





AUGSBURG. Abonnement ... der Zeitungs-Expedition ... vierteljährlich 3 fl. ... das ganze Jahr 14 fl. ... fl. Fulsenor 7 Thlr. ...; für auswärts bei ... H. Oberpostamts-... Expedition, sodann für ... bei allen Postämtern ..., halbjährig und bei ... der oten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr 28 und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet

Freitag | Nr. 60. | 1 März 1839.

Uebersicht.

Spanien. Clonard abgesetzt. Große Thätigkeit der Ministerien des Kriegs und der Finanzen. Bestätigung, daß den ...en eine Zufuhr von 8000 Gewehren weggenommen .... Die Muñagorristen zündern das Lager an und zerstreuen sich. Maroto läßt eine Anzahl carlistischer Generale und Intendanten verhaften. — Großbritannien. Har... muß seinen Unterhaussitz aufgeben. Brief aus London. ...ord Durhams Auftreten im Oberhause. Wendung der Dinge gegen die Tories. — Frankreich. Guizot's ...declaration. — Niederlande. Hrn. v. Gerlache's ...ruf zum Nachgeben. Die Repräsentantenkammer wird ... vor dem 4 März abstimmen. — Italien. Brief aus ... Ernennungen. — Schweiz. Die Einberufung von Strauß verschoben. — Deutschland. München, Stuttgart (Bedeutende Steuererleichterungen und Verbesserungen), ...he, Göttingen. — Preußen. Ueber die Verhältnisse ...m und Frankreich. — Rußland. St. Petersburg, ...: Der Carneval; General Grabbe vom Kaukasus; Krusensterns Jubelfest. — Oesterreich. Amtliche ...ß über den Handelsvertrag mit England. Brief ...n über die Nachrichten aus Frankreich. — Handels- Börsennachrichten. — Beil. Timon und der ... v. Cormenin. — Rückblick auf den dießjährigen ...n Carneval. — Beschluß der belgischen Repräsentan...ndlungen am 19 Febr. über die Conferenzbeschlüsse. — ...n aus Zürich über Strauß. — Schweden und Norwegen (Rede des Königs.) — Schreiben aus Algier. — ... (Ueber die Reise des Vicekönigs.) — Personalnachrichten.

Spanien.

Madrid, 17 Febr. Zwischen dem Generalissimus Espartero und dem Kriegsminister General Alair ist entschiedene ...g ausgebrochen. Der letztere hat zum erstenmal keinen ... genommen, einen der Günstlinge des Grafen Luchana mit ...gunst zu behandeln. Die Ersetzung des Grafen Clonard durch den General Carratala ward gestern im Conseil beschlossen. Dieß ist eine den Exaltados gewährte Genugthuung; ... hatten jene die Absetzung des Generalcapitäns von Andalusien verlangt. Man wird ohne Zweifel nicht dabei stehen ... und Baron Meer wird wahrscheinlich gleichfalls abberufen werden. Die unabhängige Lage des Generals Alair hat ...nig dazu beigetragen, diesem stolzen Charakter zu gestatten, sich bestimmter herauszustellen. — General Palarea ist heute ...gekommen.

Bayonne, 19 Febr. Die Nachrichten aus Spanien bestätigen, daß die beiden Minister des Kriegs und der Finanzen große Thätigkeit entfalten. Die Recrutirung, Remontirung ... Organisation neuer Truppen und die Waffenfabrication ... betrieben; an mehreren Orten werden Magazine von Beschuhung angelegt, damit die Truppen im Frühjahr nicht durch den Mangel derselben aufgehalten werden. Pio Pita bringt mehr Geld zusammen, als man glauben sollte; die Angelegenheit des Anlehens Henderson in London von 20 Mill. Pf. St. (4 Mill. jetzt, und 16 Mill. in sechs Serien in den nächsten drei Jahren) ist nicht so grundlos, als Einige vorgeben. Ein neuer Commissär, Don Manuel Iulian (ein Kaufmann, welcher schon in der vorigen constitutionellen Epoche in politischen Verhältnissen mit der damaligen Regierung stand und bis vor kurzem als Emigrant in Paris lebte), ist dahin abgegangen, um den Verhandlungen über einen Zolltarif zu Gunsten der englischen Baumwollfabricate beizuwohnen; auch ist Misley, der wegen seines Manifestes über das Anlehen Lafont-Laffitte verbannt wurde, wieder nach Madrid berufen worden. — Die Verproviantirung von Lucena und Villafames, welche Van Halen mit zwei Divisionen unternahm, ist am 3 glücklich ausgeführt worden; nur in der Nähe von Alcora, wo 4 Bat. unter Cabrera und Forcadell aufpaßten, gelang es diesen, aus einem Hinterhalte zu feuern und einige 40 Mann zu verwunden. Auch auf der Seite von Cuenca fand am 6 bei Agut, eine halbe Meile von Utiel, ein Gefecht zwischen Iriarte und Arnau statt, in welchem die Christinos das wohlorganisirte Bataillon des Häuptlings Pujol zerstörten und 140 Gefangene machten, der Carlistische Chef vom Generalstab dieser Brigade, Tallada, kam dabei um. Der Hauptschlag gegen Cabrera war aber die Auffangung eines von London aus mit 8000 Gewehren, Säbeln u. s. w. gekommenen Convoi's durch zwei spanische Küstenfahrzeuge an der Küste zwischen dem Ebro und Vinaroz; nur ein geringer Theil konnte von den Carlisten ausgeschifft werden. Dadurch ist der Plan, eine starke Armee unter Cabrera zu bilden, vereitelt worden. — Die Muñagorristen haben sich zerstreut, nachdem sie ihr Lager angezündet. Muñagorri ist in Bedobia angekommen. — Van Halen hat die valencianische Küste von Castellon, mit Ausnahme von Vinaroz und Castellon, in Blokadestand erklärt.

** Bayonne, 20 Febr. Man hat Nachrichten aus Bergara vom 16 und aus Estella vom 17. Maroto ist von letzterem Ort in der Richtung nach der Ribera aufgebrochen an der Spitze von 16 Bataillonen Infanterie, 1200 Reitern und 8 Geschützen, wovon ein Theil zur Belagerungsartillerie gehört. In Gemäßheit der dem General Maroto von Don Carlos gegebenen Vollmachten hat derselbe befohlen, die Generale Guergue, Garcia, Sanz, sodann den Brigadier Florencio Sanz, Bruder des Generals, den Generalintendanten Ochoa, den Intendanten Urriz und den beim Kriegswesen angestellten Ibanez in Haft zu setzen. Man glaubt, daß noch andere Individuen verhaftet werden, und erwartet mit Ungeduld Nachrichten aus dem Hauptquartier des Don Carlos über diese strengen Maaßregeln.

Großbritannien.

Die Londoner Post vom 22 Febr. ist uns nicht zugekommen.

Im Unterhaus vom 21 Febr. brachte Hr. Wynn den Bericht der Untersuchungscommittee über die Wahlangelegenheit

Hrn. Harvey's ein. Dieselbe hat entschieden, Hr. Harvey müsse, wegen seiner Annahme des Amts eines Registrators der Lohnkutschen, seinen Parlamentssitz für Southwark räumen. Hr. Hume erklärt sich mit diesem Entscheid einverstanden, bemerkt aber, die Regel, auf der derselbe beruhe, sey nicht immer unparteiisch eingehalten worden; so sey Hr. Henry L. Bulwer zum Secretär einer auswärtigen Gesandtschaft ernannt, Dr. Bowring in einer Handelsmission ins Ausland geschickt worden, ohne daß man den einen oder den andern auf seinen Sitz im Hause zu verzichten aufgefordert habe. Hr. Goulburn entgegnete, in Bezug auf Dr. Bowring habe er damals dieselbe Bemerkung gemacht, die das ehrenwerthe Mitglied für Kilkenny (Hume) jetzt vorbringe; aber eben dieses ehrenwerthe Mitglied habe ihn damals scharf deßhalb angelassen. (Gelächter.) Nach einiger weiterer Verhandlung ward ein neuer Wahlbefehl für Southwark erlassen.

Das M. Chronicle sagt: „Als Lord Durham in der Oberhaussitzung vom 19 mit einer Motion auf Untersuchung aller der Fälle drohte, wo Personen, nachdem sie gerichtlich des Ehebruchs überführt worden, dennoch amtliche Anstellungen erhalten haben, warfen sich viele von Ihren Lordschaften sehr verlegene Schafsblicke (glances of singular sheepishness and perplexity) zu. Besonders Ein edler Lord (L..?) wurde sehr bleich, und rutschte gar unruhig auf seinem Sitz hin und her. Natürlich fürchtete Mylord nur die unglücklichen Folgen einer solchen Untersuchung für seine Bescheidenheit. Selbst die heiligen Männer auf der Bischofsbank schienen nicht wenig außer Fassung zu seyn, natürlich auch nur aus Bescheidenheit." — Die Times dagegen meinen, bei Hrn. Turton handle es sich nicht bloß um Ehebruch, sondern um Ehebruch mit der Schwester seiner Frau; Lord Durhams Drohung sey eine eitle Prahlerei gewesen, nicht nur weil Lord Winchelsea seine Motion bereits zurückgenommen gehabt, sondern auch aus andern Gründen, in welche näher einzugehen sie (die Times) nicht rathsam fänden. (Bekanntlich sitzt der Verleger der Times eben jetzt in Folge eines Libellprocesses im Gefängniß.)

Hr. O'Connell kam am 17 Febr. Nachts nach einer stürmischen Ueberfahrt in Dublin an, und wohnte am folgenden Tag einer Versammlung seiner Wähler in der Dubliner Kornbörse bei. In diesem Meeting hatte der Agitator das Unglück, durch die geschickte Hand eines Taschendiebs seine goldene Uhr mit Petschaft und Berlocke zu verlieren.

✠ London, 21 Febr. Die Discussion, welche gestern im Oberhause statt fand über Turton den „Ehebrecher," war von höherer Wichtigkeit, als es bei einem flüchtigen Ueberblick scheinen möchte. Der Charakter und die Festigkeit Lord Durhams entwickeln sich jeden Tag deutlicher. Mit der Ernennung Turtons waren sonderbare Dinge verknüpft, besonders ein Anfang und ein Ende, welche noch sehr im Nebel liegen. Ueber den Anfang weiß ich nichts Gewisses. Aus einem Artikel in dem heutigen Standard scheint indessen hervorzugehen, daß die hiesige Anwesenheit Turtons, welcher den Advocaten ostindischer Interessen machte, den Ministern nicht ganz angenehm war, so daß sie es nicht uneben finden mochten, ihn sich vom Halse zu schaffen; dazu scheint man eine treffliche Gelegenheit in der Abreise eines andern Facheur, Lord Durhams, nach Canada entdeckt und genützt zu haben. Man empfahl also Turton als einen trefflichen Begleiter für den edlen Lord. Turton wurde Lord Durham von den Ministern recommandirt, dieß liegt ganz klar in den Andeutungen des Standard. Ueber das Ende bin ich jedoch gewisser. Nach der bekannten Discussion im Oberhause, in welcher man das Privatleben Turtons aufrüttelte, wollte Lord Melbourne — das geht aus den Acten hervor — Lord Durham bereden, Turton wieder zu entlassen. Hierauf schrieb Durham zurück, daß er dieß nur thun würde auf ausdrücklichen Befehl der Königin. Das war nun freilich viel verlangt, und dieß ist eine Thatsache, deren materielle Wahrheit ich garantiren kann. Aus der Rede Lord Durhams selbst geht hervor, daß er wahrscheinlich noch damit die Andeutung verband, daß er seine Stelle niederlegen würde, sobald man ihn zu diesem Schritte zwänge. Nachdem Lord Melbourne schon ganz sicher war, seines gefürchteten Nebenbuhlers in der königlichen Gunst auf gute Weise los zu werden, sollte er doch bleiben? Das wollte man auch nicht, und so drückte Lord Melbourne ein Auge zu, und ließ beide ziehen, Lord Durham und Hrn. Turton. Mit dieser Erzählung erhält man einen Schlüssel für die räthselhafte Discussion, welche auch dem Chronicle sehr auffiel: Lord Durham schlug zwei Fliegen mit Einem Schlage, die Tories und Melbourne. — Die Tories haben bis jetzt wenig Lorbeern gegen ihn eingeerntet. Mit kleinlichen Persönlichkeiten fielen sie über Lord Durham her, welche nichts beweisen, als daß sie Lord Durham fürchten und hassen, und dieß ist die Form, unter welcher politische Gegner ihr Lob aussprechen. Graf Winchelsea, welcher den Angriff machte, wollte eigentlich bloß Lord Melbourne treffen. „Wie konnte Lord Melbourne es zugeben, daß sein Untergebener, Lord Durham, einen hohen Posten einem Manne anvertraute, auf dessen persönlichen Charakter das Oberhaus ein Stigma gelegt?" So stellte er die Frage. Lord Durham aber trat nun dazwischen und sagte: „Ich, ich allein bin verantwortlich für diese Handlung; ich stellte Turton an; Turton ist mein Freund; und käme ich jetzt gleich wieder in den nämlichen Fall, so würde ich ihn noch einmal anstellen." Also greift man ihn an? Dagegen traf Lord Durham eine andere Vorsorge. „Wollt ihr das Privatleben Hrn. Turtons, sagte er, durchsuchen, so thut es. Mir ist es ganz recht, nur werde ich mir dann die Freiheit nehmen, auch euer Privatleben vorzunehmen, und darauf antragen, daß man alle Ernennungen zu öffentlichen Aemtern von Lords, welche des Ehebruchs überführt waren, einer Prüfung unterwerfe." Wer sich selber rein fühlt, der werfe den ersten Stein, hieß es hier. Die Motion wurde zurückgenommen, denn da hätte arger Skandal zum Vorschein kommen können, wie ich schon das letzte Jahr andeutete, als ich Turtons zum erstenmal erwähnte. Der Angriff war abgewiesen. Nun gibt es aber in der Politik ein strenges jus talionis: die Schmarre, welche man dem Gegner beibringen will, erhält man selber, sobald der Hieb parirt wird. Lord Durham, das war klar, hatte Lord Melbourne vertheidigt. Denn wie, wenn er sagte: „Turton wurde mir von den Ministern recommandirt, und als sie ihn dann wieder wegrecommandiren wollten, schrieb ich folgenden Brief?" Es hätte sich dann ergeben, daß Lord Durham die Minister wie Schulknaben behandelt hätte, und daß sie es sich ruhig gefallen ließen, nur um seiner los zu werden. War dieß eine Handlung des Edelmuths? denn Lord Melbourne und Lord Durham sind Feinde oder doch Rivalen. Die Handlung war nobel, weil Lord Durham sich nicht in entwürdigende Kleinlichkeiten einließ. Indessen war es doch eine Art Bosheit, wenn Lord Durham während der Discussion, gleichsam im Vorbeigehen bemerkte, er habe Abschrift des ganzen auf diesen Gegenstand bezüglichen Correspondenz im Sacke, welche er vorlesen werde, wenn sein edler Freund, Lord Melbourne, es verlange." Damit sagte er nun ganz eigentlich zum letzteren: „dich hab' ich im Sacke." Und die Verlegenheit, welche Lord Melbourne verrieth, läßt sich jetzt begreifen. Lord Durham, das läßt sich nun kaum mehr verkennen, ist ein completer Mensch. Alle seine Handlungen gehen

nach einem Ziele, und alle fügen sich so in einander, daß man gleich sagen muß, so kann nur ein Mensch von Charakter handeln, denn Berechnung allein reicht nicht so weit. Lord Durham, statt sich Persönlichkeiten hinzugeben, welche ihn nothwendig auf die Seite der Tories gestellt hätten, zog es vor, unabhängig und ganz für sich zu handeln. Die Tories bekämpft er offen, die Minister im Geheimen; fallen die letztern, so will er allein die Ehre des Sieges haben. — Mit den Tories steht es überhaupt schlimm. Nur der Herzog v. Wellington hält sie noch zusammen, und der Herzog ist leider schon sehr bejahrt. Peel hat zu viel Windfahnenmäßiges, als daß er noch lange agiren könnte, wenn ihm der feste Stab genommen würde, auf dem er sich dreht, und dieser ist der edle Herzog. Schön und groß waren die Aussichten der Tories noch wenige Wochen vor der Session; jetzt sind sie verscherzt. Und warum? Weil die öffentliche Meinung sich von ihnen wendete durch ihre eigene Schuld, weil sie sie nicht zu fassen verstanden mit einem kühnen Griffe. Die Kornaufregung hat die Tories ruinirt. Die Whigs haben ganz geschickt manöuvrirt. Es ist wahr, die Motion, die Deputirten des Handelsstandes vor den Schranken des Hauses zu vernehmen, fiel durch. Aber man merke wohl, was die Minister, ihre Freunde, dabei thaten. Einer, Lord Howick, meinte, die Motion müsse man bloß deßwegen verwerfen, weil man die Thatsachen bereits kenne. Ein anderer, P. Thompson, sprach sich entschieden und direct gegen die Korngesetze aus, und am Ende wies Lord J. Russell auf ein Seitenpförtchen. „Vor den Schranken des Hauses, meinte er, ginge das Ding nicht wohl, aber vor einer Parlamentscommittee allerdings." Der Weg ist offen gelassen, und man wird ihn finden. Bei den Tories fand der Handel offenen Widerstand, bei den Whigs Nachgiebigkeit und Hoffnung. Die Whigs als ein geringeres Uebel sind wieder populär geworden, und nun vergesse man ja nicht, daß man immer, und ganz besonders der Examiner, die Whigs so vertheidigt hat: „sie sind besser als die Tories." Hätten sich aber die Whigs geradezu zu den Tories geschlagen, so war die Sache noch schlimmer. Dann hatten die Chartisten recht, und die Kornaufreger sagten auch: „setzt allgemeines Stimmrecht her." Die Volkscharte, wie ich jetzt höre, soll ohnedieß von dem bekannten Schneidermeister Place herrühren, und ich habe allen Grund zu glauben, daß auch diese Aufregung nächstes Jahr von den Radicalen aufgenommen werde. Man will den Arbeitern blos beweisen, daß sie für sich allein nichts ausrichten können, und sie so Disciplin lehren. So unerwartet diese Wendung ist, so hat sie doch auch Erfreuliches. Der innere Zustand der Anarchie neigt sich zu einer Entscheidung, und Lord Durham scheint bestimmt zu seyn, der Herr zu werden. — Einen Nebenumstand hätte ich fast vergessen, welcher für Lord Brougham sehr bezeichnend ist. Im Unterhause hielt Hr. Villiers die beste Rede über die Kornfrage. Sie war nichts als Darstellung des klaren Sachverhalts, und ein vollständiger Auszug des Wichtigsten aus den Angaben, welche durch das Zeugenverhör vor den Schranken des Hauses bekräftigt werden sollten. Dieß gab aber eine Blöße für die Discussion, welche genützt wurde. „Wozu Zeugen?" sagte man, „wir wissen jetzt Alles." Diese Blöße gab sich Brougham nicht, welcher die nämliche Frage im Oberhause zur Sprache brachte. Seine Rede enthielt bloß die Postulate, welche erst bewiesen werden sollten. Seine Rede war ein Meisterstück der Form, und in dem Versuch, allen Parteien unter den Richtern genehm zu reden, ganz Ciceronisch. Freilich bei einzelnen Unterbrechungen kam stets der natürliche Lord Brougham zum Vorschein. Auf die geringste Gegenrede setzte er immer einen Sarkasmus. Lord Brougham scheint sich wieder heraufzuarbeiten, und das Nämliche muß man auch von O'Connell sagen. Ob Lord Brougham sich mit Lord Durham ausgesöhnt habe, das weiß ich nicht. Indessen bleibt ihm nichts anderes übrig. Durch die unabhängige Stellung, welche Lord Durham eingenommen, wird Lord Brougham gezwungen, wenn er ihn angreifen will, mit den Tories gemeinsame Sache zu machen, und weil Lord Durham sich auf die Seite der Whigs gestellt hat, in ihm den Radicalismus zu verletzen.

Frankreich.

Paris, 24 Febr. (Sonntag.)

Eine k. Ordonnanz ernennt in Folge eines von dem Cultminister, Hrn. Salvandy, erstatteten umständlichen Berichts den Staatsrath Karl Dunoyer, Mitglied der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften, zum Generaladministrator, und Hrn. Jomard zum Ehrenpräsidenten des Conservatoriums der k. Bibliothek.

Die Akademie der Inschriptionen und der schönen Wissenschaften hat am 23 Febr. Hrn. Littré zu ihrem Mitglied ernannt, an die Stelle des verstorbenen Pouqueville. Littré und Berger de Xivrey erhielten beim ersten Scrutin jeder 16 Stimmen, beim zweiten fielen nur 15 auf Berger de Xivrey, 20 auf Littré. (Wir werden auf letztern zurückkommen.)

De Potter, dessen Ankunft in Brüssel sowohl von belgischen als französischen Blättern fälschlich gemeldet worden, hat Paris nicht verlassen..

△ **Paris,** 23 Febr. Es ist um laut aufzulachen, wenn man die heutigen Journale ansieht. Jeder will der friedfertigste seyn, jeder behauptet aber dabei, der andere sey unausstehlich händelsüchtig. Am Ende kommen die Journalisten aus lauter Liebe zum Frieden einander in die Haare. Hr. Guizot ist heute der Vorschwätzer. Alle andern schreien ihm nach. Wie ich Ihnen schon vor vierzehn Tagen geschrieben, so ists; man sucht die Wahlfrage auf die zwei Worte zu reduciren: Krieg oder Frieden! Dieß hat nun Hr. Guizot endlich weg, daher lesen wir heute in allen Blättern eine von ihm für die vorliegende Occasion eigens fabricirte Kriegs- und Friedenstheorie, in der Form eines Schreibens an den Maire von Lisieux, wo Hr. Guizot wieder als Candidat aufgetreten ist. Ein meisterhaftes Stück Arbeit ohne Zweifel; es läßt sich darin Alles mit Händen greifen. Ich halte diesen Brief für das Beste, was Guizot je geschrieben hat. „Ehrgeiz und Selbstachtung sind (sagt Guizot ungefähr), Lebenselemente der französischen Nationalität. Jede Regierung von Frankreich, will sie Bestand haben, muß sich mit ihnen in Rapport zu setzen suchen. Aus ihnen zieht sie ihre Stärke. Unaufhörlich fühlen die fremden Mächte dem gallischen Hahn den Puls. Ist ihm schwach zu Muthe, so rupfen sie ihn, was sie nur können. Kräht er tüchtig, zeigt er die Sporen, so läßt man ihn in Ruhe. Wie aber haben die Minister bisher den Frieden zu erhalten gewußt? Es lag in der Macht eines einzelnen Menschen, Louis Bonaparte's, und eines kleinen Schweizer Kantons, Frankreich in Krieg zu verwickeln. Vierzehn Tage lang schwankte die Wage, bis es ihnen gefiel, der großen Nation den Frieden zu schenken. In Belgien erfolgloser Widerstand oder schmachvolle Unterwerfung — woher diese Extreme? Weil man nicht zu rechter Zeit die rechte Sprache zu führen gewußt. Und in welche Verlegenheit hat selbst der in Mexico erfochtene Sieg die Franzosen gestürzt, weil man nicht scharfsichtig genug war, die sich ergebenden Schwierigkeiten vorherzusehen! Eine große Nation wie die französische kann sich nicht zur Ruhe setzen, wie die Republik San Marino; sie muß sich rühren, und ihr Handwerk treiben. Sie besitzt Actien in allen Weltgeschäften, und wird die Leitung ihrer Angelegenheiten nicht

tüchtigen Händen anvertraut, so kann jeden Augenblick ihr Friede compromittirt werden." Dieß ungefähr der Text der Predigt. Man kann dieselbe mit aller Gravität anhören und sie sich auch gebührlich zu Herzen nehmen, so lange uns der Lebenslauf des ehrwürdigen Predigers nicht einfällt. Wer aber ist jener, der also redet? Es ist der Mann der Quasi-Revolution, der die Quasi-Legitimität erfunden, in Frankreich die Quasi-Freiheit eingeführt, und nach außen Quasi-Kriege geführt hat; ein Quasi-Mensch, ein quasi-fleischgewordenes Compendium des quasi-constitutionellen Staatsrechts. Wie wird man an gewissen Orten sich in die Faust lachen, den Mann, durch dessen Beihülfe die jetzige Politik in diejenige Bahn geleitet worden ist, in welcher sie sich jetzt bewegt, nun eben so sprechen zu hören, wie jene, die er vor vier Jahren als revolutionäre Schwindelköpfe darstellte! Wie werden die Männer der Rechten und der Linken insgeheim die Zähne knirschen, wenn sie geduldig zuhören müssen, wie ihr ehemaliger Gegner über den nämlichen Text, den er einst als ketzerisch verschrie, jetzt erbauliche Reden hält, ohne daß es ihnen erlaubt wäre, ihm seine Inconsequenz ins Gedächtniß zurückzurufen! Die Coalitionsjournale sämmtlich stellen sich natürlich, als ob mit Hrn. Guizot und seiner Predigt Alles ganz in der Ordnung wäre.. Wohl mögen sie insgeheim das Gelübde thun, Hrn. Guizot später, wenn der gemeinschaftliche Zweck der Verdrängung des jetzigen Ministeriums erreicht wäre, mit seinen unterschiedlichen Kriegs- und Friedenstheorien aufs Glatteis zu führen. Wie aber die Sachen stehen, bleibt ihnen vor der Hand nichts übrig, als Amen zu sagen, und die Guizot'sche Homilie den Wahlmännern zur Beherzigung zu empfehlen. Das Journal du Commerce allein, das mit seinem Patron, Hrn. Mauguin, bekanntlich außerhalb der Coalition steht, nimmt sich die Freiheit, dem ehemaligen Redacteur des Moniteurs von Gent eine tüchtige Züchtigung angedeihen zu lassen. Sie wissen, daß Hr. Mauguin Bonapartist ist, und können sich also daraus erklären, warum er einen so scharfen Zahn auf unsern lehrreichen Hrn. Guizot hat. Seine Galle ward in dem vorliegenden Fall noch besonders dadurch aufgereizt, daß Hr. Guizot, indem er in seinem Schreiben Louis Bonaparte's erwähnte, wahrscheinlich aus purem gediegenen Pedantismus die Orthographie der Höfe von Koblenz und Gent befolgte („Buonoparte"). Hr. Mauguin schließt mit der Versicherung, die HH. Guizot und Thiers dürften sich versichert halten, das Land halte die Augen offen, und sey aller politischen Taschenspielerkünste durch und durch satt und überdrüssig. — In Betreff Belgiens ruft ein Ministerieller aus: sehet dort jene, die den Krieg wollen, mit welcher Bestimmtheit sie von ihren Gleichgesinnten, den französischen Coalitionsmännern Succurs erwarten, im Fall sie obsiegen. Dießmal erklären die französischen Wahlcollegien den Krieg. Unglückliche! Jede schwarze Kugel, die ihr in die Urne werft, bedeutet einen gefallenen Franzosen — vielleicht euren eigenen Tod. Wie dieß auf ein gemüth- und ahnungsreiches Volk wirken müßte, ist mir klar, wie es aber auf die Franzosen wirken wird, habe ich bis jetzt noch nicht rund kriegen können; vielleicht just contrar, um nicht für furchtsam gehalten zu werden — vielleicht auch abschreckend auf diejenigen Franzosen, welche sich unter dem Tod den ökonomischen — den Bankrutt — vor Augen stellen — wer kann es wissen?

Niederlande.

Brüssel, 22 Febr. Wir haben gestern angeführt, daß einer der bedeutsamsten Männer Belgiens, der Chef des obersten Justizhofs, Hr. v. Gerlache, sich für den Frieden erklärt. Wir heben einige Stellen aus: „Europa wünscht den Frieden. Die großen Nationen, die unsere Nachbarn, Frankreich, England, Preußen, haben zu viele Ursachen innerer Zerwürfniß, als daß sie nicht den Krieg nach außen scheuen sollten. In Belgien aber gewinnt Alles ein drohendes Ansehen; Nation und Legislatur scheinen in zwei Lager getheilt. Die Einen rufen zu den Waffen, Ehre und Unabhängigkeit zu retten; die Andern, die Zukunft fürchtend, besorgt um unsern noch neuen, unbefestigten Staat, flehen, man möge doch einem Sturme nicht trotzen, in welchem das theure Vaterland, das wir ohne Krieg zu gründen so glücklich waren, verschwinden könnte. Unser letzter Verbündeter hat uns verlassen. Frankreich hat das Protokoll unterzeichnet, wodurch die Gebietstrennung ausgesprochen wird, und Holland erkennt endlich den zu seinem Nachtheil abgeänderten Tractat vom 15 Nov. 1831 an. Wir allein scheinen Europa den Handschuh hinwerfen zu wollen. Hat bei diesem Conflict Belgien das Recht auf seiner Seite? Muß diese Frage bejahend beantwortet werden, dann zögere ich keinen Augenblick, zu erklären, daß es wohl thut zu widerstehen — ich vertraue einer guten Sache; wenn aber Belgien das Recht und die Gewalt gegen sich hat, so wird man mir wohl erlauben, daß ich seine unerschrockenen Rathgeber frage, welche Wechselfälle von Erfolg sie in einem so ungleichen, verzweifelten Kampfe für sich hoffen. . . Ihr gebt vor, der Tractat von 1831 sey nichtig, weil er nicht unmittelbar vollzogen worden; wo steht aber geschrieben, daß der Tractat null seyn soll, falls er nicht auf der Stelle executirt werde? Die sofortige, vollständige, gewaltsame Vollziehung konnte den Krieg herbeiführen, und der Tractat von 1831 war geschlossen, um Belgien, unter Vermeidung des Kriegs, als Staat zu constituiren. Uebrigens geschah ja die Blokade der Schelde, die Wegnahme der Citadelle von Antwerpen, in Vollziehung des Vertrags und auf ausdrückliches Begehren der belgischen Regierung. Doch ihr bleibt dabei: der Tractat vom 15 Nov. 1831 ist nicht vollzogen worden; nun denn, so sagt mir doch: was ist die Convention vom 21 Mai 1833, die Belgien sicherte: 1) Suspension aller Feindseligkeiten bis zum Abschluß eines Definitivvertrags mit Holland; 2) freie Schifffahrt auf der Schelde; 3) den Status quo in Limburg und Luxemburg. Ist sie nicht eine partielle Vollziehung des Tractats vom 15 Nov.? Aeußerte nicht der belgische Bevollmächtigte, indem er die Zufriedenheit seines Hofes mit den Bestimmungen der Convention ausdrückte, die belgische Regierung, bedauernd, daß die vollständige Ausführung des Tractats vom 15 Nov. noch verzögert werden könne, erwarte mit Vertrauen das Ergebniß der angekündigten neuen Unterhandlungen? Nun aber ist der Vertrag, dessen Ausführung Belgien im Jahr 1833 so pressirte, derselbe, der uns jetzt mit einer Erleichterung von jährlich 3,400,000 fl. an der Zinslast angeboten wird. Ihr habt auf Vollziehung des Vertrags gedrungen in den Clauseln, die euch vortheilhaft waren, und stoßet jetzt die andern zurück, die euch drückend erscheinen. Ist das gerecht? Ihr behauptet, der Vertrag sey nichtig, weil er zu spät vollzogen werden wolle. Wißt ihr denn nicht, daß es im vollen Recht (pleno jure) keine Nullität gibt bei einem freiwillig angenommenen Act? Ihr mußtet, statt ihn laut anzuerkennen, um Rescission (Aufhebung) einkommen; mit andern Worten: ihr mußtet das Umgekehrte thun von dem, was ihr gethan habt. Der König Wilhelm hat freilich fünf Jahre gewartet, ehe er sich fügte: hat er aber nicht auch die Proceßkosten bezahlen müssen? — Ferner heißt es: Belgien will nur sein Grundgebiet behalten und seine alte Nationalität behaupten, die verstümmelt werden soll. Wenn aber Belgien den Tractat von 1831 anerkennt, so gehören ihm Limburg und Luxemburg nicht, weil ihm der Tractat diese Provinzen nicht zugesteht; erkennt es den Tractat nicht, so setzt es sich zurück an den Tag nach seiner Revolution; es existirt dann

factisch, aber nicht rechtlich. Fragt ihr mich, was die alte Nationalität des belgischen Volkes ist, so gestehe ich euch offen, daß ich nicht weiß, was damit gemeint seyn mag. Ich wäre sehr neugierig, zu erfahren, worin diese Nationalität bestanden hat, als wir spanische oder österreichische Provinzen waren, als Holland unsern Handel bedrückte, unsere Häfen schloß, in unsern Festungen Garnison hielt, als wir dem Starken und dem Schwachen zum Spielwerk dienten, als man uns wie ein Stück Möbel verkaufte und vertauschte. Wahrhaftig, zu jener Zeit gab es keine belgische Regierung, bestanden keine belgischen Kammern, die in stolzen Adressen zu Europa sprechen konnten. Unsere Regierung hat verständiger gesprochen, als sie 1833 durch das Organ des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten der Repräsentantenkammer sagte: „Wir, die Belgier, zuletzt zugelassen in die große europäische Familie, wollten zeigen, daß wir die Pflichten verständen, die jedem ihrer Glieder von der Socialordnung aufgelegt sind, und daß wir bereit seyen, diese Pflichten zu erfüllen."

† Brüssel, 22 Febr. Nachdem die Repräsentanten, in Sectionen vertheilt, sich mit der Frage über die Competenz der Kammern beschäftigt, und die Abstimmungen hierüber im Ganzen nicht zu Gunsten der Opposition ausgefallen, haben die verschiedenen Sectionen seit gestern die Prüfung des Tractates selbst vorgenommen. Hiemit werden sie wohl nicht eher als morgen fertig werden. Die Separatarbeiten der sechs Sectionen werden dann von der Centralsection in eine Uebersicht zusammengefaßt, worauf durch einen von letzterer gewählten Berichterstatter der Kammer in öffentlicher Plenarversammlung Vortrag über das Ganze gehalten, und auf Annahme oder Verwerfung des in Rede stehenden Gesetzesentwurfs angetragen wird. Dieser öffentliche Vortrag wird schwerlich vor dem 26 d. M. gehalten werden können. Nachher wird er gedruckt an alle Glieder vertheilt, und ein Tag anberaumt, wo die öffentlichen Debatten über den zu verhandelnden Gegenstand ihren Anfang nehmen sollen. Dieß wird nicht vor dem 28 der Fall seyn können, und da viele Glieder die ausführlichsten Reden vorbereiten, und die Regierung nicht das Ansehen wird haben wollen, als lege sie den Debatten irgend ein Hinderniß in den Weg, so dürfte die entscheidende Abstimmung erst gegen den 4 oder 5 März eintreten. Diese Verzögerung wird der Partei des Widerstands schaden. Ihre Sache ist mehr eine Gefühls- als eine Verstandessache. Sie hätte den Augenblick des ersten Eindrucks benutzen, und durch eine kühne parlamentarische Taktik die Majorität zu einer rasch entscheidenden Abstimmung hinreißen müssen. Eine Absicht dieser Art lag in der Sitzung vom 1 Febr. in Hrn. Dumortiers Antrag, gleich nach dem Vortrage des Ministers de Theux, worin er die neuesten Beschlüsse der Conferenz mittheilte, zur Tagesordnung überzugehen. Einen ähnlichen Versuch hat diesesmal die Opposition nicht gemacht, denn der Einwurf der Incompetenz der Kammer ist nur ein dilatorisches Mittel, das selbst im Falle des Gelingens schwerlich der Opposition den Vortheil, den sie sich davon versprochen, bringen würde. Es müßten nämlich in diesem Falle neue Kammern gewählt werden, deren Zusammentritt nicht früher als in sechs Wochen statthaben könnte. Während dieser Zeit der Unsicherheit, der Aufregung und des Parteienkampfes würde die innere Krisis von Handel und Gewerben von Tag zu Tag wachsen, die Armee, auf vollständigem Fuße erhalten, würde den öffentlichen Schatz um viele Millionen mehr in Anspruch nehmen, und der ganze politische und moralische Zustand der Gesellschaft einer revolutionär-anarchischen Tendenz ausgesetzt bleiben. Solche Umstände würden die Sehnsucht nach dem Frieden nur allgemeiner verbreiten, mithin die Wiedererwählung mancher Glieder der Opposition ernstlich compromittiren. Schon jetzt sind einige derselben in der Klemme, und würden Vieles darum geben, wenn sie sich der Abstimmung ganz enthalten, oder unter irgend einem schicklichen Vorwande entfernen könnten. Es regt sich auf verschiedenen Punkten des Landes zu Petitionen um baldigen Abschluß des Friedens, und es gehen von Seite vieler Wähler bedenkliche Warnungen an ihre Erwählten ein. Den Aufwallungen der patriotischen Gefühle folgt die prüfende Untersuchung, und zersetzt die Opposition in verschiedene Nuancen von Widerstand, deren jede sich ihr Unvermögen, zu irgend einem ersprießlichen Resultate zu führen, still bekennen muß. Einen Widerstand mit offensivem Kriege will vielleicht nicht ein einziges Glied der Kammern. Es reducirt sich Alles nur auf ein größeres oder geringeres defensives Widerstehen, wovon die schwächste Nuance darin bestände, daß man den Tractat weder förmlich annähme noch ablehnte, sondern sich in ein passives Unterwerfen unter die Gewalt der Umstände fügte. Daß dieses dem Lande alle Nachtheile ohne die Vortheile des Vertrages bringen würde, und die Ehre der Nation durch eine förmliche Annahme nicht leiden könne, werden sich einige Redner darzuthun angelegen seyn lassen. Unterdessen auf diese Weise in der Kammer die Aussichten auf Annahme des Tractats zunehmen, steigert sich in demselben Grade die leidenschaftliche Sprache einiger Widerstandsmänner außer der Kammer, und verräth täglich mehr die Absicht, Armee und Volk gegen die Regierung aufzuregen. Einen Aufruf an erstere fügte ich einem meiner jüngsten Briefe bei; er ist nun auch in flamändischer Sprache verbreitet worden. Heftiger aber noch sind flamändische Provocationen an das Volk im Allgemeinen abgefaßt. Unter den Journalen sind der hiesige Belge, zwei Blätter in Namur, und eines in Lüttich am erbittertsten; ihre Sprache erinnert an die ärgsten Krisen der Revolution; es liegt aber ein großer Beweis von der Consistenz, welche die hiesigen Zustände schon gewonnen haben, in der Unwirksamkeit dieser rastlos fortgesetzten Bemühungen auf die Masse des Volkes. Nirgend war noch eine Spur von Auflauf oder böswilligem Zusammenrotten; denn die Versammlungen auf einigen öffentlichen Plätzen, wo man patriotische Lieder sang, hatten keinen beunruhigenden Charakter. Bei den Gebildeten versteht es sich von selbst, daß dieses Treiben der Sache des Widerstandes nur schaden kann. Auch in der Kammer ist dieses der Fall, daher Graf Felix v. Merode erklärte, er würde den Tractat augenblicklich annehmen, wenn man die Achtung vor dem Gesetz und den Behörden aus den Augen verlöre. Schon ist die Regierung mit einer Instruction gegen einzelne Rädelsführer beschäftigt; sie scheint überhaupt, bei allem Ansehen größter Toleranz, überall scharf zu wachen. In den nächsten Tagen dürften daher mehrere verdächtige Individuen zum Lande hinaus gewiesen werden.

Italien.

* Rom, 21 Febr. Heute Vormittag wurden die neuen Cardinäle Tosti und Soglia mit allen gebräuchlichen Feierlichkeiten zum erstenmal in die Cardinalsversammlung eingeführt, welche der Papst als öffentliches Consistorium deßhalb zusammen berufen hatte. Nachdem sie den vorgeschriebenen Eid geleistet, und dem feierlichen Gottesdienste beigewohnt, erhielten sie den Cardinalshut aus den Händen des heil. Vaters. Es sind viele Ernennungen sowohl bei dem Personal der Geistlichkeit, als dem des Militärs erfolgt, welche man vermuthlich heute noch veröffentlichen wird. Wir nennen hier nur die vorzüglichsten Ernennungen mit Uebergehung der übrigen: Msgr. Gizzi geht als Nuncius an die Stelle von Msgr. Asquini nach Neapel; Msgr. Lucciardi wird Delegat von Ancona; Msgr. Grech Deli-

cata geht von Civita vecchia nach Spoleto als Delegat; Msgr. Carafa, bisheriger Delegat von Marcerata, wird Chierico di Camera im päpstlichen Palast, und seine Stelle in jener Stadt ist dem Msgr. Antonelli übertragen. Als Nuncius in der Schweiz nennt man heute den Msgr. Garibaldi, Internuncius in Paris, doch bedarf dieses noch der Bestätigung. Beim Militär sind folgende Ernennungen erfolgt: Obrist Contini, zum Commandanten der Engelsburg, an die Stelle des Generals Bentivoglio, welcher mit vollem Gehalt in Ruhestand versetzt ist; Obrist Zamboni zum Commandeur der ersten Division in Rom; Obrist Barbieri zum Commandeur der zweiten Division in Ancona, und Major Kütsche zum Platzcommandanten der Stadt Ancona. — Die Reise des Msgr. Capaccini nach Neapel gibt wieder zu vielen Vermuthungen Anlaß, ohne daß man den wahren Zweck seiner Mission bis jetzt kennt. Er soll später Malta und Griechenland besuchen.

Schweiz.

Zürich, 25 Febr. Der Erziehungsrath hat vorgestern folgenden Beschluß gefaßt, den wir, um jede Mißdeutung zu verhüten, wörtlich aufnehmen: „Nach Anhörung einer Zuschrift des Hrn. Dr. Strauß vom 18 Febr., wodurch derselbe die Annahme des an ihn ergangenen Rufes an die Hochschule erklärt, hat der Erziehungsrath beschlossen: 1) Von dieser Anzeige ist im Protokoll Kenntniß zu nehmen. 2) Dagegen ist unter den gegenwärtigen Umständen die Entscheidung über den Zeitpunkt der Einberufung zu verschieben. 3) Das Präsidium ist ersucht, dem Hrn. Dr. Strauß die Gründe mitzutheilen, warum gegenwärtig die wirkliche Einberufung noch nicht stattfinde. 4) Von dem Schreiben, so wie von gegenwärtigem Beschlusse, ist dem Regierungsrathe Kenntniß zu geben." (N. Zür. Z.)

Zürich, 24 Febr. Im Allgemeinen hat leider der Fanatismus in den letzten Tagen einen grauenvollen Charakter angenommen. Wir mögen die tollen Gerüchte nicht sammeln, die über Strauß, über Scherr, über Alle, die der Wuth preisgegeben worden, im Umlaufe sind. Wehe dem Muthigen, der in seiner Gemeinde noch ein Wort der Beruhigung zu sprechen wagt. Der vernünftige, besonnene, der sonst angesehene Theil der Bevölkerung verstummt für einen Augenblick unter der Tyrannei der Bethörung. Nur wer einen alten Groll, wer Rache im Herzen trägt, oder wer seine Feindschaft gegen einen der Männer, die der Haß jetzt bezeichnet, als Glücksloos in die Lotterie zu werfen hat, der schreitet mit schadenfrohem Gesichte herum. (N. Zür. Z.)

Deutschland.

München. Schon im Jahr 1822 hat sich das Ministerium des Innern veranlaßt gefunden, eine summarische Uebersicht der in den Jahren 1809 bis 1822 geprüften, dann der während der nämlichen Periode im unmittelbaren Staatsdienste angestellten, und der auf diesem Wege nicht zum Ziele gelangten Rechtspraktikanten im IX Stücke des Regierungsblattes S. 209 f. f. zu dem Ende bekannt zu machen, damit Eltern und Vormünder, wenn sie ihre Angehörigen zu dem Rechtsstudium an den Universitäten bestimmen wollten, sich in den Stand gesetzt sähen, die Talente und Hülfsmittel derselben im Verhältnisse zu der Zahl sowohl der Mitbewerber, als auch der sich alljährlich eröffnenden Dienstesstellen mit genauer Sorgfalt zu berechnen. Die Erfahrung der jüngstvergangenen Zeit liefert nun aber fortwährend den Beweis, daß die Zahl der für den öffentlichen Dienst sich ausbildenden Jünglinge den Bedarf weit übersteige. Das königliche Regierungsblatt Nr. 6 bringt daher das Ergebniß der dießfallsigen, den Zeitraum der zuletzt verflossenen zehn Jahre von 1828 bis 1837 umfassenden Recherche in einer Tabelle, wornach von den in diesem Zeitraum in den acht Regierungsbezirken geprüften 2220 Rechtspraktikanten nur 923 (von welchen 69 gestorben sind) angestellt, reipectiv versorgt wurden, zur öffentlichen Kenntniß, um dadurch Eltern und Vormünder zu reifer Erwägung bei der Bestimmung der Berufswahl ihrer Kinder und Pflegebefohlenen und zu sorgfältiger Beachtung der Talente und Fortschritte derselben bei diesem wichtigen Acte um so mehr zu veranlassen, als in Zukunft auch die allmähliche Verminderung der Anstellungsgelegenheiten für geprüfte Rechtscandidaten im gutsherrlichen und Gemeindedienste in Folge des Gesetzes vom 28 Dec. 1831, dann des revidirten Gemeindeedictes §. 47 die Verhältnisse sich noch ungünstiger gestalten werden.

Die Münchener pol. Zeit. enthält eine ausführliche Erklärung des P. Ludwig Huber, Priesters aus dem Franciscanerorden, d. Z. zu Landshut, worin letzterer die von der Leipz. Allg. Z. und andern sinnverwandten Blättern ihm lügenhaft imputirten Vorwürfe, als habe er gegen Luther gepredigt und zur Bekehrung der Lutheraner das Sammeln von Geld durch die Franciscaner anempfohlen, abweist. An diesen boshaften Anschuldigungen ist auch kein einziges Wort wahr. (Würzb. Z.)

** München, 26 Febr. Viele Sensation erregt hier eine bei Fried. Campe in Nürnberg erschienene kleine Schrift von Franz v. Baader, mit dem auffallenden Titel: „Ueber die Thunlichkeit oder Nichtthunlichkeit einer Emancipation des Katholicismus von der römischen Dictatur, in Bezug auf Religionswissenschaft." — Vom nächsten Monat angefangen erscheint hier bei Bayer (Hofbuchhandlung) eine belletristische Zeitschrift: „Münchener Theeblätter." Von den Herausgebern, den HH. v. Maltitz, Zu-Rhein und Elsholtz, kann man Tüchtiges erwarten, zumal wenn die vielen andern namhaften Männer, die den Beitritt zugesagt, ihr Versprechen erfüllen.

Stuttgart. Aus der mehrerwähnten Darstellung des Staatshaushalts geht hervor, daß ungeachtet der verschiedenen Mehrausgaben für nothwendige und nützliche Zwecke die vorgeschlagenen Steuerverminderungen jährl. 371,000, und für die drei Jahre des Budgets von 1839 bis 42 die Summe von 1,113,000 fl. betragen. Es treten nämlich Verminderungen ein: in den directen Steuern 200,000 fl.; in der Accise 100,000 fl.; Wirthschaftsabgaben 54,000 fl. und Sporteln 17,000 fl. Wie wenig diese Steuererleichterungen verhindern, in den verschiedenen Departements sehr bedeutende Summen für Verbesserungen und nothwendige Anstalten auszusetzen, mag Folgendes beweisen. Zur Vollziehung der neuen Strafgesetzgebung durch neue Einrichtungen und Erweiterungen der bisherigen höhern Strafanstalten wird aus den Mitteln der Restverwaltung die Summe von 500,000 fl. angesonnen; für Straßen-Correctionen 500,000 fl.; für Casernenbauten 500,000 fl.; zu einem Militärspital in Ulm 80,000 fl.; für die Landesuniversität in Tübingen zu Herstellung eines neuen Universitätshauses mit den erforderlichen Hörsälen und zu besondern Gebäuden für den Unterricht in der Chemie und Botanik nebst Lehrerwohnungen 180,000 fl.; für Baueinrichtungen bei der Schullehrer-Bildungsanstalt in Eßlingen 30,000 fl.; für Erweiterung und Verbesserung der dem Staate zugehörigen Heilbäder und Brunnenanstalten: im Wildbad 220,000 fl., in Teinach 56,000 fl., in Boll 8000 fl.; zusammen 284,000 fl. Zu Vollführung des Gebäudes für die Kunstschule und Kunstsammlungen in Stuttgart 170,000 fl. Zu Herstellung eines neuen Münzgebäudes und verbesserter Prägungseinrichtungen 60,000 fl.

Karlsruhe, 24 Febr. Bei der, am 23 d. M. stattgefundenen Wahl eines Abgeordneten in die zweite landständische Kam-

mer für den Wahlbezirk Landamt Karlsruhe ist der Geh. Rath und Stadtdirector Baumgärtner dahier gewählt worden. — Bei der am 21 d. in Säckingen stattgefundenen Deputirtenwahl wurde Posthalter Maltzacher daselbst mit eminenter Stimmenmrhrheit zum Abgeordneten des 7ten Aemterwahlbezirks in die 2tr Kammer gewählt. (Karlsr. Z.)

* **Göttingen**, 23 Febr. Die Hannover'sche Zeitung vom gestrigen Tage wird Ihnen unter den amtlichen Nachrichten einen öffentlichen Verweis gebracht haben, der an 23 Deputirte ertheilt ist, weil sie nicht in der Versammlung erschienen sind. (S. die gestrige Allg. Ztg.) Es habrn sich also die Befürchtungen verwirklicht, von denen ich in meinem Schreiben vom 15 d. M. sprach. Da dieß indeß vorausgesehen wurde, so wird man ihnen zuvorgekommen seyn. — Der §. 52 des Reglrments für die allgemeine Ständeversammlung des Königreichs Hannover vom 14 Dec. 1819, worauf in dem Cabinets-Erlasse Bezug genommen wird, lautet: „Die persönlich berechtigten Mitglieder der allgemeinen Ständeversammlung erscheinen, so oft es ihnen gefällt. Die Gewählten, imgleichen die Schatzräthe, dürfen sich während der Zeit des Landtags nicht ohne Erlaubniß der Kammer, in der sie sitzen, entfernen. Ein gewähltes Mitglied, wenn es ohne Erlaubniß des Präsidenten in 14 Tagen nacheinander in den Sitzungen nicht erscheint, soll angesehen werden, als ob es seine Stelle resignirt habe.“ Es kann jedoch in diesem Falle eine rechtliche Streitfrage seyn, ob hier nach der Incompetenzerklärung vom 25 Jun. v. J. noch von einer einfachen Resignation zu reden, und ob nicht vielmehr jenes Nichterscheinen im Sinne des Majoritätsbeschlusses vom 25 Jun. zu erklären sey. — Da es Ihnen auffallen könnte, daß nur 23 Mitglieder der Deputirtenversammlung als säumig bezeichnet werden, während doch nur 28 Deputirte erschienen sind, also 45 fehlen, so diene zur Erläuterung, daß die Städte und Corporationen, welche gar nicht gewählt haben, als Osnabrück, Hildesheim, Fürstenau, Emden, Grafschaft Hohenstein, zunächst wegfallen, daß sodann alle diejenigen Deputirten nicht genannt sind, welche, wie drr Deputirte der Residenzstadt, erklärt haben, daß sie an einer Versammlung nicht Antheil nehmen könnten, die sie nicht für rechtmäßig hielten, ferner die nicht, welche, wie der Justizrath Conradi, der Cantor Reichelmann ꝛc. nach der Ansicht des Cabinets, deßhalb nicht erschienen sind, weil ihnen der Urlaub verweigert ist, endlich diejenigen nicht, welche zwar erschienen sind, sich aber, nachdem sie eine Protestation gegen die Verfassung von 1819 zu Protokoll gegeben haben, wieder entfernt haben, wie der Administrator Hillingk und der Kanzleiassessor Neupert, Deputirte des dritten Standes aus Ostfriesland; dir Sitzung, in welcher Letzteres geschah, mußte wegen Tumults aufgehoben werden. — Statt der Nummern der Hamburger Börsenhalle vom 17, 20 und 21 d. M. ist bei der hiesigen Post die Notiz angekommen, daß diese Nummern im hannover'schen Lande nicht verbreitet werden dürften.

Preußen.

†† **Aus Preußen**, 20 Febr. Daß König Leopold großes Spiel wagte, wenn rr auf Widerstand beharrte, leidet keinen Zwrifel; daß er aber auch den Samen der Unzufriedenheit im rigenen Lande aussäet, wenn er anders handelt, ist eben so gewiß. Die Lage Leopolds ist schwierig, und er wird sich nur mit Mühr daraus winden können. Noch hat er die Sympathien der Belgier für sich; später könnte er auch diese verlieren, und dann möchte er es manchmal bereuen, nicht vorgezogen zu haben, als angesehener mit allen Glücksgütern der Welt ausgestatteter Privatmann in England geblieben zu seyn. Gerade wie sein Schwiegervater, der jetzt Thränen vergießt, wird Leopold zurückblicken und den Augenblick verwünschen, wo er sich zur Annahme einer Krone verleiten ließ, unter deren Last er fast erliegt. Mit dieser Bemerkung soll nicht gesagt seyn, daß man Leopold oder Ludwig Philipp Uebles wünsche. Man möchte sie vielmehr stark wissen, denn an ihre Erhaltung ist die Ruhe Europa's geknüpft; allein man fängt an einzusehen, daß Ludwig Philipp nicht die Garantien darbietet, die er für die ruhige Entwickelung der intellectuellen und politischen Bestrebungen versprach, und daß er entweder einen großen Rücksprung wagen, oder mit gebundenen Händen sich in den Strom der Revolution, die wieder gewaltig um seinen Thron tobt, fortreißen lassen muß. Er, der allgemein Bewunderte, fängt an eine Verlegenheit zu werden, und fast eben so usé zu erscheinen, wie er alle Andern abzunützen bemüht war. Seine Verheißungen werden jetzt mit Scheu empfangen; man verleiht ihnen kaum über einen Tag hinaus Vertrauen, weil man in Frankreich mehr und mehr vom Tag zum Tag zu leben scheint, und es nur zu einleuchtend wird, daß das ganze dortige System auf Sand gebaut ist. Das sind üble Zeichen. Der für den Schlauesten und Routinirtesten galt, sieht sich nun weit hinter dir Umstände gestellt, wohin der wahre, der wohlgeprüfte Politiker nie gerathen soll. Die Verbindungen mit Ludwig Philipp, die seit anderthalb Jahren bestanden, und von den reinsten Gesinnungen des Wohlwollens, deren er sich von Seite der Continentalhöfe zu erfreuen hatte, geleitet waren, fangen daher an lockerer zu werden. Um Europa's willen ist zu wünschen, daß er die Fäden der Regierung fest in Händen behalte, und nicht srine letzten Hoffnungen in den bevorstehenden Wahlen verschwinden sehe. (Wir verwrisen auf den heutigen Wiener Brief †.)

Rußland.

* **St. Petersburg**, 13 Febr. Unser russischer acht Tage dauernder Carneval hat am letzten Sonntage begonnen. Maskeraden, Bälle, brillante Soiréen und Theater wechseln in bunter Reihe in den Morgen- und Abendstunden ab, während die unteren Volksclassen sich auf den Eisbergen, in den Gauklerbuden und auf den Schaukeln, welche gleich einer in wenigen Tagen hingezauberten Stadt die ganze Ausdehnung des Admiralitätsplatzes, vom kaiserlichen Winterpalais bis zur Peters-Statue füllen, auf ihre nationelle Weise amusiren. Die drei Wochen lange Kälte, während welcher der Réaumur'sche Thermometer täglich zwischen 15 bis 18 Grad zeigte, hat plötzlich mit Eintritt des Carnevals einem milden Thauwetter Platz gemacht; der Thermometer steht auf 2 Grad Wärme, und in diesem Augenblick haben wir einen milden Frühlingsregen. — Unter den aus den südlichen Provinzen des Reichs in diesen Tagen hier eingetroffenen Reisenden bemerken wir den Generallieutenant Grabbe, der bekanntlich im April vergangenen Jahres den durch den Tod abgerufenen braven Generallieutenant Weljaminow II im Oberbefehl des kaukasischen Armeecorps ablöste. Im vergangenen Sommer leitete er die Campagnr gegen die Bergvölker, und da er nun die eigene Natur dieses leidigen Guerillakriegs gegen wilde, aber tapfere Naturmenschen, in einem von Felsklüften und Engpässen durchschnittenen Landstriche kennen gelernt hat, wird er jetzt hier seine Meinung auszusprechen haben, wie der Kampf, auf energische Weise geleitet, zu beendigen, und jenr Raubhorden dauernd zu unterwerfen seyn möchten. — Am 2 d. ward hier auf eine ausgezeichnet feierliche Weise das 50jährige Dienstjubiläum des Viceadmirals v. Krusenstern, gegenwärtigen Directors des Seecadettencorps, im Local dirses Instituts begangen. Hr. v. Krusenstern hat seinen Namen durch zwei, eben so glücklich als ruhmvoll vollzogene Unternehmungen verewigt. Er war der erste Russe, der auf den von unsrer Regierung im September 1802 in Eng-

land gekauften Schiffen, „Hoffnung und Newa," in den Jahren 1803 — 1806 eine Reise um die Welt vollendete; und ihm verdankt die Handels-, wie die wissenschaftliche Welt die Herausgabe des ersten vollkommenen hydrographischen Atlasses über den Ocean der Südhemisphäre, welcher jetzt allen seefahrenden Nationen Europa's zum ausschließlichen Führer durch jene Regionen dient. Während der dem Jubelgreise gegebenen festlichen Mittagstafel traten plötzlich drei hochbetagte Matrosen mit schneeweißen Häuptern, eine Flagge tragend, unter voller Einstimmung der Musik in den Saal, gingen geradenwegs auf Hrn. v. Krusenstern zu, hielten einige Augenblicke ihre Fahne feierlich über seinem Haupte, machten darauf einige Rundgänge durch den Saal, an allen darin versammelten Gästen vorüber. Diese drei Matrosen gehörten zu der Equipage, welche Hrn. v. Krusenstern auf seiner ersten Reise um die Welt begleitete; die von ihnen getragene Flagge hatte damals in der andern Halbkugel geweht.

Oesterreich.

(Oesterr. Beob.) **Wien**, 23 Febr. Bei Gelegenheit der am 14 Sept. 1838 zu Mailand vollzogenen Ratificationsauswechselung des zwischen Sr. k. k. apost. Maj. und Ihrer Maj. der Königin des vereinigten Königreichs Großbritannien und Irland abgeschlossenen, und am 3 Jul. 1838 in Wien unterzeichneten Handels- und Schifffahrtstractats sind von den beiderseitigen Bevollmächtigten auch besondere, darauf Bezug nehmende Erklärungen ausgestellt und ausgewechselt worden, deren vollständiger Inhalt in Ursprache und Uebersetzung hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird: „Erklärung. Der unterzeichnete Bevollmächtigte Ihrer Maj. der Königin des vereinigten Königreichs von Großbritannien und Irland hat von Ihrer Maj. den Befehl erhalten, bei Vornahme der Auswechselung der Ratificationsurkunden des zwischen Ihrer großbritannischen Maj. und Se. Maj. dem Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn und Böhmen, abgeschlossenen, und am 3 Jul. 1838 zu Wien unterzeichneten Handels- und Schifffahrtsvertrags, Folgendes zu erläutern und zu erklären: 1) daß die in dem Eingange des besagten Vertrags enthaltenen Worte des englischen Textes: „The Commercial relations of their respective States and Possessions," bedeuten sollen: „the Commercial relations *between* their respective States and Possessions;" indem diese letzte Wortform diejenige ist, die in dem Eingange der am 21 Dec. 1829 zwischen England und Oesterreich abgeschlossenen Handelsconvention angewendet wurde; 2) daß die Bestimmungen des dritten Artikels des vorerwähnten Tractats vom 3 Jul. 1838, welche sich auf Waaren beziehen, die nicht Erzeugnisse der betreffenden Staaten sind, als gegenseitig gültig betrachtet werden sollen. 3) Daß unter dem siebenten Artikel des mehrerwähnten Tractats vom 3 Jul. 1838 verstanden seyn soll, daß Waaren, welche in Magazine niedergelegt werden, einer Abgabe nicht unterworfen seyn sollen, außer wenn sie als zum Verbrauche bestimmt declarirt werden, und daß sie unter denselben Bedingungen auf den Schiffen des einen wie des andern Staats ausgeführt werden können. Die Ratification des besagten Handels- und Schifffahrtvertrags von Seite Ihrer großbritannischen Maj. wird unter den vorerwähnten ausdrücklichen Erklärungen und Erläuterungen ausgewechselt. Gegeben zu Mailand am 14 Sept. 1838. (L. S.) F. J. Lamb." (Folgt eine gleichlautende Gegenerklärung, an demselben Tage von Fürst Metternich in Mailand unterzeichnet.)

* **Wien**, 21 Febr. Der k. hannover'sche Gesandte am hiesigen Hofe, Baron v. Bodenhausen, hat von seinem Hofe einen Urlaub erhalten und diesen bereits zu einer Reise nach Hannover benutzt. Wie gewöhnlich, wird auch im vorliegenden Fall, jedoch schwerlich mit Grund, die Vermuthung aufgestellt, daß Hrn. v. Bodenhausens Entfernung nicht bloß eine temporäre sey.

† **Wien**, 24 Febr. Gestern kam Graf Orloff, Flügeladjutant des Kaisers von Rußland, hier an, und stieg bei dem russischen Botschafter, Bailli v. Tatitscheff, ab. Er erwartet den russischen Thronfolger, und wird denselben nun auf seinen Reisen begleiten. — Vorgestern traf ein Courier aus Paris ein, der Depeschen überbrachte, die sehr günstig für den Grafen Molé lauten sollen. Sie versichern, daß die Wahlen gut ausfallen werden, und die Coalition umsonst Alles aufbiete, um dem König Ludwig Philipp in der öffentlichen Meinung zu schaden; dieser habe seine frühere ruhige Haltung, die er einen Augenblick verloren zu haben schien, wieder gewonnen; er werde seinen Zweck durch die Auflösung der Kammer vollkommen erreichen und stärker denn je aus dem Wahlkampfe hervorgehen, während die HH. Thiers und Guizot es zu bereuen hätten, offen gegen die königliche Autorität Opposition gemacht zu haben; von jetzt an dürften sie nicht nur als Staatsmänner, sondern auch als Volkstribunen vollkommen abgenutzt seyn. Diese erfreulichen Mittheilungen, die zur allgemeinen Oeffentlichkeit gelangten, beruhigten das Publicum, insbesondere den Handelsstand, der wegen der großen Aufregung und der Reibungen unter den Franzosen die Rückkehr der Julinstage und den Umsturz der bestehenden Verhältnisse besorgte. Das allgemeine Vertrauen ist hierdurch wieder gestellt worden, und wenn es gleich nicht so vollkommen sich kund gibt, wie es zu wünschen wäre, weil man über den Ausgang des belgischen Streites noch etwas in Ungewißheit lebt, so ist doch so viel dadurch gewonnen, daß man sich nicht unzeitigen Besorgnissen überläßt, da man klar sieht, welche Tendenz überwiegend vorherrscht, und wie wenig Eingang diejenigen finden, die sich den Tumulten und der Bewegung gern überlassen möchten. Europa ist durchgehends für den Frieden, und es wird mehr als der Beredtsamkeit des Hrn. Thiers oder der Dialektik des Hrn. Guizot bedürfen, um es um den Genuß desselben zu bringen.

Handels- und Börsennachrichten.

Augsburg, 28 Febr. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 70 P.; Augsburg-Münchener Eisenbahn $104\frac{1}{4}$ P., $103\frac{7}{8}$ G.; Venezianer-Mailand.-E.-B.-Act. $103\frac{3}{4}$ P.

* **Hamburg**, 22 Febr. Seit meinem Vorigen zeigte sich im Ganzen eine günstigere Stimmung für Getreide. Die Verkäufer halten auf höhere Preise, die indeß ungern bewilligt werden; auch ist nur wenig gekauft worden. Die von England zu erwartenden Berichte werden entscheiden, ob der Aufschlag zu behaupten ist oder nicht.

Augsburger Curs vom 28 Febr. 1839.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	$100\frac{1}{2}$	$100\frac{1}{8}$
— — à $3\frac{1}{2}$ Pr.	$100\frac{1}{2}$	$100\frac{1}{2}$
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	23	21
Bayer St.Act. I. S.	536	535
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834	—	—
– Metall. à 4 Proc.	$107\frac{1}{4}$	—
– detto à 4 Proc.	$100\frac{3}{8}$	100
– detto à 3 Proc.	$80\frac{1}{2}$	80
–B. Act. I. Sem. 1839	1480	1477
Poln. L. à 300 fl.	—	100
Poln. L. à 500 fl.	—	$114\frac{1}{2}$
Darmstädter Loose	$59\frac{1}{4}$	$58\frac{1}{2}$

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	$107\frac{5}{8}$
Hamburg 2 Monat	—	$115\frac{1}{2}$
Wien in 20ern 2 M.	—	$99\frac{5}{8}$
Frankfurt 2 Monat	—	$99\frac{5}{8}$
Nürnberg - -	$99\frac{1}{2}$	—
Leipsig - -	—	$99\frac{1}{2}$
London - -	—	9. 50
Paris - -	—	$117\frac{1}{2}$
Lyon - -	$117\frac{1}{2}$	—
Mailand - -	—	$60\frac{3}{8}$
Genua - -	—	$51\frac{3}{4}$
Livorno - -	—	$61\frac{1}{4}$
Triest - -	—	$99\frac{1}{2}$
Venedig - -	$60\frac{5}{8}$	—

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Timon und der Vicomte v. Cormenin.

♂ Paris, 20 Febr. Die Schrift des Hrn. Cormenin macht natürlich großes Aufsehen; der Name des Verfassers, die Wichtigkeit des Gegenstandes und der allgemeine Antheil an Politik in diesem Augenblicke tragen hiezu bei. Hr. Cormenin zeigt sich in diesem Pamphlet, wie in seinen frühern Arbeiten, rasch, glänzend und witzig. Der Styl dieses Mannes hat eine Bewegung und Lebendigkeit, wie sie wenig Publicisten eigen ist; sein Reichthum an kecken Bildern und Bemerkungen, so wie die runde und lustige Art seiner Beweisführung machen beim ersten Lesen eine blendende Wirkung. Sieht man jedoch näher hin, so wird man viel eitles Prunkwerk, mehr als Eine gewagte Behauptung, eher auf einem trügerischen Scheine von auffallend und treffend, als gründlichem Nachdenken beruhend, häufig falsche Gegensätze, für die der Autor eine überzärtliche, manchmal kindische Neigung hat, mancherlei Unkenntniß und eine oft gar vornehme Behandlung der Sprache und der Harmoniegesetze finden. Diese letztere Tugend hat der berühmte Vicomte in seinem neuesten Erzeugnisse mit ungewöhnlicher Sorgfalt geübt. Man trifft in demselben Ausdrücke und Redensarten, die selbst einen bemoosten Romantiker erschrecken dürften. Die Lehre, daß die Sprache von den classischen Schriftstellern des siebenzehnten Jahrhunderts für immer festgestellt worden sey, ist allerdings längst veraltet, und die Journale, welche den Neuerungen eines Dumas und Hugo am entschiedensten entgegentraten — der National, Constitutionnel, Moniteur — enthalten tagtäglich neugeschaffene Worte; selbst der kalte, schüchterne Casimir Delavigne erlaubt sich diese Freiheit, und in den kleineren Blättern, Feuilletons, Romanen und Gedichten macht man ohnehin von diesem Recht engeren oder weiteren Gebrauch; aber eben weil die unbeschränkte Fortbildung der Sprache jetzt allgemein als Grundsatz angenommen ist, sollte ein Geist des Maßes und der Auswahl seine Anwendung regeln. Wenn aber Hr. v. Cormenin, der sich bekanntlich so viel darauf zu gut thut, den Ton der höchsten Gesellschaft mit demokratischen Gesinnungen in Einklang zu bringen, es unternimmt, mit dem tollkühnen Dichter des Ruy-Blas in Erfindung abenteuerlicher Wort- und Sprachformen zu wetteifern, so dürfte er gerade das Gegentheil seines Zwecks erreichen. Hr. v. Cormenin, der von der Zeichnung Lamartine's Anlaß nimmt, das Duftige und Unbestimmte in der Poesie zu verhöhnen, legt es darauf an, wie es scheint, zugleich classisch und romantisch zu seyn, wie auf dem Gebiete der Politik Vicomte v. Cormenin zu gleicher Zeit die Republik predigt und der Legitimität schmeichelt, denn daß er in seiner letzten Schrift das Feld der dynastischen Linken betreten, kann nur eine Kriegslist seyn. Man erinnert sich, mit welchem Wohlwollen, mit welcher Miene freundschaftlicher Gefälligkeit Timon in seinen parlamentarischen Bildern die Redner der Legitimität geschildert; freilich erinnert man sich auch, daß der Name Cormenin der Restauration seinen adelnden Beisatz verdankt, auf den dessen Inhaber so viel hält, als auf den Ehrensold, mit dem seine weise Sparsamkeit die Summen eines ererbten Reichthums vermehrt. Ueber die Mittel, die Hr. v. Cormenin anwendet, um beiden verschiedenen Parteien als verschiedene Person zu erscheinen, ist in den ministeriellen Salons eine Anekdote in Umlauf, die sehr wahrscheinlich, doch wenn nicht wahr, höchst charakteristisch erfunden ist. An dem Tag, als seine jüngste Schrift ausgegeben wurde, so erzählt man, machte Hr. v. Cormenin eine Reihe von Besuchen, und versah sich dazu mit drei verschiedenen Sorten von Visitenkarten. Bei den Demokraten trug seine Karte ganz schlicht und schmucklos den Namen Cormenin, bei den Emporkömmlingen des Kaiserreichs gab er eine andere ab, auf der Hr. v. Cormenin verzeichnet war, und bei den Herren und Damen des Faubourg St. Germain erschien endlich der vollständige Vicomte v. Cormenin. Wahrlich, um Alles zu vollenden, mußte er bei den ersten in schwarzem Fracke, wie der amerikanische Gesandte, in Generalsuniform bei den zweiten, und in dem gestickten Kleide des alten Régime bei den dritten vorfahren. Hat diese Anekdote Grund, so darf man fast annehmen, er zeige sich auf den Titeln seiner Werke deßwegen nur pseudonymisch, um nicht zwischen dem einfachen Cormenin und dem edeln Vicomte v. Cormenin wählen zu müssen.

Rückblick auf den dießjährigen römischen Carneval.

†*† Rom, 17 Febr. Es herrscht nur Eine Stimme darüber, daß Goethe's meisterhafte Beschreibung des römischen Carnevals diesen Stoff völlig erschöpft habe, daß es Vermessenheit sey, nach ihm noch einen Versuch zu machen, dieses von Lebensreichthum überquellende Bild dem Auge des Lesers wiederum vorzuführen. Die Goethe'sche Farbenskizze ist unübertrefflich; wer den Carneval nicht selbst erlebte, kann sich nach den gegebenen Grundzügen das richtigste Bild jenes eigenthümlichsten aller Schauspiele machen, und ebenso wird derjenige, welcher ihm einmal beiwohnte, keine der charakteristischen, ihm liebgewordenen Erscheinungen vermissen, und in der Erinnerung das Goethe'sche Gerüst nur um so vollständiger mit dem tausendfarbigen Schimmer der selbstgeschauten Feenwelt bekleiden. Ohne daher mit dem Meister in die Schranken treten zu wollen, erlauben wir uns nur die charakteristische Physiognomie des dießjährigen Carnevals hervorzuheben, und die Veränderungen, welche ein halbes Jahrhundert auf die Feier des Faschings ausübte, anzudeuten. Wie fest der Römer auch an dem Alten, Hergebrachten halte, wie eifersüchtig er auch über jedes Eingreifen in seine saturnalische Freiheit wache, so hat doch auch sein Carneval der Einwirkung des Zeitgeistes sich nicht entziehen können. Mancher alte Gebrauch ward unterdrückt, mancher gemodelt, und die Tendenz des Jahrhunderts, Verflachung des Hervorragenden und Generalisirung des Ausschließlichen, macht sich im heitern Spiel wie im ernsten Leben geltend. Goethe's Beschreibung ist in Jedermanns Händen, ohne uns deßhalb bei dem noch Bestehenden auf sie zu beziehen, und das allgemein Bekannte wieder vorzuführen, wollen wir unsere Bemerkungen dem Leser nur wie lockere, bunte Stifte reichen, und es ihm überlassen, sie in die nach fünfzig Jahren entstandenen Lücken des musivischen Gemäldes einzufügen.

Wenn es sich gleich nicht läugnen läßt, daß die polizeiliche Verwaltung Roms in manchen Stücken noch weit hinter der der übrigen Hauptstädte zurückbleibe, so muß doch auch dankbar anerkannt werden, wie viel Gutes und Zweckmäßiges die letztere Zeit brachte. Einen neuen Beweis liefern die auf den Carneval bezüglichen Verordnungen. Schon mehrere Wochen vor dem Beginn desselben wird auf verdächtige Personen ein besonders scharfes Augenmerk gerichtet, die Schlupfwinkel des Verbrechens und der Verworfenheit werden durchstört und die Schuldigen zur Haft gebracht. Ein Edict des Gouverneurs von Rom verkündet an allen Straßenecken die Erlaubniß, daß auch in diesem Jahr der Carneval, das Pferderen-

nen, der Gebrauch der Masken, so wie der Besuch der Festini gestattet sey; es verordnet den Beginn, die Dauer der Festlichkeit, verbietet alle geistlichen Masken, den Eintritt der Reiter und zweirädrigen Karren in den Corso, und schreibt den Wagen die zu haltende Ordnung vor. Besonders verpönt und mit einer Strafe von 25 Scudi belegt wird der Verkauf der aus Kalk, Puzzuolanerde oder Gyps gefertigten Confetti. Die erlaubten sollen aus Koriander, Mehl oder Zucker bestehen, und auch diese die Größe von Erbsenkörnern nicht überschreiten. Das Werfen mit Mehl gefüllter Eier, das gewaltsame Schleudern der Confetti mittelst Maschinen und ins Gesicht, das Tragen von Waffen (heimlichen insbesondere) wird untersagt, und zuletzt noch die Unverletzlichkeit der Freistätten aufgehoben.

Endlich erscheint der ersehnte Tag. Die Sitze und Schranken sind errichtet, die bunten Teppiche vor allen Fenstern und Balconen ausgehängt. Die Glocke des Capitols zögert, den ungeduldig Harrenden das Zeichen zur Eröffnung des Carnevals zu geben. Aus allen Fenstern schauen von freudiger Erwartung geröthete Mädchengesichter; hin und wieder schlüpft schon ein geschwätziger Advocat, ein stämmiger, als Weib verkleideter Facchin mit dem Pudel als Wickelkind im Arm, oder ein gaukelnder Pulcinell durch das sich mehrende Gedränge. Die Vorsteher der Judenschaft begeben sich auf das Capitol und erbitten zuerst von den Conservatoren der Stadt, dann vom Senator die Erlaubniß, wiederum ein Jahr in Rom bleiben zu dürfen. Die Conservatoren im purpurnen Seidentalar und alterthümlichen Barett nehmen auf den erhöhten Sammetsesseln Platz. Auf ein gegebenes Zeichen treten die Aeltesten der Judenschaft ein. Ihre schwarze Tracht erinnert an die der Abbati. Nach einer kurzen Anrede bewilligt ihnen der älteste Conservator die erbetene Gunst unter der Bedingung, daß sich die Schützlinge verpflichten, die Kosten des Carnevals zu tragen, worauf diese ihm einen Blumenstrauß als Homagium überreichen. Der Geldtribut, so wie die Palmen für die Sieger des Pferderennens sind schon früher eingehändigt worden. Mahnt nun gleich jener alte Gebrauch an die finstersten Epochen der Vorzeit, und widerstrebt unserm Gefühl auch das Festhalten desselben, so darf zugleich nicht verschwiegen werden, daß wenigstens die Ceremonie von beiden Theilen nur als eine solche genommen und ohne gehässige Entwürdigung durchgeführt werde. Der darauf folgende Zug des Gouverneurs und Senators durch den Corso bezeichnet den officiellen Anfang der Faschingszeit. Wer vom römischen Carneval ein zur Schaustellen von Pracht und Luxus, ein Vorüberführen längst vorbereiteter Festzüge, ein Zusammenwirken der verschiedenen Elemente erwartete, würde sich gewaltig täuschen. Nur Ein Band verknüpft die Menge, das der gemeinsamen Thorheit, nur Einen Zweck erkennt sie, den, mit möglichst geringem Aufwand sich in den betäubendsten Taumel zu stürzen. Dem Römer liegt nicht daran, bemerkt zu werden, desto mehr aber zu genießen, seine Rolle durchführen zu können, die größtmögliche Anzahl von Mitspielern vorzufinden. Und so darf denn auch der Fremde nicht darauf rechnen, als müßiger Zuschauer die allgemeine Freude zu theilen, sondern nur indem er sich baldmöglichst zur Uebernahme einer Rolle entschließt; eben so wenig kann er auch auf stete Befriedigung seiner Neugier rechnen, denn der Kreislauf der Tage ist bei allem Geräusch eintönig und ihre Modificationen unbedeutend. Charaktermasken werden meist von den niedrigsten Ständen gewählt und während der ganzen Zeit beibehalten; trotz ihrer zahllosen Menge lernt man schon in den ersten Tagen die hervorragendsten kennen. Allegorische oder historische Aufzüge kommen nie vor, und würden auch, ohne ihren Zweck zu erreichen, unbeachtet im Gewühl untergehen. Die Frauen der höheren Stände ziehen es vor, ihre Reize durch einen idealisirten Anzug, durch einen Phantasieputz hervorzuheben, und nehmen nur sparsam zu einer Charaktermaske ihre Zuflucht. Die in größeren Wagen und Omnibus gepaarten Gesellschaften zeichnen sich zwar durch eine gleichmäßige Kleidung aus, diese ist aber die einfachste — entweder weiße Matrosenanzüge, graue oder blaue Blousen mit leichten Strohhüten, höchstens Pulcinelltracht, und ist weniger auf Eleganz berechnet, als auf Bequemlichkeit und Leichtigkeit, sich frei im Confettigefecht bewegen zu können. Die obenerwähnten Charaktermasken des Volks sind im Allgemeinen noch die nämlichen, wie zu Goethe's Zeiten, Advocaten, Charlatans, Gärtner, altfränkische Stutzer, neumodisch carikirte (Paini) Harlekine, Pulcinelle und dergl. mehr. Selten aber findet man eine noch ganz rein erhaltene, und ohne Usurpirung einer fremden. Die Zeit hat auch hier zur Mischung der Masken-Kasten beigetragen, und sich kreuzende Blendlingsracen, die weder der einen noch der andern ganz angehören, hervorgebracht. Die untern Stände sind es noch allein, welche im Charakter der einmal angenommenen Rolle agiren, ihn die volle Zeit über bewahren, sich mit ihm identificiren. Und es ist wahrhaft bewunderungswürdig, mit welcher Consequenz sich der Römer in der erwählten Verkleidung bewegt, wie er an dem dünnen Humor einer Trunkenboldsrolle, oder der eines Stallknechts, oder lorgnettirenden Stutzers sich eine Woche hindurch berauschen kann. Die höheren Stände suchen und finden ihre Carnevalslust größtentheils nur im Werfen der Confetti und Blumen. So anmuthig es nun auch ist, eine schlanke Maske eine Hand voll Zuckerkörner oder einen Veilchenstrauß der erkornen Schönen zuwerfen und von dieser auffangen zu sehen, so heiter sich diese secundenwierigen Romänchen von einer Straßenecke zur andern anspinnen und lösen, so unerfreulich ist es von der andern Seite, jene plan-, tact- und witzlose Vergeudung der Confetti, welche den Carneval verunziert und jede ruhige, harmlose Lust verkümmert, mit anzuschauen. Von den Fremden, welche die Grade der genossenen Freude nach der Anzahl der verschleuderten Scheffel berechnen, geht aber dieser an Unfug gränzende Mißbrauch eines gefälligen Scherzes aus. Selten wagt sich eine Omnibusgesellschaft, ohne mehrere Centner mehr oder minder schlechter Confetti bei sich zu führen, über den Corso, um dann ohne Ansehn der Person die Vorübergehenden mit den Steinen ihres staubigen Witzes zu überschütten. Diese Lust ist für wenige Scudi zu büßen. Albions Söhne genießen sie in vollen Zügen. Es scheint, als wollten sie sich in jenen Tagen für die ihnen von dem betrügerischen Gesindel zugefügten Unbilden an der ganzen Nation rächen. Jeder Keim von Laune gefriert beim Anblick solcher durch doppelte Drathmasken geschützten, mit perpendikelmäßiger Gleichförmigkeit links und rechts verstreuenden Automaten, oder gar, wenn man einen dieser wohlfeilen Verschwender auf der sichern Höhe seines gemietheten Balcons erblickt, wie er, ohne eine Miene zu verziehen, ganze Wolkenbrüche von Mehlkörnern herabfluthen läßt. Erinnern wir uns doch sogar eines Nabobs, welcher, die Hände in den Rocktaschen wiegend, seine Bedienten einen Sack nach dem andern über das Geländer schütten hieß. Es spricht wahrlich für die Liebenswürdigkeit, welche das römische Volk in jener Woche zeigt, wenn es jene plumpe Störung seiner Freude, das muthwillige Verderben seiner Festkleider nicht härter als durch Achselzucken, höchstens durch Auszischen ahndet. Wurden gleich in diesem Jahre die Verordnungen wegen des Werfens mit gesetzwidrigen Confetti streng genug gehandhabt, so fehlte es dennoch nicht an Unarten und widrigen Störungen. Die meisten rührten leider von Ausländern her. Der keckste Muthwille einer Römerin beschränkt sich darauf, einem deutschen Maler den Zipfel seines überlangen

Schnurrbarts, oder einem Engländer einen Rockknopf abzuschneiden. Selbst die als Frauen gekleideten Männer gebärden sich zwar oft frei, nie aber gemein, und wissen vielmehr oft ihre Rolle mit aller Feinheit durchzuführen und den heitersten Beifall zu erringen. Viele Wagen wurden bemerkt, welche sich nur der Blumen und ächter Confetti als Herausforderung und Waffe bedienten. Sie waren an einem Schwarm Zuckererbsen und Sträuße auflesender Buben kenntlich, welche sich mit Todesgefahr bis unter die Räder warfen, um nebenbei die gefallenen Schätze zu erhaschen.

Das zweite Lösen der Mörser gibt jetzt den Wagen das Zeichen, den Corso zu räumen, während sie sich früher nur in zwei Linien zu reihen brauchten. Diese Anordnung ist allerdings eine lobenswürdige, genügt aber noch bei weitem nicht, um den häufig wiederkehrenden Unglücksfällen vorzubeugen. Zwar rückt die Wache auf den Corso, um ihn von Menschen zu säubern, sie ist aber zu schwach, um mehr als die Ein- und Ausgänge besetzen zu können, und die Petulanz der Römer zu groß, als daß sie sich vom Gesetz und der Gefahr in Schranken halten ließen. Kaum hat die Wache den Rücken gewandt, als auch die ganze Breite der Straße wiederum von Masken überschwärmt ist. Ein Seil sperrt die zum Laufen bestimmten Pferde ab, und fällt auf das gegebene Zeichen — aber nur auf einer Seite, es hängt also diagonal. Hiedurch wird ein Theil der Pferde am gleichmäßigen Ablauf gehindert und bleibt gleich bei den ersten 30 Schritten zurück. Das Volk stäubt nun zwar bei der Erscheinung der schnaubenden Rosse mit Blitzesschnelligkeit auseinander, fließt jedoch eben so rasch hinter ihrem Rücken zusammen, so daß die Renner sich eigentlich nur in einer großen, stets erneuerten Ellipse vorwärts bewegen. Oft kommen nun Nachzügler, welche nicht mehr erwartet wurden, und diese sind es, welche dann das größte Unheil anrichten. Die Anzahl der rennenden Pferde wird nie bekannt gemacht — sie zu überzählen, wäre bei dem raschen Vorüberfliegen auch ohnehin nicht möglich. Nach dem Pferderennen zerstreut sich das Volk, und eilt theils in die Festini, welche sich von nordischen Maskenbällen nur durch Ueberfüllung, schönere Frauen, schlechtere Musik und elendere Tänzer unterscheiden, oder in die Osterien, um die Nachmittags gespielte Rollen bei größerer Muße und materiellen Genüssen weiter fortzuführen. Die gute Laune des Römers, gesteigert noch durch Wein, zeigt sich hier bei improvisirten, scherzhaften Scenen im hellsten Licht. Die Tambourins dröhnen, die Mandolinen schwirren, ein Paar löst das andere im Saltarello ab; überall herrscht die ungebundenste Fröhlichkeit, selbst Ausgelassenheit — nirgends stößt man auf Ausbrüche von Rohheit und Wildheit. Der Fremde, welcher auch diese Seite der Volksfreuden zu belauschen wünscht, darf sich sicher unter jene Gruppen mischen, er wird jederzeit mit Zuvorkommenheit aufgenommen werden, ja sogar mit jener dem Römer so wohl anstehenden Courtoisie.

Der nächstfolgende Tag bringt, insofern er nicht ein Freitag oder Sonnabend ist, an welchen der Carneval pausirt, denselben Cyclus der Freuden. Die genannten Tage verändern nur die Zeit der Festini, welche dann bis zur heiligenden Mitternacht dauern oder nach ihrem Ablauf beginnen. Und somit würde für den theilnahmslosen Beobachter der ein- oder zweimalige Besuch des Corso genügen. Neue glänzende Erscheinungen, wie die der festlichen Corsofahrt des französischen Gesandten in den von zwei Läufern verkündigten Staatscarrossen, sind selten. Die anwesenden Prinzen, der Großfürst von Rußland und der Kronprinz von Bayern, mischten sich in unscheinbarem Costume unter die Menge; sogar der Senator und Gouverneur, welche sonst bei Eröffnung des Carnevals, am Giovedi grasso und dem Schlußabend im feierlichen Aufzug durch den Corso fahren, zeigten sich nur einmal dem Volke.

In den diesjährigen Carneval fiel der Krönungstag des regierenden Papstes. Am Vorabend waren die Façade der Peterskirche, der Vatican, die öffentlichen Gebäude und die Paläste der Großen illuminirt. Einen eigenthümlichen Anblick gewährte die Front des St. Peter, wenn gleich die Lampen nur spärlich verstreut waren. Die riesige Kuppel, die Säulengänge verschwanden in der Nacht. Auf dem weiten Platz war Alles still und leer; die Römer hatten es verschmaht wegen der einfachen Erleuchtung ihre Bälle und Tavernen zu verlassen, und nur das Rauschen der Fontänen tönte einförmig durch das Dunkel. Die Illumination eines römischen Fürstenpalastes ist übrigens nur mit geringen Kosten verbunden. Einige Dutzend ölgetränkter Lampen, höchstens Fackelkörbe, und halb so viel mit Stroh und Reisig gefüllte alte Tonnen, welche vor dem Thor in Brand gesteckt werden — das ist Alles. Das Volk steht um das flackernde Feuer, sieht die Tonnen platzen und zerfallen, hockt bis in die tiefe Nacht, so lange noch ein Fünkchen vorhalten will, neben dem Aschenhaufen und freut sich der wohlfeilen Heizung. — Desto prachtvoller war die wegen ungünstiger Witterung auf den Giovedi grasso verschobene große Erleuchtung der Peterskuppel. Wir haben zu verschiedenenmalen dem grandiosen Schauspiel beigewohnt, nie aber hat es einen gewaltigeren Eindruck auf uns gemacht als gerade an jenem Abend. Wir wissen nicht, welchem Anblik der Vorzug gebühre, dem des Riesenbaues, dessen Conture von den Tausenden von Lampen im zartesten Glanz auf die Folie des ersterbenden Tageslichts, des tiefer und tiefer dunkelnden Himmels gezeichnet werden, oder der von hundert Händen hervorgebrachten plötzlichen Entflammung der Pechpfannen, dem zauberschnellen Umhersprühen der rothen Flammen. Beides muß in der Nähe und vom Platz aus gesehen werden, der flammende Koloß, der unendliche Platz, welchen das bunte Gewühl der herbeigeströmten Thorenwelt überfluthet, das ernst erhabene Gebäude im wundersamsten Contrast zu dem scheckigen Gedränge. Das Auge wird von dem feenhaften Schimmer geblendet, das Ohr betäubt durch das fröhliche Jauchzen und Toben, durch das dumpfe Dröhnen der in Pausen angeschlagenen großen Petersglocke.

Vielleicht war es nur die Erfindung eines müßigen Kopfs, welcher das Gerücht eines zweifachen Moccoli-Abendes verbreitete, von denen der erste zu Ehren der anwesenden hohen Gäste stattfinden sollte. So sehnsüchtig nun aber auch der Römer nach jenem hellsten Abend des Jahres verlangte, so fühlte sich doch sein Stolz durch die Zumuthung den Moccoli-Abend als Schauspiel zu geben, auf das tiefste verletzt. Er wollte das Erlöschen der Carnevalsfreuden mit ungetheilter Lust begehen, nicht aber diese bedeutungslos zur Schau stellen. Glücklicherweise blieb das Project unausgeführt — die Scenen, welche vor zwei Jahren stattfanden, hätten sich sonst leicht wiederholen mögen. Hellere Lichter als Goethe in das Gemälde der Feier und des Taumels jenes begeisternden Abends zu bringen, wird man nicht von uns verlangen. Es genüge, noch zu bemerken, daß der von ihm erwähnte charakteristische Ruf der Menge: Sia ammazzato chi non porta moccolo! längst verklungen und durch die friedlicheren: Senza moccolo! und: Ecco moccolo! ersetzt worden ist; schließlich aber denjenigen, welchen Roms Carneval noch bevorsteht, noch einmal warnend in Erinnerung zu bringen, daß seine Freuden nur in vollem, rücksichtslosem Anschließen an die allgemeine Freude, im vollkommnen Abstreifen des hyperboreischen Elements gefunden werden können, und daß jeder Andere, welcher sich zu dieser Ver-

läugnung des angebornen Naturells nicht entschliessen mag, nach Verlauf der schönen Woche nur in die Worte des Meisters: „es ist eine entsetzliche Seccatur, Andere toll zu sehen, wenn man nicht selbst angesteckt ist" mißmuthig mit einstimmen werde.

Niederlande.

Brüssel. (Beschluß der Sitzung der Repräsentantenkammer am 19 Febr.) Graf Merode fuhr fort: „Während der auf die belgische Frage verwandten Sitzung versuchte Graf Molé mit der ihn auszeichnenden Gewandtheit, der ich meine Huldigung darbringe, zu beweisen, daß ein vor sieben Jahren unterzeichneter, hartnäckig von einer der Parteien verworfener, und durch die Schiedsrichter in Bezug auf die Zeit der Vollziehung bedeutend modificirter Tractat denselben vollen Werth besitze, wie wenn er erst vor einer Woche eingegangen worden wäre. Nicht einmal das wollte man gelten lassen, daß Belgien eine redliche Ueberzeugung habe; man gab zu verstehen, es opfere die materiellen Interessen seiner Einwohner einer chicanirenden, Unrechtes begehrenden Hartnäckigkeit. Ein vormaliger Conseilpräsident antwortete dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Er zollte dem sehr legitim begründeten Gefühle, das Belgien zum Widerstande veranlaßte, seinen Beifall; er handelte dabei großherzig in seiner politischen Stellung, weil, abgesehen von einer compacten ministeriellen Partei, ein bedeutender Theil der Coalition diesen Widerstand Belgiens mißbilligte und ihm keine Unterstützung leihen wollte. Uebrigens war dieser vormalige Conseilpräsident, der als Freund von Nationalrechten spricht, schon lange mit der der auswärtigen Politik der Regierung aufgedrückten Leitung im Widerstreit. Sein System, ohne ein kriegerisches zu seyn, unterschied sich von dem System, das man ultra-friedlich nennen könnte, obschon es noch oft die militärische Kraft zu Expeditionen verwendet, wo die französische Tapferkeit sich nie verläugnet. Ich gestehe es offen, die Hoffnungen, die ich auf die öffentliche Erörterung auf der ersten Tribune des Festlandes gesetzt hatte, waren eitel. Andere werden Ihnen sagen: Frankreich theilt nicht die Meinung des Ministeriums und der großen Mehrheit der Kammer; ich für meinen Theil will meine Illusion nicht länger festhalten. Unter diesen Umständen habe ich gedacht, daß wir einen Widerstand durch die Waffen in einem ungleichen Kampfe nicht versuchen sollten. Es schien mir, die so ernstliche Handelskrise fordere, daß man die Industrie nicht länger mit der möglichen Aussicht auf einen solchen Conflict erschrecke; zugleich aber schien mir, eine ruhige Haltung, verbunden mit der Weigerung, das Preisgeben unserer Landsleute zu unterzeichnen, würde zur Vollbringung der Erfüllung unserer Pflichten gegen sie hinreichen. . . . Wenn die fremden Mächte unsere Provinzen besetzen wollen, so würden sie jedenfalls die Hindernisse einer von uns nicht zugestandenen und als eine Art Gewaltthat erscheinenden Besetzung treffen. Was auch Lord Palmerston im englischen Parlamente darüber gesagt haben mag, so weiß doch Jedermann, er selbst nicht ausgenommen, daß Luxemburg vollkommen als südliche, oder als belgische Provinz des Königreichs der Niederlande, und nicht als deutsches Land verwaltet wurde. Ein Volk ist an ein anderes nicht durch auf Pergament geschriebene und bei einem Notar niedergelegte Worte, sondern durch Thatsachen geknüpft: nun sind aber diejenigen, welche die innige, alte und neue Verbindung Luxemburgs mit Belgien constatiren, so klar wie das Sonnenlicht. Sie läugnen, heißt die Evidenz läugnen. Wenn man überdieß durchaus keine Rücksicht auf die acht Jahre friedlichen Zusammenseyns nimmt, worin die Einwohner dieser Provinz und Limburgs gelebt haben; wenn man im Namen der Mächte Verwirrung dahin bringt, so heißt dieß von Seite derer, die sich dazu hergeben werden, eine moralisch gefährliche Rolle spielen. . . . Ich bin der Mann gouvernementaler Ordnung; ich glaube an die Nothwendigkeit des Gehorsams; ich achte das Königthum aufrichtig; ich wünsche aber, daß es auch die Völker achte, die unter der Herrschaft des Christenthums nicht heute diesen, morgen jenen Mächten nach ihrem Belieben zugetheilt werden können. Ich glaube, daß alle diese auf einander folgenden Theilungen der Europäer, ohne Rücksicht auf ihre Präcedentien und ihre ursprünglichen Anhänglichkeiten, den souveränen Häusern Unglück bringen werden. Wäre ich Minister eines großen Landes, mit Stimme in den Conseils der Mächte ersten Rangs, so würde ich ihre Aufmerksamkeit auf solche Gefahr lenken. Was hat der König der Niederlande dadurch gewonnen, daß er in Belgien die Gewissen und die Sprache verletzte? Was gewinnt der König von Preußen bei den an den Bischöfen und den treuen Mitgliedern ihres Clerus verübten Verhaftungen? Ist der Kaiser Nikolaus deßwegen glücklicher, weil er die Polen unter eine Herrschaft beugt, die sie verabscheuen? . . . Meine Herren, ich liebe mit uneigennütziger Hingebung den König, der gekommen ist, unsere Gefahren und die peinliche Geburt unserer seit 1830 neu geschaffenen Existenz zu theilen. Wer sich ihm nähert, kennt die thätige Sorgfalt, womit er die Angelegenheiten eines Landes behandelt hat, dessen allgemeines Glück er gefährlichen Versuchen zu opfern fürchtet. Meine Anhänglichkeit und meine Dankbarkeit verblenden mich vielleicht, wenn es mir widerstrebt, seinen geachteten und achtungswürdigen Namen einer Verstümmlungsacte beigesetzt zu sehen, welche die Drohung ihm auflegt, und welche die Gewalt ihm bis jetzt noch nicht gebieterisch aufgedrungen hat. Inzwischen sey der Gedanke fern von mir, den Muth derer zu bezweifeln, die meine, vielleicht unkluge, Meinung nicht theilen! In der Krise, worein wir durch die für Nationalgefühle gleichgültigen Diplomaten versetzt sind, ist es schwerer einen Satz reiner Vernunft, als einen Satz des Gefühls zu behaupten. Dieser gibt zu rauschenden Lobsprüchen aller derer Anlaß, welche gern als tapfer und großherzig erscheinen möchten, während jener leider mit der düstern Stille des Bedauerns begrüßt wird. Ich zweifle nicht, meine Herren, daß die vollkommenste Freiheit der Erörterung in diesen Mauern herrscht. Ein von heroischem Kneipengeschrei herbeigeführtes Votum würde der Nationalrepräsentation unwürdig seyn. Wir sind unsern Committenten das Resultat einer freien, aufrichtigen, gewissenhaften Berathschlagung schuldig. Wir sind ausschließlich hier ihre Abgeordneten, für vier Millionen Belgier, deren zukünftiges Schicksal uns anvertraut ist. Ich hatte vorgeschlagen, folgende Note an die Conferenz zu senden, die aber von dem Ministerconseil nicht angenommen wurde: „Se. Maj. der König der Belgier hatte sich 1831, zur Vermeidung größerer Uebel, einer schon damals sehr peinlichen Gebietsabtretung unterworfen, die aber jetzt, in Folge eines siebenjährigen Verzugs, der nicht seiner Regierung aufgebürdet werden kann, in Bezug auf die betreffende Bevölkerung ganz verhaßt geworden ist. Da gleichwohl die fünf europäischen Mächte alle ausgleichenden Vorschläge verworfen haben, die so beschaffen waren, daß dadurch den 300,000 Einwohnern des erwähnten Gebiets ihre Nationalbeziehungen bewahrt worden wären, die sie mit Nachdruck und auf eine unzweifelhafte Art ansprechen, während die besagten Mächte fortwährend die reine und einfache Vollziehung eines Acts verlangen, dessen Charakter Sr. Maj. dem Könige der Belgier nicht erlaubt, sich ihm beizugesellen, so erklärt besagte Majestät, daß es aus leicht zu erachtenden Beweggründen ihre Absicht nicht

ist, Widerstand durch Gewalt der Waffen in einem ungleichen Kampf entgegenzusetzen, daß der König aber auf andern kräftigen Wegen gegen jede Gewaltthätigkeit protestirend, im Fall einer Invasion nicht im Sinn habe, an Holland mehr als den genauen und durch Beweisstücke vorgezeichneten Antheil zu bezahlen, der wirklich Belgien bei einer billigen Vertheilung der Schulden des frühern Königreichs der Niederlande obliegt. Es braucht kaum erinnert zu werden, daß die Pflicht und nicht das Interesse gegenwärtige Entschließung fassen läßt." Ich erkenne übrigens an, daß die Resultate einer weiteren Verlängerung des Widerstandsystems ungewiß sind; ich verberge mir nicht, was man ihm Alles entgegenhalten könnte; auch werde ich mich hüten, diejenigen zu tadeln, welche versuchen möchten, die Nachtheile desselben darzulegen. Wir haben zwischen jammervollen, desoeglichen Alternativen zu wählen. Diesem Schicksal, das uns betroffen, muß man sich mit gegenseitiger Duldung der Meinungen unterwerfen. Was auch geschehen mag, so wird die Armee der Schild des Landes gewesen seyn; sie könnte unmöglich dessen Untergang wollen, um Bestrebungen zu versuchen, die außer Verhältniß mit der sie beschränkenden politischen Lage wären. Es war mir peinlich, das Conseil, zu dem ich seit sieben Jahren beständig gehörte, zu verlassen. Um aber den von meinen Collegen vorgeschlagenen Gesetzesentwurf anzunehmen, hätte ich gleich ihnen überzeugt seyn müssen, daß er zur Rettung des Landes unumgänglich nothwendig sey." Hr. Poliénus: Ich habe nichts dagegen, daß man den Vorschlag an die Sectionen verweist, denn die Majorität hat doch schon ihren Entschluß gefaßt. Aber ich erkenne der Kammer nicht das Recht zu, darüber zu entscheiden. Ein Decret bestimmt die Gebietsgränzen und gehört also zur Constitution, welche der König beschworen hat. Die Kammer hat keine Mission, einen Artikel der Constitution zu verändern. Hr. Dumortier: Wenn die Kammer erklärt, daß Ursache sey, etwas an der Constitution zu ändern, so muß sie verfassungsmäßig aufgelöst, und eine neue einberufen werden, welche die Aenderung vornehmen kann, aber nur mit einer Majorität von zwei Dritteln der Stimmen. Da diese Verweisung an die Sectionen kein Präjudiz ist, so wird diese einstimmig erklärt.

Schweiz.

† Zürich, 23 Febr. Die gegenwärtige religiöse Bewegung in unserm Volke fängt schon an, sich über die Gränzen derselben auszudehnen, und man kann sicher annehmen, daß dieselbe, sie mag nun so oder anders ausfallen, für die Schweiz und ihre Politik nicht ohne bedeutende Folgen bleiben wird. Die ganze Bewegung ging gar nicht, wie die meisten der bisher erlebten, von den jüngern Leuten aus, sondern vielmehr von den ältern, nicht von den Söhnen, sondern von den Vätern, nicht von den Unruhigen und den Politikern, sondern von den Ruhigen und den Kirchlichen. Sie äußerte sich aber so gewaltig, daß Alles mit fortgerissen wurde, und auch die Jugend sich ganz der Bewegung hingab. Nur die Regierung zu einem Theil, eine Anzahl von Beamteten und die Radicalen wollten widerstehen. Ihre Kraft ist aber bereits gebrochen. Die Aufforderung von Abgeordneten aus 29 Gemeinden, die zu Wädenschweil zusammengetreten waren, wurde fast in allen Gemeinden des Kantons befolgt, und das von Hürlimann-Landis unterzeichnete Sendschreiben wurde strenger beachtet als ein gewöhnliches Gesetz des großen Rathes. Die Gemeinden traten überall zusammen und zahlreicher als fast je. In der Stadt Zürich fand eine Versammlung von tausend Einwohnern statt, welche sich einstimmig für Anschluß an die Bewegung erklärten. In Wädenschweil soll die Versammlung noch zahlreicher gewesen seyn, und nur sieben Bürger wünschten, statt Anschluß an die übrigen, directe Schritte bei der Regierung zu machen; ähnlich ist es fast überall. Beinahe in allen Gemeinden, selbst in solchen, wo die Radicalen zu siegen gehofft hatten, wie in der Stadt Winterthur ꝛc., wurden Ausschüsse gewählt, die nun wieder Bezirksausschüsse erwählt haben. Aus diesen wird ein Centralcomité gebildet, das künftigen Montag in Zürich zusammentritt. Inzwischen hat der Regierungsrath eine Proclamation erlassen, worin er zum voraus verspricht, die Petitionen, die erst noch vorzubereiten sind, möglichst zu berücksichtigen, seine Freude bezeugt über die Bewegung (weil sie von dem Ernst der Gesinnung zeuge) und nur vor ungesetzlichen Schritten warnt. Diese Erklärungen kommen aber etwas spät, und wenn der Regierungsrath nicht bald sehr unzweideutige Concessionen macht, so kann die Bewegung einen gefährlichen Ausbruch nehmen. Für Dr. Strauß ist es freilich schlimm, daß ihn sein Buch in Beziehungen verwickelte zu unsern Radicalen, mit denen er schwerlich Vieles gemein hat, und daß er nun in Bewegungen verflochten wird, denen er besser immer fremd geblieben wäre. Er hat nunmehr seine Annahme des an ihn ergangenen Rufes officiell angezeigt. Dessenungeachtet ist nicht zu zweifeln, daß, sobald er in gehörige und wahrhafte Kenntniß gesetzt wird, wie die hiesigen Verhältnisse stehen, er selbst darauf verzichten wird, in eine doch unhaltbare Stellung einzutreten. Hier wird inzwischen der Kampf fortgehen, auch wenn Strauß nicht kommt, und es wird die Schule, namentlich die Volksschule, wieder in Uebereinstimmung mit der Kirche gebracht, die Interessen dieser festgestellt und der seit 1830 bedeutend überhand genommenen Unsittlichkeit stärker entgegen getreten werden, als bisher. Wenn dagegen der Radicalismus der Bewegung sich entziehen oder — was freilich überaus unwahrscheinlich ist — dieselbe bemeistern kann, dann könnte es ärger werden als je.

Schweden und Norwegen.

Christiania, 9 Februar. In der Anrede, welche der Storthings-Präsident bei der Cour auf dem königlichen Schlosse an den König hielt, äußerte derselbe die Dankgefühle des norwegischen Volks und dessen Anhänglichkeit an den König und seine Dynastie. Er erwähnte der großen Fortschritte, die das Land seit 11 Jahren, seit es zuletzt das Glück gehabt, den König in seiner Mitte zu sehen, in jeder Beziehung gemacht habe. Besonderes Gewicht legte der Präsident darauf, daß der Aufenthalt des Königs die letzte Spur der gänzlich irrigen Meinung vertilgen werde, die sich noch hie und da im Bruderreiche hören lasse, als sey noch ein Rest unbrüderlicher Gesinnung aus jetzt entfernter Zeit in Norwegen zurückgeblieben. Der König erwiederte: „Gute Herren und norwegische Männer! Die seit Jahrhunderten auf einander gefolgten Ereignisse, die uns die Bewohner des Nordens bald als Eroberer oder Eroberte, bald als gegenseitige Freunde oder Feinde schildern, haben uns beweisen müssen, daß es für Brudervölker keine Stabilität gibt, als in dem Vergessen früherer Zwistigkeiten und in der heiligen Pflicht gegenseitigen Beistandes. Es hat Gott gefallen, zu beschließen, daß diese beiden Völker hinfür nur im friedlichen Nebeneinanderleben, nur in dem besondern und schützenden Gesetze unter einem gemeinsamen Vater wetteifern dürfen. Wie Ihnen, so hat Mir das Mißtrauen wehe gethan, welches einige gegen beide Völker gleich feindselige Individuen in Norwegen wie in Schweden auszustreuen gesucht haben. Ich habe indessen ihre Umtriebe nicht beachtet, denn ihnen zum Trotz werden Eintracht und Freundschaft, auf einem gegenseitigen und stets innigern Vertrauen beruhend, eine Union befestigen, auf welche schon die Natur aufs deutlichste hingewiesen hat,

die aber durch menschliche Leidenschaften und durch betrübende Umstände bis auf unsere Zeit verzögert worden. Ihre Wünsche werden, wie Ich Ihnen versicheen darf, einen brüderlichen Wiederhall in Schweden finden. Dankbar nehme Ich die Huldigungen entgegen, die Sie Mir im Namen des norwegischen Volkes darbringen. Ich weiß seine Treue, seine Freude an Meinem Wiedersehen zu schätzen. Ich werde eben so sehr Ihre Bemühungen und Geneigtheit, im Verein mit Meinen väterlichen Absichten, die wahrhaften Interessen Norwegens zu consolidiren, zu würdigen wissen. Ich habe dem Storthing vor wenigen Augenblicken eine Uebersicht der Fortschritte des materiellen Wohlstandes vorlegen lassen. Suchen wir dessen Fortdauer durch Mäßigung und Ordnung, durch die Achtung vor den Gesetzen und Eintracht zu verdienen, denn diese Tugenden bilden das Glück der Staaten wie der einzelnen Familien. Ich versichere den Storthing im Allgemeinen und Jeden von Ihnen insbesondere meines königlichen Wohlwollens." — Bereits am 6 d. hatte der König einer Deputation der Stadt Bergen auf deren Ersuchen die Hoffnung eines Besuchs gemacht, indem er schon längst den Wunsch gehegt habe, diese uralte Stadt zu sehen, wo sein Sohn eine so freundliche Aufnahme gefunden.

Algier.

.·. Algier, 16 Febr. Marschall Valée hat die Berufung als Kriegsminister und Ministerpräsident ausgeschlagen. — Wenn das schöne Wetter anhält, dessen wir uns jetzt erfreuen, können die Gebirgsstraßen binnen vier Wochen völlig getrocknet seyn, und die Expedition nach Hamza dürfte vielleicht keinen langen Aufschub mehr erleiden. Unseee Regimenter benutzen bereits die schöne Witterung, um sich durch tägliche militärische Evolutionen zu diesem neuen Zuge vorzubereiten. Abd-el-Kader beginnt jetzt, eine gewisse Gewerbsthätigkeit in Ain-Maadi zu concentriren. Alle ausländischen Arbeiter, die sich bisher in Medeah, Miliana, Tlemsan und Tekedemt befanden, sind dorthin berufen, um ihre Werkstätten zu eröffnen. — Man ist begierig, ob die Expedition nach Hamza keine Folgen nach sich ziehen wird, welche dem Frieden gefährlich werden könnten. Auf keinen Fall wird Abd-el-Kader der Besitznahme eines Theils seines Territoriums mit Stillschweigen zusehen, und obgleich die Expedition selbst keine großen kriegerischen Ereignisse darbieten wird, so könnte sie dennoch Veranlassung zu einer wichtigen Umgestaltung der Dinge geben. — Man sieht jetzt häufig Schiffe voller Kranken aus Bona hier ankommen, welche theils in den dortigen Spitälern nicht mehr untergebracht oder des schlechten Klima's wegen nicht geheilt werden können. Die Garnison hat beinahe in keinem Jahr in jener Provinz so viel gelitten, wie in diesem. — Das 11te Linien-Infanterieregiment kehrt nach einem vierjährigen Dienst in Afrika mit dem heutigen Dampfschiffe nach Frankreich zurück.

Aegypten.

Das M. Chronicle enthält ein aus Kartum vom 9 Dec. datirtes Schreiben eines Engländers über die Reise des Vicekönigs nach dem Sennaar, an welcher, scheint es, eine ziemliche Anzahl Europäer Theil nahm, die ein eigenes Boot auf dem Nil füllte. Die am 15 Oct. angetretene Reise war sehr beschwerlich. „Am 28 Oct., heißt es in dem Briefe, kam Se. Hoh. in Assuan an. Bei dem Versuche, die Katarakten zu passiren, hatte sein Dampfboot Schaden gelitten, so daß er genöthigt war wieder ein Daabick zu nehmen. Am 30 Oct. betrat er Nubien. Wir folgten ihm in einer Entfernung, die sich zu unserm Leidwesen mehr und mehr vergrößerte, da wir durch Windstillen und die Katarakten aufgehalten wurden. Ueberall hörten wir Nachrichten von dem Vicekönig, ohne ihn einholen zu können. Nun vernahmen wir, daß bei Ambukul (das auf Cailliauds Karte als „Tamboukoul" verzeichnet ist) das Dampfboot Sr. Hoh. auf die Felsen gestoßen sey und einen Leck bekommen habe, so daß derselbe es eilig verlassen und einen der Felsen erklimmen mußte, bis ihn ein Segelboot aufnahm, das aber dann ebenfalls an eines der Felseneilande in den Katarakten stieß und das Ruder verlor, endlich aber ohne weiteren Unfall gelandet wurde. Von Undy Alfah an folgten wir dem Laufe des Nils durch ein steiniges Thal von wildem und ödem Aussehen, jedoch angränzend an die grünenderen Provinzen Sokkot und Dongolah. Von Ambukul bis Kartum reisten wir durch die Wüste, welchen Landweg auch Mehemed Ali eingeschlagen hatte wegen der Schwierigkeit, die Katarakten von Berber zu passiren. Endlich am 7 Dec. trafen wir wieder mit dem erlauchten Greis zusammen, der die Mühsale und Leiden dieser langen Reise mit unbeugsamem Muth ertragen hatte. Kartum hat eine herrliche Lage am Zusammenflusse des weißen und blauen Nils. Die Zunahme dieser Stadt seit acht Jahren ist unermeßlich, und ohne Zweifel ist ihr ein glänzendes Geschick vorbehalten. Die HH. Lefebvre und Harnaud waren einige Tage vor uns abgereist, ebenso Hr. Boriani, mit Achmet Pascha. Hr. Lefebvre hat sich nach den Silberbergwerken von Dara begeben, die acht Tagreisen von Sennaar entlegen sind, und die übrigen Ingenieurs verfügen sich nach Fazogla. 10,000 Menschen sind zur Bearbeitung der Goldminen versammelt. — Während der zwei Tage, die wir auf Daabicks zur Fortsetzung unserer Reise warteten, behandelte uns Se. Hoh. mit der äußersten Güte und dem angenehmen naiven Wesen, das ihm eigen ist, nicht anders als gehörten wir zu seiner Familie. Er unterhielt sich mit uns freimüthig über verschiedene Gegenstände, die jedoch alle auf das Bezug hatten, was ihn am meisten interessirt: die politische Lage Aegyptens, die Verbesserung der Provinzen von Sudan u. s. w. Die europäischen Ansichten von der orientalischen Frage sind ihm äußerst interessant; er verschlingt Zeitungen und Privatbriefe aus Europa. Um mit seinem Adlerblick in das Gute und Schlimme einzudringen, was hinter den Wäldern und Felsen dieser fernen Gegenden verborgen liegt, unternimmt er jetzt in einem Alter von 70 Jahren eine Reise von mehr als 600 Wegstunden von seiner Hauptstadt, um für diese wilden Länder und diese unglücklichen Völker Sorge zu tragen! Mit Vergnügen kann ich in dieser Beziehung melden, daß Se. Hoh. vor einigen Tagen die große Maaßregel beschlossen hat, die grausamen Negerjagden abzustellen. Er sagte uns selbst, daß er am 4 Dec. dießfallsige Befehle an die Commandanten seiner Truppen in den Gebirgen habe ergehen lassen. Den Negern soll volle Garantie ihrer persönlichen Sicherheit geleistet werden."

Personal-Nachrichten.

Der k. Hofrath und Professor der Chirurgie Dr. Textor in Würzburg hat vor kurzem einen eben so ehrenvollen als vortheilhaften Ruf an die Universität Freiburg im Breisgau erhalten, denselben aber, aus unverbrüchlicher Treue und Anhänglichkeit an Se. Maj. den König, an das k. Haus und an das Vaterland, unbedingt abgelehnt. Auf die Anzeige hievon haben Se. Maj. folgendes allergnädigste Handbillet an den Hofrath Textor zu erlassen geruht:

„Mein Herr Hofrath und Professor Textor! Ich habe das Schrei„ben erhalten, durch welches Sie Mir von dem Ihnen nach Frei„burg im Breisgau gewordenen Ruf, und daß Sie diesen gleich „unbedingt abgelehnt haben, Kenntniß geben. Sie haben hierdurch

„einen schönen Beweis Ihrer Anhänglichkeit an das Vaterland an „den Tag gelegt, welches hinwieder, Ihre ausgezeichneten Kenntnisse und Leistungen in gerechtem Maße anerkennend, nicht weniger erfreut seyn wird, Unserer Julia Maximilianea ihren Rector erhalten zu wissen. Es ist Mir doppelt angenehm, Ihnen bei „diesem Anlaß die Versicherung jener Gesinnungen zu erneuern, „mit welchen Ich bin

„München den 10 Februar 1839.

Ihr wohlgewogener König **Ludwig.**"

Todesfälle. In **München**: am —, der k. Fin.-Rath Karl **Feder**, 76 J. a.; in **Regensburg**, am —, der k. b. Kämmerer und quiesc. App.-Gerichts-Rath Graf v. **Armansperg**, 79 J. a.; in **Sigmaringen**, am 21 Febr., der fürstl. Geh., Hof- und Reg.-Rath **Rappold**, 84 J. alt; in **Dresden**, am 16 Febr., Gg. Sig. Friedr. Aug. v. **Wittern**, Oberst u. Dir. der Casernen, R. des St. Heinr.-O. und der franz. Ehrenlegion, 65 J. a.; in **Hannover**, am 15 Febr., die verw. Frau Staatsm. v. **Reden**, geb. v. **Wurmb**, 73 J. a.; in **Celle**, am 16 Febr., der pens. Rittm. W. Jul. **Fricke**, 62 J. a.; in **Breslau**, am 8 Febr., der pens. Schulrector **Purschke**, 51 J. a.; in **Proeslykke** auf Langeland, am 11 Febr., der Major E. v. **Hedemann**; in **Wien**, am 15 Febr., Thomas **Dolliner**, Dr. der Rechte, k. k. wirkl. HRath, Mitgl. der k. k. Hof-Comm. in Just.-Gesetzsachen rc. 70 J. a.; am 15 Febr., J. **Gralfal**, Dr. der Rechte und resignirter Hof- und Gerichts-Adv., 75 J. alt; am 16 Febr., die Freyin Gabr. v. **Ludwigsdorff**, 71 J. alt; am 19 Febr., Frhr. Emerich v. **Perenyi**, k. k. wirkl. Kämmerer, 80 J. a.; am 19 Febr., Paulin **Feuerle**, pens. k. k. Polizei-OCommissär, 75 J. alt.

[622—24]

Aufkündigung.

Dem §. 17 der Statuten gemäß, welcher die jährliche Abhaltung einer General-Versammlung im Monat März vorschreibt, ladet der unterfertigte Ausschuß die HH. Actionnäre zu einer

am 30 März a. c., Vormittags 9 Uhr,

in dem Rathhause dahier abzuhaltenden General-Versammlung ein, um:

1) den Bericht der Direction über die fortschreitende Ausführung dieser Unternehmung anzuhören;
2) über den mit dem Geranten abzuschließenden Vertrag nach §. 29 der Statuten zu berathen und zu beschließen;
3) die Wahl von sechs Ausschuß-Mitgliedern vorzunehmen, zum Ersatz derjenigen, welche nach §. 21 der Statuten austreten;
4) über allenfallsige Anträge der Gesellschaftsglieder zu berathen und zu beschließen, insofern solche, dem §. 18, Absatz 9 der Statuten gemäß, 4 Wochen vor der Versammlung dem Ausschuß übergeben werden.

Die General-Versammlung beginnt mit der §. 14 der Statuten vorgeschriebenen Legitimation der erscheinenden Gesellschaftsglieder. — Augsburg, den 25 Februar 1839.

Der Ausschuß der mechanischen Baumwoll-Spinnerei und Weberei in Augsburg.

Theod. H. v. Froelich, Vorstand.

[543—45]

Herzoglich bayerisches Anlehen vom Jahre 1830.

Nachdem Sr. Hoheit dem Hrn. Herzoge Maximilian in Bayern bei dem, mit den HH. Gebrüdern Marx abgeschlossenen Anlehens-Vertrage, ausdrücklich vorbehalten worden ist, vom Jahre 1840 angefangen den ganzen dann noch bestehenden Schuldbetrag nach vorläufiger Aufkündigung eines Jahres auf einmal zurückzuzahlen, und Se. Hoheit von diesem Vorbehalte Gebrauch zu machen gedenken, so geschieht deßhalb an die HH. Gebrüder Marx als Hauptdarleiher die vertragsmäßige Aufkündigung mit dem Ersuchen, solche bei den Inhabern der am 1 April 1840 noch ausstehenden Partial-Obligationen im Betrage von 255,000 fl. gehörig vorzunehmen und über die geschehene rechtzeitige Aufkündigung eine Bescheinigung auszustellen.

München, am 1 März 1839.

Herzoglich bayerische Geschäfts-Kanzlei.

In Folge der obigen vertragsmäßigen Aufkündigung und des uns darin ertheilten Auftrages, zeigen wir den verehrlichen Besitzern der bei uns emittirten Partial-Obligationen des herzoglich bayerischen fünfprocentigen Anlehens vom 1 April 1830 andurch an, daß die Zurückzahlung der sämmtlichen bis zum ersten April 1840 noch laufenden Obligationen an diesem Tage bei uns bewerkstelligt werden wird, und daß mit dem vorhergehenden Tage,

31 März nämlichen Jahres,

jede weitere Verzinsung des vorgemeldeten von uns emittirten herzoglich bayerischen Anlehens aufhört.

Wir sind noch ermächtigt hinzuzufügen, daß zur größern Bequemlichkeit der Obligations-Inhaber allen jenen, welche von der zweiten Hälfte des Monats März angefangen ihre Obligationen bei uns präsentiren werden, der treffende Betrag an den freien Wochentagen jedesmal ausbezahlt werden wird. — München, 1 März 1839.

Gebrüder Marx.

---

[552] Anzeige für Juristen und Kameralisten.

Im Verlage von G. F. Heyer Vater in Gießen ist erschienen, aber nur in wirklich soliden Buchhandlungen vorräthig zu finden:

Sintenis, Dr. C. Fr. F., **Erläuterungen über verschiedene Lehren des Civilprocesses nach Linde's Lehrbuch in einzelnen Abhandlungen.** Erstes Heft mit Umschlag. gr. 8. 5/6 Rthlr. oder 1 fl 30 kr.

Zur Jubilatemesse wird fertig und versendet:

v. Preuschen, Dr. Fr., **die Gerechtigkeitstheorie.** 2 Thle. gr. 8.

Linde, Dr. und Kanzler, **Handbuch des deutschen Civilprocesses nach seinem Lehrbuche.** Zweiter und letzter Band der Lehre von den Rechtsmitteln. gr. 8.

Schmitthenner, Dr. Fr., **Systematische Encyklopädie der gesammten Staatswissenschaften.** 1ster Band in gr. 8. circa 42 Bogen stark.

worauf ich das verehrliche Publicum aufmerksam mache.

Gießen, im Januar 1839.

G. F. Heyer, Vater.

---

[531] Bei uns ist so eben erschienen:

Angelika.

Eine moderne Tragödie

von

Wilh. Angelstern.

8. geh. 18 gr.

Eine gemischte Ehe ist der Gegenstand dieser in der Gegenwart spielenden Tragödie. Die hier auftretenden Personen reden und handeln nicht etwa bloß im Geiste des Autors, sondern in dem ihrer Ueberzeugung, ihrer Kirche. Entschiedene Katholiken, Protestanten vertreten hier die Interessen ihrer Kirche. Innerhalb dieses Kreises entwickelt sich das Leben einer gemischten Ehe, es entwickelt sich, wie es bei einem rücksichtslosen Beharren auf dem Dogma der Kirche nicht ausbleiben kann, zu einem tragischen Ende, indem die neuesten geschichtlichen Ereignisse die Katastrophen beschleunigen. — Wenn schon aus diesen Andeutungen sich ergibt, wie beziehungs- und inhaltsreich, wie höchst

geeignet zur dramatischen Behandlung dieß Lebensbild seyn müsse, so wird sich der Leser auch bei näherer Bekanntschaft mit demselben überzeugen, daß der Verfasser nicht bloß seinen Stoff glücklich gewählt, sondern ihn auch beherrscht habe, so daß die unläugbar vielfachen Schwierigkeiten dieses modernen Stoffes nur dazu dienen, das Talent und die Kraft des Verfassers in Besiegung derselben ans Licht zu setzen.

Bielefeld, den 24 Januar 1839.

Velhagen & Klasing.

[616—18] **Bücher-Auction.**

Am 25 März l. J. wird in Wien die Versteigerung einer werthvollen Sammlung von Büchern, größtentheils zur Geschichte von Ungarn, Polen, Oesterreich und Böhmen gehörig, dann von Chroniken, juridischen Werken, von lateinischen und griechischen Classikern cum notis in alten seltenen Ausgaben, nebst noch von vielen andern Büchern vermischten Inhalts in deutscher, lateinischer, spanischer und ungarischer Sprache vorgenommen.

Bestellungen übernimmt Matth. Kupitsch, k. k. niederösterr. landrechtlicher Bücherschätzmeister und Auctionator in Wien.

Kataloge sind zu haben bei Hrn. Fleischer in München, Herdegen in Nürnberg, Birett in Augsburg, Fr. Fleischer in Leipzig und Asher in Berlin.

---

[613] **Anstatt 400 fl. für 68 fl. C. M. netto.**

Host Icones et Descriptiones graminum austriacorum. 4 Volum. fol. max. Vien. 801—809. Prachtausgabe auf holl. Pap. mit 400 h gross. prächt. illum. Kupfertaf. neu geb. noch unbeschnitten zu haben in

R. Sammer's
Buchhandlung in *Wien.*

---

[605] So eben ist in der Verlagshandlung von **Duncker & Humblot** in **Berlin** erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Zur Vertheidigung der
evangelischen Kirche
gegen
die päpstliche.
Predigten
im Winter 1838/39 in der Dreifaltigkeits-Kirche zu Berlin gehalten
von
Dr. Marheineke.
gr. 8. Preis ⅔ Thlr.

[516—21] **Versteigerung.**

Am 11 nächsten Monats März,
Vormittags 9 Uhr,

findet in der Behausung des verstorbenen Hofbankiers v. Haber in Karlsruhe, Langestraße Nr. 135, eine öffentliche Versteigerung von Pretiosen statt, bestehend in eingefaßten und uneingefaßten Brillanten und Solitärs, worunter einer von 53½ Grains, goldenen Tabatieren, reich mit Brillanten besetzt, Schmuckgegenständen, Perlen, worunter 1000 Stück orientalische.

Am 13 März

und den darauf folgenden Tagen werden in demselben Hause circa 200 Fuder reingehaltene Weine öffentlich versteigert werden. Solche bestehen größtentheils in 1833er, 34er badische Oberländer Markgräfler, rothen und weißen Weinen, ferner 1811er Klingelberger, Elsäßer, Forster und Ungsteiner.

Die Verzeichnisse über die Pretiosen sowohl, als über die Weine können täglich in der obenerwähnten Behausung eingesehen werden.

---

[544] **DAS JAHRBUCH**
der gesammten
Staats-Arzneikunde
herausgegeben von
Dr. C. F. L. WILDBERG,
erscheint auch für 1839. Das 1ste Heft ist bereits erschienen.
Preis des vollständigen Jahrgangs von 6 Heften: 4 Rthlr.
Leipzig, im Januar 1839. **J. J. Weber.**

[150—52] **Wein-Versteigerung**

am 14 und 15 März 1839
von 300 bis 400 Stück rheinbayerisches Gewächs.

Grohé Henrich, Eigenthümer in Haardt bei Neustadt im bayerischen Rheinkreise (Pfalz) läßt von seinen selbst gezogenen und rein gehaltenen Weinen aus den Jahrgängen 1828, 1832, 1833, 1834, 1835, 1836, 1837, 1838 **3 bis 400 Stück** öffentlich

den 14 und 15 März d. J.

und nöthigenfalls auf den darauf folgenden Tag unter den am Haardtgebirge gebräuchlichen Bedingungen versteigern, unter Gestattung einer vier- oder sechswöchentlichen Abfüllungs-Frist.

Die Proben aller dieser Weine werden bei der Versteigerung selbst, so wie auch mehrere Tage vor derselben verabreicht.

Sämmtliche Weine bestehen in Extra-Traminer, Ruland, Riesling, gemischten und ordinären; auch befinden sich darunter

18 Stück rothe Weine,

größtentheils vorzüglicher Qualität.

Genaue Verzeichnisse der Weine werden vor und bei der Versteigerung abgegeben.

[561—62] **Für Papier-Fabricanten.**

Wir wünschen für 1839/1840 über die Lieferung von *zweitausend Ballen feines Druckpapier,* Royalformat, mit den Mindestnehmenden zu contrahiren. *Papierfabricanten,* welche hierauf reflectiren, haben uns Proben ihrer Fabricate einzusenden, und sodann weitere Mittheilungen zu gewärtigen.

Hildburghausen, im Februar 1839.

Das Bibliographische Institut.

---

[386] **Reise-Gelegenheit**
nach
Nordamerika.
Regelmässige Post-Schifffahrt
zwischen
Havre und New-York.

Paketboot	**François Premier** —	C.p. **Thomson** —	Abfahrt **1**	**März.**
„	**Emerald**	„ **Orne**	„ **8**	„
„	**Silvie de Grasse**	„ **Nils**	„ **16**	„
„	**Ch. Caroll**	„ **Lee**	„ **24**	„

Die günstige Gelegenheit für Auswanderer nach Amerika auf den Postschiffen (Paketbooten) durch Vermittlung des einzig dazu berechtigten Handlungshauses John Barbe in Hâvre de Grace, die das verflossene Jahr von einer so bedeutenden Anzahl Betheiligten ergriffen wurde, bietet sich den Reisenden auch dieses Jahr wieder unter denselben vortheilhaften Bedingungen.

Es macht sich der Unterzeichnete, von der großh. badischen Regierung durch hohen Ministerial-Beschluß anerkannte Agent des Hrn. Barbe, zur besondern Pflicht, diejenigen, welche sich dieser durch Schnelligkeit, Wohlfeilheit und möglichste Sicherheit sich auszeichnenden Gelegenheit bedienen wollen, darauf aufmerksam zu machen, daß die genannten Postschiffe regelmäßig den **1, 8, 16** und **24** jeden Monats abfahren, wodurch allein die Sicherheit einer unverzögerten Ueberfahrt erzielt wird, und wobei noch zu bemerken ist, daß diejenigen, welche schon hier im Lande durch den Agenten feste Contracte abschließen, bedeutend ersparen an Zeit und an Kosten.

Man warnt aus diesem Anlaß vor Fuhrleuten (aus dem Ueberrhein), die ihre Befugniß überschreiten und — nicht zufrieden Accorde für den Landtransport vom Rhein aus bis Hâvre abzuschließen — Anerbietungen machen für die Weiterreise von Hâvre aus, zu welchen Geschäften sie keineswegs berechtigt und ermächtigt sind.

Passagiere, die im letztabgewichenen Jahre sich in letzterer Beziehung solchen Fuhrleuten anvertraut hatten, waren am Ort der Einschiffung der größten Verlegenheit ausgesetzt.

Der Agent wird allen denen, die zur Reise nach Amerika entschlossen sind, recht gern unentgeltlich Auskunft ertheilen über alle durch Hrn. Barbe gebotenen Vortheile, wobei sie sich dann mit Vertrauen auf die Realität der ihnen gemachten Zusicherungen verlassen können.

Karl Posselt in Karlsruhe.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 45 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr. 28 und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend — Nr. 61. — 2 März 1839.

Uebersicht.

Südamerika. Santa Cruz rückt in Lima ein. — Spanien. Die Verhaftung einer Anzahl carlistischer Generale und Oberbeamten bestätigt. — Großbritannien. Erklärungen Lord Melbourne's über Spanien, und Lord Minto's über den von Prinz Joinville gemachten Mißgriff. Labouchere zum Unterstaatssecretär der Colonien ernannt. — Frankreich. Die Debats über den Friedenschorus der Coalitionsführer. Brief aus Toulon (bedeutende Seerüstungen). — Niederlande. Alle Sectionen ernennen Mitglieder aus der Friedenspartei. Die niederländische Staatscourant über Skrzynezki und die dießfallsige Erklärung Rußlands. — Deutschland. Frankfurt, Darmstadt, Leipzig, Weimar, Osnabrück. — Preußen. Ankunft Hrn. M'Neills in Berlin. Münster (Widerlegung des Gerüchts, als wäre den renitenten Geistlichen mit Gehaltsentziehung gedroht), Aachen (die militärischen Vorkehrungen), Bonn (das Convictorium), Posen (Bestätigung, daß das richterliche Erkenntniß gegen den Erzbischof erfolgt ist). — Oesterreich. Kossuth in Pesth nun auch verurtheilt. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Lord Aucklands Besuch im Lager Rundschit Singhs. — Brief aus Madrid. (Die Regierung erklärt, trotz der Verfassung, unbewilligte Steuern erheben zu wollen.) — Großbritannien. (Caricaturen. Litterarische Erscheinungen. Tod des Lords St. Helens und W. Adam's.) — Schweiz. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 22; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 25; Amsterdam 24; Frankfurt a. M. 27 Febr.

Südamerika.

(Times.) Wie haben Blätter und Briefe aus Peru bis zum 6 Dec. Am 8 Nov. räumten die chilenischen Truppen Lima, schifften sich auf ihrem Geschwader ein, und segelten nordwärts. General Santacruz rückte am 10 in die Hauptstadt ein. (Morgen Näheres.)

Spanien.

* Bayonne, 22 Febr. Die Voraussagungen der Anhänger des Paters Cyrillo (Erzbischofs von Cuba) und des Generals Maroto sind auf dem Punkte, sich zu verwirklichen, wenn man die außerordentlichen Ereignisse erwägt, die in den Provinzen vorgefallen sind. Gestern (21) haben Maulthiertreiber (arrieros), die am 18 Abends von Estella abgingen, durch ihre Erzählungen einiges Licht über jene Ereignisse verbreitet. Man hatte seit der Ankunft des Don Carlos zu Bergara bemerkt, daß Cyrillo und einige andere von seinen Vertrauten täglich mehrmals von dem Prinzen empfangen wurden. Man erfuhr am 15, daß etwas Außerordentliches gesponnen werde, und daß mehrere Chefs verhaftet werden sollten. Am folgenden Tage erhielten diese Gerüchte mehr Festigkeit, und man erfuhr endlich am 17, daß die Generale Sanz und Guergue, die Intendanten Uriz und Ochoa, der Generalcommandant von Navarra, Garcia, der Generalcommandant von Guipuzcoa, Iturriza, der Brigadier Carmona und einige andere Stabsofficiere verhaftet und auf Befehl Maroto's in die Gefängnisse von Estella gebracht worden seyen. Darauf beschränken sich die letzten von Bergara angekommenen Nachrichten. Man kannte im Hauptquartier des Don Carlos diese ohne Zweifel von dem Pater Cyrillo angerathene und von Maroto auf Befehl des Don Carlos ausgeführte Maaßregel. Darf man den Versionen von Estella glauben, so wären Sanz, Guergue, Garcia, Uriz und Carmona wenige Stunden nach ihrer Ankunft in dieser Stadt erschossen worden. (?) Man erzählt ferner, es sey Garcia am Abend zuvor gelungen, sich der Wachsamkeit seines Geleites in einer Mönchsverkleidung zu entziehen, er sey aber später im Wagen eines Couriers wieder aufgefangen worden. Alle diese Umstände werden von den gestern von Estella angekommenen Personen als gewiß ausgegeben; man weiß sich aber die Ursachen der angeblichen plötzlichen Execution jener Chefs der Provincialpartei nicht zu erklären und ist auf weitere Details sehr gespannt. Diese Verhaftungen zeigen eine vollständige Reaction in den Conseils des Don Carlos. Man kann die Gunst des Arias Teixeiro als vernichtet ansehen, da alle seine Stützen gestürzt sind. Man kennt ihr Vergehen nicht, aber Maroto wird darauf bestanden seyn, sich ihrer zu entledigen, um in seinen Entwürfen gegen Catalonien und Aragonien desto freiere Hand zu haben. Man nennt unter den Personen, welche den Einfluß und den Rath des Paters Cyrillo bei Don Carlos unterstützt haben, den kürzlich aus Rom angekommenen Ramirez de la Piscina, und Hrn. Marco del Pont. Der letztere ist ein seit kurzem in den Provinzen angekommener Greis, welchen Don Carlos als vertrauten Rath zu sich berufen hat. *) Er war unter Ferdinand VII Richter, und hat sich in der Umgebung des Don Carlos als kluger und gewandter Mann gezeigt. Er soll Don Carlos längst dringend gebeten haben, Villareal, Zarlategui, Simon Torre und Elio wieder in ihre Grade einzusetzen und ihnen neue Commandos zu übertragen. — Man erfährt wenig von der Nordarmee. Espartero zieht fortwährend von Logroño nach Haro, von Haro nach Logroño, und beschäftigt sich immer mehr mit dem, was in Madrid als was auf dem Kriegsschauplatz vorgeht. Er hat seine Drohung gegen das Eigenthum der Einwohner von Pamplona vollziehen lassen, welche Verwandte im Dienste des Don Carlos haben. Bisher war es dem Vicekönig von Navarra, Don Diego Leon, gelungen, der Vollziehung dieser Maaßregel auszuweichen; ein neuer, bestimmter als je lautender Befehl gestattete ihm aber kein weiteres Zögern, und es wurde Beschlag auf die beweglichen und unbeweglichen Güter der Personen gelegt, die Verwandte in den Carlistischen Reihen zählen. Diese Maaßregel, welche mehrere in Bayonne wohnende Personen trifft, wird ihr schon jetzt so großen Verlegenheiten noch

*) Unsere Leser erinnern sich aus unsern Carlistischen Correspondenzen dieser beiden Namen, so wie daß Maroto und der Erzbischof von Cuba, im Einklang mit der Herzogin von Beira, dem Einfluß Arias Teixeiro's gegenüber, eine gemäßigtere Politik geltend zu machen suchten.

steigern. — Aus Sarragossa schreibt man unterm 18, daß die Carlisten, sowohl in Navarra als Aragonien, große Vorbereitungen treffen, so daß das nächste Frühjahr fruchtbar an militärischen Ereignissen werden dürfte.

Großbritannien.

London, 22 und 23 Febr.

Im weitern Verlauf der Oberhaussitzung am 21 Febr., deren Bericht wir vorgestern nicht vollständig geben konnten, sprach sich auch Lord Brougham sehr scharf über den Vorgang mit dem mexicanischen Lootsen aus, und führte namentlich den Satz aus, daß jeder Mensch, der sich an Bord eines englischen Handelsschiffes befinde, als ebenso gedeckt durch die brittische Flagge betrachtet werden müsse, als wäre er an Bord eines Schiffs von der königlichen Marine. Lord Lansdowne vertheidigte das Benehmen des Commodore Douglas, und Lord Minto äußerte nachträglich, wenn der Lootse den brittischen Schutz angerufen hätte, so würde der Commodore ihm solchen gewiß geleistet haben. — Hierauf beklagte sich der Marquis v. Londonderry, daß die Thronrede in Bezug auf die künftige Politik Englands gegenüber von Spanien sich so äußerst unbestimmt ausgedrückt habe. Bereits habe jener Bürgerkrieg England eine Summe von 569,169 Pf. St. und 8000 Menschen gekostet; er frage, ob die Regierung Geld, Blut und Ehre noch länger an einen Krieg vergeuden wolle, der von allen civilisirten Nationen verwünscht werde. Wolle die Regierung ferner einen solchen Chef wie Muñagorri mit Kriegszufuhr unterstützen, oder eine bessere und weisere Bahn einschlagen? Der edle Herzog neben ihm (Wellington) habe früher den spanischen Krieg eine bloße Stockjobberei genannt, und wenn das in der City gehende Gerücht wahr sey, so wolle man jetzt unter falschen Vorwänden der Königin von Spanien eine neue Anleihe verschaffen. Der Marquis schloß mit dem Antrag auf Vorlegung von Rechnungen über alle seit dem Julius 1838 der Königin von Spanien aus England gemachten Lieferungen, so wie über die Kosten der fortgesetzten Blokade der spanischen Küste, ferner von Correspondenzen über die dem Muñagorri gemachte Zufuhr, und von Nachweisen dessen, was Ihrer Maj. Regierung zur Verhinderung der Gräuel des Bürgerkriegs gethan habe. — Lord Melbourne erwiederte: „Was die Hauptfrage des edlen Marquis betrifft, nämlich welches Verfahren Ihrer Maj. Minister hinsichtlich des Kriegs in Spanien zu befolgen gedenken, so ist meine Antwort sehr kurz. Wir sind entschlossen, dem Quadrupelvertrage ganz gemäß zu handeln, alle von unserer Regierung eingegangenen Verpflichtungen treulich zu erfüllen. Ich gebe zu, daß der Quadrupelvertrag bis jetzt die von ihm erwarteten Wirkungen nicht hervorgebracht hat, kann aber dem edlen Marquis nicht einräumen, daß er ein mit Unehre verbundener Fehlschlag gewesen sey. Der edle Marquis fragt, ob Ihrer Maj. Regierung gesonnen sey, die Königin von Spanien ferner mit Kriegsbedarf zu unterstützen. Ich erwiedere, das ist ein Punkt, in welchem unsere Regierung ganz nach ihrem eigenen besten Ermessen, so ist stäter Berücksichtigung ihrer Verpflichtungen, handeln wird. Anlangend die Fragen und Bemerkungen über Zufuhr, die unsere Regierung dem spanischen Anführer Muñagorri geliefert, so ist es wahr, daß zwischen den brittischen Agenten und diesem Chef Mittheilungen stattgefunden haben. Bekanntlich ging in einigen Provinzen Spaniens eine Bewegung vor sich, deren Leiter besagter Muñagorri, und deren Zweck war, unter Aufrechthaltung der Autorität der Königin in diesen Provinzen den Krieg zu einem schnellen Ende zu bringen. In letzterem Anbetracht fand diese Bewegung allerdings Anklang und Unterstützung bei der brittischen Regierung, und, wie gesagt, wurden zwischen brittischen Agenten und dem fraglichen Chef Unterhandlungen eröffnet, in deren Folge gewisse Vorräthe zu Lord John Hay's Verfügung gestellt wurden, um sie in nöthigen Fällen an Muñagorri zu überliefern. Der nächste von dem edlen Marquis berührte Punkt betrifft eine Anleihe, welche, wie er glaubt, in England für die Königin von Spanien aufgebracht werden soll, und welche, wie er ferner zu glauben scheint, die moralische Sanction der Regierung Ihrer Maj. erhalten habe. Ich erkläre auf das bestimmteste, daß Ihrer Maj. Regierung nie etwas gethan oder gesagt hat, was irgend Jemand veranlassen könnte, an einer solchen Speculation Theil zu nehmen, und zu wähnen, daß unsere Regierung irgendwie dafür verantwortlich seyn würde. Was die Documente betrifft, auf deren Vorlegung der edle Marquis anträgt, so habe ich nichts dawider, die verlangten Nachweise zu geben. Von den Papieren, die sich auf die Bemühungen beziehen, die Grausamkeiten des spanischen Bürgerkriegs zu mildern, liegen einige bereits dem Hause vor, und der Mittheilung aller weitern einschlägigen Urkunden steht nichts entgegen. Gewiß würde Ihrer Maj. Regierung ihrer Pflicht nicht nachgekommen seyn, hätte sie nicht, sowohl der Königin von Spanien, als auch den Carlistischen Anführern die dringendsten Vorstellungen machen lassen, jenen Gräueln, welche die Jetztzeit entehren, ein Ziel zu setzen. Indem wir aber, Mylords, diese Schändlichkeiten in dem Lichte betrachten, worin die ganze civilisirte Welt sie ansieht, ist es doch offenbar, daß, so lange sie von der einen Seite verübt werden, ein Aufhören von Repressalien auf der andern Seite nicht wohl zu erwarten ist. Die Generale der Königin haben, das läßt sich nicht läugnen, grausame Wiedervergeltung geübt, aber sie haben die Barbarei nicht angefangen. Wie gesagt, ich habe gegen die Motion nichts einzuwenden, rathe jedoch, sie bis morgen zu vertagen, um nachsehen zu lassen, welche Papiere vorgelegt werden können." Der Herzog v. Wellington wünscht, daß die Motion auch solche Depeschen einschließe, welche nachwiesen, was in den Jahren 1834 und 1835 in dieser Sache geschehen. Der edle Herzog meint, wenn man der damals befolgten Politik seitdem gemäß gehandelt, so würde jetzt der Stand der Dinge in Spanien ein anderer seyn. Lord Melbourne antwortet, er werde auch diese Papiere vorlegen. Graf Ripon wünscht von seinem edlen Freunde zu wissen, in welchem Lichte Muñagorri anzusehen sey, und ob die mit ihm gepflogenen Communicationen und sein ganzes Verfahren mit den Ansichten der Madrider Regierung im Einklang ständen. Lord Melbourne antwortet, was zwischen Muñagorri und den Agenten der brittischen Regierung vorgegangen, sey der Madrider Regierung wohl bekannt. Lord Aberdeen bemerkt, seines Wissens seyen Muñagorri's Handlungen von den Generalen der Königin nicht anerkannt worden. Der Gräuel sey es von Seite beider kriegführenden Parteien vollauf genug, und wenn England diesen neuen Barbaren ins Feld bringe, so sey es für sein Thun verantwortlich. Der Herzog v. Wellington räth seinem edlen Freund (Londonderry) das Wort „Blokade" aus seiner Motion wegzulassen, denn in der That werde die spanische Küste nicht von englischen Schiffen blokirt. Lord Melbourne: „Es ist wahr, Muñagorri ist in dem spanischen Krieg eine dritte Partei, und seine Absicht ist, den Krieg auf einer neuen Basis zu Ende zu bringen. Da nun seine Bewegung allerdings die Wahrscheinlichkeit einer schnellern Pacification darbot, so frage ich Ew. Lordschaften, ob es nicht der Mühe werth war, den Versuch zu unterstützen." Lord Londonderry: Wer also immer die Kriegsfahne in Spanien erhebt, den soll England unterstützen, mag sein Unternehmen noch so donquixotisch seyn! Mit Berücksichtigung des Rathes meines

edlen Freunds, des Herzogs, werde ich morgen meinen Antrag wiederholen." Lord Lansdowne versichert, alles zwischen den brittischen Agenten und Muñagorri Verhandelte sey der Madrider Regierung mitgetheilt und von ihr gebilligt worden.

Die Beleidigung der brittischen Flagge vor Veracruz kam in der Oberhaussitzung vom 22 Febr. abermals zur Sprache. Lord Minto, der erste Lord der Admiralität, gab folgende Erklärung: „Mylords! Als ich gestern der Wegnahme des mexicanischen Lootsen von einem brittischen Schiff erwähnte, da war ich nicht gewiß, in wie weit ich meine Kunde von der Sache aus Privat-, und in wie weit ich sie aus amtlichen Quellen geschöpft hatte. Ich habe nun die Depesche von Commodore Douglas nochmals angesehen; sie lautet: „Veracruz, 31 Dec.: „Ich hatte auch die Genugthuung, vom französischen Admiral eine Aufklärung zu erhalten über den Vorgang, wo der Lootse aus Ihrer Maj. Paketboot Cypreß weggenommen ward. Es war ein Mißgriff (mistake) von Seite Sr. k. Hoh. des Prinzen von Joinville, und der Admiral hat an seine Regierung über die Sache berichtet." Will ein edler Lord auf Vorlegung einer Abschrift dieser Depesche antragen, so werde ich sie mit Vergnügen gewähren." Lord Colchester fragt: „War Admiral Baudins Genugthuungserklärung eine mündliche oder schriftliche?" Lord Minto: „Die Frage kann ich nicht beantworten." Lord Colchester: „Die Erklärung ist so weit genügend; aber ich glaube, das brittische Publicum sollte den eigentlichen Inhalt und Umfang der vom französischen Admiral angebotenen Genugthuung erfahren, und wenn der edle Graf Welleres darüber vernimmt, wird er es hoffentlich dem Hause mittheilen." Lord Minto: „Wenn die Ehrenerklärung von der Art war, daß sie den Commodore Douglas befriedigte, so dürfen Ew. Lordschaften sie wohl auch als genügend betrachten. Ich hoffe, man werde die Sache nicht in der bloßen Hoffnung urgiren, einigen kleinen Stoff zum Hader aufzufinden." Damit ließ man die Sache fallen, die an demselben Tage auch im Unterhause, und zwar in noch wärmeren Ausdrücken angeregt wurde. Die übrige Sitzung der Lords war hauptsächlich einer Discussion über den Stand der brittischen Seemacht gewidmet, deren Ergebniß günstig für die Admiralität ausfiel.

Hr. Labouchere, bisheriger Vicepräsident des Handelsbureau's, ist, an Sir G. Grey's Stelle, Unterstaatssecretär der Colonien geworden. — Sir G. Grey ist, ohne Opposition, für Devonport wieder ins Unterhaus gewählt.

Frankreich.

Paris, 25 Febr.

Unter den Vorwürfen, welche die ministerielle Presse täglich auf die Coalition regnen läßt, steht bekanntlich vor allen deren Kriegslust obenan. Ihre ganze Politik habe die Tendenz den Frieden zu compromittiren. Es scheint, daß unter allen Angriffen der Regierungsblätter diese Taktik von der Opposition am meisten gefürchtet wird, denn alle Häupter derselben protestiren feierlich gegen jede Zumuthung, als hegten sie irgend kriegerische Gelüste; selbst Odilon-Barrot verwahrt sich dagegen auf das ernstlichste. Es scheint daher, daß die Männer der Coalition allen ihren Wählern sehr friedliebende Gesinnungen zutrauen. Hr. Guizot hat, wie schon erwähnt, abermals ein langes an den Maire von Lisieux gerichtetes Schreiben bekannt gemacht, worin er von Anfang bis zum Ende sich beeifert, seine ewige Friedensliebe zu betheuern. „Das Cabinet — schreibt er — läßt überall aussprengen, für die Minister votiren, sey so viel als für den Frieden stimmen, für die Opposition votiren, so viel, als für den Krieg sich erklären. Am vergangenen 16 Januar sagte ich auf der Nationaltribune: „Vor acht Jahren wählten Frankreich und seine Regierung die Politik des Friedens. Sie hatten Recht. Ich unterstützte diese Politik, ich unterstützte sie als ich Minister und als ich nicht Minister war. Heute wie damals bin ich überzeugt, daß die sittliche Lage, wie die Wohlfahrt Frankreichs unserer Revolution zum Frieden räth, ihn gebietet. Ich bin und werde ihm ewig treu seyn!" Wiederholen Sie überall — ich bitte Sie — das, was ich vor einem Monat sagte, und was ich heute wiederhole. Ja, wir wollen und wollen stets den Frieden. Allein nur mit unserer Politik ist der Frieden gesichert. Das Ministerium, welches viel davon spricht, compromittirt ihn. Welcher vernünftige Mensch wünschte heutiges Tags den Krieg? Wie führten ihn zwanzig Jahre lang, um uns frei zu machen, uns festzusetzen. Es that uns, dem neuen Frankreich, noth, daß wir erstlich bei uns selbst Herr würden, dann dem übrigen Europa unsere Stärke zeigten, unsern Rang einnahmen. Unser Zweck ist erreicht. Wir wollen heutiges Tags weder von der Propaganda noch von der Eroberungslust mehr hören. Die Propaganda der Wahrheit durch die Gewalt ist die Corruption der Wahrheit; die Gewaltanwendung im Namen der Freiheit ist das Grab der Freiheit der Sieger wie der Besiegten. Wir sind keine Söhne des Korans. Wir achten die Ideen, die Meinungen, die Institutionen, die Rechte Anderer, so wie wir wollen, daß man unsere eigenen achte. Wir haben Vertrauen in die Intelligenz der Zeit; wir trachten nur darnach, der Welt das Schauspiel der freien, wahren, allgemeinen Civilisation zu geben, jener Civilisation, welcher Europa seit Jahrhunderten entgegenrückt. Wir glauben, daß dieses Schauspiel ein großes Beispiel und hinreichend für unsere Größe sey. Der Friede ist auch ihrer im Interesse der Nationalsittlichkeit. Wir wünschen lebhaft, daß der Geist der Ordnung, der Familiengeist, die Achtung des Rechts, das Vertrauen in die Zukunft unter uns wohnen. Wir ehren die Intelligenz, den Gewerbfleiß, die guten Sitten. Wir wollen, daß die ehrgeizigen Bestrebungen sich regeln, daß die Geister sich beruhigen und sich aufklären; daß in dem socialen Leben eine große Thätigkeit und so wenig als möglich Zufall herrsche. Die Bahn der öffentlichen Wohlfahrt ist groß und erweitert sich noch alle Tage. Handel, Ackerbau und Industrie nehmen täglich einen höheren Aufschwung; doch wie viel ist hierfür noch zu thun, wie viele Fortschritte sind noch zu machen! Für alles dieses ist aber der Friede nothwendig, der lange, der sichere Friede. Es ist bloß heute die Ueberzeugung Aller, der Wunsch Aller. Europa will gleich Frankreich den Frieden. In Frankreich will ihn die Nation, wie die Regierung des Königs. Dieses feste Beharren in der Politik des Friedens ist einer der schönsten Ansprüche unserer Monarchie auf die öffentliche Dankbarkeit. Auch ich kann von mir sagen, wenn es bei so großen Dingen überhaupt erlaubt ist von sich zu reden, ich habe mich gleichfalls dieser Politik des Friedens angeschlossen, ich habe meine Ueberzeugung bei den schwierigsten Proben ausgesprochen. Aber es ist nicht genug, daß man den Frieden wünsche; es ist selbst nicht genug, daß man ihn wolle. Der Mensch ist so schwach, daß er gegen seinen Wunsch und Willen, durch seine eigenen Handlungen, seine eigenen Mißgriffe zu dem Resultate getrieben wird, das er am meisten fürchtet, am meisten zu vermeiden strebt. Dieser Gefahr setzt uns das Cabinet vom 15 April aus. Seine Politik stellt den Frieden bloß, statt ihn zu befestigen. Bloßgestellt wird der Friede auf zweierlei Weise: durch eine schwache, unwürdige Politik, welche die Nationalehre verletzt; durch eine kurzsichtige, ungeschickte Politik, welche die Angelegenheiten des Landes schlecht führt." — Wohin Guizot mit diesen Vordersätzen steuert, ist klar. Auch hat unsere gestrige Pariser Correspondenz die Folgerungen seines Manifestes klar entwickelt — er will, Frank-

reich solle, bei aller Friedensliebe, sich doch manchmal stellen, als sey es zum Kriege bereit. Guizots bekanntes quasi!

Odilon-Barrots Glaubensbekenntniß an seine Wähler stimmt mit den meisten Stellen des Guizot'schen Schreibens überein. Odilon Barrot meint gleichfalls, der Krieg dürfe nur ein Entschluß des äußersten Nothfalls seyn. „Ein europäischer Krieg — schreibt er — hätte zu verderbliche, zu allgemeine Folgen, als daß er je ohne absolute Nothwendigkeit ausbrechen darf. Diese Nothwendigkeit besteht gegenwärtig keineswegs, sollte auch das jetzige Ministerium durch ein Cabinet ersetzt werden, welches eifriger für unsere Nationalwürde wachte. Alle Regierungen und vielleicht mehr noch alle Völker fühlen diese Wahrheit. Wir haben zwar die unklugen Concessionen unserer Diplomatie in Spanien, Italien und Belgien bitter beklagt, wir tadelten ihre gewaltthätigen Schritte gegen die Schweiz, so wie das Preisgeben unserer natürlichen Allianzen; allein wer hat in oder außerhalb der Kammern auch nur daran gedacht, der Regierung vorzuwerfen, sie habe keinen Krieg geführt oder denselben zu führen gedroht? Krieg könnte nur aus einem Uebermaaß von Erniedrigung für Frankreich hervorgehen. Die Anhänger der Minister wissen dieß so gut, wie wir. Ich freue mich hierüber, denn der Krieg wäre für die Freiheit eine sehr gefährliche Probe im Fall einer Niederlage, gefährlicher noch im Falle des Siegs."

Das Journal des Débats erwiedert hierauf in spöttischem Tone: „Gott behüte uns, der Coalition eine kriegerische Politik zuzuschreiben! Erklärt sie nicht alle Tage, sie sey weniger als je geneigt, die Marseillaise zu singen? sie sey Freundin der Ordnung, der Ruhe, voll friedlichen Humors? Hat Hr. Thiers nicht an die Wähler von Aix geschrieben, er wolle den Frieden? und Hr. Odilon-Barrot an die Wähler von Chauny, sein innigster Wunsch sey der Friede? Diese Erklärung des Hrn. Barrot hat ihr Verdienst. Es ist gewiß schön den Krieg neun Jahre lang gewollt zu haben und ihn plötzlich nicht mehr zu wollen, bloß weil man von der Coalition ist! Alle Journale der Rechten und Linken, des rechten und linken Centrums, Tiers-Parti und Doctrinäre, was wollen sie jetzt? Den Frieden. Und die Legitimisten? Den Frieden, lest nur die Gazette. Und die Republicaner? Den Frieden, den Frieden! Beweist dieß nicht bis zur Evidenz, daß die Coalition den Frieden will? Es beweist wenigstens, daß Frankreich ihn will; daß Frankreich nicht gelaunt ist, seine Ruhe und Wohlfahrt zu opfern, bloß um des Vergnügens willen, seine Verpflichtungen zu verletzen und sich ein Bulletinministerium zu machen. Ihr sprecht von euern Absichten, euern Erklärungen! Allein welche Garantie eurer Absichten bietet ihr dem Lande? Etwa daß ihr den Tractat von Ancona nicht vollziehen wollt? Oder liegt die Garantie in euren Angriffen auf den Tractat der 24 Artikel? Oder wäre es die von der Kriegspartei in Belgien laut ausgedrückte Hoffnung, daß ihr die Leitung der Angelegenheit Frankreichs übernehmen werdet, um sie, die Kriegspartei, in ihren Feindseligkeiten wider Europa zu unterstützen? Erklärt doch euern Wählern diese Widersprüche. Sonderbare Fatalität! die Coalition proclamirt ohne Ende und ohne Aufhören, sie wolle den Frieden, und alle Propagandisten im Auslande rechnen auf ein Ministerium der Coalition, um den Krieg zu beginnen! Dieß ist, mit Hrn. Cormenin zu sprechen, dieß ist der Stand der Frage!"

Der National bemerkt aus Anlaß der Debatten im englischen Oberhaus über den Vorgang zwischen der französischen Corvette Créole und dem brittischen Paketboot, dem sein mericanischer Lootse abgenommen ward: „Alles dieß beweist mehr und mehr, was es für ein enormer Uebelstand ist, bei Kriegsoperationen zu Land oder zur See junge Leute ohne Verdienst zu verwenden. Der Prinz von Joinville wollte nicht bloß die Ordres der Regierung früher kennen, als sein Vorgesetzter selbst, sondern auf sein persönliches Ansehen hin, und die Folgen seines Thuns auf seine prinzliche Verantwortlichkeit nehmend, erlaubte er sich gegen die brittische Flagge, und zwar trotz der Signale seines Admirals, einen muthwilligen Uebergriff, der sein Vaterland mit der ersten Seemacht der Welt in Händel bringen konnte. Für eine solche zugleich gegen die Subordination und gegen das Völkerrecht verstoßende Handlung wäre ein Officier, für den das gemeine Recht gilt, vor ein Kriegsgericht gestellt worden. Der Prinz von Joinville, wir sagen es mit Bedauern hinsichtlich der Ehre und Sicherheit unserer Flagge, wird mit einem Avancement davonkommen, kraft dessen er, als zwanzigjähriger Capitän eines Linienschiffs, wird fortfahren können, der französischen Marine nach wie vor so nützliche Beispiele zu geben. Wir wußten, daß das Ministerium Melbourne nicht in der Lage war, sich in seiner Genugthuungsforderung gegen das Cabinet der Tuilerien sehr begehrlich zu zeigen, und der Erfolg hat unsere Voraussicht gerechtfertigt. Aber ist es, bei unsern dermaligen Verhältnissen zu Großbritannien, wohl weise, allzu sehr auf die innern oder äußern Verlegenheiten der englischen Regierung zu zählen, und die Geduld des englischen Volks, das in Dingen des Interesses oder der Nationalehre empfindlicher ist als seine Minister, bis zum Aeußersten zu mißbrauchen?*) Wenn es sich noch um etwas für Frankreich Wichtiges, um einen jener Vortheile handelte, die ein mächtiger Staat auf alle Gefahr hin und um jeden Preis verfolgen muß! Aber was ist es, das mehrere Sitzungen hindurch die Aufmerksamkeit und die Leidenschaften der brittischen Pairie, der stolzesten Kämpfer der Aristokratie, wie Lord Broughams, des Chefs der Radicalen, beschäftigt hat? Der unbesonnene Streich eines jungen Menschen, eine Handlung des Uebermuths ohne andere Garantie als die Verantwortlichkeit des Prinzen von Joinville! Eine schöne Garantie für Frankreich!..... Es gab eine Zeit, wo die Duquesne, die Tourville, die Jean-Bart auch das Unglück kannten, gegen die Einflüsse und Rivalitäten der Camarilla oder des Alcovens kämpfen zu müssen; aber der große König (Ludwig XIV) war mindestens rücksichtsvoll genug, ihnen die Schüler von Versailles nicht als Lieutenants aufzuhalsen, wenn es sich um ernstliche Aufträge handelte. Es scheint, daß unter dem französischen constitutionellen Régime die Prärogativen des Bluts dieselbe Progression verfolgen wie die Budgets."

Das Dampfboot Castor, welches in außerordentlicher Mission von Toulon nach Algier abgegangen war, brachte dem Marschall Valée bloß den Befehl, einige der dortigen Wähler, die theils der Armee, theils dem Beamtenstande angehören, unverzüglich nach Frankreich zu schicken. Die freie Ueberfahrt auf den Dampfschiffen soll jedoch nur denjenigen Wählern gestattet seyn, welchen die Regierung ministerielle Gesinnungen zutraut. Einer von ihnen, der bekannte Obrist Marey, Besitzer eines kolossalen Vermögens, ist bereits in Toulon eingetroffen, und begibt sich nach Beaune im Burgundischen, wo er als ministerieller Candidat gegen Hrn. Mauguin auftritt.

(Journal des Débats.) Toulon, 20 Februar. Man unterhält sich heute von einem in der letzten Nacht vorgekommenen Versuche, das Arsenal in Flammen zu stecken. Ein Individuum wollte nämlich in der Nacht bei Fregatte Thetis, deren Ausrüstung schon weit vorgerückt ist, und die mit dem

*) Sonst spricht der National nicht so von England gegenüber von Frankreich.

Linienschiff Jupiter Truppen nach dem Mexicanischen transportiren soll, anzünden. Zum Glück feuerte eine Schildwache, die dieß bemerkte, auf die Person, die verwundet seyn soll und in den Händen der Justiz ist.

** Paris, 25 Febr. Die mehrtägigen Debatten, welche im englischen Parlamente über die Ereignisse in Mexico statt gefunden, haben uns hier erst den neuen Verstoß kennen lehren, durch welchen die jugendlichen Uebereilungen des Prinzen von Joinville den Admiral Baudin in die allen Franzosen empfindliche Nothwendigkeit versetzten, bei den englischen Behörden wegen Verletzung der englischen Flagge um Verzeihung zu bitten. Man verschwieg natürlich hier aus dem Bericht des Admirals den Kanonenschuß der Creole auf das englische Schiff und die gewaltsame Entführung des mexicanischen Piloten, und soll die Indiscretion der englischen Lords in dieser Sache mit großem Unmuth bemerkt haben; dagegen haben französische Officiere direct hieher gemeldet, daß der Prinz die bei einem aufgefangenen Courier bei Veracruz gefundenen Depeschen der mexicanischen Regierung vor deren Ablieferung an den Admiral Baudin zu öffnen nur mit großer Mühe von den Officieren seiner Umgebung abgehalten worden sey. — Uebrigens sind heute neuere Briefe aus Mexico beruhigendern Inhalts über das Schicksal der dort befindlichen französischen Einwohner angekommen. Es sind mehrere von ihnen in der Hauptstadt zurückgeblieben, ohne daß weder Behörden noch Einwohner sie ferner beunruhigt oder auf ihrer Abreise bestanden hätten. Die nach Veracruz von Mexico abgegangene Colonne ist glücklich in ersterer Stadt angelangt, ohne auf ihrer Reise durch das Land den mindesten Angriff erfahren zu haben. Es scheint daher, als ob gemäßigtere Ansichten in der mexicanischen Verwaltung vorzuherrschen begännen, vermuthlich in Folge der jüngsten energischen Demonstration der Frankreich bekanntlich günstig gesinnten föderalistischen Partei. Man glaubt, daß auch die Regierung directe Nachrichten dieser Art erhalten, und deßhalb die Absendung von Landungstruppen aufgeschoben habe.

* Toulon, 22 Febr. Es herrscht in der französischen Marine eine ungeheure Thätigkeit. Die Regierung, welche für die Verstärkung der Escadren vor Mexico und Buenos-Ayres sorgen, mit den verschiedenen Stationen im Mittelmeer und im Ocean die Verbindung unterhalten, und zugleich die französischen Kauffahrteifahrer gegen die mexicanischen Caperschiffe schützen muß, ist genöthigt, die Zahl der Ausrüstungen beträchtlich zu vermehren. Die Escadre der Levante, welche aus sieben Kriegsschiffen besteht, wird noch durch die Linienschiffe Montebello, Jena und die Brigg Surprise verstärkt. Sobald die ottomanische Flotte die Dardanellen überschreitet, wird die französische Escadre nach Tunis segeln, da man noch immer glaubt, die Pforte beabsichtige dort eine Landung. Die Corvetten Diligente, Bergère, Danaide und Brillante werden bald segelfertig seyn, um zu den amerikanischen Escadren zu stoßen. Die Corvette Eglé ist bereits unter Segel gegangen. Das Linienschiff Jupiter, die Fregatte Thetis und die Corvette Egerie treffen ihre Vorbereitungen, um 2000 Mann und die nöthigen Lebensmittel an Bord zu nehmen. Ein Dampfboot wird sie bis zur Meerenge begleiten. Die Bewegung im Marinearsenal für alle diese Rüstungen ist so groß, daß man sich am Vorabend eines allgemeinen Krieges glauben sollte. — Aus Rom meldet ein Privatschreiben, daß der gelehrte französische Reisende d'Abadie, der mit kostbarer Beute für die Wissenschaft aus Abyssinien zurückgekehrt ist, unweit Civita-Vecchia von Räubern völlig ausgeplündert wurde. Es wurde ihm nicht nur sein Geld, sondern auch seine Koffer, welche Manuscripte und seine übrigen wissenschaftlichen Schätze enthielten, weggenommen. In Rom indessen erhielt er bald die glückliche Nachricht, daß es dem französischen Consul in Verbindung mit päpstlichen Gendarmen gelungen sey, die Koffer wieder aufzufinden.

Niederlande.

† Brüssel, 23 Febr. Die Wahrscheinlichkeit der Annahme des Friedensvertrages durch die Repräsentantenkammer (im Senate ist die Annahme gewiß) hat sich seit meinem gestrigen Schreiben noch vermehrt. Jede Section der Kammer muß nämlich, am Schlusse ihrer geheimen Berathung, einen Berichterstatter für die Centralsection wählen. Nun haben selbst diejenigen Sectionen, deren Majorität für die Verwerfung des Tractats war, Anhänger des Friedens zu Berichterstattern gewählt. Die Erklärung dieses Widerspruchs wirft ein eigenes Licht auf die Lage mehrerer Glieder der Kammer. Die Abstimmung über den zu berathenden Gegenstand muß nämlich jedesmal laut und offen mit Ja oder Nein geschehen; die Abstimmung zur Wahl eines Berichterstatters dagegen geschieht vermittelst geschriebener Zettel im Geheimen. So haben denn bei der ersteren einige Glieder, aus Furcht vor dem Geschrei der Oppositionsblätter, und um sich nicht mit ihrem bisherigen Betragen in Widerspruch zu setzen, gegen den Tractat gestimmt, gleich darauf aber einem andersdenkenden Berichterstatter ihre geheime Stimme gegeben. Sämmtliche Glieder der Centralsection sind also für die Annahme des Tractats; mithin wird auch der Bericht und Antrag an die Kammer in diesem Sinn ausfallen, was durchgehends schon den Ausschlag für die definitive Abstimmung gibt, und dießmal, wir glauben es vorhersagen zu dürfen, gewiß geben wird. Selbst Hr. Metz, der Deputirte, der mit dem Grafen v. Ansemburg in Paris gewesen, hat in seiner Section, obgleich er beim Widerstande beharrte, eine Mäßigung bewiesen, die man kaum erwarten durfte. Die extremen Oppositionsblätter versuchen nun das Intimidationssystem mit einer beispiellosen Leidenschaftlichkeit und wahrhaft revolutionären Erbitterung. Die beschimpfendsten, niedrigsten Bezeichnungen wirft man um die Wette den Ministern und jenen Repräsentanten, die für den Frieden stimmen wollen, an den Kopf. Man müßte es Tollheit nennen, wenn es nicht einen strengeren Namen verdiente. Aus der Gelassenheit, womit die Regierung bisher zugesehen, muß man annehmen, daß sie die Unmacht dieser Partei kennt, obgleich diese sich schmeichelt, das Militär für sich zu haben, so daß noch diesen Morgen der Belge versichert, die Armee werde die Gebietszerstückelung nicht zugeben. Eine Organisation von Freiwilligen, wie sie das Centralcomité früher beabsichtigt, ist nirgendwo zu Stande gekommen; von dem offenen Auftreten, das man versprochen, ist keine Rede mehr; es ist nichts mehr, als ein fragmentarisches, revolutionäres Wesen, um welches sich einige deutsche und polnische Flüchtlinge sammt französischen Republicanern gruppiren, aber ohne die Umstände, die im Jahr 1830 es wenigen Individuen möglich gemacht, das Land mit sich in den Strudel der Umwälzung fortzureißen. Damals kam von Frankreich her ein allgewaltiger Impuls, und das revolutionirte Belgien wurde von der Juliusdynastie in Schutz genommen. Dazu war in Belgien selbst ein allgemeines Mißvergnügen, ein entschiedener Unwille gegen die holländische Regierung so vorherrschend, daß diese nirgendwo mehr festen Boden hatte, und bei dem geringsten Stoße zusammen fiel. Jetzt sind dort und hier die Umstände gänzlich verschieden; daher auch die Anführer, wenn sie die Regierung bis zur gerichtlichen Belangung reizen sollten, keine Sympathie im Lande finden würden. Im Gegentheil würde sich dadurch die Regierung nur befestigen, und dasjenige, was sie gegenwärtig bei einem Theile

der Nation an Popularität zu verlieren Gefahr läuft, durch Bethätigung ihres Ernstes und ihrer Kraft in fester Handhabung der verfassungsmäßigen Ordnung auf einer andern Seite wiedergewinnen. Fast scheint es uns, es werde dahin kommen müssen, um den Weizen von der Spreu zu sondern, und dem Eintritte Belgiens in den europäischen Staatenbund durch eine desto stärkere Bürgschaft des Friedens das letzte Siegel aufzudrücken. Versuche, welche von dieser Seite auf einige Repräsentanten gemacht worden, um sie für ein verfassungswidriges Handeln zu gewinnen, sind entschieden abgewiesen worden; und wahrscheinlich wird noch dazu das Toben einiger Journale die gute Wirkung haben, daß Glieder der Opposition, die ihre Sprache fast nicht zu mäßigen wissen, und hievon schon in der Sitzung vom 19 einige Proben ablegten, sich schämen werden, in demselben Tone fortzufahren, damit man sie nicht etwa mit jenen auf dieselbe Linie stelle. — Unsere Blätter geben heute die Erklärung des Oesterreichischen Beobachters über den General Skrzynezki. Lord Palmerston hat sich Belgiens in dieser Sache angenommen, sie tritt übrigens hier, vor der großen Angelegenheit des Tages, in den Hintergrund.

Die Staatscourant, das Haager officielle Journal, enthält unterm 22 Febr. Folgendes: „Vor einigen Tagen soll in Berlin eine Note des russischen Cabinets, an die Höfe von Preußen und Oesterreich gerichtet, eingetroffen seyn. Dieselbe bezieht sich auf die Ernennung des Generals Skrzynezki zum belgischen Divisionsgeneral. In dieser Note werden zuerst die gegenseitigen Rechte und Verpflichtungen erwähnt, welche in Folge des Vertrages zu München-Grätz zwischen den drei Mächten bestehen. Dann sagt die Note, daß die drei Mächte durch die unbegreifliche Maaßregel der belgischen Regierung sich in gleichem Grade verletzt finden müßten. Diese Regierung habe dadurch die Absicht zu erkennen gegeben, unter den Polen eine neue Aufregung anzufachen. Aus diesem Grunde trete Rußland allen von den übrigen Höfen bereits genommenen oder noch zu nehmenden Maaßregeln bei, um die Keckheit (audace) der belgischen Regierung, welche es wagte, eines der Oberhäupter der polnischen Insurrection in ihre Dienste zu nehmen, zu zügeln; das russische Cabinet habe, da es mit dem Hofe von Brüssel keine directen diplomatischen Verbindungen unterhalte, seinem Bevollmächtigten bei der Londoner Conferenz bereits Instructionen zugesandt, um den dortigen Repräsentanten Belgiens eine Erklärung in diesem Sinne zu geben. Endlich soll in der Note noch bemerkt seyn, die russische Regierung wolle den polnischen Emigrirten an den Orten, welche sie im Auslande als Asyle sich ausgesucht, keineswegs Ungelegenheiten erwecken; sie könne jedoch nicht dulden, daß eine fremde Macht, und namentlich eine Macht, die sich in einer so exceptionellen Lage befinde, wie Belgien, jene Revolutionäre in einen activen Kreis versetze, wo sie Gelegenheit hätten, ihre feindseligen Absichten gegen ihren legitimen Souverän durch die That zu zeigen."

*† Aus dem Haag, 23 Febr. Baron Mortier, zeitheriger k. franz. Gesandter an unserm Hofe, ist gestern von hier nach Paris abgereist.

Deutschland.

†* Frankfurt a. M., 26 Febr. Gestern traf der Freiherr Alphons O'Sullivan de Graß mit dem übrigen Personal der zeitherigen k. belgischen Gesandtschaft zu Wien, dem Grafen Camille v. Lonoancourt, Gesandtschaftssecretär, und dem Attaché Vicomte Amédée Vilain XIIII aus Wien hier ein, und wird, wie man hört, vorerst hier weitere Befehle aus Brüssel erwarten. Baron O'Sullivan stattete bereits gestern einen Besuch bei dem königl. französischen Minister dahier, Baron Alleye de Cyprey, ab.

* Darmstadt, 24 Febr. In unsern Cirkeln (namentlich auch in den höheren) macht jetzt eine Broschüre viel Aufsehen, welche vor kurzem dahier bei Jonghaus unter dem Titel erschienen ist: „Einige Worte zu den Bemerkungen über Deutschland und die Repräsentativverfassungen." Daß diese „einige Worte" einen hessischen Standesherrn zum Verfasser haben, ist vom Verleger officiell zugegeben. Das Publicum vermuthet nun in jenem hessischen Standesherrn den regierenden Hrn. Grafen v. Erbach-Fürstenau, den man als einen wohlwollenden Herrn mit freisinnigen Ansichten kennt. Aufgabe seiner, in Styl und Ausdruck etwas schweren und dunkeln, aber höchst achtungswerthen Schrift ist: „Bemerkungen" zu widerlegen, welche vor einiger Zeit bei Richter in Zwickau erschienen, und, die bekannte Fürst Solms-Lich'sche Schrift noch bei weitem überflügelnd, im ultra-aristokratischsten Geiste abgefaßt sind. Als Verfasser dieser „Bemerkungen" nennt man hier einen Grafen v. Solms-Wildenfels, k. sächsischen Standesherrn und Mitglied der k. sächsischen ersten Kammer.

* Leipzig, 16 Febr. Die Folgen der durch den anhaltenden Schneefall einige Tage lang unterbrochenen Dampfwagenfahrten auf unserer Eisenbahn zeigen sich auch in der Personenfrequenz vom 3 bis 9 Februar, die nur 1656 in 50 Fahrten beträgt. Uebrigens haben die regelmäßigen Fahrten, noch während der Schnee lag, bald wieder begonnen. Auch an fleißiger Fortstellung des Baues der noch in Arbeit begriffenen Bahnstrecke fehlt es nicht. — Die Dresdener Maschinenbauactiengesellschaft hat am 5 Febr. ein glänzendes Resultat ihrer Thätigkeit aufgewiesen. An diesem Tage fand die Probefahrt mit der ersten in Deutschland gefertigten Locomotive auf der Eisenbahn zu völliger Zufriedenheit statt. Die Gesellschaft wird nunmehr alle Bestellungen auf dergleichen Maschinen befriedigen können. Sie wird nach dem Vorgange der Potsdamer Eisenbahngesellschaft Maschinenbauschuldscheine creiren, und ist der Hoffnung, daß die sächsische Staatsregierung einen Theil des Geldbedarfs zur Erweiterung des ganzen Unternehmens zu niedrigen Zinsen hergeben wird.

* Weimar, 23 Febr. In diesem Monat wurden die Geburtstage unsers Großherzogs und höchstseiner Gemahlin auf das feierlichste begangen. Die Liebe der Unterthanen that sich auf mannichfache Weise kund. Am Geburtstage der Großherzogin speiste die hiesige Erholungsgesellschaft 400 Arme, um dem Wohlthätigkeitssinn der edlen Fürstin auf diese Weise zu huldigen. Unser Erbgroßherzog ist heute nach Wien abgereist, um den Festlichkeiten zu Ehren seines hohen Verwandten des Großfürsten Thronfolgers von Rußland beizuwohnen. — Unser protestantischer Sinn wird hier mannichfach in Aufregung erhalten: von Röhrs Reformationspredigt wird die neunte Auflage vorbereitet. Den Angriffen eines Katholiken auf Röhr tritt ein anderer Katholik entgegen, Adam Henß, Buchbindermeister und Stadtältester, ein Mann von gutem Bürgerverstande, der schon mehrere populäre Schriften herausgegeben. Bretschneider in Gotha steht in besten Verhältnissen mit Röhr; sein Roman, „der Freiherr v. Sandau" wird jetzt, wie man vernimmt, schon in der dritten Auflage gedruckt. Uebrigens herrscht hier die beste Einigkeit zwischen Protestanten und Katholiken. — Die bekannte Schriftstellerin Mrs. Jameson wird hier erwartet. Ihr Mann war, wie bekannt, der Verwaltung Lord Durhams in Canada attachirt, wohin ihm Mrs. Jameson folgte. In ihrem vor kurzem erschienenen Werke über Canada kommt sie auch öfter auf deutsche

Verhältnisse und Personen zu reden. Weimar und seine Fürsten erwähnt sie mit großer Vorliebe. Dagegen ist sie sehr ungerecht gegen Wien und hohe Personen, von denen sie sehr freundlich in ihren Salons aufgenommen worden. — Von dem jetzt hier lebenden Frhrn. v. Sternberg, dem productiven Novellisten, ist ein Roman erschienen: „Kallenfels," in liebenswürdig aristokratischer Haltung. Die vornehme Welt liest ihn hier sehr begierig, in Hannover und Oesterreich jedoch, wo er zum Theil spielt, wird er noch größern Anklang finden. Sternberg arbeitet jetzt an einem neuen Roman, der an einem kleinen deutschen Hofe zur Zeit Ludwig XIV spielen soll; in dieser Zeit ist der Dichter wohl versirt, und man kann sich viel davon versprechen. — Ueber den Engländer Lawrence, der sich jedoch, sein Volk hassend, Chevalier de Laurence (er ist Malteserritter) nennt, den bekannten Verfasser des „Reichs der Naïven," den Vorläufer des St. Simonismus, den die St. Simonisten zu einem ihrer Patriarchen erklärten, und der sich hier, wie schon öfter früher hier aufhält, bin ich vielleicht nächstens im Stande, Ihnen einige interessante Notizen mitzutheilen.

Osnabrück, 18 Febr. Das schon vor 14 Tagen eingegangene Tübinger Gutachten behandelt, so viel man aus mündlichen Mittheilungen weiß, unsere Verfassungsfrage noch viel gründlicher und ausführlicher, als das Jenaer und selbst das Heidelberger Gutachten; dasselbe zeichnet sich durch die scharfsinnigste und wissenschaftlichste Erörterung des Gegenstandes, so wie durch strenge juristische Consequenz aus, und es ist erstaunlich, mit welcher Genauigkeit und Sachkunde die älteren Provincialverfassungen beleuchtet werden. Das Gutachten entwickelt, wie weder die angeführten formellen, noch materiellen Gründe der Ungültigkeit des Staatsgrundgesetzes zutreffend seyen, und wie am allerwenigsten der Umstand, daß in dem Staatsgrundgesetze keine hinreichende Gewähr für das dauernde Glück der getreuen Unterthanen zu finden vermocht werde, die einseitige und willkürliche Aufhebung des Staatsgrundgesetzes rechtfertigen könne, wie das wahre Glück aller Unterthanen (nicht bloß einzelner Stände und Classen) am ersten und sichersten durch die Heilighaltung des Rechts und der Verfassung zu erreichen sey, und sich doch unmöglich ein förmlicher Beglückungszwang denken lasse. Ueber die rechtliche Natur der Domänen liefert das Responsum die erschöpfendste Darstellung; es weiset nach, wie die dem Staatsgrundgesetze vorgeworfenen Fehler meistentheils auch dem Verfassungspatente von 1819 ankleben, und wie daher, sobald das Staatsgrundgesetz nicht rechtsbeständig sey, auch die Verfassung von 1819 wieder über den Haufen falle und folglich für die einzelnen Provinzen deren ältere Verfassungen wieder in volle Kraft treten müssen, wie aber alsdann die Rechte der Provincialstände in mancher Beziehung viel bedeutender und einflußreicher seyen, als die den allgemeinen Ständen durch das Grundgesetz eingeräumten Rechte. Aus allen diesen Deductionen wird der Schluß gezogen: das Staatsgrundgesetz bestehe noch in voller rechtlicher Kraft fort, und die auf dasselbe geleisteten Diensteide seyen nach wie vor verbindend. — Der vorigjährigen Ständeversammlung, die sogar unter Verletzung des Patents von 1819 berufen sey, wird der Charakter einer legalen mit ständischen Befugnissen versehenen Repräsentation des Landes ganz und gar abgesprochen, sie wird einer jeden anderen, willkürlich convocirten Versammlung dritter Personen, die man um Rath fragt, gleichgeachtet.... (Elberf. Ztg.)

Preußen.

Δ Aachen, 23 Febr. Seit der Mitte dieses Monats haben wieder einige Truppenbewegungen nach der belgischen Gränze stattgefunden, und zwar mit solcher Eile, daß einige Abtheilungen schon fünf Stunden nach Empfang der Marschordre ihre alten Garnisonen haben verlassen müssen. Dessen ungeachtet beulen die bis jetzt ausgeführten Maaßregeln immer nur auf Demonstrationen, und durchaus nicht auf active Unternehmungen hin. Durch eine Cabinetsordre vom 14 Febr. ist die Artillerie des 7ten und 8ten Armeecorps wirklich mobil erklärt, weßhalb auch dieser Truppengattung die Feldzulagen und Mobilmachungsgelder gezahlt werden. Die Infanterie und Cavallerie ist zwar auch auf den Kriegsetat gesetzt, erhält aber dessen ungeachtet statt der ganzen nur die halbe Feldration. Dieselbe Cabinetsordre spricht auch davon, daß diejenigen Truppen, welche aus den östlichen Provinzen heranrücken könnten, an denselben Beneficien wie die rheinisch-westphälischen Theil nehmen sollen. Eine bestimmte Nachricht über den Marsch der sächsischen und brandenburgischen Corps ist indeß zur Zeit noch eben so wenig vorhanden, als der Befehl zur Zusammenberufung der rheinisch-westphälischen Landwehr. Bis jetzt ist bei den einzelnen Bataillonscommandos nur Alles vorbereitet worden, was die Zusammenberufung der Landwehr beschleunigen könnte. Was die vielfachen Desertionen preußischer Soldaten anbelangt, von denen die belgischen Blätter so wunderliche Geschichten zu erzählen wissen, so kann ich Sie versichern, daß dieß nur Erfindungen sind. Alle preußischen Deserteure müssen nach den bestehenden Gesetzen durch die Amtsblätter zu wiederholtenmalen zur Rückkehr aufgefordert werden, ehe gegen sie ein gerichtliches Verfahren eingeleitet werden darf; ein einziger Blick in jene Blätter zeigt nun aber, daß jetzt nicht mehr Deserteure reclamirt werden, als zu einer jeden andern Zeit. Die Desertionen im preußischen Heere sind überhaupt äußerst selten, und wenn sie in den westlichen Provinzen öfter als in den östlichen vorkommen, so liegt dieß zum Theil wohl in dem Umstande, daß mit Rußland ein Auswechslungstractat abgeschlossen ist, während dieß mit Belgien und Frankreich nicht stattfindet. — Die kirchlichen Angelegenheiten treten natürlich jetzt sehr in den Hintergrund, und die Bekanntmachungen des Erzbischofs von Posen haben selbst in den Districten, wo ein geringeres Vertrauen zur Regierung herrscht, nur wenig Eindruck gemacht. Wichtiger sind dagegen die commerciellen Beziehungen, denn selbst die Chefs der angesehensten Bankierhäuser Kölns verabsäumen nicht, mit der größten Eilfertigkeit in Person in Aachen, Lüttich, Brüssel und andern bedeutenden Orten umher zu reisen, um sich von dem Stande der Dinge zu überzeugen. — Die Nachricht, daß der Prinz Wilhelm, zweiter Sohn des Königs, am 13 Febr. plötzlich von Berlin nach den Rheinprovinzen abgereist sey, ist durchaus ungegründet; denn noch am 16 wird des Prinzen Anwesenheit in Berlin erwähnt, und überdieß ist er auch bis jetzt hier noch nirgend angekommen. Eine solche Entsendung eines Prinzen wäre in diesem Augenblick auch die unzweckmäßigste Maaßregel, die man ergreifen könnte. Den Oberbefehl würde man wohl schwerlich einem jungen Manne anvertrauen, der seine ganze kriegerische Bildung nur im Frieden erhalten hat, während man geprüfte Generale wie Borstell, Pfuel, Gröben ꝛc. an der Spitze des rheinisch-westphälischen Armeecorps zählt. Und als bloßer Zuschauer würde sich der Prinz, der zugleich der Chef des Gardecorps ist, im Fall eines ausbrechenden Krieges wohl nicht gern angesehen wissen wollen.

Bonn, im Februar. Das Convictorium in Bonn, welches seit dem allgemeinen Auszuge der Studirenden im Sommer 1837 nur noch von Wenigen besucht wurde und öde und leer dastand, scheint mit dem kommenden Semester wieder in seine frühere Glanzperiode zurückgeführt zu werden. Bisher hatte dasselbe nur für 60 Studirende Raum, in den zwei Jahren

aber, während welchem es in einen unfreiwilligen Ruhestand versetzt war, ist es so vergrößert worden, daß es jetzt 100 aufzunehmen vermag; auch für schönere Ausstattung und zweckmäßigere Einrichtung hat man möglichst Sorge getragen. Die zweite Repetentenstelle ist durch einen gewissen Hrn. Hüllenkremer (Hermesianer) wiederum besetzt worden. Wie man sagt, müßten mit dem kommenden Semester alle Theologen in dasselbe eintreten, und das Gouvernement hätte decretirt, daß diejenigen, welche sich weigern oder vor beendigtem Triennium austreten würden, weder geweiht werden, noch auf irgend eine Anstellung im preußischen Staate Anspruch machen können. Auf den Grund dieses Gerüchtes hin suchte vorlängst ein Theologie Studirender beim Curator der Universität, Hrn. v. Rehfues, um die Erlaubniß nach, die Universität München besuchen zu dürfen; allein der Hr. Curator entgegnete ihm, nach München zu gehen könne er ihm auf keinen Fall erlauben. (N. Würzb. Z.)

† **Münster**, 20 Febr. In der Leipziger Allg. Zeitung liest man einen Correspondenzartikel aus Münster vom 2 Febr., welcher ein früher gleichfalls in der Leipz. Allg. Ztg. mitgetheiltes Gerücht als „bestimmte Wahrheit" meldet, daß nämlich „an den hiesigen Bischof ein Rescript des Ministeriums gekommen sey, nach welchem alle Geistlichen, die vor der Einsegnung einer gemischten Ehe das Versprechen der katholischen Kindererziehung fordern, vorläufig ihren Gehalt verlieren sollen." Obgleich sich der Hr. Correspondent aus Münster das Ansehen gibt, als sey er gut unterrichtet, so kann doch auf das bestimmteste versichert werden, daß dem hiesigen hochwürdigsten Hrn. Bischof bis jetzt keine von den Staatsbehörden erlassene derartige oder ähnliche Weisung in Bezug auf gemischte Ehen zugekommen ist. Leider gibt es heutzutage genug der officiellen Wahrheiten, welche wohl dazu geeignet sind, jeden Wohldenkenden und Friedliebenden zu betrüben und zu ängstigen, und bedarf es nicht der Verbreitung erfundener Nachrichten, welche ohne Zweifel nur in der Absicht, eine traurige Aufregung zu befördern, dem Publicum immer wieder aufgetischt werden.

* **Posen**, 23 Febr. Einem seit gestern allgemein verbreiteten und durchgängig geglaubten Gerüchte zufolge ist das richterliche Erkenntniß in der erzbischöflichen Angelegenheit nunmehr erfolgt, und bereits nach Berlin eingesandt, da der König bekanntlich befohlen hat, daß ihm dasselbe noch vor der Publicirung vorgelegt werde. Ob es bald und in unveränderter Gestalt zurückkommen werde, steht dahin; indessen ist beides nach den letzten Vorgängen nicht unwahrscheinlich. Was man über den Inhalt desselben im Publicum zu verbreiten sucht, eignet sich um so weniger zu einer öffentlichen Mittheilung, als es offenbar auf bloßen Vermuthungen und willkürlichen Voraussetzungen beruht, indem derselbe bis jetzt nur den Spruchrichtern bekannt seyn kann, die sicherlich ihre Amtspflichten nicht verletzen werden, um ein umlaufendes Gerücht zu rectificiren, ja die vielmehr in ihren Vorsichtsmaaßregeln so weit gingen, daß während der Debatten in dieser hochwichtigen Angelegenheit alle nicht stimmfähigen Mitglieder des Collegiums den Sitzungssaal verlassen mußten. Wenn ein hiesiger Correspondent der Leipziger Allg. Zeitung meldet, daß das Urtheil vom Kammergerichte in Berlin gefällt werde, so ist dieß ein Irrthum, indem diese Sache dem hiesigen Oberlandesgerichte, als dem natürlichen Forum, zugewiesen worden ist.

Berlin, 21 Febr. Die Verkündigung eines abgeschlossenen Handelsvertrags mit Holland durch holländische Blätter scheint mindestens voreilig gewesen zu seyn, da die Unterhandlungen, welche durch Hrn. Wythoff hier so unermüdlich im Interesse seines Vaterlandes geführt wurden, schwerlich so ganz am Ziele sind, als man glaubt. Die inländische Zuckerfabrication würde mit einer Herabsetzung der holländischen Lumpenzucker vollkommen vernichtet werden, und namentlich die vielen kleinen Fabriken und die Runkelrüben-Zuckerfabrication aufgegeben werden müssen. Die Vortheile, welche Holland bietet, kommen dagegen nur einem kleinen Theile der Bundesstaaten zu gut, und wenn gleich die Handelskammern von Köln und Magdeburg in ausführlichen Gutachten sich für diesen Handelsvertrag erklärt haben, so ist damit der Widerstand nicht besiegt, selbst wenn von Seite Preußens die Anträge berücksichtigt würden. (Leipz. Z.)

Berlin, 26 Febr. Der k. großbritannische außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister in Persien, John Mac Neill, ist aus Persien hier angekommen. (Preuß. Staatsz.)

Oesterreich.

†* **Wien**, 24 Febr. Die Abreise des Erzherzogs Karl ist nun auf den 9 März festgesetzt. — Die amtlich bekannt gemachte, am 1 Mai d. J. in Wirksamkeit gesetzte neue Briefpostordnung behandelt die Versendung von Briefen, Zeitungen, Journalen, Schriften u. s. w. durch die Postanstalten auf dem Land- und Seewege, so wie mittelst besonderer Ritte (Estafetten). Diese neuen Bestimmungen enthalten die bessere Regulirung des Briefpostwesens, ohne Veränderung des bestehenden Briefposttarifs. — Ein neuer Studienplan für das theologische, philosophische und juridische Fach ist in Antrag gebracht. — Die Ausschreibung des ungarischen Landtages ist zur Zeit noch nicht erfolgt.

* **Aus Ungarn**, 23 Febr. Der Advocat Kossuth in Pesth, welcher bekanntlich ohne Erlaubniß eine Zeitung im Manuscript herausgab, ist von der königlichen Gerichtstafel zu dreijährigem Kerker verurtheilt worden. Er ist schon seit zwei Jahren in Haft, welche Zeit ihm jedoch an der über ihn verhängten Strafe nicht abgerechnet werden soll.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 22 Febr. Consols 92 7/8.

Paris, 25 Febr. Consol. 5proc. 110, 95; 3proc. 78, 80; Bankactien 2620; belg. Bank 560; belg. Fonds 100 1/8; neap. 99, 5; span. act. 19 1/3; pass. 4 5/8; Versailler rechte 540; linke 150; Paris-Orleans 430; Straßburg-Basel 320; Sambre-Maas 450; Coupons Laffitte 1010 und 5160.

* **Amsterdam**, 24 Dec. 2 1/2proc. 55 1/8 a 3/16; 5proc. 101; Kansd. 27 5/16; 5proc. öst. 98; Ard. 17 9/16.

F* **Frankfurt a. M.**, 27 Febr. 5proc. Metall. 106 7/8; 3proc. 80 7/16; Bankactien 1787; 500fl.-Loose 134 7/8; Integr. 55 à 55 1/16; Ard. 6 1/8; Taunusbahn 275 1/8; Disc. 3 Proc. Geld.

Augsburg, 1 März. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 70 P.; Augsburg-Münchener Eisenbahn 104 1/4 P., 103 1/2 G.; Venezianer-Mailänd.-E.-B.-Act. 103 3/4 P.

Leipzig, 25 Febr. Leipz. Dresd. E. B. 92 1/4 G.; Leipz. Magd. E. B. 84 1/2 P.; Leipziger Bankactien 105 P.

Berlin, 25 Febr. 4proc. Staatsschuldsch. 102 5/8; 4proc. pr. engl. Obl. 101 3/4; Prämiensch. der Seeh. 70.

Wien, 25 Febr. Metall. 106 7/8; 4proc. 100 3/8; 3proc. 80 1/2; 1834er Loose 135 1/2; Bankactien 1485; Nordbahn 103 5/8; Mail. E. B. 102 3/4; Raaber 107 5/8.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Lord Auckland im Lager Rundschit Singhs.

Folgendes ist der erwähnte zweite Artikel der Bombay-Gazette über Lord Aucklands zweite Zusammenkunft mit Rundschit Singh. Derselbe ist aus Ferozepur vom 30 November datirt und lautet: „Der heutige Tag war zur Erwiederung des bereits geschilderten Besuchs bestimmt, und man muß gestehen, die Sikhs haben die Engländer überstrahlt. Mit Tagesanbruch schwang sich das 16te Lanciersregiment auf seine Pferde und rückte unter dem Commando des Obristen Arnold vor, um das entgegengesetzte oder rechte Ufer des Sutledsch, zunächst der Schiffbrücke, zu besetzen und die Ankunft des Generalgouverneurs zu erwarten. Se. Herrlichkeit traf keine weitläufigen Vorbereitungen zum Aufbruch. Vor Sonnenaufgang war die Leibwache außerhalb des Lagers in Parade aufgestellt, und bald darauf verließ Lord Auckland mit den HH. Macnaghten, Colvin und Torrens, mit Sir William Casement, Sir W. Cotton, Obrist Skinner, Major Wade und mehreren Stabsofficieren und Brigadiers, etwa 30 an der Zahl, die Zelte, wie zuvor, auf Elephanten in zwei Colonnen. Diese Bewegung wurde von der der Escorte zugetheilten reitenden Artillerie mit einer Kanonensalve angekündigt. Nur äußerst wenige Regimentsofficiere hatten die Erlaubniß erhalten, den Zug zu begleiten, da die Furcht vor einem allzu dichten Gedränge den Maharadscha bewogen, seine Einladung auf etwa 50 oder 60 Herren höchsten Ranges, oder von der nächsten Umgebung des Generalgouverneurs und des Oberbefehlshabers zu beschränken. Als der Zug einige hundert Schritte weit vorgerückt, kam eine Deputation, bestehend aus Share Singh, des Maharadscha's zweitem Sohn, und Dhion Singh, seinem ersten Minister, nebst mehreren andern Radschahs und Sirdars, ebenfalls auf Elephanten und mit einem Geleite von 200 oder 300 Mann unregelmäßiger Reiterei, so wie einer Compagnie unregelmäßigen Fußvolks, dem Generalgouverneur entgegen, und geleitete ihn in das Lager des Maharadscha. Der Zug über einen Raum von etwa drei (englischen) Meilen war äußerst malerisch und interessant. Der Schritt der Elephanten hielt die Horde Sikhs in starkem Galopp, und bot ihnen eine vortreffliche Gelegenheit, ihre Reitkunst und kriegerische Haltung in vortheilhaftem Lichte zu zeigen. Die Tracht der Reiterei war freilich sehr buntscheckiger Art, und ihre Waffen, Anzüge, Pferde und Ausrüstungen ertrugen vielleicht nicht gerade eine sehr genaue Besichtigung; allein das Ensemble war so einzig in seiner Art, um diese Versammlung kühner Reiter mit Lanze, Schild und Luntenflinte, in ihren bunten und mannichfaltigen Uniformen, spielte ein so gefälliger Anflug von Poesie und Romantik, daß man der Kritik darüber vergaß. Die Schiffbrücke über den Sutledsch war von Lieutenant Wood von der indischen Marine eigens erbaut worden; da der Raum für zwei Elephanten neben einander zu schmal war, ging einer nach dem andern hinüber. Auf der gegenüberliegenden Seite traf der Generalgouverneur den Oberbefehlshaber Sir H. Fane, die Generale Torrens und Churchill, so wie die übrigen Stabsofficiere und Gäste aus dem Lager Sr. Excellenz. Diese schlossen sich dem ersten Elephantencorps an, und der ganze Zug bewegte sich dann durch eine geräumige, von dem 16ten Reg. Lanciers und dem 2ten Leichten gebildete Gasse. Die Lanciers boten ein Schauspiel, das kein Engländer ohne Stolz betrachten konnte.

Am Ende des Spaliers kam der Generalgouverneur und sein Cortége an einen kleinen sich schlängelnden Fluß, über den man aus Erde und Planken eine Art Brücke gebaut hatte, worauf Se. Herrlichkeit in ein von einigen tausend Pikenträgern des Maharadscha gebildetes Spalier trat. Auf seinem Zuge durch dasselbe feuerten zwei Linien Kamel-Artillerie (Zumburs), die rechts und links einer kleinen Erdhöhung entlang aufgestellt waren, eine unregelmäßige Salve, während die gleichfalls Hecke bildende regelmäßige Reiterei Trompeten und Kesselpauken erschallen ließ und die Waffen präsentirte. Mit jedem Schritt entfaltete sich dem Blick ein neues Bild, auf dem das Auge mit Wohlgefallen ruhen konnte. Nachdem man zwei Regimenter passirt, kündigte eine Salve entfernter Artillerie an, daß der Maharadscha seine Zelte verlassen, und wenige Minuten später konnte man Se. Hoheit mit allem Gepränge eines orientalischen Aufzugs seinen edeln Gästen entgegenkommen sehen. Die nun folgende Scene ging über alle Beschreibung. Alles, womit die überschwänglichste Phantasie nur ein Bild königlichen Glanzes ausmalen kann, stand hier verwirklicht vor Augen. Durch die enggeschlossenen Reihen von Hunderten stattlicher Reiter, deren Stahlkaskete und bunte Anzüge in der Sonne funkelten, bewegten sich zwei gewaltige Elephanten, auf ihren hohen Rücken des Orients mächtigste Gewalthaber tragend, sitzend in ihren prächtigen Haudahs, und begleitet von den obersten Beamten ihrer Höfe in Prunkgewändern. Darüber hin sah man Colonnen auf Colonnen in Scharlach gekleideter und beheimter Truppen, fest geschaart in Reih und Glied, und mit einer Präcision in einander greifend, die der besten europäischen Disciplin verglichen werden kann, während hinter und um ihre Reihen, nach Osten und nach Westen hin, ein weites Lager sich aufthat, in dessen Mitte zahllose Zelte, carmoisinroth und golden, standen, die erwählte Stätte eines mächtigen kriegerischen Häuptlings bezeichnend. In ziemlicher Entfernung von den Legionen standen Tausende der niederen Classen als Zuschauer in dichten Haufen beisammen, und beobachteten ein anständiges Schweigen und eine Unbeweglichkeit — die von dem Daseyn einer strengen militärischen Mannszucht selbst im bürgerlichen Leben zeugten. Kein Geschrei zerriß die Luft, nur irgend ein roher Fakir durfte seine Stimme erschallen lassen; kein Beifallsjubel gab die überströmende Freude einer glücklichen Bevölkerung kund. Die Bewunderung des Volkshaufens — wenn es Bewunderung war — gab sich bloß in schweigender Ehrfurcht und athemlosem Staunen zu erkennen, oder ward zurückgehalten aus Furcht vor hohem Mißfallen.

Nach wenigen Minuten schon ward dieses Schauspiel durch das Zusammentreffen der beiden stattlichen Züge unterbrochen. Ohne Mühe ließ sich unter seinen stolzen und tapfern Sirdars der Maharadscha erkennen, mitten in der Linie auf einem mächtigen Elephanten sitzend, und wie Tags zuvor gekleidet in seine dunkelcarmoisine Tunica, Pumphosen und Turban, ohne Gold- oder sonstigen Schmuck — kurz ohne ein anderes äußerliches Abzeichen, als einen niederwallenden weißen Bart. Der kluge alte Mann bot einen starken Contrast zu seinen reichgekleideten Dienern und Häuptlingen. Als er sich dem Generalgouverneur näherte, der, in die blaue goldgestickte Uniform eines Staatsministers gekleidet, bei dieser Gelegenheit ein wahrhaft adeliges Benehmen zeigte, grüßte der Maharadscha den Lord und nahm ihn in seinen Haudah auf, worauf „die Kanone wieder zu der Trompete sprach" und die Elephanten-Colonnen, jetzt vereint, nach den Durbarzelten sich begaben. Die Ankunft an dem Bestimmungsorte war das Signal zu einer zweiten Begrüßung von den Batterien der reitenden Artillerie Rundschit Singhs, wäh-

rend ungemein gut eingeübte Musikcorps die brittische National-Hymne erschallen ließen und helle Clarinen den Ruhm des Maharadscha verkündeten. Die Zelte waren auf einem weiten Flächenraum von etwa 9 Fuß hohen, mit carmoisinrothem, gelbverbrämtem Tuch überzogenen Wänden eingeschlossen. Innerhalb des Bezirks standen in wohlgeordneten Reihen, zahlreiche Hecken und Ehrenwachen bildend, etwa 2000 oder 3000 Mann der Haustruppen des Maharadscha, meist in carmoisinrothe Seide oder zierliche Kincand gekleidet und mit fein polirten Luntenflinten und Schilden bewaffnet. Die vollkommenste Ordnung, das tiefste Schweigen herrschte, bloß unterbrochen durch das königliche Musikcorps (früher im Dienste Begum Sumru's) und das beifällige Gemurmel der Europäer.

Nachdem der Maharadscha in diesem glänzenden Kreise abgestiegen, führte er Lord Auckland, den Oberbefehlshaber und ihr Gefolge in das Durbarzelt, das auf prächtigen Teppichen eine Menge gold- und silbergeschmückte Stühle enthielt. Hier nahm die ganze Versammlung ihre Sitze, und die Ceremonie der Präsentation begann, wobei Major Wade und Hr. W. H. Macnaghten, die Lord Auckland zur Rechten saßen, für die englischen Gäste die Dolmetscher machten. An die brittischen Officiere, welche, jeder einzeln, Rundschit Singh vorgestellt wurden, richtete er jedesmal einige Worte, und scherzte mit Obrist Skinner über ihre alte Bekanntschaft. Hierauf stellten sich die vornehmsten Sirdars vor, deren jeder seinem Oberhaupte die Huldigung darbrachte, und einige begrüßende Salaams und hie und da einen Ausdruck des Wohlwollens erhielt. Als die Vorstellungen zu Ende waren, wurde eine Anzahl mit Juwelen ausstaffirter und nach ihrer Sitte mit Missi, Silberstand ꝛc. geschmückter Nautschmädchen hereingerufen, die einen Kreis bildeten, während die berühmteste Bayadere die Gesellschaft mit einigen jener sonderbaren Bewegungen unterhielt, die hier zu Land für Tanzen gelten. Die Shawls, kleinen Schmucksachen, Tücher ꝛc., aus denen bei solchen Gelegenheiten die Geschenke bestehen, wurden nun hereingebracht, zur Schau ausgelegt, und hierauf an die Officiere von dem Gefolge des Generalgouverneurs, der gewöhnlichen Ordnung gemäß, vertheilt. Sodann wurden die Pferde ꝛc. besichtigt, womit die Feierlichkeit endigte. Einige Zeit brachte man noch zu mit dem Besuch der verschiedenen Zelte und in Unterredungen mit den Haupt-Sirdars, worauf der Generalgouverneur sich bei dem Maharadscha verabschiedete, seinen Sitz in dem Haudah wieder einnahm und der Zug in derselben Ordnung, wie bei seiner Ankunft, abging, während die reitende Artillerie eine königliche Salve abfeuerte."

Spanien.

⊙ **Madrid**, 16 Februar. Endlich, nachdem man alle bestehenden Verhältnisse des Landes umgestürzt, und die Majestät des Throns mit Füßen getreten hat, um eine Constitution zu ertrotzen, die als Muster der Weisheit und unfehlbares Heilmittel gegen alle diese Nation erdrückenden Uebel angepriesen wurde, scheut sich die Regierung selbst nicht, das naive Geständniß abzulegen, die Constitution und die Cortes seyen lästige Einrichtungen, über welche die Minister sich unbedenklich hinwegsetzen könnten. Die Regierung verlangt die Entrichtung der Steuern, mit offener Verletzung des Art. 73 der Constitution, und erklärt in der Gaceta diejenigen, welche sich weigern würden, sie zu entrichten, für Aufrührer. Gerade gestern verkündigt die Gaceta, daß von nun an alle in ihr aufgenommenen Artikel als amtliche zu betrachten seyen, und die Regierung allein die Verantwortlichkeit dafür übernehme. Dann sucht sie die Rechtmäßigkeit der Steuererhebung zu erweisen. „Die Ermächtigung dazu, sagt sie, ist nicht nothwendig; sechs Jahre lang hat ein einziges Budget gegolten, und bisher ist es den Cortes nicht eingefallen, die Regierung, wie eine Unmündige, ihrem Willen so zu unterwerfen, daß sie nicht aus dem engen Kreise heraustreten könnte, auf welchen man sie beschränken will. Eine so befremdende Anmaßung heißt nichts weiter, als daß die gesetzgebende Gewalt zu der Regierung sagt, wenn diese nicht mit der Majorität einverstanden ist: „„demüthige dich vor uns, huldige uns, thue gelehrig was wir dir befehle; wo nicht, so werden wir dich nicht zu der geringsten Verwaltungsmaaßregel ermächtigen, und indem wir dem Volke sein Recht des Widerstandes verkünden, stürzest zu Boden, als unfähig zu regieren."" Und guter Gott! das nennt man Repräsentativsystem? Dieß ist nichts Anderes als Anarchie. Wo ist hier die Würde der Krone? Dieß ist kein Thron mehr: es ist eine lächerliche Spielpuppe." So drückt sich das Ministerium aus. Der „Castellano," ein dem Finanzminister ergebenes Blatt, unterstützt diese Ansichten, und erklärt geradezu, es sey unmöglich bei der gegenwärtigen Lage des Landes die constitutionellen Formeln zu beobachten; Gott möge geben, daß man sie bei ruhigen Zeiten beobachten könne. Man würde wohl glauben, daß die Exaltirten sich zuerst gegen diese Verletzung der Verfassung erhöben? Die Sache verhält sich anders. Parteienwuth ist stärker selbst als die Anarchie. Freunde der Ordnung predigen dießmal Revolution, Widerstand gegen die Regierung; die Demagogen fordern zum Gehorsam unter die Willkür auf. Jene, die Majorität der Cortes, versammelt sich heimlich, und beschließt, in Aufrufen an das Volk dieses zur Steuerverweigerung aufzufordern; sie erinnert dabei an die gleichzeitigen Vorfälle in einem norddeutschen Staate; allein die Exaltirten, oder die Minorität der Cortes, eingeladen diesen Schritten beizutreten, weigert sich nicht nur, sondern ermahnt das Volk, sich nicht durch die Einflüsterungen der Majorität bethören zu lassen. Auf diesen Zwiespalt der Parteien hofft die Regierung vermuthlich sich stützen zu können; allein bald wird sie zur Sklavin der Exaltirten werden; sie muß den Willen derselben, die Auflösung der Cortes, und Anordnung neuer Wahlen schleunigst vollziehen, oder auf eine ihr feindliche Coalition aller Parteien gefaßt seyn. Unter solchen Umständen fällt es freilich manchen Leuten ein, daß, wenn ministerielle Willkür an die Stelle der Verfassung trete, die eigentliche Veranlassung, warum man die unmündige Isabelle II als Königin, und nicht Karl V als Herrscher des Landes anerkenne, wegzufallen scheine. Haben doch Arguelles und andere Deputirte zu wiederholtenmalen in den Cortes erklärt, daß, wenn ihnen nur die Wahl zwischen der absoluten Königin und dem absoluten Don Carlos bliebe, sie letzteren vorziehen würden, weil er ein Mann, und weil seine Nachkommenschaft gesichert sey! Mit Spannung blickt man daher nach dem Norden, indem man befürchtet, der Prätendent möchte die hier herrschende Verwirrung zu benutzen verstehen. Ein Unfall, den Luchana's Truppen erleiden könnten, würde entscheidend seyn, und leicht zu einer allgemeinen Auflösung führen, so wie durch den geringsten Vortheil, welchen er über den Feind erringen dürfte, die Regierung sich zur Ausführung neuer Gewaltstreiche für berechtigt halten wird.

Großbritannien.

Der witzige Caricaturist H. B. hat seine schon erwähnte neue Skizze, in Anspielung auf die wiederholten Besuche der Königin in Drurylane, „Thierfütterung und Diätveränderung" genannt. Die Times geben folgende Erklärung des Bildes: „Der große irische Verleumder erscheint als der „Bestienbändiger" mit einem Brod auf einer Gabel, das die Inschrift

trägt: „Wohlfeiles Brod." Ein „nagelneuer" Marquis (Normanby), der besonders unter seiner Zucht steht, erscheint als Tiger, begierig aufspringend, den lockenden Bissen zu verschlingen. Ein kleiner zweischlächtiger Leopard zerrt an dem einen Ende eines Stückes Fleisch, während ein anderes Thier seine Zähne in das andere Ende einsetzt, und auf dem Stücke steht geschrieben: „Korngesetzfrage." Die beiden Bestien gleichen Lord J. Russell und Hrn. Poulett Thomson, so sehr die thierische Natur die Menschheit darstellen kann. Ein großer Löwe von mittlern Jahren steht in einer Ecke und scheint unentschlossen, was er thun soll, oder nicht zu wissen, woran er ist. Auf der andern Seite sieht man zwei überzählige Bestien, Lord Holland und Lord Lansdowne ähnlich, die den Löwen (Melbourne) anstarren. In der Mitte erscheint ein sich brüstendes Thierchen, dem Kanzler der Schatzkammer täuschend ähnlich. Im Hintergrunde sieht man ein allerliebstes kleines Weibchen, das gern Thierfütterungen zusieht, und gewöhnlich den ältlichen Löwen an ihrer Tafel füttert. Sie scheint sich an der Lebhaftigkeit der kleinen Creaturen höchlich zu ergötzen."

In diesen Tagen starb in London Lord St. Helens, einer der Vorsteher des brittischen Museums und Mitglied der alterthumforschenden Gesellschaft, im 86sten Lebensjahre. Er war früher zu einigen wichtigen diplomatischen Sendungen verwendet worden. Seine Pairie erlosch mit seinem Tode. — In Edinburg starb am 17 Febr. der sehr ehrenwerthe W. Adam, viele Jahre lang ein persönlicher Freund Georgs IV, unter welchem er eine hohe Stelle im Herzogthum Cornwall bekleidete. Sein Duell mit Fox gab seiner Zeit viel zu reden. Als er vom politischen Leben abtrat, ward er in den damals eben errichteten Jury-Gerichtshof von Schottland ernannt, was eine einträgliche, und eben nicht beschwerliche Stelle war; daher das damalige Bonmot: „Warum ist der Jury-Court gleich dem Paradies?" — „Weil er ein Ort ist, geschaffen für Adam." Generallieutenant Sir F. Adam, vormals Lord Obercommissär der jonischen Inseln, und Vice-Admiral Sir Charles Adam, einer der Lords der Admiralität und (stummes) Unterhausmitglied, sind die Söhne des Verstorbenen.

Der sehr ehrenw. Edward Ellice (Kriegsminister im Grey'schen und ersten Melbourne'schen Ministerium, und großer Landbesitzer in Canada und den Vereinigten Staaten) hat die Seigneurie Beauharnois, die er in Canada besaß, und wo sein Sohn, Edw. Ellice jun. (P. M. für St. Andrew's) beim Ausbruche des zweiten Aufstandes von den „Sympathisers" und „Patrioten" gefangen genommen, bald aber wieder befreit ward, um 150,000 Pf. St. an die nordamerikanische Colonial-Association von Irland verkauft — eine Gesellschaft, von welcher vormals Daniel O'Connell einer der Hauptactionnäre war. Ein Toryblatt meint: „Es ist ominös, daß die Ratten das Schiff verlassen." (rat — Ratte — ist die vulgäre Abkürzung von „radical").

Von Lady Bulwer, Gemahlin des berühmten Roman-Schriftstellers Sir E. L. Bulwer, erscheint mit nächstem im Verlage von E. Churton in London ein dreibändiger Roman, das Erstlingswerk dieser Dame. — In Colburns Verlag ist so eben ein Roman in drei Theilen erschienen: „The Banished, a Tale of Suabia — der Verbannte, eine schwäbische Geschichte" (Lichtenstein?), herausgegeben von J. Morier, Esq., dem bekannten Verfasser des Hadschi Baba u. s. w., früherem englischen Gesandten in Persien.

Die bekannte Miß Pardoe, Verfasserin des besten englischen Buches über Konstantinopel (The City of the Sultan) hat jetzt einen Cyclus orientalischer Erzählungen unter dem Titel „der Roman des Harems" (The Romance of the Harem) herausgegeben. Miß Pardoe gibt zu, daß ihre Novellen nach arabischen und türkischen Mustern gearbeitet seyen. Eine dieser Novellen, „der Diamantenhändler," ist ihr, wie sie versichert, von der Geheimsecretärin der Sultana Asmé, Perusse Hanum, selbst mitgetheilt worden. Zum Ueberflusse hat die Verfasserin oder Bearbeiterin ihre Erzählungen auch mit einer Masse türkischer und arabischer Phrasen und Worte ausgestattet.

Frankreich.

♂ Paris, 22 Febr. Die Politik nährt alle Gespräche; es scheint sich aller Gemüther der Gedanke bemächtigt zu haben, daß es endlich Ernst geworden sey mit dem Kampfe zwischen dem Willen eines Einzigen und den Ansprüchen jener Männer, die mit Hülfe der Juliusereignisse ihren Geist und ihre Tüchtigkeit an den Mann zu bringen wußten oder suchten. Daher verziehen in Salons, Cafés und Restaurants, überall, wo man sich zum Austausch von Ansichten und Erfahrungen versammelt, der Gang und die Lage des Staats allein zum größten Theil die redselige Theilnahme, die sich sonst auch auf Kunst, Litteratur, Theater, Bälle, Mode und hundert andere Beziehungen, hundert andere Nichtigkeiten des Lebens vertheilte. Viele gehen natürlich schon mit freudigem Gesicht einher; sie meinen, der Morgen der Republik dämmere bereits heran; Andere unterhalten sich mit besorgter Miene von dem Zustande der Dinge, gewiß weniger aus herzlicher Neigung für das Bestehende, als aus banger Ungewißheit über die Geschicke der Zukunft. Es ist mit der irdischen Zukunft wie mit den Dingen nach dem Tode: gleichwie es Naturen gibt, die auf den Tod und was ihm folgt, ohne Furcht und Wanken ein festes Auge richten, so gibt es auch Menschen, die auf das Morgen mit einer Seele voll Hoffnung und oft unbegreiflichem Vertrauen schauen; gleich jenen aber, die in die Welt auf der andern Seite des Grabes mit Unruhe und widersprechenden Vorstellungen blicken, finden sich auch Viele, Viele, die den kommenden Tag nur mit Verzagtheit, Zweifel und Bekümmerniß zu begrüßen wagen. Wie es die Bußen, die Frankreich um seiner Lust am Aendern willen gezahlt, wie es die Täuschungen, die es erfahren hat, vermuthen lassen, ist die Zahl der letztern in diesem Lande beträchtlich; sie meinen, wie wenig auch die Gegenwart genüge, so gäbe ihnen eine neue Staatsform im Grunde so geringe Bürgschaft, als die jetzige; das Volk könne sich von neuem zur bewaffneten Macht umgestalten, und mit aufopfernder Begeisterung einen schönen Sieg erkämpfen, die betbörende Schlauheit einiger Ehrgeizigen werde doch wieder den kurzen Triumph ausbeuten, wie man so viele Triumphe schon ausgebeutet; die Geschichte sey mit Belegen dafür erfüllt, und die römische Freiheit selbst habe Jahrhunderte durch mit riesiger Kraft gegen alle Völker gestritten, um am Ende die eroberte Welt in die Hände eines klugen Despoten zu legen. Auf der andern Seite steht die unerschütterliche Schaar, die von einem nochmaligen Umsturz eine Aera des Ruhmes und Gedeihens für ihr Vaterland erwartet; ihre Zuversicht wird durch den Abscheu an dem Bestehenden genährt und der mit Ekel gemischte Haß gegen die Besitzer der Gewalt gibt ihren Hoffnungen eine Art fanatischer Zähigkeit. Dann ist die Täuschung eben ein Ding, das sich so wenig ausrotten läßt, als die Sünde: alle Strafen, von blutiger Vergeltung bis zu züchtigendem Spotte herab, haben nichts genützt, um den bösen Samen im menschlichen Gemüthe zu vernichten; alle Warnungen des Weltgeschicks, alle Aufschlüsse der Geschichte werden die Schwachheit der Sterblichen nicht abhalten, betrügender Lockung gläubig zu horchen, und die Sehnsucht des Herzens für künftige Wirklichkeit zu nehmen. Die Träume, welche die ersehnte Republik verwirklichen soll, gehen zunächst auf Waffenglanz und

Größe nach außen; das stürmische Feuer der republicanischen Heere, die Verjagung der Fremden, das schöne Land am Rhein, wo die Preußen die französische Sprache verdrängen wollen, wie so mancher Franzose sich einbildet, die Gefilde Italiens, die Thaten und der Umfang des Kaiserreichs erfüllen die Phantasie der Jugend mit Bildern, die verwegene Gedanken aufregen. Der alte Soldat, der alles dieß gesehen und erlebt, setzt seinem Sohn auseinander, was Frankreich gewesen und was es desessen zu seiner Zeit, und der rasche Wunsch des Jünglings bildet die väterlichen Erinnerungen ohne weiteres zu einem Recht um. Wie ihren Ahnen, den Gefährten des Brennus, wie den ritterlichen Normannen des Mittelalters ist auch noch vielen Franzosen der Trieb zu karawanenweiser Wanderung und glorreichem Raube fremden Gutes eigen, während der träumerische Deutsche gern in beschaulicher Einsamkeit durch Berg' und Wälder pilgert, und manchmal ein besonderes Geschick gerade darin entfaltet, sich des Uebergewichts seiner Habe oder Baarschaft auf die oder jene Weise freundlichst entheben zu lassen. Dazu gesellt sich jener Glaube an den Sieg, den schon Machiavelli, vielleicht der tiefste Menschenkenner unter den Staatsmännern, den Franzosen zuschreibt, und jene köstliche Unwissenheit, die dem Menschen Schwingen leiht, um leichten Flugs über jedes Hinderniß hinwegzusetzen. Nicht zu verwundern ist es bei so bewandten Umständen, daß die etwas fabelhaften Ereignisse von Mexico sich einer vorzüglich lebhaften Besprechung erfreuen. Um darüber eigenthümliche, für den Charakter des Volks bezeichnende Aeußerungen zu hören, muß man sich zu etwas gemischter Gesellschaft bequemen. In jene Speisehäuser, die auf der Gränzlinie der eigentlichen Restaurants und der Weinschenken liegen, und für die Hagestolzen der Mittelclasse Wirthschaft halten, muß man gehen, und mit aufmerksamem Ohre den hier geführten Unterhaltungen zuhören. An dem einen Tische sitzt ein alter Seemann aus La Rochelle, dessen Aussehen dafür bürgt, daß er Wahrheit redet, wenn er von den Negern, Hottentotten und Feuerländern spricht, die er alle gesehen habe. Auf seinem Gesichte, wo Gin, Rum, Cogniac und andere trinkbare Brennstoffe nicht undeutliche Spuren ihres Wirkens zurückgelassen, zeigt sich eine Mischung von Murrsinn und gutmüthiger Ruhe, man liest es in allen Zügen, daß der Mann viel ausgestanden, oft unwillig gehorchen, oft barsch befehlen mußte. Die Aussprache verräth den Südländer, und die Entschiedenheit seines Tons scheint anzudeuten, daß er sich dessen gewiß glaubt, was er vorbringt. Er hält eben eine Vorlesung über den Zug nach Mexico und den Handstreich auf Vera Cruz, findet die Sache keineswegs in der Ordnung, und hält überhaupt sein Mißvergnügen über das ganze Unternehmen von vornherein sehr wenig zurück. Auf den Einwurf seines Gegenredners, eines warmen Patrioten und ungeschickten Dialektikers, Frankreich müsse doch die Unbilden rächen, die seine Bürger erfahren hätten, bemerkt er kaltblütig, man hätte sich schon ganz andere Dinge ruhig gefallen lassen, und Frankreich würde mit der halben Welt im Kriege leben, wenn es für jede Verletzung, jede Kränkung, die es schon erduldet, mit den Waffen in der Hand Rechenschaft gefordert. Er geht hierauf in Einzelheiten und Aufzählungen ein, wobei er übrigens seine Einbildungskraft mehr zu Rathe zieht, als die geschichtliche Wahrheit. An einem andern Tische sehen wir zwei Gelehrte, die mit einem beträchtlichen Aufwande von Unwissenheit über die Frage, ob Frankreich oder Rußland größer sey, eine ziemlich lebhafte Controverspredigt halten. Der Anwalt von Rußlands Uebermacht hebt mit als Hauptbeweis hervor, daß dieser Staat über zweihundert Departements zähle, von denen die ausgedehntesten die Departements des Eismeers und der Moskwa seyen. Der Vertheidiger der entgegenstehenden Ansicht gibt zu, daß Frankreich früher die kleinere Macht gewesen sey, allein die Eroberung Algiers, meint er, habe seine Gränzen so sehr erweitert, daß es nun die unvergleichlich größere sey. Ja, fällt ein Dritter begeistert ein, Algier ist der Weg nach Indien; der Kaiser selbst hat es gesagt, und wenn wir Indien haben, beherrschen wir die Welt. — Glückliche Phantasie, die durch Wüsten und über Meere jagt, wie das sich tummelnde Fohlen über die Blumen der Wiese, die Fernen von tausend und tausend Meilen in einem Nu verschwinden macht, und die mächtigsten Reiche mit der Schnelligkeit eines Wunsches erobert! Drollige Franzosen, die ihr so unverlegen und sorglos eure tollen Träume zum Besten gebt, und wenn ihr es satt seyd, in dem Lande des Unmöglichen zu schwärmen, euch ganz gutmüthig eingesteht, ihr hättet in den Tag hinein geredet (blagué)!

Schweiz.

*** Vom Jura, 21 Febr. Der Genfer Handelsstand hat unlängst dem Staatsrath eine Petition um Errichtung eines Lagerhauses (Entrepôt) und Aufhebung des Transitzolls übergeben. Dieser Schritt gehört in die Reihe der Bestrebungen, der Stadt Genf ihre natürlichen Vortheile als Stapel- und Speditionsplatz der Güter, welche die Rhone herauf kommen und weiter nach Osten und Norden versandt werden, zu sichern. Die Petition weist auf die Resultate der Rhoneschifffahrt zwischen Lyon und Genf hin, welche bereits bis zum Park vorgedrungen sey; auf das Beispiel anderer Kantone, welche die Transitgebühren vermindern; auf Savoyen, wo sie fast Null seyen; auf Frankreich, wo sie für mehr als 300 Stunden (von Bayonne bis St. Louis bei Basel) nur $^1/_{10}$ Procent betragen. — In Lausanne scheint die seit einem Jahre gegründete Gesellschaft, welche die Vorarbeiten für die Verbindung des Leman mit dem Neuenburger See auf ihre Kosten vornehmen läßt, noch zu keinem definitiven Resultate gelangt zu seyn; doch wird eine Eisenbahn wahrscheinlich dem schon früher projectirten Canal vorgezogen werden. Die Fortsetzung dieser Verbindung, die Correction der Juragewässer, wird von dem großen Rathe zu Bern in diesen Tagen berathen werden, und wenn der gesetzgebende Körper dem Antrage des Regierungsraths, der sich für den Grundsatz der Ausführung durch eine Actiengesellschaft ausgesprochen hat, Folge gibt, so wird in Bern ein Verein zusammentreten, um die Kosten der Vorarbeiten zu decken und die Gründung einer Actiengesellschaft zu betreiben. — Im Kanton Zug soll der kleine Egeri-See — bekannt durch das Schlachtfeld von Morgarten — um etwa $5^1/_2$ Fuß tiefer gelegt werden mittelst Abgrabung der Lorze. Hierdurch wird nicht nur Land für den Anbau gewonnen, sondern auch die Möglichkeit gegeben, die in Gemeinschaft mit Schwyz beinahe vollendete Straße über den Sattel in gerader Richtung fortzuführen. — Die vom 5 bis 13 in Zürich versammelte Münzconferenz hat den Concordatsentwurf für Einführung des französischen Münzfußes berathen, welcher nun in seiner neuen Fassung den Ständen mitgetheilt wird. An den Abstimmungen nahmen Theil: die Abgeordneten von Bern, Luzern, Freiburg, Solothurn, Basel Stadt und Land, Aargau, Waadt, Wallis und Genf. Die Gesandten von Zürich, St. Gallen und Thurgau wohnten bei, ohne mit zu stimmen. — Unter die von Zürich ausgehenden Vorschläge zu gemeinnützigen Unternehmungen und Anstalten gehört auch der Plan einer allgemeinen schweizerischen Renten- und Lebensversicherungsanstalt, gegründet auf einen Actienverein mit einem Gesammtcapital von 100,000 Schw. Fr. Der Plan scheint die Statuten der badischen Versorgungsanstalt zum

Vorbild genommen zu haben. — Durch Kreisschreiben vom 1 zeigt der Vorort den Ständen an, daß der Antrag, die beiden Bundescontingente, Auszug und Reserve, in Ein Bundesheer durch die Zustimmung der erforderlichen Anzahl von Ständen Gesetzeskraft erlangt habe. — Das Gerücht, daß der in Solothurn residirende Bischof von Basel, Joseph Anton Salzmann, abdanken wolle, weil seine gemäßigten und toleranten Grundsätze mit neueren Weisungen des römischen Stuhls in Conflict gekommen seyen, hat sich bis jetzt nicht bestätigt. — Von dem mit der Redaction neuer Gesetzbücher voriges Jahr beauftragten Hrn. Staatsrath Reinert in Solothurn ist bereits eine Proceßordnung in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten im Druck erschienen. Der von der Commission des kleinen Rathes berathene Entwurf geht nunmehr an die Großrathscommission und an das Publicum zur weiteren Prüfung. — Aus dem Wallis erwartet man das Ergebniß der Abstimmung des Volkes über den neuen Verfassungsentwurf, welcher am 10 den Gemeinden vorgelegt worden ist. Der Clerus ist im Allgemeinen dagegen, obgleich ihm viele Concessionen gemacht worden sind; im Fall der Annahme dürften die eidgenössischen Commissarien, HH. Baumgaertner von St. Gallen und Schaller von Freiburg, Mühe haben, die Minderheit zu bewegen, von ihrem Trennungsproject abzustehen und sich der Mehrheit anzuschließen.

Griechenland.

(M. Herald.) Ein Correspondent aus Patras vom 1 Febr. beklagt sich über mehrere Rechtsverletzungen die von den Behörden jener Stadt gegen brittische Unterthanen verübt worden. In zwei Fällen wurden Matrosen von den jonischen Inseln in das gemeine Gefängniß geworfen, weil sie den Erpressungen eines Mauthbeamten widersetzt; in einem andern Falle ward ein achtbarer, in Patras ansäßiger englischer Kaufmann auf offener Straße insultirt, und mußte eine übergroße Bürgschaft erlegen, weil er sich an den englischen Consul um Schutz gewendet. Der Consul selbst wurde von dem Secretär des Gouverneurs verhöhnt, ihm jeder Verkehr mit den Behörden abgeschnitten, und er genöthigt, Sir Edmund Lyons um Hülfe anzugehen. Auch die energischen Vorstellungen des brittischen Gesandten blieben, scheint es, unbeachtet. Hierauf wurde der Talavera nach Patras geschickt, um die Autorität des Consuls zu unterstützen und ihm nöthigenfalls die Abreise von der Stadt möglich zu machen. Hoffentlich wird Lord Palmerston von der Sache Notiz nehmen.

Personal-Nachrichten.

Civildienstnachrichten. In Bayern: ernannt: der Archiv. Dr. Hungerkhausen v. zum Archiv-Vorstand in Bamberg; Dr. F. Huschberg zum Archivar in Würzburg; Würtemberg: ernannt: OAmtm. v. Widenmann zum Rath bei der Reg. des Schw.-Wald-Kr.; Pfarrer Kapff zum Stadtpfarrer u. Dekan in Leonberg; Baden: ernannt: Freifräulein Leop. v. Adelsheim zur Hofdame Ihrer k. Hoheit der regier. Großherzogin; charakterisirt: der Geh. Rath Wolff als Staatsrath; Freie St. Frankfurt: erwählt: Dr. Jur. Ant. Gurlhard zum Fiscal; Großh. Hessen: ernannt: der Kammerherr Major v. Budna zum Oberschenken; charakterisirt: der Min.-Rath Hallwachs als Geh. R.; pensionirt: der Vice-Präs. an dem Kreisger. zu Mainz, Schaad; der Min.-Rath Heinemann; Kurhessen: ernannt: OFin.-Rath v. Lüpow zum Geheim. OFin.-Rath; Sachs. Weimar: charakterisirt: der Kammerherr R. A. Ferd. v. Häseler als Oberforstm.; Sachsen: charakterisirt: OApp.-Ger.-Rath Winckler als Geh. Rath 2ter Cl.; Hannover: ernannt: Jan Rodenhuis in Rotterdam zum k. han. Vice-Consul; Preußen: ernannt: OApp.-Ger.-Rath Gab zu Posen zum Geh. Justiz-Rath; der St.-Ger.-Dir. Lachmund zu Bunzlau zum Kr.-Just.-Rath; Oesterreich: titulirt: der von der Theres. Ritter-Akad. in die Dienste des Erzh. Karl übertretende Dr. Jos. R. v. Kalchberg, als kaiserl. königl. Rath, so wie der Oberstuhlrichter des Doboskaer Com. in Siebenbürgen, Karl Graf Kun v. O'Sdola, als k. Rath.

Militärdienstnachrichten. Holstein: pensionirt: der bish. Comm. der Stadt Kiel, Gen.-Maj. v. Moltke, mit dem Chgr. als Gen.-Lieut.; ernannt: zum Comm. der Stadt Kiel der Oberstl. v. Lihme; zum Chef des Lauenburgischen Jägercorps der Oberstl. Herzog v. Holstein-Glücksburg.

Standeserhöhungen. In den Adelstand erhoben: in Oesterreich: der Oberst und Equitations-Comm. Franz Haak, mit dem Prädicat „v. Bilgen;“ (in Ungarn) der Oberst des 1 Banal-Gränz-Regim. Joh. Ritter v. Benko; in den Freiherrnstand: der k. k. HRath u. Gen. Poliz.-Dir. zu Mailand, dann Inh. des O. der eis. Kr. 2ter Cl., Karl Justus Torresani v. Lanzenfeld, mit dem Prädicat „di Cambo nero.“

[605]

Nekrolog.

Am 6 Januar d. J. starb zu Pesth in Ungarn **Karl Appel v. Kapocsány** im 66sten Lebensjahre; durch seinen Tod verlor das Vaterland einen der größten rationellen Oekonomen, welcher durch sein rastloses Streben und durch zweckmäßige Ausführung zum Emporbringen der landwirthschaftlichen Industrie und insbesondere zur Veredlung der Schafzucht und Wolle-Erzeugung im Königreich Ungarn wesentlich beitrug, und sich dadurch selbst ein bleibendes unzerstörbares Denkmal errichtet hat.

Zu Ludwigsburg im Königreich Würtemberg geboren, erhielt er seine wissenschaftliche Ausbildung im k. Institute zu Stuttgart. Im Jahre 1797 kam er nach Ungarn und erlangte dort die Stelle eines Güter-Directors bei Hrn. Grafen H... Hier fand er Gelegenheit genug, seinem höheren Wissen, seinem unternehmenden Geiste einen glänzenden Wirkungskreis zu eröffnen, indem er nicht nur auf den unter seiner Oberleitung stehenden Gütern, sondern auch bei andern großen Herrschaftsbesitzern, welche ihn um Rath und Beistand angingen, und die Regulirung ihrer ökonomischen Verwaltung und Veredlung ihrer Schafzucht ihm anvertrauten, durch seine zweckmäßigen Einleitungen eine solche Steigerung der Productivität und insbesondere eine solche Veredlung der Schafzucht erzielte, daß nunmehr die Schafwolle dieser Herrschaften mit den feinsten Erzeugnissen Schlesiens wetteifernd in die Schranken treten kann.

Die ausgezeichneten Verdienste Appels blieben dem beglückenden Blicke Sr. Majestät des verewigten Kaiser Franz I von Oesterreich nicht verborgen. Allerhöchst derselbe belohnte dessen Verdienste um die Verbesserung der Landwirthschaft mit der Erhebung in den ungarischen Adelstand, und schmückte dessen Wappenschild mit dem Widderkopfe, dem Kartoffelstrauch und der Biene, als Emblemen seiner erfolgreichen Betriebsamkeit.

Se. Majestät der König von Würtemberg verlieh ihm das Ritterkreuz des k. würtemb. Kronen-Ordens; die Wiener und ungarischen Landwirthschafts-Vereine zählten ihn zu einem ihrer kenntnißreichsten Mitglieder.

Mit vorerwähnten vorzüglichen Eigenschaften verband der Verewigte noch eine seltene Uneigennützigkeit und Rechtlichkeit und einen anspruchlosen humanen Charakter, der ihm die hohe Achtung Aller, die ihn kannten, und die Liebe seiner Umgebungen erwarb.

Ein Trost für Alle, die seinen Verlust zu betrauern Ursache haben, erübrigt jedoch: drei talentvolle Söhne, unter seinen Augen, unter seiner Leitung herangewachsen, widmen sich sämmtlich dem ökonomischen Fach, und gewähren die erfreuliche Hoffnung, daß der Same der von dem Verblichenen erworbenen reichen Kenntnisse und Erfahrungen, auf kein unfruchtbares Erdreich gefallen, und auch für die Nachkommen zum Flor der landwirthschaftlichen Industrie gedeihliche Früchte bringen werde.

[641—43]

Sechste General-Versammlung der Actionnäre der a. pr. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

Der §. 29 der von Sr. k. k. Majestät für diese Actien-Gesellschaft bewilligten Statuten schreibt die Abhaltung einer General-Versammlung in den ersten Monaten eines jeden Jahres vor.

Die Direction der Kaiser Ferdinands-Nordbahn gibt sich demnach im Sinne des §. 26 dieser Statuten die Ehre: diejenigen P. T. Actionnäre, welche am 26 December 1838 als Eigenthümer von 10 oder mehr Actien in den Büchern der Gesellschaft eingetragen waren, als stimmfähige Mitglieder zu dieser sechsten General-Versammlung einzuberufen, in welcher

1) der Stand und die Fortschritte der Unternehmung, so wie die Verfügungen für das laufende Baujahr zur Kenntniß gebracht,
2) die Rechnungs-Abschlüsse für das abgelaufene Geschäftsjahr zur Untersuchung vorgelegt,
3) ein definitiver Beschluß rücksichtlich des Stockerauer Bahnflügels, für dessen Vorarbeiten die Direction nun die Allerhöchste Concession angesucht hat, zu fassen ist; zu welchem Behufe sowohl die für den Bau bereits zugesicherte Allerhöchste Bewilligung, als auch das ausgearbeitete Project sammt Kostenüberschlägen werden vorgelegt werden.
4) Bestimmt werden soll, ob die von der Direction für eine Prager Flügelbahn eingeleiteten Vorarbeiten, wozu sie die Allerhöchste Bewilligung erwirkt hat, fortgesetzt werden sollen; und endlich
5) was über die durch versäumte Einzahlung der 1ten Rate der Gesellschaft anheimgefallenen Actien, und der theilweise hierüber eingelangten Reclamationen verfügt werden soll

Die stimmfähigen P. T. Actionnäre werden daher eingeladen, sich

Donnerstag den 26 März 1839, um 9 Uhr Morgens,

zu dieser sechsten General-Versammlung am Bahnhofe im Prater persönlich einfinden zu wollen, und die Direction wird denselben zu ihrer Legitimation beim Eintritte besondere Einladungsschreiben zuzusenden die Ehre haben.

Wien, den 22 Februar 1839.

Die Direction der a. pr. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

---

[69] Im Verlag der Unterzeichneten sind erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

L. T. Freiherrn v. Spittler's
sämmtliche Werke.

Herausgegeben
von
Karl Wächter.

15 Bände. gr. 8. Preis 53 fl. 45 kr. oder 31 Rthlr. 16 gr.

Die hervorstechendsten Eigenschaften eines großen Geschichtschreibers, innigste Bekanntschaft mit den Quellen, litterarisch-kritischer Scharfsinn, Fülle der Gedanken, Schnelligkeit des Ueberblickes, Leichtigkeit und Gewandtheit im Auffassen der Hauptpunkte, lebendige Phantasie, gezügelt durch die höchste historische Redlichkeit, Begeisterung für menschliche Größe, verbunden mit der feinsten Menschenkenntniß, Selbstständigkeit des Urtheils und eigenthümlicher Gang der Untersuchung, die sich überall Bahn bricht, sind charakteristische Vorzüge Spittlers als Historiker. Wir zweifeln nicht, daß diese Sammlung von den vielen Zuhörern des ehemaligen berühmten akademischen Lehrers als ein werthes Andenken an den Unvergeßlichen entgegengenommen, von dem Vaterlande, das ihn im Ganzen hochgehalten und den Ersten der Nation beigezählt hat, als ein Denkmal der geistigen Wirksamkeit eines großen Mannes und als eine reiche Fundgrube politischer Weisheit gebührend geehrt, und von der Nachwelt als ein originelles Ganzes, das in der Geschichte der Litteratur Epoche gemacht hat, den besten Nationalgütern beigezählt werden wird.

Stuttgart und Tübingen, Februar 1839. — J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[604] Bei der nunmehrigen Beendigung der siebenten, verbesserten und verm. vollständigen Ausgabe von K. F. Beckers Weltgeschichte in 14 Bänden oder 28 Lieferungen, welche noch **bis Ende Mai d. J.** zu dem Subscriptionspreise von $9^{1}/_{3}$ Thlr. in allen Buchhandlungen zu erhalten ist, haben wir es zugleich für eine Pflicht gegen die Besitzer der früheren Ausgaben dieser Weltgeschichte gehalten, sie in den Stand zu setzen, sich ihre Ausgaben bis auf die neueste Zeit zu ergenzen, und deßhalb aus der vorangezeigten Ausgabe einen besondern Abdruck der „Geschichte der Jahre 1815 bis 1837“ veranstaltet unter dem Titel:

Becker's Weltgeschichte.

Supplement-Band
zu allen früheren Ausgaben.
Von
K. A. Menzel,

welcher zum Preise von 1 Thlr. in allen Buchhandlungen zu haben ist. Auch geben wir einzeln aus der vollständigen Ausgabe:

Die Geschichte unserer Zeit

vom Ausbruche der französischen Revolution bis z. J. 1837.
Von
K. A. Menzel.
In drei Theilen,

zu dem Subscriptions-Preise von 2 Thlr. Dieser Subscriptions-Preis erlischt jedoch Ende Mai d. J. und tritt dann der höhere Ladenpreis von 3 Thlr. ein.

Berlin, im Januar 1839. — **Duncker & Humblot.**

---

[551] Im Verlage von **G. F. Heyer,** Vater, in **Gießen** sind seit October folgende neue Bücher erschienen. aber nur in wirklich soliden Buchhandlungen vorräthig zu finden:

Bellinger, J., Conrector in Dillenburg, **Leitfaden zum ersten Unterricht in der Geographie, in zwei Cursen.** 8. $^{1}/_{6}$ Rthlr. oder 18 kr.

Schlez, Dr. J. F., kleine A-B-C-Schule. Auswahl und Umgestaltung der großen Wandfibel auf XV Großfoliobogen. Mit fetten 2 Zoll hohen, in den größten Schulstuben anwendbaren Buchstaben gedruckt. à 1 Rthlr. 5 Sgr. oder 2 fl. 6 kr. Die dazu gehörige Handfibel, auf Schrb.-papier gedruckt, kostet eingebunden 7 kr.

Snell, J. P. L., Katechismus der christlichen Lehre. 13te, vom großh. hess. Pfarrer W. Heyer durchaus revidirte und zeitgemäß verbesserte, Originalausgabe. 8. Eingebunden 24 kr. Deßgleichen mit Luthers Katechismus 26 kr.

Thielmann, J. Ph., Methodisch-praktisches Handbuch der deutschen Sprachlehre für Lehrer in Volksschulen. Erster Band, Elemen-

tar- und Wortlehre. gr. 8. 1½ Rthl. oder 2 fl. 6 kr. (Der 2te Band, Satzlehre und Stylistik enthaltend, erscheint im März 1839).

Völcker, Dr. K. H. W., Tabellen zur Erlernung der regelmäßigen lateinischen Conjugationen durch Zurückführung der vier Conjugationen auf Eine. Neben jeder lateinischen Grammatik zu gebrauchen. gr. 4. ½ Rthlr. oder 27 kr.

Schneiders, J. A., Aufgaben zu schriftlichen Sprachübungen zur Selbstbeschäftigung der Schüler in Volksschulen. Vierte Auflage. (Verlag von Joh. Wilh. Heyer's Verlagshandlung in Darmstadt.) Cartonnirt à ½ Rthlr. oder 1 fl. 12 kr.

— — und Fischer, **Briefmuster für Kinder in Landschulen.** 8. Vierte Auflage, wird im Februar 1839 erscheinen, und stark cartonnirt ½ Rthle. oder 54 kr. kosten.

Gießen, den 15 December 1838.

[616—18] **Bücher-Auction.**

Am 25 März l. J. wird in Wien die Versteigerung einer werthvollen Sammlung von Büchern, größtentheils zur Geschichte von Ungarn, Polen, Oesterreich und Böhmen gehörig, dann von Chroniken, juridischen Werken, von lateinischen und griechischen Classikern cum notis in alten seltenen Ausgaben, nebst noch von vielen andern Büchern vermischten Inhalts in deutscher, lateinischer, spanischer und ungarischer Sprache vorgenommen.

Bestellungen übernimmt Matth. Kuppitsch, k. k. niederösterr. landrechtlicher Bücherschätzmeister und Auctionator in Wien.

Kataloge sind zu haben bei Hrn. Pelscher in München, Herdegen in Nürnberg, Birett in Augsburg, Fr. Fleischer in Leipzig und Asher in Berlin.

[558] **Die heilige Charwoche.**

Im Verlage der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Mayer, Leonh. Val.,

die heilige Charwoche,

oder

christliche Anleitung,

wie man diese heilige Zeit mit Beten, Betrachten, Kirchenbesuchen, Erklärung der Kirchen-Ceremonien und anderen guten Werken nützlich zubringen soll. Aus dem römischen Meßbuche, dem Brevier und andern liturgischen Werken zusammengetragen. Mit Approbation des bischöflichen Ordinariats zu Augsburg. 8. (31 Bogen). 9te Auflage. 54 kr. oder 14 gr.

[584] In der J. Ebner'schen Buchhandlung in Ulm ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Leben und Wirken des Fürsten und Feldmarschalls Karl Philipp von Wrede, von W. Riedel, mit Portrait. 8. br. 40 kr.

[611] Bei J. E. Schaub in Düsseldorf ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Münchhausen.

Eine Geschichte in Arabesken.

Von

Karl Immermann.

1ster Theil. 458 Seiten in 8. auf feinem Maschinen-Velinpapier, in elegantem Umschlag geheftet. 2 Thlr. 8 gGr.

Auch unter dem Titel:

Karl Immermann's Schriften. 8ter Bd.

Der Nachkomme des bekannten Erzählers, welcher in diesem neuesten Werke Immermann's auftritt, nimmt seine Mittheilungen nicht, wie sein Ahnherr, hauptsächlich aus dem Kreise der Jagd- und Reiseabenteuer, sondern mehr aus dem Gebiete der moralischen Welt. „In diesem Erzwindbeutel hat Gott der Herr einmal alle Winde des Zeitalters, den Spott ohne Gesinnung, die kalte Ironie, die gemüthlose Phantasterei, den schwärmenden Verstand einfangen wollen, um sie eine Zeit lang stille gemacht zu haben." Indessen versteht sich für die, welche den Verfasser der Epigonen näher kennen, von selbst, daß den verneinenden Tendenzen gegenüber auch das Bleibende und Kernhafte der Zeit und zwar um so deutlicher, je mehr jene scharf gezeichnet sind, in diesem Werke seine Stelle findet.

[615] Bei J. J. Weber in Leipzig erscheint:

Geschichte

des Kaisers

NAPOLEON.

Von

P. M. Laurent.



Mit 500 in den Text eingedruckten Holzschnitten

nach Originalzeichnungen von

HORAZ VERNET.

Prachtausgabe in Lieferungen à 4 gGr.

Monatlich erscheinen 2 — 3 Lieferungen, jede von 2 Bogen Text und 10 — 12 Abbildungen.

Die 1ste Lieferung ist am 15 Januar erschienen.

[607] **Den deutschen National-Musik-Verein betreffend.**

Diejenigen HH. **Verleger, Componisten** und **Schriftsteller**, welche wünschen, daß ihre Werke in der vom 1 April d. J. an, in meinem Verlage, unter dem Titel: **„Jahrbücher des deutschen National-Vereins für Musik und ihre Wissenschaft."** erscheinenden Zeitung genannten Vereins angezeigt und besprochen werden, wollen gefälligst Exemplare davon dem Secretariat des Vereins, Hrn. **Dr. G. Schilling** in **Stuttgart**, der als zugleich Redacteur der Zeitung das Weitere zu besorgen hat, einsenden. Von der die Unpartheilichkeit und Gründlichkeit der Kritik verbürgenden, wie jeder andern Einrichtung der Zeitung, geben die Statuten des Vereins, die demnächst öffentlich bekannt gemacht werden, Nachricht. — Karlsruhe, im Februar 1839.

Der Verleger **Ch. Th. Groos.**

[70] Die neuen Beschlüsse der Londoner Conferenz vom 22 Januar d. J. veranlassen die Unterzeichnete, die in ihrem Verlag erschienene:

Historisch-diplomatische Darstellung
der
völkerrechtlichen Begründung
des
Königreichs Belgien
von
Nothomb und **Michaelis.**
Mit einer Charte des Königreichs Belgien.
gr. 8. Preis 5 fl. oder 2 Rthlr. 20 gr.

wiederholt anzuzeigen. — Dieses Werk enthält den Stand und die Lage der belgisch-holländischen Rechtsverhältnisse bis auf den heutigen Tag, und gibt in dem reichen Urkundenbuche die sie betreffenden wichtigsten diplomatischen Staats-Acten und politischen Documente. Es verbreitet also ein helles Licht über die bevorstehende Endentwicklung dieser unter allen andern europäischen, gewiß bedeutungsvollsten Angelegenheit, und wird daher gegenwärtig dasjenige Interesse, welches ihm bei seinem Erscheinen zu Theil wurde, in noch erhöhetem Maaße erregen.

Stuttgart und Tübingen, Februar 1839. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

---

[529] **Neue Romane**
in Ernst Kleins Comptoir in Leipzig.

Nächte.
Romantische Skizzen aus dem Leben und der Zeit
von
Hermann Gondsche.
1ster Thl. 14 B. Velinpap. br. 1 Rthlr.
(Der 2te Band erscheint Anfang des Jahres 1839).

Fesselnd und mit Rednergabe stellt der Verfasser Scenen aus der neuesten Zeit dar, deren Katastrophen in Nächte fallen.

Der Astrolog.
Historischer Roman aus dem 16ten Jahrhundert
von
Julius Seidlitz.
Erster Band. 1 Rthlr. 3 gr.

Der bekannte Verfasser stellt aus einer wichtigen Periode große historische und interessante Charaktere dar, und spannt die Aufmerksamkeit auf das Höchste.

Achmed Bey,
oder:
der Harem und die Erstürmung von Constantine i. J. 1837.
Historisches Charakter- und Völker-Gemälde aus Nordafrika.
Vom Herausg. des G. Schobri.
13½ Bog. 1 Rthlr.

Der Zusammenstoß muhammedanischer Völker und arabischer Sitten mit europäischer Civilisation, so wie die Wiedergewinnung der Nordküste Afrika's für diese ist ein zu wichtiges Zeitereigniß, als daß nicht eine lebhafte romantische Darstellung dieses Ereignisses willkommen seyn sollte.

Die drei Hauptbrände des Winters 1837 — 183 .
12 Bogen. 21 gr.

1) Der Brand des Winterpalastes in St. Petersburg, oder Wohlthun und Vergeltung. 2) Der Brand der Börse zu London, oder Alles verloren und doch noch glücklich. 3) Der Brand des italienischen Opernhauses in Paris, oder der Retter aus den Flammen.

Merkwürdig war vorigen Winter das Zusammentreffen drei solcher Brände. Der Verfasser wußte geschickt 3 interessante Novellen daran zu knüpfen.

Georg Schobri,
der Räuberhauptmann in Ungarn.
Ein
Charaktergemälde der neuesten Zeit. Nach dem Ungarischen des Ladislav Hólics Székhely bearbeitet und herausgegeben
von ** ***.
2 Bde. 2te Aufl. 23 Bog. in Taschenformat. 1 Rthlr. 12 gr.

Die Kühnheit dieses Räubers machte ihn in der neuesten Zeit zu einer historischen Person, und fesselte einige Zeit die Aufmerksamkeit Europa's. Diese romantische Darstellung fand solchen Beifall, daß schnell eine zweite Auflage erscheinen mußte. (Von der ersten Auflage Velindruckpapier in Octav sind jetzt wieder einige à 1 Rthlr. 16 gr. zu haben).

Pumphut.
Romantische Darstellung aus dem Anfang des vor. Jahrh.
Von
C. Behmen.
11½ Bogen. 21 gr.

Auch eine historisch-mythische Person, besonders den Müllern bekannt. Aber auch das höhere Publicum wird Interesse an dem Auftreten des berühmten alten Dessauers nehmen.

Der Glückspilz,
oder:
Hans kommt durch seine Dummheit fort.
Komischer Roman von Dr. L. Glockentreter, Verf. von Casanova's 11 Liebschaften und Abenteuern.
12½ Bogen. 1 Rthlr.

Eine erheiternde Lectüre ist ja der Wunsch eines großen Theils des Publicums, und so wird auch diese komische Darstellung Vielen willkommen seyn.

---

[585] **Anzeige.**

Beim Herannahen der schönen Jahreszeit finde ich mich veranlaßt, auf meine schon einige Jahre bestehende und im vorigen Jahre sehr zahl- und erfolgreich besuchte

Kaltwasser-Heilanstalt

im hiesigen Ort aufmerksam zu machen und zu deren Benutzung ergebenst einzuladen.

Außer meinem geräumigen und vollständig eingerichteten Curhause steht mir auch das so romantisch gelegene und mit vortreflichem Wasser reichlich versehene hiesige herzogliche Schloß, welches mir zur Erweiterung meiner Anstalt von dem durchlauchtigsten Landesherrn gnädigst überlassen worden ist, zu Gebot, und es können sonach eine nicht geringe Anzahl Gäste anständiges und billigen Anforderungen gewiß entsprechendes Unterkommen bei mir finden. Für einen gehörig qualificirten Badearzt hat die herzogl. Landes-Regierung in der Person des Hrn. Dr. Piutti Vorsorge getroffen; auch bin ich in den Stand gesetzt, dem zeitherigen Mangel eines Wellenbades bei meiner Anstalt in der Kürze auf das beste abzuhelfen, und werden die mich beehrenden Gäste ein solches zum Gebrauch vorfinden.

Elgersburg, im Herzogthum Gotha.
Jacob Gräser, Badewirth.

[631—33] **Anzeige.**

In München in der Prannersstraße Nr. 10 im ersten Stock ist bis Michaelis eine Wohnung zu vermiethen, bestehend aus 10 Wohnzimmern, 3 Bedientenzimmern, Garderobe, Küche, Keller und Speicher, ferner Stallung zu 5 Pferden, Heulage, Wagenremise zu 6 Wagen. Das Nähere ist zu erfragen in der litter. artist. Anstalt der Cotta'schen Buchhandlung.

[367—69] **Bekanntmachung.**

Unterzogene haben die Ehre, ihre neuvervollkommnete

Metallknöpf-Fabrik

allen löbl. Civil- und Militär-Verwaltungen, so wie auch herrschaftliche Livrées als Phantasie-Knöpfe bestens zu empfehlen. In Rücksicht der Preise und Solidität stehen sie den Pariser und Englischen im geringsten nichts nach.

JJ. Hoffet & Comp.
Alt-Weinmarkt Nr. 66 in Straßburg.

[96—101] **Anton Ridl,**

Spenglergeselle von Linz in Ober-Oesterreich, wird von seinen Angehörigen daselbst, wichtiger Familienverhältnisse wegen dringend aufgefordert, von seinem Aufenthalte baldigst Nachricht zu geben.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr. 28 und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag — Nr. 62. — 3 März 1839.

Uebersicht.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. Resolutionen des Repräsentantenhauses über den Gränzkrieg. — Spanien. Maroto läßt von den verhafteten Chefs dreizehn erschießen. — Großbritannien. Unterhausverhandlungen. — Frankreich. Gisquets Erklärung über seine bevorstehenden Memoiren. Lesebore versichert, das Ministerium werde nach den Wahlen jedenfalls theilweise abtreten. — Niederlande. Skrzynezki's Abreise nach London. Holland soll in den limburg-luxemburgischen Parcellen dem deutschen Bunde dieselben Vortheile zugesichert haben, welche neulich Belgien anbot. — Deutschland. München, Stutigart, Hannover. — Preußen. Brief vom Niederrhein (der Appellationshof verschärft das Urtheil gegen Beckers. Störende Einwirkungen der belgischen Verhältnisse). — Oesterreich. Briefe aus Wien und Prag (Skrzynezki). — Aegypten und Syrien. Briefe aus Alexandria, 6 Febr. (Mehemed jenseits Kartum.) und Beiruth, 19 Jan. (Bestätigung eines neuen Aufstandes im Horan.) — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Littré. — Südamerika. (Santa Cruz und die Chilenen.) — Großbritannien. (Die Korngesetze. Die Erziehung.) — Niederlande. (Weitere Auszüge aus Hrn. v. Gerlache's Broschüre.) — Die preußische Staatszeitung über Belgien. — Ueber den Fruchthandel nach England.

Datum der Börsen: New-York 2; Paris, Wien, Berlin 26; Amsterdam 25; Frankfurt a. M. 28 Febr.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Die englische Post aus New-York hat Zeitungen von dort bis zum 2 Febr. mitgebracht. Das Repräsentantenhaus zu Washington hatte, auf den Vorschlag des Hrn. Cushing, folgende Resolutionen angenommen: „Beschlossen, der Präsident der Vereinigten Staaten sey zu ersuchen, wenn er es anders mit dem öffentlichen Interesse vereinbar findet, diesem Hause Aufschlüsse über folgende Punkte in den Territorialbeziehungen der Union zu den brittischen Colonien mitzutheilen: 1) die etwanige Correspondenz, die mit brittischen Behörden über die Unruhen in den Canadas und über angebliche Neutralitätsverletzungen von einer oder der andern Seite gepflogen worden; 2) Nachweise über die von unserer Executivregierung gepflogenen Correspondenzen oder gefaßten Maaßregeln hinsichtlich der Bürger der Vereinigten Staaten, die in den Aufstandsbewegungen von Canada zu Gefangenen gemacht worden; 3) Nachweis, ob die brittische Regierung Genugthuung geleistet für die Wegnahme und Zerstörung des Dampfboots Caroline innerhalb der Gewässer der Union, so wie für die Ermordung amerikanischer Bürger an Bord dieses Schiffs durch einen Haufen Bewaffneter aus der Provinz Ober-Canada, die unter den Befehlen und dem Ansehen der Colonialregierung dieser Provinz handelten; ob darüber mit Großbritannien unterhandelt worden, und wenn dieß der Fall, wie es mit den Unterhandlungen stehe; 4) ob die Regierung der Union mit der brittischen in Unterhandlung getreten, um der weiteren Vertheilung von Geschenken und der Auszahlung von Kriegssubsidien von Seite letzterer Regierung an die innerhalb der Gränzen und Jurisdiction der Vereinigten Staaten wohnenden Indianerstämme Einhalt zu thun, und wenn dieß der Fall, was das Ergebniß dieser Unterhandlungen sey; 5) ob die Regierung der Union jener von Großbritannien die stipulirte Anzeige gemacht, wegen Annullirung des Vertrags vom 6 Sept. 1827, unter dessen Vorwand die Hudsonsbay-Compagnie, mit Erlaubniß oder unter Connivenz der brittischen Regierung, in den Territorien der Vereinigten Staaten jenseits der Felsengebirge Militärposten aufgestellt hat; 6) ob und welche Maaßregeln die Regierung der Vereinigten Staaten ergriffen habe, um die Gränzlinien zwischen der Union und der brittisch-nordamerikanischen Provinz von St. Mary's Falls, zwischen dem Huron- und oberen See, und so nordwärts die Gränze des Staats Michigan und der Gebiete Wisconsin und Jowa entlang, bis an die Felsengebirge zu bestimmen und definitiv festzusetzen; 8) ob neuerlich zwischen den Regierungen beider Staaten eine Correspondenz stattgefunden über die freie Schifffahrt der schiffbaren Gränz- oder den beiderseitigen Besitzungen gemeinsamen Ströme, und mit welchem Erfolg; 9) ob die Staatsbehörden von Ober-Canada, oder eine derselben, es unternommen haben, den gewöhnlichen Verkehr zwischen besagten Provinzen und den anstoßenden Theilen der Vereinigten Staaten zu verbieten oder zu beschränken, und wenn dieß der Fall, mit welchem Recht, und ob ein solches Verbot oder Beschränkung mit den zwischen den Vereinigten Staaten und Großbritannien bestehenden Verträgen vereinbar sey." Der Antwort des Präsidenten auf diese gegen England halb feindseligen Resolutionen sah man mit großer Spannung entgegen. — Der Gouverneur des Staates Maine hatte an das dortige Repräsentantenhaus eine Botschaft über die Gränzfrage gerichtet, die jedoch in geheimer Sitzung discutirt wurde. — Der in dem ersten canadischen Aufstand oft genannte Abenteurer „General" van Rensselaer ist am 26 Jan. in Albany gestorben.

Spanien.

* Bayonne, 23 Febr. Man weiß seit gestern, daß Maroto sechs von den 14 oder 15 Officieren, die er auf Befehl des Don Carlos verhaftet hatte, erschießen ließ. Diese Execution hat am 18 um 7 Uhr Morgens auf dem Kirchhofe von Estella stattgefunden. Zwei Compagnien des ersten Bataillons von Navarra wurden mit diesem traurigen Geschäft beauftragt. Die erschossenen Anführer sind: Francisco Garcia, Guergue, Pablo Sanz, Carmona, Ibanez, Unterstaatssecretär des Kriegswesens, und der Intendant Uriz. Sie waren am Abend zuvor in Estella angekommen, wurden unverzüglich vor eine von Maroto gewählte Militärcommission gestellt, gerichtet und ohne Appellation verurtheilt. Ueber sieben Andere wurde dieselbe Strafe verhängt; sie sollten am folgenden Tag (19) erschossen werden. Die an diesem Tage zu derselben Stunde wie den Tag zuvor in einiger Entfernung von Estella gehörten Flintenschüsse lassen glauben, daß diese Unglücklichen ein gleiches Loos, wie Guergue und

Garcia, erlitten haben. Man erwartete heute einige amtliche Berichte, die Carlistischen Douaniers aber, von den Ereignissen von Estella benachrichtigt, haben den aus jener Stadt gekommenen Arrieros nicht erlaubt, sie nach Frankreich zu bringen. Einer der letztern, der gestern Abend angekommen ist, behauptet, es sey am 18 zu Estella ein außerordentliches Bulletin ausgegeben worden. Maroto erklärt, daß er mit Strenge gegen die Verräther habe verfahren müssen, welche eines Complots, ihn zu ermorden, überwiesen seyen. Er setzt hinzu, daß er Beweise ihres Verbrechens in Händen habe, und daß Briefe, Papiere und andere Urkunden, die man aufgefangen, oder in ihren Wohnungen mit Beschlag belegt habe, von dem Kriegsauditor, dem er sie übergeben, bekannt gemacht werden würden. An demselben Tage ist Maroto nach der Ribera aufgebrochen. Er hat im Sinn, einen Versuch gegen einen von den Truppen der Königin besetzten Punkt, Lodosa, Peralta oder Lumbier zu machen. Er hat eine beträchtliche Macht unter seinen Befehlen, und Jedermann ist der Ansicht, daß er sich alle Mühe geben werde, einen Sieg zu erringen, um die Maaßregeln, welche alle Einwohner der baskischen Provinzen in dumpfes Staunen versetzt haben, zu motiviren oder vielmehr zu rechtfertigen. Zur Verständigung dieser Ereignisse muß man auf einige frühere Umstände zurückgehen. Don Carlos glaubte seit seiner Expedition von 1837, die unter den Thoren von Madrid scheiterte, zu bemerken, daß die Provincialpartei, zu der die angesehensten Anführer seiner Truppen gehörten, durch ihre Eifersucht gegen die castilischen Anführer den Zweck seiner Unternehmung vereitelt habe. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, warf er sich in die Arme der castilischen Partei. Seine erste Verfügung war, den General Cabanes von dem Kriegsministerium zu entlassen, um es dem Arias Tereiro, einem gewandten und listigen Galizier, anzuvertrauen. Der Absetzung des Cabanes folgte die Quasi-Ungnade des Infanten Sebastian. Man nahm ihm das Commando der Armee ab, und die Chefs, welche unter seinem Commando Divisionen und Brigaden befehligt hatten, wurden zum Theil ersetzt, zum Theil unter Anklage gestellt, je nachdem sie mehr oder weniger Verdacht auf sich geladen hatten, zu dem Mißerfolge der Expedition beigetragen zu haben. Simon Torre, Guibelalde, Eguia, Sarasa, Vargas, Sopelana, Valmaseda, Zabala, Arroyo, Batanero, Cabanero, Basil Garcia und Andere wurden in Disponibilität versetzt. Villareal, Zariategui, Elio und Gomez wurden in Haft gebracht. Man machte ihnen den Proceß, und nach langen im April des vorigen Jahrs geendigten Instructionen verurtheilte sie das Kriegsgericht mit einer Mehrheit von zwei Stimmen zum Tode, während die Minorität darauf antrug, sie wieder in Freiheit zu setzen. Bekanntlich brach zu Cirauqui und Dicastillo ein Aufstand zu ihren Gunsten aus. Don Carlos gab nach und versagte auf Verwendung Maroto's, der den General Guergue als Obergeneral ersetzt hatte, dem Urtheil seine Bestätigung. Don Carlos wurde aber von dort an sehr mißtrauisch; er handelte nur unter der Eingebung des Arias Tereiro, des Bischofs von Leon, des Paters Larraga und des Mönchs Domingo (seiner Beichtväter), welche die Provincialpartei zu Grunde zu richten suchten, um die Leitung der Angelegenheiten ganz in ihre Gewalt zu bekommen. Der im vorigen Jahre stattgefundene Aufstand der Truppen in Estella gegen Tereiro und die Ojalateros hemmte die Vollziehung ihrer Entwürfe. Maroto übernahm das Commando der Armee, und von nun an entspann sich ein offener Kampf zwischen ihm und der Camarilla. Um dieser zu widerstehen, suchte Maroto die Neigung und das Vertrauen der Truppen zu gewinnen. Tereiro aber schmeichelte und liebkoste die Chefs der Divisionen und Brigaden, gewann dadurch einen Theil derselben für sich, und lähmte so die von seinem Gegner entworfenen Operationen. Daraus entspann sich ein Krieg gegenseitiger Intriguen, während dessen Tereiro allmählich die meisten Generale der Armee bloßstellte, und sie zum Ungehorsam gegen Maroto verleitete. So waren die Verhältnisse bei der Ankunft der Prinzessin von Beira. Die Vermählungsfeste konnten die Erbitterung der beiden Rivalen nicht hemmen. Jeder suchte neue Verstärkungen zu gewinnen, Maroto gewann mehrere Notabilitäten für sich, die ihn mit ihrem ganzen Einfluß unterstützten. Tereiro, der sah, daß der General täglich Fortschritte machte, und daß sich selbst die Herzogin von Beira auf dessen Seite neigte, beschloß einen großen Schlag zu führen. Er setzte es bei Don Carlos durch, Maroto abzurufen und ihn durch Francisco Garcia, Generalcommandanten von Navarra, zu ersetzen. Dieses Decret war schon unterzeichnet, und sollte vollzogen werden, als Pater Cyrillo, Erzbischof von Cuba, Ramirez de la Piscina und Marco del Pont, davon unterrichtet, zu Don Carlos gingen und bei ihm die Annullirung des von Tereiro ihm abgeschwätzten Abberufungsbefehls bewirkten. Maroto blieb Obergeneral, erfuhr aber, so wie Francisco Garcia, bald Alles, was vorgefallen war. Der letztere glaubte sogleich, sein gutes Verhältniß mit seinem Chef abbrechen zu müssen. Maroto faßte seinerseits Mißtrauen, und nachdem er einige Zeit die Schritte Garcia's streng beaufsichtigt hatte, beschloß er endlich, sich mit Einem Schlage der Feindseligkeiten und der Umtriebe, die seinen Sturz bezweckten, zu entledigen. Die zwischen ihm und dem Pater Cyrillo (welcher Don Carlos fast täglich von dem Stand der Dinge benachrichtigte) vorbereitete Episode von Estella gibt nun einen Beweis von der Kühnheit seines Plans. Das Blut von 13 Stabsofficieren ist also die Folge der Rivalitäten zwischen Tereiro und Maroto. Alles spricht dafür, daß Don Carlos diese Hinrichtungen ratificirt hat. Man weiß, daß er unaufhörlich geheime und tägliche Zusammenkünfte mit Marco del Pont und Ramirez de la Piscina, den vertrauten Freunden des Obergenerals, seit seiner Ankunft in Bergara, d. h. seit dem 7 Februar hatte.

** Bayonne, 23 Febr. Obwohl der Grund der blutigen Hinrichtungen in Estella noch mit einem gewissen Geheimniß umhüllt ist, so sagt man doch, die Art, wie die verurtheilten Officiere erschossen worden, beweise, daß sie ihren Souverän verrathen hätten. Sie wurden von hinten erschossen. Ein Bruder von Sanz, Angestellter im Kriegsministerium, wurde nebst vielen andern Personen verhaftet. Don Carlos scheint Alles, was vorgeht, zu billigen. Doch soll Maroto, ohne den Willen seines Souveräns einzuholen, sich zu diesen äußersten Maaßregeln entschlossen haben. Noch fehlen die Details über den innern Parteizusammenhang der Sache. Man weiß nicht, ob die alte Partei Zumalacarregui's proscribirt ist, oder ob Maroto sie unterstützt.

Großbritannien.

Im weiteren Verlaufe der Unterhaussitzung am 21 Februar beantragte Hr. Hutt, unter einigen Seitenblicken, folgende Resolution: „Das Haus sieht mit Bedauern das Verfahren des Königs von Hannover hinsichtlich der Stadezölle, die von dessen Behörden auf der Elbe von brittischen Schiffen und Ladungen erhoben werden, und dieß Haus ist der Ansicht, daß es keiner fremden Macht gestattet ist, von brittischen Handelsfahrzeugen Abgaben irgend einer Art zu erheben, bis das Recht dazu erst voll und klärlich nachgewiesen ist.“ Das ehrenwerthe Mitglied bemerkte, wenn die Mandarinen von China oder die Beamten von Japan sich solcher Dinge gegen den brittischen Handel schuldig gemacht, so würde Englands Recht bald

gewahrt seyn, und müßte es mit Kanonendonner geschehen; warum wolle man dieses Recht nicht auch gegen den König von Hannover geltend machen? — gegen diesen Monarchen, der am wenigsten so gegen England handeln sollte, denn nicht allein sey er Engländer von Geburt und Erziehung, und so nahe mit dem königlichen Hause verwandt, sondern er beziehe auch von England eine Apanage von mehr als 20,000 Pf. St. jährlich. Lord Palmerston antwortete, über das Recht Hannovers, jene Zölle zu erheben, könne kein Zweifel seyn; übrigens stehe hinsichtlich des Betrags der Zölle und der Art ihrer Erhebung Ihrer Maj. Regierung mit der hannover'schen in Unterhandlung. Die Motion ward ohne Abstimmung verworfen. — Der Handelsminister brachte eine Bill ein, die zum Zweck hat, den Erfindern neuer Dessins für Fabricate besseren Schutz für ihre Erfindungen zu gewähren. — Der bekannte Obrist Sibthorp mit dem großen Backendart stellte hierauf, unter mancherlei ziemlich lächerlichen Ausfällen gegen Lord Durham, den Antrag auf Rechnungsvorlage über die Kosten seiner Mission nach Canada. Lord J. Russell fertigte das ehrenwerthe Mitglied sehr kurz ab, indem er ihm unter Anderm bemerkte, seine Motion laute anders, als er sie, freilich nicht sehr grammatikalisch, ins Protokollbuch des Hauses eingeschrieben habe (Gelächter); die für die Mission des edlen Grafen gemachten Auslagen seyen ganz nach dem herkömmlichen Maaßstab eingerichtet worden. Nachdem noch der Finanzminister die Vorlegung aller nöthigen Nachweise in dieser Sache zugesagt, wurde des tapfern Obristen Motion in der Form, wie sie gestellt worden, ohne Abstimmung verneint. Unter mehreren Ankündigungen von Motionen und Bills fiel die von Hrn. Hume auf, welcher nächstens darauf antragen will, keinen Lordstatthalter für Irland mehr zu ernennen.

Die Ernennung des Marquis v. Normanby ist nun auch in der Gazette angezeigt. Ueber seinen Nachfolger in der Lordstatthalterschaft von Irland hat man noch immer nur Gerüchte. So sagt der M. Herald: „Aus glaubwürdiger Quelle hören wir, daß Ihrer Maj. Regierung den Grafen Granville, unserm Gesandten in Paris einladen ließ, diese Stelle anzunehmen, der sie jedoch entschieden ablehnte. Man fügt bei, daß, hätte Lord Granville angenommen, dann der ehrenwerthe Hr. Temple, Bruder Lord Palmerstons, der neuerlich von seinem Gesandtschaftsposten in Neapel zurückgekehrt ist, zum Gesandten in Paris ernannt worden seyn würde. Also scheint es, daß die Whigs für jenes, mit O'Connell zu reden, „erste und schönste Land der Erde!" keinen geeigneten Mann finden können."

Hr. Pigot, der neue Solicitor-General für Irland, ist ohne Opposition für Clonmel ins Unterhaus gewählt. Für die irische Grafschaft Cavan ist an die Stelle seines älteren Bruders, des nunmehrigen Lord Farnham, der ehrenwerthe Somerset Richard Maxwell (ebenfalls Tory) gewählt worden. — Der berühmte Rechtsgelehrte, Sir William Follett, conservatives Mitglied für Exeter, liegt seit längerer Zeit gefährlich krank darnieder.

Sir John Pechell, Vater des Parlamentsmitglieds für Brighton, ist zum Nachfolger des ehrenwerthen Capitäns Berkeley als einer der untergeordneten (junior) Lords der Admiralität ernannt.

Den neuesten Nachrichten aus Canada zufolge, welche die New-Yorker Post mitgebracht, hatte der Generalgouverneur Sir J. Colborne sein Specialconseil auf den 21 Jan. einberufen. Zu Montreal waren hundert politische Gefangene in Freiheit gesetzt worden. Zu Kingston (Ober-Canada) hatte das Kriegsgericht, auf die Zeugenaussage dreier ehemaligen Rebellen, 16 „Patrioten" schuldig erkannt; drei derselben wurden zur Deportation, die übrigen wahrscheinlich zum Galgen verurtheilt. Mit einer oder zwei Ausnahmen waren es sämmtlich amerikanische Freibeuter oder „Sympathisers"; einer derselben, Cunningham, bekleidete in der Invasionshorde den Rang eines Obristen.

(Sun.) Im Jahr 1838 wurden in den drei Königreichen nicht weniger als 13,000 Mann enrollirt, wovon London und die Umgegend über 4000 lieferten. Die Recrutirung geht fortwährend sehr lebhaft von statten.

Frankreich.

Paris, 26 Febr.

Marschall Moncey ist seit einigen Tagen sehr leidend.

Der türkische Gesandte in Paris, Mehemed Effendi, hat in den Temps folgendes Schreiben an den Redacteur desselben einrücken lassen: „Mein Herr! In dem heutigen Blatte Ihres Journals lese ich einen sehr sonderbaren Artikel in Bezug auf die Absetzung des Hrn. v. Hammer. Nach demselben hätte der türkische Gesandte in Wien den Hrn. Fürsten von Metternich gebeten, „den armen Drogman nicht erdrosseln zu lassen." Der Verfasser setzt bei: „Dieser Zug ist sehr charakteristisch." Ich bitte Sie, zu glauben, mein Hr. Redacteur, daß nichts in der ganzen Sache so charakteristisch ist, als die Unwissenheit des Verfassers, die ihn zu der Meinung verleitet, daß ein türkischer Gesandter im Jahr 1839 noch im Stande sey, eine Sottise zu sagen, wie sie auch dem unwissendsten oder gemeinsten Türken nicht mehr in den Sinn käme."

Das Journal des Débats berichtigt die gestern erwähnte Angabe aus Toulon dahin, daß keine Feuereinlegung im Arsenal und an Bord eines Schiffs stattgefunden habe, sondern daß man durch die falsche Aussage der Schildwache mystificirt worden sey, welche Zündhölzchen hingelegt habe, um sich dann später ein Verdienst aus der Entdeckung der Gefahr zu machen.

Hr. Gisquet hat, wie bereits erwähnt, auf seine Wiedererwählung in Saint-Denis verzichtet. In seinem Schreiben an die Wähler dieser Stadt stimmt er ein bitteres Klaglied über die Undankbarkeit, die Verfolgungen der Regierung an. „Man hat dem ehemaligen Polizeipraefecten die Unabhängigkeit seiner Meinungen als Deputirter nicht verziehen, und in dem Augenblick, als die Jury meiner administrativen Redlichkeit ein glänzendes Zeugniß gab, entsetzte das Ministerium, dem Einflusse seines bittern Grolles folgend, meinen Eidam, meinen Bruder, meine Freunde, und entzog mir den Ehrentitel eines Staatsraths, welchen ich der Achtung Casimir Periers verdankte. Dieß also ist der Lohn für meine Dienste! Dieß das traurige Resultat von zehn Jahren der Hingebung, die ich den Interessen meines Landes geopfert!" Nach dieser Einleitung sagt Gisquet, er habe nach so vielen Stürmen der Ruhe nöthig. Ueberdieß beschäftige er sich mit Bearbeitung einer Schrift, die für seinen Ruf nicht ohne Nutzen seyn werde. Er wünsche, daß seine politischen Handlungen von seinen Mitbürgern richtig beurtheilt würden. Auf diese öffentlichen Mittheilungen seyen jetzt alle seine Gedanken, alle seine Bemühungen gerichtet. Endlich gibt er den Wählern von St. Denis*) den Rath, zu seinem Nachfolger einen durch Stellung und Charakter unabhängigen, für die Interessen des Landes eifrigen Mann zu wählen — einen aufgeklärten Vertheidiger der öffentlichen Freiheit, der sich redlich jenen großherzigen Bürgern beigeselle, welche die Staatsgewalt auf dem gefährlichen Abhange, den sie betreten, einhalten wollen. Dieß ist jetzt die Sprache des Expräfecten der Pariser Polizei

*) Es treten dort nicht weniger als sechs Wahlbewerber auf.

Die Gazette de France, welche für das „Mouvement électoral" sich besonders thätig zeigt, sagt: „Ein Rechner gab sich die Mühe, die von den 213 und die von den 221 bezahlten Steuern zu addiren, und daraus zwei Rechnungen zu machen, die das merkwürdige Resultat geben, daß die 213 fast doppelt so viel Steuern bezahlen, als die 221. *) Dieß überrascht im ersten Augenblick, hat aber durchaus nichts Unerklärbares. Die 221 zählen in ihren Reihen eine Menge von Beamten, deren Vermögen größtentheils auf den Gehalten ihrer Stellen beruht. Es ist daher offenbar, daß diese Herren, wenn sie sich den ausschließlichen Titel der Conservativen geben, damit nur ein Wortspiel machen, und unter diesem Titel eigentlich nur verstehen, ihre Plätze zu conserviren. Es ist dieß eine Warnung für die Wähler, die man überreden möchte, die Freunde des Ministeriums seyen allein bei Aufrechthaltung der Ordnung und der Achtung des Eigenthums betheiligt."

♀ Paris, 20 Febr. All das Intriguenwesen, all diese Lügnereien werden nachgerade ekelhaft. Die HH. Guizot und Thiers, Montalivet und Barthe können sich untereinander Wahrheiten und politische Sünden an den Kopf werfen, daß einem angst und bange wird, und man nicht weiß, welchen Begriff man sich von der Menschheit machen soll. Graf Felix Merode hat sie in der belgischen Kammer mit scharfen Worten charakterisirt: die glühenden Augen des Hrn. Guizot auf den Grafen Molé gerichtet, als ob er ihn durchbrennen wollte, und doch nichts mehr wünschend, als daß Hr. v. Molé nur ja recht schnell die belgische Angelegenheit abmache, damit ihm ein Dorn in dem Fuße stecken bleibe, und Guizot dann Opposition machen könne gegen die geschehenen Dinge. Wenn Barthe und Persil sich fast anpacken, Thiers und Montalivet einander bewiehern, nachdem sie so lange mitsammen an demselben Joche gezogen, welch ein Beispiel! Während der Restauration geschah etwas Aehnliches zwischen den HH. v. Villèle und Chateaubriand, aber doch in anständigeren Formen, mit eben solchem Ingrimme vielleicht, aber mit weit weniger Gemeinheit. Frech und frei handelt hier diese ganze politische Sündenwelt ihren tausendmal ausgesprochenen Maximen entgegen, so daß man sie mit ihren Worten knebeln könnte, und die Zunge wider sie in ihren Hälsen umdrehen. Und dazu noch das allooffenbare Versteckensspielen! Ein Jeder weiß, worauf es hier ankommt: nicht darum handelt es sich, daß eine allerhöchste Person ihr Conseil präsidirt und dirigirt, und durch ihre persönliche Politik sich Oberherrschaft zu verschaffen sucht, sondern um die Natur dieser Politik selbst, also um Inhalt und nicht um Form. Eine allerhöchste Politik sucht, was nur gar zu häufig eintrifft unter dem Menschengeschlechte, Oberhand zu gewinnen dadurch, daß sie eine Stütze sucht in der puren Creatürlichkeit gegen das widerstrebende Talent. Nur die höchsten Größen gesellen sich zu den Größen; ein geriebener Verstand, mit bloßen Bedürfnissen des Augenblicks beschäftigt, addirt sich lieber zu den Mittelmäßigkeiten. Gegen diese enervirende Action sträuben sich nicht bloß alle Ehrsüchtigen, sondern auch alle, die da meinen, es gehöre die Summe der tüchtigsten Geisteskräfte dazu, um das Schiff der Politik durch den Ocean der aufgeruhrten Leidenschaften hindurch zu bringen. Verflachung aller öffentlichen Gesinnung unter der Maske einer verständigen Moderation, das bewirkt man nur zu oft, und die Folgen lassen sich voraussehen. Alle Talente, die sich nun ein- für allemal nicht abweisen lassen, weil sie zu den lieben Gottesgaben gehören, werden aufrührerisch, der Geist der Lüge und der Sophistik umstrickt die Gemüther; die Interessen, welche auf festem Boden zu ruhen schienen, werden zu Stürmen angeblasen; was ausgemärzt worden, kommt wieder. Langsam ist der Wurmfraß im Innern des Staates, aber schrecklich; und weil ein kleiner Geist da hervorsticht, kein höchster Verstand, weil das Winzige vorragt und nicht das Eminente, Alles in den Tag hinein lebt, und Niemand in den Berechnungen der Zukunft zu lesen weiß, so häufen sich die Gefahren an, und werden zur großen Summe. Amortissement des öffentlichen Geistes und des tüchtigeren Strebens, aus anscheinender Furcht vor der Anarchie, ist ein großes Versehen, diese Politik gelangt niemals zu ihrem Zwecke.

*) Es ist vielleicht überflüssig beizufügen, daß diese beide Zahlen jene Abstimmung über die Adresse präsentiren, wo 221 für das Ministerium, 213 für die Coalition sich erklärten.

△ Paris, 24 Febr. Wie auch die Wahlen ausfallen mögen, so glaubt man doch, daß die Ungewißheit beider Parteien über den Stand der Dinge fortdauern wird bis zur ersten Abstimmung, und daß bis dahin beide Partrien sich den Sieg zuschreiben werden. Die HH. Thiers und Guizot fangen an, lebhafte Hoffnungen zu nähren, daß ihr Eintritt in das Ministerium nahe bevorstehe. Männer aber, die das Système immuable genau kennen, sind der Meinung, diese Herren seyen nie entfernter gewesen von dem Vertrauen der Krone, als jetzt, und eben so wenig sey an ein Ministerium Odilon-Barrot zu denken; wohin auch die Majorität der künftigen Kammer sich neige, das Système immuable werde sich nicht —, nicht im geringsten — modificiren. Merken Sie sich diese Prophezeyung, ich werde später Sie daran zu erinnern Gelegenheit nehmen.

△ Paris, 25 Febr. Einen großen Vortheil wird Frankreich von allem dem Hin- und Herzerren der zwei Parteien ernten, die sich jetzt um die Herrschaft streiten; nämlich den der politischen Bildung, worin es trotz fünfzigjährigen Revolutionirens und Constituirens im Ganzen noch immer sehr zurück ist. Ein Hauptfehler in den politischen Zuständen Frankreichs ist der Mangel einer tüchtigen Gemeinde-, Arrondissements- und Departemental-Verfassung. So lange diese untergeordneten Corporationen nicht sich selbst zu administriren vermögen, ist an eine geordnete Staatsadministration nicht zu denken; so lange sie nicht zum Bewußtseyn ihrer Interessen kommen, ist die Zusammensetzung einer tüchtigen und selbstständigen Deputirtenkammer unmöglich. Man examinire sämmtliche Chefs der Coalition über ihre Ansichten in dieser Beziehung, und man wird bei ihnen allen nicht so vielen praktisch-politischen Verstand finden, als bei einem einzigen englischen Pächter. Thiers und Mauguin haben noch vor kurzem offen ausgesprochen, das Centralisationssystem sey ein Vorzug, auf den Frankreich nicht Verzicht leisten könne. Der Staat ist ihnen eben im Grunde nichts Anderes als eine Maschine, womit man Krieg führt, und die um so vollkommener ist, je weniger es dem Director der Maschine Mühe kostet, sie seinem Willen gemäß in Bewegung zu setzen. König Thiers, wäre er wieder auf seinem Administrativthron installirt, fände, nach wie vor, ein Vergnügen daran, alle Nachtwächter und Feldschützen des Reichs zu ernennen, und den Gemeinden vorzuschreiben, wie sie ihr Vermögen zu verwalten hätten. In Ewigkeit ließe er sich nicht einfallen, daß die Heerde Staatsdiener im Centrum der Deputirtenkammer eigentlich Niemand repräsentire, als ihre eigenen Fleischtöpfe. Der liebe Gott weiß also gar wohl, warum er es zuläßt, daß mittelmäßige Köpfe ins Ministerium kommen, und alle Talente der Opposition zufallen. Gegenwärtig ist man jetzt eben daran, den letzterwähnten Unfug ins Licht zu stellen. Die Coalitionspresse hat sich von einem Hrn. N. N. einen Brief schreiben lassen, worin derselbe geeignete Mittel in Vorschlag bringt, um in Zukunft die Deputirtenkammer gegen die Invasion der Staatsdiener sicher zu stellen. Diesen Brief begleiten die mei-

sten Blätter mit besondern Commentaren, woraus erhellt, daß ungefähr 170 Staatsdiener in der Kammer sitzen, nämlich 50 auf Seite der Coalition und 120 auf Seite des Ministeriums. Ohne Zweifel wird die Opposition während der nächsten Session auch ein Gesetz in Vorschlag bringen, das die Sicherstellung der Administrativbeamten gegen allzuwillkührliche Absetzung oder Versetzung zum Gegenstand hat. Sie erinnern sich, daß schon voriges Jahr die Wahlmänner angefangen haben, die Candidaten für die Deputirtenstelle vorzuberufen, und ihnen ein öffentliches Glaubensbekenntniß abzufordern. Ich habe damals darauf aufmerksam gemacht, daß dieß selbst in England und in den nordamerikanischen Freistaaten nicht vorkomme. Diese Maaßregel scheint nun während der gegenwärtigen Wahl allgemein eingeführt zu werden. Gestern haben hier, in St. Denis und in andern benachbarten Wahlbezirken ungefähr acht solcher Versammlungen stattgefunden. Dem äußern Anschein nach haben fast überall die Coalitionsleute die Oberhand gehabt. Indessen ist auf diesen Schein nicht zu gehen, da die Ministeriellen, ohne eben in sonderlichen Enthusiasmus zu gerathen, aber sich zu ereifern, hauptsächlich auf das Uebergewicht ihrer Kugeln sich verlassen. Bemerkenswerth ist, daß bei derjenigen Wahlmännerversammlung, wo Hr. Lefebvre dem Hrn. Laffitte gegenüber steht, ersterer erklärte, die Coalition opponire nicht gegen das Ministerium, sondern gegen den König, das jetzt bestehende Ministerium werde jedenfalls entweder vor oder während der nächsten Session ganz oder zum Theil aufgelöst werden. Wahrscheinlich bildet Hr. Lefebvre selbst ein Stück des intendirten Cabinets. Seit ich weiß und überzeugt bin, daß das Système immuable entschlossen ist, einer sich ergebenden Coalitions-Majorität in keinerlei Weise nachzugeben, glaube ich, daß jeder aufrichtige Freund der constitutionellen Freiheit wünschen muß, der Coalition möchte die Majorität nicht zu Theil werden. Als starke, und dem Ministerium an Talent weit überlegene Opposition wird sie der constitutionellen Freiheit viel bessere Dienste leisten, als wenn sie durch eine schwache Majorität sich verleiten ließe, mit der Krone einen offenen Kampf zu bestehen, der nur unglückselige Folgen haben könnte. — Die Fehlgriffe des jungen Prinzen von Joinville, indem er sich erlaubte, den Piloten eines englischen Kauffahrers zu pressen, und sich herausnehmen wollte, eine an seinen Admiral gerichtete Depesche in dessen Abwesenheit zu eröffnen, liefern den Coalitionsblättern willkommenen Stoff zu Declamationen.

Niederlande.

(National.) **Brüssel**, 23 Febr. General Skrzynezki reist heute Abend nach London ab. *) Er sieht die diplomatischen Verlegenheiten ein, welche seine weitere Anwesenheit herbeiführen könnte. — Die meisten bei den verschiedenen Redactionen unserer Journale befindlichen Franzosen werden ebenfalls das Königreich verlassen. Die HH. Delescluse, erster Redacteur des Journal de Charleroi, und der Gérant des Journal de Namur haben den Befehl erhalten, Belgien in 24 Stunden zu verlassen. — Man hat in den letzten Tagen allen Regenzen der Gemeinden des Bezirks befohlen, die Waffen, welche in den Händen ihrer Administrirten waren, wieder abliefern zu lassen. Dieser Befehl kam, um ihn desto schneller zu befördern, durch lithographirtes Umlaufschreiben an.

Brüssel, 24 Febr. Folgendes ist der Text einer Bittschrift, welche unter den ehrenwerthesten Kaufleuten der Stadt circulirt, und die bereits mit mehr als 150 Unterschriften der notabelsten Handelsleute, Eigenthümer, Industriellen und Rentner von Brüssel bedeckt ist. „An die Mitglieder der Repräsentantenkammer. Die unterzeichneten Kaufleute, Eigenthümer und Notabeln von Brüssel kommen, Sie zu bitten, ihrer angstvollen Besorgniß dadurch ein Ende zu setzen, daß Sie die Vorschläge der Regierung in Bezug auf den definitiven Friedensvertrag annehmen. Unserm Untergange gegenübergestellt, beschwören wir Sie, dem Wunsche der großen Mehrheit der Industriellen, der Kaufleute und der von ihrer Arbeit lebenden Bürger nachzugeben. Frieden verlangen wir für unsere Familien und Arbeiter, deren Arbeit und Lohn zu vermindern wir bereits genöthigt waren, die zu entlassen wir genöthigt seyn würden, wenn der gegenwärtige Zustand der Dinge fortwährte. Friede ist die Aufrechthaltung der Resultate von 1830, die Erhaltung von Leopolds Thron; die einzige Bedingung, welche den öffentlichen und den Privatcredit, die so heftig erschüttert sind, wieder erheben kann. Beeilen Sie sich also, Belgiens Geschick zu sichern; ergeben Sie sich mit den edlen und muthigen Räthen der Krone in die Opfer, die uns das Gesetz des Stärkern auferlegt. Wir wollen Belgier bleiben; wir wollen unsern König erhalten. Brüssel, 21 Febr. 1839."

*** **Brüssel**, 23 Febr. Aus guter Quelle erfahre ich, daß der König Wilhelm beabsichtigt, die ihm als Großherzog zufallenden Parcellen von Luxemburg und Limburg durch eine und dieselbe Person verwalten zu lassen. Hr. Guerik, gegenwärtig Civilgouverneur von Maestricht, würde Gouverneur derselben. Diese Provinzen sollen eine von Holland getrennte Civil- und Militäradministration erhalten. Holländische Truppen würden das Gebiet unter der Controle des deutschen Bundes besetzt halten, dasselbe würde einen integrirenden Theil des Bundes bilden und nach besondern Localinstitutionen verwaltet werden. Auf diese Art hätte der deutsche Bund eine Stellung an der Maas. Man versichert, derselbe habe diese Combination als eine Entschädigung für den an Belgien abgetretenen Theil Luxemburgs verlangt. Sie wissen, daß das Princip dieses Austausches bereits in der Londoner Conferenz gestellt worden, und daß der Bund nach seinen Statuten keinen Theil des Territoriums ohne eine aufwiegende Territorialentschädigung abtreten darf. So würde Holland also in gewisser Beziehung den Vorschlag erfüllen, welcher vor kurzem von dem Brüsseler Cabinet ausging. Eine solche Maaßregel würde, scheint mir, die Lage der abzutretenden Provinzen verbessern, die, als getrennter Staat constituirt, in den Generalstaaten im Haag nicht mehr repräsentirt seyn würden.

Deutschland.

** **München**, 28 Febr. Mit dem Schlusse des Carnevals endigt wohl in unserm München das Treiben des Tanzes, aber es bereiten sich in den Salons der höhern Stände dramatische und mimisch-plastische Genüsse. So ist man beschäftigt, in dem schönen Saale des Palais Sr. Hoh. des Herzogs Max in Bayern ein Theater herzustellen, auf welchem in den nächsten Tagen, nebst deutscher und französischer Komödie, auch plastische Darstellungen stattfinden sollen. Bei Graf Tascher de la Pagerie werden gleichfalls dramatische Darstellungen vorbereitet, und eben so werden die Cirkel beim französischen Gesandten, Baron v. Bonegoing, wieder beginnen. — Peter Heß, der, wie es heißt, im kommenden Sommer eine Reise nach St. Petersburg antreten wird, wohin ihn Kaiser Nikolaus eingeladen, ist dermalen mit einem großen Bilde für den König von Griechenland beschäftigt, dessen Einzug in Athen darstellend. — In den untern großen Räumen des neuen Festbaues ist Hiltensperger thätig, 24 Darstellungen in enkaustischer Weise zu malen. — General v. Heideck, eines unserer fruchtbarsten Talente bildender Kunst, hat in jüngster Zeit ein größeres Gemälde (den Marktplatz von

*) Er war nach den letzten Nachrichten bereits in Ostende angekommen.

Athen mit reicher und höchst interessanter Staffage) vollendet, welches nach dem Urtheile der hiesigen Künstler zu den besten Werken dieses genialen Dilettanten zu zählen ist. — Die Darstellungen der französischen Schauspielergesellschaft finden immer mehr Anklang; so war gestern das Haus bei Aufführung des Gamin sehr gefüllt. — Der Generallieutenant Frhr. v. Zoller hat zu seinen vielen ausländischen Decorationen gestern auch das Großkreutz des k. dänischen Danebrogs-Orden erhalten.

** München, 1 März. Der königl. Staatsminister des Innern, Hr. v. Abel, so wie der Reichsrath und Staatsrath im ordentlichen Dienst, Hr. v. Maurer, erhielten gestern aus Athen das Großkreuz der griechischen Erlöserordens, von überaus verbindlichem Handschreiben Sr. Maj. des Königs Otto begleitet. — Se. kaiserl. Hoh. der Großfürst Thronfolger von Rußland dürfte, wenn der Reiseplan nicht abgeändert wird, bis zum 19 d. M. in München eintreffen, wo er einen Tag zu verweilen gedenkt. — Als einer heitern Spende eines schönen Talents erwähne ich der hier eben erschienenen Gedichte von Franz v. Kobell, in hochdeutscher, oberbayerischer und pfälzischer Mundart.

Stuttgart, 28 Febr. In der heutigen Kammer der Abgeordneten wurde der Entwurf über die Rekrutenaushebung für die Jahre 1840 — 1842 berathen, welcher eine jährliche Aushebung von 3500 Mann fordert. Einige Mitglieder — v. Zwergern, Duvernoy, Dörtenbach, Deffner ꝛc. — hielten 3000 Mann nach den Bundesgesetzen für genügend. Der Kriegsminister v. Hügel bestritt dieß. Zuletzt ward der Gesetzesentwurf mit 81 gegen 6 Stimmen angenommen. — Der Chef des Finanzdepartements forderte eine geheime Sitzung, um auf Befehl der Regierung eine Mittheilung zu machen. (Schw. M.)

** Stuttgart, 26 Febr. Wer sich der neulichen Prophezeyung eines hiesigen Blatts erinnert, wornach unserm Ständewesen — Dank dem früher von diesem Blatte getadelten, nun auf einmal vollkommen gerechtfertigten Rücktritt der puritanischen Opposition — eine glänzendere Epoche bevorstände, muß sich wundern, daß von unserm Landtag Alles so still ist, wenn man sich nicht vielmehr darüber wundern will, wie Jemand die Natur der Verhältnisse so absichtlich verkennen mag. Weil die große Frage des Vertheidigungssystems von Süddeutschland in der Thronrede berührt und die Adresse öffentlich berathen wurde, wollte jenes Blatt schließen, daß vielleicht bald bei uns, wie in England und Frankreich, Krieg und Friede von der Tribune verhandelt, kurz dieser Ständeversammlung freiwillig eine Bedeutung eingeräumt werden solle, die ihrer Vorgängerin lediglich ihres Widerspruchsgeistes wegen versagt worden sey, obgleich dem kecken Publicisten nicht unbekannt seyn konnte, daß die competentesten Autoritäten in diesen Dingen dem parlamentarischen Puissanciren entschieden entgegen sind. Das Land, die Kammer selbst hegen keineswegs so überspannte Erwartungen. Ja wenn in Baden, wo sich kein Einfluß der Wahlen bemächtigt hatte, den HH. v. Itzstein, v. Rotteck ꝛc. überwiegende Majoritäten zufielen, während ihre Meinungsverwandten in Würtemberg den unglücklichen Wahlkampf ausschlugen, so wird das in der Hauptsache keinen Unterschied ausmachen, weil nicht die Zusammensetzung der Kammern oder ihre Autonomie, sondern ihre Stellung nach innen und außen ihren Wirkungskreis bestimmt. Einige liberale Motionen mehr oder weniger wird Alles seyn, Concessionen aber werden weder errungen werden noch dargebracht, und im Allgemeinen wird derjenige unserer Abgeordneten Recht behalten, der zu sagen pflegt: „Ein bißchen Recht und ein bißchen Unrecht sey der Lauf der Welt“ (summum jus, summa injuria). Viele gestehen deßwegen auch, daß sie es nicht bedauern, daß die gegenwärtige Kammer die Finanz- und Verwaltungscommissionen ruhig arbeiten läßt, ohne daß sie dieselben durch häufige Schaustellungen von Motionen u. dgl. unterbricht, was doch zuletzt nur den Ballast der Protokolle vermehrt. Zwar sollen wir in diesen Tagen die Preßfreiheit wieder über die Bühne gehen sehen, und es ist möglich, daß der Antrag zur Berichterstattung, Berathung und Beschlußnahme gelangt, ebenso läßt sich aber voraussagen, daß eine solche Maaßregel jederzeit an dem Begriff der Opportunität scheitern muß, wiewohl es ohne Zweifel auch seinen Nutzen hat, daß aus deutschen Kammern nicht schlechterdings alle Gegenstände beseitigt werden, an welchen die Staatsberedsamkeit im höhern Style sich üben kann. Soll ich Ihnen noch von andern Geschichten, die hier an der Tagesordnung sind, ein Wort sagen, und darf ich Europa und den Orient vom Verfasser des Manuscripts aus Süddeutschland dazu rechnen? Dieses Schriftchen scheint mir jedenfalls Beachtung zu verdienen, sowohl wegen des alten politischen Sehers, dessen Schwanengesang es vielleicht ist, als wegen seiner encyclischen Adresse an vornehme Leseradinette, und wegen seines Inhalts, da es auf die Theilung der Türkei vorbereitet, obwohl es etwas eilig lautet, wenn man, solange der Eigenthümer lebt, der überdieß nicht unbeerbt ist, schon die Intestaterben auffordert. Doch das ist allgemeine Politik, und dafür ist natürlich keine locale Theilnahme — graeca sunt, non leguntur. Wichtiger dem Publicum ist die Frage der Amnestie und die Berufung des Dr. Strauß. In Bezug auf jene erschöpft man sich in Muthmaßungen, ob sie mit oder ohne Kategorien stattfinden werde, und es ist fast kein rother Tag im Kalender, auf den man sie nicht verlegt; bis jetzt ist nur so viel gewiß, daß die Zuchthausgefangenen nicht mehr wie im Anfang der Einkleidung mit Spinnen, sondern mit Ueberlesen beschäftigt werden, und daß, wenn ein Gnadenact erfolgt, es ohne directe oder indirecte Intercession von irgend einer Seite geschehen wird. Auch wird versichert, daß vorher noch eine Geschichtserzählung über den Proceß bekannt gemacht werden soll. Was Dr. Strauß anbelangt, so ist er ein stehender Artikel in unserm Merkur, der, obgleich über jeden Verdacht irgend einer Heterodoxie erhaben, sich des ausgezeichneten Landsmanns mit Liebe annimmt. Daß übrigens derselbe in seinem Entschluß wankend geworden sey, davon weiß hier Niemand etwas. Im Gegentheil scheint die Schwierigkeit der Lage für ihn wie für jeden Menschen höhern Rangs ein Anziehungsmoment mehr zu seyn. Warum haben ihm aber die Züricher, um all diesem Skandal vorzubeugen, nicht einen Lehrstuhl der Philosophie übertragen? Welcher Deutsche müßte sich nicht freuen, wenn ein so eminenter Denker dort auf der Gränze zwischen Deutschland und Frankreich, gleichsam vermittelnd zwischen beiden Nationen, einen Lehrstuhl deutscher Wissenschaft einnähme, den er auch durch die Grazie des Vortrags zieren würde?

* Hannover, 24 Febr. Die Sitzungen der allgemeinen Ständeversammlung haben nunmehr bereits seit anderthalb Wochen begonnen, und noch immer hat die Zahl der in zweiter Kammer versammelten Mitglieder nicht über dreißig betragen, während wenigstens 37 da seyn müssen, um einen Beschluß fassen zu können. Was dabei zeigt, daß die Opposition dießmal ihren Plan des Nichtkommens mit größerer Consequenz ausführt, als zu Ostern vorigen Jahrs, ist der Umstand, daß mehrfach zu den in der ersten Sitzung bereits da gewesenen 27 Mitgliedern sich neue eingefunden, daß aber fast immer von den bereits da gewesenen einige resignirt, oder ohne Resignation sich entfernt haben, so daß die Zahl der Versammelten sich, ohne zu steigen, fast immer gleich blieb. So hatten sich namentlich die ostfriesischen Deputirten nach und nach sämmtlich eingestellt, mit

Ausnahme zwei Neugewählter, die wegen Unvollzähligkeit der Kammer nicht zugelassen werden konnten. Allein am 20 d. M. erklärten zwei dieser ostfriesischen Deputirten (vom dritten Stande derselben), da die allerhöchste Proclamation vom 15 Febr. aus ihrer Theilnahme an den Verhandlungen eine Anerkennung der Verfassung von 1819 folgere, die nie in ihrem Sinne gelegen, so müßten sie gegen diese Folgerung feierlichst protestiren, und könnten an den Sitzungen nicht ferner Theil nehmen. Am 21 d. übergab der Deputirte der Stadt Emden, Sar, eine Protestation seiner Stadt für Aufrechthaltung des Staatsgrundgesetzes, und eignete sich dieselbe an, zugleich die Versammlung verlassend, und der Deputirte der Stadt Leer, Dr. Siemens, erklärte, da aus seiner Theilnahme an den Verhandlungen Schlüsse gezogen würden, von denen er nicht wisse und nicht glaube, daß seine Committenten dieselben bei der Wahl beabsichtigt, so müsse er sich der Theilnahme an den Verhandlungen bis dahin enthalten, daß er von seinen Committenten Bescheid darüber erhalten habe, daß dieselben jene vom Cabinet gezogenen Folgerungen genehmigten. Das Gouvernement soll die Absicht gehabt haben, die zweite Kammer, auch wenn sie keine 37 Mitglieder zähle, für zu Beschlüssen fähig zu erklären, diese Absicht aber aufgegeben haben, als die erste Kammer erklärte, daß sie eine solche Verletzung der Verfassung von 1819, welche das Gouvernement doch nun selbst als in anerkannter Wirksamkeit bestehend betrachte, nicht dulden werde. Man hat daher versucht, die zu Beschlüssen nöthige Anzahl auf andere Weise zu gewinnen, und hat zu dem Ende durch die Hannover'sche Zeitung die bekannte Edictalcitation erlassen. Wie sehr es dem Gouvernement mit dem Heranziehen der Deputirten zu den Sitzungen Ernst sey, bewies eine andere gegen ein Paar sich hier am Orte aufhaltende, dem Grundgesetz anhängende Deputirte, Christiani und Detmold, welche, obgleich in der Residenz anwesend, doch in den Sitzungen noch nicht erschienen waren. Diese beiden wurden nämlich durch die Polizei unter Androhung einer bedeutenden Geldstrafe vor eine eigene zu diesem Behuf vi specialis commissionis gebildete Behörde geholt, bestehend aus einem Polizeiinspector und dem mit der Criminaljurisdiction beauftragten Beamten des königlichen Amtes. Von dieser wurden sie vernommen (obgleich sie, dem Vernehmen nach, gegen diese Vernehmung protestirten), und ihnen durch den Polizei-Inspector angedeutet, daß man von ihnen sofortige Theilnahme an den Sitzungen der Kammer erwarte. Beide Deputirte erschienen auch an demselben Tage in zweiter Kammer, gaben jedoch die ihnen widerfahrne Behandlung als Grund ihres Erscheinens an. Dr. Christiani erklärte dabei, daß er, sobald die Kammer vollzählig seyn werde, sein Amt als Vice-General-Syndicus niederlegen werde, da er es mit seiner Ehre unverträglich halte, länger Beamter einer Kammer zu seyn, die solche Beschimpfungen erdulden müsse. Ja, Christiani ging so weit zu erklären, er werde, sobald die Kammer vollzählig sey, einen Antrag stellen, daß Se. Maj. ersucht werde, das Personal des Cabinets, welches das Vertrauen des Landes weder genieße noch genießen könne, zu entlassen, und den Frhrn. v. Scheele in Anklagestand zu versetzen, welchen Antrag Dr. Detmold zu unterstützen versprach, seinerseits erklärend, daß er auf die ihm polizeiseitig vorgelegten Fragen die Antwort anfangs verweigert, als man jedoch darauf bestanden, nur aus Furcht vor körperlicher Mißhandlung die Fragen beantwortet habe, weil er nicht habe wissen können, wie weit man andrerseits noch habe gehen wollen, da man einmal so weit gegangen ... Die erste Kammer hat ihre Arbeiten durch Berathung einiger der vorgelegten Gesetzesentwürfe begonnen; allein auch in dieser Kammer soll gar bedenklicher Widerspruch gegen die Absichten des Gouvernements laut geworden seyn, namentlich verlautet von einer sehr umfassenden Protestation gegen viele Maaßregeln des Gouvernements, die von einem Deputirten der Calenberg-Grubenhagen'schen Ritterschaft eingereicht seyn soll. — Es ist heute der 24 Febr., der Geburtstag des Herzogs von Cambridge: die Kunstausstellung (die siebente) wird, wie immer, statutenmäßig heute eröffnet, sonst findet keine einzige Feierlichkeit (wenigstens von Seite der Bürgerschaft) statt, was mit dem fanatischen Jubel, der an diesem Tage im verflossenen Jahre ausbrach, wunderbar contrastirt. Die unerledigt gebliebene Toast-Geschichte ist der Grund dieses Contrastes.

Preußen.

* Vom Niederrhein, 24 Febr. Vor ein paar Tagen ist von dem Appellationshof das Urtheil gegen den Pastor Beckers, dessen Predigten den Anlaß zu dem bekannten Straßentumult gegeben hatten, gesprochen worden. Er sowohl als das öffentliche Ministerium hatten nämlich gegen das Urtheil der ersten Instanz, das auf zweijährige Haft erkannte, appellirt, weil der eine die Strafe für zu hart, das andere für zu gering hielt. Das Appellationsgericht hat das Urtheil geschärft und den Pastor zu dreijährigem, den Küster, der zuerst ganz freigesprochen worden war, zu halbjährigem Gefängniß verurtheilt. Das Erkenntniß, das nach französischen Gesetzen noch strenger ausgefallen wäre, hat nur geringen Eindruck gemacht, da man gewohnt ist, jeden Ausspruch eines Gerichts ohne Widerrede hinzunehmen. Wo die Regierung Hand in Hand mit demselben geht, hat sie nur selten Einsprüche zu besorgen. Uebrigens bestätigt es sich, daß die Antwort der römischen Curie sehr bald eintreffen wird, wie auch, daß sie in sehr harten Worten abgefaßt sey, deren drohende Bedeutung nicht zu verkennen seyn soll. Die Regierung wird ihr neue Erklärungen und Gesetze entgegensetzen, welche ihren Entschluß, sich nicht in das rein Religiöse zu mischen, bethätigen, aber auch jeden Eingriff in die Staatsrechte mit der strengsten Bestrafung bedrohen. — Unsere Truppen, von deren Bewegungen die inländischen Zeitungen nichts melden, ziehen sich immer mehr an die Gränze, während Truppen aus dem Innern im Begriff sind, an den Rhein zu rücken. Schwerlich wird Alles so schnell wieder in die alten Garnisonen zurückkehren, wenn auch die belgische Frage und die des französischen Ministeriums einstweilen entschieden seyn wird. Es gehört Zeit dazu, bis die Ordnung befestigt seyn wird, und während dessen kommen diese militärischen Entwickelungen auch der innern Ruhe zu gut, wenn gleich eine thätliche Widersetzlichkeit gegen die Behörden nirgendwo und nimmermehr zu fürchten ist. Nur belgische Schwindelköpfe können von so etwas träumen. Wir haben jetzt genug mit unserm Handel zu thun, der nicht wenig durch die Thorheiten Belgiens leidet, was den Belgiern den Rest unserer Sympathien raubt. Der Zustand dort ist fürchterlich und wirkt täglich schlimmer auf uns ein. Die irgendwo geäußerte Besorgniß, daß mehrere Kölnische große Bankiers zu Fall kommen würden, ist jedoch ganz ungegründet. Die HH. Oppenheim verlieren vielleicht etwas bei Cockerill in Lüttich (an dessen Rettung man jetzt, beiläufig gesagt, ganz zweifelt, da es sich herausstellt, daß bei einer vollständigen Liquidirung die Activa höchstens dem Passivstand gleich kommen würden), aber das ist bei weitem zu geringfügig, um ein unglückliches Ereigniß herbeiführen zu können. Alle Häuser leiden unter der allgemeinen Malaise, aber an etwas Schlimmeres ist Gottlob nicht zu denken. In der ganzen Rheinprovinz ist bis jetzt noch nicht Ein erheblicher Bankerutt ausgebrochen, was von der Solidität der hiesigen Geschäftsführung einen glänzenden Beweis liefert.

Oesterreich.

* **Wien**, 26 Febr. Die Generalmajore und Brigadiers Graf Tige und v. Franz sind in Pensionsstand versetzt worden; der pensionirte Generalmajor Mayer v. Heldenfeld ist gestorben.

†* **Prag**, 20 Febr. Glaubwürdigen Nachrichten zufolge ist Skrynezki mit einem Jahrgehalt von 12,000 Fr. lebenslänglich im Dienste Belgiens angestellt. Die Dienstaufnahme mit diesen Modalitäten erfolgte nicht erst bei seiner Ankunft in Belgien, sondern ward ihm noch vor seiner Entfernung von Prag zugesichert. Auch die Schulden, welche er wegen Unzulänglichkeit der Subsistenzmittel zu machen genöthigt war, wurden im ganzen Betrag von mehrern tausend Gulden von Seite Belgiens vor seiner Abreise getilgt. Wie verlautet, hat er diese Abreise in Schreiben an zwei der ersten Staatsmänner Oesterreichs nach Wien berichtet, und die Beweggründe seiner Entfernung vornehmlich auf die mißliche Lage seiner pecuniären Verhältnisse gestützt. Sehr wahrscheinlich ist die Nachricht seiner Entweichung früher in Wien als hier bekannt gewesen, da sie in Prag unter dem Vorwand von Erkrankung mehrere Tage verheimlicht blieb. Seine Gattin soll die Erlaubniß bereits erhalten haben, sich mit ihren Kindern zu ihrem Manne begeben zu dürfen, was vermuthlich in der bessern Jahreszeit geschehen wird. — Wenn Skrynezki dem Fürsten von Metternich feindseilige Schritte gegen die katholische Religion in Galizien vorwirft, so ist die blinde Thorheit, in dieser Anschuldigung so einleuchtend, daß man nur die Achseln darüber zucken kann.

Syrien und Aegypten.

✠ **Alexandrien**, 6 Febr. Der Pascha ist jenseits Kartum, denkt aber noch nicht an die Rückreise. Man vermuthet sogar, er würde bis zum Eintritt der Regenzeit daselbst verbleiben, und dann werde seine Rückkunft nicht eher als Ende Junius stattfinden. Die Regierung hat einen Theil eines Briefes des Hrn. Tositza, griechischen Generalconsuls, drucken und verbreiten lassen, worin viel von der Administration des Pascha's im Sennaar und den Reichthümern, die man dort entdecken werde, und schon entdeckt habe, gesprochen wird. Unter andern sind dort 8000 Centner Gummi zusammengerafft worden, und werden nach Aegypten geschickt, und man gibt sich der Hoffnung hin, daß bald eine ähnliche Quantität zur selben Bestimmung abgehen werde. An den Bergwerken des Fasokel arbeiten unter Leitung der HH. Boreani, Lambert und Lefèvre die angeworbenen Arbeiter und Soldaten. Man hat auch Silber gefunden, und verspricht sich eine reiche Ausbeute. Der Pascha selbst befindet sich wohl, und soll sehr thätig seyn. Man hatte ausgesprengt, daß der Krieg gegen Abyssinien begonnen habe, und die ägyptischen Truppen schon die Gränze überschritten hätten. So wenig unwahrscheinlich dieß auch wäre, ist doch noch keine weitere Bestätigung darüber eingelaufen. Daß Gondar schon in der Gewalt des Pascha's sey, wie Briefe aus Oberägypten besagen, ist sehr zu bezweifeln, da in solchem Fall das Gouvernement es laut proclamirt hätte. Eine andere wichtige Nachricht, die in Europa widerhallen wird, ist die, daß Mehemed Ali erklärt hat, nun wirklich den Sklavenhandel abschaffen zu wollen. Wir glauben jedoch, daß dieß sich vorerst nur auf die Sklavenjagden, G a s o a's genannt, beziehen wird, da die gänzliche Abschaffung alles Sklavenhandels eine gänzliche Reformirung der türkischen Politik voraussetzt oder nothwendiger Weise bedingt, wohin es, unserer Ansicht nach, noch lange nicht gekommen ist. Wir werden diesen wichtigen Gegenstand in einem eigenen Artikel näher abhandeln.

□ **Beyrut**, 19 Jan. Mit dem englischen Dampfschiff, das von hier über Alexandrien nach Malta geht, melde ich Ihnen, daß wieder ein Aufstand in Syrien unter den Völkern ausgebrochen ist, die nördlich vom Horan wohnen.*) Ibrahim Pascha hat sich zum zweitenmal an den alten Emir Beschir gewandt — der, wie Sie wissen, an der Spitze der Drusen des Libanon steht — um diese Stämme zu unterwerfen, und hat geschworen, Alles, was sich von neuem empört, über die Klinge springen zu lassen. Es ist gewiß, daß 3000 Mann Insurgenten unter den Waffen stehen, wo sie diese aber herbekommen, ist Jedem ein Räthsel, da Ibrahim Pascha sie seit der letzten Empörung alle entwaffnete. Man glaubt, daß sie aus Konstantinopel oder Bagdad kommen, nur ist es unbegreiflich, wie sie in solcher Anzahl eingeführt werden können, da die Gränzen alle besetzt sind und von den Spähern des Pascha's genau bewacht werden. Ibrahim Pascha ist von Aleppo nach Homs gereist, um dort eine Zusammenziehung von Truppen zu bewerkstelligen und gegen Damascus gerüstet zu seyn, wenn diese Stadt vielleicht einen Aufstand versuchen wollte, woran ich aber zweifle, da die Einwohner von all dem Unheil, das der Pascha über sie brachte, gänzlich darnieder geschlagen sind. — In Alexandrette hat Ibrahim den Gouverneur wegen der Mißhandlung des englischen Consuls abgesetzt.

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 2 Febr. Actien der Vereinigten-Staaten-Bank 119 5/8. — In **New-Orleans** hat eines der größten amerikanischen Häuser fallirt, und man fürchtete, andere Fallimente würden nachfolgen. Der dortige Handelsstand ist in großer Bedrängniß.

Paris, 26 Febr. Consol. 5proc. 110, 75; 3proc. 78, 60; Bankactien 2607 1/2; belg. Bank 565; belg. Fonds 100; neap. 99, 10; röm. 100 1/4; piem. 1070; span. act. 19 1/5; paff. 4 3/5; Hayti 392 1/2; St. Germainer E. B. 592 1/2; Versailler rechte 540; linke 147 1/2; Paris-Havre 927 1/2; Paris-Orleans 437 1/2; Straßburg-Basel 325; Sambre-Maas 450; Coupons Laffitte 1005 und 5170.

* **Amsterdam**, 25 Febr. 2 1/2proc. 55 1/8; 5proc. 101 1/4; Kansb. 27 5/8; Synd. 4 1/2proc. 94 7/8; 3 1/2proc. 80; 5proc. öst. 98; Ard. 17 11/16; Paff. 5 1/8; 5proc. Met. 103 1/4; 2 1/2proc. 57 3/4.

Augsburg, 2 März. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 70 P.; Augsburg-Münchner Eisenbahn 104 P., 103 3/4 G.; Venezianer-Mailand-Eisenb.-Act. 103 1/2 P.

†* **Frankfurt a. M.**, 28 Febr. Wie nicht anders zu erwarten, ging die heutige monatliche Abrechnung sehr gut von statten. 5proc. Metall. 106 7/8; 3proc. 80 1/2; Bankactien 1789; 500fl.-Loose 134 7/8; Integr. 54 15/16; Ard. 5 7/8; Taunusbahn 274 1/2; Disc. 3 1/4 Proc. Geld.

Berlin, 26 Febr. 4proc. Staatsschuldsch. 102 11/12; 4proc. pr. engl. Obl. 101 3/4; Prämiensch. der Seeh. 70.

Wien, 26 Febr. Metall. 106 1/4; 4proc. 100 3/4; 3proc. 80 1/2; Bankactien 1485; Nordbahn 104 1/8; Mail. E. B. 103; Raaber 107 1/2.

Augsburger Curs vom 2 März 1839.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	100 1/2	100 1/4
— — à 3 1/2 Pr.	100 1/2	100 1/4
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	—	21 1/2
Bayer. St.Act. I. S.	536	535
Oestr. Rotbsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834	—	—
– Metall. à 5 Proc.	107 1/4	—
– detto à 4 Proc.	100 3/8	100 1/8
– detto à 3 Proc.	80 1/2	80
– B. Act. I. Sem. 1839	1482	1478
Poln. L. à 300 fl.	—	100
Poln. L. à 500 fl.	—	114 1/2
Darmstädter Loose	—	59

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	107 5/8
Hamburg 2 Monat	—	115 1/2
Wien in 20ern 2 M.	—	99 3/8
Frankfurt 2 Monat	—	99 5/8
Nürnberg - -	99 1/2	—
Leipzig - -	—	99 1/2
London - -	—	9. 51
Paris - -	—	117 1/8
Lyon - -	117 1/8	—
Mailand - -	—	60 5/8
Genua - -	—	51 3/4
Livorno - -	—	61 1/4
Triest - -	—	99 1/8
Venedig - -	—	60 15/16

*) Dadurch wird die bereits in unserm Blatte vom 27 Febr. gegebene Meldung eines unserer Correspondenten aus Alexandrien bestätigt.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Littré.

= Paris, 24 Febr. Die Académie des inscriptions et belles lettres hat durch die Wahl ihres neuen Mitgliedes einen Beweis von Gerechtigkeit und Unabhängigkeit gegeben. Ich weiß nicht, in wie fern Littré, der an die Stelle von Pouqueville ernannt wurde, in Deutschland gehörig bekannt und gewürdigt ist. Sicherlich hat kein Gelehrter Frankreichs auf unsere Hochachtung, auf unsere Sympathie gegründeteren Anspruch als er. Von Jugend auf mit dem Studium des Alterthums befreundet und genährt mit allem Großen und Erhebenden, das uns die römischen und griechischen Annalen aufbewahrt haben, ist er zugleich Meister in den lebenden Sprachen, gelehrter Mediciner und Naturhistoriker, gründlicher Philolog und Historiker und Freund und Verehrer der Poesie aller Länder. Vertrauen Sie auf dieses mein Urtheil; es ist nicht die persönliche Freundschaft, die es einflößt, ich habe Hrn. Littré nur einmal in meinem Leben gesehen, aber diese einzige Unterhaltung, die Wärme, mit welcher ich ihn sprechen hörte von den Wissenschaften, die den menschlichen Geist am meisten ehren, die rege Theilnahme für das Große und Schöne unserer vaterländischen Dichter, die er auf das genaueste kennt, und unter denen Schiller seine ganze Liebe besitzt, hat die hohe Idee bestätigt, die seine litterarischen Arbeiten bereits früher in mir erweckt hatten. — Daß die ächte Wissenschaft nicht allein den Geist, sondern auch das Herz nähre, erhebe und der Sprache die schönste Form der Poesie verleihe, davon ist Littré ein neuer Beweis. Lange schrieb er im National die litterarischen Kritiken über die ernsten Werke, besonders auf dem Gebiete der alten Geschichte und Philologie, der Medicin, und zuweilen mischte er lehrreiche Zusammenstellungen der Volksdichtungen der neuern Völker ein, die zu den besten Arbeiten über diesen Gegenstand gehören. Vor einiger Zeit schrieb er eine Kritik über die von Panlin neu besorgte Uebersetzung der lateinischen Classiker, und behandelte insbesondere Sallust. Mit welcher Fülle tritt in diesem einfachen Aufsatze das ganze Bild der römischen Geschichte und ihrer geistigen Bedeutung vor die Seele des Lesers, mit welchem neuen Muthe schreitet man zu ernster Arbeit, nachdem man die belohnenden Früchte in dem Bekenntnisse dieses berufenen Kritikers gesehen! Wer wird in einer Abhandlung, die scheinbar nur mit dem Werthe einer Uebersetzung sich beschäftigt, Eingebungen einer hohen Philosophie und einen großartigen Ueberblick der Thätigkeit des menschlichen Geistes und seines endlichen Berufes suchen? Und doch liegt dieß Alles in den engen Gränzen jenes Artikels, der bei weitem mehr einer akademischen Untersuchung als einem bescheidenen Feuilleton zu vergleichen war. Seine letzte und größte Arbeit ist eine kritische und meisterhafte Ausgabe des Hippokrates. Ich kann hier übrigens das Urtheil zweier Männer anrufen, die unverdächtig sind, und deren Meinung in die Wage fällt. Nisard, der die Alten kennt, spricht von Littré mit einem Cultus, wie man ihn nur einem überwiegenden Geiste widmet; und Carrel, dem Littré bis zum letzten Augenblick als Arzt und als Freund beistand — Carrel sagte mehr als einmal in seinen freundlichen und herzlichen Ergießungen, die ihm so wohl anstunden, und mit dem Ausdruck einer tiefen Ueberzeugung: „Unser Aller Meister sind Sie, mein lieber Littré!" — In einem Augenblick politischer Aufregung, wie wir sie jetzt vor uns haben, ist es eine tröstliche Erscheinung, daß der Ostracismus nicht bis zur république des lettres gedrungen ist, und daß die ächte Wissenschaft unter jeder Fahne Schutz findet. Erfreulich ist ferner der Beweis von Hochachtung, den Littré von den ausgezeichnetsten Gliedern der Akademie empfangen hat. Guizot, der von ihm durch die ganze Kluft zweier politischen Parteien getrennt steht, hat seine Candidatur lebhaft unterstützt. Augustin Thierry, dieser Märtyrer des historischen Studiums, dessen Lorbeeren er mit dem Verluste seiner Augen bezahlt hat, ließ sich krank und leidend in die Sitzung bringen, um für Littré zu stimmen.

Südamerika.

Nach dem (gestern erwähnten) Einrücken von Santacruz in Lima wurden die Communicationen mit Callao wieder eröffnet, und es hieß, die an demselben Tage beginnende Blokade des Hafens von Callao würde von den verschiedenen auf der Station liegenden Schiffen anderer Mächte nicht anerkannt werden. Bei seiner Ankunft in Lima verlor Santacruz (wie die englischen Blätter versichern) keine Zeit, den Chilenen Friedensvorschläge zu machen, zu welchem Ende er die Vermittlung des brittischen Geschäftsträgers nachsuchte. Dieser schiffte sich sofort auf dem Kriegsschiffe Präsident ein, und segelte nach Huacho, dem Hauptquartier der Chilenen. Er schlug dem chilenischen Bevollmächtigten vor, Santacruz solle sich mit seinem Heere jenseits des Desaguedero zurückziehen, und dem nördlichen und südlichen Peru solle es freigestellt werden, sich ihre Regierung selbst zu wählen und zu entscheiden, ob die peru-bolivische Conföderation aufgelöst werden solle oder nicht. Diese Anträge wurden von dem chilenischen Bevollmächtigten gänzlich verworfen; derselbe forderte die alsbaldige Auflösung der Conföderation, die Verminderung der bolivischen Armee auf eine geringe Truppenzahl, die Abschaffung aller differentiellen Zölle, benebst anderen unzulässigen Bedingungen; zugleich müsse es Chili gestattet seyn, seine Flotte auf dem jetzigen Etat zu erhalten, da es der Natur der Sache nach das Recht habe, die erste Seemacht im stillen Meere zu seyn. (Diese Nachrichten haben etwas Dunkles und Widersprechendes. Die Chilenen werden als gegen Santacruz im Nachtheil befindlich dargestellt, und schreiben Bedingungen wie Sieger vor.)

Großbritannien.

Das erste eiserne Segelschiff, das gebaut worden, ist von Liverpool in 47 Tagen glücklich in Pernambuco angelangt. Man war sehr neugierig, ob das Eisen nicht die Magnetnadel influenziren würde, aber der Compaß zeigte richtig auf der ganzen Fahrt. Das Schiff heißt Ironsides (d. h. das Schiff mit eisernen Seiten).

Am 18 Februar fand in einem Kohlenbergwerk in der Nähe von Parton (Cumberland) die Explosion einer Dampfmaschine statt, wodurch 23 Menschen das Leben verloren. Diese Unglücke sind seit einiger Zeit nur allzu häufig.

Daß in England Männer ihre Weiber auf offenem Markte verkaufen, ist nichts Neues; kürzlich ereignete sich aber der umgekehrte Fall. Zu Chapel-en-le-Frith (Grafschaft Derby) bot eine Frau ihren Mann, dessen sie überdrüssig war, um 19 Schilling (11 fl. 24 kr.) zum Kauf aus; es fand sich aber keine Lustiragende.

Mit dem Aufbau der neuen Parlamentshäuser geht es gar langsam von statten. Noch ist kaum die Dämmung gegen die Themse fertig, der Grundstein zu den Gebäuden selbst aber noch nicht gelegt. Man rechnet, daß die neuen Häuser vor 8

bis 10 Jahren nicht fertig seyn werden. Der Architekt Hr. Barry und die beiden Professoren der Geologie, Dr. Smith und Hr. de la Roche, machten unlängst eine Reise nach Nordengland und Westschottland, um den Granit auszusuchen, der zu dem Bau verwendet werden soll. — Ueber dem Bau des Themsetunnels scheint ein eigener Unstern zu walten. Am 21 Februar Morgens brannte das Dach des dazu gehörigen Dampfmaschinenhauses ab, ohne daß jedoch weiterer Schaden angerichtet ward.

Unweit Inverneß starb vor kurzem ein Hochländer in seinem 103ten Jahre, der Zeuge der großen Veränderungen gewesen war, die sein Vaterland in einem Jahrhundert erfahren hat von der Zeit an, wo das Clansystem noch in voller Kraft stand. Er hatte gesehen, daß der Gaserome (krumme Spaten) des Hochländers dem Pfluge Platz machte, veredelte Schafe seine heimathlichen Hügel und Thäler bedeckten, Brücken und Straßen in Gegenden angelegt wurden, wo es vorher nur Furten und Fähren gegeben hatte, Postwagen täglich durch Gegenden zogen, wo er in seiner Jugend nur die Töne des Jagdhornes und das Geschrei der Rehe gehört hatte, und endlich Dampfschiffe, wo sonst nur Ginster und Haidekraut wuchs, in dem großen Albynthale nämlich, durch welches der caledonische Canal geht.

* London, 22 Febr. Die Abgeordneten der Fabrikstädte, welche die Abschaffung der Getreidegesetze bewirken sollten, haben, nachdem beide Häuser ihr erstes Gesuch verworfen (Lord Broughams Versuch im Oberhause war, beiläufig bemerkt, ohne ihren Wunsch gemacht worden, während Hr. Villiers im Unterhaus ihrem Auftrage gemäß handelte), nach reiflicher Berathung beschlossen, zu ihren Committenten zurückzukehren. Natürlich wird in jeder Stadt eine große Versammlung berufen, und dabei Sorge getroffen werden, die Aufregung weiter zu verbreiten. Ob dieß gelingen wird, ist zweifelhaft, besonders da das Brod abschlägt. Die Times, welche eine vortreffliche Nase haben, zeigen durch ihr seit 14 Tagen plötzlich eingetretenes Schweigen über diese Frage, daß sie von der Meinung zurückgekommen sind, alle Consumirenden würden sich die Abschaffung der Korngesetze ernstlich angelegen seyn lassen, und hiernach die Unterstützung dieses Strebens für das Journal eine vortheilhafte Speculation seyn. Wie es indessen kommen mag, so hat das Ministerium durch diese Aufregung nichts gewonnen: während der Gewerbstand es denen unter demselben höchst übel nimmt, welche als angebliche Freunde ihrer Sache sich doch ihrer Forderung einer öffentlichen Untersuchung widersetzt haben, können die Gutsherren es ihm nicht verzeihen, daß es sich nicht als Cabinet allen Forderungen jener Classe, selbst jeder Veränderung im Tarif, widersetzt. Dabei ist auch die ganze Bewegung nicht heftig genug geworden, um die öffentliche Aufmerksamkeit von andern Dingen abzuziehen, was Lord Melbourne einigermaßen für jene Nachtheile hätte entschädigen können. — Der erwartete Kampf zwischen den Lords Durham und Brougham, wovon unser für Hahnenkämpfe so portirtes Publicum sich so viel Spaß versprach, hat noch immer nicht stattgefunden; im Gegentheil, die beiden Herren sind fortwährend so höflich gegen einander, daß man immer mehr fürchtet, sie hätten sich das Wort gegeben, den Leuten den Spaß zu verderben. Indessen ist es kaum möglich, Erklärungen zu vermeiden, wenn die Angelegenheiten von Canada — wie sie es bald müssen — ernstlich zur Sprache kommen. Daß, nach so zuverläßigen Erwartungen vom Gegentheil, Graf Durham den Lord Melbourne von aller Theilnahme an der Ernennung Turtons freigesprochen, gereicht unsern Tory-Fraubasen, welche, wo die Wohlfahrt des Landes auf dem Spiele steht, sich so gern um armselige Persönlichkeiten reißen, zum größten Verdruß. Es war ihnen so geläufig geworden, bei ihren Versammlungen sowohl, als in Privatgesellschaften, die Empfehlung dieses Mannes dem edeln Lord zuzuschreiben, als den Anhängern des Stephens die Empfehlung, jedes dritte Kind armer Leute zu ersticken, fortwährend den Whigs zur Last zu legen. Ob inzwischen Durhams angekündigter Entschluß in Hinsicht auf ehebrecherische Staatsbeamte die Folge haben wird, dem unglücklichen Turton Ruhe zu verschaffen, muß sich bald zeigen. Inzwischen zeret der einfältige Sibthorpe im Unterhaus an den Kosten, welche die Durham'sche Mission dem Lande verursacht haben soll. Bemerkenswerth ist, daß, so lange als Turton in Ostindien (am Orte, wo sein Vergehen stattfand und allgemein bekannt war) unter zwei Tory-Statthaltern die wichtige Stelle eines Generalfiscals, wenn auch nur interimistisch, bekleidete, kein frommer Tory es für nöthig hielt, eine solche Amtsbesetzung zu verdammen; daß aber eine, wenn auch nur halbofficielle, Ernennung von einem Whig himmelschreiend ist! So geht es oft bei dieser Partei. So z. B. ließen sie es sich ohne Murren Jahre lang gefallen, daß Tory-Verwaltungen dem katholischen Seminarium zu Maynooth in Irland einen jährlichen Zuschuß von 11,000 Pfd. St. vom Staate bewilligten, so wie den Presbyterianern in der Provinz Ulster — Nonconformisten in Irland — 25,000 Pfd. St. jährlich als Besoldung für ihre Prediger. Daß aber Whigs den irischen Katholiken für die Erziehung ihrer Kinder in einem Plan, worin noch dazu eigentlicher Religionsunterricht ausgeschlossen, einen Zuschuß bewilligen, das ist ein Verbrechen gegen Gott und die Constitution. Die Tory-Protestanten in Irland haben, unter der Anführung ihrer Bischöfe, so eben angefangen, überall Schulvereine zu bilden, um die zu ihrer Confession gehörende Jugend fern von aller katholischen Ansteckung und unter dem unmittelbaren Einfluß ihrer Geistlichkeit zu erziehen. Dieß kann man ihnen so wenig übel nehmen, als die Anstrengungen, welche die Anglicaner jetzt auch bei uns machen, ihrer Jugend eine religiöse Erziehung nach den Grundsätzen ihrer Kirche zu sichern, so lange sie aus eigener Tasche dazu bezahlen. Aber die Geistlichkeit ist damit nicht zufrieden, und hat bei mehreren Versammlungen, welche dieser Tage hier, in Oxford und anderwärts stattgefunden, den Grundsatz aufgestellt, daß die Kirche keinen Erziehungsplan der Regierung gutheißen könne, welcher nicht die ganze vom Staat zu bewilligende Summe, sey solche groß oder klein, ihrer Klerisei anvertraue, um die Grundsätze der Kirche befestigen und verbreiten zu können. Da nun dieß nothwendig die große Masse der Katholiken und protestantischen Sectirer von den zu bildenden Schulen ausschließen würde, so kann man sich wohl denken, welchen Widerstand ein solcher Plan bei denen finden müßte, welche schon die althergebrachte Kirchensteuer als eine unerträgliche Bürde ansehen, und als Gewissenszwang betrachten, daß sie für einen ihnen fremden Gottesdienst zahlen müßen. Und doch ist dieses nicht so sehr eine Abgabe als ein Zins von Häusern und Grundstücken; eine Besteuerung aber zum ausschließlichen Vortheil der Kirche, wozu noch die ärmsten Classen beizutragen hätten, worunter sich vorzüglich die Nonconformisten finden, welche selbst der meisten Hülfe für die Erziehung ihrer Jugend bedürfen, würde nicht geduldet werden, und müßte der Kirche am Ende mehr schaden, als das verbreitetste Erziehungssystem nach ihren Grundsätzen ihr nutzen könnte. Auch ist Peel weit entfernt, in diesen so zeitwidrigen Anspruch einzugehen. Alles, was er verlangt, ist Gewissensfreiheit in der Erziehung für die Anglicaner, so wie er bereit sey, solche Andersglaubenden zu gewähren. Der Staat soll nämlich die zu gebenden Geldbeiträge nicht mit der Bedingung beschweren, daß die Kirchlichen ihre Jugend

mit den Kindern der Sectirer unterrichten lassen müßten, und zwar, um Anderer Gewissen zu schonen, mit Zurückhaltung ihres Katechismus u. s. w., — was in England, wo diese Confession die Masse bildet, ganz billig scheint. Die klugen Times, weit enternt, sich hierbei zum Oegan der Geistlichkeit herzugeben, sind wie anfangs über die Getreidegesetze — stumm, und geben kaum von den erwähnten Versammlungen Nachricht. Es ist ein Zankapfel, den sie keinem künftigen Tory-Ministerium mitgebrn mögen.

Niederlande.

Brüssel. Wir haben schon vorgestern Auszüge aus Hrn. v. Gerlachr's, des einflußreichen Präsidenten des belgischen Cassationshofs, Broschüre über die Conferenzbeschlüsse und dir Ansprüche Belgiens gegeben. Wir haben gesehen, wie er dem Pochen auf die belgische Nationalität die Geschichte entgegenbielt, wie er erinnerte an dir Zeit, wo Belgien spanische und österreichische Provinzen bildete, oder unter Hollands Handels- und Militärherrschaft stand, „an jenr Zeit (sagt Hr. v. Gerlache), „wo wir dem Starken wie dem Schwachen zum Spielwerk dienten, und man uns wie rin Stück Möbel verkaufte und vertauschte.“ „Wollt ihr wissen (fährt er fort) wohin ruch euer System der alten Nationalität des belgischen Volks geführt hätte, falls es dir Mächte für Ernst genommen und euch 1831 ein Belgien aus den Provinzen, die vormals unter rinem Scepter vereinigt waren, zusammengesetzt hätten? Könntet ihr dann heute das Lütticher Land reclamiren, das ja lange ein unabhängiger Staat war und seinen Fürst-Bischof hatte? (Franz Anton, Graf v. Mean, geb. 1756, der letzte Fürst-Bischof von Lüttich, wurdr am 16 Aug. 1792 gewählt, 1794 vertrieben und 1803 auf Pension gesetzt.) Hättet ihr Ansprüchr auf das Herzogthum Bouillon zu machen, das in keiner Weise mit dem, was ihr altr Nationalität heißt, euch verbunden war? Die Provinz Lüttich und das Herzogthum Bouillon wurden 1815 nicht mit Belgien, sondern mit dem Königreich der Niederlande vereinigt; der Tractat vom 15 Nov. 1831 hat uns die beiden Gebiete, ohne Entschädigung an Holland, überlassen. Man fährt fort einzuwenden: „Den Tractat von 1831 haben wir angenommen, weil wir eine Niederlage erlitten hatten; wozu ihn halten, jetzt, wo wir stärker geworden sind? er verletzt unsere Ehre; er raubt uns Genossen, die unsere Sache zu der ihren gemacht und unsere Gefahren getheilt haben.“ Wohin kommt man mit solcherlei Motiven? Es würde dann nichts Festes mehr gebrn unter den Nationen; Feankreich könnte heute seinen Nachbarn den Krieg erkläeen, vorgebend, es halte sich nicht gebunden durch die Verträge von 1815, dir der Schlacht bei Waterloo entsprossen. Haben wir Belgier, wir, die kleine Nation — wir, dir wir nur leben können im Schatten des Rechts und der Verträge, haben wir ein Interesse, solche Lehren zu propagiren? — Man hört immer sagen: die Conferenz hat den König Wilhelm zu unserm Nachtheil begünstigt. Wer das glaubt, der vergißt, daß die Conferenz ein Schiedsgericht war, das nothwendig die beidrn Parteien unzufrieden lassen mußte; der Staat der Niederlande bestand aus Holland und Belgien; wir verlieren einige Gebietsparcellen, aber König Wilhelm verliert Belgien, das hrißt ein ganzes Königreich. Möchten wir bedenken, daß die uns umgebenden Sturmwolken uns mahnen sollten, den Augenblick der Anerkennung rasch herbeizuführen. Es ist schon etwas, den Rechtstitrl für sich zu haben. Nehmt nur an, wir hätten ihn 1815 gehabt, wären wir wohl Holland zugetheilt worden? Wenn uns eine Windsbraut die Dynastie entführtr, auf wrlcher unsere junge Nationalität, sammt unserer Zukunft, ruht, so bliebe uns doch das Recht — für sie und für uns zu protestiren. Frankreichs dermalige Lage erschreckt mich — ich gestehe es offen. Egoistische, anarchische, sich zerfleischende Leidenschaften streiten dort um die Macht — ohne Mitleid für den Thron und das Land; sie lassen mich eine nahe Katastrophr besorgen, die uns mit fortziehen könntr in den Abgrund. Belgien, einmal constituirt, hat nichts zu fürchten von der Eroberung, weil es dann ein zum Gleichgewicht Europa's nöthiges Stück seyn würde. (!) Der deutsche Bund, dessen Ansprüche uns jetzt so unbequem vorkommen, würde vielleicht unser Allirter, unser Schutzwall werden gegenüber den Fremden, die von unsern reichrn Provinzen wie von einem ephemeren Staat sprechen, wie von einer Beute, die ihnen nicht entgehen mag. Ich denke, Belgien ist noch zu glänzenden Geschicken bestimmt; ich denke, wir werden eines Tages mehr seyn, als wir jetzt sind; aber um zu wachsen, muß man erst existiren; und bei den Prüfungen der letzten acht Jahre ist mir noch immer der Zweifel geblieben, ob auch wirklich ein Belgien existirt. — In diesen flüchtigen Bemerkungen habe ich nur zwei Fragen prüfen wollen, nämlich: die der bindenden Kraft des Vertrags und die der größern Macht, die jetzt auf uns lastet; diese beiden Fragen entscheiden in meinen Augen alle andern. Jedoch gibt es noch eine dritte, welche in dieser Erörterung eine große Rolle zu spielen scheint und wovon ich nicht gesprochen habe, es ist die religiöse Frage. Graf Robiano hat gesagt, Belgien würde eine heldenmüthige, in Gottes Augen verdienstliche und der Bewunderung der Nachwelt würdige Handlung begehen, die ihm vielleicht vom Himmel seine Befestigung erlangen würde, wenn es die nöthigen Opfer an Geld und Leuten bringe, um die Vollziehung der Beschlüsse zu verhindern; wenn in Folge unseres Widerstandes ein allgemeiner Krieg ausbräche, würde dir Verantwortlichkeit auf diejenigen fallen, die uns angreifen würden. Ich habe die größte Ehrfurcht vor dem Charakter und dem Talent desjenigen, der diese Zeilen geschrieben hat; aber ich wünschte nur, daß er mir erklärte, in wie fern es eine, in Gottes Augen verdienstliche Handlung sey, wenn man Verträgr vrrietzt? Ich wünschte nur, er erklärtr mir, wie man, indem man einen allgemeinen Krieg entzündet, sich der Bewunderung der Nachwelt und des Schutzes des Himmels würdig machen könne, und wie rs eine verdienstliche Handlung sey, das Wohl von 4,000,000 Menschen aufs Spiel zu setzen, um 400,000 zu retten, welche uns Europa verweigert. Gewiß, ich bin weit davon entfernt, den Limburgern und Luxemburgern auf immer Lebewohl zu sagen; ich hoffe, daß sie zu uns wiederkehren. Sie werden vielleicht mit unsern Brüdern aus Nordbrabant zurückkehren. Holland ist alt und verfallen, Belgien jung und voll Zukunft. Die Katholiken haben sich bis jetzt auf eine bewunderungswürdige Weise benommrn. Sie haben, wenn auch vielleicht unwillkürlich, die Revolution von 1830 begründet und am meisten dazu beigetragen Belgien zu constituiren. Aber diese Revolution hat ihnen auch eine Freiheit des Unterrichts und des Cultus gegebrn, die nirgendwo anders besteht. Sie hat ihnen einen König gegeben, der sich mit den Interessen seines Volks identificirt hat; und wir sollten alle diesr Vortheile aufs Spiel setzen und einen thörichten Krieg anfachen? Gelänge dieß, so gäbe es bald keine Spuren drr letzten acht Jahrr mehr, außer in der Geschichte, und die Geschichte würde sagen: Sie waren nicht würdig, eine Nation zu seyn. Ich mag nicht von jenem Bastardsystem reden, das verlangt, daß wir Geld und Menschen opfern, bloß eines Scheinwiderstandes wegen, und um dir Ehre zu rrtten. Ist dieß nicht eine unmenschliche und gottlose Idee, welche auffallend von den gewöhnlichen Grundsätzen derer abweicht, dir sie vorbringen? Man sehe sich doch nur um. Was ist aus unserm Handel und unserer Industrir geworden, seit der Krieg uns bloß droht? Man wartr noch

drei Monate, und wir werden unter den ungeheuern Kosten unserer Armee erliegen."

Preußen.

Die Preußische Staatszeitung enthält einen aus Frankfurt a. M. datirten Artikel, der das Verhältniß zu Belgien wie zu der streitenden Partei der katholischen Kirche in Deutschland bespricht. Wir glauben Folgendes ausheben zu sollen: „Für den umsichtigen und unbefangenen Beobachter der Weltbegebenheiten gehörte es immer zu den interessantesten Wahrnehmungen, zu bemerken, wie und in welchem Maaße bei der Entwicklung größerer politischer Verhältnisse die öffentliche Meinung ihren Einfluß ausgeübt habe, wie dieselbe hier und da wohl den Willensäußerungen der leitenden Kräfte vorangeschritten, dann aber auch wieder denselben gefolgt sey — wie immer beide — die wahre öffentliche Meinung und die Politik der großen Mächte — auf die Dauer sich in Uebereinstimmung mit einander zu setzen gesucht haben. — In diesem sich kundgebenden Streben der Macht und der Meinung, sich in Einklang mit einander zu bringen, ist in der That die Ueberzeugung ausgesprochen, daß, wie in kleinen, so auch in den größten Beziehungen Wille und Urtheil dauernd nicht in Widerstreit mit einander verharren dürfen, falls eine gesunde, vernunftgemäße und dem Allgemeinen förderliche Entwicklung erfolgen solle. Die Wahrheit dieser einfachen Beobachtung ist besonders bei der Entwicklung der belgischen Frage in der neueren Zeit hervorgetreten." (Hier folgen Betrachtungen über die Geschichte der Niederlande seit 1814. Es wird darin eine selbstständige belgische Nationalität geläugnet, die Verbindung mit Holland gutgeheißen, ihr wohlthätiger Einfluß hervorgehoben, die Revolution von 1830 höchlich getadelt, indessen das Verfahren der Mächte, welche die sich hassenden Theile nicht mehr gewaltsam hatten vereinen wollen, gebilligt, obgleich jene Revolution von einer Allianz ausgegangen sey, welche schon Kaiser Josephs Entwürfen nagend und unterminirend entgegengewirkt habe: ein wilder ungläubiger Jakobinismus und ein bigottes Priestertum. Dann fährt der Artikel fort:) „So wie die Cabinette mit weiser Mäßigung dem Drange der Umstände nachgegeben und die Ausgleichung der Verwirrung zu bewirken ernstlich unternommen hatten, ging auch in Deutschland allmählich eine merkliche Aenderung in der öffentlichen Meinung vor sich. Man verglich noch wohl die Resultat des Aufstandes mit den ursprünglichen Idealen der Parteihäupter — man äußerte noch wohl Zweifel darüber, ob Belgien die Fähigkeit besitzen werde, sich durchaus selbstständig und ohne den Beistand einer größern Macht zu erhalten; — aber indem sich die öffentliche Meinung von der Nothwendigkeit der getroffenen Entscheidung überzeugte, gewöhnte sie sich allmählich an die Existenz Belgiens, fing sie an, nach und nach die traurigen Triebfedern seines Ursprunges, die bedauerlichen Mittel zur Erreichung des Zweckes zu vergessen. — Während dergestalt die öffentliche Stimmung den Beschlüssen der großen Mächte Beifall zu zollen begann, setzte der König der Niederlande fortwährend der Annahme der 24 Artikel, durch welche die neue Ordnung der Dinge festgestellt war, den entschiedensten Widerstand entgegen. Alle Billigdenkenden fanden anfangs diesen Widerstand gerecht; — die ganz öffentliche Meinung wollte von dem Rechte nicht lassen. Aber allmählich übten die Interessen ihre Macht. Man erwog die Vortheile, die aus der Trennung Belgiens von Holland für Deutschland hervorgehen könnten; man gedachte des falschen Handelssystems der Holländer, durch welches dieselben seit dem Jahr 1815, ganz dem Geiste der Wiener Congreßacte zuwider, der Industrie, dem Handel, der Schifffahrt, der Bevölkerung der deutschen Bundesstaaten Fesseln angelegt, welche die freie Bewegung derselben gehemmt hatten; — man machte den Schluß, daß das regsame und bewegliche Belgien, schon um seines eigenen Vortheils willen, eine commerzielle Annäherung an seine östlichen Nachbarn eifrig suchen, demselben durch Eröffnung zahlreicher, in der nächsten Zukunft noch bedeutend erweiterter Communicationsmittel gern eine leichte Verbindung mit dem Meere verschaffen, und ein freundliches Verhältniß namentlich mit Deutschland aufrecht zu erhalten ernstlich bemüht seyn werde; — man vergegenwärtigte sich endlich, wie Holland durch die neu entstandene Concurrenz, durch die dadurch bewirkte heilsame Rivalität am Ende unstreitig werde gezwungen werden, dem Gewerbsfleiße und dem Handel Deutschlands gegenüber ein billiges und gerechtes Verfahren zu beobachten. Indem man dergestalt sich die heilsamen materiellen Folgen der Trennung Belgiens von Holland anschaulich machte, indem man dem erstern zutraute, daß es, lediglich im eigenen Interesse, sich mit Bewahrung seiner Unabhängigkeit begnügen, alle seine Energie auf die innere Entwicklung seiner Kräfte verwenden und deßhalb auch gegen alle Mächte eine gleich friedliche Stellung, vorzüglich aber gegen Deutschland, einzunehmen sich bemühen werde, gab man sogar der Hoffnung Raum, daß die Zukunft selbst wohl eine wahrhafte Annäherung zwischen Holland und Belgien werde herbeiführen können. Denn das erstere werde, wenn die Leidenschaft verschwunden sey, wenn es ein reiches, kräftiges und friedliches Belgien neben sich erblicke, unwillkürlich zu Vergleichungen zwischen sonst und jetzt gedrängt werden; — es werde einsehen lernen, daß ein solches Belgien ihm dieselbe Sicherheit, dieselben Vortheile gewähren werde, wie der Barrierentractat, ohne doch dieselben Sorgen, Kosten und Opfer in Anspruch zu nehmen; — es werde nicht verkennen, daß die Nachbarschaft eines solchen Belgiens bei weitem angenehmer, bequemer und förderlicher sey, als eine erzwungene Vereinigung Hollands mit demselben zu Einem Staate.

Diesen zutrauensvollen Erwartungen, diesen wohlmeinenden Hoffnungen ist Belgien bis jetzt wenig entgegengekommen. Trotz der kaum gesicherten politischen Existenz des Staats gewahrte man mehrfach unruhige Bewegungen im Innern, und zahlreiche Anmaßungen gegen die Nachbarn, namentlich gegen Deutschland. Diese gingen so weit, daß die beiden Factionen, welche ursprünglich den Aufstand angefacht hatten, ihre verderbliche Thätigkeit über die Gränze hinaus, auf benachbartes Gebiet ausdehnten, ja, daß sogar Ansprüche sich geltend zu machen nicht scheueten, welche eben sowohl die Integrität und Unabhängigkeit, wie die Ehre und Würde des deutschen Bundes anzutasten wagten. Ein solches überkeckes, die Schwierigkeit ihrer Lage durchaus verkennendes Benehmen der Belgier in der neuesten Zeit konnte nicht verfehlen, auf die öffentliche Meinung seine Wirkung zu äußern; man sah allmählich an die Stelle der freundlichen Stimmung, die sich gebildet hatte, eine merkliche Entfremdung treten, und diese, mit der Vermehrung der Excesse gleichen Schritt haltend, endlich sich zu jenem Gefühle des Unwillens und der Entrüstung wiederum steigern, welches ganz im Anfange durch die Nachricht von der Losreißung erweckt worden war. Während dergestalt die öffentliche Meinung stets den Ereignissen gefolgt ist und unumwunden über das Verfahren Belgiens das Urtheil ausgesprochen hat, ist dem letztern in Deutschland nur ein Theil des Publicums treu geblieben — nämlich jene fanatisch-hierarchische Partei, die von jeher nur sich selbst wollte, obwohl sie immer die Verherrlichung Gottes im Munde geführt hat. Bei dieser erfuhr das Verfahren Belgiens nicht nur keine Mißbilligung

— es fand bei derselben vielmehr selbst Anklang und Beifall. Wie anderwärts, ist auch in Deutschland (?) diese, die Verbreitung der Idee einer im hierarchischen Sinne Alles überwältigenden Kirche bezweckende Partei mit jener andern in enge Verbindung getreten, welche sich die Ausbreitung der Idee der Volkssouveränetät zur Aufgabe gesetzt hat. Gänzlich verschieden in Bezug auf das zu erreichende Endziel, kommen beide nur überein in dem gleichen Hasse. Es ist in früherer wie in neuester Zeit hinlänglich zu Tage gekommen, wie beide Richtungen — die politische eben so wie die kirchliche Proselytenmacherei — weder die sittliche Freiheit des Individuums, noch den heiligen Frieden der Familie, weder das Recht und die selbstständige Entwicklung anderer Staaten, noch die Ehre und Unabhängigkeit fremder Nationen respectiren, wie sie beide nichts von jenem edlen Stolze, der vor unziemlichen Zumuthungen der Fremden erröthet, wissen, wie bei ihnen die Flamme des Fanatismus auch die Vaterlandsliebe aufzehrt. So auch haben beide Parteien in Deutschland über jene Wirksamkeit der belgischen Factionen in den Nachbarstaaten stets unverhohlen durch ihre Organe sich geäußert; — sie würden lieber Theile von Limburg und Luxemburg in den Händen der Belgier sehen, als im Besitz einer Macht, der dieselben gebühren, die aber ihren Haß sich zugezogen hat; sie würden selbst mit Schadenfreude die Umgriffe jener belgischen Parteien in deutschen Ländern mit ansehen, wenn dadurch Zwietracht zwischen den Unterthanen und jenen Regierungen entstände, die ihren verderblichen Planen entgegentreten; sie würden selbst die Ehre, die Integrität, die Unabhängigkeit des eigenen Gesammtvaterlandes preisgeben, wenn nur dadurch das Emporblühen derjenigen Macht, mit der sie, gleich den belgischen Factionen, sympathisiren, bewirkt werden könnte. — Aber die Geschichte zeigt, daß es zu allen Zeiten das Loos der Parteien, die immer nur ihre Kraft in Intriguen und Conspirationen verschwendeten, war, außer vorübergehender Unordnung und Zwietracht, nichts Dauerndes zu erreichen, **weil ihr ganzes Streben gegen die Natur der Dinge ist.** So auch werden jetzt die Entwürfe dieser mit dem Auslande gesinnungslos kokettirenden Parteien zu Schanden werden, wie einst die ehrgeizigen und ungeistlichen Bestrebungen jenes Bischofs von Münster vereitelt wurden, der, ein deutscher Reichsfürst, mit Ludwig XIV im Bunde, durch Waffengewalt die Freiheit Alt-Niederlands zu vernichten trachtete, die aber durch den, mittelst dieses Kampfes hervorgerufenen und emporgehobenen dritten oranischen Wilhelm nur um so kräftiger zur Blüthe gelangte.

Was **Belgien** betrifft, so wird es sich, wenn es klug und besonnen ist, vor den falschen Freunden hüten. Deutschlands Freundschaft zu erlangen und zu bewahren, gibt es für dasselbe nur Ein Mittel. Dieses besteht darin, daß es, jedem falschen Ehrgeize fern, weder fremden Einflüssen Gehör gibt, noch selbst auswärts Einfluß erstrebt, daß es vielmehr durchaus der Idee gemäß, in welcher seine Selbstständigkeit von den fünf großen Mächten festgestellt worden ist, sich innerlich zu entwickeln und äußerlich darzustellen beginnt, und zwar mit Aufbietung seiner ganzen Kraft, mit voller Aufrichtigkeit, mit sittlicher Tüchtigkeit. Dadurch allein wird es den ihm so nothwendigen Frieden, dadurch wird es die Freundschaft der übrigen Staaten erlangen, dadurch nur wird es auf die Dauer seine eigene Unabhängigkeit und Wohlfahrt begründen. Durch ein entgegengesetztes Verfahren würde es die Bedingungen, die Grundlagen, die Garantien seiner Unabhängigkeit, ja seiner politischen Existenz in Frage stellen."

Ueber den Fruchthandel nach England.

* **Aus Schlesien.** Die vielleicht nahe bevorstehende Aenderung der Getreidegesetze in England muß und wird einen entschiedenen Einfluß auf den Kornhandel des ganzen europäischen Continents ausüben, und es ist insofern von Wichtigkeit, diesen Gegenstand von mehreren Seiten zu betrachten, um daraus eine Folgerung für die Zukunft zu ziehen. Wir stoßen gleich anfangs auf eine Doppelfrage, nämlich die: wird bei einer durch die gedachte Aenderung erleichterten Einfuhr von Getreide nach England der Verbrauch und Bedarf dort, gegen jetzt, steigen? Und von welchen Ländern wird die dadurch entstehende Lücke vorzugsweise ausgefüllt werden? Der erste Theil beantwortet sich leicht, und zwar unbedingt bejahend, weil von allen Producten ein stärkerer Gebrauch gemacht wird, wenn sie wohlfeiler werden. Wir brauchen dabei noch gar nicht an eine Vergeudung zu denken, sondern können ganz einfach bei der Thatsache stehen bleiben, daß wenn nur durch die Ausführung der fraglichen Maaßregel die gesammte Bevölkerung Großbritanniens in den Stand gesetzt wird, sich allezeit genügend zu sättigen, ihr ein großes Quantum von Getreide Jahr aus Jahr ein von der Fremde zugeführt werden muß. Von woher aber wird diese Zufuhr am stärksten kommen können? So groß auch die Quantitäten bisher gewesen und gegenwärtig noch seyn mögen, welche durch die Straße von Gibraltar und über den atlantischen Ocean nach England gebracht werden, so werden sie doch von denen, die aus der Ost- und Nordsee kommen, bei weitem überwogen, besonders wenn wir einen mehrjährigen Durchschnitt ziehen. Auch fernerhin wird England seine reichste Kornkammer dort zu suchen haben. Dabei concurriren Deutschland, Preußen, Polen und Rußland. Bis jetzt haben es diese Länder allemal als ein günstiges Ereigniß angesehen, wenn sich eine starke Ausfuhr von Getreide nach jenem Lande einstellte. Wird diese Ansicht auch fernerhin herrschend bleiben, oder kann nicht am Ende einmal eine Zeit eintreten, wo es vortheilhafter seyn wird, das Erzeugniß zum Frommen der eigenen Bevölkerung lieber im Lande zu behalten? Um hier einen richtigen Schluß zu ziehen, müssen wir einen Blick rückwärts thun. Die einem Verbot ähnliche Kornbill Englands hat auf die Verhältnisse des Landbaues und der Manufacturen und Fabriken derjenigen Länder, welche zunächst davon berührt wurden — Deutschland, Polen, Rußland — einen entscheidenden Einfluß gehabt. Anfangs erregte sie ein Stocken und eine nicht geringe Bedrängniß im Betriebe des Landbaues, was aber bald allmählich abnahm, weil man gezwungen war, auf Abhülfe zu denken. Man fand sie in doppelter Art: einmal und zunächst darin, daß man sich bei der Erzeugung nach den Umständen fügte, und sein Augenmerk vorzugsweise auf solche Producte richtete, deren Absatz gesicherter und lohnender war, als der des Getreides. Man schenkte den sogenannten Handelsproducten eine besondere Aufmerksamkeit. Wolle, Schlachtvieh, Sämereien, Färbestoffe u. dergl. mußten den Ausfall decken, welcher durch die niedrigen Getreidepreise entstand. Dieß übte eine wohlthätige Rückwirkung auf den Landbau überhaupt, indem man auf diese Art den Grundstock desselben mehrte. Der Bodenreichthum mußte, je weniger man ihn für die Erbauung von Getreide in Anspruch nahm, zunehmen, was auch factisch ist, und was seine wohlthätigen Folgen auf eine geraume Zeit hinaus zeigen wird. Aber eine andere noch weit heilsamere Wirkung brachte die Stockung des Getreidehandels im Innern der fraglichen Länder hervor. Die Arbeit ward wohlfeiler, und dieß ermuthigte zur Anlage von Manufacturen und Fabriken. Die Folge hievon empfindet England bereits schmerzlich, und wird bald einsehen, daß es der Klugheit gemäß schon früher hätte einlenken mögen. — Wir gehen nun zur weiteren Beantwortung der Frage: von woher England seinen vermehrten Bedarf an Getreide, wenn derselbe bei wohlfeileren Preisen zunehmen wird, für die Dauer decken werde? Obgleich wir es keineswegs in Abrede stellen mögen, daß ihm mehrere Quellen auf dem ganzen Erdenrunde dazu offen stehen, so bleiben die mehrfach genannten Länder doch immer die vorzüglichste. Sehen wir zunächst auf Deutschland, so muß hier bei der reißend steigenden Bevölkerung der Bedarf endlich so stark zunehmen, daß nur so lange, als die unter den genannten Umständen gesparte Bodenkraft vorhält, Ausfuhr ohne Nachtheil für das Land zulässig seyn kann. Denn so sehr auch die steigende Intelligenz den Ertrag zu vermehren verstehen mag, so geschieht dieß zuletzt doch immer auf Kosten des Bodenreichthums, so daß es gar nicht außer der Berechnung liegt, wann die Gränzen erreicht seyn werden, über welche hinaus des Men-

schen Kraft nicht dringt. Anders ist es noch mit Preußen, Polen und Rußland. Dort steht die Zahl der Bevölkerung noch so unendlich weit hinter dem Ertrage, den das Land für sie bringen kann, daß der Intelligenz noch ein weites Feld sich öffnet, worauf sie einen Ueberfluß hervorrufen kann, der auf ferne Zeiten hinaus eine starke Ausfuhr gestattet. Denken wir uns die Möglichkeit, die übrigens gar nicht in allzu weiter Ferne liegt, daß Deutschland nicht mehr seinen vollen Bedarf an Getreide erzeugte, und ebenfalls sich wegen des Fehlenden an jene Länder wenden müßte, so wird die heitere Aussicht, welche die freie Kornausfuhr nach England für die Belebung des innern Verkehrs gegenwärtig bietet, gar sehr getrübt. Eine Bedrängniß der Art würde jedoch Deutschland nicht in allen seinen Theilen treffen, indem unter andern die österreichischen Staaten an Ungarn und Gallizien einen festen Rückhalt haben. Wer mit dem Innern dieser beiden Länder nicht vertraut ist, der hat von ihrer natürlichen Productivität kaum eine Ahnung. Insbesondere gilt dieß von Ungarn. Werden dort erst günstigere Verhältnisse, und vorzugsweise lohnendere Productenpreise die Intelligenz wecken, so wird an den meisten Orten die Erzeugung aufs Doppelte gebracht werden können, bis wohin ihr die Zunahme der Bevölkerung in Jahrhunderten nicht folgt. Freilich wird dieser Segen auch noch auf einer andern Seite seinen Abzug finden, nämlich die Donau hinab ins schwarze Meer, wozu bereits schon jetzt sich die Aussicht bildet.

Ziehen wir aus dem Gesagten einen Schluß, so leuchtet die Einseitigkeit der Maaßregel, die in den bisher bestandenen englischen Korngesetzen liegt, klar ein, und es könnte am Ende noch einmal eine Zeit kommen, wo die Getreide-Einfuhr nach England eher mit einer Prämie als mit einem Zoll belegt werden wird. So viel aber steht fest, daß namentlich für Deutschland gegenwärtig eine starke Kornausfuhr gar nicht mehr als wünschenswerth erscheinen, und daß diese nur die günstige Wendung der Dinge hemmen kann, welche die Unterbrechung dieser Ausfuhr herbeigeführt hat. Für England aber geht, wenn es deren noch bedürfte, daraus die Lehre hervor, daß jede Prohibition in der Handelswelt zuletzt zu dem Steine wird, welcher dem, der ihn in die Höhe wirft, selbt auf den Kopf fällt. C....r.

[622—24]

Ankündigung.

Dem §. 17 der Statuten gemäß, welcher die jährliche Abhaltung einer General-Versammlung im Monat März vorschreibt, ladet der unterfertigte Ausschuß die HH. Actionnäre zu einer

am 30 März a. c., Vormittags 9 Uhr,

in dem Rathhause dahier abzuhaltenden General-Versammlung ein, um:

1) den Bericht der Direction über die fortschreitende Ausführung dieser Unternehmung anzuhören;
2) über den mit dem Geranten abzuschließenden Vertrag nach §. 29 der Statuten zu berathen und zu beschließen;
3) die Wahl von sechs Ausschuß-Mitgliedern vorzunehmen, zum Ersatz derjenigen, welche nach §. 21 der Statuten austreten;
4) über allenfallsige Anträge der Gesellschaftsglieder zu berathen und zu beschließen, insofern solche, dem §. 18, Absatz 9 der Statuten gemäß, 4 Wochen vor der Versammlung dem Ausschuß übergeben werden.

Die General-Versammlung beginnt mit der §. 14 der Statuten vorgeschriebenen Legitimation der erscheinenden Gesellschaftsglieder. — Augsburg, den 25 Februar 1839.

Der Ausschuß der mechanischen Baumwoll-Spinnerei und Weberei in Augsburg.

Theod. H. v. Froelich, Vorstand.

[522—24]

Kundmachung.

Es werden die im Königreich Böhmen, theils im Klattauer, theils im Prachiner Kreise, unweit der k. bayerischen Gränze gelegenen Herrschaften **Bistritz** und **Petrowitz**, nebst den incorporirten Gütern, welche Herrschaften ohne Einrechnung der von dem Hauptkörper getrennten Ortschaften einen Umfang von 30 Stunden haben, und gerichtlich um 532,457 fl. 38¾ kr. in Conv. Mze. abgeschätzt worden sind, im Executionswege verkauft, wozu von Seite des hochlöbl. k. böhm. Landrechts als Real-Instanz drei Licitationstermine, und zwar der erste auf den **1 Mai**, der zweite auf den **5 Junius** und der dritte auf den **3 Julius 1839** mit dem Bedeuten anberaumt worden sind, daß jene exequirten Herrschaften erst bei dem dritten Termin auch **unter dem** Schätzungswerth losgeschlagen werden würden.

Das für jeden Mitlicitanten bestimmte Vadium beträgt 40,000 fl. Conv. Mze; die übrigen Kaufsbedingnisse sind in der Prager und Wiener Zeitung bekannt gemacht worden, und die gerichtlichen Abschätzungen können entweder bei dem k. k. hochlöbl. böhm. Landrechte, oder bei dem Großhändler Hrn. **Moriz Zdekauer** in **Prag**, oder endlich in **Wien** in der Herrschaft Bistritzer Sequestrations-Kanzlei, Seitenstettergasse Nr. 495 im ersten Stock beliebig eingesehen werden.

[464—66] **Bekanntmachung.**

Der jüdische Handelsmann Rindskopf Rosenkopf von Fürth hat seine Vermögens-Unzulänglichkeit angezeigt und sich freiwillig dem Concursverfahren unterworfen.

Demzufolge werden die gesetzlichen Edictstage bekannt gemacht, und zwar:

1) zur Anmeldung der Forderungen und deren gehörigen Nachweisung auf

Montag den 15 April l. J.;

2) zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf

Montag den 13 Mai l. J.;

3) zur Schlußverhandlung für die Replik auf

Montag den 3 Junius l. J.,

für die Duplik auf

Montag den 1 Julius l. J.,

jedesmal Vormittags 9 Uhr.

Die sämmtlichen unbekannten Gläubiger des Gemeinschuldners werden hiezu unter dem Rechtsnachtheile geladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage die Ausschließung der Forderung von der dermaligen Concursmasse, das Ausbleiben an den übrigen Edictstagen die Präclusion mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge habe.

Alle diejenigen, welche etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, werden aufgefordert, dasselbe unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Vermeidung des doppelten Ersatzes bei Gericht zu übergeben.

Die Activmasse besteht nach Angabe des Gemeinschuldners in 1492 fl. 42 kr., und die Passivmasse einschlüssig des Eingebrachten seiner Ehefrau im Betrage zu 10,200 fl., in 17,797 fl. 41 kr.

Auf Antrag des Gemeinschuldners wird am ersten Edictstage der Versuch eines gütlichen Abkommens gemacht werden, demzufolge derselbe den Wechselgläubigern 10 Proc., und den Buchgläubigern 5 Proc. bietet.

Der Vater des Gemeinschuldners will sich als Bürge darstellen, was den Gläubigern zur Notiz gebracht wird.

Fürth, den 1 Februar 1839.

Königliches bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Fenck.

Löblein.

[511—13] **Aufruf**

an die Inhaber fürstl. Oettingen-Wallersteinischer Partial-Obligationen.

Der Fürst Friedrich Craft Heinrich von Oettingen-Wallerstein hat die im k. würtemb. Oberamte Heidenheim gelegene Herrschaft Burgberg an den Rittmeister Freiherrn Edmund v. Linden um die Summe von 46,000 fl. käuflich abgetreten.

Da diese Herrschaft neben den übrigen im Jaxtkreise des Königreichs Würtemberg gelegenen Fideicommiß-Besitzungen des fürstl. Hauses als Unterpfand für ein bei dem Handlungshause Philipp Nicolaus Schmidt zu Frankfurt a. M. aufgenommenes und in 750 auf den Inhaber lautende Partial-Obligationen zertheiltes Anlehen von 400,000 fl. unterm 19 Julius 1830 bestellt worden ist, so wurde bei dem obigen Kauf bedungen, daß der Kaufschilling von 46,000 fl. zur Abzahlung einer gleichen Summe an jenem Anlehen verwendet werden soll. Das Handlungshaus Philipp Nicolaus Schmidt, welches ermächtigt ist, für sämmtliche Inhaber von Partial-Obligationen an dem von demselben negocirten Anlehen von 400,000 fl. die Zahlungen in Empfang zu nehmen, hat hierauf eingewilligt, daß gegen vertragsmäßige Verwendung des Kaufschillings die Herrschaft Burgberg von jenem Hypothekar-Verbande befreit werde.

Die unbekannten Inhaber der Partial-Obligationen werden nun zu ihrer dem unterzeichneten Gerichte

binnen 60 Tagen

abzugebenden Erklärung aufgefordert, ob sie gegen die unbedingte Annahme des Kaufpreises durch das Handlungshaus Philipp Nicolaus Schmidt, mit der Wirkung der Erlöschung des Pfandrechts auf der Herrschaft Burgberg, etwas einzuwenden haben. Von denjenigen Inhabern der Partial-Obligationen, welche sich innerhalb dieser Frist nicht erklären, würde angenommen werden, daß sie nichts dagegen einzuwenden haben, daß der Kaufvertrag gerichtlich bestätigt und — nach erfolgter Zahlung des Kaufpreises an das Handlungshaus Philipp Nicolaus Schmidt — die Herrschaft Burgberg als von dem bisherigen Pfandrechte frei angenommen werden würde.

So beschlossen im Civil-Senat des k. württembergischen Gerichtshofs für den Jaxtkreis.

Ellwangen, den 12 Februar 1839.

Für den Vorstand:

Frik.

[516—21] **Versteigerung.**

Am 11 nächsten Monats März,
Vormittags 9 Uhr,

findet in der Behausung des verstorbenen Hofbankiers v. Haber in Karlsruhe, Langestraße Nr. 145, eine öffentliche Versteigerung von Pretiosen statt, bestehend in eingefaßten und uneingefaßten Brillanten und Solitärs, worunter einer von 53 1/5 Grains, goldenen Tabatieren, reich mit Brillanten besetzt, Schmuckgegenständen, Perlen, worunter 1000 Stück orientalische.

Am 13 März

und den darauf folgenden Tagen werden in demselben Hause circa 200 Fuder reingehaltene Weine öffentlich versteigert werden. Solche bestehen größtentheils in 1833er, 34er badische Oberländer Markgräfler, rothen und weißen Weinen, ferner 1811er Klingelberger, Elsäßer, Forster und Ungsteiner.

Die Verzeichnisse über die Pretiosen sowohl, als über die Weine können täglich in der obenerwähnten Behausung eingesehen werden.

---

[608] Eben ist angelangt in allen Buchhandlungen zu München, Wien, Prag, Pesth, Grätz, Linz, Augsburg 2c.:

Jahreszeiten.

Eine Vierteljahrschrift, der Unterhaltung und der Besprechung von Zeitinteressen gewidmet. Unter Mitwirkung der ausgezeichnetsten Schriftsteller herausgegeben von

Oswald Marbach.

Frühling, 1839. Mit Beiträgen von Fr. Rückert, L. Schefer, W. Alexis, K. Eitner u. d. Herausgeber. 8. XIV. u. 277 S. Velinp. elegant broschirt. Leipzig, **Hinrichs.** 1 Thlr. 8 gr.

[601—2] Bei **Borrosch & André** in Prag ist in Commission erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Kratzmann, Dr. E., die Lehre vom Samen der Pflanzen. Mit 4 lithographirten Tafeln. 8. brosch. 18 gGr. 1 fl. C.M.

In diesem Schriftchen ist der Bau und das eigenthümliche Leben des Samens von seinem Entstehen bis zu seiner Entwickelung zur selbstständigen Pflanze nach den neuesten Ansichten im Allgemeinen dargestellt.

[644—49] **Migraine et Surdité.**

Les journaux de France et d'Angleterre signalent journellement les cures les plus extraordinaires opérées par le traitement du docteur Mène Maurice de Paris (rue Jacob 8). On ne doit pas laisser ignorer celles obtenues en Allemagne telles que celles de M. le Baron Oertsen, gentilhomme du Grand-duc de Mecklembourg Strelitz il était sourd presque complètement des suites de la Rougeole depuis 18 ans; le Baron de Winkell, 1r inspecteur des forêts à Rosbach; Baron de Ribbeck, à Horst (Prusse), le directeur des postes à Hambourg, aussi presque complètement sourds depuis un grand nombre d'années et traités primitivement sans succès; le directeur de l'académie de peinture à Liége. Le docteur Mène Maurice vient de publier la 5e édition de sa brochure, qui contient ses découvertes pour se traiter soi-même. Prix de cet ouvrage 1 Fr. 50 cent.

[499—501] **Subscriptions-Eröffnung**

für eine neue Serie von

Meyer's Universum,

oder berühmte Ansichten und Beschreibung des

Herrlichsten und Interessantesten der Natur und Kunst auf der ganzen Erde.

In Monatsheften. Querfolio. Jedes Heft mit 4 Stahlstichen.

Bei dem Beginn einer neuen Abtheilung jenes Werks tritt die Geschichte seiner Vergangenheit lebhaft vor die Erinnerung. Wie klein war des Werkes Anfang, das jetzt 12 Völker in ihrer Landessprache lesen! Wie klein der Kreis seiner Freunde, welcher jetzt die Erde umgürtet! Wie beschränkt seine Verbreitung, welche gegenwärtig über so viele, weite Reiche sich ausdehnt, ohne Unterschied der Zonen, des Glaubens, der gesellschaftlichen Formen! Freudig aber ohne Stolz, sieht der Herausgeber sein Buch am Ganges, wie am Hudson; in der Capstadt, wie in Wien; am Bosporus, wie am Rhein; in den Thälern der Alpen, wie in denen der Apenninen; am Fuße des Aetna, wie am Hügel der Akropolis; in Rußlands Ebenen, wie in Norwegens Städten: — überall sieht er es *heimisch* geworden, in alle Welttheile streut es aus die Saat seiner Gesinnung. Diese Aussaat — er betrachtet sie als die Ernte seines Lebens.

Vom *Verlagsinstitut* erhält das Publicum die einfache Zusage, daß der *Preis*, *) die *künstlerische* und *äußere Ausstattung* des *Universums unverändert* bleiben. Der artistische Ruhm des Werkes ist unübertroffen, und unsere Sorgfalt, ihn zu erhalten, wird immer die nämliche seyn.

Der *sechste* Band, der, wie jeder der frühern, **ein gesondertes und selbstständiges Ganzes ausmacht**, und dessen Ankauf keineswegs zu dem der früheren Bände verpflichtet, oder nöthigt, wird mit einem gestochenen *Haupttitel* geziert; dieser erscheint mit der *dritten* Lieferung.

Als **PRÄMIE zum sechsten Bande** erhält jeder Empfänger desselben **unentgeltlich**

Die ersten neun Lieferungen

Meyer's Conversations-Lexikon,

prachtvoll gedruckt auf Maschinen-Velin, in Royaloctav, und illustrirt mit

Fünfhundert erklärenden Stahlplatten,

den Portraits der berühmtesten Männer aller Zeiten, einem geographisch-historischen **Atlas,** und den Planen sämmtlicher Hauptorte der Erde.

Dieses Werk, *dreimal* so reichhaltig, als jedes *ältere* Conversations-Lexikon, wird wirklich werden, was andere seyn wollten, nämlich:

ein unentbehrlicher Rathgeber für alle Stände
über alle Gegenstände

der CONVERSATION, des WISSENS und des LEBENS.

Die *erste* Lieferung (mit 3 Stahlstichen) und ein *ausführlicher Prospect* von diesem seit 5 Jahren, unter der Leitung unseres Chefs, durch einen Gelehrtenverein vorbereiteten Unternehmen, wird mit dem *Vierten Hefte* vom sechsten Bande des Universums ausgegeben, und sie wird, besser als jede Ankündigung, von der vortrefflichen Ausführung zeugen.

Nach *Empfang* der ersten 9 Prämien-Lieferungen des **Conversations-Lexikons** behält Jeder *volle Freiheit*, zu erklären, ob er die Fortsetzung wolle, oder nicht. Wer dieselbe nun nicht wünschen sollte, dem wird es leicht seyn, einen Käufer für jene umsonst erhaltene erste Abtheilung des für alle Stände unentbehrlichen Werkes zu finden, dessen Werth ihm den Subscript.-Preis des Universums fast ganz **wieder ersetzt.** — *Hildburghausen*, im Januar 1839.

Bibliographisches Institut.

*) PREIS des Universums für jede Monatslieferung (deren 12 einen Band bilden), mit 4 Stahlstichen, nur: 5 1/3 Groschen sächs. = 24 Kreuzer rhein. = 7 Silbergroschen = 22 Kreuzer Conv.-Münze = 12 Schillinge Hamb. Cour.

Für Sammler auf 10 Exemplare ein Freiexemplar. — Conversations-Lexikon gratis.

[651—55]

CONVERSATIONS-LEXIKON.

Die im Jahre 1837 beendigte achte Original-Auflage

des Conversations-Lexikons

in 12 Bänden, die wir eine völlig umgearbeitete, vielfach vermehrte und bereicherte nennen können, hat sich einer so großen Theilnahme des Publicums zu erfreuen gehabt, daß bereits im vorigen Jahr

ein unveränderter Abdruck

davon veranstaltet werden mußte, von dem jetzt fortwährend Exemplare zu den Pränumerationspreisen: auf weißem Druckpap. 16 Thlr., auf gutem Schreibpap. 24 Thlr., auf extrafeinem Velinpap. 36 Thlr., zu erhalten sind. Sollte Jemand die einzelnen Bände nach und nach zu beziehen wünschen, so ist jede Buchhandlung in den Stand gesetzt, dieselben in solchen Terminen, wie sie dem Abnehmer am besten passen,

in einem neuen Abonnement

zu liefern, wo dann der Band auf Druckpap. 1 Thlr. 8 gr., auf Schreibpap. 2 Thlr., auf Velinpap. 3 Thlr. kostet.

Besser als durch jede Anpreisung wird der Reichthum der achten Auflage des Conversations-Lexikons durch

das Universal-Register

dargethan, das so eben fertig geworden ist und

eine vollständige Nachweisung der selbstständigen Artikel dieses Werkes, so wie auch aller in andern Artikeln behandelten Personen und Gegenstände

enthält. Die 18 Bogen in dreispaltigen Seiten des kleinsten Drucks weisen ungefähr

70,000 Personen und Gegenstände

nach, über die kürzere oder ausführlichere, stets aber genügende, Mittheilungen in dem Werke sich finden. Ueber den Gebrauch dieses Universal-Registers sind in demselben die nöthigen Andeutungen gegeben. Der Preis ist möglichst billig für ein geheftetes Exemplar auf Druckpap. 16 gr., auf Schreibpap. 1 Thlr., auf Velinpap. 1 Thlr. 12 gr., und somit wird jeder Besitzer der achten Auflage des Conversations-Lexikons gern dieses Register, das die Brauchbarkeit des Werks so sehr erhöht und den erstaunenswerthen Reichthum desselben zeigt, sich anschaffen.

Von dem

Conversations-Lexikon der Gegenwart

— ein für sich bestehendes und in sich abgeschlossenes Werk, zugleich ein Supplement zur achten Auflage des Conversations-Lexikons, so wie zu jeder frühern, zu allen Nachdrucken und Nachbildungen desselben —

ist mit dem jetzt ausgegebenen achten Hefte der erste, A — E enthaltende, Band beendigt worden. Der Beifall, den dieses Werk gefunden, ist so groß, daß nach und nach die Auflage bis zu

16,000 Exemplaren

verstärkt werden mußte, und mit jedem Hefte steigert sich die Theilnahme des Publicums. Es ist nicht nur ein Werk zum Nachschlagen, sondern zugleich ein durch gewandte Darstellung anziehendes Lesebuch über Alles, was die Gegenwart bewegt. Um die Artikel bald nach ihrer Abfassung in das Publicum zu bringen und die Anschaffung zu erleichtern, erscheint es in Heften von 10 Bogen zu dem Preise von 8 gr. auf Druckpap., 12 gr. auf Schreibpap., 18 gr. auf Velinpap.

Vorstehende Werke sind in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes stets vorräthig.

Leipzig, im Febeuar 1839. **F. A. Brockhaus.**

---

[646] **Aristotelis Politicorum Libri Octo,**

ed. Stahr.

Hiervon ist so eben das (dritte) **Schlussheft** à 1⅓ Thlr. erschienen und das **vollständige** Werk à 3⅓ Thlr. nunmehr durch alle Buchhandlungen zu beziehen. **Karl Focke** in **Leipzig.**

[625—30] **Verlornes Damenbrett von Bernstein.**

Es ist einem Fuhrmann, welcher eine Ladung von Nürnberg nach Frankfurt transpartirte, unteewegs ein Kistchen in Veelust geraiden, in welchem sich ein Damenbrett befand. Dieses Damenbrett ist in einem Kastchen mit schwarzem, abgenütztem Leder überzogen und durch eiserne Häckchen, zum Schliessen eingerichtet, verschlossen gewesen. Das Damenbrett selbst, in der Größe von circa 1½ Schuh im Quadrat und circa 4 Zall hoch, ist größtentheils van Bernstein in Mosaikform und an Elfenbein zusammengesetzt, und die Felder ader Quadrate sind geößtentheils mit Figuren und Tableaux aus mythalogischen ader historischen Bildern en bas-rélief aus Schnitzwerk von Bein und einer sehr dünnen durchsicht gen Platte von Bernstein bedeckt, versehen. Die an beiden Rändeen befindlich eingesteckten, sogenannten Brettsteine zum Damenbeettspiel sind von Bernstein in der Größe eines Thalers und ½ Zoll dick, und ist ein Theil davon ebenfalls auf einer Seite mit Bildnissen en bas-rélief verziert. Das Damenbrett kann durch eine Charniere in zwei Theile gelegt und dann als Schachbrett adee zu dem sogenannten Tric-Trac und Mühlsabeen-Spiel angewendet werden. Ein Feld oder Quadrat ist sehr stark beschädigt, und es mangelt auch ein Brettstein.

Dem redlichen Finder, Zustandebringer oder Ueberreicher dieses Damenbrettes werden bei Ablieferung desselben an den Hrn. W. A. Schindler, k. k. Hofagenten in Wien, Wollzeil Nr. 789, Fünfzig Gulden C. M. zugesichert und erfolgt.

---

[620] Bei Fleischmann in München ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lehrbuch der christlichen Religion

zum Gebrauch in den obern Classen der Gymnasien und verwandter Lehranstalten, verfaßt von

Dr. J. Hamberger.

Gr. 8. 1839. 16 gr. od. 1 fl. 12 kr.

Ein Unterrichtsbuch für höhere Lehranstalten, ganz wie es unsere Zeit fordert und wie es oft und vielseitig gewünscht worden. Hoher Dank gebührt dem Verfasser für die Bearbeitung eines so ungemein zweckmäßigen Schulbuches, daß wir an allen protestantischen Lehranstalten dem Religionsunterrichte zu Grunde gelegt wünschten. Aber auch für den Theologen, so wie für jeden Freund christlicher Wahrheit ist dieses Werk eine höchst wichtige Erscheinung.

[642—44] **Anstellungs-Gesuch.**

Ein Indiennen-Zeichner wünschte in seinem Fache eine Anstellung zu erhalten. Näheres ertheilt auf portofreie Briefe Hr. Johannes Hürliman in Richtenschwell im Kant. Zürich.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig. für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr 28 und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag **Nr. 63.** **4 März 1839.**

Uebersicht.

Datum der Börsen: London 25; Paris, Wien 27; Amsterdam 26 Febr.; Frankfurt a. M. 1 März.

Spanien.

* **Madrid**, 19 Febr. Zwischen den verschiedenen Mitgliedern des Cabinets herrscht, besonders seit der Ankunft des Conseilpräsidenten Hrn. Perez de Castro, nicht das beste Einverständniß. Hr. Pizarro hat in dem Conseilpräsidenten nicht den erwarteten Beistand zur Verwirklichung seiner Combinationen für den englischen Cottunhandel gefunden. Ein Beweis, daß die Minister nicht völlig einig sind, liegt auch in der unerwarteten Absetzung mehrerer Unterstaatssecretäre, namentlich derer von den auswärtigen Angelegenheiten, vom Innern und von den Finanzen. — Die 50 Deputirten der Minorität, die sich täglich versammeln, um ihre Angriffe gegen das Ministerium zu verabreden, veranstalteten neulich ein Bankett. Einer der Deputirten, Hr. Olozaga, brachte dabei den Toast aus: „Den Mexicanern und andern Völkern, die Ludwig Philipp widerstehen!“ El Castellano zollt ebenfalls in seinen Spalten der Unerschrockenheit eines Volks seinen Beifall, welches das spanische Volk noch als ein Brudervolk betrachte. — Man spricht, wiewohl unbestimmt, von einigen Aenderungen in den Obercommandos. Rodil und Lahera sollen zu hohen Verrichtungen bestimmt seyn. Ein Adjutant des Generals Espartero ist hier angekommen. Er ist beauftragt, von der Regierung die Absendung von Geldsummen zu verlangen, die für den Unterhalt der Nordarmee unentbehrlich seyen. Er soll überdieß im Namen des Grafen Luchana dem Gerüchte widersprechen, daß der Graf selbst der Königin Hrn. Pizarro vorgeschlagen habe. Dieß ist ein befremdlicher Beweis von Undank, da General Espartero doch anerkennen sollte, daß der Finanzminister Alles anwendet, um ihm die schwachen Hülfsquellen, worüber er verfügen kann, zuzuschicken. — Uebrigens concentrirte der Obergeneral eine beträchtliche Streitmacht zu Valladolid. Alle Grenadiere und Jäger der Nordarmee mit 10 Schwadronen Cavallerie sollen sich bereit halten, gegen die längst angekündigte Carlistische Expedition, wo sie sich zeigen sollte, auszurücken. Während dieser Zeit wird sich die Truppenbrigade von Cuenca und von Neucastilien zu Guadalaxara zur Deckung der Hauptstadt aufstellen. Man weiß jetzt gewiß, daß in Gibraltar eine Carlistische Junta besteht, die über beträchtliche Summen verfügt und überall hin an die Küsten Emissarien abschickt. Man glaubt, daß sie auch den Emeuten und Verschwörungen, die an verschiedenen Orten des Gestades ausgebrochen sind, nicht fremd sey.

* **Madrid**, 20 Febr. Die Königin-Regentin ist seit einigen Tagen unpäßlich, man hofft aber ihre baldige Herstellung. Man schreibt ihr Uebelbefinden dem Wechsel der Lufttemperatur zu, der gewöhnlich bei Annäherung des Frühlings eintritt, und der für stärkere Personen gewöhnlich empfindlicher ist, als für magere. — Der Kriegsminister beschäftigt sich gegenwärtig mit der Organisation einer Reservearmee zu Valladolid. Diese Armee wird aus vier Elitencompagnien bestehen, welche Espartero von seiner Armee dazu detaschirt, sodann aus drei Schwadronen Cavallerie, die noch nicht equipirt sind, und aus Recruten von der neuen Aushebung von 40,000 Mann. Diese Armee sollte zum Wohl des Landes vor dem Frühjahr organisirt seyn; dieß ist aber unmöglich. Auf diese Art kann die beschlossene Carlistische Expedition schon über Valladolid hinaus seyn, bevor noch die Reservearmee beisammen ist.

†* **Bayonne**, 23 Febr. Sie kennen wohl schon den traurigen Gewaltstreich, durch welchen sich der Parteikampf im Carlistischen Lager Luft gemacht hat. Viele Chefs von der sogenannten Provincialpartei wurden, meistens durch List, indem man sie in angeblichen Commissionen versendete, einige jedoch mit offenbarer Gewalt verhaftet. Dieses Schicksal traf auch den Carlistischen Vicekönig von Navarra, Garcia, welcher als Mönch verkleidet aus Estella zu entkommen suchte, aber erkannt und arretirt wurde. In der Nacht vom 18 — 19 wurde er zugleich mit Guergue, Sanz, Carmona und den Intendanten Uriz und Ochoa vor ein Kriegsgericht gestellt, verurtheilt und am 9 Morgens das Urtheil gegen alle sechs vollstreckt. Noch andere sieben sollen den folgenden Tag zum Tod geführt worden seyn, unter ihnen Iturriza, ja man sagt, daß die Procedur sich über fast alle die bekanntesten Chefs, Andechaga (el Castor), Merino, Balmaseda, Carrion u. s. w. erstrecke. Das Urtheil wurde im Namen des Don Carlos vollzogen, aber dieser letztere scheint davon erst durch den Brigadier Sanz, den Bruder des Generals

Pablo Sanz, der sich flüchten konnte, Nachricht erhalten zu haben. Man weiß nicht eigentlich, was das Verbrechen dieser Männer war, welche dem Prätendenten so lange und treue Dienste geleistet, und dabei viele Wunden erhalten hatten. Etwas muß es wohl gewesen seyn, dieß beweist die versuchte Flucht Garcia's. Die Verschwörung soll vorzüglich gegen Maroto gerichtet gewesen seyn, den man für den Carlistischen Espartero ansieht; wenn man gewissen Gerüchten glauben dürfte, so würden beide nach der Dictatur streben, um alsdann das Schicksal Spaniens nach den Vorschriften der Diplomatie auszumachen. Gewiß ist, daß die hingerichteten Individuen der exaltirten, jeder Transaction abgeneigten Partei angehörten, während Villareal, Elio u. a. in der Provincialpartei selbst eine gemäßigtere Nuance bilden. Maroto hat sodann mit 16 Bataillonen und mehrern Escadrons eine Bewegung gegen Peralta und Lodosa gemacht, man kennt aber noch kein Resultat derselben. Espartero soll seinerseits viel mehr Truppen von Miranda aus gegen Ramales abgesendet haben. In Valencia bestätigt sich die Wegnahme von 8000 englischen Gewehren, aber man behauptet, es seyen schon mehr als 12,000 seit einiger Zeit ausgeschifft worden. Uebrigens sind die Carlisten voll Hoffnung: sie wollen mit Sicherheit wissen, daß Frankreich und sogar England auf dem Punkt seyen eine völlige Neutralität anzunehmen, als ob sie dadurch der spanischen Regierung anzeigen wollten, daß man ihr den nächsten Feldzug noch als den letzten Termin lasse, nach dessen Ablauf die Neutralität sich in eine positive Lösung der spanischen Frage, wozu die der belgischen bereits eine Einleitung wäre, verwandeln werde. Auch behaupten die Carlisten, es befinden sich hier in Bayonne 42 Mill. Realen zur Verfügung des Don Carlos, es werde also nicht an Geld fehlen, und wenn man keine Expedition aus Navarra macht, so hofft man dort wenigstens in der Defensive die Oberhand zu behalten und so die diplomatische Auflösung vorzubereiten. In wie weit Espartero dazu beitragen wird, gibt es verschiedene Meynungen.

* Bayonne, 23 Febr. Noch ist nichts Officielles aus dem Hauptquartier des Don Carlos oder Maroto's bekannt. Es liegen bloß zwei Briefe, der eine aus Bergara vom 18, der andere aus Vera vom 22 vor uns. Nach dem letztern hätten unter dem am zweiten Unglückstage (19) Erschossenen sich auch der Almosenier des Generalstabs, Dallo, und der Oberst Aguer, ein Verwandter Garcia's, befunden. Sanz und Ibañez, höhere Beamte des Kriegsministeriums, wurden mit einer Mission nach Villareal, zwischen Bergara und Tolosa, abgeschickt. Man verhaftete sie auf Befehl Maroto's, trotz ihrer gegründeten Einwendungen, daß sie zum Hause des Königs gehören, das gewisse Vorrechte hat. Ihre Vorstellungen blieben unbeachtet, und man schickte sie nach Estella. Sanz war so glücklich zu entkommen. Er eilte ins Hauptquartier des Don Carlos, der unverzüglich den Befehl zur Freilassung von Ibanez abschickte. Auf die Weigerung zu gehorchen, ward ein zweiter Befehl an Maroto abgesandt, der eine Stunde nach Empfang dieser Depesche Ibanez erschießen ließ! Don Carlos hat sein Hauptquartier nach Alzazua, auf der Straße von Bergara nach Estella verlegt. Der Kriegsminister Valdespina, ein Freund Maroto's, ward abberufen und vorläufig durch den Herzog von Granada ersetzt. Sollten sich diese Angaben bestätigen, so würden sie anzeigen, daß Don Carlos den Handlungen Maroto's fremd ist, und ihn zu desavouiren und ohne Zweifel abzusetzen im Sinn habe.

Die Pariser Blätter erwähnen die blutigen Scenen in Estella, ohne bis jetzt nähere Aufschlüsse darüber zu bringen. Das Journal des Débats leitet die Erzählung mit den Worten ein: „Don Carlos hat in den baskischen Provinzen einen Staatsstreich vollführt, der alle seine Anhänger in Spanien und Frankreich wie mit Betäubung getroffen hat. Man schreibt ihn dem Einflusse des Generals Maroto zu, und wahrscheinlich ist ihm auch die Prinzessin von Beira nicht fremd." — Die Gazette de France meint, die bisher verhaftet gewesenen Chefs würden nun in Freiheit gesetzt werden, und die Truppen des Don Carlos siegreich vor Madrid führen, von wo sie bei der letzten Expedition nur in Folge des unglücklichen Zwistes unter den Chefs, der jetzt blutig gelöst sey, zurückgewichen. Der National hält dafür, es spiele Don Carlos ein kühnes, aber gefährliches Spiel; denn nicht für den rey neto hätten sich die Basken erhoben, und ihr Provincialrepublicanismus könnte von der gräßlichen Füsillade, die eben eine Anzahl volksthümlicher Chefs niedergestreckt, geweckt werden.

Großbritannien.

London, 25 Febr.

Lord Palmerstons gestern kurzerwähnte Erklärung auf die gegen die Stadezölle gestellte Motion von Hrn. Hutt in der Unterhaussitzung vom 21 Febr. lautete wie folgt: „Ich gebe zu, daß hier einiger Grund zur Beschwerde obwaltet, doch nicht zu einer solchen Beschwerde, wie sie das ehrenwerthe Mitglied vorgebracht. Die Zölle sind in letzterer Zeit gegen früher erhöht worden, und ihre Erhebung ist von veratorischen Umständen begleitet. Das Recht Hannovers auf diese Zölle kann ich indeß nicht in Abrede stellen; könnte ich das, so würde ich nicht bloß zu der vorgeschlagenen, sondern zu einer noch stärkern Resolution meine Zustimmung geben. Den Ursprung dieser Zölle kenne ich nicht, aber sie wurden schon erhoben, als das Herzogthum Bremen an Schweden gehörte, im J. 1691, und als Bremen 1736 an Hannover abgetreten wurde,*) so geschah es mit allen bestehenden Rechten. Doch von diesem Jahre an wurde, kraft Vertrags mit England, den englischen Fahrzeugen auf der Elbe kein Zoll abgefordert, sondern erst in Hamburg hatten sie ihre Abgaben zu entrichten. Dieß dauerte bis zum Wiener Vertrag von 1815. Durch eine Clausel dieses Vertrags wurde bestimmt, alle mehrere Staaten durchströmenden oder Staaten trennenden Flüsse sollten offen seyn für den Handel aller Nationen, wo jedoch von früher her ein Zollrecht angesprochen werde, sey dieß durch Bevollmächtigte der betreffenden Staaten festzusetzen. Das war der Fall mit den Stadezöllen, und über diese ward in Dresden 1821 eine Uebereinkunft geschlossen, vermöge welcher dieselben fortdauern sollten, jedoch ohne Erhöhung oder Aenderung. Eine willkürliche oder capriciöse Geltendmachung des Zollrechts lag allerdings nicht im Sinne des Wiener Vertrags (hört!); vielmehr wollte er den allgemeinen Welthandel auf jede Weise erleichtern. Im J. 1825 hörte man Klagen über Mißbräuche mit den Stadezöllen, und noch vor 1830 fanden Mittheilungen über diesen Punkt zwischen England und Hannover statt, die nach der damaligen Aenderung unserer Administration erneuert wurden. Mein sehr ehrenwerther Freund, der Präsident des Handelsbureau's, und ich nahmen uns der Sache an. Unsere erste Sorge war, den Tarif zu erhalten, und nach vieler Schwierigkeit und Zögerung erlangten wir ihn von dem König von Hannover. (Hört!) Durch Vergleichung desselben mit den Zollregulirungen läßt sich beurtheilen, wo der Fehler liegt. Die Sache ist nun im Gange, und unter diesen Umständen hoffe ich, daß auf der Motion nicht wird bestanden werden. Jedenfalls kann ich ihr in ihrer jetzigen Form nicht beistimmen, weil sie gegen Hannover eine Läugnung seines Rechts involvirt."

*) Dänemark verkaufte das wenige Jahre zuvor eroberte Herzogthum 1715 an Hannover, dem es auch Schweden 1729 förmlich abtrat.

Die Motion wurde, wie gemeldet, verworfen, und man ging zur Tagesordnung über. Hr. P. Thompson brachte dann zwei Bills zum Schutze des Eigenthumsrechts auf Dessins von Manufacturwaaren ein. Das bisherige Gesetz betrifft bloß die Calicos, und erstreckt sich nicht auf Irland. Nach den neuen Bills soll eine amtliche Stelle in London errichtet werden, welche für die bei ihr eingetragenen Dessins von allen Manufacturwaaren aus allen Theilen des Reichs gegen bestimmte Gebühren (aus deren Ertrag die Beamten besoldet werden) ein Eigenthumsrecht auf ein halbes oder ganzes Jahr ertheilt. — Der Globe äußert in letzterer Beziehung: „Der Hauptvorzug, den ausländische Fabricate vor den unsrigen haben, liegt in dem größern Aufwand von Erfindungsgabe, welche die Dessinateurs des Continents auf Anfertigung der Muster verwenden. In einigen französischen Etablissements sollen sich die Kosten hiefür auf etwa 20 Proc. der Gesammtauslage belaufen. Wir wissen nicht, wie weit der Schutz reicht, den Originalmuster genießen; in England aber ist die Zeit des Monopols unzweifelhaft zu kurz, als daß ein bedeutender Aufwand auf neue Erfindungen für einen Fabricanten commerciell vortheilhaft seyn könnte. Im J. 1787 ward das Eigenthumsrecht auf Muster unter gewissen Bedingungen auf zwei Monate sicher gestellt. Im Jahr 1794 wurde es durch eine annoch rechtskräftige Bill auf drei Monate erstreckt. Es wäre nicht wünschenswerth, den Handel durch Einführung eines langen Monopols zu fesseln; allein drei Monate waren ohne Zweifel ungenügend, um diesem Kunstzweig einen hohen Aufwand von Geschicklichkeit und Scharfsinn zu sichern."

Wir haben den Anfang der Parlamentssitzungen vom 25 Februar vor uns liegen. Im Oberhause wurde toryistischerseits auf Vorlegung von Papieren angetragen, welche beweisen sollen, daß der Marquis v. Normanby während seiner Amtsführung in Irland ungehörigerweise in den Gang der Rechtspflege eingegriffen habe, namentlich durch Entlassungen von gefangenen agrarischen Ruhestörern. — Im Hause der Gemeinen wurde, wie schon am 22, die Beleidigung der brittischen Flagge vor Veracruz nochmals zur Sprache gebracht. Ein Mitglied fragte den Secretär der Admiralität, Hrn. Wood, ob er von Lieutenant Croke, dem Commandanten des Paketboots Expreß, irgend eine Mittheilung über jenen Vorgang erhalten habe. Hr. C. Wood: „Die Admiralität hat auf officiellem Wege nur den schon erwähnten Brief von Commodore Douglas erhalten; doch haben wir auch einen Brief, oder vielmehr Abschrift eines Briefs von Lieutenant Croke an den brittischen Consul in Veracruz gesehen." Capitän Pechell (Mitglied für Brighton, jüngerer Bruder, nicht Sohn, des unlängst an Capitän Berkeley's Stelle zu einem Lord der Admiralität ernannten Sir John Pechell): „Ist das Paketboot Expreß in England angekommen?" Hr. C. Wood: „Ja." Lord Ingestrie (Tory, Capitän in der Flotte, ältester Sohn des Grafen Talbot) bemerkt, das habe er nicht gewußt, als er am 22 die Sache angeregt. Die Vorlegung des Briefs von Lieut. Croke, meint er, würde sehr wichtig seyn, wenn derselbe der Admiralität auch nicht auf amtlichem Wege zugekommen sey; vielleicht setze er den Hrn. Secretär in Stand, seine neuliche Frage zu beantworten, was aus dem mexicanischen Lootsen geworden sey. (Hört!) Auch wünscht er zu wissen, ob Admiral Baudin seine Ehrenerklärung sogleich gegeben, nachdem er die unbesonnene Handlung des Prinzen von Joinville erfahren, oder ob er damit gewartet, bis Capitän Douglas in seiner Fregatte erschienen sey. (Hört, hört!) Hr. C. Wood: „Ich habe schon zweimal erklärt, daß die Admiralität keine andere Correspondenz über den Vorfall in Händen hat, als den Brief vom Commodore Douglas, und ich finde es bei dem jetzigen Stande der Sache nicht discret, weitere Fragen über eine Angelegenheit zu stellen, bei welcher der Friede zwischen England und Frankreich betheiligt ist. Bis die Frage beigelegt ist, wäre es meines Erachtens das Beste, sie in diesem Hause nicht weiter aufzurühren. Von Lieutenant Croke liegt, wie gesagt, ein Brief vor, den er an unsern Gesandten in Mexico (oder hieß es, an den Consul in Veracruz) gerichtet; vielleicht hätte er besser gethan, sich mit dem Befehlshaber der Corvette, seinem Senior-Officier, in Verkehr zu setzen. Ich habe es für meine Pflicht erachtet, in diesem Falle so wenig als möglich, nur das unerläßlich Nothwendige zu antworten." Ich habe gesagt, die Admiralität habe durch das geeignete Organ, den auf der Station befehligenden höheren Officier, die Anzeige von einer befriedigenden Erklärung des französischen Admirals erhalten; diese Erklärung sey von Commodore Douglas auf der Stelle angenommen worden, und wenn dieser sie als genügend erachtet, so dürfe Parlament und Regierung sie wohl auch so betrachten, bis etwa von Commodore Douglas ein weiterer Bericht einlaufe, der die jetzige Sachlage ändere. Wenn der Befehlshaber eines englischen Geschwaders sich mit der für einen Uebergriff angebotenen Entschuldigung zufrieden gestellt erklärt, so darf dieses Haus sich auch zufrieden geben. Weitere Aeußerungen darüber finde ich zur Zeit indiscret." Capitän Pechell: „Meine nächste Frage soll eine sehr discrete seyn; ich wünsche sie ganz abzulösen von jeder Beziehung auf eine Differenz zwischen England und Frankreich, oder zwischen dem Admiral, dem Commodore oder dem Lieutenant des Paketboots und den Franzosen. Ich will ganz einfach fragen, hat von Lieutenant Croke, mit dem ich gedient habe und den ich als einen tapferen Officier kenne, die Admiralität eine Mittheilung erhalten? Im Publicum äußert man die Ansicht, in die ich von Herzen mit einstimme, der Befehlshaber des Paketboots hätte den Prinzen von Joinville, oder wer es war, der den Unfug verübte, geradezu über Bord werfen sollen (that the officer commanding the packet should have bundled the Prince of Joinville, or whoever it was, fairly overboard." Gelächter und Beifall.) Hr. C. Wood wiederholt in verdrießlichem Tone, die Admiralität kenne von Lieutenant Croke nichts, als den erwähnten Brief an den Consul in Veracruz. Viscount Ingestrie: „Sind mit dem französischen Admiral noch Unterhandlungen im Gang, oder nicht? Wenn der Commandant des Paketboots jetzt in England ist, so haben wir das Recht, dieß zu fragen. Auch möcht' ich wissen, ob Admiral Baudin eine geschriebene Ehrenerklärung von sich gegeben, ehe noch das Geschwader des Commodore Douglas erschienen war." Hr. Wood: „Ich habe Grund zu glauben, daß die nächsten Depeschen vom Commodore Douglas nähere Details über den Vorgang enthalten werden. Noch einmal, die einzige Depesche, welche das Admiralitätsamt bis jetzt von Commodore Douglas hat, ist Ihnen vorgelegt worden, und ich hoffe, mein edler Freund und das übrige Haus werden jetzt die Sache nicht weiter urgiren." Viscount Ingestrie: „Aber mein ehrenwerther Freund wird einsehen, daß er meine Frage nicht beantwortet hat (hört, hört!) — nämlich die Frage, ob noch Unterhandlungen schwebend sind." Hr. Wood: „Diese Frage kann von mir nicht beantwortet werden." Damit ließ man die Discussion fallen. — Hr. Wynn (toryistisches Mitglied für Denbighshire), der vor einigen Tagen mit Freuden den Entscheid des Wahlausschusses anzeigte, daß Hr. Harvey seinen Parlamentssitz zu räumen habe, befindet sich jetzt in einer ähnlichen Lage. Eine Committee ist niedergesetzt, um zu begutachten, ob er noch ferner im Hause sitzen könne, da er früher die Rentmeisterstelle (stewardship) von Denbigh angenommen, ohne seinen Sitz zu räumen. (Hr. Harvey wird übrigens für Southwark vermuthlich wieder gewählt werden, da

der liberale Theil der Wähler sich bereits sehr günstig für ihn ausgesprochen hat.) Lord J. Russell brachte eine Bill zur bessern Regulirung der Kircheneinkünfte ein.

Gestern brachte das Sonntagsblatt Age folgenden Artikel: „Wir melden mit tiefem Schmerzgefühl, daß Se. Gnaden der Herzog von Wellington am letzten Freitag (22) einen paralytischen Schlaganfall erlitt. Er ist seitdem schwer erkrankt. Vier Aerzte sind zu dem erlauchten Kranken berufen." — Dieses beunruhigende Gerücht hat sich nun, wie der Observer vom Heutigen sagt, den im Apsley-Haus eingezogenen Erkundigungen zufolge glücklicherweise als grundlos erwiesen. Das Blatt fügt bei: „Indeß vernehmen wir aus andern Quellen, daß der Herzog an einem Anfall von Lumbago leidet, und daß er, wiewohl er gestern wie gewöhnlich arbeitete, sich doch über Schmerz im Rücken und Steifheit des einen Knies beklagte. Die M. Post schreibt über denselben Gegenstand: „Die Abwesenheit des Herzogs am 23 Febr. von der Versammlung der Committee über das Nelson-Monument, bei welcher er den Vorsitz führen sollte, erregte einige Besorgniß hinsichtlich seines Befindens. Der edle Herzog litt an diesem Tag an einer leichten Unpäßlichkeit, hat sich aber bereits völlig wieder erholt." Das Abendblatt Courier bestätigt, daß es nur ein Anfall von Rückenweh oder Lendenreißen gewesen, verbunden mit Magenüblichkeit.

Dieser Tage starb zu Richmond in Yorkshire der whiggische Graf v. Zetland, welcher erst bei der Krönung diesen Namen erhalten hatte — früher hieß er Lord Dundas — im 73sten Lebensjahr. Er war Lordlieutenant der Grafschaft York, wie früher der Orkney- und Shetlandsinseln, wo die Familie große Besitzungen hat. Sein Sohn, Lord Dundas, langjähriges Unterhausmitglied für Richmond, tritt als Erbe der Titel des Verstorbenen ins Oberhaus.

Der berühmte Bildhauer Charles Rossi Esq. starb am 22 Febr. in London, 77 Jahre alt.

Im Catholic Magazine berechnet ein J. Wheble Esq., vormaliger Hochsheriff von Berkshire, daß in England jährlich 2000 Protestanten zum Katholicismus übertreten; bloß in den letzten paar Monaten habe Dr. Walsh, der katholische Bischof des mittleren Bezirks (midland district) von England, 692 Convertiten in den östlichen Grafschaften confirmirt. Darunter befand sich ein vormaliger Quäker, der Advocat F. Lucas Esq. in London.

In der irischen Grafschaft Mayo ward unlängst Hr. John Barret, der katholische Pfarrer von Crossmolina, ein allgemein geachteter junger Mann, ermordet auf der Straße gefunden, ohne daß sich von dem Mörder eine Spur fand. Katholische Blätter zeihen die That den Orangisten, während andrerseits Toryzeitungen vermuthen, der unglückliche Geistliche sey wohl von den sogenannten „Stahljungen (steel-boys)" — wie es scheint, ein Pendant der Whiteboys — ermordet worden, gegen deren Unwesen derselbe nachdrücklich geeifert hatte.

Frankreich.

Paris, 27 Febr.

Das Journal des Débats bemerkt über die Debatten im brittischen Parlamente hinsichtlich der Wegnahme eines mexicanischen Piloten von einem englischen Schiffe durch den Prinzen Joinville: „Der Commandant der brittischen Escadre scheint weit entfernt, dieser Uebereilung die lächerliche Wichtigkeit beizulegen, welche die Torypartei ihr geben möchte bloß um des Vergnügens willen, die alte Eifersucht Englands gegen Frankreich zu erwecken, und die Dynastie der Julirevolution zu tadaltiren."

Hr. Garnier-Pagès soll nach Lesung der zwei Manifeste der HH. Thiers und Odilon Barrot gesagt haben, es sey nun nicht mehr der Mühe werth, daß er das seinige erscheinen lasse; er verzichte darauf.

Hr. v. Villele ist von der Coalition in drei Wahlcollegien vorgeschlagen, Hrn. Henri v. Larochejacquelin in zwei Collegien, zu Orleans und in der Vendée. In Lyon haben sich die Legitimisten geweigert, in die Coalition einzugehen.

Das Journal de la Meurthe enthält ein Schreiben des Generals Drouot in Nancy an Hrn. Delacoste, Erdeputirten der Meurthe, worin er ihm dazu Glück wünscht, daß er mit der Majorität votirt habe, die mit Muth und Rechtlichkeit die Grundsätze vertheidigt hätte, welche den Ruhm und die Stärke der Staaten ausmachen.

(Journal des Débats.) Unsere Correspondenzen aus den westlichen Departements melden, es verbreiteten dort Leute, die man wußte nicht woher kamen, allerlei Gerüchte von einem bevorstehenden Bürgerkrieg und der baldigen Ankunft der Herzogin von Berry und des Herzogs von Bordeaux. Glücklicherweise fanden diese albernen Gerüchte unter den Leuten wenig Glauben.

In Nimes und Lodève kam es zu Unruhen, die aber durchaus unbedeutend scheinen und meist von brodlosen Arbeitern ausgingen. Das Journal des Débats schreibt diese Bewegungen der Aufregung zu, welche die Factionen bei den bevorstehenden Wahlen zu nähren suchten.

= **Paris**, 26 Febr. Ich möchte Ihnen heute keine Besonderheiten, sondern lieber einige Umrisse des Totalbildes unsers augenblicklichen Zustandes mittheilen. Ich glaube kaum, daß Paris jemals in einer gespannteren und auf die Länge unerträglicheren Stimmung war. Unter drei Personen sind nicht zwei einerlei Meinung über die nächste Zukunft, über das Resultat der Parteibemühungen. Lesen Sie das Journal des Débats, die Presse, den Moniteur parisien: nichts ist abgeschmackter als die Bemühungen der Coalition, nichts ist gewisser, unzweifelhafter als der Sieg des Ministeriums, alle Berichte aus Paris und den Departementen sind einstimmig darüber. — Lesen Sie die Oppositions- und Coalitionsblätter: nichts ist vergeblicher, verwegener als die Anstrengungen des Ministeriums und der Hofpartei, nichts ist klarer, unausbleiblicher als der Triumph der Coalition und die Beschämung des 15 April. Alle Berichte aus Paris und den Departementen sind einstimmig darüber! — In Wahrheit, inmitten dieser Sprach- und Begriffsverwirrung möchte man sich fragen: wen betrügt man hier? Doch Geduld, in zehn Tagen schon werden wir besser unterrichtet seyn als heute. Es ist Zeit! Der Handel stockt, die Industrie erlahmt, und der Credit ist krank! Das sind keine banalen Klagen; ihre Wirklichkeit ist nur allzu fühlbar und berührt jeden, der fern oder nahe Geschäfte treibt. Unterdessen ist in dem politischen Leben eine Neuerung eingetreten, die sich bei fortdauernder Veranlassung mehr und mehr einwurzeln wird, weil sie den Sitten und Neigungen der hiesigen Bewohner entspricht: ich meine die vorläufigen Versammlungen der Wähler und die von den Wahlcandidaten abgelegten Glaubensbekenntnisse. Die Versammlung der Wähler des 2ten Arrondissements, bekanntlich des volk- und geldreichsten von ganz Paris, die Verhandlung zwischen Laffitte einerseits, für die Opposition, und Jacques Lefebvre andrerseits, für das Ministerium, war ein wahres Meeting mit seinen ernsten und spaßhaften Reden, mit seinen Unterbrechungen, seinen Improvisationen und derben Auftritten. Was man am wenigsten dabei begriff, war die Erklärung Lefebvre's, daß das Ministerium, als dessen Candidat er sich meldet, in jedem Falle bedeutend, wenn nicht ganz geändert werden müßte. Wozu alsdann für seine Erhaltung streiten! — Wohin der Streit zwischen Girardin und Martin von Straßburg gediehen, mögen

Sie aus der Antwort Martins auf die Erklärung Girardins im National entnehmen. Hier hört aller politische Streit auf. Martins Erwiederung ist der Art, daß sie einen Gichtbrüchigen mit fieberischer Wuth vom Lager und zur persönlichen Wehr treiben würde. Girardin wird sie einstecken, und ihren Angriff an der diamantenen Wand abgleiten lassen, die er zwischen sein Gewissen und den Hohn, die Verachtung gestellt hat. So weit hat es Niemand im Trotze gegen alles, was öffentlicher Anstand ist, jemals getrieben. Vor einigen Tagen enthielt die Presse einen verleumderischen Angriff gegen einen der persönlichen Gegner Girardins, Hrn. Dosnès, Advocat, der im Jahr 1837 nach Bourganeuf gegangen war, um die Wahl Girardins zu hintertreiben. Allein dieser Angriff stand nicht in den Exemplaren der Presse, die in Paris vertheilt werden, sondern bloß in denen, die in die Departemente und ins Ausland gehen. Wem anders als Girardin wäre eine solche Hinterlist auch nur eingefallen! Vielleicht ist er dem Ende seiner Glorie ganz nahe! Es wird zweifelhaft, ob der Wähler von Bourganeuf, denen sich ein sehr achtbarer Mann, der erste Präsident des Gerichtshofs von Limoges, als Candidat darstellt, Girardin wieder ernennen werden. Hätte er aber keinen Platz mehr in der Kammer, wo wäre alsdann sein gebührender Rang! — David, der Bildhauer, der unter den Wahlcandidaten des 6ten Bezirks von Paris im ersten Range mit dem Advocaten Bethmont stand, hat auf seine Candidatur verzichtet, zu Gunsten seines Concurrenten, den er den Wählern bestens empfiehlt. Dieser Künstler erinnert mich an die Versteigerung der Galerie von Sommariva. Die Magdalena von Canova ist für 62,000 Fr. abgestrichen, und — nicht dem König von Frankreich oder dem Pariser Museum, sondern dem spanischen Bankier Aguado zugeschlagen worden. Man erzählt sich, daß Jemand eine hochstehende Person des Ministeriums gefragt, wie man die Gelegenheit habe versäumen mögen, sich einen solchen Schatz zu sichern. Die Antwort war: „Was sollen wir damit thun? „ça ne vote pas!" — Seit langer Zeit sind die Verwaltung und die inneren Einrichtungen der Pariser Bibliotheken, und namentlich der königlichen Bibliothek in der Rue Richelieu Gegenstand der allgemeinsten Beschwerden. Bereits im Jahr 1831 hatte der verstorbene Cuvier dem Ministerium einen Bericht über die notdwendigen Abänderungen eingereicht. Jetzt erst, im Jahr 1839, erläßt Hr. Salvandy eine Ordonnanz, die eine neue Einrichtung und Verwaltung statuirt, und kaum ist diese neue Verordnung bekannt gemacht, so protestiren die sämmtlichen Conservatoren der königl. Bibliothek gegen deren Inhalt als rechtsverletzend in Betreff der Personen, und als unausführbar in Betreff der Sache selbst. Man muß gestehen, Hr. Salvandy hat Unglück!

** Paris, 27 Febr. Es ist große Wahrscheinlichkeit, daß Paris mit der Banlieue von den 13 zu Wählenden die Mehrzahl aus den von den Oppositionsdeputirten wählen wird. Sollte man an der Niedergeschlagenheit, in der sich in diesem Augenblick das Ministerium befindet, zweifeln, dürfte man nur auf das Verzweiflungsgeschrei der Débats einen Blick werfen; die Sprache dieses Blattes, dem die Entziehung seiner Subvention droht, ist so tief gesunken, daß es darin der „Presse" nicht mehr nachsteht. Es nennt heute die Coalition une bande noire tendant à renverser toutes les institutions. — Die Bewegung in den Seehäfen Cherbourg, Nantes, Bourdeaux, Marseille und selbst in Bayonne wird täglich größer, und unmöglich kann die Regierung länger die Zuckerfrage unentschieden lassen, ohne Matrosen- und anderer Arbeiter Aufstände dort befürchten zu müssen. — Man sagt, der Marschall Soult habe die ihm durch Vermittelung des Marschalls Gérard angebotene Stelle eines Kanzlers der Ehrenlegion mit der ausdrücklichen Erklärung, unter dem jetzigen Ministerium nichts annehmen zu wollen, ausgeschlagen. — Die Freunde der Minister sind sehr aufgebracht über Hrn. Lefebvre, der selbst vor den Wählern des zweiten Bezirks erklärt, das Ministerium müsse nach den Wahlen, welches auch deren Resultat sey, geändert werden; dadurch ist die Ueberzeugung von seinem Abtreten so allgemein geworden, daß die meisten Beamten die Hände in den Schooß legen. — Man scheint der friedlichen Beendigung der belgischen Sache so gewiß, daß es heißt, die Prinzen würden nächstens die Nordarmee inspiciren, und sie dann sogleich in ihre Garnisonen zurückgehen lassen. — In diplomatischen Cirkeln sagt man jetzt, nicht Hr. Villiers in Madrid, sondern Lord Granville, hiesiger Gesandter, solle der Nachfolger des Lords Normanby in Irland werden.

△ Paris, 26 Febr. Die beruhigenden Nachrichten aus Belgien haben sämmtliche Fonds, besonders die Actien der industriellen Unternehmungen, welche in der letzten Zeit ansehnlich zurückgegangen waren, wieder gehoben. Man glaubt jetzt hier allgemein, die Conferenzvorschläge werden noch im Laufe der gegenwärtigen Woche von den belgischen Kammern angenommen werden. Einige Coalitionsblätter hoffen, dieser Umstand werde zu ihren Gunsten bei den bevorstehenden Wahlen wirken, indem damit alle Furcht vor Krieg, die bisher von der Administration mit so vielem Eifer ausgebeutet worden, verschwunden sey. Sie triumphiren über das Ministerium, das nicht einmal die Geschicklichkeit gehabt habe, die Entscheidung der belgischen Frage noch um einige Tage zu verzögern. — Die Versammlungen der Wähler zum Behuf der öffentlichen Examination der Candidaten dauern fort. Gestern hatte eine solche in demjenigen Arrondissement von Paris statt, in welchem General Jacqueminot mit Odilon-Barrot concurrirt. Der General, wahrscheinlich weil er nicht für gut befunden hat, mit dem Advocaten um den Rednerkranz zu kämpfen, hat sich für dießmal nicht auf dem Schlachtfeld eingefunden. Unter solchen Umständen konnte der vorläufige Sieg nicht zweifelhaft seyn. — Zu guter Letzt strengen alle Blätter sich an, noch ein tüchtiges Geschrei zu erheben, um auf die Wahlmänner Eindruck zu machen. Jede Partei behauptet von der andern, sie sey unpopulär. In weniger als acht Tagen wird man wissen, wer Recht hat.

Schweiz.

† Zürich, 28 Febr. Der Erziehungsrath hat, wie Sie wissen, vorigen Sonnabend beschlossen, den Dr. Strauß, dessen officielle Antrittserklärung vorlag, einstweilen nicht einzuberufen. Hr. Bürgermeister Hirzel, als Präsident des Erziehungsrathes, wurde beauftragt, ihm die Gründe ausführlicher mitzutheilen. Er wird nicht verlegen seyn, solche zu finden. Inzwischen hat die einmal begonnene Bewegung ihren Fortgang. Daß viel heimliche Unzufriedenheit verbreitet gewesen, wird nunmehr klar. So unthätig unser Regierungsrath noch vor wenig Tagen gegenüber der religiösen Bewegung in unserm Kanton gewesen war, so sehr beschäftigt er sich in diesen Tagen mit der Sache. Die Sitzungen desselben sind fast permanent und kein anderer Gedanke mag recht aufkommen. Die Minorität des Regierungsrathes, welche gegen die Berufung von Strauß gestimmt hatte (die HH. Dr. Hegetschweiler, Melchior Sulzer und Hüni), ist nunmehr verstärkt durch die HH. Bürgermeister Heß, Meyer von Knonau, Eduard Sulzer. Um die Mehrheit im Regierungsrath in ihren Planen zu unterstützen, hatte sich, unter dem Vorwand, Verfassung und Gesetz nöthigenfalls mit bewaffneter Hand zu schützen, ein fast ganz von den Radicalen geleiteter Schutzverein gebildet, ungeachtet noch Niemand weder Verfassung noch Gesetz bedroht hat. Dieser Schutzverein, in welchem sich in-

dessen nur eine sehr kleine Zahl von Leuten einschreiben ließ, und der großentheils aus den Radicalen und einer Zahl von Beamteten und abhängigen Leuten besteht, erregte nun auf der Gegenseite, wohin fast die ganze Bevölkerung gehört, böses Blut. Im Regierungsrathe machte der Bürgermeister Hirzel vorgestern den Antrag, die Regierung solle das Siebner-Concordat anrufen, und aus den concordirenden Ständen Gesandte herberufen, um zu vermitteln. Im Hintergrunde war denn freilich der Gedanke, mit Truppen aus diesen Ständen die Volksbewegung zu unterdrücken. Der Antrag wurde aber lebhaft bekämpft, und blieb in der Minderheit. Man machte aufmerksam, wie sehr der Kanton Zürich gegenüber der Eidgenossenschaft sich compromittirte, wenn er als nunmehriger Vorort den Bund außer Acht lasse und ein Concordat anrufe, das bei der Mehrzahl der Stände in sehr üblem Credit stehe. Zugleich wurde gezeigt, daß dieser Schritt leicht eine Gegenbewegung unter den nicht concordirenden Ständen zu Gunsten der Züricherischen Volksbewegung hervorrufen könnte, endlich daß auch unter der Bevölkerung der concordirenden Stände sich die gleiche religiöse Aufregung vom Kanton Zürich aus verbreiten würde, zum Theil sich schon verbreitet habe, so daß die ganze Maaßregel leicht den entgegengesetzten Erfolg haben möchte, als der gewünschte sey. Der Regierungsrath beschloß daher, einzig den Bund anzurufen, wenn solches nöthig werde, zur Zeit aber auch damit noch zu warten. Heute sitzt nun das „Cantonalcomité des christlichen Vereins für Kirche und Schule" in Zürich und zugleich der Regierungsrath. Beide werden wohl unterhandeln, und hoffentlich der Regierungsrath einen beruhigenden Entschluß fassen. Fast alle Gemeinden des Kantons haben Abgeordnete erwählt. Nur im Bezirke Regensberg konnten die radicalen Beamteten einige Gemeinden abhalten. In dem Cantonalcomité ist die Geistlichkeit etwas stark repräsentirt. Zum Schutze des Comité's findet sich eine Anzahl Landleute in der Stadt. Es wären aber bei Tausenden gekommen, wenn nicht die Kantonspolizei erklärt hätte, sie werde selbst dafür sorgen, daß das Comité sicher und frei berathen könne.

Niederlande.

Brüssel, 24 Febr. Die Central-Section hat sich vor Allem mit der Frage der Incompetenz beschäftigt, und keinen Anstand genommen, dieselbe einstimmig zu verwerfen. Nachdem sie hierauf die Prüfung des Vertrags und der sich darauf beziehenden Entwürfe begonnen, ist sie zur Ernennung ihres Berichterstatters geschritten und hat den Hrn. Dolez gewählt, der alle Stimmen mit Ausnahme der seinigen erhielt. Eine dritte Versammlung ist auf morgen zusammenberufen. Die Minister sind eingeladen, sich bei derselben einzufinden, um einige Aufklärungen über die Lage des Landes zu geben. Man glaubt, daß diese Versammlung die letzte seyn werde, da jedoch einige Tage dem Hrn. Dolez nöthig seyn werden, um seinen Bericht vorzubereiten, welcher der Kammer vor Donnerstag oder Freitag nicht mitgetheilt werden kann, so läßt Alles glauben, daß die Erörterung nicht vor dem 4 März beginnen werde. (Brüsl. Bl.)

Deutschland.

Stuttgart. (Bevölkerung des Königreichs am 15 Dec. 1837. Aus v. Memmingers würtembergischen Jahrbüchern.) Der Stand der ortsangehörigen Bevölkerung des Königreichs war am 15 Dec. 1836: 793,973 männliche und 832,692 weibliche, zusammen 1,626,665 Einwohner. Hiezu sind bis zum 15 Dec. 1837 gekommen: 1) Geborene männliche 36,110, weibliche 34,371, zusammen 70,481; 2) Eingewanderte männliche 358, weibliche 586, zusammen 944; 3) durch Berichtigung von Fehlern früherer Jahre 12. Summe des Zuwachses 71,437. Der Abgang hat betragen: 1) Gestorbene männliche 31,309, weibliche 30,402, zusammen 61,711; 2) Ausgewanderte männliche 1033, weibliche 1056, zusammen 2089; 3) durch Berichtigung von Fehlern früherer Jahre 52. Summe des Abgangs 63,852. Hienach stellte sich die Zahl der Ortsangehörigen auf 15 Dec. 1837 auf männliche 798,111, weibliche 836,139, zusammen auf 1,634,250. Der wirkliche Zuwachs berechnet sich demnach auf männliche 4138, weibliche 3447, zusammen 7585, oder nicht ganz 1/2 Procent der ganzen Bevölkerung. Unter den Geborenen sind 62,368 eheliche, 8113 uneheliche, zusammen 70,481. Die unehelichen Geburten verhalten sich also zu den ehelichen wie 1 : 7 7/10 oder unter nicht ganz neun Geburten ist eine uneheliche, ein Verhältniß, das sich gegen die letzten Jahre, wo es 1835 wie 1 : 7 1/10 und 1836 wie 1 : 7 5/10 war, etwas günstiger herausstellt.

Karlsruhe. Am 26 Febr. wurde zu Weinheim als Abgeordneter in die zweite Kammer Hofrath **Welker** gewählt.

†* **Frankfurt a. M.**, 28 Febr. Die Bundesversammlung hielt heute ihre erste Sitzung in diesem Jahre und zwar unter dem Vorsitz des königl. preußischen Bundestagsgesandten, Hrn. v. Schöler. — Von der Rückkunft des Hrn. Grafen v. Münch-Bellinghausen aus Wien vernimmt man noch nichts.

* **Weimar**, 23 Febr. Das sächsische Strafgesetzbuch wurde von unserm Landtag nur mit wenigen Modificationen angenommen. Zur Abschreckung soll der Felddiebstahl gleich im ersten Fall mit körperlicher Züchtigung — die bei andern Vergehen nur in seltenen Fällen und mit Vorsicht angewendet wird — belegt werden, da die meisten Leute, die ihn begehen, Gefängniß als keine Strafe betrachten. Sachkundige Männer sprachen sich dahin aus. — Das herzogl. sächsische Ministerium zu Altenburg wie auch das der fürstl. Reußischen Lande jüngerer Linie, und in neuerer Zeit das Ministerium des Herzogthums Sachsen-Koburg-Gotha haben sich ebenfalls zur Annahme des k. sächsischen Criminalgesetzbuchs, bezüglich noch zu erwartender landständischer Zustimmung, bereitwillig erklärt. Auch von den andern thüringen'schen Landen erwartet man ein Gleiches. Unter diesen Umständen ist zu erwarten, daß künftighin für eine Bevölkerung von zwei und einer halben Million Sachsen eine und dieselbe Criminallegislation stattfinden werde. So könnte denn auch der Vorschlag zur Ausführung kommen, daß ein allgemeines Strafhaus für die thüringen'schen Lande, nach Art der amerikanischen, errichtet würde. Dr. Kieser gab hiezu besonders Anregung in seinem gehaltvollen Vortrag über die Einführung des sogenannten Pönitentiarsystems (moralische Besserung der Criminalverbrecher) in unserm Lande. Er stützte sich in seinen Angaben besonders auf das bekannte Werk von Beaumont und Tocqueville über Amerika's Besserungssystem. Zwei verschiedene Weisen hat man in Amerika versucht: 1) daß die Sträflinge zwar in Gemeinschaft arbeiten, aber zu völligem Stillschweigen mit der größten Strenge angehalten werden, und nur zur Nachtzeit, jeder in eine besondere Zelle, eingeschlossen sind — das New-York'sche oder Aubnen'sche System oder 2) daß die Sträflinge Tag und Nacht völlig isolirt, jeder in einer besondern Zelle eingesperrt zu stillschweigender Arbeit sich überlassen bleiben — das Pennsylvanische System. Zu dieser letzteren Einrichtung einer durch Einsamkeit und Stillschweigen auf die innere moralische Stimmung wirkenden und Reue und moralische Besserung erzeugenden Behandlung, sagt Kieser, kommt dann, als wesentlich und unumgänglich nöthig, noch hinzu: moralischer Unterricht und täglicher Zuspruch wohlgesinnter, vom Geiste der Anstalt durchdrungener Geistlichen, um dem Reue fühlenden Verbrecher zu Hülfe zu kommen, seine beginnende Moralität zu heben, und seinen Vorsatz zur Besse-

rung zu stärken, und hiedurch, statt des bisherigen Unterrichts im Verbrechen, in dem Verbrecher eine moralische Wiedergeburt zu befördern und zu vollenden. Der sittliche und religiöse Unterricht bildet daher die zweite Grundlage des ganzen Besserungssystems. Als nach beendigter Discussion über diesen Gegenstand zur Abstimmung geschritten wurde, „ob der Vortrag Dr. Kiesers nun durch den Abdruck veröffentlicht, oder seiner auch in einer Erklärungsschrift erwähnt werden solle?" entschieden sich 24 Stimmen gegen 7 für Erwähnung desselben in einer Erklärungsschrift, wobei Dr. Paulsen bemerkte: „Meine Meinung geht dahin, daß in der Erklärungsschrift ausgesprochen wird, der Landtag habe bereits darauf angetragen, den Gegenstand wegen geeigneter Reform der Strafanstalten prüfen zu lassen; um nun die Prüfung zu erleichtern, übergebe er den Vortrag des Abg. Dr. Kieser." — Ferner wurden vom Landtage in mehreren Sitzungen berathen: 1) der Entwurf eines Gesetzes über die Medicinalordnung; 2) das Gesetz über die Medicinaltaxe; 3) das Gesetz über die Apothekertaxe. Geh. Hofrath Dr. Kieser, als einziges sachverständiges Mitglied des Landtags, hielt umfassende Vorträge über diese Gegenstände. Es wurde beschlossen, daß ein besonderer Gesetzesentwurf der Medicinalordnung ausgearbeitet, und dem Landtage vorgelegt werden solle; die provisorische Einführung der Hannover'schen Apothekerordnung bis zum nächsten Landtag, und die provisorische Einführung der preußischen Apothekertaxe ebenfalls bis zum nächsten Landtag. — Der Discussionen über die Etats haben wir schon in einem früheren Berichte Erwähnung gethan. Der Geh. Rath Dr. Schweitzer ließ sich ankündigen, und gab die Entgegnung des Ministeriums ab. Sein Vortrag, voll Klarheit, gedrängter Kürze und Schärfe, zeugte von der bekannten geistigen Energie und Umsicht des Ministers. Nach dem Vortrage wurde von dem Landtagssyndicus ein höchstes Decret vom 29 Jan. verlesen, in welchem einige verlangte Posten ausgeschieden werden, aber doch die Anforderung einer Steuererhöhung gemacht wird. Sodann bemerkte der Landmarschall, an welchen besonders die Entgegnung des Ministers gerichtet gewesen war, Folgendes: „Für jetzt vermag ich nur dem Landtage in jeder Beziehung aufrichtigst Glück zu wünschen, die Veranlassung zu einem solchen Vortrage gegeben zu haben, wie er ihn heute Sr. Exc. zu verdanken hat. Selbst für den Fall thue ich dieses, daß einer oder der andere von uns noch nicht von der unbestreitbaren Begründung aller Einzelnheiten dieses Vortrags überzeugt seyn sollte. Ueber das Decret wird der Landtag seine unterthänigste Erklärung erst nach vorangegangener weiterer Berathung abzugeben im Stande seyn.

Hannover, 23 Febr. Ein höchst glückliches Ereigniß erfüllt in diesem Augenblick die Einwohner unserer Residenz mit der lebhaftesten Freude. In dem Befinden des Kronprinzen hat sich in den letzten Tagen eine günstige Veränderung manifestirt. Die, in Folge bisher vorhandener Verwachsungen zwischen dem Pupillarrande der Regenbogenhaut und der Linsencapsel, bis jetzt gänzlich geschlossen gewesene Pupille des staarkranken Auges hat sich von selbst wieder von ihren Adhäsionen gelöset, sich geöffnet, und verräth nicht nur durch ihr jetziges, deutliches Spiel während der abwechselnden Einwirkung des Lichts und der Dunkelheit auf das Auge, das unzweifelhafte Vorhandenseyn der bisher ungewissen Lichtempfänglichkeit des Sehnerven, oder mit andern Worten die Nichteristenz des gefürchteten schwarzen Staars, sondern macht auch die durch den früheren Zustand indicirt gewesene Operation einer künstlichen Pupillenbildung nunmehr ganz unnöthig, so daß die mit dem Prinzen vorzunehmende Operation dadurch auf einfache Staaroperation reducirt worden ist. (Hamb. Corr.)

† **Mecklenburg**, 24 Febr. Die Beilage zu Nro. 49 der Allgemeinen Zeitung enthält einen Artikel „von der Ostsee," der einen früher gelieferten Bericht über die letzten Landtagsverhandlungen in Mecklenburg berichtigend ergänzen soll. Wenn es nun gleich nicht belohnend erscheint, die in demselben vielfach ausgesprochenen falschen Ansichten aufzuklären, und die unrichtig hingestellten Facta zu widerlegen, da der Einzelne, dem die Mecklenburgischen Verhältnisse fremd sind, weitläufiger Auseinandersetzung derselben schwerlich Interesse schenken möchte, der aber, der sie kennt, in seinem Urtheil über den erwähnten Artikel kaum wird fehlgreifen können — so möge doch die Erzählung, daß auf dem letzten Mecklenburgischen Landtage eine Privatcollecte für Don Carlos veranstaltet worden sey, hier ihre Berichtigung dahin finden, daß diejenigen, welche Geldbeiträge gaben „zum Besten der verwundeten Deutschen im Heere des Königs von Spanien, Karls V" — ob sie gleich ihre politische Meinung keineswegs zu verbergen trachteten, dennoch weit entfernt waren, diese politische Meinung als Ursache eines menschenfreundlichen Unternehmens aufzustellen. — Uebrigens wurden diese Beiträge nicht, wie es heißt, durch eine Collecte gesammelt, sondern sie waren das Resultat der Verabredung einiger Gleichgesinnten.

Preußen.

† **Münster**, 24 Febr. Unter den vielen Gerüchten, welche hier seit kurzem in Umlauf gesetzt sind, glauben wir Ihnen eines verbürgen zu können, daß nämlich zwei Armeecorps der deutschen Bundesarmee unter dem Oberbefehl des k. preußischen Generals v. Grolman Luxemburg und Limburg jedenfalls besetzen werden. Der König der Niederlande soll daraus ein abgesondertes Land für einen Prinzen seines Hauses bilden wollen. — Das hier in diesen Tagen publicirte Urtheil des königl. Kammergerichts zu Berlin, wonach mehrere sehr geachtete Einwohner und Einwohnerinnen wegen Verbreitung eines kleinen, sehr albernen, aber die der Majestät gebührende Achtung verletzenden Liedes zu einer Festungsstrafe von zwei Jahren und darüber verurtheilt worden sind, hat großes Aufsehen gemacht. — Der hier stehende Generalstab des siebenten Armeecorps wird mit dem 1 März sich nach Düsseldorf begeben, zur Erleichterung der Communicationen mit dem des rheinischen. Die einberufenen Reserven haben sich hier alle ohne Ausnahme und von gutem Geiste beseelt eingestellt, obwohl die Masse allgemein an den Ausbruch des Krieges glaubt und deßhalb viele der Steuerpflichtigen, die früher für halbe oder ganze Jahre vorauszuzahlen pflegten, jetzt vorsichtig die Pränumerationen auf zwei oder drei Monat beschränken.

Serbien.

* **Von der serbischen Gränze**, 13 Febr. Das neue von Konstantinopel eingetroffene serbische Grundgesetz, zu dessen Verkündigung auf den 12 (24) Febr. d. J. eine Nationalversammlung einberufen ist, trägt das Datum 10 (22) bis 12 (24) Dec. 1838 (gegen Mitte des türkischen Monats Scheval 1254.) Die Theilung der Staatsgewalten, der gesetzgebenden, vollziehenden und richterlichen, ist darin den Verhältnissen Serbiens gemäß durchgeführt. Die gesetzgebende Gewalt ruht in dem fürstlichen Rath, der einschlüßlich des Präsidenten aus 17 Mitgliedern besteht. Die vollziehende Gewalt liegt in den Händen des Fürsten, der sie durch seine vier Verwaltungsdirigenten: für das Innere, die Finanzen, Justiz und Cultus, und für die auswärtigen Geschäfte ausübt. Die richterliche Gewalt wird von Gerichten, welche unabhängig seyn sollen, ausgeübt, namentlich von den der freien Wahl der Gemeinden anheimgestellten Frie-

denrichtern, dann von den von der Regierung zu besetzenden 17 Bezirksgerichten und von einem in dem Orte der Centralregierung zu errichtenden Appellationsgerichte. Die Initiative der Gesetze gebühret dem Fürsten und dem fürstlichen Rathe. Uebrigens wird das Personen- und Eigenthumsrecht gesichert, Steuergleichheit nach Maaßgabe des Vermögens eingeführt, Confiscationsstrafe und jede Art von Feudalabgabe abgeschafft, die bürgerlichen Rechte also bestens geregelt. Die Feststellung der politischen Rechte Serbiens ist noch der Zukunft überlassen, bis die Mehrzahl der Serben staatsmündig geworden seyn wird. Man ist nun mit der Wahl der Mitglieder zu Bildung des fürstlichen Rathes beschäftigt, der gleich nach seinem Zusammentritt mit Organisirung der übrigen Central- und Provincialbehörden beauftragt werden wird. — Es ist nunmehr auch von Seite Frankreichs ein diplomatischer Agent für Serbien bestimmt. Man nennt als solchen einen gewissen Duclos, der bisher zu Jassy Consul war. Er soll bereits nach Konstantinopel abgegangen seyn, um von seinem vorgesetzten Gesandten Instructionen zu empfangen und hierauf sich sogleich nach Belgrad zu begeben, um seinen Posten anzutreten.

Türkei.

* **Konstantinopel**, 7 Febr. Die kürzlich erwähnten Gerüchte, daß es zwischen den türkischen und ägyptischen Truppen zu einem Conflicte kommen könnte, fangen an Consistenz zu gewinnen. Der Haß des Sultans gegen Mehemed Ali scheint sich immer mehr zu steigern, und hat bereits einen Grad erreicht, dem allerdings zu zweifeln berechtigt, daß der Sultan noch länger dem System der Mächte, den status quo aufrecht zu halten, getreu bleiben werde. Die Rüstungen im Hauptquartier Hafiz Pascha's, die kriegerischen Vorbereitungen in Konstantinopel sowohl für die Armee als für die Flotte bestärken jene Zweifel. Zwar widerspricht die großherrliche Regierung diesen Gerüchten auf das bündigste, indem sie behauptet, die Rüstungen bezwecken bloß die gewöhnliche Ergänzung der Armee; allein die Berichte von der Armee selbst verdächtigen diese Erklärung; namentlich sind mir einige Briefe von den bei der Armee befindlichen preußischen Officieren zu Gesicht gekommen, worin die Vermuthung, daß es im Frühjahre zu blutigen Ereignissen kommen dürfte, mit vieler Zuversicht ausgesprochen ist. Das großherrliche Heer, 35 bis 40 Tausend Mann stark, befindet sich im besten Zustande, und ihr Führer brennt vor Begierde, sich mit seinem Gegner zu messen, während die Umgebung des Sultans diesen selbst zur Rachenahme aufstachelt. Die Städte Konia und Angora werden mit großer Thätigkeit befestigt, und Reschid Pascha, der von London zurückberufen ist, hat zugleich mit dieser Ordre den Auftrag erhalten, englische Marineofficiere anzuwerben. Wenn gleich diese Dinge vielfach Besorgnisse erregen werden, so theile ich diese doch noch keineswegs, vielmehr bin ich der vollen Ueberzeugung, daß es den europäischen Großmächten auch ferner angelegen seyn werde, den status quo, wenn es seyn müßte, sogar durch bewaffnete Intervention zu bewahren. — Obwohl der englische Gesandte, Hr. Mac Neill, Tauris schon am 4 Jan. verlassen hat, um sich über Tiflis und St. Petersburg nach England zu begeben, während das Gesandtschaftspersonal in Erzerum bleibt, so glaubt man doch an eine friedliche Lösung dieser Angelegenheit, und zwar durch russische Vermittlung. Dieß ist die Ursache der seit kurzem bemerkten Annäherung zwischen Lord Ponsonby und Hrn. v. Butenieff.

Syrien und Aegypten.

⊙ **Aleppo**, 22 Jan. Hier hat sich wieder ein sehr unangenehmer Vorfall zugetragen, der den hiesigen Europäern eben nicht zum Vortheil gereicht. Ibrahim Pascha hatte, um dem Wucher, der hier auf beispiellose Art getrieben wird, Einhalt zu thun, befohlen, nicht mehr als 25 Procent zu nehmen. Einige europäische Viceconsuln, die meistens Levantiner und alle Kaufleute sind, nahmen aber statt dessen 50 Procent, und schickten ihre Janitscharen und Secretäre auf das Land, um diese Procente von den Gläubigern einzucassiren. Als Ibrahim dieß erfuhr, ließ er alle diese Abgeschickten aufgreifen und ins Gefängniß werfen, aus dem er sie jedoch nach vier Tagen entließ, da alle Consuls dagegen Reclamationen machen zu wollen erklärten. Es sind, wie wir wissen, sogleich Berichte an die Generalconsuln nach Cairo abgegangen, und Alles ist hier neugierig, wie dieser Vorfall dort aufgenommen werden wird. Ueberhaupt sind seit einiger Zeit in Syrien beständig Streitigkeiten mit den Consuln, von denen einer in Alexandrette auf das stärkste gemißhandelt ward, wie Sie dieß wohl schon erfahren haben werden. Auch in Acre fanden unangenehme Auftritte mit ihnen statt, die nur durch Soliman-Pascha, der bekanntlich ein Franzose ist, beigelegt wurden. Wir wollen hoffen, daß dieß endlich aufhören möge, indem hiedurch den hiesigen europäischen Handelsleuten großer Nachtheil zugefügt wird. In Canea in Candien ward der englische Viceconsul von den Soldaten geprügelt, was aber größtentheils die Schuld des Consuls war, da er einen Soldaten, der ihm in der Nacht nicht sogleich das Thor der Stadt öffnete, mit der Reitpeitsche ins Gesicht schlug. Mustapha-Pascha, der Gouverneur von Candien, hat dieß auch sofort erkannt und dem Consul die verlangte Genugthuung darüber verweigert. — Ich muß Ihnen anzeigen, daß die Pest in Jaffa und Jerusalem ist, und man jetzt viel Vorkehrungen trifft, damit sie sich nicht weiter nach dem Innern und vorzüglich nach Aleppo verbreite, wo jetzt wieder, trotz der beständigen Empörungen der Drusen, ein recht starker Handel getrieben wird.

** **Beyrut**, 1 Febr. Die Ruhe in Syrien ist von neuem gestört. Den Insurgentenbanden, welche im Horan vereinigt sind, haben sich die Bewohner des Gebirges von Saffet angeschlossen. Ibrahim Pascha ließ sie bereits, wiewohl ohne Resultat, angreifen, und man glaubt allgemein, daß wenn er jene Banden nicht diesen Winter noch vernichtet, werde der Anfang des Frühlings das Signal eines allgemeinen Aufstandes seyn. Die christlichen Soldaten des Emirs Beschir, 3000 an der Zahl, sind nach Damascus gezogen, um mit den Streitkräften, welche Ibrahim kommandirt, sich zu vereinigen. Letzterer berief die Paschas Soliman und Selim, Bahry Bey, den Emir Halil, Sohn des Emirs Beschir, und andere Häuptlinge zu sich, damit sie alle bereit seyen, gegen die Insurgenten zu ziehen. — Die Post von Bagdad ist seit einigen Tagen ausgeblieben. Man weiß nicht, ob das schlechte Wetter daran Schuld, oder ob die Verbindung durch irgend einen Nomadenstamm unterbrochen ist. — Die Pest setzt ihre Verheerungen in Jerusalem, Bethlehem und der Umgegend fort.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 25 Febr. Consols 92 7/8; spanische Fonds 18 7/8; portugiesische 35.

Paris, 27 Febr. Consol. 5proc. 110, 90; 3proc. 78, 80; Bankactien 2605; belg. Bank 562 1/2; belg. Fonds 100; neap. 99, 10; span. act. 19 1/4; St. Germainer E. B. 597 1/2; Versailler rechte 545; linke 150; Paris-Havre 930; Paris-Orleans 440; Mühlhausen-Thann 340; Straßburg-Basel 320; Coupons Laffitte 1020 und 5170.

* **Amsterdam**, 26 Febr. 2 1/2proc. 54 7/8; 5proc. 101 3/16; Kanzb. 26 15/16; Synd. 4 1/2proc. 94 5/8; 3 1/2proc. 79 9/16; 5proc. öst. 97 7/8; Ard. 17 1/2; 5proc. Met. 103 1/4.

†* **Frankfurt a. M.**, 1 März. 5proc. Metall. 106 13/16; 3proc. 80 1/2; Bankactien 1788; 500fl.-Loose 135 1/8; Integr. 54 11/16 à 3/4; Taunusbahn 276; Disc. 3 1/4 Proc. Geld.

* **Hamburg**, 26 Febr. In Fonds geht sehr wenig um; auch in auswärtigen Valuten wurde heute nicht viel gethan. London höher notirt, aber nicht begehrt, Paris, Amsterdam und deutsche Plätze zu haben und zu lassen. Disconto 2 1/4 Proc. G. und Brief. Met. 105 3/4; Bankactien 1475; Integr. 53 3/4; dän. 3proc. 71 7/8; schwed. 4proc. 99 1/2; norw. 4proc. 102 1/8; russ. engl. 5proc. 107 1/2.

Wien, 27 Febr. Metall. 107; 4proc. 100 7/8; 3proc. 80 5/8; 1834er Loose 135 7/; Bankactien 1489; Nordbahn 103 3/4; Mail. E. B. 102 5/8; Raaber 107 5/8.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Reisen und Reiselitteratur.

Dr. Löwe.

* Triest, 20 Febr. In Smyrna befindet sich gegenwärtig der bekannte Orientalist Dr. Löwe aus Preußen, Bibliothekar des Herzogs von Sussex. Nach einem mehrjährigen Aufenthalt in Syrien und Aegypten, begab er sich vor kurzem nach Konstantinopel, wo er eine Sprachlehre und ein Wörterbuch der bisher noch nicht bearbeiteten cirkassischen Mundart schrieb, und seine Kenntniß von 24 Sprachen, die er meist mit Leichtigkeit spricht und schreibt, durch die Erlernung des türkischen Idioms bereicherte. — Dr. Löwe hat in Syrien während des letzten Aufstandes der Drusen merkwürdige Schicksale erlebt. In Japhet war er der grausamsten Behandlung von Seite dieser Bergbewohner preisgegeben. Sie plünderten sein Haus, beraubten ihn des letzten Zehrpfennigs, und, was für ihn am empfindlichsten seyn mußte, zerrissen auf die barbarischste Weise fünfzehn Manuscripte und die Zeichnungen, die er in Nubien, Aegypten und Syrien entworfen hatte. Während seines Aufenthalts in Nubien schrieb Dr. Löwe eine Grammatik der nubischen Sprache. — Er begibt sich jetzt über Athen nach Neapel, um daselbst das ägyptische Museum zu besuchen, und von dort nach Rom, um im Vatican seine gelehrten Forschungen fortzusetzen.

Aegypten.

✠ Alexandrien, 26 Januar. Hier sieht es schlecht aus. Zwar haben wir glücklicherweise keine Pest, obgleich dieser Winter einer der strengsten war, dessen man sich hier erinnert. Seit drei Monaten hörte der Regen nicht auf, der Thermometer fiel bis auf 5° über Null und hiezu Mangel, Elend und Noth aller Art, daß man in der That erstaunt ist, die Pest nicht ausgebrochen zu sehen. Und doch wäre dieß im Sinne der Theorie, die Aegypten mit der Pest behaftet und dieß Land als den eigentlichen Herd derselben ansieht. Dagegen ist hier unter den Kaufleuten eine andere Seuche ausgebrochen: dieß ist die Fallsucht. Seit einiger Zeit sind verschiedene Fallimente, wenn man den hiesigen Beutelschneidereien noch diesen Namen geben darf, vorgekommen, von denen namentlich das des Hrn. Fontelair und Compagnie die ganze Stadt mit Bestürzung erfüllt. Diese Firma stand an der Spitze einer Bank, die, obgleich ohne alle solide Basis, sich des unbeschränktesten Credits erfreute und zu der ein Jeder sein bißchen Erspartes trug, als an den Ort, wo es am sichersten sey. Plötzlich, kurz vor Neujahr, verschwand Hr. Fontelair, und ein Brief von ihm an den französischen Consul zeigte letzterm an, daß er sich für insolvent erklären müsse. Die allgemeine Aufregung und Indignation vermochte jedoch zu den strengsten Nachforschungen, und bald gelang es diesen, den Bankerottierer, in einem Abtritt versteckt, zu entdecken. Man zog ihn nun zwar vor das Gericht der französischen Handelsdeputirten, man bewies ihm zwar, daß der Bankerott betrügerisch sey, aber mit Ausnahme einer unbedeutenden Summe schlechten und falschen Geldes fand sich kein anderes, und was das Spaßhafteste war, seine Compagnons sagten sich nicht nur von der Compagnieschaft los, sondern machten sogar noch Ansprüche auf die Bank geltend. Zwar ward ihnen dieser Kniff vereitelt, sie wurden eingesperrt, aber der Betrug ist deßhalb nicht minder groß, eine Menge Familien sind in die bitterste Armuth gestürzt, und das Elend, das durch die allgemeine Handelsstockung schon lange im Stillen fortkeimte, ist plötzlich wie ein faules Geschwür aufgebrochen und zu Tage gefördert. Es steht jedoch zu erwarten, daß dießmal wenigstens das Verbrechen bestraft werde, und das Gesetz endlich einmal in Kraft trete. Die Straflosigkeit solcher Betrügereien würde sonst dem hiesigen Kaufmannsstand den stärksten Schlag versetzen, denn wenn der Handel nicht ohne Credit bestehen kann, so ist der Credit ohne ihn beschützende und aufrecht haltende Gesetze ein wahrer Unsinn. — Das vor einiger Zeit hier angekommene türkische Dampfschiff ist seit heute in Pratica. Es brachte den für Mekka bestimmten Teppich und den Contre-Admiral Osman Bey mit, der dem Pascha ein wichtiges Schreiben eigenhändig übergeben sollte. Er ließ es hier, und ist wieder abgereist. — Aus Arabien erfährt man noch nichts Zuverlässiges über das Schicksal der Armee Kurschid Pascha's. Es ist jedoch möglich, daß er sich aus der Klemme im Nedschd herausziehe, da er zu den besten Officieren gehört, die der Pascha hat.

Mexico.

(Bulletin de la Nouvelle Orleans vom 21 Jan.) Es scheint nach Privatbriefen aus Mexico, daß Hr. Pakenham, weit entfernt, für die Mexicaner zu interveniren, sich den Franzosen anschließen und Genugthuung für die an englischen Bürgern verübten Beraubungen und für andere Beschädigungen ähnlicher Art fordern wird. Man glaubt allgemein, daß wenn nicht unverzüglich eine befriedigende Antwort auf seine Forderung eintrifft, die ganze englische Flotte gemeinschaftlich mit dem französischen Geschwader Mexico zur Zahlung seiner Schuld zwingen wird. Wir glauben, daß unserer Regierung ein Vorschlag gemacht worden ist, sich der Coalition Frankreichs und Englands anzuschließen; das Cabinet von Washington hat aber diesen Antrag abgelehnt; es will sich nicht in die politischen Angelegenheiten der europäischen Regierungen mischen.

Das Journal des Débats enthält ein Schreiben aus New-Orleans vom 20 Januar. Es waren dort von den vertriebenen Franzosen aus Mexico 106 Personen angekommen. „Sie bildeten einen Theil der ersten ausgewanderten Schaar, fast sämmtlich Handwerker und Arbeiter; der übrige Theil, aus Bankiers und Kaufleuten bestehend, segelte nach der Havannah. Jene erste Colonne wurde auf ihrer Reise von Mexico nach Vera-Cruz bis auf fünf Lieues von letzterer Stadt durchaus nicht beunruhigt. Erst in der Umgegend von Vera-Cruz stürzten die regulären und disciplinirten Truppen Santa-Ana's auf die unglücklichen Proscribirten und raubten ihnen Pferde und Wägen, so daß diese genöthigt waren, sich während einer glühenden Hitze vollends zu Fuß bis Vera-Cruz zu schleppen. Doch sind sie noch froh, mit heiler Haut davon gekommen zu seyn, und Alles berechtigt zur Hoffnung, daß die folgenden Schaaren der Vertriebenen eben so glücklich seyn werden. Wenn auch die Föderalisten sich bei Ausübung ihrer Gewalt nicht viel vernünftiger zeigen, so scheinen sie doch mehr Scham zu besitzen, und dieß ist immer ein Fortschritt für die Menschheit. Alle in New-Orleans anwesenden Franzosen bemühten sich, den unglücklichen Flüchtlingen Hülfe zu spenden."

Venezuela.

General Paez ist mit 211 gegen 10 Stimmen wieder zum Präsidenten der Republik ernannt worden. Es ist noch einer der wenigen Generale, welche den Befreiungskrieg mitgemacht haben, und der reichste Mann des Landes. Sowohl in Venezuela als in Neugranada ist die Partei der Fö-

deralisten noch immer stark. Die verbannten Reformisten hoffen auf eine Amnestie, auch der auf Curaçao (in Exil) befindliche Erzbischof erwartet bald die Erlaubniß, nach Caracas zurückkehren zu dürfen. Er hat vom Papste die völlige Billigung seines Betragens gegen die Regierung erhalten; indessen ist hiedurch der Beschluß lebenslänglicher Verbannung noch nicht aufgehoben. — Es waren in Caracas Kamele aus den canarischen Inseln angekommen, um in Venezuela akklimatisirt zu werden; ein früherer Versuch mißlang, da diese Thiere den Schlangen nicht auszuweichen verstehen, wie Pferde und Maulesel. Auf Cuba und Portorico ist der Versuch übrigens gelungen. — Die Einfuhr Venezuela's vom 1 Julius 1837 bis zu Ende Junius 1838 betrug an Werth 3,055,436 Pesos, die Ausfuhr 4,258,755 Pesos.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Am 26 Jan. wurde New-York von einem Sturmwind mit Regen heimgesucht, wie er dort seit dem September 1820 nicht mehr vorgekommen. Nachmittags war er bis zu einem förmlichen Orkan gestiegen, und da er von Südosten her wüthete, so trieb er das Wasser der Flüsse in die Straßen der Stadt, die auf vielen Stellen vier bis fünf Fuß hoch überschwemmt waren. Schindeln, Ziegel, Stücke von Aushängschilden und Fenstern flogen in allen Richtungen. An Werften, Schiffen (drei schöne Boote scheiterten), Häusern und besonders den in den Kellern aufgespeicherten Waaren hat das Unwetter großen Schaden angerichtet. Noch schlimmer hauste dasselbe in Philadelphia, wo unter Anderm die Eisenbahnbrücke und die schwimmende Brücke über den Schuylkill weggerissen wurden; das ganze Ufer dieses Flusses war mit Trümmern mancherlei Besitzthums bestreut, vielen Familien wurden ihre Wohnungen mit aller ihrer Habe von den Fluthen mit fortgerissen, auch verloren mehrere Menschen das Leben.

Lord Durhams Bericht über Canada.

(Zweiter Artikel, von einem amerikanischen Correspondenten.)

, London, 15 Jan. Das lang erwartete Manifest des Ex-Vicekönigs von Canada lüftet den Schleier, mit welchem England die Barbarei seiner Colonialverwaltung zu verdecken suchte. In Bezug auf das jetzige Ministerium mag der Bericht Lord Durhams bloß als ein parlamentarischer Angriff gelten; aber für Canada, für die Vereinigten Staaten, für die Welt bleibt er eine unschätzbare Urkunde. Dreiundsechzig Jahre sind es jetzt, seit die dreizehn Staaten der nordamerikanischen Union im Congreß zu Philadelphia Großbritannien im Angesichte der Welt das lange Register seiner politischen Sünden vorhielten, und ihr Manifest mit den merkwürdigen Worten schlossen: „A prince whose conduct is thus marked by every step which may define a tyrant is unworthy to rule over a free people." Wohlan, man vergleiche jene von den amerikanischen Rebellen angeführten Unbilden und Gewaltthätigkeiten mit den Grausamkeiten und Bedrückungen, welche jetzt der englische Kronbeamte — ein Pair des Reichs — selbst eingesteht, und frage: Worin unterscheidet sich die gegenwärtige Verwaltung von Canada von der letzten englischen Administration der nordamerikanischen Colonien? Hierauf kann man nach dem Geständnisse des edeln Lords nur mit den Worten antworten: dadurch, daß die amerikanischen Colonien wenigstens Religionsfreiheit genossen, daß sie nicht zur Erhaltung einer fremden Secte besteuert waren, und daß die innere Verwaltung der einzelnen Staaten oder Provinzen überhaupt den respectiven legislativen Versammlungen überlassen war. Man hätte von den Engländern erwarten sollen, daß der Verlust eines so mächtigen Besitzthums, wie das der Vereinigten Staaten, sie in Zukunft klüger und vorsichtiger machen würde; nichtsdestoweniger sehen wir die englische Regierung, und zwar eine Reformregierung, hartnäckig dieselben Grundsätze handhaben, welche ihr bereits — man darf es jetzt wohl sagen — den schönsten und blühendsten Theil ihr Reichs kosteten, und diese Grundsätze mit einer Grausamkeit und Tücke vertheidigen, wovon sich in der Geschichte anderer Staaten kaum ein Beispiel findet. Man rühmt an den Engländern die Verwaltung der Justiz, die Unbestechlichkeit der Richter, die Geschwornengerichte, und endlich, als Bollwerk der persönlichen Freiheit, die Habeascorpusacte. Ja, wenn die unermeßlichen Besitzungen Englands, wenn die tausend schönen Inseln und blumenbedeckten Stellen der Erde, über welche England herrscht, wenn Irland und Schottland nur dazu da sind, vierzehn Millionen — oder besser, einige Tausende unter diesen vierzehn Millionen — auf den höchsten Gipfel politischer Macht zu erheben, wenn der Erdball dazu bestimmt ist, seine Schätze diesen wenigen Tausenden in den Schooß zu streuen, dann gibt es eine Gerechtigkeit in England! Freilich sind die englischen Richter unbestechlich mit Geld; aber sind sie es auch in Bezug auf die öffentliche Meinung, auf die angeerbten, mit der Muttermilch eingesogenen politischen Vorurtheile? Können die Colonien, kann Irland die Unparteilichkeit seiner Richter rühmen? Und die Geschwornengerichte und die Habeascorpusacte, können sie nicht beide von den Gouverneurs der Provinzen, oder durch das Parlament suspendirt werden? Und ist dieß nicht die erste Maaßregel, zu welcher die Regierung im Falle der Widerspänstigkeit der Provinzen ihre Zuflucht nimmt? — Sind die amerikanischen und irischen Aufrührer nicht nach England geschleppt worden, um dort von fremden Richtern und von fremden Geschwornen gerichtet zu werden? Und haben nicht vor wenig Wochen die canadischen Gefangenen dasselbe Schicksal getheilt? In Bezug auf Canada hat sich die englische Regierung Dinge zu Schulden kommen lassen, welche man in neuester Zeit kaum für möglich halten sollte. Das verhaßte System, das Uebergewicht der Staatskirche über alle übrigen Secten durch den Besitz von liegenden Gründen und durch directe Besteurung aller übrigen Confessionen zu sichern — ein System, gegen welches das unglückliche Irland, die Dissenter in England, und hauptsächlich Schottland schon seit beinahe zweihundert Jahren mit abwechselndem Glück kämpfen — wollte England auch in der neuen Welt verewigen, und hierin lag, selbst nach dem Geständnisse Durhams, der Hauptgrund der Unzufriedenheit der canadischen Unterthanen. *) Sogar von Zehnten war in Canada die Rede, und dabei bedenke man, daß die Bevölkerung von Unter-Canada beinahe ganz, und die von Ober-Canada mehr als zum fünften Theil katholisch ist, die englischen Episcopalen aber nirgends die Majorität bilden, und daß Vierfünftel aller Einwanderer entweder Katholiken aus Irland oder englische und schottische Dissenter sind. Um sich einen klaren Begriff von dem zu machen, was die Engländer unter religiösem Eifer verstehen, braucht man ja nur zu hören, wie ein englischer Prälat über den Grund des geringen religiösen Eifers (!) in Deutschland noch jüngst in einem Oppositions-Journal sich ausgespro-

*) „Und es ist eben so natürlich, sagt der Bericht des Grafen, daß die englischen Dissenter und die irischen Katholiken, ihrer Stellung in der Heimath und der langen und schmerzhaften Kämpfe gedenkend, durch die sie allein die unvollkommene Gleichheit errungen, deren sie jetzt theilhaftig sind, sich der Gründung ähnlicher Etablissements widersetzten, um auf ihre Kinder keinen Krieg zu vererben, der so hart und bitter geführt werden könnte, wie derjenige, dem sie erst so kürzlich und so unvollkommen entronnen."

chen hat. „Die protestantischen Kirchen in Deutschland, sagt er, sind nicht hinlänglich dotirt, und die Pastoren verhältnißmäßig zu arm, um entweder selbst enthusiastisch zu seyn, oder durch ihr Beispiel auf den Enthusiasmus zu wirken." Um den socialen Zustand der Geistlichkeit, insofern dieser wieder zurück auf den Staat wirkt, nicht um eigentliche Religiosität ist es den Engländern zu thun, denn die Kirche ist die vorzüglichste Stütze des Staats, oder vielmehr der den Staat bildenden Aristokratie. Erst im Jahr 1835 stiftete der jetzige Gouverneur, Sir J. Colborne, 75 Rectoreien mit geistlichen und weltlichen Privilegien nach dem Muster Englands, und sein Vorgänger, Sir Francis Head, derselbe, welcher anonym so gemüthliche „Luftblasen" über die Bäder im Taunusgebirge schrieb, *) gab, wenn auch nicht auf directem Wege, seine Zustimmung zur methodischen Organisation der canadischen Orangisten. Lord Durham selbst führt den Fall an, in welchem die Katholiken, durch die Processionen der Orangisten bei den Wahlen beunruhigt, bei Sir Fr. Head anfragten, ob die Regierung Ihrer Majestät Schritte gethan, diesem Unfug zu steuern, worauf der Gouverneur antwortete: „Die Regierung dieser Provinz hat weder Schritte gethan, die Organisation oder Fortdauer solcher (Orange-) Gesellschaften zu verhindern, oder ihnen entgegenzuwirken, noch ist sie gesonnen, solche Schritte zu thun." — Die Reformpartei in Canada bestand darauf, die Clergy reserves, d. h. denjenigen Theil der noch unangebauten Ländereien, welcher für den Unterhalt der Staatskirche bei Seite gesetzt worden, zu Erziehungszwecken zu verwenden; auch diese Maaßregel bekämpften die königlichen Gouverneure und der meist aus Regierungsbeamten gewählte und daher der Regierung blindlings ergebene legislative Rath. Um jedoch die neue Colonie dem alten, nicht dem reformirten, oder besser in Reform begriffenen England nachzubilden, wurde statt der Elementarschulen in den Grafschaften eine Universität in Toronto gestiftet, wo jetzt die Söhne der loyalen Tories gegen jährliche 50 Pfd. St. (600 fl.) diejenige Erziehung erhalten, welche ihr moralisches Uebergewicht über die ungebildeten Massen bleibend sichern soll. Nach dem Grundsatz der englischen Hochtories: „daß eine Nationalschuld ein Nationalsegen ist," unternahm die Regierung von Ober-Canada auch in dieser Beziehung väterlich für die Provinz zu sorgen. Die von ihr angefangenen, aber noch nirgends ihrer Vollendung näher rückenden Werke, namentlich die fruchtlosen Bemühungen, den Lorenzfluß längere Zeit im Jahre schiffbar zu erhalten, um hiedurch den Hafen von New-York zu umgehen, **) kosteten bereits eine Million Pfd. St., und es reichen die ganzen Staatseinkünfte (60,000 Pfd. St.) jetzt eben hin, hievon die Interessen zu bezahlen. Hiedurch wird die Nothwendigkeit einer directen Besteurung zu anderen Regierungszwecken und zur Aufrechthaltung der Regierung überhaupt sogleich factisch dargethan, und eine Frage auf natürlichem Wege gelöst, welche in den Vereinigten Staaten zum Bürgerkrieg und zur Trennung von England führte. Um die canadischen Provinzen vollends nach dem Muster Englands glücklich zu machen, wurde auch ein Prohibitivsystem eingeführt, welches, indem es alle nicht direct aus England kommenden Waaren für Contrebande erklärt, die Besitzer ausschließlicher Privilegien oder Monopolien gegen jede Concurrenz, besonders aber gegen die der nordamerikanischen Kaufleute, sicher stellt.

(Beschluß folgt.)

*) Sir Fr. Head ist, wie bekannt, Autor des in England und Frankreich gut aufgenommenen Werkchens „Bubbles from the brunnens of Nassau," by a literary idler.

**) Dieser Umstand trägt vielleicht auch zur oft besprochenen Sympathie der sonst sehr englisch gesinnten Kaufleute von New-York bei. Am Ende thut es ihnen doch leid um ihre canadische Kundschaft.

Parlamentsverhandlungen über die brittische Marine.

In der Oberhaussitzung am 22 Febr. beantragte, wie vorgestern kurz erwähnt, Lord Colchester die Vorlegung von Papieren über den dermaligen Effectivstand der brittischen Seemacht. Der edle Lord berief sich auf zwei Flugschriften ministerieller Verfasser, die unlängst nachgewiesen hätten, wie gänzlich unzulänglich der gegenwärtige Stand der Flotte für den Dienst und die Vertheidigung des Landes sey, nämlich die mehrerwähnte Schrift von Capitän Charles Napier, und eine zweite, als deren Verfasser nun ein erst vor einigen Tagen ausgetretenes Mitglied der Admiralität, Capitän Berkeley, anerkannt sey.*) Der Redner ging in viele Details, verglich, in dem Sinn einiger früher von uns mitgetheilten Artikel aus Toryblättern, die englische Marine mit der französischen und russischen, und behauptete, die englische Flotte sey nicht nur an Schiffen, sondern auch an Bemannung zu schwach, und beim plötzlichen Ausbruch eines Kriegs würde es schwer halten, sie in die erforderliche Fassung zu versetzen. England, so schloß er, müsse seine Seemacht wieder auf ihren ehemaligen Stand bringen, und zu diesem Ende sie um 10 bis 11 vollständig bemannte Linienschiffe vermehren, deßgleichen die Zahl der Matrosen um 6000 verstärken, was eine jährliche Mehrausgabe von 450,000 Pf. St. veranlassen werde. Graf v. Minto, erster Lord der Admiralität: „Ich freue mich, daß diese Frage endlich zur öffentlichen Discussion gebracht und mir so Gelegenheit geboten wird, die unserer Marineverwaltung gemachten Vorwürfe zu beantworten. Nach der Rede des edlen Barons, der sich eben niedergesetzt, möchte es scheinen, Mylords, als hätte ich unsere Seemacht beträchtlich vermindert und benachtheiligt, als wäre unsere Flotte, anstatt mächtiger und zahlreicher zu seyn, wie sie es wirklich ist, als sie je in einer früheren Friedensperiode war, so weit herabgebracht, daß sie für den ordentlichen Dienst des Landes nicht genüge. Edle Lords gegenüber haben an einem der letzten Abende versichert, sie handelten in diesem Punkt ohne alle Parteimotive; ich will es glauben, aber die Selbstkenntniß ist so schwer, daß der Mensch von den eigentlichen Springfedern seines Handelns sich manchmal kaum Rechenschaft zu geben weiß. So weiß ich nicht, ob nicht etwa auch hier in den Seelen der edlen Lords gegenüber etwas ihnen selbst Unbekanntes lauert, indem sie den Stand unserer Flotte durchaus in einem solchen Lichte betrachten wollen. Ich will nicht sagen, daß wir 21 Linienschiffe haben, weil zwei davon nur Schiffe vierten Ranges sind; aber 19 Linienschiffe haben wir in activem Dienste (in commission); kann man da wohl von der Schwäche unserer Flotte, von Gefahr der brittischen Küsten, von dem Mangel an Vorkehrung gegen fremde Invasion sprechen? Im Jahr 1835, zu einer Zeit, wo die Flotte in einem sehr verschiedenen Zustande war, da wurden keine solche Behauptungen, wie die des edlen Lords, vorgebracht. Damals schwieg der edle Lord, dessen ganze jetzige Argumentation an dem großen Irrthume zu leiden scheint, daß er in Friedenszeit einen Kriegsetat unterhalten wissen will. Doch nun zu einigen näheren Details. Wenn der edle Lord mir vorwirft, ich sey zu knauserig gewesen, so vergleichen wir einmal den Stand unserer Marine,

*) Sein Austritt soll zunächst durch jene Flugschrift veranlaßt worden seyn.

wie er jetzt ist, mit dem in früheren Perioden." Der Minister gibt hier ausführliche Nachweise, von denen Folgendes das wesentliche Resultat ist: von 1821 bis 1823 hatte England nie mehr als zehn bis zwölf Linienschiffe in „Commission", von 1824 bis 1826 sechzehn, im Jahr 1827 siebenzehn, 1828 fünfzehn, 1830 achtzehn, 1831 vierzehn, 1832 und 1833 eilf, 1834 zehn, 1835 eilf, von da an, wo nach der kurzen Peel'schen Administration die Whigs wieder an das Ruder gekommen, soll der Verfall der Seemacht datiren; aber im J. 1836 waren zwölf, 1837 siebenzehn Linienschiffe in Commission, und jetzt sind es deren 19 bis 21 — wie gesagt, die größte Flotte, welche England je in Friedenszeit in schlagfertigem Zustand unterhielt, und von diesen sind neun Schiffe zu jedem Dienste verfügbar. Außer den 21 Linienschiffen sind 13 Demonstrations- und 24 bis 26 Kriegsschiffe kleineren Rangs in gutem Zustande vorhanden, und die Ausrüstung ist bei allen jetzt vollständig. Was die Zahl der Seeleute betrifft, so zählte von 1818 bis 1823 die Flotte 13,000 bis 15,000, von 1824 bis 1829 21,000, im Jahr 1830 20,000, 1831 und 1832 21,000, 1833 18,000, im J. 1334 wurde die Zahl auf 17,500 vermindert, jedoch 1000 Schiffsjungen hinzugefügt, im Jahr 1835 fand eine weitere Reduction um 2000 statt, jedoch mit Hinzugabe von abermaligen 1000 Schiffsjungen; im Jahr 1836 wurden 22,500 vom Parlament votirt. „Die Stärke der Flotten anderer Staaten," fuhr Lord Minto fort, „ist von einigen Seiten her gar sehr übertrieben worden. Man hat behauptet, Frankreich habe 26 Linienschiffe in vollständiger Ausrüstung; die Wahrheit ist, daß es deren nur 8 hat. Von der großen Vermehrung der russischen Seemacht hat man viel reden hören. Es ist wahr, die russische Flotte ist neuerdings wieder verstärkt worden, aber nicht in solchem Maaße, daß es die Besorgniß Englands erregen könnte, am wenigsten in dieser Jahreszeit. Die russische Regierung pflegte noch alle Jahre Uebungen mit ihrer Seemacht vornehmen zu lassen; aber soll dieser Uebungen wegen England eine starke Flotte in See halten, zu einer Zeit tiefen Friedens, und wo jede Aussicht und Zusicherung vorhanden ist, daß dieser Frieden fortdauern werde?" (Hört!) Die Bemannung der Schiffe, äußerte er schließlich, sey großentheils die nämliche, wie unter der Administration des edlen Viscount (Melville) gegenüber, ja dieselbe, so wie die Quantität und Qualität der Vorräthe in den Arsenalen, sey in den letzten Jahren sehr vermehrt und verbessert worden. Was den Vorwurf anlange, daß die Admiralität wenig neue Schiffe habe bauen lassen, so bemerke er, daß Schiffe auf dem Stapel der Fäulniß weniger ausgesetzt seyen, als Schiffe in See, und er habe sich veranlaßt gefunden, hierin das System der Franzosen anzunehmen, welche die Hälfte ihrer Schiffe auf dem Stapel, die Hälfte im Wasser haben. Graf de Grey beklagte in einigen Worten die übertriebene Sparsamkeit, die damals befolgt worden sey, als er (unter dem Peel'schen Ministerium) an der Spitze des Seewesens gestanden. Lord Melville (erster Lord der Admiralität 1804, dann von 1812 bis 1827, und wieder von 1828 bis 1830) bemerkte, es sey unbillig gegen seinen edlen Freund, den jetzigen ersten Lord der Admiralität, ihn wegen so mancher Kostenpunkte anzugreifen, welche nicht bloß von ihm, sondern eben so sehr von den übrigen Regierungsmitgliedern abhingen. Indessen mißbilligt er es, daß die Küste von Großbritannien ganz unbeschützt gelassen werde; in dieser Hinsicht sey die alte Praxis besser gewesen. Mit Bezug auf das Pamphlet von Capitän Berkeley bemerkt Lord Melville, er wünsche kein Ueberhandnehmen der Sitte, daß Admiralitätsbeamte Flugschriften in die Welt schicken, denn etwaige Bemerkungen über die Verwaltung ihres Departements zieme ihnen besser an dessen obersten Vorstand, als an das Publicum zu richten; doch stimme er mit dessen Bemerkungen über die Bemannung der Flotte überein. „Seyen Sie versichert, Mylords," sprach er, „England wird fortan immer eine größere Seemacht in Friedenszeiten unterhalten müssen, als es früher zu thun pflegte. Wir haben jetzt nicht im Lande eine solche Zahl tüchtig eingeübter Seeleute, wie ehemals. Der Küstenhandel ist seit der Einführung der Dampfschifffahrt dahin, und mit ihm eine Hauptschule zur Bildung von Seeleuten. Der einzige wichtige Zweig dieses Handels, der noch übrig, ist der Kohlenhandel. So bleibt, um einen hinlänglichen Vorrath tüchtiger Matrosen für Nothfälle zu bekommen, J. M. Regierung kein anderes Mittel, als den Dienst derselben permanent zu machen, nicht durch Unterhaltung eines Kriegsetats, wohl aber durch Unterhaltung einer größern Anzahl Matrosen, als dieß früher gewöhnlich war, da im Fall augenblicklichen Bedarfs sich nicht die Gelegenheiten, wie vordem, darbieten, die erforderlichen Leute sogleich zu recrutiren oder zu pressen." Lord Hardwicke erklärt, seine Zweifel an der Zulänglichkeit und Wirksamkeit der Flotte seyen durch die Sätze des ersten Lords der Admiralität keineswegs gehoben. Derselbe lege großes Gewicht auf seine halb bewaffneten und bemannten „Demonstrations-Schiffe", aber diese demonstrirten nichts als Schwäche; die 30 Linienschiffe, welche angeblich in vollkommen segelfertigem Stande seyen, würden, wie er zu glauben guten Grund habe, nicht vor drei Monaten in See gehen können, und die Werften namentlich seyen in einem jammervoll vernachlässigten Zustand. Lord Melbourne: „Meines Erachtens handelt die Regierung klug und weise, wenn sie in Friedenszeiten alle ihre Vertheidigungs- und Kriegsanstalten so sehr reducirt, als es mit der Sicherheit des Landes nur immer verträglich ist. Wollte man unsere Flotte in einem solchen Stand erhalten, als müßte sie immer auf einen plötzlichen Angriff, einen schnellen Kriegsausbruch gefaßt seyn, so wäre dieß so schlimm als ein wirklicher Kriegszustand, denn das Land würde dabei der Vortheile des Friedens beraubt. Also es ist, wie gesagt, recht, daß wie in einer Friedensperiode unsere Etats vermindern, zugleich aber müssen wir dieselben, insoweit sie beibehalten werden, in möglichster Vollkommenheit bewahren. Daß unsere Kriegsschiffe dahin vertheilt sind, wo der Drang der Umstände sie gerade am meisten erfordert, und daß man sie von den Theilen des Reichs, die vergleichsweise sicher sind, wegnimmt, finde ich in der Ordnung. Was Rußland betrifft, so zweifle ich nicht an den friedlichen Gesinnungen dieser Macht, obgleich ich gebe, daß die Klugheit erheischt, der russischen Mäßigung nicht allzu viel zu vertrauen, und noch andere Garantien des Friedens und der Sicherheit zu haben; indeß neun Kriegsschiffe um die Küsten von Großbritannien vertheilt, wie man gegenüber verlangt, würden noch keine Sicherheit gewähren. Besorgten wir wirklich einen Angriff von Rußland, so müßten wir eine weit größere Anzahl von Schiffen in activen Dienst stellen, viel größere Kosten aufwenden und weit bedeutendere Anstrengungen aufbieten, als der edle Lord (Colchester) anempfohlen hat. Indeß der Krieg kann uns nicht überraschen wie ein Donnerschlag aus heiterer Luft. Irgend eine Verwicklung, irgend ein Zerwürfniß muß jederzeit vorausgehen, und dann ist es bei unsern bereit liegenden Mitteln noch Zeit, die ergänzenden Rüstungen gegen die herannahende Gefahr zu veranstalten. Ich zweifle nicht im geringsten, daß unsere Flotte in ihrem dermaligen Stand hinreicht, den Kern einer Seemacht zu bilden, die jeder Kriegsgefahr von außen gewachsen wäre." (Hört!) — „Jeder edle Pair, urtheilt das Morning Chronicle über diese Debatten, schien zuzugeben, daß die Regierung durch das, was sie neuerlich für die Marine gethan, sich Dank verdient habe; aber obgleich Graf Minto

sich als einen fähigen Administrator erprobt hat, so ging aus den Verhandlungen doch deutlich genug hervor, wie gut es für das Land ist, daß Sir James Graham nicht mehr an der Spitze der Admiralität steht. Er scheint zur Schwächung dieser unserer ersten Nationalwaffe mehr beigetragen zu haben, als irgend ein anderer Staatsmann, der je das Amt eines ersten Lords der Admiralität bekleidete.“ — In derselben Sitzung richtete Lord Roden an den Marquis v. Normanby einige Fragen über die Ermordung des Grafen v. Norbury. Der vormalige Lordstatthalter antwortete bloß, daß drei dieses Mords verdächtige Individuen in Haft seyen.

Clara Wieck und die deutschen Virtuosen in Paris.

△ Paris, 25 Febr. Von den großen Pianisten sind gegenwärtig Thalberg, Liszt und Chopin abwesend, nur Doehler und Heller befinden sich hier. Neuerlich ist Clara Wieck aus Leipzig über Nürnberg und Stuttgart, wo sie bekanntlich hoch gefeiert ward, hier angekommen. In Paris muß jeder Tonkünstler, um mit Erfolg öffentlich aufzutreten, erst die Weihe des Conservatoriums empfangen. Die berühmte Kammervirtuosin des k. k. österreichischen Hofes wird daher allererst sich dort hören lassen. Vorläufig hat sie, nach der France musicale, in einer Soirée bei Erard vor einigen der ersten musikalischen Autoritäten von Paris gespielt und großen Eindruck hervorgebracht. Meyerbeer soll von ihr gesagt haben, sie vereinige männliche Kraft mit weiblicher Grazie. Das erwähnte Blatt, indem es Clara Wieck mit Thalberg und Liszt auf gleiche Höhe stellt, macht uns Hoffnung, sie werde sich demnächst in einem öffentlichen Concerte hören lassen. — Von andern deutschen Tonkünstlern haben die Clarinettisten Bärmann, Vater und Sohn, aus München verdienten Beifall geerntet. Die Ankündigung ihres Concerts hatte uns Hoffnung gemacht, in demselben einige Bruchstücke aus einer noch nicht aufgeführten, von unserm berühmten deutschen Kritiker, Hrn. Mainzer, für das Théâtre de la Renaissance gedichteten Oper zu hören; dieser Genuß ward uns aber durch die Unpäßlichkeit eines Sängers vereitelt, zum nicht geringen Verdruß der Antikritiker, die sich in großer Zahl eingefunden hatten, in der Absicht, nun auch ihrerseits den Kritiker einmal durchzuhecheln. In einem andern Concert haben zwei Schülerinnen Bordognis, Pauline Marx und Anna Zerr, beide aus dem Badischen, zum erstenmal nicht ohne aufmunternden Beifall vor einem fast ganz deutschen Publikum gesungen. Ferner hat ein mit bedeutendem Ruf aus England herübergekommener deutscher Flötenspieler, Hr. Frisch, in dem Concert des berühmten Sängers und Gesanglehrers Geraldy, eines Schülers des ältern Garcia, mit großem Beifall gespielt. Die französischen Feuilletonisten sagen von ihm: wie Dantan Hrn. Thalberg zwanzig Finger verliehen, so müsse er Hrn. Frisch billigerweise mit doppeltem Mund abbilden, denn man glaube bei seinem Spiel durchweg zwei Flötenspieler zu hören. In dem nämlichen Concert ist eine junge französische Sängerin von vornehmer Familie, Mlle. de Riviere, zum erstenmal aufgetreten. Schülerin Manuel Garcia's, hatte sie schon früher in Privatconcerten mit Pauline Garcia gewetteifert; ihr war daher ein bedeutender Ruf vorangegangen. Allein, wie es bei Debutanten oft der Fall ist, Mlle. de Riviere schien bei dem ersten Auftreten sehr befangen, und befriedigte erst gegen das Ende hin die Erwartungen des Publicums.

Italien.

Die Münchener pol. Ztg. sagt in einem Schreiben aus Rom vom 20 Febr.*): „Die Preußische Staatszeitung theilt einen Brief aus Rom in Betreff der religiösen Feierlichkeit mit, die beim Leichenbegängniß des Fürsten Lieven in der sogenannten Capelle der preußischen Gesandtschaft stattgefunden habe. Dort heißt es: „es entspricht einem bei hiesigen Todesfällen nichtkatholischer Fremden von der päpstlichen Regierung stets beobachteten Grundsatze, daß sie dem Leichenpompe, welcher dem Range und Stande des Verstorbenen gebührt, kein Hinderniß entgegengestellt hat.“ Wir müssen zuvörderst eine wesentliche Unterscheidung machen. Wenn auch die päpstliche Regierung sich niemals einem bloß weltlichen Pompe und bloß weltlichen Ehren widersetzt hat, die bei den Leichenbegängnissen zu Rom verstorbener Protestanten in Anwendung kamen, so wissen wir doch aufs bestimmteste, daß sie niemals religiöse Feierlichkeiten der Art in einem Locale geduldet hat, von dem man das Publicum glauben machen möchte, daß es dem öffentlichen protestantischen Cultus gewidmet sey. Die Correspondenz der Staatszeitung stellt die Sache so hin, als ob es bei der Uebertragung des Leichnams des Fürsten Lieven ins preußische Gesandtschaftshotel sich bloß „um die Aufstellung des Sarges, der die sterbliche Hülle verschloß, in einem würdigen, zur Aufnahme des ansehnlichen Leichengefolges geeigneten Locale“ gehandelt habe. Es leuchtet von selbst ein, daß wenn man weiter nichts bezweckte als dieß, das Palais des außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers Sr. Maj. des Kaisers aller Reußen den zum Leichenzuge Eingeladenen ein eben so passendes Local darbieten mußte, als das Hotel des Geschäftsträgers von Preußen. Allein es handelte sich um eine religiöse Ceremonie, der man mehr Feierlichkeit und Oeffentlichkeit geben wollte durch die Einladung des diplomatischen Corps. Der preußische Agent durfte und konnte daher nicht erlauben, daß sie in der preußischen Legationscapelle gehalten würde, die nach dem Völkerrecht nur für den Privatgottesdienst des Personals dieser Legation bestimmt ist. Es muß also befremden, daß der preußische Geschäftsträger sich über die Remonstrationen verwundert hat, die ihm die römische Regierung darüber machen mußte.“

Schweiz.

Zürich, 28 Febr. Dr. Strauß hat seine Berufung durch folgendes Schreiben angenommen: „Der hochpreisliche Erziehungsrath des eidgenössischen Standes Zürich hatte vermöge Erlasses vom 3 Februar d. J. mich zum ordentlichen Professor der Theologie an der dortigen Hochschule berufen, und ich erkläre mich hiermit bereit, einem so ehrenvollen Rufe Folge zu leisten. — Den Dank, zu welchem mich das Vertrauen des hochpreislichen Erziehungsrathes verpflichtet, werde ich thatsächlich dadurch abzutragen suchen, daß ich alle meine Kräfte aufbiete, um die Pflichten meines neuen Amtes zu erfüllen, und zum Gedeihen und Flore der Züricher Hochschule in meinem Theile mitzuwirken. Die mancherlei Befürchtungen, welche meiner religiösen Ansichten wegen unter Ihrem Volke laut geworden sind, hat bereits Ihr hochzuverehrender Präsident, Hr. Bürgermeister Hirzel, in öffentlichen Bekanntmachungen zu beseitigen gesucht, deren Inhalt ich dankbar als vollkommen mit meinem Sinn übereinstimmend anerkenne. In der That zähle ich es gar nicht zu den schwierigen Aufgaben, die ich an meinem neuen Posten zu lösen haben werde, die Gemüther derjenigen

*) Die Preußische Staatszeitung, der dieses „Schreiben aus Rom“ vom 20 Febr. antwortet, ist vom 14 Febr. datirt.

zu beruhigen, welche in mir einen Mann vermuthen, der die ihm übertragene Stellung an Ihrer Universität zur Untergrabung der bestehenden Religion zu benutzen im Sinne habe. Befürchtungen dieser Art müssen sich ja eben so bald verlieren, als man sehen wird, wie ich, weit entfernt in ein fremdes Gebiet übergreifen und die Gemeinde in ihrem Glauben und ihrer Religionsübung stören zu wollen, mich rein innerhalb der Gränzen meines wissenschaftlichen Berufes halten, und auch in diesem dahin wirken werde, daß die göttlichen Grundwahrheiten des Christenthums geachtet und im Geiste dieser Achtung immer mehr von menschlichem Beiwesen gereinigt werden. — Möge es mir nur gelingen, so gewiß ich meinen ehrenwerthen Gegnern in Zürich bald genug einen Andern zu zeigen hoffe, als den sie in mir verabscheuen, meinen verehrten Gönnern umgekehrt mich möglich als denjenigen zu bewähren, welchen ihr Wohlwollen in mir voraussetzt. Mit der angelegentlichsten Bitte an Sie, hochzuverehrende Männer, jenem Wunsche durch Ihre Nachsicht entgegen zu kommen, verharre ich hochachtungsvoll Eines hochpreißlichen Erziehungsrathes ergebenster Dr. D. F. Strauß. — Stuttgart, den 18 Februar 1839.

Zürich, 25 Feb. Die Abgeordneten des Bezirkscomités unserer Landesbewegung sind auf nächsten Donnerstag nach Zürich ins Kantonalkomité berufen. Von den Gemeindeversammlungen erfährt man täglich neue Beispiele wie der Zelotismus gegen die wenigen Muthigen, die zu beruhigen suchten, verfährt. Im Seminar zu Küsnacht wachen nun abwechselnd die angesehensten Gemeindsbeamten, um Unglück zu verhüten. Der Lehrerstand ist so empörend angefallen worden, daß seine Glieder nun alle unter ihrem Director für den Beruf ihres Lebens, zu welchem das Zürichervolk in einer bessern Zeit sie mit freudigem Zuruf ermunterte, in den Kampf stehen. Die Masse von Zeugnissen, von Geistlichen unterzeichnet, die sich Hr. Scherr über die einzelnen Lehrer verschafft haben soll, werden Viele im Publikum zu der Erkenntniß bringen, daß sie ihr Urtheil über den ganzen Stand leichtsinnig auf einzelne Vorfälle hin und nach den unermüdlichen Declamationen der Gegner, welche die Bildung eines Lehrerstandes gekränkt hat, faßten. In Küsnacht wurde vorige Woche an eine Anzahl Häuser die Einladung geschlagen, Sonntags die Kirche zu verlassen, wenn die Proclamation der Regierung verlesen würde. Dieß geschah denn auch von Vielen. Auch anderswo soll der Rath befolgt worden seyn; von einer Kirche wird erzählt, die christlichen Eiferer seyen, nachdem sie, um kein Aergerniß zu nehmen, über die Zeit der Verlesung der Proclamation abgetreten, zum Gesange wieder hereingekommen. — Aus der Gegend von Kloten berichtet man, die neuen Schulmittel seyen aus der Schule geschafft und zerrissen auf die Straße geworfen worden. — Noch vor wenigen Tagen das Brausen des ersten fanatischen Sturmes; jetzt schon ein Chor von muthigen Stimmen, die durchs Land schallen, und den Verzagten, die sich allein glaubten, wieder Vertrauen bringen. Aus dem ganzen Kanton gehen die Briefe entschlossener Männer ein, ächter Volksmänner an Herz und Geist; einige sind in Zürich selbst erschienen: sie bringen Muth, und wünschen Muth in ihre Heimat bringen zu können; sie erklären wie aus Einem Munde, daß von der Entschlossenheit unserer Staatsmänner das Schicksal unserer ganzen Regeneration mit ihren Werken allen, abhange. — Es kommen auch die Briefe erfahrener Eidgenossen aus den Ständen, die mit Zürich halten und auf Zürich vertrauen, und sie mahnen und beschwören, Zürichs Fall zu verhüten, damit nicht den Männern der Reaction im Osten und im Westen der Schweiz mit dem Glücke die Kraft komme, und der Sturz in der eidgenössischen Regeneration seinen Fortgang nehme. (N. Zür. Z.)

Zürich, 26 Febr. Heute soll im Regierungsrathe beschlossen worden seyn, die eingehenden Petitionen an die schon bestehende Commission zu weisen, die sich über Kirchliches vom Kirchenrathe, über Sachen der Schule vom Erziehungsrathe Gutachten eingeben zu lassen habe. Ferner sey den Statthaltern aufgegeben worden, jeden zweiten Tag Bericht zu erstatten, und ungesetzliche Handlungen sogleich an das Gericht zu bringen; dem Polizeirathe sey zur Aufrechthaltung der Ordnung ein Credit von 10,000 Fr. zugesprochen worden. — Dr. Paulus in Heidelberg hat eine Zuschrift an das Zürcherische Volk gerichtet. (Zür. Bl.)

Preußen.

* **Posen**, 23 Febr. Die confessionelle Differenz hat nunmehr ihren Hochpunkt erreicht. Neben Einzelfällen von milderer Praxis bringen die jüngsten Berichte von hier und aus der Provinz eine namhafte Reihe von Fällen zur Kenntniß, wo die katholischen Priester bei Einsegnung gemischter Ehen in ihren Forderungen weiter gegangen, als man bisher nur für möglich gehalten. Sie verlangen namentlich dreierlei: 1) daß die Trauung unter allen Umständen nach katholischem Ritus vollzogen werde, widrigenfalls dem akatholischen Theile nicht nur die kirchliche Proclamation, sondern auch für die Zukunft die Wohlthat der Sacramente versagt werden müsse; 2) daß das Brautpaar einen schriftlichen Revers ausstelle, sämmtliche aus der Ehe hervorgehende Kinder katholisch erziehen lassen zu wollen, und 3) daß der nichtkatholische Ehegatte sich schriftlich anheischig mache, alsbald zur katholischen Religion überzutreten, nachdem er in den Heilslehren derselben genugsam vorbereitet worden sey. Ob diese strengste Praxis eine Folge höherer Instruction oder bloß Consequenz ist, läßt sich für den Augenblick nicht ermitteln; wohl nur das Letztere. An die Nachricht von der allgemeinen Einführung der Civiltrauung will hier noch Niemand glauben, wiewohl dieselbe von einer gewissen Seite her immer wieder aufgefrischt wird. Man sieht nicht recht ein, wie dieselbe dem Uebel abhelfen könnte, da sich wenigstens bei uns wenig Brautpaare finden dürften, die sich mit einer Civiltrauung zufrieden gäben; und ist dieß nicht der Fall, so liegt die Sache ärger denn zuvor; denn da an eine Auflösung des Verhältnisses dann nicht mehr zu denken ist, so wird der indifferentere Theil immer zur Confession des andern übertreten müssen, was doch nicht gerade zu wünschen ist. — Seit dem 20 d. M. ist der Oberpräsident Flottwell wieder zurück; jedoch verlautet von den neuen Gesetzen, deren Promulgirung man gleich nach seiner Rückkehr erwartete, bis jetzt noch nichts. — Die Nachricht von Truppenbewegungen in Polen ist, den diesfällig eingezogenen Nachrichten zufolge, eine reine Erfindung; in Kalisch und an der diesseitigen Gränze stehen außer den Gränzkosaken, welche Gendarmeriedienste thun, nur ein Regiment Cavallerie und ein Regiment Infanterie. Ueberhaupt beläuft sich die Gesammtbesetzung des Königreichs Polen dermalen auf höchstens einige 20,000 Mann, von denen etwa zwei Drittel in Warschau stehen.

---

seyn müsse, um dadurch der hohen Würde des Denkmals zu entsprechen, und die Erinnerung nicht bloß durch ein einfaches Monument oder durch eine Stiftung hervorzurufen, sondern für alle Zeiten und für Jedermann bleibend zu begründen.

Unter den über öffentliche Aufforderung eingelangten Vorschlägen fand daher jener für die Errichtung eines Monuments auf einem durch seine Lage nothwendig vielbesuchten, allen Einwohnern und Fremden zugänglichen, durch seine Umgebung angenehmen Platze, mit welchem zugleich eine bleibende wichtige Verbesserung und Verschönerung für Böhmens Hauptstadt verbunden wird, die vorzüglichste Beachtung, weil hiedurch das Andenken an den höchstseligen Kaiser und König auf eine seinen hochherzigen und wohlwollenden Gesinnungen entsprechende Art gemeinnützig und würdevoll gefeiert werden würde.

Dieser Vorschlag, verbunden mit dem lang gefühlten Bedürfnisse, der bisher bestehenden, unbequemen und höchst beschränkten, ja gefahrvollen Verbindung der Alt- und Neustadt Prag mit der Kleinseite durch enge, unfreundliche Gassen, abzuhelfen, war es, der die böhmischen Stände in der spätern Versammlung vom 28 März 1836 bestimmte, auf dem rechten Moldauufer, von den städtischen Mühlen bis zur Färberinsel, einen Quai zu erbauen.

Dieser Quai längs des Flusses mit einem gefälligen Geländer versehen, mit schönen Häusern und bunten Kaufläden geziert, von Fahrenden und Fußgängern viel besucht, wird von der Brücke und Kleinseite aus den schönsten Anblick, und von der Quaistraße selbst eine herrliche Ansicht auf den Laurenziberg, auf den mit Palästen gekrönten Hradschin, auf den Fluß und seine freundlichen Inseln, so wie auf die ehrwürdige alte Brücke und auf die gleichzeitig über die Moldau zu erbauende Kettenbrücke gewähren.

Bei solchen Vorzügen seiner Lage und Umgebung erscheint der Quai nicht bloß als der schönste und freieste Platz zur Aufstellung des Monuments, sondern auch durch die damit erzielte, eben so vortheilhafte als angenehme Verbindungsstraße der Alt- und Neustadt, dann der Kleinseite Prags, als eine wahrhaft gemeinnützige, des großen Monarchen, dem sie gewidmet ist, würdige Schöpfung.

Da diesen Beschluß der böhmischen Stände auch Se. Majestät der Kaiser mit allerhöchster Entschließung, de dato Verona, den 29 September v. J. zu genehmigen geruhten, so werden nun, um das große Unternehmen nach seiner Wichtigkeit und nach den Forderungen der Kunst der Vollendung zuzuführen, Künstler und Sachverständige Deutschlands und der ganzen Monarchie aufgefordert, durch Vorlegung geeigneter Entwürfe und Ideen zu dem großen Zwecke mitzuwirken.

Die Hauptidee, wie das Denkmal von den Ständen begründet werden will, ist bereits oben bezeichnet worden; um aber die Künstler mit der Ortslage selbst bekannt zu machen, wird unter einem die Verfügung getroffen, daß sowohl zu Prag im ständischen Landhause, als auch bei den Kunstakademien zu **Wien**, **Mailand** und **Venedig**, dann in den k. k. österreichischen Gesandtschaftskanzleien zu Berlin und München ein besonderer Situationsplan von Jedermann eingesehen werden könne.

Wie aus diesem Plane zu ersehen ist, wird das Monument in der Mitte des 250 Ruthen langen und 15 Ruthen breiten Quai's aufgestellt, und es sollen zur Verschönerung der Quaistraße längs derselben neue, dem Monumente und dessen Höhe angemessene bürgerliche Wohnhäuser in einem gefälligen Styl erbaut werden.

Zu diesem Behufe werden die durch Demolirung der bisher bestehenden alten Gebäude und Planirung der Straße entstehenden Baustellen dem Meistbietenden mit der Verbindlichkeit im Versteigerungswege verkauft werden, den Bau von außen nach den vorgezeichneten Façaden zu führen, wobei die Bestimmung der innern Eintheilung dem Bauherrn selbst überlassen bleibt.

Die einzubringenden Ideen und Entwürfe haben daher das Monument und diese neuen Häuser zu umfassen, von den letzteren genügt der bloße Entwurf oder die Zeichnung der Façaden, bei dem ersteren dagegen muß zugleich der Grundriß und der Maaßstab beigefügt, und in der Zeichnung das Detail des Monuments, insbesondere bei der allenfallsigen Idee einer großen Säule mit dem Standbilde des Kaisers, zugleich die Inschriften und Basreliefs des Gestells, die Proportion der Statur, deren Stellung und Costume genau mit dargestellt werden.

Für jenen Plan oder Entwurf, nach welchem die Ausführung erfolgt, wird ein Preis von **dreihundert Stück Ducaten in Gold** festgesetzt, und die

Concursfrist bis Ende des Jahres 1839

mit dem Beisatze bestimmt, daß die Pläne und Entwürfe mit dem abgesondert und versiegelt vorzulegenden Namen und Wohnorte der Verfasser an die k. k. Landespräsidialkanzlei zu Prag einzusenden sind.

Von dem zur Errichtung des Monuments für weiland Se. Majestät Kaiser Franz I

niedergesetzten ständischen Comité.

Prag, den 30 Januar 1839.

[671-31] **Verschollenheits-Erklärung.**

Der Fischer Gerras Schmid von Breisach, der auf die öffentliche Vorladung vom 12 Januar 1838 nichts von sich hat hören lassen, wird hiemit für verschollen erklärt und dessen Vermögen seinen Erben gegen Caution in Besitz gegeben.

Breisach, 16 Februar 1839.

Großherzogl. Bezirksamt.

Mors.

---

[570] **Aufforderung.**

Da die Erben des jüngsthin in Wädensweil verstorbenen Zeichners Christian Gottlieb Werner von Waldenburg, Königreich Sachsen nicht mit Sicherheit ausgemittelt sind, so ergeht anmit an diese Erben die Aufforderung, sich

innert drei Monaten a dato

in der unterzeichneten Gerichtskanzlei anzumelden, sich über ihre Erbansprüche auszuweisen, und ihre Erklärung über Antritt oder Nichtantritt der Verlassenschaft abzugeben, und zwar unter der Androhung, daß Nichtanmeldung während dieser Frist oder Stillschweigen über den letztern Punkt als Verzicht auf die Erbschaft angesehen würde.

Actum Horgen, den 11 Februar 1839.

Im Namen des Bezirks-Gerichtes.

Der Gerichtsschreiber:

C. A. Huber.

---

[697] **Versteigerung fränkischer Weine durch den Ausschuß des fränkischen Weinbauvereins.**

Wir haben in dem allgemeinen Anzeiger der Deutschen, Jahrgang 1839, Nr. 24, einen vollständigen treuen Bericht über den Erfolg der durch uns im Jahre 1838 abgehaltenen Versteigerungen fränkischer Weine mitgetheilt und zugleich bekannt gemacht, daß wir in Zukunft jährlich nur eine solche Versteigerung abzuhalten beschlossen haben.

Indem wir uns auf diesen Bericht und zugleich auf die bei unseren vorjährigen Versteigerungen wiederholt veröffentlichten Maaßregeln, durch welche die vollste Reinheit und Aechtheit der ausgebotenen Weine anerkanntermaßen in jeder Hinsicht gesichert wird, beziehen, machen wir andurch bekannt, daß wir die dritte Versteigerung fränkischer Weine dieser Art am

Mittwoch und Donnerstag den 20 u. 21 März l. J., Vormittags von 9 — 12 und Nachmittags von 2 — 5 Uhr dahier in Würzburg in dem Limbischen Saale unter Vorstellung der Proben

abhalten werden.

Die bei dieser Versteigerung vorkommenden Weine sind aus den vorzüglichsten Weinvorräthen von rühmlichst bekannten Stiftungen und Privaten entnommen, und stammen aus den vorzüglichsten Weinlagen Frankens, namentlich von den Lagen: Stein, Harfe, Schalksberg, Leisten, Neueberg, Lindleberg, Grombühl, Abtsleiten, Pfaffenberg u. a. bei **Würzburg**, Hohendug, Marsberg, Teufelskeller, Rübern bei **Randesacker**, Scharlachberg und Rothlauf bei **Thüngersheim**; Schwanleiten und Thal bei **Rödelsee**; Berg bei **Volkach**; dann aus den Markungen Sommerach, Astheim, Kreuzwertheim u. s. w.; und bieten eine Auswahl von Weinen dar, welche an Kraft, Feinheit, Gewürz und Blume zuverlässig jeden Kenner befriedigen und die altberühmten Vorzüge der fränkischen Weine in jeder Hinsicht rechtfertigen werden.

Dieselben bestehen in

531 Eimer 1835er, — 71 Eimer 1834er rothen, und 1843 Eimer 1834er weißen Weines, — 9 Eimer 1833er Ausbruch, — 95 Eimer 1828er, — 419 Eimer 1827er, — 67 Eimer 1826er, — 206 Eimer 1822er, — 81 Eimer 1818er, — 191 Eimer 1811 er

— 16 Eimer 1804 Harfe, — 24 Eimer 1781er Rödelseer, — 16 Eimer 1775er Leisten — in Summa 3573 Eimer.

Ein specielles Verzeichniß der einzelnen Weinpartien mit Angabe der Strichsbedingnisse wird bei der Versteigerung ausgegeben werden.

Zur etwaigen Uebernahme von Aufträgen, besonders zur Besorgung der Zusendung der ersteigerten Weine, empfehlen wir folgende Mitglieder des fränkischen Weinbauvereins als Mittels-Personen: Vornberger Ludwig, Kaufmann und Weinwirth in Würzburg; Fey, Büttnermeister in Würzburg; Gobel Franz, Weinguts-besitzer in Randesacker; Dietrich Kaspar, Büttnermeister in Thüngersheim; Schafer Franz Philipp, Vorsteher zu Escherndorf; welche jeden deßfallsigen Auftrag zuverlässig zur Zufriedenheit ihrer Mandanten besorgen werden.

Indem wir zu dieser Versteigerung einladen, können wir nur den Wunsch beifügen, daß sowohl das handelnde als das consumirende Publicum unsere Anstalt zum Bezuge von unbezweifelt reinen, ächten und gesunden Frankenweinen mit jenem Vertrauen benützen möge, dessen dieselbe zuverlässig würdig ist.

Würzburg, den 26 Februar 1839.

Der Ausschuß des fränkischen Weinbauvereins.

J. A. d. V.

Heffner.

P. Ungemach, d. Z. Secretär.

---

[610] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die

Wetter-Veränderungen

und angeblichen Landwirthschafts-Verrichtungen des Jahres 1839.

Von

G. E. Seidemann,

Lehrer der Mathematik in Leipzig.

Preis 4 gr.

---

[619] Bei **Georg Franz** in **München** ist eingetroffen und zu haben:

JACOBI CUJACII OPERA.

Ad Parisiens. fabrotianam editionem diligentissime exacta, in Tomos XIII distributa.

Dispensa XXXII a XLIII. (Tom. V et VI)

Hl. Folio. Prato 1838.

Der Subscriptionspreis einer Lieferung dieser mit Eleganz ausgestatteten Ausgabe ist 1 fl. 30 kr.

[695—96] **Es wird zum Kauf angetragen**

das Actien-Etablissement der mechanischen Spinnerei und Werkstätten im Haard in der Schweiz.

Dieses Etablissement, in einer sehr schönen und gewerbreichen Gegend am Tößflusse, 3/4 Stunden von Winterthur und an einer Landstraße gelegen, besteht:

a) in einer im vollen Gange sich befindenden, mit wohlunterhaltenen Maschinen versehenen Baumwollspinnerei von 16,300 Spindeln;

b) zwei mit den neuesten Einrichtungen ausgestatteten Constructions-Gebäuden für 60—70 Arbeiter;

c) in soliden Wuhr- und Canal-Anlagen, mit gegenwärtig 50 sich in Thätigkeit befindenden Pferdekräften, welche aber bis auf 100 vermehrt werden können;

d) in einem schönen, massiven Wohngebäude, mit mehreren Nebengebäuden;

e) einem geräumigen Oekonomiegebäude; und

f) in circa 50 Jucharten Wiesen, Aecker, Reben, Wald- und Torfland.

Ueber die Verkaufs-Bedingnisse dieser ganzen wohlunterhaltenen, in jeder Hinsicht sehr schönen und einladenden Besitzung ertheilt die nähere Auskunft

das Haarder Bureau in Winterthur.

[692—94] **Schönes Landgut zu verkaufen.**

Veränderter Verhältnisse wegen wird mit Ratifications-Vorbehalt unter annehmbaren Bedingungen am **15 April** im öffentlichen Aufstreich verkauft: ein in der schönsten Lage der Schweiz, im Kanton Thurgau, Gemeinde Egnach, oberhalb dem hübschen Dorfe Neukirch, auf dem bekannten Christenbühl, hart an der Poststraße nach St. Gallen, Konstanz, Rorschach und Frauenfeld gelegene, so eben vollendete ganz neue geschmackvolle und bequeme Schlößchen nebst Oekonomie-Gebäuden und circa 20 Jauchert vorzüglichsten Bodens.

Die ganz ausgezeichnet herrliche Lage dieses schönen Landsitzes erfreut sich einer wohlverdienten Reputation, und man genießt schon zu ebener Erde des Schlößchens der weitesten und herrlichsten Aussicht nach allen Seiten, auf den 1/4 Stunde entfernten Bodensee in seiner ganzen Ausdehnung une das jenseitige Ufer, die Tyroler und Schweizer Alpen, unter denen der Sentis besonders herrlich hervorragt, und auf unzählige Dörfer, Wälder, Wiesen und Hügel nah und fern.

1) Das Schlößchen, welches ganz mit Rücksicht auf die herrliche Lage mit platten Dächern, einem großen Balcon und zu ebener Erde mit einem Peron versehen ist, enthält 16 heizbare, auf das schönste und modernste decorirte Zimmer, von denen die zwei größten außer der gewöhnlichen Heizung noch Marmorkamine haben. Ferner enthält dieses Schlößchen noch eine große und helle Küche, eine Speisekammer und 2 geräumige gute Keller;

2) das Oekonomie-Gebäude, enthaltend 4 Zimmer, von denen 2 heizbar, Küche, Stallung für 7 bis 8 Stück Vieh und 3 Pferde, Scheune, Schopf, sehr geräumigen Heuboden und einen Keller;

3) das Wagenhaus, Platz für 3 — 4 Wägen und oberhalb einen großen Saal zum Trocknen der Wäsche enthaltend;

4) 20 Jauchert des trefflichsten Bodens, von denen 14—15 beste, mit guten tragbaren Obstbäumen besetzte Wiesen, 3 gutes Ackerland, 3/4 Reben in bester Lage und vorzüglichster Qualität, das übrige Gemüse-, Blumen-Garten und Hofraum, auch etwas Wald im Kanton St. Gallen.

Ein nicht unbedeutendes Inventar an Fässern, Weinpresse u. s. w., Garten- und Feldgeräthschaften kann mit abgegeben werden, wie auch etwa 80 Eimer vorzüglichsten Weines.

Die Versteigerungs-Verhandlung findet statt an Ort und Stelle Morgens 10 Uhr. Sollte sich indessen ein Liebhaber finden, der diese schöne Besitzung aus freier Hand zu kaufen wünscht, so kann man deßhalb sogleich in Unterhandlung treten.

Nähere Auskunft ertheilt man auf portofreie Anfragen unter der Adresse: F. L. Konstanz.

---

[71] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

von

Ernst Freiherrn v. Feuchtersleben.

8. Velinpap. Preis 2 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Diese Gedichte sind neben dem poetischen Talent Producte umfassender Bildung und einer tiefen Weltanschauung; sie sind ein Cyclus, in dem sich die Entwicklungsstufen eines reichen Gemüths darstellen, und der Form nach höchst mannichfaltig, wie schon die Anordnung zeigt. Die Sammlung zerfällt in folgende Bücher: Trieb. Resultate. Gelegenheitlich, persönlich. Im Sinne des Alterthums. Sonette. Ghaselen. Erzählend. Dem Dichter. Sinn. Uebersetztes.

Stuttgart und Augsburg.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[594] Verlag der **Hallberger'schen Verlagshandlung in Stuttgart.**

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

So eben erschien:

Quintessence Anecdotique

pour désopiler la rate

et

donner de l'esprit à ceux qui n'en ont pas;

à l'usage

des Bons Vivants;

par

un gros réjoui.

14. brosch. 12 gr. oder 48 kr.

---

[651] **Anzeige.**

In der **Dieterich**'schen Buchhandlung in **Göttingen** erscheint nächstens:

Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes,

herausgegeben von Ewald, v. d. Gabelenz, Kosegarten, Lassen, Neumann, Rödiger, Rückert. gr. 8. Bd. II. Heft 2. 3.

Letzteres enthält: den **sehr wichtigen kurzen Bericht über eine Reise nach Palästina und die Umgegend im J. 1838 in Bezug auf die bibl. Geographie, unternommen von E. Robinson u. E. Smith.** Das Heft ist auch einzeln zu haben.

Zu Aufträgen empfiehlt sich die Matth. Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg.

---

[691] Im Verlage von **Ludwig Hilsenberg** in **Erfurt** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, Augsburg in der M. Rieger'schen Buchhandlung:

Stimme

aus der kleinen kathol. Kirchengemeinde

Weimar-Jena

unter der Geißel des Oberpfarrers an der protest. Stadtkirche zu Weimar, Generalsup. **Dr. Röhr.**

An alle Hörer und Leser der Predigt desselben am Reformationsfeste 1838.

8. 2 Bogen. 2te Aufl. Preis 3 gGr. oder 15 kr.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr 28 und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Dienstag **Nr. 64.** 5 März 1839.

Uebersicht.

Mexico. — Spanien. Don Carlos erklärt den General Maroto als Verräther außer dem Gesetz. Proclamation Maroto's. — Großbritannien. Urquharts neue Aufschlüsse über das Portfolio. Parlamentsverhandlungen. — Frankreich. Widersprechende Berechnungen über den Ausfall der Wahlen. — Niederlande. Die Centralsection erklärt sich mit Ausnahme Einer Stimme für den Frieden. Saportas in Antwerpen stellt seine Zahlungen ein. — Italien. — Schweiz. — Deutschland. München, Karlsruhe, Darmstadt. — Preußen. Der polnische Adel und der Erzbischof von Dunin. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Mexico. (Correspondenz zwischen Admiral Baudin und General Gurrea.) — Lord Durhams Bericht über Canada. — Seidenzucht in Frankreich. — Zur Statistik des römischen Staates. — Dr. Strauß und sein Ruf nach Zürich (Briefe aus Zürich und München).

Datum der Börsen: London 26; Paris, Wien 28; Amsterdam 27 Febr.; Frankfurt a. M. 2 März.

Mexico.

Die Committee der brittischen Handelsassociation für Mexico und Südamerika, welche früher bei Lord Palmerston so nachdrücklich wider Frankreichs Verfahren gegen Mexico und Buenos-Ayres remonstrirt, hat in diesen Tagen alle ihre Correspondenzen mit dem Foreign Office und sonstige einschlägige Papiere veröffentlicht. Die Times heben aus dem Bericht der Committee folgende Stelle aus: „Hier ist der Strom eines großen, rasch zunehmenden Handels plötzlich gehemmt; Handelshäfen sind geschlossen, die Meeresstraße gesperrt, Verwirrung und Unglück sind über ein harmloses Volk gebracht — warum? Nicht weil Frankreich für eine gerechte Forderung keine Genugthuung erhalten konnte, sondern weil es sich, der Praxis aller civilisirten Staaten entgegen, weigert, jene Forderung dem Schiedsgericht einer unparteiischen Macht zu unterstellen. Frankreich will zugleich Jury, Richter und Urtheilsvollstrecker in eigener Sache seyn u. s. w." Der Schluß des Berichts erkennt übrigens an, daß die brittische Regierung zum Schutze der brittischen Interessen in Mexico die gehörigen Vorkehrungen getroffen habe.

Eine Correspondenz aus Mexico von neuem Datum in der M. Post enthält, außer den gewöhnlichen Beschwerden der Engländer über Frankreichs für den Handel ruinöses Verfahren gegen jene Republik und namentlich über das Benehmen des Prinzen von Joinville, folgende Stelle: „Die großen Wirkungen des französischen Bombardements sind großentheils den von dem französischen Obristen Paixhans erfundenen hohlen Wurfgeschossen zuzuschreiben. Sie drangen mit sicherem Ziel ungemein tief ein, und zersprangen dann mit solcher Gewalt, daß sie auf einmal zwei Pulvermagazine in Brand steckten. (Französische Berichte äußern sich gleichlautend über die furchtbaren Wirkungen der Paixhans'schen Erfindung bei der Beschießung von San Juan de Ulloa.) — Der neue Minister des Auswärtigen in Mexico ist jener geschickte Aesop Gorostiza, Verfasser von Komödien, welche, nach denen von Moratin, zu den berühmtesten neueren spanischen Dramen gehören. Er war einige Zeit mexicanischer Botschafter in London, und verband nach seiner Rückkehr die Stelle eines Theaterdirectors in Mexico mit einem untergeordneten Staatsamt. Er ist der Sohn eines spanischen Generals, der vordem Gouverneur von Veracruz war, wo sein witziger Sprößling geboren wurde. Nachdem sich Gorostiza eine Zeit lang in die Wirren der spanischen Politik eingemischt, glaubte er eine bessere und friedlichere Carrière in Mexico zu machen, das damals eben das Joch des Mutterlands abwarf. Aber aus einem spanischen Land in ein anderes gehen, heißt nur aus der Charybdis in die Scylla gerathen, und Gorostiza ist vielleicht aus der Bratpfanne in das Feuer gesprungen."

Spanien.

* **Bayonne,** 25 Febr. Endlich ist alle Ungewißheit gelöst, wir haben officielle Documente. Maroto ist von Don Carlos als Verräther erklärt. Er hat, wie sich nun zeigt, bloß nach eigenem Willen gehandelt; um sich von persönlichen Feinden zu befreien, hat er sie erschießen lassen, ohne Proceß, ohne Don Carlos gefragt zu haben. An demselben Tage erließ er eine Proclamation (s. unten), die aber in vagen Redensarten sich herumtreibt, ohne über die Vergehen der Geopferten, noch über seine nächsten Absichten sich irgend auszusprechen. Noch an demselben Abend verließ er Estella, um sich zu seinen Truppen nach der Ribera zu begeben, wobei er jedoch den Befehl zurückließ, am folgenden Tage (19) noch sieben andere Stabsofficiere und höhere Beamte, die auf verschiedenen Punkten Navarra's verhaftet worden waren, zu erschießen. Die Nachricht dieser zweiten Hinrichtung ist schon vorgestern Abend hier angelangt. Unter den Opfern des zweiten Tags befand sich der Obrist Oger, ein naher Verwandter des am Tage zuvor erschossenen Generals Francisco Garcia, dann Don Ramon Dallo, ehemaliger Almosenier des Generalstabs der Armee, der Commandant Ubago, und die Befehlshaber der Forts von Pui und Santa Barbara bei Estella. So wie Don Carlos von diesen Dingen Nachricht erhielt, begab er sich nach Alzazua, einem Flecken sieben Stunden von Estella. Am andern Tag jedoch kehrte er nach Bergara zurück. Der Marquis v. Valdespina gab seine Entlassung als Kriegsminister. Der siebzigjährige, bigotte Herzog von Granada, ein Gegner Maroto's, ward interimistisch an seine Stelle ernannt. Graf Casa Eguia wird den Posten erhalten. Zwei Bataillone, das 5te von Guipuscoa und das 5te von Navarra wurden in aller Eile nach dem Hauptquartier des Don Carlos berufen. Dieser verlangte, Villareal, welcher seit fast zwei Jahren exilirt, und Balmaseda, der seit einigen Wochen auf Befehl Maroto's verhaftet ist, zu sehen. Villareal wurde durch den Infanten Don Sebastian vorgestellt. Allgemein glaubt man, das Obercommando der Armee werde ihnen zurückgegeben. — So weit reichen die authentischen Nachrichten, welche eingetroffen sind. Gestern

sagte man, Maroto sey zu den Truppen der Königin übergegangen und habe acht Bataillone mit zum Abfalle bewogen. Indessen verdient dieses Gerücht vorerst keinen Glauben. Man erwartet mit Ungeduld neue Details. Espartero hat jetzt eine herrliche Gelegenheit, die Carlisten mit Vortheil anzugreifen. Wird er angreifen oder unbeweglich bleiben, wie im vergangenen Jahre nach der Einnahme von Peñacerrada? Der größte Theil der Carlisten von Bayonne ist überzeugt, daß Maroto mit Espartero Einverständnisse unterhält. Er war sein Freund und Waffengenosse in Amerika. Maroto ist, sagt ein anderes Gerücht, mit 12 Bataillonen und 8 Escadronen nach Peralta abgegangen. Es ist unmöglich, sich diese sonderbaren Ereignisse schon ganz zu erklären, die, welches auch deren Ursachen und Resultate seyen, für die Sache der Carlisten jedenfalls nur verderblich seyn können. Die gewöhnliche Correspondenz und die Bulletins, welche zweimal wöchentlich zu Oñate erscheinen, sind nicht eingetroffen. Durch Correspondenzen aus Tolosa vom 21 erfährt man jedoch, daß Don Carlos an demselben Tage sein Hauptquartier zu Villafranca hatte. Noch ein Gerücht sagt, Maroto habe die Belagerung von Peralta begonnen; die Bresche sey bereits geöffnet.

* Proclamation des Generals Maroto, erlassen nach der Execution Guergue's, Francisco Garcia's, Pablo Sanz's, Carmona's, Ibanez's und Uriz's: „Estella, 18 Febr. Freiwillige, Einwohner der baskischen Provinzen und Navarra's! Fünf Jahre heldenmüthiger Opfer, während welcher euer Blut in Strömen floß, euer Vermögen vergeudet, und eure unzähligen Leiden, so wie eure Dienste in der Geschichte eures bewunderns-würdigen Widerstandes aufgezeichnet wurden — fünf Jahr sind verflossen, sie haben nicht hingereicht, die Wuth jener unmoralischen Menschen zu stillen, die, gegenwärtig hinter dem Monarchen alle Vergnügungen des Lebens genießend, mit kalter Gleichgültigkeit auf eure Entbehrungen, eure Beschwerden und selbst euren Tod blickten, wenn nur sie sicher waren, auf eure Kosten in Weichlichkeit zu leben. Wenn ihr euch des bedauernswerthen Zustandes erinnert, in dem ihr euch befandet, als ich das Commando übernahm, so waret ihr auch Zeugen der Sorgfalt, womit ich euer Vertrauen zu bewahren suchte. Wenn meine an den Monarchen gerichteten Bitten einigen Einfluß auf euer Wohl hatten und euch das verschafften, was euch mit voller Gerechtigkeit gebührt, so bin ich doch weit entfernt, Alles erlangt zu haben, weil Accorde, Contracte, welche geschickt ausgedachter Privatspeculationen begünstigten, immer meinen Wünschen Hindernisse in den Weg legten und die auf wiederholte Versprechungen gegründete Hoffnung, daß man eure Ansprüche auf Dankbarkeit nie vergessen würde, entfernte. Die Keckheit dieser Menschen ist auf einen Punkt gestiegen, daß sie straflos eben so lügenhafte als insultirende Gerüchte verbreiteten. Sie sagen, ihr seyd gut gekleidet und gut bezahlt, ihr mißhandeltet aber die Bevölkerung, die euch ernähre. Diese Leute wollten, ich solle euch zum Angriff der feindlichen Befestigungen führen, oder euch in neuen Expeditionen opfern. Von meinem Widerstande gegen solche machiavellistische Entwürfe überzeugt, griffen sie zu Verrath und andern niederträchtigen Mitteln, um euch zu verblenden. Sie haben scandalöse und umwälzende Schriften erscheinen lassen; sie haben auf den Straßen, auf den öffentlichen Plätzen und selbst in den heiligen Mauern der Kirchen und Klöster Grundsätze der Anarchie, des Aufruhrs, des Blutvergießens gepredigt. Endlich haben sie, ohne ihre Wünsche besonders zu verhüllen, gesucht, euch in neues Unglück zu stürzen. Den förmlichen Beweis dieser meiner Behauptungen erhielt ich zu Tolosa; ich mußte daher sogleich meine Plane ändern, und auf diesen Boden der Ehre, der Rechtlichkeit und der Tapferkeit herbeieilen, um so ernste Excesse zu bestrafen. Ihr kennt Alle das Geschehene; es ist allgemein bekannt; ihr wißt aber ohne Zweifel nicht, daß ich dreimal den Monarchen durch achtungswerthe Personen, die mir zur Seite stehen, um die Erlaubniß gebeten habe, mein Commando niederzulegen. Ich hatte nicht um dasselbe gebuhlt, aber nachdem ich es angenommen habe, darf ich es nicht durch schmachvollen Schimpf beflecken lassen. Ich habe eure Standhaftigkeit bewundert, ich habe in eurer Unzufriedenheit einen Beweis der Gefühle der brüderlichen Einigkeit gesehen, die mich an euch knüpfen. Ich will unter euch sterben, aber ich schwöre euch, daß ich nicht länger den Sieg der Hinterlist, der Habsucht, der Verblendung dulden werde. Nachdem ich die Hauptanstifter eines Militäraufstandes habe verhaften lassen, habe ich befohlen, sie exemplarisch zu züchtigen, und ich glaube, daß dieses Beispiel Umtrieben ein Ende machen wird, die eure Bemühungen eben so endlos als nutzlos machen, und euch vielleicht noch viel größeres Unglück bereiten würden. Die Strenge des Militärgesetzes hat sich fühlbar gemacht, und ich werde in dessen Anwendung gegen Jeden, der seine geheiligten Pflichten hintansetzt, unerbittlich seyn. Freiwillige, und edle Söhne dieses Königreichs (Navarra's) und der baskischen Provinzen, es lebe der König! Es lebe die Subordination! Euer Wahlspruch sey: Religion oder Tod und die Herstellung unserer alten Gesetze, für welche wir alle das Leben einsetzen wollen! Stoßen wir jeden Ehrgeizigen zurück, der nicht kräftig beitragen will zum Siege der Sache, die wir vertheidigen, und für welche jeder von euch seinen Vater und den Herd seiner Geburt in Trauer und Elend geworfen sieht. Der Chef des Generalstabs Rafael Maroto."

Folgende Proclamation des Don Carlos wurde als Antwort auf die obige bekannt gemacht: „Treue baskische und navarresische Freiwillige! General Don Rafael Maroto hat auf die treuloseste und unwürdigste Art das Vertrauen und die Güte mißbraucht, womit ich ihn trotz seines früheren Betragens beehrt hatte. Die Waffen, die ich ihm zur Bekämpfung der Feinde des Throns und des Altars anvertraut hatte, kehrte er gegen euch selbst, indem er die Bevölkerungen mittelst grober Verleumdungen täuschte, Besorgnisse unter sie ausstreute, und sie durch aufrührerische Schriften, die voll falscher Angaben sind, zur Insubordination und zur Anarchie verleitete. Er ließ Generale, die sich in diesem Kriege mit Ehre bedeckt haben, durch ehrenvolle Dienste und durch ihre Treue erprobte Männer erschießen, und beladete dadurch mein väterliches Herz mit Schmerz und Bitterkeit. Er hat sich das falsche Ansehen gegeben, als handle er mit meiner königlichen Bewilligung. Nur auf diese Art konnte er bei Euch Gehorsam finden. Ich erkläre aber, daß er diese Bewilligung weder bei mir nachgesucht, noch von mir erhalten hat, und daß ich diese willkürliche und verbrecherische Handlung nie autorisiren werde. Ihr kennt meine Grundsätze, meine Sorgfalt für euer Wohl, und alle meine Bemühungen, das Ende des euch drückenden Ungemachs herbeizuführen. Maroto aber hat die meiner Souveränetät gebührende Ehrfurcht vergessen, und die heiligsten Pflichten verletzt, um treulos Männer, welche der usurpatorischen Revolution eine unübersteigliche Schranke entgegen setzten, zu vernichten, und uns der Gefahr bloßzustellen, die Opfer des Feindes und seiner hinterlistigen Plane zu werden. Er ist bereits von seinem Armeecommando abgesetzt, und ich erkläre ihn als Verräther, und mit ihm jeden, der ihm nach dieser Erklärung, welche die größte Publicität gegeben werden soll, beistehen, oder ihm gehorchen würde. Die Chefs, die Behörden jeden Rangs und ihr Alle seyd ermächtigt, ihn als solchen zu behandeln, wenn er sich nicht unverzüglich einstellt, um sich vor dem Ge-

setze wegen seines Betragens zu verantworten. Ich habe die von den Umständen gebotenen Maaßregeln vorgeschrieben, um diese neue Bestrebung der Revolution zu vereiteln, die, niedergeworfen, unmächtig und ihrem Untergange nahe, diesen letzten Streich versucht hat. Ich rechne zur Vollziehung meiner Befehle auf den Heldenmuth meiner Armee und die Treue meiner vielgeliebten Unterthanen, und ich hege die innige Ueberzeugung, daß nicht Einer unter euch, wenn er meine Stimme vernommen und meinen Willen gehört hat, sich des Landes, der gerechten und heiligen Sache unwürdig zeigen wird, die wir vertheidigen, und in deren Reihen ich mir zur Ehre rechne voranzugehen, um mit der Hülfe Gottes den Thron gegen seine Feinde zu vertheidigen, oder nöthigenfalls in eurer Mitte zu sterben. Hauptquartier Bergara, 21 Febr. 1839. (Unterz.) Carlos."

Französische Blätter enthalten folgendes Schreiben von der spanischen Gränze, welches auch der Moniteur wiederholt. „Es scheint, daß der Infant Don Sebastian und der Kriegsminister Marquis de Valdespina sich nach Vera geflüchtet haben, und im Begriffe stehen, nach Frankreich zurückzukehren. Don Carlos, welcher den Herzog von Granada an die Stelle des Marquis de Valdespina ernannt hat, ist mit allen seinen verfügbaren Truppen nach Estella aufgebrochen, um sich an die Spitze der Armee zu stellen und Maroto zu bestrafen. Wir sind begierig, die Entwickelung zu hören. Man versichert, Maroto habe vor der Hinrichtung der carlistischen Generale an die Truppen, welche auf dem Platze von Estella aufmarschirt waren, eine sehr energische Rede gehalten und angezeigt, er handle nach den Befehlen des Königs."

Großbritannien.

London, 25 Febr.

Im weiteren Verlaufe der Unterhaussitzung am 25 Febr. wurde die von Lord J. Russell eingebrachte Bill zur besseren Regulirung der Kircheneinkünfte, von streng hochkirchlichen Mitgliedern, wie Sir R. Inglis, als „eine Maaßregel der Plünderung des Kircheneigenthums" bekämpft, von Sir R. Peel und den gemäßigteren Tories aber unterstützt, ohne Abstimmung zum zweitenmal gelesen, und soll binnen vierzehn Tagen in der Committee berathen werden. Die Bill ist wesentlich dieselbe, wie die vorjährige; ihr Hauptzweck: die kleinen Pfarreien des Landes durchgängig auf 300 Pf. St. jährlich zu verbessern, wozu der nöthige Fonds — ungefähr 130,000 Pf. St. — durch Einziehung gewisser überflüssiger Einkünfte der Bisthümer, Dechaneien und Capitel geschaffen werden soll. Sir R. Peel bemerkte, das Geschrei um Aenderungen an der Staatskirche habe ohne Zweifel dadurch abgenommen, daß die Regierung und das Haus der Gemeinen Bereitwilligkeit gezeigt, die nöthigen Reformen vorzunehmen; er glaube nicht, daß man die Stellung der Kirche verbessern würde, wenn man das temporäre Aufhören jenes Geschreis nur als eine Aufforderung betrachtete, Reformen bei Seite zu setzen, welche so nothwendig und vermuthlich so sehr gewünscht seyen wie immer. (Hört!) Unter den Gegnern der Bill that sich namentlich Viscount Dungannon hervor. Wie könnten, fragte er, die Bischöfe mit ihren verminderten Einkünften noch Schulen errichten, und für den Unterricht der Armen sorgen? Darüber macht das M. Chronicle die Bemerkung: „Als Hr. v. Raumer aus Berlin in England war, speiste er einmal bei dem Erzbischof von Canterbury, wo das reiche Silbergeschirr und sonstige „apostolische" Zubehör seine Verwunderung erregten. In Preußen hat man keinen Erzbischof von Canterbury, und das Silbergeschirr der ganzen preußischen Geistlichkeit zusammen genommen würde vielleicht nicht den zehnten Theil jenes erzbischöflichen aufwiegen; gleichwohl, so verwundersam das dem Viscount Dungannon erscheinen mag, besitzen die Preußen, wie sie es nun angefangen haben, blühende Schulen und einen trefflichen Volksunterricht, ja, einem englischen Geistlichen zufolge, der unlängst seine Reise durch Deutschland beschrieben hat, „zu viel Schulen." Vielleicht kann uns Mylord Dungannon sagen, wie es denn kommt, daß wir Engländer die reichsten Bischöfe in Europa haben, unsre Schulen aber großentheils erst noch zu errichten sind." — Die Bill zur Verbesserung der Gehalte eines Theils des schottischen Richterstandes wurde, unter Anderm von dem ökonomisirenden Hrn. Hume, unterstützt, mit 139 gegen 21 Stimmen zum zweitemal gelesen. Deßgleichen, ohne Abstimmung, die von Hrn. Fox Maule vorgelegte und im Detail entwickelte Factory-Bill, eine Verbesserung der bestehenden Factory-Acte bezweckend, durch welche im Interesse der Menschlichkeit über die Stunden bestimmt wird, welche Kinder und junge Personen beiderlei Geschlechts in den Fabriken zu arbeiten haben.

Im Oberhaus trat der Marquis v. Normanby zum erstenmal in seiner Eigenschaft als Colonialminister auf, indem er auf eine an ihn gerichtete Frage erklärte, ein Nachtrag zu Lord Durhams Bericht über Canada, womit dieser aber noch immer nicht abgeschlossen sey, werde bis zum nächsten Donnerstag in seinen Händen seyn. Zugleich legte er die von dem Herzog von Wellington neulich verlangten weitern Documente über Canada vor. Der gestern erwähnte, von Lord Charleville veranlaßte Angriff auf Lord Normanby *), wegen unbefugter Einmischung in den Gang der Rechtspflege während seiner Amtsführung in Irland, wurde dadurch ziemlich scharf, daß Lord Brougham mit den Tories wieder einmal Front gegen die Minister machte. Wie es scheint, hatte der edle Marquis einen zur Deportation verurtheilten irischen Verbrecher, Namens John Coghlan auf das Zeugniß eines Wundarztes hin, daß derselbe seiner schwächlichen Gesundheit wegen die Reise nicht aushalten könne, pardonnirt; kaum war aber der Schwächliche in Freiheit gesetzt, so verübte er eine Nothzucht, für welches Verbrechen er nun wirklich deportirt ist. Lord Brougham meinte, eine solche Milde, zumal auf einfache Bescheinigung eines Chirurgen, sey doch wohl nicht am Platze gewesen. Die Discussion hatte keine weiteren Folgen. Eine Bill zur Verbesserung des irischen Armengesetzes ward, allgemein unterstützt, zum zweitenmal gelesen. Lord Brougham klagte, unter dem Beifallruf der Tories, über die nachlässige Abfassung der Regierungsbills, die immer in der nächsten Session schon wieder „Verbesserungsacte" nöthig machten; zuletzt, meinte er, werde man „Act amendment act amendment bills" ins Parlament bekommen. (Gelächter.) Der edle und gelehrte Lord schien nur zu vergessen, wie bald zu der englischen Armengesetzbill, die großentheils sein Werk war, auch eine solche „Amendmentact" nöthig wurde. Auf Lord Ripons Antrag wurde die Vorlegung von Tabellen über die Durchschnittspreise des Getreides und den Werth der Ausfuhr brittischer Fabricate in den letzten zehn Jahren zugesagt.

Hr. Urquhart hat an Hrn. Backhouse, Beamten im Ministerium des Auswärtigen, einen langen öffentlichen Brief geschrieben, worin er seine frühere Behauptung gegen dieses Ministerium, hinsichtlich der Publication der Actenstücke des Portfolio, wiederholt. Folgende Anmerkung zu der Epistel scheint anzudeuten, daß auch der Handelsminister um die Verbindung Lord Palmerstons mit dem Portfolio gewußt habe: „Durch Sie erhielt ich am 22 Mai 1836 ein Schreiben, worin Erklärung wegen einer im Portfolio gemachten Bemerkung über Hrn. P. Thompson verlangt ward, in Folge deren Hr. P. Thompson sich bei Lord Pal-

*) In der gestrigen Nummer S. 499 Sp. 1 Z. 51 lese man „Normanby" st. „Norbury."

merston beschwert hatte. Wie nach einer solchen Mittheilung zwischen Lord Palmerston und einem seiner Collegen erstrecke alle Verbindung zwischen dem Portfolio und dem „Departement des Auswärtigen" läugnen mag, ist nicht wohl zu begreifen." — Die United Service Gazette sagt: „Man hat uns versichert, Lord Palmerston, außer Stand, seiner Bloßstellung durch Hrn. Urquhart hinsichtlich des Portfolio die Stirne zu bieten, sey dem Beispiele Lord Glenelgs gefolgt und habe sich in Downingstreet selten gemacht." — In der Oberhaussitzung am 20 Febr. berührte Lord Londonderry, als er seine Motion wegen Spaniens stellte, diesen wehen Fleck, indem er, von der neuen Börsespeculation für Spanien sprechend, äußerte: „Ich will keineswegs behaupten, daß das Ministerium des edlen Viscount direct oder indirect an diesen Vorgängen Theil hat; wenn ich jedoch über die Moralität von Downingstreet nach den vor kurzem in den öffentlichen Blättern mitgetheilten Proben urtheilen sollte, so würde mein Vertrauen in dieser Beziehung allerdings nicht sehr bedeutend seyn. (Gelächter.) Ich meine die über die Herausgabe des Portfolio zwischen dem Secretär fur das auswärtige Departement und Hrn. Urquhart gepflogene Correspondenz, welche die größte Neugierde im Lande erregt und eben nicht sehr für die Moralität und die Discretion des edlen Lords (Palmerston) spricht. Ich frage den edlen Viscount (Melbourne), ob jene Documente ächt sind oder nicht; sind sie ächt, so bin ich der Meinung, daß eine so auffallende und unerklärliche Sache, die ein hohes Departement unserer Regierung bei den fremden Nationen in Mißcredit bringen muß, nicht ohne genügende Aufschlüsse übergangen werden darf." Lord Melbourne antwortete, über die Aechtheit der von dem edlen Marquis erwähnten Documente könne er nicht entscheiden, da er sie nicht kenne.

Die Agitation für Abschaffung der Korngesetze scheint an Bedeutung zu verlieren. Die Grundbesitzer regen sich allerwärts mit Macht für Aufrechthaltung derselben. Zahlreiche Versammlungen finden in diesem Interesse statt. Andrerseits ist es zuweilen, wie kürzlich in Bolton und Halifax, der Fall, daß, wenn die Gegner der Korngesetze Meetings veranstalten, Radicale sich einmischen und die Anträge jener verwerfen, damit die Agitation für die „Volkscharte" nicht durch diese in ihren Augen untergeordnete Agitation gestört werde. Bei einer Versammlung gegen die Korngesetze in Oxford drängten sich zwölf Studierende, wie es scheint, hoffnungsvolle Sprößlinge der grundherrlichen Aristokratie, ein, und störten durch allerlei Tumult die Verhandlungen so lange, bis sie von den Constables hinausgeschafft wurden. Die Versammlung der „Delegaten" in London hat sich, wie schon erwähnt, aufgelöst, und dieselben sind in ihre Heimath zurückgekehrt. — Der „Nationalconvent" scheint, nach dem vielen vorausgegangenen Lärm, sehr still und zahm geworden zu seyn, und wird in London kaum beachtet. Einer seiner letzten Beschlüsse nach zweitägiger Discussion war, einen Ausschuß zu erwählen, welcher das irische Volk über sein wahres Interesse aufklären und es vom Joche O'Connells befreien soll. Zu diesem Ende sollen Delegaten nach Dublin gehen, und sich mit den dortigen Handwerkervereinen in Verbindung setzen, welche früher mit O'Connell im Zwiespalt waren. Es fehlt dem Convent an Fonds. So sollen von Leeds nicht mehr als drei Pf. St. in Kupfergeld für die Vereinscasse eingegangen seyn. Lord J. Russell soll jetzt, als Minister des Innern, dem Lordkanzler empfohlen haben, den radicalen Hrn. Frost wegen seiner Theilnahme an der Chartistenagitation seiner Friedensrichterstelle in Monmouth zu entsetzen. — Der Reformverein von Marylebone hat einmüthig den Beschluß gefaßt, die Whigminister verdienten nicht länger das Vertrauen des Volks, und hätten durch ihre Opposition gegen Hrn. Villiers' Motion die Geduld der Reformer erschöpft.

Der Globe gibt seinem ministeriellen Collegen Chronicle ein Dementi, indem er schreibt: „Der Eintritt Lord Morpeths ins Cabinet wird von dem Chronicle als eine Andeutung betrachtet, daß die Regierung die Ballotagefrage künftig als eine offene Frage zu behandeln gesonnen sey. Um die Selbsttäuschung des Chronicle zu zerstreuen, mit welcher dann auch der darauf gebaute Angriff der Times auf das Ministerium zusammenfällt, erinnern wir nur daran, daß Lord Morpeth im vorigen Jahre gegen die Ballotage stimmte; da er seine Ansicht seitdem nicht geändert hat, so läßt sich aus seinem Eintritt ins Cabinet auch unmöglich folgern, daß die Stellung der Regierung zur Ballotagefrage sich verändert habe."

Die parlamentarischen Diners, wie sie in den ersten Wochen der Session üblich sind, haben begonnen. Die Cabinetsminister, Lord Durham, Sir R. Peel u. s. w. bewirtheten in den letzten Tagen ihre Freunde. Die Age will wissen, die Abendgesellschaften der Gräfin Durham seyen, in Folge ihrer halben Ungnade bei Hof, sehr dünn besucht.

Das M. Chronicle sagt über die Ernennung Hrn. Labouchere's, bisherigen Vicepräsidenten des Handelsbureau's, zum Unterstaatssecretär der Colonien: „Bei seiner Kenntniß der Colonialangelegenheiten und namentlich seiner genauen Vertrautheit mit unsern nordamerikanischen Colonien wird der sehr ehrenwerthe Gentleman im Stande seyn, dem Reiche in dieser Krisis höchst wichtige Dienste zu leisten. Aus Staatsrücksichten hat er eingewilligt, statt einer ihm persönlich vortheilhafteren Stelle ein Amt anzunehmen, dessen Pflichten dermalen besonders schwierig sind.'"

Lord Augustus Loftus, Sohn des Marquis v. Ely, ist zum jüngeren Attaché Lord George William Russells, des Gesandten am Berliner Hofe, ohne Salar ernannt.

Die westindische Handelsassociation hielt am 22 Febr. eine Versammlung, um sich über den beunruhigenden Stand der Zuckerpflanzungen in den westindischen Colonien, besonders auf Jamaica, zu berathen. Man sprach einstimmig die Meinung aus, daß die schweren Verluste der Pflanzer großentheils dem unklugen Verfahren des Gouverneurs von Jamaica, Sir Lionel Smith, so wie der gesetzwidrigen Einmischung der Baptistenmissionäre zur Last fielen, welche die Neger in ihren falschen Vorstellungen und übertriebenen Forderungen, so wie in ihrer Arbeitsverweigerung bestärkten. Die Association beschloß, der Regierung ein Memorial zu überreichen.

Briefen aus Jamaica zufolge war Admiral Sir Ch. Paget, unter welchem Commodore Douglas befehligt, vom gelben Fieber wieder genesen, nachdem man drei Tage lang seinem Tod entgegengesehen hatte. Er hatte sich am 19 Jan. nach Bermuda bringen lassen. Von den zwanzig Personen seiner Umgebung waren sechs, darunter der Schiffschirurg Dr. Scott, der Seuche unterlegen.

In den letzten Tagen starben der Viceadmiral Sir G. Eyre und der Contreadmiral Sir J. F. Ferris. Mit dem Tode des Lords St. Helens ist dem Staat eine Pension von 2000 Pf. St. heimgefallen. Er genoß dieselbe, wie es scheint, nach dem guten alten Torysystem, weil er vor vierzig Jahren einmal zum Gesandten in St. Petersburg ernannt war; Mylord erklärte aber, er könne außerhalb Londons nicht leben, und so saß er denn die Zeit seiner Gesandtschaft, statt an der Newa, in der Graftonstreet ab.

Die Leiche des Grafen Ludolf soll morgen (27) früh in der Gruft der katholischen Capelle in Moorfields beigesetzt werden.

Sehr viele Herren vom Adel und Freunde des Verstorbenen wünschten sich dem Trauerzug anzuschließen, ihr Gesuch ward aber von der verwittweten Gräfin höflich abgelehnt, welche ein stilles Leichenbegängniß wünscht. Gleichwohl werden die Staatswagen aller fremden Gesandten dem Zuge folgen, um ihrem diplomatischen Collegen diese letzte Ehre zu erzeigen. Die Königin hat sich theilnehmend nach dem Befinden der liebenswürdigen alten Gräfin erkundigen lassen.

Am 20 Februar wurde zu Elgin (Schottland) der Grundstein zu dem Denkmale des Herzogs von Gordon gelegt. Es wird eine neunzig Fuß hohe Säule tuscischer Ordnung, auf welcher die Statue des Verstorbenen zu stehen kommt. Ein Blatt meint, die Höhe des Monuments stehe zu den Verdiensten des edlen Herzogs nicht ganz in Verhältniß.

Prinz Ludwig Napoleon gehört noch immer zu den „Löwen" des Tags und ist ziemlich beliebt. Vor einigen Tagen besuchte er in Begleitung der Obersten Vaudrey (von Straßburg her bekannt) und Bouffet v. Montauban das Arsenal im Tower. Einige Volkshaufen riefen ihm ein Vivat. Am 21 speiste er im Marine-Club als der Gast des Admirals Fleming, der den Vorsitz führte. Auf seine Gesundheit dankte er mit dem Gegentoast: „die brittische Seemacht! nicht sowohl ihres kriegerischen Ruhmes wegen, sondern weil sie so wesentlich dazu beigetragen, Civilisation in die fernsten Zonen zu verbreiten."

Der berühmte langjährige Proceß „Small gegen Attwood," in welchem vom Hause der Lords, als oberstem Gerichtshof, vor zwei Jahren eine Art Entscheidung erfolgte, und dessen Kosten nach dem mäßigsten Calcul sich auf mehr als 80,000 Pf. St. belliefen, ist wieder aufgenommen, und verspricht, sagt ein Blatt, den Gentlemen von der Roba noch ein kleines Spicilegium."

Dem Canton Register vom 2 October zufolge war daselbst Tags zuvor an Bord des Schiffs John Bull eine ernstliche Meuterei ausgebrochen. Auf beiden Seiten floß Blut. Officiere und Schiffsleute von andern englischen Schiffen eilten dem Capitän Ormond zu Hülfe, und der Aufstand ward endlich gestillt. Der Officier Macdonald vom Castle Huntley lag gefährlich verwundet darnieder.

Frankreich.

Paris, 28 Febr.

Marschall Moncey befindet sich wieder wohl.

Das Journal des Débats schreibt aus **Toulon**, vom 23 Febr. „Morgen, am Sonntag, werden alle Werkstätten des Arsenals geöffnet. Es ist dieß ein außerordentlicher Fall. Strenger Befehl ist gegeben, die drei Linienschiffe, welche im Bassin der Rhede liegen, ebenso die übrigen nach Mexico bestimmten Fahrzeuge auf das schleunigste auszurüsten. Sämmtliche Aufseher der Arbeiten müssen Tag für Tag Rechenschaft ablegen. Die Direction der Bauten hat überdieß beträchtliche Bestellungen für die Verproviantirung der Flotte gemacht. Die Commissäre der Marinequartiere berufen sämmtliche Reserven ein. Alles ist Leben und Bewegung um uns her. Die großen Schiffe, welche man in der Eile ausrüstet, sollen Landungstruppen an Bord nehmen. Die Corvetten und Briggs sind bestimmt, unsere Handelsmarine gegen die Caperschiffe zu schützen und diese zu zerstören. Man wird nur denjenigen Caperschiffen Quartier geben, deren Mannschaft der Mehrzahl nach aus wirklichen Mexicanern besteht. Vielleicht bringen diese Maaßregeln Schrecken unter die englischen und amerikanischen Piraten."

† **Paris**, 27 Febr. Die Gemüther sind fortwährend in der größten Aufregung, und es herrscht die peinlichste Ungewißheit, da Niemand im Stande ist, das Resultat der Wahlen vorauszusagen. Jede Partei hält ihren Sieg für gewiß. Ich meinerseits glaube, daß die Regierung eine Majorität von 10, höchstens 15 Stimmen erhalten wird. Dieß ist Etwas, aber die Lage wird dadurch nicht besser; man wird nach unglaublichen Anstrengungen nur eine Verlängerung der Reise erlangt haben. Andrerseits wird die Regierung, wenn sie auch die Majorität hat, fortwährend auf der Tribune angegriffen und gedrängt werden, von Gegnern voll Beredtsamkeit, Thätigkeit und Talent. Das moralische Uebergewicht wird dadurch auf die Opposition übergehen, ohne daß sie Nutzen daraus ziehen könnte. Guizot, Thiers, Odilon-Barrot und Berryer werden im Verein Anklagen auf der Rednerbühne ertönen lassen; so wird die moralische Kraft der Regierung im Angesicht des Landes compromittirt werden. Das Ministerium hat den Plan, mit der Session schnell zu Ende zu kommen, und nur das Budget zu votiren. So, glauben Einige, könnte man die Adresse und ihre Erörterungen vermeiden. Dieß ist aber ein Irrthum. Der Kampf würde sich bei dem Budget einstellen; jedes Capitel würde zu einem Schlachtfelde werden. Die Leidenschaften sind so gesteigert, daß man keine Spanne breit nachgeben wird. Dieß ist der wahre Grund der Handelsstockungen. Niemand wagt größere Speculationen. In Paris kommen gegenwärtig täglich neun bis zehn Bankerotte vor. Es gibt Fabriken, die ihre Arbeiten eingestellt und die Arbeiter entlassen haben. Ein sehr beunruhigendes Symptom ist, daß die Sparcasse, die man für den Thermometer der Arbeiten des Handwerkers ansehen kann, in der vorigen Woche zweimal mehr heimgezahlt hat, als eingelegt wurde. Dieß deutet einerseits auf Mangel an Arbeit, und anderseits auf völligen Mangel des Vertrauens bei den niedern Volksclassen. Die Regierung benützt diese Handelsverlegenheit dazu, daß sie sie der Coalition zuschreibt. Sie wirkt dadurch auf die Wähler und sucht die abenteuerlichen Gemüther, welche sich in die Wechselfälle einer Revolution werfen möchten, im Zaume zu halten. Die Stimmung ist aber so gesteigert, daß die Vernunft kaum Gehör findet. Die Coalition ist nach allen Seiten thätig, und da Männer von ausnehmender Mäßigung in ihrer Mitte sind, so könnte sich die Bourgeoisie leicht verführen lassen, gegen das Ministerium zu votiren, und dann wäre Alles verloren. Nur das kommt der Staatsgewalt entschieden zu Hülfe, daß der Wunsch allgemein ist, den Krieg zu vermeiden, und daß man besorgt, er möchte bei einer Kammer ausbrechen, die sich gegen die persönliche Politik des Königs ausspräche. Dieß dürfte wohl manche Hand abhalten, gegen das Ministerium zu votiren, weil man darüber einig ist, daß der Handel der Ruhe bedarf und der Krieg Alles compromittiren würde.

** **Paris**, 28 Febr. Die vorbereitenden Wahlversammlungen in der Hauptstadt geben fortwährend der Coalition neue Hoffnungen. Hatte Laffitte sich durch seine etwas prahlerische Rede im ersten Bezirk compromittirt, so haben die skandalösen Tumulte, mit denen in der Versammlung des achten Bezirks seine Gegner ihn am Sprechen hinderten, diesen Eindruck völlig ausgewischt. Eine merkwürdige Erscheinung dabei war Arago, der zu Gunsten des Sohnes von Carnot durch die Schilderung des großen Mannes die Versammlung zu einem elektrischen Enthusiasmus hinriß. Es dreht sich dießmal das Hauptinteresse von Paris nicht um Laffitte's Kampf im zweiten Arrondissement, sondern um den zwischen Barrot und Jacqueminot im ersten, dem Quartier der Tuilerien, wo die Orleanistische Hofaristokratie ihren Sitz hat. Viel Eindruck hat auch auf den Handelsstand die Rede des Hrn. Legentil im dritten Bezirk vorgebracht, wo dieser so gemäßigte Mann nachwies, nicht nur, wie er all sein Vermögen in beweglichen Waaren angelegt, und im ganzen Lande vielleicht am meisten von Krieg u. s. w. zu befürchten habe, sondern wie auch im Allgemeinen die Coalition

in ihrer Gesammtheit über das Dreifache mehr Industrielle, große Besitzer, in sich fasse, um eben so viele Steuern mehr zahle, als ihre 221 Gegner. Dagegen regnet es aus dem Ministerium des Innern täglich mehr günstige Antworten auf Petitionen, die bei ihm seit zwei Jahren eingereicht und vergessen waren, und eine Menge Eigenthümer erhalten Concessionen und Bestellungen in Bezug auf Unternehmungen und Plane, die längst aufgegeben schienen.

△ **Paris**, 28 Febr. Die Coalitionschefs behaupten seit gestern gegen vertraute Freunde, sie seyen bereits in allem Ernste eines günstigen Ausgangs der Wahlen gewiß. Damit steht keineswegs das Gerücht im Widerspruch, daß im Schlosse nicht die beste Stimmung herrsche. Aus dem Courrier français können Sie ersehen, wie Hr. Thiers schon beflissen ist, sich die Bahn zum Ministerium zu ebnen vermittelst der Erklärung, daß der Rücktritt des bisherigen Ministeriums keine Veränderung in den belgischen Angelegenheiten zur Folge haben könne, da die Conferenzbeschlüsse durch Molé's Unterzeichnung für jeden künftigen Minister bindend geworden seyen. Dieser Stand der Dinge ändert übrigens nicht das Mindeste in unserer frühern Ansicht in Betreff der Beharrlichkeit des Système immuable. Selbst die wirkliche Ernennung eines Coalitionsministeriums könnte in uns die Ueberzeugung nicht hervorbringen, daß wirklich ein anderes System im Begriff stehe, Platz zu greifen. Wir würden in einem solchen Fall glauben, die Coalition werde nur in der Absicht erhoben, um sie bei ehester Gelegenheit wieder fallen zu lassen. Wir sehen nicht ein, wie das Système immuable mit einer Politik vereinbarlich ist, wie sie nothwendig ein Coalitionsministerium ergreifen muß, wenn letzteres nicht acht Tage nach seiner Ernennung alle Fractionen der Coalition gegen sich haben will. Die Zeit wird's lehren.

Niederlande.

† **Brüssel**, 26 Febr. Die Aspecten werden hier immer friedlicher. Mit Ausnahme einer einzigen Stimme (Graf Merode's) hat sich die Centralsection für die unmodificirte Annahme der Vorschläge der Regierung erklärt, und zum Berichterstatter an die Kammer einen Repräsentanten aus dem Hennegau gewählt, der immer zu den entschiedenen Anhängern des Friedens gezählt worden. Er wird seinen Vortrag erst Donnerstag oder Freitag halten, die Debatten werden mithin erst gegen den 4 März beginnen können. Mit der definitiven Abstimmung dürfte es sich dann bis in die Mitte des Monats verziehen. Bis dahin wird das Resultat der französischen Wahlen bekannt, vielleicht schon die Deputirtenkammer wieder versammelt seyn. Die Opposition gründet hierauf einige Hoffnungen; die Adreßdebatten haben sie, scheint es, noch nicht hinlänglich enttäuscht, und sie vergißt, daß seitdem Frankreich die Londoner Beschlüsse unterzeichnet hat. Das einzig sichere Resultat der Verzögerung wird im Innern Belgiens ein steter Fortschritt der täglich lauter werdenden Stimmen um baldige Abschließung des Friedens seyn. — Einige unserer Blätter haben erzählt, Hr. Thomas Steele, der Freund O'Connell's, der eine irländische Hülfslegion angeboten, habe Befehl erhalten, Belgien zu verlassen. Er wurde indessen bloß auf die Polizei gerufen, weil sein Paß nicht in Ordnung war. In seiner Eingabe an den König hatte er jene Hülfe „mit Vorbehalt der Genehmigung der Königin Viktoria" angeboten, ohne zu bedenken, daß Belgien, wenn es die Anträge der Conferenz verwürfe und zu den Waffen griffe, mit dieser Königin selbst in Krieg gerathen würde. Er hat sich überhaupt von den hiesigen Zuständen einen irrigen Begriff gemacht, und wird enttäuscht nach England zurückkehren. Die am 19 Abends verhafteten jungen Leute sind wieder in Freiheit gesetzt worden; im Ganzen herrscht hier keine Besorgniß vor irgend einer ernstlichen Störung der öffentlichen Ruhe. — Aus Antwerpen vernimmt man, daß Hr. Saportas, preußischer Consul und Director der dortigen sogenannten Industriebank, seine Zahlungen eingestellt hat.

Der M. Post zufolge hat Hr. Dumortier in der belgischen Deputirtenkammer sich folgende Anspielung auf die neuliche Vermählung Hrn. Van de Weyers in London erlaubt: „Die Minister des Königs vertrauten die vitalen Interessen Belgiens einem Botschafter an, der zugleich mit zwei Verträgen zu thun hatte. Bei dem einen Vertrag handelte es sich um Seyn oder Nichtseyn unseres Vaterlands, der andere betraf sein eigenes persönliches Glück. Natürlich lag der letztere Hrn. Van de Weyer näher am Herzen, und er wählte diesen für das Schicksal seines Volks entscheidenden Augenblick, um seinen Ehevertrag glücklich zu vollziehen!"

⁂ **Amsterdam**, 26 Febr. Wie man erfährt, ist so eben zwischen unserer Regierung und den Vereinigten Staaten von Nordamerika ein für beide Länder sehr vortheilhafter Handelsvertrag abgeschlossen worden. Es scheint, man habe die Sache geheim halten wollen, denn kein holländisches Journal, selbst nicht das gewöhnlich so gut unterrichtete Handelsblad, machte bis jetzt davon Erwähnung. In einigen Tagen hoffe ich Ihnen Ausführlicheres darüber melden zu können.

Italien.

* **Von der italienischen Gränze**, 23 Febr. Aus Rom wird berichtet, daß der Unterstaatssecretär Capaccini eine Reise nach Sicilien und Malta angetreten, nachdem er hiezu von dem heil. Vater den erbetenen Urlaub erhalten. Da man in dieser Reise durchaus eine politische Mission erblicken will, so glaube ich Sie auf das bestimmteste versichern zu müssen, daß dieselbe, der Politik gänzlich fremd, keinen andern Zweck hat, als den jungen Fürsten von Aremberg, mit dessen Familie er freundschaftlich liirt ist, zu begleiten.

Schweiz.

Zürich, 1 März. Die schmerzliche Störung, die in den letzten Tagen der Glaube an den Bildungsstand der Zürcherischen Gemeinden erfuhr, hat einen Verein ins Leben gerufen: „für Beförderung der Volksbildung." Die zwei ersten Artikel ihrer Statuten lauten: „Die Gesellschaft zur Beförderung der Volksbildung bezweckt diese durch Belehrung, so wie durch Bearbeitung, Herausgabe und Verbreitung guter Volksschriften zu erzielen, um geläuterte Ansichten über Kirche, Schule und Staat im Volke zu verbreiten. Jeder andere als der hier bezeichnete Zweck ist von der Gesellschaft ausgeschlossen. Sie sucht zu schicklicher Zeit in jedem Bezirk und jeder Kirchgemeinde Filialvereine zu gründen, mit denen sich die Gesellschaft in Verbindung setzt." Nach vielfachen Versicherungen fängt in mehreren Gegenden des Kantons der Fanatismus an auszutoben. Die Sache ist nun in die Hände der Committirten übergegangen. Das Volk hört wieder auch verschiedene Meinungen an, Viele schämen sich der tollen Auftritte, Viele sehen auch das Ungesetzliche des vordersten Begehrens, und warten nun auf die Auskunftmittel, die ihre Committenten aussinnen werden, und auf die Sprache, welche darauf die Regierung zu ihnen reden wird. Die Regierung hat jetzt die schwierige, aber ehrenvolle Aufgabe, des Volkes Wohlfahrt und bleibendem Sinn zu folgen, nicht dem Ruf seiner augenblicklichen Bethörung. — An ermuthigendem Zuspruch aus der Mitte des Volkes fehlt es ihr indessen nicht: aus mehreren Gemeinden sind mit zahlreichen Unterschriften bedeckte Adressen in diesem Sinn an sie gelangt; so sprechen z. B. 36 Bewohner von Eglisau in einer an den Regierungsrath gerichteten Adresse unter Anwohnung der Abg. Ritgen noch bemerkte, daß sich gegenwärtig 37 Candidaten der katholisch-theologischen Facultät zu Gießen befänden. (Gr. Hessische Z.)

dern: „Wir sind stolz auf die Institutionen, die seit 1830 geschaffen, aber die Krone von allen scheint uns die Hochschule, sie soll eine heimische Stätte für den großen Denker seyn. Nur Wissenschaft, nur Wahrheit werde hier gelehrt, diese Perle darf nicht frecher Weise zertrümmert werden. Kein mittelalterliches Gesetz hemme und knechte den großen Denker in seinem Ideenfluge. Wir sehen im ganzen Kampfe nichts als eine Reaction, die zerstören will, was Großes und Gutes der Geist unserer Zeit geschaffen, ferner ein Bestreben der Seegegenden, sich die Oberherrschaft über die andern Kantonstheile zu erwerben; auch hier vertrauen wir auf Ihre Unparteilichkeit, auf Ihr Wohlwollen für den ganzen Kanton; es schmerzt uns, daß die Minderheit über die Mehrheit herrschen, daß die Seegegend nach Laune oder Einfall uns heute das Gesetz, morgen die Revolution dictiren will.

Die Schildwache am Jura ruft ihren katholischen Glaubensgenossen zu: „Eine merkwürdige und ganz besonders für den Katholiken beachtungswerthe Erscheinung ist die allgemeine Aufregung des Züricher-Volkes gegen Dr. Strauß. Freudig begrüßen wird jeder Katholik seine christlichen Mitbrüder, die zur Rettung des positiven Glaubens sich so kräftig ermannt haben: aber dann wird er auch ganz beschämt dastehen, wenn er für seine eigene Sache — für die Sache der katholischen Religion und Kirche weniger Eifer zeigt, als die reformirten Züricher."

Deutschland.

** München, 3 März. Briefen aus Rom zufolge, die heute Morgen hier anlangten, sind Se. Maj. der König daselbst glücklich eingetroffen.

Karlsruhe, 23 Febr. In den Bureaux des Justizministeriums herrscht dermalen große Thätigkeit, indem man das noch nicht ganz vollendete Criminalgesetzbuch dem bevorstehenden Landtage zur Berathung und Annahme vorzulegen beabsichtigt. Man spricht von verschiedenen nöthig gewordenen Einschränkungen bei dem Hoftheater, und insbesondere auch von der beabsichtigten Verminderung des Zuschusses, den die Hofcasse seither leistete, und welche einen nicht unbedeutenden Theil der Civilliste absorbirte. Einem, indessen noch unverbürgten, Gerüchte zufolge soll eine Erhöhung derselben beantragt werden. (Sie besteht dermalen nur in 650,000 fl., während die frühere 750,000 fl. betrug.) — Die Standesherrschaft des Fürsten von Salm-Krautheim wurde, so weit sie unter badischer Hoheit liegt (über drei geogr. Quadratmeilen), vom Staate angekauft und soll demnächst übernommen werden. Als Kaufsumme nennt man einen Preis von etwas über 1,100,000 fl., womit nicht bloß Güter und Gefälle, sondern alle standesherrlichen Rechte, und namentlich auch der erbliche Sitz des fürstlichen Oberhauptes in der ersten Kammer für immer für den Staat erworben wären. (Schw. M.)

Darmstadt, 28 Febr. Ständeverhandlungen. Sitzung der zweiten Kammer am 9 Febr. Berathung über den Antrag des Abgeordneten Keetell, die Abnahme der katholischen Geistlichen im Großherzogthum betreffend. Der am 10 Jan. gestellte Antrag wünschte, die Kammer möge die Staatsregierung ersuchen, der fühlbaren Abnahme der katholischen Geistlichen im Großherzogthum ihre gütige Aufmerksamkeit zu schenken. Antragsteller meinte, wenn man die vielen unbesetzten Pfarrstellen, die unausbleiblichen weitern Erledigungen, die Anzahl der zu Gießen befindlichen Theologen, aus welcher allein Ergänzung zu hoffen sey, betrachte, so müßten der katholischen Kirche die größten Besorgnisse erwachsen, und sie dürfe sich die Frage erlauben: ob sich nicht mehr junge Leute dem geistlichen Stande widmen würden, wenn sich die theologische Facultät in Mainz befände, deren Einrichtung selbst mit der dazu nöthigen philosophischen Vorbildung in dem Bischofssitze eben nicht kostspielig wäre. Der am 6 Febr. vom Abg. Knorr erstattete Bericht theilte ein Schreiben des Regierungscommissärs, geheimen Staatsraths Dr. Linde, mit, wornach der Gegenstand des erwähnten Antrags der Aufmerksamkeit der Regierung nicht entgangen, auch bereits von der bischöflichen Behörde in Mainz in Anregung gebracht worden war. Wiewohl der Mangel an angehenden katholischen Geistlichen im Großherzogthum, nach der Ueberzeugung der Staatsregierung, nur sehr vorübergehend seyn werde, so habe sie doch der Abnahme der katholischen Geistlichen möglichst vorzubeugen gesucht. Insbesondere seyen schon mehrere ausländische katholische Geistliche, nachdem sie sich über Würdigkeit und Tüchtigkeit ausgewiesen hätten, für die Diöcese von Nutzen seyn könnten, durch Verleihung des Indigenats aufgenommen worden. Auch würden die inländischen Jünglinge, welche sich dem Studium der katholischen Theologie widmeten, von der Staatsregierung durch alle ihr zu Gebote stehenden Mittel hierzu aufgemuntert und ebenso unterstützt, wie die übrigen auf der Landesuniversität Studierenden. Ueberhaupt stehe zu erwarten, daß jener Mangel in der nächsten Zukunft sich heben werde. Der Ausschuß glaubte hiernach den Antrag als erledigt ansehen zu dürfen. Nach eröffneter Berathung bemerkte Abg. Brunck, im Sinne und nach dem Wunsche des wegen Unwohlseyns noch abwesenden Antragstellers, ein Hauptzweck seines Antrags habe darin bestanden, zu vermeiden, daß nicht zu viele fremde Geistliche ins Land gezogen würden, worunter Jesuiten und Missionäre oder andere in deren Sinn erzogene Leute sich befinden könnten. Weit entfernt sey er, durch seinen Antrag Veranlassung geben zu wollen, daß die Gewissen der Glaubensgenossen, statt sie in Liebe und Sanftmuth zu beruhigen, durch solche Geistliche beängstigt und bis zur Verzweiflung gebracht werden könnten, was weder durch die Lehre unsers Heilands, noch durch die Kirche beabsichtigt werde. Der Regierungscommissär G. St. R. Kanzler Dr. Linde erwiederte, wie es sehr zu wünschen gewesen, daß, wenn die Absicht des Antragstellers eine solche sey, wie eben Abg. Brunck referirt, er diese auch mit mehr Bestimmtheit ausgesprochen hätte. Solche Ansicht gewissermaßen versteckt in dem Antrage auszudrücken und die Staatsregierung so indirect zu tadeln, dadurch zugleich ein zweideutiges Licht auf die seither ins Land berufenen Geistlichen zu werfen, könne er nicht billigen. Der Antragsteller hätte aber aus des Regierungscommissärs Schreiben ersehen können, daß die Regierung schon längst den rechten Weg in der Sache gewandelt sey. Die aufgenommenen Geistlichen seyen würdige Priester, durchdrungen von ihrem Beruf und billigen Anforderungen in jeder Beziehung entsprechend. Nicht der entfernteste Grund liege vor, in Bezug auf ihre Persönlichkeit solche Besorgnisse, wie die eben geäußerten, zu hegen. Jedenfalls hätte man durch nähere factische Momente das ausgesprochene allgemeine Urtheil motiviren mögen. Abg. Brunck glaubt hierauf erklären zu müssen, daß es durchaus nicht die Absicht des Antragstellers war, der Staatsregierung in gedachter Beziehung einen Vorwurf zu machen, daß auch kein Grund vorliege, einen Verdacht gegen die seither angestellten Geistlichen zu hegen, sondern er wolle nur für die Zukunft dadurch vorbeugen. Ganz in ähnlichem Sinne äußert sich auch Schenck, welcher den Abg. Kertell vor der Sitzung gesprochen hatte, mit dem Bemerken, daß dieser davon, daß Ausländer das Indigenat erhalten hätten und als Pfarrer angestellt worden seyen, nicht die geringste Kenntniß gehabt habe. Hiermit schließt der Präsident die Berathung über diesen Antrag, welchen die Kammer bei der Abstimmung in der folgenden Sitzung am 14 Febr. einstimmig durch die Erläuterungen des Regierungscommissärs als erledigt ansah.

Preußen.

Posen, 23 Febr. Der polnische Adel unserer Provinz hat schon mehrere Gelegenheiten benutzt, der Geistlichkeit seine Zustimmung zu deren Handlungsweise an den Tag zu legen. Eine Huldigung, ähnlich derjenigen, die dem Erzbischof an seinem Namenstage gezollt wurde, ist nach mehrfachen Berichten in diesen Tagen den Prälaten des Gnesener Domcapitels zu Theil geworden. Zu einem der letzten Bälle des Adels wurden auch diese Prälaten, darunter der unlängst freigelassenen, geladen, und die ganze Versammlung beeiferte sich, den Eintretenden durch Handkuß, Fanfaren und freudigen Zuruf den festlichsten Empfang zu bereiten und ihnen in jeder Weise ihre Anhänglichkeit kund zu thun. (Leipz. A. Z.)

Handels- und Börsennachrichten.

London, 26 Febr. Consols 93.

Paris, 28 Febr. Consol. 5proc. 111; 3proc. 78, 80; Bankactien $2602\frac{1}{2}$; belg. Bank 565; belg. Fonds 100; neap. 99, 20; span. act. 19; Versailler rechte $547\frac{1}{2}$; linke $152\frac{1}{2}$; Paris-Orleans 445; Straßburg-Basel 320; Coupons Laffitte $1012\frac{1}{2}$ und 5175.

* **Amsterdam**, 27 Febr. $2\frac{1}{2}$proc. $54\frac{15}{16}$; 5proc. $100\frac{13}{16}$; Kansb. $27\frac{1}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $94\frac{3}{4}$; 5proc. öst. $97\frac{3}{4}$; Ard. $17\frac{7}{16}$.

†*. **Frankfurt a. M.**, 2 März. 5proc. Metall. $106\frac{3}{4}$; 3proc. $80\frac{1}{2}$; Bankactien 1785; 500fl.-Loose 135; Integr. $54\frac{15}{16}$ a 55; Ard. $5\frac{7}{8}$; Taunusbahn $278\frac{1}{2}$; Disc. $3\frac{1}{4}$ Proc. Geld.

Augsburg, 4 März. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 70 P.; Augsburg-Münchner Eisenbahn 104 P.; Venezianer-Mailand-Eisend.-Act. $103\frac{1}{2}$ P.

* **Hamburg**, 26 Febr. Der Getreidemarkt wurde nach Ankunft der englischen Post vom 22 d., welche schon gestern früh eintraf, sehr belebt, und seitdem sind mehrere Käufe auf Lieferung zu höheren Preisen abgeschlossen worden; guter märkischer Weizen wird mit 178 Thlrn. bezahlt. In Colonialwaaren ist es noch immer lebhaft; auch in andern Artikeln sind die Geschäfte nicht unbedeutend. Rapsöl, worauf à la hausse und à la baisse speculirt wird wie bei Fonds, ist von 25 auf 22 M.B. gefallen; zu letztgenanntem Preis verkaufte gestern ein benachbarter Producent, und hiernach werden nun die Differenzen regulirt, ohne Waare zu empfangen oder abzuliefern. — Sonnabend waren Versammlungen der Actionnäre der Hamburg-Magdeburger und der Hamburger Dampfschifffahrt; ersterer wurden von der Direction außer den Zinsen von 4 Proc. per Actie eine Dividende von 1 Proc. angekündigt und eine größere in Aussicht gestellt, sobald das dritte ihr gehörige Dampfschiff in der Fahrt ist; auch wurden Beschwerden über die opponirende Magdeburger Gesellschaft geführt. Die Direction der hiesigen Seedampfschifffahrt kündigte den Actionnären an, daß sie diesesmal keine Dividende vertheilen würde, um das Reservecapital zu vergrößern, sie gab dabei zu verstehen, daß dieses geschehen müsse, um die eingetretene Opposition eines Capitäns, der lange in ihren Diensten war, zu bekämpfen. Wir dürfen daher erwarten, daß das Reisen nach den Badeinseln wohlfeiler werden wird, als es bis jetzt war.

Wien, 28 Febr. Metall. $106\frac{15}{16}$; 3proc. $80\frac{5}{8}$; 1834er Loose $135\frac{7}{8}$; Bankactien $1485\frac{1}{2}$; Nordbahn $103\frac{15}{16}$; Mail. E. B. $102\frac{1}{4}$; Raaber $107\frac{1}{2}$.

Augsburger Curs vom 4 März 1839.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	$100\frac{1}{2}$	$100\frac{1}{4}$
— — à $3\frac{1}{2}$ Pr.	$100\frac{1}{2}$	$100\frac{1}{4}$
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	—	$21\frac{1}{2}$
Bayer. St.Act. I. S.	536	535
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834	—	—
– Metall. à 4 Proc.	107	—
– detto à 4 Proc.	$100\frac{1}{2}$	$100\frac{1}{4}$
– detto à 5 Proc.	$80\frac{1}{2}$	—
–B. Act. I. Sem. 1839	1482	1477
Poln. L. à 300 fl.	—	100
Poln. L. à 500 fl.	—	$114\frac{1}{2}$
Darmstädter Loose	$59\frac{3}{4}$	$59\frac{1}{4}$

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	$107\frac{5}{8}$
Hamburg 2 Monat	$115\frac{5}{8}$	—
Wien in 20ern 2 M.	—	$99\frac{5}{8}$
Frankfurt 2 Monat	—	$99\frac{5}{8}$
Nürnberg – –	$99\frac{1}{2}$	—
Leipzig – –	—	$99\frac{1}{2}$
London – –	9. 52	—
Paris – –	—	$117\frac{1}{8}$
Lyon – –	$117\frac{1}{2}$	—
Mailand – –	—	$60\frac{5}{16}$
Genua – –	—	$51\frac{5}{8}$
Livorno – –	—	$61\frac{1}{8}$
Triest – –	—	$99\frac{1}{8}$
Venedig – –	—	$60\frac{11}{16}$

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Mexico.

Die englischen Blätter erwähnten schon vor einigen Tagen einer Correspondenz zwischen dem Admiral Baudin und dem mexicanischen General Urrea, Oberhaupt der Föderalpartei in Tampico. Die neuesten Journale von New-Orleans bringen diese Documente vollständig. Admiral Baudin schreibt: er wolle der Föderalpartei keineswegs seinen Beistand bei dem schwebenden Streite bieten, denn er glaube, solche Streite dürfen immer nur zwischen den Bürgern eines und desselben Staates ausgefochten werden. Der Zweck seines Schreibens sey bloß den General zu versichern, daß er kein Feind der mexicanischen Nation sey, und daß die französische Regierung ihn in der aufrichtigsten Absicht des Friedens, der Versöhnung abgesandt habe. Allein die mexicanische Regierung, von einer gehässigen und feindseligen Faction beherrscht, habe seiner guten Absicht solche Hindernisse in den Weg gelegt, habe ihm so viele Beweise ihrer Heuchelei und Treulosigkeit gegeben, daß er zur Gewalt seine Zuflucht habe nehmen müssen, um der Vernunft den Sieg zu verschaffen. Aus den gedruckten Documenten, die auf die Conferenzen von Xalapa sich beziehen, gehe hervor, daß er (der Admiral) nicht einmal die seinen Landsleuten schuldige Entschädigung, deren Rechtmäßigkeit das Cabinet von Mexico anerkannt habe (?), sondern bloß eine billige Theilnahme an den Vortheilen verlangt habe, welche auch andern Nationen, mit denen Mexico Verträge geschlossen, bewilligt worden seyen. Allein die Faction, an deren Spitze Señor Cuevas stehe, habe beschlossen, diese billige Forderung um jeden Preis zu verweigern. San Juan de Ulloa sey nur als ein Unterpfand besetzt worden und die Entwaffnung von Veracruz bloß eine Folge des gewaltthätigen Verfahrens Santa Ana's gewesen. Nachdem der Admiral sein „mildes Benehmen den barbarischen Handlungen des mexicanischen Cabinets" gegenüber dargestellt, schreibt er: „Ich habe nun den Sturz dieser lügnerischen Regierung, welche der gegenwärtigen Civilisation unwürdig ist, und auf der großherzigen mexicanischen Nation wie eine Seuche lastet, erfahren. Die Föderalconstitution ist in Mexico proclamirt worden, und dieses große Ereigniß macht meine Briefe fast zwecklos; vielleicht treffen diese Sie nicht mehr in Tampico. Ich gebe Ihnen zum Schluß die abermalige Versicherung, daß die französische Regierung bei ihrer Expedition durchaus keine ehrgeizige Absicht oder irgend einen Gedanken gegen die Unabhängigkeit Mexico's hegte. Denn wäre dieß gewesen, so hätte sie Landungstruppen geschickt. Ich habe aber keinen einzigen Soldaten an Bord meiner Escadre, und schickte nach der Einnahme von Ulloa den größten Theil meiner Schiffe nach Frankreich zurück." Die Antwort des Generals Urrea ist sehr kurz, höflich und unbestimmt. Er habe den Brief mit vielem Vergnügen gelesen, hoffe gleichfalls, die Differenzen zwischen Frankreich und Mexico würden durch Einsetzung einer nationalen Regierung ausgeglichen werden, und bedaure, daß er sich nicht weiter aussprechen könne. Sein Schreiben endigt mit einem emphatischen Lobe der mexicanischen Nation. Dieselbe sey ruhmliebend, menschlich, gerecht und mild gegen ihre Nächsten u. s. w. — Uebrigens ist der Brief Baudins schon vom 22 Dec., der Urrea's vom 27 Dec. datirt, was den Irrthum Baudins rücksichtlich des angeblichen Sturzes der mexicanischen Regierung erklärt.

Lord Durhams Bericht über Canada.

(Beschluß.)

Endlich um die Katholiken in Untercanada ganz den irischen gleichzustellen, blieb diese Provinz ohne Postämter, Mühlen, Schulen oder Kirchen, wie der Bericht mit diesen Worten sagt. Um das System der religiösen Bevorzugung noch vollkommener zu machen, wurde nie ein Katholik zum Mitglied des legislativen Rathes ernannt, und unter den Protestanten selbst die Episkopalen (die doch in großer Minderzahl vorhanden sind) den Presbyterianern, Dissentern und Methodisten bei allen Gelegenheiten vorgezogen. Ein ähnliches Verfahren befolgte man in den Provinzen von Nova Scotia, Prince Edward Island, New Brunswic und Newfoundland, nur mit größerem und glücklicherem Einspruch der Oppositionspartei. Die Folgen dieser unseligen Politik waren im Zurückstehen jener Provinzen hinter dem Wohlstande der Vereinigten Staaten, in ihrer geringeren Bevölkerung, in dem sinkenden Werth der Realitäten und endlich bei steigender Unzufriedenheit aller Parteien in der Unsicherheit des Erwerbs und des Eigenthums sichtbar, ohne jedoch im mindesten den Gang der öffentlichen Angelegenheiten zu ändern oder den Secretär für die Colonien und die königlichen Gouverneure für einen andern Plan zu bestimmen. Wie langsam die Bevölkerung der brittisch nordamerikanischen Provinzen im Verhältniß zur schnellen Zunahme der Volkszahl in den Vereinigten Staaten stieg, beweis't schon der Umstand, daß die ganze Bevölkerung der sechs englischen Provinzen jetzt noch nicht einmal die des Staates New York erreicht. Während im Staate New York, in Vermont und selbst im Staate Maine der Acker Landes, welcher noch vor wenig Jahren 2 und 3 Dollars kostete, jetzt für 20 bis 500 Dollars verkauft wird, sind die angränzenden Kronländereien in Untercanada, in Nova Scotia rc. von 5 Schillingen (etwas mehr als ein Dollar) auf 3 Schillinge (etwa $^{7}/_{10}$ Dollars) gesunken: ein Beweis, daß die englische Verwaltung dort drückend auf den Ackerbau und die Industrie überhaupt wirkt; was die Unzufriedenheit der Colonisten um so mehr steigern muß, als diese in der zunehmenden Prosperität der Union einen Maaßstab der Vergleichung finden, der ihnen ihren eigenen Zustand als den des Elends und des Jammers erscheinen lassen muß. Und was haben die englischen Gouverneure in den letzten fünf Jahren gethan, um den Sturm zu beschwören, den sie herannahen sahen und der vielleicht England zum dritten Mal zum Kriege mit den Freistaaten zwingt? Hierüber liefert uns der Bericht des edlen Grafen die besten Aufschlüsse. Sir F. Head suchte nach dem Muster Großbritanniens den Einfluß der Administration auf die Führer in den Provincial-Assembleen zu vermehren, deßgleichen denselben bei den Wahlen geltend zu machen, und zuletzt ministeriell gesinnte Personen dadurch stimmbar zu machen, daß er ihnen das Patent für angekaufte aber noch nicht ausbezahlte Ländereien früher als gesetzlich zustellen ließ. Um sich einer ergebenen Kammer zu versichern, trug er vor dem Tode Wilhelms IV darauf an, daß dieselbe im Sterbefalle des Königs vier Jahre hindurch nicht aufgelöst werden sollte, und als die Disaffection der auf legislativen Wege alles Regresses beraubten Reform- oder Volkspartei täglich zunahm, stellte er derselben die revolutionäre Falle (der edle Lord gebraucht im Bericht das Wort „trap"), um sie gesetzlich zu vernichten (to disable the opposition). Eine große Zahl vollkommen unschuldiger Menschen, sagt Lord Durham, wurden auf diese Weise ins Gefängniß geworfen und litten theils persönlich, theils an ihrem Vermögen

und an ihrer Ehre. Dessen ungeachtet hatte die Reformpartei bis zum Ausbruche des Bürgerkriegs eine Majorität in beiden Assembleen, und als die Anführer des Aufstandes vor Gericht gestellt und zum Tode verurtheilt wurden, baten nicht weniger als 30,000 Bürger um ihre Begnadigung! Dennoch, meint der edle Lord, seyen die Einwohner von Canada der englischen Regierung nicht abgeneigt, vielmehr glaubt er, daß das ganze Chor der Reformatoren bloß auf constitutionellem (!?) Wege das zu erreichen hoffte, wonach es so lange friedlich strebte.*) An einer andern Stelle sagt er jedoch: „Ein Grad von Unzufriedenheit, der Disaffection nahe oder gleichkommend, hat allenthalben Wurzel gefaßt**), und zwar aus dem natürlichsten Grunde der Welt. Die Uebel bestehen wie zuvor, und die Aussicht auf legislative Hülfe vermindert sich, das Resultat des momentanen Sieges der königlichen Partei beschreibt er treffend mit folgenden Worten: Die Exasperation, die der Conflict selbst hervorgerufen, der Argwohn und Schrecken jener Zeit, und der Gebrauch, den die siegreiche Partei von der Gewalt machte, die ihr das Schicksal in die Hände legte, haben die früheren Leidenschaften nur noch mehr aufgeregt **), und um den brittischen Zeloten die letzte Hoffnung auf Erfolg zu benehmen, wiederholt er eine schon von Edmund Burke kurz ausgesprochene Regierungsmaxime. „Wir können," sagt er, „ohne erschöpfende und verderbliche Geldopfer an keinen militärischen Besitz der Colonien denken, und aus Ursachen dieser drückenden Nothwendigkeit müssen wir uns über kurz oder lang bequemen, sie entweder nach von ihnen selbst anerkannten Grundsätzen zu regieren, oder uns die Mortification einer unehrenvollen Trennung dadurch ersparen, daß wir freiwillig unserer Souveränetät über dieselben uns begeben." ***) So weit Lord Durham. Daß die englischen Colonien über kurz oder lang vom Mutterlande sich trennen müssen, davon ist wohl jeder unpartelische Engländer, noch mehr aber jeder Colonist vollkommen überzeugt, und es dürfte bei dem jetzigen Zustand des englischen Handels und der Fabriken diese Trennung der Masse der brittischen Bevölkerung nur willkommen seyn. Die Frage bei dem denkenden Theil des englischen Publicums ist überhaupt nur, wie man der Colonien auf eine ehrenvolle Art los werden kann, damit die Verzichtleistung auf dieselben als ein Act brittischer Großmuth, nicht aber als eine von den Colonisten erzwungene Maaßregel erscheine. Wenn ich hier von den englischen Colonien überhaupt spreche, so verstehe ich natürlicher Weise diejenigen, in welchen die Masse der Bevölkerung englischen Ursprungs ist, wie z. B. Canada, die Antillen, die Cap Colonie New South Wales rc., die ostindischen Colonien dürften sich wegen der leichteren Unterordnung der Racen am längsten erhalten. In Ostindien sind die Engländer, einzelne Fälle abgerechnet, noch immer mit größerer Gerechtigkeit gegen die Massen vorgeschritten, als auf allen von ihnen selbst gepflanzten Niederlassungen. Sie haben sich überhaupt nur die höchste Oberherrschaft über dieselben vorbehalten, und die meisten Zweige der inneren Verwaltung, Religion, Sitten und Gebräuche dem eigenen Willen des Volkes überlassen. Hätten sie Hindostan nach Art Englands zu reformiren gesucht, so hätte ihre Herrschaft über dasselbe — auch ohne Einwirkung fremder Mächte — schon längst ihr Ende erreicht; so aber ist die englische Herrschaft in Asien eine Wohlthat für das Volk, die an Stelle von zwanzig Tyrannen die geregelte, wenn auch harte Regierung einer kräftigen, allen Theilen des Reiches Schutz verleihenden Centralmacht setzt. Anders verhält es sich mit der Regierung der canadischen Provinzen und der Antillen. Dort hat England den Versuch gemacht, Provincial-Parlamente nach dem Muster Englands zu errichten, deren Beschlüsse jedoch wieder der Sanction des englischen Parlaments, so wie die Beschlüsse des letztern der königlichen Zustimmung bedürfen. Abgesehen davon, daß hiedurch schon wegen der Entfernung der zwei berathenden Versammlungen und des hiedurch herbeigeführten Zeitverlustes weniger Einheit in die Verwaltung jener Colonien kommt, so ist doch ein Provincial-Parlament, welches wiederum der Zustimmung eines (nach andern Grundsätzen gewählten und von verschiedenen Interessen geleiteten) Parlaments bedarf, an und für sich selbst der größte parlamentarische Unsinn, welcher die Gouvernente zwingt, alle ihre Kraft auf Corruption der Parteiführer in den Provinzen zu verwenden; denn bei der ersten Collision zwischen der executiven (königlichen) und der legislativen (repräsentativen) Gewalt steht die Regierung stille, oder kann nur durch Mißbrauch der einen oder der andern Staatsgewalt wieder in Gang gebracht werden. Es können nämlich die Majoritäten in den Provincial-Assembleen nicht wie die Majorität des brittischen Parlaments die executive Gewalt zwingen, die Minister aus ihrer Mitte zu wählen, um hiedurch das stillstehende Staatsschiff wieder steuerbar zu machen, denn es hängen die brittischen Krondeamten nicht von den Majoritäten jener Provincial-Assembleen, sondern von den englischen Ministern und hiedurch vom brittischen Parlament ab; ihr eigentlicher constitutioneller Zweck, die Volksgewalt mit der königlichen in Einklang zu bringen, ist daher gänzlich verfehlt, und es stehen, wie uns die Geschichte anderer Staaten bereits bewiesen — eben dieses Mangels wegen — jene Gewalten feindlich einander entgegen, sich wechselseitig ihren Gang erschwerend und corrosiv auf alle Elemente des Staates wirkend. Es gilt hier um jeden Preis eine Majorität für die executive Gewalt zu erringen; oder wo dieß unmöglich, die unbeugsame Majorität gewaltsam zu unterdrücken. Letzteres that die englische Regierung in Canada. Wirklich ist dieß das Einzige, was sie thun konnte, denn es ist eine rein despotische, oder wenn man will, militärische Verwaltung der Colonien, wenigstens eine mögliche, denkbare — die der Provincial-Assembleen aber, welche heute geöffnet, morgen aber der Widerspänstigkeit ihrer Mitglieder wegen von den königlichen Gouverneurs, wie dieß z. B. jüngst auf Jamaica der Fall gewesen — schon wieder geschlossen werden, müssen eine physisch und moralisch unmögliche, eine pure Absurdität werden. Jetzt aber fragt es sich, ob eine solche militärische Herrschaft über Canada und überhaupt über die brittisch-amerikanischen Colonien, an den unmittelbaren Gränzen einer Republik, wie die der Vereinigten Staaten, ohne Krieg mit den letztern möglich ist, und ob die Kosten derselben zu dem Werth des Besitzthums einigermaßen im Verhältniß stehen? Auch darf bei dieser Gelegenheit der Umstand nicht übersehen werden, daß die meisten

*) „I am inclined", sagt der Bericht, „to view the insurrectory movements which did take place as indicative of no deep-rooted disaffection, and to believe that almost the entire body of reformers of the province sought only by constitutional means to obtain those objects for which they had so long peaceably struggled etc."

**) The exasperation caused by the conflict itself, the suspicions and terror of that trying period and the use made by the triumphant party of the power thrown into their hands, have heightened the passions which existed before.

***) „We cannot without a ruinous sacrifice of money maintain military possession of the colonies and there being an overwhelming necessity in the case, we must either govern them on principles approved by the colonies themselves, or spare ourselves the mortification of parting in a discreditable manner by voluntarily renouncing our sovereignty."

Auswanderer aus Irland und Schottland Bedrückung oder Armuth wegen ihr Vaterland gegen einen Wohnsitz in der neuen Welt vertauschten, daß ihre Wünsche daher hauptsächlich dahin gehen, den alten Jammer los zu werden, um in jenen Urwäldern eine Gesellschaft nach milderen Grundsätzen zu bilden. Die englische Verwaltung aber zwängt sie gewaltsam in die alten Formen zurück, und zwingt sie zur Mitleidenschaft mit Europa. — Hievon haben die nordamerikanischen Staaten sich frei gemacht, und das Riesenbild ihres Wohlstandes kann nur verführerisch auf Canada wirken. *)

Seidenzucht in Frankreich.

* Paris, 24 Febr. Die Vervollkommnung der Seidenzucht, welche seit einigen Jahren ein so großes Interesse in ganz Frankreich erregt hat, ist auch im letzten Jahre, das eines der ungünstigsten war, die man seit Menschengedenken erlebt hatte, die Lieblingsbeschäftigung eines bedeutenden Theils der großen Güterbesitzer in Süd- und Mittelfrankreich geblieben. Der Zufluß von Schülern zu dem Etablissement von Camille Beauvais in Senart ist wieder größer gewesen, als die Ausdehnung des Etablissements erlaubt. Man hat in allen Theilen von Frankreich Versuche über jedes Detail der Cultur gemacht, über Maulbeerbau, über die Organisation der Seidenhäuser, über die Species der Raupen, die dem Klima am besten zukommen, über ihre Behandlung in der Erziehung und über das Spinnen des Fadens. Die Cultur des Maulbeerbaums hat einen unglaublichen Impuls erhalten, und von Marseille bis in die Bretagne, und von Lyon bis in die Pyrenäen sind auf allen Seiten Tausende neuer Maulbeerpflanzungen angelegt worden. Denn das Eigene der Seidencultur ist, daß die Concurrenz der Production ihr nicht schadet, und daß jeder Seidenzüchter immer wünscht, daß die ganze Nachbarschaft ihn nachahme, indem man gefunden hat, daß diese Cultur nur da ihren besten Ertrag gibt, wo sie allgemein geworden ist, weil jeder Erzieher in den Fall kommt, von seinem Nachbar Raupen oder Blätter zu brauchen oder welche an ihn zu verkaufen, und weil die Seide nur in großen Spinnereien ihren wahren Werth erhält, und diese sich nur errichten lassen, wo Seide in Masse producirt wird. Jeder Seidenzüchter ist daher ein wahrer Missionär für die Ausbreitung seiner Industrie, und in keinem andern Zweige von Industrie sieht man so wenig von Verheimlichung der Mittel und Resultate, und so große Bereitwilligkeit Alles mitzutheilen, was zum Erfolg der Concurrenten beitragen kann. Es ist daher eine ganz gute Politik, abgesehen von der Art von Seidefanatismus, der ihn belebt, daß Beauvais seine Seidenzucht öffentlich betreibt, und alle Seidenzüchter, die sein Etablissement nur fassen kann, bei sich aufnimmt, sie Hand and Werk legen läßt, und mit ihnen alle Versuche macht, die seine Methoden vervollkommnen und verbreiten können. Seine eigenen Pflanzungen gaben im letzten Jahre erst 20,000 Pfund Blätter, welche ihm 1675 Pfund Cocons lieferten, also 167 Pfund für je 2000 Pfund Blätter. Im Jahr 1837 hatte er 185 Pfund per 2000 Pfund Blätter erhalten, aber theils operirte er damals auf eine kleinere Anzahl Raupen, wobei man immer ein relativ größeres Resultat erhält, theils war das Jahr schlecht gewesen, die ersten Schossen der Maulbeerbäume erfroren und das Blatt wässerig geworden. Er hofft daher in den folgenden Jahren auch im Großen sein altes Resultat wieder zu erreichen. Seine Pflanzungen sind der Art, daß sie in einigen Jahren 400,000 Pfund Blätter ertragen werden, von denen er die Hälfte selbst verarbeiten und die Hälfte verkaufen will. Seine Absicht ist nicht, sein gegenwärtiges Seidenhaus zu vergrößern, da er fürchtet, daß die unmäßige Anhäufung der Raupen in Einem Locale sie viel größeren Gefahren aussetzt und die genaue Besorgung der Erziehung erschwert, sondern er nimmt sich vor, und rathet Andern, die Zahl der Seidenhäuser mit der Ausdehnung ihres Gewerbes zu vermehren. Zu gleicher Zeit machte er Versuche mit Eiern, die der Handelsminister von seinem Emissär in China, Hebert, erhalten hatte, die aber kleine und schlechte Cocons gaben, welche nicht gesponnen werden konnten. Es sind seitdem neue Lieferungen von andern chinesischen Raupenarten angekommen, welche im laufenden Jahre versucht werden sollen. Im Herbst unternahm Beauvais eine zweite kleinere Erziehung von Raupen, die er ganz mit Blättern von dem philippinischen Maulbeerbaum ernährte, und die vollkommen gelang. Ueberhaupt hat diese Species, welche im vorletzten Jahr etwas von ihrem Credit verloren hatte, wieder gewonnen. Der Graf Gasparin hat im letzten auch einen Versuch gemacht, eine Herbsterziehung mit den abfallenden Blättern des weißen Maulbeers zu unternehmen, die vollkommen gut ausgefallen ist; die Details des Versuchs sind noch nicht bekannt gemacht worden, aber es scheint mehr und mehr anerkannt zu seyn, daß eine Herbsterziehung zu einem guten System von Seidencultur gehört. Mehr als zwei Erziehungen in demselben Locale scheint man aber letztes Jahr nicht versucht zu haben, und da im Allgemeinen die Maulbeerzucht in den mittleren Provinzen noch neu ist, und sie daher Mangel an Blättern leiden, so wird man erst später die Versuche über die Zahl der Erziehungen, welche am vortheilhaftesten ist, machen können. Der Marquis Amelot, ein großer Güterbesitzer in der Nähe von Montargis, der die Seidenzucht im Gebiet von Orleans eingeführt hat, erhielt im letzten Jahre nur 135 Pfd. Cocons per 2000 Pfd. Blätter, während er im Jahre zuvor 200 Pfd. erhalten hatte, was er zufälligen Umständen zuschreibt, und was noch immer das Doppelte des gewöhnlichen Resultats der Seidenzucht im Süden ist. Er hat ein großes Seidenhaus, 132 Fuß lang, vollendet, und will die Cultur im Großen treiben. In dem Seidenhaus im Park von Neuilly erhielt man 190 Pfd. Cocons von 2000 Pfd. Blättern, was der größte Ertrag ist, den im letzten Jahr irgend eine Erziehung gegeben hat; allein da die Operation nur im Kleinen gemacht wurde, so ist nichts daraus zu schließen; im Allgemeinen scheinen die neuern Methoden 130—140 Pfund gegeben zu haben, d. h. das Doppelte der alten. Sie breiten sich daher auch sehr schnell im Süden aus. Hr. v. Lafarge, ein großer Güterbesitzer im Departement der Ardeche, hat Maulbeerbaumpflanzungen, die jährlich 1800 Centner Blätter liefern. Er pflegte diese seinen Pächtern zu überlassen, und dann die daraus erzeugte Seide mit ihnen zu theilen. Im Durchschnitt lieferten bei diesem System 2000 Pfd. Blätter 60 Pfd. Cocons. Hr. v. Lafarge kam im Jahr 1837 nach Senart, um das neue System zu studiren, auf das er von seiner Reise kein Vertrauen zu fetzen geneigt war; er überzeugte sich von seinen Vortheilen, und machte im letzten Jahr einen Versuch mit einem Seidenhaus, das er dazu einrichtete; das Resultat war, daß er aus 2000 Pfd. Blättern 129 Pfd. Cocons erhielt, und daß dieses Local und dieselbe Quantität Blätter, die ihm früher 1200 Franken eintrugen, ihm, nach Berechnung aller Kosten und Verzinsung der Baukosten, 2400 Franken reinen Gewinn abwarfen. Er hat sogleich angefangen, ein neues größeres

*) Gegen die letzten Argumentationen dieses Artikels ist nichts einzuwenden, als daß unser amerikanischer Correspondent die Vorschläge Durhams über eine Vereinigung des brittischen Nordamerikas in Ein Parlament völlig unberücksichtigt läßt, überhaupt die von Lord Durham angerathenen Heilmittel ganz übergeht. Wir verweisen daher auf den ersten Artikel, den wir über Lord Durhams Bericht geliefert haben.

Seidenhaus zu errichten, und eine Spinnerei für 140 Centner Seide zu bauen. Der Marquis v. Balaincourt, in der Nähe von Vaucluse, hat im letzten Jahr ein Seidenhaus nach chinesischer Methode errichtet und unter Leitung einer Schülerin von Beauvais gestellt; das Resultat war 111 Pfd. Cocons per 2000 Pfd. Blätter, während die besten Erzieher in der Provinz nur 70 Pfd. erzeugten. In der ganzen Provence ist seit 1836 eine Revolution in der Seidencultur vorgegangen, und während früher Alles dem alten Schlendrian überlassen blieb, und die Gutsbesitzer sich begnügten, den Pächtern die Blätter zu liefern und die Hälfte der producirten Seide zu erhalten, ist auf Einmal ein solcher Eifer erwacht, und die neuen Maulbeerbaumpflanzungen so zahlreich geworden, daß alle Baumschulen erschöpft wurden, und die Departements Prämien auf die Lieferung junger Bäume setzen. Dazu kam der Umstand, daß in dem harten Winter 1837—38 die Olivenbäume zum drittenmal seit 18 Jahren erfroren, was alle Besitzer von Oelgärten bewog, sich auf Seidenzucht zu legen, und sogar die Gegend von Marseille, die bisher dieser Industrie völlig fremd war, fängt an, sich mit großen Maulbeerbaumpflanzungen zu bedecken. Die HH. Cohen und Nathan haben eine Stunde von Marseille 10,000 Bäume gepflanzt, und im letzten Jahre das erstemal Seide gezogen; ihr Resultat war 145 Pfd. Cocons per 2000 Blätter, und ihr Beispiel hat zahlreiche Nachfolger gefunden.

Es wäre leicht, von den meisten südlichen und mittlern Provinzen von Frankreich ähnliche Beweise des Anstoßes zu geben, welchen die Seidenzucht erhalten hat, und der in wenigen Jahren die Verdopplung der Production theils durch Ausdehnung der Cultur, theils durch verbesserte Methoden erwarten läßt. Noch ist viel zu thun: es fehlt noch sehr an großen und wohlgeregelten Spinnereien, die Masse der kleinen Seidenproducenten hängt noch an ihren alten Methoden, und hat auch die Mittel nicht, die neuern anzunehmen, die Cultur des Maulbeerbaums ist noch sehr unvollkommen, und die Art, ihn zu beschneiden, ist noch in einem großen Theil des Landes barbarisch, eine Menge von Versuchen sind noch nicht gemacht, aber die Sache ist im Gang, und das Interesse der reichen Landeigenthümer ist so rege gemacht, daß an großen und schnellen Fortschritten gar nicht zu zweifeln ist. Man hört hier seit einiger Zeit, daß die Resultate der neuern Methoden großen Eindruck in Nordamerika gemacht haben, wo man sich gern von dem Tribut von 100 Millionen Franken, den es Frankreich jährlich für Seide bezahlt, befreien möchte. Mehrere Staaten haben Preise auf einheimische Seide gesetzt; in Baltimore hat sich eine nationale Gesellschaft dafür gebildet u. s. w. Allein es ist nicht hinreichend, daß das Klima zu einer Cultur geeignet sey, wenn sie so viel Handarbeit verlangt, als Seidenzucht, und die Freistaaten werden bald finden, daß die Arbeit bei ihnen zu theuer ist.

Zur Statistik des römischen Staats.

*** Florenz im Februar. Sie werden sich entsinnen, daß Dr. Bowring im Jahr 1836, bei seiner Rückkehr aus Italien und Frankreich, im englischen Parlament den allgemeinen Eindruck seiner Reise dahin resumirte, „daß er, aller Freundlichkeit ungeachtet, die ihm am Hofe des Königs der Franzosen entgegengekommen, nicht anstehen könne zu bemerken, wie die eigentliche Volksmeinung in den öffentlichen Blättern Frankreichs keineswegs zur Genüge vertreten werde.“ — Als ein bedeutenderes Resultat jener Reise kann sein statistischer Bericht an das englische Ministerium über Toscana, Lucca, den päpstlichen und den lombardo-venetianischen Staat gelten, der namentlich durch viele interessante Notizen wichtig wird, die ihm von den einzelnen Regierungen mitgetheilt wurden. Ich hoffe den Lesern der Allgem. Zeitung einen Dienst zu erweisen, wenn ich dieser sehr seltenen Schrift eine statistische Uebersicht römischer Zustände entnehme, zumal sich aus dem so eben erschienenen sechsten Heft der italienischen Statistik von Serristori, das vor mir liegt, Manches hinzufügen oder verbessern läßt. Einzelnes, was mir ein mehrjähriger Aufenthalt im Römischen an die Hand gab, werde ich gelegentlich einschalten. — Serristori schickt eine Uebersicht aller Erz- und Bisthümer voraus, die in diesem Augenblick von Interesse ist. Für Europa allein ergibt sich die nicht unbedeutende Totalsumme von 573 erz- und bischöflichen Sitzen, von denen 27 auf Irland, 80 auf Frankreich, 57 auf Spanien, 17 auf Portugal, 4 auf die Schweiz, 9 auf Bayern, 4 auf Würtemberg, Baden und Nassau, 2 auf Hessen, 6 auf Belgien, 2 auf Hannover, 8 auf Preußen (2 Erzbischöfe, 6 Bischöfe), 19 auf Rußland und Polen, 84 auf Oesterreich (13 Erz-, 71 Bischöfe), 4 auf Parma, 4 auf die estensischen Staaten, 1 auf Lucca, 41 auf das Königreich Sardinien, 20 auf Toscana (3 Erz-, 17 Bischöfe), 67 auf den Kirchenstaat (8 Erz-, 59 Bischöfe), 96 auf das Königreich beider Sicilien, 4 auf Griechenland, 14 auf die europäische Türkei, 2 auf die jonischen Inseln, 1 auf Malta kommen. Asien dagegen hat nur 15, Afrika 10, Amerika 70, die katholische Christenheit der Welt im Ganzen 667 Erz- und Bischöfe. — Das Areal des römischen Staats ist von Bowring auf 38 Millionen von Tavole censuarie angeschlagen, etwas genauer von Serristori auf 39,985,236. Dieß gibt, jede Tavola censuaria zu 1000 Quadratmetres gerechnet, 11,632 italienische Quadratmiglien von 60 auf einen Grad. Nach Dr. Bowring ist ein Drittel davon bebaut, von beiden aber der Werth des Ganzen zu 164,150,798 Scudi 54 Bajocchi angeschlagen. Ich hebe unter dieser Rubrik folgende Details hervor:

	Tavole Censuarie.	Scudi.	Baj.
Rom und Agro Romano	2,101,947	13,043,697	39
Die Comarca von Rom .	2,095,242	10,122,937	35
Bologna	3,358,305	19,046,841	3
Ferrara	2,736,093	14,293,823	59
Forli	1,774,163	12,498,821	66
Ravenna	1,751,908	10,270,541	91
Urbino und Pesaro . .	3,559,086	10,060,247	50
Perugia	3,973,370	13,383,842	71

Authentische Angaben über die Bevölkerung haben wir nur von den Jahren 1829 und 1833; was Balbi, Hassel u. A. für die übrigen Jahre mittheilen, scheint nicht weiter auf sichern Angaben zu beruhen. Im Jahr 1800 belief sich nach Dr. Bowring die ganze Bevölkerung des römischen Staats auf 2,400,000 Seelen; 1816 nach Hassel auf 2,245,000; 1823 nach demselben auf 2,351,000; 1826 nach Balbi auf 2,590,000; 1829 nach einer officiellen Mittheilung an Dr. Bowring auf 2,679,000, und 1833 nach einem Bericht des Gouvernements auf 2,732,000. Wenn, wie es darnach der Fall zu seyn scheint, die jährliche Zunahme der Bevölkerung 13,250 Individuen beträgt, oder 4,85 zu 1000, so müßte die Bevölkerung im Jahr 1837 zu 2,785,000 angewachsen seyn. Vergleicht man in dieser Hinsicht den römischen Staat mit Toscana, so ergibt sich folgendes Resultat: im Jahr 1833 belief sich die Bevölkerung von Toscana auf 1,393.000, die des römischen Staats auf 2,732,000 Seelen, und doch war in demselben Jahre die Seelenzahl in Toscana um 15,978, im Römischen dagegen nur um 13,250 gestiegen. Hier ist entweder in den Angaben des päpstlichen Gouvernements ein Irrthum, oder es stehen ganz besondere Ursachen der jährlichen natürlichen Zunahme der Bevölkerung im Wege. Auf die einzelnen Provinzen vertheilt sich dieß nun nach den genannten officiellen Berichten vom Jahr 1829 und 1833 also:

	Individuen 1829.	Individuen 1835.
Rom und Comarca . . .	305,265	283,456
Legationen:		
Ferraca	212,039	210,883
Balagna	318,991	322,228
Farli	189,692	194,399
Ravenna	152,426	156,552
Urbino und Pesara . . .	220,697	225,806
Velletri	„	56,530
Delegationen:		
Ancana	157,369	158,159
Macerata }	264,535	220,139
Camarina }		36,592
Fermo }	167,236	89,404
Ascoli }		78,946
Perugia	194,513	202,660
Spoleto }	151,783	116,759
Rieti }		59,394
Viterbo }		113,041
Orvieto }	150,410	24,877
Civitavecchia }		19,601
Frosinone und Pontecorvo .	171,760	139,979
Benevent	22.808	23,040
	2,679,524	2,732,436

Die Zahl der **Juden** soll sich im Kirchenstaat auf 10,090 Individuen belaufen, und von diesen in Rom 4500, in Ancona 1800, in Sinigaglia 500, in Ferrara 1800 ꝛc. wohnen. Ueber die Bevölkerung **Roms** macht das Gouvernement Folgendes bekannt:

	Geborne.	Todte.	Bevölkerung.
1800 . .	5193	8457	153,000
1805 . .	4682	6102	134,000
1810 . .	5091	3224	123,000
1815 . .	4362	4094	128,000
1820 . .	4215	4838	135,000
1825 . .	4243	4446	138,000

Ferner ergeben sich aus einer übersichtlichen Tabelle vom Jahr 1829—38 diese Verhältnisse: im Jahr 1838 hat sich die Bevölkerung Roms um 7469 Individuen vermindert; die **Geburten** verhalten sich zur ganzen Bevölkerung wie 1 zu $31\frac{1}{10}$; die Gestorbenen wie 1 zu $11\frac{6}{10}$; die Geburten männlichen zu denen weiblichen Geschlechts wie 1 zu 1; die Gebornen zu den Gestorbenen wie 1 : $2\frac{6}{10}$; die Heirathen zu Geburten wie 1 : $3\frac{7}{10}$. Die Zahl der Geburten beläuft sich in **jedem Monat** etwa auf 389, an jedem Tag auf 13; die Zahl der Todten monatlich auf 1647, täglich auf 34. — Die **Geistlichkeit** ist im Zunehmen, wie dieß aus Bowrings Tabelle für die Jahre 1825 und 1835 erhellt:

	1825.	1835.
Bischöfe	32	39
Priester	1456	1420
Mönche	1662	1857
Nonnen	1320	1359
Seminaristen . . .	468	598
	4938	5273

In Bezug auf **Administration** verdienen folgende Notizen Beachtung. Vor einigen Jahren ist eine **Handelskammer** (camera di commercio) in Rom eröffnet worden, die erste und einzige im ganzen Lande. Dreierlei Art sind die **Delegationen**. Ist ein Cardinal für die Regierung einer Delegation bestimmt, so erhält diese den Titel einer **Legation**. Bei jeder Delegation oder Legation besteht eine delegazione governativa aus 4 Laien, die vom Papst ernannt werden und berathende Stimme haben. Vom Delegaten hängen in Sachen der Poilzei und der Administratian alle Governatoren ab. Jede Commune hat einen Municipalrath; der Magistrat wird durch den Gonfaloniere und die Anziorni gebildet. An dem Hauptart jeder Delegatian versammelt sich jährlich auf 14 Tage ein **Provincialrath** (consiglio provinciale), dem der jedesmalige Delegat präsidirt. Die einzelnen Communen erwählen zu demselben die Candidaten; diese, an dem Hauptarte des respectiven Districts versammelt, wählen die Mitglieder des Pravincialraths, aus welchem alle zwei Jahre ein Drittel ausscheidet. (Beschluß folgt.)

Dr. Strauß und sein Ruf nach Zürich.

⁂ **Zürich**, 22 Februar. Kein Ereigniß des Tages, welches nur irgend im Stande ist, die Gemüther in Bewegung zu setzen, wird von der Leidenschaft der Parteien unbenützt gelassen, um ihre eigenen Interessen, seyen es auch die heterogensten, daran zu knüpfen. Wer seit 1830 dieses ekelhafte Schauspiel noch nicht gesehen hat, der komme in unsern Kanton und lerne, wie der große Haufen Geschichte macht. In der That schreien die Stimmen so laut durcheinander, so verschiedene, vom anfänglichen Streitpunkte ganz entlegene Forderungen machen sich nachgerade geltend, daß es unmöglich ist, eine einzelne Stimme zu vernehmen, und daß, wenn Dr. Strauß zu dieser Stunde seine Verzichtleistung auf unsern Katheder der Dogmatik und Kirchengeschichte einreichte, die Aufregung weder beschwichtigt, noch die Fragen gelöst wären, welche dem Sumpfe der allgemeinen Gährung entstiegen sind. Ihr Blatt hat in einigen Artikeln sich bemüht, den Streitpunkt über das Gewirre der erst künstlich hereingezogenen Interessen zu erheben und abgesondert für sich zu betrachten; es hat in dem Leo-Hegel'schen Streit dem Dr. Strauß und den Männern seiner Richtung die Befähigung zu einer öffentlichen Anstellung im Lehr- und Kirchendienst abgesprochen, und Ihr Correspondent aus Erlangen stellt den Satz auf: „es müsse sich jetzt zeigen, ob Dr. Strauß neben Einsicht und Wahrhaftigkeit auch ein **Gewissen** habe.“ Dr. Strauß hat in seinem Antwortsschreiben nach Zürich diesen Passus selbst beantwortet. Die Stelle lautet: „In der That zähle ich es gar nicht einmal zu den schwierigern Aufgaben, die ich an meinem neuen Posten zu lösen haben werde, die Gemüther derjenigen zu beruhigen, welche in mir einen Mann voraussetzen, der die ihm übertragene Stellung an Ihrer Universität zur Ausführung feindseliger Plane gegen die bestehende Religion zu benützen im Sinne habe. Befürchtungen dieser Art müssen sich ja eben so bald verlieren, als man sehen wird, wie ich, weit entfernt, in ein fremdes Gebiet übergreifen und die Gemeinden in ihrem Glauben und ihrer Religionsübung stören zu wollen, mich rein innerhalb der Gränzen meines wissenschaftlichen Berufes halten, und auch in diesem dahin wirken werde, daß die göttlichen Grundwahrheiten des Christenthums geachtet und im Geiste dieser Achtung von dem menschlichen Beiwesen immer mehr gereinigt werden.“ Traut man dem Dr. Strauß Einsicht und Wahrhaftigkeit zu — Prädicate, die ihm neben strenger Sittlichkeit noch keiner seiner erbittertsten Gegner abzusprechen gewagt hat — so, scheint es, ist der Sprung nicht zu gewagt, wenn man annimmt, daß er auch sein Gewissen befragt habe, als er die ihm — gänzlich ohne sein Zuthun und Bewerben — angebotene Lehrstelle anzunehmen sich entschloß. Mit Verdächtigungen, Denunciationen, Spottnamen ist der Sache selbst noch kein Haar gekrümmt, welche, auf dem Gebiet des Denkens entsprungen, auf ihm auch stehen oder fallen muß. Wie? hat

theologische Lehrwirksamkeit eines Paulus, wenn er manche Wunder natürlich und als mangelhafte Auffassung der Referenten zu erklären suchte, hat Marheineke, wenn er die christliche Dogmatik in die verdächtigte Hegel'sche Philosophie umformt — hat Schleiermacher mit seiner Ansicht von dem Dogma der Dreieinigkeit — haben diese und viele andere von Regierungen, denen noch Niemand den Vorwurf des revolutionären und ketzerischen Neologismus gemacht hat, besoldete Lehrer der Theologie bis jetzt ihre Zuhörer „amtsunfähig" gemacht oder die Gemeinden zerrüttet? Schleiermacher hat mit entschiedenem Beifall seiner Berliner gebildeten Gemeinde jahrelang gepredigt, zahllose Schüler, künftige Hirten von christlichen Gemeinden, unterrichtet — und an das athanasianische Bekenntniß, des Fundamentaldogma aller christlichen Confessionen — nie geglaubt. (?) *) — Man greife zu dem vorgeschlagenen Auskunftsmittel der Berufung eines zweiten, streng orthodoxen Lehrers für Dogmatik und Kirchengeschichte an unserer Hochschule. Es muß sich bald zeigen, ob sich Dr. Strauß halten kann. In die beliebten Schweizerwirren wird sich Dr. Strauß gewiß nicht einlassen, und die Ansicht, daß derselbe, im Fall er sich hier niederließe, mehr Aufforderung verspüren dürfte, sich den Männern der schwarzen als denen der ihn berufenden weißen Kugeln persönlich anzuschließen, ist vielleicht nicht ganz unrichtig. Man hat gelegentlich von kirchlichen Reformen geträumt, welche Dr. Strauß mit befördern solle, und durch dieses unvorsichtige Wort den Stand der Sache zuerst verwirrt und verschlimmert. Als ob man die Ueberzeugungen des Herzens, Glaubensmeinungen, so leicht wechselte, wie Handschuhe! Aber vermitteln, überleiten, vorbereiten kann man, wenn eine durch die Natur der Umstände und der Bildungsfortschritte gebotene Reform glücklich zu Stande kommen soll. Nur in diesem Sinne bekennt sich auch Dr. Strauß zu der von einigen seiner Züricher Gönner ihm angemutheten Theilnahme an religiöser Reform. Man braucht sich's nicht mehr nur heimlich und schüchtern zu gestehen, es liegt am Tage, wenn man nur die Augen öffnen will, daß in den religiösen Ueberzeugungen unserer Zeitgenossen eine bedeutende Veränderung eingetreten ist, und Jeder, der den Bildungsgang des deutschen Volkes kennt, weiß, daß sich dieselbe auf Lessing, die kritische Philosophie und die reißenden Fortschritte auf allen Gebieten der Naturwissenschaften zurückführt. Warum wird vom protestantischen Geistlichen nicht mehr der förmliche Eid auf die symbolischen Bücher verlangt? Aus keinem andern Grunde, als weil die Consistorien einsahen, daß das Bedürfniß der Gemeinde mit den Satzungen der alten Lehre sich nicht mehr befriedigt, und daß der geistliche Stand, in freier Wissenschaft erzogen, diese Fessel nicht mehr dulden würde. Hat man schon aufmerksam die Erscheinung betrachtet, daß die ganze protestantische Kirche in Secten zu zerfallen droht, und wollen die Protestanten daraus einen Beweis für die Kirchlichkeit unsers Jahrhunderts ziehen? Der Pietismus, der Hauptsectirer, ist so demokratischer Natur, daß er keine äußere Fessel verträgt, und so unwissenschaftlich, daß er nie über eine Gefühlsreligion hinauskommen wird. Als Supernaturalismus, wo er System werden will, hat er aber von den Naturwissenschaften einen Stoß erlitten, den keine Naturphilosophie bis jetzt geheilt hat.... Wenn der Bruch, der auf dem bisherigen Wege unvermeidlich ist, eintritt, sage man nicht, er komme von denen, welche die Wissenschaft, die Kraft des vernünftigen Gedankens zur allmählichen Fortbildung der religiösen Ueberzeugung und so zur Versöhnung aufzubieten suchten, sondern man belaste mit der Anklage die Gewissen derer, welche zur Zeit, wo es noch anging, in blindem Fanatismus alle Vermittlungsversuche von sich gewiesen haben. Doch wir wollen dieses traurige Ereigniß, mit dem auch Deutschlands Ruhm, ein Volk zu seyn, welches wie kein anderes durch gleichvertheilte Geistesbildung sich auszeichnet, dahinsänke, nicht fürchten. Der Instinct seiner Forschung und die Kraft des Gedankens hat uns schon durch gefährlichere Klippen hindurchgeholfen, als die sind, welche jetzt vor unsern Augen auftauchen. Die Wissenschaft wird sich Bahn brechen trotz Volksversammlungen und Parteigeschrei. Sie wird ihre Mission sich nicht mehr aus den Händen reißen lassen, denn zu viele Männer und Jünglinge haben schon aus ihrem Becher getrunken. Der christlich-religiöse Glaube aber wird, weit entfernt, durch die Resultate der wissenschaftlichen Forschung einer Vernichtung entgegenzugehen, vielmehr nach Abstreifung des äußerlichen Beiwerks eine verjüngte Gestalt annehmen und mit den übrigen Wissenschaften sich ins Gleichgewicht setzen, ohne welches es keine harmonische Bildung, keine Gemüthsruhe und auch keine Kirche gibt. Was zeichnet die Kirche des Mittelalters so hoch aus als die Einheit des Glaubens und des Lebens? Der Protestantismus hat nur kurze Zeit die Ahnung eines solchen Zustandes gehabt. Ist er denn weit über die Negation hinausgekommen? Von der Wissenschaft also fürchte man keinen Schaden für die Kirche, wohl aber von der Sectirerei, dem Schwarmgeiste, der kraftlosen Süßlichkeit und Willkürlichkeit des Glaubens, welche den Pietismus auszeichnen, der, um es kurz zu sagen, schnurgerade auf die Religionszustände Nordamerika's lossteuert, und in ganz richtigem Instinct dort sein wahres Vaterland weiß.

‡ München. (Ueber den Zuspruch des Bürgermeisters Melchior Hirzel in Zürich an die dortige christliche Gemeinde bezüglich auf die Berufung des Dr. Strauß (Allg. Zeitung 16 Febr.) Man könnte es sich noch gefallen lassen, wenn der Bürgermeister Hirzel — nachdem er selber, wie er in seinem cyklischen Schreiben als Episcopus summus sagt, einmal die Privatmeinung gefaßt hat von der Richtigkeit der Behauptung des Dr. Strauß oder von der historischen Unwahrheit des Christenthums — auf seine eigene Kosten denselben einem Andern die Wahrheit dieser Historie lehrenden Theologen entgegenstellte; man kann es sich aber nicht gefallen lassen, daß dieser Bürgermeister erstern an die Stelle des letztern setzt, und zwar ohne, wie größerntheils gegen den Willen und die Zustimmung einer Gemeinde, welche, wenn sie als bürgerliche Gemeinde das Recht hat, sich ihren Bürgermeister zu setzen und abzusetzen, als religiöse Gemeinde ohne Zweifel noch mehr das Recht hat, in der Wahl und Zustimmung ihrer religiösen Vorsteher und Lehrer (nicht Obrigkeiten und Regenten *) sich von der weltlichen Obrigkeit keine leges vorschreiben zu lassen. Uebrigens wird ein solcher Versuch der Hegel'schen Schule, ihre Doctrin vom Geist ins öffentliche wissenschaftliche Leben einzuführen, nur den Bankerott derselben beschleunigen, weil, wie dieselbe schon immer vom Geist als einem lebendigen im Gegensatz der Historie als eines absolut geistlosen und todten spricht, und letztere somit für Mythe, Fabel und Lüge erklärt, sie doch nicht weiß, daß nur der durch die Historie gegangene Geist ein solcher ist, wie denn Hegel selber sagt, daß nur der durch die Natur gegangene Geist ein solcher sey, woraus aber folgt, daß wer die Historie zur Fabel macht, den Geist

*) Kennt der Verfasser die Predigten aus den letzten Lebensjahren Schleiermachers?

*) Eine solche Gemeinde, welche von der Dictatur der weltlichen Obrigkeit sich nicht anders befreit, als daß sie sich der Dictatur einer geistlichen Obrigkeit unterwirft, kommt nämlich vom Regen in die Traufe. A. d. Corr.

zu noch wenigerm macht, wie denn der Geist seine Natur und Historie nicht tilgt und Lügen straft, sondern sie bewährt oder wahr macht, und auch die Schrift von keinem andern lebendigen als Geist und gegenwärtigen Christ weiß und sagt, als von dem gestorbenen und erstandenen. Man muß darum den Dr. Strauß und Consorten nur als Wecker der Theologen aus ihrem langen Schlaf der Intelligenz betrachten, deren Waffen sie theils selber zu führen versäumten, theils an dieser Führung noch jetzt an mehreren Orten von ihren Vorstehern gehemmt werden. Man muß, sage ich, diesen und ähnliche Ausdrücke der Maladie des flachen Rationalismus nur als die natürliche Folge eines nicht gründlich geheilten, sondern nur durch schlechte Aufklärerei zurückgetriebenen Exanthems betrachten, dessen dermaliges Wiederzumvorscheinkommen sowohl die Möglichkeit als die Nothwendigkeit einer radicalen Heilung bedingt. Ich sage: des flachen Rationalismus, weil doch der Hauptgrund des Straußischen Raisonnements (welches er nur aus ältern Schriften neu zusammenstellte) auf der Läugnung alles in der materiellen Region für diese unbegreiflichen somit wunderbaren Geschehens beruht, somit auf der in der That flachen und mesquinen Ansicht dieser dermaligen Natur und des Menschen, welche kein Eingreifen einer höhern Natur und Region, somit auch keine Umwandelbarkeit jener durch diese, oder was dasselbe ist, keine Integrirbarkeit beider erstern zugibt; wogegen das Christenthum das zeitliche Seyn zum ewigen Seyn als im Verhältniß des Differenzials zum Integral begreift, und unter einer solchen Umwandlung des einen ins andere nicht etwa die Kunst versteht, aus Erde Gold zu machen, wohl aber das zur Erde verlarvte Gold zu reduciren oder zu integriren, somit von dem dieser Integration sich widersetzenden zu befreien. Ein solches Läugnen der innern Gegenwart, eines in der Regel zwar verborgenen, jedoch bisweilen sich offenbarenden Integrirenden, somit das ewige Seyn des Menschen und der Natur anticipirenden Wirkens zeigt sich darum eben so philisterhaft, als sich die Läugnung irgend einer sich kund gebenden Genialität erwiese, welche ja für die Gemeinheit des Weltlaufs gleichfalls ein Wunder, und als im Werkeltagsleben nicht vorkommend, aus demselben und für dasselbe unbegreiflich ist, ergo geläugnet werden müßte.

Franz Baader.

---

[72] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Polytechnisches Journal,

herausgegeben von den

DD. Dingler und Schultes.

Erstes Februarheft 1839.

Inhalt. Whitelaw, verbesserte Expansions-Steuerung und Schiebventile für Dampfmaschinen. Mit Abbild. — Sillimans Verbesserungen an der Luftpumpe für Dampfmaschinen von niederm Drucke. Mit Abbild. — Jones' Wassermesser für Hochdruckdampfkessel. Mit Abbild. — Winans Verbesserungen an den Dampfkesseln. Mit Abbild. — Bericht über eine vom Hrn. Bergdirector Ritter P. Steenstrup in Kongsberg neu construirte Wassersäulenmaschine. Mit Abbild. — Ueber ein neues, von Hrn. E. Saladin vorgelegtes Gesperr. Bericht des Hrn. Emil Köchlin. Mit Abbild. — Bericht des Hrn. Lambel über einen auf Walzwerke anwendbaren dynamometrischen Zaum von der Erfindung des Hrn. Laborde. Mit Abbild. — Beschreibung einer neuen Schraubenkluppe zum Schneiden von Schrauben und Schraubenbolzen, von der Erfindung des Hrn. Gouet. Mit Abbild. — Ueber die Druckerpresse des Hrn. Arthur Trevelyan in Anglesey. Mit Abbild. — Colliers und Fittons Verbesserungen an den mechanischen Webestühlen. Mit Abbild. — Duttons Verbesserungen in der Fabrication von Wollentuch, und zwar sowohl im Weben als Appretiren desselben. Mit Abbild. — Elliotts Verbesserungen in der Fabrication überzogener Knöpfe. Mit Abbild. — Joisons verbesserte Methode zur Verzehrung des Rauches in den Oefen und an Feuerstellen überhaupt, zur Ersparniß an Brennmaterial und zur Anwendung von heißer oder kalter Gebläseluft an den Schmelzöfen. Mit Abbild. — Ueber einen Natronsalpeter von Peru und die Verwandlung des Natronsalpeters in Kalisalpeter; von Hrn. O. Henry. — Stephens und Nash' Verbesserungen in der Fabrication von eisenblausaurem Kali, nebst einem Verfahren eine Berlinerblau-Auflösung und eine Cochenillelak-Auflösung zu bereiten. Mit Abbild. — Beiträge zur Kenntniß des auswählenden Absorptionsvermögens der Kohle; von Dr. Lnebersdorf. — Anleitung leinen Garn und Zwirn jeder Sorte, in allen Jahreszeiten, unschädlich, schnell und schön weiß zu bleichen. — Hullmandels verbessertes Verfahren die Muster auf die Druckformen aufzuzeichnen. — Ueber die merkwürdigen mathematischen Eigenschaften eines gewissen Rechtecks und die Anwendung desselben auf das Papierformat; von Hrn. Wilhelm Babbeley. Mit Abbild. — Miscellen. Parkes, über die Verdampfung des Wassers in den Dampfkesseln. — Explosion des Kessels einer Locomotive auf der Liverpool-Manchester-Eisenbahn. — Fields Versuche über die Menschenkraft. — Ueber das erste englische Dampfboot. — Mechanische Flachsspinnerei in Frankreich. — Professor Airy, über die Correctionsmittel für die Compasse an den eisernen Dampfbooten. — Nachträgliches über Daguerre's Erfindung die Bilder der Camera obscura zu fixiren. — Seignette's Methode thierische und vegetabilische Stoffe aufzubewahren. — Leversidge's Surrogat für Senegal-Gummi für Calico-Druckereien. — Soll man die Runkelrüben zur vollkommenen Reife gelangen lassen oder nicht? — Ueber einige Benutzungen des Dammarharzes. — Ueber die Anwendung von Messingdrath in der Schuhmacherkunst.

Zweites Februarheft.

Bericht der von dem Franklin Institute in Philadelphia niedergesetzten Commission zur Prüfung der Explosionen der Dampfkessel. Zweiter Theil. Mit Abbild. I. Von den Explosionen in Folge übermäßigen, jedoch allmählich gesteigerten inneren Druckes. — II. Von den Explosionen in Folge überhitzter Metalloberflächen im Kessel.) — Ueber die effective Kraft der an einigen Bergwerken in Cornwallis gebräuchlichen, ausdehnungsweise arbeitenden, verdichtenden Hochdruck-Dampfmaschinen. Von Wicksteed. — Murray, über eine Vorrichtung zur Registrirung der Geschwindigkeit der Dampfboote. Mit Abbild. — Cottams Verbesserungen an den Rädern für Eisenbahn- und andere Wagen. Mit Abbild. — Worsdells verbesserter Apparat zum Auf- und Abladen der Brieffelleisen und anderer Pakete auf die auf den Eisenbahnen laufenden Wagen. Mit Abbild. — Whitelaws Beschreibung einer Schleifmaschine für eiserne Scheiben und Trommeln. Mit Abbild. — Gartons Verbesserungen an den Pressen. Mit Abbild. — Wilsons Verbesserungen am stehenden und am Handschraubstocke. Mit Abbild. — Gossage's Verbesserungen in der Zersetzung von Kochsalz mittelst Schwefelsäure und in der Verdichtung des dadurch entbundenen salzsauren Gases. Mit Abbild. — Chemische Untersuchung der im Hohofenschachte sich bildenden Gase. — Behandlung der rohen Seide beim Entschälen und Bleichen; vom Professor F. Jähkel. Miscellen. Verzeichniß der vom 31 October bis 21 December 1838 in England ertheilten Patente. — Pelletan's rotirende Dampfmaschine. — Symingtons Schutzmittel gegen die Explosionen der Dampfkessel. — Französische Kostenanschläge für Eisenbahnen. — Einige der letzten Unfälle auf den englischen Eisenbahnen. — Sainte-Preuve, über die Räderfuhrwerke des Hrn Dietz. — Versuch mit verschiedenen Pflasterungsmethoden. — Kosten der Aufstellung des Obelisken Luxor. — Voranschlag zu einer Kettenbrücke für Fußgänger über die Themse. — Indische Schleifsteine. — Künstliches Trocknen von Bauholz. — Dears Methode den Pfannenstein in den Salzpfannen wegzuschaffen. — Gaudins Licht. — Longchamps Methode Leuchtgas zu erzeugen. — Edw. Coopers Verbesserungen in der Seifenfabrication. — Zahl der anonymen Gesellschaften in Belgien.

* * *

Von diesem gemeinnützigsten und wohlfeilsten Journal Deutschlands erscheinen wie bisher monatlich zwei Hefte mit Abbildungen. Der Jahrgang aus 24 Heften mit 30 bis 36 großen Tafeln Abbildungen bestehend, mit einem vollständigen Sachregister versehen, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet durch die Postämter und Buchhandlungen nur 9 Rthlr. 8 gGr. oder 16 fl. In das Abonnement kann nur für den ganzen Jahrgang eingetreten werden.

☞ Die Verlagshandlung kann vom

Polytechnischen Journal

noch einige ganz vollständige Exemplare, welche sie aufgekauft hat, und zwar 1r bis 18r Jahrgang zu 168 Rthlrn. oder 288 fl. anbieten. Die Jahrgänge 1820, 1821, 1822, 1823, 1824, 1826 bis 1837 sind fortwährend einzeln zum Preise von 16 fl. oder 9 Rthlrn. 8 gGr. zu haben.

[684—86]

Bedeutende Capitalien,

welche auf die befriedigendste Weise auf Grund und Boden ganz nach dem Verlangen des Darleihers sicher gestellt werden würden, — werden aufzunehmen gesucht. — Hierauf Reflectirende wollen mit ihren Anträgen und Bedingungen, — wobei die Tilgung des Capitals durch verhältnißmäßige Zinsenzahlung in bestimmten Jahren vornehmlich zu berücksichtigen ist, — sich wenden an den Wirthschaftsrath

E. André in Prag.

---

[690] In der Schorner'schen Buchhandlung zu Straubing ist neu erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Buchfelner, Sim., Jesus das Licht und Heil der Welt. Ein vollständiges Gebetbuch mit Erklärung der Gebräuche und Ceremonien der katholischen Kirche. Mit 1 Titelkupfer. 8. Zweite, durchaus verbesserte und vermehrte Auflage. brosch. 42 kr.

Dessen, die heilsamsten Lehren aus dem Munde der Heiligen eines jeden Tages im Jahre, mit einer täglichen Geisteserhebung aus den Betrachtungen des heiligen Augustin für Erbauungsuchende. Gesammelt und herausgegeben als Nachlese seiner „Leben der Heiligen Gottes" — wohl auch als Anhang zu jeder andern Legende. 8. 23 Bogen stark, brosch. 45 kr.

Dessen wachet und betet. Ein Gebetbuch für die aufblühende Jugend. Mit 1 Titelkupfer. 12. Vierte vermehrte und verbesserte Aufl. 12 kr.

Sintzel, Mich., Kern der sämmtlichen Schriften des ehrwürdigen Thomas von Kempis. Mit erzbischöfl. Approbation. 2ter Thl. 8. brosch. 1 fl. 21 kr. Beide Theile mit Kempis Portrait im herrlichen Stahlstich von Karl Meyer. 2 fl. 42 kr.

Zwickenpflug, C., vollständige, praktische, katholische Christenlehren nach der Ordnung der fünf Hauptstücke des P. Canisius. 1r u. 2r Bd. Mit bischöfl. Approbation. 8. Maschinenpap. br. à 1 fl.

Es erscheint auch nächstens im Verlag der obenstehenden Buchhandlung in neuer Auflage:

Vogel, P. Matth., Lebensbeschreibungen der Heiligen Gottes auf alle Tage des Jahres, mit heilsamen Lehrstücken versehen für alle ihres Heiles beflissenen Christen zur Nachahmung vorgestellt. Neu herausgegeben von einem Weltpriester. Mit bischöfl. Approbation. 2 Bd., in Legendenformat und ziemlich großem, auch für ältere Personen leicht lesbarem Druck.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig. für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr. 28 und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch **Nr. 65.** 6 März 1839.

Ueberſicht.

Mexico. Bericht eines Deutſchen aus Veracruz vom 5 Jan. über die letzten Vorgänge. — Spanien. Andeutungen, daß Maroto im Einverſtändniß mit Espartero gehandelt habe. — Großbritannien. Lord Ebrington zum Vicekönig von Irland ernannt. Lord J. Ruſſell erklärt, daß für die beiden Canadas eine neue Verfaſſung errichtet werden ſolle. — Frankreich. Nothruf des Journal des Débats an die Wähler. Briefe aus Paris und Lyon über die Wahlen. — Niederlande. Schreiben aus Brüſſel: die Friedenspetitionen; die Ueberſchwemmungen bei Brüſſel. Im Haag treten die Generalſtaaten wieder zuſammen. Das Schweigen der holländiſchen Blätter über die Truppenbewegungen. — Italien. Ankunft Sr. Maj. des Königs von Bayern in Rom und Weiterreiſe nach Neapel. — Schweiz. Die Schritte des Züricher Cantoncomité's gegen Strauß. — Deutſchland. Stuttgart, Hannover (27 Deputirte treten zumal aus der Kammer). — Preußen. Franzöſiſches Circularſchreiben an die franzöſiſchen Geſandten im Ausland. Berichtigung in Betreff des gegen Hrn. v. Dunin gefällten Urtheils. — Oeſterreich. Briefe aus Wien und Peſth. Die Donaudampfſchifffahrt wieder eröffnet. — Türkei. Konſtantinopel, 13 Februar. — Handels- und Börſennachrichten. — Beil. Die öſterreichiſche Donaudampfſchifffahrt. — Zur Statiſtik des römiſchen Staates. — Ver. St. v. Nordamerika. (Niederlagen der Van Bureniten.) — Großbritannien. (Die Affirmationsbill.) — Dänemark. (Wolf Iſebrands Denkmal.) — Schweden. (Der Emeuten-Proceß.) — Perſien. — Perſonalnachrichten.

Datum der Börſen: London 27 Febr.; Paris, Wien, Berlin 1 März; Amſterdam 28 Febr.; Frankfurt a. M. 5 März.

Mexico.

Veracruz, 5 Jan. (N. Hamb. Z.) Von den vier tapferſten Generalen der centraliſtiſchen Partei, Cos, Canalizo, Piedras und Hernandez, rückte jeder mit ſeinem Armeecorps auf Tampico, ſie machten aber mit ihren vereinigten Streitkräften von 1300 Mann einen ſo unglücklichen Angriff auf die Stadt, daß ſie die Hälfte ihrer Mannſchaft verloren und der Reſt auseinandergeſprengt wurde. In Folge dieſer Niederlage traten einige Perſonen aus dem Miniſterium in Mexico, und andere, welche dem Föderativſyſtem zugethan ſind, nahmen deren Stelle ein. Aber nur kurze Zeit bekleideten ſie dieſe Functionen; Buſtamante folgte abermals den Anforderungen der Centraliſationspartei und entließ die neuen Miniſter. Die Regierung befindet ſich wirklich in einer ſehr üblen Lage. General Urrea's Aufſtand wird durch Admiral Baudins Erlaubniß des freien Handels offenbar begünſtigt und ſeine Partei durch den jüngſt von New-Orleans eingetroffenen ſchlauen und tapfern General Mexia verſtärkt. Der mächtige General Cortazar regiert gewiſſermaßen unabhängig im Staate Guanaxuato, und zwar nach den Gebräuchen der Föderation, und kümmert ſich wenig um die neue Centralverfaſſung. In Zacatecas wünſcht man die alte Ordnung der Dinge, bei welcher jener Staat ſich ſo wohl befand, wieder hergeſtellt zu ſehen, und ſympathiſirt mit den Föderaliſten in Tampico. Durch die hohen Preiſe des Queckſilbers hat der Minenbetrieb, folglich auch der Wohlſtand im Allgemeinen, gelitten. Es gibt daher viele Unzufriedene, und die Regierung dürfte durch Beitreibung directer Steuern ſehr unangenehme Auftritte veranlaſſen; aber nur auf dieſe Weiſe, oder indem ſie der Geiſtlichkeit Einiges von ihren Reichthümern entzieht, kann ſie ſich Geldmittel verſchaffen. Den Ueberfall, welchen die Franzoſen mit beinahe lauter Matroſen auf dieſe Stadt machten, werden franzöſiſche Zeitungen gewiß ausführlich berichtet haben. Es iſt Thatſache, daß Santa Ana den Waffenſtillſtand zuerſt brach, indem er die Thore ſchließen und zwei franzöſiſche Officiere, worunter er den Prinzen von Joinville glaubte, gefangen nehmen ließ; in Folge von Unterhandlungen gab er ſie wieder frei. Baudin hat keinen Brief an Santa Ana geſchrieben, worin er um Fortdauer des Waffenſtillſtandes erſucht; dann würde der argwöhniſche Santa Ana nicht im Bette, ſondern an der Spitze ſeiner Leute angetroffen worden ſeyn. Die franzöſiſchen Matroſen haben die Flagge vom Gebäude des Hamburgiſchen Conſulats abgeriſſen. Der Conſul war abweſend. Wegen befürchteter Annäherung eines Nordſturms ſchifften ſie ſich ein, und als General Santa Ana den letzten Haufen derſelben, ungefähr 30 bis 50 Matroſen, in dem Augenblicke, als ſie das Land verlaſſen wollten, mit dem Bajonnette angreifen ließ, wurde er durch eine mexicaniſche Kanone, welche mit Kartätſchen geladen und im letzten Moment von den Franzoſen abgefeuert ward, ſchwer verwundet; viele Officiere und Leute fielen auf ſeiner Seite. Unter dem Schutze von zwei Kanonenbooten beendigten die Franzoſen ihre Einſchiffung. Admiral Baudin ſoll kaltblütig ſeine Befehle ertheilt haben und der Letzte am Lande geweſen ſeyn. Später begann die franzöſiſche Escadre ein heftiges Feuer auf die Caſerne, und General Santa Ana verließ die Stadt. Veracruz iſt jetzt nur von einigen hundert Menſchen bewohnt; ungefähr 100 mexicaniſche Soldaten ſtreifen durch dieſen Platz und deſſen Umgegend, um den Franzoſen jede Zufuhr von friſchen Lebensmitteln abzuſchneiden; aber ſie dürfen ſich nicht auf den Feſtungswerken zeigen, denn alſobald fallen Kanonenſchüſſe auf ſie, von den franzöſiſchen Kriegsſchiffen im Hafen abgefeuert. Vor einigen Tagen langte die engliſche Escadre, aus zwölf meiſtens großen Kriegsſchiffen beſtehend, hier an; der engliſche Geſandte, Hr. Pakenham, wird bald nach der Hauptſtadt abgehen, ſo ſagt man hier. Jetzt iſt die Zeit gekommen, wo die Britten ihre zahlreichen Forderungen zur Sprache bringen werden; Pakenham wird, ſo ſehr er auch die Mexicaner liebt, endlich eine ſeiner Nation würdige Sprache führen müſſen. Die Engländer dringen darauf, daß ſie nicht ferner zu den gezwungenen Anleihen beitragen, daß die Mexicaner nicht mehr auf ihre Weiſe den Tractat erklären; über dieſen wichtigen Punkt lautet der engliſche Text etwas verſchieden von dem ſpaniſchen. Es geht in Mexico das Gerücht, daß Buſtamante dem General Urrea

in Tampico vorgeschlagen habe, während des Kriegs mit Frankreich einen Waffenstillstand zu halten; dieses würde eine sehr wichtige Thatsache seyn, dann könnten die Hunderttausende von Dollars, welche für englische und fremde Rechnung in Zacatecas liegen, ungestört ausgeführt werden; es würde vielleicht die Einleitung zum sehnlichst erwarteten Frieden seyn. Ungeachtet General Santa Ana ein Bein durch Amputation verlor, so soll er doch noch viele Lust haben, eine große Rolle in diesem Lande zu spielen; indem er Bustamante und dessen Partei zum Widerstande gegen Frankreich aufmuntert, vermehrt sich sein Einfluß, während die Kraft der Regierung wegen Mangel an Geld und durch die Revolution der Föderalisten immer mehr gelähmt wird; auch soll Santa Ana, der sogenannte Gouverneur dieser Stadt, welcher aber außerhalb derselben residirt, bei dem englischen Gesandten, Hrn. Pakenham, der ihm einen Besuch machte, sich sehr stark gegen die Franzosen ausgesprochen haben. Man sagt hier, daß Admiral Baudin auf ein an den Präsidenten Bustamante gerichtetes Privatschreiben nicht die gewünschte Antwort erhalten habe; den Mexicanern gefällt es nicht, daß Baudin in einer Person als Admiral den Krieg und zugleich als Diplomat den Frieden repräsentirt, und sie mögen nicht gern mit ihm unterhandeln. Die Franzosen gestatten jetzt, daß Handelsschiffe bei Sacrificios oder Antonio Lizardo, wo etwa 20 englische und französische Kriegsschiffe liegen, vor Anker gehen; es ist schon eine bedeutende Anzahl derselben versammelt, welche auf Erlaubniß zur Löschung warten. Der Hafen dieser Stadt ist schon so voll, daß die Franzosen keine Schiffe mehr zulassen. Wohl niemals lagen so viele Kriegs- und Handelsschiffe in der Nähe dieser Stadt als jetzt, und man schätzt die angekommene und noch erwartete Zufuhr von Leinen so groß, daß das ganze Land auf ³/₄ Jahr damit versorgt werden könnte. Man wünscht hier sehnlichst, daß es Pakenham gelingen möge, bei den Mexicanern auszuwirken, daß diese Stadt vorläufig ein neutraler Handelsplatz würde.

Spanien.

(Messager.) Privatbriefe aus Spanien melden, daß die Officiere vom Generalstabe Espartero's mit Maroto in letzter Zeit häufige Verbindungen unterhalten haben. Einige Tage vor den Ereignissen von Estella erschien ein Officier der Königin, Namens Inciso, vorgeblicher Deserteur, im Hauptquartiere Maroto's. Er hatte als solcher eine lange Unterredung mit dem Carlistischen Generale, und kehrte hierauf zu Espartero zurück, welchem er sein Gespräch mit Maroto mittheilte. Diese Unterredungen, welche vor den Ereignissen von Estella stattfanden, werden allem Anschein nach auf den Entschluß, welchen Maroto jetzt, wo Don Carlos ihn verläugnet, fassen dürfte, ihren Einfluß üben. Die von den Parteigängern des Prätendenten geäußerte Besorgniß, es dürfte in Spanien sich einmal eine dritte Partei bilden, scheint von Tag zu Tag der Verwirklichung sich mehr zu nähern. In diesem Fall wäre die Carlistische Sache, wie wir schon gestern bemerkten, ernstlich compromittirt, und die Empörung Maroto's würde die Angelegenheiten des Don Carlos in Spanien nothwendigerweise zu Grunde richten. Dieselben Correspondenzen versichern, der Carlistische General sey mit vier Bataillonen gegen Lecumberry gerückt. Die Einwohner von Estella haben sich gegen ihn erklärt. (Die Gazette de France will wissen, Maroto habe sich vor Tolosa gezeigt, und sey von den Einwohnern zurückgewiesen worden.)

* Bayonne, 26 Febr. Man hat seit gestern hier nur sehr wenige Nachrichten aus den baskischen Provinzen und aus Navarra erhalten. Man sagt inzwischen, Don Carlos sey am 22 in Villafranca (auf dem Weg nach Tolosa) angekommen. Die in Villafranca befindlichen Bureaux der Armee-Intendanz sollen nach Armazteguy, dem Geburtsdorf Zumalacarregui's, verlegt werden. Man glaubt, dieß geschehe, um Don Carlos, der einige Zeit in Villafranca verweilen wolle, Platz zu machen. — Ein von Estella angekommener Reisender hat Maroto zu Otondo bei Irurzun zwischen Pamplona und Lecumberri gesehen, wo er seine Richtung am 22 nach letzterm Ort einschlug. Er hatte das 1ste und 7te Bataillon von Navarra und eine Schwadron bei sich. Zwei andere Bataillone, die seinen Vortrab bildeten, waren ihm um zwei Lieues vorangezogen. Sechs Bataillone stehen zu Irurzun, und das dritte von Guipuzcoa und das fünfte von Navarra zu Lecumberri. Diese Truppen scheinen entschlossen, sich für den General zu schlagen. Am 23 stand er zu Lecumberri mit acht Bataillonen und 500 Pferden, wie man sagt, seine Vorkehrungen treffend, gegen das Hauptquartier des Don Carlos zu rücken. Mehrere Compagnien des 5ten Bataillons von Navarra, die auf Befehl des Kriegsministers, Herzogs von Granada, in das Hauptquartier des Don Carlos berufen waren, haben, wie man sagt, am 22 in den Bergen von Elgorriaga in den Cinco Villas von Navarra drei Officiere von dem Generalstab Maroto's ermordet. Diese Compagnien sind wegen der Erschießungen von Estella sehr gegen Maroto aufgebracht. Hat Maroto die Absicht, der Autorität des Don Carlos zu widerstehen, und die ihm von einigen Bataillonen bezeugte Sympathie zu benützen? Spricht seine Anwesenheit zu Lecumberri für eine Absicht, persönlich gegen Don Carlos zu rücken? Was werden Don Carlos, die Partei Tereiro und die Ojalateros machen? Offenbar ist jedenfalls, daß die Carlistische Partei sehr erschüttert seyn muß. Eine Demonstration Espartero's gegen Estella würde für die Sache der Königin sehr vortheilhaft seyn, dieser General hat sich aber bis jetzt nicht gerührt. — Das Bulletin von Oñate ist gestern nicht angekommen. Auch die Correspondenz aus dem Carlistischen Hauptquartier fehlt, und die zwei Proclamationen sind nur durch die gewöhnlichen Gränzcommunicationen hieher gelangt. Die des Don Carlos war im ganzen Baztanthal angeheftet, und wurde den Linientruppen an der Gränze von Lesaca und Andoain vorgelesen. Man sagt, an der Gränze werde strenge Aufsicht gehalten, um den Durchgang jeder Depesche, welche Licht über diese Ereignisse verbreiten könnte, zu verhindern. Gleichwohl schreibt man von Behobie, daß die größte Verwirrung unter den an der Linie von Andoain bis Tolosa cantonnirenden Carlistischen Truppen herrsche. Die Soldaten nehmen Partei für oder wider Maroto. Sie scheinen sehr aufgebracht gegen die Carlistische Partei. Einige sonst sehr gut unterrichtete Personen behaupten fortwährend, daß bei der am 13 in Gegenwart des Don Carlos zwischen Maroto, Valdespina und dem Pater Cyrillo stattgefundenen Conferenz die schrecklichen gegen die fünf erschossenen Generale angewandten Maaßregeln von Don Carlos genehmigt worden, daß aber nach der Execution Tereiro und der Pater Larraga so laute Klagen über die unseligen Folgen dieser Maaßregel erhoben hätten, daß Don Carlos endlich seine Unterschrift zu der Proclamation, wodurch Maroto zum Verräther erklärt wird, gegeben habe. Darf man den auf den Markt gekommenen Spaniern glauben, so hätte Don Carlos Bergara nicht verlassen; nur ein Vortrab sey bis Alzazua vorgerückt. Andere sagen, das Hauptquartier des Prinzen sey am 22 in dieser Stadt gewesen. Das zweite Bataillon von Navarra liegt als Besatzung in Estella; die Guiden von Navarra wurden nach Los Arcos geschickt. Sie defilirten über den Marktplatz von Estella unter dem Rufe: Es lebe der König! Es lebe der General Maroto! Es hieß am 23 zu Tolosa, Maroto sey an der Spitze von 7 Bataillonen und 4 Schwadronen zu Betelu, drei Lieues von dieser Stadt, angekommen. Tolosa war in

der größten Gährung, und die durch die Proclamation des Don Carlos aufgereizten Einwohner hatten sich in Masse zu seiner Vertheidigung erhoben. Maroto soll das Generalcommando von Navarra dem Brigadier Tarragual anvertraut haben, dem der Brigadier Ortigoza als Commandant der navarresischen Cavallerie beigegeben sey.

Großbritannien.

London, 27 Febr.

Der ministerielle Globe meldet: „Lord Ebrington ist der neue Lordstatthalter von Irland. Se. Lordschaft tritt sofort (da der irische Vicekönig herkömmlich Pair seyn muß) unter dem Titel Baron Fortescue, von Castle-Hill (Devonshire), in das Oberhaus ein. Lord Ebrington ist schon allzu lange bekannt und geachtet wegen jener Tugenden, welche den fest consequenten und den einsichtsvollen Patrioten bezeichnen, als daß es eines Weiteren, als der bloßen Ankündigung seiner Ernennung bedürfte. Jeder Freund guter Verwaltung wird derselben seinen Beifall schenken, und das irische Volk insbesondere sie mit dankbarer Freude begrüßen.“ (Viscount Hugh Fortescue Ebrington, bisheriges Unterhausmitglied für Nord-Devonshire, ist der älteste Sohn des im Oberhause sitzenden 86jährigen Grafen Fortescue, und am 13 Febr. 1783 geboren; er ist mit den Herzogen v. Sutherland, Beaufort und Buckingham, so wie durch seine Gemahlin, eine Tochter des Grafen Harrowby, mit Lord Granville verwandt. Lord Ebrington war es, der, nach der Niederlage der Reformbill im Oberhaus, im Hause der Gemeinen das Vertrauensvotum für das Ministerium Grey beantragte.) — In der Unterhaussitzung am 27 Febr. (Tags zuvor waren die Gemeinen nicht gesessen) wurde sofort ein neuer Wahlbefehl für Nord-Devonshire erlassen, wovon Hr. Hume Anlaß nahm, seine frühere Anzeige dahin zu modificiren, daß er am Freitag eine Adresse an die Königin beantragen werde, des Inhalts, Ihre Maj. möge diese Ernennung eines Lordstatthalters von Irland, weil das Amt ein unnöthiges sey, widerrufen. In derselben Sitzung wurde Hr. Harvey, als ohne Opposition wiedergewähltes Mitglied für den Londoner Stadttheil Southwark, unter dem Jubelruf seiner Freunde eingeführt und leistete seinen Eid. Zugleich wurde der Ausschuß niedergesetzt, der die Frage zu untersuchen hat, ob Hr. Wynn, der toryistische Hauptagent bei der temporären Ausweisung des Hrn. Harvey, wegen früherer Annahme eines Amts noch länger im Hause bleiben könne. Die liberale Partei wollte aus Rache Hrn. Harvey neben Hrn. O'Connell mit in den Ausschuß gewählt haben, welchem Ansinnen aber die Conservativen sich widersetzten. Hr. Hume wünschte über Belgien eine Frage an Lord Palmerston zu richten, dieser war aber nicht anwesend. Auf eine Frage von Sir R. Peel erklärte Lord J. Russell, „in diesem Augenblick könne er nicht mit Bestimmtheit angeben, ob er seine Bill in Betreff der künftigen Verwaltung Canada's noch vor Ostern ins Haus bringen werde, jedenfalls müsse die Regierung sich zuvor Zeit nehmen zu den nöthigen Communicationen mit jenen Colonien. So dürfte die zweite Lesung der Bill erst drei Wochen nach Ostern erfolgen.“ Sir R. Peel: „Soll für die beiden canadischen Provinzen eine wirkliche neue Verfassung entworfen werden?“ Lord J. Russell: „Ja.“ Hr. Hume fragt, ob neben Lord Durhams Nachträgen zu seinem Bericht auch die weitere Correspondenz Sir Fr. Heads mitgetheilt werden solle, was Lord J. Russell bejaht. (Was von derselben bereits erschienen ist, wirft nach dem Urtheile der Presse kein sehr glänzendes Licht auf das administrative Talent des Verfassers.) Hr. O'Connell: „Da ich den neuen Hrn. Unterstaatssecretär der Colonien an seinem Platze sehe, so wünschte ich von ihm zu erfahren, ob etwas geschehen soll, um der Vergießung von Blut in Canada Einhalt zu thun. Die Empörung ist beendigt, aber das Menschenschlachten dauert fort.“ Hr. Labouchere: „Die Sprache des ehrenwerthen Mitglieds ist der wahren Sachlage wohl unangemessen. (Hört! von den Oppositionsbänken.) Ich habe mich gleich nach dem Eintritt in mein neues Amt genau darüber erkundigt: in Allem sind bis jetzt in Ober-Canada 16, in Unter-Canada 17 Menschen hingerichtet worden (hört!), und alle diese waren der schwersten Verbrechen überführt. Allerdings beklag' ich tief, daß auch nur ein einziges menschliches Wesen die Todesstrafe erleiden mußte; aber die Worte des ehrenwerthen und gelehrten Gentleman enthalten dennoch eine Uebertreibung, die ich zurückweisen muß. Die Regierung hat nicht den mindesten Grund anzunehmen, daß Sir J. Colborne in Ausübung seiner schweren Pflichten die schuldigen Rücksichten der Menschlichkeit außer Acht gelassen habe. — Das Haus der Lords hielt am 27 Febr. keine Sitzung. Seine Sitzung am 26 war kurz und unbedeutend. Der Marquis v. Normanby suchte nachzuweisen, daß er während seiner Administration Irlands von seinem Begnadigungsrecht keinen unbefugten Gebrauch gemacht habe.

Der Herzog v. Wellington ist so weit wieder hergestellt, daß er gestern von London nach seinem Landsitze Strathfieldsaye abgehen konnte.

Die neuliche Angabe eines Orangistenblattes, daß Hrn. O'Connell in einer Versammlung des Präcursorenvereins seine Uhr entwendet worden sey, war grundlos.

Frankreich.

Paris, 29 Febr.

(Moniteur.) Von Brest 28 Febr. Die von der Havannah am 30 Jan. abgegangene Créole ist gestern hier angekommen. Prinz Joinville befindet sich wohl; Se. k. Hoh. wird diesen Morgen ans Land steigen, und vor Mittag nach Paris abreisen. (Die Herzoge von Orleans und Nemours sind ihm entgegengereist.)

Paganini wurde von der Administration des Casino-Paganini vor Gericht geladen, weil er seine eingegangenen Verbindlichkeiten, in diesem musikalischen Vereine zu spielen, nicht gehalten hatte. Das Unternehmen des neuen Casino hatte aus diesem Grunde keinen Erfolg. Nachdem das Gericht beide Theile gehört, verurtheilte es den berühmten Virtuosen zu einem Schadenersatz von zwanzigtausend Franken zu Gunsten der Unternehmer des Casino-Paganini.

Mad. Dudevant (George Sand) ist am 24 Febr. von ihrer zur Herstellung der Gesundheit ihrer Tochter nach Majorca unternommenen Reise in Marseille angekommen.

Einige Oppositionsjournale enthalten die Sage, das Ministerium wolle, wenn ihm das Resultat der Wahlen die Majorität gebe, unverzüglich einen Gesetzesentwurf zur Erhöhung des Wahlcensus und zur Wiedereinführung des doppelten Votums vorlegen.

Je näher der große Wahltag — der 2 März — rückt, desto höher steigert sich die wüthende Sprache der französischen Presse. Seit drei Tagen enthält das Journal des Débats eigens „an die Wähler“ gerichtete Artikel. Die sonst so würdige Haltung des ministeriellen Blattes, dessen Artikel gegen die der Oppositionspresse gewöhnlich durch Schärfe der Schlüsse und durch imponirende Ruhe sich hervorthun, verliert sich ganz in der Erbitterung des Streites; seine Sprache in den letzten Nummern überbietet fast die der Opposition an ingrimmiger Heftigkeit. Nachdem es behaglich alle Wohlthaten ausgemalt, welche Frankreich seit zwei Jahren seiner Regierung verdanke, stellt das Journal als grelle Kehrseite den heutigen Zustand dar, den die Coalition über Frankreich gebracht. „Alles, was Frankreich be-

fitzt, Alles, was es durch so beharrliche Anstrengungen erobert, Alles, was es mit seinem Blute bezahlt hat, ist wieder in Frage gestellt. Man bedroht seine Ruhe. Die Einen sagen zu ihm, die Leidenschaften, welche die Emeuten gestiftet, seyen legitim; die Andern verkündigen die Nothwendigkeit einer Wahlreform. Man wiegelt den Westen auf, indem man ihm den Namen des Herzogs von Bordeaux hinwirft. Man nährt im Süden Arbeiteraufstände. In einer Gemeinde proclamirt eine Rotte von Factionsmännern die Absetzung Ludwig Philipps; in einer andern sagen die Arbeiter: die Wahlen sind da! Wir wollen uns auch dareln mischen! Dieß Alles ist zwar erbärmlich und verächtlich; wer aber provocirt das Erwachen der anarchischen Leidenschaften? Hat die radicale Partei etwa nicht ihre Repräsentanten in der Coalition? An einem andern Orte wieder sagt man, der Schatz werde bestohlen, und die Finanzen des Staats durch die Verschwendung des Hofs erschöpft. Eine ungeheure Aufregung bewegt Frankreich. Der Carlismus freut sich darüber, und reibt sich die Hände. Die Parteigänger der gestürzten Dynastie rufen den Coalisirten „Bravo!“ zu. Hr. v. Villèle kommt aus seinem Versteck hervorgekrochen, und verlangt, daß man das Königthum befestige. Sagen Sie uns doch gefälligst, welches Königthum? „Frankreich macht sich wieder,“ sagt die Gazette. Dieß will so viel sagen, als „die Coalition macht die Julirevolution zu nichte.“ *) Auf der andern Seite lehrt uns Hr. Laffitte, die Julirevolution sey aus seinem Hause hervorgegangen. Demnach kann die Revolution dort wieder eintreten, unter dem Vorbehalt, abermals daraus hervorzugehen, und zwar zu Gunsten des Hrn. Laffitte. Dieß ist die unglaubliche Unordnung, dieß die klägliche Verwirrung, welche der Ruhe der Gemüther, der Frucht von zwei Jahren einer kräftigen und aufgeklärten Leitung, folgte. Jeder rührt sich, als habe er die Macht den Staat zu ändern. Die alten Parteien leben wieder auf und agitiren. Die Feinde des Königthums hoffen. Man athmet eine Luft des Aufruhrs ein. Die Factionen heben das Haupt; sie vergaßen die Amnestie, welche von den Insulten und der Verachtung der sogenannten parlamentarischen Partei in den Staub getreten wurde. Und unsre äußere Politik? Was wird aus ihr unter den Händen der Coalition? Seit zwei Monaten lebte die Coalition von der extradiplomatischen Depesche des Hrn. Thiers, einem Muster von Unbesonnenheit und Thorheit. Diese Depesche lehrt, daß die Verträge nichts seyen, und daß die Coalition sie mit Füßen trete. „Frankreich hat Alles bei dem Kriege zu gewinnen,“ ruft das Journal des Hrn. Thiers. „Die Soldaten der Conferenz sollen nicht einen Morgen belgischen Gebiets, keinen Baum, keinen Strauch gewinnen, außer durch die Gewalt der Bajonnette!“ So schreit das Journal des Hrn. Odilon-Barrot. Also der Friede ist nur in ihren Wahlcircularen! Lüge! In ihren Journalen ist der Krieg. Die Journale sind die wahren Vertrauten ihrer Gedanken, zwar indiscrete, aber aufrichtige Vertraute. Sie wollen nur den Krieg! Den Krieg will die ganze Partei, den Krieg wollen ihre Principien, den Krieg rufen ihre tollkühnen Herausforderungen, ihre unsinnigen Weissagungen herbei! Sie haben sich als Opposition zu sehr mit Europa entzweit, um mit ihm als Minister in Frieden leben zu können. Selbst wenn sie es vielleicht wollten, so könnten sie es nicht. Europa wird Mißtrauen mit Mißtrauen vergelten. Sie werden nur einen hinkenden, einen bestrittenen, einen verdächtigen Frieden haben, einen Frieden, der ihnen allein die Wohlthaten nicht bringen wird, mit welchen er so freigebig gegen Frankreich war. Dieß ist die Bilanz unsrer Lage. Auf der einen Seite eine weise, gemäßigte Regierung, eine feste und versöhnliche Politik, eine ruhige Gegenwart, eine ruhige und glückliche Zukunft — auf der andern Seite eine Rotte ohne Namen, eine Armee ohne Disciplin, eine Politik ohne Dauer, wenn sie das System umstürzt, welches Frankreich gerettet hat, und ohne Macht, wenn sie dieses System gegen die Parteien erhalten will, die ihre heutige Stärke ausmachen! Mögen die Wähler sich jetzt entscheiden. Frankreich ist heutigen Tages ein verständiges Land, den Gesetzen unterthan, ein treuer Hüter der Verträge, und geht mit ruhigem, festem Schritte seiner glänzenden Bestimmung entgegen. Von den Wählern hängt es nun ab, daß Frankreich nicht morgen wieder auf Abenteuer auszieht!“

Von den Antworten, die dieser Artikel hervorrief, heben wir die der legitimistischen Gazette de France aus: „Ihr Leute der Revolution, ihr habt Frankreich, diesem edeln und heroischen Lande, welches selbst nach der Niederlage von Pavia an seinem Glücke noch nicht verzweifelte, auf welches Ludwig XIV, selbst nach den langen Unfällen, welche das Ende seiner Herrschaft begleitet, mit Recht vertraute, ihr habt ihm ein unedles, ein in unserer Geschichte unbekanntes Uebel gegeben, das Uebel der Furcht! Woher kommt es, daß man der furchtlosen Nation *), die gewöhnt war, in die Bahnen der Zukunft, wie in das Handgemenge der Schlacht sich zu stürzen, mit gesenktem Visire und dem Rufe Montjoie und Saint Denis — woher kommt es, daß man es für nothwendig hält, ihm zu wiederholen, man fürchte den Krieg, man trage Degen, deren Klinge in die Scheide gesiegelt ist? Woher kommt es, daß man dem thätigsten Volke der Welt die Unthätigkeit versprechen muß? Warum fürchten die Kriegerischen den Krieg, die Ruhmsüchtigen den Ruhm? Woher kommt es, daß man in Frankreich bleich wird, wenn ein Sonnenstrahl auf einem Schwerte blitzt? Der Grund liegt in unserer Stellung. Ihr Männer der Revolution, euch klagen wir im Angesichte des Landes an, denn ihr seyd es, die diese zweideutige, prekäre Stellung, diese Stellung, welche unsern Charakter entwürdigt, unsere Ehre befleckt, unsere Interessen zu Grunde richtet, geschaffen haben. Die Furcht die einen Popanz als Fahne trägt, streckt ihre mit Ketten belasteten Hände über ganz Frankreich aus, und von einem Ende des Landes bis zum andern folgt die Bewegung der Menschen und der Dinge dem Steigen und Fallen dieses schamlosen, niedrigen Gefühles! O wenn diese Lage ein Ende nähme, wenn Frankreich wieder in seinen natürlichen Zustand zurückträte, so sollte man sehen, ob dieses Volk nicht noch heute das ist, was es in der Geschichte immer gewesen!“

* Lyon, 28 Febr. Obgleich man Hrn. Sauzet von der Coalition den Maire Martin als Candidaten entgegenstellt, dem Hrn. Jars, Hrn. Dupont de l'Eure, und dem Hrn. Fulchiron einen Hrn. Lortet, der einen großen Anhang hat, so werden wahrscheinlich doch die früheren Namen aus der Urne hervorgehen. Hr. Lortet, durch seine Uebersetzung von Jahns Volksthum und Fichte's wahrhaftigem Krieg, sonst auch persönlich in Deutschland bekannt, würde ein neuer noch nie gesehener Typus in der Kammer seyn, allein seine Wahl ist sehr zweifelhaft. Der Courrier de Lyon enthält heute folgenden Brief eines Justizbeamten, der aber zwei Tage vor den Wahlen kein gänzliches Vertrauen verdient, wiewohl etwas an der Sache wahr seyn muß: „Montpellier, 24 Febr. Ich muß in einigen Stunden nach Lodève abreisen. Dieses Arrondissement und besonders der Hauptort desselben ist beinahe in Insurrection; in einem Dorfe hat man die Republik proclamirt (?). Tausend Fabrikarbeiter ohne Arbeit,

*) Das Wortspiel von se refait und defait.

*) La nation sans peur, sagt die Gazette, an Bayard erinnernd. („Et sans reproche“ ist weggelassen.)

rotten sich alle Tage zusammen, und bedrohen die öffentliche Ruhe. Vor einem Augenblick hat uns ein Eilbote die Nachricht gebracht, daß sie heute drohten, ein Haus zu plündern, und damit alle Tage fortzufahren. Ich decile mich, um allen Schritten der Autorität Thätigkeit und Energie einzuflößen; denn da dieß Werk allein der republicanischen Partei zuzuschreiben ist, so müssen schnelle Maaßregeln ergriffen werden. Man will die Wähler einschüchtern, und (mit Verhinderung der Wahl der Gutgesinnten) die Wahl des Hrn. Charamoul durchsetzen." — Auch der in Montpellier erscheinende Courrier du Midi berichtet den aufgeregten Zustand der Arbeiter, denen man vorerzählte, daß die Minister der Kammer nicht hätten Rechnung ablegen wollen. Die Geschäfte stocken, die Seide ist gefallen, doch nicht bedeutend.

♀ Paris, 1 März. Es ist merkwürdig, daß hier Jedermann Miene macht, als handle es sich um die gewaltigsten Ereignisse der Gegenwart und Zukunft, daß die ministeriellen Blätter so wie die Blätter der Coalition die höchste Unruhe affectiren, daß die HH. Guizot und Montalivet, Thiers und Barthe, Odilon-Barrot und Salvandy reden und reden lassen, als ob Alles auf dem Spiel stände, Gegenwart und Zukunft, und daß ein jeder das so ruhig hersagt und hinschreibt, so ganz ohne Besorgniß, mit so wenigen Anzeichen auch nur der kleinsten Katastrophen, bei so vollkommen gleichgültigem Zuschauen der Volksmassen, wie man seit undenklichen Zeiten nicht gewahrt hat. All diese gespielte Wuth; all diese affectirten Verzerrungen sind wie ein Hin- und Wiederlaufen der Bilder in einer Camera obscura. Das einzige Anzeichen von etwas Ernsterem liegt in der Sache selbst, in dieser inneren Auflösung des französischen Repräsentativsystems, in diesem Conflict zwischen der Sehnsucht der Aristokraten und Demokraten nach einer Parlamentsherrschaft für die einen, nach einer Volksherrschaft für die andern, und dem immer von neuem sich wieder gebärenden monarchischen Absolutismus, welcher jetzt in einer wahren Mummenschanz von sogenanntem constitutionellen Ministerialismus oder ministeriellem Constitutionalismus vom Kopf bis zum Fuß vergraben ist. Wir sind bloße Referenten des Vorhandenen und wollen weder Philosophie noch Geschichte aus demselben ziehen, welche in einem Zeitungsblatte nicht ihren Platz finden können; noch schreiben wir in irgend einem andern Interesse als dem der scharfen Auffassung der Zeitumstände. Die Wahrheit und die Liebe liegen ganz außer dem Bereich der heutigen Alltagspassionen, denn wahrhaft passioniren kann man sich nur für den Charakter, nicht für die Privateitelkeiten, sollten sie sich auch unter dem Gewande der öffentlichen Interessen selbst etwas weiß machen und sich über ihren eigenen Gehalt belügen. — Wie sehr man übrigens Unrecht hat, Vergangenes der Restauration mit Gegenwärtigem für Eins zu halten, erhellt schon aus der Art, wie der Streit heutzutage geführt wird; denn es handelt sich nicht um einen Kampf alter und neuer Zeit, des Emigrantismus und der Revolution, sondern um reine Combinationen des Monarchismus und Demokratismus innerhalb der Sphäre abstracter Bürgerlichkeit in den allermodernsten Interessen. Deßhalb eben, weil der Zwiespalt so zwiegespalten ist, weiß keine Partei voraus, in welchem Sinne die Wahlen auslaufen werden, und über der ganzen Frage schwebt immer jene von den Blitzen der Lächerlichkeit durchzuckte Wolke: much ado about nothing. *)

*** Paris, 1 März. Morgen der große Tag der Wahlen. Das Resultat wird jedoch, selbst von denen der Hauptstadt, nicht vor Sonntag (3) bekannt werden. Das Ministerium verspricht sich, wohl etwas übertrieben, 275 Stimmen, während Hr. Thiers meint, die Coalition erhalte eine Mehrheit von etwa 10 Stimmen. Trotz der vereinigten Anstrengungen aller Oppositionen, glaube ich, wird das Ministerium siegreich aus dem Kampfe hervorgehen. Die Legitimisten haben 65 Candidaten aufgestellt, werden aber kaum über 30 durchsetzen.

Niederlande.

† Brüssel, 26 Febr. Die Friedenspetitionen mehren sich; überall, wo die Industrie leidet, werden Unterschriften gesammelt. Eine Petition von Mons zählt deren mehr als vierhundert, und die dortige Handelskammer schließt sich noch mit einer besondern Bittschrift an. Die Provinz Hennegau leidet nämlich ganz besonders durch die gegenwärtige Krisis, daher auch alle ihre Repräsentanten, mit Ausnahme der Deputation von Tournay, für den Frieden stimmen wollen, und eben diese Deputirten von Tournay laufen Gefahr, bei den nächsten Wahlen nicht wieder gewählt zu werden. Am bemerkenswerthesten ist die Petition des Lütticher Stadtraths, weil derselbe vor einigen Monaten eine Bittschrift gegen die Abtretung des streitigen Gebiets eingereicht. In der gegenwärtigen beruft er sich auf die gänzlich veränderten Umstände, und erklärt, er habe auch damals unter der Protestation gegen die Gebietsabtretung keinen „Widerstand um jeden Preis" gemeint. Brüssel, sagt man, will dem Beispiele Lüttichs folgen, Brüssel, dessen frühere Adresse an den König die stärkste war, die im Sinne des Widerstandes eingereicht worden! Greift dieses Verfahren um sich, so wird die Widerstandspartei das große Argument verlieren, das sie bisher aus dem einstimmigen Wunsche der Nation, wie er sich vor einigen Monaten in den Adressen ausgesprochen, hergeleitet, und einige Repräsentanten werden sich freuen, hiedurch den Weg zur Aenderung ihrer parlamentarischen Haltung gebahnt zu sehen. Um den Vorwurf der Inconsequenz wird man sich wenig kümmern, wenn so Viele sich ihm bloßstellen; nur die Minister werden immer noch einen harten Strauß zu bestehen haben, weil man ihnen den Anstoß zur militärisch-enthusiastischen Richtung, die nun ohne Zweck und Befriedigung bleibt, zum Hauptvorwurfe macht. Doch ist auch dieser Vorwurf nicht ganz gegründet. Die ersten Petitionen gegen die Gebietszerstücklung sind nicht auf Anlaß der Regierung entstanden, und als der Staatsminister Graf Felix v. Merode mit seinem Schreiben an Lord Palmerston ans Licht trat, war das Beispiel der Petitionen schon ansteckend geworden. Der Graf v. Merode hat selbst in seiner Rede vom 19 d. gestanden, daß ihm damals zwei Minister (die HH. de Theux und Nothomb) von dem Drucke seines Schreibens abgerathen, weil es die Hoffnungen der Provinzen Limburg und Luxemburg zu hoch steigern würde. Aufmunterungen, die man von Frankreich erhielt, gaben indessen damals den Ausschlag. Als die hiesige Session eröffnet wurde, hatte man in London in Beziehung auf die Schuld noch nichts Sicheres erwirkt. Sollte nun die kriegerische Haltung, die man in der Thronrede und den Adressen annahm, nach dieser Seite hin die Unterhandlungen unterstützen, so war sie auch, wie Graf Merode dieses bekennt, besonders darauf berechnet, Frankreich für Belgien zu interessiren — eine Berechnung, die durch die Haltung der Coalition in den Adreßdebatten der Deputirtenkammer, wo man sich sehr viel um die Portefeuilles der Minister, sehr wenig aber um Belgien kümmerte, fehl schlug. So erklärte Graf Merode den Gang der Dinge, und so ist man in die gegenwärtige Stellung hineingerathen, aus welcher der Rückzug, mit Abtretung des Gebiets, für das Nationalgefühl schmerzlich, für die Armee demüthigend ist. Unsere Blätter enthalten Auszüge aus einem Briefe des Grafen v. Montalembert an Hrn. Dumortier. Hiernach soll

*) Viel Lärmen um nichts.

Marschall Maison zur Königin der Franzosen gesagt haben: „Es ist möglich, daß König Leopold stark genug ist, um nachzugeben; ich weiß aber nicht, wo er Stärke genug finden wird zu regieren, wenn er nachgegeben hat.“ Dem Grafen selbst soll dieser Marschall gesagt haben: „Alle Mächte würden eher nachgegeben, als einen Krieg gegen Belgien gewagt haben.“ Der „Indépendant“ bemerkt hiegegen, er könne den Beweis liefern, daß Marschall Soult (Maison?) der Meinung sey, Belgien habe nichts Anderes zu thun, als die Conferenzbeschlüsse schnell anzunehmen. Marschall Maison mag Recht haben, daß die Mächte Belgien nicht mit Krieg überziehen würden; nicht diese Gefahr wäre sehr zu besorgen, wohl aber die immer mehr um sich greifende innere Krisis, der man Belgien nur zu überlassen hätte. Sich hierüber hinauszusetzen, und zuletzt mit dem Muthe der Verzweiflung die Offensive zu ergreifen, um die Eintracht der Mächte, auf die Gefahr selbst unter den Trümmern begraben zu werden, gewaltsam zu erschüttern, das wäre einer jener heldenmüthigen Entschlüsse, zu denen andere Zeiten und andere Sitten gehören als die unsrigen.

Brüssel, 25 Febr. Der Chef des Generalstabs der französischen Armee ist jetzt in Brüssel; gestern hat er die Citadelle von Antwerpen in Augenschein genommen. (Holländ. Bl.)

Brüssel, 26 Febr. Unter den Personen, die gestern bei Hofe speisten, bemerkte man, außer den Beamten des Hauses II. MM. des Königs und der Königin, den Fürsten von Ligne, den Herzog und die Herzogin von Aremberg, Frau Vilaine XIIII, den Herzog von San Lorenzo, den Hrn. de Theux, Minister des Innern und der Auswärtigen Angelegenheiten, den Senator Grafen Duval de Beaulieu, den General Hurel, den Vicomte L de Spoelberg, den Grafen F. de Merode, den Hrn. Staatsminister Duvivier, die HH. Lebeau, Dolez, Vanderbelen, Repräsentanten ꝛc. Im Ganzen bestand das Diner aus 52 Gedecken. — Diese Woche wird noch ein großes Diner bei Hofe seyn. — In der „Emancipation“ liest man: „Gewöhnlich gut unterrichtete Personen behaupten, das Portefeuille der Finanzen sey dem Hrn. Grafen Coghen angeboten worden.“

Brüssel, 28 Febr. Bei der heutigen Wiedereröffnung der Repräsentantenkammer trug Hr. Dolez im Namen der Centralsection auf Annahme an. — Bartels wurde verhaftet.

(Temps.) **Brüssel**, 27 Februar. Das seit mehreren Tagen stattfindende Austreten der Gewässer und die Ueberschwemmungen um Brüssel sind so beträchtlich geworden, daß sie als ein Zuwachs der Verlegenheiten angesehen werden können. Die Gewässer fangen zwar jetzt an, sich zu verlaufen, haben aber große Verheerungen hinterlassen. Der Dienst der Eisenbahn ist gehemmt, und wegen der durch das Wasser angerichteten Beschädigungen auf unbestimmte Zeit unterbrochen. Der Generaldirector der Eisenbahnen, Hr. Masury, ist völlig entmuthigt. Man berechnet in einem sehr beschränkten Rayon um die Stadt einen Verlust von nahezu einer Million, der hauptsächlich auf die Landbewohner fällt.

⁎ **Amsterdam**, 27 Febr. Sie werden bemerkt haben, daß die holländischen Blätter seit einiger Zeit keine Nachrichten über die Armee mehr veröffentlichten, oder daß, wenn es geschah, diese Correspondenzen so nichtssagend waren, daß die Journale fast besser thun würden, sie gänzlich zu unterdrücken. Der Grund dieses Schweigens ist für die holländische Presse sehr ehrenvoll, und kein Land in der Welt, das vollständige Preßfreiheit besitzt, dürfte wohl ein ähnliches Beispiel besonnener Vaterlandsliebe aufzuweisen haben. Der Prinz von Oranien, Feldmarschall der Armee, glaubte nämlich in dieser den Truppenbewegungen gegebenen Oeffentlichkeit Gefahr für die Vertheidigung der Gränzen zu erblicken, falls diese von unsern unruhigen Nachbarn bedroht würden. Er ließ daher die Journale schriftlich ersuchen, sich im Interesse des Landes der Veröffentlichung alles auf die Armee Bezüglichen zu enthalten. Sämmtliche Blätter, welcher Farbe sie auch angehören, willfahrten sofort dieser Aufforderung, die indessen weder ihrer Form noch ihrer Natur nach ein Befehl war. — Kürzlich sollte ein gewisser Griffeljoen, der eines Mordes wegen zum Tode verurtheilt war und dessen Gnadengesuch der König verworfen hatte, gehenkt werden. Das Schaffott war aufgerichtet, und man wollte eben den Delinquenten zur Hinrichtung aus seinem Gefängniß abholen, als man wahrnahm, daß unter den Papieren, die aus dem Haag zurückgesandt worden, das die Verwerfung seines Cassationsgesuchs erweisende Actenstück (ohne welches die Hinrichtung nicht statthaben konnte) fehle. Sie ward daher vertagt. Der junge Advocat, der den Angeschuldigten vor dem Assisenhof vertheidigt hatte, ergriff diese Gelegenheit, um ein neues Gnadengesuch zu stellen. Heute erfährt man nun, daß der König die Todesstrafe in 40jähriges enges Gefängniß und Geißelung verwandelte. — Die Bewohner von Weert (Limburg) und mehreren andern Orten in der Nachbarschaft dieses Städtchens sollen eine Bittschrift an den König der Niederlande abgefaßt und unterzeichnet haben, die gleich nach Annahme der 24 Artikel überreicht werden solle. Sie sollen darin ihr Bedauern ausdrücken, im Jahr 1830, wider ihren Willen, unter die Herrschaft einer insurrectionellen Gewalt versetzt worden zu seyn, und ihre Freude bezeugen, unter das Scepter des gesetzmäßigen Souveräns zurückkehren zu dürfen.

*† **Aus dem Haag**, 27 Febr. Die zweite Kammer der Generalstaaten nimmt heute ihre Sitzungen wieder auf. — Der von unserer Regierung mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika abgeschlossene Handelstractat soll vorläufig auf die Dauer von zehn Jahren beschränkt seyn.

Italien.

* **Rom**, 23 Febr. Se. Maj. der König von Bayern traf gestern Morgen in erwünschtem Wohlseyn hier mit Gefolge ein, und stieg in der Villa Malta ab, wo ihm später die hier anwesenden Bayern vorgestellt wurden. Der König, der sich in Rom wie zu Hause fühlt, ging mehrere Stunden ganz allein umher, wobei er außer der St. Peterskirche mehrere andere Merkwürdigkeiten der Stadt besuchte. Ich hatte die Freude Se. Maj. zu sehen, und kann versichern, daß allem Ansehn nach er sich sehr wohl befindet; ich höre auch, daß obgleich die Reise von München hierher in acht Tagen zurückgelegt wurde, Se. Maj. nicht im Geringsten dadurch angegriffen ward. Unter sehr schmeichelhaften Ausdrücken kündigte er dem hiesigen bayerischen Geschäftsträger, Grafen v. Spaur, seine Ernennung zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister beim heiligen Stuhle an, indem er ihm eigenhändig die Creditive überreichte. Heute früh um 5 Uhr hat der König seinen Weg nach Neapel und Sicilien fortgesetzt, um nach der Rückkunft von jener Insel die Bäder von Ischia zu gebrauchen. Im Monat Mai wird der König auf der Heimreise sich einige Tage hier aufhalten.

Schweiz.

† **Zürich**, 2 März. Das Kantonalcomité wird heute seine Sitzungen beendigen. Gestern wurde von demselben eine Adresse an den Regierungsrath beschlossen, und drei Mitglieder, die HH. Hürlimann-Landis von Richterschwil, Rector Troll von Winterthur und Präsident Bleuler aus dem Riesbach, überbrachten dieselbe dem Amtsbürgermeister Heß, welcher der gegenwärtigen Bewegung keineswegs abgeneigt ist. Die Adresse ist sehr scharf und entschieden. Man hatte gehofft, daß es unnöthig seyn werde, dieselbe abgehen zu lassen, indem der Regierungs-

rath Miene zu machen schien, derselben durch einen entsprechenden Beschluß zuvorzukommen. Es unterblieb aber dieser Beschluß, und so konnte die Adresse nicht zurückgehalten werden. In Bezug auf die Universität wird darin ausgesprochen, wie das Kantonalcomité die Ueberzeugung habe, daß die fernere Erhaltung dieser Anstalt im Wunsche des Volks liege. — Zugleich hat das Comité eine Petition an den großen Rath entworfen, welche vorerst allen Kirchengemeinden des Kantons vorzulegen ist, eine Petition, worin mehrere Begehren, die sich aber alle ohne Ausnahme nur auf die Kirche und Schule und keineswegs auf den Staatsorganismus beziehen, gestellt werden. Zugleich wird das Volk durch ein Circularschreiben von den Gründen unterrichtet, welche jene Begehren rechtfertigen sollen. Inzwischen toben die radicalen Blätter, wie fast nie, und sind voll von Lügen und Verleumdungen. Es ist wahr, daß in einzelnen Gemeinden einzelne Rohheiten nicht unterblieben sind, aber es ist nicht zu vergessen, daß bei allen unsern Bewegungen seit Jahren jedesmal dergleichen Rohheiten vorkamen und in weit stärkerer Zahl als jetzt. An der Spitze der Bewegung stehen großentheils unabhängige Leute von solidem Charakter und großer Rechtschaffenheit. Zu ihr gehört der größte Theil der Hausväter und Eigenthümer. Während alle radicalen Blätter eine Adresse von 37 Eglisauern abdrucken, wäre es ein Leichtes, Adressen von 37 ganzen Gemeinden ihnen entgegen zu setzen. Eben so lächerlich ist es, wenn z. B. der Republicaner den Leuten weiß machen will, in Unterstraß seyen alle Grundbesitzer der Bewegung entgegen. In Zürich selbst durchschaut dergleichen Lügen sogleich Jedermann, weil man die Personen und ihre Stimmung kennt. In etwas weiterer Entfernung mag man daran glauben. Das kann ich versichern: diese Bewegung ist kein Sturm in einem Glase Wasser. Ich habe seit Jahren Bewegungen genug in der Nähe gesehen, aber noch keine, welche sich an Entschlossenheit und an tiefem Ernste mit dieser vergleichen ließe.

Der St. Galler Erzähler, Landammann Baumgartners Organ, sagt über den Hader in Zürich: „Es muß jeden Vaterlandsfreund schmerzen, die schönen Hoffnungen, welche er seit zehn Jahren auf das Züricherische Volk setzte, bei Wahrnehmung des unlautern, auf tiefe Versunkenheit hindeutenden, einfältigen Treibens nach und nach aufgeben zu müssen. Wer hätte das von Zürich geglaubt? fragen sich erstaunte Beobachter allgemein, und versuchen umsonst, es sich zu erklären, wie das mit so vielen Hülfsmitteln begabte, eines hohen Wohlstandes sich erfreuende Volk von Zürich noch tiefer unten im Schlamme der Rohheit und Unwissenheit zu suchen sey, als selbst die schwyzerischen sogenannten Hornmänner und die Bigotten in Oberwallis, die keine Gelegenheit hatten, sich mit gleicher Leichtigkeit die nothdürftigste Bildung anzueignen. Es sind die Ereignisse eine laute, schwere Anklage gegen die Züricherische Geistlichkeit, welche ihr schönes Einkommen bezogen, zu einer moralischen Einwirkung auf die Geister aber im Drange anderer Geschäftchen keine Zeit gefunden zu haben scheint. Zürich bedarf keiner neuen Religion, aber eine Reformation der Geistlichkeit hat sich jetzt als ein schreiendes Bedürfniß herausgestellt."

Deutschland.

* Stuttgart. Der seit längerer Zeit in der österreichischen Monarchie ansehnlich begüterte, durch seine ausgezeichneten naturwissenschaftlichen Forschungen eben so, wie durch seine umfassenden landwirthschaftlichen und industriellen Unternehmungen, vornehmlich zu Blansko und Schloß Reisenberg, rühmlich bekannte Dr. Karl Reichenbach aus Stuttgart ist von Sr. königl. Majestät von Würtemberg in den Freiherrnstand erhoben worden.

†* Frankfurt, 1 März. Unser Senat hat einem hiesigen Bürger, welcher angeschuldigter politischer Vergehen wegen zur viermonatlichen Gefängnißstrafe verurtheilt war und um Verwandlung dieser Strafe in Geldstrafe einkam, die ganze Strafe in Gnaden erlassen. — Die Bundescentralcommission hält immer noch häufig Sitzungen. — Baron O'Sullivan de Graß verweilt noch hier; auf die von hier aus nach Brüssel abgesendeten Depeschen hat er noch keine Antwort erhalten.

* Amsterdam, 26 Febr. Der hiesige Avondbode theilt nun vollständig den zwischen Holland und dem deutschen Zollverein abgeschlossenen am 21 Jan. d. J. zu Berlin von den holländischen und preußischen Bevollmächtigten unterzeichneten Handelstractat mit. Der Tractat sollte unverweilt den verschiedenen Regierungen des Zollvereins zur Ratification vorgelegt, die Ratificationen aber längstens binnen acht Wochen zu Berlin ausgewechselt werden. Der Tractat ist aber nur bis zu Ende des Jahrs 1841 abgeschlossen, und geht dann ein Jahr weiter, und so immer fort, wenn keine sechsmonatliche Vorheraufkündigung erfolgt.

* Hannover, 28 Febr. Die Zahl der in zweiter Kammer versammelten Mitglieder stieg gestern auf 33, so daß schon Aussicht vorhanden war, die Kammer werde endlich nach mehrwöchentlichem Harren complet werden. Diese Hoffnung dauerte aber nicht lange, denn es ward der Kammer eine von 27 Deputirten unterzeichnete Eingabe übergeben, worin diese erklären, daß sie unter den gegenwärtigen Umständen durch eine Theilnahme an den Berathungen ihr Gewissen zu belasten glaubten: sie würden nicht eher wieder in der Kammer erscheinen, als bis der Bundestag (an den zugleich eine von denselben Deputirten unterzeichnete Erklärung abgegangen seyn soll) das Land seiner Rechte auf das Staatsgrundgesetz für verlustig erklärt habe. Obgleich in dieser Erklärung bereits eigentlich eine Resignation lag, so resignirten doch außerdem noch Viele der Unterzeichner jener Erklärung ausdrücklich, und mehrere Deputirte, die jene Erklärung nicht mit unterzeichnet hatten, resignirten gleichfalls. Jene Erklärung soll zugleich eine ausführliche Darlegung der Lage des Landes, vorzüglich aber eine Entgegnung auf die in der Proclamation und dem königl. Schreiben an die Ständeversammlung vom 15 Febr. enthaltenen Behauptungen und Folgerungen enthalten. Die Nachricht von dieser Erklärung und der Vorstellung an den Bundestag verbreitete sich mit Blitzesschnelle in der ganzen Stadt und erregte die lebhafteste Sensation. Noch zwar sind im Publicum keine Abschriften jener Erklärung zu erhalten, zumal dieselbe sehr ausführlich seyn soll, doch circulirt schon eine Liste derjenigen Deputirten, welche jene Eingabe unterzeichnet haben. Es sind folgende: Justizrath Conradi, Deput. der Stadt Göttingen; der Dep. der Stadt Hameln, Bürgermeister Koller; der Dep. der Stadt Münden, Advocat Detmold; der Dep. von Lüneburg, Dr. Meyer; der Dep. von Harburg, Dr. Christiani; der Dep. von Uelzen, Kaufmann; von Celle, Schulz; von Burtehude, Lang sen.; von Emden, Sar; von Stade, Haverkampf; von Leer, Siemens; von Schüttorf, Vening; der Dep. der Göttingischen Grundbesitzer, Coß; die zwei Dep. der Lüneburgischen Grundbesitzer, Möller und Schmidt; die fünf Dep. der Grundbesitzer der Herzogthümer Bremen und Verden, Donner, Wittkopf, Böse, Lang jun. und Schriefer; und zwei Deputirte der Grafschaften Hoya und Diepholz, Wehner und Stubbe; die drei Deputirten der Osnabrück'schen Grundbesitzer, Buddenberg, König und Möllmann; ein Deputirter des Landes Hadeln, Schmeelke und der Deputirte der Bentheim'schen Grundbesitzer, Nordbeck. Die Vorstellung an den Bundestag soll dem Vernehmen nach noch von einigen andern Deputirten unterzeichnet

seyn, die an jener Eingabe an die Kammer keinen Theil genommen. — Aussicht die Kammer zu completiren, ist nun auf keine Weise mehr vorhanden, da bekanntlich die etwa vorzunehmenden Wahlen dieselben nicht completiren können. Was also geschehen werde, ist auf keine Weise abzusehen.

Hannover. Königliche Verordnung, das Cabinet und die Departementsministerien betreffend. Ernst August ꝛc. Wir finden Uns bewogen, Unsere Verordnung vom 14 Nov. 1837, das Cabinet und die Departementsministerien betreffend, in den §§. 4 und 8 abzuändern, und verordnen hiemit, wie folgt: §. 1. Den Ministerialdepartements soll zwar im Allgemeinen die Besorgung alles dessen, was auf Anstellung, Suspendirung, Entlassung, Pensionirung und Unterstützung des denselben untergeordneten Personals, wie auch auf die Bestätigung der von Corporationen oder von einzelnen Präsentirten sich bezieht, auch ferner verbleiben. So viel dagegen die Ernennung oder eintretenden Falls die Bestätigung der Mitglieder der Magistrate und Stadtgerichte in den Städten Unseres Königreichs anbetrifft, so werden solche unmittelbar von Uns ausgehen. Auch sollen die im §. 8 Nr. 5 lit. d. Unserer Cabinetsverordnung vom 14 Nov. 1837 erwähnten Ernennungen nicht allein auf die ersten und zweiten, sondern auf die sämmtlichen Beamten, so wie auf die Amtsauditoren sich erstrecken. §. 2. Die deßfallsigen Verhandlungen und Vorschläge gehören daher nunmehr zu denjenigen Gegenständen, welche nach dem §. 8 der Eingangs gedachten Verordnung durch das betreffende Ministerialdepartement an Uns gelangen sollen. Diese Verordnung ist durch die erste Abtheilung der Gesetzsammlung zur allgemeinen Kenntniß zu bringen. Hannover, den 26 Febr. 1839. Ernst August. G. Freih. v. Schele.

Preußen.

△ **Berlin**, 28 Febr. Nicht auf zwanzig, wie es vielleicht in Folge eines Schreibfehlers hieß, sondern auf zwei Jahre Festungsstrafe soll das Urtheil gegen den Erzbischof von Posen lauten, und Alles deutet darauf hin, daß bereits Anstalten zu dessen Vollziehung getroffen worden. Wie es heißt, hat das Urtheil auch die Entsetzung vom Amte ausgesprochen. Die Publication desselben dürfte wohl nicht mehr lange auf sich warten lassen, da Hr. v. Dunin wohl schwerlich von dem Rechte der Appellation Gebrauch machen wird. Daß in dem benachbarten Schlesien mehrere Truppentheile marschfertig gehalten werden, ist sicher, doch ist dieß eine bloße Vorsichtsmaaßregel für den Fall, daß die Abführung des Erzbischofs Bewegungen veranlassen sollte, die vielleicht von den Anhängern desselben schon vorbereitet sind.

†† **Aus Preußen**, 27 Febr. Nach den Mittheilungen zu urtheilen, die aus Brüssel in Berlin eingingen, wird König Leopold, der die Territorialfrage zu keinem Gegenstande der Discussion mehr machen will, neue Vorschläge in Betreff der Schuld und der Scheldefahrt machen, und hofft, daß wenn man ihm hierin Erleichterungen bewilligt, ohne die mindeste Störung für den allgemeinen Frieden ein Vergleich mit Holland und Deutschland möglich sey. So viel verlautet, wurden hier jene Vorschläge, wenigstens in Betreff der Scheldeschifffahrt, willfährig aufgenommen, und wird in London darauf hingewirkt werden, daß man sie anhöre und in Berathung ziehe. — Die belgische Frage steht also gut; es wäre dasselbe von den französischen Zuständen zu wünschen. Diese sind noch immer beängstigend, obgleich das Ministerium sich schmeichelt, in der nächsten Kammer eine Majorität von 16 bis 24 Stimmen zu erhalten, und dieß in einem Circular, welches an alle französischen Missionen im Auslande ergangen ist, als bestimmt anzeigt. Man muß abwarten, ob es damit seine Richtigkeit hat, oder ob nicht Illusionen mit unterlaufen.

Oesterreich.

* **Wien**, 1 März. Der Generalmajor und Brigadier Graf Tige ist nicht pensionirt, wie in meinem letzten Schreiben irrig angeführt ward, sondern zum Feldmarschalllieutenant und Divisionär in Lemberg ernannt. Dagegen wurde nebst dem Generalmajor v. Franz auch der Generalmajor Abele von Lilienberg in Pensionsstand versetzt.

* **Pest**, 25 Febr. Die Eisdecke der Donau ist bei uns, ohne den geringsten Schaden anzurichten, abgezogen; wir sind mit einer kleinen Angst davon gekommen und für heuer außer aller Gefahr. Hingegen vernehmen wir aus einigen Gegenden der untern Donau von bedeutenden Verheerungen, die das Austreten des Stromes beim Eisgange anrichtete; man sieht darüber nähern Details entgegen. — Die Dampfschifffahrt auf der Donau wurde heute hier wieder eröffnet, indem der aufs prachtvollste neu ausgerüstete „Zriny" von hier nach Preßburg und Wien abging. Ebenso wird heute der „Arpad," der gestern Wien verlassen sollte, hier erwartet. — Der Baron Sina hat so eben von der ungarischen Statthalterei die Erlaubniß erhalten, die Wien-Raaber Eisenbahn bis nach Ofen und Pesth auszudehnen. Die Sanction der Regierung steht noch zu erwarten. — In der neuerbauten großen Zuckerraffinerie zu Pesth wird seit einigen Tagen gearbeitet. — Es heißt, daß Baron Sina die Pachtung unserer Schiffbrücke (da der Vertrag mit dem bisherigen Pächter im August d. J. zu Ende geht), zu übernehmen die Absicht habe. Der allgemeine Wunsch spricht sich dahin aus, daß der Zoll für Fußgeher auf dieser Brücke ganz abgeschafft und dafür jener für Fuhrwerke etwas erhöht werde, indem dadurch das täglich tausendmal sich wiederholende Aergerniß, daß arme dürftige Leute zahlen müssen, während gut gekleidete Personen zollfrei passiren, vermieden würde.

Türkei.

* **Konstantinopel**, 13 Febr. Der Großadmiral Achmed Fewzi Pascha ist am 8 d. nach den Dardanellen abgereist, wo er Tags darauf zugleich mit dem zum Commandanten jener Schlösser ernannten Hadschi Ali Pascha eintraf. Der bisherige Befehlshaber in den Dardanellen, Mehmed Wassif Pascha, ist bestimmt als Statthalter nach Nissa abzugehen. — Die türkische Zeitung enthält einen langen Artikel über die neue Organisirung des Studienwesens in der Türkei. Es ist eine Studiencommission errichtet, und Iman Zade Essaad Effendi mit dem Rang eines Kadiaskers zu deren Präsident ernannt worden.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 27 Febr. Consols 93 1/8.

Paris, 1 März. Consol. 5proc. 111; 3proc. 79, 10; Bankactien 2602 1/2; belg. Bank 560; neap. Fonds 99 1/2; span. act. 19 3/8; pass. 4 1/2; Versailler rechte E. B. 550; Paris-Havre 925; Paris-Orleans 440; Sambre-Maas 450; Coupons Laffitte 1015 und 5175; Asphalt Seyssel 2400.

* **Amsterdam**, 28 Febr. 2 1/2proc. 55 1/16; 5proc. 101 1/8; Kansb. 27 3/8; Synd. 4 1/2proc. 94 7/8; 5proc. öst. 97 7/8; Ard. 17 3/16; russ. Inscr. 70 1/2.

†* **Frankfurt a. M.**, 3 März. 5proc. Metall. 106 7/8; 3proc. 80 1/2; Bankactien 1786; 500fl.-Loose 135 1/4 (comptant) (135 1/2 ultimo); Integr. 55 1/16; Ard. 5 5/8; poln. Loose 300 fl. 69 Thlr; 500 fl. 78 3/4; Taunusbahn 278; Disc. 3 Proc.

Augsburg, 5 März. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 70 P.; Augsburg-Münchner Eisenbahn 104 P., 103 1/2 G.; Venezianer-Mailand-Eisenb.-Act. 103 1/2 P.

Berlin, 1 März. 4proc. Staatsschuldsch. 102 7/8; 4proc. pr. engl. Obl. 101 5/8; Prämiensch. der Seeh. 70.

Wien, 1 März. Metall. 107; 4proc. 100 7/8; 3proc. 81; 1834er Loose 135 3/4; Bankactien 1475; Nordbahn 103 5/8; Mail. E. B. 102; Raaber 107 1/4.

Berichtigung.

In einer Anzahl Exemplare der gestrigen Zeitung finden sich auf S. 510 am Schluß drei Zeilen angefügt, welche den Schluß des Berichts aus Darmstadt bilden sollten.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die österreichische Donaudampfschifffahrt.

†* Als die alte Ostmark, das Noricum der Kelten und Römer, unter der letztern Herrschaft stand, bildete der herrliche Donaustrom die Gränzhut des allgewaltigen Römerreichs gegen den Andrang jener zahlreichen Barbarenhorden, welche das weite Gebiet der jenseits gelegenen Germania magna besetzt hielten. Drohend trug er damals die römischen Sicherheitsflottillen auf seinen Rücken, die vom Inn bis tief in Pannonien auf und nieder kreuzten, um Noricum, den Schlüssel zum Weltreiche, vor der feindlichen Invasion zu verwahren. Mächtigeren Schutz als selbst die Bollwerke und Castelle am rechten Ufer gewährte der Strom bis in die Tage einer neueren Ordnung, welcher Rom und seine Herrschaft unterliegen sollten. Dem Mittelalter diente er als Handels- und Reisestraße. Nicht seine gefährlichen Katarakten, selbst nicht die weit größern Gefahren der Plünderung, welche die Handelsleute und die Reisenden von den Ueberfällen der Raubritter und Heckenreiter zu bestehen hatten, vermochten seine gewinnreiche Benützung zu lähmen. War diese in der neuern Zeit immer noch unvollkommen und auf einen in nichts fortschreitenden Verkehr beschränkt, so sollte die Aussicht auf den vollen Gewinn, den die Donauschifffahrt gewährt, erst unsern Tagen in einer Ausdehnung vorbehalten bleiben, die wir vielleicht selbst jetzt noch nicht ahnen. Nicht bloß als kräftiges Förderungsmittel der materiellen Interessen, sondern — was für höhere Cultur und Gesittung bei weitem wichtiger ist — als längst gesuchtes, aber nie aufgefundenes Annäherungs- und Verbindungsmittel der Völkerschaften des gemeinsamen deutschen Vaterlandes, wird die Dampfschifffahrt auf der Donau von Folgen und Wirkungen begleitet seyn, die den Geist deutscher Einheit kräftig mehren und verbreiten werden. Und eben das thut noth! Was der Einfluß der Intelligenz auf den mannichfaltigen geistigen Berührungspunkten vergeblich zu bewerkstelligen strebte, das Einswerden im Sinn und Wollen nach ächt deutscher Art und die Erwirkung größern Vertrauens wird seine Vermittelung jetzt durchs Leben, auf dem Communicationswege der Dampfschifffahrt, finden. Deutschland erhält eine nutzvolle Gelegenheit mehr, Oesterreich genauer kennen zu lernen; Beziehungen, gewinnreich für die gemeinschaftliche Sache, werden wechselseitig angeknüpft, irrige Vorstellungen ausgeglichen und Interessenverschmelzungen eingegangen werden, die allesammt wohlthätig auf den öffentlichen Geist influenziren. In dieser erfreulichen Voraussicht schreiten wir zur Darlegung der Verhältnisse der österreichischen Dampfschifffahrt vom 30 November 1837 — 30 Nov. 1838, wie sie sich aus dem Sitzungsprotokoll der Generalversammlung am 11 Febr. ergeben.

Wenn beim Entstehen der Dampfschifffahrt Besorgnisse, Gefahr zu laufen, Viele von Benützung der Dampfboote mochten abgehalten haben, so scheint nunmehr diese Befürchtung verschwunden zu seyn, denn die Liste der Reisenden mit den österreichischen Dampfschiffen auf der ganzen Donaustrecke zeigt zwischen 1837 und 1838 einen beträchtlichen Unterschied der Zunahme.

1838, 74,584 Passagiere
1837, 47,436 —
Mehr 1838 . . . 27,148 Indiv.

Was die Waarenversendung betrifft, so erscheint auch hier gegen 1837 eine bedeutender Ausfall erhöhter Frequenz. Es sind im Jahr 1838 211,919 Colli im Gewichte von 320,614 Centnern verführt worden. Diese Ziffer ergibt gegen 1837 eine Vermehrung des Waarentransports von 151,402 Colli mit 246,623 Centnern. Wie sehr der Waarenzug nach den untern Donauländern im Steigen begriffen ist, erhellt aus den zollämtlichen Registern von Orsova, welche für die Ausgangs- und Transitogüter folgende Ansätze geben.

1838, 12855 Ctr. und 140 Wagen.
1837, 8326 „ „ 123 —

und für die Einfuhr aus Serbien, aus der Wallachei und den türkischen Provinzen

1838, 33,936 Ctr.
1837, 26,729 —

Deutlich ergibt sich hieraus die von Jahr zu Jahr zunehmende Benützung der Dampfschifffahrt für den Waarenaustausch.

Eine neue Ausdehnung der Dampfschifffahrt ist in Beschiffung der Save beantragt. Da das Privilegium der Gesellschaft die Beschiffung der in die Donau einmündenden Flüsse gestattet, und die Benützung der Save bei Räumung des Flußbettes vom eingesunkenen Gehölz weiter keine Schwierigkeiten bietet, so glaubt man, mittelst der Dampfschifffahrt auf diesem Fluß und gleichzeitiger Verbesserung der Communication zu Lande, wodurch die Landesproducte dem Seehandel zugeführt würden, den Handelsverkehr auf außerordentliche Weise zu beleben. Um den Verkehr mit den türkischen Fürstenthümern zu erleichtern und insbesondere mit Serbien wegen bereits erfolgter Aufhebung einiger von dort her früher ergangener nachtheiligen Verfügungen Uebereinkünfte zu treffen, fand die Administration für gut, daselbst einen Bevollmächtigten aufzustellen. Der Curs mit Trapezunt erhält die beiden dahin abgehenden Schiffe in vollster Thätigkeit. Als sehr ersprießlich für die Verbindungen mit Persien erscheint die von der Gesellschaft eingeschlagene Maaßregel, einen ihrer Reisenden nach Erzerum und Tauris gesendet zu haben, sowohl um den Handel Persiens genau zu erkundschaften, als auch um freundschaftliche Verbindungen mit dem Handelsstande jener Städte anzuknüpfen, denen Trapezunt zum Stapelplatze dient. Für den Handel Böhmens dürften die von diesem Reisenden ertheilten Auskünfte zunächst von besonders guten Folgen seyn, denn ihnen zufolge hat sich die Gesellschaft veranlaßt gefunden, in einer Mittheilung an den böhmischen Industrieverein auf die sich darbietende Gelegenheit des äußerst beträchtlichen und fortwährend sich vergrößernden Absatzes von böhmischen Fabricaten aufmerksam zu machen. Eine andere Bereisung, welche die Gesellschaft nach dem Oriente veranstaltete, schaffte ihr die Ueberzeugung, daß ihre Geschäfte daselbst trefflich verwaltet sind. An vielen Punkten sind neue Einrichtungen und Organisationen vorgenommen worden, deren Bedürfniß seit längerer Zeit gefühlt, deren Zustandebringung jedoch früher nicht möglich war. So ist nunmehr durch zweckmäßige Bauten für Unterbringung von Reisenden und Waaren gesorgt; und ergaben sich früher Ersatzleistungen für Waarenbeschädigungen wegen Mangel an Aufbewahrungsraum, so werden solche in Zukunft nicht wieder vorkommen. Endlich hat die Gesellschaft selbst an den Rhein einen ihrer Capitäne entsendet, in der Absicht alle Verbesserungen genau kennen zu lernen, welche bei der Dampfschifffahrt in den letzten Jahren statt gefunden haben, um sie für die Donaudampfschifffahrt gehörig zu benützen. Bei der Fahrt zwischen Linz und Wien hat sich in Folge der zahlreichen Frequenz die Nothwendigkeit ergeben, die Schiffsgelegenheiten durch Beischaffung der „Sophia" zur „Maria Anna" zu vermehren — ein Fall, der auch bei der Re-

gensburger Gesellschaft eingetreten ist, und beweist, wie die Reisegelegenheit auf der obern Donau zunehmend benützt wird. Die hiesige Gesellschaft verspricht sich von den Verbesserungen der schwierigen Stellen bei Struden, die schon heuer vorgenommen werden sollen, den günstigsten Einfluß auf die Fahrt zwischen Linz und Wien. Wie bekannt, ist die Sophia, ein Eisenboot, das im dießjährigen Frühlinge das Erstemal in der obern Donau gebraucht werden wird, und von dem mit vollem Grunde zu gewarten steht, daß die Fahrten bedeutend schneller und unabhängiger von den Hemmnissen geschehen werden, welche auf dieser Strecke sich ergeben.

Bei den Erörterungen, welche in der Generalversammlung der Gesellschaft nebst dem bisher Gemeldeten über Anschaffung und Benützung der Schiffe gegeben wurden, ist hinsichtlich der Anschaffung des Seeboots „der Crescent" bemerkt worden, daß durch dessen Ankauf um 17,500 Pf. St. der besondere Vortheil erwachsen ist, die englische Concurrenz in Trapezunt, wo es bereits eine feste und gedeihliche Stellung eingenommen hatte, mit einemmale zu entfernen, und die vorzüglicheren Zuflüsse aus Asien, welche der Crescent, so lange er Eigenthum der Engländer war, durch seine Verbindungen mit Persien vor dem österreichischen „Fürst Clemens Metternich" an sich gezogen hatte, seitdem beiden Schiffen gemeinsam zugewendet zu sehen. Das reine Erträgniß der Schiffe, nach Abzug der Schiffsunkosten belief sich auf 483,841 fl. 27 kr. Die Consumtion von Kohlen betrug im Jahr 1838 324,516 Ctr., im Betrage von 297,696 fl. 56 kr. In der Verrechnung der Gesammterträgnisse sind folgende Posten aufgeführt:

Totalertrag der Schiffe	483,841 fl. 27 kr.
Gewinn am Escompte-Conto . . .	2575 fl. 53 kr.
zusammen	486,417 fl. 20 kr.
Ab: allgemeine Unkosten	223,673 fl. 28 kr.
Interessen	91,918 fl. 45 kr.
zusammen	315,592 fl. 13 kr.
Reiner Gewinn für 1838	170,825 fl. 7 kr.

Nach diesen Resultaten übersteigt der Gesammtertrag der Schiffe per 483,841 fl. 27 kr. pro 1838 jenen von 195,692 fl. 43 kr. des Jahrs 1837 um 288,148 fl. 44 kr., ein Ueberschuß, der, wie bemerkt wird, ohne die im Schiffsbau vorgefallenen Verspätungen noch höher gestiegen seyn würde.

Zur Statistik des römischen Staats.

(Beschluß.)

Finanzen.

Für diesen Zweig lauten die Angaben, welche Bowring vom Gouvernement erhielt, und die, wie es scheint, eine Durchschnittsübersicht der letzten Jahre bezeichnen sollen, also:

Reine jährliche Einkünfte 7,080,000 Scudi,
jährliche Ausgaben 7,934,000 Scudi.

Im Einzelnen vertheilt sich dieß so:

Einnahme.	Scudi.	Ausgaben für Administration.	Scudi.
Landsteuer . .	3,280,000.	Für Landsteuer . .	760,000
Monopole, Dogane, Taxe für Comestibilien . . .	4,120,000.	Monopole ꝛc.	460,000
Stempel und Register . . .	550,000.	Stempel und Register	90,000
Post	250,000.	Post	150,000
Lotterie . . .	1,110,000.	Lotterie	760,000
	9,300,000.		2,220,000
	2,220,000.		

Surplus = 7,080,000 Scudi.

Staatsausgaben.

Für den heiligen Palast 265,660, für das Cardinalcollegium 122,008, für kirchliche Congregationen 32,596, für auswärtige Gesandtschaften 53,156, an den Maggiordomo für das Museum 6600, dem Camerlano zu demselben Zweck 5000, im Ganzen

	Scudi.
	500,000
Oeffentliche Schuld	2,680,000
Administration des Staats	530,000
Justiz und Polizei	920,000
Oeffentlicher Unterricht, schöne Künste und Handel	110,000
Für wohlthätige Zwecke	280,000
Oeffentliche Werke, Reinigung und Erleuchtung Roms	580,000
Linientruppen und Carabiniere	1,900,000
Anderes Militär, Sanität und Marine	290,000
Oeffentliche Feste und Extra-Ausgaben	44,000
Reservirte Fonds	100,000
	7,934,000

Wir haben demnach ein Deficit von 854,000 Scudi. Die Ausgaben für die Administration betragen fast ¼ des Brutto-Einkommens: namentlich belaufen sie sich für die Landsteuer zu 23 von 100, für die Dogane zu 11 Procent, für Stempel und Register zu 16, für Post zu 60, für Lotterie zu 69 Proc., ja die jährlichen Zinsen für die öffentliche Schuld nehmen fast 38 Proc. weg. Für das Jahr 1835 belief sich die Einnahme auf 8,812,961 Scudi, die Ausgaben auf 9,429,799 Sc., Deficit von 500,000 Scudi. Schlägt man die Bevölkerung des Kirchenstaats auf 2,800,000 Seelen und den Durchschnitt der jährlichen Abgaben auf 9 Millionen Scudi an, so gibt dieß ungefähr 3 Scudi Taxe für jeden Kopf, wobei jedoch die Communal- und Provincialtaxen nicht eingerechnet sind. Als interessant hebe ich aus dem Budget von 1835 noch Folgendes heraus: Extrataxe für Arbeiten des Anio bei Tivoli 22,334 Scudi; die Ausgabe dafür 10,000 Scudi; Reinigung der römischen Straßen 15,597 Sc.; Erleuchtung Roms 23,246 Sc.; für arme Arbeiter, die bei Ausgrabungen beschäftigt sind, 33,377 Sc.; für Ausbesserung der Kirchen 29,196 (St. Paul mit 14,000 Sc.); Verschönerung Roms 6550, Erhaltung der öffentlichen Denkmäler, Antiquitäten ꝛc. 21,981 Scudi.

Oeffentlicher Credit.

Die römische Bank ist eine Gesellschaft mit Privilegium für eine gewisse Reihe von Jahren, die mit Privatcapital Wechsel honorirt, und in Papiergeld oder in baarer Münze Summen vorschießt auf Pfänder von Gold, Silber ꝛc. Von Sparcassen ist die erste 1836 in Rom errichtet; später sind in Ancona, Spoleto und Bologna andere eröffnet worden. Sie sind unabhängig unter sich, und verdanken ihr Entstehen lediglich dem Bemühen wohlthätiger Menschen, die auf diese Weise die ökonomische Lage der Armen zu verbessern bemüht sind. Unter den Monti di Pietà (Pfandhäusern) ist der römische der bedeutendste, und kann über ein Capital von 250,000 Sc. jährlich disponiren. Aehnliche Stiftungen der Art befinden sich noch in den Hauptstädten der andern Provinzen.

Gerichtswesen.

Die beiden höchsten Gerichtshöfe sind in Rom a) der Uditore Santissimo, b) die Segnatura oder der Cassationshof; Gerichtshöfe zweiter Instanz in Rom die Rota, in Bologna und Macerata ein Appellationshof; die Zahl der Handelsgerichte beläuft sich auf neun: Rom, Bologna, Ancona, Civitàvecchia, Ferrara, Fuligno, Pesaro, Ravenna, Rimini; die untersten Gerichtshöfe sind an jedem Hauptorte der respectiven Regierung. Das Tribunal des Santissimo Uditore bildet ein einziger Richter; er urtheilt in letzter Instanz über alle

Sachen, so oft die streitenden Parteien sich direct an den Papst wenden. Die Segnatura besteht aus mehreren Mitgliedern, bestätigt oder verwirft die Urtheile sowohl in Criminal- als Civilsachen und bestimmt das Tribunal, vor welchem der Proceß nun wieder verhandelt werden soll. Die Rota ist ebenfalls aus mehreren Mitgliedern zusammengesetzt, instruirt und entscheidet in zweiter Appellation oder in dritter Instanz über alle Civilsachen des Kirchenstaats; in erster Appellation oder in zweiter Instanz ist ihre Gerichtsbarkeit auf die Provinzen diesseits des Apennin beschränkt. Die Appellationshöfe in Bologna und Macerata sind ebenfalls collegialisch, und entscheiden in erster Appellation in Civil-, Criminal- und Handelsfällen, die unter ihre Jurisdiction gehören. Die von Bologna begreift die vier Legationen unter sich, die von Macerata die übrigen jenseits des Apennin gelegenen Provinzen. Die Handelstribunale werden durch zwei Kaufleute und einen Rechtsgelehrten gebildet. Die Tribunale erster Instanz sind collegialisch, und haben die Jurisdiction über jede respective Provinz. Bringen wir damit die Zahl der Gefangenen in Verbindung, so ergab sich im December 1832 folgendes Resultat: Civitàvecchia 1146; Ancona 408; Porto d'Anzo 191; Spoleto 436; Narni 80; S. Leo 21; Rom (St. Angelo) 36; Fermo 309; Civitá-Castellana 58 Staatsgefangene, 23 Verbrecher; im Ganzen 2708 Individuen, von denen 225 lebenslänglich verurtheilt waren, 606 auf 20 Jahre, 455 auf 10, 510 auf 5, 912 unter 5. Es saßen die neun Gefängnisse des Kirchenstaats im Ganzen 3125 Personen.

Militär.

Die Presidenza delle Armi (Kriegsministerium) besteht aus einem präsidirenden Prälaten und drei Generalen. Das Hauptcommando ist in Rom; der ganze Kirchenstaat zerfällt in drei militärische Divisionen, in denen Rom, Ancona und Bologna die Hauptorte bilden. Alle Provinzen diesseits des Apennin kommen unter die erstgenannte, der Apennin und die Strecke vom Tronto bis Cattolica unter die zweite und der Bezirk von Rimini bis zum Po unter die dritte Stadt. Die Leibgarde besteht aus der zu Pferde und aus den Schweizern zu Fuß, deren Chef schon seit Jahrhunderten aus der Familie Pyffer in Luzern seyn muß. Truppen in Activität: Infanterie päpstliche 7200, fremde 4248 = 11,448 Mann; päpstliche Cavallerie 1050 M.; Artillerie päpstliche 1000, fremde 250 = 1250 M.; Carabiniere 2500 M.; Bersaglieri 1000 M.; Guardia di Finanza 1500, im Ganzen (alle päpstlich) 5000 M. Totalsumme 18,748 Mann.

Unterrichtswesen.

Dieß ist der Sorge einer Congregation von Cardinälen anvertraut. Der Kirchenstaat zählt 7 Universitäten: 1) Rom, 1248 gegründet, mit 660 Studenten und einer Bibliothek von 700,000 Bänden; 2) Bologna, 1119 gegründet, mit 550 Studenten und einer Bibliothek von 200,000 Bänden; 3) Perugia, 1307 gegründet, mit 200 Studenten und einer Bibliothek von 30,000 Bänden; 4) Camerino, 1824 gegründet, mit 200 Studenten; 5) Fermo, 1824 gegründet, mit 200 Studenten; 6) Ferrara, 1824 gegründet, mit 300 Studenten und einer Bibliothek von 80,000 Bänden; 7) Macerata, 1824 gegründet, mit 200 Studenten und einer Bibliothek von 20,000 Bänden. Für den Secundär-Unterricht der Knaben kennt man 21 Collegien, die, so viel man weiß, alle unter der Leitung von geistlichen Corporationen stehen. Derselbe Unterricht des weiblichen Geschlechts ist lediglich den Nonnen anvertraut. Ueber den Elementarunterricht ist sehr wenig bekannt; in Rom sollen 372 Elementarschulen seyn, mit 482 Lehrern, und die Anzahl der sie besuchenden Schüler sich auf 14,099 belaufen. Serristori bemerkt dabei, daß der, welcher den Zustand der untern Volksclassen im Römischen kennt, mit Grund behaupten kann, der Elementarunterricht befinde sich hier in einer weniger vortheilhaften Lage als in andern italienischen Staaten. „Möchten doch, so schließt er, die Regierungen der Halbinsel die dringende Nothwendigkeit fühlen, ernstlich ihre Aufmerksamkeit auf den Volksunterricht zu lenken, mit ihm wächst die Ruhe, scheitert die Bildung vorwärts. Im lombardo-venetianischen Staat ist schon seit mehreren Jahren eine solche Fürsorge getroffen." — Die Wohlthätigkeitsanstalten in Rom sind groß, und disponiren über Fonds, die um ein Bedeutendes diejenigen übersteigen, welche Paris zu gleichen Zwecken verwendet. Man sollte darnach meinen, bemerkt hier Serristori, daß die Bettelei im Römischen ganz unbekannt wäre. Der Stadt Rom allein stehen zu wohlthätigen Zwecken 820,000 Scudi zu Gebote, von denen 380,000 Scudi aus frommen Stiftungen, 440,000 Sc. aus der Tesoreria zufließen. Von dieser Summe kommen 132,000 den dreizehn Gesellschaften zu Gute, welche Mädchen auszusteuern, oder andern, die ins Kloster treten wollen, Unterstützungen an Geld zu gewähren haben. Von 1400 Mädchen, die sich alljährlich in Rom verheirathen, werden nicht weniger als 1000 von diesen Gesellschaften ausgestattet. Der Papst läßt jährlich unter die Armen 30 — 40,000 Sc. vertheilen. Die Commissione dei Sussidi versche'te im Jahr 1835 172,145 Sc. an die Armen in ihren Wohnungen. — Die 22 Krankenhäuser (deren acht öffentliche, eilf Privatanstalten sind) können 4000 Personen fassen; das Maximum der Sterblichkeit soll hier 11, und das Minimum 5 von 100 seyn. — An Findelkindern nimmt S. Spirito jährlich 800 männlichen Geschlechtes auf, deren größter Theil auf dem Lande erzogen wird, und das Conservatorium 500 weiblichen Geschlechts. Morichini berichtet, daß in S. Spirito im Ganzen 2073 Findelkinder, in den andern fünf Spitälern 544 männlichen und 670 weiblichen Geschlechts, außerdem 100 Alte und 508 Weiber sind. Die jährliche Ausgabe beträgt hier 203,000 Sc.; dieß auf 4195 Individuen vertheilt, gibt 48 Scudi auf jeden Kopf. Die Sterblichkeit dieser Findelkinder in S. Spirito stellt sich in einer fünfjährigen Uebersicht also: 1829 Aufgenommene 719, Gestorbene 596; 1830 Aufgenommene 747, Gestorbene 540; 1831 Aufgenommene 831, Gestorbene 682; 1832 Aufgenommene 739, Gestorbene 543; 1833 Aufgenommene 804, Gestorbene 580 — Totalsumme der Aufgenommenen: 3840 — der Gestorbenen 2941; Durchschnitt wie 768 zu 588⅕ oder das Verhältniß der Gestorbenen wie 72 zu 100.

Handel.

Der Werth der Waaren, die jährlich eingeführt werden, beläuft sich nach den Registern der Dogana auf 6,986,000 Sc.; derer, die ausgeführt werden, auf 5,088,000. Hiebei ist zu bemerken, daß bei der zweiten Ziffer auch der Transitzoll eingerechnet ist, und daß das Mißverhältniß verschwindet, wenn man die Einnahmen berücksichtigt, welche durch die Ausfuhr von Kunstsachen gebildet werden. Diese und der Vortheil, welchen der Aufenthalt von so viel tausend Fremden dem Kirchenstaat jährlich gewährt, wird hier nicht in Anschlag gebracht.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

△ New-York, 30 Jan. Ich habe Ihnen voriges Jahr geschrieben, das Eis fange an einzubrechen mit Martin Van Buren, und es ist mit ihm gebrochen und wird ferner mit ihm brechen, trotz aller Sophistereien Ihres Washingtoner Loco-Foco-Correspondenten. Ich habe mir längst vorgenommen, Ihnen eine ausführliche Widerlegung seiner Berichte zu schicken, es

mir aber bis jetzt nicht möglich gewesen, da ich nur Bruchstücke seiner Artikel zu Gesicht bekommen konnte. Sobald ich sie mir vollständig verschafft habe, werde ich mein Versprechen erfüllen. Alles zeigt an, daß Van Buren mit seiner Partei und seinem System verloren ist. Schiff, Mannschaft und Capitän — Alles droben die unerbittlichen Wellen zu verschlingen. Das Reich des Lugs und Trugs wird ein Ende nehmen mit Schrecken. Im Congreß ist die Regierungspartei in den letzten Tagen aufs Haupt geschlagen worden. Einmal mit einem Vorschlag, der, zum Nachtheil aller andern Staaten, einzig darauf berechnet war, dem Präsidenten die neuen Staaten zu gewinnen. Sie wissen, daß bisher alles nicht in Besitz genommene Land zum Besten der Unionsschatzkammer für 1¼ Dollar per Acre an die neuen Ansiedler verkauft ward. Nach dem neuen Plan sollte nun der Preis des sogenannten Congreßlandes auf ½ Dollar herabgesetzt und späterhin das ganze Eigenthum desselben denjenigen Staaten, worin es gelegen ist, überlassen werden. Dieß wäre eine offenbare Ungerechtigkeit gegen Alle, die früher ihr Land zu höheren Preisen bezahlt haben, und überhaupt gegen die älteren Staaten. Der Präsident hatte damit nur die Absicht, sich die westlichen Staaten geneigt zu machen. Das Haus der Repräsentanten hat aber diesen Vorschlag mit 102 Stimmen gegen 98 verworfen. Die zweite Frage betraf die Niedersetzung einer Committee, um die Cassenreste der Angestellten zu untersuchen. Wie ich Ihnen voriges Jahr geschrieben habe, so ist es — unter dieser Loco-Foco-Regierung ist eine ungeheure Corruption eingerissen. Während man früher nie ein Beispiel von Cassenveruntreuung kannte, fing jetzt Alles an zu stehlen. Swartwont, der Zolleinnehmer von New-York, stahl nicht weniger als 1½ Millionen Dollars und speculirte damit in Eisenbahnactien. Der Districts-Generalanwalt von New-York machte sich wegen ähnlicher Veruntreuungen aus dem Staube. Ein Cassenrest nach dem andern kam verflossenes Spätjahr zum Vorschein. Ja, vor einigen Monaten behauptete man sogar, ein vormaliger Kriegssecretär und jetzt Gesandter an einem fremden Hofe habe sich bedeutende Veruntreuungen zu Schulden kommen lassen. Daher stellte die Opposition den Antrag, die obenerwähnte Untersuchungscommission niederzusetzen, womit sie durchdrang. Die Loco-Foco-Partei hatte diesen Sieg ihrer Gegner nur wenig in Anschlag gebracht, weil sie sich darauf verließ, der ihr ergebene Sprecher des Hauses werde nur Loco-Foco-Mitglieder in diese Committee berufen. Sie müssen nämlich wissen, daß im Congreß, sowie in den Staatengesetzgebungen den Sprechern in der Regel die Befugniß zusteht, die Mitglieder sämmtlicher Committeen und Commissionen zu ernennen. Diese Einrichtung hat in Fällen, welche kein Partei-Interesse berühren, ihr Gutes, da der Sprecher viel besser im Stande ist, als das ganze Haus, die zu Untersuchung einer speciellen Frage erforderlichen speciellen Einsichten in eine Committee zu vereinigen. Bei sehr wichtigen Gegenständen werden jedoch öfters Ausnahmen gemacht. So auch hier. Die Opposition trug auf Ernennung der Mitglieder dieser Commission vermittelst förmlicher Wahl an, und siegte nach hartem Widerstand mit 113 Stimmen gegen 105. Der Erfolg der Wahl war: 4 Whigs, 2 Conservative, 3 Loco-Focos. Dieß stellt die Opposition in dem vorliegenden Fall wie 6 gegen 3. Es werden arge Dinge zum Vorschein kommen. Um den Seminolen-Krieg zu endigen, der ungeheures Geld kostet und doch keine Resultate gewährt, hat man den sehr vernünftigen Vorschlag gemacht, einen großen Theil des Congreßlandes in Florida an Ansiedler zu verschenken, die sich dazu verpflichten, Militärdienste zu thun. Ein solcher Ansiedler soll 150 Acres Landes und die gewöhnliche Militärlöhnung erhalten, die, wenn ich nicht irre, ¼ Dollar beträgt.

Portugal.

(Englischer Courier.) Wie haben Briefe und Blätter aus Lissabon bis zum 19 Febr. Am 13 hielt Visconde Sa da Bandeira, der Conseilspräsident, eine lange Rede in den Cortes zur Unterstützung des Paragraphen der Thronrede, welcher die gänzliche Abstellung des Sklavenhandels empfiehlt. Dabei behauptete er jedoch, die allgemein verbreitete Meinung, daß England behufs der Abschaffung des Sklavenhandels an Portugal große Summen zahle, sey eine bloße Täuschung. Allerdings habe, dem Wiener Vertrag gemäß, Großbritannien an Portugal 300,000 Pfd. St. gezahlt, das sey aber eine Entschädigung gewesen für portugiesische Schiffe, die von englischen Admiralitätshöfen ungehöriger Weise als gute Prise erklärt worden. Portugal sey demnach ein so freiwilliger und uneigennütziger Theilnehmer an dem Vertrage zur Abstellung des Sklavenhandels, wie England selbst, obgleich seine schwache Seemacht ersterem jetzt nicht erlaube, dieselben energischen Verhinderungsmaaßregeln zu handhaben, wie es das meergewaltige England vermöge. Indeß werde Portugal nach seinen Kräften redlich dazu beitragen, jenem die Menschheit entehrenden Unwesen zu steuern. Die Rede wurde gut aufgenommen — übrigens herrscht unter Portugals politischen Parteien noch der alte Zwiespalt, und Viele besorgen eine neue Umwälzung. Was den Senat oder die erste Kammer der Cortes anbelangt, so ist dieselbe noch immer nicht recht vollständig, so gleichgültig zeigt sich die portugiesische Aristokratie gegen die legislativen Functionen. — Ein Correspondent schreibt aus Lissabon vom 18 Febr.: „Wir stehen am Vorabend einer neuen Revolution. In jedem Moment wird ein neuer Ausbruch erwartet, obgleich man noch nicht weiß, in welcher Gestalt die Gefahr sich zeigen wird. Die Ultras sind, scheint es, entschlossen, das jetzige Ministerium, sollte es aus den Adreßdebatten siegreich hervorgehen, sammt der bestehenden Ordnung der Dinge gewaltsam umzustürzen. Mantas, França und die übrigen Arsenalchefs sollen an der Spitze einer Verschwörung stehen, die mit der Explosion der Pulvermagazine beginnen will. Mit dem nächsten Paketboot dürfen Sie etwas Wichtiges erwarten."

Großbritannien.

Aus der Unterhaussitzung vom 22 Febr. tragen wir Folgendes nach. An der Tagesordnung war die Berathung der sogenannten „Affirmationsbill" in der Committee, über die sich eine nicht uninteressante Discussion entspann. Durch dieselbe sollte bei gewissen gerichtlichen und anderen Fällen der Eid abgeschafft, oder vielmehr den Parteien die Wahl gelassen werden, ob sie ihre Aussagen beschwören oder bloß mit Handgelöbniß bekräftigen wollten (daher der Name). Hr. Goulburn (Mitglied für die Universität Cambridge, also conservativ) widersetzt sich dieser „verwerflichen Modedoctrin", daß Eide unnöthig seyen, die gewissen Leuten freilich sehr willkommen sey (ein Stich auf die katholischen Mitglieder, denen die Tories bekanntlich vorwerfen, sie hätten durch ihre Theilnahme an der Discussion über hochkirchliche Fragen — die irische Zehntenbill mit inbegriffen! — ihren Parlamentseid verletzt). In der vorigen Session habe das Parlament das Privilegium der bloßen Bekräftigung auf Quäker, mährische Brüder und Separatisten erstreckt, und da hätte man einhalten sollen. Hr. Hawes (Whig) ist für die Bill, deren Princip von vielen ausgezeichneten Juristen gebilligt werde, und welche nur den gewissenhaften und ängstlichen Gemüthern zu Hülfe kommen wolle. Angenommen, bei dem neulichen vielbesprochenen Mord in Irland wäre der einzige Beweiszeuge ein Mann, der aus religiösen Scrupeln sich des Schwörens weigerte, wäre es im Interesse der

Gerechtigkeit nicht wünschenswerth, dessen Bekräftigung statt eines Eides gelten zu lassen? — Wie jetzt das Gesetz stehe, müsse man bedenken, verliere ein Mann, der einen Eid verweigert, seine bürgerlichen Rechte. Sir. R. Inglis: „In keinem Lande der Welt ist man in Abschaffung des Eides so weit gegangen, wie in England. Weiter darf nicht gegangen werden; die Sicherheit der bürgerlichen Gesellschaft selbst erfordert die Sanction des Eidschwurs." (Hört!) Hr. T. Gibson (Tory): „Die Eidesabnahme ist meines Erachtens eine unwirksame Art, die Wahrheit zu ermitteln; um wirksam zu seyn, müßte der Eid immer mit dem Gewissen in Einklang stehen. Als Grund für den Eid führt man an, Mancher, der sich nicht scheuen würde, ein falsches Handgelöbniß abzulegen, werde doch gewissenhaft schwören. Heißt das nicht von der Religion eines solchen Menschen an seinen Aberglauben appelliren?" (Großer Beifall). Hr. O'Connell: „Das ehrenwerthe Mitglied gegenüber, das so gut für die Bill gesprochen, hat doch ein wichtiges Argument vergessen. Nicht bloß die Zeugen, sondern auch die Parteien sind zu berücksichtigen. (Hört!) Durch die Gewissensscrupeln von Individuen kann manche wichtige Zeugschaft verloren gehen. Ich weiß einen Fall in Cork, wo ein Mann der Fälschung angeschuldigt war. Er führte für sich an, er sey ermächtigt gewesen, die Urkunde zu unterschreiben, und berief sich auf den Betheiligten, aber dieser, ein Quäker, weigerte sich einen Eid zu leisten. Der Angeschuldigte wurde verurtheilt. Am folgenden Tage verfügte sich der Quaker zum Richter Day, und beschwor die Wahrheit der Angabe des Gefangenen, der hierauf natürlich in Freiheit gesetzt ward. Aber ich frage, sollten solche Formen gewissenhaften Menschen aufgedrungen werden? (Hört!) Man spricht von der Heiligkeit der Eide; aber untersucht man auch, oder läßt sich untersuchen, in wie weit den Schwörenden der Eid jedesmal als heilig gilt? (Hört!) Ohne das Institut der Eide, meint der sehr ehrenwerthe Baronet (Inglis), würde das Daseyn der bürgerlichen Gesellschaft selbst gefährdet. Wirklich? Hat der sehr ehrenwerthe Baronet niemals von einem Lande Pennsylvanien gehört, wo gar keine Eide abgefordert werden? Und der Hr. Baronet wird doch gewiß nicht behaupten wollen, daß dort keine bürgerliche Gesellschaft bestehe. (Hört!) Zur Beleuchtung der Heiligkeit der Eide und der Ehrfurcht vor ihnen könnte ich mich auf eine sehr ausgezeichnete Versammlung berufen, die für die erste in der Welt, als die Repräsentantin des Eigenthums und der Intelligenz dieser Reiche gilt. In dieser Versammlung treten die Mitglieder leichten Muthes an den Tisch und schwören, die ihnen vorgelegte Frage unparteiisch nach ihrem Verdienst zu beurtheilen, und im Momente des Schwörens überdenken und berechnen sie schon den Parteiwerth der zu entscheidenden Sache. (Hört!) Gleißnerei ist es, in solchen Fällen von der Heiligkeit der Eide zu sprechen. (Hört!) Die Bill hat meinen Beifall. Sie ist ein Schritt vorwärts in der großen Sache der Gewissensfreiheit. Schaden kann sie nicht, aber viel nützen." Hr. Law (zweites Mitglied für die Universität Cambridge): „Eine mehr als zwanzigjährige Erfahrung in Criminal- und andern Gerichtshöfen läßt mich die vorliegende Bill nur mit Leidwesen betrachten. Gewiß, ich habe noch kein Beispiel erlebt, wo die Heiligkeit der Eide nicht von höchster Wichtigkeit gewesen wäre zum Schutze von Leben und Eigenthum (Hört!), und wo deren Leistung auf den Entscheid der Juries nicht den gewichtigsten Einfluß gehabt hätte. Ich bin überzeugt, der gesunde Sinn des englischen Volks ist einer solchen Maaßregel entgegen. Schon manchen Zeugen sah ich geneigt die Wahrheit zu verdrehen, aber er ging in sich, so wie man ihm sagte, daß er seine Aussagen beschwören müsse. Schafft den Eid ab, und welche Gewalt bleibt noch über das Gewissen solcher Zeugen? Das Parlament hat es den elastischen Gewissen ohnehin schon zu leicht gemacht. (Hört, hört! und Lachen). Ich kann nicht glauben, daß das ehrenw. Mitglied für Lambeth die Verständigen und Redlichen unter seinen Wählern bei dieser Bill, einer Ausgeburt des dermalen sogenannten Liberalismus, auf seiner Seite habe. Dr. Lushington (eine große Rechtsautorität der Whigs) unterstützt die Bill, und weist besonders darauf hin, wie der Eid durch sein häufiges Vorkommen nothwendig an seiner Heiligkeit verlieren müsse. Habe das sehr ehrenwerthe Mitglied für Cambridge (Law) den Ausdruck „elastische Gewissen" mit Bezug auf die Quaker, mährischen Brüder und ähnliche Dissenter gebraucht, so habe er seine Worte wohl nicht bedacht. Sir R. Peel ist gegen die Bill. Ginge sie durch, meint er, so würde dieß nothwendig zur gänzlichen Abschaffung der Eide und dadurch zu enormen Uebeln führen. (Hört!) Hr. Law habe den Ausdruck „elastische Gewissen" sicherlich nicht auf jene strengen Dissenter bezogen; hätte er dieß, so müsse er (Peel) feierlich dagegen protestiren, denn er habe im öffentlichen wie im Privatleben nie redlichere, von den Grundsätzen der Sittlichkeit und des Christenthums inniger durchdrungene Menschen gefunden, als die Quäker, mährischen Brüder und Separatisten. (Beifall.) Hr. Law erklärt, er habe das Wort nur im Allgemeinen gebraucht. Der Sollicitor-General, Sir R. M. Rolfe, unterstützt die Bill. Er glaube, die Zeit werde kommen, wo ernste und religiöse Männer ein Handgelöbniß und einen Eid als gleich bindend betrachten würden. Man schritt zur Abstimmung, und die Bill wurde mit 125 gegen 93 Stimmen verworfen.

Dänemark.

* Kopenhagen, 23 Febr. Ueberall bei uns erwacht die Lust, dem Verdienst seine Kronen zu reichen, und wohlverdienten Männern Denkmale zu errichten; es äußert sich aber auf eine Weise, bei der wir ein Lächeln nicht unterdrücken können. Wir errichten keine Monumente für einen Bernstorff, der für die Ausbildung und Verbesserung unserer innern Verhältnisse wirkte, für Tordenskjold, der unser Vaterland siegreich gegen eine auswärtige Macht vertheidigte, sondern für Männer, welche die eine Provinz unsers kleinen Staates auf Kosten der andern Provinz erhoben, oder den einen Theil des Landes von einem Druck befreiten, der von dem andern Theil desselben ausging. So beabsichtigen jetzt zum Beispiel die Ditmarschen ein Denkmal für Wolf Isebrand, einen schlichten Bauer, welcher sich mit 300 Helden am 17 Februar 1500 in eine auf dem Dusentduvelswarf eilig aufgeworfene Schanze legte, und mit dieser Handvoll Leute tapfer wie Leonidas 30,000 Dänen, Holsteiner und Deutsche, welcher unter Anführung des Königs Johann von Dänemark, des Herzogs Friedrich von Holstein und vieler deutschen Ritter und Edlen Ditmarschen zu erobern kamen, nicht allein aufhielt, sondern mit Beihülfe seiner hinzueilenden Landsleute sogar schlug, dermaßen schlug, daß des Heeres ganzer Troß in die Hände der siegestrunkenen Ditmarscher fiel, die berühmte, siegsgewohnte „große Garde" unter Anführung des Junkers Slenz gänzlich aufgerieben wurde, und überhaupt von vier Feinden kaum einer zurückkehrte. Wolf Isebrand hat gewiß sein Denkmal eben so ehrlich verdient als Miltiades, Leonidas, Wilhelm Tell und andere Helden, wann aber will das kleine Dänemark sich einmal als ein Ganzes betrachten lernen?

Schweden.

* Stockholm, 19 Febr. Die wirklichen Untersuchungen, den Tumult in der Nähe des Stadthauses am 19 Julius v. J. betreffend, haben erst in diesem Jahre vor dem sogenannten

Schloßgericht angefangen, und dauern noch jetzt fort. Die im vorigen Sommer von der Polizei vorgenommene vorbereitende Untersuchung war schlecht geführt worden; eine Menge Personen, die Aufklärungen hatten geben können, waren nicht abgehört; es waren nicht einmal vollständige Rapporte der Polizeibedienten abgefordert, die bei jenen Auftritten zugegen gewesen. Man hatte nicht einmal sichere Angabe über die Zahl der Verwundeten verschaffen können, und ein Mensch in Matrosenkleidern, der die Volkshaufen anzuführen schien, und der, während er mit einem großen Steine in der Hand auf die Truppen losstürmte, durch einen Musketenschuß zu Boden gestreckt ward und todt niederfiel, verschwand im Tumultr, während die Truppen zum Rückzug gezwungen waren, so daß nirgends eine Spur seiner Leiche zu finden war. Man hat nie erfahren können, wer dieser Mensch gewesen sey. Der Justizkanzler hat nun eine umständliche Instruction für die Leitung der neuen Untersuchung ausgefertigt, und dem öffentlichen Ankläger bei dem Schloßgericht auferlegt, die Nachforschung vorerwähnter und anderer noch unerklärter Umstände zu versuchen. Das jetzt mit diesen Untersuchungen beschäftigte Schloßgericht ist eine Art gemischten Tribunals, zu dessen Gerichtsbarkeit alle aus den Conflicten zwischen den Garnisonstruppen und den Stadteinwohnern sich ergebenden Streitsachen gesetzmäßig gehören. Dieses Gericht, das von dem Oberstatthalter, oder in dessen Abwesenheit, von dem Unterstatthalter präsidirt wird, besteht aus sechs Mitgliedern: einem Hofbeamten, drei Officieren der Garnison und zwei Mitgliedern des Stadtraths. Bisher hat man aller Bemühungen ungeachtet keine wesentlichen Aufschlüsse über die Theilnehmer, vielweniger über die Anstifter besagten Auflaufs herausbringen können. — Der reichste Berg- und Eisenwerksbesitzer in der reichen Provinz Wermland, Graf Löwenhjelm, Vater des schwedischen Gesandten in Wien, ist vor einigen Tagen, 80 Jahr alt, gestorben.

Persien.

(**Times.**) **Konstantinopel**, 30 Jan. Nach Briefen aus Tauris bis zum 4 Dec. hatte Hr. M'Neill vor seiner definitiven Abreise dem Obrist Shiel bedeutet, mit dem ganzen übrigen Gesandtschaftspersonal sich nach der türkischen Stadt Erzerum zu begeben; deßgleichen hatte er den Obristen Shee und alle in persischen Diensten stehenden Officiere nach Bagdad beordert, um dort weitere Instructionen abzuwarten. Hr. M'Neill wollte in Gesellschaft Sir H. Bethune's *) und Major Farrants über Georgien und Rußland reisen. Die Entfernung des brittischen Repräsentanten schien im Lande nicht viel Sensation zu machen; die persischen Beamten sprachen davon mit größter Gleichgültigkeit, ja spotteten über den Zorn Großbritanniens, der sie, meinen sie, nicht werde erreichen können. Der Handel war in Persien in letzterer Zeit sehr lebhaft, und in allen Provinzen herrschte vollkommene Ruhe. Persische Kaufleute haben unlängst in Konstantinopel starke Ankäufe brittischer Fabricate gemacht — ein sicherer Beweis von ihrer Ueberzeugung wenigstens, daß sie von dem jetzigen Mißverständniß zwischen England und Persien keine wesentliche Störung der beiderseitigen Handelsverhältnisse besorgen. Zwar haben die meisten brittischen Kaufleute in Persien, beunruhigt über ihre künftige Stellung, ihre in England gemachten Bestellungen contremandirt, aber die einzige Folge dieses Schrittes dürfte seyn, die Geschäfte, welche bisher die englischen Häuser in Persien betrieben, in die Hände der großen griechischen Etablissements in jenem Lande zu bringen. Von Manchen wird die Ruhe, welche Persien jetzt genießt, allerdings als nur ephemer betrachtet, und sie prophezeyen diesem Land eine düstere Zukunft. Die Vereinigung Zilleh Sultans, der drei persischen Prinzen, die sich einige Zeit in England aufgehalten, und ihrer zahlreichen Anhänger in Bagdad — derselben Stadt, welche jetzt von General Skrzanowski und andern in englischem Sold stehenden polnischen Officieren, so wie von den aus dem Dienste des Schah beorderten englischen Officieren selbst zu ihrem Hauptquartier gewählt worden — dieß wird von jenen Unglückspropheten als ein Zeichen gedeutet, daß England gesonnen sey, in den südlichen Provinzen eine Reaction zu Gunsten eines würdigeren Kronprätendenten hervorzubringen, als sich der jetzige Souverän gezeigt. Ohne eine solche Maaßregel wäre in der That nicht abzusehen, wie England seinen Einfluß in Persien wieder gewinnen will, der ihm bei seinen großen Interessen im Orient so unerläßlich nöthig ist. Den letzten Nachrichten von Karack zufolge hatte die Abtheilung brittischer Truppen, welche dieses Eiland besetzt, daselbst steinerne Casernen und Vorrathshäuser nach einem so großen Maaßstab angelegt, daß es klar ist, England denkt diese wichtige Position nicht sobald wieder aufzugeben.

*) Als die preußische Staatszeitung neulich die Ankunft Hrn. M'Neils in Berlin anzeigte, that sie Sir H. Bethune's, des vormaligen Oberbefehlshabers der persischen Armee, keine Erwähnung.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Es erhielten in: **Bayern:** der Erzieher Sr. k. Hoheit des Prinzen Luitpold, Kämmerer und Hauptmann A. v. Hagens, das R† des k. VO. der bayer. Kr.; **Großh. Hessen:** der k. k. österr. Major Frhr. v. Türckheim und der k. k. österr. w. Hofr. Frhr. v. Münch-Bellinghausen das Com.† 2ter Cl. des LudwigsO.; **Hannover:** der k. preuß. OFin.-Rath Pochhammer in Berlin, so wie der k. preuß. Geh. OFin.-Rath Landmann zu Magdeburg das R† des Guelph.-O.; **Preußen:** der St.-Ger.-Rath v. Gurezki-Cornitz den St. Joh.-O.; der emerit. Superintendent Prediger Bastian zu Dingelstedt den RAO. 3ter Cl.; **Oesterreich:** der Präsident des Trib. 1ter Inst. zu Lodi, bei seiner Versetzung in Ruhestand, das R† des k. ö. Leop.-O.; (fremden Orden) der k. k. österr. wirkl. Geh. Rath, Kämmerer und App.-Ger.-Präs., Graf Anton v. Sedlnitzky zu Brünn, den k. pr. RAO. 2ter Classe.

Civildienstnachrichten. **Großh. Hessen:** Außerordentliche Mitglieder des Staatsraths für die Dauer v. 1839; 1) der Präs. wirkl. Geh. Rath v. Biegeleben; 2) der Präs. wirkl. Geh. Rath v. Kopp; 3) der zweite Präs. wirkl. Geh. Rath v. Arens; 4) der Präs. Weller; 5) der Geh. Rath Zimmermann; 6) der Geh. Rath v. Grolman; 7) der Minist.-Rath v. Lindelof. — **Entlassen:** der Rector Heß zu Butzbach; **Oesterreich:** ernannt: der Domherr und Kathedral-Archidiakon ꝛc. Dominik Bapposey zur Titular-Abtei Abbatia nova inter Hungariam et Poloniam; der Domherr zu Tarnow, Andr. Ostrawski, zum Domdechanten in Lemberg; Dr. Moriz Fränzl zum Professor der polit. Wissenschaften an der Theres. Ritter-Akademie.

Todesfälle. In **München**, am 27 Febr., der k. OApp.-Ger.-Rath Christoph v. Gramm, 72 J. a.; in **Darmstadt**, am 25 Febr., die Wittwe des großh. hess. Generallieut. Hahn, 85 J. a.; in **Oberingelheim**, am 16 Febr., der Physikats-Arzt Dr. Gießwein; in **Dresden**, am 14 Febr., die junge Dichterin Fräulein Adelaide Reinbold aus Hannover, bekannt unter dem Namen Franz Berthold; in **Kotzenau**, am 14 Febr., Friederike Gräfin zu Dohna-Kotzenau, geb. Gräfin v. Reichenbach-Zessel, 54 J. a.; in **Melchowitz** bei Militsch, am 11 Febr., der k. pr. Major a. D., Ludwig v. Rüllmann; in **Wien**, am 19 Febr., die Gräfin Leopoldine v. Lichtenberg, 53 J. a.; **ebendas.**, am 21 Febr., Joh. v. Balsch, k. russ. Staatsrath, Ritter des St. Wladimir-O., 56 J. a.; **ebendas.**, am 22 Febr., Rodrigo v. Navarro Frhr. v. Villa-Secca, Ritter mehrerer Orden, k. port. auß. Gesandter u. bev. Minist., 65 J. a.; **ebendas.**, am 25 Febr., Joseph Hofmann, sämmtl. Rechte Dr. u. k. k. Hofger. Adv., 68 J. a.; in **Innsbruck**, am 25 Febr., der Präsident des k. k. tyrolisch-vorarlbergischen App.-Gerichts und Vorstand des tyrolischen Ferdinandeums, Andr. Aloys Di Pauli Frhr. v. Treuheim. (Der Bote von und für Tyrol sagt von ihm: „Mehr als ein halbes Jahrhundert hatte der große Mann mit der seltensten Thätigkeit und

Ausdauer dem Staate gedient, seines Vaterlandes Schicksale und Gefahren mit der größten Hingebung getheilt, und war von der Huld des Monarchen mannichfaltig geehrt. Richter durch 53 Jahre in allen Abstufungen des Dienstes, war er ein Vorbild der strengsten Gerechtigkeit und der gewissenhaftesten Pflichterfüllung; als Gelehrter ein gediegener Geschichtsforscher, ein edler Kunstfreund und unermüdeter Beförderer alles Guten und Schönen, die väterliche Stütze von manch' jungem Talente. Seine herrlichen Eigenschaften waren durch die reinste Frömmigkeit und Religiosität erhöht. Er gehörte in die Zahl jener großartigen ausgezeichneten Charaktere, wie sie in seltener Erscheinung Länder zieren, und welche die ganze Laufbahn ihres Wirkens auf allen Schritten durch reiche Früchte bezeichnen.*)

---

[706]

Kunstausstellung zu Lübeck.

Nach dem preiswürdigen Vorgange vieler deutscher Städte hat sich auch hier im vorigen Jahre ein Kunstverein gebildet, welcher im Junius d. J. die erste Kunstausstellung veranstalten und mit derselben die Verloosung einer Anzahl anzukaufender Kunstwerke verbinden wird.

Diese erste hiesige Kunstausstellung, welche für jetzt auf **Originalgemälde** und **ausgeführte Zeichnungen** sich beschränkt, wird der siebenten **Hamburger** Kunst-Ausstellung in der Art sich anschließen, daß sämmtliche dort ausgestellt gewesene Kunstwerke, mit der hiedurch erbetenen Genehmigung der geehrten Künstler und ohne Kosten für dieselben, hieher befördert werden.

Gemälde, welche erst später abgesandt werden können, erbitten wir uns in directer Zusendung durch Land- oder Schiffsfracht **auf unsere Kosten**, unter Adresse des Handlungshauses **Heinrich Behrens** in Lübeck. Dieselben müssen jedoch **vor Ende Mai's** hier eintreffen.

Der hiesige Verein trägt auch die Kosten der Rückfracht und überläßt es der Wahl der geehrten Künstler, ob ihre Gemälde von hier ihnen selbst wieder zugesendet oder ob sie von hier nach einem Hafen der Ostsee, namentlich etwa nach **Danzig**, befördert werden sollen, woselbst in den ersten Tagen des **Augusts** d. J. die dortige Kunstausstellung eröffnet wird. Sendungen mit der Post oder Diligence werden unfrankirt nicht angenommen und sehr voluminöse Gegenstände nur nach vorhergegangener Anfrage. Spesen unter der Rubrik von Verpackungskosten u. dgl. können nicht vergütet werden. Dagegen haftet die hiesige Vereinscasse für Beschädigungen aller Art, welche die Kunstsachen während ihres Hierseyns durch Feuer oder sonst erleiden sollten. Was zur See weiter gehen soll, wird zu dem angegebenen Werthe versichert.

Der Betrag der verkauften Kunstwerke wird den Einsendern ohne Abzug übermacht und werden dieselben ersucht, neben der Angabe des dargestellten Gegenstandes den äußersten Preis zu bemerken, so wie endlich, die Gemälde mit Schrauben an die Kisten befestigen, letztere zuzuschrauben und die Fugen mit Papier verkleben zu lassen.

Lübeck, im Januar 1839.

Der Verwaltungs-Ausschuß des Lübecker Kunstvereins.

C. L. Roeck, Senator; **F. Bluhme**, Oberappellationsrath; **J. H. Gaedertz**, Senator; **J. A. Spetzler**, Stadtbaumeister; **W. Ackermann**, Professor; **Heinr. Behrens**; **Th. Curtius**, Dr.

[277—91]

Verein zur Bekanntmachung ungarischer Weine.

(Magyar borismertetö Egyesület.)

Dieser Verein hat sich zu Pesth constituirt, um, mittelst eines vor der Hand bloß zu Pesth errichteten Central-Verschleißes der Weine in Bouteillen, die ungarischen Weine bekannt zu machen. Er besteht ausschließlich aus Wein-Producenten aller vorzüglichen Gegenden jenes Landes, dessen Erzeugnisse wohl einer größern Beachtung des Auslandes werth zu seyn scheinen. — Indem hievon das Publicum geziemend unterrichtet wird, eröffnet sich hiedurch für den Käufer die Gelegenheit, mit Vermeidung möglicher Verfälschung, aus erster Hand zu kaufen. Jede schon von dem Erzeuger selbst versiegelte Bouteille ist mit einer gedruckten, den Namen des Gebirges, des Erzeugers und den festgesetzten Preis enthaltenden Etikette versehen. Man beliebe sich mit Anfragen an den Commissionär des Vereins, Hrn. Joseph Appiano, Großhändler zu Pesth (Josephplatz, im Joseph v. Almasy'schen Hause) zu wenden, der auf Verlangen mit Preis-Currenten dienen, und alle Aufträge besorgen wird.

Pesth, den 13 Junius 1837.

Joseph v. Jekrényeffy, Notar des Vereins zur Bekanntmachung ungarischer Weine.

[611—43]

Sechste General-Versammlung der Actionnäre der a. pr. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

Der §. 29 der von Sr. k. k. Majestät für diese Actien-Gesellschaft bewilligten Statuten schreibt die Abhaltung einer General-Versammlung in den ersten Monaten eines jeden Jahres vor.

Die Direction der Kaiser Ferdinands-Nordbahn gibt sich demnach im Sinne des §. 26 dieser Statuten die Ehre: diejenigen P. T. Actionnäre, welche am 26 December 1838 als Eigenthümer von 10 oder mehr Actien in den Büchern der Gesellschaft eingetragen waren, als stimmfähige Mitglieder zu dieser sechsten General-Versammlung einzuberufen, in welcher

1) der Stand und die Fortschritte der Unternehmung, so wie die Verfügungen für das laufende Baujahr zur Kenntniß gebracht,
2) die Rechnungs-Abschlüsse für das abgelaufene Geschäftsjahr zur Untersuchung vorgelegt,
3) ein definitiver Beschluß rücksichtlich des Stockerauer Bahnflügels, für dessen Vorarbeiten die Direction nun die Allerhöchste Concession angesucht hat, zu fassen ist; zu welchem Behufe sowohl die für den Bau bereits zugesicherte Allerhöchste Bewilligung, als auch das ausgearbeitete Project sammt Kostenüberschlagen werden vorgelegt werden.
4) Bestimmt werden soll, ob die von der Direction für eine Prager Flügelbahn eingeleiteten Vorarbeiten, wozu sie die Allerhöchste Bewilligung erwirkt hat, fortgesetzt werden sollen; und endlich
5) was über die durch versäumte Einzahlung der 4ten Rate der Gesellschaft anheimgefallenen Actien, und der theilweise hierüber eingelangten Reclamationen verfügt werden soll

Die stimmfähigen P. T. Actionnäre werden daher eingeladen, sich

Donnerstag den 26 März 1839, um 9 Uhr Morgens,

zu dieser sechsten General-Versammlung am Bahnhofe im Prater persönlich einfinden zu wollen, und die Direction wird denselben zu ihrer Legitimation beim Eintritte besondere Einladungsschreiben zuzusenden die Ehre haben.

Wien, den 22 Februar 1839.

Die Direction der a. pr. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

[709—12]

Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn.

Fünfter Actien-Beitrag.

Gemäß den, dem bestätigten Statute §. 3 beigefügten und in dem spätern Gesetze vom 3 November 1838 §. 2 erneuerten General-Bedingungen, machen in den Actien-Beiträgen die ersten 40 Procent einen Abschnitt aus, indem alsdann zu entscheiden ist, ob der erste Zeichner von Actien oder dessen Cessionar als Berechtigter angesehen und in Anspruch genommen werden soll.

Da nun bis jetzt erst 35 Proc. ausgeschrieben worden, so werden die HH. Actienzeichner hierdurch eingeladen, die an jenen ersten 40 Procent noch fehlenden:

„Fünf Procent“

an die Bankierhäuser der Herren:

Wilhelm Cleff in Düsseldorf,

oder

von der Heydt-Kersten & Söhne in Elberfeld,

bis zum **1 Mai 1839** einzuzahlen, und dabei die über die vorigen Beiträge erhaltene Quittung zu präsentiren, indem solche das Formular zur Quittung über den jetzt ausgeschriebenen Beitrag noch mit enthält.

Düsseldorf, den 27 Februar 1839.

Die Direction:
Quest. Dietze.

---

[593] Verlag der **Hallberger**'schen Verlagshandlung in **Stuttgart**.

So eben erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Dictionnaire
de Prononciation de la langue française.

Oder:

Dictionnaire für die richtige Aussprache des Französischen,
von **Gérard**, Professor,

das als eine Einleitung in seine beiden Sprachlehren: der praktischen und vollständigen Sprachlehre und der Schulgrammatik zu betrachten und nach der Akademie und den besten Grammatikern bearbeitet ist.

16. brosch. 8 gr. oder 30 kr.

---

[611] Für
Freunde griechischer Kunst, Architekten und Alterthumsforscher.

In unserm Verlag ist so eben nachstehendes höchst wichtige Werk erschienen und durch jede solide Kunst- und Buchhandlung zu beziehen:

Die Akropolis von Athen nach den neuesten Ausgrabungen. Erster Theil: *Der Tempel der Nike Apteros.* Herausgegeben von dem Professor Dr. *L. Roß* und den königl. Architekten *Schaubert* und *Hansen* in Athen. Mit 13 Kupfertafeln, Vignetten u. s. w. Gr. Royal Folio mit colorirter Ansicht des Niketempels während seiner Wiederaufrichtung. 14 Rthlr. Mit ders. Ansicht in aqua tinta. 10 Rthlr.

Berlin, im Februar 1839. **Schenk & Gerstäcker.**

NB. Buchhandlungen wollen sich mit ihren Bestellungen an Hrn. Leop. Voß in Leipzig wenden.

[625—30] **Verlornes Damenbrett von Bernstein.**

Es ist einem Fuhrmann, welcher eine Ladung von Nürnberg nach Frankfurt transportirte, unterwegs ein Kistchen in Verlust gerathen, in welchem sich ein Damenbrett befand. Dieses Damenbrett ist in einem Kästchen mit schwarzem, abgenütztem Leder überzogen und durch eiserne Häckchen, zum Schließen eingerichtet, verschlossen gewesen. Das Damenbrett selbst, in der Größe von circa 1½ Schuh im Quadrat und circa 4 Zoll hoch, ist größtentheils von Bernstein in Mosaikform und aus Elfenbein zusammengesetzt, und die Felder oder Quadrate sind größtentheils mit Figuren und Tableaux aus mythologischen oder historischen Bildern en bas-relief aus Schnitzwerk von Bein und einer sehr dünnen durchsichtigen Platte von Bernstein bedeckt, versehen. Die an beiden Rändern befindlich eingesteckten, sogenannten Bettsteine zum Damenbrettspiel sind von Bernstein in der Größe eines Thalers und ½ Zoll dick, und ist ein Theil davon ebenfalls auf einer Seite mit Bildnissen en bas-relief verziert. Das Damenbrett kann durch eine Charniere in zwei Theile gelegt und dann als Schachbrett oder zu dem sogenannten Tric-Trac und Mühlfahren-Spiel angewendet werden. Ein Feld oder Quadrat ist sehr stark beschädigt, und es mangelt auch ein Brettstein.

Dem redlichen Finder, Zustandebringer oder Ueberreicher dieses Damenbrettes werden bei Ablieferung desselben an den Hrn. M. A. Schindler, k. k. Hofagenten in Wien, Wollzeil Nr. 789, Fünfzig Gulden C. M. zugesichert und erfolgt.

[50.51] **Vorladung.**

Der Gemeine im Cuirassier-Regimente Prinz Karl, Georg Wilhelm Lutz, Schuhmacherssohn aus Hohenaltheim, fürstlich Oettingen-Wallerstein'schen Herrschaftsgerichts Büsingen, wurde wegen Verbrechens des Diebstahls in Untersuchung gezogen.

Da aber genannter Lutz sich von seinem Regiment eigenmächtig entfernt hat, und dessen Aufenthalt unbekannt ist, so wird derselbe zufolge Beschlusses der Untersuchungscommission vom Heutigen nach Art. 421 Th. II. des St. G. B. hiemit öffentlich aufgefordert,

innerhalb drei Monaten

von heute an bei dem unterfertigten Regiments-Commando zu erscheinen, und sich wegen der bezeichneten Anschuldigung zu verantworten.

München, den 27 December 1838.

Das Commando des k. bayer. Cuirassier-Regiments Prinz Karl.

Freihr. v. Zandt, Oberst.

[516—21] **Versteigerung.**

Am 11 nächsten Monats März,
Vormittags 9 Uhr.

findet in der Behausung des verstorbenen Hofbankiers v. Haber in Karlsruhe, Langestraße Nr. 145, eine öffentliche Versteigerung von Pretiosen statt, bestehend in eingefaßten und ungefaßten Brillanten und Solitärs, worunter einer von 55⅓ Grains, goldenen Tabatieren, reich mit Brillanten besetzt, Schmuckgegenständen, Perlen, worunter 1000 Stück orientalische.

Am 13 März

und den darauf folgenden Tagen werden in demselben Hause circa 200 Fuder reingehaltene Weine öffentlich versteigert werden. Solche bestehen größtentheils in 1835er, 34er badische Oberländer-Markgräfler, rothen und weißen Weinen, ferner 1811er Klingelberger, Elsässer, Forster und Ungsteiner.

Die Verzeichnisse über die Pretiosen sowohl, als über die Weine können täglich in der obenerwähnten Behausung eingesehen werden.

---

[77] In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Betrachtungen
über das
Gebet des Herrn.

8. broch. Preis 45 kr. oder 12 gr.

Die Absicht des Verfassers war, die Einwirkung der Glaubensformen auf das äußere Leben, die Verhältnisse der Regierungsformen zur Menschheit, und die Stellung der verschiedenen Stände der bürgerlichen Gesellschaft zu einander in versöhnendem Sinne zu besprechen.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig. Für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nr 28 und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag — Nr. 66. — 7 März 1839.

Auf die Allgemeine Zeitung werden auch für das Zweite Quartal Bestellungen angenommen; es kostet dahier in Augsburg 3 fl. 34 Kr. Die auswärtigen Abonnenten belieben sich mit ihren Bestellungen an die zunächst gelegenen Postämter und Zeitungs-Expeditionen zu wenden und dieselben möglichst frühzeitig zu machen, damit nicht für die zu spät sich Meldenden unvollständige Exemplare geboten werden müssen.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London 28 Febr.; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 2; Hamburg, Amsterdam 1; Frankfurt a. M. 4 März.

Buenos-Ayres.

(Journal des Débats.) Die letzten Nachrichten aus Buenos-Ayres lauten betrübend. Die Unordnung ist aufs Aeußerste gestiegen in diesen unglücklichen Gegenden, die vom Bürgerkrieg und vom äußern Kriege zugleich heimgesucht sind. Der oberste Militärchef und Gouverneur der Provinz Buenos-Ayres, Rosas, fährt fort, seine politischen Gegner oder diejenigen, die er dafür hält, mit unbarmherziger Strenge zu behandeln. Er will durch Schrecken herrschen, und dieß ist ihm bis jetzt nur zu sehr gelungen, obschon seine Gewalt stark erschüttert ist. In Buenos-Ayres kommen häufig blutige geheime Executionen vor. Noch kürzlich hatte Rosas einen Obristen erschießen lassen, der sich an die Spitze eines Aufstands im Süden gestellt hatte. Man schätzt die Opfer dieses unter den Formen einer republicanischen Constitution geübten argwöhnischen und rohen Despotismus auf achtzig Personen. Die politischen Executionen werden noch durch eine raffinirte Grausamkeit geschärft. Nach der Hinrichtung des erwähnten Obristen ließ Rosas das Haupt des Unglücklichen auf eine Pike inmitten des Hofs der von ihm bewohnten Citadelle stecken, und zwang zwei Freunde des getödteten Officiers, die er aus der Stadt hatte holen lassen, zwei Stunden lang den blutigen Kopf zu betrachten. Man hatte sie mit derselben Strafe bedroht, wenn sie nur einen Augenblick ihre Blicke davon abkehren würden. Frankreich hat das Recht, einem solchen Mann und einer solchen Regierung gegenüber die Sicherheit seiner zu Buenos-Ayres wohnenden Landsleute mit Nachdruck zu fordern. Ungerechtigkeiten, wie der Tod des Hrn. Baele in den Gefängnissen des Rosas, dürfen in der argentinischen Republik nicht mehr nach den Launen und dem Argwohn eines unverantwortlichen Dictators vorkommen.

Spanien.

⊙ Madrid, 23 Febr. J. M. die Königin-Regentin ist von der Unpäßlichkeit, welche sie befallen hatte, völlig wieder hergestellt, wenn gleich, vermuthlich der etwas rauhen Witterung wegen, noch nicht wieder öffentlich erschienen. Unmöglich ist es, die Folgen zu berechnen, zu denen ein weniger erfreulicher Ausgang, den jene Krankheit hätte nehmen können, geführt haben würde. Bereits baute die Partei der Exaltirten die kühnsten Plane auf diese von der Vorsehung abgewandte Krisis, und scheute sich nicht, einen Gegenstand so zarter Natur in ihren Blättern auf die roheste Weise zur Sprache zu bringen. — Ueber die Thätigkeit des neuen Ministerpräsidenten hat noch nichts weiter verlautet, als daß er seinen Neffen zum Unterstaatssecretär ernannte. — Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß das Gerücht, die spanische Regierung habe vorgeschlagen ein mexicanisches Reich unter einem europäischen Prinzen zu errichten, eine reine Erfindung ist. Vermuthlich wird sich die Gaceta von Madrid veranlaßt sehen, dieses Gerücht amtlich zu widerlegen.

(Journal des Débats.) Nachrichten aus Bayonne zufolge wäre Don Carlos den von seinem Obergeneral Maroto vollzogenen Hinrichtungen nicht fremd; sie sollen zwischen ihm und Don Carlos verabredet worden seyn, später habe aber dieser Prinz, die Wirkung eines so tyrannischen Schlags fürchtend und einigen seiner Räthe nachgebend, den Maroto desavouirt, wie aus seiner Proclamation erhellt. Die 12 bis 15 Generale und Stabsofficiere, welche Maroto zu Estella erschießen ließ, gehören zu verschiedenen Schattirungen der Carlistischen Faction. Die einen sind Castilianer, die andern aus den baskischen Provinzen. Maroto hat unter seinem unmittelbaren Befehl eine aus Provincialbataillonen und castilischen Bataillonen gemischte Division. Alle diese Truppen scheinen ihrem General ergeben, und mit ihrem Beistande konnte er Männer hinrichten lassen, die zu den angesehensten der Faction gehörten. Diese Vorfälle

dürfen nicht mit den frühern zwischen der castilischen und der Provincialpartei vorgekommenen Zwistigkeiten verwechselt werden. Es ist ein ganz neues Element der Zwietracht, das sich unter den Carlisten, und zwar durch die Schuld des Don Carlos selbst, einstellt. Dieser den Intriguen heimgefallene Prinz, der über die baskische Bevölkerung und eine aus heterogenen Elementen bestehende Armee als absoluter König herrschen wollte, hat sich zuletzt einen Theil des Volks und der Soldaten, so wie viele einflußreiche Anführer entfremdet. Nun wollte er durch eine gewaltsame blutige Handlung jeden Widerstand brechen; sein Charakter hatte aber nicht die Energie seiner Grausamkeit, und er verläugnet jetzt den Mann, der die furchtbare Verantwortlichkeit der Hinrichtungen auf sein Haupt laden mochte. Jetzt trennt sich nothwendigerweise Maroto von Don Carlos, und zeichnet sich eine abweichende Bahn vor. Was wird er thun? Man sagte, er rücke dem Ebro zu, dem constitutionellen Obergeneral Espartero entgegen. Dieß ist aber irrig. Maroto hat mit seiner Division den Weg nach Lecumberri nach der Seite von Pamplona eingeschlagen. In dieser Stellung kann er, wenn der Zwist zunimmt und es zu wirklichen Feindseligkeiten kommt, sich zugleich an die Festung Pamplona und an die französische Gränze anlehnen, dem Don Carlos die Stirne bieten und in der Provinz Navarra die Fahne einer neuen Partei aufpflanzen. Man ist sehr gespannt auf die ersten Handlungen Maroto's und seine Antwort auf die Proclamation, worin ihn Don Carlos als Verräther und außer dem Gesetz erklärt.

†* Bayonne, 26 Febr. Die Vorfälle von Navarra sind noch immer mit einem geheimnißvollen Dunkel umhüllt. Hier laufen zwei Proclamationen um, deren officielle Authenticität ich mich jedoch noch nicht zu verbürgen getraue. Außer den Generalen Garcia und Carmona, welche, von Maroto berufen, am 17 in Estella eintrafen und am 18 füsilirt wurden, und den übrigen schon angezeigten Opfern sind am 19 noch der Obrist Ojer (ein Vetter von Garcia), der Pfarrer von Allo, der kühnste Parteigänger von Navarra, der General Ibarmendi, die Gouverneurs der Forts von Puy und Santa Barbara in Estella hingerichtet worden. Der Obrist Ubago von der Cavallerie wurde begnadigt, ist aber, so wie der Obrist Antero (einer der besten Cavalleriechefs) auf Befehl des Don Carlos arretirt worden; so auch am 23 in Urdach ein Adjutant Maroto's, der nach Bayonne gehen wollte, um Geld abzuholen. Mehrere Obristen und Bataillonschefs haben sich durch die Flucht der ihnen drohenden Katastrophe entzogen; einige haben bei Don Carlos Schutz gesucht; der Commandant vom 12ten navarresischen Bataillon ist zu den Christinos in Lerin übergegangen. In dem Augenblick der Execution hatte Maroto zwei navarresische, ein guipuscoanisches und zwei castilische Bataillone bei sich. Er ist mit einem Theil dieser Truppen am 20 nach Lecumberri aufgebrochen, wo er über Muez am 21 mit zwei Bataillonen ankam. Don Carlos war dagegen von Vergara, von wo die obige Proclamation datirt ist, nach Alsasua in der Borunda, drei Meilen von Lecumberri, gezogen, und er war dort am 22. Der neue Kriegsminister, Herzog von Granada (eine Nullität, welche den weit talentvolleren Marquis de Valdespina ersetzt hat), ließ zu diesem Ende zwei Bataillone von Andoain gegen Lecumberri in Bewegung setzen, während Tarragual und Ripalda Befehl erhielten, mit ihren Brigaden sich Estella, mit welchem Platz alle Communication einstweilen verboten ist, zu nähern. Man setzt indessen voraus, daß Maroto im Einverständniß mit dem Pater Cyrill gehandelt habe, und in einer Zusammenkunft mit Don Carlos der Sache wohl noch eine andere Wendung geben könne; unterdessen sind auch mehrere Personen am Hofe des Don Carlos, unter Andern dessen eigener Kammerdiener und der Generalvicar Echeverria, verhaftet worden. Daß diese Vorfälle die Kräfte der Carlisten bedeutend gelähmt haben, und daß ein General mit einem so großen numerischen Uebergewicht, wie Espartero, um jeden Preis aus diesen Umständen Vortheil zu ziehen suchen müßte, wird Niemand bezweifeln; aber für die spanischen Generale ist ein solches Raisonnement zu einfach; die militärischen Combinationen, die man jetzt ausführt, sind viel weitläufiger. In Valladolid will man jetzt eine Reservearmee bilden, wozu Espartero als Grundlage 14 ausgewählte Compagnien, und die Regierung aus Madrid drei oder vier der neu montirten Escadrons senden wird. Die nächste Operation jenseits des Ebro soll die Vertreibung des rechten Flügels der Carlisten aus Santander und den Encartaciones und die Herstellung einer neuen Linie von Puente Larra am Ebro über Orduña und Arciniega bis Bilbao seyn, was man schon seit Jahren hätte thun sollen.

* Bayonne, 27 Febr. Trotz der strengen Aufsicht der Carlisten an der Gränze und trotz dem allgemeinen Schrecken, der Niemanden erlaubt, Briefe zu schreiben oder zu besorgen, weiß man seit gestern, daß die Stellung des Don Carlos und Maroto's sich bestimmter herausstellt. Der Eine ist an der Spitze der castilischen Partei, der Andere wird von den Provincialen unterstützt. Maroto hat sieben Bataillone, worunter zwei von Navarra (das 1ste und 7te), ein Bataillon Guiden, vier Bataillone von Castilien und den größern Theil der Cavallerie. Er ist von Lecumberri nach Tolosa gerückt, und hat zu Estella die castilischen Bataillone und die Artillerie unter dem Befehl des Obristen Reina zurückgelassen. Nach seiner Ankunft zu Tolosa am 24 hat Maroto sogleich Vorposten nach Alegria, so wie zwei Adjutanten abgeschickt, die sich nach Villafranca begeben sollten. Sie überbringen Briefe an Don Carlos. Die von Maroto angenommene Haltung scheint die Absicht anzuzeigen, jede Communication zwischen Don Carlos und dem Bastanthale und hauptsächlich mit dem Infanten Don Sebastian, der die Linie von Andoain befehligt, zu verhindern. Dieser Prinz, der sich am 23 mit einer kleinen Cavallerie-Escorte zu den Linien von Andoain begeben, hat sich wirklich für seinen Oheim erklärt, und der erste Act, welchen der letztere ihm anvertraute, war, den Iturriaga, einen Günstling Maroto's und Commandanten der Linie von Andoain, verhaften zu lassen. Eine ähnliche Maaßregel ward auf Befehl des Don Carlos gegen alle von Maroto zu Commandos ernannten Chefs ausgeführt. Man nennt darunter den zweiten Commandanten des 9ten Bataillons von Navarra, der zu Elisondo verhaftet wurde, und andere Officiere, deren Nennung hier zu weitläufig wäre. Man versichert, daß, als Maroto sich vor den Thoren von Tolosa einfand, wo die Proclamation des Don Carlos bereits angeheftet war, er diese verschlossen angetroffen habe; sie seyen ihm erst auf die Drohung der gewaltsamen Einsprengung geöffnet worden. Es laufen Gerüchte um von Aufständen der Truppen zu Estella nach dem Ausbruch Maroto's, man weiß aber nichts Gewisses darüber. Gewisser ist, daß in einigen Bataillonen, die sich unter den unmittelbaren Befehlen Maroto's befanden, eine große Erbitterung gegen die Ojalateros (Castilianer) ausgebrochen ist, und daß mehrere Ermordungen vorkamen. Die diesen Morgen hier angekommene Zeitung von Oñate erwähnt aller dieser Vorfälle mit keinem Worte. Es scheint gewiß, daß Don Carlos, der sich seit dem 22 zu Villafranca, drei kleine Lieues von Tolosa, befindet, Villareal und Simon Torres zu sich berufen ließ, und daß selbst Valmaseda aus dem Schlosse von Guevara geholt wurde, um seine Ansicht auszusprechen. Man sagt, das Commando der Cavallerie sey ihm wieder übergeben worden. Man setzt hinzu, er habe Don Carlos angeboten, gegen

Maroto auszurücken, und es auf sich genommen, ihn lebendig oder todt ins königliche Hauptquartier zu bringen. Man darf nicht vergessen, daß Balmaseda der geschworne Feind Maroto's ist, und daß seine Gefangenschaft auf dem Schlosse von Guevara die Folge eines Acts des Ungehorsams gegen die Befehle Maroto's war. Man erwartet allgemein ein blutiges Zusammenstoßen der dem Don Carlos treu gebliebenen Truppen mit der die Sache Maroto's vertheidigenden Streitmacht. Es wäre indeß möglich, daß man dieses Zusammenstoßen noch vermiede, wenn die Rathschläge der HH. Marco del Pont und Ramirez de la Piscina die Oberhand über die des Arias Texeiro behalten. Maroto würde sich dann mit einigen Entschädigungen für ihn und seine zu sehr compromittirten politischen Freunde entfernen, und den Bataillonen, die ihn unterstützt haben, würde eine allgemeine Amnestie gewährt werden, mit dem Vorbehalte, sie später durch einen Wechsel der Officiere neu zu organisiren.

Großbritannien.

London, 28 Febr.

Hr. Labouchere gab in der Unterhaussitzung am 27 Febr. die Zahl der in Unter-Canada Hingerichteten nicht auf 17, sondern auf 7 an, wohin unsere gestrige Notiz zu berichtigen ist. Nach jenen Fragen und Antworten hinsichtlich Canada's erhob sich der als Litterator, namentlich als dramatischer Dichter rühmlich bekannte Hr. Sergeant Talfourd, liberales Mitglied für Reading, und beantragte, indem er eine dießfällige Petition von einer Anzahl namhafter Autoren überreichte, die zweite Lesung seiner Bill zum Schutze des litterarischen Eigenthumsrechts (copyright), deren Vorgängerin in der vorigen Session nicht mehr durch das Parlament gebracht wurde. Die gegenwärtige Bill ist der vorjährigen (Nr. 89 der Allgem. Ztg. 1838) im Ganzen ähnlich, besonders in der Hauptbestimmung, das Eigenthum eines schriftstellerischen Werks von den jetzigen 28 auf 60 Jahre nach dem Tode des Autors für dessen Erben zu erstrecken, aber darin weicht sie von der vorjährigen ab, daß sie 1) nicht rückwirkend seyn, und 2) daß die Maaßregel nur für solche Fälle gelten soll, wo der Autor sich sein Interesse an dem Werke gewahrt, d. h. dasselbe nicht ein für allemal an den Verleger verkauft hat. In Fällen, wo das Eigenthumsrecht zwischen Verfasser und Verleger von vornherein ein gemeinsames geworden ist, soll die Wohlthat des neuen Gesetzes sich auf beide erstrecken. Durch diese Modificationen hofft Hr. Talfourd die Besorgnisse vieler angesehenen Verlagshandlungen beschwichtigt zu haben, welche im vorigen Jahre der Bill entgegen waren, indem sie namentlich ihre rückwirkende Kraft auf bereits in Verlag übernommene Werke fürchteten. Im Uebrigen war die Argumentation seiner, etwas mit rhetorischer Zierrath überladenen Rede die nämliche, wie in der vorjährigen Session, wo wir die Verhandlungen über diesen Gegenstand (s. zunächst Nr. 127 bis 130 der Allg. Ztg. 1838) ausführlich mittheilten. Die Motion wurde von Hrn. O'Connell, Sir R. Inglis und dem Schatzkanzler Hrn. Spring-Rice unterstützt; die Gegner waren die vorjährigen: Hr. Hume, der im Interesse des Publicums und der außer den Buchhändlern betheiligten Gewerbe, nämlich der Buchdrucker, Schriftgießer und Papierfabricanten, das Amendement vorschlug, daß die Bill nach sechs Monaten zum zweitenmale gelesen, d. h. verworfen werden möge, wobei er die HH. Warburton, Baines und den Solicitor-General Sir R. Rolfe auf seiner Seite hatte. Das Haus entschied mit 73 gegen 37 Stimmen für die zweite Lesung. — Da Hr. Potter, liberales Mitglied für Wigan, die „Stewardschaft von Chiltern Hundreds" angenommen, d. h. seinen Austritt aus dem Parlament erklärt hat, so wurde für Wigan ein neuer Wahlbefehl erlassen. Die Wahl wird zwischen einem Reformer, Hrn. Ewart, und einem Tory, Hrn. Kearsley, bestritten werden.

Der leidige Vorgang vor Veracruz und die dießfallsigen Debatten in beiden Parlamentshäusern werden von der Presse fortwährend lebhaft besprochen, und es zeigt sich dabei in den Blättern aller Parteien der Nationalgroll, der, kaum beschwichtigt, immer wieder durchbricht. Das M. Chronicle urtheilt: „Hätte einer unserer Prinzen sich auf ähnliche Weise an Bord eines brittischen Kriegsschiffs benommen, so würde ihn der commandirende Admiral ganz gewiß in Arrest geschickt haben. Man will behaupten, die „Etourderie" des Prinzen von Joinville, wenn auch tadelnswerth, werde dennoch dazu beitragen, seine Reputation in der französischen Marine zu erhöhen. Wie es scheint, hatte Admiral Baudin ihn ohne Lootsen gelassen, damit er kein Unheil stiften könnte, der junge Mann seinerseits aber war entschlossen, dem Admiral zum Trotz, ins Feuer zu kommen. Diese Art von Entschuldigung beweist nur, wie thöricht es ist, junge Leute in Lagen zu versetzen, für die sie offenbar nicht geeignet sind. In England wäre es ein trauriges Compliment für eine wackere Schiffsmannschaft, wenn man sagen müßte, sie könne vor dem Leichtsinn ihres Befehlshabers nur durch die Vorsicht des Admirals geschützt werden. Indeß das hätten unsere französischen Nachbarn nach Belieben halten mögen, wenn das Resultat nur nicht von Umständen begleitet gewesen wäre, die für uns selbst hätten von so ernsten Folgen seyn können." — Der M. Herald besteht darauf, die englische Regierung müsse vom Prinzen von Joinville selbst eine Ehrenerklärung fordern. — Die Times wollen aus dem Umstande, daß die Corvette des Prinzen erst nach gewechselten Signalen zwischen dem Admiralschiff und ihr das brittische Paketboot angehalten habe, den Schluß ziehen, daß der Prinz nur auf Ordre seines Admirals gehandelt habe, der sich nun hinter der angeblichen Etourderie des jungen Mannes zu salviren suche. Eine mündliche Ehrenerklärung von Admiral Baudin, denn das scheine sie nur gewesen zu seyn, reiche jedenfalls nicht hin. Die Ehre der englischen Flagge sey gleich der Frauenehre, die ungestraft auch mit keinem Hauch berührt werden dürfe. Zugleich tadelt das Journal das Benehmen des Lieutenants Cooke, das nicht an die gute Schule Nelsons erinnere. Derselbe hätte dem Franzmann antworten müssen: „Dieser Lootse steht in englischem Dienst, ist in diesem Augenblicke brittischer Unterthan; ich werde ihn nur einer überlegenen Gewalt aufopfern. Wollt ihr ihn mir entreißen, so muß es durch erfolgreiche Gewaltthat geschehen. Ihr könnt mein Schiff in den Grund schießen, aber entehren sollt ihr mich nicht. Mein Land wird mich rächen." Hätte auf eine solche Antwort ein Franzmann, jung oder alt, wohl gewagt, eine Kanone gegen das Paketboot zu richten?

Das M. Chronicle, von Anfang an diese Speculation begünstigend, schreibt: „Die Unterhandlungen wegen der neuen spanischen Anleihe gehen, wie wir hören, sehr günstig von statten, und die gegenseitigen Vortheile der Gläubiger und Spaniens dürften dabei gut bedacht seyn. Ein kleiner Geldzuschuß, glaubt man, werde jetzt zur Beendigung des Bürgerkriegs hinreichen, da die Kriegsrüstungen der Madrider Regierung jetzt umfassender und nachdrücklicher sind, als sie je seit dem Beginne des Kampfes gewesen."

Man will in London eine Commission bilden, welche die in Köln bereits gemachten Anstalten zur Einrichtung einer Dampfschifffahrt zwischen London und Köln durch entgegenkommende Bemühungen unterstützen soll, da sich die hiesigen Kaufleute von einer solchen Verbindung, besonders seit dem mit Oesterreich abgeschlossenen Handelsvertrage, große Vortheile versprechen und sogar glauben, daß künftig die indische Post auf diesem Wege,

über Venedig und Alexandrien, am schnellsten nach England zu befördern seyn dürfte.

Der Viaduct bei Cogleton über den Fluß Dane auf der Eisenbahn von Manchester nach Birmingham ist 3000 Fuß lang, hat 24 Bogen, jeder von 80 Fuß Spannung und wird 100,000 Pf. St. kosten.

Dem Observer zufolge verbreitet sich in England der Gebrauch des Opiums als Berauschungsmittel in denjenigen Gegenden, wo die gutgemeinte Begeisterung der Mäßigkeitsvereine, der sogenannten Tea-Totallers, am meisten um sich gegriffen hat.

(Courier.) Die Blätter vom Cap der guten Hoffnung reichen bis zum 29 Dec. Große Bewegung herrschte in der Colonie in Folge gewisser Gerüchte, die ihren Weg über Grahamstown gefunden: daß nämlich zu Port Natal zwischen der dahin beorderten Truppenabtheilung und den ausgewanderten Boers ein Gefecht stattgefunden, in welchem erstere gänzlich geschlagen, und bis auf drei Mann getödtet worden seyen. Dieses kleine Detaschement hatte die Regierung abgeschickt, um von Port Natal Besitz zu ergreifen, und zugleich die Boers zur Auslieferung ihrer Waffen aufzufordern. Auf deren entschiedene Weigerung schritt man zur Gewalt. Uebrigens, wie gesagt, waren es fürs erste bloße Gerüchte.

Frankreich.

Paris, 30 Febr.

Der Baron Charles Dupin hatte am 27 Febr. mit den Abgeordneten von Martinique eine Audienz beim Könige. In seiner Anrede dankte er Sr. Maj. für die auf die Nachricht von dem Erdbeben vorläufig bewilligte großmüthige Hülfe und bat, dieses edle Werk der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit zu vollenden. „Die Städte auf Martinique — sprach Hr. Dupin — sind Ruinen. Auf dem Lande sind die Mühlen und die Oefen, welche zur Zuckerbereitung dienten, zerstört, eine Seuche wüthet auf der Insel, das Elend hat seine äußerste Höhe erreicht. Guadeloupe wurde durch eine Feuersbrunst und das gelbe Fieber verheert, Bourbon und Cayenne erliegen unter dem Druck einer Auflage des Mutterlandes, die sich länger nicht ertragen läßt. Sire, mehr als jemals haben wir das Recht für die Colonialagricultur eine Erleichterung anzusprechen. Wir erbitten diese in Anbetracht der äußersten Familienverarmung, des gelben Fiebers, der Feuersbrünste und der Erdbeben!"

Die letzten Trümmer der französischen Fremdenlegion wurden am 17 Febr. in Toulon eingeschifft, um wieder nach Algier zu wandern, welches sie vor vier Jahren verlassen. Es waren nur noch etwa fünfzig Soldaten, die Reste eines 6000 Mann starken Corps, welches theils durch Kämpfe und Entbehrungen aufgerieben worden, theils unter andere Fahnen sich zerstreut hat. Viele Offiziere dieses Corps traten als Unterofficiere in französische Regimenter ein.

*** Paris, 2 März. Erst heute Abend erfahren wir die Organisation der Wahlbureaux und morgen die Gewählten der Hauptstadt. Die Coalition affectirt große Sicherheit; wir glauben, sie täuscht sich. — Heute, an dem bedeutungsvollsten Tage, wurde auch die Kunstausstellung im Louvre eröffnet. Der Platz war von Künstlern und Neugierigen belagert, lange ehe der Schweizer, en grande tenue, feierlich die Thore öffnete. In einem Augenblick waren alle Säle und Galerien voll, in derselben Stunde, wo die Wahlcollegien die siebzehntausend Wähler in Anspruch nahmen, die der Hauptstadt ihre Deputirten geben sollen. Vor allen zogen Horace Vernets drei umfangreiche Bilder von der Belagerung Constantine's die Blicke auf sich: der Kampf am 10 Oct.; der Abmarsch der Angriffscolonnen und der Sturm. Ebenso fesselten drei schöne Compositionen Ary Schefers die Blicke, Goethe'schen und Schiller'schen Balladen entnommen. Man zählt nicht weniger als 2141 Gemälde, 130 Werke der Skulptur, und über 2400 Kupferstiche, Lithographien, Aquarelle. Sah man die strömenden Massen in diesen Sälen der Kunst, so hätte man nicht glauben sollen, daß in demselben Moment das Loos über das nächste Schicksal Frankreichs geworfen werde. — Man bemerkte in den letzten acht Tagen die häufigen Besuche, welche Marschall Soult im Schlosse machte, und seine vielen Zusammenkünfte mit Marschall Gerard. — Das Gerücht geht, Don Carlos habe plötzlich seinen Sinn wieder geändert, und den General Maroto zum Generalissimus ernannt; doch gehen die widersprechendsten Sagen, und Niemand weiß noch, welcher zu trauen ist.

♃ Paris, 2 März. Die Wähler haben heute die Abstimmung begonnen. An der Börse herrscht eine gewisse Spannung, da an einigen der Wahlversammlungsorte die Operationen sehr tumultuarisch gewesen sind. Erst morgen werden die Resultate bekannt seyn. Die Gegner Laffitte's bieten im 2ten Arrondissement Alles auf, um seine Ernennung scheitern zu machen. Nach den heutigen Versammlungen des 2ten Arrondissements schien auch wirklich Jaques Lefebvre die Mehrheit zu haben. Von allen Punkten Frankreichs erscheinen neue Namen, auch in Paris 4 bis 5. Der Name Coalition ist beinahe gänzlich aus dem Dictionnär gestrichen, und eine neue Gruppirung der Stimmen wird unvermeidlich seyn. — Mit den jetzigen Wahlumtrieben wird auch der Rückzug einer Summe von 50 Millionen aus der königlichen Bank in Verbindung gesetzt. Dieser Nachricht wird aber bestimmt als einer Verleumdung widersprochen. Eben so sind die heute stark verbreiteten Gerüchte übertrieben, als bereiteten sich Unruhen im Faubourg du Temple und Faubourg Saint Marceau vor, falls das Ministerium in den Wahlen die Oberhand erhalten werde. Paris wird, der verschiedenen Aufreizungen ungeachtet, die in den Werkstätten versucht werden, ruhig bleiben. — Nachrichten, welche aus Bayonne durch den Telegraphen eingetroffen sind, zeigen an, daß Maroto bereits eine Zusammenkunft mit Espartero gehabt habe. (?)

Niederlande.

Brüssel, 26 Febr. Es ist Ihnen gewiß nicht unbekannt, daß die Conferenz es übernommen hat, Mittel zu berathen, um die Abreise des Generals Skrzynezki aus Belgien zu bewirken. Dieser Officier weiß, daß er in diesem Augenblick Gegenstand der Conferenzen der zu London versammelten Bevollmächtigten ist, und hier haben Einige ihm bereits begreiflich gemacht, daß, wenn er das Land aus eigener Bewegung verlasse, dieß eine Aufopferung von seiner Seite seyn würde, wofür man ihm erkenntlich seyn werde. (Amst. Handelsbl.)

*** Brüssel, 27 Februar. Die Handelsspannung rührt hauptsächlich von der Ungewißheit. Deßwegen bleiben die Capitalien verschlossen. Es fehlt nicht daran, aber man hält sie zurück. Mit dem Augenblick, wo der Umlauf der in Belgien so reichlich vorhandenen Capitalien ins Stocken gerieth, mußten auch eine Menge Bankanstalten und Bankhäuser, welche nach dem von der starken industriellen und Handelsbewegung empfangenen Eindruck ihre Operationen eingerichtet hatten, mit diesen einhalten, da ihnen die Hülfsquelle des Credits fehlte. Die vielen Gesellschaften, die entstanden sind, betreffend, so war der Fehler der Regierung, ihr wahres Beibringen nicht constatirt zu haben. So fanden Uebertreibungen und den wirklichen Werth weit übersteigende Schätzungen statt: man mußte die den Actionären garantirten Zinsen bezahlen, wollte Dividenden geben, die von dem Fonds genommen wurden, und in diesem Zustande der Dinge ließen diese Anstalten arbeiten und erzeugten mehr, als zu verschließen möglich war. Die Ban-

ken gaben ihr Geld zur Bildung jener industriellen Gesellschaften; sie schossen Geld auf Depot ihrer Actien vor. Sie hörten auf, Discontirungsbanken und somit dem Handel nützlich zu seyn, dem es in diesem Augenblick an einer Finanzanstalt fehlt, welche seine Werthe discontirte. Dieß ist eine der Hauptursachen der Krise. Diese Krise mußte nothwendig die Lösung der politischen Frage beschleunigen und zur Annahme des Tractats zwingen. — Die Prüfung in den Sectionen der Kammer hat bewiesen, daß 42 für und 38 Stimmen gegen den Gesetzesentwurf waren. 17 Mitglieder haben sich nicht ausgesprochen; auf sie wird es ankommen, die Wagschale auf die eine oder die andere Seite zu senken. Gesetzt selbst, einige werden sich noch ferner nicht aussprechen und andere gegen den Entwurf stimmen, so glaube ich doch, bei dem mir bekannten Charakter dieser Mitglieder und den von ihren Committenten ausgesprochenen Wünschen überzeugt seyn zu dürfen, daß sie zu Gunsten des Entwurfs votiren werden, und daß sonach die Annahme des Tractats außer allem Zweifel ist. — Hr. Gendebien hat bei einem Gastmahle von Advocaten letzten Sonnabend angekündigt, daß seine parlamentarische Laufbahn zu Ende sey. Er will seine Entlassung als Mitglied der Kammer einreichen. Mons, dessen Deputirter er ist, hat sich laut und sehr energisch für Annahme des Tractats erklärt.

Brüssel, 28 Febr. Morgens. Schon heute hält der Berichterstatter der Centralsection seinen Vortrag an die Kammer und schlägt die Annahme des Gesetzes vor, wodurch die Regierung zur Unterzeichnung des Londoner Vertrags ermächtigt wird. Mehr noch, als hiermit, beschäftigt sich in diesem Augenblick das Publicum mit der Verhaftung der beiden Demokraten Ad. Bartels und Kats. Jener wurde vor der Revolution von 1831 mit de Potter, Tielemans und de Neve verbannt, kam nach derselben wieder nach Belgien und verfiel mehr und mehr in den exaltirtesten Demokratismus. Kats war Präsident periodischer Versammlungen in Wirthshäusern. Eine Zeit lang zog er herum und führte kleine Theaterstücke voll Zoten gegen den Clerus auf. Seine Doctrinen, wenn man so etwas Doctrinen nennen darf, bezweckten die Vernichtung alles Eigenthums zu Gunsten einer terroristischen Republik. Das Alles verdiente kaum die Aufmerksamkeit der Behörde in einem Lande, wo man sich über Alles frei äußern und wo jeder Narr sich seine Tribune errichten darf. Die Partei des Bartels bekämpfte lange Zeit die des Kats als anarchisch; seit kurzem reichten diese beiden einander die Hände, und hielten jene Versammlungen auf offenen Plätzen, von denen ich Ihnen schon geschrieben. Zugleich wurde die Armee bearbeitet, wo vielleicht schon zu viel Unheil angestiftet worden. Hiermit hatte das ganze Treiben ein Stadium erreicht, wo die Regierung eingreifen mußte, wenn sie nicht abdanken wollte. (Köln. Z.)

† Brüssel, 28 Febr. Heute steht die neue Petition der Stadt Brüssel in unsern Blättern. Es wird darin mit einem Rückblick auf die frühere Petition bemerkt, damals, als Frankreich und England noch auf der Seite Belgiens gestanden, sey der Widerstand eine Pflicht gewesen, weil der Erfolg keine Chimäre war. Jetzt aber, wo ganz Europa einen unwiderruflichen Beschluß gefaßt, würde der Widerstand nur Wahnsinn seyn. Nie könne die Ehre das Vernunftwidrige gebieten; das wäre kein Muth, sondern Verblendung, die das Volk seinem Untergange entgegenstürzen, und ihm Schmach statt Ehre bringen würde. „Wenn die mächtigsten Nationen ihre Tage der Trauer gehabt, wenn selbst Frankreich, nach so vielen Siegen, den Feind zweimal in seiner Hauptstadt gesehen und den Tribut der Niederlage hat zahlen müssen, so wird Belgien, vor der furchtbarsten Coalition zurückweichend, darüber nicht zu erröthen haben, daß es seinerseits sich unter das Gesetz der Nothwendigkeit beugt, und die unparteiische Geschichte wird es ihm nicht zum Vorwurf machen, wenn es nicht den thöricht-unseligen Muth gehabt, sich des Selbstmords schuldig zu machen." Dann wird auf die Bedrängnisse des Handels und der Gewerbe Rücksicht genommen, und die Kammer beschworen, das Land vor den unvermeidlichen Gefahren eines unmöglichen Widerstands zu bewahren. Hiermit ist für die öffentliche Meinung der stärkste Schritt zur Umkehr geschehen, denn keine Stadt war in ihrer frühern Adresse weiter gegangen und schärfer aufgetreten als Brüssel, und wir sie damals dem Ministerium in seinem Unterhandlungssystem zu Hülfe kommen sollte, so wird sie ihm auch jetzt in dem bei den Kammern eingeleiteten Friedenssysteme nützlich seyn. In der Anspielung auf Frankreich könnte man die Absicht einer Widerlegung des neulich erwähnten Briefs des Grafen v. Montalembert an Hrn. Dumortier sehen, denn der junge französische Pair spricht in diesem Briefe mit vieler Wegwerfung von dem Schimpfe nachzugeben, ehe man nur den Kampf versucht; eine solche Feigheit sey unerhört in der Geschichte, und so handle man einigen „Wucherern" und „Krämern" zu Liebe! Eine so ungerechte Sprache von einem Freunde Belgiens hat hier tief verletzt; eines unserer Blätter bemerkte schon gestern dagegen, die Feigheit sey vielmehr auf Seite der Franzosen, die Belgien beigestanden, so lange es nur einen Kampf gegen Holland galt, es aber jetzt, wo es vielmehr einen Kampf gegen Deutschland gelte, im Stiche lassen. Montalemberts Brief war nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt, daher auch sein Schwiegervater, Graf Felix v. Merode, gegen die Bekanntmachung protestirt. Ueberhaupt bringt dem Hrn. v. Montalembert seine Einmischung in die hiesigen Angelegenheiten wenig Freude, denn wir glauben nicht, daß selbst die goldene Medaille, die man ihm angeboten, ein Ersatz seyn könne für solche Unannehmlichkeiten, und besonders für die unglückliche Wendung welche die Sache des Generals Skrzynezki genommen, der zuletzt das Opfer der unklugen Uebereilung seiner Freunde seyn wird. — Endlich hat die Regierung Ernst gemacht. Ad. Bartels, der bekannte Redacteur des Belge, Correspondent des Eclaireur in Namur, und eines oder zweier andern exaltirten Blätter, und ein gewisser Kats, der schon seit längerer Zeit sogenannte Meetings mit demokratisch-anarchischer Tendenz hielt, sind diesen Morgen gefänglich eingezogen worden. Ersterer wurde gestern vor den Instructionsrichter gefordert, wo er sich freimüthig für den Verfasser der mehrerwähnten Proclamationen an die Armee bekannte. Diesen Morgen ward in seiner Wohnung, so wie in dem Bureau des Belge, Untersuchung angestellt, und einige Papiere in Beschlag genommen. Die Anschuldigung, die gegen ihn erhoben wird, lautet auf die Art. 91, 92 und 93 des Code pénal, nämlich Aufreizung zum Bürgerkriege, zur Bewaffnung der Bürger gegeneinander, zum Aufruhr in der Armee u. s. w. Die gesetzliche Strafe hierauf ist der Tod. Bartels war lange der Gegner des Kats, in dessen Club sich die gemischtesten Elemente der Unordnung die Hände boten. In den letzten Tagen aber kam eine Vereinigung zu Stande, die für die bestehende Verfassung drohend werden konnte. Es scheint, daß die von diesem Mittelpunkte aus verbreitete Exaltation schon dahin geführt hatte, daß man an einigen Orten das Bildniß des Königs verbrannte. Gleichzeitig mit den Schritten gegen diese Partei sind Maaßregeln gegen die orangistische Presse, namentlich gegen den hiesige Lynx, genommen worden. Die Abscheulichkeiten dieser Presse hatten längst alle Gränzen überschritten. Nächstens ein Mehreres.

Brüssel, 28 Febr. Abends 5 Uhr. Die Kammer der Repräsentanten versammelte sich nach zwei Uhr Nachmittags. Hr.

Doiez verlas den Bericht der Centralsection über die von der Regierung vorgelegten Gesetzesentwürfe hinsichtlich der Vollmacht den Finaltractat der Londoner Conferenz zu unterzeichnen. Das Conclusum des Berichts lautete auf Annahme mit einer Majorität von 6 Stimmen gegen eine. Der Bericht zeigt ferner an, daß 42 Repräsentanten sich in den Bureaux für die Annahme, und 39 gegen dieselbe ausgesprochen haben; 17 andere enthielten sich vorerst jeder Erklärung. Nachdem der Bericht verlesen war, stellte Hr. Desmet den Antrag, daß Abschriften von allen Documenten und allen diplomatischen Actenstücken in Bezug auf die Unterhandlungen mit der Londoner Conferenz und mit den verschiedenen Cabinetten im Bureau der Kammer hinterlegt würden. Dieser Vorschlag wurde von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten bekämpft, der die Inconvenienzen einer solchen Mittheilung darzustellen suchte. Nach einer ziemlich langen Debatte, an welcher die HH. Gendebien, Poienns, Dumortier und Van den Bosch Theil nahmen, wurde die Motion des Hrn. Desmets mit großer Mehrheit verworfen. Die Kammer beschloß hierauf, daß die Debatten Montag (1 März) beginnen sollten. (Brüsseler Bl.)

Antwerpen, 25 Febr. Diese Nacht, zwischen 3 und 4 Uhr Morgens, haben die Gewässer der Senne, deren Ueberschwemmungen schon so viel Schaden angerichtet hatten, 30 bis 40 Metres der Schienen der Eisenbahn mit fortgerissen. Die Reisenden, welche gegen 9 Uhr in Antwerpen ankommen mußten, ließen sich auf dem Brüsseler Canal einschiffen; aber die Barken schöpften so viel Wasser, daß es sehr viel Mühe kostete, bis Trois Fontaines zu gelangen; von da mußte man sich auf abscheulichen Wegen nach Vilvorde begeben, und erst gegen Mittag ist das Convoi angekommen.

* **Amsterdam**, 28 Febr. Der hiesige Avondbode bringt heute das Protokoll, das bei Unterzeichnung des zwischen Holland und dem deutschen Zollverein abgeschlossenen Handelstractats am 21 Jan. d. J. zu Berlin abgefaßt, von den beiderseitigen Commissarien unterzeichnet wurde und zur nähern Erläuterung des Tractats dient.

*† **Aus dem Haag**, 28 Febr. Die Kammer beschäftigt sich bereits in den Abtheilungen mit dem Gesetzesentwurf über das zehnjährige Budget. — Der Großfürst Thronfolger von Rußland wird Ende des Monats März oder Anfangs April hier erwartet.

Deutschland.

** **München**, 5 März. Gestern wurde von der hier anwesenden französischen Schauspielergesellschaft Molière's Tartüfe aufgeführt, und zwar ohne Auslassungen. Das große Haus war überfüllt, und viele Stellen wurden rauschend und anhaltend beklatscht. Die einfache Thatsache dieser Vorstellung im Hoftheater widerlegt eine ganze Masse thörichter Vorstellungen, die man sich auswärts von München macht. — Der Sage nach soll die Abreise Sr. Durchl. des Herzogs von Leuchtenberg nach St. Petersburg schon Anfangs Mai statt finden, doch ist darüber nichts Sicheres bekannt. — Unser berühmter Naturforscher Hofrath v. Martius hat von Sr. Majestät dem Könige von Schweden die Decoration des Nordstern-Ordens erhalten.

* **Augsburg**, 5 März. (Das Journal des Débats über die Zustände Deutschlands.) Das Journal des Débats enthielt neulich einen aus „Augsburg vom 6 Febr." datirten Artikel: de l'Etat de l'Allemagne. Es ist billig, daß ihm eine Stimme aus Augsburg antworte. Wenn kurz zuvor der National die Nothwendigkeit „eines neuen Rheinbundes" predigte, unter dem Protectorat Frankreichs, so bemüht sich das Journal des Débats zu zeigen, das constitutionelle Deutschland habe keine schlimmeren Feinde als Oesterreich und Preußen. In den französischen Wahlen denuncirt das Journal des Débats als verderbenbringend und kriegschwanger dieselbe Politik, die es hier befolgt. Es ruft ferner der Opposition zu, sie achte selbst die Unantastbarkeit des Königthums nicht; aber es nimmt keinen Anstand, einen deutschen König auf eine Weise in seiner ganzen Persönlichkeit zu betasten, wie es sich in Frankreich kaum gegen den äußersten Oppositionsmann erlauben würde. Werden Widersprüche dieser Art vielleicht durch die Treue der Schilderung unserer Zustände im Allgemeinen gemildert? Das Journal des Débats rechnet Sachsen zu Süddeutschland; es nennt den Kurfürsten von Hessen einen abgesetzten Fürsten, der sich nächstens mit dem Herzog Karl von Braunschweig an den Bundestag wenden wolle, um in seine Staaten zurückkehren zu dürfen; es spricht von preußischen Verbannten, die früher in München aufgenommen worden seyen, jetzt aber wieder ins Exil hätten wandern müssen — von protestantischen Beamten, die man in Bayern zwinge, ihre Stellen aufzugeben, wenn man sie nicht geradezu fortjage; es erzählt, die Jesuiten seyen in Bayern wieder eingeführt, um mit den Benediktinern den gesammten Unterricht zu übernehmen; es nennt Leipzig — dessen Hochschule 430 Jahre alt ist — eine Universität von gestern her; es versichert, die preußischen Universitäten seyen ohne Rivalen in Deutschland; es sagt von den Truppen in der preußischen Rheinprovinz — bekanntlich meist Rheinländern — sie lagerten wie ein fremdes Heer in erobertem Land; es meint, die deutsche Industrie sey fast ganz im Norden concentrirt, während Süddeutschland ausschließlich von Ackerbau und Viehzucht lebe; dann später, in Deutschland gebe es sehr wenig große Städte,*) und die großen Vermögen wie die Industrie seyen nicht in den Städten, sondern auf dem Land zu suchen, denn ein jeder reichgewordene Bürger suche sich eine Oekonomie zu kaufen, die dann in der Regel in ein Majorat umgewandelt werde. Einem Artikel, in welchem sich diese und ähnliche Beweise der grassen Unwissenheit des Verfassers zu ganzen Haufen vereinigt finden, hat das Journal des Débats die Stirne, eine Einkleidung zu geben, als komme er aus einer deutschen Stadt von einem Deutschen. Dennoch hat der Artikel einige Züge, die darauf deuten, daß der Verfasser zufällig genauere Kenntniß von ein paar Dingen erlangte, die selbst in Deutschland für das größere Publicum noch mit halbem Schleier bedeckt sind. Wir rechnen dahin das, was er über das würtembergische Votum am Bundestag in Betreff Hannovers sagt. Der Verfasser ist, wir sind es überzeugt, ein Franzose, der auf ein paar Wochen nach Deutschland gekommen ist, und nun dem ministeriellen Blatt eine bunte Mischung von halb und ganz falsch verstandenen Sachen geschickt hat, in derselben Weise, wie ihm andere

*) Frankreich zählt drei Städte mit mehr als 100,000 Einwohnern: Paris, Lyon und Marseille; Deutschland hat deren vier: Wien, Berlin, Hamburg und Prag; Frankreich hat fünf Städte mit 50,000 bis 100,000 Einwohnern: Bordeaux, Rouen, Nantes, Lille und Toulouse; Deutschland hat deren ebenfalls fünf: Breslau, München, Dresden, Köln und Frankfurt; Frankreich hat 30 Städte mit 20,000 bis 50,000 Einwohnern; Deutschland hat deren nur 25; aber Deutschland zählt im Ganzen 2390 Städte, Frankreich nur 1620. Wir schweigen von der Bedeutung der Städte in Deutschland, von dem eigenthümlichen Leben, das selbst sehr kleinen deutschen Städten eine selbstständige Stellung in ihrem Vaterlande und einen bleibenden Namen in der Geschichte gibt, der verknüpft ist mit Deutschlands edelsten Geistern, während in Frankreich außer Paris keine Stadt irgend eine geistige Bedeutung besitzt; kein Schriftsteller kann außerhalb Paris einen Namen erwerben, kein Werk außer der Hauptstadt erscheinen, nicht einmal ein Zeitungsblatt hoffen, in der „Provinz" den geringsten Einfluß zu erhalten. Und Frankreich wollte sich seiner Städte rühmen!

seiner reisenden Correspondenten — Gueroult, J. Janin ꝛc. — von Spanien und Italien schickten. Ist das Journal des Débats ehrlich, so wird es zugestehen, daß wir richtig gesehen haben, und wohl erkennen, daß es unter solchen Umständen keiner weitern Widerlegung mehr bedürfe. Theilt es uns aber wieder eine Abhandlung de l'état de l'Allemagne mit, so wäre doch räthlich, die Sache vorher einen in Paris lebenden Deutschen lesen zu lassen, damit wenigstens so grobe Lächerlichkeiten wie die obigen vermieden werden.

* **Speyer**, 2 März. Gestern fand die längst angekündigte Versammlung der Actionnäre der Rheinschanz-Lauterburger Eisenbahngesellschaft statt. Sie war von Fremden nicht zahlreich besucht. Der Verwaltungsrath erstattete seinen Bericht, aus welchem hervorging, daß die königliche Regierung die erbetene Concession zwar ertheile, aber nur unter verschiedenen Bedingungen, worunter folgende die wichtigsten waren: 1) Es muß auf Kosten der Gesellschaft eine kleine Veste (Fort) bei Lauterburg erbaut, sodann dieses und eine Garnison von 150 Mann in demselben durch diese Gesellschaft unterhalten werden; 2) es muß eine Vereinbarung zwischen der königlichen Regierung und der Gesellschaft zu Stande kommen, nach welcher es dem Staat freisteht, die ganze Bahn auch vor Ablauf der Concessionszeit von 99 Jahren, gegen eine in dem Maaße geringer werdende Summe an sich zu bringen, in welchem diese Frist sich mehr ihrem Ende nähert. Die Kosten des ersten Postens belaufen sich, die jährlichen Ausgaben nach der in dem königlichen Rescripte angesetzten Summe capitalisirt, auf etwa 600,000 fl., wie auch bereits in dem öffentlichen Ausschreiben des Verwaltungsraths angegeben war. — Nach Erstattung des Rechenschaftsberichts wurde die Motion gemacht, daß unter diesen Bedingungen und unter den überhaupt obwaltenden Verhältnissen die Ausführung der Rheinschanz-Lauterburger Eisenbahn nicht ausführbar erachtet werden könne, das ganze Unternehmen sonach aufgegeben werden müsse. Es erhob sich, obwohl wiederholt dazu aufgefordert, auch nicht eine einzige entgegengesetzte Stimme. Auch alle Vollmachten der durch Vertreter Erschienenen lauteten in gleichem Sinne (indem jene Bedingungen dem Hauptinhalte nach bekanntlich durch den Verwaltungsrath bei Ausschreibung der Generalversammlung schon veröffentlicht worden waren.) Nachdem sonach das Aufgeben des Unternehmens mit Stimmeneinhelligkeit beschlossen war, schritt man zur Wahl einer besondern Commission, welche mit Liquidirung der Gesellschaftsrechnung beauftragt ward. Diese besteht aus den HH. Regierungsrath Frey, Steuerinspector Michell und Stadtrath Kolb. Da die zeither für das Unternehmen aufgewendeten Kosten ziemlich unbedeutend waren, so werden die Actionnäre — welche ohnehin erst ein Procent, oder 5 fl. per Actie einbezahlt haben — ihre Einlage beinahe vollständig zurück erhalten.

Frankfurt a. M., 3 März. Der Fürst von Schwarzenberg ist gestern hier angekommen.

Weimar, Febr. Ein zweiter Kaspar Hauser, freilich in etwas verjüngtem Maßstabe, ist in unserer Nähe erstanden. Vor ungefähr Halbjahresfrist wurde ein unbekannter heimathloser Knabe von 11 Jahren, Karl Käsemann sich nennend, in den Straßen der Stadt Eisenach umherirrend getroffen, auf dessen Herkunft bis jetzt ein tiefes Dunkel ruht. Seine Lebensschicksale, welche ein vor kurzem erschienenes Schriftchen: „Der Knabe aus Algier" erzählt, sind allerdings abenteuerlich genug. Nach den Aussagen des Knaben ist sein Vater aus einem bei Eisenach gelegenen Dörfchen Stedtfeld gebürtig, von dort aber vor neun Jahren mit seiner Frau und dem damals zweijährigen Kinde nach Frankreich gewandert, wo er sich unter die für Algier bestimmte Fremdenlegion hat anwerben lassen. Indessen findet sich der Name Käsemann weder im Kirchenbuche des erwähnten Dorfes, noch hat sich zu jener Zeit eine Familie dieses Namens dort aufgehalten. Die Erinnerung aus der frühesten Kindheit führt den Knaben immer nur nach Afrika zurück, denn jemals vordem in Deutschland gewesen zu seyn, kann er sich nicht entsinnen. In Algier wohnte er mit seinen Eltern in einer unweit des Meeres gelegenen Caserne. Seine Beschreibung dieser Stadt und der nächsten Umgegend, der Tracht der Eingebornen ꝛc. stimmt mit der Wirklichkeit, wie wir sie aus den Schilderungen der Reisenden kennen, im Wesentlichen üb.rein. Nachdem er die Mutter durch den Tod verloren, folgte er seinem Vater nach Spanien, wohin sich die Fremdenlegion einschiffte. Dort bringt er, stets dem Regimente nachziehend, meist im Bivouac, zwei Jahre eines beschwerlichen, fast unerträglichen Lebens hin. Auch die Beschreibung, die er von Bayonne, Madrid ꝛc. entwirft, ist der Wahrheit gemäß. Von Vitoria aus schifft er mit seinem verwundeten Vater und einem Theile der Truppen wieder nach Algier zurück. Hier übergibt der unzärtliche, vielleicht auch nothgedrängte Vater den Knaben zweien nach Deutschland zurückkehrenden ausgedienten Soldaten der Legion, vorgeblich weil er es in Deutschland besser haben werde. Mit Gewalt wird das sich sträubende Kind auf ein segelfertiges Schiff gebracht und somit in die fremde Welt hinausgestoßen. Man landet in Toulon, der Verstoßene legt dann mit jenen Soldaten unter Mühseligkeiten und Entbehrungen aller Art den Weg nach Paris zu Fuß, meist bettelnd, zurück, von wo aus die Gesellschaft über Straßburg nach Frankfurt am Main gelangt. Dort wird der Knabe von seinen Begleitern verlassen, und er muß, hülflos und hungernd, in der fremden Stadt betteln. Nach mancherlei Schicksalen kommt er nach Eisenach, flieht aber, aus Furcht vor einem drohenden Polizeidiener, dem Walde zu, wo der kleine Afrikaner den ersten Schnee in seinem Leben fallen sieht, den er für Baumwollenflocken hält. Er findet endlich Jemand, der sich seiner annimmt und wird jetzt zu Eisenach mit Hülfe einer Unterstützung von Seite des Großherzogs erzogen. Ob über die Herkunft und Heimath des räthselhaften Fremdlings je ein genügendes Licht verbreitet werden wird, steht dahin. Anfangs hat man ihn von mehreren Seiten für einen Betrüger gehalten, allein wohl mit Unrecht. Das offene, treuherzige Wesen des Knaben, und daß er bei vielfältigen Vernehmungen und Proben bis jetzt weder einer Unwahrheit noch eines Widerspruchs in seinen Angaben hat überführt werden können, scheint jenen Verdacht zu entkräften. (Morgenbl.)

Preußen.

Berlin, 1 März. In einem in Nro. 37 des Hamburger Correspondenten abgedruckten, aus Berlin datirten Artikel vom 9 Febr. wird angeführt, daß daselbst Unterhandlungen wegen Austausches des großherzogl. Oldenburgischen Fürstenthums Birkenfeld gepflogen werden. Die Redaction ist ermächtigt worden, zu erklären, daß dieses unrichtig ist, und dergleichen Unterhandlungen nicht stattfinden und niemals stattgefunden haben. (Preuß. Staatsz.)

△ **Berlin**, 28 Februar. Unsere Censur ist seit einiger Zeit merklich nachsichtiger geworden; sowohl über politische, als über rein litterarische Gegenstände gibt sich in hiesigen und in Provincialblättern eine Freiheit der Besprechung kund, wie sie seit dem Jahr 1819 nicht vorgekommen. Auch die Namen der zu dem sogenannten jungen Deutschland gehörenden Schriftsteller, deren bloße Nennung sogar von manchen überängstlichen Censoren früher untersagt worden, figuriren wieder in unsern Journalen. Ein Berliner Localautor, dem früher wegen eines

politischen Witzes das Redigiren von Zeitschriften auf fünf oder sieben Jahre untersagt worden war, hat seit kurzem wieder die Erlaubniß erhalten, sich auf einer bekannten hiesigen Zeitschrift als „Hauptmitarbeiter" zu geriren. — Es ist allerdings gegründet, daß der separatistische Pfarrer Kellner seiner Haft entlassen worden, doch nicht, wie in süddeutschen Blättern erzählt worden, aus Besorgniß vor seinen Anhängern, sondern weil die Zeit der Haft, zu der er verurtheilt war, abgelaufen ist. — Einige junge Polen, die sich hier aufhielten und die politische Verbindungen mit dem Ausland unterhalten haben sollen, haben die Weisung erhalten, die Hauptstadt und das Land zu verlassen.

Oesterreich.

* **Wien**, 2 März. Heute begehen wir den 4ten Jahrestag des Todes des höchstseligen Kaisers Franz I und der Thronbesteigung Kaisers Ferdinand I. Gestern als an dem Vorabende begaben sich JJ. MM. nach der Capucinerkirche, unter welcher bekanntlich die kais. Familiengruft sich befindet, um dem daselbst gehaltenen Todtenamte beizuwohnen. Gestern Abend blieben sämmtliche Theater geschlossen, und heute fanden in allen Kirchen Wiens Vigilien statt. — Dem Vernehmen nach wird Se. kais. Hoh. der Großfürst Thronfolger von Rußland heute in Wiener-Neustadt eintreffen und daselbst übernachten. Die Söhne des Erzherzogs Karl, die Obristen Erzherzoge Albrecht und Karl Ferdinand, welche sich dermalen in Urlaub hier befinden, werden, wie es heißt, dem hohen Gaste bis dahin entgegen gehen; auch Graf Orloff und der russ. Botschafter v. Tatitschef wollen den Sohn ihres Kaisers in Wiener-Neustadt empfangen. — Die beiden vorhin genannten Erzherzoge werden, wie es nun bestimmt ist, nicht mehr zu ihren Infanterie-Regimentern zurückkehren, sondern der Cavallerie zugetheilt werden, um auch in diesem Dienste eine vollkommene praktische Ausbildung zu erhalten.

Griechenland.

* **Triest**, 25 Febr. Die letzten Briefe aus Athen enthalten neue Klagen gegen den englischen Gesandten, Sir Ed. Lyons, welcher fortfährt die Finanzverlegenheit des griechischen Ministeriums möglichst zu steigern, indem er nicht bloß Allem aufbietet, um die Flüssigmachung der dritten Serie des Anlehens zu hintertreiben, sondern auch Bezahlung der Interessen aus den frühern Serien und selbst den stipulirten Amortirungsbetrag mit Ungestüm und unter Drohungen fordert, während er doch von der puren Unmöglichkeit der Erfüllung seines Verlangens in diesem Momente völlig überzeugt ist. Er will also offenbar nur ängstigen, und das Ministerium zwingen, sich ihm ganz in die Arme zu werfen, ein Ziel, das Hr. Lyons mit Hartnäckigkeit verfolgt, wodurch aber in ganz Griechenland große Entrüstung erzeugt wird, ein Haß, der sich nicht auf Hrn. Lyons beschränkt, sondern anfängt gegen Engländer überhaupt sich kund zu geben. — Ein leidiger Vorfall zu Patras wird von Einigen als Beleg für diese Behauptung angeführt, indessen glaube ich, daß bei demselben Schurkerei und persönliche Gehässigkeit eine Hauptrolle gespielt haben. Ein zu Patras ansässiger englischer Kaufmann ist nämlich in letzter Zeit, zweimal nach einander, auf offener Straße in mörderischer Absicht angefallen worden, so daß er sich seiner Mörder nur mit Mühe erwehren konnte; zwei Tage nach dem letzten Anfalle, nachdem der englische Consul zu Patras bei dem Gouverneur fruchtlos Klage darüber geführt und eine Belohnung für die Entdeckung der Thäter ausgesetzt hatte, wurde das Haus des Kaufmanns nächtlicherweile überfallen, ein Bedienter erstochen und ein zweiter schwer verwundet. Am folgenden Tag wollte der Kaufmann Patras verlassen, allein das Gouvernement weigerte sich ihn ziehen zu lassen, bevor er nicht eine beträchtliche Summe Gelds deponirt und persönliche Bürgschaft gestellt habe. So weit reichen die Berichte aus Patras. Als Hr. Lyons in Athen davon Kenntniß erhielt, trug er den englischen Schiffen im Piräeus auf, nach Patras zu segeln, um Leben und Eigenthum der englischen Unterthanen daselbst zu schützen gegen die Böswilligkeit der Einwohner, und wie er beifügte, der Beamten. Zufälligerweise ereigneten sich diese beklagenswerthen Vorgänge während der temporären Abwesenheit des Gouverneurs und des Platzcommandanten von Patras.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 28 Febr. Consols 93 1/8; spanische Fonds 19 1/4; portugiesische 35 1/4.

Der Beschluß der Directoren der London-Birmingham Eisenbahn, vom Parlamente die Erlaubniß auszuwirken, ein Capital von 1 Million Pf. St. mittelst neuer Actien sich zu verschaffen, hat auf dem Geldmarkte viel Aufsehen gemacht. Auf die ersten 25,000 Actien, jede zu 100 Pf. St., wurden 90 Pf. Sterl. für jede eingezahlt, wodurch die Directoren ein Capital von 2,250,000 Pf. St. erhielten. Ein neues Capital wurde gewonnen durch eine zweite Ausgabe von 25,000 Actien, jede zu 25 Pf. St., worauf 5 Pf. St. oder auf sämmtliche Actien 125,000 Pf. St. gezahlt wurden. Dann gab das Directorium zu drei verschiedenen Zeiten Schuldscheine aus, zu 1 Million, 1,119,000 und 500,000 Pf. St. Niemand findet diese Geldmittel für das großartige Unternehmen zu bedeutend, aber man wundert sich, daß man nicht erst die auf die erste und zweite Actienreihe noch rückständigen Summen eingezogen hat, ehe man zur abermaligen Ausgabe neuer Actien schritt.

Paris, 2 März. Consol. 5proc. 111, 10; 3proc. 79, 40; Bankactien 2602 1/2; belg. Bank 560; belg. Fonds 100 3/4; neap. Fonds 99, 25; span. act. 19 5/8; St. Germainer E. B. 645; Versailler rechte E. B. 560; linke 170; Paris-Havre 927 1/2; Paris-Orleans 440; Straßburg-Basel 325; Coupons Laffitte 1022 1/2 und 5195.

* **Amsterdam**, 1 März. 2 1/2proc. 54 1/16; 5proc. 101 3/16; Kansb. 27 5/16; Synd. 4 1/2proc. 94 7/8; 3 1/2proc. 79 1/4; 5proc. öst. 98; Ard. 17; 5proc. Met. 103 3/8; russ. Inscr. 70 5/8.

† * **Frankfurt a. M.**, 4 März. 5proc. Metall. 106 3/4; 3proc. 80 1/2; Bankactien 1792; 500fl.-Loose 135 1/8; Integr. 55; Ard. 6; Taunusbahn 275; Disc. 3 Proc.

Augsburg, 6 März. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 70 P.; Augsburg-Münchner Eisenbahn 104 P., 103 1/2 G.; Venezianer-Mailand-Eisenb.-Act. 103 1/2 P.

Karlsruhe, 1 März. Bei der heute erfolgten zweiten Serienziehung für das Jahr 1839 wurden nachstehende Nummern gezogen: Serie-Nro. 250. 33. 549. 805. 207. 768. 148. 925. 808. 678. 825. 823. 482. 877. 802. 787. 474. 708. 423.

Leipzig, 2 März. Leipz. Dresd. E. B. 92 1/4 G.; Leipz. Magd. E. B. 84 1/2 P.; Leipziger Bankactien 105 P.

* **Hamburg**, 1 März. In Fonds wird fast nichts gethan; auch in auswärtigen Valuten war heute nur geringes Geschäft. London niedriger ohne Begehr. Paris und Amsterdam ziemlich gut zu lassen. Petersburg viel Geld; deutsche Plätze sehr gut zu lassen. Disconto 2 1/2 B. u. Geld. Metall. 105 1/4; Bankactien 1483; Integr. 54; dän. 3proc. 71 7/8; schwed. 4proc. 99 1/2; norw. 4proc. 102 1/6; russ. engl. 5proc. 107 5/8.

Berlin, 2 März. 4proc. Staatsschuldsch. 102 11/12; 4proc. pr. engl. Obl. 101 5/6; Prämiensch. der Seeh. 70.

Wien. Bei der am 1 d. M. vorgenommenen neunzehnten Verloosung des Staatslotto-Anlehens vom Jahre 1820 per 20,800,000 fl. C. sind die nachfolgenden 45 Serien gezogen worden: 10. 14. 43. 59. 60. 65. 66. 71. 117. 118. 125. 201. 213. 215. 218. 234. 258. 290. 300. 333. 400. 402. 464. 483. 519. 524. 532. 535. 544. 557. 575. 591. 592. 610. 628. 638. 676. 701. 707. 708. 736. 743. 774. 777. 797.

Wien, 2 März. Metall. 107 1/8; 4proc. 100 7/8; 3proc. 80 7/8; 1834er Loose 135 3/4; Bankactien 1479; Nordbahn 103 3/4; Mail. E. B. 102 5/8; Raaber 107 3/8.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Das Erdbeben auf Martinique.

Die Insel Martinique, Frankreichs wichtigste Besitzung in Westindien, wurde, wie bereits erwähnt, am 11 Januar von einem fürchterlichen Erdbeben verheert. Es sind über diese Katastrophe auf officiellem Wege neue directe Nachrichten eingelaufen, wrlche das kläglichste Gemalde von dem Zustande jenes einst so blühenden und reichen Eilandes entwerfen, dessen Wohlstand durch das Fallen der Zuckerpreise — eine Folge der Enstehung der europäischen Rübenzuckerfabrication — in der letzten Zeit schon so schwer gelitten hatte. Die drei Erdstöße begannen am frühesten Morgen, kurz vor Sonnenaufgang, während eines trüben Nebelwetters. Sie dauerten zusammen nur eine Minute, waren aber oon schauerlicher Gewalt. Fort=royal, eine Stadt von etwa 15,000 Einwohnern und Sitz des Gouverneurs, verlor alle öffentlichen Gebäude. Das neue Hospital, dessen Bau über 300,000 Franken gekostet, wurde dem Erdboden gleich. Sein Sturz zerschmetterte 45 Kranke und die Schwester Aurelie, eine jener frommen Frauen, welche willig das Mutterland verlassen, um in den fernen französischen Niederlassungen einem mörderischen Klima und heißen Himmel trotzend, der Pflege der Leidenden sich zu widmen. Das Hotel des Schatzes und die Gefängnisse sind gleichfalls völlig zerstört, ein Theil der Gefangenen wurde unter den Trümmern begraben. Die Mauern der Kirche, obwohl von drei Schuh Dicke und durch Säulen gestützt, wurden zerrissen und müssen fast ganz wieder aufgebaut werden. Der Gottesdienst wird jetzt auf offenem Feld inmitten der Zelte gehalten, unter welchen die Bevölkerung campirt. Die Druckerei der Regierung und das Schauspielhaus stürzten unter den Ruinen der Nachbarhäuser ein. Der Gouverneur bewohnte mit seiner Familie ein Landhaus, Bellevue, das gleichfalls theilweise zusammenstürzte. Sein Palast in der Stadt hat schwer gelitten. Die Zahl der Todten beläuft sich in Fort=royal allein auf 317 Individuen. Saint=Pierre, die Hauptstadt Martinique's, von 30,000 Einwohnern, hat ebenfalls große Verheerungen erfahren, doch stehen ihre Häuser noch, obwohl sämmtlich mehr oder minder beschädigt. Ein Schreiben aus dieser Stadt schätzt den Schaden an den Gebäuden allein auf 4,700,000 Franken. Man vermuthet, Martinique habe einen unterirdischen Vulcan, welcher sich Oeffnung zu machen versuchte. Offenbar ist dirse Insel rein vulcanischen Ursprungs und zeigt noch Spuren von Vulcanen, wofür die Haufen von bräunlichen Lavastücken, Bimssteine, laue und kochende Quellen und die Formen der Berge sprechen, deren Gipfel ganz dir Gestalten alter Krater behalten haben. Die Erdstöße sind dort nichts Seltenes, obwohl sie seit 1727 nicht so verheerend auftraten. Auf den Inseln St. Lucie, Dominica und Guadeloupe spürte man das Erdbeben gleichfalls, es war jedoch viel weniger stark und richtete geringen Schaden an.

Tom Steel.

✿ **London**, 26 Febr. Tom Steel heißt der Mann, welcher den Belgiern im Namen O'Connells eine irische Legion anbot. Tom Steel ist ein excentrischer, aber in jeder Hinsicht höchst ehrenhafter Charakter, in diesem Augenblick gewiß der ritterlichste aller Irländer. Damit man diesen Mann nicht in Eine Classr werfe mit einem andern fremden Abenteurrr, welcher in Belgien Dienst suchte, nicht anbot, will ich Tom Steel so zu zeichnen versuchen, wie er ist. Tom Steel ist aus einer alten irischen Familie und Erbherr von Cullane Castle, nahe bei Limerick, in dem wildesten Theile der Grafschaft Clare. Das Schloß steht auf der Spitze eines Hügels, dessen Fuß sich in einen kleinen See verliert. Wer in Irland gereist ist, kennt den Ort vermuthlich, denn die romantischen Ruinen von Queens Abbey sind nicht sehr weit daoon entfernt. Das Schloß unseres Ritters ist, wie andere Ritterschlösser auch, so gut als zerfallen. — Seinen ersten Zug machte er für Spanien. Zur Zeit Rirgo's rüstete Tom Steel ein ganzes Schiff mit Mannschaft allein auf seine Kosten aus und segelte den spanischen Liberalen zu Hülfe. Tom Steel focht auch — er hat eine Narbe im Gesicht und, wenn ich nicht irre, eine Schußwunde am Kopfe, welcher man es zuschreibt, wenn er zuweilen nicht cracked, aber flighty sich gebärdet. Um das Schiff auszurüsten und die Mannschaft zu bezahlen, war Tom Steel genöthigt, den größten Theil seines Vermögens zu verpfanden. Er fiel in schlimme Hände und kam dadurch in Finanzunordnungen, von denen er sich nie ganz erholte. Ursprünglich mochte er 3000 Pfd. St. des Jahres gehabt haben; etwas Geld blieb ihm aber doch, da er fast gar keine Bedürfnisse hatte, und wenn es noth that, war Tom Steel gleich bei der Hand und fuhr vierspännig in Irland herum. Die Möbel seines Schlosses indessen waren verkauft oder gestohlen; nichts blieb ihm als die nackten Wände. Tom Steel schleppte in sein Schloß einiges Stroh, und wenn er gerade in die Nähr kam, stieg er zu einem Fenster hinein und schlief darin. Zur Zeit der katholischen Emancipation erschien Tom Steel wieder auf dem Schauplatz. Er war es, welcher den Orden der Liberators stiftete, und wo ich nicht irrr, war er auch Großmeister. Die jungen Leute legten ihren Schwur in dem einsamen Schlosse von Cullane ab. So arm alles aussah, ein Stein war darin, welcher für den Irländer wenigstens von unendlichem Werth ist. Einen Hauptwendepunkt der irischen Geschichte bildet die Einnahme von Limerick im Jahr 1688 durch den holländischen General Ginckel, welche so ziemlich über das Schicksal Irlands entschied, wohin sich Jacob II geflüchtet hattr. Sarsfield, welcher Limerick vertheidigte, schloß einen Vertrag ab, ehe er die Festung übergab, welcher den Irländern volle Religionsfreiheit gewährte. Die Irländer betrachten diesen Vertrag als die catholic charter. Die Holländer brachen diesen Vertrag in allen Punkten — nichts blieb übrig daoon als der Stein, worauf der Vertrag unterzeichnet wurde. Dieser Stein war im Schlosse Steels, und er war der Altar, auf dem die irische Jugend den Schwur ablegte, die Rechte, welche ihnen auf diesem Steine zugesagt wurden, um jeden Preis zu erwerden. — Tom Steel ist in Irland kein unbekannter Name, jeder Irländer kennt ihn. Die Bauern beten ihn an wie einen Gott, und sein argster Feind, wenn er einen hat, wird ihm nie Unehrenhaftes nachsagen. Sie werden denken, Tom Steel ist ein Haudegen. Brav ist er, fest, aber ganz sanft. Zur Zeit der Emancipation stand es nahe daran, daß Blut floß in Limerick. Bauern waren hereingekommen, und dir Regierung hatte nur wenige Mann Truppen dort. Diese und die Polizei waren schon aufgestellt — die Masse der Bauern war schon im Begriff, wüthend auf sie zuzustürzen, da erschien Tom Steel und rief ihnen Halt zu. Sie folgten nicht und warfen Steine auf ihn. Nun nahm er vom Boden Pflastersteine, welche daselbst lagen, auf, thürmte sie auf seinen Arm und marschirte so ganz allein dem Pöbel entgegen. Sie nahmen alsdann Raison an. Was noch viel merkwürdiger ist, nach einer kurzen Rede hatte Tom Steel die ganze Masse so weit gebracht, daß sie alle die Mützen abnahmen und Wort für Wort Tom Steel einen Eid nachsagten,

kein Blut zu vergießen. Ohne Tom Steel wäre Blut kaum zu vermeiden gewesen. — Tom Steel war der genaueste Freund O'Connells. Sie zerfielen durch eine Excentricität Steels. Steel faßte eine heftige Zuneigung zu einem Mädchen in Ennis. Indessen bis zum Heirathen mochte es Niemand mit ihm riskiren. Eltern und Mädchen waren dagegen — Tom wich nicht, drohte sich umzubringen, jeden Nebenbuhler umzubringen. Die Eltern, in der größten Angst, wenden sich an O'Connell, und O'Connell schreibt an Steel einen Brief, worin er ihn aufzieht mit seiner Leidenschaft und ihm Vernunft predigt. Steel gab die Leidenschaft auf, aber O'Connells Spaß hatte ihn tief gekränkt. In der letzten Zeit haben sich beide wieder ausgesöhnt. — Dieser Mann, welcher zur Zeit der katholischen Emancipation seine Energie ganz Irland einhauchte, der an den katholischen Altären mit seinen Predigten das ganze Land in Aufruhr brachte, dieser Mann, welcher den letzten Blutstropfen für den katholischen Irländer ließe, was glauben Sie, was er für eine Religion hat? Tom Steel ist ein aufrichtiger Protestant. „Tolerant seyn, sagte er einmal, ist eine Beleidigung, denn die Religion, welche man tolerirt, stellt man dadurch als eine Art Unfug (nuisance) dar, welchem man durch Finger sieht. Die Freiheit, welche ich habe, sollen auch Andere haben; das ist meine Toleranz, wenn ich doch einmal das Wort gebrauchen soll." — Tom Steel, muß ich zuletzt bemerken, ist ein wissenschaftlich gebildeter Mann, er hat ausgebreitete Kenntnisse, und zwar zum Theil sehr praktischer Natur, denn er ist ein vortrefflicher Ingenieur. So dachte er vor wenigen Jahren den Plan aus, einen Hafen am Ausfluß des Shannon anzulegen, als Depot für den amerikanischen Handel. Der Plan war wohl überdacht und gut begründet, allein leider fand Steel nicht die gehörige Unterstützung bei den Kaufleuten von Limerick, welche das Vortheilhafte der Ausführung nicht einsahen. Tom Steel ist Mitglied von vielen hiesigen Gesellschaften, und namentlich Royal society. Sein Aeußeres, um das Bild zu vervollständigen, will ich nun, so gut es geht, aus der Erinnerung zeichnen. Er mag jetzt 37 bis 40 Jahr alt seyn, er ist groß, von gigantischer Statur, nicht beleibt, aber musculös. Sein Gesicht ist lang, seine Züge haben den Charakter von Nachdenken und Energie. Seine Augen sind dunkelblau, von sanftem Ausdrucke; wenn aber der Zorn seine Züge in Bewegung setzt, haben sie etwas Wildes, doch dabei Stätes und Festes. Seine Manieren sind, was man im Englischen nennt hurried; hastig drückt es nicht genau aus, oft wild und excentrisch. Im Ganzen aber ist — das verläugnet er nie — sein Betragen das eines Mannes von der feinsten Bildung, insofern dieß der Ausdruck edler Gefühle ist. Das wäre in der That ein schwer zu befriedigender Mensch, welcher sich einen bessern und wackerern Freund wünschen könnte, als Tom Steel vom alten Schlosse von Cullane.

Die englische Kornbill und das deutsche Schutzsystem.

△ Erst seit der Gründung des deutschen Handelsvereins hat die Theorie der politischen Oekonomie in Beziehung auf das Schutzsystem für Deutschland ein praktisches Interesse gewonnen. Unter den Provincialdouanen konnte davon nicht im Ernst die Rede seyn. Die Pflanzung und Beschützung einer eigenen Manufacturkraft vermittelst eines Douanensystems setzt ein großes, mit mannichfaltigen Hülfsquellen reich ausgestattetes Territorium, eine große Bevölkerung und innere Consumtion, ein wohlarrondirtes Gebiet, mit Einem Wort eine bedeutende Nation und einen großen Nationalmarkt voraus. Einzelne Städte oder Provinzen können der innern Industrie keinen zureichend großen Markt bieten, oder die Concurrenz des Auslands durch die innere Concurrenz ersetzen. Hier wird jeder Schutz zum Monopol. Unter solchen Umständen war nichts natürlicher, als daß die kosmopolitische Theorie in Deutschland die meisten und eifrigsten Anhänger fand. Wie der Schwache dem Starken gegenüber sich gern auf die Vorschriften der Moral und der Religion beruft, wie kleine Staaten lieber auf den Schutz des sogenannten Völkerrechts als auf die Stärke ihrer Armee vertrauen, suchte man in Deutschland in der Idee der Handelsfreiheit Trost für die reellen Vortheile, welche andere Nationen aus ihren egoistischen Handelsmaaßregeln zogen. Diesen Trost spendete die Schule in reichem Maaße. Sie pries uns glücklich, auf die Segnungen des freien Handels, die uns nicht ferne stehen könnten, vorbereitet zu seyn, wenn andere Nationen noch tief im Schlamme des Egoismus versunken wären.

Während so die Schule in Deutschland zur unbestrittenen Herrschaft gelangte, nahm die Natur der Dinge, wie den Lehrbüchern zum Trotz, eine der Handelsfreiheit ganz entgegengesetzte Richtung. Nie war ein Zeitpunkt der Einführung dieses kosmopolitischen Princips in die Praxis aller Nationen so günstig, wie der, welcher unmittelbar dem allgemeinen Frieden folgte. England besaß in der Fabrication, in der Schiffahrt, im Welthandel ein entschiedenes Uebergewicht über alle Nationen der Erde. Nordamerika, Deutschland, Rußland, überhaupt alle europäischen Staaten, mit einziger Ausnahme von Frankreich und Oesterreich, waren geneigt, englische Manufacturwaaren gegen rohe Producte und Lebensmittel einzutauschen. Ueberall bestanden nur mäßige Einfuhrzölle. Nichts stand den Engländern im Wege, die Fabriken anderer Nationen zu ruiniren, oder, nach dem Ausdruck des liberalen Hrn. Hume, zu stranguliren. Die Prohibitivsysteme von Frankreich und Oesterreich selbst hätten bei einer consequenten Politik dem Einfluß Englands nicht zu widerstehen vermocht. Man hatte nur die Häfen der Einfuhr fremder Rohstoffe und Lebensmittel offen stehen zu lassen, um die drei vereinigten Königreiche in eine einzige Fabrikstadt zu verwandeln, und alle andern Nationen, in gleichem Maaße wie Portugal durch den Methuen-Vertrag, abhängig zu machen. Man durfte nur aufrichtig die Lehren der kosmopolitischen Theorie befolgen, um sich zur alleinigen Fabriknation emporzuschwingen. Auch fehlte es nirgends an Aposteln dieser Lehre. J. B. Say hatte nicht bloß in Frankreich, sondern auch in Nordamerika und Deutschland vielfältige Auflagen erlebt, und in Rußland hielt Hr. Storch den Großfürsten Vorlesungen über die kosmopolitische Theorie, wie sie England nur wünschen mochte.

Es scheint aber nicht als stehe im Buch des Schicksals geschrieben, daß die englische Nation die ganze Manufacturkraft der Erde und alle damit in Verbindung stehenden Vortheile monopolisire, als wolle die Vorsehung zulassen, daß sich das Gebäude der Industrie, des Handels und der Macht Englands bis in die Wolken erhebe. Statt einer Sprachverwirrung schickte sie aber dießmal eine ägyptische Finsterniß über die Whigs wie über die Tories. Weil die großen Landbesitzer während des Kriegs den inländischen Getreidemarkt monopolisirt hatten, wollten sie ihn auch während des Friedens monopolisiren. Man bewies also, daß eine Nation, die Getreide importire, von dem Auslande abhängig sey, während nichts so gewiß ist, als daß bloße Ackerbaustaaten in jeder Beziehung von den mit ihnen in Verkehr stehenden Manufacturstaaten abhängig sind. Der eigentliche Grund war die Furcht vor dem Fallen der Landrente. Aber auch diese Furcht war nur für den Augenblick eine gegründete; für die Dauer mußte die Einfuhr

fremder Rohstoffe und Lebensmittel ein bedeutendes und fortwährendes Steigen der Rente zur Folge haben. England befand sich, andern Nationen gegenüber, in der günstigen Lage einer großen Stadt dem platten Lande gegenüber. Je mehr eine solche Stadt aus entfernten Gegenden Rohstoffe und Lebensmittel bezieht und dagegen Fabricate absetzt, um so mehr muß ihre Bevölkerung und ihre Industrie steigen, um so mehr Land wird in ihren nächsten Umgebungen für Gebäude, Lust-, Küchen- und Obstgärten, für Mastung und Milchereien, für Handels- und Industriegewächse u. s. w. in Anspruch genommen, um so höher steigt die Rente dieser Ländereien, weil sie nun zu Fabrikzwecken oder zu Culturen dienen, die viel gewinnreicher sind, als der gewöhnliche Ackerbau. Nur ein Thor könnte sich einfallen lassen, durch Beschränkung der Zufuhr aus fernen Gegenden den Werth und die Rente der in der Nähe der Stadt befindlichen Ländereien steigern zu wollen.

Eine so thörichte Politik befolgte indessen England im Jahr 1815. Um schnell reich zu werden, tödtete die englische Landaristokratie das Huhn, das ihr goldene Eier gelegt hätte. Wie ein zweischneidiges Schwert wirkte die Kornbill zum doppelten Nachtheil des Inselreichs: einerseits setzte sie seiner eigenen Manufacturgröße Schranken, andrerseits gebar sie Schutzsysteme in Nordamerika, Deutschland und Rußland, unter deren Einfluß in diesen Ländern Manufacturkräfte erstarkten, deren Concurrenz den Engländern bereits fühlbar geworden ist. Die kosmopolitische Schule weiß nicht recht, was sie mit diesen neuen Ausschößlingen machen soll. Läugnen kann sie ihre Wirksamkeit nicht, sie ist Thatsache. Als eine erkünstelte Maaßregel von unserer Seite kann sie diesen Schutz nicht wohl darstellen, da er offenbar durch die feindseligen Maaßregeln der bei der Handelsfreiheit am meisten interessirten Nation hervorgerufen worden ist. Daß Manufacturen und Fabriken etwas gar Gutes und Wünschenswerthes seyen, kann und darf sie nicht in Abrede stellen. Aber ein Princip für ein Schutzsystem anzuerkennen, ist ihrem ganzen Seyn und Wesen zuwider; einer solchen Ketzerei will sie sich nicht schuldig machen. Von der Aufhebung der englischen Kornbill hofft sie nun Erlösung aus ihren Verlegenheiten und endliche Verwirklichung des tausendjährigen Reichs der allgemeinen Handelsfreiheit.

In der Praxis schreiten indessen die Schutzsysteme immer weiter ihrer Ausbildung entgegen. Rußland fühlt, in welcher engen Verbindung die Manufacturen mit der politischen Macht stehen, daher sein allzu großer Eifer, ihnen den innern Markt zu sichern. Offenbar steht die Civilisation Rußlands mit diesen Maaßregeln noch nicht ganz im Verhältniß, daher auch viel Unreifes unter der großen Masse von Früchten, die es davon erntet. In Nordamerika haben die Schutzmaaßregeln in allen Zweigen der Industrie, bei denen man durch wohlfeile Rohstoffe oder durch Maschinerie unterstützt ist, Wunder gewirkt. In andern Zweigen steht der hohe Taglohn im Wege. Sodann wird dort das Schutzsystem durch die ihm entgegenstehenden Interessen der Sklaverei und der Baumwollencultur nicht selten in seiner Basis erschüttert — in der Stätigkeit des Schutzes; die Zollsätze sind in den Vereinigten Staaten nicht sowohl eine ökonomische als eine politische Frage, eine Frage des Gleichgewichts zwischen den Sklavenstaaten und den Staaten der freien Arbeit. Das Uebergewicht der letztern kann nicht zweifelhaft seyn, so oft alle einzelnen Staaten ihr Interesse erkennen, und demselben gemäß handeln. Da aber diese ökonomischen Interessen von andern Partei-Interessen durchkreuzt werden, so geschieht es nicht selten, daß sich einzelne Nichtsklavenstaaten auf die Seite der Sklavenstaaten stellen und dadurch der Wagschale ihrer Gegner das Uebergewicht verschaffen. Daher die Schwankungen in einem System, dem jede Schwankung tödtlich ist. In Frankreich ist die Meinung vorherrschend, man müsse nach und nach von dem Prohibitivsystem in das Schutzsystem übergehen: man hat aber dabei nur die Erweiterung des auswärtigen Marktes und eine höchst beschränkte Concurrenz des Auslandes im Auge. Die Manufacturinteressen sind hier bereits so innig mit den übrigen Zuständen der Nation und besonders mit den politischen Verhältnissen verwachsen, daß an bedeutende Concessionen zum Nachtheil der innern Manufacturen und Fabriken nicht zu denken ist. Höchstens dürfte die französische Regierung der auswärtigen Concurrenz einen mäßigen Antheil an dem jährlichen Zuwachs der Consumtion einräumen. Hierauf wird sich auch das Resultat der mit England angeknüpften Unterhandlungen über einen Handelsvertrag beschränken.

Das Zollsystem des deutschen Handelsvereins ist offenbar ein Schutzsystem, obwohl in mancher Beziehung ein allzugemäßigtes und der weitern Ausbildung äußerst bedürftiges. Ueber die Natur dieses Systems, über seine Mängel und die zweckmäßigsten Mittel es zu verbessern, besitzt Deutschland seit mehreren Jahren ein gediegenes Werk, *) worin insbesondere aufs klarste dargethan ist, wie wenig der Vereinstarif in Beziehung auf die Baumwollenfabrication dem Princip des Schutzes entspreche, **) von welcher unberechenbaren Wichtigkeit dieser Industriezweig für Deutschland sey, und wie es vollkommen zureichende Kräfte besitze, denselben auf eine seinem innern Bedarf entsprechende Weise auszudehnen. Der Verfasser hat gezeigt, daß den Deutschen eine köstliche Frucht in den Mund gewachsen, die ohne Gefährde genossen werden könne. Dessen ungeachtet haben die deutschen Manufacturen von diesem Buche noch keine bedeutende Wirkung verspürt. Woher dieß? Wir können keinen andern Grund finden, als die übertriebene Verehrung gegen das Princip des freien Handels, in welcher diejenigen erzogen worden sind, auf deren Urtheil die Verbesserung des Vereinstarifs beruht. Man fürchtet zu tief in das Labyrinth der Handelsbeschränkungen zu gerathen, um sich wieder herauszufinden, im Fall andere Nationen dem deutschen Ackerbau Concessionen machen sollten, man hofft namentlich die Abolition der englischen Korngesetze. In dieser Ansicht werden wir durch Manches bestärkt, was bei Gelegenheit der englischen Anti-Kornbill-Meetings in der neuesten Zeit verlautet hat. Hr. Villiers und Andere versichern, sie hätten auf ihren Reisen in Deutschland von den unterrichtetsten und einflußreichsten Männern vernommen, man erwarte in Deutschland das Heil hauptsächlich von der Aufhebung der englischen Einfuhrzölle auf Rohstoffe und Lebensmittel, und an eine Fortsetzung des deutschen Schutzsystems sey in diesem Fall nicht zu denken.

(Beschluß folgt.)

Frankreich.

♀ Paris, 25 Febr. Der gute Salvandy hat das Talent, sich alle Gelehrten und alle Universitätsmitglieder zu Feinden zu machen, indem er in alle Dinge ohne Erfahrung hineintappt. Er wollte sich mit der Modelitteratur umringen, und erlas sich zu seinem Organ das Journal la Presse. Da Hr. Emile Girardin viel über Kinderzucht und öffentlichen Unterricht schrieb,

*) Der deutsche Zollverein, sein System und seine Zukunft von D. B. J. Nebenius.

**) Der Einfuhrzoll auf mittelfeine Garne beträgt nur 4 Proc., auf die feinern nur 2 bis 3 Proc. und auf die feinsten nur 1 bis 2 Proc.

und Hr. Granier de Cassagnac unter andern alten Scheitstellern und Curiositäten auch den Homer vor kurzem entdeckte und ihn in den Feuilletons der Presse auszulegen bemüht war. Seitdem, heißt es, soll das Panthéon littéraire des Hrn. Girardin das Fundament aller öffentlichen Bibliotheken abgeben, der neu aufgefundene Homer übersetzt und commentirt werden durch den Hrn. Granier Cassagnac. Auch sagt man, ein anderer der berühmten Mitarbeiter am Journal la Presse, Hr. Théophile Gautier, Verfasser „Einer Theâne des Teufels," solle einen Katheder erhalten als Professor der Religionsphilosophie, Hr. Fonfrede wird zum Professor der Geschichte ernannt werden, Hr. Jules Janin bekommt die schönen Künste, Vatout wird Generalinspector des Ministeriums des öffentlichen Unterrichts, Pepin wird beauftragt, die Geschichte des Jahrhunderts zu schreiben, alle Wissenschaften werden die höchsten Blüthen treiben und das gesammte Frankreich so illuminirt werden, daß man vor lauter Lichtern nichts sehen wird. — Hier ist das Administrationswesen auf die unverständigste Höhe getrieben. Unter dem Vorwande der Einheit und einer ministeriellen Responsabilität vor den Kammern betreibt man den Untergang aller Arten von Selbstständigkeiten, und wo irgend ein Collegialgeist, wie hin und wieder in den Schulen sich noch regt, wird er sorgsam ausgemerzt, um nirgends ein eigenes Leben zu gestatten. Phantom und Spiegelfechterei! Während man sich den Geist der Körperschaften vom Halse schafft, ersteht ein weit stärkerer Geist, jener der demokratischen Individualitäten, mit denen man capituliren muß in den Wahlen, und welche alle bestrebt sind, die Administration ins Endlose zu kritisiren, ohne im Stande zu seyn, sie zu ersetzen. Diese falsche Einheit der französischen Administration, die nichts ist als ein Fachwerk, und kein mandarinistisches Princip hat, wie in China, oder keinen militärischen Anhalt, wie in Rußland, verwittert, den Zugwinden des Demokratismus ausgesetzt; das Gebäude, mit dem Anschein gesetzlicher Festigkeit, wird immer morscher und poröser; es keimen hinter diesem Gemäuer allerlei Pflanzen von Samenarten, die nicht absichtlich hineingesäet worden, und welche es seinem Ruin nahe bringen. Da tritt dann der Hr. v. Villele auf mit Rückerinnerungen der Chambre introuvable, spricht von localen Freiheiten im Bunde mit der absoluten Monarchie, frischt so den Hrn. v. Bonald wieder auf, macht ein Ideal von dem Todten. Wie doch der Gang der Historie selbst den tüchtigsten Köpfen, all jenen Männern der bloßen Praxis ein ganz verschlossener bleibt, und wir die größten Empiriker im Grunde nichts Anderes sind, als falsche Systematiker! Ein Abstractum von 1815, das hier unter lauter Abstractionen der Gegenwart wie ein lebendiges Gespenst herumspukt! Ach, wir lange Zeit gehört dazu, ehe die Todten sterben; sind doch die meisten von den Lebendigen nichts Anderes als Todte!

Preußen.

† Trier, 20 Febr. Der anonyme Verfasser der in der Hurter'schen Buchhandlung zu Schaffhausen 1838 erschienenen Broschüre „zum preußischen Kirchenrecht; eine zeitgemäße Monographie," welcher die Actenstücke über die im Jahre 1819 gewaltsam vollzogene Besitznahme der Kirche des Seminariums zu Trier und deren Uebergabe an die protestantische Kirchengemeinde zur Kenntniß des großen Publicums gebracht hat, scheint mit diesem Büchlein in Berlin größern Eindruck hervorgebracht zu haben, als die vieljährigen vereinten Bemühungen des verstorbenen hiesigen Bischofs Hrn. v. Hommer, des Stadtraths und mancher zu Rath gezogenen Rechtsgelehrten, in dem durch Cabinetsordre vom 16 Dec. v. J., welche vor einigen Tagen hier eingetroffen ist, die Zurückgabe dieser Kirche an das bischöfliche Seminarium unter der Bedingung verfügt wurde, daß auch gleichzeitig das katholische Militär darin seinen Gottesdienst feiern solle. Für den Bau einer neuen protestantischen Kirche, womit sogleich begonnen werden soll, hat Se. Maj. der König 30,000 pr. Thaler bewilligt. — So eben ist auch an den Bisthumsverweser die Benachrichtigung erfolgt, daß der Staat die seit längerer Zeit vacanten Würden und Canonicate an dem hiesigen Domcapitel durch nahmhaft gemachte Personen, gegen welche sich nichts erinnern läßt, wieder besetzt habe. Diese Ernennungen unterliegen jedoch noch der päpstlichen Bestätigung, und man ist gespannt, ob dieselbe, ungeachtet der bestehenden Zerwürfnisse erfolgen werde. Auch wird die baldige Bischofswahl in Aussicht gestellt. Diese Maaßregeln scheinen auf ein Nachgeben des Staats hinzudeuten, und wenn daher die Leipz. Allg. Ztg. bereits zweimal die Nachricht mitgetheilt hat, daß an das Bisthum zu Münster die Androhung der Gehaltsentziehung eines jeden katholischen Pfarrers, der bei gemischten Ehen auf dem Versprechen der katholischen Kindererziehung beharren werde, ergangen sey,*) so will man dieser Neuigkeit hier wenig Glauben schenken, weil ähnliche Bestimmungen auch an die übrigen Diöcesen hätten erlassen werden müssen, was jedoch nicht der Fall ist. Man ist übrigens hier der Meinung, daß ein solches Expediens weder in Westphalen, noch in der Rheinprovinz etwas nützen würde, da die Stimmung der Gemüther es als gewiß voraussetzen läßt, daß die Pfarrgenossen den augenblicklichen Verlust im Einkommen ihres Seelsorgers durch freiwillige Beiträge sofort reichlich decken würden. — Mehrere hiesige Buchhandlungen sind dermalen, wegen Verkaufs kirchlicher außerhalb Preußen gedruckter Schriften, welche die Censur verboten hat, zur gerichtlichen Untersuchung gezogen. Kürzlich wurde ein Fall dieser Art in zwei Instanzen vor dem Zuchtpolizeigericht hier öffentlich gegen den Buchhändler Linz verhandelt. Dieser soll nämlich ein Exemplar der Morgenbetrachtungen einem mit der Polizei einverstandenen Manne gegen Zahlung verabfolgt, und letzterer das Buch demnächst der Polizei ausgeliefert haben. Der Beweis beruhte auf der Angabe des Polizeibeamten, der den fraglichen Mann zu dieser Handlung veranlaßt hatte, sodann auf der Deposition des letztern, der den Kauf und die Ablieferung des Buchs bestätigte. Nichtsdestoweniger wurde der Beschuldigte in beiden Instanzen freigesprochen. Ob die Gerichte in der Art, wie dieses Delict hervorgerufen worden seyn soll, etwas Gehässiges gefunden, oder sie in die Glaubwürdigkeit des Mannes, der sich diesem Geschäft unterzogen hat, Zweifel gesetzt haben, oder welche sonstige Gründe sein Urtheil bestimmt haben, muß der Berichterstatter dahin gestellt seyn lassen, da ihm dieß nicht genau bekannt ist.

Schweden und Norwegen.

* Drontheim, 12 Febr. Mit dem Aufenthalt des Königs in unserer Hauptstadt scheint ein wahrer Enthusiasmus sich über das Land zu verbreiten, und Jedermann freut sich über die vielen Zeichen der aufrichtigen Loyalität, welche sich überall kund thun. Es ist nicht nur die fast unerhörte Güte und Freigebigkeit des Königs, mit welcher er von jeher gewöhnt war, seine Schritte zu bezeichnen, welche ihm Aller Herzen gewinnt, sondern es scheint auch, als wenn seine Entfernung von der unbehaglichen Einwirkung der gährenden und immer zweifelhaften Elemente in Schweden, und die herzliche und liebevolle Aufnahme, die ihm in Norwegen zu Theil geworden, sein von Natur aus freisinniges Gemüth mehr im Sinn unserer unio-

*) Die Allg. Zeitung hat in diesen Tagen ein aus sicherer Quelle kommendes Schreiben aus Münster zur Widerlegung jenes falschen Gerüchts mitgetheilt.

nellen Interessen gestimmt habe. Von allen, selbst den am entferntest gelegenen Theilen des Landes werden Bewillkommnungsdeputationen von den Bürgerschaften nach Christiania abgeschickt; und die gnädige, man möchte fast sagen bezaubernde Weise, in welcher er sich mit solchen Leuten zu unterhalten versteht, die freundlichen Worte, die er Jedermann mit nach der Heimath zu geben weiß, tragen das Ihrige dazu bei, den Samen des Vertrauens und der Anhänglichkeit überall in unsern Thälern auszustreuen. — Allgemeine Freude hat eine königliche Resolution vom 30 v. M. verbreitet, in Folge deren eine Commission aus vier Norwegern und eben so vielen Schweden nächstens in Stockholm zusammentreten soll, um mehrere von Seite des norwegischen Storthings im Jahr 1837 vorgebrachten Klagepunkte, die Symbolik mehrerer unionellen Verhältnisse betreffend, zu untersuchen. Hierher gehören die Fragen von der Form der Marineflagge, vom königlichen Wappen auf norwegischen Münzen und dem norwegischen Insiegel, von der Behandlung der für Norwegen und Schweden gemeinsamen diplomatischen Angelegenheiten u. s. w. — Schon in einem frühern Schreiben habe ich von der Ueberlegenheit des Beamtenstandes auf dem gegenwärtigen Storthing geredet. So groß nun auch die Freude hierüber im Ganzen gewiß seyn muß, weil hier der Beamte weit mehr das Element der Bildung und des Fortschrittes repräsentirt als der Bauer, so kann man doch auf der andern Seite nicht umhin, den Verhandlungen des Storthings mit einer Art von Aengstlichkeit entgegenzusehen. Denn es knüpfen sich an dieselben unberechenbare Folgen für die Stimmung des Volks überhaupt, und namentlich für das künftige Vertrauen oder Nichtvertrauen von Seite der niederen Stände zu dem Beamtenstand. Es wird der Gang und der Charakter des gegenwärtigen Storthings, mehr als irgend eines andern, das Prognostikon für die Zukunft abgeben in Beziehung auf die allgemeine Volksstimmung. Möchte der Beamtenstand jener Ueberlegenheit sich nicht unwürdig zeigen; möchte er dem ganzen Volke darthun, daß die beste und sicherste Garantie für die Gewahr **aller** seiner Interessen in der Intelligenz und der Bildung liege. Gewiß, dann würde für das Gedeihen der höheren Interessen in unserm Lande viel gewonnen seyn. Es werden übrigens auch sehr wichtige praktische Angelegenheiten auf diesem Storthing berathen werden. Hierher gehört, aller Wahrscheinlichkeit nach, auch die Frage von der Versetzung der norwegischen Bank von ihrem bisherigen Sitze Drontheim nach Christiania. Mehrere Stimmen, besonders aus der Hauptstadt, haben sich in der letzten Zeit dafür ausgesprochen, und sich sowohl auf die geographisch ungünstige Lage Drontheims als auf commercielle Gründe berufen. Es leidet jedoch Zweifel, ob der Handelsstand in Christiania eine so gebildete und tüchtige, den Credit der Bank, so wie bisher, im Aus- und Inlande sichernde Direction würde abgeben können, wie es in Drontheim der Fall gewesen ist, und unwahrscheinlich ist es überhaupt nicht, es mische sich ein wenig Centralisationsgeist in das Streben nach jener Versetzung. Von der norwegischen Bank führt mich eine ziemlich natürliche Ideen-Association auf die Silbergruben zu **Kongsberg**. Folgendes ist eine auf officielle Quellen gebaute Zusammenstellung der jährlichen Production derselben vom Jahr 1829 bis jetzt.

Im Jahr	1829	2861	Pfund	15	Loth	reines	Silber.
„	1830	8200	„	10¾	„	„	„
„	1831	9220	„	13	„	„	„
„	1832	21,565	„	4¼	„	„	„
„	1833	43,843	„	3¾	„	„	„
„	1834	27,215	„	5¼	„	„	„
„	1835	17,353	„	4¼	„	„	„
„	1836	28,202	„	7½	„	„	„
„	1837	24,974	„	8¾	„	„	„
„	1838	20,031	„	7	„	„	„

Algier.

Der **National** schreibt aus Algier vom 16 Febr.: „Abd-El-Kader ist triumphirend in Miliana eingezogen. Der Marschall Valée schickte dorthin seinen Eidam, um, wie man glaubt, die Unterhandlungen wegen des streitigen Gebiets, einer Abtretung der Hochebene Hamza und des linken Ufers des Bubau, wieder aufzunehmen. Man glaubt kaum, daß der Emir, nachdem er sich Ain-Maadi's bemächtigt hat, auf Ansprüche verzichten werde, die er inmitten der größten Verlegenheiten standhaft behauptet hatte. Wenn er darauf beharrt, und der Marschall seinen Expeditionsplan nach Hamza nicht aufgibt, so ist der Krieg gerade in dem Augenblick gewiß, wo die Occupationsarmee von 50,000 auf 38,000 Mann reducirt wird. So dürfte man also gerade das Jahr, wo man mit einer sichern Aussicht des Erfolges operiren konnte, verloren haben, und die Operationen zu einer Zeit beginnen, wo diese Aussicht mehr und mehr abnimmt. Das Resultat der Unterhandlungen in Miliana muß die öffentliche Meinung über die Verwaltung des Marschalls Valée, welche so verschieden beurtheilt wird, auf die eine oder die andere Art feststellen. Der Bruder des Juden Ben-Durand begleitet die Gesandtschaft. Fast bei jedem unsrer diplomatischen Acte in Afrika war irgend ein Mitglied dieser fatalen Familie thätig. (Die Correspondenzen des Journal des Débats und Toulonnais enthalten kein Wort von diesen Unterhandlungen in Miliana, und versichern dagegen, Abd-El-Kader sey immer noch in der fernen Wüstenstadt Ain-Maadi, weßhalb auch nur so sparsam Nachrichten über die Ereignisse im Innern einliefen.)

Mexico.

Mexico, 30 Dec. (Aus dem Schreiben eines Deutschen.) In den Tagen vom 14 bis 18 December waren wir nicht ohne Sorge wegen Unterbrechung der Ruhe. Der Präsident hatte, in der Hoffnung, die Parteien zu vereinigen, zwei Yorquinos, leider aber wenig von ihrer Partei geachtet, von Einigen sogar gehaßt, zu Ministern ernannt, nämlich Gomez Pedraza für das Auswärtige und einen gewissen Puebla für das Innere. Diese drangen darauf, daß die frühere Föderativverfassung vom Jahr 1824 wieder hergestellt würde, und daß zum Behuf von Abänderungen eine Convention (constituirender Congreß) zusammenträte, die in 6 Monaten mit ihren Arbeiten fertig seyn müsse. Dieser Antrag wurde weder von dem Consejo de Gobierno, noch von den Kammern gebilligt, und war el poder conservador, welches in gewissen Fällen über dem Präsidenten steht, im offenen Widerspruch. Als jene Herren dieses sahen, versuchten sie, als letztes Mittel ihren Plan durchzusetzen, das gemeine Volk durch die Straßen schreien zu lassen: „viva la federacion, viva la constitucion de 1824!“ Dieses fand am 14 Dec. Nachmittags statt. Alles verhielt sich ruhig, das Militär, ganz der Regierung ergeben, erschien gar nicht, war aber in den Casernen bereit, sogleich zu agiren, sobald der Pöbel seine Anmaßungen weiter triebe, und das Ganze endigte mit einigen eingeworfenen Fensterscheiben von Häusern, wo man Franzosen vermuthete, und mit der Befreiung von Gomez Farias und des berüchtigten Priesters Alpuche e Infante, die seit längerer Zeit, wohl mit vollem Recht, im Convento de San Domingo gefangen gesessen hatten. Der ganze Auftritt dauerte 2 bis 3 Stunden; die obgedachten beiden Herren, in allen ihren Planen gestört, baten am 15 Dec., nach dreitägigem Ministerium, um Entlassung, die sie sonst vom Präsidenten erhalten haben würden. Das Ministerium des Innern ist noch unbesetzt, indem es schwer hält,

Leute zu finden, die Lust haben, unter den gegenwärtigen Umständen irgend ein Ministerium anzunehmen. Die übrigen Minister sind: Jose Gomez de la Cortina, ein junger Mann aus einer der reichsten alten spanischen Familien, sehr heftig, und für die Fortsetzung des Kriegs mit Frankreich gestimmt: er hat das Finanzportefeuille; Jose Maria Toniol, Krieg, ein Departement, dem er früher schon zweimal vorstand, ein Mann, der zwischen den beiden politischen Parteien schwankt, und endlich M. E. de Gorostiza, Auswärtiges, sehr heftigen Charakters, aber schwankend in seinen Entschlüssen und von den Umständen beherrscht. Seitdem ich dieß geschrieben, ist auch das Ministerium des Innern besetzt worden, und zwar durch einen Hrn. Perez de Hebrija, von dem sich wenig sagen läßt. Er war früher Mitglied der Camera de Senadores. Die außerordentliche Session der Kammern ist am 29 d. geschlossen worden; die ordentliche wird am 1 Jan. eröffnet; constitutionsmäßig werden dann die Kammern aus ungefähr ⅓ neuer Mitglieder bestehen. Der englische Gesandte, Hr. Pakenham, hier allgemein sehr geachtet, ist vor Veracruz angenommen; es hieß, er wäre Ueberbringer sehr wichtiger Depeschen, denen zufolge zu hoffen wäre, daß die Sache mit Frankreich sich sehr schnell enden werde, ohne daß letztere Macht öffentlich den Anschein hätte, die Angelegenheiten der Vermittlung Englands überlassen zu haben. Keiner würde sich in der That zu einer solchen Mission bei den Mexicanern besser eignen, als Hr. Pakenham (Neffe des Herzogs v. Wellington), der Talent, Ruhe und den sanftesten Charakter vereinigt. Indeß vernimmt man schon, daß er die Lage der Dinge viel anders finde, als man sie zu Ende Octobers, wo er England verließ, zu erwarten berechtigt war; und da er die Ankunft des brittischen Admirals abwartet, um sich mit ihm zu berathen, bevor er hieher kommt, so fürchte ich, daß seine Instructionen und Vollmachten für die jetzige Lage der Dinge nicht zureichen, um sogleich die Streitfrage mit Frankreich zu vermitteln, und daß er neue Instructionen von Europa erwarten muß, welches Alles die Sache auf weitere 6 bis 8 Monate hinziehen dürfte. Möchte ich mich irren! Ich hörte, daß bei den Vorfällen in Veracruz vom 5 Dec. die hanseatische Flagge auf dem Hause des Consuls von den Franzosen nicht respectirt ist, ebenso wie die k. preußische, worüber mit dem Paket Expreß von dem k. preußischen Chargé d'Affaires die nöthigen Berichte nach Berlin an das königliche Ministerium gehen. Näheres weiß man hier noch nicht. Von Seite aller fremden Residenten wird gemeinschaftlich dahin gewirkt, Veracruz wo möglich dem neutralen Handel wieder zu öffnen. . . . Tampico ist noch im Revolutionszustande gegen die Regierung, alle Communicationen mit dem Innern bleiben abgeschnitten, und von keinem Platze dürfen, wie früher, Conductas dahin abgehen; die Gelder des Handelsstandes in ganz Mexico häufen sich daher in den Plätzen des Nordens und liegen brach, zum großen Nachtheil des Handels. Die Kaufleute in Tampico, die aus selbstsüchtigen Absichten die Revolution mit anstifteten, wenigstens stark beförderten, sehen sich in ihren Hoffnungen getäuscht und erkennen leider zu spät, wie unvorsichtig sie wieder der Spielball einer elenden Faction geworden sind, die Unruhen stiftet, um sich zu bereichern. (Brem. Ztg.)

Erklärung.

Breslau, 18 Februar. Die verehrliche Redaction der Allg. Zeitung wird höflichst gebeten, folgenden Artikel zur öffentlichen Kunde zu bringen. In einer jüngsthin zu Regensburg erschienenen, aus dem Italienischen übersetzten Broschüre, welche den Titel führt: „Zur Geschichte des Hermesianismus von P. G. Perrone, a. d. G. J., 1ste Abth.," wird S. 37 f. über ein Glaubensbekenntniß, das von dem Professor Braun und mir aufgesetzt worden sey, berichtet und zur nähern Charakterisirung desselben hinzugefügt: „die Erklärung, welche sie vorlegen wollten, war in dunkeln und zweideutigen Ausdrücken abgefaßt, und es waren in derselben, obschon auf versteckte Weise, viele der falschen und irrigen, an ihrem Urheber verurtheilten Lehren enthalten." Dieser Bericht des Hrn. Perrone ist durchaus falsch: Professor Braun und ich haben ein solches Glaubensbekenntniß oder eine solche Erklärung nicht abgefaßt, kennen ein Actenstück dieser Art nicht, und haben an demselben auch nicht den allermindesten Antheil. Ein neuer Beleg zu den durch die Allg. Zeitung und andere Blätter bereits bekannt gewordenen Belegen, wie sehr man der Versicherung des Hrn. Perrone (S. 8) vertrauen könne: „er habe Alles aus zuverlässigen Quellen geschöpft, habe sich mit aller Sorgfalt die nöthigen Beweismittel zur Hand geschafft, um keine Behauptung aufzustellen, die nicht auf sichere Grundlagen gestützt wäre. Ich übergebe hier vieles Andere, was in Perrone's Aufsätzen von der Wahrheit abweicht, und verweise vorläufig auf die 1ste Lieferung meiner so eben erschienenen Vertheidigungsschrift, worin einige Punkte die erforderliche Beleuchtung finden.

Dr. Elvenich.

[470]

Erklärung.

Da die Allgemeine Zeitung einen aus München datirten Brief publicirte, worin ich insbesondere als Lieferant des Kriegsmaterials gegen Preußen für die französische Presse bezeichnet wurde, so sehe ich mich veranlaßt, das Factum in Abrede zu stellen, wiewohl ich bereitwillig zugestehe, daß ich jetzt Preußen zum zweitenmal aber freiwillig und frei verlassen habe, um im Auslande wieder zu verbessern, was ich meinen politischen Glauben und meine politischen Irrthümer nenne.

Alle diejenigen, die mich kennen oder ein Capitel von mir gelesen haben, müssen überzeugt seyn, daß ich nie etwas Anderes wollte, als ein ruhiges Leben, Wohlstand und Ehre; daß ich schwieg zu den Leiden, die ich nicht lindern konnte; daß ich ein Auge aufopferte, um das andere zu behalten, die Welt zu bewundern, die so schön ist, und endlich, daß ich auf die Freiheit der Presse verzichtete, unter der Bedingung, daß man meine Existenz unangetastet, mich ohne Haß und Vorurtheile meinen einsamen Weg wandeln lasse.

Ist es meine Schuld, daß dem nicht so wurde, daß man mich zwang aus meinem Charakter, aus meiner Individualität zu treten? *)

Paris, den 22 Februar 1839.

G. A. Traxel.

*) Die zweite Hälfte dieser Erklärung, worin Hr. Traxel die Verfolgungen schildert, denen er ausgesetzt gewesen, eignet sich nicht zur Mittheilung in diesen Blättern.

[714] **Verschollenheits-Erklärung.**

Nachdem sich innerhalb der gesetzlichen Jahresfrist weder der abwesende Georg Holl, ehemals Soldat in k. k. österreichischen Diensten, noch auch ein Descendent desselben zur Empfangnahme des ihm angefallenen Erbguts bei diesseitigem Gerichte gemeldet hat, so wird mit Beziehung auf die öffentliche Ausschreibung vom 21 Februar v. J. unter Verwirklichung des darin angedrohten Präjudizes gedachter Georg Holl für verschollen erklärt, und dessen Vermögen an die nächsten Verwandten ohne Caution ausgeantwortet.

Roggenburg, am 28 Februar 1839.

Königliches bayer. Landgericht.

Geislinger.

[735] **Vorladung.**

Georg Neumaier, behauster Krämer zu Englburg, hat seine momentane Zahlungsunfähigkeit erklärt.

Nach seinem gestellten Antrage werden dessen sämmtliche Gläubiger zur Anbringung und Richtigstellung ihrer Forderungen, dann zur Erklärung über den von dem Schuldner vorgelegt werdenden Zahlungsplan

auf Dienstag den 2 April,
Vormittags 10 Uhr,
unter dem Rechtsnachtheile hieher vorgeladen, daß von den nicht erschienenen Gläubigern die bekannten als in den Beschluß der erschienenen einwilligend angenommen, die unbekannten aber nicht berücksichtigt werden.

Passau, am 22 Februar 1839.
Königliches bayer. Landgericht.
Fink, Landrichter.

---

[715] **Bekanntmachung.**

Weber Georg Kettl, Söldnerssohn von Wallersdorf, Soldat des ehemaligen k. 8ten Linien-Infanterie-Regiments Herzog Pius, noch Nachkommen von ihm haben sich seit der öffentlichen Aufforderung vom 11 August v. J. bei dem unterfertigten Gerichte gemeldet. — Georg Kettl wird daher mit Bezug auf die erwähnte Aufforderung hiemit als verschollen erklärt, und dessen Vermögen seinem Bruder Sebast. Kettl gegen Caution verabfolgt.

Den 26 Februar 1839.
Königliches Landgericht Landau in Nieder-Bayern.
Dr. Reber, Landrichter.

---

[728] **Concurs-Edict.**

Gugg'sches Vermögen und Vorladung der Glaubiger.

Von dem Magistrat der k. k. l. f. Stadt Braunau wird hiemit bekannt gemacht: Es sey auf Ansuchen des J. M. Gugg, gewesenen Weinwirthes von hier, und den beiden Curatoren der Gugg'schen Kinder in die Güterabtretung und unter einem in die Eröffnung eines Concurses über das sämmtliche bewegliche und unbewegliche Vermögen sowohl des J. M. Gugg als der Gugg'schen Kinder gewilligt worden.

Es werden alle jene, welche aus was immer für einem Rechtsgrund an diese Verschuldeten eine Forderung zu stellen haben, aufgefordert, die Anmeldung derselben in Gestalt einer förmlichen Klage gegen den aufgestellten Masse-Vertreter Hrn. Dr. Peitler zu Mauerkirchen

bis 23 März 1839

hieramts zu überreichen, und in dieser nicht nur die Richtigkeit der Forderung, sondern auch das Recht, kraft dessen sie in diese oder jene Classe gesetzt zu werden verlangen, zu erweisen, als sie widrigens nach Verlauf dieser Frist nicht mehr gehört würden, wenn ihnen auch ein Pfand oder Compensat gebührte, oder wenn sie ein eigenes Gut aus der Masse zu fordern hätten, so daß solche Gläubiger, wenn sie auch ein eigenes Gut von der Masse zu fordern hätten, oder wenn ihre Forderung vorgemerkt wäre, die Schuld ungeachtet des Eigenthums-, Compensations- oder Pfandrechtes, das ihnen sonst zu Statten gekommen wäre, abzutragen verhalten werden würde.

Braunau, am 27 Februar 1839.

Eggmüller, Bürgermeister. **Plaichinger,** Synd.

[586—88] **Rottenburg am Neckar** (im Königreich Würtemberg).

Verkauf einer Papier-Fabrik.

In der Debitsache des Papierfabricanten Fritz zu Rottenburg soll dessen in den außerordentlichen Beilagen zur Allg. Zeitung vom 29 Julius, 2 und 8 August 1838, Nr. 401, 409 und 420 beschriebene Papierfabrik am

Dienstag den 26 März d. J.

unter Vorbehalt des Genehmigungsrechts der Creditorschaft noch einmal im öffentlichen Aufstreich verkauft werden.

Die Verkaufs-Verhandlung geschieht unter Zugrundlegung des bis jetzt gemachten Angebots von 8000 fl., und beginnt an obgedachtem Tage Vormittags 10 Uhr in der Papierfabrik selbst, und es werden hiezu die Kaufsliebhaber, und zwar auswärtige mit obrigkeitlichen Prädicats- und Vermögenszeugnissen versehen, mit dem Bemerken eingeladen, daß die Verkaufs-Gegenstände inzwischen täglich in Augenschein genommen werden können.

Den 21 Februar 1839.
Der aufgestellte Güterpfleger
Stadtrath Biesinger.

[657—58] In allen Buchhandlungen des In- und Auslandes ist zu finden:

Die naturgemäße Behandlung der Schafwolle
durch
schwanenweiße Wäsche vor der Schur,

oder das Bleichen der Wolle und die Kräftigung des thierischen Organismus zur Erhöhung der Eigenschaften der Wolle ohne Benutzung fremdartiger Stoffe.

Nach vielfachen eigenen Versuchen und Erfahrungen
bearbeitet von
Friedrich Barthels.
Mit zehn lithographirten Tafeln.
Gr. 8. Geh. 2 Thlr.

Die Methode des Verfassers hat sich schon mehrfach praktisch bewährt und überall die größte Aufmerksamkeit erregt. In vorliegendem Werke legt er klar dar, wie er zu so überraschenden Resultaten gelangte, und gibt die genaueste, durch lithographirte Tafeln noch deutlicher gemachte Darstellung seines Verfahrens.

Leipzig, im Februar 1839. **F. A. Brockhaus.**

[451—55] Bei mir ist vor kurzem erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Handbuch der christlichen Sittenlehre,
von
Dr. Christoph Friedr. v. Ammon.

Zweite verb. Auflage. 3ter Bd. gr. 8. Patentvelinpap. Subscrpr. 1 Rthlr. 16 gr.,
und damit das mit großem Beifall aufgenommene Werk wieder vollständig zu haben.

Der gefeierte Hr. Verfasser hat der Durchsicht, Ergänzung und Verbesserung seine ganze Aufmerksamkeit zugewendet, die Resultate neuerer Untersuchungen in eigenen Paragraphen eingeschaltet, die Litteratur mit Auswahl nachgetragen, und, nicht gewohnt in seinen Ansichten still zu stehen, auch sein Moralsystem auf der Höhe der Wissenschaft zu erhalten gesucht.

Der höchst billige Subscriptionspreis von 5 Rthlr. oder 7½ fl. C. M. oder 9 fl. rhein. für das vollständige Werk in 3 Bden. (95 Bogen) besteht aus Rücksicht für diejenigen, welche größere Werke vor Vollendung ungern ankaufen, nur noch auf kurze Zeit, und tritt alsdann ein bedeutend erhöhter Ladenpreis ein.

Leipzig, im Januar 1839. **Georg Joachim Göschen.**

[682—83] **Bekanntmachung des großherzogl. bad. Generalstabes über die Herausgabe der ersten Blätter**

des topographischen Atlasses
von
dem Großherzogthum Baden.

Die neue Karte von Baden, auf die Resultate der allgemeinen Landesvermessung gegründet, ist in demselben Verjüngungs-Verhältniß 1: 50.000 wie die Karten der Königreiche Bayern und Würtemberg und des Großherzogthums Hessen bearbeitet, wodurch mit diesen eine zusammenhängende Karte über mehr als 2000 Quadratmeilen gebildet wird.

Der Atlas von Baden besteht aus 56 Sectionen zu 1½ Fuß im Geviert und dem Preis von 1 fl. pr. Blatt. Die Uebersichtskarte und 7 Kartenblätter: Mannheim, Eberbach, Walds-Leiningen, Philippsburg, Sinsheim, Neudenau und Mörsch liegen zur Abgabe bereit; der ganze Atlas wird — da jährlich 6 — 8 Sectionen ausgegeben werden — in längstens 8 Jahren vollendet seyn.

Das großherzogl. Kartenbureau dahier ist mit dem Verschluß der Karte beauftragt, jedoch nur gegen baare Erlegung des Betrages und ohne Rabattbewilligung. Da sich dieses Bureau nicht mit Versendungen befassen kann, werden auswärtige Abnehmer ersucht, ihre Aufträge an hiesige Bevollmächtigte zu richten, wobei auf Verlangen die Verpackung gegen eine Vergütung von 20 — 24 kr. pr. Paket besorgt werden soll.

Karlsruhe, den 20 Februar 1839.

[658—60] Bei **Gustav Heckenast,** Buchhändler in **Pesth,** Waitznergasse Nr. 59, dem Hotel „Palatin" gegenüber, ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Jósika, Nikolaus, Frhr. v.,

sämmtliche Werke.

Aus dem Ungarischen übersetzt.
gr. 12. Pesth 1839. 1ster—7ter Bd.
In elegantem Umschlag broschirt 7 Rthlr. 12 gGr. oder 10 fl. C.M.

Inhalt.

1ster—3ter Bd. **Der letzte Batori,** histor. Roman, übersetzt von W. Schwarz.
4ter Bd. **Novellen und Erzählungen.** 1ster Bd. übersetzt von H. Klein.
5ter u. 6ter Bd. **Abafi.** Uebersetzt von H. Klein.
7ter Bd. **Die Leichtsinnigen.** 2 Theile in 1 Bande, übersetzt von H. Klein.

In jedem der Jósika'schen Romane wird eine klar angegebene Hauptidee durchgeführt, und

deren Lösung vom psychologischen Standpunkte durch das phantasievollste Gewebe frappanter Situationen und buntwechselnder Begebenheiten aus sich selbst entwickelt und zum Verständniß gebracht. Dabei verdient die edle, rein sittliche, wiewohl von jeder moralischen Prüderie fern liegende Tendenz derselben, im Gegensatz zu der herrschenden Richtung moderner Fremdlitteratur, die vollste Anerkennung. Die Zeichnung der Charaktere ist meist originell gehalten. Bei der Durchführung und Scenerie des Ganzen kommt unserm Dichter der Reichthum interessanter Züge aus der Geschichte seines Vaterlandes, und jene bunte Mannichfaltigkeit ächt romantischer Elemente wohl zu Statten, die er mit geschmackvoller Umsicht aus der Fülle heimischer Naturreize und nationaler Localbeziehungen, so wie aus den, in scharfer Eigenthümlichkeit hervortretenden, socialen Zustände seines Volkes zu wählen weiß.

[692—94]

Schönes Landgut zu verkaufen.

Veränderter Verhältnisse wegen wird mit Ratifications-Vorbehalt unter annehmbaren Bedingungen am **15 April** im öffentlichen Aufstreich verkauft: ein in der schönsten Lage der Schweiz, im Kanton Turgau, Gemeinde Egnach, oberhalb dem hübschen Dorfe Neukirch, auf dem bekannten Christenbühl, hart an der Poststraße nach St. Gallen, Konstanz, Rorschach und Frauenfeld gelegene, so eben vollendete ganz neue geschmackvolle und bequeme Schlößchen nebst Oekonomie-Gebäuden und circa 20 Jauchert vorzüglichsten Bodens.

Die ganz ausgezeichnet herrliche Lage dieses schönen Landsitzes erfreut sich einer wohlverdienten Reputation, und man genießt schon zu ebener Erde des Schlößchens der weitesten und herrlichsten Ansicht nach allen Seiten, auf den ½ Stunde entfernten Bodensee in seiner ganzen Ausdehnung und das schwäbische Ufer, die Tyroler und Schweizer Alpen, unter denen der Sentis besonders herrlich hervorragt, und auf unzählige Dörfer, Wälder, Wiesen und Hügel nah und fern.

1) Das Schlößchen, welches ganz mit Rücksicht auf die herrliche Lage mit platten Dächern, einem großen Balcon und zu ebener Erde mit einem Perron versehen ist, enthält 16 heizbare, auf das schönste und modernste decorirte Zimmer, von denen die zwei größten außer der gewöhnlichen Heizung noch Marmorkamine haben. Ferner enthält dieses Schlößchen noch eine große und helle Küche, eine Speisekammer und 2 geräumige gute Keller;
2) das Oekonomie-Gebäude, enthaltend 4 Zimmer, von denen 2 heizbar, Küche, Stallung für 7 bis 8 Stück Vieh und 3 Pferde, Scheune, Schopf, sehr geräumigen Heuboden und einen Keller;
3) das Wagenhaus, Platz für 3 — 4 Wägen und oberhalb einen großen Saal zum Trocknen der Wäsche enthaltend;
4) 20 Jauchert des trefflichsten Bodens, von denen 14 — 15 beste, mit guten tragbaren Obstbäumen besetzte Wiesen, 3 gutes Ackerland, ¾ Reben in bester Lage und vorzüglichster Qualität, das übrige Gemüse-, Blumen-Garten und Hofraum, auch etwas Wald im Kanton St. Gallen.

Ein nicht unbedeutendes Inventar an Fässern, Weinpresse u. s. w., Garten- und Feldgeräthschaften kann mit abgegeben werden, wie auch etwa 80 Eimer vorzüglichsten Weines.

Die Versteigerungs-Verhandlung findet statt an Ort und Stelle Morgens 10 Uhr. Sollte sich indessen ein Liebhaber finden, der diese schöne Besitzung aus freier Hand zu kaufen wünscht, so kann man deßhalb sogleich in Unterhandlung treten.

Nähere Auskunft erhält man auf portofreie Anfragen unter der Adresse P. F. Konstanz.

[695—96]

Es wird zum Kauf angetragen das Actien-Etablissement der mechanischen Spinnerei und Werkstätten im Haard in der Schweiz.

Dieses Etablissement, in einer sehr schönen und gewerbreichen Gegend am Tößflusse, ¾ Stunden von Winterthur und an einer Landstraße gelegen, besteht:

a) in einer im vollen Gange sich befindenden, mit wohlunterhaltenen Maschinen versehenen Baumwollspinnerei von 16,300 Spindeln;
b) zwei mit den neusten Einrichtungen ausgestatteten Constructions-Gebäuden für 60 — 70 Arbeiter;
c) in soliden Wuhr- und Canal-Anlagen, mit gegenwärtig 36 sich in Thätigkeit befindenden Pferdekräften, welche aber bis auf 100 vermehrt werden können;
d) in einem schönen, massiven Wohngebäude, mit mehreren Nebengebäuden;
e) einem geräumigen Oekonomiegebäude; und
f) in circa 30 Jucharten Wiesen, Aecker, Reben, Wald- und Torfland.

Ueber die Verkaufs-Bedingnisse dieser ganzen wohlunterhaltenen, in jeder Hinsicht sehr schönen und einladenden Besitzung ertheilt die nähere Auskunft

das Haarder Bureau in Winterthur.

[729—30]

Gasthaus-Empfehlung.

Der Unterzeichnete erlaubt sich hierdurch einem verehrlichen auswärtigen Publicum die ergebenste Anzeige zu machen, daß er das

Gasthaus „zum Einhorn"

käuflich übernommen hat und solches am 15 März d. J. nach vorheriger darin vorgenommener neuen Einrichtung beziehen wird, mithin dasselbe nach einer in Nr. 54 des Frankfurter Journals von dem frühern Pächter, Hrn. F. Baumann, gemachten Anzeige nicht geschlossen, sondern mit der größten Aufmerksamkeit und sorgfältigsten Bedienung fortbestehen wird. — Hauptsächlich glaubt er durch die vortheilhafte Lage seines Gasthauses, mitten in der Stadt, solches den HH. Handlungsreisenden bestens empfehlen zu dürfen.

Wiesbaden, am 1 März 1839.

Heinrich Beyerle, „zum Einhorn."

[702—5]

Agentschaft in England.

Ein erfahrener Geschäftsmann, seit mehreren Jahren in Liverpool ansäßig, erbietet seine Dienste solchen Häusern, welche mit England in Verkehr stehen. Er ist bereit, ihre Geschäfte gegen sehr billige Provision oder mäßigen festen Gehalt zu besorgen, wie es vorgezogen wird. Da er nicht nur ein guter Waarenkenner, sondern auch mit dem Manufactur- und Maschinenwesen genau bekannt ist, dürfte er zur Besorgung von Geschäften aller Art besonders geeignet seyn. Vollständig genügende Nachweisung wird über seinen Charakter, Kenntniß und Zuverlässigkeit gegeben werden. Anfragen bittet man so viel als möglich franco mit K. bezeichnet an Hrn. H. J. Atkinson, Share-Broker India-Buildings, Liverpool, gelangen zu lassen.

---

[78] **Jean Pauls Selina.**

Selina,

oder

Ueber die Unsterblichkeit

von

Jean Paul.

2 Thle. 8. Herabgesetzter Preis 2 fl. oder 1 Rthlr. 8 Gr.

In diesem Werk ist die unerschütterlichste Unsterblichkeitsüberzeugung — abgesehen von den positiven Religionslehren oder Theologien aller Völker und Zeiten, sowohl deren mehr oder minder unmittelbare Richtung auf das Höhere, Ueberirdische und Unendliche anerkennend — ausgesprochen. Jean Paul hat, wie bekannt, dieser Ausführung mit aller Anstrengung seines eben sowohl schöpferisch poetischen als philosophisch tiefsinnigen Geistes den höchsten Grad der Vollendung gegeben, um sie zu einem ebenbürtigen Seitenstück von jedem, und besonders von einem der trefflichsten seiner früheren Werke, von dem Campanerthale, zu machen. Wer mit Aufmerksamkeit das Campanerthal gelesen hat, wird in der Selina, sobald er nur einige Seiten überblickt haben wird, sogleich einheimisch oder mit heimathlichen Erinnerungen an jenes irdisch himmlische Thal, an jenes Unsterblichkeits-Tempe beglückt; er wird sich verwandt fühlen mit der Gesellschaft, die dort vor vielen Jahren zusammentraf, und die er dort selber kennen gelernt zu haben wähnt; vor Allem aber wird er emporgehoben und beseligt werden durch jene, dem Irdischen entfremdete, auf das überirdische Jenseits gerichtete Gemüthsstimmung.

Von demselben Verfasser sind ferner in unserm Verlag erschienen:

Dämmerungen für Deutschland. 8. 36 kr. oder 8 Gr.

Ueber die deutschen Doppelwörter; eine grammatische Untersuchung in zwölf alten Briefen und zwölf neuen Postscripten. 8. 36 kr. oder 8 Gr.

Politische Fastenpredigten während Deutschlands Marterwoche. 8. 36 kr. oder 8 Gr.

Freiheitsbüchlein, oder dessen verbotene Zueignung an den regierenden Herzog August von Sachsen-Gotha, dessen Briefwechsel mit ihm, und die Abhandlung über die Preßfreiheit. 8. 24 kr. oder 6 Gr.

Herbstblumine, oder gesammelte Werkchen aus Zeitschriften. 3 Bändchen. 8. 3 fl. oder 1 Rthlr. 18 Gr.

Levana, oder Erziehlehre. 3 Theile. 2te verbesserte und vermehrte Auflage mit Ergänzungsblatt. 8. 6 fl. od. 3 Rthlr. 12 Gr.

Mars und Phöbus. Thronwechsel im Jahr 1814. Eine scherzhafte Flugschrift. 8. 12 kr. oder 4 Gr.

Museum. 8. 45 kr. oder 10 Gr.

Vorschule der Aesthetik nebst einigen Vorlesungen in Leipzig über die Parteien der Zeit. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. 8. 3 Theile. Herabgesetzter Preis 5 fl. oder 3 Rthlr.

☞ **Wer diese zehn Schriften zusammen nimmt, erhält sie um den äußerst billigen Preis von 10 fl. 48 kr.**

Stuttgart und Tübingen, August 1838.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[631—33]

Anzeige.

In **München** in der Prannersstraße Nr. 10 im ersten Stock ist bis Michaelis eine Wohnung zu vermiethen, bestehend aus 10 Wohnzimmern, 3 Bedientenzimmern, Garderobe, Küche, Keller und Speicher, ferner Stallung zu 5 Pferden, Heulage, Wagenremise zu 6 Wagen. Das Nähere ist zu erfragen in der litter. artist. Anstalt der Cotta'schen Buchhandlung.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr 28 und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Freitag — Nr. 67. — 8 März 1839.

Uebersicht.

Spanien. Schreiben aus Madrid: die englischen Unterhandlungen mit Cabrera wegen der Repressalien erfolglos. Berichte aus Bayonne: Aussöhnung des Don Carlos mit Maroto. — Großbritannien. Oberhausverhandlungen über Lord Ebrington. Brief aus London: allmähliche Bildung einer Städteopposition gegen die Getreidegesetze. — Frankreich. Von den Wahlen erst die von Straßburg bekannt. — Niederlande. Die Verhandlungen in der belgischen Repräsentantenkammer. Die belgische Armee von der Gränze zurückgezogen und vermindert. — Italien. Brief aus Rom: in der letzten Allocution weder Preußen noch Belgien erwähnt. — Deutschland. Baden (die Wahlen), Mannheim (Eisenbahn), Dresden, Braunschweig (Schills Monument). — Preußen. Näheres über die in Münster gefällten Urtheile. — Oesterreich. Briefe aus Wien: Ankunft des russischen Thronfolgers. — Türkei. Konstantinopel, 15 Februar: die preußischen Officiere; auf die türkischen Kriegsschiffe nun doch brittische Seeofficiere aufgenommen. — Griechenland. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. J. Görres und die Preußische Staatszeitung. — Die englische Kornbill und das deutsche Schutzsystem. — Großbritannien. — Frankreich. — Deutschland. Dresden (Nachahmung des Daguerrotyp), Kiel (die Universität). — Griechenland. (Der Streit mit den Engländern in Patras.) — Ostindien. (Meuterei eines Regiments.)

Datum der Börsen: Amsterdam 2; Frankfurt a. M. 5 März.

Spanien.

⊙ **Madrid**, 22 Febr. Die durch den großbritannischen Obristen Lacy mit Cabrera angeknüpften Unterhandlungen, deren ich in meinem Schreiben vom 8 erwähnte, haben leider nicht zu dem gewünschten Erfolge geführt. Cabrera beantwortete von Beceite aus die an ihn durch den Obristen Lacy gerichtete Zuschrift dahin, daß er alle Verantwortlichkeit für das traurige Schicksal, welches den in seine Hände fallenden Gefangenen widerführe, von sich abwälze. „Ich ließ, sagt er in seinem Schreiben, einen Theil der in dem Treffen von Maella gemachten Gefangenen erschießen, weil ich wußte, daß Pardiñas seinen Truppen vor dem Angriff den Befehl gegeben hatte, keinen Pardon zu geben. Die Zusage des Obristen Lacy, daß der General Van Halen das Leben der Gefangenen schonen werde, falls ich mich zu gleichem Verfahren verpflichte, kann ich nicht annehmen, da eine in fremden Diensten stehende Militärperson sich nicht für das Benehmen eines spanischen Generals auf genügende Weise verantwortlich machen kann." — Man sieht demnach, daß der von Seite des Prätendenten an Cabrera erlassene Befehl, die Gesetze der Menschlichkeit gegen die Gefangenen zu beobachten, ziemlich fruchtlos bleiben wird. Die Repressalien werden erst aufhören, wenn der Krieg aufhört. Diesem mögen die großen Mächte ein Ziel setzen, wenn sie ernstlich wünschen, jene eingestellt zu sehen. Das Vorgeben Cabrera's, Pardiñas habe seinen Truppen befohlen, keinen Pardon zu geben, ist offenbar aus der Luft gegriffen. Unter allen spanischen Generalen war Pardiñas durch ritterlichen Sinn und Hoheit des Charakters der ausgezeichnetste; keiner behandelte seine Gefangenen mit solcher Schonung wie er; Zeuge davon sind gegen 3000 bei dem Ueberfalle von Bejar durch ihn zu Gefangenen gemachte Carlisten, die noch in den Depots von San Fernando vorhanden sind, und ich selbst hörte, als in zahlreicher Gesellschaft ein Diplomat von hoher Bedeutung dem General Pardiñas seine Verwunderung darüber ausdrückte, daß er nicht eine Anzahl der Carlistischen Gefangenen zur Strafe für die in la Calzada de Calatrava begangenen Gräuel erschießen lasse, diesen mit Heftigkeit erwiedern, ein gefangener Feind sey unverletzlich. Uebrigens läugnet auch der englische Commissär, welcher dem Treffen von Maella beiwohnte, daß Pardiñas einen solchen Befehl erlassen habe; und warum unterließ Cabrera es bisher, den Vorwand für seine Grausamkeiten in jener Angabe zu suchen, wenn sie wirklich begründet gewesen wäre? — Durch die Wegnahme des mit 7900 Flinten beladenen, für Cabrera bestimmten Schiffes hat dieser einen sehr empfindlichen Schlag erlitten, da nun die neuerdings von ihm ausgehobene Mannschaft unbewaffnet bleiben muß. Die englische Regierung war von der Ausrüstung und dem Bestimmungsorte jenes Fahrzeuges genau unterrichtet, und hatte durch die hiesige Gesandtschaft den spanischen Behörden die betreffenden Anzeigen gemacht, so daß diese auf ihrer Hut seyn konnten. Van Halen verlegte am 15 sein Hauptquartier von Murviedro nach Onda, und ließ diesen Punkt, so wie auch Almenara, befestigen. Von activen Operationen ist durchaus keine Rede.

* **Bayonne**, 27 Febr. Gestern sind gegen hundert zu dem vormaligen Corps Muñagorri's gehörige entlassene Soldaten unter Gendarmeriebegleitung hier angekommen. Man hat den Einen Pässe gegeben, um sich zu Valcarlos unter die Chapelgorris aufnehmen zu lassen; Andern hat man Ausweise ertheilt, um nach San Sebastian zu gehen, um sich dort in Freicorps einzureihen. Einige, die lieber in Frankreich bleiben wollten, erhielten Aufenthaltskarten. Nach einer genauen Rechnung betragen die Carlistischen Deserteure, welche vor und seit dem Einrücken Muñagorri's in Spanien zu ihm stießen, nicht über 57 Mann.

*. **Bayonne**, 28 Febr. Briefe aus Zugarramurdi vom 26 melden, daß Maroto auf Befehl des Don Carlos in Tolosa Halt gemacht habe. Am 25 begab sich Don Carlos in diese Stadt. Er hatte mit seinem Obergeneral eine lange Unterredung, worin es Maroto gelang, die „im Interesse seines Souveräns angewandten strengen Maaßregeln" zu rechtfertigen. Don Carlos hat das blutige Betragen seines Obergenerals vollkommen gebilligt, und man sagt sogar, daß in Folge dieser Conferenz eine vollständige Systemsänderung angenommen worden sey. Eine große Zahl Personen von Auszeichnung haben geglaubt, die Flucht ergreifen zu müssen, um sich den Annehmlich-

keiten dieses Systems zu entziehen. Diese Nachricht erhielt auch in Vera volle Beglaubigung. Uebrigens herrscht in allen Provinzen Ruhe.

(Messager.) **Bayonne**, 28 Febr. Obgleich die Nachricht, die ich Ihnen mitzutheilen habe, nicht officiell ist, so glaube ich Ihnen doch die Richtigkeit derselben verbürgen zu können. Einer der Adjutanten Maroto's ist zu Don Carlos gekommen, und hat ihm erklärt, daß sein Chef die Executionen von Estella nur in Folge seiner Hingebung für die Carlistische Sache befohlen habe, daher er verlange, daß die Proclamation, die ihn als Verräther erkläre, zurückgenommen werde. Der Adjutant setzte hinzu, daß im Falle Don Carlos darauf beharren sollte, dem General Maroto diese Genugthuung nicht zu geben, der letztere sich, wenn auch mit Schmerz, genöthigt sähe, die Carlistische Sache zu verlassen und diejenige Partei zu ergreifen, welche die Umstände und die Sorge für sein Leben erfordern würden. Es kam dieß ungefähr einer Kriegserklärung gleich. Die Ausdrücke der von Maroto geforderten Zurücknahme waren ungefähr folgende: „Der König billigt das Betragen des Generals Maroto, und sieht in diesem neuen Dienste (den Executionen von Estella) nur einen neuen Beweis seiner Ergebenheit und seiner Treue.“ Nach einer ziemlich langen Unterredung mit dem Abgesandten Maroto's bewilligte Don Carlos zuletzt die gestellte Forderung. Die Versöhnung ward durch eine zweite Proclamation besiegelt, welche die erstere vollkommen aufhebt. Diese Proclamation erregt in den baskischen Provinzen viel Tadel und Unzufriedenheit.

(Sentinelle des Pyrenées.) Den neuesten Nachrichten aus den Provinzen zufolge hatten Don Carlos und Maroto eine Conferenz zu Tolosa, worin man übereingekommen seyn soll, daß Don Carlos die Cortes por estamentos nach dem alten Gebrauch zusammenberufen und die Provincial-Fueros feierlich anerkennen sollte. Maroto soll das Commando behalten. (Alle Gränzblätter bestätigen diese Nachricht.)

Großbritannien.

London, 1 März.

In der Oberhaussitzung am 28 Febr. äußerte Lord Lyndhurst: „Vor nicht sehr langer Zeit erklärte ein edler Lord, der jetzt zum Lordstatthalter von Irland ernannt ist, in Bezug auf die irische Zehntenbill, daß er diese Bill, wiewohl er sie im Ganzen nicht billige, unterstützen werde, weil sie dem Kriege gegen die Staatskirche in Irland mehr Nachdruck zu geben verspreche. Mylords! Der directe und nothwendige Schluß aus diesen Worten ist, daß jener edle Lord die Fortdauer des Kriegs gegen die Staatskirche wünscht, ja diesen Krieg nach seinem eigenen Ausdrucke noch furchtbarer (more formidable) wünscht. Ich frage den edlen Viscount (Melbourne), ob er, als er jenen Staatsmann zur Lordstatthalterschaft von Irland empfahl, diese von mir angeführte Aeußerung desselben kannte. Ist dieß der Fall, dann ist der Stand der Dinge in Irland, hinsichtlich der protestantischen Kirche in jenem Land, in der That niederschlagend. (Hört, hört!) Der ganze Einfluß der irischen Administration, Mylords, wird, das muß man natürlich schließen, unter solchen Umständen dazu verwendet werden, jenen Krieg gegen die Staatskirche zu nähren, und ihm noch einen furchtbareren Charakter zu geben; oder wenn auch der neue Lordstatthalter sich durch seinen Amtseid gebunden glaubt, so werden die Feinde der Staatskirche, die im Kriege gegen sie begriffen sind, sich wenigstens auf jene parlamentarische Aeußerung desselben steifen, und sich überzeugt halten, daß sie den Wünschen desselben gemäß handeln. (Hört!) Aber, Mylords, noch ein anderer Schluß muß unvermeidlich gezogen werden, wenn der edle Viscount meine Frage bejaht, nämlich der, daß der edle Viscount, der an der Spitze der Regierung steht, selbst jene Ansicht theilt, und hiernach der protestantischen Kirche von Irland, ja der protestantischen Kirche des ganzen Reichs den Krieg erklärt hat.“ Lord Melbourne: „Ich kenne die fragliche Stelle nicht, die in einer Rede meines edlen Freundes (Lord Ebringtons) stehen soll; aber das weiß ich, daß mein edler Freund jene Maaßregeln unterstützte, die zu dem Zweck eingeführt wurden, die irische Staatskirche zu verstärken. (Hört!) Der besondern Worte, die mein edler Freund bei dieser oder jener Gelegenheit gebraucht haben mag, erinnere ich mich nicht, aber mit seinen Ansichten bin ich innig vertraut, und in diesen Ansichten liegt nichts, was ihn für das hohe Amt, zu dem er ernannt ist, untauglich machte.“ Lord Wharncliffe beklagt die Ernennung Lord Ebringtons, der übrigens verdientermaßen allgemeine Achtung genieße, darum, weil dieselbe von vornherein Parteibefürchtungen bei den irischen Protestanten, und Parteihoffnungen bei den irischen Katholiken erregen müsse. Lord Lansdowne (Conseilspräsident): „In dieser etwas unregelmäßigen Conversation hat es dem edlen und gelehrten Lord gegenüber beliebt, irgend eine Phrase aufzugreifen, welche der neue Lordstatthalter einmal gebraucht hat oder gebraucht haben soll. Der Zweck ist offenbar, von vornherein einen nachtheiligen Eindruck gegen den Charakter jenes edlen Lords hervorzubringen, durch solche Imputationen den Namen zu beschädigen, mit dem er nach Irland geht, um unparteiisch die Verwaltung jenes Landes zu führen. Mylords! das ist keine gerechte Verfahrungsweise. (Hört!) Um die Wahl Ihrer Maj. zu rechtfertigen, will ich meinerseits nicht eine einzelne Phrase aus einer Rede jenes edlen Lords herausreißen, sondern ich appellire vertrauensvoll an den ganzen Charakter des Mannes, an seine bekannte Anhänglichkeit an die Verfassung, an die Kirche, der er angehört; ich berufe mich auf seinen sittlichen Charakter, der ihn, neben seinen Talenten, in jedem Betracht als tüchtig für sein jetziges Amt bezeichnet. Ich erlaube mir beizufügen, daß, wenn irgend ein edler Pair Ursache hat, zu wünschen, daß man nicht einzelne Stellen aus dem Context seiner Parlamentsreden herausreiße und Schlußfolgerungen daraus ziehe, so ist es eben der edle und gelehrte Lord gegenüber.“ (Hört!) Lord Lyndhurst: „Ich habe die Ehre, dem edlen Lord gehorsamst zu versichern, daß ich mich keines Ausdrucks schäme, den ich je in diesem oder dem andern Hause gebraucht habe. Ich weiß, worauf der edle Lord anspielt, und habe mich darüber (Lyndhursts bekannte Aeußerung über die Irländer) mehr als einmal zur Genüge erklärt. Gegen den Charakter des neuen Lordstatthalters habe ich nichts gesagt, und nichts sagen wollen, sondern nur auf eine Aeußerung, die derselbe im andern Hause gethan haben soll, eine, wie mir dünkt, zeitgemäße Frage an den edlen Viscount gegründet.“ Lord Holland: „Angenommen, mit der angezogenen Stelle aus jener Rede Lord Ebringtons verhielte es sich in Richtigkeit, was ich nicht weiß, so ist es ein Hauptprincip der Bill of Rights, daß für das im Parlament Gesprochene ein Mitglied außerhalb desselben nicht verantwortlich gemacht werden darf (that freedom of speech shall not be questioned out of Parliament); und darf, was in dem eine Hause gesprochen worden ist, in dem andern zur Richtschnur genommen werden, um darnach einen Mann von einem Amte auszuschließen? Soll diese Discussion irgend etwas erzwecken, so stelle man eine Motion.“ Lord Brougham: „Der Hr. Kanzler für das Herzogthum Lancaster hat die Bill of Rights in der fraglichen Stelle wohl mißverstanden, deren Sinn nur dieser ist, daß auf eine im Parlament gemachte Aeußerung außerhalb desselben keine Anklage, Verfolgung oder Strafe gegründet werden kann. Wer

will aber behaupten, daß irgend eine wichtige Parlamentsrede nicht einen geeigneten Anhaltspunkt abgeben könne, um nach derselben den Souverän zu berathen? Wenn eine Parlamentsrede keinen Maaßstab für die Gesinnungen eines Mannes gibt, so weiß ich nicht, wo man diesen hernehmen soll. Nichts ist wohl heiliger als ein Privatbrief; aber wenn ich in einem Privatbrief den Nachweis erhalte, daß dieser oder jener ein Mensch von schlechtem und gefährlichem Charakter sey, soll ich nicht auf denselben hin handeln dürfen? Sollte in Folge jener Aeußerung Lord Ebrington nicht als Vicekönig nach Irland geschickt werden, so bin ich, nach langer Bekanntschaft mit ihm, den ich hochschätze, geneigt zu glauben, daß er, weit entfernt dieß als eine Strafe zu betrachten, da er ja doch in Irland, nach den von ihr erklärten Gesinnungen, eine Art von Unterdrückung ausüben muß, die Zurücknahme seiner Bestallung vielmehr als ein glückliches Entrinnen, einen Strafaufschub betrachten dürfte." (Beifall und Lachen der Tories.) Lord Holland erklärt sich mit dieser Auslegung der Bill of Rights nicht einverstanden. Jedenfalls wäre, ehe dieses Haus davon Notiz nehmen könne, erst zu ermitteln, ob die angeführten Worte von Lord Ebrington wirklich gebraucht worden, und dieß zu ermitteln sey die Sache des andern Hauses. Lord Wicklow: „Jene Aeußerung hat zu ihrer Zeit in Irland tiefe Sensation gemacht. Der edle Viscount, hoffe ich, wird sich nochmals hinsichtlich dieser Anstellung bedenken, und in deren Widerruf einwilligen." Graf Roden: „Der edle und gelehrte Lord (Lyndhurst) hat sich den Dank des ganzen protestantischen Irlands verdient, daß er diese Sache anregte. Ein Vicekönig, der mit einer solchen Rede gestempelt nach Irland geht, muß nothwendig Besorgniß in der Seele jedes Protestanten erregen." Nach diesen Debatten darf Lord Ebrington wohl darauf gefaßt seyn, bei seiner Verwaltung auf die erbittertste Opposition der Tories zu stoßen. Nachdem Lord Charleville auch die Ermordung des Grafen Norbury und O'Connells „Verleumdung" in dieser Beziehung wieder zur Sprache gebracht, vertagte sich das Haus schon um 6 Uhr Abends.

Im Hause der Gemeinen stellte Hr. Goulburn eine Frage in Betreff der neuesten Nachrichten vom Cap der guten Hoffnung. Hr. Labouchere antwortete, die letzten officiellen Depeschen von jener Colonie seyen um einen Tag älter als die neuesten Zeitungsberichte, die er indeß als sehr unwahrscheinlich betrachte. Hr. O'Connell stellte den Antrag, eine Bill zur bessern Gleichstellung des parlamentarischen Wahlrechts in England, Wales und Irland, und zur Erweiterung desselben einbringen zu dürfen. Lord Morpeth widersetzte sich, und die Motion ging mit 155 gegen 92 Stimmen verloren. Lord Sandon vertagte seine angekündigte Motion hinsichtlich der Blokade von Mexico auf zwei Wochen.

Die amtliche Gazette vom 1 März zeigt an: „Die Königin in ihrem Conseil hat den sehr ehrenwerthen Hugh Fortescue (Lord Ebrington) zum Lordstatthalter von Irland ernannt, und zugleich die Erlassung eines Writ befohlen, das besagten sehr ehrenwerthen Hugh Fortescue in das Haus der Pairs beruft, in welchem er unter dem Titel Baron Fortescue von Castle-Hill, in der Grafschaft Devon, sitzen wird. Zugleich sind er und Sir George Grey zu Mitgliedern des geheimen Raths Ihrer Maj. ernannt."

Dem neuen Lordstatthalter von Irland, Lord Ebrington, wurde wegen der guten Dienste, die er bei einigen Gelegenheiten dem Whigministerium geleistet, vom Examiner der Scherzname: „Der neufundländische Hund der Whigs" (der sie aus dem Wasser zieht) aufgebracht. Die Toryblätter, die ihn natürlich von vornherein für sein neues Amt ganz untauglich finden, klagen bei der Gelegenheit, es sey seit mindestens 200 Jahren unerhört, daß ein „Commoner" (Unterhausmitglied) zum Vicekönig von Irland ernannt werde; der Stellvertreter des Souveräns in Irland sollte ein Pair von hohem Rang und unabhängiger Stellung, nicht aber ein „armer Mann" seyn, der erst noch sein Erbtheil erwarte. Weiter wird geklagt, daß die Whigs in wenig mehr als acht Jahren einundsiebzig Pairs creirt haben, nämlich 2 Herzoge, 4 Marquise, 14 Grafen und 51 Barone, d. h. fast ein Viertel der ganzen in 800 Jahren erwachsenen brittischen Pairie, und dennoch seyen sie im Oberhaus in einer so kläglichen Minorität.

Die Regierung will in gegenwärtiger Parlamentssitzung 504,000 Pf. St. mehr für die Seemacht verlangen, als in der vorigen.

Seit dem Beginn der Session bis zum 19 Febr. wurden bereits 1556 Petitionen dem Parlament übergeben, darunter 1224 für die Korngesetze mit 99,936 Unterschriften, und 214 gegen dieselben mit 369,857 Unterschriften.

Am 26 Febr. beschloß der „Nationalconvent," 15 Abgeordnete in das Land auszusenden, mit dem Auftrage, die Agitation für die Volkscharte zu betreiben. Es scheint den HH. Delegirten, die auf Kosten ihrer Committenten in London leben, vornehmlich an Geld zu fehlen. In dieser Sitzung sprach Feargus O'Connor 35mal und Douglas 46mal.

* London, 27 Febr. Nachrichten aus allen Gegenden von Nordengland und Schottland bestätigen meine Erwartung, daß der Widerstand des Parlaments gegen die Forderung der Fabricanten diese in Radicalreformer umwandeln würde. Da natürlich nur wenige noch so weit gehen möchten, als die Chartisten, besonders weil ihnen dabei vor den raubsüchtigen Planen bange ist, welche all deren beabsichtigten politischen Reformen als Hauptzweck vorschweben, so halten sie fürs erste noch etwas zurück. Sie fürchten nämlich, wenn sie öffentliche Versammlungen hielten, von den Chartisten, wenn auch nicht überstimmt, doch durch Lärm übertäubt, und so zum Schweigen gebracht zu werden, was ihrem Endzweck, der Aufhebung der Getreidegesetze, doch höchst schädlich seyn müßte. Inzwischen sind die Abgeordneten (mit Ausnahme eines zurückgebliebenen Ausschusses für die Einsammlung und Zusammenstellung von Thatsachen) zu ihren Committenten zurückgekehrt, um sich, mit deren Rath verstärkt, am 8 März wieder zu Manchester zu versammeln. Die Abgeordneten des Kornparlaments hatten freilich nicht, wie die der Chartisten, erwartet, die Augen der Nation ausschließlich auf sich zu ziehen, sondern hatten London bloß als Mittelpunkt gewählt, von welchem aus sie auf das Parlament hoffen wirken zu können. Dennoch muß es sie ärgern, daß sie, Männer von Vermögen und Gewicht, Vertreter eines so bedeutenden Interesses, wie das brittische Fabrikwesen, so wenig Eindruck zu machen vermochten, und sie dürften sich wohl aus gekränkter Eitelkeit geneigt fühlen, das Land in Gährung zu bringen. Freilich wird sie der eigene unmittelbare Vortheil bald mahnen, diese Gährung wieder einzustellen, weil dabei Gewerbe und Handel immer am ersten leiden. So viel jedoch kann die Aristokratie gewiß seyn, daß so lange die Getreideeinfuhr gehindert bleibt, keine ihrer Parteien auf den Beistand der Städte rechnen darf. Die Städte werden bei jeder künftigen Parlamentswahl von ihren Vertretern fordern, daß sie sich gegen die Getreidezölle zu stimmen verpflichten. Dieß wird nothwendig allmählich eine Partei bilden, welche alle Elemente der Bewegung, selbst bis zum Republicanismus hinab, in sich aufnehmen muß, und diese Partei wird in Durham, Brougham, P. Thomson und vielleicht am Ende selbst in Russell ihre natürlichen Häupter finden. Wenn O'Connell sich auch nicht an sie schließt, oder sie seine Endzwecke nicht befördern mag, so muß er sie

doch in ihrem Fortgang unterstützen, und ihr durch die Aufregung Irlands Vorschub leisten. Möglich, daß die Gutsherren durch zeitige Nachgiebigkeit jene Consequenz noch zu verhindern suchen, sonst müssen auch sie sich neu in ihrer Parteiung gestalten. Die Whigs als Mittelpartei gehen dabei allmählich zu Grunde, indem sie sich zwischen der neubelebten Radicalpartei und den Conservativen zersplittern, und die letztern müssen, wenn sie in dem Conflicte bestehen wollen, in vollem Ernst als Verbesserer auftreten, und die alten Tories gänzlich von sich abschütteln. Was die Politik nach außen betrifft, sind sie offenbar mit ihren Gegnern einverstanden, daß es England geziemt, trotz aller Lust zum Frieden, der Welt zu zeigen, daß dem Engländer seine Ehre noch theuerer ist, als der Friede. Sie lassen sich recht gern von den Tories zur Vermehrung und Stärkung unserer Marine drängen, und so unbequem den Beamten die lange und vielfache Controverse seyn mochte, welche über das System der Bewaffnung und Bemannung unsrer Kriegsschiffe geführt worden ist, haben sie derselben doch große Aufmerksamkeit geschenkt, und scheinen bereit, Alles, was sich als wahrhaft brauchbar erwiesen, anzunehmen.

Frankreich.

Paris, 3 März. (Sonntag.)

(Moniteur.) Prinz Joinville ist von der Expedition von Mexico am 2 März Abends in die Tuilerien zurückgekehrt. Der Herzog von Orleans und der Herzog von Nemours waren Sr. k. H. entgegengeeilt, und in Avranches mit ihm zusammengetroffen. — Der König fuhr am 2 März um halb ein Uhr in Begleitung des Obristen Dumas, des Hrn. Boismilon und zweier Ordonnanzofficiere nach Versailles, von wo er nach dem Besuche eines Theils der Galerien um sechs Uhr wieder nach den Tuilerien zurückkehrte. Im Augenblick, wo der König bei der Abfahrt von Paris sich zwischen Chaillot und der Jenabrücke befand, brach die Achse der Vorderräder am Wagen, worin sich Se. Maj. befand, und die in starken Trab versetzten Pferde schleppten diesen Wagen gegen 25 Schritte nach sich. Se. Maj. ward zum Glück nicht verletzt. Sie stiegen aus und begaben sich in einen der Wagen des Gefolgs.

Der Charivari äußert: „Wenn man sieht, wie die schon einmal verschiedenen Minister des Aprils die Geschäfte führen, so erinnert man sich unwillkürlich an die in der bekannten Ballade Bürgers enthaltenen Worte: „Hurrah! die Todten reiten schnell!“

Die Revue des deux Mondes äußert in ihrer politischen Chronique: „Der Coalition bleibt als Waffe gegen das Ministerium nur noch die Verleumdung übrig. Sie verkündet heute, das Ministerium schließe sich den nordischen Mächten an, und fordere von der belgischen Regierung die Ausweisung des Generals Skrzynezki. Um diese Beschuldigung zu motiviren, fügt der Constitutionnel bei: „Alles ist heutzutage glaublich“ Das Unglaubliche aber ist die Keckheit, mit der man die Lüge verbreitet, denn wir sind in den Stand gesetzt zu versichern, daß die Regierung hinsichtlich des Generals Skrzynezki nie die mindeste Vorstellung an die belgische Regierung machte.“

Die Straßburger Wahlen sind die ersten, welche uns bekannt werden. Im ersten Wahlcollegium daselbst erhielt Hr. Carl, der ministerielle Candidat, die Oberhand, mit 221 Stimmen, während für den Candidaten der Opposition, Hrn. Champy, nur 193 Kugeln fielen. Im zweiten Collegium siegte die Opposition: ihr bekannter Redner, Hr. Martin, erhielt 216 Stimmen, der ministerielle Candidat, Hr. Ehrmann, 152.

Diesen in Straßburg gewählten Hrn. Martin bezeichnet ein Schreiben, das er kürzlich an den bekannten Hrn. Emil v. Girardin richtete. Dieser hatte auf die Anschuldigungen Martins gegen seine Wahlumtriebe in Bourganeuf die Antwort ertheilt, „sein ganzes Leben liege offen da, und bilde seine beste Rechtfertigung.“ Hr. Martin entgegnet hierauf in einem Schreiben, welches der Niederrheinische Courier mittheilt, und das mit den Worten beginnt: „Indem Sie sich in dem von der „Presse“ unterm 19 Febr. mitgetheilten Schreiben eine directe und beleidigende Ausforderung erlaubten, haben Sie nur auf Ihre Ehrlosigkeit speculirt; denn Sie wissen es wohl, Ihre Stellung ist von der Art, daß eine Ehrensache mit Ihnen unmöglich ist“ — und schließt: „Ihre Frechheit, mein Herr, oder vielmehr Ihre Unverschämtheit nöthigt mich, unmittelbar an Sie zu schreiben, und das ist für mich das bitterste Gefühl und das peinlichste Leid; denn Sie sind ein Mann, mit dem rechtschaffene Leute nichts zu thun haben dürfen. Um zu beweisen, daß Sie gelogen haben, hätte ich keine einzige Zeile geschrieben, denn das wäre nicht der Mühe werth gewesen. Ich wollte aber wissen, wie weit die Unredlichkeit gehen könne; und als es mir klar geworden, glaubte ich es als guter Bürger dem Lande offenbaren zu müssen, daß der Hr. Finanzminister, der Hr. Minister des Innern und der Hr. Generalsecretär im Ministerium des Innern im Angesichte Frankreichs wissentlich gelogen haben.“

△ **Paris**, 2 März. Das französische Wahlfieber ist noch immer im Steigen. Gestern Frost, heute Hitze. So eben höre ich von einem großen Finanzmann, an dessen Ausspruch Tausende wie an ein Evangelium glauben, der Sieg der Regierung könne als entschieden betrachtet werden. Im Verlauf der Wahlen werden wahrscheinlich Hitze und Frost jede Stunde wechseln, und das kann möglicherweise so fortgehen bis zur ersten Abstimmung der Kammer. Ist doch heute ein Theil der Wahlmänner noch ungewiß, für wen er morgen stimmen wird. Erst gestern über Tisch ist mir diese Ungewißheit recht anschaulich geworden. Ein Wahlmann, ein reicher Bürger, in seiner Sphäre nicht ohne Einsicht, eifriger Anhänger der Julirevolution, aber sonst eine gute Haut, gestand offen, er sey mit sich noch nicht im Reinen, wem er übermorgen seine Stimme gebe, dem Ministeriellen oder dem Coalitionsmanne. Dieser, bemerkte er, ist mein Julirevolutionsfreund und ein Ehrenmann, in dessen noble Gesinnungen ich volles Vertrauen setze; ich will mit der Julirevolution leben und sterben; ich will die constitutionelle Freiheit aufrecht erhalten helfen; ich verabscheue den Servilismus; die Corruption ist mir ein Gräuel — aber — mein Gott! Friede und Ruhe ist uns nöthig wie das liebe Brod; werden sie gestört, so sind wir ruinirt. — Das kann nicht fehlen, wenn die Coalition siegt, sagte ein Ministerieller. Sehen Sie denn nicht klar, daß alle ihre Protestationen gegen die Absicht Krieg und Unruhe herbeizuführen, Wahlflausen sind? Was sie die Aufrechthaltung der Würde Frankreichs nennen, muß früh oder spät zu einem Bruch zwischen uns und den übrigen Continentalmächten führen. — Sie haben recht, sagte der Wahlmann, die Sache ist bedenklich. Nicht so ganz — fiel ein Coalitionsmann ein — selbst in dem Fall nicht, wenn ich zugebe, daß die Coalition den Frieden nicht auf die Dauer erhalten zu können hofft. Wer immer nachgibt, wird mißbraucht, und muß am Ende sich ganz unterwerfen, oder sich doch seiner Haut wehren. Die Julirevolution und die heilige Allianz (nach den Lehren der linken Seite besteht noch die heilige Allianz) können sich auf die Dauer nicht vertragen; entweder muß jene auf ihre eigene Kraft sich stützen, oder sich selbst aufgeben; ein Drittes gibt es nicht. — Das ist leider auch wahr, bemerkte der Wahlmann. — Angenommen, aber nicht zugegeben, entgegnete der Ministerielle, Sie hätten recht, so ist doch klar, daß wir mit dem gegenwär-

tigen Ministerium noch längere Zeit Frieden behalten; einstweilen fahren wir fort zu prosperiren; kommt Zeit kommt Rath. Das scheint freilich der Klugheit angemessen, bemerkte der Wahlmann. Nicht so ganz, erwiederte der Coalitionsmann, Sie bedenken nicht, daß einstweilen Ihre ganze Charte verité zu Fetzen geht. Wenn ich das wüßte, bemerkte der Wahlmann hitzig, so wollte ich lieber noch die Pestilenz zum Krieg. Glauben Sie es nicht, sagte der Ministerielle; wie ist zu erwarten, die Julinsdynastie werde ihr eigenes Fundament zerstören! Freilich, das wäre unnatürlich, bemerkte der Wahlmann. Die Worte wird man ihnen wohl lassen, entgegnete der Coalitionsmann, aber der That nach wird die Souveränetät der Nation durch den Wahlsieg des Ministeriums vernichtet. — Der Himmel behüte! bemerkte der Wahlmann. — So ging es noch eine Zeit lang fort, und als wir uns trennten, stand unser liberaler Wahlmann auf dem alten Fleck. Im Vertrauen glaube ich, daß er für die Coalition sprechen, und für das Ministerium stimmen wird. Ist dieß der Typus der liberalen Wahlmänner, so kann der Erfolg der Wahl nicht zweifelhaft seyn. Wir werden sehen.

** Paris, 3 März. Das Ministerium gab sich gestern alle Mühe, die Oppositionswähler zu zerstreuen, durch Eröffnung der Salons im Louvre, der eine Menge Journalisten und andere Leute ex officio beiwohnen müssen, durch Ertheilung der Erlaubniß von Maskenbällen, welche in der Bußzeit der Erzbischof von Paris sonst wenigstens den königlichen Theatern verbietet ꝛc. Die Coalition hat Hoffnung, in den meisten Bezirken von Paris zu triumphiren; nur im 1sten Bezirk muß sie alle Hoffnung für Barrot gegen Jacqueminot aufgeben. — Die Erbitterung, mit der alle heute hier angekommenen Departementsjournale sich bekämpfen, ist nicht zu beschreiben, besonders im Süden, wo früher so viel ministerielle Deputirte waren, denen man jetzt mit beispielloser Heftigkeit den Krieg macht. Der heftige und gewaltthätige Charakter des dortigen Volks findet hier sich völlig zu entwickeln Gelegenheit, und die Sprache seiner Journale contrastirt merkwürdig mit der verhältnißmäßigen Ruhe, mit der der Norden seinen Streit ausficht. — Das Commerce wirft heute in diesen Electoralstrudel den Brief des Fürsten Pückler über arabische Pferde, den Sie vor einigen Monaten gaben. Da der Verfasser hier in der fashionablen Welt sehr bekannt ist, so sieht man mit Verlangen seinem angekündigten neuen Reisebuche entgegen, wiewohl man schon im voraus von seiner Vorliebe für Mehemed und Ibrahim überzeugt ist.

*** Paris, 3 März. Gestern fehlte noch eine große Zahl Wähler bei der Abstimmung; heute strömt nun Alles nach den Wahlbureaux. Das Ministerium scheint im zweiten Arrondissement seines Sieges sicher: große Wetten stehen für Lefebvre gegen Laffitte. Ueberhaupt versprechen sich die Ministeriellen zwei Candidaten mehr als im letzten Jahre, d. h. 7 von den 14 Bezirken der Hauptstadt. Die Opposition dagegen behauptet, das Ministerium werde nur vier Ernennungen durchsetzen, also eine weniger als voriges Jahr. Das Scrutin wird heute um 3 Uhr geschlossen, und die Verkündigung der Resultate wird nicht vor 5 bis 6 Uhr stattfinden.

Niederlande.

(Gazette.) Brüssel, 1 März. Man meldet, daß die belgische Armee eine rückgängige Bewegung auf der ganzen Nordlinie vornehmen werde, und daß die Reserveregimenter verabschiedet seyen. Daraus folgt eine Verminderung der Infanterie um 15 bis 18,000 Mann. Andererseits hat der Kriegsminister befohlen, alle Pferdkäufe einzustellen.

† Brüssel, 1 März. Die einzige Modification, die der Berichterstatter der Centralsection gestern an dem ursprünglichen Antrage der Regierung vorgeschlagen, ist die, daß der anzunehmende Tractat durch bestimmte Anführung des Datums der Londoner Beschlüsse noch näher bezeichnet wird. Am 4 d. werden diese Debatten beginnen, und dann ununterbrochen ihrem Ziele zugehen. Die Opposition wird es an Incidenzpunkten nicht fehlen lassen, und die Sachen bis zur Zusammenkunft der französischen Kammern in die Länge zu ziehen suchen. Es fehlt ihr aber an Haltung, an Disciplin. Einzelne Glieder stürmen immer voraus, und verderben sich, durch unziemliche Heftigkeit, ihre eigene Sache. So gestern wieder Hr. Dumortier, nachdem Hr. Gendebien den Antrag gestellt, daß alle Correspondenzen und Actenstücke, die sich auf die Unterhandlungen bezögen, der Kammer mitgetheilt werden möchten. Der Minister des Innern und der auswärtigen Angelegenheiten, Hr. de Theux, lehnte dieß ab; was die Kammer zur Bildung ihres Urtheils zu wissen nöthig habe, sey ihr mitgetheilt; die geheimen Correspondenzen mit den eigenen Agenten oder fremden Ministern offen zu legen, könnte nur das Land compromittiren; dazu seyen die Unterhandlungen, seit ihrer Wiederaufnahme, häufig nur mündlich gepflogen worden; man solle sich erinnern, wie sehr die Indiscretion, während der Debatten über die 18 Artikel, im Julius 1831, Belgien geschadet; man werde doch wohl die Diplomatie nicht für alle Zukunft unmöglich machen wollen; übrigens würde sich die Regierung nicht weigern, im Laufe der Discussion alle noch etwa nöthigen Erläuterungen zu geben. Hiegegen fiel Hr. Dumortier mehrmals dem Minister heftig und persönlich verletzend ins Wort, so daß Präsident und Kammer ihn zur Ordnung rufen mußten und Hr. Gendebien neben ihm mäßig erschien. Die Motion des Letztern wurde, ohne individuelle Abstimmung, durch eine Majorität von etwa dreißig Stimmen verworfen. (Es waren 89 Mitglieder anwesend.)

Wir heben aus den Debatten der Repräsentantenkammer, deren Gang der obige Brief bezeichnet, nur folgende Episoden aus. Hr. Gendebien sagte unter Anderm: „Wir können nicht so schnell und mit vollem Zutrauen den Bericht eines Ministers annehmen, der in Zeit von sechs Wochen seine Meinung geändert hat. Ich verlange vom Hrn. Minister, daß er uns die Documente vorlege, nach welchen wir 5 Millionen jährlich an Holland zahlen sollen. Im Jahe 1831 bei der Annahme des Vertrags vom 15 Nov. hat man das Votum der Kammer entrissen, wie man ihr dasselbe jetzt entreißen will. Damals verlangten mehrere Mitglieder die Mittheilung der Documente, die dazu dienten, die erdrückende Schuld, welche Holland uns auflegte, festzustellen. Man antwortete, daß man alle verlangten Documente im Portefeuille habe; wir sollten Alles haben, genau Alles; man schlug sogar vor, das Paket zu versiegeln, es in die Greffe der Kammer niederzulegen und es nach der Unterzeichnung des Vertrags zu eröffnen. Dieß ist eine Thatsache, welcher sich meine ehemaligen Collegen des Congresses erinnern werden. (Ja! ja!) Wohlan! diese Documente, die so richtig waren, diese Berechnungen, die so bestimmt waren, waren im Gegentheil irrig, und unsere größten Feinde selbst, die Mitglieder der Conferenz, haben, durch klare und bestimmte Demonstrationen besiegt, sich von der Ungerechtigkeit und Unbilligkeit aller dieser Documente überzeugt, und sind verurtheilt worden, sich selbst zu reformiren und die Schuld, welche auf 8,400,000 fl. festgestellt war, um 3,400,000 fl. zu vermindern. Ich sage es laut, ich habe die Ueberzeugung, daß in Betreff der Schuld, wenn unsere Sache mit der Sorgfalt, die wir zu fordern berechtigt waren, vertheidigt worden wäre, wie Holland keinen Stüber schulden würden. Hat man von unserm Antheil

an der Marine, am Arsenal von Antwerpen Rechnung geführt? Hat man Rechnung geführt über unsern Antheil an den Ausgaben, die für die Colonien gemacht worden sind, an der Amortisation der Schuld, die wir während 15 Jahren bezahlt haben; hat man unsere Domänen in Rechnung gebracht? Man hat über nichts Rechnung erhalten. Wenn Richter berufen sind, über eine Forderung von 50 Francs zu sprechen, so verlangen sie Mittheilung aller Actenstücke, und wir sollten, wo es sich von der Ehre des Landes, von einer Frage handelt, nach welcher Belgien aus der Reihe der Nationen gestrichen werden wird, ein blindes Zutrauen in die Worte eines Ministeriums setzen, das seit fünf Monaten die Nation zum Widerstande getrieben hatte und seit vierzehn Tagen die ganze Nation zur Unehre treibt?" — Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten: „Ich werde dem Redner bei dieser Erörterung nicht folgen; ich werde bloß sagen, daß, wenn die Worte stark, herb, bitter waren, seine Gründe sehr schwach sind. An mich richtet das ehrenwerthe Mitglied den Vorwurf, das Land zum Widerstande getrieben zu haben. Nie habe ich Demonstrationen im Land im Sinne des Widerstandes hervorgerufen. Man hat sich gefragt, welche neue Ereignisse eingetreten seyen. Ich habe sie in den Berichten, die ich den Kammern am 1 und 19 Febr. vorgelesen, hinlänglich zur Kenntniß gebracht, und ich fühle Trost, indem ich die Einhelligkeit sehe, womit das Land das Benehmen des Ministeriums billigt. (Reclamation.) Ja, ich wiederhole es, man billigt einstimmig im Lande das Benehmen, welches die Regierung beobachtet hat." (Zahlreiche Stimmen: Nein, nein!) Hr. Dumortier: „Was mich betrifft, ich will nur nach Acten urtheilen und nicht nach Worten einen Minister beurtheilen, in welchen ich kein Zutrauen setze." — Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten: „Die Worte, die aus meinem Munde kommen, sind achtbarer, als jene, die aus dem Ihrigen hervorgehen." (Lärm, Bewegung.) — Hr. Dumortier: „Unterbrechen Sie mich nicht! Ich wiederhole es, ich setze kein Zutrauen in Sie, denn Sie haben das Land getäuscht." Präsident: „Ich kann den Ausdruck, dessen sich Hr. Dumortier bedient, nicht billigen." Hr. Dumortier: „Ich habe das Recht, das zu sagen, was ich gesagt habe, und ich nehme nichts davon zurück; ich habe zu viele Beweise von der Unfähigkeit des Ministeriums erhalten; ich setze kein Vertrauen in seine Worte; die Actenstücke sind es, die ich sehen will. Wenn Sie so weiß wären, wie Sie sagen, so würde es Ihr Interesse seyn, die Papiere, deren Mittheilung man verlangt, niederzulegen; wenn Sie sich dessen weigern, so müssen wir darin den Beweis sehen, daß Sie Ihr Vaterland verrathen." Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten antwortet, daß er alle Actenstücke mitgetheilt habe, die er mittheilen konnte; daß er übrigens bei der allgemeinen Erörterung auf alle Fragen, die an ihn gerichtet werden könnten, antworten werde.

Italien.

* Rom, 26 Febr. Ueber die vom Papst im letzten Consistorium gehaltene Allocution an die Cardinäle hört man, daß sie bloß kirchliche Verhältnisse ohne Berührung der Differenz mit Preußen enthalten habe. Es war vorher bekannt, daß die Angelegenheiten der preußischen Bischöfe nicht in jener Rede erwähnt werden dürften, aber über Belgien glaubte man Einiges zu vernehmen, da, wie man versichert, an den Internuncius in Brüssel gemessene Instructionen abgegangen sind, die belgische Geistlichkeit zu ermahnen, sich aller Einmischung in politische Dinge zu enthalten, weil das Wohl der Kirche nur da gedeihe, wo Friede und Eintracht herrsche, und wo die Diener der Kirche jeden Schein vermeiden, als suchten sie die Aufregung der Gemüther zu vermehren. — Ueber Neapel und die Gränzstreitigkeiten hört man seit einiger Zeit viel reden. Viele meinen, es werde ein Austausch und Geldentschädigung gegen Benevent und Ponte Corvo statt finden. Wohlunterrichtete widersprechen dieß. — James Rothschild ist nach Florenz abgereist. Seine Anwesenheit setzte das Gerücht in Umlauf, es werde eine neue Anleihe negocirt. Wir erfahren aber, daß das dießjährige Budget sich im Vergleich mit frühern Jahren als sehr vortheilhaft darstellt. Vielleicht wird man später bei einer beabsichtigten Reduction der Zinsen dieses große Geldhaus nöthig haben.

Deutschland.

Aus Baden, 28 Febr. Durch die vor wenigen Tagen in Weinheim erfolgte Wahl des Hofraths Welcker sind nun alle Mitglieder Opposition in der zweiten Kammer, mit Ausnahme weniger, die sich freiwillig zurückgezogen haben, wieder gewählt worden; der sprechendste Beweis, daß sich unsere Regierung keine Einwirkung auf die Wahlen erlaubt hat. In die erste Kammer sind mit Ausnahme des Frhrn. v. Andlau lauter neue Mitglieder gewählt worden. (Schw. M.)

Mannheim, 28 Febr. Die Arbeiten an der Eisenbahn zwischen Mannheim und Heidelberg werden mit vieler Thätigkeit und Umsicht betrieben; Tausende von Eichen- und Forlenstämmen aus den Forsten St. Leon und Schwetzingen werden dahin abgeliefert, und es steht zu vermuthen, daß mit dem nächsten Jahre diese Bahnstrecke, wenn keine besondern störenden Verhinderungen eintreten, befahren werden kann. Die beiden genannten Städte sind alsdann, ist die sie verbindende Eisenbahn erbaut, als eine Stadt zu betrachten, und was der freundlichen und gewerbsreichen Stadt Mannheim von der Natur nicht verliehen ist, findet der Mannheimer in der reizenden Gegend der Stadt Heidelberg. (Bad. Bl.)

Dresden, 2 März. Se. Maj. der König haben beschlossen, im laufenden Jahre eine Versammlung der Stände einzuberufen. Es ist daher eine Verordnung an die Kreisdirectionen erlassen worden, das Nöthige zum Behufe der erforderlichen Ergänzungswahlen vorzukehren. (Leipz. Z.)

Leipzig, 24 Febr. Bemerkenswerth, namentlich in jetziger Zeit, ist die, von den in Evangelicis beauftragten Staatsministern v. Lindenau und v. Carlowitz unterzeichnete Verordnung vom 30 Jan. d. J., die dießjährige Feier des Reformationsfestes betreffend, wonach die Säcularfeier der, nach dem Regierungsantritte des Herzogs zu Sachsen und Markgrafen zu Meißen Heinrich, am 18 April 1539, erfolgten Einführung der Kirchenreformation und der reinen evangelischen Lehre, „dieses für die evangelische Kirche Sachsens so denkwürdigen Ereignisses," mit dem Reformationsfeste am 31 Oct. verbunden werden soll. Es wird dabei den Geistlichen eingeschärft, „im Predigen bei Erwähnung der geschichtlichen Thatsachen sich aller störenden Polemik zu enthalten, und den Grundsatz christlicher Liebe, Duldung und Einigkeit vorwalten zu lassen." (Leipz. Bl.)

Braunschweig, 24 Febr. Se. Maj. der König von Bayern haben, laut eines Cabinetsschreibens an den Frhrn. v. Bechelde hieselbst, allergnädigst geruht, dem Director der k. Erzgießerei zu München, dem berühmten Stieglmayr, den Auftrag zu ertheilen, die Büste Ferdinands v. Schill nach der über das todte Heldenhaupt von unserm geschickten Howaldt genommenen Maske des edlen unerschrockenen Antlitzes lebensgroß in Erz zu gießen und auszuführen. Es verehrt Se. Maj. in hoher rührender Theilnahme an der Bewahrung des Andenkens des deutschen Mannes und seiner vor hiesiger Stadt schmachvoll erschossenen 14 Krieger, unter welchen sich zehn Preußen, ein Hesse und drei Hannoveraner befanden, dieses Kunstwerk der dem Gedächtniß der Tapfern zu widmenden Stiftung, einem unsern der

J. Görres und die Preußische Staatszeitung.

* Vom [illegible] März. Die Preußische Staatszeitung hat in ihrer [illegible] vom 23 Febr. einen Artikel aus Frankfurt aufgenommen, der gerechtes Erstaunen erregen muß. Indem sie die Angelegenheiten Belgiens und die dort vorherrschenden katholischen Tendenzen bespricht, nimmt sie keinen Anstand gegen die Vorfechter der katholischen Sache in Deutschland zum zweitenmal die Anschuldigung des Verraths am Vaterlande zu erheben. Allerdings hat sich in die Ereignisse in Belgien und am Rhein, deren theilweisen Zusammenhang kein Hellsehender läugnen wird, eine für Deutschland feindselige Tendenz mit eingeschlichen, und es bedarf nur eines leichten Rückblicks in die Geschichte, um einzelne Einschlagsfäden klarer zu erkennen. Napoleon, dessen politisches Reich bis an die Elbe reichte, wollte demselben auch eine geistliche Einigkeit geben, den Papst nach Paris ziehen und selbst in den protestantischen Landestheilen diesseits des Rheins Bischöfe einsetzen und sie dem päpstlichen Stuhle unterwerfen, wobei ihm die Idee einer Union wie in den polnisch-russischen Provinzen vorgeschwebt haben mag. Ihn ereilte sein Verhängniß, ehe er recht Hand an die Ausführung legen konnte, aber seinen Plan nahmen, wenn auch mit Modificationen, die alten Bourbone Frankreichs wieder auf, und eine katholische Bewegung in Belgien und am Rhein sollte zu geeigneter Zeit die ehrgeizigen Absichten Frankreichs unterstützen. Diesen fein angelegten Plan störte die Revolution von 1830, aber der Lenker der neuen Regierung suchte, sobald er nur der ersten Bewegung Meister geworden, die zerrissenen Fäden wieder anzuknüpfen. Insofern hatte diese katholische Bewegung etwas für Deutschland Feindseliges zu einer Zeit, als noch Niemand an die Möglichkeit der Ereignisse zu Köln dachte. Wer möchte aber auf solche allgemeine Beziehungen hin Recht und Unrecht austheilen, und die jetzigen Streiter katholischer Kirchenfreiheit eines Verraths beschuldigen, von dem die Stimme des ganzen denkenden Deutschlands sie freispricht? Allen großen Bewegungen der Zeit liegt eine Wahrheit zu Grunde, die durch die Menschen, die ihrem Zuge folgen, entstellt, aber weder durch Freund noch Feind vernichtet werden kann. Görres hat in seinem Athanasius, durch seinen Feuereifer hingerissen, gar oft sein Ziel überschossen — das Billigkeitsgefühl in dem Herzen des ganzen gebildeten Deutschlands verletzt, kurz — das Schwerste und doch Unentbehrlichste in allen Dingen — nicht Maaß gehalten. Heißt es aber Maaß halten, wenn man ihn und seine Mitkämpfer wegen einer katholischen Vorneigung zu Belgien hin gleich des schändlichsten Vaterlandsverraths anklagt, vor welchem jeder Deutsche erröthet? Haben nicht selbst entschiedene Gegner des Standpunkts, den Görres im religiösen Streite genommen, sich Belgiens im Sinne der Interessen Deutschlands angenommen, Wolfgang Menzel z. B., dessen Antwort auf Görres' Athanasius zu dem Besten gehört, was auf dieser Seite vorgebracht wurde? Gerade der jetzige Gang der Dinge in Belgien muß es jedem klar machen, daß der in Frankreich längst im Stillen gehegte und neulich im National mit unverschämtem Freimuth offen gelegte Plan sich des Katholicismus gegen Deutschlands politische Macht zu bedienen, gescheitert ist, und zum Nachtheile Frankreichs ausschlagen wird. Hr. v. Gerlache, ein wichtigerer Mann in Belgien, als es auf den ersten Anblick scheint, hat sich darüber aufs unumwundenste ausgesprochen: er will Anerkennung der Rechte des deutschen Bundes, er fürchtet Frankreich, und hofft, daß der deutsche Bund, dessen Ansprüche jetzt so unbequem vorkämen, der Alliirte, die Schutzmauer werden würde, gegenüber von Fremden, die von den reichen belgischen Provinzen wie von einem ephemeren Staat sprechen, wie von einer Beute, die ihnen nicht entgehen möge. Was verlangt somit Hr. v. Gerlache Anderes, als ein Anschließen an den deutschen Bund, weil bei einem künftigen Sturm Deutschland sich wohl mit einem Bündnisse, Frankreich aber im glücklichen Falle nur mit einer Einverleibung Belgiens begnügen würde. Kann Deutschland einen günstigern Fall erwarten? Kann Preußen, das unter dem falschen Handelssystem Hollands besonders litt, vergessen, daß es selbst im Jahr 1832 in der Conferenz Belgien zuerst von allen östlichen Mächten die Hand reichte, weil die Unabhängigkeit Belgiens von Holland das monopolistische Handelssystem Hollands brechen mußte? Kein billig Denkender wird es Holland verargen, daß König Wilhelm seine Rechte auf Belgien geltend zu machen suchte, aber Holland büßte in den Jahren 1830 bis 1838 seine frühere feindselige Losschälung von Deutschlands Interessen, und als endlich, wie die Staatszeitung sich ausdrückt, die Interessen allmählich ihre Macht übten, blieb nichts Anderes übrig, als was die Conferenz bot anzunehmen. Wenn einzelne Männer, unter denen sich keineswegs lauter Katholiken befinden, um des lieben Friedens willen, Luxemburg und Limburg an Belgien abgetreten wünschten, so war dieß ein Irrthum, und der Erfolg hat gezeigt, daß die weise Festigkeit des deutschen Bundes, der von seinem Recht auch nicht ein Haar breit abwich, nicht nur in der streitigen Frage sein Ziel erreichte, sondern auch die Achtung erlangte, die man, namentlich in der Politik, der Mäßigung und der Kraft nie versagt. Die Belgier haben jetzt gefühlt, daß der deutsche Bund kein leeres Wort ist, und daß die Macht, die in dem jetzigen Augenblick gegen sie entschied, künftig in nicht minder ernsten Fällen für sie entscheiden kann. Eine Aufgeben Luxemburgs und Limburgs wäre nur der Schwäche zugeschrieben worden, und der Irrthum derer, welche dieß wünschten, liegt also am Tage. *) Muß man aber darum gleich eine ganze Reihe von Männern als Verräther erklären? Ist der Hader dahin gediehen, daß man sich auf so leichten Grund hin solche Beschuldigungen an den Kopf wirft, dann ist es hohe Zeit, demselben ein Ende zu machen, denn wahrlich es ist von beiden Seiten ein gefährliches Spiel. Leider scheint man jenseits der Alpen Schritte zu beabsichtigen, die zum Frieden zu führen nicht geeignet seyn werden. Möchten aber ja diejenigen in Preußen, welche bei den jetzigen Ansichten von den Rechten des Staats über die kirchlichen Angelegenheiten beharren zu müssen glauben, nicht die Ansicht schöpfen, daß dann ihre Zeit gekommen sey. Darin möchten sie sich bitter täuschen, und der traurige kirchliche Streit, der nun schon seit anderthalb Jahren währt, allmählich in einen politischen sich umwandeln.

*

Die Preußische Staatszeitung vom 28 Febr. setzt ihre Polemik gegen Görres und seine Freunde fort. Sie enthält

*) Es erschienen zwar in der Münchner polit. Ztg. ein paar auch in die Würzburger Ztg. übergegangene Artikel für Belgien, der ganzen Haltung nach waren aber jene Artikel weder von Görres noch überhaupt von einem der bedeutenderen seiner Glaubensfreunde. Die Vertheidigung der belgischen Bischöfe gegen die Freimaurer und die Journale lag auf einem ganz andern Gebiet, als jenem politischen, auf welchem es sich um Limburg und Luxemburg handelt.

folgende vom Rhein datirte Antwort auf den neulich mitgetheilten Artikel der Münchener pol. Zeitung: „Ein die Treue seiner Landsleute verdächtigender Artikel im Temps vom 23 Jan. hatte einem Rheinländer Veranlassung gegeben, nicht nur im Allgemeinen die Schmach von seinem Vaterlande abzuwälzen durch eine versuchte Vertheidigung, sondern auch zugleich der Quelle nachzuspüren, aus welcher jener Artikel seinen Ursprung genommen haben könnte. Er glaubte sie da zu finden, von wo her, wie die Neue Würzburger Zeitung und ähnliche Blätter zur Genüge darthun, seit Jahr und Tag Gift und Haß gegen Preußen ausströmen, wo man mit so viel Geschäftigkeit in der neuesten Zeit sich bemüht hat, den alten Glaubenshaß wieder anzufachen, und wo man zugleich so eifrig jene Sympathie für den fanatischen Theil der belgischen Bevölkerung genährt und zur Schau getragen, die, gleichgültig für die Ehre und die Unabhängigkeit Deutschlands, in den kirchlichen und politischen Wirren unsrer Tage nur den einzigen Wunsch hegte, daß die im Limburgischen und Luxemburgischen lebenden Seelen aus den Händen eines protestantischen Fürsten in den Schooß des belgischen Priesterthums gerettet würden. Es scheint, als wenn der „Vorkämpfer" der fanatisch-hierarchischen Partei in Bayern jene Aeußerung des Rheinländers auf sich bezogen habe. Es ist zwar nicht zu glauben, daß er ganz besonders gemeint gewesen sey — auch möchte man sich gern freuen, wenn die Worte des jetzigen Rheinländers in dem alten das Vaterlandsgefühl wieder in so weit angefacht hätten, daß er schon den bloßen Verdacht eines ehrlosen Vaterlandsverraths von sich weiset. Wie aber soll man es, wenn er jeder bösen Absicht fremd seyn will, anders nennen, als der Sache des gemeinsamen Vaterlandes untreu werden, wenn er fortfährt, alle die Lügen, Verleumdungen und Ergießungen eines fanatischen Hasses, mit welchem seit längerer Zeit die „Neue Würzburger Zeitung" und ähnliche Blätter das Vaterland zu überströmen sich angelegen seyn lassen, mit dem Namen „ehrliche Waffen" zu rechtfertigen, wenn er ganz allgemein jenes unwürdige Verhalten als Besonnenheit, Umsicht, Tact, Mäßigung und Ehrenhaftigkeit belobt, die zeither überall siegreich den guten Kampf gekämpft hatten, wenn er dergleichen Verbreiter des Hasses unter den Männern aufführt, die, nach seiner Ansicht, auf keinen andern Grund, als den der Wahrheit und des Rechts gestellt, der gefährdeten Sache der Kirche sich angenommen. Daß er bei dergleichen Declamationen jene verderblichen Tendenzen nicht ausschließt, daß er sie alle unter den weiten Mantel seiner Liebe nimmt, erhellte schon sattsam aus einer Stelle des Athanasius (S. 43), in welcher er der Neuen Würzburger Zeitung nachrühmt, „daß sie aus guter Quelle schöpfe, und durch die Gunst der Umstände derzeit das einzige Blatt in Deutschland sey, das der Wahrheit Zeugniß geben könne." Ist ein Mann, dessen ganzes Leben den Beweis liefert, wie er rasch hinter einander die an und für sich unversöhnlichsten Gegensätze in sich zu vereinigen wußte, nicht selbst Schuld daran, wenn man ihm zutraut, daß er in ähnlicher Weise, wie in Belgien, wo fanatische Priester und de Potter sich die Hand reichen, es nicht verschmähen würde, die französische Redekunst eines Mauguin, wenigstens auf indirectem Wege, für seine Kirche zu gewinnen? wäre es so unerhört, das Streben nach einer solchen Verbündung in einem Manne zu vermuthen, der früher mit zügellosem Hohn die Kirche überhaupt verfolgte, und dann in ein fanatisches Streben für ein willkürlich erschaffenes Wahnbild einer Kirche umschlug? — der ehedem (Deutschland und die Revolution S. 43.) von der Reformation rühmte: „daß sie zu Gericht gesessen, um den Verfall der alten Zucht in und außer der Kirche, die Erstarrung des höheren geistigen Lebens, die Heuchelei und Selbstsucht und die Verstockung und Verdummung in entleerten Formeln zu züchtigen," und der später, von aller christlichen Demuth und Liebe entblößt, sich nur dadurch hervorgethan hat, Haß und Verachtung gegen die Protestanten zu predigen? Ein Mann der Art mag in verblendeter Leichtgläubigkeit sich durch eine sogenannte siegreiche Vertheidigung Tilly's, durch welche demselben der Vorwurf der Mordbrennerei abgenommen werden soll, täuschen lassen; er mag immerhin ignoriren, in wie würdiger Weise der sogenannte „Verderber Deutschlands" die Wiederherstellung des Augsburgischen Glaubensbekenntnisses in der heute bayerischen Stadt, die einst die Wiege desselben war, gefeiert — und was bayerische Geschichtschreiber (Westenrieder Geschichte des dreißigjährigen Krieges II, 208) über die ächt menschliche und königliche Haltung äußern, die er bewiesen, als er siegreich in München eingezogen war; — aus Angriff, aus Abwehr, aus Spott und ruhmrediger Belobung blickt immer die eine gehässige Gesinnung hervor. Das Wort eines solchen Mannes, wenn er schließlich von Wiederversöhnung redet, hat alle Kraft verloren. Belustigend erscheint es fast, wenn er nach allen Seiten hin Lehren austheilen will, bald drohend, bald ermahnend, wenn er dünkelhaft sich einbildet, mit denselben irgend Eingang zu finden. Regierungen, die Ordnung, Ruhe und Frieden aufrecht erhalten, welche den Bedürfnissen der Zeit wahrhaft entgegenzukommen suchen, können nichts lernen von einem Prediger des Hasses, der in dem Pandämonium der bösen Geister, die das Vaterland zu verwirren und zu veruneinigen trachten, eine so hohe Stelle einnimmt!"

Die englische Kornbill und das deutsche Schutzsystem.

(Beschluß.)

Wenn die Versicherungen und Argumente der englischen Anti-Kornbillisten nicht verfehlen können, die englische Nation über die schädlichen Wirkungen jener Einfuhrbeschränkungen auf die englische Nationalindustrie zu belehren, und früher oder später die Abolition derselben zu bewirken, so geben auf der andern Seite ihre Verhandlungen den Deutschen die schönste Gelegenheit, sich über die Wichtigkeit einer Nationalmanufacturkraft, und über die Nothwendigkeit eines tüchtigen Schutzsystems aufzuklären. Sie liefern die herrlichsten Thatsachen über die Fortschritte der amerikanischen und deutschen Manufacturen unter dem Einfluß der Schutzzölle und der englischen Einfuhrbeschränkungen. Sie zeigen wie das Ausland unter diesem Einfluß bisher englische Maschinen und Erfindungen, englische Manufacturisten und Techniker, englisches Capital und englischen Unternehmungsgeist acquirirt hat, und wie diese Verluste Englands zum Vortheil des Auslandes nothwendig mit der weitern Ausbildung der fremden Schutzsysteme von Jahr zu Jahr sich vermehren müßten. Ein Fabricant, der allein mehr Baumwolle verspinnt als das ganze Königreich Sachsen, das doch in diesem Fabricationszweig bekanntlich in Deutschland obenan steht, tritt auf, und versichert, er fühle sich in Anwendung seiner Manufacturkräfte so sehr beengt, daß er ernstlich damit umgehe, einen großen Theil derselben auf Deutschland zu übertragen. Andere, die Deutschland nach allen Richtungen durchreist haben, versichern, die Deutschen besäßen Alles, was erfordert werde, um ihren eigenen Manufacturmarkt zu versorgen, und auf fremden Märkten mit den Engländern eine glückliche Concurrenz zu bestehen.

Ueber kurz oder lang muß daher in Deutschland die große Frage entstehen, ob es den Interessen der Nation angemessen

sey, eine bereits weit vorgerückte Manufacturkraft mit allen Hoffnungen, die sie für künftige Zeiten gewähre, zum Opfer zu bringen um des Vortheils willen, im Fall eines Mißwachses in England mit andern Agriculturnationen in Verproviantirung der englischen Manufacturisten auf 10 oder 14 Tage concurriren zu dürfen, oder ob diese Interessen fordern, daß das bereits mit so vielem Erfolg begründete deutsche Schutzsystem ohne Rücksicht auf die englische Handelspolitik selbstständig ausgebildet werde. Wird diese Frage nach den Grundsätzen der herrschenden Theorie beurtheilt, so kann die Entscheidung kaum einem Zweifel unterliegen; sie wird zum Nachtheil der deutschen Manufacturen ausfallen. Es dürfte also jetzt an der Zeit seyn, die große Vorfrage zu erörtern: ob denn die Theorie der politischen Oekonomie in Beziehung auf die Handelsfreiheit und Handelsbeschränkung bereits zu einem solchen Grad der Vollkommenheit gediehen sey, daß man bei Fragen der Handelspolitik, von deren Entscheidung die ganze Zukunft der Nation abhänge, sich mit Zuversicht auf ihre Aussprüche verlassen könne; ob es denn so ausgemacht sey, daß selbstständige Schutzsysteme der Manufacturnationen zweiten und dritten Ranges mit dem kosmopolitischen Princip der Handelsfreiheit unvereinbarlich seyen.

Wenn wir über die Unfehlbarkeit der herrschenden Theorie der Nationalökonomie Zweifel erheben, so stehen wir nicht ganz allein. Die geschätztesten neuern Nationalökonomen von England gestehen, diese Wissenschaft, weit entfernt auf dem höchsten Punkt ihrer Ausbildung zu stehen, sey noch eine werdende. Nur sind die Modificationen, welche die Engländer in Beziehung auf das Princip der Handelsfreiheit in Anspruch nehmen, immer der Art, daß sie eher dem Interesse Englands als dem andecer Nationen zusagen. Es ist — wie vor einigen Jahren ein amerikanischer Redner mit eben so viel Witz als Wahrheit bemerkte — als ob die Engländer ihre Theorien der politischen Oekonomie wie ihre Manufacturwaaren mehr für die Ausfuhr als für die innere Consumtion fabricirten.

Unsere Zweifel gründen sich einestheils auf die Ueberzeugung, daß die Geschichte der Handelspolitik, aus Vorliebe für das kosmopolitische Princip der Handelsfreiheit, von den Theoretikern falsch aufgefaßt worden ist, worüber wir uns an einem andern Ort ausgesprochen haben, *) anderntheils auf die Ansicht, daß die Theoretiker, durch Vermischung mehrerer, von einander wesentlich verschiedenen Doctrinen, zu irrigen Folgerungen verleitet worden sind, worüber wir in diesen Blättern den Beweis zu führen uns unterwinden.

Die Theorie der politischen Oekonomie lehrt seit Quesnay die Gesellschaftsökonomie im Allgemeinen oder die Oekonomie des menschlichen Geschlechts ohne Berücksichtigung des Nationalverbandes oder der besonderen Zustände und Interessen einzelner Nationen. Daher das Princip der allgemeinen Handelsfreiheit; daher das Bestreben der Theoretiker, die Politik von der Oekonomie zu trennen; daher in neuerer Zeit ihr Bestreben, den Namen, den bisher ihre Wissenschaft geführt, indem er eine Vereinigung der Politik mit der Oekonomie involvirt, abzuwerfen und ihn gegen die Benennung **Theorie der Werthe** zu vertauschen. Die herrschende Theorie der politischen Oekonomie ist also ihrem Wesen nach nichts Anderes als eine Theorie der **kosmopolitischen Oekonomie**, nämlich diejenige Doctrin, welche lehrt, wie die Oekonomie der gesammten menschlichen Gesellschaft sich bilden würde, wenn alle Nationen in unbeschränktem, ununterbrochenem Verkehr mit einander stünden. Da aber zur Zeit diese Vereinigung der Nationen unter dem Rechtsgesetz noch nicht besteht; da die Nationen nach Interessen, Hülfsquellen, Bildung, Größe und Macht höchst verschieden sind; da sie einander in ihrer natürlichen Freiheit gegenüber stehen; da ihre Industrie und ihr Wohlstand, ihre Selbstständigkeit und Unabhängigkeit, ihre Civilisation und Macht durch Kriege oder feindselige Maaßregeln von andern Nationen gestört, gehemmt, vermindert oder gar vernichtet werden kann; da zur Zeit noch jede Nation in der Erhaltung ihres gegenwärtigen Zustandes und in der künftigen Entwicklung ihres Wohlstands, ihrer Civilisation und Macht hauptsächlich auf sich selbst angewiesen ist: so muß es eine Wissenschaft geben, die da lehrt, wie jede Nation vermittelst der Handelspolitik ihre Nationalzwecke am sichersten und zweckmäßigsten durch sich selbst erreiche. Diese Wissenschaft ist offenbar die **politische Oekonomie**. Sie steht ungefähr in demselben Verhältniß zur **kosmopolitischen Oekonomie**, wie das positive Recht zum Vernunftrecht. Die **Schule** aber hat die politische Oekonomie der kosmopolitischen aufgeopfert, und sie verworfen, statt sie auszubilden.

Die neuern englischen Nationalökonomen, wie M'Culloch und Whately, nennen die politische Oekonomie eine Wissenschaft der Werthe oder des Tausches. Wir glauben aber beweisen zu können, daß neben dieser **Wissenschaft der Tauschwerthe** eine selbstständige Wissenschaft der **productiven Kräfte** gebildet werden müsse, um die Natur der Gesellschaftsökonomie vollständig und richtig darzustellen, und daß die Handelspolitik hauptsächlich die Theorie der productiven Kräfte, nicht aber, wie bisher von den Theoretikern geschehen ist, die Theorie der Tauschwerthe zur Richtschnur nehmen müsse.

Die politische Oekonomie, wie wir sie verstehen, unterscheidet folgende Hauptentwicklungsperioden der Nationen: Zustand der ursprünglichen Wildheit, Hirtenstaat, Agriculturstaat, Agricultur-Manufacturstaat, Agricultur-Manufactur-Handelsstaat. Den unbeschränkten Handel erkennt sie als das zweckmäßigste Mittel, den Uebergang vom Zustand der Wildheit in den Hirtenstaat, und vom Hirtenstaat in den Agriculturstaat zu befördern und den Agriculturstaat selbst so, wie überhaupt die in ihrer Cultur und Civilisation rückgängig oder stagnirend gewordenen oder in Aberglauben, Barbarei und Despotie versunkenen Nationen auf einen höhern Stand der Cultur zu erheben. Eben so erkennt sie in dem freien Handel das zweckmäßigste Mittel, das Uebergewicht einer zu entschiedener Handels- und Manufactursuprematie gelangten Nation (wie z. B. der englischen) zu erhalten und zu vermehren. Eben darum aber erkennt sie die Unmöglichkeit eines Uebergangs vom Agriculturstaat in den Agricultur-Manufacturstaat bei unbeschränktem Verkehr, folglich die Nothwendigkeit des Schutzsystems für solche Nationen, welche durch eine weit vorangerückte Agricultur, durch einen hohen Stand ihrer moralischen, intellectuellen und politischen Bildung, durch dichte Bevölkerung, durch ein ausgedehntes Territorium und großen Reichthum natürlicher Hülfsquellen sich berufen fühlen, aus eigenen Mitteln eine Manufacturkraft zu pflanzen, dadurch zunächst ihren eigenen Manufacturmarkt zu erobern, und vermittelst ihrer Manufacturproduction späterhin an dem Welthandel einen verhältnißmäßigen Antheil zu gewinnen. Sie erkennt, daß bei freier Concurrenz mit einer alten, längst stämmig gewordenen Manufacturkraft eine erst dem Keim entsprungene nie aufkommen und erstarken kann, daß aber Nationen, wie wir sie eben gezeichnet haben, durch den Tausch von Agriculturproducten gegen Manufacturwaaren weder in ihrem

*) Die Handelsfreiheit und die Handelsbeschränkung — aus dem historischen Gesichtspunkt beleuchtet, in der deutschen Vierteljahrsschrift, 2tes Heft. 1839.

Wohlstand noch in ihrer Civilisation und politischen Macht bedeutend gefördert werden können, sondern in den Zustand der Stagnation und Abhängigkeit gerathen müssen. Das Schutzsystem, wie wir es verstehen, steht nicht im Widerspruch, sondern vielmehr im vollkommenen Einklang mit den Grundsätzen der kosmopolitischen Oekonomie, indem vermittelst desselben nach und nach alle Nationen auf denjenigen Standpunkt der Industrie, Civilisation und politischen Macht erhoben werden, auf welchem die Vereinigung aller Nationen unter dem Rechtsgesetz folglich die Einführung der allgemeinen Handelsfreiheit allein möglich wird. Das Schutzsystem, wie wir es verstehen, ist nur anwendbar auf die Pflanzung der Manufacturkraft; jede Beschränkung der Einfuhr von Rohstoffen und Lebensmitteln, wenn sie auch scheinbar einzelne Landwirthschaftszweige oder die Agricultur gewisser Gegenden für einige Zeit stimulirt, ist auf die Dauer der Entwicklung der Manufacturkraft hinderlich, daher dem Zweck des Schutzsystems zuwider. Die Argumente der Schule gegen die Schutzzölle haben nur dadurch scheinbares Gewicht erlangt, daß sie die Gründe, welche gegen die Beschränkungen der Einfuhr auf Agriculturproducte und Rohstoffe sprechen, auch für die Einfuhrbeschränkungen der Manufacturwaaren geltend machte, während doch die Entwicklung der Manufacturkraft ganz andern Gesetzen folgt, als die Entwicklung der Agriculturkraft. Zur Verdeutlichung dieser Ansicht wollen wir vorläufig nur anführen, wie verschieden die Einfuhrzölle bei beiden Industriezweigen auf die Preise wirken. Bei einer zu Pflanzung einer innern Manufacturkraft befähigten Nation stellen sich zwar die Preise der Manufacturwaaren im Verhältniß der Einfuhrzölle höher als bei der freien Einfuhr, aber in Folge des Aufschwungs der innern Manufacturkraft und der dadurch entstehenden innern Concurrenz fallen sie mit der Zeit tiefer, als sie bei der freien Einfuhr gestanden sind. Die Einfuhrzölle auf Agriculturproducte dagegen haben diese belebende Kraft nicht, sie wirken späterhin keine Preisverminderung. Diesen Denkfehler, wie die Vermischung der kosmopolitischen mit der politischen Oekonomie, hat die Schule von den Physiokraten geerbt. Bekanntlich hielt Quesnay die Manufacturisten nicht einmal für productiv. Die herrschende Schule hat ihnen die Eigenschaft der Productivität zuerkannt; sie hat sich jedoch von dem Irrthum der Physiokraten nur weiter entfernt, nicht aber ihn gänzlich vermieden. Sie hat nicht hinlänglich eingesehen, daß der Agricultur-Manufacturstaat ein viel vollendeter ist, als der bloße Agriculturstaat, daß das einzige Mittel, die Agricultur aus dem Stande der Rohheit in den Stand der höchst möglichen Vollkommenheit zu erheben, in der Pflanzung einer eigenen Manufacturkraft besteht; daß einer in der Fabrication prädominirenden Nation gegenüber eine junge Manufacturkraft nur unter Schutzzöllen erstarken kann; daß die Opfer, welche dadurch der Agricultur auferlegt werden, nicht in Vergleichung kommen können mit den unermeßlichen Vortheilen, welche dem Wohlstande, der Civilisation und Macht der Nation und insbesondere den Agriculturisten aus einer erstarkten und weit ausgebildeten Manufacturkraft erwachsen. Fr. List.

Großbritannien.

Die Corporation von Dublin, in dem Gefühle, daß ihre halcyonischen Tage vorüber sind, will sich die ihr gegönnte Frist wenigstens noch bestens zunutze machen. In einer neulichen Versammlung derselben setzte, obgleich die Sache selbst dem Recorder zu arg schien, jeder Corporator, der noch von 47 Jahren her nur irgend einen Titel zu einer Forderung an das Gemeindevermögen auftreiben konnte, die volle Anerkennung derselben durch. Unter andern Posten bekamen die HH. Mallett und Hallahan 300 Pf. St. (3600 fl.) dafür bezahlt, daß sie einmal zur Ueberreichung einer Adresse nach London gereist! Also ein würdiges Seitenstück zu dem Gemeindehaushalt der Londoner City.

Die lange und lebhaft bestrittene Wahl eines Coroners (Mordbeschauers), d. h. Vorsitzers bei der aus zwölf Mitgliedern bestehenden Coroners'-Jury, für die Grafschaft Middlesex — ein einträgliches und angesehenes Amt — ist auf Hrn. Thomas Wakley (radicales Unterhausmitglied für das Londoner Kirchspiel Finsbury, Wundarzt und Herausgeber der chirurgischen Zeitschrift „die Lancette") gefallen; er erhielt 2015, sein Gegner Hr. Adey 582 Stimmen. Das Ergebniß der Wahl wurde von der von den Hustings in Clerkenwellgreen versammelten liberalen Menge mit lautem Freudenruf vernommen. Hr. Wakley hielt eine Danksagungsrede, in welcher er eines Wählers, der seinen Gegner unterstützt hatte, zartsinnig also gedachte: „Wo ist jetzt der alte Gude? Ich hoffe, ich werde ihn nie zu meinem Freunde haben, und ihn nicht wieder sehen, bis ich von Amts wegen seinen unflätigen Leichnam zu inspiciren bekomme." (Großer Beifall.) Weiter äußerte Hr. Wakley: „Ich verdanke meine Stelle weder der Königin, noch den Ministern, sondern der freien Volkswahl, und ich werde das nie vergessen, werde des Volkes treuer Coroner seyn. Die Mächtigen können sich selber schützen, aber der arme Arbeiter braucht den Schutz der Gesetze. Immer werde ich ein Radicaler seyn auf der Islington-Wiese, immer ein Radicaler im Hause der Gemeinen, aber im Coroners-Gerichtshof ein treuer unparteiischer Richter." Hr. Wakley verließ die Hustings unter lauter Acclamationen, drehte sich noch einmal um, hob warnend den Zeigefinger auf, und rief: „Daß ja keiner von euch unter meine Hände kommt!" was mit beifälligem Gelächter beantwortet ward.

Frankreich.

Berryer stand am 28 Febr. vor dem Handelsgericht. Der Buchhändler Pilout klagte gegen ihn, daß er ein Werk über die gerichtliche und parlamentarische Beredsamkeit, für welches er Beiträge zu liefern sich anheischig gemacht, unvollendet gelassen. Pilout verlangte 2000 Fr. Schadenersatz, sowohl von Berryer, als von dem Buchhändler Henry, welcher ursprünglicher Verleger gewesen, und die Fortsetzung des Werkes an Pilout abgetreten. Indessen ergab sich aus den Erklärungen Berryers, daß er schon seit 1836 von der Mitwirkung an diesem Werke auf das Verlangen des ersten Verlegers selbst abgestanden sey. Letzterer habe jedoch sich noch immer des Namens Berryer bedient, um Käufer anzulocken. Berryer erklärt die Angabe des ministeriellen Blattes la Presse, es seyen ihm für den ersten Band 180,000 Fr. und dann noch weitere 177,800 Fr. ausbezahlt worden, auch dürfe er sich bei seinem Verleger bedanken, daß dieser ihn nicht vor die Zuchtpolizei geladen ꝛc. für schändliche Verleumdungen. Er selbst verlangte, sobald als möglich vor Gericht vernommen zu werden, um nicht am Vorabende der Wahlen unter dem Druck einer ehrverletzenden Beschuldigung zu bleiben. Der Ausspruch des Gerichts war Hrn. Berryer günstig. Er wurde von der Klage entbunden; über den Streit der beiden Buchhändler ward die Entscheidung auf eine andere Sitzung verschoben.

Madame Dudevant (Georges Sand) lebt in Marseille sehr zurückgezogen. Nur sehr wenige Personen ihrer Bekanntschaft fanden Zutritt bei ihr; die große Zahl der sich meldenden Bewunderer ihres schönen Talents wurde abgewiesen. Es heißt, nach südfranzösischen Blättern, sie werde in der Umgegend Mar-

seille's ein Landhaus miethen und dort in der Einsamkeit einer felsigen Landschaft sich neuen Inspirationen hingeben.

Deutschland.

Dresden, 25 Februar. Dem hiesigen, als Arzt und Chemiker bekannten Dr. Petzholdt, welcher in zwei Abendunterhaltungen Vorträge über das vielbesprochene Siderallicht gehalten hat, ist es gelungen, durch seiner Aussage nach ziemlich mühsame Versuche die Erfindung des Daguerrotyp, die bisher alleiniges Eigenthum des Hrn. Daguerre in Paris war, auch zu dem seinigen und mithin zu deutschem Eigenthum zu machen. Wir sahen bei ihm einige höchst gelungene Abbildungen eines Venus, des Thurmes der Frauenkirche u. s. w., welche an Deutlichkeit, Klarheit und schönem Verhältniß zwischen Schatten und Licht nichts zu wünschen übrig ließen. Wenn wir uns hier jeder Andeutung seines Verfahrens, welches er uns ohne Rückhalt mittheilte, enthalten, so geschieht dieß aus dem Grunde, weil er selbst dasselbe zu geeigneter Zeit unter Vorlegung einiger Abbildungen zur Kenntniß des größern Publicums bringen wird. (Leipz. Z.)

Kiel, 25 Febr. Der Professor Dr. Köster, welcher als Consistorialrath nach Stade berufen ist, hat nunmehr seine Entlassung von der hiesigen Universität in Gnaden erhalten. Dr. Mau, außerordentlicher Professor der Theologie, einer der tüchtigsten und beliebtesten Lehrer an der hiesigen Universität, wird, wie man vernimmt, zur ordentlichen Professur aufrücken, und der hiesige Garnisonsprediger Dr. Lüdemann wahrscheinlich als außerordentlicher Professor das Fach der praktischen Theologie übernehmen. Für die Philosophie soll Hr. Chalybäus, Lehrer an der Militärakademie in Dresden, auf Hofrath Ritters Empfehlung, gewonnen seyn. Dr. Michaelis, ein Enkel des berühmten Orientalisten, ist zum außerordentlichen Professor in der medicinischen Facultät ernannt. Er ist schon seit längerer Zeit als Gehülfe bei der hiesigen Hebammenanstalt, die unter der Direction des Etatsrathes Wiedemann steht, ausgezeichnet thätig gewesen, und der gelehrten Welt besonders durch den wiederholt glücklich vollführten Kaiserschnitt bekannt. — Die königl. schlesw.-holst.-lauenb. Kanzlei hat eines ihrer geschätztesten Mitglieder durch den Tod verloren, den Kanzleideputirten Etatsrath Thomsen. Seine ausgezeichnete praktische Tüchtigkeit sowohl, als sein redlicher Charakter, hatte ihm die allgemeine Achtung erworben. Er gehörte zu denjenigen Männern, woran unser Land nicht arm ist, welche sich durch eigene Kräfte und ohne Familienverbindungen zu einer angesehenen Stellung im Staate oder in der Wissenschaft empor geschwungen haben. (Hannov. Z.)

Griechenland.

Des in unserm gestrigen Schreiben erwähnten Vorfalls in Patras wurde bereits in Nr. 61 Beilage der Allg. Zeitung nach einer Correspondenz des M. Herald gedacht. Die Times vom 27 und das M. Chronicle vom 28 Febr. enthalten darüber Ausführlicheres aus Athen vom 1 Febr. Der Bericht des erstgenannten Blattes lautet also: „Mit jeder Post erwarteten wir hier von einer eclatanten Genugthuung zu hören, welche für die vielen gegen brittische Unterthanen im Peloponnes verübten Rechtsverletzungen von der brittischen Regierung gefordert worden sey, aber die guten Leute in England scheinen gar wenig an ihre Interessen in Griechenland zu denken. Seitdem ist abermals ein Uebergriff gegen den Compagnon einer höchst achtbaren Firma in Patras begangen worden, wobei die griechischen Behörden verfuhren wie immer, d. h. sie behandelten den brittischen Consul so schnöde wie möglich, und suchen es zu verhindern, daß einem brittischen Unterthan Gerechtigkeit werde. Hr. Rieti, von den jonischen Inseln, vom Hause Clarke u. Comp., war am hellen Tage in den Straßen von Patras insultirt, ja sein Leben bedroht worden; seine Anzeige bei der Polizei blieb unbeachtet. Einige Tage darauf drangen acht Individuen durch das von einem Bedienten offen gelassene Thor des Handelshauses, packten die darin befindlichen Personen, suchten nach Rieti, und da sie ihn nicht fanden, verwundeten sie zwei oder drei Diener schwer, forderten die Schlüssel zum Geldkasten, und zertrümmerten alles, was ihnen zum Mitnehmen nicht anstand. Es war erst 7 Uhr Abends, und auf das Schreien und Lärmen im Haus eilten einige Nachbarn herbei, wo dann die Räuber sich davon machten. Während der Nacht verhaftete die Polizei mehrere Leute, darunter einen gewissen Bazzo, der von den zwei Verwundeten als der Anführer der Bande erkannt ward. Diesen Mann, scheint es, ließ der Gendarmerieofficier, in dessen Gewahrsam er war, entwischen. Rieti machte nun eine Eingabe an den englischen Consul, worin er erklärte, er sehe sich genöthigt, sein Geschäft aufzugeben und aus dem Lande zu fliehen, da die Behörden den darin wohnenden fremden Kaufleuten den gehörigen Schutz entweder nicht gewähren könnten oder nicht wollten. Auf die Drohung des Consuls zog der Gendarmerieofficier den Bazzo wieder aus seinem Versteck hervor und brachte ihn ins Gefängniß. Sofort übermachte der Consul eine Abschrift von Rieti's Vorstellung an den Gouverneur, aber der Staatsprocurator war nahe daran, Hrn. Rieti wegen „Hochverraths" in Anklagestand zu versetzen und ihn in dasselbe Kerkerloch werfen zu lassen, wo der Mörder saß, weil er einen solchen Brief an seinen Consul zu schreiben gewagt habe. Darauf jedoch ging der Gerichtshof nicht ein. Der Consul hat nun an Sir Edmund Lyons geschrieben, und dieser hat es für nöthig erachtet, den Talavera aus dem Piräeus nach Patras zu schicken, um die brittischen Interessen zu schützen, bis die griechische Regierung Genugthuung verschaffen werde. Etwas Entschiedenes muß geschehen, oder wir Engländer sind fortwährend solchen Beleidigungen ausgesetzt."…. (Der Brief im M. Chronicle über obigen Vorgang stimmt im Wesentlichen mit dem der Times überein, ist aber viel leidenschaftlicher gehalten. Rieti wird als ein Mann von so sanftem und liebenswürdigem Betragen geschildert, daß er über die Bürgschaft aller achtbaren Bewohner von Patras verfügen könne. Bei Absendung des Linienschiffs Talavera von 74 Kanonen habe Sir Ed. Lyons der griechischen Regierung erklärt, er sehe sich zu diesem Schritt genöthigt, um Leben und Eigenthum brittischer Unterthanen zu schützen, so schmerzlich es auch für England seyn müsse, seine Stärke, sey es auch nur mit Einem Schiffe, gegen einen so kleinen (insignificant) Staat, wie Griechenland, zu zeigen.)

Ostindien.

* Schon wieder hat sich ein Beispiel von Insubordination ergeben, und die Voraussetzungen erfahrener Officiere scheinen sich mehr und mehr zu bestätigen. Das dritte Sipahi-Cavalerieregiment der Madras-Armee, das nach Scholapur commandirt war, zeigte auf dem Marsche dahin Spuren von Insubordination, und weigerte sich, weiter zu marschiren, wenn es nicht Extra-Batta (Feldzulage) erhielte, wie dieß bei ihrer Anwerbung ausgemacht und versprochen worden sey. Die Officiere stellten ihnen vor, daß sie selbst nichts verfügen könnten, sie wollten sich aber nach Madras wenden; durch diese Zureden brachte man die Truppen zur Ruhe, und sie marschirten nach Scholapur. Als aber von Madras kein günstiger Bescheid, sondern ein strenger Tadel wegen des ungeeigneten Benehmens

eintraf, brach das Regiment in offene Meuterei aus, so daß man die reitende Artillerie und das 52ste Sipahi-Infanterieregiment gegen dasselbe ausmarschiren lassen mußte. Dieß brachte die Aufrührer zur Besinnung, und die Rädelsführer wurden verhaftet. Ein Officier des Regiments, dessen Schreiben die Naval and Military Gazette vom 23 Febr. theilweise veröffentlicht, meint, es würden wohl etwa ein Duzend erschossen und das Regiment ganz aufgelöst werden. Die Zahl der gefangen gesetzten Rädelsführer beträgt nicht weniger als 32. Was nicht erschossen wird, wird wohl auf lebenslang deportirt werden. Der Vorfall ist um so schlimmer, als das Regiment einen Schein von Recht hat, indem Officiere und Unterofficiere, nicht aber die Soldaten die Extra-Feldzulage erhielten.

[543—45]

Herzoglich bayerisches Anlehen vom Jahre 1830.

Nachdem Sr. Hoheit dem Hrn. Herzoge Maximilian in Bayern bei dem, mit den HH. Gebrüdern Marx abgeschlossenen Anlehens-Vertrage, ausdrücklich vorbehalten worden ist, vom Jahre 1840 angefangen den ganzen dann noch bestehenden Schuldbetrag nach vorläufiger Aufkündigung eines Jahres auf einmal zurückzuzahlen, und Se. Hoheit von diesem Vorbehalte Gebrauch zu machen gedenken, so geschieht deßhalb an die HH. Gebrüder Marx als Hauptdarleiher die vertragsmäßige Aufkündigung mit dem Ersuchen, solche bei den Inhabern der am 1 April 1840 noch ausstehenden Partial-Obligationen im Betrage von 253,000 fl. gehörig vorzunehmen und über die geschehene rechtzeitige Aufkündigung eine Bescheinigung auszustellen.

München, am 1 März 1839.

Herzoglich bayerische Geschäfts-Kanzlei.

In Folge der obigen vertragsmäßigen Aufkündigung und des uns darin ertheilten Auftrages, zeigen wir den verehrlichen Besitzern der bei uns emittirten Partial-Obligationen des herzoglich bayerischen fünfprocentigen Anlehens vom 1 April 1830 andurch an, daß die Zurückzahlung der sämmtlichen bis zum ersten April 1840 noch laufenden Obligationen an diesem Tage bei uns bewerkstelligt werden wird, und daß mit dem vorhergehenden Tage,

31 März nämlichen Jahres,

jede weitere Verzinsung des vorgemeldeten von uns emittirten herzoglich bayerischen Anlehens aufhört.

Wir sind noch ermächtigt hinzuzufügen, daß zur größern Bequemlichkeit der Obligations-Inhaber allen jenen, welche von der zweiten Hälfte des Monats März angefangen ihre Obligationen bei uns präsentiren werden, der treffende Betrag an den freien Wochentagen jedesmal ausbezahlt werden wird. — München, 1 März 1839.

Gebrüder Marx.

[739—41]

Aufforderung.

Nach bei dem unterzeichneten Gerichte verhandelten Acten ist Karl Martin Ihm, am 26 Januar 1769 zu Hanau geboren, seit dem Jahre 1798 unbekannt wo abwesend, dessen Vermögen aber von gerichtlich angeordneten Curatoren verwaltet worden. Da der Abwesende mit dem 26 Januar l. J. das 70ste Lebensjahr zurückgelegt haben würde, so werden, auf den Antrag eines Bruders, der abwesende Karl Martin Ihm, wenn er noch am Leben seyn sollte, oder dessen Leibes-, Testaments- oder sonstige Erbberechtigte hierdurch edictaliter aufgefordert, das curatorisch verwaltete Vermögen längstens bis

Mittwoch den 12 Junius d. J.

in Empfang zu nehmen, beziehungsweise sich als Erben zu legitimiren.

Würde weder der Abwesende selbst sich melden, noch ein Anspruch von Seiten eines Andern auf dessen Vermögen begründet werden, so wird nach Reproduction dieser Edictalen, der abwesende Karl Martin Ihm für todt erklärt, dessen Vermögen aber dem Antragsteller ohne Caution überwiesen werden.

Hanau, am 27 Februar 1839.

Kurfürstlich hess. Obergericht.
Civil-Senat.
Carlshausen.

vdt. Metz.

---

[731] In drei Wochen erscheint im Verlage der Unterzeichneten:

Dr. Strauß's

Leben Jesu,

aus dem Standpunkte des
Katholicismus betrachtet.

Von

Dr. Maurus Hagel,

Professor der Theologie an dem Lyceum zu Dillingen.

Gr. 8. Preis 48 — 54 kr.

Kempten, am 5 März 1839.

Joseph Kösel'sche Buchhandlung.

[496—98]

Das Utzschneider-Fraunhofer'sche Institut.

Um den Fortbestand des optischen Institutes „Utzschneider und Fraunhofer" in München auch nach meinem Tode möglichst sicher zu stellen, habe ich dasselbe mit allen Rechten an die HH. Georg Merz, Optikus, und Joseph Mahler, Mechanikus, allein eigenthümlich abgetreten, was ich hiemit zur Anzeige bringe.

München, den 14 Februar 1839. **J. von Utzschneider.**

Die Unterzeichneten erlauben sich mit Bezugnahme auf obige Anzeige des königl. bayerischen Geheimen Rathes Hrn. Joseph von Utzschneider, von welchem die Kunst des Flint- und Crown-Glasschmelzens herrührt, zur Kenntniß zu bringen, daß sie das von demselben gegründete und mit so vielem Ruhme bestandene optische Institut unter der Firma:

„Utzschneider und Fraunhofer"

fortführen, und sich nach allen Kräften den Ruhm dieses Institutes zu erhalten bestreben werden.

München, den 14 Februar 1839.

Georg Merz, Optikus.
Joseph Mahler, Mechanikus.

[34—36]

Subscription

auf die

neue vollständige Pianoforte-Schule

von **Henri Herz.**

In Lieferungen von 6 Bogen gewöhnlichen Musikformats.

Im Verlag der grossh. hess. Hofmusikhandlung von B. Schotts Söhnen in Mainz.

Hauptdepot für Oesterreich bei H. F. Müller, Kunsthandlung in Wien.

Henri Herz hat sich durch seine trefflichen, bereits zur Zahl von 107 gestiegenen Werke, in denen er Lieblichkeit und Reichthum mit gröfster Mannichfaltigkeit so schön verbindet, einen solchen Ruf erworben, dafs sein Name in der Kunstwelt allenthalben zu den bekanntesten und gefeiertsten gehört. Da nun dieser ausgezeichnete Meister den reichen Schatz seiner Erfahrungen in seiner neuen vollständigen Pianoforte-Schule niedergelegt, und mit Genialität auf die Eigenthümlichkeiten und Feinheiten der verschiedenen Spielarten hingewiesen hat, so werden gewifs alle Kunstfreunde dieses neue Werk des beliebten Verfassers als eine höchst beachtenswerthe Erscheinung im weiten Gebiete der Kunst des Clavierspiels freundlich aufnehmen, und schon im voraus überzeugt seyn, dafs dadurch den Anfängern, wie den in der Kunst mehr Vorangeschrittenen eine sichere und erfreuliche Bahn zur Meisterschaft und Kunstvollendung eröffnet wird.

Um die Anschaffung möglichst zu erleichtern, hat die Verlagshandlung die Einrichtung getroffen, dafs das Werk in Heften von 6 Bogen gewöhnlichen Musikformats in grofs Folio erscheint, deren jedes nur 1 fl. 12 kr., also den dritten Theil weniger als die gewöhnlichen Musikalien kosten wird. — Das ganze Werk wird beiläufig 40 Bogen stark, durch einen schönen Titel und durch das Bildnifs des Verfassers würdig geziert.

Nach Ablieferung des letzten Heftes — gegen Ende Junius — tritt der gewöhnliche Ladenpreis ein, und das Werk wird dann nur vollständig in Einem Band abgegeben.

Mainz, im Januar 1839.

B. Schotts Söhne.

☞ Alle Musik- und Buchhandlungen nehmen Subscription an.

[78]

Deutsche Vierteljahrs Schrift.

Wir versenden demnächst an die verehrlichen Sortimentshandlungen:

Das sechste Heft der

Deutschen Vierteljahrs Schrift.

April — Junius 1839.

Der Inhalt desselben wird seyn:

Die deutschen Universitäten. — Die schweizerische Nationalität. — Aphorismen über Forstwesen. — Leichenhäuser oder keine? — Ueber rhetorische Improvisation. — Das Unbefriedigende auf dem religiösen Standpunkt der Gegenwart. — Die Freiheiten und Beschränkungen des auswärtigen Handels. — Der Streit zwischen Moral und Geschmack. — Die Versammlungen der deutschen Naturforscher und Aerzte. — Die Vergangenheit und Zukunft der amerikanischen Menschheit. — Das Vaterland und die Kirche. — Kurze Notizen.

Inhalt der frühern Hefte:

I. Was wir bezwecken. — Ueber alte und neue Handelswege nach der Westküste Amerika's. — Die Steinkohlen-Gebilde, in naturgeschichtlicher und technischer Beziehung. — Der Pauperismus. — Die neue Gestaltung der deutschen Alterthumswissenschaften. — Die litterarischen Zustände Belgiens. — Heine's Schriften und Tendenz. — Beiträge zur Lösung der jüdischen Frage. — Auf welchem Standpunkt steht die vaterländische Geschichtsforschung. — Ueber den Somnambulismus. — Aphorismen über Kriegskunst. — Ueber Diplomatie.

II. Rückblick auf praktische Seiten des antiken Münzwesens. — Wohnlichkeit und Lebensgenuß in Deutschland. — Die Cholera. — Die Romane. — Blicke auf die neuesten Bearbeitungen der französischen Staats- und Rechtsgeschichte. — Die Menschenracen. — Die Gesangbuchsreform. — Ueber die Entstehung und Erweiterung des großen deutschen Zollvereines. — Uebersicht der Leistungen der Konstantinopolitanischen Presse in den letzten sieben Jahren.

III. Die Leistungen einiger Pariser Vereine in Hinsicht auf das allgemeine Wohl. — Die jetzige Stellung des Adels, besonders des deutschen. — Der bergmännische Distriet zwischen Birmingham und Wolverhampton, mit besonderer Bezugnahme auf die Gewinnung des Eisens. — Ueber die Neger-Sklaverei in den Vereinigten Staaten und in Texas. — Welche Früchte hat bisher die deutsche gewerbwissenschaftliche Litteratur getragen? — Ueber die Verwendung des natürlichen und nachgeahmten Erdharzes zu Fußpfaden, Fahrbahnen und architektonischen Zwecken in Frankreich. — Die Sprachlehr-Methoden Hamiltons und Jacotots. — Ueber die Versammlung der deutschen Landwirthe. — Die Vorsorge und Versorgungs-Anstalten der Mittelstände. — Ueber den Mißbrauch geistiger Getränke. — Die zweckmäßigste Pflege der schönen Künste in Deutschland. — Duldsamkeit. — Kurze Notizen.

IV. Ueber die Schwankungen der Goldproduction mit Rücksicht auf staatswirthschaftliche Probleme. — Die Litteratur, ihr Zusammenhang mit dem Leben und ihr Einfluß darauf. — Die Stellung Kants zur Philosophie vor und nach ihm. — Das englisch-amerikanische Bankwesen in seinen commerciellen, politischen, staatswirthschaftlichen und moralischen Beziehungen. — Ueber die preußische Municipal-Verfassung. — Der Arzt und die Euthanasie. — Die Findelhäuser und die Waisenhäuser. — Die Statistik der Cultur im Geist und nach den Forderungen des neuesten Völkerlebens. — Aphorismen über Kriegskunst. — Kurze Notizen.

V. Das deutsche Journalwesen. — Ueber den Germanismus in den Vereinigten Staaten. — Geistiges Leben und wissenschaftliches Treiben in Italien. — Ueber die Hochebene von Bogota. — Trostworte für Kleingläubige. — Frankreichs Handel mit dem Auslande insbesondere mit Deutschland. — Germanische und romanische Naturbetrachtung. — Ueber die Lesevereine in Deutschland. — Ueber den Grund, das Wesen und die Gränzen des Rechtes der Erzeuger an den Schöpfungen der Kunst und Wissenschaft, von Dr. Schellwitz. — Die Holznoth. — Kurze Notizen.

Der Preis des Jahrgangs von 4 Heften ist 12 fl. oder 7 Rthlr. 8 gr.

Stuttgart und Tübingen, im Februar 1839. J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[659]

Bericht

über die im Laufe des Jahres 1838 bei

F. A. Brockhaus in Leipzig

erschienenen neuen Werke und Fortsetzungen.

1) Adolfine, Ideal und Wirklichkeit. 8. 1 Thlr. 6 gr.
2) Anleitung zum Selbststudium der Geologie. Nach dem Book of science von Karl Hartmann. Mit 16 Abbildungen. 16. Geh. 21 gr.
3) Anleitung zum Selbststudium der Versteinerungskunde. Nach dem Book of science von Karl Hartmann. Mit 30 Abbildungen. 16. geh. 12 gr.
4) Anleitung zum Selbststudium der Chemie. Nach dem Book of science von Karl Hartmann. Mit 9 Abbildungen. 16. geh. 18 gr.
5) Anleitung zum Selbststudium der Berg- und Hüttenkunde. Nach dem Book of science von Karl Hartmann. Mit 5 Abbildungen. 16. geh. 12 gr.
6) Anleitung zum Selbststudium der Meteorologie. Nach dem

Book of science von Karl Hartmann. Mit 4 Abbildungen. 16. geh. 9 gr.

Diese fünf Werkchen bilden die dritte bis siebente Abtheilung des zweiten Bandes vom „Führer in das Reich der Wissenschaften und Künste." Die erste Abtheilung: Mineralogie, kostet 18 gr., die zweite: Krystallographie, 6 gr. Der erste Band, enthaltend: Anleitung zum Selbststudium der Mechanik (9 gr.) — Hydrostatik und Hydraulik (6 gr.) — Pneumatik (6 gr.) — Akustik (6 gr.) — Pyronomik (6 gr.) — Optik (9 gr.) — Elektricität, Galvanismus und Magnetismus (6 gr.), mit 221 Abbildungen (1836), kostet 2 Thlr.

7) Bericht vom Jahre 1838 an die Mitglieder der deutschen Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer in Leipzig. Herausgegeben von den Geschäftsführern der Gesellschaft Aemilius Ludwig Richter und Karl August Espe. Gr. 8. geh. 10 gr.

Die Berichte von 1835, 1836 und 1837 haben gleichen Preis.

8) Allgemeine Bibliographie für Deutschland. Eine Uebersicht der Litteratur Deutschlands, wie der bedeutendern Schriften des Auslandes, nebst Angabe künftig erscheinender Werke und andern auf den litterarischen Verkehr bezüglichen Mittheilungen und Notizen. Mit Register. Dritter Jahrgang. 1838. 52 Nummern (von 1 — 2 Bogen). Gr. 8. 3 Thlr.

Jahrgang 1836 kostet 2 Thlr. 16 gr.; Jahrgang 1837. 3 Thlr.

9) Bibliothek classischer Romane und Novellen des Auslandes. 27ster Band. — Auch u. d. T.: Der verliebte Teufel und der Lord aus dem Stegreife. Zwei Novellen von Jacques Cazotte. Aus dem Französischen übersetzt von Eduard v. Bülow. Mit einer Einleitung. Gr. 12. geh. 16 gr.

Im vorigen Jahr erschienen von dieser Sammlung: XXIII. XXIV. Die Leiden des Persiles und der Sigismunda von Cervantes, mit einer Einleitung von Ludwig Tieck. 1 Thlr. 8 gr. — XXV. XXVI. Die Verlobten von Manzoni, übersetzt von Bülow. Zweite, umgearbeitete Auflage. 2 Thlr.

Die ersten 22 Bände enthalten Goldsmiths Landprediger von Wakefield, Le Sage's Gil Blas, Quevedo's Erzschelm, Fieldings Tom Jones, Holbergs Klims Wallfahrt in die Unterwelt, Foscolo's Briefe des Jacopo Ortis, Frau v. Staëls Delphine, Boccaccio's Decameron, und kosten statt 13 Thlr. 5 gr.

zusammengenommen jetzt nur acht Thaler.

Jeder Roman ist im Ladenpreise auch einzeln unter besonderm Titel zu haben.

10) Bibliothek deutscher Dichter des siebzehnten Jahrhunderts. Begonnen von Wilhelm Müller. Fortgesetzt von Karl Förster. Vierzehntes Bändchen. — Auch u. d. T.: Auserlesene Gedichte von Christian Hoffmann von Hoffmannswaldau, Daniel Kaspar v. Lohenstein, Christian Wernike, Friedrich Rudolf Ludwig Frhr. v. Canitz, Christian Weise, Johann v. Besser, Heinrich Mühlpforth, Benjamin Neukirch, Johann Michael Moscherosch und Nikolaus Peucker. Herausgegeben von Karl Förster. 8. 2 Thlr. 12 gr.

Preis der ganzen jetzt vollständigen Sammlung, 14 Bändchen, 1822 — 1838, 20 Thlr. 16 gr.

11) Bilder-Conversations-Lexikon für das deutsche Volk. Ein Handbuch zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse und zur Unterhaltung. In vier Banden. Mit bildlichen Darstellungen und Landkarten. Gr. 4. geh.

Erster Band in zwölf Lieferungen: A — E. Mit 520 Abbildungen und 17 Landkarten. 1837. 5 Thlr. In cartonnirten Exemplaren 5 Thlr. 8 gr.

Zweiter Band in vierzehn Lieferungen: F — L. Mit 568 Abbildungen und 11 Landkarten. 1838. 5 Thlr. 9 gr.

Dritter Band: M — R. Erste bis fünfte Lieferung. Jede Lieferung 6 gr.

Die Beendigung des Bilder-Conversations-Lexikons ist baldigst zu erwarten, da jetzt der dritte und vierte Band gleichzeitig gedruckt werden.

12) Altdeutsche Blätter von *Moriz Haupt* und *Heinrich Hoffmann*. Zweiten Bandes zweites Heft. Gr. 8. geh. 12 gr.

Der erste Band in 4 Heften (1835 — 36) kostet 2 Thlr 4 gr., das erste Heft des zweiten Bandes 16 gr.

13) Blätter für litterarische Unterhaltung. Jahrgang 1838. Außer den Beilagen täglich eine Nummer. Gr. 4. 12 Thlr.

14) Boduszynski (Augustin), Physikalisch-astronomischer Versuch über die Welten-Ordnung. Eine populäre Darstellung. Mit drei Steindrucktafeln. Gr. 8. geh. 1 Thlr.

15) (Böttiger). Litterarische Zustände und Zeitgenossen. In Schilderungen aus Karl Aug. Böttigers handschriftlichem Nachlasse. Zwei Bändchen. Gr. 8. 1837 — 1838. Geh. 3 Thlr. 4 gr.

Das erste Bändchen kostet 1 Thlr. 12 gr., das zweite 1 Thlr. 16 gr.

16) Der Cavalier auf Reisen. Vom Verfasser der „Ansichten aus der Cavalierperspective im Jahre 1835." Gr. 12. geh. 1 Thlr. 20 gr.

„Ansichten aus der Cavalierperspective" (Leipzig, Frohberger, 1836) kosten 2 Thlr.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 54 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des südd. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28 und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend — Nr. 68. — 9 März 1839.

Uebersicht.

Spanien. Maroto vollkommen wieder zu Gnaden aufgenommen und Ramon de la Piscina ins Conseil gezogen. Andeutungen über die Plane der Provincialpartei. Don Carlos befiehlt zugleich, seine eigene frühere Proclamation zu verbrennen. — Großbritannien. Lord Palmerston erklärt, er wisse von keinem Plan zur Theilung Belgiens. — Frankreich. Die Coalition erhält in den bis jetzt bekannten Wahlen in der Hauptstadt wie in den Provinzen die Mehrheit. Erklärung des Journal des Débats über Prinz Joinville. — Niederlande. Brief aus Brüssel. — Italien. Briefe aus Neapel (Expedition gegen Tunis) und Rom (Dr. Ahleris rasche Abreise). — Schweiz. Die Berufung des Dr. Strauß förmlich zurückgenommen. — Deutschland. München (geschärftes Duellmandat), Kassel (über Hrn. v. Lepels Entlassung), Dresden, Hannover (die Ständeversammlung auf unbestimmte Zeit vertagt). — Preußen. Briefe aus Aachen und vom Niederrhein: die Stellung der preußischen Truppen an der Gränze. — Rußland. Die Universität Kiew suspendirt. — Oesterreich. Briefe aus Wien und Ungarn. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Der Veloce, Segel- und Dampfboot. — Brief aus Madrid (Lord Clarendon. Die Bemühungen Frankreichs zur Einstellung des Repressaliensystems). — Briefe aus London: Sir Fr. Head über Canada. Die Baumwollfabricanten beschränken ihre Arbeitszeit. — Brief aus Paris. — Schreiben aus Zürich (Zustand des dortigen Schulwesens.) Die Civilisation in Basellandschaft. — Schreiben aus Posen (Kirchliches.) — Norwegen (auf dem Storthing die Einführung des königl. Veto abermals vorgeschlagen). — Australische Colonien. (Das neue Colonisationssystem.) — Erklärung des Hrn. Pfarrers Pflanz.

Datum der Börsen: London 2; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 4; Amsterdam 5; Frankfurt a. M. 6 März.

Spanien.

†* **Bayonne,** 28 Febr. Das officielle Carlistische Bulletin aus dem Hauptquartier Villafranca vom 24 hat uns endlich aus der Ungewißheit gerissen. Es enthält mehrere Decrete, denen zufolge nach der Dimission des Herzogs von Granada, der Artilleriebrigadier Montenegro zum Kriegsminister ernannt, und die consultative militärische Junta aufgehoben wird. Für das Departement der auswärtigen Angelegenheiten ist der von Rom gekommene Don Ramon de la Piscina eingesetzt. Das Wichtigste aber ist das Decret, in welchem Don Carlos erklärt, er habe nach genaueren Erkundigungen mit Erstaunen gesehen, daß man ihn durch irrthümliche oder absichtliche Uebertreibungen zu hintergehen gesucht, und daß Maroto nur mit gerechtem Gebrauche seiner Vollmachten zu Werke gegangen, daß zwar Maroto durch die erste königliche Proclamation empfindlich berührt worden sey, aber auch durch die Wiederkehr der königlichen Gnade werde zufriedengestellt werden. Er befehle demnach, daß Maroto an der Spitze der Armee bleibe, daß die Exemplare der vorigen gegen ihn gerichteten Proclamation verbrannt, und die jetzige drei Tage hintereinander den Truppen verlesen werden. — Maroto war am 23 mit acht Bataillonen und drei Escadrons in Tolosa, wo man Abends vorher die Proclamation gegen ihn affigirt hatte, angekommen. Ein Bataillon Chapelchurris (das 5te von Navarra), das dort stand, war unter dem Rufe, es lebe der König, abgezogen; aber Maroto ließ es nach einer Unterredung mit dem Commandanten auf dem Wege nach Andoain Halt machen. Zwei seiner Adjutanten ritten sogleich ins königl. Hauptquartier Villafranca, wo Don Carlos nur zwei Bataillone bei sich hatte. Man weiß nicht genau, was weiter vorgefallen, und ob Maroto eine persönliche Zusammenkunft mit Don Carlos gehabt hat; aber schon am 24 ließ er in Tolosa bekannt machen, daß sein Betragen von dem Könige gebilligt worden sey. Am 25 war er noch in Tolosa. Schwer ist es, ein gegründetes Urtheil über das Verfahren des Don Carlos zu fällen, ob er nämlich die Proclamation gegen Maroto aus Uebereilung oder aus Furcht vor der exaltirten Partei unterzeichnet habe; man weiß auch noch nicht, ob der Beichtvater Larraga und der Minister Terciro noch in ihrer Stellung geblieben sind; diesen Beiden schreibt man vorzüglich jene Proclamation zu. Uebrigens ist es gewiß, daß die navarresischen Chefs schon seit einiger Zeit ein Gegenstand des Mißtrauens geworden waren, daß Maroto hierüber mehrere Unterredungen mit Don Carlos gehabt, und von ihm Vollmacht erhalten hatte, nach dem Drang der Umstände zu handeln, **wenn** ihm Beweise von der Untreue der Provincialchefs zu Händen kämen, wie dieß jetzt wirklich der Fall gewesen seyn soll. Ob die Verschwörung noch einen höhern Zweck, als die Entfernung Maroto's hatte, ist noch nicht bekannt; man spricht aber schon seit einiger Zeit davon, daß der Wunsch der Provincialpartei war, nicht nur ihre Fueros zu behaupten, sondern auch einen von Spanien, sey es unter Don Carlos oder Isabellen, unabhängigen Zwischenstaat zu bilden, wobei sie auf die **Sympathien** Frankreichs, wovon ich Ihnen schon mehrmals Anzeigen gegeben habe, und auf das mercantilische Interesse Englands rechneten. Sie wollten daher, daß Maroto und Don Carlos sich mit den castilianischen Truppen aus Navarra entfernen sollten; dem letztern würde es alsdann vielleicht schwer geworden seyn, den Rückweg zu finden. Auch die Unternehmung Muñagorri's wurde in diesem Sinne von Frankreich und England begünstigt, aber eben deßwegen konnte sie von dem Madrider Ministerium, sobald es nur nicht wie Ofalia blind in alle Combinationen fremder Diplomatie eingehen wollte, nicht mehr unterstützt werden. Es ist vielleicht ein Glück für Spanien, daß diese Idee von Losreißung nicht ins öffentliche Leben hat treten können, ehe die diplomatischen Interventionen beginnen, denn Briefen aus Madrid zufolge sind diese letzteren näher, als man glaubt. Obgleich die in Pau ausgestreute Nachricht, daß gerade dieser Umstand die Suspension der Cortes und ihre Nichtauflösung bestimmt habe, wobei man sich auf eine vorgebliche Note des französischen Gesandten bezieht, keinen Glauben verdient, so ist doch möglich, daß man nur den Ausgang der belgischen

Angelegenheiten abwartet, um mit allem dem Ansehen, welches die glückliche Lösung dieser schwierigen Frage der Diplomatie geben kann, auch Spanien das Gesetz zu dictiren. Die Spanier haben nur Ein Mittel, sich diesem Einflusse zu entziehen, nämlich die schnelle Beendigung des Kriegs, und dazu ist kein Anschein. Von dem Kriegsschauplatz erfährt man schon seit lange nichts Interessantes. Cabrera, nachdem er die Division Llangostera bis acht Bataillone und mit dem größten Theile der Cavallerie in der Gegend von Visiedo (an der südwestlichen Gränze von Aragonien) verstärkt, ist den 21 selbst nur mit zwei Bataillonen und einigen Reitern über Huesa, Munieffa und Ixar wieder in das Land am Ebro bei Alcañiz zurückgekehrt; die Christinische Division Ayerbe ist gegen Llangostera aufgebrochen. In Catalonien hat der Brigadier Cardo den seit vier Tagen von den Carlisten beschossenen Ort Valsereny, als schon eine weite Bresche offen war, befreit, und die Feinde mit einem Verlust von 100 Mann an Todten und Verwundeten zurückgetrieben. — In Madrid dringt die exaltirte Partei mehr als je auf die Auflösung der Cortes, aber das Ministerium ist unschlüssig, und die Regentin der Maaßregel abgeneigt.

* Die oben erwähnte neue Proclamation des Don Carlos lautet: „Beständig von den Grundsätzen der Gerechtigkeit und Redlichkeit beseelt, von denen ich mich noch bei keiner Handlung meiner Souveränetät entfernt habe, konnte ich nur höchlich erstaunt seyn, als ich nach neuen Urkunden und loyalen Belehrungen erfuhr, daß der Chef des Generalstabs, Don Rafael Maroto, in der Vollmacht seiner Befugnisse gehandelt hat, und von den Gefühlen der Liebe und der Treue, wovon er so oft für meine gerechte Sache Beweise ablegte, geleitet worden ist. Ich bin innig überzeugt, daß wenn unselige Einflüsterungen, auf zweideutige Nachweisungen gegründet, die vielleicht durch verbrecherisches Uebelwollen erfundene, meinem königlichen Vertrauen übertriebene oder in bösartigen Absichten dargestellte Angaben vorlegen konnten, ich nicht länger anstehen darf, der gebrandmarkten Ehre die Genugthuung zu geben, die ihr gebührt. Ich billige daher die von diesem General getroffenen Maaßregeln, und ich wünsche, daß er wie früher an der Spitze meiner tapfern Armee bleibe. Ich hoffe von seiner fleckenlosen Rechtlichkeit und seinem Patriotismus, daß, wenn er von der frühern beleidigenden Erklärung verletzt worden wäre, diese gegenwärtige Proclamation jenen Eindruck verwischen, und er sich versichert halten werde, meine k. Gnade und die Wiederherstellung seines verletzten Rufs wieder erlangt zu haben. Ich will sonach, daß man alle Exemplare des frühern Manifestes sammle und verbrenne, und an ihrer Stelle meinen neuen hier ausgedrückten souveränen Willen drucke, anheste und umlaufen lasse; daß derselbe als Tagsbefehl bei der ganzen Armee bekannt gemacht, und drei Tage nach einander vor den Bataillonen verlesen werde. Dieß zu eurer Kunde und gebührender Mittheilung. Im königl. Hauptquartier Villafranca, den 24 Febr. (Unterz.:) Don Carlos. — An Don Luis Garcia Puentes."

Das Journal des Débats enthält folgenden Artikel über das Verhältniß Maroto's zu Don Carlos: „Nach der Entfernung Maroto's von Estella kam es in dieser Stadt in Folge der Hinrichtungen, welche er angeordnet hatte, zu aufrührerischen Versuchen. Die Freunde der gefallenen Opfer verübten allerlei Gewaltthätigkeiten. Don Carlos, über die erste Nachricht von dieser Bewegung erschrocken und einen allgemeinen Aufstand befürchtend, beeilte sich, seinen General durch eine Proclamation zu proscribiren, die er sogleich in den Provinzen bekannt machen ließ. Maroto, welcher mit einem ziemlich zahlreichen, ihm ganz ergebenen Truppencorps von Estella aufgebrochen war, schlug die Richtung nach Lacumberri ein. Aus dieser Bewegung hatte man zuerst geschlossen, der General wolle sich in die Gebirge von Pamplona werfen. Als er jedoch auf dem Punkte, wo die Straße sich nach Pamplona und Tolosa theilt, angekommen war, schlug er plötzlich den Weg nach dieser letztern Stadt ein. Die fulminante Proclamation des Don Carlos war dort vor ihm eingetroffen. In seiner Stellung zu Tolosa hielt Maroto die Truppen, welche Hernani und Andoain besetzt halten, so wie das ganze Bastanthal isolirt, und schnitt dem Prätendenten die Verbindungen mit Bayonne ab. Hätte letzterer es gewagt, bei seinem Proscriptionsdecrete gegen Maroto zu verharren, so wäre dieser im Stande gewesen, selbst eine achtunggebietende Stellung zu behaupten und die Faction in zwei Theile zu spalten. Mit jener wilden Energie, von welcher Maroto kurz zuvor Proben gegeben, und mit den militärischen Talenten, welche man ihm zugesteht, wäre es ihm leicht geworden, über einen kleinmüthigen Gebieter das Uebergewicht zu behaupten und die Folge dieses Zwiespaltes wäre die definitive Vertreibung des Don Carlos gewesen, ohne daß jedoch die Provinzen deßhalb unter das spanische Joch zurückgetreten wären. Sie würden sich bis zu einer künftigen Pacification unabhängig erhalten haben. Der Prätendent mußte natürlich seine Gefahr, den Verlust seiner Macht und die schimpfliche Vertreibung, die ihm bevorstand, einsehen. Indem dieser Prinz also seinen Obergeneral proscribirte und ihn dann wieder einsetzte, gab er beidemal der Furcht nach. Der Infant ist keineswegs mit der nöthigen Charakterstärke begabt, einen Thron zu erobern. Er kann nicht einmal mit einiger Entschlossenheit auf den Ideen beharren, für die er am eigensinnigsten eingenommen ist; bei allen ernsten Fällen gab er den Beweis seiner Unfähigkeit. Seine Anhänger werden früher oder später genöthigt seyn, ihre Angelegenheiten selbst zu führen und mit Spanien irgend einen Vergleich zu schließen."

Großbritannien.

London, 2 März.

Am Schlusse der Oberhaussitzung vom 28 Febr. äußerte noch Lord Ellenborough: „Ich wünsche nicht, Ihrer Maj. Ministern Verlegenheit zu bereiten durch die Aufforderung, solche Papiere auf den Tisch des Hauses niederzulegen, deren Mittheilung ihnen eben jetzt unbequem seyn könnte; doch möchte ich an den edlen Viscount eine Frage richten. Unsere Truppen in Ostindien sollten, nachdem sie fünf Wochen in einer und derselben Position gestanden, durch das Gebiet eines gewissen verbündeten Fürsten (Rundschit Singh) ziehen; hatten sie die gehörige Bürgschaft erlangt, daß ihrem Marsche kein Hinderniß in den Weg gelegt werden würde? Ist Ihrer Maj. Regierung etwas Officielles darüber zugekommen?" Lord Melbourne: „Nein; alle Papiere indeß, die über den dermaligen Stand der Dinge in Indien im Besitze der Regierung sind, werden dem Parlament vorgelegt werden." — Aus der Sitzung des Unterhauses ist noch zu erwähnen, daß der Handelsminister H. P. Thompson eine Reihe von Resolutionen beantragte, die zum Zwecke haben, die Behandlung von Privatbills in den Parlamentsausschüssen zu verbessern. Hr. Hume schlug als Amendement vor, von Committees über Localfragen solche Mitglieder auszuschließen, die dabei ein persönliches Interesse hätten — eine Bestimmung, die er besonders bei Eisenbahnbills nöthig finde, bei denen bis jetzt durch Geltendmachung von Privatinteressen so viele Unterschleife unterliefen (eine Klage, in welche viele Journale, namentlich das Chronicle und der Courier mit einstimmen.) Sir R. Peel fand eine solche Beschränkung des parlamentarischen Rechtes verfassungswidrig, und machte darauf aufmerksam, wie nachtheilig es seyn würde,

darum, weil ein oder das andere Mitglied sich eigennützig zeige, von der Berathung einer Privatbill gerade solche Männer auszuschließen, welche darüber die besten localen Nachweise zu liefern vermöchten. Hrn. Hume's Amendement wurde mit 245 gegen 35 Stimmen verworfen, und die ministeriellen Resolutionen angenommen. — Hr. Thomas Duncombe, radicales Mitglied für Finsbury, stellte in einer an das niedrig Komische streifenden Rede die Resolution, das Haus möge erklären, daß den theatralischen Vergnügungen in Westminster jetzt während der Fastenzeit keine größeren Beschränkungen aufzulegen seyen, als welche für die übrigen Theile der Hauptstadt gelten. In Westminster bleiben nämlich die Schauspielhäuser in der Fastenzeit am Mittwoch und Freitag geschlossen, während anderwärts in London Schauspiele, Bälle und Concerte ihren gewöhnlichen Fortgang haben. Der Redner bezeichnet jene Sitte als ein sinnloses Ueberbleibsel aus der papistischen Zeit, und findet es ungerecht, dem minder bemittelten Theile der Bevölkerung ein Gesittung und Bildung förderndes Vergnügen zu entziehen, während die Reichen, und darunter die Bischöfe selbst, an solchen Abenden sich ihren gewohnten Zerstreuungen hingäben wie immer. Die Motion fand vielfachen Anklang; die Minister indeß widersetzten sich. Lord J. Russell tadelte den leichtfertigen Ton, in welchem das ehrenwerthe Mitglied eine alte religiöse Observanz besprochen habe, und begnügte sich im Uebrigen mit der Erklärung, die höchste betreffende Kirchenautorität, der Bischof von London, sey gegen deren Abstellung. Doch war auch ein Theil der Conservativen, wie Hr. d'Israeli, für den Vorschlag, welcher mit 92 gegen 72 Stimmen angenommen wurde. Der Standard, mit der Hoffnung auf das Oberhaus im Hintergrunde, meint: „Zum Glück ist es fürs erste nur die Annahme eines abstracten Satzes, gleich dem berüchtigten Beschlusse des französischen Convents, der das Daseyn Gottes läugnete" (ein Vergleich, der freilich sehr a minori ad majus ist).

Am 1 März saß das Haus der Lords nur sehr kurze Zeit. Der Colonialminister Marquis v. Normanby versprach, auf eine Frage von Lord Ripon, zur Vervollständigung der canadischen Papiere auch die Vorlegung mehrerer Urkunden, die den Zustand der Staatskirche in Ober-Canada betreffen. Der neue Lordstatthalter für Irland, Baron Fortescue, welcher Tags zuvor in Folge seiner Ernennung in einer besondern Audienz, wie das üblich ist, Ihrer Maj. Hand geküßt hatte, erschien, um seinen Eid zu leisten und sofort als Pair seinen Sitz einzunehmen; unglücklicherweise hatte er aber das Writ vergessen, das ihn zur Pairswürde befördert. „Auf der Schwelle straucheln, bemerkt der M. Herald, gilt als ein böses Omen." — Im Unterhause sprach Hr. Hume: „Ist dem Hrn. Staatssecretär des Auswärtigen ein in einem belgischen und einem englischen Blatt erschienener Artikel zu Gesicht gekommen, der einen angeblichen Plan zur Theilung Belgiens entwickelt, und zu welchem die brittische Regierung ihre Zustimmung erklärt haben soll? Englands Ehre ist hierbei so tief betheiligt, daß ich es für die Pflicht des edlen Viscount erachte, jenen Artikel entweder anzuerkennen oder zu desavouiren." Lord Palmerston: „Ich wußte gar nichts von der Existenz des fraglichen Artikels, bis das ehrenwerthe Mitglied für Kilkenny ihn mir gestern zeigte. Mit Vergnügen ergreife ich die Gelegenheit, dem Hause zu versichern, daß für jenen vorgeblichen Plan auch nicht der mindeste Grund vorhanden ist (that there is not the slightest foundation whatever for that publication." Hört, hört!)

Frankreich.

Paris, 4 März.

Der Prinz Joinville wußte bei seiner Ankunft in Brest noch nicht den Tod seiner Schwester. Als der Admiral Grivel ihn zu bewillkommnen nach seinem Schiffe gerudert kam, rief der Prinz von dem Verdecke herab: „Ist Alles wohl in meiner Familie?" Keine Antwort erfolgte, und einen Augenblick später ward dem Prinzen ein schwarz gesiegelter Brief eingehändigt; er ahnete sogleich seinen Inhalt.... Der Prinz brachte noch eine Nacht im Schiffe zu. Andern Tages überreichte ihm dort der Admiral Grivel das Kreuz der Ehrenlegion. Der Abschied des jungen Commandanten der Créole von seiner Schiffsmannschaft, die er nun auf immer verließ, war rührend. Auf den Kais begrüßte ihn die Bevölkerung von Brest mit enthusiastischem Jubel. Er reiste sogleich nach Paris ab und traf unterwegs seine drei Brüder, die ihn in die Arme seiner königlichen Eltern heimführten. Prinz Joinville ist von den Anstrengungen des letzten Feldzugs noch sichtbar angegriffen. — Das Journal des Débats, welches diese Details enthält, gibt aus mehreren Blättern von Brest Auszüge, um die Angaben, welche die Oppositionspresse verbreitet, als habe der Prinz von dem Admiral Baudin einen Verweis wegen Wegnahme des mexicanischen Piloten von einem brittischen Schiffe erhalten, zu widerlegen. Das Journal de Brest versichert, der Prinz habe stets alle ihm ertheilten Befehle buchstäblich befolgt. Hiezu macht das Journal des Débats folgende Anmerkung: „In dem Augenblick, als französische Fregatten vor San Juan de Ulloa kampffertig standen, wurden alle Handelsfahrzeuge, die in Veracruz vor Anker lagen, genöthigt abzusegeln. Der Prinz Joinville erhielt den Befehl, sich ihrer Piloten für den Dienst der Escadre zu bemächtigen. Es war eine delicate und schwierige Aufgabe, die jedoch der Prinz erfüllte. Er schickte seine sämmtlichen Boote ab, und es gelang ihm, neun Piloten zu ergreifen, die er auf sein Schiff bringen ließ. Prinz Joinville handelte nur nach dem Kriegsrechte. Man vergesse nicht, daß ein Theil unserer Escadre gerade in diesem Augenblick eine sehr kecke Bewegung unter den Kanonen der Citadelle ausführte. Der Prinz Joinville mußte rasch und energisch handeln. Es scheint jedoch, daß der Commandant der Créole in seinem Eifer ein englisches Paketboot, welches weder der Militär- noch der Handelsmarine angehört, und wahrscheinlich nur Depeschen an Bord führte, für ein Handelsfahrzeug hielt. Dieß ist sein ganzes Verbrechen."

In St. Quentin extra muros wurde gewählt Hr. Vivien O., zu Narbonne Hr. Espéronnier M., zu Dijon Hr. Mutean O., zu Bordeaux (1stes Coll.) Hr. Wüstemberg M., und ebendaselbst (4tes Coll.) Hr. Roul M., zu Montpellier Hr. Granier M., zu Tour Hr. Goin O. und extra muros Hr. Bacot O., zu Metz (1stes Coll.) Hr. Paixhans M., und (2tes Coll.) Hr. Parant M., zu Lille Hr. Delaspaul O., zu Bayonne Hr. Chegaray M., zu Lyon (2tes Coll.) Hr. Jars M. und (3tes Coll.) Hr. Fulchiron M., zu Versailles Hr. Remilly, Maire von Versailles (neuer Deputirter) an die Stelle des Hrn Jouvencel M., zu St. Germain Hr. Bertin de Vaux M., zu Pontoise Hr. Berville O., zu Toulon Hr. Rosamel M. und extra muros Hr. Denis M., zu Avignon Hr. Ponet M., zu Rouen (1stes Coll.) Hr. Barbet, Maire M., 2tes Coll. Hr. Toussin, Candidat der Opposition statt des Hrn. Eurmer M., 3tes Coll. Hr. Laffitte O. statt des Hrn. Izarn M., 4tes Coll. Hr. Victor Grandin statt des Hrn. Sevaistre O., Hagenau Hr. v. Schauenburg M., zu Weißenburg Hr. v. Dietrich O., Zabern Hr. Saglio M., Schlettstadt Hr. Hallez M., Altkirch Hr. Pflüger O., Mühlhausen Hr. Nicolaus Köchlin O., Colmar intra muros Hr. v. Golbery O., extra muros Hr. Hartmann M., Saarbourg Hr. Marschal O.

Das Resultat der Pariser Wahlen bietet unter 14 Candidaturen vier ministerielle und acht Ernennungen der Opposition dar, während die zwei noch unentschieden gebliebenen gleichfalls siegreich für die Opposition auszufallen scheinen. Das 1ste Collegium wählte unter 1331 Votanten Hrn. Jacqueminot (Ministeriellen) mit 827 gegen Hrn. Odilon-Barrot (von der Opposition) mit 498; das 2te Coll. unter 2314 Votanten Hrn. Jacque Lefebvre M. mit 1175 gegen Hrn. Laffitte O. mit 1127 Stimmen. Das 3te Coll. Hrn. Legentil O. unter 1396 Votanten mit 746 gegen Hrn. Decan M. mit 648; das 4te Coll. unter 1082 Votanten Hrn. Ganneron O. mit 634 gegen Hrn. Pepin Lehalleur M. mit 346 und Voyer d'Argenson mit 95 Stimmen; das 5te Coll. mit 869 Votanten Hrn. v. Salverte O. unter 1446 Votanten mit 732 Stimmen; das 6te Coll. unter 1445 Votanten Hrn. Carnot O. mit 829 gegen Hrn. Michel mit 602 Stimmen; das 7te Coll. unter 936 Votanten Hrn. Moreau O. mit 633 gegen Hrn. David Michau mit 300 Stimmen; das 8te Coll. unter 1003 Votanten Hrn. Vendin M. mit 540 gegen Hrn. Bethmont mit 458 Stimmen; das 9te Coll. mit 566 Votanten Hrn. Galis O. mit 305 gegen Hrn. Locquet mit 235 Stimmen; das 10te Coll. unter 1132 Votanten Hrn. v. Jussieu M. mit 680 gegen Hrn. Lamy mit 443 Stimmen; das 11te Coll. mit 1045 Votanten gab Hrn. Boulay de la Meurthe M. und Hrn. Tarbe M. 469, während die HH. Desmonts, Pavin und Delatouche O. 576 Stimmen erhielten. Ein neues Scrutin muß entscheiden. Das 12te Coll. bei 620 Votanten wählte Hrn. Cochin O. mit 422 gegen Hrn. Preschez mit 193; das 13te Coll. mit 725 Votanten Hrn. Garnon O. mit 440 gegen Hrn. Darblay mit 281 Stimmen. Die Wahl des 14ten Coll. mit 834 Votanten blieb unentschieden. Hr. Lascases Vater hatte 390, Hr. Pelletier 240, Hr. Benazet 154, Hr. Ozer 45 Stimmen erhalten. Hr. Benazet erklärte dann, er stehe jetzt von seiner Candidatur zu Gunsten des Hrn. Lascases O. ab.

Der Capitän Pattin, Commandant des Dreimasters Zampa, befand sich am 1t Jan. in der Nähe von Martinique auf offener See. Er erzählt in einem Schreiben an seinen Kaufmann in Havre die Wirkung des Erdbebens auf dem Meere. Um 6 Uhr Morgens war das Meer sehr stürmisch und der westliche Theil des Horizonts mit schwarzen Wolken bedeckt. Vergebens suchte der Capitän durch die trübe Atmosphäre die Küste von Martinique zu entdecken. Plötzlich erbebte das Schiff mit solcher Gewalt, daß Mannschaft und Passagiere glaubten, das Fahrzeug sey auf eine Felsenklippe gerathen. Die einen liefen nach dem Steuerruder, und sahen nach dem Grund des Meeres; der Capitän bestieg den Mastkorb, um zu sehen, ob das Schiff in der Schnelligkeit seines Laufes abgenommen. Es war dieß aber nicht der Fall. Man bemerkte bloß, daß die See plötzlich so ruhig, wie in einem Bassin, geworden war, worüber die Mannschaft sich nicht wenig wunderte. Eine Viertelstunde später stürmte das Meer wieder wie zuvor. Man untersuchte nun, ob das Schiff in Folge des Stoßes nicht gelitten, und kein Wasser geschöpft habe. Man sah jedoch keine Spur, und die Mannschaft fing nun an zu vermuthen, daß dieses Phänomen die Wirkung eines Erdbebens gewesen sey. „Um 5 Uhr Nachmittags — fährt der Capitän fort — liefen wir in die Rhede von Saint-Pierre ein. Dort kam ein Lootse auf unser Schiff. Ich und die Passagiere bestürmten ihn sogleich mit Fragen, und wir erfuhren nun, daß an demselben Tage und zu derselben Stunde ein fürchterliches Erdbeben stattgefunden, daß ein Theil der Häuser Saint-Pierre's von oben nach unten entzwei gerissen worden, und ein Theil der Stadt Fort-Royal zusammengestürzt sey. Nach der Erschütterung, die wir empfunden, wunderte uns dieß keineswegs."

△ Paris, 4 März. Heute Mittag habe ich meine ministeriellen Freunde besucht; man stellt sich zufrieden: Alles ist noch im Zweifel; man hat bloß Nachrichten von den auf der Telegraphenlinie gelegenen Orten; die übrigen Berichte werden erst gegen Abend oder morgen früh einlaufen; übrigens ist man der besten Hoffnung. Im Vertrauen läßt man die Ohren hängen und zuckt die Achseln. Was soll das bedeuten? Alsdann ging ich auf die Börse. Der Börse, wie Sie wissen, ist nicht viel zu trauen, wenn es sich von Dingen handelt, die in der Tiefe liegen, oder einen scharfen in die Ferne reichenden Blick erfordern. Aber Sachen, die sich mit Händen greifen und vor die Nase halten lassen, sieht und riecht sie vortrefflich. Erst waren die Fonds um einen halben Franken gewichen; jetzt stehen sie um 35 Centimes niedriger als gestern. Man sagt, 200 Wahlen seyen bekannt, und die Regierung befinde sich so weit in bedeutender Minorität. Sollte es wahr seyn? Der Curs bestätigt's. Wir haben 3 Uhr. Ich werde Ihnen noch den Stand des Curses am Schlusse der Börse beifügen. Morgen wird man klar sehen. Alsdann werden wir dem Ministerium eine passende respective Lob- oder Leichenrede halten, wie es eben die Umstände mit sich bringen. — Nachschrift. Die 3proc. sind im Ganzen um 30 Centimes gewichen. Der Moniteur Parisien, der so eben erscheint, zählt mit Inbegriff von Paris und den benachbarten Wahlorten 136 Wahlen auf, wovon 73 für die Coalition und nur 63 für die Regierung. Ein schlimmer Anfang.

** Paris, 4 März. Gestern Abend gegen 10 Uhr noch umstanden viele Hunderte von Neugierigen aller Stände die hellerleuchteten Säle Tortoni's, um das endliche Resultat des Scrutiniums zwischen Laffitte und Lefebvre aus erster Hand zu erfahren; die Nachricht, daß wirklich der letzte wieder mit 42 Stimmen Mehrheit den Sieg davon getragen, versetzte zwar die meisten der Anwesenden in unmuthiges Staunen, indeß waren noch nicht viele davon nach Haus gegangen, als man noch die durch eine Stafette eben von Rouen eingegangene Meldung von der dortigen Ersetzung zweier Ministeriellen durch Oppositionscandidaten erfuhr, von denen der eine Laffitte, der dort bei der vorigen Wahl durchgefallen war. Das Resultat der übrigen Pariser Wahlen ward ebenfalls bekannt, und der bedeutende Verlust, den das Ministerium in der Zurückweisung des Hrn. Laquet, des Secretärs des Jacqueminot'schen Vereins erlitten. Der Erfolg Carnots verursachte große Sensation. Der Umstand endlich, daß die ebenfalls siegreichen Coalitionscandidaten Legentil und Cochin das vorigemal ministerielle Candidaten gewesen, und dießmal ein förmliches Oppositionsmandat erhalten haben, so wie daß der entschiedene Las Cases, Vater, in St. Denis Hrn. Gisquet ersetzt, machen den Sieg der Coalition in der Hauptstadt (10 Deputirte unter 14) zwar nicht vollkommen, doch aber entscheidend genug, um alle Hoffnungen der Minister, eine gelehrigere Kammer zu erhalten, zu vernichten. Das Verhältniß der bis jetzt bekannt gewordenen Departementswahlen ist ebenfalls eher zu Gunsten der Coalition als der Minister; die erstere verlor zwei Deputirte — in Dijon und in Elbeuf — gewann dagegen, wie gesagt, zwei in Rouen und einen in Paris, d. h. unter 60 Wahlen, die heute Morgen bekannt waren. Wahrscheinlich wird dieß Verhältniß für die ganze Kammer dasselbe bleiben. Alle Notabilitäten erscheinen wieder; so Hr. Gonin, der Conversionist, Hr. Martin von Straßburg. In Carnot gewinnt bekanntlich die äußerste Linke ein neues bedeutendes Mitglied; in Havre dagegen ist weder Duchatel noch Mauguin, die dort dem Ministerium entgegen gestellt werden

sollten, glücklich gewesen; auch der Seehafen Toulon hat wieder ministeriell gewählt. Von Bordeaux sind auch nur ministerielle Deputirte bekannt. Von Marseille weiß man noch nichts. Nantes, Cherbourg, Dieppe, vielleicht auch St. Malo, werden wohl zur Opposition treten. — Ein sehr merkwürdiges Gerücht ist, daß der General Girardin zum Pair erhoben werden, und er dann seinen adulterinen Sohn Emile, den berüchtigten Director der Presse, förmlich adoptiren und zum Erben seines großen Vermögens einsetzen werde. Eugène Quinot hat gestern diesen Gegenstand unter dem Namen Arthur Goiophine und die Scene nach England verlegend, im Courrier français, als einen Sittenartikel unserer Epoche bearbeitet, publicirt. Der National von heute reproducirt dieß seltsame Feuilleton. — Thiers ist noch immer heiser in Folge seines dreizehnmaligen Auftretens in der Discussion der Adresse und nur dieses Umstandes wegen hat er in der Reunion der Wähler des 2ten Bezirks, wo Lefebvre und Laffitte sprachen, das Wort nicht nehmen können. — Nachschrift. So eben heißt es, daß auch in Metz ein Oppositionsdeputirter einen der 221 verdrängt habe, und zwar den Maire Bompard, wegen dessen die Nationalgarde dort aufgelöst wurde.

*** Paris, 4 März. Abends. Bis jetzt sind 187 Wahlen bekannt. Darunter sind 91 ministerielle und 96 von der Coalition. Hr. Salvandy wurde in Nogent, Hr. Fould in St. Quentin, Hr. Georg Lafayette zu Coulommier, gewählt. Auch Cormenin, Larabit, Garnier-Pagès, Persil siegten in der Wahl.

Niederlande.

† Brüssel, 1 März. Während Hr. Dumortier seine heftige Opposition fortsetzt, scheint seine Vaterstadt Tournay andere Gesinnungen zu hegen, denn die dortige Handels- und Gewerbekammer ist mit einer Bittschrift um baldigen Abschluß des Friedens eingekommen, und versichert, dieser Wunsch äußere sich von allen Seiten im dortigen Bezirke. Es vergeht jetzt kein Tag, wo der Moniteur nicht einige Petitionen dieser Art einrückt; daneben laufen freilich auch noch Petitionen im entgegengesetzten Sinne mitunter, doch sind jene in viel größerer Zahl. In Lüttich hat man sich einige Unterschriften von Officieren der Bürgergarde zu einer Protestation gegen die Londoner Beschlüsse zu verschaffen gewußt; der Chef dieser Garde hat aber die ganze Sache in einer Eingabe an das Ministerium für Umtriebe erklärt, woran das Officierscorps und die Bürgergarde im Allgemeinen keinen Theil habe. Der Stadtrath von Charleroi reicht eine Vorstellung gegen den Londoner Tractat ein, während eine Menge Industrieller, Kaufleute, Eigenthümer u. s. w. aus der Stadt und der Umgegend sich für denselben aussprechen und um baldigen Frieden bitten. Den Wirrwarr voll zu machen, hat nun auch noch die Kammer, auf den Antrag eines Gliedes der Opposition, nicht verweigern können, daß alle früheren Petitionen gegen die Gebietsabtretung, die damals nicht in den Moniteur eingerückt worden, jetzt dieser Ehre theilhaftig werden sollen, so daß Vergangenheit und Gegenwart, Kriegs- und Friedenslust, in buntem Gemische die Spalten des officiellen Blattes füllen werden. Das alles wird nicht verhindern können, daß der gegenwärtigen friedlichen Stimmung ihre Vorherrschaft bleiben wird. — Gleich nachdem die Londoner Beschlüsse hier bekannt geworden, und sich die Beschwerden des Handelsstandes gegen den Scheldezoll erhoben, hat die Regierung bei der Conferenz Einleitungen zu einer Conversion des Zolles in eine jährlich zu zahlende runde Summe versucht. Frankreich und England haben sich einem solchen Antrage günstig bewiesen, und ihre Vermittlung zur Abschließung einer nachträglichen Uebereinkunft versprochen. Das Nähere wird dahin gestellt bleiben bis zum Schlusse der hiesigen Kammerverhandlungen. — Ein französisches Blatt läßt sich aus Brüssel schreiben, die Conferenz habe von Belgien die Expulsion des Generals Skrzynezki gefordert. Diese Nachricht ist durchaus ungegründet; Frankreich und England haben sich vielmehr dahin ausgesprochen, daß man an Belgien eine solche Forderung nicht zu stellen berechtigt sey. Das Gerücht sagt, der General wolle sich freiwillig aus Belgien entfernen. — Die Verhaftung der HH. Ad. Bartels und Kats hat für ersteren nur wenig, für letzteren keine Theilnahme im Publicum erregt. Beide sind in geheimer Haft. Die Instruction leitet der hiesige App Ulhof. Zu den gestern angeführten Artikeln des Strafgesetzbuches, auf welche die Anklage lautet, muß ich noch den 87sten wegen Provocation zur Aenderung der Regierungsform fügen, sodann den 102ten, der gegen solche, die durch Placate, Zeitungen u. s. w. zu den in Rede stehenden Verbrechen aufgefordert haben, die Verbannung verhängt, wenn kein Anfang von Vollziehung die Folge dieser Provocationen gewesen. Dieselbe Strafe der Verbannung wurde gegen Bartels vor zehn Jahren in Gemeinschaft mit den HH. de Potter, Tielemans und de Neve verhängt. De Potter schreibt jetzt unangefochten von Paris einzelne Artikel an den Belge; Tielemans ist Appellationsrath beim hiesigen Gerichtshof; de Neve lebt ruhig als Buchdrucker in Gent; nur Bartels hat der Lust nicht widerstehen können, die alte Rolle, jedoch mit verstärkter Heftigkeit und keckerem Ueberschreiten aller Gränzen, an Ort und Stelle wieder aufzunehmen. Im persönlichen Umgange sanft und freundlich, führt er als Journalist eine beißende Feder, und hängt einer gewissen demokratischen Theorie bis zur fixen Idee an. Der Proceß wird sich bis zu den nächsten Assisen hinziehen müssen. Schwerlich wird man die ganze Strenge des Gesetzes gegen ihn anwenden; das ist kaum noch in den hiesigen Sitten, und müßte dann auch, um nicht parteiisch zu seyn, gegen viele Andere geschehen, die sich des ärgsten Preßunfugs schuldig gemacht. Die wahre Absicht dürfte bloß seyn, diese beide Herren während der kritischen Periode der vorliegenden Kammerverhandlungen unschädlich zu machen.

Lüttich, 1 März. Diejenigen Theile der Provinz Limburg, welche von Belgien getrennt werden sollen, lassen sich in chorographischer Beziehung in zwei Abtheilungen trennen. Die erste erstreckt sich von Norden nach Süden, an den beiden Maas-Ufern, beginnt an der holländischen Provinz Geldern, geht westlich von Nordbrabant bis Noorderweert und Neer, und hat eine Länge von 12 Meilen, eine Breite von 1 bis 4 Meilen, und begreift eine Oberfläche von 30 Quadratmeilen in sich. In diesem Theil liegt die Stadt Venloo, so wie eine große Menge Flecken und Dörfer. Die Bevölkerung dieser Strecke kann man auf 40,000 Seelen anschlagen. Die zweite Abtheilung, welche sich auf dem rechten Maas-Ufer erstreckt, beginnt an dem vorigen Punkt, und nimmt eine Länge, von Norden nach Süden, von drei Meilen, und eine Breite von vier Meilen ein. Alsdann geht sie an das rechte Maas-Ufer, dem Dorfe Neer gegenüber, auf eine Länge, von Norden nach Süden, von zwölf Meilen bis Merchault, das letzte Dorf, welches an die Provinz Lüttich angränzt. Die Oberfläche dieser zweiten Abtheilung beträgt 45 Quadratmeilen, Maestricht nebst dem Festungsrayon mit inbegriffen. In diesem Theile liegen auf der linken Maasseite, außer dieser Festung, die Stadt Weert, und auf dem rechten Ufer die Städte Ruremonde und Sittard. Die Bevölkerung beträgt ohne Maestricht 60,000, mit Maestricht 95,000 Seelen. Die ganze Bevölkerung beider Abtheilungen beläuft sich daher auf einem Flächenraum von 75 Quadratmeilen auf 135,000 Seelen.

Italien.

* Neapel, 21 Febr. Man arbeitet mit großer Thätigkeit an der Ausrüstung einer Flottille, die, wie es heißt, nach Tripolis gesandt werden, und der dortigen Regierung verkündigen soll, daß sie von nun an auf den ihr bisher bewilligten Tribut verzichten müsse. Mit dieser Expedition soll unser Monarch seinen königlichen Bruder nach den Küsten Afrika's senden, um daselbst das Land von einer lästigen Steuer zu befreien. — Nach der letzten Zählung belief sich die Bevölkerung Palermo's auf 176,752 Seelen.

†*† Rom, 28 Febr. Vor einigen Tagen hat Dr. Ahlerts Rom plötzlich verlassen und sich in Civita-Vecchia eingeschifft, um in sein Vaterland zurückzukehren. Man wird sich erinnern, daß es dem Dr. Ahlerts vor zwei Jahren gelungen war, Se. Heil. von einem hartnäckigen Uebel zu befreien, für welche glückliche Cur er mit Auszeichnungen überhäuft wurde. In der letzteren Zeit genoß er das Zutrauen aller angesehenen römischen Familien, und wurde mit Zurücksetzung der eingebornen Aerzte ausschließlich bei ernsteren Fällen zu Rath gezogen. Als Grund seiner überraschenden Entfernung gibt man an, daß es einigen Personen aus der Umgebung des heil. Vaters gelungen sey, diesem Mißtrauen gegen die Ingredientien der verordneten, neuerdings wieder nöthig gewordenen Mittel einzuflößen. Die hiesigen Deutschen beklagen aufrichtig den Verlust dieses kenntnißreichen unermüdlich thätigen Mannes.

Schweiz.

† Zürich, 5 März. Der Regierungsrath hat gestern nach langer Debatte auf den Antrag des Regierungsraths Ed. Sulzer mit 10 gegen 8 Stimmen (der Präsident stimmte nicht, war aber entschlossen, den Stichentscheid für die Motion zu machen) in der Strauß'schen Sache folgender Beschluß gefaßt: „Der Regierungsrath, in Betracht, daß die Anstellung des Hrn. Dr. Strauß als Professor der Theologie an der Züricherischen Hochschule eine allgemeine Bewegung im Kanton verursacht, und die öffentliche Meinung gegen sich hat, in Erwägung, daß anzunehmen ist, daß unter solchen Umständen die Wirksamkeit des Hrn. Dr. Strauß der nothwendigen Bedingungen einer nützlichen Berufsthätigkeit im Staat ermangelt, beschließt: 1) Der Erziehungsrath wird eingeladen, mit Beförderung in Untersuchung zu ziehen, ob nicht in Anwendung des §. 185 des Gesetzes vom 28 Herbstmonat 1832 über die Organisation des gesammten Unterrichtswesens der Hr. Dr. Strauß der ihm obliegenden Verpflichtungen als Professor der Theologie an der Hochschule enthoben, und demgemäß für anderweitige angemessene Besetzung der hiermit erledigten Stelle gesorgt werden könne; 2) gegenwärtiger Beschluß soll dem Erziehungsrath mitgetheilt, und in das Amtsblatt eingerückt werden." — Inzwischen ist die radicale Partei thätiger als je. Ergebenheitsadressen werden verbreitet. Die Matadoren thun alles Mögliche, um Gemeinden abwendig zu machen. Gestern ist ihnen dieß zu Winterthur mit 108 gegen 100 Stimmen gelungen. Die frühere Gemeinde für Anschluß war aber viel zahlreicher gewesen. — In dieser Woche wird nun die Petition des Kantonal-Comités den Kirchgemeinden vorgelegt.

Deutschland.

** München, 7 März. Se. k. Hoh. der Prinz Luitpold, dritter Sohn des Königs, wird am 12 d. majorenn. Der junge Prinz, voll Leben und Thätigkeitstrieb, stellte an seinen königlichen Vater, vor dessen Abreise nach Italien, von freien Stücken die Bitte, nunmehr im hiesigen Artillerieregiment, das ihn als Hauptmann in seinen Listen führt, Dienste thun, und diese, wie früher Herzog Max von Leuchtenberg im hiesigen Cuirassierregiment, von der untersten Stufe an beginnen zu dürfen. Se. Maj. der König hat dieser Bitte mit Freude entsprochen. — Gestern war eine sehr glänzende Soirée bei Graf Tascher de la Pagerie, welcher Ihre Maj. die Königin Caroline mit andern höchsten Herrschaften beiwohnte. Es war damit eine Lotterie zu wohlthätigen Zwecken verbunden, welche viele Unterhaltung gewährte und die Summe von 1000 fl. einbrachte. — Die Schauspielergesellschaft des Hrn. Doligny hat ihre Vorstellungen geendigt, und begibt sich von hier unmittelbar nach Italien. — Zu den vorzüglichsten Clavierspielern unserer Zeit gehört ohne Zweifel Hr. Louis Lacombe, der gegenwärtig hier mit ungemeinem Beifall Concerte gibt.

München. Se. Maj. der König hat aus Veranlassung der traurigen Folgen, welche in jüngster Zeit die unter Studierenden vorgefallenen Duelle gehabt haben, Allerhöchstsich bewogen gefunden, die Vorschriften über Studien und Disciplin der Studirenden an den bayerischen Hochschulen im Tit. VII Abschnitt C. §. 101 bis 120 incl. abzuändern und zu ergänzen, und es treten in dessen Folge an die Stelle der bezeichneten Abtheilung der Universitätssatzungen die nachstehenden, unterm 13 Febr. ergangenen allerhöchsten Bestimmungen: §. 1. Alle Selbsthülfe (mit alleiniger Ausnahme des in dem bayerischen Strafgesetzbuche bestimmten Falles gerechter und untadelhafter Nothwehr), dann jede andere Art von Zweikampf und alle Theilnahme an demselben sind auf das strengste verboten, und werden nach den Gesetzen, und außerdem noch mit Relegation, oder Dimission, oder Consilium abeundi, oder schwerem Carcer bestraft. §. 2. Die Zuerkennung dieser Strafe steht ausschließend den Universitätsbehörden zu. (Folgen die nähern Bestimmungen.)

Kassel, 27 Febr. Ueber die Entlassung des Hrn. v. Lepel als Oberkammerherr, so wie über seinen Austritt aus dem Ministerium des Aeußern erfährt man Folgendes: derselbe soll in Bezug auf die hannover'sche Verfassungsfrage eine Instruction an unsern Bundestagsgesandten zu Frankfurt erlassen haben, welche von der Annahme ausging, daß das hannover'sche Staatsgrundgesetz von 1833 gültig, und daß eine Abänderung auf anderem als dem verfassungsmäßigen Wege nicht zulässig sey. Kaum war jedoch der Abgang dieser Instruction nach Frankfurt erfolgt, als Hr. v. Lepel seiner Stelle als Oberkammerherr entbunden, und eine weitere Instruction in entgegengesetztem Sinne unmittelbar aus dem Cabinet dem Gesandten übermacht wurde, so daß letzterer, in eine ungewisse Lage versetzt, sich veranlaßt gefunden haben soll, sich in obiger Beziehung einer Abstimmung am Bundestage gänzlich zu enthalten. Hr. v. Lepel reichte hierauf seine Dimission ein. So sehr man sich früher Glück zu dessen Wiedereintritt in den hessischen Staatsdienst wünschte, eben so schmerzlich bedauert man jetzt den Verlust dieses Ehrenmannes. — Man spricht auch von einer weiteren Modification des Ministeriums des Innern, da Hr. v. Hanstein sich veranlaßt sehen dürfte, unter fortwährend ungünstigen Verhältnissen eigener Art sein Portfeuille in die Hände Sr. Hoh. zurückzugeben. (Würzb. Z.)

*** Dresden, 3 März. Nach der erfolgten Abreise des Herzogs von Sachsen-Coburg und des Fürsten von Leiningen sind nunmehr der Herzog und die Herzogin von Sachsen-Altenburg mit den Prinzessinnen Marie und Therese zu einem Besuche der königlichen Familie hier eingetroffen, und es fanden ihnen zu Ehren bereits einige kleine Hoffeste statt, da die vorgerückte Fastenzeit größere nicht mehr zuläßt. — Zu dem Namenstage des Königs werden auf Veranstaltung J. Maj. der Königin nächsten Dienstag den 5 von einer Anzahl Mitglieder der Hofgesellschaft lebende Bilder im königlichen Schlosse vor

den höchsten Herrschaften dargestellt werden. Deren Anordnung ist dem Professor Bendemann in Gemeinschaft mit dem Hofschauspieler Pauli übertragen. An demselben Abende soll auch im Schauspielhause die erste Aufführung der neuen komischen Oper des Capellmeisters Rastrelli: „Die Neuvermählten," statt haben, wozu die Prinzessin Amalie den Text geschrieben hat, von dem man so wie von der Musik vorläufig viel Gutes sprechen hört. — Unsere erstere Sängerin, Madame Schröder-Devrient, dürfte uns wahrscheinlich wieder verlassen, um eine weitaussehende Kunstreise anzutreten, und in diesem Falle dann wohl die berühmte Unger, die unser Intendant, Hr. v. Lüttichau, auf seiner Reise durch Italien für die Dresdener Oper angeworben haben soll, dazu bestimmt seyn ihre Stelle zu ersetzen. — Wie es heißt, steht dem k. Cadettencorps ein empfindlicher Verlust in einem seiner fähigsten Lehrer, dem Professor Chalybäus, bevor, der von zwei an ihn ergangenen Rufen an die Universitäten Kiel und Dorpat den zu einer philosophischen Lehrstelle an der erstern angenommen hat. Seine klare Uebersicht der neuern Philosophie in historisch kritischen Vorlesungen, die vor einigen Jahren hier herauskam, mag wohl seinen Namen auch im Auslande vortheilhaft bekannt gemacht, und die erste Veranlassung dazu gegeben haben, daß ihm dieser höhere Wirkungskreis eröffnet worden. — In der Reitbahn des Cadettenhauses war in diesen Tagen wieder, wie schon frühere Jahre, ein mehrmaliges Carrousselreiten angestellt, an dem auch der Prinz Johann und der Erbprinz von Coburg Theil nahmen, und vor allen der erstere sich als sehr gewandter Reiter bewährte.

Hannover. Der vormalige Gothaische Regierungsassessor Gustav Zimmermann, Verfasser der kürzlich erschienenen Schrift: „die hannover'sche Regierung und das hannover'sche Staatsgrundgesetz von 1833" (welche aus officiellen Quellen geschöpft scheint, und, wie es heißt, vielen Bürgern unentgeltlich zugeschickt wurde), ist zum außerordentlichen Secretär bei dem königlichen Archiv in Hannover ernannt worden.

Die Hannover'sche Zeitung vom 4 März (welche noch über den Rücktritt der 27 Kammermitglieder schweigt) meldet: „Die allgemeine Ständeversammlung ist vorgestern Abends auf unbestimmte Zeit vertagt worden. Das diese Anordnung und deren Beweggründe enthaltende königliche Schreiben hoffen wir nächstens mittheilen zu können."

Preußen.

△ Aachen, 3 März. Das Generalcommando des westphälischen Armeecorps, welches bisher seinen Sitz in Münster hatte, ist einstweilen nach Düsseldorf verlegt worden. Bedeutende Dislocationen der Truppen haben seit meinem letzten Schreiben nicht stattgefunden. Ueberhaupt richten sich die aus ihren Garnisonen gerückten Truppen auf ein längeres Verweilen in ihren Standquartieren ein. Die belgische Gränze ist keineswegs, wie man es anfänglich glaubte, mit einem vollständigen Gränzcordon besetzt worden; man hat es im Gegentheil vermieden, die Truppen in die der Gränze zunächstliegenden Ortschaften einzuquartiren. Die Stimmung der Truppen ist die beste von der Welt, und alle die absurden Gerüchte von Unzufriedenheit und Desertion, welche die fremden Blätter erzählen, verdienen auch nicht den geringsten Glauben. Aus den östlichen Provinzen ist bis jetzt noch immer nichts von Rüstungen zu hören. — So eben lese ich im Hamburger Correspondenten die Nachricht, daß in Köln ein Artillerieofficier in Folge der am 26 October v. J. bei dem dortigen Tumulte erhaltenen Verwundung gestorben sey. Wie abgeschmackt diese Erfindung ist, mögen Sie daraus entnehmen, daß einmal an jenem Tage die Artillerie ihre Caserne gar nicht verlassen hat, und zweitens jener Officier schon seit längerer Zeit an der Rückenmarkdarre litt, und schon damals Bett und Zimmer hütete. — Vielleicht ist es Ihnen nicht uninteressant, folgende Mittheilungen zu hören, die eine sehr angesehene Person, die Familienverhältnisse wegen sich etwa 14 Tage in Belgien aufhielt und dort mit allen Notabilitäten des Landes in Berührung kam, über den gegenwärtigen Zustand unserer Nachbarn macht. In dem bei weitem größern Theile des Volks ist der Kriegsrausch verschwunden; nur noch die Armee wird von Seite der Opposition auf jede Weise bearbeitet. Die Unzufriedenheit soll namentlich im Lager von Beverloo, wo die dort concentrirten 14,000 Mann sehr von der Witterung und den Folgen eines angestrengten Dienstes zu leiden haben, sehr groß seyn. Die Stärke der Armee soll nicht 60,000 Mann übersteigen, denen man übrigens in militärischer Beziehung alle Gerechtigkeit widerfahren lassen muß. Präcision in den militärischen Bewegungen, gutes Material und eine sehr strenge Disciplin sollen sie auszeichnen. Die Officiere wünschen natürlich den Krieg, weil bei der sonst zu erwartenden Reduction der Armee ihnen das traurige Loos des halben Soldes bevorsteht. Der strengen Disciplin ungeachtet soll übrigens unter den Officieren Neid und Intrigue vorherrschen. — General Skrzynezki, den der Erzähler selbst gesehen, soll schon sehr vom Alter niedergedrückt seyn, und sich keiner großen Auszeichnung erfreuen. Man sagt, er werde nach England gehen, und — seinen uneigennützigen Principien consequent — ungeachtet seiner sehr bedrängten pecuniären Lage jede Belohnung von belgischer Seite ausschlagen. Vielfache Anmeldungen fremder Officiere haben in Belgien stattgefunden; doch sind diese Anerbietungen sämmtlich abgewiesen und nur 15 Polen in der Armee aufgenommen worden.

* Vom Niederrhein, 3 März. Ich sehe eben in belgischen Blättern, daß man dort viel Aufhebens von militärischen Tumulten macht, die bei uns stattgefunden haben sollen. Einige, in denen sogar die Soldaten ihre Chefs ermordet haben sollen, sind geradezu aus der Luft gegriffen, andere entstellt. Im Ganzen ist die Kriegsreserve an allen Orten mit der größten Leichtigkeit eingezogen worden. Obgleich in unserer Provinz eine solche Maaßregel immer hart erscheint, weil sie nach Verhältniß mehr Familienväter, als in den ältern Provinzen trifft, und die Familien nicht selten brodlos macht, so hat sich doch nirgend die geringste Widerspänstigkeit gezeigt. In Neuß hat allerdings ein kleiner Auflauf stattgefunden, bei dem aber das Militär sich ganz passiv gehalten hat, und der zum Theil durch die Unvorsichtigkeit der Chefs selbst veranlaßt worden. Die Mannschaften waren nämlich gerade zu der Stunde auf den Platz vor der Kirche berufen worden, als in derselben Gottesdienst war. Das Volk, das herausströmte, mochte darin eine unschickliche Religionsverletzung sehen und brach deßhalb in beleidigende Reden aus. Der Anführer des Detaschements sah sich genöthigt, seine Soldaten zusammenzuziehen und sich mit ihnen durch das Gedränge Bahn zu machen. Das Volk wich aus, ohne daß es von irgend einer Seite zu Thätlichkeiten gekommen wäre, außer daß einige Jungen den Abziehenden vielleicht einige Würfe nachsendeten. Aber auch das Letztere steht nicht einmal fest. Trotzdem ist als Strafe für diesen Unfug sogleich eine Abtheilung Soldaten unter einem Capitän als Execution nach Neuß geschickt worden. Einen andern kleinen Tumult in Heinsberg, Regierungsbezirk Aachen, würde ich gar nicht erwähnen, wenn man nicht wegen der Nähe der belgischen Gränze daraus absurde Folgerungen zu machen suchen würde. Ein dortiger Apotheker hatte mehrere Knaben Krieg spielen lassen, und der einen Partei Mützen aufgesetzt, die von dem unwissenden gemeinen Volk für Bischofsmützen angesehen wurden. Die Erwachsenen mischten sich daher in den Streit und drohten dem armen Apotheker an

den Leib und an das Haus zu kommen, bis der Lärm durch die Dazwischenkunft der Civilbehörden friedlich geschlichtet wurde. Uebrigens herrscht die tiefste Ruhe, die durch die günstigen Nachrichten aus Belgien nur befestigt wird. Die dortige revolutionäre Partei hat zwar auch hier ihr Glück versucht, und das Landvolk und das Militär durch Proclamationen für ihre Sache zu gewinnen gesucht, aber sie waren so dumm abgefaßt, daß sie nirgends Eindruck machten und eher Lachen und Mitleid erregten. Die Soldaten, die deren in die Hände bekamen, haben sie freiwillig ihren Officieren zugestellt. Die Militärbewegungen haben einstweilen aufgehört. Die Truppen sollten noch weiter an die Gränze vorgeschoben werden, aber seit gestern ist Contreordre eingetroffen. Doch sind die Geschäfte bei uns noch immer gedrückt und der Geldverkehr knapp.

Rußland.

Die St. Petersburger Blätter bringen nun einen kaiserlichen Ukas vom 21 Febr., welcher die Vorlesungen auf der Universität Kiew auf Ein Jahr suspendirt. Der erste Paragraph des Ukases deutet den Grund dieser Maaßregel an. Er lautet: „Denjenigen Studenten, welche sich jetzt auf dieser Universität befinden und in der Untersuchung nicht betheiligt sind, welche jetzt wegen der in den westlichen Gouvernements entdeckten Umtriebe anhängig gemacht worden, ertheilen wir das Recht, andere russische Universitäten zu besuchen, und zwar nach eigener Wahl, ohne alle neue Prüfung und mit Einrechnung der Zeit, welche sie auf der Universität des heiligen Wladimir untadelhaft zugebracht haben.“

Oesterreich.

* **Wien**, 3 März. Als gestern den Großfürsten-Thronfolger der Obersthofmeister Fürst Colloredo empfing, und ihn einlud, sich zu II. MM. zu verfügen, erschien unerwartet Se. kais. Hoh. der Erzherzog Franz Karl, und begleitete den erlauchten Gast zu Sr. Maj. Se. Maj. überraschte ihn noch vor Tisch mit einem Gegenbesuche, worauf die kaiserliche Familientafel den Großfürsten erwartete. Der Erbprinz von Sachsen-Weimar, dessen bevorstehenden Besuch eines meiner früheren Schreiben anzeigte, ist schon gestern Abend hier angekommen, und im Gasthof zum römischen Kaiser abgestiegen. — In Nr. 58 Ihres Blattes hat sich in dem Referat über die Erträgnisse der Linz-Gmundner Eisenbahn ein Fehler eingeschlichen, indem die Zahl der auf dieser Bahn beförderten Personen statt auf 90,353 bloß auf 12,448 angegeben ist, was nur die Ziffer des Mehr bildet im Vergleich mit der Zahl der Passagiere im vorhergegangenen Jahre.

* **Wien**, 4 März. Der gestrigen kaiserlichen Familientafel wohnte der Erbprinz von Sachsen-Weimar bei, wie dann auch bei dem Théatre paré in der kaiserlichen Burg dieser Prinz an der Seite des ihm nahe anverwandten Großfürsten-Thronfolgers von Rußland in der großen kaiserlichen Loge erschien. Den Rest des Abends nach dem Theater brachten beide Prinzen in der Soirée bei Sr. Durchl. dem Fürsten von Metternich zu. Heute empfängt der Großfürst-Thronfolger in seinen Appartements die Generalität und die ersten Hof- und Staatsbeamten, so wie Nachmittags im russischen Botschaftshotel das diplomatische Corps. Der Botschafter hat die Chefs sämmtlicher Missionen auf heute zu einem Diner eingeladen. Heute Abend findet das große Hofconcert statt.

* **Aus Ungarn**, 2 März. Das gegen den mehrgedachten Advocaten Kossuth von der königlichen Gerichtstafel in Berücksichtigung der bereits erstandenen zweijährigen Haft gesprochene, auf dreijährige Kerkerstrafe lautende Urtheil ist von der Septemviraltafel auf vier Jahr erhöht worden.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 2 März. Consols 93 1/4; spanische Fonds 20 (um 1/2 Proc. gestiegen auf die Nachricht von den Metzeleien im Carlistenlager, da die Speculanten von ihnen günstige Folgen für die Sache der Königin erwarten); portugiesische Fonds 35 3/4.

Paris, 4 März. Consol. 5proc. 111, 15; 3proc. 79, 10; Bankactien 2620; belg. Bank 555; belg. Fonds 101; neap. 99, 30; röm. 100 1/4; piemont. 1072 1/2; span. act. 19 1/2; pass. 4 3/4; Haytl 410; St. Germainer E. B. 615; Versailler rechte 572 1/2; linke 160; Paris-Havre 930; Paris-Orleans 435; Straßburg-Basel 325; Coupons Laffitte 1025 und 5190.

(Temps.) **Brüssel**, 1 März. Wir werden bald in den Angelegenheiten der belgischen Bank klar sehen. Es soll ein Proceß anhängig gemacht werden. Die Vorladungen dazu sind seit gestern ausgegeben. Dieß geschah auf Ansuchen der Actionnäre von Paris und Versailles, die in verschiedenen Gruppen eine Totalsumme von 19 Millionen Franken repräsentiren. Hr. Teste wird einer der Advocaten der klagenden Parteien seyn. Hr. v. Brouckere und die andern Verwalter dieser Anstalt sind vor Gericht geladen, um sich persönlich für ihre Amtsführung verantwortlich erklärt zu sehen, weil sie die Schranken ihres Mandats überschritten hätten. Der Anfang dieses Processes ist ein Donnerschlag für Hrn. v. Brouckere, der sich von dem Stoße vom 17 Dec. ein wenig zu erholen anfing und sich vor wenigen Tagen mit einem Plane beschäftigte, der Bank durch eine neue Forderung von Fonds aufzuhelfen.

Brüssel, 1 März. In der gestrigen Versammlung der Bankactionnäre wurde ein Bericht über die Lage der Bank vorgelesen. Man hat einstimmig die Bank autorisirt, Hypotheken von den Societäten anzunehmen, die ihr schuldig sind. Diese hypothekarischen Obligationen müssen in zehn Jahren eingelöst seyn. Der Antrag einer Reorganisation der Administration ist auf die nächste Versammlung, am 19 März, verwiesen worden. Der Director soll abgesetzt und durch den Präsidenten der Commission ersetzt werden. Hr. Reboul hatte im Namen der Pariser Actionnäre gegen jede Berathung protestirt und die Verschiebung bis auf den 19 März verlangt.

* **Amsterdam**, 3 März. 2 1/2proc. 55 3/16; Kansd. 27 1/2 a 9/16; 5proc. öst. 99 7/8; Ard. 17 3/8.

* **Neapel**, 25 Febr. Die Geschäfte sind ziemlich träg, ohne daß man eine Ursache dafür anzugeben wüßte. Die Oele haben zwar, nachdem sie bis D. 24 1/4 gefallen gewesen waren, wieder bis D. 24. 50 a 70. angezogen, aber die Käufer sind selten; der Hauptabsatz ist nach Marseille, das in den letzten drei Monaten circa 25,000 Salmen bezogen hat, während in dem gleichen Zeitraume nach den sämmtlichen Consumoplätzen des Nordens nicht mehr als circa 21,000 ausgeführt wurden, wovon circa 7000 Salmen nach England, 8000 Salmen nach der Ostsee und 6000 Salmen nach den Nordseehäfen, wie Hamburg, Rotterdam rc. Getreide behauptet sich auf Carl. 22 1/2 à 23. Mit feiner Seide stille, da die Besitzer nicht von ihren Forderungen abweichen wollen; die ordinären Gattungen finden Absatz in den Nähseidenfabriken, wovon fortwährend nach Amerika versandt wird. — Die Rente ist von 103 neuerdings auf 102 3/8 gewichen. Paris 22, 95; London 578; Hamburg 43, 10; Augsburg 58, 70; Amsterdam 48 30; Wien 58, 60.

†* **Frankfurt a. M.**, 6 März. 5proc. Metall. 106 3/4; 3proc. 80 1/2; Bankactien 1784; 500fl.-Loose 135; Integr. 54 13/16; Ard. 6 1/8; Taunusbahn 275; Disc. 3 1/4 Proc. Geld.

Augsburg, 8 März. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 70 P.; Augsburg-Münchner Eisenbahn 103 3/4 P., 103 1/4 G.; Venezianer-Mailand-Eisenb.-Act. 103 P.

Leipzig, 4 März. Leipz. Dresd. E. B. 92 1/4 G.; Leipz. Magd. E. B. 84 1/2 P.; Leipziger Bankactien 105 P.

Berlin, 4 März. 4proc. Staatsschuldsch. 102 11/12; 4proc. pr. engl. Obl. 101 3/8; Prämiensch. der Seeh. 70.

Wien, 4 März. 4proc. Met. 101; 3proc. 81; 1834er Loose 135 3/4; Bankactien 1485; Nordbahn 103 1/4; Mail. E. B. 102 3/4; Raaber 107 5/8.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Der Véloce, Segel- und Dampfboot.

In der Sitzung der Pariser Akademie der Wissenschaften am 25 Febr. verlas Hr. Arago ein Schreiben des Hrn. Bechameil, der durch seine Erfindung gegliederter Masten bekannt ist, welche in einer halben Stunde abgenommen und wieder aufgerichtet werden können. Hr. Bechameil hat bekanntlich vor kurzem in 28 Tagen und einigen Stunden mit dem Schiffe Véloce die Ueberfahrt von Cherbourg nach der Havannah gemacht. Er gibt in jenem Schreiben folgende Details: er durchfuhr eine Entfernung von 1850 Seelieues mit einer Durchschnittsschnelligkeit von 80 Postlieues in 24 Stunden. Dieß ist eine größere Schnelligkeit als der Depeschendienst. Das große Problem der Anwendung zweier Motoren (des Windes und des Dampfs), das man für unauflöslich gehalten hatte, ist sonach gelöst. Der Véloce, der bei der schlechtesten Jahreszeit von Frankreich (9 Dec.) abfuhr, kam an dem Gestade von Cuba zur Zeit der widrigen Winde an, ohne daß er auf seiner Fahrt durch diese Schwierigkeit merklich aufgehalten worden wäre. Hr. Bechameil vergleicht sodann die Reise des Great Western, der regelmäßig von England nach New-York fährt, und zeigt, daß dieses Dampfboot, das 40 Tonnen Kohlen in 24 Stunden verbraucht, die von dem Véloce unternommene Reise, wegen der zur Reise nöthigen Kohlenmasse, die er nicht aufnehmen könnte, nicht zu unternehmen im Stande wäre. Statt 900 Tonnen Kohle, welche dieses Dampfboot für die Reise nach der Havannah verbrauchen würde, hat der Véloce nur 290 Tonnen verbraucht, weil er bei jeder Gelegenheit, wo der Wind günstig war, diesen benützte.

Spanien.

⊙ Madrid, 23 Febr. Dem Vernehmen nach ist von Seite des englischen Cabinets an Lord Clarendon die Anfrage ergangen, ob er geneigt sey, die zur Erledigung kommende Stelle des Lordlieutenants von Irland zu übernehmen. Ein so ehrenvolles Anerbieten liefert den besten Beweis von der großen Achtung, welche die englische Regierung den Kenntnissen und Fähigkeiten ihres hiesigen Vertreters zollt. Ich glaube indessen mit Bestimmtheit versichern zu können, daß Lord Clarendon die an ihn ergangene Einladung ohne Zögern abgelehnt hat. Dagegen ist er entschlossen, sich gegen Ende nächsten Monats nach England zu begeben, um seinen Sitz im Oberhause einzunehmen. Einige Personen wollen zwar behaupten, der edle Lord werde seinem hiesigen Gesandtschaftsposten entsagen; er selbst aber gibt die bestimmte Zusicherung, uns gegen die Mitte Junius mit seiner Anwesenheit wieder erfreuen zu wollen. Da der Legationssecretär, Lord William Hervey, sich auf Urlaub in London befindet, und noch nichts über seine Zurückkunft verlautet, so würde während der Abwesenheit Lord Clarendons der erste Attaché, Hr. Southern, an der Spitze der Gesandtschaft stehen. — Die Schritte, welche der französische Botschafter im Interesse der Menschheit unternommen hat, indem er bei der spanischen Regierung in sehr kräftiger Sprache auf Abschaffung der Repressalienjunten und Einstellung der in Valencia begonnenen Gräuel drang, sind von Paris aus auf das vollständigste genehmigt worden. Im Ganzen genommen scheint man sich von französischer Seite zur Aufgabe gemacht zu haben, die Madrider Regierung von dem Systeme des endlosen Blutvergießens, in welches einige ihrer Generale sie stürzen wollten, zurückzuführen, wogegen die englische Regierung bemüht zu seyn scheint, auf directe oder indirecte Weise die Carlistischen Befehlshaber zur Beobachtung der Gesetze der Menschlichkeit anzuhalten. Natürlich findet das Bestreben letzterer Macht hier mehr Anklang, als das der ersteren.

Großbritannien.

* London, 27 Febr. Sir Francis Head hat unter dem einfachen Titel: A Narrative, eines der tollsten Bücher ans Licht treten lassen, welches die Welt seit Jahren gesehen. Schonungslos und in seiner eigenen epigrammatischen Weise theilt er Alles, was er über Canada und alle Menschen, die ihm dort oder hier in Bezug auf jene Provinz vorgekommen, mit, gleichviel ob es Freude oder Schmerz, ob aus amtlichen Quellen oder persönlicher Erfahrung, oder auch vom Hörensagen. Vor Allem gibt er seine Depeschen, das Eigenthümlichste, was in diesem Genre wohl je gesehen worden. Je mehr man davon liest, desto mehr wird man überzeugt, daß der Mann für jedes Amt unbrauchbar ist, indem seine Liebe für die Antithese im Handeln sowohl als im Schreiben ihn zu den ärgsten Hanswurststreichen hinreißt. Auch macht er sich durch dieses rücksichtslose Bekanntmachen seines Thuns und Treibens als Gouverneur zu Zeit einer Rebellion, während die Provinz noch in Gährung ist, wenig Ehre. Wenn das Parlament auch durch alle diese Bekanntmachungen für sein künftiges Verfahren in Bezug auf Canada die vollkommenste Einsicht in dessen Personen- und Sachverhältnisse erlangen mag, so müssen doch dadurch in der Provinz wie in den Vereinigten Staaten Feindseligkeiten erregt, oder angefeuert werden, welche die Beruhigung der Provinzen ungemein erschweren dürften. Endlich sind die Beispiele, welche durch diese Bekanntmachungen gegeben worden, für den Staatsdienst so gefährlich, daß nöthig scheint, auf solches Verfahren für die Zukunft eine Strafe zu setzen, weil es sonst in die Macht eines jeden Beamten gegeben ist, unter dem Vorwande, seine eigene Ehre zu vertheidigen, ohne alle Rücksicht auf mögliche Folgen, die ihm bekannten Staatsgeheimnisse preiszugeben.

* London, 28 Febr. Die Baumwollenfabricanten wollen die Bewegung gegen die Getreidegesetze nicht umsonst angefangen seyn lassen. Sie haben ihre Arbeitszeit auf vier Tage in der Woche zu beschränken beschlossen. Dieß muß es ihren Arbeitern bald anschaulich machen, daß hohe Getreidepreise für dieselben nur dann eine gleichgültige Sache seyn können, wenn sie vollkommen beschäftigt sind. Sie sehen dann, was sie zu befahren hätten, wenn die brittischen Fabriken wirklich um ein Drittel beschränkt würden. Der Versuch ist indessen höchst gewagt, und läßt sich nur unter zwei Umständen entschuldigen: wenn entweder die Fabricanten wirklich nicht Absatz für alle Waaren finden können, die bei voller Beschäftigung ihrer Webstühle verfertigt würden, oder wenn sie in der That selbst an ihre Schilderungen der ihnen von der Getreidesperre drohenden Gefahr glauben, und sich verpflichtet halten, die günstige Gelegenheit zu benützen, um dieselbe zu beseitigen. Auf jeden Fall haben die Gutsherren einen bedeutenden Mißgriff begangen, indem sie, offenbar im Vertrauen auf die scheinbare Gleichgültigkeit der Massen, die erste Forderung der Bittsteller so schnöde abwiesen, statt von ihrer Seite einen Ausschuß vorzuschlagen, um deren Angaben und Ansprüche zu untersuchen. Schon hat man bei einer Versammlung in Yorkshire den Beschluß gefaßt, im Fall das Parlament gegen den Druck der Getreidegesetze keine Abhülfe gewähre, müsse man solche organische Veränderungen zu erlangen suchen, welche das Unterhaus geneigt machen würden, den Wünschen des Volks nachzugeben. Auf der andern Seite haben die Chartisten eine Versammlung zu Leeds ver-

eitelt, welche zu Gunsten der bestehenden Getreidegesetze gehalten werden sollte. Dieß sind Zeichen der gegenseitigen Annäherung der Mittelclassen und der Massen. Sie wird um so schneller stattfinden, als die lächerliche Versammlung, welche sich Nationalconvent zu nennen beliebt, auf ihren letzten Füßen steht. Alle ihre Versuche, die Massen in London aufzuregen oder dieselben auch nur auf sich aufmerksam zu machen, sind fehlgeschlagen, vorzüglich weil die Regierung so klug war, sie unbeachtet zu lassen. Das Schlimmste für sie ist, daß die Rente ausbleibt, so daß die HH. Abgeordneten bald anfangen müßten, aus eigener Tasche zu zehren, wenn sie anders etwas in derselben haben. Die Bittschriften um die Charter sollen (ich glaube noch diese Woche) durch Attwood und Fielden beim Unterhaus eingereicht werden. Nach der neulichen Entscheidung des Hauses über die bei der Ueberreichung von Bittschriften zu beobachtende Form kann dabei weder Debatte noch Abstimmung stattfinden. Um Beides zu erlangen, werden jene Herren wahrscheinlich um die Erlaubniß anhalten, die Charter als eine Bill dem Hause vorlegen zu dürfen. Alsdann werden die Chartisten sehen, daß trotz all ihren Drohungen, ihren Piken, Pistolen und Kugelbüchsen (oder eigentlicher in Folge alles dieses tollen Verfahrens) nicht acht Mitglieder von 658 dafür stimmen werden. Hat doch selbst der Republicaner Roebuck in einer neulichen Rede zu Bath erklärt, daß das Volk in diesen Landen noch viel zu unwissend sey für solche Freiheiten, wie sie die Charter anspricht! Die HH. Abgeordneten, welche trotz dem Schwadroniren einiger ihrer Mitglieder es nicht gewagt haben, Charter-Missionarien durchs Land zu schicken, oder einen Entschluß zu fassen, was im Falle der Verwerfung ihrer Forderungen von ihnen und dem Volke zu thun sey, werden ohne Zweifel hierauf zu denen, die sie gesandt, zurückkehren. Diese aber, wenn sie finden, daß sie für ihre zusammengeschossenen Pfennige nichts erlangt haben als leere Worte, werden sich alsdann gern an die Mittelclassen anschließen, welche ihnen Ausdehnung des Wahlrechts, öftere Wahlen und die Ballotage versprechen werden. — Mittlerweile gehen die religiösen Bewegungen ihren Gang fort. Man kann keine Provincialzeitung in die Hand nehmen, ohne auf Nachrichten von Versammlungen oder Subscriptionsverzeichnisse für den Bau neuer Kirchen oder die Anlegung von Schulen zu stoßen. Mehrere Geistliche (besonders der bekannte Dr. Hook zu Leeds) haben sogar mit Versuchen begonnen, sich des in neuerer Zeit so mächtig gewordenen Hebels für die Erziehung der Erwachsenen zu bedienen, nämlich der Bildung von Lesecirkeln mit Leihbibliotheken und Vorlesungen über Kunst und Wissenschaft. Diese Vorlesungen werden besonders von Handwerkern, Laden- und Comptoirdienern besucht, und zwar unter der Leitung der Geistlichkeit und anderer dem Wachsthum der Kirche günstigen Personen. Alles dieß ist höchst bedeutend und muß, wenn der Eifer nur anhält, von den wohlthätigsten Folgen seyn, indem es bei dem auflösenden Geiste der Zeit als Bindemittel dienen kann.

Frankreich.

= Paris, 2 März. Der Himmel hat sich unser erbarmt. Kein düsteres, schwarzes Gewölk mehr über dem Horizont der Stadt, kein fluthender Regen, kein undurchwatlicher Koth mehr in den Straßen. Mit dem März haben sich die schwarzen Wolken zertheilt, und eine freundliche, erquickliche Frühlingssonne hat ein ganz neues, fröhliches Leben über unser altes Paris ausgegossen. Könnten Sie es heute sehen, wie es an allen Ecken und Enden wimmelt, und sich im bunten Durcheinander regt und kreuzt, wie Alles sich nach der Sonnenseite der Boulevards oder der Straßen drängt, Sie würden Ihre verwünschte Kothstadt gar nicht mehr erkennen. Gleicht sich doch Paris im moralischen, im politischen, im geselligen Leben kaum von einem Jahre zum andern, wie sollte es in dem natürlichen Prisma des Sonnenlichtes nicht stets in neuer Gestalt erscheinen! Sehen Sie der unzählbaren Menge nach, die zwecklos und sorglos über die Boulevards, durch das Palais-Royal, nach den Tuilerien schlendert, und sich in gemüthlichem Nichtsthun von dem ersten besten Anlaß vor- oder rückwärts, rechts oder links treiben läßt, so werden Sie kaum begreifen, daß zwei wichtige und beziehungsreiche Begebenheiten der neugierigen Bevölkerung der Hauptstadt einen bestimmten Anziehungspunkt dieten: die Eröffnung der Kunstausstellung im Louvre und die ersten Wahlhandlungen in den 14 Bezirken von Paris! Wer ist im Louvre, wer bei den Wahlversammlungen, da auf allen öffentlichen Plätzen und Straßen die Menschenmasse geboppelt scheint? Aber das gerade ist das eigenthümliche Bild von Paris, daß es überall und an allen Orten zugleich ist. Und wer heute die belebten Straßen der Handelsquartiere St. Denis, St. Martin, du Temple besuchte, würde sich von neuem wundern über ein Gedränge, noch größer und noch dichter, als in dem Mittelpunkte der Hauptstadt. Der lieblichste Punkt in dem Augenblick, wo die Sonne mit verjüngter Wärme uns ihre Strahlen spendet, ist der Garten des Palais-Royal, in dem ich alle Jahre mit religiöser Verehrung die nämlichen Blüthenknospen, die nämlichen Zeitungsleser, die nämlichen Sperlings- und Kinderarmeen begrüße, und nebst ihnen die glücklichen Tagediebe, die zwei Stunden vor Mittag sich auf den Augenblick freuen, wo die Sonne durch das Brennglas eine kleine Kanone losfeuert, und so dem ganzen Quartier verkündet, daß es zu dieser Zeit im Himmel Mittag ist, und die zwei Stunden nachher noch um das mikroskopische Geschütz geschaart bleiben, bis eine andere wichtige Erscheinung, zwei Sperlinge, die sich verfolgen, ein Spinnfaden in der Sonne, ein hüpfendes Kind, ein gar Nichts sie zu weiterer Betrachtung lockt. Seit sechs Jahren bereits bietet sich mir um diese Frühlingsepoche stets dasselbe treue, vertrauliche Bild dar, wie eine fortgepflegte Erinnerung an einen sonst regelmäßig besuchten, heimlichen Platz. Dieselben viel gebrauchten und allmählich zur Durchsichtigkeit gelangten Röcke meiner Veteranen aus der Kaiserzeit oder gar dem Consulate, die der Modetyrannei und der Erneuerung des Anzuges in unausgesetzter Rebellion trotzen. Nur hier und da vermisse ich einen alten Freund im dreieckigen Hut, im langen blauen Sonntagskleid; er ist hinübergegangen; hoffentlich wird ihm dort die milde Sonne nicht mehr gebrechen, die Wärme nicht mehr fehlen, die ihm auf dieser Erde nur in dem einzigen Garten des Palais-Royal mit unverkümmerter Großmuth gegönnt ward! Um dieser frühesten und spätesten Wärme willen, die das Innere des Palais-Royal einem Treibhaus ähnlich macht, wo aller Wind und kalte Luftzug von außen abgeschnitten bleiben, wird das Palais-Royal auf alle Zeiten sich eines privilegirten Rangs in den Pariser Bequemlichkeiten erfreuen. Wenn es sonst allenthalben noch rauh und schaurig ist, waltet hier schon eine neue Luft, in der man des Winters spottet, und sich bei seinem Nachbar erkundigt, wann die Linden blühen. Ihre Blüthe kommt schnell, aber sie vergeht, wie das liebliche Grün der Bäume im Palais-Royal, nur allzu schnell! In die fröhlichen Reden und Begrüßungen mischt sich hier und da ein besorglicher Ausruf, eine Aeußerung des Entsetzens: die schauderhafte Ermordung der Frau Renault in der Rue du Temple wird in wenigen Tagen vor den Assisen verhandelt werden, und schon füllt der Anklageact die Tagblätter. Nicht weniger als 200 Zeugen werden vor Gericht vernommen werden, und der Proceß wird 10 bis 14 Tage dauern. Ein furchtbares Sittengemälde entrollt sich in

dieser nächtlichen Geschichte; doch dürfen wir uns nach der thatsächlichen Auseinandersetzung im Anklageact der tröstlichen Hoffnung hingeben, daß die Schuldigen entdeckt sind, und der verdienten Strafe nicht entgehen werden. Welche tiefe, unmenschliche Verderbtheit gehört dazu, um einen Mord, wie diesen, lange vorher und mit kaltem Blute zu berechnen, und die grausame Ermordung einer armen, wehrlosen Frau vornherein als Element des Gelingens vorzusehen! Welche unbegreifliche Frechheit in der Ausführung! Wird die Gerechtigkeit in endlicher Hinsicht triumphiren, so möchte die Polizei nicht rein von Vorwurf aus diesem Processe treten. Sie war längst gewarnt, sie selbst, als man ihr den Mord der Rue du Temple anzeigte, sagte alsbald: das hat Niemand anders gethan, als Lesage und Soufflard, und dennoch ließ man diesen Elenden die Mittel, ihr Verbrechen auszuführen. In der Vorstadt du Temple ist ein berüchtigtes Hotel garni, das als Räuber- und Mörderhöhle bekannt ist. Dort wurden Lacénaire und Jadin verhaftet; dort wurde auch einer der Hauptangeklagten der Renault'schen Geschichte festgenommen. Auf den Schrei des öffentlichen Unwillens, daß man einen solchen Gelegenheits- und Zusammenkunftsort bestehen lasse, erwiederte die Polizei mit Gleichmuth: wir lassen diesen verfehmten Ort bestehen, um unsere Galgenstricke um so sicherer zu erreichen. Begreifen Sie die Moral einer Polizei, die den Spitzbuben die Bequemlichkeit einer Heimath, eines Versammlungs- und Berathungsortes gönnt, wo sie ihre Verbrechen aussinnen und zur Ausführung vorbereiten können, um der persönlichen Genugthuung und der Handwerksehre willen, sie hinterher um so sicherer zu fahen? Welch herrlichen Trost es der Familie Renault gewähren wird, daß man den Mördern der unglücklichen Frau zur Vergeltung den Hals abschneidet, während man sie verhindern konnte, dem Gesetze der Talio zu verfallen! Als ob die bürgerliche Gesellschaft nicht vor Allem Sicherheit, also Verhinderung der Verbrechen, und nur im untergeordneten Gesichtspunkte Strafe und Sühne verlangte!

Schweiz.

† Zürich, 2 März. Am eingreifendsten hat der Zustand des Volksschulwesens zu der Bewegung, deren Schauplatz unser Kanton ist, beigetragen. Es ist unläugbar, daß das Volksschulwesen seit dem Jahr 1830 bedeutende Fortschritte gemacht hat, daß viele rüstige Kräfte sich demselben zugewendet haben, und mit großem Eifer und oft auch mit viel Talent dahin getrachtet worden ist, der aufkeimenden Generation eine Masse von Kenntnissen beizubringen. Aber wenn auf der einen Seite viel Gutes daraus hervorging, so hatte doch die neue Richtung einen bösen Grundzug, der sich nun auch herausgestellt hat. Ein Hauptübel unserer ganzen Zeit ist gewiß der Hochmuth des Verstandes, der Dünkel der Klugheit, die Eitelkeit des Kleinwissens. Diesen Uebeln kann wieder nur eine solide religiöse Bildung entgegenwirken, nur sie kann der Volkserziehung die Richtung geben auf Veredlung des Charakters. Nun wirft aber die allgemein verbreitete Volksstimme der Leitung des Seminars vor, daß dieselbe zu sehr jene erste Richtung begünstigt, zu wenig die zweite beachtet habe. Viele Schullehrer traten unmittelbar nach ihrer Entlassung aus dem Seminar in den Gemeinden den Pfarrern entgegen, guten wie schlechten Pfarrern. Wer konnte zweifeln, daß das Seminar ihnen diese feindselige Richtung gegeben hatte? Das Gemüth dieser jungen Leute war noch für alle Eindrücke empfänglich, als sie in das Seminar eintraten. Der Geist, der sich in ihnen äußerte, als sie austraten, wurde daher dem Einflusse des Seminars zugeschrieben. Aber nicht bloß den Pfarrern suchten Viele sofort Opposition zu machen, sondern der Kirche überhaupt, und jene Eitelkeit auf die wenigen auswendig gelernten Formeln und Notizen pflanzte sich weiter und drohte den kindlichen Geist zu beflecken, dem es nur zu oft an einer geistigern religiös-sittlichen Ausbildung gebrach. Erfahrungen der Art, die sich weniger in einzelnen Beispielen belegen als im Leben herausfühlen lassen, machten die Hausväter und Hausmütter aufmerksam auf das Gefährliche in jener Richtung, und ließen nach und nach den Wunsch einer durchgreifenden Veränderung aufkommen. Daher diese Kraft der Bewegung, die keineswegs bloß vom Pöbel getheilt wird, sondern die ganze Bevölkerung ergriffen hat. Daß unreine Motive mitspielen, ist nicht zu läugnen, aber auch nicht auffallend. Denn wo immer solche Gährung in der Masse herrscht, suchen Manche sie zum Bösen auszubeuten, und lassen sich Rohheiten nicht vermeiden. Hoffentlich aber wird die Bewegung sich dem Wesen nach rein entladen. Um bei der Volksschule stehen zu bleiben, so ist zu hoffen, daß das Seminar bleibe, aber in ein christliches Seminar umgeschaffen, und daß eine gute, den geistigen Fortschritten der Völker entsprechende Schulbildung zugleich auch eine gute Charakter- und Gemüthsbildung werde. Einen fernern Sturm wird auch die Hochschule zu bestehen haben, aber auch dieser Sturm hoffentlich ohne Zerstörung vorüber ziehen.

Zürich. Seminardirector Scherr hat in der letzten Nummer seines pädagogischen Beobachters die 103 Zeugnisse über Schullehrer abdrucken lassen, die in Folge seiner jüngst angeführten Einladung ihm zugekommen sind. Er beantwortet dann ausführlich die Vorwürfe, die gegen ihn herumgeboten werden, und nachdem er von seiner Unentschlossenheit, ob er der losbrechenden Wuth sich entziehen solle, erzählt hat, schließt er seinen eilf Spalten fassenden Aufsatz mit folgenden Worten: „Aber jetzt in diesem Augenblick, n e i n, jetzt verlasse ich meinen Posten nicht. Ich will streiten für meine Schüler und Freunde, für das neue Schulwesen, so lange ich kann. Ich will sehen, ob das Züricherische Volk die Schmach auf sich nehmen will, einen an seine Stelle berufenen Staatsdiener, der zweimal durch moralischen Zwang von Seite der Stellvertreter des Volkes zum Bleiben bewogen wurde, gegen den noch nie eine Klage vor die Behörden gekommen, ohne Urtheil und Recht seines Amtes entlassen kann. Bereits sind mir in andern Kantonen Zufluchtsstätten anerboten. Für die Sicherheit von Weib und Kind werde ich sorgen, aber ich selbst werde jetzt nur der Gewalt weichen. Ist der Sturm vorüber, so will ich sehen, was zu thun ist. — Und nun zum Schluß will ich euch selbst gestehen, was ich verbrochen haben: 1) Ich wollte die Volksschule zu einer freien selbstständigen Anstalt erheben; dafür straft mich der Haß so vieler Geistlichen. 2) Ich wollte eine Volksschule, aus der ein edles, vernünftiges Volk hervorgehe; darum hassen mich die Aristokraten. 3) Ich wollte auch dem ärmsten Kinde den Weg der Schule und einer heitern Jugend verschaffen; darum verfolgt mich der Eigennutz mancher Fabrikherren und die Rohheit gewissenloser Eltern. — Das letzte Wort richte ich an euch, ihr Einwohner von Küsnacht! Was habe ich euch gethan, daß auch ihr in den Verdammungsruf wild und unbändig einstimmt? Wem von euch hat das Seminar, hat mein Aufenthalt unter euch Schaden gebracht? — Ihr nennt mich stolz. Habe ich euch nicht zuerst freundschaftlich die Hand geboten, um euch Fabricanten, Handwerker, Bauern in einem geselligen Kreise zu gegenseitiger Erheiterung und Belehrung zu sammeln? Bin ich nicht jedem eurer Kinder, auch dem ärmsten, mit Liebe und Freundlichkeit stets begegnet? Habe ich nicht gesucht, nützliche Anstalten unter euch zu fördern, eure Schulen zu heben? Ist auch nur einmal Einer von euch um Rath und Beistand zu mir gekommen, der abge-

wiesen wurde? — Oder habt ihr euch über die Seminaristen zu beklagen; warum ist auch nicht einmal ein Einziger von euch zu mir gegangen, seine Klage vorzubringen? Noch dieser Tage haben sämmtliche Kosthalter das günstigste Zeugniß über die Seminaristen eingereicht. — Daß auch ihr mich verhöhnen und verdammen würdet, das ist mehr, als ich befürchten konnte; das ist wirklich des Uebeln zu viel. Küsnach, den 28 Februar 1839. J. Th. Scherr, Seminardirector."

Baselland. Die Civilisation macht hier rasende Fortschritte. Am 14 v. M. prügelte der erste Staatsschreiber, Hr. Banga, den ersten Staatskanzlisten, Hrn. Förster, welcher zugleich Verleger der basellandschaftlichen Staatszeitung ist, vor der Thüre des Regierungsgebäudes in Liestal öffentlich durch. Förster hatte einen Zeitungsartikel gegen Banga und dessen Frau aufgenommen. Der erste Staatsschreiber verlangte Ehrenerklärung — und schmierte, als sie ihm nicht sogleich zugestanden wurde, den Staatszeitungsverleger im Beiseyn einer Anzahl von Gassenjungen ab. Wildes Halloh und Bravo krönte seine Heldenthat. (Berner Volksfreund.)

Preußen.

* Posen, 1 März. Als zuverlässig kann ich Ihnen jetzt melden, daß der seit einigen Wochen bei uns allgemein gewordene, unerhörte Rigorismus in Ausübung der Kirchenpraxis keineswegs das Ergebniß der Consequenz einzelner Geistlichen, sondern vielmehr die Folge bestimmter, von unserm Erzbischof emanirter Instructionen ist. Es scheint fast, daß der sonst so milde und tolerante Mann durch die Macht der Verhältnisse und einige Rathgeber zu solchen äußersten Schritten gebracht wurde. So haben nicht allein diejenigen Pfarrer sich ernste Verweise zugezogen, die gemischte Ehen eingesegnet, ohne von dem evangelischen Theil das bestimmte, schriftliche Versprechen des Uebertritts zur katholischen Religion zu fordern, sondern es ist sogar dahin gekommen, daß den seit vielleicht zehn oder mehreren Jahren in gemischter Ehe lebenden katholischen Ehegatten jetzt die Absolution verweigert worden ist, weil sie es unterlassen haben, ihren nicht katholischen Gatten auf jegliche Weise zur Conversion zu vermögen. Selbst manche Freunde und Anhänger des Erzbischofs mißbilligen diese unbegreifliche, nur zu Mißverhältnissen führende Strenge, und können es sich nicht erklären, wie dieser früher höchst friedfertige und besonnene Prälat auf einer Bahn vorschreiten könne, die ihn selbst unfehlbar zum Verderben führen und seiner Kirche zum Nachtheil gereichen müsse. So stellt sich die Ansicht immer klarer und allgemeiner heraus, daß er durch die Manifestation seiner Ansichten in der Münchener politischen Zeitung der Sache, wenn auch nicht des reinen Katholicismus, so doch des Ultramontanismus unendlichen Schaden zugefügt, indem er den Streit vom kirchlich-religiösen Gebiete, wo er eine breite und ziemlich sichere Basis hatte, auf einen absolut politischen Standpunkt versetzt habe, wodurch er das monarchische Princip selbst angetastet und alle katholischen Regenten, wie fest sie auch sonst ihrer Religion anhangen mögen, schon ihrer eigenen Sicherheit wegen in die Schranken gerufen. Und gewiß haben sie darin Recht, denn auch der kirchlichste Monarch wird es nicht dulden, daß die Anordnungen, die in seinem Namen erlassen sind, von einem Unterthan, und stände er selbst auf dem höchsten Standpunkte, in fremden Blättern öffentlich angegriffen und der Ungerechtigkeit geziehen werden. Wohin sollte eine solche Indolenz anders führen, als zu der beklagenswerthesten Auflösung aller Ordnung und zur Nichtachtung der Majestät? — Uebrigens unterliegt es keinem Zweifel mehr, daß das Urtheil gegen Hrn. v. Dunin in der verflossenen Woche von unserm Oberlandesgericht gefällt und sogleich an die höchste Stelle eingeschickt worden ist. Der Inhalt desselben ist zwar noch ein Geheimniß und kann auf rechtlichem Wege von Niemanden in Erfahrung gebracht seyn, indessen ist es doch auffallend, daß das immer geschäftige Gerücht, bei allen verschiedenen Versionen in den Nebenumständen, in Dienstentsetzung und Haft übereinstimmt. Zu wünschen wäre, daß die Publicirung des Erkenntnisses erst nach Beendigung der Fastenzeit erfolgen möge, wenn gleich nicht zu besorgen ist, daß ernstliche Ruhestörungen irgendwo eintreten werden. Indessen hat unsere Behörde selbst den möglichen Fall vorgesehen und die nöthigen Vorsichtsmaaßregeln getroffen, um selbst die geringsten Zuckungen gleich im Keime zu ersticken. So sollen, wie es heißt, mehrere kleine Städte in unserer Provinz, namentlich solche, wo Waffendepots sich befinden, eine militärische Besatzung erhalten. Von der, in der Leipz. Allg. Zeitung wiederholt gegebenen Nachricht, daß russische Truppen gegen unsere Gränze vorrücken, weiß man zur Zeit weder hier, noch selbst in Kalisch etwas.

Schweden und Norwegen.

* Stockholm, 22 Febr. Laut Nachrichten aus Christiania hat sich nunmehr das norwegische Storthing in volle Wirksamkeit gesetzt. 32 Gesetzesvorschläge waren von der Regierung eingereicht, und außerdem 18 königliche Propositionen. Alle diese wurden in die betreffenden Committees verwiesen. Die Zahl der beständigen Committees des Storthings war zu 12 bestimmt, jede aus 7 Mitgliedern bestehend. Am 17 d. erfolgte die Wahl der Wortführer (Präsidenten) und Secretärs dieser Committees. Sie fiel zum Theil seltsam genug aus. Z. B. in der Committee für das Ausgabebudget der beiden Militärzweige wurde der Pfarrer Castberg Wortführer; in der Committee für die eigentlichen Militärangelegenheiten der Amtmann Schydz. Jede dieser Committees hatte indessen zwei Officiere unter ihren Mitgliedern. An demselben Tage wurde die königliche Proposition vorgetragen wegen Veränderung desjenigen Paragraphen der Constitution, zufolge dessen ein von drei verschiedenen Storthings gefaßter Beschluß, ohne die Bestätigung des Königs, rechtskräftig wird. Eine ähnliche Proposition war fast jedem Storthing seit 1818 gemacht, und immer abgeschlagen worden. Das letzte Storthing hatte sogar diese Proposition, ohne sie in Erwägung zu nehmen, abgeschlagen. Der Repräsentant Neergard, ein Bauer, drang darauf, daß man jetzt ebenso verfahre, fand aber lebhaften Widerstand. Das Storthing beschloß, die königliche Proposition der Constitutionscommittee zu übergeben. Neergard widersetzte sich diesem Beschlusse, wurde aber von keinem einzigen Repräsentanten unterstützt. Dessen ungeachtet zweifelt man nicht, daß dieser königliche Vorschlag auch dießmal vom Storthing verworfen werde.

Australische Colonien.

** London, 24 Febr. Das neue System von Colonisation, welches England seit einigen Jahren in einigen seiner Colonien befolgt, und das es im Begriff ist, auf alle auszudehnen, ist von solcher Wichtigkeit für den Mutterstaat und für seine Ansiedelungen, daß die Beobachtung seines Fortgangs das größte Interesse verdient. Das System der Strafcolonien besteht zwar in diesem Augenblick noch in der Praxis, aber es ist von der öffentlichen Meinung so verurtheilt, daß es auf dem Punkt ist, auch da aufgegeben zu werden, wo es die eigentliche Basis der

Colonien war, und daß es von jeder seit 10 Jahren gegründeten Colonie ausdrücklich ausgeschlossen worden ist. Die großen Anstrengungen, welche in allen civilisirten Staaten gemacht werden, die Strafhäuser zu verbessern, machen Strafcolonien einerseits täglich weniger nothwendig, und die Resultate der bestehenden Strafcolonien sind der Art, daß sie zu keiner Ausdehnung derselben einladen. Man braucht, um sich davon zu überzeugen, nur den Umstand zu bedenken, daß in Neu-Süd-wallis (Botanybay) die Steuer auf geistige Getränke, bei einer Bevölkerung von 60,000 Seelen, sich auf 143,000 Pfd. Sterling beläuft, d. h. auf mehr als die Hälfte der Gesammteinnahmen der Colonie; der moralische Zustand, den ein solches Resultat voraussetzt, bedarf keines Commentars. Jedenfalls war dieses System von Colonisation nur auf das besondere Bedürfniß, sich der Verbrecher zu entledigen, berechnet, und andere, weit allgemeinere und dringendere Bedürfnisse haben längst Emigration hervorgerufen und unterhalten. Diese ist England jedes Jahr mehr genöthigt zu organisiren und ins Große zu treiben, es muß sich eines Uebermaaßes von Bevölkerung entledigen und seinen Producten neue Consumenten verschaffen. Beides geschieht durch Bildung freier Colonien, denn jeder Colonist ernährt einen Arbeiter in dem Mutterstaat. Das alte System war, großen Familien Landstriche in den Colonien anzuweisen, auf welche diese einen Theil ihrer Hintersassen versetzten, und dieß wurde noch vor wenigen Jahren, aber wohl zum letztenmal, bei der Gründung der Colonie von Swan-river versucht, wo Hrn. Peel 500,000 Morgen und dem ersten Gouverneur der Colonie 100,000 Morgen vom Parlament angewiesen wurden. Der Erfolg war ungünstig, weil der Lehensverband gebrochen ist und die in die Colonie transportirten Arbeiter nicht bei ihren Herren bleiben wollten. Man hatte dasselbe System in kleinerem Maaßstab angewendet, und, um Emigration zu befördern, den Auswanderern, je nach ihrem Capital, größere oder kleinere Güter in Canada, Neu-Holland und Vandiemensland angewiesen, aber man fand am Ende, daß auch dieses nicht recht zum Zweck führte, denn man erhielt auf diese Art eine Menge kleinerer oder größerer Landbesitzer, sehr zerstreut über große Flächen und ohne Handarbeiter. Das Parlament setzte daher in den Jahren 1826, 1827 und 1831 Committees nieder, um eine bessere Methode einzuführen, und diese kamen nach einigen fruchtlosen Versuchen, deren Auseinandersetzung zu weit führen würde, auf das Princip, die Ländereien in den Colonien nur gegen Bezahlung abzulassen, dagegen aber die Gesammtsumme des Erlöses in jeder Colonie auf die Beförderung der Emigration armer Colonisten zu verwenden. Man wollte dabei zwei Zwecke erreichen, zuerst, daß die reichen Emigranten nicht mehr Land nehmen, als sie Capital hatten zu bebauen, zweitens, daß in dem Verhältniß der verkauften und colonisirten Ländereien Arbeiter hingeschickt werden, ohne welche das Land keinen Werth hätte, und die genöthigt wären, sich zu verdingen und ihm so seinen wahren Werth zu geben. Die englische Nationalökonomie drückt dieses Princip durch den Ausdruck, die Arbeit mit dem Capital in Verhältniß zu bringen, aus. Man glaubte jedoch damals, daß die Anwendung dieses Mittels in Canada nicht nöthig sey, indem die Emigration dahin damals mit schnellen Schritten zunahm und keines künstlichen Stimulus zu bedürfen schien, denn sie belief sich im Jahr 1831 auf 58,067, im Jahr 1832 auf 66,339 Seelen. Man wollte sich daher damals damit begnügen, officielle Data über Preise der Lebensbedürfnisse und über Lohn der Handarbeit zu verbreiten, Agenten in den englischen und canadischen Häfen aufzustellen, um die Emigranten zu berathen und den allerärmsten nach ihrer Ankunft in der Provinz Mittel zu geben, ihre Bestimmung zu erreichen. Aber die Umstände haben sich seitdem geändert, die Emigration nach Canada hat seit jener Epoche sehr abgenommen, und betrug im Jahr 1837 nur 29,884 Seelen. Dazu kommt die politische Lage des Landes, die es wünschenswerth macht, die englische Bevölkerung von Brittisch-Nordamerika so schnell und so sehr als möglich zu vermehren, und der Zeitpunkt ist gekommen, wo das System der Beförderung der Auswanderung mit dem Ertrag der verkauften Kronländereien in allen englischen Colonien gleichförmig eingeführt werden wird. Das Beispiel der nordamerikanischen Freistaaten hat gezeigt, welche ungeheuren Summen aus Landverkauf gelöst werden können, und die Ausdehnung der brittischen Colonien in Nordamerika, Westindien und Neu-Holland, verbunden mit der überfließenden Bevölkerung von England, sichert dem System auf Jahrhunderte hin einen fast unberechenbaren Grad von Wirkung.

Der Versuch, der seit 5 Jahren im Kleinen in Neu-Holland gemacht wird, beweist es hinlänglich. Der erste Länderverkauf in diesem System sollte im Jahr 1832 in Neusüdwallis geschehen, und der Preis des Morgens wurde auf 5 Schilling gesetzt. Der Minister des Handels sollte seinerseits auf das wahrscheinliche Resultat hin Geld aus der Staatscasse vorschießen, und in der Ungewißheit des Resultats des Verkaufs wagte er nur 10,000 Pfd. St. dazu vom Parlament zu verlangen. Der Verkauf betrug auch, wie sich nachher fand, in diesem Jahre nur 13,336 Pfd. St. Im folgenden Jahre stieg er auf 26,272 Pfd., im Jahr 1834 auf 43,482 Pfd., im folgenden auf 89,300 Pfd., und im Jahr 1836 auf 132,396 Pfd. St., was einen Verkauf von mehr als 500,000 Morgen voraussetzt, und die Administration der Colonie berichtete, daß man in den folgenden Jahren auf 120,000 Pfd. jährlich rechnen könne. Wir werden auf diese letzte Vermuthung später zurückkommen. Man organisirte die Emigration so, daß die Emigranten die Wahl hatten, entweder auf von der Regierung ausgerüsteten Schiffen in die Colonie geschickt zu werden, oder eine Summe Geldes zu erhalten und dann auf eigene Rechnung zu reisen; man gab dazu einer Familie 30 Pfd., einer einzelnen weiblichen Emigrantin 12 Pfd. Anfangs ging die Emigration nur langsam von statten, und in den ersten 5 Jahren wurden nur 4236 Personen nach Neusüdwallis und 3613 nach Vandiemensland geschickt. Im J. 1837 wurden zehn Schiffe mit 2700 Emigranten nach Neusüdwallis geschickt, aber die Emigration nach Vandiemensland suspendirt, weil der Gouverneur berichtete, daß das Bedürfniß neuer Arme dort keineswegs so groß sey. Im Jahr 1838 wurden 23 Schiffe mit etwa 6000 Emigranten nach Neusüdwallis geschickt, und im laufenden Jahre rechnet man auf 30 Schiffe. Denn obgleich der plötzliche Fall der Wollpreise den Länderverkauf im letzten Jahr in dieser Colonie etwas herabgedrückt hat, so ist durch das angehäufte Capital der früheren Jahre für mehrere Jahre gesorgt, und der Zufluß neuer Hände muß den Preis des Landes wieder schnell heben, denn der Vortheil dieses Systems, wie jeder auf die Natur der Sache gebauten Organisation ist, daß seine eigene Operation seinen Fortgang und seine zunehmende Wirkung beschleunigt. Aber Neusüdwallis ist keineswegs die günstigste Localität für die Ausdehnung des neuen Colonialsystems, sondern dieses findet in der kaum gegründeten Colonie von Südaustralien ein noch viel geeigneteres Terrain, und wird es in der nächstens zu gründenden von Australia Felix und in Neuseeland ebenfalls finden, von wo aus es eine fast unberechenbare Rückwirkung auf England haben kann.

(Fortsetzung folgt.)

Erklärung gegen die HH. Görres und Bretschneider.

Auf das Inserat des Hrn. Görres in der Beilage vom 4 Febr. 1839 zu der Allgem. Zeitung glaubte ich anfänglich nichts erwiedern zu sollen, weil zu erwarten war, daß die wahre Lage der Sache (die Einkleidung schien ohnehin keiner Beleuchtung zu bedürfen), auch in wieferne dieselbe mich betrifft, in ihr gehöriges Licht gestellt werde, wenn einer der Herausgefoderten antworte. Da aber in der Erwiederung des Hrn. Dr. Bretschneider gerade das Gegentheil hievon geschehen ist, so sehe ich mich veranlaßt, die Leser mit ein Paar Worten auf den eigentlichen Thatbestand hinzuweisen.

In meiner Schrift: „der römische Stuhl und die Kölner Angelegenheit, II. Aufl. S. 155—158", habe ich weder Jemanden eine Schlinge gelegt, noch etwas mit zuversichtlicher Sprache behauptet, was sich jetzt anders herausstellt. Mit Zuversicht habe ich behauptet und behaupte noch: Hr. Görres habe früher gegenüber von der Hierarchie eine andere Sprache geredet, als jetzt. Diese Behauptung habe ich im Contert meiner Schrift mit Stellen aus ältern Schriften des Hrn. Görres belegt, deren Aechtheit dieser nicht bestritten hat. Ich kann mit mehreren und stärkern Belegen dieser Art dienen, wenn es gewünscht werden sollte. Die Stelle aus dem politischen Thierkreise aber habe ich in einer Note angefügt, und gefragt: ob derselbe Görres nicht auch diese geschrieben habe. Wem noch erinnerlich ist, was vor Jahren in vielgelesenen Blättern über diesen Gegenstand gesagt wurde, wird zugeben, daß ich mit Fug eine solche Frage stellen konnte. Auch habe ich der Frage beigefügt: „Wir wären begierig, bei dieser Gelegenheit etwas Gewisses darüber zu erfahren."

Unbefangene mögen mit dieser einfachen Darlegung des Thatbestandes die Erklärung des Hrn. Görres und die Erwiederung des Hrn. Dr. Bretschneider vergleichen, und dann urtheilen.

Moosheim bei Saulgau, den 27 Februar 1839.

Pfarrer Pflanz.

[641—43]

Sechste General-Versammlung der Actionnäre der a. pr. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

Der §. 29 der von Sr. k. k. Majestät für diese Actien-Gesellschaft bewilligten Statuten schreibt die Abhaltung einer General-Versammlung in den ersten Monaten eines jeden Jahres vor.

Die Direction der Kaiser Ferdinands-Nordbahn gibt sich demnach im Sinne des §. 26 dieser Statuten die Ehre: diejenigen P. T. Actionnäre, welche am 26 December 1838 als Eigenthümer von 10 oder mehr Actien in den Büchern der Gesellschaft eingetragen waren, als stimmfähige Mitglieder zu dieser sechsten General-Versammlung einzuberufen, in welcher

1) der Stand und die Fortschritte der Unternehmung, so wie die Verfügungen für das laufende Baujahr zur Kenntniß gebracht,
2) die Rechnungs-Abschlüsse für das abgelaufene Geschäftsjahr zur Untersuchung vorgelegt,
3) ein definitiver Beschluß rücksichtlich des Stockerauer Bahnflügels, für dessen Vorarbeiten die Direction nun die Allerhöchste Concession angesucht hat, zu fassen ist; zu welchem Behufe sowohl die für den Bau bereits zugesicherte Allerhöchste Bewilligung, als auch das ausgearbeitete Project sammt Kostenüberschlägen werden vorgelegt werden.
4) Bestimmt werden soll, ob die von der Direction für eine Prager Flügelbahn eingeleiteten Vorarbeiten, wozu sie die Allerhöchste Bewilligung erwirkt hat, fortgesetzt werden sollen; und endlich
5) was über die durch versäumte Einzahlung der 4ten Rate der Gesellschaft anheimgefallenen Actien, und der theilweise hierüber eingelangten Reclamationen verfügt werden soll.

Die stimmfähigen P. T. Actionnäre werden daher eingeladen, sich

Donnerstag den 26 März 1839, um 9 Uhr Morgens,

zu dieser sechsten General-Versammlung am Bahnhofe im Prater persönlich einfinden zu wollen, und die Direction wird denselben zu ihrer Legitimation beim Eintritte besondere Einladungsschreiben zuzusenden die Ehre haben.

Wien, den 22 Februar 1839.

Die Direction der a. pr. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

[687—89] **Bekanntmachung.**

Das königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München

hat in dem Schuldenwesen des Kaufmann C. Strobel von hier durch Beschluß vom 26 October 1838 den Universal-Concurs erkannt.

Es werden daher die gesetzlichen Edictstage, nämlich:

1) zur Anmeldung der Forderungen und deren gehörigen Nachweisung auf

Montag den 13 Mai l. J.,
Vorm. 9—12 Uhr;

2) zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf

Montag den 17 Junius l. J.,
Vorm. 9—12 Uhr;

3) zur Schlußverhandlung auf

Montag den 22 Julius,
Vorm. 9—12 Uhr;

und zwar für die Replik bis

Montag den 5 August l. J.,

einschlüssig, und für die Duplik bis

Montag den 19 August l. J.,
jedesmal Morgens 9 Uhr.

und hiezu sämmtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Concursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Edictstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersatzes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Den 20 Februar 1839.

Der königl. Director:
Graf v. Lerchenfeld.

Hahn.

[595—96] In der **Schweighauser**'schen Buchhandlung in **Basel** sind nachfolgende empfehlenswerthe Werke erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs, der Schweiz und des Elsasses zu beziehen:

Fischer, Friedr. (Professor in Basel), **Der Somnambulismus.** Erster Band: das Schlafwandeln und die Vision. 8. Preis elegant brosch. 2 fl. rhn. od. 1 Rthlr. 6 ge. sächs.

Diese Schrift können wir jedem Gebildeten empfehlen, der sich für die Räthsel des Nachtwandelns, der Visionen, des Magnetismus, Hellsehens, der Besessenheit u. dgl. interessirt und eine vernünftige Einsicht in diese merkwürdigen Erscheinungen sucht, mit denen moderner Aberglaube wieder ein so täuschendes Spiel treibt. Sie ist so klar und verständlich geschrieben, daß sie jeder Denkende ohne Unterschied des Standes und Geschlechtes verstehen kann, die Darstellung anziehend und lebendig. Namentlich kann gleich der erste Band jedem empfohlen werden, der gründlich von Geistern und Gespenstern erlöst seyn will, indem diese, welche so viele Personen in gewissem Sinne wahrhaft erlebt haben, nicht leichthin als bloße Einbildungen, sondern als krankhafte Erscheinungen erklärt werden. Die beiden übrigen Bände, welche bereits unter der Presse sind und demnächst nachfolgen, werden behandeln: den Magnetismus, das Hellsehen und das Besessenseyn.

Fischer, Fr., Die Naturlehre der Seele für Gebildete. 42 Bogen in gr. 8. Preis 5 fl. rhn. oder 2 Rthlr. 12 ge. sächs.

Denkenden und für die Geheimnisse der Natur des Geistes sich interessirenden Lesern gewährt diese gleich bei ihrem Erscheinen mit vielem Beifall aufgenommene populäre, aber mit wissenschaftlicher Tiefe geschriebene Psychologie eine allgemein verständliche und anziehende Kenntniß des Menschen von seiner interessantesten, der geistigen Seite. Den Lesern des Somnambulismus, die sich mit dem Hrn. Verf. auf diesem dunkeln Gebiet ergangen und mit seinen Ansichten befreundet haben, wird die „Naturlehre der Seele" die vorgeführten abnormen Erscheinungen im Zusammenhange mit dem ganzen innern Seelenleben zeigen.

— — **Lehrbuch der Psychologie für akademische Vorlesungen und Gymnasialvorträge.** 12 Bogen in gr. 8. Preis 1 fl. 12 kr. od. 18 gGr. sächs.

Heußler, A. (Lehrer am Gymnasium in Basel), **Pestalozzi's Leistungen im Erziehungs-**

fache. gr. 8. geh. Preis 48 kr. oder 12 gGr.

Dieses kleine, aber dennoch erschöpfende und mit vieler Liebe geschriebene Werkchen eignet sich nach einstimmigen darüber gefällten Urtheile ganz vorzüglich für angehende Lehrer, die sich bekannt machen wollen mit Pestalozzi's unermüdlichem, obschon oft verkanntem Wirken für das Wohl der Menschheit.

Marriott, William Dr. A., Collection of english Miracle-Plays or Mysteries, containing 10 drames from the Chester-Conventry, and Townley series with 2 of latter date. gr. 8. cart. 1 Rthlr. 20 gr.

Dieses Werk gibt zuerst einen historischen Ueberblick über die geistlichen Schauspiele oder Mysterien, dann folgen 10 Stücke aus den verschiedenen Serien derselben, denen sich 2 Schauspiele des 16ten Jahrhunderts anschließen. Keine der gegebenen Proben findet sich in einer Sammlung englischer Schauspiele, wie auch keine der letztern Stücke von so hohem Alter mittheilt. Zum Verständniß der schwierigen Ausdrücke ist ein Glossar beigegeben. Gebildeten Theologen, Sprachforschern und Bibliotheken dürfte dasselbe eine willkommene Erscheinung seyn.

Schenkel, D. (Theolog. licent.) De ecclesia Corinthia primaeva factionibus turbata. Inest de Clementinorum origine argumentoque disquisitio. gr. 8. geb. 1 fl. 20 kr. od. 20 gGr.

Den neuesten von Neander und Baur aufgestellten Meinungen gegenüber sucht diese Schrift durch Zuziehung bisher zum Theil noch unbeachteter Quellen auf historisch-kritischem Wege Charakter und Ursprung der korinthischen Vorgänge aufzuklären. Als ein Versuch, die gegenwärtig lebhaft besprochene Frage von einer neuen Seite zu beleuchten, so wie die ersten Keime der Häresie in wenig berücksichtigten Zuständen nachzuweisen, verdient sie die gebüte Aufmerksamkeit theologischer Leser, zumal der Exegeten und Kirchenhistoriker.

— — Ueber das ursprüngliche Verhältniß der Kirche zum Kanon. Akademische Inauguralrede. gr. 8. geheftet 6 gGr. oder 24 kr. rhn.

Die in diesem Schriftchen ausgesprochenen Ansichten möchten um so mehr Berücksichtigung verdienen, als durch die neuesten kirchlichen Vorgänge das Dogma von der Kirche eine tiefgreifende Bedeutung für das öffentliche Leben wie für die Wissenschaft erhalten hat.

---

[721] So eben erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Die vier Bücher von der Nachfolge Christi von Thomas a Kempis. Neueste poetische Ausgabe von H. Achenbach. Mit 1 Stahlstich von Sonderland, und mit hoher geistlicher Genehmigung. Düsseldorf, geh. Preis 16 gr.

Zur Empfehlung des Werkes erlaube ich mir nur hinzuzufügen, daß dasselbe bereits in verschiedenen öffentlichen Blättern (erst kürzlich im Feuilleton der Kölnischen Zeitung) eine belobende Anerkennung gefunden hat und die Nachfrage bereits nicht unbedeutend ist. — Der Verfasser hat das treffliche Werk des Thomas a Kempis, welcher seit einer geraumen Zeit einer poetischen Uebertragung entbehrt, in jeder Beziehung dem lateinischen Originale auf das Treueste nachgebildet, wodurch nicht die mindeste religiöse Bedenklichkeit für den katholischen Leser entstehen kann. — Dieß und die würdige typographische Ausstattung sprechen für das Buch selbst.

Leipzig, im März 1839.

Bernhard Hermann.

---

[79] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart ist erschienen:

Das Ausland,

Ein Tagblatt

für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker.

Monat Februar 1839.

Größere Aufsätze.

Reiseskizzen aus Rußland und Polen: Serpuchow; Tula; Debilow; Bogorodizk; die schöne Metsch; die russischen Steppen; die kurischen Schluchten; Poltawa; Pirätin; Jagotin; Kiew; Weg von Kiew nach Krzemieniec; der Berg von Potschajew; Bevölkerung von Wolhynien und Podolien: die Juden; die Polen; die Griechisch-Unirten; Ueberschreiten der russisch-polnischen Gränze; Lemberg; Pezemysl, Tornau; Krakau. — Die gespenstigen Reiter: eine Legende aus der amerikanischen Wüste. — Briefe aus Griechenland I. — Die Zauberbrücke — Ueber den gefrornen Boden in hochnördlichen Breiten. — Blas el Guerillero. — Aphorismen aus der Länder- und Völkerkunde: das neue Guarani-Reich; Franzosen und Engländer in Canada. — Die Schulen in Bengalen und Behar. — Die arabischen Schriftsteller über Indien. — Die Reste der Atlantis oder geologische Bemerkungen über die Azoren. — Die Ameisen und ihre Pyramiden in Paraguay. — Naturerscheinung bei den Sandwichinseln. — Briefe aus Griechenland II. — Literarische Nachrichten aus Indien. — Annäherung zu Assumpcion. — Bemerkungen über den Zustand der Medicin auf der Insel Java: javanische Medicin; chinesische Medicin; europäische Medicin. — Eine spanische Posadenscene. — Die geheimen Depeschen der birmanischen Gesandtschaft in Indien. — Skizzen aus den Pyrenäen: Cambo; das Innere des Baskenlandes. — Briefe aus Griechenland III. — Der neueste Ausbruch des Vesuv. — Ueber die Verbindung zu Land zwischen Angola und Mozambique. — Bemerkungen über einige westliche Staaten von Nordamerika. — Chinesische Administration: Examen; Verkauf literarischer Würden. — Ein ländliches Fest in Paraguay. (Aus Robertsons Letters on Paraguay.) — Die Carimata-Inseln bei Borneo.

Chronik der Reisen.

Reise in Kurdistan. Von James Brant. — Wanderungen in Dalmatien. 2) Spoleto und die umgebenden Inseln. — Rawlinson in Khusistan. — Pentland in Peru.

Kleinere Mittheilungen.

Statistisches aus Paris. — Ein trauriger Triumph. — Negerunruhen auf Guadeloupe. — Eine Nachkömmlingin Amerigo Vespucci's. — Besoldung des Lord-Mayor in London. — Artesischer Brunnen bei Grenelle. — Zeitbestimmung in der ägyptischen Geschichte. — Forschungen über den Erdmagnetismus. — Entdeckung von Papieren der HH. Moorcroft und Trebeck. — Die Waragong-Gebirge oder die australischen Alpen. — Erdbeben in Chili. — Die Wilden in der Adelaide-Colonie in Australien. — Aerzte in Paris. — Einwohnerzahl des Königreichs Neapel. — Etwas über die Dampfschifffahrt nach Indien. — Nachrichten vom Cap. — Miscellen aus indischen Journalen: über den Kautschuk-Baum in Assam; Aufhören der Dürre; Cochenille in Indien; Uneinigkeit zwischen Hindus und Mohamedanern; Färberpflanzen im Himalaya; Verkauf der Zimmtgärten in Ceylon; Ueberschwemmungen in Indien. — Theebau in Brasilien. — Afrikanisch-arabische Aktenstücke. — Galloromische Vase. — Consumtion in Paris. — Wasseranziehung des Silbers. — Das Riesengetreide von St. Helena. — Kautschuk-Sprachröhren. — Alterthümer in Nordamerika. — Versorgung von Paris mit filtrirtem Wasser. — Der sechsmonatliche Mais. — Feindseligkeit gegen die Abolitionisten in Nordamerika. — Malaische Manuscripte. — Die Assisen in Jerusalem. — Rhinocerosgerippe im Pariser Bassin. — Talmas Statue im Theater français. — Raupenvernichtung. — Höhere Schulen in der Türkei. — Ueber die wissenschaftlichen Fortschritte der Dampfschifffahrt. — Photogenische Zeichnung. — Großes eisernes Dampfboot. — Arsenik im menschlichen Körper. — Fossile Affenknochen in Brasilien. — Sklaveneinfuhr daselbst. — Einsteher in der französischen Armee. — Ueberdruck von Kupferplatten en Relief. — Rupographie. — Antiquitäten-Fund in England. — Christenverfolgung in Cochinchina. — Christenthum auf Neuseeland. — Ueber die Ausfuhr von Kulis nach Mauritius. — Verbrechen unter den Truppen in Neusüdwales. — Instruction für eine Reise nach Abyssinien. — Nachricht aus Madagascar. — Beurtheilung des Buches eines englischen Touristen über Rußland. — Fallliten in Paris. — Bau für die Ausstellung in Paris. — Bevölkerung von Petersburg. — Bevölkerung von Frankreich. — Polnische Geschichts-Documente.

Inhalt des Litteraturblatts.

Uebersicht der Entwicklung der russischen Litteratur. Dritter Artikel. — Walter Scotts Leben. — Französische Geschichtschreiber der Gegenwart. 3) Barante. 4) Lemontey. 5) Jay. — George Sands Mosaikarbeiter. — Strauß's Leben Jesu in England und Frankreich. Erster und zweiter Artikel. — Gedichte von Alfred de Vigny: das Horn. — La Popularité, Comedie en cinq actes et en vers, par C. Delavigne. — Die Kithara des Panagiotis Sutsos. — Der Blanca-Fall. Spanische Volkssage. Nach dem Spanischen des D. J. Ochoa. — Gedichte von Lätitia Elisabeth Landon. — Maria Padilla, Tragédie en cinq actes et en vers, par M. Ancelot. — Le Sonneur de St. Paul, drame en quatre actes, par Bouchardy.

---

[756] In der Wagner'schen Buchhandlung in Innsbruck ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Alexius Mazzinelli's

heilige Charwoche,

wie sie in der katholischen Kirche gefeiert wird,

sammt der Erklärung der von ihr angeordneten Ceremonien.

Nebst einem Anhange

von Beicht- und Communion-Andachten, Andacht des heil. Kreuzwegs und Litaney vom Leiden Christi.

Neu bearbeitet. In gefälligem kl. Octavformate. Preis 54 kr. R. M.

Ausgabe auf schönem milchweißen Papier: 1 fl. 12 kr. R. M.

Eines der besten und beliebtesten Andachtsbücher für diese heilige Zeit, das so lange vergriffen war, wird hier nun wieder in neuer, zeitgemäßer Bearbeitung dem frommen Publicum geboten, und ist gewiß eine willkommene Erscheinung.

[663] In meinem Verlage ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Bilder-Conversations-Lexikon

für

das deutsche Volk.

Ein Handbuch zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse und zur Unterhaltung.

Vollständig in vier Bänden. Gr. 4.

Erster Band: A—E. Mit 320 Abbildungen und 17 Landkarten. 3 Thlr.

Zweiter Band: F—L. Mit 368 Abbildungen und 11 Landkarten. 3 Thlr. 9 gr.

Die Vollendung des ersten und zweiten Bandes gewährt eine genügende Einsicht in die Ausführung des beim Beginn dieses Unternehmens vorgezeichneten Planes: allen Classen des gesammten deutschen Volkes ein Werk darzubieten, das, in Form und Ausdruck das Strengwissenschaftliche vermeidend, sich über alle dem gewöhnlichen Leben angehörenden Gegenstände gemeinfaßlich und mit vorzüglicher Berücksichtigung deutscher und praktischer Interessen aussprechen und gemeinnützige Kenntnisse verbreiten sollte.

Die vielen dem Texte eingedruckten Abbildungen gehören zu dem Gelungensten, was die Holzschneidekunst in neuerer Zeit hervorgebracht hat; sie vergegenwärtigen die interessantesten und lehrreichsten Gegenstände der Geschichte, Biographie, der Erd- und Naturkunde, der Mechanik u. s. w., und beleben den Eindruck des Wortes durch bildliche Anschauung.

Die Beendigung des Ganzen kann ich jetzt um so mehr als ziemlich nahe versprechen, als gleichzeitig mit dem dritten Bande: M—R (von dem die 1ste bis 6te Lieferung, jede zu dem Preise von 6 gr., erschienen sind), der vierte Band: S—Z, sich im Druck befindet. Der erste Band ist auch in sauber cartonnirten Exemplaren zu erhalten, wobei der Einband besonders mit 8 gr. berechnet wird, und auf Verlangen wird der zweite Band, sowie später der dritte und vierte, ebenso gebunden geliefert.

Leipzig, im Februar 1839.

F. A. Brockhaus.

---

[605] So eben erschien in der Verlagshandlung von **Duncker & Humblot** in **Berlin** und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

KALLENFELS,

von

A. v. Sternberg.

Roman in zwei Bänden.

Preis in elegant. Umschlage geh. 3 1/3 Thlr., roh 3 1/3 Thlr.

Der diesem neuesten Roman des beliebten Verfassers zum Grunde liegende Gedanke ist, wie er am Schlusse desselben ausgesprochen wird: „das Hinweisen auf das dunkle Gespenst, das mitten durch unsere glänzende Civilisation schreitet und das kein Zauberspruch bannen kann." Es wird um das volle Interesse des Publicums auf das Werk zu lenken, genügen, wenn wir hinzufügen, daſs jener Gedanke sich entwickelt an der spannendsten Handlung an den plastisch gezeichnetsten Charakteren, in der glänzendsten Darstellung. Das „sociale Leben und dessen Krisis" in allen Sphären der Gesellschaft wird uns dargelegt; die Aristokratie der Geburt und des Geldes, der moderne litterarische Weltschmerz und die Gourmandie der Tafel, wie das jammervollste Elend und das reichste und tiefste Gemüthsleben finden auf gleiche Weise ihre Repräsentanten. Die Scene ist vorzugsweise Hannover, Wien und Paris.

---

[701]

Gasthofs-Empfehlung.

Unterzeichneter erlaubt sich, den hochverehrlichen Reisenden seinen neu erbauten Gasthof

„Zum Dampfschiffe"

dahier geziemend zu empfehlen. Unmittelbar an dem Abfahrts- und Landungsplatze der den Donaustrom zwischen Regensburg und Linz befahrenden, an die Linz-Wiener Dampfschifffahrt sich anschließenden Dampfschiffe gelegen, mit allen Bequemlichkeiten, wozu auch die wohleingerichteten Anstalten zu kalten und warmen Bädern gerechnet werden dürfen, ausgestattet, bietet dieser Gasthof alle erwünschlichen Vortheile und Annehmlichkeiten dar, denen die reinlichste, aufmerksamste und billigste Bedienung zur Seite stehen und den Dank des Eigenthümers für einen zahlreichen Zuspruch der verehrlichen Reisenden beurkunden wird. — Regensburg, im Februar 1839.

Jakob Fürnrohr.

---

[390]

Reise-Gelegenheit

nach

Nordamerika.

Regelmässige Post-Schifffahrt

zwischen

Havre und New-York.

Paketboot **Emerald** — Abfahrt **8 März.**
„ **Silvie** „ **16** „
„ **Ch. Caroll** „ **24** „
„ **Poland** „ **1 April.**

Der Agent: **Karl Posselt** in **Karlsruhe.**

[737—38] **Anzeige.**

158 Fleetst. *London*, 1. Februar 1839. Bei der nun wieder hergestellten Communication mit dem Continent erfolgen die *wochentlichen* (oft zweimaligen) Post- und Fuhrsendungen an mein Berliner Haus wie gewöhnlich der Art, daſs alle zur Post verlangten Bücher etc. etwa zwölf Tage nach Eingang der Bestellung in Leipzig oder Berlin daselbst abgeliefert werden. Journale werden in Berlin spätestens am 8ten, gestempelte Zeitungen in der Regel am 6ten Tage nach ihrem Erscheinen in London ausgegeben.

A. Asher.

---

[748] Bei T. Habicht in Bonn ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Actenstücke, das jüngsthin von der Inquisition zu Rom verbotene Lehrbuch d. christkatholischen Glaubens- und Sittenlehre von J. H. Achterfeldt betreffend. Gr. 8. 38 Seiten. geh. 4 gr. od. 18 kr.

Die hier veröffentlichten Actenstücke, obgleich zunächst nur auf das im Titel genannte Lehrbuch Bezug habend, nehmen ein weit umfassenderes Interesse, als dieses Buch selbst, in Anspruch. Sie werfen nämlich auf das ganze Thun und Treiben einer bekannten fanatischen Partei in Deutschland ein Licht, welches geeignet ist, auch dem Befangensten in dieser Sache die Augen zu öffnen. Zugleich sind die hier abgedruckten Briefe des Fürstbischofes vom Ermland, Fürsten von Hohenzollern, ein sprechendes Denkmal für die religiöse Gesinnung dieses in Deutschland mit Recht gefeierten, nur allzu früh hingeschiedenen Prälaten.

[755—56] **Verkauf.**

In einem am Landgerichtssitze sich befindenden gewerbreichen Markte Niederbayerns mit wohlhabender großbevölkerter Umgegend, ist eine schöne und sehr gangbare Apotheke sammt Vorräthen, Haus und Garten zu verkaufen.

Auf frankirte Briefe ertheilen nähere Auskunft

Clericus, Ziehl & Comp.
in Nürnberg.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 04 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 14fl. Fußes oder 7 Thlr. 10 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der sten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 28. und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Sonntag **Nr. 69.** 10 März 1839.

Uebersicht.

Datum der Börsen: Paris, Wien 5; Amsterdam 4; Frankfurt a. M. 7 März.

Portugal.

⊕ **Lissabon,** 13 Febr. (Die Faschingszeit.) Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß die öffentlichen Volksvergnügungen zu den besten Barometern einer steigenden oder sinkenden Bildung und Sitte gehören. Gehen wir nur wenige Jahre rückwärts in die portugiesischen Faschingzeiten, so gewahren wir einen gewaltigen Unterschied zwischen dem, was war und was ist. Welche tollen Späße wurden sonst nicht in den drei letzten Faschingstagen — hier Intrudo genannt — sowohl in den Häusern unter den Familien, als auf öffentlicher Straße verübt! Man raste vom Morgen bis in die Nacht, Alt und Jung. Man begoß einander mit Wasser von oben bis unten, und streute dann Puder darauf, man schwärzte sich mit Kienruß, man beschoß sich mit Klystirspritzen, man hing einander alte Lappen und Papierschnitzeln an und rief dann rabo leva. Aus den Fenstern schüttete man ganze Kübel und Töpfe voll Wasser auf die Vorübergehenden, und der Getroffene konnte noch froh seyn, wenn es reines Wasser war. Mehlsäcke wurden darüber ausgestäubt. Ein Bombardement mit Orangen kreuzte sich stets in den Straßen. Mancher Reiter und mancher Kutscher hatten Unglück mit ihren Pferden, die scheu wurden durch Kanonenschläge und Schwärmer, die man ihnen vor die Füße warf, oder durch Hunde, denen man alte Gießkannen und Blechtöpfe an den Schwanz gebunden, womit sie nun wie toll in den Straßen herumrannten und den Pferden zwischen die Beine fuhren. Die Polizei nahm selten Notiz von Unordnungen und Ruhestörungen, die daraus erfolgten. Der Geneckte mußte Alles stillschweigend ertragen, sonst wurde ihm noch übler mitgespielt. — Diese Saturnalien haben sich seit einigen Jahren gemindert, und zwar nicht durch Polizeiverbote, mehr durch die Ermahnungen in öffentlichen Blättern. Die Journale, geleitet von der Cultur, die „alle Welt beleckt," zeigten dem Volke, wie es durch jene Zügellosigkeiten zu den rohesten Völkern Europa's herabsinke. Dieß wirkte, denn der Portugiese glaubt in seinem Innern, daß er unter allen Nationen obenan stehe. Das lesende Publicum ging zuerst in sich, und so nahmen, besonders in den letzten drei Jahren, die groben Späße mehr und mehr ab, die Wassertaufen ließen nach, und man begnügte sich die Vorübergehenden mit Kartätschenschüssen von Erbsen und Bohnen zu regaliren. Dieses Jahr vollends war das Volk, dem auch sonst der Spaß vergeht, still und sittsam wie in Deutschland. Dagegen scheint es, als wenn die Massen mehr Geschmack an Masken bekämen, die sonst nur höchst selten sich sehen ließen. In diesem Jahre wanderten sowohl bei Tag als Nacht ungemein viele Maskenzüge zu Fuß und zu Pferd durch die Straßen. — Unter der feineren Welt hat sich in dieser Hinsicht ebenfalls Manches geändert, denn früher, wo nur eine einzige Fremdenassemblée existirte, wurden in der Faschingszeit nur einige Bälle für die Auserwählten gegeben, und von costumirten oder Maskenbällen wußte man nichts. Jetzt aber, wo es mehrere Assembleen und Clubs gibt, jagte ein Ball den andern, und vier Nächte hintereinander waren öffentliche Redouten in dem großen Theater von S. Carlos, die außerordentlich stark besucht wurden. Doch sah man hier nur wenige Masken, denn der vornehmere Portugiese hält sich für zu gut, um seinen wahren Charakter abzulegen und unter einer Maske aufzutreten, auch ist er wohl zu bequem dazu. Eine vornehme Dame vollends würde sich um keinen Preis dazu verstehen, hier maskirt zu erscheinen; alle halten sich entfernt aus dem Saal, nur in den Logen auf und schauen aufs Publicum herab. Unter den wenigen Masken die zum Vorschein kommen, stecken meistens Ausländer, besonders Franzosen, und das Heer der Putzmacherinnen und Theaternymphen.

Spanien.

Der Phare de Bayonne vom 1 März enthält in seinem Supplement folgende Nachrichten aus dem Carlistischen Hauptquartier: „Es sind uns über die Aussöhnung des Prätendenten mit Maroto officielle Documente zugekommen. 1) Ein Bericht Maroto's, aus Estella vom 20 datirt, an Don Carlos, um sein Benehmen auseinanderzusetzen; 2) der Beschluß des Prätendenten aus Villafranca vom 24, worin er das Verfahren des Generals billigt (bereits gestern mitgetheilt); 3) ein Decret, welches alle Minister des Don Carlos absetzt; 4) ein zweites Decret, welches Hrn. Ramon de la Piscina zum Conseilpräsidenten, den Brigadier Montenegro zum Kriegsminister ernennt. Diese officiellen Documente wurden von den zwei Adjutanten, die Maroto

am 13 in das Hauptquartier des Prätendenten geschickt, nach Tolosa gebracht. Wir fügen noch bei, daß Arias Tereiro und seine Collegen im Ministerium, so wie viele andere Personen ihrer Partei, sich nach Segura zurückgezogen haben, von wo sie unter Escorte nach Frankreich gebracht werden. Der Brigadier Amarillas wurde erschossen, und Balmaseda ist zum Tode verurtheilt. Nun, da Maroto seine Feinde zerschmettert und Alles unter seinen Willen gebeugt hat, werden wir sehen, was er weiter unternehmen, und durch welche Heldenthaten er sich hervorthun wird."

(Sentinelle des Pyrénées.) Bayonne, 1 März. Man erwartet heute oder morgen hier die in Ungnade gefallenen Minister des Don Carlos. Maroto wollte nicht, daß sie in den Provinzen blieben. Er verlangte ihre Verbannung nach Frankreich. Sie sollen in zahlreicher Gesellschaft ankommen, im Ganzen 37 Personen. Einem Gerüchte zufolge wurden diese 37 Exilirten zwischen Vergara und Villareal de Zumarraga verhaftet; indessen sollen der Bischof von Leon, Arias Tereiro, der Pater Larraga, Beichtvater des Don Carlos und andere Personen des Hofs des Don Carlos die Flucht ergriffen haben; unter ihnen auch die Generale Vivanco und Mazarasa. Das Ministerium des Don Carlos ist gegenwärtig aus folgenden Personen gebildet: Don Paulino Ramirez de la Piscina, Präsident des Ministerraths, Luis Garcia Puente, Finanz- und Justizminister; Don Juan Montenegro, Brigadier der Artillerie, Kriegsminister. Dagegen melden Briefe aus dem Hauptquartier des Don Carlos vom 25 und 26 Febr., daß der Pater Cyrillo zum Präsidenten des Conseils mit vier oder fünf Räthen, und Marco del Pont für die Finanzen ernannt worden. Das Justizportefeuille wurde dem Don Ramirez de la Piscina provisorisch übertragen. Man versichert, Villareal, Zariategni, Elio und andere proscribirte Anführer würden die Grade wieder erhalten, welche ihnen früher durch Intriguen entzogen worden. Der Brief Maroto's an Don Carlos macht dieses Gerücht sehr wahrscheinlich. Villareal würde, wenn man den Gerüchten glauben darf, das Commando von Alava, Simon Torre das Commando von Biscaya, Iturriaga das von Guipuscoa, und Elio das von Navarra erhalten."

Großbritannien.

Wie es O'Connell während der letzten Parlamentsferien im irischen Precursorenverein wiederholt angekündigt hatte, stellte er am 28 Febr. im Hause der Gemeinen die Motion auf „Assimilirung des parlamentarischen Wahlrechts in Irland zu jenem in England und Wales und Erweiterung desselben." In seiner Rede äußerte er im Wesentlichen: „Zwischen Großbritannien und Irland besteht eine legislative Union; soll sie aufrecht erhalten werden, so kann es nur auf der Basis der Gleichstellung geschehen. Ohne dieses Princip ist es eine Einigung zwischen Herren und Sklaven, nicht aber zwischen freien, gleichberechtigten Bürgern. Ich stehe hier nicht als ein Repealer, vielmehr bereit zu zeigen, daß die Repeal — die Trennung jener Union vermieden werden kann. (Hört!) Die Zahl der Wähler ist in Irland so klein, daß man sich nur wundern muß, wie die Volksstimme in jenem Lande überhaupt vernommen werden kann; noch mehr zu verwundern ist es aber, daß ein solcher Vorschlag, wie mein jetziger, in diesem Hause auf Widerstand stoßen kann, was ich allerdings, selbst von Seite der Regierung, zu befürchten habe. Was ich verlange, ist, daß Irland, im Verhältniß seiner Bevölkerung, dieselbe Ausdehnung des Wahlrechts erhalte, wie sie in England besteht. Doch auch in England selbst ist das Wahlrecht viel zu beschränkt, und ich zweifle kaum, daß der Ruf nach dessen Erweiterung bald im ganzen Lande wird erneuert werden, und zwar mit einer Kraft, die ihm Beachtung in diesem Haus erzwingt." (Hört!) Der Redner zeigt nun durch ausführliche Zahlendetails, wie England gegen Irland hinsichtlich der Zahl seiner Wähler, zunächst in den Grafschaften, enorm im Vortheil sey. „Nehmen wir zuerst das Fürstenthum Wales. Die Seelenzahl desselben ist 806,183, auf welche 37,124 Wähler kommen; die Bevölkerung der Walliser Grafschaften ist 609,871 Seelen mit 25,815 Wählern. Vergleichen wir damit die irische Grafschaft Cork, welche eine Area bevölkerung von 720,000 Seelen hat. Gleichwohl zählt Wales 25,815 Grafschaftswähler, und Cork nur 3835. (Hört! hört!) Ist es möglich, daß Irland, Angesichts eines so ungeheuren Mißverhältnisses, mit der Union zufrieden sey? (Hört!) Blicken wir nun auf England. Rutlandshire, die kleinste englische Grafschaft, hat auf 19,385 Einwohner 1391 Wähler; das ist mehr, als jede von sieben irischen Grafschaften mit einer Bevölkerung von 73,000 bis 360,000 Seelen hat. Carlow zählt 73,953 Einwohner, und nur 1248 Wähler, Mayo 366,228 Einwohner, und nur 1350 Wähler! Und doch ist bei einigen andern Grafschaften der Contrast noch stärker. Die kleinste englische Grafschaft mit 19,385 Einwohnern hat, wie gesagt, 1391 Wähler; aber Longford mit 112,558 E. nur 1465 W., Wicklow mit 127,557 E. nur 1740 W., Westmeath mit 176,872 E. nur 1391 W., Waterford mit 142,714 E. nur 1494 W., Roscommon mit 249 613 E. nur 1776 W., Donegal mit 284,449 E. nur 1448 W. u. s. w. Aus den von mir genannten Grafschaften ersehen Sie, daß unter diesem Mißverhältniß zu England die protestantischen Grafschaften Irlands eben so sehr leiden, wie die katholischen. Londonderry, fast ganz protestantisch, hat auf 207,848 Einwohner 2173 Wähler, deßgleichen Downshire mit 337,846 Einwohnern nur 3130 Wähler, d. h. 1262 weniger, als das achtmal kleinere englische Westmoreland mit seinen 42,464 Einwohnern. (Hört!) Ein bemerkenswerthes Zusammentreffen ist dieses: die irische Grafschaft Tyrone hat 301,220 Einwohner und 2150 Wähler; gerade so viel hat Flintshire in England mit 29,000 Einwohnern. (Hört! hört!) Man schwatzt viel von der großen Beschränkung des Wahlrechts in Frankreich, aber sie verschwindet gegen diese in Irland. Läßt sich da noch von gleicher Vertretung, gleichem Rechtsschutz für den einen wie für den andern Volkstheil reden? Zahlt ihr da noch auf besondere Dankbarkeit und Zufriedenheit von Seite des irischen Volkes? Dennoch zweifle ich nicht, daß hier gar manche Herren sitzen, welche glauben, Irland habe der Wähler bereits zu viel. Ja, vielleicht ist dieß die Ansicht beider Seiten des Hauses; aber kann das irische Volk so denken, kann irgend ein Unbefangener denken, daß Irland eine redliche Behandlung erfährt, so lange dieser bis zur Lächerlichkeit enorme Gegensatz fortbesteht — ein Gegensatz, bedrückerisch, ungerecht und ein Hohn für Irland? Ihrer Maj. Regierung mag allerdings sagen, sie habe den Dank des irischen Volkes geerntet; das ist wahr, weil sie die erste war, die jemals meinem Vaterland einen Anschein von Gerechtigkeit darbot; aber fahren die Minister fort, durch Opposition gegen meinen jetzigen Antrag jenen ungeheuren Mißstand zu schützen, so machen sie ihn dadurch zu ihrem eigenen, und müssen auch dessen ganze Gehässigkeit tragen. Einige der Wahlrechtstitel (franchises), deren das irische Volk beraubt worden ist, besitzen Englands Bewohner noch zur Zeit. Das 40Shilling-Freilehen (freehold, d. h. der Besitz einer Liegenschaft, die 40 Sh. rentirt) gibt keine Wahlberechtigung mehr, deßgleichen ist die 10Pfund-Franchise ohne Besitz (d. h. das auf das Eigenthum einer 10 Pf. rentirenden Liegenschaft, deren Eigenthümer sich anderwärts aufhält, gegründete Wahlrecht) abgeschafft, während beides in England noch besteht. So erfreut

sich also England, das reichere Land, eines niedreren Wahlcensus, in dem ärmeren Irland aber ist der Census erhöht, und so erklärt sich mit einmal die ungleich geringere Zahl der irischen Wähler. Um beide Länder in dieser Hinsicht gleich zu stellen, sollte man nicht bloß Pfunde, Shillinge und Pence zur Richtschnur nehmen, sondern die übrigen Umstände mit berücksichtigen und dann ausgleichen. Man behauptet freilich, das irische Volk habe in die Aufopferung der 40Shilling-Freeholders eingewilligt, das läugne ich aber. Der letzte Beschluß der katholischen Association, bevor sie sich auflöste, lautete dahin: „lieber keine Emancipation, als eine unter der Bedingung der Zerstörung der 40Shilling-Freeholders.“ Noch einmal frage ich das Haus, ob man es wohl für möglich hält, daß Irland diesen Stande der Dinge sich länger geduldig fügen werde. Man ändere die Scene, und nehme einmal an, England besäße das beschränktere, und Irland das ausgedehntere Wahlrecht. Würde das englische Volk es dulden? Nein! sondern augenblicklich würde man eine Bill einbringen, die Tagesordnung würde suspendirt werden, nur um sie schnell durchzusetzen, und selbst das Haus der Lords würde sie nicht verwerfen. (Hört!) Auch das irische Volk wird sich nicht lange mehr so behandeln lassen; es wird eine vollkommene Union haben wollen, oder keine. Hohnlächelt nur, spottet nur über das, was ich sage; anderwärts wird man meinen Worten lauschen, und da alle Thatsachen, alle Beweisgründe auf meiner Seite sind, wird man nicht vergebens lauschen. Während des Kampfes für die Reformbill stritt Irland als Englands Bundesgenosse, und die Majorität irischer Repräsentanten war es, durch welche die Bill durchgesetzt wurde. Die irischen Repräsentanten standen damals, in Glück und Unglück, treu bei dem englischen Volk, und wurden sie dafür nicht gestraft? Zuerst durch die Zwangsbill, und jetzt durch die Weigerung, die Maaßregel, deren Annahme sie wünschen, auch nur auf den Tisch des Hauses niederlegen zu dürfen. Da rede man noch von dem guten Willen der jetzigen Regierung und des Unterhauses für Irland! Was nützt mir die Lippenfreundschaft, wenn positive Thatsachen mit den schönen Worten im Widerspruch stehen!“ Nach einem Blick auf den allgemeinen Zustand von Irland und die dortige Sectenanimosität, welche durch das eben so unmenschliche und unsittliche als ungerechte Benehmen der Tories (Beifallruf der Ministeriellen) genährt werde, schließt O'Connell mit der Versicherung, daß er, wenn er jetzt unterliege, alle vierzehn Tage oder drei Wochen das Haus zur Abstimmung über eine ähnliche Motion drängen werde. (Seinen weiteren, etwas abenteuerlichen Plan, den er im Präcursorenverein mehrfach angekündigt: Vermehrung der irischen Repräsentation um 40 Mitglieder, schloß O'Connell in seine Motion, wie man sieht, nicht ein, sondern dieselbe bezweckte zunächst eine Erweiterung des activen Wahlrechts.) Hr. Hume unterstützte den Antrag. Lord Morpeth, Generalsecretär für Irland: „Fern sey es von mir, zu verlangen, daß irgend eine Parlamentsacte als eine für alle Zeit festbestimmte und unabänderliche Maaßregel betrachtet werde; noch weniger will ich behaupten, daß nicht die Zeit kommen könne, wo jede Rechtsungleichheit aus unserem Statutenbuch ausgelöscht wird. Indeß es handelt sich hier um eine Maaßregel, die fürs erste zu keinem Resultat führen, sondern die Schwierigkeiten nur häufen könnte. In den Wahlsystemen von England und Schottland bestehen Mißverhältnisse, doch ich gebe zu, daß diese gering sind im Vergleich mit denen, welche in dieser Hinsicht zwischen Irland und England obwalten. (Hört!) Gleichwohl muß ich der Motion des ehrenwerthen und gelehrten Herrn mich widersetzen, da sie zugleich die Katholikenemancipationsacte von 1829, und die Reformbill von 1832 ändernd berühren würde. Mein rechtsgelehrter Freund selbst muß einsehen, daß seine Bill im Parlament keine Chance des Erfolgs hat. Ich will nicht sagen, daß bei der Annahme der Katholikenemancipation hinsichtlich der 40 Shilling-Freeholders ein unverbrüchliches Pactum abgeschlossen ward; aber ein Pact wurde nun einmal mit denen eingegangen, von welchen das Durchgehen der Emancipation abhing. Zugleich muß ich sagen, daß seit der Annahme der Emancipationsacte in Irland nicht jener Grad von Ruhe herrschte, der die Sanction eines solchen Antrages von Seite des Parlaments allein rechtfertigen würde. (Hört, hört! von den Torybänken.) Indeß jedem ausführbaren Vorschlag zur Befestigung oder Erweiterung der Rechte des irischen Volks würde ich mit Freude fördernd beitreten, und obgleich ich der Motion meines ehrenwerthen und gelehrten Freundes nicht beistimmen kann, so mag er sich doch mit dem Gedanken trösten, daß meine Collegen hierin gegen die drei Reiche ganz unparteiisch verfahren, und entschlossen sind, an dem durch die Reformbill festgesetzten Wahlsystem fürs erste überhaupt nichts ändern zu lassen.“ (Hört!) Hr. Sergeant Jackson wünscht dem Minister Glück dazu, daß er „seinen Muth bis auf den Punkt hinaufgeschraubt (screwed) habe, sich der Motion seines (Morpeths) ehrenwerthen und gelehrten Freundes zu widersetzen.“ Doch hätte er lieber gesehen, wenn der edle Lord der Motion auf einem andern Felde begegnet wäre. Die Reformbill habe nicht die Seelenzahl, sondern das Eigenthum als Basis des Wahlrechts festgesetzt, daraus folge nothwendig, daß Irland, als das ärmere Land, auch verhältnißmäßig weniger Wähler zähle. Hr. O'Connell klagt, daß der edle Lord Morpeth Irland mit schönen Verheißungen abfertigen wolle; diese hätten jedoch ihren Zauberklang für die Ohren der Irländer verloren. „Volle Rechtsgleichheit, ruft er, zwischen Irland und England! mit weniger bin ich nicht zufrieden, und wird sie in diesem Hause nicht gewährt, so wird sie auf einem andern, aber immer constitutionellen Weg erlangt werden.“ Die Motion wurde, wie schon gemeldet, mit 155 gegen 92 Stimmen verworfen.

Die Blätter berichten über eine große Anti-Cornlaw-Versammlung in Manchester, in welcher die „Chartisten“ die einfachen Gegner der Korngesetze niederschrieen, den Vorsitzer vom Stuhl und ihre Redner aus dem Saal verdrängten.

Der bekannte Hr. Waghorn ist aus Aegypten in London angekommen, wo er sich in Aufträgen Mehemed Ali's einige Zeit aufhalten wird.

Frankreich.

Paris, 5 März.

Der Maréchal de Camp Noel Girard, der glorreichen Theil an den Kriegen der Republik und des Kaiserreichs genommen hat, ist zu Angers in Folge einer langen und schmerzhaften Krankheit gestorben.

Am 5 März Morgens um 7 Uhr fand eine Hausdurchsuchung bei Hrn. de Potter statt. Nach sorgfältiger Nachsuchung wurden 25 Schriften, in Briefen und andern schriftlichen Sachen bestehend, die sich auf einen Aufstand in Belgien zu beziehen scheinen, zusammengerollt und mitgenommen.

Von den Wahlen für die Opposition waren folgende neuere bekannt: St. Denis Hr. Lascases Vater, Laon Hr. Desades, Soissons Hr. l'Herbette, Chateau-Thierry Hr. v. Sade, Chauny Hr. Odilon-Barrot, Troyes Hr. Stourm, Bar sur Seine Hr. v. Mesgrigny, Carcassone (2. Coll.) Hr. Mathieu de la Redorte, Castelnaudry Hr. Dejean, Annonay Hr. Tavernier, Rhetel Marschall Clauzel, Marseille (1. Coll.) Hr. Berryer, (3. Coll.) Hr. v. Surian, Air Hr. Thiers, Caen Hr. Aumont Thieville, Lisieur Hr. Guizot, Angouleme Hr. Albert, Jonzac Hr. Duchatel, Saintes Hr. Dufaure, Sancerre Hr. Duvergier de Hauranne, Beaune Hr. Maugnin, Lannion General Thiard, Nontron Hr. Dufollier, Besançon Hr. Bejur, Crest Hr.

Monnier de la Fizeranne, Evreur Hr. Trultat, Verneuil Hr. Boyer de Peyrelau, Andelys Hr. Ant. Passy, Louviers Hr. Hipp. Passy, Brienne Hr. Dupont de l'Eure, Chateaudun Hr. Rimbaud, Brest Hr. Lacrosse, Uzes Hr. Teste, Nimes (1. Coll.) Hr. Béchard, (2. Coll.) Hr. Tenlon, Condom Hr. Persil, Bordeaux (2. Coll.) Hr. Ducos, Toulouse (2. Coll.) Hr. v. Valmy, Muret Hr. v. Rémusat, Limoges Hr. Talabot, Lodeve Hr. Chacamante, Montfort Hr. Gaillard Kerbertin, Vienne (2. Coll.) Hr. v. Terrebasse, Roanne Hr. Alcock, Nantes (1. Coll.) Hr. Dubois, Ancenis Hr. Billault, Pont-Chateau Hr. Ricod, Glen Hr. Roger, Montargis Hr. Cotelle, Cahors (1. Coll.) Hr. Boudousquie, (2. Coll.) Hr. Peitssié de la Mirandole, Gourdon Hr. Calmon, Agen (1. Coll.) Hr. Dumon, (2. Coll.) Hr. Bouet, Angers (2. Coll.) Hr. Robineau, Beangé Hr. Dutier, Done Hr. Tessié, Angers (1. Coll.) Hr. Farran, Valognes Hr. Alexis v. Tocqueville, St. Lô Hr. Havin, Avranches Hr. Abraham Dubois, Rheims (1. Coll.) Hr. Chair d'Est Ange, St. Menehould Hr. Perignon, Mayenne (2. Coll.) Hr. Letourneur, Laval (2. Coll.) Hr. Boudet, Chateau Salins Hr. v. Vatry, Toul Hr. Croissant, Bar le Duc Hr. Gillon, Commercy Hr. Etienne, Briey Hr. Ladoucette, Nevers Hr. Manuel, Lille (3. Coll.) Hr. Hennequin, Clamecy Hr. Dupin, Dünkirchen Graf Roger, Bergues Hr. v. Staplande, Avesne Hr. Marchand, Cambray (2. Coll.) Hr. Corne, Valenciennes Hr. Dumont, Beauvais (2. Coll.) Hr. v. Mornay, Clermont Hr. Legrand, Mortagne Hr Ballot, Argentan Hr. His, Séez Hr. v. Corcelle (statt des Hrn. Clogenson), St. Omer (1. Coll.) Hr. Armand, St. Pol Hr. Piéron, Perpignan Hr. Arago, Lyon (3. Coll.) Hr. Sauzet, Chalons (2. Coll.) General Bachelu, Louhans Hr. Chapuys-Montlaville, Le Mans (2. Coll.) Hr. Garnier Pages, la Fleche Hr. Lelong, Mamers Hr. Letronne, Beaumont Hr. Hortensius St. Albin, Rouen (2. Coll.) Hr. Toussin (statt des Hrn. Carmer), 3. Coll. Hr. Laffitte (st tt des ministeriellen Hrn. Izarn), Boldee Hr. Vitet, Neufchatel Hr. Desjobert, Provins Hr. Gervais, Coulommiers Hr. Georg Lafayette, Corbeil Hr. Defitte, Amiens (1. Coll.) Hr. Caumartin, 2. Coll. Hr. Gauthier de Rumilly, Abbeville (1. Coll.) Hr. Estancelin, Castres (1. Coll.) Herzog von Dalmatien, 2. Coll. Hr. Bernardon, Gaillac Hr. v. Lacombe, Lavaur Hr. Espigat (neue Wahl), Montauban (1. Coll.) Hr. Janvier, 2. Coll. Hr. Malleville, Apt Hr. Mottet, Luçon Hr. Isambert, Poitiers Hr. Drault, Chatellerault Hr Martinet, Civray General Demarçay, Loudun Hr. Nozereau, Montmorillon Hr. Junyen, Epinal Hr. Cuny statt des Hrn. Perrin, Mirecourt Hr. Dieudonné, Neufchateau Hr. Gauguier, St. Dié Hr. Doublat, Joigny Hr. v. Cormenin, Sens Hr. Vultey, Auxerre Hr. Larabit.

Von den Wahlen für das Ministerium wurden folgende neuere bekannt: Bourg Hr. Bernard, Trévoux Hr. Peeler, Pont de Vaux Hr. Josserand, Nogent sur Seine Hr. Demeufve, Carcassonne Hr. Ressigeac, Limoux Hr. Peyre, Narbonne Hr. Espervunier, Tournon Hr. Boissy d'Anglas, Sedan Hr. Cunin-Gridaine, Digne Hr. Gravier, St. Palais Hr. Daguenet, Arles Hr. v. Grilles, Tarascon Hr. Desougeres, Rochefort Hr. Tupinier, Semur Hr. Vatout, Chatillon Hr. Petot, Perigeux Hr. v. Marcillac, Creident General Bugeaud, Riberac Hr. Debelleyme, Valence Hr. Béranger, Romans Hr. Giraud, Montélimart Hr. v. Gasparin, Charters Hr. Chasle, Dreux Hr. Desmousseau de Givré, Nogent le Rotrou Hr. v. Salvandy, Lesneven Hr. v. Lascases Sohn, le Vigan Hr. Chabaud-Latour, Lectoure Hr. v. Salvandy, Auch Hr. Bareoda, Mirande Hr. Lacave-Laplagne, Blaye Marquis v. Lagrange, Libourne Hr. Marteli, La Réole Hr. Hervé, Toulouse (3tes Coll.) Hr. Espinasse, St. Gaudens Hr. Amilhau, Montpellier (1stes Coll.) Hr. Granier, Bezier Hr. Debes, St. Pons Hr. Azais, St. Malo Hr. v. Berthois, Mont de Marsan Hr. Laurence, Dax Hr. Etchegoyen, St. Etienne Hr. Lasnyer, Montbrison Hr. Lacheze, Chateaubriand Hr. Delahaye-Jousselin, Orleans (2tes Coll) Hr. Sevin-Moreau, Marmande Hr. v. Richemond, Nérac Hr. v. Lusignan, Florac Hr. v. Meynadier, Saumur Hr. Benjamin Delessert, Perriers Hr. Rihouet, Cherbourg Hr. Quénant, Vitry Hr. Royer-Collard, Rheims (3tes Coll.) Hr. v. Bussières, Nancy (1stes Coll.) Hr. Moreau, 2tes Coll. Hr. de la Coste, Vannes Hr. Bigier, Thionville Hr. v. Hunoldstein, Cosne Hr. Lafond, Douai (1stes Coll.) Graf Montozon, 2tes Coll. Martin du Nord, Hazebrouck Hr. Warein, Beauvais (1stes Coll.) Hr. Danse, Senlis Hr. Lemaire, Boulogne Hr. François Delessert, St. Omer (2tes Coll.) Hr. Lessergeant de Monnecove, Arras (1stes Coll.) Hr. Esnault, 2tes Coll. Hr. Harlé, Bethune Hr. Delebecque, Montreuil Hr. Fontaine, Clermont (2tes Coll.) Hr. Dessaignes, Riom (1stes Coll.) Hr. v. Chabrol (neue Wahl), 2tes Coll. Hr. Chambaresle, Ceret Hr. Garclas, Prades Hr. Pares, Charolles Hr. Lambert, Macon Hr. v. Lamartine, Le Mans (1stes Coll.) Hr. Basse, 3tes Coll. Hr. Paillard Ducleré Sohn, St. Calais Gr. v. Montesquion, Rouen (1stes Coll.) Hr. Bardet, 4tes Coll. Hr. Wutor Grandin. Havre Hr. Mermillod, Fontainebleau Hr. Leboeuf, Versailles Hr. Rémilly, Etampes Hr. de Laborde, Montes Hr. Hernoux, Rambouillet Hr. Lepelletier d'Aulnay, Niort Hr. Arnauldet, Montdidier Hr. Cadeau d'Acy, Draguignan Hr. Emmanuel Poulle, Orange Hr. Meynard, Carpentras Hr. v. Gérente, Remiremont Hr. Bresson, Tonnere Hr. Beaumes.

△ Paris, 5 März. Jede von den beiden Parteien nimmt heute eine kleine Majorität in Ansprnch. Die ministerielle, welche ihrer Sache durch den Telegraphen gewiß ist, verschweigt offendar, so viel sie für gut findet, und rechnet die wenigen Neugewählten, deren politische Meinung noch einigermaßen zweifelhaft ist, zu den ihrigen. Morgen oder übermorgen erst wird man ein richtiges Facit ziehen können. So viel scheint indessen ausgemacht, daß man sich so ziemlich das Gleichgewicht halten, und das Zünglein der Wage nur unbedeutend auf die eine oder die andere Seite sich neigen wird. Jedenfalls ein demüthigendes Resultat für das Ministerium, nachdem es $2\frac{1}{2}$ Millionen geheime Fonds und eben so viel Zuschuß aus der Privatschatulle auf die Wahlen verwendet haben soll! Höchst bedenklich scheint mir, daß Leute, die eine radicale Veränderung wünschen, dem Ministerium mehr als der Coalition eine kleine Majorität gönnen, in der Hoffnung, es dürfte alsdann früher zu Extremen kommen. Andere glauben, wie auch die Würfel fallen, seyen die Verlegenheiten auf beiden Seiten gleich groß. Von Seite der Coalition ist man noch viel weniger darauf vorbereitet, was zu thun sey, im Fall ihr die Majorität zufiele, als von Seite der Regierung. Aus vielen heterogenen Theilen bestehend, ist sie, ohne aufrichtige Mitwirkung der Regierung, außer Stand ein Ministerium zu bilden, und wie die Sachen stehen, ist diese Mitwirkung in keinem Fall zu erwarten. Vielmehr glauben Personen, die das Système immuable genau studiert haben, es werde sich bis aufs Aeußerste zu behaupten suchen. Vorläufig soll man entschlossen seyn — erstens das Ministerium in jedem Fall beizubehalten; zweitens bis zur Eröffnung der Kammer noch etliche Ueberläufer oder Zweifelhafte um jeden Preis zu gewinnen; drittens die Kammer ohne königliche Rede durch Commissäre eröffnen zu lassen; viertens das Budget sogleich vorzulegen, in der Hoffnung, daß man es nicht verweigern könne, und fünftens die Kammer sogleich nach Verwilligung des Budgets unter dem Vorwand der zu weit vorgerückten Jahreszeit zu vertagen. Die Taktik der Coalition wäre in diesem Fall: einige nationale Fragen, wie z. B. die Septembergesetze, die Rentenconversion, die Vermehrung der Wahlcollegien durch Zulassung aller Jurymänner sobald als möglich in Wurf zu bringen. Bis jetzt haben von den Coalitionschefs nur die von der äußersten Linken den Streitpunkt aus dem Grunde plaidirt. Sie erinnern sich, daß weder Guizot, noch Thiers, noch Barrot das Système immuable in seinem eigentlichen Sitz angegriffen haben. Immer noch wollten sie sich die Möglichkeit des Eintritts in das Ministerium erhalten, und fürchte-

ten zugleich bei den Wahlmännern zu verstoßen. Beide Rücksichten würden aber, im Fall die Regierung die obenerwähnte Taktik einschlüge, wegfallen. Dabei ist noch ferner in Anschlag zu bringen, daß auf beiden Seiten eine große persönliche Animosität besteht. Kurz — wie ich Ihnen im Anfang der Session geschrieben, die Omnipotenz der Krone und die Omnipotenz des Parlaments werden ihre Fahnen ungescheut entfalten. — Die Fonds (5procentigen) sind heute wieder um 25 Centimes gefallen.

** Paris, 5 März. Man kennt in diesem Augenblick (4½ Uhr) in den Ministerien — so lauten die bestimmten Angaben an der Börse — bereits 425 Ernennungen; davon sind 213 ministeriell, und 212 von der Coalition. Die Journale der Coalition kannten heut morgen 225, wovon die Coalition 19 Majorität hatte; das Journal des Débats und die Presse kannten 275, unter denen wieder die Minister 12 Stimmen Majorität hatten. Die Angaben der Börse haben alle Wahrscheinlichkeit für sich. Numerischen Sieg wird darnach keine Partei unbedingt haben. In moralischer Beziehung ist der Gewinn der Coalition sehr bedeutend: alle neuen Mitglieder, die sie durchsetzte, gehören zu der dynastischen oder äußersten Linken, so daß die entschiedensten Nuancen sich verstärkt finden; sie gewinnt ferner vier talentvolle und notable Männer in Carnot, in Alexis de Tocqueville, in Beaumont (den beiden berühmten Schriftstellern über Amerika) und in Francis de Corcelles, einem der Vertrauten des alten Lafayette; ihr einziger Verlust ist der des Michel v. Bourges, der jedoch als Redner in der Kammer keine der Hoffnungen erfüllte, die man sich früher von ihm gemacht. Dagegen verlor das Ministerium eine der vier Notabilitäten zweiten Ranges, die noch auf seiner Seite standen, den bekannten Hrn. Baude, den der Opposition abtrünnig gewordenen Commissär von Algier; ferner den General Schramm, dann, wie ich gestern gemeldet, den Maire von Metz, bekannt wegen des Conflicts mit der dortigen Nationalgarde. Von der Coalition sind allerdings 20 auf dem Platz geblieben, aber, was die Presse wohl verschweigt, zur Hälfte von gleichgesinnten oder von noch entschiedenern Mitgliedern ihrer Parteien ersetzt worden. Von den 221 sind bis jetzt 11 Todte constatirt, d. h. von den 275 heute Morgen bekannt gewesenen Deputirten; daß unter den nach den Börsenangaben erwählten neuen 150 noch wenigstens 10 von den 221 fehlen, ergibt sich aus dem angegebenen allgemeinen Ziffer-Resultat.

*** Paris, 5 März. Der Telegraph spielt unaufhörlich. Das schönste Wetter begünstigt diese Mittheilungen durch die Luft. Das Journal des Débats versichert, daß gestern Abend 268 Wahlen bekannt waren, wovon 140 für das Ministerium, 126 für die Coalition, zwei zweifelhaft. Die Oppositionsblätter erkennen diese Berechnung nicht an, und meinen, das Ministerium sey um ein paar Stimmen im Nachtheil. Von den heute bekannt gewordenen Wahlen sind 65 ministerielle, 61 für die Coalition, vier zweifelhaft. Fügt man diese Zahlen denen des Journal des Débats bei, so ergeben sich 205 Wahlen für das Ministerium, 187 für die Opposition, sechs zweifelhaft, worunter Hr. Dupin. Die ungefähre Majorität des Cabinets dürfte zuletzt 10 bis 12 betragen, so daß die neue Kammer der aufgelösten so ziemlich gleich seyn wird. War eine Modification des Cabinets vor den Wahlen als nöthig erachtet, so ist sie jetzt unvermeidlich.

♂ Paris, 3 März. (Die Kunstausstellung.) Die gestrige Eröffnung des Salons hatte eine Unmasse Volks in Bewegung gesetzt; die Straßen, die zum Louvre führen, waren gegen die Mittagsstunde mit einer pilgernden Menge bedeckt, und die Säle dieses großen Palastes so gedrängt voll, daß man sich nur mit Mühe seinen Weg durch das Getümmel bahnen konnte. An Stößen und Seufzern von Seite der Damen, konnte es natürlich nicht fehlen. Auch hier entfesselte sich wieder, wenn auch mit gemäßigter Lebendigkeit, jene furia francese, die in den Kunstsinn des schnellfertigen Galliers den Drang und Eifer, das Fieber und Feuer bringt, womit er sich zur Raserei des Vergnügens, zum Opfer auf dem Schlachtfelde, und zum Umsturze von Thronen bereit findet. Das routähnliche Gedränge, durch welches sich der Zuschauer hindurch rudern mußte, sowie die nothwendige Eile einer ersten Beschauung, erlaubte nur einen höchst flüchtigen, unvollständigen Ueberblick. Eine Unzahl gräßlicher Ungethüme fällt sogleich durch Umfang und abenteuerliche Verzerrung auf. Man sollte meinen, die schlechten Bilder hätten sich alle das Wort gegeben, durch maaßlose Ausdehnung der Leinwand sich hervorzuthun, als könnte die äußere Größe den Mangel der innern aufheben, und die Erweiterung endlicher Gränzen den unendlichen Reiz ersetzen, der oft Platz genug im kleinsten Rahmen findet. Ueberhaupt hat, wenn der erste Eindruck nicht völlig täuscht, das Mißlungene und Werthlose wieder die Mehrheit, oder nimmt wenigstens den meisten Platz ein; dieser Uebelstand ist schwer zu ändern, weil es sich doch einmal darum handelt, die großen Säle mit Etwas auszufüllen, und für den wahren Freund der Kunst, der sich doch öfter und genauer umsieht, eben kein entsetzliches Unglück. Nicht die Gegenwart des Schlechten, die Abwesenheit des Guten verdient Klage. Wer, geschreckt durch einmalige Betrachtung, sein Urtheil kurzweg abschließt, und von dem rasch gefällten Erkenntnisse, wie von einem unfehlbaren Spruche auf eine spätere Ansicht der Sache nicht mehr zurückkommen will, den muß man ruhig gewähren lassen, und seiner Verdammung nichts Anderes entgegensetzen, als den Genuß, welchen die Anschauung schöner, ihm entgangener Werke gewährt. Ein solcher Richter würde sich in dem Falle des Fremden befinden, der eine reiche Büchersammlung für gehaltlos erklären wollte, weil er eine Menge langweiliger, trockner Folianten beim schnellen Durchmustern derselben entdeckt, die Minderzahl anziehender und belehrender Schätze aber übersehen hat! Suchet und ihr werdet finden, dieser heilige Gemeinspruch ist besonders hier eine goldne Regel; ihre Anwendung ist übrigens in dem dießjährigen Salon, trotz der Masse von Schlechtem, die den Betrachtenden umgibt, durchaus nicht schwer. So mußte man blind seyn, um die Belagerung von Constantine in drei großen Gemälden von Horace Vernet nicht zu bemerken. Im Vorbeigehen konnte man nicht an eine Prüfung aller künstlerischen Elemente dieser Schöpfung denken: über das Zweckmäßige der Anordnung, den geschichtlichen Griff, und die Schicklichkeit aller einzelnen Theile und Momente läßt sich erst durch wiederholtes Untersuchen eine festere Meinung bilden; allein gleich vom Anfang an blickt uns erquickend die lichte Leichtigkeit der Luft, die beseelte Frische des Himmels entgegen, die der berühmte Meister über seine Bilder ausgegossen hat. Ary Scheffer, unter den Malern der hiesigen Schule einer von denen, welche die Kunst mit mehr liebender Sorgfalt und höherem Sinne pflegen, als es hier, und nicht bloß hier, der Meisten Brauch ist, hat einiges höchst Bemerkenswerthe gegeben, zu dem er, wie schon früher, die Motive aus Goethe's Dichtungen gewählt. Der König von Thule, Mignon in doppelter Auffassung, und die Scene aus Faust, wo Gretchen die Kirche verläßt, sind die Stoffe, die Scheffer für den dießjährigen Salon den Werken des deutschen Dichters entnahm. Ich werde während der drei Monate des Salons eine nähere Zergliederung dieser Gemälde versuchen, und beschränke mich daher für jetzt auf einige Winke. Von den Figuren, denen wir auf den verschiedenen Bildern begegnen, hat, scheint es, keine so allge-

meinen und schnellen Beifall sich erworben, als die des Faust in der oben erwähnten Scene. Er sieht Gretchen zum erstenmale, und ist wie von plötzlichem Entzücken getroffen; in seinen Zügen malt sich das ganze Ungestüm einer neugeborenen Liebe, gehoben und verklärt durch den Abglanz einer Seele, deren Trieb auf die Erforschung der tiefsten Weltgeheimnisse geht. Diese Vermählung von jugendlichem Aufglühen des Herzens und der Seele mit erhabener Unbändigkeit des Geistes, gibt seinem Kopfe einen Ausdruck vollendeter Schönheit. Auch Mephistopheles ist völlig, was er seyn soll, eine „Spottgeburt von Dreck und Feuer." Gretchen fand man etwas zu schlicht und blöde, nicht bereit genug, die bekannte schnippische Antwort zu geben. Die beiden Mignons, die der Herzog von Orleans gekauft hat, sprechen nicht in gleichem Maaße an. Dagegen ist der König von Thule ein Werk, das eben so viel Ehrfurcht als Rührung einflößt. — Biard, auf dessen Heimkehr von der Oper man förmlich Sturm läuft, hat wieder ein paar Genrebilder gebracht, die aller Welt Vergnügen machen. — Einige Seestücke für das Museum von Versailles finden ebenfalls ehrende Anerkennung. Doch über das Alles, über das Gute wie das Schlechte, behalte ich mir ausführlichere Besprechungen vor, denen dieser hingeworfene Bericht als eilender Vorläufer dienen mag.

Niederlande.

† Brüssel, 3 März. Die öffentlichen Debatten fangen morgen in der Repräsentantenkammer an, und werden allem Anschein nach wenigstens acht Tage dauern. Alle Punkte, die bereits in den Sectionen berathen worden, kommen hier wieder vor, und dazu noch andere, womit die Opposition aufs Publicum zu wirken hofft. Der Einwurf der Incompetenz der Kammern wird also auch wieder vorgebracht werden. Schon vor einiger Zeit machte ich in einem meiner Briefe darauf aufmerksam, daß und warum die Annahme des Londoner Vertrags als eine Modification der Verfassung angesehen werden könne, in welchem Fall eine neue Kammer ad hoc gewählt werden müßte. Die Sache hat für Deutschland ein besonderes Interesse, ich komme daher noch einmal darauf zurück. Der erste Artikel der belgischen Verfassung lautet wie folgt: „Belgien ist in Provinzen eingetheilt. Diese Provinzen sind: Antwerpen, Brabant, Westflandern, Ostflandern, Hennegau, Lüttich, Limburg, Luxemburg, Namur, mit Vorbehalt der Beziehungen Luxemburgs zum deutschen Bunde. Dem Gesetze steht es zu, nöthigenfalls das Territorium in eine größere Zahl Provinzen einzutheilen." Den Einwurf der Incompetenz hat nun die Opposition, wie dieses aus dem Berichte der Centralsection hervorgeht, hauptsächlich auf zwei Gründe gestützt. Der erste Grund beruft sich auf den 80sten Artikel der Verfassung, wornach der König vor seinem Regierungsantritte folgenden Eid leisten muß: „Ich schwöre die Constitution und die Gesetze des belgischen Volks zu beobachten, die Unabhängigkeit der Nation und die Integrität des Gebiets zu handhaben." Durch die Annahme des Londoner Vertrags, wendet die Opposition ein, werde die Integrität des Gebiets verletzt, und der erste Artikel der Verfassung modificirt; es seyen also, nach dem 131sten Artikel der Verfassung, die gegenwärtigen Kammern incompetent, denn dieser Artikel fordere, wenn eine Revision irgend einer Bestimmung der Verfassung vorzunehmen sey, daß hiezu speciell neue Kammern gewählt werden, von denen sich dann zwei Drittheile der anwesenden Mitglieder für die Modification der Verfassung aussprechen müssen. Auf diese Weise gefaßt, ist indessen der Einwurf der Opposition ganz unhaltbar, denn dieselbe Verfassung, auf die man sich beruft, sagt im dritten Paragraph ihres 68sten Artikels: „Abtretung, Austausch, oder Erwerbung von Territorium können nur kraft eines Gesetzes stattfinden." Hiernach ist also das einfache Gesetz, d. h. das Zusammenwirken der gewöhnlichen Kammern mit dem Könige, hinreichend, um einen Theil des Territoriums, er sey groß oder klein, abzutreten, die gegenwärtigen Kammern sind also auch ohne Widerrede, insofern es sich nur hievon handelt, competent, die Regierung zur Annahme des Londoner Vertrags zu ermächtigen. Schwieriger ist es indessen, den andern Grund, auf welchen die Opposition ihren Einwurf stützt, zu widerlegen. Er ist aus den oben im ersten Artikel der Verfassung gesperrten Worten entnommen, die den Vorbehalt der Beziehungen Luxemburgs zum deutschen Bunde, ganz in denselben Worten, wie er in der früheren Verfassung stipulirt war, festhalten. Es war hienach die Absicht des Nationalcongresses, daß das Oberhaupt des belgischen Staates zum deutschen Bund in dieselben Verhältnisse treten sollte, in denen König Wilhelm, als Großherzog von Luxemburg, gestanden. Da nun im neuen Londoner Vertrage hievon keine Rede ist, und dennoch eine Provinz Luxemburg bei Belgien bleiben, diese aber zu Deutschland in keinerlei Bundesbeziehungen stehen wird, so kann dieses allerdings als eine Modification des ersten Artikels der Verfassung angesehen werden; die Mehrzahl der Centralsection ist indessen anderer Meinung gewesen. „Es sey dieser Vorbehalt (sagt Hr. Doiez in seinem Berichte) nur eine Reserve gegen einen fremden Staat gewesen, nur die Ankündigung der Absicht, gegen diesen die Bande, die vor der Revolution einen Theil des Gebiets mit ihm verknüpften, zu respectiren. Solche Beziehungen könnten aber nur durch Tractate gegründet werden, sie hingen nicht einseitig von dem Willen eines einzelnen Volkes ab. Von einer constitutionellen Disposition über Rechte der Belgier, was der eigentliche Gegenstand der Verfassung sey, habe hier keine Rede seyn können; man habe nur erklären wollen, daß Beziehungen zum deutschen Bunde mit der politischen Organisation Belgiens nicht unverträglich seyn würden; zudem hätten dergleichen Beziehungen factisch nie zwischen Belgien und Deutschland bestanden, es sey also im Grunde von keiner Aenderung die Rede." Wir zweifeln, ob diese Gründe hinlänglich gefunden worden wären, wenn nicht die Ansicht einen überwiegenden Einfluß ausgeübt hätte, daß die Opposition mit ihrem Einwurfe nur Zeit gewinnen wollte, und ein längerer Aufschub, besonders in Verbindung mit der Agitation neuer Wahlen, dem Zustande des Landes verderblich seyn würde. Die Kammer in pleno wird ohne Zweifel kein anderes Urtheil in dieser Frage fällen, als die Majorität in den Sectionen bereits gefällt, und so wird denn jener Vorbehalt der Beziehungen Luxemburgs zum deutschen Bunde im ersten Artikel der belgischen Verfassung bestehen, und hiemit, wie der Berichterstatter der Centralsection gesagt hat, erklärt bleiben: „daß die Gründung solcher Beziehungen der politischen Organisation Belgiens in Nichts zuwider seyn würde."*) Wie dieß mit der Neutralität Belgiens, die im Londoner Vertrage förmlich stipulirt wird, in Einklang zu bringen sey, darüber hat der Berichterstatter sich in keinerlei Weise geäußert; diesen wichtigsten Punkt hat er ganz unberührt gelassen. Immerhin wird nun in der Verfassung Belgiens eine Stipulation beibehalten werden, die in Zukunft einmal einen Anknüpfungspunkt mit Deutschland bilden kann. Ich muß noch bemerken, daß unbegreiflicher Weise der Urheber der Motion wegen Incompetenz den Irrthum begangen hat, zu sagen, die Verfassung fordere für diesen Fall die Wahl doppelzähliger Kammern. Eine Bestimmung dieser Art stand in dem frühern Grundgesetz, ist aber in der neuen Ver-

*) Que l'établissement de ces relations n'aurait rien de contraire à son organisation politique.

fassung nicht vorhanden. Den Irrthum des Hrn. Pollenus haben dann französische Correspondenten wiederholt, von wo er auch in deutsche Blätter übergegangen ist, wie ich aus Ihrer Nummer vom 27 Febr. ersehe. — Französische Blätter sprechen wiederholt von Schritten der Conferenz zur Entfernung Skrzynezki's aus Belgien. Ich gebe Ihnen die wiederholte Versicherung, daß bisher keine Schritte dieser Art gethan worden sind. Nach den hiesigen Gesetzen kann sogar Skrzynezki seine Qualität als belgischer Divisionsgeneral nicht anders als durch einen Urtheilsspruch verlieren; es steht mithin nicht in der k. Macht, ihm dieselbe einseitig zu nehmen. Auch aus dem Lande kann kein Individuum entfernt werden, das sich dessen nicht durch schlechtes Betragen schuldig gemacht. — Neue Verhaftungen sind seit der Einziehung von Barteis und Kats nicht vorgefallen; auch von Instructionen gegen orangistische Blätter hört man nichts weiter. Die Stadt genießt der vollkommensten Ruhe.

* In Aachen verbreitete sich am 5 nach dem Durcheilen eines Couriers, das unwahrscheinliche Gerücht, in Brüssel seyen die Conferenzvorschläge von den Repräsentanten bereits angenommen worden.

*† Aus dem Haag, 2 März. Die Abtheilungen der zweiten Kammer der Generalstaaten haben gegen den Gesetzesentwurf, betreffend die Feststellung eines zehnjährigen Budgets, vielfache Bedenken geäußert. Namentlich findet man es in diesem Augenblick, wo unsere Angelegenheit mit Belgien definitiv geregelt werden soll, nicht passend, ein Budget auf eine so lange Dauer festzustellen. Schon früher wurde eine Veränderung des Grundgesetzes verlangt, und diesem Verlangen wird nach dem Abschluß des Definitivtractats mit Belgien auch nachgegeben werden müssen. Eine solche Veränderung ist natürlich auch von Einfluß auf das Budget, denn es kann ja leicht die Bestimmung eines zehnjährigen Budgets ganz aufgehoben werden. Auf frühere, bei Berathung des Ausgabebudgets stets geäußerte Verlangen, als Verminderung der Ausgaben für das Kriegsdepartement, Verminderung der hohen Besoldungen, Berichterstattung über die Verhältnisse des Syndicats u. s. w. ist man in den Abtheilungen wieder zurückgekommen.

*† Aus dem Haag, 3 März. Der Prinz-Feldmarschall wird sich in den ersten Tagen wieder ins Hauptquartier begeben. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß, sobald die Unterzeichnung des Definitivtractats von Seite Belgiens geschehen ist, unsere Streitkräfte an der belgischen Gränze ansehnlich vermindert werden. Die belgische Regierung will zur Entwaffnung schreiten, sobald sie die Gewißheit erhalten, daß ein Gleiches von Seite Hollands geschehen wird. Es liegt natürlich im Interesse beider Staaten, daß sie sobald möglich von dem drückenden Kriegszustand befreit werden. — Die zweite Kammer der Generalstaaten wird morgen wieder eine öffentliche Sitzung halten. Von politischen Eröffnungen, welche den Generalstaaten von Seite der Regierung gemacht werden sollen, vernimmt man noch nichts.

Deutschland.

Augsburg, 9 März. Hr. Domcapitular Stark, dessen astronomische Beobachtung unsere Blätter seit einer langen Reihe von Jahren mittheilten, ist gestern Abend in seinem 69sten Lebensjahre hier verschieden.

* Stuttgart, 1 März. Vor einigen Tagen ist Lindpaintner aus Wien wieder hier eingetroffen. Der Sieg, den er dort mit seiner „Genueserin" errungen, wird in Bezug auf den Umstand noch ehrenvoller für ihn, daß er es in dieser der deutschen Musik im Allgemeinen etwas ungünstigen Constellation dennoch gewagt hat, mit seiner neuesten Arbeit auf jenem alten, classischen Boden zu erscheinen, von wo stets große musicalische Meisterwerke ausgingen, und wo sie die erste tonangebende Anerkennung fanden. Daß ihm dieß mit einem durchaus ernsten Werke gelungen ist, bürgt für die Gediegenheit desselben.

Karlsruhe, 5 März. Durch die Wahlen verzögert und bei den dießjährigen frühen Ostern werden unsere Landstände dieses Jahr später, als in letzter Zeit der Fall, zusammenkommen. Gute Quellen geben die Zeit der Zusammenkunft auf die Woche nach Ostern an. (Schwäb. M.)

Am 2 März wurde zu Meersburg als Abgeordneter in die zweite Kammer der seitherige Deputirte, Vicekanzler Bekk in Mannheim, wieder gewählt.

Kassel, 24 Febr. Der Finanzminister v. Motz ist interimistisch mit dem durch den Abgang des Hrn. v. Lepel erledigten Departement der auswärtigen Angelegenheiten beauftragt worden. Letzterer gedenkt vorerst Kassel nicht zu verlassen. (Schw. M.)

* Weimar, 3 März. Der bekannte geheime Hofrath und Ritter Dr. Eichstädt, Senior der Universität Jena und Professor der Beredtsamkeit, feierte am 26 Febr. sein 50jähriges Magisterjubiläum. Aus Gotha, Erfurt, Weimar, Leipzig ꝛc. hatten sich viele seiner ehemaligen Zuhörer zu dem Feste eingefunden. Eine Menge auf die Festlichkeit bezügliche Weiheschriften und vom Großherzog ein Handschreiben nebst einer goldenen Dose mit dem Namenszuge des Gebers wurden ihm überreicht. In der festlich geschmückten Aula wurde er von Professor Göttling in einer lateinischen Festrede begrüßt, die durch ihr Leben und ihren Humor das Publicum in steter Heiterkeit erhielt. Eichstädt, ausgezeichnet durch seine Rednergabe, für den ersten Lateiner unserer Zeit gehalten, bestieg die Bühne, und gab in glänzender Sprache einen interessanten Ueberblick seines Lebens. Zahlreiche Gäste fanden sich zur Tafel in der Rose ein; in einer Menge von Trinksprüchen sprachen sich die Gefühle der Versammelten aus. Am Abend brachten die Studirenden dem Jubilar einen Fackelzug. — Der Freude gesellt sich die Trauer zu: am 25 Febr. verschied in Weimar ein junger Mann, der die schönsten Hoffnungen erregte: Straube von hier. Er hatte sich unter Davids Leitung in Paris der Sculptur gewidmet, und wurde von seinem Meister als ein großes Talent angesehen. Eine Marmorbüste von Lucas Cranach, die er zur vorjährigen Ausstellung hierher geschickt hatte, erregte allgemeine Bewunderung. Doch war der Künstler selbst nicht ganz damit zufrieden, und fühlte die Kraft in sich, noch Besseres zu leisten. Die Akademie der bildenden Künste in Berlin ernannte ihn zu ihrem Mitgliede. Im October v. J. kam er zum Besuch nach Weimar, und, nicht lange hier, verfiel er in eine langwierige Krankheit, der er endlich unterlag. — Von Röhrs Reformationspredigt ist die neunte Auflage (letzter Hand) mit einem Nachwort erschienen, worin er mehrere Gedanken und Ausdrücke der Predigt rechtfertigt; von den „Worten des Trostes von einem Katholiken (A. Heus)" ist die zweite Auflage gedruckt worden.

Göttingen, 22 Febr. Wie es eigentlich gekommen ist, daß unser Corpus academicum auf einmal mit so entschiedener Mehrheit sich zu Gunsten der Aufrechthaltung des Staatsgrundgesetzes ausgesprochen hat, daß nur drei Professoren sich öffentlich zu einer entgegengesetzten Ansicht bekannten, ist noch Vielen ein Räthsel. Die Universität hat darum sich der Wahl eines Abgeordneten aus ihrer Mitte enthalten. Der König hat aber die Weigerung, unter den obwaltenden Umständen einen Vertreter der Universität für die Ständeversammlung zu wählen, wie vorauszusehen war, sehr ungnädig aufgenommen, und man will wissen, daß dem Prorector ein Schreiben aus Hannover in diesem Sinne zugefertigt, und, im Falle fortgesetzter Widerspänstigkeit, der Universität selbst mit einer Suspension gedroht ward. (Schw. M.)

* **Göttingen**, 4 März. Die Vertagung der Stände war hier seit gestern durch eine große Menge Privatbriefe kund. Es kam dieß Ereigniß durchaus nicht unerwartet, denn schon war die Nachricht vorhergegangen, daß auch die erste Kammer sich mit 19 gegen 13 Stimmen (von 52 berechtigten Mitgliedern, von denen die übrigen zwanzig nicht erschienen sind) für den Antrag, resp. die Protestation des Assessors Friedr. v. Alten erklärt habe, und damit, wenn auch nicht für das Staatsgrundgesetz von 1833, doch gegen die Verfassung von 1819, namentlich gegen die anerkannte Wirksamkeit derselben. Die von Mitgliedern der zweiten Kammer an den hohen Bundestag eingereichte Protestation ist von 29 Deputirten unterschrieben.

Oesterreich.

† **Wien**, 5 März. Gestern gab der russische Botschafter zu Ehren des russischen Thronfolgers ein glänzendes diplomatisches Diner. Vor der Tafel wurden alle Herren dem Prinzen vorgestellt, der sich mit jedem sehr freundlich unterhielt. Während der Tafel spielten Musikcorps. Später fanden sich die Herren und Damen des hohen Adels in dem russischen Botschaftshotel ein, und hatten die Ehre dem Großfürsten vorgestellt zu werden. Die Damen wurden von Ihrer Durchl. der Frau Fürstin Metternich präsentirt. Die schöne Haltung und Gestalt des Großfürsten, sein einnehmendes Betragen machte auf alle Anwesenden den angenehmsten Eindruck. Von dem russischen Botschafter begab sich der Großfürst nach Hof, wo ein Concert veranstaltet worden. Nach einem zehntägigen Aufenthalt gedenkt der Prinz die Reise nach London anzutreten, wohin ihn Graf Orloff, sein jetziger Obersthofmeister, begleiten wird. — In politischer Hinsicht herrscht hier allgemeine Ruhe. Die frühern Besorgnisse wegen eines Kriegs sind völlig verschwunden. Man baut auf die Einsicht und Beharrlichkeit der großen Cabinette.

* **Wien**, 5 März. Das gestrige große Hofconcert war äußerst brillant. Der ganze allerhöchste Hof, der Großfürst Thronfolger von Rußland, der Erbprinz von Sachsen-Weimar, der höchste Adel, das diplomatische Corps und viele Fremden von Auszeichnung erschienen dabei. Die Sängerinnen Lutzer und Heinefetter, Hr. Schmucke, der berühmte Violinist Mayseder und der unübertreffliche Violoncellist Merkt wirkten mit. Nach dem Schlusse des Concerts machte der russische Thronfolger, in Begleitung des Erbprinzen von Sachsen-Weimar, Sr. Durchl. dem Fürsten von Metternich einen Besuch, um mit dessen Familie das Souper einzunehmen. Daselbst fanden sich auch die Erzherzoge Söhne des Erzherzogs Karl, der vorgestern aus Ofen hier eingetroffene Erzherzog Stephan, die Prinzen von Nassau rc. ein, und vergnügten sich bis nach Mitternacht in heitern Spielen. — Heute rückte die ganze Garnison Wiens vor dem Großfürsten in Parade aus. Se. kais. Hoh. erschien an der Seite des Erzherzogs Franz Karl, und fast alle Erzherzoge begleiteten ihn. Unter der zahlreichen Suite bemerkte man viele fremde Officiere, auch den persischen Botschafter, Hussein Khan. Diesen Abend ist Oper paré. — Ueber die weitere Reise des Großfürsten hört man folgendes: er wird Wien am 13 März verlassen, am 15 oder 16 in München eintreffen, dort vier Tage verweilen, hierauf die Reise nach Stuttgart fortsetzen, wo Se. kaiserl. Hoh. ein paar Tage sich aufhalten wird, um dann die Ostern, 7 April, bei seinen hohen Anverwandten, der holländischen Königsfamilie, im Haag zu feiern. Von dort wird Se. kaiserl. Hoh., die Reise nach England antreten.

Aegypten und Arabien.

* Wir erhalten so eben Briefe aus Alexandria vom 16, und Kairo vom 10 Febr. Die Rückkehr Mehemed Ali's aus dem Sennaar war auf unbestimmte Zeit hinausgerückt; jedenfalls wollte er die im Mai beginnende Regenzeit noch dort zubringen. — In Arabien waren die Waffen der Aegyptier siegreich. Kurschid Pascha hatte Derraieh, die Hauptstadt des Nedschd, eingenommen, und den Fürsten des Landes mit seiner ganzen Familie gefangen nach Kairo geschickt. Er stand nur noch zehn Tagmärsche von Bassorah. Morgen das Nähere.

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 5 März. Consol. 5proc. 110, 95; 3proc. 79, 5; Bankactien 2820; belg. Bank 560; belg. Fonds $101\frac{1}{2}$; neap. 99, 25; span. act. $20\frac{1}{2}$; St. Germainer E. B. 630; Versailler rechte 575; linke 160; Paris-Orleans 435; Straßburg-Basel $327\frac{1}{2}$; Coupons Laffitte 1020 und 5195.

* **Amsterdam**, 4 März. $2\frac{1}{2}$proc. $55\frac{3}{16}$; 5proc. $101\frac{1}{8}$; Kanzb. $27\frac{1}{2}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $94\frac{7}{8}$; 5proc. öst. $97\frac{7}{8}$; Ard. $17\frac{9}{16}$; 5proc. Met. $103\frac{3}{8}$.

†* **Frankfurt a. M.**, 7 März. 5proc. Metall. $106\frac{3}{4}$; 3proc. $80\frac{3}{8}$; Bankactien 1783; 500fl.-Loose 135; Integr. $54\frac{11}{16}$ à $\frac{3}{4}$; Ard. $6\frac{5}{8}$; Taunusbahn 274; Disc. 3 Proc.

Augsburg, 9 März. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 68 P.; Augsburg-Münchner Eisenbahn $103\frac{3}{4}$ P., $103\frac{1}{2}$ G.; Venezianer-Mailand-Eisenb.-Act. 103 P.

Wien. Uebersicht der in der am 1 März 1839 vorgenommenen 19ten Verlosung des Staatslottoanlehens vom Jahr 1820 per 20,800,000 fl. C.M. gezogenen 46 höchsten Gewinnste:

Loosnummer.	Gewinn.	Loosnummer.	Gewinn.
3,462	120.000 fl.	13,178	
56,466	60.000 fl.	15.379	
207,183	30.000 fl.	60,599	
158,500	15,000 fl.	77,818	
		103,916	
17,132	10,000 fl.	139,026	1,500 fl.
55,745		153,835	
		158,527	
103,966		175.592	
138,130	5,000 fl.	182,111	
182,083		15,351	
		16,851	
55,318		30,299	
103,759		30,358	
136 070	2,500 fl.	55,192	
182,001		77,838	
182,057		77,857	
		104,264	1,000 fl.
2,349		149.321	
30,485		153.504	
56,608		153,550	
86,463	2,000 fl.	158,499	
165 800		175.596	
183,881		182,163	
201,215		193,014	

Wien, 5 März. Metall. $107\frac{1}{4}$; 4proc. 101; 3proc. $81\frac{1}{8}$; 1834er Loose $134\frac{3}{4}$; Bankactien 1482; Nordbahn $103\frac{1}{4}$; Mail. E. B. $102\frac{1}{4}$; Raaber $107\frac{1}{4}$.

Augsburger Curs vom 9 März 1839.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	$100\frac{5}{8}$	$100\frac{3}{8}$
— — à $3\frac{1}{2}$ Pr.	$100\frac{1}{2}$	$100\frac{1}{4}$
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	$22\frac{3}{4}$	$21\frac{3}{4}$
Bayer. St. Act. I. S.	536	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834	—	—
– Metall. à 4 Proc.	$107\frac{1}{8}$	—
– detto à 4 Proc.	$100\frac{5}{8}$	$100\frac{1}{4}$
– detto à 3 Proc.	$80\frac{1}{2}$	80
– B. Act. I. Sem. 1839	1480	1475
Poln. L. à 300 fl.	—	100
Poln. L. à 500 fl.	—	$114\frac{1}{2}$
Darmstädter Loose	60	$59\frac{1}{2}$

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	$107\frac{7}{8}$
Hamburg 2 Monat	$115\frac{3}{4}$	—
Wien in 20ern 2 M.	—	$99\frac{3}{8}$
Frankfurt 2 Monat	$99\frac{3}{4}$	—
Nürnberg - -	$99\frac{1}{2}$	-
Leipzig - -	—	$99\frac{1}{2}$
London - -	—	9. 52
Paris - -	—	$117\frac{1}{8}$
Lyon - -	—	117
Mailand - -	—	$60\frac{5}{16}$
Genua - -	—	$51\frac{1}{2}$
Livorno - -	—	$61\frac{1}{16}$
Triest - -	—	$99\frac{1}{8}$
Venedig - -	—	$60\frac{5}{8}$

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Reisen und Reiselitteratur.

Hrn. v. Baers Beobachtungen in Finnland über große Translocationen von Felsblöcken.

St. Petersburg, 23 Febr. Der Akademiker Hr. v. Baer stattete jüngst in unserer Akademie einen in naturgeschichtlicher Hinsicht sehr interessanten Bericht ab über die Wanderung eines bedeutend großen Granitblocks, der im Winter von 1837 auf 1838 auf einer Eisfläche von Finnlands Küste über den Meerbusen hinüber, zur Insel Hochland war getragen worden, und welchen er auf seiner im vergangenen Sommer nach dieser Insel unternommenen Reise selbst gesehen hat. Ich entlehne seinem Berichte hier das Bemerkenswertheste über ein Naturereigniß, das für den Physiker und Geologen gewiß von großem Interesse ist: „Im vorletzten Jahr," sagt Hr. v. Baer, „theilte ich der Akademie eine Notiz über zwei ansehnliche Geschiebe mit, die im Laufe dieses Jahrhunderts an der Küste von Finnland ihre Lagerstätte verändert hatten. Während einer kurzen Reise, die ich im vergangenen Sommer durch Finnland machte, überzeugte ich mich durch eigenen Anblick, daß solche Translocationen dort keineswegs selten sind. Ein Granitblock, den man schon zu den sehr großen, ja fast zu den ungeheuern zählen kann, ist vom Eise über das Meer nach der Insel Hochland getragen worden und hat jetzt an der Ostküste dieser Insel, zwischen zwei Dörfern, seine Stellung eingenommen. Seine längste Dimension mag gegen zwei Klafter, seine Höhe über ein Klafter betragen. Genauere Maaße kann ich nicht angeben, da mir Meßinstrumente fehlten, als ich ihm vorbeifuhr; doch glaube ich, diesen Block nicht zu überschätzen, wenn ich ihm fast ein Drittheil von der Masse des Felsstückes gebe, auf welchem hier auf dem Admiralitätsplatze die Bildsäule Peters des Großen steht. Nach dieser Schätzung mag der herübergewanderte scharfkantige Felsblock ein Gewicht von fast einer Million Pfund haben. Die Hochländer behaupteten einstimmig, der Stein sey ein neuer, der vor dem Eisgange des Frühlings von 1838 auf der Insel nicht bemerkt worden sey; das Eis habe ihn wirklich aus Finnland herübergetragen. Wäre er bloß aus einer Gegend der hochländischen Küste in die andere versetzt, so würden ihn die Bewohner ohne Zweifel kennen, da sie gewiß alle bedeutenden am Ufer liegenden Geschiebe ihrer kleinen Felseninsel unterscheiden. Ob Jemand von den Bewohnern noch das Eis gesehen hat, das den Felsblock trug, weiß ich nicht; vielleicht geschah dieß auch von Allen unbemerkt, denn die Bucht, in welcher der Stein strandete, ist unbewohnt. Es ist bekannt, daß auf den Eisfeldern der Polargegenden zuweilen große Felsblöcke gesehen worden sind, aber auch in unsern Breiten hat diese Wanderung durchaus nichts Unglaubliches oder auch nur Unwahrscheinliches, wenn man sich der Strenge des Winters von 1837 auf 1838 erinnert. Der finnische Meerbusen war über zwei Monate hindurch in seiner ganzen Breite mit Eis bedeckt gewesen, und ununterbrochen waren mehrere Eiswege von Finnland nach Esthland mehrere Wochen lang befahren worden. In dieser Zeit gewinnt das Eis schon eine bedeutende Dicke, und wenn es dann bricht und das Eisfeld, welches einen großen Block gefaßt hat, eine ansehnliche Ausdehnung behält, bevor es strandet, kann es den größten Block in die weiteste Entfernung, in die es ohne zu schmelzen gelangt, tragen. Der Block, von dem ich hier spreche, hatte den Strand nicht erreicht, sondern lag von ihm etwas entfernt im Wasser, so daß zu seinem Anlanden gar keine gewaltige Bewegung des Wassers erforderlich war, sondern es mehr das Ansehen hat, als ob ein bedeutendes Eisfeld hier von zwei Vorgebirgen zurückgehalten worden sey, was bei ganz ruhigem Wetter geschehen konnte. Ein hoher Seegang würde wahrscheinlich die Eisfläche zertrümmert und den Granitblock vielleicht in das Meer versenkt haben. Die Ankunft dieses Fremdlings war an sich den Hochländern keineswegs merkwürdig, sondern nur seine Größe. Sie versichern, daß kleinere Blöcke am Ufer jährlich kommen und gehen. Diese Behauptung findet man auch sogleich einleuchtend, wenn man Finnland besucht hat, bei dessen Anblick sich dem Reisenden überall die Spuren vorweltlicher Bewegungen deutlich darstellen; wenn man an seiner Küste wie an den Inseln alle kleineren oder größeren Vorsprünge mit sehr gemischten Geröllablagerungen bedeckt sieht, welche nicht selten in Bewegung kommen. Des Reisenden ganze Aufmerksamkeit wird hier auf den Anblick der unzähligen und ungeheuern Geschiebe, auf ihre zuweilen höchst abenteuerliche Stellung, wie auf die sonderbare Furchung dieser anstehenden Felsmassen hingezogen. Immer verdient die Wanderung eines so ansehnlichen Felsblockes, wie der hier gedachte, über einen Meerbusen in unseren Breiten der Vergessenheit entzogen zu werden. Für die Ansicht, welche früher wenigstens ihre Vertheidiger fand, daß Wurfkräfte die Granitblöcke dislociren könnten, scheint ihr Lagerungsverhältniß in Finnland durchaus nicht zu sprechen."

Ein erster Besuch der Pariser Kunstausstellung von 1839.

= **Paris,** 3 März. Das Erste, was beim Eintritt in den großen viereckigen Prunksaal der Louvre-Galerie auffällt, ist Horace Vernet und Constantine, und noch einmal Constantine und Horace Vernet. Wie natürlich, hat die Einnahme von Achmets Hauptstadt allen Stoff zur historischen Malerei dieses Jahres hergeben müssen. Nächstes Jahr wird uns San Juan de Ulloa und Veracruz auf jedem Schritt und Tritt verfolgen. Horace Vernet hat die drei Haupthandlungen von Constantine in drei verschiedenen Gemälden dargestellt. In der ersten sieht man den Herzog v. Nemours, der an der Spitze eines Bataillons der Fremdenlegion dem Feinde auf der Höhe von Coudiat-Ati entgegengeht und ihn zurück treibt; in dem zweiten stehen die Sturmcolonnen am 13 Oct. 1837 bereit, und der Herzog v. Nemours ertheilt dem Anführer der ersten Colonne, Lamoricière, Befehl, den Sturm auf die Bresche zu eröffnen; im dritten endlich sieht man die Stürmenden die Bresche erklettern: Lamoricière mit seinen Zuaven sucht einen Eingang in das Innere der Stadt, und Oberst Combes, der mit der zweiten Sturmcolonne angerückt ist, ertheilt die Ordre, Sturm zu schlagen und zu blasen. Die ganze eine Seite des Saales ist mit diesen drei Gemälden ausgefüllt, das zweite besonders ist sehr groß. Während ich sie betrachtete, hörte ich neben mir sagen: „Mais, il a donc pris la mesure d'avance!" In der That, sieht man die genaue Anpassung der Gemälde an den Raum der Wand, so kann man sich der Ueberzeugung nicht erwehren, daß Vernet das Maaß vorher genommen habe. Sie kennen das ächt nationale und militärische Malertalent von Horace Vernet; auch hier hat es sich bewährt. Die Gruppen der Soldaten, ihre Köpfe und ihre Haltung, der ganze kriegerische Charakter der Handlung sind vortrefflich versinnlicht. Ueberall Leben, überall Bewegung; ich war keinen Augenblick zweifelhaft, wo sich der sehr „kunstliebende" Recrut der Pariser Garnison

dieses Jahr vorzugsweise postiren und den übrigen Laien auf die Füße treten werde. Horace Vernet war vernünftig genug, in seiner historischen Malerei der Geschichte einiges Recht einzuräumen, und sie nicht einer bloßen Schmeichelei des Prinzen zu opfern. Sie erinnern sich der übertriebenen Berichte, in welchen man den Herzog v. Nemours an der Spitze der Sturmcolonne auf die Stadt losstürzen und als den Ersten die Mauern erklimmen läßt, wo er die dreifarbige Fahne aufpflanzt. Das ist sehr heroisch, aber nicht eben so wahr. Auf Vernets zweitem Gemälde ist der Hergang geschildert, wie er wirklich ist, und wie mir ihn noch ganz kürzlich ein Augenzeuge erzählt hat. Am 13 October, nachdem man die Bresche für genügend erkannt hatte, und Alles zum Sturm bereit war, wendete sich der Herzog v. Nemours, wie es in solchen Fällen gebräuchlich ist, sehr höflich zu Lamoricière mit den Worten: „Quand vous voudrez, colonel!" zu deutsch: Sturm, vorwärts, marsch! Lamoricière, ein ächter Ritter, lüftete ein wenig seine Mütze in artigem und kriegerischem Gruße, und auf ein einfaches Zeichen stürzte er mit seinen Zuaven im Sturmschritt, besser im Galopp, auf die Bresche los; er, der Anführer, der vorderste von Allen und der erste auf der entscheidenden Stelle. Diesen Moment hat der Künstler gewählt; es ist, als ob man die Befehlsworte des Prinzen hörte, und auf dem Gesichte Lamoricière's und seiner Truppe strahlt der Eifer und die Streitgier; neben ihnen stürzt der zum Sturm blasende Trompeter von einer feindlichen Kugel getroffen — sie sehen es nicht; wie Manche werden nicht mehr zurückkommen von dem Gange, den sie eben unternehmen! Nach dieser ersten Colonne kam die Reihe an die zweite, die Oberst Combes befehligte; die dritte, unter Nemours, nahm an der ganzen Handlung keinen Antheil, was das Verdienst des Prinzen nicht schmälert, da er dem Oberbefehle zu gehorchen hatte, und sich von seiner Colonne nicht trennen konnte. Wäre die zweite zurückgeschlagen worden, so hätte er natürlich mit der dritten eintreten müssen. — Die Flucht Ben-Aissa's, Achmets Stellvertreter in Constantine, hat dem Maler Court Anlaß zu einer Episode von Constantine gegeben. In dem Augenblick, wo die Franzosen in die Stadt dringen, flüchtet Ben-Aissa mittelst eines Strickes, an dem er sich über die Felsen hinabläßt, auf seinem Wege Alles umstürzend, was sich ihm entgegensetzt. Man sieht sehr schöne arabische Gesichter, Männer- und Weiberköpfe, nackte Rücken und Beine, sehr reizend, sehr sauber und orientalisch, das Ganze aber ermangelt der Wahrheit und Natürlichkeit. Neben dem Kriege, Mord und Schlacht, alter und neuer Tapferkeit, neben dem Streitkolben des Mittelalters und dem französischen Degen der Neuzeit nehmen die Märtyrer, die Rosenkränze, die Jungfrauen und die Kreuzträger auf Golgotha auch dieses Jahr wieder einen beträchtlichen Raum ein. Der Krieg und die grimmigen Schnurrbärte sind für das historische Museum in Versailles; die Märtyrer und Opferlämmer sind für die Kirchen in den Departementen. Von Biard, diesem köstlichen Komiker und Groteskenmaler, haben wir vorerst nur ein einziges Gemälde entdeckt, das uns aber von ausgezeichnetem Werthe zu seyn scheint. Drei Fischer auf einem kleinen Kahne im Eismeer werden von einem Trupp weißer Bären angefallen und vertheidigen sich mit dem Muthe der Verzweiflung. Ein Greis, ein Mann in kräftigem Alter, und ein Knabe bilden die ganze Mannschaft: der Greis beugt sich in ohnmächtiger Ausweichung zurück, der Knabe aber wirft sich einem Bären, der bereits den Kahn mit seinen Vordertatzen erstiegen hat, keck entgegen und stößt ihm einen Dolch tief in den geöffneten Rachen. Der dritte Fischer zuckt die Lanze auf einen Bären, der ihn anfällt. Eine lebhafte Handlung, viel Einheit und Einfachheit in der Darstellung werden die Aufmerksamkeit der Kritiker auf dieses Gemälde leiten, in welchem wir den sprechenden Ausdruck der Gesichter, den wohl erfaßten Contrast der Gefühlsäußerung auf den Zügen des Knaben, des Mannes und des Greisen, und eine sorgfältige Farbenmischung bewundert haben. Außerdem hat Biard noch fünf andere Gemälde ausgestellt, von denen ich Ihnen berichten werde. Er ist der Liebling des Salonpublicums. Von unserm Landsmann Winterhalter haben wir nichts gesehen, als einen Louis Philippe im königlichen Ornat, und wie immer die Hand auf die Charte von 1830 legend. Wir hätten Besseres, wir hätten besonders Anderes gewünscht. Das Publicum, das Winterhalter mit so vorzüglichem Wohlwollen aufgenommen, durfte von ihm erwarten, daß er sich mit doppeltem Fleiße bemühte, das reichlich gespendete Lob zu verdienen. Die Bequemlichkeit, die größere Leichtigkeit Portraits zu fertigen, und der bessere Geldgewinn bei solcher Arbeit sind für den ächten Künstler eine traurige Entschuldigung; wir wollen vorerst glauben, daß die, welche solches geäußert, den Maler des dolce far niente nur verleumdet haben. Aber die entscheidende Zeit für Winterhalter ist gekommen; die nächste Ausstellung muß uns einen Fortschritt, ein neues Werk, eine ernstere Befreundung mit den Ueberlieferungen der großen Meister zeigen, wenn nicht der frühere Ausspruch über ihn einer Minderung unterliegen soll. — Hr. v. Lamartine, von zwei Windspielen umgeben, hat uns einen wehmüthig komischen Eindruck gemacht. Ein Franzose würde von ihm sagen: „cet homme *pose* parlant". Armer, in die Brüche der Tagespolitik und des politischen Ehrgeizes gefallener Dichter!

Spanien.

♀ Paris, 3 März. Die spanischen Angelegenheiten werden immer dichtere böhmische Wälder. — Kräftige Gemüther, aber ohne alle Ein- und Uebersicht; desorientirte Geister, welche unter der Firma der Religion oder unter der Firma der Meinungsfreiheit aller Menschlichkeit Trotz bieten; Don Carlos und Christine nichts Anderes als Namen; die Auflösung der gesammten Nation in Banden von Guerilleros; afrikanischer Beduinismus und gothische Trotzkraft als Wiedergeburten des Vergangenen mit abgetragenen Fetzen monarchischer und demokratischer Theorien des heutigen Europa; hier Hr. v. Bonald, dort Hr. Thiers, anderwärts Hr. Laffitte, oder auch die HH. Montalivet und Molé, auf das lächerlichste parodirt, Caricaturen französischer Staatsmänner in spanischen Stelzphrasen — das ist so ungefähr ein Bild der jetzigen Zustände in diesem bizarren Lande. Maroto und Espartero, alte Freunde und Cameraden von Amerika her, scheinen in einer Art von stillem Bunde: Espartero, um der Königin Christine, den Cortes und dem gesammten Madrid das Gebiß in den Mund zu legen; Maroto, um Don Carlos, Don Sebastian, die Fueristen, die Absolutisten seiner Partei, auf dieselbe Weise zu bändigen. Man behauptet sogar, Espartero wolle sich der Tochter Christinens, Maroto des Sohnes des Don Carlos bemächtigen, um im Namen des Vereins beider Kinder das Schwert des Brennus in die Wage der spanischen Angelegenheiten zu legen. Im Grunde weiß Niemand recht, welche wahre Physiognomien aus allen diesen Ungebührlichkeiten hervorwachsen werden. In Madrid wie am Hofe des Don Carlos intriguirt man viel um Hülfe des Auslandes, und wendet sich an alle möglichen Argumente, damit Frankreich und England, Preußen und Oesterreich doch ja bald in die Halbinsel eingreifen möchten. Aber weder Maroto noch Espartero sind dieser Gesinnung, für welche alle Constitutionellen, so wie alle Absolutisten beider feindlichen Höfe nach ver-

schiedenen Seiten hin Wechselrufe erheben. Nachdem man lange England und Frankreich zu Gemüthe geführt, daß ohne ihr Zudrängen die nordischen Mächte über den Constitutionalismus triumphiren würden, führt man jetzt den großen deutschen Höfen zu Gemüthe, daß das Einmischen in die Händel Spaniens eine Angelegenheit der Menschlichkeit, so wie auch im Interesse der absoluten Monarchien sey.

Luxemburg.

†† Vom Haag. Ich gebe mir das Vergnügen, dem vor einiger Zeit mitgetheilten Bericht über die Culturzustände des gegenwärtig so vielbesprochenen Landes, über welches die Londoner Conferenz wie König Salomon in der bekannten Streitfrage der zwei Mütter, sich zu Gericht gesetzt hat, jedoch ohne in Belgien eine gleich heroische Mutter zu finden, einen zweiten nachfolgen zu lassen. Die Sorgfalt der Regierung des Königs-Großherzogs bethätigte sich für den Theil, welcher zur Zeit bereits in ihrem Besitz ist, auch in dem letzten Jahre, und es hat, wie der Staatscourant und das Luxemburger Journal des verflossenen Monats darthun, weder an Unterstützung der öffentlichen Anstalten, noch an Maaßregeln für die Belebung des Volksgeistes, die Veredlung des religiösen Sinnes und die Weckung größerer Intelligenz unter der Masse gefehlt. Die in Gegenwart sämmtlicher Behörden und vieler Notabilitäten der Hauptstadt abgehaltenen Prüfungen wiesen die erfreulichsten Resultate jener Anstrengungen für die Primärschulen auf, und die mit großer Feierlichkeit vorgenommene Preisaustheilung zeugt von der besondern Achtung, welche man höhererseits dem Unterricht, als dem wichtigsten aller Administrationszweige, fortfahrend trägt. Vergleicht man mit diesen Resultaten und Wahrnehmungen die vielfachen Klagen der Provincialstaaten mehrerer belgischen Provinzen, insbesondere aber Lüttichs, über die dort vorhandenen Mängel und Abnormitäten in der Organisation, über die Behandlungsweise des öffentlichen Unterrichts von oben und die lauten Eingeständnisse (sowohl in den officiellen Rapporten, als in Adressen der Studierenden selbst), welche hinsichtlich des unter der früheren Regierung befolgten Systems und zu Gunsten desselben noch in letzter Zeit gemacht worden sind, und welche mehr als eine glänzende Rechtfertigung der so hart geschmähten Vergangenheit enthalten, so haben die Luxemburger sich nur Glück zu dem Loose zu wünschen, welches ihnen geworden ist. Auch weiß der bessere Theil der durch den Vertrag von 1831 nun wieder mit der Hauptstadt vereinigten Bevölkerung zu gut, daß der Tausch nur ein erfreulicher und vortheilhafter seyn wird. Aus einer Rede, welche der verdienstvolle Professor Paquet bei einem der erwähnten feierlichen Anlässe gehalten hat, lernt man freilich auch die Hindernisse kennen, welche sich der völligen Durchführung der gutgewählten Maaßregeln und der culturfreundlichen Absichten des Gouvernements von gewissen Seiten her noch entgegenstellen; es ist die fremde, die propagandistische Einwirkung, welche von Zeit zu Zeit über die Gränze noch herüber spielt und den Geist der Jugend zu bearbeiten sucht. Aber die Gewebe sind überwacht und die Urheber durchschaut; sie stoßen hier auf kräftige Arme, welche in die Fehler der Vergangenheit nicht so leicht wieder verfallen werden. Man hat ein gutes Lehrgeld bezahlt und gründliche Studien gemacht. Die letzten Programme des Athenäums, welche auf höhern Befehl bekannt gemacht worden sind, enthalten viel Lehrreiches über die Geschichte der wissenschaftlichen Anstalten Luxemburgs, und verrathen eine fleißige Benützung vorhandener Sammlungen und nachgelassener Manuscripte tüchtiger Litteratoren. Der Verdienste des Grafen v. Mansfeld und seiner Familie, welche das Land vor so manchen Gräueln und Wehen der die Nachbarprovinzen verwüstenden Revolutionen und Excesse geschützt, so wie anderer Gönner und Beschützer wissenschaftlichen Treibens auf diesem Punkte, wird ehrenvoll gedacht. Das Religiöse bildete stets dabei die Grundlage. Auch den Jesuiten und den Bestrebungen ihrer bessern Mitglieder für die Jugendbildung wird mit vieler Unparteilichkeit das gebührende Lob gespendet. Aus Programmen des von ihnen gegründeten Collegiums erhält man Proben in Prosa und Versen, wobei freilich die Mühe und die Gesinnung Kunst, Poesie und Geschmack überwiegen. Alle Angelegenheiten und Schicksale des Vaterlandes sind darin sorgfältig, und zwar abwechselnd in lateinischer, deutscher und französischer Sprache, verfolgt, und auch an „kurtzweyligen Schawspielen über die Umbkehrung göttlicher Fürsehung, über den Patriarchen Joseph, den König Hermaneglid in Hispanien" u. dgl. fehlt es nicht. Eine Hauptrolle in der Luxemburgischen Litteratur spielt Pater Alex. Wiltheim und seine Familie; die Luciliburgensia Romana in 11 Bänden und viele andere geschichtliche, archäologische und vermischte Werke, theils gedruckt, theils in Manuscript vorhanden, sichern ihm, auch über den Umkreis seines Vaterlandes hinaus, ein rühmliches Andenken. St. Maximin, Trier und andere Orte verdanken ihm Vieles. Denkmäler und Alterthümer, welche die preußische Regierung wiederherstellen oder ausgraben ließ, erhalten durch Wiltheim ihre Erklärung. Beklagenswerth und von Patrioten auch vielfach beklagt ist die Entführung kostbarer Monumente, Kunstschätze und Manuscriptsammlungen, welche Luxemburg angehört hatten, durch die Franzosen. So finden sich 123 Handschriften in Paris, in Folge eines gewaltsamen Zugriffs des Hrn. Camus, noch immer vorenthalten; eine seltene Münzsammlung und verschiedene Antiken sind ebenfalls dahin gewandert; selbst die Gärten des schönen Jesuitencollegiums wurden ausgeplündert; Glocken, Kanonen, Mörser u. s. w. bildeten den Schluß dieser völkerrechtswidrigen Acte. Fast Alles, was Luxemburg gegenwärtig ziert, ist ein Werk der Periode seit 1814. Das großartig angelegte französische Institut historique, für welches zumal Hr. Guizot viel gethan, hat über allerlei Quellen zur Geschichte des interessanten Landes, wie über Belgien und die Gesammt-Niederlande, bereits der schätzbaren Andeutungen in Menge gegeben; die großherzogliche Regierung selbst aber, schon jetzt sorglich für die Sammlung und Ordnung des Vorhandenen bemüht und von strebsamen einheimischen Gelehrten in ihren Anstrengungen redlich unterstützt, gedenkt, nach Erledigung der politischen Frage und nach vollzogener Reorganisation des wiedergewonnenen Bundesstaates, allen Erinnerungen, welche für die Luxemburger einen historischen Werth haben dürften, nach dem in Holland gegebenen Beispiel, einen Tempel zu erbauen. Ich werde die Ehre haben, ein andermal mehr darüber zu referiren.

Preußen.

Berlin, 2 März. Das politische Wochenblatt hat seinem Bericht über die neuesten Zeitereignisse folgende Bemerkungen eingewoben. „Die wohldenkenden, d. h. ministeriellen, Tagesschriftsteller in Frankreich verdienen dermalen das tägliche Brod wahrhaft im Schweiß ihres Angesichts, denn kaum sind die Manifeste von Thiers und Guizot widerlegt, als eine einschneidende Flugschrift des bekannten Vicomte Cormenin erscheint, die allenfalls durch herausgerissene Fragmente lächerlich gemacht, schwerlich aber von dem Standpunkte, auf welchem sich das Journal des Débats befindet, mit Erfolg widerlegt werden kann. Jene beiden, aus gleichem Boden hervorgewachsen, müssen nothwendig in Folgewidrigkeiten verfallen, und es erfordert nur mäßiges Talent, ihr ehrgeiziges Streben hinter dem Schleier patriotischer Redensarten hervorzuziehen; Cor-

menin dagegen verlangt nur die natürlichen Consequenzen des Princips, auf welchem die gegenwärtige Ordnung der Dinge beruht, und steht insofern günstiger, als er von derselben persönlich nichts zu erwarten hat. Wenn die gesammte richtige Mitte ihm entsetzt zuruft, auf diesem Wege gelange man ja unfehlbar zur Republik, so kann er gelassen entgegnen: das hätte früher bedacht werden sollen, es ist eine Folge des Grundsatzes, aber nicht meine Schuld; — unter diesem Gesichtspunkt erscheint der Streit auch für alle ganz Unbetheiligten äußerst lehrreich. Bei der obwaltenden allgemeinen Verwirrung sind einige Patrioten auf den Gedanken sogenannter unabhängiger, d. h. solcher Wahlen gekommen, welche gleichmäßig den Einfluß des Ministeriums wie der Coalition ausschließen. Leider sind die Dinge einmal so verschoben, und der Gang der constitutionellen Maschine überhaupt ist von solcher Art, daß wir in jener Idee nur einen wohlgemeinten Traum erblicken können, dem jedes praktische Ergebniß von Bedeutung fehlen muß."

Griechenland.

** **München**, 4 März. Nachstehende Bruchstücke aus einem dieser Tage aus Athen hier angekommenen Briefe eines namhaften Mannes daselbst dürften nicht uninteressant seyn. Unter den bei Gelegenheit des Landungsfestes statt gefundenen Beförderungen ist besonders bemerkenswerth, daß die beiden bedeutendsten Häuptlinge aus der Zeit des Befreiungskrieges, der alte Mauromichalis, bekannt unter dem Namen Petro Bey, und Kolokotroni der Vater, zu Generalen ernannt wurden, ein Beweis, wie sich eben am Ende Alles ausgleicht. — Die beiden vormaligen Regentschaftsmitglieder, der königlich bayerische Staatsminister v. Abel und Staatsrath v. Maurer erhielten, wie Sie bereits wissen, das Großkreuz des Erlöserordens, was hier große Theilnahme erregte. — Im Laufe des nächsten Sommers dürfte wohl die Mehrzahl der hier residirenden Gesandten für längere Zeit auf Reisen sich begeben. — Ueber die Handelsverhältnisse erhält man die günstigsten Nachrichten. Wohlunterrichtete Personen versichern, daß der Activhandel bereits den Passivhandel beträchtlich übersteigt. Wenn die Bankeinrichtungen in der Hauptsache auch noch sich verzögern, so ist andrerseits neben den frühern maritimen Versicherungsanstalten endlich auch eine von dem Bankier Julius v. Hößlin in Athen veranlaßte Brandassecuranzbank im Entstehen begriffen. Die Agricultur ist im Steigen, die Production von Feld- und Gartenfrüchten um das Dreifache vermehrt. — Die stets im Fortschreiten begriffene Universität erhält Zuwachs für ihre Bibliothek durch Geschenke von allen Welttheilen her. Durch deutsche Aerzte, vorzüglich durch die Leibärzte des Königs, ist ein Hebammeninstitut gegründet. — Das neue Dampfschiff Otto, von 120 Pferdekraft, wird nächstens fertig und seine Probefahrten machen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

*** **Washington**, 1 Febr. Das, was ich in meinem Vorletzten voraussagte, ist eingetroffen. Caleb Cushings (Oppositionsglied von Massachusetts) Vorschlag wurde, von einer großen Mehrheit der Regierungspartei unterstützt, angenommen, und der Präsident, wie Sie aus englischen Blättern ersehen haben werden, aufgefordert, dem Congreß alle auf Canada Bezug habenden Actenstücke, namentlich aber die ganze diplomatische Correspondenz mit der englischen Regierung vorzulegen. Unsere Whigblätter entschuldigen sich jetzt schon für diese Unhöflichkeit, und thun den Engländern im eigentlichsten Sinn Abbitte für das rasche Verfahren der amerikanischen Staatsmänner; desto mehr aber freut sich die Bewegungspartei, denn auch wir haben eine solche, aber im legitimen Sinne; denn das Princip unserer Verfassung ist Bewegung, ein Meer voll aufgelöster Staatselemente, aus dem sich bei anhaltender Ruhe über kurz oder lang ein unsere Existenz bedrohender Niederschlag bilden muß. Die demokratische Partei, obgleich es die Regierung nicht eingesteht, **w ü n s c h t**, wenn auch nicht gerade einen **B r u c h**, doch eine gewisse Spannung mit England, oder, um jeden Preis, irgend eine factisch erwiesene scheinende Ungerechtigkeit der englischen Regierung in Bezug auf die Vereinigten Staaten, die ihr als Brennpunkt des Hasses gegen das hartherzige Mutterland dienen könnte; denn in diesem liegt das eigentliche, obgleich nur **n e g a t i v e** Princip unserer Nationalität. Der natürliche Gang der Dinge, das wechselseitige Verhältniß der Parteien, noch mehr aber unsere geographische Lage in Bezug auf die brittischen Provinzen von Amerika kommen ihr dabei sehr zu statten, wie denn jedes historische Ereigniß durch die physische Gestaltung der Dinge von vornherein bedingt zu seyn scheint. Daß es jetzt zwischen England und Amerika zu mehr als einseitigen Erörterungen, wechselseitigen Recriminationen, mitunter auch Drohungen kommen wird, ist wohl sehr zu bezweifeln; allein es sind auch dem letzten Kriege mit England sechs Jahre Unterhandlungen vorausgegangen. Auch ist es an der Zeit, daß den faden Schmeicheleien, dem Lobhudeln brittischer Großmuth und amerikanischen Unternehmungsgeistes, und überhaupt dem ganzen Register gehaltloser Complimente, mit welchem die englischen und amerikanischen Zeitungen seit mehreren Jahren ihr Publicum zu bestechen suchten, ein Ziel gesetzt werde. „Caleb Cushing," schrieb noch vor kurzem der amerikanische Correspondent des M. Chronicle, „ist nicht das amerikanische Volk;" der Verlauf hat jedoch gezeigt, daß Caleb Cushing und der Congreß in dieser Beziehung wenigstens Eins sind, und der Congreß repräsentirt die Nation. Es werden daher auch die ministeriellen Blätter Englands über kurz oder lang anfangen müssen, über die canadisch-amerikanischen Angelegenheiten eine andere Sprache zu führen. Ueberhaupt gibt es zwischen England und Amerika keinen dauernden Frieden. England zieht entweder Amerika zu sich hinüber, oder das Vorbild der Freistaaten wirkt zerstörend (auflösend) auf den politischen Organismus Großbritanniens. Letzteres wird nie aufhören, unsere aufblühenden Staaten als Roturiers zu betrachten, unser junges, kräftiges Volk aber — ich meine die **a r b e i t e n d e**, nicht die **g e w i n n e n d e** Classe — wird sich diese Behandlung in die Länge schwerlich gefallen lassen. Alle Artigkeiten, die wir uns gegenseitig erweisen, beruhen auf Furcht vor der Macht des Andern, nicht auf Freundschaft und wechselseitiger Zuneigung; denn die Engländer wissen, daß unsere Demokratie Zähne hat, so wie unsere Demokraten ihrerseits die Ueberzeugung haben, daß gerade in dem, was **s i e** in England zu bekämpfen haben, die eigentliche Stärke ihrer Gegner liegt. So sucht man denn wechselseitig Zeit zu gewinnen, denn auf die Zeit hoffen Alle, besonders die, welche keinen Muth zum Handeln haben. Inzwischen verwickeln sich die Angelegenheiten mit jedem Tage, und der Krieg, dessen Ursprung so Viele in Asien oder im östlichen Europa suchen, wird vielleicht in den unbewohnten Schneehaufen am Huronsee ausgebrütet. Krieg um Kleinigkeiten führen überhaupt nicht sowohl kriegerische als **j u g e n d l i c h e** Völker; diese aber sind unbesiegbar, weil sie Alles wagen, und so dürfte leicht die Verbrennung der Caroline von wichtigeren Folgen seyn, als die Wegnahme des Viren.

Australische Colonien.

II. Neusüdwallis.

** London, 24 Febr. Das Budget von Neusüdwallis für das J. 1839 ist in Europa angekommen, und man kann daraus und aus den Bemerkungen der Oppositionsjournale in Sidney darüber sich einen ziemlichen Begriff von dem Zustande der Colonie machen. Es ist von Ende August letzten Jahres datirt, und ist ein Document von beträchtlicher Länge. Es enthält zum erstenmale die Scheidung des Fonds des Verkaufs der Kronländereien, der zur Beförderung der Auswanderung bestimmt ist, und der übrigen Einnahmen der Colonie, welche die Localausgaben bestreiten sollen, und trägt überall die Spuren der Einführung eines neuen Systems, das noch manche Ungewißheiten läßt. Die Abschnitte des Budgets der Localausgaben sind folgende:

	1838	1839
1) Gouverneur und Richter . . .	10,000	10,000
2) Civildiener	36,576	43,718
3) Landesvermessung	16,108	18,139
4) Brücken und Straßen	23,276	25,970
5) Gerichte	22,174	23,513
6) Polizei und Gefängnisse . . .	52,344	67,731
7) Kirche	10,516	13,095
8) Pensionen	828	2,208
9) Verschiedenes	77,385	88,691
Totalsumme Pfd. St.	268,046	321,911

Ein Theil dieser großen Zunahme der Ausgaben kommt von der schnellen Ausdehnung der colonisirten Ländereien, in denen man für Polizei, Straßen und Verwaltung sorgen muß, ein anderer und sehr beträchtlicher Theil kommt aber daher, daß die englische Regierung viele Ausgaben, die sie bisher bestritt, weil sie als Ausgaben für ein Strafetablissement angesehen wurden, der Colonie nun zuweist, weil die freien Ansiedler ihren Theil daran bezahlen sollen. Früher war z. B. die ganze Polizei von der Regierung bezahlt, aber von jetzt an bezahlt sie nur den Lohn und die Rationen der militärischen Polizei, und die Colonie hat für Uniformirung, Pferde und Casernen derselben zu sorgen, was über 16,000 Pfd. St. ausmacht. Die Spitäler waren ebenfalls früher ganz von der Regierung bezahlt, da aber die freien Ansiedler großen Gebrauch davon machen, so wird von der Colonie ein Beitrag von 3500 Pfd. St. gefordert; ebenso muß sie ihre freien Wahnsinnigen selbst versorgen u. s. w. Man sieht, daß die Regierung die Aufhebung der Strafetablissements vorbereitet und nach und nach die ganzen Ausgaben dem Localfonds zuweist. Bis jetzt bezahlt sie noch das Militär, die Marine, die Strafcolonie auf der Insel Norfolk, die Ausgaben für die nicht in Dienst gegebenen Sträflinge und das Zuchthaus in Paramatta aus ihren eigenen Geldern. Diese Zunahme der Ausgaben kommt in einem für die Colonie ungelegenen Augenblick, denn die Wollpreise des letzten Jahres auf dem Markt in London waren sehr gesunken, und dieser Handelszweig bildet die Hauptquelle des Wohlstandes der Colonie, und alle Quellen von Einnahmen haben natürlich darunter gelitten, weil die Colonisten ihre Bedürfnisse sogleich beschränkten. Dieß ist jedoch ein vorübergehendes Uebel. Dazu kommt aber noch eine andere Quelle beträchtlicher Ausgaben, welche die Lage der Dinge der Colonie in diesem Augenblick auflegt, und die weder aufgeschoben noch vermindert werden können, nämlich die, welche die Colonisirung von Port Philipp verursacht. Die legalen Gränzen der Colonie erstrecken sich 200 englische Meilen einwärts und umfassen 23 Millionen Morgen Landes, von denen aber nur 4,500,000 Morgen nutzbares Eigenthum sind. Die Heerdenbesitzer sind daher genöthigt, ihre Heerden weit ins Innere zu schicken, um Nahrung für sie zu finden, und haben die Gränzen der Colonie längst überschritten, aber die Entfernung von der Seeküste setzt der unbegränzten Ausdehnung gegen das Innere von Neu-Holland eine natürliche Gränze, indem der Transport der Wolle nach Sidney zur Einschiffung den Werth derselben verschlingt. Man hat daher seit drei Jahren angefangen, die Colonie gegen Norden und Süden an der Küste hin auszudehnen, und namentlich in der letztern Richtung in dem District von Port Philipp, wo sich in der Nähe der Küste gute Schafweide findet. Aber diese Ausdehnung erfordert für Vermessung, Verwaltung und Polizei große Ausgaben, die im Jahr 1839 auf 20,080 Pfd. St. angeschlagen sind. Die Colonie wird in einiger Zeit reichlich für diese Ausgaben entschädigt werden, aber das Zusammenkommen dieser Umstände macht, daß sie in diesem Augenblick ein bedeutendes Deficit hat. Die Einnahmen bestehen hauptsächlich in folgenden, und sie sind sehr charakteristisch für den moralischen Zustand des Landes: Zoll auf Wein und Branntwein 141,000 Pfd. St., Zoll auf Tabak 25,000 Pfd., andere Zölle 15,000 Pfd., Post 11,000 Pfd., Weggeld 4000 Pfd., Steuer auf Schenken 12,000, auf Branntweinbrennereien 1500, auf Auctionen 5000, Landsteuer 4500 Pfd. u. s. w., im Ganzen 246,120 Pfd. St. Die Ausgaben betragen im Ganzen 321,911, wie wir oben gesehen haben, und das Deficit ist daher 79,791 Pfd. St.

Dieses Deficit fällt nothwendigerweise auf den Emigrationsfonds, der beträchtliche Vorschüsse machen kann, weil der Verkauf der Kronländereien seit 1831 alle Jahre mehr eingetragen hatte, als in England für Emigranten ausgegeben wurde. Den 1 Januar 1838 waren 290,000 Pfd. St. in der Emigrationscasse, dagegen fiel in diesem Jahre der Ertrag des Landverkaufs auf 63,562 Pfd., während die Ausgaben für Emigration auf 120,000 Pfd. stiegen, und die Aussichten waren, daß im Jahr 1839 der Landverkauf nicht mehr als 60,000 Pfd. liefern werde, während die Ausgaben in England für Emigration nicht unter 100,000 Pfd. fallen können. Das Deficit von 1838 und 1839 in dem gewöhnlichen Budget, verbunden mit dem des Emigrationsfonds, wird daher den 1 Januar 1840 nicht über 30,000 Pfd. in der Emigrationscasse lassen, und würde dem Ausschicken neuer Colonisten ein Ende machen, wenn keine günstigeren Umstände eintreten sollten. Die Colonialregierung hat daher auch eine bittere Opposition gegen das Budget gefunden, und es haben sich Klagen aller Art über Verschwendung und schlechte Verwaltung erhoben, die ohne Zweifel bei der ersten Wendung der Umstände wieder verschwinden werden. Die Masse der Emigranten, welche im letzten und laufenden Jahre nach Sidney geschickt werden, muß nothwendig dem Landverkauf eine neue Energie geben, denn die Landbesitzer warten nur auf neue Arbeiter, um sich auszudehnen, und die Eröffnung des Districts von Port Philipp wird das Budget in kurzer Zeit wieder auf seinen Normalzustand bringen.

(Fortsetzung folgt.)

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Es erhielten in: **Würtemberg:** Se. Hoh. der Herzog Ernst v. Würtemberg den Friedrichs-Orden; **Kurhessen:** der Hofmarschall v. Osterhausen das Comm.† des kurh. HO. v. g. L.; **Sachsen-Meiningen:** der Hofmarschall Frhr. v. Münchhausen das Komth.† des S.H.O. 2ter Cl.; der Leibmedic. Dr. Jahn das R†, und der Kammerherr und Hauptm. v. Pfaffenrath das Verdienst† des S.H.O.; **Sachsen:** (fremden Orden) der Oberstl. v. Wolffersdorff von S. Durchl. dem Herz. v. Sachsen-Altenburg das R† des herz. sächs. Ernest.-H.-O.; **Preußen:** (fr. O.) Maj. v. Röhl den k. russ. Stanisl.-O. 3ter. Classe.

Se. k. Hoh. der Großherzog v. Sachs.-Weimar hat dem Geh. Hofrath H. K. Abr. Eichstädt, Dr. der Theol. u. Philos., Prof. der Beredsamkeit und der Dichtkunst an der Univ. Jena, zu seinem Magister-Jubiläum eine goldene Dose mit Höchst dessen Namenszuge und einem huldvollen Handschreiben überreichen lassen.

Todesfälle. In Eßlingen, am 2 März, der Dekan und Stadtpfarrer Herwig, 70 J. a.; in Mannheim, am 2 März, der Oberst u. Comm des Gendarmeriecorps, Frhr. v. Beust, 52 J. a.; in Bremervörde, am 22 Febr., die Chanoinesse Frieder. v. der Decken; in Berlin, am 22 Febr., die verw. Frau Oberstl. Wittwe v. Pannwitz, geb. v. Bigny, 75 J. a.; ebend., am 27 Febr., der Gen.-Maj. a. D. v. Rohr; ebendas., am 1 März, der Platzmaj., Oberstl. K. Fr. Ludw. v. Gontard. Er war einer der ältesten Veteranen der pr. Armee, hatte unter drei Regenten 59 J. 7 M. gedient und ein Alter von 75 J. 7 M. erreicht. Er war 55 Jahr lang Platzmajor von Berlin; in Schwelsin, am 18 Febr., der Superintendent u. Pred. Leistikow, R. des RAO. 4ter Cl., 74 J. a.; in Köslin, am 25 Febr., der Oberstl. und Postm., Ritter mehrerer Orden, v. Stojentin, 69 J. a.; in Juditenadorf bei Königsberg, am 19 Febr., der durch seine Jugendschriften bekannte Prediger G. F. Neumann; in Wien, am 25 Febr., Joh. Mayer Ritter von Heldensfeld, pens. k. k. Gen. Maj. und Tyroler Landmann, 71 J. alt.

[522—24]

Kundmachung.

Es werden die im Königreich Böhmen, theils im Klattauer, theils im Prachiner Kreise, unweit der k. bayerischen Gränze gelegenen Herrschaften **Bistritz** und **Petrowitz**, nebst den incorporirten Gütern, welche Herrschaften ohne Einrechnung der von dem Hauptkörper getrennten Ortschaften einen Umfang von 30 Stunden haben, und gerichtlich um 532,457 fl. 3¾ kr. in Conv. Mze. abgeschätzt worden sind, im Executionswege verkauft, wozu von Seite des hochlöbl. k. böhm. Landrechts als Real-Instanz drei Licitationstermine, und zwar der erste auf den **1 Mai**, der zweite auf den **5 Junius** und der dritte auf den **3 Julius 1839** mit dem Bedeuten anberaumt worden sind, daß jene exequirten Herrschaften erst bei dem dritten Termin auch **unter dem** Schätzungswerth losgeschlagen werden würden.

Das für jeden Mitlicitanten bestimmte Vadium beträgt 40,000 fl. Conv. Mze; die übrigen Kaufsbedingnisse sind in der Prager und Wiener Zeitung bekannt gemacht worden, und die gerichtlichen Abschätzungen können entweder bei dem **k. k.** hochlöbl. böhm. Landrechte, oder bei dem Großhändler Hrn. **Moriz Zdekauer** in **Prag**, oder endlich in **Wien** in der Herrschaft Bistritzer Sequestrations-Kanzlei, Seitenstettergasse Nr. 495 im ersten Stock beliebig eingesehen werden.

[757—59]

Bekanntmachung, den Ludwig- (Donau-Main-) Canal betreffend.

Am Mittwoch den 3 April l. J. wird bei dem königl. Landgerichte Altdorf die in der Ausschreibung vom 1 September v. J. angekündigte letzte große Versteigerung von Canalarbeiten abgehalten werden.

Die Versteigerung begreift folgende Arbeiten und Summen in sich:

1) Die Erdarbeiten im IX. Arbeitsloose oberhalb Dörlbach zu . . . . 21,839 fl. 44 kr.
   welche besonders versteigert werden,
2) die Arbeiten im XI. Arbeitsloose, umfassend:
   a. die Erdarbeiten im XI. Loos der obersten Canalhaltung bei Schwarzenbach und Burgthann zu . 151,679 fl. 37 kr.
   b. die Herstellung einer Durchfahrt in dem großen Damme des Distelbobels zu . . . . . . 27,107 fl. 45 kr.
   c. die Canalufermauern in diesem Damme zu . . . . 9,156 fl. — kr.

zusammen . . 190,925 fl. 20 kr.

Die Verhandlung beginnt an diesem Tage Morgens 9 Uhr mit der Prüfung der Qualification der Steigerungslustigen, und wer dabei sich nicht meldet, kann zur Versteigerung nicht zugelassen werden.

Da Kunstarbeiten versteigert werden, so müssen diejenigen, welche für solche Arbeiten nicht persönlich qualificirt sind, sich vor der Versteigerung darüber ausweisen, daß ihnen ein annehmbarer Werkführer zur Seite steht. — Die zu leistende Caution beträgt wie bisher ein Zehntheil der veranschlagten Summen, über deren Besitz die Steigerungslustigen sich durch gerichtliche Vermögenszeugnisse, Ausländer aber durch einen Creditbrief auf ein inländisches solides Handlungshaus auszuweisen haben.

Die Kostenvoranschläge, Plane, Baubeschreibungen und das Bedingnißheft können schon früher bei der königl. Canalbausection III. in Neumarkt eingesehen werden. — Nürnberg, den 1 März 1839.

Königl. Canalbau-Inspection.

Frhr. v. **Pechmann**, königl. Oberbaurath. **Beyschlag**, königl. Regierungs- und Kreisbaurath.

[679—81] **Verschollenheits-Erklärung.**

Der Fischer Gerrat Schmid von Breisach, der auf die öffentliche Vorladung vom 12 Januar 1838 nichts von sich hat hören lassen, wird hiemit für verschollen erklärt und dessen Vermögen seinen Erben gegen Caution in Besitz gegeben.

Breisach, 16 Februar 1839.

Großherzogl. Bezirksamt.

Mors.

[567—69] **Bekanntmachung.**

Unterzogene haben die Ehre, ihre neuvervollkommnete

Metallknöpf-Fabrik

allen löbl. Civil- und Militär-Verwaltungen, so wie auch herrschaftliche Livrees als Phantasie-Knöpfe bestens zu empfehlen. In Rücksicht der Preise und Solidität stehen sie den Pariser und Englischen im geringsten nichts nach.

J. J. Hoffet & Comp.

Alt-Weinmarkt Nr. 66 in Straßburg

---

[707]

Ankündigung.

Im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung erscheint für das Jahr 1839 und ferner unter dem Titel:

Central-Blatt

der

Abgaben, Gewerbe- und Handelsgesetzgebung und Verwaltung in den k. preuß. Staaten,

ein, mit Genehmigung des k. Finanz-Ministeriums und unter Benutzung der geeignetsten amtlichen Quellen redigirtes Blatt,

dessen nächste Bestimmung es seyn soll, nach und nach eine Sammlung der im Ressort der Steuer-, Gewerbe- und Handels-Verwaltung von dem k. Finanz-Ministerium erlassenen allgemeinen Verfügungen zu bilden. Außerdem soll dasselbe dazu dienen, zur Veröffentlichung geeignete statistische Notizen von allgemeinerem Interesse aus dem Ressort der in Rede stehenden Verwaltung zufolge des Finanz-Ministeriums, so wie Nachrichten über das Beamten-Personal mitzutheilen.

Das hohe Finanz-Ministerium hat nicht allein die Anschaffung des Central-Blattes allen mit der Erhebung und Verwaltung öffentlicher Ab-

gaben beauftragten Behörden und Beamten zur Pflicht gemacht, resp. empfohlen, sondern auch erklärt, daß alle im Central-Blatt abgedruckte, an einzelne Behörden ergangene Verfügungen, von sämmtlichen anderen ohne besondere Anfrage und Genehmigung angewendet werden dürfen, und somit die Authenticität dieser Sammlung ausgesprochen.

Nach dem, bis auf weitere Erfahrung vorerst angenommenen Plane wird das Central-Blatt folgende sechs Rubriken mit den daneben bemerkten Unterabtheilungen umfassen, als:

I. Allgemeine Verwaltungs-Gegenstände. — A. Organisation der Staatsverwaltung; Gesetzgebung überhaupt; Bestimmungen über die Ressort- und Competenz-Verhältnisse. — B. Beamten-Sachen; Bestimmungen über die Pflichten, Rechte und sonstigen Verhältnisse der Beamten. — C. Allgemeine Vorschriften über das Cassen-, Etats- und Rechnungs-Wesen. — D. Sonstige Verwaltungs-Anordnungen von allgemeinem Interesse. — E. Organische Einrichtung der Steuer-Verwaltung. — F. Innere Geschäfts-Verwaltung der Steuer-Behörden.

II. Directe Steuern. — A. Grundsteuern. — B. Classensteuer. — C. Gewerbesteuer.

III. Indirecte Steuern. — A. Abgaben vom Verkehr mit dem Auslande (Zoll, Ausgleichungs-Abgaben). — B. Branntwein- und Braumalz-Steuer. — C. Tabaks-Steuer. — D. Weinmost-Steuer. — E. Mahl- und Schlacht-Steuer. — F. Stempel-Steuer. — G. Communications-Abgaben. — H. Einkommen vom Salzdebit.

IV. Gewerbe- und Handels-Sachen.

V. Statistik der Abgaben-, Gewerbe- und Handels-Verwaltung.

VI. Personal-Chronik.

In Bezug auf die in den Rubriken I, II und III vorstehend angegebenen Gegenstände wird das Blatt, zur Erreichung des beabsichtigten Zwecks einer Sammlung, nicht nur alle Circular-Verfügungen des k. Finanz-Ministeriums, sondern auch solche, an einzelne Behörden ergehenden Rescripte, in denen eine allgemein gültige Entscheidung gegeben, oder ein allgemein anwendbarer Grundsatz ausgesprochen wird, aufnehmen. Gesetze und solche allerhöchste Verordnungen, welche in der Gesetzsammlung erscheinen, werden zwar nicht in der Regel, jedoch dann immer aufgenommen werden, wenn solche von allgemeinerem Interesse, insbesondere für diejenigen Beamten sind, welche die Gesetzsammlung weder von Amts wegen halten, noch eigenthümlich zu besitzen pflegen.

Die Rubrik IV ist zur Aufnahme solcher allgemeinen Anordnungen in Gewerbe- und Handels-Sachen bestimmt, deren Kenntniß überhaupt oder vorzugsweise für die Beamten der Steuer-Verwaltung nothwendig, wichtig oder doch von näherm Interesse ist.

Die Rubrik V (Statistik ꝛc.) wird die erwähnten Mittheilungen aus dem Gebiete der Verwaltungs-Statistik enthalten.

In der Rubrik VI (Personal-Chronik) endlich werden — nach den beiden Hauptabtheilungen der Steuer-Verwaltung (directe und indirecte Steuern), so wie nach den administrativen Raumbegränzungen geschieden — die auf das Beamten-Personal sich beziehenden Nachrichten, als: Beförderungen, Versetzungen, Entlassungen, Auszeichnungen, Todesfälle u. s. w. mitgetheilt werden.

Das Central-Blatt erscheint in angemessener Ausstattung, in Quartformat auf gutem weißem Papier und sauber gedruckt, in einzelnen Lieferungen von einem oder mehreren Bogen, gewöhnlich zweimal im Monate, nach Bedürfniß aber auch noch öfter. Jeder Jahrgang wird mit einem chronologischen, einem Sach- und einem Namen-Register versehen werden.

In der Absicht, die Anschaffung möglichst zu erleichtern, ist der Pränumerationspreis auf 2 Thlr. für den Jahrgang festgesetzt worden, wofür das Blatt sowohl durch die k. Postanstalten, wie durch alle soliden Buchhandlungen ohne Preiserhöhung zu beziehen seyn wird.

Da der Verlagshandlung daran gelegen ist, die erforderliche Stärke der Auflage so bald wie möglich beurtheilen zu können, so wird um Beschleunigung der zu machenden Bestellungen auf das Central-Blatt mit dem Bemerken ersucht, daß diejenigen, welche dabei säumig sind, es sich selbst zuzuschreiben haben, wenn ihnen bei später eingehender Bestellung die dann bereits erschienenen Nummern nicht mehr sollten nachgeliefert werden können.

Berlin, im Januar 1839. **Jonas' Verlagsbuchhandlung.**

---

[718] Auf die Fortsetzung für 1839 von nachstehenden Werken, die durch alle Buch- und Kunsthandlungen, in Wien durch Rohrmann u. Schweigerd, in Pesth durch C. A. Hartleben und G. Heckenast zu beziehen sind, machen wir besonders aufmerksam:

Arabian Nights' Entertainments; a New Translation, of the Tales of a Thousand and One Nights, with copious notes by *Edward William Lane*, Esq., author of „The Modern Egyptians", illustrated with *many Hundred Wood-Cuts* after original designs by William Harvey, Esq., engraved by the First English Artists, forming Three Splendid volumes in royal 8vo publishing in Monthly Parts. à 21 gGr.

Penny Magazine of the Society for the Diffusion of Useful Knowledge, Jahrgang à 2 Rthlr. 4 gr.

Penny-Cyclopaedia (The) of the Society for the Diffusion of Useful Knowledge, illustrated by numerous wood-cut engravings, Jahrgang à 6 Rthlr. 8 gGr.

Pictorial History of England, Being a History of the People as well as a History of the Kingdom, illustrated with many Hundred Cuts of Monumental Records, Coins etc. publishing in Monthly Parts. à 17 gGr.

London, 8 Februar 1839. **Black & Armstrong**, königl. Hofbuchhändler.

---

[698] Oesterreichische

militärische Zeitschrift

1839. 1tes Heft.

Dieses Heft ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden.

Inhalt: I. Der Insurrectionskrieg in Spanien in den Jahren 1822 und 1823, mit besonderer Berücksichtigung der Ereignisse in Catalonien. II. Lebensbeschreibung des k. k. Feldmarschall-Lieutenants Theodor Milutinovich von Milovsky, Freiherrn von Weichselburg. III. Die Schlacht bei Hanau am 30 October 1813. IV. Die Operationen der verbündeten Heere gegen Paris im März 1814. (Forts.) — Der 25 März: 5a. Die Schlacht bei Fere-Champenoise. Mit dem Plane des Schlachtfeldes. V. Neueste Militärveränderungen.

Der Preis des Jahrganges 1839 von 12 Heften ist, wie auch der aller früheren Jahrgänge von 1818—1838, jeder 8 Rthlr. sächs.

Die Jahrgänge 1811 — 1813 sind in einer neuen Auflage in vier Bänden vereinigt erschienen, und kosten zusammen ebenfalls 8 Rthlr. sächs. Wer die ganze Sammlung von 1818 — 1838 auf Einmal abnimmt, erhält dieselbe um ⅓ wohlfeiler.

Von dem Unterzeichneten ist diese Zeitschrift durch alle Buchhandlungen um die genannten Preise zu beziehen.

Wien, den 25 Februar 1839.

J. G. Heubner, Buchhändler.

---

[725] So eben sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Drei Kataloge im Preise herabgesetzter Bücher folgenden Inhalts:

1) Medicin, Chirurgie und Anatomie. Natur-Wissenschaften. Mathematik, Arithmetik, Astronomie, Zeichenkunst und Kriegs-Wissenschaft. Technologie, Oekonomie, Forst-Wissenschaft und Gartenkunst. Schriften verschiedenen Inhalts.
2) Jurisprudenz und Staats-Wissenschaft. Geschichte, Geographie, Reisebeschreibungen und Biographien.
3) Theologie, Philosophie und Pädagogik. Sprach-Wissenschaft und Schriften in fremden Sprachen.

Diese Kataloge, viele werthvolle Schriften enthaltend, deren bisherige Preise bedeutend ermäßigt sind, empfehle ich einer gefälligen Beachtung bestens.

Leipzig, im Februar 1839.

Eduard Kummer.

---

[80] In der Unterzeichneten ist so eben erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Ueber

Gesangbuchsreform

von

Dr. C. Grüneisen.

gr. 8. in Umschlag geheftet. Preis 18 kr.

In dieser Schrift, deren besonderer Abdruck aus der Deutschen Vierteljahrs-Schrift von verschiedenen Seiten gewünscht worden ist, wird ein neuerdings aller Orten besprochener Gegenstand in seinem dogmatischen, poetischen und musikalischen Theil auf historischer Grundlage erörtert, und mit der billigen Rücksicht, welche alle in der kirchlichen Gemeinschaft neben einander bestehenden Ansichten und Bedürfnisse anzusprechen haben, von einem Manne behandelt, bei welchem zu Studium und Neigung in diesem Fach auch ein äußerer Beruf für die evangelische Kirche seines Vaterlandes hinzugetreten ist.

Stuttgart und Tübingen, Dec. 1838.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[719]

Neue Bücher,

welche seit Kurzem im Verlage von **Duncker & Humblot** erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen sind:

Beckers, K. F., Weltgeschichte. Siebente, verbesserte und vermehrte Ausgabe. zweiter Abdruck. Herausgegeben von *J. W. Loebell.* Mit den Fortsetzungen von *J. G. Woltmann* und *K. A. Menzel.* 14 Theile oder 28 Lieferungen. gr. 8. *Subscriptionspreis* $9\frac{1}{3}$ *Thlr. Ende Mai d. J. tritt der höhere Ladenpreis von 12 Thlr. ein.*

Einzeln wird hieraus gegeben: Band 1—3. Alte Geschichte zu 2 Thlr., Band 4—6. Mittlere Geschichte zu 2 Thlr. Band 7—11. Neuere Geschichte zu $3\frac{1}{3}$ Thlr., und Band 12—14. Neueste Geschichte (1789—1837) zu 2 Thlr.

Ende Mai d. J. tritt der höhere Ladenpreis von 1 Thlr. für jeden Band ein.

Ausführliche Prospecte über diefs Werk sind in allen Buchhandlungen gratis zu erhalten.

Böttigers, K. W., Weltgeschichte in Biographien. 1ster Th. gr. 8. Subscriptionspreis $1\frac{1}{2}$ Thlr.

Das ganze Werk wird aus 6 Bänden bestehen. Jeder Band von etwa 50 Bogen kostet im Subscr.-Preis $1\frac{1}{2}$ Thlr. Der spätere Ladenpreis ist 2 Thlr. Der zweite und die übrigen Bände werden in Halbbänden geheftet à $\frac{3}{4}$ Thlr. geliefert, deren alle Jahr 2 bis 3 erscheinen. Ausführliche Prospecte hierüber sind in allen Buchhandlungen gratis zu erhalten.

Daubs, Dr. K., philosophische und theologische Vorlesungen; herausgegeben von Dr. *Ph. Marheineke* und Lic. *Th. W. Dittenberger.* Zweiter Band: Prolegomena zur Dogmatik. gr. 8. 33 Bogen. Subscriptions Preis $2\frac{1}{18}$ Thlr.

Auch unter folgendem Titel einzeln zu haben:

— — Vorlesungen über die Prolegomena zur Dogmatik und über die Kritik des Beweises für das Daseyn Gottes; herausgegeben von *Marheineke* und *Dittenberger.* gr. 8. $2\frac{5}{6}$ Thlr.

Dirksen, H. Ed., Manuale latinitatis fontium juris civilis Romanorum, thesauri latinitatis epitome. In usum tironum. Fasc. VII. (Nitor. — Praeteritus.) 4. maj. Subscriptionspreis 1 Thlr.

Die 8te Lieferung erscheint nächstens; die 9te und letzte Lieferung wird bis zur bevorstehenden Ostermesse ausgegeben und ist bis dahin diefs Werk noch zum Subscriptionspreis zu erhalten. Nach der Messe tritt ein höherer Ladenpreis ein.

Goeschel, K. F., Beiträge zur speculativen Philosophie von Gott und dem Menschen und von dem Gott-Menschen. Mit Rücksicht auf Dr. *F. Straufs* Christologie. gr. 8. $1\frac{1}{2}$ Thlr.

Jahrbücher des deutschen Reichs unter dem sächsischen Hause. Herausgegeben von Dr. *Lp. Ranke.* Erster Band, zweite Abtheilung. König Otto der Erste, von Dr. *R. A. Köpke.* gr. 8. geb. $\frac{5}{6}$ Thlr.

Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik, Herausgegeben von der Societät für wissenschaftliche Kritik zu Berlin. gr. 4. 1839. Januar. Der Jahrgang complet 12 Thlr.

Kunth, C. S., Flora berolinensis sive enumeratio plantarum circa Berolinum sponte crescentium secundum familias naturales disposita. Tom. I. et II. 12mo. carton. $3\frac{1}{4}$ Thlr.

Pischon, F. A., Denkmäler der deutschen Sprache von den frühesten Zeiten bis jetzt. Eine vollständige Beispielsammlung zu seinem Leitfaden der Geschichte der deutschen Litteratur. Erster Theil, welcher die Zeit bis zum Jahre 1300 enthält. gr. 8. $2\frac{2}{3}$ Thlr.

Preuss, Dr. J. D. E., Worte der Erinnerung am Sarge des königl. wirkl. geh. Staatsministers und Grofskanzlers Hrn. Dr. v. *Beyme*, gesprochen von etc. gr. 8. geh. $\frac{1}{8}$ Thlr.

Roon, A. v., Grundzüge der Erd-, Völker- und Staatenkunde. Ein Leitfaden für höhere Schulen und den Selbstunterricht. Zweite Auflage. 2te Abtheilung. Physische Geographie. gr. 8. $2\frac{2}{3}$ Thlr.

Röse, F., Ueber die scenische Darstellung des Goethe'schen Faust und die Seydelmann'sche Auffassung des Mephistopheles. gr. 8. geh. $\frac{1}{3}$ Thlr.

Rötscher, Dr. H. T., Abhandlungen zur Philosophie der Kunst. II. Die Wahlverwandtschaften von Goethe, ihrer weltgeschichtlichen Bedeutung, ihrem sittlichen und künstlerischen Werthe nach entwickelt. gr. 8. geh. 1 Thlr.

Sternberg, A. v., Kallenfels. Roman in 2 Bänden. Eleg. geb. $3\frac{1}{6}$ Thlr. roh $3\frac{1}{3}$ Thlr.

Theremin, Dr. F., Abendstunden. 3ter Band. 8. $1\frac{2}{3}$ Thlr. Elegant geb. $1\frac{5}{6}$ Thlr. Alle 3 Bände 4 Thlr. Elegant geb. in Futteral $4\frac{1}{3}$ Thlr.

Wackernagel, K. E. P., Auswahl deutscher Gedichte für höhere Schulen. Dritte vermehrte Aufl. gr. 8. roh $1\frac{1}{2}$ Thlr. geb. $1\frac{7}{12}$ Thlr.

Zeitung, litterarische, nebst vollständiger, wissenschaftlich geordneter Bibliographie der neuesten in- und ausländischen Litteratur. Herausgegeben von Dr. *Brandes.* Wöchentlich eine Nummer von 1 bis $1\frac{1}{2}$ Bogen. gr. 4. Preis des Jahrgangs nebst Register $2\frac{2}{3}$ Thlr.

[732—35] Im Verlage des Unterzeichneten ist am 6 März erschienen und an alle Buchhandlungen Deutschlands versandt worden:

Karl Gutzkow
und
die Gutzkowgraphie.

Ein gemüthliches Litteraturbild
von
Heinrich Hoff.

Als Antwort auf **Gutzkows** Abfertigung des Buchhändlers **Hoff,** Wohlgeboren.

Motto: Wo gehauen wird, fallen Späne.
Altes Stück.

8. Elegant broschirt 6 gr. oder 24 kr.

Die treue Schilderung eines Autors, der das Privilegium zu haben glaubt, das Publicum, die Litteratur, die Schriftsteller und die Buchhändler zu maltraitiren, ist für Jedermann interessant und amusant. Ich habe den edlen Schriftsteller darin nach Verdienst und Würden behandelt, und die Lection wird sicher etwas helfen.

Buchhändler Heinrich Hoff in Mannheim.

---

[727] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Dorn, J. F., Anleitung zur flachen Dachdeckung. Dritte, bedeutend vermehrte Auflage. Gr. 8. geh. Preis 1 Rthlr.

E. H. Schröder in Berlin.

---

[742] **Beiträge zur bildenden Gartenkunst für angehende Gartenkünstler und Gartenliebhaber,** von Fr. L. v. Sckell. 2te verm. u. verb. Auflage mit 8 Steinabdrücken. Gr. 8. eleg. brosch. 2 Rthlr. 12 gGr. od. 3 fl. 45 kr.

[476—78] **Ein zuverlässiges Mittel gegen den Bandwurm.**

Das Nähere darüber auf frankirte Briefe unter der Adresse: A. P. R. in Laufenburg in der Schweiz. Poste Restante.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28 und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Montag **Nr. 70.** 11 März 1839.

Uebersicht.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. New-York 7 Febr. — Mexico. Das Land entschlossen, nicht nachzugeben. Aus Liverpool fünf Caperschiffe ausgelaufen. — Centralamerika. In Guatemala gräßliche Kämpfe mit den Indianern. — Spanien. Maroto's gebieterischer Bericht an Don Carlos. Noch eine Anzahl angesehener Carlisten theils erschossen, theils verbannt. — Großbritannien. Neue Hinrichtungen in Canada. Im Parlament der Vorfall vor Veracruz immer wieder angeregt. — Frankreich. Die Coalition hat in den Wahlen bereits eine Majorität von 20 Stimmen. — Niederlande. Wiederbeginn der belgischen Kammerverhandlungen über die Conferenzbeschlüsse. Nothombs Bemerkungen über Belgiens Verhältnisse zu Deutschland und Frankreich. — Deutschland. Leipzig, Gotha, Hannover. — Preußen. Schreiben aus Posen, wonach das Urtheil gegen Hrn. v. Dunin bloß auf sechsmonatliche Festungshaft lauten soll. — Oesterreich. Schreiben aus Wien. — Aegypten und Arabien. Schreiben aus Kairo: Näheres über den Sieg der Aegyptier im Nedschd, und ihr Vorrücken gegen Basra. Vermehrung der Engländer vor Aden. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Thomas Walley, Coroner. — Das Parlament und der englisch-österreichische Handelsvertrag. — Französische Bibliographie. — Italien. (Briefe aus Neapel und Florenz. Libri über die Austrocknung der Maremmen.) — Cap der guten Hoffnung.

Datum der Börsen: New-York 7 Febr.; London 4; Paris, Wien, Hamburg 6; Amsterdam 5; Frankfurt a. M. 8 März.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Der am 7 Febr. von New-York abgesegelte George Washington ist nach einer rauhen und langwierigen Fahrt — am 16 Februar mußte er an der Küste von Neufundland fast 11 Meilen durch Treibeis segeln — in Liverpool eingelaufen. Dr. Theller, der an der Invasion in Canada im vorigen Winter Theil genommen, und dann aus seiner Haft in der Citadelle von Quebec entwischte, ließ neulich im Senat zu Washington durch Hrn. Clay eine Petition überreichen, worin er sich beschwerte, daß er von den englischen Behörden als brittischer Unterthan, und nicht als amerikanischer Bürger processirt worden sey; er sey zwar im brittischen Reich geboren, aber längst in der Union naturalisirt. Diese Petition war ein Versuch, im Congreß eine Aufregung über die im letzten Kriege vielfach agitirte Frage hervorzubringen: „einmal brittischer Unterthan, immer brittischer Unterthan." Indeß machte sie keine Sensation; die Petition ward einfach auf den Tisch des Hauses niedergelegt, indem Hr. Clay bemerkte, wenn die canadischen Richter Hrn. Theller als brittischen Unterthan processirt hätten, so sey dieß Unrecht; ihn aber als amerikanischen Bürger zu processiren seyen sie vollkommen berechtigt gewesen. Damit beruhte die Sache. — Die Assembly des Staates New-York hat die „New-York Company" autorisirt, deren Zweck ist, eine Dampfschifffahrtsverbindung mit England herzustellen. Ein Agent derselben ist bereits mit Aufträgen nach England abgegangen.

Mexico.

Das New-Yorker Paketboot Sylvie de Grasse, das am 8 Febr. von New-York absegelte, ist am 5 März in Havre eingelaufen. Seine Nachrichten aus der Union und Canada fügen den über England erhaltenen nichts Neues hinzu. Die Berichte über Mexico lauten traurig. Das Land scheint in völlige Anarchie gestürzt, aber dennoch unbeugsam entschlossen, den Franzosen nicht nachzugeben. Bustamante hat das Vertrauen des Volks verloren, und dürfte es daher schwer, wo nicht unmöglich finden, eine nachhaltige Administration zu bilden. Das innere Land war ganz in Unordnung. Alle Verbindung mit Tampico war abgeschnitten durch die Anwesenheit des Generals Canalizo mit seinen siegreichen Truppen, während der Föderalistenchef Urrea andrerseits im ungestörten Besitze der Stadt blieb. Der Regierung zu Mexico fehlte es besonders an Geld, dem Nerv des Kriegs, da die freiwilligen Beiträge der Bürger aufgehört haben. Es hieß nun, der Präsident wolle — ein in neuerer Zeit in katholischen Ländern nicht ungewöhnliches Auskunftsmittel — der Geistlichkeit eine schwere Contribution auflegen. — Admiral Baudin hatte an den mexicanischen Commandanten im Lager zu Anton Lizardo geschrieben, er wolle den Landleuten erlauben, nach Veracruz hereinzukommen, und der Flotte Fleisch und sonstige Lebensmittel zu verkaufen, welche baar bezahlt werden sollten. Der mexicanische Befehlshaber wies das Anerbieten zurück, und die mexicanische Regierung lobte seinen Beschluß, und empfahl die größte Wachsamkeit, daß den Franzosen keine Zufuhr vom Lande werde.

Dem Standard zufolge sind von Liverpool bereits fünf trefflich bemannte Caperschiffe nach dem mexicanischen Golf ausgelaufen. Das Blatt hofft, schon die nächste transatlantische Post werde ein langes Verzeichniß gecaperter französischer Handelsschiffe mitbringen.

Central-Amerika.

Noch betrübter, als die Lage von Mexico, scheint die von Mittel-Amerika zu seyn. Es hat besonders durch Indianereinfälle zu leiden. Auf die Anzeige, daß ein Indianerstamm einen neuen Einfall in Guatemala beabsichtige, rückte Marazon, der Präsident der Republik, nach San Salvador. Sobald die Indianer erfuhren, daß Jalapa von Truppen großentheils entblößt sey, unternahmen sie in starker Anzahl einen Angriff auf diesen Ort. Die Truppen in der Stadt, wohl wissend, daß sie keine Verstärkung zu erwarten hätten, beschlossen sich durch die Belagerer durchzuschlagen und sich den Rückzug nach der Hauptstadt zu bahnen. Dieser kühne Versuch mißlang, und sie wurden mit beträchtlichem Verlust zurückgeworfen. Die blutdürstigen Indianer, die sofort in Jalapa eindrangen, erschossen kaltblütig alle ihre Gefangenen. Damit war aber ihre Rache nicht gesättigt. Unter dem Vorwande, daß es Spione seyen, bemächtigten sie sich der Personen einiger hülflosen Frauen, rissen ihnen die Kleider vom Leibe, entehrten sie und schnitten ihnen

dann die Ohren ab. In diesem jammervollen Zustand, blutend, nackt und todmüde, wurden sie gegen Guatemala fortgetrieben, den Bewohnern der Hauptstadt ein gräßliches Vorzeichen, welches Schicksal sie selbst erwarte. Die Indianer erklärten, alle Bewohner von Guatemala, ohne Unterschied des Standes, Alters oder Geschlechts, „en capilla“ d. h. zum Tode verurtheilt. Mittlerweile plünderten sie die Orte Antigua und Villanueva. Indeß die Ankunft jener Märtyrinnen war die Loosung zu einer allgemeinen Erhebung; die Frauen der Stadt riefen ihre Gatten, Söhne und Brüder laut zur Rache auf. 800 bewaffnete Bürger vereinigten sich mit den in der Stadt liegenden 390 Mann Truppen, und wählten den General Salazar zu ihrem Befehlshaber. In der Todtenstille der Nacht brachen sie gegen Villanueva auf, wo die Indianer ohne Schildwache im Lager standen. Ein dichter Nebel begünstigte den Ueberfall. Die Mehrzahl der Indianer wurde niedergehauen, und auf dem Marktplatz von Villanueva allein lagen am nächsten Morgen 500 Leichen. Ihr Anführer Carrera war entkommen, aber man entdeckte die Spur des Flüchtlings, und Fonseca, dem seine Landsleute den Ehrennamen „der amerikanische Cid“ beigelegt, jagte dem Mörder mit drei Gefährten nach. Leider wurde der tapfere Mann von einem Haufen indianischer Marandeurs angegriffen und erschossen. Später wurde das Weib Carrera's gefangen genommen, und auf ihrem reich geschirrten Maulthier in Guatemala eingebracht. Nur mit Mühe konnte sie von ihrer Bedeckung vor der Wuth des erbitterten Volks geschützt werden.

Spanien.

⊙ Madrid, 27 Febr. Die Gemüther sind hier sehr beschäftigt mit der Nachricht von der Hinrichtung verschiedener Carlistischen Generale durch Maroto. Aus Allem scheint hervorzugehen, daß sie verdächtig gewesen waren, den Infanten Don Sebastian an die Stelle des Don Carlos zum König ausrufen zu wollen. Jener Vorgang lehrt uns, daß in dem Feldlager des Prätendenten nicht bloß Basken und Castilianer, sondern, wie unter den Fahnen der Königin, Exaltirte und Moderirte um die Gewalt mit einander ringen. Freilich zeigt sich der Moderantismus der Carlisten, falls dieser wirklich, wie es das Ansehen hat, durch den Erzbischof von Cuba und den General Maroto vertreten wird, als das Gegentheil des von den Christinos als System der Mäßigung aufgestellten Verfahrens. Jene beginnen mit dem Erschießen mehrerer Generale, die der Sache des Don Carlos die wichtigsten Dienste geleistet hatten; die Moderirten unter den Christinos dagegen erzitterten von jeher vor dem bloßen Gedanken, das Gesetz gegen einen Schuldigen in Anwendung zu bringen. Was mögen sie von der Mäßigung der Carlisten zu erwarten haben, wenn diese gegen ihre eigenen Parteigänger so blutige Schaffotte errichten? In seiner Nummer vom 22 Januar sagt das Carlistische Boletin von Navarra und den baskischen Provinzen in Bezug auf absolute Regierungen: „Alle Welt gehorcht, Niemand handelt anders als in Gemäßheit der Vorschriften, welche von diesem Mittelpunkte der Kraft und Einheit ausgehen. Die Gerichtshöfe, die Heere, die Verwaltung, Alles folgt einem gleichen Impulse.“ Der „Castellano“ von gestern erhebt dagegen folgende Anfrage: „Handelten die erschossenen Generale in Gemäßheit der aus jenem bewunderswürdigen Mittelpunkt ergangenen Vorschriften? Liefern die Begebenheiten von Estella einen Beweis von dem gleichförmigen Impulse?“

Folgendes ist der gestern erwähnte **Bericht Maroto's an Don Carlos:** „Mit Gleichgültigkeit hatten Ew. k. Maj. die Klagen aufgenommen, die ich zum Wohle Ihrer gerechten Sache vorgebracht, seit ich die Ehre hatte, mich im Königreich Portugal zu Ihren königlichen Füßen zu werfen, um jene Sache zu vertheidigen. Mit noch größerer Gleichgültigkeit hörten Sie mich an während meines bittern Streites mit dem General Moreno, welcher meine in der Schlacht auf den Höhen von Arrigorriaga gegen den Rebellen Espartero geleisteten Dienste verdunkeln und herabwürdigen wollte. Diese letztere Schlacht hätte das Ende des Krieges herbeiführen können, denn der Feind hatte nur geringe Streitkräfte; eben so war der Fall von Bilbao gewiß, denn die darin eingeschlossene Armee hatte nur auf acht Tage Lebensmittel, war von Schrecken gelähmt, und ihr Chef verwundet. Der Sieg hätte Ew. Maj. nach Madrid geführt, durch dessen Besitz Ströme Blutes, die seitdem geflossen, erspart worden wären. Die Behandlung, Sire, die ich erfuhr, versetzte mich in die harte Nothwendigkeit, nicht den Ew. Maj. schuldigen Respect zu verletzen, sondern einige Maaßregeln zu ergreifen, welche künftighin die Ordnung, die Unterwerfung, die militärische Disciplin und die Achtung sichern werden, welche die andern Personen mir zu erweisen haben wegen des Postens, den ich bekleide, und zu dem ich mit Ehren durch die meinem Vaterland und meinem König geleisteten nützlichen Dienste gelangt bin. Ich habe gestern die Generale Guergué, Garcia, Sanz, den Brigadier Carmona, den Intendanten Uriz erschießen lassen, und bin entschlossen, da ich von einem aufrührerischen Complot unterrichtet bin, noch andere erschießen zu lassen, die ich ohne Rücksicht auf Person und Rang verhaften lassen werde, denn ich bin überzeugt, daß ich durch diese Maaßregel den Triumph der Sache sichere, die ich zu vertheidigen gelobt. Es ist dieß nicht bloß die Sache Ew. Maj. allein, sondern auch die einiger tausend Individuen, welche geopfert würden, wenn jene verloren ginge. Meine Entschlüsse werden unterstützt durch den einstimmigen Willen der Armee und der Bevölkerungen, die es müde sind, die krummen und feilen Wege derer mit anzusehen, welche am Steuerruder stehen dieses verirrten Schiffes, das von weitem schon den Rettungsport zu sehen glaubte. Möge doch, mein König und Herr, einmal wenigstens, die Stimme eines treuen Unterthanen bis zu Ihrem Herzen bringen, und Sie vermögen, der Vernunft Gehör zu geben, wäre es auch aus keinem andern Grunde, als weil die Umstände es gebieten. Gewiß wird das Resultat Ihnen zeigen, daß Sie durch die Privatränke aller derer getäuscht wurden, die Ihnen bis jetzt gerathen haben. Ew. Maj. hat jetzt die edelste, die einfachste, die untrüglichste Maaßregel in Ihren Händen. Sie wissen, daß der Same der Zwietracht von den Personen Ihres Hauptquartiers ausgestreut wird. Möge Ew. Maj. ihnen befehlen, unverzüglich nach Frankreich abzureisen, und der Friede, die Einigkeit und Freude werden unter Ihren Unterthanen*) herrschen. Im entgegengesetzten Fall, Sire, wenn die Leidenschaften noch höher sich steigern, werden die unglücklichen Ereignisse sich verketten und vervielfachen, ich sage unglückliche, denn als solche muß man stets die Nothwendigkeit ansehen, seinen Mitmenschen nach dem Leben zu trachten. Ich war entschlossen, mich zurückzuziehen, und bei meinen Kindern zu leben, denn ich bin nicht gekommen, Ew. Maj. zu dienen, bloß um Glück und Ehre zu suchen. Allein jetzt kann ich dieß nicht mehr thun. Ich habe mein Daseyn dem Wohl und Glück der Bevölkerungen und der Armee, welche diesen Provinzen angehören, geweiht, und bitte daher Ew. Maj. von neuem, den Wünschen und den Bitten Al-

*) Maroto gebraucht durchgängig den Ausdruck Vasallo, was die französischen Blätter vassal übersetzen. Immer ist es für den Kampf der baskischen Provinzen bezeichnend, daß Maroto von den zwei Worten, die das Spanische für Unterthan bietet — subdito und vasallo — das stolzere wähle. Bekanntlich sträuben sich auch die Franzosen gegen die Benennung sujet.

ler nachzugeben. Vielleicht werden Sie auf diese Weise das Ende eines Krieges beschleunigen, welcher den spanischen Boden mit unschuldigem Blute tränkt. Dieses Blut wird durch den Eigensinn und die Grausamkeit einiger Ehrgeizigen vergossen. Ich habe mehrmals Ew. Maj. die Personen genannt, welche durch ihre Handlungen sich den allgemeinen Haß zugezogen haben, eben so haben Sie ganz in Ihrer Nähe diejenigen, welche unter uns eines guten Rufes genießen. Möge Ew. Maj. diese Letzteren zur Berathung und Leitung aller Angelegenheiten, die in diesem Augenblick vorliegen, berufen. Bald dürfte sich Ew. Maj. überzeugen, daß dieses die einzige kluge und gerechte Handlungsweise ist. Ew. Maj. hält, seit Jahren schon, Anführer von Verdienst im Kerker. Nur Eifersucht und die schwärzeste Intrigue konnte diese Männer Ew. Maj. als Verbrecher oder Verräther bezeichnen. Nach diesen boshaften Einflüsterungen wurden sie gerichtet, jedoch auf so geheime Weise, daß ganz Europa darüber in Erstaunen war. Ew. Maj. sollte wissen, daß es eine befremdende Hartnäckigkeit ist, auf der in dem königlichen Decret, welches man Sie gleich nach Ihrer Ankunft in diesen Provinzen unterzeichnen ließ, ausgesprochenen Meinung zu beharren. Ew. Maj. kann nicht vergessen haben, was ich darüber dem Staatssecretär Don Jose Arias Tereiro gesagt, damit man die Urheber eines so großen Mißgriffes entdecke. Ich muß meinen Ruf retten, und mein Benehmen vor der ganzen Welt, die Ihre Blicke auf mich gerichtet hält, rechtfertigen. Ew. Maj. wird mir daher erlauben, durch die Presse diese unterthänige Erklaerung, so wie alle Acte, welche ich in Folge der gegenwärtigen Umstände zu befehlen genöthigt seyn könnte, bekannt zu machen. Gott erhalte Ew. M. lange Jahre für das Wohl Ihrer Unterthanen. Sire, zu den königlichen Füßen Ew. Maj. Ihr Unterthan und General Rafael Maroto."

* Bayonne, 3 März. Der Triumph Maroto's ist vollständig. Don Carlos und seine Familie begaben sich am 27 nach Tolosa. Sieben Bataillone, 300 Reiter und Artillerie rückten dort zu ihrem Empfang aus. Don Carlos hat zu Tolosa eine neue Proclamation drucken lassen, worin er sich in Lob erschöpft über die Treue Maroto's. Er wirft alle Schuld auf die unklugen Opfer, welche Maroto gerechter Weise zum Tode verurtheilt habe! Die Division von Tolosa, 4 bis 5000 Mann stark, ist nach Biscaya aufgebrochen. Es scheint, daß noch einige neue Hinrichtungen stattgefunden. Die Zeitung von Oñate und die neue Proclamation behaupten übereinstimmend, daß in Folge dieser Vorgänge der lebhafteste Enthusiasmus unter der Armee und der Bevölkerung herrsche! Außer den wie Verbrecher nach der Gränze geschleppten Exilirten ist eine große Zahl von Flüchtlingen zu Behobie, St. Jean de Luz, Sarre und Bayonne eingetroffen. Es scheint, daß der Bischof von Leon die Erlaubniß erhalten hat, in Spanien, wiewohl nur auf der äußersten Gränze zu bleiben, wahrscheinlich damit er dort seine Functionen als apostolischer Legat ausüben könne. Es ist jedoch ziemlich wahrscheinlich, daß er dem Worte seines „milden" Souveräns eben nicht großes Vertrauen schenkt. Don Carlos, der innerhalb acht Tagen mehrmals seine Entschlüsse geändert, hatte als er Maroto außer dem Gesetz erklaerte, nicht einmal den Muth, sich an die Spitze seiner Truppen zu stellen. Der Obrist des 5ten Regiments von Navarra wandte sich, empört über die Zaghaftigkeit dieses Prinzen, nach Frankreich. Folgendes ist die Liste der Exilirten: der Bischof von Leon, Arias Tereiro und Labandero, bekanntlich alle drei Minister; Don Micanor Labandero, Llamas, Pardo, Ramon Pecomdom, General Uranga, erster Adjutant des Don Carlos, General Masaraza, General Vivana, General Martin Cellis, General Cerradilla, Florencio Sanz, Orellang und Miguel Garcia, Angestellte im Ministerium; der Pater Larraga, Beichtvater des Don Carlos, der Pater Domingo, Prediger; Obrist Ocleva, Obrist Aguerre, Obrist Herreros, Capitän Aguello. — Der General Urbistondo, welcher mit dem Bataillon der Chapelgorris in Tolosa die Partei Maroto's ergriff, führte die unglücklichen Exilirten nach der Gränze.

** Bayonne, 3 März. Maroto machte am 26 dem Don Carlos und seiner Familie zu Villafranca einen Besuch, und fand die zuvorkommendste Aufnahme. Andern Tages begaben sich Don Carlos, seine Familie und sein Generalstab nach Tolosa. Die einzigen bis jetzt als gewiß bekannten Ministerernennungen sind die des Brigadiers Montenegro für den Krieg und des Don Ramirez de la Piscina für die auswärtigen Angelegenheiten. Die Ernennungen des Erzbischofs von Cuba zur Präsidentschaft und des Hr. Marco del Pont für die Finanzen, welche ein Privatschreiben aus Estella vom 25 angezeigt, haben sich nicht bestätigt, eben so wenig die der Generale Villareal, Simon Torre und Elio zu den Generalcommandos verschiedener Provinzen.

Das Eco del Aragon enthält folgende, wohl theilweise der Bestätigung bedürfende Nachrichten aus Tudela vom 26 Febr.: „Am Hofe des Don Carlos dauert die Zwietracht fort. Bereits wurden 32 Personen erschossen, worunter zwölf Mönche mit dem Pater Larraga, Beichtvater des Don Carlos. Der Bischof von Leon, Taeragnal und einige andere Personen derselben Partei wurden verhaftet, und dürften in Bälde das gleiche Loos erfahren, wenn es nicht bereits geschehen ist. Das Land, welches diese Männer so sehr liebte, ist über diese Vorfälle voll Schrecken, voll Abscheues. Welch' eine günstige Gelegenheit, wenn unsere Regierung und unsere Generale dieß zu benützen wüßten! Die Bande Royo's hat bereits angefangen zu agiren. Sie bemächtigte sich einer Heerde von 1500 Schafen und nahm drei Weiber von Arraniz, als Repressalien für die Einkerkerung ihres Anführers zu Estella, gefangen.

Das Journal des Débats nennt das letzte Decret zur Wiedereinsetzung Maroto's ein unglaubliches Denkmal der Feigheit, und äußert sich gegen Don Carlos überhaupt in feindseligerem Tone als je, was wenigstens für die Stellung, die dieses Hauptblatt der Regierung einnimmt, charakteristisch ist. „Maroto (sagt es) herrscht jetzt über die ganze Insurrection. Der Prätendent ist völlig annullirt und erscheint nur noch als vornehmes Gepäck. Er hat für seine heuchlerische Grausamkeit gegen seine Opfer, für seine Treulosigkeit gegen das Instrument seiner geheimen Wünsche gerechten Lohn erhalten. Die Carlistischen Blätter wollten in der letzten Zeit durchaus die Authenticität der officiellen Actenstücke läugnen. Sie wollten nicht glauben, daß Don Carlos, ein so guter König, wie sie sagten, die Verurtheilung seiner tapfern Generale habe billigen können. Wissen denn jene Journale nicht, daß schon vor den Hinrichtungen von Estella mehrere Generale durch die Kriegsgerichte des Prätendenten ohne einen andern Einfluß als den seinigen zum Tode verurtheilt worden; daß in der Armee eine Empörung ausbrach, um die Vollziehung der blutigen Sentenzen zu hindern; daß andere Generale, wie Gomez, Zariategui, Valmaseda schon seit langer Zeit in den Kerkern von Guebara schmachten, bloß weil der Prätendent es so gewollt? Wenn die letzten Hinrichtungen wirklich nicht auf mündlichen Befehl des Don Carlos statt fanden, so war es die höchste Schmach und Feigheit sie zu billigen, wie er jetzt gethan, und nicht vor der ganzen Armee zu erklären, daß das Blut seiner treuesten Diener gegen seinen königlichen Willen vergossen worden. Welcher Mann von Herz kann sich künftig noch für einen solchen Prinzen opfern! Die Insurrection fängt auch bereits an, sich ihre von den seinigen getrennten Interessen zu bilden; sie wird frü-

her oder später für sich selbst und ohne Don Carlos einen Vergleich schließen."

Die Gazette de France gibt die neue Proclamation des Don Carlos, welche die Hinrichtungen seines Obergenera's sanctionirt, ohne ein Wort der Beistimmung oder Mißbilligung beizufügen. Hingegen drückt sie ihre Zufriedenheit mit den neuen Ministerernennungen aus. „Die Freunde der königlichen Sache werden mit Vergnügen einen so festen und aufgeklärten Mann, wie den Erzbischof von Cuba (Pater Cirillo) an die Spitze der Geschäfte treten sehen.*) Uebrigens stimmen alle Nachrichten überein, daß die in Spanien so lange suspendirten Militäroperationen bald eine große Thätigkeit gewinnen dürften. Es ist neuerdings von der großen Expedition die Rede, deren Abgang öfters als sehr nahe bevorstehend angezeigt, allein von Tag zu Tag verzögert wurde. Man kündigt auch als gewiß die Rückkehr einiger Oberofficiere an, die sich in den frühern Feldzügen ruhmvoll hervorgethan."

Großbritannien.

London, 4 März.

Von den Parlamentssitzungen am 4 März ist uns der Anfang zugekommen. Im Oberhause nahm Lord Fortescue (Ebrington) als Lordstatthalter für Irland zum erstenmale das Wort, um sich gegen die von der Torypartei, unter Leitung Lord Lyndhursts, neulich gegen ihn erhobenen Beschuldigungen angeblicher Feindseligkeit wider die Staatskirche zu vertheidigen. Er sprach noch beim Abgange der Post. Im Hause der Gemeinen stellten Lord Ingestrie, Capitän Pechell und Hr. O'Brien wieder mehrere Fragen wegen des Vorfalls mit dem mericanischen Lootsen. Hr. C. Wood, der Secretär der Admiralität, und Lord J. Russell antworteten, die Regierung habe in dieser Sache keine weiteren Nachrichten. Die Journale sind nachgerade überzeugt, daß — wie die französische ministerielle Presse dieß auch offen gestanden hat — der Prinz von Joinville nur den Befehlen seines Admirals gemäß gehandelt habe. Desto ausgebrachter sind nun die Toryblätter zugleich gegen Frankreich und das Whigministerium, welches sie geradezu beschuldigen, es habe, in feiger Connivenz gegen französische Unverschämtheit, das Parlament belogen. Die M. Post sagt, folgender Wink von einem wohlunterrichteten Correspondenten verdiene die ernsteste Beachtung: „Die erforderlichen Aufschlüsse über die gewaltsame Wegnehmung des Lootsen wurden dem Oberaufseher der Paketboote zu Falmouth (Capitän Plumridge) übermacht; der Admiralitätssecretär hatte insofern Recht, als er angab, alle von dem Commodore Douglas eingegangenen Nachrichten seyen dem Parlament vorgelegt worden; aber man trage auf Vorlegung des Berichts von Lieutenant Croke an Capitän Plumrigde an, dann mag die Wahrheit zu Tage kommen." Chronicle und Globe suchen zu beschwichtigen.

Den letzten Nachrichten aus Canada über New-York zufolge waren die Engländer des Hängens noch nicht müde geworden. Zu London in Ober-Canada ward am 14 Jan. ein gewisser Albert Clark hingerichtet, und fünfzehn Andere, darunter Cornelius Cunningham, ein amerikanischer Bürger, der unter den Insurgenten als Obrist gedient, sahen dem kriegsgerichtlichen Spruch entgegen. In Montreal war gegen 11 Unglückliche das Todesurtheil von der obersten Militärbehörde bestätigt worden, man wußte aber noch nicht, wie viele von ihnen das Gouvernement wirklich werde aufknüpfen lassen. — An der Gränze, besonders in Buffalo, regen sich indeß fortwährend die Sympathisers, und wie der Sandwich Herald vom 22 Jan. berichtet, war ein Officier der Vereinigten Staaten-Armee in voller Uniform am 20 Jan. daselbst mit einer Depesche an den brittischen Commandanten angekommen, welche anzeigte, daß sich unter den amerikanischen Gränzern wieder ein Abenteurerhause organisire, um einen neuen Einfall auf das brittische Gebiet zu unternehmen. Die Zahl derselben ward auf 900 bis 1200 angegeben, und am 20, hieß es, wollten sie eine Landung versuchen, bis zum 22 war solche aber nicht erfolgt. — Sir George Arthur, der Statthalter von Ober-Canada, war von einer bis nach Sandwich und Amherstburgh unternommenen Inspectionsreise in den Westen, wobei er auch die Niagara-Gränze besuchte, nach seiner Hauptstadt Toronto zurückgekehrt. — Dem Journal de Havre zufolge ist der bekannte Hr. Papineau, einer der Leiter des ersten Aufstands in Nieder-Canada, mit dem Paketboot Sylvie-de-Grasse von New-York in Havre angekommen.

*) Noch hat sich dieß nicht bestätigt.

Frankreich.

Paris, 6 März.

Im eilften Pariser Bezirk erhielt Hr. Vavin O. gegen den M. Hrn. Boulay die Mehrheit mit 572 gegen 464 Stimmen.

Von neuen Wahlen im ministeriellen Sinne waren am 5 März Abends folgende bekannt: Bellay Hr. d'Angeville, Nantua Hr. Girod, Gap Hr. v. Hauterive, Vouzier Hr. Laoocat, Bar sur Aube Hr. Armand, Rodez Hr. Merlin, Milhau Hr. Nogaret, Marseille (2tes Coll.) Hr. Raynard, Falaise Hr. Leclerc, Pont l'Evêque Hr. Thil, Aurillac Hr. Bonnefons, Mauriac Hr. Salvage, Murat Hr. Teillard-Nozerollas, St. Flour Hr. Dessauret, Barbezieu Hr. Tennieres, Cognac Hr. Hennesy, Ruffec Hr. Mimault, Bourges (2tes Coll.) Hr. Larochefoucauld, Dijon Hr. Saunac, St. Brieux Hr. Armez, Boussac Hr. Saint Horrent, Aubusson Hr. Cornudet, Bourganeuf Hr. Emile Girardin, Bazas Hr. Galos, Lesparre Hr. Guestier, Pezenas Hr. Hagueneau, Redon Hr. v. Fermon, Montfort Hr. Andigné de la Chasse, Latour du Pin Hr. Marion, Grenoble (2tes Coll.) Hr. Félix Réal, St. Marcellin Hr. Martin (de l'Isere), St. Sever Hr. Durrieu, Dole Hr. v. Pareey, Poligny Hr. Pouillet, St. Claude Hr. Dalloz, Blois Hr. Dognereau, St. Chamond Hr. Ardaillon, Yssengeaux Hr. v. Lafressange, Paimboeuf Hr. Benoit, Nantes (2tes Coll.) Hr. Bignon, Marteil Hr. Delteil, Figeac Hr. Besslires, Villeneuve d'Agen Hr. Paganel, Marvejols Hr. Chazot, Couvances Hr. v. Bonnemains, Carentan Hr. Enouf, Chalons sur Marne Hr. Dozon, Langres Hr. v. Vandeuil, Chaumont Hr. Duval de Fréville, Bourbonne Hr. Athanase Renard, Chateau Gonrdier Hr. Paillard Ducléré, Luneville Hr de l'Epée, Verdun Hr. Génin, Lorient Hr. Ledeau, Marsillac Hr. Bernard, Pontivy Hr. Lagillardaie, Chateau-Chinon Graf Champlatreux, Compiegne Vicomte Henri de Laigle, Amberr Hr. v. Mosamel, Issoire Hr. Girod de Langlade, Pau Hr. Laveille, Bagneres Hr. Ganthier d'Hauteserves, Tarbes Hr. Dintrans, Lyon (extra muros) Hr. Verne de Bachelard, Villefranche Hr. Laurent Humblot, Jussey Marquis v. Marmier, St. Valery Hr. Mallet, Dieppe Hr. Chasseloup-Laubat, id. Hr. Bérigny, Melun Marquis v. Praslin, Alby Vicomte de Cazes, Moissac Hr. Duprat, Brignolles Hr. Pascalis, Grasse Hr. Boulay.

Die neuerfolgten Wahlen der Opposition sind folgende: Vervins Hr. Quinette, La Palisse Hr. Moulin de Bord, Mont-Luçon Hr. Tourret, Gannat Hr. Raynaud, Joyeuse Hr. Mathieu, Mezieres Hr. Oger, St. Giron Hr. Pages (de l'Arriege), Foix Hr. Dugabé, Tarascon Hr. Gras-Préville, Vire Hr. Deslongrais, Bourges (1stes Coll.) Hr. Matter, St. Amand Hr. Jaubert, Loudéac H. Glais-Bizoin, Dinan Hr. Duterrre, Guéret Hr. Leyraud, Lalinde Hr. v. Garraube, Besançon Hr. v. Magnoncourt, Montbelliard Hr. Tourangin, Pontarlier Hr. Jouffroy, Pont-Audemer Hr. Hebert, Bernay Hr. Le Prevost, Bordeaux Hr. Billaudel, Toulouse (1stes Coll.) Hr. Joly, Villefranche Hr. Sandat, le Puy Hr. Calemarde de Lafayette, Rennes (extra muros) Hr. Mangin d'Oins, Tongeres Hr. v. Monthierry, Vitré Hr. v. La Piesse, Cha-

teauroux Hr. Ed. Charlemagne, Issoudun Hr. Henetant Dumetz, La Chatree He. Muret de Bord, Le Blane Hr. Lesennt de Millandete, Chinon Hr. Piseatory, Loches Hr. Jules Taschereau, Geenoble (1stes Coll.) Hr. Al. Périer, Vendome Hr. Raguet-Lépine, Romorantin Hr. Durand, Feues He. Dueqzier, Pithioiees Hr. v. Loynes, Mande Hr. v. Morangies, Epeenay Hr. Joseph Perrier, Ploermel Hr. v. Sivry, Hennebon Marquis v. Labourdonnaye, Metz Hr. Charpentier, Saargmünd Hr. Schneider, Alençon Baron Mereier, Aigle Hr. v. Tracy, Thiers Hr. Berger, Aegeles Hr. Calomes, Belfort Hr. Struch, Vesoul He. Genonr, Gray Hr. Lacordere, Lure Hr. v. Grammont, Macon He. Mathien, Autun Hr. v. Montépin, Yoetot Hr. Anisson Duperron, Meaur He. Poetalis, Melle Hr. Angnis, Paethenay Hr. Allard, Bressuire Hr. Tribert, Castel Sarrusin He. Faure Dere, Fontenay He. Chaigneau, Les Herdiers Hr. Guyet Desfontaines, Les Sables d'Olonnes Hr. Luneau, Bellac Hr. Ballangé, St. Yrieir Hr. Corally, Rochechonaet He. Terier.

*** **Paris**, 6 März 4 Uhr Abends. Das Blatt hat sich plötzlich entschieden für die Coalition gewendet. Sie zählt bereits eine Majorität von 18 bis 20 Stimmen. Das Journal des Débats rechnete von den bis gestern Abend bekannt gewoedenen 403 Wahlen 206 für die Opposition und nur 194 für das Ministerium, 3 als zweifelhaft. Der neueste Temps, der nur 397 Wahlen kannte, versichert, 221 seyen für die Opposition, bloß 176 für die Minister. Die Abweichung dieser Berechnungen kommt, wie Sie wissen, daher, daß eine Anzahl Mitglieder von beiden Seiten in Anspruch genommen werden. Bis heute Nachmittag waeen 17 neue Wahlen bekannt, davon 11 Oppositionsmänner, 6 Ministerielle. Legt man nun die dem Cabinet günstigste Berechnung, die des Débats, zu Geunde, so eehält man, wenn diese 17 neuen Wahlen beigefügt werden, 200 ministerielle und 217 Coalitionsdeputiete. Noch sind 39 Wahlen zurück. Vertheilen sich diese nach beiden Seiten gleich — was kaum anzunehmen ist — so bleibt das Cabinet fortwährend in einer übereaschenden Minorität. Das Gerücht gewinnt daher Bestand, daß eine Aenderung des Ministeriums voe der Thüre sey. Wer aber die Nachfolger Molé's und Montalivets werden, ist bei den verschiedenen Elementen, aus denen die Coalition besteht, schwer zu errathen. Das Journal des Débats, bis jetzt so beredt, stellt noch keine Betrachtungen über die Wahlresultate an. Es begnügt sich heute eine Rede mitzutheilen, welche Royer-Collard an seine Wähler gehalten, worin er die Coalition als die Feiedensstörerin anklagt, die sich in das Herz des Staats gesetzt. „Welche trügerische Schleier man auch darüber decke (ruft er aus), es ist der Geist der Revolution! Ich erkenne ihn an der Scheinheiligkeit seiner Worte, an der Thorheit seines Stolzes, an seiner tiefen Unsittlichkeit. . . Wir treten in eine neue Zeit; große Uebel bedrohen uns. Schaaren wir uns zusammen, und widerstehen wir muthig, wie wir es zu andern Zeiten gethan, dieser neuen Anarchie!"

** **Paris**, 6 März. Die Reaction zu Gunsten der Coalition hat so viele Fortschritte in den Departements gemacht, daß heute das Ministerium sogar in numerischer Beziehung als völlig geschlagen angesehen werden kann. Die Rückwirkung ließ sich selbst noch auf Paris wahrnehmen. Man war sehr in Zweifel, ob die Wähler des 11ten Bezirks, die Hrn. Demonts stützten, bis zu Hrn. Bavin, seinem Oppositionsrival von weit entschiednerer Nuance, gehen würden; die doppelte Oppositionscandidatur ließ daher dem ministeriellen Candidaten noch Chancen. Doch auch hier trat die Opposition gestern siegreich hervor, und ihre zehn Deputieten von Paris sind nun complet. Daneben ist das gestrige allgemeine Resultat der Wahlen noch weit mehr zu Gunsten der Coalition, als man der Börse gestern wissen ließ; die Débats gestehen heute unter 403 Wahlen der Coalition 206, d. h. eine Majoeität von 12 Stimmen zu; die Departementsblätter brachten uns heute Morgen noch vier. Es ist wahrscheinlich, daß die Minister schon alle Wahlen kennen, und nach ihrem bisher befolgten System nur allmählich damit herausrücken. Die Coalition, die sich jetzt Opposition überhaupt nennt, wird sich in ihrer heutigen Hoffnung, eine numerische Majorität von etwa dreißig Stimmen zu erhalten, kaum täuschen. Und welche neue moralische Verluste hat das Ministerium erlitten! Außer Lamartine und Royer-Collard bleibt ihm auch kein einigermaßen bedeutender Mann; es fielen die gelehrten Herren St. Mare Girardin, dem Schmeichler vor kurzem noch ein Ministerium verhießen, und Gay Lussae; es blieb der Generaldireetor der Wahlen, Hr. Edmond Blanc selbst, auf dem Platze; ferner Hr. de la Pinsonnieee, einer der drei Amendementsverfasser der letzten Adresse, Hr. Jollivet, der alte Renegat des compte rendu, und die neuern Lejeune und Clogenson! Dagegen gewann die dynastische Linke wiederum den gelehrten Letronne und Hrn. Tachereau, einen der Hauptredacteure des National zur Zeit Armand Carrels. Der ministerielle Michel Chevalier ist dagegen überall abgewiesen. — Unter den Militärpersonen der Kammer ist arg gemäht worden; es blieben die Generale Simmer, Subervic, Schramm und Lamy auf dem Wahlschlachtfelde. Freilich haben die Minister zwei Doppelwahlen, die der HH. Salvandy und Rosamel zu vergeben; doch dürften sie schwerlich noch am Ruder seyn, wenn die Collegien wieder zusammentreten. Daß an der Börse die Fonds deßhalb fallen, darf freilich nicht wundern. Morgen müssen die Resultate definitiv bekannt seyn.

Niederlande.

† **Brüssel**, 4 März. Unter den Journalen, die in der letzten Zeit vom Widerstands- zum Friedenssystem übergegangen sind, bemerken wir den Courrier de la Meuse, das Organ der gemäßigten, d. h. der größern Mehrzahl der Katholiken. Ich schrieb Ihnen schon längst, daß der Internuncius Monsignore Fornari sich für den Frieden ausspreche. Er führte von Anfang an diese Sprache, und berief sich auf seine Instructionen. Denjenigen unserer Katholiken, die sich am weitesten in das Widerstandssystem eingelassen, kam dieses sehr ungelegen; denn hat diese Feage gleich mit der Orthodoxie nichts gemein, so ist es doch für belgische Katholiken immer von großem Gewichte, wie man in Rom darüber denkt. Unsere Bischöfe hatten sich nie für den Widerstand erklärt, um so leichter wurde es ihnen, den Erwartungen des Monsignore Fornari zu entsprechen. Letzterem hat die Demokratie, welche die belgische Frage zur Erregung eines neuen revolutionären Krieges zu benutzen gewünscht, sein Betragen besonders übel genommen. Zeuge dessen ist ein Artikel des Pariser National. Der päpstliche Gesandte in Brüssel (heißt es darin) mache sich zum Werkzeuge der Conferenz; Rom verkenne seine Mission, die darin bestehe, mit den Völkern gegen die Füesten gemeine Sache zu machen; es begehe zugleich ein Verbrechen und einen Fehler; hoffentlich würden die belgischen und preußischen Katholiken mehr auf die Stimme der Erzbischöfe von Mecheln und Köln (!) horchen, als auf den Gesandten einer Macht, die bald mit den Thronen, deren Partei sie ergreife, untergehen werde u. s. w. Dieser Artikel wurde von dem hiesigen Belge, und hiemit zugleich die Unwahrheit wiederholt, der Erzbischof von Mecheln spreche sich für den Widerstand aus. Diese Unwahrheit ist zueest von dem Journal des Flandres in Curs gesetzt worden; es wurde sogar versichert, der Erzbischof nenne den Krieg einen heiligen, und habe versprochen, die Fahnen im Lager einzusegnen. Solche Erfindungen erlaubt sich der Parteigeist, um die Gemüther fort-

zureißen. Die Mehrzahl des untern Clerus war anfangs für den Widerstand, jetzt ist es umgekehrt; er theilt die Schwankungen der Nation, zu der er gehört. Am längsten wird der Widerstand unter dem mehr demokratisch gesinnten Theile unserer Katholiken, der in Flandern seinen Sitz hat, einen Anhang finden; diese Fraction schadet aber auch ihrem Einflusse durch die Exaltation ihrer Stimmführer. Es ist interessant, und gewährt einen belehrenden Blick in die Parteien unserer Zeit, jenen Artikel des National, der nur eine Reproduction Lamennais'scher Ansichten ist, mit den Vorwürfen zusammenzuhalten, die man von einer andern Seite gegen Roms „revolutionäre Absichten" erhebt. Man erinnert sich auch, wie die belgischen Bischöfe vor mehr als einem Jahre beschuldigt wurden, in der Rheinprovinz aufrührerische Umtriebe angezettelt zu haben. Wir erhoben schon damals unsere gegründeten Zweifel hiegegen; keine Beweise sind seitdem beigebracht worden, und die Ereignisse rechtfertigen immer mehr unsere ursprüngliche Ueberzeugung. Der unruhige Zustand der Rheinprovinz ist ein Argument im Munde der Opposition, die daraus die Gewißheit herleiten will, daß entweder Preußen nicht angreifen werde, oder daß Belgien im Rheinlande Hülfe und Anhang finden würde, und nun sind es gerade die belgischen Bischöfe und der päpstliche Gesandte, die zum Frieden ermahnen, hiedurch die Widerstandspartei bedeutend schwächen, und mithin die Gefahr, welcher die Ruhe der Rheinprovinz ausgesetzt seyn konnte, abzuwenden beitragen. — Die Instruction gegen Bartels und Kats verspricht auf Verzweigungen zu führen, deren Entdeckung neue Verhaftungen nöthig machen würde. Sie werden in unsern Blättern einen betreffenden Beschluß des hiesigen Gerichtshofs finden. Es ergibt sich daraus, daß man die Anklage nicht bloß auf die Proclamation an die Armee, sondern auch auf mehrere Artikel des Belge gründet, und überhaupt die Sache mit Ernst zu betreiben beabsichtigt. Uebrigens berechtigt die Heranziehung des Art. 102 des Code pénal zu der Voraussetzung, daß in keinem Fall eine schwerere Strafe als Verbannung werde ausgesprochen werden. — Ich sehe, daß Sie aus einer Correspondenz des Journal des Débats die Nachricht aufgenommen, Hr. de Potter sey in Brüssel angekommen. Er hat Paris nicht verlassen, und wird jetzt am wenigsten Lust haben, sich hier zu zeigen. — Der bekannte Rauschenplat war eine Zeitlang in Brüssel; ob er es noch ist, wüßte ich nicht zu sagen. Ein deutsches Blatt schreibt ihm den vor einiger Zeit erschienenen Aufruf an die Rheinländer zu. Hier hat man hierüber nichts Gewisses in Erfahrung gebracht; es ist aber ganz gewiß falsch, wenn dasselbe Blatt behauptet, jener Aufruf sey nach den Angaben des Grafen v. Robiano redigirt worden. Es ist unglaublich, wie viele Unwahrheiten über die belgischen Katholiken in die Welt geschickt werden.

† Brüssel, 4 März. 4½ Uhr Nachmittags. Die Repräsentantenkammer eröffnete heute ihre Sitzung um halb ein Uhr. Die militärischen Vorkehrungen zur Handhabung der Ruhe waren nicht so bedeutend als bei frühern Anlässen. Die Debatten begannen mit einer Rede des Repräsentanten Dequesne, aus der Provinz Hennegau, zu Gunsten des Antrags der Regierung. Nach ihm sprach der Deputirte Scheyven, aus dem abzutretenden Theile der Provinz Limburg, gegen diesen Antrag, der hierauf lebhaft und in einer langen sorgfältig ausgearbeiteten Rede von dem Minister Nothomb (Luxemburg) in Schutz genommen wurde. Diese Rede könnte man eine Abhandlung, einen Anhang zu des Verfassers Werk über die belgische Revolution nennen. Sie umfaßt alle Seiten der Frage in Beziehung auf auswärtige und innere Politik. Dazu war es dem Minister ernstlich darum zu thun, sich gegen die heftigen Anfeindungen, die er seit einiger Zeit von Seite seiner Luxemburger Landsleute erlitten, zu vertheidigen. Die Debatten werden nicht separat über einzelne Punkte geführt, sondern umfassen gleich den ganzen Londoner Vertrag, nebst den verschiedenen Einwürfen der Opposition. Dieß wird sie schneller zum Ziele führen, doch darf man sich dieses nicht vor Ende der Woche versprechen. Gegen 4 Uhr wurde die Sitzung auf morgen vertagt. Die Stadt ist ruhig wie gewöhnlich.

Die oben erwähnte Rede des Ministers Nothomb ist weitaus die merkwürdigste, die noch in diesen Verhandlungen vorgekommen, doppelt merkwürdig für Deutschland, dessen ganzes Verhältniß zu Belgien und Frankreich sie beleuchtet. Er sagt offen, daß Deutschland, dem Frankreich schon so viele Provinzen geraubt habe, nicht habe zugeben können, daß abermals ein Stück deutschen Gebiets einem Lande zufalle, das von den Franzosen bloß unterstützt werde, weil sie hofften, es früher oder später mit Frankreich vereinigen zu können. Belgien könne in dieser Frage Deutschland nicht für sich gewinnen, ohne Frankreich vor den Kopf zu stoßen, denn Frankreich wolle um keinen Preis Belgien im Bund mit Deutschland. Daher habe Frankreich sich dem Vorschlage Belgiens, dem deutschen Bunde die Militärautorität in ganz Luxemburg einzuräumen, widersetzt. (Wir werden die Deutschland betreffenden Stellen der Rede vollständig nachliefern.)

Deutschland.

Gotha. Der in Gotha erscheinende Allgemeine Anzeiger der Deutschen meldet, daß bei der am 18 Febr. daselbst stattgefundenen Hinrichtung mit Genehmigung der Beamten einige Personen, welche angeblich an epileptischen Zufällen litten, das Blutgerüst bestiegen und das ausströmende Blut des Enthaupteten in Gefäßen auffingen und tranken. Der Allgemeine Anzeiger wünscht, daß wenigstens nun auch amtlich bekannt gemacht werde, was den Bluttrinkern ihr cannibalisches Mittel geholfen.

* Leipzig, 5 März. Noch ist es sehr unbestimmt, ob vor der diesjährigen Ostermesse, die mit dem 15 April beginnt, die regelmäßigen Dampfwagenfahrten auf der Eisenbahn zwischen hier und Dresden beginnen werden, da der Oberauer Tunnel bis zu diesem Tage nicht vollendet seyn kann. Die Personenfrequenz betrug vom 17 bis 23 Febr. 4321. — Auf dem Grabhügel des Geheimraths Pölitz ist am diesjährigen 27 Febr. ein Obelisk errichtet, und neben demselben eine Linde gesetzt worden. Beide waren an diesem Tage wie am 2 März bekränzt. — Im litterarischen Leben ist fortdauernde Regsamkeit. Dr. Julius hat geistreich die sittlichen Zustände Nordamerika's geschildert. Geheimerath v. Raumer war kurze Zeit hier, um nach Italien zu gehen, wo er neue Aufschlüsse zur zweiten Ausgabe seiner Hohenstaufen zu finden hofft. Unser Hänel arbeitet unermüdet an seiner Ausgabe des Codex Theodosianus, der, ein Muster von Vollständigkeit, bei Marcus in Bonn erscheinen wird.

Hannover, 5 März. Folgendes ist das k. Schreiben an die allgemeine Ständeversammlung, durch welches dieselbe am 2 d. M. Abends vertagt worden ist: „Ernst August, von Gottes Gnaden König von Hannover, königlicher Prinz von Großbritannien und Irland, Herzog von Cumberland, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg ꝛc. ꝛc. Unsere Gnade, auch geneigten und gnädigsten Willen zuvor, Durchlauchtig hochgeborner Fürst, Hoch- und Wohlgeborne, Edle und Veste, Würdige, Ehrenveste, Ehrbar-Hoch- und Wohlgelahrte, Ehrsam-Fürsichtige, Räthe, liebe Andächtige und Getreue! Nachdem mehrere Mitglieder der zweiten Kammer der von Uns auf den 15. v. M.

berufenen allgemeinen Ständeversammlung des Königreichs, ohne sich entschuldigt zu haben, überall nicht erschienen sind, Andere, nachdem sie den Beginn der Verhandlungen durch ihre Abwesenheit bis dahin absichtlich unmöglich gemacht, nunmehr theils ihre Resignation als ständische Deputirte zu erkennen gegeben haben, theils in Gefolge ihres fernern Wegbleibens oder durch ihre Erklärung, die bestehende Verfassung von 1819 nicht anerkennen zu wollen, aufhören Mitglieder der Versammlung zu seyn, und es auf solche Weise an der zur Fassung von Beschlüssen in der zweiten Kammer erforderlichen Anzahl von Mitgliedern ungeachtet ihrer 14ten Sitzung auch gegenwärtig noch ermangelt, so finden Wir Uns um so mehr bewogen, Unsere getreue Ständeversammlung, wie hiemit geschieht, zu vertagen, als durch das längere Beisammenseyn der erschienenen Deputirten, welche ihrer Pflicht ein Genüge geleistet haben, das Land mit nicht zu rechtfertigenden Kosten belastet werden würde, während Unsere landesväterliche Absicht dahin geht, dem Lande in jeder Beziehung unnöthige Ausgaben zu ersparen. Es sollen demnach die zum Ersatz der ausfallenden Deputirten nöthigen Wahlen angeordnet werden. Wir verbleiben derselben mit Unserer königlichen Gnade und allem Guten, wie auch mit gnädigstem Willen stets beigethan. Hannover, den 2 März 1839. Ernst August. G. Frhr. v. Schele."

Hannover, 3 März. Nachdem durch die bekannte Erklärung der 27 Deputirten alle Aussicht, die Kammer zu completiren, verschwunden war, mußte die Regierung irgend einen Schritt thun. Am 28 Febr. und 1 März waren beide Kammern noch versammelt, die zweite mit etwa 26 Mitgliedern. Am 2 war man bis gegen Abend versammelt, ohne jedoch Geschäfte vorzunehmen, nur ein Rescript des Cabinets mit der Vertagung oder Auflösung erwartend. Als dieß nach 5 Uhr Nachmittags nicht erschienen war, hoben die Präsidenten beider Kammern die Sitzungen auf, setzten aber auf Abends 7 Uhr wieder Sitzung an. Bis gegen 6 Uhr war der Staatsrath unter Vorsitz Sr. Maj. versammelt. Als um 7 Uhr sich die Mitglieder beider Kammern im Ständesaale wieder eingefunden hatten, kam gegen 8 Uhr ein Rescript, durch welches die Ständeversammlung (auf unbestimmte Zeit) vertagt wurde. Bekanntlich muß die Vollmacht eines jeden neugewählten Deputirten (außer bei einer neu sich constituirenden Ständeversammlung) erst von einer in beschlußfähiger Anzahl versammelten Kammer geprüft und ein Beschluß darüber gefaßt werden, ob sie richtig oder nicht. Deßhalb konnten auch zwei neue ostfriesische Deputirte, die seit Eröffnung der Sitzungen hier anwesend waren, in die zweite Kammer nicht eintreten, gerade weil die zu Beschlüssen nöthige Anzahl von 37 nicht vorhanden war. Nach der Motivirung der Vertagung scheint es, als ob man darüber sich wegsetzen und neugewählte Deputirte eintreten lassen werde, auch wenn ihre Vollmacht nicht erst von einer completen Kammer verificirt worden. Sonst wäre es das Richtigste gewesen, die Ständeversammlung aufzulösen und überall neue Wahlen auszuschreiben: konnte dann die Regierung auf 38 ergebene Corporationen und Deputirte rechnen, so konnte sich diese sofort als zweite Kammer constituiren. Man konnte aber bei allgemeinen neuen Wahlen auch die 24 bis 26 verlieren, die man jetzt hat. Daher dieser Modus, der mit der bestehenden Observanz und der Verfassung von 1819 nicht übereinstimmt. — Der Magistrat der Residenz (deren Deputirter bekanntlich gleich in der ersten Sitzung resignirte) hat in einer am 1 d. gehaltenen Sitzung einstimmig beschlossen, nicht wieder zu wählen. (Leipz. Z.)

Preußen.

* **Posen**, 4 März. Seit etwa 14 Tagen ist in allen Zeitungen der Inhalt des richterlichen Erkenntnisses gegen den Erzbischof v. Dunin zu lesen, das man sehr streng ausfallen läßt, indem man von einer zehnjährigen, ja wohl gar einer zwanzigjährigen Haft spricht. Alle diese Nachrichten sind schon aus dem einfachen Grunde voreilig, weil das Urtheil erst vor zehn Tagen, nämlich am 23 Febr., also genau um dieselbe Zeit, wo es bereits in der Neuen Hamburger Zeitung zu lesen war, gefällt worden ist. In meinem letzten Berichte trug ich zwar begründetes Bedenken, das mitzutheilen, was hier das allgemeine Gerücht über den Ausfall desselben sagt; da man jedoch jetzt von allen Seiten das Publicum darüber aufzuklären sucht, so mag ich es nicht länger verschweigen, daß man es hier fast einhellig als ausgemacht annimmt, Hr. v. Dunin sey zu Amtsentlassung und einer sechsmonatlichen Haft condemnirt. Eine andere Version will zwar die Festungsstrafe bis auf zwei Jahre ausdehnen, doch findet sie wenig Glauben. Ob dieß indessen wirklich der Ausfall des Erkenntnisses ist, werden wir wohl erst nach Ostern erfahren, da die Publication desselben schwerlich früher statthaben wird. Eben so unrichtig und voreilig sind diejenigen Nachrichten, die man über Garnisonsverstärkungen und Truppenbewegungen in unserer Provinz zu verbreiten sucht, denn die hiesige Garnison hat sich bis jetzt so wenig gerühret, als die der übrigen Cantonnementsstädte. Alle Veränderungen, die in militärischer Hinsicht eingetreten sind, beschränken sich auf das Einrücken eines einzigen neuen Bataillons Infanterie und einer Schwadron Dragoner, beide vom 2ten Armeecorps, in diejenigen Städte, wo Zeughäuser und Waffenniederlagen unserer Landwehr sich befinden, nämlich in Schrimm, Karge, Samter, Lissa und Czarnikau, von denen indessen zwei, nämlich Schrimm und Lissa, Garnisonen von dem in unserer Provinz und den Gränzkreisen Schlesiens stationirten 5ten Armeecorps erhalten haben.

Oesterreich.

*† **Wien**, 5 März. Bei der heutigen Revue auf dem Glacis trug der Großfürst Kosakenuniform, und ritt an der Seite Se. kais. Hoh. des Erzherzogs Franz Karl, dessen Gemahlin dieser militärischen Production im Wagen beiwohnte. Morgen wird der Großfürst von den hiesigen Militäretablissements die unter der Leitung des Erzherzogs Johann stehende Ingenieur-Akademie besuchen. Da übrigens die Abreise desselben auf den 13 März festgesetzt seyn soll, so dürften in den angeordneten Festlichkeiten, unter welche auch am 10 d. das Theater in Schönbrunn und Souper in der Orangerie daselbst zu setzen ist, verschiedene Veränderungen vor sich gehen. — Wie verlautet, wird der Erzherzog Karl auf seiner am 9 d. erfolgenden Reise nach Neapel von einem seiner durchlauchtigsten Söhne begleitet werden. — Das Beispiel von Gemeinnützigkeit, welches ein hiesiger Arzt durch Errichtung eines Krankenspitals für dürftige Kinder in der Residenz gegeben hat, findet zunächst Nacheiferung in Ungarn. Die Stadt Pesth hat beschlossen, daselbst ebenfalls ein Kinderkrankenspital zu errichten. Wenn in Wien noch einige dieser Anstalten in erweiterter Anlage entstünden, so müßte die gedeihliche Rückwirkung auf die physische Entwickelung der hiesigen Bevölkerung sehr bald fühlbar werden.

† **Wien**, 6 März. Der Hospodar der Wallachei, Fürst Alexander Ghika, ist gestern mit dem Dampfboote nach Bucharest abgereist. — Ein englischer Courier ist aus London eingetroffen. Er geht nach Konstantinopel, wo in diesem Augenblicke wichtige Unterhandlungen im Gange seyn sollen. — Ueber den Ausgang der Wahlen in Frankreich ist man hier sehr zweifelhaft geworden. Man fürchtet jetzt an der Börse eben so sehr, daß die Coalition die Mehrheit erhalte, als man, auf authentische Berichte aus Paris gestützt, noch unlängst die Hoffnung

nährte, daß das Ministerium den Sieg davon tragen werde. Was dann geschehen wird, mag der Himmel wissen. Manche, wohl zu Besorgliche, beginnen schon zu befürchten, Frankreich dürfte so in sich selbst zerfallen, daß man wieder le commencement de la fin erleben könnte. Seit dem Tode des Fürsten Talleyrand will man bemerkt haben, daß die französischen Zustände sich verschlimmern. Es ist mit ihm eine Art politischer Wetterdeuter zu Grabe gegangen, der Allen, die ihn genau beobachteten und sich darnach zu richten wußten, vortrefflich zu statten kam. Man fangt daher jetzt erst an den Verlust eines Mannes zu fühlen, dem man gewöhnlich mehr Witz als politischen Tact zuschreiben wollte. Da indessen der König der Franzosen so viele Proben von Voraussicht und Geistesgegenwart gegeben, so wollen wir noch keineswegs den Glauben aufgeben, daß er auch dießmal Rath schaffen, und sich über die Umstände stellen werde. Auf ihn sind alle Augen und Hoffnungen gerichtet, und die Börse, die ihn als Vertreter der materiellen Interessen in Frankreich anerkennt, läßt noch kein Zeichen von Zaghaftigkeit durchblicken.

Aegypten und Arabien.

△ **Kairo**, 10 Febr. Das englische Dampfschiff aus Indien ist den 11 d. in Suez angekommen, und hat sehr gute Nachrichten für die Waffen des Pascha's aus Arabien mitgebracht. Kurschid Pascha hat den Bewohnern des Nedschd eine völlige Niederlage beigebracht, sich ihrer Hauptstadt Derraieh bemächtigt, und den Fürsten dieses Landes Edn-Turki mit seiner ganzen Familie zu Gefangenen gemacht. Er hat den Letztern nach Kairo geschickt. Von Derraieh ist Kurschid Pascha nach Kassim — immer noch im Nedschd, und zwar dem Theil desselben den man El-Khardsch nennt — marschirt, hat diesen Ort genommen, und steht jetzt nur noch zehn Tagemärsche von Basra, also in der Nähe des persischen Meerbusens. Dort wohnen aber sehr streitbare Völkerstämme, die Beduinen von Lachsa, die den ägyptischen Truppen noch Manches zu schaffen machen werden, wenn die letztern wirklich bis zur Küste des persischen Meerbusens vorgehen würden. Man kennt hier nicht genau die Instructionen Kurschid Pascha's, und weiß nicht, ob es in dem Plane Mehemed Ali's liegt, sich Basra's zu bemächtigen. Kurschid Pascha, einer der besten Generale Mehemed Ali's, dürstet aber nach Ruhm, ist dem alten Pascha, dessen Sklave er früher war, auf das innigste ergeben, und möchte seine Waffen so weit tragen als nur immer möglich. Sollte ihn das Glück wirklich so weit begünstigen, daß er sich des Ausflusses des vereinigten Euphrat und Tigris bemächtigte, so würde der Fall Basra's nicht nur in ganz Asien, sondern auch in Europa widerhallen, und nicht wenig zu der noch größern Verwicklung des orientalischen Knotens beitragen. Entweder der Pascha von Bagdad oder die Engländer werden gezwungen seyn, die Aegyptier wieder zu vertreiben: der Pascha von Bagdad, weil es ihm klar seyn wird, daß es nun auf Bagdad selbst abgesehen ist; die Engländer, weil sie die Beschiffung des Euphrats nicht aufgeben, noch die Herrschaft Mehemed Ali's bis an die persische Gränze hin sich ausdehnen lassen können. Greift der Pascha von Bagdad an, so wird Ibrahim an der anatolischen Gränze nicht unthätig seyn, und der mühsam erhaltene status quo-Friede ist dahin. Man sieht also, daß die Ereignisse in dem beinahe unbekannten Arabien von großer Wichtigkeit sind, und ihre Folgen sich in einer langen Kette, in der sich Glied an Glied reiht, bis nach Europa ausdehnen können. — In Aden haben die Engländer wieder 900 Mann ausgeschifft, die in Begleitung von drei Kriegsschiffen gekommen sind. Die Stadt Aden selbst ist, den letzten Nachrichten zufolge, noch nicht in ihrer Gewalt; sie haben nur den äußersten Theil der sehr weit in das Land gehenden Bucht. Die Stadt will sich keineswegs der Gewalt der Engländer unterwerfen, die auch gar keinen gültigen Kauf derselben gemacht haben. Ein englisches Schiff ward dort vor 1 1/2 Jahren ausgeplündert, nachdem es gestrandet war. Hierauf verlangte die Compagnie 8000 Dollars von dem Scheich von Aden, und da dieser sie nicht zahlen konnte, so versuchte sie ihn zu bereden, die Stadt zu verkaufen, in welchem Fall ihm die Compagnie noch 20,000 Dollars nachträglich auszahlen wollte. Der Sohn des Scheichs wie das ganze Land widersetzten sich diesem Kauf, befestigten die Stadt so viel als möglich, und vertheidigten sich mit glücklichem Erfolg gegen alle Angriffe der Engländer. Jetzt haben letztere gegen 3000 Mann Landungstruppen dort, und da diese von Kriegsschiffen unterstützt werden, so wird die baldige Einnahme der Stadt nicht unwahrscheinlich seyn. Deßhalb aber werden sie das Land noch nicht in Besitz haben, eben so wenig als den Binnenhandel mit Kaffee, wie man es schon gesagt hatte. So sehr die Araber auch das englische Geld lieben, so sehr hassen sie die englische, so wie jede andere europäische Herrschaft. Sie ziehen vor, sich von den Türken das Fell über die Ohren ziehen, als sich von den Europäern, die sie alle Frengi nennen, beglücken zu lassen, was man übrigens den Europäern eben nicht vorwerfen kann.

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 7 Febr. Actien der Vereinigten-Staaten-Bank 119 5/8. Lebhafte Nachfrage um Baumwolle.

London, 4 März. Consols 93 1/4; spanische Fonds 19 7/8; portugiesische 35 1/4.

Paris, 6 März. Consol. 5proc. 111, 5; 3proc. 79, 5; Bankactien 2620; belg. Bank 555; belg. Fonds 101 5/8; neap. 99, 15; span. act. 20 1/4; St. Germainer E. B. 630; Versailler rechte 577 1/2; linke 170; Paris-Havre 930; Paris-Orleans 475; Straßburg-Basel 322 1/2; Sambre-Maas 450; Coupons Laffitte 1025 und 5190.

* **Amsterdam**, 4 März. Heute wurden die Subscriptionen für das neue ostindische Anlehen von 14 Millionen eröffnet, und es soll bereits der Betrag überschritten seyn.

* **Amsterdam**, 5 März. 2 1/2proc. 55 1/16; 5proc. 101 1/8; Kansb. 27 5/16; Synd. 4 1/2proc. 94 7/8; 3 1/2proc. 79 3/4; 5proc. öst. 97 13/16; Ard. 17 11/16; 5proc. Met. 103 3/8.

†* **Frankfurt a. M.**, 8 März. 5proc. Metall. 106 3/4; 3proc. 80 3/8; Bankactien 1785; 500fl.-Loose 135; Integr. 54 11/16 à 3/4; Ard. 6 3/8; Taunusbahn 273 1/2; Disc. 2 3/4 Proc. Geld.

* **Hamburg**, 5 März. Fonds sind bei geringen Geschäften fest. Metalliques 105 3/4; Bankactien 1486; Integr. 54; dän. 3proc. 71 7/8; schwed. 4proc. 99 1/2; norweg. 4proc. 102; russ. engl. 5proc. 107 3/8. In auswärtigen Valuten ward heute ziemlich viel gewechselt. London war wider Erwarten begehrt, der Curs aber nicht höher notirt. Paris und Amsterdam Geld, deßgleichen deutsche Plätze, besonders österreichische, die höher notirt und knapp waren. Disconto 2 1/2 Proc. Briefe. Contanten fangen wieder an zu steigen.

* **Pesth**, 3 März. Der Aufkauf von Getreide für England hat bedeutend nachgelassen, und die Preise haben eine Neigung zum Sinken, wozu aber auch der günstige Stand der Felder beitragen mag. — Unsere Schiffbrücke dürfte in zwei oder drei Tagen hergestellt seyn.

Wien, 6 März. Metalliques 107 3/4; 3proc. 81 1/8; Bankactien 1480.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Thomas Wakley, Coroner.

✠ London, 25 Febr. Heute läuft die gesetzliche Frist von zehn Tagen ab, an der die Wahloperationen des Coroners für Middlesex geschlossen werden. Der Mediciner Wakley fand zuletzt noch einen Bewerber in Adey, einem Advocaten. Dieser Streit zwischen Arzt und Advocaten liegt in der Natur der Function selbst. Der Coroner übt einmal die Obduction aus, und entscheidet die Todesart, den objectiven Thatbestand: natürlicher Tod oder gewaltsamer. Im letztern Fall (und hier ist seine Function rein rechtlicher Natur) bestimmt er, ob und wem das Verbrechen zugerechnet werden müsse. An was ist der Mensch gestorben? Diese Frage kann nur der Mediciner entscheiden. Wer hat ein Verbrechen begangen? Diese Frage muß der Rechtsgelehrte entscheiden. Der ganzen äußern Form nach erscheint der Coroner als Richter; er ist Untersuchungsrichter, und die Jury, welche ihn umgibt, ist das höhere Tribunal, welches den Spruch fällt. Aus diesen verschiedenen Functionen geht ganz klar hervor, daß sie sich gar nicht in einer Person vereinigen lassen. Das rechtliche Element überwiegt, und darum sollte die Hauptfunction von einem Rechtsverständigen versehen werden, und der medicinische Theil von einem geschwornen Mediciner. Das Allervernünftigste wäre eigentlich dieß, daß, sobald ein plötzlicher Todesfall eintritt, mit dem der Coroner allein zu thun hat, eine medicinische Behörde entschiede, ob der Mann eines natürlichen oder gewaltsamen Todes gestorben, und beim letztern Ausspruch die Sache, wohin sie gehört, an eine Rechtsbehörde abgegeben würde. So wie es jetzt ist, balgt man sich darum herum, ob ein Rechtsgelehrter oder ein Mediciner einen bessern Coroner ausmache. Wakley will eine Bill vors Parlament bringen, worin bestimmt wird: ein Mediciner. Es hat auch seine Nachtheile. Die Ernennung Wakley's war schon entschieden am 20 d. durch den freiwilligen Rücktritt seines Mitbewerbers Adey. Derselbe, ein Tory, und also politischer Antagonist von Wakley, unternahm die Sache bloß aus Chicane, um Wakley Kosten zu verursachen. Man schlägt Wakley's Kosten wirklich auf 5000 Pf. und mehr an, das Einkommen des Coroners kann aber auch nicht unter 2000 Pf. oder 700 Pf. St. reine Einnahme betragen, und überdieß bezahlen dießmal die Wähler die Kosten für Wakley. Eigentlich, wie ich oben bemerkte, müßte der Coroner ein Jurist und ein Mediciner seyn; es gehörte also für den Mann eine ganz besondere Qualification. Und einen solchen Beamten wählt man gerade wie den Kirchenbüttel, oder ein Paclamentsmitglied. Im Vorbeigehen will ich bemerken, daß dieses Verfahren auch bei Lehranstalten stattfindet. Wer an einer der Anstalten in der City z. B. Hebräisch, Analysis oder was es seyn mag, lehren will, laßt sich von einem Manne von Namen, welcher durchaus kein Sachverständiger zu seyn braucht, z. B. Lord Brougham, wenn es sich von einer Professur des Sanskrit handelte, ein Zeugniß ausstellen, und alsdann geht er in der City von Haus zu Haus, und sammelt Stimmen bei den Seifensiedern, Lichterziehern, Obsthändlern, Bürstenkrämern ꝛc.; und wenn es ihm glückt, und wenn es sich schickt, so ist er Professor jeder ordentlichen Wissenschaft, je nachdem die oder jene Professur offen steht. Bei einer solchen Ernennungsart durch politische Wahl darf man sich dann auch nicht wundern, wenn saubere Geschichten zum Vorschein kommen. Ich will für dießmal mich bloß an die Coroners halten, und bloß Fälle erzählen, welche in und um London und innerhalb meines Gedenkens vorfielen. Zwei Brüder in einer benachbarten Grafschaft lebten in einem Hause an der Themse. Der eine, welcher wahnsinnig war, verschwand plötzlich. Man schöpfte Verdacht gegen den andern, welchen man für den Mörder hielt, und der Verdacht lastete während vielen Jahren auf ihm. Endlich bei einer im Hause vorgenommenen Reparatur entdeckte man ein Skelett im Keller. Der Coroner verstand eben so wenig von Anatomie als einer der Jury, und so war man schon auf dem Punkt als Verdict zu geben: „vorsätzlicher Mord gegen den Bruder," als zum Glück ein Mediciner dazu kam, welcher gleich auf den ersten Blick entdeckte, daß das Skelett ein weibliches war. Nun ist es allerdings wahr, daß die Untersuchung des Coroners bloß eine Voruntersuchung ist; aber man vergesse ja nicht, daß, nachdem das Verdict der Jury gegeben ist, der Leichnam begraben wird, und dieß wäre im gegenwärtigen Falle von schlimmen Folgen gewesen. Ein zweiter und durchaus spaßhafter Fall trug sich hier in London in London-Hospital zu. Ein Coroner, Namens Unwin, hielt nicht weniger als drei Obductionen über den Leichnam einer armen Frau mit Namen Katharina Moody. Das erste Verdict war: „zufälliger Tod." Bald darauf kam ein zweites, welches lautet: „natürlicher Tod;" und als Coroner und Jury schon alle zur Thüre hinaus waren, rief man sie noch einmal zurück, und siehe da, die leibhaftige Katharina Moody saß im Bett auf und sagte: „ich möchte nur wissen, wo die so lange mit meiner Suppe bleiben?" Ein dritter Fall trug sich vor den Thoren von London zu, auf Mile-end-road. Ein Mann, welcher vom Jahrmarkte nach Hause ritt, fiel vom Pferde. Der Coroner sieht ihn an und sagt, der Mann ist todt; freilich, wäre er nicht todt gewesen, so hätte er auch keine Gebühren ansprechen dürfen. Das Corpus wird alsdann in ein benachbartes Haus gebracht, die Obduction förmlich abgehalten und das Verdict war: „Tod durch Zufall." Darauf kam der Undertaker, legte den Mann in einen Sarg, stellte den Sarg auf ein paar Stühle und schloß die Thüre zu, und vor die Thüre stellte man einen Watchman. In der Nacht wurde dem Todten die Zeit lang, und als er sich zur Abwechslung auf die andere Seite kehren wollte, schlug der Sarg um, und er selbst fiel auf den Boden mit schrecklichem Gepolter. Dieser Fall trug sich zu gerade zu einer Zeit zu, wo man in London gewaltig viel von den Resurrectionisten sprach, welche die Leichname aus den Kirchhöfen gruben und sie den Studenten zum Seciren verkauften. Der Watchman war ein couragirter Camerad, und nahm seine Laterne und machte die Stube auf. So wie er den Todten in seine Laken gewickelt aufrecht in der Stube stehen sah, fiel ihm gleich ein, der Kerl müsse ein Resurrectionist, und zwar ein qualificirter seyn, nämlich eine Art Selbstmörder von Leichnam, der sich selber verkaufen ginge, und so packte er den Todten unter dem Ausrufe: „Aha, du bist gewiß einer von den Resurrectionisten!" beim Schlafittig und schleppte ihn auf das Watchhaus. Dort mußte der gute Todte verweilen bis zum nächsten Morgen, an dem man ihn wieder frei ließ, aber nicht, ehe er zuvor 2 Shill. 6 Pence für den Gebrauch des Sargs bezahlt hatte. Diese drei Fälle sind, damit Niemand an Colorirung denke, fast wörtlich aus der Rede Wakley's genommen, welche er am Nominationstage (14 Febr.) von den Hustings in Clerkenwell Green abhielt vor einem Publicum, welchem sowohl Haupt- als Nebenumstände der erwähnten Fälle vollkommen bekannt waren. Den Tag darauf brachte der Courier folgenden Fall aus einer benachbarten Grafschaft: ein Mann hatte sich getödtet mit Salpetersäure. Der Coroner, ein Jurist, welcher die Leichenschau

abhielt, stellte an einen zum Beistande gerufnen Arzt folgende Frage: „Ist Salpetersäure (nitric acid) berauschender (stronger) als Gin?" Alle diese Fälle sprechen für die Nachtheile, wenn der Coroner keine ärztlichen Kenntnisse besitzt. Indessen vergesse man ja nicht, daß der Coroner mit der Jury einen Gerichtshof bildet. Nun stoßen einem gleich die Fragen auf: aber wozu einen Gerichtshof, um zu entscheiden, an was ein Mensch gestorben ist? Wozu ferner den feierlichen Ausspruch einer Jury, wenn dieser Ausspruch nichts bedeutet, als daß eine Criminaluntersuchung eingeleitet werden solle? Dieß will ich gleich erklären. In England gab es bis vor ganz kurzem eigentlich keine Polizei; alle Functionen der Polizei mußten daher von einer richterlichen oder Gemeindebehörde aufgenommen werden, daher in gegenwärtigem Fall eine richterliche Behörde, um vorerst nachzuforschen, ob überhaupt ein Verbrechen begangen worden sey. Jeder Criminalproceß ferner ist eine Privatklage, daher gleich von Anfang dieser Luxus mit einer Jury, wodurch man bloß die Fiction eines richterlichen Spruches sucht, um die Zeugen gegen den Angeklagten zwingen zu können, vor dem eigentlichen Gericht, der kleinen Jury, zu erscheinen. Der nämliche Fall tritt ein bei Vergehen gegen Eigenthum. Die große Jury ist hauptsächlich dazu da, nicht einen Spruch gegen den Angeklagten zu fällen, sondern einen gegen Kläger und Zeugen, welcher dieselben zur Verfolgung der Klage anhält. Jetzt, da eine Polizei organisirt ist, welche Verbrechen und Verbrecher aufzufinden bestimmt ist — jetzt findet man auch in der großen Jury, aber ohne den Grund genau einzusehen, einen Luxus und eine unnöthige Mühe für die Bürger, welche man unnütz ihren Geschäften entzieht. Noch im Laufe dieser Session wird denn auch im Parlament eine Motion vorkommen zu Abschaffung der großen Jury. — Nichts beruht auf irrigeren Voraussetzungen als die unbedingte Bewunderung, welche man in Deutschland zuweilen englischen Rechtsinstitutionen und Rechtsverwaltung zollt. Das Versehen, welches man dabei begeht, ist folgendes. Das englische Volk ist jetzt frei, ohne Zweifel, aber es war es nicht immer. In dem Rechte spiegelt sich die Gesellschaft, und insofern die englischen Rechtsinstitutionen aus allen möglichen Zeiten her datiren, zeigen sich eigentlich darin auch alle politischen Verwaltungsformen, welche England von Anbeginn bis jetzt erlebt hat, d. h. diese Verschiedenheit zeigt sich für den, welcher die Sache historisch untersucht. Aber in praxi bilden alle Gesetze, eben weil sie alle bestehen, nur ein Ganzes, und weil sie in der Gesellschaft einer gegebenen Zeit angewendet werden, können sie auch nur in dem Geiste dieser Zeit ausgelegt werden, d. h. im Geist eines freien Volkes. Weil das englische Volk frei ist, deßwegen müssen sich alle englischen Gesetze diesem Geiste fügen, aber das ist ein äußeres Moment und kein Vorzug der Gesetze selbst. Die Verwaltungsform des Criminalrechts hier — und in dieser Sache ist die Form eigentlich das Recht — ist durchaus barbarischer Natur. Die Engländer stehen erst auf der dritten Stufe der Rechtsentwicklung. Die erste ist die der Selbsthülfe. Daraus entwickelt sich die, daß der Staat sich zum Schiedsrichter erbietet, wenn man ihn haben will. Dann kommt die dritte, daß man ihn haben muß. Hier, das vergesse man ja nicht, ist der Staat eigentlich gar noch nicht Richter, er ist historisch bloß Friedensstifter, welcher die Anwendung von Blutrache beschränkt und die Händel ein für allemal zu Ende bringt. Dieß letztere ist bis auf den heutigen Tag die Form des hiesigen Criminalverfahrens. Das heutige England ist, wer wird das läugnen, ein höchst civilisirtes Land; dieses Factum kann jene Form nicht aufheben, es zeigt sich trotz der Form, und macht sich die Form dienstbar. Damit ist aber nicht gesagt, daß diese Form auch wirklich gut sey und den jetzigen Bedürfnissen entsprechend. Das Criminalverfahren, das fehlt sich gar nicht, hat durchaus die Form einer Privatklage. Das Verfahren ist langsam und zeitraubend, denn das Zeugenverhör wiederholt sich ja wenigstens zweimal; schon deßwegen bleiben viele Verbrechen unbestraft, weil sie nicht verfolgt werden, und oft finden sich die Parteien auch unter der Hand ab. Eben daher kommt es, daß man dem summarischen Verfahren der Magistrate bei kleineren Vergehen jetzt größere Ausdehnung geben will. Hier in England bewundert man die jetzige Rechtsverfassung nicht gar sehr, denn man fühlt das Drückende zu sehr. Es ist Alles voll Confusion und Widerspruch. Wozu Details? Man nehme nur diesen einzigen Umstand wohl in Betracht: jede Criminaluntersuchung beruht auf einer Privatklage. Sollte man das nicht abschaffen können? Denn, wenn eines gewiß ist, so ist es das, daß dem Staat das Richteramt gebührt. Hier thut man aber nichts weiter, als daß man durch eine Voruntersuchung und einen Vorspruch diese zu einer gezwungenen Privatklage macht. Das Ganze hat etwas Lächerliches und Unwürdiges. Der Staat läßt es sich eben so angelegen seyn, die Zeugen zu fangen als den Dieb. Nachdem er den Dieb einmal in Verwahrung hat, nun im ersten Eifer, wenn sich die seynsollenden Zeugen noch übertölpeln lassen, da zieht der Richter vorsichtig das Netz um sie, bis er sie erwischt hat; dann hat er gewonnen. Es ist gar nichts Seltenes, daß Leute, welche bestohlen wurden und sich vom Richter zum Klagen verleiten ließen, wenn sie sich durch alle die zeit- und geldraubenden Formen gearbeitet haben, sagen: „die," nämlich die Richter, „sollen mich nicht ein zweites Mal erwischen; eher sollen sie mir das ganze Haus ausstehlen, als daß ich mich wieder zum Klagen verleiten lasse." Nachdem sich der Mann so Luft gemacht in Bezug auf den Richter, macht er sich noch Gewissensvorwürfe wegen des Diebes, und sagt: „wegen des bißchen Dings, das der arme Mensch genommen, wird er nun 7 Jahre transportirt. Es ist doch hart, und an dem Unglück dieses Menschen bist du ganz allein Schuld." Hier ist auch wieder die Privatklage, welche demoralisirend auf das Land wirkt, indem, sobald es sich nicht von Mord und Todtschlag handelt, derjenige, welcher Recht sucht, in seinen eigenen Augen zum hartherzigen und menschenfeindlichen Angeber wird.

Das Parlament und der englisch-österreichische Handelsvertrag.

† Von der Elbe. Bei den Erörterungen im englischen Parlament über eine für Deutschland und Europa sehr wichtige Sache, über den Handelsvertrag mit Oesterreich, sind die eigenthümlichen Weisen der Parlamentsverhandlung wieder recht deutlich geworden. Man erinnerte daran, daß zu dem Vertrage bereits 1829 der Grund gelegt worden, man drückt aber beiderseits nicht mit Worten aus, daß England inzwischen seinen französischen Verbindungen wieder die österreichischen vorgezogen habe, und daß Oestreich mit Nordamerika in gesandtschaftliche Verhältnisse getreten; man spricht nur von dem Range, Machteinfluß und einsichtsvollen Benehmen des altverbündeten Oesterreichs, und was das Wichtigste ist, Lord Lansdowne, der in dem Geheimerathe den Vorsitz führt, stellt noch weitere Verhandlungen mit Oesterreich in Aussicht. Aberdeen und Peel fragten bekanntlich: ob der 4te Art. des Vertrags durch seine ausdrückliche Beziehung auf Galacz unter den bestehenden türkischen Verhältnissen nicht zu Weiterungen führen könne. Die Engländer wissen mehr von dem österreichischen Verkehr auf dem türkischen Donau-, See- und Landgebiete, als was in Martens' recueil des traités zu lesen ist, und es ist schwer zu glauben, daß Staatsmänner wie die genannten nicht

gewußt oder gar in den Vorbereitungen zu den Parlamentsverhandlungen nicht erfahren haben sollen, daß Oesterreich vertragsmäßig zur freiesten Benutzung des türkischen Donaugebietes für Schifffahrt und Handel berechtigt ist, gleichviel ob es mit eigenen oder fremden Schiffen, Waaren und Leuten geschehe — daß die Oesterreicher in den türkischen Landen öffentliche Ausübung des Gottesdienstes haben, womit dort der Handelsdienst von Niederlagen, Marktständen u. s. w. sich zu verbinden pflegt — daß sie in der Moldau über und selbst wider die Moldauer bevorrechtigt sind — daß es an ihren Niederlassungen dort und auch in der Hafenstadt Galacz nicht fehlt, wo die Umladung von den Donauschiffen und den Seeschiffen statt hat — daß hier die englischen Schiffe unter dem Rechte der österreichischen stehen, wenn ihre Waaren nach Oesterreich bestimmt sind, und daß hier die beiderseitigen Schiffe zusammen treffen müssen, wenn es nicht an den Donaumündungen auf russischem Gebiete geschehen soll. Aber die Minister hüteten sich wohl die Frage so zu beantworten, und sich der Verlegenheit auszusetzen, daß von dem Recht und der freien Verfassung der Moldauer und dem englischen Einflusse darauf, von der damit collidirenden Gemeinschaft mit Oesterreich, und von dem bedenklichen Anlaß zu neuen Verwicklungen mit Rußland, sowohl durch die Theilnahme an der Donauschifffahrt als an dem Handel in Galacz, gesprochen wurde. Die Minister beschränkten sich auf den Rechtsgrund und läugneten die Verbindlichkeit des Dritten, der Moldau, aus dem Vertrage; sie fügten hinzu, daß Oesterreich die Benennung von Galacz darin wiederholt gefordert habe. Gewiß ist nach dieser Aeußerung, daß es einen großen Werth auf den Einschluß von Galacz gelegt hat, und der Vertrag sichert ihm zwar die englische Vertretung nicht dafür zu, daß seiner Donauschifffahrt Galacz ungestört nach wie vor als Seestadt diene, aber soll die vertragsmäßige Handelsgemeinschaft auf der Donau Erfüllung erhalten, so müssen auch die Mittel dazu gemeinschaftlich gewährt und vor Störung bewahrt werden, und können die Engländer mit den Oesterreichern nicht anders zusammentreffen, als wenn sie an dem österreichischen Recht Theil nehmen, so sind sie in Folge des Vertrags auch zu seiner Aufrechthaltung verpflichtet. Wie lästig es den Moldauern seyn und werden möchte, sie könnten dawider nichts unternehmen, wenn sie von den Russen nicht unterstützt würden, und selbst von ihnen unterstützt, haben sie vor dem Rechten mit Oesterreich zu bedenken, daß in Siebenbürgen und in den Händen nicht der Russen, sondern der Oesterreicher der Kriegsschlüssel zu der Moldau und Wallachei liegt. Die Russen dagegen, zur Zeit nicht bloß die Herren von den Donaumündungen, sondern auch die Machthaber im schwarzen Meere, sind in der Lage, dem Verkehr der Oesterreicher und Engländer auf der Donau weit mehr Vergünstigungen als die Moldauer zu geben, und ihn dadurch von dem Stapelorte Galacz nach dem aufblühenden Sulina zu ziehen, oder auch die Ausübung der Hoheitsrechte über die Stroммündungen dermaßen zu schärfen, daß die freie Einfahrt erschwert und behindert wird, welche in dem Frieden von Adrianopel zwar allgemein zugestanden ist, aber selbst in dieser Allgemeinheit mit dem ausdrücklich verwahrten Hoheitsrechte über das russische Donaugebiet ausgeglichen werden muß; sonst würde eine Waffenzufuhr von Galacz nach den Tscherkessen gestattet werden müssen. Es ist übrigens gewiß, daß Oesterreich in der unbehinderten Ausübung der Einfahrt und der Ausfahrt auf der Donau sich befindet, und es scheint auch gewiß zu seyn, daß von ihm nun gemeinschaftlich mit England nach der Begünstigung und nicht nach der Erschwerung der Fahrt auf dem russischen Gebiete gestrebt wird, wenn auch von dieser wichtigsten Sache weder in dem Vertrage noch in den Parlamentsverhandlungen das Mindeste vorkommt. Es soll hier nur erwähnt werden, daß zu der Sicherheit der dortigen Fahrt die Bedingung nicht beitragen kann, wonach das türkisch verbliebene rechte Donau-Ufer stundenweit ins Land wüst liegen soll, und daß die natürlichen Schwierigkeiten der Schifffahrt in den Donaumündungen zunehmen, und schwerer zu beseitigen, als durch einen neuen Canal zum Meere zu umgehen seyn mögen. Die Donau ist je älter, desto schlechter geworden; vor dritthalbtausend Jahren bezeugt ihr Herodot, daß sie sich Winter und Sommer gleich bleibe, jetzt weiß Preßburg davon zu sagen, wie sie ihren Wasserstand verändert; und sie beweist zugleich, daß der Wasserstand auf ihrem ganzen Gebiete bedenklich gefallen sey. Vor achtzehnhundert Jahren hatte sie noch sechs Ausmündungen, die Plinius in der Naturgeschichte 4, 24 nennt, und nun hat sie nur noch drei Ausflüsse, die sich verengen und versanden. Wenn die Urbarmachungen in Deutschland und Ungarn davon die Ursachen sind, so dürfte es an der Zeit seyn, für die Sicherstellung des Wasserstandes gesetzliche Fürsorge zu treffen, damit z. B. der Waldhieb die Quellen nicht bloßlege und den Flußufern der Baumschutz nicht fehle; zugleich aber wäre deren Einfluß auf die türkischen Fürstenthümer zu verwenden, um den dortigen Entwaldungen Maaß und Ziel zu setzen. Schließlich ist aus den Parlamentsverhandlungen über den Handelsvertrag die amtliche Aeußerung noch anzuführen, daß er zwar zu Anfragen, aber nicht zu Beschwerden Anlaß gegeben habe. Was und von wem mag gefragt seyn? Die Frage im Gegensatz der Beschwerde scheint auf Wünsche mit Ausschluß von Rechtsansprüchen zu deuten. Die Wünsche der Moldauer werden wohl mit dem Vertrage einverstanden seyn, der Galacz noch mehr zum Stapelorte zu machen verspricht, und die Türken haben in ihren Donaulanden nichts weiter als die bestimmte Geldzahlung und den Festungsbesatz zu bedenken. Es läßt sich denken, daß der Vertrag dem russischen Hofe nicht nach Wunsch ist, aber es ist nicht abzusehen, zu welchen Anfragen er unter den obwaltenden Umständen hätte Anlaß geben können. Nähme man als preußische Frage an, ob die Gunst für die Waarenversendung auf der Elbe sich nicht für Oder und Weichsel erhalten lasse? so wäre davon am ersten in Wien stille Mittheilung und am wenigsten im Parlamente Andeutung gemacht. Es bleibt endlich die französische Frage übrig: wie der Vertrag mit der bekannten Sympathie und Allianz zwischen Franzosen und Engländern harmonire? und die Frage scheint Grund zu haben, wenn auch die Sentiments und Sortiments nichts mit einander gemein haben. Es kommt hinzu, daß die englische Thronrede von Frankreich nichts besagt, und Landsdowne amtlich erklärt: es wird mit Oesterreich weiter verhandelt werden.

Französische Bibliographie.

Rückblick auf das Jahr 1838.

= Paris, Februar. Es sind im Jahr 1838 in Paris allein gedruckt worden: 6603 französische, lateinische, griechische, italienische, deutsche, englische, polnische, spanische und portugiesische Werke; ferner 976 Stiche und Lithographien; 173 Plane und geographische Karten, und über 1000 musikalische Werke. Ueber die große Mehrzahl ist der 31 December wie eine unerbittliche Lethe hingeströmt, und der 1 Januar 1839 schon hatte sie vergessen. Das Geschlecht der Ephemeriden ist wesentlich litterarischer Natur, und Paris ist sein Lieblingsort vor allen andern; was ihm zur Entschuldigung und jenem zum Troste gereicht: eine Menge Schriften entstehen im Bewußtseyn ihres frühen Todes

und nach keinem andern Ruhme strebend, als der unaufhaltsam fortstrebenden Fluth der Tagesmeinung einen Seitenblick von Aufmerksamkeit abgenöthigt zu haben. Dahin gehören im ersten Rang alle jene Abhandlungen und Streitschriften, die sich um eine Person, ein Ministerium oder eine politische Combination des Augenblicks drehen, und die wir in ihrem verdienten Schlummer lassen wollen. Mit Freude bemerken wir die wachsende Gunst, in welcher die historischen und geographischen Wissenschaften stehen. Eine Vorlesung an der Sorbonne, der wir im Laufe des vorigen Jahres beigewohnt haben, und die von Professor Guignault gehalten ward, gab uns ein Zeugniß von der hohen Achtung, welche bei den wahrhaft gebildeten und gelehrten Franzosen die deutsche geographische und historische Wissenschaft genießt. Wahrhaft rührend war die Hochachtung, mit welcher Guignault von unserm alten, guten Eluver sprach. Auch die Würdigung der Neuern, vorab Maltebrun und Balbi, ließ uns in Guignault einen eben so gründlichen als unparteiischen Mann des Specialfaches und Kritiker erkennen. Irre ich mich nicht, so habe ich irgendwo in der Compilation Vollmers: Mythologisches Wörterbuch eine ziemlich variante Abspeisung dieses geachteten Professors gelesen. Ich kenne Guignault und Vollmers Wörterbuch; es ist wahrlich nicht meine Schuld, wenn mir ohne weiteres die Ueberzeugung geblieben ist, daß Vollmer den französischen Professor an der Sorbonne nicht besser kennt, und nicht mehr studirt haben mag, als die lange Reihe der in seiner Vorrede so prachtvoll aufgezählten Werke. — Vor einiger Zeit wurde der Versuch gemacht, Karl Ritters Geographie ins Französische zu übertragen. Es ist mir unbekannt, ob der Versuch mit Erfolg gekrönt ward; ich zweifle daran. Seit dem 1sten Band ist mir nichts mehr zu Gesicht gekommen. Der Standpunkt, von welchem Ritter in seinem ausgezeichneten Werke die Geographie erfaßt, ist einem großen Theile des Publicums und der Wißbegierigen zu hoch, und führt sie auf zu langem Wege zu dem Ziele, nach welchem sie streben. Einer wahrhaft populären Gunst erfreut sich die neue Ausgabe des Werkes von Adrian Balbi: Abrégé de Géographie, rédigé sur un nouveau plan; dritte Ausgabe, bedeutend vermehrt, in einem Bande, mit 24 Karten und Stichen. Die äußere Ausstattung ist sehr gefällig und empfiehlt, wie deren übrige Publicationen, die Jules Renouard'sche Buchhandlung. Balbi besitzt kostbare Eigenschaften, um ihn als Elementarschriftsteller der Geographie nicht nur der Franzosen, sondern allen denen, die mit Leichtigkeit und schnellem Erfolg studiren wollen, zu empfehlen. Er bildet eine angenehme Mitte zwischen dem allzu gelehrten, schweren Kern der frühern Geographie und der wuchernden Phantasie, die Maltebrun nur zu häufig in Darstellungen walten ließ, in welchen die Wahrheit, die sachliche, wenn selbst trockene Richtigkeit das höchste, ja das einzige Verdienst bilden sollten. Hatte Maltebrun sich durch den glänzenden Erfolg des ersten Bandes seines *Précis* und durch die dienstfertigen Lobeserhebungen seiner Freunde in den Lebeblättern des Kaiserthums von weiterem und ernstlichem Studium abhalten lassen, so hat Balbi in späterer Zeit sehr sachgemäß erkannt, daß es in der Geographie nicht hinreicht, geistreich und guter Erzähler zu seyn, und daß die Einbildungskraft ein unmächtiges Talent ist, wenn es sich davon handelt, den Breitegrad dieser oder jener Insel im stillen Ocean, die Bevölkerung einer Stadt in Dänemark oder die Zahl der englischen Schiffe zu bestimmen. Er hat sich daher an die Gelehrten aller Länder und aller Welttheile gewandt, und mit verdienstlicher Unterscheidung dem Wichtigern den ersten und auch dem, was etwa nur in der geschichtlichen Vergangenheit bemerkenswerth ist, einen gebührenden Platz in seinen Schilderungen eingeräumt. Wäre dieß selbst eine Abweichung von seinem ursprünglichen Plane, so könnte man sie nur rühmen, da sie dem wahren Zweck einer geographisch-historischen Darstellung besser als jeder andern angemessen ist. Ein wesentlicher Vorzug des Werkes von Balbi ist der, welchen der verstorbene Klaproth schon mit großem Lob anerkannt hat, und der in der That bei einem Franzosen oder Italiener doppelt beachtenswerth ist: Balbi schreibt die Eigennamen richtig, nach gemachten Sprachstudien und nach eingeholten Gutachten der Sachkundigen. Außer den allgemeinen Lehren über Eintheilung der Erde, über physische und politische Geographie findet man darin genaue topographische und statistische Nachweisungen über alle Länder, und die concentrirte Weise seiner Schilderung erleichtert ganz besonders den allgemeinen Ueberblick. Auch ist Balbi von der Universität den Studirenden anempfohlen.

(Fortsetzung folgt.)

Italien.

* Neapel, 25 Febr. Gestern wurde in der Basilica S. Francesco de Paolo eine feierliche Messe gelesen, welcher Se. k. Hoh. der Kronprinz von Bayern beiwohnte. Diese Kirche, eine der Hauptzierden unserer Stadt, wurde durch den König Ferdinand im Jahr 1816 bei seiner Rückkehr aus Sicilien, nach einer zehnjährigen Abwesenheit, begonnen, und durch seinen Enkel, den jetzt regierenden König Ferdinand II, vollendet. Der königlichen Residenz gegenüber gelegen, bildet sie vermittelst der beiden Hallen auf beiden Seiten, von 44 Säulen unterstützt, einen Halbkreis, in dessen Mitte sich die prachtvolle Vorhalle mit ihren zehn Säulen von weißem carrarischen Marmor in jonischer Ordnung, jede 20 Fuß im Umfang, erhebt, zu der eine geräumige Treppe, ebenfalls von weißem Marmor, führt; oberhalb derselben thronen drei kolossale Statuen, von denen die eine, mittlere, die Religion, und die beiden andern den heiligen Ferdinand und den heiligen Franciscus, darstellen. Hinter der Vorhalle erhebt sich die Kirche mit kühner Kuppel. Das Licht fällt von oben herein. Das Innere ist durchaus mit Marmor bekleidet und mit 32 Marmorsäulen in korinthischer Ordnung geschmückt. — Der König bietet Alles auf, um seinem hohen Gaste, der übrigens ein strenges Incognito beobachtet, seinen hiesigen Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen. Für diesen Abend ist eine Festvorstellung in S. Carlo angekündigt — Norma, in welcher die sonst so berühmte Sängerin Ronzi de Begnis ihre Abschiedsrollen gibt, um fortan auf ihren Lorbern und ihrem Geld auszuruhen. — An der Eisenbahn wird thätig gearbeitet. Wie es heißt, wird im August die Strecke von hier nach Portici befahren werden können.

, Florenz, 2 März. Man würde Mühe haben, sich die Bitterkeit zu erklären, mit der Hr. Libri im neuesten Heft des Journal des Savans die Wege angreift, welche das hiesige Gouvernement bei Verbesserung der Toscanischen Maremmen eingeschlagen, wüßte man nicht, daß die meisten Italiener, welche gezwungen einen Aufenthalt in der Fremde suchen mußten, sich von jeher in das „ubi Cato, ibi Roma" verstrickt haben. Blind zu seyn gegen die eigentlichen Interessen und Bedürfnisse ihres Vaterlandes war von jeher der Fluch, der auf den Machinationen der italienischen Fuorusciti lasten sollte — mochten sie nun, wie vor dreihundert Jahren, Waffen schärfen, oder, wie jetzt, um so viel humaner gesinnt — spitzige Recensionen feilen. Obwohl dieß hier Jeder weiß, und sich deßhalb die Sache leicht auf den rechten Fleck stellt, so hätte man doch dem Hrn. Libri sehr gern die wiederholte Deduction des Beweises erlassen, daß man ein ausgezeichneter Mathematiker seyn

kann, ohne eben sonderlichen Beruf zur Hydraulik zu haben. Die Verlegenheit und die Rathlosigkeit, in die vier Jahrhunderte früher ein anderer Florentiner, noch dazu einer der ausgezeichnetsten Architekten der Welt und einer der freiesten Köpfe seiner Zeit, bei einem Unternehmen der Art sich versetzt sah, genügten in dieser Beziehung. Auch darüber wird sich der gesunde Sinn der Toscaner nie täuschen lassen, daß es schwierig, wo nicht unmöglich ist, auf ausreichende Weise über ein Unternehmen und über die dabei aufgewandten Geldmittel zu urtheilen, wenn man den Fortgang desselben seit wenigstens sieben bis acht Jahren nicht mehr persönlich in Augenschein nehmen konnte. Und wie einschmeichelnd hier auch in Italien Alles klingen mag, was Ersparung predigt, so hat man sich doch dabei vor Uebertreibungen zu hüten; am allerwenigsten darf man vor den Ohren eines Landes, das bedeutende Mittel und keine oder unbedeutende Staatsschulden hat, die Furcht äußern, daß ein Werk der Art auf die Länge vielleicht eine drückende Last werden könne. Das Interesse, welches nicht allein Toscana, sondern auch das Ausland diesem großartigen Unternehmen zuwendet, ist bekannt. Es war eben nicht zum geringsten Theile das Ausland, welches man im Auge hatte, als Tartini im vorigen Jahr in Auftrag des Gouvernements sein Werk über die Verbesserung der Maremmen herausgab; man wollte den von vielen Seiten geschehenen Anfragen auf passende Weise entsprechen. Hier in dieser Arbeit nun liegen die Wege vor, welche eingeschlagen, die Resultate, welche auf diese Weise erreicht, und die Mittel, welche zu diesem Zweck verwandt wurden. Alles ist umständlich und ohne Rückhalt der Oeffentlichkeit übergeben worden, die man um so weniger scheuen mochte, als man sein Ziel und nur dieses im Auge gehabt hatte. In den Annalen der toscanischen Geschichte aber steht eine Huldigung, in solcher Weise der öffentlichen Meinung dargebracht, so einzig da, daß sie nur an dem berühmten Rendiconto Peter Leopolds ein Gegenstück finden dürfte. So etwa wird nicht allein in Toscana, sondern in ganz Italien diese Sache von billig denkenden Leuten beurtheilt, die nicht eben Veranlassung finden, sich über Alles methodisch zu ärgern, was die einzelnen italienischen Regierungen zum Besten der ihnen untergebenen Länder erstreben. Bei dieser Gelegenheit aber ist von neuem der Wunsch laut geworden, daß es jenen Herren in Paris gefallen möge, statt der Plänkeleien, welche sie bisweilen über die italienische Gränze führen, ihre gewiß nicht unbedeutenden Kräfte zu concentriren und ein eigentlich wissenschaftliches Journal für Italien zu begründen. Was bis dahin von ihnen zu diesem Zweck versucht ward, scheiterte aus den oben angedeuteten Gründen; das neulich auch von einem Ihrer Pariser Correspondenten erwähnte Blatt, welches jetzt unter dem emphatischen Titel des Bravo in Paris erscheint, dürfte das Schicksal seiner Vorgänger theilen. Es ist nicht genug, die Möglichkeit zu einem andern Casanova in sich zu fühlen; man kann Soldat, katholischer Priester, Protestant, verheirathet, Theaterrecensent und ruhmbekränzter Sänger in San Carlo in Einer Person gewesen seyn, ohne die Tüchtigkeit zu einem Redacteur einer wissenschaftlichen Zeitschrift zu besitzen, wie sie jetzt in Italien noth thut. Viele Ursachen kommen zusammen, welche hier ein Institut der Art erschweren, wo nicht unmöglich machen; und so lange man sich die englischen Reviews als Muster hinstellt und nach ihrem Vorgange die Wissenschaft unter die Politik rangirt, wird Jeder, dem die italienische Litteratur am Herzen liegt, sich nach einer wissenschaftlichen Würdigung der erscheinenden Werke vergebens umsehen. Man darf sich aus den sogenannten kritischen Zeitschriften ja kein Urtheil über den Stand der jetzigen italienischen Litteratur erlauben; es sind nicht die litterarischen Productionen, welche unter der Kritik sind, sondern die Kritik steht immer noch ganz bedeutend unter dem, was bei Hemmungen vielfacher Art hier zu Tage gefördert wird. Ob die Biblioteca Italiana, als officielles Journal des nun in Mailand wieder hergestellten Instituts, mehr leisten und seinen schon vor dem Tode Romagnosi's gesunkenen Ruhm wieder herstellen werde, bleibt der nächsten Zukunft zu lösen vorbehalten.

Cap der guten Hoffnung.

(Times.) Privatbriefe aus der Delagoa-Bay, von etwas späterm Datum als die direct aus der Capstadt eingelaufenen (Allg. Ztg. Nr. 66) zeigen, daß die Gerüchte über ein Zusammentreffen der Regierungstruppen mit den nach Port-Natal ausgewanderten Boers im Wesentlichen der Wahrheit getreu waren. Sie drücken ihr Bedauern aus, daß der Gouverneur in seinem an die Boers erlassenen Befehl zur Rückkehr ihnen, im Falle des Ungehorsams, mit Zwangsmaaßregeln drohte, während er nicht zugleich entschlossen war, eine hinlängliche Truppenmacht abzusenden, um seine Drohungen in Vollzug zu setzen. Die wirklich abgesendete Truppenabtheilung betrug nur 100 Mann, während die Zahl der holländischen Bauern zu Port-Natal, vielleicht übertrieben, auf 5000 angegeben wird — lauter gute Schützen, da sie sich zum Schutze gegen die Kaffern und andere eingeborne Stämme, von welchen sie häufig belästigt und geplündert wurden, von frühester Jugend an im Gebrauche der Waffen üben. Bei der Ankunft jenes Detaschements zu Port-Natal seyen die Boers gerade „freudeglühend von einem Siege über Dingaan," den Kafferhäuptling, zurückgekehrt, hätten das Begehren des commandirenden Officiers, Waffen und Munition zu übergeben, abgeschlagen, auf die Truppen gefeuert, und sie beinahe gänzlich vernichtet. Unter den Todten befinde sich der Sohn des Gouverneurs und der commandirende Officier. Die Kunde von diesem Unfall verbreitete Bestürzung in der Capstadt, um so mehr, als die Colonie nur eine schwache und unzulängliche Garnison hat, und man fürchtete, die große Mehrzahl der Einwohner dieses Platzes und des Binnenlandes, fast insgesammt holländischer Abstammung, möchte mit den Ausgewanderten, die von der wider sie gesendeten Truppenzahl insgeheim unterrichtet worden seyen, gemeinsame Sache machen. Auch sagt man, der Gouverneur beabsichtige, die brittischen Einwohner zu bewaffnen und sie nöthigenfalls vereint mit den Truppen den Boers entgegenzuführen. — Man erwartet eine bedeutende Preiserhöhung der Nahrungsmittel aller Art, da die holländischen Pächter im Innern wahrscheinlich ihre Producte nicht zu Markte bringen. Das Benehmen des Colonialamtes wird stark getadelt, da es, wenn es Befehl erlassen, die Pächter nöthigenfalls mit Gewalt aus dem Zula-Lande zu vertreiben, es auch durch Absendung eines Regiments Vorsorge hätte treffen sollen, ihn in Vollzug zu setzen. Die Hauptursache all dieses Unglücks dürfte in der Strenge liegen, womit die Boers behandelt und endlich zur Auswanderung gezwungen wurden; denn man verweigerte ihnen nicht nur alle Entschädigung für den Verlust ihres von den Kaffern geraubten Viehes, sondern verbot ihnen auch, es denselben mit Gewalt wieder abzunehmen, ergriff aber, dessen ungeachtet, keine Maßregeln zu ihrem Schutze. Dieselben Briefe stellen traurige Betrachtungen an über den Verfall der Colonie. Bis 1834 waren die Lebensmittel wohlfeil und reichlich vorhanden; treffliches Ochsenfleisch z. B. kostete 1 Penny, jetzt 4 Pence. Man schreibt dieß den starken Auswanderungen der Boers und der Unsicherheit des Eigenthums vor Plünderung der durch die Trägheit der Regierung ermuthigten Eingebornen zu.

[770]

Gegen-Erklärung.

In einer „Erklärung,“ die Hr. Dr. Eisenmann in Nr. 48 der Allg. Zeitung einrücken ließ, wendet er seine Angriffe, welche früher gegen die hiesige Buchhandlung Meyer und Zeller gerichtet waren, nunmehr gegen einen der Inhaber unserer Officin. So unpassend wir es finden, Privat-Angelegenheiten dieser Art zum Gegenstand öffentlicher Erörterung zu machen, so wenig scheuen wir es, nachdem Hr. E. einmal diesen Weg betreten, ihm auf demselben zu antworten. Was zuvörderst den Vorwurf des Hrn. E. betrifft, daß wir zur Zeit, als Buchhändler Bleich uns sein Werk zur Deckung unserer Forderungen an denselben verpfändete, bereits das Verhältniß des Hrn. E. zu B. gekannt haben, so erklären wir diese Behauptung, so gleichgültig sie in rechtlicher Beziehung für uns ist, dennoch für völlig unrichtig. Hr. E. hat für dieselbe keinen Grund. Im Gegentheil berichteten wir ihm schon früher, daß B. uns glauben gemacht habe, das Honorar sey bezahlt, und noch ist der Brief von B. in unsern Händen, worin er uns zur Beschleunigung des Druckes auffordert, mit den Worten: „Bedenken Sie, daß ich Honorar zahlen mußte, während ich längst durch Verkauf des Werkes hätte Deckung haben können.“ Allerdings haben wir sodann, nachdem Hr. E., mit dem wir früher nie in die entfernteste Berührung gekommen waren, plötzlich die barsche Aufforderung an uns gelangen ließ, entweder in 48 Stunden ihm 400 fl. zu zahlen, oder Gefahr zu laufen, eine Zeitungsfehde mit ihm durchkämpfen zu müssen, seinem Bevollmächtigten geantwortet, daß schon die Form der Forderung jeden ehrliebenden Menschen zwinge, sie rund abzuschlagen. Ueberdieß müßten wir von Sinnen seyn, um in einem Zeitpunkte, wo wir eine sehr bedeutende Summe an Bleich, namentlich sämmtliche Druckkosten des Eisenmann'schen Werkes selbst verloren; wo wir noch keinen Kreuzer Ersatz für dieselben erhalten haben; wo es völlig ungewiß sey, ob und welche Entschädigung der Verkauf jenes Werkes uns gewähren werde; — wenn wir in diesem Zeitpunkte dem bereits verlornen Gelde noch neue 400 fl. nachsenden würden. Ueberhaupt vermögen wir nicht einzusehen, warum bei dem Bankerot B's. nur wir verlieren, Hr. E. aber, der B. so gut Credit schenkte, als wir, sofort volle Bezahlung erhalten sollte. Befinde sich erst einmal irgend ein Ertrag des Werkes in unsern Händen, dann könne auch die Entschädigung des Verfassers zur Sprache kommen, und, ungeachtet wir gegen diesen keinerlei Verpflichtung übernommen haben, so seyen wir dennoch bereit, ihn, bei gütlicher Verständigung, an dem uns zu Theil werdenden Ersatze verhältnißmäßigen Antheil nehmen zu lassen. — Die übrigen in der „Erklärung“ des Hrn. E. berührten, zum Theil ebenfalls ganz unrichtig dargestellten, untergeordneten Umstände übergehen wir mit Stillschweigen. Da uns aber derselbe in Hrn. Dr. E. einen Gegner erkennen läßt, der sich wenig um die Regeln des Anstandes kümmert, so wird es uns das gebildete Publicum nicht verdenken, wenn wir erklären, daß wir alle weiteren Angriffe, welche sich Hr. Dr. E. auf dem Wege der Oeffentlichkeit noch gegen uns erlauben möchte, unerwiedert lassen werden. Vor dem zuständigen Richter wird Hr. E., wie ihm dieß schon wiederholt bemerkt wurde, uns stets bereit finden, ihm oder seinem Bevollmächtigten Rede zu stehen, wenn er wirklich seine Rechte durch uns verletzt glaubt. —

Zürich, den 21 Februar 1839.

Ulrich'sche Buchdruckerei.

---

[782]

Gegen-Erwiederung.

Auf die Erwiederung der Buchhandlung Meyer & Zeller bemerke ich, daß dieselben Herren in einem Brief vom 5 December v. J. das Verfahren der Fr. Hoffmann'schen Buchhandlung gegen mich als „einen schändlichen Betrug“ bezeichnet haben. Die Leser mögen nun beurtheilen, in wiefern die HH. Meyer u. Zeller der Wahrheit getreu sind, wenn sie jetzt behaupten, daß mein Verhältniß zur Fr. Hoffmann'schen Buchhandlung und der Vertrag zwischen dieser Buchhandlung und der Druckerei ihnen völlig unbekannt sey, und in wiefern sie sich in ihrem Rechte befinden bei dem Verkauf eines Werks, um welches ich nach ihrer eigenen Erklärung schändlich betrogen worden bin. — — Ich sollte meinen, daß kein Buchhändler, der auf Ehre hält, sich mit dem Debit derselben befassen könne.

Die Drohung, eine von mir umgearbeitete und vermehrte zweite Ausgabe für Nachdruck zu erklären, ist unter den obwaltenden Umständen zu originell, als daß sich etwas dagegen sagen ließe; doch glaube ich nicht, daß der Pseudo-Verleger, Hr. Oberrichter Ulrich in Zürich, seine rechtskundigen Collegen bei dieser Drohung um Rath gefragt hat.

Was die Druckfehler betrifft, so habe ich gegen die Fr. Hoffmann'sche Buchhandlung im Mai 1838 geäußert, so wenig als der Pegasus sich zum Einspannen in den Pflug eigne, so wenig passe ein so geistreicher Mann, wie Hr. v. Pommer, zu dem mechanischen Geschäft des Corrigirens; die HH. Meyer und Zeller aber frage ich, ob sie die Insertionskosten für das Nachweisen der Druckfehler bezahlen wollen, wenn solche die Zahl von hundert überschreiten?

Oberhaus bei Passau, im Februar 1839.

Dr. Eisenmann.

[510—1*]

Weinlager-Verkauf.

In einer Kellerei am Bodensee, zwischen Friedrichshafen und Meersburg ist ein nicht unbedeutendes Lager rein gehaltener Weine, eigenen Gewächses, von den Jahrgängen 1832 bis 1838, worunter vorzüglich rothe 1834er von Burgunder Gewächs, im Ganzen und zu sehr annehmbaren Bedingungen zu verkaufen.

Nähere Auskunft wird auf frankirte schriftliche Anfragen unter Adresse H. B., poste restante, in Friedrichshafen ertheilt.

[511—13]

Aufruf

an die Inhaber fürstl. Oettingen-Wallersteinischer Partial-Obligationen.

Der Fürst Friedrich Crafft Heinrich von Oettingen-Wallerstein hat die im k. württemb. Oberamte Heidenheim gelegene Herrschaft Burgberg an den Rittmeister Freiherrn Edmund v. Linden um die Summe von 95,000 fl. käuflich abgetreten.

Da diese Herrschaft neben den übrigen im Jaxtkreise des Königreichs Württemberg gelegenen Fideicommiß-Besitzungen des fürstl. Hauses als Unterpfand für ein bei dem Handlungshause Philipp Nicolaus Schmidt zu Frankfurt a. M. aufgenommenes und in 750 auf den Inhaber lautende Partial-Obligationen zertheiltes Anlehen von 400,000 fl. unterm 19 Julius 1830 bestellt worden ist, so wurde bei dem obigen Kauf bedungen, daß der Kaufschilling von 46,000 fl. zur Abzahlung einer gleichen Summe an jenem Anlehen verwendet werden soll. Das Handlungshaus Philipp Nicolaus Schmidt, welches ermächtigt ist, für sämmtliche Inhaber von Partial-Obligationen an dem von demselben negociirten Anlehen von 400,000 fl. die Zahlungen in Empfang zu nehmen, hat hierauf eingewilligt, daß gegen vertragsmäßige Verwendung des Kaufschillings die Herrschaft Burgberg von jenem Hypothekar-Verbande befreit werde.

Die unbekannten Inhaber der Partial-Obligationen werden nun zu ihrer dem unterzeichneten Gerichte

binnen 60 Tagen

abzugebenden Erklärung aufgefordert, ob sie gegen die unbedingte Annahme des Kaufpreises durch das Handlungshaus Philipp Nicolaus Schmidt, mit der Wirkung der Erlöschung des Pfandrechts auf der Herrschaft Burgberg, etwas einzuwenden haben. Von denjenigen Inhabern der Partial-Obligationen, welche sich innerhalb dieser Frist nicht erklären, würde angenommen werden, daß sie nichts dagegen einzuwenden haben, daß der Kaufvertrag gerichtlich bestätigt und — nach erfolgter Zahlung des Kaufpreises an das Handlungshaus Philipp Nicolaus Schmidt — die Herrschaft Burgberg als von dem bisherigen Pfandrechte frei angenommen werden würde.

So beschlossen im Civil-Senat des k. württembergischen Gerichtshofs für den Jaxtkreis.

Ellwangen, den 12 Februar 1839.

Für den Vorstand:

Frik.

---

[123] Verlag der **Hallberger'schen** Verlagshandlung in **Stuttgart.**

So eben erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

C. Spindlers Werke, IVter Band. Wohlfeile und schöne Ausgabe. Enthält: Jude, vierter Band; der Band 12 gr. od. 48 kr., und mit einem schönen Stahlstich 14 gr. oder 56 kr.

Der „Jude“ ist nun mit dem vierten Bande geschlossen. Der 5te und 6te Band werden die „Winterspenden“ enthalten und dann wird mit dem „Bastard“ fortgefahren.

[726] Bei Unterzeichnetem ist so eben erschienen und in allen Buch- und Musikalien-Handlungen zu erhalten:

Gethsemane und Golgatha.

Charfreitags-Oratorium

von

Wilhelm Schubert,

in Musik gesetzt

von

Dr. Friedrich Schneider,

herzogl. Anhalt-Dessauischem Hofcapellmeister.

Partitur . . . . 8 Rthlr.
Clavierauszug . . . . 2½ Rthlr.
Die 4 Chorstimmen in besonderm Abdruck 1 Rthlr.
jede einzelne Stimme ⅛ Rthlr.

Zerbst, im Februar 1839. G. A. Kummer.

---

[717] In der Buchhandlung von **C. F. Amelang** in **Berlin** erschien und ist in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

J. C. L. Wredow's

Gartenfreund

oder vollständiger, auf Theorie und Erfahrung gegründeter Unterricht über die Behandlung des Bodens und Erziehung der Gewächse im Küchen-, Obst- und Blumengarten, in Verbindung mit dem Zimmer- und Fenstergarten, nebst einem Anhang über den Hopfenbau.

Fünfte Auflage,

verbessert und vermehrt und mit einer Anweisung zur Behandlung der Pflanzen in Gewächshäusern versehen

von Karl Helm.

43½ Bogen in gr. 8. Mit einem allegorischen Titelkupfer in Stahlstich. Maschinen-Velinpapier. Sauber geheftet 2 Thlr.

Wie sehr die Liebe zur Pflanzen- und Blumenwelt, und mit ihr auch die Liebe zum Gartenbau, in den letzten Jahren zugenommen hat, davon giebt die nothwendig gewordene **fünfte Auflage** dieses **Wredow**'schen Handbuchs einen höchst erfreulichen Beweis! Die verehrlichen Gartenfreunde finden darin alles, was in den letzten wenigen Jahren seit dem Erscheinen der vierten Auflage an neuen Gewächsen für unsere Küchen-, Obst- und Blumengärten hinzugekommen ist. Sehr reich ist besonders der Blumengarten mit einer Menge schöner Zierpflanzen und Sommergewächse ausgestattet worden, welche unlängst aus Californien, Brasilien, Mexico, vom Cap und den afrikanischen Küstenländern, so wie aus China und Ostindien, zu uns nach Deutschland herübergebracht sind. Ueberflüssig wäre es, alle diese neuen, gegenwärtig unsere Blumengärten und Gewächshäuser schmückenden Pflanzen und ihre Spielarten, welche hier aufgenommen worden, aufzuzählen, wir verweisen daher auf das Buch selbst, worin einem Jeden von den Pflanzen, welche er näher kennen zu lernen wünscht, nicht nur eine botanische Beschreibung, sondern auch über die Art und Weise ihrer Cultur und Vermehrung eine genügende Auskunft gegeben wird. Auch die schöne, geschmackvolle typographische Ausstattung, welche das Buch durch die Verlagshandlung aufs neue erhielt, wird dazu beitragen, ihm den Beifall zu erhalten, womit es bisher in den früheren Ausgaben von den Gartenfreunden aufgenommen ist.

---

[720] In der Verlagshandlung von **Dunker & Humblot** in **Berlin** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Reisebriefe aus Belgien.

Mit einigen Studien zur Politik, Geschichte und Kunst. Von Dr. J. W. **Loebell.** 8. geh. Preis 2 Thlr.

Der geistreiche Verfasser theilt in diesem Werke die interessanten Resultate seiner im Jahre 1835 durch den jungen Staat von Belgien unternommenen Reise in höchst ansprechender und geschmackvoller Weise mit. Seine Bemerkungen sind eben so tief als umfassend, indem sich dieselben mit gleicher Vorliebe dem geselligen und industriellen Leben, als der Kunst, dem Staate und der Politik zuwenden. Ohne Haß und Neigung sind die belgischen Verhältnisse, die Lage und die Bedingungen des Gouvernements, die Stellung zu Frankreich, zu Deutschland und zu Preußen insbesondere mit großer, auf wissenschaftlichen Grundlagen ruhender Sachkenntniß aufgefaßt. Diese Mittheilungen müssen um so willkommener seyn, je unbekannter alle diese Zustände bisher geblieben, je schiefer sie beurtheilt worden sind. Außerdem machen wir das Publicum auf die gediegene Abhandlung über historische Politik aufmerksam.

---

[747] **Verlags-Bericht 1838,**

von

Leopold Voß in Leipzig.

(Die mit * bezeichneten sind Commissions-Artikel.)

Bretschneider, C. A., neue Methode, die reellen rationalen und irrationalen Wurzeln numerischer Gleichungen zu finden. gr. 4. 1839. 12 gr.

*_Brosset jeune_, Grammaire de la langue géorgienne. gr. 8. Paris 1837. 3 Thlr.

*Bulletin scientifique de l'Académie Impériale des sciences de St Pétersbourg. Tom. IV. (24 Nos.) gr. in 4. St. Pétersbourg. 1838. 1 Thlr. 12 gr.

Burdach, K. F., die Physiologie als Erfahrungswissenschaft bearbeitet. Dritter Band, zweite, berichtigte und verm. Auflage, mit Beiträgen von Albert Hayn und Ludwig Moser. Mit sechs Tab. gr. 8. 1838. 4 Thlr. 18 gr.

* — — Dessen Bildniß auf Stein gezeichnet von *Kriehuber* in Wien. Fol. 12 gr.

Central-Blatt, Pharmaceutisches. 9ter Jahrgang für 1838. Herausgeg. von Dr. *A. Weinlig.* In wöchentlichen Lieferungen. gr. 8. 3 Thlr. 12 gr.

Central-Blatt, Polytechnisches. 4r Jahrgang für 1838. Herausgeg. von Dr. *J. A. Hülsse* und Dr. *A. Weinlig.* In fünftägigen Lief. gr. 8. 3 Thlr. 12 gr.

*_Chaudoir, S. de,_ Aperçu sur les monnaies russes et sur les monnaies étrangères qui ont eu cours en Russie. Depuis les temps les plus reculés jusqu'à nos jours. Deux parties gr. in 8. avec atlas de 58 planches gravées. St. Pétersbourg 1836, 1837. 18 Thlr.

Choulant, Ludw., Lehrbuch der speciellen Pathologie und Therapie des Menschen Ein Grundriß der praktischen Medicin für akadem. Vorlesungen. *Dritte* verbesserte Auflage. gr. 8. 1838. 3 Thlr. 18 gr.

— — historisch-litterarisches Jahrbuch für die deutsche Medicin. 1ster Jahrgang für 1838. 16. cart. 16 gr.

*_Ehrenberg, C. G._, die fossilen Infusorien und die lebendige Dammerde. Vorgetragen in der Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1836 und 1837. Mit 2 color. Kupfertafeln. Fol. Berlin 1837. 2 Thlr. 8 gr.

— — die Infusionsthierchen als vollkommene Organismen. Ein Blick in das tiefere Leben der organischen Natur. Nebst einem Atlas mit 64 color. Kupfertafeln. gr. Fol. 1838. 90 Thlr.

Friedländer, L. H., Vorlesungen über die Geschichte der Heilkunde. 1stes Heft. gr. 8. 1838. 22 gr.

*_Fritzsche, J._, über den Pollen. Mit 13 color. Steintafeln. gr. 4. St. Petersburg 1837. 4 Thlr. 12 gr.

Herschel, J. F. W., populäre Astronomie. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Julius Michaelis. Mit 79 Holzschnitten und 3 Kupfertafeln. 8. 1838. 2 Thlr.

Kants, Imm., sämmtliche Werke. Herausgegeben von *Karl Rosenkranz* und *F. W. Schubert.*

1) Kleine logisch-metaphysische Schriften. gr. 8. 1838. 2 Thlr. 18 gr.

2) Kritik der reinen Vernunft. gr. 8. 1838. 3 Thlr. 6 gr.
3) Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik — Logik. gr. 8. 1838. 1 Thlr. 10 gr.
4) Kritik der Urtheilskraft. — Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen. gr. 8. 1838. 2 Thlr.
6) Schriften zur physischen Geographie. gr. 8. 1839. 3 Thlr. 4 gr.
7) 1. kleine anthropologisch-praktische Schriften. gr. 8. 1838. 1 Thlr. 18 gr.
7) 2. Anthropologie in pragmatischer Hinsicht. gr. 8. 1838. 1 Thlr. 3 gr.
8) Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. — Kritik der praktischen Vernunft. gr. 8. 1838. 1 Thlr. 6 gr.
9) Metaphysik der Sitten. Pädagogik. gr. 8. 1838. 1 Thlr. 18 gr.
10) Religion innerhalb der Gränzen der bloßen Vernunft. Streit der Facultäten. gr. 8. 1838. 1 Thlr. 12 gr.

Krebel, R., über die Erkenntniß und Heilung des Scorbuts. Eine praktische Abhandlung, mit besonderer Rücksicht auf die k. k. russ. Marine. 8. 1838. 1 Thlr.

**Kupffer, A. T.*, Recueil d'observations magnétiques faites à St. Pétersbourg et sur d'autres points de l'empire de Russie. gr. in-4. St. Pétersbourg 1837. 4 Thlr.

Luden, Karl, das Retentionsrecht. Eine civilrechtliche Abhandlung. gr. 8. 1838. 1 Thlr. 9 gr.

*Mémoires de l'Académie Impériale des sciences de St. Pétersb. *Sixième Série.* Sciences mathématiques et physiques. Tome IV. gr. in-4. St. Pétersbourg 1838. 6 Thlr. 18 gr.
Mémoires présentés par divers savans. Tome IV. gr. in-4. St. Pétersbourg 1838. 6 Thlr. 18 gr.
Recueil des actes des séances publiques. Partie XIII. gr. in-4. St. Pétersbourg 1838. 1 Thlr. 21 gr.

**Siebold, Ph. Fr. de*, Flora Japonica, sive plantae quas in imperio Japonico collegit, descripsit, ex parte in ipsis locis pingendas curavit. Regis auspiciis edita. *Sectio prima*, continens plantas ornatui vel usui inservientes. Digessit *J. G. Zuccarini*. Fasc. 3—6. C 29 tabb. lith. fol. Lugduni Bat. 1838. schwarz 9 Thlr. 8 gr., illum. 18 Thlr. 16 gr.

**Struve, F. G. W. de*, sur l'emploi de l'instrument des passages pour la détermination des positions géographiques. A l'usage des officiers de l'état major-général en Russie. Trad. de l'allemand par *A. Schyanoff.* Avec 3 planches. gr. in-4. St. Pétersbourg 1838. 1 Thlr. 12 gr.

Wagner, Rudolph, Beiträge zur vergleichenden Physiologie. Zweites Heft. (Nachträge zur vergleichenden Physiologie des Bluts.) Mit 1 Kupfertafel. gr. 8. 1838. 16 gr.

Zeitung für die elegante Welt für 1838. (38ster Jahrgang). Herausgegeben von Dr. F. G. Kühne. In wöchentlichen Lieferungen. gr. 4. 8 Thlr.

Zetterstedt, J. W., Insecta lapponica descripta. Voluminis unici Fasc. III, IV. 4 maj. 1838. 5 Thlr.

[689—700] Bei Endesgenanntem ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Systematische Darstellung der Gesetzgebungskunst

sowohl nach ihren allgemeinen Principien, als nach den jedem ihrer Haupttheile, der Civil-, Criminal-, Polizei-, Proceß-, Finanz-, Militär-, Kirchen- und Constitutions-Gesetzgebung eigenthümlichen Grundsätzen

in vier Theilen

von **Dr. Karl Friedrich Wilhelm Gerstäcker,**

Assessor der Juristen-Facultät zu Leipzig.

Dritter Theil,

welcher die Principien der Polizei-, Criminal- und Civilgesetzgebung, so wie als Einleitung in die Proceßgesetzgebung, Betrachtungen über den Beweis der Wahrheit vor Gericht, und die Unentbehrlichkeit des Geschwornengerichts für die Criminaljustiz enthält.

Preis: 2 Rthlr. 8 gr.

Der vierte und letzte Theil wird im künftigen Jahre erscheinen.

Frankfurt a. M., im December 1838.

August Osterrieth.

---

[413]

Kunst-Auction zu Dresden.

Eine kleine Sammlung guter Oelgemälde und zwei geschnittene Elfenbein-Arbeiten, aus dem Nachlasse des ehemaligen Cabinets-Ministers Grafen Marcolini, sollen

den 1 Mai 1839

durch Unterzeichneten versteigert werden. Der gedruckte Katalog ist auf portofreie Verlangzettel zu haben, in Aachen: bei Hrn. Buffa. — Amsterdam: bei Hrn. Buchhändler Müller. — Augsburg: bei Hrn. F. Ebner. — Hannover: bei Hrn. Buchhändler Cruse, so wie durch jede Buch- und Kunsthandlung. zu Dresden durch die Walther'sche Hofbuchhandlung.

Dresden, den 28 Februar 1839. **C. E. Heinrich**, Auctionator.

[692—94]

Schönes Landgut zu verkaufen.

Veränderter Verhältnisse wegen wird mit Ratifications-Vorbehalt unter annehmbaren Bedingungen am **15 April** im öffentlichen Aufstreich verkauft: ein in der schönsten Lage der Schweiz, im Kanton Thurgau, Gemeinde Egnach, oberhalb dem hübschen Dorfe Neukirch, auf dem bekannten Christenbühl, hart an der Poststraße nach St. Gallen, Konstanz, Rorschach und Frauenfeld gelegene, so eben vollendete ganz neue geschmackvolle und bequeme Schlößchen nebst Oekonomie-Gebäuden und circa 20 Jauchert vorzüglichen Bodens.

Die ganz ausgezeichnet herrliche Lage dieses schönen Landsitzes erfreut sich einer wohlverdienten Reputation, und man genießt schon zu ebener Erde des Schlößchens der weitesten und herrlichsten Aussicht nach allen Seiten, auf den ½ Stunde entfernten Bodensee in seiner ganzen Ausdehnung und das schwäbische Ufer, die Tyroler und Schweizer Alpen, unter denen der Sentis besonders herrlich hervorragt, und auf unzählige Dörfer, Wälder, Wiesen und Hügel nah und fern.

1) Das Schlößchen, welches ganz mit Rücksicht auf die herrliche Lage mit platten Dächern, einem großen Balcon und zu ebener Erde mit einem Perron versehen ist, enthält 16 heizbare, auf das schönste und modernste decorirte Zimmer, von denen die zwei größten außer der gewöhnlichen Heizung noch Marmorkamine haben. Ferner enthält dieses Schlößchen noch eine große und helle Küche, eine Speisekammer und 2 geräumige gute Keller;
2) das Oekonomie-Gebäude, enthaltend 4 Zimmer, von denen 2 heizbar, Küche, Stallung für 7 bis 8 Stück Vieh und 5 Pferde, Scheune, Schopf, sehr geräumigen Heuboden und einen Keller;
3) das Wagenhaus, Platz für 3 — 4 Wägen und oberhalb einen großen Saal zum Trocknen der Wäsche enthaltend;
4) 20 Jauchert des trefflichsten Bodens, von denen 13 — 15 beste, mit guten tragbaren Obstbäumen besetzte Wiesen, 3 gutes Ackerland, ½ Reben in bester Lage und vorzüglichster Qualität, das übrige Gemüse-, Blumen-Garten und Hofraum, auch etwas Wald im Kanton St. Gallen.

Ein nicht unbedeutendes Inventar an Fässern, Weinpresse u. s. w., Garten- und Feldgeräthschaften kann mit abgegeben werden, wie auch etwa 20 Eimer vorzüglichsten Weines.

Die Versteigerungs-Verhandlung findet statt an Ort und Stelle Morgens 10 Uhr. Sollte sich indessen ein Liebhaber finden, der diese schöne Besitzung aus freier Hand zu kaufen wünscht, so kann man deßhalb sogleich in Unterhandlung treten.

Nähere Auskunft erhält man auf portofreie Anfragen unter der Adresse P. P. Konstanz.

[623—30]

Verlornes Damenbrett von Bernstein.

Es ist einem Fuhrmann, welcher eine Ladung von Nürnberg nach Frankfurt transportirte, unterwegs ein Kistchen in Verlust gerathen, in welchem sich ein Damenbrett befand. Dieses Damenbrett ist in einem Kästchen mit schwarzem, abgenutztem Leder überzogen und durch eiserne Häckchen, zum Schließen eingerichtet, verschlossen gewesen. Das Damenbrett selbst, in der Größe von circa 1¼ Schuh im Quadrat und circa 4 Zoll hoch, ist größtentheils von Bernstein in Mosaikform und aus Elfenbein zusammengesetzt, und die Felder oder Quadrate sind größtentheils mit Figuren und Tableaux aus mythologischen oder historischen Bildern en bas-relief aus Schnitzwerk von Bein und einer sehr dünnen durchsichtigen Platte von Bernstein bedeckt, versehen. Die an beiden Rändern befindlich eingesteckten, sogenannten Brettsteine zum Damenbrettspiel sind von Bernstein in der Größe eines Thalers und ½ Zoll dick, und ist ein Theil davon ebenfalls auf einer Seite mit Bildnissen en bas-relief verziert. Das Damenbrett kann durch eine Charniere in zwei Theile gelegt und dann als Schachbrett oder zu dem sogenannten Trie-Trac und Mühlfahren-Spiel angewendet werden. Ein Feld oder Quadrat ist sehr stark beschädigt, und es mangelt auch ein Brettstein.

Dem redlichen Finder, Zustandebringer oder Ueberreicher dieses Damenbrettes werden bei Ablieferung desselben an den Hrn. W. A. Schindler, k. k. Hofagenten in Wien, Wollzeil Nr. 789, Fünfzig Gulden C. M. zugesichert und erfolgt.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 24 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr 28 und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Varese, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag — Nr. 71. — 12 März 1839.

Uebersicht.

Spanien. Briefe aus Madrid (Lord Clarendons bevorstehende Abreise. Verhandlungen über die Zolltarife. Erwartung, daß Espartero angreife.) und Bayonne (Schilderungen Carlistischer Flüchtlinge). — Großbritannien. Opposition der Tories gegen die Anlegung von Eisenbahnen in Irland. Erklärungen der Lords Fortescue und Wellington. — Frankreich. Royer Collards Rede an seine Wähler. Die Majorität der Coalition vergrößert sich noch. — Niederlande. Nothombs Rede über Belgiens Beziehungen zu Luxemburg und Deutschland. Erklärungen des Kriegsministers und des Grafen Merode. Nun auch den holländischen Generalstaaten die Conferenzbeschlüsse mitgetheilt. — Italien. Briefe aus Neapel (Ankunft Sr. Maj. des Königs von Bayern) und Rom. — Deutschland. München, Karlsruhe, Heidelberg, Frankfurt, Hannover. — Rußland. Graf Speransky's Tod. Die Zahlenlotterie in Polen aufgehoben. — Oesterreich. Briefe aus Wien. — Türkei. Konstantinopel, 1 Febr.: Bestätigung, daß englische Officiere in die türkische Marine treten. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Mehemed Ali im Sennaar. — Eisenbahnen in Irland und England. — Französische Bibliographie. — Hannover. (Die Eingabe der 27 Deputirten an die Ständeversammlung.) — Erklärungen: 1) des Verfassers des Athanasius; 2) des Vertheidigers des Pastors Becker; 3) des Verfassers der „Zustände des deutschen Denkens."

Datum der Börsen: Paris, Wien, Berlin 7; Amsterdam 6; Frankfurt a. M. 9 März.

Spanien.

⊙ Madrid, 27 Febr. Gestern Mittag traf bei der englischen Gesandtschaft ein Cabinetscourier ein, der am 17 Abends von London abgegangen war, und durch die Anwesenheit eines 1000 Mann starken Carlistischen Corps bei Huerta einen Aufenthalt von mehreren Stunden erlitten hatte. Da sich, durch französische Blätter, schon vorgestern hier das Gerücht verbreitet hatte, Lord Clarendon sey von der großbritannischen Regierung zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt worden, so wurde man um so mehr begierig, den Inhalt der eingelaufenen Depeschen zu erfahren. Falls ich wohl unterrichtet bin, bestehn dieselben nur in zwei, von Lord Melbourne und Lord Palmerston an den Grafen Clarendon gerichteten Privatschreiben, deren Inhalt jedoch um so wichtiger seyn mag, als jener Courier an einem sonst in England allen Geschäften unzugänglichen Tage, nämlich an einem Sonntag, von London abgefertigt wurde. Man will bemerken, daß alsbald nach Ankunft des Couriers der Gesandte Anstalten zur Abreise traf, und daraus schließen, daß die englischen Minister ihn dringend aufgefordert haben, schleunigst nach London zu kommen. Ob mit dieser Einladung eine Abberufung von seinem hiesigen Posten, und die Beförderung zu einem höhern, vielleicht der Eintritt in das Ministerium selbst, verbunden sey, läßt sich in diesem Augenblick noch nicht mit Gewißheit bestimmen. Die hiesigen Politiker betrachten die von ihnen vorausgesetzte Ernennung des edlen Lords zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten als den Triumph der Sache der Königin, und deßhalb sollen sich heute sogar an der Börse die Fonds gehoben haben. Mir scheint dagegen, daß durch eine dauernde Abwesenheit des Grafen Clarendon von einem Lande, welches er so genau zu beobachten Gelegenheit hatte, in welchem er einer unangefochtenen Popularität genießt, und als die festeste Stütze des constitutionellen Systems betrachtet wird, die Interessen der Königin nur leiden können. Persönliche Vorliebe für seine hiesige Stellung bewog vor nicht langer Zeit den edlen Lord, einen weit glänzendern diplomatischen Posten, der ihm angetragen wurde, abzulehnen, und nach England, gleichviel in welcher Eigenschaft, versetzt, würde er vermuthlich wichtigeren Gegenständen, als der Beobachtung der Quadrupelallianz in Spanien, seine Anstrengungen widmen müssen. Die unter seiner geschickten Leitung so weit gediehenen Unterhandlungen wegen Abschließung eines Handelsvertrags zwischen England und Spanien würden, minder erfahrnen Händen übergeben, vielleicht auf neue Schwierigkeiten stoßen, und man erinnert sich noch an das gespannte Verhältniß, welches während der wenigen Monate, die im vorigen Jahre der Gesandte zu einem Urlaub in seiner Heimath benutzte, zwischen der hiesigen englischen Gesandtschaft und dem spanischen Ministerium eingetreten anfing.

** Madrid, 27 Febr. Das Ministerium ist vorerst nicht gesonnen, die Cortes aufzulösen. Die geheimen Gesellschaften aber und die exaltirte Partei, welche an ihrem Erfolge nicht zweifeln, bemühen sich fortwährend auf das thätigste, die öffentliche Meinung für die Auflösung zu stimmen. Die wüthendsten Pamphlete werden durch die Presse der Exaltados verbreitet. Ein Artillerieofficier, welcher wegen Insubordination aus seinem Corps gestoßen worden, gab eine Broschüre heraus, unter dem Titel: Alerta milicianos! que la libertà peligra. „Habt Acht, Milizen! die Freiheit ist in Gefahr!" In dieser Schrift werden die aufrührerischsten Meinungen gepredigt. Der Verfasser sagt, daß wenn die Königin Christine je sich zur absoluten Herrscherin aufwerfen wollte, so müßte man nicht bloß die Stimme gegen sie erheben, sondern den Dolch! So wird also der Königsmord offen gepredigt. Unter solchen Umständen hatte das Ministerium Unrecht, durch Aufhebung des Belagerungszustandes von Cadiz den Exaltados nachzugeben. Die Stelle des Gefe politico dieser Stadt wurde einem Exaltado aus der Schule von 1812, Hrn. Manrique, übertragen. — Die Commission für die Revision der Zolltarife hält häufige Sitzungen, ohne über die wichtige Frage einer Festsetzung der Abgaben für die Schiffe einer jeden der verschiedenen Nationen etwas zu entscheiden. In der gestrigen Sitzung wurde eine Note von Lord Clarendon, dem englischen Gesandten, verlesen, welcher eine Herabsetzung des Zolls dringend verlangt. Hr. Pizarro, welcher auf den Erfolg der in London durch Henderson eingeleiteten financiellen Unterhandlungen nicht mehr vertraut, wünschte dem brittischen Cabinette angenehm zu seyn; er hofft dabei

wohl auf einige Belohnung für seine Gefälligkeit. Allein der Präsident des Conseils, Hr. Perez de Castro, ist weit entfernt, dieses Concessionssystem und die Anglomanie Pizzaro's zu theilen. Diese Meinungsspaltung erzeugt zwischen den beiden Ministern einige Kälte. Die Majorität der Commission ist dem System einer Aufhebung oder Herabsetzung der Zölle nicht günstig. — Der General Espartero drückt in seinen Depeschen an die Regierung laut seine Unzufriedenheit, sowohl über die Absetzung des Grafen v. Clonard, als über den Mangel aus, worin das Ministerium seit zwei Monaten die Nordarmee lasse. Man kann übrigens das Ministerium keineswegs beschuldigen, daß es die militärischen Operationen vernachlässige. Man zählt in der Umgegend von Madrid 3000 Reiter, die bald ins Feld rücken können. Im Norden hat Espartero 80,000 (?) Mann unter seinen Befehlen. Van Halen zählt in den Reihen der Armee des Centrums 40,000; der Baron de Meer befehligt 30,000 Mann. Der Effectivstand sämmtlicher Christinischen Armeen beträgt also mit Einschluß der bald equipirten 3000 Reiter, für den nächsten Feldzug 153,000 Mann. (?)

* **Madrid**, 28 Febr. Die Königin ist noch unpäßlich; sie hat ihre Gemächer seit drei oder vier Tagen nicht verlassen. Die Tarif-Commission sprach sich in ihrer gestrigen Sitzung mit einer Majorität von 25 Stimmen gegen 3 für das Beibehalten der differentiellen Schiffsabgaben aus. Dennoch glaubt man, es würden am Ende Modificationen im Sinne der englischen Vorschläge in den Tarif eingeführt werden. — Der Unter-Staatssecretär im Kriegsdepartement, Miranda, einer der innigsten Freunde des Grafen v. Luchana, ist gestorben. Bekanntlich hatte die Weigerung des Cabinets Ofalia, Hrn. Miranda anzustellen, zwischen diesem Cabinet und dem Grafen v. Luchana einen Zwiespalt erzeugt. Die letzten Nachrichten aus dem Hauptquartier von Logroño machen hier die lebhafteste Sensation. Nach diesen Berichten sind die Castilianer und Navarresen einander in die Haare gerathen. Der Graf v. Luchana wird diesen günstigen Umstand benützen und eine wichtige Demonstration machen. Die Regierung schickt ihm fünf Millionen Realen baar, damit er im Stande sey zu agiren.

* **Bayonne**, 4 März. Seit dem 1 März sind mehrere Carlisten, vor den Verfolgungen Maroto's fliehend, an der Gränze angekommen. Darunter befindet sich der Pater Domingo, Erfeldprediger von Don Carlos' Generalstabe. Dieser Mönch erzählt, daß die Prinzessin von Beira zu den letzten Ereignissen besonders beigetragen habe. Die Art, wie Pater Domingo Don Carlos schildert, ist für diesen Prinzen nichts weniger als schmeichelhaft. Der bekannte Pfarrer Juan Echeverria, welcher in der Insurrection Navarra's eine Hauptrolle spielte, ist in Frankreich angekommen. Er blieb in Sare, ebenso die beiden Aguirre, von denen der eine die Leibgarden des Prätendenten, der andere das 5te Bataillon von Navarra commandirte. — Der zum Minister des Auswärtigen ernannte Ramirez de la Piscina wird seine Stelle an den Grafen Alcudia abtreten, falls dieser, welcher bekanntlich in Wien ist, das Portefeuille annimmt. Die neue Camarilla, welche jetzt Don Carlos umgibt, schwankte einen Augenblick zwischen ihm und dem Marquis von Labrador. — Die Anhänger Tereiro's sagen, das Geld fehle den Carlisten; es sey durch die Zahlung, welche Maroto am 15 Febr. an seine Truppen machte, völlig erschöpft worden. Sie schließen daraus, es könne vielleicht bald eine Reaction eintreten. — Don Carlos verließ Villafranca am 28 Febr. und begab sich an demselben Tage nach Tolosa. Maroto empfing ihn dort mit einer gewissen Feierlichkeit. Nach einer Conferenz von einigen Stunden brach Maroto mit einigen Bataillonen nach Biscaya auf. Man glaubt, er wolle der Stimmung der biscayischen Truppen sich versichern und einige ihrer Anführer abziehen. Alles berechtigt zu dem Glauben, daß vor der Eröffnung des nächsten Feldzuges noch längere Zeit vergehen wird. Espartero hat eine Bewegung gemacht. Er war am 26 Febr. zu Lodosa. — Den letzten Nachrichten aus Estella vom 26 Febr. zufolge herrschten in dieser Stadt Freudenfeste wegen der Aussöhnung des Don Carlos mit Maroto. Die Stimmung der Einwohner ist dem letztern günstig. Man setzt in seine Fähigkeit großes Vertrauen, während man den Prätendenten als vollkommene Null betrachtet.

Großbritannien.

London, 5 März.

Zu dem „Gossip" des Tags gehört das Gerücht von einem ernstlichen Zerwürfniß zwischen der Königin Victoria und ihrer Mutter, der Herzogin von Kent, das schon seit vier bis fünf Wochen dauern soll, so zwar, daß die Herzogin sich in ihren entlegenen Gemächern des Palastes abgeschlossen halte. Unlängst erzählte ein Blatt, die Königin habe gegen die erlauchte Mutter darüber gescherzt, daß sie sich für ihr Alter doch gar zu jugendlich kleide, und die Herzogin habe den Scherz übelgenommen. An der jetzigen Spannung soll indeß zunächst eine Beschwerde der Herzogin über einige Glieder des Hofpersonals schuld seyn. Man will wissen, die Königin habe den Premierminister, die Mutter des Herzog v. Wellington zu Hülfe gerufen, um das Verhältniß wieder ins Gleiche zu setzen, bis jetzt aber ohne günstigen Erfolg. Die Blätter bemerken ferner, daß die Königin schon oft mit ihren dienstthuenden Damen gewechselt habe. So habe sie jetzt die Miß Davys entlassen, der sie früher viele Freundschaft und Achtung bezeugte. Das M. Chronicle widerspricht dieser Angabe.

Hinsichtlich der Parlamentsverhandlungen vom 4 März verweisen wir fürs erste auf den unten folgenden Brief. Wenn indeß unser Correspondent angibt, der Herzog v. Wellington habe im Oberhause sich Lord Fortescue's gegen Lord Lyndhurst angenommen, so stimmt dieß mit dem Berichte der uns vorliegenden drei Londoner Journale nicht ganz überein; diese lassen den edlen Herzog vielmehr sagen: „Meines Erachtens sollte die Regierung aufgefordert werden, bestimmt anzugeben, was ihre Politik hinsichtlich Irlands ist, ob sie die protestantische Kirche in Irland aufrecht zu halten beabsichtigt, oder nicht. Die Erklärung des neuen Lordstatthalters, daß er in Irland die Gesetze aufrecht halten werde, befriedigt mich nicht; er sollte sie so zu vollziehen trachten, daß die Sicherheit der protestantischen Kirche beförderten. Das Haus darf die Ernennung des edlen Lords mit großer Eifersucht betrachten, bis es etwas mehr erhalten haben wird als die Erklärung des edlen Lords." Die Discussion war übrigens ohne weitere Folgen. — Die am 4 März im Unterhause begonnenen Debatten über die Voranschläge des Marinebudgets wurden am 5 März beendigt, das Amendement des Admirals Sir Edw. Codrington, Ihre Maj. in einer Adresse um Niedersetzung einer besondern Marinecommission zu bitten, ohne Abstimmung verworfen, und das vom Admiralitätssecretär beantragte Votum, welches 34,185 Mann für den diesjährigen Seedienst verlangt, bewilligt.

Der Standard schreibt: „Wie wir hören, war Hr. O'Connell am letzten Mittwoch mit den Lords Normanby, Ebrington und Morpeth in Lord Carlisle's Haus, Grosvenor-Platz, volle fünf Stunden lang eingeschlossen (closeted). Will nicht irgend ein Parlamentsmitglied die Frage stellen, unter welchen Bedingungen dem Lord Ebrington gestattet wurde, das hohe Amt eines Lordstatthalters von Irland einzunehmen? Es muß während jener fünf Stunden irgend eine Uebereinkunft abgeschlossen, eine Bewilligung, eine Erlaubniß von Hrn. O'Connell ertheilt worden seyn, wovon das Land Kenntniß

erhalten sollte, ehe man Lord Ebrington das Dubliner Schloß beziehen läßt." Der Standard fürchtet eine Erneuerung der sogenannten „Ueberei unft von Lichfield-Haus," von welcher die Tories früher so viel zu sagen wußten. — Dem Observer zufolge hätte Lord Ebrington den Gardecapitän Romilly, Sohn von Sir Samuel Romillo, zu seinem Privatsecretär ernannt; es sey aber zu fürchten, daß der toryistische Generalissimus Lord Hill sich dieser Anstellung widersetzen werde. Die Times fragen höflich: „Was mag der ministerielle Esel von Einsender mit diesem Artikel meinen?" — Der Spectator urtheilt: „Lord Ebringtons ausgezeichnete Eigenschaften im Privatleben sind allgemein anerkannt, von seiner Geschäftsbefähigung hat er aber noch keine öffentlichen Proben abgelegt. Vermuthlich wird in allen wichtigen Fragen der Secretär Lord Morpeth der Minister für Irland seyn."

Hr. M'Neill, der bisherige Gesandte Englands am persischen Hof, ist — über St. Petersburg, wie die M. Post angibt — am 4 März in London angekommen.

Der Lieutenant Eldred Pottinger, der sich durch die geschickte und tapfere Vertheidigung Herats ausgezeichnet, ist ein junger Mann von 28 Jahren, aus einer altenglischen, zu Anfang des 17ten Jahrhunderts nach Irland übergesiedelten Familie.

* London, 5 März. Die Tories haben sich einen Ausdruck Lord Ebringtons über das Zehntenwesen in Irland eben so sehr zu Nutzen gemacht, wie vor ein paar Jahren die Whigs die Redefigur Lord Lyndhursts in Bezug auf die Fremdheit der Irländer ausbeuteten. Lord E. hatte sich wegen seiner Zustimmung zur letzten Zehntenbill seiner politischen Freunde zu rechtfertigen, worin die Appropriationsclausel, für die er sich zuvor so laut ausgesprochen hatte, ausgelassen war. Darum sagte er, er habe seine Zustimmung nur deßwegen gegeben, weil er dadurch um so eher den Endzweck zu erreichen hoffe, das allzu große Einkommen der irischen Kirche zu vermindern, indem die reichen Gutsbesitzer den Krieg gegen den Zehnten besser zu führen geeignet wären, als die armen Pächter. Dieser Ausspruch nun soll ihn als einen so abgesagten Feind der Kirche darstellen, daß Lord Lyndhurst im Namen der Vertheidiger dieses Instituts erklären zu müssen glaubte, dessen Ernennung zum Vicekönig von Irland sey als nichts Geringeres, denn eine Kriegserklärung der Regierung gegen die irische Kirche zu betrachten. Gestern Abend, wo Lord Ebrington unter seinem neuen Titel, womit er ins Oberhaus berufen worden, zum erstenmal seinen Sitz darin nahm, kam es zu einer zweiten Debatte darüber, an deren Schluß der Herzog von Wellington mit männlicher Freimüthigkeit sich mit der Erklärung des edlen Lords befriedigt erklärte, daß er sich in seinem neuen Amte nicht berufen fühle, Gesetze zu ändern, sondern dieselben treulich zu verwalten. Nur Brougham, welcher auf einmal ein eifriger Vertheidiger der Kirche geworden ist, drohte ihm in einer heuchlerischen Rede, welche unter der Hülle der Freundschaft voll bitterer Stacheln war, mit der ganzen Macht seines Unwillens, wenn er sich gegen die katholische Partei nachsichtiger und freigebiger erweisen sollte, als nach seiner (Broughams) Ansicht die Umstände erforderten. Wichtiger indessen als diese armseligen Persönlichkeiten war im Oberhause die Erklärung Lord Minto's, er habe auf die Behauptung Lord Hardwicks, daß weder zu Portsmouth noch zu Plymouth die nöthigen Segel für ein einziges Schiff zu finden seyen, den Admiral im ersteren Hafen beauftragt, sich selbst von der Richtigkeit dieser Angabe zu überzeugen, und dieser habe ihm gemeldet, daß er Segel für sieben Kriegsschiffe vorräthig gefunden. Noch bedeutender ist in derselben Beziehung der umfassende Vortrag, welchen Hr. Wood, Unterstaatssecretär der Admiralität, gestern Nacht im Unterhause gehalten hat, nicht nur über den wirklichen Zustand unsrer Marine, Kriegsvorräthe und Mittel zur Bemannung unsrer Kriegsschiffe, sondern auch, wie solche im Vergleich mit früheren Zuständen unter andern Verwaltungen, und mit der Kriegsmarine und den Hülfsmitteln anderer Nationen erschienen. Die Debatten darüber wurden zwar verschoben, doch konnte man klar erkennen, daß die Tories der Hoffnung entsagt haben, dem Ministerium in diesem Punkte weiter in der öffentlichen Meinung schaden zu können. Deßwegen, ohne Zweifel, wenden auch die heutigen Times die Blicke so ernstlich nach den Vereinigten Staaten hin. Sie geben es beinahe als Thatsache, daß der Präsident der Miliz von Maine befohlen, von dem bestrittenen Gebiete an der Gränze von Neu-Braunschweig Besitz zu ergreifen, wodurch auf Einmal, während des Winters, wo der St. Lorenz zugefroren ist, alle Verbindung zwischen Canada und dem Mutterlande abgeschnitten würde. Dieß gibt besagtem Journal Gelegenheit, die Vernachlässigung der Armee von Seite der Regierung hervorzuheben. In den bedrohten Provinzen nämlich fänden sich in diesem Augenblicke nicht 1000 Bajonnette, Canada könne keinen Mann entbehren, und das Mutterland sey schon so sehr von Truppen entblößt, daß deren kaum für den innern Dienst genug seyen, und dennoch habe die Regierung nur auf eine Vermehrung von 800 Mann Mann angetragen! Natürlich wird es nicht lange dauern, so werden auch diese bedrohlichen Aspecten wieder zu nichte werden, dann wird den Leuten die Vorsehung etwas anderes zuführen; inzwischen muß dieses, wo es nur immer zu wirken vermag, zum Beunruhigungsmittel dienen. — Dem Plane der Regierung, eine Eisenbahn auf Kosten des Staates durch Irland zu führen, scheinen fast alle Tories entgegen; und ist dieses der Fall, so wird die Regierung, wenn auch im Unterhause glücklich, ihn nicht im Oberhause durchsetzen können. Natürlich wird es nicht schwer seyn, John Bulls Beistimmung zu dieser Verweigerung seines Geldbeitrages zum Vortheile Irlands zu erlangen; gewiß aber werden die Tories sich damit die Schwierigkeit, Irland zu verwalten, nur vergrößern, da selbst ihre protestantischen Anhänger in Irland es ihnen kaum danken werden, daß sie dem Lande eine Hülfe verweigern, deren es so sehr bedarf. — Die Verwerfung von O'Connells Vorschlag, das Stimmenrecht in Irland weiter auszudehnen, hat noch keine weitern Folgen gehabt, obgleich derselbe verheißen hatte, in diesem Falle die Repealfahne aufzustecken. — Sie haben wahrscheinlich bemerkt, daß eine Anzahl Tories, ohne die Leitung Peels und in dessen Abwesenheit sich unterfangen haben, sich dem zweiten Verlesen der dießjährigen Corporations-Reformbill zu widersetzen. Die weitern Verhandlungen mußten deßwegen auf Freitag verschoben werden. Inzwischen berief Peel letzten Sonnabend seine Anhänger zu einer Zusammenkunft in seinem Hause, wobei er sie, wie man versichert, durch eine bündige Erklärung zur Nachgiebigkeit gebracht haben soll. — Der Triumph der Chartisten zu Manchester über die Fabricanten ist eine Erscheinung, über welche selbst die Kornmonopolisten sich nicht freuen können. Die Demokraten fühlen sich dadurch höchst ermuntert; und der hier sitzende Convent soll nicht weniger als 15 Emissarien ausgesandt haben, um das Landvolk aufzuregen. Dieß hat derselbe besonders mittelst der Geldzuschüsse vermocht, welche ihm seit ein paar Tagen, in Folge jenes Triumphes, zuflossen. Lord J. Russell hat Frost wirklich seines Friedensrichteramtes entsetzt. Ob er mehr gegen die kühnen Ausfälle der Demokraten zu thun gedenkt, weiß man nicht. Die Fabricanten sollen in großer Verlegenheit seyn. Indessen wird ihre Sache am 12 d. wieder vors Unterhaus gebracht werden. Es wird sich dann zeigen, ob ihre Gegner vernünftiger geworden.

Frankreich.

Paris, 7 März.

Die neuen Wahlen der Opposition waren: Jonzac Hr. Duchâtel, Saintes Hr. Dufaure, Privas Hr. Rivet, Tulle Hr. v. Vallon, Guincamp Hr. Legorrec, Orleans (1stes Coll.) Abatucci, Segré Hr. Jnneaux, Cholet Hr. Desvrvet, Lille (2tes Coll.) Hr. v. Lestiboudois, Clermont Hr. Jouvet, Abbeville Hr. Renouard, Napoleon (Vendée) Hr. Chamboile.

Am 5 Abends waren folgende weitere ministerielle Wahlen bekannt: Moulins Hr. Meilherat, Caen (extra muros) Hr. v. Tilly, la Rochelle (1stes Coll.) Hr. Rasteau, (2tes Coll.) Hr. Chassiron, Rochefort Hr. Dupinier, Marennes Hr. Prosper Chasseloup, St. Jean d'Angely Hr. Desmortiers, Bergerac Hr. Durand de Corbiac, Quimper Hr. v. Carné, Quimperlé Hr. Achille Guilhem, Morlaix Hr. Pitot-Ducheilrz, Chateaulin Hr. Goury, Vassy Hr. v. Beaufort, Montmedy General Jamin, Domfront Vicomte Lemercier.

Der Courrier français gibt das Bulletin der Wahloperationen der Creuse, und erzählt bei diesem Anlaß, daß Hr. Emil v. Girardin nur von 86 Wählern ernannt worden sey, und zum Hohn Girardins sein improvisirter Mitbewerber, der berüchtigte Vidocq, zwölf Stimmen erhalten habe. Zur Bildung des Bureau's hatten sich der Präsident, die Richter und Suppleanten recusirt.

Folgendes ist die gestern erwähnte Rede des Hrn. Royer-Collard an seine Wähler: „Sie bestätigten Ihre letzte Wahl, die durch die Auflösung der Kammer unterbrochen worden. Diese mir wiederholt vergönnten Stimmen haben für mich um so größern Werth, als sie unter neuen und ernstern Umständen gegeben worden. Ich danke Ihnen, daß Sie an mir nicht verzweifelten. Wir leben in einem Augenblick, wo der kritische Zustand des Landes sich mit einer Macht offenbart, welche den Lärm der parlamentarischen Debatten weit hinter sich läßt. Die durch die Julirevolution erzeugte Aufregung hat sich, nachdem sie aus den Straßen verjagt worden, in das Herz des Staates geflüchtet, sich darin festgenistet. Dort, als in einem sichern Versteck, stört sie den Gang der Regierung, macht sie herab, macht sie unmächtig, ja in gewisser Hinsicht unmöglich. Unter dem täuschenden Schleier, mit dem sie sich umhüllt, birgt sich der revolutionäre Geist. Ich erkenne ihn an der Heuchelei seiner Rede, an der Thorheit seines Hochmuths, an seiner tiefen Immoralität. Nach außen verpflichtet ihn nicht das gegebene Wort, im Innern eben so wenig die beschworene Charte. Die durch den sittlichen Zustand gelähmten, morsch gewordenen Institutionen widerstehen kaum. Die verarmte Gesellschaft hat zu ihrer Vertheidigung weder eine starke Stellung noch irgend ein Bollwerk mehr, das man für unbezwingbar hielte. Glaubt man, daß die ephemere Würde des Ministeriums und eines untergeordneten Theils der Staatsgewalt hinreiche, die unersättlichen Leidenschaften zu befriedigen? Nein, sie werden mitten durch die Verwüstung und Eroberung nach einer reichern Beute Gelüste tragen. Wir beginnen eine neue Zeit. Große Uebel bedrohen uns; man muß sie kennen, um sie zu beschwören. Frankreichs Treue und Glauben ist in Verruf gekommen vor Europa, welches von uns, so oft es mit uns Verträge schließt, Geißeln fordern könnte, wie von einem barbarischen Volke. Der Julisthron ist angegriffen, ich möchte nicht sagen erschüttert, dieser Thron, zu dessen Aufrichtung meine Hände nicht geholfen, der aber, ich gestehe es, unsere einzige Schanze gegen schändliche Unternehmungen bleibt. Was haben wir, die Wächter der Ordnung, wir, die Beobachter der Gesetze und Verträge, die Erhalter aller mühsam erworbenen Güter, in dieser äußersten Lage zu thun? Nichts Anderes, als uns zu schaaren, uns enge zu verbünden, um, wie wir zu andern Zeiten gethan, dieser neuen Anarchie muthig die Stirne zu bieten. Ich wähle diese Pflicht, ich widme ihr alle meine Kräfte, glücklich, in dieser Hingebung ein Leben zu beschließen, welches, wie Sie wissen, ungetheilt der Sache des Rechts und der wahren Freiheit, die unzertrennlich davon ist, geweiht war."

△ **Paris**, 7 März. So unentschieden, wie ich mit den Meisten bisher vermuthete, scheint die Majorität nicht auszufallen. Nach den Berechnungen der Opposition sind 433 Wahlen bekannt, davon kämen auf die Opposition 236, auf das Ministerium 189, ungewiß 8; unbekannte Wahlen 26. Demnach hätte das Ministerium die Majorität selbst in dem Fall verloren, wenn alle noch Zweifelhaften und alle noch nicht bekannten Wahlen ihr zu Gute gerechnet würden. Es ist aber anzunehmen, daß ihm von der letztern wenigstens die Hälfte zufallen, in welchem Fall sich eine Majorität von 47 zu Gunsten der Opposition herausstellen würde. Das Journal des Débats rechnet 431 bekannte Wahlen, 214 Ministerielle, 213 Oppositionsdeputirte, 4 ungewisse und 28 noch unbekannte Wahlen. Dieß ist offenbar so viel als ein Eingeständniß der ministeriellen Niederlage. Man weiß, und das Journal des Débats hat es heute selbst eingestanden, daß man bei den ministeriellen Berechnungen gar häufigen Verstößen ausgesetzt ist. Sodann hat man während des ganzen Wahlstreits die Erfahrung gemacht, daß die ministeriellen Blätter die Siege der Opposition so lange als möglich in petto zu behalten pflegen. Aber nicht allein in Hinsicht auf die Zahl, auch hinsichtlich des Ranges und des Ruhms der Gefallenen sieht sich das Ministerium aufs Haupt geschlagen. Da liegen die Ueberläufer Jollet, Clogenson, Jobard, dort Socquet, welcher bei den von dem geistreichen Fulchiron präsidirten Jacqueminotisten Versammlungen die Feder führte, weiterhin die Seiden Lapinsonnière und Goupil de Prefeln; dann der rüstige Ministerial-Kämpe St. Marc Girardin und der durch sein braunes Paradepferd vormals so berühmt gewesene ehemalige Polizeipräfect, jetzt Staatsrath Baude; endlich — oh der Ironie des Schicksals! — der Mann, der Andern helfen wollte, und sich selbst nicht helfen kann — Edmond Blanc — der durch den Pot de vin von 1836, durch seinen Rath zur letzten Auflösung, durch seine Leitung der ministeriellen Wahlcorrespondenz, durch seine enge Freundschaft mit dem edlen Emil Girardin so berühmt gewordene Edmond Blanc — auch er wandelt nicht mehr unter den Votirenden; ja Männer wie General Schramm und Gay Lussac sind gefallen; und von Lamartine hätte man fast sagen können, er habe zu viele Eisen auf einmal in das Feuer gelegt, denn unter fünf Wahlcollegien, wo er als Candidat auftrat, erhielt er nur in Einem eine Majorität, und welche? eine einzige Stimme, und diese einzige Stimme — sie ist bestritten, und dieser Streit — er wird von einer Coalitionsmajorität entschieden werden. Auf der andern Seite sehen wir alle Coalitions-Notabilitäten ohne Ausnahme — selbst Garnier Pagès — aufrecht stehen — alle, trotz Gold- und Ehrenkreuz- und Aemter- und Gnaden-Regen, den man unter die Wähler fallen ließ, mit viel größerer Majorität wieder gewählt als vor anderthalb Jahren, ja wir sehen ganz neue bedeutsame Namen unter ihnen wie Carnot, Sohn des berühmten Mannes dieses Namens. Wahrlich, die Coalition, hat guten Grund Triumph zu rufen. Außer diesem unerwarteten Resultat der Wahlen spricht man heute noch von dem Journal des Débats, von Hrn. Dupin, dem vormaligen Kammerpräsidenten und von Hrn. Royer-Collard und seinem Schreiben — von dem Journal des Débats, daß heute seit undenklicher Zeit wieder der erste Tag

sey, an dem es nicht blind auf die Coalition schimpfe und von vernünftigen Leuten ohne Ekel gelesen werden könne — von Hrn. Dupin, daß sein so eben bekannt gewordenes Schreiben an die Wahlmänner seines Bezirks den Hauptstreitpunkt gar nicht berühre, und ein Mann, der in einer Minute aus demselben Mund kalt und warm blase, der neuen Kammer nicht als Präsident anstehen könne — von Hrn. Royer-Collard spricht man am meisten. Ihnen ist der Lebenslauf dieses Stifters der Doctrin, dieses Vaters der Götter und Menschen bekannt. Sie wissen, daß er erst für die Restauration und dann fünfzehn Jahre lang gegen sie kämpfte, bis sich die französische Nation einfallen ließ, ohne Erlaubniß des Hrn. Royer-Collard die Restauration zu stürzen. Da zürnte Royer-Collard mit der Nation, wie man unartigen Kindern zürnt; so weit sollte sie es nicht treiben, und er verstummte und sprach kein Wort bis zur Zeit, da seine eigene flügge gewordene Brut, die jungen Doctrinärs, zu arg mit der öffentlichen Freiheit hausten. Da — ein Jupiter tonans — erhob er sich in seinem göttlichen Zorn, und schleuderte Donnerkeile gegen die pensée immuable, gegen die Urheber der Septembergesetze und der Disjunction gegen sein eigen Fleisch und Blut. Erst noch vor kurzem sagte er von dem 15 April: Aergeres, aber nie Aehnliches, habe er gesehen. Denken Sie sich nun das Erstaunen der Coalition, als sie gestern ganz unvermuthet in der Zeitung las: Royer-Collard habe in einem Schreiben an die Wahlmänner seines Bezirks die Coalition in die Acht und Aberacht erklärt. Wer den Mann nicht kennt, findet dieß unerklärlich; dieser unerwartete Schritt liegt aber ganz in seinem Charakter. Er betrachtet sich wirklich als eine Art kleinen Herrgotts von Frankreich, der die Obliegenheit hat, die Leidenschaften der Menschen zu zügeln, ihren Uebermuth zu brechen, und darauf Acht zu haben, daß alle Parteien die richtige Mitte einhalten. Da er nun sieht, daß in diesem Augenblick die Wagschale sich zu stark auf die Seite der Opposition neigt, so hält er sich für verpflichtet, sein gewaltiges Gewicht eine Zeit lang in die entgegengesetzte Wagschale zu werfen. Sollte die Omnipotenz der Krone zu weit gehen, so darf man darauf rechnen, Hrn. Royer-Collard wieder auf der entgegengesetzten Seite zu sehen. Indessen behandeln ihn die Coalitionsblätter gar zu rauh. Sie nennen ihn einen alten schwachen Mann, der sich selbst überlebt habe, und nur aus Haß gegen Guizot so handle. Leider ist es häufig der Fall mit so großen Menschen, daß sie verkannt werden.

** Paris, 7 März. Das Ministerium hat heute noch 25 Wahlen zu publiciren; wie sie auch ausfallen, sie können in nichts mehr das Hauptresultat ändern: die Opposition hat schon die Zahl von 213 weit überschritten, und ihr bleibt in jedem Fall eine Majorität von 18 Stimmen, d. h. 36 Minorität für das Ministerium. Auch die Voraussagungen haben sich bestätigt, daß die Nuance Barrot am meisten gewinnen werde; sie zählt bereits 22 neue Deputirte, und verlor nur 2. Die äußerste Linke gewann 3 und verlor 1. Die Legitimisten gewannen 7; die Hauptverluste der Coalition sind im linken Centrum und unter den Doctrinärs. Die Opposition begnügt sich in ihrer jetzigen Stellung nun schon nicht mehr mit dem bloßen Rückzug der Minister; sie verlangt deren in Anklagestellung wegen der Wahlumtriebe, und dieses Umstandes halber ist es wohl unmöglich, daß man sie bis zum Eintritt der Kammer durch Concessionen zu beschwichtigen suche, wenn man nicht die Session mit den stürmischsten Sitzungen eröffnen will; auch scheint es billig, die große Ergebenheit dieser acht Männer dadurch wenigstens zu belohnen, daß man sie nicht für diese letzten Beweise der Ergebenheit bei den Wahlbearbeitungen den persönlichen Verfolgungen ihrer erbitterten Gegner Preis gebe. Treten sie früher ab, so entwaffnen sie den leicht verfliegenden französischen Zorn. — In der Stadt gehen natürlich eine Masse von Gerüchten, die zum Theil abenteuerlich klingen. Die vorherrschende Meinung ist, daß ein langsames und sehr allmähliches Nachgeben, d. h. vorläufig ein Transitionsministerium eintreten werde, wenn anders Soult dazu seine Einwilligung gibt. Dieß so lange als möglich zu erhalten, würde die vermittelst der Fortdauer des status quo in Belgien beständig einzuflößende Kriegsfurcht angewendet werden. — Bemerken Sie, daß erst heute die Débats die vorgestrigen Börsenangaben von 214 gegen 213 eingestehen. Die Presse geht in ihren Zugeständnissen weiter und nimmt an, die Coalition könne 229 Stimmen stark werden. — Eine der blutigsten Satyren auf das Ministerium ist, daß in Bourganeuf die Oppositionswähler ihre Stimmen an den berüchtigten Galeerensträfling Viborq gaben, und ihn so als den passendsten Concurrenten Emile Girardins aufstellten.

Niederlande.

Brüssel. Aus der gestern erwähnten Rede des Ministers Nothomb (die auch der neueste französische Moniteur mittheilt) heben wir folgende zunächst die Beziehungen zu Deutschland betreffende Stellen aus: „Ist der Tractat vom 15 November 1831 noch verpflichtend? Die Frage ist auf diese Weise schlecht gestellt; dieß heißt sie auf die Verhältnisse einer Debatte des Civilrechts zurückführen. Sind die 1831 als Bedingungen der belgischen Unabhängigkeit stipulirten Territorialverfügungen noch 1839 nöthig? Können England und Deutschland auf diese Verfügungen verzichten? Kann Frankreich fordern, daß diese Mächte darauf verzichten? So ist zu fragen. Ich muß darauf antworten, daß jene Anordnungen nöthig geblieben sind, daß Deutschland und England nicht darauf verzichten können, daß Frankreich einen solchen Verzicht nicht fordern kann. Der Tractat vom 15 Nov. 1831 hat die Combinationen von 1815 nicht aufgehoben; er hat sie nur modificirt. Das Großherzogthum Luxemburg, Maestricht und das rechte Maasufer bleiben bei Holland und Deutschland. Man hat Ihnen gesagt, daß darin eine doppelte Feindseligkeit gegen Frankreich, oder, wenn Sie wollen, ein doppeltes Mißtrauen gegen Belgien liege; gerade darum aber liegt darin ein doppeltes Interesse für Deutschland und England. Frankreich ist nicht erst seit dem Abschluß des Tractats vom 15 Nov. 1831, sondern seit den ersten Acten der Londoner Conferenz gebunden; es ist sogar durch seine diesen Acten im October und November 1830 vorausgegangenen Erklärungen gebunden — Erklärungen, die ganz mit den in jener Zeit auf der französischen Tribune offen und ohne Opposition dargelegten Grundsätzen übereinstimmen. Und Sie wollen, daß die französische Regierung alle diese Vorgänge als nicht erfolgt betrachte! Es ist wahr, daß sieben Jahre verflossen sind: im Innern haben sich die Bevölkerungen noch mehr daran gewöhnt, sich als Belgier zu betrachten; die Angewöhnung ist noch inniger geworden; was hat sich aber nach außen geändert? Bestehen etwa die deutschen und englischen Interessen, denen durch den Tractat vom 15 Nov. 1831 ihr Recht widerfahren ist, nicht mehr, lasten sie nicht noch mit ihrem ganzen Gewicht auf uns? Die französische Regierung hat es 1830 und 1831 aufgegeben, sie zu überwinden; könnte sie dieß jetzt thun? Wird Deutschland von der Wohlthat des Tractats vom 15 Nov. 1831 abstehen? Wird es wohl einwilligen, mit bloßer Beibehaltung der Stadt Luxemburg seine Stellung an der Mosel zu schwächen; wird es auf seine neue Stellung an der Maas verzichten? Werden England und die nordischen Mächte verzichten auf die zehnte Barrière, die sie sich 1831 so geschickt neben jenem Belgien vorbehalten haben, dessen Geist der Unabhängigkeit noch so viele Zweifel erweckt, neben jenem Frankreich, dessen kriegerischer und mit dem

übrigen Europa hadernder Geist noch nicht erstickt ist? Deutschland will wieder in diese zwei Staaten eingesetzt seyn, und diese Wiedereinsetzung ist in seinen Augen nicht ein isolirter und untergeordneter Act, sondern knüpft sich an einen Verein von Ideen, Traditionen. Frankreich hat sich auf Kosten Deutschlands vergrößert, gebildet; seit dem sechszehnten Jahrhundert erstreckt es sich bis an den Rhein. Deutschland hat große Verluste erlitten. Frankreich glaubt, man sey 1815 ungerecht gegen es verfahren, daß man es ungefähr auf seine Gränzen von 1790 zurückgeführt habe. Aber fast der ganze Gürtel Frankreichs von Dünkirchen bis Straßburg hat einst zu Deutschland gehört, und Deutschland erinnert sich daran. Heinrich II hat die Reichsstadt Metz besetzt; Deutschland hat geglaubt, daß dieser Verlust es nicht schwäche; es hat nachgegeben. Ludwig XIV hat sich der Reichsstadt Straßburg, des Elsasses bemächtigt; Deutschland hat nachgegeben. Ich spreche nicht von den in den südlichen Niederlanden, im burgundischen Kreise gemachten Eroberungen. Ludwig XV hat Lothringen genommen; Deutschland hat nachgegeben. 1815 hat sich das so oft verstümmelte Deutschland wieder theilweise hergestellt; es will, daß das Princip der deutschen Integralität in der Art, wie es die Tractate anerkannt haben, geachtet werde; es spricht dieß im Angesichte des neuen Frankreichs wieder an; es fürchtet, es möchte, wenn es nur ein einzigesmal nachgebe, und einen Eingriff in das deutsche Staatsrecht von 1815 dulde, wieder in die Lage gerathen, in der es sich dem alten Frankreich gegenüber befunden hatte; es willigt in keine weitern Abtretungen, nur in vortheilhafte Austausche. Diese Sache ist weniger die Angelegenheit der großen deutschen Staaten, als die der kleineren. Man hat uns die Sympathie dieser Staaten versprochen; dadurch verräth man aber eine schlechte Kenntniß von dem, was in Deutschland vorgeht. Der König Wilhelm hatte 1833 gewünscht, der Bundestag möchte ihn das wallonische Luxemburg ohne Entschädigung abtreten, und das rechte Maasufer ganz mit Holland vereinigen lassen; dieß veranlaßte das Abbrechen der in Folge der Convention vom 21 Mai wieder aufgenommenen Unterhandlungen. Die Staaten zweiten Rangs schöpften Besorgnisse; Bayern besonders rührte sich, Bayern, das besorgte, seine Rheinlande möchten bloßgestellt werden. Man ging damals so weit, Argwohn gegen Preußen zu schöpfen, das, sagte man, stark genug sich selbst zu schützen, im Interesse seiner eigenen Vergrößerung, im Geschicke zu erfüllen, die Viele ihm prophezeyten, zur Herstellung einer größern deutschen Einheit, die ein Gleichgewicht für die französische Einheit böte, nicht ohne Vergnügen sehen würde, wenn ein erster Eingriff in die Unverletzlichkeit der Bundesstaaten erfolgte. Belgien hatte in der Luxemburgischen Frage keine glühendern Gegner, als die Staaten zweiten Rangs, katholische sowohl als protestantische. Ich füge letzteres ausdrücklich bei, denn die uns ihren Beistand versprachen, scheinen sich vorgefaßten religiösen Meinungen hingegeben zu haben. (Bewegung.) Wenn die feindseligen Gesinnungen Deutschlands einer Rechtfertigung bedürften, würde man sie nicht in jenem ehrgeizigen Geiste finden, der noch fast alle Parteien in Frankreich beseelt, und den wir bei einer neuen und denkwürdigen Erörterung wieder aufleben sahen? Ludwig Philipp hat die belgische Nationalität anerkannt; er hat sie aufrichtig, ohne rückhaltige Gedanken, anerkannt, denn ich glaube an die hohe Intelligenz und die Moralität der Politik jenes Monarchen. Ist aber unsere Nationalität auch von Frankreich selbst anerkannt, gibt es dort nicht drei große Parteien, welche alle Frankreich die Rheingränzen versprechen, jene drei Parteien, die den Geist Ludwigs XIV, des Convents oder Napoleons, jener drei Idole Frankreichs, anrufen? Gerade, als man bei Deutschland Concessionen nachsuchte, und behauptete, daß es nicht dabei interessirt sey, sagte man ihm: Frankreich behält sich vor, sich wieder bis an den Rhein festzustellen! Diese Idee hat sich der höchsten und großherzigsten Intelligenzen in Frankreich bemächtigt. Und derselbe Mann, der erklärt, daß die Luxemburger ein Recht haben, Belgier zu seyn, spricht insgeheim den Belgiern das Recht ab, Belgier zu seyn. (Sensation.) „Frankreich langweilt sich," rief ein französischer Deputirter aus, den wir schon lange als großen Dichter kannten, und den wir noch kürzlich als großen Redner bewunderten. „Es fehlt dem Frankreich des Julius an einem socialen Ziele." Zwei Tage später sagte derselbe Redner: „Es herrscht, zweifeln wie nicht daran, in vielen unabhängigen Gemüthern hier und im Lande ein peinliches Gefühl über die Lage Frankreichs seit den Tractaten von 1815. Es ist das französische Gefühl, bei dem gestern in uns der beredte Vortrag des Redners der Rechten so kräftigen Anklang fand. Ja, und dieses Gefühl der Empörung gegen das Joch der Tractate von 1815 schreibt sich nicht erst von 1830, sondern schon von der Restauration, von Hrn. v. Richelieu, von Hrn. v. Chateaubriand her, der bei seinem kurzen Verweilen am Ruder der Staatsangelegenheiten unsere Gränzen erweitern und der Politik seines Landes etwas von der Größe und Energie seines Genie's ausdrücken wollte. Ja, dieß ist eine von den Ursachen seiner Unbehaglichkeit nach außen, und selbst seiner Krankheit nach innen, eine der Ursachen jener parlamentarischen Schwierigkeiten, von denen wir heimgesucht sind." (Rede des Hrn. v. Lamartine in der Sitzung vom 27 Jan. 1839.) Das Heilmittel gegen die Verlegenheiten, gegen die Langweile Frankreichs läge sonach in der Rückkehr zum System der Gebietsvergrößerung." (Beschluß folgt.)

Brüssel, 5 März. 4½ Uhr Abends. Heute sprach in der Kammer zuerst der Kriegsminister, und wies die Unmöglichkeit nach, einen erfolgreichen Widerstand zu leisten. Die Ehre fordere nicht, sich blindlings zu opfern; wenn auch Belgien Alles dran setzen wollte, so würde es nur verlieren, nichts gewinnen können. Er ging die verschiedenen Systeme der Opposition durch, und bewies ihre Unzulänglichkeit. Nach ihm sprach der Repräsentant von Tournay, Hr. Doignon, mit vielem Nachdruck gegen das Ministerium und den Tractat. Er behauptete, die Kammer sey nicht competent zu entscheiden, machte indeß hierüber keine besondere Motion. Graf Felix v. Merode sprach dann lange über die Verhältnisse zu den Mächten, beklagte sich bitter über Frankreich und England, und über die Art, wie man Belgien im Stiche gelassen. Seine ganze Rede ging indessen dahin, daß Unterwerfung allein übrig bleibe. Es herrscht überall die größte Ruhe in der Stadt. (Köln. Z.)

*† **Aus dem Haag**, 5 März. Aus den gestern von Seite des Ministers des Auswärtigen, Hrn. Verstolk van Soelen, den Generalstaaten gemachten politischen Eröffnungen ist im Allgemeinen wenig Neues zu entnehmen. Es beziehen sich diese Eröffnungen auf die letzten Verhandlungen der Londoner Conferenz, und die daraus hervorgegangenen, nun auch den Generalstaaten vorgelegten Actenstücke sind bereits bekannt. Auch der Inhalt der zwischen unserer Regierung und der Conferenz und zwischen Belgien und der Conferenz gewechselten Noten, in Bezug auf die Forderung der Conferenz, daß Holland und Belgien ihre Truppen von der Gränze zurückziehen und auf den Fuß vom 1 Oct. 1838 wieder stellen sollen, war bekannt. Unsere Regierung glaubte in Folge der belgischen Rüstungen Vorsichtsmaaßregeln treffen zu müssen, wird aber, sobald Belgien zur Entwaffnung geschritten, gleichfalls eine Verminderung unseres Lagers eintreten lassen.

Italien.

* Neapel, 27 Febr. Ich schreibe Ihnen heute nur wenige Zeilen, um Ihnen zu sagen, daß Se. Maj. der König von Bayern gestern Abend um 7 Uhr glücklich hier eingetroffen, und in dem Gasthofe della Vittoria abgestiegen sind. Diesen Morgen haben die Besuche und Gegenbesuche der beiden Monarchen stattgehabt. Se. Maj. der König von Bayern wird sich nur kurze Zeit hier aufhalten, und dann seine Reise nach Palermo fortsetzen. — Das Zuströmen von Reisenden nimmt eher zu als ab; bald ist Neapel zu klein, um sie alle aufzunehmen.

* Rom, 2 März. Der heilige Vater hat an die Stelle des abgetretenen Cardinals Odescalchi den Cardinal-Staatssecretär Lambruschini zum Großprior des Malteser Ordens in Rom ernannt. So bestimmt früher die Ernennung des Monf. Gizzi zum Nuncius am Hof in Neapel versichert wurde, so erfahren wir nun doch, daß er den ihm früher zugesagten Posten als päpstlicher Geschäftsträger in der Schweiz vorgezogen habe und nächstens dahin abzureisen gedenke. Für Neapel scheint noch keine bestimmte Wahl getroffen zu seyn; man nennt mehrere Prälaten als Candidaten für Monf. Acquini's Stelle. — Auch die kürzlich erfolgten Ernennungen bei dem Militär haben Abänderungen erlitten, indem der Oberst Barbieri, statt nach Ancona zu gehen, hier in Rom Platzcommandant wird. Die Stelle als Commandeur der zweiten Division übernimmt Oberst Lorini. — Der Baron J. v. Rothschild, dessen Abreise ich Ihnen unterm 25 v. M. berichtete, ist bloß bis Terni gekommen, von wo er hieher zurückgekehrt ist. Seine Wiedererscheinung gibt natürlich Stoff zu vielen Muthmaßungen, obgleich seine Freunde versichern, er sey lediglich seiner wiederum leidenden Gesundheit wegen zurückgekommen, und er werde sich bald nach Neapel begeben, wo das mildere Klima ihm besser zusage. — Von allen Gelehrten und Freunden der Wissenschaft ist hier die Nachricht mit Freuden aufgenommen, daß der Großherzog von Toscana seine Einwilligung gegeben hat, daß Pisa als Versammlungsort der italienischen Gelehrten, ähnlich der jährlichen Versammlung der deutschen Naturforscher, gewählt werde. Ein ähnliches Gesuch war nämlich von andern Staaten bereits abgelehnt worden. — Für die Alterthumskunde ist wichtig, daß hier vor der Porta Pia in der Nähe des prätorianischen Lagers, in einem Weingarten, ein vollständig erhaltenes Grab gefunden wurde, worin drei wohlerhaltene Sarkophage sich befinden. Einer dieser Sarkophage, von der schönsten griechischen Arbeit, ist mit der Geschichte der Niobe geschmückt und ungleich reicher und schöner als jener in der Sammlung des Vaticans. Unsere Archäologen sind nicht einerlei Ansicht, welchem Zeitalter er angehören möge, da keine Inschriften gefunden wurden, welche darüber Licht geben könnten. — Wir haben gestern und heute so starke Windstöße gehabt, daß man für die Schifffahrt im mittelländischen Meere nicht ohne Sorgen ist.

Deutschland.

** München, 10 März. Briefen zufolge, die diesen Abend hier ankamen, ist Se. Maj. der König glücklich in Neapel eingetroffen. — Se. kais. Hoh. der Großfürst-Thronfolger wird heute eingetroffenen Nachrichten zufolge am 16 Mittags hier ankommen und bis zum 19 hier verweilen. — Diesen Morgen kam der Obrist und Flügeladjutant Sr. Maj. des Kaisers Nikolaus, Fürst v. Wrede, hier an, und überbrachte Depeschen aus St. Petersburg. — Die Abreise Sr. D. des Herzogs von Leuchtenberg dürfte bis zum 15 Mai stattfinden; zu gleicher Zeit wird sich J. Maj. die Herzogin von Braganza über England nach Portugal, J. k. H. die Herzogin Mutter aber mit der Prinzessin Theodolinde zu ihrer durchl. Tochter nach Hechingen begeben. Zu den reichen Geschenken, die der hohen Braut in St. Petersburg bestimmt sind, gehört auch ein Diadem, von einem hiesigen Juwelier gefertigt, das sich eben so durch Pracht der Diamanten und Perlen, als durch geschmackvolle Form auszeichnet. — Der zweite Courier nach Neapel wird am 16 d. M. von hier abgehen.

Karlsruhe, 6 März. Wir sind ermächtigt, die in verschiedenen Nummern der „Seeblätter" enthaltene Angabe, daß in einem allerhöchsten, oder überhaupt in einem Rescript den großherzoglichen Beamten neuerdings jede Einmischung in die Wahlen zur Ständeversammlung untersagt worden sey, für ungegründet zu erklären. (Karlsr. Z.)

In Heidelberg wurden am 6 März Bürgermeister Speyerer und Gemeinderath Posselt als Abgeordnete zur zweiten Kammer gewählt.

†* Frankfurt a. M., 8 März. Die Bundesversammlung hielt gestern ihre zweite Sitzung. Die hannover'sche Verfassungsangelegenheit dürfte wohl die Aufmerksamkeit der Bundesversammlung nun von neuem in Anspruch nehmen. — Baron O'Sullivan de Graß verweilt noch in unserer Stadt.

Hannover, 1 März. In einem Schreiben aus Hannover vom 22 Febr. wird berichtet, daß der Kronprinz von Hannover nach einem nochmaligen Gebrauche der Norderneyer Seebäder, also im kommenden Herbste, sich der zu so freudigen Hoffnungen berechtigenden Augenoperation unterwerfen würde. Wir hören aus ziemlich guter Quelle (so viel überhaupt über derartige Vorhaben etwas Sicheres sich feststellen läßt), daß die Operation sehr bald, vielleicht in einigen Wochen schon vorgenommen werden solle. (Hamb. C.)

Rußland.

* St. Petersburg, 27 Febr. Unsere Regierung hat einen ihrer ausgezeichnetsten und verdienstvollsten Staatsmänner verloren. Am letzten Sonnabend starb hier nach mehrjährigen Leiden, die ihn jedoch nicht abhielten, unausgesetzt thätig bis an seinen Tod, den verschiedenen ihm übertragenen höhern Reichschargen vorzustehen, Graf Michael Speransky, im 68sten Lebensjahre, wirklicher geheimer Rath und Präsident der Gesetzesabtheilung im Reichsrath. In der Geschichte unserer innern Staatsverwaltung hat er sich ein bleibendes Andenken gestiftet. Als er dem Generalgouvernement von Sibirien in den Jahren 1820 bis 23 vorstand und in dieser Zeit alle Theile jenes großen Landstrichs bereiste, sich genau von allen Vorzügen und Mängeln seiner Verfassung unterrichtend, trug ihm Kaiser Alexander auf, ein neues, den öffentlichen Bedürfnissen des Landes wie seiner Bevölkerung entsprechenderes Statut für seine Organisation und Verwaltung zu entwerfen, das die höchste Sanction am 3 Aug. 1822 erhielt, und noch jetzt als Norm seiner Verwaltung dient. Später hieher zu höhern Chargen, in die nächste Umgebung des Monarchen berufen, erwies er als Präsident des hier bis zum Mai vergangenen Jahrs bestandenen Comité's für die sibirischen Angelegenheiten jenem Landstrich fortdauernd vielfältige und große Dienste. Der jetzt regierende Kaiser übertrug ihm gleich nach seinem Regierungsantritt das wichtige Werk, aus den bisher ungeordnet bestandenen Gesetzessammlungen ein systematisch geordnetes Reichsgesetzbuch zu entwerfen. Auf seinen wesentlichen Betrieb ward dasselbe zu Anfang des Jahres 1835 in fünfzehn Bänden, alle Branchen der Gesetzgebung umfassend, vollendet, erhielt sofort die höchste Sanction und dient seitdem unserer Gerichtspraxis zur Basis ihres Verfahrens. Die letzten Jahre seines unermüdet thätigen Lebens beschäftigte ihn wesentlich die Redaction der Particular-Gesetzbücher für diejenigen Provinzen des Kaiserstaats, welche nach besondern Verfassungen verwaltet werden, wohin die weißrussischen und deutschen Gouvernements gehören. Unter der

Beihülfe ihm aus ihnen für diesen Zweck beigegebener Delegirten hat Hr. v. Speransky auch diese Aufgabe vor seinem Abscheiden fast ganz vollendet. Die Bestattung der irdischen Hülle dieses Staatsmanns, dessen Verlust der Monarch und das Reich noch lange empfinden werden, wird heute im St. Alexander-Newsky Kloster, der letzten Ruhestätte aller unserer hohen Reichswürdenträger griechischer Confession, statthaben. Hr. v. Speransky hinterläßt nur eine Tochter, keine Söhne, die seinen Namen und die ihm vor wenigen Wochen verliehene Grafenwürde erben könnten. — Ein höchstes Decret des Kaisers lautet: „In Berücksichtigung des schädlichen Einflusses, den die jetzt im Königreich Polen bestehende Zahlenlotterie auf die Sittlichkeit der armen und gewerbtreibenden Classen des Volks ausübt, haben wir auf Vorstellung unsers Administrationsraths im Königreich befohlen: die Zahlenlotterie im Königreich am 19 December (1 Januar) 1839/40 aufzuheben.“ — In den Goldsand enthaltenden Lagern des zum Gouvernement Tomsk gehörenden Bergwerksbezirks von Kolywan-Woskresensk hat man am 1 Nov. 1835 bis zum 1 März an Gold ausgebeutet: 59 Pud, 6 Pfund, 23 Solotniks.

Oesterreich.

* **Wien**, 6 März. Der persische Botschafter, Hussein Khan, soll fest entschlossen seyn trotz der neuen Zerwürfnisse zwischen England und Persien seine Reise nach London demnächst fortzusetzen. Er soll versichert haben, daß die neuen Differenzen nur das Werk der Unverträglichkeit des Hrn. M. Neill seyen. Persien wünsche nur den Frieden, bestehe dabei aber auf der Bewahrung seiner Rechte. Die Forderungen Englands seyen befriedigt, die Belagerung von Herat aufgehoben und der General, der den englischen Courier angehalten, abgesetzt. Er hoffe, das großbritannische Cabinet von der Loyalität der Gesinnungen seines Hofes zu überzeugen u. s. w.

* **Wien**, 7 März. Se. Maj. der Kaiser haben Sr. kais. Hoh. dem Großfürsten-Thronfolger von Rußland das bisher den Namen „Geramb“ führende 4te Husarenregiment verliehen. Der hohe Gast fährt fort die Sehenswürdigkeiten Wiens zu besuchen. Heute Vormittag war große Jagd, hierauf Tafel bei Hof. Abends wird der Großfürst nochmals das k. k. Hoftheater besuchen, wo auf höchsten Befehl die Oper: „Die Puritaner,“ gegeben wird. Nach dem Theater ist große Gesellschaft bei dem russischen Botschafter, woselbst neben andern Unterhaltungen durch das Personal vom Theater an der Wien einige komische Scenen werden aufgeführt werden. Morgen gedenkt Se. kais. Hoh. an der Seite des berühmten Feldherrn Erzherzogs Karl die denkwürdigen Schlachtfelder von Aspern und Eßling so wie von Wagram in Augenschein zu nehmen, und sich auf der Ferdinands-Nordeisenbahn dahin zu begeben.

Türkei.

* **Konstantinopel**, 13 Febr. Die Sage, daß Reschid Pascha von London zurückberufen worden, um wieder die Leitung des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten zu übernehmen, hat sich nicht bestätigt; vielmehr wird aus officieller Quelle versichert, er werde vorläufig noch auf seinem Botschafterposten bleiben. Indessen hat die anfangs schwache Opposition gegen Reschid Pascha's Reformen, die gegen die Gewohnheiten und Vorurtheile seiner ältern Collegen, besonders aber der Ulemas verstoßen, schon ziemliche Bedeutung gewonnen, und zusehends wächst ihre Stärke; an seinem endlichen Sturze ist darum kaum zu zweifeln. — Kürzlich wurde im Divan über die Einreihung der Rajas in die Armee und Marine discutirt. Für die Flotte werden griechische und armenische Matrosen geworben. Die Rüstungen dauern mit großer Thätigkeit fort. Außer der beträchtlichen Quantität Schießpulver, die in den zwei großen kaiserlichen Fabriken dahier verfertigt wird, bezieht die Pforte noch sehr viel vom Auslande, besonders aus England. Der größte Theil hievon geht zur Armee am Taurus. Die Flotte ist soweit in Bereitschaft, um binnen wenigen Tagen in die See stechen zu können. Der Großadmiral hat in Begleitung des Chefs der Artillerie und eines preußischen Officiers (Hrn. v. Köpke) die Hauptstadt verlassen, um sich nach den Dardanellen zu begeben und die dortigen Werke in Augenschein zu nehmen. Aus England werden mehrere Marineofficiere erwartet, und zwar, was wichtig ist, nicht um als Instructoren, sondern als Schiffscommandanten verwendet zu werden. — Halil Pascha, des Sultans Eidam, ist noch ohne Anstellung, man glaubt indessen, er werde die Generaldirection der Artillerie erhalten, nachdem der ihm zugedacht gewesene Posten eines Gouverneurs von Nissa dem bisherigen Gouverneur der Dardanellen Mehmed Pascha übertragen, und statt seiner der bisherige Chef der Artillerie Hadschib Pascha zum Gouverneur der Dardanellen ernannt worden ist.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 5 März. Consols $93\frac{1}{8}$.

Paris, 7 März. Consol. 5proc. 108, 65; 3proc. 79, 25; belg. Bank 560; belg. Fonds $101\frac{1}{2}$; neap. 99, 25; span. $20\frac{1}{4}$; St. Germainer E. B. 630; Versailler rechte 585; linke $187\frac{1}{2}$; Paris-Havre 935; Straßburg-Basel $322\frac{1}{2}$; Sambre-Maas 450; Coupons Laffitte 1070 und 5190.

* **Amsterdam**, 6 März. $2\frac{1}{2}$proc. $54\frac{15}{16}$; 5proc. $101\frac{5}{16}$; Kansb. $27\frac{5}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $94\frac{3}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc. $79\frac{7}{8}$; 5proc. öst. $97\frac{7}{8}$; Ard. $17\frac{3}{4}$; ruff. Inscr. $70\frac{5}{8}$.

† * **Frankfurt a. M.**, 9 März. 5proc. Metall. $106\frac{13}{16}$; 3proc. $80\frac{5}{8}$; Bankactien 1785; 500fl.-Loose 135; Integr. $54\frac{3}{4}$; Ard. $6\frac{3}{8}$ a $\frac{1}{2}$; Taunusbahn $276\frac{1}{4}$ ($276\frac{3}{4}$ pr. ultimo); Disc. $2\frac{3}{4}$ Proc.

Augsburg, 11 März. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 66 P.; Augsburg-Münchner Eisenbahn 104 P., $103\frac{1}{2}$ G.; Venezianer-Mailand-Eisenb.-Act. 103 P.

* **Hamburg**, 5 März. Im Getreidemarkt war es bis heute lebhaft, die Verkäufer spannen aber ihre Forderungen immer höher, und da die Käufer zufolge der letzten Berichte von England sich keinen abermaligen Aufschlag gefallen lassen wollen, so ist eine Pause eingetreten, die bis zum Empfang späterer Nachrichten dauern dürfte. — In Colonialwaaren hat das Leben auch etwas abgenommen; indeß geht immer noch Manches darin um und ist kein Weichen der Preise zu bemerken. Russische Producte hingegen fallen noch immer, obschon die Umsätze nicht unbedeutend sind. — Es circuliren hier jetzt viele neue hannover'sche $\frac{2}{3}$ Stücke nach dem 18Guldenfuß ausgeprägt, die mit Stempeln von früheren Regierungen jetzt für Rechnung hiesiger Häuser in Hannover geschlagen werden und sehr gut rendiren. Im Lande selbst ist diese Münze bekanntlich längst außer Curs gesetzt, sie wurde zuerst vom 20- und später vom 21Guldenfuße verdrängt. Auch lassen hiesige Bankiers fortwährend Louisd'or in Hannover prägen, da die Altonaer Münze ihren Bedarf nicht hinlänglich befriedigen kann.

Berlin, 7 März. 4proc. Staatsschuldsch. 103; 4proc. pr. engl. Obl. $101\frac{7}{8}$; Prämiensch. der Seeh. $70\frac{1}{8}$.

Wien, 7 März. 4proc. Metall. $101\frac{1}{2}$; 3proc. $81\frac{1}{8}$; Bankactien 1480; 1834er Loose $133\frac{3}{4}$; Nordbahn 104; Mail. E. B. $102\frac{1}{2}$; Raaber $107\frac{1}{2}$.

Augsburger Curs vom 11 März 1839.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	—	$100\frac{3}{8}$
— — à $3\frac{1}{2}$ Pr.	$100\frac{1}{2}$	$100\frac{1}{4}$
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	$22\frac{1}{4}$	21
Bayer. St. Act. I. S.	536	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834	—	—
– Metall. à 5 Proc.	107	$106\frac{1}{2}$
– detto à 4 Proc.	$100\frac{5}{8}$	$100\frac{1}{8}$
– detto à 3 Proc.	$80\frac{1}{2}$	80
– B. Act. I. Sem. 1839	1477	1475
Poln. L. à 300 fl.	—	100
Poln. L. à 500 fl.	—	$114\frac{1}{2}$
Darmstädter Loose	60	$59\frac{1}{2}$

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	$107\frac{7}{8}$
Hamburg 2 Monat	$115\frac{3}{8}$	—
Wien in 20ern 2 M.	$99\frac{1}{4}$	—
Frankfurt 2 Monat	$99\frac{3}{4}$	—
Nürnberg – –	$99\frac{5}{8}$	—
Leipzig – –	—	$99\frac{1}{2}$
London – –	—	9. 51.
Paris – –	—	$117\frac{1}{8}$
Lyon – –	—	117
Mailand – –	—	$60\frac{5}{8}$
Genua – –	—	$51\frac{1}{2}$
Livorno – –	—	$61\frac{1}{16}$
Triest – –	$99\frac{3}{8}$	—
Venedig – –	—	$60\frac{5}{8}$

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Mehemed Ali im Sennaar.

✠ Alexandrien, 16 Febr. Der Pascha, den man Ende dieses Monats aus dem Sennaar zurückerwartete, wird noch dort bleiben. Er selbst schreibt, daß es ihm dort gefalle; er habe nun die Absicht, die Regenzeit, die erst im Mai anfängt, dort zuzubringen; vielleicht käme er sogar vor einem Jahre nicht zurück. Der Brief ist offenbar darauf angelegt, gewisse Herren hier in Verlegenheit zu setzen und seinen Spaß mit ihnen zu treiben, denn die Angelegenheiten des Sennaar sind auf keinen Fall von der Art, um seine Gegenwart dort durchaus nothwendig zu machen. Dem Pascha ist nur darum zu thun, von Aegypten abwesend zu seyn; gleichviel, wo er sich befindet, wofern er nur der europäischen Diplomatie aus dem Wege gehen und die Entwicklung der Dinge aus der Entfernung beobachten kann. Der Sturz des französischen Ministeriums jedoch, so wie die neuen Bewegungen der Engländer gegen die nördliche Gränze Indiens könnten seine schnelle Rückkehr leicht veranlassen, da die möglichen Folgen dieser Ereignisse unfehlbar eine eben so starke Wirkung auf die orientalischen Verhältnisse äußern, wie ein Bruch der letztern von den größten Folgen für Europa seyn würde. Sämmtliche Truppen, über die Mehemed Ali im Sennaar gebietet, sind mit allen Arbeitern, die man dort auftreiben konnte, nach dem Fasokel abgegangen, um die Goldminen so schnell als möglich auszubeuten. Was man dort finden wird, mag der Himmel wissen. Die Kosten der Expedition werden aber schwerlich herauskommen, und dann ist es wieder Aegypten, das sein Geld dorthin sandte. Es wird wahrscheinlich mit dieser Unternehmung gehen, wie mit so vielen andern, die mit gewaltigem Lärm und Gepränge angefangen wurden und immer mit nichts endeten. Hat Mehemed Ali dort die schenßlichen Gasoas (Sklavenjagden) aufgehoben und mit den Negerfürsten, namentlich mit dem Sultan von Darfur, neue Handelsverbindungen angeknüpft, so ist dieß das beste Gold, was dort zu finden ist, das dem Pascha keine Aufsuchungskosten macht und vielen Andern scandalöse Intriguen erspart. — Auf dem weißen Flusse hat er drei große Fahrzeuge erbauen lassen, von denen jedes mit 120 Mann und einigen Kanonen besetzt ist. Alle drei sind bestimmt, den weißen Fluß bis zu seiner Quelle, oder, so weit er schiffbar, hinauf zu gehen; da aber jetzt kein Wasser selbst für kleine Boote zu niedrig ist, so werden sie diese Reise erst während der Regenzeit oder gegen das Ende derselben antreten. Wenn der Pascha nicht vorher mit den Negern in Unterhandlungen getreten ist und sie von seinem Ernst überzeugt hat, die Sklavenhetzen und übrigen Operationen wirklich nun abzuschaffen, so möchten wir dieser Reise kein günstiges Resultat anguriren. Denn die zahlreichen, an dem Ufer dieses Flusses wohnenden Negerstämme sind wegen der unaufhörlichen Bedrückungen des frühern Gouverneurs des Sennaar, Kurschid Pascha's — nicht desselben, der jetzt in Arabien commandirt — von dem glühendsten Hasse gegen die Türken und die Weißen überhaupt, unter denen sie keine Unterschiede zu machen verstehen, beseelt, und werden Alles aufbieten, die Schiffe zum Umkehren zu nöthigen. Kurschid Pascha hatte mehreremal versucht, mit bewaffneten Booten über Kordofan hinauszugehen, aber jedesmal mußte er zurückkehren. Augenzeugen, die diesen Expeditionen beiwohnten, versichern, daß sich die Neger mit einer an Wuth gränzenden Tapferkeit vertheidigen, zu Hunderten an die Schiffe heranschwimmen, um sie zu erklimmen, und daß man sich ihrer nur mit Kartätschenschüssen entledigen könne. Es müßte daher die jetzige Expedition verstärkt werden, oder was besser wäre, sie müßte aus flachgehenden Dampfbooten bestehen, deren Schnelligkeit das beste Vertheidigungsmittel gegen die Angriffe seyn würde. So viel Schwierigkeiten auch dem Transport von Kohlen nach dem Sennaar im Wege stehen, so wissen wir doch aus Erfahrung, daß diese vor dem unbeugsamen Willen Mehemed Ali's verschwinden. Vielleicht könnte es auch seyn, daß die nächstfolgende Expedition — denn die erste soll nur eine Recognoscirung seyn — zu der Mehemed Ali alle Gelehrten Europa's einladen will, aus einigen Dampfbooten bestehen wird. Es werden auf den Schiffswerften von Bulak (Hafen Kairo's) zwei solche Dampfschiffe gebaut, die nicht tiefer als 2 Fuß im Wasser gehen und für den Nil bestimmt sind. Das aus England gekommene eiserne geht zu tief und erleidet beinahe auf jeder Reise eine Haverei.

Eisenbahnen in Irland und England.

Den größeren Theil der Unterhaussitzung am 1 März füllte eine lebhafte Discussion über den auf das Gutachten einer besondern Commission gegründeten ministeriellen Plan, in Irland, wo bis jetzt, seit drei Jahren, erst eine kurze Eisenbahnstrecke, nämlich von Dublin bis zu dem östlichen Küstenpunkte Kingstown besteht, mehrere Eisenbahnen zu errichten, und hierzu gegen angemessene Sicherheit die nöthigen Fonds aus der Staatscasse vorzuschießen. Lord Morpeth entwickelte diesen Plan, der fürs erste dahin geht, eine Eisenbahn von Dublin nach Cork, mit Verzweigungen nach Limerick und Clonmel anzulegen, was, letztere mit eingerechnet, eine Strecke von 213 englischen Meilen beträgt. Die Kosten hierzu, welche die Staatscasse vorzuschießen hätte, sind auf 2,550,000 Pfd. St. veranschlagt. Die Linie bietet die Vortheile, daß sie sich durch die großen ackerbauenden Grafschaften Cork, Tipperary, Clare und Waterford zieht, wo zumal noch keine Canäle bestehen, daß sie den Handel von Dublin, und mittelbar den der großen Handelsplätze Manchester und Liverpool, mit dem Handel von Cork verbindet, dessen Hafen schon jetzt ein Hauptpunkt für den englisch-amerikanischen Handel ist. Dabei bleibt aber der Plan nicht stehen, sondern Irland soll im Verlaufe der Zeit, gleich Großbritannien, mit einem ganzen Netz von Eisenbahnen überzogen, die Ost- mit der Westküste, der St. Georgscanal mit dem atlantischen Meer, und dadurch so zu sagen die alte Welt mit der neuen in nähere Verbindung gebracht werden. Der Minister wies darauf hin, wie durch solche Unternehmungen, außer ihrem directen Nutzen, auch noch der Zweck erreicht werde, einem Hauptübel Irlands, der Arbeit- und Nahrungslosigkeit, theilweise abzuhelfen. Weiter führte der Redner aus, daß, wenn das Princip der Nichteinmischung der Regierung in solche Unternehmungen mit gutem Erfolg in England Anwendung finde, so sey es ein ganz anderer Fall mit Irland; ersteres Land nämlich verfüge über einen Ueberfluß von Privatcapital, in Irland aber, so viele natürliche Hülfsquellen es auch besitze, seyen die Privatmittel für große öffentliche Bauten zur Zeit noch zu beschränkt. Der Redner knüpfte daran die Behauptung, daß der Staat überhaupt wohlfeilere und für das Publicum vortheilhaftere Eisenbahnen baue, als Gesellschaften von Privaten, bei denen allzu leicht das Monopolunwesen und andere Mißbräuche einschlichen. Er bemerkte: „Die Kosten, bis eine Gesellschaft eine Eisenbahnacte im Parlament durchsetzt, sind ferner ein großes, die Bahn vertheuerndes Hinderniß; mir sind Fälle bekannt, wo selbst in einer

langen Bahn dieser Kostenpunkt auf 1000 Pfd. St. für die Meile zu stehen kam. Folgendes ist eine Uebersicht dessen, was acht Eisenbahnacten gekostet haben: die London-Birminghamer 72,868, die Great-Western 88,710, die Midland-Counties 28,776, die London-Southampton 39,040, die Birmingham-Gloucester 12,000, die Great North of England 20,526, die Grand-Junction 22,757, die Bristol-Exeter 18,592; zusammen 303,260 Pfd. St. bloß für die Erlaubniß dieser Unternehmungen! (Hört!) Die Baukosten für diese acht Bahnen sind auf 11,595,800 Pfd. veranschlagt, waran also jenes Item 2½ Procent oder beinahe 500 Pfd. auf die Meile ausmacht. In Belgien, wo die Regierung die Eisenbahnen baut, kommen die bis jetzt fertigen zehn Sectionen, die Kosten für Dampfwagen, Gebäude u. s. w. mit eingerechnet, auf ungefähr 1,360,000 Pfd., oder 8526 Pfd. die Meile zu stehen. Vergleichen wir damit die Kosten in England. Bei der wohlfeilsten Bahn kostet die Meile 10,000 Pfd. Dieß ist der Fall bei der Newcastle-Carlisler Linie und bei der von Wigan. Bei der Manchester-Liverpooler Bahn kostet die Meile 38,553, bei der Warrington-Newtoner, einem Aste derselben, 12,470, bei der Leeds-Selby-Bahn 10,500, bei der Dublin-Kingstowner 41,823 Pfd. Vollends enorm sind aber die Kosten der Bahnen in der Nachbarschaft der Hauptstadt; die kurze, nur drei englische Meilen (etwa 1⅘ deutsche Wegstunde) lange Strecke von London nach Greenwich hat mehr als 600,000, oder 200,000 Pfd. St. die Meile gekostet! Die Voranschläge der 44 Eisenbahnen von 1457 Meilen Länge, für welche in den Jahren 1836 und 1837 Parlamentsacten erlangt wurden, belaufen sich auf 25,692,500 Pfd. St., wornach die Meile durchschnittlich auf 17,600 Pfd. zu stehen käme; aber nach der Erfahrung an den bereits ausgeführten zu schließen, bleiben jene Voranschläge weit hinter den wirklichen Kosten zurück." Lord Morpeth zeigt zugleich durch einen Vergleich der Manchester-Liverpooler Eisenbahn mit einer belgischen, wie viel wohlfeiler das Reisen auf diesen als auf den englischen sey. Sollten die Erträgnisse der Bahn die Kosten nicht decken, so will sich die Regierung durch eine auf die Grafschaften, welche dieselbe durchzieht, zu werfende Steuer schützen. Schließlich führte er für den Plan, Irland mit Eisenbahnen zu beschenken, die Worte eines Dichters an:

> Give harbour room — let public ways extend,
> Let temples worthy of the God ascend;
> Bid the broad arch the dang'rous flood restrain,
> The mole project, and break the roaring main;
> Back to his bounds the subject sea command,
> And roll obedient rivers through the land.
> These honours peace to happy Britain brings:
> These are imperial works, and worthy kings." *)

Sir R. Peel widersetzt sich dem Plan. „Der Bericht der irischen Eisenbahncommission, sprach er, beweist, daß die Anlegung der fraglichen Bahn großen Gewinn zu bringen verspricht. Sollte das nicht ein Beweggrund für Private seyn, sich zu einem Unternehmen der Art zu verbinden? Betrachtet die großen öffentlichen Werke in England — wie sind sie gebaut worden? Alle sind sie durch den energischen Unternehmungsgeist von Privaten entstanden. (Hört!) „Aber," sagt ihr, „betrachtet Irlands Armuth und Englands Reichthum." Ich antworte, betrachtet die Armuth des Fürstenthums Wales. Irland sollte das Beispiel der Nachbarinsel England nachahmen, und, seine eigenen Hülfsquellen benutzend, sich wieder in der Rangordnung der Nationen erheben." (Hört!) Zum Beweis, was ein Private in Irland mit Fleiß und Unternehmungsgeist vermöge, führt Sir Robert das Beispiel eines Hrn. Bianconi aus Mailand an, der eine Fahrpost in Irland errichtet hat, und jetzt gegen 800 englische Meilen der Insel mit 94 Wagen befährt. Als Hauptargument gegen diese „Anomalie," auf Staatskosten zu bauen, stellt der Redner den Satz auf, der Hader im Parlament würde nicht aufhören, denn jedes irische Mitglied würde für seinen Bezirk gleiche Begünstigung ansprechen, und verlangen, daß die Bahn durch seine Stadt, seine Grafschaft geführt werde. Anlangend den Zweck, der armen Volksclasse Arbeit und Brod zu verschaffen, so werde auch dieser besser durch Privatunternehmungen erreicht; eine temporäre Hülfe von Seite der Regierung aber würde schlimmer seyn als gar keine. Sir Robert behauptet ferner, indem er den „Caledonischen Canal" als Beispiel anführt, gerade die öffentlichen Bauten, bei denen die Regierung sich eingemischt, seyen meist verunglückte Unternehmungen. Endlich meinte er, es müsse das Selbstgefühl der Irländer kränken, wenn die Regierung sie auf diese Weise bevormunde, als wären sie nicht klug genug, in diesen Dingen sich selbst zu berathen (ein Argument, das Sir Robert freilich in der irischen Municipalfrage gegen sich nicht gelten ließ). Der Schatzkanzler, Hr. Spring-Rice, wies dagegen nach, daß bisher in Irland die von der Regierung unternommenen öffentlichen Bauten dem Lande den größten Nutzen gebracht, was der sehr ehrenwerthe Baronet als vormaliger Generalsecretär für Irland doch wissen sollte. Hr. O'Connell ist mit dem Plane der Regierung jetzt — früher war er es nicht so ganz — völlig einverstanden, und hätte ihn nur von vornherein umfassender gewünscht. Die Ermächtigung zur Einbringung der Bill wurde mit 144 gegen 100 Stimmen ertheilt. Schließlich machte Lord J. Russell den Versuch, noch die zweite Lesung der irischen Corporationsbill durchzusetzen; aber nach mehreren Abstimmungen wurde die Frage bis zum nächsten Freitag hinausgeschoben. — Die auf den Antrag des Hrn. Jervis niedergesetzte Committee hat entschieden, daß Hr. Wynn seit seiner Erwählung kein Amt angenommen habe, und demnach im Hause zu sitzen berechtigt sey. Zugleich ward aber auf den Antrag Hrn. Harvey's, der sich für seine neuliche Ausweisung durchaus rächen will, die besondere Vorlegung derjenigen canadischen Papiere zugesagt, die sich auf die von Lord Durham verfügte Anstellung zweier Unterhausmitglieder beziehen. Für Richmond ward ein neuer Wahlbefehl erlassen, da Hr. Dundas in Folge von seines Vaters Tod als Graf v. Zetland ins Oberhaus eintritt. (In der irischen Grafschaft Carlow ist der von O'Connell empfohlene Wahlcandidat, Hr. Gisborne, gegen den toryistischen, Hrn. F. Bruen, unterlegen mit 146 gegen 167 Stimmen.)

Französische Bibliographie.
Rückblick auf das Jahr 1838.

(Fortsetzung.)

= Paris, Februar. Einen Beweis von der erwähnten besondern Sorgfalt, mit welcher jetzt die geographischen und historischen Wissenschaften getrieben werden, liefern die neuen und verbesserten Ausgaben großer dahin einschlägigen Werke, von welchen wir hier in vorzüglichem Range den Atlas géographique historique et chronologique par Lapie, colonel au corps royal d'état major, et par Lapie, fils, capitaine au même corps nennen wollen. Dieser Atlas besteht aus 50 Karten und 25 Bogen Text, und darf auch seiner äußern Schönheit wegen

*) Gebt Häfen aus, laßt öffentliche Straßen sich ausdehnen, laßt Tempel der Gottheit würdig emporsteigen; zügelt mit breiten Bögen die gefährliche Fluth, errichtet Dämme und brecht die tosende Brandung; heischt das unterworfene Meer in seine Gränzen zurück, und laßt gehorsame Flüsse strömen durch das Land. Diese Ehren bringt der Friede dem glücklichen Britannien, dieß sind herrliche Werke, würdig der Könige!

bestens empfohlen werden. Die neue Zeit macht an den Geographen ganz andere Ansprüche als das Alterthum. Die glückliche Beschränktheit des Horizonts, die den kleinsten Staaten der alten Welt erlaubte, sich für das Summum der Schöpfung zu halten, alles Andere jenseits ihrer Gränze zu mißkennen oder als barbarisch zu verachten, diese Bequemlichkeit der Geographie besteht nicht mehr heute. Die Welt ist im Gegentheil für Niemand mehr ein Geheimniß, und der Stoff des zu Erlernenden ist in so riesenmäßigem Verhältniß angewachsen, daß man heute besondern Dank wissen muß einer Methode, die nichts Wichtiges versäumt, aber sich und uns des Unnützen enthebt; die den Ueberblick erleichtert, die Anschaulichkeit vergrößert und den Wißbegierigen sogleich auf das Terrain seiner Nachforschungen bringt, wo er sich nun mit geistig frischem Auge umsehen mag. Die beiden Verfasser haben diese Aufgabe in hohem Grade gelöst: ihre Karten sind zu dieser 2ten Auflage neu gestochen, und leisten durch ihre deutlichen und sorgfältigen Zeichnungen und Linien dem Forschenden großen Vorschub. Was ich mir oft als das Kriterium eines wahrhaft zweckmäßigen Atlas vorgestellt, finde ich hier vereinigt: die durch Zeit und Revolutionen im physischen und socialen Zustande der Länder hervorgebrachten Uebergänge, Veränderungen sind durch verschiedene und eigens dazu bestimmte Karten versinnlicht, und man durchwandert, das Auge stets auf seine äußerliche Stellung, Eintheilung und Gränzen gerichtet, die Länder und Reiche von ihrer Entstehung bis zum heutigen Augenblick. Daß die Verfasser ein solches succinctes und dennoch umfassendes Bild der Welt nicht ohne tiefe Specialkenntnisse entwerfen konnten, braucht wohl kaum gesagt zu werden. Der Text, der den Atlas begleitet, gibt übrigens hiervon ein vortreffliches Zeugniß. Was in den Karten selbst nicht Platz finden konnte, ist hier sehr sachgemäß geordnet. Den Einzelheiten geht eine einleitende Auseinandersetzung der drei Hauptbestandtheile der Wissenschaft voraus: der mathematischen, physischen und der politischen und bürgerlichen Geographie, und auf diese Grundlage folgen sodann die interessantesten Mittheilungen über Topographie, Statistik, besondere Eintheilung und Verwaltung u. s. w. der Länder. In seiner jetzigen Gestalt muß dieser Atlas eben so sehr für die, welche bereits wissen und einen zusammenfassenden Ueberblick verlangen, als für die, welche mit erleichterter Mühe und Arbeit in die Wissenschaft dringen möchten, eine gleich willkommene Erscheinung seyn. So erklärt sich ganz natürlich die günstige Aufnahme, die dieses Werk zweier ausgezeichneter Männer des Faches im Auslande wie in Frankreich gefunden hat. — Von Atlassen und großen geographisch-historischen Werken kann ich hier natürlich nicht sprechen, ohne des schönsten und verdienstlichsten von Le Sage zu gedenken. Wer kennt nicht den Atlas historique et géographique des Grafen Las Cases! Wer erinnert sich nicht der Anerkennung, mit welcher selbst der große Verbannte auf St. Helena von dieser Arbeit sprach! Seitdem ist der Atlas historique bis zu seiner 20sten Auflage gediehen, einer Menge Nachdrucke und der Uebersetzungen in alle Sprachen, so wie der Auszüge und Nachbildungen nicht zu gedenken. Napoleon bedauerte, den Atlas nicht früher gekannt zu haben, er würde ihn als eines der ersten Elementarbücher in den Collegien empfohlen haben. „Welche Masse von Angaben! und bei dem Allem, welcher Zusammenhang, welche Uebersicht in dem Ganzen!" Was der Kaiser durch diese Ausrufe anerkannte, hat die öffentliche Meinung bestätigt. In diesem reichen Zusammenfassen, in diesem strombildlich dargestellten Leben der Menschheit seit ihrem Beginnen, in dieser überschaubaren Folge der Begebenheiten in der aufsteigenden Linie, in dieser Zusammenordnung und horizontalen Gliederung der Gleichzeitigkeit, darin beruht der große Reiz des Atlas historique und zugleich sein hoher Werth für die Meister der Wissenschaft wie für deren Jünger. Sie kennen die bewunderungswürdige Weise, mit welcher Alexander v. Humboldt seine geographischen Beschreibungen entwirft. Von den Höhen der Cordilleras oder der Andes läßt er den scharfen und ordnenden Blick über einen neuen Continent hinstreifen, und so wie sich das große, majestätische Bild seinem Auge und seiner Seele einprägt, so ergießt es sich wieder aus seiner Feder in ein Gemälde, in welchem Wahrheit, Beredtsamkeit und Poesie sich den Rang streitig machen. Das ist die wahre Methode der geographischen und auch der historischen Schilderung, die wahre und die einzig richtige, weil das menschliche Fassungsvermögen in allen Dingen nach Einheit strebt, und nur in ihr Befriedigung findet. In der Anwendung dieser Theorie liegt eine Bürgschaft für den höhern Beruf des Grafen Las Cases zu historischen Panoramas. Wir können die Begebenheiten, die sich am langen Faden der Weltgeschichte bis zu uns herabgesponnen haben, nicht mit leiblichem Auge überschauen, aber wir überwinden einen großen, den bedeutendsten Theil dieser physischen Unmöglichkeit, indem wir auf den von dem Grafen entworfenen Karten bis zum Anfang, sey es der Universal-, sey es der speciellen Ländergeschichte, hinaufsteigen, und uns sodann von den verschiedenen Ausströmungen des ursprünglich nämlichen Quelles nach den einzelnen Richtungen, Niederlassungen, vergangenen und noch bestehenden Reichen treiben lassen, die Gott in seinem Willen zu Bestand und Dauer oder zu frühem Untergang berufen hat. Wer das alles schreiben, mit Sätzen, mit Worten ausdrücken wollte, müßte ein Riesenwerk unternehmen. Deren haben wir nur zu viele, und jedesmal, wenn ich in den Sälen der königlichen Bibliothek die Geschichtswerke ansehe, fällt mir der verhängnißvolle Zweifel jenes ägyptischen Königs ein, ob es wohl eine Wohlthat für das Menschengeschlecht sey, daß ihm die Fähigkeit der Schrift und Verewigung seines Wissens zu Theil geworden. Der Atlas historique hilft der Verlegenheit einer allzu detaillirten Wortbeschreibung durch Zeichen, Figuren, Linien und abwechselnde Stellungen dieser Zeichen und Linien ab, die je nach ihrer Verschiedenheit in dem Geiste des Lesers eine Reihe von Ideen und Eindrücken schaffen, die sich endlich zum geordneten Schluß und Gesammtblick gestalten, wie die Vordersätze zur Folge. Dem Specialforscher werden die hinzugefügten genealogischen Karten höchst willkommen seyn. Die letzte Ausgabe des Atlas, in Folio, nennt sich mit Recht eine edition de luxe. Schon diese große Sorgfalt der Ausstattung beweist, in wie hohem Grade das Werk die Gunst des Publicums besitzt, da sein Verleger, um der Sicherheit des Absatzes willen, keine Kosten der Verbesserung zu scheuen braucht.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

* Hannover. Die am 27 Febr. übergebenen von 27 Deputirten unterzeichnete Erklärung lautet wörtlich, wie folgt: „An die mittelst allerhöchsten Patents vom 7 Januar v. J. berufene allgemeine Ständeversammlung. Nachdem am 25 Jun. v. J. von der zweiten Kammer, der durch die allerhöchste Proclamation vom 7 Januar v. J. berufene Versammlung der Beschuß gefaßt worden: „Stände wollen die Verfassung, welche ihnen von Sr. Majestät vorgelegt ist, berathen, sie müssen indeß der Ansicht seyn, daß dadurch diejenige Verfassung, welche vor dem Antritt der Regierung Sr. Majestät rechtmäßig bestanden, nicht anders befriedigend aufgehoben oder abgeändert werden könne, als wenn die nach dem Staatsgrundgesetz be-

gründete (mit den Anträgen der Stände zum neuen Verfassungsentwurf übereinstimmende) Repräsentation, so wie die Provincialstände dazu ihre Zustimmung ertheilen;" nachdem ferner, in Folge dieses Beschlusses, durch eine plötzliche Vertagung allerhöchsten Orts zu erkennen gegeben wurde, daß eine Verhandlung in der beschlossenen Maaße nicht für zulässig gehalten werde, nachdem endlich durch achtundzwanzig Mitglieder der Versammlung der hohen deutschen Bundesversammlung ausdrücklich erklärt worden: „daß keine Handlung der versammelten Deputirten rechtlich Gültiges zu bewirken im Stande sey, daß vielmehr dazu die Zustimmung einer auf die vor dem Regierungsantritt Sr. königl. Majestät rechtmäßig bestandene Verfassung begründeten, und in Gemäßheit derselben berufenen und componirten Ständeversammlung unumgänglich erforderlich sey," haben die Unterzeichneten die Abgabe der nachstehenden Erklärung für Pflicht gehalten. Im vorigen Jahre haben dieselben sich zu jener Versammlung eingefunden, lediglich um Sr. Majestät ihrem allergnädigsten König und Herrn die Gesinnungen ihrer Committenten treulich vorzutragen, und nach bestem Gewissen ihren unvorgreiflichen Rath zu ertheilen, keineswegs aber in der Absicht, auf irgend eine Weise die rechtliche Wirksamkeit der Verfassung nach dem Patentr vom 7 December 1819 anzuerkennen. Nichtsdestoweniger hat das Cabinet Sr. königl. Majestät eine Theorie vielfach geltend gemacht, nach welcher nicht nur diese ihre Verhandlungen als ein Anerkenntniß jener Wirksamkeit angesehen worden, sondern sogar der Satz aufgestellt ist: „daß allein die Wahlcorporationen die wahren Organe des Landes seyen, diese aber durch Vollziehung der Wahl, nach der Proclamation vom 7 Jan. v. J., die rechtliche Wirksamkeit des Patents vom 7 Dec. 1819 anerkannt haben." — Es soll hier nicht wiederholt werden, auf welche Weise die Wahlen zu der Versammlung von 1838 zu Stande gebracht worden. Eben so wenig soll ausgeführt werden, wie die Verfassung nach der Proclamation vom 7 Jan. 1838 ein ganz neues, von dem Patente vom 7 Dec. 1819 wesentlich abweichendes Gebilde sey. Noch weniger will man darlegen, welch drohendes Princip der Revolution in einer solchen, alles Recht beseitigenden Abstimmung durch die Wahlcorporationen liegen würde, oder untersuchen, in welchem Staats- oder Landesvertrage, in welchem Satze des bürgerlichen oder des Staatsrechts, die Bestimmung zu finden sey, daß die Mehrheit der wählenden Corporationen den übrigen ihre Rechte entziehe, was denn doch nothwendig wäre, da so viele Corporationen gar nicht, so viele andere nur mit ausdrücklichem Protest, vom Staatsgrundgesetz nicht abgehen zu wollen, gewählt haben. Nicht zu gedenken, daß sogar der Satz aufgestellt worden: „der sich der Wahl Entziehende verfalle in die Strafe des Aufruhrs, und wenn auch nur ein einziges Mitglied der Corporation zur Wahl bereit sey, so sey dieses zur Wahl — also zum Anerkenntniß einer ganz neuen Verfassung — gegen den Willen der Uebrigen berechtigt." — Jedenfalls aber halten die Unterzeichneten sich durch ihr Gewissen verpflichtet, gegenwärtig von Verhandlungen sich zurückzuziehen, welche nur dahin wirken können, jenen gleich irrigen und gefährlichen Grundsätzen einen trügerischen Schimmer formellen Anerkenntnisses zu leihen.

Gewiß wird mit Billigkeit verlangt, daß da, wo Unterthanen sich in die schmerzliche Nothwendigkeit versetzt glauben, dem Willen ihres Herrschers widerstreben, oder über dessen höchste Regentenhandlungen Beschwerde führen zu müssen, dieß nicht anders geschehe, als nach sorgfältiger Erwägung der eigenen und gewissenhaftester Prüfung der entgegenstehenden Gründe. Es wird mit Recht verlangt, daß durch offene Darlegung der Beweis geliefert werde, daß in dieser Hinsicht die Pflicht nicht versäumt worden. So halten denn auch die Unterzeichneten zu solcher Darlegung sich verpflichtet, und nichts haben sie mehr zu beklagen, als daß, nachdem im vorigen Jahr ihrerseits Alles, was ihre damalige, gegenwärtige und gewissenhafte Ueberzeugung begründet, vorgetragen worden, erst im gegenwärtigen äußersten Augenblick die allerhöchste Proclamation vom 15 Febr. d. J. die Mittel bietet, einigermaßen die Gegengründe zu übersehen. Auch diese Gegengründe sind redlich von ihnen geprüft, denn gern hätten sie einen ungleichen, für jeden treuen Unterthan schmerzlichen Widerspruch gegen den allerhöchsten Willen Sr. königl. Majestät aufgegeben, wenn es möglich gewesen wäre, zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß dieser Widerspruch nicht auf dem Rechte, sondern auf Irrthum beruhe. Allein auch jetzt hat ihnen diese Ueberzeugung nicht werden können, und sie sind es sich selbst schuldig, ihre Gründe, wenn auch nur in äußerster Kürze, darzulegen. Die Gründe sind, wie dieß bereits aus dem unveränderten Willen Sr. königl. Majestät hervorgeht, wesentlich dieselbigen, welche schon im Patente vom 1 Nov. der Welt vorgelegt worden, nur ist es mit Dank zu erkennen, daß durch specielle Thatsachen näher erörtert wird, was damals, in größerer Allgemeinheit erklärt, die Forschung erschwerte. So ist denn hier zunächst die formelle Nichtigkeit des Staatsgrundgesetzes darauf gebaut, „daß die Regierung nach der ständischen Erklärung vom 18 März 1833 den verfassungsmäßigen Weg verlassen, und die Verfassungsurkunde zwölf, in dem Patente berührte, mehr oder minder bedeutende Anordnungen befaßt habe, über welche eine Vereinbarung mit den Ständen nicht statt gefunden hatte."

Schwerlich dürften die Vorwürfe dem genauen Wortlaute nach verstanden werden. Das Patent macht vierzehn Abweichungen namhaft, und noch drei oder vier finden sich außerdem, so daß im Zweifel bleibt, welche diejenigen zwölf seyen, von denen hier zunächst die Rede ist. Vor Allem aber möchte schwerlich nachzuweisen seyn, daß in Ansehung dieser zwölf Punkte der verfassungsmäßige Weg verlassen worden. Wenn nämlich: 1) die Nothwendigkeit eines Ständen gebührenden weitern Gehörs darin gegründet zu werden scheint, daß rücksichtlich der Verfassung von 1819 auf solches Gehör durch einen Beschluß vom 30 April 1819 verzichtet worden: so darf die Bemerkung nicht unterdrückt werden, daß die im Druck vorliegenden authentischen Protokollauszüge von einem solchen Beschlusse gar nichts, vielmehr die Ablehnung eines darauf gerichteten Antrags enthalten. (Kurze Uebersicht der Verhandlungen des ersten allgemeinen Landtags, fünfter Abschnitt. Hannover 1819, pag. 528 ff.) „Nachdem nun alle vorstehenden Projecte in einem verlängerten berathenden Comité des ganzen Hauses umständlich erwogen und discutirt waren, so wurden nun in förmlicher Sitzung folgende Fragen zu namentlicher Abstimmung gestellt: Soll das vom Regenten in dem Rescripte vom 5 Januar d. J. aufgestellte System der Landesrepräsentation pure angenommen werden? Diese Frage ward mit 41 gegen 29 Vota verneint." So wie denn das Protokoll vom folgenden Tage, den 1 Mai 1819, erst den mit der Erwiederung an Se. königl. Hoheit den Prinzen-Regenten vom 17 Mai 1819, welche die Verwerfung des derzeit proponirten und durch das Patent vom 7 December 1819 dennoch eingeführten Zweikammersystems anzeigt, übereinstimmenden Beschluß enthält: „gern überlassen sie sich dabei der Hoffnung, daß Ew. k. Hoheit in Höchstdero Weisheit ein Mittel finden werden entweder in der Bestimmung der Repräsentation überhaupt oder in der Stellung der für dieselben anzuordnen Abtheilungen nach fernerweiter verfassungsmäßiger Berathung solche

Modificationen eintreten zu lassen (Actenstücke der provisorischen Ständeversammlung I. Bd. pag. 72) womit übereinstimmend im Vortrage ans königliche Cabinetsministerium vom 17 Mai 1819 denselben Gegenstand betreffend, gesagt wird, daß Stände ihre Zweifel und Bedenken Sr. königl. Hoheit zur gnädigsten landesväterlichen Erwägung und Beherzigung, auch demnächstiger anderweitigen verfassungsmäßigen Berathung unterthänigst empfehlen zu müssen glauben." (Ebendaselbst pag. 73.)

Wie nun daher der fraglichen, in der allerhöchsten Proclamation vom 15 Febr. d. J. enthaltenen Behauptung unverkennbar nur ein Irrthum zum Grunde liegen kann, so ist auch 2) ein Mißverständniß durchaus nicht zu verkennen, wenn aus dem Schlußsatze des ständischen Schreibens vom 18 Mai 1833: „Sollten die hiernach von ihnen beschlossenen Abänderungen in „dem Entwurfe desselben die allerhöchste Genehmigung Sr. k. „Majestät erhalten, so ersuchen sie — — daß der Publication „ein weiterer Anstand nicht gegeben werde" — (Actenstücke von 1832 und 1833 pag. 1290) gefolgert wird, daß die Stände nur unter Voraussetzung der Annahme ihrer Anträge die Publication genehmigen wollen. Wenigstens wäre es ein unverzeihlicher Fehler der Fassung gewesen, auf solche Weise dasjenige, was man bezwecken wollte, nur durch einen logisch fehlerhaften Schluß a contrario zu verstehen zu geben. Eben so wenig ist

3) zu behaupten, daß bei der Vorbereitung des Staatsgrundgesetzes irgend eine ausdrückliche Erklärung vertragsmäßiger Verabschiedung vorhergegangen sey. — Man hat sich durchaus an den verfassungsmäßigen Weg gehalten, und wenn dieser nach Inhalt der Proclamation vom 4 Januar 1831 das Einverständniß in Ansehung aller Abänderungen der Landesverfassung voraussetzte, so liegt es auch am Tage, daß von allen denjenigen Bestimmungen, bei welchen nach Inhalt des Patents vom 26 September 1833 die königliche Zustimmung versagt worden, keine eine Abänderung des Patents vom 7 December 1819 enthalte. Vielmehr sind alle Abänderungen dieses Patents durch völliges Einverständniß von Landesherrn und Ständen festgestellt worden. Allerdings scheint jene allerhöchste Proclamation vom 15 Februar d. J. auch diese Ansicht nicht zu theilen, indem dieselbe fortfährt: „Einer dieser Punkte „(Nr. 12 des Patents, §. 149 des St. G. G.) enthält eine „den Anträgen der Stände nicht entsprechende Bestimmung „über die verfassungsmäßige Mitwirkung der Landstände bei „der Finanzverwaltung, indem nach unzweifelhaftem alten „Verfassungsrechte unserer Staaten das Bestehende in dieser „Hinsicht auf gültige Weise nur durch beiderseitige vollständige „Zustimmung anders geordnet werden konnte." Allein auch hier dürfte ein Mißverständniß kaum zu verkennen seyn. Die Aufhebung des Bestehenden war von Ständen durchaus anerkannt und genehmigt: (Actenstücke von 1832 und 1833, S. 1283) „Stände haben nicht verkennen können, daß eine fortlaufende, „auch im Detail thätige Controle, wie sie gegenwärtig besteht, „mit der künftigen ganz veränderten Finanzeinrichtung ganz „unvereinbar seyn werde." Dieselben hätten nur gewünscht, daß etwa zu ernennende lebenslängliche Commissarien, deren Existenz keineswegs als eine verfassungsmäßige Nothwendigkeit, sondern als eine bloße Facultät der Stände behandelt war, worüber die Erfahrung erst entscheiden sollte, „noch auf Gewinnung einer fortlaufenden Uebersicht über den Gang des Staatshaushalts mit angewiesen werden mögen." Dieser Antrag der Stände ist allerdings nicht in §. 149 des Staatsgrundgesetzes aufgenommen. Derselbe ist aber durch Nr. 12 des Patents ausdrücklich in seiner ganzen Wesenheit zugestanden, und es ist in der That hier eine Verbindung mit den dem Schatzcollegio zugestandenen Verwaltungsrechten (welche schon nach §. 90 und 141 des Staatsgrundgesetzes wegfallen mußten) um so weniger abzusehen, als die ständischen Protokolle es nachweisen müssen, daß die später durch das Gesetz vom 30 Julius 1834 dieserhalb auf den Grund der Nr. 12 des Patents gemachten Zugeständnisse alles dasjenige enthalten, was von der Versammlung von 1832 und 1833 irgend begehrt worden.

So wäre denn der Vorwurf der allerhöchsten Proclamation, „daß eine bundesgesetzmäßige Abänderung der landständischen Verfassung des Königreichs im Jahr 1833 nicht erfolgt sey," nicht nachgewiesen. Die Ständeversammlung von 1833 stand auf gesetzlichem Boden, um so mehr, als sie zuerst die Repräsentation des Bauernstandes, welche 1832 nur in Folge vorübergehender Ermächtigung auf die Dauer eines Landtags geordnet war, feststellte, in der Maaße, daß gegenwärtig in dieser überwiegend wichtigen Beziehung eine gesetzliche Versammlung außer dem Staatsgrundgesetz so gar gänzlich unmöglich ist, nachdem das Princip des Patents von 1819 verfassungsmäßig aufgehoben, der provisorische Zustand von 1832 aber längst erloschen ist.

Die Erklärung, *) welche eine in solcher Maaße gesetzlich mit allseitigem Einverständnisse geordnete Versammlung in der auch von Sr. Excellenz dem Hrn. Cabinetsminister Freiherrn v. Schele, so wie von den HH. Cabinetsräthen v. Falke und v. Lütcken eigenhändig unterzeichneten Dankadresse vom 17 December 1833 abgab, beruht demnach allerdings in hohem Werthe. Jedenfalls aber ist dieselbe ein vollgültiger Beweis, daß das Staatsgrundgesetz in wahrhaft anerkannter Wirksamkeit bestand. Denn wenn es wahr seyn sollte, was wir freilich niemals zugeben können, daß von der bloßen Wahl durch die Wahlcorporationen und dem Zusammentreten der Ständeversammlung ein solches Anerkenntniß hergeleitet werden könne, so war die einmüthig ohne einigen Widerspruch gewählte und einmüthig acceptirende Versammlung von 1833 wahrlich geeigneter, eine solche Schlußfolge zu begründen, als die vielfach widersprochene, sich selbst für incompetent haltende Versammlung von 1838.

So gewiß eine im Princip ihrer Entstehung nichtige Versammlung (wofür die gegenwärtige jedenfalls zu halten) keine Rechtssicherheit gewähren kann, so gewiß dürfte nur in der Rückkehr zum Staatsgrundgesetze von 1833 die Möglichkeit eines formellen Rechtsbestandes zu finden seyn. Denn wie sehr auch deutsche Unterthanen den Grundsatz ehren mögen, daß Se. Maj. der König in sich die gesammte Staatsgewalt vereinige, eben so gewiß ist es die Pflicht der von dem Vertrauen der Wahlcorporationen ernannten Repräsentanten, darnach zu sehen, daß die Theilnahme an der Ausübung dieser Staatsgewalt, welche den Ständen gegeben ist, nicht verloren werde. Denn nur beide Grundsätze zusammen bilden das Fundament der Rechtssicherheit, und niemals ist es in den hiesigen Landen Rechtens gewesen, daß ein mit Einverständniß von Landesherrn und Ständen aufgehobenes oder abgeändertes Gesetz irgend einer Art einseitig wieder hergestellt werden möge.

(Fortsetzung folgt.)

---

*) „Unerschütterlich bauend auf Ew. königl. Majestät Entschluß, die ertheilten Zusagen offen und redlich zu erfüllen, nehmen auch die getreuen Stände dieses Staatsgrundgesetz, wie solches von Ew. königl. Majestät publicirt worden, an, als Grundlage des Staats, und werden nichts versäumen, was demselben festen Bestand sichern kann."

Der preußischen Staatszeitung.

Als ich jüngst der Staatszeitung, wegen ihrer sträflichen Ungebühr, mit einigen Worten zugesprochen, da haben die Geister des Zornes, die schon in ihr gesessen, noch sieben andere, ärger denn sie, zu sich hinein geladen, und die sind ihr nun zu den andern in den Leib gefahren, und haben Wohnung in ihr genommen. Die Geängstete, von der unsaubern Einwohnerschaft gerissen, hat nun ihren andern Auslauf begonnen; gleich der bremsengestachelten Jo das nordische Festland eines Rennens durchirrend, ist sie über Elbe, Weser, Ems, Rhein und Scheide hinübergeschwommen, an der Maas und Rhone hinaufgelaufen, und kömmt nun, der Alpen Geklüft durchbrechend, und der Bayern männerreiches Land durcheilend, geraden Laufes auf mich angestürzt. Ich aber blicke mit großer Gelassenheit der Wüthenden entgegen; denn ihren Geistern ist keine Macht gegeben über mich. Als eines Tages der gegenwärtige Ordensgeneral der Gesellschaft Jesu bei einer Besessenen, die in Rom unter dem Exorcism liegt, zum Besuche eingetreten, da fühlte die Unglückliche bei seinem ersten Anblick sich von einer ähnlichen Passion ergriffen; und sich in Grimm aufraffend, schoß sie eines Schusses am Boden hin gegen die Füße des Eintretenden, schlangenartig sie umwindend, und ihn mit Zorn anblasend. Die anwesenden Geistlichen waren der Schießenden mit Schrecken nachgestürzt, und mühten sich am Boden vergebens sie zurückzureißen; der General aber stand ruhig, fest und unerschrocken; ohne einen Muskel zu zucken, und ohne eine Miene zu verziehen, sah man ihn mit den beiden ausgestreckten Vorderfingern der an die Brust gelegten Rechten, in kaum merkbarer Bewegung ein Zeichen machen, dem christlichen Volke unter dem Namen des Kreuzzeichens bekannt. Mit einemmale war der Lärm gestillt, der Schlangenknoten war gelöst, der Bogen lag entspannt zu seinen Füßen, und die Arme, zu sich gekommen, ließ sich beschämt wieder zu ihrem Lager führen. So denn auch ich mit dieser; ihr Pochen und ihr Dräuen wird mir keine Ueberraschung abgewinnen; jede Creatur thut eben nach ihrer Art, und so mag sie der eigenen folgen nach Wohlgefallen. Unsere Sache ist jetzt abgethan. Ihr ist schon im ersten Anlauf ihr Recht geschehen, die Wiederholung würde nicht mehr ziemlich seyn, und überdem nur die Wirkung schwächen. Den Zuschauern allein, die um uns versammelt stehen, glaube ich noch ein Wort zurufen zu müssen. Nehmt euch, sag' ich zu ihnen, ein Beispiel, wie so gar übel unmächtige Wuth, besonders unedle Naturen, kleidet; wie brutal und plump und gemein sich solche in ihrer lächerlichen Furie nehmen, und wie Gebärde, Ausdruck, Haltung und Bewegung unschön bis zur Fratze an ihnen sich verzerren. Denen aber, die da meinen, ich habe der Sache doch zu viel gethan, erwiedere ich: seht nun selber zu, und urtheilt, wie ihr gesehen, auf welcher Seite Maaß gehalten wird, und auf welcher die verblendetste Maaßlosigkeit Alles sich gestattet hält.

München, am 9 März 1839. Der Verfasser des Athanasius.

Berichtigung.

Köln, den 5 März. Die in Nr. 62 (Sonntag den 3 März d. J.) der Allgemeinen Zeitung aufgenommene, vom Niederrhein den 24 Februar datirte, meinen Clienten Pfarrer Beckers betreffende Nachricht entbehrt alles Grundes, und beweiset, daß der Berichterstatter weder mit den Thatsachen gehörig bekannt, noch mit der Gerichtsverfassung vertraut ist. Die Nachricht unterstellt nämlich zuvörderst, daß die Predigten des Pastor Beckers zu dem sogenannten Straßen-Tumulte Anlaß gegeben, während doch derselbe von der Beschuldigung, zu diesem Excesse Veranlassung gegeben zu haben, von dem Richter erster Instanz vorläufig frei gesprochen worden; — und thut einer Appellation des öffentlichen Ministeriums Erwähnung obgleich nach den hier zur Anwendung kommenden Gesetzen dem öffentlichen Ministerium nicht einmal die Befugniß zur Einlegung eines solchen Rechtsmittels zusteht, sogar in der vorliegenden Sache jede Mitwirkung des öffentlichen Ministerium gänzlich ausgeschlossen ist. Nach einer allerhöchsten Cabinetsordre vom 25 März 1834 steht allerdings in den wider Civil-Beamte, es sey wegen Dienstvergehen, oder wegen gemeiner Verbrechen eingeleiteten Criminal-Untersuchungen dem Departements-Chef des Beamten das Rechtsmittel des Aggravationsgesuches zu; davon aber, daß ein solches Rechtsmittel in dem vorliegenden Falle angemeldet worden, ist hierorts und noch zur Zeit nicht das Mindeste bekannt. Auch ist so viel gewiß, daß über das von dem Beschuldigten gegen das Urtheil erster Instanz, bei dessen Publication am 5 Februar d. J. eingelegte Rechtsmittel der weitern Vertheidigung bis jetzt noch gar nicht entschieden ist, auch wegen des Umfanges der Untersuchungsacten und da die Schrift zur weitern Vertheidigung erst am 25 d. M. bei der Untersuchungscommission eingereicht, und die Acten wohl erst nach dieser Zeit an den Appellationsgerichtshof eingesandt worden, in den ersten acht Tagen noch wohl nicht entschieden werden wird.

Von einem Eindrucke, welchen das angeblich geschärfte Straferkenntniß der zweiten Instanz hervorgebracht habe, kann unter diesen Umständen natürlich keine Rede seyn; wohl aber ist richtig, daß der Rheinländer in die Unbefangenheit und Gewissenhaftigkeit der Richter ein unbegränztes Vertrauen setzt, und eben deßhalb von dem Ausspruche eines Gerichtes, zumal eines solchen, wogegen kein ferneres Rechtsmittel zulässig, unterstellt, daß er auf Wahrheit und Gerechtigkeit beruhe, wenn auch die Regierung mit demselben nicht Hand in Hand gehen sollte.

Eine wohllöbliche Redaction bitte ich ganz ergebenst, diese Berichtigung der erwähnten Nachricht vom Niederrhein, zur Steuer der Wahrheit und Beruhigung derjenigen, welche an dem Schicksal meines Clienten, des Pfarrer Beckers, Theil nehmen, in eine der nächsten Nummern der Allgemeinen Zeitung aufnehmen zu wollen.

Mit Achtung und Ergebenheit

der Vertheidiger des Pfarrers Beckers
Bauerband, k. Justizrath.

Erwiederung.

Dem Verfasser der Artikel über den Leo-Hegel'schen Streit müssen wir auf seine Antwort (Nr. 48 der Allg. Zeitung) entgegnen, daß nur der Sinn seiner eigenen Worte, so wie dasjenige, was aus dem Zusammenhang der betreffenden Stellen unmittelbar sich ergibt, selbst es ist, woran wir uns allein hielten, und worauf das gegen jene Stellen Ausgesprochene beruhe. Denn es leuchtet wohl ein, daß neben einer Philosophie, welcher die Kraft zugestanden wird, sogar über das orthodox-christliche Princip einen solchen Sieg davon tragen zu können,*) mit welchem das Fortbestehen der christlichen Kirche im bisherigen Sinne nicht wohl

*) Der Hr. Verfasser der Artikel über den Leo-Hegel'schen Streit hat diese und ähnliche Folgerungen bereits aufs bestimmteste abgelehnt und es ist unnöthig beizufügen, daß die Redaction einen Aufsatz, der so thörichte Behauptungen enthalten hätte, wie z. B. das Christenthum schließe das Denken aus, gar nicht aufgenommen haben würde. Der Verfasser jener Artikel hatte mit ausdrücklichen Worten gesagt, er stehe außerhalb der Hegel'schen Schule, er hatte viele ihrer Schriften bekämpft, er hatte den Hegelianern sogar zugerufen, sie dürften sich nicht beklagen, wenn der christliche Staat einzelne ihrer Lehren und die sie vortrügen, von rein kirchlicher Wirksamkeit fern hielte. Dadurch sah ein Mitglied der Hegel'schen Schule zu einer Entgegnung sich veranlaßt (Nr. 57 und 58 der Allg. Zeitung), worin er indeß der ausgezeichneten Ruhe, Klarheit und Schärfe des Ausdrucks jener beiden Artikel die vollste Gerechtigkeit widerfahren läßt. Diese einfachen Thatsachen sollten, scheint es, keinen Zweifel übrig lassen über den Standpunkt des Verfassers sowohl an sich, als den Vorwürfen gegenüber, die ihm hier gemacht werden. Da derselbe übrigens im voraus erklärt hat, die Polemik mit dem Hrn. Verfasser der „Zustände des deutschen Denkens" nicht fortsetzen zu wollen, so schien es passend, zur Verhütung von Mißdeutungen für die, welche den Gegenstand nicht aufmerksamer verfolgten, diese Bemerkungen hier beizufügen.

vereinbar ist — daß neben und mit einer solchen Philosophie das Bestehen und die Geltung irgend einer andern Speculation nicht angenommen werden kann. Einer Philosophie, der eben so viel Chancen zu siegen, als dem orthodox-christlichen Princip selbst, ausdrücklich zuerkannt werden, wird es wohl nicht schwer fallen, jede andere Speculation zu obruiren. Hiemit ist dem Hegel'schen Philosophiren insoweit allerdings alleinige und im gewissen Sinne höchste Geltung zugeschrieben. Was aber den ersten Theil der Alternative betrifft, nach welcher das orthodox-christliche Princip, wenn es nicht untergehen will, jene Speculation ganz ausstoßen müsse, so hat es dieß gar nicht erst zu thun nöthig, weil dieselbe eine von ihm durchweg ausgestossene schon ist und stets war, da sie weder ins Christenthum, noch das Christenthum in sie je gekommen ist. Letzteres hat, wo es wirklich war, von jeher alle Vermischung mit einer falschen Speculation, so wie überhaupt mit willkürlichen Menschensatzungen zurückgewiesen, und wird dasselbe immer thun. Der Verfasser drückt sich dort bisweilen so aus, als ob vom Verhältniß der Philosophie zum Christenthum im Allgemeinen die Rede sey (so heißt es ja S. 139, die Frage über die Stellung der Speculation zur Kirche scheine der Erörterung nicht unwerth), und doch soll dann nur die Hegel'sche Speculation damit gemeint seyn; das Ganze nimmt daher die Haltung an, als ob Speculation überhaupt und Hegelianismus ganz gleichbedeutend wären. Diese Identificirung war ja so leicht zu vermeiden. Die Dissension hat daher gar nicht ihren Ursprung in unserm Mißverstehen — daß wir die Artikel, wie sie dastehen, sehr gut verstanden haben, sind wir mehr als hinlänglich versichert — sondern in der unbestimmten, nicht genug sondernden Fassung mancher Stellen, so wie in der weniger genauen Haltung überhaupt in Beziehung auf jene Punkte. Unsere Ansicht — die nicht bloß eine individuelle ist — weiter auseinander zu setzen, erlaubt die Natur dieser Blätter nicht.

Der Verfasser der Zustände des deutschen Denkens.

---

[791]

Todes-Anzeige.

Unser geliebter Vater und Großvater, der Rittergutsbesitzer

Daniel Freiherr v. Wohnlich,

ist gestern Mittag im 86sten Jahre seines Alters an Entkräftung sanft verschieden, welchen schmerzlichen Verlust wir seinen auswärtigen Freunden und Bekannten hiermit anzeigen und den Verblichenen ihrer stillen Theilnahme empfehlen.

Augsburg, am 11 März 1839.

Karl Freiherr v. **Wohnlich.**
Louis Freiherr v. **Wohnlich.**
Friederike v. **Froelich**, geborne Freiin v. Wohnlich,
und im Namen der auswärtigen Enkel.

[761—62]

Bekanntmachung.

Auf Anrufen eines Hypothekgläubigers wird das Wirthschaftsanwesen des Bierbrauers Jakob Mayer und dessen Ehefrau, zum Blumenschein genannt, Lit. F. Nr. 25 und 515, bestehend aus dem Wohn- und Bräuhause, Nebenhause und Stallung, dann realen Bräuergerechtigkeit, Bräu- und Wirthschaftsgeräthschaften, mit jährlich 45 kr. zur Stadtkämmerei grundzinsbar, laut gerichtlicher Schätzung vom 14 Januar d. J. im Gesammtwerthe von 29,327 fl. 16 kr., zum zweitenmale gerichtlich versteigert werden. Zu diesem Behufe wird Tagsfahrt auf

Donnerstag den 4 April l. J.,
Vormittags von 9 bis 12 Uhr,

mit dem Anhange anberaumt, daß der Zuschlag ohne Rücksicht auf den Schätzungswerth erfolgt.

Augsburg, am 5 März 1839.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Lct. **Kellerer.**

v. Hartlieb.

---

[760]

Edictal-Ladung.

Die Zimmermannstochter Christina Mayr, von Landsberg, hat am 8 Nov. v. J. ein uneheliches Kind, Namens Maria, geboren, als dessen Vater sie den Schäfflergesellen und Schäfflersohn, Anton Müller von Kriegshaber b. G. bezeichnet, und von demselben 18 fl. Kindbettkosten, dann bis zum zurückgelegten 15ten Lebensjahre des Kindes einen jährlichen Ernährungsbeitrag von 15 fl. fordert.

Da nun der dermalige Aufenthaltsort des Anton Müller hierorts unbekannt ist, so wird derselbe auf Antrag der Kindesmutter hiemit aufgefordert, sich

binnen zwei Monaten,

von heute an gerechnet, über die Vaterschaft zu dem Kinde der Christina Mayr, und über die von derselben gegen ihn erhobenen übrigen Anforderungen um so gewisser vor Gericht zu erklären, als außerdem Christina Mayr zur Stellung förmlicher Klage gegen ihn angewiesen werden würde.

Göggingen, am 25 Februar 1839.

Königl. bayer. Landgericht.

Der königl. Landr. **Reiber.**

Rohrer.

[744—46]

Amortisations-Edict.

Der Gemeinde Sandelzhausen, frhrl. v. Hornstein'schen Patrimonialgerichts gleichen Namens, sind die Urkunden von den ihr gehörigen Staats-Capitalien, nämlich:

1) von dem ältern Landanlehen ad 234 fl. zu $2\frac{1}{2}$ Proc. d. d. 19 Julius 1728 Nr. 1501,
2) von dem ältern Landanlehen ad 204 fl. zu $2\frac{1}{2}$ Proc. d. d. 20 März 1751, Nr. 3044,

zu Verlust gegangen.

Auf Antrag des genannten Patrimonialgerichts wird der unbekannte Inhaber dieser Urkunden aufgefordert, dieselben

binnen 6 Monaten a dato,

um so gewisser hierorts zu produciren und seine allenfallsigen Ansprüche darauf geltend zu machen, als selbe außerdem für kraft- und wirkungslos erklärt werden würden.

Moosburg, den 2 März 1839.

Königl. Landgericht Moosburg.

Wiedenmann, Landr.

---

[745]

Edictal-Ladung.

Der im Jahre 1765 geborne Salzladerssohn Johann Zehentmair von Friedberg b. G., hat sich vor mehr als 57 Jahren nach Ungarn begeben, und es ist von seinem Leben oder Tode seitdem nichts bekannt geworden.

Auf den Antrag seiner nächsten Intestaterben wird nun gedachter Zehentmair oder dessen allenfallsige eheliche Descendenz hiemit öffentlich aufgefordert,

binnen 6 Monaten

sich um so gewisser dahier zu melden, als außerdem sein Vermögen gegen Caution seinen nächsten Intestaterben hinausgegeben würde.

Friedberg, den 19 Februar 1839.

Königl. Landgericht Friedberg.

v. Gimmi, Landr.

---

[81] **Termin für den Subscriptions-Preis von**

Schillers sämmtlichen Werken

in 12 Bänden, Taschenformat auf Velinpapier, mit dem Portrait des Verfassers in Stahl.

Der bisherige Subscriptions-Preis von 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr. 8 gr. preuß. Cour. währt noch bis zu Ostern d. J., von welchem Zeitpunkt an der erhöhte Ladenpreis eintritt.

Stuttgart und Tübingen, März 1839.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[765] **Staatssouveränetät und Fürstensouveränetät.**

So eben ist bei **F. Varrentrapp in Frankfurt a. M.** erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der k. k. österreichischen Monarchie, **Augsburg** in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung zu haben:

Die deutschen regierenden Fürsten und die Souveränetät.

Eine publicistische Abhandlung von Dr. Romeo Maurenbrecher.
gr. 8. brosch. 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

Die wichtigsten Fragen des Tages, von einem Staatsrechtslehrer erprobten Scharfsinns, mit unumwundener und gewissenhafter Wahrheitsliebe erörtert, werden in dieser reichhaltigen Schrift zu so überraschender als überzeugender Lösung gebracht. Der Zweck des Verfassers war, nachzuweisen, **wer** der Eigenthümer der Souveränetät in den monarchischen deutschen Bundesstaaten ist. Auf dem Wege der Prüfung aller darüber umlaufenden Meinungen mußte der gelehrte Forscher den trüglichen Aussprüchen vieler anderer Publicisten begegnen; er selbst aber führt mit gewinnendem Wort und unwiderstehlichen Gründen den Leser durch den Streit der Meinungen zur altbewährten **deutschen Staatsraison** zurück. Bedürfte eine so gediegene Arbeit, als die hier dem Publicum geboten wird, noch einer besondern Empfehlung, so wäre etwa zu bemerken, daß sie zur Feststellung eines gründlichen Urtheils über die vielbesprochene **hannover'sche Verfassungsangelegenheit** Entscheidendes beizutragen sich zur speciellen Aufgabe gemacht hat.

[684—86] **Bedeutende Capitalien,**

welche auf die befriedigendste Weise auf Grund und Boden ganz nach dem Verlangen des Darleihers sicher gestellt werden würden, — werden aufzunehmen gesucht. — Hierauf Reflectirende wollen mit ihren Anträgen und Bedingungen, — wobei die Tilgung des Capitals durch verhältnißmäßige Zinsenzahlung in bestimmten Jahren vornehmlich zu berücksichtigen ist, — sich wenden an den Wirthschaftsrath

E. André in **Prag.**

---

[88] In der litterar.-artist. Anstalt in München ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Katholisches Andachtsbuch für Gebildete des weiblichen Geschlechts,

die im Geist und in der Wahrheit beten.
Von
J. B. Trach.

Vierte Auflage. 8. Mit einem schön. n Stahlstiche. 1 fl.

Katholisches Andachtsbuch für Gebildete des männlichen Geschlechts,

die im Geist und in der Wahrheit beten.
Von **J. B. Trach.**

Dritte Auflage. 8. 1 fl.

Diese beiden Gebetbücher, welche sich jetzt bereits in mehreren Auflagen in den Händen des Publicums befinden, haben die Billigung würdiger Männer gefunden, und verdienen, wie sie das denn schon geworden, in die Reihe religiöser Hausbücher aufgenommen zu werden.

Dieselben sind von der Verlagshandlung auch gebunden in schwarzen Saffian mit Goldschnitt zu beziehen.

[631—33] **Anzeige.**

In **München** in der Prannersstraße Nr. 10 im ersten Stock ist bis Michaelis eine Wohnung zu vermiethen, bestehend aus 10 Wohnzimmern, 5 Bedientenzimmern, Garderobe, Küche, Keller und Speicher, ferner Stallung zu 5 Pferden, Heulage, Wagenremise zu 6 Wagen. Das Nähere ist zu erfragen in der litter. artist. Anstalt der Cotta'schen Buchhandlung.

[96—101] **Anton Ridl,**

Crenalergeselle von Linz in Ober-Oesterreich, wird von seinen Angehörigen daselbst, wichtiger Familienverhältnisse wegen dringend aufgefordert, von seinem Aufenthalte baldigst Nachricht zu geben.

---

[750] **Künstliche den Stein ersetzende lithographische Platten.**

Nachdem wir den fabrikmäfsigen Betrieb dieser äufserst wichtigen, die Lithographie in so hohem Maafse erleichternden Erfindung, die bereits in mehrern Ländern patentirt ist, vom Hrn. Dr. **Behrend** hieselbst übernommen haben, haben wir mit dem Jahre 1839 unser Geschäft eröffnet und sind jetzt im Stande, jede Bestellung zu effectuiren. Folgendes sind unsere Fabricate und deren Preise.

Patentirte lithographische Platten.

Dimensionen		*Glatte*		*Gekörnte*	
6 — 8	Zoll.	— Thlr.	6 Sgr.	— Thlr.	9 Sgr.
8 — 10	„	— „	9 „	— „	15 „
10 — 12	„	— „	12 „	— „	18 „
10 — 14	„	— „	15 „	— „	21 „
12 — 16	„	— „	22 „	— „	28 „
14 — 18	„	1 „	— „	1 „	7½ „
16 — 20	„	1 „	6 „	1 „	15 „
18 — 21	„	1 „	15 „	1 „	25 „
20 — 26	„	2 „	— „	2 „	20 „
26 — 32	„	3 „	15 „	4 „	7½ „

Kleinere und gröfsere Formate, so wie dazwischen liegende Maafse werden nach obigen Preisen verhältnifsmäfsig berechnet.

Lithographische Kreide.

Genau nach dem *Recepte* der *Engelmann*'schen gefertigt, für den Stein, wie für die Platten ganz vorzüglich.

Das Gros von 12 Päckchen (jedes Päckchen zu 12 dicken Stiften) 3 Thlr. 6 Sgr.

Berliner künstliches Pergament.

Dieses auch **Waschpapier** genannt, hat einen vorzüglichen Glanz, grofse Härte, läfst sich waschen wie Pergament, falzen und rollen, pafst besonders für an die Wand zu hängende Gegenstände, zu lithographischem Kreidedruck, zu Visitenkarten, zu Prachtexemplaren von Landkarten, Noten, Diplomen, Documenten, Büchern; ferner zu Oelmalerei, Pastell-, Kreide- und Wasserfarben, indem es wie das schönste weifse Pergament sich verhält. Die Preise sind nach der Gröfse und Dicke des Papiers und ob dasselbe auf einer oder beiden Seiten pergamentartig bearbeitet ist, verschieden.

Umdrucks-Papier.

Zur Transportirung von Kupferdruck, Lithographien auf Stein und Platten ganz vorzüglich. 1 Bogen median 5 Sgr.

Der „*Bericht über die künstlichen lithographischen Platten und deren Handhabung*, Berlin 1839, 12." ist à 5 Sgr. in jeder Buchhandlung vorräthig.

Bei gröfsern Quantitäten und Wiederverkäufern ein angemessener Rabatt.

Voss'che Buchhandlung in **Berlin.**

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, in Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr 28 und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — Nr. 72. — 13 März 1839.

Uebersicht.

Mexico. — Spanien. Eine Anzahl Carlistischer Officiere der gefallenen Partei flüchtet in Espartero's Lager. Urtheil eines deutschen Officiers über Maroto's letzte Handlungsweise. — Großbritannien. Unterhausdebatten über den schwedischen Hafen Slitehamn. Principe Butera zum Gesandten Neapels nach London ernannt. Neue große Flintenlieferung nach Spanien. — Frankreich. Die Majorität der Coalition zwischen 40 bis 50. Dupin für das neue Ministerium bestimmt. Brief aus Algier. — Niederlande. Nothomb über Belgiens Verhältnisse zu Luxemburg und Deutschland. — Deutschland. Regensburg, Stuttgart, Baden, Frankfurt, Leipzig, Hannover. — Ostindien. Lord Auckland in der Residenz Rundschit Singhs. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Französische Bibliographie. (Die Cassini'schen Karten.) — Großbritannien. (Duncombe's Antrag über die Londoner Theater.) — Niederlande. (Die historisch pol. Blätter über Holland und Belgien.) — Schweiz. (Die letzten Beschlüsse über Strauß.) — Hannover. (Die Eingabe der 27 Deputirten.)

Datum der Börsen: London 6; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 8; Amsterdam 7; Frankfurt a. M. 10 März.

Mexico.

Das Journal du Havre bringt Nachrichten aus der mexicanischen Hafenstadt **Matamoras** bis zum 18 Jan. General Filisola war mit 1000 Mann Regierungstruppen von den Föderalisten unter Mendez daselbst eingeschlossen worden. General Wall, ein geborner Franzose, hatte seine Stelle als Generalmajor in der mexicanischen Armee niedergelegt, um nicht gegen seine Landsleute fechten zu müssen.

Spanien.

⊙ **Madrid**, 20 Febr. Gestern Abend traf ein von dem Grafen Luchana aus seinem Hauptquartier Logroño am 25 abgefertigter Courier hier ein. Seine Depeschen berichten uns den offnen Kampf, der zwischen dem Prätendenten und Maroto ausgebrochen ist. Sie können sich den Eindruck, welchen diese Begebenheiten hier hervorbringen, und die Spannung vorstellen, mit welcher man ihrer weitern Entwicklung entgegen sieht. Die von Maroto in Estella am 18 an die Einwohner von Navarra und den baskischen Provinzen erlassene Proclamation, und ganz insbesondere das von ihm am 20 an den Prätendenten gerichtete Schreiben machen Epoche in der Geschichte dieses unglücklichen Kampfes, und beantworten zur Genüge die Frage, ob von Don Carlos und den Rathgebern, in deren Händen er sich befindet, die angekündigte Wiederherstellung der Gesetzmäßigkeit, der Ordnung und der Religion in Spanien zu erwarten sey. Man hat behaupten wollen, fremder Einfluß habe durch den General Maroto die bisherigen fanatischen Rathgeber des Prätendenten zu verdrängen beabsichtigt, in der Voraussetzung, durch ihn ein den wahren Bedürfnissen der spanischen Nation entsprechendes System einführen, und dadurch das Volk dem Carlismus geneigt machen zu können. Inwiefern diese Behauptung begründet seyn mag, läßt sich von hier aus am wenigsten beurtheilen. Meine innigste Ueberzeugung indessen ist, daß, wenn wirklich an Don Carlos der Rath erging, die Blößen seiner Gegner geschickt zu benutzen, und sich den Unzufriedenen unter denselben als wahrhafter versöhnender Retter Spaniens, nicht als Rächer einer blutgierigen Partei darzustellen, dieser Rath jetzt zu spät kommt. Hätte die Befolgung desselben seiner Sache früherhin manche Gemüther erhalten oder zugeführt, so erblickt man jetzt in ihm nur ein von gewichtigen Richtern gefälltes Verdammungsurtheil über das nunmehr sechs Jahre lang von dem Prätendenten beobachtete politische System. Wer hat seine Sache am weitesten gefördert? Diejenigen, welche das Blut seiner Gegner rücksichtslos in Strömen vergossen, Zumalacarregui und Cabrera! Andere seiner Generale, in das Innere des Landes geschickt, mit dem Auftrage, die Einwohner möglichst zu schonen, und selbst die Räuberhorden zu vertilgen, welche den Namen des Don Carlos mißbrauchten, konnten nirgends Haltung gewinnen, und mußten, wie Gomez, Zariategui, Basilio Garcia, Negri, gedemüthigt in die Nordprovinzen zurückkehren, um ihrem Herrn die Lehre zu geben, daß, wenn er über Spanien herrschen wolle, er einen Vertilgungskrieg gegen die Bevölkerung führen müsse. Vor einem solchen scheint nunmehr diese unglückliche, von fast ganz Europa verkannte Nation gerettet zu seyn. Unter den Vertheidigern der Legitimität ist jetzt ein General aufgetreten, um dem von ihm anerkannten Monarchen mit dem Schwerte in der Hand das Gesetz vorzuschreiben. Dieser hat ihn, der seiner Sache einen neuen Schwung geben sollte, außer dem Gesetz erklärt. Wird der Feldherr der Königin bei diesem Kampfe müßiger Zuschauer bleiben? Die Regierung hat den eigentlichen Inhalt seiner Depeschen nicht veröffentlicht. Gewiß ist, daß viele Carlistische Officiere, meistens Freunde der auf Maroto's Befehl erschossenen Generale, sich im Hauptquartiere Luchana's stellten, und daß zwischen diesem und den Carlistischen Generalen Einverständnisse stattgefunden hatten. — Die Armee des Centrums ist fortwährend in Unthätigkeit. Van Halen kam am 22 mit seinem Generalstab in Valencia an. Cabrera war am 22 in Azuara, und ging von dort am 23 in die Gegend von Hijar. Der General D. Santos San Miguel ist von Saragossa abberufen worden, und hier angekommen. — Es heißt, Ihre Maj. die Königin-Regentin sey abermals in leidendem Zustande. Die Gaceta erwähnt jedoch nichts davon.

Die Breslauer Ztg., außer der Allgem. Ztg. das einzige deutsche Blatt, welches regelmäßige Carlistische Correspondenzen erhält, theilt ein Schreiben aus Bayonne vom 21 Febr. mit, worin ausdrücklich gesagt wird, Maroto habe in der Verhaftung der Generale Guergue, Sanz, Garcia ɛc. nur den Befehl des Königs vollzogen. Es zeige dieß, daß Don Carlos sich einer Coterie entledigen wolle, welche seine Angelegenheiten nicht zum Guten geführt habe. Die Camarilla, die bisher um den König gewesen, hätte ihn zuletzt zu Grunde gerichtet. — Mit diesem Urtheil über die Umgebung [illegible]

Carlos stimmten alle die Carlistischen Correspondenzen überein, die wir in neuerer Zeit, vor der Kunde der letzten Katastrophe, theils von einem der Sache des Don Carlos ergebenen spanischen Stabsofficier, theils von deutschen Officieren im Carlistischen Heerlager erhielten. Sie Alle nahmen schon seit längerer Zeit entschieden Partei für Maroto. Daß dieses Urtheil auf Seite der deutschen Officiere noch jetzt das nämliche ist, beweist folgender Brief, den wir gestern, etwas verspätet, erhielten.

†† Vergara, 21 Febr. Obgleich ich nicht hoffen darf, daß mein Brief Ihnen so bald zukommen werde, da, wie ich vernommen habe, bis auf weiteres aller Verkehr mit der französischen Gränze untersagt ist, so versuche ich dennoch Ihnen die wichtige Nachricht zu geben, daß Maroto einen vollkommenen Sieg, nicht über seine persönlichen Feinde, wie seine Gegner dieß wohl aussprengen, vielmehr über die Feinde der Sache des Königs errungen hat. Am 23 kam er, nur von einigen zu seiner gewöhnlichen Escorte gehörigen Reitern begleitet, im königlichen Hauptquartier in dem Augenblick an, als eine wider ihn gerichtete Proclamation an den Straßenecken der Stadt angeheftet wurde. Von dem Volke und den Soldaten mit dem Rufe: Viva el general Maroto! empfangen, erwiederte er ihnen mit: Viva el Rey! und verfügte sich in den Palast, wo er eine dreistündige Unterredung mit dem Könige hatte, nach deren Beendigung das Gerücht sich schnell verbreitete, der König habe das Verfahren des Generals vollkommen gebilligt. Die unmittelbare Folge hievon war die Entlassung des Erzbischofs von Leon, dann Labandero's und Arias Tereiro's. Die fanatische Clique ist dadurch zersprengt, Maroto behält den Oberbefehl mit unbeschränkter Machtvollkommenheit, und ohne Zweifel wird das ganze Ministerium mit Männern aus der moderirten Partei besetzt werden. Ein neuer Zeitabschnitt wird beginnen, und wird mit Gottes Beistand reicher an guten Früchten seyn als der verflossene, wo die besten Kräfte nicht für den Fortgang der guten Sache verwendet wurden, sondern im unwürdigen Kampfe um Privatinteressen sich aufrieben. Die Krisis, welche eingetreten ist, war furchtbar, jedoch heilsam. Maroto hat durch Anwendung kräftiger Mittel dem todtkranken Körper neues Leben eingeflößt. Er selbst, indem er die ungeheure Verantwortlichkeit auf sich nahm, sein eigenes Leben hundertfältig dabei einsetzte, hatte höhere Interessen im Auge, als jene niederen Beweggründe, die ihm seine Feinde andichten. Die Rettung der Sache der Legitimität war es, um deren Willen er so hohes Spiel wagte. Ehre daher dem Manne, der für seinen König so kräftig zu handeln wagte! Der in Estella geführte Streich schmetterte die den König umgebende Partei der Fanatiker zu Boden, von wo sie sich, zum Heile der guten Sache und der Menschheit, wohl nicht wiederaufrichten wird. Von ihnen gingen jene grausamen Maaßregeln aus, denen der König nie förmlich seine Sanction gegeben hat, und in ihrem Plane lag es, den Thron über den Leichen der ganzen liberalen Partei Spaniens zu errichten. Maroto dagegen will den Krieg würdig und menschlich führen, und indem er das Schwert in der einen Hand schwingt, zeigt er in der andern die Palme des Friedens und der Versöhnung seinen verirrten Landsleuten. Das ganze bisherige System wird demnach geändert werden, und höchst wahrscheinlich den entscheidendsten Einfluß auf das Gedeihen der Sache üben. Wenn diese trotz des seit Jahren befolgten falschen Systems, trotz aller aus dem Mangel an Uebereinstimmung entsprossenen Uebel, dennoch keine Rückschritte machte, ja öfters Triumphe über ihre Feinde feierte — so ist anzunehmen, daß jetzt, nach der Ausrottung jener unheilstiftenden Elemente, unter der eben so kräftigen, als einsichtsvollen Leitung eines Feldherrn wie Maroto, eine glücklichere Periode beginnen werde. Zwischen ihm und Zumalacarregui herrscht, in den Grundzügen der Charaktere, viel Aehnlichkeit, und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß dieser große Held, dessen so glorreiche als kurze Erscheinung auf dem Kriegstheater gleich einem Feuerzeichen in der auf ihn folgenden Nacht glänzt, sich, wenn der Tod ihn nicht ereilt hätte, zu einem ähnlichen, vielleicht noch furchtbareren Gericht, als das von Maroto gewesen ist, genöthigt gesehen hätte — denn auch er verband mit tiefer Einsicht eiserne Festigkeit, und auch er war bis zu seinem Tode das Ziel der Eifersucht und der Intriguen derselben Partei, deren Häupter jetzt abgeschlagen sind. — In meinem lieben deutschen Vaterlande wird man freilich Vieles von dem, was hier vorgeht, nicht begreifen. Nicht Wenige werden geschaudert haben bei der Nachricht von den Executionen in Estella, und Maroto wird in ihren Augen als eine blutdürstige Hyäne erscheinen. Um die Spanier zu beurtheilen, reicht es nicht hin, unter ihnen in ruhigen Zeiten gelebt zu haben; es reicht nicht hin, mit ihnen den Kampf gegen die fremden Eindringlinge gekämpft zu haben; man muß sie in dem Bruderkriege gesehen haben, ihre entfesselten Leidenschaften, ihr von allen Furien gepeitschtes siedendes Blut. Dann erst wird man ein richtiges Urtheil fällen können, und in der Hinrichtung jener Männer, deren Ränken die Verlängerung dieses Krieges beigemessen werden muß, deren blutdürstigem Systeme Tausende von Opfern hingeschlachtet worden wären, ein eben so gerechtes als menschliches Beginnen erkennen müssen. Die Zeit, die Enthüllerin jeder verborgenen Wahrheit, wird die Richtigkeit meines Urtheils darthun. Wenn die unergründliche Vorsehung es nicht anders beschlossen hat, muß Maroto's heroische, wahrhaft bewunderungswürdige Handlungsweise herrliche Früchte tragen. Der König, der durch den tückischen Erzbischof von Leon und die Satelliten Arias Tereiro's umstrickt und irre geführt wurde, wird, mit der Freiwerdung seines Geistes von jenem finstern Einflusse, die in dem Beginne dieses Krieges bewiesene Energie wiederfinden, und seine ganze Kraft mit der von Maroto vereinigen zur Beendigung dieses gräßlichen Kampfes.

* Bayonne, 5 März. Balmaseda, zum Tode verurtheilt, hat es wie Moreno gemacht, er hat die Flucht ergriffen. Es ist ihm gelungen, sich an die Spitze von zwei Schwadronen zu stellen, mit denen er jetzt das Land durchzieht. Schon haben ihn gegen 40 seiner Reiter verlassen, um zu Maroto zu stoßen. Man glaubt, er werde suchen, über den Ebro zu kommen, und den Krieg auf seine eigne Rechnung in Castilien zu führen. — Es ist ungegründet, daß Zariategui und Elio Commandos bei der Armee erhalten haben. Diese Opfer der Partei Tereiro waren am 2 März noch nicht in Freiheit gesetzt. Ebenso verhält es sich mit einigen in denselben Proceß verwickelten Officieren. Dagegen soll Villareal zum Adjutanten des Don Carlos ernannt seyn. Urbistondo und Simon Torre wurden zu Commandos berufen. Das Hauptquartier des Don Carlos war am 2 noch in Tolosa. Tereiro und 20 andere Verbannte sind gestern am 4 März bei Oiette auf dem französischen Boden angelangt. Man erwartet sie heute mit vieler Neugierde zu Bayonne. Der Brigadier Tarragual war ihnen schon vor einigen Tagen vorausgegangen. Er ist durch die Aldudes gekommen. Die Zahl der Verbannten und Geflüchteten wächst täglich. Gestern sind 20 zu Sare eingetroffen, worunter sich der Bischof von Leon befinden soll, der die ihm gegebene Erlaubniß, in Spanien zu bleiben, nicht benützt hat. Fünfzig andere sind vorgestern Abend, von vier Compagnien escortirt, angekommen. Wahrscheinlich haben sie den französischen Boden gestern Abend betreten. Maroto ist am 1 März von Azcoitia zu Durango mit

sieben Bataillonen, drei Schwadronen und Artillerie eingerückt. Er ward daselbst mit königlichem Pomp von der Deputation der Municipalität und dem Clerus vor den Stadtthoren empfangen. Man glaubt, Maroto habe durch seinen Aufbruch nach Durango sich die Mitwirkung der Division Castor sichern und ihr einen neuen Commandanten geben wollen. Maroto hat den Pater Gil, Jesuiten und vormaligen Beichtvater des Don Carlos, einen geschwornen Feind des Pater Larraga, zu Durango getroffen. Dieser Geistliche gilt für ein Mitglied der gemäßigten Partei. Troß seiner Abneigung, wieder in seine Verrichtungen einzutreten, hat ihn Maroto dazu gebracht, sich zu Don Carlos zu begeben. Der Enthusiasmus zu Gunsten Maroto's ist bei dem Volke und der Armee sehr lebhaft. Man ist überzeugt, daß der Friede nicht entfernt ist. Diese Gesinnung überwältigt alle andern, und die Ueberzeugung, daß er ohne Modificationen, oder mit Don Carlos allein, unmöglich sey, hat diesem schon lange her die Zuneigung entzogen. Maroto hat die Blokade, welche den Ein- und Austritt in Bilbao untersagte, aufgehoben. Diese Maaßregel soll noch auf mehrere andere Punkte ausgedehnt werden.

Großbritannien.

London, 6 März.

Das Haus der Lords saß am 5 März nur sehr kurze Zeit. Der Bischof von London klagte, indem er zwei einschlägige Petitionen überreichte, daß die vor zwei Jahren angenommene Acte, durch welche die protestantischen Dissenter von der Verbindlichkeit befreit wurden, sich nach dem Ritus der Hochkirche trauen zu lassen, den geheimen Ehen Vorschub leiste. Der Marquis v. Westmeath vertagte einen beabsichtigten neuen Angriff auf die irische Verwaltung. Auf Befragen des Herzogs v. Buckingham antwortete Lord Melbourne, die Regierung habe allerdings von umlaufenden Gerüchten vernommen, daß Leute, die sich Chartisten nennen, damit beschäftigt seyen, sich zu bewaffnen. (Hört!) — Der schon erwähnte Antrag Sir Edw. Codringtons, bei der Wiederaufnahme der Debatten im Unterhaus über das Marinebudget, ging zunächst auf bessere Bemannung der Schiffe und auf Verbesserung der Gehalte der Marineofficiere und der Lage ihrer Hinterlassenen — ein Gegenstand, den der berühmte Admiral schon in früheren Sessionen mehrfach in Anregung gebracht. Indeß drang er mit seiner Motion auf Niedersetzung einer besondern Commission zur Prüfung und Begutachtung nicht durch. Nach einigen weiteren unerheblichen Geschäften beantragte Hr. M. Gibson die Vorlegung der Correspondenz, welche zwischen der brittischen Gesandtschaft zu Stockholm und Ihrer Maj. Minister des Auswärtigen in den Jahren 1837 und 1838 in Bezug auf den Hafen von Slitehamn in Gottland gepflogen worden. Das ehrenwerthe Mitglied klagt, daß die Regierung für Englands Handelsverkehr mit Schweden und Norwegen solche Gleichgültigkeit zeige, indem sie dem vor länger als anderthalb Jahren gestorbenen brittischen Consul in Stockholm noch keinen Nachfolger ernannt habe. Der Zweck seiner Motion sey indeß zu veranlassen, daß Slitehamn für einen Freihafen erklärt werde. Der russische Gesandte am schwedischen Hofe habe sich große Mühe gegeben, das Zugeständniß dieses Punktes zu hintertreiben, um so eifriger hätte die brittische Regierung dahin streben sollen. Slitehamn als Freihafen wäre für England sehr vortheilhaft seyn. Lord Palmerston: „Die Motion scheint mir nicht begründet. (Hört!) Ich gebe zu, daß es für uns sehr vortheilhaft wäre, wenn Slitehamn ein Freihafen wäre, und wenn es überhaupt recht viele Freihäfen gäbe, aber England kann sich in Schwedens innere Angelegenheiten so wenig einmischen, als etwa der schwedische Reichstag in eine die Eisenbahn von Southampton oder die Docks von Portsmouth betreffende Frage. (Oh, oh!) Es ist wahr, in Stockholm ist noch kein Consul ernannt, aber die consularischen Geschäfte werden von unserm dortigen Geschäftsträger mit besorgt.“ Hr. Grote findet einen für den englischen Handel im baltischen Meere sehr wichtigen Punkt von dem Minister zu leichthin behandelt; zudem habe er nichts auf die Bemerkung erwiedert, daß russischer Einfluß die Erhebung Slitehamn's zu einem Freihafen bisher verhindert habe. Hr. Hume nahm sich der Motion lebhaft an, und äußerte, der Hr. Staatssecretär des Auswärtigen verstehe sie nicht, oder wolle sie nicht verstehen. (Hört! und Gelächter.) Lord Palmerston, dem seine HH. Collegen, P. Thompson und Spring-Rice zu Hülfe kamen, wiederholte, die Sache gehöre nicht vor das Parlament, und die verlangte Correspondenz würde nichts weiter herausstellen, als daß einige nach Schweden handelnde Kaufleute und einige Glieder des schwedischen Handelsstandes selbst die schwedische Regierung angegangen haben, Slitehamn zu einem Freihafen zu erklären, und daß die Sache noch der Erwägung der schwedischen Regierung unterliege. Die Motion wurde mit 140 gegen 118 Stimmen verworfen.

(M. Herald.) Fürst von Butera, der neue zu Graf Ludolfs Nachfolger ernannte neapolitanische Gesandte an unserem Hof, wird mit Anfang Aprils in London erwartet. In Hannover geboren, hat er während einer frühern Mission am St. Petersburger Hof eine russische Dame von Rang geheirathet. Er gilt als ein sehr erfahrner Diplomat.

(Observer.) Der spanische Artilleriehauptmann Don Antonio Fano ist nach England unterwegs, um 30,000 Musketen für die Madrider Regierung in Empfang zu nehmen.

Folgendes ist der gestern erwähnte Artikel aus den Times: „Die in den Journalen gegebenen Nachrichten aus Amerika waren, fürchten wir, weder Alles, noch das Wichtigste, was Ihrer Maj. Minister durch den letzten Einlauf erfahren haben. Ja, wir glauben, die wirklich erhaltenen Nachrichten sind von der Art, daß sie den Ministern die gemessene Pflicht auflegen, sie ohne den Verzug einer Stunde zu veröffentlichen. Sind die uns zugekommenen Berichte gegründet, so ist der alsbaldige Ausbruch von Feindseligkeiten mit den Vereinigten Staaten wegen der nordwestlichen Gränze Neu-Braunschweigs zu erwarten. Vor einigen Tagen bestätigte es sich schon, daß die Regierung von Washington wegen jener Angelegenheit Ordres erlassen, und jetzt wird versichert, die Miliz des Staates Maine habe Befehl erhalten, das streitige Gebiet von Neu-Braunschweig zu besetzen, ohne das Ergebniß weiterer gütlicher Unterhandlungen abzuwarten. Schon früher wurde das Volk von Maine nur mit Schwierigkeit davon abgehalten, sich mit offener Gewalt jenes weiten Landstrichs von der alten englischen Markscheide bis ganz in die Nähe des St. Lorenz, der einen Flächenraum von 5000 englischen Quadratmeilen umfassen dürfte, zu bemächtigen, und so die englische Communication zwischen Frederiktown und Quebec abzuschneiden, wodurch die Canadas ganz isolirt werden würden.“ (S. unsern gestrigen Londoner Brief. Wir bemerken außerdem, daß in der mit der letzten New-Yorker Post erhaltenen Rede, mit welcher Sir John Harvey, der Gouverneur von Neu-Braunschweig, am 13 Jan. die Legislatur dieser Colonie eröffnete, nicht allein jenes bedrohlichen Umstandes, sondern überhaupt der ganzen Gränzfrage keine Erwähnung geschieht.)

(Falmouth Expreß.) Alle Tage erhalten wir neue Züge zu dem von den Franzosen an der brittischen Flagge verübten Frevel mitgetheilt. Für folgende Notiz haben wir eine glaubwürdige Quelle. Der Gentleman, der in Veracruz als britti-

scher Consul functionirt, Hr. Gifford von der Insel Jersey, ist zugleich der Consul Frankreichs. Im Augenblick einer französischen Invasion in Mexico ist diese seine doppelte Eigenschaft ein Uebelstand. Da unsere Paketboote in der Regel keinen Lootsen gebrauchen, da Lieutenant Croke Veracruz achtmal besuchte, ohne einen zu miethen, und da er dießmal bloß darum einen an Bord nahm, weil er einen Ankerplatz an der kleinen Insel Sacrificios aufsuchen wollte, so fragen wir Hrn. Gifford, diesen anglogallischen Consul, der uns vermuthlich am besten Auskunft darüber wird geben können, wie es denn kam, daß Admiral Baudin wußte, das englische Paketboot würde dießmal einen Lootsen an Bord haben. Ferner fragen wir Hrn. Gifford, als französischen Consul, wenn der Prinz von Joinville auf seine eigene Autorität die Auslieferung des Lootsen erzwang, zu welchem Zweck Admiral Baudin ein gewisses Item von 20,000 Fr. ausgab! Vermuthlich könnte Hr. Gifford das Parlament über diesen interessanten Punkt aufklären. Die Dienste eines eingebornen Lootsen in dem Moment, wo man die Stellung zu einem Bombardement nimmt, sind mit 20,000 Fr. nicht zu theuer bezahlt; aber der Lootse hat sie **nicht** bekommen.

Frankreich.

Paris, 8 März.

Der **Moniteur** vom 7 März enthält neuerdings einige Beförderungen und Ertheilungen von Ehrenlegionskreuzen an Officiere und Matrosen bei dem Geschwader des Admirals Baudin.

Der Maréchal de Camp Bellangé, früher Obercommandant der Nationalgarde von Marseille, ist zu Arles in einem Landhause, wohin er sich seit einigen Jahren zurückgezogen hatte, gestorben.

Am 7 Abends waren folgende weitere **ministerielle** Wahlen bekannt: Villefranche Hr. **Cibiel**, St. Afrique Hr. **Vergnes**, Bayeux Hr. **Deshameaux**, Usel Hr. v. **Sahune**, Uzerche Hr **Gauthier**, St. Brieuc (1stes Coll.) Hr. v. **Thuenr**, Sarlat Marquis v. **Malleville**, Alais Hr. v. **Chapel**, Chalons sur Saône Hr. Petiot **Groffier**.

Wahlen der **Opposition**: Embrun Hr. **Allier**, Privas Hr. **Rampon**, Espallon Hr. v. **Guizard**, Caen Hr. Aumont **Thiéville**, Confolens Hr. v. **Laboissière**, Montpellier (extra muros) Hr. v. **Larcy**, Vienne Hr. **Couturier**, Voiron Hr. **Sapey**, Lons le Saulnier Hr. **Cordier**, Cambrai Hr. **Taillandier**, Avallon Hr. v. **Chasteleux**.

Das **Commerce** gibt folgende Wahlübersicht: **Opposition**: wiedergewählte Deputirte 192, neue Deputirte 61, im Ganzen 250. **Ministerium**: wiedergewählte 182, neue Deputirte 18, im Ganzen 200. Noch sind 6 Wahlen unbekannt. Im Ganzen sind es 459 Deputirte mit den letztern 6. Mehrheit gegen das Ministerium 53. Der **Temps** schätzt die Ziffer zu Gunsten der Opposition auf 49. Das **Débats** zählt unter 452 Ernennungen 222 ministerielle, 226 zu der Opposition. Das **Siècle** 248 für die Opposition, 199 für das Ministerium.

Der **Temps** will wissen, daß die Minister ihre Entlassungen eingereicht hätten, und daß der Moniteur vom 9 März die officielle Anzeige davon enthalten würde.

(**Gazette.**) Hr. Dupin ist jetzt in die Stellung eines Candidaten um das Ministerium gebracht. Mit der Präsidentschaft der Kammer hat es für ihn ein Ende. Er muß durch das Justizministerium gehen, um Kanzler zu werden, wornach er trachtet. Jetzt also sucht Hr. Dupin jenes Ministerium, das er so oft abgelehnt hat. Welche Männer werden aber seine Collegen seyn? Bekanntlich liegt darin die Schwierigkeit, nicht nur wegen der politischen Lage, sondern auch wegen des **beweglichen** Charakters des Hrn. Dupin. — Marschall Soult hat noch keine Mittheilungen vom Hofe erhalten. Am 7 Abends hieß es, die Doctrinäre hätten in der Besorgniß, in einem Cabinet der Linken keine Stelle zu finden, dem Hrn. v. Molé ihre 40 Stimmen antragen lassen, wenn er sich aller seiner Collegen entledige und die HH. Guizot und Duchâtel nehme. Dieß wäre eine Wendung, worüber viele Leute schreien würden, die aber Niemanden in Erstaunen setzen dürfte. Was man auch thun mag, so ist das parlamentarische Princip gewonnen, und mit der Reform bedürfen wir jetzt die Freiheit der Erörterung, das heißt die Zurücknahme der Septembergesetze.

Las Cases Sohn trat als ministerieller Candidat bei den Wahlen von Brest auf. Odilon Barrot äußerte in einem Circularschreiben an die Wähler: „Las Cases Sohn sieht in den Functionen als Deputirter nur seine persönliche Lage. Seine Verbindungen mit dem Ministerium setzten ihn der Staatsgewalt gegenüber in ein so vertrauliches, so abhängiges Verhältniß, daß es mir kaum möglich scheint, er werde die dem Deputirten nothwendige Unpartheilichkeit behaupten.“ Auf diese Aeußerung antwortet Las Cases Sohn in einem langen Schreiben, worin er Hrn. Odilon-Barrot gradezu einen Verleumder nennt. „Der Mann — äußert er darin — welchen der Durst nach Popularität quält, der Mann, welchen Journalartikel einschüchtern, ist eben so wenig unabhängig, als der, welcher vor der Gewalt sich bückt. Sie erinnern sich, Hr. Odilon-Barrot, jenes Compte-rendu, der wenige Tage vor dem Juniusaufstande abgefaßt worden. Es war darin eine Phrase mit republikanischer Tendenz. Sie weigerten sich dieser beizustimmen, mit der Versicherung, Sie seyen monarchisch. Dieß war loyal von Ihnen. Allein man sprach Ihnen von Popularität und Journalen, und am andern Tage unterzeichneten Sie. Später projectirten Sie mit Ihren politischen Freunden eine Reise nach dem Westen und Süden Frankreichs. Allein die Emeute vom 5 und 6 Jun. war recht blutig gewesen! Sie dachten, es sey dieß keine gelegene Zeit, sich zum politischen Missionär zu machen und im freien Felde zu predigen, und wollten die Reise aufschieben. Es war dieß ein guter Gedanke, eines guten Bürgers würdig Allein man sprach Ihnen von Popularität und Journalen, und Sie machten die Reise.“

Der **Moniteur** spricht sich endlich über die wichtige Zuckerfrage aus. Ein Journal von Bordeaux hatte versichert, es sey dem Handelsstande dieser Stadt ein Schreiben von Hrn. Martin du Nord zugekommen, worin der Minister, um auf die bevorstehenden Wahlen zu wirken, sich für die Herabsetzung der Zölle günstig geäußert habe. Der Moniteur widerspricht dieser Angabe; Hr. Martin habe nichts hinsichtlich dieses Gegenstandes an die Kammer von Bordeaux geschrieben. Gleichwohl erklärt der Moniteur, daß ein Gesetzesentwurf bereits im Augenblick der Eröffnung der Session von 1839 bereit war, nach welchem eine Herabsetzung von 15 Franken per Centner des auf dem Colonialzucker liegenden Eingangszolls den Kammern vorgeschlagen werden sollte. Durch diese Maaßregel hoffte man das Gleichgewicht zwischen den beiden rivalisirenden Industrien herzustellen. Die Auflösung der Kammern schob diesen wichtigen Gesetzesentwurf hinaus. Hierauf reclamirten die Seehäfen und Bevollmächtigten der Colonien von neuem, und verlangten eine unverzügliche Herabsetzung der Zölle durch eine Ordonnanz, welche durch die ernsten Umstände gewiß entschuldigt würde. Das Ministerium antwortete, eine Ordonnanz dieser Art könne nur von einer Verwaltung ausgehen, welche die Gewißheit habe, die Zustimmung der Kammern nachträglich zu erhalten, man müssen folglich erst das Resultat der Wahlen erwarten. Der Moniteur macht hierauf der Coalition Vorwürfe, sie habe

hinterlistiger Weise die Verlegenheiten, welche diese Frage erzeugt, zu benützen gewußt. Ihre Journale und Agenten hätten in den Seehäfen gesagt: „wie wird das Ministerium den Zoll herabsetzen" — und zu den Rübenzuckerfabricanten: „das Ministerium will eure Industrie durch die Herabsetzung der Zölle vernichten!" „Es wurde bereits gesagt und wiederholt — schließt der Artikel des Moniteur — daß, wenn die Herabsetzung des Zolles nicht bereits stattgefunden, die Schuld ganz allein an der Coalition liegt, welche hinderte, daß das bereits entworfene Gesetz vorgelegt werde. Jetzt wäre dasselbe ohne Zweifel bereits votirt."

** Paris, 8 März. Bis zum letzten Augenblick ist der Erfolg der Coalition in steigendem Verhältniß geblieben. Bei den neuesten Wahlen verlor das Ministerium 5, die Opposition 1 Deputirten; und es ist jetzt nur noch die Frage, wie stark die Mehrheit der letztern ist, ob 30, ob 40, oder ob 53, wie das Commerce behauptet. Die Angaben der Débats (224 Ministerielle und 226 Opposition) sind lächerlich, da dieß Blatt gegen 10 anerkannte neue Oppositionsmänner auf die ministerielle Seite öffentlich schreibt und sich selbst täglich retractiren muß, weil die Genannten, wie Hr. Dietrich und Hr. Toqueville, öffentlich dagegen protestiren. — Die ernstliche Frage ist einzig: was wird werden? Es ist gewiß, daß einige bedeutende Männer von der Hofpartei, wie der Herzog Decazes, gerathen, das Ministerium zu lassen, die Antwort auf die Thronrede abzuwarten, und, wenn diese wieder verletzend für Ludwig Philipp ausfiele, die Kammer zum drittenmal aufzulösen. Indeß ist beim besten Willen der Plan schon deßhalb unausführbar, weil Hr. v. Molé durchaus sich weigert, noch weiter zu gehen, auch kein anderer Minister, außer etwa Hr. v. Montalivet, sich dazu hergeben will, und alle diese Herren nur darauf sinnen, wie sie dem persönlich sie bedrohenden Sturm entgehen, und die öffentliche Meinung zu entwaffnen haben, damit sie friedlich die Sinecuren und einträglichen Stellen, die man für ihren Rücktritt ihnen versprochen, einnehmen können. Die Klagen und Protestationen der Departementswähler gegen die Umtriebe werden so allgemein, so schreiend und so drohend, daß sie kaum von einer ministeriellen Majorität hätten unberücksichtigt bleiben können, und mit einer Oppositionsmajorität die Minister erdrücken müßten, ehe es nur zur Discussion der Adresse käme. Das vae victis ist nirgends anwendbarer als hier, und die Mittel, mit denen man gekämpft, bleiben nur ungeahndet, und werden nur verziehen, wenn man gesiegt hat. — Man spricht mehr als je von einem Transitionsministerium, dem man zum Nominalchef, im Fall der Weigerung Soults, den Marschall Valée geben würde, und dessen Hauptmann Dupin der ält. wäre, dem Humann und andere Personen der Art angeschlossen würden. Was Dupin namentlich betrifft, so wird sein Eintritt als ziemlich gewiß angenommen. Die Kammerpräsidentschaft ist für ihn verloren, da er sich zwischen zwei Stühle gesetzt. Er ist so gut wie Montalivet der Mann des persönlichen Vertrauens, ohne noch abgenützt zu seyn, und ohne sich äußerlich jeder Unabhängigkeit begeben zu haben; übrigens wird seine letzte Rede vor den Wählern von Clamecy allgemein für ein Ministermanifest angesehen. Die darin enthaltenen Hiebe auf die Doctrinärs und die Behauptung, die jetzigen Minister hätten rein dadurch ihre Stellung verdorben, daß sie zu Anfang der Allianee — die mariage de raison des Hrn. Jaubert — mit ihnen angenommen, zeigen, daß selbst diese Nuance der Coalition von dem neuen Cabinet ausgeschlossen werden soll.

△ Paris, 8 März. Der Sieg der Coalition ist so vollständig, als die Führer der Coalition ihn kaum hoffen konnten; ihre Majorität beträgt, wie ich gestern berechnet habe, im ungünstigsten Fall 40 Stimmen, im günstigsten 53, wenn man nämlich den solidern Oppositionsjournalen folgt, denen mehr Glauben beizumessen ist, während das Journal des Débats, das durch die ganze Zeit der Wahl alle Tage seine falschen Berechnungen widerrufen mußte, zur Zeit nur eine Coalitionsmajorität von vier Stimmen gelten lassen will, die möglicherweise noch durch unbekannte Wahlen oder Bekehrungen und Ueberläufereien sich in eine Minorität verwandeln könne. — Hat sich Frankreich ausgesprochen? deutlich und vernehmlich ausgesprochen? Nicht so ganz. Der Himmel verzeihe mir die Vergleichung, aber sie paßt, obschon sie stark hinkt: so lange eine Partei auf den Raub auszieht, ist sie einig, wenn's aber ans Theilen geht, hebt erst Zank und Streit an. Da ist nun schon unser lehrreicher Hr. Guizot mit einer Rede an die Wahlmänner von Lisieux aufgetreten, aus der die Linke nicht recht klug werden kann, ob Hr. Guizot das gouvernement personnel dem bekannten Grundsatz gemäß ernstlich ausschließen will, oder ob er nicht bereits eine neue Theorie in petto hat, wonach er ein Juste-Milieu zwischen den beiden Grundsätzen le roi règne et ne gouverne pas und le roi règne et gouverne in Vorschlag bringt. Das Siècle wittert bereits etwas dergleichen und kann seinen Unwillen nicht zurückhalten. Es mag recht haben: käme der Mann ans Ruder, wir hätten Theorien einzulernen. Doch steht ein Ministerium Guizot noch im weiten Felde; unseres Wissens hat das bekannte System seinen besondern Widerwillen gegen die Persönlichkeit der HH. Guizot und Consorten noch nicht überwunden. La Presse findet dagegen in der Rede des Hrn. Guizot Stoff zu einigem Hohnlächeln gegen den künftigen Minister. „Man weiß nicht, ob Hr. Guizot Gir oder Gar will, bemerkt Hr. Emil Girardin boshaft; das kommt heraus, wenn man mit linken und rechten Seiten Cameradschaft macht, und dennoch Minister Ludwig Philipps werden will. Armer Guizot! du wirst den Fluch dieser schlechten Gesellschaft noch oft und lange fühlen." — Man spricht davon, Marschall Soult soll berufen werden, um dießmal im Ernst die Zusammensetzung eines neuen Ministeriums zu übernehmen. Bisher ist aber noch nichts geschehen, und es hat auch so große Eile noch nicht. Einmal ist das gegegenwärtige Ministerium nicht von so zarten Nerven, daß ihm ein plötzliches Austreten Bedürfniß wäre, und dann ist das bekannte System noch immer das bekannte System. Eine Aenderung in den Personen möchte es etwa noch zugeben — aber in den Grundsätzen? — so weit sind wir noch nicht. Da wird man erst noch diese und jene Züge auf dem Schachbrett versuchen, um sich zu überzeugen, welches der thunlichste, der mindest nachtheilige, der am wenigsten zu vermeidende sey. Indessen steigt die Rente, steigen die Actien an der Börse von einem Tage zum andern, seit man den Sieg der Coalition wittert, trotz Lefebvre, Journal des Débats und Emil Girardin, welche für diesen Fall Heulen und Zähnklappen an der Börse geweissagt haben. — Ich bin gestern in meinen Bemerkungen über Royer-Collards Schreiben durch die Post unterbrochen worden. Royer-Collard ist der Urdoctrinär und steht zu dieser Schule ungefähr in demselben Verhältnisse wie der Auerochse zu dem modernen Hornvieh; wie jener ist er rauher, brummt fürchterlicher, wandelt einsame Pfade, während diese in Heerden ziehen, und an dem wilden Stammvater scheu werden, so oft sie ihn zu Gesicht bekommen. Zur Revanche widmet Hr. Royer-Collard seiner ungerathenen, durch die Stallfütterung degenerirten Nachkommenschaft einen glühenden Haß, eine herzliche Verachtung, vor allen aber dem, der mit der Schelle der Heerde vorantritt, unserem lehrreichen Hrn. Guizot. Es bedurfte bei Hrn. Royer-Collard nur des Gedankens, Guizot könnte über die Schultern der Coalition ins

Ministerium steigen, um den alten Mann gegen die Coalition in Wuth zu bringen.

* **Algier**, 23 Febr. Die Expedition nach Hamza und dem Engpasse Biban war im Begriffe abzugehen, als abermals Regenströme fielen, welche die Wege bodenlos machten und die Verbindungen mit den Lagern unterbrachen. — Hr. de Salles, Adjutant des Marschalls Valée, ist nach Miliana abgereist, um dort Abd-El-Kader zu erwarten, und sich mit diesem wegen der Territorialstreitigkeiten zu verständigen. Bekanntlich gehört das Gebiet jenseits der Atlaskette, welche den südlichen Rand der Ebene Metidscha umsäumt, nach dem Vertrage an der Tafna dem Emir zu. Eine französische Colonne kann also von Algier nach Constantine zu Lande nicht ziehen, ohne das Gebiet Abd-El-Kaders zu berühren. Hr. de Salles soll nun suchen, von dem Emir die Erlaubniß auszuwirken, daß französische Truppen sein Territorium ungestört durchziehen dürfen. Man erwartet mit Ungeduld das Resultat dieser Mission. — Briefe aus Constantine melden, daß der General Galbois am 14 nach Milah reiste, um dort die Colonne zu inspiciren, welche abermals nach Setif aufbrechen und daselbst mit der Algierer Colonne sich vereinigen soll. Man scheint alle Vorsichtsmaaßregeln zu treffen, um die Erneuerung der frühern Unglücksfälle zu vermeiden. — Die Truppen arbeiten eifrig an den verschiedenen Straßen. Vor dem Ende des Jahres werden Wägen leicht von Stora nach Constantine und von letzterer Stadt nach Milah gehen können. — In den Provinzen Algier und Constantine herrscht Ruhe; aus Oran fehlen neuere Nachrichten.

Niederlande.

Brüssel. (Beschluß der Auszüge aus der Rede des Ministers Nothomb.) „Ja, Hr. v. Lamartine hatte Recht, Frankreich langweilt sich, weil es sich von Größe und Glück falsche Vorstellungen macht; es sucht das Glück da, wo es nicht ist; das Gefühl innern Wohlbehagens genügt ihm nicht. Frankreich langweilt sich, weil es sich seit Ludwig XIV allen fremden Nationalitäten feindselig gegenüber gestellt hat: anstatt das große Gebiet, das es besitzt, durch die Arbeit zu verbessern, dachte es nur an Vergrößerung. Frankreich langweilt sich, weil es starker Aufregungen bedarf. Es hat in weniger als einem halben Jahrhundert Alles versucht; ich irre mich, es hat nicht versucht ruhig zu Hause im Frieden mit sich selbst und mit Europa zu leben. Dieser Versuch bleibt ihm jetzt übrig, nachdem es die Emeute überwunden hat; diesen Versuch will sein König machen. Das Mittel gegen die Verlegenheiten Frankreichs liegt in ihm selbst, möchte ich dem Hrn. v. Lamartine zurufen; wenn, wie ich hoffe, Ihr günstiges Geschick Sie zur Regierung Ihres Landes beruft, so werden Sie es hierin suchen; Sie werden Belgien achten, das noch zu sehr mißkannt ist, Sie werden es hochachten, und vielleicht zuweilen nachahmen. — Das Interesse, welches Deutschland und England bei den Gebietsstipulationen vom 15 Nov. 1831 hatten, ist also leider 1839 noch eben so vorhanden, wie 1831; England und Deutschland halten daran fest, weil sie an Belgien und Frankreich, an Belgiens Selbstständigkeit und an Frankreichs Friedensliebe zweifeln. Diesen Zweifel kann nur die Zeit zerstören, und dazu bedarf es vieler Jahre der Prüfung. Wenn das constituirte Belgien einmal lange gelebt haben wird, wenn Frankreich, pacificirt und beruhigt, sich die nöthige Beschäftigung in seinem eigenen Innern geschaffen haben wird; wenn Belgien, selbstständig und unabhängig, nicht mehr der Protection Frankreichs sich hingebend erscheinen wird; wenn Frankreich, statt sich über Europa hinaus zu stellen, sich als ein Mitglied des großen Vereins der europäischen Staaten betrachten wird, dann wird Belgien in die Möglichkeit versetzt seyn, das, was ihm zur Erfüllung seines Geschicks in der Welt fehlen kann, zu erringen. Sind wir aber schon so weit, meine Herren, haben wir, wenn wir einen Rückblick auf die Vergangenheit werfen, wenn wir Alles, was seit 1830 geschehen ist, durchgehen, das Recht, darauf Anspruch zu machen? Der größte Dienst, welchen uns das französische Volk in den Augen Deutschlands erweisen könnte, wäre, ohne Rückhalt auf das System der Gebietsausdehnung zu verzichten. Wenn es einmal die belgische Nationalität so angenommen haben wird, wie es die Nationalität anderer Gränzstaaten, der Schweiz und Savoyens, angenommen hat, dann wird Deutschland an uns glauben, weil es an Frankreich glauben wird. (Tiefer Eindruck und Beistimmung.) Aus diesen Gründen bin ich zu der Anerkennung gezwungen, daß England und Deutschland ein Interesse dabei haben, den Tractat von 1831 aufrecht zu erhalten. Diese Betrachtungen schreiben sich bei mir nicht erst von gestern her; sie sind das Resultat aller meiner Forschungen, aller meiner historischen und politischen Studien. Die durch die Revolutionen von 1831 aufgeworfenen und compromittirten Fragen bieten sich mir nicht als isolirt dar, sie erscheinen mir als eine Episode eines langen Drama's, das mit dem siebenzehnten Jahrhundert beginnt, und dessen sämmtliche Theile meinem Gedächtniß eben so gegenwärtig sind, wie die Ereignisse unsrer Zeit — ein Drama, mit Tractaten und Schlachten untermischt, deren Schaup'atz Belgien gewesen ist; ein Drama, wo frühere Mitspieler wie eine und dieselbe Person erscheinen, welche dieselbe Sprache spricht, und sich nach einander Wilhelm III, Pitt, Castlereagh, Palmerston nennt; ein Drama, welches Frankreich zu Jemappes unterbrochen hat, um es zu Waterloo wieder beginnen zu lassen, und das es 1830 nur dann abermals zu unterbrechen versucht haben würde, wenn es sich in jene Bahn voll Ruhms und Gefahren, worin sich die Republik und das Kaiserreich befanden, wieder versetzt hätte. Da Frankreich 1830 die Existenz des Großherzogthums Luxemburg als deutschen Staates, trotz der Stellung dieser Provinz seit 1815, anerkannt hatte, so gab es nur Ein Mittel, die Interessen Englands mit dem Wunsche der luxemburgischen Bevölkerung auszugleichen, nämlich zu suchen, den König der Belgier an die Stelle des Königs der Niederlande setzen zu lassen. Dazu hätte man aber zuvor die Verzichtleistung des Königs Wilhelm und seines Hauses erlangen müssen; sodann hätte man die Einwilligung Frankreichs gewinnen, und drittens die belgische Constitution, in Bezug auf Luxemburg, mit den deutschen Institutionen in Einklang setzen müssen. Die belgische Constitution vom 7 Februar 1831 hat, obgleich sie inmitten der Allmacht der Revolution votirt wurde, Luxemburg nur mit Zurückhaltung berührt; sie hat eingesehen, daß man bei der Vereinigung dieser Provinz mit Belgien ihre Verhältnisse zu dem deutschen Bunde achten müsse; sie hat das Problem angedeutet, aber nicht gelöst; sie hat sich dessen Lösung für die Zukunft vorbehalten; diese Lösung liegt aber noch fern von uns. Es ist ein eigenes Verhängniß, daß wir bei dieser Frage Deutschland nur dann für uns haben können, wenn wir Frankreich entgegen sind; und eben so will Frankreich, daß wir dem deutschen Bunde fremd bleiben. Deutschland kann nichts für uns thun, wenn wir nicht in den deutschen Bund eintreten; Deutschland könnte nur dann einwilligen, Luxemburg in belgischem Besitze zu sehen, wenn unser König Mitglied des deutschen Bundes würde. Unter dieser Bedingung könnten wir auf Deutschland zählen, dann aber wäre Frankreich gegen uns; es würde glauben, das auswärtige Resultat der Revolution von 1830 verloren zu haben. In seinen Augen würde Belgien, das einen deutschen Fürsten als Großherzog von Luxemburg zum

Oberhaupt hätte, gegen Frankreich in derselben feindseligen Stellung stehen, wie das Königreich der Niederlande. „Der König der Belgier wird keinen Theil des deutschen Bundes ausmachen," sagte Ludwig Philipp feierlich bei Eröffnung der Session von 1831, drei Tage nach der Inauguration des belgischen Königthums. Die französische Regierung hat sonach 1830 die Existenz eines Großherzogthums Luxemburg anerkannt, und hat 1831 das einzige Mittel, das unsere Wünsche mit den Interessen Deutschlands in Einklang setzen könnte, zurückgestoßen. Luxemburg mit dem Anerbieten, in den deutschen Bund zu treten, verlangen, heißt Frankreich vor den Kopf stoßen; es ohne dieses Anerbieten verlangen, heißt Deutschland vor den Kopf stoßen: wie läßt sich dieses Unvereinbare vereinen? Dieß ist ein Geheimniß, das uns die Zeit noch nicht enthüllt hat. (Lebhafte Bewegung.) Die feindseligen Gesinnungen der deutschen Staaten zweiten Rangs haben sich auf eine merkwürdige Weise enthüllt. Der König von Würtemberg hat bei der neulichen Eröffnung seiner Stände auf die luxemburgische Frage angespielt; auf seine königlichen Worte zurückkommend, hat die Kammer der Abgeordneten laut das, was man in Deutschland die Rechte Deutschlands nennt, in Anspruch genommen. In ihrer am 8 Febr. überreichten Adresse drückt sie sich folgendermaßen aus: „Wir theilen mit Zuversicht die Hoffnung Eurer k. Maj. für Erhaltung des Friedens. Sollten aber auch unvorhergesehene Umstände denselben stören, so werden Eure k. Maj. bei uns und Ihrem ganzen Volke nicht weniger, als bei Ihrem getreuen Heere den guten Geist finden, welcher kein Opfer scheut, das die Erhaltung der Integrität und die Beschützung unseres deutschen Vaterlandes fordern sollte. Wir schließen uns daher auch gern der Erwartung Eurer Maj. an, daß das zum Schutze von Süddeutschland durch Staatsverträge zugesicherte Vertheidigungssystem bald seine Vollendung erhalten werde." Auf gleiche Art hat ein ganz neuer Versuch neuerdings die feindseligen Gesinnungen der französischen Regierung gegen jede Uebereinkunft, welche mit Bewahrung Luxemburgs für Belgien uns den deutschen politischen Systeme nähern würde, enthüllt. Sie kennen die Note vom 4 Febr., wodurch wir der Londoner Conferenz angeboten haben, dem deutschen Bunde die militärische Souveränetät in Luxemburg vorzubehalten; dieser Vorschlag hat die Unterstützung der französischen Regierung nicht erhalten!" . . .

† Brüssel, 5 März. Die Sitzung der Repräsentantenkammer eröffnete heute der Kriegsminister, General Willmar, mit einer Rede, worin er die Frage untersuchte, ob die wahre Ehre Belgiens einen Widerstand gebiete. Wolle man nur etwas leisten, so müsse man den gegenwärtigen Stand der Armee wenigstens verdoppeln, und diese ganze Macht, wie in einem Duell, auf Tod und Leben in den Kampf schicken. Ein simulirter Widerstand würde weder ehrenhaft noch zweckmäßig seyn. Belgien könne, ohne zu erröthen, sich vor der Uebermacht beugen und den Vertrag annehmen. Nach ihm sprach Hr. Doignon, v. Tournay, gegen den Vertrag. Er griff die Minister heftig an, sagte den Untergang Belgiens, als Consequenz dieser partiellen Restauration, voraus, und verweilte lange bei dem Einwurf der Incompetenz der Kammern, worüber die Opposition die Absicht hat, eine specielle Motion in die Kammer zu bringen. Der dritte Redner war Graf Felix v. Merode, mehr über als gegen den Vertrag. Er verbreitete sich über das Betragen der Mächte, machte rechts und links tadelnde Bemerkungen, und gab im Ganzen zu, daß Belgien keinen erfolgreichen Widerstand leisten könne, und sich dem Gesetze der Nothwendigkeit unterwerfen müsse. Er sprach noch als ich die Kammer verließ. Der Andrang zu der öffentlichen Tribune war nicht so groß als gewöhnlich.

Deutschland.

Regensburg, 7 März. Heute Nachmittags 3 Uhr lief nun auch das dritte Dampfboot, welches auf dem Werfte der bayerisch-würtembergischen Donau-Dampfschifffahrtsgesellschaft dahier erbaut worden ist, unter den üblichen Ceremonien vom Stapel. Dasselbe ist 150 Fuß lang, 14 Fuß breit und für eine Maschine von 75 Pferdekraft berechnet. Die treffliche Construction dieses Schiffes bewährt aufs neue die Meisterschaft des Hrn. Oberingenieurs Röntgen im Schiffbaue. (Münch. Bl.)

Stuttgart. Nach einem Erlaß des katholischen Kirchenraths in Würtemberg müssen, wie die evangelischen, nun auch alle katholischen Geistlichen bei ihrem Amtsantritt einen Revers unterzeichnen, worin sie an Eidesstatt versprechen, dem König getreu und hold zu seyn, die Grundverfassung des Königreichs zu wahren, keine kirchliche Verfügung ohne Genehmigung des Staats zu verkünden, und gegen die Bekenner eines andern Glaubens christliche Duldung zu zeigen und zu lehren. (Leipz. u. bad. Blätter.)

Hornberg, 7 März. Nicht ohne Kampf wurde heute bei der zweiten Abstimmung Oberhofgerichtsrath Litschgi zu Mannheim zum Abgeordneten des 17ten Wahlbezirks in die zweite Kammer der Landstände gewählt. Nach ihm hat Oberamtmann Böhme zu Lörrach die meisten Stimmen erhalten.

Baden, 6 März. Die Neubauten und bedeutenden Reparaturen am Conversationshause schreiten rasch voran, und wird besonders dessen Saal ungemein prachtvoll und elegant. Nach dem, was der neue Spielpächter, Hr. Benazet, seither geleistet und gethan, darf man sagen, daß er seine Aufgabe gelöst hat. — Wie wir vernommen, ist die Direction des Sommertheaters dem Hrn. Schmidt in Freiburg übertragen. — Vor einigen Tagen wurden die sogenannten Alleeäcker, welche die Regierung in eine englische Anlage verwandeln zu lassen gedenkt, von hiesiger Stadt an einen Regierungscommissär übergeben, mit dem Vorbehalte des Eigenthumsrechts, falls diese Anlage wieder eingehen sollte. (Karlsr. Z.)

†* Frankfurt a. M., 9 März. Baron O'Sullivan de Graß hat gestern Abend plötzlich Anstalten zu seiner Abreise getroffen, und will heute die Reise nach Brüssel fortsetzen. — Wie man uns aus Homburg schreibt, wird der Landgraf Philipp von Hessen-Homburg erst im Monat Mai in seiner Residenz aus Grätz eintreffen. — Baron Salomon v. Rothschild traf gestern auf der Reise von Paris nach Wien hier ein.

Darmstadt, 7 März. Bei den am 15 d. zu Berlin beginnenden Verhandlungen der Zollvereinsstaaten wird Hr. Oberfinanzrath Sartorius als großherzoglich hessischer Commissär zugegen seyn. Wenn gleich die industriellen Verhältnisse der Zuckerfabriken und die Bedingungen ihrer Fortdauer bei dem Eintritt gewisser Ereignisse zunächst in den Kreis jener Verhandlungen gezogen werden dürften, so ist doch kaum zu bezweifeln, daß auch noch andere Gegenstände von allgemeinem Interesse dabei werden zur Sprache gebracht werden. Zu dieser Annahme scheint schon der Umstand zu berechtigen, daß der Zollvertrag, nach den vorliegenden Bestimmungen, in diesem Jahr aufgekündigt werden kann. (Frankf. J.)

Leipzig, 2 März. In welchem vorzüglichen Flore der hiesige Buchhandel und das damit verbundene Commissionswesen auswärtiger Buchhändler sich befindet, geht am besten daraus hervor, daß nach dem neuesten Adreßbuche 1145 derselben bei hiesigen Buch- und Musikalienhandlungen, deren jetzt 121 hier sind, ihren Verlag ausliefern lassen. Ueberhaupt ist hier Handel und Gewerbe in fortwährendem Steigen, wenn auch baares Geld ziemlich festgehalten wird. So haben sich in wenigen Jahren die Zeitungsträger, Tischler, Instrumentenmacher, Gold-,

Silber- und Juweelenarbeiter, und Buchbinder ganz vorzüglich, der Zahl nach vermehrt. (Nürnb. C.)

Von der Leine, 6 März. Es wäre, heißt es, der ersten Kammer der hannover'schen allgemeinen Ständeversammlung die Nachricht zugekommen, daß man beabsichtige, mit ihr allein, das heißt ohne Zuziehung einer Abgeordneten-Kammer, für den Eintritt eines gewissen Falles, die Staatsgeschäfte zu verhandeln. Es soll aber hierauf, wird hinzugefügt, keine zustimmende Erwiederung erfolgt seyn. — Man glaubt nun, daß, sollten die neuen Ergänzungswahlen für die zweite Kammer kein befriedigendes Resultat gewähren, die landständische Verfassung einstweilen suspendirt werden möchte. (Schw. M.)

Ostindien.

†* London, 3 März. Die einzelnen Nachrichten aus den indischen Zeitungen, welche meist Truppenmärsche u. dgl. betreffen, lauten, wenn man sie mit den frühern und namentlich mit dem Umstand vergleicht, daß das ganze nach Kabul bestimmte Armeecorps am 1 Febr. in Schikarpur seyn sollte, nicht sehr günstig. Die Bombay Times melden nach einem Schreiben aus dem Lager der an der Hedschamri-Mündung des Indus vereinigten Truppen vom 17 Dec., daß zwar alle Truppen dieses Corps mit Ausnahme von etwas irregulärer Reiterei und einem Theil des ersten Cavallerieregiments vereinigt seyen, aber noch fehle es an 500 Kamelen die von Cutsch her kommen sollten, und diese wolle der Radscha von Mirpur (eine am Ostarm des Indus gelegene Stadt) nicht durch sein Gebiet ziehen lassen, wieder eines von den vielen Beispielen üblen Willens, die auch die minder mächtigen Fürsten zeigen. Nimmt man nun auch an, daß die noch übrigen Lastthiere, deren man bedarf — 1400 Kamele befanden sich bereits im Lager — und der Rest der Mannschaft nach kurzer Zeit eintraf, so war es so gut wie unmöglich, daß die Truppen von der Hedschamri-Mündung des Indus an bis Schikarpur, dem allgemeinen Sammelplatz, wohin sie einen Marsch von 90 deutschen Meilen auf ungebahnten Straßen zurückzulegen hatten, bis zum 1 Febr. kommen konnten. Noch mißlicher sah es um die bengalischen Truppen aus, die im Lager von Firozpur standen. Ein Schreiben aus diesem letztern Orte vom 2 Dec. sagt: „Der Tag zum Aufbruch dieses Theils der nach Kabul bestimmten Armee ist ungewisser als je. Man hat Nachrichten erhalten über die unendlichen Schwierigkeiten, die mit der Ansammlung von Lebensmittelvorräthen verbunden sind, und die Abneigung des Volks, uns irgend einen Beistand zu gewähren, ist außer Zweifel." Setzt man hinzu, daß die Truppen von Firozpur bis Schikarpur einen Marsch von 160 bis 180 deutschen Meilen zurückzulegen haben, so wird es völlig unmöglich, daß sie bis zum 1 Februar an dem genannten letztern Orte eingetroffen seyn können. Vergleicht man diese Umstände mit einem Artikel im Agra Ukhbar vom 20 Dec., wo von der Errichtung einer Postenlinie von Firozpur am Sutledsch abwärts bis zum Indus und nach Schikarpur gesprochen wird, „um dadurch mit der Präsidentschaft Bombay in engerer Verbindung zu bleiben," von dem überwiegenden Einfluß, den eine solche Stellung auf die politischen Angelegenheiten des Pendschab und Kabuls geben müsse, von der Wahrscheinlichkeit, daß man nicht direct durch den Pendschab nach Kabul marschiren werde, von der Nothwendigkeit, daß Firozpur das Hauptquartier bleiben müsse, da man von dort in einem einzigen Marsch nach Lahore gelangen könne — vergleicht man, wie gesagt, alle diese Umstände, so ist es klar, daß man fürs erste nicht nach Kabul marschirt, sondern nur Schikarpur und die Umgegend besetzt, Schah Schudscha mag dazu sagen, was er will. Welche Gründe hiezu bestimmt haben mögen, die Angelegenheiten in Birma und Nepal oder das höchst zweideutige Benehmen Rundschit Singhs oder auch die Schwierigkeit und die möglichen Wechselfälle eines Marsches nach Kabul überhaupt, dieß sind Dinge, welche sich bis jetzt noch nicht angeben lassen; so viel aber geht aus Allem hervor, daß das Frühjahr noch nicht die entscheidenden Ereignisse in Indien bringen wird, die man bisher erwartete; inzwischen kommt denn die Regenzeit heran, wo die Bewegungen ohnehin großentheils eingestellt werden müssen. Die Lage der Dinge in Indien selbst, wo sich Schwierigkeiten aller Art aufthürmen, könnte schon allein die indische Regierung zu einem solchen Verfahren veranlassen.

(Galign. Messenger.) Ueber Aegypten, durch Hrn. Waghorns Vermittlung, haben wir die Bombay Times und andere indische Blätter bis zum 19 Januar erhalten. Der Ton derselben ist fortwährend kriegerisch. Die letzten Nachrichten aus Rangun deuten auf entschiedene Feindseligkeit von Seite der birmanischen Regierung. Der Generalstatthalter wurde mit glänzender orientalischer Gastfreundschaft in Lahore *) bewirthet, wo er, hieß es, einen Monat bleiben wollte.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 6 März. Consols 93 (etwas gewichen in Folge des Artikels der Times über drohende Feindseligkeiten mit Amerika); spanische Fonds $19\frac{3}{4}$; portugiesische $34\frac{1}{4}$. — Die Journale klagen über eine wiederbegonnene stärkere Barrenausfuhr.

Paris, 8 März. Consol. 5proc. 108, 55; 3proc. 79, 20; Bankactien 2620; belg. Bank 565; belg. Fonds 101; neap. 99, 60; span. $21\frac{1}{4}$; St. Germainer E. B. 630; Versailler rechte 595; linke 190; Paris-Havre $937\frac{1}{2}$; Paris-Orleans 435; Straßburg-Basel 325; Sambre-Maas 450; Coupons Laffitte 5190.

* Amsterdam, 7 März. $2\frac{1}{2}$proc. $54\frac{13}{16}$; 5proc. 101; Kansd. $26\frac{7}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $94\frac{3}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. —; 5proc. öst. $97\frac{3}{4}$; Ard. $17\frac{1}{2}$; 5proc. Metall. $103\frac{1}{4}$.

†* Frankfurt a. M., 10 März. 5proc. Metall. $106\frac{3}{16}$; 3proc. $80\frac{9}{16}$; Bankactien 1785; 500fl.-Loose $134\frac{3}{4}$; Integr. $54\frac{9}{16}$; Ard. $6\frac{5}{8}$; poln. Loose 300fl. $67\frac{5}{8}$ Thlr.; 500fl. 79 Thlr; Taunusbahn 276; Disc. 3 Proc. Geld.

* Neapel, 27 Febr. In Sicilien haben sich die Schwefelvorräthe so sehr angehäuft, daß am Ende des vorigen Jahrs an den verschiedenen Verladungsplätzen nahe an 600,000 Cant. bereit lagen, und um sich Geld zu machen, haben viele der Besitzer zu tari 14 à 16 verkauft, andere begnügten sich mit einigen tari weniger, als die Preise, welche der Compagnie auf ihr Ansuchen zugestanden werden; letztere, obgleich es ihr verboten ist, hat auch zu obigen Preisen für sich gekauft.

Augsburg, 12 März Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 66 P.; Augsburg-Münchner Eisenbahn 104 P., $103\frac{5}{8}$ G.; Venezianer-Mailand-Eisenb.-Act. 103 P.

Leipzig, 8 März. Leipz. Dresd. E. B. $92\frac{1}{4}$ G.; Leipz. Magd. E. B. $84\frac{1}{4}$ G.; Leipziger Bankactien 105 P.

Köln, 6 März. Das Frankfurter Journal hatte kürzlich berichtet, die drei Bankierhäuser Herstatt, Oppenheim und Staaffhausen hätten durch Zurückweisung von Tratten den Sturz des Hauses Cockerill herbeigeführt Die Kölnische Zeitung versichert hierauf, das Haus Herstatt habe nie mit Cockerill Geschäfte gemacht, das Haus Oppenheim aber habe sich schon vor dem Falle der belgischen Bank von Cockerill los gemacht, und von demselben gezogene beträchtliche Wechselsummen zuerst protestiren lassen.

Berlin, 8 März. 4proc. Staatsschuldsch. $102\frac{11}{12}$; 4proc. pr. engl. Obl. $101\frac{7}{8}$; Prämiensch. der Seeh. $70\frac{1}{8}$.

Wien, 8 März. Metall. $107\frac{2}{5}$; 4proc. $101\frac{1}{2}$; 3proc. $81\frac{1}{8}$; Bankactien 1478; 1834er Loose $133\frac{1}{2}$; Nordbahn 104; Mail. E. B. $102\frac{7}{16}$; Raaber $107\frac{1}{2}$.

---

*) Dieß möchte auf den ersten Blick eine Namensverwechslung scheinen, aber ein größerer Artikel der Bombay Times spricht ausdrücklich von der Anwesenheit Lord Aucklands in Rundschit Singh's Hauptstadt. Gleichwohl möchte noch Bestätigung abzuwarten seyn.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Französische Bibliographie.

Die Cassini'schen Karten.

= Paris, Februar. Bei der letzten Ausstellung der französischen Industrieproducte bemerkte man einige Proben geographischer Karten von Frankreich, die mit ausgezeichnetem Geschmacke, mit der sorgfältigsten Reinlichkeit und Genauigkeit gestochen waren. Die Untersuchungsjury ertheilte diesen Karten damals eine Ermunterungsmedaille, und mit dem größten Rechte. Die ganze Sammlung, aus 25 Karten bestehend, ist nun vollendet, und verdient den allgemeinen Beifall, der ihr gezollt wird. Ich brauche nur den Namen Cassini zu nennen, um sogleich allen Sachkennern die Ueberzeugung zu geben, daß hier von einem berühmten Werk einer berühmten Gelehrtenfamilie die Rede ist. Der Himmel mit seinen Wundern, die großen Gestirne mit ihren Trabanten, das Firmament mit all seinen Lichtern, wie die Erde mit ihren Höhen und Tiefen und ihren entferntesten oder nahesten Winkeln gehören der Familie Cassini vom Urgroßvater her als wissenschaftlicher Tummelplatz an, und Frankreich ist das Lieblingsfeld ihrer Untersuchungen, ihrer geographischen und topographischen Bestimmungen. Von Giovanni Domenico an, der, 1625 zu Perinaldo bei Nizza geboren, im Jahr 1650, also in seinem fünfundzwanzigsten Jahre schon, den ersten Lehrstuhl der Astronomie zu Bologna einnahm, und um seiner bewunderungswürdigen Neuerungen auf dem Gebiete der Himmelskunde wegen von Colbert nach Frankreich gezogen ward, bis zum Grafen Jacques Dominique Cassini, Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Paris, welche herrliche Reihenfolge hoher Geister durch vier Generationen hindurch, welche Werke, die selbst heute noch, trotz der großen Fortschritte der astronomischen Kenntnisse, unsere volle Bewunderung verdienen! Eine auffallende Eigenthümlichkeit der Cassini ist die frühe Reife ihrer geistigen Entwicklung: Jacques Cassini, Sohn des zuerstgenannten, wurde im Jahr 1677 zu Paris geboren, und trat schon im Jahr 1694 in die Akademie der Wissenschaften; Cäsar Franz Cassini, Sohn des vorhergehenden, zu Paris im Jahr 1714 geboren, war noch nicht 22 Jahre alt, als er in die Akademie der Wissenschaften aufgenommen ward. Von ihm rührt die erste Begründung eines Werkes her, das wir in diesen Zeilen zu besprechen Gelegenheit nehmen. Anstatt Frankreich bloß geometrisch zu vermessen, wie der Plan bestand, schlug Cassini vor, ganz Frankreich topographisch aufzunehmen, und so ein Resultat zu erlangen, das seines Gleichen bisher nie gehabt. Er selbst erlebte noch beinahe die völlige Beendigung seines Unternehmens, und sein Sohn, Jacques Dominique, überreichte im Jahr 1789 dem Nationalconvent die große Carte topographique de France, in 180 Blättern, die sich später mit den Cartes d'assemblages auf 184 Blätter vermehrte, und eine Quadratfläche von 36 Fuß Höhe und 38 Fuß Breite bedeckte. Wie man sich denken kann, war auf dieser Riesenkarte Alles mit der größten Genauigkeit verzeichnet. Allein sie kostete 1000 Franken, und war mehr ein Curiosum, ein Meisterstück im Großen und Großartigen, als von allgemein zugänglichem Gebrauch. Man machte daher Verkleinerungen, zuerst auf ein 1/3 des Maaßstabes (bereits 1791), sodann auf ein 1/4 in 24 Blättern. Die neue Ausgabe, von welcher wir insbesondere handeln, ist gleichfalls auf ein 1/4 der ursprünglich Cassini'schen Karte reducirt, und bedeckt, in 25 Blättern, eine Quadratfläche von 9 Fuß, auf welcher nicht nur ganz Frankreich, sondern ein Theil von Belgien, die Rheinlande, die Schweiz, Savoyen, Piemont und Spanien verzeichnet sind, und die, ihrer meisterhaften Ausführung ungeachtet, sehr schön in Pappe gebunden, nur 100 Franken kostet. Zwischen der ersten Reductionsauflage und dieser neuesten sind über zehn Jahre verflossen, die zu Verbesserungen, Berichtigungen und Verschönerungen angewendet wurden. So wurden namentlich die astronomischen und geometrischen Wahrnehmungen, die Katasteraufnahmen, die Vermessungen des Kriegsministeriums, des Genie- und Baucorps, der Marine und des Bergwesens in Vergleichung mit den Berichten der Präfecten und Departementsingenieurs zu Rathe gezogen. So findet man in diesem Atlas, den man mit Recht ein „riesenmäßiges Miniaturgemälde" von Frankreich genannt hat, die genaueste Angabe der Bergzüge und ihrer Anhänge mit der Meterhöhe; der Wälder, Haiden und Sümpfe; den Lauf der Flüsse, Bäche, Canäle und aller schiff- oder flößbaren Gewässer. Die Plane der Städte, der Häfen und Festungen, die Berg- und Kohlenwerke, die Steinbrüche, Teiche, Seen und Mineralwasser, die Merkwürdigkeiten der Natur u. s. w. sind natürlich nicht vergessen. Von besonderm Werthe für einen Verwalter oder für einen Fremden, der Frankreich überschauen, und sich auch in der Ferne nicht nur dessen natürliches Panorama versinnlichen, sondern auch in die innere Local-Ein- und Vertheilung bringen will, ist der topographische, administrative und statistische Theil des Atlasses, der die letzte Zerlegung des Landes in 86 Departemente, 363 Arrondissements und 2834 Cantonsörter oder Friedensgerichte und in 37,153 Gemeinden oder Mairien angibt, und über bürgerliche wie über Militäranstalten, über die Ordnung der verschiedenen Landstraßen, über die Militärstraßen und Eisenbahnen, über die Vicinalwege, Fahr- und Briefposten, Eisen- und Hammerwerke, Fabriken u. dgl. die ausführlichsten Nachweisungen enthält, jeden in der Kriegsgeschichte berühmten Ort nebst dem Datum des Gefechts, die Bevölkerung der Städte und Oerter verzeichnet, und sich dabei, welcher Fortschritt! einer richtigen Schreibart der Eigennamen befleißigt. In der Carte d'assemblage endlich hat man eine Hinweisung von den Nummern dieser reducirten Karten auf jene des großen Cassini'schen Atlasses und eine sehr nützliche Erklärung der gebrauchten Zeichen. Wären auch die 184 Platten der großen Ausgabe nicht gänzlich abgenutzt, so daß heute ein neuer Abdruck kaum denkbar ist, so würde jedenfalls ihr hoher Preis der Anschaffung ein mächtiges Hinderniß entgegensetzen. Wir dürfen daher in der neuen Ausgabe eine eben so verdienstliche als kostbare Erscheinung begrüßen.

Großbritannien.

Aus der Rede, welche Hr. J. Duncombe gegen die Beschränkungen der theatralischen Unterhaltungen in der Fastenzeit in der Unterhaussitzung am 28 Febr. hielt, und deren Ton dem Ernste des brittischen Senats wohl nicht ganz angemessen war, heben wir nachträglich (zu Nr. 68 der Allg. Zeitung) folgende Stellen aus: „Die Beschwerde, sprach er, beschränkt sich nicht auf die Bewohner von Westminster, die man am Mittwoch und Freitag um eine vernünftige Abendunterhaltung bringt, sondern auch die Schauspieler und das dienende Personal der Theater haben darunter zu leiden, da sie ein Drittel ihrer Gage verlieren. Ich frage unsere Herren Minister, die großen Histrionen auf der politischen Bühne des Tags, wie es ihnen gefallen würde, wenn man ihnen ein Drittel ihres Gehalts in der Fastenzeit oder in den Parlamentsferien einzöge? Mir dünkt,

dem Hrn. Rice von Downing-Street würde das so schlecht behagen, wie dem Hrn. Rice vom Adelphi-Theater. (Gelächter.) Wenn es aber dem politischen Hrn. Rice nicht gefiele, so ist es dem dramatischen Hrn. Rice nicht zu verargen, daß er sich darüber beklagt; was dem Einen recht, ist dem Andern billig. Blicken Sie doch, ehrenwerthe Mitglieder, in die gestrigen Zeitungen, da werden Sie finden, was an dem letzten Fastnachtmittwoch — diesem Tag, an welchem man in Westminster kein Schauspiel besuchen, keine Musik hören, ja kaum essen und trinken soll — in andern Theilen der Hauptstadt, nordwärts von der Oxfordstraße und jenseits der Themse vorging. In der Freimaurer-Taberne war an jenem Abend großes Diner, genannt das theatralische Fonds-Diner, und es wurde dabei viel gegigt und gepfiffen. Der Herzog von Cambridge *) führte den Vorsitz, und der Abend verging, wie sich die Zeitungen ausdrücken, in großer „Convivialität.“ (Gelächter.) Ehrenwerthe Mitglieder werden finden, daß Hr. Rice (großes Gelächter) — meine Zeitung sagt nicht, ob es der Hr. Schatzkanzler, oder ein Anderer des Namens war — zu den Unterhaltungen des Abends mit einigen neuen Versen beitrug, die er im Charakter des wirklichen Jim Crow **) declamirte. Hr. Rice wurde sehr warm empfangen (Gelächter), und nach dem Exit des Herzogs von Cambridge ward er in den Stuhl votirt und erhielt als Nachfolger Sr. k. Hoh. die Convivialität des Abends aufrecht. In solcher Weise brachte man anderwärts den Abend hin, an welchem man den armen Schauspielern in Westminster die Ausübung ihres Gewerbs untersagte. (Hört!) Lesen Sie in der Zeitung weiter, und Sie werden finden, wie es an demselben Abend im Buckinghampalast zuging. (Hört!) Ihre Majestät gab ein Diner, die Bande der Leibgarde machte Tafelmusik. Diesem Diner wohnte unter Andern ein vornehmer Mann bei, von dem ich es am wenigsten erwartet, daß er an solchen profanen Fastenmittwochfreuden Theil nehmen würde — der Marquis v. Conyngham, der arbiter elegantiarum und custos morum der City von Westminster. (Hört!) Fern sey es von mir, zu vermuthen, daß der edle Marquis dabei nicht Anlaß genommen, der Königin ehrfurchtsvollst vorzustellen, wie Ihre Majestät sich hier einer musikalischen Unterhaltung hingebe, während er es für seine Pflicht erachtet, den Bürgern von Westminster Concert, Schauspiel und all dergleichen Unchristliches an diesem Tage zu verbieten. (Hört! und Beifall.) Ferner finde ich in den Blättern verzeichnet, daß am letzten Mittwoch der Conseilpräsident Marquis v. Lansdowne eine Tischgesellschaft bei sich sah. (Hört!) Ja, selbst die Kirche hält sich nicht rein von der Profanation weltlicher Geselligkeit an Sonntagen. (Hört, hört!) In den Journalen steht gedruckt für Mit- und Nachwelt, daß der Bischof von Llandaff am vorigen Sonntag ein, was man so nennt, elegantes Mittagessen gab (Gelächter), wozu der Dechant von der St. Paulskirche und mehrere zu seiner Lordschaft Sprengel gehörige Gentlemen eingeladen waren. Wenn die guten Bürger von Westminster diese Dinge sehen, dürfen sie da nicht über parteiliche Beeinträchtigung klagen? Sie mißgönnen Ihrer Majestät ihre Leibgarde und ihre Tafelmusik nicht, aber sie verlangen, daß man auch ihnen ihre Vergnügungen unverkümmert lasse. Die Beschränkung wird in der That durch gar nichts gerechtfertigt, als die Caprice des Lordkämmerers (Conyngham) und durch altes Herkommen. Als ob alte Herkommen nicht tagtäglich abgeschafft würden! Vernehmen Sie, statt vieler, nur Ein Beispiel. Noch zur Zeit Georgs III gab es einen Hofbeamten, genannt „des Königs Hahnenkräher (the king's cockcrower),“ dessen Geschäft darin bestand, daß er zur Fastenzeit statt des Nachtwächters die Stunde der Nacht anzukrähen hatte. Nun traf es sich einmal, daß der Prinz von Wales im Palaste zum Souper war. Ueber der „Convivialität“ war es spät geworden, mit einemmal tritt Sr. Majestät Cockcrower ein und kräht die Stunde. Der Prinz von Wales, der als Walliser die Sprache nicht verstand (Gelächter), faßte den unglücklichen Kräher am Kragen und hätte ihn fast erwürgt. Da wurde die alberne Sitte abgestellt.“ (Beifall.) Schließlich bemerkte der Redner, in Frankreich geschehe weit mehr für die dramatische Kunst als in England; dort seyen alle königlichen Theater steuerfrei, während in London dem Herzog v. Bedford (Vater Lord J. Russells) für ein einziges Theater 3000 Pfd. St. Grundzins gezahlt werden müsse. Hr. Spring-Rice nahm den auf seine Kosten gemachten Spaß nicht übel, erklärte sich aber mit Lord J. Russell gegen die Motion, die indeß mit einem Mehr von 20 Stimmen angenommen wurde. Der Examiner ist über dieses Resultat sehr erfreut, und nennt es die „Niederlage der Scheinheiligkeit (cant).“ Das Journal erklärt es für einen „humbug,“ daß Lord J. Russell sich bei dem Bischof von London und einem andern ausgezeichneten Prälaten geistlichen Rath erholt habe. „Da haben wir, sagt es, Lord J. Russell in der Rolle Glosters in Shakspeare's Richard III. Wir sehen ihn „zwischen zwei Bischöfen“ stehen; der Mayor spricht:

„Seht, Seine Gnaden zwischen zwei Bischöfen.“

Buckingham: „Zwei Tugendpfeiler für ein christlich Haupt,
Ihn vor dem Fall der Eitelkeit zu stützen.“

Was wird die Kirche zu dieser Deferenz des Ministers vor ihrem Ansehen sagen? Wird sie Lord Russell wie einen renig zurückkehrenden verlorenen Sohn aufnehmen? oder wird sie, wie der hochwürdige Sydney Smith, in ihm einen Richard sehen, der, während er mit zwei Bischöfen fromme Parade macht, „zwei Mordthaten im Tower“ gegen unschuldige Dechaneien und Capitel meditirt? Wie dem auch sey, die Conferenz „Lord Händchens mit Pater Tuck (Friar Tuck)“ wird dem „H. B.“ ein hübsches Thema liefern.“ (Drurylane ist nun am Mittwoch und Freitag eröffnet.)

Niederlande.

Das neueste Heft der von G. Phillips und G. Görres herausgegebenen „historisch politischen Blätter für das katholische Deutschland“ bringt unter der Aufschrift: „aus dem Haag,“ Folgendes: „Was der Fremde, der aus Deutschland kommt, hier schwer vermißt, sind die Mittel, sich zu unterrichten. Die königliche Bibliothek ist reich an älteren Werken, aber höchst dürftig mit neueren versehen. Im Haag gibt es, wie Sie wissen, keine Universität; die nächste ist die von Leyden und für katholische Theologie die zu Warmond, vier Stunden vom Haag. Bis jetzt habe ich im Clerus noch keine wissenschaftlich ausgezeichneten Männer kennen gelernt; ich glaube jedoch, daß es deren in den Seminarien und anderwärts gibt. Auch haben wir einige katholische Journale. Ueberhaupt aber kann ich Ihnen über den Zustand der Religion in diesem Lande erfreuliche Nachrichten geben. Die Regierung mischt sich gegenwärtig in nichts mehr ein, und die holländische Mission (wir gelten nämlich als eine von der Propaganda abhängige Mission) steht unter der Leitung des päpstlichen Geschäftsträgers Abbate Antonucci, der zugleich apostolischer Vicarius ist — ein Mann von viel Tact und Klugheit, der während der ganzen Zeit seiner Geschäftsführung viel Gutes gethan hat. Wir haben keine Bischöfe und keine Pfarrer, es gibt hier nur Kirchen, die man Stationen nennt, bedient von einem Pastor und einigen Vicarien, die entweder Weltpriester sind, oder als Franciscaner, Dominicaner, Augustiner, Jesuiten dem regularen Clerus angehören. Die holländische Mission zählt gegenwärtig 439 Kirchen, 630 Geistliche, 3 Seminarien und 500,000 Gläubige.

*) Der Herzog unterzeichnete dabei 1000 Pfd. für das Drurylanetheater; die Königin sandte 500 Pfd.

**) Eine eben nicht sehr respectable englische Volksmaske.

Die letztern betrugen 1814 nur 360,000. Sie haben sich also in einem Zeitraume von 24 Jahren um zwei Fünftel vermehrt. Und was hiebei noch besonders bemerkenswerth erscheint, ist, daß ihre Zahl während fast zweier Jahrhunderte beinahe stationär schien, obschon sie eine Weile nach dem Frieden von Münster 400,000 zählten. Zu den erwähnten 500,000 Katholiken muß man fernee noch 400,000 in Nordbrabant hinzu rechnen, die nicht zur holländischen Mission gehören, aber niederländische Unterthanen sind. Wenn man hiezu noch die 400,000 Einwohner der Theile von Luxemburg und Limburg rechnet, die nach den 24 Artikeln Holland zufallen müssen, so folgt daraus, daß die Zahl der Katholiken den Reformirten die Wage hält. — Ich muß überdieß hinzufügen, daß ich den religiösen Geist hier viel soliderer Art als in Deutschland gefunden habe. Indifferenz und Lauheit kennt man hier nicht, dagegen zeigt sich viel Eifer in der Uebung der Pflichten, scrupulose Genauigkeit in der Beobachtung der Kirchengebote, und nichts von jenen kleinen Praktiken, die oft unter dem Schatten großer Laster aufsprossen und sich vergrößern. Die Vermehrung der Katholiken schreibt sich übrigens hier nicht von den gemischten Ehen her, denn diese verabscheut man vielmehr und beklagt die, welche wirklich eingegangen werden. Beinahe alle werden von dem reformirten Pfarrer geschlossen, indem der Clerus seine Vermittlung zur Erlangung einer Dispens von Rom entzieht, um dadurch den Mißbrauch nicht zu vermehren. Wenn man manchmal diese Dispens auf direetem Wege erhält, so wird die Ehe vor dem katholischen Priester eingegangen, jedoch in einem Zimmer und nicht in einer Kirche. Ueberdieß herrscht eine große Mildthätigkeit unter den Katholiken, und der größere Theil des Clerus lebt von den Beisteuern, die man für eine Bank in der Kirche zahlt. Wir haben hier fünf Kiechen und ungefähr 15,000 Katholiken; Amsterdam besitzt achtzehn Kirchen und 50,000 Katholiken; die Kirchen sind alle modern, da die alten mit wenigen Ausnahmen sich in den Händen der Reformirten befinden. Die Jesuiten wollen eine neue sehr große Kirche bauen."

Aus diesen Angaben (fährt die Eingangs genannte Münchener Zeitschrift fort) erhellt zur Genüge, daß durch den Rückfall von Limburg und Luxemburg die Interessen der katholischen Kirche nichts weniger als gefährdet sind, denn die holländische Regierung wird es schwerlich für räthlich finden, ihren zurückgekehrten Unterthanen die religiöse Freiheit, die sie unter dem Schutze der belgischen Constitution genossen haben, wieder zu entziehen. In gewissermaßen dürfte die Wiedervereinigung das katholische Interesse födern, indem dadurch die Katholiken auch in Holland eine imposante Macht bilden, die minder neuen Unterdrückungsversuchen bloßgestellt sind. Anders aber verhält sich die Sache, wenn wir sie von Seite des allgemeinen deutschen Interesses betrachten. Hier ist die gänzliche Lostrennung Belgiens von dem deutschen Bunde, wodurch diese Wiedervereinigung erkauft wird, ein großes und sehr schmerzliches Opfer, das wir Holland darbringen. Und in dieser Beziehung können wir in der traurigen Entwicklung der belgischen Frage nur die bitteee, aber leicht vorzusehende Strafe für frühere Sünden sehen. Wir sagen dieß im Interesse unsers Vaterlandes, ohne uns im geringsten durch die jedes rechtliche Gefühl empörenden, unwürdigen Verleumdungen und Schmähungen der preußischen Staatszeitung ieren zu lassen.

In den Correspondenzartikeln dieses Blattes über Belgien können wir nichts sehen, als die Bornirtheit gehässiger protestantischer Voerurtheile, die sich in den Mantel des Patriotismus hüllen und jeden als Vaterlandsverräther verschreien möchten, der ihre Verblendung nicht theilt. Das Berliner politische Wochenblatt hat erst neuerlich in einem Artikel nichts weniger als zu beweisen gesucht, das Oberhaupt der katholischen Kirche sey ein Liberaler und Revolutionär geworden. Bei dieser Gelegenheit jedoch sieht sich dieses Blatt, dessen gut protestantischer Patriotismus Belgien gegenüber in Berlin wohl nicht verdächtig seyn wird, zu folgendem Geständniß über jene Zeit, wo man das Königreich der Niederlande aufbaute, genöthigt: „Man kann sich nicht verbergen, daß bei den Territorialbestimmungen des Wiener Congresses mechanische Ansichten eingewirkt haben." Auch dem Geiste der Staatszeitung, scheint es, schwebten diese Bedenken vor. Sie weist sie aber mit den Worten zurück: „Man durfte, da eine neue Verfassung allen Niederländern dieselben staatsbürgerlichen Rechte, Freiheit des Cultus und vollkommene politische Gleichstellung der verschiedenen Religionsparteien sichern sollte, gewiß nicht ohne Grund eine völlige Ausgleichung und Versöhnung von der Zeit und der wohlwollenden Umsicht der Oranischen Verwaltung erwarten." Die Klagen der Belgier, daß diese Verpflichtungen jener Verfassung der Ausgleichung und Versöhnung nicht erfüllt würden, wurden nicht im Geheimen geführt. Europa sah vor seinen Augen den Kampf sich entwickeln, und sah, wie die Erbitterung der feindlichen Brüder mehr und mehr wuchs. Ja, wenn wie nicht irren, so war schon vor der Juliusrevolution einmal von einer militärischen Intervention die Rede. Uns scheint aber, wenn der Bund die Verpflichtung auf sich hat, sobald eines seiner Glieder, wie gegenwärtig König Wilhelm, sich in dem ihm garantirten Besitze des Bundesgebietes bedroht oder verletzt sieht, ihm mit gesammter Macht Hülfe zu leisten, daß derselbe Bund auch das Recht besitzt, das Glied an seine Verpflichtungen, die auf dem übernommenen Besitze haften und deren Vernachlässigung eben diesen Besitz zum Nachtheile des ganzen Bundes gefährdet, zu mahnen und auf ihrer Erfüllung zu bestehen. Hätte die holländische Regierung diesen im allgemeinen Interesse an sie gerichteten Aufforderungen Folge geleistet, sa würde mit Beseitigung des Hauptgrundes der Unzufriedenheit die traurige Katastrophe einer Revolution vielleicht vermieden worden seyn; hätte aber dennoch die Revolution die Gränzen zu überschreiten gewagt, so hätte man ihr getrost, im Vertrauen auf sein gutes Recht und die erfüllte Pflicht, entgegentreten können. Im andern Fall aber, wenn jene Regierung hartnäckig auf ihrem falschen System bestanden wäre, ohne irgend einem Zuspruche Gehör zu geben, dann hätte sie auch die Folgen auf ihren Kopf nehmen müssen, und man hätte bei der Ordnung der belgischen Angelegenheiten nicht das holländische, sondern das deutsche Interesse zu befragen gehabt, was die Lösung gewiß bedeutend modificirt hätte. Allein hievon geschah nichts; man sah dem Brande ruhig zu, als ob das deutsche Interesse nicht im allermindesten dadurch berührt würde, und als ob wir Deutschen insgesammt nicht zuletzt die Kosten der falschen, engherzigen, holländischen, protestantischen Politik tragen müßten. Ja bis auf den heutigen Tag scheinen dem Correspondenten der Staatszeitung, aus sehr begreiflichen Gründen, die Augen über die Klagen der Belgier und die kostbare versäumte Zeit noch nicht aufgegangen zu seyn. Er schlüpft mit folgender Phrase darüber hinweg: „Zwar wurden von Seite der Belgier mancherlei Beschwerden gegen die niederländische Regierung vorgebracht — vorzüglich über die Erhebung der holländischen zur officiellen Sprache, über Bevorzugung der Holländer im öffentlichen Dienste und über eine ungesetzliche Einwirkung des Gouvernements auf den Volksunterricht — aber einerseits fand man diese Beschwerden wenig begründet, andrerseits schienen sie durch die aus der Vereinigung entspringenden Vortheile be-

deutend überwogen zu werden." Wenn dem in der That also wäre, dann, sollte man denken, müßten doch jetzt die verblendeten Belgier, nach acht Jahren, zur Besonnenheit gekommen seyn und eingesehen haben, wie ungerecht und undankbar sie sich gegen ihre frühere Regierung mit ihren ungegründeten Klagen bewiesen, und wie sehr die materiellen Vortheile Alles aufgewogen hätten, was daran allenfalls gegründet gewesen. Allein ein Blick auf die Stimmung des Landes zeiht jenen Politiker der Unwahrheit. Wir müssen leider sehen, daß, von Belgien zu schweigen, selbst Limburg und Luxemburg nur ungern und widerstrebend unter den alten Scepter zurückkehren.

Wie Holland, in seinem egoistischen Interesse, seine Verpflichtungen gegen den deutschen Bund verstand, darüber sagt die Preußische Staatszeitung, deren Regierung nicht am mindesten unter den diplomatischen Künsten der holländisch n Interpretation gelitten: „man gedachte, sagt sie, des falschen Handelssystemes der Holländer, durch welches dieselben, seit dem Jahre 1815, ganz dem Geiste der Wiener Congreßacte zuwider, der Industrie, dem Handel, der Schifffahrt, der Bevölkerung der deutschen Bundesstaaten Fesseln angelegt, welche die freie Bewegung d rselben gehemmt hatten." Wenn also das falsche Handelssystem die Holländer verleiten konnte, mächtigen Bundesgenossen gegenüber, von denen sie Hülfe in der Noth erwarteten, wider den Geist eingegangener Verträge zu handeln, was konnte dann die Belgier schützen, daß eben dieses System, und überdieß noch eine falsche, protestantischen Vorurtheilen entspringende Politik die H.lländer nicht auch verleitete, mit ihren neuerworbenen Unterthanen auf die gleiche Weise zu verfahren, und die Belgier zu Holland in dieselbe Lage zu setzen, in welcher der deutsche Bund, und namentlich die Rheinuferstaaten, denen sie die See, den Verträgen zuwider, versperrt, so viele Jahre hindurch sich befanden. Wir wissen es wohl, dieses sind geschehene Dinge, an denen nichts mehr zu ändern ist. Wir hab.n sie hier auch nicht in gehässiger Absicht gegen Holland, sonde n aus Liebe zu unserm Vaterlande berührt, so theuer wir auch die Erfahrung mit Belgien erkauft haben. So bitter wir für das Versäumte büßen müssen, indem unser Hauptbollwerk gegen Frankreich gefallen, so glauben wir doch, es wäre für uns ein Gewinn, wenn wir die warnende Lehre, die darin liegt, gerade in der gegenwärtigen Zeit nicht außer Acht ließen, d. h. wenn der Bund jedes seiner Glieder zur gewissenhaften Beobachtung der bei der Besitznahme eingegangenen Verpflichtungen aufforderte, wozu vor Allem die freie und ungeschmälerte Ausübung der anerkannten Confessionen gehört. Nur so kann einem Zwiespalte, der unserem Vaterlande immer verderblicher zu werden droht und ihm schon Belgien gekostet hat, ein Ziel gesetzt werden.

Zum Schlusse noch ein Wort an die Staatszeitung. Schon einmal hat sie sich nicht gescheut, auf seinen ehrlosen Vaterlandsverrath in Bayern hinzuweisen. Nachdem sie für diese Verläumdung ihre verdiente Zurechtweisung empfangen, hat sie nun, Bayern nicht mehr zu bezeichnen wagend, Deutschland im Allgemeinen als den Wohnsitz jener Verräther erklärt: „in denen der Fanatismus auch die Vaterlandsliebe aufgezehrt hat, die lieber Theile von Limburg und Luxemburg in den Händen der Belgier sehen, als im Besitz einer Macht, der dieselben gebühren, die aber ihren Haß sich zugezogen hat, die selbst die Ehre, die Integrität, die Unabhängigkeit des eigenen Gesammtvaterlandes preisgeben, wenn nur dadurch das Emporblühen derjenigen Macht, mit der sie gleich den belgischen Factionen sympathisiren, bewirkt werden könnte." Wir wollen auf diese brutalen fanatischen Schmähungen nichts erwiedern, wir wollen ihnen aber die Worte W. Menzels entgegenstellen, den die Staatszeitung wohl nicht wie uns zu dem ungläubigen Jakobinism, noch zu dem bigotten Priesterthum rechnen wird, und der mehr als Einmal den Berlinern eine scharfe Lection über deutschen Patriotismus gelesen. Er sagt im Literaturblatt (1839. Nro. 1. u. ff.): „Die Eroberung oder die Behauptung Belgiens ist die erste und letzte Frage bei allen Conflicten zwischen Frankreich und Deutschland. Wird Belgien französisch, so könnte auch Holland sich nicht mehr retten. Holland mag daraus abnehmen, wie sehr es selbst dabei interessirt ist, daß Belgien vom französischen Einfluß möglichst frei bleibe. Wem immer die vaterländischen Interessen am Herzen liegen, der wende seine Theilnahme einem Lande zu, dessen so oder anders entschiedenes Schicksal auch auf die Zukunft Deutschlands bedeutenden Einfluß üben wird. Wir können Belgien nicht entbehren und es von nichts ausschließen, was ihm und uns gleich nützlich ist. Wir können mit uns durch Belgi.n von Holland ganz erhalten, was uns Holland ohne Belgien immer nur halb gewähren würde. Also wäre auch aus dieser mercantilischen Rücksicht, wie früher aus der militärischen, zu wünschen, daß Belgien in einer langen Gränze unmittelbar Preußen berührte. Soll jenes reiche, tiefsinnige, geistvolle Flandern und Brabant, wo deutsche Kunst und Sprache so herrlich blühten, jetzt auf einmal zur Oberflächlichkeit einer französischen Provinz erniedrigt werden? Was würden die alten Dichter, Maler, Baumeister, die in jenen ehrwürdigen Städten Belgiens Werke der Unsterblichkeit schufen, wohl sagen, wenn sie aus ihren Gräbern erstünden, und ihre stolze Heimath von Nachdruckern der Pariser litterarischen Meister entweiht sähen? So lange deutsche Zeitungen die Belgier als eine fremde Race, nicht blos als Franzosen, sondern sogar als einen Auswurf der Franzosen behandeln, ist freilich schlecht dafür gesorgt, die natürlichen Sympathien zwischen uns und ihnen zu nähren. Die Wahrheit ist, daß die Belgier Deutschlands Kinder sind, wie wir, nicht etwa, wie man voreilig behauptet, schon verlorene, sondern nur vernachlässigte Kinder. Es ist unser Interesse, unsere Ehre, unsere Pflicht, uns ihrer anzunehmen, für sie als Brüder zu empfinden, sie dem Vaterhause wieder zu gewinnen. Und gerade jetzt, da sie selbst das Bedürfniß fühlen, sich auf Deutschland zu stützen, scheint es das non plus ultra politischer Unterlassungssünden, ihnen übelwollend den Rücken zu kehren. — Und warum sollte die Belgier nicht zuletzt der edle Ehrgeiz beseelen, ihren deutschen Brüdern heute wieder zu werden, was einst unsere Väter ihren Vätern waren?"

Schweiz.

Zürich, 6 März. Die unglückliche Sitzung des Regierungsrathes (worin die Berufung von Strauß rückgängig gemacht wurde) war auf das ausdrückliche Verlangen einiger Mitglieder auf Montag veranstaltet worden. Hr. Eduard Sulzer war es, der die Idee entwickelte, den Pensionirungsartikel auf Strauß anzuwenden, und diese Angelegenheit zu behandeln, ehe von dem Schreckbriefe des Comité's Notiz genommen würde. Mit ihm hielten die HH. Regierungsräthe Hegetschweiler, M. Sulzer, Hüni, Meier, Huber, Escher, Hirzel, Hotz und Fierz. Der letztere, Hr. Fierz, erklärt, daß er auf diese Seite getreten, um das Mißliche eines abermaligen Stichentscheids zu verhüten und als Mitglied der Majorität einigen Modificationen Eingang zu verschaffen, die noch eine schwache Hoffnung lassen. Die Männer, die fest und treu blieben, sind die HH. Bürgermeister Hirzel, Regierungsräthe Weiß, Zehnder, Bürgi, Kramer, Schäppi, Hauser und Keller. — Unterdessen ist überall im Lande der Unwille über die aufrührerische Adresse ausgebrochen. Winterthur sagte sich von der Wädenschweiler Bewegung los. Die Civilgemeinde Uster beschloß, zu gleichem Zweck eine Kirchgemeinde zu versammeln. In der Sitzung vom Dienstag erhielt der Re-

gierungsrath Adressen von mehreren hundert Bürgern von Affoltern, Ober-Engstringen, Oetweil, Geroldsweil, Ober- und Unterwenigen, Wipkingen, Schwamendingen, Dynhardt, Rätteschen, Wald, Höngg, ferner vom Schulcapitel Regensberg und von der Gemeinde Regenstorf, alle für festes Beharren an Verfassung und Gesetz. — Der Regierungsrath beschloß in dieser Sitzung eine Pro.lamation zu erlassen, aus welcher wir nur folgende Stellen ausheben: „Mitbürger! Wir haben die vom 1 März datirte Adresse eines sogenannten Centralcomite's zurückgewiesen, weil es im Namen des Zürcherischen Volks gesprochen, wozu nur dessen Stellvertreter, der große Rath, befugt ist, weil es nicht Wünsche und Petitionen, sondern Forderungen und Drohungen an uns gerichtet, weil es endlich sich einer Sprache gegen uns bedient, wie sie sich gegen keine Regierung, geschweige gegen eine aus dem Volke nach dem Grundsatze der Rechtsgleichheit hervorgegangene Regierung geziemt. Mißversteht diese Zurückweisung nicht; sie gilt der bekannten unschicklichen Adresse, nicht aber euern Wünschen! Richtet eure Wünsche zutrauensvoll unmittelbar an uns, oder an euern Stellvertreter, den großen Rath, Wünsche, wie sie in euch als Glieder eines freien Gemeinwesens leben! Wir wiederholen die Zusicherung, daß wir billige Wünsche möglichst berücksichtigen werden; unbillige, ungerechte Wünsche müssen wir hingegen um eurer Ehre willen von uns abweisen. Was den gesetzlich erwählten Hrn. Professor Strauß anbelangt, so haben wir dem Erziehungsrathe den Auftrag ertheilt, uns ein Gutachten zu hinterbringen, ob derselbe in Ruhestand zu versetzen sey. Es ist eine Commission zur Prüfung der eingekommenen Petitionen niedergesetzt worden. Diese Commission wird über das Kirchliche von dem Kirchenrathe, und über das Erziehungswesen von dem Erziehungsrathe Gutachten einholen. Ueber Alles werden wir dem großen Rathe, als euerm einzigen Stellvertreter, in seiner nächstens bevorstehenden ordentlichen Versammlung Bericht und Antrag hinterbringen. Unsere durch mehr als 40,000 Bürger genehmigte Verfassung hat sich durch die Erfahrung als eine gute bewährt. Unsere Kinder werden einst die jetzt Lebenden für das, was sie gethan, segnen. Wir sind fest entschlossen, die Rechte, die Freiheiten, die diese Verfassung Jedem von uns gewährleistet, auch fest und unerschütterlich aufrecht zu erhalten."

† Zürich, 8 März. Wenn man den radicalen Blättern Glauben beimessen wollte, so wäre im Kanton Zürich nur eine rohe, fanatische Pöbelbewegung zu sehen, von Aristokraten und Geistlichen gehetzt. Unerklärt blieben dann aber die beiden sonderbaren Erscheinungen, daß die ganze Bevölkerung, mit sehr geringen Ausnahmen, einig ist, dieselbe Bevölkerung, von deren Aufklärung man in den nämlichen Blättern sonst die rühmendsten Schilderungen las, und überdieß, daß alle gestellten Begehren sich von der Politik ferne halten, und nur eine religiösere und sittlichere Richtung des Staatslebens verlangen. Zahlen können hier am besten reden. Gestern wurden in der Stadt Zürich die Kirchgemeinden versammelt, und es erschienen in denselben 1221 Bürger — eine Zahl, wie wir sie noch in keiner einzigen Gemeindeversammlung zu Zürich beisammen gefunden haben. Von diesen 1221 Männern stimmten 1193 für die Petition des Kantonalcomite's, und nur 28 dagegen. Wer kann nun noch glauben, daß die Bewegung eine Bewegung des Pöbels sey? Es sind das die gleichen Leute, nur noch bedeutend vermehrt, welche dazu gestimmt hatten, daß die Stadt Zürich jährlich einen Betrag von 20,000 Thalern für die Hochschule übernehme. Auch jetzt ist die Erhaltung der Hochschule ausdrücklich als Volkswunsch in die Petition aufgenommen, zum sichersten Zeichen, daß es sich weder um Verfinsterung noch um Zerstörung unserer besten Institutionen handle. Nun könnte man aber meinen, nur die Stadt sey so einig, wie noch nie, eben um politische Zwecke zu verfolgen. Aber ganz gleich ist die Stimmung der Landschaft. Und doch wird diese nicht urplötzlich aristokratisch geworden seyn. Es sind bis heute nur wenige Kirchgemeinden abgehalten worden, aber überall so entschieden, so einig, so zahlreich, daß man daraus leicht entnehmen kann, wie die Abstimmungen im ganzen Kanton ausfallen werden. In Stäfa waren 644 Anwesende, welche einstimmig die Petition annahmen; in Pfäffikon 723 Zustimmende; etwa 8 Andersgesinnte verließen die Versammlung. Am linken Seeufer wurde gestern abgestimmt; in Wädenschwil (von welchem Orte der Republicaner eine Umkehrung der Gesinnung berichtet hatte) stimmten gegen 1200 Bürger zu der Bewegung, über 600 zu Richterschwil, Niemand dagegen. Den einzigen Sieg haben die Radicalen in Winterthur erfochten, aber auch dort so, daß er eher einer Niederlage gleicht. Während nämlich eine ordentlich ausgeschriebene Versammlung Anschluß an die Bewegung beschlossen hatte, wurde ganz unversehens zu einer Zeit, wo nur die allerdings durch ihren Ton Vielen anstößige Adresse des Kantonalcomite's, nicht aber die viel bessere Petition vorlag, von Morgen auf den Nachmittag eine Gemeindeversammlung angesagt, in welcher die ganze radicale Partei mit ihrem Anhang erschien, von der Gegenpartei Viele nicht. Und da stimmten nun allerdings von 408 Votanten 215 dazu, sich von der Bewegung loszusagen. Die Zahlen in meinem letzten Briefe waren irrig, das kleine Majoritätsverhältniß aber richtig angegeben. Nun ist aber auch in Winterthur eine neue Gemeinde auf künftigen Sonntag angesagt, so daß nun wieder Alle kommen können; und man zweifelt nicht, daß von neuem Anschluß an die Bewegung mit großer Mehrheit beschlossen werde. Der vorübergehende Abfall von Winterthur hatte selbst auf die Landgemeinden im Bezirk Winterthur keinen Einfluß. Die Regierung soll nun den großen Rath auf den 18 d. zusammen berufen haben. Da aber früher schon ein ähnliches und falsches Gerücht herumgeboten wurde, so wird vorläufig von 24 Großräthen eine außerordentliche Versammlung auf den 13 begehrt werden.

Deutschland.

Hannover. (Fortsetzung der Eingabe der 27 Deputirten an die Ständeversammlung.) Wenn formelle Mängel einer Verfassung an und für sich allerdings im Stande sind, solche ganz und gar nichtig zu machen, so kann ein Gleiches von den materiellen Mängeln schwerlich behauptet werden. Es liegt in der nur durch die Bundespflichten und durch das Thronfolgerecht der Agnaten bedingten Souveränetät deutscher Fürsten die Nothwendigkeit, daß alle von einer wahren rechtmäßigen Staatsgewalt begründeten gesetzlichen Vorschriften Kraft haben, bis dahin, daß sie wieder durch Gesetze aufgelöst werden. Die wohlerworbenen Rechte des Einzelnen müssen dem Gesetze, und wäre es in sich noch so ungerecht, weichen. Der Richter, welchen die Reichsverfassung gewährte, ist nicht mehr vorhanden. So wie aber zu einem von der Staatsgewalt zu erlassenden Gesetze die ständische Mitwirkung nothwendig ist, so auch zur Wiederaufhebung eines solchen, die Rechte verletzenden Gesetzes, sobald solches nicht dem Rechte des durchlauchtigsten Bundes, oder dem Thronfolgerechte selbst Eintrag thut. — Ob aber dem Thronfolgerechte selbst die Rechte der Agnaten am Kammergute gleichgestellt werden können, das ist eine Frage, die hier um so weniger erörtert zu werden braucht, je mehr die Entscheidung auf allgemeinen Grundsätzen des Staatsrechts beruht, und je mehr die Bestimmungen des Staatsgrundgesetzes sich durch die positive Verfas-

fung des Landes rechtfertigen. Die allerhöchste Proclamation findet eine solche Verletzung begründet darin: „daß das Kammergut in die Kategorie von Staatsgut gestellt, einer ständischen Controle unterworfen und dadurch das agnatische Eigenthum dem hohen königlichen Hause in der That entzogen und auf den Staat übertragen worden; daß die Verwendung der Aufkünfte des Kammerguts zu Staatszwecken dem Verwilligungsrechte der Stände überwiesen worden; daß dem Landesherrn statt der Dispositionsbefugniß über den Inbegriff der Kammerrevenuen lediglich eine solche über einen bestimmten Theil, eine Art Civilliste verblieben sey." — Auch hier dürfte die Befürchtung nicht unterdrückt werden, daß abermals nur Mißverständnisse den Einwürfen gegen das Staatsgrundgesetz zu Grunde liegen können.

Zwar ist kein Privatmann im Königreich Hannover im Stande, das Testament des Kurfürsten Ernst August, welches grundsätzlich verheimlicht werden mußte, weiter zu kennen, als insofern v. Liebhaber (Beiträge zur Erörterung der Staatsverfassung der Braunschweig-Lüneburgischen Kurlande pag. 109 ff.) aus demselben ein Verbot der Domanialveräußerungen anführt. Allein so wie der richtige Sinn dieses Verbots durch die eigenen treusten und kenntnißreichsten Diener des königlichen Hauses erläutert worden, so darf man nicht zweifeln, daß dem Kammergute dieses Landes, ebensowohl wie dem anderer deutscher Staaten, ursprünglich diejenige gemischte Eigenschaft anklebe, nach welcher dasselbe weder ein Privatgut des Fürsten, noch ein Staatsgut im strengen Sinne, sondern ein Theil der gesammten landesherrlichen Rechte, als solche der Vererbung unterworfen, als solche aber auch von allen sonstigen Bedingungen der Landesherrschaft abhängig ist. — So haben denn auch das Land und die Stände sowohl der Erblande, als der später erworbenen Provinzen zum großen Theil das Domanium, wo nicht erworben, doch sicher durch Schuldübernahmen und Steuerbewilligung zu Staatsausgaben, welche nicht mehr ohne den Ruin desselben aus dem ursprünglich verpflichteten Domanium zu erhalten gewesen wären, dem königlichen Hause gesichert. Und es sind in allen Provinzen von Alters her nicht unerhebliche Rechte der Stände in Bezug auf Conservation und haushälterische Benutzung des Domanium anerkannt und ausgeübt: Rechte, welche das Autonomierecht des königlichen Hauses den Ständen sicher eben so wenig entziehen konnte, als solches auch nur in den stets landesväterlichen Intentionen dieses hohen Hauses gelegen haben kann — Intentionen, denen die Absichten Sr. königl. Majestät gewiß vollständig entsprechen. — Die Beweise für solche ständische Rechte hier anzuführen, würde überflüssig seyn, da solche in den historischen und staatsrechtlichen Schriften älterer und neuerer Zeit offen vorliegen. — Dieses Verhältniß ist aber lediglich durch das Staatsgrundgesetz hergestellt und näher begränzt worden. — Wenn freilich das Domanium zum Staatsgute im engeren Sinne gemacht wäre, so möchte hieraus eine Veränderung des Subjects des Eigenthumsrechts zu folgern seyn. Allein dieß ist nicht der Fall. Die Bestimmung von Staatsgut ist (nach Ausweis der ständischen Protokolle) nach längeren Debatten verworfen, und das Domanium ist als Krongut bezeichnet. Dasselbe ist mithin ein Annexum der Krone, der Landesherrschaft nach wie vor, und wie den hohen Agnaten ihr Recht an jener unverletzt ist, so auch dasjenige an diesem; sagt doch §. 122 zum Ueberfluß noch: „dem König und dessen Nachfolgern in der Regierung verbleiben unter den nachfolgenden Bestimmungen alle diejenigen Rechte, welche dem Landesherrn daran bis dahin zugestanden haben."

Darin, daß einige Controlrechte der Stände erneuert und näher festgestellt werden, kann gegen so ausdrücklichen Wortlaut eine Veränderung des Subjects des Eigenthums nimmermehr gefunden werden. Oder seit wann ist die Regierung Eigenthümerin der Gemeindegüter, der Obervormund Eigenthümer des Pupillengutes, über welche beiden eine ungleich ausgedehntere Controle zusteht? In der That kann nur das Land, die Stände, dem königlichen Hause das Eigenthum der Domänen garantiren. Die Geschichte lehrt dieß, die Finanzen beweisen es, da ohne die vielfachen Schuldübernahmen, ohne die 1834 eingetretene Cassenvereinigung ein sich immer vermehrendes Deficit dieselben verzehrt haben würde. In allen Zeiten aber ist demjenigen, welcher solchergestalt heißen mußte, auch zugestanden, daß er einige Aufsicht führe.

Als Mißverständniß darf es ferner angesehen werden, wenn gesagt worden, die Verwendung der Aufkünfte des Kammerguts zu Staatszwecken sey dem Verwilligungsrecht der Stände überwiesen. Allerdings ist eine Budgetsprüfung und Bewilligung den Ständen frei gestellt; und wenn es jemals denkbar wäre, daß die Landesausgaben ohne Zuschuß aus der Steuercasse entrichtet werden könnten, so möchte hierin ein neues Recht liegen. Da aber dieses überall nicht möglich ist, da die Bewilligung der Steuern den Ständen völlig unbeschränkt und unbestritten zusteht, da selbst des Bundestagsbeschluß vom 28 Junius 1832 den Ständen frei läßt, an die Bewilligung der Steuern Bedingungen zu knüpfen, welche sich nur auf diese Steuern und deren Verwendung selbst beziehen, so liegt es am Tage (wie denn auch die Verfassung der Mehrzahl der Bundesstaaten, welche eine Bewilligung des Budgets gar nicht, sondern nur der Steuern erwähnen) ergibt, daß selbst den Ständen nach dem Patente von 1819 unzweifelhaft frei gestanden haben dürfte, an die Bewilligung und Verwendung eines Steuerbetrages von etwa 4 Millionen Bedingungen zu knüpfen, durch welche die Domanial-Ausgaben in desto umfassenderer Weise modificirt worden seyn dürften, als es damals an allen denjenigen Garantien für diese Ausgaben gebrach, welche der §. 140 des Staatsgrundgesetzes durch Bestätigung der bisherigen Grundsätze, so wie durch Einführung der Regulative, der Regierung in so reichem Maaße gegeben hat.

Endlich dürfte es wohl auch nur auf einer zu sehr beschränkenden Auffassung beruhen, wenn angenommen wird: „dem Landesherrn sey statt der Dispositionsbefugniß über den Inbegriff der Kammer-Revenuen lediglich eine solche über einen bestimmten Theil, eine Art Civilliste geblieben."

Dem Landesherrn überläßt das Staatsgrundgesetz die Disposition über die gesammten Aufkünfte des Kammerguts nicht allein, sondern auch über die Steuern nach §. 111, wie denn auch das Gegentheil dem Wesen der Staatsgewalt widersprechen dürfte. Ja selbst über diese Einkünfte hinaus gewährt §. 113 und 147 Dispositionsrechte, welche in wenigen Staaten, wo den Ständen das Steuerbewilligungsrecht erhalten ist, vorkommen möchten. Allerdings ist dagegen der Unterhalt und die Hofhaltung des Königs und seiner Allerhöchsten Familie durch §. 125 auf bestimmte Einkünfte radicirt, eine Einrichtung, ohne welche an und für sich kein Staat bestehen kann; eine Einrichtung, welche dem unbegränzten Steuerbewilligungsrechte der Stände, der Insufficienz der Domänen, und den Bedingungen, welche sicher in jedem Zeitpunkte der Verlegenheit gestellt seyn würden, gegenüber gewiß die Unabhängigkeit der Krone im hohen Grade vermehrt hat. Es geziemt dem Einzelnen nicht zu urtheilen, ob das Maaß des königlichen Bedürfnisses eingehalten sey. Nach demjenigen Budget, welches Se. königl. Majestät im Jahre 1838 der berufenen Ständeversammlung vorzulegen geruhten, dürfte dieß allerdings der Fall seyn, da aus demselben

schwerlich ein so großer Dispositionsfonds resultiren möchte; jedenfalls war aber eine möglichr Vergrößerung der Summe durch §. 125 des Staatsgrundgesetzes vorgesehen, und nie würden sicher die treugehorsamsten Stände des Königreichs Hannover den Vorwurf auf sich geladen haben, daß sie gemeint seyen, die Bedürfnisse ihres erhabenen Herrschers unter das durch die Kraft der öffentlichen Mittel gegebene königliche Maaß herabzudrücken.

So dürfte denn von einer Veräußerung agnatischer Rechte auch nicht entfernt die Rede seyn, und es ist also überflüssig noch den unbestrittenen Satz der Staatslehrr hier näher zu b.gründen, „daß eine Veräußerung zum Besten des Landes durch die Agnaten nicht angefochten werden könne," denn die Verbesserung des Landes enthält zugleich eine Verbesseeung der gesammten Landesherrschaft, von der das Kammergut nur einen Theil ausmacht. Unverkennbar ist die Verfassung des Landes durch die Bestimmungen des Staatsgrundgesetzes über die Domänen gebessert, unverkennbar sind auch die königl. Rechte dadurch vermehrt, die Staatsgewalt unabhängiger g.stellt worden. Um so mehr bedarf es der Aufmerksamkeit, wenn eine Verletzung des Aetikels 57 der Wiener-Schlußacte, nach welcher die gesammte Staatsgewalt in dem Oberh.upte des Staats veeeinigt bleiben soll, dem Staat-grundgesetze zum Vorwurf gemacht wird. Vollkommen muß es zugegeben werden, daß solche Veräußerungen wesentlichee Rechte der Staatsgewalt an sich nichtig seyn würden, da sie das Wesen des monarchischen Staats selbst angreifen, und um desto dankbaree muß es erkannt werden, daß Se. königl. Majestät allergnädigst geruht haben, auch hierüber Ihren getreuen Unterthanen genauere Auskunft zu ertheilen, als dieß durch das Patent vom 1 Nov. 1837 geschehn. Je wichtiger aber dieser Vorwurf ist, um so weniger darf hier eine Prüfung der einzelnen Punkte umgangen werden, auf denen er beruht. Dee erste derselben umfaßt die Bestimmung des §. 13: „Der König wird den Antritt se ner „Regierung' durch ein Patent zur öffentlichen Kunde bringen, „woranf nach den von ihm für das ganze Land gleichmäßig zu „ertheilenden Vorscheiften die Huldigung erfolgt. Im Patente, „welches in Ueschrift unter des Königs Hand und Siegel dem„nächst im ständischen Archive niederzulegen ist, versichert der „König bei seinem königl. Worte, die unverbrüchliche Festhal„tung der Landes-Veefassung," der die Deutung zulasse, daß das auf Geburt und Erbfolge beruhende Regierungsrecht des Landesherrn an eine feembe Bedingung geknüpft seyn solle. Es würde überflüssig seyn, hiee nachzuweisen, wie diese Bedingung in andern Staaten des deutschen Bundes ohne irgend einen Widerspruch oder Gefährde bestehe, und wie solche für einzeine Peovinzen, ja für einzeine Corporationen des Landes in ungleich ausgedehnterem Maaße bestand; hier mag nur angeführt werden, daß einr Nichtigkeit des Staatsgrundgesetzes auf keine Weise durch eine mögliche Auslegung herbeig.führt werden könne, eine Auslegung, welche bis jetzt nicht gemacht, welche vielmehr dadurch, daß Stände vom 29 Junius 1837 in Folge einer Vertagung auseinander gingen, die von Sr. königl. Majestät vor Erlaßung des betreffenden Patents befohlen worden, gerade hier zurückgewiesen ist. Es fallt also nicht allein die Voraussetzung hinweg, sondern es ist auch die Schlußfolge, daß hierin eine untersagte Theilung der Staatsgewalt liege, thatsächlich widerlegt.

Wenn die in §. 83 und 92 den Ständen zugestandene b.schränkte Zustimmung zu Landesgesetzen als eine Verletzung des obersten Geundsatzes der Veeeinigung der Staatsgewalt in der Person des Monaechen angesehen wird, so wird es genügen, zu bemerken, daß die Verfassungen der Königreiche Bayern und Würtemberg, des Großherzogthums Baden, des Großherzogthums Weimar dieselben, und theils ausgedehntere Befugnisse den Ständen ertheilen, daß diese Verfassungen, als in anerkannter Wirksamkeit stehend, durch Art. 56 der Wiener Schlußacte, bestätigt sind; und daß also unmöglich jenem obersten Geundsatze des Art. 57 durch dieses Zustimmungsrecht widersprochen seyn kann.

Wenn ferner dem 2ten Absatze des §. 140 des Staatsgrundgesetzes der Vorwurf gemacht woeden, daß derselbe Ständen das Mittel dargeboten habe, auf die Oeganisation und auf das Personal der königlichen Dienerschaft, mithin auf Hoheits- und Verwaltungsrechte einen verderblichen Einfluß zu gewinnen, so dürfen zuvörderst die Unterzeichneten ihee Unwissenheit bekennen, indem ihnen nicht bewußt ist, daß von Ständen ein solcher Einfluß irgendwie geübt oder gesucht noch weniger aber von der Regierung zugestanden worden, namentlich konnte es den Ständen niemals beigehen, auf das Personal (dessen Ernennung, Entlassung und gesammte disciplinarische Behandlung ihnen durchaus fremd bleiben muß) einen Einfluß zu erstreben. Was die Oeganisation angeht, so ist nicht zu verkennen, daß solche überall, wo sie nicht bloß den Dienst, sondern die Unterthanen, deren Rechte und Pflichten berührt, gesetzliche Bestimmung voeaussetze; das ist von der Regierung selbst vielfach anerkannt, und eine Beschwerde darüber kann nue mit den Bestimmungen rücksichtlich der Gesetzgebung zusammenfallen. Sollte aber etwa darunter das Streben nach Ersparnissen verstanden werden, welches veeschiedentlich mit oder ohne Erfolg sich gezeigt hat, so dürfte hier durch den §. 110 den Ständen eher genommen, als gegeben seyn. Offenbar ist dieser Paragraph nichts, als eine von sehr vielen Mitgliedern der Versammlung von 1832 höchst ungern anerkannte Bescheänkung des Steuerbewilligungsrechts, und wurde zu jener Zeit von Regierung und Ständen gleichgemäßig gefühlt, daß ohne eine solche Begränzung den Ständen allerdings möglich seyn werde, durch jährliche Bedingungen der Steuerbewilligung einen Einfluß auf das Einkommen und das Personal der Staatsdiener zu gewinnen, welcher zu Mißbräuchen führen konnte.

Deßhalb wurden durch den dritten Absatz jenes §. 140, der von jenem zweiten unmöglich getrennt werden darf: „Alle Gehalte, Pensionen und Wartegelder, welche der König bereits bewilligt hat, oder einstweilen nach den bisherigen Grundsätzen, demnächst aber nach den mit den Ständen zu vereinbarenden Regul.tioen bewilligen wird," der standischen Disposition gänzlich entzogen, und dadurch dem Könige dir Möglichkeit gegeben, den bestehenden Zustand so lange völlig unverletzt zu erhalten, bis ein besserer vereinbart werden möchte. Entzogen ist demnach der königlichen Autoritat hier sicherlich nichts. Wohl aber ist derselben eine nicht unerhebliche Ausdehnung selbst dann gegeben, w nn man auch nue diejenigen Ausgadeposten berücksichtigt, welche vor dem Jahee 1834 hauptsächlich von den Ständen abhingen. Welchen Einfluß diese auf den Militär-Etat gewinnen konnten, das haben dir Jahre 1818, 1819, 1822, 1832 sattsam gelehrt, wo durch willkürliche Verminderung der Anschlag-ummen die Regierung gezwungen wurde, dir Organisation des Militars mehr oder weniger durchgreifend zu ändeen. Eben so war das ganze Verwaltungs-Peesonal dee Steuern von den Standen abhangig. Zu den Lande gerichten erfolgten von denselben Zuschüsse, welche ausdrücklich als provisorisch bewilligt im Budget bemerkt waren Der Wasserbau-Etat; die wichtigen Landes-Oekonomie-Officianten beruhten auf ständischen Budgets-Positionen. Der Chausseebau war nicht minder von jährlichen Bewilligungen abhängig. Kurz, die Mittel zu einem angeordneten, einer Theilung der Staatsgewalt ähnlich sehenden Einflusse waren ohne Vergleich größer, als solche nach §. 140 des Staatsgrundgesetzes jemals seyn konnen.

(Beschluß folgt.)

Verzeichniß der Vorlesungen,
welche von den öffentlichen und Privatlehrern
an der
königl. würtembergischen Universität Tübingen
im Sommer-Semester 1839 gehalten werden.

I. Evangelisch-theologische Facultät.

Kern. Erster Theil der christlichen Glaubenslehre; christliche Apologetik und allgemeine Einleitung in das Neue Testament. — v. Baur. Zweiter Theil der christlichen Dogmengeschichte; christliche Symbolik. — Schmid. Erster Theil der christlichen Sittenlehre; zweiter Theil der biblischen Theologie des Neuen Testaments; homiletische und katechetische Uebungen. — Dorner. Alttestamentliche Theologie und Einleitung in das Alte Testament; Entwicklungs-Geschichte des protestantischen Lehrbegriffs. — Oehler. Examinatorium über Dogmatik und Moral; Alt- und Neutestamentliche Interpretations-Uebungen. — Josenhans. Examinatorium über Kirchen- und Dogmengeschichte.

II. Katholisch-theologische Facultät.

v. Drey. Christliche Apologetik. — Mack. Zweiter Theil der christkatholischen Sittenlehre; sonntägliche Perikopen. — Kuhn. Briefe Pauli an die Corinther; zweiter Theil der katholischen Dogmatik. — Hefele. Zweiter Theil der christlichen Kirchengeschichte; christliche Patrologie. — Welte. Einleitung ins Alte Testament; Erklärung der Psalmen; arabische Sprache. — Graf. Einleitung ins Neue Testament; Uebungen in der Glaubens- und Sittenlehre im Reallehrer-Seminar.

III. Juristische Facultät.

v. Schrader. Römisches Familien- und Erbrecht; Exegese über römisches Recht. — Michaelis. Lehenrecht; Handels- und Wechselrecht; Recht des deutschen Bundes und deutsches und würtembergisches Staatsrecht; Civilproceß; Summarische Processe und Concursproceß. — Scheurlen. Erste Hälfte des gemeinen und würtemberg. Kirchenrechts; würtembergische Gerichtsverfassung, gerichtliches Verfahren und Behandlung der administrativ-contentiösen Sachen. — Hepp. Naturrecht und Geschichte desselben; Strafrecht. — Reyscher. Zweiter Theil des deutschen Privatrechts; würtembergisches Privatrecht. — Mayer. Innere Geschichte des römischen Rechts; erster Theil der Pandekten. — Lang. Encyklopädie und Methodologie des Rechts; Institutionen; äußere Geschichte des römischen Rechts; schriftliche Uebungen über Fragen des gemeinen Civilrechts.

IV. Medicinische Facultät.

F. v. Gmelin. Erster Theil der speciellen Krankheitslehre; Klinik. — Chr. Gmelin. Pharmaceutische Chemie; Stöchiometrie; Erläuterung der preußischen Pharmakopoe. — v. Rapp. Physiologie; Zoologie. — v. Riecke. Specielle Chirurgie; Verbandlehre und Cursus über Augenoperationen; Klinik. — Autenrieth. Arzneimittellehre und Formulare. — H. Mohl. Allgemeine Botanik; Anleitung zu Pflanzen-Untersuchung. — Sigwart. Chemie der organischen Körper; Agriculturchemie und Mineralwasser. — Baur. Anatomie. — Märklin. Specielle Botanik; Pharmakognosie. — Frank. Cursus operationum chirurgicarum; materia chirurgica; Fantom Uebungen; Repetitorien in der Chirurgie und Geburtshülfe. — Majer. Medicinische Repetitionen. — Schill. Allgemeine Therapie; syphilitische Krankheiten. — Bveisch. Seuchenartige Krankheiten der Hausthiere; Vorlesungen über Exterieur.

V. Philosophische Facultät.

Jäger. Bürgerliche und kirchliche Gesetzgebung der Hebräer; Uebungen im Interpretiren der für die biblische Theologie und Christologie wichtigsten Stellen des Alten Testaments; Uebungen in der Grammatik der hebräischen Sprache. — H. C. W. v. Sigwart. Geschichte der Philosophie; Metaphysik. — Tafel. Theophrasts Charaktere; Encyklopädie der römischen Dichter, Geschichtschreiber und Redner; Erklärung der Thucydidischen Reden und griechische Stylübungen im philologischen Seminar. — Haug. Universalgeschichte, von den Kreuzzügen an bis auf die neueste Zeit; Deutsche Geschichte des 15ten bis 18ten Jahrhunderts; Methode der Geographie im Reallehrerseminar. — Nörrenberg. Experimental-Physik; Physik im Reallehrerseminar. — Ewald. Prophetisches Buch Jesajas; biblische Archäologie und Geschichte der Hebräer; aramäische Sprache; arabische und indische Schriftsteller. — Walz. Symposion des Plato und Wolken des Aristophanes; miles gloriosus des Plautus; Archäologie der Kunst; Oden des Horaz und lateinische Stylübungen im philolog. Seminar. — Schott. Pädagogik und Didaktik mit Erklärung der würtembergischen Gesetze und Verordnungen über das Volksschulwesen. — Hohl. Höhere Analysis; Elementar-Mathematik; analytische oder beschreibende Geometrie; Arithmetik; Algebra; Trigonometrie im Reallehrerseminar. — Fischer. Geschichte der neuern Philosophie. — Vischer. Der Nibelunge Not; Wolfram v. Eschenbach und Gottfried v. Straßburg; Uebungen im deutschen Style und Vortrage; deutsche Litteratur im Reallehrerseminar. — Peschier. Louis XI. und Ecole des vieillards von Casimir Delavigne; Uebungen in der französischen Sprache und Conversationsstunden; französische Litteratur; Elisabeth von Mad. Cottin und Chrestomathie française von Vinet, nebst französ. Styl- und Sprachübungen im Reallehrer-Seminar. — Quenstedt. Geognosie; Fortsetzung der allgemeinen Geographie; Petrefactenkunde; methodische Uebungen über Zoologie und Botanik; und physikalische Geographie im Reallehrerseminar. — Osterdinger. Allgemeine Naturlehre; Differential- u. Integralrechnung. — Keller. Geschichte der romantischen Poesie; les sept sages. — Reuschle. Mathematik; Physik.

VI. Staatswirthschaftliche Facultät.

v. Poppe. Specielle Technologie; Geschichte der Erfindungen. — R. v. Mohl. Encyklopädie der Staatswissenschaften; Politik. — Schütz. National-Oekonomie; Examinatorium über die ökonomisch-politischen Wissenschaften. — Fallati. Geschichte der europäischen Staaten vom westphälischen Frieden an bis zum Wiener-Congresse. — Hofmann. Zweiter Theil des Systems der würtemberg. Finanzgesetzgebung; Grundsätze des öffentlichen Rechnungswesens in Würtemberg. — Schott v. Schottenstein. Encyklopädie der Forstwissenschaft; Forsteinrichtung und Abschätzung.

Uebungen in Künsten.

v. Hermann. Reiten. — Silcher. Gesang und Instrumental-Musik. — Dörr und Helwig. Zeichnen und Malen. — Kastropp. Fechten. — Beck. Tanzen.

Universitäts-Institute.

Bibliothek; evangelische Prediger-Anstalt; anatomisches Theater, mit einer Sammlung für vergleichende und pathologische Anatomie; botanischer Garten, nebst den dazu gehörigen botanischen Sammlungen; chemisches Laboratorium; Cabinet chirurgischer Instrumente; medicinisches, chirurgisches und geburtshülfliches Klinicum; zoologische Sammlungen; mineralogische und geognostische Sammlungen; Münz- und Antiquitäten-Cabinet; philologisches Lehrer-Seminar; Reallehrer-Seminar; Sternwarte und physikalisch-astronomisches Cabinet; Laboratorium für Agricultur- und technische Chemie; technologische Modell-Sammlung; Zeichnungs-Institut; Reit- und Marstall; Fechtboden.

Der Anfang der Vorlesungen ist auf den 11 April festgesetzt.

Tübingen, den 28 Februar 1839.

Königl. Rector-Amt der Universität.
Dr. Riecke.

[781—86]

Bekanntmachung.

Das Directorium der Eisenbahn-Gesellschaft von **Paris** nach **St. Cloud** und **Versailles** (rechtes Seine-Ufer) hat zur Erleichterung der Actienbesitzer in Deutschland die Einrichtung getroffen, daß dieselben ihre Einzahlungen durch den Unterzeichneten bewerkstelligen können.

Die am 1 April d. J. verfallende fünfte (letzte) Einzahlung von 20 Proc., d. h. 100 Franken für jede Actie, kann demnach zum Tagescurs, gegen Abquittirung auf den betreffenden Certificaten, bei dem Unterzeichneten hinterlegt werden.

München, den 10 März 1839.

A. E. v. Eichthal.

[787—89]



Das Directorium der Eisenbahn-Gesellschaft von **Paris** nach **St. Germain** hat die am 1 April l. J. zu entrichtende Dividende auf 21 Fr. 75 C. für jede Actie festgesetzt, und den Unterzeichneten ermächtigt, solche den Inhabern, auf Verlangen, zu bezahlen. Die Besitzer der Coupons dieser Actien können demnach den genannten Betrag bei demselben in Empfang nehmen.

München, den 10 März 1839.

A. E. v. Eichthal.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 21 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr 28 und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag — Nr. 73. — 14 März 1839.

Uebersicht.

Texas. Schifffahrtsvertrag mit Frankreich. — Spanien. Weiterer Bericht eines deutschen Officiers über die Ereignisse in Estella. — Großbritannien. — Frankreich. Die Minister reichen ihre Entlassung ein. Soult wieder ins Schloß berufen. Daguerre's Diorama abgebrannt. Brief aus Toulon: Abd-el-Kader kehrt nach Miliana zurück. — Niederlande. Brief aus Brüssel: die Kammerverhandlungen sollen noch gegen acht Tage dauern. — Deutschland. München, Ueberlingen, Hannover, Lüneburg. — Oesterreich. Der Großfürst auf den Schlachtfeldern von Wagram und Aspern. — Türkei. Konstantinopel, 21 Febr.: Lord Palmerstons Circularschreiben über den Handelsvertrag mit der Pforte. Fortwährende kriegerische Anwandlungen. — Ostindien. Allarmirender Artikel der Bombay Times. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Reisen und Reiselitteratur. (Graf Vargas de Bedemar auf den Azoren.). — Der römische Carneval. — Schreiben aus Berlin. (Zea's Denkschrift über Spanien. Joel Jacoby's Schrift confiscirt. Kiß.) — Hannover. (Beschluß der Eingabe der 27 Deputirten.) — Südaustralien. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: Paris, Wien, Berlin 9; Hamburg, Amsterdam 8; Frankfurt a. M. 11 März.

Texas.

(Sun.) Bekanntlich waren seit einiger Zeit Unterhandlungen über einen Handelsvertrag zwischen Frankreich und Texas im Gang. Frankreichs Händel mit Mexico haben ohne Zweifel fördernd auf dieselben eingewirkt, und so wundern wir uns nicht, im New-York Evening Star angezeigt zu finden, daß der texanische Präsident, General Henderson, einen Vertrag abgeschlossen habe, wodurch die Häfen von Texas und Frankreich den beiderseitigen Schiffen geöffnet werden.

Spanien.

* **Madrid,** 2 März. Wir leben seit zwei Tagen von den befriedigenden, wiewohl widersprechenden Nachrichten des Hauptquartiers der Nordarmee. Ein mit Depeschen von dem Grafen Luchana von Lodosa abgeschickter Courier soll von der Regierung bestimmte Instructionen über das zu beobachtende Betragen einholen, falls sich die Anführer der Rebellen ergeben würden. Das Ministerium hat sogleich einen außerordentlichen Courier an Espartero mit Vollmachten zu Unterhandlungen mit denselben abgeschickt. Man soll sich bemühen, sie wieder für die Christinische Regierung zu gewinnen. Man spricht von einer Amnestie, wozu der Entwurf später dem Grafen Luchana zugeschickt werden soll.

* **Bayonne,** 5 März. Gestern sind endlich Privatbriefe aus dem Hauptquartier des Don Carlos angekommen. Sie sind vom 2 März von Tolosa datirt. Sie gehen in einige Details über die letzten Ereignisse ein, woraus sich mit Bestimmtheit ergibt, daß Maroto schon am 10 Febr. nach einer Revue, welche er den Don Carlos in der Nähe von Vergara hatte halten lassen, eine Unterredung mit dem Prätendenten in Gegenwart der Prinzessin von Beira, des Paters Cyrillo, des Ramirez de la Piscina und des Marco del Pont hatte, wo er sich sehr nachdrücklich über die Widerstände aller Art, die man ihm entgegensetze, beklagte, und zuletzt offen erklärte, daß er gegen zwanzig der angesehensten Intriganten erschießen lassen würde. Don Carlos scheint dieser Maaßregel, an deren Ausführung er wohl nicht glaubte, sich nicht widersetzt zu haben. Maroto verabschiedete sich rasch von Don Carlos, und brach am folgenden Tage mit einigen Bataillonen, von denen er sich bei seinen Excursionen in den Provinzen gewöhnlich hatte begleiten lassen, nach Tolosa auf. Dort empfing er von einem seiner Vertrauten noch einige nähere Nachweisungen über die Plane Guergue's, Sanz's, Garcia's ꝛc. Das Uebrige ist bekannt. So wie Don Carlos den in Estella ausgeführten Schlag erfuhr, gerieth er in Schrecken, und gab dem Zureden seines Ministers Arias Tereiro und seines Adjutanten Uranga nach. Er unterzeichnete sein erstes Manifest vom 21 Febr., und überließ ihnen die Vollziehung desselben gegen Maroto. Sie machten ihre Anstalten zu kräftigem Verfahren, sahen aber bald ein, daß sie gegen die Truppen und einen großen Theil der Bevölkerung zu kämpfen haben würden. Sie nahmen sodann ihre Zuflucht zur List, und suchten eine beträchtliche Zahl von Bauern zu gewinnen, die ihnen zur Vollführung ihrer Entwürfe dienen sollten. Maroto, der Alles durch Ramirez de la Piscina erfuhr, welcher ihm unter der Eingebung der Prinzessin von Beira schrieb, kam am 23 Febr. in Tolosa an, und bedrohte das Hauptquartier des Don Carlos. Er schnitt jede Art von Communicationen zwischen ihm und den Truppen von Guipuscoa ab, deren Commando Don Sebastian übernommen hatte. Am 24 unterzeichnete Don Carlos, schwach, unentschlossen, voll Schrecken, die Acte der Wiederaussöhnung, deren Grundlagen Maroto dictirt hatte. Von diesem Augenblick an gaben Arias Tereiro und seine Collegen Alles verloren, und dachten nur an die Flucht. Uribistondo versperrte ihnen aber mit einem Bataillon den Weg, und zwang sie, in Villafranca, wohin das königliche Hauptquartier seit drei Tagen verlegt war, zu bleiben. Man stellte sie sogleich unter Aufsicht, beschloß ihre Verbannung, und brachte sie mit 30 andern, von Maroto bezeichneten Personen nach Segura. Alle sollten dann mit einander nach Frankreich transportirt werden. Man behauptet, daß wenn die mit dem Namen Los Netos bezeichneten Chefs der apostolischen Partei die Oberhand behalten hätten, sie ungefähr 400 Individuen proscribirt haben würden, worunter 7 Generale und 12 Obristen. Viertausend Uniformen, die in den Magazinen waren, sollten eben so vielen bewaffneten Bauern gegeben werden, welche in derselben Stunde diese neue sicilianische Vesper unterstützen und vollbringen sollten. Briefe aus Tolosa, welche diese Umstände melden, setzen bei, Maroto habe die 4000 Uniformen sogleich den regelmäßigen Truppen geben lassen. In Tolosa herrscht die größte Ruhe, und die gemäßigte Partei wünscht sich zu dem Sturze Tereira's und des Paters Larraza Glück. Sie hegt die festen Hoffnungen rücksichtlich der Folgen dieser Revolution nach türkischer Art.

†† **Villafranca**, 27 Febr. Meinem letzten Schreiben eile ich noch einige Bemerkungen nachzusenden, da es Ihnen interessant seyn wird, den Faden zu bekommen, um aus dem Labyrinth der, wie ich vermuthe, unzähligen Versionen über die unendlich wichtigen, folgenschweren Ereignisse sich herauszufinden. Der Keim aller Zerwürfnisse, die Quelle aller Unfälle, welche die Carlistische Sache seit vier Jahren betrafen, lag in dem vergifteten Boden der Camarilla, jener Unholde, jener Fanatiker, deren Daseyn sich schon zu den Zeiten Zumalacarregui's auf eine so verderbliche Weise äußerte, daß dieser Feldherr oftmals seinen Entschluß aussprach, ein schreckbares Blutgericht über sie halten zu wollen. Es ist daher leicht begreiflich, daß dieser Held mit dem bittersten Haß von denen verfolgt wurde, denen es gelungen war, den arglosen Sinn ihres Königs zu bethören und mit Benutzung jeder Mittel sein Vertrauen zu fesseln. Höchst bezeichnend für die Verworfenheit jener Menschen ist das für die Geschichte dieses Krieges nicht unwichtige Factum, daß die Nachricht von dem Tode jenes Helden im königlichen Hauptquartier mit Jubel empfangen wurde — die Todeskunde des einzigen Mannes, der fähig gewesen wäre, durch die Uebermacht seines Geistes die schnelle Beendigung des Krieges herbeizuführen! Wie viel Blut ist seitdem geflossen, wie viele Städte und Dörfer liegen in ihrem Schutt als drohende Zeugen wider die mit so schwerer Schuld Belasteten! Die strafende Vorsehung scheint in vierjährigem Leiden ihre gerechte Entrüstung für so große Verblendung gezeigt zu haben, jetzt aber uns ihre Versöhnung wieder beweisen zu wollen; denn in Maroto ist ein zweiter Zumalacarregui erstanden. Beide waren die intimsten Freunde — eine große Uebereinstimmung herrschte in ihren Charakteren sie hatten gleiche politische Ansichten. Mehr als genug, um auf Maroto den ganzen Haß der Partei zu ziehen, welche unausgesetzt während vier langer Jahre so verderblichen Einfluß ausübte. Maroto ward daher durch die Camarilla von dem König entfernt gehalten, auf jede Weise gekränkt, bei Gelegenheit seiner Ernennung zum Generalcapitän von Catalonien, die als Mittel dienen sollte, ihn zu verderben, betrogen, dann nach Frankreich exilirt, und endlich, als die Noth und die Stimme des gesammten Heeres es gebieterisch erheischten, an die Spitze desselben gestellt. Hier bewirkte er in kurzer Zeit Wunder; fast entblößt von Mitteln, wußte er die wenigen mit weiser Sparsamkeit zu benutzen, verschaffte den Soldaten durch Schuh, und andere Bekleidung Schutz gegen den nassen, hier so ungesunden Winter, führte eine strenge Disciplin zurück, und wirkte magisch auf den Geist des Heeres, welches ihn vergöttert. Allein der scharfe Blick Maroto's erkannte, daß noch Schwereres zu vollbringen sey. Das finstere Gewebe, welches den Blick seines Königs seit so langer Zeit umschleiert hielt, mußte zerrissen, die Ketten mußten zerbrochen werden, welche, ihm selbst unbewußt, sein Gemüth und seinen Willen gefesselt hielten. Mit weiser Klugheit und feinem Tacte ging er auch hier zu Werk. Die Camarilla, entweder in Sicherheit eingewiegt durch die lange Dauer ihres Regiments, oder ihrem Einflusse vertrauend, scheint die über ihrem Haupte heranziehende Gewitterwolke weder in ihrem Centralsitze, dem königlichen Hauptquartier, noch in ihren Verzweigungen bei dem Heere genug beachtet zu haben, sonst würde sie mit der Ausführung ihres finstern Planes nicht gezögert haben. Maroto durchschaute schon längst die abscheulichen Anschläge wider seine Person, und kannte seine Gegner genau, die er scharf beobachten ließ; es mangelten ihm aber die von dem Gesetze vorgeschriebenen Beweise. Diese erhielt er endlich in der ersten Hälfte des Februar in solcher Vollständigkeit, daß er mit ihnen sofort zum König eilte, welcher damals in Vergara verweilte. Der General, gestützt auf diese unwiderlegbaren Documente des Complots gegen sein Leben, verlangte und erhielt vom Könige volle Macht, die Schuldigen zu bestrafen. Am 15 Febr. marschirte er nach Estella mit einigen Truppen. Die verschwornen Generale glaubten sich ihres Anhangs von Seite der navarresischen Bataillone so versichert, daß sie unbesorgt bei Maroto's Rückkehr zu seyn schienen. Francisco Garcia, der bisherige Generalcommandant von Navarra, hatte seit einiger Zeit den Trotz sogar so weit getrieben, seinem Oberfeldherrn den Gehorsam förmlich zu versagen; er hatte mehrere auf Befehl Maroto's verhaftete Officiere eigenmächtig auf freien Fuß gestellt; ja er war übermüthig genug, dem General die schuldige äußere Ehrfurchtsbezeugung zu verweigern, und mit höhnischem Lächeln ihn messend, an ihm vorüberzugehen. Wenige Stunden nach Maroto's Rückkunft aus Vergara, ließ er die Schuldigen festnehmen, welche, noch immer auf die Navarresen rechnend, lachend ins Gefängniß wanderten. Diese fröhliche Stimmung verließ sie aber am folgenden Tage bei der Nachricht, daß ein Kriegsgericht, bestehend aus dem Grafen Negri, dem General Silvestre, so wie aus sämmtlichen in Estella anwesenden Obristen und Bataillonschefs, sie zum Tod verurtheilt habe und sie sich darauf vorbereiten sollten. Maroto beklagte sehr Carmona, der durch den erbärmlichen Guergue verführt worden war, konnte ihn aber nicht begnadigen. Nach diesem strengen, aber für die Rettung seines Königs, der guten Sache und seines eigenen Lebens nöthigen, von dem ganzen Heere und den Provinzen gebilligten Gericht verfügte sich der General ins königliche Hauptquartier, wohin die Nachricht von dem in Estella Geschehenen sich schnell Bahn gemacht und Schrecken unter der Faction verbreitet hatte. Diese sammelte krampfhaft ihre letzten Kräfte, da sie die Gefahr in ihrer ganzen Furchtbarkeit erkannte. Sie bestürmte den König, schilderte ihm Maroto's Verfahren mit den grellsten Uebertreibungen, so daß es dem getäuschten Monarchen als ein unerhörter Mißbrauch der Gewalt erschien, der das Heer zum Abfall, die Provinzen zur Rebellion reizen würde. So erwirkte oder erschlich sie jene wider Maroto gerichtete Proclamation. Inzwischen erscheint dieser, im Gefühle seines Rechtes, im königlichen Lager. Es gelingt ihm seinem Monarchen den Abgrund zu zeigen, an den ihn die Treulosigkeit von Menschen gebracht, die er mit Wohlthaten überhäuft hatte. Kurz, Maroto erhielt einen entscheidenden Sieg über die innern Feinde des Landes — sie wurden verbannt. — Der Marquis Valdespina ist in seiner Stelle als Kriegsminister durch Don Juan de Montenegro ersetzt worden, der ohne Widerspruch unter die tapfersten und fähigsten Oberofficiere des Heeres gerechnet werden muß. Brigadier bei der Artillerie, leistete er, gleich seinem älteren Bruder, die wichtigsten Dienste in dieser Waffengattung, und erhielt, während der letzten Belagerung von Bilbao, eine Verwundung durch eine Kanonenkugel. — Daß das ganze Nest jetzt gesäubert und das Ministerium mit tüchtigen Männern besetzt werden wird, dürfen Sie überzeugt seyn, so wie Sie in allem Uebrigen von den eminenten Fähigkeiten des jetzigen Feldherrn das Beste erwarten können. Besäße er nur einen kleinen Theil jener Hülfsmittel, die großentheils von jener mit dem Brandmale der Schande bezeichneten Partei ihrem eigentlichen Zwecke, dem Heere, entfremdet worden sind, Sie würden sehr bald von großen Erfolgen hören; denn Maroto's Geist ist rastlos thätig und wird von großer Erfahrung geleitet. Von jetzt an wird der Krieg einen menschlichen Charakter annehmen, die Worte der Versöhnung, des Vergessens werden Widerhall in den Reihen der feindlichen Schaaren finden, und die Vorboten des nahen Endes dieses schrecklichen Kampfes seyn. Ich bin so voll von den welthistorischen Ereignissen um mich her, so überzeugt

von der Wahrhaftigkeit dessen, was ich Ihnen mittheile, daß ich unerschöpflich in meinem Berichte seyn könnte, wenn ich nicht, seines bereits angewachsenen Umfanges eingedenk, mit der Zusicherung zu endigen für nöthig hielte, daß ich Ihnen gewiß recht bald seine Fortsetzung senden werde.

* Bayonne, 5 März. Die in der ganzen Ausdehnung der baskischen und navarresischen Provinzen von Maroto angeordnete Aufhebung der Blokade der von den Truppen der Königin besetzten Plätze und befestigten Punkte ward von der Carlistischen Bevölkerung günstig aufgenommen. Ein Schreiben aus Bilbao vom 1 März setzt hinzu: „Seit der Herstellung der Communicationen zwischen Bilbao und dem flachen Lande haben wir viele Bauern ankommen sehen. Alle sind höchlich darüber erfreut, ihre Lebensmittel verkaufen zu können, und hoffen, es werde in Erwartung einer definitiven Ausgleichung ein Waffenstillstand abgeschlossen werden." Dieß ist der allgemeine Glaube in den Provinzen. Die Einwohner meinen, mit Recht oder mit Unrecht, daß sich die Sachen ändern werden, und daß die Verweisung der apostolischen Chefs einen Abschluß herbeiführen müsse. Auch laufen Gerüchte von Lösung der Angelegenheiten durch einen europäischen Congreß um. Die Geneigtheit, womit die Bevölkerung diesen Gerüchten Glauben schenkt, beweist wenigstens, wie sehr der allgemeine Wunsch für Frieden ist.

Großbritannien.

London, 7 März.

Die Discussionen über das Marinebudget sind in dieser Session lebhafter und an Details umfassender, als sie seit Jahren waren. In der Unterhaussitzung am 6 März wurde die Berathung desselben in der Committee fortgesetzt; es galt jetzt der zweiten Resolution, daß für die auf das laufende Jahr bewilligte Schiffsmannschaft (23,165 Matrosen, 9000 Mann Marinetruppen und 2000 Schiffsjungen) eine Summe von 1,080,089 Pf. St. votirt werden möge. Die Männer von Fach auf den Torybänken, wie Sir G. Clerk, Viscount Ingestrie u. A. wiederholten ihre Klagen, daß durch ein ungehöriges Sparsystem nach den Marimen Hrn. Hume's der Stand der englischen Flotte heruntergekommen. Wenn es auch richtig sey, was die Beamten der Admiralität behaupteten, daß England jetzt mehr Kriegsschiffe in See habe als in irgend einer früheren Friedensperiode, so sey dagegen zu bedenken, daß die auswärtigen und Colonialverhältnisse des Landes seit 1815 nie in einer so kritischen Lage gewesen, und dieser, so wie den mittlerweile so sehr verstärkten Marinen Frankreichs, Rußlands und Nordamerika's sey der Stand der brittischen Seemacht zur Zeit nicht angemessen. Admiral Sir C. Adam, einer der Lords der Admiralität, vertheidigte die Regierung, so wie seinerseits Sir J. Graham sich veranlaßt fand, seine frühere Amtsführung als erster Lord der Admiralität unter dem Grey'schen Ministerium zu vertheidigen, deren im Verlaufe der Debatten mehrfach tadelnd gedacht wurde. Sir Edw. Codrington drang wieder auf mehrfache Verbesserungen in der Bemannung der Flotte und in der Behandlung der Officiere und Schiffsmannschaften. Die Debatte ward auf den 8 vertagt. — Auf Hrn. R. Steuerts Vorschlag ward eine besondere Committee niedergesetzt, um über den (nicht sehr günstigen) Zustand des caledonischen Canals zu berichten. (Dieser im Jahr 1806 begonnene Canal ist durch die große Grafschaft Inverneß gezogen, und verbindet, mit Benutzung der Seen Neß, Oich und Lochy, den Frith von Murray mit dem Loch Linnhe, das deutsche Meer mit dem Ocean.) — Das Oberhaus hielt gestern keine Sitzung.

Die Blätter berichten über ein Diner von 900 Gedecken, das die Londoner Präcursoren am 5 März Abends Hrn. O'Connell in der Highbury Barn Tavern gaben. Er erklärte sich entschieden für die Volkscharte, tadelte aber die gewaltsamen Mittel, wodurch die Chartisten ihre Zwecke erreichen wollten. Wer der Ballotage entgegen sey, der sey kein ehrlicher Mann, sondern im Grunde seines Herzens ein Schelm und ein Schurke. (Nun sind aber z. B. die Minister der Ballotage entgegen!)

Wie die Gazette anzeigt, ist T. C. Grattan Esq. (bekannt als Verfasser von „Highways and Byeways und andern beliebten Schriften) zum brittischen Consul im Staate Massachussetts (Boston); J. B. Larkins Esq. zum brittischen Consul in Alexandria; T. C. Hunt Esq., bisheriger brittischer Consul in Archangel, in gleicher Eigenschaft nach den Azoren ernannt.

Sehr befriedigende Nachrichten, die bis zum 6 Jan. reichen, sind am 4 März vom Cap der guten Hoffnung eingelaufen. Die Einkünfte der Colonie, erklärte der Gouverneur in seiner Rede an das Conseil, übersteigen seine sanguinischsten Erwartungen. Man hoffte noch immer, die unglücklichen Auswanderer, welche die Colonie 1836 und 1837 verlassen, würden auf die erneuerten Anerbietungen des Gouvernements zurückkehren, welches entschlossen scheint, weiteren Befehdungen zwischen den Boers und den eingebornen Stämmen ein Ziel zu setzen. — Da diese neueren Berichte von dem unlängst erwähnten Vorgange zu Port Natal schweigen, so darf man jenes Gerücht wohl als grundlos betrachten.

Am 5 März wurde ein schändlicher Mordversuch gegen die Sängerin Madame Vestris glücklich zu nichte gemacht. Ein Verwandter eines Schauspielers hörte Tags zuvor auf der Straße zwei amerikanische Matrosen über Mad. Vestris sprechen; einem von ihnen fiel ein Schreiben aus der Tasche, das jener aufhob. Der Schreiber desselben rühmte sich, er werde Mad. Vestris, welche kürzlich Gastrollen in den Vereinigten Staaten gab, für ihr Lebenlang „pfeffern" und um ihre Augen bringen, weil sie Amerika verleumdet habe. Der Finder brachte den Brief dem Gatten der Sängerin. Am 5 März nun kam ein Paket, mit der Inschrift: „Man halte diese Seite oben," an Mad. Vestris an, das sofort durch einen Polizeibeamten mit gehöriger Vorsicht geöffnet wurde. Die Vorsicht war am Platze, denn das Schreiben enthielt Knallpulver und andere Materialien, welche, wenn das Schreiben nach der Vorschrift geöffnet worden wäre, eine furchtbare Explosion verursacht und den Oeffnenden vielleicht getödtet hätten.

Frankreich.

Paris, 9 März.

(Moniteur.) Die Minister haben heute (8) ihre Entlassung in die Hände des Königs niedergelegt. — Das Journal des Débats, das dieselbe Nachricht meldet, setzt hinzu: "Der König hat den Marschall Soult rufen lassen, der sich morgen Mittag zu Sr. Maj. begeben wird."

Zu Oleron ward Hr. Peter Lacaze, ein Ministerieller, zu Brioude wurde Hr. v. Malipe und zu Lombez Hr. v. Panat, beide von der Opposition, gewählt. Es sind nun noch vier Wahlen übrig, nämlich von Pamiers und von Forcalquier und zwei von Corsica. Der Constitutionnel gibt als Ergebniß der Wahlen 251 von der Opposition und 204 Ministerielle an. Das Journal des Débats rechnet 222 Ministerielle und 229 von der Opposition. Das genaue Resultat des Scrutins von Bourganeuf war: 106 Votanten. Emil v. Girardin 85, Vidocq 12 Stimmen, Guizot 1, Odilon-Barrot 1, Lamartine 1, Gomny 1, ein weißer Zettel, 4 vernichtete Zettel.

(Gazette.) Es heißt, man habe gestern einen Courier an Hrn. Dupin nach Clamecy abgeschickt. — Die Deputirten fangen schon an, in Paris einzutreffen; schon sollen alle Plätze der Linken auf den Bänken der Kammer genommen seyn. — Hr. St. Marc Girardin, der nicht mehr Deputirter ist, kehrt wieder zu seinem Lehrstuhl zurück. Das Journal des Débats bemerkt dieß mit folgenden Worten: „Hr. St. Marc Girardin wird bis Montag seinen seit zwei Wochen unterbrochenen Cues in der Sorbonne wieder aufnehmen.“ — Hr. v. Molé soll noch vor seinem Abgang aus dem Ministerium Hrn. Löwe-Weimars mit einer Mission nach Persien beauftragt haben.

Das Journal des Débats bricht endlich sein Stillschweigen über die Wahlniederlage der Minister. „So sehr wir auch einen andern Ausgang der Wahlen gewünscht, so darf das Resultat die Freunde der Ordnung doch noch keineswegs erschrecken, und es wäre daher ein großer Irrthum, dem Triumphgeschrei der Oppositionsblätter Glauben beizumessen. Obwohl die extremen Parteien einige Stimmen gewonnen haben, so sind sie doch noch zu schwach in der Kammer, um das öffentliche Wohl compromittiren zu können. Sie haben hinlängliche Macht zu drohen, sind aber noch nicht stark genug, Hindernisse und Gefahren zu bereiten. Die Freunde unserer Institutionen haben noch, wenn sie wollen, unsere Lage in ihren Händen.... Indessen ist die Lava kaum ein wenig erkaltet; man kann nicht vertrauensvoll darauf säen und pflanzen. Es glüht die Flamme unter diesem trügerischen Boden, den man sich aufzuwühlen hüten muß. Noch lange, lange Zeit werden in Frankreich Fragen, welche bloß politische Fragen scheinen, über Nacht zu revolutionären Fragen werden. ... Wenn es uns bloß um die hämische Freude des Parteigeistes zu thun wäre, so könnten wir diese in einigen Tagen reichlich empfinden. Wir werden der Liquidation der Coalition beiwohnen. Gott! was für eine Liquidation wird dieß seyn! Wir werden nur zu sehr gerächt werden. Unsere Gegner werden sich um die Siegesbeute streiten; die Theilung wird heftig und tumultuarisch seyn. Wir werden alle Kleinlichkeiten des Sieges sehen, nachdem wir den kleinlichen Geist des Kampfes geschaut. Es ist dieß übrigens eine traurige, schmerzliche Art des Vergnügens, die wir verachten. Das Land wird sehen und richten; es wird in dem Schauspiele der Bürgerkriege der Coalition eine sittliche Lehre erhalten. Es wird den von ihm begangenen Fehler besser begreifen, wenn es die Strafe sieht. Wir selbst wollen nicht mehr auf die vergangenen Dinge zurückkommen, und dem öffentlichen Gewissen oder besser den künftigen Ereignissen die Sorge überlassen, einigen Männern die schrecklichen und gerechten Vorwürfe zu machen, die sie verdienten. Blicken wir vielmehr auf die Zukunft. Was wird die Kammer thun? Welche Majorität wird sich darin bilden? Welche Richtung wird sie dem neuen Ministerium geben?“

Die Rede Royer-Collards brachte, wie zu erwarten stand, die ganze Coalitionspresse in Harnisch. Das Journal des Débats redet derselben dagegen eben so lebhaft das Wort. „Die beredte und muthige Sprache des Hrn. Royer-Collard hat die Freude der Coalitionsblätter getrübt. Sie wissen dagegen, weiter nichts zu thun, als ein von der öffentlichen Achtung gekröntes Alter gröblich zu insultiren. Es fehlte wenig, so verlangten sie die Mundtodt-Erklärung des edeln Greises, welcher ihren Charlatanismus und ihre erbärmlichen, gehässigen Leidenschaften so energisch gebrandmarkt hat. Unglücklicherweise für sie ist die Rede selbst eine erhabene Antwort auf jene Insinuation, die nur ihre Wuth und ihre Rachelust verräth. Nie war Hr. Royer-Collard beredter. Die Injurien und Verleumdungen werden nicht hindern, daß diese bewunderswürdige Rede als der höchste und kräftigste Ausdruck alles dessen, was alle ehrenwerthen Leute, alle wahren Patrioten gefühlt, als der Schrei des öffentlichen Gewissens bestehe.“

Die Gazette de France bemerkt: „Die Rede Royer-Collards faßt die Bitterkeit, die Verzweiflung und Reue in dem Herzen der neuen 221 recht gut zusammen, und ist eine neue Bestätigung der großen Wahrheit, daß diejenigen, die eine Revolution gemacht haben, sie nicht mehr im Zaum halten können. „Wie du gethan, so wird dir geschehen,“ antwortet die Stimme der Menschheit auf ihre Beschwerden.“

(Gazette.) Das Diorama existiet nicht mehr, und die Flamme ist in dem Augenblick, wo wir schreiben, noch nicht gelöscht. Das Feuer brach um 1 Uhr aus, und eine halbe Stunde später stürzte schon das ganze Gebäude zusammen. Man schreibt die Ursache des Unglücks der falschen Aufstellung einer der Lampen zu, welche die ausgestellten Gemälde beleuchteten. Die Wohnung des Hrn. Daguerre ward fast ganz verheert. Doch konnte man einen Theil seiner Mendles aus den Flammen retten. Wir können den Schaden, welchen Hr. Daguerre, Besitzer des Diorama's, erleidet, noch nicht schätzen; alle Freunde der Künste bedauern aber ein Unglück, das einen der Theilnahme so würdigen Künstler trifft, dessen Name sich an eine der scharfsinnigsten Entdeckungen unserer Zeit knüpft.

Der junge Herzog von Rovigo hat sich am 8 März im Forste von St. Germain duellirt, und erhielt einen Stich durch die Lunge. Man konnte ihn nicht nach Paris zurückbringen.

Man schreibt aus Havre, daß Hr. Papineau (der bekannte canadische Insurgentenchef), im Augenblick, wo er von da nach Paris abreisen wollte, von den Behörden zurückgehalten und ihm angekündigt worden sey, er dürfe in Frankreich nicht anders, als mit einem in gebührender Form von der englischen Regierung ausgestellten Passe reisen.

Ein Schreiben aus Saint-Pierre, der Hauptstadt Martinique's vom 24 Jan. im Journal des Débats berichtet Folgendes: „Die Bestürzung hat noch nicht aufgehört bei uns. Seit dem traurigen Ereigniß vom 11 dieß erbebte die Erde noch viermal, und diese Erschütterungen verbreiteten die entsetzlichste Angst unter den Einwohnern. Der durch das erste Erdbeben verursachte Verlust mag gegen zehn Millionen betragen. Von allen Seiten arbeitet man, die Magazine und Zuckerfabriken wieder aufzubauen, um die Ernte zu retten. Ueberhaupt fehlt uns der Muth keineswegs. Allein es ist hiezu nothwendig, daß das Mutterland durch eine Zollherabsetzung uns zu Hülfe komme; denn wenn nach einem solchen Unglück der Unwerth des Colonialzuckers fortdauert, so werden die unglücklichen Bewohner von Martinique sich nie mehr erholen können.“

** Paris, 9 März. Die Dinge rücken jetzt schnell vor. Sie finden im Moniteur die Dimission der Minister und die neue Berufung des Marschalls Soult. Die letztere hat dem Könige an sich schon peinlich seyn müssen, weil Soult sich schon vor der Auflösung der Kammer sehr cavalièrement aufgeführt hatte, indem er der letzten Einladung unter dem Vorwand der Unpäßlichkeit gar nicht einmal Folge leistete. Jetzt geht sein Stolz noch weiter. Aufgefordert, gestern um 4 Uhr zu erscheinen, läßt er sagen, er werde am andern Tage um Mittag kommen, und — ich sprach Augenzeugen — heute begab er sich nach den Tuilerien in seinem Londoner Krönungswagen mit seiner Dienerschaft in großer Gala-Livrée. Aus diesen Prämissen ist vielleicht zu schließen, daß der Marschall noch weniger fügsam sich zeigen wird. Er selbst soll ein Programm vorlegen, das der König seinerseits nur in äußerster Nothwendigkeit annehmen kann: Thiers Aeußeres, Guizot Inneres, Duchatel Finanzen,

Persil Justiz u. s. w. Dagegen bestätigen heute mehrere Journale die gestrigen Angaben in Betreff des vom König vorzuschlagenden Dupin, indem sie, selbst la Presse, die Absendung eines Couriers an denselben anzeigen. Man wird also zuerst eine Vereinigung Soults mit Dupin versuchen. Beide Männer stoßen sich aber zu sehr zurück. Dupin haßt in Soult den Hauptrepräsentanten der traineurs de sabre, die er so verabscheut, daß der Versuch, den der Hof in der letzten Sitzung machte, durch Adjutanten des Königs mit der Kammer zu correspondiren, am meisten zu Dupins letzter Bouderie gegen den 15 April beitrug. Soult aber verachtet in Dupin den Repräsentanten der spießbürgerlichen, gewürzkrämerischen und philisterhaften Emporkömmlinge, die in plebejischem Hochmuth überall plump in ihren ungeschlachten Stiefeln auftreten, während sie im Grunde ihre angeborne Servilität nie verläugnen. — Ferner treffen jeden Augenblick aus den Departements Berichte darüber ein, wie das Volk seinen Unmuth gegen die Werkzeuge der ministeriellen Wahlumtriebe Luft gemacht. Die Details der deßfallsigen Unruhen im Süden in Carcassonne, wo der Präfect in der Caserne belagert wurde, in Bagnères und in Tarbes lesen Sie in den Journalen. Schlimmeres ist noch dem bekannten Generaldirector der Wahlen, Hrn. Edmond Blanc, zugedacht gewesen. Er wurde in Rochechouart in effigie verbrannt, und man lauerte sogar der Diligence, die ihn nach Paris zurückführte, auf, um sie umwerfen zu lassen, täuschte sich aber in dem Wagen, und so entkam Hr. Blanc. Niemand wird solche Verirrungen billigen; aber solche Züge beweisen die Stimmung des Landes, und daß an eine neue Appellation an die Wähler nicht zu denken ist. Hoffentlich wird dießmal die ministerielle Krise weniger lang dauern als die frühere. Wenn Soult absagt, soll Valée berufen werden, der in politischer Beziehung nichts zu verlieren hat, und sich von Algier unter irgend einem ehrenvollen Vorwande wegsehnen soll. — Wir sehen jetzt mit dem Wind die Fahnen sich drehen. Die Oppositionsmajorität schwillt jeden Augenblick an, da viele neue Deputirte, die für ministeriell galten, plötzlich gegen diese Bezeichnung reclamiren, so daß zuletzt nur die von den 221 wieder gewählten 182 übrig bleiben werden, da gegen sie ihr Votum zu laut spricht, als daß sie ihren Glauben verläugnen könnten.

△ **Paris**, 9 März. Einstweilen hat man sich entschlossen, die beliebten Ministerial-Compositions-Conversationen mit Marschall Soult wieder aufzunehmen. Der alte Haudegen soll neuerlich den besondern Vorsatz gefaßt haben, der Schrift getreulich nachzuleben: „Eure Rede sey ja! ja! nein! nein!“ Das Ministerium Molé ist in völligem Auszug begriffen. Und nun? Dupin? der Mann hat keinen Anhang mehr; der Tiers-Parti ist verschollen; wer will mit einem so widerborstigen, systemlosen Geist gemeinschaftliche Wirthschaft führen? — Broglie? Der ist ein Doctrinär, und neben ihm steht der widerwärtige, pedantische, herrschsüchtige Guizot. Die Doctrinäre sind auf ein unbedeutendes Häuflein zusammengeschmolzen. Gleich den Mauleseln ein Product verschiedener Gattungen sind sie unfähig, selbst ihre Race fortzupflanzen; und ihre Zahl auf dem ordentlichen Weg zu suppliren — dazu ist die Zeit zu kurz, die Saison zu wenig günstig. — Thiers? Freilich, der hat Kopf, Talent, Unternehmungsgeist, Penetration, schnelle Auffassung, Rednergabe, viele Segel, wenn auch zu wenig Ballast; den kann man ihm aber wohl beischaffen. Doch Thiers hat nur sechzig Stimmen, was ist damit auszurichten? Wo sind denn die Stimmen? Bei Odilon-Barrot; er allein commandirt Einhundert vierzig — also Odilon-Barrot? Das ist eher gesagt als gethan. Wie so? Barrot ist einer von jenen Starrköpfen, die nichts für sich selbst und Alles für die Sache verlangen; er wird Concessionen fordern: die Rentenconversion, die Abschaffung der Septembergesetze, die Vermehrung der Wahlcollegien — der Himmel weiß — vielleicht eine Anklage des Ministeriums Molé-Montalivet wegen Corruption, Verschwendung der öffentlichen Gelder und Mißbrauchs der Gewalt; dergleichen Lieder singt wenigstens das Siècle. Das aber geht nicht! — So ungefähr stehen jetzt die Sachen. Die unterrichtetsten Leute sind der Meinung, Soults Combination dürfte sich am Ende also stellen: Soult für den Krieg und die Präsidentschaft, Thiers für das auswärtige Departement, Passy für das Innere, Duchatel, obschon Doctrinär, wegen besonderer Tauglichkeit, Finanzminister, Villemain für den öffentlichen Unterricht, Guizot nach London. Aber — eingegangene Verbindlichkeiten — freilich unter andern Verhältnissen und Voraussetzungen eingegangen — werden die sich wohl mit einer solchen Combination vereinigen lassen? — Man sollte denken. Noth bricht Eisen. Indessen wird man noch manchen Probezug machen, um ein Juste-Milieu zu finden. — Vorgestern hat Hr. v. Girardin sich bereits veranlaßt gesehen, eine gegen die Oppositionsblätter erhobene Klage mit Uebernahme der Kosten zurückzunehmen. Der Mann hatte auf den Sieg seiner Gönner große Hoffnungen gebaut. Der Charivari erzählte gestern folgende Anecdote: Hr. v. Montalivet zu General v. Girardin: Nun — ich habe gehört, Sie wollen endlich den jungen Mann anerkennen? (E. Girardin ist ein natürlicher Sohn des Generals.) General Girardin: ich sage nicht nein! Montalivet: dann müssen Sie sich beeilen, sonst dürfte es sich am Ende fragen, ob der junge Mann Sie anerkennen will.

* **Toulon**, 6 März. Das Dampfboot Cerbère ist in der vergangenen Nacht von Algier eingetroffen und bringt Nachrichten aus dieser Stadt bis zum 2 März, aus Oran bis zum 20 Februar. Abd-El-Kader ist aus der Wüste zurückgekehrt und hat sein Lager in der Umgegend von Miliana aufgeschlagen. Noch immer herrscht über den Ausgang seines Unternehmens gegen Ain-Maadi große Ungewißheit. Man sagt, der Emir habe keine Garnison dort lassen wollen, weil die Stadt, von ihren Einwohnern verlassen und ohne Hülfsquellen, nach seinem Abzuge wahrscheinlich von den Beduinen der Sahara blokirt worden wäre. Er habe sich daher begnügt, einen Theil der Schanzen zu zerstören. Andere sagen, der Versuch des Emirs sey völlig gescheitert. Doch sind dieß sämmtlich unverbürgte Gerüchte. Gewiß ist bloß die Rückkehr Abd-El-Kaders und seine Ankunft in Miliana, wo er mit Hrn. de Salles, dem Eidam des Marschalls Valée, der in besonderer Mission zu ihm geschickt worden, eine Zusammenkunft hatte. Hr. de Salles überbrachte ihm verschiedene Geschenke. Folgender Vorfall, der sich an den Aufenthalt dieses Officiers in Miliana knüpft, macht in Algier großes Aufsehen. Der Neger Mahmud und seine Mutter, welche beide bei einem der Chodschas des Emirs in Diensten standen, hatten sich nach Algier geflüchtet, wo sie von ihrer Arbeit ruhig lebten. Abd-El-Kader verlangte die Auslieferung dieser Individuen. Anfangs wurde das Ansinnen abgelehnt. Der Emir wiederholte dasselbe bei Hrn. de Salles, und dieser erlangte von seinem Schwiegervater die Auslieferung. Beide Flüchtlinge wurden unter Escorte nach Miliana gebracht, um dort wahrscheinlich einem sichern Tode entgegenzugehen. Dieses Verfahren des Marschalls erregte in Algier allgemeinen Unwillen. Der Commandant Pelissier, ein charakterfester, ausgezeichneter Officier, welcher seit anderthalb Jahren als Chef des Bureau-Arabe die arabischen Angelegenheiten mit außerordentlicher Thätigkeit, Umsicht und Kraft leitete, legte in Folge dieses Vorfalls sogleich seine Stelle nieder. Pelissier wäre für den Marschall Valée, dem es bis jetzt bei weitem besser als

seinen Vorgängern gelungen, auf seinem schwierigen Posten sich zu behaupten, ein gefährlicher Gegner. Jener Officier ist in alle geheimen Angelegenheiten der Colonie seit Jahren eingeweiht und führt eine scharfe Feder. Es ist kaum anzunehmen, daß er jetzt schweigen wird.

Niederlande.

† Brüssel, 7 März. Heute sprachen in der Repräsentantenkammer die HH. Simons, Angillis und Desmedt gegen, die HH. Devaux und Desmanet für den Londoner Vertrag. Die Rede des Hrn. Devaux gehört zum Gediegensten, das wir noch gehört. Da die Nachrichten über die französischen Wahlen ungünstig für das Ministerium lauten, und von dort her neue Complicationen drohen, so nahm Hr. Devaux gerade hievon Anlaß, die Nothwendigkeit dringend vorzustellen, den Abschluß der auswärtigen Frage zu beschleunigen, damit Belgien eine allgemein anerkannte Stellung erhalte. Es haben nun im Ganzen schon achtzehn Redner gesprochen, noch zwölf sind eingeschrieben, und werden sich in folgender Ordnung hören lassen: Ch. Rogier und Liedts für, Hoffschmidt und Corneli gegen, Mercier für, d'Hongrée gegen, Mast de Vries für, d'Huart (Exfinanzminister) gegen, Beckaert für, Abbé de Foere gegen, Metz und Deschamps ebenfalls gegen den Tractat. Die HH. Lebeau, Dumortier, Dubus und Ernst (Exjustizminister) werden gleichfalls sprechen, und zwar die drei letzten gegen, sie haben sich indessen noch nicht einschreiben lassen, weil jeder gerne zuletzt reden möchte. Die Debatten gehen ohne alle Störung von statten. In einer so wichtigen Angelegenheit soll jeder sich ganz aussprechen dürfen, der schmerzliche Augenblick wird immer noch frühe genug kommen. Man darf also, wenn man die Zwischenreden, die Repliken und Dupliken, deren es immer mehrere gibt, in Anschlag bringt, annehmen, daß die Debatten noch bis heute über acht Tage dauern werden. Die Opposition schien in den letzten Tagen vermindert zu seyn; es wäre möglich, daß ihr der Ausgang der französischen Wahlen wieder einige Stimmen zuführte. Doch glaubt man fortwährend bestimmt an die Annahme.

* Aus Holland, 7 März. Nach umlaufenden Gerüchten weigern sich die Limburger die von der belgischen Regierung ausgeschriebenen halbjährigen Steuern zu zahlen, weil die belgische Regierung Limburg seinem Schicksal überlasse. Die darauf angewendeten Zwangsmaaßregeln sollen vorerst wieder eingestellt worden seyn, da Unordnungen, z. B. zu Roermond, entstanden seyen.

Deutschland.

** München, 12 März. Der heutige Tag der Volljährigkeit S. k. H. des Prinzen Luitpold bildet für die ältern Einwohner unsrer Stadt eine interessante historische Erinnerung: es hieß nämlich heute vor 40 Jahren der unvergeßliche Maximilian seinen Einzug in München. — Se. kaiserl. Hoh. der Großfürst Thronfolger von Rußland, der Samstag hier eintriffe, wird, glaubt man, im Hotel des russischen Gesandten abtreten. — Dem Vernehmen nach wird J. M. die regierende Königin in kurzem eine Besuchsreise nach Altenburg unternehmen, wobei sie Prinz Luitpold begleiten dürfte.

München. Da die beiden Perser, Kaplan und Molko, sich auch an einigen Orten der Pfalz verschwenderische und sittenlose Lebensweise zu Schulden kommen ließen, so ist durch Ministerialentschließung vom 1 März denselben die allerhöchste Bewilligung einer Collecte wieder entzogen und befohlen worden, selbe nach den allgemeinen Bestimmungen über auswärtige Landstreicher unverzüglich über die Gränze weisen zu lassen. (Bayr. Bl.)

Ueberlingen, 7 März. Bei der heute dahier stattgefundenen Deputirtenwahl wurde der Obergerichtsadvocat Riudenschwender in Rastatt mit 18 Stimmen von 32 zum Abgeordneten in die zweite Kammer gewählt. (Freiburger Z.)

Lüneburg, 4 März. So eben trifft hier die lang ersehnte Nachricht ein, daß eine Commission des deutschen Zollvereins nunmehr hierher abgeordnet ist, daß mithin alle Vergünstigungen, welche der Braunschweiger Messe von Seite des großen deutschen Zollvereins zugestanden sind, auch unserer ersten Messe bereits zu gute kommen werden. (Börsenhalle.)

Aus dem Hannover'schen, 4 März. Die Deputirten Christiani und Detmold erhielten bekanntlich polizeilich die Weisung, in der Kammer zu erscheinen; sie leisteten diesem Gebote Folge. Dr. Detmold erbat sich vom Präsidenten der zweiten Kammer eine Bescheinigung über sein Erscheinen. Dr. Christiani begab sich zum Cabinetsminister und erbat sich unterthänigst Aufschluß, auf wessen Veranlassung ihm die polizeiliche Weisung gegeben sey, ob sie direct vom Throne komme, vom Cabinette, von der Kammer, oder ob sie nur von der Polizei ausgehe. Hr. v. Schele indignirte sich über Christiani's Fragen, und ließ in der Erhitzung die Worte fallen: Christiani sey ein Hochverräther, ein Demagoge! Diese Worte, die sich der Deputirte wiederholen ließ, veranlaßten ihn, den Cabinetsminister bei der Justizkanzlei in Hannover injuriarum zu belangen. (Leipz. Allg. Z.)

Die Hannover'sche Zeitung vom 9 März enthält einen größern Artikel, worin erklärt wird, die Verfassung von 1819 bestehe zu Recht, die zweite Kammer möge zusammentreten oder nicht, die Corporationen mögen wählen oder nicht. Geschehe beides nicht, so könne dieß nur dazu dienen, dem Lande die Mitwirkung der Stände zu entziehen. Die Erhebung der Steuren finde keinen Anstand, auch wenn sie nicht von den Ständen verwilligt seyen, da nach den Bundesgesetzen die Stände gar nicht das Recht hätten, der Regierung die erforderlichen Mittel zu verweigern. Was den Bundestag betreffe, so habe dieser die petitionirenden Corporationen als unberechtigt abgewiesen; alle erneuerten Versuche würden gleiches Schicksal haben; unaufgefordert aber werde der Bund in die Verfassungsverhältnisse des Königreichs nicht eingreifen, um so weniger als von den meisten deutschen Höfen, also auch dem Bunde, die hannover'sche Verfassungsfrage als erledigt betrachtet werde.

Preußen.

Berlin, 7 März. Je beruhigender die Nachrichten vom Rhein und Belgien lauten, desto mehr wendet man den Blick den innern Verhältnissen und namentlich Posen zu, wo gegenwärtig die Angelegenheit des Erzbischofs mit dem ganzen Ernste des Gesetzes entschieden werden soll. Eine kurze Frist, welche Hrn. v. Dunin zum letztenmale gesetzt ist, sich in den Willen des Staats zu fügen, wird ohne Zweifel völlig nutzlos seyn, da die letzte Erklärung des Erzbischofs energisch genug gelautet haben soll: er werde seine Festnehmung im Ornate, umringt von seinem Capitel und am Altare erwarten. Aus nicht unglaubwürdiger Quelle erzählt man sogar, daß er ein Interdict zu erlassen und alle Kirchen zu schließen gedroht habe, wenn man es wage, Hand an ihn zu legen. Eine heftige Aufregung der Gemüther ist unter diesen Umständen unvermeidlich und leider in der ganzen Provinz verbreitet. Die scharfe Trennung der Deutschen und Polen macht sich mehr als je geltend, und die Besorgniß sind so hoch gestiegen, daß viele, und namentlich protestantische Gutsbesitzer, die in zunehmender Zahl in den letzten Jahren sich im Großherzogthum ankauften, durch Angriffe gewarnt, es kaum wagen ihr Domicil zu verlassen. Ausbrüche

des Parteigeistes und des Pöbelübermuthes tragen dazu bei, den üblen Zustand zu vermehren. Bei einem Gastmahle im Hause eines hohen Beamten wurden plötzlich die Fenster eingeworfen, und bei einem andern, wo polnische Adelige zahlreich versammelt waren, soll der frühere polnische General Chiapowski, bekannt wegen seines Uebergangs nach Preußen nach dem verunglückten Zuge gegen Litthauen, persönlich gemißhandelt worden seyn. Unter allen diesen Umständen darf es nicht befremden, daß die Militärmacht in der Provinz verstärkt wird. Das 14te und das 21ste Regiment, beide zum pommerischen (2ten) Armeecorps gehörig, und eine Schwadronen Dragoner und Husaren haben schleunige Marschordre empfangen und rücken nach Posen. Schwerlich befürchtet man eine offene Widersetzlichkeit des Volks bei der Abführung des Erzbischofs, dem, wir man sagt, Colberg zum Aufenthalte bestimmt ist, da in Posen außer der starken Garnison auch die beträchtliche Zahl der deutschen Bewohner eine Garantie bietet; allein der Zustand der ganzen Provinz nöthigt zu Sicherheitsmaaßregeln. Was mehrere Zeitungen von einer 20- oder 30jährigen Haft des Erzbischofs berichten, ist eine maßlose Uebertreibung aus Unkenntniß der Gesetze; die bisherigen Anschuldigungen gegen Hrn. v. Dunin, Aufreizung zum Ungehorsam und Nichtachtung der Gesetze rechtfertigen nur einen Urtheilsspruch von sechsmonatlicher bis zweijähriger Haft. (Leipz. Z.)

Oesterreich.

†* Wien, 9 März. Die Besichtigung des Terrains, auf welchem die Schlachten von Eßlingen, Aspern und Wagram geschlagen wurden, war sicherlich eine der edlen Wißbegierde des bei uns weilenden jungen Großfürsten vollkommen entsprechende Beschäftigung. Das Marchfeld, wo mehr als einmal das Schicksal Oesterreichs ausgewürfelt wurde, wo glorreich einst entschieden ward, ob Oesterreich aufblühen sollte unter Habsburgern als mächtiges und selbstständiges Reich, oder als Nebenbestandtheil für alle Zeiten untergeordnet bleiben der Sclavenherrschaft der Przemysliden, bietet in der neuesten Zeit Erinnerungen an Thaten und Ereignisse, welche, ihrer welthistorischen Bedeutung wegen und zurückgerufen durch den Mund von Zeugen und Kampfesgenossen, ganz geeignet sind, hohes Interesse einzuflößen. Sichtbar ward dieses bei dem Großfürsten angeregt, als er auf den Schlachtfeldern die verschiedenen Punkte inspicirte, wo Napoleon und Karl von Oesterreich in heißen Treffen um die Siegespalme rangen. Begleitet von den durchl. Söhnen des Erzherzogs Karl, vom Erbprinzen von Weimar, von höhern Officieren der Armee und der russischen Suite, brach der Großfürst gestern Morgen um acht Uhr auf, und fuhr im offenen sechsspännigen Wagen nach dem Marchfelde, widmete den ganzen Vormittag dem Besuche der Schlachtfelder und kehrte erst gegen drei Uhr auf der Eisenbahn, die bei dieser Gelegenheit von einer zahlreichen Menschenmenge mitbefahren wurde, nach der Hauptstadt zurück. Das Diner nahm er beim russischen Botschafter ein, welcher dem Großfürsten zu Ehren, am Abende vorher (7), in zwei verschiedenen Sälen, Productionen aus Localstücken und nationale Gesangproductionen einer Tyroler Sängergesellschaft veranstaltet, und zum Schlusse ein großes Souper gegeben hatte. Der Großfürst hatte vor dem Besuche der Abendgesellschaft beim Baili v. Tatitscheff, der Opernaufführung, „die Puritaner“ incognito beigewohnt, und auch gestern incognito eines unserer Vorstadttheater besucht. Nachdem Se. Maj. der Kaiser geruht haben, demselben das Großkreuz des Stephansordens zu verleihen und ihn zum Inhaber des Husarenregiments, B. Geramb zu ernennen, stattete der Großfürst am 7 Nachmittags, in österreichischer Uniform, sämmtlichen Erzherzogen seinen Besuch ab. — Heute Morgen hat Se. kais. H. der Erzherzog Karl in Begleitung seines Sohnes des Erzherzogs Albrecht die Reise nach Neapel angetreten. — Da der russische Thronfolger bei Eröffnung der hiesigen Kunstausstellung Wien bereits verlassen haben wird, so ist beschlossen worden, eine Exposition von mehreren der gelungensten Producte hiesiger Künstler, in einem der Akademie zugehörigen Gebäude im Volksgarten, für ihn zu veranstalten. — Wie man hört, sollen in Skrzynezki's Brief in den Zeitungen, verglichen mit dem Autograph an den Fürsten Metternich, Varianten sich zeigen.

Türkei.

† Konstantinopel, 19 Febr. Ein Circular, welches Lord Palmerston an alle englischen Consuln in der Levante ergehen ließ, schreibt denselben vor, sich genau an die Bestimmungen des Tractats vom 16 Aug. zu halten, und darauf zu wachen, daß dem englischen Handelsstande alle Vortheile dadurch zugeführt werden, die er ihm verspricht. Es wird ihnen in diesem Circular besonders eingeschärft, alle Klagen entgegenzunehmen, die wegen Saumseligkeit, oder wegen Umgehung der genommenen Stipulationen geführt werden sollten, und die Individuen zur Verantwortung ziehen zu lassen, welche zu solchen Klagen Anlaß geben. Im vorkommenden Falle hätten die Consuln Bericht an die Botschaft zu Konstantinopel zu erstatten, die ihrerseits bei der Pforte einschreiten, und auf Abhülfe und Bestrafung dringen werde, wie sie denn alles Dahingehende zur Kenntniß des Ministeriums in London zu bringen habe. — Im Divan fand vor einigen Tagen große Berathung statt; was verhandelt ward, ist bis jetzt noch ein Geheimniß. Ein Courier ging inzwischen aus dem englischen Hotel nach London ab, und Lord Ponsonby ist viel in Berührung mit der Pforte. — Die Nachrichten aus Persien lauten sehr unbestimmt. Man glaubt, daß die Spannung, welche zwischen dem Schah und der ostindischen Regierung eingetreten, einen sehr ernsten Charakter annehmen dürfte, wenn man es sich in London nicht angelegen seyn läßt, das alte gute Einvernehmen wieder herzustellen.

* Konstantinopel, 20 Febr. Der Kapudan Pascha ist, nachdem er sich seiner Aufträge entledigt, von den Dardanellen wieder abgereist, und hat sich nach Gemlik begeben, um ein so eben vollendetes Linienschiff, welches vom Stapel gelassen werden soll, in Augenschein zu nehmen. Er wird binnen kurzem in der Hauptstadt zurückerwartet. — Der bisher von Mustapha Kiani Pascha geführte Vorsitz im Vereine für gemeinnützige Einrichtungen ist dem Muschar Sarim Effendi, ehemaligen Botschafter in London, übertragen worden. — Am 17 d., einem von den Astrologen als glücklich bezeichneten Tage, erfolgte die Uebersiedlung der 180 Zöglinge der Schule von Top Kapu zu Konstantinopel in die zu Galata Serai errichtete medicinisch-chirurgische Akademie nach dem Beinamen des Sultans Adlié genannt. Der bei diesem Anlasse begangenen religiösen Ceremonie wohnten der Seriasker Said Pascha, als oberster Chef dieser Anstalt, der Finanzminister, Nafiz Pascha, und einige europäische Aerzte, darunter der mit Organisirung der neuen Akademie beauftragte k. k. Oberarzt Dr. Bernard bei.

† Konstantinopel, 21 Febr. Die kriegerische Tendenz der Pforte dauert fort. Die Vorstellungen der großen Mächte können den Sultan nicht überzeugen, daß er seinen Untergang beschleunigt, wenn er nicht in sich geht und jeden Conflict mit Mehemed Ali zu vermeiden sucht. Er ist entschlossen den Krieg zu beginnen, und will nur noch einige Nachweisungen abwarten, die er verlangt hat, um dann seine Maaßregeln zu ergreifen. Die ganze Diplomatie ist hier in Bestürzung, und bietet

Alles auf, um den Großherrn von einem Schritte abzuhalten, der zu unabsehbaren Verwickelungen führen könnte. Lord Ponsonby, den man in Verdacht hatte, daß er unter der Hand den Sultan instigire, hat jetzt die überführendsten Beweise gegeben, daß er eben so offen wie seine andern Collegen der Pforte zur Mäßigung rathe, und seinen ganzen Einfluß aufbiete, um den Frieden zu erhalten. Er hat eine Note an die Pforte gerichtet, worin er im Namen seiner Regierung auf das bestimmteste erklärt, daß wenn die Pforte sich irgend einen Act der Aggression zu Schulden kommen lasse, sie nicht mehr auf England rechnen dürfe und dessen Freundschaft verscherzen würde. Diese Note hat aber ihre Wirkung verfehlt, was allgemein auffällt, und nun, da man den englischen Einfluß nicht mehr als Beweggrund für die kriegerischen Velleitäten des Großherrn halten kann, zu dem Glauben führt, daß die Berichte Reschid Pascha's, der übrigens mit dem Kapudan Pascha unter einer Decke spielen soll, mit dazu beitragen, den Sultan in Bewegung zu setzen, und ihn gegen alle Vorstellungen der fremden Repräsentanten taub zu machen. Ahmed Pascha scheint viel Vertrauen auf die Flotte zu setzen; er rüstet sie so gut als thunlich aus, und will eine beträchtliche Anzahl Schiffe bewaffnen, um die Flotte des Vicekönigs zu zerstören. Ist ihm dieß gelungen, so glaubt er den eclatantesten Sieg erfochten, und es Mehemed Ali unmöglich gemacht zu haben, sich länger in Syrien zu halten. Allerdings würde Ibrahim Pascha sich schwer behaupten können, wenn ihm die Communicationen zur See abgeschnitten würden. Allein die ottomanische Flotte ist keineswegs in der Verfassung, um der ägyptischen die Spitze bieten zu können.

Ostindien.

Folgender Artikel der Bombay Times vom 19 Jan. enthält eine Art politisches Summarium über den Stand der Angelegenheiten in Ostindien: „Da diese Nummer unseres Journals mit dem heute von hier abgehenden Dampfboot Hugh Lindsay nach England gelangen wird, so ergreifen wir diese Gelegenheit, unsere ernstliche Hoffnung auszudrücken, daß die beunruhigenden Thatsachen und noch beunruhigenderen Vorzeichen, die im vorigen Monat in rascher Aufeinanderfolge sich unserer Beachtung aufdrängten: der Ungehorsam der Ibansee- und anderer Häuptlinge ganz unter den Augen unserer Macht, die kriegerische Haltung von Nepal und Birma, die angebliche Erscheinung eines vornehmen Russen in Aoa, der den dortigen Herrscher mit Erfolg zu Feindseligkeiten anspornt, die Ausweisung des Lieutenants Pottinger und des Obristen Stoddart aus Herat *) und der Beitritt eben dieses Fürstenthums, das wir vertheidigt, zu dem persisch-russischen Trutzbündniß gegen unsere Gränzen, der Widerstand von Sind gegen den Marsch unseres Heers, die Desertion unter der die Indus-Armee bildenden Sipahi-Infanterie, das keck verbreitete Gerücht, Rundschit Singhs Häuptlinge hätten die Absicht, den Generalgouverneur, während er ihr Gast in ihrer Hauptstadt ist, gefangen zu nehmen, dazu vielleicht dieses in letzterer Zeit sehr häufig gewordene stille, ganz wie zufällig aussehende, Hereinkommen (dropping in) nordamerikanischer Kriegsschiffe, um unsere Häfen zu recognosciren — alle diese Thatsachen, hoffen wir, werden endlich das brittische Volk zu einem Gefühl der gegenwärtigen Lage seines herrlichen, aber vernachlässigten indischen Reiches aufwecken. Wenn aber Britannien erwacht, so muß es erwachen in der Macht seines Geistes und seines Arms. Wiewohl es schon spät am Tage, so ist es doch noch Zeit, seine asiatische Herrschaft und seine europäische Suprematie zu retten; aber es lasse noch eine kleine Feist verstreichen, noch ein geschichtliches Morgen dämmern, und die edelste Anstrengung seines Geistes, das edelste Blut seiner Söhne dürfte vergebens zum Opfer gebracht werden."

*) Obrist Stoddart, der aus Herat ausgewiesen worden seyn soll, hat früheren Nachrichten zufolge an der Vertheidigung dieser Stadt keinen Antheil genommen, sondern befand sich im Lager des Schah.

Der Generalmajor Thackwell ist von dem Oberbefehlshaber zum Commandanten der Cavallerie bei der Indus-Armee ernannt worden.

Die Dampfschifffahrts-Committee in Bombay hat Hrn. Waghorn für seine rastlosen Bemühungen zur Förderung der Communication über das rothe Meer ein Geschenk von 500 Pf. St. übersandt.

Die Pilgersteuer in Allahabad, einem der berühmtesten Wallfahrtsorte Vorderindiens, ist nach dem Willen der brittischen Regierung abgeschafft worden, wiewohl Lord Auckland selbst für deren Beibehaltung war. Die Folge wird seyn, daß die Hindu-Pilger nur desto eifriger dahin wallfahrten.

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 9 März. Consol. 5proc. 108, 45; 3proc. 79, 15; Bankactien 2630; belg. Bank 570; belg. Fonds 101; neap. 99, 65; span. $20\frac{3}{4}$; St. Germainer E. B. 630; Versailler rechte 585; linke 185; Paris-Orleans 435; Paris-Havre 940; Straßburg-Basel 325; Coupons Laffitte 1040 und 5200.

* **Amsterdam**, 8 März. $2\frac{1}{2}$proc. $54\frac{13}{16}$; 5proc. $100\frac{7}{8}$; Kansb. $26\frac{15}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $94\frac{1}{2}$; $3\frac{1}{2}$proc. $79\frac{5}{8}$; 5proc. öst. $97\frac{3}{4}$; Ard. $17\frac{5}{8}$; 5proc. Metall. 103; russ. Insc. $70\frac{1}{2}$.

†* **Frankfurt a. M.**, 11 März. 5proc. Metall. $106\frac{13}{16}$; 3proc. $80\frac{9}{16}$; Bankactien 1782; 500fl.-Loose $134\frac{1}{8}$; Integr. $54\frac{9}{16}$; Ard. $6\frac{7}{8}$; poln. Loose 300fl. $67\frac{5}{8}$ Thlr.; 500fl. $78\frac{3}{4}$ Thlr; Taunusbahn $275\frac{3}{4}$; Disc. $2\frac{3}{4}$ Proc. Geld.

Augsburg, 13 März. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 66 P.; Augsburg-Münchner Eisenbahn 104 P., $103\frac{5}{8}$ G.; Venezianer-Mailand-Eisenb.-Act. 103 P.

Bei der am 1 März zu Warschau stattgehabten Serienziehung der Dreihundertguldenloose sind nachstehende 118 Serien herausgekommen, als Serie 4. 37. 51. 60. 199. 236. 355. 412. 413. 449. 450. 467. 507. 568. 589. 592. 630. 650. 658. 665. 667. 704. 705. 710. 773. 777. 786. 845. 854. 862. 876. 889. 945. 947. 964. 984. 990. 997. 1017. 1075. 1077. 1114. 1159. 1173. 1176. 1184. 1207. 1254. 1261. 1266. 1298. 1338. 1380. 1429. 1460. 1515. 1523. 1534. 1546. 1563. 1573. 1580. 1605. 1679. 1708. 1721. 1744. 1778. 1800. 1807. 1894. 1908. 1927. 1941. 1960. 1973. 2012. 2016. 2051. 2070. 2084. 2114. 2115. 2126. 2131. 2142. 2191. 2259. 2262. 2298. 2325. 2369. 2384. 2405. 2410. 2412. 2428. 2499. 2501. 2541. 2543. 2554. 2568. 2589. 2598. 2612. 2630. 2636. 2640. 2641. 2656. 2657. 2676. 2685. 2707. 2765. 2916. 2931.

* **Hamburg**, 8 März. Von auswärtigen Valuten war heute London begehrt, Paris zu lassen, Amsterdam flau, St. Petersburg gesucht, deutsche Plätze viel Geld, Disconto $2\frac{1}{4}$. Met. $105\frac{1}{4}$; Bankactien 1485; Integr. 54; dän. 3proc. $71\frac{7}{8}$; schwed. 4proc. $99\frac{3}{4}$; norw. 4proc. 102; russ. engl. 5proc. $107\frac{1}{2}$.

Berlin, 9 März. 4proc. Staatsschuldsch. $102\frac{11}{12}$; 4proc. pr. engl. Obl. $101\frac{7}{8}$; Prämiensch. der Seeh. $70\frac{1}{4}$.

Wien, 9 März. Metall. $107\frac{3}{4}$; 4proc. 101; 3proc. $81\frac{1}{2}$; 1834er Loose $133\frac{7}{8}$; Bankactien $1484\frac{1}{2}$; Nordbahn $104\frac{1}{8}$; Mail. E. B. $102\frac{5}{8}$; Raaber $107\frac{1}{2}$.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Reisen und Reiseliteratur.

Graf Vargas de Bedemar.

Ⓛ Lissabon, Februar. In unsern früheren Mittheilungen haben wir schon einmal der Reise des dänischen Geologen, Grafen Vargas de Bedemar, nach den azorischen Inseln erwähnt, so wie dessen kleiner, 14 Seiten starker Schrift als Resultat seiner zweijährigen Beobachtungen. In derselben spricht er mit ziemlichem Selbstgefühl, wie durch seine Beobachtungen alle die alten Sagen, das Wunderbare, das man auf diesen Inseln entdeckt haben wolle, so wie das geschichtliche Dunkel derselben verschwunden seyen. Alles sey bloße Chimäre, was man von einer Reiterstatue erzählt, die auf der Insel Corvo gestanden, und mit ausgestrecktem Arm und dem Zeigefinger in der Richtung nach Amerika gedeutet habe, und was dergleichen mehr. Dieß war mehr, als ein portugiesischer Alterthumskenner ertragen konnte. Historische Ueberlieferungen, ohne irgend einen Gegenbeweis, als daß man nichts dergleichen gesehen, für nicht constatirte Sagen, für Altenweiberglauben erklären, ist freilich etwas arg. Die Portugiesen werden ihm dieß nie verzeihen, und wenn er auch auf seiner jetzigen mineralogischen Reise in Portugal neue Wunder entdecken sollte. Einer der besten portugiesischen Historiker, der aber nicht genannt seyn will, macht sich über den Hrn. Grafen her, und beweist ihm durch Documente, wie jene Reiterstatue, welche man bei der Entdeckung der azorischen Inseln, die ins Jahr 1431 fällt, vorfand, wirklich existirt habe. So sagt z. B. Gaspar Fructuoso, Schriftsteller des 16ten Jahrhunderts, daß einer der wunderbaren Gegenstände, welche man bei der Entdeckung der Insel Corvo fand, auf der sonst keine Spuren von einer Bevölkerung anzutreffen, ein großes steinernes Denkmal auf einem hohen Felsen der Küste gestanden, welches ein Pferd ohne Sattel und Zeug gewesen, auf dem ein Reiter gesessen, mit der linken Hand sich an die Mähnen haltend und, den rechten Arm ausgestreckt, mit dem Zeigefinger nach Nordwesten weisend. — Domiao de Goes, in seiner Chronik des Prinzen Dom Joao, sagt ferner: „Die nördlichste der azorischen Inseln ist die von Corvo, ungefähr 1 Legoa groß. Die Seeleute nannten diese Insel auch die Insel der Richtung oder des Zeichens (Marco), weil sie wegen des hohen Gebirgs weithin gesehen wird, und sie ihren Lauf darnach richten konnen. Auf dem Gipfel dieses Berges fand man ein steinernes Monument auf einer großen Steinplatte stehend, einen Reiter auf nacktem Pferde, mit einem umgehängten Mantel und ohne Kopfbedeckung, mit einer Hand sich an den Mähnen haltend und den rechten Arm ausgestreckt, die Finger der Hand gekrümmt und nur mit dem zweiten Finger, den die Lateiner index nennen, nach Westen deutend. Dieses Standbild, welches mit sammt der Platte aus Einem Stein gehauen, ließ der König Dom Manoel (dieser regierte von 1495—1521) durch einen seiner Diener, Duarte Darmas geheißen, abzeichnen, und nachdem er die Zeichnung gesehen, sandte er einen kunstreichen Menschen aus Porto, der sich lange Zeit in Frankreich und Italien aufgehalten, nach der Insel, mit dem gehörigen Apparat, um dieses Monument abzunehmen und nach Portugal zu transportiren. Der Mann kam aber wieder zurück, und berichtete dem Könige, daß er das Denkmal durch einen großen Sturm zertrümmert gefunden; die Wahrheit aber war, daß man es bei der Abnahme durch Ungeschicklichkeit zerbrochen hatte. Mehrere Bruchstücke desselben wurden mitgebracht, als: der Kopf des Reiters, sein rechter Arm mit der Hand, ein Bein, so wie der Kopf des Pferdes, ein gekrümmtes Vorderbein und ein Stück Hinterbein. Alle diese Dinge standen mehrere Tage in der Garderobe des Königs, was aber weiter daraus geworden, habe ich nicht erfahren können." Domiao de Goes lebte in jener Zeit, und sein Bruder, Fructuoso de Goes, war damals Diener des Königs und Aufseher der Garderobe desselben. Das Factum kann deßhalb wohl nicht geläugnet werden, da übrigens auch Domiao de Goes als einer der wahrheitsliebendsten Chronisten bekannt ist. — Die Existenz eines solchen Monuments auf den azorischen Inseln während der ersten Entdeckung, ohne irgend eine andere Spur der Existenz einer Bevölkerung, beweist wohl hinlänglich das Alterthum dieser Inseln, die nur im Besitz einer gebildeteren Nation gewesen seyn konnten, von der kein anderes Merkmal als das steinerne Monument übrig geblieben. Sonderbar genug, daß Graf Vargas diesen Gegenstand, anstatt abzuläugnen, nicht besser zu seiner Lieblingsidee, in den azorischen Inseln die Reste der alten Atlantis zu finden, benutzt hat. Vielleicht würde es einen größeren Beweis für die Existenz desselben abgegeben haben, als das Vorhandenseyn des Urthonschiefers auf der Insel Graciosa, der übrigens noch sehr problematisch ist, und von mehreren Mineralogen, die ihn aus Handstücken kennen, als solchen nicht anerkannt, sondern für ein dem Klingstein ähnliches Gestein gehalten wird.

Der römische Carneval. *)

⊠ Rom, 7 Febr. Am Montag gegen 2 Uhr begab sich die Deputation der Juden nach dem Capitol, um den jährlichen Tribut darzubringen, von dem die Preise für die siegenden Roß im Wettrennen, welches am Schluß jedes Carnevaltages im Corso stattfindet, bezahlt werden. Nachdem der Sprecher sich für den bisherigen Schutz bedankt und um fernere Gewährung desselben gebeten hatte, wurde dieser auf Ein Jahr vom Senator zugesagt und die Deputation, nicht wie in früherer Zeit, mit einem Fußtritt, sondern mit dem Wort gehet entlassen. Darauf fuhren der Senator und der Governatore mit Gefolge nach dem Palazzetto di Venezia, wo ihnen ein Eckzimmer während des Carnevals reservirt ist, von welchem aus entschieden wird, welches Pferd zuerst das Ziel erreicht hat. Mit der Ankunft des Senators im Palazzetto ist der Carneval eröffnet. Es zeigten sich den ersten Tag nur wenige Masken: doch waren alle Fenster, Balcone und Trottoirs mit Zuschauenden, zum Theil in Costume, besetzt, und die Menge der Wagen gerieth schon häufig in Stocken. Der Confectkrieg wurde noch mit einer gewissen Zurückhaltung geführt, man sah manchen Damenschmuck, der nicht auf den Mehlstand der Confetti berechnet war, und die eleganteren Wagen waren noch nicht mit weißen Ueberzügen versehen, auch bedurften die Augen noch wenig des Schutzes der Drathmasken. Der zweite Tag war schon viel lebhafter. Das Contagium des Carnevaltaumels fing schon an um sich zu greifen. „Jetzt hat's ihn gefaßt!" rief die Frau eines Maskenvermiethers, als ich mir ein Costume forderte und ungeduldig auf Elle drang. Ich fühlte, wie richtig der Ausdruck war. Mancher ging zwar noch in stolscher Nüchternheit den Corso auf und ab, wähnend, er sey noch unangesteckt, noch

---

*) Wir haben zwar schon einen größern Artikel über diesen Gegenstand mitgetheilt; doch wird wohl auch dieses nachträglich uns von werther Hand zugekommene Tagebuch manche Leser finden.

außerhalb dieser „Thorheit," wie er es nannte. Allein schon konnte er sich nicht mehr trennen, schon konnte er nicht mehr widerstehen, einige Blumen und Confetti zu kaufen, denn eine schöne Maske hatte ihn so eben mit einem Bonbon getroffen, und schon hatte es ihn „gefaßt," und schnell rüstet er sich zum Kampf. Die Dämmerung trat zu früh ein, um alle vorhandene Disposition zu einer großartigen „Allegria" sich völlig entfalten zu lassen. Man sagt, es sey gut, wenn der Frühlingstrieb ein wenig zurückgehalten werde. Ich glaube, es ist eben so mit dem Trieb der Carnevalslustigkeit. Wir hatten noch fünf volle Tage vor uns, und obwohl wir zahlreich waren zur Lösung der lustigen Aufgabe — 30,000 Fremde und doppelt so viele Römer — so hat doch am Ende jede Kraft ihr Maaß, und jedenfalls geziemte es sich, daß der folgende Tag nicht hinter dem vorhergehenden zurückstehe. Darum war es fast ein Glück zu nennen, daß es am Mittwoch ein wenig regnete, gerade genug, um die Lustigkeit des nicht minder volkreichen Corso's auf demselben Maaß zu halten, wie am Dienstag. Jetzt bedurfte es nur der herrlichen Sonne des Donnerstags, um den Carneval in seinem vollen Glanz und in unermeßlicher Bewegung erscheinen zu lassen. Es gibt in der Welt nichts Aehnliches. So viele Menschen, so ausgelassen, so toll und doch so friedlich! Besäße ein Regent ein Füllhorn, aus dem er Carnevalsfröhlichkeit über sein Volk ausschütten könnte, es wäre nichts leichter, als den Staat zu regieren. Nicht die geringste Störung hat das Fest unterbrochen, nirgends hat die Polizei oder das Militär Veranlassung gehabt, Ordnung zu halten in dieser legitimen gränzenlosen Unordnung. Es gehört aber Muth dazu, die Hoffnung zu hegen, daß wir am Sonnabend und Montag und Dienstag in stets wachsender Allegria den heutigen Tag überbieten werden.

Den dießjährigen Carneval so glänzend zu machen, hat die Gegenwart der beiden Prinzen und künftigen Thronfolger, des Großfürsten von Rußland und des Kronprinzen von Bayern, nicht wenig beigetragen. Theils hatte ihre Anwesenheit viele Fremde hergeführt, theils nahmen sie selbst auf eine dem Fest angemessene und, wie es schien, sie und Andere gleich erfreuende Weise an der allgemeinen Fröhlichkeit Theil. Bald sah man sie in zahlreichem Gefolge von einem offenen Omnibus herab Confetti und Blumen verschwenderisch ausschütten, bald hatten sie auf einem Balcon ihren Platz genommen, von wo sie unter dem Applaus einer zahlreichen Corona gegen die Vorüberfahrenden siegreichen, herzengewinnenden Krieg führten. Nach der Verschiedenheit des Alters trug der bayerische Prinz schon mehr das Gepräge der Erfahrung und gedankenmäßiger Verarbeitung vielfältiger Anschauungen und Studien, während der Großfürst, von Gesichtsbildung voller und jugendlicher, der gegenwärtigen Freude unmittelbarer sich hinzugeben schien. So sprach sich auch in der Weise ihrer Theilnahme an dem Fest eine verschiedene Eigenthümlichkeit aus; beim Großfürsten trat der Charakter jugendlicher Kraft, beim Kronprinzen von Bayern Geschmack und Ermessung mehr hervor. Besonders elegant war der mit Damen und Herren in bunter Reihe besetzte Omnibus des bayerischen Prinzen, einer der geschmackvollsten Aufzüge des Carnevals. Während die hinter Drathmasken leicht kenntlichen schönen Gesichter der Bayerinnen Aller Augen auf sich zogen und das Versteck des Kronprinzen begünstigten, war auf dem russischen Wagen unter bloß männlicher Begleitung das Gesicht des Großfürsten mit dem Ausdruck von Güte und natürlicher, man möchte sagen kindlicher Freude das Anziehendste. Beide Prinzen waren, wie jeder gern bemerkte, gesund und frisch, und beide mögen befriedigt von dem eigenthümlichen Vergnügen jener flüchtigen Tage ihre Reise fortsetzen. Am Mittwoch war die Engelsburg, am Donnerstag die Peterskirche und Kuppel dem Großfürsten zu Ehren erleuchtet.

8 Februar. Heute, Freitag, ist Ruhetag im Carneval. Er hat mit einem traurigen Ereigniß angefangen, welches zum Glück weniger verderblich geworden, als man hätte fürchten müssen. Ein Theil des österreichischen Gesandtschaftspalastes liegt in Asche. Vor Tagesanbruch brach das Feuer in dem Theil aus, welcher der Kirche Jesu zunächst liegt, und der Familie des Botschafters zur Wohnung dient. In den Straßen Roms war's noch stille, die Masken aus dem Festino längst nach Hause gekehrt. Die Ermüdeten ruhen bis an den hellen Morgen, noch aber ist es dunkel, die Gendarmen machen keine Runde mehr, die Wachtposten ziehen sich vor der Kälte lieber in die Wachtstube zurück. Wie sollte nach einem solchen Extrem von Lärm und Bewegung, wie am Donnerstag, nicht ein Extrem von Ruhe und gänzlicher Verödung des eben noch so dicht gedrängten Corso folgen? Niemand entdeckt das lange schon rauchende Feuer, bis es endlich selbst eine Schlafende aufweckt. So wurde vielleicht mehr als ein Menschenleben gerettet. Die jüngst noch an dem Abend jenes glänzenden Festes fröhliche Stunden in den Sälen des venetianischen Palastes verlebten, und alle jene Tausende, die seit Jahren von allen Ländern Europa's nach Rom pilgernd, die Gastlichkeit des Grafen und der Gräfin Lützow erfahren, welchen das Glück geworden, hier den ausgezeichnetsten Männern zu begegnen, der Frauen und Jungfrauen Schönheit und Anmuth zu bewundern, und welche, umgeben von froher Heiterkeit der Gäste und von jener edlen Liebenswürdigkeit der Familie des hohen Wirthes, sich wohl gefühlt haben in jenen herrlichen Räumen — sie Alle mögen sich freuen, daß größeres Uebel abgewandt, daß Niemand beschädigt worden ist. — Da die Gefahr der Feuersbrünste in Rom viel geringer ist, als in den Städten des nördlichen Europa's, so ist leicht begreiflich, daß die Löschanstalten auch viel schlechter sind. Die Spritzen und besonders die Pompiers verdienen alles Lob; allein die Polizei ist höchst unpraktisch. Statt z. B. jeden Vorübergehenden zu zwingen, mit Hand ans Werk zu legen und in die Reihe der Wasserträger zu treten, wurden nur die in Lumpen Gekleideten für diesen Dienst gepreßt, während eine Menge Leute in Mänteln und besserer Kleidung lachend zusah, wie viel Mühe sich die Soldaten und die Polizeidiener geben mußten, um die Deserteure wieder einzufangen und die Reihe vor gänzlicher Auflösung zu sichern, was jedoch keineswegs gelang.

(Fortsetzung folgt.)

Preußen.

△ **Berlin**, 7 März. Seit einiger Zeit befindet sich hier der Ritter Zea Bermudez, der bekanntlich an der Spitze des spanischen Ministeriums stand, als Ferdinand VII starb, und als die Königin Wittwe Namens ihrer Tochter die Regierung des Landes übernahm. Wie man vernimmt, hat er hier einigen hochgestellten Personen eine Denkschrift überreicht, in welcher manche Thatsachen in Bezug auf die spanische Successionsfrage entweder in einem neuen Lichte dargestellt, oder aus dem Dunkel, das bisher darüber schwebte, hervorgezogen werden. Man ist begierig, eine Deduction näher kennen zu lernen, welche nach der Versicherung derjenigen, die sie gelesen, ungemein viel Scharfsinniges enthalten soll. — Die Unthaten Don Rafael Maroto's haben auch hier allgemeine Entrüstung erregt, und können für die Sache des Don Carlos nur ungünstig wirken. Schwerlich dürften auch jetzt noch deutsche Officiere sich entschließen, der Heeresmacht des Prätendenten sich anzuschließen, denn

leicht könnte der Lohn ihrer Tapferkeit dem Schicksal eines Don Pablo Sanz, eines Onergue und Garcia gleichen. — Die Schrift, die hier vor einiger Zeit unter dem Titel: „Stimme aus Berlin, an die Rheinländer und Westphalen" erschien, ist vor kurzem sowohl hier als in den Provinzen confiscirt worden. Hier wußte zwar Jedermann, daß der Verfasser der genannten Schrift, Hr. Joel Jacoby, darin nur seine eigenen Ansichten niedergelegt; da man jedoch an andern Orten die, so viel uns bekannt ist, auf Nichts begründete Meinung aussprach, es thue sich darin die von anerkannten Staatsmaximen abweichende Gesinnung hoher Regierungsbeamten kund, so scheint davon höheren Ortes Veranlassung genommen worden zu seyn, die Schrift näher zu untersuchen, und darauf deren Beschlagnahme anzuordnen. — Hr. Professor v. Raumer hat eine Reise nach Italien angetreten, um in dortigen Archiven und Bibliotheken neues Material zur Vollendung seiner „Geschichte Europa's seit dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts" zu sammeln. Er hofft, selbst in Rom keine Hindernisse zu finden, da man bisher noch in allen Ländern, besonders aber in Frankreich und England, seinen Forschungen so bereitwillig entgegengekommen. — Die Ausstellung eines plastischen, an die edelsten Conceptionen des Alterthums erinnernden Kunstwerkes ist hier seit kurzem viel besprochen worden. Der Bildhauer Kiß, gleich Drake ein Schüler des berühmten Meisters Rauch, hatte das große Modell seiner „einen Tiger bekämpfenden Amazone" auf eigene Kosten und als die Frucht eines jahrelangen Studiums und Fleißes hergestellt. Jetzt hören wir, daß unser König, dem die deutsche Kunst schon so viel zu verdanken hat, das Modell für 4000 Thlr. gekauft, und zugleich die Ausführung in Bronze, die vielleicht auf 30,000 Thlr. kommen kann, bei dem Künstler bestellt hat. Das Publicum, das diesem bereits seinen vollen Beifall gezollt hatte, ist nun durch die höhere Anerkennung auf das angenehmste überrascht.

Deutschland.

Hannover. (Beschluß der Eingabe der 27 Deputirten an die Ständeversammlung.) Wenn sodann im §. 151 des Staatsgrundgesetzes eine mit dem monarchischen Princip nicht vereinbare Spaltung der höchsten Staatsgewalt zwischen dem Landesherrn und seinen Ministern gefunden wird, so wird die in allen Rechten begründete Verantwortlichkeit der Minister gewiß keinen Grund zu so nachtheiligen Voraussetzungen geben können, da bereits auf dem Wiener Congreß von 1814 die Gesandten fast aller hohen Contrahenten des deutschen Bundes, namentlich der Gesandte Sr. k. Hoheit des Prinzen Regenten, für das Königreich Hannover, darin einverstanden waren: daß das Recht der Einwilligung bei neu zu erlassenden allgemeinen Landesgesetzen, so wie ein Recht der Beschwerdeführung insbesondere in Fällen der Malversation der Staatsdiener und bei sich ergebenden Mißbräuchen aller Art den Ständen zustehen müsse. (Vergl. Klübers Acten des Wiener Congresses I. pag. 72 ff. und vorzüglich die einstimmende hannover'sche Erklärung, Heft IV pag. 47.) Sollte aber die Nothwendigkeit der Contrasignatur hier gemeint seyn, so dürfen die Unterzeichneten nicht umgehen, eine Staatsschrift anzuführen, welche über eine fast ganz gleiche Beschwerde im Namen Sr. Majestät des höchstseligen Königs Georg IV folgend sagt:

„Konnte man weniger zur Beruhigung der Unterthanen thun, die ehemals das wichtige Recht besaßen, gegen die Mißbräuche der fürstlichen Gewalt, bei den deutschen Reichsgerichten Klage zu führen, und sich nun durch die Bundesacte einem unabhängigen Herzog unterworfen sehen? Die Contrasignatur schützt den Fürsten wie den Unterthanen gegen Verfälschungen, und ist in allen wohlgeordneten Staaten im Gebrauch, und obwohl sie in England und Frankreich gesetzlich besteht, so halten sich doch die Könige dieser Reiche für nicht weniger unabhängig, als es der Herzog von Braunschweig ist. Daß dadurch den Unterthanen auf keinen Fall zu viel eingeräumt worden, haben Se. Durchlaucht am besten selbst bewiesen, da wir sehen müssen, wie wenig es Sie kostet, Räthe zu finden, die ihren Namen zu solchen Verordnungen und Klagen hergeben, wie die, womit wir uns hier beschäftigen. Männer, deren Leben bis dahin rein und achtungsvoll gewesen, haben die harte Wahl gehabt, entweder ihr Brod zu verlieren, oder ihren Namen unter Verordnungen zu setzen, die sie nicht anders als mißbilligen konnten." — (Widerlegung der ehrenrührigen Beschuldigung, welche sich Se. Durchlaucht der regierende Herr Herzog von Braunschweig ꝛc. erlaubt haben. Hannover 1827, pag. 76.)

Endlich bleibt noch die durch §. 163 gesicherte Unabhängigkeit des Richterstandes zu erwähnen, wobei es wahrlich genügt, daran zu erinnern, daß Disciplinarstrafen der härtesten Art, Suspensionen bis zu der längsten Zeit, der Administrativbehörde gegen die Beamten offen gelassen sind, daß ferner nach dem Entwurfe des Criminalgesetzbuches wiederholte Disciplinarvergehen jedenfalls ein Grund zu gerichtlichen Verfolgungen sind, um zu beweisen, daß hier unmöglich von einer Theilung der Staatsgewalt zwischen der geheiligten Person Sr. königl. Majestät und Allerhöchstdero Richterbeamten die Rede seyn könne.

Gewiß mit großem Rechte erklärt die allerhöchste Proclamation vom 15 Febr., daß Verletzungen der allerhöchsten Rechte am Kammergute, so wie Zersplitterungen der monarchischen Gewalt keine Gegenstände der Unterhandlungen ausmachen können. Wenn es sich aber in dem Obigen genügend zeigt, daß gleichwie die formellen Einwürfe gegen das Staatsgrundgesetz, so auch die materiellen Ausstellungen an demselben, mehr in Mißverständnissen als in Thatsachen beruhen, so dürfte sicher die Hoffnung nicht aufzugeben seyn, daß Se. königl. Majestät in Allerhöchstdero Gerechtigkeitsliebe und Weisheit, auf gegründete Gegenvorstellungen hineingehend, demnach sich zu einer Verständigung herab zu lassen geruhen werden.

Je beunruhigender es aber ist, fürchten zu müssen, daß ähnlichen thatsächlichen Mißverständnissen noch weiterer Spielraum gegeben sey, je klarer vorliegt, daß außer einer Ständeversammlung alle Gelegenheit sich hievon zu unterrichten, und mit Sicherheit wirksam entgegen zu treten, mangle, desto schwerer wird es den Unterzeichneten, auf Theilnahme an einer Versammlung zu verzichten, welche wenigstens von dem Cabinet Sr. königl. Majestät gegenwärtig als Ständeversammlung anerkannt wird. Allein so lange das Land nicht vom durchlauchtigsten deutschen Bunde seines Rechts auf das Staatsgrundgesetz verlustig erklärt ist, oder die Versammlung nicht ohne ihren Beitritt zur beschlußfähigen Personenanzahl hinanwächst, so lange halten sie sich demnach verpflichtet dieses Opfer zu bringen, eingedenk der schweren, ja der nicht zu ermessenden Verantwortlichkeit gegen König und Vaterland, womit sie durch erneuerte Theilnahme an den Verhandlungen einer solchen Versammlung sich belasten würden.

Schon oben haben sie sich beehrt, zu bemerken, daß sie an den Verhandlungen Theil genommen haben, so lange es bloß darauf ankam, Sr. k. Majestät mit ihrem unmaßgeblichen Rath an die Hand zu gehen. Dieses durch den Beschluß vom 25 Junius genau bezeichnete Verhältniß mußte schon bedeutend alterirt erscheinen durch die jenem Beschluß eiligst folgende Vertagung, ohne damit verbundene, in jener Zeit doppelt nothwendige, beruhigende Erklärung. Noch mehr ward dieses Verhältniß aber erschüttert durch die Schlüsse, welche aus einem

öffentlich bekannt gemachten Rescript vom 15 Jan. d. J. an den Magistrat der Stadt Osnabrück gezogen werden mußten — Schlüsse, die leider einen um so festeren Halt gewannen, als ein Staatsrath errichtet wurde, dessen Einrichtung die Rechte des Landes, namentlich die heiligen Gränzen des Richteramts, auf das tiefste berührete, und daher im Widerspruch mit dem Staatsgrundgesetze, so wie ohne die selbst nach dem Patente von 1819 dazu nöthige vorherige Communication mit den Ständen ins Leben trat. Gänzlich vernichtet mußten sie aber jenes Verhältniß betrachten nach dem Erlasse des allerhöchsten Schreibens an die mittelst Patents vom 7 Jan. 1838 berufene Versammlung und die allerhöchste Proclamation vom 15 Februar d. J., welche nur zu deutlich zeigt, daß Se. königl. Majestät leider zum tiefsten Schmerz der Unterzeichneten ohne Vermittelung des Bundes nicht geneigt seyen, über die etwa erforderlichen Abänderungen des Staatsgrundgesetzes mit einer in Gemäßheit des letztern berufenen Ständeversammlung zu verhandeln.

Je gewisser aber die Unterzeichneten sind, daß Se. königl. Maj. nicht gemeint seyn können, den Rechten des Landes zu nahe zu treten, wenn eine gesetzliche Ständeversammlung solche freimüthig und geziemend erörterte, um desto weniger dürfen sie dazu mitwirken, daß eine Versammlung, welche den das Recht verkennenden Ansichten des königlichen Cabinets schwach entgegenträte, oder denselben wohl gar das Wort redete, jene gerechten und wohlwollenden Absichten Sr. königl. Maj. von ihrem wahren Zweck ablenkte.

Anders als unsicher kann aber eine Versammlung nicht handeln, welche in solchen Dilemmen sich befindet, wie die durch die allerhöchste Proclamation vom 7 Januar d. J. wieder berufene. — Dieselbe ist, wie bereits bemerkt, berufen und gewählt ohne irgend eine verfassungsmäßige Basis unter Zweifeln und Zunöthigungen der verschiedensten Art. Wo eine Corporation wählte mit dem ausdrücklichen Vorbehalt des Staatsgrundgesetzes, da wurde die Wahl vernichtet; wollte eine andere die Wahl ganz verweigern, so wurde der Grundsatz aufgestellt, daß selbst ein einzelnes Mitglied der Corporation, welche sich zur Wahl entschließen möchte, genüge, um gültig zu wählen. Daß es aber an solchen nicht fehlen konnte, dafür wurde durch Einschüchterungen, Drohung mit Strafen der Aufhebung *rc.* gesorgt. Die also gewählte Versammlung aber ist ferner in ihren Ansichten und Beschlüssen verwirrt und gebunden, durch die Auslegung ihres einmal geschehenen Zusammentritts als Anerkenntniß der Verfassung nach dem Patente von 1819. Jetzt wird dieselbe aufs neue kräftige und einsichtsvolle Mitglieder durch Urlaubsverweigerungen und anderer Mittel beraubt. Offene Darlegung der Wünsche des Landes kann in einer solchen Versammlung nicht mehr erreicht werden, sie wird nothwendig ein schwaches Werkzeug, um demjenigen, was zu Recht nicht besteht, den Stempel scheinbaren Anerkenntnisses aufzudrücken. Dazu haben die Unterzeichneten niemals mitwirken können, und so dürfen und wollen sie es auch jetzt nicht.

Eine auf Verfassung beruhende, im Rechte begründete Versammlung kann Beschlüsse fassen, welche Bestand und Dauer sichern. In einer Versammlung, deren Legalität bestritten ist, kann nichts Festes bestehen. Wie die Mehrheiten zufällig schwanken, so wird heute dieses, morgen jenes behauptet und beschlossen. Wer steht dafür ein, daß nicht der folgende Tag die Ergebnisse des gestrigen, das folgende Jahr die Ergebnisse des vergangenen willkürlich vernichtet? Da geht in Schwankung und Mißtrauen der Boden des Rechts und der Ordnung verloren, und das steuerlose Schiff treibt näher und näher an die Brandung, die Allen den Untergang bereitet.

Wer unbefangen die Zustände unsers Landes seit Jahresfrist beobachtet, der wird die Gefahr nicht verkennen. Während von der einen Seite Alles aufgeboten ist, um mit den Waffen des Geistes und des Rechts die Erhaltung des Staatsgrundgesetzes zu erringen, von der andern nichts, als die nackte Macht isolirter Thatsachen in Anspruch genommen zu werden scheint, gliedern sich unverkennbar die Gewalten des Staats mehr und mehr in diesem von der Regierung aufrecht erhaltenen Sinne. Die Ansicht der Unterthanen dagegen wendet sich täglich mehr dem Strome der Meinung zu, welche durch ganz Deutschland von Fürsten und Völkern getheilt zu werden scheint. Wohin diese Spaltung führen könne, wenn nicht bald Hülfe geschafft wird, das würde Jedem, der alle Vorfälle neuster Zeit überblicken könnte, nur zu deutlich seyn.

So wie jetzt einmal die Sachen stehen, ist allein von der Vermittlung des durchlauchtigsten deutschen Bundes Rettung zu hoffen. Im Vertrauen auf dessen hohe Weisheit und Unparteilichkeit erklären daher die Unterzeichneten nunmehr feierlichst: „daß sie die gegenwärtig in Gemäßheit der Proclamation vom 7 Januar zusammengetretene Versammlung von Deputirten als eine rechtsgültige Ständeversammlung nicht anerkennen; daß sie mithin eine rechtliche Wirksamkeit der Verfassung nach dem Patente vom 1 December 1819 eben so wenig anerkennen; daß sie demzufolge gegen jede verbindliche Kraft der durch diese Versammlung zu fassenden Beschlüsse protestiren, und daß sie aus diesem Grunde sich aller Theilnahme an deren Verhandlungen gänzlich enthalten müssen."

Nur wenn der durchlauchtigste deutsche Bund das Land seiner Rechte auf das Staatsgrundgesetz verlustig erklärt, oder diese Versammlung auch ohne Beitritt der Unterzeichneten in beschlußfähiger Anzahl da seyn wird, dürfen sie von dieser Erklärung insofern zurücktreten, als sie dann, aber auch erst dann, im Hause der Stände wieder erscheinen werden, um im ersten Falle dem Lande die wahre und vollständige Verfassung vom Jahr 1819 zu reclamiren, im letzten Falle aber um noch einmal alle Mittel des Rechts und der Ordnung, alle Kräfte und Fähigkeiten, die ihnen Gott verliehen, daran zu setzen, damit dem Lande gewahrt werde sein höchstes und heiligstes zeitliches Gut — das Recht.

Wie sie diese ihre gehorsamste Verwahrung der Versammlung einzureichen nicht verfehlen, so halten sie es ferner für ihre Schuldigkeit, die hohe deutsche Bundesversammlung von derselben unverzüglich in Kenntniß zu setzen.

Australische Colonien.

III. Südaustralien.

** London, 24 Febr. Der Hauptstrom der englischen Emigration geht gegenwärtig nicht nach Neusüdwallis, noch nach Vandiemensland, weil diese als Strafcolonien unpopulär werden, sondern nach Südaustralien, von dem alle Sträflinge ausgeschlossen sind. Der Boden ist fruchtbarer als in Neusüdwallis, das Klima gemäßigter, und das große Experiment, Colonien nur auf den Verkauf der Kronländereien zu gründen, scheint bis jetzt dort zu gelingen. Man hat oft den hohen Preis, der auf das Land gesetzt wird (1 Pfd. St., während er in Neusüdwallis und Canada nur 5 Schilling ist), getadelt, allein bis jetzt war er kein Hinderniß, und setzt die Commissäre in den Stand, eine verhältnißmäßig viel größere Masse von Emigranten hinzuschicken, deren Arbeit den verkauften Ländereien Werth geben wird. Vom 1 Januar 1838 bis zum 30 November wurden von den Commissären in London 26,430 Morgen verkauft, wie viel in der Colonie selbst, ist noch nicht bekannt, außer daß in den Mona-

ten Julius und August dort 6230 Morgen verkauft wurden. Vom 1 Julius 1838 bis ans Ende des Jahres wurden von den Commissären 1756 Emigranten von London ausgeschickt, aber das Bedürfniß von Arbeitern übersteigt die Zahl der Ankommenden weit, so daß bis jetzt die Preise der Arbeit noch ganz unverhältnißmäßig sind, wie in allen neuen Colonien, wo Alles erst geschaffen werden muß. Aber das Capital, das in die Colonie geschickt worden, ist so beträchtlich, daß diese hohen Preise den Werth des Landes nicht herabdrücken; dieser steigt vielmehr besonders in der Gegend der Hauptstadt Adelaide aufs unbegreiflichste, z. B. der Grund und Boden, auf dem die Stadt steht, wurde von der Compagnie zu 6 Pfd. St. per Morgen verkauft, war aber im August des letzten Jahres schon so gestiegen, daß man für Einen Morgen bis auf 300 Pfd. bezahlt hat. Man hat sogar für einen halben Morgen 250 Pfd. St. geboten, und das Anbot ist ausgeschlagen worden. Dieß sind keine Speculationen von Schwindlern, wie man sie in Nordamerika findet, sondern bona fide Käufe von Emigranten, die Vertrauen auf die Zukunft der Colonie setzen. Uebrigens werden diese hohen Preise des Grund und Bodens in Adelaide bald zur Gründung neuer Städte führen, und beim Abgang der letzten Nachrichten im September war die Rede davon, eine Stadt, die den Namen des letzten Gouverneurs, Hindmarsh, tragen sollte, zu bauen; aber eine für die Colonie überaus wichtige Entdeckung, die man gemacht hat, wird wahrscheinlich den Strom der Colonisation für einige Zeit auf einen neuen Theil des Territoriums leiten. Adelaide liegt am östlichen Ufer des Golfs von St. Vincent, der hier das feste Land von Australien tief einschneidet; tiefer unten, auf derselben Seite, mündet sich der See Alexandrina in das Meer durch einen Canal ein, der für Schiffe unzugänglich galt. Nun hat aber der Capitän Gill einen Thalweg im Canal gefunden, der an der Barre drei und jenseits derselben sieben Faden Wasser gibt, also Schiffe von mäßiger Größe zuläßt, und Dampfschiffe von fast jeder Größe. Der See Alexandrina ist ein prachtvolles Süßwasserbecken von 300 Quadratmeilen Oberfläche, das besonders auf seiner nördlichen Seite von vortrefflichem Land umgeben ist, aber sein Hauptwerth besteht darin, daß sich der große Strom Murray darein ergießt, der einzige, der bisher in ganz Australien die Aussicht auf eine beträchtliche Wassercommunication gibt. Die Ufer dieses Bassins, und besonders die Einmündung des Murray und die Ausmündung in das Meer, werden nothwendig einer der ersten Sitze der neuen Colonie werden. Das östliche Ufer des Sees war bisher noch nicht untersucht, aber der Gouverneur von Südaustralien erhielt im August die Nachricht, daß sich von dort ein Arm desselben bis ans Meer bei Baudins Reef in südöstlicher Richtung erstrecke, wodurch alle östlichen Distrikte der Colonie zugänglich und eine Wassercommunication mit Port Philipp fast ganz im Innern des Landes eröffnet würde.

Die Regierungsform der neuen Colonie ist noch sehr unbestimmt, und die Reibungen zwischen dem Gouvernement und den Beamten der Commissäre in London bringen häufige Revolutionen hervor, die sich mit dem Wechsel eines Gouverneurs oder eines Landesvermessers endigen und in den Zeitungen der Colonie großen Lärm machen; aber die Colonisten haben so viel in ihren eigenen Angelegenheiten zu thun, daß sie sich durch diese Streitigkeiten nicht in ihren Planen aufhalten lassen. Die Commissäre hatten von London eine hölzerne Kirche nach Adelaide geschickt, welche 350 Personen fassen konnte, aber die Colonie hat sich reich genug gefunden, auf Subscription eine steinerne zu bauen. Anfangs war man mit Geldgeschäften in großer Verlegenheit, aber es haben sich zwei Banken dort etablirt, welche auf London und Sidney ziehen, und ihre Concurrenz hat die Spesen schon auf die Hälfte herabgedrückt. Der Hafen von Adelaide ist sehr lebendig, im Jahr 1836 erhielt er von London 15 Schiffe, im folgenden Jahr 13, und im Jahr 1838 stieg die Zahl auf 40, wozu eine gleiche Zahl aus Neusüdwallis, Vandiemensland und Ostindien kam. Das Betragen der Colonisten gegen die Eingebornen ist bis jetzt sehr löblich gewesen, und diese haben sich bis jetzt sehr willfährig gezeigt, ihren Unterhalt von den Colonisten durch Dienstleistungen und Handarbeit zu gewinnen; sie scheinen eine milde und wenig zahlreiche Race zu seyn, und man hofft, daß sie sich nach und nach an regelmäßige Arbeit gewöhnen, was das einzige Mittel ihrer Erhaltung ist. Ihr gewöhnliches Schicksal, wo sie mit den englischen Colonien an der Küste zusammengestoßen sind, war, daß die Europäer durch ihre Hunde und Schießgewehre die Kangurus zerstörten, und die Schwarzen, denen auf diese Art ihre Hauptnahrung entging, Vieh stahlen, was zu blutigen Händeln und der Verfolgung der armen Wilden führte. Sie haben nur da in der Nähe der Weißen gedeihen können, wo sich wilde Viehheerden gebildet haben, die ihnen einen Ersatz für die Kangurus lieferten, den ihnen kein Colonist streitig machen konnte, und bis jetzt ist der Versuch, sie zu civilisiren, nirgends gelungen. In Vandiemensland sind sie schon ausgestorben, in Neusüdwallis und in Swanriver sind sie in beständigem Krieg mit den Weißen, und auch in Port Essington haben sie sich feindlich gezeigt; es wäre zu wünschen, daß die mildere Behandlung und das reichere Klima von Südaustralien Mittel gäbe, die umliegenden Stämme zum Ackerbau oder wenigstens zu einem nomadischen Zustand zu bringen, aber die bisherige Erfahrung aller Colonien gibt nur wenig Hoffnung dazu. Diese Frage hat übrigens die größte Aufmerksamkeit in England erregt, und die Interessen und die Vertheidigung der Rechte aller eingebornen Stämme in den brittischen Colonien aller Welttheile wird nächstens ein mächtiges Organ erhalten, dem der Geist der Association Mittel geben wird, für sie zu thun, was die Gesellschaften für Abschaffung der Sklaverei, für Missionen u. s. w. in andern Zweigen gethan haben und noch thun.

Personal=Nachrichten.

Todesfälle. In Augsburg, am 8ten März, Domcapit. August. Salis Stark, Ehrenritter des k. bayer. RO. vom heil. Michael, Comm. des großh. hess. H.= u. WO. u. s. w., 69 J. a.; ebendas., am 5 März, Joh. Michael Schöppler, Begründer der jetzt Herrn Forster gehörigen Schöppler und Hartmann'schen Kattunfabrik, 85 J. a.; in Neuburg a. d. D., am 30 Jan., Maria Gräfin v. Reisach, geb. Freyin v. Ißelbach, 67 J. a.; in Schwandorf, am 2 März, der Dekan und Stadtpfarrer Dr. Peter Steiner, 75 J. a.; in Stuttgart, am 6 März, der pens. OJust.=Rath Hummel, 73 J. a.; in Mainz, am 24 Febr., der bekannte Landschaftsmaler Joh. Kaspar Schneider, 85 Jahr alt; in Greiz, am 2 März, der fürstlich Reuß=Schleizische OHaushofmeister Friedr. Aug. Teubner, 72 J. a.; in Rieschkowitz bei Nimptsch, am 2 Febr., der herz. braunschw. Oberstl. a. D. Alex. v. Steinmann.

[192]

Nachträgliche Erklärung.

Noch einige Worte für Hrn. Oberrichter Ullrich auf seine Gegenerklärung in Nr. 70 der Allgem. Zeitung. Meine Erklärung in Nr. 48 dieser Zeitung ist nur ein Fragment einer wissenschaftlichen Erörterung, die ich meinem Correspondenten in Augsburg

geschrieben, war sohin in dieser Form nicht zur Veröffentlichung bestimmt und wurde bloß aus Mißverständniß dem Druck übergeben. Den Inhalt jener Erklärung aber vertrete ich als buchstäblich wahr vor und außer Gericht. Der Vorwurf, daß Hr. U. zur Zeit, als er mein Werk kaufte, auch mein Verhältniß zu Blaich gekannt habe, ist in jener Erklärung nirgends ausgedrückt; dagegen steht fest, daß er dieses Verhältniß schnell hätte erfahren können, wenn es ihm unbekannt war und er solches zu kennen gewünscht hätte. Ich habe nicht mit einer Zeitungsfehde, sondern mit Wahrung meines Eigenthums durch eine zweite Auflage gedroht, und darauf hat Hr. U. nicht so wild, wie er angibt, sondern ziemlich zahm — meinem Bevollmächtigten in einer schriftlichen Erklärung geantwortet, die ich vor mir habe. Was von dem Anerbieten des Hrn. U. zu hoffen stand, mag der Leser beurtheilen, wenn er hört, daß Hr. U. laut eigener Angabe vertragsmäßig verpflichtet ist, den Erlös aus meiner Schrift, der seine Forderung übersteigt, an die Concursmasse abzugeben, und daß die HH. Meyer u. Zeller mir schrieben, von dem Erlös meines Werkes hätte ich nichts zu hoffen. Hrn. U. vor Gericht zu belangen, finde ich mich nicht veranlaßt, — obwohl er durch vertragswidrige Verzögerung des Drucks meines Werkes mir sicher geschadet hat — er hat eben nach seinem Vortheil gehandelt, und ich werde nach meinem Rechte handeln, und dann mag er mich belangen.

Oberhaus bei Passau, im März 1839. **Dr. Eisenmann.**

[709—12]

Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn.
Fünfter Actien-Beitrag.

Gemäß den, dem bestätigten Statute §. 3 beigefügten und in dem späteren Gesetze vom 3 November 1838 §. 2 erneuerten General-Bedingungen, machen in den Actien-Beiträgen die ersten 40 Procent einen Abschnitt aus, indem alsdann zu entscheiden ist, ob der erste Zeichner von Actien oder dessen Cessionar als Berechtigter angesehen und in Anspruch genommen werden soll.

Da nun bis jetzt erst 35 Proc. ausgeschrieben worden, so werden die HH. Actienzeichner hierdurch eingeladen, die an jenen ersten 40 Procent noch fehlenden:

„Fünf Procent"

an die Bankierhäuser der Herren:

Wilhelm Cleff in Düsseldorf,

oder

von der Heydt-Kersten & Söhne in Elberfeld,

bis zum **1 Mai 1839** einzuzahlen, und dabei die über die vorigen Beiträge erhaltene Quittung zu präsentiren, indem solche das Formular zur Quittung über den jetzt ausgeschriebenen Beitrag noch mit enthält.

Düsseldorf, den 27 Februar 1839.

Die Direction:
Quest. Dietze.

[1016—25]



Kais. kön. priv. Oester. Lloyd in Triest.
Zweite Section der Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Anzeige.

Dem allgemeinen Verlangen zu entsprechen, hat die Dampfschifffahrtsgesellschaft des östr. Lloyd außer der Verbindung, welche schon durch die zwischen Triest und der Levante fahrenden Dampfboote mit Ancona stattfindet, nun noch monatlich andere zwei Reisen, hin und zurück, zwischen Triest und Ancona eingerichtet, so daß nun jeden Monat vier Reisen stattfinden. Diese Ueberfahrt dauert nur ungefähr 16 Stunden, und der Reisende kann demnach von Wien mit Eilwagen, Dampfschiff und Diligence bis Rom in 5 und bis Neapel in 6 Tagen gelangen, und in eben so kurzer Zeit wieder zurück seyn.

Der regelmäßige Dienst der Dampfschiffe zerfällt jetzt in folgende Linien:

A. Zwischen Triest und der Levante.

Am 1 und 16 eines jeden Monats geht Abends 4 Uhr ein Dampfschiff von Triest ab, welches Ancona, Corfu, Patras, Piräus (Athen) berührt und in Syra mit einem andern Dampfschiffe der Gesellschaft zusammentrifft, welches Konstantinopel am 5 und 20 eines jeden Monats verläßt und unterwegs bei den Dardanellen und in Smyrna anlangt. Von Syra geht jenes nach Triest und dieses nach Konstantinopel zurück mit Berührung der gleichen Zwischenhäfen. In dieser Rückfahrt wird Ancona am 2 oder 3 und am 17 oder 18 berührt; es sind aber dann diese von Syra kommenden Schiffe der Contumaz unterworfen.

B. Zwischen Triest und Ancona.

Am 8 und 24 eines jeden Monats Abends 4 Uhr geht ein Dampfschiff von hier nach Ancona, welches immer am 10 und 26 von da wieder nach Triest zurückkehrt und stets in freier Praktik ist.

C. Zwischen Triest und Dalmatien.

In den 8 Monaten: März bis October, geht jeden 5 und 20 und in den 4 Monaten: November bis Februar, jeden 5 ein Dampfschiff von Triest ab, welches seine Reise bis Cattaro ausdehnt und sowohl auf der Hinreise als bei der Rückreise die Häfen Lussin piccolo, Zara, Sebenico, Spalatro, Lesina, Curzola und Ragusa berührt.

D. Zwischen Triest und Venedig.

Abgang von Triest: jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Abgang von Venedig: jeden Montag, Mittwoch und Freitag; immer Abends.
Dauer der Ueberfahrt ungefähr 9 Stunden.
Tarife und jede sonst zu wünschende Auskunft werden in den Bureaux der Gesellschaft und von den Agenten ertheilt.

Triest, im November 1838.

[537—38]

Bekanntmachung.

Ein **Weingasthof**, bestehend aus dem in einer der schönsten und belebtesten Straßen der Stadt München gelegenen Hause nebst realer Weingastgebersgerechtsame, worauf bis jetzt ein ansehnlicher Weinhandel im Großen und Kleinen betrieben wurde, wird, da der Besitzer sich von den Geschäften gänzlich zurückzuziehen wünscht, aus freier Hand verkauft.

Dabei befindet sich auch ein bedeutendes zweckmäßig assortirtes Weinlager gut erhaltener Weine, welches ganz oder zum Theil zu übernehmen ist.

Kaufslustige belieben ihre frankirten Briefe unter den Chiffern *L. H.* Nr. 538 an die Expedition dieses Blattes einzusenden.

Bericht

über die im Laufe des Jahres 1838

bei

F. A. Brockhaus in Leipzig

erschienenen neuen Werke und Fortsetzungen.

(Fortsetzung der in Nr. 67 dieser Blätter abgebrochenen Anzeige.)

17) Conversations-Lexikon der Gegenwart. In vier Bänden. Erstes bis achtes Heft. (Aal — Expropriationsgesetz. Gr. 8. Preis eines Heftes von 10 Bogen auf Druckpapier 8 gr., auf Schreibpapier 12 gr., auf Velinpapier 18 gr.

Mit dem achten Heft ist der erste Band dieses für sich bestehenden, in sich abgeschlossenen Werkes geschlossen, das zugleich ein Supplement bildet zur achten Auflage des Conversations-Lexikons, so wie zu jeder früheren Auflage, allen Nachdrucken und Nachbildungen.

Die achte Original-Auflage des Conversations-Lexikons in zwölf Bänden, die im Jahre 1837 beendigt wurde, ist fortwährend zu den Subscriptionspreisen von 16 Thlr. auf Druckpapier, 24 Thlr. auf Schreibpapier und 36 Thlr. auf Velinpapier zu erhalten. Auch ist sie durch jede Buchhandlung in einem neuen Abonnement, in das zu jeder Zeit eingetreten werden kann, in einzelnen Bänden zu den Preisen von 1 Thlr. 8 gr. auf Druckpapier, 2 Thlr. auf Schreibpapier und 3 Thlr. auf Velinpapier zu beziehen.

18) Darstellung der Landwirthschaft Großbritanniens in ihrem gegenwärtigen Zustande. Nach dem Englischen bearbeitet von A. G. Schweitzer. In zwei Bänden. Ersten Bandes erste Abtheilung. Mit 36 Holzschnitten. Gr. 8. geh. 1 Thlr. 12 gr.

19) Duller (Eduard), Kaiser und Papst. Roman. Vier Theile. 8. geh. 5 Thlr. 18 gr.

20) Eckermann (Johann Peter), Gedichte. 8. geh. 1 Thlr. 12 gr.

21) Eitner (Karl), Der moderne Lazarus. Eine Zeitnovelle. 8. geh. 2 Thlr.

22) Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, in alphabetischer Folge von genannten Schriftstellern bearbeitet, und herausgegeben von J. S. Ersch und J. G. Gruber. Mit Kupfern und Karten. 1818 — 38. Gr 4. Cart.

Erste Section, A — G, herausgegeben von J. G. Gruber. Erster bis einunddreißigster Theil.
Zweite Section, H — N, herausgegeben von A. G. Hoffmann. Erster bis fünfzehnter Theil.
Dritte Section, O — Z, herausgegeben von M. H. E. Meier und L. F. Kämtz. Erster bis elfter Theil.
Jeder Theil im Pränumerationspreis auf gutem Druckpapier 3 Thlr. 20 gr., auf feinem Velinpapier 5 Thlr., auf extrafeinem Velinpapier im größten Quartformat mit breiten Stegen (Pracht-Exemplare) 15 Thlr.
Den frühern Subscribenten, welchen eine Reihe von Theilen fehlt, und denjenigen, die als Abonnenten auf das ganze Werk neu eintreten wollen, werden die billigsten Bedingungen gestellt.

23) Ausführliche Encyklopädie der gesammten Staatsarzneikunde. Im Vereine mit mehreren Doctoren der Rechtsgelahrtheit, der Philosophie, der Medicin und Chirurgie, mit praktischen Civil-, Militär- und Gerichtsärzten und Chemikern bearbeitet und herausgegeben von *Georg Friedrich Most*. Für Gesetzgeber, Rechtsgelehrte, Polizeibeamte, Militärärzte, gerichtliche Aerzte, Wundärzte, Apotheker und Veterinärärzte. Erster Band. (Aal — Kupfervitriol.) In sechs Heften. Gr. 8. Subscriptionspreis eines Heftes von 12 Bogen 20 gr.

24) Ergänzungen der allgemeinen Gerichtsordnung und der allgemeinen Gebührentaxen für die Gerichte, Justizcommissarien und Notarien in den preußischen Staaten rc., nebst einem chronologischen Verzeichniß und Register, herausgegeben von F. H. v. Strombeck. Vierter Band. Enthaltend die Nachträge zur dritten Ausgabe derselben, bearbeitet und bis auf die neueste Zeit fortgeführt von Ferdinand Leopold Lindau. Gr. 8. Druckpapier 1 Thlr. 4 gr., Schreibpapier 1 Thlr. 12 gr.

Der erste bis dritte Band, dritte Auflage, 1829 — 30, kosteten auf Druckpapier 5 Thlr. 16 gr., auf Schreibpapier 7 Thlr. 12 gr.; alle 4 Bände zusammen jetzt nur 4 Thlr. 16 gr., auf Schreibpapier 7 Thlr. 12 gr.

25) *Ersch (Johann Samuel)*, Litteratur der vermischten Schriften seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bis auf die neueste Zeit; systematisch bearbeitet und mit den nöthigen Registern versehen. Neue fortgesetzte Ausgabe von *Chr. A. Geifsler*. (Aus der neuen Ausgabe des Handbuches der deutschen Litteratur besonders abgedruckt.) Gr. 8. 20 gr.

26) Der Erzbischof von Köln, Clemens August Frhr. v. Droste zu Vischering, seine Principien und Opposition. Nach und mit authentischen Actenstücken und schriftlichen Belegen dargestellt. 8. geh. 8 gr.
Vgl. die Schrift unter Nr. 46.

27) Fingerzeige Gottes, in göttlichen Offenbarungen für einer Somnambule himmlisches und irdisches Heil. Von L. v. S. Gr. 8. Weimar. geh. (In Commission.) 16 gr.
☞ Der Ertrag ist zu einem wohlthätigen Zwecke bestimmt.

28) Funck (Z.), Erinnerungen aus meinem Leben in biographischen Denksteinen und andern Mittheilungen. Erster und zweiter Band. 8. 1836 — 38. geh. 3 Thlr. 4 gr. — Auch u. d. T.: 1) Aus dem Leben E. T. W. Hoffmanns und F. G. Wetzels. 1 Thlr. 16 gr. 2) Aus dem Leben zweier Schauspieler: August Wilhelm Ifflands und Ludwig Devrients. Geh. 1 Thlr. 12 gr.

29) Gaea norvegica. Von mehreren Verfassern. Herausgegeben von *B. M. Keilhau*. Erstes Heft. Mit vier Tafeln. (Christiania.) Fol. 6 Thlr.

30) Haase (Karl Heinrich), Alphabetische Zusammenstellung der im Criminalgesetzbuch für das Königreich Sachsen so wie in den neuesten dazu erschienenen Gesetzen und Verordnungen enthaltenen Bestimmungen. Gr. 8. geh. 20 gr.

31) Heeringen (Gustav v.), Meine Reise nach Portugal im Frühjahre 1836. Zwei Theile. 8. geh. 3 Thlr. 12 gr.

32) Heinsius (Wilhelm), Allgemeines Bücher-Lexikon, oder vollständiges alphabetisches Verzeichniß aller von 1700 bis zu Ende 1834 erschienenen Bücher, welche in Deutschland und in den durch Sprache und Litteratur damit verwandten Ländern gedruckt worden sind. Achter Band, welcher die von 1828 bis Ende 1834 erschienenen Bücher und die Berichtigungen früherer Erscheinungen enthält. Bearbeitet und herausgegeben von Otto August Schulz. — Auch u. d. T.: Allgemeines deutsches Bücher-Lexikon oder vollständiges alphabetisches Verzeichniß derjenigen Schriften, welche in Deutschland und in den angrenzenden, mit deutscher Sprache und Litteratur verwandten Ländern gedruckt worden sind. Mit ausführlichen Angaben der Verleger, Druckorte, Preise rc. und vielen buchhändlerischen und litterarischen Nachweisungen. Bearbeitet und herausgegeben von Otto August Schulz. Erster Band, die von 1828 bis Ende 1834 erschienenen Schriften enthaltend. Nebst drei Beilagen. Gr. 4. 1836 — 38. Druckpapier 10 Thlr. 12 gr., Schreibpapier 12 Thlr. 16 gr.

Die frühern sieben Bände (1812 — 29) sind zusammengenommen auf 20 Thlr. im Preise herabgesetzt; auch einzelne Bände werden billiger gegeben.

Titel und Register dieser Zeitung.

[83] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Postämter und Buchhandlungen zu beziehen:

Alphabetisch - chronologisches
Namen- und Sachregister
nebst Titelblatt
für den Jahrgang 1838 der Allgemeinen Zeitung.
Preis 45 kr.

Stuttgart u. Tübingen. J. G. Cotta'sche Verlagshandlung.

---

[766] Tübingen. Im Verlag von C. F. Osiander ist so eben erschienen:

Lehrbuch
zum
christlichen Religionsunterricht
für
die gereiftere Jugend in höheren Lehranstalten,
auch
zum Selbstunterricht für Gebildete
von
Dr. J. Ernst Osiander,
Prediger und Professor am evangelischen Seminar in Maulbronn.
gr. 8. 1839. 1 fl. 54 kr.

Mit der neueren kräftigeren Entwicklung des christlichen und theologischen Lebens ist auch das Bedürfniß neuer, nach Geist und Inhalt christlicher Religionsbücher empfunden und ausgesprochen worden. Einen Beitrag zur Befriedigung dieses Bedürfnisses hat der Verf. des hier erscheinenden Lehrbuchs, durch seinen Beruf dazu schon längst angeregt und vorbereitet, zu geben versucht. Den gesammten höheren Religionsunterricht möglichst gleichmäßig und in angemessener Stufenfolge der verschiedenen Lehrcurse umfassend, stellt es im ersten Haupttheil, dem historischen, die Gründung und Entwicklung des Reiches Gottes in einem Abriß der biblischen und der Kirchengeschichte dar, woran sich ein Ueberblick über die außerbiblischen Religionen reiht. Eine Einleitung in den Geist, Ursprung und Werth der biblischen Bücher bildet den Uebergang zum zweiten Haupttheil, dem systematischen, der die christliche Glaubens- und Sittenlehre enthält, jene mit apologetischer und dogmatischer Begründung aus dem Geist und Worte der Schrift, diese in lebendiger Anschließung an jene. Den Schluß macht eine paränetische Berathung für Jünglinge bei dem Uebergang auf die hohe Schule. — Seiner Bestimmung gemäß hat sich dieses Lehrbuch Vereinigung von christlicher Popularität und Wissenschaftlichkeit, Anregung und Befriedigung des christl. religiösen Forschungstriebs und Glaubensbedürfnisses in jugendlichen Geistern und Herzen zur Aufgabe gemacht und für den Selbstunterricht in der Geschichte und Lehre des Christenthums auch in weiteren Kreisen von Lesern nützlich zu werden gesucht.

[775—76]

Anzeige
für Blumenliebhaber.

Das Verzeichniß meiner neuesten und vorzüglichsten Georginen (Dahlias) ist erschienen, und an meinen Hrn. Correspondenten eingesandt. Jene Herren Liebhaber, welche noch nicht mit mir in Verbindung stehen, erhalten dasselbe auf portofreie Anfrage gratis. Auch sind noch Rosenverzeichnisse und 4 bis 500 Rosenarten abzugeben.

Rheydt bei Düsseldorf in Rheinpreußen.
O. van Baerle, Apotheker.

[702—5]

Agentschaft in England.

Ein erfahrener Geschäftsmann, seit mehreren Jahren in Liverpool ansässig, erbietet seine Dienste solchen Häusern, welche mit England in Verkehr stehen. Er ist bereit, ihre Geschäfte gegen sehr billige Provision oder mäßigen festen Gehalt zu besorgen, wie es vorgezogen wird. Da er nicht nur ein guter Waarenkenner, sondern auch mit dem Manufactur- und Maschinenwesen genau bekannt ist, dürfte er zur Besorgung von Geschäften aller Art besonders geeignet seyn. Vollständig genügende Nachweisung wird über seinen Charakter, Kenntniß und Zuverlässigkeit gegeben werden. Anfragen bittet man so viel als möglich franco mit R. bezeichnet an Hrn. H. J. Atkinson, Share-Broker India-Buildings, Liverpool, gelangen zu lassen.

[625—30]

Verlornes Damenbrett von Bernstein.

Es ist einem Fuhrmann, welcher eine Ladung von Nürnberg nach Frankfurt transportirte, unterwegs ein Kistchen in Verlust gerathen, in welchem sich ein Damenbrett befand. Dieses Damenbrett ist in einem Kästchen mit schwarzem, abgenütztem Leder überzogen und durch eiserne Häckchen, zum Schließen eingerichtet, verschlossen gewesen. Das Damenbrett selbst, in der Größe von circa 1½ Schuh im Quadrat und circa 4 Zoll hoch, ist größtentheils von Bernstein in Mosaikform und aus Elfenbein zusammengesetzt, und die Felder oder Quadrate sind größtentheils mit Figuren und Tableaux aus mythologischen oder historischen Bildern en bas-rélief aus Schnitzwerk von Bein und einer sehr dünnen durchsichtigen Platte von Bernstein bedeckt, versehen. Die an beiden Rändern befindlich eingesteckten, sogenannten Brettsteine zum Damenbrettspiel sind von Bernstein in der Größe eines Thalers und ½ Zoll dick, und ist ein Theil davon ebenfalls auf einer Seite mit Bildnissen en bas-rélief verziert. Das Damenbrett kann durch eine Charniere in zwei Theile gelegt und dann als Schachbrett oder zu dem sogenannten Tric-Trac und Mühlfahren-Spiel angewendet werden. Ein Feld oder Quadrat ist sehr stark beschädigt, und es mangelt auch ein Brettstein.

Dem redlichen Finder, Zustandebringer oder Ueberreicher dieses Damenbrettes werden bei Ablieferung desselben an den Hrn. W. A. Schindler, k. k. Hofagenten in Wien, Wollzeil Nr. 789, Fünfzig Gulden C. M. zugesichert und erfolgt.

[644—49]

Migraine et Surdité.

Les journaux de France et d'Angleterre signalent journellement les cures les plus extraordinaires opérées par le traitement du docteur Mène Maurice de Paris (rue Jacob 6). On ne doit pas laisser ignorer celles obtenues en Allemagne telles que celles de M. le Baron Oertzen, gentilhomme du Grand-duc de Mecklembourg-Strelitz, il était sourd presque complètement des suites de la Rougeole depuis 18 ans; le Baron de Winkell, ex inspecteur des forêts à Rosbach; Baron de Ribbeck, à Horst (Prusse), le directeur des postes à Hambourg, aussi presque complètement sourds depuis un grand nombre d'années et traités primitivement sans succès; le directeur de l'académie de peinture à Liége. Le docteur Mène Maurice vient de publier la 5e édition de sa brochure, qui contient ses découvertes pour se traiter soi-même. Prix de cet ouvrage 1 Fr. 50 cent.

---

[591]



Reise-Gelegenheit
nach
Nordamerika.
Regelmässige Post-Schifffahrt
zwischen
Havre und New-York.

Paketboot **Silvie** — Abfahrt **16 März.**
„ **Ch. Caroll** „ **24** „
„ **Poland** „ **1 April.**
„ **Albany** „ **8** „

Der Agent: Karl Posselt in Karlsruhe.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexandre zu Strasburg, Brandgasse Nr 28 und bei dem Postamte in Karlsruhe; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Freitag **Nr. 74.** 15 März 1839.

Uebersicht.

Spanien. Die geflüchteten Carlisten wollen Don Carlos in Unfreiheit erklären und eine Regierungsjunta errichten. Ein anderes Gerücht sagt, die meisten seyen verhaftet. — **Großbritannien.** Abermalige Oberhausdebatten über den Vorgang vor Veracruz. Lord J. Russell erklärt sich über den Zustand der Streitkräfte in Ostindien. Peel gibt seine Opposition gegen die irische Municipalreform auf. — **Frankreich.** Tod des Generals Lallemand. Marschall Soult legt eine Ministerliste vor, und vereinigt sich mit Thiers. — **Schweiz.** Der Erziehungsrath verwirft die Pensionirung von Dr. Strauß, und trägt auf Berufung eines zweiten Professors der Dogmatik an. — **Deutschland.** München, Weimar, Hannover. — **Preußen.** Brief aus Berlin: das Augenleiden des Kronprinzen von Hannover. — **Schweden und Norwegen.** Das Storthing. — **Oesterreich.** Von Tschernawoda nach Kostendsche soll eine Eisenbahn statt eines Canals gebaut werden. — **Aegypten.** Schreiben aus Russiri über die Reise des Pascha's. — **Handels- und Börsennachrichten.** — **Beil.** Französische Wahlscenen. — Belgische Repräsentantenverhandlungen. — Die politischen Mittheilungen an die holländischen Generalstaaten. — Rußland. (Tod des Geh. Raths Kaschnikow. Geh. Rath Bludow übernimmt das Justizministerium.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 8; Amsterdam 9; Frankfurt a. M. 12 März.

Spanien.

⊙ **Madrid,** 2 März. Nachdem die Bemühungen des englischen Obersten Lacy, von Cabrera die Auswechslung der Gefangenen zu erlangen, nichts gefruchtet haben, ist durch Van Halen selbst ein neuer Versuch gemacht worden. Er hat sich von Onda aus am 17 gegen Cabrera erboten, ihm 103 Gefangene, welche dieser in Anspruch nahm, auszuliefern, wenn er dagegen einen förmlichen Tractat mit ihm eingehen wolle, der den gegenseitigen Gefangenen künftighin menschliche Behandlung und Auswechslung zusichere. Cabrera's Antwort ist noch nicht bekannt. Er hat sich mit der Mehrzahl seiner Mannschaft wieder nach Aragonien geworfen, und die Gegend von Sastago am Ebro gebrandschatzt, während Llangostera und Forcadell eine Bewegung nach Molina zu unternahmen, und sich, als am 23 die Division Aoerbe von Daroca aus gegen sie aufbrach, nach Aliaga und Camarillas zurückzogen. Van Halens Truppen waren vorzüglich damit beschäftigt, die Befestigung von Onda und Almenara zu decken. Er selbst verließ Valencia am 25. — Ein trauriges Ereigniß wird aus Orgaz (5 Leguas von Toledo) gemeldet. Am 25 erschienen vor diesem Orte einige Factiosen; die Nationalmilizen ließen sich verleiten, zu ihrer Verfolgung aufzubrechen, geriethen in einen Hinterhalt, und etwa 50 derselben wurden niedergemacht. Darauf drangen die Factiosen in den Ort ein, und begingen ihre gewöhnlichen Grausamkeiten, eine Menge Weiber und Kinder wurden ermordet, und über 50 junge Mädchen mit fortgeführt. — Lord Clarendon wird am 5 ein großes Abschiedsdiner geben, zu welchem 36 Personen eingeladen sind.

Ein Schreiben aus Bayonne vom 23 Febr. (in der Breslauer Zeitung) sagt über die letzten Hinrichtungen: „Als der General Maroto seine Bewegungen nach la Ribera hin richtete, hatte er keine andere Absicht, als sich mit einer imponirenden Streitmacht zu umgeben, um desto ruhiger und sicherer den Befehl, welchen er von seinem Könige in Rücksicht auf mehrere Generale und andere Chefs erhalten, ausführen zu können. Sie wurden hinterrücks erschossen, eine entehrende Todesstrafe, welche die Confiscation ihrer sämmtlichen Güter nach sich zieht. Maroto hatte auf dem Hauptplatze von Estella eine Cavallerie-escadron mit entblößtem Säbel und das 7te Regiment von Navarra mit geladenen Büchsen und dem Bajonnet auf der Flinte Posto fassen lassen. Das erste Navarresen-Regiment wurde einst von Don Francisco Garcia befehligt, und seine Soldaten waren es, die mit den Executionen beauftragt worden waren. Niemand gab einen Laut von sich, Alles ging still und ruhig vorüber. Als Alles zu Ende war, verkündete der General Maroto dieses Ereigniß den Navarresen mit den Worten: es sey zum Heile der Bevölkerung und der Armee geschehen! Bald, sprach er zu ihnen, hoffe ich, daß auch die andern Schuldigen ihre wohlverdiente Züchtigung erhalten werden."

Das **Berliner politische Wochenblatt** äußert über die letzten Vorfälle in Estella bloß: „Obwohl die neuesten Ereignisse in Spanien und ihre Veranlassung noch nicht genau zu übersehen sind, müssen sie doch betrübend genannt werden, und ihre Folgen können für die Sache der Royalisten nur nachtheilig seyn. Der weiteren Entwickelung muß man entgegen sehen; sie kann denkbarerweise zum gänzlichen Verderben führen, und es ist überhaupt schon ein äußerst schlimmes Zeichen, daß solche Vorfälle nur möglich sind."

‡* **Bayonne,** 5 März. Man erwartete hier die Geächteten aus Navarra, einige zwanzig Personen von Bedeutung; man vernimmt aber jetzt, daß sie, statt mit Escorte über die Gränze geführt zu werden, in Etchalar angehalten worden sind. In dem hier umlaufenden Verzeichnisse derselben stehen der Bischof von Leon, der Exminister Tereiro mit seinem Oheim, Joseph Tereiro, erstem Kammerdiener des Don Carlos, der Exminister Lavandero, der General Uranga, erster Adjutant des Prätendenten (welcher das Proscriptionsdecret gegen Maroto unterzeichnet hat), die Generale Mazarasa und Vivanco und der Assessor Martinez Cells (welche an dem Proceß gegen Gomez, Elio und Zariategui Theil genommen), der Pater Larraga, Beichtvater des Prätendenten, Fray Domingo, Capellan von dessen Hauptquartier, Miguel Garcia, Polizeichef des Hauptquartiers, Florenzio Sanz, erster Sectionschef vom Kriegsministerium, Bruder des füsilirten Generals, der Obrist Ochoa de Alza von den Leibgarden zu Fuß, mit seinem Schwiegerbrüdern Aguirre (von welchen der eine Commandant des 5ten navarresischen Bataillons, das in Tolosa stand, und als das Decret gegen Maroto erschien, einen Obristen und zwei Offiziere, die von ihm abgesendet waren, er-

schoß), der Pfarrer Echeverria, Präsident der Junta von Navarra u. s. w. Nur der letztere und Fray Domingo sind, so viel man bis jetzt weiß, über die Gränze gekommen. Der Marquis de Valdespina ist nicht geächtet, weil er seine Dimission vom Kriegsministerium genommen hatte, um nicht das Decret gegen Maroto zu unterzeichnen. Von der andern Seite muß man unter die von Maroto füsilirten Personen auch den 70jährigen Brigadier Amarillas, den Unterstaatssecretär des Kriegsdepartements, Ibañez, und zwei Pfarrer rechnen. Der Partrigänger el Royo und, wie man sagt, auch Balmaseda mit einer Escadron sind zu den Christinos übergegangen. Was aber die Sucht zu lügen beweist, die unter gewissen Leuten in Spanien herrscht, ist die von Espartero in Logroño am 26, und in den Blättern von Saragossa am 28 bekannt gemachte Nachricht, daß Maroto selbst mit einem Theil der Cavallerie nach Pamplona gekommen sey. Ob es wahr ist, daß Espartero und Maroto schon seit einiger Zeit mittelst eines verstellten Ueberläufers, des Officiers Eneiso, Communicationen gehabt haben, muß man dahin gestellt seyn lassen. Espartero hat eine Bewegung gegen Lodosa gemacht, Maroto ist aber gerade in entgegengesetzter Richtung mit 7 Bataillonen, 3 Escadronen und 2 Batterien nach Durango marschirt, wo er am 1 ankam. Don Carlos ließ am 27 diese Truppen, nicht weit von Tolosa, Revue passiren, und hatte eine Unterredung mit Maroto; hierauf begab er sich nach Tolosa, wo er noch am 2 war. Maroto hat ein an den Prätendenten von ihm geschriebenes Manifest bekannt gemacht, in welchem man Ausdrücke findet, die zeigen, daß er auf die Unterstützung mächtiger Personen an der Seite des Prätendenten rechnen konnte. Uebrigens ist dem General, wie Leute, die von dort ankommen, versichern, selbst die öffentliche Meinung günstig, und es fängt sich an ein Reactionsgeist gegen die Priesterherrschaft zu zeigen, der zuletzt ähnliche Resultate, wie in dem übrigen Spanien hervorbringen könnte. Die Gerüchte einer baldigen Ausgleichung, die unter den Insurgenten nicht weniger als unter den Christinos (besonders in Madrid) überhand nehmen, tragen das Ihrige bei, die Leidenschaften abzukühlen. Ohne allen Grund sind sie gewiß nicht; es unterliegt keinem Zweifel, daß einige diplomatische Schritte von Seite Englands geschehen sind, und daß gewisse französische Diplomatiker bald in Spanien Beschäftigung hoffen. Thöricht wäre es aber zu glauben, daß die englische Regierung sich bloß auf die Resultate der Sendung der HH. Fector und Borthwick stützen wolle, denn was diese Agenten der Tories, die sich kaum vierzehn Tage, mit Hülfe eines Dolmetschers, und nur unter den Carlisten aufhielten, bis jetzt in den öffentlichen Blättern bekannt gemacht haben, ist von einem Ende zum andern voll von Unrichtigkeiten und Mißverständnissen. Im Ganzen genommen ist bis jetzt außer den Personen nichts in dem bisherigen Gange des Krieges in Navarra und Biscaya verändert: Villareal ist statt Uranga erster Adjutant von Don Carlos, Goiri Generalcommandant von Biscaya geworden. Uebistondo und Simon Torre sollen in der Armee angestellt worden seyn; Marco del Pont ist Finanzminister. Diese letztere und mehrere andere Personen haben selbst während der letzten Katastrophe immer mit dem Prätendenten geheime Unterredungen gehabt und die schnelle Rehabilitation Maroto's vorbereitet. Von den Christinos desertiren viele Soldaten zu den Carlisten, so daß diese aus 600 Ueberläufern ein neues castilianisches Bataillon gebildet haben. Dennoch ist die Armee Espartero's nicht vernachlässigt; erst jetzt ist wieder ein Transport von 300,000 Thlrn. von Madrid nach Logroño aufgebrochen.

* Bayonne, 6 März. Die apostolischen Verbannten kommen in Frankreich, hauptsächlich in Bayonne an. Die Behörde sucht sie der öffentlichen Neugierde zu entziehen. Man spricht inzwischen von dem Plane, den sie hätten, eine Erklärung erscheinen zu lassen, woraus sie, nach Darlegung der letzten Ereignisse, die Folgerung ableiten würden, daß Don Carlos nicht mehr als frei angesehen werden dürfe, und daß ihm Maroto gewaltsam seinen Willen aufgedrungen habe. Bei diesem Zustande der Dinge, setzt man hinzu, hätten die Verfasser dieser Erklärung die Absicht, eine oberste Regierungsjunta zur Anordnung und Verwaltung der Angelegenheiten während der vorgeblichen Gefangenschaft ihres Königs zu errichten, und die Präsidentschaft derselben dem Cabrera anzuvertrauen. — Man spricht von einer dritten Proclamation, welche Don Carlos von Tolosa am 28 Febr. erlassen habe. Mehrere Personen, welche gedruckte Exemplaren davon gesehen zu haben behaupten, sagen, sie sey eine ungeschickte Rechtfertigung der letzten Palinodien und der großen Schwäche des Prinzen. Diese Urkunde ward nicht als Bulletin ausgegeben; man vertheilte sie bloß von Hand zu Hand. — Folgende weitere Liste von auf Befehl Maroto's Verbannten ward uns als authentisch mitgetheilt: Don L. Fernandez de Velasco, die Señora de Velasco, seine Gemahlin, Don José Alvarez Frias, Don Teodoro Jelos, Arzt des Don Carlos, Don Basilio Garcia, Brigadier, ein durch mehrere Excursionen nach Castilien, besonders aber durch die im verflossenen Jahre nach der Mancha ausgeführte, bekannter Chef, Peñeda, Kriegsauditor, Don Antonio Neira, Don Xav. Sebastian de Herrera, Don Jose Lasain, Don Ramon Allo, Apezuy, Pfarrer, Don Jose Cabenas, Don Roque Hernandez.

Großbritannien.

London, 8 März.

Der ministerielle Plan, in Irland auf Staatskosten Eisenbahnen anzulegen, stößt bei den Tories auf hartnäckigen Widerstand in und außer dem Parlament, und dürfte im Oberhause wahrscheinlich scheitern, da in der gestrigen Sitzung auch Lord Brougham seinen Entschluß angezeigt hat, sich diesem Ansinnen zu widersetzen, und nächstens auf Vorlegung einer Rechnung anzutragen darüber, wie viel Geld Großbritannien von Irland beziehe, und wie viel es für dasselbe verausgabe. Graf Hardwicke focht einige frühere Angaben Lord Minto's über den Stand der Flotte an, und erklärte mehrere officielle Nachweise geradezu für falsch. Es entspann sich zwischen den beiden edlen Grafen eine Altercation über die genaue Anzahl der in den verschiedenen Schiffsarsenalen aufbewahrten Segel, Masten u. s. w. Der Herzog v. Wellington machte diesem Wortwechsel mit der Bemerkung ein Ende: „England führt in Asien und in Amerika Krieg mit Friedensetats, die der Gefahr und dem Unglück ausgesetzt sind, und hier hadern die zwei edlen Pairs darüber, ob ein oder zwei Masten mehr oder weniger auf den Schiffswerften sind, während unsere ganze Seemacht unbewaffnet und für die vor sich gehenden Kampfe unzureichend ist!“ Lord Lansdowne übernahm es, den wiederholten Beweis zu führen, daß der Friedensetat der brittischen Marine stärker als je einer zuvor, und allen Erfordernissen der Gegenwart vollkommen gewachsen sey. Wie in so vielen Dingen, werden beide Parteien über diesen Punkt sich nicht vereinigen, bis vielleicht die englische Seemacht Gelegenheit findet, sich mit den Rivalen zu messen, deren Flotten von jenen Unglückspropheten jetzt als so überlegen geschildert werden. Der Conseilspräsident bemerkte ferner, weder von Canada, noch sonst von einem Orte, der selbst des Schutzes von Kriegsschiffen bedürfe, sey ein Segel nach Mexico abgegeben worden. Der Herzog v. Wellington bestand darauf, England sey factisch im Kriege begriffen, und es sey ungehörig, den Krieg mit einem Friedensetat zu führen. Zwischen dem hochtorystischen Marquis v. Westmeath und

dem Marquis v. Normanby kam es dann zu einer jener Altercationen über Irland, die schon so oft da waren, daß selbst das englische Publicum ihrer nachgerade herzlich müde ist. Wie gewöhnlich, nahm Lord Westmeath, nachdem einige Zeit herüber und hinüber gesprochen war, seine Motion zurück, worauf sich das Haus vertagte.

Auch im Hause der Gemeinen beantragte Hr. Shaw, der bekannte Recorder von Dublin, die Vorlegung von allerlei Papieren über Irlands Zustand, von dem er ein klägliches Gemälde entwarf. Ihm zufolge wimmelt es daselbst von Verbrechern und Verbrechen, und alle Schuld ist auf Seite des Landvolks, keine auf Seite der Grundherren. Lord Morpeth fragte entgegen, warum denn die Herren gegenüber diese ewigen Lamentationen vorbrächten, und nicht lieber eine Adresse an die Königin um Entfernung ihrer jetzigen Minister, als durch Mißverwaltung des längeren Volksvertrauens unwürdig, beantragten. Der Vorlegung der gewünschten Papiere ist Lord Morpeth nicht entgegen, verspricht aber zugleich gewisse Documente über den früheren Zustand Irlands unter Toryregierungen beizufügen, aus denen klärlich hervorgehe, daß dieser damals weit schlimmer gewesen, als unter dem Marquis v. Normanby. Hierauf las der Generalsecretär den irischen Grundherren eine Lection, die alle ihre Pflichten vergäßen, und nur auf ihren Rechten beständen; die den Landleuten ihren letzten Heller abpreßten, und ihnen in der Noth keinen Schutz gewährten, vielmehr, wie dieß in neuester Zeit Lord Lorton gethan, ihre Hütten abdecken ließen und sie hungernd und nackt in die Welt hinausstießen; die erst ihren Schweiß zu fast unerschwinglichem Grundzins ausbeuteten, und dann, wenn sie krank und hülflos geworden, sie dem Elend und dem Tod überantworteten. Kurz, beide Seiten des Hauses ergingen sich in gegenseitigen Recriminationen, indem die Ministeriellen den Tories eine Verschwörung zur Aushungerung des irischen Landvolks, Erneuerung des Oraniendundes u. s. w., die Tories den Whigs die Agitation O'Connells und der katholischen Priesterschaft, den Präcursorenverein und das Bandmännerwesen (ribbonism) vorwarfen. „Diese endlosen Debatten über Irland, bemerkt der Sun, beweisen nichts als die beiderseitige Parteiwuth, aber es ist nun einmal ein fruchtbares Thema für Declamation, man kann dabei seine Beredsamkeit brilliren lassen, und darum verbreiten sich die redseligen Mitglieder sehr gern über den „Zustand von Irland." Die Motion fand keinen Widerspruch, dennoch schwatzten ehrenwerthe Mitglieder, als gelte es einen schwer zu erringenden Sieg."

* Oberhaussitzung vom 8 März. Lord Lyndhurst: „Mylords, ich erhebe Beschwerde wegen der vor Veracruz unserer Flagge zugefügten Beleidigung. Sie ist um so schwerer, als sie, den in meinen Händen befindlichen Nachrichten zufolge, vom französischen Admiral ausgegangen ist. Die französische Regierung ist uns Genugthuung schuldig. Ich frage, ob diese geleistet worden, und ferner, ob das Ministerium sich der Vorlegung des von dem Befehlshaber des Paketboots geführten Tagbuchs widersetzen wird." Lord Minto: „Hätte man sich noch etwas gedulden wollen, so hätte ich in kurzer Zeit umfassenden Aufschluß über das Vorgefallene geben können; jetzt ist dieß unmöglich, da die Depesche von Lieutenant Croke uns noch abgeht, die indeß in jedem Augenblick eintreffen kann." Lord Brougham: „Ich gestehe, daß ich die bisherigen Erklärungen der Regierung über diese Sache nichts weniger als befriedigend finde. Hätte man den einzigen regelmäßigen Gang in dieser Angelegenheit befolgt, d. h. hätte man die geeigneten Remonstrationen an den Grafen Molé und vor Allem an jenen großen Fürsten (to that great prince) Ludwig Philipp gerichtet, so wären vollständige Aufklärungen ohne Zweifel erfolgt." Lord Melville: „Wenn dieß noch nicht geschehen ist, so wird es hoffentlich noch geschehen, und dann, hoff' ich ferner, werden Ihrer Maj. Minister sich beeilen, die erhaltene Genugthuung zur Oeffentlichkeit zu bringen." Der Herzog v. Wellington: „Sind vor Veracruz die nöthigen Maaßregeln zum Schutze der brittischen Unterthanen ergriffen?" (Hört!) Lord Minto: „Ganz gewiß." Lord Lansdowne: „Das edle Haus darf versichert seyn, daß den brittischen Unterthanen aller mögliche Schutz bereitet ist. Die Admiralität hat keine der Pflichten verabsäumt, die das Interesse des öffentlichen Dienstes ihr vorschreibt. Die Regierung, die man der Unentschiedenheit beschuldigen will, konnte keine vollständige Genugthuungserklärung verlangen, bevor beide Regierungen vollständige Kenntniß von dem ganzen Vorgange hatten. Graf Molé hat auf unsere erste Anfrage geantwortet, er habe von Admiral Baudin noch keinen Bericht über die Sache erhalten. Wäre es von Seite Lord Grenville's, unseres Gesandten, nicht ungeziemend gewesen, gegen diese Antwort Zweifel zu äußern? Was mich anlangt, so hege ich die feste Zuversicht, daß die französische Regierung die vollständigsten Erklärungen geben, und daß das gute Einverständniß zwischen den beiden Staaten aufrecht erhalten werden wird. Uebrigens steh' ich nicht an, zu sagen, daß das Parlament nicht berechtigt ist, über die von dem französischen Admiral gegebene und vom Commodore Douglas angenommene Ehrenerklärung so geradehin abzuurtheilen; das Haus darf nicht sagen, diese Erklärung sey unbefriedigend gewesen." (Hört!) Das Haus vertagt sich.

*Im Hause der Gemeinen sprach Lord J. Russell: „Ich lege hier auf den Tisch des Hauses die in der Thronrede versprochenen Urkunden über die ostindischen Angelegenheiten nieder, und ergreife diese Gelegenheit, um den Irrthum eines erlauchten Herzogs (Wellingtons) zu berichtigen, der im andern Hause von der Unzulänglichkeit unserer Kriegsmacht in Indien gesprochen hat. (Hört!) Weit entfernt, in jenem Lande vermindert worden zu seyn, ist unser dortiges Militär weit beträchtlicher, als es seit einer Reihe von Jahren gewesen. Zudem können im Nothfalle Verstärkungen von Mauritius und Ceylon her mit Leichtigkeit auf den Kriegsschauplatz gebracht werden, und schon im November v. J. habe ich dem Generalstatthalter, Lord Auckland, förmlich anzeigen lassen, wenn er eine Verstärkung europäischer Truppen für nöthig halte, so solle ihm diese alsbald zugeschickt werden." — Auf eine Frage von Sir R. Inglis erklärt Lord Palmerston, die Unterhandlungen mit Portugal über Unterzeichnung des Vertrags zur Unterdrückung des Sklavenhandels hätten leider zu keinem befriedigenden Resultat geführt, und nach den letzten Depeschen des brittischen Gesandten am Lissaboner Hof sey auch keine Aussicht vorhanden, daß Portugal den Vertrag ratificiren werde. Der Minister fügte bei: „Ich werde die bezüglichen Papiere vorlegen, und zugleich vom Parlament die Genehmigung einer Maaßregel verlangen, welche unseren an der afrikanischen Küste kreuzenden Schiffen hinsichtlich verdächtiger portugiesischer Fahrzeuge die nämlichen Rechte jenseits, wie diesseits der Linie gewährt." An der Tagsordnung war hierauf die zweite Lesung der irischen Municipalreformbill. Sir R. Inglis trug, im Interesse der protestantischen Kirche in Irland, auf deren Verwerfung an, Sir R. Peel aber erklärte, daß er es zwar für besser gehalten hätte, die irischen Städtecorporationen ganz abzuschaffen, daß er aber, da man nun einmal reformiren wolle, die ministerielle Maaßregel in ihrer Ganzheit nicht bekämpfen wolle. Nach dieser Erklärung des Leiters der Torypartei erwartete man die zweite Lesung der Bill. Die Debatten dauerten fort, als die Post abging.

Am 4 März fand in der London-Taverne die fünfzehnte Jahresversammlung der Actionnäre des Themse-Tunnels statt. Der Vorsitzer B. Hawes Esq. resumirte die Geschichte dieses großen Werks, und berichtete über dessen dermaligen Stand. Er bemerkte, das Interesse des Publicums an demselben habe sich kaum vermindert, denn im letzten Jahre sey der Tunnel von 24,000 Personen besucht worden. Im Jahr 1838 ist derselbe um 80, seit dem Anfang dieses Jahrs um weitere 25 Fuß vorgerückt, und ist nur noch 60 Fuß von dem Seichtwasserzeichen auf der Middleserer (nördlichen) Seite des Stroms entfernt. Die bisherigen Kosten des Baues gab der Vorsitzende auf 313,261 Pf. St. an. Da die Waterloo-Brücke allein jährlich 14,000 Pf. St. von Fußgängern und Wagen einnimmt, da der Tunnel zwei englische Meilen von jeder Brücke entfernt, die Ueberfahrt mit Booten aber wegen der vielen Dampfschiffe auf dem Fluß sehr gefährlich ist, so zählen die Actionnäre mit großer Zuversicht auf reichen Gewinn.

Frankreich.

Paris, 10 März. (Sonntag.)

Generallieutenant Lallemand, Mitglied der Pairskammer, ist am 9 März in einem Alter von 65 Jahren gestorben. General Lallemand ward bekanntlich 1815 wegen seiner treuen Anhänglichkeit an Napoleon zum Tode verurtheilt, und entkam diesem ihm drohenden Schicksal nur durch eine wundervolle Flucht.

Eine k. Ordonnanz ernennt Hrn. Stanislaus Julien (Mitglied des Instituts und Professor am Collège de France) zum Adjunct-Conservator bei der k. Bibliothek für die Section der Bücher und der chinesischen Manuscripte.

(Journal des Débats.) Graf Molé soll am Montag (11 März) das Hotel der auswärtigen Angelegenheiten verlassen, um seine Wohnung, place de la Villevêque, wieder zu beziehen. Der Herzog von Orleans hat heute dem Grafen Molé einen Besuch gemacht. — Heute (9) Mittag ward der Marschall Soult von dem Könige empfangen. Er blieb eine Stunde bei Sr. Maj. Um halb drei Uhr empfing Se. Maj. den Herzog von Broglie.

(Revue de Paris.) Man versichert, der Marschall habe den Auftrag zur Bildung eines Ministeriums angenommen und dem König eine Combination vorgelegt, worin Hr. Thiers, Hr. Duchâtel, Hr. v. Broglie und Hr. Dupin vorkommen. Eine der Bedingungen dieses Cabinets würde, wie es heißt, die Mitwirkung der Regierung zur Ernennung des Hrn. Odilon Barrot für die Präsidentschaft der Kammer seyn. Wir enthalten uns jeder Betrachtung.

Der Messager, welcher directe Mittheilungen von Soult erhalten soll, und von dem man daher glaubt, er dürfte ein Ministerialblatt werden, sagt: „Am 8 März um 4 Uhr hat der König an den Marschall Soult geschrieben, und ihn in das Schloß eingeladen. Der Marschall war durch eine gelinde Unpäßlichkeit abgehalten, und konnte die Befehle Sr. Maj. erst am 9 Mittags befolgen. Der Marschall ist bis um 2 Uhr bei dem König geblieben. Es hieß um 3 Uhr auf der Börse, es sey ein neues Ministerium gebildet, in welchem Marschall Soult die Präsidentschaft des Conseils und das Kriegsportefeuille, Hr. Thiers das des Innern übernähmen. Wir sind in Stand gesetzt, zu versichern, daß dieses Gerücht ganz grundlos, und daß bis zu dem Augenblick, wo wir dieß niederschreiben, noch keine Entscheidung über die Zusammensetzung eines neuen Cabinets erfolgt ist."

Der von den Freunden des Hrn. Thiers redigirten Nouvelliste meldet, Marschall Soult habe nach seiner Rückkunft aus dem Schloß eine lange Unterredung mit Hrn. Thiers gehabt, und er schließe daraus, daß die Hindernisse, welche sich vor einem Monat der Bildung eines den Wünschen der öffentlichen Meinung und den Bedürfnissen des Landes gemäßen Ministeriums entgegengesetzt hätten, nicht mehr vorhanden seyen.

* Eine stenographirte Mittheilung enthält noch Folgendes: „Zwischen Marschall Soult und Hrn. Thiers soll nichts zum voraus verabredet worden seyn. Marschall Soult wäre die einzige Person, welche Hr. Thiers für die Präsidentschaft annehmen würde. Hr. Thiers soll förmlich erklärt haben, daß er kein anderes Portefeuille, als das der auswärtigen Angelegenheiten annehme. Dabei soll er sich entschieden gegen die Zulassung des Hrn. Dupin und des Hrn. Guizot in ein Conseil, worein er einträte, ausgesprochen haben. Hr. Guizot und seine Freunde sollen unbarmherzig den Forderungen der Hauptmitglieder des linken Centrums aufgeopfert werden. Die Ansprüche des Hrn. Guizot haben von ihrer Seite nur ein verächtliches Lächeln erweckt. Als man Hrn. Thiers die Opposition entgegen hielt, die er in mehreren seiner Combinationen von Seite der Mitglieder des Jacqueminot'schen Vereins erfahren würde, antwortete er, daß er schon von drei Viertheilen derselben ihre Unterwerfung erhalten habe. „Wäre dieß der Fall (sagt die Presse), so würden sie den ihnen gegebenen Beinamen verächtlich verdienen. Es ist aber nur eine Verleumdung."

Zu Forcalquier ward General Leydet, zu Pamiers Hr. v. Saintenac, beide von der Opposition, gewählt. Nun sind nur noch die beiden Wahlen von Corsica übrig.

Hr. Lafitte wird nächstens nach Rouen reisen, um den Wählern für seine Ernennung zu danken. Hr. Arago ward eingeladen ihn zu begleiten.

Die ministerielle Revue de Paris beklagt den Ausfall der Wahlen, fügt dann aber bei: „Es liegt nicht in unserer Absicht, der Regierung Schwierigkeiten zu machen, und ihr das geringste Hinderniß entgegenzustellen in Bildung eines Ministeriums, das nur auf zu viele Hindernisse stoßen wird. Wie dem auch sey, so wird sie uns immer bereit finden, sie zu unterstützen, wenn sie auf der Bahn der Ordnung bleibt, wenn sie die Tractate achtet, wenn sie sich kräftig den Versuchen extremer Parteien widersetzt, die sich bereits im Besitze Frankreichs glauben, und uns mit der Verwirklichung ihrer unmöglichen Regierungs-Utopien bedrohen. Mit Einem Worte, wir werden nicht minder ehrenwerth seyn, als die abtretenden Minister, und ihre Nachfolger nur dann bekämpfen, wenn sie sich nicht von der Herrschaft politischer Radicaler, unpraktischer und mit hohlen Theorien ausgestatteter Menschen, die sich seit einigen Tagen als ihre Gebieter angesehen haben, frei zu halten wissen.

(Journal des Débats.) Das Diorama soll von der Compagnie Mutuelle versichert gewesen seyn. Das bedauernswürdigste Resultat dieses traurigen Ereignisses ist vielleicht nicht die Zerstörung der ausgestellten Gemälde, da bekanntlich die Hand ihres Schöpfers diese bewundernswürdigen Meisterstücke nach Belieben vervielfacht und sich immer selbst dabei übertrifft. Leider hat aber Hr. Daguerre, der seine Zimmer in den Nebengebäuden des Diorama's hatte, außer seinem Mobiliar eine kostbare Sammlung von Gegenständen der Kunst, Gemälde, Studien, die der theuerste Schatz eines Künstlers sind, und hauptsächlich ein reiches physikalisches Cabinet mit den werthvollsten Instrumenten, ganz neuerlich durch seine herrlichen Entdeckungen über das Licht illustrirt, verloren. Hier waren auch 40 Zeichnungen niedergelegt, die Früchte seiner merkwürdigen Versuche, welche seit drei Monaten die ganze gelehrte Welt beschäftigen.

= Paris, 9 März. Der Carneval ist mit dem vorgestrigen Donnerstag endlich begraben — die Wahlen sind beendigt, und Paris verlangt noch neuen Aufregungen. Paris hat nicht

lang gewartet. Ein fürchterlich schönes Schauspiel hat gestern unerwartet seine Blicke auf den Boulevard du Temple gezogen, in dem Augenblick gerade, wo die Damen „in schönem Kranze" sich auf die schmutzigen Bänke des Assisensaales drängten. Bleich noch und ermüdet von dem Balle der Mi Carême wollten sie der Lust nicht entsagen, die „interessanten Spitzbuben" zu sehen, die der armen Frau Renaud so grausam den Hals abgeschnitten haben. Wir haben noch in zehn Tagen Zeit, einen übersichtlichen Blick auf diesen grauenvollen Proceß zu werfen. Heute liegt uns der Boulevard du Temple näher. Das Diorama ist nicht mehr. Das Thal von Goldau und seine großartige Zerstörung im Jahr 1806, die Mitternachtsmesse in St. Etienne du Mont, der Tempel Salomons zu Jerusalem, alle diese große Herrlichkeit, die Daguerre mit unermüdlicher, stets neuer Dichtung vor unsern Augen hinzuzaubern verstand, das Alles, und weit mehr noch ist ein Raub der blinden Flammenwuth geworden. Wie falsch sind unsre Worte und wie ungebührlich unsre gewöhnlichen Redensarten. „Glücklicher Weise, sagen die Journale, ist eine neben dem Diorama liegende große Anstalt von Frachtfuhren und Waarenniederlage von den Flammen unversehrt geblieben, n u r das Diorama ist verbrannt, das aber mit allen seinen fertigen, vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Schätzen, verbrannt nach innen und nach außen, die Mauern und das Dach zu einem einzigen großen schwarzdampfenden Schutthaufen eingestürzt!" Begreifen Sie dieß g l ü c k l i c h e r W e i s e! Was in jener Niederlage hatte zu Grunde gehen können, ist tausendfältig in Paris wieder zu haben; wer kann uns auch nur ein Eck jener Gemälde ersetzen, die auf die zuströmende Menge stets einen so zaubervollen Eindruck hervorbrachten? Man spricht von einem noch größern Unglück: in dem verbrannten Material sollen auch die „Elemente," die stufenweise bereiteten Bestandtheile jener neuesten Erfindung begriffen seyn, die seit den letzten Wochen die Doctoren der Physik so lebhaft in Anspruch genommen hat. Außerdem hatte Daguerre ein neues großes Gemälde für das Diorama gefertigt; auch dieses ist verbrannt. — Ein merkwürdiger Umstand in dem Ergebniß der Wahlen wird Ihnen nicht entgangen seyn: von all den Propheten, die sich über dasselbe ausgesprochen, hat nicht ein einziger die Wahrheit getroffen, und selbst in der Opposition wagte Niemand mit Gewißheit an einen so entscheidenden, so unläugbaren Sieg zu glauben. Daraus erhellt, daß die Mittel, die man auf Seite des Ministeriums anwandte, wirklich sehr berechnet waren. Niemals noch war in den ministeriellen Journalen eine solche Sprache geführt worden. — Kläglich anzusehen ist die Zerstörung, die in dem aufgelösten Lager des 15 April herrscht. An Regierung und Verwaltung denkt Niemand mehr, jeder fragt sich nur: was wird aus mir werden? und wo soll ich unter dem bevorstehenden neuen Ministerium einen Stein finden, darauf ich mein müdes Haupt lege?

△ Paris, 10 März. Der Marschall ist gestern im Schlosse gewesen; aus dem heutigen Messager ist aber zu ersehen, daß man sich in dieser Conferenz auf eine vorläufige Conversation beschränkt hat. Von gewissen Seiten scheint man Hrn. Thiers lieber in dem Ministerium des Innern, als an der Spitze der auswärtigen Angelegenheiten zu sehen, während Viele an Odilon-Barrot als Kammerpräsidenten denken. Die Zeit der Kammerherrschaft ist für Hrn Dupin vorüber; eher dürfte man noch geneigt seyn, ihm das Justizministerium zu überlassen, wäre man nur eines consequenten und mannerlichen Betragens von ihm versichert. Ergötzlich ist es in diesem Augenblick mit anzusehen, wie die rauhe Opposition des linken Centrums allmählich in eine der herrschenden Gewalt sich gefällig beweisende Ministerialität überwächst. Der Messager spricht heute schon von dem Glück, eine Capacität am Staatssteuer zu besitzen, die der Aufgabe, die heterogenen Elemente der Majorität zu einem harmonischen Ganzen zu verschmelzen, gewachsen sey. — Unter den independenten Fractionen ist die dynastische Opposition bei weitem die stärkste: sie zählt 140 Stimmen, während Thiers nur 60, und die doctrinäre, die äußerste linke und die äußerste rechte Fraction, jede nur ungefähr 25 bis 30 Stimmen zählt. Das Centrum bedeutet zwar den Einfluß der Administration; doch ist auch hier die Classe der eigentlichen Ministeriellen von denen der U n m i t t e l b a r e n zu unterscheiden. Letztere, die persönlich Ergebenen, eine Art heiliger Schaar, nachdem sie durch die Wahlen bedeutend reducirt worden sind, haben nur noch zwischen fünfzig und sechzig Stimmen. Sie folgen mehr der Parole des Hofes als der der Minister. Dieser Unterschied tritt aber nur entscheidend hervor, im Fall das Ministerium und der Hof verschiedener Ansicht sind. Hätte z. B. ein Ministerium Soult-Thiers alle übrigen Fractionen der jetzigen Opposition gegen sich, so dürfte es zwar auf 240 bis 250 Stimmen, also auf eine Majoritat von dreißig bis vierzig Stimmen rechnen, so lange die U n m i t t e l b a r e n beordert wären, mit dem Ministerium zu stimmen. Sobald es aber dem Hof gefiele, diesen eine entgegengesetzte geheime Ordre zu ertheilen, so verfiele das Ministerium plötzlich in die Minorität, und müßte abtreten. Da durch ähnliche Manöuvres in früheren Zeiten nicht selten Ministerialveränderungen herbeigeführt worden sind, so hat man den Stein, über welchen die Minister zu stolpern pflegen, genau kennen gelernt. Soult und Thiers streben daher nach einer gewissern Grundlage, und auf diesem parlamentarischen Manöuvre beruhte die Coalition mit der dynastischen Linken. Aus diesen Verhältnissen erklären sich aber zugleich die Schwierigkeiten, die mit der Bildung eines neuen Ministeriums verbunden sind.

*** Paris, 10 Marz. Marschall Soult ward gestern in Folge einer langen Conferenz von dem Könige beauftragt, der königlichen Genehmigung ein Cabinet vorzuschlagen, wovon er der Präsident seyn würde. Unmittelbar nach dieser Conferenz ward ein Versuch bei dem Herzog v. Broglie gemacht, ihm das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten anzubieten. Er hat erklärt, keinen Theil an der ministeriellen Combination nehmen zu wollen. Marschall Soult beschäftigt sich nun in Gemeinschaft mit Hrn. Thiers mit der Zusammensetzung des neuen Cabinets. Es erheben sich ziemliche Schwierigkeiten gegen den Eintritt der Chefs der Doctrin wie der Linken. Man glaubt, Marschall Soult wolle Hrn. Guizot entfernt halten, und Hrn. Odilon-Barrot die Präsidentschaft der Kammer anbieten. Bis jetzt (3 Uhr) ist noch nichts beschlossen, und wahrscheinlich wird die Arbeit der Wiederzusammensetzung des Ministeriums suspendirt bleiben bis zur Ankunft des Hrn. Dupin, dessen Mitwirkung der Marschall wünscht, und der jeden Augenblick erwartet wird.

Schweiz.

Zürich, 10 März. Der Erziehungsrath hat es verschmäht, der Mehrheit des Regierungsrathes seine Autorität dafür zu leihen, daß Dr. Strauß in Ruhestand versetzt werden könne, weil er durch unverschuldete Ursachen außer Stand sich befinde, seine Stelle zu versehen. Hingegen spricht nun der Erziehungsrath davon für den Lehrstuhl der Dogmatik einen zweiten Lehrer neben Strauß zu bestellen. Der Beschluß wurde durch die gleichen Stimmen wie der erste, und ebenfalls durch Stichentscheid des Präsidenten gefaßt. Ob die Mehrheit des Regierungsrathes sich jetzt zu dem Muth erheben wird, die Heilsmaaßregel auch ohne die Stütze einer fremden Autorität zu verfügen, oder ob

sie nun die ganze Sache in den Schooß des großen Rathes werfen wird, darüber wagen wir keine Vermuthung aufzustellen. — Die Besorgniß, daß der regierungsräthliche Beschluß den Umschwung zur Erkenntniß im besten Augenblick gelähmt haben möchte, bestätigt sich leider durch Briefe aus den verschiedenen Landesgegenden. Viele angesehene Männer der Landschaft, deren Bemühungen, das Volk zu belehren, jeden Tag einen bessern Erfolg hatten, zogen sich unmuthig von einer Sache zurück, in der sie sich preisgegeben glaubten. Der Fehler geschah in dem Augenblick, als die Publicationen des Richtenschweiler Comité's den Leuten die Augen öffneten, und als die eitle Furcht vor einer Bedrohung des Glaubens, den jeder im eigenen Herzen trägt, der viel begründeteren Furcht vor einer Bedrohung unserer Institutionen, die draußen im Getümmel des Kampfes stehen, wich. Dem Beispiele Winterthurs, das zuerst vom Richtenschweiler Comité abfiel, ist nebst mehrern einzelnen Gemeinden der ganze Bezirk Uster gefolgt, wo das Bezirkscomité selbst die Trennung beschloß, und die Gemeinden zu selbstständigem Petitioniren anwies. Das Richtenschweiler Comité beschleunigte nun, wo es konnte, die Abhaltung der Kirchgemeinden, so daß es die Abstimmungen einiger der exaltirtesten Gemeinden noch vor dem heutigen Tage dem Lande verkünden konnte. Unterdessen liefen beim Regierungsrathe fortwährend Adressen ein, in denen ganze Gemeinden und nahe an 2000 einzelne Bürger ihre Treue an den Institutionen bezeugten. Wenn nun heute, wie sich erwarten läßt, das Richtenschweiler Comité von einem großen Theil des Landes verlassen wird, so darf man hoffen, der große Rath werde nach neuen acht Tagen unter dem Wellenschlag der Petitionen sich selbstständig erhalten können. (N. Zür. Ztg.)

Deutschland.

** **München**, 13 März. Die Abreise J. Maj. der Königin Therese nach Altenburg ist bis zum 14 April festgesetzt. — Der Großfürst-Thronfolger trifft aller Wahrscheinlichkeit nach Sonnabends erst gegen Abend hier ein, und es scheint gewiß, daß er bei seinem künftigen Schwager, dem Herzog von Leuchtenberg, abtreten, und schon Montag wieder München verlassen wird. Graf v. Lerchenfeld-Köfering, bayerischer Gesandter in St. Petersburg, der sich in Urlaub hier aufhält, wird von J. Maj. der Königin dem Prinzen bis Braunau entgegengesandt. Der russische Gesandte, Hr. v. Severin, verläßt schon morgen unsere Stadt und begibt sich an die Gränze. — Die dramatischen Darstellungen in unsern höhern Cirkeln sind in vollem Gange, beim Prinzen Max fand gestern die zweite Unterhaltung der Art statt. Zweien französischen Stücken folgten drei plastische Vorstellungen „das Schiff der Seligen" aus Dante's Fegfeuer, ferner „Egmont und Clärchen" und zum Schluß „eine Niederländer Kirmes" nach Art der Gemälde Teniers. Die sehr zahlreiche und glänzende Versammlung, durch die Anwesenheit der Königinnen Therese und Karoline verherrlicht, befand sich bei den überaus gelungenen Leistungen der talentvollen Dilettanten in der heitersten Stimmung, und blieb bis nach Mitternacht vereinigt.

* **Weimar**, 6 März. Wegen Krankheit des Referenten ist bei unserm Landtag die Discussion über die Landgemeindeordnung ausgesetzt worden. — In Folge der Annahme des k. sächsischen Criminalgesetzbuchs mußte die Bearbeitung eines Entwurfes über die Gerichtszuständigkeit in Criminalsachen geschehen. Der Deputirte der Stadt Jena, Paulssen, hielt über diesen Entwurf einen so übersichtlichen und klaren Vortrag, daß ihm vom Landtag ein dankbares Anerkenntniß desselben zu Theil wurde. Der Entwurf wurde einstimmig angenommen. — In Berathung wurde noch gezogen der Entwurf eines Nachtrags zu dem Zunftgesetze vom 25 Mai 1821 und in abgeänderter Gesetzentwurf über den Hausirhandel, welche angenommen wurden.

* **Hannover**, 8 März. Es scheint, als wenn die durch das Vertagungsrescript vom 2 d. M. verkündigte Aufforderung zu neuen Wahlen für die aus verschiedenen Gründen ausfallenden Deputirten zweiter Kammer einen eben nicht viel glücklicheren Erfolg haben werde, als die Einladung zur Ständeversammlung vom 7 Jan. Die Residenz hat sich wenigstens beeilt, dem übrigen Lande dießmal mit einer Protestation voranzugehen. Nachdem am 1 d. M. schon der Magistrat allein in einer vorläufigen Sitzung, am 5 aber das vereinigte Magistrats- und Bürgervorsteher-Collegium über diese Angelegenheit berathen hatte, wurde in letzter Sitzung und zwar einstimmig beschlossen: wegen der aus Vornahme der Wahl gefolgerten Anerkennung der Aufhebung des Staatsgrundgesetzes und des Bestehens der Verfassung von 1819 keine neue Wahl vorzunehmen. Bei einem solchen von der Residenz gegebenen Beispiele dürften, zumal da sich erst vor kurzem die Universität Göttingen und die Stadt Hildesheim in gleichem Sinne ausgesprochen haben, nur wenige der vielen Wahlen vorgenommen werden. Von den Städten, namentlich den größeren, darf man dieß mit ziemlicher Gewißheit annehmen; ein Anderes ist es auf dem platten Lande, wo nicht wie in den Städten selbstständige Magistrate, sondern ein von der Regierung beauftragter und von ihr abhängiger Wahlcommissär die Wahlen zu leiten hat.

Hannover. Der gestern erwähnte Artikel der Hannover'schen Zeitung vom 9 März lautet vollständig: „Se. Maj. der König haben geruht, die auf den 15 Febr. berufene allgemeine Ständeversammlung unter dem 2 März wieder zu vertagen. In der ersten Kammer war die erforderliche Anzahl Mitglieder erschienen, und es haben sich dieselben auch in mehrern Sitzungen mit den vorgelegten Arbeiten beschäftigt. Bei der zweiten Kammer war dieß dagegen nicht der Fall. Wenn gleich fast alle Corporationen im vorigen Jahre für diesen Landtag ihre Deputirten erwählt hatten, so hatte sich doch zu der diesjährigen Diät nach vierzehntägiger Dauer derselben die erforderliche Anzahl Deputirten noch nicht eingefunden. Se. Maj. der König beschlossen daher, um dem Lande die Kosten dieses Zwischenzustandes zu ersparen, die Stände bis auf Weiteres zu vertagen, damit zum Ersatz der unberechtigt ausgebliebenen oder aus andern Gründen ausfallenden Mitglieder neue Wahlen vorgenommen würden. Wir müssen gestehen, wir können nicht einsehen, was es unter den jetzigen Verhältnissen des Landes irgend nützen könne, wenn die Kammer der Deputirten entweder durch Wegbleiben der Mitglieder oder durch Nichtwahlen von Seite der Corporationen unvollzählig gehalten wird. Auf den Bestand der Verfassung von 1819 kann dieß nicht den geringsten Einfluß haben. Seitdem Se. M. der König die Verfassung von 1833 für ungültig erklärt, und die von den Wahlcorporationen des Landes gewählten Vertreter durch rechtsverbindliche Handlungen die Verfassung von 1819 anerkannt haben, seitdem besteht die Verfassung von 1819 zu Recht. Der König hat seine Maaßregeln zur allgemeinen Kunde gebracht; die Wahlcorporationen konnten durch Nichtwahl sich gegen die Verfassung von 1819 erklären: sie haben sich für dieselbe ausgesprochen, ihre Deputirten haben sich als Stände von 1819 constituirt, es ist also die Verfassung von 1819 auch durch Zustimmung der Stände selbst hergestellt. Man hat freilich gesagt, durch den Beschluß der zweiten Kammer im vorigen Jahre, „daß die vor dem Regierungsantritt Sr. Maj. rechtmäßig bestandene Verfassung anders nicht befriedigend aufgehoben oder abgeändert werden könne, als wenn die nach dem Staatsgrundgesetz begründete, mit den Anträgen der Stände und dem neuen Verfassungsentwurfe übereinstimmende Repräsentation, so wie die Provincialstände ihre Zustimmung dazu ertheilten," habe die zweite Kammer sich wieder für incompetent erklärt; sie habe dadurch ihren frühern Schritt der Zustimmung zu den Maaßregeln des Königs wieder zurückgenommen; allein jener Beschluß der zweiten Kammer ist nicht nur vollkommen reglementswidrig gefaßt worden, und also dadurch schon nichtig, sondern die erste Kammer hat auch denselben einmüthig abgelehnt, so daß er da-

her nicht einmal zu einem Beschlusse der Ständeversammlung geworden ist, und also auf die Verfassung von 1819 nicht die entfernteste Wirkung äußern kann. Außerdem kann durch eine ex post geschehene Erklärung, wenn sie auch von beiden Kammern ausgegangen wäre, eine bereits bestehende Verfassung gar nicht aufgehoben werden. Man hat auch von Maaßregeln gesprochen, welche immer noch von dem hohen deutschen Bunde zu erwarten wären, und wodurch die Verfassung von 1819 wieder umgestoßen werden könnte. Allein die einzelnen Corporationen, die sich um Herstellung des Staatsgrundgesetzes an den Bund gewendet haben, sind von demselben, als zu einer solchen Klage nicht legitimirt, abgewiesen worden; es ist daher ganz gewiß, daß alle erneuerten Versuche einzelner Corporationen ebenfalls von ihm abgewiesen werden. Alle solche Versuche bei dem hohen deutschen Bunde sind also ganz zwecklos. Und daß der Bund unaufgefordert in die Verfassungsverhältnisse des Landes einschreiten werde, dazu liegt nicht die geringste Veranlassung vor. Da der König und die Stände sich über Herstellung der Verfassung von 1819 geeinigt haben, wie sollte denn der Bund den geringsten Grund dazu finden? Auch haben wir keinen Grund, zu bezweifeln, daß man an den meisten deutschen Höfen, und also auch am Bunde, die hannover'sche Verfassungsfrage als erledigt betrachtet. Da nun die Verfassung von 1819 rechtlich feststeht, so kann es auf ihren Bestand gar keinen Einfluß haben, ob die zweite Kammer durch das Nichterscheinen der Deputirten, oder durch das Nichtwählen einiger Corporationen einmal unvollzählig bleibt. Aenderungen der Verfassung hängen überhaupt durchaus nicht von dem Willen der Mehrheit einer einzelnen Kammer ab. Es wäre eine Verwirrung aller öffentlichen Verhältnisse, wenn, nachdem im vorigen Jahre die Verfassung von 1819 in unserem Lande bestanden hat, nachdem die Stände sich darnach versammelt, Steuern verwilligt und Beschlüsse gefaßt haben, wenn nun im jetzigen Jahre die Verfassung von 1819 dadurch wieder beeinträchtigt seyn sollte, daß es einer Anzahl Mitglieder der zweiten Kammer beliebt hat, nicht zu erscheinen. Wenn in Bayern, oder in Würtemberg, oder in Sachsen bei einer Berufung der Stände die zweite Kammer aus irgend einem Grunde nicht zusammenträte, wer würde dann behaupten wollen, daß dadurch die Verfassung jener Länder aufgehoben sey? Ist es in unserem Lande nicht derselbe Fall? Vielleicht möchten Einige glauben, wenn die zweite Kammer unvollständig erhalten werde, so könnten keine Steuern verwilligt und die Regierung dadurch zu Zugeständnissen gezwungen werden. Aber in den Bundesbeschlüssen vom 28 Jun. 1832 heißt es ausdrücklich im Art. 2: „Da gleichfalls nach dem Geiste des eben angeführten Art. 57 der Schlußacte und der hieraus hervorgehenden Folgerung, welche der Art. 58 ausspricht, keinem deutschen Souverän durch die Landstände die zur Führung einer den Bundespflichten und der Landesverfassung entsprechenden Regierung erforderlichen Mittel verweigert werden dürfen, so werden u. s. w." Hiermit ist also von Bundeswegen einfach erklärt, daß die Stände in Deutschland gar nicht das Recht haben, die dem Fürsten zur Führung einer der Landesverfassung entsprechenden Regierung erforderlichen Mittel zu verweigern. Es liegt dieß auch ganz in dem System der Bundesverfassung, wonach der Bund die Aufrechthaltung des Rechtszustandes verbürgt, aber dagegen das revolutionäre Mittel der Steuerverweigerung verbietet. Diese Hoffnung ist also ebenfalls ungegründet. Aus diesen einfachen Gründen geht nach unserer Ansicht offenbar hervor, daß das Ausbleiben der erforderlichen Anzahl von Mitgliedern zur zweiten Kammer, sey es durch Nichterscheinen der Deputirten, sey es durch Nichtwahl der Corporationen, unter den jetzigen Verhältnissen ganz zwecklos ist, und nur allein dazu dienen kann, dem Lande die Mitwirkung der Stände zu entziehen, und eine Spaltung zu unterhalten, die in dem Interesse Sr. Maj. unsers Königs sowohl als in dem unsers ganzen Landes sobald als möglich erledigt werden sollte."

Preußen.

*** Berlin, 9 März. In Nro. 48 des Hamburger Correspondenten lesen wir in einem aus Hannover datirten und in mehrere andere deutsche (auch in die Allg. Zeitung Nr. 63), so wie englische Blätter übergegangenen Schreiben, daß ganz neuerdings eine günstige Veränderung im kranken Sehorgane des Kronprinzen von Hannover eingetreten sey, die für die Wiederherstellung des (bis jetzt fast gänzlich getrübten) Sehvermögens die „größte Hoffnung" gewähre. Diese stützt sich nun hauptsächlich darauf, daß die Pupille in Folge theilweiser Lostrennung von den zwischen der Regenbogenhaut und der Linsenkapsel vorhandenen Anheftungen eine freiere Regsamkeit erlangt habe, und Reactionen gegen die Lichteinwirkung verrathe, woraus auf das Nichtvorhandenseyn einer Amaurose geschlossen, und die beabsichtigte künstliche Pupillenbildung auf eine einfache Staaroperation beschränkt werde. So erfreulich nun auch diese theilweise Freiwerdung und die dadurch bewirkte größere Beweglichkeit erscheinen mag, so glaube ich doch Ihnen aus gut unterrichteter Quelle versichern zu können, daß der eigentliche Krankheitszustand des betheiligten Sehorgans dadurch im Ganzen und Wesentlichen keine Aenderung erlitten hat, indem noch immer — wie ich bereits in meinem frühern Schreiben (Allg. Zeitung vom 7 Nov.) erwähnt habe, 1) starke Verwachsungen zwischen der hintern Wand der Regenbogenhaut und der vordern Linsencapsel vorhanden sind; 2) immer ein amblyopisches Leiden, und 3) eine hydropische Affection existiren, wodurch selbst bei gänzlicher Isolirung jener abnormen Anheftungen weder die Prognose, welche unter diesen Umständen keineswegs als zur „größten Hoffnung berechtigend" angesehen werden kann, noch auch der mit sorgfältigster Beobachtung und reiflichster Erwägung aller hiebei in Betracht kommenden Momente beschlossene Curplan aufgehoben wird, so sehr dieß auch betrüben erscheint. Bereits zur Zeit des hiesigen Aufenthalts halten sich die vorbem im ganzen Umkreise des Sehloches vorhandenen Adhäsionen in Folge der von Geheimenrath Dr. v. Gräfe angeordneten Localbehandlung an einer Stelle gelöst, und dadurch eine theilweise Pupillenerweiterung herbeigeführt. Auch damals wurde bereits das in jenem Schreiben (aus Hannover) hervorgehobene Phänomen bei der Lichteinwirkung beobachtet; allein die vom Kranken angegebenen subjectiven Lichtperceptionen fanden sich bei der objectiven Prüfung derselben leider nicht ganz bestätigt. Es dürfte demnach, wie das Sachverhältniß vorliegt, bei der zu unternehmenden Operation nach wie vor schwerlich ein ganz erfreuliches Resultat zu erwarten seyn, wie sehr auch ein solches aus mehrern Rücksichten zu wünschen wäre.

Schweden und Norwegen.

Christiania, 25 Febr. Sowohl das Storthing als das Odelsthing haben diejenigen königlichen Propositionen entgegengenommen, welche von der dringendsten Nothwendigkeit sind. Bei der Ueberweisung der Vorschläge an die Comités empfahl Hr. Nergaard, der Zeitersparniß wegen, die seit dem Jahr 1824 vielfach verworfene, aber auch dießmal wieder erneuerte königliche Proposition zur Umwandlung des suspensiven in ein absolutes Veto, ohne Einholung eines Comitébedenkens, sofort in pleno zu beseitigen. Da aber eine ähnliche Verfahrungsweise des vorigen Storthings höhern Orts als ungesetzlich, wenigstens als ein Verstoß gegen Sitte und Anstand bezeichnet worden war, so ließ man der Sache ihren gewöhnlichen Lauf. Daß diese Proposition jetzt, wie früher, alle Stimmen gegen sich haben werde, ist nicht zu bezweifeln. Die Berichte über die Verhandlungen sind ganz den Journalisten überlassen, indem sich die Herausgabe einer eigenen Storthingszeitung als unzweckmäßig erwiesen hat. Die Galerien sind Jedermann, ohne Eintrittskarten oder anderweitige Beschränkungen, geöffnet, mithin das schöne Geschlecht nicht ausgeschlossen. Die Journalisten haben sich, um ungestört nachschreiben zu können, eine eigene Loge zimmern lassen. Trotz dem lebhaftesten Zudrange herrscht unter den Zuhörern die größte Ordnung und Sitte, und sie selbst handhaben die Polizei. — Wiewohl der König einer erwünschten Gesundheit genießt, zeigt er sich doch nur selten öffentlich. (Leipz. A. Z.)

* Stockholm, 1 März. Der Generalmajor Lefren wurde am 14 Febr., anstatt des neulich verstorbenen Generals Melin, zum Chef des Geniecorps, so wie zum Inspector des Pionnier-Corps ernannt. Hr. Lefren ist zugleich Gouverneur der Kriegsakademie von Carlsberg und Chef des Generalstabs des Kronprinzen. — Die Unterhandlungen mit dem großbritannischen Hofe wegen einer regelmäßigen Dampfschifffahrt zwischen Gothenburg und Hull sind nunmehr glücklich zum Ende gebracht, und die Eröffnung dieser lange ersehnten directen Postcommunication zwischen den beiden Ländern wird stattfinden, so wie die Anschaffung der nöthigen Dampfschiffe beendigt ist. — Das Gerede über den dänischen Sundzoll, das in den hiesigen Zeitungen seit Anfang dieses Jahrs fast täglich gespukt hat, wird ohne Zweifel jetzt neues Leben bekommen, da eine abermalige Petition in dieser Angelegenheit, beinahe von der Gesammtheit der Stockholmer Kaufleute unterzeichnet, an die Regierung eingereicht worden. Diese Petition stellte das Gesuch, daß die Regierung die Reclamationen unterstützen möge, welche der hiesige Handelsstand bei der dänischen Regierung zu machen Willens sey, um die höchst bedeutenden Summen, welche während der letzten Decennien zu Oeresund zu viel gefordert und von ihnen bezahlt worden, zurückzubekommen.

Oesterreich.

Die Preuß. Staatszeitung schreibt aus Wien: „Unserer Donau-Schifffahrt steht im Laufe dieses Jahres eine bedeutende Ausdehnung bevor. Die Gesellschaft läßt es weder an Eifer noch an Opfern fehlen. Die Donau scheint sich übrigens immer mehr als die große Heerstraße des Occidents nach dem Orient darzustellen. Sie wird unbestreitbar der französischen Dampfschifffahrtslinie zwischen Marseille und Konstantinopel den Vorrang abgewinnen, wenn die Eisenbahn von Tschernawoda nach Kostendsche (von einem Canal scheint neuerdings nicht mehr die Rede zu seyn) am schwarzen Meere zu Stande kommt. Hiezu ist große Hoffnung vorhanden, und bereits hat die Gesellschaft einen geschickten Ingenieur zur Bemessung und Nivellirung nach der Unter-Donau abgesandt. Hiedurch würden drei Tage erspart, und die Reisenden, falls nämlich, wie man beabsichtigt, ein directer Curs von Pesth bis Tschernawoda etablirt wird (die Unterbrechung bis Orsova abgerechnet), in 7 bis 8 Tagen von Wien nach Konstantinopel geschafft werden können.

Aegypten.

Clot-Bei, der Leibarzt Ibrahim Pascha's, sandte an den Sémaphore de Marseille ein Schreiben des Doctors Gaetani-Bei aus Russiri, einem vier Tagreisen südlich von Kartum gelegenen Orte, vom 29 Dec. datirt: „Als ich Ihnen am 1 d. M. aus Kartum schrieb, meldete ich Ihnen zugleich unsere Abreise nach dem Fasoglo, so wie die des Hrn. Lefebvre nach Dschibel-el-Moja, wo er die von Hrn. Rußegger erwähnten Silberminen besuchen wollte. Hr. Lefebvre holte uns in Sennaar wieder ein. Der Dschibel-el-Moja enthält, nach der Aussage jenes Ingenieurs, nur eine kleine Quantität Eisen in Quarz, statt des angeblichen Silbers. Eine schöne Eisenmine fand er in demselben Gebirge, östlich vom Sennaar. Der Pascha will dieselbe später ausbeuten lassen. Heute erhielt Hr. Lefebvre den Befehl, eine Kupfermine aufzusuchen, welche drei Lieues östlich von Anderman, einem auf dem rechten Ufer des blauen Nils gelegenen Dorfe, existiren soll. — Unterwegs fanden wir auf einem Hügel am Nil-Ufer in der Nähe von Russiri eine hübsche Schicht von grobkörnigem Urkalk. Der Pascha empfand darüber große Freude, da man nun für die Bauten im Fassoglo Kalk bereiten kann. — Wir haben vier Bataillone Infanterie, 400 Mann mogrebinischer Cavallerie, 600 mit Lanzen bewaffnete Reiter des Landes „Schakie" genannt, und zwei Feldstücke bei uns. — Der Scheikh Soliman-Melek, Beherrscher des Länderstrichs von Abu-Ramle bis Fassoglo, wurde in seiner Würde bestätigt und erhielt die Investitur aus den Händen Mehemed Ali's, welchem er sich unterworfen und tributpflichtig erklärte. Der Pascha bestätigte gleichfalls die Autorität der ihm tributpflichtigen Herrscher von Sennaar, Kordofan und des Bruders des Königs von Darfur. Er ließ zugleich an die Negerfürsten von Fasangora, Doul, Camomil, der Gallasländer ꝛc. schreiben, daß er keineswegs gekommen sey, Krieg gegen sie zu führen, sondern daß er im Gegentheil nur ihr Glück, die Vermehrung ihres Wohlstandes wünsche. Se. Hoh. forderte die Bewohner auf, ihr Land nicht zu verlassen, sondern friedlich unter ihren Tuculi (Hütten) zu bleiben. — Mehemed Ali erfreut sich fortwährend einer guten Gesundheit. Sein Unternehmungsgeist ist bewunderungswürdig. Er hat die Absicht, sämmtliche goldhaltende Gebirge der Provinz Cammil zu besuchen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 8 März. Consols 93.

*** Paris, 10 März. Auf der kleinen Börse Tortoni's ward nichts gemacht. Die Rente ist zu 79. 22$\frac{1}{2}$ ausgeboten.

Augsburg, 14 März. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 66 P.; Augsburg-Münchner Eisenbahn 104$\frac{1}{2}$ P., 103$\frac{3}{4}$ G.; Venezianer-Mailand-Eisenb.-Act. 103 P.

* Hamburg, 8 März. Das abermals mit starken Schneefällen vereinte Frostwetter hat die Schifffahrt wieder gehemmt, was sehr störend auf Waarengeschäfte im Allgemeinen einwirkt. Die Dampfschiffe können weder ankommen, noch abgehen; aus diesem Grunde fehlt uns die Londoner Post vom 5 d., die nun wieder einen Theil des Wegs von Curhaven zu Lande gehen und kommen muß. Durch diese Umstände ist eine vollkommene Stille im Kornmarkte herrschend geworden. — Kaffee ist noch immer sehr lebhaft, andere Colonialproducte sind es weniger, in hierländischen aber wird fast nichts gethan. — Mit Fonds war es heute sehr still, da alle über die Elbe kommenden Posten mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, weßhalb sie spät ankamen und die Briefe erst nach der Börsenzeit ausgegeben werden konnten. — Das Expropriationsgesetz wird der Senat der erbgesessenen Bürgerschaft im Laufe des künftigen Monats zur Mitgenehmigung vorlegen; nimmt diese es an, so werden die Unterhandlungen mit den Eigenthümern derjenigen Strecken Landes, welche zur Bergedorfer Eisenbahn gebraucht werden, sogleich angeknüpft, obschon noch ein anderes Gesetz erforderlich, wodurch das erstere auf diesen speciellen Fall in Anwendung gebracht wird; das letztere wird indeß, wenn der Grundsatz einmal ausgesprochen ist, ohne Schwierigkeit durchgehen; überdieß dürften die Kaufcontracte schon früher freiwillig abgeschlossen seyn.

Augsburger Curs vom 14 März 1839.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl à 4 Pr.	100$\frac{3}{4}$	100$\frac{1}{2}$
— — à 3$\frac{1}{2}$ Pr.	100$\frac{1}{2}$	100$\frac{1}{4}$
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	22$\frac{1}{4}$	21
Bayer St. Act. f. S.	535$\frac{1}{2}$	234$\frac{1}{2}$
Oestr. Rothsch. L.	—	—
— Partial à 4 Pr.	—	—
— N. Anl. v. 1834	—	—
— Metall. à 5 Proc.	107	106$\frac{5}{8}$
— detto à 4 Proc.	100$\frac{5}{8}$	100$\frac{3}{8}$
— detto à 3 Proc.	80$\frac{1}{2}$	80
— B. Act. I. Sem. 1839	1476	1473
Poln. L. à 300 fl.	—	—
Poln. L. à 500 fl.	—	114$\frac{1}{2}$
Darmstädter Loose	—	59$\frac{1}{2}$

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	107$\frac{7}{8}$
Hamburg 2 Monat	115$\frac{5}{8}$	—
Wien in 20fl. 2 M.	99$\frac{1}{2}$	—
Frankfurt 2 Monat	99$\frac{5}{8}$	—
Nürnberg - -	99$\frac{5}{8}$	—
Leipsig - -	99$\frac{3}{4}$	—
London - -	—	9. 51
Paris - -	—	117$\frac{1}{8}$
Lyon - -	—	117
Mailand - -	—	60$\frac{3}{8}$
Genua - -	—	51$\frac{7}{16}$
Livorno - -	—	61
Triest - -	99$\frac{5}{8}$	—
Venedig - -	—	6$\frac{3}{16}$

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Französische Wahlscenen.

♂ Paris, 5 März. Schon lange hatten die Journale nicht so gute Tage, als in diesem Augenblicke. In gewöhnlichen Jahren, namentlich während der Abwesenheit der Kammern, muß Alles herbeigeschafft werden, was sich nur halbweg lesen läßt, um die langen Spalten zu füllen. Die Annalen des Assisenhofs und der Zuchtpolizei werden fast täglich ausgebeutet, und häufig machen sich sämmtliche politische Blätter, wenigstens der Hälfte ihres Umfangs nach, so gut wie die Gazette des Tribunaux, zu Moniteuren der Gerichtsverhandlungen. Man ist auf der Lauer jeder ruchtbaren Anekdote, übt mit gewissenhafter Pietät die Pflichten der Nekrologie und seinen Erfindungsgeist in dem Erdichten von Diebstählen, Einbrüchen, Mordthaten und andern gleicherbaulichen Weltereignissen. An dergleichen Begebenheiten, und wären sie von unbezweifelter Wahrheit, können die Journale jetzt nur das Minimum ihres Raumes abgeben; die großen Seiten genügen fast nicht mehr für die Verarbeitung des reichen und mannichfachen Stoffes, der in diesem Momente das Forum der öffentlichen Besprechung überfluthet. Die Neuigkeiten, die auf den zahlreichen Bühnen von Paris jeden Tag auftauchen, die letzten Zuckungen des Carnevals, die musikalischen Morgen und Abende, die ewige Quelle der Litteratur, dann die größern Fragen der Epoche, Belgien, Mexico, die Wahlen, endlich der Salon, der durch seine heitere Anziehungskraft der Politik glücklicherweise einen großen Theil der öffentlichen Aufmerksamkeit wegnimmt, wäre dieß nicht genug, um selbst die ungeheuersten und redseligsten Organe der periodischen Presse Großbritanniens zu versorgen? Auch für Drucker und Papierhändler war der letzte Monat eine ergiebige Zeit, und die HH. Molé und Montalivet könnten billiger Weise eine Dankadresse von den Betreibern dieser Gewerbe wegen Auflösung der Kammer in Anspruch nehmen. Man wird sich im Auslande kaum einen Begriff von der Sündfluth von Flugschriften, empfehlenden und schmähenden Inhalts, Adressen, Briefen, Erklärungen machen, womit die Wähler überschwemmt wurden, um sie in diesem oder jenem Sinne zu bearbeiten. Je näher der Wahltag herankam, desto stärker wurde der Regen von Rundschriften aller Art, die noch durch höchst eigenhändige und höchst schmeichelhafte Schreiben von Seite der Candidaten unterstützt wurden. So wie man aus den bisher bekannten Ernennungen sehen kann, war die Coalition in ihren Anstrengungen glücklicher als die Verwaltung. Und dennoch hatte diese so gut sich gerührt, wie ihre Gegner; es ist bekannt, daß eine Person, die man nicht bezeichnet, aber ohne Mühe erräth, beträchtliche Opfer gebracht. Die Vorkämpfer der Regierung hatten zu allen Beweisen gegriffen, die auf verzagte Freunde irdischer Güter, wofür doch bei Freund und Feind Frankreichs jetzige Wähler gelten, überredend wirken können, und in den jüngsten Tagen entsagte sogar das Journal des Débats den feineren Gewohnheiten seiner Dialektik, um den harten Verstand der Wähler in gröber gesponnenem Netze zu fangen. Vergebliche Mühe! Die Minister unterliegen! Nicht ohne Gefahr des Irrthums läßt sich übrigens der Geist dieses Ergebnisses in der politischen Meinung des Landes suchen. Pächter und Krämer fabeln über den Zusammenstoß von Völkern und Reichen noch mit derselben Lust und ungeschickten Altklugheit, wie vor fünfzig Jahren; allein in ihren Handlungen werden sie nicht immer von tiefen Staatsgründen geleitet. Persönliche Beliebtheit oder Feindschaft, örtliche Verstimmung oder Zufriedenheit sprechen oft für oder wider einen Candidaten. Eine glückliche Ernte kann das Heer des Ministeriums, eine schlecht gerathene das der Opposition verstärken. Mißjahre, unvorgesehene Stockungen des Handels, Ruin durch wahnsinnige Unternehmungen waren immer die ärgsten Feinde aller Regierungen, und namentlich sind es die jungen Gewalten, die man alles dessen anklagt, was strenggenommen die Natur, die Umstände, und am meisten wohl der Menschen eigenes Ungeschick zu verantworten haben. — Das Schreiben Royer-Collards kommt der Coalition sehr ungelegen. Als der alte Redner Collard mit seinem lakonisch feierlichen Ernst gegen die Septembergesetze auftrat, und von einer Schule der Unsittlichkeit sprach, in die Frankreich seit vierzig Jahren gehe, da war in der ganzen Opposition nur Eine Stimme über das Gewicht, das die Worte eines Mannes von solchem Ansehen und solchem Charakter hätten. Jetzt wiederholt er die Anklage mit noch kräftigerem, festerem Tone; aber dießmal richtet er sie nicht gegen die Verwaltung, sondern gegen die Opposition, deren erste Anführer gerade die Verfechter der Septembergesetze waren. „Unter dem trügerischen Schleier constitutioneller Aufregung birgt sich, ruft er aus, der Geist der Revolution; ich erkenne ihn an seinen heuchlerischen Worten, seinem thörichten Stolz und seinem gänzlichen Mangel an sittlichem Boden." Es ist unmöglich, die Wunden Frankreichs kürzer und tiefer darzustellen.

= Paris, 7 März. In das Bild, das die gegenwärtige Bewegung des politischen Lebens in Frankreich schildert, mögen auch die zerstreuten Elemente aufgenommen werden, und ihm wie Beiträge zu Schatten und Licht dienen. Welch köstliches Genregemälde würde es werden, könnte man all den Witz, die naiven Ergießungen und die drolligen Einfälle sammeln, die bei diesen Wahlen zum Vorschein kamen, könnte man sie zusammenhalten mit dem unglaublichen, nie erlebten, ja unmöglich scheinenden Aufwande von offenen und heimlichen Gewissens-Bearbeitungen, Schmeichelei, Drohung und allen Acten von Corruption — ich bediene mich gern fremder Wörter, wo mir das Deutsche zu unverschleiert scheint. Sie erinnern sich der hübschen Anekdote von dem Candidaten, der zu einem Pastetenbäcker seines Wahlbezirks geht und ihn um seine Stimme bittet. Der Backwerkskünstler ist nicht selbst zu Hause, aber seine Frau erklärt dem Wahlcandidaten rundweg, daß er die Stimme ihres Mannes nicht bekomme, weil seine, des Candidaten „Gemahlin" nicht zu ihren Kunden zähle. Alsbald wird eine kostbare und kostspielige Pastete von bedeutendem Umfange bestellt, und dem Bäckerjungen, der sie am folgenden Morgen abliefert, wird ein Goldstück als Bezahlung und ein vornehmes Trinkgeld in die Hand gedrückt. Der Junge zieht die Mütze und geht hinaus. Auf der Treppe aber, wo er dem Zugriffe des problematischen Deputirten entrückt ist, sagt er ihm nachträglich: „Mein Meister hat mir noch aufgetragen, Ihnen zu sagen, daß Sie seine Stimme doch nicht bekommen!" — Was kann man mit 7 Clavieren beginnen, wenn man selbst nicht musikalisch, nicht Clavierhändler ist? Das mochte sich der Instrumentenhändler wohl gefragt haben, bei dem Hr. Jacques Lefebore die genannte Anzahl von Flügeln und Clavieren kaufte, und wie sich von selbst versteht, großmüthigst bezahlte. Seine Nachbarn und Mitwähler, Krämer, Händler und Fabricanten konnten ihm Aufschluß über diese unerwartete reiche Kundschaft geben; auch sie hatten ähnliche Bestellungen erhalten. Nach dem Ueberschlage der gemach-

ten Ausgaben muß Hr. Lefebore sehr reich seyn, viel reicher noch, als man bisher geglaubt. — Sonderbare Begegnungen haben in den Wahlversammlungen statt gehabt. Es kamen Figuren zum Vorschein, die Niemand kannte, die man seit undenklicher Zeit nicht mehr gesehen hatte; Heer und Heerbann und Landsturm hatten sich zur Schlacht eingefunden. Ein Wähler von altehrwürdigem, bemoostem Ansehen kommt in eine Versammlung. Man sieht ihn an, man kennt ihn nicht, seine Papiere sind gleichwohl in Ordnung, und er wird zugelassen. „Wie alt meinen Sie, daß ich sey?" fragt er einen Wähler, der früher Minister war. „Oh, erwiedert ihm dieser höflich, Sie sehen sehr rasch und rüstig aus; Sie mögen wohl 70 bis 75 Jahre zählen!" — „Nicht ganz getroffen, war die Antwort; ich bin 95 Jahre alt." — „Nun, ich wünsche, daß wir Sie bei den nächsten Wahlen noch eben so frisch und munter wiedersehen mögen." — „Ei, entgegnet der fast Hundertjährige, das ist nicht sehr großmüthig, da man jetzt alle Jahre wählt!" Ein Deputirter, der früherhin gewählt wurde, und jetzt bei der neuen Wendung der Dinge alle Hoffnung seiner Wiederernennung verschwinden sah, rief plötzlich, wie von einem Lichtstrahl erleuchtet: „Wenn das so fortgeht, so stimme ich für die Wahlreform!" — Sie sehen, was die Franzosen *la petite pièce* nennen, hat auch den ernsten Wahlhandlungen nicht gefehlt. Wichtiger noch als das Resultat, das zehn Deputirte aus der Opposition und nur vier Ministerielle ergibt, scheint mir die Art und Weise, in welcher die Pariser Wahlen statt hatten, und die rege Theilnahme der Wähler. Im Jahr 1837 war die Zahl der eingeschriebenen Wähler 16,871; im Jahr 1839 17,591, also im Ganzen nur 720 Wähler mehr. Gleichwohl betrug die Zahl der stimmenden Wähler, die im Jahr 1837 14,247 war, im Jahr 1839 16,468, also 1221 mehr als früher! Die Opposition hatte im Jahr 1837 in Allem 6450 Stimmen für sich in Paris; dießmal zählt sie deren 8549, das heißt 2099, ungefähr ein Drittel mehr als früher. Dieser Unterschied ist nicht bloß die Folge der vermehrten Wählerzahl, sondern in dem nämlichen Augenblick, wo die Opposition an Stimmen gewann, verlor das Ministerium die seinigen. Es hatte deren im Jahr 1837 7505, und bei den Wahlen des letzten Sonntags nur 6803, also 702 weniger. Auch in dem Charakter der ernannten Deputirten läßt sich eine eben so bedeutende Umänderung erkennen. Besonders unangenehm muß den Rathgebern der Auflösung seyn, daß gerade die ergebensten Stützen des Ministeriums, wie Edmond Blanc, Loquet, Lapinsonnière, Conte und mehrere Andere durchgefallen sind. — Wir haben zwei Anreden wichtiger Männer an ihre Wähler vor uns, die eine von Royer-Collard, der in sibyllinischen Tönen und in orakelmäßigem Nebel über die Entstehung und Vergänglichkeit der menschlichen Dinge und Staaten spricht und, etwas spät, heute zum erstenmal bemerkt, daß der Juliusthron, „den seine Hände nicht gegründet," von dem revolutionären Element bedroht wird; die andere ist von Dupin, Sie wissen, von unserm unermüdlichen Wortspeinger, dem großen Dupin. Ich mache mich anheischig, aus seiner langen Salbung zwei diametral verschiedene Reden herauszufinden, die eine für das Ministerium und die Tuilerien, die andere für die Opposition. Ein wahres Harlekinskleid, am untern Ende weiß, am obern schwarz. So geschieht es denn, daß Hr. Dupin mit einigem Recht behaupten kann, was geschehen, habe er längst vorhergesagt. Natürlich, er sagt stets zugleich die Dinge für und gegen, und versteht es, die geschmeidige Barke seiner politischen Grundsätze durch alle Klippen und Felsenriffe der feindlichsten Gewässer hindurchzuschlängeln.

Die belgischen Repräsentanten-Verhandlungen.

† Brüssel, 7 März. Unter den Reden, die bisher in der Repräsentantenkammer über die wichtige Frage der Annahme oder Ablehnung der Londoner Beschlüsse vom 23 Januar gehalten worden sind, nimmt ohne Widerrede die des Ministers der öffentlichen Arbeiten, Hrn. Nothomb, wegen ihrer umfassenden Gründlichkeit und fast erschöpfenden Behandlung des Gegenstandes, die erste Stelle ein. Nach ihr verdient indessen auch die des Grafen Felix Merode, obgleich von geringer Ausdehnung, eine besondere Aufmerksamkeit. Ich halte es für überflüssig, hier den Inhalt zu resumiren, da ich nicht zweifle, daß Sie den wesentlichen Stellen aus beiden Reden einen Platz in Ihrem Blatt einräumen werden. Ich gehe daher gleich zu einigen durch dieselben veranlaßten Bemerkungen über. Hr. Nothomb läßt es sich besonders angelegen seyn, zu zeigen, wie das Gleichgewicht der verschiedenen europäischen Interessen, die durch die belgische Revolution in Conflict gerathen, gerade nur solche Territorialbestimmungen, wie sie in dem frühern und jetzigen Tractate der 24 Artikel enthalten sind, möglich gemacht. Dasselbe Thema hatte er schon früher in seinem Werke über die Revolution, und in einzelnen parlamentarischen Reden abgehandelt, und jedesmal gezeigt, wie sehr er sich diesen Gegenstand angeeignet und zu dem seinigen gemacht. Seine jüngste Arbeit, die zu allen früheren den Schluß bildet, übertrifft sie noch an Talent und Scharfsinn; dennoch hat er eine Einseitigkeit nicht ganz vermieden, die Allem anklebt, was in Belgien über die Territorialfrage gesagt worden. Schon bei andern Anlässen machte ich hierauf aufmerksam. Auch er nämlich sagt, die Beziehungen des Königreichs der Niederlande zum deutschen Bunde hätten sich von 1815 bis 1830 nur auf die militärische Besetzung der Festung Luxemburg beschränkt, und legt zur Unterstützung der Ansprüche Belgiens auf die Provinz Luxemburg ein besonderes Gewicht auf den Umstand, daß diese von 1815 an in Hinsicht der innern Regierung und Verwaltung ganz mit den andern Provinzen des Königreichs der Niederlande identificirt worden. Er bringt also den Hauptpunkt nicht in Anschlag, daß ein Bevollmächtigter König Wilhelms auf dem Bundestage Sitz und Stimme hatte, und der deutsche Bund um so leichter von der Form der Verwaltung der Provinz Luxemburg Absehen nehmen konnte, als das ganze Königreich der Niederlande zu dem großen Vertheidigungssysteme Deutschlands gegen Frankreich gehörte. Wenn also auch die innige Verschmelzung Luxemburgs mit den übrigen Provinzen, die gewissermaßen nur eine Wiederaufnahme und Fortsetzung des unter den letzten Herzogen von Burgund und dem Hause Oesterreich Jahrhunderte lang bestandenen Zustandes war, gar wohl erklärt, wie sich die Luxemburger den übrigen Belgiern in der politischen Bewegung von 1830 angeschlossen, so konnte sie doch die gemischte Stellung jener Provinz zu dem Königreich und zu Deutschland nicht aufheben, und es mußte von dem Augenblick an, wo sich die andern südlichen Provinzen von dem Vertheidigungssysteme des deutschen Bundes lossagten, Deutschland um so mehr seine Rechte auf Luxemburg geltend machen. Noch unbestreitbarer treten diese Rechte Deutschlands hervor, wenn man auf die Zeit vor der französischen Revolution zurückgeht, und hier liefert Belgien selbst die Argumente, indem es sich auf seine alte Nationalität beruft. Meine Ansichten über diesen Punkt der Nationalität sind in der Allg. Zeitung von einem Haager Correspondenten bestritten worden; jetzt ist sogar in Belgien selbst eine achtungswerthe Stimme, die des Hrn. v. Gerlache, gegen die Ansprüche auf alte Nationa-

lität zugestanden, und die Berliner Staatszeitung hat, wie ich aus Ihrer Nummer vom 3 d. M. sehe, noch kürzlich eben so gesprochen. Vielleicht beruht diese Verschiedenheit der Ansichten nur auf einem Mißverständnisse. Versteht man unter Nationalität die anerkannte politische Unabhängigkeit nach außen, so hat freilich Belgien diese in vollständiger Form erst seit dem Tractate vom 15 Nov. 1831, und in diesem Sinne wird man auch in den gegenwärtigen Debatten der hiesigen Kammer unzähligemal den Ausdruck „unsere junge Nationalität" hören. Streng genommen aber sind Nationalität und Unabhängigkeit nach außen nicht gleichbedeutend, daher auch das neueste Wörterbuch der französischen Akademie sagt: „*La nationalité* d'un peuple peut survivre long-temps à son *indépendance*." In diesem Sinne heißt dann Nationalität „das Leben unter eigenen, dem vaterländischen Boden entsprossenen Institutionen, Sitten und Gebräuchen." So hat Ungarn noch seine Nationalität, obgleich es keinen separat unabhängigen Staat mehr bildet. So hatten auch die belgischen Provinzen ihre Nationalität, obgleich nach dem Aussterben der Herzoge von Burgund ihre Erbfürsten nicht mehr in ihrer Mitte, sondern bald in Madrid, bald in Wien residirten. Unter der Unabhängigkeit als separater Staat die ganze Nationalität verstehen, heißt die Wirkung mit der Ursache, die Krone des Baumes mit der Wurzel verwechseln. Der Contrahent ist vor dem Contracte da, und der Vertrag vom 15 Nov. 1831 wäre nie geschlossen worden, wenn nicht ein belgisches Volk mit eigenthümlichen Gesetzen, Sitten und Gebräuchen bis in das graue Alter hinauf existirt hätte. Daß dieses Volk, wie Hr. v. Gerlache bemerkt, oft ein Spiel des Krieges gewesen, daß sein Land beschnitten, durch Revolutionen zerrissen, getheilt, oder gar verhandelt worden, kann hieran nichts ändern; das ist mehr oder weniger allen Völkern Europa's widerfahren, und wird besonders immer das Loos der Gränzvölker seyn, wogegen ja auch noch jetzt Belgien durch sein neues Königthum nicht geschützt zu werden vermag. Sie haben früher meine Ansichten hierüber „vom belgischen Standpunkte" betitelt; ich bin hiermit nicht einverstanden, sobald dieses einen Widerspruch mit dem deutschen Standpunkte bezeichnen soll. Nach meiner Ueberzeugung fließen hierin das deutsche und belgische Interesse in einander. Sucht Belgien die Wurzeln seiner Nationalität in der Vergangenheit auf, so kann dieses nur zu seiner festeren Begründung und Ausbildung führen; sind sie dort nicht vorhanden, so wird kein Londoner Conferenzprotokoll von 1831 oder 1839 ein dauerndes Königreich Belgien zu schaffen vermögen; dauert aber Belgien nicht, so ist Deutschland bedroht, so wie hinwieder Belgien bedroht wäre, wenn Deutschland an Widerstandskraft gegen Frankreich verlöre. Ich kann daher hier keine Scheidelinie ziehen, keinen feindlichen Gegensatz finden; die Liebe zum Wohle des deutschen Vaterlandes ist vielmehr der Grund des Antheiles, den ich an Belgien nehme. Gerade nur das Zurückgehen der Belgier auf ihre alte Nationalität begründet am siegreichsten Deutschlands Rechte, denn von den ältesten Zeiten her stand der größere Theil Belgiens in politischem Verbande mit Deutschland: das Haus Luxemburg lieferte eine Reihe deutscher Kaiser; Karl V errichtete seine sämmtlichen niederländischen Provinzen zum burgundischen Kreise, und das Fürstbisthum Lüttich stand bis in die letzte Zeit des deutschen Reichs unter einem immediaten Reichsfürsten. Hätte Hr. Nothomb diese Seite der Frage berührt, so mußte er zu dem Schlusse kommen, daß die Ablösung Belgiens von Holland, mithin die Zerstörung der Schutzwehr, welche das Königreich der Niederlande im europäischen, und zunächst im deutschen Interesse gegen Frankreich hatte bilden sollen, Europa, und zunächst Deutschland, gerechte Ansprüche auf eine Wiederkehr jener Garantien gab, die Belgien unter den Fürsten des Hauses Habsburg gewährt hatte, und zu deren Wiederherstellung es sich um so bereitwilliger zeigen mußte, als es sich eben auch auf die Habsburgische Vorzeit, zur Begründung seiner Ansprüche auf eine nationale Existenz, berief. Man kann indessen Belgien nicht vorwerfen, daß es dieser Verpflichtung ganz uneingedenk geblieben sey, und wenn Hr. Nothomb sie nicht besonders hervorgehoben, so liegt dieß wohl in seiner Stellung als Minister und in der Nothwendigkeit, Frankreich zu berücksichtigen. Der Nationalcongreß rückte den Vorbehalt der Beziehungen Luxemburgs zu Deutschland ausdrücklich in die Unabhängigkeitserklärung und in die Verfassung ein; Belgien zeigte sich also bereit, beim deutschen Bunde zu bleiben, und seine Schuld ist es nicht, wenn das burgundische Erbe durch die Revolution von 1830 von jedem Verbande mit Deutschland losgerissen worden. Frankreich hat hier gleich seinen Vortheil ersehen, den ihm die Haltung Deutschlands, von welchem Belgien keinen Schutz zu erwarten, sondern vielmehr eine neue Unterwerfung unter die holländische Herrschaft befürchten zu müssen glaubte, sehr erleichterte. So haben schon damals die zahllosen Entstellungen der belgischen Zustände, mit denen Deutschland vor und während 1830 überfluthet worden, und denen antikatholische Vorurtheile ein zu williges Ohr geliehen, für Deutschland selbst keineswegs gute Früchte getragen, und so werden auch ferner diese Entstellungen, die mit der Kölner Angelegenheit eine neue, die Wahrheit noch schreiender mißhandelnde Gestalt angenommen, für Deutschland nur nachtheilig wirken können. Nach der Art, wie sich im Verlaufe der Londoner Unterhandlungen die Sachen gestaltet haben, durfte von keiner Ausnahme Belgiens in den deutschen Bund mehr die Rede seyn, und hiemit entstand der Conflict wegen der Theilung der Provinzen Luxemburg und Limburg, der, zum Nachtheile Belgiens entschieden, diesem jetzt eine tiefe Wunde schlägt, an welcher der junge Staat, gleich bei seinem Eintritt in die europäische Familie, empfindlich erkranken muß. Schon in meinem vorletzten Schreiben bemerkte ich indessen, wie durch den Umstand, daß sich die Kammern in der gegenwärtigen Angelegenheit competent erklären, jene Reserve wegen der Beziehungen zum deutschen Bund in der Verfassung stehen bleiben wird. Geschieht dieses gleich ohne ausgesprochene Absicht auf künftiges Anknüpfen mit Deutschland, so möchten wir doch gerne darin eine Art Fügung sehen, und Hrn. Nothombs Rede beweist uns, daß auch die denkendsten belgischen Staatsmänner nicht abgeneigt sind, einen Blick dieser Art in die Zukunft zu werfen; nur haben sie Frankreich, das mit Argusaugen jede Regung Belgiens dieser Art bewacht, zu fürchten. „Die belgische Verfassung," sagt der Minister, „hat das Problem angedeutet, sie hat es nicht gelöst; der Zukunft ist es vorbehalten, diese Lösung zu finden; aber diese Zukunft ist noch weit vor uns.... Fordern wir Luxemburg und bieten uns an, in den deutschen Bund zu treten, so reizen wir Frankreich, fordern wir es ohne dieses Anerbieten, so reizen wir Deutschland gegen uns auf. Wie läßt sich diese Unverträglichkeit heben? Das ist ein Geheimniß, welches die Zeit uns noch nicht offenbart hat." Mehr durfte ein belgischer Minister nicht sagen. Wie schwierig Frankreich in diesem Punkt ist, sehen wir aus einer andern Stelle der Rede des Hrn. Nothomb. In der Note vom 4 Febr. d. J., worin Belgien dem deutschen Bunde die Militärherrschaft über die streitigen Theile angetragen, hatte man aus Rücksicht auf Frankreich ausdrücklich gesagt, daß der König der Belgier dennoch in keiner Hinsicht an den deutschen Bund geknüpft seyn würde. Nichtsdestoweni-

ger vernehmen wir von Hrn. Nothomb, daß dieser Antrag, selbst wenn er die Zustimmung aller andern Mächte erhalten, von Frankreich nicht angenommen worden wäre. Noch bestimmter spricht sich hierüber der Graf Felix v. Merode aus. „Weit entfernt, sagt er, hierin unterstützt zu werden, haben wir in dem mißtraulschen Argwohn des französischen Cabinets ein Hinderniß gefunden. Es hat gefürchtet, den König der Belgier durch irgend einen Faden an den deutschen Bund geknüpft zu sehen, und einer solchen gemischten Ordnung die Restauration von dreihunderttausend durch die Juliusrevolution compromittierter Unterthanen vorgezogen.“ Derselbe Graf, der bisher so vertrauensvoll nach Frankreich hingeschaut, und noch am Schlusse seiner vorgestrigen Rede einige Hoffnung auf die neuen Wahlen in diesem Lande durchblicken läßt, verhehlt es sich doch nun nicht länger, daß bei Frankreich wohl Eroberungsabsichten im Hintergrunde liegen dürften, denen allerdings die Gebietszerstücklungen zwischen ihm und dem Rhein, und die Kränkung und Zerknickung der aufstrebenden belgischen Nationalität den Weg zu bahnen geeignet wären. Die größere Schuld wiest er dann auf England, das kein Interesse daran haben könne, Belgien zu entkräften, und nicht einsehen wolle, wie es gegen seinen eigenen Vortheil handle, indem es die Hand dazu biete, in diesem Theil Europa's die Saat neuer Unruhen auszustreuen. So verweilt auch Hr. Nothomb bei der Eroberungssucht Frankreichs und der Lieblingsrede aller dortigen Parteien von der natürlichen Rheingränze, und Lamartine's Ausruf: „Frankreich hat Langeweile!“ liefert ihm Anlaß zu Bemerkungen über dessen wahres Interesse, die sich aber weder die Herren von der linken noch von der rechten Seite sehr zu Herzen nehmen werden. Mehrfach tritt auf diese Weise hier das Gefühl hervor, daß man von Frankreich bedroht sey, und bei Deutschland Hülfe zu suchen habe, und wird wahrscheinlich noch von einigen Rednern näher besprochen werden. Dasselbe Gefühl spricht sich in der Broschüre des Hrn. v. Gerlache aus, denn wenn er den Belgiern, gleichsam zum Troste, die Perspective eröffnet, daß dereinst die abzutretenden Theile und vielleicht noch gar Nordbrabant einmal mit Belgien vereinigt werden dürften, so kann er dieses nur vermittelst einer Verbindung mit Deutschland meinen. Vor Allem aber, sagt er, müsse Belgien existiren; die Frage indessen ist, ob überhaupt Belgien im Geist und nach den Bedingungen des Londoner Tractats existiren könne. Diese Frage, die eigentlich alle andern beherrschen sollte, bedauern wir, in Hrn. Nothombs Rede nicht berührt zu finden. Er hat sehr gut gezeigt, wie Frankreich hier, Deutschland und Holland dort, und England seinerseits in dem Tractat der 24 Artikel ihre Beschwichtigung erhalten, ob aber für Belgien, als neutraler Zwischenstaat, genugsam gesorgt sey, hat er keiner Prüfung unterworfen. Ist eine wahre Neutralität Belgiens möglich? Das ist die Frage, und wenn es sich herausstellen sollte, daß sie nicht möglich, daß Belgien vielmehr, in der Lage, in die es eingezwängt worden, in die Abhängigkeit Frankreichs verfallen müsse, so wäre es um die Zweckmäßigkeit der Londoner Entscheidungen schlecht bestellt. Weniger reservirt als der Minister, sagte der Graf F. v. Mérode: „Wir werden, nachdem wir Alles aufgeboten, um die Gefahr dieser antinationalen Reibungen und Zerstückungen zu beweisen, allerdings noch einen gewissen Umfang von Land haben und einen Körper bilden, dessen Organe zum materiellen Leben hinreichen; aber die Seele, mithin die wahre Nationalkraft, wird ihm fehlen.“ Viele andere Patrioten äußern sich mit derselben Entmuthigung, doch mag der Drang des Augenblicks ihnen die Farben des Bildes zu trübe mischen. Die uralten Elemente nationalen Lebens, Liebe zu freien Institutionen, Corporationsgeist, Kunst- und Gewerbsinn und Festhalten an der katholischen Kirche werden hoffentlich die gegenwärtige Probe bis zu bessern Zeiten überdauern. Deutschland hat dieses so sehr zu wünschen als Belgien selbst, und da besonders der katholische Geist als eine der Grundfesten der belgischen Nationalität, als die stärkste Scheidewand zwischen Belgien und Frankreich anzusehen ist, so begreifen wir jene Deutschen nicht, die im Interesse des Vaterlandes zu handeln glauben, wenn sie diesen Geist auf alle mögliche Weise zu verunglimpfen und zu untergraben suchen. Es ist uns, als sähen wir die Einwohner einer Gegend sich bemühen, selbst die Dämme zu durchwühlen, die ihre Wohnungen gegen die reißenden Fluthen des Meeres schützen.

Niederlande.

⁎ **Amsterdam**, 5 März. Gestern machte, wie Sie wissen, der Minister des Innern der zweiten Kammer der Generalstaaten politische Mittheilungen. „Am 23 Januar, sagte er, übergaben die Bevollmächtigten der fünf Mächte dem Repräsentanten Hollands die bekannten Modificationsentwürfe des Vertrags. Eine Vergleichung zwischen dem ursprünglichen Vertrag der 24 Artikel und dem von der Conferenz vorgeschlagenen neuen Arrangement kann nicht sehr günstig seyn: die Verminderung des jährlichen belgischen Schuldantheils, der Verlust der rückständigen Zinsen, und die Verfügungen über die Scheldeschifffahrt sind Nachtheile, welche von den neuen Verfügungen über das Tilgungssyndikat keineswegs aufgewogen werden. Da jedoch die Regierung die Interessen des Landes nie aus den Augen verlor, so glaubte sie, in Betracht der nicht sehr günstigen Lage von ganz Europa, wie der materiellen Interessen des Landes, nachgeben und der Gewalt der Umstände das opfern zu müssen, was nicht mehr zu erreichen war. Die Regierung setzte daher die Conferenz am 4 Jan. d. J. von ihrem Beitritt in Kenntniß. Den großen Kriegsrüstungen in Belgien gegenüber, konnte die Regierung nicht umhin, auch ihrerseits die nothwendigsten Vorsichtsmaaßregeln zu ergreifen, sie beschränkte sich indeß, um alle unnützen Ausgaben und selbst den Schein feindseliger Absichten zu vermeiden, einfach auf diejenigen Maaßregeln, welche die Umstände unbedingt geboten. Mittlerweile drückte die Londoner Conferenz ihre Befürchtung aus, die Nähe der beiden Armeen möchte zu Collisionen Anlaß geben. Mehrere Noten wurden hierüber gewechselt. Die Conferenz beharrte auf der Zurückziehung der Truppen von den äußersten Gränzen; der niederländische Bevollmächtigte zu London benachrichtigte hierauf am 11 Febr. die Conferenz, daß seine Regierung dem Wunsche der fünf Mächte entspreche. Am 12 Febr. wandte sich die Conferenz von neuem an unsern Gesandten, und verlangte in Folge von Nachweisungen, die sie von der belgischen Regierung erhalten, daß die Regierung der Niederlande die Reserven so wie die Beurlaubten, welche sie unter die Waffen gerufen, schleunigst wieder an ihre Herde zurücksende, und die Armee auf den Stand vom 1 Oct. v. J. reducire. Auf diese Note antwortete der Gesandte einfach durch die unbestreitbare Thatsache, daß die Kriegsrüstungen bloß eine nothwendige Folge der kriegerischen Haltung Belgiens seyen. Jetzt, schloß der Minister, liegt Jedermann Alles, was auf die holländisch-belgische Streitfrage Bezug hat, klar vor Augen, und der Geschichtschreiber wird kostbare Materialien vorfinden. Es wird ihm ein Leichtes seyn, die Ursachen zu prüfen, welche die Zerreißung des einst so blühenden Königreichs der Niederlande herbeiführten; er wird wissen, auf welche Weise die Zerreißung ihre Vollziehung erhalten konnte; er wird sich überzeugen, auf welcher Seite Recht und Gerechtigkeit, Mäßigung, Ordnung und vernünftige Frei-

heitsliebe waren. Acht Jahre lang leistete die Regierung den härtesten Prüfungen Widerstand; sie harrete mit Klugheit aus und beugte sich endlich ihrem Geschick. Die Zukunft wird entscheiden, welches Glück den beiden Nationen bestimmt ist, und uns lehren, ob die Ruhe Europa's auf festen Grundlagen ruht."

Rußland.

* St. Petersburg, 2 März. Unter der großen Menge Leidtragender, die den Trauerzug bei Graf Speranski's Leichenbegängniß bildeten, sah man auch Se. Maj. den Kaiser unmittelbar dem Sarge folgen. Se. Maj. wohnte dem Todtenamte in der Kathedrale des Klosters bei und verließ die Procession erst, nachdem der Sarg in die Gruft gesenkt war. — Sicherm Vernehmen nach soll der Justizminister, Hr. v. Daschkow, die von Hrn. v. Speranski bekleideten Chargen erhalten. — Noch hat uns der Tod einen unsrer ausgezeichnetern Staatsmänner geraubt. Am 26 Febr. starb hier der Vorsitzer im Departement der Civil- und geistlichen Angelegenheiten des Reichsraths, der wirkliche Geheimerath Kuschnikow. Er stand seiner überaus rechtlichen und biedern Gesinnung wegen hier in allgemeiner Achtung. — In einem Ukas vom 26 Febr. heißt es: „Es für zweckmäßig findend, dem Justizminister Daschkow eine andere Bestimmung anzuweisen, entlassen Wir ihn allergnädigst seiner gegenwärtigen Obliegenheiten, und befehlen dem wirklichen Geheimenrath Bludow das Justizministerium zu übernehmen." — Am letzten Mittwoch trat Graf Medem, wirklicher Staats- und Botschaftsrath bei unserer Gesandtschaft in Paris, die Rückreise von hier an seinen Bestimmungsort an.

[790]

Verzeichniß der Vorlesungen

an der

Universität Zürich

im Sommer-Semester 1839.

Anfang 22 April, Schluß am 23 September.

I. Theologische Facultät.

1) Allgemeine Einleitung in die Schriften des Neuen Testaments: Professor Hirzel, 2 Stunden wöchentlich. 2) Hebräisch-jüdische Alterthümer: Prof. Hitzig, 3 St. 3) Erklärung des Buches Hiob und ausgewählter Abschnitte aus den Sprüchen: Derselbe, 5 St. 4) Erklärung des zweiten Theiles des Jesaia: Prof. Fritzsche, 2 St. 5) Erklärung des Evangeliums Matthäi: Prof. Schweizer, 3 St. 6) Erklärung des Evangeliums Johannis: Privatdocent Pfarrer Usteri, 2 St. 7) Erklärung des Briefes an die Hebräer: Prof. Hirzel, 3 St. 8) Erklärung der Briefe an die Epheser, Colosser, Philipper und an Philemon: Prof. Ulrich, 3 St. 9) Erklärung der katholischen Briefe: Derselbe, 3 St. 10) Neutestamentliche Interpretirübungen: Prof. Fritzsche, 2 St. 11) Neuere Kirchengeschichte: Derselbe, 4 St. 12) Historisch-dogmatische Erklärung der helvetischen Confession: Derselbe, 2 St. 13) Specielle Dogmatik: Prof. Schweizer, 4 St. 14) Biblische Anthropologie und Christologie: Privatdoc. Pfr. Usteri, 1 St. 15) Katechetik: Prof. Schweizer, 2 St. Die Vorlesungen über orientalische Sprachen siehe bei der philosophischen Facultät.

II. Staatswissenschaftliche Facultät.

16) Einleitung in die Rechtswissenschaft: Prof. v. Löw, 3 St. 17) Philosophisches Privatrecht (Naturrecht): Privatdoc. Dr. Schauberg, 4 St. 18) Geschichte und Institutionen des römischen Rechts: Prof. Bluntschli, 6 St. 19) Pandekten: Prof. Kell, 2 St. 20) Pandekten-Praktikum: Derselbe, 2 St. 21) Römisches Erbrecht: Prof. Keller, 4 St. 22) Exegeticum zum Erbrecht: Derselbe, 2 St. 23) Geschichte des deutschen Rechts: Prof. v. Löw, 3 St. 24) Deutsches Privatrecht: Prof. Bluntschli, 8 St. 25) Erklärung des Sachsenspiegels: Prof. v. Löw, 2 St. 26) Ueber die aus Verträgen entspringenden Verbindlichkeiten mit Vergleichung des französischen und des römischen Rechts, unter Voranschickung einer allgemeinen Einleitung in das Studium des französischen Rechts: Prof. Escher, 3 St. 27) Gemeiner Civilproceß: Prof. Sartorius, 5 St. 28) Zürcherischer Civilproceß: Prof. Keller, 3 St. 29) Geschichte des Criminalrechts: Prof. Geib, 2 St. 30) Gemeines deutsches und Zürcherisches Criminalrecht: Privatdoc. Dr. Schauberg, 6 St. 31) Gemeiner deutscher Criminalproceß mit steter Berücksichtigung des englischen und französischen Strafverfahrens: Prof. Geib, 3 St. 32) Criminal-Practicum mit schriftlichen und mündlichen Uebungen in Abfassung von Urtheilen und Vertheidigungen: Derselbe, 2 St. 33) National-Oekonomie: Prof. Escher, 4 St.

III. Medicinische Facultät.

34) Uebersicht der allgemeinen und speciellen Anatomie des Menschen, Osteologie und Syndesmologie: Privatdoc. Dr. Hodes, 3 St. 35) Specielle Anatomie, 2te Hälfte: Prof. Fr. Arnold, 6 St. 36) Pathologische Anatomie: Dr. Hodes, 3 St. 37) Physiologie, erläutert durch Demonstrationen und durch Versuche an Thieren: Prof. Fr. Arnold, 6 St. 38) Physiologie des Menschen: Prof. Oken, 6 St. 39) Allgemeine Pathologie und Therapie: Prof. W. Arnold, 5 St. 40) Einzelne Capitel aus der Semiotik: Prof. Locher-Balber, 1 St. 41) Specielle Arzneimittel-Lehre mit Receptirkunst: Derselbe, 6 St. 42) Specielle Pathologie und Therapie: Prof. Schönlein, 6 St. 43) Ueber psychische Krankheiten und deren Behandlung: Prof. v. Pommer, 3 St. 44) Ueber Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten: Derselbe, 3 St. 45) Theoretische und praktische Chirurgie: Prof. Locher-Zwingli, 5 St. 46) Allgemeine Chirurgie: Privatdoc. Dr. Giesker, 4 St. 47) Specielle Chirurgie: Derselbe, 12 St. 48) Operationscursus: Prof. Locher-Zwingli, 2 St. 49) Augenheilkunde: Prof. Locher-Balber. 50) Ophthalmologie: Privatdoc. Dr. v. Muralt, 3 St. 51) Theoretische und praktische Geburtshülfe: Prof. Spöndli, 4 St. 52) Uebungen am Phantome: Derselbe, 2 St. 53) Staatsarzneikunde mit mündlichen Prüfungen: Prof. v. Pommer, 6 St. 54) Medicinische Klinik: Prof. Schönlein, 6 St. 55) Chirurgische Klinik: Prof. Locher-Zwingli, 6 St. 56) Geburtshülfliche Klinik: Prof. Spöndli, 2 St. 57) Polyklinik: Prof. Locher-Balber, 2 St. 58) Examinatoria und Repetitoria, privatissime: Privatdoc. Dr. Giesker.

IV. Philosophische Facultät.

A. 59) Logik mit mündlichen und schriftlichen Uebungen: Prof. Bobrik, 4 St. 60) Psychologie mit besonderer Rücksicht auf die Verbindung der Seele mit dem Körper: Derselbe, 4 St. 61) Geschichte der Philosophie des Alterthums: Derselbe, 4 St. — B. 62) Arabische Grammatik: Prof. Hirzel, 2 St. 63) Sanskrit, Fortsetzung: Derselbe, 2 St. 64) Aeschylos Perser: Privatdoc. S. Vögelin, 2 St. 65) Sophokles Philoktetes: Derselbe, 2 St. 66) Theokritos, nach einer Einleitung über die Geschichte der sicilischen Poesie: Prof. Sauppe, 3 St. 67) Platon, von den Gesetzen: Prof. Orelli, 3 St. 68) Platon Symposion: Privatdoc. S. Vögelin, 2 St. 69) Demosthenes de Corona: Prof. Baiter, 3 St. 70) Examinatorium darüber: Derselbe, 2 St. 71) Geschichte der dramatischen Kunst der Griechen: Prof. Sauppe, 3 St. 72) Virgils Aeneis, vom 7ten Buch an, exegetisch und kritisch behandelt: Prof. Orelli, 2 St. 73) Cicero Brutus: Privatdoc. Winckelmann, 2 St. 74) Cicero's Verrinen, aus den Antiquitäten des öffentlichen und Privatrechtes erläutert: Prof. Keller, 3 St. 75) Ueber lateinischen Styl: Privatdoc. Winckelmann, 2 St. 76) Erklärung der Gedichte Walters von der Vogelweide: Privatdoc. Ettmüller, 2 St. 77) Angelsächsische Grammatik, verbunden mit der Erklärung von Leo's angelsächsischen Sprachproben, öffentlich: Derselbe, 2 St. 78) Corso di letteratura italiana antica e moderna: Privatdoc. Gidoni, 2 St. — C. 79) Allgemeine Geschichte. Erster Theil: Geschichte des Alterthums, vorzüglich Griechenlands und Roms: Prof. Mittler, 5 St. 80) Repetitorium darüber: Derselbe, 1 St. 81) Geschichte der europäischen Staaten während des Mittelalters, mit Ausschluß Deutschlands und Italiens: Derselbe, 6 St. 82) Ueber Ritter- und Städtewesen des Mittelalters: Prof. v. Löw, 2 St. 83) Cours d'histoire d'Europe depuis l'avénement au trône de Charles Quint jusqu'à la révolution française: Privatdoc. Gidoni, 2 St. 84) Neueste Schweizergeschichte, von Annahme der Mediationsacte bis auf die gegenwärtige Zeit: Prof. Hottinger, 2 St. 85) Litteratur der Schweizergeschichte: Derselbe, 3 St. 86) Geschichte der französischen Revolution, vom Sturze des Schreckenssystems bis zur Errichtung des Kaiserthums, nebst Einleitung: Privatdoc. Ott, 2 St. — D. 87) Analysis, mit Einschluß der Theorie der Gleichungen: Prof. Müller, 4 St. 88) Ebene und sphärische Trigonometrie mit Uebungen im Auflösen geometrischer Aufgaben, öffentlich: Derselbe, 2 St. 89) Differential- und Integralrechnung mit Functionen einer Variabeln: Privatdoc. Raabe. 90) Analytische Geometrie: Derselbe, 2 St. 91) Optik und Pneumatik mit Einschluß der Akustik: Prof. Müller, 3 St. 92) Straßen-, Brücken- und Wasserbaukunst: Privatdoc. v. Ehrenberg, 4 St. 93) Stadt- und Landbaukunst: Derselbe, 4 St. — E. 94) Naturgeschichte, zweite Hälfte: Prof. Oken, 8 St. 95) Zoologie: Prof. Schinz, 6 St. 96) Anthropologie: Derselbe, 4 St. 97) Physiologie des Menschen: Prof. Oken, 6 St. 98) Entomologie: Prof. Heer, 2 St. 99) Specielle Botanik, mit besonderer Berücksichtigung der officinellen Pflanzen und der helvetischen Flora, verbunden mit wöchentlichen Excursionen: Derselbe, 5 St. 100) Botanische Demonstrationen und Anleitung zum Bestimmen der Pflanzen: Derselbe, 2 St. 101) Mineralogie: Prof. Fröbel, 5 St. 102) Specielle Physik, Magnetismus, Elektricität, Galvanismus: Prof. Mousson, 3 St. 103) Repetitorium über einzelne Theile der Physik: Derselbe, 2 St. 104) Unorganische Experimentalchemie: Prof. Löwig, 6 St. 105) Organische Chemie, allgemeiner Theil, öffentlich: Derselbe, 1 St. 106) Analytische Chemie, mit Versuchen, analitativer Theil: Derselbe, 2 St. 107) Analytische Uebungen im chemischen Laboratorium: Derselbe, 2 St. 108) Technische Chemie, organischer Theil: Derselbe, 2 St. 109) Physikalische Geographie: Prof. Müller, 3 St.

[809] **Proceß-Verein gegen die Direction der allgemeinen Renten-Anstalt in Stuttgart.**

Der in den öffentlichen Blättern seit einiger Zeit geführte Streit zwischen den Actionnären der allgemeinen Renten-Anstalt und der Direction derselben hat allenthalben ungemeines Interesse erregt; denn während früher die Directoren der Anstalt aus einer Einlage von 100 fl. in dem Zeitraum von 48 Jahren eine jährliche Rente von 300 fl. verheißen hatten, zeigen nunmehr die Berechnungen von Sachverständigen (Waidmann in St. Gallen, Geheimerrath v Kapf u. Kanzleirath Stängel in Stuttgart u. a.), daß die Rente aus 100 fl. in 48 Jahren jährlich nicht 10 fl. betragen werde, und die Directoren mußten in der Nr. 251 des schwäbischen Mercurs vom vorigen Jahr das merkwürdige Geständniß ablegen, daß die Rente aus 100 fl. nach 48 Jahren doch wenigstens 30 fl. betragen müsse!

Eine solch offenkundige Verletzung des öffentlichen Vertrauens mußte nothwendig allgemeine Indignation erregen, und der Ausdruck des öffentlichen Unwillens war auch um so entschiedener, als man jetzt erfahren mußte, daß die Direction ihren Berechnungen keineswegs die gewöhnliche Sterblichkeit, wie sie durch wissenschaftliche Forschungen in Mortalitäts-Tabellen festgestellt ist, sondern eine ganz willkürliche Annahme zu Grund gelegt und sich wesentliche Vortheile zugewendet hatte, von denen in den Statuten nichts enthalten war.

So sehr indessen auch der Zeitungskampf die öffentliche Meinung über die allgemeine Rentenanstalt aufgeklärt hatte, so konnte er doch seiner Natur nach keine Entscheidung der Sache herbeiführen, und es haben sich daher mehrere Actionnäre theils in ihrem eigenen, theils im Interesse des schwer mißhandelten Publicums vereinigt, um die Sache vor das Gericht zu bringen. Sie haben zu diesem Zwecke einen Verein gebildet, der bereits 131 Mitglieder zählt (mit circa 1000 Actien und einem angemeldeten Einlage-Capital von 35,500 fl.) und dem Männer vom In- und Auslande und aus den verschiedensten Ständen beigetreten sind. Sie zahlen die Kosten des Rechtsstreits nach dem combinirten Princip der Kopfzahl und der Summen.

Einer von ihnen, dessen Forderung selbst für die höchste Instanz appellabel ist, übernimmt die Stelle des Klägers in diesem Rechtsstreit, und wenn dieser gewonnen ist, so führt die Gesellschaft den Rechtsstreit jedes einzeinen Theilhabers wie den des ersten Klägers zu wesentlicher Ersparniß an Geld und Zeit zu Ende.

Wer sich der Sache noch weiter anschließen will, möge sich unter Angabe des eingelegten Capitals gegen den Kanzleirath Dornfeld in Stuttgart erklären. Treten mehrere an einem Orte oder in einer Gegend zu diesem Zwecke zusammen, so sind sie zur Erleichterung der Correspondenz gebeten, Jemand unter sich aufzustellen, mit dem man sich in Communication zu setzen hat.

Der Rechtsstreit ist bereits anhängig gemacht, und Hr. Rechts-Consulent Dr. Rödinger hat die Führung desselben übernommen. Die Klage, die er am 12 November v. J. bei dem königl. Stadtgerichte dahier gegen die Direction einreichte, hat die Aufhebung des Vertrags und die Zurückerstattung der eingezahlten Actien sammt Zinsen zum Zweck, und stützt sich auf die vier Klagfundamente: 1) das der Täuschung oder mindestens grober Verschuldung, 2) der enormen Verletzung; 3) des Irrthums über den Kaufpreis, und 4) der Unmöglichkeit der versprochenen Gegenleistung aus zurechenbarer Schuld, worüber das würtembergische Volksblatt der Beobachter in Nro. 12, 13, 14 von diesem Jahr eine ausführliche Darstellung enthalt.

Stuttgart, den 9 März 1839.

[70—73] **Reinzucht-Institut von original spanischen Vollblutschafen.**

Aus meinem hiesigen Reinzucht Institut von original spanischen Vollblutschafen, aus den nach meinen selbst in Spanien gepflogenen genauesten Untersuchungen allda mit Recht berühmtesten 3 Vollblutracen von St. Paular, Guadeloupe und Negretti, wovon ich im Jahre 1803 (als die Merinosracen in Spanien noch im höchsten Flor waren, und in Frankreich das Kilogramm spanische Wolle 24, französische sogenannte Merinoswolle 18 und sächsische 16 Franken kostete) die Ureltern persönlich selbst in Spanien einkaufte, und jede derselben inzüchtlich, mittelst Handsprung, in der höchsten Reinheit ihrer Art conservirte, sind zur Begründung für Pepinière-Heerden dieses Jahr wieder — so wie alljährlich — circa 300 Stück 4½ bis 6 Grad Dollond feine, höchst reichwollige Stammwidder von angeborner Vererbungsfähigkeit à 30 — 50 — 100 und 200 fl., und eine gleiche Zahl homogener Stammmütter à 30 und 40 fl. C. M. pr. Stück — im besten Lebensalter in kleinen und größern Partien zu verkaufen. Sehr seltene Vaterthiere, von höchster Eminenz, haben keine festgesetzten Preise.

Der erhabene Standpunkt, auf dem die höhere Schafzucht nach Begründung eines festen Züchtungssystems nun gegenwärtig steht, eines Systems, das in meinem Reinzucht-Institut seit der unmittelbaren Einführung dieser Merinosracen aus Spanien zuerst in ganz Deutschland planmäßig befolgt, in öffentlichen Blättern und meinen litterarischen Werken von mir zugleich schon damals dringend empfohlen worden ist, macht es unnöthig, hier noch auf die Wichtigkeit von derlei fehlerfreien achten Original-Vollblutthieren zur Zucht aufmerksam zu machen; nämlich solcher, die aus einer consequent durchgeführten Reinzucht acht spanischer Racen abstammen, und deren Vererbungs-Eigenthümlichkeiten geschichtlich seit mehreren hundert Generationen festgehalten werden; daher zur Erhaltung, Veredlung und Auffrischung des Bluts ungleich mehr verläßliche Vererbungskraft, als jene Thiere besitzen, bei denen diese Eigenschaft nur erst seit wenigen Generationen einzupaaren ist angefangen worden, und aus diesem Grund auch einen weit entschiedenern Werth haben, als jene, aus wenigen Generationen, aus der Begattung zweier Thiere aus verschiedenen Heerden und vielleicht öfters aus mehreren Blutvermischungen, scheinbar ausgebildeten, wo die hinzugekommenen Eigenschaften noch nicht constant genug geworden sind, wenn sie auch in den einzelnen Thieren äußerlich verwischt zu seyn scheinen, indem die Erforschung nach der innern Ausbildung der Bestandtheile, Gefäße und Säfte des Körpers sowohl als der Haut- und Haarwurzeln von außen zu beurtheilen, ob solche schon constant begründet sind oder nicht, unter die Zahl der frommen Wünsche gehört. Kaufslustige belieben sich diessfalls alljährlich an mich zu wenden.

Theresienfeld bei Wiener-Neustadt in Nieder-Oesterreich.

Bernhard Petri, Oekonomierath und Instituts-Eigenthümer.

[558—60] **Bekanntmachung.**

Auf Antrag der Curatel der minderjährigen Kinder des Aloys v. Fleckinger auf Herrenwörth und der großjährigen Erbsinteressenten werden die denselben aus dem Rücklasse der verlebten General-Postdirectorsgattin Theresia v. Lippe erbschaftlich angefallenen ganz rein gehaltenen Weine, als:

Johannisberger,
Nierensteiner,
Hochheimer,
Rüdesheimer,

sämmtliche aus vorzüglichen Jahrgängen und auf ungefähr 11.000 fl. geschäzt, dem öffentlichen Verkauf an den Meistbietenden untergestellt, und hiezu Termin auf

Montag den 22 April l. J.,

Vormittags von 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 3 bis 6 Uhr,

und die folgenden Tage anberaumt, wozu Kaufslustige mit dem Bemerken geladen werden, daß der Verkauf, falls nicht ein entsprechender Käufer für das ganze Lager sich findet, in größern und kleineren Partien bis zu ¼ Eimer geschieht.

Am 7 Februar 1839.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Graf v. Lerchenfeld.

Pichlmayr, Acc.

[586—88] **Rottenburg am Neckar** (im Königreich Würtemberg).

Verkauf einer Papier-Fabrik.

In der Debitsache des Papierfabricanten Fritz zu Rottenburg soll dessen in den außerordentlichen Beilagen zur Allg. Zeitung vom 29 Julius, 2 und 8 August 1838, Nr. 401, 409 und 420 beschriebene Papierfabrik am

Dienstag den 26 März d. J.

unter Vorbehalt des Genehmigungsrechts der Creditorschaft noch einmal im öffentlichen Aufstreich verkauft werden.

Die Verkaufs-Verhandlung geschieht unter Zugrundlegung des bis jezt gemachten Angebots von 8000 fl., und beginnt an obgedachtem Tage Vormittags 10 Uhr in der Papierfabrik selbst, und es werden hiezu die Kaufsliebhaber, und zwar auswärtige mit obrigkeitlichen Prädicats- und Vermögenszeugnissen versehen, mit dem Bemerken eingeladen, daß die Verkaufs-Gegenstände inzwischen täglich in Augenschein genommen werden können.

Den 21 Februar 1839.

Der angestellte Güterpfleger

Stadtrath **Wiestinger.**

[805] In der Lintz'schen Buchhandlung in Trier ist so eben erschienen:

Castell,

(an der Saar)

eine historische Topographie.

Herausgegeben von

J. J. Heiver,

Dr. der Medicin und Chirurgie, Mitglied der Gesellschaft nützlicher Forschungen zu Trier.

Mit

zwei Lithographien: die Ansicht von Castell und das Innere der Klause.

48 Seiten in elegantem Umschlag geheftet. Preis 15 Sgr. preuß. oder 12 gGr. sächs. oder 51 kr. rhn.

Die Verlagshandlung freut sich, hiemit dem Publicum eine sehr interessante Beschreibung des bis jetzt noch wenig bekannt gewesenen aber historisch-merkwürdigen, **Sr. k. Hoheit dem Kronprinzen von Preußen** als Eigenthum gebrachten Castells übergeben zu können. Der Hr. Verfasser hat nicht nur das Geschichtliche des Ortes selbst entwickelt, sondern auch eine ausführliche Biographie des in der Klause begrabenen blinden Königs Johann von Böhmen eingeflochten.

Das Erscheinen des Büchelchens wird nicht nur dem Historiker, sondern auch dem die schöne und interessante Umgebung Triers besuchenden Fremden angenehm seyn.

Ein Verzeichniß der in der Verlagshandlung über Trier und die Umgebung erschienenen Werke ist beigeheftet.

---

[754] Es ist erschienen:

Medicinische Annalen.

Eine Zeitschrift. Herausgegeben von den Mitgliedern der grofsh. bad. Sanitäts-Commission in Karlsruhe und den Vorstehern der med., chirurg. und geburtshülfl. Anstalten in Heidelberg. IVter Band. 4tes Heft. Mit 1 Steindrucktafel. gr. 8. Heidelberg, bei J. C. B. Mohr.

Es enthält: 1) über einige seltene Verrenkungen von Dr. *C. Harveng*. — 2) Amussats Verfahren beim Steinschnitt oberhalb der Schambeinfuge, von *Demselben*. — 3) Beitrag zur Lehre von der theilweisen Ausrottung des Unterkiefers, von Dr. *v. Wänker*. (Mit 1 lith. Tafel.) — 4) Glückliche Niederkunft einer Frau, deren Uterus zwei Jahre früher durch äufsere Gewalt schwer verletzet worden war. Nachtrag zu s. im IIten B. 4ten H. dieser Zeitschrift enth. Aufs.: Fall von Verletzung des Unterleibs bei einer im achten Monate Schwangeren und Geschichte der Entbindung derselben, von Dr. *H. Fr. Nägele*. — 5) Merkwürdiger Fall einer von enormer Kothanhäufung veranlafsten, inveterirten Verstopfung im Darm Canale. Von Dr. *Levi*. Mitgetheilt von *M. J. Chelius*. — 6) Die scientifische Seite der asiatischen Cholera. Ein Versuch von einem praktischen Arzte aus den Rheingegenden. — 7) Beobachtungen und Betrachtungen im Gebiete der Medicin. Von Dr. *F. Pauli*. (Fortsetzung.) — 8) Beobachtungen über die Krankheiten der Arbeiter der Silber- und Bleibergwerke und der Schmelzhütte im Münsterthal (Bez. Amt Staufen), nebst einigen Beiträgen zur Topographie und Statistik von Dr. *Lederle*. — 9) Drei Fälle von Delirium tremens potatorum, beobachtet von Dr. *E. Huber*.

Preis des Bandes von 4 Heften 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr.

Des erste Heft des Vten Bandes wird demnächst erscheinen.

[534—36]

Subscription

auf die

neue vollständige Pianoforte-Schule

von **Henri Herz.**

In Lieferungen von 6 Bogen gewöhnlichen Musikformats.

Im Verlag der grossh. hess. Hofmusikhandlung von B. Schotts Söhnen in Mainz.

Hauptdepot für Oesterreich bei H. F. Müller, Kunsthandlung in Wien.

Henri Herz hat sich durch seine trefflichen, bereits zur Zahl von 107 gestiegenen Werke, in denen er Lieblichkeit und Reichthum mit gröfster Mannichfaltigkeit so schön verbindet, einen solchen Ruf erworben, dafs sein Name in der Kunstwelt allenthalben zu den bekanntesten und gefeiertsten gehört. Da nun dieser ausgezeichnete Meister den reichen Schatz seiner Erfahrungen in seiner neuen vollständigen Pianoforte-Schule niedergelegt, und mit Genialität auf die Eigenthümlichkeiten und Feinheiten der verschiedenen Spielarten hingewiesen hat, so werden gewifs alle Kunstfreunde dieses neue Werk des beliebten Verfassers als eine höchst beachtenswerthe Erscheinung im weiten Gebiete der Kunst des Clavierspiels freundlich aufnehmen, und schon im voraus überzeugt seyn, dafs dadurch den Anfängern, wie den in der Kunst mehr Vorangeschrittenen eine sichere und erfreuliche Bahn zur Meisterschaft und Kunstvollendung eröffnet wird.

Um die Anschaffung möglichst zu erleichtern, hat die Verlagshandlung die Einrichtung getroffen, dafs das Werk in Heften von 6 Bogen gewöhnlichen Musikformats in grofs Folio erscheint, deren jedes nur 1 fl. 12 kr., also den dritten Theil weniger als die gewöhnlichen Musikalien kosten wird. — Das ganze Werk wird beiläufig 40 Bogen stark, durch einen schönen Titel und durch das Bildnifs des Verfassers würdig geziert.

Nach Ablieferung des letzten Heftes — gegen Ende Junius — tritt der gewöhnliche Ladenpreis ein, und das Werk wird dann nur vollständig in Einem Band abgegeben.

Mainz, im Januar 1839.

B. Schotts Söhne.

☞ Alle Musik- und Buchhandlungen nehmen Subscription an.

---

[708]

Für Gymnasien und Schulen.

So eben erschien, vom k. hochl. Schul-Collegium empfohlen, und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Vollständiger

Schulbedarf

aus der

französischen Grammatik,

als Fortsetzung

des

VOCABULAIRE SYSTÉMATIQUE.

Enthaltend:

die Entwicklung der Redetheile, nebst erklärenden Uebungen. — Kurzgefaßte Regeln der Syntax, nebst erklärenden Beispielen. — Deutsche und französische Uebungssätze zum Uebersetzen. — Leichte und unterhaltende französische Lesestücke aus guten Schriftstellern. — Deutsche Stücke zum Uebersetzen ins Französische.

Von

W. Stieffelius.

Dritte, umgearbeitete Auflage.

1838.

27 Bogen. Weiß Papier. Preis $^{2}/_{3}$ Thlr.

NOUVELLE

GRAMMAIRE MÉTHODIQUE

OU

EXERCICES

DE

GRAMMAIRE FRANÇAISE

EN TRENTE LEÇONS,

AVEC UN COURS

DE THÈMES ET DE VERSIONS,

OUVRAGE APPROUVÉ PAR LE CONSEIL-ROYAL DE L'INSTRUCTION PUBLIQUE.

PAR

G. STIEFFELIUS,

Ancien Pasteur Français.

TROISIÈME ÉDITION

REVUE AVEC BEAUCOUP DE SOIN ET CONSIDÉRABLEMENT AUGMENTÉE.

Wir enthalten uns aller Anpreisungen dieser vorzüglichen vom k. Schul-Collegium empfohlenen Grammatik, und fügen nur das Vorwort des Hrn. Verfassers bei, welches die Tendenz derselben aufs klarste ausspricht.

Vorwort.

Obgleich diese dritte Ausgabe um einige Bogen stärker ist als die vorige, so können wir den Lehrern, welche unsere Grammatik ihren Schülern in die Hände geben, doch die Versicherung ertheilen, daß sie dessen ungeachtet der zweiten Auflage genau anpassend geblieben ist, und daß die Zusätze, welche sie erhalten hat, jene nicht unbrauchbar machen. — Nur der Wunsch, bei wesentlichen Punkten keinen Zweifel übrig zu lassen, hat hier und da eine Bemerkung, ein kritisches Wort, oder einige Beispiele mehr nothwendig gemacht. Immer dem Motto treu, welches wir dem Buch an die Stirne geschrieben haben:

„Tout ce que peut faire de plus utile la grammaire, c'est de grouper les analogies, et de présenter les faits dans un ordre qui invite a réfléchir." *Lamare*,

schmeicheln wir uns, daß der theoretische Theil allen Erfordernissen einer für Deutsche wahrhaft nützlichen Grammatik genügen wird, welche sich von jeder andern hauptsächlich durch ihre Anordnung und ihre Form unterscheiden muß. Da, wie der gelehrte Ch. Nodier sagt, in diesen Dingen alles nur durch die Form neu seyn kann, so haben wir dieses Werk mit Recht „Nouvelle Grammaire méthodique" nennen können.

Indessen würde eine, auch noch so vollkommene Grammatik für den Unterricht ohne besondern Nutzen seyn, ohne einen Cursus von Aufgaben und Uebersetzungen aus dem Französischen und

umgekehrt. „Durch Regeln sprechen lernen, hieße durch die Gesetze des Gleichgewichts gehen lernen, sagt Bernardin de St. Pierre, nur die Uebung lehrt die Grammatik einer Sprache, und wenn man zur Unterstützung dieser Wahrheit noch eine andere Autorität will, so können wir Fenelon citiren: Die Hauptsache, sagt er, ist, den Schüler so bald als möglich die fühlbare Anwendung der Regeln durch häufige Uebung machen zu lassen. — Man muß es gestehen, daß dasjenige, was man Routine nennt, durchaus nothwendig ist, um irgend ein Idiom gut sprechen und schreiben zu können, und daß es noch viel nothwendiger ist, den Geschmack des Zöglings zu bilden, als ihn die Syntax zu lehren."

Die französische Sprache besonders bietet eine Menge Anomalien und ganz unerklärlicher Unregelmäßigkeiten dar, welche die Uebung allein lehren kann. Die Sprache ist für das Kind ein Instrument, dessen es sich schon lange bedienen können muß, ehe es die Ursachen seiner Bewegung oder die Principien seiner Construction zu kennen nöthig hat.

Das sind gute Autoritäten. — Auch haben wir nichts versäumt, um die Phraseologie des Buches so nützlich als möglich zu machen, und was noch mehr zu beachten ist, so glauben wir versichern zu können, daß das, was man daraus lernen wird, Französisch ist; man wird nicht jene Phrasen darin finden, die gegen den gesunden Menschenverstand verstoßen, und die ganz unnöthiger Weise erfunden werden, um Abweichungen zu üben, welche weit besser später durch die Grammatik erlernt werden.

Die Lesestücke, welche sich an den Cours de thèmes et de versions schließen, sind beträchtlich vermehrt worden, so daß unser Buch den doppelten Vortheil einer Grammatik und eines Lesebuchs gewährt, was die Schüler der Nothwendigkeit überhebt, noch ein Buch zu kaufen, dessen sie durchaus benöthigt sind, um sich im Lesen zu üben, und sich nach und nach eine immer vollkommenere Kenntniß des Französischen zu verschaffen. Wir hoffen demnach, daß das Publicum diese Grammatik ferner gut aufnehmen werde; und wir können nicht umhin, hier unsere Erkenntlichkeit gegen alle diejenigen auszudrücken, die sie mit ihrem Beifall dadurch beehrten, daß sie beitrugen, sie in Gymnasien und Schulen einzuführen. Wir müssen wohl glauben, daß sie nicht alles Verdienstes baar ist, da wir entfernt von jeder in unsern Tagen so gewöhnlichen Gevatterschaft, und außerhalb jeder empfehlenden Verbindung lebend, gesehen haben, daß sie sich, bisher selbst ohne die gewöhnlichen Zeitungsannoncen, allgemein verbreitet hat.

VOCABULAIRE SYSTÉMATIQUE

FRANÇAIS - ALLEMAND;

SUIVI

DE GALLICISMES, DE GERMANISMES, DE PROVERBES ET DE QUELQUES ENTRETIENS FAMILIERS,

PAR

G. STIEFFELIUS,

ANCIEN PASTEUR FRANÇAIS.

A L'USAGE DES ECOLES,

ET DEVANT SERVIR DE LIVRE PRÉPARATOIRE ET COMPLÉMENTAIRE À LA

GRAMMAIRE MÉTHODIQUE,

OUVRAGES APPROUVÉS PAR LE CONSEIL ROYAL DE L'INSTRUCTION PUBLIQUE.

QUATRIÈME ÉDITION.

Preis 10 gGr. (12½ Sgr.)

Wie schon der Titel sagt, ist dieß Werkchen bestimmt, die Schüler für die Grammatik vorzubereiten. — Daß dieß Büchlein diesem Zweck vollkommen entspricht, dafür bürgen die in verhältnißmäßig kurzer Zeit erschienenen 4 Auflagen.

Berlin. **Jonas' Verlagsbuchhandlung.**

---

[716] Im Verlage der Buchhandlung von **C. F. Amelang** in **Berlin** erschien und ist in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Italienische und deutsche
Gespräche und Unterredungen

über alle im gemeinen Leben vorkommende Gegenstände und Geschäfte; mit den gebräuchlichsten Ausdrücken, Kunstwörtern und Redensarten; nach Art eines systematischen Wörterbuches zum Gebrauch Studirender und Liebhaber beider Sprachen, insbesondere für Schulen und Reisende,

von **Dr. Franz Valentini**, aus Rom,

königl. preuß. Professor der ital. Sprache und Litteratur in Berlin.

27½ Bogen in Octav. 1839. Maschinen-Velinpapier. 1 Thlr. 12 gGr.

Es verdankt dieses Werkchen dem in neuerer Zeit von Berlin empfundenen Bedürfniß einer reichhaltigeren und sprachlich gediegenern Sammlung deutscher und italienischer Dialoge sein Entstehen. Das Hauptverdienst des bereits durch seine früheren linguistischen Arbeiten vortheilhaft bekannten Verfassers besteht in der Vermeidung einer bisher gewöhnlichen kärglichen Behandlung der Gegenstände und somit in dem selbstständigen Entwurf der die verschiedensten Verhältnisse berührenden, in einem classischen Italienisch eingekleideten Gespräche, und der möglichst reichhaltigen Verzeichnung der in allen Ständen, Wissenschaften, Künsten, Handwerken u.s.w. üblichen Wörter und Redensarten. Man kann daher dieß Büchlein als eins der besten Hülfsmittel zur Erlernung der italienischen Sprache ansehen, und es namentlich allen nach Italien Reisenden empfehlen. Druck und Papier lassen nichts zu wünschen übrig, und so wird sich dieß Buch in jeder Hinsicht der günstigsten Aufnahme zu erfreuen haben.

In demselben Verlage erschien gleichzeitig:

Ponge, J., (Lehrer der französischen Sprache in Berlin), **Hundert Gespräche in französischer und deutscher Sprache über die verschiedenartigsten Verhältnisse des Geschäfts- und Gesellschaftslebens; nebst einer Sammlung der im geselligen Umgange gebräuchlichsten Redensarten und der am häufigsten vorkommenden Gallicismen und Germanismen; ferner eine Auswahl von Sprüchwörtern und sprüchwörtlichen Redensarten. Zur Beförderung des Erlernens der französischen Sprache, und insbesondere zum Schulgebrauch.** 8. 1839. Sauber geheftet. 20 gGr.

[751—52] **Für Lithographen, Verleger, Kunsthändler, Maler, Zeichner, Architekten u. s. w.**

ist folgende höchst wichtige kleine Schrift heute bei Unterzeichneter in Commission erschienen und versandt:

Bericht über die, den lithographischen Stein vollständig ersetzenden künstlichen lithographischen Platten u. deren Handhabung.

Berlin 1839. 12. Preis 5 Sgr.

Diese kleine Schrift beschreibt eine der wichtigsten Erfindungen, nach der schon seit Decennien in allen Ländern das lebhafteste Begehren war, nämlich die künstlich bereiteten *lithographischen Platten*, welche *viel billiger*, nicht so *zerbrechlich* und weit leichter *transportirbar* sind, als der bayerische lithographische Stein, und die dennoch *ganz dasselbe* leisten, — eine so wichtige Erfindung, dass der Eigenthümer derselben, Hr. Dr. *Behrend* in Berlin, bereits in mehrern Ländern Patente erlangt hat und mit verschiedenen Regierungen in Unterhandlung getreten, auch bereits in Berlin die Errichtung einer Fabrik veranlasst hat. Wer von nun an die *künstlichen Platten* statt des Steins zu lithographischen Arbeiten benutzen will, muss diese kleine Schrift haben, und wer diese Schrift gelesen hat, wird künftig den *Platten* vor dem Steine gewiss stets den Vorzug geben.

Voss'sche Buchhandlung in *Berlin*.

---

[812] Bei **H. Laupp** in **Tübingen** ist so eben erschienen:

Ueber die Bleichsucht, eine Krankheit unserer Zeit. Eine Vorlesung für Eltern und Erzieher. Von Dr. Philadelphus. 8. brosch. Preis 10 gGr. od. 40 kr.

[775—76] **Anzeige für Blumenliebhaber.**

Das Verzeichniß meiner neuesten und vorzüglichsten Georginen (Dahlias) ist erschienen, und an meinen Hrn. Correspondenten eingesandt. Jene Herren Liebhaber, welche noch nicht mit mir in Verbindung stehen, erhalten dasselbe auf portofreie Anfrage gratis. Auch sind noch Rosenverzeichnisse und 4 bis 500 Rosenarten abzugeben.

Rheydt bei Düsseldorf in Rheinpreußen.

D. van Baerle, Apotheker.

---

[810] **Offene Stellen in Paris.**

Die in Paris unter der Direction von Ph. Lehmann bestehende Agence d'affaires hat fortwährend offene Stellen für Handlungs-Commis zu vergeben, und besorgt außerdem alle auf Frankreich bezüglichen Aufträge. Adressiren an Ph. Lehmann, Place royale, 19 in Paris. Unfrankirte Briefe werden nicht angenommen.

[793—94] **Stelle-Anerbieten.**

Eine Fabrik in Oberschwaben wünscht einen soliden Provisions-Reisenden für Baden, Würtemberg, Rheinbayern und die Maingegenden. Frankirte Anfragen unter Ziffer K. befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[772—74] **Empfehlung.**

Gebrüder Wilke, Goldschläger in Straßburg (Niederrhein), empfehlen ihr fein geschlagen Gold und Silber zu billigst herabgesetzten Preisen.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28 und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Sonnabend | Nr. 75. | 16 März 1839.

Ueberſicht.

Spanien. Schreiben aus Bayonne: Ankunft der Exilirten auf franzöſiſchem Boden. — Großbritannien. Die iriſche Municipalreform mit außerordentlicher Majorität zum zweitenmal verleſen. Stanley ſchließt ſich der Erklärung Peels an, daß er die Oppoſition dagegen aufgebe. — Frankreich. Auch Thiers und Guizot in die Tuilerien berufen. Vorläufige Liſte eines Coalitionsminiſteriums, von welchem Odilon-Barrot die Kammerpräſidentſchaft zugeſichert erhielte. — Italien. Briefe aus Neapel und Rom (nahe bevorſtehende Erklärung über die Angelegenheiten von Poſen). — Schweiz. Der Streit in Wallis dauert fort. — Deutſchland. Augsburg (die bayeriſche Preſſe und ihre Ankläger), Stuttgart, Baden, Weimar (Eingabe des Biſchofs von Fulda über den Generalſuperintendenten Röhr). — Rußland. Die Telegraphenlinie von der polniſchen Gränze nach Petersburg. — Handels- und Börſennachrichten. — Beil. v. Littrow über die Sternſchnuppen. — Eine engliſche Steeple-Chaſe. — Der römiſche Carneval. — Die Bourbonen in Görz. — Die Deutſchen in Algier. — Brittiſch-Weſtindien und Cap-Colonie (die Negeremancipation). — Perſonalnachrichten.

Datum der Börſen: London 9; Paris, Wien, Berlin 11; Amſterdam 10; Frankfurt a. M. 13 März.

Spanien.

†* **Bayonne,** 7 März. Die Geächteten aus Navarra, nachdem ſie am 28 mit einer Escorte von zwei navarreſiſchen und zwei alaveſiſchen Compagnien unter dem Befehle Urdiſtondo's von Segura abgeführt worden, ſind am 4 von Vera nach Ainhoa ins franzöſiſche Gebiet getreten. Doch ſind die in meinem vorigen Schreiben angezeigten Perſonen nicht die einzigen, welche das Land verlaſſen mußten: Baſilio Garcia, der mehrere Expeditionen in Caſtilien commandirt hat, und Tarragual, welcher von Maroto nach den Vorgängen von Eſtella zum Generalcommandanten von Navarra ernannt, aber durch das erſte Decret des Prätendenten verleitet worden war, ſich gewiſſermaßen gegen Maroto zu erklären, haben ebenfalls in Frankreich Zuflucht geſucht. So iſt der Carlismus ſeiner thätigſten Verfechter beraubt. Von der andern Seite waren Gomez, Elio und Zariategui am 2 d. noch immer verhaftet, und man kann nicht wiſſen, ob der Zwieſpalt zwiſchen der caſtiliſchen und der Provincialpartei durch die Niederlage des exaltirten Theils dieſer letzteren beendigt worden iſt. Dieſe Exaltirten oder Netos, wie man ſie im Lande nennt, waren reine Abſolutiſten, und in dieſer Hinſicht vielleicht weniger von Maroto, als von den Fueriſten getrennt. Auch melden die Nachrichten aus Navarra, daß die Hoffnungen, welche man auf die obgleich blutige Entſcheidung des ſo nachtheiligen Parteikampfes gebaut hatte, wieder beträchtlich geſunken ſeyen. Unter den Carliſten geht es wie unter den Chriſtinos; die Perſonen wechſeln, die Sachen niemals, und auch der Streit zwiſchen Maroto und ſeinen Gegnern läßt ſich wohl am Ende bloß auf Perſönlichkeiten zurückführen. Jedermann will indeſſen ſein Verfahren rechtfertigen. Die Marotiſten behaupten, daß ſie den blutigen Schlag von Eſtella zur eigenen Rettung auszuführen gezwungen geweſen, denn ſchon ſey eine Proſcriptionsliſte von 400 Perſonen, darunter ſieben Generale, entworfen und zu deren Verwirklichung ein Aufgebot des Landvolkes, welchem man 4000 Uniformen austheilen wollte, beſtimmt geweſen. Die ausgewanderten Carliſten, von welchen einige hier angekommen ſind, verſichern dagegen, ſie ſeyen ein Opfer ihrer Anhänglichkeit an Don Carlos und an die Religion, denn beide ſeyen ſeit der Oberbefehlsherrſchaft Maroto's nicht mehr mit der Verehrung wie ſonſt angeſehen worden; in dieſem Augenblick müſſe Don Carlos, wie Ferdinand VII ſeit dem J. 1820, d. h. als ein moraliſch Gefangener angeſehen werden; man geht auch ſchon weiter, indem man von der Errichtung einer Regentſchaft wie die damalige de la fé ſpricht, und Cabrera zu ihrem Präſidenten beſtimmt; allein Cabrera würde ſich ſchwerlich in dieſe Händel miſchen. Maroto hat die Communication mit Bilbao, Pamplona und andern befeſtigten Orten erlaubt, woraus die Einwohner, ihren eigenen Wünſchen folgend, auf die Möglichkeit eines Waffenſtillſtands ſchließen. Balmaſeda wollte mit einer Escadron den Ebro bei der Fuhrt von Tronco-Negro überſetzen, und den Krieg in Caſtilien auf ſeine eigene Rechnung fortführen, aber der Fluß war angeſchwollen, ſeine Leute verließen ihn; man ſagt, er irre bloß von 6 Gefährten begleitet herum. Als einen Beweis der Macht, welche Maroto gegenwärtig ausübt, erzählt man eine Anekdote, die vielleicht von dem Betheiligten ſelbſt mitgetheilt worden iſt. Don Carlos wollte ſeinen erſten Adjutanten, den General Uranga (er iſt bereits hier) beibehalten; Maroto antwortete ihm: „Ew. Maj. können, wen Sie wollen, bei ſich behalten, nur daß ich die Perſonen, deren Entfernung ich für nöthig halte, wenn ſie mir in den Weg kommen, werde erſchießen laſſen.“ Von einer Perſon, die ſolche Blößen gegeben hat, wie der Prätendent bei den letzten Vorgängen, iſt in der That kein feſter und beinahe kein vernünftiger Wille zu erwarten. Die Dictatur Maroto's war auf dieſe Weiſe leicht zu etabliren; aber ihre Fortdauer hängt eben darum nur von den eigenen Mitteln, worauf dieſer General rechnen kann, ab.

Großbritannien.

London, 9 März.

Am 7 März hielt die Königin ihr zweites Lever im St. James-Palaſte. Im diplomatiſchen Corps bemerkte man die Abweſenheit des preußiſchen Geſandten, Barons v. Bülow, der, zumeiſt in Folge ſeiner angeſtrengten Arbeiten in letzter Zeit, ernſtlich erkrankt war, jetzt aber ſich wieder auf dem Wege der Beſſerung befindet.

Nicht Lord J. Ruſſell, ſondern Sir J. C. Hobhouſe, der Präſident des indiſchen Controlamtes, legte in der geſtrigen Unterhausſitzung mehrere Oſtindien betreffende Papiere vor, und bemerkte zum Beweis, wie gut es mit der dortigen Militärmacht beſtellt ſey, daß die Zahl der eingebornen Truppen um 24,000, die der europäiſchen um 3000 Mann vermehrt worden. Auf eine Frage von Sir J. Graham in Betreff der Beſetzung

der kleinen Insel Karak im persischen Golf bemerkte er ferner: „Ich habe nichts dagegen, alle darauf bezüglichen Documente in so weit vorzulegen, als ihre jetzige Mittheilung dem öffentlichen Dienste keinen Schaden bringen kann; sobald diese Angelegenheit beendigt ist, werde ich mit Vergnügen das Ganze vorlegen." Hr. James (Tory): „Hat die Regierung officielle Berichte über gewisse höchst barbarische und grausame Frevel, die in Ober-Canada von amerikanischen Banditen verübt worden sind?" Der Sprecher bemerkt dem ehrenwerthen Mitglied, es überschreite die Gränzen einer bloßen Anfrage, wenn es Epitheta anwende, die eine Discussion herbeiführen könnten. Hr. James ließ sich nicht irre machen, und fragte weiter, ob es wahr sey, daß ein Haufe solcher Banditen zwei obercanadische Milizen in einer Scheune verbrannt, einen Pächter nebst seinem Neger ermordet, und sein Weib und seine Familie in die Wälder getrieben, um dort in einem canadischen Winter durch die Kälte umzukommen. Hr. O'Connell fügte die Frage bei, ob es wahr sey, was selbst conservative canadische Zeitungen gemeldet, daß der Obrist Prince auf eigene Hand vier wehrlose Gefangene habe erschießen lassen, und mit dieser unbefugten Grausamkeit noch Muthwillen verbunden habe. Auf beide Fragen antwortete der Unterstaaatssecretär der Colonien, Hr. Labouchere, man dürfe in die Angaben der canadischen Blätter kein unbedingtes Vertrauen setzen. (Hört!) Alles was über die von Empörern und Abenteurern verübten Gräuel in Canada der Regierung bekannt sey, liege bereits auf dem Tisch des Hauses, den Fall des Obristen Prince aber habe Sir G. Arthur, der Statthalter von Ober-Canada, zu untersuchen befohlen, und sein Bericht sey zu erwarten. — Schon vorher war der Lordmayor von Dublin in seiner Amtsroba an den Schranken des Hauses erschienen, um im Namen der Dubliner Corporation eine Petition gegen die irische Municipalreformbill zu überreichen *). Die Discussion derselben behufs der zweiten Lesung kam sofort an die Reihe, und hier trat zwischen den gemäßigteren Conservativen, Lord Stanley und Sir R. Peel an der Spitze, und den torystischen Hochkirchenmännern ein förmlicher Zwiespalt zu Tage. Lord Stanley erklärte nämlich, im Sinne Sir Roberts, gleich zu Anfang der Debatten: „Ich beklage, daß sich auf dieser Seite des Hauses die Absicht zeigt, der Bill Widerstand zu leisten. Ich glaube allerdings nicht, daß diese Maaßregel einer guten Städteverwaltung in Irland förderlich seyn werde, dennoch werde ich die Bill nicht bekämpfen, da das Haus der Gemeinen gegen Ende voriger Session sich verbindlich gemacht hat, die Corporationen zu reformiren. Nach der in Bezug auf die irische Zehnten-, die irische Armengesetz- und diese Bill getroffenen Uebereinkunft wäre es, meines Erachtens, gegen Treu' und Glauben, wollten wir uns jetzt noch der zweiten Lesung der letztern widersetzen. (Hört! und Beifall.) Ehre und Consequenz legen dieser Seite des Hauses die Pflicht auf, offen und ehrenhaft an die Discussion dieser Bill zu gehen. Die Ernennung eines neuen Vicekönigs für Irland hat manche Gemüther beunruhigt, aber ich fühle mich gehalten, der von dem edlen Lord (Fortescue) im andern Hause gegebenen Erklärung Glauben zu schenken. (Hört!) Wie gesagt, ich erachte hinsichtlich dieser Bill mein Wort als verpfändet, aber während ich bereit bin, den irischen Städten Corporationen auf der Basis der Volkswahl zu bewilligen, werde ich mich nicht zu einem geringeren Wahlcensus treiben lassen, sondern auf dem 10 Pf.-Census bestehen." Sir R. Inglis, auf die alten Gründe, daß die Bill Englands Einfluß schwächen und zum Ruin der Staatskirche in England führen würde, gestützt, stellt das Amendement, die Bill möge nach sechs Monaten zum zweitenmal gelesen, d. h. verworfen werden. Er wolle die irischen Corporationen nicht aufgehoben, sondern so gelassen wie sie seyen, und er habe sich in der vorigen Session zu nichts verpflichtet. Dieses Amendement wurde von den HH. Blackstone, d'Israeli, Litton, Maxwell und Ellis unterstützt, wogegen die HH. Shaw und Sergeant Jackson, sonst die Vorkämpfer der irischen Torypartei im Hause, der Ansicht Peels und Stanley's beitraten, und sich die „Verbesserung" der Bill in ihren Details für die Berathung in der Committee vorbehielten. Sir R. Peel bemerkte noch hinsichtlich der Ernennung Lord Fortescue's, ihn befriedige sie keineswegs, doch sehe er darin keinen Grund, seinen Entschluß in Bezug auf vorliegende Bill zu ändern. Man drängte zur Abstimmung, so daß Hr. O'Connell eben nur noch ein paar Worte über die unnütze Verzögerung dieser Bill und über den „erfreulichen" Zwiespalt im feindlichen Lager vorbringen konnte. Die Bill wurde mit 300 gegen 39 Stimmen zum zweitenmale gelesen. — Bei der gestern erwähnten Conversation im Oberhaus über den Vorgang vor Veracruz war besonders bemerklich, mit welchem Eifer der Conseilspräsident Lord Lansdowne sein volles Vertrauen in den Charakter Ludwig Philipps und des Grafen Molé aussprach.

*) Die Corporation von Dublin hat in diesen Tagen auch eine Petition an die Königin um Widerruf der Ernennung Lord Fortescue's beschlossen, „wegen seiner erklärten Feindseligkeit gegen die Staatskirche." Ein großes Meeting der „irischen Protestanten" zu gleichem Zweck ist ausgeschrieben.

Frankreich.

Paris, 11 März.

(Messager.) Der König hat Hrn. Thiers geschrieben und ihn zu sich ins Schloß berufen; Hr. Thiers hat, den Befehlen des Königs gehorchend, sich um halb 4 Uhr zu Sr. Maj. begeben. Marschall Soult ist zweimal im Laufe des Tags in den Tuilerien gewesen. Der Herzog von Broglie hatte vorgestern eine Unterredung mit dem König, und erklärte Sr. Maj., daß das Unglück, wovon er kürzlich betroffen worden sey (der Verlust seiner Gemahlin), ihn bis jetzt abhalte, sich mit Staatsangelegenheiten zu beschäftigen.

Das Journal des Débats bemerkt, daß als Marschall Soult um 1 Uhr, nach einer Audienz von einer Stunde, die Tuilerien verlassen, er sich zu Hrn. Thiers begeben habe. Um halb 4 Uhr habe sich der letztere zu dem König verfügt, und eine dritthalb Stunden lange Unterhaltung mit ihm gehabt. Abends halb neun Uhr sey auch Guizot zu dem König gekommen, und bis 10 Uhr bei ihm geblieben. Auf den folgenden Mittag sey Marschall Soult abermals in den Tuilerien erwartet worden. Er habe die Mission, ein Ministerium zu bilden, angenommen. Der Herzog v. Broglie dagegen werde in wenigen Tagen mit seinen Kindern nach Italien abreisen.

Zu Ajaccio wurde der General Horace Sebastiani zum Deputirten wieder gewählt.

Zu Bayeux standen sich zwei Candidaten gegenüber, Hr. Deshameaux, vormaliger Deputirter, Candidat der Opposition, und Hr. v. Houdetot, austretender Deputirter, ministerieller Candidat. In einem Ballotagescrutin erhielt jeder der Candidaten 325 unter 653 Stimmen; drei Zettel blieben ungültig. Dem Gesetze zufolge ward nun das Alter der Candidaten zu Rath gezogen. Hr. Deshameaux ward als der ältere zum Deputirten gewählt. Seit dem Wahlgesetz von 1831 war kein solcher Fall vorgekommen.

Das unter dem Einfluß Odilon-Barrots stehende Siècle, das verbreitetste Journal in Frankreich, classificiert die neugewählte Kammeropposition folgendermaßen: radicale Opposition 4 Mitglieder, äußerste Linke 10, Linke 110, linkes Centrum 82, rech-

tes Centrum 26, legitimistische Fraction 23 Mitglieder. Total 251 Mitglieder. Es versteht sich von selbst, daß diese vereinte Opposition, je nach den Männern des neuen Ministeriums, in andere Gruppen sich auflösen wird.

Das Journal de Paris sagt, und der National entlehnt es aus ihm: „In dem Augenblicke, wo wir unser Blatt unter die Presse geben, erzählt man uns, daß eine Bande Individuen, meistens in Blousen gekleidet, mit einer dreifarbigen Fahne unter dem Geschrei: Vive la république! à bas Louis Philippe! das Quartier latin durchzieht. Einige von ihnen dringen in die Estaminets und fordern die jungen Leute auf, sich ihnen anzuschließen. An mehreren Orten sollen gewaltthätig Acte verübt worden seyn. Man versichert, die Stadtsergenten und Municipalgardisten auf dem Platze der Ecole-de-Médecine hätten diesen sträflichen Auftritten ruhig zugesehen. Die größte Unruhe herrscht im Quartier. Alle Läden wurden geschlossen. Wir überlassen es dem officiellen Journal, uns die Quelle dieser Quasi-Emeute inmitten der ministeriellen Krise, die alle Gemüther beschäftigt, anzugeben. Möchten Hr. v. Molé und seine Collegen vielleicht noch einmal ihre Portefeuilles zurücknehmen?"

Zu Carcassonne und Bagnères wurde aus Anlaß der Wahl ministerieller Bewerber die Ruhe gestört. In Carcassonne bildeten sich Gruppen vor dem Hause des Gewählten. Der Präfect kam herbei, mußte sich aber, mit Steinwürfen verfolgt, in eine Caserne flüchten, die er erst nach zwei Stunden verließ, nachdem die Bürger, die ihn indessen belagert hatten, durch die nächtliche Kälte auseinander getrieben worden waren. Mehrere junge Leute aus den besten Familien wurden am nächsten Tage verhaftet. Zu Bagnères erbrach das Volk das Haus, in welchem sich Hr. Ganthier, der gewählte Ministerielle, befand, und dieser mußte über das Dach flüchten. Die Ruhe wurde erst wieder hergestellt, als General Uzer, der durchgefallene Oppositionscandidat, herbei kam, und das Volk zur Ordnung ermahnte.

Der Commandant Vaillant, bekannt durch seine Reise um die Welt, wurde zum Gouverneur der Festung San-Juan-de-Ulloa ernannt. Er wird auf der Corvette Cornaline, die man zu Lorient ausgerüstet, in Bälde nach Veracruz unter Segel gehen.

Der Oberredacteur des Courrier français, Hr. Chatelain, ist gestorben. Der National sagt, der Verblichene sey seit zwanzig Jahren einer der Führer der unabhängigen Presse und eine der energischsten Stützen der demokratischen Sache gewesen.

Das legitimistische Journal l'Europe wurde mit Beschlag belegt.

Hr. Papineau ist von Havre in Paris angekommen.

* Paris, 11 März. Die Stadt ist natürlich voll Gerüchte über die Bildung des neuen Ministeriums, und sie wechseln von Stunde zu Stunde, und von einem Theil der Stadt in den andern. Die Lage der Sache war, wie man gestern Abend versicherte, folgende. Der König hatte den Marschall Soult, Thiers, Guizot, Hrn. v. Broglie und Odilon-Barrot (?) gesprochen. Der Marschall ist nicht abgeneigt, die Präsidentschaft anzunehmen, aber seine Familie, welche die Abnahme seiner Kräfte fürchtet, ist sehr dagegen. Thiers will sich keinen andern Präsidenten gefallen lassen, als den Marschall; wenn daher dieser nicht annimmt, so müßte er selbst Präsident werden, was Schwierigkeiten hat. Man hat ihm die Wahl unter allen Ministerien angeboten, mit Ausnahme der auswärtigen Angelegenheiten. Hr. v. Broglie will wegen des kürzlichen Verlusts der Herzogin in kein Cabinet treten. Guizot will nicht eintreten, wenn Odilon-Barrot ins Cabinet kommt, und verlangt auf diesen Fall die Präsidentschaft der Kammer. Man spricht von zwei neuen Ministerien, dem des Cultus, und dem der Bauten und Straßen. Das letztere ist Hrn. Passy angeboten worden, die Finanzen Humann, der Handel Duchatel, da man für dieses Departement einen Minister braucht, der etwas davon versteht, indem der Handelsvertrag mit England und der Zuckertarif die größten Schwierigkeiten darbieten. Man spricht auch von der Errichtung von Generaldirectionen, wie unter der Restauration, was eine schlechte Maaßregel wäre, wenn es politische Stellen werden sollen, indem der Wechsel der Minister schon eine hinlänglich große Störung der Geschäfte ist, und diese unerträglich wird, wenn auch die Chefs, die mit den laufenden Geschäften beauftragt sind, mit den Ministern wechseln. Dagegen fallen die Generaladministratoren weg, welche Salvandy bei allen großen litterarischen Etablissements ernennen wollte und ernannt hätte, wenn der erste, den er ernannte, nicht bei der Bibliothek einen solchen Widerstand gefunden hätte, daß Salvandy sich genöthigt sah, die übrigen Ordonnanzen in seinem Portefeuille zu behalten. Es ist, nach dieser Ordonnanz zu schließen, ein Glück, daß er nicht noch einige Monate blieb, denn er hätte alle litterarische Corporationen hier desorganisirt. Ueberhaupt ist das Ministerium mehr durch seine administrative Incapacität gefallen, als wegen seiner politischen Richtung, denn Frankreich will und verlangt Ruhe, aber eine bessere Administration als die letzte. Die Parteien in der Kammer, welche vor drei Wochen noch so compact waren, sind völlig aufgelöst, und jede Nuance tritt wieder in ihre alte Stellung zurück. Die beiden Hälften des Centrums werden den Kern der neuen Majorität bilden, mit einem mehr oder minder großen Theil der Rechten oder Linken, je nach dem Detail der Zusammensetzung des Ministeriums. Man vergleicht in den Journalen der extremen Parteien das sich bildende Ministerium mit dem von Martignac im Jahre 1827, aber die Vergleichung ist vollkommen falsch: damals fühlte Jedermann, daß das Ministerium Martignac nur ein Interim sey, das man sich im Gegensatz gegen das Ministerium Villèle gefallen ließ, aber es herrschte in der ganzen Nation ein Gefühl von unversöhnlicher Abneigung gegen die Bourbons, ein Gefühl, von dem gegen die Familie Orleans in der großen Masse keine Spur zu finden ist. Die öffentliche Meinung verlangte damals mehr als das Ministerium Martignac, gegenwärtig verlangt sie nicht mehr als das sich bildende Cabinet, vielleicht eher weniger.

** Paris, 11 März. Die Nachgiebigkeit bei Hof ist bereits sehr groß geworden. Guizot, selbst Thiers sind huldvoll vor das Angesicht ihres Königs gelassen worden, was dem letztern selbst vor zwei Jahren bei den Unterhandlungen wegen des 15 April nicht geschehen war, und doch hat er seit der Zeit seine politischen Sünden mit einem großen Register vermehrt. Abgeschlossen ist nur darum noch nichts, weil Thiers durchaus das Aeußere verlangt, der König aber dagegen auf das entschiedenste sich ausspricht. Weniger Schwierigkeit als die Thiers'sche Forderung macht die Bedingung, Barrot die Präsidentschaft der Kammer zu verschaffen. Die Stellung seiner Partei in der neuen Kammer, wo sie hundert Stimmen zählt, und in der Presse, da das Siècle nunmehr 21,340 Abonnenten hat, ist zu bedeutend geworden. Es ist also eingetroffen, was ich Ihnen früher darüber andeutete, wiewohl Sie in diese Angaben wie in die von den allgemeinen Fortschritten der Coalition in der letzten Woche vor den Wahlen ein so großes Mißtrauen setzten, daß manche dieser Angaben in meinen Briefen gemildert und viele derselben ganz von Ihnen unterdrückt wurden. Dabei wird freilich Niemand die Gründe verkennen, die Sie bei dieser so wichtigen Gelegenheit zu großer Rückhaltung und eher zur Annahme ei-

nes entgegengesetzten Ausganges bewogen. Uebrigens ist der Sieg der parlamentarischen Partei in Frankreich zu eclatant, als daß man, ohne den Thron geradezu in muthwillige Gefahr zu setzen, auf lange Zeit hinaus dieselbe zu untergraben denken könnte. Das Journal des Débats hat selbst heute vor einem etwanigen solchen Gedanken Angst, und so wie es vor den Wahlen erklärte: „le roi cédera," so nennt es heute jedes Ministerium „audacieux," das etwa die neue Kammer noch einmal aufzulösen wagen wollte.

△ Paris, 11 März. Unveränderlichkeit ist das Grundprincip des Systems. Sollte es aber durch die Umstände gezwungen seyn, davon abzuweichen, so will es einmal nur so weit abweichen, als die äußerste Nothwendigkeit erfordert, und dann sich den Weg offen behalten, sobald als möglich wieder in die alte Bahn einzulenken. Soult, für sich, dürfte sich wohl nachgiebiger beweisen; Soult aber ist keine politische Capacität, sondern nur eine militärische Celebrität, die sich mit politischen Capacitäten umgeben muß, um ihren alten Ruhm zu behaupten. Thiers scheint nicht nur durch die von mir gestern entwickelten Verhältnisse, sondern auch durch frühere Zusagen gebunden zu seyn. Thiers und Soult wollen mit Guizot nicht Minister seyn, während Duchatel sich weigert, ohne ihn einzutreten. Mit den Doctrinären kann das System nicht fahren. Für sich allein sind sie und fühlen sich auch zu schwach. General Jacqueminot soll bereits mit Hrn. Duchatel einen mißlungenen Versuch gemacht haben, eine Coalition zwischen ihnen und den Chefs des alten Cabinets zu stiften. Indessen ist gestern ein großer Schritt vorwärts geschehen: man hat die persönliche Abneigung gegen Hrn. Thiers überwunden, und ihn zu einer Conferenz berufen. Seinen Vorstellungen in Betreff der Nothwendigkeit, die dynastische Opposition zu gewinnen, ward entgegengehalten, die Sache sey darum schwierig, weil auf der andern Seite auch die Reunion Jacqueminot ihre Bedingungen stelle, worauf Hr. Thiers ganz unerwarteter Weise erwiedert haben soll, drei Viertheile dieser Reunion hätten bereits ihre Submission bei ihm gemacht. Wenn diese Conferenz bei der linken Seite und der dynastischen Opposition einige Hoffnungen erregte, so ward sie wieder abgekühlt, als sie vernahm, auch Hr. Guizot sey zu einer Conferenz berufen worden, und man habe Hrn. Dupin schreiben lassen, sich schleunigst in den Tuilerien einzufinden. Gewöhnlich wird über die Zusammensetzung eines neuen Ministeriums nur mit demjenigen unterhandelt, der an die Spitze desselben treten soll. Nun sind aber vier verschiedene Unterhandlungen im Gang. Die Oppositionsblätter fürchten, daraus möchten Verwicklungen entstehen, aus denen man sich schwer herausfinden dürfte. Aus dem Umstand, daß das Journal des Débats noch immer auf seinen Demonstrationen der Unmöglichkeit eines Coalitionsministeriums beharre, wollen sie schließen, man wolle immer noch andere Combinationen versuchen. Die halboffíciellen Blätter aus England vergleichen die gegenwärtige Lage Ludwig Philipps mit der Georgs III zur Zeit des amerikanischen Friedensschlusses: ungeachtet dieser Regent — sagen sie — an Beharrlichkeit keinem andern nachgestanden, habe er sich doch am Ende der Nothwendigkeit fügen und Franklin Audienz geben müssen. Sie gehen noch weiter und behaupten, wenn es in Frankreich so stehe, wie Hr. Royer-Collard die Lage der Dinge dargestellt, so erfordere das Interesse der Dynastie, daß man der herrschenden Ungewißheit und Verwicklung baldmöglichst ein Ende mache. Auf der Linken geht das Mißtrauen so weit, daß man glaubt, selbst in dem Fall, wenn ein homogenes Soult-Thiers-Ministerium zu Stande käme, könnte es sich gegen eine Wiederauflösung nach vollendeter Session nur vermittelst der Durchsetzung einer großartigen Maaßregel während der Session sicher stellen. So treibt immer ein Keil den andern. Indessen rückt die Zeit der Einberufung heran. Zwar ließe sich dieselbe noch verschieben, aber nur bis zum 10 April, da in Folge der Constitution die erste Sitzung einer neuen Kammer sechs Wochen nach der Wahl stattfinden muß.

*** Paris, 11 März. Auf der Börse circulirten mehrere Ministerlisten. Folgende Combination erhielt den meisten Glauben, obwohl vor Dupins Rückkehr nichts definitiv festgestellt werden dürfte: Soult, Präsident des Conseils und Kriegsminister; Thiers die auswärtigen Angelegenheiten, Guizot das Innere, Passy den Handel, Duchatel die Finanzen, Sauzet die Justiz, Villemain den öffentlichen Unterricht.

Italien.

* Neapel, 4 März. Nachdem wir während der Wintermonate theilweise eine förmliche Frühlingstemperatur hatten, hat sich beim Herannahen des Frühlings neuerdings eine winterliche Kälte eingestellt, die nur um so fühlbarer wird. Auf 17° war der Thermometer zu Anfang Februars gestiegen; gestern zeigte er um die Mittagsstunde im Schatten nur 6°, während er in der Nacht auf den Gefrierpunkt fiel; dagegen wirken die Sonnenstrahlen schon so, daß während man im Schatten friert, man in der Sonne über unerträgliche Hitze klagt. — Ein drei Ellen langer Anschlagzettel der hiesigen Kunstreitergesellschaft Guerra kündigte auf gestern (Sonntag) eine Darstellung „trojanischer Spiele" auf dem Marsfelde an. Die Seltenheit des Schauspiels, verbunden mit der überaus schönen Witterung, zog eine ungemein große Menschenmenge an. Wie gewöhnlich bei solchen Gelegenheiten, wetteiferten Neapels Einwohner in der Pracht der Equipagen, worin ihre einzige Glückseligkeit besteht, und die als das nothwendigste unentbehrlichste Hausgeräthe betrachtet werden, um dessen Besitz der Neapolitaner Alles aufzuopfern im Stande ist. Da lassen sie sich in den Nachmittagsstunden auf dem Pflaster von Toledo und Chiaja hin- und herführen, wobei dann nicht darauf ankömmt, ob die Rosse fett oder mager, ob der goldbordirte Rock des auf den Wagen gepflanzten Dieners zerrissen oder ganz sey. Auch die königliche Familie, so wie der König und der Kronprinz von Bayern nahmen an dem Schauspiele Theil, das in jeder Hinsicht schön und interessant war; besonders verdienen die drei Kämpfer, die, auf dem bloßen Rücken zweier Pferde stehend, im dreimaligem Durchrennen der Bahn mit einander wetteiferten, Erwähnung. Ein besonderes Interesse erregte, der Neuheit wegen, daß Wettrennen in zweirädrigen Wagen, wobei drei sich um den Preis stritten. Unter allgemeinem Beifallrufen durchflogen ferner drei Amazonen auf Männersätteln, sodann drei Ladies auf Damensätteln dreimal die Bahn, Beweise von unglaublichem Muth und Geschicklichkeit ablegend.

* Rom, 7 März. Wir können nun in einigen Tagen der Veröffentlichung der päpstlichen Erwiederung auf die in der Preußischen Staatszeitung erschienene Darstellung der Angelegenheit des Erzbischofs von Gnesen und Posen entgegen sehen. Man hört versichern, daß die Sprache darin leidenschaftlos und ohne allen Prunk seyn soll, dagegen sollen Thatsachen veröffentlicht werden, deren man schwerlich gewärtig seyn dürfte. — Gestern hatte der Graf v. Spaur die Ehre, in einer feierlichen Audienz von dem Maggiordomo bei Sr. Heiligkeit dem Papst eingeführt zu werden, und in dessen Hände sein Beglaubigungsschreiben als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister Sr. Maj. des Königs von Bayern beim heiligen Stuhle zu übergeben. Der Papst äußerte, daß er diese Auszeichnung, die dem Grafen geworden, als eine Anerkennung seiner Verdienste von Seite Sr. Maj. ansehe, und zugleich darin einen neuen Beweis der Freundschaft des Königs für seine Per-

son erblicke, von der er hoffe, daß sie ungetrübt fortbestehen werde. Ferner hoffe er, daß der König auf seiner Rückreise in Rom einige Zeit verweile, was er um so mehr wünsche, als er auf der Hinreise die Freude nicht gehabt habe, ihn zu sehen. — Ein Courier, von München kommend, ist ohne Verweilen hier dem König nach dem Süden nachgeeilt. — Nachdem wir hier seit längerer Zeit das herrlichste Wetter hatten, ist seit gestern ein für die fast verdorrten Felder erfrischender anhaltender Regen gefallen, wobei wir die für Rom seltene Erscheinung hatten, die Sonne einen Tag lang nicht zum Vorschein kommen zu sehen. — James v. Rothschild ist nach Neapel abgereist, nachdem er vorher noch dem heiligen Vater in einer Audienz vorgestellt worden war.

Schweiz.

* Vom Genfer See, 6 März. Die Angelegenheiten in Wallis sind noch immer unentschieden, und die Parteien stehen sich so schroff gegenüber, wie früher. Zwar hat sich bei der Abstimmung über die neufabricirte Constitution am 28 Febr. eine Stimmenmehrheit gezeigt, sie ist aber nur illusorisch, denn das wohlerworbene Recht des Landes Oberwallis auf seine Constitution von 1815 kann unmöglich durch die einseitigen Maaßregeln und Abstimmungen von Unterwallis beeinträchtigt werden, wenn sich auch hier nicht allein eine Majorität bei den eine neue Constitution machenden Gemeinden, sondern auch eine Majorität hinsichtlich der Einwohnerzahl des ganzen Kantons für die neue Verfassung gezeigt hat. Die Unterwalliser drehen sich immer in dem fehlerhaften Kreise herum, die Zahl-Majorität der Stimmen müsse hier entscheiden, während sie doch nach der Constitution von 1815 durchaus nicht entscheidet, und auch ohne große Beeinträchtigung des gering bevölkerten Oberwallis nicht entscheiden kann. Ueberdieß ist Oberwallis das Hauptland, Unterwallis hingegen das früher eroberte, unterworfene, hinzugekommene romanische Land, von dem sich jenes germanische keine Gesetze vorschreiben lassen kann, wenn auch in diesem Flachland, in den Niederungen der Rhone mehr Menschen wohnen, als in jenem weniger bevölkerten Hochland. Aus diesem Grund ist auch der neueste Versuch, beide Parteien einander zu nähern, abermals gescheitert. Am 26 Febr. trat zu Sion eine Conferenz unter dem Vorsitz des Staatsraths zusammen, zwischen den Delegirten der Oberwalliser Dixains und einer Commission der seit dem 28 Febr. aufgelösten Constituante. Jene verlangten, der Kanton solle künftig in zwei Hauptbezirke getheilt werden mit geschiedener Finanzverwaltung, geschiedener Wahl der Staatsräthe, und je eines Deputirten zur Schweizer Tagsatzung; sie wollten auch das Princip der Repräsentation bei der Kantonaldiät oder dem großen Rath des Landes nach der Einwohnerzahl annehmen, verlangten aber einen andern Maaßstab, als die neue Constitution, nämlich Einen Deputirten auf zweitausend Einwohner mit vier Repräsentanten der Geistlichkeit. Ueberdieß sollten alle neuen Gesetze Primärversammlungen des Volkes vorgelegt, und von ihnen darüber entschieden werden. Die Commission der Constituante nahm diese Vorschläge nicht an, und so ging denn auch diese Conferenz unverrichteter Sache auseinander. Was werden nun die vom Vorort zur friedlichen Vereinigung der Extreme ernannten Commissarien thun?

Deutschland.

Augsburg, 14 März. Ein Stuttgarter Blatt denuncirt die Allgemeine Zeitung wegen ein paar Bemerkungen über den gegenwärtigen Zustand Frankreichs. Es könnte auffallen, daß der deutsche Courier, der sonst gleich bei der Hand ist, über andere Monarchen und ihre Systeme sein platt-liberales Geschwätz auszugießen — wir erinnern nur an seine Artikel über Rußland und Schweden, Bayern und Griechenland, Holland und Hannover — es könnte auffallen, daß gerade er in Allem, was Frankreich betrifft, stets eine wohldienerische Feder bereit hält. Es ist dieselbe Feder, die einst Frankreich sogar aufforderte, für die deutschen Freiheiten dem deutschen Bunde Rechenschaft abzuverlangen, ein Protectorat, das bekanntlich jenes Land heute so gerne wieder übernähme, wie zur Zeit des Rheinbundes. Wie kommt es wohl, daß der Mann, der uns diese aufdringliche Liebe predigt, noch nie, noch nie ein Wort der Entrüstung fand, wenn französische ministerielle, von der Regierung offen unterstützte Blätter Schandartikel gegen Deutschland und seine Fürsten auswarfen, wie erst vor 14 Tagen das Journal des Débats wieder gethan, oder wenn die französischen ministeriellen Revuen — wie die Revue des deux Mondes — ohne Umschweife heraussagen, daß die deutschen Rheinlande wieder in Besitz Frankreichs fallen müßten? Schweigend nimmt der deutsche Courier diese immer frecher werdenden Insulten gegen Deutschland hin, aber wenn einem Deutschen einmal ein Wort des Unmuths entfällt über das Treiben in Paris, da tritt, als wäre es dafür bezahlt, jenes Blatt als transrhenanischer Schildknappe auf. Woher wohl dieser Lakaieneifer? Ein anderes Stuttgarter Blatt hat längst das Wort des Räthsels geliefert: der deutsche Courier hat, um diese Livrée zu tragen, dieselben Gründe, welche die Pariser Journale mehreren ihrer ministeriellen Collegen Schuld geben. Der deutsche Courier hat auf jene offene Anklage nie auf eine Weise geantwortet, welche die darüber feststehende öffentliche Meinung nur im geringsten hätte anders stimmen können; und die Zweideutigkeit seiner ganzen Stellung konnte nicht fehlen, ihn trotz des in einzelnen Fragen ausgehängten Mantels seinem jetzigen Siechthum zuzuführen. Diese Hindeutung genügte, uns jeder Antwort auf jene Insinuationen zu überheben. Indessen, wenn nicht der Ankläger, verdient doch die Anklage eine kurze Erwiederung. Der Artikel, dem sie galt, sagte ausdrücklich, daß an König Ludwig Philipps Erhaltung die Ruhe Europa's geknüpft sey. Eine höhere Anerkennung konnte nicht ausgesprochen werden. Zwar fügte der Verfasser einige Zweifel über das Gelingen der neuesten dortigen Maaßregeln und die Voraussicht, die sie eingegeben, bei, und blickte nicht ohne Sorge auf das, was dort die Zukunft bringen könnte, wobei er, überwältigt von diesem Gefühl, ein paar Ausdrücke gebrauchte, welche wir entfernt nicht in Schutz nehmen möchten, die aber in einem unmittelbar darauf folgenden Artikel, auf den die Redaction verwies, ihre Antwort und Beschwichtigung fanden. Ueberhaupt kann wohl der König der Franzosen sich nicht über die deutsche Presse beklagen. Sie hat von jeher Chorus gemacht in Anerkennung seines Geistes, seiner Umsicht, seiner Politik des Friedens und der Erhaltung, während die Pariser Blätter, als Vergeltung, die Deutschen höhnten und ihre Fürsten insultirten, uns ohne Unterlaß bald leise bald laut erklärend, sie würden die erste Gelegenheit benützen, uns in unsern schönsten Ländern wieder das Gesetz zu dictiren. Aus dem Artikel, der das Mißfallen des deutschen Couriers auf sich geladen hat, hebt dieser besonders heraus, daß darin gesagt werde, das Königthum könnte in Folge der neuen Wahlen „hinter die Umstände sich gestellt sehen.“ Nun sagte aber das Journal des Débats selbst vor vierzehn Tagen in einem Artikel, den wir gestern im Oesterreichischen Beobachter übersetzt fanden: „Die Auflösung der letzten Kammer war eine äußerste, vielleicht eine herbe Maaßregel; in ihr aber lag das einzige der in ihrer Prärogative in die Enge getriebenen Krone übrig gebliebene Widerstandsmittel. Das Königthum mußte Hülfe suchen bei der Nation. Wenn nun die Nation für die Gegner der Krone entscheidet, wird sie — die Krone — das Joch

auf sich nehmen; sie wird sich in ihr Schicksal ergeben (la couronne subira le joug; elle se résignera); sie wird Jenen eure Politik, eure Interessen, das Loos eures Kunstfleißes, die Ruhe eurer Städte, das Vermögen eurer Familien, die Zukunft eurer Kinder in die Hände liefern. Nachdem sie euch in Demuth die Versicherung gegeben, daß sie keiner Partei verpflichtet seyen, werden sie euch drei oder vier Jahre lang zeigen, was eine Coalition Ehrsüchtiger vermag, die ihr stark genug gemacht habt, das Königthum zu beherrschen." Man vergleiche dieses Bild mit dem, das uns der deutsche Courier von den französischen Zuständen entwirft. War es unter solchen Umständen ein so unendliches Verbrechen, daß ein deutscher Correspondent in vielleicht zwei, drei Worten nicht die volle Mäßigung beobachtete, die allerdings nie verloren werden sollte? Die Unantastbarkeit des Königthums, greift der sie an, der beklagt, daß die Anarchie die Hände darnach ausstrecke? Als jüngst der Monarch eines andern Reiches, mit welchem um eine Allianz zu buhlen, gewisse französische Zeitschriften nicht müde werden, eine Reise durch Deutschland und Schweden machte, da commentirte der deutsche Courier Schritt und Tritt des Kaisers, jedem Druck seiner Hand, jedem Lächeln seines Mundes ein Europa's Ruhe bedrohendes Motiv unterlegend. Keinem deutschen Blatte fiel es damals ein, dem Stuttgarter Blatte das Bestreben unterzuschieben, die Person des Kaisers anzutasten; mochte man sie billigen oder mißbilligen, man nahm die Artikel als Ergebniß einer politischen Ueberzeugung, oder achtete es wenigstens für zu gemein, an Censur und Staatspolizei zu appelliren. Die Redaction des deutschen Couriers denkt anders. Er thut, was seines Amtes ist und hat im voraus seinen Lohn dahin. An sich ist dagegen nichts zu sagen, denn ein Artikel wie jener muß sich die schärfste Entgegnung gefallen lassen. Nur schien es passend, diese paar Bemerkungen zur Beleuchtung der Anklage und des Anklägers beizufügen. Wir werden keine Stimme mißachten, die aus dem in den letzten Jahren so sehr erweiterten Kreise unsrer Leser an uns gerichtet werden mag, nur muß diese Stimme aus unbeflecktem Munde kommen. Wir freuen uns, daß die Verhältnisse in Deutschland eine Erweiterung der Gränzen der Preßfreiheit gestatteten oder veranlaßten, und sind überzeugt, daß man die Zulassung einer verständigen Polemik nicht zu bereuen haben wird, da Vorgänge wie die in Westphalen und am Rhein zeigten, wie unter einer schweigenden Oberfläche der Gährungsproceß in der Tiefe sich gestaltet, während er einen natürlicheren Verlauf nimmt und schneller, obwohl etwas geräuschvoller, sich abklärt, wenn man von oben Licht und Luft zuläßt. Wir fühlen aber auch den ganzen Ernst, mit dem in solcher Zeit die öffentliche Presse sich durchdringen muß, will sie nicht, statt das Wort des Friedens in die Aufregung, und Klarheit in die Verwirrung zu bringen, beide noch mehr trüben und aufstacheln. Nichts aber ist geeigneter, solche heillose Resultate herbeizuführen, als jene Hinneigung zu allgemeinen Anklagen, die einen zufälligen Mißgriff gleich zum vorbedachten Verbrechen macht, und um zweier oder dreier Kranker willen ein ganzes Land für angesteckt erklärt. So ist es jetzt von mehreren Seiten Ton geworden, über in Bayern erscheinende Blätter den Stab zu brechen, und die Presse in diesem Lande als Einer Partei hörig darzustellen. Kommen dergleichen Behauptungen von Sachsen, vom Rhein, von der Spree ꝛc., so möchten wir vor Allem fragen: wie lange her ist es denn, daß ihr eure Preßfreiheit habt? und wozu gebraucht ihr in der Regel diese junge Geburt anders, als daß ihr euch blind an ein paar Namen und die Blößen, die sie gegeben, hängt, wie wenn Görres und die Würzburger Ztg. Bayern, Süddeutschland und Gott weiß was noch repräsentirten. In diesem Bayern, von dem ihr sagt, und schreibt, es sey keine andere Polemik erlaubt, als gegen den Protestantismus, erscheint ungestört ein Organ der streitenden protestantischen Kirche, wie wir mit gleichem Freimuth und gleicher Kampffertigkeit kein zweites in Deutschland kennen. *) Ungestört haben die Blätter der Allg. Ztg. alle kirchlich politischen Fragen unsrer Zeit, die Sache des Erzbischofs von Köln, den Leo-Hegel'schen Streit, ja selbst die Berufung des Dr. Strauß von allen Seiten fort und fort besprochen. Diese Freiheit besonnener Unparteilichkeit ist der Allgemeinen Ztg. schon seit vierunddreißig Jahren in Bayern vergönnt; sie wurde ihr auch in den schwierigsten Zeiten, bei allen Wechseln, die hier wie anderwärts eintraten, nie entzogen. Diese mehr als dreißigjährige Thatsache ist eine schlagende Antwort, wie sie keines der Blätter, die mit ihrer Preßfreiheit von gestern her um sich werfen, zu bieten vermöchte. **) Daher dürfen wir auch heute noch das wiederholen, womit wir gerade vor zwei Jahren (am 4 März 1837) die Kunde von Stegmanns Tod schlossen: „Wenn die Geschichte die Namen Cotta und Stegmann nennt, so wird sie mit dem guten Klange dieser Namen zugleich das ehrende Zeugniß aussprechen, daß in dieser Zeit, wo Wort und Gewalt sich so oft feindlich gegenüberstanden, als müßte Eines das Andere vernichten, doch so viel Humanität, so viel Anerkennung besonnener Denkfreiheit herrschte, daß es zwei solchen Männern gestattet war, ein ganzes Menschenalter hindurch die Weltbegebenheiten mit einem so lauten, so vielseitigen Commentar zu begleiten, daß es dem Geschichtschreiber leicht möglich wird, das, was dem Moment und seinen natürlichen Bedingungen, seinen Rücksichten, seinem Zwang oder seinen Irrthümern angehört, zu sondern von dem, was er auf seine Tafeln zu tragen hat. Und wenn dann eine der Regierungen, denen dieß zu verdanken ist, zurückblickt, und sich fragt, ob sie jenes Zeugniß lieber damit vertauschen möchte, daß die Geschichte sagte, sie habe solche parteilose Stimmen unterdrückt — so kann die Antwort, die sie sich selbst gibt, gewiß nicht zweifelhaft seyn."

† Stuttgart, 12 März. Sichern Nachrichten zufolge wird der Großfürst-Thronfolger von Rußland am 20 hier eintreffen, und am 23 darauf seine Reise weiter fortsetzen. — Unsere

---

*) Zeitschrift für Protestantismus und Kirche, redigirt von Prof. Harleß. Erlangen.

**) Die Elberfelder Zeitung gehört zu den vorlautesten in insipiden Anklagen. So warf sie uns kürzlich vor, wir hätten, als vor ein paar Wochen O'Connell die preußische Regierung angegriffen, die Preußen günstige Antwort Lord Palmerstons unterdrückt — eine Lüge; wir gaben vielmehr des Lords Antwort ganz, während wir O'Connells Bemerkungen nur andeuteten; dann sagt sie, ein die bayerische Presse vertheidigender Brief aus Posen sey in München geschrieben — eine Lüge; der Brief kam von einem der angesehensten katholischen Geistlichen in Posen; sie insinuirt ferner, wir müßten wissen, wie die Pariser Correspondenzen geschmiedet würden, da in unserm Bureaux ebenfalls dergleichen Pariser Fabricate gemacht werden — eine Lüge, eine unverschämte Lüge. Und dieses Blatt wagt uns der Lügen zu zeihen, sich auf ein paar alsbald berichtigte Ungenauigkeiten unserer Correspondenzen berufend, als ob bei einer ausgebreiteten Correspondenz, wie sie die Allgemeine Zeitung hat, dergleichen zu vermeiden wäre, oder von irgend einem Blatte in der Welt vermieden würde! Während uns die Elberfelder Zeitung eine feindselige Gesinnung gegen Preußen und Gehässigkeit gegen den Protestantismus vorwirft, erhalten wir von Köln anonyme Schreiben, die uns zeihen, von Preußen erkauft worden zu seyn, und den Katholicismus verrathen zu haben. Keine extreme Partei begreift die Aufgabe, die ein von verschiedenen Kräften getragenes Institut wie die Allgem. Zeitung sich stellte, ungeachtet es dieselbe schon seit vier Jahrzehnten vor den Augen der politischen Welt verfolgt.

Abgeordneten-Kammer hält schon seit längerer Zeit keine öffentlichen Sitzungen mehr. Die zur Berathung des Budgets niedergesetzte Commission ist mit ihren Vorarbeiten noch nicht fertig. Sobald dieß geschehen seyn wird, beginnt die öffentliche Berathung des Finanzetats, und es steht zu hoffen, daß die Kammer bald damit zu Ende seyn wird. — Unser König hat kürzlich den Bau des neuen Theaters in Cannstadt, der auf Se. Maj. Kosten ausgeführt wird, wiederholt besichtigt.

Baden, 10 März. Gestern sind bei einem hiesigen Bankierhause Creditbriefe für Se. kais. Hoh. den Großfürsten-Thronfolger eingegangen, und seine bevorstehende Ankunft ist darin in etwa 14 Tagen angekündigt. Der Großfürst würde zuerst den Hof in Karlsruhe besuchen, und von dort einen Abstecher nach Baden machen. Da derselbe sich hier wegen der noch frühen Jahreszeit, und auch weil die Gesundheitsumstände des Prinzen in neuester Zeit nichts mehr zu wünschen übrig lassen, wohl keiner Cur unterziehen wird, so dürfte sein Aufenthalt nur von kurzer Dauer seyn. — Heute hat dahier die Trauung der jungen Gräfin Reichenbach-Lessonitz mit dem ungarischen Grafen Zichy nach evangelischem und katholischem Ritus stattgefunden (der Graf bekennt sich zu letzterer Confession); das junge Paar hat sich nach Italien begeben, und der Graf wird nicht wieder nach Frankfurt zurückkehren, wo er der österreichischen Gesandtschaft beigegeben war, sondern seinen Wohnsitz in Wien nehmen. Auch von Sr. k. Hoh. dem Kurfürsten von Hessen heißt es, daß er Baden diesen Monat auf einige Zeit verlassen werde. — Die Familie Lyndhurst ist dem edlen Lord, der schon vor Eröffnung des Parlaments Baden verlassen, dieser Tage gefolgt. (Nürnb. C.)

Weimar. Die Münchener pol. Zeitung schreibt von der Saale unterm 1 März: „Aus öffentlichen Blättern ist es bekannt geworden, welche grobe Beleidigungen und Ausfälle der Generalsuperintendent Dr. Röhr in Weimar in einer, im vorigen Jahre gehaltenen Reformationspredigt gegen die katholische Kirche, ihr Oberhaupt, die katholische Geistlichkeit ꝛc. ausgesprochen hat. Indessen würde der katholische Religionstheil sich beruhigt haben, wenn dieser Prediger die Diatribe im Manuscripte, ohne weitere Bekanntmachung, aufbewahrt hätte; allein dem Hrn. Doctor gefiel es, als Censor in eigener Sache, diese Predigt im Druck herauszugeben, und in acht Auflagen (man sagt in einem Betrage von 18,000 Exemplaren), in alle Gegenden Deutschlands zu colportiren und zu versenden. Kein Wunder war es also, daß dem Vernehmen nach der Diöcesan-Bischof der Katholiken der Stadt Weimar und derjenigen weimarischen, ehemals fuldaischen Aemter Geisa und Dernbach, der Bischof von Fulda, Johann Leonard, Großkreuz des kurhessischen Löwenordens, einer der gelehrtesten und allgemein verehrten Kirchenfürsten in dem deutschen Bunde, gegen solche Anmaßungen bei Sr. k. Hoh. dem Großherzoge von Weimar, diesem toleranten Herrn, auftrat. Man will behaupten, daß das großherzogliche Staatsministerium die in dem Vorworte zur siebenten Auflage der gedachten Predigt vom Verfasser und Verbreiter vorgebrachten Entschuldigungsgründe als unzureichend verworfen und dem Hrn. Röhr, unter Bedrohung mit einer Suspension, mehr Mäßigung gegen andere christliche Glaubensparteien und ihre Vertreter nachdrücklich empfohlen habe. Bei dieser Gelegenheit scheint man denn auch in Weimar kein Geheimniß mehr von der im großherzoglichen Cabinet mit Beifall aufgenommenen Vorstellung des Bischofs von Fulda zu haben. Ich theile sie nunmehr hier mit, wie sie mir unter der Versicherung der Aechtheit zugegangen ist: „An Se. k. Hoh. den Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach. Der Superintendent Dr. Röhr zu Weimar hat in seiner Predigt am Reformationsfeste d. J., die schon in der sechsten Auflage erschienen ist und allenthalben verbreitet wird, kein Bedenken getragen, gegen die katholische Kirche und ihre Geistlichkeit sich die härtesten Verunglimpfungen zu erlauben, worüber bei Ew. k. Hoh. im Namen der Wahrheit und des Rechts Beschwerde zu führen mir, als dem Oberhirten der Katholiken in Höchstihrem Gebiete, obliegt. Nichts davon zu sagen, daß Dr. Röhr die Wiege der Reformation mit einem Heiligenscheine umzieht, den kein unbefangener Geschichtsforscher daran findet, und daß er dagegen den damaligen Zustand der katholischen Kirche als dem Irrthume und der Finsterniß, dem Wahne und Trug gänzlich verfallen darstellt, was selbst Dr. Luther zu thun nicht wagte, greift er auch die jetzige Verfassung unsrer Kirche, der Wahrheitsliebe und dem Evangelium zum Trotz, mit einer Wuth an, die jedem guten Gemüthe wehe thut, und in das seinige nur unfreundliche Blicke gestattet. Er nennt das Oberhaupt unsrer Kirche geradezu „Fürst der Finsterniß auf morschem Stuhl und Antichrist,“ unsre Lehre aber die „der priesterlichen Gaukler, die allen religiösen Irrthümern und Vorurtheilen das Wort rede, die Verehrung Gottes in die Vollziehung abergläubischer Gebräuche setze, den abgöttischsten Heiligendienst anordne, den Erweis christlicher Frömmigkeit in mönchischen Andachtsübungen, in kirchlichen Priesterspenden und in sittlich gefährlichen Bußwerken suchen heiße, die Reinigung von Sünde und Laster um den Preis von Gold und Silber zum Auskaufe stelle, die unbeschränkteste Gewalt über den Glauben und das Gewissen der Menschen fordere, den päpstlichen Stuhl zu Rom über alle Fürstenthrone erhöht sehen wolle, zur Verletzung alles bürgerlichen Gehorsams anreize, das Feuer der Zwietracht und des Glaubenshasses zwischen verträglichen Christenparteien und selbst im Schooße der Familien anfache, die heilige Schrift den Händen der Christen entreiße, und mit wahrhaft gotteslästerlichem Sinne dem Feuer preisgebe ꝛc.“ In welchem Lichte müßten wir bei Ew. k. Hoh. erscheinen, wenn diese aus genannter Predigt wörtlich angeführten Stellen, die ich Kürze halber nicht durch andere noch vermehren will, Wahrheit enthielten! Hätte man da die Erweiterung des Großherzogthums durch die Aemter Geisa und Dernbach nicht bedenklich finden müssen, und würden Höchstdieselben es nicht für gefährlich ansehen, katholische Geistliche und Laien in Ihrem Gebiete zu haben? Aber Gott, von dessen Beistand gegen „die alten Schreckengestalten des römischen Widerchrists“ der Prediger redet, und auf den er Vertrauen empfiehlt uns „Trotzigen“ gegenüber, „welche Böses gut und Gutes böse heißen, und aus Finsterniß Licht, aus Licht Finsterniß machen,“ ja Gott und jeder Unbefangene weiß es, daß diese und jene Stellen eben so viele Verleumdungen enthalten als Sätze. Das beweisen schon Ew. k. Hoheit sämmtliche von mir eingesendete Pastoralschreiben. Das beweisen unsere Predigten und Katechesen, in denen man nie eine Spur von dem finden wird, was Dr. Röhr uns zur Last legt. Das beweisen der Unterricht und die öffentlichen Prüfungen der katholischen Jugend und die redlichen Bemühungen der Seelsorger und Schullehrer, sie für die Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit heranzubilden und zur Nächstenliebe und zum Gehorsam gegen die von Gott gesetzte Obrigkeit anzuleiten. Das beweisen die dem Unterricht zu Grund gelegten Bücher, wozu auch das den erwachsenen Schülern in die Hände gegebene neue Testament gehört. Das beweist unsere stete Berufung auf die heilige Schrift (welche zu lesen wohl Unverständigen und Schwärmern, aber nicht bewährten Christen verwehrt wird) und auf das Zeugniß und die Aussprüche der ältesten Kirche und ihrer frommen und gelehrten Väter, deren durch alle christlichen Jahrhunderte forthallendes Wort die heiligen Schriften erläutert, ergänzt und gegen Mißdeutung schützt. Das beweisen unsere kirchlichen Andachtsübungen, in denen sich unser Glaube fortwährend abspiegelt und belebt, die nur Belehrendes, Herzerhebendes, Tröstendes enthalten, und in denen selbst Protestanten gerühret werden. Das beweisen endlich auch in Höchstderen Landen die Denkart und das Betragen der Katholiken und ihrer geistlichen Hirten, welche in Erfüllung ihrer amts- und staatsbürgerlichen Pflichten, so wie in religiöser Erziehung und Bildung den Protestanten, mit denen sie im Frieden leben, die aber nach Dr. Röhr dem Reiche der Wahrheit und des Lichts allein angehören, keineswegs nachstehen. Geruhen Ew. königliche Hoheit dieser Sache gerechte Würdigung zu schenken. Ihr gutes, alle Ihre Unterthanen mit gleicher Liebe umfassendes Herz wird sich dadurch tief verwundet fühlen, und Höchstdieselben werden eben so wenig als Höchstihr Staatsministerium, eben so wenig, als die groß-

herzogliche, für katholische Kirchen und Schulen angeordnete Immediatcommission, eben so wenig, als die billig denkenden und friedliebenden protestantischen Pfarrer der großherzoglichen und anderer Staaten, die giftigen Ergießungen eines der katholischen Kirche feindseligen Herzens billigen, und in sein schmachvolles Epiphonema einstimmen wollen: „Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon, die große Stadt, denn sie hat mit dem Weine ihrer Abgötterei getränket alle Heiden!" — Aber solche von einem den Geist des Evangeliums und seine Stellung ganz verkennenden, mit rasendem Ingrimm die katholische Kirche anfallenden Prediger öffentlich ausgesprochene Injurien dürfen nicht ungeahndet bleiben. Sie sind dem Religionsfrieden und dem öffentlichen, durch Gesetze und landesherrliche Versicherungen uns garantirten Rechte, sie sind der Achtung und duldsamen Liebe, welche verschiedene Religionsverwandten einander schuldig sind, sie sind deren friedlichem Zusammenwohnen und wechselseitigem Zutrauen, selbst jenem gegen die Staatsregierung zuwider, und können nur dazu dienen, nicht allein in der als Sitz der Humanität gepriesenen Stadt Weimar, die ich nun nicht mehr zu betreten wage, sondern auch im ganzen Großherzogthume und noch in weitern Kreisen, wohin jene einträgliche Philippica emsig colportirt wird, die Katholiken zu kränken, die Protestanten gegen sie aufzuhetzen, und neuen Samen des Hasses und der Zwietracht zwischen beiden auszustreuen, weßhalb auch die deutsche Bundestagsversammlung zu Frankfurt nicht gleichgültig dagegen bleiben wird. Katholische Geistliche, obschon sie der leidenschaftliche Superintendent „priesterliche Dunkelmänner" nennt, haben im Großherzogthume Weimar die Kanzel noch nie mit solchen Anzüglichkeiten entweiht. Noch nie haben sie auf denselben gegen Dr. Luthers persönlichen Charakter und sein Thun und Treiben, wovon doch viel zu tadeln ist, oder gegen dessen von seinem Glauben längst abgewichene Schüler, unter denen bekanntlich Dr Röhr obenan steht, oder gegen die Protestanten überhaupt, die, wie Professor Plank zu Göttingen schreibt, nur noch Kirchen, aber keine Kirche haben, so beleidigende und die Gemüther erbitternde Ausfälle sich erlaubt. Und selbst das Oberhaupt unserer Kirche, der Papst, mit welchem wir als dem Beschützer und Vollstrecker der Kirchensatzungen und dem von Christus angeordneten Mittelpunkte der Einheit in eben so unschuldiger und rechtlicher, als dem Dr. Röhr verhaßter Verbindung stehen, hat er wohl in seinen neuesten Erlassen über gemischte Ehen, worin er den Segen der Kirche nur denen versagt, die keinen Werth darauf legen, eine ähnliche Sprache darauf geführt? Athmet darin nicht bei aller apostolischen Kraft und Freimüthigkeit und bei allem pflichtmäßigen Eifer gegen den der Kirche und dem Staate verderblichen Indifferentismus der Geist zarter Schonung, kluger Vorsicht und nachgiebiger Liebe, wovon Dr. Röhr gar keinen Begriff zu haben scheint? Um so zuversichtlicher lege ich daher Ew. k. Hoh., dem Gerechtigkeit und Frieden liebenden Vater, die ehrfurchtsvollste Bitte um Ahndung der injuriösen Ausfälle des Dr. Röhr gegen die katholische Kirche und ihre Vorsteher, und um Verhütung ähnlicher Aergernisse für die Zukunft vor, und verharre in tiefstem Respecte. Fulda, 30 Dec. 1838. Ew. k. Hoheit unterthänigst gehorsamster Johann Leonard, Bischof von Fulda."

Rußland und Polen.

* **Warschau**, 2 März. Die Telegraphenlinie von hier nach St. Petersburg ist schon bis Grodno beendigt. Die Telegraphen sind so eingerichtet, daß sie bei Nacht beleuchtet werden können. Sie weichen in ihrer Form sehr von den französischen ab. Die Zeichen stehen, wie bei einer Uhr die Stundenzahlen, in der Runde, in deren Mittelpunkt sich ein Zeiger dreht und die betreffenden Zeichen angibt. Dieser Telegraph ist von einem polnischen Baumeister Swiderski ersonnen und ausgeführt. — Mit dem 1 Januar 1840 hört in Polen die kleine Lotterie auf, und damit eine Quelle unsäglichen Elendes, unabsehbarer Entsittlichung, da wegen des geringen Einsatzes hier alle Dienstboten zum Glückspiele verführt wurden. In der noch bestehenbleibenden Classenlotterie können nur die höheren und Mittelstände sich ruiniren, und vielleicht wird auch jene einmal dem russischen Systeme weichen müssen, das bisher gegen alle öffentlichen Spielanstalten war.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 9 März. Consols 93; spanische Fonds 20. (Journal des Débats.) Die Resultate der Ausbeutung der Eisenbahn von St. Germain geben den Maaßstab der Circulation, welche Bequemlichkeit und niedere Preise gewähren. Seit dem 26 Aug. 1837, dem Tage der Eröffnung, bis zum 28 Febr. 1839 (18 Monate) wurden 1,895,463 Personen gefahren. Und auf der Verzweigung nach St. Cloud in zwei Monaten 101,001, im Ganzen 1,996 464 Personen. In dieser Ziffer sind die Abonnenten nicht begriffen; mit diesen würde die Totalzahl mehr als zwei Millionen betragen. Der geringere Preis hat die Circulation bedeutend vermehrt. Im letzten Januar und Februar betrug die Zunahme 43 Procent in Vergleichung mit demselben Zeitraum von 1838; dieses Verhältniß ist noch stärker für den Monat März. In der ersten Woche dieses Monats fuhren 21,300 Personen, während in den sieben ersten Tagen des Monats März 1838 nur 12,000 gefahren waren.

Paris, 11 März. Consol. 5proc. 108, 60; 3proc. 79, 50; Bankactien 2635; belg. Bank 575; belg. Fonds $101\frac{1}{2}$; neap. 100; piemont. 1080; röm. 101; span. $20\frac{1}{4}$; Hayti $417\frac{1}{2}$; St. Germainer E. B. 630; Versailler rechte 585; linke 190; Paris-Havre 945; Paris-Orleans 435; Straßburg-Basel 325; Coupons Laffitte 1045 und 5210.

* **Amsterdam**, 10 März. $2\frac{1}{2}$proc. $54\frac{5}{8}$; Kansd. $26\frac{11}{16}$; Ard. $17\frac{15}{16}$.

* **Neapel**, 4 März. In Getreide finden fortwährend viele Schwankungen statt, doch ist die Tendenz steigend. Am Ende der Börse blieb Weizen Carlini 24 gesucht. Oele eher etwas flau à D. $24\frac{1}{4}$, feine Seide sehr ausgeboten und ohne Käufer, dagegen behaupten sich die ordinären Sorten, so wie die Nahseiden fest auf den bisherigen Preisen. 5proc. Rente $102\frac{1}{4}$.

†* **Frankfurt a. M.**, 13 März. 5proc. Metall. $106\frac{7}{8}$; 3proc. $80\frac{1}{2}$; Bankactien 1780; 500fl.-Loose $133\frac{3}{4}$; Integr. $54\frac{3}{8}$; Ard. $6\frac{3}{4}$; poln. Loose 300fl. $67\frac{1}{2}$ Thlr.; 500fl. $78\frac{5}{8}$ Thlr; Taunusbahn $273\frac{1}{2}$; Disc. $2\frac{3}{4}$ Proc.

Augsburg, 15 März. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 66 P., 63 G.; Augsburg-Münchner Eisenbahn $104\frac{1}{4}$ P., $103\frac{3}{4}$ G.; Venezianer-Mailand-Eisenb.-Act. 103 P.

* **Aus Schlesien**, 9 März. Die Aussicht auf den Krieg hatte die Speculation in Pferden bereits so stark angeregt, daß man auf dem kürzlich in Freistadt abgehaltenen großen Pferdemarkte trotz der Ueberzahl der dort aufgebrachten Thiere dennoch dieselben mit überaus hohen Preisen bezahlte. Auf dem vorgestern in Breslau beendigten Markte gingen dieselben jedoch so sehr herab, daß nicht unbedeutende Verluste sich ergaben. Diese beiden Märkte glichen einem vollkommenen Börsenspiele. So wie man noch vor 14 Tagen ziemlich allgemein an Krieg glaubte, so zweifelt nunmehr kein Mensch mehr am Frieden. — Im Getreidehandel geht es fortwährend flau, und es fangen die Verkäufer bereits an, die Haltung zu verlieren, denn so sehr sie noch vor einem Monat zurückhielten, so sehr drängen sie sich jetzt zum Markte, sobald nur der Begehr sich wieder ein wenig einstellt, und die Preise nicht allzusehr gedrückt sind. Man fängt bereits an, zu zweifeln, daß dieselben sich aufs neue heben werden, wenigstens stellt sich die allgemeine Meinung weit mehr für das Fallen. Uebrigens treten von den Erzeugern immer mehrere aus der Concurrenz, da sie bereits Alles, was sie nur von Frucht irgend übrig hatten, verkauft haben. Im Wollhandel ist es in diesem Augenblick still, jedoch haben mehrere belgische Häuser auf Schuren, die sie sonst gekauft haben, Bestellung gemacht, und sich nur eine kurze Frist für ihre definitive Erklärung ausbedungen, die nur bis dahin geben soll, daß die Sachen in Belgien ausgeglichen sind. Mehrere Versuche, die man an Masthämmeln bei der Wollwäsche mit dem von Pesth bisher gesandten Waschmittel gemacht hat, sind so ganz zur Zufriedenheit ausgefallen, daß sich gar nicht daran zweifeln läßt, es werden viele Schäfereibesitzer, deren Localität der Wäsche ungünstig ist, davon Gebrauch machen, und es werde sich also der heurige Breslauer Wollmarkt mehr als irgend einer der zeitherigen durch blanke Waare auszeichnen.

Berlin, 11 März. 4proc. Staatsschuldsch. $102\frac{13}{16}$; 4proc. pr. engl. Obl. $101\frac{7}{8}$; Prämiensch. der Seeh. $70\frac{1}{4}$.

Wien, 11 März. Metalliques $107\frac{1}{16}$; 3proc. $81\frac{5}{8}$; Bankactien 1477; 1834er Anlehn $133\frac{5}{8}$.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Mitenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

v. Littrow über die Sternschnuppen.

Wien. Hr. C. L. v. Littrow hat einen Bericht über die im vergangenen Jahre von der hiesigen Sternwarte angestellten Sternschnuppenbeobachtungen erstattet. Es sind etwas über 2000 Sternschnuppen beobachtet worden (in der Nacht des 13 November allein 1002), und Hr. v. Littrow faßt die aus den Beobachtungen etwa abzuleitenden Resultate folgendermaßen zusammen: 1) Die Sternschnuppen gehören zu den häufigsten Erscheinungen, die nur der gestirnte Himmel bietet, so daß selten eine Stunde ohne ein Phänomen dieser Art verfließt. 2) Sie sind höchst wahrscheinlich kosmischen Ursprungs, d. h. Körper, die sich im Weltraume befinden, und nicht der Erde angehören. Darauf weist ihre Wiederkehr zu gewissen Jahreszeiten, so wie ihre Orte am Himmel hin, die auf die Bewegung der Erde in ihrer Bahn Bezug zu haben scheinen. 3) Die Zeiten um den 10 August und den 12 November sind mit Recht als Perioden angesehen worden, in welchen ein reicherer Sternschnuppenfall zu erwarten steht. 4) Die Phänomene dieser eben genannten Zeiten sind von denen, die man in jeder andern heiteren Nacht sieht, wesentlich verschieden. Während jene eine gewisse Regelmäßigkeit in dem Orte ihres Erscheinens und in ihren Richtungen zeigen, scheinen diese regellos an allen Punkten des Himmels umher zu irren. 5) Die Sternschnuppen des August und November sind unter einander wieder verschiedener Natur, indem sie an fast entgegengesetzten Theilen des Himmels erscheinen, und indem jene auf einen Punkt des Weltalls zugehen, von welchem die Erde auf ihrer Bahn kommt, während diese von einem Punkte des Weltalls zu kommen scheinen, auf welchen die Erde eben zugeht. (In den Tagen vom 10, 11 und 12 August flogen alle Sternschnuppen nahe gegen denjenigen Ort des Himmels, von welchem die Erde in jenen Tagen auf ihrer Bahn eben kam; dagegen kamen fast sämmtliche Sternschnuppen in der Nacht des 13 Nov. von einem Punkt des Himmels, auf welchen die Erde damals eben zuging.) Demnach wäre das Universum durchaus mit Körpern ähnlicher Art erfüllt, die überall um die Sonne kreisen; auf manchen Stellen sind dieselben vielleicht zu besondern, für sich bestehenden Systemen angehäuft. Zwei dieser Systeme scheinen Bahnen um die Sonne zu beschreiben, die denjenigen Theilen unserer Erdbahn nahe liegen, durch welche die Erde in den Monaten August und November geht. Endlich wäre der in 5) erwähnte Umstand vielleicht dadurch zu erklären, daß die Bahn der Sternschnuppen des Augusts nahe senkrecht auf die Erdbahn steht, während die Bahn der Sternschnuppen des Novembers eine nur sehr geringe Neigung gegen die Ebene der Erdbahn hätte. Indeß ist die Zeit der Hypothesen in dieser Sache noch lange nicht gekommen, und vielleicht für eine geraume Zukunft das Sammeln von Erfahrungen unsere wichtigste und einzige Aufgabe.

Eine englische „Steeple-Chase."

Zu den beliebtesten Arten dessen, was der Engländer unter dem Namen „sport", d. h. Feldvergnügen (Jagd, Rennen, Fischerei u. s. w.) zusammenfaßt, gehören bekanntlich in neuerer Zeit die „steeple-chases (Kirchthurm-Jagden)" — eine halsgefährliche Kurzweil, sogenannt, weil dabei querfeldein, über natürliche oder noch eigens geschaffene Hindernisse, nach der Richtung eines Dorfkirchthurms (steeple) oder sonst eines hervorragenden Punktes der Gegend zu Pferde losgerannt wird. Ein solches Jagen, das unter dem Namen „the great Liverpool steeple-chase" in den „sporting-annals" von Nord-England Epoche machen wird, fand am 26 Febr. bei dem Dorfe Aintree in der Nachbarschaft von Liverpool statt, und die ausführliche Beschreibung derselben füllt neben den politischen Dingen des Tags die großen Londoner Blätter. Als einen Beitrag zur Kunde des englischen Volkslebens geben wir einen gedrängten Auszug derselben. „Mit welchem Eifer, sagt der Globe, die Patrone der Rennbahn („the patrons of the turf") zu diesem Wettkampf edler Reitkunst („noble horsemanship") sich herzudrängten, läßt sich am besten aus der großen Zahl von Pferden ermessen, die von Gentlemen aus allen Theilen des Vereinigten Königreichs dazu gestellt wurden." Nun folgt ein Verzeichniß von 55 Rennpferden, großentheils berühmten Preisträgern der Bahnen von Newmarket, Epsom und Ascot, mit zum Theil sonderbaren Namen: so des Herzogs v. Beaufort „Don Sebastian", Lord Macdonald's „Nonne", dann „Blücher, Bolivar, Daniel O'Connell, St. Nikolaus, Lotterie, Eisenbahn, Kanonenkugel" u. s. w. Die Bestimmungen lauteten: „Jeder Theilnehmer setzt 20 Sovereigns ein, der nicht Kommende zahlt 5 Sov. Strafe, der Sieger zahlt 10 Sov. für Kosten, das nächste Pferd nach dem Sieger gewinnt seinen Einsatz wieder. Jedes Pferd muß 12 Steine (= 168 Pfund) tragen. Die Reiter sind Gentlemen. Das Rennen geht über eine Feldstrecke, 15 engl. Meilen von Liverpool, die der Rennmeister (umpire) auszuwählen hat. Kein Reiter darf ein Thor öffnen, durch einen Thorweg, oder mehr als 100 Ruthen längs einer Straße oder eines Fußpfades reiten." Schon viele Tage zuvor war die Stadt Liverpool von zuströmenden Fremden, praktischen „Sportsmen", Kennern und Liebhabern, ganz überfüllt; und in den Wirthshäusern keine Unterkunft mehr zu finden. Man sprach von nichts mehr als der „Steeple-Chase", selbst die Korngesetzfrage trat davor in den Hintergrund, und große Wetten wurden angestellt. Endlich erschien der ersehnte Morgen. Der ganze Weg von der Stadt bis Aintree war mit Fahrenden, Reitenden und Fußgängern bedeckt, die sich neugierig über den Rennplatz verbreiteten, um die schwierigsten Sprungstellen (leaps) zu besehen, die mit Fahnen bezeichnet waren. Das Wetter, das anfangs neblicht gewesen, hellte sich allmählich auf, und gegen Mittag ward es klar und mild. Die Sonne schien mit einer Kraft, daß man sich eher im April, als im Februar glaubte, die Vögel sangen dem Frühling einen vielleicht voreiligen Willkommen, und über die Gegend verbreitete sich eine, für diese Jahreszeit ungewöhnliche wohlthuende Wärme. Gegen 1 Uhr war der Platz, so wie Buden und Gerüste, mit mehr als 40,000 Menschen bedeckt, wobei es an Taschendieben, Roulettetischen und sonstiger Zubehör nicht fehlte. Der bezeichneten Sprungstellen waren es über zwanzig, und einige darunter nicht nur schwierig, sondern selbst gefährlich. So bestand eine aus einer vier Fuß hohen Einfassung, dahinter eine Hecke, und endlich ein tiefer Wassergraben mit steilem Rand auf der andern Seite; um darüber wegzusetzen, bedurfte es eines Satzes von 15 bis 18 Fuß. Von da ging es in scharfem Winkel nord- und dann wieder westwärts, wo den Reiter ein gefährlicher Sprung von gepflügtem Land aus über einen Zaun mit breitem Graben dahinter auf ein um mehrere Fuß tiefer liegendes Feld erwartete. Hier stürzten einige von den Pferden. Die nächste Barrière war erstens eine Hecke und ein Graben, hinter diesen dann eine starke Verzäunung — der gefährlichste Satz von

allen, da das Pferd, wenn es zu kurz sprang, auf den Zaun fiel. Das Pferd Lottery, einem Hrn. Elmore gehörig, und von Hrn. Mason, einem trefflichen Reiter geritten, das im ganzen Rennen voraus war, setzte, unter dem Hurrahruf der Zuschauer, glücklich hinüber, und Seventy-Four, Daron, Rust und Railroad folgten; aber Hrn. Oswells Dictator stürzte rückwärts und blieb todt auf dem Platze, während sein Reiter sich noch glücklich zur Seite warf. Die andern Sprungstellen waren vergleichsweise leicht oder mindestens gefahrlos: ein fünf Fuß hohes Flechtwerk, eine Mauer u. s. w. Alle Sachverständigen sind darüber einig, daß dieß eine der glänzendsten, wenn nicht die glänzendste Steeple-Chase war, die man in Alt-England je gesehen. Für Lancashire wird sie als ein „Ereigniß" betrachtet.

Der römische Carneval.

(Fortsetzung.)

☒ Rom, 9 Febr. Wiederum verspricht der Morgen den schönsten Tag: es ist zwar Sonnabend, allein wer wird widerstehen können? Es muß einen lustigen Corso geben. Bis zwei Uhr zu Hause zu bleiben, ist unmöglich; ich mache mich auf, um auf dem Forum, im Velabrum, am Circus Maximus mich herumzutreiben und einige archäologische Untersuchungen anzustellen. Wundern Sie sich nicht, daß ich Archäologie treibe: hier in Rom sind Carnevalstaumel und Archäologie gleich ansteckend. Wissen Sie, was mich in diesen Tagen zum Archäologen macht? Ich befand mich jüngst in einer Gesellschaft, wo über die älteste Geschichte Roms gesprochen wurde. Man war ziemlich einig, daß jene Geschichte durchaus fabelhaft sey, und daß Romulus und Remus sammt ihrer Wölfin niemals existirt hätten: allein die Frage, was denn und wie viel Wahres in jenen Sagen enthalten, woher gerade eine so eigenthümliche Dichtung entstanden sey, darüber hatte jeder seine eigene, meistens sehr ungenügende Ansicht. Am meisten indessen zog mich an, was von den Behauptungen eines deutschen Archäologen berichtet wurde, der ein Buch über die Hellenika soll geschrieben haben. Derselbe hätte nämlich gesagt, die Vesta sey die Göttin des heiligen Nasses, welches im Winter in Schnee verwandelt die Göttin mit dem weißen Gewande bekleidet, welches zugleich das Gewand der Priesterinnen, als der Repräsentantinnen der Göttin ist. Von diesem Gewande habe die Göttin ihren lateinischen und griechischen Namen, und wenn der letztere zugleich die Göttin des Herdes bezeichne, so sey auch diese Deutung ganz richtig, weil der Schnee es eben ist, der das heilige Feuer der Natur während des kalten Winters hegt, wodurch die Frucht der Demeter gedeiht. Mars, der Funkelnde, oder Ares sey der Gott der Wärme, her sogar beim Sophokles ein Brennender sey, und die Bedeutung des Wolfs in der Mythologie sey die der Ueberschwemmung ausgetretener Bäche und Flüsse. Das soll in jenem Buch an vielen Beispielen nachgewiesen seyn. Die Mutter der Zwillinge, Rhea Sylvia, sey, was ihr Name sage, eine Nymphe oder Halbgöttin der fließenden Nässe im Gebirgswalde. Und wenn diese zur Vestalin gemacht das weiße Gewand der Vesta anziehe, so bedeute das nichts Anderes, als daß die Nässe in Schnee verwandelt sey; was aber die Religion der alten Völker, welche die ganze Natur begeistigten, als eine Weihung der Rhea zur Vestalin faßte. Wenn diese Vestalin, das Ebenbild der Göttin, nicht bleibt, was sie ist, wenn sie nicht keusch bleibt, wenn sie sich vermählt, vermischt, dann muß der Schnee schmelzen, und die Vestalin wird wieder im eigentlichen Sinn eine Rhea, der Schnee wird fließend. Wodurch? Versteht sich, durch die Vermählung mit dem Gott der Wärme. Das Erzeugniß dieser Vermählung ist nothwendig fließendes Wasser der Bergströme; die Söhne des Mars und der Vestalin sind Flußgötter, die geistigen Wesen, deren Körper der Fluß ist. Es ist sehr begreiflich, daß die Geburt der Zwillinge ins Albanergebirge gesetzt wird, nach Alba Longa, dem langen weißen Gebirge, wie es sich eben diesen Winter und zu allen Zeiten im Winter der Stadt Rom präsentirt. Wo Rhea Vestalin ist, und wo Mars mit der Vestalin einen Romulus und Remus zeugt, da ist immer die Stätte Alba, da ist sicherlich weißer Schnee. Auch die Namen das Romulus und Remus sollen nach dieser Ansicht nichts Anderes bedeuten, als „Fluß", von dem griechischen ῥέω. Sie sehen, wohin dieß weiter führt, warum die Kinder in den Tiber ausgesetzt werden, als Repräsentanten der in den Tiber sich ergießenden Bäche des Albanergebirges; warum der jetzt natürlich zur Zeit des Schmelzens des Schnees auch angeschwellte und austretende Tiber sie ans Land wirft; warum die Kinder an den Brüsten einer Wölfin, d. h. des Thiers, welches die Ueberschwemmung bedeutet, gefunden werden; warum Romulus, der kleine Fluß, der Gott des Flusses im Flußbett, den Remus oder Romus, den großen Fluß, den Gott des ausgetretenen Flusses, der über die Mauer des Romulus, d. h. über die Ufer des Flusses springt — warum also Romulus den Remus aufhebt (sustulit); warum die Gründung Roms den 21 April gefeiert wurde; warum zuletzt (wenn jene albanischen Bäche im heißen Sommer durch die Verdampfung ihres Wassers beraubt sind) Romulus in einer Wolke in den Himmel getragen wird. Ich will Ihnen überlassen, die Sache weiter zu verfolgen. Mich trieb die Erwägung dieser nur fragmentarisch mitgetheilten Sätze in die Gegend, die vorzugsweise in der alten Stadt der Schaupl-tz der Thaten des Romulus ist. Romulus ist zwar überall, wo ein aus geschmolzenem Schnee gefüllter Fluß sich in den Tiber ergießt, aber der Romulus, der zwischen dem Palatinus, Aventinus und Capitolinus thätig ist, muß wohl der Gott des Baches seyn, der sich vom Albanergebirge herab durch die Campagna, und zwischen dem Palatinus und Aventinus durch den Circus Maximus ergießt, in welchem Romulus die ersten Spiele anstellte.

Ich wäre über die Archäologie fast zu spät auf den Carneval gekommen; ich eilte durch den Corso, der schon ganz voll von Wagen und Fußgängern war, und wo schon eine Menge Masken ihr Lärmen anfingen. Nachdem ich einige Bekannte begrüßt, bog ich in eine Seitenstraße ein, eilte in eine Maskenboutique, war schnell verkleidet und unkenntlich, und flugs wieder mitten in dem unermeßlichsten Spectakel. Ich hatte mir's schon gedacht, der Sonnabend werde nicht hinter dem Donnerstag zurückbleiben. Von Minute zu Minute strömen mehr und mehr Masken in den Corso. Kommen Sie mit den besten Vorsätzen, heute als ein ruhiger Zuschauer den Corso auf- und abzugehen, es hilft Ihnen nichts; die Allegria wirkt wie der Wein. Nüchtern zusehen, wie die Andern jubeln, ist wider alle Natur; jetzt kommen Sie an eine Maskenboutique, erblicken eine Maske, die Ihnen gefällt — hin ist alle Vernunft und Nüchternheit. Wie man den Spaß gekostet, ist man schon berauscht. Sie schreien, Sie rennen, Sie werfen Confetti und Blumen, Sie springen auf den Wagentritt, Sie reden mit Jedermann, kurz Sie sind nolens volens eben so toll und so zu sagen primitiv, wie die Andern. Denn das ist im Grunde das Wesentliche dieser grandiosen Maskerade, daß Jeder seine Individualität ablegt, zwar eine andere scheinbar anthut, aber ohne alle persönliche Beziehung. Hier ist kein Paul, kein Peter, kein Geheimerrath und kein Schuhflicker. Jeder ist für Jeden, als

wäre er eben auf die Welt gekommen, ein Mensch aus dem primitiven Zeitalter des Saturn.

Während ich beschäftigt bin, meinen ganzen Vorrath von Confetti an einen Balcon mit schönen Gesichtern zu verschwenden, rennt ein Pierro mit entsetzlichem Geschrei an meinen Arm, und im Nu sitzt er auf dem Rücksitz eines Wagens, um den Cavalier der drei Damen zu machen; er scheint sie bald überzeugt zu haben, daß er sie kennt, während diese sich sichtbar den Kopf zerbrechen. Mein Pierro indessen benützt den reichen Blumenkorb seiner Damen, um die Vorüberfahrenden zu beschenken, und macht dabei, wie sich von selbst versteht, einen entsetzlichen Lärm, der nur von dem Gejubel der hundert Masken überboten wird, die jetzt in einem langen Zug in gewaltigem Sturmlauf daherkommen. Ein solcher schreiender, stürmender Zug hat etwas bacchantisch Hinreißendes. So unsinnig es scheint, so ist doch nicht zu widerstehen. Ich verfolgte ein schönes Gesicht, überschüttete dasselbe mit Blumensträußen, aber wie eine Magnetnadel mußte ich dem galvanischen Strom der Bacchanten folgen, wider Willen rechtsum machen und rennend und rufend dem Zuge mich anschließen. Athemlos erreichten wir die Piazza del Popolo. Zum Glück waren die mehrsten so ermüdet, daß Halt gemacht wurde, wodurch der Zug sich auflöste und wieder Zeit gegönnt ward, Einzelnes zu beobachten.

Betrachten Sie diese große Dame mit den vielen Blatternarben, dem weißen Hals und dem eleganten Anzug, aber ohne Maske. Es ist ein Mann. Er spielt die Cokette mit außerordentlichem Talent und mit einer gewissen Mäßigung in der Carikirung, wodurch sich überhaupt das ganze Fest in Rom auszeichnet. Diese unmaskirte Maske erscheint j e d e n Carneval t ä g l i c h im Corso, und wir älteren Römer haben sie schon oft gesehen. Das ist ein eigener Zug in den Römern, daß sie häufig dieselbe Maske wieder wählen.

Es gibt Leute, die ihr Lebelang nur Eine Maske im Carneval tragen. Jener Mann zu Pferde dort hinten auf dem Wagen, der so zärtlich seine beiden Pferdevorderfüße an den Arm der Dame anlehnt, spielt jedes Jahr dieselbe Rolle, jedes Jahr werden die beiden Pferdehälften von Papiermaché aus der Polterkammer hervorgeholt, aufgefrischt, und zur großen Unbequemlichkeit des dicken Mannes seinem Leibe applicirt. Wie oft haben wir schon jenen Advocaten, der so entsetzlich viel und schnell spricht, und jenen Arzt mit der großen Heilmaschine gesehen. Fehlt einer von diesen Stereotypen des Carnevals, so ist die nächste Voraussetzung, er sey gestorben. Doch haben wir uns gefreut, nach der Cholera keine wesentlichen Lücken zu bemerken. Der kleine niedliche Gärtner war auch wieder da, der so geschickt mit seinem Storchschnabel den Damen im ersten und zweiten Stock Blumensträuße hinaufreicht oder Confect, oder einen kleinen Singvogel. Eines Tags reichte er dem Großfürsten einen gebundenen Vogel. Der Großfürst löste ihm die Flügel und ließ ihn fliegen unter unermeßlichem Applaus des Volks, welches diese Befreiung auf die Polen deutete. Ob der Großfürst daran gedacht hat, kann ich nicht sagen, da ich keine Politik studirt habe; aber das weiß ich, daß er in seinem Aeußern so gut, so brav, so frei von innerm Vorwurf, so jugendlich fröhlich erschien, daß er jedem unschuldig Gebundenen gönnen, und, wenn's bei ihm steht, geben wird, wodurch er werde, wie er selbst, so frisch, frei, fröhlich.

Es ist sehr artig von den römischen Damen, die in eleganten Wagen durch den Corso fahren, oder an den Seiten auf dem Trottoir oder auf den Balconen und in den Fenstern einen Platz genommen, um dem Jubel zuzusehen, daß sich nur die wenigen schönen hinter einer halben Maske verbergen, dagegen die schönen, und deren sind überraschend viele, sich mit einem Costume ohne Maske begnügen. Richten Sie den Blick nach jenem Balcon mit den sieben Köpfchen, auf jedem Köpfchen ein rothes Käppchen, an jedem Käppchen ein blaues Quästchen. Keine dieser sieben Griechinnen hat's für rathsam erachtet, eine Maske vorzubinden, und Sie werden gestehen, sie würden dadurch an jedem Vorübergehenden einen Raub begangen haben. Aber hüten Sie sich, in ihrer Bewunderung zu weit zu gehen, ich meine, zu nahe an den Balcon hinan; ein ganzer Regen von Confetti fällt Ihnen in die Augen, und während Sie sich über den Muthwillen der Plejaden beklagen, haben wir Andern den Genuß des Anblicks, wie die Schönheit schöner, die Jugend jünger wird, weil sich unschuldigste Freude über die lieblichen Gesichter ausgießt. Und sehen Sie, Ihnen zum Trost, wirft jetzt Ihnen die Eine einen Bonbon mit einer Devise, die Andere einen niedlichen Blumenstrauß zu, und triumphirend und übermüthig ziehen Sie weiter. — Es scheint unbegreiflich, daß Sie nicht zehnmal an einem Tage überfahren werden. Die Trottoirs sind ganz von Zuschauenden besetzt, und für die große Menge der Maskirten und Unmaskirten, die sich im Corso auf- und abbewegen, bleibt nur der geringe Raum, den die zwei Reihen der Wagen frei lassen. Man ist stets in unmittelbarster Berührung mit Rädern und Rossen, und daß die Augen keine Zeit haben, auf etwanige Gefahr zu achten, haben unter andern die sieben Griechinnen Sie gelehrt. Das Ohr vermag noch weniger in diesem Lärm sonder Gleichen einen Hufstritt zu vernehmen. Nur der Gefühlssinn leitet Ihre Schritte, und dennoch geschieht nicht die geringste Verletzung, was um so auffallender ist, da oft die Wagen an beiden Seiten den ganzen Corso entlang r ü c k w ä r t s gehen müssen. Daß aus diesem Gedränge zwischen Menschen, Pferden und Wagen ein jeder am Abend mit heiler Haut herausgeht, ist besonders der Geschicklichkeit der römischen Kutscher und ihren trefflich eingefahrenen Pferden zu danken, und es drängt sich jedem der Gedanke auf, wie sehr zu beklagen sey, daß der Staat nun einmal ein Schiff ist und nicht eine Kutsche.

Wir waren im besten Zuge, und es herrschte eine durchaus unbeschreibliche „Allegria," eine unübersetzliche, als drei Kanonenschüsse uns ankündigten, daß die Wagen den Corso verlassen und die Fußgänger auf die Seite treten sollten, um dem Wettrennen Platz zu machen. Ein Klageton erschallt den ganzen Corso entlang. In zwei Minuten sind die Wagen verschwunden, da jeder in die nächste Seitenstraße ausbiegen muß, allein der Corso ist noch eben so voll von Menschen, wie vorher. Die Infanterie vertheilt sich durch den ganzen Corso, um das Volk auf die Seite zu drängen. Vollkommen vergeblich. Jetzt reitet eine Abtheilung Reiterei erst langsam, dann in starkem Trab durch den Corso. Allein wie die Wellen vor dem Schiff ausweichen und unmittelbar wieder die Bahn desselben füllen, so strömt diese wogende Menge, kaum ausweichend, hinter den Reitern wieder in ihr Bette zurück, und der Corso bleibt gefüllt, wie vorher. Endlich kündigen abermals die Kanonen das Ablaufen der wilden ungezügelten Rosse an. Ein lautes Rufen der Schauenden eilt ihnen voraus, und mahnt jeden, eiligst auf die Seite zu gehen; noch einmal drängt sich die Fluth gegen die Häuser, um den Pferden Platz zu machen, und wie sie kaum vorbeigeflogen, ist schon wieder der leere Raum der mittleren Straße gefüllt. Ein Kanonenschuß kündigt die Ankunft der Pferde auf dem venezianischen Platz an; die Dämmerung ist schon eingetreten, und Jeder eilt an die Tafel, die ihn erwartet, oder in die nächste Restauration. Ich ging heute in den Legre, und fand mit Mühe noch ein freies Gedeck in dem Zimmer, wo Paulo und Pietro Aufwärter sind. Ich beorderte in dem eiligen Ton eines Hungrigen,

mußte darüber aber von dem alten Paulo, der sich der Saturnalien erinnerte, eine öffentliche Zurechtweisung hinnehmen, da so viele Gäste wären, die schon länger warteten. Ich gab der Rede, die er hielt, meinen vollen Beifall. Ein Italiener, der es mit angehört, wandte sich jetzt in einer sehr höflichen Rede an Signore Pietro, den er um die „Gunst" bat, ihm Macaroni al Buero zu reichen. Aber Pietro ließ sich durch die Höflichkeit nicht bestechen, bediente sich seines Rechts, und verwies den Herrn Marchese auf das, was er eben geboet habe. Ein Engländer neben mir studirte indessen die Speisekarte, las die 650 Namen derselben von Anfang bis zu Ende, schien aber nicht zu einem Entschluß zu kommen. Indessen wollte Paulo sich an mir großmüthig erweisen und bediente mich möglichst schnell und gut, während der Marchese jeden Augenblick, aber vergeblich, um die „Gunst" einer Schüssel Macaroni al Burro bat und der Engländer die Speisekarte las. Mir gegenüber saßen ein Franzose und ein Italiener, welche einem jungen Mann, der sehr gut französisch sprach, Vorwürfe machten, daß er sich zum Missionär für Nordafrika habe aufnehmen lassen. Das Ende des Tisches war von einer zahlreichen italienischen Familie, Herren und Damen, eingenommen, welche zum Theil ihre Rollen fortspielten. Als ich mein Diner gemacht hatte und den am Kamin Wartenden meinen Platz räumte, bat der Marchese noch immer um die Gunst einer Schüssel macaroni al burro, und der Engländer hielt noch die Speisekarte in der Hand.

(Beschluß folgt.)

Die Bourbonen in Görz.

†* Görz, 4 März. Der Herzog von Blacas ist noch immer sehr leidend. Er ist wieder, wie Sie schon wissen werden, von Venedig zurück. In Venedig glaubt er sich besser befunden zu haben, weil dort mehr Sonne sey. Aber dort wohnte er bei Daniele an der Riva, und hier wohnt er im Hause Cattinelli in der engen Metzgergasse. Es ist zu verwundern, daß er sich nicht eines von den hübschen Häusern, die mitten unter Reben, Feigen, Granaten und Oliven an den sonnigen Hügeln umher zerstreut liegen, zu seiner Wohnung gewählt hat. — Görz ist ein sehr hübsches Städtchen, und seine Umgebungen sind von reizender Schönheit. Die königliche Familie, die sehr zurückgezogen lebt, und nur die Kirchen und die Flur besucht, hätte schwerlich einen schönern Aufenthaltsort finden können. Man begegnet ihr hier mit aller Achtung, die ihr gebührt, und spricht mit großem Lobe von ihr. Die Görzer schätzen sich glücklich sie zu besitzen, und erkennen mit Dank an, was die Stadt durch sie an Leben und Weben gewonnen hat. Achtzig ist die Zahl der Franzosen, die hier im Exil leben, und das ist für eine Stadt wie Görz keine Kleinigkeit! Dabei kommt fast beständig Besuch. Voriges Jahr ward ein Deficit der Armencasse von mehreren hundert Gulden von der königlichen Familie gedeckt, und unlängst sandte ihr diese wieder eine Summe von 500 fl. Eine ähnliche Summe ward von der Herzogin von Angoulême zu Nutz und Frommen der Landwirthschaft dem landwirthschaftlichen Verein übersandt. — Der Herzog von Bordeaux ist ein schöner junger Mann, der nur etwas zu stark wird. In der letzten Kunstausstellung befanden sich mehrere Gemälde von ihm, die recht brav gemacht seyn sollen. Er reitet fast täglich aus. Seine Lieblingspromenade ist nach Salcano, einem Dorfe am Eingange des Isonzothales mit vielen Cypressen gekrönt. — Fürst Polignac wird morgen wieder abreisen. Er logirt in den drei Kronen, speist aber an der königlichen Tafel, wohin ihn gewöhnlich der Herzog von Bordeaux abzuholen kommt. Er besuchte den Palast zum Grafenberg, wo Karl X verschieden, und die Capelle oder das Kloster Castagnavizza, wo das Grab desselben ist. Görz gefällt ihm sehr, so daß er den nächsten Winter hier zubringen will. Er geht oft aus, fast immer allein. Es ist ein ziemlich hübscher Mann, groß von Gestalt, schmal; in seinem Gesichte liegt neben Blässe auch das ausgesprochen, was die Blässe erzeugt.

Die Deutschen in Algier.

* Algier, 22 Februar. Vor einigen Wochen las man im Moniteur Algérien eine Uebersicht des gegenwärtigen Standes der europäischen Bevölkerung. Es befinden sich nach dieser officiellen Angabe in den sämmtlichen Städten der Regentschaft Algier 20,068 ansässige Europäer. Darunter 8031 Franzosen, 6687 Spanier, 2375 Malteser, 2111 Italiener, 835 Deutsche, 5 Griechen, 24 Portugiesen. Natürlich ist hier nur von der Civilbevölkerung die Rede. Befremdend mußte es nach dieser Liste erscheinen, daß das deutsche Element, sonst als wanderlustig bekannt, unter den neuen Ansiedlern hier in Minderzahl auftritt. Auffallen sollte dieß besonders einem deutschen Ankömmling, der, sobald er den Fuß ans Land gesetzt, in bekannten Tönen begrüßt wird, der in deutschen Gasthöfen Quartier nehmen, bei deutschen Brauern am Abend sich nach heimathlicher Weise vergnügen kann, der die kleinen, neuerstandenen Dörfer, die Schenkhütten der Lager größtentheils von Landsleuten bevölkert sieht. Das Mißverhältniß der deutschen Ansiedler zu den übrigen Europäern ist auch in der That nicht vorhanden; die französischen Behörden nahmen auf die Liste der Franzosen sämmtliche ansässige Elsäßer und deutschen Lothringer auf, von denen zwei Drittheile nicht französisch sprechen und in den Gesichtszügen, Leben und Gewohnheiten den übrigen Deutschen wie ein Ei dem andern gleichen. Die Zahl dieser deutschen Franzosen beträgt hier nach mäßigem Ueberschlage 2 bis 3000. Uebrigens übersteigt der wirkliche Effectivstand sämmtlicher Europäer die amtlichen Angaben um ein Bedeutendes, da eine Menge Individuen sich hier herumtreiben, die, um dem Militzdienste zu entgehen, sich auf den Registern der Mairie nicht eintragen ließen. Die in der Stadt Algier ansässigen Deutschen bilden einen sehr achtbaren Theil der Bevölkerung. Es sind die angesehensten und reichsten Kaufleute darunter, Männer wie Gugenheim, Hirche, Hartmann, Schwab, die meist klein angefangen, in den ersten Jahren der Occupation unter freiem Himmel ihre Waaren verkauften und nun begüterte Männer sind, in palastähnlichen Häusern wohnen, glänzende Magazine besitzen und fast jede Woche ein beladenes Schiff aus Marseille erhalten. Einige junge Frankfurter Kaufleute machen die bedeutendsten Geldgeschäfte. — Drei europäische Nationen haben besonders ihre Sitten nach Afrika verpflanzt — die Franzosen, Spanier und Deutschen. Die Franzosen dominiren natürlich, da sie am zahlreichsten und das herrschende Volk hier sind. Die Einrichtungen und Vergnügungen sind hier meist französisch. Dagegen gehen die Spanier und Deutschen, besonders die Bauern und Handwerker, doch vorzugsweise ihren heimathlichen Unterhaltungen nach. Die Spanier haben einmal jede Woche Ball in der Straße Bab-el-Ued, wo sie ihre graziösen Nationaltänze, den Fandango, Bolero, Cachucha tanzen; Männer und Mädchen kleiden sich in ihre Landestracht, die bis jetzt noch keine Modification erlitten. Die Deutschen haben sich hier den Franzosen etwas mehr genähert, ihre Lebensweise ist nicht so streng von ihnen geschieden, als die der Spanier. Die reichen Deutschen geben ihren Kindern der Zukunft wegen eine rein französische Erziehung, während sie selbst doch meist mit Vorlieb: an deutscher Sprache und

Sitte halten. Im vergangenen Carneval wurde in der Straße Lalahum ein deutscher Ball gegeben, wo Strauß'sche Walzer von der Wölbung der maurischen Säulenhalle wiederklangen und Alles möglichst deutsch zuging. Das sämmtliche germanische Blut von Algier hatte sich ohne Unterschied der Stände dabei eingefunden. Man hörte kein ausländisches Wort. Nur auf die Galerien wurden Völker jeder Zunge zugelassen, darunter Mauren und Türken, denen das Walzen etwas ganz „Apartes" war. — Ein deutscher Lesezirkel ist hier seit kurzer Zeit zu Stande gekommen. Mit wahrem Heißhunger fiel man bis jetzt immer auf alles deutsch Gedruckte her, was hie und da von neuen Ankömmlingen mitgebracht worden. So nimmt man hier auch großes Interesse an dem unter Savoye's Leitung in Paris erscheinenden „Panorama de l'Allemagne." Ein schönes verdienstliches Unternehmen! Wie willkommen mußte den in Frankreich eingebürgerten Deutschen ein Werk seyn, welches ihnen von ihrem herrlichen Vaterlande ein umfassendes Gemälde verspricht, ihnen die interessantesten deutschen Erscheinungen der Gegenwart, wie der frühesten Zeiten, die merkwürdigsten Episoden der Geschichte Deutschlands, das Anziehendste seiner Geographie, seines Volkslebens, seiner Litteratur, die Biographien und Portraits seiner berühmtesten Männer in freundlicher Ausstattung und geistreicher Beschreibung vorführt. Wie wir hören, findet das Unternehmen allenthalben großen Anklang; viele Exemplare gehen nach Amerika. Für die Familienväter ist dieses begonnene Werk doppelt erfreulich. Sie können damit ihre Kinder französisch lehren und sie zugleich über ihr Vaterland unterrichten. Die französisch plaudernden Enkel dieser ersten deutschen Ansiedler dürften eben so gern einst an den Bildern ihres Stammlandes sich ergötzen und von den Sagen des Rheinsteins, der Löwenherzgefängnisse ꝛc. hören, welche in bereits erschienenen Lieferungen mit solcher Liebe geschildert werden.

Brittisch-Westindien.

✠ London, 4 März. Die westindischen Inseln drohen ein zweites Canada für England zu werden. Man ist eben im Aufklärungseifer auch wieder ein wenig zu rasch und unbedachtsam verfahren. Auf dem Cap war die Abschaffung der Sklaverei von gutem Erfolg, aber warum? Die Hottentotten waren in ihrem eigenen Lande,*) und die Holländer — welche hier für die grausamsten Colonisten gelten, daher das Schimpfwort Dutch boor, um den höchsten Grad von Brutalität zu bezeichnen — hatten sich ihre Dienste gewaltsam zugeeignet. Sie waren Sklaven der Behandlung nach, der Sache nach aber bloß glebae adscripti, Leibeigene. Vor wenigen Jahren erst wurde die Regierung auf diese unglückliche Bevölkerung aufmerksam gemacht. Bei Einfällen der Kaffern war man genöthigt, aus Mangel an Leuten, einen Versuch mit einem Regimente Hottentotten zu machen, welches ganz wie das übrige englische Militär gehalten wurde. Der Versuch fiel in jeder Hinsicht gut aus. Die Leute betrugen sich so ordentlich, daß man gleich darauf ein zweites Regiment organisirte, und sie fühlten sich so behaglich, daß sie sich vor Dankbarkeit nicht zu lassen wußten. Denn die Beschwerden des Soldatenstandes und des Kriegs kamen in keinen Vergleich mit dem, was sie bei den holländischen Colonisten zu erdulden hatten. Obrist Somerset, wenn ich mich nicht irre, war der englische Officier, welcher auf diesen Versuch fiel. Bei seiner Rückkehr nahm er sich seiner Schützlinge mit Eifer an: eine Parlamentscommittee untersuchte die Sache, und die Hottentotten erhielten ihre Freiheit wieder. Der Unterschied zwischen jetzt und früher ist bloß der, daß die Hottentotten jetzt für sich arbeiten und nicht mehr für ihre Herren. Die letztern allein waren die Unzufriedenen, und eine Anzahl holländischer Colonisten zog, wie dieß früher von der Allgem. Ztg. erwähnt wurde, nach Port Natal, wiewohl nicht mit dem besten Erfolg, behauptend, man habe sie ihrer Freiheit beraubt, nämlich der, die Hottentotten nach Belieben zu unterdrücken und zu schinden. Die Hottentotten haben bis jetzt der englischen Regierung noch keine Ursache gegeben, ihre Milde und Gerechtigkeit zu bedauern. Auch mit den Kaffern, mit welchen man durch die Habsucht und Grausamkeit der holländischen Colonisten in immerwährenden Conflict kam, scheint sich ein besseres Verhältniß allmählich herzustellen. Mit den Negern hat es aber eine ganz andere Bewandtniß. Der Neger ist nicht daheim; man hat ihn mit Gewalt in ein fremdes Land geschleppt. Der Neger ist nun dort das, wozu ihn sein Klima zu Hause und die dortigen Verhältnisse gemacht haben, träg, genügsam und ohne alle Eigenthumsbegriffe, also, in einem civilisirten Lande mit Eigenthumsverhältnissen, ein Dieb. Will man ihn in dem fremden Lande zur Arbeit anhalten, so kann es nur durch Zwang geschehen, und auch so ist es bekannt, daß ein einziger Weißer die Arbeit von zehn Negern thut, vorausgesetzt, er ist an das Klima gewöhnt; denn darin liegt der einzige Vorzug des Negers über den Weißen. Der Neger ist jetzt frei, und er zeigt sich in seiner natürlichen Gestalt, träg und diebisch. Er braucht wenig, und will darum höchstens nur so viel arbeiten, als zur Erwerbung seiner spärlichen Lebensbedürfnisse hinreicht. Die Colonie hat aber mehr Bedürfnisse und verlangt mehr Arbeit. Erstens muß man also fragen, was soll man mit den Negern anfangen? zweitens, was soll aus der Colonie werden? und drittens, was aus den Colonisten, welche, statt Knechte, bloß störrische Freie finden, denen noch außerdem die baptistischen Prediger allerlei wunderliches Zeug in den Kopf gesetzt haben? Damit ist nicht gesagt, daß die Pflanzer Engel sind; es sind Leute, welche ihrem Profit nachgehen, und das schließt Vieles in sich. Sie haben auch bei der Emancipation nichts verloren. Die 20 Millionen Pf. St. Entschädigung, welche sie erhielten, waren ziemlich reiner Profit, weil sie, nachdem die Entschädigung einmal festgesetzt war, einen großen Theil ihrer Neger nach Brasilien überschifften oder übersiedelten, und sie sich doppelt bezahlen ließen. Dieser Tage kam auch noch überdieß eine Eingabe aus Jamaica, worin eine abermalige Entschädigung verlangt wird für das freiwillige Abkürzen der Lehrzeit. Manches in den jetzigen Unruhen mag künstlich seyn; das ist aber ganz gleich, die Unruhen sind einmal da, die Neger sind unzufrieden mit den Pflanzern, und diese mit den Negern und der Regierung. Nun setze man den Fall, es brächen innere Unruhen auf den Inseln aus. Die englischen Truppen sind in Canada nöthig geworden; Mord und Todschlag und förmliche Rebellion auf einer oder mehreren Inseln sind nichts weniger als unmöglich. Nun setze man den Fall, solche Unruhen wären ausgebrochen. Die Emancipation der Neger war, wenn man will, ein kühner, politischer Streich, womit man den Vereinigten Staaten einen Dorn ins Fleisch drückte; eben deßwegen war sie aber auch eine Provocation gegen den ganzen Süden, gegen alle Sklavenstaaten der Union. Die englische Regierung mag sich nur wohl in Acht nehmen, daß die westindischen Pflanzer nicht noch viel eifrigere Sympathisers in Amerika finden, als es der Fall war mit Canada. Die Neger-emancipation — und da sieht man, daß es in der Politik mit Philanthropie allein nicht gedient ist — könnte leicht mit dem Verluste Westindiens gleichbedeutend werden.

*) Aber auf dem Cap gab es auch Negersklaven, deren Emancipation erst jetzt eintrat.

Cap der guten Hoffnung.

Aus dem Schreiben eines Deutschen, vom 19 Dec. Wir haben am hiesigen Platze (in Cape-Town) und in der Umgegend eine nicht unbedeutende Anzahl deutscher Auswanderer erhalten. Die Colonie gewinnt täglich an Bedeutung, und ihre Handelswichtigkeit wächst von Tag zu Tag. — Unter den für uns und die Menschheit wichtigen Begebenheiten verdient ein Ereigniß bekannt zu werden, welches am ersten Tage dieses Monats 35,000 Einwohnern die ersehnte Freiheit gab, nachdem sie lange unter dem Joch erniedrigender Sklaverei geseufzt hatten. Ein Wechsel, so großartig und in seinen Folgen so einflußreich, eine Aufopferung der brittischen Nation, so edel, so uneigennützig und doch so gerecht, spannte natürlich die Aufmerksamkeit jedes Menschenfreundes. Mir gewährte dieser Tag einen hohen und edlen Genuß, den ich nicht für große Summen hätte entbehren mögen. Es war, als wenn an diesem, seit vier Jahren von den armen Geschöpfen mit Sehnsucht erwarteten Tage der arme Neger, der bis dahin scheu und lässig vorbei schlich, in einer veredelten Gestalt auftrat; Gesichter, in deren Zügen man früher keine Empfänglichkeit für menschliches Gefühl entdecken konnte, waren verklärt von einer Freude und der Ahnung einer Kraft, welche dem wohlmeinenden Beobachter einen ächt menschlichen, reinen Genuß gewährte. Die Folgen einer so wichtigen Epoche für eine Colonie, wie die unsrige, werden und müssen wohlthätig seyn, wiewohl namentlich auch mancher stille Kummer dadurch entsteht. Besonders werden diejenigen, welche früher von der Arbeit ihrer Untergebenen lebten und denen eigene Anstrengung fremd war, die im Ueberflusse und in der Ueppigkeit aufwuchsen, ohne Bildung des Geistes und entfremdet allen edleren Gefühlen, schrecklich aus einem Traume geweckt, in welchem sie sich ohne reelle Ansprüche auf wesentliche Vorzüge für eine Menschenclasse hielten, die geboren wäre, Tribut von einem Andern zu empfangen. — Wiewohl die brittische Nation die bedeutende Summe von einer Million und 200,000 Pf. für diese Colonie zahlte, so wuchs doch die Unzufriedenheit der Landesbewohner zu einer solchen Höhe, daß Tausende sich, Nomaden gleich, aus den Gränzen derselben in die Wüsten der Wilden begeben, um dort eine unabhängige Republik zu gründen. Diese Auswanderung von früheren Sklavenbesitzern fand vor ungefähr zwölf Monaten statt, und jetzt sind sie bereits durch den verheerenden Krieg, in welchen sie sich bald mit den Kaffern und Zulas verwickelt sahen, deren Angriff weder das hohe Alter, noch die zarte Jugend, weder den kräftigen Mann, noch das hülflose Weib schonten, bis auf ungefähr die Hälfte zusammengeschmolzen, die jetzt niedergeschlagen und entmuthigt in ihre Heimath zurückkehrt, entblößt von allen den Vorzügen und Besitzungen, welche sie in einem eitlen Wahne und einem ungezügelten phantastischen Hange zur Unabhängigkeit muthwillig aufopferte.

Personal-Nachrichten.

Civildienstnachrichten. Würtemberg: pensionirt: OFin.-Rath Hartmann, vorbehältlich der Stelle eines Ehrenmitgliedes bei der Fin.-Kamm. des Neckarkr.; Kurhessen: ernannt: OApp.-Rath Joh. Jac. Müller zum Dir. des OGer. in Hanau; Dr. Med. Ludw. Fick zu Marburg zum auß. Prof. der Arzneiwissenschaften; Preußen: ernannt: der LGer.-Präs. v. Oppen zu Köln zum Geh. ORev.-Rath beim Rev.- u. Cass. Hof in Berlin; der Geh. Just.-Rath Heinsmann zu Trier, zum Präs. des LGer. in Köln; der Reg.-Präs. Thoma zum wirkl. Geh. OFin.-Rath u. Dir. der 2ten Abtheilung des Ministeriums des k. Hauses; titulirt: die ord. Prof. in der jur. Fac. der Univ. Halle, Dr. Pernice, u. Hofr. Dr. Henke als Geh. Just.-Räthe; ernannt: der App.-Ger.-Rath Geh. Just.-Rath Schnitz zu Köln zum Senats-Präs. beim App.-Gerichtshofe das.; der Bergmeister Houtgmann zu Bochum zum Bergamtsdir. und Bergrath; der Geh. Fin.-Rath Nobiling zum Geh. OFin.-Rath; der L.- u. St.-Ger. Dir. Gregorovius zu Gumbinnen, der St.-Ger.-Dir. Maercker zu Insterburg u. der L. u. St.-Ger. Dirigent Krafft zu Stallupöhnen zu Directoren der das. neu errichteten L.- u. St.-Ger.; der L.-Ger.-Dir. Reuter zu Tilsit zum L.- u. St.-Ger.-Dir. in Ragnit; Oesterreich: ernannt: H. Frhr. v. Loceita zum Vice-Präs. der obersten Just.-Stelle; der k. k. Bergrath u. österr. Bergrichter in Steyer, Franz Fritsch, zum k. illyr. OBerg-Amts-Dir. u. Bergrichter in Klagenfurt; Arthur Frhr. v. Königsbrunn zum Domicellar-Kanonikat am Dom-Cap. zu Olmütz; der Prof. Joh. Maran zum Prof. der orient. Sprachen an der Univ. Prag.

Standeserhöhungen. In den Freiherrn-Stand: in Würtemberg: Dr. Karl Reichenbach auf Reisenberg; in Oesterreich: Jos. v. Parascoviz Gaßer, Adoptivsohn des pens. k. k. Generalmaj. Peter Frhrn. v. Gaßer; der Hofrath und Präsidiums-Verweser bei dem Gubernium für Tyrol und Vorarlberg, Robert Benz Ritter v. Albkron; in den Adelsstand: Jacob Gianella, Advocat in Mailand, so wie dessen Neffe, Jos. Gianalla; Joh. Radherny, Besitzer mehrerer Herrschaften in Böhmen, mit dem Prädicat „Edler von.“

Todesfälle. Hr. Ladurner, Prof. der Harmonie am Pariser Conservatorium, und vor 45 Jahren einer der berühmtesten Clavierspieler, ist am 4 März mit Tod abgegangen. Er war in Tyrol geboren, und Organist einer Klosterkirche; 1790 kam er nach Paris, und bildete dort viele tüchtige Schüler. Er war auch ein gründlicher Harmonist; seine beiden Opern: „Wenzel“ und „die alten Narren,“ wurden 1795 und 1796 in Paris aufgeführt. Der Tod seiner Frau, die eine berühmte Violinspielerin war, machte ihn unersetzlich. Sein Sohn ist kais. Hofmaler in St. Petersburg.

[757–59]

Bekanntmachung,
den Ludwig- (Donau-Main-) Canal betreffend.

Am Mittwoch den 3 April l. J. wird bei dem könígl. Landgerichte Altoorf die in der Ausschreibung vom 1 September v. J. angekündigte letzte große Versteigerung von Canalarbeiten abgehalten werden.

Die Versteigerung begreift folgende Arbeiten und Summen in sich:

1) Die Erdarbeiten im IX. Arbeitsloose oberhalb Dörlbach zu . . . . 21,889 fl. 45 kr.
welche besonders versteigert werden,

2) die Arbeiten im XI. Arbeitsloose, umfassend:
a. die Erdarbeiten im XI. Loos der obersten Canalhaltung bei Schwarzenbach und Burgthann zu . 154,679 fl. 37 kr.
b. die Herstellung einer Durchfahrt in dem großen Damme des Disteldobels zu . . . . . 27,107 fl. 43 kr.
c. die Canalufermauern in diesem Damme zu . . . . 9,136 fl. — kr.

zusammen . 190,923 fl. 20 kr.

Die Verhandlung beginnt an diesem Tage Morgens 9 Uhr mit der Prüfung der Qualification der Steigerungslustigen, und wer dabei sich nicht meldet, kann zur Versteigerung nicht zugelassen werden.

Da Kunstarbeiten versteigert werden, so müssen diejenigen, welche für solche Arbeiten nicht persönlich qualificirt sind, sich vor der Versteigerung darüber ausweisen, daß ihnen ein annehmbarer Werkführer zur Seite steht. — Die zu leistende Caution beträgt wie bisher ein Zehnttheil der veranschlagten Summen, über deren Besitz die Steigerungslustigen sich durch gerichtliche Vermögenszeugnisse, Ausländer aber durch einen Creditbrief auf ein inländisches solides Handlungshaus auszuweisen haben.

Die Kostenvoranschläge, Plane, Baubeschreibungen und das Bedingnißheft können schon früher bei der königl. Canalbausection III. in Neumarkt eingesehen werden. — Nürnberg, den 1 März 1839.

Königl. Canalbau-Inspection.

Frhr. v. Pechmann, königl. Oberbaurath. **Beyschlag,** königl. Regierungs- und Kreisbaurath.

[824–26] **Eisenwerke-Verkauf im Aflenzthale, Brucker Kreises der Steyermark.**

Das unbeschränkte Eisenschmelzwerk und der Eisenbergbau auf Spateisenstein im Greith, dann die Hammerwerke Thörl mit 3 Zerren- und 2 Streckfeuern in vorzüglicher Kohllage, mit sehr beträchtlicher Wasserkraft und bedeutenden Abstockungsrechten, nebst achthundert Jochen eigenen Waldungen und Grundstücken, den Wohn-, Werk- und Wirthschaftsgebäuden, werden zum freien Verkauf bis **15 April 1839** ausgeboten. Auskunft wird ertheilt von Hrn. Aegyd Pengg, Hammersgewerken in der Au, und in der Amtskanzlei der Graffschaft Wieden. — Am 19 Februar 1839.

Die Aflenzer Eisengewerkschaft.

[820–22]

Pferdemarkt in Stuttgart.

Der Stuttgarter Pferdemarkt findet Dienstag und Mittwoch den **23** und **24** April statt. Nach allen Anzeichen ist mit Recht zu schließen, daß auch der heurige Markt zahlreich von fremden und einheimischen Pferdebesitzern mit Reit- und Wagenpferden besucht werden wird, wornach die Kaufsliebhaber darauf rechnen dürfen, ihre Wünsche befriedigen zu können. Die Stadtbehörde wird für Ordnung und Bequemlichkeit auf dem Markte sorgen, und außer dem gewöhnlichen Pflastergeld, 4 kr. pr. Pferd, keine Abgabe von den Besuchern des Markts einziehen lassen. — Stuttgart, den 7 März 1839.

Stadtrath.

---

[768] **Verlassenschaft des Johann Kammerer betreffend.**

Am 5 d. M. verstarb zu Haimhausen der dasige Krämer Johann Kammerer, welcher bei dem guten Betriebe seines Gewerbes, vorzüglich im Schnittwaarenhandel, sowohl bei in- als ausländischen Handlungshäusern abnahm.

Alle diejenigen, welche aus Handelsverbindungen, oder aus welch immer einem andern Titel Forderungen an der rubricirten Verlassenschaft zu machen haben, werden hiedurch aufgefordert, ihre Ansprüche

binnen 6 Wochen,

vom Tage der gegenwärtigen Einrückung an, dießorts zur Anmeldung zu bringen, indem außerdem zu gewärtigen wäre, daß jene Forderungen **bei der Verlassenschafts-Auseinandersetzung** nicht berücksichtigt werden.

Haimhausen, am 28 Februar 1839.

Gräfl. v. Butler'sches Patrimonialgericht Haimhausen, königl. Landgerichts Dachau in Oberbayern.

Blab, Patr.-Richter.

[567–69] **Bekanntmachung.**

Unterzogene haben die Ehre, ihre neuvervollkommnete

Metallknöpf-Fabrik

allen löbl. Civil- und Militärs-Verwaltungen, so wie auch herrschaftliche Liorees als Phantasie-Knöpfe bestens zu empfehlen. In Rücksicht der Preise und Solidität stehen sie den Pariser und Englischen im geringsten nichts nach.

J. J. Hoffet & Comp.
Alt-Weinmarkt Nr. 66 in Straßburg.

[482–84]

Institut de Commerce

aux Charmilles prés de Genève.

Cet établissement, dont M. Ruffieux est le Directeur, est dans une position des plus agréables et des plus saines aux environs et à peu de distance de Genève. Les objets d'enseignement sont: la calligraphie, le calcul, la composition, les mathématiques, le dessin linéaire, la géographie, l'histoire, la mythologie, le commerce dans toutes ses parties, comme la tenue des livres, la jurisprudence commerciale, les associations et operations fictives, la correspondance, la connaissance des marchandises etc. et les langues française, allemande, italienne, anglaise et latine.

Les Leçons d'agrément se donnent et se payent à part. Les langues allemande, française sont tout les jours parlées dans l'Institut, et enseignées, l'une et l'autre, par des maîtres dont elles sont les langues maternelles.

Le prix de la pension et des leçons mentionnées ci-dessus est de 900 Frcs de France par an, payable d'avance par trimestre. Pour de plus amples renseignemens s'adresser à F. Kaufmann à Bâle, lettres franches.

---

[771]

Neue Schnellgerbe-Methode.

Durch steten Eifer ist es Jemanden nach vielen kostspieligen Versuchen gelungen, schweren zu Sohlleder bestimmten Häuten in 12 bis 16 Wochen denjenigen Grad der Lohgahre, dieselbe Festigkeit, die Farbe und das Gewicht zu geben, welche die gewöhnliche Gerberei nur nach jahrelanger Behandlung liefern kann.

Derselbe hat sich auch überzeugt, daß durch ganz einfache Vorrichtungen sogar in 8 bis 10 Wochen dasselbe schöne Sohlleder hervorgebracht werden kann.

Diese ziemlich einfache Methode hat noch die Vortheile, daß

a) bei Ordnung und Reinlichkeit ein zu großer Verbrauch an Lohe unmöglich wird;
b) sich hiebei ein ziemlicher Vortheil hinsichtlich der erforderlichen Zahl von Arbeitern ergibt;
c) jede gewöhnliche Gerberei ohne bedeutende Kosten dazu umgewandelt werden kann;
d) eine ganz neue Anlage nicht einmal den 3ten Theil der Summe kostet, die man zur Anlegung einer eben so viel producirenden gewöhnlichen Gerberei ausgeben müßte.

Auch Oberleder können in demselben Verhältniß schneller als gewöhnlich gegerbt, und beide Gerbe-Arten sehr vortheilhaft mit einander vereinigt werden.

Der Erfinder ist geneigt, diese ganz neue Methode, welche sowohl in der Wohlfeilheit der Anlage als in großer Productionsfähigkeit, auch mit Bezug auf die Qualität des Productes, jede andere bekannte Schnellgerberei übertrifft, bekannt zu machen, insofern ihm auf irgendwelche Art dafür eine dem Werth der Erfindung angemessene Belohnung zugesichert wird; auch könnte er sich entschließen, in Gemeinschaft mit Jemanden, der hinreichende Fonds besitzt, ein neues Etablissement dieser Art zu gründen.

Frankirte Briefe hierüber, unter Chiffer A. Y. Z., befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[783]

Geilnauer - Mineralwasser.

Die diesjährigen Füllungen des durch seine Heilkräfte rühmlichst bekannten

Geilnauer = Mineralwassers

werden, sobald es die Witterung gestattet, unverzüglich ihren Anfang nehmen, und es ist zugleich zur Bequemlichkeit der Abnehmer die Einrichtung getroffen, daß das frisch gefüllte Wasser, sowohl in ganzen als halben Krügen, sogleich in Niederlahnstein am Rhein bezogen werden kann.

Wir ersuchen daher die bisherigen und künftigen Abnehmer unseres Mineralwassers hiermit ergebenst, ihre Bestellungen zeitig und direct an uns gelangen zu lassen, damit wir alle eingehenden Aufträge durch die prompteste Ausführung zu erfüllen in den Stand gesetzt werden.

Indem wir die Versicherung ertheilen, daß auf die reinlichste Füllung des Wassers stets die größte Sorgfalt verwendet wird, haben wir nur noch, um vorgekommenen Unterschleifen mit andern Mineralwassern möglichst zu begegnen, die Bemerkung hinzuzufügen, daß für das ächte Geilnauer Mineralwasser das bisherige Krugzeichen, bestehend in einem aufrecht stehenden Bären mit der Umschrift **„Geilnau"** und mit dem darunter befindlichen Beisatz **„im Herzogthum Nassau,"** und das auf der Verpichung angebrachte, ebenfalls die Figur eines aufrecht stehenden Bären zeigende Siegel mit der Umschrift **„Geilnauer Mineralbrunnen"** unverändert geblieben sind, dagegen noch ein Brandzeichen auf der innern Seite der Stopfen mit der Umschrift **„Geilnau"** den Kennzeichen ächter Füllung hinzugefügt worden ist.

Geilnau bei Limburg an der Lahn im Herzogthum Nassau, den 2 Februar 1839.

Mineralbrunnen - Comptoir.
Rudolph.

---

[84]

24 Holzschnitte zu Schillers Werken.

In der Unterzeichneten sind so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Holzschnitte

zur Taschen-Ausgabe von

Schillers Werken in zwölf Bänden.

Erste Lieferung:

W. Tell — Vieilleville — Abfall der Niederlande — Wallensteins Tod — Wallensteins Lager — die Räuber.

Preis 15 kr. oder 4 gr.

Der Beifall, dessen sich unsere neueste Ausgabe von

Schillers sämmtlichen Werken in 12 Bänden,

Taschen - Ausgabe,

zu erfreuen hat, veranlaßte uns zu dieser Reihenfolge von 24 Holzschnitten im Format derselben, und besonders für diese gefertigt.

In Wohlfeilheit des Preises schließt sich die Illustration dieser Ausgabe selbst vollkommen an.

Die vier Lieferungen je von sechs Holzschnitten werden zusammen nur 1 fl. oder 16 gr. kosten.

Stuttgart und Tübingen, März 1839.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[764] Bei **Fr. Varrentrapp in Frankfurt a. M.** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der k. k. österreichischen Monarchie, Augsburg in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung zu haben:

Genealogisches Staats = Handbuch.

67ster Jahrgang. 1ste Abtheilung.

(Regenten souverainer monarchischer Staaten mit ihren Familien.)

gr. 8. brosch. 1 Rthlr. 16 gr. oder 3 fl.

Die 2te Abtheilung (Standesherrliche Familien im Sinne der deutschen Bundesacte, fürstliche und gräfliche, auch andere gräfliche Familien in deutschen und andern europäischen Staaten) **ist bereits unter der Presse, und folgt bald nach.**

---

[802] So eben ist erschienen:

De Donati Minoris fragmento Italis nuper reperto excursus. Scripsit *Car. Gust. Schwetschke.* 4 maj. 8 gGr. netto.

Halle, Februar 1839.

Gebauer'sche Buchhandlung.

---

[829] In allen Buchhandlungen (in Augsburg bei Lampart u. Comp. und in München bei Fleischmann) ist zu haben:

Einziges probates Mittel, neu erkaufte Schuhe und Stiefel so dauerhaft und wasserdicht zu erhalten, daß man statt vier Paaren nur Ein Paar jährlich braucht.

Erfunden und bekannt gemacht von J. J. G. Fünfte Auflage. Preis 2 gr.

---

[850] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Handbuch für die an Hämorrhoiden Leidenden. Praktische Bemerkungen und Beobachtungen über Wesen, Ursache und Symptome und Behandlung der Zufälle von Delacroix. Aus d. Französischen nach der 8ten Auflage. 8. geh. 16 gr.

Wir bemerken nur, statt aller Empfehlungen dieses Buchs, daß davon in Frankreich binnen einigen Jahren 8 Auflagen (jede zu 4000 Exemplaren) erschienen, und daß dasselbe durch die deutsche Bearbeitung eines ausgezeichneten Arztes nur gewonnen hat. Es gibt über Alles auf diese Krankheit Bezügliche den vollkommensten Aufschluß und zugleich die Mittel, sich ohne ärztliche Hülfe selbst schnell und sicher zu heilen.

---

[807] Mit Bezug auf die bevorstehenden Musikaufführungen der wohllöbl. Singakademie machen wir auf folgende in unserem Verlage erschienenen Werke aufmerksam und bemerken, daß auch die ausgesetzten Stimmen **einzeln** durch alle solide Buch- und Musikhandlungen zu haben sind:

Bach, J. S., grosse Passionsmusik nach dem Evang. *Matthäi.* Vollst. Clav.-Auszug, 7½ Rthlr., alle Gesangs-Nros. einzeln, Partitur 18 Rthlr.

Gabrieli. Musica sacra. 9 Motetten. Partitur 2⅓ Rthlr. (Vergl. d. wichtige Werk: Joh. Gabrieli und sein Zeitalter von C. v. Winterfeld. 3 Bde. 1835. 12 Rthlr.)

Händel u. Haydn. 4 Arien aus dem Messias, Judas Maccabäus und Schöpfung, mit deutsch und engl. Text und Begl. d. Pianof., von Miss Novello gesungen, 1 Rthlr., einzeln à ⅓—½ Rthlr.

Lotti. Acht- u. zehnstimmiges Crucifixus ⅔ Rthlr.

Palaestrina. Motetten sechs- und achtstimmig. Crucifixus. 1 Rthlr.

Rungenhagen. Gesang der Engel am Weihnachtsmorgen f. 4 Stimmen mit Pianof. oder Orgel. ⅔ Rthlr.

Spohr. Vater unser. Partitur. 5 Rthlr. Clav.-Auszug. 2 Rthlr.

Weber, C. M. v. Jubel- und Ernte-Cantate. Partitur 7 Rthlr., Clav.-Ausz. 2⅓ Rthlr. Hymne: „In seiner Ordnung schafft der Herr." 1⅙ Rthlr. Cantate: „Natur u. Liebe." 2⅓ Rthlr.

Berlin.

Schlesinger'sche Buch- und Musikhandlung.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 24 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr 28 und bei dem Postamte in Kerlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Sonntag — Nr. 76. — 17 März 1839.

Uebersicht.

Spanien. Madrid, 4 März: ein Complot gegen die Herzogin von Beira soll Maroto's Benehmen geleitet haben. — Großbritannien. Lord Lansdowne's Erklärung über das französische Cabinet. — Frankreich. Der Knauf der Juliussäule im Triumph gezogen. Guizot soll mit Soult und Thiers ins Cabinet treten. — Niederlande. Belgische Repräsentantenverhandlungen. — Deutschland. München, Augsburg, Heidelberg, Homburg, Mainz (enorme Zunahme der Rheindampfschifffahrt), Darmstadt, Kassel. — Preußen. Brief aus Berlin: die letzten Ministerialveränderungen in Rußland. — Oesterreich. Briefe aus Wien: Tod des Hofraths Martin und des Fürsten K. Ph. E. von Hohenlohe-Langenburg. — Griechenland. Athen, 28 Febr.: Feste zu Ehren der Königin. Die letzten deutschen Truppen verlassen Griechenland. — Aegypten. — Ostindien. Aden von den Engländern genommen. Kamran-Schah von Herat soll sich mit den England feindlichen Afghanenfürsten vereinigt haben. Neue Berichte aus Birma. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Ueber die gegenwärtige Krisis in Frankreich. — Der römische Carneval. — Kiew, Polen und die Ostseeprovinzen. — Mexico und Frankreich. (Mexicanische Denkschrift.)

Datum der Börsen: Paris, Wien 12; Amsterdam 11; Frankfurt a. M. 14 März.

Spanien.

⊙ Madrid, 4 März. Wenn ich Ihnen vorgestern meldete, es sey hier die Nachricht eingegangen, daß Maroto, von seinen Truppen verlassen, in Pamplona eine Zuflucht gesucht hatte *), so schrieb ich Ihnen nur, was noch gestern die amtliche Gaceta in einem ihrer Correspondenzartikel erzählte, und was selbst — dieß kann ich mit Zuversicht behaupten — die hiesigen Vertreter Frankreichs und Englands durch den vorgestern von hier abgegangenen Courier an ihre Höfe berichtet haben. Gestern wurden wir enttäuscht. Der eigentliche Ursprung jener lügenhaften Nachricht ist aber folgender. Der General Don Diego Leon erhielt zwischen Larraga und Lerin durch einen Spion die Anzeige, Maroto habe sich mit 10 bis 15 Begleitern in Pamplona gestellt. Leon theilte dieß dem Grafen Luchana durch den Telegraphen nach Logroño mit, und erhielt die Vorschrift, den feindlichen General auf das beste zu behandeln und nach Lodosa zu führen. Diese Nachrichten wurden durch einen Courier hierher gebracht; die Minister theilten sie ihren Freunden mit, und man konnte um so weniger an ihrer Zuverlässigkeit zweifeln, als auch die an den englischen Gesandten eingegangenen Depeschen des Obristen Wylde ihren Inhalt bestätigten. Durch die gestern von Vitoria eingetroffene Post erfahren wir endlich, daß Don Carlos durch seine Gemahlin überredet ward, sein gegen Maroto erlassenes Decret vom 21 zurückzunehmen, diesen in dem Oberbefehl der Armee zu bestätigen, eine Menge der fanatischen Partei angehörige Personen nach Frankreich zu verbannen, und ein neues Ministerium, an dessen Spitze Hr. Ramirez de la Piscina gestellt ist, einzusetzen. Auf diese Weise hat also die durch Marota vertretene gemäßigte Partei, selbst gegen den Willen des Prätendenten, über die Fanatiker einen blutigen Sieg erfochten. Ich sage, selbst gegen den Willen des Don Carlos; denn in welchem seiner beiden Decrete erscheint sein eigentlicher Wille? in dem, welches Maroto in die Acht erklärt, oder in dem, welches diese Verfügung als erschlichen bezeichnet und alle von Maroto ausgeführten Gewaltschritte als vollkommen gesetzgemäß und heilbringend genehmigt? Darf man annehmen, der Prätendent, dessen Charakterfestigkeit und königliche Sinnesart seine Freunde immer so sehr hervorhoben, habe mit freudigem Herzen die Braven, welche zuerst das Schwert zogen, um seine Sache zu verfechten, als gemeine Verbrecher erschießen, und nicht ungern seine politischen, sondern, was weit mehr sagen will, seine Gewissensräthe von seiner Seite vertreiben sehen? Die rasche Zurücknahme des gegen Maroto gerichteten Decrets, falls diese wirklich dem Einflusse der Herzogin von Beira zuzuschreiben ist, würde ein Seitenstück zu jenem folgenreichen Schritte Ferdinands VII bilden, durch den er, dem Zureden der Gemahlin des Infanten Don Francisco de Paula folgend, die bereits zurückgenommene Aufhebung des salischen Gesetzes abermals wieder herstellte. Die bisherigen Rathgeber des Don Carlos, von denen die Wiederherstellung der spanischen Monarchie abhängen sollte, müssen nunmehr als von der öffentlichen Meinung verurtheilt erscheinen, und die jetzt den Sieg davon tragende Partei muß nothwendig ein entgegengesetztes, reformirendes System einzuführen beabsichtigen. Wer mit dem Charakter der Spanier vertraut ist, kann sich nicht verhehlen, daß diese Neuerungen nicht in ihrer eigenen Sinnesart ihre Quelle haben; vielmehr scheinen fremde Hände, deren Absichten der beste Erfolg zu wünschen ist, jene Plane zu leiten. Selbst hier verhehlt man sich dieß keineswegs, und die Nothwendigkeit, das Gewicht der Stimmen, welche die nordischen Mächte rücksichtlich der Entscheidung der spanischen Frage abzulegen haben, wohl in Betracht zu ziehen, hat dem Madrider Cabinet eingeleuchtet. Nur muß man bezweifeln, daß das jetzige Ministerium bei gewissen Schritten, die es unternommen haben soll, um sich den erwähnten Mächten zu nähern, mit dem erforderlichen Tacte und reiflicher Erwägung der politischen Verhältnisse verfahren habe. Der „Correo Nacional" behauptete vorgestern, der Versuch, Unterhandlungen bei gewissen Cabinetten einzuleiten, sey vollkommen gescheitert. Die Gaceta erwiederte darauf gestern weiter nichts als: „Der Inhalt jenes Satzes ist vollkommen unwahr, und man könnte ihn allenfalls als hinterlistig bezeichnen." Heute nun gibt der Correo geradezu eine beabsichtigte Vermählung der Königin Isabelle mit einem österreichischen Erzherzog als den Plan des Ministeriums an, und fügt hinzu: „Wer muß nicht bei dem bloßen Gedanken lachen, daß das Cabinet Pira-Alair den Bürgerkrieg durch eine diplomatische Unterhandlung endigen wolle, deren Ausgang die Verbindung der Königin

*) Die Redaction nahm diese Stelle nicht auf, da sie den Ungrund des Gerüchts bereits kannte.

mit einem Erzherzoge wäre? Einen andern Ruf, ein anderes Gewicht, andere politische Antecedentien müßten die gegenwärtigen Minister aufzuweisen haben, um darnach zu streben, daß die fremden Cabinette in ernstliche Unterhandlungen mit ihnen träten. Würde man wohl eine von dem Hrn. Hompanera an den Fürsten v. Metternich gerichtete Note ansehen?" — Wir müssen abwarten, was die Gaceta hierauf erwiedern werde. — Bei dem Diner des Herzogs von Frias gab gestern der Finanzminister, in Gegenwart mehrerer fremden Diplomaten, folgende Version als den Schlüssel zu Maroto's Benehmen. Cabrera hätte dem General Guergue geschrieben, es sey nothwendig, die Gemahlin des Prätendenten und einige andere Personen aus dem Wege zu räumen. Dieses Schreiben sey von Maroto aufgefangen, durch ihn der Prinzessin vorgelegt, und er darauf durch diese ermächtigt worden, die Hinrichtungen der bekannten Generale vorzunehmen. — Lord Clarendon wird vermuthlich morgen oder übermorgen nach England abreisen, und hat bereits den Attaché Hrn. Southern als einstweiligen Geschäftsträger vorgestellt. Es scheint, daß er von den Vorfällen am Carlistischen Hofe eine günstige Rückwirkung für die Sache der Königin erwarte.

** Bayonne, 9 März. Die öffentliche Meinung spricht sich immer stärker gegen das Benehmen des Don Carlos aus: man findet es thöricht, schwach, feig, grausam. Kurz, der Heiligenschein, mit dem der Prinz in den Provinzen umgeben war, ist erloschen, eine unüberschreitbare Kluft zwischen ihm und dem Throne eröffnet. Dem General Maroto allein wird gehorcht; er herrscht und regiert, und steht an der Spitze von 25,000 Mann Truppen. Aber was wird er thun, um sich in seiner Dictatur zu erhalten? Wird er eine neue Expedition in das innere Spanien unternehmen? Aber die Basken und Navarresen sind diesen Unternehmungen abgeneigt, und Maroto hat erklärt, auch nicht dafür zu seyn. Wird Maroto einen festen Platz oder eine Stadt angreifen? Es fehlt ihm an Geld und Munition dazu. Wird er in der Provinz Santander Schritt vor Schritt vorrücken? Eine solche Taktik braucht Zeit und bringt die Sachen nicht vom Fleck. Wird er theilweise Treffen gegen die Divisionen der Nordarmee versuchen? Espartero müßte ganz den Kopf verloren haben, wenn er, statt sich auf solche Kämpfe einzulassen, nicht lieber in Beobachtung bliebe, oder seinen Gegner zwänge, eine allgemeine Schlacht anzunehmen. Mittlerweile werden die Exilirten alle Minen gegen Maroto springen lassen. Tereiro ist in Sare mit dem Erzbischof von Leon.

Großbritannien.

Die schon erwähnte Erklärung des Geheimenrathspräsidenten Marquis v. Lansdowne in der Oberhaussitzung vom 8 März, worin der bekannte Vorfall bei Veracruz aufs neue aufgeregt worden, lautete: „Der wahre Stand der Frage ist folgender. Lord Granville richtete über jenen Vorfall eine Note an den Grafen Molé, einen ausgezeichneten Staatsmann, dessen Verdiensten Lord Brougham (der vor ihm gesprochen) volle Gerechtigkeit widerfahren ließ. Ich füge noch hinzu, daß ich, persönlich seit langer Zeit mit dem edlen Grafen befreundet, Niemand kenne, in dessen Ehre man, bei welcher Angelegenheit es auch sey, größeres Vertrauen setzen möchte. Seine Antwort an Lord Granville war ganz so, wie sie seyn sollte: „Wenn eine Insulte geschehen, so sind wir bereit, darüber eine Erklärung und Genugthuung zu geben. Allein wir haben hierüber von dem Admiral Baudin noch keinen Bericht erhalten." Diese Antwort wurde erst vor einigen Tagen gegeben. Konnte nun Lord Granville bei dem bekannten Charakter des Grafen Molé sich irgend weigern, dieser Versicherung Glauben beizumessen? Konnte er Erklärungen, eine Genugthuung eines Vorfalls wegen fordern, worüber die französische Regierung selbst noch keine nähere Auskunft erhalten hat? Lord Granville that, was er thun konnte. Er drückte den Wunsch aus, Erklärungen zu erhalten. Was mich anbelangt, so hege ich, wie der edle Lord (Brougham), das feste Vertrauen, welches auf dem Charakter des Königs Ludwig Philipp, auf dem seines Ministers und auf der seit einigen Jahren zwischen beiden Nationen herrschenden Freundschaft beruht, daß ein kleiner unglücklicher Vorfall (little unfortunate incident), obwohl er die beiden Häuser schon in einigen Sitzungen beschäftigt hat, nicht das verderbliche Resultat einer Störung jenes guten Einverständnisses haben werde, dessen Fortdauer Sie gleich mir wünschen. Diese vollkommene Eintracht zwischen den beiden Regierungen hat, wenn sie auch nicht immer Mißverständnisse und kleine Differenzen hindern kann, wenigstens den Vortheil, daß in diesen Fällen Erklärungen einerseits eben so aufrichtig und freimüthig gegeben, als sie von der andern Seite herzlich und großmüthig aufgenommen werden. (Lebhafter Beifall.) Alles, was ich jetzt verlange ist, daß man der französischen Regierung Zeit lasse, mit ihren Officieren sich zu benehmen."

Das M. Chronicle, über den Sieg der französischen Coalition hocherfreut, führt gegen einige andere Londoner Blätter den Beweis, daß für die Ruhe Frankreichs und für den europäischen Frieden von diesem Ereigniß nicht das Mindeste zu besorgen, vielmehr nur die besten Folgen zu erwarten seyen. Auf der Börse bemerkt man namentlich den belebenden Einfluß der Pariser Nachrichten auf die spanischen Fonds, die in der Aussicht, daß Hr. Thiers ins Ministerium kommen werde, in die Höhe gehen.

Die Gazette zeigt die Ernennung des Capitäns Sir J. Roß zum brittischen Handelsconsul in Stockholm an.

Der Standard erwähnt nach einem in Liverpool eingegangenen Handelsschreiben das Gerücht, daß in den mexicanischen Gewässern bereits zwei französische Handelsschiffe von nordamerikanischen Capern weggenommen worden seyen. Das Journal fügt bei, wenn sich dieß bestätige, so werde der im französischen Besitz befindliche Hafen von Veracruz, der gegenwärtig den nordamerikanischen und überhaupt allen fremden Schiffen offen ist, den Nordamerikanern bald gesperrt werden.

Am 7 März ward im Coventgardentheater Sir Ed. L. Bulwers neues Trauerspiel: „Richelieu oder die Verschwörung" vor einem gedrängt vollen Hause mit glänzendem Erfolge zum erstenmal aufgeführt. Am Schlusse des Stücks wurde der Verfasser gerufen, der sich aus seiner Loge verneigte.

Frankreich.

Paris, 12 März.

(Messager.) Marschall Soult hat sich heute (12) Mittags zu Sr. Maj. begeben. Ueber die neue ministerielle Combination ist noch nichts entschieden. Die Abwesenheit mehrerer politischen Männer von Einfluß von Paris dürfte die definitive Bildung des neuen Cabinets noch einige Tage verzögern.

Die „Presse" bezeichnete den Messager als das halbofficielle Blatt des künftigen Cabinets. Der Messager antwortet: „Wenn die Presse unter der Bezeichnung „halbofficiell" ein Journal versteht, welches ohne Privatinteresse Minister unterstützt, die den Principien, welche ihnen zur Gewalt verholfen, treubleiben, dann nehmen wir diese Bezeichnung willig an. Soll aber der Titel „halbofficielles Journal" so viel bedeuten, als seinen Beistand einem Ministerium verkaufen und in dessen Sold treten, wie das Journal des Débats und die Presse gethan, dann

erklären wir, daß der Messager niemals, unter welchem Ministerium es auch sey, sich zu einem halbofficiellen Blatte machen wird. Der Messager ist der Ansicht, der erste Act eines parlamentarischen und nationalen Ministeriums sollte seyn, jenen schändlichen Handel aufzuheben, die Fonds der Polizei ihrer natürlichen Bestimmung wieder zu geben, und von den geheimen Ausgaben jenes unwürdige Capitel zu streichen, welches die Aufschrift „Beisteuer für die Presse" führt.

Hr. v. Montalivet, bisheriger Minister des Innern, wurde durch das Resultat der Wahlen, deren Leitung im Sinne des Ministeriums speciell in den Bereich seines Departements gehörte, besonders unangenehm betroffen. Unter den durchgefallenen ministeriellen Candidaten sind: Hr. Edmond Blanc, sein Generalsecretär; Hr. v. Tascher, sein Schwager; Hr. Dubois von Angers, sein Oheim; die HH. Vidaut und Marcombe, seine genauen Freunde; Hr. Mayet-Genétry, sein rechter Arm im Cher-Departement, der Baron Finot, sein Vertrauter.

(Journal des Débats.) Chateaubriand wurde kürzlich, als er aus der Notre-Damekirche trat, von einigen jungen Leuten erkannt und mit solchem ungestümen Jubel begrüßt, daß er in ein Cabriolet auf dem Platze flüchten mußte, um dieser Ovation zu entgehen. Die jungen Leute folgten ihm im Triumphe bis zum Pont neuf. Ein seltsamer Umstand war, daß der Kutscher des Cabriolets Hrn. v. Chateaubriand aus den Händen von Verfolgern zu retten vermeinte und voll Zorn der Menge zuschrie: „Er ist bei mir jetzt. Wagt es, ihn anzutasten." „Der Verfasser des Genius des Christenthums — bemerkt das Journal des Débats — der Allem auszuweichen suchte, machte sich hier eben so populär durch sein Stillschweigen als durch seine Werke."

Am 11 März wurde Hr. Chatelain, erster Redacteur des Courrier français, auf dem Kirchhofe Montmartre begraben. Unter den zahlreichen Freunden des Hrn. Chatelain, welche dem Begräbniß beiwohnten, bemerkte man mehrere Deputirte der Opposition, unter andern die HH. Laffitte, Cormenin, Carnot, Garnier Pagès, Taillandier u. s. w. Hr. Blanqui und Hr. Leon Faucher hielten kurze Reden an seinem Grabe.

(Commerce.) Hr. Papineau ist zu Paris angekommen. Wir müssen in unserer Unparteilichkeit sagen, daß er sich über die Behörden von Havre nicht zu beschweren, und die Art, wie er von der französischen Regierung empfangen wurde, nur zu loben hatte. Er war gestern Abend bei Hrn. Laffitte, wo er die allgemeine Aufmerksamkeit durch den Reichthum und das Interesse seiner Conversation auf sich zog. Hr. Papineau scheint etwa 50 Jahre alt, sein Gesicht zeigt die Züge französischer Creolen und den Ausdruck von Energie und Lebhaftigkeit.

= Paris, 11 März. Ein lärmendes Schauspiel überraschte gestern Abend die sonntäglich vergnügten Bewohner der Boulevards St. Denis und St. Martin. Gegen 7 Uhr ertönte die weite Gasse von einer unzählbaren Masse von Stimmen, und der Boulevard war dicht gedrängt von Menschen, wie in dem Augenblick eines Volksauflaufs. Aber diese Masse war friedlicher Gesinnung, der einzige Streit war, ob man vorzugsweise die Marseillaise, die Parisienne, oder den Chant du Départ singen sollte. Nachdem eine Weile die drei patriotischen Gesänge zugleich erschallt hatten — und Sie mögen sich denken, welche Harmonie das war — vereinigte man sich für die Folgenreihe, und alle drei wurden nach einander abgesungen, und von einer zahlreichen Zuschauerschaft beklatscht. Mitten in diesem Gedränge erhob sich auf einem Wagen ein hohes Etwas, das einem Bruchstück einer Riesenantike nicht unähnlich sah, und dessen fahnenreicher Schmuck, dessen Gespann (freilich etwas länger) an die religiösen Umgänge der italienischen Städte im Mittelalter erinnerte. Es war der Knauf der Juliussäule, der aus der Gießerei der Vorstadt du Roule nach seinem Bestimmungsorte, dem Bastillenplatz, gebracht wurde. Dieser Säulenknauf, von korinthischer Ordnung, ist 10 Fuß hoch, und an seinem obersten Ende 18 Fuß breit. Er ist aus Einem Stück gegossen, und wiegt 23,000 Pfund, der Wagen selbst wiegt 10,000 Pfund, so daß die in einer einfachen Reihe angespannten Pferde eine Last von 33,000 Pfund zu ziehen hatten. Nebst den Pferden zogen noch an den parallel angebrachten Stricken gegen 250 Arbeiter und Freiwillige, unter denen die classische rothe Griechenmütze eine bedeutende Schaar Pariser Gamins erkennen ließ. In den Augenblicken der Ruhe, deren ziemlich viel waren, da jeden Augenblick die Lage des Knaufes eine genaue Untersuchung erheischte, bildete der menschliche Zugtroß einen Rundtanz um den Wagen, und begleitete sich selbst mit den erwähnten Gesängen. Der Zug war Morgens um 10 Uhr aus der Gießerei gekommen, und langte erst gegen 9 Uhr Abends bei dem Elephanten an, den die Säule gänzlich zu verdunkeln bestimmt ist. Der Weg dahin beträgt beiläufig eine Stunde. — Ich berichtige meine erste Mittheilung über den Brand des Diorama's dahin, daß der Daguerréotyp keinen Schaden erlitten hat, sondern wohlerhalten aus der großen Zerstörung hervorgegangen ist. Ihm allein von den vielen werthvollen Kunstsachen seines Erfinders ward dieses Glück zu Theil. Uebrigens steht zu hoffen, daß die Regierung selbst dem ausgezeichneten Künstler zu Hülfe kommen wird, und was sie nicht thun sollte, wird das Publicum nachholen: die Presse wird schon dahin arbeiten. Wer es einmal zu Daguerre's Namen und Ruf in Paris gebracht hat, kann nicht mehr verderben! — Wollen Sie sich über das Ergebniß der Wahlen gewisse und detaillirte Auskunft verschaffen, so glaube ich Ihnen die mit besonderer Sorgfalt gefertigten Tabellen des Temps empfehlen zu können. Die Thatsachen und Zahlen mögen der beste Maaßstab seyn, um die Stellung der beiden Parteien nach der großen Schlacht zu würdigen. Die gegenseitigen Vorwürfe füllen jetzt die Blätter, und die Kammer wird bei Prüfung der Wahlen auf Aergernisse aller Art stoßen. Schwerlich möchten die HH. Emil Girardin und Consorten hierin das schönere Loos ziehen.

= Paris, 12 März. Indem ich Ihnen den lärmvollen Zug des Knaufes der Julius-Säule längs der Boulevards beschrieb, war ich weit entfernt zu vermuthen, daß es irgend Jemanden einfallen könnte, in dieser unverfänglichen Freudeäußerung ein Complot, eine Emeute, ein republicanisches Attentat zu finden. All diese schönen Sachen hat der Moniteur parisien entdeckt, dessen besondere Aufgabe zu seyn scheint, die Wahrheit bis zur Unkenntlichkeit zu „verschönern." Er hat ein i zu viel in seinem Namen, und das o sollte billig in e verwandelt werden. Gehört diese improvisirte Emeute etwa noch zum ministeriellen Programm der außerordentlichen Wahlvorstellungen? Ich war von 6 Uhr Abends bis gegen Mitternacht gerade in dem Quartier, wo der meuterische Zug mit einer rothen Fahne und unter dem Ruf: „es lebe die Republik!" das Aergerniß gegeben haben soll, in der Nähe der Porte St. Denis und St Martin nämlich. Ich kann betheuern, daß von dem Allem nichts vorgekommen ist. Was weiter sich in dem Quartier der Schulen zugetragen haben soll, kann ich weder bejahen noch verneinen; da es sich aber bloß als Folge an den erwähnten Anfang knüpfen soll, so wird es in derselben Wahrhaftigkeit zusammenfallen. Nach Andern soll wirklich jenseits der Seine ein Trupp widriger Gesichter ein trunkenes Schreien ausgestoßen haben. Die Lauterkeit ihrer Gesinnungen war aber auf den berüchtigten Gesichtern so deutlich zu lesen, daß man die „Herren" des quai

des orfèvres allein und vor leerem Hause ihre Komödie ausspielen ließ. Demnach muß man diese Nachgeburt der Wehen des 15 April als einen traurigen Wechselbalg der Frucht erkennen, die man sich von den Wahlen versprochen hatte, und die so schmählich ausgeblieben ist. Eine Emeute, heute, in Paris? Warum? Wozu? Nach den siegreichen Wahlen? Sie sehen, der Einfall ist allerwegen um mindestens zehn Tage zu spät gekommen! — Lesen Sie doch ja im Messager oder im National den merkwürdigen Brief von Vidocq. Man hatte dem Deputirten von Bourganeuf den berüchtigten Spitzbuben zum Gegenbild gegeben und Vidocq beschwert sich; er ist beleidigt, in seiner Ehre gekränkt, die Vergleichung „verleumdet" ihn — den Ehrenmann! „Wenn ihr die Wähler von Bourganeuf mit Gewalt zwischen zwei Schächer hängen wollt, sagt er mit Entrüstung, so wählt euch als zweiten Mann einen andern als mich, ich verwahre mich gegen die Gesellschaft!" Das aber ficht den Hrn. Emil Girardin nicht an; er kennt seinen Horaz und die Untiefen der geheimen Gelder; „Justum ac tenacem propositi virum" sagt er, schrecken solche Nadelstiche nicht, mein Herz ist mit Gold gepanzert gegen eure Verunglimpfungen! — Wollen Sie Zahlen und Thatsachen haben, um sich unsere politische und commercielle Lage zu versinnlichen: vom 6 bis zum 8 März sind in Paris 16 Fallimente ausgebrochen, und die Sparcasse hat am Sonntag 490,139 Fr. empfangen und 751,000 zurückbezahlt! — Der Minister des öffentlichen Unterrichts hat Hrn. Léon Guérin beauftragt, nach Deutschland zu gehen, um Frankreich mit den deutschen Schriftstellern bekannt zu machen, die über das Erziehungswesen geschrieben haben. Hr. Léon Guérin ist zu dieser Mission im höchsten Grade befähigt: er versteht kein Wort deutsch und weiß von Deutschland höchstens, daß es nicht zu den 86 Departementen Frankreichs gehört. Nachdem er Deutschland bereist hat, wird er wahrscheinlich auch einen Abstecher nach Preußen, Oesterreich, Bayern, Sachsen und sonstigen Ländern Europa's machen. Mein Figaro ist nicht todt; noch immer spukt er in den ministeriellen Laboratorien und weiß allzeit fertig an die Stelle eines Finanzmannes — einen Tänzer oder Haarkräusler einzuschwärzen!

♀ Paris, 9 März. Die Doctrinärs hoffen, daß Hr. Thiers sie nicht im Stich lasse, und dringen darauf, daß Thiers und Guizot zusammen sich in einem Ministerium combiniren. Ihre frühern Zwistigkeiten, sagen sie, waren im Grunde nur Sprachunterschiede, und rühreten von den ganz verschiedenartigen Antecedentien beider Männer her, indem Hr. Guizot der Restauration gedient hatte, Hr. Thiers von vornherein deren entschiedener Gegner war. Einer höchsten Person lag daran, Thiers durch Guizot, Guizot durch Thiers zu neutralisiren; so war im Conseil zwischen ihnen der Samen der Zwietracht gesäet, aber durch die heutige parlamentare Evolution, sagen die Doctrinärs, sind Thiers und Guizot gezwungen, gemeine Sache zu machen. Einer höchsten Person widerstrebt es, mit Thiers oder Guizot wieder direct zu schaffen zu haben; deßwegen wandte man sich zuerst an Soult und Broglie. Der Tiers-Parti sähe mit wilden Augen drein, wenn Guizot persönlich ans Ruder käme; er möchte ihn zum Präsidenten der Kammer, und späterhin zum Gesandten in London machen, dann würde man Hrn. Dupin im Justizministerium unterbringen, wo nicht, ihn opfern, welches vielleicht gefährlich wäre. Der Tiers-Parti schwebt zwischen ihm und Sauzet; aber Dupin ist allen Arten von Ministerien von Grund aus unbequem, und würde in denselben nur ein gährendes und auflösendes Element abgeben. Als der König den Herzog v. Broglie kommen ließ, soll er ihm unverhohlen gesagt haben, Molé wäre sein Mann gewesen; die Collegen des Grafen Molé hatte er mit leichter Mühe aufgegeben, um an Molé zu halten, indessen, da es der Wille des Landes sey, ergebe er sich in die Umstände, und sähe lieber einen Ehrenmann wie den Herzog v. Broglie im Departement der auswärtigen Angelegenheiten als jeden andern. Hrn. Thiers ist es sehr unangenehm, daß es das Ministerium Molé war, welches die alte Kammer cassirte, indem Thiers, die Karten mischend, eine weit größere Ueberzahl des Tiers-Parti in derselben durchgesetzt haben würde. Nun kann man nicht mehr auflösen, und es wird sich in der Kammer ein Oppositionskern einnisten, welcher wider Thiers und Guizot sich coalisiren könnte, dem Beispiele der Ercoalition folgend. Dieß ist das seit den Urzeiten der Welt herrschende Talionsgesetz, wie Unrecht Unrecht gebiert, und sich die Vorschreitenden es gefallen lassen müssen, sich durch die Nachschreitenden auf die Fersen treten zu lassen. Furchtbar ist dieser eherne Tritt der Eumeniden, das werden sie allzumal alle erfahren, Thiers wie Montalivet, Guizot wie Barthe, wenn der Schrei der Vergeltung in ihre Ohren tönen wird.

** Paris, 12 März. Sie können heute das Ministerium Thiers-Soult-Guizot mit der Präsidentschaft Barrots in der Kammer als positiv gebildet ansehen. Thiers hat das Aeußere wirklich erhalten; Villemain öffentlichen Unterricht; Duchatel Finanzen; Passy Handel; Duperré Marine. Die einzige Schwierigkeit dreht sich um die Besetzung des Justizministeriums. Der König wünscht Dupin, die Coalition Sauzet. — Die Fonds an der Börse steigen. Die Revue de Paris vom Sonntag und die Débats von heut machen schon ihren Frieden, und angeln nach der neuen Subvention: kurz all das Geschrei von Krieg und Anarchie, mit dem man sechs Wochen lang In- und Ausland erschreckt, verstummt. Alle sehen Alles im rosigen Licht. Jedenfalls war es eine das Land ehrende Reaction gegen den Krebsschaden der Corruption als Regierungsmittel. In letzter Beziehung ist ein arges Strafgericht gehalten worden. Alles, was mit den Ministern in Verbindung gestanden, ist mit einer Art levis notae macula belegt worden. Lamartine selbst hat darunter entsetzlich gelitten; Michel Chevalier sieht seine Zukunft auf lange Zeit hinausgerückt, und der ungeschickte Lerminier, der so kurz vor Thorschluß ins ministerielle Lager ging, beißt sich vor Reue und Scham in die Lippen. Selbst Hr. v. Montalivet, heißt es, wird sich auf mehrere Monate von Paris entfernen, und wie Hr. Girardin in der neuen Kammer bleiben soll, begreift man nicht wohl.

*** Paris, 11 März. Ueber die Bildung des neuen Cabinets circuliren folgende Gerüchte. Die Regierung sieht sich genöthigt, auf die Linke sich zu stützen. Der Marschall Soult übernimmt die Zusammensetzung des Cabinets im Vereine mit Hrn. Thiers, welcher für sich das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten fordert und dasselbe erhalten wird. Gestern hatte Hr. Thiers im Namen des Marschalls mit Odilon-Barrot in dessen Cabinet eine lange Conferenz. Man verständigte sich über mehrere Hauptpunkte. Einige Ministerien sollen verdoppelt, und deren Geschäfte vertheilt werden. Frankreich wird zehn Minister statt sieben erhalten, und diese zehn Minister erhalten mehrere Unterstaatssecretäre zur Seite, so daß man eine größere Candidatenzahl befriedigen kann. Der Cultus wird dem Justizminister, die öffentlichen Arbeiten werden dem Handelsminister entzogen. Bei dieser neuen Combination haben nur zwei Doctrinäre Gnade gefunden, die HH. Guizot und Duchatel, von denen ersterer den öffentlichen Unterricht, mit dem er sich kaum begnügen wird, und letzterer die Finanzen erhalten soll. Die übrigen Cabinetsmitglieder werden aus den einflußreichsten Mitgliedern des linken Centrums, wie Sauzet, Passy, Vivien, Dufaure genommen. Odilon-Barrot spielt bei dieser Combination

eine Hauptrolle, obwohl er selbst nicht in das Cabinet tritt. Das Geheimniß seines Einflusses ist, daß er in der Kammer über etwa 90 Stimmen verfügen kann. Hr. Thiers, der in der Kammer keine seiner Meinung und Person günstige Majorität finden wird, mußte sich dem Führer der stärksten Fraction nähern. Da die Doctrinärs über etwa 25 bis 30 Stimmen verfügen, so nimmt man deren vorläufig zwei, obgleich mit Widerwillen, in das Ministerium. Odilon-Barrot, dem die Präsidentschaft der Kammer zugesichert ist, scheint einen bedeutenden Einfluß zu gewinnen. Der Plan der neuen Minister ist, in Frankreich ein Gouvernementalsystem nach englischem Zuschnitt einzuführen, und dem König nur dieselben Attribute, wie dort zuzugestehen. Indessen kann in England das Königthum auf eine mächtige Aristokratie sich stützen, welche bei uns fehlt. Es bleibt nun noch zu erfahren übrig, wie die 221, welche immer noch eine ziemlich compacte Masse bilden, sich mit dem neuen Ministerium verständigen werden. Man darf sich auf eine starke Opposition von ihrer Seite gefaßt machen. Hrn. Dupin wurde die Justiz angeboten. Seine Freunde glauben, er werde dieselbe nicht annehmen.

Niederlande.

† Brüssel, 9 März. Die Nachrichten über den Ausgang der Wahlen in Frankreich verbreiten hier Besorgnisse unter allen denjenigen, die eine baldige Abschließung der holländisch-belgischen Frage und die Consolidation des Friedens wünschen. Nicht bloß das Ministerium Molé ist überwunden, der Schlag trifft höher, und wohl muß es zu ernsten Betrachtungen Anlaß geben, wenn man sieht, wie in Frankreich das neue Königthum zu derselben Zeit an Ansehen verliert, wo in Belgien das Oberhaupt des jungen Staats gegen einen Andrang höchst ungünstiger Verhältnisse zu kämpfen hat, aus dem die Regierung sich nur mit Verlust zurückziehen kann. Ein Vorgefühl der Gefahren, die nicht bloß Belgien, die Europa bedrohen, sprach sich in der vorgestrigen Rede des Repräsentanten Devaux aus Brügge aus, auf die ich Sie schon aufmerksam machte. Er leitete daraus die Nothwendigkeit einer um so schnelleren Beendigung der holländisch-belgischen Differenz her, damit Belgien als definitiv constituierter Staat den Ereignissen, die sich vorbereiten, sicherer entgegen gehen könne. Nicht so die Opposition. Was in Frankreich geschieht, macht ihr wieder einigen Muth; doch wird der Ausgang der gegenwärtigen Debatten nicht minder die Annahme der Regierungsanträge seyn. Das Publicum fängt an, über die endlosen Reden, die sich durchgehends in demselben Kreise von Argumenten herumdrehen, ungeduldig zu werden. Die Opposition fällt das Ministerium an, tadelt sein System der Unterhandlungen, setzt die Nachtheile des Tractats auseinander, und sagt seine traurigen Wirkungen voraus; in allem diesem ist sie beredt und unerschöpflich; worauf es aber eigentlich ankommt, warum es sich ausschließlich handeln sollte, nachzuweisen wie bessere Bedingungen durch irgend ein ausführbares Widerstandssystem zu erhalten wären, darüber ist sie viel wortarmer und durchaus mittelmäßig und unbefriedigend. So gibt es also im Grunde nichts als Recriminationen, die einen Groll anfachen, der lange nachwirken wird, und leider in einigen Blättern, die man bisher zu den patriotischen zählen durfte, schon eine Sprache erzeugt hat, wie sie die ärgsten Feinde des belgischen Königthums nicht anders erfinden könnten. Für den Augenblick vermögen hiegegen die weisesten Worte der Anhänger des Friedens nichts, doch dürfen wir uns über die Dauer der Debatten nicht beschweren, wenn uns noch einer oder der andere Vortrag zu Theil wird, wie die Rede des Hrn. Devaux, die Belgien im Auslande Ehre machen und beweisen wird, daß es auch hier an Reife der Einsicht, an Höhe des Urtheils und Ueberblicks nicht fehlt. — Es bleibt immer wahrscheinlich, daß die Debatten gegen den 15 d. M. geschlossen werden. Seit meinem jüngsten Briefe haben sich noch die HH. Dejaegher und Milcamps für, und die HH. Lejeune, Dumortier, Vandenbossche und Depouhon gegen den Regierungsantrag einschreiben lassen; doch werden wahrscheinlich einige Redner auf ihren Vortrag verzichten, um die Verhandlung nicht unnöthig in die Länge zu ziehen. — Unter den bei Hrn. de Potter in Paris in Beschlag genommenen Papieren soll das bedeutendste ein Plan seyn, die abzutretenden Gebiete zu insurgiren. Dieser Plan ward von Bartels entworfen. Was die Correspondenzen betrifft, so scheinen sie meist nur in Hin- und Herreden zu bestehen, wobei besonders auf eine hohe Person geschmäht werden soll. Die Anklage gegen Bartels wird sich immer zumeist auf seine Artikel im Belge und seine Proclamation an die Armee gründen. Kats scheint bei der Sache keine andere Schuld zu haben, als daß er diese Proclamation in das Flamändische übersetzt, und in ein hier in Brüssel erscheinendes obscures Blatt, der Volksvriend, eingerückt hatte. Ein Theil der Druckerei dieses Blattes ist von der Polizei weggenommen worden, so daß es einstweilen nicht mehr erscheinen kann. — Irrig haben Sie nach dem französischen National von Skrzynezki's Reise nach London gesprochen; er ist noch immer hier, und scheint einstweilen sich nicht entfernen zu wollen. — Nachschrift. Heute begann die Sitzung mit einer Erwiederung des Hrn. Desmaret auf Angriffe, die sich Hr. Desmedt gestern gegen ihn erlaubt. Dann ging der Minister Nothomb in eine Erörterung ein, zum Beweise, daß der Austausch eines Theils der Provinz Limburg gegen den bei Belgien verbleibenden Theil von Luxemburg nicht zuerst von der diesseitigen Regierung bei der Conferenz in Antrag gebracht worden, sondern die Conferenz von selbst hierauf durch die Nothwendigkeit geführt worden sey, die Verbindung Maestrichts mit Holland nicht abzuschneiden. Hierauf sprachen noch drei Redner für, und drei gegen den Tractat. Der letzte, Hr. Deschamps, verweilte besonders bei den Nachtheilen, die für den belgischen Handel aus der Gebietsabtretung hervorgehen müßten. Morgen, Sonntag, ist keine Sitzung.

Deutschland.

** München, 15 März. Se. k. Hoh. der Prinz Luitpold empfing gestern in Folge erreichter Großjährigkeit die Aufwartung des diplomatischen Corps und des hoffähigen Adels. — Nächsten Sonntag ist zu Ehren des Großfürsten Thronfolgers, der Sonnabend erst spät hier eintreffen wird, große Familientafel bei J. Maj. der regierenden Königin, in den Appartements des Königsbaues. Abends wird bei beleuchtetem Hause die Oper Macbeth gegeben, wobei sämmtliche Hof- und Staatsbeamten in Uniform erscheinen. Nach der Oper beginnt die Soirée im herzogl. Leuchtenbergischen Palais, wobei französische Komödie und Tableaux statt finden. — Der zweite Courier, der bestimmt war, morgen an unsern König abzugehen, geht einem neuern Befehl Sr. Maj. zufolge erst am 30 März von hier ab, dagegen wird der erste Courier, der am 28 Febr. nach Neapel abgegangen war, morgen hier zurückerwartet.

* Augsburg, 16 März. Auf dem hiesigen Observatorium wurde die gestern erfolgte partiale Sonnenfinsterniß von dem Benedictinerstifts-Capitular P. Stephan Postelmayr mit einem 48zölligen Fraunhofer Fernrohr und 62maliger Vergrößerung beobachtet. Der Anfang erfolgte um 3 Uhr 55′, 34″ mittlerer Zeit. Die Mitte der Finsterniß war um 4 Uhr 32′, 54″ und betrug 2,7 Zoll. Das Ende wurde um 5 Uhr 10′, 14″ beobachtet. Inzwischen war vielmal die Distanz der Hörner gemessen worden. Von den zahlreichen Fleckengruppen wurde keine

vom Monde bedeckt, nur den erst am nämlichen Tage neueingetretenen beiden Oeffnungen am östlichen Sonnenrande kam gegen das Ende der Finsterniß der Mondrand bis auf 2′, 48″ nahe. Am Anfange der Finsterniß war der Himmel noch heiter, obwohl nach Mittag schon einige Wolkenstreifen sich gezeigt hattrn; jedoch nach der Mittr der Finsterniß verdichtete sich im Westen das Gewölk so sehr, daß mehrmaien die Sonne gar nicht zu sehen war, und auch das Ende der Finsterniß nur mit Mühe beobachtet werden konnte. Das Barometer stand im meteorologischen Beobachtungszimmer um 2 Uhr auf 26′′, 8′′′, 4 und war bis nach der Finsterniß um fast zwei Linien gesunken. Das Thermometer zeigte + 4°, 2. Auch die positive Qualität der Luftelektricität verminderte sich. — Durch das Hinscheiden des so verdienstvollen Hrn. Domcapitular Stark erleiden weder die astronomischen, noch auch die von ihm angefangenen und durch einr Reihr von 26 Jahren ununterbrochen fortgeführten meteorologischrn Beobachtungen irgend eine Unterbrechung, da dieselben von dem Obengenannten, unterstützt von mehrern seiner Mitbrüder, fortgesetzt werden. Auch erfolgt nächstens die durch dir länger andauernde Kränklichkeit des Verlebten verzögerte Herausgabe seiner meteorologischen Jahrbücher von den Jahren 1835 bis 1838, wovon ein Jahrgang bereits unter der Presse ist.

Heidrlberg, 11 März. Am 6 d. starb hier Se. Erl. der Graf Karl zu Ysenburg und Büdingen, großherzogl. badischer Generalmajor der Cavallerie, Commandeur und Ritter meheerer hohen Orden. Der Graf war geboeen am 8 April 1785.

Homburg v. d. H., 10 März. Das landgräflich hessische Amts- und Intelligenzblatt enthält eine höchste Verfügung. Nach dieser hat der Landgraf, damit bei seinem Regierungsantritt keinerlei Stockung in der Landesverwaltung eintrete, wegen seiner Abwesenheit von dem Landgrafthum, zu der er sich aus vorübergehenden Ursachen in der nächsten, jedoch nur kurzen Zeit genöthigt sehe, seinen vielgeliebten Bruder, den Fürsten Gustav, gebeten und bevollmächtigt, ihn in Ausübung seiner Regieeungsrechte bis zu seiner demnächstigen Ankunft im Landgrafenthum interimistisch zu vertreten.

Mainz, 10 März. Die Dampfschifffahrt auf dem Rheine nimmt in diesem Jahr einen Aufschwung, den man noch vor zwei Jahren für unmöglich gehalten hätte. 15 Boote der Kölnischen und 7 Boote der Düsseldorfer Gesellschaft fahren nun, erstere zwischen Rotterdam und Straßburg, die zweiten zwischen Rotterdam und Mainz. Nun ist aber auch dir niederländische Gesellschaft um eine Concession eingekommen, drn Rhein von Rotterdam bis Mainz befahren zu dürfen. (Bisher fuhr sie nur bis Köln.) Erhält sir diese Concession, was kaum zu bezweifeln ist, so faheen täglich 34 Boote auf dem Rheine auf- und abwärts. Wie dieses die Reiseinst befördert, das erkennt nur der ganz, der die Brobachtung seit Jahren gemacht hat. Vor zehn Jahren fuhren 3 Boote; diese hatten eben grnug Reisende, um zur Noth bestehen zu können; dann 7 Bootr, diese waren nun stets eben so besetzt als früher die 3; nun steigertr die Kölnische Gesellschaft dir Zahl ihrer Fahrzeuge auf 11, die Düsseldorfer Grsellschaft trat als Concurrentin auf, und ließ rbenfalls 3 und später 5 Boote fahren, setztr aber die Preise herab; nun hatten alle 16 Boote vollkommen zu thun. So wird es auch seyn, wenn 34 Boote fahren, denn die Preise sollen noch einmal ermäßigt werden. Wer wüede nicht vorziehen, in einem rlegant decorirten Salon am Tage eine Reise von 40 bis 50 Stunden für wenige Groschen zu machen, als sich mühsam, jeder Witterung bloßgestellt, zu Fuß fortzuschleppen, und mit der größten Anstrengung in vier Tagen nicht so weit zu kommen, als dort in einem! — Diese Ausdehnung der Dampfschifffahrt verdanken wir allein der Concurrenz der Düsseldorfer Gesellschaft. (Frankf. J.)

Darmstadt. Die zwrite Kammer hat am 18 Febr. einen Antrag des Abgeordneten Hardy auf Aufhebung von Gewerbsmonopolien einstimmig angenommen. Er ging auf gänzliche Aufhebung der ausschließlichen Wirthschafts-, Brau-, Brennerei- und Zapfberechtigungen, und ist von der Kammer auf alle andern noch bestehenden, dem Ackerbau oder den Gewerben nachtheiligen Monopole ausgedehnt worden. Der Regierungscommissär erklärte sich gleich für die Sache, deren Wichtigkeit die Regierung gewiß erkenne. Man werde sie möglichst betreibrn, einr Vorlage noch auf diesem Landtage aber sey unmöglich.

Kassel, 6 März. Die Sammlung von Gesetzen ꝛc. Nr. III. enthält folgende Verordnung, die Reise- und Tagegelder der Mitglieder der Ständeversammlung betreffend. „Wir Friedrich Wilhelm ꝛc. verordnen, zur Vollziehung des §. 89 der Verfassungsurkunde, welcher die Aussetzung angemessener Reise- und Tagegelder für die Mitglieder der Ständeversammlung, mit Ausnahme der Prinzen des Kurhauses, so wir der Standrsherren, vorschreibt, nach Anhörung Unseres Gesammtministeriums, wie folgt: §. 1. Die Reisekosten für die Mitglieder der Ständeversammlung, mit Ausnahmr der Prinzen des Kurhauses, so wir dee Standesherren, sollen mit einem Thaler für jrde Postmeile vergütet werden. §. 2. An Tagegeldern erhält jedes Mitglied der Ständeversammlung, welches weder Prinz des Kuehauses noch Standesherr ist, sofern dasselbe außerhalb des Versammlungsoetes wohnt, drei Thaler, sofern dasseldr dagegen an letzterem wohnhaft ist, einen Thaler. §. 3. Der Pedsident der Ständeversammlung erhält zu den ihm nach §. 2 zukommenden Tagegeldern einen Zusatz von zwei Thalern täglich. §. 4. Die Tage werden, außer für die nothwendigen der Hin- und Herreise, für den Zeitraum von dem Tage, auf welchen die Ständeversammlung einberufen ist, bezüglich von dem spätern Ankunftstage an, bis zue Entlassung der Ständeversammlung vergütet, und fallen für die Zeit einer Beurlaubung weg. Kassel, am 2 Mäez 1839. Friedrich Wilhelm. Vt. Hanstein."

Preußen.

△ Berlin, 10 März. In mehreren deutschen Zeitungen ist von rinem Processe die Rede, den sich der türkische Gesandte brim hiesigen Hofe, Kiamil Pascha, dadurch zugezogen, daß er aus eigener Machtvollkommenheit einem seiner deutschen Bedienten die Bastonnade habe geben lassen. An der ganzen Geschichte ist kein wahres Wort. Kiamil Pascha ist, rben so wie die übrigen Diplomaten, durch welchr jetzt die Pforte im Auslande vertreten wird, ein viel zu humaner und wohldenkender Mann, als daß er eine despotische Art der Rechtspflege, die sein Gebieter selbst im Orient zu unterdrücken wünscht, bei uns zu Lande versuchen sollte. Es ist nichts vorgefallen, was auch nur einen Vorwand zu der erfundenen Geschichtr hättr liefern können. — Der Pascha soll, wir man vernimmt, seinen hiesigen Aufenthalt nicht ohne Nutzen für das Interesse seines Landes zu machen suchen, und ebrn so, wie sein diplomatischer Collegr, der Gesandte der Vereinigten Staaten, soll auch er bemüht seyn, ein Handelsbündniß mit den Staaten des deutschen Zollvereins zu Stande zu bringen. — Die Ministerialveränderung in Rußland, wo nach dem Tode des verdienstvollen Directors im Justizministerium, Grafen v. Speranski, der bisherige Minister des Innern, Hr. v. Bludoff, an die Stelle des Hrn. v. Daschkoff, zum Chef des Justizwesens ernannt worden ist, dürfte nicht ohne Einfluß auf die Rechtspflege des großen Reiches seyn. Man weiß, wie angelegen es sich der Kaiser seyn läßt, diese von ihren ungeheuern Mißbräuchen und Mängeln zu reinigen; doch ist selbst des Kaisers Wille nicht vermögend, ein so verbreitrtes Uebel wie die Zugänglichkeit der richterlichen Beamten ganz zu beseitigen. Der neur Justizminister hat sich

in seinem bisherigen Wirkungskreise, auch so weit derselbe mit wissenschaftlichen und Humanitätszwecken in Verbindung steht, nicht minder thätig gezeigt, als seine Collegen, die HH. v. Uwaroff und Cancrin; man darf daher gleicherweise für die russische Justiz das Beste von ihm erwarten. Wie wenig indessen der Willkür der russischen Beamten beizukommen ist, mag unter Anderm aus folgendem Umstand hervorgehen. Seit mehreren Jahren besteht ein Postvertrag zwischen Preußen und Rußland, wonach die Briefe von und nach beiden Ländern sowohl frankirt als unfrankirt von der Post angenommen und befördert werden sollen. Hier in Berlin, so wie überall in Preußen, kann man nun zwar Briefe nach St. Petersburg 2c. ganz nach Belieben frankirt und unfrankirt absenden; erwarten darf man sie jedoch nur frankirt, weil des Vertrages ungeachtet, die niederen Postbeamten in Rußland, wegen der kleinen Differenz in der Portoberechnung, welche die russische Valuta gegen die preußische gewährt, keinen Brief anders als gegen Erlegung des Porto's annehmen. Remonstrationen, die dagegen von hier aus gemacht werden, finden natürlich bei den höhern Behörden die bereitwilligste Anerkennung; in den untergeordneteren Stationen bleibt jedoch dessen ungeachtet Alles beim Alten.

Oesterreich.

†* Wien, 10 März. Gestern Vormittag nahm der russische Thronfolger das k. k. und das bürgerliche Zeughaus, die k. k. Stückbohrerei, die Gemäldegalerie, die Ambrasersammlung im Belvedere und das polytechnische Institut in Augenschein. Mittags war großes Diner zu 60 Couverts beim Fürsten Metternich, dem der Großfürst beiwohnte. Abends erfolgte die mit vieler Sorgfalt veranstaltete, von Damen und Cavalieren ausgeführte Tableauxvorstellung im k. k. Cerimoniensaale. Die lebendigen Tableaux, meist Gemälden mit schönen Figurengruppen entnommen, sind seit einigen Jahren in Wien sehr beliebt. Solcher Tableaux waren bei der gestrigen Production zwölf, die in fünf Abtheilungen dargestellt wurden, und vollkommen gut gelangen. Der appartementfähige Adel, das diplomatische Corps und die vorgestellten Fremden waren geladen. — Die Kirchenparade, welche für heute angetragen war, unterblieb, vermuthlich weil der Großfürst diesen Morgen gegen 11 Uhr sich in die hiesige russische Botschaftscapelle begab, um dem Gottesdienste daselbst beizuwohnen. Auch besichtigte er im Laufe dieses Vormittags, begleitet vom Fürsten Metternich, die Gemälde, welche der Kunstverein in dem Gebäude im Volksgarten aufgestellt hatte. Mittags war Familientafel bei Hofe. — Der Großfürst hat sich bei uns als trefflicher Schütze — er erlegte bei der Jagd im Thiergarten 47 Wildschweine mit der Doppelbüchse — und als nicht leicht ermüdender Reiter bei dem fast vierstündigen Ritt auf den Schlachtfeldern erwiesen. Er spricht vollkommen gut deutsch. Seinem Benehmen wird hier männliche Bemessenheit, Leutseligkeit und jene feine Artigkeit nachgerühmt, die Alle einnimmt. Man sagt, daß ziemlich viele Tabatieren und Ringe in Bereitschaft seyen, um als Geschenke kaiserlicher Munificenz bei dessen bevorstehender Abreise vertheilt zu werden. — Se. k. Hoh. der Erzherzog Karl wird die Reise nach Triest in fünf Tagen zurücklegen, und somit am 13 in Triest eintreffen, und noch an diesem Tage auf dem Dampfschiffe der k. k. Marine „Maria Anna" nach Manfredonia sich einschiffen, von wo die Reise ohne Verzug weiter nach Neapel fortgesetzt wird. — Obschon dieser Tage ein Courier an den persischen Botschafter von seinem Hofe hier eingetroffen ist, so dürfte dessen Abreise doch noch für einige Zeit verschoben bleiben. — Fürst Ghika ist auf dem Dampfboote „Arpad" am 5 März in Pesth angekommen. — Dieser Tage trifft die Ballettänzerin Taglioni hier ein; ihr Vater ist bereits angekommen. Sie wird während der am 1 April zu eröffnenden italienischen Opernvorstellungen hier debütiren; wie verlautet, erhält sie für jede Production Eintausend Gulden Conv. Münze.

†* Wien, 12 März. Hier ist der k. k. geheime Cabinetsdirector, Hofrath Baron Martin, und in Graz Karl Philipp Ernst, Prinz zu Hohenlohe-Langenburg, k. k. Major in der Armee, gestorben. — Die Pesther Brücke über die Donau ist wieder hergestellt.

Griechenland.

* Athen, 28 Febr. Am 14 Febr. gab die Stadt Athen einen Festball zu Ehren des Landungstags der Königin. Die beiden Majestäten blieben bis Mitternacht im frohen Kreise ihrer treuen Bürger und unterhielten sich auf das huldvollste mit vielen der Anwesenden. — Unser Carneval, welcher sich alljährlich lebendiger gestaltet und ganz den italienischen Charakter annimmt, wurde mit zwei aufeinander folgenden Rennen beschlossen, bei welchen die Leiter der Pferde edlerer Art waren, als wie sie in Deutschland gewöhnt sind. Beim ersten Rennen erhielt der Hofmarschall Major Sonzo, beim zweiten der Rittmeister Baron v. Würzburg den ersten Preis. Der Dank, den die Rennenden aus der Hand der lieblichen Königin selbst empfingen, gab dem ganzen Spiele etwas Ritterliches und spornte noch mehr an zur Erringung eines Preises. Ein türkisches Dscherid-Reiten endete das vom bezauberndsten Frühlingswetter begünstigte Fest, welchem zehn bis zwölf Tausend Menschen, zum Theil maskirt, beiwohnten. Löbliche Ordnung herrschte allenthalben, und außer einigen abgeworfenen Rennrittern war kein Unglück zu beklagen. — Se. Maj. der König gab dem General Gordon auf dessen Ansuchen unter Bezeugung der allerhöchsten Zufriedenheit die Entlassung. Das bisher unter der Leitung des genannten Generals in Argos bestandene General-Commando des Peloponneses wurde ganz aufgelöst. — Die Aushebung der Recruten von 1839 geht in allen Theilen des Reichs ruhig vor sich. — Am 4 März geht ein abermaliger starker Transport Ausgedienter auf Kauffahrteischiffen von hier nach Triest ab. Ein folgender Transport dürfte die letzten Reste deutscher Truppen vom griechischen Boden entfernen. In längstens drei Monaten kann der Geschichtschreiber die Heimkehr der deutschen Freiwilligen in seine Blätter tragen, und damit eine der wichtigsten Episoden in der Entwicklung des neugriechischen Königthums schließen.

Aegypten.

* Triest, 10 März. Das Dampfboot aus Syra kam gestern, und zwar wegen des höchst ungünstigen Wetters einige Tage später als gewöhnlich an, brachte jedoch keine besonders interessante Neuigkeit aus dem Orient. In Alexandrien war schon seit vierzehn Tagen keine directe Nachricht vom Vicekönige mehr eingetroffen. Boghos Bey soll in Cairo krank darnieder liegen. Man weiß übrigens, daß Mehemed weit über Kartum hinaus vorgedrungen ist.

Ostindien.

Die neueste aus Ostindien über Suez angekommene Post bringt die Nachricht, daß Aden in Südarabien am 20 Jan. von den Streitkräften der ostindischen Compagnie eingenommen worden ist. Der Verlust der Belagerten betrug 150 Mann, der der belagernden indischen Soldaten 13 an Todten und Verwundeten. Aden ist jetzt ein englischer Hafen.

Die Nachrichten aus Bombay gehen bis zum 19 Jan. Die Division von Bombay, welche die Ansprüche Schah Schudscha's auf den Thron Afghanistans vertheidigen soll, war, wie es scheint, auf Dampfschiffen von Bombay nach den Indusmündungen ge-

bracht worden, und hatte ihr Hauptquartier zu Tatta, der herabgekommenen zweiten Hauptstadt des Indusdelta, aufgeschlagen. Tatta liegt eine gute Stunde vom Indus entfernt, der hier träg und schlammig ist, aber eine Breite von 2000 Fuß hat. Früher, unter dem Schutze der Kaiser von Delhi, war Tatta eine Zeit lang als Handelsplatz berühmt; jetzt aber, seit es unter dem eisernen Scepter der Amirs von Sind steht, ist es eine Ruine. Der Gesundheitszustand der daselbst liegenden Truppen war befriedigend, obwohl einige Fälle von Ruhr mit Tod geendet hatten. Der Tod eines Beludschen (die Beludschen sind bekanntlich der herrschende Stamm in Sind), den eine vor dem Zelte des Gouverneurs stehende Schildwache erschoß, hatte einige Aufregung verursacht. Die Nachrichten, die aus Afghanistan im Lager angekommen waren, lauteten ungünstig. Sogar Kamran, der Herrscher von Herat, der den Abzug der persischen Belagerungsarmee der englischen Vermittelung verdankt, und dem in der Vertheidigung der Stadt ein englischer Agent, Lieutenant Eldred Pottinger, wesentliche Dienste geleistet hat, soll sich mit Dost Mohammed von Kabul und den übrigen Fürsten aus dem Stamme der Barukfehis verbündet haben. Er vergaß dann die alte Feindschaft des früher in Afghanistan herrschenden Duranistammes, dem er angehört, gegen die Usurpatoren aus dem Stamme der Barukfehis und fürchtete wohl auch die gemeinsame Gefahr, die auch ihm durch den Einfall der Engländer und die Wiedereinsetzung seines Oheims, des durch Kamrans Vater, Schah Mahmud, vom Throne gestoßenen Schah Schudscha droht. (Nach einer andern Angabe hätte er sich sogar mit den Persern, die ihm eben erst feindlich gegenüberstanden, verbunden.) Auch soll ein Hr. Campbell, der wegen schlechter Aufführung aus der Madrasarmee ausgestoßen worden, in den Dienst Do[illegible]t Mohammeds eingetreten seyn, und die nach Kandahar f[illegible]renden Pässe in solchen Vertheidigungsstand zu setzen suchen, daß sie uneinnehmbar sind, wenn sie gehörig vertheidigt we[illegible]den. — Eine beträchtliche Truppenabtheilung unter Generalmajor Bowers war neuerlich gegen Dschansi, einen der Bundesstaaten (westlich von Allahabad), von wo eine Abtheilung des 16ten einheimischen Regiments unter Capitän Duff zurückgeschlagen worden war, geschickt worden. — Ein Abgesandter aus Hydrabad war in Sir John Keane's Lager angekommen, in der vorgeblichen Absicht, für den ungestörten Marsch der brittischen Truppen bis zu jener Stadt auf ihrem Wege nach Kabul die nöthigen Anordnungen zu treffen; indeß vermuthete man mit guten Gründen, der eigentliche Zweck seiner Sendung sey, die Stärke des brittischen Heers auszuspähen. Da seine Ankunft im brittischen Lager keine merkbare Aenderung in den frühern Anordnungen des Oberbefehlshabers zur Folge hatte, so wurde die Meinung vorherrschend, daß seine wahre Absicht entdeckt, und seine Sendung somit vereitelt worden sey. — Die Blätter von Madras betrachten den Ausbruch eines Kriegs mit Birma als immer wahrscheinlicher. Tharawaddie zeigte gegen den brittischen Residenten eine vermehrte Hartnäckigkeit. Zu Rangun, Martaban und Bilieng war man emsig mit der Anfertigung von Ammunition beschäftigt, und 1000 „Unbesiegbare" waren in der erstern Stadt angekommen. Zugleich war aber auch, zum Glück für die dort wohnenden Britten, das brittische Kriegsschiff Favourite auf der Rhede eingelaufen. Nach einer andern Angabe war in dem Gebirge nordwestlich von der Hauptstadt Ava eine ziemlich weitverzweigte Empörung ausgebrochen, an deren Spitze ein Verwandter des Usurpators stand, und Tharawaddie war in Folge davon in so weit bedenklicher geworden, daß er den Wunghis gestattete, mit dem Obristen Benson im Lutaw, d. h. dem Thale der Gerechtigkeit, zusammenzutreffen. Die Kriegsschaluppe Favourite sollte vor Rangun bleiben, bis das Resultat von Obrist Bensons erster Zusammenkunft mit dem König bekannt geworden. Gegen Ende Novembers wurden drei von 70 Verschwörern, die man einige Meilen unterhalb Prome gefangen genommen, zu Rangun gekreuzigt, wobei man ihnen den Mund von einem Ohre bis zum andern aufschnitt, und ihnen einen Pfahl durch den Hals in den Leib stieß. Einer von ihnen lebte in dieser Qual noch sechs, die beiden andern zwölf Stunden. Ihre Leichen blieben drei Tage lang am Kreuz hangen. Am 8 Dec. wurden ihrer noch fünf gekreuzigt; alle starben muthig als Märtyrer ihrer Sache. — An der Gränze von Nepal schien Alles ruhig, indeß wird versichert, in allen Theilen von Hindostan seyen Abgesendete einer großen europäischen Macht thätig, die eingebornen Häuptlinge zur Unzufriedenheit und Empörung aufzureizen. — In der Stadt Dscheypore schienen die früher erwähnten Unruhen befriedigend beigelegt. Die Meuterer — angeblich 4000 bis 5000 Mann, mit 18 Kanonen — hielten festen Stand, bis sie Anstalten zu einem förmlichen Angriff machen sahen; jetzt legten sie ihre Waffen nieder, und überlieferten ihre Kanonen und sonstiges Material. Man löste sie auf, und vertheilte sie unter die neuangeworbenen Recruten, die der Brigade Forsters einverleibt werden sollten. — In der Umgegend von Punah, einst der Hauptstadt des Mahrattenreichs, südöstlich von Bombay, waren durch starke Räuberbanden Diebstähle und Grausamkeiten begangen worden. Etwa 40 der Räuber sind verhaftet. Aus ihren Aussagen geht hervor, daß mehrere reiche und angesehene Einwohner Punahs diesen Missethaten nicht fremd sind. Aus diesem und andern Umständen schließt man, daß in Punah lebhafte Unzufriedenheit herrscht. Vor dem Abzug der Truppen (an den Indus) fand man Morgens in verschiedenen Theilen der Stadt Aufforderungen an die Sipahis zur Ermordung ihrer europäischen Officiere angeschlagen. — Im Norden der Präsidentschaft Madras war in Folge der Trockenheit eine Hungersnoth ausgebrochen.

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 12 März. Consol. 5proc. 108, 60; 3proc. 79, 55; Bankactien 2635; belg. Bank 575; belg. Fonds 102; neap. 99, 85; span. 21; Versailler rechte E. B. 587 1/2; linke 187 1/2; Paris-Havre 945; Paris-Orleans 435; Straßburg-Basel 335; Coupons Laffitte 1055 und 5212.

*Amsterdam, 11 März. 2 1/2proc. 54 9/16; 5proc. 100 15/16; Kansb. 26 5/8; Synd. 4 1/2proc. 94 1/2; 3 1/2proc. 79 1/2; 5proc. öst. 97 11/16; Ard. 17 3/4; 5proc. Metall. 103; ruff. Insc. 70[illegible].

†* Frankfurt a. M., 14 März. 5proc. Metall. 106 7/8; 3proc. 80 5/8; Bankactien 1782; 500fl.-Loose 133 5/8; Integr. 54 1/2; Ard. 6 7/8; poln. Loose 300fl. 67 1/8 Thlr.; 500fl. 78 7/8 Thlr; Taunusbahn 274; Disc. 2 3/4 Proc.

Augsburg, 16 März. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 66 B.; Augsburg-Münchner Eisenbahn 104 1/2 P., 104 G.; Venezianer-Mailand-Eisenb.-Act. 103 P.

Wien, 12 März. Metall. 107 1/8; 4proc. 101; 3proc. 81; 1834er Loose 134; Mail. E. B. 102 15/16; Raaber 107 5/8; Nordbahn 103 15/16.

Augsburger Curs vom 16 März 1839.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	100 3/4	100 1/2
— — à 3 1/2 Pr.	100 1/2	100 1/4
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	22	21
Bayer St. Act. I. S.	535	534
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834	—	—
– Metall. à 5 Proc.	107 1/8	106 7/8
– detto à 4 Proc.	100 5/8	100 3/8
– detto à 3 Proc.	80 1/2	80
– B. Act. I. Sem. 1839	1476	1473
Poln. L à 300 fl.	—	—
Poln. L. à 500 fl.	—	114 1/2
Darmstädter Loose	—	59 1/2

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	107 7/8
Hamburg 2 Monat	115 3/4	—
Wien in 20ern 2 M.	99 1/2	—
Frankfurt 2 Monat	99 3/4	—
Nürnberg - -	99 5/8	—
Leipzig - -	99 3/4	—
London - -	—	9. 51
Paris - -	—	117 1/8
Lyon - -	—	117
Mailand - -	—	60 3/8
Genua - -	—	51 7/16
Livorno - -	—	61
Triest - -	99 5/8	—
Venedig - -	—	60 9/16

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Le roi règne et ne gouverne pas,

oder

Ueber die gegenwärtige Krisis in Frankreich.

* Sie haben also an der Seine wieder eine Fahne mit einem Spruch aufgefunden, unter der die Parteien sich sammeln, um mit vereinter Kraft dieser neuen Oriflamme zum Sturm gegen die ihnen widerstehenden Bollwerke der Macht vorzurücken, die Vertheidiger derselben herauszuwerfen und sich an ihrer Stelle darin festzusetzen. Vor fünfundzwanzig Jahren war es ein anderer solcher Zauberspruch, welcher die Verteauten und die an die neue Lehre Glaubenden zu gemeinsamem Bestreben verband und begeisterte. Les Bourbons et la légitimité, und unter dem Ausruf: la France ne demande que la légitimité et les Bourbons, ging man mit gleicher Rüstigkeit daran, die Schanzen zu demoliren, welche das neue Frankreich gegen die Rückkehr des alten Regime aufgeführt hatte, mit welcher man jetzt die Aufführung neuer Schanzen gegen das neue Frankreich zu hindern sucht. Wußte man aber darum, was légitimité hieß, oder im französischen Gebrauche geheißen habe? Ganz und gar nicht, und es war das seltsamste Schauspiel von der Welt, zu sehen, wie die Nation, welche sich in ihrer Sprache für die genaueste und sorgfältigste hält, während sie wenigstens die capriciöseste ist, bis auf den letzten Mann vergessen hatte, daß legitim noch zu den Zeiten der Fronde und des Cardinals Retz so viel hieß, als später constitutionell, nämlich das öffentliche durch Gebrauch und Einrichtungen festgestellte und durch ihren Schutz gesicherte, das politische Recht. Frankreich, sagt dieser Cardinal und große Staatsmann in seinen Memoiren, war die legitimste Monarchie, bis sie durch die Cardinäle (Richelieu und Mazarin) verdorben, d. i. der Kraft ihrer Institutionen beraubt und zur absoluten gemacht wurde. *) Diese Legitimität oder legitimste Monarchie von Frankreich nämlich wurde nach ihm durch Richelieu dadurch aufgelöst, daß er die alten Gesetze umkehrte und jene Mitte vernichtete, welche diese Gesetze zwischen die Völker und die Könige gestellt hatten. An ihre Stelle habe er eine rein und absolut despotische Autorität gebracht, welche zuerst Frankreich in die Convulsionen geworfen, in denen man es damals gesehen habe. So wenig man aber auch nach der Restauration wußte oder gelten ließ, was Legitimität noch nach dem Untergange der Ordnung, die mit dem Worte bezeichnet wurde, bedeutet hatte, so bestimmt wußte man, was es für den Augenblick und die Interessen der Restauration bedeuten sollte, nämlich absolute, durch göttliche Ordnung den Capets und zuletzt den Bourbons übergebene, und in der Linienerbfolge nach dem Rechte der salischen Franken an die jüngsten Erben des Stifters überlieferte Monarchie von Frankreich, oder vielmehr den Stand und Zustand und das königliche Recht derselben, wie es seit den Cardinalen und Ludwig XIV sich gestaltet hatte. Das Wort wurde demnach durch eine gänzliche Umkehrung des Begriffs gebraucht, gerade den Zustand zu bezeichnen, welcher in Folge der Aufhebung der alten und wahren Legitimität als ihr Gegensatz und Scheinbild war eingeführt worden. In Folge davon wurde durch die Anhänger der umgestalteten Legitimität der König auch nach Einführung der constitutionellen Karte der Idee nach noch als absolut angesehen. Die neue Constitution erschien als ein aus politischen Rücksichten gewährtes Zugeständniß frei bewilligt (octroyée), und sicherte dem Könige die Ermächtigung, das Zugestandene durch Umgestaltung zurückzuziehen durch den 14ten Artikel, an welchem, wie bekannt, die ganze Lehre in Frankreich mit der Monarchie Karls X zum Schrecken derjenigen gescheitert ist, welche glaubten, man könnte, nach Analogie der privatrechtlichen Verhältnisse, in denen man oft nach einer Fiction des Rechts verfährt, in den publicistischen nach einer Fiction von Macht verfahren, oder vergessen, daß zur Macht zweierlei Dinge gehören, Gewalt und Recht, von welchen zweien die Gewalt auf die Zustimmung derjenigen, die von dem Recht überzeugt sind und durch dasselbe sich gebunden fühlen, gestützt seyn oder sie zur Basis haben muß.

Nachdem aber die Lehre der alten Legitimität in Frankreich mit der Katastrophe von 1830 ihre Geltung verloren, hat sich im Schooße der neuen die Ansicht entwickelt, daß man beide einander bekämpfende Systeme vermitteln, und mit den Formen der neuen constitutionellen Monarchie selbst im Geiste des alten regieren könne. Gegen diese nun erheben die Widersacher ihre Fahne mit der neuen Devise: „*Le roi règne et ne gouverne pas*,“ und unter ihr finden sich mit den Feinden der gestürzten Legitimität zugleich die noch übrigen Freunde derselben bereitwillig zusammen, welche letztere, die Gazette de France an der Spitze, den gegenwärtigen Bewohnern der Tuilerien begreiflich zu machen suchen, daß das Gesetz dieses Spruches eben ihr Schicksal sey, und ein parlamentares Gouvernement nicht anders als mit dem Parlament und durch dasselbe könne geführt werden, damit aber die alte und wahre Autorität des Königs absorbire. Was nun die Worte le roi règne et ne gouverne pas betrifft, so haben dieselben weder an sich, noch in ihrer Vereinigung zu einem Satze den Sinn, welchen sie haben sollen, und, mit der Sache verglichen, haben sie überhaupt keinen vernünftigen Sinn. Régner sur un pays und gouverner un pays sind sprachlich nur wie die Sache und ihre Metapher verschieden. Gubernare, gubernator, gubernaculum sind bekannte Termini für Steuer, Steuermann, Steuerruder, und werden von dem Schiffe metaphorisch auf den Staat übergetragen, dessen Haupt und Regent auch der Steuerer, der Steuermann desselben genannt wird, welcher das Schiff des Staats durch Klippen und Stürme sicher führen soll, und wie ein Schiff steuern und ein Schiff regieren einerlei ist (denn in einem Schiffe regieren wäre wieder nur ein umgekehrter Tropus), so ist auch einen Staat regieren und einen Staat gouverniren oder steuern, ihn beherrschen und ihn lenken ganz dasselbe. In régner, in regnare, aus dem es umgebildet wird, liegt ursprünglich eine absolute Bedeutung; gentes *regnantur* heißt, sie werden ohne Gesetze, nach dem Willen des Herrschers regiert, und erst durch Einführung des germanischen Elements in die romanischen Staaten wurden Recht und Macht der Könige und des Regni beschränkt. Man muß grammatische Bemerkungen hier nicht für geringfügig achten. Sie wären es gegenüber einer unbedeutenden Sache; sie sind aber von Wichtigkeit, wenn es sich davon handelt, den Sinn eines neuauftauchenden politischen Grundsatzes, welcher den Bewegungen der Parteien zum

*) Il (le Cardinal Richelieu) forma dans la plus *légitime* de toutes les monarchies la plus scandaleuse et la plus dangereuse *Tyrannie* qui ait peut être jamais asservi un état. Mémoires du Card. Retz T. I p. 117, éd. de Cologne 1718. Vergl. das Folgende. Le renversement des anciennes lois, l'anéantissement de ce milieu qu'elles ont posé entre les peuples et les Rois, l'établissement de l'autorité purement et absolument despotique, sont ceux qui ont jetté originairement la France dans les convulsions, dans lesquelles nos pères l'ont vue p. 127, und was dort weiter über die beiden Cardinäle gesagt wird.

Zeichen der Vereinigung und zum Motiv ihrer Handlungen dienen soll, zu ermitteln, und wenn sich in Folge dieser Bemerkungen zeigt, daß, gegen Sprache und Gebrauch gehalten, der neue Grundsatz so wenig Grund hat wie der alte, der an seiner Grundlosigkeit zerschellt ist. Der gegenwärtige aber würde, auf die Capelle der Logik gelegt, sich so von selbst aufheben; denn ist in seinen beiden Gliedern régner und gouverner an sich eins und dasselbe, so ist in der Negation des hintern Glieds auch die Negation des ihm gleichbedeutenden vordern enthalten, und die grammatische Beschaffenheit des ganzen Axioms ist nur die Unterlage einer gleich logischen Unmöglichkeit. Indeß die Parteien fragen nicht viel nach Grammatik, desto mehr aber nach ihren Interessen; sie folgen blutwenig der Logik, desto mehr aber ihren Leidenschaften, und man sieht, daß dieses selbst in Frankreich der Fall ist, wo sonst die Erklärung: c'est contre la grammaire, oder ce n'est pas logique denjenigen, gegen welchen sie geschleudert würde, wie ein Bann träfe und in Bestürzung brächte. Ist aber in den Sätzen selbst und ihrer Verbindung zu einem Gegensatze kein Sinn zu finden, so können sie nur neben einander bestehen, im Fall ihnen dasjenige, was nicht in ihnen ist, von außen und willkürlich beigelegt wird. Man hat dann nicht mehr aus der Sprache heraus mit den Parteien zu rechten, sondern man hat, im Fall man überhaupt sich mit ihnen einlassen will, anzunehmen, was sie eben, obgleich in schiefem oder verkehrtem Ausdruck bieten, und als ihre Meinung oder Ueberzeugung aussprechen, um dann über diese selbst mit ihnen anzubinden. Le roi règne, sagen sie, heißt, der König vertritt durch seine Person die Nation gegen das Ausland und empfängt die Gesandten desselben. Er beobachtet den Gang der öffentlichen Meinung, die ihm sagt, welche allgemeine Interessen der Pflege und Hülfe bedürfen. Da aber die öffentliche Meinung nach der constitutionellen Fiction durch die gesetzgebenden Versammlungen, vorzüglich durch die vom Volke gewählte, vertreten wird, und in ihnen ihre einflußreichsten Organe zählt, so wählt er aus diesen die Diener seiner Macht, welche mit den von dem öffentlichen Wohle gebotenen Maaßregeln, ihrer Ergreifung und Ausführung zu beauftragen sind. Le roi règne heißt, er entläßt seine Minister auf die Gefahr, daß dieselbe Macht der öffentlichen Meinung, welche seine Wahl bestimmt hat, ihn nöthigt, dieselben Männer oder andere von denselben Grundsätzen in seinen Rath zu berufen. Le roi règne heißt endlich: in seinem Namen geschieht, was dem Ganzen und dem Einzelnen heilsam ist, auf ihn kommt der Segen und der Ruhm davon zurück, und er erfreut sich in seinem Leben und in seinen Neigungen jener Fülle des Besitzes, des Ansehens und der Ehre, die mit königlicher Macht verbunden sind, und durch seine Unverantwortlichkeit gekrönt werden. Le roi ne gouverne pas heißt: er entscheidet weder über die durch das öffentliche Wohl gebotenen Maaßregeln, noch über die Ausführung derselben, sondern überläßt solche allein den für das Ganze und das Einzelne verantwortlichen Ministern, als den Organen und Instrumenten der durch die Kammern veroffenbarten öffentlichen Meinung. Le roi ne gouverne pas heißt, er vereinigt seine Minister unter einem Chef, der sie präsidirt, wie jeder in seinem Departement die ihm Untergebenen, und beschränkt sich darauf, das ihm von dem Chef du conseil oder den Chefs des departements Vorgelegte zu genehmigen. Le roi ne gouverne pas heißt ferner: er überläßt den Ministern, alle Ehren, Stellen, Gnadenbezeugungen und Vortheile an ihre Clientel, ihre Freunde, ihre Gehülfen, oder an die Vertreter der Meinung, das ist, die Majorität zu vertheilen, welche nach der constitutionellen Fiction die öffentliche Meinung vertreten, nach der Wirklichkeit aber ihnen, aus welchem Grund auch es sey, durch ihre Stimmen oder ihr Ansehen zu ihrer Geltung und Stellung verholfen haben. Ist aber dieses der nach den Forderungen der neuen Theorie, wenn gleich gegen die Grammatik, bestimmte Sinn des neuen Wahlspruchs, so fragt es sich keineswegs, ob nach ihm das Regniren (man verzeihe das Wort, da wir doch einmal regieren haben) auch in diesem Sinn etwas Mögliches, Nützliches und Wünschenswerthes sey, da es Einsicht ohne That, Vertretung ohne Bedeutung, ein durchgehendes Wissen ohne Können seyn würde. Es ist dann aber der letzte Gedanke und der einfachste Ausdruck der constitutionellen Fiction, der, wie alle politischen Abstractionen, eine Unmöglichkeit ist, aber als eine Möglichkeit betrachtet und für eine Wirklichkeit ausgegeben wird. Da nun in der Wirklichkeit dem System, dessen letzter Ausdruck der innere Sinn jener Formel ist, und seiner unpersönlichen Sterilität nothwendig die Person des Monarchen mit ihrer ganzen moralischen, intellectuellen und politischen Eigenthümlichkeit und mit ihren durch das allgemeine Gefühl begründeten und durch die Ueberlieferung geheiligten Ansprüchen entgegentritt, so ist für ihn, um sich in seinem Amt geltend zu machen, und sich gegen die gänzliche Absorbirung seiner Individualität durch jenen Grundsatz zu behaupten, der Kampf gegen dessen Zumuthungen und das Bestreben bedungen, gegen die Illusion jener undenkbaren Lehre die Bethätigung einer königlichen Einsicht und die Realität eines königlichen Willens in allen wichtigen und allgemeinen Dingen geltend zu machen, ohne welchen das Regieren im ächten und allein denkbaren Sinne nicht möglich ist, und darum in die Sphäre desjenigen überzugreifen, was jener Grundsatz den Ministern und ihrem Gouvernement vorbehält, so wie diese ihrerseits sich gegenüber einem Monarchen, der auch nur einen Theil seiner von allen Systemen unabhängigen Befugniß kennt und in Anspruch nimmt, nicht halten und behaupten können, im Fall sie ihm nicht überall, wo es sich mit Ehre und Gewissen vereinigen läßt, in der Sphäre ihres systematischen Rechts ausweichen (de jure cedant) und ihren Willen dem seinigen unterordnen. Dadurch bildet sich ein weites und verwickeltes Gebiet gegenseitiger Transactionen und Bedingungen zwischen der Krone und ihren verantwortlichen Dienern, das durch die Wirklichkeit der Dinge nach Umständen ausgedehnt oder beschränkt wird. Doch ist auf diesem Gebiet in keinem Punkt weder Maaß noch Ziel zu bestimmen, sondern Alles ist als ein Versuch, das Unvereinbare zu vereinen und das Unlösbare zu lösen, wie bei jeder Vermittelung der Gegensätze, der gegenseitigen Persönlichkeit, Erfahrung und Geschicklichkeit, und dem gemeinsamen Interesse anheim zu geben, nach welchem die Minister wünschen müssen, einen wohlwollenden Monarchen, und der Monarch, willfährige Minister zu haben. Es ist die andauernde Dissonanz und Discrepanz der constitutionellen Monarchie, die nur bei großer Kunst aller Spieler sich abwechselnd in Harmonie auflöst, um die Musik dieses Orchesters erträglich zu machen. Frankreich assistirte einem solchen Concert unter Casimir Perrier und noch zum Theil unter den Erben seines Systems, dem doctrinären Ministerium vom 11 October, und insofern dieses sich auf dem bezeichneten Gebiet oder, um bei der Metapher zu bleiben, in diesem Orchester mit Geschicklichkeit zu benehmen wußte, und die Bedingungen seines Spieles allein kannte und geltend zu machen verstand, war es zur Zeit seiner Stärke das einzige Mögliche der Julirevolution. Indeß weiß man, daß schon Casimir Perrier bei seiner Direction desselben auf Schwierigkeiten und zum Theil Unmöglichkeiten stieß, die in der starkhervortretenden Persönlichkeit und überlegenen Gewandtheit des Monarchen seinen Grund hatten und dazu beitrugen, vor der Zeit seine Kraft und sein Leben zu brechen. Dasselbe

wurde unter seinen Nachfolgern noch deutlicher, man begriff das, wovon es sich handelte unter der reellen Präsidentschaft des Conseils, und mit jeder der folgenden Phasen des Cabinets vom 6 September, 22 Febr. und 15 April wurde deutlicher, daß mit steigender Vereitelung jener Realität sich eine der constitutionellen Fictionen des Monarchen gegen entgegengesetzte Ansichten geltend machte. Nach diesem gilt es, den Monarchen, als welcher durch seine Stellung am besten geeignet ist, das öffentliche Bedürfniß und die Wege des öffentlichen Wohls zu erkennen, mit der Macht zu bekleiden, seiner Einsicht gemäß zu verfahren und zu handeln, und da er die Institutionen nicht antasten und verletzen kann, ohne unter ihrem Sturze sich selbst und die Dynastie zu begraben, diese so zu ordnen und zu führen, daß als der beste und nothwendigste Verfechter des öffentlichen Wohles von der öffentlichen Meinung, das ist hier von der Wahlcorporation, er selbst anerkannt werde, daß in Folge davon die Corporation ihm eine Mehrzahl von Deputirten schicke, die ihm persönlich mehr vertrauen, als irgend einem Minister, und ihn darum in den Stand setzen, mit jedem Ministerium zu regieren, das er sich wählen mag. Gelingt dieses, so wird er allerdings Herr der Regierung, er greift, um den Wahlspruch im Sinne der Partei zu nehmen, in das Gouvernement so weit ein, als es ihm zur Führung des „Règne" nöthig ist, die Minister aber werden ihn gewähren lassen, weil sie von seinem Willen abhängig sind, und gegenüber den Kammern oder der Meinung außer den Kammern dazu dienen, die Verantwortlichkeit, die Angriffe, die Vorwürfe und Beschuldigungen zu tragen, die hinter sie oder über sie auf den gerichtet sind, den man im Sinne hat, während man auf sie losgeht. Das repräsentative System ist dann eine neue Form so gut wie die alte, um die Regierung nach dem absoluten Willen des Monarchen zu leiten, der in den repräsentativen Fictionen die Bedingungen seiner Macht geachtet, zugleich aber auch die hinter denselben geborgenen Interessen achtet und ihnen einen Schuz gewährt, den sie unter der Realität ministerieller und eben darum unstäter und prekärer Macht nicht finden können. Das ist der der constitutionellen Fiction im Diameter entgegengesetzte Zustand, zu dem man in Frankreich die Sachen allmählich und mit großer Geschicklichkeit geführt hat. Man wird sich dessen bewußt, man dringt bis an die Möglichkeit seiner Folgen, und flüchtet sich nun unter den Schuz des Gegensatzes, nicht um unter seiner Fahne und unter ihrer Devise zur Möglichkeit zu machen, was eine Unmöglichkeit ist, oder das roi règne et ne gouverne pas zu realisiren, sondern durch Herausstellung der Schärfe des Gegensatzes die königliche Macht aus ihren Extremen heraus und in jene Mitte zurückzutreiben, in welcher die Koryphäen der Ministerien Perrier, Soult und Broglie mit ihr gedingt und getagt, vermittelt und vertragen haben. Das ungefähr ist das publicistische Problem dessen Lösung durch die gegenwärtige Krisis eingeleitet und versucht wird, entkleidet von den Entstellungen und Vorgeben der Parteien und auf seine einfachste Formel zurückgebracht. Doch wir haben bis jetzt nur die Seite des Rechts und der Form betrachtet, und es bleibt noch übrig, die persönliche, und darum die eigentliche reale in das Auge zu fassen.

(Fortsetzung folgt.)

Der römische Carneval.

(Beschluß.)

⊠ Rom, 12 Febr. Wie soll ich Ihnen die letzten zwei Tage, und vor Allem den heutigen Schluß des Carnevals beschreiben! Alle Bemühung würde vergeblich seyn, und es bleibt nichts übrig, als die Leser dieser Zeilen aufzufordern, im nächsten Jahre selbst nach Rom zu pilgern und diese unglaublichen Tage in eigner Person zu erleben. Rom und die Gegenwart mag in Vielem hinter dem Alterthum zurückbleiben, aber ein so grandioser Spaß, gespielt von so Unzähligen aus allen Gegenden Europa's, unter Leitung der höchsten geistlichen Behörde der Welt, ist nie zuvor aufgeführt worden, selbst zur Zeit der alten Saturnalien nicht. Könnte ich Ihnen selbst ein vollständiges Bild davon entwerfen, Sie, jenseits der Alpen, würden es doch nicht glauben und nicht begreifen; stände auch der Dienstag-Nachmittag des diesjährigen Carnevals klar vor Ihren Augen, dargestellt durch einen vollendeten Daguerre'schen Heliographen, Sie würden nicht begreifen, wie sogenannte vernünftige Menschen so zu Kindern werden könnten, wie es möglich sey, daß, allein weil es der letzte Tag des Carnevals ist, an die hunderttausend Menschen, die größtentheils längst den Kinderschuhen entwachsen sind, die zu irgend einem andern Zweck sämmtlich zu vereinigen durchaus unmöglich seyn würde — daß diese darüber stillschweigend unter sich einig sind, daß sie heute drei oder vier Stunden hindurch sich der ausgelassensten, doch nie das Maaß der Sitte überschreitenden Ungebundenheit, der muthwilligsten Tollheit, dem gränzenlosesten Spaß überlassen wollen. Ich sollte nicht sagen wollen. Denn im Grunde werden alle zu Kindern, und spielen nicht, weil sie wollen, sondern weil Spielen der Kinder Natur ist. Es bedarf aber auch achttägiger Vorbereitung, um den letzten glänzendsten Tag hervorzubringen; plötzlich kann der Erwachsene, der sich und Andern so viele Mühe verursacht, damit er ein „vernünftiger" Mensch werde, nicht wieder zum Kinde werden, aber achttägige Uebung vermag viel (das haben wir gesehen), um im Menschen die ursprüngliche Natur wieder erwachen zu lassen. Ich habe Ihnen schon gesagt, wie der Carnevalstaumel ansteckend ist. Und immer mehr, von Tag zu Tag, steigert sich diese Krankheit ursprünglicher Gesundheit. Mit jedem Tage ging's schneller, mit jedem Tage erwarteten wir ungeduldiger den Augenblick, der den Masken erlaubte, den Corso zu betreten, und der die Straßen, die Fenster und Balcone mit fröhlichen, jubelnden Menschen füllte. Das ist erst das wahre Fest, wo die Spielenden und Schauenden identisch sind. Es war, als wenn man sich immer mehr kennen lernte. Mit den Höchsten und mit den Niedrigsten Eins wenigstens hatte jeder mit Allen gemein, dieselbe Freude an demselben. — Confect und Blumen waren die Waffen, mit denen Jeder gegen jeden Krieg führte, aber jeder Krieg hielt sich innerhalb der Gränze spielender Lust. Der Himmel begünstigte fortwährend dieß lustige Spiel durch die schönste Witterung. So war der Dienstag herangekommen. Schon sehr früh war der Corso gefüllt, die Wagen bewegten sich oft in einer halben Stunde nur um wenige Schritte vorwärts, und häufig verloren sie durch Rückbewegung in einer Minute, was sie in zehn gewonnen hatten. Dadurch hatten wir, da wir heute einen Balcon besuchten, oft den Vortheil, daß Wagen mit den reizendsten Masken, ich meine besonders jene unmaskirten, mehrmals die Linie unserer Batterien passiren mußten, wodurch sich zuweilen ein Krieg entspann, der durch die Wahl des Geschützes, wie durch überlegtere Tactik und genaueres Zielen sehr an Interesse gewann. An keinem Tage vorher hatten sich so viele Masken eingefunden als heute, an keinem Tage war die Ausgelassenheit so ausgelassen gewesen, an keinem Tage hatte die Menge den rennenden Pferden so wenig Raum gegönnt. Das letzte Rennen war beendigt, die Wagen kehrten wieder in den Corso zurück, und Jeder erwartete in gespannter Aufregung den Augenblick des Anzündens der Moccoli. Endlich trat die Dämmerung ein, und schnell zeigten sich hie und da auf den Balconen Lichterchen. Kaum aber wa-

ren einzelne Lichter angezündet, so erglänzte der ganze Corso von einem Ende bis zum andern, vom untersten Stock bis zum obersten, in Einem Lichtmeer. Nie habe ich eine so herrliche Illumination gesehen. Was derselben aber einen ganz eigenthümlichen Effect verlieh, war die ununterbrochene Beweglichkeit jedes Flämmchens. Auch unten im Corso war alsbald Jeder und Jede, sowohl auf den Plätzen des Trottoirs als in den Wagen, mit einem brennenden Moccolo versehen. Kaum aber war ein Moccolo angezündet, so war es auch schon von allen Seiten bedroht. Was half's, daß der Eine sein Moccolo an eine lange Stange gebunden, die Andere das ihrige unter einem Papierschirm versteckte? Von den Fußgängern auf der Straße, von den Wagen, von den Fenstern und Balconen durch Taschentücher, Fliegenwedel, an lange Schilfrohre gebunden, durch Blasrohre und andere Löschwerkzeuge drohte jedem Moccolo im Corso und in den Häusern unaufhörlich, ausgelöscht zu werden; unter unaufhörlichem Rufen: „senza Moccoli, senza il Moccolo," verfolgt Jeder jeden Moccolo, und gelingt es, sämmtliche Moccoli eines Wagens auszulöschen, dann ertönt von allen Seiten ein allgemeiner Hohnruf: „senza il Moccolo." Denken Sie sich diesen Kampf von Allen gegen Alle den ganzen Corso entlang geführt, das ewige Auslöschen und Anzünden und Fliehen der Moccoli, das Geschrei „senza il Moccolo" aus tausend Munden, den überschwänglichsten Jubel durch den Corso hindurch, diese vollkommene Gleichgültigkeit der Person, diese alleinige Verpflichtung, selbst einen brennenden Moccolo zu halten und jeden andern auszulöschen, und diese Verpflichtung von hunderttausend Menschen mit einem Eifer erfüllt, als gelte es der wichtigsten Angelegenheit, von Einheimischen und Fremden, Alten und Jungen, Herren und Damen, Prinzen und Facchinos, unten auf der Straße und durch alle Etagen aller Häuser! Stellen Sie sich vor, daß dieser ganze beispiellose Spectakel nach Anzünden der ersten Moccoli mit der Plötzlichkeit einer Secunde in seiner ganzen Vollendung da ist. Vergessen Sie nicht, daß Alle durch achttägige Lustigkeit auf diesen einen letzten und höchsten Moment vorbereitet sind, und nehmen Sie Ihre ganze Einbildungskraft zu Hülfe, um sich diese eine Moccoli-Stunde des dießjährigen Carnevals zu vergegenwärtigen. Ich sage nichts weiter; aber ich beklage Sie, daß Sie sich mit dieser Beschreibung begnügen müssen, statt dieses lustige Schauspiel selbst zu schauen und zu spielen.

Polen, Kiew und die Ostseeprovinzen.

** Von der polnischen Gränze, 8 März. Die Nachricht von der Suspension der Wladimir-Universität zu Kiew ist zwar keineswegs unerwartet gekommen, hat aber doch große Sensation erregt, da man sich einer so durchgreifenden Maaßregel wohl nicht versah. Zum Verständniß derselben mag Folgendes dienen: Die Untersuchung wegen der geheimen Umtriebe in Litthauen, die vor nicht langer Zeit die Verhaftung einer namhaften Anzahl von Individuen in Wilna und dessen Umgegend zur Folge hatte, führte anscheinend auf keine bedeutenden Verzweigungen im eigentlichen Polen und in den ehemals polnischen Provinzen Podolien und Wolhynien, indem nur wenige Polen an verschiedenen Orten gefänglich eingezogen wurden; unzweifelhaft lieferte sie jedoch den Faden einer ausgedehnten Verbindung, besonders unter jungen Studirenden, welcher die russische Behörde in aller Stille so lange nachforschte, bis sie über den Zweck und Herd derselben hinlänglich aufgeklärt war. Wenn nun gleich das Gouvernement Kiew schon in Alt-Rußland liegt, so sind doch alle socialen Verhältnisse daselbst mehr polnisch als russisch, und der größte Theil der begüterten Landbewohner gehört einem Adel polnischer Abkunft an. Daher darf es Niemand Wunder nehmen, daß die große Propaganda auch unter den Studenten zu Kiew geheime Verbindungen unterhielt, die von solchen jungen Leuten ausgingen, die bereits andere, besonders auswärtige, Hochschulen besucht hatten. Freilich gehört die Tendenz dieser Umtriebe, deren obere Leiter außer dem Bereiche des russischen Scepters ihr lichtscheues, unheimliches Wesen treiben, nicht der Jetztzeit, sondern erst der Zukunft an, von der man günstigere Constellationen für die Verwirklichung gewisser Plane erwartet, die im gegenwärtigen Zeitpunkt Jedem unausführbar erscheinen müssen; indessen hält man es doch für nothwendig, von Zeit zu Zeit ein Lebenszeichen von sich zu geben, sey es, um die Welt von dem fortdauernden Daseyn der Partei in Kenntniß zu setzen, sey es, um die Sympathien im Volke nicht ersterben zu lassen. Allerdings müssen darüber immer einige vorgeschobene Opfer fallen, die in unbegreiflicher Verblendung ihre traurige Rolle nicht einmal ahnen, doch der politische Jesuitismus handelt ja auch nach dem Grundsatz: der Zweck heiligt das Mittel. Nachdem die Universität nunmehr gänzlich purificirt worden, sind die unverdächtigen Studenten nach Charkow und Moskwa versetzt worden, wo ihre politische Unschuld freilich nicht in Gefahr kommen wird, der Verführung zu unterliegen; die Vorlesungen selbst sind vorläufig auf ein Jahr, wahrscheinlich auf länger, prorogirt, und der ganze alte Studentenstamm, in dem doch vielleicht schon ein Funke des Demagogismus gezündet hat, ist gänzlich ausgetilgt. Das Gouvernement wird nunmehr schon dafür sorgen, daß der neue Zuwachs sich nicht auf ein Gebiet verirre, wo er keine Exercitien zu machen hat. Freilich werden die russischen Hochschulen, auf denen die Studenten mit etwas Compendien-Gelehrsamkeit nach dem Leisten bedient werden, keine Gelehrten ziehen, doch deren bedarf man vor der Hand auch noch nicht; man will zunächst loyale Unterthanen, die, sofern sie den höhern Ständen angehören, mit einem glatten Firniß übertüncht werden, der ihnen die Qualification, in den Salons zu glänzen, hinlänglich verleiht. Die wichtigen höhern Staatsämter bleiben dabei keineswegs verwaist, ja sie fahren in einem gewissen Sinne besser, indem in einer Nation von 56 Millionen Seelen sich der wirklich ausgezeichneten Köpfe genug finden, die trotz aller Mängel des Unterrichtswesens durch eigene Kraft sich aus der geistigen Unmündigkeit hervorarbeiten. So erklärt es sich, daß in Rußland die höchsten Aemter fast ausschließlich mit den fähigsten Männern besetzt sind, während in ungleich cultivirtern Staaten die Mittelmäßigkeit sich nur zu oft den Weg zu ihnen zu bahnen weiß. Dieß bewahrheitet sich sowohl in der Diplomatie, als im Militärwesen. Bisher legte man noch immer auf auswärtige, namentlich deutsche Litteraten einen großen Werth, und sah sie sogar als die Träger der Nationalbildung an; doch das hat aufgehört, und daher wird auch die Hochschule zu Dorpat, die einzige, die sich den Universitäten in Deutschland an die Seite stellen konnte, bald ihre seitherige Bedeutung verlieren. Daß man den jungen Polen, auch wohl der Mehrzahl der jungen Russen, künftighin nicht gestatten wird, auswärtige Akademien, selbst nicht die Berliner, zu besuchen, ist unbestreitbar, nachdem auch auf letzterer, wie die jüngsten Untersuchungen ergaben, demagogische Verbindungen unter ihnen bestanden haben. Besonderer Verbote bedarf es dazu nicht, da ohnehin schon jeder Einzelne diese Erlaubniß als eine außerordentliche Vergünstigung nachsuchen mußte. Diese wird fortan nicht gewährt, und damit ist die Sache ohne Eclat abgethan. Die russische Politik ist dermalen vorzugsweise darauf gerichtet, die nicht russischen Provinzen, zunächst Polen, wo kein Grund zu Rücksichtsnahmen vorhanden ist, in möglichst kurzer Zeit zu metamorphosiren; und hierin geht sie mit

einer Consequenz zu Werke, die das Gelingen, wenn es überhaupt möglich, zu verbürgen scheint. Mittel zu diesem Zwecke sind: eine zahlreiche, rein russische Besetzung; die Zwangsannahme der griechischen Confession für alle Kinder aus gemischten Ehen ohne Unterschied; Uebertragung der Krondesitzungen und der confiscirten Landgüter an reiche Russen; Besetzung der Hälfte aller Beamtenanstalten mit Nationalrussen; fernere Dienstbedingung für alle bereits fungirenden Beamten, die russische Sprache binnen einigen Jahren sich im vollen Umfang anzueignen; die Erhebung eben dieser Sprache zum Hauptunterrichtsgegenstand in allen höhern und niedern Schulen, und endlich möglichste Beschränkung der Presse. Man muß gestehen, die Mittel sind stark; doch wer mag sie den Russen nach den letzten Vorgängen in Polen verargen? Die russische Gesammtpopulation unterstützt das Gouvernement in dieser Bestrebung willig, denn sie sieht die vollständigste Unterwerfung Polens seit der letzten Revolution als Nationalehrensache an — ob dieselbe ausführbar ist, muß die Zukunft lehren. Für den Augenblick indessen gleichen alle Unternehmungen, die eine Wiedergeburt Polens bezwecken, Wahnsinnsausbrüchen, die ihre Urheber unfehlbar in das schlimmste aller Irrenhäuser führen müssen. Etwas vorsichtiger geht man mit den deutschen Ostseeprovinzen um, welche noch alte Privilegien besitzen und die Regierung niemals zu strengen Maaßregeln gereizt haben; doch wird das Werk der Russificirung auch hier, obschon etwas behutsamer, betrieben. So ist Kurland schon mehr als zur Hälfte russisch, und nur Livland bewahrt noch zum großen Theil seine Sprache und Nationalität. Wie sehr man aber auch hier jede Gelegenheit wahrnimmt, dieselbe zu untergraben, mag ein Beispiel zeigen, das aus glaubwürdiger Quelle kommt. In den Ostseeprovinzen haben die russischen Ukase bekanntlich keine Gesetzeskraft, wenn ihrer nicht ausdrücklich in denselben erwähnt ist. So hatte der Ukas (für Polen Regierungsbefehl) daß alle Kinder aus gemischten Ehen in der griechischen Religion auferzogen werden sollen, für sie keine Geltung, und die Kinder aus solchen Ehen folgten in der Regel geschlechtsweise der Confession der Eltern; nun aber soll kürzlich ein streitiger Fall das evangelische Consistorium, das diese Angelegenheit nicht ferner der Willkür anheim geben wollte, zu der Unvorsichtigkeit verleitet haben, deßhalb an die Staatsregierung eine Anfrage zu stellen, worauf ihnen denn auch bald der Entscheid geworden sey, daß auch in Livland die Kinder aus gemischten Ehen griechisch erzogen werden müßten. — Die neue Gränzsperre ist entsetzlich drückend, und setzt daher die ganze Erfindungsgabe der Gränzbewohner, insbesondere die der Juden, freilich zum großen Nachtheil der Moralität, in Thätigkeit, um die Zollbehörden zu hintergehen. Bereits sind mehrere komische Unternehmungen der Art, die von außerordentlicher Schlauheit zeugen, glücklich gelungen. — Von Truppenbewegungen im Großen, wie sie die Zeitungen jetzt vielfältig in Polen stattfinden lassen, nimmt man auf unserer Gränze noch immer nichts wahr.

Mexico und Frankreich.

In London ward dieser Tage eine wahrscheinlich von der mexicanischen Gesandtschaft ausgegangene Schrift: „Uebersicht der zwischen Frankreich und Mexico entstandenen Differenz“ betitelt, in Menge ausgetheilt. „Diese Angelegenheit — heißt es darin — hat eine solche Wichtigkeit erlangt, daß selbst die, welche sich sonst um Politik wenig bekümmern, wissen wollen, was außer den Feindseligkeiten dabei sich begeben habe. Man frägt sich, worin das Interesse Frankreichs denn bestehe, das, anfänglich durch eine einfache Blokade, später durch eine furchtbare Seerüstung in Schutz genommen, nunmehr die Anwendung eines Landheeres zu erheischen scheine. Einige Tage vor dem Angriff auf das Schloß von San Juan de Ulloa mochte die Antwort auf diese Frage noch einige Dunkelheit darzubieten scheinen, denn die Wahrhaftigkeit und selbst die diplomatische Regelrechtheit des Ultimatums vom 21 März waren bestritten, allein im Augenblick des Angriffs war kein Mißverständniß mehr möglich: eine Hauptthatsache, eine in Jalapa gehaltene Conferenz hatte die Frage auf eine Weise resumirt, daß zur Bildung eines Urtheils man nicht mehr nöthig hat, auf das Ultimatum zurückzugehen. In dieser Conferenz, bei welcher Frankreich durch Contre- (Vice-) Admiral Baudin, Mexico durch den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Cuevas, vertreten war, hat Mexico in die von Frankreich verlangte Geldentschädigung gewilligt. Auch über die drei mexicanischen Beamten, deren Benehmen Frankreich gerügt, verständigte man sich. Demnach konnte und mußte folgerechter Weise der Frieden unterzeichnet werden, denn Frankreich hatte sich nur wegen dieser nunmehr entschiedenen beiden Fragen gewaffnet. Allein der Admiral, der Unüberlegtheit oder Dunkelheit seiner Instructionen sich fügend, brachte plötzlich zwei neue Begehren zum Vorschein, welche Mexico zurückwies. Er verlangte nämlich für den von einer großen Zahl seiner Landsleute in Mexico betriebenen Detailhandel ein Privilegium, das nicht weniger den mexicanischen Gesetzen widerstreitet, als es den im Ultimatum aufgestellten Beschwerden fremd ist, und das auf keinen Fall in einer Conferenz entschieden werden konnte, auf welcher beiden Theilen die Wahl nicht gleichmäßig frei war. Der französische Abgesandte verlangte überdieß eine für Mexico beleidigende und seinem Lande ganz nutzlose Fassungsform. Die abgelehnten Forderungen beschränken sich also auf diese beiden: 1) Frankreich will unter dem Deckmantel für zulässig erkannter Reclamationen und unter dem Schutze der mit Unterstützung dieser Reclamationen beauftragten Kriegsmacht einen Handelsvertrag aufzwingen; 2) Frankreich bietet Mexico seine Freundschaft unter der Bedingung an, daß Mexico sich derselben unwürdig mache, indem es sich in der Fassung des Friedensvertrags entehre. Diese seltsamen Prätensionen waren es, welche die Conferenz von Jalapa mißlingen ließen; sie sind es, um welche das Blut fließt; um ihnen den Sieg zu verschaffen, sieht sich die französische Regierung in der Alternative, entweder in den innern Zwistigkeiten Mexico's — umsonst — Hülfe zu suchen oder die Anstrengungen der Feldzüge in Aegypten und Algier zu erneuern. Hierin liegt der Grund, warum die französische Regierung über die Conferenz von Jalapa schweigt. Seit der Conferenz sind zwei von dem französischen Bevollmächtigten überlaut verschriene Thatsachen als angebliche Beschwerden den abgewiesenen Prätensionen beigefügt. Einestheils, sagt man, hat die mexicanische Regierung die Capitulation von Veracruz gebrochen, anderntheils hat sie barbarisch gehandelt, daß sie die ansässigen Franzosen aus der Republik verwiesen. Die mexicanische Regierung hat jene Capitulation nicht gebrochen, aus dem einfachen Grunde, weil Veracruz gar nicht kapitulirt hatte. Rücksichtlich dieser Stadt hatte man eine Convention geschlossen, die, ihrer Natur und einer ausdrücklichen Bestimmung nach, der Ratification von Seite beider Regierungen bedurfte. Die Regierung von Mexico hat die ihrige verweigert, sie hat nicht zugegeben, daß die Wegnahme des Forts nothwendig die Unterwerfung der Stadt, das heißt einer Stadt, die damals noch nicht einmal angegriffen war, nach sich ziehe. Was das Beiwort barbarisch betrifft, das man der Maaßregel gegeben, welche die französischen Handelsleute, diese freiwilligen oder unfreiwilligen Veranlasser der

Schwierigkeiten dieses Landes, aus Mexico ausweiset, so ist es offenbar einer Unbedachtsamkeit zuzuschreiben. Selbst wenn die Namen Brunswick, Newborough u. s. w. dem französischen Bevollmächtigten unbekannt seyn sollten, muß er doch wissen, daß seine eigene Regierung mit Ausweisung von Fremden, die ihr beschwerlich fallen, nicht auf sich warten läßt. Die Geschichte mit Ludwig Napoleon hätte ihn sogar lehren können, daß die französische Regierung nicht einmal bloß auf ihrem eigenen Grund und Boden das „barbarische" Ausweisungsrecht zu üben versteht." *)

*) Ohne die Triftigkeit der von der mexicanischen Regierung angeführten Gründe zur Vertheidigung ihres Verfahrens näher beleuchten oder überall in Zweifel ziehen zu wollen, können wir nicht umhin, zu bemerken, daß zwischen der Austreibung der französischen Eingesessenen in Masse und den einzelnen Landesverweisungen, die in Frankreich kraft der bestehenden Fremdengesetze vorgenommen werden, wenig Analogie obwaltet. Brunswick (worunter wohl der Herzog Karl von Braunschweig gemeint ist) erhielt, wenn wir uns recht entsinnen, wegen Waffenankaufs, kriegerischer Rüstungen gegen fremde Staaten, eine Weisung, das Land zu verlassen; Lady Newburgh als Verfasserin des abgeschmackten Buches, betitelt: „Maria Stella," welches für die Königsfamilie persönlich höchst verletzend war. Auch hat nicht verlautet, daß der brittische Botschafter sich über diese Ausweisung beschwert hätte. Vollends unpassend ist die Anführung des in Betreff Ludwig Napoleons gegen die Schweiz geäußerten Verlangens, welches in der Natur der Sache begründet war und den allgemeinen Beifall der europäischen Mächte gefunden. Auf der andern Seite erfordert die Gerechtigkeit, bei diesem Anlasse zu erwähnen, daß die von den französischen Blättern früher gegen die mexicanische Nation und Regierung erhobenen Beschuldigungen der Grausamkeit und Barbarei gegen die französischen Eingesessenen durch spätere Mittheilungen in denselben Blättern vollkommen widerlegt werden. So meldet der Secretär des französischen Handelsstandes in Mexico, Hr. Vincent, die dort und im Innern des Landes noch zurückgebliebenen Franzosen genössen der größten und ungestörtesten Sicherheit, und ihre nach Veracruz abgegangenen Landsleute hätten auf dem ganzen Wege dahin keinen Grund zu Beschwerden gehabt. Eben so berichten Privatbriefe aus Mexico im Journal du Havre, daß alle Gerüchte von Plünderungen, Mordthaten und sonstigen Verfolgungen gegen Franzosen sich als gänzlich ungegründet erwiesen; daß die Franzosen, die dort zu bleiben gewünscht hätten, ohne große Mühe Aufenthaltsscheine erhalten, einige sogar ihre Detailläden fortwährend geöffnet haben. Die vielbesprochenen Caperbriefe ruhten am 25 December noch in den Cartons des mexicanischen Ministeriums. Uebrigens glaubte man sowohl in Mexico wie in Paris an eine baldige, wenn nicht bereits stattgehabte Ausgleichung der obschwebenden Differenzen, wenigstens soll Graf Molé dem französischen Handelsstande eine solche Zusicherung ertheilt haben. Anm. des Hamb. Corresp.

[687—89] **Bekanntmachung.**

Das
königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München

hat in dem Schuldenwesen des Kaufmann C. Strbbel von hier durch Beschluß vom 26 October 1838 den Universal-Concurs erkannt.

Es werden daher die gesetzlichen Edictstage, nämlich:

1) zur Anmeldung der Forderungen und deren gehörigen Nachweisung auf

Montag den 13 Mai l. J.,
Vorm. 9—12 Uhr;

2) zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf

Montag den 17 Junius l. J.,
Vorm. 9—12 Uhr;

3) zur Schlußverhandlung auf

Montag den 22 Julius,
Vorm. 9—12 Uhr;

und zwar für die Replik bis

Montag den 5 August l. J.,

einschlüssig, und für die Duplik bis

Montag den 19 August l. J.,
jedesmal Morgens 9 Uhr.

und hiezu sämmtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Concursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Edictstagen oder die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersatzes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Den 20 Februar 1839.

Der königl. Director:
Graf v. Lerchenfeld.

Hahn.

[739—41] **Aufforderung.**

Nach den dem unterzeichneten Gerichte verhandelten Acten ist Karl Martin Ihm, am 26 Januar 1769 zu Hanau geboren, seit dem Jahre 1798 unbekannt wo abwesend, dessen Vermögen aber von gerichtlich angeordneten Curatoren verwaltet worden. Da der Abwesende mit dem 26 Januar l. J. das 70ste Lebensjahr zurückgelegt haben würde, so werden, auf den Antrag eines Bruders, der abwesende Karl Martin Ihm, wenn er noch am Leben seyn sollte, oder dessen Leibes-, Testaments- oder sonstige Erbberechtigte hierdurch edictaliter aufgefordert, das curatorisch verwaltete Vermögen längstens bis

Mittwoch den 12 Junius d. J.

in Empfang zu nehmen, beziehungsweise sich als Erben zu legitimiren.

Würde weder der Abwesende selbst sich melden, noch ein Anspruch von Seiten eines Andern auf dessen Vermögen begründet werden, so wird nach Reproduction dieser Edictalen, der abwesende Karl Martin Ihm für todt erklärt, dessen Vermögen aber dem Antragsteller ohne Caution überwiesen werden.

Hanau, am 27 Februar 1839.

Kurfürstlich hess. Obergericht.
Civil-Senat.
Carlshausen.

vdt. Mey.

[679—81] **Verschollenheits-Erklärung.**

Der Fischer Gervas Schmid von Breisach, der auf die öffentliche Vorladung vom 12 Januar 1838 nichts von sich hat hören lassen, wird hiemit für verschollen erklärt und dessen Vermögen seinen Erben gegen Caution in Besitz gegeben.

Breisach, 10 Februar 1839.

Großherzogl. Bezirksamt.
Mors.

Bericht
über die im Laufe des Jahres 1838 bei
F. A. Brockhaus in Leipzig
erschienenen neuen Werke und Fortsetzungen.

(Fortsetzung der in Nr. 73 dieser Blätter abgebrochenen Anzeige.)

33) **Hille** (**Karl Christian**), Die Bäder und Heilquellen Deutschlands und der Schweiz. Ein Taschenbuch für Brunnen- und Badereisende. Mit Kärtchen und Plänen. In Heften. 8. Erstes bis viertes Heft. 1837 — 38.

Erstes Heft: Brunnen- und Badediätetik für Curgäste. 1837. 8. Geh. 12 gr.

Zweites Heft: Die Bäder und Heilquellen des Königreichs Böhmen und der Markgrafschaft Mähren. Mit zwei Kärtchen und einem Plane. 1837. 8. Geh. 20 gr.

Drittes Heft: Die Bäder und Heilquellen Schlesiens und der Grafschaft Glatz. Mit zwei Kärtchen. 1838. 8. Geh. 16 gr.

Viertes Heft: Die Nord- und Ostsee-Bäder. Mit drei Kärtchen. 1838. 8. Geh. 1 Thlr.

Das Ganze wird in 8 bis 10 Heften erscheinen und jedes Heft ist unter besonderm Titel auch einzeln zu erhalten.

34) **Hoepstein** (**Albert**), Praktisches Handbuch der Buchführungskunde für den deutschen Buchhandel zur klarsten Geschäfts- und Vermögensübersicht. Zwei Abtheilungen. Schmal gr. 4. 1836—38. Geh. 3 Thlr. 12 gr.

35) Isis. Encyklopädische Zeitschrift, vorzüglich für Naturgeschichte, vergleichende Anatomie und Physiologie von **Oken**. Jahrgang 1838. 12 Hefte. Mit Steintafeln. Gr. 4. 8 Thlr.

36) **Kannegießer** (**Karl Ludwig**), Deutsches Declamatorium. In drei Theilen. 8. Geh. 2 Thlr.

Die einzelnen Theile unter den besondern Titeln:

37) — — Deutsches Declamatorium für das erste Jugendalter, insbesondere für Elementarschulen und die untern Classen der Bürgerschulen und Gymnasien. 8. Geh. 8 gr.

38) — — Deutsches Declamatorium für das mittlere Jugendalter, insbesondere für die höhern Classen der Bürgerschulen und die mittlern Classen der Gymnasien. 8. Geh. 12 gr.

39) — — Deutsches Declamatorium für das reifere Jugendalter, insbesondere für die obern Classen der Gymnasien. 8. Geh. 1 Thlr. 4 gr.

40) **Krug** (**Wilhelm Traugott**), Allgemeines Handwörterbuch der philosophischen Wissenschaften nebst ihrer Litteratur und Geschichte. Nach dem heutigen Standpunkte der Wissenschaft bearbeitet. Fünfter Band als Supplement zur **zweiten**, verbesserten und vermehrten Auflage. In zwei Abtheilungen. — Auch u. d. T.: Encyklopädisches Lexikon in Bezug auf die neueste Litteratur und Geschichte der Philosophie. Zwei Abtheilungen. Gr. 8. 4 Thlr. 12 gr.

Das ganze Werk, dessen vier erste Bände 1832—34 in **zweiter Auflage** erschienen, ist jetzt zu dem

herabgesetzten Preise von 12 Thlrn.

zu erhalten.

41) Leipziger Kreisblatt. Zweiter Jahrgang. 1838. 156 Nummern. Gr. 4. 2 Thlr.

42) **Petöcz** (**Michael**), Ansicht der Welt. Ein Versuch, die höchste Aufgabe der Philosophie zu lösen. Gr. 8. Geh. 3 Thlr.

43) Das Pfennig-Magazin für Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse. **Sechster** Jahrgang. 1838. 52 Nummern. Nr. 249 — 300.) Mit vielen Abbildungen. Schmal gr. 4. 2 Thlr.

Der erste bis fünfte Jahrgang, Nr. 1—248, kosten jetzt zusammengenommen statt 9 Thlr. 12 gr.

im herabgesetzten Preise

nur 5 Thlr., einzelne Jahrgänge aber 1 Thlr. 8 gr.

Von den früher schon im Preise herabgesetzten

Sonntags-Magazin. Drei Bände,
National-Magazin. Ein Band,

sind noch fortwährend Exemplare à 16 gr. für den Band zu haben.

44) Das Pfennig-Magazin für Kinder. Fünfter Jahrgang. 1838. 52 Nummern. Mit vielen Abbildungen. Klein 4. 1 Thlr.

Der erste bis vierte Jahrgang haben gleichen Preis.

45) **Quandt** (**J. G. v.**), Kleines A-B-C-Buch für Anfänger im Lesen und Schreiben. **Synonymen** und **Homonymen** Gr. 12. Geh. 2 Thlr.

46) **Raumer** (**Friedrich v.**), Geschichte Europa's seit dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts. Erster bis sechster Band. Gr. 8. 1832—38. Subscriptionspreis auf Druckpapier 17 Thlr. 22 gr., auf Velinpapier 35 Thlr. 20 gr.

47) **Raumer** (**Karl v.**), Beschreibung der Erdoberfläche. Eine Vorschule der Erdkunde. **Dritte** verbesserte Auflage. Gr. 8. 4 gr.

Des Verfassers „Lehrbuch der allgemeinen Geographie," 2te Auflage, 1835, kostet 1 Thlr. 12 gr.

48) — — Palästina. **Zweite** vermehrte Auflage. Mit einem Plan von Jerusalem, einer Karte der Umgegend von Sichem und dem Grundriß der Kirche des heiligen Grabes. Gr. 8. 1 Thlr. 16 gr.

Eine Beilage hierzu: „Der Zug der Israeliten aus Aegypten nach Kanaan" (1837), kostet 14 gr.; die Karte daraus einzeln 6 gr.

49) Repertorium der gesammten deutschen Litteratur. (Fünfter Jahrgang, für das Jahr 1838.) Herausgegeben im Verein mit mehreren Gelehrten von *Ernst Gotthelf Gersdorf*. (Beigegeben wird: Allgemeine Bibliographie für Deutschland.) Fünfzehnter bis achtzehnter Band. Gr. 8. Jeder Band 3 Thlr.

---

[806] Auf dem hiesigen Hoftheater wurden vor kurzem folgende neuere Stücke, deren Preis 4 — 8 gr. oder 18 — 36 kr. rhn., mit dem größten Beifall aufgeführt, und sind durch alle soliden Buchhandlungen zu haben:

Répertoire du théâtre français à Berlin:

136) *Scribe.* Salvoisy, Zoé.
174) *Léonce.* Une position délicate.
177) *Ancelot.* Vouloir, c'est pouvoir.
178) *Bayard.* Le père de la débutante.
179) *Théaulon.* La comtesse de tonneau.
180) *Scribe.* Les indépendants, Clermont.
182) *Desnoyer.* L'Epée de mon père.
183) *Rosier.* Une femme raisonnable.
191) *Théaulon.* Sans nom, Jean.
198) *Bayard.* Les deux manières.

Das Verzeichniss des Répertoire *gratis.*

Berlin. **Schlesinger**'sche Buch- und Musikhandlung.

[597—600] In kl. Quart, elegant gedruckt, Preis 2 Rthlr:

Bibliographical Essay on the Collection of Voyages and Travels published by Levinus Hulsius and his successors. A. D. 1590 to 1650 by *A. Asher.*

Eine Arbeit, die *keiner* Bibliothek fehlen darf und die sich Camus's *Memoire sur de Bry* anschliesst. Da nur 120 (nummerirte) Exemplare davon abgedruckt sind, so werden Bestellungen baldmöglichst erbeten.

London und *Berlin.*

A. Asher.

[699—700] Bei Endesgenanntem ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Systematische Darstellung
der Gesetzgebungskunst

sowohl nach ihren allgemeinen Principien, als nach den jedem ihrer Haupttheile, der Civil-, Criminal-, Polizei-, Proceß-, Finanz-, Militär-, Kirchen- und Constitutions-Gesetzgebung eigenthümlichen Grundsätzen

in vier Theilen

von **Dr. Karl Friedrich Wilhelm Gerstäcker,**

Assessor der Juristen-Facultät zu Leipzig.

Dritter Theil,

welcher die Principien der Polizei-, Criminal- und Civilgesetzgebung, so wie als Einleitung in die Proceßgesetzgebung, Betrachtungen über den Beweis der Wahrheit vor Gericht, und die Unentbehrlichkeit des Geschwornengerichts für die Criminaljustiz enthält.

Preis: 2 Rthlr. 8 gr.

Der vierte und letzte Theil wird im künftigen Jahre erscheinen.

Frankfurt a. M., im December 1838.

August Osterrieth.

[845—46]

Bekanntmachung,
Aufnahme von Büchsenmachern für Griechenland betreffend.

Für k. griechische Militär-Etablissements werden zwölf Büchsenmacher, gleichviel ob ledig oder verheirathet, aufgenommen, wobei neben der vollen technischen Brauchbarkeit auf guten Leumund und vollkommene Gesundheit gesehen wird.

Diejenigen, welche zu dieser Aufnahme Lust tragen, haben entweder persönlich oder schriftlich in frankirten Eingaben an die unterfertigte Commission sich zu wenden, von welcher die nähern Bedingungen werden bekannt gegeben werden. Ueber die Erlaubniß, nach Griechenland für diese Dienste auswandern zu dürfen, so wie über die bisher gepflogene Aufführung ist sich durch legale obrigkeitliche Zeugnisse auszuweisen.

München, den 12 März 1839.

Die k. bayer. Militär-Commission für k. griech. Militär-Angelegenheiten.

[625—30]

Verlornes Damenbrett von Bernstein.

Es ist einem Fuhrmann, welcher eine Ladung von Nürnberg nach Frankfurt transportirte, unterwegs ein Kistchen in Verlust gerathen, in welchem sich ein Damenbrett befand. Dieses Damenbrett ist in einem Kastchen mit schwarzem, abgenütztem Leder überzogen und durch eiserne Häckchen, zum Schließen eingerichtet, verschlossen gewesen. Das Damenbrett selbst, in der Größe von circa 1½ Schuh im Quadrat und circa 4 Zoll hoch, ist größtentheils von Bernstein in Mosaikform und aus Elfenbein zusammengesetzt, und die Felder oder Quadrate sind größtentheils mit Figuren und Tableaux aus mythologischen oder historischen Bildern en bas-rélief aus Schnitzwerk von Bein und einer sehr dünnen durchsichtigen Platte von Bernstein bedeckt, versehen. Die an beiden Rändern befindlich eingesteckten, sogenannten Brettsteine zum Damenbrettspiel sind von Bernstein in der Größe eines Thalers und ½ Zoll dick, und ist ein Theil davon ebenfalls auf einer Seite mit Bildnissen en bas-rélief verziert. Das Damenbrett kann durch eine Charniere in zwei Theile gelegt und dann als Schachbrett oder zu dem sogenannten Tric-Trac und Mühlfahren-Spiel angewendet werden. Ein Feld oder Quadrat ist sehr stark beschädigt, und es mangelt auch ein Brettstein.

Dem redlichen Finder, Zustandebringer oder Ueberreicher dieses Damenbrettes werden bei Ablieferung desselben an den Hrn. W. A. Schindler, k. k. Hofagenten in Wien, Wollzeil Nr. 789, Fünfzig Gulden C. M. zugesichert und erfolgt.

[849-50]

Neue Schnellgerbe-Methode.

Durch steten Eifer ist es Jemanden nach vielen kostspieligen Versuchen gelungen, schweren zu Sohlleder bestimmten Häuten in 12 bis 16 Wochen denjenigen Grad der Lohgahre, dieselbe Festigkeit, die Farbe und das Gewicht zu geben, welche die gewöhnliche Gerberei nur nach jahrelanger Behandlung liefern kann.

Derselbe hat sich auch überzeugt, daß durch ganz einfache Vorrichtungen sogar in 8 bis 10 Wochen dasselbe schöne Sohlleder hervorgebracht werden kann.

Diese ziemlich einfache Methode hat noch die Vortheile, daß

a) bei Ordnung und Reinlichkeit ein zu großer Verbrauch an Lohe unmöglich wird;
b) sich hiebei ein ziemlicher Vortheil hinsichtlich der erforderlichen Zahl von Arbeitern ergibt;
c) jede gewöhnliche Gerberei ohne bedeutende Kosten dazu umgewandelt werden kann;
d) eine ganz neue Anlage nicht einmal den 4ten Theil der Summe kostet, die man zur Anlegung einer eben so viel producirenden gewöhnlichen Gerberei ausgeben müßte.

Auch Oberleder können in demselben Verhältniß schneller als gewöhnlich gegerbt, und beide Gerbe-Arten sehr vortheilhaft mit einander vereinigt werden.

Der Erfinder ist geneigt, diese ganz neue Methode, welche sowohl in der Wohlfeilheit der Anlage als in großer Productionsfähigkeit, auch mit Bezug auf die Qualität des Productes, jede andere bekannte Schnellgerberei übertrifft, bekannt zu machen, insofern ihm auf irgendwelche Art dafür eine dem Werth der Erfindung angemessene Belohnung zugesichert wird; auch könnte er sich entschließen, in Gemeinschaft mit Jemanden, der hinreichende Fonds besitzt, ein neues Etablissement dieser Art zu gründen.

Frankirte Briefe hierüber, unter Chiffer A. Y. Z., befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[779—81] [illegible] und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Taschenbuch
des
rheinischen Postillon.

Ohne Stahlstiche.

Erster Jahrgang.

Das Jahr 1838.

8. broschirt 12 gr. — 48 kr.

Chronik des Jahres 1838, geblasen nach Postillons-Melodien. Die Variationen dazu macht sich jeder Leser selbst. Es ist übrigens nicht bloß für die Leser des Postillons, sondern für alle Welt geschrieben, und ein gar anmuthiges politisches Volksbüchlein für Hoch und Nieder.

Mannheim, 1839.

Heinrich Hoff.

---

[828] In allen Buchhandlungen (in Augsburg bei Lampart und Comp. und in München bei E. A. Fleischmann) ist zu haben:

Gründliche Anweisung,
Corsette oder Schnürleiber, Gamaschen und Handschuhe zu verfertigen.

Durch Zeichnungen erläutert von
Madame Bürtel.

Aus dem Französischen. IIte Aufl.
Preis 8 gr.

Die Kunst,
sich die Liebe seines Gatten zu erhalten.

Von
Eugen de Pradel.

IIte Aufl. 1 Rthlr. 8 gr.

---

[808]

Ankündigung
das Hotel zum Erzherzog Karl, Kärntnerstraße Nr. 968 in Wien betreffend.

Der Gefertigte hat hiermit die Ehre, dem hohen Adel und den P. T. verehrten HH. Reisenden die ergebenste Anzeige zu machen, daß er das rühmlichst bekannte, inmitten der Residenz gelegene große Hotel zum Erzherzog Karl an sich gebracht habe. Die früher bestandenen Localitäten sind nun gänzlich auf das prachtvollste und eleganteste ausgeschmückt worden. Der herrliche Speisesaal, die Eleganz, Commodität und große Anzahl der möblirten Appartements und Passagierzimmer, wird Jedermann bestens befriedigen. Die Küche ist nach französischer und englischer Art zur beliebigen Auswahl.

Indem sich der Gefertigte dem geneigten, gütigen Zuspruch der P. T. HH. Reisenden bestens empfiehlt, glaubt derselbe hiemit die Versicherung geben zu können: daß er nichts versäumen werde, durch die prompteste, billigste Bedienung sich stets der höchsten Zufriedenheit der P. T. HH. Reisenden theilhaftig zu machen.

Für Unterkunft der Dienerschaft, Equipagen 2c. ist bestens gesorgt.

Anton Schneider.

[840—41] **Gasthofs-Empfehlung.**

Unterzeichneter beehrt sich allen resp. Reisenden seine seit dem 1 März a. c. eröffnete und neu eingerichtete Gastwirthschaft

„zum Nassauer Hof"

in empfehlende Erinnerung zu bringen und verspricht allen ihn Beehrenden prompte und billige Bedienung.

Frankfurt a. M., den 10 März 1839.

Wilhelm Rind.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. den 24fl. Fuſse oder 7 Thlr. 11 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strafsburg, Brandgasse Nr. 28 und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Montag — Nr. 77. — 18 März 1839.

Uebersicht.

Spanien. Abreise des englischen Botschafters von Madrid. Von Don Carlos die verhafteten Generale wieder in Activität gesetzt und der Pater Cyrillo an die Spitze seines Ministeriums berufen. — Großbritannien. Erklärung Lord Melbourne's über die Eroberung von Aden. — Frankreich. Hrn. Guizot wird das von ihm in Anspruch genommene Ministerium des Innern bestritten. Erklärung des Handelsministers über die mexicanischen Caper. Die Gazette untersucht den Gewinn von der Revolution. — Niederlande. Briefe aus Brüssel über die Kammerverhandlungen. — Deutschland. München (Ankunft des Großfürsten Thronfolgers), Stuttgart, Wiesbaden, Dresden, Hannover, Braunschweig. — Preußen. Briefe aus Berlin: Communication mit der französischen Regierung über den möglichen Eintritt der HH. Thiers und Guizot ins Cabinet. — Rußland. — Oesterreich. Die letzten Feste für den Großfürsten. Dessen Abreise. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Maler Kochs Nachlaß. — Die gegenwärtige Krisis in Frankreich. — Der belgisch-holländische Tractat. — Schweiz. (Der Erziehungsrath von Zürich beharrt auf der Berufung von Dr. Strauß. — Türkei. (Berichte aus Montenegro und Serbien.) — Personalnachrichten

Datum der Börsen: London 11; Paris, Wien 15; Hamburg, Amsterdam 12; Frankfurt a. M. 15 März.

Spanien.

* **Madrid**, 6 März. Das Festmahl, welches der General Seoane und mehrere Mitglieder der Opposition gestern dem Lord Clarendon zu Ehren gaben, war sehr glänzend. Unter den 32 eingeladenen Mitgliedern der Cortes gehörten übrigens nur drei zur gemäßigten Meinung: die HH. Isturiz, Herzog von Gor, Graf de Campo Alange. Es wurden durch die HH. Arguelles, Olozaga ꝛc. sehr bezeichnende Toaste auf die englische Allianz ausgebracht. Als Lord Clarendon nach seinem Hotel zurückkehrte, fand er die Musik des dritten Bataillons, welches ihm eine Serenade brachte. Der edle Lord ist diesen Morgen abgereist. — Die Nachricht, daß Balmaseda an der Spitze von zwei Schwadronen in Castilien angekommen, bestätigt sich.

* **Bayonne**, 9 März. Die Nachrichten aus dem Carlistischen Hauptquartier, welches immer noch in Tolosa ist, reichen bis zum 7 d. Don Carlos ernannte Villareal zu seinem Adjutanten, und versetzte den General Simon de la Torre in den Generalstab, dessen Chef ihm das Commando, welches er am passendsten für ihn findet, übertragen wird. Die Truppen unter Maroto's Befehlen haben Durango noch nicht verlassen. Durch Briefe aus Tolosa erfährt man, daß die Generale de Casa Eguia, Gomez, Elio, Zariategui, Vargas und der Obrist Madrazo wieder in Activität versetzt sind. Gomez, Elio und Zariategui, gegen welche Untersuchungen eingeleitet waren, verlangten, daß ein förmliches Urtheil sie für unschuldig erkläre; sie werden daher erst nach dem Spruche des Gerichts in ihre Grade wieder eingesetzt werden. Die castilianische Partei behauptet jetzt das Uebergewicht, während die Provincialpartei für den Augenblick zum Schweigen gebracht ist. So wenigstens stellen die Exilirten die gegenwärtige Lage dar. Die Wahrheit dagegen ist, daß Maroto keinen General der Provinzen verbannt hat. Goni, ein Navarrese, ist zum Commando der ersten Operationsdivision berufen. Er war ein Freund von Santos Ladron, und einer der Ersten, welche im Lande die Fahne des Don Carlos aufpflanzten; er theilte damals die Gefahren mit seinem Freunde Zumalacarregui. Simon de la Torre, in Biscaya geboren, commandirt die zweite Division. Er hat mit dem Marquis de Valdespina den Aufstand in seiner Provinz organisirt. Iturbide aus Guipuzcoa commandirt die dritte Division. Villareal aus Alava ersetzt bei Don Carlos als Adjutanten Urbiztondo, der in weniger ehrenvollem Ruf als sein Nachfolger steht. Was die Minister anbelangt, so sind der Pater Cyrillo, Marco del Pont, Ramirez de la Piscina und Montenegro, gewiß ausgezeichnetere Männer als die frühern Cabinetsmitglieder. Der Pater Cyrillo sollte am 8 d. zu Tolosa als Präsident des Minister- und Staatsrathes eingesetzt werden.

Großbritannien.

London, 11 März.

* In der heutigen Unterhaussitzung kündigte Hr. Hume an, daß er am 13 auf Vorlegung von Abschriften der Correspondenzen der Conferenz der Großmächte über die holländisch-belgischen Angelegenheiten antragen werde. Beim Abgange der Post hatte sich das Haus, das sich bis dahin mit Bills von rein örtlichem Interesse beschäftigt, in eine Subsidien-Committee verwandelt. — Im Oberhause sprach Lord Lyndhurst: „Wie die Zeitungen melden, haben unsere von Bombay abgeschickten Truppen die Festung Aden mit Sturm genommen, und dabei unter den Eingebornen ein gräßliches Blutbad angerichtet. Da der Sultan jenes Landes (Muscat) bisher Englands treuer Freund war, so wünschte ich, daß der edle Viscount, der an der Spitze der Regierung steht, uns darüber einige Aufschlüsse geben möchte." Lord Melbourne: „Die Festung Aden hatte auf ein Schiff Ihrer Maj. geschossen, worauf für diese unserer Flagge zugefügte Beleidigung eine Genugthuung verlangt ward. Zugleich wurden wegen des Verkaufs dieser Festung an die ostindische Compagnie Unterhandlungen angeknüpft. Bereits war eine dießfällige Uebereinkunft abgeschlossen; aber in dem Augenblicke, wo unsere Truppen ankamen, um von Aden Besitz zu ergreifen, erklärte der Sohn des Sultans, sein Vater habe kein Recht über die Festung zu verfügen. Dabei stellte er größere Forderungen, als sein Vater gethan. Hierauf wurde das Fort angegriffen. Uebrigens werde ich alle auf diese Sache bezüglichen Urkunden auf den Tisch des Hauses niederlegen." Die Sitzung dauerte fort.

Der durch Hrn. Potters Rücktritt erledigte Parlamentssitz für Wigan ist, nach einem heftigen Wahlkampf, wieder an einen Liberalen gefallen. Hr. Ewart ist, jedoch nur mit einem Mehr von 2 Stimmen, gewählt, indem er 261, sein conservativer Gegner, Hr. Kearsley, 259 Stimmen erhielt.

Das Gerücht erneuert sich, daß Lord J. Russell, besonders der Angriffe von den hinteren Bänken der ministeriellen Seite des Unterhauses (d. h. von den Radicalen) müde, aus dem Cabinet austreten, und sich ins Privatleben zurückziehen wolle, und daß hiernach Lord Clarendons erwartete Ankunft von Madrid nicht bloß seine Vermählung zum Zweck habe. Der torystische John Bull will wissen, derselbe werde das Staatssecretariat des Auswärtigen und das des Innern zugleich übernehmen — eine Cumulation, welche aber in England überhaupt beispiellos wäre, und bei der gegenwärtigen Lage des Landes ganz unwahrscheinlich ist. — Der Standard erwähnt eines andern Gerüchts, jedoch beifügend, es sey so „gräßlich“, daß er kaum daran glauben könne. „Es heißt, schreibt er, da Lord Plunkett nicht länger im Stande sey, das irische Staatssiegel zu führen, so solle eine Bill ins Parlament gebracht werden, welche Katholiken zum Kanzleramte befähige. Der Zweck wäre, Hrn. Daniel O'Connell zum Lordkanzler von Irland befördern zu können. Der Gedanke ist monströs, aber leider ist es unter der Whigregierung in England so weit gekommen, daß man nachgerade sagen kann: „credo quia impossibile.“ — Mittlerweile hat O'Connell an den irischen Präcursorenverein ein langes Schreiben gerichtet, worin er auf den Grund hin, weil „brittischen Staatsmännern, wie sie auch heißen möchten, ob Tories, Whigs oder Radicale, durchaus nicht zu trauen sey, und Irland von ihnen keine Gerechtigkeit zu erwarten habe,“ ankündigt, daß er demnächst die Repeal-Agitation mit Ernst wieder aufnehmen werde.

Einige Journale theilen jetzt einen angeblichen Auszug aus dem Logbuch des Lieutenants Croke, Befehlshabers des Paketboots Expreß, mit. Darin heißt es unterm 27 Nov.: „Ich lichtete die Anker, um an der Insel Sacrificios anzulegen, und fuhr ganz nahe unter dem Lee der französischen Corvette Créole hin. Mit einmal hißte die Créole einen brittischen Union-Jack (d. h. Wimpel) auf, und feuerte eine Kanone ab, deren Schuß ungefähr eine Kabellänge von meinem Bugspriet ins Wasser schlug; darauf legte ich um, und stand gegen die Créole. Um 1 Uhr 10 Minuten legte ein Boot von der Créole an dem Paketschiff an, verlangte unsern Lootsen und nahm ihn mit fort; darauf segelte ich weiter, indem ich, wie nöthig war, lavirte. Um 2 Uhr 15 Minuten begannen die Franzosen ihren Angriff auf das Schloß San Juan de Ulloa. Um 4 Uhr warf ich Anker bei Sacrificios, wo ich Ihrer Maj. Schiff Satellite, ein Schiff der Vereinigten Staaten, den Erie von 20 Kanonen, und mehrere andere Fahrzeuge fand. Am 28 Nov. 2 Uhr Nachmittags salutirte das französische Geschwader seine auf San Juan de Ulloa wehende Flagge. Am 29 Morgens 7 Uhr 30 Minuten segelte Ihrer Maj. Schiff Satellite ab.“ — Der Standard bemerkt zu diesem Auszug: „Also ein Boot von der Créole legte an dem Paketschiff an, verlangte unsern Lootsen und nahm ihn mit fort!“ Wer, der etwas von dem Charakter brittischer Seeleute kennt, wird glauben, daß der tapfere Befehlshaber eines brittischen Kriegsschiffs eine solche Insulte in so gleichgültigen Worten in sein Logbuch eintragen würde, wenn er nicht zuvor instruirt war, daß er sich jedem, auch dem beleidigendsten Ansinnen zu fügen habe? Indessen Lord Lyndhurst hat nun das Document, dessen Vorlegung er vom Ministerium vergebens verlangte, und wir hoffen, er wird, damit zugleich dem Charakter des Lieutenants Croke und dem Lande Gerechtigkeit werde, vollständige Aufklärung über die Instructionen verlangen, unter denen der Lieutenant handelte.“

Der Centralverein für Volkserziehung hielt am 23 Febr. eine zahlreich besuchte Versammlung, um den auf die beste Schrift über die Mittel, den Stand der Volkslehrer zu erheben, ausgesetzten Preis von 100 Pf. St. dem Verfasser, Hrn. Lalor, zu übergeben. Der thätige Beförderer der Volksbildung, Hr. Wyse, vollzog die Preisvertheilung und sagte in seiner Rede: „Der Beruf des Schullehrers ist ein hoher und heiliger, hochwichtig für den Staat, denn die Schule macht den Staat, und der Lehrer die Schule. Im Auslande fängt man an, diese große Wahrheit zu fühlen, und wir sind vielleicht unter den europäischen Völkern das einzige, das sie noch gänzlich zu lernen hat. Es ist vergebens, Musterschulen für Lehrer zu errichten, wenn nicht die Gesellschaft Sorge trägt, den Lorbeer und den Kranz denjenigen zu verleihen, die aus denselben hervorgehen, bereit, ihren schweren, wichtigen und ehrenvollen Beruf anzutreten.“

Die Blätter berichten über das eigenthümlich traurige Geschick der Familie eines geachteten Arztes, Dr. Vancy in London. Vor einigen Jahren starb der jüngere Sohn, der in Oxford studirte, durch einen Sturz vom Pferde; bald darauf fiel die Schwester, ein hoffnungsvolles Mädchen, über das Treppengeländer am väterlichen Haus, und starb trotz der Operation der Trepanirung, die der Vater an ihr vollzog. Der Vater selbst wurde vor kaum einem Jahre von einem Wahnsinnigen, den er in ärztlicher Behandlung hatte, die Treppe hinabgestoßen, und starb an den Folgen des Falls. Am 7 März hatte der neue Coroner von Middlesex, Hr. Wakley, die Leiche des andern Sohns, des hochwürdigen George Vancy, zu besichtigen, welchen ebenfalls ein Sturz vom Pferd, in dem Dorfe Hampstead bei London, getödtet hatte.

Frankreich.

Paris, 13 März.

(Messager.) Marschall Soult hat sich diesen Morgen (12) zu Hrn. Thiers begeben und eine Conferenz mit ihm gehabt. Das Ministerium wird wahrscheinlich heute noch nicht constituirt werden, man hat aber allen Grund zu hoffen, daß die gegenwärtige ministerielle Krise weniger lang dauern werde, als alle, die wir seit acht Jahren erlebt haben. Wahrscheinlich wird die Zusammensetzung des Cabinets morgen definitiv beschlossen seyn.

Das Siècle meldet heute (12), daß eine große Zahl Deputirter sich bei Hrn. Odilon Barrot versammelt haben, und daß bei dieser Versammlung, die fünf Stunden gedauert hat, Fragen von hohem parlamentarischem Interesse verhandelt worden seyen.

Eine telegraphische Depesche von Toulon vom 12 März meldet, daß der ministerielle Hr. Limperani in Bastia zum Deputirten ernannt worden sey. Sonach sind jetzt alle Wahlen bekannt.

Graf Molé hat am 12 Abends das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten verlassen und bewohnt jetzt wieder sein Hotel in der Straße Ville-l'Evêque.

Graf August v. Caumont, vormaliger Generallieutenant, ist in Paris in einem Alter von 95 Jahren gestorben.

In Paris besteht jetzt ein Centralcomité der Subscriptionen zu Gunsten der Opfer des Erdbebens von Martinique. Präsident desselben ist Admiral Duperré.

Der Moniteur enthält ein Schreiben des Handelsministers Hrn. Martin du Nord an die Handelskammer von Havre. Letztere hatte zwei Fragen an ihn gestellt: 1) In welchen Häfen werden mexicanische Caperschiffe ausgerüstet? 2) Welche Maaßregeln hat der Admiral Baudin genommen, um zu verhindern, daß die Meere sich mit Piratenschiffen fremder Abenteurer bedecken, um unter mexicanischer Flagge Seeräubereien zu üben? Hr. Martin du Nord theilt hierauf folgende Antwort des Marineministers mit: „Bis jetzt weiß man bloß, daß die mexicanische Regierung Caperbriefe ausgegeben. Dagegen ist von einer wirklichen Existenz von Caperschiffen oder von Orten, wo man

deren ausrüstet, nichts bekannt. Der Admiral Baudin wird seine Streitkräfte zum Schutze des französischen Handels verwenden. Den Commandanten der Kriegsschiffe ist von dem Admiral der Befehl gegeben worden, jedes Caperschiff mit mexicanischer Flagge, dessen Mannschaft nicht wenigstens zwei Drittheile Mexicaner enthält, oder die in Häfen außerhalb Mexico's ausgerüstet und bemannt worden, als Piraten zu behandeln."

Unter der Ueberschrift: „qu'avez vous gagné à la revolution?" liest man in der Gazette de France einen merkwürdigen, die Zustände Frankreichs in sehr düsterer Weise beleuchtenden Artikel. Erst beginnt eine Aufzählung der Uebel, welche die Julinsrevolution über das Land gebracht habe. Das Budget sey um ein Drittel vermehrt worden, und für die eilfhundert Millionen, die alljährlich in die Koffer des Fiscus flößen, habe man im Innern keinen Frieden, nach außen einen Zustand der Dinge ohne Würde, zweideutig und prekär, die Freiheiten der Restauration verkümmert durch die Septembergesetze. Bei Vermehrung der Lasten des Landes habe die Revolution alle außerordentlichen Hülfsquellen verschlungen. Vergeudet seyen das Staatseigenthum, die Wälder, die von der Restauration aufgehäuften Ersparungen. Die Steuern habe man bis zu einer Höhe getrieben, daß eine Steigerung nicht mehr möglich. Im Fall eines Krieges könnte man daher nicht durch die Steuern die Kosten decken, man müßte zu Anleihen schreiten. Dann aber würde der Credit fallen, und die Anleihen könnten nur unter ungünstigen, dem Lande verderblichen Bedingungen zu Stande kommen. „Wenn also — fährt die Gazette fort — Frankreich bei dem Triumphe des Liberalismus gar nichts gewonnen, so fragen wir, gibt es vielleicht doch wenigstens eine Partei, irgend einen Menschen, der aus der Revolution seinen Vortheil gezogen? Fangen wir von oben an, von dem Fürsten, den man auf den Thron gesetzt. Ist dieser etwa der Beneficiant der Revolution? Man weiß, wie sein Leben vor 1830 war, und was es heute geworden. Seine Ruhe zerstört, sein politisches System verdammt, seine Güter, sein Leben bedroht — dieß ist seit 9 Jahren das Loos des Mannes, den der 9 Aug. 1830 mit dem Königstitel dotirte. Die Revolution verkauft mit Wucher ihre fürchterliche Gunst. Traurig und schrecklich zu lesen ist jene Liste von Wohlthaten, die mit der Emeute, den schlaflosen Nächten beginnt, und mit den Mordversuchen endigt. Hatte vor der Revolution jener Prinz von den Parteien Aehnliches zu fürchten? Man füge zu dieser Lage die ministeriellen Krisen, die Anmaßungen der Kammer, welche der That nach regieren, und ihm nur jene Etiquette der Macht, das sogenannte „Herrschen" lassen will; sein persönliches Wirken in hundert Journalen, Reden und Pamphlets angegriffen, seine Gewalt und Person den Parteien zum Zankapfel dienend — welch eine Existenz! Wenn man da jener glücklichen, unbewölkten Zeiten gedenkt, die man unter dem kühlen Parkschatten von Neuilly verlebte! Als Prinz von königlichem Geblüt, Besitzer eines unermeßlichen Vermögens, von einer zahlreichen Familie umgeben, in enger Freundschaft mit dem ältern Zweige seines Hauses vereint, welcher bereits an eine Verbindung zwischen dessen erstgebornem Sohne und der Schwester des Thronerben dachte, in jener von allen Hoffnungen umgebenen Ruhe, genoß jener Fürst das reichste Maaß des Glückes, sah die schönste Zukunft vor sich. Man vergleiche dieses Damals und Jetzt; dann wage man noch zu sagen, das Oberhaupt der Familie Orleans sey der Beglückte der Julinsrevolution. — Suchen wir nun weiter. Nennt man uns vielleicht als Leute, die etwas bei der Revolution gewonnen, jene zwanzig oder dreißig politische Notabilitäten, durch deren Hände die Portefeuilles laufen, und die einer nach dem andern Platz nahmen auf jener ministeriellen Bank, von einem Deputirten so wahr die „Marterbank" genannt. Welch' ein Loos ist das dieser Männer! Sind sie Minister, so werden sie angegriffen, insultirt, niedergetreten von der Opposition. Noch nicht genug. Jeder Funke von Nationalehre, der in ihrem Herzen aufglimmt, ist unmächtig, jeder nützliche Plan mißräth, jedes ehrenwerthe Unternehmen ist gelähmt. Sie haben die Gewalt nur in Händen, um von ihrer Unmacht sich desto gründlicher zu überzeugen. Wenn sie von der Nothwendigkeit des Friedens durchdrungen sind, so müssen sie ihn durch die kläglichsten Concessionen erkaufen. Dürsten sie nach Ruhm, so müssen sie ihn in revolutionärem Kriege suchen. Spielbälle der Ereignisse, Sklaven des Augenblicks, gehen sie, ohne zu wissen wohin, und so lange, bis sie nicht mehr können; sie haben dann die schmerzliche Ueberzeugung, nichts gethan zu haben, weder für ihren eigenen Ruhm, noch für die Größe und Wohlfahrt ihres Landes. Findet ihr dieses Loos beneidenswerth? Wir begreifen, daß man nach der Gewalt sich sehnen kann, um große Gedanken zu verwirklichen, um ein System durchzuführen, auf Menschen und Dinge zu wirken. Was ist es aber um eine sklavische Gewalt, die nichts thun und nichts hindern kann, der im Innern, wie nach außen die Hände gefesselt sind? Wer mag noch nach der traurigen Ehre lüstern seyn, Frankreichs Unglück und Herabwürdigung zu unterschreiben? — Haben endlich die Häupter der Opposition, glücklicher als die Minister, bei der Revolution gewonnen? Von der Staatsgewalt getäuscht und von deren Journalen verleumdet, sehen sie ihre ehemaligen Dienste dadurch belohnt, daß man sie auf die Seite schiebt. Die meisten sind zu Grunde gerichtet, ohne eine gesicherte Existenz, im Fall die Ereignisse sie nöthigen, im Privatleben zu bleiben, und dem Oberhaupte des Staates unangenehm, welches sie nur mit Widerwillen um sich sähe. Hat ihre Opposition keinen Erfolg, so sind sie ohne Widerstand den Injurien, den Verleumdungen, dem Gespött ihrer Gegner preisgegeben; sind sie siegreich, so erhalten sie zum Lohne für so große Anstrengung nur jene Gewalt ohne Wirksamkeit, jene Regierungsknechtschaft, von der wir gesprochen. Ist dieß etwa eine große und schöne Existenz, ein ruhmvolles Loos? — Blicken wir auf die Verwaltung, so bemerken wir dasselbe klägliche Bild. Die Beamten aller Classen, für die Gegenwart fürchtend und ungewiß um ihre Zukunft, schwanken zwischen den sich gegenüberstehenden Factionen. Lassen sie Candidaten der Coalition wählen, so bedroht sie das Ministerium; begünstigen sie die Candidaten der Minister, so droht ihnen die Coalition; sie wissen nicht, sollen sie den heutigen Ministern sich anschließen oder mit jenen gemeine Sache machen, welche morgen Minister seyn können. Wenn ein Mann zum Lohne eines glücklichen Complots Agent der Gewalt, etwa Präfect wird, und von seinen Administrirten die Beobachtung der Gesetze verlangt, die er selbst verletzt hat, wenn ein anderer die Steuer erhebt, deren Verweigerung er früher vorgeschlagen; wenn ein dritter als Repräsentant der Gesellschaft vor einem Gerichte die Bestrafung der Insurrection verlangt, die er als Advocat vertheidigte und selbst mitmachte; wenn endlich ein vierter als Richter in dem Heiligthume der Gesetze sitzt, und bei den Andern die Verbrechen bestraft, die ihm als Leiter dienten, seinen Richtersitz zu erklimmen — dann ist gewiß die ganze Verwaltung ernstlich compromittirt. Eine traurige Solidarhaftung erdrückt sie, und das Publicum empfindet für sie jene Achtung, jene Ehrfurcht nicht mehr, welche die Seele der Verwaltung ist. Ist dieß nicht die Lage der Verwaltung seit der Julinsrevolution? Ist sie nicht von dem Lande gleichsam abgeschlossen, in ihre Isolirung eingezwängt, zu einer Obrigkeit ohne Einfluß, zu einer materiellen Macht ohne moralische Action, zu einer Gerichtsbarkeit ohne Credit herabgesunken?"

** Paris, 13 März. Man erwartet, daß das neue Ministerium den Datum von heute tragen, und so eine Rückerinnerung an das Ministerium Casimir Perrier seyn wird. Vom Hofe wenigstens werden demselben keine Hindernisse mehr entgegengesetzt, und Dupin, selbst Sauzet geopfert; Alles liegt nun in den Händen der Coalitionschefs, und hier machen bis gestern Abend die Doctrinärs noch Schwierigkeiten. Es ist nämlich der alte Streit Guizots um das Ministerium des Innern, das er so oft vergeblich erstrebt hat. Die Coalition glaubt mit Recht genug zu thun, wenn es einer so kleinen Fraction das Finanzministerium und das des öffentlichen Unterrichts überließe. Freilich sind beide Departements vom geringsten Einfluß auf die eigentlichen politischen Dinge, da im Allgemeinen bei der Besetzung der von ihnen abhängigen Aemter am wenigsten auf politische Meinung, sondern auf sonstige Tüchtigkeit gesehen wird. Die politische Bedeutenheit der Minister beider Departements liegt also fast lediglich in ihrer Persönlichkeit auf der Tribune. Thiers und Soult hätten, wiewohl ungern, nachgegeben, aber Barrot und seine Partei erklärten, in keiner Weise ihre Zustimmung zur Uebergabe des wichtigen Innern mit Polizei und Präfecturen und der sonstigen Centraladministration in die Hände der Doctrinärs geben zu wollen. Die Doctrinärs könnten allerdings möglicher Weise mit dem Rest der alten 221 sich verbinden, und so dem Hofe eine Majorität schaffen, sie sind es jedoch zur Zeit moralisch nicht im Stande, da sie vor aller Welt mit der Coalition feierliche Verbindungen eingegangen haben, sie auch durch jenes Umwenden nur die Kammer in den alten unmächtigen Zustand vor der Auflösung zurückbringen würden. Dieß sehen sie wohl ein, und haben gestern Abend nur noch einen doctrinären Unterstaatssecretär im Ministerium des Innern, das Passy erhalten soll, verlangt. Um 4½ Uhr wußte man an der Börse noch nichts von der Entscheidung.

△ Paris, 13 März. Sie ersehen aus dem Journal des Débats, daß gestern Abend folgende Ministerliste circulirte: Soult, Kriegsminister und Präsident, Thiers für die auswärtigen Angelegenheiten, Guizot Minister des Innern, Duchatel für die Finanzen, Passy für die öffentlichen Arbeiten, Sauzet Justizminister, Villemain für den Unterricht, Duperré Marineminister. Alle Parteien verpflichten sich, die Erhebung Odilon-Barrots auf den Präsidentenstuhl der Kammer zu unterstützen. Ich habe indessen noch starke Ursachen zu zweifeln, daß Hr. Thiers so viel Doctrine in die Mixtur aufnimmt. Im Laufe des Tages werde ich mich auf Kundschaft legen, und den Ertrag meiner Erkundigungen wo möglich am Ende dieses Briefes nachtragen. Im Publicum ist man noch über Manches im Dunkeln. So z. B. ist man noch nicht gewiß, ob die HH. Soult und Thiers Bedingungen stellen werden, die das Gouvernement personnel ausschließen, oder doch bedeutend einschränken, oder ob sie für gut befunden haben, diesen wichtigen Punkt noch gar nicht zur Sprache zu bringen, und in letzterm Fall — ob sie gesonnen sind, späterhin sich nachgiebig zu beweisen, oder ob sie nur eine schickliche Gelegenheit abwarten wollen, um ihre Selbstständigkeit zu behaupten. Jedenfalls liegt hier viel Zunder zu künftigen Mißhelligkeiten zwischen dem Cabinet und dem Hof, wie zwischen den verschiedenen Fractionen der Coalition. Lesen Sie doch den leitenden Artikel in der heutigen Nummer des Journal des Débats über die gegenwärtige Stellung der Parteien. Eingestanden wird das große Gewicht und das künftige Uebergewicht Odilon-Barrots. Damit Hr. Thiers nicht am Ende mit der Linken fortrenne, empfiehlt das Journal des Débats, ihm recht viele Doctrinäre als Bleikugeln an die Füße zu hängen. Ich halte das Mittel für probat. Das Journal des Débats ist sehr manierirt geworden, und wieder lesbar. Gegenwärtig befindet es sich in der ersten Station seiner Bekehrung; es fängt an, das Gesicht in ehrbare und andächtige Falten zu legen. In einigen Tagen wird es einzelne Töne im Geist des neuen Ministeriums lallen, und sofort versuchen, ganze ministerielle Phrasen auszusprechen. Da der Fall einer Bekehrung diesem Journal alle zwei Jahre vorkommt, so hat es in der Sache große Uebung erlangt. Bei Gelegenheit der Glaubensabschwörung des Hrn. Lerminier hat es sogar eine eigene in der Guizot'schen Weise abgefaßte Fahnendesertionstheorie bekannt gemacht. Immer wird jedoch dieses Journal dem Beharrsystem mehr ergeben bleiben, als irgend einer Fraction des Ministeriums. — Von Seite des bisherigen Ministeriums ist man jetzt eifrig damit beschäftigt, die in der Wahlschlacht Gefallenen auf anständige Weise zu begraben. Einige werden in der Rechnungskammer, andere im Staatsrath, andere in andern Stellen beigesetzt; die Gebeine der meisten sollen nach dem Luxembourg gebracht, und auf den dortigen Sammetbänken zur Ruhe bestattet werden. Die Minister selbst steigen Anstands halber die letzten in die Grube. — Nachschrift. Zwischen Thiers und Guizot ist eine Bitterkeit eingetreten, die ihnen nicht erlaubt, persönlich mit einander zu conferiren; dieß geschah gestern durch dritte Personen. Thiers hat weniger gegen den Eintritt der Doctrinäre als Odilon-Barrot.

*** Paris, 13 März. Man hatte zu sehr auf Guizots Uneigennützigkeit gerechnet. Tritt er aus Groll, weil ihm die Linke das Portefeuille des Innern verweigert, zurück, so will auch Duchatel nicht annehmen. Für diesen Fall ist davon die Rede, das Innere Hrn. Passy, die Finanzen Hrn. Humann zu geben. Humann und Dupin erhielten dringende Einladungen alsbald nach Paris zu kommen. Es scheint, sie haben keine Eile. Da haben wir die Einigkeit der Coalition und ihrer Grundsätze: die Führer trennen sich schon auf der Schwelle des Cabinets! Heute früh war Thiers beim Könige; nach ihm erschien Guizot in den Tuilerien. Will Guizot, so kann er dem Einfluß des kleinen Staatsmannes das Gleichgewicht halten.

Niederlande.

*** Brüssel, 10 März. Die beiden Reden, welche die größte Sensation erregt, sind die der HH. Nothomb und Devaux. Ein angesehener Deputirter der Opposition, der eine Rede gegen die Annahme des Gesetzesentwurfs aufgesetzt hatte, zerriß sein Manuscript, nachdem er Hrn. Devaux vernommen. Er sagte zu seinen Collegen, die Wahrheit, die er jetzt in so beredter Darstellung gehört, hätte ihm plötzlich die Augen geöffnet. Die Reden der HH. Nothomb und Devaux sind Frankreich nicht günstig. Der erstere wurde von den französischen Blättern bereits lebhaft angegriffen. Dem zweiten ergeht es sicher eben so. Man ist gegen unsere westlichen Nachbarn mißtrauischer als je, und die Neigung für Frankreich verschwindet hier mit jedem Tage mehr, ja, sie hat ungeheuer abgenommen. Belgien wird, wenn es einmal pacificirt ist, die Vortheile seiner Stellung zu schätzen wissen. Es wird einsehen, daß seine topographische Lage, die Rivalitäten, welche es unter den verschiedenen Nationen erzeugt, eben so seine industriellen, agricolen und commerciellen Reichthümer, der Ueberfluß an Capitalien ihm, obgleich es ein kleiner Staat ist, in Europa eine große Wichtigkeit geben können. Diese Wichtigkeit vermehrt noch der Umstand, daß Belgien Zwischenstaat ist zwischen Frankreich und Deutschland. Es ist jetzt eine Nothwendigkeit für Belgien, eine starke Neutralität zu beobachten und seine Kriegsmacht so zu organisiren, daß es im Frieden nur eine sehr beschränkte Truppenzahl halte, bei dem ersten Anscheine eines europäischen Zusammenstoßes dagegen eine bedeutende Macht auf die Beine

bringen kann. Das preußische Wehrsystem wäre das rathsamste. — Deutschland wird fühlen, wie sehr es sein Vortheil ist, mit Belgien in freundliche Verbindungen zu treten, da dieses durch seine Eisenbahn nach Antwerpen der Ausfuhr deutscher Industrie-Erzeugnisse so viele Mittel bietet. Nichts fesselt heutiges Tages mehr als Verbindungen zwischen den verschiedenen Völkern durch Handelsverkehr. Ein Vertrag Belgiens mit den deutschen Zollverbandsstaaten wäre beiderseits vortheilhaft. Der neue belgische Staat, stark und dauerhaft, würde den Angriffen Frankreichs eine unübersteigliche Schranke bieten. Das System des deutschen Bundes würde dadurch so wenig verletzt, daß es vielmehr durch eine doppelte Allianz mit Holland und Belgien vervollständigt würde. England ist bei dieser Organisation sowohl in commercieller als politischer Beziehung betheiligt. Es muß um jeden Preis verhindern, daß Frankreich in Belgien sich festsiedle. — Die Regierung fängt bereits an, den Effectivstand der Armee zu reduciren. Die Reserve wird bald nach Hause entlassen werden. Man hat auch von jeder Compagnie der activen Armee 7 Mann in Urlaub geschickt.

† Brüssel, 10 März. Was sich, nach dem Ausgange der französischen Adressedebatten, wodurch alle Hoffnungen, welche die hiesige Widerstandspartei auf Frankreich gesetzt hatte, zu Boden geschlagen wurde, voraussehen ließ, daß man nämlich von dem immerwährenden Hinüberschielen nach Paris geheilt, und die Blicke mehr nach Deutschland hin wenden, und sich überhaupt über die politische Stellung Belgiens besser orientiren werden, das ereignet sich jetzt, und davon zeugen die gegenwärtigen Debatten unserer Repräsentantenkammer vielleicht in höherem Grade, als es sich mit der Klugheit, die Frankreich zu schonen gebietet, vertragen will. Im Grunde war das Land nie französisch gesinnt; die politische Bewegung von 1830 war vielmehr eine nationelle Reaction gegen die Bemühungen der französischen Propaganda; Belgien setzte, indem es sich selbstständig constituirte, den Wogen, die sich von Paris her nach dem Rheine hin zu wälzen drohten, einen Damm entgegen. Die Furcht vor einer Restauration durch Hülfe der östlichen Mächte und die Auflehnung, worein man sich gegen die Tractate von 1815 gesetzt hatte, nöthigten indessen den neuen Staat, zu dem Schutze seine Zuflucht zu nehmen, den Frankreichs kluge Politik bereitwillig anbot. Zugleich ereignete es sich, daß die jungen Belgier, die vor und während 1830 in den Journalen eine Rolle gespielt, öffentliche Aemter erhielten, und überhaupt alle Männer von Talent in den verschiedenen Fächern der Verwaltung untergebracht wurden. Die Journale, deren Zahl sich wegen der Freiheit der Presse noch vermehrte, geriethen nun meist in die Hände von Franzosen, was nothwendig dem Auslande um so stärkeren Verdacht gegen die Vorliebe Belgiens zum Franzosenthum einflößen mußte. Der eigentliche Grund der Nation ist indessen von all diesem wenig berührt worden, er hat nach wie vor sein eigenthümliches Gepräge, und der flamändische Theil, als germanischer Abkunft, eine unverkennbare Homogeneität mit dem deutschen Volkscharakter. Die Stimmen, die jetzt in der Kammer laut werden, finden daher Anklang; sie werden vielfach nachwirken und Belgien zur Besinnung rufen, verdienen aber auch in hohem Grade die Aufmerksamkeit Deutschlands, dem nichts gleichgültig seyn darf, was hier vor sich geht. In Hrn. Devaux Rede, auf die ich Sie schon aufmerksam machte, werden Sie gefunden haben, wie überall das bange Gefühl vorwaltet, daß Belgiens Unabhängigkeit von der französischen Seite her bedroht sey. Die Allianz Frankreichs und Rußlands, die Lamartine und Berryer schon herbeiwünschen, und die Hr. Devaux sich im Bunde mit einer norddeutschen Macht denkt, ist ihm das Schwert des Damokles über dem Haupte Belgiens. Die extreme Widerstandspartei tadelt er besonders, weil sie durch lockende Vorschläge an die französische Linke, durch Fraternisationen aller Art, „den gierigen Appetit der Nachbarn gekitzelt, als wolle man Frankreich und Europa glauben machen, Belgien sey seiner Unabhängigkeit schon müde.“ Doch hat Hr. Devaux immer noch eine feste Zuversicht in die Zukunft Belgiens. Er glaubt an seine Unabhängigkeit, an sein Vermögen, sich so zu constituiren, daß es weder vom Norden noch vom Süden ausgebeutet werde, vor allen kriegerischen Wechselfällen geschützt sey, und unangefochten von äußerm Einflusse seinen eigenen Gang verfolge. Nicht so Hr. Deschamps, dessen gestrige Rede mit schonungsloser Schärfe die Unmöglichkeit eines unabhängigen Belgiens innerhalb der Gränzen der 24 Artikel darzuthun sich bemüht. Von dieser Ansicht zu jener, daß Belgien sich an Deutschland mehr anlehnen müsse, ist der Schritt so natürlich, daß Hr. Deschamps ihn thun mußte. „Anstatt die eine Hand nach Frankreich auszustrecken, die andere aber für Deutschland frei zu halten, haben wir unklug beide nach Frankreich ausgestreckt. Preußen, der deutsche Bund sehen uns noch wie eine französische Provinz an; das ist unsere Schuld. Sie wollen eine Barrière zwischen uns und ihnen; sie sehen uns mit Frankreich wie ein verdächtiges Gebiet an, wo eine Ansteckung herrscht. Holland soll den Sanitätscordon bilden. Deutschland begeht da einen sehr großen Fehler, und wird dieses bald einsehen; wir aber hätten es längst darauf aufmerksam machen, und jene ausschließlich französische Politik aufgeben sollen, die uns tödtet und der wir alle unsere diplomatischen Täuschungen zu verdanken haben. Die Gewalt der Dinge wird uns dem Norden wieder zuführen, wo wir vielleicht mehr wahre Sympathie, mehr nationale Analogie, ja sogar mehr Achtung für unsere Institutionen finden werden, als bei dem Volke, das wir seit fünfzig Jahren gewohnt sind für unsern einzigen natürlichen Verbündeten zu halten.“ — In der Argumentation des Ministers Nothomb, daß die Territorialeintheilung so und nicht anders ausfallen mußte, sieht Hr. Deschamps gerade den Beweis, daß ein unabhängiges Belgien eine Unmöglichkeit sey. „Alles, was ihr von europäischem Interesse sagt, wonach Limburg und Luxemburg uns nicht mehr gehören dürfen, weil die Mächte Belgien für eine ungenügende Barrière gegen Frankreich ansehen — alles das führt schnurgerade zu dem Beweise, daß das europäische Interesse unsere Vernichtung durch eine Restauration oder eine Theilung fordere.“ — Hiemit hat der Redner die Discussion zwischen ihm und dem Minister auf die Frage gebracht, die letzterer, wie ich schon in meinem vorletzten Briefe bemerkte, in seiner sonst so reichhaltigen Rede unberührt gelassen, und wir sind neugierig zu sehen, wie Hrn. Nothombs Talent sich in der Antwort, die er nicht schuldig bleiben darf, bewähren werde. Ohne Zweifel werden Sie die bedeutendsten Stellen aus der Rede des Hrn. Deschamps in Ihr Blatt aufnehmen. Sie verdient durchweg in Deutschland beachtet zu werden, namentlich auch dasjenige, was er über die Nachtheile des Tractats in Beziehung auf die Handelsverbindungen mit Deutschland sagt — Nachtheile, die sich gerade zu der Zeit einstellen werden, wo Holland durch seine Handelsverträge mit dem deutschen Zollverein und England vor Belgien schon einen so bedeutenden Vorsprung hat, und wo zudem Belgiens nationales Leben, das Princip seiner Existenz verletzt und geschwächt werden. „Wie wollt ihr, sagt Hr. Deschamps, noch Handelsverträge mit andern Völkern schließen, wenn eure Existenz problematisch ist, wenn Niemand mehr an euch glaubt?“ Er hält daher den Widerstand Belgiens gerade deßwegen für eine Pflicht, weil das Land dadurch beweise, daß in ihm wirklich Stoff zu einer nationalen Zukunft, wie Europa sie von ihm

fordere, vorhanden sey, und hofft, die östlichen Mächte werden es deßhalb nicht angreifen, sondern vielmehr einsehen, daß es in ihrem eigenen Interesse liege, Belgien die Hand zu reichen. Die Debatten werden heute fortgesetzt; es haben sich noch einige neue Redner einschreiben lassen, daher wir darauf gefaßt sind, daß es vor dem 18 oder 20 zu keiner Abstimmung komme. Wie ich höre, wollen noch andere Redner der Opposition im Sinne des Hrn. Deschamps auftreten.

*† Aus Holland, 11 März. Se. Maj. der König hat den Seecapitän und zeitherigen Commandanten des k. Marineinstituts zu Medemblik, J. C. Ryck, mit dem Range eines Contreadmirals zum Generalgouverneur unserer Besitzungen in Westindien ernannt. — Der bekannte Seecapitän J. C. Koopmann ist einstweilen zum Commandanten des obgenannten Instituts ernannt worden. — Unsere einberufenen Milizen der Aushebungen von 1832 und 1833 sind jetzt fast alle bei ihren Corps aus den Depots eingetroffen. Unsere Positionen auf der Schelde erhalten immer noch Verstärkungen. Unsere Regierung wird nicht eher zur Entwaffnung schreiten, bis in Belgien Alles zur Ruhe und Ordnung gekommen ist. Die Nachrichten aus den an unsern König zurückfallenden Theilen von Luxemburg und Limburg lauten nicht ganz ungünstig; mit dem Gedanken, unter den Scepter des früheren Monarchen wieder zurückgeführt zu werden, sollen sich die Leute daselbst schon mehr befreunden, wiewohl die belgische Widerstandspartei sie fortdauernd zum Aufstand reizt.

* Amsterdam, 11 März. Der Avondbode hat Privatnachrichten aus Ostindien, die bis zum October des vorigen Jahres reichen. Die Ruhe auf Java blieb fortdauernd ungestört. Dagegen herrscht daselbst eine außerordentliche Trockenheit, und man war nicht ohne Besorgniß, daß dieselbe die Ernte in den verschiedenen Producten der Insel sehr benachtheiligen werde. Namentlich besorgte man für den Reis. Der Reis ist das wichtigste Product Java's, und eine Mißernte darin wäre für die Bevölkerung höchst beklagenswerth. Die Theecultur auf Java nimmt einen gedeihlichen Fortgang. Der Handel Java's ist auch immer noch im Zunehmen begriffen, wie sich aus den Zolleinnahmen ersehen läßt. — Nach der „Singapore Free Press" war der brittische Admiral Maitland, welcher mit einer Flotte von Bengalen nach China gesteuert war, wieder nach Bengalen zurückgekehrt.

Deutschland.

** München, 16 März. Der Großfürst-Thronfolger, der dem Vernehmen nach in Linz von dem Erzherzog Maximilian von Oesterreich empfangen ward, und in dessen Begleitung die dortigen Befestigungen und die berühmten Thürme, die den Namen ihres hohen Erbauers tragen, besichtigte, traf gestern Abend in Braunau ein. Graf v. Lerchenfeld-Köfering, der von unserm Hofe dahin gesandt ward, hatte eine Audienz bei Sr. kais. Hoh. und kam diesen Morgen, wie es in seinem Auftrage lag, wieder in München an. Der Prinz, der bekanntlich heute Abend hier eintrifft, wird Montag seine Reise nach Stuttgart fortsetzen, vielleicht jedoch eine kurze Frist in Ihrer Stadt verweilen, um die Kanonengießerei in Augenschein zu nehmen. — Der russische Oberst und Flügeladjutant des Kaisers, Fürst v. Wrede, wird sich nach der Abreise des Thronfolgers in Familienangelegenheiten nach Wien begeben. — Erwähnung verdient ein eben fertig gewordenes Bildniß unsers Hofmalers Stieler: es stellt den Herzog Max von Leuchtenberg in der Uniform seines russischen Husarenregiments vor; das Werk hat nebst dem Verdienst der vollkommensten Aehnlichkeit, auch unbestreitbaren objectiven Kunstwerth, und gehört zu den vorzüglichsten Leistungen seines Urhebers. *) — Nachschrift. Eben jetzt (gegen 7 Uhr) ist der Großfürst hier angekommen und im Leuchtenbergischen Palais abgetreten.

Stuttgart. In der Sitzung der Kammer der Abgeordneten vom 12 März berichtete Frhr. v. Cotta im Namen der staatsrechtlichen Commission über den §. 41 des Rechenschaftsberichts, betreffend die mit Baden, Bayern, Oesterreich, Hohenzollern-Sigmaringen und Hessen-Darmstadt getroffenen Uebereinkünfte wegen gegenseitiger unentgeltlicher Verpflegung unbemittelter erkrankter oder verunglückter Angehörigen dieser Staaten. Auf den Vorschlag des Frhrn. v. Hoenstein wurde beschlossen; der Regierung in einer Adresse zu erklären, die Kammer habe zwar, so weit sie davon Kenntniß besitze, materiell nichts gegen die Verträge zu erinnern, erkenne vielmehr dieselben dankbar an, bitte aber die Regierung, die Sache den Ständen zur verfassungsmäßigen Zustimmung vorzulegen. Hierauf berichtete der Abg. Knapp im Namen der staatsrechtlichen Commission über die durch eine k. Verordnung vom 27 Febr. 1838 verkündigte Uebereinkunft zwischen der k. würtembergischen und der fürstl. hohenzollern-sigmaringischen Regierung über die Ausdehnung des im Jahre 1827 geschlossenen Jurisdictionsvertrags auf Disciplinar-, Polizei- und Finanzvergehen. Die Commission machte den Antrag, die Staatsregierung um Mittheilung des gedachten Staatsvertrags zum Behufe der nachträglichen Ausübung des verfassungsmäßigen Mitwirkungsrechts der Ständeversammlung zu bitten. Nach kurzen Erörterungen wird der Antrag durch Zuruf angenommen.

Wiesbaden, 11 März. Landesherrliches Edict. „Wir Wilhelm ꝛc. haben die Eröffnung der diesjährigen Versammlung unserer Landstände auf den 20 März festgesetzt."

Der gelehrte Custos des Antikencabinets in Dresden, Hofrath Hase, hat eine Reise nach dem Orient unternommen, und wird vorzüglich in Athen und Konstantinopel verweilen.

†* Dresden, 13 März. Auch wir sind nun endlich so glücklich, ein Exemplar der Abgüsse der berühmten Elgin Marbles zu besitzen, das die Intendenz unserer Museen in Tausch von den Vorstehern des brittischen Museums erworben hat. Diese herrlichen Kunstwerke sind wohlbehalten angekommen und werden wahrscheinlich schon in einigen Monaten dem kunstliebenden Publicum sichtbar seyn. — Auch ist nunmehr die Erbauung eines neuen, zunächst für die königliche Gemäldegalerie bestimmten Gebäudes, wie es heißt, so ziemlich fest beschlossen, und die Ausführung des Plans nur noch etwa davon abhängig, daß die im Laufe dieses Jahrs zusammentretenden Stände einen Theil der Kosten dazu bewilligen. Dieses neue Museum wird mit der Zeit eine Hauptzierde unserer Stadt werden, und an das Ufer der Neustadt oberhalb der Brücke zu stehen kommen, wo jetzt einige Militärschuppen stehen. Ein schöner Kai soll längs des Ufers dahin angelegt werden, und die Wahl dieses Platzes vor Allem den derzeitigen Hauptübelstand beseitigen, daß die Sammlung dem den Bildern so höchst schädlichen Steinkohlendampfe inmitten der Stadt ausgesetzt ist. — Friedrich v. Raumer verweilte in vergangener Woche einige Tage in Dresden.

Braunschweig, 6 März. Se. D. Herzog Wilhelm hat jüngst das Unglück gehabt, durch einen Fall auf der Schloßtreppe sich eine bedeutende Knieverletzung zuzuziehen, die ihn an das Bett fesselt.

Die seit dem 24 Febr. in Hannover eröffnete Kunstausstellung zählt an 600 Nummern, zum größten Theil Genrebilder und Landschaften. Den stärksten Tribut haben die Schulen von München und Düsseldorf geleistet.

*) Schon früher ist von Hohe ein treffliches lithographirtes Portrait des Herzogs erschienen.

(Hannoversche Zeitung vom 13 März.) Die Zahl der in den Zeitungen über die hannover'sche Angelegenheit vorkommenden Artikel, welche grobe Unwahrheiten enthalten, ist leider noch immer sehr groß, so daß, wollte man deren Ungrund zeigen, wöchentlich ein eigenes Blatt damit füglich würde angefüllt werden können. Fühlt nun gleich der Einsender in sich keinen Beruf, einer solchen Arbeit sich zu unterziehen, so kann er gleichwohl nicht umhin, aus guter Quelle zu erklären, daß die in Nr. 69 des Journal de Francfort, in Folge eines aus Göttingen erhaltenen Schreibens vom 22 Februar, mitgetheilte Nachricht eine baare Unwahrheit enthalte, daß nämlich der Prorector der Universität Göttingen ein Schreiben von Hannover (doch wahrscheinlich von dem königlichen Universitäts-Curatorio oder dem Cabinette Sr. Majestät des Königs) erhalten habe, worin der Universität ihre Suspension auf den Fall angedroht würde, daß sie in ihrem Widerstande gegen die königl. Regierung ferner beharren sollte. Freilich ist es nicht wohl zu begreifen, wie die Universität Göttingen von dem, durch die gegenwärtig in anerkannter Wirksamkeit stehende Staats-Verfassung von 1819 ihr verliehenen, wichtigen und ehrenvollen Rechte, einen neuen Deputirten zur zweiten Kammer der allgemeinen Ständeversammlung zu erwählen, keinen Gebrauch gemacht hat; aber deßwegen die vorgedachte Suspension anzudrohen, daran hat die königl. Regierung auch nicht entfernt gedacht.

Preußen.

* Vom Niederrhein, 9 März. Das Aachener Dekanat hat auf seine mehrerwähnte Petition wegen Freilassung des Erzbischofs von Köln eine zwar sehr gnädige, aber doch entschieden ablehnende Antwort erhalten, des Inhalts, daß man sich irre, wenn man glaube, es seyen jetzt keine Gründe mehr zur Festhaltung des Hrn. v. Droste vorhanden.

⊥ Berlin, 11 März. Die Berichte, oder besser Gerüchte aus dem Großherzogthum Posen sind eine Zeit lang so beunruhigender Art gewesen, daß die übertreibende Natur derselben schon daraus klar wurde. Nachgerade hat sich denn nun die trockene Wahrheit Bahn gemacht, und man erfährt, daß es mit der so großes Aufsehen erregenden Truppensendung sehr einfach zusammenhängt. Die Bezirke der Landwehr sind nämlich nicht streng mit den geographischen Eintheilungen unserer Provinzen übereinstimmend. Daher kommt es, daß in einigen kleinen polnischen Gränzorten, als Samter, Karge u. s. w. sich Depots und Zeughäuser für Landwehrabtheilungen befinden, welche nicht zu dem Armeecorps im Großherzogthum Posen, sondern zu dem in Pommern (zweiten Armeecorps), gehören. Da man nun besorgte, daß bei der allerdings aufgeregten Stimmung im Großherzogthum, bei manchen Clubs und Verbindungen, die insbesondere unter dem Adel stattfinden, ein unbesetztes Zeughaus und Depot wohl zuerst einem augenblicklichen Angriff preisgegeben seyn dürfte, so beschloß man, diese Punkte sicher zu stellen. Und da der commandirende General in Posen, v. Grolman, erklärte, keine Truppen zu diesem seinem Armeecorps fremden Zweck disponibel zu haben, so wurden einige Abtheilungen Infanterie und Cavallerie des zweiten Armeecorps zu diesem Zweck verwendet, und als Garnisonen in die oben genannten und einige andere kleine Orte geschickt. Die Sache war also eine reine Vorsichtsmaaßregel. — Bis jetzt verlautet über die Verurtheilung des Erzbischofs v. Dunin noch nichts, und vielleicht dürfte dieselbe doch nicht so bald publicirt werden. Keinenfalls aber könnte dieselbe schon jetzt in Kraft treten, da ihm ja noch Appellations-Instanzen bleiben, welche die Entscheidung noch lange hinausziehen können. Die vielbesprochenen zwanzig Jahre Festung! die Absicht des Erzbischofs, sich im vollen Ornat am Altar verhaften zu lassen, und Aehnliches mehr, sind lauter Gerüchte gleicher Kategorie. — Zunächst beschäftigen uns hier noch materielle Interessen, und zwar hauptsächlich die Eisenbahnen. Die große Bequemlichkeit und Freude, welche die Potsdamer, deren Geschäfte nach Verhältniß der Jahreszeit glänzend sind, dem Publicum gewährt, hat in Verbindung mit der dem Bau günstigeren Jahreszeit das Interesse des Publicums und auch der Capitalisten, die ihr Geld nicht höher als zu 3½ Proc. in Staatspapieren unterbringen können, wieder lebhaft angeregt. Die Berlin-Stettiner Eisenbahn soll wieder in Schwung gebracht werden; mit der Berlin-Sächsischen, die nur noch an Polizeihindernissen leidet, hofft man endlich zur That zu schreiten. In der That wird diese wichtige Unternehmung schon seit zwei Jahren auf eine Weise trainirt, die einer eigenen Geschichtschreibung würdig wäre. Die Potsdamer Bahn, welche jetzt täglich 1000 Menschen befördert (im Sommer darf sie auf 6000 bis 10,000 hoffen), hat Fahrten mit Pferden bei Nacht einrichten wollen, die jedoch durch das Postmonopol gehindert sind. Es heißt jedoch, daß Se. Maj. der König die Ansprüche der Post durch einen Cabinetsbefehl niederschlagen werde, überzeugt, daß dadurch dem Publicum, in dessen Interesse ja auch die Postanstalten allein existiren, ein wesentlicher Dienst geleistet werden wird. — Im April begibt sich Ihre k. Hoh. die Prinzessin Albrecht nach dem Haag; sie wird den ganzen Sommer abwesend seyn, und den Herbst auf ihren Gütern in Schlesien zubringen.

†† Aus Preußen, 11 März. Man wünschte von ganzem Herzen, daß Hr. v. Molé sich halten möchte, war aber in der letzten Zeit von seiner schwierigen Stellung durchdrungen, und richtete sich auf seinen Rücktritt ein, den leider die Heftigkeit der ministeriellen Journale, namentlich der Artikel des Journals des Débats, wovon die Allg. Ztg. Nr. 65 einen Auszug gibt, im voraus anzudeuten schien. Das Journal des Débats mußte von düsteren Ahnungen erfüllt seyn, um sich einer solchen Sprache zu überlassen und sogar so weit zu gehen, Indiscretionen zu begehen. Ich sage Indiscretionen, denn was jener Artikel über die sogenannte Depesche des Hrn. Thiers sagt, ist, abgesehen von der Modification, die dem diplomatischen Styl gegeben worden, genau der Widerhall einer Communication, die dem Cabinette der Tuilerien unlängst zuging. Es ward darin deutlich zu verstehen gegeben, man wolle den Ausgang des parlamentarischen Kampfes abwarten, und werde, falls Hr. v. Molé unterliegen, die HH. Thiers und Guizot hingegen ans Staatsruder gelangen sollten, sich eine Erklärung von ihnen ausbitten, um zu erfahren, ob sie gesonnen seyen, die Doctrinen, die sie auf der Tribune bei den Debatten über den Adresse-Entwurf entwickelt haben, in ihrer ministeriellen Sphäre zu verfolgen. Die Worte: „sie haben sich als Opposition zu sehr mit Europa entzweit, um mit ihm als Minister in Frieden leben zu können," sind fast wörtlich ein Auszug aus jener Communication. Nur den Nachsatz haben die Débats nicht aus derselben entlehnt, und dafür einen andern aus eigener Inspiration hinzugefügt, wahrscheinlich weil er ihnen nicht grell genug schien. Dadurch verrieth das Journal nur die ängstlichen Gefühle, von denen es erfüllt ist, während der ruhige, aber männliche Ton, der aus der fraglichen Communication durchgehends hervorleuchtet, das Selbstbewußtseyn, die Kraft darthut, die man sich zutraut, um Frankreich offen zu sagen: „Wir wollen den Frieden aus dem Grunde unseres Herzens; wir wollen einen wirklichen, fruchtbringenden Frieden, der allein unter diesen und diesen Bedingungen zu erhalten ist — Bedingungen, die auf der ganzen bürgerlichen und politischen Ordnung beruhen, und auf das bestimmteste die Huldigung solcher Dogmen ausschließen, wie sie die HH. Thiers und Guizot in geschmückten Reden zu verbreiten suchen. Seyd ihr, Hr. Thiers und

Hr. Guizot, bereit sie zu erfüllen, so mag euer wenig praktisches Verfahren als Männer der Opposition der Vergessenheit übergeben werden, und nur eure Administrationswirksamkeit ein Urtheil über euch begründen. Beharrt ihr aber bei den unvorsichtigen Verkündigungen selbst dann, wenn das Geschick Frankreichs in euren Händen liegt, so beklagt euch auch nicht, daß nur ein hinkender, ein bestrittener, ein verdächtiger Friede zwischen Frankreich und Europa bestehen kann, und daß die Zusicherungen, die ihr den Wählern gegeben, Lügen gestraft werden." Es zeugt von eben so großer Voraussicht als loyaler Offenheit, daß man jetzt schon dem Hofe der Tuilerien die durch die Reden der Opposition provocirten Ansichten zu erkennen gegeben hat, auf daß er unter allen eintretenden Eventualitäten im voraus orientirt sey; allein es bleibt dahingestellt, ob das Journal des Débats geschickt handelte, als es vor der Zeit von vertraulichen Mittheilungen Gebrauch machte, die nicht für die Pariser Presse bestimmt seyn konnten.

Rußland.

St. Petersburg, 6 März. Der bisherige Justizminister, wirkliche Geheimerath Daschkoff, ist als Mitglied des Reichsraths bestätigt und zum Präsidenten des Gesetzdepartements im Reichsrath ernannt worden.

Oesterreich.

†* **Wien**, 12 März. Sonntags den 10, nachdem der Großfürst Alexander dem Gottesdienste in der russischen Botschaftscapelle beigewohnt hatte, vergnügte er sich mit einem Spazierritt im Prater, und speiste Mittags bei Sr. kaiserl. Hoh. dem Erzherzoge Stephan. Für den Abend war ein großes Fest in Schönbrunn vorbereitet worden. Der allerhöchste Hof begab sich gegen 7 Uhr sammt dem Großfürsten in das Hoftheater nach Schönbrunn, wo von den k. k. Hofschauspielern, Bauernfelds Lustspiel: „das Liebesprotokoll," zur Aufführung gebracht wurde. Die allerhöchsten Herrschaften nahmen die Loge, der Adel das Parterre und das diplomatische Corps die Galerie rechts, die vorgestellten Fremden jene links ein. Nach dem Theater verfügten sich der Hof und der Großfürst sammt dem Erbprinzen von Weimar und den Prinzen von Nassau in das festlich geschmückte und reichbeleuchtete Orangeriegebäude zum Souper, das auf 270 Converts angetragen war. Es wurde in sieben Tafelabtheilungen servirt, deren jeder eine Dame vorsaß. Einige sechzig Lustres in dreifachen Reihen, secundirt von ungefähr eben so vielen Candelabern, am Geländer der Orangerie-Baumwand und der Blumenverzierung aufgerichtet, verbreiteten in Tausenden von Kerzen die Lichthelle eines sonnigten Tags. Der Reflex der Spiegelwand am Ende des 600 Fuß langen Raumes verlieh den bunten Reihen den Reiz des Unübersehlichen, und der in der Mitte des Saals über eine üppige Blumenflur herabgezogene Wasserspiegel in einer großen Blende gab dem schönen Ganzen das frischeste Aussehen. Die Allee, welche vom kaiserl. Schlosse nach dem Orangeriegebäude führt, war in zwanzig gespannten Bogen mit 16,000 Lampen verkleidet, die jedoch des Regenwetters wegen nicht angezündet werden konnten. Dagegen gaben die bei der Rückfahrt des Hofs in den Hofräumen des Schlosses und in der Allee, die zur Mariahilferlinie führt, angebrachten Leuchten von bengalischem Feuer den langen sechsspännigen Zügen der Hofequipagen eine glänzende Bahnerleuchtung von fast magischem Effecte. Gestern besuchte der Großfürst die ehrwürdige Kathedrale dieser Hauptstadt und einige andere Kirchen; Mittags speiste er beim ersten Obersthofmeister des Kaisers, Fürsten Colloredo-Mannsfeld, und Abends wohnte er, so wie Ihre Majestäten, die HH. Erzherzoge und die Erzherzogin Sophie, einem Feste von theatralischen Vorstellungen bei, welches der Fürst Staatskanzler in seinem Gartenhause am Rennwege veranstaltet hatte. — Sie mögen aus diesen nur in Umrissen gegebenen Mittheilungen entnehmen, mit welchem Wetteifer gestrebt wird, dem erlauchten Gast seinen kurzen hiesigen Aufenthalt möglichst angenehm und auszeichnend zu machen.

* **Wien**, 13 März. Das Fest, welches Se. D. der Staatskanzler Fürst v. Metternich vorgestern Abend in seiner Villa zu Ehren des Großfürsten-Thronfolgers von Rußland veranstaltete, beehrten JJ. MM. der Kaiser, die Kaiserin, die Kaiserin-Mutter und sämmtliche anwesende Erzherzoge und Erzherzoginnen, so wie der Erbgroßherzog von Sachsen-Weimar, die Prinzen von Nassau, Wasa u. s. w. mit ihrer Gegenwart. — Gestern Morgens besuchte der Großfürst Thronfolger von Rußland die kaiserliche Familiengruft bei den Capucinern und verweilte lange und mit sichtbarer Rührung im Gebete an dem Sarge, welcher die sterblichen Ueberreste Kaisers Franz I, des verewigten Freundes und Verbündeten seines erlauchten Vaters, umschließt. Auch der Anblick des Sarges des Herzogs v. Reichstadt schien den Großfürsten mit besonderer Wehmuth zu erfüllen. Heute Vormittags um 9 Uhr hat der Großfürst Wien verlassen, um seine Reise über München, Stuttgart rc. fortzusetzen. Diese geht heute bis Amstetten, morgen bis Linz, am 15 bis Braunau, am 16 bis München (16 und 17 Aufenthalt daselbst), am 18 bis Ulm, 19 bis Stuttgart, wo auch nur eine zweitägige Rast gehalten werden soll, da der hohe Reisende den 31 März, am griechischen Palmsonntage, im Haag eintreffen will. — Die Frau Baronin v. Brandhof, Gemahlin des Erzherzogs Johann kais. Hoh., ist von einem gesunden Knaben (dem ersten seit der vieljährigen gesegneten Ehe) glücklich entbunden worden. Se. kais. Hoh. der Erzherzog Ludwig hat bei dem Neugebornen die Pathenstelle übernommen. Für den Fall, daß ein Mädchen die Welt erblickt hätte, würde J. Maj. die Frau Erzherzogin Marie Louise, Herzogin von Parma rc. Pathin geworden seyn. — Se. k. H. der Erbprinz von Sachsen-Weimar geht diesen Mittag in Begleitung seines Cousins, des Erzherzogs Stephan, nach Ofen ab, um seinem Oheime dem Erzherzog Palatin von Ungarn einen Besuch zu machen. Er wird in sechs Tagen wieder hier zurückerwartet.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 11 März. Consols 93; spanische Fonds $20\frac{1}{8}$; portugiesische 35.

Paris, 13 März. Consol. 5proc. 108, 40; 3proc. 79, 40; Bankactien 2635; belg. Bank 580; belg. Fonds 102; neap. 99, 90; span. $21\frac{1}{4}$; St. Germainer E. B. 630; Versailler rechte $597\frac{1}{2}$; linke $192\frac{1}{2}$; Paris-Havre 945; Paris-Orleans 440; Straßburg-Basel 335; Coupons Laffitte 1055 und 5225.

* **Amsterdam**, 12 März. $2\frac{1}{2}$proc. $54\frac{9}{16}$; 5proc. $100\frac{7}{8}$; Kansb. $26\frac{11}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $94\frac{1}{2}$; $3\frac{1}{2}$proc. $79\frac{1}{2}$; 5proc. öst. $97\frac{9}{16}$; Ard. $17\frac{7}{8}$; russ. Inscr. $70\frac{5}{6}$.

†* **Frankfurt a. M.**, 15 März. 5proc. Metall. $106\frac{7}{8}$; 3proc. $80\frac{3}{4}$; Bankactien 1782; 500fl.-Loose $133\frac{5}{8}$; Integr. $54\frac{7}{16}$ ($54\frac{1}{2}$ um $1\frac{1}{2}$ Uhr); Ard. 7 à $7\frac{1}{8}$; poln. Loose 300fl. $67\frac{1}{8}$; 500fl. $78\frac{7}{8}$; Taunusbahn $273\frac{3}{4}$; Disc. $2\frac{3}{4}$ Proc.

* **Hamburg**, 12 März. In Fonds wenig Leben, Preise fest und höher gehalten. Für sämmtliche auswärtige Valuten, mit Ausnahme von Leipzig und Frankfurt, Geld und viel Umsatz. Disconto $2\frac{1}{4}$ und $2\frac{1}{2}$. — Bei dem Fallimente des Hauses Becker in St. Petersburg sind mehrere hiesige betheiligt, man schmeichelt sich indeß, daß die Masse 40 bis 50 Proc. werth sey. Oesterr. Met. $105\frac{3}{4}$; Bankactien 1478; Integr. 54; dän. 3proc. $71\frac{7}{8}$; schwed. 4proc. $99\frac{1}{2}$; norw. 4proc. 102; russ. engl. 5proc. $107\frac{1}{2}$.

Wien, 13 März. Metall. 107; 3proc. $81\frac{1}{8}$; Bankactien $1474\frac{1}{2}$; Nordbahn $103\frac{3}{4}$; Mail. E. B. $102\frac{3}{4}$; Raaber $107\frac{1}{2}$.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Ueber Kochs Nachlaß.

* Rom, 5 März. Den fernen Freunden und Verehrern Kochs wird es erwünscht seyn, einen Blick in das Atelier des Verstorbenen zu werfen und die daselbst noch befindlichen Arbeiten desselben kennen zu lernen. Bei Gelegenheit jener Ausstellung zu Ehren des russischen Thronfolgers, hatte auch Koch seine Bilder zusammenstellen lassen; seine täglich zunehmende Kränklichkeit zwang aber die Familie, das Atelier für jeden Fremden verschlossen zu halten. Bald nach dem Tode des würdigen Veteranen wurde dasselbe durch dessen Schwiegersohn Wittmer wieder geöffnet, und seither versäumt wohl Niemand, der Sinn für wahre Kunst nährt, die Schöpfungen eines so originellen Meisters wiederholt zu besuchen. Die daselbst aufgestellten Bilder Kochs sind, nach der Epoche ihres Entstehens geordnet, folgende:

Christus im Tempel, ein Bild von trefflicher Anordnung, das sich von den übrigen Arbeiten Kochs durch seltene Frische der Färbung auszeichnet; rechts im Hintergrunde, zunächst dem Rahmen, erkennen wir in einem der Zuhörer das Porträt Kochs, von dessen Freund Veit ausgeführt.

Tivoli. Das Bild zeigt uns keine einzelne Ansicht dieses classischen Ortes, wohl aber Alles, was derselbe Sehenswürdiges enthält, in großartiger Auffassung und mit poetischem Sinne zu einem schönen Ganzen verbunden; im Hintergrunde die römische Campagna und das Albanergebirge. Koch war Landschaftsmaler im schönsten Sinne des Worts, kein Gegenden-Copist; was er in der Natur erblickte, gestaltete sich ihm zum vollendeten Bilde.

Tyroler Gegend. Majestätische Gletscher im Hintergrund eines einsamen Thales spiegeln sich in den klaren Gewässern eines Alpsees. Großartige Auffassung der Natur charakterisirt auch dieses Bild.

Bileam. Dieses Bild trägt, im Gegensatz zu den Compositionen aus der heidnischen Mythe, ganz den einfachen, würdigen Charakter der Schrift. Eine erste Behandlung des nämlichen Motivs befindet sich in Frankfurt am Main; bei der zweiten hat jedoch der immer nach Vervollkommnung strebende Künstler mehrere sehr vortheilhafte Aenderungen in der Composition vorgenommen.

Diana im Bade, von Actäon überrascht. Im Vordergrund eines rings von Felsen und Bäumen umschlossenen Thales Diana mit den Nymphen; Actäon ist bereits verwandelt und vertheidigt sich gegen die eigenen Hunde; von einem Baume lauscht Amor mit dem Bogen ohne Pfeil nach dem Verwandelten. Gruppirung und Ausdruck sind trefflich; die Landschaft poetisch schön gedacht und kräftig ausgeführt.

Noahs Opfer. Wie verschiedene andere Motive hat Koch auch dieses mehrmals ausgeführt. Die Originalskizze nimmt in Thorwaldsens Galerie unter ausgeführten Bildern tüchtiger Künstler unserer Zeit eine sehr bedeutende Stelle ein; Erfindung und Composition sind äußerst genial. Die erste Behandlung des Motivs befindet sich in Frankfurt am Main; zwei spätere, mit vielfachen Abänderungen, konnten von dem Verewigten nicht ganz beendigt werden.

Der Raub des Ganymed. Die letzte, vielleicht schätzbarste, leider aber nicht vollendete Arbeit Kochs. — Wir erblicken das Thal des Simois, am Fuße des Ida; in der Ferne die trojanische Ebene und das Meer. Ein freier Raum im Mittelgrunde des Bildes zieht unsere Aufmerksamkeit zuerst auf sich: hier weilte vor wenigen Augenblicken noch Ganymed unter den friedlichen Hirten, noch liegen Mantel und Stab im Grase. Von diesem Punkt aus entwickelt sich die Handlung nach den verschiedenen Richtungen. Hoch über demselben schwebt der Adler mit dem schönen Königssohne. Die Wolken zertheilen sich vor ihm; frei erhebt der Geraubte den Blick nach dem Sitze der Götter, seiner künftigen Heimath. Unten im Thale herrscht Staunen und Schrecken. Hirten und Heerden sind in der Flucht begriffen, nur der treue Hund bleibt als Wächter bei dem zurückgebliebenen Gewande seines Herrn. Rechts im Vordergrunde ruht der Flußgott Simois, ernst und ruhig auf das Getümmel der Fliehenden blickend; seiner Urne entspringt der Fluß, der anfangs unbedeutend, in mannichfachen Krümmungen, bald von dem Bilde verschwindend, bald wieder hervortretend, durch das Thal und die Ebene dem Meere zueilt. Drei schilfbekränzte Nymphen halten sich in ausdrucksvoller, reizender Stellung umschlungen, den sehnsüchtigen Blick nach dem Geraubten gewandt. Ihnen gegenüber sitzen links auf einem vorspringenden Felsblock drei Faune. Am Fuße des Ida, zu dessen nackten Felsen sich das Thal vom linken Flußufer hinauf zieht, erblicken wir einzelne Hütten, Hirten mit den friedlich weidenden Heerden; im Hintergrunde Troja's weite Ebene und das blaue Meer; am äußersten Horizont die Insel Samothrace. — Erfindung und Anordnung dieses Bildes zeigen uns, daß Kochs Geist auch in den letzten Lebensjahren nichts an Frische und Lebendigkeit verloren; daß er die früher oft zu feurige Phantasie beherrschen gelernt, ergibt sich aus der edeln Einfachheit und Oekonomie der Staffage. Poetische Auffassung der Natur, Großartigkeit und Anmuth in Bewegung und Form, Wahrheit im Ausdruck finden wir hier wie in allen Schöpfungen Kochs. Obwohl der Verewigte seinem Schwiegersohne Wittmer aufgetragen, diese seine letzte Arbeit zu vollenden, so wird dieselbe dennoch so bleiben, wie sie von ihrem Meister hinterlassen worden.

Außer diesen Gemälden hat Koch noch eine unschätzbare Sammlung skizzirter Compositionen nach Dante, Ossian und der heiligen Schrift hinterlassen, die vielleicht einst in Kupferstichen dem Publicum mitgetheilt werden dürften. — Neben den Bildern Kochs sehen wir auch mehrere bedeutende Arbeiten seines Schwiegersohnes Michael Wittmer, der während der letzten eilf Jahre mit ihm gelebt und gearbeitet hat. Besondere Aufmerksamkeit verdient unter denselben ein Homer auf Delos, als episches Gegenstück zu dem bekannten lyrischen Bilde Aesop unter den Hirten. Auf einem Steinbock in der Mitte des Bildes steht der greise Sänger, neben ihm der jugendliche Begleiter mit der Leyer, zunächst um ihn die emsig schreibenden Rhapsodisten. Rechts eine Gruppe begeisterter Krieger, links die jonischen Mädchen, im Vordergrund aufmerksame Zuhörer am Boden gelagert, im Hintergrund der Apollo-Tempel und die Akropolis. Edle Einfachheit in Haltung und Composition verleiht diesem Bilde besondern Werth. Einen gänzlich verschiedenen Charakter trägt ein anderes Bild, Antiochus und Stratonice nach Plutarch, in dem der Künstler in Architektur und Costume eine der Wohnung des Seleukus Nikator würdige Pracht entfaltet hat. Außer diesen beiden größern Bildern sehen wir von Wittmer noch mehrere christliche Motive behandelt, auch eine bedeutende Anzahl Compositionen nach Zeichnungen, die der Künstler in Griechenland und der Türkei aufgenommen. Aus allen Arbeiten Wittmers geht hervor, daß derselbe den alten

Koch wohl verstanden und mit Erfolg zu seinem Vorbilde gewählt hat.

Le roi règne et ne gouverne pas,

oder

Ueber die gegenwärtige Krisis in Frankreich.

(Fortsetzung.)

Als die anarchische Bewegung von Frankreich im Jahr 1830 und 1831 nach außen drängte, um Italien, Deutschland, Polen in ihren Kreis zu ziehen, sagte Talleyrand: La revolution veut la guerre. Elle ne l'aura pas. Dieses Wort ist der Schlüssel für die Thätigkeit der neuen Regierung von Frankreich während der ersten fünf Jahre. Man beschränkte die Intervention in den Bewegungen des Auslandes, und hob dadurch die Nothwendigkeit eines europäischen Krieges auf. Man besiegte im Innern die Legitimisten und Republicaner, und sicherte dadurch mit der Herrschaft der mittlern Classen die Politik des Friedens, durch sie aber die Lage des neuen Frankreichs und das Verhältniß der neuen Dynastie. Ludwig Philipp stammt im fünften Geschlecht von Philipp von Orleans, jüngerm Bruder Ludwigs XIV, der durch Argwohn und Neid gegen ihn die Feindschaft zwischen seinen und seines Bruders Nachkommen gegründet, dadurch aber Anlaß gegeben hat, daß diese, der jüngere Zweig des bourbonischen Hauses, zur Partei des dritten Standes hinübergezogen wurden, als dieser nach dem Untergang der aristokratischen Macht in ihre Stelle trat, und statt der mächtigen Vasallen der Widerstand gegen die königliche Macht begann, welcher, durch die Parlamente genährt und die Unfähigkeit des kraftlosen Absolutismus unter Ludwig XV und XVI gezeitigt, zum Untergang der Monarchie und zur Herrschaft der Bürger durch die Revolution geführt hat. Die Restauration führte die beiden Zweige der Bourbons, mit ihnen die inneren Antipathien ihrer Stellung und ihrer Grundsätze zurück, und als der Bürgerstand das alte Regime im Jahr 1830 zum zweitenmal gebrochen hatte, trat endlich Ludwig Philipp als Bürgerkönig, für Frankreich auch staatsrechtlich, an die Spitze der haute bourgeoisie, deren Interessen und Grundsätze er bis dahin moralisch und factisch vertreten hatte, und die ihm, wie bei Gründung der neuen Institutionen, so zu ihrer Wahrung in der zweiten Kammer, in der Jury, in der Nationalgarde und der Armee, bei allen entschiedenen Fällen zur Verfügung stand. Die Idee lag sofort nahe, daß er ihr als Schutz und Hort ihrer Lage nicht nur nöthig, sondern ganz unentbehrlich sey, und daß auf diese Unentbehrlichkeit hin er es wagen könne, die Macht der Revolution mit seiner Person zu identificiren, d. h. das Wesen der alten absolut gewordenen Feudalmonarchie in dem neuem Bürgerkönigthum dadurch zu reproduciren, daß man, obwohl ohne offenbare Gewalt, die constitutionellen Gewalten und Kräfte in ähnlicher Weise schwächte und dienstbar machte, in welcher das frühere Königthum die Hierarchie und Aristokratie sich unterworfen hatte. Die Aussicht auf das Gelingen eines solchen Unternehmens ward gesteigert durch die überwiegende Persönlichkeit des Königs, seine, wie man sich überzeugt hält, große Erfahrung, seine tiefe Kenntniß der Personen und der Verhältnisse, die in Verbindung mit dem Einflusse seines Rangs, seiner Beharrlichkeit und Thätigkeit ihn über jeden Minister hinauszustellen und als einen solchen zu bezeichnen schien, der in Frankreich bei allen Combinationen der Regierung der natürliche Chef des Cabinets und der wahre Mittelpunkt der Macht seyn würde und müsse. Die Zustimmung der Wahlkammer aber, so schien es, würde zu der neuen selbstherrlichen Macht des Königs um so leichter zu haben seyn, je mehr sie sich überzeugte, daß der König der eigentliche Chef des von ihr vertretenen Standes und legalen Landes, der wahre Chef des Cabinets sey, daß er es sey, der ihre höchsten Interessen erwäge, ordne und seine Entscheidung ihrer Zustimmung unterlege. Nachdem man aber der Anarchie und der Legitimität Meister geworden, das Land beruhigt, die Interessen zufrieden gestellt, Europa durch Besiegung der Revolution verpflichtet, den Ruhm eines Friedensstifters, weisen Regenten und großen Staatsmannes erworben, die Kammer gewonnen hatte, kam es für jenen Zweck noch darauf an, die Männer aus den höchsten Geschäften zu entfernen, welche unter der Aegide des Königthums die Befestigung der neuen königlichen Macht gegen die Wuth der Factionen, die Anstrengungen der Parteien und die Antipathien der Massen, zum Theil mit Gefahr ihres Lebens, alle mit Verlust wohlerworbener Popularität und nicht ohne Verläugnung früherer Grundsätze durchgesetzt hatten. Sie hatten geglaubt, daß sie, am Ziele der stürmischen Fahrt und in dem Hafen politischer Sicherheit angekommen, mit dem Chef des Staats für ihren Theil die Güter und Ehren der Macht, die Frucht ihrer Anstrengungen in Ruhe würden genießen und ihr eigenes Werk unter derselben Aegide ausbauen können, unter der sie es gegründet hatten; aber ihre Persönlichkeit, ihr Einfluß, zum Theil die Festigkeit, mit welcher sie bei wichtigen Fragen auf ihrer Ueberzeugung oder ihrem constitutionellen Rechte beharrten, ließ sie als Nebenbuhler und als das allein noch übrige Hinderniß des letzten Wunsches erscheinen. Sie wurden gehemmt, verbraucht, entfernt. Das Journal des Débats hat gut sagen, daß keines dieser Ministerien entlassen worden, daß sie alle, der Reihe nach, von den Kammern besiegt, ihre Entlassung gegen den königlichen Willen genommen, daß die Krone sie mit Betrübniß habe scheiden sehen, aber die Schuld nicht tragen könne, wenn sie von den Kammern verlassen würden. Es kommt allerdings ein Theil der hier als eine Gemeinbasis vorliegenden Schuld, insofern diese den Wechsel der Ministerien veranlaßte, auf die Ministerien selbst; es kommt auf ihre Rechnung, daß sie mit der Krone in einzelnen Fällen die Wünsche und das Bedürfniß, ja den Geist des Landes verkannten; daß sie nicht in Sinn und Art einer **starken**, d. i. einer sich ihrer Kraft bewußten Mäßigung verfuhren und mit der Energie der Maaßregeln nicht die Milde der Formen zu verbinden wußten; daß sie aus Nachgiebigkeit gegen die Besorgnisse des Augenblicks und die Anforderungen des Hofes sich zu dynastischen Gesetzen bewegen ließen, welche selbst die Stimmen einer ergebenen Kammer nicht mehr erobern konnten, und daß sie, das erstemal wenigstens, vorzeitig und übereilig bei einer Vorfrage der Renteneonversion vor der ganz zufälligen Majorität Einer Stimme zurückwichen, um dem 22 Febr. und der unbesonnenen Begierde des Hrn. Thiers nach der Präsidentschaft Raum zu geben; doch weiß man auch, wer das Ministerium desselben in die Alternative brachte, bei einer Frage, deren nationale und politische Wichtigkeit die nächste Zukunft enthüllen sollte und die fernere noch mehr enthüllen wird, entweder von seiner Ueberzeugung oder von seinem Platze zu weichen. Dazu brachte die geheime hinter dem Conseil und seinem Chef und außer seiner Sphäre sich bewegende polizeiliche und politische Macht, welche bei den ärgerlichen Verhandlungen mit der Schweiz enthüllt wurde, und der letzte Grund jener Abstimmungen war, in denen die Ministerien von ihrer eigenen Majorität verlassen wurden, weil ein Theil derselben, dem Hof unmittelbar und unbedingt ergeben, auf seine Weisung gegen das Cabinet in Fällen stimmte, wo seine Maaßregeln dem Wunsche oder der Ansicht der höchsten Person entgegen waren. Man hatte mit jener Kammerpartei die Macht in den Händen, die Majorität

der Minister, in ihr aber die Minister selbst zu brechen, deren man sich entledigen wollte. Und woran scheiterte am Ende in mehr als Einem Falle bei der ministeriellen Krisis die Bildung eines starken und homogenen Cabinets, als zuletzt an der Unmöglichkeit der Concurrenten, ihre Ueberzeugung und ihre Pflichten mit den Erigenzen der Macht in Uebereinstimmung zu bringen? Kein einziger der Austretenden war gemeint, die Macht für immer zu verlassen. Sie waren weit davon entfernt, sich aus den Geschäften auf die Ruhe des Privatlebens zurückziehen und in ihr über die Eitelkeit menschlicher Bestrebungen philosophiren zu wollen. Noch jetzt verkündigt selbst Hr. Guizot seinen Wählern von Lisieux, daß er nach wie vor bereit ist, der Macht zu dienen, aber unter der Voraussetzung, daß es ihm und seinen Freunden möglich sey, die Grundsätze geltend zu machen, die Maaßregeln durchzusetzen, die ihm für die Stärke der Regierung im Innern und für die Ehre Frankreichs im Aeußern nöthig scheinen. Man kann selbst dem Hrn. Royer-Collard, der bei den Protestationen und Verheißungen der Coalition an die Heuchelei ihrer Worte, an ihren thörichten Stolz und an den gänzlichen Mangel sittlichen Bodens — den allgemeinen Schaden der französischen Parteien — erinnert, geneigtes Gehör geben, immer bleibt in den Erklärungen der HH. Guizot und Thiers der Satz als wahr zurück, daß der letzte Grund ihrer Trennung von der Macht in der stets größer werdenden Abweichung ihrer und der königlichen Ansichten zu suchen sey; und wenn zuletzt die Krone von einem Ministerium umgeben war, welches, den versöhnenden und edlen Charakter des einsichtsvollen Molé ausgenommen, aus lauter politischen Nullitäten bestand, und welches, indem es die ganze Reihe bedeutsamer Persönlichkeiten der früheren Administration ausschloß, dem obersten Willen in sich selbst eine Beschränkung entgegenzustellen nicht geeignet war, so geschah das, weil man ein solches Resultat gewollt hatte und mit ihm zu dem Ziele einer unbedingten Selbstherrlichkeit in den Geschäften gelangt war, nach dem man durch alle diese Bewegungen und Schwankungen des Cabinets hin gestrebt hatte. Die Männer aber, welche der Reihe nach ihre Person, ihren Ruf, ihre Thätigkeit an die Gründung des „Système immuable" gesetzt hatten, die Soult, Broglie, Thiers, Guizot, Duchatel, Passy und ihre Anhänger und Freunde, zogen in dem Maaße, als ihnen deutlich ward, sie seyen benützt worden, um abgenützt und beseitigt zu werden, sich anfangs auf sich selbst zurück, um sich wiederzufinden, in ihren Grundsätzen und Ansichten herzustellen und hierauf in die Opposition überzugehen. Sie handelten dabei unter den Gesetzen aller auf dem Gebiete politischer Thätigkeit sich äußernden Kräfte. Sie versippten sich mit den ihren Bestrebungen analogen Stoffen, um sich gegen die Auflösung und Absorbirung zu schützen, d. h. um als öffentliche Charaktere von höherer Bedeutung und als Häupter und Vertreter bestimmter Ideen und Interessen sich selbst, ihre Freunde und ihre Grundsätze der politischen Ordnung einzukörpern, zu deren Gründung sie beigetragen, in deren Innern für sie und ihre Freunde Thätigkeit, Bedeutung, Ehre und Interesse begriffen war, und in deren Sphäre allein sie wie sich selbst, so ihre Grundsätze und politischen Ueberzeugungen geltend machen konnten. Es ist hierbei Vieles von Ehrgeiz, von Eigennutz, von Immoralität, von Verblendung, von bösen Absichten und Skandal gesprochen und declamirt worden: Geräusch der Worte und Redensarten, unter denen die hochgehenden Wogen des politischen Stroms ihren Lauf durch die Tage, wie durch die Jahrhunderte der Nationen hinnehmen. Waren aber jene Männer, ein jeder mit seinen Verehrern, Anhängern und Freunden hinter sich, bloß Ehrgeizige, war, was sie wollten, nur ein politischer Calcul, um eine verfehlte Speculation durch eine neue auszugleichen, so konnte die oberste Macht über ihre Bestrebungen ruhig seyn, denn in großen Verhältnissen vermögen alle Künste und Listen gekränkter oder getäuschter Eigenliebe nichts gegen die Gewalt des Bestehenden, im Fall ihnen nicht die Mitwirkung leitender allgemeiner Interessen oder verletzter Neigungen der einflußreichen Classen, oder die Besorgniß ernster Gefahren zu Hülfe kommt. Davon waren die Vertreter der Macht wohl überzeugt. Sie wiesen darum wetteifernd darauf hin, daß das durch jene Männer oder durch den König mit ihrer Hülfe gegründete System fortdauernd in Kraft und Ehre bestehe, daß man ihm nur durch den Geist der Aussöhnung seine Schärfe und Härte genommen habe, daß Frankreich blühend, die Ruhe vollkommen, das Spiel seiner Institutionen frei und ohne Störung, der Thron von der Achtung und dem Danke des Volkes und Europa's umgeben sey. Gleichwohl alterirte sich die Meinung, wie aus der stets wachsenden Zerrüttung der alten Majorität, der mit ihr steigenden Verwirrung der Presse und der eigenen Anhänger zu sehen war, deren überfliegende Hoffnungen oder Besorgnisse, wie vorzüglich Fonfrede sie aussprach, es deutlich enthüllten, daß man sich in die Wogen eines steigenden Chaos hineingerissen fühle, und den Compaß zur Fahrt verloren habe.

(Fortsetzung folgt.)

Der belgisch-holländische Tractat.

† Brüssel, 8 März. Zu besserem Verständniß der Debatten, welche in diesem Augenblick die Aufmerksamkeit von Europa auf sich ziehen, wird Ihren Lesern eine vergleichende Zusammenstellung des Londoner Tractats, von dessen Annahme es sich jetzt handelt, mit dem früheren Tractate, der von den großen Mächten und Belgien am 15 Nov. 1831 unterzeichnet worden, nicht unwillkommen seyn. Es versteht sich von selbst, daß von unwesentlichen Differenzen hier keine Rede seyn wird. Beide Tractate bestehen in 24 Artikeln. Die sechs ersten Artikel umfassen die Territorialbestimmungen, die Angabe nämlich der Provinzen, aus denen Belgien besteht, die Theilung Limburgs und Luxemburgs, wovon der an Holland zurückgehende Theil zum deutschen Bunde gehören wird, endlich die gegenseitige Verzichtleistung auf Ansprüche jeder Art in Hinsicht des Gebiets. Diese sechs Artikel sind in beiden Tractaten dieselben. Der siebente Artikel, der die immerwährende Neutralität und Unabhängigkeit Belgiens stipulirt, und der achte, der von dem Abfluß der Gewässer Flanderns durch Seeländisch-Flandern handelt, sind ebenfalls unverändert geblieben. Der neunte Artikel dagegen, der sich auf die Scheldeschifffahrt bezieht, hat wesentliche Aenderungen erfahren. In dem früheren Tractate war nur im Allgemeinen gesagt, daß durch gegenseitige Uebereinkunft mäßige Lootsengebühren (droits de pilotage), welche für Holland und Belgien dieselben seyn würden, festgesetzt werden sollten. Der neue Tractat fügt hinzu, provisorisch dürften diese Gebühren nicht höher seyn, als die im Tarif von 1829 für die Maasschifffahrt von dem vollen Meere bis nach Helvoet, und von dort bis nach Rotterdam, mit Rücksicht auf die Distanzen, festgesetzten. Die bedeutendste Concession zu Gunsten Belgiens in dem neuen Vertrag ist die, daß hinfort auf der ganzen Schelde hin und her auch belgische Lootsen gebraucht werden dürfen, und es Belgien so gut wie Holland frei stehen wird, auf der ganzen Ausdehnung des Stroms seinen Lootsendienst zu organisiren. Wegen des Scheldezolls stipulirte der frühere Tractat provisorisch die Anwendung des Tarifs für die Rheinschifffahrt, vom 31 März 1831. Der

neue Tractat setzt dagegen definitiv den (geringeren) Betrag von 1½ Gulden holl. per Tonne fest, nämlich 1 fl. 12 Cents für die Schiffe, die aus dem Meere herauf durch die westliche Schelde nach Antwerpen, und 38 Cents für diejenigen, die hinab ins Meer fahren. Der Canal von Terneuzen ist mit unter diese Bestimmungen begriffen. Um allen Visitationen und Hindernissen vorzubeugen, soll dieser Zoll von niederländischen Agenten in Antwerpen oder Terneuzen erhoben werden, ohne daß man berechtigt wäre, die Schiffe unterwegs anzuhalten. Da die östliche Schelde nicht zur Schifffahrt von Belgien aus ins Meer, sondern zur Schifffahrt von Antwerpen nach dem Rheine dient, so werden auf sie die Bestimmungen des Rheinschifffahrtstarifs angewendet. Die Stipulation, daß für die Schifffahrt auf den Binnengewässern zwischen Antwerpen und dem Rheine mäßige Zölle, die für beide Theile gleich seyn werden, festgesetzt werden sollen, war auch schon in dem früheren Tractate; die provisorische Anwendung des Rheinschifffahrtstarifs aber, die früher für die Schelde wie für alle übrigen Flüsse festgesetzt war, ist in dem neuen Tractate auf die Maas und ihre Verzweigungen beschränkt, und dann wird in diesem letzteren noch hinzugefügt, daß, wenn durch irgend ein Ereigniß die in Rede stehenden Wasserarme unfahrbar würden, so würde die niederländische Regierung den belgischen Schiffen andere Wege anweisen. Der 10te Artikel, über den gegenseitig freien Gebrauch der Canäle, die durch beide Länder gehen, der 11te, über die Handelsstraße über Maestricht und Sittard, und der 12te, über etwa neu anzulegende Canäle und Straßen in dieser Richtung, sind in beiden Tractaten dieselben. Der 13te Artikel, über den Antheil Belgiens an der Schuld setzte diesen früher auf eine jährliche Rente von 8,400,000 fl. holl. fest; der neue Tractat stipulirt nur eine jährliche Rente von fünf Million Gulden. Der 5te Paragraph dieses Artikels sprach früher von der durch beiderseitige Commissäre in Utrecht vorzunehmenden Liquidation des Tilgungssyndikats; in dem neuen Tractate ist hievon nicht mehr die Rede. Es bleibt nur noch festgesetzt, daß diese Commissäre sich innerhalb vierzehn Tage nach Abschluß des Vertrags in Utrecht zur Uebertragung des belgischen Schuldenantheils, zur Auslieferung von Archiven, Karten, Planen und Documenten einfinden sollen. Der 14ten Artikel des alten Vertrags über die Belgien zur Last fallenden Zinsenrückstände seines Schuldenantheils ist im neuen Vertrage ganz unterdrückt worden. Der 15te Artikel des alten Vertrags, daß Antwerpen nur ein Handelshafen seyn dürfe, der 16te, über das Eigenthumsrecht jedes Staates auf die in denselben während der Vereinigung angelegten öffentlichen Banken, Canäle, Straßen u. s. w.; der 17te Artikel, über die Aufhebung der in Belgien angelegten Sequester und Restitution der betreffenden Güter, der 18te, wonach zwei Jahre lang die Bewohner des einen Landes sich frei in das andere hinübersiedeln dürfen, und der 19te, welcher, in Beziehung auf Eigenthum die Eigenschaft gemischter Unterthanen anerkennt, der 20ste, welcher diese Eigenschaft nach den Grundsätzen des am 3 Mai 1815 zu Wien zwischen Oesterreich und Rußland abgeschlossenen Vertrags nähere Bestimmungen unterwirft; der 21ste, der den Grundsatz feststellt, daß Niemand in den Gebieten, die ihren Herrn wechseln, wegen früherer Theilnahme an den politischen Ereignissen angefochten werden dürfe; der 22ste und 23ste über Pensionen, Gehalte, gegenseitige Forderungen von Privaten u. s. w., sind in dem neuen Tractate, ohne wesentliche Veränderung, die Artikel 14 bis 22 geworden. Hierauf ist in dem letztern ein Artikel 23 eingeschoben, der im frühern Vertrage nicht vorhanden war. Er setzt fest, daß alle gerichtlichen Urtheile, Acten des Civilstandes, Notarielle und sonstige öffentliche Acten und Verträge, die während der belgischen Occupation in den abzutretenden Gebieten zu Stande gekommen, in voller Kraft und Gültigkeit bleiben sollen. Der 24ste und letzte Artikel endlich bezieht sich auf die gegenseitige Räumung des Gebiets, der Städte und festen Plätze gleich nach der Auswechselung der Ratificationen, und ist in beiden Tractaten derselbe.

Schweiz.

† Zürich, 13 März. Die Abstimmungen in den Kirchgemeinden über die Petition des christlichen Kantonalcomité's sind an den meisten Orten vor sich gegangen. In einigen Bezirken suchten die Beamten die Abhaltung von Gemeinden zu hintertreiben, aber meistens ohne Erfolg. Die Leute, über ihre verfassungsmäßigen Rechte unterrichtet, ließen sich nicht stören. Inzwischen wurde von Seite der radicalen Partei alles Mögliche gethan, um den Fortgang der Bewegung zu hemmen. Man machte den Leuten weiß, sie würden mit Truppen überzogen und müßten Einquartierungskosten zahlen, wenn sie sich nicht von der Bewegung lossagten. Man versprach ihnen die Erfüllung von Privatwünschen, vertheilte Geld unter sie, schenkte Wein, sprach von Abfall dieser und jener Gemeinde: aber Alles half nichts. Selbst die Schlagwörter Aristokraten- und Pfaffenherrschaft, mit denen man sonst so oft schon die Masse erschreckt hatte, täuschten nicht länger. Die radicale Presse, so eifrig sie war, erbitterte wohl, aber beschwichtigte nicht. Ihre Drohungen reizten, aber sie schreckten nicht. Den bündigsten Beweis dafür, der alle Lügen der radicalen Blätter von veränderter Stimmung u. s. f. widerlegt, ist der, daß die bekannt gewordene Abstimmung bis heute die Zahl von 37,712 Zustimmenden für die Petition des Comité's und nur 978 Verwerfenden zeigt. Und noch sind nicht alle Abstimmungen bekannt. Die große Mehrheit, welche im Jahre 1831 sich für die Verfassung (40,503 gegen 1721) erklärt hat, wird somit jetzt durch die Mehrheit für jene Petition erreicht werden. Auch Winterthur hat sich nunmehr mit 366 gegen 132 für den Inhalt der Petition ausgesprochen; nur will die Stadt jetzt ihre Petition direct an den großen Rath richten. Da Eglisau in diesen Blättern auch schon erwähnt worden, wenn schon der Ort keiner der bedeutenden ist, so will ich auch hier die Zahlenverhältnisse beifügen. Es stimmten daselbst 270 für und nur 36 gegen die Petition. Vorzüglich zahlreich waren die Gemeinden am Züricher See; an vielen Orten werden sie sehr feierlich, allenthalben ernst gehalten. Eine so stark ausgesprochene Volksgesinnung kann in einer Republik, in der am Ende alle Wahlen vom Volk ausgehen, unmöglich ohne Einfluß seyn auf das Staatsleben. Es sind daher mancherlei Veränderungen vorauszusehen. Damit ist nicht gesagt, daß die Wünsche des Comité's und der Kirchgemeinden nun genau so zum Gesetz erhoben werden müssen, wie sie lauten. Das war auch nicht die Meinung, sondern man wollte auf eine entschiedene und anschauliche Weise die Richtung bezeichnen, die in der nächsten Zukunft vorzugsweise beachtet werden müsse. — Im Erziehungsrathe hat sich in seiner letzten Sitzung die nämliche Spaltung wiederholt, wie früher. Es lag ein Schreiben von Dr. Strauß vor, worin er seine erworbenen Rechte verwahrt. Mit Stichentscheid wurde dann von neuem beschlossen, auf der Wahl für die Zukunft zu beharren, dagegen eine zweite Professur mit einem Theologen von orthodoxer Richtung zu besetzen. Allein es ist gar nicht zu denken, daß der Regierungsrath von seinem einmal gefaßten Plane, die Sache zu erledigen, abgehen werde. Ueberdieß ist der große Rath auf künftigen Montag außerordentlich berufen. Hr. Bürgermeister Hirzel wollte von neuem Truppen aufbieten, um den großen

Rath sicher zu stellen, blieb aber mit seinem Antrag im Regierungsrath allein. Während die Petition des Kantonalcomité's sich ausdrücklich für Erhaltung der Hochschule ausspricht, und diese Frage, jetzt zum erstenmal vor die Gemeinden gebracht, zu Gunsten der Hochschule entschieden wurde, so wird nun von radicaler Seite her im großen Rathe der Antrag auf Aufhebung gestellt werden. Schon als die Petition des Comité's vor den Kirchgemeinden lag, wurde von Radicalen darauf angetragen, man solle lieber für Aufhebung der Hochschule petitioniren. Das für fanatisirt, finster, abergläubisch verschriene Volk aber hörte nicht auf diesen Rath, sondern stimmte für die Petition des Comité's, und somit für die Hochschule. So wird es auch im großen Rathe gehen. Es wird den Radicalen nicht gelingen, die Hochschule mit in ihre Niederlage zu verwickeln und unsere geistigsten Institutionen zu zerstören.

Türkei.

* Von der montenegrinischen Gränze, 1 März. In einem meiner frühern Berichte habe ich eines Priesters, Namens Plamenaz, erwähnt, welcher als einer der einflußreichsten Männer in der Nahia Cerniza an der Spitze des Widerstands stand, der sich gegen die Steuereinführung des Wladika dort gebildet hatte. Durch eine wiederholte Einladung des Wladika, die unter dem erneuerten Versprechen völliger Sicherheit erfolgte, ließ sich der Priester vor einigen Tagen verleiten, nach Cerniza zu gehen. Kaum dort angekommen, ward er mit Ketten belastet in den Kerker geworfen, und es heißt, er solle erschossen werden. Vielleicht nur die Furcht vor seiner zahlreichen und mächtigen Familie dürfte dieses Schicksal von dem Haupte des Plamenaz abwenden. Seitdem er nicht mehr unter den Seinigen, ist der Widerstand in der Nahia Cerniza gebrochen; die Cernizaner zahlen die neue Steuer wie alle übrigen Nahien.

* Von der serbischen Gränze, 3 März. Die am 12/24 Februar stattgehabte serbische Nationalversammlung, bei der sich gegen 15,000 Männer einfanden, ist ohne Störung abgegangen, was, da alle Serben Waffen tragen, als ein freudiges Zeichen für den beruhigten Zustand Serbiens angesehen werden darf. Auf die Verhandlungen und Berathungen werde ich zurückkommen. — Der neue Senat ist bereits organisirt, und fast ganz aus Männern gebildet, welche des Vertrauens des Fürsten bisher sich erfreuten. Auch die Verwaltungsdirigenten sind ernannt; es sind ebenfalls Männer, welche der Fürst bisher mit den wichtigsten Geschäften beauftragt hatte. — Der englische Viceconsul in Novibazar, Fürst von Wasoevich, dessen Vertreibung in Folge seines unklugen Benehmens durch die Einnahme von Novibazar ich Ihnen vor einigen Monaten meldete, ist von der englischen Regierung seines Dienstes entlassen worden.

Personal-Nachrichten.

Civildienstnachrichten. **Bayern:** ernannt: J. Fr. Chr. Bauer zum prot. Dekan in Bamberg; **Kurhessen:** titulirt: der Kirchenrath Friedr. Erdmann Petri als Consistorialrath; pensionirt: der OGer.-Director v. Sommerfeld zu Hanau; **Preußen:** ernannt: der Staatsprocurator Philippi zu Köln zum App.-Ger.-Rath, die Kammergerichtsassessoren v. Lüderitz, v. Heydebreck und v. Bülow zu außeretatsmäßigen Kammer-Ger.-Räthen; **Oesterreich:** ernannt: der Domherr von Gurk, A. Zwischenberger, zum Dir. der theologischen Studien in Klagenfurt.

Todesfälle. In Ludwigsburg, am 9 März, der pens. Oberstlieut. Karl Friedr. v. Nagel, R. d. k. MVO., 59 J. alt; in Freiburg, am 11 März, der Kunst- u. Buchhändler Herder nach längeren Leiden in einem Alter von 65 Jahren. Seit einer langen Reihe von Jahren war Herder der Chef einer sehr ausgedehnten Verlags- und Sortimentshandlung, aus welcher die bedeutendsten Werke hervorgegangen, und seine lithographische und geographische Anstalt, welche für eine große Anzahl hiesiger Einwohner eine dauernde Nahrungsquelle bietet, wird von keiner ähnlichen in Deutschland sowohl in Beziehung auf die Ausdehnung als hinsichtlich ihrer Productionen übertroffen. In Deutschland und Frankreich sind die Zöglinge seines großartigen Instituts verbreitet. — Den zahlreichen Freunden des Herder'schen Hauses mag es indeß zur Beruhigung dienen, daß das Institut in allen seinen Theilen unverändert fortgesetzt wird. (Freiburger Ztg.) In Düsseldorf, am 9 März, der pens. Landrath des dortigen Kreises, Oberst Frhr. v. Lasberg; er hatte vor ungefähr 1½ Jahren sein 50jähriges Dienstjubiläum gefeiert und darauf seine Entlassung aus allen Dienstverhältnissen genommen.

Der am 13 Febr. verstorbene Oberhofgerichtsrath Dr. Blümner hat durch testamentarische Verfügung 20,000 Thlr. zur Verfügung Sr. Maj. des Königs von Sachsen gestellt, um entweder ein neues Institut zur Beförderung des öffentlichen Unterrichts, der Wissenschaften oder der Künste zu begründen, oder ein bereits bestehendes zu unterstützen. (Leipz. Ztg.)

Berichtigung. In der Einladung zur sechsten General-Versammlung der Actionnäre der a. pr. Kaiser Ferdinands-Nordbahn (eingerückt in Nr. 61, 65 u. 68) soll es Dienstag den 26 März statt Donnerstag den 23 März heißen.

wesentlicheren landwirthschaftlichen Verrichtungen durch eigene Uebung kennen zu lernen Gelegenheit erhält.

Für den forstwirthschaftlichen Unterricht finden Excursionen in die benachbarten Reviere, so wie in entferntere Gegenden statt, namentlich erfolgt in diesem Sommer die Taxation und Wirthschaftseinrichtung des ganzen Hohenheimer Forstreviers.

Ueber die ausgedehnten Hülfsmittel der hiesigen Anstalt und die Eintrittsbedingungen sind in der Schrift: „die k. württemb. Lehranstalt zu Hohenheim, Stuttg. bei Köhler 1838." so wie unterm 14 October v. J. in diesem Blatt ausführliche Mittheilungen gemacht worden.

Das Ende der Osterferien ist auf den 15 April und der Anfang der Vorlesungen auf den 16 desselben Monats festgesetzt.

Hohenheim, den 7 März 1839.

Königliche Direction des land- und forstwirthschaftlichen Instituts.

[377—91]

Verein zur Bekanntmachung ungarischer Weine.
(Magyar borismertetö Egyesület.)

Dieser Verein hat sich zu Pesth constituirt, um, mittelst eines vor der Hand bloß zu Pesth errichteten Central-Verschleißes der We[ine] in Bouteillen, die ungarischen Weine bekannt zu machen. Er besteht au[s]schließlich aus Wein-Producenten aller vorzüglichen Ge[gen]enden jenes Landes, dessen Erzeugnisse wohl einer größern Beachtung des Auslandes werth zu seyn scheinen. — Indem hievon das Publicum geziemend unterrichtet wird, eröffnet sich hiedurch für den Käufer die Gelegenheit, mit Vermeidung möglicher Verfälschung, aus erster Hand zu kaufen. Jede schon von dem Erzeuger selbst versiegelte Bouteille ist mit einer gedruckten, den Namen des Gebieges, des Erzeugers und den festgesetzten Preis enthaltenden Etikette versehen. Man beliebe sich mit Anfragen an den Commissionär des Vereins, Hrn. Joseph Appiano, Großhändler zu Pesth (Josephplatz, im Joseph v. Almásy'schen Hause) zu wenden, der auf Verlangen mit Preis-Currenten dienen, und alle Aufträge besorgen wird.

Pesth, den 13 Junius 1837.

Joseph v. Zekrényessy, Notar des Vereins zur Bekanntmachung ungarischer Weine.

---

[888]

Inserat.

Der von der Elsbeth Schnelber, Matth. Schneiders Ehewelb von Elm, der Vaterschaft beklagte, dermalen landesabwesende Schulmeister Oswald Zentner, von Elm, hiesigen Kantons, wird anmit peremtorisch aufgefordert, sich

innerhalb drei Monaten a dato

vor dem löbl. Verhöramte hiesigen Kantons zu stellen, und über die a[n] ihn vorgebrachte Klage zu verantworten, w[idr]igenfalls nach Umfluß dieser Zeitfrist über ihn in contumaciam abgesprochen würde, wa[s] Rechtens ist.

Glarus in der Schweiz, 9 März 1839.

Namens des Ehe[ger]ichtes des Kantons Glarus.

G. Dürst, Gerichtschreiber.

---

[805] Bei uns ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Gedichte

von

Eduard Vogt.

8. brosch. 1 Thlr. 6 gr. oder 2 fl.

Diese Sammlung enthält: **Lieder, Octaven, Sonnette,** welche durchweg heitere Gemüthlichkeit und Frische, und hinwiederum tiefes Gefühl und religiöser Zartsinn charakterisiren; sodann **Lebensbilder, Romanzen und Legenden,** deren kindlicher Ton sie wohl zu Lieblingen des deutschen Volks machen dürfte. Wir sind überzeugt, daß diese Sammlung, welche sich ihrer ganzen Richtung nach den Productionen unserer schwäbischen Dichterschule anschließt, eine nicht unbedeutende Rangstufe unter den poetischen Erscheinungen der neueren Zeit einnehmen wird.

Stuttgart.

Hallberger'sche Verlagshandlung.

---

[832] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber die Wohlbeleibtheit
oder Fettleibigkeit

und die sichersten Mittel, sie zu verhüten und zu heilen, von L. de la Panouse. Nach dem Franz. 8. geh. 8 gr.

Man wird in diesem Schriftchen, dem ersten, welches über diesen Gegenstand erschienen ist, nicht nur die Nachtheile und Gefahren, benen die Wohlbeleibtheit aussetzt, finden, sondern auch Heilmittel, die diesen nachtheiligen Zustand ganz sicher heben.

---

[797] Prodiit in lucem ex officina **G. Froebelii** Rudolphopoli opus sub titulo:

Praelectiones
de
ECCLESIA CHRISTI,

quas habuit in Academia Ticinensi

CLAR. PETR. TAMBURINUS,

Brixianus,

S. Theol. P. P. ac studiorum Praefectus in collegio Germanico Hungarico.

II Partes.

gr. 8. 1838. 2 Rthlr. 6 gr.

Opus hoc posthumum commendatur re et auctoris nomine, qui floruit aetate *Josephi II.* et *Leopoldi* Imperatorum, apud quos non parum valuit gratia et benevolentia. Nam, uti refertur, quoties acciderat, ut Augustissimi principes in Italiam descenderent, et se conferrent Ticinum, toties solebant honoris causa intervenire lectioni ipsius publicae in Academia, vel domi invisere in cubiculo; hujusmodi vero familiaritate ac reverentia principum frui et gaudere raro vel nunquam datur cultoribus Minervae. Ingenio quoque ipsius ac consilio usi sunt in condendis legibus suis acquissimis, quas tulerunt circa sacra, quibusve effectum est, ut in toto quantum patet latissime Austriaco imperio cum plausu sit introductus Ordo cultus, qui viget adhuc, aliisque Catholici orbis regionibus extra Austriam est exemplo. Magis autem re commendatur opus istud, si spectetur illius argumentum et ratio dicendi.

De argumento ita scribit autor: „Intelligitur, quanta res sit, quam prae manibus habemus, cum de Ecclesia dicere ingredimur. Quid enim esse potest hac notione jucundius magisque necessarium? Quid enim magis necessarium est, quam accurate nosse societatem, quae est tabernaculum Dei cum hominibus; ad quam qui non pertinet, est sicut ethnicus et publicanus; quam qui non habet matrem, nec Deum quidem ut patrem habere potest? Quid utilius, quam hujus sanctae societatis ac populi Dei, quam sibi paravit Deus a constitutione mundi, communione gaudere? Quid jucundius et utilius, quam hujus sanctae societatis praerogativas habere perspectas; quam ipsius vocem discernere, sequi, observare praecepta; quam ipsius ministerio ad salutem dirigi, sacramentis nutriri, precibus apud Deum adjuvari ac interiori spiritu sanctificari? Hinc et in symbolo, quod apostolicum dicitur, postquam testatus est quisque fidelium, se credere in Deum Patrem omnipotentem, in filium ejus unicum, et in spiritum sanctum, se credere protestatus Ecclesiam sanctam catholicam, quia in ea habet spiritum sanctum, et communione sanctorum fruitur, remissione peccatorum accepta, carnis resurrectionem et vitam aeternam expectat."

Ratio dicendi vero seu disserendi forma ea obtinet, quae a sanctis patribus ac gravissimis theologis fuerat adhibita; quae propterea multum distat a jejuna nimis ac sterili scholasticorum scribendi ratione, magis composita ad fatigandos taedio lectorum animos, quam sublevandos; ad pietatem magis extinguendam, quam nutriendam. Tuetur enim auctor matrem pro viribus, ac ita ipsius Ecclesiae mentem ac spiritum sectatur in omnibus, ut ne minimum quidem ab eo recedat, atque resecatis ubique inutilibus quaestionibus magis necessaria exponat sine fuco, sine Studio partium, veritatem in omnibus inquirens sincere, candide, moderate.

Quare lector sapiens ac doctus, qui praeter modum dicendi spectet vim rerum ac pondus, valde delectabitur lectione. Caeterum juvat meminisse Cardinalis Merefotchii, olim Protectoris catholicorum Hyberniae celebratissimi, de quo constat, quod recte in maximi momenti negotio auctoris consilio ac stylo uteretur, ubi scilicet susceperat illius insulae quasi incolas in Catholica doctrina *de servanda fide haereticis*, et *praestando fidelitatis juramento regi Angliae* confirmare ac tueri tamquam commissos fidei suae, quibus culpa doctrinae contrariae per calumniam et summam injuriam impingebatur. In re autem tanti

ponderis illustranda cum felici exitu auctoris ingenio ac stylo usus est Cardinalis caeteroqui doctissimus, neque conatibus successus defuit. Nam subsecuta est demum Emancipatio complaudente Christiano orbe integro, ad quam consequendam via populo illi diu presso jam tum sternebatur depulsis tenebris ignorantiae ac malitiae.

Notifico haec ad commendandum librum, qui nuper ex Officina mea prodiit, et venit in Germania apud bibliopolas omnes conditionis solidioris.

---

[768] **Tübingen.** Im Verlag von **C. F. Osiander** ist so eben erschienen:

Jeremias Benthams

Grundsätze der Criminal-Politik

in einem Auszuge und systematischen Zusammenhange

dargestellt

von Dr. Ferd. Karl Theod. Hepp,

ord. Prof. der Rechtswiss. in Tübingen.

gr. 8. 1839. geh. 1 fl. 18 kr. oder 18 gr.

Die originellen Ansichten Benthams über Strafrecht und Strafpolitik sind in Deutschland lange nicht so gekannt und benützt, wie sie es verdienen, während es in England und Frankreich nicht leicht einen Schriftsteller gibt, welcher allgemeiner verbreitet wäre, als Bentham. Diesem Mangel sucht der Herr Verfasser durch einen möglichst getreuen und zwar systematisch angeordneten Auszug aus Benthams zerstreuten Werken (nach der Uebersetzung oder vielmehr Verarbeitung Dumonts) in drei Capiteln abzuhelfen, um denen, welche Benthams geistreiche Ideen entweder gar nicht oder nur unvollkommen kennen, zu zeigen, was sie von dem gründlichen Studium dieses Schriftstellers zu erwarten haben.

Ferner ist erschienen:

Ueber

römisches Recht und neue Gesetzgebung

von

Prof. Dr. M. S. Mayer.

gr. 8. 1839. 5 gr. oder 20 kr.

Der Hr. Verf. hat in vorliegender Abhandlung zu zeigen gesucht, daß das römische Recht seine Geltung im Abendlande hauptsächlich der Ansicht von seinem Werthe zu verdanken hatte, und wie sich diese Ansicht aus der Geschichte der Entstehung und Fortbildung desselben rechtfertige und erkläre. Hieran hat er dann eine Untersuchung der schon öfters besprochenen, stets aufs neue angeregten, höchst wichtigen Frage geknüpft, ob es an der Zeit sey, das römische Recht durch ein heimisches Gesetzbuch zu ersetzen.

---

[842] Im Verlage von **J. D. Sauerländer** in **Frankfurt** a. M. ist erschienen und durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen:

Israelitische Annalen.

Ein Centralblatt für Geschichte, Litteratur und Cultur der Israeliten aller Zeiten und Länder. Herausgegeben von Dr. **J. M. Jost.** Erster Jahrgang 1839. Gr. 4. 3 Rthlr. oder 5 fl. rhn. oder 4 fl. 30 kr. C. M.

Diese schon in den ersten Monaten weit verbreitete Zeitschrift hat zum Zweck, nicht bloß den gebildeten Israeliten, sondern auch den Staatsmännern, Publicisten, Juristen, Theologen aller Confessionen eine umsichtige Sachkenntniß von dem bezeichneten Gesammtgebiete und allem, was neuere Forschungen und die fortschreitende Entwicklung darbieten, mit wissenschaftlichem Blicke aufgefaßt zu verschaffen.

Die bereits erschienenen 10 Nummern verbreiten sich über neu aufgefundene historische Materialien, unter andern nach hebräischen, in Wien erschienenen Quellensammlungen; über Verhältnisse in Holland; Fortschritte in Bayern; neuere theologische Fehden; Anstalten zur Förderung bürgerlicher Gewerbe; litterarische gehaltreiche Uebersichten; merkwürdige ältere Dichtungen; wissenschaftliche Recensionen; und geben interessante Correspondenzen und Nachrichten aus Rußland, Italien, Berberei, Orient u. a.

Wir dürfen mit Zuversicht sehr viel Interessantes versprechen; erbitten uns auch geeignete **Beiträge recht bald,** unter Adresse der Redaction.

---

[85]

Uhlands Gedichte.

Zwölfte Auflage.

In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

von

Ludwig Uhland.

Zwölfte einzig vollständige Original-Ausgabe.

Mit dem Bildnisse des Verfassers in Stahl gestochen.

8. Velinpap. in Umschlag brosch. Preis 3 fl. 36 kr. oder 2 Rthlr. 12 gr.

Da verschiedene süddeutsche Nachdrücke nur die vor dem Jahre 1818 erschienenen, mithin 19 Gedichte weniger enthalten, so können sie auf die Vollständigkeit gegenwärtiger zwölften Original-Auflage keinen Anspruch machen, der sie in Beziehung auf Ausstattung überdieß weit nachstehen.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[595-96] In der **Schweighauser**'schen Buchhandlung in **Basel** sind nachfolgende empfehlenswerthe Werke erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs, der Schweiz und des Elsaß's zu beziehen:

Fischer, Friedr. (Professor in Basel), **Der Somnambulismus.** Erster Band: das Schlafwandeln und die Vision. 8. Preis elegant brosch. 2 fl. rhn. od. 1 Rthlr. 6 gr. sächs.

Diese Schrift können wir jedem Gebildeten empfehlen, der sich für die Räthsel des Nachtwandelns, der Visionen, des Magnetismus, Hellsehens, der Besessenheit u. dgl. interessirt und eine vernünftige Einsicht in diese merkwürdigen Erscheinungen sucht, mit denen moderner Aberglaube wieder ein so täuschendes Spiel treibt. Sie ist so klar und verständlich geschrieben, daß sie jeder Denkende ohne Unterschied des Standes und Geschlechtes verstehen kann, die Darstellung anziehend und lebendig. Namentlich kann gleich der erste Band jedem empfohlen werden, der gründlich von Geistern und Gespenstern erlöst seyn will, indem diese, welche so viele Personen in gewissem Sinne wahrhaft erlebt haben, nicht leichthin als bloße Einbildungen, sondern als krankhafte Erscheinungen erklärt werden. Die beiden übrigen Bände, welche bereits unter der Presse sind und demnächst nachfolgen, werden behandeln: den Magnetismus, das Hellsehen und das Besessenseyn.

Fischer, Fr., Die Naturlehre der Seele für Gebildete. 42 Bogen in gr. 8. Preis 5 fl. rhn. oder 2 Rthlr. 12 gr. sächs.

Denkenden und für die Geheimnisse der Natur des Geistes sich interessirenden Lesern gewährt diese gleich bei ihrem Erscheinen mit vielem Beifall aufgenommene populäre, aber mit wissenschaftlicher Tiefe geschriebene Psychologie eine allgemein verständliche und anziehende Kenntniß des Menschen von seiner interessantesten, der **geistigen** Seite. Den Lesern des Somnambulismus, die sich mit dem Hrn. Verf. auf diesem dunkeln Gebiet ergangen und mit seinen Ansichten befreundet haben, wird die „Naturlehre der Seele" die vorgeführten abnormen Erscheinungen im Zusammenhange mit dem ganzen innern Seelenleben zeigen.

— — Lehrbuch der Psychologie für akademische Vorlesungen und Gymnasialvorträge. 12 Bogen in gr. 8. Preis 1 fl. 12 kr. od. 18 gGr. sächs.

Heußler, A. (Lehrer am Gymnasium in Basel), **Pestalozzi's Leistungen im Erziehungsfache.** gr. 8. geh. Preis 48 kr. oder 12 gGr.

Dieses kleine, aber dennoch erschöpfende und mit vieler Liebe geschriebene Werkchen eignet sich nach einstimmigem darüber gefälltem Urtheile ganz vorzüglich für angehende Lehrer, die sich bekannt machen wollen mit Pestalozzi's unermüdlichem, obschon oft verkanntem Wirken für das Wohl der Menschheit.

Marriott, William Dr. A., Collection of english Miracle-Plays or Mysteries, containing 10 drames from the Chester-Conventry, and Townley series with 2 of latter date. gr. 8. cart. 1 Rthlr. 20 gr.

Dieses Werk gibt zuerst einen historischen Ueberblick über die geistlichen Schauspiele oder Mysterien, dann folgen 10 Stücke aus den verschiedenen Serien derselben, denen sich 2 Schauspiele des 16ten Jahrhunderts anschließen. Keine der gegebenen Proben findet sich in einer

Sammlung englischer Schauspiele, wie auch keine der letztern Stücke von so hohem Alter mittheilt. Zum Verständniß der schwierigen Ausdrücke ist ein Glossar beigegeben. Geistlichen Theologen, Sprachforschern und Bibliotheken dürfte dasselbe eine willkommene Erscheinung seyn.

Schenkel, D. (Theolog. licent.) De ecclesia Corinthia primaeva factionibus turbata. Inest de Clementinorum origine argumentoque disquisitio. gr. 8. geh. 1 fl. 20 kr. od. 20 gGr.

Den neuesten von Neander und Baur aufgestellten Meinungen gegenüber sucht diese Schrift durch Zuziehung bisher zum Theil noch unbeachteter Quellen auf historisch-kritischem Wege Charakter und Ursprung der corinthischen Vorgänge aufzuklären. Als ein Versuch, die gegenwärtig lebhaft besprochene Frage von einer neuen Seite zu beleuchten, so wie die ersten Keime der Häresie in wenig berücksichtigten Zuständen nachzuweisen, verdient sie die größte Aufmerksamkeit theologischer Leser, zumal der Exegeten und Kirchenhistoriker.

— — Ueber das ursprüngliche Verhältniß der Kirche zum Kanon. Akademische Inauguralrede. gr. 8. geheftet 6 gGr. oder 24 kr. rhn.

Die in diesem Schriftchen ausgesprochenen Ansichten möchten um so mehr Berücksichtigung verdienen, als durch die neuesten kirchlichen Vorgänge das Dogma von der Kirche eine tiefgreifende Bedeutung für das öffentliche Leben wie für die Wissenschaft erhalten hat.

---

[858] **Bekanntmachung.**

Die bedeutende Preiserhöhung der rohen Tabake zwingt die unterzeichneten Tabakfabricanten, eine verhältnißmäßige Erhöhung ihrer Fabricate eintreten zu lassen, wovon dieselben ihre verehrten Geschäftsfreunde hiemit in Kenntniß setzen und sich vorbehalten, selbige mit den erhöhten Preisen besonders bekannt zu machen.

Den 9 März 1839.

Gebr. Beck
" Bestelmeyer
Ph. C. Krafft & Cp.
Luchs & Stadler
Ferd. Meister
Wilh. Moos
Platner & Comp.
Gebr. Schwarz
Schwarz & Comp.
Wagner & Comp. } in Nürnberg.
J. G. Daig
J. B. Groß
J. P. Raulino & Cp.
Wilh. Rocholl } " Bamberg.
Caspari Erben " Erlangen.
Joseph Schürer " Würzburg.
H. Oldenkott & Cp. " Hanau.

---

[825] **Wasserheilanstalt.**

Die diesjährige Eröffnung der Kaltwasserheilanstalt zu

Alexanderbad bei Wunsiedel

erfolgt in den ersten Tagen des nächsten Monats.

Dem schon im vorigen Jahre gefühlten Bedürfnisse größerer Localitäten zur Aufnahme einer bedeutenden Anzahl Curgäste, wird im Verlaufe dieses Sommers durch Erbauung eines großen mit bequemer Badeeinrichtung versehenen Curhauses vollkommen entsprochen.

Zur nähern Bestimmung der Aufnahmsfähigkeit ersuche ich diejenigen Kranken, welche sich der Kaltwassercur unterwerfen wollen, mich vorher mündlich oder in frankirten Briefen mit ihrem Krankheitszustande gefälligst bekannt zu machen.

Wunsiedel, in Oberfranken Bayerns, den 8 März 1839.

Dr. **Fikentscher**, königl. Landger.- und Bade-Arzt.

---

[863] Im Verlage der k. Hofbuchhandlung von **Ph. J. Bayer** in **München** erscheint vom Monat April d. J. an die Wochenschrift:

„Deutsche Theeblätter,"

hervorgerufen und gepflegt durch

Fr. v. Elsholtz, A. v. Maltitz und **Fr. Aug. v. Zu-Rhein,**

unter Mitwirkung von

Maximilian, Herzog in Bayern, Hoheit, — Eduard v. Schenk, — Fr. v. Schelling, — Franz Grafen Pocci, — Karl v. Martius, — Franz v. Baader, — C. Weichselbaumer, — Aloys Büssel, — Dr. Soeltl, — Fr. Baron De la Motte Fouqué, — Ludwig Bechstein, — Franz v. Maltitz, — Dr. Karl Seidel, — Dr. H. Stieglitz, — O. v. Heeringen, — E. v. Brunnow u. A.

In einem, theils nationalen, theils geselligen Sinne sollen diese Blätter den Interessen der höheren Conversation gewidmet seyn, wie solche in gebildeten Kreisen, an einem gemüthlichen Theetische, sich gestaltet. Festlich, sprunghaft, ungezwungen, wie die Unterhaltung selbst, wird also der Inhalt durch ein Gesetz nur — durch das Gesetz der Anmuth, beschränkt, und da derselbe den Frauen, als den eigentlichen Polen der Geselligkeit, vorzugsweise sich zuwendet, des Goethe'schen Ausspruches: „Erlaubt ist, was sich ziemt," stets eingedenk erscheinen.

Der Preis des Jahrganges (52 Nummern), deren jeden Mittwoch eine, zum Theil mit Randzeichnungen, Vignetten, Musikgaben 2c. geziert, ausgegeben wird: ist 7 fl. oder 4 Thlr., halbjährlich 3 fl. 30 kr. oder 2 Thlr.

Bestellung übernehmen alle in- und ausländischen Buchhandlungen, woselbst die ersten vier Nummern als Probeblätter gratis verabfolgt werden.

---

[814] In **Format, Druck** und **Velinpapier** gleich der neuen Taschen-Ausgabe von **Schillers** Werken erscheinen in der **Metzler**'schen Buchhandlung in **Stuttgart:**

Miguel de Cervantes
sämmtliche Romane und Novellen.

Aus dem Spanischen

zum Erstenmal vollständig übertragen

von **Adelbert Keller** und **Friedrich Notter.**

12 Bände. Subscrpr. per Band 27 kr. od. 6 gr.

Wir theilen hier die Meisterwerke des größten Novellisten Spaniens, ja der ganzen Neuzeit, zum Erstenmal in einer vollständigen Uebertragung mit. Vor allem die Geschichte des **Don Quixote,** die mit ihrer unerschöpflichen Laune und feinen Satyre das reichste Gemälde des Lebens, der Sitten und des Geistes der spanischen Nation gibt, ja für einen Spiegel des menschlichen Herzens überhaupt, in seiner Gebrechlichkeit und seiner Verkehrtheit, von jeher gegolten hat und von Unzähligen gelesen, belacht, bewundert und nachgeahmt worden ist. Dann aber auch die übrigen erzählenden Schriften des Cervantes, die bis jetzt zum Theil noch nicht, zum Theil unvollständig übersetzt waren: der Schäferroman **Galathea,** die Pilgergeschichte von **Persiles und Sigismunda,** und vornehmlich die köstlichen **Novellen,** welche an Fülle der Erfindung, an Reichthum und Schärfe der Charaktere und an Eleganz der Darstellung dem hochgefeierten Hauptwerke des Dichters mindestens gleichkommen, an Geschlossenheit und Abrundung aber dasselbe entschieden übertreffen. — Die Namen der HH. Uebersetzer dürften dafür bürgen, daß die Uebertragung, die sich treu an das Original anschließt, eine gewissenhafte und gelungene ist.

Wie diese Ausgabe die erste vollständige Uebertragung der sämmtlichen prosaischen Werke des Cervantes gibt, so bildet sie zugleich die erste **in Papier und Druck vorzüglich ausgestattete,** und dabei **weit die billigste** deutsche Ausgabe, da ihr Preis bedeutend geringer ist, als die **wohlfeilste** der bis jetzt vorhandenen. Sämmtliche 12 Bände werden im Laufe dieses Jahres ausgegeben, und mit der Vollendung tritt dann ein erhöhter Ladenpreis ein.

Der erste Band ist so eben erschienen und in jeder Buchhandlung vorräthig und zur Ansicht zu erhalten. Subscriptionen auf diese schöne Ausgabe werden angenommen in allen Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und der österreichischen Monarchie, in **Wien** von Gerold, Mörschner; **Pesth** Hartleben, Heckenast, Kilian; **Preßburg** Wigand; **Lemberg** Millikowsky, Wild; **Prag** Calve, Borrosch und André; **Brünn** Seidel; **Grätz** Damian und Sorge, Ferstl; **Linz** Fink; **Salzburg** Mayr.

[819 50] **Neue Schnellgerbe-Methode.**

Durch steten Eifer ist es Jemanden nach vielen kostspieligen Versuchen gelungen, schweren zu Sohlleder bestimmten Häuten in 12 bis 16 Wochen denjenigen Grad der Lohgaare, dieselbe Festigkeit, die Farbe und das Gewicht zu geben, welche die gewöhnliche Gerberei nur nach jahrelanger Behandlung liefern kann.

Derselbe hat sich auch überzeugt, daß durch ganz einfache Verrichtungen sogar in 8 bis 10 Wochen dasselbe schöne Sohlleder hervorgebracht werden kann.

Diese ziemlich einfache Methode hat noch die Vortheile, daß

a) bei Ordnung und Reinlichkeit ein zu großer Verbrauch an Lohe unmöglich wird;
b) sich hiebei ein ziemlicher Vortheil hinsichtlich der erforderlichen Zahl von Arbeitern ergibt;
c) jede gewöhnliche Gerberei ohne bedeutende Kosten dazu umgewandelt werden kann;
d) eine ganz neue Anlage nicht einmal den 4ten Theil der Summe kostet, die man zur Anlegung einer eben so viel producirenden gewöhnlichen Gerberei ausgeben müßte.

Auch Oberleder können in demselben Verhältniß schneller als gewöhnlich gegerbt, und beide Gerbe-Arten sehr vortheilhaft mit einander vereinigt werden.

Der Erfinder ist geneigt, diese ganz neue Methode, welche sowohl in der Wohlfeilheit der Anlage als in großer Productionsfähigkeit, auch mit Bezug auf die Qualität des Productes, jede andere bekannte Schnellgerberei übertrifft, bekannt zu machen, insofern ihm auf irgendwelche Art dafür eine dem Werth der Erfindung angemessene Belohnung zugesichert wird; auch könnte er sich entschließen, in Gemeinschaft mit Jemanden, der hinreichende Fonds besitzt, ein neues Etablissement dieser Art zu gründen.

Frankirte Briefe hierüber, unter Chiffer A. Y. Z., befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28 und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Dienstag Nr. 78. 19 März 1839.

Uebersicht.

Portugal.

(Globe vom 12 März.) Das Dampfboot Iberia hat aus Lissabon Nachrichten bis zum 5 März überbracht, die jedoch ziemlich unerheblich sind. Der Minister des Innern, Hr. Fernandez Coelho, beharrte auf seinem Entschluß, zurückzutreten, sobald seine Collegen ihm einen Nachfolger gefunden hätten. Carvalho, der auch ans Abdanken dachte, ist vermocht worden, auf seinem Posten als Finanzminister zu bleiben.

Spanien.

⊙ **Madrid,** 7 März. Lord Clarendon ist diesen Morgen in aller Frühe von hier nach London abgereist, und da keine Veränderungen in seinem hiesigen Haushalt angeordnet worden sind, so schmeichelt man sich mit der Hoffnung, daß der edle Lord auf seinen hiesigen Posten zurückzukehren gedenke. Vor seiner Abreise waren die Patrioten der Hauptstadt bemüht, ihm auf mehrfache Weise die Anerkennung auszudrücken, welche sie seinen Verdiensten um Spanien zu Theil werden lassen. Vorgestern gab der General Seoane dem Gesandten zu Ehren ein glänzendes Diner — eine um so größere Auszeichnung, wenn man weiß, daß die Spanier sonst nie, und am wenigsten Ausländern Diners geben. Es waren einige dreißig Personen zugegen, unter ihnen sämmtliche Mitglieder der englischen Gesandtschaft, der portugiesische Gesandte, der dänische Geschäftsträger, mehrere Generale, Senatoren und Deputirte, meistens von der Oppositionspartei. Von den eigentlichen Radicalen (Lopez, Caballero 2c.) war jedoch außer Hrn. Campuzano Niemand eingeladen; dagegen bemerkte man die HH. Martinez de la Rosa, Herzog von Gor, Isturiz und einige andere Moderirte. Um dem Feste die eigentliche politische Bedeutung zu geben, hatte der General kein einziges Mitglied der französischen Botschaft eingeladen, so daß die Quadrupelallianz nur unvollständig vertreten war; auch unterließ man in den gehaltenen Reden und Trinksprüchen alle Anspielungen auf diesen Gegenstand. Zuerst brachte der General Seoane die Gesundheit der Königin von England aus, worauf dann Lord Clarendon die Königin von Spanien hoch leben ließ und ihren Feinden den Untergang wünschte. Auch drückte er die Hoffnung aus, daß im Laufe dieses Jahrs dem Bürgerkrieg in Spanien ein Ziel gesetzt werde. Nach eingebrochner Nacht stellte sich das Musikcorps der Nationalmiliz vor dem Hotel Lord Clarendons ein, und spielte unter Fackelschein mehrere ausgesuchte Musikstücke. — Der belgische Geschäftsträger, Graf de Lalaing, ist vorgestern von hier nach Brüssel abgereist, wie es scheint, um den Handelsvertrag, den er im Auftrage seines Hofs mit der spanischen Regierung unterhandelt hat, dorthin zu überbringen. — Der königl. griechische Gesandte, Graf Metaxa, ist seit einigen Tagen unwohl. — Ihre Maj. die Königin-Regentin machte vorgestern seit geraumer Zeit zum erstenmal wieder ihre gewöhnliche Spazierfahrt, und schien sich einigermaßen erholt zu haben.

Großbritannien.

London, 12 März.

Die Unterhaussitzung am 11 März war wieder großentheils der Berathung über den Zustand der brittischen Seemacht gewidmet, wozu die weitere Discussion des Marinebudgets Anlaß gab. Sir R. Peel erklärte, daß er dem vollen Betrag des ministeriellen Voranschlags seine Zustimmung gebe. Sir Robert kam dabei auf die Vorgänge in Mexico zu sprechen, und tadelte es hart, daß die brittische Regierung nicht sogleich, als sich die Aussicht zu Feindseligkeiten zwischen Frankreich und Mexico zeigte, ein Geschwader dahin abgeschickt habe, um Leben und Eigenthum brittischer Unterthanen zu schützen. „Ich frage, sprach er, war es ehrenhaft für die brittische Nation, war es ehrenhaft für die brittische Flagge, unter solchen Umständen die mexicanische Küste unbewacht von einer brittischen Flotte zu lassen? (Hört!) Machte ein solcher Anschein von Schwäche auf Seite eurer Regierung es nicht äußerst wahrscheinlich, daß solche Insulte folgen würden, wie ihr durch die Wegnahme eines Lootsen aus dem Paketboot Expreß nun wirklich erlitten habt? (Hört!) Daß eine genügende Beilegung dieser Frage auf Schwierigkeiten stoßen werde, fürcht' ich zwar nicht, wenn ich den Charakter des hochausgezeichneten Mannes erwäge, der jetzt in seiner Hand die Geschicke Frankreichs hält, und Frankreichs Thron mit mehr Weisheit und Klugheit ausfüllt, als irgend einer seiner Vorfahren in der langen Reihe von Königen, die jenes Land regiert; — ein Mann, der durch die Vereinigung solcher Eigenschaften sich größer gezeigt hat, als irgend einer außer Napoleon; — ein Mann, der auferzogen worden in der Schule der Widerwärtig-

keit, der Lebensweisheit und Erfahrung gesammelt in dem wunderbarsten Wechsel menschlicher Schicksale, und welchen, größer als Napoleon durch größeres Uebergewicht des Guten über das Böse in seinem Naturell, Frankreichs künftige Geschichte mit höchster Ehrerbietung und innigstem Dankgefühle nennen wird. (Großer Beifall.) Wo ein solcher Fürst im Rathe seines Landes den Vorsitz führt, da glaub' ich nicht, daß die Schlichtung auch einer so leidigen (untoward) Frage, wie diese, besonders schwer fallen kann; doch jedenfalls muß Großbritannien die ihm gebührende Genugthuung erhalten. (Beifall.) Und, muß ich fragen, welche Schritte sind geschehen, um ein solches Resultat zu erlangen? So weit das Haus über den Vorgang unterrichtet ist, will es mir dünken, daß Lieutenant Croke einen von der brittischen Flagge geschützten Lootsen nicht so schnell hätte ausliefern sollen. Er hätte sich seiner Ablieferung weigern sollen, so lange es nur möglich war, und zuletzt mußte er erklären: „Ich weiche nur einer Uebermacht, mit der zu streiten Wahnsinn seyn würde; nehmt meinen Lootsen und mein Schiff dazu." Eine solche Antwort würde den Fall in ein klares Licht gestellt haben, und Genugthuung hätte folgen müssen. Zugleich ist das Benehmen des französischen Admirals tadelnswerth, daß er mit seiner Ehrenerklärung so lange zögerte, wenn hier anders eine bloße Ehrenerklärung hinreichen konnte. Vor Allem indeß möchte ich wissen, was Lieutenant Croke über den Vorgang an die Admiralität berichtet hat. Ich dränge nie zur Unzeit; aber hier scheint die Regierung zur genauesten Ermittlung der Sache volle Muße gehabt zu haben. Das Parlament und das Land sind gleich sehr interessirt, von der Regierung hierüber Aufschluß zu bekommen." Hr. C. Wood, der Admiralitätssecretär, antwortete auf diese Zwischenfrage einigermaßen ausweichend. „Der Fall, sprach er, ist allerdings wichtig, und verdient eine weitere Untersuchung. Es mag später nöthig werden, alle darauf bezüglichen Papiere dem Haus vorzulegen, doch jetzt, glaub' ich, würde es von Seite des Parlaments unüberlegt seyn, weitere Schritte in dieser Sache zu thun. Aus einer Mittheilung von Lieutenant Croke geht hervor, daß er gegen das Benehmen der Franzosen in Bezug auf ihn und den Lootsen im entschiedensten Tone protestirt, daß er dem ihm gemachten Ansinnen allen Widerstand entgegengesetzt hatte, der unter den gegebenen Umständen möglich war, ohne sich thätlich zur Wehr setzen. Das Haus wird zugleich mit Vergnügen hören, daß der fragliche Lootse einen oder zwei Tage nach dem Vorfall frei und wohlerhalten in Veracruz gesehen worden ist. Mit der französischen Regierung ward eine Communication über die Sache eröffnet; ihre Antwort lautete sehr vernunftgemäß dahin, daß, so lange noch ein Bericht vom Admiral Baudin und überhaupt nähere Auskunft über den Vorgang fehle, sie keinen bestimmten Bescheid geben könne, daß sie aber bereit sey, die Genugthuung zu leisten, die ihr eine volle Kenntniß der Umstände auferlegen werde." (Hört!) Damit beruhte diese Zwischenverhandlung. Die Debatten in der Hauptfrage drehten sich wieder theils um trockene und bestrittene Zahlendetails über Schiffe, Mannschaft und Schiffsgeräthschaften, theils um gegenseitige Vorwürfe und Recriminationen. „Habe," wiederholten Hr. C. Wood und Hr. Labouchere, der Unterstaatssecretär der Colonien, „habe die Marine unter einem falschen Sparsystem gelitten, so sey dieß damals eingeführt worden, wo dieselben Tories am Ruder gewesen, welche die jetzige Regierung darum tadeln wollten." Sir R. Peel suchte seine Verwaltung in dieser Beziehung zu rechtfertigen. Lord Palmerston bestrebte sich zu erweisen, daß die Regierung das Interesse der brittischen Residenten in Mexico wohl wahrgenommen, und dasselbe auch keinen Schaden gelitten habe, als welchen die Störung des Handels durch die französische Blokade nothwendig nach sich gezogen. Dabei erklärte Lord Palmerston, daß die französische Regierung die Versicherung gegeben habe, auf keinen Fall eine beständige Territorialerwerbung in Mexico zu erstreben. (Hört! hört!) Lord J. Russell rechtfertigte die von den Tories als unzweckmäßig angefochtene Vertheilung der brittischen Seemacht, und begegnete namentlich dem Vorwurf, daß England eine zu große Flotte im Mittelmeer unterhalte. „Wenn man bedenkt, äußerte er, daß sich dort zwei solche Seemächte befinden, wie die türkische und ägyptische, so muß man wohl einräumen, daß die Anwesenheit einer so starken englischen Flotte zum Schutze nicht nur unserer commerciellen, sondern auch unserer politischen Interessen in jenen Gewässern höchst nöthig und wünschenswerth ist. Es handelt sich darum, daß jene Mächte nicht in Zusammenstoß gerathen, wenn der Einfluß Großbritanniens es verhindern kann. Eine unmittelbare Gefahr der Art wird zwar, meines Wissens, nicht befürchtet, aber für die Belassung unsers jetzigen Marine-Etats im Mittelmeer ist es ein Hauptgrund mit, weil derselbe im Nothfalle zur Wahrung des Friedens nützlich seyn würde." (Hört, hört!) Hr. Hume machte einen unglücklichen Versuch, im Sinne seines Sparungsystems sich dem beantragten Votum zu widersetzen. „Ich bin sehr erstaunt, sagte er, auf beiden Seiten des Hauses diese Neigung zur Verschwendung zu finden. Die Vermehrung der Schiffsmannschaft in einer Zeit des Friedens scheint mir monströs, zumal wenn man dabei den verminderten Stand der Staatseinkünfte bedenkt." (Hört! und Gelächter.) Nur bei Hrn. Warburton fand Hrn. Hume's Bemerkung Anklang. Höre man, äußerte er, dieß Geschrei um Vermehrung der Flotte, so sollte man fast glauben, das englische Volk sey des Friedens müde, (Hört!) In diesem Augenblicke sey es zwar still von Abgabendruck, aber die Folgen dieses vergrößerten Marinebudgets würden sich bald bemerkbar machen." Das Hauptvotum ward hierauf ohne Abstimmung angenommen; deßgleichen folgende Posten: 1,080,089 für Besoldung der Matrosen und Marinesoldaten; 546,625 für Verproviantirung der Flotte. — Nach diesem sollten die Debatten über die Verbrechen in Irland wieder aufgenommen werden, und Dr. Lefroy und Oberst Verner, orangistischen Andenkens, hatten große Reden darüber in Bereitschaft; da jedoch nur noch 37 Mitglieder anwesend waren, wurde das Haus, um ¼ nach 1 Uhr Morgens, vertagt.

* Oberhaussitzung vom 12 März. Lord Brougham: „Die brittische Regierung ist intervenirt, um die Feindseligkeiten zwischen dem Sultan und dem Statthalter oder, um es richtiger auszudrücken, dem wahren Souverän von Aegypten zu verhindern, der sich nicht einen Augenblick von der Bahn eines durchaus friedlichen Verhaltens entfernt hat. Mehemed Ali's ganze Aufmerksamkeit ist der innern Verwaltung seines Reichs gewidmet. Er hat ein Ministerium des Unterrichts geschaffen — ein Beispiel, das ich in England nachgeahmt wünschte; er hat den Negerhandel abgeschafft, dieses schändliche Unwesen, das vor ihm in den jetzt von ihm beherrschten Ländern in solchem Umfange getrieben wurde. Nun hör' ich, daß die Pforte seit einiger Zeit unermeßliche Kriegsrüstungen macht. Ich möchte gern wissen, was Ihrer Maj. Regierung zu thun entschlossen ist, um den Frieden im Orient zu wahren." Lord Melbourne: „Der eifrigste und aufrichtigste Wunsch der Regierung Ihrer Maj. und ihrer Verbündeten ist, den Ausbruch von Feindseligkeiten zwischen der Pforte und dem Pascha von Aegypten zu verhindern. (Hört!) Die beiden Mächte haben bis jetzt sich diesem Wunsche gefügt. (Hört!) Der edle und gelehrte Lord hat sich über ihre Absichten durch Nachrichten irre führen lassen, die entweder ganz grundlos oder stark übertrieben sind. Ihrer

Maj. Regierung wird Allem aufbieten, um den Frieden in jenem Theile des Orients zu erhalten." (Hört!) Lord Brougham: „Diese Antwort ist sehr befriedigend. Ich ergreife jedoch diese Gelegenheit, um meine hohe Anerkennung für Mehemed Ali's ausgezeichnete Eigenschaften auszusprechen." — Im Unterhaus stellte Hr. Villiers seinen Antrag, „das Haus möge sich in Committee bilden, um die Acte 9 Georgs IV über Regulirung der Korneinfuhr einer Revision zu unterwerfen." Er ging wiederholt in ausführliche Details ein, um die Uebelstände der jetzigen Korngesetze nachzuweisen. Sir G. Strickland unterstützte die Motion mit Nachdruck. Hr. Tapley widersetzt sich jeder Aenderung. Beim Abgange der Post hatte der Handelsminister das Wort. Man glaubte im Hause, daß die Debatten mehrere Sitzungen hindurch dauern würden; was jedoch das Interesse an denselben schwächt, ist die fast allgemeine Ueberzeugung von der zu erwartenden Verwerfung des Vorschlags. Man zählt auf eine Minorität von weniger als 200 Mitgliedern, unter denen die Minister Lord Howick und Lord J. Russell, torystischerseits Sir Fr. Burdett figuriren dürften. Der Minister des Innern wird jedoch seine Beistimmung auf seine frühere Erklärung beschränken, daß der Getreidezoll nicht abzuschaffen, aber auf einen mäßigen Tarif zu fixiren sey.

Die in England so lange vernachläßigte Armee kommt jetzt wieder zu Ehren, und man thut alles mögliche, um sie so zahlreich und tüchtig zu machen wie möglich. Der Oberbefehlshaber, Lord Hill, ist jetzt auf den längst vorgelegten Plan eingegangen, in allen Regimentern Turnanstalten zu gründen. Lord Howick, der Kriegssecretär, soll die Absicht haben, die längst gewünschte Aenderung einzuführen, und eine kürzere Dienstzeit zu gestatten. Gewöhnlich war sonst die Anwerbung auf Lebenszeit oder eigentlich auf 21 Jahre, weil der Soldat nach so langem Dienste zu einer Pension berechtigt war. Jetzt soll es gestattet werden, daß auch Leute nur für zehn Jahre angeworben werden. Die wichtigste Aenderung aber ist die, welche Lord John Russell, der Minister des Innern, beabsichtigt. Er will mit nächstem die Miliz auf einen ganz neuen Fuß organisiren, aller Wahrscheinlichkeit nach in der Art, daß die Milizen leicht in die Linie übertreten können. Eine ähnliche Einrichtung fand schon während des vorigen Kriegs statt, wo vom Jahre 1805 bis 1815 über 112,000 Mann als schon geübte Soldaten aus der Miliz in die Linie traten.

Der Marquis v. Northampton hat die durch den Rücktritt des Herzogs von Sussex erledigte Stelle eines Präsidenten der „königlichen Gesellschaft der Wissenschaften" angenommen, und gab als solcher am 9 März Abends in seinem Haus in Piccadilly den Mitgliedern derselben seine erste „Conversazione." Unter den Anwesenden bemerkte man den Herzog von Norfolk, Lord Minto, Sir R. Inglis, den belgischen Gesandten Hrn. Van de Weyer, den nordamerikanischen Hrn. Stevenson, den Capitän Roß u. s. w.

Frankreich.

Paris, 14 März.

Der Moniteur enthält Ordonnanzen vom 7 März, wodurch der König zur Würde von Pairs von Frankreich erhebt: den Viceadmiral v. Rosamel, den Generallieutenant Vicomte Schramm, den vormaligen Deputirten, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, Hrn. Gay-Lussac, den vormaligen Deputirten de la Pinsonnière, den vormaligen Deputirten Herzog von Caumont-Laforce, den Präfecten Baron Dupont-Delporte, den Präfecten Baron Nau-de-Champlouis, den Staatsrath Maillard.

(Messager.) Der König hat heute (14) um 2 Uhr Hrn. Guizot und um 3 Uhr Hrn. Thiers empfangen. Wenn die ministerielle Combination noch nicht zu Ende ist, so liegt es nicht daran, daß es schwer wäre, ein starkes Cabinet zusammenzubringen, das sich in der Kammer auf eine imposante Majorität stützte; bis jetzt ward aber jede definitive Lösung durch gewisse Empfindlichkeiten verzögert, die ohne Zweifel vor dem allgemeinen Interesse verschwinden werden. Wir können in der That nicht denken, daß so kleinliche Ursachen noch länger ein Resultat hemmen dürfen, welches das Land mit Sehnsucht erwartet, und wovon die Sicherheit des Handels und der Industrie abhängt. Wahrscheinlich wird das neue Cabinet morgen gebildet seyn. Inzwischen hat der König gestern die HH. Dupin und Human nach Paris berufen.

(Journal des Débats.) Ungeachtet der Versicherungen, welche die Coalitionsjournale diesen Morgen geben, ist die ministerielle Krisis ihrer Entwickelung noch nicht so nahe und das Ministerium, das man uns für morgen verspricht ist noch immer ziemlich problematisch. Jede Partei beharrt fest bei ihren Prätentionen und Exclusionen. Hr. Guizot verlangt für sich das Ministerium des Innern und das Finanzministerium für Hrn. Duchatel. Diese Ansprüche der doctrinären Partei wurden von Hrn. Thiers sehr kalt aufgenommen, von Hrn. Odilon-Barrot förmlich zurückgewiesen. Eine feierliche Unterredung fand heute bei Hrn. Thiers statt. Die HH. Guizot, Thiers und Odilon-Barrot versammelten sich zugleich mit den bedeutendsten Männern der doctrinären Partei und der Linken. Die Conferenz begann um 5 Uhr Abends und dauerte bis 8 Uhr. Einige Personen behaupten, Marschall Soult sey nicht zu dieser Versammlung berufen worden, wo man doch die Grundlagen des neuen ministeriellen Systems feststellen wollte. Wir können daran kaum glauben; es wäre uns nicht möglich, die Motive einer Ausscheidung des Marschalls unter solchen Umständen zu begreifen. Uebrigens haben die directen Unterhandlungen zwischen den fünfzehn oder zwanzig Häuptern der Coalition zu keinem Resultate geführt. Von beiden Seiten sind die Ansprüche und Ausschließungen dieselben geblieben. Der Messager zeigt an, daß die HH. Dupin und Humann durch den Telegraphen zur Reise nach Paris aufgefordert worden seyn. Was den erstern betrifft so ist dieß richtig. Hr. Humann dagegen wird erst morgen früh durch den Telegraphen eingeladen werden.

Die von den 221 wiedererwählten Deputirten wollten am 16 sich bei dem General Jacqueminot versammeln. Die Gazette de France meint, es könne leicht kommen, daß die vierzig Stimmen der Doctrinäre sich mit den Mitgliedern der Versammlung Jacqueminots vereinigten und für Hrn. Guizot die Präsidentschaft des Ministerraths verlangten. Mehreren Journalen zufolge wollen die frühern Ministeriellen Hrn. Royer-Collard ihre Stimmen für die Präsidentschaft der Kammer geben. Die Presse versichert, alle Versuche der Linken, sich mit Hrn. Guizot zu verständigen, seyen fehlgeschlagen. Dieser habe wohl eingewilligt, Hrn. Odilon-Barrot zur Präsidentschaft der Kammer zu erheben, allein er habe fest erklärt, der Linken keine Principienconcession machen zu wollen. Er will weder in die Zurücknahme der Septembergesetze, noch in die Wahlreform willigen. Vergebens boten ihm Hr. Thiers und der Marschall Soult den Gesandtschaftsposten in London und für seine Freunde die Portefeuilles des öffentlichen Unterrichts, des Handels und der Finanzen. Er erklärte, daß er nicht als Deckmantel einer Politik dienen wolle, welche nicht die seinige sey. Man trennte sich, überzeugt von der Unmöglichkeit sich zu verständigen. Die Presse meint, es bliebe nun nichts mehr übrig, als eine reine Combination aus dem linken Centrum, ohne Beimischung, zu versuchen. Mit Marschall

Soult, der in der ganzen Combination des Hrn. Thiers völlig isolirt stehe, treibe man offenbar nur ein Spiel.

Das Journal des Débats wünscht in das neue Ministerium einige Chefs der Doctrinäre treten zu sehen. „Wir sind bestürzt über die rasche Bewegung, welche die Regierung nach der linken Seite zu treiben scheint. Die Theilnahme der doctrinären Partei an dem neuen Ministerium dünkt uns ein nothwendiges Gegengewicht. Wir wünschen, die künftigen Minister möchten dem revolutionären Geiste so wenig Concessionen als möglich machen und das Land auf dem gefährlichen Wege einhalten, auf den es die Coalition gestellt. Wir glauben, daß die Doctrinärs sich diesem Werke weihen. Als Garantie hiefür haben wir ihre Antecedentien und dann die Erklärung, die sie noch heute Morgen in einem Journale geben, daß sie den conservativen Principien treu bleiben wollen.“

In mehreren Städten des südlichen und westlichen Frankreichs ging es bei den Wahlen stürmisch zu; so namentlich in Bagneres de Bigorre, wo es, wie bereits erwähnt, zu ziemlich heftigen Ausbrüchen gegen den erwählten ministeriellen Deputirten Gauthier und seine Freunde kam. Doch scheint es keine eigentliche Emeute gewesen zu seyn, wie das Journal des Débats, welches auf diese Vorfälle in mehreren Nummern ausführlich zurückkommt, behaupten will. Die Volksbewegung beschränkte sich auf Geschrei, Drohungen und Fenstereinwerfen. Wenige Gendarmen reichten hin, das Wohnhaus des Hrn. Gauthier gegen den Ungestüm des zusammengerotteten Haufens zu schützen. — In den Städten des Südens gelang die Allianz zwischen den Legitimisten und Republikanern wieder vollständig. In Toulouse hatten viele Legitimisten der Landschaft, welche seit 1830 sich der Abstimmung enthalten, in den Wahlcollegien sich eingefunden. Alle Demokraten stimmten für die beiden legitimistischen Deputirten, Herzog von Valmy und Espinasse; die Legitimisten dagegen auch für den dritten demokratischen Candidaten, Hrn. Jolly Sagae. Ein völlig lahmer Legitimist, hatte sich nach dem Collegium tragen lassen. Hr. v. Villèle war dort äußerst thätig, die Leute seiner Partie zum Votiren mit zu bewegen; er selbst aber blieb aus, um sich wegen des Eides nicht zu compromittiren. Am Abend wurden den drei Deputirten von Toulouse Serenaden gegeben. Die einen schrien: „es lebe die Republik!“ die andern: „es lebe Heinrich V!“ Dabei kam es zwischen den Alliirten zu verschiedenen Faustpüffen und Rippenstößen.

Die Corvette Najade segelte am 9 März von Brest nach dem mexicanischen Golf ab. Die Corvette Créole sollte am 11 nach den Antillen unter Segel gehen.

Das Mémorial Bordelais erklärt die Nachricht des Standard, fünf furchtbar bemannte Caperschiffe seyen bereits von New-York nach dem mexicanischen Golf abgesegelt, für erfunden, in der Absicht, dem französischen Seehandel Schrecken einzujagen. Briefe aus New-York, die am 9 März in Bordeaux angekommen, erwähnten kein Wort davon.

Die fünf jungen Araber aus Constantine, welche in Frankreich erzogen werden sollen, sind in Paris angekommen. Es sind sämmtlich Söhne einflußreicher Scheikhs und Sprößlinge von angesehenen, berühmten Familien. Sie hielten sich einige Tage in Lyon auf, wo sie alle Sehenswürdigkeiten besuchten, und namentlich entzückt von den Goldstickereien waren, die man in ihrem Lande so sehr liebt. Das Heimweh, das oft während der Reise in ihnen rege wurde, verschwand bei dem Anblick der französischen Hauptstadt ganz. Viele Personen besuchten sie und luden sie in ihre Häuser. Ihr Führer bis Paris war Hr. Desgeangre, ehemaliger Dragoman in Konstantinopel. Sie nahmen ihr Absteigquartier bei dem Kriegsminister.

In der Provinz Constantine kommt es ungeachtet der Ruhe, die dort im Allgemeinen seit der Einnahme der Hauptstadt herrscht, doch manchmal zu kleinen Scharmützeln. Eine Colonne französischer Truppen wurde zehn Stunden von dem Lager Ghelma angegriffen und hatte einige Todte und Verwundete. Ihre Bestimmung war, den Kaid Resgui im Stamm der Hennanchas einzusetzen. In der Provinz Oran kamen einige Stämme Abd-El-Kaders auf das Gebiet der Franzosen, um dort ihre Heerden weiden zu lassen. Sie zogen sich jedoch zurück, als der französische General ihnen bemerken ließ, daß diese Einwanderung dem Vertrage an der Tafna zuwider sey.

** Paris, 14 März. Die beabsichtigte zweite Auflage eines Ministeriums vom 13 März ist im Hafen gescheitert; die Doctrinärs und die Partei Barrot sind hartnäckig auf ihren gestern erwähnten gegenseitigen Forderungen stehen geblieben, die Sie heute aus den Erzählungen der Gazette de France, des Courrier, des National rc. des Weitern ersehen. Es wird also an der Bildung eines reinen ministère centre gauche gearbeitet, dem Human beitreten soll, und in das der Hof noch einmal Dupin einen Eintritt zu verschaffen sucht. Allerdings ist durch das Zurücktreten der Doctrinärs eine der größten Schwierigkeiten des Eintretens Dupins aus dem Wege geräumt, indeß sind seine von Thiers abweichenden Ansichten über die meisten auswärtigen Fragen, die Antipathie gegen Soult, so wie die Befürchtungen in Betreff des durch ihn repräsentirten Favoritismus fast nicht minder große Schwierigkeiten, und Sauzet wird wahrscheinlich mit Villemain Duchatel und Guizot ersetzen. — Die neue Stellung der Doctrinärs verändert die Lage der Dinge allerdings weniger für den Augenblick als für die Zukunft. Die Partei Jacqueminot macht ihnen schon Avancen, und ist deßhalb hauptsächlich für heute zu einer Reconstitution ihres Vereins wieder berufen. Für den Anfang werden die Doctrinärs allerdings ihren Verpflichtungen gegen die Coalition treu bleiben, sie werden das neue Ministerium unterstützen; sie werden aber nichts vermögen gegen die Gewalt der Dinge. Der Hof wird jedenfalls nach der Session so schnell möglich des neuen Ministeriums sich zu entledigen suchen; dann stehen sich mehr als je Guizot und Barrot gegenüber, ohne Mittel- und Ausweg, und dann wird schwerlich der erstere zögern, den ihm dann angebotenen Beistand der Hofpartei anzunehmen, weil, Barrot einmal am Ruder, er für immer ausgeschlossen wäre, und er zuversichtlich genug ist, zu glauben, er werde seine neuen Alliirten bändigen und parlamentarisch beherrschen können. — Nachschrift. Man verbreitet in diesem Augenblick das Gerücht, Soult habe dem König erklärt, er könne kein Ministerium bilden, und gebe sein plein pouvoir in seine Hände zurück. Sollten die Insinuationen der „Presse“ von heute Morgen über seine Nullität in einem Ministerium centre gauche, wo Thiers über alle Stimmen geböte, wirklich Früchte getragen haben? Indeß es gehen so viele widersprechende Gerüchte, und die Partei Girardin ist so geschäftig in deren Verbreitung, daß ich dasselbe nur als einen Beweis von deren Umtrieben erwähne.

*** Paris, 14 März. Jede Hoffnung, sich mit Guizot und Duchatel zu verständigen, scheint verschwunden. Sie bleiben außerhalb der neuen Combinationen, deren Seele Thiers ist. Soult, dieser persönlichen Neuerlen müde, will von keiner Unterhandlung mehr wissen. Er läßt bei der Zusammensetzung die Hand aus dem Spiele, und hat dazu Hrn. Thiers seine Vollmacht übergeben. Hätten sich Guizot und Thiers auch vereinigt, es hätte doch nicht gehalten; der Bruch mußte eintreten, so wie Thiers, mehr aus Nothwendigkeit als Neigung, sich nach der Linken geschoben sah.

Niederlande.

In den belgischen Kammern wird die Berathung über den Tractat der 24 Artikel fortgesetzt. Alle Argumente für und gegen den Tractat sind erschöpft. In der Sitzung vom 12 schlug Hr. Pirson ein Amendement vor, dessen Zweck war, die Weigerung oder Annahme der Artikel noch so lange hinauszuschieben, bis die Conferenz über die Territorialfrage von Luxemburg, welche dem Redner zufolge seit der Aufnahme der Verhandlungen nicht discutirt worden, sich berathen habe. Die heftige Rede des Hrn. Pirson füllte das Ende der Sitzung aus, und gab zu lebhaften Unterbrechungen Anlaß. Am Schlusse rief Hr. Pirson: „Möchten die Manen der Opfer unserer Revolution ihren Gräbern entsteigen und die geheime Macht beklagen, die den König am Widerstande hindert, und machen dürfte, daß er der erste und letzte König von Belgien seyn wird.“ Diese Worte riefen argen Tumult hervor. Man verlangte, daß Hr. Pirson zur Ordnung gerufen werde. Hr. Gendebien bestieg hierauf die Rednerbühne, um den Sinn der Rede des Hrn. Pirson anders zu deuten. Auf die Erklärung des Hrn. Pirson, daß er die letzte Stelle widerrufen wolle, im Fall einige Zweifel über deren Bedeutung herrschten, wurde der Ruf zur Ordnung nicht ausgesprochen. Die Repräsentantenkammer beschloß, daß die Sitzungen künftighin um 10 Uhr Morgens beginnen sollten, um die Debatten abzukürzen. Bisher fingen diese immer erst gegen 2 Uhr Nachmittags an.

Der Irländer Thomas Steele, welcher bekanntlich nach Brüssel gekommen war, dem König Leopold die Dienste einer irischen Legion im Namen O'Connells anzubieten, richtete an den National ein Schreiben, worin er versichert, O'Connell habe bei diesem Anlaß die Gesinnungen von sieben Millionen Katholiken und einigen tausend Protestanten ausgesprochen. Leider hegten nicht alle Protestanten Irlands dieselben Gesinnungen, er beklage ihre Verblendung um so mehr, als er selbst Protestant sey. O'Connell führe auf seiner Fahne den Wahlspruch: „bürgerliche und religiöse Freiheit überall und für Alle.“ Der irische Liberator habe sich durch sein den Belgiern gemachtes Anerbieten durchaus nicht als Organ einer besondern religiösen Partei hinstellen wollen. — Das Schreiben des Hrn. Steele sollte als Berichtigung auf den öfters wiederholten Vorwurf des National dienen, als beschränke sich die Sympathie O'Connells ganz allein auf die Katholiken.

*† **Aus dem Haag**, 12 März. In der gestrigen Sitzung der zweiten Kammer der Generalstaaten wurde der Gesetzesentwurf, enthaltend einige Veränderungen der bestehenden Bestimmungen wegen der Einfuhr von silbernen und goldenen Arbeiten mit 25 gegen 22 Stimmen verworfen. — Der Gesetzesentwurf, das Münzwesen betreffend, soll nächsten Donnerstag in Berathung kommen. — Der Prinz-Feldmarschall ist wieder nach dem Hauptquartier abgereist; die Stellung unserer Streitkräfte an der Gränze bleibt vorerst unverändert.

Italien.

†*† **Rom**, 9 März. Die Akademie von San-Luca hat an die Stelle des am 2 Febr. verstorbenen Professors Giuseppe Valadier den Professor und Ritter Luigi Canina zum Vorsteher der architectonischen Classe ernannt; nächstdem zum Mitgliede der Akademie und zum sitz- und stimmehabenden Professor in der nämlichen Abtheilung, für die durch denselben Todesfall entstandene Vacanz, den in Rom angesessenen Cavaliere Quintiniano Raimondi. Zugleich rückten auch als Verdienst- und auswärtige Mitglieder die bisherigen Ehrenmitglieder Prof. Konstantin Thon aus Petersburg und der k. bayerische Geheimerath und Generalintendant der Bauten, Leo v. Klenze, ein; letzterer für den verstorbenen Karl Percier, ersterer für den Cavaliere Aniceto Martos. — In Folge eines in verwichener Nacht stattgefundenen tragischen Ereignisses ist eine neue Lücke in den akademischen Mitgliedern entstanden. Ein Bildhauer, Gatte und Vater mehrerer Kinder, dessen Körper und Vermögensverhältnisse in Folge eines wüsten Lebenswandels im höchsten Grade zerrüttet waren, hat sich in der Via Gregoriana durch einen Sturz vom Dach eines dreistöckigen Hauses das Leben genommen. — Von Morgen an beginnen die Fastenpredigten. Während 10 Tagen sind alle Wein-, Speise- und Kaffeehäuser von 22 Uhr bis Ave Maria geschlossen, an den dazwischen fallenden Festtagen, den 10, 17 und 19, schon um 21 (3 Uhr Nachmittags) an.

Deutschland.

** **München**, 17 März. Se. kaiserl. Hoh. der Thronfolger von Rußland erstattete gestern Abend noch, kurz nach seiner Ankunft, JJ. MM. der regierenden Königin und der Königin Caroline seinen Besuch, während die Besuche bei und von den königl. Prinzen theils gestern, theils diesen Morgen gegeben und erwiedert wurden. Der Großfürst hat das Aussehen eines lebensreichen, kräftigen jungen Mannes. Nach einem Besuche, mit dem er diesen Morgen den Gesandten v. Severin beehrte, wohnte er dem Gottesdienste in der griechischen Kirche bei. In den Sälen des Kunstvereins war ihm zu Ehren eine kleine Ausstellung von Bildern hiesiger Künstler veranstaltet. Um halb 4 Uhr verfügte er sich zur Tafel bei J. M. der Königin; unter den 41 Personen, die daran Theil nahmen, befanden sich 11 russische Herren aus dem Gefolge des Prinzen. Se. kaiserl. H. wird morgen in Ulm übernachten. — Nach dem fränkischen Mercur (Nr. 73) wird sich J. M. die Königin nach Altenburg zum Besuch ihrer durchlauchtigen Eltern verfügen. Es ist wahrlich schwer zu begreifen, wie solche Notizen von der Residenzstadt ausgehen und von inländischen Blättern aufgenommen werden können. — Der Cabinetscourier Brennemann ist diesen Morgen von Neapel zurückgekehrt.

† **Stuttgart**, 16 März. Von unsern politischen Verurtheilten haben vier vollkommene Begnadigung erhalten: Lithograph Schertlen, Bäckermeister Schwarz, Apotheker Maier und Maler Groß, letzterer jedoch mit der Nebenbedingung, die ihm vom Gerichte zuerkannte Strafzeit außerhalb Würtemberg zuzubringen. Groß lebt nun in Pforzheim, wo er bei der umfangreichen Buchhandlung der Classiker hinreichende Beschäftigung findet. — Viele unsrer Abgeordneten sind bereits auf mehrere Wochen in ihre Heimath abgereist, da die öffentlichen Sitzungen erst im nächsten Monat wieder beginnen werden. Die mit der Berathung des Budgets beschäftigte Commission hält dagegen jeden Tag Sitzung.

* **Karlsruhe**, 16 März. Das Regierungsblatt vom heutigen beginnt mit folgender allerhöchster Entschließung: „Leopold rc. Wir haben beschlossen, Unsere getreuen Stände auf den 4 k. M. um Uns zu versammeln. Wir laden daher sämmtliche Mitglieder der beiden Kammern ein, sich an gedachtem Tage dahier einzufinden, die gewählten Abgeordneten der ersten Kammer und die Abgeordneten der zweiten Kammer, welche im Staatsdienste stehen, nachdem sie vorerst den erforderlichen Urlaub bei der ihnen vorgesetzten Stelle nachgesucht und von Uns erhalten haben werden. Die Dauer der Sitzung bestimmen Wir auf drei Monate. Gegeben zu Karlsruhe, in Unserm Staatsministerium den 14 März 1839. Leopold.“

✠ **Weimar**, 9 März. Deutschland ist um ein Nachdrucksgesetz reicher, und zwar ist es keine nothdürftige Abfindungsmaaßregel, von der man sagen kann, wie jener Handwerksgeselle: „Meister, die Arbeit ist fertig, soll ich sie gleich flicken?“

Unsere Regierung und Stände haben sich über das preußische Gesetz vereinigt. Da die Bestimmungen desselben bekannt sind, so bemerke ich kurz, daß wir also ein Verlagsrecht haben auf Lebensdauer des Schriftstellers und auf dreißig Jahre für seine Erben, daß außer der Confiscation und einer Geldbuße von 50 bis 1000 Thalern, in die der Nachdrucker wie der Verkäufer von Nachdrucken verfallen, beide noch zu voller Entschädigung solidarisch verbunden sind, die nach dem Verkaufswerth des Originals oder wenn der Nachdruck anticipirt, durch gerichtlichen Entscheid ermessen wird, daß überhaupt der Richter und nicht die Polizeibehörde zu untersuchen und zu erkennen hat. Was Ihnen interessanter seyn dürfte, ist die Motivirung des Berichterstatters, des Kanzlers v. Müller. Der Kanzler setzt mit dem Entwurf den Begriff des litterarischen Eigenthums voraus. Er appellirt von der skeptischen Dialektik und Grübelei, die ihn bestreiten oder verdunkeln will, an den schlichten Rechtssinn. Er nimmt keinen Anstand, das Nachdruckergewerbe als ein gemeinschädliches und verderbliches zu bezeichnen, und wünscht unserem Lande Glück, daß es hier nie geduldet worden ist. Er erinnert, wie die Staatsmänner des Wiener Congresses die Rechte der Schriftsteller und Verleger in die Kategorie ausgezeichneter Nationalrechte gestellt haben, wie der Bundestag in Vollziehung des 18ten Artikels der Bundesacte Schritt vor Schritt endlich bis zur Geltendmachung eines Minimums von Rechtsschutz durchgedrungen ist, wie die wünschenswerthe Gleichförmigkeit der Verwirklichung noch ferne steht, wie daher die Art, in welcher Preußen mit voller Gewährleistung dessen, was die Nationalehre erfordert, vorangeht, um so größern Dank verdient. Nur in Einem Punkt wurde das preußische Gesetz amendirt, in demjenigen, der das Maaß des Rechtsschutzes für die litterarischen und künstlerischen Erzeugnisse anderer Bundesstaaten nach dem Princip der Gegenseitigkeit regulirt. Der Grund ist des Adoptiv-Vaterlands der ersten Classiker deutscher Nation würdig. „Die Reciprocität erscheint in einem großen Staat wie Preußen ganz angemessen, sagt der Commissionsbericht, denn sie ist dort ein mächtiges Förderungsmittel der allgemeinen Rechtsgleichheit. Wir in dem kleinern Staat können nicht hoffen, so diesen Zweck zu erreichen, bei uns würde sich nur die Anomalie herausstellen, daß die unsterblichen Werke eines Goethe, Schiller, Herder rc., weil in einem Land verlegt, wo dermalen der gesetzliche Schutz für litterarisches und künstlerisches Eigenthum der mindest mögliche ist, in wenigen Jahren einer Rechtswohlthat entbehren müßten, auf welche die unbedeutendste, aber innerhalb des Großherzogthums herausgegebene Schrift Anspruch hätte.“ Wir sind begierig, wie sich die würtembergischen Kammern, bei denen, wie wir hören, der so unbefriedigende letzte Gesetzesentwurf wieder eingebracht worden ist, ihrer Aufgabe entledigen werden. Es wäre doch eine seltsame Erscheinung, wenn die Gesetzgebung eines Landes, das den blühendsten Buch- und Kunsthandel besitzt, fortwährend der Vorwurf treffen sollte, sie gewähre der Litteratur und der Kunst den mindest möglichen Rechtsschutz!

Kiel, 8 März. Unterm 20 Febr. ist das königliche Patent, betreffend den Zollverein zwischen dem Herzogthum Holstein und dem Fürstenthum Lübeck, erschienen. Zufolge des bekannt gemachten Vertrages zwischen Sr. Maj. dem Könige von Dänemark und Sr. k. Hoh. dem Großherzoge von Oldenburg vereinigt sich das Fürstenthum Lübeck mit dem Herzogthum Holstein zur Annahme eines gleichmäßigen und gemeinschaftlichen Systems der Eingangs-, Durchgangs- und Ausgangsabgaben auf Grundlage der seit dem 1 Jan. d. J. bestehenden Zollverordnung für die Herzogthümer Schleswig und Holstein. Dieser Vertrag ist für die hiesigen Lande nicht ohne Wichtigkeit; für das Ausland aber scheint nur der Art. 32 merkwürdig zu seyn, worin die Dauer des Vertrags vorläufig auf zehn Jahre verabredet, jedoch zugleich ausgemacht wird, daß er sofort aufgelöst seyn solle, im Fall die sämmtlichen deutschen Bundesstaaten sich über gemeinsame Maaßregeln in Beziehung auf Eingangs-, Durchgangs-, Ausgangs- und Verbrauchsabgaben verständigen würden. Auch sollen Modificationen dann eintreten, wenn die deutschen Bundesstaaten über freien Handel und Verkehr mit Lebensmitteln gemeinsame Verabredung treffen werden. Aus diesen Clauseln (welche sich übrigens auch in den Hannover-Braunschweig-Oldenburgischen Zollverträgen finden) muß man schließen, daß die Hoffnung einer Uebereinkunft der deutschen Bundesstaaten über jene Punkte nicht ganz ohne Grund ist. (Hann. Z.)

Preußen.

* Vom Niederrhein, 13 März. Je näher die belgische Frage ihrer Entwickelung rückt, desto mehr Leben kommt auch in die Rüstungen und Bewegungen unserer Armee, die jedenfalls berufen ist, eine Rolle in der Pacification des Nachbarlandes zu spielen, wenn auch nur der holländischen Occupation das nöthige Relief zu geben, oder den Muth der belgischen Patrioten etwas einzuschüchtern. Das siebente Armeecorps ist im Begriff eine Bewegung nach vorwärts zu machen, so zwar, daß das Hauptquartier desselben nach Crefeld verlegt würde. Das achte wird wahrscheinlich in seinen bisherigen Standquartieren bleiben, da man nicht geneigt ist, die äußersten Gränzen zu besetzen, um jeder möglichen Collision auf den Gebietstheilen vorzubeugen, welche dem Tracta zufolge belgisch bleiben sollen. Um das flache Land Luxemburg im Zaume zu halten, reicht die Besatzung der Bundesfestung hin. Im Limburgischen dagegen ist von Demonstrationen des Volkes gar nichts zu fürchten. Diese Provinz, die seit alten Zeiten holländisch ist, war überhaupt nur künstlich in den Revolutionsschwindel hineingerissen worden, und da in der letzten Zeit die Excitationen des Clerus zum Widerstande gänzlich aufgehört haben, so ist auch die einzige Triebfeder weggefallen, welche die Bevölkerung gegen die alte Herrschaft aufgereizt hatte. Dieß geht so weit, daß in mehrern Orten die Umstimmung sich schon ganz deutlich und laut ausgesprochen hat. An einzelnen Orten, die sogar wegen ihres entschiedenen Katholicismus sich einen Namen gemacht haben, hat man vor mehrern Tagen am hellen Tage auf der Straße das holländische Nationallied singen hören, und in andern haben einige hochgestellte belgische Patrioten schlagende Beweise davon erhalten, wie wenig die Majorität mit ihnen sympathisire. Die Regierung in Brüssel hat auch nur noch Eine Furcht, nicht vor der Kammer, nicht vor dem Pöbel, sondern nur vor der Armee, bei der die Umtriebe, die man mit ihr versucht hat, allerdings nicht spurlos vorübergegangen sind. Während man nämlich durch Proclamationen auf Soldaten und Officiere niedern Ranges zu wirken suchte, scheint sich auch der Militärs höhern Grades ein Oppositionsgeist bemächtigt zu haben, welcher dem Gouvernement große Sorge macht. Man will, was freilich nur Gerücht ist, bei den letztern orangistische Intentionen bemerkt haben, was sich nur dadurch erklären ließe, daß jene Officiere um jeden Preis sich gegen die Disponibilitätsverfügungen decken wollen, die bei einem friedlichen Arrangement mit Holland eine Menge von ihnen treffen und sie der Hoffnungen berauben würden, die sie auf einen bevorstehenden Kampf gesetzt haben. Doch verdient diese Angabe noch kein Vertrauen; gewiß ist nur, daß das Kriegsministerium mit großer Thätigkeit die Armee bewacht, so daß der wirkliche Ausbruch eines Complots nicht leicht zu fürchten ist. Skrzynezki, der eine sehr untergeordnete Rolle hat, ist bei allem dem ganz aus dem Spiele. Im Volke

herrscht übrigens ziemliche Apathie. Die Reden der Chefs von dem sichern Beitritt der Rheinprovinzen fruchten nichts mehr. Die Vorspiegelungen, daß die hiesigen Truppen schaarenweise zu den Belgiern übergehen würden, haben sich als leere Reden bewiesen. Auf der ganzen Gränze sind fast gar keine Desertionen vorgefallen. Die Noth nimmt in Belgien immer mehr überhand, und man sieht täglich neuen Unglücksfällen entgegen. In Lüttich zweifelt man allgemein, daß Hr. Cockerill sich wieder erholen werde. Die Krisis wirkt noch immer auf uns zurück. Die Kölnische Zeitung, die mich mit einem Ihrer Kölner Correspondenten und mit einem Mitarbeiter des Frankfurter Journals zusammenwarf, hat zwar in etwas gereizter Sprache dieß geläugnet, indeß begründet sich meine Behauptung auf etwas zuverlässigere Quellen, wie auch die Behauptung, daß die Verluste diesseits zu gering sind, als daß sie auf den Credit den geringsten Einfluß üben könnten. Wir könnten dieß belegen, wenn damit den Betroffenen gedient seyn könnte. Die Nachricht, daß der Appellhof in Sachen Beckers schon gesprochen habe, beruhte allerdings auf einer Uebereilung, die durch ein allgemein verbreitetes Gerücht veranlaßt worden.

Oesterreich.

** Wien, 14 März. Von den Feierlichkeiten, mit welchen hier die zehntägige Anwesenheit des russischen Kronerben, Großfürsten Alexander, begangen wurde, haben die öffentlichen Blätter bereits berichtet. Es bleibt hierüber nur wenig zu sagen übrig. Darf man den Aeußerungen wohlunterrichteter Personen Glauben schenken, so nimmt der Großfürst angenehme Eindrücke und die Verehrung und Liebe aller Classen der Bewohner Wiens mit sich. Diese waren dem Sohne des erlauchten Fürsten, der durch seinen Besuch am Grabe Kaisers Franz sich die Herzen der hiesigen Bevölkerung bleibend zugewandt, gleich bei seinem Eintreffen, in der Muße und im Staate des Sonntags in großer Zahl mit freudigem Gruß entgegen gezogen. Damals ehrte man den Sohn Kaisers Nicolaus, den Neffen des hier noch in frischem Andenken fortlebenden Kaisers Alexander. Bald aber trat auch die Persönlichkeit des Prinzen in ihr Recht, und gewann in dem Maaße, als die liebenswürdigen Eigenschaften des hohen Gastes sich geltend machten. Darum auch die Theilnahme aller Classen unsers Publicums, das sich allenthalben auf den Wegen des Prinzen drängte, und neben der hier, wie in allen großen Städten, gewöhnlichen Schaulust die liebevollen Gesinnungen auf unzweideutige Weise an den Tag legte. Die Wohlthätigkeit, die Leutseligkeit, die Herzensgüte und kaiserliche Freigebigkeit des Prinzen wurden laut gerühmt, und die Erzählung verschiedener Züge, die dieß bezeugten, rasch in Umlauf gesetzt. So hatte der Prinz bei seinem Besuche der Ingenieur-Akademie von dem Teller eines der eben zu Tische versammelten Zöglinge gekostet, und den dergestalt vom Zufall Begünstigten nach seiner Rückkehr mit einem Geschenke als Andenken beehrt; dem adeligen Damen-Vereine für Bedürftige ward im Namen des Großfürsten das kaiserliche Geschenk von tausend Ducaten eingehändigt, und der dem Prinzen vorausgegangene Ruf seiner Großmuth noch in manch anderer Weise vielfach bewahrt. Wie das große Publicum dem Großfürsten, wo es ihn auf seinen Wanderungen durch die Stadt und außerhalb derselben traf, gerne seine Verehrung bezeugte, so war man in der höchsten Sphäre der Gesellschaft nicht minder beflissen, den Kaisersohn zu ehren. Der Hof selbst ging hierin voran. Solchen Bestrebungen stellte jedoch die Jahreszeit nicht geringe Hindernisse entgegen. Zu spät für die rauschenden Freuden des Carnevals, und zu früh, um die Umgebungen Wiens und die Reize unseres Landlebens mit in den Kreis der Festlichkeiten zu ziehen, bedurfte es einiger Erfindungsgabe, um die Abende zu füllen und Wien nach den italienischen Reiseeindrücken nicht allzusehr in den Schatten zu stellen. Daß dieß vollkommen gelang, läßt sich nicht in Abrede ziehen. Inzwischen blieben doch große Feste ausgeschlossen, und der Prinz brachte die dem Vergnügen gewidmeten Stunden immer mehr in kleinen Cirkeln, im Kreise der kaiserlichen Familie, oder in den Salons des Fürsten von Metternich und des russischen Botschafters, umgeben von den jungen Erzherzogen und den anwesenden fremden Prinzen, zu. So geschah es, daß sein hiesiger Aufenthalt mehr und mehr den Charakter eines vertraulichen Familienlebens annahm und die officiellen Formen der Etiquette, wo höhere Beziehungen, wo die Natur des Verhältnisses beider Höfe, wo die Traditionen der persönlichen Freundschaft zwischen den verstorbenen Herrschern beider Reiche und die Individualität des Prinzen sich geltend machten, unwillkürlich in den Hintergrund traten. Doch war dafür gesorgt, daß dem künftigen Monarchen, dem Sohne des hohen Verbündeten, die Ehre werde, wie sie Gebrauch und Sitte vorschrieben. Indessen ging der Wille und das Bemühen Aller über diese Gränze hinaus, und nach den großen Tafeln, nach dem théâtre paré, den Hofconcerten, den Tableaux, den officiellen Präsentationen u. s. f. folgte die ungezwungenste Heiterkeit auf die bemessenen Formen des Hoflebens. Außer den Festen des Hofes und neben dem Vergnügen der Jagd, wo sich der Prinz als gewandter Jäger und trefflicher Schütze bewährte, veranstaltete noch der russische Botschafter eine große Soirée, und Fürst Metternich in seiner reizenden Villa am Rennwege ein Fest, welches an Geschmack und Neuheit alles früher Gesehene übertraf. So ging der Aufenthalt des Großfürsten zu Ende. In ungünstiger Jahreszeit und nach der italienischen Reise mußte Wien in mancher Hinsicht von früheren Eindrücken verdunkelt werden, gewährte aber dem Prinzen den Anblick eines ruhigen und geordneten Haushaltes, eines friedlichen, auf Recht und Ordnung gegründeten Zusammenlebens von Fürst und Volk, die ihn beide mit gleicher Herzlichkeit und als einen der Ihrigen empfangen haben.

†* Wien, 13 März. Fürst Friedrich von Schwarzenberg ist hier angekommen; wie verlautet, wird er nicht wieder nach Spanien zurückkehren. Die neuesten Ereignisse daselbst haben hier, wie natürlich, bei allen Parteien einen gleichmäßig schlimmen Eindruck hervorgebracht. — Die Stadt Ofen hat dem Frhrn. Georg v. Sina das Bürgerrecht ertheilt. Demselben ist sowohl allerhöchsten Orts als von Seite der ungarischen Statthalterei vorläufig die Bewilligung zu den Vorarbeiten der Eisenbahn zwischen Wien und Raab bis Gönyö, und weiter auch die Erlaubniß ertheilt worden, ähnliche Vorerhebungsarbeiten in Betreff der von Gönyö nach Ofen, entweder durch ihn selbst oder durch eine unter ihm sich bildende Gesellschaft, fortzuführenden Eisenbahn vornehmen zu dürfen.

* Wien, 14 März. In der k. k. Armee haben sich wieder einige Veränderungen ergeben. Der Präsident des k. k. allgemeinen Militär-Appellationsgerichtes Feldzeugmeister Freiherr v. Wacquant-Geozelles ist auf seine wiederholte Bitte wegen hohen Alters und Kränklichkeit in den verdienten Ruhestand versetzt und ihm als Zeichen allerhöchster Anerkennung seiner vieljährigen musterhaften Dienstzeit neben einer Pension von 6000 fl. das Großkreuz des Leopoldordens verliehen worden. Dagegen ist der Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär zu Troppau Freiherr v. Trapp zum Präsidenten des allgem. Milit. Appellationsgerichtes ernannt. Der Feldmarschall-Lieutenant und Militärcommandant zu Laibach, Freiherr v. Mengen, als in gleicher Eigenschaft nach Troppau, der Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär zu Prag, v. Gorczkowsky, als Militärcom-

mandant nach Laibach, der Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär zu Oedenburg, Graf Woyna, in gleicher Eigenschaft nach Prag versetzt, und der Feldmarschall-Lieutenant Fürst v. Auersperg zum Divisionär in Oedenburg ernannt worden. — Der k. k. Hofrath v. Gervay soll dem Vernehmen nach zum Director des k. k. geheimen Cabinets an die Stelle des verstorbenen Freiherrn v. Martin bestimmt seyn. — Von dem Großfürsten-Thronfolger von Rußland erhielten Fürst v. Metternich und sämmtliche Chefs der Hofämter werthvolle Gegenstände als Souvenirs. Von Seite Sr. Maj. unseres Kaisers ist das ganze Gefolge des Großfürsten aufs ehrenvollste bedacht worden. Der russische Generallieutenant v. Kavelin erhielt das Großkreuz des Leopold-, der Staatsrath v. Schukovsky den eisernen Kronorden erster Klasse, und sofort wurden nach den Rangstufen der Begleitung bis zum Cornet mehrere andere Ordensdecorationen verliehen. Graf Orloff ist bekanntlich bereits im Besitze des Stephansordens Großkreuzes, weßhalb es für ihn von hiesiger Seite keine Ordensdecoration mehr gibt. — Briefen aus Temeswar zufolge ist daselbst der ältere Sohn des regierenden Fürsten Milosch von Serbien, Prinz Milan, erkrankt, was eine Zögerung in der beabsichtigten Reise der beiden Prinzen nach Deutschland veranlassen könnte.

Türkei.

Konstantinopel, 13 Febr. Die zwei Neffen des Schahs, welche bei seiner Thronbesteigung an einem Aufstande gegen denselben Theil nahmen und, aus Persien verbannt, in letzterer Zeit ihren Aufenthalt in Konstantinopel genommen, haben durch die Vermittlung Rußlands eine Uebereinkunft mit dem Schah geschlossen, kraft welcher der letztere einwilligt, ihnen eine lebenslängliche Pension von 40,000 fl. auszusetzen, und sie dagegen ihrerseits auf alle ihre Ansprüche verzichten. Sie haben Tiflis zu ihrem Aufenthaltsorte gewählt. Man versichert, daß die Abreise des Hrn. Franchini von Konstantinopel nach Persien sich auf diese Angelegenheit bezieht. (Echo de l'Orient.)

Aegypten.

✠ **Alexandria**, 26 Febr. Man hat Nachrichten vom Pascha. Sie datiren vom 21 Jan., und kommen direct aus dem Fasokel, wohin sich Mehemed Ali wirklich begeben hat. Er läßt daselbst, dort wo sich das Gold befindet, eine Menge Häuser für die Arbeiter und die Soldaten bauen, und vernachlässigt, wie die Nachrichten besagen, nichts, die Exploitation der Bergwerke gegen die umwohnenden Negerstämme zu sichern. 6000 Mann ägyptischer Truppen sind bestimmt, die Gebirgsbewohner des Fasokel theils zu unterwerfen, theils in Schach zu halten, und sollten sich abyssinische Reiterschaaren wieder an der Gränze blicken lassen, so ist der Befehl gegeben, sogleich in Abyssinien einzurücken, und die am Sennaar zunächst angränzenden Theile bis Gondar zu unterwerfen. Das hält nicht schwer; wir wundern uns, daß es der Pascha noch nicht gethan hat, troß des Sträubens der Engländer, die da behaupten, Abyssinien in ihren Schutz genommen zu haben, obgleich dort Niemand etwas von Engländern weiß. Die eingelaufenen Nachrichten besagen noch, daß der Pascha zwanzig Tage in Fasokel verweilen, und dann nach Aegypten zurückkehren werde; man erwartet ihn also gegen Ende März. — In der Allg. Zeitung finde ich eine Correspondenz aus Livorno, der Pascha sey in Darfur angekommen. Darfur gehört ihm gar nicht, es liegt 16 Tage durch Wüsten vom Kordofan getrennt, ist beinahe gar nicht bekannt, und müßte erst vom Pascha erobert werden, was nicht so leicht hält. (Die Nachricht, die auf einer Namensverwechselung beruhte, übrigens in fast alle Blätter überging, wurde damals alsbald in der Allg. Zeitung berichtigt.)

Ostindien.

(Times.) Es scheint, daß die Kriegsrüstungen gegen Kabul eingestellt sind, und das indische Gouvernement alle Absicht aufgegeben hat, bei dem Kampfe als Haupttheilnehmer aufzutreten. Schah Schudscha indeß seinerseits stand im Begriffe, das Unternehmen auf eigene Hand zu verfolgen, wobei ihm die Mitwirkung brittischer Officiere zur Einübung und Anführung seiner Truppen zugesagt war. Die ostindischen Blätter enthalten mancherlei Gerüchte, welche dahin lauten, Dost Mahomed, der Herrscher von Kabul, habe seinen Wunsch geoffenbart, Feindseligkeiten zu vermeiden, und zu Gunsten seines vormaligen Souveräns, Schah Schudscha abzudanken, vorausgesetzt, daß man ihm und seinen Anhängern gewisse Pensionen bewillige. Aber diese Angaben sind zu vag, als daß sie viele Berücksichtigung verdienten. — Ein russischer Officier höheren Rangs soll neuerlich in die Dienste des Schah von Persien eingetreten seyn, und zwei russische Kriegsschiffe, nebst einem amerikanischen, im persischen Meerbusen kreuzen. — Die Deputation der Amirs von Sind, welche von Hydrabad im Lager Sir John Keane's bei Tatta eingetroffen war, überbrachte ihm 400 Stücke Vieh und werthvolle Geschenke, die er jedoch nicht annahm.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 12 März. Consols 93 1/8; spanische Fonds 20 5/8; portugiesische 34 1/8.

Paris, 14 März. Consol. 5proc. 108, 30; 3proc. 79, 45; Bankactien 2635; belg. Bank 600; neap. Fonds 100; span. 21 1/4; St. Germainer E. B. 627 1/2; Versailler rechte 600; linke 190; Paris-Havre 947 1/2; Paris-Orleans 440; Straßburg-Basel 332 1/2; Coupons Laffitte 1055 und 5220.

Augsburg, 18 März. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 66 P., 63 G.; Augsburg-Münchner Eisenbahn 105 P., 104 1/4 G.; Venezianer-Mailand-Eisenb.-Act. 103 P.

* **Hamburg**, 12 März. Die Berichte der Londoner Kornbörse vom 8 d. warfen zwar die Weizenpreise an der unsrigen um einige Thaler herunter, lähmten aber die Thätigkeit nicht: vielmehr wurden heute nicht unbedeutende Verkäufe in dieser Getreidesorte abgeschlossen. Gestern wurden schon vor Ankunft der Post einige Ladungen Roggen zu dem niedrigen Preise von 50 und 56 Thlrn. ab Pillau und Königsberg, verkauft. — Mit Colonialwaaren geht es fortwährend lebhaft, besonders ist, nachdem die Nachrichten von Liverpool eingetroffen, Baumwolle gestiegen; bedeutende Partien sowohl nordamerikanischer als westindischer haben heute ihre Eigenthümer gewechselt. — Die Schifffahrt ist noch immer gehemmt, und der Productenhandel still.

Wien, 14 März. Metall. 106 7/8; 4proc. 100 7/8; 3proc. 82; Bankactien 1474; 1834r Anlehen 133 7/8; Nordbahn 103 13/16; Mail. E. B. 103; Raaber 101 7/16.

Augsburger Curs vom 18 März 1839.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	—	100 1/2
— — à 3 1/2 Pr.	100 1/2	100 1/4
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	22	21
Bayer. St. Act. I. S.	535	534
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834	—	—
– Metall. à 5 Proc.	107 1/4	106 3/4
– detto à 4 Proc.	100 5/8	100 3/8
– detto à 3 Proc.	81	80 7/8
– B. Act. I. Sem. 1839	1479	1476
Poln. L. à 300 fl.	—	—
Poln. L. à 500 fl.	—	114 1/2
Darmstädter Loose	—	59 1/8

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	107 7/8
Hamburg 2 Monat	115 3/4	—
Wien in 20ern 2 M.	99 1/8	—
Frankfurt 2 Monat	99 3/4	—
Nürnberg – –	99 5/8	—
Leipzig – –	99 3/4	—
London – –	—	9. 51
Paris – –	—	117 3/8
Lyon – –	—	117
Mailand – –	—	60 5/8
Genua – –	—	51 7/16
Livorno – –	—	61
Triest – –	—	99 1/4
Venedig – –	—	60 9/16

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Le roi règne et ne gouverne pas,
oder
Ueber die gegenwärtige Krisis in Frankreich.

(Fortsetzung)

Es ist bekannt, wie zuletzt alle Notabilitäten der frühern Majorität, mit den hervorragenden Persönlichkeiten der alten Opposition verbunden, gegen das von einem farblosen Ministerium vertretene System herandrängten, aber als man an die ehedem treue Schaar der Wahlcorporation, die Elite der herrschenden Classe, die Stütze und den Hort des neuen Thrones, die Berufung als die letzte Kraft des Systems einlegte, versagte diese sich dem bloßgestellten Willen ihres Vertreters, um der durch die hervorragendsten Individualitäten aller Meinungen gebildeten und mit jeder Woche wachsenden Coalition Recht zu geben. Was lag hier zum Grunde? Was war dieser Umgestaltung Ursache? War es wirklich noch das alte System, was die Kammer, die Nationalgarden und die Armee so heroisch vertheidigt hatten, und ging es nur darum in Trümmer, weil es mit seinen Gründen im Centrum der Macht seinen Halt verloren hatte? Sollte damit nur durch ein neues Beispiel klar werden, daß eine neue Macht nur mit denselben Mitteln und Personen kann befestigt werden, durch welche sie ist gegründet worden? Allerdings war jene Trennung von den Koryphäen der zur Regierung haltenden Partei eine Schwächung der Macht; aber hier trat ein gänzliches Umschlagen derselben nach einer andern Seite ein. Es ist eben so wahr, daß, wer glaubt, ein unter so beweglichen Massen gegründetes System brauche zu seiner Fortführung weniger Gewandtheit, moralischen Einfluß und politische Kraft hervorragender Individualitäten, als bei seiner Gründung thätig waren, in Bezug auf Verhältnisse jener Art einem gewaltigen Irrthum unterliegt. Keine Macht kann unter großer Bewegung der Parteien anders als durch die Vereinigung hervorragender Persönlichkeiten um den Thron geführt werden, und es ist nur ein Wechsel in äußeren Formen, wenn diese zu den Zeiten der Ligue und Fronde feudale Herzoge, Grafen, Cardinäle und Coadjutoren waren, und nach der Julirevolution Publicisten, Professoren und Kriegsmänner des Bürgerstandes, wie Thiers, Guizot, Soult sind: diese sind statt jener eingetreten, und wenn sie von dem Einfluß und der Macht ausgeschlossen werden, treten sie gegen dieselbe, zwar nicht wie ihre feudalen Vorgänger mit Schlachthaufen und in festen Schlössern, aber doch, nicht weniger nachdrucksam als jene, mit Reden, Stimmkugeln, Artikeln und in den uneinnehmbaren Bureaux der Kammern und der Wahlcollegien auf. Wie sehr man sich auch in der Behauptung gefallen mochte, das alte System bestehe, wenn auch in Personen gewechselt, es bestehe auch unter der Mittelmäßigkeit des letzten Ministeriums, weil seine eigene Kraft und Seele in dem König geblieben sey und das Cabinet beherrsche, so war doch das Alles eitel Täuschung, und hat als solche sich durch den Erfolg, der nun vor Aller Augen liegt, auch denjenigen erwiesen, die an nichts glauben, als den Erfolg. Uebrigens hält es nicht schwer, aus den vielen und zum Theil ungegründeten Anklagen der Parteien gegen die letzte Administration herauszufinden, was jenen unglaublichen Eindruck allmählich verbreitet und zuletzt zu dieser Stärke entwickelt hat, unter der man nun erlegen ist. Dabei muß aber gleich anfangs bemerkt werden, daß wir keineswegs gemeint sind, die Gebrechen und Schäden der seit 9 Jahren gegründeten Ordnung dem letzten Ministerium, oder dem 15 April allein aufzulegen. Sie begannen im Gegentheil mit dem System selbst, mehren sich und verbreiten sich unter jedem Ministerium, von Casimir Périer an bis Molé-Guizot, ja das letztere hat sich sogar bemüht, einige der frühern Schäden zu verbessern und einige Sünden der Vorgänger zu sühnen; aber diese Mängel und Fehlgriffe erschienen theils noch einzeln und untergeordnet, die Gebrechen noch im Keime und noch ohne ihre Folgen, theils wurden sie von dem großen Ansehen, von den bedeutenden Anlagen und der bewährten Geschicklichkeit der die Macht theilenden Individuen verhüllt oder ausgeglichen. Sie konnten also um so leichter als einige der nothwendigen, einer jeden Staatsführung anhaftenden Uebel und Unvollkommenheiten angesehen werden, stark genug, um der Opposition Stoff zum Leben und zur Bewegung zu geben, die man aber erträgt oder übersieht, weil sie von dem Guten der bestehenden Ordnung überwogen werden und die Grundlagen dieser letztern nicht angreifen. Werden sie aber von dem Schein und dem Schirm großer Persönlichkeiten, der sie verhüllte, entkleidet, bleibt unter der Herrschaft der Mittelmäßigkeiten kein Gegengewicht gegen sie zurück, findet sich in den Händen der Machthabenden keine kampffähige Waffe, in ihrer Stellung und in ihrer Streithaltung keine nachhaltige Hülfe gegen den Angriff, kommen außerdem zu den frühern Gebrechen spätere in wachsender Ausbreitung hinzu, gesellt sich diesen noch der Zweifel an der obersten Einsicht, an deren Sicherheit der Führung des Ganzen, und erscheint im Gefolge dieses Zweifels die Besorgniß, daß die Basis des Staatsgebäudes geschwächt, untergraben, daß die Springfedern in den gewaltigen Maschinen seines Innern gelähmt oder gebrochen werden, und die Fabrik mit sammt ihren Druckwerken und Schwungrädern auseinanderweichen und über die Arbeiter darin und die Anwohner weit umher zusammenbrechen könnte — dann hören jene Rücksichten auf, die Bewegungen, die Unruhe mehren sich, das Durcheinanderlaufen und Durcheinanderrufen wird größer, und die Mittel, durch welche man Ordnung, Ruhe, Vertrauen herstellen, die Freunde beisammen halten, die Gefahr abwenden will, versagen ihren Dienst. Das aber ist es, was man diesen Augenblick erfahren hat: die Millionen, die Gnaden, die Bewilligungen, die Schreckbilder sogar haben in den Wahlen, gegenüber der aufgeregten und entschiedenen Meinung, ihre Kraft verloren, und mit einem allgemeinen Sauve qui peut ziehen sich die Anhänger, die Getreuen, die Helfenden flüchtig zurück, um der Opposition oder Coalition das Geschäft zu überlassen, die Ressorts der Macht wieder herzustellen, die in den Händen der Abziehenden zerbrochen oder gelähmt waren.

Was aber wird geschehen? was ist zu hoffen? was ist zu besorgen? Das sind die Fragen, welche nicht nur in Frankreich, sondern auch jenseits der Alpen und Pyrenäen, des Canals, der Vogesen und der Weichsel mit mehr Sorge als Neugierde erhoben werden, und ein Gefühl, eine Vorahnung wichtiger Ereignisse geht von neuem durch die Gemüther der Völker, welche leider gewohnt sind oder gewöhnt worden sind, Anstoß und Bewegung, Furcht und Hoffnung für sich und ihre Angelegenheiten mehr an der Seine, als aus ihren eigenen Gauen zu erwarten und zu erhalten. — „Was geschehen wird? wir wissen es nicht; wir müssen abwarten, um zu urtheilen und vorzukehren," antworten diejenigen, welche weder gewohnt sind, aus dem Vergangenen das Gegenwärtige zu beurtheilen, noch das Gegenwärtige zu benützen wissen, um mit Wahrscheinlichkeit auf die Zukunft zu schließen, und die darum sich begnügen, zu erwägen oder abzuthun, was jeden Morgen auf der Tafel liegt, dieses aber

für die rechte Weisheit ansehen. Gehen wir aber in das Einzelne der Begebenheiten ein, welche diesen Zustand in Frankreich herbeigeführt haben, so liegt die erste tieferdringende Ursache unstreitig in der Unvereinbarkeit der Forderungen, welche der aus den Barricaden hervorgegangenen Regierung gestellt werden: den Frieden von Frankreich nach dem Wunsche der herrschenden Classe, der haute bourgeoisie, zu bewahren, und die Ehre von Frankreich, welche mit Napoleons zweimaligem Fall gebrochen war, nach dem Wunsche der kampfbegierigen und ehrgeizigen Armee, Jugend und der noch von Napoleonischen Ideen bewegten Massen herzustellen. Die neue Regierung suchte den Bedürfnissen der Friedliebenden zu genügen, ohne die Kriegslust und das Ehrgefühl der Andern ganz aufzuopfern. Die Entschiedenheit, mit welcher die Revolution in Belgien geschirmt wurde; die Eroberung von Antwerpen, die Besetzung von Ancona, die Behauptung von Algier, der Vertrag mit England zum Schutze der neuen Verfassungen von Spanien und Portugal waren in diesem Sinne; der Kampf, die Gelegenheit, sich in ihm auszuzeichnen, war dadurch gegeben oder in Aussicht gestellt; der Ehre schien auf diesem Punkte genügt, zugleich aber der Friede für Europa und Frankreich bewahrt, und Europa wurde voll des Lobes einer Politik, welche zugleich seine Ruhe und die Herrschaft der neuen Ideen zu gewährleisten schien. Aber Polen wurde preisgegeben! „Wir können kein Heer nach der Weichsel schicken; wir können nicht die Barrieren von Deutschland, Oesterreich, Preußen durchbrechen, um die polnische Bewegung an der Weichsel zu schützen, und sie an die Düna und die Newa, an den Pruth und den Dnepr zu verpflanzen!“ Wohl; aber, antwortete man, was geschah, um jene Bewegung, die dem europäischen Staatensystem ein unentbehrliches Glied bewahren konnte, wenigstens in ihrem Innern, durch französische Mittel und militärische Talente zu unterstützen? Was wurde mit dem mächtigen Verbündeten jenseits des Canals vorgekehrt, um gänzlichen Untergang der Verzweifelnden in dem ungleichen Kampf abzuhalten? War nicht den Flotten von England und Frankreich der Belt und die Ostsee offen, und wo waren sie? War nicht einmal ein Geschwader zur Beobachtung in der Nähe der Weichsel, als Preußen sein Gewicht in die Wagschale warf, der russischen Armee den Uebergang über den Strom in sein Gebiet gestattete und den Fall von Warschau vorbereitete? Und gleichwohl war bekannt, daß die Erhebung von Polen den Marsch der russischen Heere nach dem Rhein gehemmt, daß es dem nordischen Angriff auf den neuen Thron durch die Leiber und Leichname seiner Männer, seiner Jünglinge, selbst seiner Knaben den stärksten Damm entgegengestellt hatte! Und als die letzte Stunde von Polen mit dem Fall Warschau's geschlagen hatte, was war der Trost, mit welchem die Botschaft davon dem in der Kammer vertretenen, in zagender Sorge harrenden Frankreich durch Sebastiani, den Minister des Aeußern, angekündigt wurde? „Die Ruhe ist in Warschau hergestellt worden.“ Dieses Wort enttäuschte die Nation, brach das Vertrauen auf die Absichten der neuen Ordnung, und verschaffte denjenigen Glauben, welche behaupten, man habe Polen ganz ohne Hülfe und Vertretung gelassen, um durch dieses Opfer die nordische Macht zu versöhnen, die man der Julisrevolution am feindseligsten gesinnt wußte. Die Würde der neuen Dynastie ward dadurch in der Meinung des Landes bloßgestellt, und in ihr eine der stärksten Wurzeln, mit welchen sie in den Boden von Frankreich einschlagen konnte, abgelöst.

Die Besetzung von Ancona schien die Bewegung von Italien zu stärken. Auf die Verkündigung des Grundsatzes der Nichtintervention durch die französische Regierung hatte sich vorzüglich die Jugend des Landes erhoben, überzeugt, daß sie außer dem Bereiche der starken österreichischen Macht, unter der Aegide dieses Grundsatzes, mit dem Feinden in den kleinen Staaten bald zum Ziele kommen würde. Oesterreich, mit Recht über die Folgen der politisch unbesonnenen Bewegung für Italien besorgt, trat trotz des neuen französischen Princips mit den Waffen hemmend in die Mitte. Frankreich erschien in Ancona, um, wie zu erwarten stand, wenigstens die unter seinem Einfluß Handelnden gegen die persönlichen Folgen ihrer Unternehmung sicher zu stellen; auch schien es anfangs, daß dieser Schutz in dem Auftrage der französischen Besatzung enthalten sey. Aber bald hatte man sich eines Andern besonnen. Die Flucht, oder die Verbannung der Bloßgestellten, das Verfahren gegen die zur Haft Gebrachten hatte seinen Fortgang, und die französische Besatzung hat Ancona geräumt, ohne daß die römische Regierung wäre bestimmt worden, das Beispiel großmüthiger Nachsicht von Oesterreich nachzuahmen: kein Einziger, der unter dem Einfluß französischer Grundsätze oder Verheißungen in Schuld gerathen oder flüchtig geworden, ist durch französische Vermittelung aus seiner Haft oder aus seiner Verbannung in die Heimath zurückgekehrt, und man kennt die Beschwerden, die Anklagen, von welchen deßhalb die Rednerbühne der Deputirten und die Presse der Coalition wiederhallten. Sie waren auch hier nur das Echo der Ueberzeugung, daß man durch solche Nachgiebigkeit die neubefreundeten Mächte in Italien und an der Donau verbinden wolle, und während die Friedliebenden darin eine neue Gewähr der Ruhe wahrnahmen, sah auch hier die aufgeregtere und darum nationalere Meinung ein Zurückweichen der neuen Dynastie von den Grundsätzen und Bestrebungen, denen sie ihr Daseyn und ihr Ansehen verdankte.

Noch tiefer griff das Benehmen gegen Spanien in das öffentliche Gefühl und Gewissen. Als nach Ferdinands Tode die Grandeza, die hohe Geistlichkeit und die meisten der spanischen Notabilitäten noch schwankend waren zwischen Isabella und Don Carlos, trat Frankreich in Verbindung mit England dazwischen: „man werde den Thron der jungen Königin schützen und aufrecht halten.“ Dadurch wurde der Zweifel gehoben, die Elite der Nation bestimmt, sich für die Königin und gegen Don Carlos zu erklären; aber nachdem sie sich gegen diesen bloßgestellt hatte, ward die Hülfe von Frankreich spärlicher und seltener, und schlug am Ende, trotz allen Leistungen und Bereitwilligkeit im Einzelnen, in ein so gänzliches Aufgeben der unter Treu' und Glauben auf die Julinsdynastie gegründeten Partei und Bewegung um, daß man in den Tuilerien lieber die Wiederholung verderblicher Ministerialkrisen und die Wechselfälle der dadurch gesteigerten Verwirrung wagen, als umfassendere Cooperation gestatten wollte. Umsonst berief man sich auf die Kammer, auf die Stimmen ihrer Majorität: sie kamen nach dem Preisgeben der spanischen Sache, und keinem Tieferblickenden war es zweifelhaft, daß im Fall die Beihülfe nach dem Sinne des Quadrupelalliauztractats in umfassender und gedeihlicher Weise wäre geleistet worden, die Zustimmung der Kammer diesem großen Acte nationaler Ehre und politischer Voraussicht nicht gefehlt hätte. Das alles aber, was auf diesem traurigen Gebiete geschah, oder vielmehr unterlassen wurde, und die daraus folgende, für Frankreich demüthigende Zerrüttung des hauptsächlich unter seiner Aegide und seinem Einflusse gegründeten Zustandes gab der Ueberzeugung eine unberechenbare Ausdehnung und Kraft, daß auch jenes große Opfer an Einfluß, Ehre und Würdigkeit gebracht worden wäre, um durch dasselbe die Einigung mit den durch Grundsätze und Interessen getrennten Mächten des Nordens und Ostens zu gewinnen. Damit aber war die innere Kraft des Bündnisses gebrochen,

in welchem Frankreich mit England zur Wahrung der gemeinsamen politischen Interessen gegen das Widerstreben ebenderselben Mächte verknüpft gewesen war, die Politik der Grundsätze zerfiel, und die alte Politik der Interessen trat an ihre Stelle, welche sich bald durch die gegenseitige Annäherung von England und Oesterreich kund gab, während gleichwohl Frankreich darum die Neigung des russischen Monarchen, den Gegenstand seiner geheimsten dynastischen Wünsche nicht gewann, dagegen aber von England in der belgischen Frage so vollständig verlassen wurde, daß ihm nicht einmal möglich war, den Scheidezoll von Antwerpen aus dem Vertrage hinwegzubringen und dadurch die Emancipation des wenn auch mit seinen Territorialansprüchen abgewiesenen Belgiens zu vollenden. Man sieht, daß an diesem Zerfall der auswärtigen Politik des Bürgerthrons, an diesem Uebergange der neuen Dynastie in den Charakter der alten auf dem Gebiete der europäischen Politik, die einzelnen Ministerien der Reihe nach ihren Theil gehabt haben, daß aber die Bewegung erst durch den Bruch des Cabinets vom 22 Febr. in beschleunigter Eile zu ihrem Ziele gelangt ist, und darum dem Cabinet des 15 Aprils zur Last bleibt.

(Beschluß folgt.)

Türkei.

Die Correspondenzen der Londoner Blätter bringen ebenfalls die Nachricht von großen Kriegsrüstungen. So liest man im M. Chronicle: „Konstantinopel, 13 Februar. Bei der scheinbaren allgemeinen Ruhe, die in der osmanischen Hauptstadt herrscht, würde man sich kaum einbilden, daß so unermeßliche Rüstungen (preparations on the immense scale) vor sich gehen, wie dieß wirklich der Fall ist, oder daß der Zeitpunkt so nahe bevorstehe, wo ein Kampf beginnen muß, der nicht allein die Türkei bis in ihre Grundfesten erschüttern wird, sondern von dessen Ausgang auch, je nachdem andere Nationen daran Theil nehmen werden, ihre ganze künftige Existenz als Reich abhängen dürfte. Dabei herrscht hier aber in der politischen Welt eine solche Windstille, daß mit einziger Ausnahme eines Besuchs, den der österreichische Internuntius dem Sultan abstattete, und der, wie man allgemein vermuthet, die Unterzeichnung des Vertrags betraf, seit zehn Tagen alle Neuigkeiten fehlen, und obwohl im Serail eine Rathssitzung auf die andere folgt, so verlautet doch so wenig, und Alles wird so geheim betrieben, daß der Theil des Publicums, der nur nach dem äußern Anschein urtheilen kann, noch immer an den Frieden glaubt. Aber wer sehen will, der sieht. Der Sultan scheint ein- für allemal entschlossen, Alles auf einen letzten Wurf zu wagen. Die Recrutirungen für die Armee und die Flotte gehen mit fast unglaublicher Lebhaftigkeit von statten; die Recruten werden allerwärts mit dem größten Eifer eingeübt; alle Kanonen, die nur noch irgend brauchbar sind — selbst die alten, den Franzosen in Aegypten und Syrien abgenommenen — werden montirt und in Bereitschaft gesetzt, und Munition und Kriegsvorräthe nach allen Richtungen verladen und gelandet. Im Arsenal hat man eine solche Thätigkeit entwickelt, daß die Flotte in wenigen Tagen segelfertig seyn wird; Hr. Rhodes, der nordamerikanische Schiffsbaumeister, unter dessen Leitung dieses Departement steht, hat sich selbst nach Sinope verfügt, um die Arbeiten in dem dortigen Werft zu beaufsichtigen. Der Kapudan Pascha, von Hadschi Ali Pascha, dem dermaligen Commandanten der Dardanellenfestungen, begleitet, ist am 8 Februar Nachts mit dem Dampfboot dahin abgegangen, um die Festungswerke zu besichtigen und weitere Verproviantirung der Flotte anzuordnen. Taya Pascha Muschar, vom Kriegsdepartement, ist gestern nach Kutayeh abgereist, um die dortigen Anordnungen zu inspiciren. So athmet Alles Krieg, und Krieg, Krieg! ist der Entschluß des Sultans. Er spielt ein hohes und gefährliches Spiel, dessen Ausgang zunächst von Rußlands Rolle dabei abhängen wird. Hr. v. Bouteniеff hat, wie schon erwähnt, gegen die Verwendung brittischer Officiere protestirt, und nach seiner drohenden Sprache ist es jetzt die Frage, ob sie in den türkischen Dienst werden eintreten können. Ziehen wir in diesem Punkte den Kürzern, so ist es ein harter Schlag für den englischen Einfluß; wenn Lord Ponsonby nicht darauf besteht, so wird die Mühe eines halben Jahres ganz verloren seyn. England nimmt jetzt in der Türkei eine hohe Stellung ein, aber der Bau ruht auf einer schwachen Basis, und der leiseste Stoß kann ihn umstürzen. Gewänne Rußland diesen einen Punkt, so eroberte es sein ganzes verlornes Terrain wieder. — Das letzte Dampfboot aus Trapezunt hat das Gepäck Hrn. M'Neills mitgebracht, aber meines Wissens nichts politisches Neues. Die von Lord Ponsonby erhaltenen paar Depeschen enthalten nur die Bestätigung der früheren Nachricht von den Kriegsrüstungen des Schah, über deren Zweck aber nichts Bestimmtes bekannt war. Oberst Sheill und Dr. Raith waren in Erzerum angekommen.

Ostindien.

* Calcutta, 18 Dec. Die Nachricht, daß nur die Hälfte der Armee des Indus den Feldzug wirklich machen soll, hat einen sehr günstigen Eindruck gemacht, denn man findet hier, daß man mehr als genug Krieg fast von einem Ende des Orients bis an das andere auf seinen Händen hat, und unter allen ist der gegen Kabul der am wenigsten populäre, wegen der großen Entfernung und der unermeßlichen Kosten, die er verursachen muß, wegen der endlosen Schwierigkeiten in die er uns in dem unstäten Afghanistan verwickeln wird, und wegen des schlechten Namens, den Schah Schudscha bei uns hat. Es mag eine politische Nothwendigkeit seyn, die den Generalgouverneur dazu bringt, aber es ist sehr unglücklich, daß sie uns dazu treibt, einen unfähigen und unpopulären Fürsten wieder auf den schwierigsten Thron im Orient zu setzen, den er früher weder zu behaupten noch wieder zu erobern wußte. Der Krieg mit Birma ist wenigstens hier viel populärer, denn die Insolenz dieses Hofes ist unerträglich, und wird ihn unvermeidlich machen. Es sind jetzt vier Regimenter in Molmein, und das Gouvernement von Madras sucht Transportschiffe für sechs Regimenter, die es zu der Expedition bereit hält, im Fall der König von Birma sich nicht in der eilften Stunde entschließen sollte, den Friedensvertrag von Yandabu anzuerkennen. Bis jetzt ist Obrist Benson, unser Gesandter, auf einer Sandinsel im Irawaddy wie ein Gefangener, und kann zu keiner Audienz kommen. Der birmanische Feldzug wird dießmal, da wir die Geographie des Landes jetzt kennen, nicht von langer Dauer seyn, und uns wahrscheinlich einen neuen Krieg mit Nepal ersparen. Doch zieht man an der ganzen Gränze von Nepal die Truppen zusammen, um auf alle Fälle bereit zu seyn. Die Malaien in Queda, einem von den Siamesen unterjochten, aber in diesem Augenblick empörten Staat auf der Halbinsel von Malacca haben auch versucht, uns zu einem Krieg mit Siam zu bringen, aber wir haben unsere Hände voll, und können nichts thun, als ihnen alles Glück zu ihrer Unternehmung zu wünschen. Die letzten Nachrichten aus Bombay beweisen auch, daß die Besitznahme von Aden nicht so ganz friedlich vor sich geht: der Sultan hat die Stadt verkauft, aber die umliegenden Stämme haben sie besetzt und wollen uns nicht in Besitz kommen lassen. Die Expedi-

unter Capitän Haines kam den 8 October vor der Stadt an, fand aber die Befestigungen im Besitz von etwa 1000 Arabern (meistens Fremden, denn die arabische Bevölkerung übersteigt nicht einige Hundert Seelen), so daß er sich begnügen mußte, Truppen aus Bombay zu verlangen. (Bekanntlich ist die Erstürmung mittlerweile erfolgt.) Ebenso sollen neue Truppen nach der Insel Kharak im persischen Golf geschickt werden, wozu die Unruhen in fast allen radschputischen Staaten kommen, die einen Theil der Truppen der obern Provinzen beschäftigen. Der Feldzug am Indus wird wenigstens Eine Folge haben, nämlich die, uns eine befestigte Position am linken Indusufer zu geben, wahrscheinlich Bhawalpur, Schikarpur und einen Posten im Indusdelta, obgleich die Amirs von Sind bis jetzt nicht nur alle Cooperation verweigert, sondern sich aufs äußerste auch nur gegen den Durchmarsch der Truppen von der Präsidentschaft Bombay gesetzt haben. Dieß ist eine vollkommene Nothwendigkeit, welche die Amirs durch die Schwierigkeiten, die sie nie aufgehört haben der Eröffnung der Indusschifffahrt entgegenzusetzen, selbst hervorgerufen haben. Der Indus ist eine der Arterien von Indien, und die freie Communication auf dem Strom ist eine der Lebensbedingungen für das Reich. Man darf nur den Verkehr auf dem Ganges und seinen Einfluß auf ganz Oberindien bedenken und dagegen den Zustand des Industhals nehmen, um zu sehen, daß es längst die Pflicht der indischen Regierung gewesen wäre, es dem Handel und der Industrie zu öffnen. Aber dennoch ist dieser Krieg ein großes Unglück, denn es ist so viel in Indien zu thun und so wenig Zeit dabei zu verlieren. Der Ackerbau und der Handel von Indien sind nicht, was sie seyn könnten und sollten, und jede Maaßregel, die einen District im Innern hebt, ist ein größerer Gewinn, als eine eroberte Provinz an den Gränzen, jede Straße, die einen neuen Strom von Leben und Wohlstand durchs Innre führt, jeder Bewässerungscanal, der die Befruchtung einer dürren Ebene sichert, jede Einführung eines neuen Products ist ein größerer Sieg als jeder, den eine Schlacht in Afghanistan oder in Birma geben kann. —

Der Nabob von Murschedabad ist am 3 October gestorben, ein trauriges Beispiel der Versunkenheit, in welche ein nur allzugroßer Theil der ehemaligen großen indischen und mahommedanischen Unterthanen verfallen ist. Sie haben große Reichthümer und keine politische Carriere, und sind selten gut genug erzogen, um sich eine vernünftige Existenz zu bilden. Dieser Nabob hatte 60,000 Pfd. St. Einkommen, und verschleuderte es auf die heilloseste Art, ergab sich allen Ausschweifungen und besonders dem Trunk, der ihn als einen noch jungen Mann ins Grab brachte. Man hatte ihm einen europäischen Vormund und gelehrte Mohammedaner als Lehrer gegeben, aber ihre todte Wissenschaft hatte nichts Anziehendes für einen jungen Menschen von heftigen Leidenschaften und ohne Lebenszweck. Es ist hier eine große Lücke, welche das Gouvernement auszufüllen suchen sollte durch Einrichtung einer Akademie für die Söhne großer einheimischen Familien, die gegenwärtig die Principien und die Civilisation ihrer Väter verlassen haben, ohne von europäischen Sitten etwas Anderes als die schlechteste Seite derselben anzunehmen. Es wäre ein schweres Unternehmen, die Erziehung derselben so zu führen, daß sie für das Heilsame europäischer Einflüsse empfänglich gemacht würden, ohne daß man ihre Religions- und Familien-Vorurtheile so vor den Kopf stoßen würde, daß sie entweder alle Principien verlieren oder sich gegen alle europäische Civilisation feindlich stimmen würden. Es würde einen Mann von großem Talent und Charakter erfordern, an der Spitze einer solchen Anstalt zu stehen, einen Mann, der den jungen Leuten Ehrfurcht einzuflößen im Stande wäre, und der moralisch auf sie wirken könnte. Aber der Einfluß, den eine solche Anstalt haben könnte, wäre so groß, daß es des Versuchs wohl werth wäre. — Die Nachrichten von Assam lauten günstig, nur fehlt es an Arbeitern für die Theepflanzungen, die man auf allen Seiten ausbreitet.

Australische Colonien.

IV. Drei neue Colonien.

** London. Man sollte glauben, daß die vier großen australischen Colonien, Neu-Südwallis, Van Diemens-Land, Südaustralien und Swanriver dem gegenwärtigen Bedürfniß von Colonisation genügen könnten; allein es sind in diesem Augenblick nicht weniger als drei neue Colonien im Beginnen. Die erste ist die von Nordaustralien, wohin die englische Regierung im Anfang 1837 zwei Kriegsschiffe schickte, um in Port Essington eine Colonie zu gründen. Der unmittelbare Zweck derselben ist nicht, Besitz von neuen Ländereien zu erwerben, sondern ein Emporium für den Handel mit den südlichen und östlichen Molukken zu errichten, und für diesen Theil des Archipelagus zu thun, was Singapur für den nordwestlichen gethan hat. Die Bugis von Celebes schicken nämlich jährlich zwei große Handelsflotten, die aus mehreren Hundert kleinen Schiffen bestehen, aus. Die erste segelt gegen Süden, und landet an der Nordküste von Australien, wo sie einen Theil ihrer Mannschaft läßt, um den Fang von Bêche de mer, einem in China sehr gesuchten Mollusken, zu betreiben, zerstreut sich dann an die Küsten von Neu-Guinea, Ceram, Gilolo, Timor, den Arru-Inseln u. s. w., wo sie Handel treibt, kommt dann wieder an die Küste von Australien, schifft die Vorräthe von Bêche de mer ein und kehrt nach Celebes zurück, wo sie ihre gesammelten Waaren an die westliche Flotte, die nach Singapur geht, abgibt. England will nun an der Nordküste von Australien in der Nähe der Orte, wo die Malaien landen, ein Entrepot gründen, damit sie sich dort wohlfeiler mit allen Waaren versehen können, deren sie zu ihrem Tauschhandel in den südlichen Molukken und Neuguinea bedürfen, indem dieß nothwendig den Preis der englischen Waaren dort herabsetzen und somit zu einer großen Ausdehnung der Consumtion in diesen, dem europäischen Handel noch unzugänglichen Gegenden führen muß. Die beginnende Colonie von Port Essington bedurfte einer Verstärkung, und die Corvette „der Alligator" wurde daher im Anfang des vorigen Jahres nach Südaustralien geschickt, um die dort befindlichen Truppen nach Port Essington zu bringen; man hat hier Nachricht von der Ankunft des Schiffes in Südaustralien und der Einschiffung der Truppen, und erwartet täglich Neuigkeiten aus Port Essington. Da diese Colonie innerhalb der Tropen liegt (im eilften Grade südlicher Breite), so will man daraus keine europäische Ackerbaucolonie machen; aber sollte das Etablissement gedeihen, so hofft man chinesische Colonisten dahin zu ziehen, und Baumwolle und Südfrüchte zu bauen.

Die zweite der neu zu gründenden australischen Colonien soll an der nordwestlichen Küste errichtet werden, wo zwischen den Gränzen von der Colonie von Swanriver und dem bebauten Theil der nördlichen Küste ein Strich von vierhundert englischen Meilen völlig unbekannt ist. Die englische Regierung hat dazu die Kriegscorvette Beagle ausgeschickt, und man hat vor einigen Tagen Nachrichten aus Swanriver vom August letzten Jahres erhalten, daß der Beagle die dortige Colonie verlassen und seine Entdeckungsreise begonnen hat. Sollte ein günstiges Terrain und namentlich ein großer Fluß gefunden werden, so wird ein Etablissement dort gegründet werden. Man kann in drei bis vier Monaten Nachricht von dem Resultat der Expedition erhalten.

Die dritte Colonie, welche im Begriff ist, gegründet zu werden, ist Australia Felix, so genannt von dem Entdecker dieses fruchtbaren Landstrichs, Major Michell. Dieser ist Generallandvermesser von Neu-Südwallis, und befand sich im Jahr 1836 auf einer Entdeckungsreise jenseits der südwestlichen Gränze dieser Colonie in der Nähe des Zusammenflusses der Ströme Murray und Darling, als ihn die Feindseligkeiten der Neuholländer nöthigten, umzukehren. Er schlug nun die Richtung gegen die südöstliche Küste von Australien ein und durchzog, bis er das Meer zwischen den Vorgebirgen von Northumberland und Bridgewater erreichte, einen großen District, der an Reichthum von Weiden, an Bewässerung und an Boden den besten Districten der Provinz Südaustralien vollkommen gleich zu kommen scheint, und der ihn im Contrast mit den Sümpfen und Wüsten, die er durchzogen hatte, so entzückte, daß er ihm den Namen Australia Felix beilegte. Er betrat dieses Land den 29 Junius und zog durch die parkähnlichen, reich mit Gras bewachsenen Ebenen, über eine Menge kleiner Bäche und Flüsse, bis er den 31 Julius auf den Fluß Glenelg stieß, der, 120 Fuß breit und 12 Fuß tief, durch ein schönes Thal fließt und den er bis ans Meer verfolgte. „Wir hatten endlich," sagt er, „eine Gegend gefunden, welche für die unmittelbare Ansiedlung civilisirter Menschen geeignet ist, und in der sich mit der Zeit eine große Nation bilden wird. Sie ist nicht zu waldreich, aber hinlänglich mit Holz versehen, hat einen fruchtbaren Boden und ein gemäßigtes Klima, stößt an das Meer und enthält große Flüsse, ist überflüssig durch Gebirgsbäche bewässert." Diese Entdeckung erregte in Neu-Südwallis und in England gleiche Aufmerksamkeit. Die Heerdenbesitzer der Colonie wollten die neuen reichen Weiden sogleich sich aneignen, während sich in England eine Colonisationsgesellschaft dahin bildete, deren erstes Princip war, die Sträflinge von dort auszuschließen. Sie schickte in den letzten Tagen des verflossenen Jahres einen Plan an den Minister der Colonien, mit dem Vorschlag, dort eine Colonie auf den Plan der südaustralischen zu gründen, sogleich eine beträchtliche Masse Landes zu kaufen, im Laufe des Jahres sechshundert Arbeiter dorthin zu schicken, für die nächsten zwei Jahre alle Kosten der Colonisation und Verwaltung zu übernehmen, und eine Geldcaution dafür zu leisten. Lord Glenelg weigerte sich, darauf einzugehen, aber sein Nachfolger wird nicht umhin können, sich auf Unterhandlungen darüber einzulassen, denn die Colonie bildet sich in der Zwischenzeit ohne Erlaubniß der Regierung, und die Colonisationsgesellschaft hat sich de facto schon dort etablirt, Häuser und Waarenlager gebaut, und Heerden aus Neu-Südwallis kommen lassen. Aber dieses Etablissement hat noch keine legale Existenz, hat kein Recht auf Grundbesitz und auf Selbstverwaltung, so daß es jeden Augenblick der Expropriation ausgesetzt ist, wie unter ähnlichen Umständen in Port Philipp vor einigen Jahren geschehen ist. Das bisherige Gelingen der Plane der südaustralischen Compagnie muß der neuen Colonialgesellschaft Leichtigkeit geben, ihren Plan im Parlament durchzusetzen, um so mehr, als die Unpopularität des Systems von Strafcolonien jede Ausdehnung der Gränzen von Neu-Südwallis sehr unwahrscheinlich macht. Es ist daher kaum zu zweifeln, daß in dem Laufe der Session des Parlaments eine Committee für Australia Felix niedergesetzt, und daß die Colonie im nächsten Jahre legal gegründet werden wird. Die Sache leidet keinen Aufschub, denn die illegale Besitznahme dehnt sich schnell aus, und die Schwierigkeit, sie auf legale Formen zu reduciren, wird in demselben Verhältnisse größer.

[473—75]

Concursausschreibung.

Die böhmischen Stände haben in ihrer Versammlung vom 13 April 1835 beschlossen, das Andenken an ihren unvergeßlichen König, weiland Se. Majestät Kaiser Franz I, durch ein Monument zu verewigen, und es lag diesem Beschlusse die Ueberzeugung zum Grunde, daß das, was zum Andenken an einen Monarchen geschehen kann, dem nicht nur seine Völker mit unbegränzter Liebe und Treue ergeben waren, sondern der auch hoch stand in der Verehrung von ganz Europa, großartig und gemeinnützig seyn müsse, um dadurch der hohen Würde des Denkmals zu entsprechen, und die Erinnerung nicht bloß durch ein einfaches Monument oder durch eine Stiftung hervorzurufen, sondern für alle Zeiten und für Jedermann bleibend zu begründen.

Unter den über öffentliche Aufforderung eingelangten Vorschlägen fand daher jener für die Errichtung eines Monuments auf einem durch seine Lage nothwendig vielbesuchten, allen Einwohnern und Fremden zugänglichen, durch seine Umgebung angenehmen Platze, mit welchem zugleich eine bleibende wichtige Verbesserung und Verschönerung für Böhmens Hauptstadt verbunden wird, die vorzüglichste Beachtung, weil hiedurch das Andenken an den höchstseligen Kaiser und König auf eine seinen hochherzigen und wohlwollenden Gesinnungen entsprechende Art gemeinnützig und würdevoll gefeiert werden würde.

Dieser Vorschlag, verbunden mit dem lang gefühlten Bedürfnisse, der bisher bestehenden, unbequemen und höchst beschränkten, ja gefahrvollen Verbindung der Alt- und Neustadt Prag mit der Kleinseite durch enge, unfreundliche Gassen, abzuhelfen, war es, der die böhmischen Stände in der spätern Versammlung vom 28 März 1836 bestimmte, auf dem rechten Moldauufer, von den städtischen Mühlen bis zur Färberinsel, einen Quai zu erbauen.

Dieser Quai längs des Flusses mit einem gefälligen Geländer versehen, mit schönen Häusern und bunten Kaufläden geziert, von Fahrenden und Fußgängern viel besucht, wird von der Brücke und Kleinseite aus den schönsten Anblick, und von der Quaistraße selbst eine herrliche Ansicht auf den Laurenziberg, auf den mit Palästen gekrönten Hradschin, auf den Fluß und seine freundlichen Inseln, so wie auf die ehrwürdige alte Brücke und auf die gleichzeitig über die Moldau zu erbauende Kettenbrücke gewähren.

Bei solchen Vorzügen seiner Lage und Umgebung erscheint der Quai nicht bloß als der schönste und freieste Platz zur Aufstellung des Monuments, sondern auch durch die damit erzielte, eben so vortheilhafte als angenehme Verbindungsstraße der Alt- und Neustadt, dann der Kleinseite Prags, als eine wahrhaft gemeinnützige, des großen Monarchen, dem sie gewidmet ist, würdige Schöpfung.

Da diesen Beschluß der böhmischen Stände auch Se. Majestät der Kaiser mit allerhöchster Entschließung, de dato Verona, den 29 September v. J. zu genehmigen geruhten, so werden nun, um das große Unternehmen nach seiner Wichtigkeit und nach den Forderungen der Kunst der Vollendung zuzuführen, Künstler und Sachverständige Deutschlands und der ganzen Monarchie aufgefordert, durch Vorlegung geeigneter Entwürfe und Ideen zu dem großen Zwecke mitzuwirken.

Die Hauptidee, wie das Denkmal von den Ständen begründet werden will, ist bereits oben bezeichnet worden; um aber die Künstler mit der Ortslage selbst bekannt zu machen, wird unter einem die Verfügung getroffen, daß sowohl zu Prag im ständischen Landhause, als auch bei den Kunstakademien zu Wien, Mailand und Venedig, dann in den k. k. österreichischen Gesandtschaftskanzleien zu Berlin und München ein besonderer Situationsplan von Jedermann eingesehen werden könne.

Wie aus diesem Plane zu ersehen ist, wird das Monument in der Mitte des 250 Ruthen langen und 15 Ruthen breiten Quai's aufgestellt, und es sollen zur Verschönerung der Quaistraße längs derselben neue, dem Monumente und dessen Höhe angemessene bürgerliche Wohnhäuser in einem gefälligen Styl erbaut werden.

Zu diesem Behufe werden die durch Demolirung der bisher bestehenden alten Gebäude und Planirung der Straße entstehenden Baustellen dem Meistbietenden mit der Verbindlichkeit im Versteigerungswege verkauft werden, den Bau von außen nach den vorgezeichneten Façaden zu führen, wobei die Bestimmung der innern Eintheilung dem Bauherrn selbst überlassen bleibt.

Die einzu-ringenden Ideen und Entwürfe haben daher das Monument und diese neuen Häuser zu umfassen, von den letzteren genügt der bloße Entwurf oder die Zeichnung der Facaden, bei dem ersteren dagegen muß zugleich der Grundriß und der Maaßstab beigefügt, und in der Zeichnung das Detail des Monuments, insbesondere bei der allenfallsigen Idee einer großen Saule mit dem Standbilde des Kaisers, zugleich die Inschriften und Basreliefs des Gestells, die Proportion der Statur, deren Stellung und Costume genau mit dargestellt werden.

Für jenen Plan oder Entwurf, nach welchem die Ausführung erfolgt, wird ein Preis von dreihundert Stück Ducaten in Gold festgesetzt, und die

Concursfrist bis Ende des Jahres 1839

mit dem Beisatze bestimmt, daß die Plane und Entwürfe mit dem abgesondert und versiegelt vorzulegenden Namen und Wohnorte der Verfasser an die k. k. Landespräsidialkanzlei zu Prag einzusenden sind.

Von dem zur Errichtung des Monuments für weiland Se. Majestät Kaiser Franz I niedergesetzten ständischen Comité.

Prag, den 30 Januar 1839.

---

[845] **LES EAUX THERMALES DE WILDBAD.**

Il paraitra au mois d'Avril prochain une Monographie des sources thermales de **Wildbad,** situées dans le Royaume de Wurtemberg, par **François Heim,** Docteur en médecine et Professeur. Dans ce traité, l'auteur s'est surtout attaché à la partie pratique: il met sous les yeux du lecteur un grand nombre de cures opérées par l'efficacité incontestable de ces sources. L'ouvrage s'adressant principalement aux baigneurs étrangers à l'Allemagne, il sera publié en français et dans un style coulant et soigné. Nous appelons sur cette publication prochaine l'attention, non seulement des médecins qui seraient intentionnés de recommander à leurs malades l'usage de nos eaux, dont la vertu supérieure et merveilleuse est reconnue, mais encore de toutes les personnes souffrantes qui voudraient honorer ce Bain de leur présence.

L'ouvrage sera orné de gravures et de cartes; il ne laissera rien à désirer sous le rapport de l'élégance typographique; nous n'avons pas besoin d'ajouter que l'auteur est avantageusement connu, même des médecins étrangers.

A PARIS
chez BROCKHAUS & AVENARIUS,
Rue Richelieu 60.

Nächsten Monat erscheint eine Monographie über die warmen Quellen zu **Wildbad** im Königreiche Würtemberg, von Professor Franz Heim, M. D. Die Abhandlung ist vorzüglich in praktischer Richtung gehalten, durch sehr viele Curbilder die Heilkräftigkeit dieses Bades darstellend, und hauptsächlich für die nichtdeutschen Curgäste bestimmt, weßhalb sie in eleganter französischer Sprache erscheint. Sowohl das ärztliche Publicum, welches dieses wunderreiche Bad seinen Kranken zu empfehlen geneigt seyn sollte, als auch die Heilungsbedürftigen, welche diesen Curort mit ihren Besuchen zu beehren gedenken, werden auf das Erscheinen dieses, mit Stahlstichen, Karten und überhaupt höchst elegant ausgestatteten Werkes des auch den Aerzten des Auslandes rühmlichst bekannten Verfassers aufmerksam gemacht.

Verlag
des Litteratur-Comptoirs
in Stuttgart.

Next April will appear a monography on the Warm Baths of **Wildbad** in the Kingdom of Wurtemberg, by **Francis Heim,** M. D. This treatise, elucidating the virtues of these waters by a great number of cases, is particularly written in a practical way for the use of foreign visitors, and is therefore to be published in the french language. We doubt not ingratiating ourselves with the medical Profession, who might be induced to recommend this excellent Spa to their patients, as well as with the Ladies and Gentlemen, who intend honoring it with their society. We beg to draw their attention to the publication of this work, elegantly illustrated with engravings, maps etc. and penned by an author whose high reputation and ability is fully acknowledged even among his professional brethren in England.

LONDON.
JOHN MURRAY,
50, *Albemarle Str., Piccadilly.*

---

[753] Beachtenswerthe Anzeige.

Von der ersten deutschen Ausgabe

der sämmtlichen Werke

des Niccolo Machiavelli.

Aus dem Italienischen übersetzt

von

Joh. Ziegler.

8 Bände in gr. 8. und geheftet,

ist nun der 1ste bis 7te Band erschienen, und der 8te und letzte Band wird bis zum Julius l. J. im Druck vollendet. Der Ladenpreis für alle 8 Bände ist 22 fl. 48 kr. oder 12 Rthlr. 16 gr., und

der Pränumerationspreis 14 fl. 24 kr. oder 8 Rthlr.

Unserm Zeitalter, welches man vorzugsweise das politische nennen kann, blieb es vorbehalten, eine deutsche Gesammt-Ausgabe der Werke Machiavelli's zu liefern, welche sich durch drei Jahrhunderte als classisch bewährt haben, und der Beifall, welcher dem Unternehmen zu Theil wurde, hat beurkundet, daß es zeitgemäß war. Die Uebersetzung ist in allen Beurtheilungen als vollkommen gelungen und die typographische Ausstattung als würdig bezeichnet.

Der äußerst wohlfeile Pränumerationspreis für alle 8 Bände dauert nur noch bis zum **1 Julius d. J.** fort, es tritt dann der Ladenpreis unwiderruflich ein, und einzelne Bände werden auch nur zu diesem abgegeben. Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Karlsruhe, den 1 März 1839.

Ch. Th. Groos.

---

[88] In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Guter Rath

beim

An- und Verkauf

von

Landgütern

von J. G. Elsner.

8. in Umschlag broschirt. Preis 2 fl. oder 1 Rthlr. 4 Gr.

Mißgriffe bei Kauf und Verkauf von Gütern haben nur allzu oft schon großes Unheil gestiftet und den Grund zum Untergang ganzer Familien gelegt. Wie man solchen am sichersten entgehe, dazu gibt das hier angezeigte Werkchen Anleitung. Völlig aus dem Leben entlehnt und klar und erschöpfend ist der Gegenstand gegeben. Sonach kann es wohl mit vollem Recht eine werthvolle und dankenswerthe Gabe des verdienten Verfassers genannt werden.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[835] **Stuttgart.** Die neue Zeitschrift:

Der schwäbische Humorist,

redigirt

von **Karl Theodor Griesinger,**

hat sich seit der kurzen Zeit ihres Bestehens bereits so allgemeine Anerkennung erworben, daß nur noch wenige vollständige Exemplare vom ersten Quartal vorräthig sind. Wir bitten daher alle Nachbestellungen auf das erste Quartal, so wie alle Vorausbestellungen auf das mit dem 1 April beginnende neue Quartal so bald als möglich zu machen. Der schwäbische Humorist erscheint wöchentlich dreimal auf gr. 4., Velinpapier. Preis halbjährlich durch die Buchhandlungen 2 fl. 30 kr. (1 Thlr. 12 gr.), vierteljährlich durch die Post (in Stuttgart) 1 fl. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

J. A. Gärtner. (G. C. Fritz'sche Verlagshandlung.)

---

[804] Eben ist versandt an alle Buchhandlungen Oesterreichs, Bayerns, Würtembergs, der Schweiz:

Der Missionär.

Historisch-romantische Skizzen aus Tunis und Malta.

Von **Karl Jäger,**

ehemal. Secretär und Reisebegleiter des Fürsten Pückler-Muskau.

10½ Bogen. 8. 1839. In Umschlag. 1 Thlr. 4 gr.

Kaltschmidt, Prof. Dr. J. H.

Sprachvergleichendes Wörterbuch der deutschen Sprache rc.

Für Freunde und Lehrer derselben.

Dritte und vierte Lieferung. Dublette — Kriegen. Lex. 8. geh. 1 Thlr. 8 gr.

Miruss, k. preuſs. Reg.-Beamter, Dr. d. R. **Alex.,**

das See-Recht

und die Fluſs-Schifffahrt nach den preuſs. Gesetzen.

Mit Rücksicht auf die wichtigsten fremden Seegesetzgebungen, systematisch bearb. 2ter und *letzter Band*. gr. 8. 37 Bogen. 1839.

2 Thlr. 8 gr.

Der erste Band dieses für alle Staatsmänner, Rechtsgelehrte, Consuln, Großhändler rc. wichtigen Werks erschien 1838 à 1⅔ Thlr.

Virgilii Opera

ad opt. libr. fidem edid. perpetua et alior. et sua adnot. illustr. adque Indicem rer. locupletiss. adiec.

Alb. Forbiger.

Pars III. Aeneidos L. V — XII et Indicem cont.

(43 Bog. compreſs. gr. 8.) 1839. 1 Thlr. 6 gr. (3 Bde 104 Bog. 4⅓ Thlr.)

Wir freuen uns hiermit die Vollendung dieser vielbegehrten, höchst vollständigen und preiswürdigen Ausgabe anzeigen zu können.

Hinrichs'sche Buchhandlung in Leipzig.

---

[854] XVI. (Monatsschrift.) Von der Monatsschrift für das gebildete Deutschland:

Athenäum

für

Wissenschaft, Kunst und Leben,

(Preis des halben Jahrganges 3 Thlr. 16 gr. oder 6 fl. rhn.)

ist so eben das sechste oder Decemberheft von 1838 versendet worden.

Den Inhalt des Novemberhefts bilden:

Der einzige Weg, auf welchem die Frage in Betreff der gemischten Ehen bleibend und den Forderungen der Zeit entsprechend entschieden werden kann. Von Dr. Ghillany.
Contraste. Gedichte von F. Werner.
Ein Litteraturbrief. Von Dr Franz Dingelstedt.

Das Decemberheft bringt folgende Artikel:

Macchiavelli's Zeit, Leben und Schriften; insbesondere nach ihrem Verhältnisse zum Papstthum. Von Dr. K. Riedel.
Ueber die Reform des Unterrichts an Gymnasien, vermittelst naturgemäßer Methodik. Von Dr. Gambihler.
Italien an Kaiser Maximilian. Nach Ulrich Hutten von Dr. Ernst Münch.

Die ersten Hefte des laufenden Jahres werden sehr gehaltvolle Beiträge aus der Feder des Dr. **D. F. Strauß, Hotho's, Daumers, L. Feuerbachs, Münchs, Gutzkows,** und drei höchst interessante Briefe **Beethovens** an **Bettina** zieren.

Alle guten Buchhandlungen nehmen fortwährend Bestellungen an.

Bauer & Raspe.

---

[851] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Radicale Heilung der Brüche, oder Abhandlung über die Brüche und Vorfälle, nebst Angabe eines neuen unfehlbaren **Mittels, wodurch sie radical geheilt und Bruchbänder unnütz gemacht werden,** von Peter Simon. Aus dem Franz. **2te Auflage.** 8. br. 16 gr.

Dem Verfasser vorliegenden Werkes ist es endlich gelungen, die Heilung der Brüche, die früher ohne eine sehr schmerzhafte und gefährliche Operation unmöglich, durch ein Mittel, welches alle Bruchbänder unnöthig macht, binnen kürzem radical zu heilen. — Der Erfolg dieses Mittels wird nicht nur durch die gerichtlich beglaubigten Zeugnisse, sondern auch durch die binnen **3** Monaten vergriffene Auflage von **5000** Exemplaren bewiesen.

[654–56] In meinem Verlage ist erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Nordamerika's

sittliche Zustände.

Nach eigenen Anschauungen

in den

Jahren 1834, 1835 und 1836,

von

Dr. N. H. Julius.

Zwei Bände.

Mit einer Karte von Nordamerika, zwei Musikbeilagen und 18 lithographirten Tafeln.

Gr. 8. Geh. 6 Thlr.

Die einzelnen Abtheilungen dieses eben so wichtigen als anziehenden Werks führen die Ueberschriften: **Boden und Geschichte, Religiöses, Erziehung und Unterricht, Armuth und Mildthätigkeit, Volk u. Gesellschaft, Verbrechen und Strafen,** und es ergibt sich daraus, daß der Verfasser alle sittlichen Zustände Nordamerika's seiner Betrachtung unterstellt.

Leipzig, im Februar 1839.

F. A. Brockhaus.

---

[86] In der **litterarisch-artistischen Anstalt in München** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Des Kaisers Schatten

von

A. J. Büssel.

Preis 1 Thlr. 4 Gr. oder 1 fl. 48 kr.

Wir entnehmen folgendes Urtheil über diese treffliche Dichtung den „Süddeutschen Blättern für Leben und Kunst." 1837. Nr. 66:

„Napoleon, dieser Atlas der Fabel, der die ganze moderne Welt auf seinen Schultern trug, ward zuerst und am lebendigsten von Beranger als poetischer Gegenstand ins französische Nationalgefühl eingeführt. Nach diesem versuchte sich Edgar Quinet's phantastische Romantik. Walter Scotts Intentionen aus dem Standpunkte nationaler Antipathie, so wie Hazlitts, seines Landsmanns, enthusiastische Liebe für den großen, auf Helena gestorbenen Helden, dessen Jugend er mit aller Fülle der Einbildungskraft schmückte, reihen sich an Manzoni's Ode. Die deutsche Poesie erwählte mehrmals Napoleon. Grabbe, Zedlitz und Gaudy feierten ihn. A. Büssels vorliegendes Gedicht (schon in einer

im Jahre 1825 erschienenen Elegie von ihm in seiner Anlage angedeutet), das aus 199 dreizehnzeiligen Canzonen besteht, vertieft sich in den welthistorischen Gegenstand und breitet sich in ihm aus; es ist ein großes, deutsches Lied, den Manen Napoleons gesungen, bei dessen Betrachtung man um so lieber verweilt, als man findet, daß darin, vom Boden wahrhafter Poesie aus, Saiten erklingen, die auf das innere Leben und Weben der gewaltigen Zeit zurückdeuten. — Büssels Auffassung gehört ganz ihm eigen an! — Schon das Motto, dem Munde Napoleons selbst entnommen: Mon immortalité c'est la postérité — ist bedeutsam und klärt auf, wie der Dichter seinen Gegenstand gefaßt hat. Napoleon, dieser antik-moderne Geist, der das Ideal des alten Weltreichs in sich trug und es zu verwirklichen mit Riesenarmen in das Rad der Weltgeschichte griff: er hatte kein anderes Jenseits als die Nachwelt.

„Wir befinden uns mit dem Dichter auf einer Geisterfahrt, die der Held, dem Dichter zur Seite, auf dem Friedhofe seiner Thaten macht; ein Traumbild, aus dem Schattenreich beschworen, naht er ihm und entführt ihn nach Italien und nach Aegypten. Vortrefflich ist in der Dichtung das alte Wunderland Aegypten benützt, alle Erinnerungen von den Pyramiden und den königlichen Schläfern, die sie decken, an, bis zu den Zeiten des Pompejus und Cäsar herab, verschlingen sich innig mit dem Zuge Napoleons. Das Ferne wird nahe, das Geschehene erklingt aus Prophetenmund, über die Gegenwart fällt ein Schleier; sie ist ein Traum auf dem Grab einer großen Vergangenheit. Leicht schwebt und wallt der Gedanke des Dichters durch die Gestalten der Vor- und Mitwelt, bis er sich zum freundlichen Klange des Liedes krystallisirt. In schwindelnder Höhe schreitet es über die blutigen Schlachtfelder Italiens, Aegyptens, Deutschlands, Spaniens, Rußlands ꝛc. Charakteristisch sind die Züge, mit welchen der Dichter den Helden zeichnet. Wo eine schroffe Härte hervortritt, wird sie häufig an andern Stellen wieder versöhnend gemildert; wir machen z. B. auf die Macht des Glockentons aufmerksam, den letzterer auf Napoleons Gemüth übt, und die Benützung solcher Momente wird dem Verfasser mit Recht zum Verdienst angerechnet. Die Canzonen sind alle aus einem musikalischen Grundton gehalten, und bieten in dieser Unterordnung unter ein Gemeinsames wieder schöne Abwechslung dar."

---

[818] So eben ist erschienen:

Handbuch des im Königreich Würtemberg geltenden Privatrechts, von Dr. Karl Georg v. Wächter. 1sten Bandes 1ste Abthlg. Stuttgart. Metzler'sche Buchhandlung. gr. 8. Preis 5 fl. 56 kr. oder 3 Rthlr. 10 gr.

Wir machen auf dieses Werk des berühmten Verfassers, dessen erster Band ein für sich bestehendes Ganzes bildet, und daher auch den besondern Titel führt:

Geschichte, Quellen und Litteratur des würtembergischen Privatrechts.
Von Dr. Karl Georg v. Wächter,

besonders jeden Germanisten aufmerksam. Dasselbe gibt eine ausführliche innere und äußere Geschichte eines der bedeutenderen deutschen Particularrechte, wie wir sie noch von wenigen deutschen Particularrechten besitzen, und reiche, dem Germanisten höchst wichtige Beiträge für deutsches Recht überhaupt und für die Geschichte desselben.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung Deutschlands, der Schweiz und der österr. Monarchie, in Wien durch Gerold.

[755—56] **Verkauf.**

In einem am Landgerichtssitze sich befindenden gewerbreichen Markte Niederbayerns mit wohlhabender groß-bevölkerter Umgegend ist eine schöne und sehr rentable Apotheke sammt Vorräthen, Haus und Garten zu verkaufen.

Auf frankirte Briefe ertheilen nähere Auskunft

Clericus, Ziehl & Comp.
in Nürnberg.

[777—78] Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lehrbuch der Physik

zum

Gebrauche bei Vorlesungen und beim Unterrichte,

von

Wilhelm Eisenlohr,

Professor der Mathematik und Physik am großherzogl. Lyceum in Mannheim.

Zweite sehr vermehrte und verbesserte Auflage.

Mit 10 Tafeln.

gr. 8. 4 fl. rhein., 2 Thlr. 8 gr. netto.

Unter den zahlreichen Lehrbüchern der Physik nimmt das obige eine der ersten Stellen ein, indem es mit ungemeiner Klarheit und Vollständigkeit Präcision und Gründlichkeit verbindet. In diesem Sinne wurde auch die 1ste Auflage von der Jenaer Lit.-Zeitung, der Schulzeitung und andern Zeitschriften beurtheilt, und nur daraus läßt sich die, bei wissenschaftlichen Werken dieser Art seltene Erscheinung erklären, daß sie schon in weniger als zwei Jahren nach ihrer Erscheinung vergriffen war. Die 2te Auflage nun ist nicht nur um die Hälfte stärker und in einzelnen Abschnitten bedeutend verbessert, sondern sie enthält auch alle bis zu ihrer Erscheinung in der Physik gemachten Fortschritte, eignet sich also vorzüglich dazu, den gegenwärtigen Zustand dieser Wissenschaft kennen zu lernen. Das Werk erfüllt übrigens nicht bloß obigen wissenschaftlichen Zweck, sondern eignet sich auch vorzüglich dazu, als Lehrbuch bei Universitätsvorlesungen benutzt, wie in Lyceen, polytechnischen Instituten und Realschulen eingeführt zu werden, wie dieß bereits mit der ersten Auflage vielfach geschehen ist; auch hat in neuester Zeit der badische Oberstudienrath die Einführung desselben bei allen höheren Schulen des Landes angeordnet.

Mannheim, 1839. **Heinrich Hoff.**

---

[87] In der Unterzeichneten ist so eben erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Zur Geschichte und Beschreibung
alter und neuer

Büchersammlungen

im Königreich Würtemberg,

insbesondere der königl. öffentlichen Bibliothek in Stuttgart
und der mit derselben verbundenen

Münz-, Kunst- und Alterthümersammlung.

Von Prof. C. F. Staelin,
Bibliothekar und Aufseher der königl. Münz-, Kunst- und Alterthümersammlung.
8. Preis 45 kr. oder 12 gr.

Stuttgart und Tübingen, im März 1839.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[827] In meinem Verlage ist vor kurzem erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Beckfords

Briefe über Italien,

oder

der unterhaltende Selbstlehrer

der

englischen Sprache;

die sicherste praktische Methode, in zwei bis drei Monaten geläufig sprechen zu lernen. Von dem Herausgeber der Kunst Sprachen zu lernen und des phraseologischen Handbuchs.

Preis 18 gr.

Leipzig. **C. P. Melzer.**

---

68 4—86]. **Bedeutende Capitalien,**

welche auf die befriedigendste Weise auf Grund und Boden ganz nach dem Verlangen des Darleihers sicher gestellt werden würden, — werden aufzunehmen gesucht. — Hierauf Reflectirende wollen mit ihren Anträgen und Bedingungen, — wo et die Tilgung des Capitals durch verhältnißmäßige Zinsenzahlung in bestimmten Jahren vornehmlich zu berücksichtigen ist, — sich wenden an den Wirthschaftsrath

E. André in Prag.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28 und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — Nr. 79. — 20 März 1839.

Uebersicht.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. Collision auf der streitigen Gränze. — Mexico. Gerücht, daß Santa Ana die Leitung der Regierung wieder übernommen habe. — Portugal. Schreiben aus Lissabon. — Spanien. Brief aus Bayonne. — Großbritannien. Lord Palmerstons Erklärung über Mexico, Rußland und Spanien. Der Kornconvent kehrt nach London zurück. — Frankreich. Dupin lehnt jedes Portefeuille ab; der Bruch mit den Doctrinärs erweitert sich. Meyerbeer beendigt die letzte Oper C. M. v. Weber's. — Niederlande. In Brüssel erklärt das Ministerium, daß auch ein Ministerwechsel in Frankreich keine Aenderungen in den Gebietsstipulationen herbeiführen werde. — Italien. Briefe aus Neapel: Nourrit nimmt sich das Leben. — Deutschland. München, Hannover. — Schweden und Norwegen. Esmark's Tod. — Oesterreich. Briefe aus Ungarn und Galizien. — Aegypten. Alexandria, 25 Febr.: ein neues drohendes Ultimatum der Pforte. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Die gegenwärtige Krisis in Frankreich. — Großbritannien. (Hofanekdoten.) — Schweiz. (Steigender Zwiespalt im Wallis.) — Ver. St. von Nordamerika. (Lage der Van Buren'schen Verwaltung.) — Staatsschriften aus Ostindien. (Verträge mit Rundschit Singh und Schah Schudscha.)

Datum der Börsen: New-York 24 Febr.; London 15; Paris, Wien, Berlin 15; Amsterdam 14; Frankfurt a. M. 17 März.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Der am 12 März in Bristol eingelaufene Great-Western hat New-Yorker Blätter bis zum 25 Febr. überbracht. Sie enthalten die Nachricht von einer Collision auf dem zwischen dem amerikanischen Staate Maine und der brittischen Colonie Neu-Braunschweig streitigen Gebiete. Einige Londoner Blätter sind, gleich den New-Yorkern, geneigt, diesem Vorfall große Wichtigkeit beizulegen. Wie es scheint, hatte eine Anzahl Abenteurer auf dem streitigen Lande Zimmerholz zu fällen angefangen, worauf die Regierung und die Legislatur von Maine einen Land-Agenten mit 150 Bewaffneten und einer Kanone abschickten, um dieselben aus dem Besitz zu werfen, und ihr Vieh, Gefährte und Geräthschaften wegzunehmen, ohne zuvor den Gouverneur von Neu-Braunschweig, Sir J. Harvey, davon irgend in Kenntniß gesetzt zu haben. Die republicanische Abtheilung nahm einige der Holzhauer gefangen, und wollte in ihren Feindseligkeiten fortfahren, als die Angegriffenen sich ermannten, den Amerikanern Stand hielten, und ihrerseits den Land-Agenten, der die Expedition befehligte, gefangen nahmen. Der Gouverneur von Maine, Fairfield, verstärkte hierauf sein Invasionscorps, und entsprechende Rüstungen wurden auf Seite Neu-Braunschweigs gemacht. Mittlerweile richtete Sir John eine in festen, aber gemäßigten Worten abgefaßte Protestation an die Behörden von Maine, die jedoch auf Hrn. Fairfield nicht den mindesten Eindruck gemacht zu haben scheint, der in seinem guten Rechte gehandelt zu haben behauptet. Fairfield hatte bis dahin die Centralregierung in Washington noch nicht um Unterstützung angegangen, auch, wie es scheint, ohne Ermächtigung derselben gehandelt. Hr. M'Laughlin, der brittische Land-Agent, der den Eindringlingen aus Maine gütliche Vorstellungen über das Ungesetzliche ihres Verfahrens zu machen suchte, ward, als Repressalie für die Festnehmung des republicanischen Land-Agenten Hrn. M'Intyre, verhaftet. So stand die Sache, die indeß, beim Lichte besehen, wenig oder nichts Bedrohliches an sich hat, und zu keinem ernstlichen Zerwürfniß zwischen den beiden Staaten führen wird. Die Gränzfrage ist allerdings eine dornige, aber die zwischen beiden Regierungen darüber eingeleiteten Unterhandlungen sind von der Art, daß sie eine gütliche Ausgleichung erwarten lassen. Zunächst scheint es nur ein Streit zwischen einer Anzahl Holzhauer, von denen nicht einmal ermittelt ist, ob sie Britten oder Amerikaner waren, und dem Gouverneur von Maine zu seyn, der in der Uebereilung zu Gewaltmitteln griff. Sein Verfahren wird von den bedeutendsten New-Yorker Journalen mißbilligt, und alle Privatbriefe von einiger Autorität behandeln den Vorgang als unerheblich. Der englische Globe äußert: „So viel wir die Sache kennen, hegen wir keine Besorgniß, den unbesonnenen Schritt des Gouverneurs von Maine von dem Präsidenten und dem Congreß in Washington sanctionirt zu sehen; folglich wird er auch zu keinen ernsteren Unannehmlichkeiten mit England führen."

Mexico.

New-Orleanser Journale vom 11 Febr. enthalten die überraschende, aber der Bestätigung bedürfende Nachricht, Santa Ana sey wieder Präsident der Republik Mexico geworden. Ein französisches Schiff, das am 26 Jan. von Veracruz absegelte, hatte die Neuigkeit mitgebracht. Zugleich hieß es, Bustamante sey mit 4000 Mann gegen Urrea in Tampico aufgebrochen oder aufzubrechen im Begriff, woraus Manche schließen wollten, Santa Ana habe die Präsidentschaft nur temporär, für die Dauer von Bustamante's Abwesenheit, übernommen. „Vielleicht, bemerkt der New-York Enquirer, ist das Ganze ein abgekarteter Handel, und Bustamante gedenkt mindestens so lange abwesend zu bleiben, bis der Krieg mit Frankreich auf eine oder die andere Weise beendigt seyn wird. Das Decret zur Austreibung der französischen Residenten sollte am 5 Februar mit Strenge in Vollzug gesetzt werden. Die mexicanischen Einwohner kehrten allmählich nach Veracruz zurück. Das englische und das französische Geschwader lagen ruhig vor dieser Stadt, und einigen Angaben zufolge waltete zwischen ihnen ein vollkommen gutes Einverständniß ob. Der New-Orleans Louisianian indeß will wissen, die Ankunft der englischen Flotte habe unter den Franzosen solche Unzufriedenheit erregt, daß Admiral Baudin eine remonstrirende Note an den brittischen Admiral richtete, worin letzterer in höflichem, aber festem Ton ersucht wurde, sich mit seinen Schiffen zurückzuziehen. Hierauf soll eine Zusammenkunft beider Admirale stattgefunden haben, worin man übereinkam, daß zwei von den englischen Linienschiffen und drei Fregatten nach der Havannah absegeln sollten, was auch

alsbald geschah. Diese Angabe sieht verdächtig aus; vielleicht ist es ein Gerücht, dadurch entstanden, daß ein paar englische Schiffe Proviants wegen nach der Havannah gegangen waren. Admiral Baudin soll auf keine gütliche Ausgleichung mit Mexico mehr hoffen, und daher nur die Ankunft von Verstärkungen abwarten, um die Feindseligkeiten wieder zu eröffnen. Hat Santa Ana wirklich die Präsidentschaft übernommen, so läßt sich allerdings keine gütliche Beilegung des Streits erwarten, da derselbe bekanntlich für den Krieg ist."

Portugal.

⊕ **Lissabon**, 17 Febr. In der Nacht vom 13 auf den 14 verspürte man hier mehrere Erdstöße, den ersten Abends um 10 Uhr, der aber nur schwach, und dem Gefühle nach nur ein Stoß von unten nach oben war. Um 3 Uhr Morgens erfolgten in ganz kurzen Zwischenräumen zwei Stöße, die selbst manchen Festschläfer erweckten. Diese wirkten mehr horizontal, und zwar wie es schien von Norden nach Süden zu. Den Tag über am 14 war eine außerordentliche Wärme wie im Junius, das Thermometer stieg bis 20 R. in der Mittagsstunde. Nach dem Erdbeben fiel das Thermometer Morgens vor Sonnenaufgang auf + 4° R., und den ganzen Tag über erreichte es nicht 10°, der Himmel war trüb und neblicht, und es wehte ein scharfer kalter Nordostwind. Auch am 16 hielt diese Temperatur an, mit untermengten Regenschauern; erst heute ist die Atmosphäre wieder klar und hell, die Sonne scheint warm, und das Thermometer zeigt im Schatten 15° R. — Die häufigen Südweststürme in diesem Winter haben ausnehmend viel Unglück an den portugiesischen Küsten gestiftet, ungemein viele Schiffe sind gestrandet und gescheitert, und mit Mann und Maus verloren gegangen. Es scheint nun auch zur Vermehrung dieses Unglücks die zunehmende Hartherzigkeit der Küstenbewohner hinzuzukommen, indem dieselben, in der Hoffnung, rauben und stehlen zu können, den in Gefahr Schwebenden allen Beistand versagen. Das Ministerium hat sich deßhalb genöthigt gesehen, an alle Generaladministratoren der Küstendistricte ein Circular ergehen zu lassen. — Auf dem letzten Faschingshofball hat es keine geringe Aufmerksamkeit erregt, daß Ihre Maj. mit dem Grafen da Ponte, der unter Don Miguel Staatsminister, nachher dessen Gesandter in Paris war, und erst vor einigen Wochen Portugal wieder betrat, getanzt hat. Auf diese Art sucht man jetzt alle Parteien anzuziehen und miteinander auszugleichen, was auch das einzige Mittel ist, Ruhe und Frieden hier herzustellen.

Spanien.

* **Bayonne**, 11 März. Don Carlos ist noch immer in Tolosa und Maroto in Biscaya, wo er Alles aufbietet, seinen Einfluß auf die Truppen und die Bevölkerung zu befestigen. In diesem Sinne soll er eine Proclamation erlassen haben, hauptsächlich auch um die Mißstimmung zu beschwichtigen, welche die Rivalitäten zwischen den Generalen der ehemaligen regulären Armee und den emporgekommenen Parteigängerführern erzeugten. Diese Mißstimmung könnte Maroto, welcher, eben so wie Casa Eguia, Cabanas, Moreno, Negri und zwei oder drei Andere, der alten Armee angehörte, nachtheilig werden. Maroto ist einer von denen, welche man in den Provinzen unter der Bezeichnung „los viejos generales“ kennt, während man die neuen Emporkömmlinge „los Guerilleros“ heißt. Die Antipathie zwischen beiden hat sich während des Krieges öfters lebhaft geäußert. Man sagt, der Graf Negri habe bei seiner Expedition im Jahre 1838 die erlittenen Schlappen nur diesem einzigen Umstande zu verdanken gehabt. Er trennte sich deßhalb von Cabrera nach der Einnahme von Morella, dessen Gouverneur er war. Von einer nahen Erhebung in den Provinzen gegen die Dictatur Maroto's ist viel die Rede, und mehr als je spricht man von einer Reaction. Bis jetzt beschränkt sich Alles noch auf das häufige Kommen und Gehen der Carlistischen Exilirten von Bayonne nach Sare (auf der äußersten Gränze), wo die Exminister Arias Tereiro, Labandero und der Bischof von Leon sich noch immer aufhalten. Miguel Garcia und Ramon Salgado, welche seit drei Tagen in Bayonne waren, sind heute wieder nach Sare abgereist. Viele auf der Gränze wohnende Spanier sind in diese Intriguen mit eingeweiht. Man hat behauptet, daß der Pater Cyrillo Premierminister des Prätendenten geworden. Jetzt aber heißt es, jener Prälat werde einer Art vertrauten Conseils vorstehen, welches Maroto an die Seite des Don Carlos setzen will, um jeden andern Einfluß als den seinigen zu verdrängen. Man sieht, daß Maroto die Charakterschwäche des Prätendenten kennt und seine Vorsichtsmaaßregeln trifft. — Der Oheim Texeiro's, ein ehemaliger Kammerdiener des Don Carlos, und Uranga, der Ex-Adjutant dieses Fürsten werden — so versichert man — nächstens nach Deutschland reisen. Sie begeben sich nach Salzburg zu der Infantin Marie Amalie, Gemahlin Don Sebastian's, welche in dieser Stadt mit den beiden jüngsten Söhnen des Prätendenten geblieben ist. — Briefe aus Pamplona vom 6 melden, daß dort ein Tagsbefehl Espartero's bekannt gemacht worden, der die Vollziehung des frühern Befehls suspendirt, nach welchem alle Personen, die im Dienste des Don Carlos Verwandte haben, exilirt und ihre Güter confiscirt werden sollen. Diese Milderung der Befehle Espartero's soll wahrscheinlich eine Antwort auf die von Maroto angeordnete Aufhebung der Blokade von Pamplona und Bilbao seyn. — Einem Schreiben aus Saragossa vom 8 März zufolge stand Cabrera am 6 zu Segura mit 2000 Mann Infanterie und 600 Reitern. Er ließ Lebensmittel und Kriegsmaterial dorthin führen und will diesen Platz befestigen. Der General Ayerbe, welcher sich nach Cariñena begab, um Proviant einzutreiben, war im Begriffe von dort nach Segura zu marschiren. Allein wie gewöhnlich wird er sich darauf beschränken, Cabrera zu beobachten. Balmaseda, welcher bei la Brujula über den Ebro setzte, muß in diesem Augenblick sich mit Cabrera bereits vereinigt haben.

Großbritannien.

London, 13 März.

Wir haben gestern kurz der Erklärung erwähnt, welche Lord Palmerston in der Unterhaussitzung vom 11 März über Englands Stellung in dem französisch-mexicanischen Streite gab. Er bemerkte, so wie Frankreich eine größere Schiffsmacht nach jenen Gewässern gesendet, habe auch England seine Station so vermehrt, daß sie der französischen ungefähr gleich gekommen sey. Schutz der englischen Schiffe und Unterthanen sey der einzige Zweck dieser Sendung gewesen, da England kein Recht gehabt habe, sich in den Streit selbst zu mischen und Frankreichs Angriff sich zu widersetzen. Frankreich habe noch vor der Beschießung San Juan de Ulloa's erklärt, es habe durchaus nicht im Sinn, weder das Fort, noch sonst ein Stück des mexicanischen Gebiets sich anzueignen; es werde das Fort zurückgeben, so wie Frankreich eine genügende Satisfaction erhalte. Die Engländer in Mexico hätten durchaus nichts gelitten, vielmehr habe der dortige englische Geschäftsträger und der englische Consul in Veracruz auch den Franzosen wirksamen Schutz angedeihen lassen können, in Folge des zwischen Frankreich und England bestehenden guten Vernehmens. (Hört! hört!) Von der englischen Regierung sey zuerst Hr. Ashburnham, dann Hr. Pakenham beauftragt worden, sich zu bemühen, eine Ausgleichung zwischen

den Mexicanern und Franzosen zu Stande zu bringen. Er müsse offen gestehen, nach den Erfolgen, welche die Franzosen dort errungen, habe Hr. Pakenham größere Wahrscheinlichkeit als zuvor, seine Bemühungen mit einem glücklichen Resultat gekrönt zu sehen. Statt also der englischen Regierung Vorwürfe zu machen, sollte man anerkennen, daß sie Alles thue, um die Kämpfenden zu versöhnen, und den Frieden da herzustellen, wo Frieden nothwendig sey. (Großer Beifall.) Was (fuhr der Minister fort) die Vertheilung der englischen Seemacht betreffe, so glaube er, daß es im Interesse des Marineunterrichts besser sey, eine gewisse Zahl Schiffe auf ausländischen Stationen zu halten, als die Matrosen in den Häfen des Landes an den Müßiggang gewöhnen zu lassen. „Da wir mit der ganzen Welt im Frieden leben, da Ihre Maj. in ihrer Rede erklärt hat, sie erhalte von ihren Alliirten fortwährend die freundschaftlichsten Zusicherungen, da man durchaus keine Macht nennen kann, die Lust haben dürfte uns anzugreifen, so glauben wir unsere Seeleute nützlich zu verwenden, wenn wir sie in fremden Meeren kreuzen und sie nicht in unsern Häfen ein indolentes oder ausschweifendes Leben führen lassen. Man wird den Nutzen einer imposanten Streitmacht im Mittelmeere nicht läugnen wollen. Im Jahre 1838 hatten wir neun Linienschiffe im Mittelmeere. Man sagt uns, wir würden im Falle eines Kriegs genöthigt seyn, sie zurückzurufen. Da jene, welche vom Krieg sprechen, ohne Zweifel dabei Rußland vor Augen haben, so frage ich: Könnten wir mit dieser Macht Krieg führen, ohne eine Escadre im Mittelmeere zu haben? Wäre es nicht leicht, eine ganze Escadre in unsern Häfen zu bemannen? Wir haben jetzt zehn Linienschiffe im Mittelmeer, und acht oder zehn andere nur so weit entfernt, daß wir sie im Nothfalle sogleich zu uns zur Vertheidigung des Landes rufen könnten. Ich gestehe, daß ich auf diese Fragen nur mit großem Widerwillen eingehe, in der Besorgniß, man möchte meine Worte falsch deuten, und darin eine Bestätigung der Meinung sehen, als stehe ein baldiger Bruch mit Rußland bevor. Es ist dieses durchaus nicht der Fall. (Hört!) Unsre Verhältnisse zu Rußland sind keineswegs von der Art, jene Meinung zu bestärken. Ich glaube im Gegentheil, daß man von beiden Seiten wünscht, friedliche und freundliche Verbindungen zu unterhalten. Wenn indessen durch irgend einen unvorhergesehenen Umstand der Friede gestört werden sollte, so sähe sich die brittische Regierung keinenfalls so plötzlich überrascht, um den Ereignissen nicht die Stirne bieten zu können. Auch wird das Haus gewiß stets bereitwillig Maaßregeln sanctioniren, welche durch unglückliche und bis jetzt durchaus nicht vorauszusehende Umstände nöthig werden könnten. Ein anderer Vorwurf, den man der Regierung macht, ist, daß wir an der Küste von Spanien ungeheure Summen verschwenden. Ich erwiedere, daß die Seemacht, welche auf jenem Punkte verwendet wird, nicht viel mehr kostet, als auf jeder andern Station. Uebrigens erwarte ich durchaus nicht, über diese Frage mich mit jenen ehrenwerthen Mitgliedern dieses Hauses zu verständigen, welche dieselbe von einem ganz andern Gesichtspunkte, als ich, auffassen. Sie erheben Wünsche und Gebete für den Sieg des Don Carlos; ich aber wünsche den Triumph Isabellens und der constitutionellen Regierung. (Rauschender Beifall von den Reformbänken.) Ich kann unmöglich jenen ehrenwerthen Mitgliedern beistimmen, welche selbst durch die fürchterlichen Ereignisse, die ganz kürzlich am Hofe und im Lager des Don Carlos vorfielen, von dessen Sache nicht abwendig gemacht werden konnten. Ich meinerseits bin überzeugt, daß es in Englands Interesse liegt, die constitutionelle Sache zu unterstützen, Spanien unabhängig und frei zu sehen. (Lebhafter Beifall.) Die Interessen unsers Handels und mehr noch das Interesse, welches wir dafür haben, daß das Gleichgewicht in Europa erhalten werde, sind mit der Unabhängigkeit Spaniens eng verbunden. Ich habe die feste Ueberzeugung, daß die geringe Macht, welche England an die Küste von Spanien gesandt, durch ihre Haltung und die Behauptung einiger Positionen, der Königin und der Constitution Spaniens wichtige Dienste geleistet hat. (Beifall.) Unsere Streitmacht war also mit wenig Kosten der Königin von Spanien nützlich. Wenn wir indessen bei unvorhergesehenen Ereignissen Kriegsschiffe und Mannschaft für andere Schiffe zu Hause nöthig hätten, so würden wir unsere Marinesoldaten aus Spanien zurückrufen. Diese würden hier seyn, bevor noch die Schiffe, auf welchen sie dienen sollten, bereit wären." (Beifall.)

Die Debatten über die Korngesetzfrage füllten die ganze Unterhaussitzung vom 12 März, und wurden, wie vorauszusehen war, auf heute vertagt, wo Sir W. Molesworth die Argumentation für Abschaffung dieser Gesetze mit Wärme wieder aufnahm. Der Handelsminister Hr. P. Thompson hat sich für die Motion erklärt, weil eine Revision des bisherigen Systems unvermeidlich geworden.

Die neuesten Blätter aus Westindien melden den am 27 Januar auf St. Thomas erfolgten Tod des Admirals Sir C. Paget, Befehlshabers des brittischen Geschwaders in den westindischen Gewässern.

* London, 12 März. Die Abgeordneten gegen die Getreidegesetze sind nach einer in Manchester gehaltenen Versammlung wieder hier eingetroffen, entschlossen, ihre Sache ohne alle Rücksicht auf Parteien zu betreiben, selbst wenn es den Sturz des Whigministeriums herbeiführen sollte. Zwar haben sie dieselbe nicht, wie sie bei ihrer Abreise von hier beabsichtigt hatten, durch öffentliche Versammlungen verstärken können, da sie befürchten mußten, daß die Chartisten, durch das zu Manchester gegebene Beispiel ermuntert, sie überall aus dem Felde treiben würden. Aber sie sind wegen dieser Demüthigung vor ihren eigenen Arbeitern nur um so aufgebrachter gegen die Regierung, welche ihnen dieselbe nicht zu ersparen gewußt hat. Wie aber die Whigs sich ohne die Gewerbclassen, oder denselben gar gegenüber, erhalten wollen, ist nicht einzusehen. Daher steht denn auch nichts Anderes zu erwarten, als daß das jetzige Ministerium sich an die Spitze derselben stellen, oder zerfallen muß. Vielleicht entscheidet sich dieses schon heute Nacht, wo Hr. Villiers die Forderung der Consumenten, nicht mehr um Untersuchung (beide Häuser haben sich ja für genugsam unterrichtet erklärt), sondern um die gänzliche Abschaffung aller Abgaben von der Einfuhr von Lebensbedürfnissen, vors Haus bringen wird. Weisen die Minister Villiers' Antrag bloß einfach ab, so werden die Gewerbclassen nur um so entschiedener zu Gegnern der Whigs werden, weil sie sich durch die freundlichen Erklärungen von einigen derselben nur für gefoppt betrachten müßten. Ueberhaupt nimmt die Ueberzeugung unter den Bürgerclassen immer mehr überhand, daß eine Toryverwaltung mit einer starken liberalen Opposition mehr praktische Verbesserungen einführen, und selbst sparsamer seyn müßte, als die Whigs in ihrer jetzigen Stellung bewirken oder seyn könnten, wenn sie es auch wollten. Hume sprach dieses gestern Nacht bei den Debatten über den Zustand der Marine aus, und zwar unter dem lauten Beifall eines sehr großen Theiles der ministeriellen Seite. Peel aber will sich nicht zur Katzenpfote der Radicalen hergeben, wenn auch ein großer Theil seines Anhanges bereit seyn mag, um jeden Preis die Regierung an sich zu reißen. Er (und natürlich mit ihm Wellington und alle denkenden Tories) will lieber temporisiren und die jetzigen Minister am Ruder lassen, bis die Umstände

eine große Mittelpartei zu Stande gebracht haben. Man lese nur seine gestrige Rede. Er habe nie, sagt er, die Angriffe auf die Regierung wegen angeblicher Vernachlässigung der Marine und Schutzlosigkeit der vaterländischen Küste ermuntert oder gut geheißen. Alles, was er noch zu tadeln fand, war, daß nicht zugleich mit der französischen Flotte eine brittische vor Veracruz erschienen wäre, um die dortigen brittischen Kaufleute und deren Güter zu beschützen. Offenbar aber machte er auch diese Beschuldigung nur um seiner Partei nicht zu sehr zu mißfallen, da er voraus wußte, daß die Minister zeigen konnten, nicht nur daß für dieses Interesse hinlänglich gesorgt war, sondern auch daß die größte brittische Flotte, ohne daß man einen Krieg gegen Frankreich beschlossen hätte, dessen Feindseligkeiten gegen Mexico nicht hätte verhindern können. Auch über das rasche Verfahren des Prinzen Joinville sprach er sehr gehalten und verständig, und zeigte in allen seinen Worten über diesen Punkt, daß es den Tories eben so wenig um einen Krieg mit Frankreich zu thun ist, als den Whigs. Was Lord Palmerston sagte, daß die französische Regierung die Erklärung gegeben, auf keinen Fall eine beständige Territorialerwerbung auf mexicanischem Boden zu suchen, schien das Haus sehr zu beruhigen, obgleich man in Bezug auf Algier eine ähnliche Erklärung erhalten hatte; denn jeder fühlt es klar, daß bei dieser Gelegenheit nicht nur Großbritannien, sondern auch die Vereinigten Staaten dahin sehen würden, daß Frankreich Wort hielte. Sie sehen also, daß die Minister, trotz allem Lärm, welche die Tories über die Marine so viele Monate lang gemacht hatten, glücklich hinweggekommen sind. Daß Peel aber sich dabei so besonders gelinde bewies, zeigt nicht nur, daß die Angriffe gegen sie wirklich wenig Grund hatten, sondern auch den Wunsch, keinen neuen Punkt zu Weiterungen zwischen beiden Parteien aufkommen zu lassen. — Auch der lächerlichen Geschichte mit den Concerten während der Fastenzeit sind sie glücklich entschlüpft, indem Lord John Russell versprach, nächstens ein Gesetz vorzuschlagen, wodurch das ganze Theaterwesen in der Hauptstadt auf einen billigeren und vernünftigeren Fuß gesetzt werden könnte, unter andern auch in Bezug auf die Fastenzeit. Hiedurch bringt er die Verantwortlichkeit von der Regierung auf das Parlament, da er, wenn er den Foderungen der Radicalen jetzt nachgegeben hätte, die ganze Kirchenpartei gegen sich aufgeregt haben würde. Das Parlament aber wird es wohl kaum wagen, pharisäisch den Schauspielern während der Fastenzeit ein Sechstel ihres Verdienstes abzuschneiden, wenn, wie vor kurzem geschah, an einem Mittwoch in der Fasten, 59 Geistliche nebst der Familie eines Bischofs auf einem Ball erscheinen. Bei den Debatten über die Verbrechen in Irland, worüber die Tories so vielen Lärm machen, erhielten die Minister einen unerwarteten Triumph. Schon bei der ersten Discussion darüber war man bei der langen Rede des Hrn. Jackson von beiden Seiten in Masse davon gelaufen. Gestern Nacht aber, als die Debatten von den irischen Tories mit erneuertem Eifer fortgesetzt wurden, zeigte sich die Gleichgültigkeit von beiden Seiten so stark, daß, als ein Mitglied darauf antrug, das Haus zu zählen, sich nicht 40 Mitglieder zugegen fanden, so daß die ganze Sache ohne Entscheidung zu Boden fiel. Man denke aber, bei einer Sache, wo es sich davon handeln sollte, ob alle Protestanten in Irland ungestraft todtgeschlagen werden mögen oder nicht, nicht vierzig Mitglieder von 658! Entweder hat es für die Protestanten keine Gefahr, oder das Parlament, selbst die 40 Heiligen, welche eben um des Protestantismus willen das irische Städtewesen nicht verbessert sehen wollen, haben dieselben dem Schlachtmesser, den Pistolen und Steinen der Papisten überliefert! Was wird der Standard dazu sagen?

Frankreich.

Paris, 15 März.

(Messager.) Die telegraphische Depesche an Hrn. Humann ward erst diesen Morgen (15) abgefertigt; es heißt, Hr. Humann halte sich gegenwärtig auf seinen Hammerwerken bei Mömpelgard auf. Die Unterhandlungen sind noch nicht geendigt. Bei den stattgefundenen Conferenzen ist nichts vorgefallen, was nicht vollkommen ehrenwerth, dem Geiste, den Gebräuchen der Repräsentativregierung in der vollsten Aufrichtigkeit der Anwendung derselben gemäß wäre. Der König ließ gleich nach der Entlassung der Minister den Herzog von Dalmatien rufen, und beauftragte ihn mit der Zusammensetzung eines Cabinets. Der Marschall entsprach sogleich dem Vertrauen des Königs durch Annahme der Mission, die ihm in Ausdrücken ertheilt war, wodurch ihm die gehörige Ausdehnung in der Wahl seiner Collegen gelassen wurde. Der Marschall konnte die Zusammensetzung eines Cabinets nur unter der Bedingung übernehmen, daß es nach parlamentarischen Bedingungen constituirt würde. Er erkannte an, was bereits die Chefs aller politischen Meinungen laut ausgesprochen hatten, daß nämlich diejenige Schattirung, welche die Meinung des Landes und der Kammer am getreuesten ausdrücke, das linke Centrum sey; er wandte sich sonach an den Chef des linken Centrums, an Hrn. Thiers. Der König hatte bereits zu dem Eintritte des Hrn. Thiers in das Conseil seine Zustimmung gegeben. Der Marschall und Hr. Thiers verständigten sich gleich in ihrer ersten Unterredung. Sie stellten von vornherein das Princip auf, dem Cabinet alle mögliche Kraft zu geben. Für denjenigen, welcher die Zusammensetzung der neuen Kammer kennt, kann es nicht zweifelhaft seyn, daß ein aus dem reinen linken Centrum entnommenes Ministerium eine hinreichende Majorität vereinigen könne. Sie durften also wohl an Bildung eines homogenen Cabinets denken. Im Interesse ihres persönlichen Ehrgeizes mochte ihnen diese Combination den Vorzug zu verdienen scheinen, weil der Einfluß der von ihnen repräsentirten Meinung darin ohne Gegengewicht, ohne Rivalität irgend einer Art vorgeherrscht haben würde. Der Marschall Soult und Hr. Thiers setzten aber das, was ihren individuellen Einfluß am meisten begründen konnte, auf die Seite; sie erwogen das Interesse des Landes, das ihnen rieth, der Staatsgewalt so viel als möglich höhere Capacitäten zuzuführen. Sie besprachen sich mit den einflußreichsten Männern der constitutionellen Opposition, wie verschieden auch immer ihre früheren Ansichten gewesen seyn mochten. Man machte den Mitgliedern des rechten Centrums Vorschläge, man befragte Hrn. Barrot und seine Freunde um ihre Ansichten. Es erfolgten Versammlungen bei Hrn. Thiers, bei Hrn. Guizot, bei Hrn. Odilon-Barrot, wo das linke Centrum, das rechte Centrum und die Linke die Bedingungen debattirten, mittelst deren eine kräftige Combination realisirt werden könnte. Einige abweichende Ansichten haben bis jetzt den Abschluß einer Zusammenstimmung verhindert. Wir für unsern Theil können in dem Widerstande der Mitglieder des rechten Centrums nur ein mißverstandenes Principien- und Partei-Interesse erblicken, und sind weit entfernt, ihnen persönlichen Ehrgeiz aufzubürden. Ihr Beitritt würde eine umfassendere und versöhnendere Combination geschaffen haben; aber das linke Centrum ist auch ohne sie in der Lage ein Cabinet zu bilden, das Kraft und Zukunft besitzen wird. Das Einzige, was dabei verloren geht, ist etwas Zeit; das Ministerium wird vielleicht erst in einigen Tagen constituirt seyn, während dieß ohne Aufschub hätte geschehen können.

Der National und andere Blätter der Opposition hatten alle herben Aeußerungen, die im brittischen Parlamente gegen

den Prinzen Joinville vorgekommen, treulich wiedergegeben und ihre Freude darüber nicht verhehlt. In seinen neuesten Nummern greift der National die übermäßigen Beförderungen unter den Officieren der Escadre Baudins heftig an. „Wir können versichern, daß die nachträglichen außerordentlichen Beförderungen in Folge der Ankunft des Prinzen von Joinville in Paris bewilligt wurden. Der Marineminister nahm Anstand, so viele Ernennungen für zwei Gefechte zu unterschreiben, in welchen nur zwei Officiere getödtet wurden. Allein Prinz Joinville hob diesen Anstand mit der Erklärung, er habe jene Ernennungen versprochen und wolle sein Wort in Ehren halten. Dieß hat man davon, wenn man zwanzigjährige Linienschiffcapitäns in unsere militärischen Expeditionen sich mischen läßt! Sie verpfänden ihr Wort als Kinder und halten es als Minister! Die Flotte vor Mexico wird zufrieden seyn; was aber wird das gesammte Marinecorps, welches auf ein ganzes Jahr lang um seine Beförderung gekommen ist, davon denken?"

Der Moniteur widerspricht dieser Angabe des National. „Wir sind zu der Erklärung autorisirt, daß diese neueren Beförderungen nur auf das ausdrückliche Verlangen des Hrn. Viceadmirals Baudin bewilligt wurden. Uebrigens hat das Ministerium in diesem Falle nur das Gleiche gethan, was nach der Uebergabe der Citadelle von Antwerpen und nach der Einnahme von Constantine geschehen."

═ Paris, 14 März. Die Verhandlungen der Mordgeschichte der Rue du Temple schreiten voran. Gestern waren noch 40 Zeugen übrig, die wohl alle heute verhört werden. Morgen also die Anklage und Vertheidigung, und vielleicht auch das Urtheil der Geschwornen. Man macht sich keine Vorstellung von der tiefen Verworfenheit, der schamlosen Frechheit der Galerensträflinge, die auf der Bank der Angeklagten sitzen. Großen Eindruck haben die Aussagen des Mitangeklagten Micaud, der Tochter Renault und des Hauspförtners als Geschwornen gemacht. Der Erstere bestätigt wiederholt, daß er einige Tage vor der Ermordung mit Soufflard in das Haus der Frau Renault gegangen sey, die Zweite erkennt Lesage als einen der Männer, denen sie auf der Treppe (nach dem Mord ihrer Mutter) begegnet ist, und der Pförtner wiederholt seine Aussage gegen Soufflard, dessen Erscheinung bei der Hausuntersuchung ihm eine Ohnmacht verursachte. Wehe den Zeugen, den Polizeibeamten und der ganzen Gesellschaft, wenn diese Bursche je wieder die Freiheit erlangen! In Gegenwart solcher Entartungen begreift man die Zweckmäßigkeit einer Botany-Bay, die uns von dem entsetzlichsten Auswurfe der Menschheit befreit. — Wie wenig Belgien von dem neuen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Thiers, zu hoffen habe, beweist ein Aufsatz im Constitutionnel von gestern, wo mit dürren Worten gesagt wird, daß man ja nicht daran denken solle, das entstehende Ministerium werde gegen die faits accomplis in Betreff Belgiens anstreben. Ein Wink der alle Beachtung verdient, da der Constitutionnel das direkteste Organ von Thiers ist, und hier beinahe in vorgreiflicher Halbamtlichkeit zu sprechen scheint.*) Der National macht darum dem Constitutionnel den Krieg. — Daguerre dankt in einem Schreiben an die Journale für die ihm bewiesene Theilnahme, und führt dabei an, daß sein Verlust viel größer sey, als man bisher geglaubt. Das Gebäude allein war versichert; von den verbrannten 13 Diorama'sgemälden nur drei, die gerade ausgestellten; sein ganzes Hausgeräth und das der Säle war nicht versichert. Insbesondere beklagt Daguerre, daß seine Malerstätte und sein physikalisches Laboratorium beinahe gänzlich zerstört seyen. — Den Verehrern deutscher Musik steht ein großer und ausgezeichneter Genuß bevor. Meyerbeer beendigt so eben die nachgelassene letzte Oper Karl Maria v. Webers; die Partitur soll zugleich in Paris und in zwei der Hauptresidenzstädte Deutschlands aufgeführt werden. Diese Thatsache war schon theilweise bekannt geworden. Was aber nicht bekannt ist: den ganzen Ertrag dieser Oper hat Meyerbeer im voraus zum alleinigen Vortheil der Familie seines Jugendfreundes und Studiengenossen, Karl Maria v. Webers, bestimmt. Dieser Zug ist zu ehrenvoll, um nicht zur allgemeinsten Oeffentlichkeit zu gelangen, und wir, die wir Wahres berichten, sind nicht durch die nämlichen Bescheidenheitsrücksichten gebunden, die der edlen Freundschaft des Verfassers der Hugenotten zur doppelten Zierde gereichen.

△ Paris, 14 März. Die Doctrinäre wollen sich mit Thiers in das Gouvernement theilen. Ihm wollen sie das Aeußere überlassen, und für sich selbst das Innere behalten. Den Doctrinären stellt sich Odilon-Barrot in den Weg. Die Bedingungen Odilon-Barrots laufen theils den Planen der Doctrin direct entgegen, wie z. B. die Ausdehnung des Wahlrechts, theils verlangen sie, die Doctrin solle ihre eigenen Kinder schlachten, die Septembergesetze nämlich. Das Wahlrecht wollen die Doctrinäre nicht ausdehnen, weil dadurch einerseits ihnen der Grund und Boden ihrer künftigen Existenz geraubt und andrerseits der Einfluß der dynastischen Opposition ausgedehnt werden würde. Die Doctrin stützt sich bekanntlich auf die Aristokratie des Bürgerstandes, während die dynastische Opposition den ganzen Mittelstand und besonders die niederen Classen desselben zur Unterlage hat. Wie der Einfluß der letztern im Wachsthum begriffen ist, können Sie daraus abnehmen, daß das Siècle im Laufe weniger Monate seine früher schon auf 15,000 gestiegene Abonnentenzahl um 7000 vermehrt hat, und nun, um seine Abnehmer zu befriedigen, doppelt gedruckt werden muß. Alle andern Ministerien und hohen Staatsämter würde die dynastische Opposition der Doctrin lieber einräumen, als das Ministerium des Innern. Nicht allein ist die Clientel dieses Ministeriums der Zahl und Wichtigkeit nach bei weitem die bedeutendste, sie ist auch der Art, daß es den meisten Einfluß auf die Wahlen gewährt. Das nun eben wünscht die Doctrin; von der Erreichung dieses Wunsches hängt ihre Zukunft ab. Das Beharrsystem sieht diesem Treiben zu, und sucht Nutzen daraus zu ziehen. Gerne möchten sich die Doctrinäre mit ihm verbinden, aber einestheils sind die Lehren, zu welchen sie sich während des letzten Wahlstreits bekannt haben, noch zu neu, als daß sie dieselben jetzt schon verläugnen könnten, und dann ist ihr Einfluß in der Kammer zu schwach; sie zählen nicht mehr als etwa dreißig Stimmen. Auf der andern Seite fürchtet Thiers doch einigermaßen die Doctrinäre zu Feinden zu haben. Nicht nur befinden sich in ihren Reihen sehr bedeutende und zahlreiche Talente, es ist auch zu fürchten, sie dürften einen ansehnlichen Theil des Centrums an sich ziehen. Sodann stellen sich ihm noch Bedenklichkeiten anderer Art in den Weg. Gesetzt auch, er wäre einer bedeutenden Majorität in der Deputirtenkammer versichert, so ist in der Pairskammer der Einfluß des Beharrsystems so stark (die Opposition zählt dort nur 14 Stimmen) daß letzteres jede Maaßregel, die in der Deputirtenkammer durchgegangen wäre, von der Pairskammer verwerfen lassen könnte. Der Grund dieser Verlegenheiten liegt zum Theil darin, daß nicht das neue Ministerium die Wahl der neuen Kammer geleitet hat, daß diese Wahl vielmehr unter einem dem neuen System entgegengesetzten Einfluß vor sich gegangen ist. Wie es scheint, rechnet man auf die sich erhebenden Mißhelligkeiten zwischen den Coalitionschefs, und

*) Wir verweisen auf die entsprechende Erklärung des Ministers Nothomb in der belgischen Repräsentantenkammer.

auf die Abmattung der öffentlichen Meinung. Die letztere betreffend, ist leider zu befürchten, man dürfte just das Gegentheil bewirken, und auf die Eifersucht der verschiedenen Fractionen der Coalition ist nur so lange zu rechnen, als sie keinen gemeinschaftlichen Gegner vor sich haben. So lange das Beharrsystem sich nicht aufrichtig mit dem linken Centrum vereinigt, ist auch nicht an Lösung der herrschenden Verwirrung zu denken, so lange wird jedes neue Ministerium, aus welchen Elementen es bestehe, ein todtgebornes seyn. — Vorstehenden Reflexionen von gestern habe ich heute noch Folgendes nachzutragen. Thiers hat sich gegen Odilon-Barrot zu einer Modification der Septembergesetze und zu einer Ausdehnung des Wahlrechts (auf die gesammte Classe der Jury-Männer) verpflichtet. Odilon-Barrot hatte, um sicher zu gehen, sämmtliche hier anwesende Mitglieder seiner Partei versammelt, und in dieser Versammlung ist beschlossen worden, unter den vorstehenden Bedingungen Hrn. Thiers die Zustimmung der dynastischen Opposition zuzusichern. Hr. Thiers hat Hrn. Odilon-Barrot das Ministerium des Innern und dann das Justizministerium vergeblich angeboten. Hr. Barrot zog das Präsidium der Deputirtenkammer vor, mit der Bemerkung, daß seine Zeit noch nicht gekommen sey, und daß, wenn er je in das Ministerium träte, dieß nur mit lauter Männern seiner Partei geschehen könne. Die Combination steht daher fast wieder ganz so, wie vor fünf Tagen, nämlich: Soult, Thiers, Passy, Villemain, Humann, Duperré. Vielleicht wird man auch Dupin das Justizministerium anbieten, und wahrscheinlich wird er das Anerbieten annehmen, in der Hoffnung, von seiner Stelle bald in die des bejahrten Kanzlers überzugehen, welche Sinecure das Ziel seiner Wünsche ist. Die Doctrinäre stellen sich nun zwar noch immer als getreue Alliirte, in ihrem Innern kocht und gährt es aber gewaltig. Der Ehrgeiz ist bei ihnen zu groß, als daß sie sich mit einer Statistenrolle in der Kammer begnügen könnten. Sie werden gewiß auf irgend eine Weise Rumor machen. Wahrscheinlich ist, daß sie trotz ihrer Protestationen sich späterhin wieder dem beharrlichen System anschließen. Indessen geht, wie ich Sie bestimmt versichern kann, das neue Ministerium noch vor seiner eigenen Geburt mit dem Project einer Kammerauflösung schwanger.

** Paris, 15 März. Alle Bemühungen der Presse und der Partei der alten Minister, Uneinigkeit in die Coalition zu bringen, scheitern glücklicherweise, so wie die perfiden, in Abwesenheit des Hrn. Mauguin gemachten Insinuationen des Commerce, das in der letzten Zeit ein wahrer Störefried geworden ist, mit dem folgenden Monat aber seine Redaction wesentlich ändern wird. Die Doctrinärs geben heute im Journal général die befriedigendste Erklärung über ihr ferneres Festhalten an der parlamentarischen Partei, die in den letzten Wahlen den Sieg erfochten, und daß sie für immer auf Hofintriguen und das ganze außerparlamentarische Wesen, das bis jetzt vorgeherrscht, Verzicht leisten. Der Constitutionnel gibt heute sogar zu verstehen, daß die Doctrinärs wohl ihr letztes Wort noch nicht gegeben haben, und von einer Undenksamkeit zurückkommen könnten, an der Besuche beim König und beim Herzog von Orleans von Seite des, wenn auch principienstarken, doch ziemlich charakterschwachen Guizot nicht ohne Einfluß gewesen seyn mögen. Die Wehen der Geburt des neuen Ministeriums haben daher immer noch unter Soults, Thiers und Barrots Leitung ihren geregelten und ungestörten Gang.

*** Paris, 15 März Abends. Jede Combination mit Guizot und den Doctrinärs ist unmöglich geworden. Vergebens bot man Alles auf, damit Guizot das Portefeuille des Unterrichts annehme; vergebens versprach man, seinem Freunde, dem Herzog von Broglie, die schöne Ambassade von London zu geben; er verlangte vor Allem das Portefeuille des Innern, und die Unterhandlung scheiterte. Jetzt heißt es, Guizot und seine Freunde wollten sich dem Rest der alten Ministeriellen anschließen. Dieß hat Verwirrung in die Reihen der Coalition gebracht; man weiß nicht mehr, an wen sich wenden. Hr. Dupin ist zwar in Paris angekommen; er sandte aber einen Brief voraus, worin er bestimmt ankündigte, daß er der Zusammensetzung eines neuen Cabinets fremd bleiben walle; er walle selbst auf die Kammerpräsidentschaft verzichten, sich nur auf seine Functionen als Generalprocurator beschränken, und in der Kammer seinen Platz von 1831 wieder einnehmen. Nimmt Humann, den man erst in ein paar Tagen erwarten darf, die Finanzen nicht an, so will Thiers sie Hrn. Passy anbieten. Für das Innere hat man den passenden Mann noch gar nicht gefunden. Die Conservativen aller Nuancen ziehen sich, nach der Wendung, welche die Combination genommen, zurück. Jedes Ministerium, das der Linken zuneigt, würde in beiden Kammern eine Majorität gegen sich bilden sehen; ein Ministerium des linken Centrums aber kann im Ganzen nichts Anderes wollen, als das letzte Ministerium wie das vom 22 Febr., d. h. getreuliche Beobachtung der Verträge, Erhaltung des gegenwärtigen Wahlsystems und der Septembergesetze. Die Deputirten, die den alten Ministeriellen (221) angehören, kommen zahlreich in Paris an; morgen werden sich deren 150 bei General Jacqueminot versammeln. Diese Deputirten werden Odilon Barrots Candidatur um die Kammerpräsidentschaft entschieden bekämpfen.

Niederlande.

Brüssel. In der Sitzung der Repräsentantenkammer vom 13 März hielt Hr. Dumortier eine neue Rede. Er suchte die Discussion, die seit einigen Tagen sich ziemlich mühsam fortschleppt, da immer dieselben Einwendungen gemacht werden und die gleichen Antworten erfolgen, wieder anzufeuern. Als Hauptargument gegen die Annahme des Tractats suchte er den Ministerwechsel in Frankreich geltend zu machen. Er forderte die Belgier auf, nicht nachzugeben „in einem Augenblicke, wo in Frankreich eine ungeheure Bewegung begonnen, wo aus der Wahlurne eine Kammer hervorgegangen, welche Belgien ein günstiges Votum brächte." Der Minister der öffentlichen Arbeiten und der Minister der auswärtigen Angelegenheiten nahmen nacheinander das Wort. Der erstere antwortete Hrn. Dumortier, daß man sich über das neue französische Ministerium keine Illusion machen dürfe; daß die Männer, welche das Staatsruder erhalten würden, die von der französischen Regierung geschlossene Uebereinkunft für unwiderruflich halten, und daß ihnen nichts mehr am Herzen liege, als deren Vollziehung zu begünstigen. Die Debatten sollten am 14 noch fortdauern.

Italien.

✠ Neapel, 5 März. Se. Maj. der König von Bayern befindet sich im besten Wohlseyn in unserer Mitte, wie auch sein königlicher Sohn. Die hellen Sonnentage, deren wir uns erfreuen, machen Sr. Maj. den Aufenthalt in Neapel sehr angenehm, und es vergeht kein Tag, den dieser Freund des Alterthums nicht benützte, die im Museum angehäuften Kunstschätze zu schauen, oder die Ausgrabungen von Pompeji und Herculanum zu besuchen.

* Neapel, 9 März. Nourrit ist nicht mehr! Die frühere Zierde der großen Oper in Paris, der Sänger, welcher das hiesige Publicum seit einer Reihe von Monaten mit seinem Ge-

sang und Spiel begeisterte, stürzte sich in einem Anfall von Hypochondrie gestern früh vom dritten Stockwerk seiner Wohnung herab. (Morgen Näheres darüber.) — Se. Maj. der König von Bayern wird mit dem ersten nach Sicilien gehenden Dampfschiff sich dahin überschiffen. — Ueber die Abreise des Kronprinzen von Bayern nach Griechenland ist noch nichts Näheres bekannt. Auf der hiesigen Fremdenliste figurirt auch der Name des k. preußischen Musikdirectors Cavaliere Spontini.

Deutschland.

** München, 18 März. Gestern Abend gegen 7 Uhr betrat der Großfürst-Thronfolger die große Loge unsers Hoftheaters, und wurde vom Publicum mit Acclamation empfangen. Das Haus, schon eine Stunde vor Anfang der Vorstellung überfüllt, bot, wie immer an Ceremonientagen, einen großartigen Anblick. JJ. MM. die regierende Königin (die Königin Caroline war durch Unpäßlichkeit zurückgehalten) und die Herzogin von Braganza, JJ. kk. HH. die Herzogin von Leuchtenberg und die Herzogin Louise von Bayern ꝛc. erschienen im reichsten Diamantenschmuck, auch erschien nach 13 Monaten zum erstenmal wieder, zur Freude des Publicums, Sr. k. Hoh. der Prinz Karl von Bayern. Der Thronfolger trug Kosakenuniform, der Herzog von Leuchtenberg die Uniform seines Husarenregiments. In den vordern Hoflogen zogen mehrere stattliche Männer in reichen und geschmackvollen Uniformen, mit vielen schimmernden Orden geschmückt, die Aufmerksamkeit auf sich. Es waren die Begleiter und Adjutanten des Prinzen, worunter vor allen Graf Orloff durch den strengen Ernst seiner Züge und das Imponirende seiner Haltung als Prototyp eines russischen Großen gelten kann. Der Hof, und mit ihm größtentheils der höhere Adel, entfernte sich nach dem zweiten Act der Oper, um der Soirée im Leuchtenbergischen Palais beizuwohnen, die, obgleich die französische Komödie wegblieb, erst gegen 2 Uhr endete. Der Thronfolger hat diesen Morgen 8 Uhr, vom Herzog von Leuchtenberg bis zur ersten Poststation geleitet, unsere Stadt verlassen. *) Seine Munificenz verläugnete sich auch dießmal nicht. Mehrere Personen erhielten kostbare Präsente, und den Hausbedienten ließ er 500 Ducaten zurück, ein Geschenk von 1000 Ducaten aber für wohlthätige Zwecke. — Der Cabinetscourier, der gestern aus Neapel zurückkehrte, brachte die erfreulichsten Nachrichten über das Befinden unsers Königs und des Kronprinzen. Se. Maj. war gesonnen, sich am 14 auf dem königlichen Dampfboot Fernando II nach Sicilien einzuschiffen. Die vielen Anträge, die von den hiesigen Ministern nach Neapel abgingen, wurden, dem Vernehmen nach, sämmtlich (8 und 9 März) von dem nie rastenden Monarchen gewürdigt, und kamen zum großen Theil genehmigt zurück. — Von unserm wackern Kaulbach kamen gestern Briefe aus Rom hier an. Sein Gesundheitszustand hat sich merklich gebessert, und überhaupt bekommt ihm der dortige Aufenthalt ungemein wohl.

* Hannover, 14 März. Der Magistrat der Residenzstadt ist durch ein Rescript des königlichen Cabinets bei einer Geldstrafe von 10 Thlrn. aufgefordert worden, die Protokolle über die Sitzung des Magistrats und Bürgervorsteher-Collegiums vom 5 d. M. (wo Ablehnung einer neuen Wahl beschlossen wurde) dem k. Cabinet einzuliefern. Der Magistrat ist zwar dieser Aufforderung nachgekommen, hat jedoch dabei gegen das Recht des Cabinets, eine solche Mittheilung zu fordern, protestirt. Um einen ähnlichen unwillkommenen Ausgang der Wahl, wie ihn die Residenzstadt darbot, wo möglich in Celle zu vermeiden, ist der Oberbaurath Hagemann nach Celle abgesendet worden, um mit dem dortigen Magistrate Rücksprache über die Unterbringung der Officiere, so wie der Gardes du Corps zu nehmen, die nöthig werden würde, wenn Se. Majestät, über die Ablehnung der Wahl von Seite der bisherigen Residenzstadt gerechter Weise erzürnt, geruhen sollten, die Residenz nach Celle zu verlegen. Indessen ist auf diese Sage wenig Gewicht zu legen, da es auf der Hand liegt, daß die Verlegung der Residenz nach dem kleinen, von einem Sandmeer umgebenen Celle ein Unding wäre. Das kleine Schloß daselbst bot zwar einst der unglücklichen Königin Mathilde von Dänemark hinlänglichen Raum dar, würde aber keineswegs den Ansprüchen unserer königlichen Familie genügen, welcher (mit Einschluß der verschiedenen Prinzen Solms) in hiesiger Stadt eine Reihe der schönsten Paläste, Schlösser, Hotels und Landsitze zu Gebote steht. — Bis jetzt hört man von Wahlausschreiben noch sehr wenig, und die Ständeversammlung dürfte daher sobald nicht wieder zusammenberufen werden. — Das Gerücht von einer Ausscheidung des Geh. Cabinetsrath Leist aus dem Cabinette erneuert sich; zum Generalsecretär des Staatsraths ernannt, dürfte derselbe auch wohl für die Arbeiten im Cabinette Sr. Maj. wenig Zeit mehr finden; man meint jedoch im Publicum, daß eine bereits vor längerer Zeit auch von den öffentlichen Blättern besprochene Ernennung desselben zum Vicepräsidenten des Oberappellationsgerichts im Werke sey.

*) Se. kais. Hoh. kam Nachmittags, ohne sich aufzuhalten, durch Augsburg.

Schweden und Norwegen.

Der als Mineralog und Naturforscher auch in der deutschen Litteratur vortheilhaft bekannte Professor Esmark zu Christiania ist in einem Alter von 76 Jahren mit Tod abgegangen. Er hinterläßt eine schätzbare zoologische Sammlung.

Oesterreich.

* Aus Galizien, 10 März. Briefen aus Krakau zufolge schreitet die Untersuchungscommission in ihren Arbeiten zwar langsamen, aber sichern Schrittes fort. Die neue Organisation des Freistaates in polizeilicher Hinsicht hat kürzlich durch die Ernennung der Bezirkscommissäre ihre Vollendung erhalten. Einige österreichische Beamte sind bei diesem Anlasse in den Dienst des Freistaates übergetreten. — Ein Versuch zur Befreiung des Studenten Liwitzki, der des an dem russischen Agenten Celak begangenen Mordes angeklagt ist, ward neulich entdeckt und vereitelt.

* Aus Ungarn, 11 März. Es heißt, der zu dreijährigem Gefängniß verurtheilte und bereits gefänglich eingezogene Wesselenyi werde von Se. Maj. dem Kaiser die Bewilligung erhalten, sich nach Gräfenberg in Schlesien zu begeben, um dort die Prießnitz'sche Wassercur zu gebrauchen gegen ein Uebel, welches ihn mit gänzlicher Erblindung bedroht. Er leidet nämlich schon seit geraumer Zeit an heftigen Augenkrämpfen, wodurch ein Auge bereits fast erloschen seyn soll. Wesselenyi würde während seiner Curzeit unbeschränkte Freiheit genießen, und erst nach erlangter Genesung seine Strafe antreten. Mittlerweile aber dürfte aus Anlaß des Landtages oder der Krönung J. Maj. der Kaiserin zur Königin von Ungarn wenigstens theilweise Begnadigung eintreten. — Man glaubt noch immer, daß der Landtag nicht nach dem 15 Jun. werde einberufen werden, und sieht deßhalb dem königlichen Einberufungsschreiben täglich entgegen.

Aegypten.

⊙ Alexandria, 25 Febr. Es fängt wieder an, hier kriegerisch auszusehen. Die Flotte hat von neuem den Befehl erhalten, zum Auslaufen bereit zu seyn, und nimmt seit einigen Tagen Munition an Bord. Schon gestern sollten zwei Fregatten hinaus bugsirt werden (denn sie müssen ans Schlepptau genom-

men werden, nachdem sie vorher entladen sind, da der Ausgang des Hafens zu seicht für tiefgehende Schiffe ist); heftige Winde, die seit einigen Monaten kaum aufhören, hinderten sie jedoch daran. Die Armirung der Flotte geschieht in Folge des vom Riala Bey, Osman Bey (der sich nach Kairo, und nicht, wie wir früher irrthümlich meldeten, nach Konstantinopel begab) überbrachten Briefes, dessen Inhalt ein ziemlich kurzes Ultimatum enthält, und den Pascha auffordert, sich nun ungesäumt und ohne Weiteres den Befehlen des Sultans zu unterwerfen. Zugleich wirft er einige Seitenblicke auf die europäische Diplomatie. Die Antwort des Pascha's auf dergleichen Insinuationen ist immer vorher zu sehen. Er wird, wie er sagt, nie aufhören, der ganz unterthänigste Diener des Sultans zu seyn, bereit alle seine Befehle auszuführen, und um das besser zu beweisen, läßt er gleich darauf seine Truppen gegen ihn marschiren. So war es immer, und so wird es seyn, denn so ist die orientalische Politik. Die Ausrüstung und Abschiffung der Flotte ist aber noch kein evidentes Kriegszeichen, denn wird der Status quo wirklich gewaltsam gebrochen, so kann die Entscheidung nur zu Lande herbeigeführt werden. An einen Seekrieg ist nicht zu denken, da einestheils Niemand seine theuer erkaufte Flotte aufopfern wird, anderntheils die englische Escadre drohend im mittelländischen Meere steht, und nur auf Gelegenheit wartet, über die ägyptische sowohl als die türkische Flotte herzufallen, die ihnen immer ein Dorn im Auge sind, da die eine sich leicht mit Frankreich, die andere mit Rußland verbünden könnte. Daß der Pascha, wie man aussprengte, von der englischen Regierung den Bescheid erhalten hätte, seine Flotte in den Hafen von Alexandria zurückzuziehen, und daselbst zu entwaffnen, bewies sich sehr bald als falsch, denn nicht nur entwaffnete er nicht, er schickte sogar im November eine Abtheilung derselben nach Candia, und von da nach Syrien. Es wurden nur zwei Schiffe abgetakelt, von denen das eine der Ausbesserung bedurfte, und das andere in ein Lazareth verwandelt ward, da, wie Sie schon wissen, Krankheiten unter der Schiffsmannschaft eingerissen waren. Ob England ohne die Zustimmung anderer Mächte solche Weisung überhaupt ertheilen kann, ist kaum annehmbar, und wenn es sich zuweilen auch eine gebieterische Miene gibt, so weiß man doch, daß ihr gewöhnlich heimliche Einflüsterungen folgen, die gerade das Gegentheil besagen. Mehemed Ali kennt aber diese Wege auch, und wird sich wohl schwerlich über die eigentliche Politik der europäischen Mächte, der Türkei und ihm gegenüber, täuschen. Wenn sich der Divan in Konstantinopel alle nur mögliche Mühe gibt, die Türkei politisch zu Grunde zu richten, sich bald diesem bald jenem in die Arme wirft, nach allen Seiten schwankt, nirgends selbstständig auftritt, und nach zehnerlei divergirenden Systemen handelt, die alle dahin zielen, das ohnehin geringe Vertrauen der muselmännischen Völker gänzlich zu vernichten, gehen jetzt die Bestrebungen Mehemed Ali's dahin, dieß Vertrauen an sich zu ziehen, und seine Sache zur Gemeinsache des Islam zu machen. Er weiß es besser, als irgend Jemand, worin die eigentliche Widerstandsfähigkeit des Orients gegen das Umgreifen Europa's besteht, und verkennt es nicht, daß man ihn sowohl als den Sultan nur als Mittel gebrauchen will, um andere Zwecke zu erreichen, aber er ist keineswegs geneigt, sich dazu herzugeben. Daher sein Gedanke, ein arabisches Reich zu gründen, in dem sich noch alle Elemente eines raschen Aufschwungs finden würden. In Arabien hat die Besetzung Adens und die Entfaltung der englischen Flagge auf dem Consulatshaus in Dschidda den Arabern ziemlich die Augen geöffnet. Die Bewohner des Yemen, obgleich sie Mehemeds Agression hassen, fangen an, sich einem Interesse anzuschließen, und die fanatischen Hedschasi sehen mit Ingrimm ein christliches Banner in der Nähe ihrer heiligen Stadt Mekka. Dieß trägt nicht wenig dazu bei, die moralische Macht des Pascha's zu verstärken, von dem die eifrigen Verehrer des Islam überdieß sagen, er sey der von Gott Berufene, den Islam, von dem sich der Sultan losgesagt habe, zu schützen. Hieran denkt nun freilich Mehemed Ali nicht; ihm ist es eben so wenig um den Islam, wie um das Christenthum, noch um eine andere Religion zu thun, er will seinen Namen verherrlichen, ein Reich gründen, und es seinen Erben hinterlassen; aber als Politiker wird er die Kräfte nicht verschmähen, die sich, im Fall er gezwungen wird, sie anzurufen, von selbst darbieten. Es ist eine der schönsten Eigenschaften Mehemed Ali's, daß er von allem Fanatismus weit entfernt ist, keine religiöse Verfolgungswuth kennt, und alle Religionen, welche Namen sie auch haben mögen, gleichmäßig beschützt; und es gibt deren in seinen Staaten, außer Christen, Juden und Mohammedanern mit ihren verschiedenartigen Secten, auch heidnische mit den krassesten Auswüchsen. Mit starker Hand unterdrückt Mehemed Ali den noch immer fortglühenden mahommedanischen Fanatismus, und bahnt hierdurch der eigentlichen Civilisation den Weg zum Orient, und zu entlegenen, kaum dem Namen nach bekannten, afrikanischen Völkern; aber alle diese Bemühungen sind in dem Augenblick vernichtet, wo er genöthigt wird, ihn zu entfesseln, und daraus eine Waffe gegen seine Feinde zu machen. Dann stände der Orient dem Occident wieder schroff gegenüber, und wer würde sich finden, das zerrissene Band wieder anzuknüpfen? Es ist daher offenbar nicht nur der wahren Civilisation und dem Völkerverkehr, sondern auch einer gesunden Politik am angemessensten, Mehemed Ali in seinen Planen nicht zu stören, sondern ihn gewähren zu lassen, um so mehr, als nach seinem Tode die Früchte seiner Handlungen doch nur Europa zu Gute kommen werden.

✡ Alexandrien, 26 Febr. Heute hat das englische General-Consulat auf Befehl des Lords Ponsonby sämmtliche hier ansäßige englische Kaufleute versammelt, und ihnen officiell den Inhalt des mit der Pforte abgeschlossenen Handelstractats communicirt. Zugleich sind sie aufgefordert worden, alle gegen die hiesige Regierung oder gegen einen Beamten derselben zu führende Beschwerden sogleich dem Consulat einzureichen, das dann nach den von Lord Ponsonby und Lord Palmerston erhaltenen Instructionen zu ihrem Vortheile verfahren wird. Die Ein- und Ausfuhr aller Waaren sey erlaubt, und Mehemed Ali habe von der englischen Regierung den Befehl erhalten, sich dem in nichts zu widersetzen. Also Befehle ertheilt England an den Pascha Aegyptens — dieß ließe auf eine Vasallenschaft des Sultans selbst schließen!

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 24 Febr. Actien der Vereinigten-Staaten-Bank 118 3/4.

London, 13 März. Consols 93 1/8.

Paris, 15 März. Consol. 5proc. 108, 40; 3proc. 79, 45; Bankactien 2625; belg. Bank 590; belg. Fonds 101 1/8; neap. 100; span. 21 1/8; St. Germainer E. B. 640; Versailler rechte 617 1/2; linke 195; Paris-Havre 945; Paris-Orleans 442 1/2; Straßburg-Basel 332 1/2; Coupons Laffitte 1055 und 5220.

Berlin, 15 März. 4proc. Staatsschuldsch. 102 3/8; 4proc. pr. engl. Obl. 101 7/8; Prämiensch. der Seeh. 70 1/4.

Wien, 15 März. Metall. 107; 4proc. 100 7/8; 3proc. 81 7/8; Bankactien 1476; 1834r Anlehen 134; Nordbahn 104; Mail. E. B. 103 1/4.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Le roi règne et ne gouverne pas,

oder

Ueber die gegenwärtige Krisis in Frankreich.

(Beschluß.)

Es wird nicht nöthig seyn, ein ähnliches vorzeitiges Alt- und Schwachwerden der innern Institutionen schon unter den frühern Ministerien, und das Streben nach einer nur durch Formen gehemmten, dem Wesen nach aber rein persönlichen Macht des Königs auch in der innern Politik nachzuweisen; da jetzt wenigstens Niemanden mehr ein Zweifel geblieben ist, daß der ungemessene Verbrauch und die rasche Abnützung aller Regierungsmittel aus keinem andern Grunde eintrat, als um die gegen den letzten Wunsch der pensée immuable anwogende Meinung zu brechen; aber die Frage erhebt sich, nach den Voraussetzungen des ganzen Verfahrens und nach den Gründen dieser Bewegung, welche den Urhebern und Vertretern desselben in den Tuilerien so unerwartet und so erschreckend gekommen ist. Daß hier von Seite der königlichen Macht und Prerogative eine mehrfache Täuschung vorlag, ist nicht mehr zweifelhaft. Man täuschte sich in der Voraussetzung, daß die Anhänglichkeit der herrschenden Classe an den König eine persönliche, und ihr Vertrauen auf ihn ein unbedingtes sey. Es besteht aber in Frankreich keine persönliche Neigung in der Politik: auch Ludwig Philipp wird nur als eine politische Nothwendigkeit angesehen und nach dem Maaße gemessen, in welchem er sich als eine solche erwies. Eben so besteht kein unbedingtes Vertrauen auf irgend eine Person: die Nation vertraut unbedingt allein auf sich selbst, und findet den Grund dieses Selbstvertrauens in den Institutionen, welche sie sich in dem Kampf eines halben Jahrhunderts errungen hat. Sie will deßhalb die Kraft und Wirksamkeit dieser Institutionen in Wahrheit, sie begehrt und schützt die charte verité, so gleichgültig oder zerstreut sie auch in Bezug auf viele Fragen und Vorgänge im Einzelnen seyn mag, denn alle Existenzen, Interessen, Hoffnungen und Neigungen sind nach gänzlicher Austilgung der alten in den neuen Institutionen begriffen und in ihnen gewährleistet, erzittern und wanken mit ihnen, und würden unter ihren Trümmern begraben. Aber eine Regierung, welche sich selbst an die Stelle derselben setzen, ihren eigenen, oder vielmehr den Willen eines Einzelnen statt der Kraft und Energie des Ganzen in die Institutionen einführen wi[ll,] bricht mit dem Wesen der Institutionen das Vertrauen zu ihnen, oder wenn das besteht, das Vertrauen zu denjenigen, welche sich zu einem solchen Unternehmen entschließen konnten, und die Meinung, die Hoffnung wendet sich mit verstärkter Kraft zu denjenigen, von welchen man ein tieferes Verständniß der öffentlichen Bedürfnisse und eine größere Bereitwilligkeit, ihnen zu genügen, voraussetzen kann. Darum sehen wir, wie in dem Maaße, als jene Besorgniß erwachte, die Regierung schwach, der öffentliche Wille stark wurde, und wie am Ende aus dem raschen und energischen Kampfe die in die Coalition übergegangene Kraft der frühern Verwaltungen verjüngt, die ihr widerstrebende Ansicht des Hofs und des schwachen Ministeriums aber abgenützt hervorgegangen ist.

Eine andere nicht weniger irrthümliche Voraussetzung, auf welcher der Versuch ruhte, die neue königliche Macht an die Stelle der alten zu bringen, lag darin, daß man annahm, Frankreich werde sich um so leichter fügen, da es von jeher mehr nach Gleichheit, als nach Freiheit begierig gewesen, der königlichen Macht mehr als der ministeriellen ergeben, der politischen Bewegung müde und zu sehr den materiellen Interessen zugewandt sey, um sich durch die idealen noch sehr bewegen zu lassen. Es wurden darum die Zusagen und Voraussetzungen, unter denen die neue Dynastie sich erhoben hatte, leicht vergessen, die materiellen Interessen der Gesellschaft fast ausschließend in das Auge gefaßt, den Neigungen und Unternehmungen der Freunde möglichster Spielraum gegeben, und von diesen an Begehrlichkeit, Unredlichkeit und Bestechlichkeit die Anhänger der ältern Dynastie, denen sie nachfolgten, noch weit zurückgelassen, während im System der Regierung selbst, in dem Gange der Verwaltung, der Versäumniß der niedern Classen eine Veränderung nicht gespürt ward, und durch die aus der Revolution hervorgegangenen Bedürfnisse die Abgaben gesteigert, darum aber der Druck der Verwaltung vermehrt wurde. Daher drang sehr bald das Gefühl getäuschter Hoffnungen in die Massen, und steigerte sich zu einem Unwillen, der, ganz abgesehen von der Bewegung der Republik und den Unternehmungen der Bösewichter gegen das Leben des Königs, durch sich selbst gegen diesen und die Mächtigen des Tags um so entschiedener wirkte, als die neue Ordnung von aller moralischen Kraft der Principien, deren Rest mit der Restauration zu Grunde gegangen war, entblößt und ohne den Schein der Ehre und der nationalen Auszeichnung blieb, der die Gebrechen der kaiserlichen Regierung verhüllt hatte. Bald aber wurden auch die Reihen der in den Wahlcollegien herrschenden Bürgerelite von dem Geiste der Besorgniß und der Abneigung ergriffen, wie die wachsende Zahl der Stimmen der Opposition bei den Wahlen zeigte; denn selbst die in ihnen gebietende, die regierende Classe von Frankreich ist nicht so sehr in den materiellen Interessen versunken, daß sie nicht bei irgend einer Störung der politischen und bei einer die Kraft der Institutionen bedrohenden Schwächung die größte Gefahr da sähe, wo sie wirklich ist, in der Ursache jener Schwächung und in den aus ihr sich entwickelnden Chancen neuer Revolutionen. Bei dieser entschiedenen und wachsenden Mißstimmung von Frankreich, die gegen die Verwaltung, gegen die Führung der innern wie der äußern Angelegenheiten sich wandte, und durch die Wahrnehmung nur beschleunigt wurde, daß am Ende doch die oberste Weisheit, Einsicht und Erfahrung, auf welche man so viel gebaut hatte, mehr eine die augenblicklichen Verlegenheiten besiegende und den gegebenen Vortheil benützende Klugheit ohne belebende, gestaltende und veredelnde Ideen höherer Staatsweisheit sey, war die Lage der öffentlichen Dinge dort schon vor Jahren und zum Theil noch unter der Herrschaft der Männer prekär geworden, die zuletzt aus den Geschäften schieden, um in den Reihen der Opposition sich selbst den freien Blick in die öffentlichen Dinge und einen dem neuen Frankreich mehr zusagenden nationalen Weg zu finden, den der Erfolg der letzten Wahlen zum Schirm der Institutionen und zur Sicherheit des Throns bezeichnet hat. Auffallend aber war, wie gerade die den Frieden von Europa Schirmenden oder Wünschenden hierbei die Gefahr da übersahen, wo sie in der That am größten war, und ihre Hoffnungen auf den gewünschten und erwarteten Sieg des Ministeriums Molé bauten. Mit ihr wäre die Schwäche der Regierung geblieben, in dieser aber der Keim anarchischer Bewegungen; denn in jenem tiefbewegten und gefährlichen Lande führt jede schwache Regierung zur Revolution, und schwach ist jede, welche von den Talenten, der Achtung, dem Vertrauen und den Gefühlen der Befriedigung nationaler Bedürfnisse und Wünsche verlassen ist. Die Zustände von Frankreich aber sind um so gefährlicher, weil sie mit erschreckender Eile sich ent-

wickeln. Die furchtbare Concentration der Verwaltung, des nationalen Willens, der Kraft und des Einflusses in Einen Mittelpunkt, während in den Provinzen alle Gegengewichte der sich accelerirenden Bewegung hinweggenommen sind, hat zur Folge, daß dort Meinungen, Ansichten, Entschlüsse und Thaten in so viel Tagen reifen, als anderwärts in Jahren, und man kann deßhalb nicht schnell genug dazu thun, sich über den Zustand des Bestrebens in jenem Centrum der öffentlichen Thätigkeit zu orientiren, so weit dieses in der Ferne möglich ist. Die gegenwärtige Krisis zeigt sich, trotz der anarchischen Beimischung, in dem Gange, den sie bis jetzt genommen, als eine heilsame, denn sie führt zu der Hoffnung, im Sinne der öffentlichen Meinung die Macht der Krone — nicht vernichtet oder aufgelöst, sondern in die Schranken der Verfassung und auf einen billigen Vergleich der parlamentaren und königlichen Forderungen durch ein erfahrenes, aus anerkannten Capacitäten gebildetes Ministerium zurückgeführt zu sehen. Geschieht dieses, so ist darum noch kein Krieg zu besorgen, weil der ganze einflußreiche Theil der Nation ihn wegen der möglichen Wechselfälle und der sichern Opfer mit Entschiedenheit zurückweist, und durch diese Opfer auch einen günstigen Ausgang zu theuer erkauft ansehen würde; aber zu erwarten ist dann eine Erneuerung der englischen Allianz, deren Tradition von Talleyrand auf Thiers, seinen Jünger übergegangen ist, und von Soult mit Wärme umfaßt wird, mit ihr ein entschiedeneres Eingreifen in die ihrer Entwicklung entgegeneilenden Angelegenheiten von Spanien, eine bestimmtere Verwendung für Belgien, nicht in der Territorialfrage, deren Entscheidung jedes jetzt mögliche Ministerium anerkennen muß, sondern in andern, den Ermäßigungen noch zugänglichen, ein Uebergehen zu einem bestimmten System in den Angelegenheiten des Orients, in welchem man ohne Einsicht, ohne Gewinn und Entscheidung zwischen Rußland und England hin und her geschwankt ist, und in der innern Verwaltung eine größere Beachtung dessen, was von der öffentlichen Meinung zur Stärkung der Institutionen und Pflege der örtlichen Interessen begehrt wird. Ein Eldorado ist darum in Frankreich nicht zu erwarten, aber doch eine theilweise Ausgleichung der tiefen Zerwürfnisse, in welche alle Interessen und Bestrebungen gerathen sind, so weit sie bei dieser barroken Eigenthümlichkeit mechanisch-centraler Staatsform politischer Schrankenlosigkeit überhaupt möglich ist. Aber neben diesem möglichen und bis auf einen gewissen Punkt wahrscheinlichen Erfolge liegen drei Gefahren. Die eine, daß bei der innern Verschiedenheit der für ein nationales Ministerium sich bietenden Elemente und Persönlichkeiten, welche von der Doctrin und Hrn. Guizot und Duchatel beginnen und bei Hrn. Odilon-Barrot und Mauguin endigen, der künftige Chef des Ministeriums, auch wenn er ganz freie Hand behält, nicht im Stande seyn wird einen geschlossenen Phalanx bewährter Häuptlinge der acht Departemente zu vereinigen und mit seinem Cabinet, der Stärke einer umgestalteten Opposition gegenüber, sich der Schwäche des 15 April nähern wird. Die zweite, daß der König, aus Besorgniß das Wesen königlicher Macht bloßzustellen und sich preiszugeben, sich auf Modificationen in Sachen und Personen beschränken, dadurch aber die Krisis zur Schlimmen wenden könnte, und, wird er zu einem ihm unangenehmen oder widerstrebenden Cabinet getrieben, daß er diesem mit dem ihm persönlich ergebenen Theil der Majorität, dem geheimsten Ressort seines Einflusses, Hindernisse, Unmacht und Gefahren bereiten, die dritte endlich, daß ein im Sinne der Coalition constituirtes Ministerium zu weit nach der linken Seite umschlagen und die Bewegung, welche bei der Halbheit der Concessionen zu besorgen sind, bei ihrer Vollständigkeit unmittelbar hervorbringen und direct herbeiführen könnte. Hier gilt es allerdings, die rechte Mitte zu finden, nicht jenes farb- und kraftlose Juste-Milieu der Negation zweier Gegensätze — das inhaltloseste Ding an sich auf dem Gebiete der Politik und des öffentlichen Lebens — sondern die Mitte, in welcher die Weisheit und die Tugend liegen — In medio virtus — und in welcher sie aus den Gegensätzen an sich ziehen und mit sich vereinigen, was ihnen von wahrer Kraft Einsicht und Gesinnung inwohnt. Auf diesem Gebiete der Vermittelung monarchischer und nationaler Forderungen, Interessen und Bestrebungen, dem schwierigsten von allen, ist es, wo wir die wahren Staatsmänner von Frankreich erwarten, wenn es deren in der That hat, und sie bisher nur darum nicht als solche erschienen, weil die schiefe Stellung gegen den Thron einen Theil ihrer Weisheit verhüllt und dessen überwiegender Einfluß einen Theil ihrer Kraft gelähmt hatte.

Großbritannien.

Der Hof der Königin Victoria scheint, zumal bei seiner vorwiegend weiblichen Zusammensetzung, ein fruchtbares Erdreich für Intriguen aller Art zu seyn, welche die Parteien anzuspinnen oder zu benützen suchen; so erzählt jetzt die toryistische Age nach einer einleitenden Versicherung, wie sehr es sie schmerze, dergleichen erwähnen zu müssen: „Lady Flora Hastings ist eine von den Ehrendamen der Herzogin von Kent, sanftmüthig, reinen Herzens, eine würdige Tochter jenes treuen Patrioten, des verstorbenen Marquis v. Hastings (des bekannten Generalgouverneurs von Indien). Die Anhänglichkeit dieser Dame an ihre fürstliche Gebieterin und ihr fortgesetzter freundschaftlicher Verkehr mit der Familie Conroy mißfielen in den Augen der Camarilla, und Lady Flora Hastings war bestimmt, zu erfahren, wie sehr dieselbe dergleichen „Verbrechen" verabscheut. Wir wissen nicht, war der leibärztliche Sykophant der ursprüngliche Angeber bei Ihrer Maj., oder hat die Baronin L.. das zarte Geschäft auf sich selbst genommen; aber so viel wissen wir, daß die Königin, gleich nachdem man ihr die giftige Verleumdung gegen den guten Ruf einer jungen und edlen Lady ins Ohr gezischelt, durch eine gewisse Person der Lady Flora sagen ließ, Ihre Maj. werde es entschuldigen, wenn sie künftig nicht mehr an der königlichen Tafel erscheine. „Warum?" fragte die erstaunte Dame. „Because you are believed to be *enceinte*" war die bruske und giftige Antwort. Wir wollen nicht versuchen, die Entrüstung der edlen Jungfrau zu schildern; es genügt zu sagen, daß Lady Flora augenblicklich die entschiedensten Schritte that, um die Lüge und die Beleidigung niederzuschlagen. Sie schickte sogleich zu Sir Charles Mansfield Clarke, trug ihm den Fall vor, und verlangte sein ärztliches Zeugniß, daß die gegen sie erhobene Beschuldigung grundlos und falsch sey. Sir Charles stellte das Zeugniß aus. Dieß überschickte sie, mit einer Darstellung der ganzen Sache, ihrem Bruder dem Marquis v. Hastings. Se. Lordschaft eilte sogleich mit Extrapost nach London, verfügte sich zum Premier, und verlangte augenblickliche Audienz bei der Königin. Wie natürlich, suchte Lord Melbourne die Sache mit seiner gewohnten Leichtfertigkeit abzuthun: „das sey ein Versehen u. dgl.;" Lord Hastings aber ist kein Bruder, dem seiner Schwester Ehre gleichgültig ist. Er begehrte, das „Versehen" möchte unverweilt durch den Mund Ihrer Maj. berichtigt werden. Als einem Reichspair konnte ihm die Audienz nicht verweigert werden, und er wurde sofort in das königliche Closet zugelassen. Lord Melbourne trug angelegentliche Sorge, der ganzen Unterredung beizuwohnen. Der edle Marquis machte Ihrer Maj. eine zugleich energische und ehrfurchtsvolle Vorstel-

lung. Er bezeichnete den Verleumder mit Worten, welche Mylord Melbourne für ein bloßes „Versehen" stark finden mochte, die aber Ihre Maj. ganz am rechten Orte fand, und sich sogleich zu jeder dem gekränkten Ehrgefühl der Lady Hastings und ihrer Familie schuldigen Genugthuung erbot. Lady Flora Hastings bleibt im Palaste. Bleibt auch der ärztliche Sykophant? Wir glauben, nein." — Der Globe, der vor einigen Tagen den Standard wegen eines Artikels über die angebliche Entlassung der Hofdame Miß Davies scharf zurechtgewiesen, spricht sich jetzt mit noch größerer Entrüstung aus: „Wieder, schreibt er, hat man eine Dame der königlichen Hofhaltung zum Schlachtopfer ausgewählt, um durch sie das Gefühl unsrer jungfräulichen Königin zu kränken, und den guten Ruf der Damen ihres Hofs zu besudeln. Wir sind berechtigt, die gleichzeitigen Angriffe der Torypresse auf die nächste weibliche Umgebung der Königin als eine schändliche Verschwörung zu bezeichnen, die den Zweck hat, mittelbar auf Kosten des Hofs dem Cabinet zu schaden. In diesem Lichte möge das Publicum solche fluchwürdige Versuche betrachten, und sie und ihre Urheber mit verdienter Verachtung behandeln. Diejenigen unter den Tories, bei denen noch nicht alles männliche und edle Gefühl in Aemtersucht und Rachsucht erstickt ist, fodern wir auf, sich von dem Complot loszusagen, und öffentlich die Journale ihrer Partei zu desavouiren, welche durch diesen elenden Mißbrauch die englische Presse beschimpfen. Jene gewissenlosen Tory-Scribler befolgen genau denselben Gang, wie die Helfershelfer der Intriguen, die zur französischen Revolution ausschlugen. Auch diese verleumdeten den Hof, und ihre Verleumdungen führten den König und die Königin auf das Schafott. Diese Fabricanten von Hofskandal möchten mit ihren schändlichen Erfindungen sich bis in den Palast der brittischen Königin drängen, um ihr die Ausübung ihrer Pflichten zu verleiden, ihre Vergnügungen zu trüben, ihre Ruhe zu stören. Diese schmutzigen Harpyien kleiden sich in schöne Farben, nehmen Religion und Loyalität als Maske vor, in der That aber sind sie häßliche und giftige Raubvögel. Sie flattern über unsern Häuptern, stürmen auf unsre Tische herab, und lassen nichts unverwüstet und unbesudelt mit ihrem Geifer und ihrem Unrath." — Der Spectator meint, das sey ein löblicher Eifer des ministeriellen Blattes, aber damit sey die Wahrheit jener Erzählung noch nicht widerlegt, und Lord Melbourne spiele jedenfalls bei Hof eine ungehörige Rolle.

Schweiz.

† Vom Genfer See, 12 März. Es ist jetzt weniger als je Aussicht zu gütlicher Vereinigung von Ober- und Unterwallis. Die Vorortscommissarien fangen an eine eben so überflüssige als lächerliche Rolle zu spielen. Sie überschickten dem Staatsrath in Sion eine große Menge Exemplare von ihrer Proclamation vom 1 März, die sich viel zu sehr zu Unterwallis hinneigt, um als ruhig und parteilos gelten zu können. Die HH. Commissäre erwarteten, der Staatsrath werde diese Proclamationen schnell in allen Gemeinden von Oberwallis verbreiten lassen. Darin irrten sie sich aber, da der Staatsrath durchaus nicht mit ihnen die Ansicht theilt, als sey die neue Constitution von der Mehrheit der Einwohner angenommen worden. Es wurde also kein Exemplar ausgegeben. Hierauf erklärten die Commissäre, daß sie bei fernerer Weigerung, die Proclamation zu verbreiten, alle Verbindung mit dem Staatsrath aufgeben wollten; durch diese Drohung ließ er sich nicht irre machen, sondern beharrte bei seiner Entschließung. Indessen hat die Oberwalliser Versammlung von Siders erklärt, sie wolle einmal für allemal bei der Constitution von 1815 bleiben. Der Direktor Herens billigt zwar das Princip der Wahlen nach der Volkszahl, verlangt aber Einheit des ganzen Kantons, und da Oberwallis an der Fabrication der neuen Verfassung keinen Theil genommen habe, so müsse eine neue Constituante zusammentreten, an der Einwohner aus allen Landestheilen Antheil nähmen. In Genf war heute das Gerücht verbreitet, die Unterwalliser wären bewaffnet gegen Sion marschirt, um den Staatsrath mit Gewalt aufzulösen, dieß hätten aber die Oberwalliser zur rechten Zeit erfahren, und seyen zu dessen Schutz in Masse angerückt. Alle Augenblicke sah man der Nachricht von einem blutigen Zusammentreffen beider Theile entgegen. — Nach dem Gesetzproject über die Einnahmen und Ausgaben der Stadt Genf sollen letztere 311,160 Fr., die ordentlichen und außerordentlichen Ausgaben aber 310,582 Fr. 20 Cent. betragen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

*** London, 10 März. Es sind nun vier Monate verflossen, seit ich Gelegenheit nahm, Ihren New-Yorker Correspondenten auf einige, wie mich dünkte, grobe Irrthümer, die er sich in einem langen Artikel „über die amerikanischen Finanzen" zu Schulden kommen ließ, aufmerksam zu machen. Ich bemerkte schon damals, wie derselbe in den Fehler aller amerikanischen Zeitungsschreiber verfällt, und seinen Gegenstand rein als Parteisache behandelt. Von der Gerechtigkeit dieses Vorwurfs liefert sein letztes vom 30 Jan. datirtes, in Ihrem Blatt vom 6 März aufgenommenes Schreiben einen neuen auffallenden Beweis. Er spricht darin von den Sophistereien Ihres Washingtoner Correspondenten, von dessen Artikel er doch selbst eingesteht, nur Bruchstücke gelesen zu haben. Dieß ist ganz die amerikanische Art den Zeitungskrieg zu führen, denn es geht dabei jeder Redacteur von dem Grundsatz aus, daß Alles, was seine Partei thut, recht ist, ihre Gegner aber nothwendigerweise im Irrthum begriffen seyn müssen. Ihr Correspondent ruft mit der unsern Yankees eigenthümlichen kindischen Schadenfreude — die Engländer heißen sie „the juvenile exaltation of a young people" — aus: „Alles zeigt an, daß Van Buren mit seiner Partei und seinem System verloren ist. Schiff, Mannschaft und Capitän — Alles trotzen die unerbittlichen Wellen zu verschlingen. Das Reich des Lugs und Trugs wird ein Ende nehmen mit Schrecken!" Dieß ist freilich noch lange nicht so arg, als die Art, wie man in Amerika Zeitungsartikel anfängt, welche ungefähr die ist: „Der aller Ehre entblößte, rein auf Vergrößerung seines Einflusses ausgehende, keines wahren Wortes fähige, und das Volk durch allerlei Bestechungen zu corrumpiren suchende Tagdieb, der Finanzminister nämlich — hat sich neuerdings folgende Schlechtigkeiten zu Schulden kommen lassen u. s. w." Allein bedeutende Fortschritte in diesem Styl scheint Ihr Correspondent gemacht zu haben, so daß er mit der Zeit noch immer den Amerikanern gleich kommen kann. Doch zur Sache. „Das Eis" schrieb Ihr Correspondent vor einem Jahr „fängt an zu brechen" — und dasselbe wiederholt er jetzt. In der Zwischenzeit aber waren die Wahlen von Maine, Pennsylvanien, Maryland und des größten Theils des Westens zu Gunsten Van Burens ausgefallen, da schwieg er; bis er Ihnen endlich eine Neuigkeit zu berichten hatte, die bereits seit drei Monaten in Paris bekannt ist: die Entweichung des Zolleinnehmers Swartwout und des Districtsanwalts von New-York, welcher, wie ich aus sicherer Quelle weiß, bereits vor 60 Tagen im Hotel Meurice, Rue Rivoli, seine Freunde bewirthete. Dem Eingang seines Schreibens nach sollte man denken, die Sache Van Burens stünde ganz desperat. Allein womit beweist er dieß? dadurch, daß ein Vorschlag der Regierungspartei die Staatsländereien von 1¼ Dollar auf einen halben Dollar per Acker herabzusetzen,

nicht durchging, und daß, wie er vorgibt, bei der Committee zur Untersuchung der am Staate begangenen Veruntreuungen eine Mehrzahl Oppositionsglieder ernannt wurde. Nehmen wir nun vorderhand an, daß sich die Sache so verhalte, wie Ihr Correspondent sie angibt, was beweist sie denn für die Ernennung des nächsten Präsidenten? und wodurch soll sie so nachtheilig für ihn auf die in zwei Jahren stattfindenden Wahlen wirken? Ich wüßte keinen besseren Vergleich für diesen Schluß, als wenn am 18 October 1813 die Franzosen den Sieg proclamirt hätten, weil ihre Vorposten einen preußischen oder sächsischen Feldwebel aufgehoben. Es ist aber so die Art unserer Parteigänger, bei den kleinsten Vorfällen einen Lärm zu machen, als ob das Staatsgebäude in seinen Grundfesten erbebte. Die Wiederernennung des Präsidenten oder seine Absetzung beruhen auf dem Erfolg des Unterschatz-Kammersystems — nicht auf bloßen Zufälligkeiten, wie Ihr Correspondent sie anführt; und daß der staatskluge Van Buren diesen in seiner vorletzten Botschaft mit so vieler Behutsamkeit berührten Gegenstand nun neuerdings in seinem letzten Staatsdocumente und zwar auf kräftigere Weise zur Sprache gebracht, beweist hinlänglich, daß wenn er sich auch von dieser Seite nicht genug stark weiß, um seine Gegner zu besiegen, er doch gewiß keine gänzliche Niederlage zu befürchten hat. Nun aber zum weitern Satze Ihres Correspondenten und zu seinem Raisonnement. „Sie wissen, sagt er, daß bisher alles noch nicht in Besitz genommene Land zum Besten der Unionsschatzkammer für 1¼ Dollar per Acker an die neuen (?) Ansiedler verkauft ward. *) Nach dem neuen Plan sollte nun der Preis des sogenannten Congreßlandes auf ½ Dollar herabgesetzt und späterhin das ganze Eigenthum desselben denjenigen Staaten, worin es gelegen ist, überlassen werden. Dieß wäre eine offenbare Ungerechtigkeit gegen Alle, welche früher ihr Land zu höhern Preisen bezahlt haben, und überhaupt gegen die ältern Staaten. Der Präsident hatte dabei nur die Absicht, sich die westlichen Staaten geneigt zu machen.“ — Auf die Zweckmäßigkeit dieses Vorschlags, oder auf seine Verwerflichkeit im Allgemeinen geht Ihr Correspondent gar nicht ein; er gibt nur den angeblichen subjectiven Grund des Präsidenten an, der, weil er auf Popularität abzielt, nach der Ansicht Ihres Correspondenten und der ganzen Whigpartei natürlicher Weise nur verwerflich seyn konnte. Der Schluß aber, daß die alten Ankäufer von Staatsländereien dadurch, daß den neuern Käufern ein Nachlaß bewilligt wird, in Nachtheil gerathen würden, ist dem der irländischen Hochtories analog, welche behaupten, es wäre eine schreiende Ungerechtigkeit, wenn man ihren Pächtern, die bis jetzt bei ihrem Pachtschilling die Zehnten mit in Anschlag gebracht, diese nun nachlassen wollte, weil hierdurch die alten gegen die neueren in Nachtheil geriethen! Dieß ist hoffentlich keine „Sophisterei“ Ihres Correspondenten. Was die Glieder der von Ihrem Correspondenten angeführten Untersuchungscommission betrifft, so gibt ja derselbe selbst an, daß sie aus 4 Whigs, 2 Conservativen und 3 Locofocos besteht; die Conservativpartei aber ist, wie sie selbst vorgibt, eine Van Buren ergebene, die nur in Bezug auf das Unterschatzkammeramt dem Präsident opponirt — es ist somit das Verhältniß von 4: 2: 3: kein der jetzigen Regierung gefährliches. Daß während der jetzigen Administration Veruntreuungen vorgingen, ist ein Zufall — nicht durch das Regierungs system und die Verwaltung, sondern durch die Individuen bedingt, und es ist der Vorschlag zur Untersuchungscommission und zur Cautionsleistung aller öffentlichen Beamten von Van Buren, wie Sie aus seiner letzten Botschaft ersehen haben werden, selbst ausgegangen. Diesen Umstand hat Ihr Correspondent übergegangen; er ist aber zur Beurtheilung des vorliegenden Falles unumgänglich nothwendig. Ihr Correspondent prophezeyt der Herrschaft des Präsidenten, daß „Schiff, Mannschaft und Capitän zu gleicher Zeit untergehen werden.“ Es bedarf wahrhaftig nicht der Zeit, um die Bodenlosigkeit dieser Behauptung darzuthun. Wenn auch Van Buren (was jetzt gar nicht wahrscheinlich) und mit ihm sein ganzes Cabinet untergeht, so stirbt deßwegen doch noch lange nicht die Demokratie in den Freistaaten; denn diese ist in ihrer Verfassung, und was noch weit mehr, was Alles ist, in ihrer Geschichte begründet. Die Angelegenheiten der neuen Welt laufen trotz alles Einspruches dennoch mit denen der alten parallel, und so ist auch der dortige Kampf der Parteien ein Kampf der durch ihre Stellung begünstigten gegen die arbeitenden Classen; nicht aber eine vorübergehende Spaltung in Bezug auf einzelne Regierungsfragen. Wer daher auf die Benennungen Whigs, Federalists, Conservatives, Locofocos u. s. w. eingehen wollte, um hieraus ein vernünftiges System zu deduciren, der würde in Amerika, wo diese Namen nur vorübergehend und den Engländern abgeborgt sind, ja sogar, wie z. B. jetzt die Benennung Whigs, ganz das Gegentheil von dem bezeichnen, wofür sie in Europa gelten, auf die größten Irrthümer gerathen. Wie oft haben die Parteien in den Freistaaten ihre Namen und Führer gewechselt, ohne dabei nur einen einzigen ihrer Grundsätze aufzugeben! Die Whigs und die Locofocos, wie sie jetzt heißen, bestanden schon zur Zeit des Revolutionskrieges. Damals hießen sie Loyalisten und Republicaner, später Föderalisten und Demokraten, jetzt sind sie, wie oben gemeldet, umgetauft. Die Vorkämpfer dieser Parteien mögen tausendmal vom Schauplatz abtreten, immer werden sie sich wechselseitig von neuem excitiren, wie die Plattenpaare der galvanischen Säule; nur muß man sie von Zeit zu Zeit von ihrem Schmutz reinigen. Dieß ist der Verlauf der ganzen Geschichte. Für diejenigen Ihrer Leser jedoch, welche gern auf specifische Fälle eingehen, diene folgende Liste der amerikanischen Präsidenten von der Entstehung der Freistaaten bis auf den heutigen Tag; sie wird den Cyclus bezeichnen, welchen die vorherrschende Politik in den letzten 63 Jahren beschrieb, und die beste Erwiederung auf alles Parteigerede seyn. George Washington, anfangs Demokrat, in den letzten zwei Jahren seiner Verwaltung Föderalist (Aristokrat). John Adams, excentrischer (renforcirter) Föderalist (Parteigänger für einen einzuführenden Erbadel); unter ihm erreicht die Aristokratie ihren Culminationspunkt. Thomas Jefferson, Erzdemokrat im Gegensatz zu Adams, Erwecker der Nationalität. Unter ihm rüsten sich die Staaten zum Krieg gegen England. Madison, gelinderer Demokrat. Krieg und Friede mit England. Munroe, noch viel gelinderer Demokrat. Unter ihm erreicht die Demokratie ihren Indifferenzpunkt. In den letzten Jahren seiner Verwaltung neigt er sich auf die föderalistische Seite, oder ist als Demokrat nicht mehr zu erkennen. John Quincy Adams, die föderalistische (aristokratische) Partei gewinnt die Oberhand; aber es organisirt sich auch auch die demokratische Partei von neuem. Andrew Jackson, die Demokratie siegt, und steht auf ihrem Culminationspunkt. Martin Van Buren, gelinderes Auftreten der Demokratie; Einsprüche der Gegenpartei. Merkwürdig ist, daß alle Präsidenten bis auf die zwei Adams wieder erwählt wurden, die beiden Uebergänge zum Föderalismus waren daher nur von vierjähriger Dauer. Aus der Vergangenheit läßt uns die Geschichte auf die Zukunft schließen. Die Minorität Van Burens ist im Congresse noch immer wie 98 zu 104, und ein so kleiner momentaner Vorsprung sollte

*) Es wurde auch den Speculanten um diesen Preis verkauft.

seine Gegner, wenn sie auch nur für deutsche Journale schreiben, bescheiden machen.

Staatsschriften aus Ostindien.

Am 18 Februar wurden aus dem India-Board zu London wichtige Urkunden zur Geschichte des brittischen Reichs an den Ufern des Indus und Ganges ins Parlament gebracht. Es gehören diese Staatsactenstücke, als interessante Ergänzung, zu der bekannten Declaration Lord Aucklands vom 1 Oct. 1838. Zwischen Rundschit Singh, dem Maharadscha von Lahore, und Schah Schudscha-ul-Mulkh, der zum Herrscher (und englischen Vasall) in Afghanistan bestimmt ist, wurde am 26 Junius 1838 zu Lahore ein Vertrag abgeschlossen, sich beziehend auf einen frühern vom 12 März 1834; Abschriften dieser beiden Verträge, dann die Declaration Aucklands, aus Simla, 1 October 1838, und ein Tagsbefehl Sr. Lordschaft, aus dem Lager bei Buddi, vom 8 November v. J. — dieß sind die wichtigen Beiträge zur Kenntniß des brittisch-indischen Staatsrechts, welche durch die Londoner Blätter jetzt der Oeffentlichkeit hingegeben werden. Wir entnehmen den gedachten Documenten in treuer Analyse Alles, was uns politisch oder erdkundlich Interesse für die Leser zu haben scheint. Der Tractat vom 12 März 1834 fängt mit allgemeinen Freundschaftsversicherungen an; damit aber das gute Einverständniß halte und daure, verabredet man Stipulationen. Schah Schudscha entsagt für sich und seine Erben und Nachfolger jedem Recht oder Anspruch auf die Besitzungen des Maharadscha zu beiden Seiten des Indus; folgende in diese Kategorie gehörige Gebiete und Städte werden namentlich angeführt: Basloure, Attok, Peschawer, Nagoor, Kohol, und alle Orte bis zum Paß Khybeer; Kalabah, Derah Ismael Khan, Ghazi, Radschpoor und die Provinzen Minthead und Muttaee. Wie werden sich künftige Geographen abmühen, die inländischen Namen von der brittischen Entstellung zu reinigen! Diese Länder und Städte sind das Eigenthum des Maharadscha und sollen seinen Staat ausmachen. Der Schah hat keinen Theil daran; sie gehören dem Maharadscha und seinen Nachkommen, von Generation zu Generation. Das Volk im Bezirk jenseits des Khybeer soll abgehalten werden von Einfällen und Räubereien; untreue Staatsdiener, die sich mit entwendetem Gut auf das Gebiet des einen oder des andern der contrahirenden Fürsten geflüchtet haben, werden gegenseitig ausgeliefert. Nach Uebereinkunft zwischen der englischen Regierung und dem Maharadscha kann Niemand von einem Ufer des Sutledsch nach dem andern kommen, ohne einen Paß vom Maharadscha zu haben; dieselbe Einrichtung soll fortan auch auf den Indus gelten; wer diesen Strom passiren will, mag sich einen Paß von Lahore verschaffen. Betreffend Schikarpur und das Land Sind am rechten Indusufer, so wird sich der Schah gefallen lassen, daß darüber nach den zwischen der englischen Regierung und dem Maharadscha bestehenden freundschaftlichen Verhältnissen Alles durch den Hauptmann Wadr geordnet werde. Sobald der Schah seine Autorität in Kabul und Kandahar begründet haben wird, macht er sich verbindlich, dem Maharadscha jährlich folgende Gegenstände (als Tribut) zu übersenden: 55 Pferde von edler Race, approbirter Farbe und angenehmen Ganges; — (high-bred horses, of approved colours and pleasant paces), 11 persische Säbel; 7 persische Dolche; 25 gute Maulthiere; eine Quantität frischer und getrockneter Früchte; Muscatmelonen (muskmelons) von süßem und delicatem Geschmack, das ganze Jahr über, so viel deren für des Maharadscha Tafel erforderlich sind; Trauben, Granatäpfel, Quitten, Mandeln, Rosinen, Castanien — von jeder Sorte einen genügenden Vorrath; ferner Stücke Atlaß von verschiedenen Farben, Pelzwerk, Teppiche — zusammen 101 Stücke. Alle diese Artikel wird der Schah fortfahren, jährlich an den Maharadscha gelangen zu lassen. Die beiden contrahirenden Theilen stehen in ihren (diplomatischen) Berührungen auf gleichem Fuß und haben sich gegenseitig in derselben Form zu behandeln. Handeltreibende aus Afghanistan sollen freien Zutritt haben in allen Besitzungen des Maharadscha; man wird sie unterwegs nicht anhalten oder sonst molestiren; vielmehr soll das Gewerbe zwischen den beiden Ländern möglichst erleichtert und befördert werden. Der Maharadscha wird dem Schah jährlich als Freundschaftsgabe (in the way of friendship) — der Beisatz fehlt oben bei der bedungenen Sendung aus Afghanistan, die also mehr die Natur eines Tributs hat) zuschicken: 55 Shawls, 55 Stück Muslin, 11 Doppullahs, 5 Stück Kinkaub, 5 Sirrums, 5 Turbane und 55 Lasten Reis. Bedienstete des Maharadscha, die nach Afghanistan kommen, Pferde zu kaufen, und Bedienstete des Schahs, die Peschawer besuchen, um Stückgüter oder Shawls zu erhandeln, sollen gegenseitig allen möglichen Vorschub erhalten, ihr Geschäft vortheilhaft auszuführen. (Es ist indessen ein Maximum von Geschäften stipulirt: nur für 11,000 Rupien dürfen Emplettrn gemacht werden; die materiellen Interessen sollen nicht überwiegen; der Maharadscha und der Schah wollen sich nicht vom Handelsgeist überflügeln lassen.) Der zehnte Artikel des Vertrags lautet wunderlich. „Wenn es geschehen sollte, daß die Heere der beiden Staaten an einem Orte zusammen kämen, so soll in keinem Fall eine Schlachtung der Kühe stattfinden — on no account shall the slaughter of kine be permitted to take place.“ Derselbe Artikel ist wörtlich wiederholt in dem Vertrage vom 26 Jun. 1838. Sollte der Schah Hülfstruppen von dem Maharadscha begehren und erlangen, so wird die im Krieg gemachte Beute in zwei gleiche Theile zwischen den contrahirenden Regierungen repartirt. Wenn aber der Schah das Besitzthum der Barkzeiden (in Kabul) ohne Beihülfe der Truppen des Herrschers von Lahore erobert, hat er davon nur eine beliebige Gabe — als Freundschaftsgeschenk — an den Maharadscha zu übersenden. Beide contrahirende Theile unterhalten beständig eine diplomatische Verbindung — an exchange of missions charged with letters, or presents, also keine stabilen Missionen, sondern nur Agenten, die ab- und zugehen, und jedesmal Vollmachtbriefe und Geschenke mitbringen. Der dreizehnte Artikel bestimmt die gegenseitige Hülfeleistung. „Verlangt der Maharadscha Beistand, so überläßt ihm der Schah eine Abtheilung seiner Truppen unterm Oberbefehl eines angesehenen Führers; ebenso verfährt umgekehrt der Maharadscha, wenn er requirirt wird; er stellt ein Corps Mohammedaner, und läßt dasselbe bis Kabul vorrücken.“ Der vierzehnte Artikel entschädigt durch kräftigen Lakonismus für die Weitschweifigkeit der dreizehn vorangegangenen. „Die Freunde und Feinde des Maharadscha sollen als Freunde und Feinde des Schahs angesehen werden.“ Der fünfzehnte und letzte Artikel besagt nur, daß beide Theile den abgeschlossenen Vertrag ohne Ausrede treulich zu halten gesonnen sind, und derselbe für immer binden soll. — Dieser ganze Tractat vom 12 März 1834 scheint aus gewissen Ursachen (so dunkel drückt sich die brittisch-indische Kanzlei aus!) ein todter Buchstabe geblieben zu seyn, bis im Junius 1838 der Generalgouverneur Lord Auckland — in Betracht der Belagerung von Herat und bei dem dadurch nöthig gewordenen Aufmerken auf Afghanistan — für angemessen hielt, ihn hervorzuholen und zu renoviren. Darauf hin deutet der Eingang des unter englischem Einfluß am 26 Jun. 1838 zu Stande gekom-

menen, von Auckland, Rundschit Singh und Schudscha-ul-Mulkh unterzeichneten Vertrags.

Der Tractat vom 26 Junius 1838 hat achtzehn Artikel; dreizehn davon wiederholen die Stipulation des Vertrags vom 12 März 1834. Im vierzehnten heißt es: „Die Freunde und Feinde einer jeden der drei Mächte, nämlich der brittischen Regierung, der Regierung des Staates der Sikhs und des Schahs Schudscha-ol-Mulkh, sollen als gemeinsame Freunde und Feinde der Verbündeten angesehen werden." Im fünfzehnten Artikel wird für Rundschit Singh eine Summe von zwei Lac Rupien (Caldar Valuta) ausbedungen, als Subsidie für die Stellung eines Hülfscorps von 5000 Mann mohammedanischen Glaubens. Diesen Betrag hat der Schah unfehlbar zu erlegen, sobald er seinen Zweck, die Erlangung der Herrschaft in Afghanistan, erreicht haben wird. Der sechzehnte Artikel regelt die Verhältnisse mit den Amirs von Sind, die eben sowohl eine Geldsumme theils an den Schah, theils an den Maharadscha zu erlegen haben. Durch den siebenzehnten Artikel wird dem Gebieter zu Herat, Kamran, einem Neffen Schudscha's, sein Territorium garantirt. Der achtzehnte und letzte Artikel lautet so: „Schah Schudscha-ul-Mulkh verspricht für sich, seine Erben und Nachkommen, mit keiner fremden Macht, ohne Vorwissen und Einwilligung der brittischen Regierung und der Regierung des Staates der Sikhs (the british and Sikh government stehen in dem Vertrag auf gleichem Fuß) zu unterhandeln, und sich mit Waffengewalt und aus allen Kräften jeder Macht zu widersetzen, die in das Land der Sikhs oder in das brittische Gebiet einzufallen Willens wäre." Die Schlußformel besagt: „Geschehen zu Lahore am 26 Junius im Jahr unsers Herrn 1838, entsprechend dem 13 des Monats Asarh 1895, nach der Zeitrechnung der Bikarmaschit. Auckland. Rundschit Singh. Schah Schudscha-ul-Mulkh." (Fr. O. P. A. Z.)

---

[876]

Erwiederung.

Abermalige kränkende Angriffe des Hrn. Dr. Eisenmann in Nr. 70 dieser Zeitung zwingen uns noch zu dieser letzten Erwiederung. Obschon wir allerdings, als wie Hrn. E. schrieben, das Verhältniß des Blaich zu jenem im Allgemeinen und in so weit kannten, daß letzterer durch Blaich um sein Honorar gekommen sey, wie viele andere Gläubiger ebenfalls um ihr Eigenthum, und deßwegen auch nicht anstanden, gegen Hrn. E. das Benehmen von Bl. offen als das zu bezeichnen, was es uns wirklich zu seyn schien; so erklären wir dennoch wiederholt, daß uns weder jene Verhältnisse im Speciellen, noch irgend welche diese Sache betreffende Verträge bekannt geworden, noch auch von uns zu wissen begehrt wurden, weil wir nach unsern Rechtsbegriffen und nach dem vollen Vertrauen in die Rechtlichkeit des hier als Jurist und Privatmann allgemein geachteten Inhabers der Druckerei, ohne jenes zu wissen, von diesem (nicht aber von Bl.) den Debit des Werks übernehmen durften, welches wir noch um so schneller thaten, als wir hofften, dadurch dem von uns wahrhaft bedauerten Verfasser desto balder wenigstens theilweise zu seinem Honorar verhelfen zu können.

Allein Letzteres wird uns Hr. E. von seinem völlig feindseligen Standpunkt auch nicht glauben wollen. Denn wäre er nicht ein leidenschaftlicher Mann, so würde er sich bei der ohnehin unpassenden öffentlichen Erwähnung von Privatmittheilungen doch nicht erlauben, den Worten und Handlungen Anderer nur schlechte Motive unterschiebend, den Sinn der einen Aeußerungen ganz zu verdrehen, dagegen aber Worte des offensten Wohlwollens und unser ihm privatim gemachtes Versprechen gänzlich zu verschweigen, daß wir gerne Alles thun würden, was von uns, denen das Werk nicht gehöre, nach den Umständen zu seinen Gunsten gethan werden könnte. Mag uns übrigens Hr. E. länger anfeinden und uns Alles zum Schlimmen deuten, aber halte er uns wenigstens für so klug, daß, fühlten wir uns irgend eines Unrechts gegen ihn, oder irgend einer ehrwidrigen Handlung schuldig, wie ihm wahrlich weder jenen Brief geschrieben, noch viel weniger diese Differenz zu der öffentlichen Besprechung hätten kommen lassen, so brutal er sich auch durch die Stellung jener Alternative gegen uns benommen hatte.

Statt einer Antwort auf das in jenem Inserat enthaltene lächerliche Anerbieten wegen der Druckfehler und die übrigen dortigen Angriffe fragen wir Hrn. E. noch Folgendes: „Darf Einer, der sich im rechtlichen Besitz eines Werkes glaubt, eine solche neue Ausgabe nicht als Nachdruck betrachten, welche erscheint, ehe die erste kaum recht bekannt, geschweige vergriffen ist? — Ist es ferner wirklich nicht wahr, daß Hr. E. selbst — Hrn. v. Pommer als Corrector seines Werkes angewiesen habe? — Wie verhält es sich endlich mit der Wahrheitsliebe und den sittlichen Begriffen eines Mannes, welcher im Stande ist, privatim mit der öffentlichen Behauptung zu drohen, und insofern man sich nichts abtrotzen lassen kann, noch will, die Behauptung in die Welt hinauszuschreiben, es sey ein Werk durch Druckfehler ganz entstellt, ehe er nur irgend ein gedrucktes Exemplar in den Händen hatte, noch haben konnte, so wie ihm auch gewiß weder durch den Drucker noch durch den Corrector solches berichtet worden war?

In allem Uebrigen verweisen wir nochmals auf unsere früheren Inserate.

Zürich, den 11 März 1839.

Meyer & Zeller, ehedem Ziegler & Söhne.

[709—12]

Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn.

Fünfter Actien-Beitrag.

Gemäß den, dem bestätigten Statute §. 3 beigefügten und in dem spätern Gesetze vom 3 November 1838 §. 2 erneuerten General-Bedingungen, machen in den Actien-Beiträgen die ersten 40 Procent einen Abschnitt aus, indem alsdann zu entscheiden ist, ob der erste Zeichner von Actien oder dessen Cessionar als Berechtigter angesehen und in Anspruch genommen werden soll.

Da nun bis jetzt erst 35 Proc. ausgeschrieben worden, so werden die HH. Actienzeichner hiedurch eingeladen, die an jenen ersten 40 Procent noch fehlenden:

„Fünf Procent"

an die Bankierhäuser der Herren:

Wilhelm Cleff in Düsseldorf,

oder

von der Heydt-Kersten & Söhne in Elberfeld,

bis zum 1 Mai 1839 einzuzahlen, und dabei die über die vorigen Beiträge erhaltene Quittung zu präsentiren, indem solche das Formular zur Quittung über den jetzt ausgeschriebenen Beitrag noch mit enthält.

Düsseldorf, den 27 Februar 1839.

Die Direction:
Quest. Dietze.

[893]

Bekanntmachung.

Um die Besitzer solcher Actien-Interimsscheine, auf welche die auf den 28 v. M. ausgeschriebene sechste Einzahlung von 10 Proc. des Actien-Capitales d.s jetzt nicht geleistet wurde, vor den Nachtheilen zu wahren, welche die Unterlassung einer Einzahlung nach §. 5 der Statuten zur Folge hat, bringt das unterfertigte Directorium, ohne hiezu verpflichtet zu seyn, oder künftig seyn zu wollen, hiemit in Erinnerung, daß mit dem 31 d. M. der Termin, innerhalb dessen die Einzahlungen noch angenommen werden, zu Ende geht.

München, am 16 März 1839.

Das Directorium der München-Augsburger-Eisenbahn-Gesellschaft.

J. v. Maffei, Vorstand.

Maillinger, prov. Geschäftsführer.

[761—62] **Bekanntmachung.**

Auf Anrufen eines Hypothekgläubigers wird das Wirthschaftsanwesen des Bierbrauers Jakob Mayer und dessen Ehefrau, zum Blumenschein genannt, Lit. F. Nr. 25 und 315, bestehend aus dem Wohn- und Bräuhause, Nebenhause und Stallung, dann realen Bräuergerechtigkeit, Bräu- und Wirthschaftsgeräthschaften, mit jährlich 45 kr. zur Stadtkämmerei grundzinsbar, laut gerichtlicher Schätzung vom 15 Januar d. J. im Gesammtwerthe von 29.527 fl. 16 kr., zum zweitenmale gerichtlich versteigert werden. Zu diesem Behufe wird Tagsfahrt auf

Donnerstag den 4 April l. J.,
Vormittags von 9 bis 12 Uhr,

mit dem Anhange anberaumt, daß der Zuschlag ohne Rücksicht auf den Schätzungswerth erfolgt.

Augsburg, am 5 März 1839.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Lct. **Kellerer.**

v. Hartlieb.

---

[844] **Bekanntmachung.**

Der auf den 2 April c. anberaumte Termin zum Verkaufe der Grundstücke und Gebäude, zur ehemaligen hiesigen Pulverfabrik gehörig, wird hiedurch aufgehoben.

Berlin, den 9 März 1839.

Amelang, k. preuß. Justiz-Rath.
Im Auftrage des königl. preuß. hohen Kriegsministeriums.

[859—64] **Anzeige.**

Nächst dem engl. Garten zu München ist ein vollständig und schön möblirtes Haus mit Stallungen, Remisen, Obst- und Gemüsegarten, und für Standespersonen besonders geeignet, zu vermiethen. Das Uebrige ist bei der Expedition der Allg. Zeitung zu erfragen.

---

[89] In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Die Cetaceen

zoologisch-anatomisch dargestellt
von
Wilhelm Rapp,
Professor der Anatomie in Tübingen.
Mit Abbildungen.

gr. 8. Preis 3 fl. oder 2 Rthlr.

Inhalt.

Vorrede. Geschichtliches. I. Zoologischer Theil. Pflanzenfressende Cetaceen: Manatus. Halicore (Dugong). Stellerus. Aechte Cetaceen: Delphinus. Monodon (Narwall). Physeter. Balaenoptera. Balaena. II. Anatomischer Theil. Von den Knochen. Von den Muskeln. Auge. Gehörorgan. Nasenhöhle. Allgemeine Bedeckungen. Nervensystem. Verdauungswerkzeuge. Athmungswerkzeug. Harnwerkzeuge. Gefäßsystem: Herz, Schlagadern, Blutadern, lymphatische Gefäße. Werkzeuge der Fortpflanzung: männliche Fortpflanzungswerkzeuge, weibliche Fortpflanzungswerkzeuge, Milchdrüse. Erklärungen der Abbildungen.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[819] Billigste Taschen-Ausgabe
von

Bulwers und James' Romanen.

Sämmtliche von **E. L. Bulwer** herausgegebene Romane und Novellen sind in unserer Taschen-Ausgabe nun **vollständig** erschienen unter dem Titel:

E. L. Bulwers Werke,

übersetzt von

Friedrich Notter und Gustav Pfizer.

76 Bändchen, geheftet in Taschenformat.
Stuttgart, Metzler'sche Buchhandlung.

Preis complet 8 Rthlr. 6 gr. oder 13 fl. 24 kr.

Einen Absatz von **7000** Exemplaren und die Nothwendigkeit des wiederholten Abdrucks einer Reihe von Bändchen verdankt diese Ausgabe dem Werth und der gewissenhaften Sorgfalt ihrer vollständigen und nirgends verstümmelten Uebertragungen, zugleich der Billigkeit ihres Preises, da sie **weit die wohlfeilste von allen** vorhandenen deutschen Uebersetzungen ist. Den Inhalt der 76 Bändchen bilden nachstehende Schriften, die, so lang es der Vorrath noch erlaubt, zum Preise von 5 gr. oder 12 kr. das Bändchen, auch **einzeln** abgegeben werden: Aram 6 Bdchn., Pelham 6 B., Devereux 7 B., die Pilger des Rheins 4 B., Clifford 7 B., die letzten Tage Pompeji's 6 B., der Verstoßene 8 B., Falkland und Arasmanes 2 B., der Gelehrte 2 B., Rienzi 7 B., England und die Engländer 6 B., Maltravers 6 B., Alice 6 B., Calderon 1 B., Leila 2 B.

Nachdem diese Ausgabe von Bulwers Romanen vollendet ist, beabsichtigen die gleichen HH. Herausgeber nun von den Romanen eines geistvollen Landsmanns desselben eine deutsche Bearbeitung folgen zu lassen. Es sind dieses die Romane von **James**, der neben Bulwer unter den jetzt lebenden Romanendichtern Englands eine der bedeutendsten Stellen einnimmt und durch eine Reihe von Erzählungen, welche dort mit gleicher Anerkennung aufgenommen wurden, sein reiches und vielseitiges Talent bewährt, mit gleichem Glück dem historischen, wie dem Familienroman sich zugewendet, und in seinem Gebiet Stoffe aus den verschiedensten Zeiten mit gleichem Erfolge zu behandeln gewußt hat. Reichthum und Mannichfaltigkeit der Erfindung, kunstvolle Charakterzeichnung, treffliche Naturschilderungen, tiefe Blicke in das menschliche Herz, Schönheit der Sprache und streng sittliche Haltung, sind Vorzüge, die ihm auch den Beifall des deutschen Publicums sichern dürften. In gleicher Ausstattung wie die Taschen-Ausgabe Bulwers erscheint bei uns eine sorgfältige Uebertragung unter dem Titel:

G. P. R. James' Romane,

in deutschen Uebertragungen
von
Friedrich Notter und Gustav Pfizer,

und wird die sechs ausgezeichneten Romane: **„der Zigeuner, Attila, Darnley, Richelieu, Delorme und die Tage Heinrichs IV"** aufnehmen. Jeder Roman wird 6 bis 7 Bändchen umfassen, und ungefähr jeden Monat 2 Bändchen ausgegeben. Der Subscriptionspreis für jedes Bändchen ist auf nur **3 gr. oder 12 kr.** bestimmt, wodurch also jeder Roman nur auf 18 bis 21 gr. oder 1 fl. 12 bis 24 kr. kommt, während in der billigsten der vorhandenen deutschen Ausgaben jeder Roman 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr. kostet.

Erschienen ist: „der Zigeuner" 1stes bis 3tes Bändchen, und kann in allen Buchhandlungen eingesehen und auf dieses Werk subscribirt werden in jeder Buchhandlung Deutschlands, der Schweiz und der österr. Monarchie, in Wien bei Gerold, Mörschner; Pesth Hartleben, Heckenast, Kilian sen., Kilian und Comp.; Preßburg Wigand; Lemberg Millikowsky, Wild; Prag Calve, Borrosch und Andrä; Brünn Seidel; Grätz Damian und Sorge, Ferstl; Linz Fink; Salzburg Mayr.

---

[801] Bei Friedrich Fleischer in Leipzig ist so eben erschienen:

Meine

Suspendirung, Einkerkerung und Auswanderung.

Ein Beitrag zur Geschichte
des Kirchenkampfes in Preußen.
Von
Otto Friedrich Wehrhan,
zuletzt Pastor der evangel.-luther. Gemeinde in Liegnitz.
Preis geheftet 1 Rthlr.

[90]

Forstbibliothek
für Forstmänner, Landwirthe, Guts- und Waldbesitzer.

In der Unterzeichneten sind erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Hartig, G. L.,

Lehrbuch für Förster und die es werden wollen.

3 Bände, mit 1 Kupferstich, 7te vermehrte und verbesserte Auflage. Preis 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr.

Inhalt: 1) Welcher die Vorbereitungs- und Hülfswissenschaften enthält. 2) Welcher von der Holzzucht und dem Forstschutze handelt. Nebst 1 illum. Kupferstich u. 7 Tabellen. 3) Welcher von der Forst-Taxation u. Forst-Benutzung handelt. Mit 3 Tabellen.

Von demselben Verfasser:

Anleitung zur Forst- und Waidmannssprache,

oder Erklärung der älteren und neueren Kunstwörter beim Forst- und Jagdwesen.

2te stark vermehrte Auflage. Preis 1 Rthlr. oder 1 fl. 45 kr.

Forst- und Jagd-Archiv.

1—5ter Jahrgang. gr. 8. Preis 9 Rthlr. 16 gr. oder 16 fl. 30 kr.
Fortsetzung: 6ter Band. 1 Rthlr. 18 gr. oder 3 fl.
7ter „ 2 „ 6 gr. „ 3 fl. 36 kr.

Lehrbuch für Jäger und die es werden wollen.

2 Bände. Mit 4 Kupferstichen und 2 Tabellen. 5te verbesserte und vermehrte Aufl. 5 Rthlr. oder 9 fl.

Inhalt: 1) Welcher die Jagdkunstsprache und die Naturgeschichte der Jagdthiere enthält. Mit 1 Kupferstich und 2 Tabellen. 2) Welcher die Wildzucht, den Wildschutz, die Wildjagd und die Wildbenutzung enthält. Mit 3 Kupferstichen.

Versuche über die Dauer der Hölzer.

Mit 1 Steintafel. 12 gr. oder 48 kr.

Forstliches und forstnaturwissenschaftliches

Conversations-Lexikon,

in zweiter revidirter Auflage, mit dem Bildniß des Verfassers.

gr. 8. brosch. Preis 8 fl. 45 kr. oder 5 Rthlr.

Dieses forstliche und forstnaturwissenschaftliche Conversations-Lexikon ist dazu bestimmt, den Forstleuten, Waldbesitzern und allen Geschäftsmännern, die mit dem Forstwesen in einige Berührung kommen, und die sich viele Forstbücher nicht anschaffen können oder wollen, oder die keine Zeit haben, sie zu lesen, eine Schrift in die Hand zu geben, worin sie über jeden Gegenstand des Forstwesens und der dazu gehörigen Naturwissenschaften genügende Belehrung finden können. Zum bequemen Nachschlagen ist die alphabetische Ordnung gewählt, und das Inhaltsverzeichniß unter verschiedene Hauptrubriken gebracht worden, wodurch das Aufsuchen und Nachschlagen noch mehr erleichtert ist. — Um aber die Hauptrubriken oder die Hauptabtheilungen nicht zu sehr zu vervielfältigen, sind nur folgende gemacht worden:

1) Atmosphärologie. 2) Bodenkunde. 3) Botanik. 4) Chemie und Physik. 5) Entomologie. 6) Besondere Naturgeschichte der Holzpflanzen. 7) Holzzucht und Waldbau. 8) Forstschutz und Forstpolizei. 9) Forstbenutzung und Forsttechnologie. 10) Forsttaxation und Betriebseinrichtung. 11) Forstdirection und 12) Insgemein.

Je nachdem ein Gegenstand von mehr oder weniger Wichtigkeit ist, ist er weitläufiger oder kürzer abgehandelt. Doch wird man auch bei den kurz abgefertigten Artikeln die nöthigste Belehrung finden. Wo aber eine Sache, wegen der engen Gränzen dieses Buches, nicht vollständig genug abgehandelt werden konnte, da haben wir Schriften angezeigt, in welchen man genügende Belehrung finden kann. Nur dadurch ist es gelungen, dem Buche einen mäßigen Umfang zu geben, und dessen Ankauf für Jeden nach Möglichkeit zu erleichtern. — Von der Reichhaltigkeit dieses Lexikons wird man überzeugt werden, wenn man sich die Mühe geben will, das Inhaltsverzeichniß zu lesen. Dadurch wird man auch auf manche Gegenstände aufmerksam werden, die man sonst in diesem Buche vielleicht nicht gesucht haben würde.

Stuttgart und Tübingen, im December 1838.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[729—30]

Gasthaus-Empfehlung.

Der Unterzeichnete erlaubt sich hierdurch einem verehrlichen auswärtigen Publikum die ergebenste Anzeige zu machen, daß er das

Gasthaus „zum Einhorn"

käuflich übernommen hat und solches am 15 März d. J. nach vorheriger darin vorgenommener neuen Einrichtung beziehen wird, mithin dasselbe nach einer in Nr. 55 des Frankfurter Journals von dem frühern Pächter, Hrn. F. Baumann, gemachten Anzeige nicht geschlossen, sondern mit der größten Aufmerksamkeit und sorgfältigsten Bedienung fortbestehen wird. — Hauptsächlich glaubt er durch die vortheilhafte Lage seines Gasthauses, mitten in der Stadt, solches den HH. Handlungsreisenden bestens empfehlen zu dürfen.

Wiesbaden, am 1 März 1839.

Heinrich Beyerle, „zum Einhorn."

[836—38]

Auction von Kupferstichen und Zeichnungen zu Wien, Ende April 1839.

Der Katalog ist den sich damit befassenden Handlungen bereits zugeschickt worden, kann aber nöthigenfalls auch direct von Hrn. J. A. Barth, Buchhändler in Leipzig, und Sigmund Bermann, k. k. Hofbibliothek-Kunsthändler in Wien, bezogen werden.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nr. 28 und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag — Nr. 80. — 21 März 1839.

Auf die Allgemeine Zeitung werden auch für das Zweite Quartal Bestellungen angenommen; es kostet dahier in Augsburg 3 fl. 34 Kr. Die auswärtigen Abonnenten belieben sich mit ihren Bestellungen an die zunächst gelegenen Postämter und Zeitungs-Expeditionen zu wenden und dieselben möglichst frühzeitig zu machen, damit nicht für die zu spät sich Meldenden unvollständige Exemplare geboten werden müssen.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London 14; Amsterdam 15; Frankfurt a. M. 18 März.

Spanien.

†* **Bayonne,** 12 März. Mehrere Proclamationen und Bekanntmachungen über die Vorfälle von Navarra sind, wie man sie angekündigt hatte, erschienen, aber sie werfen kein neues Licht auf dieselben. Ein Circular ohne Unterschrift aus dem Hauptquartier des Don Carlos sagt, was ohnehin jeder weiß, daß die Erbitterung der zwei entgegengesetzten Parteien, welche Alles hemmte, eine Entscheidung nothwendig machte, daß die Verrätherei einiger untergeordneten Chefs (in dem Original, nach welchem die französische Uebersetzung gemacht worden, steht, die Unbesonnenheit vielmehr, als die Verrätherei einiger untergeordneten Chefs) den Zustand noch verwickelter machte und zu den Executionen von Estella Anlaß gab; Don Carlos habe dieselben in dem ersten Schmerze seines Herzens über das Schicksal sonst ausgezeichneter Diener mißbilligt, aber sich bald überzeugt, daß diese Empfindung vor der Gerechtigkeit schweigen müsse, und daher einem General, welchem es übrigens nicht zweckmäßig gewesen wäre den Befehl abzunehmen, die billige Genugthuung gegeben u. s. w. Man sieht es dem ganzen Machwerk an, daß es mehr von der Furcht, als von der Ueberzeugung und Zuneigung eingegeben ist. Die Partei Maroto's setzte zugleich ein anderes Schreiben in Umlauf, worin mehr Geschichtliches enthalten ist. Es war, sagt diese Partei, nothwendig, dem uns zugedachten Schlage zuvorzukommen, und den Umtrieben, wovon mehrere Befehlshaber schriftliche Beweise mitgetheilt hatten, ein Ziel zu stecken. Die Gegenpartei habe zwar mehrere Truppen in Bewegung zu setzen gesucht, unter andern vier Bataillone, die man in der Eile in Segura unter Villareal vereinigte, aber sie habe nirgends Anhang gefunden, Maroto selbst habe in Tolosa seinen Truppen das Proscriptionsdecret vorgelesen, worauf diese antworteten, er solle sie führen, die schlechten Rathgeber des Königs zu züchtigen; es habe in der That nur eine Unterredung des Don Carlos mit dem Grafen Negri, welchen Maroto als seinen Second-Befehlshaber nebst einem Adjutanten an ihn absendete, bedurft, um sich urkundlicherweise von der Gerechtigkeit seines Verfahrens zu überzeugen, worauf denn die Decrete vom 24 erschienen. In einer Proclamation an die Truppen vom 3 März aus Durango wiederholt Maroto seine Anklagen gegen seine Feinde, und besonders gegen Tereiro; ihnen schreibt er nicht nur den vor einigen Monaten stattgefundenen Aufruhr von Estella zu, bei welcher Gelegenheit Tereiro den Tod gewisser Personen, die er jetzt noch verschweige, verlangte, sondern auch die unseligen Expeditionen, welche einen Abgang von 20 Bataillons verursacht haben; er nimmt ganz den Ton eines Dictators an, und versichert, er werde alle Maaßregeln ergreifen, um für die Sicherheit der Truppen zu sorgen, und zu dem Ende des scheußlichen und brudermörderischen Krieges, der Spanien zerreiße, zu gelangen. — Der Capuciner Larraga, der jetzt hier ist, hat gegen eine unter seinem Namen im Umlauf gebrachte Druckschrift oder Aufforderung zur Rebellion gegen Don Carlos protestirt und sie den Agenten der Revolution zugeschrieben, welcher alle Mittel gut seyen, um ihre „freimaurerischen" Ideen in Ausführung zu bringen, er sey ein armer Capuciner, der keine Druckkosten bezahlen könne rc. Indessen arbeiten diese Leute unter der Hand, und man sagt heute, das 5te navarresische Bataillon habe sich geweigert, von Echalar (an der Gränze) nach Tolosa zurückzukehren. Der alte Casa Eguia ist ins Hauptquartier berufen worden, welches jetzt in Tolosa ist, nachdem Don Carlos am 6 die Truppen von Andoain, in Gesellschaft seiner Gemahlin, seines Sohnes, Don Sebastians rc., Revue passirt hat. Auch der Pater Cyrill ist, obgleich erst am 8, nach Tolosa berufen worden; man sagt, er solle, dem Plan Maroto's zufolge, an der Spitze eines geheimen Raths stehen, wodurch man sich des so wandelbaren Prätendenten versichern will; ich meines Theils glaube, daß nur das Kriegsglück die Gewalt Maroto's am Hofe consolidiren kann; vielleicht will er es eben deßwegen nicht versuchen, wenn man ihn nicht dazu zwingt. Die Carlistische Armee ist in drei Divisionen eingetheilt worden, welche Zariategui, Goñi (Freund und Gefährte von Santos Ladron und Zumalacarregui) und Simon Torre commandiren. Villareal ist 1ster Adjutant bei Don Carlos statt Uranga. Maroto hat die-

ser Tage die Truppen in Biscaya inspicirt, und, wie man sagt, den General Zavala und Andere verhaftet; zuletzt richtete er sich gegen den Fluß von Bilbao, um die Communicationen zwischen dieser Stadt und Portugalete zu unterbrechen; vielleicht sind dieß Vorbereitungen zu einer Belagerung, welche unfehlbar eine Schlacht herbeiführen würde. Da Maroto den Verkehr mit dem offenen Lande erlaubt hat, so hat Espartero seinerseits die Deportationen und Confiscationen gegen die Personen, welche Angehörige im Dienste des Prätendenten haben, eingestellt; übrigens versichert man, daß seit dem 4 sich zwei Divisionen in Lerin und Laraga, zusammen 12,000 Mann, 800 Pferde und 12 Stücke, versammeln, woraus man auf einen Angriff gegen Estella oder eine Operation gegen die Linie von Zubiri schließt. — In Aragonien, nachdem Cabrera in Lecera und Ayerde in Villar de los Navarros sich drei Tage gegenübergestanden, ist der erstere (mit Langostera vereinigt, 9 Bataillone und einige hundert Pferde stark) nach Segura marschirt, wahrscheinlich, um wieder Ausfälle in die Gegend von Daroca, Calomacha ꝛc. zu machen; Ayerde, der anfangs nach Cariñena zurückgekehrt war, und von der bloß passiven Division Parra in Calatayud unterstützt wird, hat sich ebenfalls gegen Süden gezogen. In Valencia ließ Van Halen die Forts von Ayodar, Collado und Alpuente recognosciren, mit dem letztern Theile wurde die Reservebrigade Amarillas beauftragt, nachdem die Colonne von der Ribera del Xucar in Chelva Stellung genommen. Diese letztere kehrte nach Villar und die erstere nach Liria zurück, nachdem sie auf dem Rückwege bei Yesa einen jener gewöhnlichen Anfälle der Carlisten gegen die Flanken und den Rücken der Marschcolonne zurückgeschlagen, und dabei den Chef der Carlistischen Cavallerie, Marquis del Castillo, getödtet hatte. — Bewundernswürdig ist die Vertheidigung von Balsereni in Catalonien gegen die Carlisten; es ist ein kleiner, mit Erdmauern und einem alten Schlosse versehener Ort, wo ungefähr 90 Mann mobilisirte oder sedentäre Nationalgarden Garnison hielten; auf dem Schlosse war eine Kanone. Der Graf de España, als er Meer mit dem Zuge gegen Ager beschäftigt sah, griff es, doch erst am 16, mit 3200 Mann, 200 Pferden und 6 Stücken, worunter zwei Mörser und ein 16Pfünder, an. Ein erster Anlauf wurde zurückgewiesen, die leicht zerstörten Erdmauern wurden unaufhörlich durch Reihen von Erdsäcken ersetzt, auch ein zweiter Sturm mißlang; endlich am 18 erschien die Division Carbo, und die Carlisten zogen sich mit einem Verluste von 40 bis 70 Todten, worunter drei Officiere, und 60 Verwundete zurück; die Garnison hatte nur zwei oder drei schwer Verwundete, aber der Ort ist völlig zerstört. Solche Beispiele von Heldenmuth sind in der Geschichte dieses Krieges nicht selten und beweisen, welchen Nutzen man aus dem Geiste des liberalen Theiles der Bevölkerung und aus der Nationalgarde ziehen könnte. Aber alles dieß ist für die Madrider Regierung ein geschlossenes Buch — selbst die Moderantisten sind erstaunt über den politischen Marasmus, der in jener Hauptstadt herrscht. Rodil ist in Madrid angekommen, und, wie man sagt, zum Nachfolger Meers bestimmt; Iriarte, der Besieger Negri's, ist zum zweiten Befehlshaber von Aragonien ernannt, und wird im Campo de Gibraltar durch Butron ersetzt. — Nachschrift. Das Ministerium in Madrid hat so eben zwei Ungesetzmäßigkeiten begangen. Die Officiere der Provincialmilizregimenter sind auf gleichen Fuß mit den Linienofficieren gesetzt — Olozaga und Sancho, Mitglieder des militärischen Gerichtshofes, sind ohne Proceß abgesetzt, man sagt, weil sie in einem Gutachten gegen einen Vorschlag der Regierung gestimmt haben. — Die Affaire von Yesa hat den Christinos 100 Mann an Todten und Verwundeten und Gefangenen und 25 Pferde gekostet.

Großbritannien.

London, 14 März.

In der gestrigen Unterhaussitzung wurden die Debatten über Hrn. Villiers Motion fortgesetzt. Für dieselbe sprachen Sir W. Molesworth, die HH. Grote und Clay und der Kriegsminister Lord Howick, der sich im Sinne seines Collegen Hrn. P. Thompson für die Einführung eines fixirten gemäßigten Zolls erklärte — eine Abänderung der bestehenden Gesetze, die er sowohl als der Vertreter einer großen ackerbautreibenden Grafschaft (Nord-Northumberland), wie als Landeigenthümer für unerläßlich erachte. Gegen die Motion traten Lord Darlington und die HH. Christopher und Wodehouse als Redner auf. Das Haus zeigte viele Ungeduld, und namentlich Lord Howick ward oft durch Geräusch und störende Rufe der torystischen Seite unterbrochen. Die Hauptdebaters beider Parteien scheinen sich auf morgen verspart zu haben, wo die Abstimmung erfolgen dürfte. Die Tories bauen auf die fallenden Getreidepreise und die stiller gewordene Agitation im Lande — welches letztere Anzeichen indeß ein trügerisches seyn dürfte. Auffallend ist der veränderte Ton der Times, welche, um nicht ganz den Credit ihrer Consequenz zu verscherzen, zwar noch den Bestrebungen gegen die Korngesetze das Wort redet, aber mit einer Lauheit, die ihren veränderten Sinn nicht verkennen läßt. — Das Oberhaus hielt gestern keine Sitzung.

Frankreich.

Paris, 16 März.

Der Gegenadmiral Arnous ist zum Commandanten der französischen Seestation der Antillen ernannt.

(Messager.) Vorgestern Abends (14) hatten die Doctrinäre noch einen Versuch der Annäherung gemacht. Hr. Guizot nahm das Ministerium des öffentlichen Unterrichts an, verlangte aber für Hrn. Duchâtel das Ministerium des Innern. Es war nicht möglich dieser Condination beizustimmen. Dieselben Einwürfe, welche Hrn. Guizot vom Innern ausschließen ließen, widersetzten sich auch dem Eintritt des Hrn. Duchâtel; man hatte dieses Portefeuille nicht einem Manne, sondern einer Partei verweigert. Die Ankunft des Hrn. Dupin sollte die Lösung der Krise beschleunigen. Hr. Dupin war der Erste gewesen, der das Princip der wirklichen Präsidentschaft festgestellt hatte, und obgleich er einen Augenblick in dieser Ueberzeugung zu schwanken schien, so war doch seine eigentliche Stelle in einem nach dem Wunsche der Majorität gebildeten Ministerium des linken Centrums. Man versichert, Hr. Dupin habe, nachdem er den König, den Marschall Soult und Hrn. Thiers gesprochen, das Portefeuille der Justiz definitiv angenommen. Die Abwesenheit des Hrn. Humann scheint der Zusammensetzung des neuen Cabinets keinen weitern Aufenthalt zu bereiten; sein Beitritt ist wahrscheinlich, und man kann sein Portefeuille provisorisch dem Hrn. Passy übertragen. Gestern Abend (15) haben der Marschall, Hr. Thiers, Hr. Passy und Hr. Dupin sich bei dem Könige versammelt. Die Ernennungsordonnanzen werden wohl morgen (im Moniteur vom 17) erscheinen.

Alle heutigen Journale melden übereinstimmend, daß künftige Cabinet werde ausschließlich aus Mitgliedern des linken Centrums bestehen. Die Gazette de France meint, das neue Ministerium werde von der Linken beherrscht, von dem rechten Centrum geneckt, von dem Hofe unterminirt, von der Patrie angefallen werden. „In der That, es ist zum Regieren (gouverner) ganz vortrefflich placirt.“

Die Coalisirten liegen sich bereits in den Haaren, wie man ohne besondere Prophetengabe voraussehen konnte und auch vor-

ausgesagt hat. Während der Courrier français, welcher Hrn. Guizot kürzlich den Titel eines „großen Bürgers" gab, ihn nun als einen Ehrgeizigen darstellt, der weder die Pflichten eines guten Bürgers, noch die eines Staatsmannes kenne, vielmehr nur in egoistischem Interesse sich der Linken angeschlossen habe, fällt das Commerce, welches unter dem Einflusse des Hrn. Manguin steht, eben so unbarmherzig über Thiers her: „Hr. Thiers repräsentirt weder Frankreich, noch die Kammer. Man hat den Fehler begangen, ihm eine Wichtigkeit zu leihen, deren er weder durch seine Moralität, noch durch seine politischen Antecedentien sich würdig gemacht hat. Es wird ihm jedoch nicht, wie bei so vielen Anderen gelingen, das Land und die öffentliche Meinung auf eine Bahn zu führen, die sie nicht betreten wollen. Das Land hat gesprochen. Die traurige materialistische Politik, welche die Freunde des Hrn. Thiers zu so ungelegener Zeit verbreiten, wurde von den Wählern feierlich verworfen." — „Es ist sehr schwer — bemerkt spottend das Journal des Débats — es ist schwer, genau zu wissen, welche unter den Männern der Coalition die Ehrenwerthen, die Unabhängigen sind — die Männer, welche das Recht haben, sich die Repräsentanten des Landes zu nennen. Hr. Thiers und der Constitutionnel sagen: Frankreich bin ich! — Odilon-Barrot und der Courrier français sagen: Frankreich seyd ihr und ich. — Das Journal du Commerce sagt: Frankreich ist weder Hr. Thiers noch Hr. Odilon-Barrot. Hr. Thiers hat keine Moralität oder vielmehr: die Moralität des Hrn. Thiers ist nicht hinreichend. — Mitten unter diesen drei oder vier Frankreichen verlangen die Doctrinäre mächtige Garantien für ein anderes Frankreich, welches ein Freund der Ordnung, des Friedens und einer besonnenen Politik ist, Garantien, um die conservativen Interessen, die ihnen seit einigen Tagen ernsthaft compromittirt scheinen, sicher zu stellen."

Der Messager, künftig das Abendblatt der neuen Minister, tröstet die Nuancen der Coalitionen, die keinen Theil an der Beute bekommen, mit den Worten: „Der gemeinsame Zweck war, das Cabinet Molé zu sprengen; dieser Zweck ist von Allen und für Alle erreicht worden; also darf sich Niemand beschweren, einen schlechten Handel gemacht zu haben und getäuscht worden zu seyn. Jetzt fragt sich's nur, welcher Meinung soll, nach dem Willen des Landes, die Gewalt anvertraut werden. Dieser Meinung (des linken Centrums) gehört die Gewalt. Den andern Coalitionsmeinungen verbleibt das Bewußtseyn, dem Lande einen großen Dienst erzeigt zu haben; dieser Dienst aber würde aufhören, ehrenhaft zu seyn, sobald sich herausstellte, daß er eigennützig war."

(Temps.) Die Ernennung acht neuer Pairs durch das abtretende Cabinet ist eine verwegene Verletzung des constitutionellen Systems und ein beispielloser Beweis von Verachtung der öffentlichen Meinung. Die Minister, welche ihre Verrichtungen nur noch provisorisch inne haben, wollten den Geist der Pairskammer im Sinne der Minorität ändern, indem sie neue Mitglieder in dieselbe einschoben, welche nothwendig feindselig gegen die neue parlamentarische Mehrheit gesinnt seyn müssen.

(Journal des Débats.) Die Coalition fragt in ihren Abendjournalen voll Unruhe, aus welchen Motiven der Verein Jacqueminot sich versammle. Wir werden ihnen dieß erklären. So lange die ministerielle Krise einen regelmäßigen Gang hatte, so lange die Conferenzen bloß zwischen der Krone und den politischen Männern, die der erlauchte Marschall berief, geführt wurden, warteten die Deputirten der alten Majorität in achtungsvoller Stille den constitutionellen Ausgang dieser Unterhandlungen ab. Als sie aber sahen, daß man sich keck anmaße, die Resultate des Wahlkampfes für zwei Minoritäten der Linken, welche beide zusammen nach dem Geständniß ihrer eigenen Journale nur 160 oder 180 Stimmen zählen, in Anspruch zu nehmen, da mußten die Mitglieder der alten Majorität um die Wahrheit und die Würde der Repräsentativregierung besorgt seyn. Die Parteien wollen sich der Staatsgewalt durch Ueberraschung bemächtigen, indem sie nur die coalisirten Minoritäten als Bevollmächtigte der Wünsche und Rechte des Landes zählen. Die große Partei der Ordnung und der Gesetze gilt aber auch noch etwas in der Vertretung des Landes, sie hat auch Principien zu vertheidigen, und daher gleichfalls im Sinne sich zu berathen."

** Paris, 16. März. Man verkündet uns nun für morgen positiv das neue Ministerium Centre gauche. Dupin ist da, und man scheint, Gott weiß wie, die angegebenen persönlichen Uebelstände zwischen ihm, Soult und Thiers ausgeglichen zu haben. Höchst wahrscheinlich hat bei ihm der Haß gegen die Doctrinärs, die Begier, sie von der Gewalt auszuschließen, den Ausschlag gegeben; denn das Aufgeben seiner Stelle als Generalprocurator am Cassationshofe gegen ein Portefeuille von problematischer Dauer ist eine Art von heroischem Act. Bei Thiers und Soult scheint der Wunsch, endlich etwas zu Stande zu bringen, und die Besorgniß vor fernern Gegenintriguen, zur Nachgiebigkeit gegen diesen Wunsch Ludwig Philipps gewirkt zu haben. — Was als neu in allen diesen Verhandlungen erscheint, ist, daß man die Präsidentschaft der Kammer gleich von vornherein als zur ministeriellen Combination gehörig stipulirt, während Dupin dieser Stelle bisher den Charakter einer vollständigen Unabhängigkeit zu geben gesucht. Auch darin sucht man sich den englischen Sitten zu nähern, wo der Sprecher gewissermaßen ein förmliches Mitglied des Ministeriums ist. Mehrere warfen Barrot vor, daß er diese Stelle annehme, die ihm weder einen directen Einfluß auf die Verwaltung, noch freie Hand als Oppositionschef lasse; indeß man vergißt, daß der Kammerpräsident, de jure Mitglied aller Kammercommissionen ist, bei Stimmengleichheit den entscheidenden Ausspruch thut, außerdem das Recht hat, eine von beiden Ansichten, die sich in den Commissionen bestreiten, ganz ausführlich zu Protokoll zu geben und so zur feierlichen Publication zu bringen. Er kann also dadurch immer von vornherein seiner Partei Winke geben, wie sie zu votiren hat, ohne deßhalb das Wort zu ergreifen und auf dem Präsidentenstuhl sich ersetzen zu lassen. Endlich hat eben Dupin gezeigt, daß man aus dieser Stelle machen kann, was man will. — Die Liste des erwarteten Ministeriums ist: Soult, Krieg; Thiers, Aeußeres; Passy oder Teste, Inneres; Dupin, Justiz; Duperré, Marine; Villemain, öffentlichen Unterricht; Handel, entweder Dufaure von Bordeaux oder Vivien; Humann, Finanzen; sollte Villemain nicht annehmen, würde man sowohl Hrn. Vivien als Hrn. Dufaure befriedigen können. Der letztere wurde schon einmal vor den Wahlen als eintretend bezeichnet, weil er den Seehandel speciell repräsentirt.

♃ Paris, 16 März. Endlich ist das mühsam ins Leben gerufene neue Ministerium bestimmt constituirt. Dupin, Soult und Thiers haben gestern Abend dem König das Resultat ihrer Conferenzen mitgetheilt, und eine Liste derjenigen Personen überreicht, die zur neuen Verwaltung gehören sollen. Heute sind die Ordonnanzen ausgefertigt worden, und sollen ungesäumt zur königlichen Unterschrift vorgelegt werden. Dupin ist bekanntlich der Privatgeschäftsführer und Advocat des Königs, und so nothwendigerweise ein moderirendes Element. Dupin soll gegen Thiers eine Art Gegengewicht bilden, und einen Theil der alten Majorität an sich ziehen. Die Ex-Ministeriellen suchen Guizot in

ihre Opposition über zu ziehen, und versprechen ihn alsdann zum Kammerpräsidenten vorzuschlagen, wo nicht Royer-Collard, der aber noch nicht bestimmt erklärt hat, ob er die ihm angetragene Würde annehmen wird, da er alt und schwächlich ist. Graf Molé und Hr. Barthe haben bereits ihre Privatwohnungen bezogen. Graf Montalivet verläßt sein Hotel Montag. — An der Börse sagt man bestimmt, daß die Ordonnanzen morgen, Sonntag, im Moniteur erscheinen werden. Der Courrier français erklärt sich heute gleich dem Constitutionnel für die Unmöglichkeit, jetzt noch Belgien zu unterstützen, also für die Vollziehung der Conferenzbeschlüsse. Großer Zorn des Commerce und National deßhalb. — Die einflußreichen Protestanten von Paris und Genf haben ein neues Journal: l'espérance gegründet, welches in den neuesten Nummern über die Züricher Religionssache einen Artikel gibt, mit der Ueberschrift: „Streit zwischen dem Heidenthum und Christenthum im Kanton Zürich." — Die hiesige deutsche Zeitung hat sich auch in der Metamorphose, die man mit ihr vorgenommen, nicht halten können.

Niederlande.

† Brüssel, 12 März. Sie werden aus unsern Blättern entnehmen, welche Scene Hr. Pirson gestern in der Kammer veranlaßte. Er ist das älteste Glied der Versammlung, und muß ihm daher Manches verziehen werden, es lag aber nicht minder ein schwerer Ernst in seiner Bemerkung, daß er wegen einer ähnlichen Rede *) auch einmal in den ehemaligen Generalstaaten zur Ordnung gerufen worden sey, die Ereignisse aber später seine Worte gerechtfertigt hätten. Wenn solche Aeußerungen im Volk unvermeidlichen Nachhall haben, so sind sie auch selbst schon ein bedenkliches Symptom einer Stimmung, die sich draußen ausspricht. Das gewisseste Resultat der gegenwärtigen Debatten ist die Untergrabung der Volksthümlichkeit der Regierung; der Augenblick ihrer vollständigen Anerkennung von außen wird auch der Augenblick ihrer Entfremdung im Innern von jenem populären Princip seyn, dem sie ihre Entstehung verdankte, und aus dem sie bisher ihre Stärke gezogen. Wir wünschen uns zu irren, können aber unsre Augen vor demjenigen, was wir sich hier entwickeln sehen, nicht verschließen. In der Kammer greifen selbst die Vertheidiger des Antrags der Regierung das Ministerium unbarmherzig an. Es sucht sein System, so gut es kann, zu rechtfertigen; es will ihm aber nicht gelingen, und wie wäre es auch möglich, daß Minister, die jetzt mit den einleuchtendsten, schlagendsten Gründen zu beweisen suchen, daß die Territorialbestimmungen seit 1831 auf einer unabänderlichen, europäischen Nothwendigkeit beruhen, und Belgien gegen diese nicht anrennen kann, ohne sich selbst zu vernichten, mit Erfolg die Dissension bestehen konnten, wenn es sich von dem kriegerischen Enthusiasmus, von den allgemeinen Rüstungen, von den allseitigen Demonstrationen gegen die Gebietsabtretung handelt, die sie selbst direct und indirect veranlaßt? Wäre es gelungen, Frankreich hierdurch mit sich fortzureißen, so hätte also doch, nach ihren eigenen Argumenten, dieses nur zu einem europäischen Conflict führen können, der Belgiens Untergang gewesen wäre. Sollten das Alles aber nur Demonstrationen seyn, um anderweitige Vortheile in Beziehung auf die Schuld oder die Schelde zu erringen, so sagt die Kammer dagegen: also waren wir nur blinde Werkzeuge einer Absicht, die ihr uns verbargt, also habt ihr mit unserm Patriotismus, mit der Begeisterung des Landes, mit den Gefühlen der Bewohner der bedrohten Provinzen nur ein diplomatisches Spiel getrieben! Die Kammer hält sich bei diesen Vorwürfen an die Minister; das Volk aber weiß nichts von den constitutionellen Fictionen, nach denen eine Thronrede nur das Werk verantwortlicher Kronbeamten ist. Es gibt eine andere Art, das Verfahren der Regierung zu erklären: wenn nämlich Alles darauf berechnet gewesen, den König Wilhelm zur Adhäsion zu bewegen. Bisher hat indessen kein Minister ein solches Geständniß gemacht, und übrigens würde auch dann derselbe Vorwurf im Munde der Opposition bleiben. So macht denn die Verstimmung große Fortschritte, und es hilft wenig, daß die materiellen Interessen sich nach baldigem Frieden sehnen. Was ich schon vor einigen Wochen bemerkte, tritt nur zu sehr ein: die Regierung, indem sie diejenigen zu befriedigen sucht, die zu keiner Zeit zu Opfern bereit sind, zerfällt mit denjenigen, die Gut und Blut für ein nationales Belgien früher aufs Spiel gesetzt, und ferner aufs Spiel zu setzen nicht scheuen würden. Der Augenblick freilich mag die Empfindungen bis zur Uebertreibung steigern. Als der erste Tractat der 24 Artikel angenommen wurde, mußte die Regierung ebenfalls einen harten Kampf bestehen; dennoch fügte sich Alles später wieder auf eine erfreuliche Weise, und so dürfte man annehmen, daß auch jetzt, wenn einmal die Sache entschieden ist, sich die Dinge wieder befriedigender gestalten werden. Aber damals war Belgien geschlagen worden; die innere Zerrüttung ließ kein Selbstvertrauen aufkommen; es blieb nichts übrig, als sich zu unterwerfen; zudem blieb der widerwärtige Tractat nachher und bis auf den heutigen Tag unausgeführt, und Belgien genoß seinen Status quo fünf Jahre lang unter dem Einflusse günstiger Umstände. Jetzt aber hat das Land keine Niederlage erlitten; eine vortreffliche Armee steht zum Kampfe bereit; der Geist des Widerstands ist von oben herab angefacht worden, und Regierung und Kammern hatten sich einträchtig dahin ausgesprochen; das Alles soll nun doch zu nichts als zur Unterwerfung führen, und hernach wird der Tractat, der bisher nur Project war, eine bittere Wirklichkeit werden. Die Umstände sind also hier gar sehr verschieden.

(Beschluß folgt.)

† Brüssel, 13 März. Hr. Nothomb ist der eigentliche diplomatische Redner des Ministeriums, der für seine Collegen einstehen muß, so oft es gilt, vom Standpunkt der Verhandlungen und Verträge aus den Regierungsantrag zu vertheidigen. Das Geschehene liegt vor ihm ausgebreitet wie ein Schachbrett; er hat alle Positionen studirt, und weiß die verschiedenen Züge zu erklären. Auf diesem Gebiete ist er der Stärkste der Versammlung, wie er es wieder in der gestrigen Sitzung bewiesen. In eine eigentliche Widerlegung des Hrn. Dechamps, der von der Nothwendigkeit sich an Deutschland mehr anzuziehnen gesprochen, und die Möglichkeit eines wahrhaft neutralen Belgiens innerhalb der Bestimmungen der 24 Artikel in Zweifel gezogen, ging er indessen nicht ein. Für einen Minister dürfte dieser Punkt zu delicat abzuhandeln seyn. Er wies nur von neuem, indem er alle Hypothesen durchlief, die Unmöglichkeit nach, auf dem Wege des Widerstandes eine Verbesserung der innern Lage und eine vortheilhafte Modification des Tractats zu erlangen. Was aber seine Rede besonders interessant macht, ist der tiefere Blick, den er uns in die Intentionen der Regierung, und selbst der Conferenz gestattet, obgleich in letzterer Hinsicht Hr. Nothomb nicht so competent erscheinen muß, als in ersterer. Hr. Devaux, sonst der politische Freund des Hrn. Nothomb vor und seit dem Entstehen der neuen Ordnung bis auf den heutigen Tag, hatte einen Widerspruch darin nachgewiesen, daß der Minister von vorn herein die europäische Nothwendigkeit der gegenwärtigen Territorialeintheilung als unumstößlich angenommen, und dennoch die Regierung zu rechtfertigen gesucht, die auf einem langen Umwege von Unterhand-

*) Hr. Pirson äußerte diesmal: König Leopold könnte der erste und letzte König der Belgier seyn.

lungen zu einer Modification dieser Eintheilung zu gelangen hoffte. Hr. Devaux meinte, man würde sich in andern Theilen des Tractats noch vortheilhaftere Abänderungen erwirkt haben, wenn man die, doch unabänderlichen Gebietsstipulationen gleich Anfangs von neuem anerkannt hätte. Der Minister erwiederte hierauf, so würde man sich vielmehr alle Aussicht auf anderwärtige Modificationen abgeschnitten haben; die Territorialfrage sey eben auch für die Conferenz die besorgnißerregende gewesen, denn hätte hier Belgien widerstanden, so würde der europäische Friede durch Coërcitivmaaßregeln abermals, wie im Jahr 1832, aufs Spiel gesetzt gewesen seyn. An diesen Widerstand mußte man also glauben machen. Die Conferenz, diesen Stein aus dem Wege zu räumen, gab nun in andern Punkten viel nach, damit Belgien um so eher zur Annahme der unveränderten Gebietseintheilung bewogen werde. So erlangte man die Verminderung der jährlichen Schuldenrente; so den Nachlaß aller Rückstände, der für Holland durch die Verzichtleistung Belgiens auf Liquidation des Tilgungssyndicats, eine Liquidation, deren König Wilhelm alle Ursache hatte, sich entbunden zu wünschen, compensirt werden sollte, so auch für die Scheide die Concession, daß Belgien seine Lootsen auf dem ganzen Strom haben kann. Hätte aber im Laufe der Unterhandlungen Holland sich solcher Modificationen geweigert, und seine am 14 März 1838 (morgen ist es gerade ein Jahr) angebotene Adhäsion zurückgenommen, so war es wieder ein Vortheil für Belgien, in der Territorialfrage sich noch nichts vergeben zu haben. Damit nun dieses Alles gelingen konnte, mußte das ganze Land in den Widerstand gegen die Territorialfrage eingehen. Warum aber die kriegerische Sprache, warum die Rüstungen? Hier lüftet der Minister einen Schleier, den man bisher sorgfältig vorgezogen gehalten; auch sagt er selbst: „er müsse in die Geheimnisse einer andern Position eindringen." Ob die Adhäsion des Haager Cabinets ernstlich gemeint, oder ob sie nur eine kluge Taktik gewesen, um sich mit der Opposition in den Generalstaaten auszusöhnen, und zugleich Belgien in dieselbe nachtheilige Stellung der Conferenz gegenüber zu bringen, worin Holland acht Jahre gestanden, darüber waren immer die Meinungen getheilt, und für letztere Ansicht ließ sich Vieles anführen. Am allerwenigsten aber war anzunehmen, daß das Haager Cabinet im Ernste dem neuen zu seinem Nachtheile modificirten Tractate beitreten würde, da es in seiner Erklärung vom 14 März 1838 ausdrücklich gesagt, es nehme den Vertrag der 24 Artikel nur unter der Bedingung an, daß er unverändert bleibe. Es ist aber dennoch dem neuen Tractate beigetreten. „Warum?" fragt Hr. Nothomb, und antwortet: „Weil es glaubte, Belgien habe sich unwiderruflich in einen absoluten Widerstand gegen die Conferenz eingelassen.... Sobald der König Wilhelm angenommen hatte, war der Zweck des Systems erreicht." Darum bemerkte derselbe Minister auch schon in seiner ersten Rede, empfindlicher könne man das Haager Cabinet nicht treffen, als wenn man den Tractat annehme, da es seine Adhäsion unter der entgegengesetzten Voraussetzung gegeben. Hierüber werden nun wohl die Meinungen immer getheilt bleiben; was aber den Versicherungen des Ministers zu Hülfe kommt, ist die Haltung, die unsere orangistischen Blätter seit der jüngsten Adhäsion des Königs Wilhelm angenommen. Sie sind alle für den Widerstand, und wissen es nicht schwarz genug auszumalen, wie sehr sich Belgien durch die Annahme schaden und entwürdigen werde. Die Regierung hätte also ihr Spiel gegen einen der erfahrensten Spieler gewonnen, aber der Einsatz ist ihrerseits auch bedeutend genug gewesen. Die Opposition findet ihn zu bedeutend, denn was liegt ihr viel an der Anerkennung des Königs Wilhelm? Natürlich aber kann die Regierung, die sich auf den Standpunkt des Völkerrechts und der europäischen Ordnung stellt, nicht so denken. Für sie wird Belgien erst durch diese Anerkennung ein vollständig constituirter Staat, und sein Königthum erst dadurch eine in jedem Sinne rechtlich begründete Macht, und die HH. Nothomb und Devaux hatten wohl Recht, zu behaupten, daß man zu diesem höchsten Ziel auf eine in der Geschichte beispiellos leichte Weise gelangt sey. Es ließe sich sogar behaupten, daß man zu leicht dazu gelange, wenigstens beweist die Geschichte, daß die Dauer der Staaten durchgehends zu der Arbeit, die ihre Gründung gekostet, in richtigem Verhältnisse gestanden.

† Brüssel, 14 März. Die gestrige Abstimmung über die Motion des Hrn. Gendebien, der wieder auf Mittheilung von Actenstücken, namentlich über die Schuld, antrug, gibt den Maaßstab zur Beurtheilung der Stärke der Parteien (50 gegen 39). Bei der definitiven Abstimmung über den Regierungsantrag wird jedoch wahrscheinlich die Kammer vollzähliger seyn, etwa 98 Mitglieder enthalten, denn einige können wegen Krankheit nicht kommen. Das Resultat dürfte dann etwa 58 gegen 40 seyn. — Ein tragischer Vorfall ereignete sich heute in der Kammer. Nachdem Hr. Dony für und Hr. Jadot gegen den Tractat gesprochen, hielt G. Beckaert, Deputirter von Courtray, eine Rede zur Vertheidigung desselben. Kaum hatte er geendigt, so sank er, vom Schlage gerührt, von seinem Sitze zur Erde. Man brachte ihn hinaus, ein Arzt eilte herbei, aber zu spät, Hr. Beckaert war nur noch eine Leiche. Die Aufregung war groß in der Kammer und im Publicum. Ein College des Verstorbenen soll gleich nach dem Unglück gesagt haben: „das ist eine Strafe Gottes." Dieses Wort bezeichnet die Exaltation der Stimmung; es fehlte noch, daß man eine directe Einwirkung Gottes anrief. Hr. Beckaert hatte in den letzten Tagen viele Tribulationen gehabt. Er war persönlich für den Frieden; nun kam eine Petition von Courtray gegen den Tractat an, die er, als Repräsentant der Stadt, überreichen mußte. Von mehreren Seiten wurde er nun beunruhigt, seine Gesinnung zu ändern. Er kämpfte lange mit sich selbst, beharrte indessen bei seiner ersten Ansicht, und hat eben nur noch lange genug gelebt, um sie auszusprechen.

Brüssel. In der Sitzung der belgischen Repräsentantenkammer vom 14 März stellte Hr. Poinens folgendes Amendement: 1) die Gemeinden, die Corporationen und die religiösen und Erziehungs-Institute sowohl auf den abgetretenen Gebietstheilen, als auf denen, welche Belgien bleiben, behalten ihr Eigenthum. 2) Auf den abgetretenen Gebietstheilen können die dem katholischen Cultus geweihten Gotteshäuser nicht zu gleicher Zeit für einen andern Cultus bestimmt werden." Der Redner vertheidigte dieses Amendement, welches unterstützt wurde.

Italien.

* Neapel, 9 März. Nourrits Tod (s. die gestrige Allg. Z.) hat hier allgemeine Theilnahme erregt. Er besaß tiefe Musikkenntniß, und war in dem Ausdruck des Gesangs einer der ersten Künstler. Sein Auftreten als Masaniello in Paris riß jeden zur Begeisterung hin, und machte ihm einen europäischen Namen. Hier wußte er sich besonders in Mercadante's Oper „der Schwur" die Gunst des Publicums zu erwerben, deren mittelmäßige Talente sich nie zu rühmen haben; denn wer als erster Sänger in San Carlo Beifall findet, der kann getrost auf jede Bühne sich wagen. Sein letztes Auftreten am vorgestrigen Abend war in Bellini's „Norma." Er war an diesem Abend nicht völlig bei Stimme; dessenungeachtet wurde ihm nach jeder Arie Beifall geklatscht, und er am Ende stürmisch hervorgerufen, wobei er zwar erschien, aber sich nicht verbeugen, son-

dern ein Zeichen machte, als wollte er sagen, er habe das nicht verdient. Ob dieser vielleicht zu sehr gesteigerte Enthusiasmus gerade an diesem Abend, oder aber das Pfeifen einzelner muthwilligen Personen ihn so tief in seinem Innersten berührten, oder ob sonst ein Grund ihn zu seinem verzweifelten Schritte verleitete, darüber lassen sich nur Vermuthungen aufstellen, Zuverlässiges weiß man nichts. Indessen gibt eine Strophe,*) die man unter seinen Papieren fand, und die kurz vor seinem Tode geschrieben zu seyn scheint, einigen Aufschluß über seinen gereizten Gemüthszustand, welcher theilweise dem glänzenden Erfolg, mit dem Duprez in der großen Oper zu Paris auftrat (weßwegen er die dortige Bühne verließ) zuzuschreiben seyn soll. Dem hiesigen französischen Geschäftsträger, Hrn. Perier, Sohn Casimir Periers, schrieb er wenige Augenblicke, bevor er sich den Tod gab, einen sehr rührenden Brief, worin er ihn unter Anderm bittet, sich seiner Frau und sechs Kinder anzunehmen, die er aufs zärtlichste liebte, und denen er ein Vermögen von einer halben Million Franken hinterläßt. Als er das Zimmer verließ, murmelte er seiner Frau, die noch zu Bette lag, wenige Worte zu, die er mit pardonnez-moi schloß. Eilig verließ er das Zimmer, von seiner Frau, die sich schnell einen Mantel umgeworfen hatte, gefolgt, aber noch ehe letztere das Vorzimmer erreichte, hatte er sich aus dem dritten Stockwerke auf das Pflaster gestürzt. Von diesem Augenblick an hörte man keinen Laut aus ihrem Munde mehr, und keine Thräne entrollte ihrem Auge.

„Si grande fù il duol, che dentro impietrì!"

Sein Leichnam ist in einem geweihten Orte aufgestellt, und wird diesen Abend feierlich unter Begleitung des sämmtlichen Theaterpersonals zur ewigen Ruhestätte gebracht.

Deutschland.

† **Stuttgart**, 18 März. Zu den vier von unserm Könige begnadigten politischen Verurtheilten, von denen ich Ihnen kürzlich schrieb, kommt nun noch der frühere Präceptor Kauffmann, ein Ludwigsburger. Ueberhaupt scheinen bloß diejenigen von einer vollkommenen Amnestie ausgeschlossen zu seyn, welche sich weigerten, ein Begnadigungsgesuch einzureichen. Die Regierung wird binnen kurzem die ganze Untersuchungsgeschichte über diese Verschwörung (die sogenannte Franckh'sche) nach den Acten erläutert herausgeben lassen, um dem inländischen wie auswärtigen Publicum zu beweisen, daß diese Verschwörung nicht bloß in Worten bestanden habe, oder auf dem Papiere gestanden sey, sondern in der That und Wahrheit existirt habe. — Aus Anlaß der Ankunft des russischen Thronfolgers wird nächsten Mittwoch die Oper Halevy's: „die Jüdin" bei festlich erleuchtetem Hause gegeben werden. — Der Kronprinz, welcher gestern, nachdem er am 6 März 16 Jahre alt geworden, in der Schloßkirche in Gegenwart des ganzen königlichen Hauses confirmirt worden, wird demnächst nach Ludwigsburg abgehen, um die dortige Militärschule zu besuchen.

†* **Stuttgart**, 16 März. Weil die Commissionen mit der Vorberathung verschiedener Gesetzesentwürfe, auch des Budgets, beschäftigt sind, so sind nur selten Plenarsitzungen der Kammer der Abgeordneten. In dieser Woche wurden in derselben einige Berichte der staatsrechtlichen Commission berathen, worüber Einiges mitzutheilen seyn dürfte. Der erste Bericht betraf Uebereinkünfte mit verschiedenen deutschen Regierungen wegen gegenseitiger unentgeltlicher Verpflegung unbemittelter erkrankter oder verunglückter Angehörigen dieser Staaten. Die Commission — Referent Frhr. v. Cotta — billigte die Verträge in materieller Hinsicht, da dadurch einem Gebote der Humanität entsprochen werde. Auch glaubte sie, weil nach der Verfassung nur solche Verträge der ständischen Zustimmung unterliegen, durch welche eine neue Last auf das Königreich und dessen Angehörige übernommen und ein Landesgesetz abgeändert wird, gegenwärtig aber schon die Gemeinden gesetzlich verpflichtet seyen, fremde Kranke zu verpflegen, es sey in formeller Beziehung nichts zu erinnern. Letztere Ansicht fand Widerspruch in der Kammer. Die Abgeordneten Mosthaf, Camerer, Knapp, Frhr. v. Linden führten aus, es bestehe wohl die fragliche Verpflichtung vermöge Landesgesetzes, aber, werde sie durch Vertrag mit andern Staaten festgestellt, so sey es, indem das Gesetz beliebig abgeändert werden könne, wenn auch nicht der Vertrag, doch die Uebernahme einer neuen vertragsmäßigen Verpflichtung, wozu die Stände zuzustimmen haben. Die Ansicht der Commission unterstützten außer dem Berichterstatter auch Wocher, Scheurlen, welche geltend machten, daß die Zustimmung nur erforderlich sey, sofern eine neue Last durch die Uebereinkunft hervorgerufen werde, neu sey aber nicht, was gesetzlichen Bestand habe. Knapp und v. Linden schlugen nun vor, unter Verwahrung des ständischen Zustimmungsrechts für dießmal sich zu beruhigen, insofern der Gegenstand minder wichtig erscheine. Die Mehrheit der Kammer lehnte jedoch diesen vermittelnden Weg ab, und beschloß sofort mit großer Mehrheit, der Regierung zu erklären, daß zu den fraglichen Verträgen ständische Zustimmung erforderlich sey, die übrigens im Falle der Vorlage unbedenklich werde gegeben werden. Ein anderer Bericht betraf Uebereinkunft mit der Hohenzollern-Sigmaringen'schen Regierung über Ausdehnung des bestehenden Jurisdictionsvertrags auf Disciplinar-, Polizei- und Finanzvergehen. Der Bericht — Referent Knapp — wies mit Gründlichkeit nach, daß durch den Vertrag sehr wesentliche Bestimmungen der bestehenden Gesetze eine Abänderung erleiden, und daß deßwegen ständische Zustimmung nöthig, und die Regierung daher um Mittheilung des Vertrags zum Behuf nachträglicher Ausübung des Mitwirkungsrechts der Stände zu bitten sey. Der Antrag fand in der Kammer keinen Widerspruch, und wurde gleichbald zum Beschluß erhoben. — Ein weiterer Bericht verbreitet sich über den Entwurf einer Geschäftsordnung der Kammer der Standesherren, den diese Kammer berathen und der Regierung vorgelegt hat. Dieser Kammer ist der Entwurf von der Regierung zur Aeußerung mitgetheilt worden. Der erste §. dieser Ordnung gab zu einer abweichenden Ansicht Veranlassung. Er lautet: „Sobald die Ständeversammlung eröffnet ist, constituirt sich längstens innerhalb acht Tagen der Kammer der Standesherren." Die Commission — Referent Gmelin — konnte diese der Eröffnung der Ständeversammlung nachfolgende Constituirung der Kammer der Standesherren nicht billigen. Sie folgert also: nach der Verfassung wird der Landtag vom König eröffnet, wenn diejenige Zahl von Abgeordneten, welche erforderlich ist, damit eine Kammer vollständig besetzt sey, sich bei dem Ausschusse legitimirt hat; sodann bestimmt sie, daß, sollte bei Einberufung eines Landtags eine der beiden Kammern nicht in der erforderlichen Zahl zusammenkommen, dieselbe als einwilligend in die Beschlüsse der andern Kammer angesehen werden solle, wobei den erschienenen Mitgliedern der unvollzähligen Kammer frei stehe, den Sitzungen der andern Kammer mit Stimmrecht beizuwohnen. Hieraus ergibt sich, daß, wenn die Eröffnung einmal erfolgt ist, die unvollzäh-

---

*) Si tu m'as fait à ton image,
Oh Dieu! l'arbitre de mon sort,
Donne-moi du courage,
Ou donne-moi la mort!
Mon âme, en proie à la souffrance,
Etant prête à succomber
Dans l'abîme où meurt l'espérance,
Ah! ne la laisse pas tomber!

lige Kammer sich nicht mehr constituiren kann. Um so gewisser, als nach weiterer Verfassungsbestimmung die Legitimation der nach der Eröffnung eintreffenden Mitglieder bei der betreffenden Kammer geschehe, die unvollständige Kammer aber nicht legitimiren könne. Hierauf gründete die Commission den Antrag, der Regierung zu erklären, daß sie jene Bestimmung, wie sie die Kammer der Standesherren beantragt habe, mit der Verfassungsurkunde nicht übereinstimmend finde. Frhr. v. Hornstein ging weiter als die Kammer der Standesherren. Er behauptete, es wolle die Verfassungsurkunde, daß die Eröffnung der Versammlung erst geschehe, wenn die Abgeordnetenkammer vollständig sey, sobald dieß geschehen, könne die erste Kammer während der ganzen Dauer des Landtags zu beliebiger Zeit sich constituiren. So sey es zu nehmen, weil einzelne Verfassungsbestimmungen die Anwesenheit der Abgeordnetenkammer als unerläßlich voraussetzen, und der ehemalige Reichsadel vermöge der Bundesacte Antheil an der Landstandschaft habe. Wocher sprach ausführlich gegen den Commissionsantrag, ihm erschien die Bestimmung der Verfassung, wonach die Mitglieder der unvollzähligen Kammer den Sitzungen der andern Kammer beiwohnen können, klar zu enthalten, daß sobald die Kammer vollzählig sey, sie sich constituiren könne. Die Legitimation der später erschienenen Mitglieder geschehe bei der versammelten Ständeversammlung, die beide Kammern in sich begreife, also auch die betreffende Kammer. Mit ihm stimmt überein Frhr. v. Linden, welcher meint, es sollte, wenn die Worte der Verfassung auch nicht klar erscheinen, doch nicht so interpretirt werden, daß ein Recht entzogen werde. Die Ansicht der Commission vertrat zunächst Referent Gmelin, der insbesondere geltend machte, es sey das Zweikammersystem erst nach langem Streite von der constituirenden Versammlung angenommen und eben darum auch nur auf die Weise, wie die Verfassung bestimme, eine erste Kammer geschaffen worden. Hierzu sey man wohl befugt gewesen, indem das Recht des Reichsadels zur Landstandschaft durch das Landesgesetz näher bestimmt werde. In gleichem Sinne sprachen Knapp, v. Zwergern, Rümmelin I, Camerer, Gehringer. Bei der Abstimmung selbst wurde der Antrag mit 70 gegen 19 Stimmen angenommen. — Wer die Kammer in den letzten Sitzungen beobachtete, müßte zur Ueberzeugung gelangen, daß dieselbe mit Selbstständigkeit, Ernst und Ruhe sich bewege, und daß ihr die Elemente zu einem kräftigen Benehmen für des Landes Wohl keineswegs fehlen. Insbesondere zeichnet sich unter den Neugewählten Knapp (Oberjustizrath) durch Scharfsinn und Klarheit seines Vortrags, so wie durch selbstständige Haltung aus. Sodann sind unter den Neugewählten etlich und zwanzig Gemeindebeamte, die nicht viel reden, aber mit richtigem Sinne nach eigenem Urtheile stimmen. Gelangt die Kammer einmal zur Berathung von wichtigeren Gegenständen, wobei es sich um Festhaltung gesetzlicher Rechte oder um materielle Verbesserungen handelt, so wird sie, täuschen wir uns nicht sehr, eine bestimmte feste Haltung annehmen, und diejenigen überraschen, welche des Nichterscheinens der Koryphäen der Opposition wegen diesen Landtag spottend als vorgeblichen im voraus bezeichneten. — Zu bedauern ist, daß über die Verhandlungen in unseren hiesigen Blättern, die im Umfang des Königreichs in jedes Haus gelangen, auf eine Weise berichtet wird, daß sie nicht einmal annähernd das Bild derselben wiedergeben. Besonders gilt dieß von dem schwäbischen Mercur, welcher ohne Rücksicht auf die einzelnen Redner und deren eigenthümliche Worte bloß die Commissionsanträge, die Namen der Hauptredner und den jedesmaligen Beschluß der Kammer, als die einzige Aufgabe seiner Berichte zu betrachten scheint. Die Kammer hat sich jetzt für drei Wochen vertagt, um erst nach Ostern wieder zusammenzutreten, und sich dann mit Berathung der größeren Commissionsberichte, die indessen vollendet seyn werden, zu beschäftigen.

Karlsruhe. Nach einer Bekanntmachung der Regierung des Mittelrheinkreises ist durch Ministerialentschließung sowohl die Ausfuhr, als auch der Transit von nach Belgien bestimmten Pferden im Großherzogthum bis auf Weiteres untersagt worden.

†* **Frankfurt a. M., 16 März.** Die nach Nordamerika ausgewanderten Hardenberggefangenen sind nach einer Fahrt von drei Monaten am 25 Jan. d. J. glücklich in New-York gelandet.

** **Darmstadt, 14 März.** In den letzten Tagen hat unsere zweite Kammer über den Hauptvoranschlag der Staatsausgaben für die Jahre 1839, 1840 und 1841 (ausschließlich der schon früher discutirten Hauptabtheilung Militär und Militäranstalten), Berathung gepflogen. Nachstehend folgen die hauptsächlichsten jährlichen Positionen: 1) Lasten und Abgänge 797,648 fl.; 2) Verzinsung und Tilgung der Staatsschuld 629,482 fl. (darunter 577,170 fl. zur Verzinsung der Staatsschuld, und 43,500 fl. jährl. Capitaltilgungsfonds); 3) Pensionen 460,000 fl.; 4) Bedürfnisse des großh. Hauses und Hofstaats 747,155 fl.; 5) Landstände 20,000 fl.; 6) zur Unterhaltung des Militärs und der Militäranstalten 966,846 fl.; 7) Staatsminister, Staatsrath und geheime Cabinetsexpedition 29,250 fl.; 8) Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten 90,936 fl.; 9) Ministerium des Innern und der Justiz und dessen Geschäftszweige 1,332,435 fl.; 10) Ministerium der Finanzen und dessen Geschäftszweige 2,010,733 fl.; 11) allgemeine Kosten in den beiden Collegienhäusern in Darmstadt 5837 fl. Zusammen jährlich 7,090,372 fl. Diese Ausgaben sollen nach dem ebenfalls vorgelegten, aber noch nicht mit Bericht in die Kammer gebrachten Hauptvoranschlage der Staatseinnahmen für die gedachten Jahre durch nachstehend verzeichnete hauptsächlichste Einnahmepositionen gedeckt werden: 1) Domänen 1,890,334 fl.; 2) Regalien 54,160 fl.; 3) directe Steuern 1,934,940 fl.; 4) indirecte Auflagen 2,805,760 fl.; 5) Einnahmen aus verschiedenen Quellen 405,714 fl. Zusammen jährlich 7,090,908 fl. Zeigte sich hiernach ein Ueberschuß von jährlichen 536 fl. — Die Berichte über den Hauptvoranschlag der Staatseinnahmen und Ausgaben gewähren in ruhigen, gewöhnlichen Zeiten und bei allmählich immer mehr gefesteten Verhältnissen in beiden Beziehungen kein sehr bedeutendes Interesse mehr. Selbst in größeren Staaten ist dieß der Fall, um wie viel mehr in kleineren. Namentlich im Großherzogthume Hessen, wo durch die auf dem vorigen Landtage zu Stande gekommenen festen Personal- und Besoldungsetats ein so wichtiger Theil des Staats-Ausgabebudgets ganz außer Streite ist, wenn die Staatsregierung dabei innerhalb der vertragsweise festgesetzten Schranken sich hält. Und das geschah. Andere Gegenstände aber sind so local oder so geringfügig, daß ein Eingehen darauf extra muros der Kammer sich nicht rechtfertigen würde. Deßhalb nur weniges, allgemeiner Interessante. Der Stand der Pensionen betrug zwar nach dem von der Hauptstaatscasse aufgestellten Etat am 1 Jan. 1838 noch die Summe von jährlichen 496,221 fl. 29 kr., die Staatsregierung glaubt jedoch mit der oben bemerkten Summe diese Rubrik für die nächste Finanzperiode bestreiten zu können. Zu den angeforderten Bedürfnissen des großh. Hauses und Hofstaates gehören 20,000 fl., welche als Erziehungskosten Sr. H. des Prinzen Alexander von Hessen (geb. am 15 Jul. 1823) für die Jahre 1840 und 1841 vorgesehen sind. Der Ausschuß sprach sich gegen den Hrn. Finanzminister aus, der in seiner Deduction über diesen Posten die Summe von jährlich 10,000 fl. als den bisher schon üblichen Betrag der Erziehungskosten bezeichnete, erklärte sich aber, mit Rücksicht auf die dem Prinzen sonst im Jahr 1841 beginnende observanzmäßige Apanage, die Unbedeutenheit des Mehrbetrags jener Anforderung und mit Rücksicht auf die sonstigen Verhältnisse, für die Bewilligung der geforderten Summe, ohne jedoch damit eine Observanz für künftige Fälle zu gründen. Der bisherige großherzogl. hessische Geschäftsträger in Paris ist Ministerresident geworden. In erster Eigenschaft bezog er jährlich 10,000 fl. Gehalt; die Staatsregierung proponirt, als das Geringste, eine Zulage von jährlich 1500 fl. Die Majorität des Ausschusses der

zweiten Kammer ist für diese Zulage; dessen Minorität dagegen; eben so der Ausschuß der ersten Kammer. Bei der Discussion in der zweiten Kammer nehmen die Abgeordneten Brunck und Glaubrech Anlaß, über die von Finanzperiode zu Finanzperiode sich steigernden Ausgabenetats des Staatsbudgets sich auszusprechen und gegen jede Vermehrung desselben, die als nicht ganz nothwendig erscheine, sich zu erklären. Für die Gerichtshöfe ergeben sich, wenn man die Ansätze für 1839 — 1841 mit der Bewilligung für 1836 — 1838 vergleicht, fast überall Mehrforderungen. Es geschieht dieß meist in Folge der erwähnten verabredeten festen Besoldungsetats, deren Maximum die Staatsregierung, ausgenommen bei dem Kreisgerichte in Mainz, bereits überall erreicht hat. Die Criminalkosten für die Periode von 1839 — 41 sind mit 16,960 fl. jährlich mehr vorveranschlagt, als für die Periode von 1836 — 1838 jährlich votirt war. Wie oben bei den Gerichten bemerkt, so bei den übrigen Landescollegien. Für die Landesuniversität Gießen werden jährlich 58,226 fl. verlangt. Der Ausschuß trägt auf deren Genehmigung an. Erhöht sind die Voranschläge für die Gymnasien, die Schullehrer-Seminarien, die Besoldungen der Geistlichen, die Bau- und Realschulen und noch manche andere. Die Gendarmerie soll um 30 Mann vermehrt werden. Der Voranschlag der Rubrik „Forstschutzpersonal" für 1839 — 1841 beträgt 9228 fl. jährlich mehr, als die Bewilligung für 1836 — 1838. Hiermit soll das Diensteinkommen der schützenden Forstdiener verbessert werden. Der Ausschuß der zweiten Kammer erklärt sich dafür; der Ausschuß der ersten Kammer aber dagegen, u. a. mit den Worten: „Diese neue Besoldungsausgabe, durch welche die Verwaltung der Forstdomänen noch weiter um jährliche 9228 fl. kostspieliger werden würde, muß bei dem ohnehin so außerordentlich hohen Stande der voveranschlagten Staatsausgaben, die den Voranschlag der Einnahmen um 247,000 fl. jährlich übersteigen, großes Bedenken erregen u. s. w." Auf die Mittheilung der Staatsregierung, es sey mit der Saline Ludwigshalle in neuen Salzlieferungsvertrag abgeschlossen worden, in Folge dessen vom 1 Jan. 1839 der Centner Salz 1 fl. 57 kr., also 3 kr. weniger als seither, koste, bemerkte der Ausschuß der ersten Kammer: „Eine Minderung des Kaufpreises um 3 kr. pr. Centner erscheint doch zu unbedeutend, als daß sie den darüber auf dem vorigen Landtage gehegten Erwartungen entsprechen könnte." Der Ausschuß der zweiten Kammer hatte doch auf mehrere, wenn auch im Ganzen kein sehr bedeutendes Resultat erzielende, Striche einzelner Ausgabeposten angetragen. Der Ausschuß der ersten Kammer erklärte sich damit und mit noch einigen Desiderien einverstanden.

(Hannover'sche Ztg. vom 15 März.) Die Allg. Ztg. vom 10 d. M. theilt aus einer Nachricht van Göttingen mit: daß sich die erste Kammer der hiesigen Ständeversammlung mit 19 gegen 13 Stimmen gegen die Verfassung von 1819, namentlich gegen die anerkannte Wirksamkeit derselben, erklärt habe.*) Diese Angabe ist eben so unwahr, als die meisten Nachrichten ersonnen sind, welche von einer gewissen Seite kommen. Wir verkennen die Tendenz dieser Lügenartikel nicht; ob aber das Publicum sich endlich überzeugen wird, daß dessen Sache und Absicht nicht gut seyn kann, der mit solchen Waffen ficht?!

Ostindien.

(M. Chronicle.) Die brittische Regierung hat Depeschen aus Indien erhalten, welche die frühern Nachrichten bestätigen. Obrist Burnes (?) und Lieutenant Pottinger waren, in Folge der veränderten Stimmung Kam Ram Schahs, genöthigt, Herat zu verlassen, und statt der Hülfe, oder mindestens der Neutralität, auf welche Lord Auckland zu zählen so wohl berechtigt war, wird er nun zugleich den Fürsten von Herat und Dost Mahomed zu bekämpfen haben. Man wird sich erinnern, daß, als die persische Expedition gegen Herat aufbrach, Kam Ram Schah selbst in einem ähnlichen Zuge gegen Candahar begriffen und auf seinem Kriegszuge schon ziemlich weit vorgerückt war, als er durch die Gefahr seiner bedrohten eigenen Hauptstadt zurückgerufen ward. Es ist nicht unerklärlich, daß der zwischen Lord Auckland, Rundschit Singh und Schah Schudscha abgeschlossene Vertrag den Verdruß des Fürsten von Herat erregt hat, dessen Absichten auf Candahar oder Kabul durch den Vollzug desselben vereitelt sind. Fast überflüssig ist es, zu sagen, daß auswärtige Intrigue — deren Werkzeug man nöthigenfalls, wie sich von selbst versteht, förmlich desavoniren wird — zur Herbeiführung dieses unerwarteten Resultats das Ihrige mit beitrug. Indessen sind von dem Abfalle Kam Ram Schahs wohl keine sehr ernsten Folgen zu fürchten. Dem Angriffe der Perser setzte er allerdings einen tapfern Widerstand hinter den Mauern seiner Hauptstadt entgegen; es ist aber gewiß, daß dieser Widerstand gleichwohl erfolglos gewesen seyn würde, wären Herats Bewohner nicht von der Macht unterstützt worden, deren Feindschaft sie jetzt herauszufordern unklug genug sind. Aus Kam Ram Schahs glücklicher Vertheidigung seiner Hauptstadt läßt sich also keineswegs folgern, daß er im Stande seyn werde, durch Offensivmaaßregeln die Operationen Lord Aucklands zu hemmen oder gar zu vereiteln. Der Generalstatthalter, der eben erst von Lahore abgereist war, hatte von diesem Vorkommniß natürlich noch keine Kunde; man hat jedoch keinen Grund zu vermuthen, daß er darum seinen ursprünglichen Plan im mindesten abändern werde. (Die Times klagen über die langsame Ankunft des speciellen indischen Staatsboten für die Regierung im Vergleiche mit der durch Hrn. Waghorn besorgten Post, welche in diesem Falle jener amtlichen Sendung wieder um fünf Tage voraus war.)

*) Jenes Schreiben aus Göttingen hatte nur gesagt, die Majorität der ersten Kammer habe einen Antrag des Assessors F. v. Alten angenommen, welcher Antrag auch von andern Blättern umständlich besprochen wurde, und danach gegen eine Reihe Consequenzen aus der Verfassung von 1819 gerichtet war. Wir bitten unsere HH. Correspondenten von Göttingen oder Hannover sich näher darüber aussprechen zu wollen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 14 März. Consols $93\frac{1}{4}$. (Die Directoren der Bank von England erklärten heute ihre halbjährige Dividende nur zu $3\frac{1}{2}$, statt zu 4 Procent; doch war die Wirkung dieser Ankündigung auf den Werth der Stocks nicht so groß, als man erwarten konnte; sie wurden um 200 ausgeboten, und um 197 gekauft. Die Consols wurden gar nicht afficirt); spanische Fonds $21\frac{1}{8}$; portugiesische 35.

(Journal du Commerce.) Wolle. Den neuesten Nachrichten aus England zufolge war wieder in Leeds mehr Nachfrage nach Wolle, und es kamen beträchtliche Käufe auf dem Markte vor. Die Preise blieben dieselben. In Wakefield war wenig Aenderung im Wollverkauf eingetreten, doch war zuletzt die Nachfrage stärker. In Liverpool war in der neuesten Zeit stärkere Nachfrage nach Hochlandswolle, und obgleich keine bedeutenden Verkäufe vorkamen, so dürfte doch die Ankunft der Nachricht von den starken Verkäufen in London neue Thätigkeit in diesen Handel zu bringen. Die weiße Hochlandwolle ist sehr gesucht, aber selten.

* **Amsterdam**, 13 März. Die niederländische Bank hat den Disconto auf $3\frac{1}{2}$ Proc. erhöht, da der Geldmangel noch anhält. — Die holländische Eisenbahngesellschaft erläßt nun eine Bekanntmachung bezüglich des in der Generalversammlung vom 7 Dec. v. J. beschlossenen weitern 5proc. Anlehens für die Gesellschaft im Betrage von 350,000 fl. Die Unterzeichnung für das Anlehen findet am 28 und 28 März d. J. statt. Die Arbeiten an der Amsterdam-Haarlemer Eisenbahn werden alsbald wieder einen raschen Fortgang nehmen. Die Bahn wird in diesem Sommer noch befahren werden können.

* **Amsterdam**, 15 März. $2\frac{1}{2}$proc. $54\frac{11}{16}$; 5proc. $100\frac{9}{16}$; Kansb. $26\frac{3}{4}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $94\frac{1}{2}$; 5proc. ast. $97\frac{5}{8}$; Ard. $17\frac{15}{16}$; Diff. $8\frac{3}{4}$; 5proc. Metall. $103\frac{1}{8}$.

† * **Frankfurt a. M.**, 18 März. 5proc. Metall. $106\frac{3}{4}$; 3proc. $80\frac{5}{8}$; Bankactien $1774\frac{1}{2}$; 500fl.-Loose $133\frac{5}{8}$; Integr. $54\frac{7}{16}$ à $\frac{6}{8}$; Ard. 7; poln. Loose 300fl. $67\frac{1}{8}$; 500fl. $78\frac{3}{4}$; Taunusbahn $273\frac{1}{2}$; Disc. $2\frac{3}{4}$ Proc.

Augsburg, 20 März. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 66 P.; Augsburg-Münchner Eisenbahn $104\frac{1}{2}$ G.; Venezianer-Mailand-Eisenb.-Act. $103\frac{1}{2}$ P., $102\frac{3}{4}$ G.

Berlin, 16 März. 4proc. Staatsschuldsch. $102\frac{2}{3}$; 4proc. pr. engl. Obl. $101\frac{7}{8}$; Prämiensch. der Seeh. $70\frac{1}{4}$.

Wien, 16 März. Metall. 107; 4proc. 101; 3proc. 82; Bankactien 1483; 1834r Anlehen $134\frac{5}{8}$; Nordbahn $104\frac{1}{8}$; Mail. E. B. $103\frac{1}{4}$; Raaber $107\frac{1}{2}$.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Westindien.

Erfolg der Emancipation der Sklaven.

** London, 10 März. Jedermann weiß, mit welcher Besorgniß die westindischen Pflanzer die Emancipation ihrer Sklaven erwarteten, und welche Klagen seitdem, besonders aus Jamaica, eingelaufen sind, wo die Pflanzer oder ihre Agenten behaupteten, daß die Neger so hohen Taglohn verlangen, daß die Zuckerproduction aufhören müsse, daß man selbst bei hoher Bezahlung nicht von ihnen erhalten könne, daß sie die nothwendige Arbeit verrichten, daß sie sich damit begnügen, die ihnen von ihren ehemaligen Herren früher angewiesenen Proviantgärten zu bebauen, ohne daran zu denken, dafür Pacht zu bezahlen, kurz, daß die Insel in kurzer Zeit in einen Zustand von Barbarei zurückfallen werde. Diese Nachrichten hatten große Besorgniß erregt, denn Jamaica ist fast ganz in den Händen von Londoner Capitalisten, und der Handel mit der Insel für England von größerer Bedeutung, als der mit Frankreich oder mit Spanien. Aber die letzten Nachrichten lauten besser, und geben gegründete Hoffnung, daß der große Versuch, Sklavenarbeit durch freie zu ersetzen, der in Westindien gemacht worden ist, gelinge, und den Weg zur Abschaffung der Sklaverei in ganz Amerika bahne. Die Colonial Gazette von gestern enthält darüber folgenden Artikel: „Es ist nicht zu läugnen, daß die Besitzer von Pflanzungen in Jamaica befürchten, daß die Abneigung der Neger auf der Insel gegen Feldarbeit für einen Taglohn, den der Ertrag der Güter möglich macht zu geben, ihnen nicht erlauben werde, ihre Pflanzungen bauen zu lassen und sie auf diese Art ruinire. Wir läugnen auch nicht, daß wir mit Ungeduld neue Nachrichten von der Insel erwarten, welche uns von dem Zustande der Ungewißheit befreien können, der gegenwärtig in dieser Sache herrscht. Denn wenn ein Geist, wie der, welchen man einem großen Theil der jetzt freien Bevölkerung von Jamaica zuschreibt, fortdauern sollte zu herrschen, so würde das Beispiel bald die übrigen Zuckercolonien anstecken, und ähnliche Resultate hervorbringen. Aber wir haben bessere Hoffnungen, und unsere Nachfragen über die Disposition der arbeitenden Bevölkerung in andern Inseln haben sie sehr bestärkt. Es besteht allerdings ein großer Unterschied zwischen den Verhältnissen verschiedener Zuckercolonien, der vor Allem von der größern oder geringern Bevölkerung und der Art herkommt, wie die Sklaven früher mit Lebensmitteln versehen wurden. Wo die Proviantgärten beträchtlich sind, und ihr Product bisher die Hauptnahrung der Sklaven bildete, ist allerdings möglich, daß diese versucht sind, sich auch jetzt darauf zu beschränken, und so lange sie in ihrem Besitz gelassen werden, sich nicht bewegen lassen, für Geld zu arbeiten. Dieß ist der schlimmste Fall, der denkbar ist, denn es ist nicht vorauszusehen, daß sie sich freiwillig der Trägheit und dem Hunger überlassen werden, und da sie den größten Theil der Bevölkerung bilden, können sie nicht vom Diebstahl leben. Wir sprachen vor einigen Tagen über diesen Punkt mit dem Chef eines westindischen Hauses in der City, der uns erzählte, daß ein alter Correspondent von ihm gerade aus Jamaica angekommen sey, und zu seinem großen Erstaunen, da er erwartet habe ihn voll Besorgniß zu finden, ihm erzählt habe, daß er den Wohlstand der Insel erst in seinem Beginnen glaube, daß die Neger, welche bisher von ihren Herren mit Kleidung und gesalzenem Fleisch versehen worden seyen, jetzt ihr Geld in die Buden bringen und viele Einkäufe machen, und daß er nicht glaube, daß sie sich weigern werden, für billigen Lohn zu arbeiten. Er selbst habe seit 30 Jahren auf der Insel gewohnt, und kehre mit großen Hoffnungen auf die Ausdehnung seines Handels dahin zurück. In Trinidad, wo es immer an Arbeitern fehlte, fehlt es natürlich noch, doch nicht in einem höhern Grade. In einigen Fällen haben die Neger ungesund gelegene Pflanzungen verlassen, um sich auf gesündere zu begeben, und in einem Fall, den wir kennen, wo ein Pflanzer zwei Güter hatte, von denen eines ungesund liegt, hat er große Schwierigkeit gefunden, hinlänglich Neger zu seinem Anbau zu behalten, aber die meisten derselben haben sich auf sein besser gelegenes Gut begeben, und verdingen sich dort an ihn. Ein Gut auf derselben Insel, das vor einigen Jahren für 30,000 Dollars verkauft wurde, ist seit der Emancipation um 65,000 Dollars wieder verkauft worden, und wir wissen aus guter Quelle, daß die Neger, welche zur Christtagszeit aus dem Innern nach Port of Spain kamen, so viel eingekauft haben, daß die Magazine der Stadt leerer waren als seit Menschengedenken. Wir geben hier den Brief eines ehrenwerthen Kaufmanns aus Barbados, Namens Harvey, der vielleicht ein zu günstiges Bild von der Lage der Dinge in dieser Colonie gibt, aber dessen Angaben uns doch großes Vertrauen einflößen. Er schreibt aus Barbados den 26 Dec. 1838: Ich will nicht in die Fragen eingehen, ob die Neger fortfahren werden zu arbeiten, ob sie ruhig bleiben werden, oder ob die Insel verwüstet und die Neger in ihre ursprüngliche Barbarei zurückfallen werden? Man hat viel darüber speculirt, und das Schlimmste prophezeyt, aber die Zeit ist gekommen, wo es sich zeigen mußte. Nun kauft man aber keine Häuser und Güter oder pachtet Pflanzungen auf lange Jahre hin, wenn man sein Leben nicht für sicher hält, wenn man keine Arbeiter haben kann, und wenn Alles sich zum Ruin und Zerfall hinneigt; kurz, vernünftige Menschen schiffen sich auf keinem sinkenden Schiff ein. Vertrauen ist die Seele des Wohlstandes, und die Existenz dieses Vertrauens auf unserer Insel beweist sich hinlänglich durch die unermeßlichen Operationen, die seit dem ersten August in Güterkäufen gemacht worden sind. Viele Pflanzungen sind seit dieser Epoche um 20,000 Dollars mehr verkauft worden, als wofür sie vor sechs Monaten feil waren, obgleich damals der Preis der Güter für hoch galt. Ein Güterbesitzer, der vor drei Wochen sein Gut um eine große Summe verkauft hatte, hat es seit dieser Zeit wieder mit einem Aufgeld von 9600 Dollars zurückgekauft. Eine Menge Pachtverträge auf lange Jahre sind ebenfalls seit der Emancipation abgeschlossen worden, das Gut Edgecumbe ist für 21 Jahre und 7500 Dollars jährlich, Hope ist auf 10 Jahre für 9600 Dollars verpachtet worden; ein anderes wurde zu einem hohen Preis verpachtet und von dem Pächter durch Afterpacht abgetreten, wobei er ein Aufgeld von 16,000 Dollars erhielt. Ich könnte eine Menge ähnlicher Fälle anführen und die Namen angeben, aber es ist unnöthig, denn der Impuls, der hier dem Werth der Güter durch die Emancipation gegeben worden ist, ist eine vollkommen bekannte Sache. Aber sind Verbrechen nicht häufiger als früher? Ich habe in diesem Augenblick ein Journal vor mir, das 14 Tage alt ist und angibt, daß in diesem Augenblick bei einer Bevölkerung von 80,000 Seelen nur zwei Menschen im Gefängniß sitzen. Viele haben geglaubt, daß die Emancipation Einführung weißer Colonisten nothwendig machen werde, und sich gefragt, was man mit den Negern thun werde? Aber man sieht jetzt in allen Colonien, daß die ehemaligen Sklavenbesitzer alles

Denkbare thun, die Neger um sich zu behalten und ihre Auswanderung zu verhüten. In Trinidad, Berbice und Demerara leidet man Mangel an Arbeitern; Trinidad hat daher ein Gesetz gegeben, nach welchem die Colonie jedem Arbeiter, der kommen will, seine Passage bezahlt, und ihm frei läßt, sich zu verdingen wie er will; die beiden andern Inseln haben Emigrationsagenten hierher und auf andere Inseln geschickt, um Arbeiter zu werben, und versprechen ihnen gute Bezahlung, die beste Behandlung u. s. w. Dagegen erklären Barbados, St. Vincent, Granada, und alle alten und volkreichen Colonien, daß sie keinen Mann entbehren können. Was noch beweisender ist, daß die Gutsbesitzer der alten Colonien überall neue Häuser für die Neger bauen, und auf alle Art zu ihrer Bequemlichkeit beitragen, da sie wohl wissen, daß sie sie auf diese Art behalten können, und den 24 December waren eine Menge Gutsbesitzer hier, um Schinken, Reis u. s. w. zum Geschenk für ihre Arbeiter zu kaufen, und so ein Zeugniß von dem guten Vernehmen, das zwischen beiden Classen herrscht, gaben. Wenn ich übrigens versuche, einige der Vortheile der Emancipation aufzuzeichnen, so weiß ich nicht, wo ich anfangen und wo ich aufhören soll; man muß mit eigenen Augen sehen, um zu begreifen, welches Geschenk man diesen Insein gemacht hat, und das keineswegs seine Wirkungen bloß auf die Neger erstreckt, sondern wie der Thau des Himmels auf alle ihre Bewohner fällt, arm und reich, Sklaven und Freie."

Portugal.

Ⓘ Lissabon, 20 Febr. Unter andern Anschuldigungen, die dem Ministerium in den letzten Tagen in den Cortes gemacht wurden, kam auch die vor, daß dasselbe noch immer keine kräftigeren Maaßregeln gegen den Sklavenhandel getroffen; worauf der Minister-Präsident das Wort nahm, und diesen Gegenstand weitläufiger erörterte. Er versicherte, daß es dem Gouvernement Ernst sey, diesem schändlichen Handel ein Ende zu machen. Das Decret zum Verbot des Sklavenhandels sey vom Gouvernement ausgegangen, und es halte daran fest, ungeachtet aller Vorstellungen, die dagegen aus den überseeischen Besitzungen eingingen. Da Brasilien verloren gegangen, habe das Gouvernement sein ganzes Augenmerk auf seine afrikanischen Besitzungen gerichtet, welche eben so reich und fruchtbar wie Brasilien seyen, so daß aus ihnen der größte Nutzen für Portugal entstehen müsse. Er zeigte, welche Schritte gethan worden, um mit andern Mächten einen Tractat über die gänzliche Aufhebung des Sklavenhandels abzuschließen. Nach dem Additionalvertrage von 1815 höre dieser Handel nach Verlauf von 15 Jahren nach der öffentlichen Bekanntmachung der Abolition dieses Handels auf, also erst mit dem 10 Dec. 1851. Doch beständen Unterhandlungen, um ihm noch früher ein Ende zu machen. Der größte Stein des Anstoßes für die Aufhebung des Sklavenhandels ist, daß dieser Handel den Provinzen, die ihn betreiben, die größten Einkünfte bringt, womit sie ihre Ausgaben bestreiten. Hören jene Einkünfte auf, so kommt alles ins Stocken.*) — Se. Maj. der König besuchte vor einigen Tagen seine neue Acquisition, das Felsenkloster Penha bei Cintra, mit dessen neuer Einrichtung, so wie der Anlegung des Parks in seiner Umgebung der Oberst v. Eschwege beauftragt ist. Man beschäftigt sich daselbst jetzt besonders mit Aussaaten und Anpflanzungen von Holzarten und Bäumen. Sechstausend Stämmchen nordischer Holzarten, als Lerchen, Eichen, Buchen, Birken, Hainbuchen rc. waren aus England in ihrer ganzen Frische mit dem Dampfboote angekommen, und werden hoffentlich in dem hohen kühleren, feisigen Gebirgsterrain von Cintra, das den fruchtbarsten Boden hat, gut fortkommen. Der König, ein guter und ausdauernder Reiter, hatte den fünf Stunden langen Weg von Lissabon bis zur 1800 Fuß hohen Penha in zwei Stunden zurückgelegt, besah alsdann zu Fuß alle Theile der Besitzung, und kehrte nach einem vierstündigen Aufenthalt und einem äußerst frugalen Frühstück, welches an einer klaren Quelle eingenommen wurde, wieder in Begleitung seines Adjutanten nach Lissabon zurück. — Der Comandant der 4ten Militär-Division berichtet, daß eine mobile Colonne aus Melgaço (Minho) ausrückte, um die Districte von Ronças und Fiaes zu durchstreifen, in welchen Räuberbanden so viel Unheil anstifteten. Bei dieser Gelegenheit stieß man zufälligerweise auf den berüchtigten Thomas Joaquim Cobeço, mit dem Beinamen Quingostae, der unter dem Volke als Hauptmann der Räuberbanden angesehen wurde, ohne daß sich jemand an ihn wagte. Er wurde nun ergriffen, und sollte nach einem Gefängnisse gebracht werden, als er plötzlich der Escorte entsprang; die Soldaten aber gaben Feuer, und er stürzte todt zu Boden. Dieser Tod hat unter den Bergbewohnern der Provinz Minho den größten Jubel hervorgebracht.

Ⓘ Lissabon, 1 März. In einer der letzten Cortes-Sitzungen versicherte einer der Minister, daß gegenwärtig in den öffentlichen Gefängnissen des Landes nicht ein einziges Individuum sitze, das die Todesstrafe verdiene. Dieß ist gewiß eine höchst auffallende Erscheinung in einem Lande, wo täglich Mordthaten begangen werden, und das unläugbarste Wahrzeichen einer schlechten Justiz, die der Minister doch durch diese Behauptung in Schutz zu nehmen gedachte. Der National sagt denn auch: „Man raubt und mordet durchs ganze Reich, die zahlreichen Justiztribunale des Landes haben vielfältige Todesurtheile gesprochen, niemand ist noch gehenkt worden, und nach der Aussage des Ministers befindet sich doch kein einziges Individuum in den Gefängnissen, welches den Tod verdiente. Ist es denn nicht stadtkundig genug, daß in dem hiesigen Gefängnisse nicht nur eine Menge Raubmörder, sondern sogar ein Vatermörder sitzt?" — — Der Herzog von Palmela kam mit dem letzten Dampfboot aus England wohlbehalten hier an, und wurde von einer großen Menge seiner Freunde bewillkommt. So wie er das Land betreten hatte, stattete er der Königin und dem König seinen Besuch ab, und begab sich darauf in den Palast seiner Schwiegermutter, der Marquisin de Nisa, woselbst er auch fürs erste wohnt. Gestern war bei Hof ihm zu Ehren ein Familien-Diner von 36 Couverts, wozu alle Verwandten Palmelas eingeladen waren, auch die kleine Marquisin von Fayal, Gemahlin seines Sohns, das 11jährige Kind, die reiche Erbin so vieler Einkünfte, wie die Königin kaum hat, und deren Verwandte den Proceß gegen Palmela wegen Herausgabe des Kindes und Annullirung der Ehe eingeleitet haben. Den Klägern ist dadurch schon ein Strich in der Rechnung hinsichtlich der Ablieferung des Kindes gemacht, daß dieselbe von der Königin zur Ehrendame ernannt wurde. Auf die Art ist sie gewissermaßen selbstständig, und man kann ihr an ihrer Person nichts anhaben. — Mouzinho de Silveira, ehemaliger Minister, der dem Herzog Palmela Alles zu verdanken, hat die Führung des Processes gegen Palmela übernommen; man sagt, er habe sich erkaufen lassen von den Verwandten der Erben, wofür er aber auch vor einigen Tagen von einem Sohne des Grafen Villa Real auf öffentlicher Straße durchgepeitscht wurde.

Italien.

*** Neapel, 4 März. Die Beilage der Allgemeinen Zeitung, Nr. 48, enthält eine Nachricht über die von Hrn.

*) Wir werden in den nächsten Tagen eine ausführliche Beleuchtung dieser Frage liefern.

Capocci, Director der hiesigen Sternwarte, beobachteten Sonnenflecken. Ich glaube der Wahrheit folgende Beobachtungen schuldig zu seyn: Ihr Hr. Correspondent hat genannten Artikel ganz genau ausgezogen, und zwar wie er der hiesigen Akademie vorgelesen und in das Regierungsblatt eingeschaltet wurde. Doch läßt sich dabei erwähnen, daß diese Beobachtungen mit einem ziemlich gewöhnlichen Tubus und nicht etwa mit dem großen Frauenhofer'schen Refractor vorgenommen wurden, und daß diese Erscheinung nicht etwa momentan, sondern, wie Hr. Capocci behauptet, seither beinahe täglich, also seit einem Monate bemerkbar war. In diesem Falle würden doch gewiß auch unsere nordischen Beobachter darauf aufmerksam geworden seyn. Wer aber die vielen optischen Täuschungen kennt, die durch Einwirkung der Wärme auf die Instrumente sowohl, als auch auf die Reizbarkeit des menschlichen Auges entstehen, mag leicht erkennen, daß die von Hrn. Capocci beobachteten Erscheinungen im Instrumente und Auge des Beobachters und nirgend anderswo ihren Ursprung haben; wie denn auch der zweite Astronom, Hr. Nobile, und der Assistent, Hr. Del Re, der doch die Sonne zur Regulirung der Uhren des Observatoriums täglich beobachtet und jede Veränderung auf ihrer Scheibe mit seinem geübten Auge leicht wahrnimmt, nichts finden konnten, was sie zu solchen Schlüssen berechtigt hätte, ungeachtet sie Hrn. Capocci zur Seite standen, als er nach seinem Ausdrucke „die Natur in ihrem geheimnißvollen Wirken überraschte." Auch hat sich der gefeierte brittische Astronom, General Brisbane, nicht bejahend darüber geäußert, und vielleicht nur aus Gefälligkeit Hrn. Capocci nicht widersprochen. Was die Sternschnuppen anbetrifft, die während der letzten Eruption in den Krater des Vesuvs gefallen seyn sollen, so ist Alles, wie vorzusehen war, mehr als hinlänglich widerlegt worden, da Sternschnuppen und vulcanische Eruptionen nie etwas mit einander gemein gehabt haben, noch je haben werden. Auch mag man Hrn. Capocci deßhalb entschuldigen, da diese unglückliche Idee nicht von ihm selbst kam, sondern von einem rühmlichst bekannten Botaniker.

Rom. Die Erscheinung neuer Sterne zwischen den vier glanzreichen Theta im Orion verdient die Aufmerksamkeit der Beobachter. In der Nacht des 14 Februar wurde mit dem größeren Teleskop auf unserer Sternwarte außer den zweien, wovon der eine in Dorpat, der andere in England entdeckt worden, ein dritter aufgefunden, welcher deutlich sichtbar wurde, nicht bloß den Astronomen, sondern auch einigen zufällig anwesenden Laien. Dieser vervollständigte die Zahl der sieben Sterne, deren Existenz seitdem mittelst mehrerer Beobachtungen bestätigt worden ist. Es scheint daher außer Zweifel, daß das bekannte Trapezium im Mittelpunkt des Nebelflecks aus der schönen Gruppe von vier Sternen bestehe, von denen drei gewiß doppelte sind, und der vierte vielleicht. Unglücklicherweise sind die drei neuen Sterne zu klein, um leicht ohne Instrument gesehen zu werden. (Preuß. Staatsz.)

Die Gränzdifferenzen zwischen Baden und der Schweiz.

* Zürich, 14 März. Von den schweizerischen Unterhandlungscommissarien, welche wegen verschiedener Gränzdifferenzen nach Karlsruhe abgeordnet worden waren, sind die HH. Oberst Herzog von Effingen und der eidgenössische Staatssecretär Dr. v. Gonzenbach wiederum am Vorort eingetroffen, und sollen die freundwillige und wohlwollende Aufnahme, welche ihnen sowohl in Karlsruhe als in Stuttgart zu Theil geworden ist, gerühmt haben. Ein günstiges Resultat scheint überdieß diese Unterhandlung in so weit gekrönt zu haben, als man zwischen der Schweiz und dem Großherzogthum Baden überein gekommen ist, die gegenseitige Staatsgränze längs dem Gebiete des Kantons Schaffhausen ganz neu zu bereinigen und gehörig auszumarken, und als die bedeutendste der bisher streitigen Gebietsstrecken — das sogenannte Gatter- und Westerholz — gegen angemessene Compensationsobjecte, welche theils in Ueberlassung bestrittener Hoheitsrechte auf andern Gränzpunkten an das Großherzogthum Baden, theils in einer Geldentschädigung bestanden, definitiv dem Gebiet des Kantons Schaffhausen, und daher implicite der Schweiz einverleibt worden ist. Es hat diese Gränzdifferenz so lange angedauert, daß einige historische Notizen darüber vielleicht um deßwillen einiges Interesse erwecken, weil aus denselben erhellt, wie leicht es war, bei den ehevorigen Reichsverhältnissen derlei Anstände während einer halben Ewigkeit unausgetragen zu lassen. Es war im Jahr 1422, als König Sigismund, während er sein Hoflager zu Regensburg hielt, seinen Hofrichter, den Grafen Johann v. Lupfen, auf dessen Vorgeben: „daß etliche Hölzer an die Landgrafschaft Stühlingen anstoßen, die Niemanden gehören, eine freie Birs, darin Jedermann jage, und in denen manche Räubereien und Mordthaten begangen werden, ohne daß Jemand dieselben bestrafe," mit jenen Hölzern, mit Namen: den Randen, den Rayet, Wester- und Gatterholz, zwischen den vier Grafschaften Nellenburg, Habsburg, Fürstenberg und Stühlingen belehnte. Diese Schenkung ließ sich Graf Johann v. Lupfen später zu Eger im Jahr 1437 von dem Kaiser Sigismund und im Jahr 1439 von Albrecht II bestätigen. Kurz nach dem Ableben des Grafen Johann v. Lupfen nahmen Abt Berchtold und das Convent des Klosters Allerheiligen in Schaffhausen bereits im Jahr 1442 Handlungen vor, welche als Eingriffe in das von dem Grafen v. Lupfen empfangene Lehen betrachtet werden mußten, und stützten sich dabei auf eine Schenkung, welche der Graf Burkhardt v. Nellenburg im Jahr 1100 dem Gotteshaus gemacht hatte. Diese Schenkung lautet in dem Freiheitsbriefe, den Kaiser Heinrich V im Jahr 1111 dem Allerheiligen-Kloster ertheilt hat: Praedium in Hemmendal cum adjacente foresto quod vulgo Rando dicitur. In Folge der vorerwähnten Eingriffe, welche sich das Kloster Allerheiligen erlaubt hatte, klagten die Grafen v. Lupfen beim König Friedrich, und dieser ließ Namens der drei Brüder, Heinrich, Sigmund und Johann v. Lupfen, das Kloster Allerheiligen und die Stadt Schaffhausen auf St. Andreä des Jahres 1450 vor das kaiserliche Kammergericht laden. Eine zweite Ladung vor das Kammergericht erfolgte auf den 10 Jun. 1451, ohne daß der Streit entschieden worden wäre, vielmehr wurde derselbe nunmehr an Pfalzgraf Ludwig und dann an den Grafen Ulrich von Würtemberg zur Schlichtung gewiesen. Diese brachten die Sache nicht zu Ende, und so gelangte dieselbe bei dem Doppelverhältniß, in welchem Schaffhausen zum Reich und zur Eidgenossenschaft stand, nach Zürich, und Schaffhausen wurde ermahnt, Zürich und den Eidgenossen zu Liebe den dort eingeschlagenen Weg anzunehmen. Es wurde sonach im Jahr 1455 ein Tag nach Zürich angesetzt; derselbe blieb ohne Erfolg. Während dem Thurgauer und Waldshuter Krieg, in welchem die Eidgenossen die Oberhand behalten hatten, konnten die Grafen v. Lupfen ihre angeblichen Rechte auf dem fraglichen Lehen nicht ausüben, obschon denselben im Jahr 1458 die Schenkung wiederholt durch den Kaiser Friedrich bestätigt worden war. Nach dem Frieden erschienen beide Parteien neuerdings zu einer gütlichen Ausgleichung in Zürich im Jahr 1469. Hier wurden Abt und Schaffhausen angehalten, falls sie die ihnen gebotenen Ausgleichungsvorschläge nicht an-

nehmen wollten, sich an den Kaiser zu wenden, damit er eines der von den Grafen v. Lupfen vorgeschlagenen Rechten bewillige, nämlich: vor dem Pfalzgrafen, vor dem Herzog Sigmund von Oesterreich, vor dem Markgrafen Karl von Baden, vor dem Hauptmann und der Gesellschaft der Ritterschaft im Hegau, oder vor den Städten Basel und Constanz. Am 7 März 1470 wurde wieder in Zürich getagt. Gerne hätte Zürich den Handel an die Stadt Constanz gewiesen; die Grafen waren damit zufrieden; allein Abt und Stadt Schaffhausen wollten in der Zwischenzeit des Fortes nicht müßig gehen, und erlaubten sich neue Thätlichkeiten, in Folge welcher der Kaiser sie citirte, in 45 Tagen vor ihm oder seinen Verordneten zu erscheinen, 1471. Die Citation sandte Schaffhausen an die Eidgenossen, diese verwandten sich beim Kaiser und den Grafen v. Lupfen, und schlugen vor, Recht zu nehmen beim Bischof Heemann in Constanz, dem Abt Johann in der Reichenau oder bei den Städten Constanz, Ueberlingen oder Lindau. Abt Konrad aber erklärte sodann persönlich vor dem Kammergericht in Grätz: „das Gut, welches die Grafen ansprechen, sey eine Gotteshausgabe, und es stehe ihm als einem Geistlichen nicht zu, vor einem weltlichen Richter zu erscheinen.“ Im Jahr 1478 verbot der Kaiser neuerdings denen von Schaffhausen, in jenen Hölzern den Wildbann und andere Gerechtigkeit zu üben; die Eidgenossen verwandten sich aber wiederholt beim Kaiser, und dieser committirte nun als neuen Richter Bürgermeister und Räthe der Stadt Constanz, 1479. Abt und Convent schützten abermals ihre geistliche Immunität vor, wurden aber dennoch angehalten, zu antworten; ein endlicher Spruch aber wies die Sache an den Kaiser zurück, „weil sie kaiserliche und königliche Briefe betreffe.“ 12 August 1480. Die Verwendung der Eidgenossen brachte den Handel nunmehr vor den Bischof Otto von Constanz 1484. Abt und Convent wollten den Richter nicht anerkennen, da der Bischof nicht als Bischof spreche. Die Stände Zürich, Luzern, Schwyz und Glarus hatten ihre Boten auf diesen Tag verordnet. 1485 wurde in Schaffhausen getagt, später in Zürich, und hier verständigte man sich, den Streit vor Bürgermeister und Rath der Stadt Basel zu bringen. Am 25 Januar 1487 erschienen daselbst die Parteien. Die Eidgenossen hatten denen von Schaffhausen nicht nur Boten von Zürich, Bern, Luzern, Schwyz und Glarus bewilligt, sondern auch den damals in der Schweiz berühmten Thüring Frikart, Doctor der Rechte, als Anwalt verordnet; auch in Basel konnte man zu keinem Spruch gelangen; es wurde bereits ein neuer Tag auf 1489 nach Basel angesetzt, als sich im Grafen Heinrich von Fürstenberg, einem nahen Verwandten derer von Lupfen, ein Vermittler zeigte; dieser brachte am Samstag nach Bartholomäi 1491 einen gütlichen Vergleich zu Stande; allein bald darauf entstand neuer Span, der an einer Jahresrechnung in Baden geschlichtet worden zu seyn scheint. In den Jahren 1500 und 1530 entstanden abermals neue Streitigkeiten. Im Jahr 1582 erlosch das Geschlecht der Grafen von Lupfen. Die Rechte über die fragliche Gebietsstrecke kamen zu Anfang des 17ten Jahrhunderts an Friedrich Rudolph von Fürstenberg durch seine Ehefrau Marimiliane v. Pappenheim. Zwischen Fürstenberg und Schaffhausen lebte der alte Span wieder auf in Folge des Reichsdeputationsschlusses von Regensburg vom Jahr 1803, und derselbe dauerte fort zwischen Baden und Schaffhausen, nachdem die Souveränetät über jene Gegenden in Folge des Rheinbundes vom 12 Jul. 1806 an Baden gelangt war. Vergebens war in den Jahren 1806 und 1807 der Kaiser Napoleon zu Schlichtung des streitigen Verhältnisses angegangen worden. Auch der Wiener Congreß, welchem diese Differenz am 19 Dec. 1814 zum Entscheid vorgelegt worden war, hat dieselbe nicht beigelegt. Durch einen am 1 März letzthin unterzeichneten Vertrag aber ist dieser alte Gränzanstand hoffentlich für alle Zukunft beseitigt worden.

Serbien.

* Von der serbischen Gränze, 3 März. Als der Sultan die serbische Deputation vor ihrem Abgange von Konstantinopel am 16 Febr. d. J. zur Abschiedsaudienz empfing, richtete er folgende charakteristische Worte an dieselbe: „Ich rufe den einzigen Gott zum Zeugen an, daß ich zwischen meinen getreuen christlichen und meinen türkischen Unterthanen keinen Unterschied wissen will. Ich habe meine Reise nach Silistria im vorigen Jahre unternommen, um der Welt einen Beweis davon zu geben, und wäre ich durch andere Geschäfte nicht verhindert worden, so wäre ich noch weiter und vielleicht gar bis zu euch gekommen. Deßwegen ertheile ich jetzt dem serbischen Volke auf seine Bitten neuerdings einige Gesetze, damit es in ihrem Genusse glücklich leben könne. Und ich gebe euch mein kaiserliches Wort, daß es mich immer freuen wird, wenn ich hören werde, daß ihr glücklich seyd. Grüßet mir das Volk und den Fürsten. Du Awran Tsaja (an den Chef der Deputation Hrn. Petroniewitsch sich wendend), sage es ihnen, und jetzt reiset in Gottes Namen glücklich.“

Ostindien.

Die Provinz Arrakan.

* Wir entlehnen aus dem Moulmain Chronicle folgenden Brief vom August 1838 aus Akyab, der Hauptstadt der ehemals birmanischen, jetzt englischen Provinz Arrakan. Wenn man von den ehemals birmanischen Provinzen hört, so ist es gewöhnlich von Tenasserim, der südlich von Rangun gelegenen Provinz, weil sie politisch und militärisch wichtiger ist, und weil die Aussicht auf Eröffnung eines directen Handels mit China durch die kleinen Staaten, die im Süden von Birma liegen, die Aufmerksamkeit in Indien lebhaft auf diese Provinz gezogen hat. Arrakan bietet keine dieser Vortheile dar, und man erfährt daher selten etwas von dorther, aber der Brief wird zeigen, daß die englische Herrschaft in dieser früher so unglücklichen Provinz nicht minder günstig als in Tenasserim gewirkt hat, und sie nach und nach zu einem nicht unwichtigen Besitz macht. Die Provinz ist nicht ursprünglich birmanische, sondern wurde in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts von den Birmanen erobert; sie ist von Mughs bewohnt, einer ursprünglich friedlichen Race, die aber unter der birmanischen Regierung sehr verwildert ist. Hier folgt der Brief:

„Keine der eroberten Provinzen war zur Zeit ihrer Abtretung an die Compagnie in einem vollkommenern Zustande von Anarchie, als Arrakan, keine hatte mehr von Unterdrückung gelitten. Sie war so entvölkert, daß sie nur 10½ Einwohner per Quadratmeile (englisch) enthielt. Der bittere Haß der Einwohner gegen die Birmanen und ihre langen Leiden hatten alle gesellschaftliche Ordnung zerstört, und die Provinz war in einem beständigen Zustand von Aufruhr. Wir hatten keine neue Colonie zu bilden, die sich von einem Centrum aus frei entwickeln kann, sondern ein desorganisirtes Land, wo die Städte zu Dörfern und die Dörfer zu Hütten herabgekommen waren, wo das Volk durch Despotismus demoralisirt und durch Unterdrückung verarmt und verwildert war, wieder zu heben. Man muß dabei bedenken, daß wir in Unkenntniß der localen Verhältnisse anfangs viele Mißgriffe machten, wenn man den wirklichen Erfolg, den wir gehabt haben, billig beurtheilen will. Das Land kam im Jahr 1826 fast verödet in unsere Hand, im Jahr 1831 gaben die Bevölkerungslisten 193,928 Einwohner an,

und jetzt belaufen sie sich auf 220,000. Vor der englischen Eroberung hatte die Provinz keinen Handel, gegenwärtig beschäftigt Akyab 6 bis 700 Schiffe, zahlt 20,000 Rupien directe Steuer und 8000 Rupien Hafengebühren, und nimmt täglich zu. Die Quantität von Korn, die ausgeführt wird, ist erstaunlich. Ich werde Ihnen später die Zahlen schicken. Die Salzausfuhr hat sich in vier Jahren von 8000 auf 250,000 Centner (bengalisch zu 82 Pfund) vermehrt, und ist so sehr im Zunehmen, daß es die Beamten des Salzdepartements in Calcutta beunruhigt und zu einer lebhaften Correspondenz mit dem Generalgouvernement wegen der Regulationen Anlaß gibt. Der Handel von Sandoway und Aeng nimmt ebenfalls zu, aber die geographische Lage dieser Districte, so wie der Mangel an Häfen erschwert seine schnelle Ausdehnung.

„Die Einnahmen steigen stätig und schnell. Im Jahr 1828, also zwei Jahre nach unserer Besitzergreifung, berichteten die Commissäre, daß man während der fünf folgenden Jahre nicht auf mehr als 220,000 Rupien rechnen könne, aber schon im Jahr 1831 stiegen sie auf 417,146, und im Jahr 1835 trugen sie 525,000 Rupien ein. Die Regierung erließ damals für etwa 35,000 Rupien schädlicher Steuern, aber die Einnahme hat nicht gelitten und wird im Jahr 1838 auf wenigstens 530,000 Rupien steigen. Dazu kommt, daß die Steuern so leicht eingehen, daß man nie in den Gefängnissen von Akyab rückständige Steuerpflichtige sieht, was in Bengalen so oft vorkommt.

„Die moralischen Resultate sind eben so glücklich als die materiellen. Während des Kriegs standen uns viele der Einwohner aus Haß gegen ihre Tyrannen bei, andere aus Interesse, indem sie hofften, durch Vertreibung der Birmanen sich selbst zu Herren im Lande zu machen, aber Niemand scheint geahnet zu haben, daß wie ein regelmäßiges Gouvernement einführen werden, das eine gleiche Justiz an den Chefs und am Volk ausüben werde; etwas der Art war nicht einmal von Hörensagen bekannt, daher entstand viel Mißvergnügen unter den Chefs, und dieses endigte in manchen Fällen in offener Empörung, meistens aber in heimlicher Begünstigung von Räuberbanden, die sich in dem Innern der Gebirge behaupteten. Diese vereitelten lange jeden Versuch, sie zu unterdrücken, da das Volk, lange an einen solchen Zustand gewöhnt, sie unterstützte, und das Land war mehrere Jahre lang in steter Unruhe über ihre beständigen Einfälle. Man muß mit der Natur der Gegend, dem Klima der Wälder und den Verzweigungen dieses Räubersystems bekannt seyn, um sich einen Begriff von der Schwierigkeit zu machen, Ordnung einzuführen. Mancher tapfere Officier hat seinen Tod durch Fieber und Strapazen in Verfolgung der Räuber gefunden, aber eine Bande nach der andern ist vertilgt worden, und das Metier ist jetzt zu gefährlich, als daß es andere, als entsprungene Sträflinge reizen könnte. Was aber am meisten zur Herstellung der Ruhe beigetragen hat, ist die Aenderung der Lebensart der Einwohner. Die Ausdehnung des Handels hat sie durch eine natürliche Nothwendigkeit von unruhigen Geistern, die zu jeden Händeln bereit waren, zu friedlichen Bauern, Kaufleuten und Salzfabricanten gemacht, und die Sicherheit, mit der sie jetzt die Früchte ihres Fleißes genießen, trägt dazu bei, die Aenderung zu befestigen. In dem District von Akyab ist seit zwei Jahren keine Räuberei vorgefallen, außer Einer, die aber nicht nach dem gewöhnlichen Maaßstab beurtheilt werden kann. Die Compagnie besitzt die nominelle Souveränetät der Gebirge im Norden von Akyab, welche nie ein Europäer betreten hat, und wo die Gränzen völlig unbestimmt sind. Diese Gebirge sind hin und wieder von Stämmen unter Feudalchefs bewohnt, die bisher gethan haben, was ihnen gefiel, und die alle von ihren Voreltern eine Menge alter Streitigkeiten geerbt haben. Die, welche uns am nächsten wohnen, zahlen, was wir eine Steuer und sie ohne Zweifel ein Geschenk nennen. Die entlegeneren zahlen nichts, oder vielleicht ein paar Elephantenzähne, obgleich John Bull sie unter seine Unterthanen rechnet. Einer dieser Stämme hatte den oben berührten Einfall in das Gebiet von Akyab gemacht und Rache für eine alte Beleidigung ausgeübt; Alles, was man thun konnte, war, den Chef nach Akyab zu bringen und sich versprechen zu lassen, daß er sich nichts mehr dergleichen erlaube, was er auch gethan hat, da er sah, daß er im Rachen des Löwen sey; ob er Wort halten wird, mag die Folge zeigen, wenn er in seine Wildniß zurückgekehrt seyn wird.

„In dem District von Ramri hat die kräftige Verwaltung von Capitän Williams die früher tief eingewurzelte Räuberei gänzlich ausgerottet. Sandoway und Aeng sind überall den Einfällen der birmanischen Unterthanen in den Yumahdung-Gebirgen ausgesetzt, aber auch hier sind Verbrechen dieser Art von Seite unserer Unterthanen selten geworden. Ich weiß nicht, was man in Sandoway gethan hat, aber in Aeng habe ich gleich nach meiner Ankunft zwei Banden von 17 und 9 Räubern gefangen, was, verbunden mit andern Maaßregeln, einen heilsamen Einfluß gehabt hat. Gegen die Einfälle der Birmanen müssen wir uns schützen, so gut wir können, und ganz kann dabei nur durch den Einfluß unseres Residenten in Ava geholfen werden, der die Gränzbeamten vom Hofe aus in Ordnung halten muß, denn manche derselben nehmen großen Antheil an diesen Räubereien. Man erzählt von einem in der Nähe von Aeng, daß er den Kaufleuten Escorte zu geben pflegte, und dann selbst Räuber ausschickte. Die Escorte schoß dann in die Luft und nahm die Flucht. Das größte Unglück für uns ist das Zuströmen von Gesindel aus Bengalen, das die Moralität der Mughs verdirbt. — Wir haben Steinkohlen in Arrakan gefunden, und werden die Minen nach der Regenzeit bearbeiten."

Erklärung.

Daß Hr. Dr. Reumont an den in diesen Blättern enthaltenen Berichten aus Florenz und sonstigen Mittheilungen nicht den entferntesten Antheil hat, bezeugt hiemit

die Redaction der Allg. Zeitung.

[886]

Verzeichniß der Vorlesungen,

welche im Sommerhalbjahr **1839** (vom **8 April** bis zum **15 August**) an der

Hochschule in Bern

gehalten werden sollen.

I. Theologie.

Theologische Encyklopädie und Methodologie: Lic. Gelpke, a. P. — Erklärung ausgewählter Stücke aus den kleinen Propheten: Docent E. Studer. — Erklärung des Predigers Salomonis: Dr. Lutz, o. P. — Praktische Anleitung zum Verständniß des neutestamentlichen Sprachidioms, Docent E. Studer. — Erklärung der Briefe Pauli an die

Epheser und Kolosser: Dr. Lutz, o. P. — Biblische Dogmatik: Derselbe. — Der specielle Theil der christlichen Moral: Dr. Schneckenburger, o. P. — Propädeutik der Kirchengeschichte: Lic. Hundeshagen, a. P. — Allgemeine Kirchengeschichte (IIter Thl.): Dr. Schneckenburger, o. P. — Dogmengeschichte: Lic. Hundeshagen, a. P. — Symbolik: Derselbe. — Pastoral-Theologie: Zyro, o. P. — Katechetik, praktisch-theologische Uebungen: Derselbe. — Homiletik und Katechetik mit praktischen Uebungen in französischer Sprache: Schaffter, a. P.

II. Jurisprudenz und Staatswissenschaften.

A. Jurisprudenz. Juristische Encyklopädie: Dr. R. Schmid, a. P. — Naturrecht: Dr. W. Snell, o. P. — Examinatorium über die allgemeine Rechtslehre und den Civilproceß: Dr. S. Schnell, o. P. — Institutionen des römischen Rechts mit Verweisung auf Mackeldey's Lehrbuch. Dr. R. Schmid, a. P. — Ueber die Verfassung des Kantons Bern; Dr. S. Schnell, o. P. — Gemeines deutsches Privatrecht: Dr. Rheinwald, a. P. — Ueber die bäuerlichen Güterverhältnisse im Kanton Bern: Derselbe. — Bernischer Civilproceß: Dr. S. Schnell, o. P. — Praktikum über Bernischen Civilproceß: Dr. Rheinwald, a. P. — Gemeiner deutscher Civilproceß: Dr. W. Snell, o. P. — Criminalproceß nach Bauers Lehrbuch: Derselbe.

B. Staatswissenschaften. Encyklopädie der Staatswissenschaften: Dr. E. Herzog, o. P. — Staatswissenschaft nach eigenem Systeme, und zwar Verfassungslehre, allgemeine, und mit Anwendung auf die schweizerischen Kantonal- und Landesverhältnisse: Dr. Siebenpfeiffer, a. P. — Nationalökonomie: Dr. E. Herzog, o. P. — Statistik der schweizerischen Eidgenossenschaft: Derselbe.

III. Heilkunde.

A. Menschenheilkunde. Einleitung in das Studium der Medicin: Dr. E. Emmert, P. D. — Vergleichende Skelettlehre: Dr. Theile, a. P. — Vergleichende Anatomie: Dr. Valentin, o. P. — Physiologie: Derselbe. — Pathologische Anatomie der angebornen Mißbildungen: Derselbe. — Pathologische Anatomie: Dr. Theile, a. P. — Anleitung zu Leichenöffnungen: Derselbe. — Allgemeine Pathologie: Dr. Fueter, a. P. — Medicinische Diagnostik: Dr. Baswitz. — Anleitung zur Abfassung von Krankengeschichten: Dr. W. Emmert. — Allgemeine Therapie in Verbindung mit Receptirkunst: Dr. Rau, a. P. — Arzneimittellehre mit Vorweisung der einzelnen Arzneistoffe: Dr. E. Emmert. Specielle Pathologie und Therapie der chronischen innern Krankheiten: Dr. Vogt, o. P. — Pathologie und Therapie der syphilitischen Krankheiten: Dr. Tribolet, a. P. — Augenheilkunde: Dr. Rau, a. P. — Pathologie und Therapie der Krankheiten des Auges, nebst Berücksichtigung der wichtigsten Augenoperationen und Uebungen am Phantom: Dr. E. Emmert. — Theoretische Chirurgie: Dr. Demme, o. P. — Chirurgischer Operationscurs: Derselbe. — Theoretisch-praktische Geburtshülfe: Dr. Hermann, a. P. — Technik der Geburtskunde: Dr. W. Emmert. — Geburtshülfliche Uebungen am Phantom in Verbindung mit Touchirübungen an Lebenden: Dr. Hermann, a. P. — Medicinische Klinik im Inselspital: Dr. Vogt, a. P. — Polyklinik: Dr. Fueter, a. P. — Klinik der syphilitischen Krankheiten: Dr. Tribolet, a. P. — Ophthalmiatrische Polyklinik: Dr. Rau, a. P. — Chirurgische Klinik: Dr. Demme, o. P. — Geburtshülfliche Klinik: Dr. Hermann, a. P.

B. Thierheilkunde. Anfangsgründe der Botanik für Thierärzte: Koller, a. P. — Allgemeine Anatomie, mit besonderer Berücksichtigung der Haussäugethiere: Gerber, a. P. — Physiologie der Hausthiere: Derselbe. — Arzneimittellehre: Koller, a. P. — Repetitorium und Examinatorium über die Naturgeschichte der krankhaften Zustände unserer Hausthiere nach seinem Handbuch, und besondere Chirurgie der Hausthiere: Rychner, a. P. — Specielle Pathologie und Therapie der größern Hausthiere, mit Einschluß der Seuchenkrankheiten: Anker, a. P. — Arzneiwirkungslehre: Rychner, a. P. — Examinatorium über specielle Pathologie und Therapie: Koller, a. P. — Besondere Krankheits- und Heilungslehre der Thierkrankheiten: Rychner, a. P. — Operative Veterinärchirurgie mit praktischen Uebungen: Anker, a. P. — Gerichtliche Thierheilkunde: Gerber, a. P.

Die thierärztliche Klinik wird später angezeigt werden.

IV. Philosophische Wissenschaften.

Philosophische Encyklopädie und Methodologie der Wissenschaften als Propädeutik sämmtlicher Universitätsstudien: Dr. Troxler, o. P. — Darstellung und Würdigung der Hauptsysteme der Philosophie in ihrer geschichtlichen Entwicklung und nach ihrem innern Zusammenhang: Derselbe. — Philosophisches Conversatorium für seine durch Logik und Psychologie vorgebildeten Zuhörer (unentgeltlich): Derselbe. — Psychologie: Dr. Gelpke. — Pädagogik: Zyro, o. P. — Aesthetik: Dr. Gelpke, a. P.

V. Philologische und historische Wissenschaften.

A. Alte Sprachen und Litteratur. Ueber griechische und römische Mythologie und Cultus: Dr. E. W. Muller, a. P. — Aristophanes Frösche: Derselbe. — Auserlesene Reden des Thucidides: Jahn, a. P. — Parmenides von Plato: Albert Jahn. — Der Orator des Cicero: Dr. Rettig, a. P. — Einige Komödien des Plautus: Ed. Schnell, a. P. — Das xxste Buch des Livius: Derselbe. — Auserlesene Abschnitte der Annalen und Historien des Tacitus: E. Jahn, a. P. — Grammatikalische Erklärung des XVIten Tit. des Lsten Buches der Pandekten: de verborum significatione: Ed. Schnell, a. P. — Uebungen der philologischen Gesellschaft: Dr. E. W. Muller, a. P.

B. Neuere Sprachen und Litteratur. Geschichte der deutschen Poesie im Mittelalter: G. Fröhlich. — Gothische Grammatik, nebst Erklärung einzelner Abschnitte aus Ulfila's Bibelübersetzung: Derselbe. — Uebungen in schriftlichen Arbeiten zur Bildung des deutschen Styls: E. Jahn, a. P. — Shakspeare Macbeth oder King Lear: Derselbe. — Litterature française. Histoire littéraire et philosophique du ese siècle: Ald. Richard, a. P. — Littératare italienne. Explication de l'Enfar de Dante: Derselbe. — Littérature espagnole. Explication da quelques pièces da chacune des trois époques dramatiques de l'Espagne: Derselbe. — Cursus der englischen Sprache für Vorgerücktere: Erklärung ausgewählter Stücke aus Shakspeare oder Byron: A. Muller. — Cursus der englischen Sprache für Anfänger: Derselbe.

C. Geschichte. Griechische Geschichte, mit besonderer Rücksicht auf Litteratur und Gesetzgebung: Dr. Kortüm, o. P. — Darstellung der Uebergangsperiode aus dem Mittelalter in die neuere Zeit, vom Fall Konstantinopels bis auf den Augsburger-Religionsfrieden (1455—1555): Derselbe. — Neuere Geschichte, vom Augsburger Religionsfrieden bis auf den Ausbruch der französischen Revolution: Derselbe. — Uebungen der historischen Gesellschaft: Derselbe.

VI. Mathematik.

Analytische Geometrie: Dr. Trechsel, o. P. — Beschreibende Geometrie: Gerwer, P. D. — Differential-Rechnung: Ernst Volmar, a. P. — Praktische Astronomie: Gerwer. — Hydrographische Geometrie, Nivellement, trigonometrische und barometrische Höhenmessung, Flußprofilirung, Strommessung ꝛc.: Dr. Trechsel, o. P. — Industrielle Mechanik, Hebellehre, nebst Anwendung derselben auf die gemeine; Kaunische Brücken- und Mauthwagen: E. Volmar, a. P. — Perspective und Schattenlehre: Pursh, P. D.

VII. Naturwissenschaften.

Allgemeine Physik, theoretisch und experimental: Dr. Trechsel, o. P. — Analytische Chemie, verbunden mit praktischen Uebungen: Dr. Brunner, o. P. — Die Lehre von der Luft, von der Wärme, vom Licht und die Meteorologie: Dr. v. Tscharner, a. P. — Optik und Wärmelehre: Dr. B. Studer, a. P. — Geologie mit Excursionen verbunden: Derselbe. — Allgemeine Organik der Gewächse, verbunden mit wöchentlichen Excursionen: Dr. Wydler, a. P. — Zoologie: Dr. Perty. — Pharmacie: Dr. E. Brunner, o. P. — Praktische Anleitung zu mikroskopischen Beobachtungen in den drei Naturreichen; Dr. Perty, o. P.

VIII. Militärische Wissenschaften.

Kriegsgeschichte. Abschnitte aus den Schweizerkriegen, dem siebenjährigen Kriege, der polnisch-russische Krieg von 1831: Lohbauer, a. P. — Taktische Studien: Derselbe. — Militärisches Zeichnen und Anleitung zum Recognosciren: Derselbe. — Ballistik: E. Volmar, a. P.

IX. Schöne Künste.

Anleitung zum Malen und akademischen Zeichnen nach der Natur: J. Volmar, a. P. — Anleitung zum Zeichnen anatomischer Gegenstände: Derselbe. — Elemente der Musik, Generalbaß und Modulationslehre: Pursh. — Fuge und Contrapunkt, nebst Instrumentationslehre: Derselbe. — Uebungen im Analysiren von Tonstücken, nebst Anleitung zur Verfertigung und Beurtheilung der verschiedenen Tonstücke: Derselbe.

Der Rector der Hochschule **Dr. Schneckenburger,** ord. Professor der Theologie.

[874—75] **Bekanntmachung.**

Der Handelsmann Franz Paul Reuiber zu Füßen hat sich wegen Ueberschuldung zahlungsunfähig erklärt und dem Universal-Concurs freiwillig unterworfen.

Es werden daher die gesetzlichen Edictstage, nämlich

I. zur Anmeldung der Forderungen und deren gehörige Nachweisung auf
Montag den 13 Mai l. J.;

II. zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf
Mittwoch den 12 Junius l. J.;

III. zur Schlußverhandlung und zwar für die Replik auf
Samstag den 13 Julius l. J.,
und für die Duplik auf
Montag den 29 Julius l. J.

jedesmal Morgens 9 Uhr in hiesiger Landgerichts-Kanzlei festgesetzt, und hiezu sämmtliche Gläubiger des Gemeinschuldners öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Concursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Edictstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge habe.

Wer von dem Vermögen des Gemeinschuldners irgend etwas in Handen hat, wird aufgefordert, solches bei Vermeidung des nochmaligen Ersatzes, vorbehaltlich seiner Rechts-Ansprüche sogleich bei Gericht zu übergeben.

Mit Rücksicht auf den §. 32 der Prioritäts-Ordnung wird der Creditorschaft eröffnet, daß nach vorliegendem Inventar das Vermögen des Gemein-Schuldners in einem Schätzungswerthe von 15.581 fl. 30 kr. bestehe, dessen Passivstand aber auf 55.501 fl. sich belaufe, worunter allein 22.000 fl. hypothezirte Forderungen exclusive der rückständigen Zinsen davon begriffen sind.

Currentisten mögen sich hiernach selbst bescheiden, daß bei diesem Schuldenstande und dem Vorgange so vieler Hypotheken für sie nichts herausfallen kann, und sie für ein allenfalls weiteres Verfahren, wenn sich die befreiten Gläubiger einigen würden, einen verhältnißmäßigen Kostenvorschuß zu machen haben.

Bemerkt wird noch, daß am ersten Edictstage zugleich die gütliche Vereinigung dieser Gantsache versucht werden wird, weßhalb diejenigen Gläubiger, welche sich nicht in Person einfinden, ihre Vertreter mit der entsprechenden Vollmacht zu versehen haben.

Füßen, am 9 März 1839.

Königl. bayer. Landgericht Füßen.

Frhr. v. Schatte, Landr.

[769] Tübingen. Im Verlag von C. F. Osiander ist so eben erschienen:

Hebammenbuch

oder

Anleitung zur Geburtshülfe für Hebammen.

Nebst Belehrung über die Krankheiten der Frauen und Kinder.

Von

Dr. J. F. Osiander,

Professor der Medicin in Göttingen, fürstlich Waldeck'schem Hofrathe.

8. 1839. 2 fl. 21 kr. oder 1 Thlr. 10 gr.

[635—37] Bei **Gustav Heckenast**, Buchhändler in **Pesth**, Waitznergasse Nr. 59, dem Hotel „Palatin" gegenüber, ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Vollständiges Taschenwörterbuch

der

Fremdnamen und Fremdwörter.

Ein Handbuch

zur richtigen Aussprache der englischen, französischen, spanischen, portugiesischen, italienischen, polnischen, ungarischen rc.

Personen und Ortsnamen,

als auch zur Verdeutschung der in der Umgangs- und wissenschaftlichen Sprache der Deutschen gebräuchlichen fremden Ausdrücke und der wichtigsten landschaftlichen Wörter.

Für alle Stände.

Von **Dr. Franz Pichler.**

gr. 12. Pesth 1839. 2 Thle. in 1 Bde. brosch. 2 Rthlr. 6 gGr. oder 3 fl. C.M.

Es gibt kein Buch, keinen Zeitungsartikel, ja fast keine Anzeige, wo uns nicht fremde Personen und Ortsnamen oder aus fremden, uns unbekannten Sprachen entlehnte Wörter aufstoßen, an deren Aussprache und Sinn uns gelegen seyn muß, wenn wir die vorkommenden fremden Wörter richtig lesen und das Gelesene verstehen wollen. Dadurch wurde das Bedürfniß nach dem zu diesem Behufe eingerichteten Nachschlagewerke hervorgerufen, und so entstanden verschiedene, theils die Aussprache nicht deutscher Namen und Ausdrücke, theils die Verdeutschung der letztern bezweckende Wörterbücher. Bis jetzt fehlte jedoch ein Werk, das möglichst reichhaltig und dennoch compendiös, beides, nämlich die Aussprache der Fremdnamen und Fremdwörter und die Erklärung der letztern enthalten, und somit dem Doppel-Zwecke genügend entsprochen hätte. Dr. Franz Pichler hat diese Lücke durch ein Werk ausgefüllt, welches nicht nur in Betreff der zweckmäßigen Einrichtung, sondern auch hinsichtlich des bei solcher Reichhaltigkeit mäßigen Preises, als eine dem Lesepublicum willkommene Erscheinung bezeichnet werden muß. Er hat es nach den neuesten und besten Quellen bearbeitet, und darin auch Ungarn berücksichtigt, und insbesondere die wichtigsten Personen- und Ortsnamen unseres Vaterlandes, so wie auch das Nothwendige aus der ungarischen Jurisprudenz und dem magyarischen Leben, was in andern Werken dieser Art fast gänzlich vermißt wird, in sein Taschen-Wörterbuch aufgenommen. Als Beleg für die Reichhaltigkeit mag die Bemerkung hinreichen, daß dieses Buch gegen 60,000 Fremdnamen und Fremdwörter enthält. Die Ausstattung entspricht dem Inhalte vollkommen und zeichnet sich durch schönes weißes Velin-Papier und neue, scharfe, ziemlich große, und somit auch für schwächere Augen zugängliche Typen vortheilhaft aus.

[638—40] Bei **Gustav Heckenast**, Buchhändler in **Pesth**, Waitznergasse Nr. 59, dem Hotel „Palatin" gegenüber, ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Jósika, Nikolaus, Frhr. v.,

sämmtliche Werke.

Aus dem Ungarischen übersetzt.

gr. 12. Pesth 1839. 1ster — 7ter Bd.

In elegantem Umschlag broschirt 7 Rthlr. 12 gGr. oder 10 fl. C.M.

Inhalt.

1ster—3ter Bd. **Der letzte Bátori**, histor. Roman, übersetzt von V. Schwarz.
4ter Bd. **Novellen und Erzählungen.** 1ster Bd. übersetzt von H. Klein.
5ter u. 6ter Bd. **Abafi.** Uebersetzt von H. Klein.
7ter Bd. **Die Leichtsinnigen.** 2 Theile in 1 Bande, übersetzt von H. Klein.

In jedem der Jósika'schen Romane wird eine klar angegebene Hauptidee durchgeführt, und deren Lösung vom psychologischen Standpunkte durch das phantasievollste Gewebe frappanter Situationen und buntwechselnder Begebenheiten aus sich selbst entwickelt und zum Verständniß gebracht. Dabei verdient die edle, rein sittliche, wiewohl von jeder moralischen Prüderie fern liegende Tendenz derselben, im Gegensatz zu der herrschenden Richtung moderner Fremdlitteratur, die vollste Anerkennung. Die Zeichnung der Charaktere ist meist originell gehalten. Bei der Durchführung und Scenerie des Ganzen kommt unserm Dichter der Reichthum interessanter Züge aus der Geschichte seines Vaterlandes, und jene bunte Mannichfaltigkeit ächt romantischer Elemente wohl zu Statten, die er mit geschmackvoller Umsicht aus der Fülle heimischer Naturreize und nationaler Localbeziehungen, so wie aus den, in scharfer Eigenthümlichkeit hervortretenden, socialen Zuständen seines Volkes zu wählen weiß.

---

[91] In der Unterzeichneten ist erschienen:

Reden und Vorträge

über

Gegenstände aus dem Gebiete

der

Naturforschung

von

Karl Fr. Ph. v. Martius.

8. Preis 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Inhalt: Reden zu Linné's Gedächtniß. — Ueber den philosophischen Gedanken in Linné's Werken. — Aus Linné's Rede vor dem Könige von Schweden. — Die Stufenalter des Menschenlebens. — Vom magischen Einflusse der Natur auf den Menschen. — Die Leiden und Freuden des Naturforschers. — Linné'sche Lieder und Litanei. — Vier Vorträge über die Metamorphose der Pflanzen. — Die Seele der Pflanzen. — Die Unsterblichkeit der Pflanze. — Die Anforderung der Zeit an den Naturforscher.

Der Hr. Verfasser behandelt hier mehrere Gegenstände von hohem allgemeinem Interesse. Seiner Darstellung liegt überall eine begeistigende Ansicht von der Natur zum Grunde, und er sucht die Beziehungen zwischen der physischen und moralischen Welt hervorzuheben.

Der Erlös des Werkchens ist für die Unterstützung von Waisen an der Cholera Verstorbener bestimmt.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[848] In der **Schorner**'schen Buchhandlung zu **Straubing** ist neu erschienen, und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Buchfelner, Sim., die heilsamsten Lehren aus dem Munde der Heiligen eines jeden Tages im Jahre, mit einer täglichen Geisteserhebung aus den Betrachtungen des heil. Augustin für Erbauungsuchende. Gesammelt und herausgegeben als Nachlese seiner „Leben der Heiligen Gottes." Wohl auch als Anhang zu jeder andern Legende. 8. brosch. 23 Bogen stark 45 kr.

Im Vorworte sagt der Herausgeber, daß er von den Aussprüchen der Heiligen jene Stellen aus ihren eigenen oder andern glaubwürdigen Schriften gewählt habe, die am tiefsten in das Herz der Heiligen blicken lassen, und daß die Freunde des innern Gebetes auf alle Tage vertheilt, den vorzüglichsten Inhalt aus den Betrachtungen, Alleinreden und dem Handbüchlein des heiligen Augustin hier finden. Wir bemerken nur noch, daß der Jesuit Eurin in seinem geistl. Katechismus die hier ausgehobenen kräftigsten Stellen aus diesen Schriften des heil. Augustin vorzugsweise zur Uebung im Anmuthungsgebete empfiehlt. Erbauungsuchende, die wenig Zeit zur Lesung haben, finden hier auf einer Seite den reichhaltigsten Stoff, den Tag hindurch das Herz mit Gott zu beschäftigen.

---

[92] In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Betrachtungen

über das

Gebet des Herrn.

8. brosch. Preis 45 kr. oder 12 gr.

Die Absicht des Verfassers war, die Einwirkung der Glaubensformen auf das äußere Leben, die Verhältnisse der Regierungsformen zur Menschheit, und die Stellung der verschiedenen Stände der bürgerlichen Gesellschaft zu einander in versöhnendem Sinne zu besprechen.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[871—75] **Bekanntmachung.**

Der unterzeichnete Verwaltungsrath bringt, mit Bezug auf die Bekanntmachung vom 12 Sept. v. J. in Nr. 515. 524 u. 534 dieses Blattes, **den Verkauf sämmtlicher Maschinen der sächsischen Bobbinnet-Manufactur zu Harthau bei Chemnitz betreffend**, zur allgemeinen Kenntniß, daß derselbe in Uebereinstimmung mit dem Ausschusse der Gesellschaft beschlossen hat, die sämmtlichen in Harthau vorhandenen 48 Bobbinnet-Stühle (Kraftmaschinen), die dazu gehörigen Hülfsmaschinen, eine Dampfmaschine von 14 Pferdekraft, die Werkzeuge der mechanischen Werkstatt, so wie die Comptoir- und Manufactur-Geräthschaften mittelst notarieller Licitation an den Meistbietenden öffentlich zu versteigern, und zwar die Maschinen betreffend, in der Art, daß dieselben, mit Rücksicht auf ihre Bauart, zuvörderst in einzelnen Abtheilungen nebst Zubehör, alsdann aber alle zusammen mit der Totalsumme der darauf erlangten höchsten Separatlicita ausgeboten werden sollen.

Als Licitations-Termin wird

der 7 Mai d. J.,

und nach Befinden der folgende Tag anberaumt, und es werden daher alle Bietungslustige eingeladen, sich gedachten Tages um 9 Uhr Vormittags im Locale der Manufactur in Person oder durch gehörig Bevollmächtigte einzufinden und ihre Gebote gegen baare Zahlung oder angemessene Sicherstellung abzugeben, wobei man sich die Auswahl unter den Licitanten wie üblich vorbehält.

Nähere Auskunft über die zu versteigernden Gegenstände, so wie die Erlaubniß zu deren Besichtigung ertheilen auf Verlangen der unterzeichnete Vorsitzende, so wie auch der Bevollmächtigte der Manufactur in Harthau. Leipzig, den 7 März 1839.

Der Verwaltungsrath der sächs. Bobbinnet-Manufactur.

Adolph Munckett, Vorsitzender.

---

[894] **Offene Lehrerstelle.**

Es ist an der hiesigen Blinden- und Taubstummen-Anstalt die Stelle des einen Unterlehrers vacant geworden, und diejenigen jungen Männer, welche bereits eine Vorbildung zum Taubstummen-Unterrichte oder doch eine allgemeine Lehrerbildung erhalten haben, und Lust zu dieser Stelle haben sollten, sind eingeladen, ihre Anmeldung, unter Vorlegung der erforderlichen Zeugnisse, bei dem Präsidenten der Anstalt, Hrn. Oberrichter von Orelli, bis zum 20 April einzugeben. Ein Unterlehrer hat täglich sieben Unterrichtsstunden zu ertheilen, und mit Ausnahme zweier Abende in der Woche und zum Theil des Sonntags, seine ganze Zeit der Aufsicht und Besorgung der Zöglinge zu widmen. Er hat Kost, Wohnung und Wäsche frei in der Anstalt; ist er bereits zum Taubstummen-Unterrichte vorbereitet, so ist seine Besoldung 20 Louisdor Züricher Währung; wäre dieses nicht der Fall, so behält sich die Direction eine nähere Verständigung vor, so wie überhaupt bei ihr alle näheren Verhältnisse zu vernehmen sind.

Zürich, den 15 März 1839.

Die Direction der Blinden- und Taubstummen-Anstalt.

[896—97] **Anzeige.**

Unterzeichneter mit dem Verkauf von mehreren herrschaftlichen Besitzungen in den Kantonen St. Gallen und Thurgau, von verschiedener Größe, mit den frohesten Aussichten in die Gebirge und den ganzen Bodensee, zu den vortheilhaftesten Bedingungen beauftragt, empfiehlt sich Kaufliebhabern von diesen, so wie Käufern von kleinern und größern Bauernhöfen, Wirthschaften, Bäckereien, Mühlen ꝛc. bestens, selbige wollen sich gefälligst an mich, in Freydorf bei Arbon, wenden, wo ich gerne über alles Erwünschte Auskunft ertheilen werde. **G. Züllig.**

---

[786] So eben ist bei **Wilh. Engelmann** in **Leipzig** erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Der Deutsche in London.

Ein Beitrag zur

Geschichte der politischen Flüchtlinge

unserer Zeit.

Von **August Jäger,**

Verf. des Deutschen in Paris, der Schweizerskizzen u. s. w.

2 Thle. 8. brosch. 3 Rthlr. od. 5 fl. 24 kr. rhn.

Dieses Werk bespricht nicht nur das politische, religiöse und sociale Leben der Engländer und besonders der Londoner, sondern enthält auch im unparteiischen Tone

Die Plane und Schicksale der politischen Flüchtlinge, der deutschen, polnischen, französischen, italienischen, spanischen und portugiesischen, die sich in den Jahren 1836 und 37, in welchen der Verf. in England und resp. in London lebte, ebendaselbst aufhielten.

Schon früher war der Verf., während seines mehrjährigen Aufenthalts in fremden Ländern mit den politischen Flüchtlingen der verschiedensten Staaten zusammengekommen, hatte deren Treiben und Bestrebungen, die besseren und schlechtern Subjecte unter denselben erkannt: er stellt im vorstehenden Werke die Erlebnisse seiner Erfahrungen, wie seine individuellen Ansichten über die politischen Flüchtlinge der Gegenwart zusammen, Schilderungen, die gewiß für jeden Deutschen von hohem Interesse seyn werden.

[845—46] **Bekanntmachung,**

Aufnahme von Büchsenmachern für Griechenland betreffend.

Für k. griechische Militär-Etablissements werden zwölf Büchsenmacher, gleichviel ob ledig oder verheirathet, aufgenommen, wobei neben der vollen technischen Brauchbarkeit auf guten Leumund und vollkommene Gesundheit gesehen wird.

Diejenigen, welche zu dieser Aufnahme Lust tragen, haben entweder persönlich oder schriftlich in frankirten Eingaben an die unterfertigte Commission sich zu wenden, von welcher die nähern Bedingungen werden bekannt gegeben werden. Ueber die Erlaubniß, nach Griechenland für diese Dienste auswandern zu dürfen, so wie über die bisher gepflogene Aufführung ist sich durch legale obrigkeitliche Zeugnisse auszuweisen.

München, den 12 März 1839.

Die k. bayer. Militär-Commission für k. griech. Militär-Angelegenheiten.

[625—30] **Verlornes Damenbrett von Bernstein.**

Es ist einem Fuhrmann, welcher eine Ladung von Nürnberg nach Frankfurt transportirte, unterwegs ein Kistchen in Verlust gerathen, in welchem sich ein Damenbrett befand. Dieses Damenbrett ist in einem Kästchen mit schwarzem, abgenütztem Leder überzogen und durch eiserne Häckchen, zum Schließen eingerichtet, verschlossen gewesen. Das Damenbrett selbst, in der Größe von circa 1½ Schuh im Quadrat und circa 4 Zoll hoch, ist größtentheils von Bernstein in Mosaikform und aus Elfenbein zusammengesetzt, und die Felder oder Quadrate sind größtentheils mit Figuren und Tableaux aus mythologischen oder historischen Bildern en bas-rélief aus Schnitzwerk von Bein und einer sehr dünnen durchsichtigen Platte von Bernstein bedeckt, versehen. Die an beiden Rändern befindlich eingesteckten, sogenannten Brettsteine zum Damenbrettspiel sind von Bernstein in der Größe eines Thalers und ½ Zoll dick, und ist ein Theil davon ebenfalls auf einer Seite mit Bildnissen en bas-rélief verziert. Das Damenbrett kann durch eine Charniere in zwei Theile gelegt und dann als Schachbrett oder zu dem sogenannten Tric-Trac und Mühlfahren-Spiel angewendet werden. Ein Feld oder Quadrat ist sehr stark beschädigt, und es mangelt auch ein Brettstein.

Dem redlichen Finder, Zustandebringer oder Ueberreicher dieses Damenbrettes werden bei Ablieferung desselben an den Hrn. **M. A. Schindler**, k. k. Hofagenten in Wien, Wollzeil Nr. 789, Fünfzig Gulden C. M. zugesichert und erfolgt.

---

[592]



Reise-Gelegenheit

nach

Nordamerika.

Regelmässige Post-Schifffahrt

zwischen

Havre und New-York.

Paketboot **Ch. Caroll** Abfahrt **24 März.**
" **Poland** " **1 April.**
" **Albany** " **8** "
" **Louis Philippe** " **16** "

Der Agent: **Karl Posselt** in **Karlsruhe.**

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, ausser für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr 28 und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag — Nr. 81. — 22 März 1839.

Uebersicht.

Mexico. Die englische Vermittlung angenommen und vorläufig die Blokade aufgehoben. Hohe Forderungen Santa Ana's. — Spanien. Brief aus Bayonne. — Großbritannien. Die Korngesetzdiscussion auch am dritten Tage noch nicht beendigt. Lord J. Russell spricht gleich seinen Collegen Howick und P. Thompson für eine Aenderung der Korngesetze. Lord Palmerston ertheilt beruhigende Versicherungen wegen des amerikanischen Gränzstreites. — Frankreich. Ein neues Ministerium des linken Centrums gebildet, aber noch nicht officiell veröffentlicht. — Niederlande. Belgische Repräsentantenverhandlungen. Neue Geständnisse der französischen Presse über die Rheingränze. — Deutschland. München, Regensburg, Stuttgart, Frankfurt, Weimar, Hamburg. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Brief aus München über das Fixiren der Lichtbilder. — Die transkaukasischen Provinzen, nach der Darstellung eines Russen. — Schreiben aus Alexandrien: Beleuchtung des türkischen Handelstractats. — Der englisch-amerikanische Gränzstreit. — Brief aus Wien. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 15; Paris 17; Amsterdam 15; Frankfurt a. M. 19 März.

Mexico.

Das Journal de Havre vom 15 März schreibt nach Berichten der Estafette von New-York vom 12 Febr.: „Admiral Baudin hat die von Hrn. Pakenham im Namen Englands angebotene Vermittelung angenommen. Sie sind über folgende Bedingungen übereingekommen: die Feindseligkeiten hören auf; die Blokade wird aufgehoben. Die Flotte bleibt an der mexicanischen Küste, und San Juan de Ulloa, das in Vertheidigungsstand gesetzt wird, bleibt bis auf Weiteres von den Franzosen besetzt. Admiral Baudin hat dem englischen Geschäftsträger freie Hand gelassen. Er ist bevollmächtigt, mit der mexicanischen Regierung über die an Frankreich zu bezahlende Entschädigung, über das gegenseitige Verhältniß für die Zukunft, so wie über die Abstellung der Beschwerden, welche den Krieg herbeigeführt haben, zu unterhandeln. Die französische Flotte erwartet das Resultat dieser Unterhandlungen, dessen Genehmigung oder Verwerfung übrigens Admiral Baudin sich vorbehalten hat. Der Krieg wird eingestellt, und wird nicht wieder beginnen, wenn die Mexicaner auf die Stimme der Vernunft hören. Eine schwierige Aufgabe für Hrn. Pakenham ist nun noch, zu gleicher Zeit einen dauerhaften Vertrag mit der wankenden Regierung und den Föderalisten in Mexico abzuschließen. — Eine Corvette und zwei Kriegsbriggs haben von Admiral Baudin neuerlich den Befehl erhalten, gegen mexicanische Caper im Meerbusen und in den Gewässern der Antillen zu kreuzen. Das zu New-Orleans angelangte französische Regierungsdampfboot Meteore hat dieselbe Bestimmung erhalten."

Das Journal des Débats theilt obige Nachrichten gleichfalls mit, und fügt dann bei: „Die Privatnachrichten, welche wir aus Mexico über New-Orleans erhalten, melden, daß eine Conferenz zwischen dem englischen Gesandten, Hrn. Pakenham, in Gemeinschaft mit dem Commandanten der englischen Escadre und dem General Santa-Ana stattfand. Diese Unterredung blieb übrigens ohne Resultat. Der mexicanische General hatte die unglaubliche Anmaßung von Frankreich noch Schadenersatz, und hauptsächlich die Wiederherstellung des Forts San-Juan de Ulloa in den Stand, in welchem es vor dem Bombardement gewesen, zu verlangen. Auch die Gesinnungen des Präsidenten Bustamante lassen noch keine baldige Lösung hoffen. Es scheint jedoch, daß die Föderalpartei die Regierung von Mexico ernstlich bedroht. Die Häupter jener Partei, der General Mexia, Commandant von Tampico, und der General Urrea, werden eine Expedition gegen Matamoros unternehmen. Sie hoffen, die dortige Garnison mit zum Abfall zu bewegen. — Ein Journal von Mexico, der Restaurador, hat gegen den Präsidenten Bustamante eine ziemlich lebhafte Opposition begonnen. Dasselbe läßt der Rechtlichkeit des Admirals Baudin und den uneigennützigen Gesinnungen Frankreichs volle Gerechtigkeit widerfahren."

Spanien.

* Bayonne, 13 März. Espartero hat endlich eine Bewegung gemacht. Nachdem er zu Logroño und Lodosa den Ausgang des Streites im Carlistischen Lager ruhig abgewartet, dachte er, es sey Zeit, wenigstens die Miene sich zu geben, als wolle er aus seiner Unthätigkeit erwachen. Er versammelte etwa zwanzig Bataillone, verließ mit ihnen die Ribera und erschien am 7 vor los Arcos, einer kleinen navarresischen Stadt, im Solana-Thale, halbwegs zwischen Logroño und Estella. Zwei Carlistische Bataillone von Alava hielten los Arcos besetzt. Da diese Garnison ohne Verhaltungsbefehle von Maroto war, so räumte sie los Arcos, welches sogleich von Espartero occupirt wurde. Maroto, der in Biscaya von der Bewegung der christinischen Truppen und von ihrem Plane auf los Arcos benachrichtigt worden, war am 6 Morgens mit 17 Bataillonen in Eilmärschen von Durango nach Estella aufgebrochen. Er kam dort gerade an, als Espartero in los Arcos einrückte. Nachdem er seinen Truppen einige Stunden Ruhe vergönnt, verließ er Estella am 8, um die Truppen der Königin in los Arcos anzugreifen. Der strömende Regen hinderte jedoch seinen Marsch und kühlte sein kriegerisches Feuer. Espartero wollte seine Vortheile nicht weiter verfolgen, räumte los Arcos und kehrte am 9 in seine Winterquartiere zurück, ohne einen Schuß gethan zu haben. Maroto, welcher sich scheut in die Ribera, eine ebene Landschaft, wo die christinische Reiterei leicht manövriren kann, herabzusteigen, begnügte sich mit dem Rückzuge seines Gegners. Wir erwarten nichtsdestoweniger zwei donnernde Berichte, in welchen jeder der beiden Generale sich einen ungeheuern Sieg zuschreiben wird. So machen es Carlisten und Christinos seit beinahe sechs Jahren.

Großbritannien.

London, 15 März.

Das Chronicle hatte die am 12 März wiedereröffneten Debatten im Hause der Gemeinen über die Getreidegesetze also bevorwortet: „Die Frage ist nicht länger, wollt ihr uns erlauben, euch über die Natur, den Umfang und die Tendenz einer unerträglichen Beschwerde zu unterrichten? — sondern, da ihr euch für bereits hinlänglich über die Sache unterrichtet erklärt habt, so fragt es sich jetzt: was wollt ihr zur Abstellung der Beschwerde thun? Diese Frage ist das Unterhaus zu beantworten im Begriff, und auf diese Frage erwarten wir auch die Antwort der Regierung. Das Land hat ein Recht, sie zu fordern. Eine „offene Frage" ist nur eine andere Redensart für fortgesetzte Agitation. Irland konnte allenfalls eine zwanzigjährige Bewegung über die Katholikenemancipation ertragen; aber eine halb so lange Korngesetzagitation müßte der Wohlfahrt Großbritanniens Wunden schlagen, von denen es sich je zu erholen Mühe haben würde. Die Minister dürfen vor der Erfüllung ihrer Pflicht nicht zurückbeben; das thäten sie aber auf gröbliche Weise, wenn sie sich bei einer Frage, wie diese, ihrer Regierungsfunctionen entschlügen, und sie nur nach ihren individuellen Ansichten discutiren wollten. Die Minister sind nicht berechtigt, ihre Verantwortlichkeit als Körperschaft durch die Erklärung zu umgehen, daß sie das Cabinet hinsichtlich dieser Frage als im Zustande der Auflösung betrachten. Der Fall erheischt allerdings moralischen Muth, aber ihr auszuweichen ist nicht minder gefährlich, als ihr freimüthig entgegenzutreten. Werfen die Minister sich redlich dem Volk in die Arme, und erklären sich für die Abschaffung des Brodmonopols, so werden sie einem Heere von Feinden die Stirn zu bieten haben; nehmen sie aber Partei gegen das Volk, so bekommen sie es mit einem Heer bisheriger Freunde zu thun, und bei dem Versuch eines Compromisses dürften sie leicht die Einen und die Andern gegen sich finden. Der gerade Pfad der Gerechtigkeit ist der sicherste, wie er der ehrenhafteste ist; eine künstliche Nahrungsvertheuerung kann mit Gerechtigkeit gegen die große Volksmasse nimmermehr zusammen bestehen." — Am 12 März begannen nun die mehrtägigen Debatten über diese wichtige Frage. Hr. Villiers — Bruder Lord Clarendons, welchem das Gerücht bald eine wichtige Stelle im Cabinet anweist, und Vertreter der blühenden Fabrikstadt Wolverhampton im gewerbthätigen Staffordshire — stellte jetzt, als Vorkämpfer der Anti-Cornlaw-Partei des Hauses, den Antrag: „das Haus möge sich in eine Committee des ganzen Hauses verwandeln, um die 9te Acte Georgs IV über Korneinfuhr einer Revision zu unterwerfen." Das Was? der Argumentation für und wider ist durch die vielfachen Besprechungen der Frage in und außer dem Parlament natürlich längst erschöpft, und nur die Form und Energie der Beweisführung ist es, in der ein Parlamentsmitglied sich hier noch Verdienst erwerben kann. In dieser Hinsicht nennt das Chronicle Hrn. Villiers' Rede eine der besten, die je im Hause gehalten worden, die Times dagegen sagen, die Rede sey mit ruhiger Aufmerksamkeit angehört worden, habe aber keinen besondern Eindruck hervorgebracht. Das ehrenwerthe Mitglied ging von dem Grundsatz aus, die Befugniß für jeden, sein Brod da zu kaufen, wo es ihm beliebe, und wo er es am wohlfeilsten und besten finde, sey ein eben so angebornes, unbestreitbares und unveräußerliches Menschenrecht, wie die persönliche Freiheit und die Freiheit der Meinung; dieser Grundsatz sey ein Axiom, das selbst keines Beweises bedürfe, sondern als Beweismittel für andere Sätze diene. Sofort betrachtete er die Frage nach allen ihren Beziehungen: auf Manufactur und Handel, auf den Ackerbau selbst, und auf das Steuerwesen. „Was, sprach er, der Fabricant und Handwerker verlangt, das ist nicht die Annahme eines Gesetzes, welches das Brod wohlfeil machen soll, sondern die Aufhebung eines Gesetzes, welches das Brod theuer gemacht hat. Bleibt das Brod in England auf dem jetzigen hohen Preis, so können unsre Manufacturen den Bestellungen für das Ausland nicht länger nachkommen, und diese werden bei dem Aufschwung der Fabriken auf dem wohlfeileren Continent endlich ganz aufhören. Der einheimische Kunde ist allerdings auch ein wichtiger; aber die Manufacturclassen sind selbst einheimische Kunden, und das ganze Land gewinnt, wenn man sie in den Stand setzt, wohlfeil zu kaufen. Die Pächter sind in einer Täuschung befangen, wenn sie glauben, die Korngesetze erhöhten ihnen den Ertrag ihrer Felder. Der Gewinn, den die Korngesetze bringen, fällt den Grundherren in die Tasche. Dem Pächter bringen hohe Getreidegesetze nur Schaden, denn sie vertheuern ihm die Unterhaltung der Pferde, Aussaat, Armensteuern, Taxen und Alles. Daher kam es, daß die Pächter immer über Noth klagten. Seit 1820 saßen nicht weniger als fünf Committees „über den bedrängten Stand der ackerbauenden Classen." Korngesetze haben hohen Grundzins in ihrem Gefolge; mit einemmale tritt ein Fallen der Kornpreise ein, und der Pächter kann nicht mehr zahlen; da sagt der Grundherr zu ihm: „geh' an das Parlament, und verlang' eine Unterstützungscommittee." Der Pächter ist von euch (den torystischen Grundherren) getäuscht worden; er ist ein Mann von wenig Erziehung, ohne Geschäftskenntniß, und so gewinnt ihn der Grundherr für alle ihm noch so nachtheiligen Zumuthungen. (Murren auf den Torybänken.) Die Korngesetze erschweren die Besteuerung, sowohl die allgemeine als die örtliche. So verausgaben z. B. die unter dem neuen Armengesetz eingeführten Armenhäuser in England 8000 Pf. St. wochentlich für Mehl — eine große Summe, die durch die Armensteuer gedeckt werden muß. Ihr haltet diese Gesetze aufrecht, sagt ihr, weil ihr eure öffentlichen Lasten bestreiten müsset. Ja wohl, öffentliche Lasten! eure öffentlichen Institutionen (establishments — die Staatskirche heißt sehr häufig the church-establishment), eure öffentliche Schuld und eure Aristokratie; und diese dritte unterstützt ihr, um desto besser die übrigen stützen zu können. (Hört!) Indeß die Aufhebung der Korngesetze würde, bei unsern dermaligen Verhältnissen zu den nordischen Mächten und zu Amerika, sowohl vom politischen als commerciellen Gesichtspunkte nutzbringend, würde die beste Bürgschaft für die Dauer des Friedens seyn. Die Agriculturisten halten entgegen, daß sie die Malzsteuer zu tragen haben. Schaffe man sie ab; noch mehr, gebe man den Landwirthen eine angemessene Entschädigung, um eines schlechten Systems los zu werden; nur werde man dessen ein- für allemal los! Aus den Zeichen der Zeit sollten die Grundherren erkennen, daß sie ihr Privatinteresse nicht länger trotzig gegen die Intelligenz, die Industrie, den Handel und die große Volkszahl des Landes setzen können." Sir George Strickland unterstützte die Motion. „Das ehrenwerthe Mitglied, bemerken die Times, wählte klüglicher Weise die Zeit des Abends, wo das Haus durch das Geschäft des Dinirens geleert wird, und durch dieses Manöuvre gelang es ihm, sich seiner Rede ununterbrochen vor unbesetzten Bänken zu entledigen." Hr. Cayley (als Schriftsteller über landwirthschaftliche und industrielle Gegenstände bekannt, Besitzer großer Ländereien, sonst als Whig classificirt, wie er denn z. B. für die Appropriation des Kirchenvermögens in der irischen Zehntenbill stimmte) führte in dieser Frage den Vortrab der Opposition, und zwar, den Times zufolge, „unter gleichem Vortheil der Stille wie sein Vorgänger; doch nachdem er etwa eine Stunde gesprochen hatte, fingen die Mitglieder an von ihren Mahlzei-

ten zurückzukehren, und der Sand seiner zweiten Stunde verrann unter allgemeiner und geräuschvoller Unaufmerksamkeit." Hr. Cayley bemerkte, die Korngesetze seyen nicht sowohl darum gegeben worden, die Schwankungen in den Getreidepreisen zu verhüten, sondern um den englischen Landwirth gegen eine ungleiche Concurrenz des Auslandes zu schützen; dieser Schutz sey nöthig, weil die englische Agricultur mit Malztaxe, Armensteuer, Zehnten u. s. w. um so viel höher belastet sey, als die auf dem Continent. Eine Abschaffung der Korngesetze würde daher entweder ein ganzes Viertheil des landwirthschaftlichen Capitals im Lande (welches der Redner auf 300 Mill. Pf. St. anschlägt) vernichten, oder sie müßte eine gänzliche Umwälzung des Steuersystems herbeiführen. Die Manufacturclassen, in deren Interesse man jetzt die Abschaffung der Korngesetze verlange, genössen seit zwei bis drei Jahrhunderten des Schutzes durch Eingangszölle, dessen man jetzt die Agriculturisten berauben wolle. Die Interessen des Handwerkers und Gewerbsmanns, suchte der Redner zu beweisen, seyen, so gut wie die des Pächters und Feldarbeiters, überall mit denen des Landeigenthümers identisch, der ihnen sein Geld zu verdienen gebe, und — so parador das klinge — wohlfeiles Brod sey gerade die theuerste Nahrung, die der Arme essen könne. (Gelächter.) Vergeblich sey es zu hoffen, die Freigebung der Korneinfuhr würde die Ausfuhr brittischer Fabricate vermehren; denn die Staaten des Continents seyen nun einmal entschlossen, ihre einheimischen Manufacturen auf alle Weise zu heben, und von diesem Entschluß werde sie kein Votum des brittischen Parlaments über die Korngesetze abbringen. Nun erhob sich der Präsident des Handelsbureau's, Hr. Poulett Thompson, um sich für die Motion zu erklären. Er behauptete, wie Villiers, die dermaligen Gesetze gewährten nicht einmal dem Landwirth wirklichen Schutz, vielmehr sey der jetzige gedrückte Zustand des Ackerbaues eine Folge dieser Gesetze und der dadurch verursachten Schwankungen in dem Preise, und eine Aenderung dieses Zustandes würde auch die Lage des Feldarbeiters verbessern, indem dadurch der Begehr nach Arbeitern in allen Gewerbszweigen vermehrt und Wohlstand über alle Classen des gemeinen Wesens verbreitet würde. Das gegenwärtige Korngesetz habe viele Nationen der Welt zu Englands Gegnern gemacht. Durch die Ausschließung des fremden Korns seyen die Häfen Europa's und Amerika's für England verschlossen worden. Vor einiger Zeit sey Hr. Macgregor nach Deutschland geschickt worden, um das System des deutschen Zollvereins zu studieren. Ein Minister eines constitutionellen Staats im südlichen Deutschland habe ihm gesagt, die englischen Korngesetze hinderten die Herabsetzung der in dem Zollverein auf englische Waaren gelegten Zölle. Andere auswärtige Minister hätten sich in demselben Sinne ausgesprochen. Man bemerke von dieser Seite: wie könnt ihr von uns eine Zollermäßigung verlangen, während ihr die Zölle auf unsere Stapelwaare, das Korn, nicht herabsetzt? „Die fremden Länder, so schloß der Minister, leiden unter unsern Korngesetzen und dem Schwanken unserer Einfuhrabgabe. Auch den Grundbesitzern schadet das Gesetz, indem es Unsicherheit in dem Arbeitslohne hervorbringt. Die Pächter leiden ebenfalls darunter. Es beeinträchtigt den Gewerbsmann, weil es nachtheilige auswärtige Concurrenz hervorruft. Der Hunger, der steinerne Mauern durchbricht, wird allen Widerstand überwältigen. Güter, Titel und Privilegien könnten weggeschwemmt werden, und die, welche hohe Preise wollen, werden finden, daß sie ihre wahren Interessen verkannt haben. Ich bin für den Antrag, daß das Haus als Committee die gegenwärtigen Korngesetze einer Revision unterwerfe, denn ich hege die feste Ueberzeugung, daß die Wohlfahrt des Landes davon abhängt."

(Fortsetzung folgt.)

In der gestrigen Unterhaussitzung kamen die Debatten über die Korngesetzfrage wieder nicht zum Schlusse. Als Hauptredner gegen die Motion traten Lord Worsley, der junge Lord Maidstone, der in der vorigen Session seine Sporen gegen O'Connell verdiente, und Sir J. Graham auf. Bemerkenswerth ist, daß auch ein liberales irisches Mitglied, Hr. E. Tennent sich für die Korngesetze erklärte, weil „der mit Lasten überbürdete irische Landmann durch eine freie Korneinfuhr vollends zu Grunde gehen müßte." Für die Motion sprachen Sir Vivian, Hr. Ward und Lord J. Russell, letzterer jedoch minder entschieden, als seine Collegen Hr. Thompson und Lord Howick. Er will die Korngesetze revidirt haben, weil eine Modification derselben nöthig geworden; doch sollen die Interessen aller Volksclassen, der Agriculturisten und Grundeigenthümer so gut wie der Fabrikherren und Fabrikarbeiter, bei dieser Prüfung unparteiische Berücksichtigung finden. Zugleich rechtfertigte der Minister die von Liberalen wie von Tories getadelte Maaßregel des Cabinets, diese Frage als eine offene zu behandeln. Morgen erwartet man die Abstimmung. — Hr. O'Connell stellte wieder eine Frage wegen der Hinrichtungen in Canada, da, den letzten Nachrichten über New-York zufolge, in Montreal abermals fünf „Hochverräther" am Galgen gestorben sind. Der Unterstaatssecretär der Colonien, Hr. Labouchere, antwortete, der Regierung sey nichts Officielles darüber zugekommen, übrigens dürfe man versichert seyn, daß der Generalgouverneur Sir J. Colborne die Todesstrafe nur da verhängt habe, wo die beleidigte Gerechtigkeit durchaus dieses Opfer gefordert.

In der Oberhaussitzung am 14 kam die Kornfrage ebenfalls zur Discussion. (S. den unten folgenden Brief.) Für die von Lord Fitzwilliam beantragte Resolution: „Das Haus möge erklären, daß die Korngesetze ihren Zweck, die Stätigkeit der Kornpreise zu sichern, nicht erreicht hätten," votirten nur 24 Pairs, und von diesen 10 durch Stimmenübertragung; gegen den Antrag stimmten 224, worunter 113 durch Proxy. Der Herzog v. Wellington behandelte die Frage sehr cavalièrement. Lord Melbourne erklärte: „Ich verpflichte mich nicht zur Aufrechthaltung des bestehenden Gesetzes, und eben so wenig will ich mir gegen irgend eine künftige Abänderung desselben (against any amendment of it at a future time) im voraus die Hände binden; aber die Annahme gegenwärtiger Resolution halte ich für unklug und unweise, und ich stimme dagegen." Lord Brougham antwortete mit einigen Sarkasmen. Unabhängige liberale Blätter, wie der Sun, urtheilen, das Whigcabinet werde an seiner „Offenlassung" dieser wichtigen Frage — hinter welchem Auskunftsmittel es einen totalen Meinungszwiespalt zu verschleiern suche — scheitern. Dasselbe Journal sagt, es sey sehr neugierig auf die Liste der Votanten, um zu sehen, ob auch die Bischofsbank gegen eine so durchaus christliche Maaßregel gestimmt habe, wie die sey, den Armen wohlfeileres Brod zu verschaffen.

** In der Unterhaussitzung vom 15 März gab, auf eine Frage von Sir St. Canning wegen der Vorfälle zwischen dem Staate Maine und Neu Braunschweig, Lord Palmerston die Antwort: „Den wenig detaillirten Nachrichten zufolge, die ich aus Washington erhalten, kannte man daselbst den Vorgang, aber er ist im Congreß noch nicht näher zur Sprache gekommen. Uebrigens nehmen die Unterhandlungen wegen Berichtigung jener Gränzstreitigkeit ihren Fortgang, und ich glaube, daß der beste Wille auf Seite der amerikanischen Regierung in dieser Hinsicht vorhanden ist." (Hört!)

* London, 15 März. Das Unterhaus hat die Getreidefrage nun schon drei Abende vor sich, und wird erst heute oder viel-

mehr morgen früh darüber zur Entscheidung kommen. Das Publicum ist um so mehr auf das Resultat gespannt, als das Oberhaus kürzere Arbeit gemacht, und gestern Abend, nach einer Debatte von wenigen Stunden, den auf dieselbe Frage Bezug habenden Vorschlag des Grafen Fitzwilliam durch eine Mehrheit von (ich muß es in Worten ausschreiben) *zweihundertvierundzwanzig* gegen *vierundzwanzig verworfen* hat! Freilich galt es hier nur die Frage, ob das jetzige System einer veränderlichen Scala den vorgesetzten Zweck erreicht, d. h. die Getreidepreise auf einem stätigen Fuße erhalten habe. Auch konnten sich II. Herrlichkeiten damit entschuldigen, daß es gefährlich sey, bei einer so wichtigen Sache eine Fehlerhaftigkeit anzuerkennen, ohne daß man zugleich das Heilmittel vor sich habe, welches von dem Antragsteller nicht angegeben worden sey. Aber aus Allem, was dabei von den Gegnern, besonders der Torypartei gesagt wurde, erhellte so klar, daß die Masse der Aristokratie entschlossen ist, in keinem Punkte nachzugeben, und es mit den Getreidegesetzen aufs Aeußerste kommen zu lassen, daß man jenes Votum für die Entscheidung des Oberhauses über die ganze Frage ansehen muß, wobei es so lange beharren wird, bis es von außen zu einem andern Beschlusse *gedrängt* wird. Selbst die Times, welche durch ihr langes Stillschweigen anzukündigen schienen, daß sie die Frage noch nicht für reif genug hielten, um eine gute Speculation daraus zu machen, finden sich genöthigt, jene Abstimmung des Oberhauses für höchst unweise zu erklären. Sie prophezeyen dabei, daß die Pairs früher oder später zu einer Nachgiebigkeit *gezwungen* werden würden, während sie jetzt sich durch ein freiwilliges Zugeständniß hätten die Liebe und den Dank der Nation erwerben können! Die Frage vor dem Unterhause ist, ob dasselbe sich in einen Ausschuß bilden solle, um zu untersuchen, wie die Getreidegesetze auf die verschiedenen Interessen der Nation wirken. Dabei sagte Hr. Villiers unverhohlen, sein Zweck gehe dahin, daß alle Abgaben von Lebensmitteln jeder Art abgeschafft würden; keine geringere Maaßregel würde seine Committenten, d. h. die Masse der Consumenten befriedigen. Die Gegner haben also hier die ganze Frage vor sich, das Fehlerhafte des Systems sowohl als das Heilmittel; auch haben alle ihre Reden die Tendenz, jenes zu läugnen oder zu verkleiden, und dieses als unausführbar darzustellen. Doch suchen hierbei viele das Votum, das sie gegen den Vorschlag zu geben gedenken, dadurch zu bemänteln, daß sie sagen: „Wir wissen nicht, was man eigentlich von uns will; geben wir den Ausschuß zu und erkennen damit die Billigkeit an, etwas am jetzigen System zu ändern, wessen haben wir uns von den Gegnern desselben zu versehen? Hr. Villiers und Viele mit ihm wollen gänzliche Abschaffung, woran doch gar nicht zu denken ist; Hr. P. Thompson, die Lords Howick und J. Russell und Andere sprechen von einer festen kleinen Abgabe, sagen uns aber nicht, wie viel diese betragen solle.“ Man wird aber den Leuten, welche solche Scheingründe vorbringen, diese durchsichtigen Hüllen schon allmählich abreißen, indem die Gegner der Getreidesperre die Frage bis jetzt mit Vorbedacht so allgemein stellten, um Gelegenheit zu haben, in dieser Session noch die Angriffe auf mancherlei Weise zu erneuern; sie belagern die Festung nach den besten Regeln. Wie die Sachen stehen, werden sie während dieser Session keine gesetzliche Aenderung erlangen; doch werden sie wahrscheinlich die Belagerten so eng einschließen, daß dieselben sich nach größerer Einheit in ihrer Vertheidigung werden umsehen müssen. Mit andern Worten, der Kampf wird zu ernsthaft werden, als daß das Ministerium zwischen den Kämpfern getheilt bleiben könnte; es muß sich ein Cabinet bilden, welches an die Spitze entweder der Angreifenden oder der Angegriffenen tritt. Bei der großen Stärke der Aristokratie wird vielleicht zuerst der Versuch mit einem Ministerium auf ihrer Seite gemacht werden, welches sich aber um so weniger wird erhalten können, als es zugleich reformirend seyn muß, wodurch er sich manche Tories entfremden wird; während die Opposition, von Allem unterstützt, was auf irgend eine Weise *durchgreifende* Reformen sucht, und mit dieser Brodfrage zur Devise eine unwiderstehliche Kraft zu erlangen hoffen darf. Ja, es kann nicht fehlen, daß wenn die Gewerbsclassen das Parlament in seiner jetzigen Gestalt unüberwindlich auf ihrem Wege finden, sie ihre Gewalt gegen das Institut selbst wenden werden, so daß Reform sowohl des Ober- als des Unterhauses abermals die Hauptfrage werden wird. Auf diesen Weg werden sie um so eher gelangen, als sie auf dem jetzigen, wo es nur die Abstellung einer einzelnen Beschwerde gilt, die Massen der Arbeiter nicht mit sich bewegen können, deren Zurückhaltung offenbar vielen der Gutsherren Muth macht, den Forderungen der Mittelclassen zu trotzen. Freilich erwarten diese auch, daß eine reichliche Ernte und Beschäftigung der Fabricanten den Sturm wieder beschwören würde, da die jetzige Bewegung nur durch die dießjährige Theurung entstanden; aber sie irren sich gewiß: die Erfahrung, welche die Fabricanten machen, geht ihnen sicher nicht verloren, und wenn wohlfeileres Brod die Massen gegen die Getreidegesetze gleichgültig macht, so werden sie dieselben am Radicalismus anfassen und hiermit zum Ziel gelangen. — Die Nachrichten vom Staate Maine lauten freilich kriegerisch, dennoch erwartet die Handelswelt weder hier, noch in den Vereinigten Staaten von diesem armseligen Streite Krieg zwischen Großbritannien und Amerika. Abgesehen von der Eifersucht der südlichen Staaten gegen jede Vergrößerung der nördlichen, ist das Handelsinteresse jener Staaten in Bezug auf England so groß, daß sie, ohne aufs Aeußerste gereizt zu seyn, in keinen Bruch willigen werden; und zu einer solchen Aufreizung hat Großbritannien weder Beruf noch Lust.

Frankreich.

Paris, 17 März.

(*Messager.*) Vorgestern Abend (15) empfing der König den Marschall Soult, Hrn. Thiers und Hrn. Dupin. Gestern um 2 Uhr hatten dieselben Personen eine Unterredung mit Se. Maj., die bis 5 Uhr währte. Wir glauben, daß die Schwierigkeiten, welche bisher die Zusammensetzung des Cabinets verzögerten, ihrer Lösung nahe sind. Die Portefeuilles sollen folgendermaßen vertheilt werden: Marschall *Soult* Conseilpräsident und Kriegsminister, *Thiers* Aeußeres, *Passy* Inneres, *Dupin* Justiz und Culte, *Humann* Finanzen, Admiral *Duperré* Seewesen, *Villemain* öffentlichen Unterricht, *Sauzet* öffentliche Arbeiten, *Dufaure* Handel. Dieser Combination zufolge würde das gegenwärtige Ministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten in zwei Ministerien vertheilt. Man spricht auch von Errichtung von zwei Generaldirectionen, deren Titularien Zutritt im Conseil haben würden.

(*Journal des Débats.*) Die Mitglieder der alten Majorität versammelten sich diesen Abend (16) in großer Zahl bei dem General Jacqueminot. Die Versammlung constituirte sich auf ihren frühern Grundlagen und zeigte sich von demselben conservativen und constitutionellen Geiste, wie vor der Kammerauflösung beseelt.

Das *Journal des Débats* nimmt gleich der *Presse* Partei für den Marschall Soult bei Bildung des neuen Ministeriums und zürnt den Häuptern der Coalition, daß man den berühmten Krieger bei den Berathungen so sehr die zweite Rolle habe spielen lassen. „Die Coalition hat die Majorität. Sie besitzt alle fähigen Männer; sie hat die vollkommenste Freiheit,

über die Staatsgewalt zu verfügen. Der Marschall Soult scheint ihr ein Hinderniß. Sie entledigt sich des Marschalls, welcher dem neuen Ministerium die schönste auf den Schlachtfeldern gewonnene Berühmtheit und die Erinnerungen jenes glorreichen Triumphes brächte, welche eine Rivalnation ihm dargebracht. Von dem Marschall Soult ist nicht mehr die Rede, dagegen spricht man viel von der Uneigennützigkeit des Hrn. Thiers und Odilon-Barrots. Hr. Thiers, sagt man, ist gezwungen, für sich das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten zu nehmen, denn er repräsentirt Frankreich. Dagegen will Hr. Thiers, daß Hr. Guizot nicht um das Ministerium des Innern sich bewerbe, weil es die Pflicht eines guten Bürgers und Staatsmannes sey, bescheiden zu seyn. Nichts kommt vollends der Uneigennützigkeit des Hrn. Odilon-Barrot gleich. Hr. Barrot gebietet seinem persönlichen Ehrgeiz Schweigen, er opfert Alles auf dem Altare des Vaterlandes. Bloß die Präsidentschaft der Deputirtenkammer verlangt er für sich. Dabei vergießt Hr. Odilon-Barrot Thränen der Rührung *), indem er den Doctrinärs Entsagung und Patriotismus vorpredigt! In der That bei der Wendung, welche die ministeriellen Verhandlungen nehmen, sollte man glauben, Hr. Odilon-Barrot sey es gewesen, der von den Veteranen der Armee Wellingtons in den Straßen von London im Triumphe getragen worden, und Hr. Thiers habe die Schlacht bei Toulouse gewonnen."

Der Courrier français sagt über die Lage Belgiens: „Frankreich hat keine Macht mehr, den Tractat zu annulliren. Allein es kann noch über die Art der Ausführung unterhandeln. Wenn Belgien die 24 Artikel verwirft, soll man es dann zur Annahme zwingen? Wir antworten ohne Bedenken: Frankreich kann Belgien weder zur Annahme nöthigen, noch überhaupt zugeben, daß man es zur Annahme gewaltsam zwinge. Eine französische Armee in Belgien einrücken lassen, um den Beschlüssen der heiligen Allianz Achtung zu verschaffen, wäre Wahnsinn; eine preußische Armee Luxemburg besetzen zu lassen, hieße unsere Gränzen bloßstellen. Mit Einem Wort, die Belgier haben noch freie Wahl, obwohl sie nicht einig sind. Frankreich ist gebunden, den Tractat zu achten; es kann jetzt nur noch die Art der Ausführung besprechen. Diese letztere Hülfe ist die einzige, welche die Belgier von Frankreich erwarten dürfen."

△ **Paris**, 16 März. Die Doctrinäre treten also nicht ins Ministerium. Das Beharrsystem hätte ihren Eintritt gewünscht, in der Absicht, Hrn. Guizot in derselben Art zu gebrauchen, wie früher Hrn. v. Montalivet, und zu jeder Zeit die Macht in der Hand zu haben, das Ministerium Thiers wieder in Stücke zu brechen. Die Doctrinäre machen nun zwar zum schlechten Spiel gute Miene, damit täuschen sie aber Niemand. Die Rolle, die ihnen im Ministerium zugedacht war, werden sie früher oder später in der Kammer zu spielen wissen. Vor Allem wollen sie jedoch den Anstand und das Ansehen uneigennütziger Leute retten. Daß sich später Gelegenheit die Hülle und die Fülle ergeben wird, um einen großen Theil des Centrums etwa unter dem neuen Titel der Conservativen zu vereinigen, sehen sie wohl voraus. Das Centrum ist weit entfernt, sich in Masse dem neuen Ministerium anzuschließen. Dieß erhellt schon aus dem Umstand, daß die Reunion Jacqueminot heute unter ihrem alten Namen wieder zusammentrat, um über die Verhältnisse ihrer angeblichen Partei Rath zu pflegen. Der Constitutionnel, das Journal des Hrn. Thiers, und ohne Zweifel das Hauptblatt des neuen Ministeriums, wittert unter dieser Reunion eine Contremine des Beharrsystems. Die Sache hat einige Wahrscheinlichkeit. Sie ersehen hieraus, daß die Garantien der Dauer des Ministeriums Thiers nicht eben sehr groß sind. Odilon-Barrot fühlt so sehr, wie es ohne seine Unterstützung nicht bestehen könne, daß er Hrn. Thiers in Betreff der von ihm geforderten Maaßregeln bis zur nächsten Session Gestundung zugesagt haben soll, aus Furcht, das neue Ministerium, noch bevor es warm geworden ist, scheitern zu machen. Hr. Mauguin und sein Journal du Commerce sind nicht so nachsichtig gegen Hrn. Thiers; sie glauben, dieser hätte besser gethan, das Ministerium so lange abzulehnen, als man sich nicht ausdrücklich verbindlich hätte machen wollen, sein politisches System im Ganzen und im Einzelnen zu befolgen, und wenn das Ministerium Thiers seinen guten Willen damit zeigen wolle, daß er weinend befolge, was Hr. v. Molé lachend angebahnt habe, so sey das ein schlechter Trost für die Nation, und in diesem Fall sehe er den Nutzen einer Ministerialveränderung gar nicht ein. Am bedenklichsten scheint den ruhigen und etwas in die Zukunft sehenden Beobachtern, daß die Camarilla eher einem Sieg entgegen zu gehen, als eine Niederlage erlitten zu haben scheint.

** **Paris**, 17 März. Jedermann ist heute damit einverstanden, daß die Ihnen gestern überschickte Liste nun die bestimmt festgesetzte sey, und daß man nur die Ankunft des Hrn. Humann abwarte, um sie zu publiciren. Man wartet aus zwei Rücksichten: einmal weil die parlamentarische Partei durchaus zu erkennen geben will, daß sie ihr neues Ministerium unter der unbedingtesten Freiheit und Berücksichtigung der Wünsche aller seiner Mitglieder, und fern von jedem Schein willkürlicher Disposition des Hofes bilde; dann aber möchte Thiers so viel Zeit als möglich gewinnen, um sein neues Amt erst nach gänzlicher Beseitigung der belgischen Sache anzutreten, und sie als vollkommenes fait accompli vorzufinden. In dieser Sache ist ihm die gerade entgegengesetzte Politik der Widerstandspartei in Brüssel um so mehr zuwider, als die Annahme des Vertrags dort doch einmal durchaus abgemachte Sache ist. Von Dupin erfährt man, daß wirklich die Aussicht, aus dem Ministerium in die Pairskammer, und von dort später in die Stelle des Hrn. v. Pasquier als Kanzler von Frankreich zu treten, ihn zum Eintritt und zum Aufgeben seiner Stelle am Cassationshofe bewegen. Diese Aussicht setzt ihn aber in neue Abhängigkeit von derjenigen der drei Gewalten, die nach der Constitution permanent ist, und so wird er als ein doppelt auflösendes Element in dem neuen Cabinet betrachtet, da zu seinem zänkischen Charakter noch der natürliche Wunsch kommen muß, seinen jetzigen Durchgangspunkt so vorübergehend als möglich zu machen.

Niederlande.

† **Brüssel**, 12 März. (Beschluß.) Indem wir von der Volksstimmung sprechen, können wir uns einer Bemerkung über ein Schreiben aus Preußen in Ihrer Nummer vom 1 d. nicht enthalten. Daß die Annahme des Tractats den König Leopold um die Sympathien der Belgier bringen werde, wird dort vorausgesagt, dann aber mit einer gewissen Schadenfreude bemerkt, „er werde wohl noch einmal den Augenblick verwünschen, wo er sich zur Annahme der Krone verleiten ließ." So wenig also wird diesem Fürsten Dank dafür gewußt, daß er auf dringendes Bitten der Mächte seine Ruhe zum Opfer gebracht, um sich einem schwierigen Pacificationsgeschäfte im Interesse Europa's zu widmen, und daß er auch jetzt seine Popularität zum Opfer bringt, um den Frieden Europa's nicht von neuem zu gefährden! Jener Correspondent hätte wenigstens die Frage

*) Bezieht sich auf eine Stelle des Courrier français, worin erzählt wurde, Odilon-Barrot habe mit gerührter Stimme den Doctrinären Uneigennützigkeit empfohlen.

nicht unberührt lassen sollen, ob nicht alle die Nachtheile der jetzigen Stellung Leopolds daraus hervorgehen, daß die Zusagen, mit denen er sich zur Annahme der Krone „verleiten ließ,“ unerfüllt blieben (vielleicht bleiben mußten). Was wird die Folge hievon seyn? Wir sind mit jenem Correspondenten ganz einverstanden, daß die Ruhe Europa's von der Stärke Leopolds und Ludwig Philipps abhängt; er selbst aber scheint Letzteren schon aufzugeben. Um so nöthiger wäre die Consolidation Belgiens im Interesse besonders Deutschlands; ja sie ist, was auch in Frankreich geschehen möge, ein europäisches Bedürfniß. Unterliegt die französische Regierung der Revolution, so kann nur ein an seiner Nationalität energisch festhaltendes, in sich befriedigtes Belgien einen Damm gegen ein neues Ueberfluthen der Ruhestörer abgeben; befestigt sich der Julitsthron, so wird ebenfalls die Zeit nicht ferne seyn, wo Frankreich seine Gränzen zu eng finden wird. In dieser letztern Hinsicht muß der Aufmerksamkeit aller Deutschen ein Artikel der Pariser ministeriellen „Presse“ vom 11 März empfohlen werden, wo, bei Gelegenheit der jüngst erwähnten Rede des Hrn. Devaux, die russische Allianz gepriesen wird. Die HH. Devaux und Nothomb, heißt es dort, verstehen Frankreichs Interesse besser, als Frankreich selbst. Allerdings sehne sich Frankreich nach seiner Rheingränze; zwischen der Opposition und der Regierung sey nur Zwiespalt über die Mittel, dazu zu gelangen; was jene durch Krieg zu erringen hoffe, das verspreche sich diese, übereinstimmend mit Chateaubriand, de la Ferronnaye und de Lamartine auf friedlichem Wege, ohne einen Mann und einen Thaler aufs Spiel zu setzen! Wie nun hiermit dennoch das französische Blatt, das bisher für das eifrigste Organ der Regierung galt, noch von einem unabhängigen Belgien sprechen kann, sehen wir nicht ein; darum würde sich übrigens Frankreich wenig kümmern, desto mehr sollte, scheint uns, Deutschland dabei interessirt seyn.

† Brüssel, 14 März. Ueber die Annahme des Vertrags von Seite der Repräsentanten herrscht fortwährend kein Zweifel; die Opposition aber zieht die Sache in die Länge, und wartet auf irgend einen günstigen Wind von Frankreich her. Sie wird wohl vergebens warten, denn schon rathen die Journale des Hrn. Thiers Belgien die Annahme, die Unterwerfung unter das Unvermeidliche an. Zu dem Mittel, die Discussion plötzlich durch Abstimmung schließen zu lassen, will die Majorität ihre Zuflucht nicht nehmen; es hat etwas Gehässiges, und würde besonders in diesem so wichtigen und schmerzlichen Falle einen ungünstigen Eindruck hinterlassen. So häufen sich denn die Reden an, und nur mit Mühe arbeitet man sich bei ruhigem Lesen des Moniteurs durch. Hr. Lebeau hat durch den Antrag, jeden Morgen schon um 10 Uhr die Sitzung zu eröffnen, einigermaßen zur Beschleunigung geholfen, dagegen ist Hr. Peeters mit einem Amendement aufgetreten, wonach die Adhäsion zum Vertrage nur unter der Bedingung gegeben werden soll, daß die Einwohner der abzutretenden Theile im Genusse ihrer gegenwärtigen bürgerlichen und religiösen Freiheiten bleiben sollen. Dieses verfängliche Amendement wird besonders discutirt werden müssen, nach Abschluß der Generaldiscussion. Es kann also leicht noch acht bis zehn Tage dauern, ehe die Kammer zu einem endlichen Abschlusse kommt. Weder die Discussion der 18 Artikel, vom 26 Jun. 1831, noch der 24 Artikel, vom 15 Oct. 1831, hat so viele Zeit erfordert; die Ungeduld fängt daher im friedlich gesinnten Theile des Publicums von allen Seiten an laut zu werden; doch ist das Vertrauen auf die Annahme schon so groß, daß sie auf Handel und Gewerbe, so wie auf den Stand der Fonds bereits einigen Einfluß ausübt. In der gestrigen Sitzung kam es wieder zu Aufschlüssen über einzelne Momente, über die man bisher im Zweifel gewesen, namentlich über die Stellung des Ministers des Innern und der auswärtigen Angelegenheiten, Hrn. de Theux, zu dem lange Zeit befolgten Widerstandssysteme. Hr. Dumortier warf ihm vor, er habe seine Zustimmung zu der gehaenischten Adresse in Antwort auf die Thronrede gegeben, und sey jetzt nur aus Liebe zu seinem Portefeuille im Ministerium geblieben. Zum erstenmale erklärte jetzt Hr. de Theux öffentlich, daß er bei Redaction der Adresse überall nur dahin gewirkt habe, die heftigeren Stellen durch mäßigere zu ersetzen, und überhaupt nirgend dem Widerstandssystem das Wort geredet habe. Er habe bei der öffentlichen Abstimmung indessen doch für die Adresse gestimmt, weil, nachdem man einmal diesen Weg eingeschlagen, Einhelligkeit nach außen hier nothwendig gewesen. Graf Felix v. Merode, der schon früher gestanden, Hr. de Theux und Hr. Nothomb seyen mit der Bekanntmachung seines Briefes an Lord Palmerston nicht einverstanden gewesen, bestätigte die Aussagen des Ministers. So ergibt es sich also, daß seit dem Anfange der Session, ja schon einige Monate früher, Zwiespalt der Ansichten im Cabinette geherrscht hat. Nachdem das Widerstandssystem seine Dienste gethan (wie vorgestern Hr. Nothomb sich ausdrückte), sind nur noch, um die ganze Last der Vergangenheit zu tragen, diejenigen Minister im Cabinette geblieben, die dieses System von Anfang an nur in einem beschränkteren Sinne angewendet wissen wollten. Daß es ein Opfer sey, unter den jetzigen Umständen Minister geblieben zu seyn, gibt der unbefangene Beurtheiler gerne zu; namentlich aber ist dieses bei Hrn. de Theux der Fall, den als Minister der auswärtigen Angelegenheiten die Pfeile der Opposition zunächst treffen. Er befindet sich in dem besondern Nachtheile, daß mehrere seiner bisherigen politischen Freunde in dieser Frage in der Opposition stehen, wogegen viele der Vertheidiger des Regierungsantrags fast zu seinen Gegnern gehören, und daher, bei aller Stütze die sie dem Ministerium in einem gewissen Sinne leihen, dennoch in ihre Reden Kritiken mischen, die zunächst ihn zu treffen berechnet sind. So hat also Hr. de Theux von Freunden und Feinden wenig Dank für seine Aufopferung; er läßt sich aber hiedurch nicht im mindesten in einer Bahn irre machen, die er für die rechte hält. Auch Hrn. Nothombs Stellung, als Luxemburger, ist peinlich. Er nahm Anlaß sich hierüber gestern auszusprechen, und gestand, aus Liebe zu seiner Provinz beharre er beim Friedenssystem, weil das entgegengesetzte System nur Unheil über dieselbe bringen könne. Interessant war die Bemerkung des Ministers, daß alle diplomatischen Resultate, auf denen sich nachher die Ruhe und der Wohlstand Belgiens auferbaut, und denen es seine Unabhängigkeit verdankt, in der Kammer immer den äußersten Widerstand gefunden, und die Minister, die sie herbeigeführt, mit Undank belohnt worden seyen. Ein Beweis mehr, wie wenig überhaupt Kammern geeignet sind, in die Diplomatie einzugreifen. General Willmar, der Kriegsminister, ist einer ganz eigenen Verdächtigung ausgesetzt gewesen, weil seine Familie bedeutende Hochöfen bei Charleroi besitzt, wogegen er sich mit einiger Entrüstung vertheidigte. Ein sonderbares Zusammentreffen ist es auch, daß alle drei Minister den bedrohten Provinzen angehören, denn Hr. Willmar ist wie Hr. Nothomb ein Luxemburger, und Hr. de Theux ein Limburger. So vereinigt sich Alles, ihnen ihre Stellung zu erschweren, daher auch das Cabinet diese Discussion nur mit Mühe überleben wird. — Wie man näher vernimmt, wäre in den in Paris bei Hrn. de Potter in Beschlag genommenen Briefen von einem Projecte die Rede, Belgien, die Rheinprovinz und Holland zu insurgiren (!) und zu einem Föderativstaate umzuschaf-

sen. Wenn dem so ist, so muß man sich wundern, wie die HH. de Potter und Bartels sich über sich selbst und die Verhältnisse so täuschen konnten. Uebrigens muß man die Bekanntwerdung des Resultats der Instruction abwarten, ehe hierüber mehr gesagt werden kann. Hier spricht man von dieser Sache fast gar nicht, ein Beweis, wie wenige Bedeutung man ihr beilegt.

Deutschland.

** München, 20 März. Das Geburtsfest der Prinzessin Adelgunde wurde gestern im königlichen Familienkreise freundlich begangen. Die holde Königstochter voll Anmuth und Liebreiz hat das 16te Jahr erreicht. — Zu den königlichen Entschließungen, die aus Neapel hieher gelangten, gehört die Indigenatsertheilung an Prof. Dr. Arndts in Bonn und dessen Ernennung zum ordentlichen Professor des Civilrechts an der hiesigen Universität. Auch der Privatdocent Dr. Höfler, früher Redacteur der hiesigen politischen Zeitung, wurde zum Professor, der Assessor Geiger (bei der hiesigen Generalzolladministration) zum Regierungsrath in Augsburg (Kammer der Finanzen) befördert. — Manchen auswärtigen Kunstfreunden dürfte es nicht uninteressant seyn zu erfahren, daß der hiesige Lithograph Kohler mit Andern es unternommen hat, ein Werk, „Münchener Album" betitelt, in Heften erscheinen zu lassen. Die vorzüglichsten Künstler Münchens haben demselben die Zusage gegeben, dafür Original-Handzeichnungen auf Stein zu fertigen, und bereits ist das erste Heft, bestehend aus 3 Blättern, von Monten, Simonsen und Kaltenmoser, nebst einem allegorischen Umschlagblatt von Schell und einem einleitenden Vorwort von Alexander Ringler erschienen, und findet vielen Beifall.

⁂ Regensburg, 16 März. Auf der hiesigen Sternwarte wurde die gestern erfolgte Sonnenfinsterniß mit einem 42zölligen Fraunhofer'schen Fernrohre und einer 54maligen Vergrößerung beobachtet, und zwar der Anfang um 4 Uhr 0' 48" und das Ende um 5 Uhr 13' 55" mittlerer Zeit. Die Größe der Bedeckung wurde zu 2, 4 Zoll bestimmt, jedoch nicht mit völliger Schärfe. Es hatte sich nämlich der westliche Himmel bald nach 4 Uhr mit federigen Schichtwolken überzogen, durch welche der bedeckte Theil der Sonne dem unbewaffneten Auge wahrnehmbar wurde, dagegen im Tubus die deutliche Begränzung verlor; das Ende der Finsterniß konnte wieder ungehindert beobachtet werden. Der Luftdruck betrug um 4 Uhr 326, 84 Par. Linien bei 0° R. und nahm in den folgenden 24 Stunden um 6 Linien ab, weil Strömungen aus Südost viele Dünste herbeiführten, die dann allmählich erkalteten und niedersanken. Die Luftwärme war während der Finsterniß — 2°, 1. S.

* Stuttgart, 19 März. So eben, Abends halb 7 Uhr, trifft Se. kais. Hoh. der Großfürst-Thronfolger von Rußland hier ein. Den heutigen Abend wird er dem Vernehmen nach im Kreise der königlichen Familie zubringen, Morgen aber im Theater erscheinen, wo bei festlich beleuchtetem Hause die „Jüdin" aufgeführt werden wird. Das landwirthschaftliche Institut zu Hohenheim hofft auf einen Besuch des Thronfolgers.

†* Frankfurt a. M., 18 März. Der k. preußische Legationsrath, Graf v. Galen, ist gestern hier angekommen. — Man bemerkt in der Meßlage heute schon größere Bewegung. Man erwartet, daß übermorgen die Geschäfte mit einiger Lebhaftigkeit beginnen. — Hr. Durand wird demnächst aus Paris hierher zurückkehren.

* Weimar, 8 März. Unser Landtag zeigt eine wahrhaft musterhafte Thätigkeit. Besonders ist auch die Wirksamkeit des Landmarschalls v. Riedesel zu rühmen, dem früher die Stimme des Landes oft ungünstig war, der jetzt aber eine außerordentliche Popularität gewinnt. Man sieht bei unsern Repräsentanten recht deutlich, daß ein guter fester Wille oft wirksamer sich zeigt, als große Talente; und gerade unsere Talente am Landtag handeln dießmal in großer Einigkeit mit dem tüchtigen Hausverstande der übrigen Mitglieder. — In der zweiundvierzigsten Sitzung kam der für unser Land höchst wichtige Gesetzesentwurf über das Recht der Faustpfänder und Hypotheken vor den Landtag. Dr. Paulssen hielt einen sachgemäßen Vortrag, worin er unter Anderm sagte: „Nothwendig erschien ein Gesetz über das Pfand- und Hypothekenwesen, besonders weil in den einzelnen Theilen des Großherzogthums die größte Verschiedenheit gesetzlicher Bestimmungen herrscht und Einheit der Gesetze über einen so höchst wichtigen Rechtszweig in einem und demselben Lande gewiß unerläßlich ist. Ein richtiges Hypothekensystem, der feste Stützpunkt des Credits und des öffentlichen Verkehrs, bringt in die wichtigsten und zahlreichsten Geschäfte des bürgerlichen Lebens eine Zuverlässigkeit und Sicherheit, welche den Geldumlauf befördert, die Industrie erfrischt und belebt, und vielfachen unseligen Processen vorbeugt. . . Ein gutes Pfandsystem hat überall, wo es besteht, diese heilsamen Wirkungen geboten. . . Das Königreich Würtemberg liefert in neuester Zeit für diesen Satz, als einen Erfahrungssatz, den tristigsten Beweis." — Der vorgelegte Entwurf (fügte Referent bei) sey großentheils dem würtembergischen nachgebildet. Nach genauer Prüfung habe sich die Section dahin erklärt, der vorliegende Gesetzesentwurf sey auf durchaus richtige Grundsätze basirt, mit Scharfsinn, Umsicht und Gründlichkeit ausgearbeitet rc., daher sie die Annahme desselben beantrage. Die Vorfrage, ob, da das Gesetz erst mit 1842 in Kraft treten könne, und bis dahin ein neuer Landtag zusammengetreten sey, der noch bestehende über den Entwurf entscheiden und ihm Gesetzeskraft verleihen könne, wurde einstimmig bejahend beantwortet, und nach einer nicht uninteressanten Discussion der Entwurf einstimmig angenommen. — In der 45sten Sitzung kam der Entwurf eines Gesetzes, die Zuständigkeit der Polizei und Verwaltungsbehörden betreffend, zur Berathung. Nach längerer Discussion entschied sich der Landtag mit 17 gegen 10 Stimmen für die Frage: „Wünscht der Landtag, daß bei den beiden Strafarten, der körperlichen Züchtigung und dem Gefängniß, die darauf erkennenden Polizeibehörden an eine Gränze des Strafmaaßes dann gebunden seyn sollen, wenn das letztere durch Gesetz oder Verordnung nicht schon bestimmt ist?" Der Landmarschall schlug ferner vor, sich in der Erklärungsschrift dahin auszusprechen: „Der Landtag erachte es für nothwendig, daß zwischen Polizeibehörden und Justiz- und Criminalbehörden in Bezug auf die Strafarten der körperlichen Züchtigung und des Gefängnisses eine Gränzlinie insofern gezogen werden möge, daß erstere, die Polizeibehörden, in Fällen, wo weder durch Gesetz noch Verordnung ein bestimmtes Strafmaaß vorgeschrieben wäre, nur bis zu einer gewissen Höhe zu erkennen befugt sey. Es scheine ihm am passendsten, diese Gränzlinie da zu suchen, wo nach dem Strafgesetzbuch das Strafmaaß bei den Criminalbehörden beginne, so daß hiernach bei körperlicher Züchtigung über 30 Ruthenstreiche und beim Gefängniß über drei Monate von den Polizeibehörden nicht zu erkennen seyn möchte." Auch diesen Vorschlag nahm der Landtag in seiner Mehrheit an. Mit diesen beiden Beschlüssen wurde der Entwurf mit 25 gegen 2 Stimmen angenommen. Ferner kamen in den letzten Sitzungen zur Berathung: ein abgeänderter Gesetzentwurf über die Gewährleistung der Mängel veräußerter Sachen; ein Entwurf über das Verfahren bei Ehrenkränkungen, einer über Abkürzung der Verjährungsfristen — sämmtlich angenommen.

* Hamburg, 14 März. Die Chaussée, welche die königlich preußische Regierung von der Mecklenburgischen bis zur hie-

sigen Gränze durch das Lauenburgische als Ergänzung zur Berliner bauen ließ, ist nun seit einem Jahre eröffnet. Aber weder die Correspondenz, noch die Reisenden, welche sich der Schnellposten bedienen, haben dadurch einen wesentlichen Nutzen erlangt. Die Briefe werden weder später angenommen, noch später ausgegeben als sonst, und die Schnellposten gehen wie damals nur viermal die Woche. Zwar bringen sie $1\frac{1}{2}$ bis 2 Stunden weniger auf der Tour von hier nach Berlin, aber immer noch zwei Nächte auf diesen 38 Meilen zu, d. h. sonst 34 bis 36, jetzt 33 bis 35 Stunden. Warum wandelt man nicht die beiden Reitposten in Schnellposten um? läßt auch am Freitage eine von Berlin und am Sonntage eine von hier abgehen? und sorgt dafür, daß sie den Weg in 24 biß 26 Stunden zurücklegen? Wenn sie dann, wie ehedem, des Abends um 8 Uhr abführen, würden die Reisenden nur eine Nacht unterwegs seyn. Für die Correspondenz zwischen hier und Berlin wäre durch die vorgeschlagene Einrichtung zwar nur sehr wenig gewonnen, da sie zu spät am Abend ankommen würde, um noch ausgegeben werden zu können, aber für die durchgehende würde ein sehr großer Vortheil errungen. Dieser Gegenstand ist von außerordentlicher Wichtigkeit, denn er betrifft die große Durchfahrt zwischen dem Nordwesten und dem Nordosten von Europa. Wir wollen z. B. die englischen Briefe von und nach Rußland, Polen, Schlesien 2c. nehmen: bei diesen würden 24 Stunden auf der Hin- und 24 Stunden auf der Herreise gewonnen, denn sie könnten am selben Abend noch weiter befördert werden, während sie jetzt erst am folgenden abgehen, bei den östlich von Berlin zur Weiterbeförderung nach England hier ankommenden beträgt der Unterschied sogar 48 Stunden, da die Dampfschiffe um Mitternacht oder ganz früh Morgens abgehen, ehe die preußischen Posten ankommen; sie machen jetzt also einen Rasttag in Berlin und einen zweiten bei uns. Eben so könnten die Reisenden noch denselben Abend weiter ziehen, wenn sie es wünschten. Es ist nicht zu vermuthen, daß eine so umsichtige Verwaltung, wie die des königl. Generalpostamts, eine solche Verbesserung nicht längst eingesehen haben sollte. Der Grund, weßhalb sie diese noch nicht eingeführt, kann daher nur in Ersparnißgründen gesucht werden; denn die Schnellposten erfordern mehr Pferde als die Reitposten; starke Pferde kosten mehr als schwache, Schnellläufer müssen besser gefüttert und gewartet werden, und taugen nicht so lange zu diesem Dienste als solche, die mit Muße vor dem Pfluge schlendern. Diese sonst wohl zu berücksichtigenden Gründe dürfen indeß hierbei nicht zur Anwendung gebracht werden. Die Staatscasse zieht aus der hiesigen Postanstalt so große Einnahmen, daß es ihr auf diese verhältnißmäßig geringe Mehrausgabe nicht ankommen darf. Es fragt sich überdieß noch, ob sie sich nicht besser dabei stehen würde, da solche Beschleunigungen sowohl die Correspondenz als die Personenfrequenz ohne Zweifel vermehren müssen. Das Publicum erleidet durch die hergebrachten Postmonopole schon Nachtheile genug; fände eine Concurrenz statt, so würden Personen-Kutschen, anstatt wie jetzt des Abends, dann des Morgens abgehen, und auf directestem Wege. Jetzt muß man von hier nach Magdeburg mit der Post einen Umweg von 10 Meilen machen und bezahlen; denn der directe Weg ist kaum 28 Meilen, die Poststraße aber 38 Meilen. Briefe und Pakete würden wohlfeiler befördert, wir würden der Unbequemlichkeit, welche uns die Pluralität der Postämter verursacht, enthoben seyn 2c. Da wir nun alle diese Vortheile entbehren, so sollten wir wenigstens diejenigen, welche das Institut eines großen Landes, im Vergleich mit Privatunternehmungen vorzüglich gewähren kann, genießen. Wir sind allerdings der hohen Regierung vielen Dank schuldig, die fragliche Kunststraße mit eben so großer Beharrlichkeit als pecuniärer Aufopferung bewerkstelligt zu haben, wünschen daher in ihrem eigenen Interesse sowohl als im öffentlichen, daß diese beabsichtete Wohlthat durch Anwendung der ihr zu Gebote stehenden Mittel ihren Zweck im vollen Maaße erreiche.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 14 März. Der Durchschnittspreis des Weizens während der letzten sechs Wochen beträgt bloß noch 73 Shill. 6 Pence; sobald der Preis weniger als 73 Sh. beträgt, wird der Einfuhrzoll, dessen Minimum 1 Sh. gegenwärtig in Kraft ist, wieder erhöht werden. Die Handlungshäuser, welche Korn in Hamburg und in den Häfen am baltischen Meere aufgekauft, dasselbe aber in Folge der langen Dauer der ungünstigen Witterung nicht zur rechten Zeit erhalten haben, werden dadurch sehr in Nachtheil kommen.

London, 15 März. Consols $93\frac{1}{8}$.

Paris, 16 März. Consol. 5proc. 108, 55; 3proc. 79, 65; Bankactien 2630; belg. Bank 600; belg. Fonds $101\frac{1}{2}$; neap. 100; span. act. $21\frac{1}{4}$; pass. 5; St. Germainer E. B. 650; Versailler rechte $632\frac{1}{2}$; linke 200; Paris-Havre 955; Paris-Orleans $447\frac{1}{4}$; Straßburg-Basel 340; Coupons Laffitte 1055 und 5215.

* **Amsterdam**, 16 März. $2\frac{1}{2}$proc. $54\frac{7}{8}$; 5proc. $100\frac{7}{8}$; Kansb. $27\frac{1}{6}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $94\frac{1}{8}$; 5proc. öst. $97\frac{1}{8}$; Ard. $18\frac{1}{8}$; 5proc. Metall. 103.

†* **Frankfurt a. M.**, 19 März. 5proc. Metall. $106\frac{7}{8}$; 3proc. $80\frac{7}{8}$; Bankactien 1776; 500fl.-Loose $133\frac{7}{8}$; Integr. $54\frac{3}{4}$; Ard. $6\frac{1}{8}$ à $\frac{1}{4}$; poln. Loose 300fl. $67\frac{1}{4}$; 500fl. $78\frac{7}{8}$; Taunusbahn 275; Disc. $2\frac{3}{4}$ Proc.

* **Neapel**, 9 März. Se. Maj. hat der Wittwe des Marchese Nunciante ein fünfjähriges Privilegium zur Errichtung einer Schwefelraffinerie auf ihren Besitzungen diesseits des Pharo zu ertheilen geruht. Das in einem Früheren erwähnte Privilegium zur Bildung einer Dampfschifffahrt-Gesellschaft zwischen hier und Sicilien, das irrigerweise als schon bewilligt angegeben wurde, ist von dem Staatsrath zurückgewiesen und dagegen von diesem auf Freigebung der Dampfschifffahrt mit Sicilien angetragen worden, welcher Vorschlag nur noch der Sanction Sr. Maj. bedarf.

Augsburg, 21 März. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 66 P., 63 G.; Augsburg-Münchner Eisenbahn 105 P., $104\frac{7}{8}$ G.; Venezianer-Mailand-Eisend.-Act. $103\frac{1}{2}$ P., $102\frac{1}{2}$ G.

* **Hamburg**, 15 März. Wir haben seit acht Tagen sehr strengen Frost, der Thermometer fällt in der Nacht bis auf 13 Grad. Obschon am Tage die Kälte durch den anhaltenden Sonnenschein sehr gemildert wird, so ist doch die Schifffahrt durch Treibeis gehemmt; selbst Dampfschiffe, die etwas tief gehen, können nicht von Cuxhaven herauf, was auf die Correspondenz mit England störend einwirkt. Segelschiffe, die den guten Wind benutzen wollten, die Elbe hinunter zu kommen, trafen so viel Eis, daß sie umkehren mußten. Durch diese Hindernisse ist eine Stille in Waarengeschäften eingetreten. Getreide ohne Leben. Da man glaubt, daß der späte Frost den Sämereien nachtheilig seyn wird, so findet darin, wie in Oel, einige Speculation statt. In Colonialwaaren geht wenig um; auch in Wolle und andern Ausfuhrartikeln nicht viel. Fonds erhalten sich bei geringen Geschäften fest. Für auswärtige Valuten war heute wieder ein starker Posttag, London sehr begehrt, Paris und Amsterdam nicht minder, deutsche, italienische, russische, spanische und portugiesische Plätze Geld, Disconto $2\frac{3}{4}$ Proc. Briefe. Silbercontanten immer noch hoch.

Augsburger Curs vom 21 März 1839.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	—	$100\frac{1}{2}$
— — à $3\frac{1}{2}$ Pr.	$100\frac{1}{2}$	100
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	22	21
Bayer. St. Act. I. S.	535	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834	—	—
– Metall. à 5 Proc.	107	$106\frac{3}{4}$
– detto à 4 Proc.	$100\frac{5}{8}$	$100\frac{3}{8}$
– detto à 3 Proc.	81	$80\frac{1}{2}$
– B. Act. I. Sem. 1839	1482	1478
Poln. L. à 300 fl.	99	—
Poln. L. à 500 fl.	115	—
Darmstädter Loose	—	$60\frac{1}{2}$

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	108	—
Hamburg 2 Monat	$115\frac{5}{8}$	—
Wien in 20ern 2 M.	$99\frac{1}{2}$	—
Frankfurt 2 Monat	$99\frac{3}{4}$	—
Nürnberg – –	$99\frac{5}{8}$	—
Leipzig – –	$99\frac{3}{4}$	—
London – –	9. 52	—
Paris – –	—	$117\frac{1}{4}$
Lyon – –	—	117
Mailand – –	—	$60\frac{3}{8}$
Genua – –	—	$51\frac{7}{16}$
Livorno – –	—	61
Triest – –	—	$99\frac{1}{4}$
Venedig – –	—	$60\frac{9}{16}$

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Mitenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Das Fixiren der Lichtbilder.

* München, 19 März. In Ihrem Blatt ist schon öfters von Daguerre's schöner Idee die Rede gewesen, die Bilder einer Camera obscura als Zeichnung zu fixiren. Wie sehr der Gegenstand von allen Seiten mit Interesse aufgenommen wurde, geht schon daraus hervor, daß die Priorität der Erfindung bereits mehrfach in Anspruch genommen worden ist. Wie die meisten großen Ideen, durch die Zeit vorbereitet, von Vielen zugleich, aber in verschiedener Weise aufgefaßt werden, so scheint es auch hier der Fall zu seyn. Was Daguerre's Verfahren seyn mag, ist bis jetzt dem Publicum unbekannt geblieben. Die wenigen Mittheilungen Talbots und Anderer in dieser Sache dürften jenem Verfahren nachstehen, indem sie Licht und Schatten gegen die Natur umgekehrt geben. Es kommt eigentlich auf zwei wesentliche Punkte an: einmal, das Bild für weitere Einwirkung des Lichts unempfindlich und mechanisch unveränderlich zu fixiren, dann aber auch Licht und Schatten der Natur gemäß zu geben. Ich glaube daher für Ihr Blatt eine nicht unwillkommene Mittheilung zu machen, wenn ich hier das Verfahren zweier Professoren unserer Universität, der HH. v. Kobell und Steinheil, veröffentliche, welches bereits zu sehr brauchbaren Resultaten geführt hat. Es besteht kürzlich in Folgendem: sie tragen auf feines geleimtes Papier eine dünne Schicht von Chlorsilber dadurch auf, daß sie das Papier zuerst mit salpetersaurer Silberauflösung bestreichen, trocknen und weiter durch eine Salmiakauflösung ziehen. Das so präparirte Papier läßt sich im Dunkeln sehr gut aufbewahren. Bei dem Gebrauche wird es mit Wasser befeuchtet, und nun ist es sehr empfindlich. So wie die Abbildung eines beleuchteten Gegenstandes mit der gehörigen Intensität sich zeigt, was nach Maaßgabe der Helle nur wenige Minuten erfordert, wird das Papier in kaustisches Ammoniak gelegt, nach einiger Zeit herausgenommen, im Wasser abgewaschen und getrocknet. Wenn das Licht gehörig gewirkt hat, so wird auf diese Weise alles nicht veränderte Chlorsilber aufgelöst und von dem Papier vollkommen entfernt, während die Zeichnung in braunem Ton in der Masse des Papiers festhaftend zurückbleibt. Von bedeutender Aenderung des Grundes kann daher weiter nicht die Rede seyn — ein Vortheil, der ohne diese Entfernung des Ueberzuges schwerlich erreicht werden dürfte. Dabei kommt zunächst jedes Licht als brauner Ton, die Schatten aber in demselben Maaße lichter, als sie intensiver waren. Für mikroskopische Abbildungen ist dieses ausreichend. Bilder der Camera obscura aber u. dgl. erfordern eine Umkehrung. Diese dürfte auf mehrfache Weise zu bewerkstelligen seyn. Am vortheilhaftesten ist es vielleicht, die erhaltene Zeichnung mit der Seite der Zeichnung auf ein in obiger Weise präparirtes Papier befeuchtet fest aufzulegen, von der Rückseite aber intensivem Sonnenlicht auszusetzen, wodurch begreiflicherweise der umgekehrte Lichteffect erlangt wird. — Sie sehen aus diesen Mittheilungen, daß sie nur Skizzen und Andeutungen enthalten, die aber, wie ich glaube, deutlich genug für die der Sache einigermaßen Kundigen sind, um sie zu Versuchen und eigenem Nachdenken zu veranlassen. Das ist der Wunsch der beiden würdigen Gelehrten, die wir eben genannt haben, und die Sache, für Wissenschaft und Technik von gleicher Wichtigkeit, verdient es auch in unsern, den deutschen Kreisen, auf das vielseitigste aufgefaßt und gefördert zu werden.

Reisen und Reiselitteratur.

Die transkaukasischen Provinzen. Nach der Darstellung eines Russen.

* Nachdem ich Gumry — das jetzige Alexandropol, ein hübsches vielversprechendes Städtchen an der türkischen Gränze, mit neuerbauten, vortrefflichen Festungswerken — verlassen hatte, übernachtete ich am 9 November (1837) in Mastüry. Dieß ist die erste Ortschaft der Provinz Armenien. Sie gehört dem armenischen Kloster zu Etschmiadsin. Dort diente mir, nach der herrschenden Sitte, eine feuchte Erdhütte zur Wohnung, und auch diese mußte ich mit den Pferden, Kühen und Büffeln des Eigenthümers theilen. Jenseits des Kaukasus ist in allen Dörfern der Pferdestall zugleich die Gaststube. Das schlechte Wetter nöthigte mich, diesen wenig beneidenswerthen Zufluchtsort anzunehmen; auch wäre es nicht möglich gewesen, die 40 Werste entfernte Festung Sardar-Abad noch zu erreichen, wohin der Weg durch wüste, nur von herumschweifenden halbwilden Kurden bewohnte Gegenden führt. Nach einem bescheidenen Abendessen legte ich mich schlafen. Als Bett und Decke diente mir meine Burka. Die von mir eingenommene Stelle war von einer kleinen Barriere umgeben; dieser Vorsicht ungeachtet wurde ich bald durch ein nahes Getrampel aufgeweckt. In der undurchdringlichen Finsterniß spazierte ganz nahe bei meinem Kopf ein Pferd herum, welches die Barriere umgeworfen hatte. Bald begann es zu tagen, ich befahl gleich die Pferde zu satteln, und machte mich in Begleitung einer Bedeckung von dortigen Einwohnern auf den Weg.

Die hiesigen Armenier, die seit langer Zeit an der Gränze dreier Reiche, Rußlands, Persiens und der Türkei, wohnen, sind ein kriegerisches Volk. Das Costume meiner Begleitung war türkisch; die Bewaffnung bestand aus Büchsen, Pistolen, Säbeln und langen kurdischen Piken. Gleich beim Austritt aus Mastüry begrüßte mich der Ararat, welcher sein schneebedecktes Haupt in die Wolken erhebt. Die Majestät dieses Berges und dessen heilige Berühmtheit erfüllten mich mit Ehrfurcht.

Zwischen Mastüry und Sardar-Abad befindet sich die verlassene Festung Talün, deren Erbauung in die graueste Vorzeit fällt. Einst stand dort eine Stadt, jetzt haben sich sogar alle Spuren derselben verloren, so daß die Glaubwürdigkeit der Ueberlieferungen über dieselbe nur durch eine Menge um die Befestigung herumliegender Grabsteine bestätigt wird. Diese Grabsteine ziehen durch ihr sonderbares Aeußere die Aufmerksamkeit auf sich: man sieht hier steinerne Widder, Pferde, Stiere, Esel 2c.; außerdem finden sich auf einigen dieser Denkmäler Säbel, Scheren 2c. Alles dieses diente wahrscheinlich zur Bezeichnung der Eigenschaften und des Handwerks eines jeden Hingeschiedenen.

Hinter Talün trafen wir schon Kurden. Diese führen im Sommer ein Nomadenleben, im Winter beziehen sie in diesen Gegenden feste Wohnsitze. Nicht bloß aus Neugier, sondern auch aus Amtspflicht mußte ich die Lebensweise dieses Volks und seine Bedürfnisse kennen lernen. Ich ließ also, trotz aller Befürchtungen meiner Escorte, mein Reisegepäck auf dem Wege zurück und begab mich mit einem Begleiter und einem Dolmetscher seitwärts vom Wege dahin, wo mitten unter einer Unzahl großer Steine der Rauch einen Wohnplatz anzeigte. Die Kurden theilen sich in Horden, die unter verschiedenen

Namen bekannt sind. Sie haben nicht, gleich dem Mehrtheil der kaukasischen Bergvölker, die in dieser Rücksicht schon civilisirter leben, Dörfer noch Aule zu Wohnsitzen. Jede Familie lebt abgesondert in einer Höhle, die von außen kaum bemerkbar ist. Ich näherte mich einer dieser Höhlen und bemühte mich durch Rufen die Wirthe herauszulocken, doch antwortete man nicht. Unterdessen erfüllte lautes Gebell der durch die Ankunft von Unbekannten aufgestörten Hunde die Luft, und eine halbe Werst von mir zeigten sich einige Kurden. Trotz aller Einladungszeichen blieben sie unbeweglich stehen; mein Begleiter entschloß sich nicht, sich ihnen zu nähern, deßhalb mußte man dieß dem Dolmetscher übertragen, der mehr Muth hatte, sich mit ihnen zu verständigen. Da es ihm schwer ward, ihnen die Bedeutung meines Civilranges auseinander zu setzen, so fiel es ihm ein, mich als Pascha vorzustellen; es fehlte nicht viel, so hätte er mich für einen Seraskier ausgegeben. So gelang es ihm, vier Kurden zu mir zu bringen; gleich nach ihnen kam auch ihr Sultan oder Häuptling herangesprengt, ein junger Mann von angenehmem Aeußern. Auf seinen Befehl ward Butter und grobes Brod gebracht, womit er mich vor allen Dingen bewirthete, indem er sagte, daß diejenigen, welche zusammen Brod gegessen hätten, auf immer Freunde bleiben müßten. Wir lagerten uns auf einem bemoosten Steine und unterhielten uns lange. Der Sultan beantwortete alle Fragen klug und befriedigend, und übertraf durch seine Liebenswürdigkeit meine Erwartungen. Am meisten sprach er vom Kaiser, den er vor ungefähr 14 Tagen in Mastürö zu sehen das Glück gehabt hatte. *) Sein Entzücken, sein Enthusiasmus bei dem Namen des Padischah (wie die hiesige Bevölkerung allgemein den Kaiser nennt) drückten vollkommen die Gefühle der Ehrfurcht aus, mit welchen der Monarch hier alle Herzen durch seine unerwartete Ankunft erfüllt hatt. Ich brauche wohl nicht erst zu sagen, wie angenehm dieses Entzücken einem Russen seyn mußte. Ich vergaß, daß ein halbwilder Kurde vor mir stand, ich sah in ihm meinen Bruder und Landsmann und umarmte ihn wie einen Freund. — Auf meine Bemerkung, daß die Kurden übelberüchtigt wären, schrieb der Sultan solches ihrer Leitung während der Zeit ihrer Abhängigkeit von der persischen Regierung zu und versicherte, daß sie sich jetzt ordentlicher betrügen; darauf führte er mich auf den Sardar-Abad'schen Weg und bezeugte mir beim Abschiede, wie sehr er sich gefreut habe, zum erstenmal im Hordenlager der Kurden einen russischen Beamten zu sehen.

Im Sardar-Abad'schen Bezirke rechnet man 250 Kurdenfamilien. Sie haben Sultane und Aelteste; doch haben diese keinen besondern Einfluß auf sie, ihre Wahl hängt von der Horde ab. Die ganze Wirthschaft der Kurden besteht in Viehzucht. Der Regierung zahlt jede Familie fünf Rubel Silber.

Die Festung Sardar-Abad wurde im Jahr 1815 von Hussein-Khan, dem Sardar von Eriwan, erbaut und liegt auf einer weiten Ebene. Doppelte hohe Mauern mit Zinnen, in einem regelmäßigen Viereck erbaut, mit großen Thürmen und Thoren, geben derselben ein drohendes Ansehen. Um die Mauern herum zieht sich ein Graben, welcher durch einen Canal aus dem Araxes mit Wasser versorgt wird. Meine Begleiter waren Augenzeugen der Belagerung und Einnahme von Sardar-Abad im Jahr 1827 gewesen. Sie zeigten mir einen kleinen Hügel, eine halbe Werst von der Festung, wo das Heerlager der Russen stand. Die ganz offene Gegend machte den Zugang zu den Festungsmauern schwierig; doch der Garten des Khans an der Südseite, wo der persische Satrap des in dieser Gegend einzigen Baumschattens genoß, gewährte den Russen einen Zugang zur Festung gerade in den Palast des Khans.

Innerhalb der Festung waren Häuser aus Lehm für die persische Besatzung erbaut; jetzt bewohnen friedliche Ansiedler dieselben. Die geräuschlosen, verödeten Mauern stehen da als Denkmäler der schwachen Anstrengungen Persiens gegen die russischen Waffen. Eine halbe Stunde Weges von hier, am Araxes, sind auf einem kleinen Berge jetzt noch die Spuren einer der ältesten Städte Armeniens, Armawids, sichtbar, welche der Sage nach ungefähr 3000 Jahre vor Christi Geburt von einem Patriarchen Armais erbaut worden seyn soll. Dort residirten auch die Beherrscher Armeniens bis auf Erwand II, der um Christi Geburt regierte.

Nachdem ich in Sardar-Abad Pferde und Begleiter gewechselt hatte, ritt ich durch das nämliche Thor aus, durch welches die Perser im Jahr 1827 Rettung in der Flucht gesucht hatten. Dieses Thor wird nicht mehr geschlossen. Es führt zu angebauten Feldern, die dicht an den Mauern beginnen, mit Baumwolle besäet werden und meinem Auge das interessante Gemälde eines Gewächses darboten, welches in reifem Zustande auf einem weiten Raume die blendende Weiße des Schnees verbreitet. Nicht weit vom Wege sammelten einige Armenierinnen die Baumwollencocons. Ich wandte mich an sie, um zu erfahren, auf welche Weise dieses Einsammeln geschehe, verursachte aber durch meine Annäherung große Bestürzung. Alle warfen ihre Körbe und Säcke mit Baumwolle weg und fingen an davon zu laufen; das Zureden meiner Begleiter beruhigte sie jedoch.

Der hinter Sardar-Abad folgende Kosaken-Posten war am Flusse Karassu aufgestellt, wo auch die Pferde gewechselt wurden. Von hier schickte ich mein Gepäck nach Etschmiadsin und übernachtete sieben Werste von demselben im Dorfe Seiwa. Am 11 Nov. kam ich früh Morgens nach dem Klosterdorfe Wagarschapat, dicht am Kloster. Auf dieser Stelle stand 500 Jahre vor Christi Geburt ein Tempel der Artemis, nach welcher auch dieser Ort Artimed genannt worden seyn soll. Im Jahr 197 nach Christus baute Wagarsch, der Sohn des letzten Tigranes, hier seine Residenz, die von ihm den Namen Wagarschapat erhielt. Diese Stadt ward von den Persern im Jahr 380 zerstört.

Das Kloster Etschmiadsin gewährt keine schöne Ansicht. Tiefen Eindruck aber macht sein hohes Alter auf das Gemüth des Reisenden. In der Mitte des ihn umgebenden Raumes erhebt sich der einfache gothische Tempel, der 303 Jahre n. Chr. unter der Regierung des armenischen Königs Tiridat des Großen erbaut worden seyn soll, dem Armenien seine erste Civilisation verdankt. Dieser Tempel steht also 15 Jahrhunderte. Viele Steine sind durch den Einfluß der Luft und der Witterung durchlöchert wie ein Schwamm geworden. Die Macht des hiesigen Patriarchen dehnt sich auf fast 40 Eparchien aus, die sich in der Türkei, Persien, Indien und Rußland befinden. Unter den Reliquien zeigt man die Gebeine mehrerer Heiligen, den Speer, mit dem der Erlöser durchstochen ward, so wie einige Sparren von der Arche Noahs. An besondern Festtagen werden sie unter solennem Gepränge um das Kloster getragen. Die Armenier, in allen Theilen der Welt zerstreut, wallfahrten zu jenen Festen hieher aus den fernsten Ländern. Das Haupt der armenisch-gregorianischen Kirche, Johannes, empfing mich mit aller seinem hohen Rang angemessenen Würde. Der Ort unserer Zusammenkunft war in der Wohnung des Patriarchen, die prachtvoll ausgeschmückt war

*) Dieß fand auf jener bekannten Reise statt, welche Kaiser Nicolaus zu Ende des Jahrs 1837 durch die transkaukasischen Provinzen bis Eriwan machte.

mit Malereien, reichen persischen Teppichen :c. Der Patriarch, ein Greis von ehrwürdigem Aeußern, trug einen violettfarbigen sammetnen Priesterrock, die hohe Priestermütze schmückte ein brillantnes Kreuz, ein brillantner Steen zierte die Brust. Er saß auf einem hohen, mit Goldstoff bedeckten Divan. Links von ihm, in bedeutender Entfernung, hatten die Mitglieder der Synode ihre Sitze; rechts aber, nahe beim Divan, stand ein Lehnstuhl, den der Patriarch mir anbot. Unsere Unterhaltung wurde durch einen Dolmetscher geführt. Der vor kurzem stattgefundene höchste Besuch in dieser Gegend war der unerschöpfliche Gegenstand derselben. Der bis zu Thränen gerührte Patriarch dankte der Vorsehung für das ihm zu Theil gewordene Glück, die Haupt- und Mutterkirche des armenischen Volks unter der Herrschaft und dem Schutz des russischen Kaisers zu sehen, und in dieser Kirche den Anblick des gottesfürchtigsten christlichen Monarchen genossen zu haben. Er zählte die Drangsale her, welche Etschmiadsin im Laufe vieler Jahrhunderte unter dem mohammedanischen Joch erduldet hatte, und freute sich des jetzigen ruhigen Zustandes. Ich verbrachte in Etschmiadsin einen vollen Tag und machte mich sodann auf den Weg nach Erivan, das nur 17 Werste von ihm entfernt ist."

Beleuchtung des türkischen Handelstractats.

⊕ Alexandrien, 25 Febr. In einigen Tagen soll der Handelstractat in Kraft treten, das Monopol soll aufhören und die glückliche Zeit beginnen, wo der Orient sich verjüngen und Alles eine andere, bessere Gestalt gewinnen wird. So besagen es die Apologien des Tractats und die Aussprüche mancher Regeneratoren und Philanthropen, die in der Ferne Systeme über Völker und Länder erträumen, die sie gar nicht kennen. Aber es sieht in der Nähe alles anders aus. Die Kaufleute, die anfänglich in herrlichen Illusionen schwebten, kratzen sich jetzt hinter den Ohren, und verwünschen den ganzen Handelstractat sammt der Politik, die ihn hervorgerufen. Um ihm gehörige Popularität zu verschaffen, ward seine erste Bedingung, die Aufhebung der Monopole. Dieß war der politische Köder, an dem Alles biß, weil man von den Schulbänken her weiß, daß Monopole der wahre Krebsschaden alles Volks- und Staatslebens seyen. Aber leider vergißt man bei dieser Gelegenheit, auseinanderzusetzen, wie weit ein Staat schon gediehen seyn, welche gesetzliche Freiheit ein Volk besitzen und welche Rechte es gegen den Herrscher haben müsse, um die Eingriffe in seinen Kunst- und Industriefleiß, wohin namentlich das Monopol gehört, abzuweisen. Da, wo solche Rechte nicht stattfinden, wo der Regent sich als Eigenthümer alles Landes und alles Vermögens ansieht und dem Reichen, bei dem leichtesten Vorwand, oft ohne diesen, sein Vermögen ungestraft einziehen kann, wie es überall in der Türkei und auch in den Staaten Mehemed Ali's der Fall ist, da ist eine Erklärung von Monopolaufhebung nichts als ein schlechter Spaß oder vielmehr eine Falle, um die Einfältigen zu fangen. Hier kann Niemand sagen — wir sprechen von den Unterthanen der türkischen Gewalthaber — er sey seines Vermögens und Eigenthums sicher, Niemand darf mit seinem Reichthum prunken, sich Niemand in große Unternehmungen einlassen, sondern man muß alles vermeiden, um nicht eine gefährliche Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, wohl wissend, daß sich sonst eine mächtige Hand bald seines Vermögens bemächtigen wird. Daher kommt der Gebrauch, sein Geld zu vergraben, der im ganzen Orient herrscht und so weit als der Despotismus drückt; daher geht der reiche Raja in schlechten Kleidern einher, wohnt in einem unansehnlichen Hause und überläßt sich nur in den innersten Gemächern desselben, wohin kein Späherauge blickt, dem Vergnügen und dem Wohlbehagen des Reichthums. Dasselbe fand auch früher bei den Juden in Europa statt. Man gab dieß für einen unvertilgbaren Zug des orientalischen Charakters aus; er ist es keineswegs, er erhielt sich nur, weil der Druck gegen sie fortdauerte, und folglich auch die Mittel, sich diesem zu entziehen. Erst, als sie sich überzeugten, unter schützenden Gesetzen zu stehen, hörte diese Eigenschaft auf, wie alle die verschwinden werden, die man ihnen noch vorwirft, wenn sie erst überall gänzlich emancipirt seyn werden, wohin es in unserm aufgeklärten Zeitalter noch hoffentlich kommen wird. Wenn man außerdem bedenkt, daß in dem Monopol allein der wahre Reichthum der türkischen Regierungen besteht, daß sie aus ihm alle Kosten der Unternehmungen bestreiten, Heere und Flotten halten, daß die Paschas der Provinzen in ihm allein den zu zahlenden Tribut an die Pforte und die weit bedeutenderen Summen zu den üblichen Bestechungen, ohne die sie sich auf ihren Plätzen nicht halten können, finden, so muß man a priori überzeugt seyn, wie wenig sie zur wirklichen Aufhebung desselben geneigt seyn können, und zwar um so weniger, als bis jetzt noch kein Aequivalent entdeckt ist, das, um das Deficit zu füllen, an seine Stelle treten könnte. Eine sehr mißverstandene und nur für den Augenblick berechnete Politik, so wie maaßloser Haß gegen Mehemed Ali hat nun freilich den Tractat gemacht, und die Aufhebung der Monopole verkündet; aber seit dieser Zeit ist man auch schon in Konstantinopel anderer Meinung geworden, und man sieht jetzt vollkommen ein, in welche Verlegenheit man sich stürzte, und wie sehr der eigentliche Zweck, Mehemed Ali zu schaden, verfehlt ist. Letzterer ist dem berechneten Coup sehr geschickt aus dem Wege gegangen, indem er sogleich seine Einwilligung zum Tractat gab, aber er lacht sich ins Fäustchen, da er wohl weiß, welcher Unterschied zwischen den Worten und ihrer Ausführung ist. Wenn er sagte: „ich erlaube einem jeden Kaufmann, in meinem Lande herumzureisen und zu kaufen, was ihm beliebt," so gibt es hier Niemand mehr, der sich den eigentlichen Sinn dieser Worte verhehlen kann. Fürs erste gehört dem Pascha der bei weitem größte Theil der Ländereien Aegyptens; der Fellah arbeitet auf ihnen nur in seinem Sold, und die Producte gehören dem Pascha eigenthümlich. Auf den übrigen Ländereien stehen die Bauern unter der strengsten Aufsicht, Niemand darf, unter Androhung der härtesten Strafe, anders als an den Pascha verkaufen, und dieß System, seit Jahren mit der strengsten Consequenz durchgeführt, hat den Fellah so vollkommen an die Oberherrschaft des Pascha gewöhnt, daß es sich schwerlich Jemand einfallen lassen wird, anders, als mit ausdrücklicher Bewilligung der Regierung, irgend einen Kauf, mit wem es auch sey, abzuschließen. Die Aufsicht ist seit dem Tractat noch vermehrt und die Strafart geschärft worden. Ein anderer Punkt betrifft das Reisen selbst in diesem Lande. Wir Europäer reisen nur in Aegypten und sind respectirt, weil uns der Pascha den kräftigsten directen Schutz ertheilt, weil alle Gouverneure und Autoritäten mit ihrem Kopfe für unser Leben und unsere Sicherheit haften, und jedesmal die strengsten Strafen auf gerechte Klagen folgen. Wäre dieß nicht, der barbarische und fanatische Fellah beraubte uns bei jedem Schritt, den wir thun, das Leben selbst wäre in beständiger Gefahr. Man muß Aegypten kennen und darin Erfahrungen gemacht haben, um hiervon überzeugt zu seyn, und nicht seine Kenntniß des Landes bloß in einer dreimonatlichen Reise von der Säule des Pompejus bis zu dem Tempel von Ipsambul schöpfen, wie es der bei weitem größte Theil der Reisenden thut. In solcher Reise sieht man nichts als die Ufer des Nils, den ewig blauen Himmel und die bizarren Trachten; kaum lernt man das Aeußere der Verhältnisse

kennen. Und doch wagen solche Reisende sogleich apodiktische Urtheile, aber diese sind es auch, warum so viel Falsches über Aegypten und den Orient überhaupt in Europa verbreitet wird. Würde also ein kühner Kaufmann, auf den Handelsvertrag bauend, wagen, in Aegypten zu reisen, um den Fellah zum Verkauf seiner Producte zu verführen und mit dem Pascha in Concurrenz zu treten — wir wagen nicht zu sagen, was ihm alles begegnen könnte. Kann also der Pascha, durch seine politischen Verhältnisse gezwungen, das Monopol nicht aufgeben, so werden tausend Erklärungen, dem Tractat beitreten und ihn ausführen zu wollen, doch nichts Anderes als leere Worte seyn. Hier und da wird Jemand zu Einkäufen die specielle Erlaubniß erhalten, um, wenn von anderer Seite her Reklamationen kommen, diese vorzuschützen, sagend, daß diese den Handel verstehen, und wenn es Andere nicht eben so machen können, so sey das ihre Schuld. Der Handel ist frei, Jeder kann ihn betreiben, wie er es versteht.

Die übrigen Artikel des Tractats beziehen sich auf die Ein- und Ausfuhrtaxen. Früher zahlte man für alle Importationen 3 Procent, die Exportationen waren, mit einigen Ausnahmen, in Aegypten größtentheils frei. Nach dem Vertrag zahlt die Einfuhr 5 Procent, womit eine höchst chicanöse Clausel verbunden ist, indem 3 Procent sogleich bei der Ausladung, 2 Procent nach dem Verkauf der Waaren gezahlt werden sollen. Wie ist aber der Verkauf zu statuiren und zu berechnen, wie soll dieß die Douane genau wissen, welche Streitigkeiten, welche Reclamationen werden da stattfinden, die alle damit enden werden, daß die Kanzleien der respectiven Consulate allein gewinnen. Die Exportation zahlt dagegen nur 12 Procent. Dieß ist ein wichtiger Punkt, auf den der Pascha halten wird, denn da man genöthigt seyn wird, in seinen Magazinen zu kaufen, so gewinnt er, außer dem Verkaufsgewinn, noch 12 Procent, was früher nicht stattfand. Hierbei gewinnen die europäischen Kaufleute nichts, sie tragen im Gegentheil einen directen Verlust, den man berechnen kann, wenn man nur die 4 Species kennt.

Der wichtigste, für die europäische und namentlich englische Industrie vortheilhafteste, für die Türkei aber schädlichste und verderblichste Punkt des Tractats ist der, welcher die Einfuhr aller und jeder Waare, jeder Manufactur und jedes Fabricats erlaubt. Hierdurch ist jedem zukünftigen Aufschwung des Industrie- und Kunstfleißes in den Ländern des Sultans der Nerv gänzlich abgeschnitten. Der Orient wird mit allen möglichen Waaren, vornehmlich englischen, überschwemmt werden; Niemand in dem Lande selbst wird mit ihnen concurriren können, und folglich wird es Niemand wagen, dort Fabriken zu gründen und den Industriefleiß zu treiben; denn die wohlfeilern europäischen Waaren, die durch die große Concurrenz noch wohlfeiler werden müssen, vernichten von Haus aus einen solchen Versuch; selbst die Idee desselben darf nicht aufkeimen. Wie der Divan in Konstantinopel in seiner seligen Ruhe diesen Punkt des Tractats genehmigen konnte, ist selbst bei aller nur möglich vorauszusetzenden Unwissenheit unbegreiflich. Er ist in seinen Folgen von solcher unabsehbaren, moralischen, politischen und mercantilischen Wichtigkeit zum Nachtheil der Türkei, daß wir in der Zustimmung desselben nur die Wirkung von englischem Gold sehen können. Wir leben leider noch nicht in dem glücklichen Utopien, wo Alles frei und ungehindert ist, wo ein Jeder mit seinen Päcken hingehen kann, wohin es ihm beliebt, wo keine Barrière den Wanderer aufhält und ihm Chaussée- und Brückengeld und sonstige Abgaben abfordert, und wo das Interesse des Einzelnen von denen Aller gehoben wird und sich die ganze Menschheit in einem herzigen Umfangen verliert; in diesem Utopien leben wir leider noch nicht; die Interessen der Völker stehen sich noch schroff gegenüber, und die ganze Staatsweisheit geht immer noch auf den einzigen Punkt hinaus, seinen eigenen Vortheil vor allen Uebrigen zu sichern. Dieß ist denn auch der Grund, warum ein jeder einigermaßen aufgeklärte Staat den Industriefleiß seines eigenen Volkes auf alle mögliche Weise begünstigt und beschützt, was hauptsächlich dadurch geschieht, daß man Fabricaten, die man selbst in hinreichender Menge erzeugt, den Eingang ganz verbietet oder ihn so erschwert, daß er nicht möglich ist. Das sehen wir überall, es gibt nicht einen Staat, der nicht seine Einfuhrverbote hätte. Finden wir an der Spitze eines noch auf einer niedern Stufe der Cultur stehenden Volkes einen Mann, der von großartigen Gedanken beseelt ist und nur sein Volk zu heben trachtet, wie es ja von dem Sultan gesagt wird, so zeigt sich das vor Allem in der Entwicklung der industriellen Thätigkeit, welche die rohen Producte des Landes zur Nützlichkeit und Annehmlichkeit des Lebens zu transformiren versteht, und hierdurch Reichthum und vor Allem Unabhängigkeit von andern Völkern erschafft. Die Unabhängigkeit ist aber die wesentlichste Bedingung eines Staats; da, wo sie nicht stattfindet, wirft ihn der erste Windstoß über den Haufen. Diese Unabhängigkeit der Türkei hat der Handelstractat durch die einzige Bedingung der freien Einfuhr aller Fabricate gänzlich vernichtet, und wenn die Regierung schon seit einiger Zeit die Gewohnheit hatte, sich von einem Arm in den andern zu werfen, so hat sie nun auch das Volk mit allen seinen jetzigen und zukünftigen Interessen und dem zu erwartenden Fortschritt in eine endlose Apathie gestürzt, und seine baldige gänzliche Unterwerfung unter fremde Herrschaft auf das beste vorbereitet. Der Pascha von Aegypten ist allein noch der Mann im türkischen Reich, der sich den Folgen dieses wichtigen Artikels des Tractats entziehen kann. Seine concentrirte Verwaltung und seine Revenuen setzen ihn in den Stand, Importationen gegen Importationen zu setzen, mit den europäischen Kaufleuten zu ihrem Nachtheil zu concurriren und die schädlichen Wirkungen des Vertrags zu paralysiren. Er hat schon den ersten Schritt hierzu gethan, indem er seine Producte, statt an die hiesigen Kaufleute zu verkaufen, jetzt selbst nach Europa schickt. Der zweite Schritt wird der seyn, daß er alle Waaren und sonstigen Gegenstände, die der Handel seiner Länder bedarf, in Europa aufkaufen und hier aufstapeln läßt, durch niedrige Preise die Concurrenz mit ihm vernichtet, um dann durch plötzlichen Aufschlag das wieder doppelt zu gewinnen, was er vorher scheinbar verloren. Im Kleinen hat er das schon mehrere Male gethan; wendet er dieses System im Großen an, so ist es mit dem Handel der Europäer hier Null, der überhaupt täglich mehr seinem Ruin entgegen geht. Dieß sind für Aegypten die Wirkungen des anfänglich so gepriesenen Handelstractats. Die Europäer vernichten hier ihren Handel selbst, während sich die Türkei, das heißt die Staaten des Sultans, durch Annahme desselben selbst den Todesstoß gegeben hat. Der Türke, der ihn erfand, verdient einen Ehrenplatz unter den Denkmälern der türkischen Bornirtheit.

Der englisch-amerikanische Gränzstreit.

Die Times sagen über den vorgestern erwähnten Vorgang auf dem zwischen England und den Vereinigten Staaten strittigen Gränzgebiete: „Bekanntlich war die Feststellung einer Gränzlinie zwischen Maine und Neu-Braunschweig ein Gegenstand des Streites zwischen England und den Vereinigten Staaten schon seit 1783, wo die Unabhängigkeit der letztern anerkannt ward. Mancherlei Versuche zu einer Uebereinkunft wurden durch Ernennung von Commissarien und Schiedsrichtern gemacht, bei

dem Eigensinne der Republicaner aber ohne Erfolg; England zeigte jedesmal seine Bereitwilligkeit, dem Gutachten der Commission beizutreten. Der streitige Landstrich ist, als solcher, für keinen der ihn Ansprechenden von Werth, denn es ist eine unbewohnte Wildniß, die auch wenig Aussicht darbietet, je für Ansiedler gewinnbringend zu werden; aber dieser Landstrich, oder mindestens ein Theil desselben, ist für Großbritannien nothwendig, als ein Communicationsmittel zwischen Neu-Braunschweig und den Canadas, und somit allen den brittisch-nordamerikanischen Colonien. Großbritannien blieb überdieß seit 1783 in dem factischen Besitz dieser Oede, insofern eine Oede als occupirt betrachtet werden kann, und sein Recht des de facto-Besitzes wurde, vorbehaltlich der definitiven Uebereinkunft, in allen stattgehabten Unterhandlungen feierlich anerkannt... Daß der nun verübte Uebergriff mit Vorbedacht geschah, geht deutlich aus den Acten und Erklärungen Hrn. Fairfields, des Gouverneurs von Maine, hervor. Aus seiner Botschaft an das Repräsentantenhaus von Maine erhellt, daß sowohl die Assembly als der Gouverneur bei der Ernennung eines „Land-Agenten" betheiligt waren, dessen Antrag dahin ging, mit einer Abtheilung Bewaffneter die von ihnen sogenannten „Unbefugten (trespassers)" zu vertreiben, mit anderen Worten, das Gebiet der Königin anzugreifen und zu besetzen, und dabei deren Unterthanen (das Journal nimmt also für gewiß an, daß die Holzfäller Engländer gewesen) als Feinde zu behandeln. Sir John Harvey remonstrirte gegen dieses frevelhafte Beginnen in einem dringenden Schreiben an Hrn. Fairfield, worin er diesen „bat (entreated)," die republicanischen Eindringlinge vom brittischen Gebiet zurückzuziehen, und so ihn (Harvey), einen „untergeordneten Beamten," aus der leidigen Alternative zu befreien, entweder seinen Instructionen, die ihm Gewalt mit Gewalt zu vertreiben vorschrieben, ungehorsam zu werden, oder die beiden Länder in eine Gränz-Collision zu bringen, die in förmliche Feindseligkeiten zwischen den beiden Nationen ausschlagen könnte. Was thaten die Behörden von Maine auf diese Berufung an ihre Klugheit und ihre Menschlichkeit? Wurden die Bewaffneten zurückgesandt? Wurden ihre Handlungen desavouirt, für ihre Gewaltsamkeit eine Genugthuung geleistet? Keineswegs. Der Gouverneur erklärte, „er finde in dem von ihnen beobachteten Verfahren nichts Ungehöriges." Und die Assembly bewies ihre feindselige Stimmung gegen England dadurch, daß sie einmüthig die verschwenderischsten Sendsölden (800,000 Dollars) für den Zweck votirte. Wie sich Ertrinkende an einem Strohhalm festzuhalten suchen, so schmeicheln sich manche Leute mit der Hoffnung, die Generalregierung in Washington werde die Handlungen der Behörden von Maine annulliren. Wir hegen keine so tröstlichen Erwartungen. Wir erinnern uns an Texas. Als diese Provinz von einer Bande nichtsnutziger Raufbolde — ähnlich den „Sympathisers" von New-York und Vermont — von Mexico geraubt wurde, da nahm der Präsident der Vereinigten Staaten eine Maske von Blödigkeit und Pruderie vor, welche widriger war, als wenn er den Raub offen gutgeheißen und ermuntert hätte. Was soll nun ein ähnliches Verfahren gegen unsere nordamerikanischen Besitzungen verhindern? Etwa Hrn. Van Burens Mäßigung? Hrn. Van Burens moralischer Einfluß auf den Congreß und das Volk der Union ist rein Null; er würde den Strom der öffentlichen Meinung beobachten und mit ihm schwimmen. Und nun, vorausgesetzt, daß unsere Befürchtungen eintreffen, welche Vorkehrungen haben Melbourne und Palmerston gemacht, um dieser Gefahr zu begegnen, die sie lange voraussehen mußten? Welche Antwort werden sie dem Parlament und der Nation wieder ins Gesicht werfen? Keine andere, als eine Wiederholung der Sottise, „es sey unter der Würde eines großen Volks, Vorkehrungen gegen Beleidigungen oder Rechtskränkungen von Andern zu treffen, weil man sich dadurch dem **Verdacht aussetzen würde, als könnte Jemand England zu beleidigen wagen!**" — M. **Post** und M. **Herald** stimmen in denselben Ton mit ein, und prophezeyen geradezu einen nahen Krieg mit den Vereinigten Staaten. — Das ministerielle M. **Chronicle** äußert: „Die Nachrichten aus Amerika sind von großer Wichtigkeit, dürften aber doch den Erfolg **nicht** haben, den der feindselige Ton einiger amerikanischen Documente vielleicht erwarten läßt. Die Chancen, nach dem Urtheil sehr wohlunterrichteter Personen, sind für die Fortdauer des Friedens. Indeß würden wir gegen unsere Leser nicht redlich handeln, wenn wir sagten, wir seyen ohne Besorgnisse. Sollte die Miliz des Staates Maine mit brittischen Truppen in einen Zusammenstoß gerathen, so mag die Verhinderung einer allgemeinen Explosion schwieriger seyn, als Manche sich einbilden. Wäre die Sache in Europa zu entscheiden, so fürchteten wir nichts, denn europäische Regierungen würden den Frieden um so geringfügiger Ursache willen nimmermehr stören lassen; aber mit reinen Demokratien ist es wie mit Pöbelhaufen: je gewaltsamer der Rath, desto willkommener. Die Amerikaner lassen sich, wie neuere Erfahrungen lehren, besonders gern durch augenblickliche Impulse hinreißen. Da indeß die Interessen, die durch eine Unterbrechung des Friedens leiden würden, gerade in einigen der einflußreichsten Staaten der Union von höchster Wichtigkeit sind, so schmeicheln wir uns mit der Hoffnung, daß Alles gut enden werde." — Der **Courier** behandelt die Kriegsfanfaronnaden der Toryblätter als baren Wahnsinn, denn das, meint er, würde ein Krieg zwischen zwei Staaten, wie England und Amerika, seyn, welche durch ihre ungeheueren Handelsverbindungen mehr als irgend zwei andere in der Welt an Friede und Freundschaft mit einander angewiesen seyen.

Oesterreich.

†* **Wien**, 15 März. Fürst Colloredo-Mannsfeld hat der hiesigen Kunstakademie eine werthvolle Sammlung von Kupferstichen zum Geschenke gemacht. — Nachdem die Gasbeleuchtung bei mehreren unserer größeren Gebäude schon seit längerer Zeit im Gebrauche ist, und auch viele der elegantesten Boutiken, so wie einige Kaffeehäuser daran Theil nehmen, ist nun beschlossen worden, sie auch bei unserer Kunstakademie einzuführen. Sehr wahrscheinlich kommt man damit noch im Laufe des Jahrs zu Stande. — Der Statutenentwurf des sich bildenden österreichischen Gewerbvereins ist nunmehr erschienen. Zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse unter den gewerbtreibenden Classen wird der Verein in seinem Locale eine Bibliothek und ein Lesecabinet, dann eine Sammlung von Manufacturzeichnungen, von Modellen, von Gewerbsproducten u. s. w. errichten. Prüfung neuer Erfindungen, Begutachtung von Gegenständen, welche von den Behörden oder von Vereinsmitgliedern ihm zugeschickt werden, Preisesaussetzung für Erfindungen und Verbesserungen, Belohnungen für besonders nützliche Leistungen inländischer Gewerbsleute, Bedachtnahme auf Erleichterung und Vermehrung der Absatzwege inländischer Erzeugnisse, wissenschaftliche Untersuchungen aller Art, insofern sie Förderung des Gewerbwesens bezwecken, endlich die Herausgabe einer Zeitschrift in zwanglosen Heften, bilden im Allgemeinen den Umkreis der Wirksamkeit dieses Vereins. Obgleich in dem Statutenentwurf die Errichtung einer Gewerbschule nicht angedeutet ist, so läßt sich doch kaum bezweifeln, daß der Verein dieses sich höchst ersprieß-

lich erweisende Hülfsmittel der Kenntnißerweiterung bei jener gewerblichen Classe nicht unberücksichtigt lassen wird, welche keinen theoretischen Unterricht genoß, und deren täglicher Broderwerb nicht gestattet, technische Anstalten mit dem Zeitaufwande von festgesetzten Tagesstunden zu besuchen. Uebrigens stehen dieser gemeinnützigen Unternehmung, die, wie mehrere andere in der Monarchie allmählich entstandene, eine von den guten Früchten des genossenen Friedens ist, Männer von ausgezeichneter Umsicht und wissenschaftlicher Bildung vor. — Der Violinvirtuose, Ole-Bull, ist hier angekommen.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Es erhielten im Großh. Hessen: der Oberst und Flügeladj. Graf zu Isenburg Philippseich das Comm.† 1ter Cl.; der k. bayer. Staatsrath, außerord. Ges. u. bev. Min. ꝛc. v. Mieg, das Gr.† des Ludew.-O.; Sachsen-Coburg: der k. sächs. Brigadier der Reiterei, Gen.-Major v. Senfft-Pilsach das Comth.† 1ter Cl. des EHO.; Großh. Sachsen-Weimar: der k. niederl. außerord. Ges. u. bev. Min. am päpstl. Stuhl, Graf v. Liedekerke-Beaufort, das Comth.† des O. der Wachs. oder vom w. Falken; Preußen: der OReg.-Rath Endell zu Frankfurt a. d. O. den RAO. 3ter Cl.; Oesterreich: der k. k. Feldzeugmeister Baron v. Wacquant das Gr.† des k. b. Leop.-O.; (fr. O.) der Med. Dr. Franz Wirer Ritter v. Rettenbach den k. dän. Danebrog 4ter Cl.; Dänemark: der Kammerherr Graf Heinrich Reventlow-Criminil das Com.† des Danebrog.

Todesfälle. In Passau, am 7 März, der k. OForstrath Fez. Gg. Martin, Mitgl. des k Ludw.-O.; in Berlin, am 9 März, der pens. k. Geh. Registrator bei der 2ten Abth. des k. Hauses Fr. Henning; in Breslau, am 7 März, der k. pr. Maj. a. D. Joh. Caj. v. Dahlen; am 5 März, der Dombechant u. Generalvicar ꝛc. Dr. Joh. Schoepe, R. des RAO., 78 J. a.; in Anclam, am 5 März, der k. pr. Geh. Kriegsrath Franz Joh. K. Andr. Kretzschmer, 65 J. a.; in Rostock, am 7 März, der Major Karl v. Stein; in Wien, am 10 März, Bernh. Ritter v. Braunrasch, k. k. Stabsauditor, 47 J. alt.

[757-59]

Bekanntmachung,
den Ludwig- (Donau-Main-) Canal betreffend.

Am Mittwoch den 3 April l. J. wird bei dem königl. Landgerichte Altorf die in der Ausschreibung vom 1 September v. J. angekündigte letzte große Versteigerung von Canalarbeiten abgehalten werden.

Die Versteigerung begreift folgende Arbeiten und Summen in sich:

1) Die Erdarbeiten im IX. Arbeitsloose oberhalb Dörlbach zu welche besonders versteigert werden,	21,889 fl. 44 kr.
2) die Arbeiten im XI. Arbeitsloose, umfassend:	
a. die Erdarbeiten im XI. Loos der obersten Canalhaltung bei Schwarzenbach und Burgthann zu	154,679 fl. 37 kr.
b. die Herstellung einer Durchfahrt in dem großen Damme des Distelbobels zu	27,107 fl. 43 kr.
c. die Canalufermauern in diesem Damme zu	9,136 fl. — kr.
zusammen	190,923 fl. 20 kr.

Die Verhandlung beginnt an diesem Tage Morgens 9 Uhr mit der Prüfung der Qualification der Steigerungslustigen, und wer dabei sich nicht meldet, kann zur Versteigerung nicht zugelassen werden.

Da Kunstarbeiten versteigert werden, so müssen diejenigen, welche für solche Arbeiten nicht persönlich qualificirt sind, sich vor der Versteigerung darüber ausweisen, daß ihnen ein annehmbarer Werkführer zur Seite steht. — Die zu leistende Caution beträgt wie bisher ein Zehntheil der veranschlagten Summen, über deren Besitz die Steigerungslustigen sich durch gerichtliche Vermögenszeugnisse, Ausländer aber durch einen Creditbrief auf ein inländisches solides Handlungshaus auszuweisen haben.

Die Kostenvoranschläge, Plane, Baubeschreibungen und das Bedingnißheft können schon früher bei der königl. Canalbausection III. in Neumarkt eingesehen werden. — Nürnberg, den 1 März 1839.

Königl. Canalbau-Inspection.

Frhr. v. **Pechmann**, königl. Oberbaurath. **Beyschlag**, königl. Regierungs- und Kreisbaurath.

[787—89]

Bekanntmachung.

Das Directorium der Eisenbahn-Gesellschaft von **Paris** nach **St. Cloud** und **Versailles** (rechtes Seine-Ufer) hat zur Erleichterung der Actienbesitzer in Deutschland die Einrichtung getroffen, daß dieselben ihre Einzahlungen durch den Unterzeichneten bewerkstelligen können.

Die am 1 April d. J. verfallende fünfte (letzte) Einzahlung von 20 Proc., d. h. 100 Franken für jede Actie, kann demnach zum Tagescurs, gegen Abquittirung auf den betreffenden Certificaten, bei dem Unterzeichneten hinterlegt werden.

München, den 10 März 1839.

A. E. v. Eichthal.

[781—89]



Bekanntmachung.

Das Directorium der Eisenbahn-Gesellschaft von **Paris** nach **St. Germain** hat die am 1 April l. J. zu entrichtende Dividende auf 24 Fr. 75 C. für jede Actie festgesetzt, und den Unterzeichneten ermächtigt, solche den Inhabern, auf Verlangen, zu bezahlen. Die Besitzer der Coupons dieser Actien können demnach den genannten Betrag bei demselben in Empfang nehmen.

München, den 10 März 1839.

A. E. v. Eichthal.

[824—26]

Eisenwerke-Verkauf im Aflenzthale, Brucker Kreises der Steyermark.

Das unbeschränkte Eisenschmelzwerk und der Eisenbergbau auf Spateisenstein im Greith, dann die Hammerwerke Thör mit 3 Zerren- und 2 Streckfeuern in vorzüglicher Kohllage, mit sehr beträchtlicher Wasserkraft und bedeutenden Abstockungsrechten, nebst achthundert Jochen eigenen Waldungen und Grundstücken, den Wohn-, Werk- und Wirthschaftsgebäuden, werden zum freien Verkauf bis **15 April 1839** ausgeboten. Auskunft wird ertheilt von Hrn. Aegyd Pengg, Hammersgewerken in der Au, und in der Amtskanzlei der Grafschaft Wieden. — Am 19 Februar 1839.

Die Aflenzer Eisengewerkschaft.

[662]

Bericht
über die im Laufe des Jahres 1838 bei
F. A. Brockhaus in Leipzig
erschienenen neuen Werke und Fortsetzungen.

(Schluß der in Nr. 76 dieser Blätter abgebrochenen Anzeige.)

50) Schulrede gehalten am Sylvesterabend 1837 von Florian Feldel. Mit inclavirten und unterstellten Anmerkungen des Herausgebers Magister Wunderger n. 8. Geheftet. 18 gr.

51) Schulz (Hermann), Wanderbuch. Ein Gedicht in Scenen und Liedern. 8. Geh. 18 gr.

52) Schulze (Ernst), Die bezauberte Rose. Romantisches Gedicht in drei Gesangen. Sechste Auflage. 8. Geh. 1 Thlr. Ausgabe mit 7 Stahlstichen. Cart. 2 Thlr. Ausgabe in gr. 8. mit 7 Stahlstichen. Velinpap. cart. mit Goldschnitt. 2 Thlr. 12 gr.

53) Skizzen aus dem Alltagsleben. Aus dem Schwedischen. Erstes Bändchen. — Auch u. d. T.: Die Töchter des Präsidenten. Erzählung einer Gouvernante. Aus dem Schwedischen. 8. Geh. 1 Thlr. 16 gr.

54) Sternberg (A. v.), Fortunat. Ein Feenmährchen. Zwei Theile. 8. Geh. 3 Thlr. 18 gr.

55) Stieglitz (Heinrich), Gruß an Berlin. Ein Zukunftstraum. gr. 8. Geh. 20 gr.

56) Historisches Taschenbuch. Mit Beiträgen von Arendt, Barthold, Böttiger und Schubert. Herausgegeben von Friedrich v. Raumer. Zehnter Jahrgang. gr. 12. cart. 2 Thlr.

Der erste bis fünfte Jahrgang, 1830—34, sind zusammen von 9 Thlr. 16 gr.

auf 5 Thlr. im Preise ermäßigt,

einzeln kostet jeder 1 Thlr. 8 gr.; der sechste, siebente, achte und neunte Jahrgang aber jeder 2 Thlr.

57) Taschenbuch dramatischer Originalien. Herausgegeben von Dr. Franck. Dritter Jahrgang. Mit drei Kupfern. 8. cart. 2 Thlr. 12 gr.

Der erste Jahrgang kostet 2 Thlr. 8 gr., der zweite 3 Thlr.

58) Tietz (F.), Bunte Skizzen aus Ost und Süd. Entworfen und gesammelt in Preußen, Rußland, der Türkei, Griechenland, auf den ionischen Inseln und in Italien. Zwei Theile. Mit einer Musikbeilage. 8. Geh. 3 Thlr.

59) Urania. Taschenbuch auf das Jahr 1839. Neue Folge. Erster Jahrgang. Mit dem Bildnisse Lamartine's. 8. cart. 1 Thlr. 12 gr.

Lamartine's Bildniß daraus einzeln in gr. 4. kostet 8 gr.

Mit dem Jahrgang 1839 der Urania beginnt eine neue Folge, und ich erfülle daher gewiß den Wunsch vieler Freunde dieses Taschenbuchs, wenn ich die noch vorräthigen neun Jahrgänge 1830—38, die im Ladenpreise 18 Thlr. 6 gr. kosten,

zusammengenommen für 4 Thlr. 12 gr.,

einzelne Jahrgänge aber für 16 gr. ablasse.

Diese Jahrgänge enthalten Beiträge von W. Alexis, G. Döring, J. v. Eichendorff, F. v. Heyden, V. Hugo, W. Martell, E. Mörike, A. Oehlenschläger, Posgaru, P. J. v. Rehfues, L. Rellstab, C. F. v. Rumohr, A. v. Sartorius, L. Schefer, Johanna Schopenhauer, G. Schwab, E. Scävola, A. v. Sternberg, F. Voigts, besonders aber acht Jahrgänge Novellen von Ludwig Tieck, die zu den ausgezeichnetsten Leistungen dieses Dichters gehören dürften.

An Kupfern enthalten diese Jahrgänge außer schönen Bildnissen von Uhland, Cornelius, Oehlenschläger, Dannecker, Zelter, Tegnér, Auber, A. v. Humboldt, Zedlitz und sechs Darstellungen zu Bürgers Gedichten, 45 Stahlstiche nach ausgezeichneten Gemälden deutscher, französischer und englischer Künstler.

60) Wetzels (F. G.) gesammelte Gedichte und Nachlaß. Herausgegeben von Z. Funck. 8. Geh. 2 Thlr. 8 gr.

61) *Winkler (Eduard)*, Vollständiges Real-Lexikon der medicinisch-pharmaceutischen Naturgeschichte und Rohwaarenkunde. Enthaltend: Erläuterungen und Nachweisungen über alle Gegenstände der Naturreiche, welche bis auf die neuesten Zeiten in medicinisch-pharmaceutischer und toxikologischer Hinsicht bemerkenswerth geworden sind. Naturgeschichtlicher und pharmakognostischer Commentar jeder Pharmakopöe für Aerzte, Studirende, Apotheker und Droguisten. In zwei Bänden. Erstes Heft. (Aal—Beringeria.) Subscriptionspreis eines Heftes von 12 Bogen. 20 gr.

62) Witte (Karl), Das preußische Intestat-Erbrecht, aus dem gemeinen deutschen Recht entwickelt. gr. 8. 1 Thlr. 12 gr.

63) Allgemeine medicinische Zeitung. Herausgegeben von *Karl Pabst*. Jahrgang 1838. Wöchentlich zwei Nummern von einem Bogen. gr. 4. 6 Thlr. 16 gr.

64) Leipziger Allgemeine Zeitung. Jahrgang 1838. (Täglich mit Einschluß der Sonn- und Festtage eine Nummer von einem Bogen nebst Beilagen von einem halben Bogen.) Hoch 4. Pränumerationspreis vierteljährlich 2 Thlr. 12 gr.

Von 1839 an beträgt der vierteljährliche Preis nur 2 Thlr.

Durch alle Buchhandlungen ist *gratis* zu erhalten:

Verzeichniss

einer Sammlung von Romanen, Schauspielen, Briefen, Biographien, Reisen etc., historischen und andern werthvollen Schriften

aus dem Verlage von

F. A. Brockhaus in Leipzig,

welche sich zur Errichtung und Ergänzung von Privat- und Leihbibliotheken eignen und zu sehr vortheilhaften Bedingungen erlassen werden.

Freunden gediegener Unterhaltung, Lesegesellschaften und Leihbibliotheken wird dieses Verzeichniss zur Durchsicht empfohlen. *Die aussergewöhnlichen Vortheile gelten nur noch bis Ende März 1839.*

---

[93] **Für Leihbibliotheken und Lesevereine.**

In der Unterzeichneten ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Gesammelte Erzählungen
von der
Verfasserin der Bilder des Lebens.
Erster Band.
35 Bogen.
8. brosch. Preis 3 fl. oder 1 Rthlr. 20 gr.

Inhalt: Dürftigkeit und Ueberfluß, in zwei Doppelschilderungen. — Die Nacht im Juragebirge. — Paul und Josephine, oder die Schmuggler vom Jura. — Der schweizerische Pflanzer am Ohio. — Stuttgart und Tübingen, März 1839.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[857] In der gefertigten Buchhandlung ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Lebensquelle.
Ein dramatisirtes Mährchen
von
Berengarius Ivo.
gr. 12., auf Velin-Papier, in Umschlag brosch. 48 kr.

Das vorliegende Mährchen, welches auf mehr, als ein bloßes Spiel der Phantasie zu seyn, Anspruch macht, entwickelt vornehmlich die Idee, daß nur auf der Bahn der Tugend und der Sitte die immer wieder verjüngende Quelle des Lebens zu finden sey. Eine so lebensphilosophische Tendenz konnte es nicht verfeh-

len, auch auf die faulen Seiten unserer Zeit anzuspielen, und das allgemeine Interesse durch das ephemere zu steigern. Wir glauben daher, mit diesem Büchlein nicht nur den Freunden der Poesie, sondern auch Jenen einer ernsten Lecture ein angenehmes Geschenk zu bieten, das insbesondere noch dadurch gewinnt, daß es auf vaterländischem Boden gediehen ist.

Innsbruck, den 25 Januar 1839.

Die Wagner'sche Buchhandlung.

---

[907] Bei A. Eyssenhardt in Berlin ist so eben erschienen:

Die

Gegenwart

in ihren verderblichen Gegensätzen und in der Gewißheit des Sieges der Wahrheit und des Rechts.

1839. Geheftet 15 Sgr.

Bei dem bunten Gewirr der Meinungen in der Gegenwart; bei den Fortschritten, welche die Feinde der wahren Freiheit — die Demokratie und der Ultramontanismus — machen, bei den mannichfachen Umhüllungen und Gleisnereien, durch welche sie sich in ihrer Verderblichkeit dem Auge leicht entziehen, mögen ihre Wesen und ihre Bestrebungen nicht oft und scharf genug dargestellt und dadurch immer allgemeiner und deutlicher kenntlich gemacht werden. Die angekündigte Schrift strebt darnach, an diesem heilsamen Geschäft auch ihren Antheil zu haben. Ohne einer Partei oder Schule zu dienen, sucht sie die wichtigsten Begriffe, auf die es hier ankommt, mit möglichster Bestimmtheit und Klarheit für den denkenden Leser zu entwickeln, und ohne sich irgend in leere Declamation, Gefühlserregungen oder rohe Schmähungen — die Hülfsmittel und Kunstgriffe der Parteigänger — zu verirren, will sie nur durch die Kraft des bewußten, besonnenen Denkens die Verbreitung der Wahrheit befördern.

[867—70] **Stelle-Gesuch.**

Ein Chemiker und Colorist, welcher die Kattundruckerei aufs gründlichste versteht, und mehrere Jahre lang einer Elsaßer Kattunfabrik in allen ihren Zweigen vorstand, sucht eine derartige Anstellung in einer deutschen Fabrik.

Näheres durch frankirte Briefe im Insertions-Bureau Hrn. **G. A. Alexandre**, Brandstraße Nr. 28 in Straßburg.

[793—94] **Stelle-Anerbieten.**

Eine Fabrik in Oberschwaben wünscht einen soliden Provisions-Reisenden für Baden, Würtemberg, Rheinbayern und die Mainggegenden. Frankirte Anfragen unter Chiffer H. befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[772—74] **Empfehlung.**

Gebrüder Wilke, Goldschläger in Straßburg (Niederrhein), empfehlen ihr fein geschlagen Gold und Silber zu billigst herabgesetzten Preisen.

---

[891] **Aviso.**

Da die k. k. hohe allgemeine Hofkammer, die durch Flor. Hokkon gegen mich veranlaßte Untersuchung, wegen ausländischen eingeführten Büchern, hat fallen lassen: so ersuche ich hiemit meine Freunde, mir gefälligst nach wie vor, neue Sendungen, an die Schöpsische Buchhandlung in Zittau, oder an Hrn. J. Gnasch in Grafenstein, einzusenden.

U. Hatzl.

---

[839] Man macht hiemit das Natur- und Kunstliebende Publicum aufmerksam, dass bereits die erste Lieferung ausgegeben wird, von

Heinrich v. Mayr's

Malerischen Ansichten aus dem Oriente,

gesammelt im Jahre 1838 auf der Reise Sr. Hoheit des Herrn Herzogs Maximilian in Bayern.

Dieses Werk, die merkwürdigsten Punkte von Nubien, Aegypten, besonders von Palästina, Jerusalem etc., Syrien und Malta enthaltend, erscheint in Zwischenräumen von 1—1½ Monaten in 8 Lieferungen, à 6 Blatt (Lithographien) und ist zu beziehen bei dem Herausgeber, München, Kasernstrasse No. 1/1.

Der Preis des Heftes ist äusserst niedrig, für Bayern auf 4 fl. rhein. Tondruck und 8 fl. colorirt gesetzt.

Für das Ausland 5 fl. rhein. Tondruck und 10 fl. color.

[682—83] Bekanntmachung des großherzogl. bad. Generalstabes über die Herausgabe der ersten Blätter

des topographischen Atlasses

von

dem Großherzogthum Baden.

Die neue Karte von Baden, auf die Resultate der allgemeinen Landesvermessung gegründet, ist in demselben Verjüngungs-Verhältniß 1: 50,000, wie die Karten der Königreiche Bayern und Würtemberg und des Großherzogthums Hessen bearbeitet, wodurch mit diesen eine zusammenhängende Karte über mehr als 2000 Quadratmeilen gebildet wird.

Der Atlas von Baden besteht aus 56 Sectionen in 1½ Fuß im Geviert und dem Preis von 1 fl. pr. Blatt. Die Uebersichtskarte und 7 Kartenblätter: Mannheim, Eberbach, Walldürn, Leiningen, Philippsburg, Sinsheim, Neudenau und Mörsch liegen zur Abgabe bereit; der ganze Atlas wird — da jährlich 6 — 8 Sectionen ausgegeben werden — in längstens 8 Jahren vollendet seyn.

Das großherzogl. Kartenbureau dahier ist mit dem Verschluß der Karte beauftragt, jedoch nur gegen baare Erlegung des Betrages und ohne Rabattbewilligung. Da sich dieses Bureau nicht mit Versendungen befassen kann, werden auswärtige Abnehmer ersucht, ihre Aufträge an hiesige Bevollmächtigte zu richten, wobei auf Verlangen die Verpackung gegen eine Vergütung von 20 — 24 kr. pr. Paket besorgt werden soll.

Karlsruhe, den 20 Februar 1839.

---

[811] Tübingen. Bei H. Laupp ist so eben erschienen:

Theologische Quartalschrift.

In Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben von

Dr. v. Drey, Dr. Mack, Dr. Kuhn und Dr. Hefele,

Professoren der Theologie kathol. Facultät zu Tübingen.

Jahrgang 1839.

Erstes Heft. Preis für 4 Hefte à 12 Bogen gr. 8. 2 Rthlr. 20 gGr. oder 5 fl.

---

[793] **FLORA GERMANICA**

EXCURSORIA

AUCTORE

LUDOVICO REICHENBACH

ET

REICHENBACHIANAE FLORAE GERMANICAE

CLAVIS SYNONYMICA.

3 *Partes*. *Preis* 4 *Thlr*. 12 *gr*.

Bei Wiederkehr des Frühlings erlaubt sich die Verlagshandlung darauf aufmerksam zu machen, dass diese in ihrer Ausdehnung einzige, nach den neuesten Anforderungen der Wissenschaft bearbeitete, und **erste vollständig erschienene Flora Deutschlands,** nebst ihren den Gebrauch erleichternden **synonymischen Nomenclator** und dem das Bestimmen nach Linnées Sexualsystem jedem Anfänger möglichst leicht machenden **Conspectus,** auch ferner die **vollständigste** und **compendiöseste** und die mit den reichsten Hülfsquellen bearbeitete bleiben wird, da die pag. 842 angezeigten Novitiae, die Entdeckungen der letztverflossenen Jahre, baldigst hinzugefügt werden, während der Hr. Verfasser bereits durch 1600 Exempl. seiner Flora germanica exsiccata, so wie durch 1000 Kupferplatten seiner Iconographia botanica und 312 Platten seines *Werkes*: **Abbildungen von Deutschlands Flora oder Icones florae germanicae** zu Erläuterung der in dieser Flora beschriebenen Pflanzen, unvergleichliche Hülfsmittel für das Studium der schwierigsten Gegenstände der Botanik geliefert hat, und ununterbrochen fortsetzen wird.

Leipzig, im März 1839. **Karl Cnobloch.**

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. das 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nr. 28 und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Sonnabend — Nr. 82. — 23 März 1839.

Ueberſicht.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. Calhoun als außerordentlicher Geſandter wegen der Gränzſtreitigkeiten nach England geſandt. — Großbritannien. Unterhausverhandlungen über die Korngeſetze; die Debatten noch einmal vertagt. Ausfall Sir R. Peels auf Lord J. Ruſſell. Im Oberhauſe ein Antrag gegen die Korngeſetze abermals verworfen. — Frankreich. Auch Teſte ſoll ins Miniſterium treten. Duchatel oder Guizot dürften Gegencandidaten für die Kammerpräſidentſchaft werden. — Niederlande. Schreiben aus Brüſſel. — Italien. Briefe aus Rom. — Schweiz. Dr. Paulus an die Züricher. Der große Rath erklärt ſich nun auch mit großer Mehrheit gegen die Einberufung von Strauß. — Deutſchland. München, Stuttgart, Karlsruhe, Leipzig, Hannover. — Preußen. Nachträgliches über das Leichenbegängniß des Fürſten Lieven. Brief aus Berlin. — Oeſterreich. Brief aus Wien. — Handels- und Börſennachrichten. (Die bayeriſch-würtembergiſche Dampfſchifffahrts-Geſellſchaft.) — Beil. Reiſen und Reiſenlitteratur. (Die Expedition der Artemiſe. Tſchudi.) — Portugieſiſcher Sklavenhandel. (Ruin der portugieſiſch-afrikaniſchen Beſitzungen.) — Brief aus Paris. (Feuillet-Dumus.) — Schreiben aus Rom. (Die dortigen Juden.) — Zürich. (Gutachten des Erziehungsraths über Dr. Strauß.) — Erklärung der Hannoverſchen Ztg. — Der Sundzoll. — Schreiben aus Schweden. (Klagen über den Sundzoll.) — Algier. (Peliſſier kehrt nach Frankreich zurück. Begünſtigung Abd-el-Kaders durch den Gouverneur.) — Perſonalnachrichten.

Datum der Börſen: London 16; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 18; Amſterdam 17; Frankfurt a. M. 20 März.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(M. Chronicle.) Wir vernehmen aus Waſhington, daß, in Folge der Vorgänge im Staate Maine, der Präſident der Vereinigten Staaten Hrn. Calhoun als außerordentlichen Geſandten nach England beordert hat, ausgerüſtet mit Vollmachten zur Ausgleichung aller die Gränzfrage betreffenden Punkte. Hr. Calhoun iſt ein höchſt ausgezeichneter Mann der Union. Unter der erſten Adminiſtration General Jackſons war er Vicepräſident, und jetzt iſt er Senator von Süd-Carolina.

Großbritannien.

London, 16 März.

Fortſetzung der Unterhausdebatten über die Korngeſetzfrage.

In der Sitzung vom 13 März nahm Sir William Molesworth, einer der „philoſophiſchen Radicalen," die Discuſſion wieder auf. Er ſtellte die amtlichen Tabellen über die Ausfuhr engliſcher Fabricate ſeit 20 Jahren zuſammen, um daran zu zeigen, wie die Korngeſetze lähmend auf die brittiſche Induſtrie gewirkt. Da indeß alle dieſe Zahlendetails und Beweisſätze ſchon ſo vielfach erörtert worden, ſo fand ſeine Rede, wie alle nachfolgenden dieſer Sitzung nur geringe Aufmerkſamkeit, und mehr als einmal hatten ſowohl der Sprecher des Hauſes als das eben redende Mitglied Veranlaſſung, ſich über laute Privatunterhaltungen zu beklagen. Sir William wünſcht, daß überhaupt alle Handelsſchranken fallen möchten, und hofft, die Aufhebung des Getreidemonopols werde allmählig zu einer gleichern Vertheilung des Reichthums im Lande führen. (Hört!) Als er ſich niederſetzte, ſtanden mindeſtens vierzig Mitglieder zu gleicher Zeit auf, was ein ſchallendes Gelächter veranlaßte. Unter allen dieſen Candidaten erhielt Hr. Chriſtopher von der Oppoſitionsſeite (großer Gutsbeſitzer in Lincolnſhire, das er vertritt) das Wort. Er bezeichnete die Taktik des Miniſteriums als winkelzügig. Der Hr. Staatsſecretär des Innern (Ruſſell) habe bei einer neulichen Gelegenheit behauptet, die Frage ſey ſtets eine offene geweſen, ſelbſt unter der Adminiſtration des Grafen Grey; nun wolle er zwar den edlen Lord keiner abſichtlichen Unwahrheit zeihen, aber Graf Ripon, dem doch als langjährigem Präſidenten des Handelsbureau's der Gegenſtand ſehr nahe gelegen, habe im andern Hauſe jene Behauptung für ungegründet erklärt. Der ganzen Anti-Cornlaw-Partei wirft das ehrenwerthe Mitglied vor, ſie laſſe in ihrer Argumentation die Lage der Feldarbeiter befliſſentlich außer Acht. Neumodiſche Staatsökonomen würden freilich ſagen, wenn dieſe Menſchen beim Feldbau keine Beſchäftigung mehr fänden, ſo könne man ſie in den Fabriken verwenden; das ſey aber abſurd. Das Mitglied klagt, der Fabrikarbeiter ſey im Parlament vertreten, der Feldarbeiter aber habe keinen Repräſentanten im Hauſe, ſondern werde behandelt, als ſey er durch kein Band mit dem Lande ſeiner Geburt verknüpft. (Ironiſches Hört! der Miniſteriellen.) Und doch verdiene der Bauernſtand, als der Kern und die Grundlage des Volks, vor Allen Berückſichtigung.

„The cotton lords may flourish or may fade,
A breath can make them, as a breath has made;
But a bold peasantry, their country's pride,
When once destroyed, can never be supplied.*)

Hr. Grote, der radicale Bankier aus der City, gab ſeinem Vormanne den Vorwurf ſelbſtſüchtiger Legislation zurück; wer für die Aufrechthaltung von Geſetzen eifere, welche den Armen jeder Claſſe, den Feld- wie den Fabrikarbeitern, das Brod vertheuern, nur um die Taſchen der Grundherren mit Geld zu füllen, dem ſtehe es ſchlecht an, Andern ſchmutzige Motive unterzuſchieben. Dieſer Redner wies unter Anderm auf die Gefahr hin, welcher im Fall einer ſchlechten Ernte das jetzige Syſtem die Bank ausſetze; wenn nämlich dann plötzlich eine große Einfuhr fremden Getreides nöthig werde, die nur durch eine gleichzeitige ſtarke Ausfuhr baaren Geldes zu erlangen ſey, ſo ſtehe ein Ueberlaufen der Bank zu beſorgen. Hingegen berechnete er, daß nach der Geſtattung einer freien Korneinfuhr, bei dem gleichzeitigen Steigen der Preiſe auf den Continentalmärkten, die Preiſe auf

---

*) Die Kattun-Lords mögen blühen oder verwelken; ein Hauch kann ſie machen, wie ein Hauch ſie gemacht hat; aber ein muthig freier Bauernſtand, des Landes Stolz, wenn der einmal zerſtört iſt, kann nicht wieder geſchaffen werden."

dem englischen Kornmarkt doch kaum unter 45 Sh. das Quarter fallen würden, während zugleich die allmähliche Zunahme der Korneinfuhr aus Irland dafür spreche, daß keine plötzliche Ueberschwemmung mit Getreide aus dem Auslande zu befürchten seyn würde. Er (Grote) sehe zwar die Verwerfung gegenwärtiger Motion mit einer starken Majorität voraus, indessen in den Geistern und Herzen der großen Mehrzahl des Volks sey das Schicksal der Korngesetze unwiderruflich besiegelt. Lord Darlington fragte dagegen, ob, wenn unter dem neuen System der Preis des Korns nicht unter 45 Sh. fallen würde, eine Aenderung der Gesetze dann überhaupt die Mühe verlohne, da der Durchschnittspreis der letzten drei Jahre 48 Sh. gewesen sey. Der edle Lord bezeichnet das Geschrei gegen die Korngesetze als eine von den Fabricanten künstlich hervorgebrachte Aufregung. Hr. Wodehouse fügte bei, doppelt zu beklagen sey es, wenn dann ein Ministerium selbst einer solchen Agitation sich freue. Habe doch der Hr. Kriegsminister neulich geäußert, ohne eine Aenderung der Korngesetze sey die öffentliche Ruhe gefährdet. Das heiße der Gewaltthätigkeit eine Cabinetsprämie aussetzen, und wenn die Ruhe gleichwohl nicht gestört werde, so habe man es sicherlich nicht der Weisheit der Minister zu verdanken. (Hört!) Der Satz, daß durch die hohen Kornpreise in England auf dem Continent Fabrikstaaten geschaffen würden, scheine ihm ungegründet. Hebung der inländischen Fabriken sey eine Lieblingsidee Napoleons gewesen, und er habe sie namentlich auch in seinen deutschen Provinzen zu verwirklichen gesucht; es sey ihm aber mißlungen, und Preußen, das jetzt durch seinen Zollverein den nämlichen Zweck verfolge, werde eben so wenig zum Ziele kommen. Englands Industrie und Handel sey ohne Gleichen in der Welt, und werde es bis in eine ihm unabsehbare Zukunft bleiben. Lord Howick erklärte, die von dem ehrenwerthen Mitgliede gegenüber gerügte Aeußerung habe er allerdings gethan, und wiederhole sie hier, denn er sey innig überzeugt, daß Englands Ruhe und Wohlfahrt früher oder später gefährdet seyn werden, wenn man sich dieser Forderung der Vernunft und Gerechtigkeit länger entgegenstemme. Der Minister verbreitete sich zunächst über die schlimmen Folgen der Schwankungen in den Kornpreisen unter dem jetzigen System. Seine Argumentation war wesentlich dieselbe wie die Hrn. P. Thompsons; wie dieser will er nicht die gänzliche Abschaffung der Gesetze, sondern einen fixirten sehr mäßigen Eingangszoll. Seine Rede wurde vielfach unterbrochen, und gegen das Ende wurden diese Störungen so arg, daß Lord Howick, ein junger Mann von ohnehin etwas reizbarer Natur, in die Worte ausbrach: „Ist es ziemend, ist es anständig, daß in einem brittischen Hause der Gemeinen eine unparteiische Jury über eine so hochwichtige Frage verweigert wird? (Zur Ordnung!) Ich ersuche das ehrenwerthe Mitglied für Wenlock, mir ferner ein geneigtes Ohr zu gönnen." Capitän Forrester versichert, er habe keinen Laem gemacht. Lord Howick: „Nicht machen wollen offenbar; aber der tapfere Capitän ist in ein interessantes Privatgespräch hineingerathen, und dabei unvermerkt so laut geworden, wie ich selbst. (Gelächter.) Ich dächte, das Vorzimmer wäre für solche Conversation ein passenderer Ort, als die Schranken des Hauses." Capitän Forrester: „Ich appellire an die ehrenwerthe Mitglieder, meine Nachbarn, ob ich ein Geräusch gemacht habe." (Beifallsruf der Tories.) Jetzt wurde man auf den Oppositionsbänken noch ungeduldiger, rief: „Vertagen, vertagen!" und gegen 30 Mitglieder verließen den Saal. Lord Howick bemerkte, es würde ihn gefreut haben, wenn diese ehrenwerthen Herren schon früher gegangen wären. Er schloß mit der Aufforderung, die Committee zu bewilligen. Daß ein Antrag auf gänzliche Abschaffung der Korngesetze in der Committee durchgehen würde, sey nicht zu besorgen, aber die Fixirung eines gemäßigten Zolls sey wünschenswerth. (Fortsetzung folgt.)

Auch in der Unterhaussitzung am 15 März kam die bereits viertägige Debatte über Hrn. Villiers' Motion nicht zur Entscheidung. Lord J. Russell drang darauf, aber in einer doppelten Abstimmung wurde — das erstemal mit 475 gegen 61, das zweitemal mit 373 gegen 53 Stimmen — für Vertagung votirt. Die Fortsetzung derselben ist auf Mittwoch den 20 März anberaumt, da am Montag das Haus als Subsidiencommittee sitzen wird. Die Verhandlungen dieser Sitzung waren sehr belebt; wenn ein Redner fertig war, sprangen gewöhnlich 20 bis 30 von ihren Sitzen auf, und warfen erwartungsvoll fragende Blicke auf den Sprecher, wem er das Wort zutheilen würde. Auf Seite der Motion sprachen die HH. Hume, Phillips und T. Hobhouse, Halbbruder des Präsidenten der India-Board. Gegen die Motion Obrist Wood, Hr. Handley und Sir R. Peel, letzterer in einer von den Tories, wie immer, vielbewunderten Rede. Sie war voll Persiflage gegen Lord J. Russell, dem er Inconsequenz seines politischen Lebens vorwarf. „Der edle Lord, sprach er, hat gestern für sich das Recht angesprochen, das auch von Andern ausgeübt worden ist, in Folge einer gereifteren Erfahrung seine politischen Ansichten zu ändern. Ich räume es ein — hanc veniam petimusque damusque vicissim. (Hört!) Der edle Lord nannte dabei die Zierde der brittischen Kunst, unseren großen Maler Sir Joshua Reynolds, und sagte, es solle ihm nicht gehen wie diesem, der, als er die frühesten Erzeugnisse seines Pinsels ansah, verzweiflungsvoll gestand, er habe, trotz aller Erfahrungen und erweiterten Kenntnisse eines langen Künstlerlebens, im Vergleich mit den Leistungen seiner Jugend nur geringe Fortschritte gemacht. Nun, ich fürchte, der edle Lord theilt hierin ganz das Schicksal unsers großen Malers. (Gelächter.) Politische Erfahrungen mag er seit seiner Jugend gemacht, seine politischen Kenntnisse mag er erweitert haben, aber die Geschicklichkeit und Treue, womit der edle Lord im J. 1822 einen Staatsökonomen der neuern Schule skizzirte, wird er durch die jetzigen Leistungen seiner spätern Jahre nimmermehr übertreffen. (Hört!) Als Parlamentsredner und Staatsmann hat er sich seitdem mehr ausgebildet, aber in der Malerei geht es ihm gerade wie dem Sir Joshua Reynolds, und wenn er die Galerie seiner früheren Skizzen zur Ausstellung bringt — seyen es nun jene historischen Skizzen, in denen er die großen Principien der englischen Revolution rechtfertigte, und die Somersets und die Russells wegen ihres tapfern Widerstandes gegen das Papstthum lobte (hört!), oder jene Phantasieskizze, worin der edle Lord Old Sarum, den „verrotteten Wahlflecken," vertheidigte (großer Beifall und Lachen) und mit fruchtbarer Einbildungskraft auf den thörichten Diener anspielte, der für den Ruf: „neue Lampen für alte!" allzu leichtgläubig gewesen (Gelächter); oder wenn der edle Lord die Thorheit derer zur Schau stellte, welche alterprobte Staatseinrichtungen für das ausländische Flitterwerk neuer Modetheorien hingeben wollten; oder wenn er als Portraitmaler..." Hr. Hume (unterbrechend): „Oh, zur Sache!" Sir R. Peel: „Ich wundere mich nicht über eine Unterbrechung von Ihnen, denn ich weiß nicht, ob nicht etwa Sie selbst zu der Skizze gesessen sind." (Schallendes Gelächter.) Sir Robert stützte seine Beweisführung für Aufrechthaltung der Korngesetze zunächst wieder auf den blühenden Zustand der Fabriken, welcher von einem Freunde des Ministeriums (Hrn. G. Wood) in den Debatten über die Adresse selbst eingeräumt worden sey.

Im Oberhause stellte am 15 März Lord Brougham, ungeschreckt durch die Niederlage des vorigen Tags, abermals den Antrag, das Haus möge in Committee gehen, um die dermaligen Korngesetze einer nähern Prüfung zu unterwerfen, da Ihre Herrlichkeiten den Gegenstand zur Zeit offenbar nicht kennten. Die HH. Pairs verfuhren indeß mit diesem Vorschlag so summarisch, wie mit jenem Lord Fitzwilliams; er wurde nach kurzen Debatten mit 61 gegen 7 Stimmen verworfen.

(M. Herald.) Sehr große Thätigkeit herrscht dermalen im Feldzeugmeisteramte. In den Kanonengießereien war' es seit der Schlacht von Waterloo nicht mehr so lebhaft, und gute Arbeiter sind sehr gesucht. Für Kriegs- und Schiffsmaterial sind die umfassendsten Lieferungscontracte abgeschlossen, von denen man je gehört hat. Große Vorräthe sind unlängst aus dem Tower nach den Colonien verschifft worden.

Frankreich.

Paris, 18 März.

Der Moniteur vom 18 März enthält noch keine neuen Ministerernennungen. Hr. Humann wurde am 19 in Paris erwartet. Der Nouvelliste sagt, man habe sich mit der definitiven Lösung wegen Abwesenheit des Hrn. Humann noch nicht beschäftigen können. Uebrigens habe derselbe auf den Vorschlag, in das Ministerium zu treten, auf eine Art geantwortet, die keinen Zweifel über seine Annahme übrig lasse.

Im Orden der Ehrenlegion fanden verschiedene neue Ernennungen statt. Saint-Marc-Girardin, bisher Ritter dieses Ordens, erhielt das Officierkreuz . . Hr. Felix Ravaisson, Professor an der Facultät zu Rennes, wurde zum Generalinspector der öffentlichen Bibliotheken Frankreichs ernannt.

Hr. Teste soll, den Journalen zufolge, zum Generalprocurator bei dem Cassationshof an die Stelle des Hrn. Dupin bestimmt seyn.

Der Nouvelliste will wissen, Hr. Gabriel Delessert werde gleich nach der Bildung des neuen Ministeriums seine Stelle als Polizeipräfect niederlegen.

Marschall Clauzel ist gesonnen, eine Reise nach England zu machen, wo er verschiedene Zweige der englischen Industrie untersuchen will, um sie auf seinen Besitzungen in Algier einzuführen.

Der ägyptische General Ed-Ham-Bey ist, von London kommend, in Paris eingetroffen. In seinem Gefolge sind vier junge Aegyptier, welche Secretärdienste bei ihm verrichten.

⊥ **Paris**, 17 März. Es ist beschlossen, wir sollen ein Ministerium Thiers haben; die Präsidentschaft des Marschalls Soult ist bloße Form. Das einzige Hinderniß, welches noch zu besiegen bleibt, ist die Ernennung des Präsidenten der Deputirtenkammer. Odilon-Barrot verfügt über 80 Stimmen. Allein er macht das Centrum scheu, so daß dieses der Rechten sich nähert. Guizot verfügt nur über 28 Stimmen, aber er beruhigt das Centrum, und zieht fast alle die 200 wiedererwählten Mitglieder der 221 zu sich herüber. Man glaubt daher, Guizot werde Kammerpräsident, trotz der Abneigung, welche der Tiers-Parti, und namentlich Dupin gegen ihn hegt. Thiers, so verachtet er auch von allen Parteien ist, beherrscht den Stand der Dinge, und die königliche Prärogative ist genöthigt, sich zu demüthigen vor dem ehemaligen Redacteur des National. Diese Lage sieht ganz aus wie eine Parodie unserer großen und schrecklichen Revolution von 1792. Es gab damals große Verbrechen und große Tugenden, politischen Fanatismus und Hingebung, unbeugsame Ueberzeugungen und uneigennützige Meinungen; jeder setzte seinen Kopf und sein Vermögen auf das Spiel. Von all dem existirt heutiges Tags nichts mehr. Niemand wagt mehr seinen Kopf, jeder denkt nur darauf, sein Vermögen zu erhalten und zu vergrößern. Die Revolutionen des Tages haben jenen schlaffen, selbstsüchtigen, sinnlichen, skeptischen, habgierigen Charakter, der unsere ganze Zeit bezeichnet. Es sind keine Marats und Dantons mehr, welche nach der Krone und dem großen Eigenthum greifen, sondern Scapins und Robert Macaires. Hr. Thiers personificirt zugleich die Zeit und das System. Ohne Treue und Glauben, ohne Rechtlichkeit, ohne Ueberzeugungen, leichthin und unbekümmert, aber ein geschickter Charlatan, leitet er vermittelst seiner Sophistik nach Gutdünken jene ignorante, mißgünstige, zänkische Masse, welche das Wählercorps bildet. Nicht etwa, als besäße Hr. Thiers die Achtung jenes verworrenen Haufens. Allein die Niedrigkeit seines Ursprungs und seine revolutionären Instincte gefallen der Menge, welche vor Allem wünscht, Alles, was hoch steht, in den Staub zu stürzen, alle socialen Größen herunter zu reißen. Ueberdieß hat Hr. Thiers viel Witz (esprit), was zu allen Zeiten das erste Verdienst in den Augen der Franzosen war.*) Die Geschmeidigkeit und Anmuth seiner Rede, seine Tribunenbeweglichkeit, seine Kunstgewandtheit in den parlamentarischen Kämpfen, dieß Alles bezaubert und verführt die Menge, gleich den Darstellungen eines geschickten Taschenspielers oder eines kecken Seiltänzers. Hr. Thiers kennt sein Publicum vortrefflich. Er schmeichelt ihm, regt nacheinander sein Erstaunen, seinen Zorn auf, schlägt alle Saiten der Gemüthes an, immer, wie es das Ziel, das er verfolgt, verlangt. Daher ist er auch meist seines Erfolges sicher. Folgende Anekdote beweist, wie groß in dieser Beziehung sein Selbstvertrauen ist. Während der Adressedebatten stellte ihm ein Deputirter vor, daß er mit den Doctrinen, die er eben ausspreche, sich große Schwierigkeiten für seine künftige Verwaltung bereite. „Bah! — erwiederte Thiers leichthin — es handelt sich in der Kammer bloß darum, gut Flöte blasen zu können, und ich blase wie Toulon.**)" Die Antwort kam unter das Publicum. Statt darüber empört zu seyn, fand man sie charmant; so wahr ist es, daß heutiges Tages ein kecker und geistreicher Charlatan sich Alles herausnehmen, sich Alles versprechen darf. Also Hr. Thiers wird künftighin Frankreichs Schicksal leiten! Solchen Händen überträgt man das geheiligte Unterpfand der Würde und Ehre der Nation! Man muß gestehen, das große, schöne Frankreich ist tief gesunken!

* **Paris**, 18 März. Das Ministerium war gestern Abend noch nicht ganz organisirt. Humann scheint nicht im Sinne zu haben, die Finanzen anzunehmen, in welchem Fall Passy Finanzminister würde und wahrscheinlich Teste Minister des Innern. Die Entfernung der Doctrinärs macht keinen guten Eindruck, denn sie sind zwar nicht populär, aber sie haben das Vertrauen der höheren Stände, und hätten für eine Garantie gegolten, daß das Ministerium sich nicht zu sehr an die linke Seite der Kammer anlehne, sie hätten auch einen Theil der ehemaligen ministeriellen Partei nach sich gezogen, der jetzt wahrscheinlich in Opposition bleiben wird. Das Resultat dieser Trennung ist, daß das Centrum sich wieder spaltet, wie vor zwei Monaten, nur mit dem Unterschied, daß das Ministerium auf der Linken ist anstatt auf der Rechten, und daß die Doctrinärs auf die Rechte, von der sie sich getrennt hatten, zurückgeworfen werden. Das Ministerium wird freilich den absolut ministeriellen Theil der Rechten behalten, aber die Zahl der Mitglie-

*) Wir bemerken, daß der Brief nicht etwa einen Deutschen, sondern einen Franzosen der höhern Gesellschaft zum Verfasser hat.

**) Toulou ist erster Flötist der Académie royale de musique.

der jeder dieser Nuancen ist noch nicht berechenbar, und es ist zu fürchten, daß es, um die Majorität zu bekommen, der Partei von Odilon-Barrot bedürfen wird, die keinen Theil am Ministerium hat, und daher immer ein Element von Schwäche für das Cabinet bleiben würde. Die politischen Maaßregeln des neuen Cabinets scheinen zu seyn: die Wahlfähigkeit der Capacitäten, wie man in dem hiesigen politischen Jargon sagt, d. h. der Mitglieder der gelehrten Stände und gewisser Classen von Beamten, die auf der Juryliste stehen, auch wenn sie nicht den legalen Wahlcensus bezahlen — man berechnet, daß dieß die Zahl der Wähler um zwanzigtausend vermehren würde — zweitens die Abschaffung derjenigen Artikel der Septembergesetze, welche die Jury betreffen. Es ist nichts dagegen zu sagen, als daß dieß kein hinlängliches Programm für ein neues Ministerium ist, aber die jetzt herrschende Partei hat eben so wenig Sinn als irgend eine andere für Handelsfreiheit und Communalfreiheit, die beiden dringendsten Bedürfnisse von Frankreich.

*** Paris, 18 März. Die Bildung des Cabinets ist vertagt bis zur Ankunft des Hrn. Humann. Dieser hat an den Marschall Soult geschrieben, er werde spätestens am 19 in Paris seyn. Bis seine Annahme, an der man nicht zweifelt, gewiß ist, bleibt Alles suspendirt. Namentlich ist noch nicht entschieden, ob das Ministerium bloß aus acht oder eilf verantwortlichen Mitgliedern bestehen wird. Eine neue Schwierigkeit erhob sich durch den festen Entschluß des Marschalls, Hrn. Teste mit in das neue Cabinet treten zu lassen. Die HH. Thiers und Odilon-Barrot, welche man künftighin nur mit einander nennen kann, und die beide das neue System personificiren, wünschten Hrn. Teste von dem Ministerium auszuschließen; allein der Marschall besteht darauf, Hrn. Teste als einen Verbündeten an der Seite zu haben. Er will von Hrn. Thiers nicht dominirt werden. Stark bereits durch den Beistand der HH. Dupin und Humann, wünscht er noch eine vierte Stimme im Ministerrathe zu haben. Der Marschall hatte Hrn. Teste ein Portefeuille versprochen. Dieser, welcher besorgte, die Combination möchte scheitern, wollte den Marschall seines Wortes entbinden. Nun glaubt man, falls Humann die Finanzen nicht annähme, würde Passy dieses Portefeuille erhalten, und Teste das des Innern. — Die ehemaligen Ministeriellen, welche sich vorgestern bei Jacqueminot versammelten, zählten nur 70 Deputirte. Sie faßten den Beschluß, ihre Berathungen so lange zu verschieben, bis das Cabinet gebildet sey. Diese dilatorische Maaßregel läßt ihren Freunden zum Kommen Zeit. Dieß ist die compacte Masse, welche mit den 50 neuen noch wenig gekannten Mitgliedern gleich bei Beginn der Sitzungen die Vitalfragen lösen soll. — Der Kampf wird schon bei der Präsidentenwahl beginnen. Es wird sich dann zeigen, wem jene schwankende, zweifelhafte Majorität zufällt. Man glaubt, die Opposition werde als Candidaten für die Präsidentschaft der Kammer Hrn. Teste oder, falls dieser Minister würde, Hrn. Duchatel vorschlagen. Bemerkenswerth ist, daß alle Deputirten, welche irgend ein Hofamt haben, sich enthielten, in der Versammlung bei Jacqueminot zu erscheinen. Man wird die Schicklichkeit dieses Benehmens in einem Augenblicke, wo man den Hof beschuldigt, die Bildung des neuen Ministeriums zu erschweren, erkennen. — Ueber Hrn. Passy äußerte gestern eine hohe Person, welche an die etwas rauhen Manieren und den herben Ton des neuen Ministercandidaten sich nie gewöhnen konnte: „C'est le ministre Roland,... moins sa femme!" — Man versichert, der Marschall Valée werde bald nach Frankreich zurückkehren.

Niederlande.

† Brüssel, 16 März. Der unerwartet unglückliche Tod des Hrn. Vickaert hat den Parteien Stoff zu allerlei Recriminationen gegeben. Seine Rede selbst, die wir heute im Moniteur lesen, beweist, daß er ursprünglich für den Widerstand war; hierin muß ich also meine frühere Angabe berichtigen. Indessen fing er schon zu wanken an, als sich die französischen Adreßdebatten gegen Belgien entschieden. Seit dem Beginne der jetzigen Discussion wurde der gute, ängstlich gewissenhafte, 65 Jahr alte Mann von beiden Parteien bearbeitet; sein Herz blieb für den Widerstand; seine Vernunft, Gewissensscrupel, die man ihm beizubringen gewußt, stimmten ihn für die Annahme des Tractats; und so war seine Rede ein Sieg, den er über seine innersten Gefühle davontrug. In diesem Sinne sagte gestern Hr. v. Merode „er sey als ein Opfer eines erzwungenen Votums gefallen." Die Kammer wird der Leichenfeier des Verstorbenen beiwohnen. Das Wort: „dieß ist eine Strafe Gottes," wird von denen, die sich in der Nähe befanden, abgeläugnet; es ist nur die Entstellung eines andern Wortes, das Hr. Doignon, dem man jenes zugeschrieben, in der ersten schmerzlichen Ueberraschung sagte. In demselben Sinne sagte gestern Graf v. Merode: „Der Act der Londoner Conferenz hat schon angefangen, Früchte des Schmerzes und der Trauer zu tragen." Ueberhaupt kann man von keinem Vertheidiger des Tractats sagen, daß er ihn als etwas Wünschenswerthes schildere. Wäre dieses auch in Beziehung auf einzelne Artikel der Fall, so überwiegt doch die Nothwendigkeit, auf einen Theil Belgiens zu verzichten, einen Theil seiner Landsleute der alten abgeschüttelten Herrschaft wieder auszuliefern, jede andere Rücksicht, und führt immer das Geständniß herbei, daß man sich nur in die gebieterische Gewalt der Umstände füge. Was die Opposition betrifft, so haben nun, mit Ausnahme der HH. Dubus und Gendebien, die erst heute reden sollen, ihre besten Organe sich vernehmen lassen, namentlich auch die ausgetretenen Minister der Justiz und der Finanzen, Ernst und d'Huart. Was überall bemerkt wird, ist die Abwesenheit eines durchdachten, seinem Zweck entsprechenden Widerstandssystems; dieses fällt bei den Exministern eben so sehr auf, als bei den andern Oppositionsrednern. Heute wird wahrscheinlich die allgemeine Discussion geschlossen; das definitive Votum dürfte dann schon in zwei bis drei Tagen eintreten. Es ist Zeit, daß diese Debatten aufhören, sie wühlen in den Eingeweiden des Landes. — 4½ Uhr Nachmittags. Die ganze heutige Sitzung wurde von den Reden der HH. Dubus und Gendebien ausgefüllt; die Generaldiscussion ist immer noch nicht geschlossen.

Italien.

†*† Rom, 14 März. Monsignore Gizzi, welcher sich früherhin als Internuncius in der Schweiz, besonders aber in dem schwierigen Posten als Delegat in Ancona zur Zeit der französischen Occupation auszeichnete, ist jetzt definitiv zum Nuncius ernannt worden, und hat bereits erklärt, daß er nach Antritt seines Amtes gesonnen sey, den Sitz der Nunciatur von Schwyz wiederum nach Lucern zurückzuverlegen. Der heil. Vater hat ihm bei Uebertragung dieser Mission zugleich die Versicherung ertheilt, daß sie die letzte seyn werde, und der Cardinalshut ihn nach Beendigung derselben erwarte. — Vor wenigen Tagen ist in einem drei Miglien von hier auf der Landstraße nach Florenz gelegenen Wirthshause, Osteria del Fosso, eine 50 Mann starke Räuberbande aufgehoben worden. Sie bestand aus dem Wirth und dessen Angehörigen, vornehmlich aber aus den Baugefangenen des Schlosses von Nepi, welche, von ihrem Gefängnißwärter angeführt, allnächtlich Excursionen zu machen und bei Anbruch des Tages in ihren Kerker zurückzukehren pflegten. In dem durch Zuccari's Fresken bekannten Schlosse Caprarola, welches dem König von Neapel zugehört, war die Niederlage des geraubten Gutes. — Den 11 d. wurden auf der

Piazza Capranica die Leichen zweier Ermordeten, eines Engländers und eines Mailänders, ausgestellt. Das Haupt des erstern war durch einen Aethieb gespalten. Man hat die Körper im Tiber unweit Fiumicino gefunden. Die Mörder haben ihnen nicht nur die Kleidung, sondern auch Sachen von Werth, wie z. B. dem Engländer einen Brillantring und die Busennadel, gelassen, und sich mit dem Gelde begnügt. — Für Freunde der Kunst wird es nicht ohne Interesse seyn zu vernehmen, daß die durch ihren Gründer und dessen Bewohner Winckelmann berühmt gewordene Villa Albani, welche in letzterer Zeit zu verfallen begann, wieder hergestellt, und die Restauration der Statuen von einem geschickten römischen Bildhauer geleitet wird. Die herrliche Villa Mattei wird dagegen mit ihrem Casino und Antiken für den unglaublich niedrigen Preis von 7000 Scudi feilgeboten. Die Malaria, welche in den Sommermonden in jener Gegend herrscht, hat bisher noch die Käufer abgeschreckt.

* Rom, 14 März. Seit mehreren Tagen ist das Gerücht in Umlauf, der Papst werde in nächster Woche ein außerordentliches Consistorium zusammenberufen, und zu Ostern ein zweites, worin einige Herren der Prälatur mit dem Purpur bekleidet werden sollen. Man ist hier in nicht geringer Spannung, welches Urtheil über den Erzbischof von Posen gefällt ist, und wie es in Berlin als Endurtheil publicirt wird. Auf jeden Fall ist zu gewärtigen, daß man sich hier ganz nach dem Ausgange dieses Processes richten wird: alle Schritte des päpstlichen Stuhls hängen davon ab. — Der Cardinal Fesch ist wieder sehr leidend. Die Aerzte haben einstimmig den Ausspruch gethan, daß keine Hoffnung zu seiner Wiedergenesung vorhanden sey. — Der Prinz von Montfort (Jerome Bonaparte) wird aus Florenz hier erwartet. Im Fall des Dahinscheidens des Cardinals dürften noch mehrere Mitglieder dieser Familie sich hier einfinden. — Der Prinz von Oldenburg ist gestern aus Neapel kommend eingetroffen, um hier der Feier der heiligen Woche beizuwohnen. — In unsern Gesellschaften wird die vor einigen Tagen vollzogene Verbindung des fast 70jährigen Principe Maffeo Colonna di Sciarra mit dem reichen Fräulein Rouffel de Rosemberg vielfach besprochen. — Die päpstliche Regierung hat, um die Theurung des Brodes zu verhüten, gleich andern Staaten die Ausfuhr des Weizens verboten. Die hiesigen Gesetze sagen freilich, ein solches Verbot solle erst eintreten, wenn der Rubbio Weizen bis auf 16 Scudi stehe, und da er gegenwärtig nur 11 bis 12 Scudi kostet, so schreien unsere Speculanten, welche zur Ausfuhr aus den Provinzen große Vorräthe aufgespeichert haben, über Willkürlichkeit der Regierung, während viele andere Stimmen die Vorsorge loben, indem schon bei dem jetzigen Preise des Weizens der arme Mann Noth hat sich durchzubringen. — Der Gendarmerie ist es gelungen mehrere Straßenräuber, welche die Umgegend unsicher machten in ihrem Schlupfwinkel zu überfallen und gebunden in die hiesigen Gefängnisse abzuliefern. Wird man an diesen das kürzlich publicirte Gesetz in Anwendung bringen, wornach sie nach dem Standrecht, ohne Appellation, gerichtet werden sollen?

Schweiz.

Zürich, 17 März. Heute erschien das Wort, das Paulus in Heidelberg an die Züricher richtete: Ueber Lehrfreiheit und Lehrerwahl auf Hochschulen. (Zürich, Orell, Füßli und Comp.) Sein Eingang lautet: „Sollen wir Religion und Christenthum um der Personen oder um der Sache, um des wesentlichen Inhalts willen, glauben? Dieß, mit kurzen Worten ausgesprochen, ist die Frage, welche unerwartet, mit Heftigkeit, unter euch, wie ein Fehdehandschuh, hingeworfen ist, biedere, freie, aber eben deßwegen leicht aufgeregte Schweizerbürger! Deutlicher verstanden, ist es die allgemeine Frage unserer Zeit. Ansehen der Personen, oder die Sache der Wahrheit, das ist, der möglich besten selbstgeprüften Ueberzeugung — was soll gelten?" Die beachtungswerthe Schrift schließt mit den Worten: „Mit Einem Wort: ihr Theilnehmer an dem Wohle der Republik Zürich könnet es einem freisinnigen Manne nicht übel deuten, wenn er im höchsten und tiefsten Ernst mit dem Worte endet: machet dem Verfassungsgeist der Freistaaten keine Unehre! Es ist nichts Geringes, wenn ich euch an das, einst auch sich selbst regierende Volk von Athen erinnere. So sehr es wegen seines Sinnes für das Schöne und Gute (für die Kalokagathie) gerühmt war, dennoch bereitete es sich und seiner Freiheitstheorie eine unauslöschliche Unehre, als es sich über seine Kräfte hinaus abzuurtheilen vermaß und einen Anaxagoras wie einen Gotteslängner aus seinen (zum Glück nicht unendlichen) Gränzen verbannte, ihn, den ersten Philosophen, den wir nun alle hochachten, weil er vor Allen Gott als reinen, wissenden und wollenden und wirkenden Geist (als körperfreien νοῦς) zu denken vermocht, wenigstens vor Allen ihn so zu bekennen gewagt hatte. . . . Um das Persönliche des Professors Strauß war es mir mit diesem allein nicht zu thun. Ich bin zwar überzeugt, daß, wenn er unerkannt ein Vierteljahr in eurem Kanton beobachtet werden könnte, ihr ihn da oder dorthin selbst wählen würdet. Wo er persönlich aufgetreten ist, hat er Gemüther gewonnen! Ich glaube sogar, daß, wenn ihr ihn jetzt Kirchengeschichte und Religionsphilosophie eine Zeitlang vortragen hörtet, ihr selbst ihn auch über Dogmatik zu hören der Mühe werth finden würdet. Mögen indeß darüber auch Andere in die Schranken treten. . . . Genug! Im christlich weltbürgerlichen Sinn glaubte ich an biedere Schweizer schreiben zu dürfen. Prüfet! wählet, was euer würdig ist." (Züricher. Bl.)

Seinem Sendschreiben ans Zürcher Volk hat der bekannte Schweizer Schriftsteller Henne ein neues an den großen Rath des Kantons Zürich nachgesandt. Er redet diesen an: „Verehrte Männer! fühlet ihr nicht, welche Stelle ihr einnehmet vor der Schweiz, vor Europa? wollt ihr wegen einer mißbrauchten Menge wortbrüchig, feig dastehen? Beruhigt das Volk dadurch, daß ein tüchtiger Mann an der Hochschule die Dogmatik „nach dem evangelisch=reformirten Lehrbegriffe" vortrage, und die Hetzer ihren eigentlichen Zweck, das demagogische Element ob die Regierung hinauf zu stellen, und Ordnung und Ruhe jeden Augenblick gefährden zu können, verfehlen. Dann aber erhaltet auch dem forschenden, allein protestantischen Elemente der Wissenschaft das Organ, das der Hochschule durch den Erziehungsrath gegeben wurde. Wollet nicht dastehn, nach solchen Beschlüssen und Vorgängen, wie der kleinste Kanton nicht dastehen würde, und vernichtet nicht Zürichs großen Einfluß vor den Eidgenossen. Wen man nicht mehr achtet, dem traut man nicht mehr."

† Zürich, 18 März. Es wäre ein eben so widerliches als unerhörtes Unterfangen, wenn sich unser Volk anmaßte, über die Wissenschaft des Dr. Strauß ein Urtheil abzugeben. Die Wenigsten haben sein Buch gelesen. Noch viel Wenigere haben es verstanden. Die Frage, wie sie gegenwärtig vorliegt, ist nicht eine wissenschaftliche, sondern eine praktische. Und in solchen Dingen hat das Volk oft ein ganz sicheres Urtheil. Wer hier nicht die historischen Verhältnisse kennt, wird leicht über die ganze Bewegung eine irrige Ansicht haben. Schon vor zwei Jahren war die Berufung des Dr. Strauß im Erziehungsrathe zur Sprache gekommen. Die Mehrheit, unter ihr auch Bürgermeister Hirzel, war damals dagegen, und die Berufung unterblieb. Aber dafür waren die Radicalen. Wer die Radicalen kannte, wußte damals schon, daß sie ihren Plan nicht so leicht fahren lassen. Aber gerade, daß sie vornehmlich diese Berufung

betrieben, erschreckte Viele. Man wußte, daß sie sich mit der Theologie blutwenig befaßten; man wußte, daß ihnen das Christenthum eben nicht sehr am Herzen lag; man wußte, daß sie das kirchliche Leben nicht liebten. Warum kamen diese nun auf den Gedanken, den Dr. Strauß zu berufen? Warum fühlten sie sich vornehmlich zu ihm hingezogen? Die Hegel'sche Philosophie konnte es nicht seyn, was ihnen an Strauß gefiel; denn nicht Einer unter ihnen kannte diese Philosophie. Das Positive, was Strauß etwa noch hoffen ließ, konnte es auch nicht seyn, denn dieses war eben nicht dargelegt. So bleibt denn nur das starke Nein zurück, welches Strauß dem ganzen bisherigen historischen Christenglauben entgegen rief. Dieses Nein schien den Radicalen vornehmlich zu gefallen. Das war es, was sie wünschten. Inzwischen entwickelte sich die radicale Herrschaft. Die Volksschule trat mehr in Conflict gegen die Kirche als früher. Die Sitten wurden immer laxer, ein leichtfertiger frivoler Geist trat überall und höhern Orts ungescheut hervor, die Gesetzgebung selbst ließ sich von dieser Richtung eher bestimmen, als daß sie ihr kräftig widerstand, und doch sollte das äußerliche, formelle Recht noch das einzige seyn, was die bösen Begierden zurückhalte. Das spürte man in den Haushaltungen, in den Familien, in den Gemeinden, im Staatsleben. Mitunter wurde ein Widerstand gegen diese Geistesrichtung versucht, aber jedesmal wußten die Radicalen ihn durch ein Geschrei über Reaction für den Moment zu beseitigen. Auch jetzt wäre es ihnen in ganz gleicher Weise wieder gelungen, wenn die Bewegung nicht so allgemein gewesen wäre. Nun kam die Berufung des Dr. Strauß wieder zur Sprache. Bürgermeister Hirzel verstärkte die Partei der Radicalen. Er wollte nicht, was diese wollten; aber er wollte eine Reformation, und in und mit derselben einen Namen. Und darin eben vergriff er sich völlig. Zu einer Reformation der Kirche war kein Bedürfniß und keine Zeit und keine positive Kraft. Dieser Gedanke der Reformation fand im großen Rathe Beifall, weil mehr als Ein Großrath dabei mehr an sich als an das Volk denken wollte. Als aber dieser Gedanke einer Reformation unter das Volk kam, da fand er nicht dasselbe geneigte Gehör. Wenn in der Behörde von verschiedenem Gesichtspunkte aus sich die Radicalen und Hirzel vereinigt hatten, so verstärkte gerade diese Vereinigung den Widerstand. Die Reformation wollte man nicht, weil das Volk in seinem Glauben sich glücklich fühlte und ohnehin der fortwährenden, von Jahr zu Jahr sich wiederholenden Unruhen überdrüssig war. Die Tendenz der Radicalen fürchtete man, weil man ihre Früchte geschmeckt hatte. Der letzte Halt gegen die zunehmende Irreligiosität und Immoralität, die Kirche, sollte auch noch stürzen; das war es, was man den Radicalen zutraute, und was man von ihnen besorgte. Daher dieser Widerstand mit seiner ganzen Entschlossenheit, lieber die ganze Herrschaft der Radicalen zu brechen, als sie auch auf dem Gebiete der Kirche herrschen zu lassen. So stehen die Sachen. Es ist freilich sehr schlimm, daß eine wissenschaftliche Frage nicht rein erhalten werden kann; aber dem Volke ist die praktische Frage bei weitem wichtiger. Und um diese wird gegenwärtig der Kampf geführt. Eben deßhalb ist die Berufung des Dr. Strauß bereits mehr in den Hintergrund getreten, und die Frage der Existenz der Hochschule tritt hervor. Die radical: Partei, welche ihre Herrschaft zu Ende gehen sieht, will nun die Hochschule in ihren Fall verwickeln. Sie hofft dadurch bei dem niedern Volke wieder populär zu werden, oder auch, wenn dieß nicht gelingt, den Triumph zu haben, daß unsere wissenschaftlichen Anstalten zugleich mit ihr untergehen. Daher thun sie seit einigen Wochen alles Mögliche, um Kantonsräthe für ihren Plan zu gewinnen. In diesem Punkte freilich wird sich Hirzel wieder von ihnen trennen. Alle Männer dagegen, welche für die Bewegung kämpften, wollen auch hier erhaltend, nicht zerstörend wirken. Sie wissen, daß ihre und des Landes Ehre dabei betheiligt ist. Diese streiten für die Hochschule. Ich zweifle nicht, der Sieg wird auf dieser Seite seyn, wenn schon es sich nicht läugnen läßt, daß der Einfluß der Radicalen im großen Rathe noch immer groß ist. Aber da 40,000 Bürger für Erhaltung der Hochschule mit petitionirt haben, so wird auch dieser Bestandtheil der Petition nicht unfruchtbar bleiben. Dann aber, wenn unser ganzer Staatszustand conservativer werden wird, sind alle Anstalten, und namentlich auch die Hochschule, weit mehr gesichert als bisher.

† Zürich, 19 März. Gestern fanden die mit Spannung erwarteten Debatten des großen Raths über die Berufung des Dr. Strauß statt. Die Discussion dauerte dreizehn Stunden, von früh Morgens bis in die Nacht. Das Resultat war, daß mit 149 gegen 38 Stimmen die Einberufung von Strauß verneint wurde.

Deutschland.

** München, 21 März. Die Anwesenheit des russischen Thronfolgers, so kurz sie war, bildet noch vielfältig das Gespräch des Tages. Der Prinz hat wie durch seine Großmuth und Freigebigkeit, so durch sein liebenswürdiges Benehmen ein freundliches Andenken hinterlassen; man sagt, er habe gleich seinem kaiserlichen Vater mehrere Empletten an Gemälden hiesiger Meister gemacht, die ihm unermüdliche Kunsthändler zum Ankaufe boten. Der russische Gesandte an unserm Hofe, der den Großfürsten bis Ulm geleitete, ist heute Mittag von da zurückgekehrt. — Ich sandte Ihnen am 3 März den Auszug eines Briefes aus Athen, von einem namhaften Manne daselbst hiehergeschrieben. Dieser Brief enthielt unter Anderm die Notiz, daß der alte Mauromichalis und Kolokotroni Vater zu Generalen ernannt worden wären. Nun meldet derselbe Mann in einem gestern hier angekommenen Schreiben, daß diese damals in Athen verbreitete Sage sich nicht bestätigt habe. Ich halte für Pflicht, Ihnen diesen Widerruf anzuzeigen.

† Stuttgart, 20 März. Se. kaiserl. Hoh. der Großfürst Thronfolger von Rußland traf (wie bereits gemeldet) gestern Abend um 7 Uhr hier ein und nahm die im königlichen Residenzschlosse für ihn bereit gehaltenen Gemächer ein. Se. Maj. der König mit Sr. königl. Hoh. dem Kronprinzen empfing den Großfürsten am Portale. Der Großfürst umarmte unsern Kronprinzen, der zum erstenmal in seinem Leben Uniform trug, aufs herzlichste. Heute Vormittag fuhr die ganze königliche Familie mit dem Großfürsten nach dem Lustschlosse Rosenstein; Abends ist große Tafel, und sodann besuchen die höchsten Herrschaften das festlich beleuchtete Theater. Morgen findet ein weiterer Ausflug nach Hohenheim und vielleicht auch nach der Solitude statt. Abends ist Hofconcert, wobei der Großfürst mit einer russischen Nationalhymne überrascht werden soll. — Der bekannte Dichter, Consistorialrath und Hofprediger Dr. Grüneisen, der dem Kronprinzen seit zwei Jahren Religionsunterricht ertheilte und denselben kürzlich confirmirte, ist von unserm Könige mit einer äußerst prachtvollen goldenen Tabatière beehrt worden.

* Karlsruhe, 21 März. Se. kaiserl. Hoh. der Thronfolger von Rußland wird morgen hier erwartet. Seit einigen Tagen werden die Vorbereitungen zum Empfange des hohen Gastes mit größter Thätigkeit betrieben. Das beurlaubte Militär wurde schnell in die Garnison einberufen, und das dritte, zu Rastatt garnisonirende Infanterieregiment Markgraf Wilhelm ist hierher beordert. Die regere Thätigkeit der Polizei

scheint sich hauptsächlich auf eine strenge Ueberwachung der Fremden zu beziehen.

† Leipzig, 16 März. Der Hülferuf des im Zuchthause zu Emden seine vieljährige Strafzeit absitzenden Dr. König hat hier vielfache Theilnahme gefunden. Der Unglückliche wird aus der schnellen Abhülfe erkennen, daß es im Herzen Deutschlands noch warme Herzen für solches Mißgeschick gibt. — Die Eisenbahnstrecke von hier bis Dresden ist mit Hülfe eines bei der Postanstalt erfahrnen Mannes nach der Länge der geographischen Meile in 15½ sächsische Meilen eingetheilt, und vor der Hand die Taxe für Personen in der 3ten Wagenclasse auf 1 Thlr. 6 gr. zwischen hier und Dresden festgesetzt worden. Die Eisenbahnactien sind auf 90 Proc. gestiegen, und die Personenfrequenz vom 3 bis 9 März betrug 4476 in 56 Fahrten. — Daß der König und der Hof der Eröffnung unserer ganz vollendeten Eisenbahn, sie erfolge nun den 8 April oder einige Tage später, je nachdem die Stützen im Tunnel zu Oberau hinweggebracht werden können, beiwohnen wird, ist ziemlich gewiß, doch noch unbestimmt, ob dieß von hier oder von Dresden aus geschehen wird. — Die Feier der Einführung der reinen evangelischen Lehre in Leipzig, ein 300jähriges Fest, wird nach Anleitung der Chroniken und Bemerkungen fleißiger Sammler von der städtischen und akademischen Behörde hier am 19 Mai gemeinschaftlich begangen werden, und soll es an kirchlichen Reden, Vorträgen, Aufzügen, Festmahlen ꝛc. nicht fehlen. Unser Professor Hermann wird unter Anderm eine lateinische Festrede in der Aula des Augusteums halten.

✢ Hannover, 14 März. Aus der Leipziger Allg. Ztg. ist auch in Ihre Zeitung die Nachricht von einem Vorfall zwischen dem Hrn. Cabinetsminister v. Schele und dem Dr. Christiani übergegangen. Wir brauchen wohl kaum zu versichern, daß an der Sache kein wahres Wort ist. Der Hr. Cabinetsminister hat den Dr. Christiani während dessen letzten Aufenthalts allhier nicht einmal gesehen.

Preußen.

Die Münchener pol. Zeitung hatte bekanntlich der Preußischen Staatszeitung in Bezug auf die Vorfälle bei dem Leichenbegängniß des Fürsten Lieven in Rom unter Anderm vorgehalten: „Die Correspondenz der Staatszeitung stellt die Sache so hin, als ob es bei der Uebertragung des Leichnams des Fürsten Lieven in das preußische Gesandtschaftshotel sich bloß „um die Aufstellung des Sarges, der die sterbliche Hülle verschloß, in einem würdigen, zur Aufnahme des ansehnlichen Leichengefolges geeigneten Locale" gehandelt habe. Es leuchtet von selbst ein, daß wenn man weiter nichts bezweckte, als dieß, das Palais des russischen Gesandten ein eben so passendes Local darbieten mußte, als das Hotel des Geschäftsträgers von Preußen. Allein es handelte sich um eine religiöse Cerimonie, der man mehr Feierlichkeit und Oeffentlichkeit geben wollte durch die Einladung des diplomatischen Corps. Der preußische Agent durfte und konnte daher nicht erlauben, daß sie in der sogenannten preußischen Legationscapelle gehalten wurde, die nach dem Völkerrecht nur für den Privatgottesdienst des Personals dieser Legation bestimmt ist. Ein Factum der Art, welches ganz ohne Vorwissen des Gouvernements stattfand, könnte die Meinung veranlassen, als ob zu Rom eine Capelle für den Cultus der dort befindlichen Protestanten bestehe — man begreift leicht, warum die päpstliche Regierung durch gerechte Remonstrationen diesem Irrthum vorbeugen wollte." — Ein Berliner Blatt, die Haude- und Spener'sche Zeitung antwortet darauf: „Seit wann sollte wohl der preußische Geschäftsträger das Recht verloren haben, in einem Zimmer seines Palastes — denn als solches wird man doch die Gesandtschaftscapelle wollen gelten lassen — auf den ausdrücklichen Wunsch des Enkels seines Souveräns, des Erben eines Kaiserthrons, die Leiche einer demselben attachirt gewesenen angesehenen Person aufzunehmen? Und woher weiß denn die Münchener Zeitung, daß in dem Palast des russischen Gesandten, wo der Großfürst wohnte, ein passendes Local hiezu vorhanden war? Daß es aber nur auf ein solches Local ankam, hätte der Correspondent doch schon deßhalb einsehen können, weil die Leiche, sobald sie nur eingesargt war, sofort in die Capelle gebracht ward, um dort bis zum Begräbniß stehen zu bleiben. Wäre sie anderwärts aufbewahrt, und nur, etwa zum Einsegnen, wie katholischerseits üblich, vor dem Begräbniß nach der Capelle gebracht worden, so hätte dieß zu einer verschiedenen Auslegung Anlaß geben können, jetzt aber gehört eine ganz besondere Disposition dazu, um an dem Vorgange Aergerniß zu nehmen. Oder soll ein Gebet am Sarge, das man in jedem Privathause erlaubt, in der Capelle des Gesandtschaftspalastes verboten seyn? Nicht besser ist es mit der Oeffentlichkeit bestellt, welche der Correspondent jenem Vorgange deßhalb anzudichten strebt, weil das diplomatische Corps von dem russischen Gesandten dazu eingeladen worden. Wir glauben nicht, daß es dem inspirirten Correspondenten, oder seinesgleichen, weder in Rom, noch in München jemals gelungen seyn dürfte, sich z. B. zu einem diplomatischen Diner durch die Behauptung Einlaß zu verschaffen, es sey eine öffentliche Feier, weil das diplomatische Corps dazu gebeten worden. Eben so würde es ihm ohne Zweifel auch bei dem Begräbniß des Fürsten Lieven gegangen seyn. Es ist in Rom hinlänglich bekannt, daß selbst von dem sonntäglichen Gottesdienst in der preußischen Gesandtschaftscapelle Jedermann zurückgewiesen wird, der nicht der Gesandtschaft bekannt ist. Ist das Oeffentlichkeit? und wie soll man nun zu gleicher Zeit das Publicum glauben machen wollen, man halte öffentlichen Gottesdienst, während man das Publicum davon ausschließt? Wir wünschen zwar der Münchener pol. Zeitung ein so leichtgläubiges Publicum, was sie so nöthig braucht, aber wir gehören nicht dazu. Es ist uns übrigens eine angenehme Pflicht, die römische Regierung gegen einen allzu gut gemeinten Lobspruch des Münchener Correspondenten verwahren zu müssen. Rom soll es nämlich nicht ertragen können, daß außer dem Privatgottesdienste des russischen und preußischen Gesandtschaft ein protestantischer Gottesdienst daselbst stattfinde. Rom erträgt das indeß gar wohl. Die dort lebenden Engländer, die keine eigene Gesandtschaft und keine Gesandtschaftscapelle haben, besitzen zu Rom ihre eigene protestantische Capelle, wo den ganzen Winter über, nach anglicanischem Ritus, Gottesdienst gehalten wird. Und weil kein diplomatisches Vorrecht diese Feier sicher stellt, so gibt das päpstliche Gouvernement eine Militärwache her, dieselbe gegen jede etwanige Störung zu beschützen. Ist das klar? Auch besuchen die nicht unirten Griechen ungehindert die russische Gesandtschaftscapelle. So gut wie den reichen Engländern, ist es zwar den armen deutschen Evangelischen nicht geworden; doch durften sie, gleich den Griechen, wenigstens die preußische Gesandtschaftscapelle bisher ungestört besuchen. Jetzt soll auf einmal, was man England und Rußland gegenüber für recht und billig hält, Preußen gegenüber zum Unrecht und zur Unmöglichkeit geworden seyn. Für Preußen soll sich urplötzlich das Maaß und Gewicht in der Wagschale römischer Gerechtigkeit verändern! Wie dieß zu rechtfertigen sey, das glauben wir nicht selbst entscheiden, wohl aber desto vertrauensvoller der gewiegten Casuistik der Münchener Zeitung überlassen zu können."

Die Preußische Staatsztg. schreibt aus Berlin vom 18 März: „Die Allg. Ztg. vom 1 d. M. enthält einen aus

Preußen datirten und mit zwei Kreuzen bezeichneten Artikel, auf welchen, obwohl er nichts als ein sich von selbst widerlegendes politisches Raisonnement darbietet, sehr viele andere deutsche Blätter doch ein besonderes Gewicht legen. Denn abgesehen davon, daß er die Runde durch einen großen Theil aller Zeitungen gemacht, deutet auch ein süddeutsches Blatt geradezu an, daß die von Zeit zu Zeit in der Allg. Ztg. enthaltenen aus Preußen oder aus Berlin datirten und mit zwei Kreuzen bezeichneten Artikel aus der zuverlässigsten Quelle kommen. Wir können zwar die Quellen nicht beurtheilen, aus welchen die Allg. Ztg. ihre Correspondenznachrichten bezieht; hinsichtlich der hier näher bezeichneten Artikel dürfen wir jedoch die Versicherung ertheilen, daß sie den zuverlässigen Charakter, der ihnen hier und dort beigelegt wird, durchaus nicht haben; ja, es ist sogar Grund vorhanden, anzunehmen, daß sie weder in Berlin noch in Preußen überhaupt geschrieben werden." *)

△ **Berlin**, 17 März. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Frhr. v. Werther, hat vorgestern das Unglück gehabt, auf der Straße auszugleiten und sich dabei den Unterarm schwer zu verletzen; den letzten Erkundigungen zufolge geht es jedoch mit dem Befinden des Ministers besser, und dürfte derselbe bald wieder in seiner gewohnten Thätigkeit gesehen werden. — Das hiesige Kammergericht hat das vom Oberlandesgericht in Münster gefällte Urtheil gegen Leute, welche Spottlieder auf die geheiligte Person des Königs verbreiteten, nicht bestätigt, sondern ein höheres Maaß von Strafe ausgesprochen. Es steht jedoch den Verurtheilten, unter denen sich auch einige Frauen aus niederen Ständen befinden, ebenfalls frei, gegen diesen Spruch Appellation einzulegen.

Oesterreich.

* **Wien**, 18 März. Der Frhr. Salomon v. Rothschild ist nach mehrmonatlicher Abwesenheit wieder hier eingetroffen. — Der Feldmarschall-Lieutenant und frühere Inhaber des nun den Namen Sr. kais. Hoh. des Großfürsten-Thronfolgers von Rußland führenden 4ten Husarenregiments Frhr. v. Geramb, ist von Sr. Maj. dem Kaiser zum wirklichen k. k. Geheimerath ernannt worden. · Der Generalmajor in Pension v. Jüttner ist gestorben. — Aus Triest wird berichtet, daß daselbst aus Konstantinopel und Syra zehn junge Leute angekommen sind, von welchen sieben in Wien, die drei übrigen in Berlin studiren sollen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 16 März. Consols $93\frac{1}{4}$; spanische Fonds $20\frac{7}{8}$; portugiesische $34\frac{3}{4}$.

Paris, 18 März. Consol. 5proc. 108, 50; 3proc. 79, 75; Bankactien 2630; belg. Bank 625; belg. Fonds $101\frac{1}{2}$; neap. 100; röm. 102; piemont. 1080; span. act. $21\frac{1}{4}$; portugies. 3proc. 22; Hayti 400; St.-Germainer E. B. 655; Versailler rechte 650; linke 225; Paris-Havre 955; Paris-Orleans $447\frac{1}{2}$; Straßburg-Basel 345; Coupons Laffitte $1057\frac{1}{2}$ und 5215.

* **Amsterdam**, 17 März. $2\frac{1}{2}$proc. $54\frac{3}{4}$; Kansb. 27; 5proc. öst. $97\frac{11}{16}$; Ard. $17\frac{15}{16}$.

†* **Frankfurt a. M.**, 20 März. 5proc. Metall. $106\frac{3}{4}$; 3proc. 81; Bankactien 1779; 500fl.-Loose $134\frac{1}{8}$; Integr. $54\frac{3}{4}$; Ard. $6\frac{5}{8}$ à $\frac{1}{2}$; poln. Loose 300fl. $67\frac{1}{4}$; 500fl. $78\frac{7}{8}$; Taunusbahn $276\frac{1}{2}$; Disc. $2\frac{3}{4}$ Proc.

*) Die Redaction der Allg. Ztg. hat schon mehr als Einmal erklärt, daß jene Mittheilungen bloß aus einer Privatquelle kommen. Wenn trotz dieser wiederholten Erklärungen das Publicum jenen Correspondenzen vielfach eine größere Bedeutung beilegte, so kann diese nur in deren Inhalt gesucht oder gefunden worden seyn. Die Hauptversicherung der Preußischen Staatsz. war also durch die Redaction der Allg. Ztg. selbst längst anticipirt; was die übrigen Versicherungen betrifft, so finden sie ihre einfache Erledigung in dem eigenen Geständniß der Preußischen Staatsztg., daß sie die Quellen nicht beurtheilen könne, aus welcher die Allg. Ztg. ihre Correspondenznachrichten beziehe.

Augsburg, 22 März. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 66 P., 63 G.; Augsburg-Münchner Eisenbahn $104\frac{3}{4}$ P., $104\frac{1}{2}$ G.; Venezianer-Mailand-Eisenb.-Act. $103\frac{1}{2}$ P., $102\frac{1}{2}$ G.

* **Regensburg**, 6 März. (Durch Zufall verspätet.) Am 1 d. fand hier die Generalversammlung der bayerisch-würtembergischen Donau-Dampfschifffahrtsgesellschaft statt. Der Gesellschaftsausschuß legte seine Rechnungen über die im verwichenen Jahr verwendeten Gelder vor, und sprach in einem umfassenden Vortrage seine Ansichten, Hoffnungen und Wünsche für die nächste Zukunft aus. Die bisherigen Ausgaben betragen 396,000 fl., wovon die Maschinenfabrik 171,000 fl. und die zwei vollendeten Dampfboote Ludwig und Therese, so wie der sich noch in Arbeit befindender Max 185.000 fl.; zusammen 356,000 fl. in Anspruch nahmen; die übrigen 40,000 fl. wurden für Administrationskosten, Gratificationen 2c. verwendet, so daß zur Vollendung des dritten Dampfschiffes, zur Erweiterung der Maschinenfabrik und zur Erbauung eines vierten Dampfboots die Gesellschaft von dem ursprünglichen Capital von 500,000 fl. noch 104,000 fl. übrig bleiben. Die Einnahmen der Dampfschifffahrt, welche im verwichenen Jahre 19,000 fl. abgeworfen, wurden dieses Jahr für 60,000 fl., und der Gewinn an der Maschinenfabrik für 20,000 fl. angenommen, der Verbrauch an Kohlen für das Jahr 1839 wurde dagegen mit 45,000 fl. in Voranschlag gebracht. — Der bisherige Ingenieur, Hr. Röntgen, wurde als Director mit 3000 fl. fixem Gehalt nebst 15 Proc. am reinen Gewinn für weitere fünf Jahre engagirt, und nachdem die Versammlung noch einige die innere Verwaltung betreffende Gegenstände geordnet, trennten sich die zahlreich versammelten Actionnäre, mit dem festen Vorsatz, das begonnene großartige Werk auf eine würdige Weise zu vollenden. Sollten selbst, um dieses Ziel zu erreichen, noch größere pecuniäre Mittel erforderlich seyn, so würden sie hierzu in den prophetischen Worten eines ihrer ausgezeichnetsten Mitglieder, daß in einer nicht fernen Zukunft der Welthandel den Donaustrom in Anspruch nehmen werde, eine neue Aufmunterung finden.

Stuttgart. (Englisches Leinengarn) Ueber das immer mehr in den Handel kommende leinene Maschinengarn enthält ein Aufsatz im würtembergischen Wochenblatt für Land- und Hauswirthschaft 2c. Nr. 9 Notizen, welche alle Beachtung verdienen dürften. Es wird nämlich dort versichert, daß alles englische Maschinengarn ohne Ausnahme, sobald man es ein wenig aufdreht und ganz gelinde auseinander zieht, sich regelmäßig in fingerlange Trümmer auflöst. Dieser schlimme Umstand liegt aber wesentlich in der Einrichtung der englischen Flachsspinnmaschinen, welche nur dann feines und namentlich gleiches Garn liefern können, wenn an den Feinspinnmaschinen die Entfernung der beiden Paare Streck- oder Zugwalzen von einander nicht mehr als einige Zolle beträgt. „Es ist jedoch einleuchtend, heißt es dort weiter, daß die Entfernung dieser Streckwalzen von einander immer ein wenig größer seyn sollte, als die durchschnittliche Länge der wenig elastischen Flachsfasern; denn ist ihre Entfernung nur mit der Flachslänge gleich oder gar noch geringer, so werden die Fasern an beiden Enden von den zwei, mit verschiedener Geschwindigkeit sich bewegenden Walzenpaaren ergriffen, und so nahe diese beisammen liegen, in eben so kurze Trümmer zerrissen. Auf diese Weise beraubt also die Maschine während des Spinnens den Flachs seiner schönsten Tugend, nämlich der durch die natürlich Länge seiner Fasern bedingten großen Dauerhaftigkeit. Damit nun der aus solch zerrissenen Fasern sich bildende Faden wieder Haltbarkeit bekomme, so gibt ihm zwar der Maschinenspinner weit mehr Drehung, als sonst nöthig gewesen wäre; aber hiedurch ist nur für den Augenblick geholfen, denn bekanntlich reibt sich ein fest gedrehter Faden sehr schnell ab, und ist dieses Abreiben an Leinwand, die aus solchem Maschinengarn gefertigt ist, mehrfältig geschehen, so muß sie sich um so balder aufstoßen, je kürzer zerrissen die Fasern ihrer Faden sind."

Leipzig, 18 März. Leipz. Dresd. E. B. 96 P.; Leipz. Magd. E. B. $87\frac{1}{2}$ P.; Leipziger Bankactien $105\frac{1}{2}$ P.

Berlin, 18 März. 4proc. Staatsschuldsch. $102\frac{2}{5}$; 4proc. pr. engl. Obl. $101\frac{7}{8}$; Prämiensch. der Seeh. $70\frac{1}{4}$.

Wien, 18 März. Metall. $106\frac{7}{8}$; 4proc. $100\frac{7}{8}$; 3proc. $81\frac{3}{4}$; Bankactien 1480; 1834r Anleben $134\frac{3}{4}$; Nordbahn $104\frac{1}{16}$; Mail. E. B. $103\frac{1}{16}$; Raader $107\frac{1}{4}$.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart

Reisen und Reiselitteratur.

Die Expedition der französischen Fregatte Artemise.

Vom Capitän Laplace, dem Commandanten der Fregatte Artemise, welche in Auftrag der französischen Regierung die Reise um die Erde macht, sind Nachrichten aus Macao, einer den Portugiesen unter chinesischer Oberherrschaft gehörenden Insel, im Meerbusen von Canton, eingelaufen. Die Artemise war zu Anfang des Jahres 1837 von Toulon unter Segel gegangen, hatte ein Jahr lang in den indischen Gewässern verweilt, dann Malacca, Syngapur besucht, und war in den ersten Tagen des Septembers 1838 bei den Philippinen angekommen. Dort verweilte die Fregatte sechs Wochen, nach deren Verlauf ihre Mannschaft, die an der Ruhr arg gelitten, sich wieder vollkommen erholte. Vierundzwanzig Personen waren dieser Epidemie erlegen. Nach der Zahl der Kranken fürchtete man anfangs, daß sie viel mehr Leute wegraffen würde. Hr. Adolph Barrot, französischer Consul auf den philippinischen Inseln, ein Bruder Odilon Barrots, verschaffte Hrn. Laplace alle Bedürfnisse, so daß die Fregatte ihre Reise fortsetzen konnte. Gegen Ende Octobers ankerte sie vor Macao im besten Zustande. Hr. Laplace befand sich am 2 Nov. zu Canton, wo er bemüht war, alle dem französischen Handel ersprießlichen Bemerkungen zu sammeln. Fast in jedem Hafen traf dieser Capitän alte Bekanntschaften, und die Erinnerungen, die er während seiner ersten Reise auf der Favorite hinterlassen, verschafften ihm allenthalben günstige Aufnahme. Von Macao aus sollte die Artemise nach Java segeln, dann in den ersten Tagen des Januars in Vandiemensland eintreffen, und sich von dort nach Port-Jackson begeben, wo man sie aufs neue ausbessern, verproviantiren und zu einer Reise nach einigen Archipelen des stillen Oceans und der Westküste von Amerika vorbereiten wird. Sie wird alsdann das Cap Horn umsegeln und in Frankreich wahrscheinlich im Monat Mai 1840, nach einer Abwesenheit von 3½ Jahren, wieder eintreffen. (Moniteur.)

Die vereitelte Weltumsegelung Tschudi's.

† Vom Genfersee, 15 März. Die Allg. Zeitung hat voriges Jahr von der Reise um die Welt berichtet, welche für Rechnung der HH. Grenus in Genf und Gaudin in Havre projectirt wurde, wozu sie ihr mit Schweizerwaaren beladenes Schiff Edmond bestimmten, während als Naturforscher Hr. Tschudi mitging. Der etwas laut angekündigte wissenschaftliche Zweck dieser Fahrt ist nun zu Wasser geworden; er hat den mercantilen Rücksichten der Unternehmer nachstehen müssen, welche die Hauptsache waren. Da Frankreich längst den Schweizerwaaren versperrt ist, und deren Markt durch den deutschen Zollverein, zumal durch den Beitritt Badens, noch mehr leidet, so suchten die Unternehmer diesen Waaren jenseits des Oceans einen neuen Absatzweg zu verschaffen; deßhalb wurden auf dem Edmond von Genf für 290,000 Fr. verschiedene Waaren, besonders Bijouterie, Uhren und Musikdosen; von Neufchatel für 120,000 Fr. Uhren, Indienne, Schweizer-Champagner und gebrannte Wasser; von Aargau für 30,000 Fr. Indienne und Bänder; von Zürich für 180,000 Fr. Indienne und Seidenwaaren; von St. Gallen für 35,000 Fr. Musseline und verschiedene Stickereien; von Glarus für 20,000 Fr. Schnupftücher und gewöhnliche Indienne; von Basel für 120,000 Fr. Bänder, und von Waad für 25,000 Fr. Leder rc., zusammen für 820,000 Fr. geladen. Davon ward zuerst etwas in Valparaiso verkauft, darauf aber verhinderten die politischen Wirren, Streitigkeiten und Kriege der amerikanischen Republiken allen fernern Absatz, und der Schiffscapitän glaubte im Interesse der Unternehmer am besten zu thun, wenn er das Anerbieten des in Lima wieder eingezogenen Generals Santacruz annähme und der dortigen Regierung den Edmond verkaufte. Was aus den Waaren wurde, ist noch nicht recht klar, doch sind sie wahrscheinlich in Peru angebracht worden. Das Schiff aber erhielt eine ganz andere Bestimmung: es wurden Kanonen darauf gebracht, und es lief gleich darauf gegen die drei chilesischen Kriegsschiffe, den Achilles, den Flor del Mars und die Aréquipénienne aus, die vor dem peruanischen Hafen Callao kreuzten. Der Edmond griff sie an, kanonirte sich einige Stunden mit ihnen herum, nahm die Aréquipénienne und schlug die beiden andern in die Flucht.

Portugiesischer Sklavenhandel.

** London, 12 März. Die portugiesische Regierung hat sich geweigert, den durch Lord de Walden unterhandelten Tractat über die Abschaffung des Sklavenhandels unter portugiesischer Flagge, südlich vom Aequator, zu unterzeichnen. Man kann sich kaum vorstellen, welchen Vorwand die Regierung genommen haben mag, einen Vertrag abzuweisen, dessen Zweck nichts war, als die Ausführung früherer Decrete zu sichern. Portugal hat oft erklärt, daß es willig sey, den Sklavenhandel abzuschaffen, und England hat auf diese Versprechungen hin bedeutende Geldreclamationen gegen diese Regierung nachgelassen. Die Portugiesen haben nicht einmal die Entschuldigung, daß sie ihre Marine beschäftigen müssen, denn dieser Handel wird zwar unter ihrer Flagge, aber von brasilischen, spanischen und nordamerikanischen Schiffen getrieben; das Capital, welches dazu verwendet wird, ist nicht portugiesisch, und der Gewinn kommt nur zum geringsten Theil in portugiesische Hände. Der Grund der Weigerung liegt wahrscheinlich in dem Privatinteresse einiger einflußreichen Individuen, welche auf irgend eine Art Vortheil von dem gegenwärtigen Zustande der Dinge ziehen. Denn wenn Portugal, ganz abgesehen von aller Menschlichkeit, nur auf seine Nationalinteressen sehen wollte, so würde es diesen verderblichen Handel, der seine schönsten Colonien verödet und unfruchtbar macht, längst abgeschafft haben. So lange es Brasilien besaß, konnte man glauben, daß es im Interesse von Portugal sey, seine afrikanischen Colonien den amerikanischen aufzuopfern; aber gegenwärtig ist es der unsinnigste nationale Selbstmord. Das Uebel ist gegenwärtig größer als je, wie die Documente beweisen, die kürzlich dem Parlament vorgelegt wurden. In dem Hafen von Rio Janeiro wurden in den Jahren vor 1830 jährlich im Durchschnitt 49,643 Sklaven eingeführt; in den Häfen von Bahia, Fernambuc und Maranham 21,554; wie viele an der übrigen Küste hin, ist ungewiß, und die Berichte, die vor dem Parlament liegen, beweisen, daß der Handel seitdem bedeutend zugenommen hat, und die Einfuhr von Sklaven in Brasilien allein gegenwärtig 100,000 jährlich übersteigt. Die Einfuhr in Cuba beträgt 60,000 jährlich; die nach Porto-Rico, Buenos-Ayres und Uruguay ist unbekannt. In Texas hat sich seit der Emancipation der Provinz ein großer Markt für Sklaven eröffnet, und im letzten Jahre wurden über 15,000 dorthin gebracht. Dieß ist aber nicht die Hälfte des Verlusts, den Afrika jährlich erleidet; denn von zwei eingeschifften Sklaven überlebt im Durchschnitt nur Einer die Ueberfahrt, und wie viele auf-

geopfert werden, ehe sie an die Küste kommen, ist unmöglich zu berechnen. Diese ganze Masse menschlichen Elends liegt jetzt allein der portugiesischen Regierung zur Last, denn keine andere Flagge beschützt mehr die Sklavenhändler, während Portugal seine Licenzen um einige Dollars verkauft.

Um aber den ganzen Umfang des Uebels zu übersehen, und die Blindheit einer sich für civilisirt ausgebenden Regierung recht zu bewundern, muß man den Zustand betrachten, in den Portugal seine Colonien in Afrika durch dieses System gesetzt hat. Wir nehmen die Data dazu aus einer officiellen Mittheilung, welche die französische Regierung vor wenigen Tagen an die französischen Handelskammern gemacht hat, und die vollkommen unpartheiisch ist, da ihre einzige Absicht dabei war, ihre Kaufleute mit den Handelsverhältnissen jener Länder bekannt zu machen, damit sie sich bei ihren Operationen darnach richten. Die Provinz Angola und Benguela wird von den Portugiesen auf 12,000 Quadratmeilen berechnet; sie enthält neun Festungen, welche die Mittelpunkte von eben so vielen Presidios oder militärischen Districten sind. Diese sind in 15 Civilprovinzen untergetheilt, deren Bevölkerung unter 500 Sobas oder Negerfürsten steht, die Unterthanen oder Alliirte von Portugal sind, den portugiesischen Gouverneurs gehorchen, ihren Soldaten zur Polizei, Fröhner zu den öffentlichen Arbeiten liefern und für jede Hütte 23 Sous Steuer bezahlen. Im Jahr 1815 betrug die Bevölkerung 356,000 Seelen, die von Loanda mit 5000 und von Benguela mit 2000 nicht einbegriffen. Die Küste zwischen den beiden letztern Orten ist größtentheils eine Sandwüste, und man muß ins Innere oder an die Ufer der zehn Flüsse gehen, welche sich an der Küste hin ins Meer ergießen, um die fruchtbaren und gesunden Districte zu finden. Dieß war eine der Ursachen, warum die Portugiesen Brasilien vorzogen, um ihre großen Culturen dorthin zu versetzen, und Angola nur zum Sklavenmarkt für jene Colonien zu machen. Die geringe Bevölkerung, welche auf diese weite Fläche hin ausgesäet ist, bebaut sie nicht. Die Weiber säen an einigen Orten Weizen, der 70fältig, Mais, der 180fältig trägt, und Manioc, der die Hauptnahrung der Bewohner bildet. Der größte Theil des Products wird zum Destilliren von Branntwein angewendet. Uebrigens fehlt es dieser Bevölkerung keineswegs an mechanischem Talent: sie bearbeitet Leder, Holz, Eisen, Blei und Kupfer, welche Metalle sie aus ihren eigenen Bergwerken zieht, und sie bezahlt noch immer, trotz ihrer Demoralisation durch den Sklavenhandel, einen Theil ihrer europäischen Bedürfnisse durch eigene Producte. Sie hat z. B. im Jahr 1837 für 298,000 Franken Elfenbein, für 169,845 Fr. Wachs, für 9455 Fr. Gummi, für 4425 Fr. Häute u. s. w., kurz, im Ganzen für nahe an 500,000 Fr. Waaren nach Portugal verkauft, weit mehr als die Portugiesen selbst ihr zu liefern im Stande sind; denn die ganze Ausfuhr von Lissabon nach Angola belief sich in demselben Jahr auf nicht mehr als 82,000 Fr., wovon noch der größere Theil auf fremde Producte kam. Im Jahr 1806 hatte sich die portugiesische Ausfuhr nach Angola noch auf 3,736,950 Fr. belaufen, aber je mehr sich der Sklavenhandel in portugiesischen Händen concentrirt hat, um so mehr ist der Handel gesunken, und die Ausfuhr der Provinz besteht fast gänzlich aus Sklaven, welche mit englischen und amerikanischen Waaren bezahlt werden, die aus Brasilien und Cuba kommen. Diese haben sich nur im zweiten Semester des Jahres 1836 auf 7,500,000 Fr. Waaren und 3,750,000 Fr. Geld aus Janeiro und auf 2,000,000 Waaren aus Bahia belaufen. Ein Bericht, der im Jahr 1836 von dem Marineminister an die portugiesischen Cortes erstattet worden ist, schätzt die Zahl der brasilischen Sklavenschiffe, welche den 24 Sept. 1835 auf der Rhede von Loango lagen, auf 45, von denen jedes 400 Neger nehmen konnte. Der Minister sagt in diesem Bericht: „Man verschiffte ehemals von den portugiesischen Colonien 50,000 Sklaven jährlich; diese Zahl hat in einem entsetzlichen Maaße zugenommen. Sie werden für 60—80 Franken auf den großen Märkten des Innern, wie Cassange und Bihe gekauft, sind in Angola 375 bis 400 Franken werth und in Brasilien 2187.“ Wenn man daher annimmt, daß jährlich 100,000 Sklaven verschifft werden, so erhält Afrika für sie 40 Mill. Waaren, und die Speculanten in Janeiro, welche die Capitalien dazu hergeben, ziehen jährlich 200 Mill. daraus. Man rechnet in Brasilien und Cuba, daß ein Neger seinen Kaufpreis in drei Jahren abverdiene, und daß der Rest seines Lebens reiner Gewinn für den Käufer ist. Und dazu leiht Portugal seine Flagge, läßt seine Provinzen in Afrika wüste liegen und das Ganze des innern Afrika verheeren, anstatt die Industrie im Innern zu befördern und selbst die unermeßlichen Bedürfnisse europäischer Waaren zu befriedigen, welche gegenwärtig mit diesem Blutgelde bezahlt werden.

In Mozambique ist es noch weit schlimmer, und diese einst reiche und blühende Colonie ist unter dem Sklavenhandel völlig zu Grunde gegangen. Unter dem Namen der Generalcapitanerie von Mozambique bezeichnen die Portugiesen ein Territorium von 3612 Quadratmeilen, deren Centrum das Bassin des Zambese ist, aber ihre indirecten Besitzungen, in welchen ihnen ihre Verträge mit den einheimischen Fürsten das Monopol des Handels sichern, erheben sich auf 87,000 Quadratmeilen. Ihre Hauptetablissements am Zambese, dem beträchtlichsten Strome der Ostküste von Afrika, sind Quelimane am Ausfluß, Senna 60 Meilen im Innern, Tete 110 Meilen, Chicova 160 Meilen und Zumbo 220 Meilen von der Küste. An der Quelle des Cobrese, des größten Zustroms des Zambese, liegt Manica, 90 Meilen südlich von Quelimane. An der Küste hin haben sie fünf Besitzungen, nämlich die Bai von Lorenzo Marques, wo drei schiffbare Flüsse zusammenströmen und die Producte des centralen Afrika herbringen. Die Holländer hatten versucht, gegen Ende des letzten Jahrhunderts ein Etablissement dort zu gründen — die Portugiesen haben es mit Hülfe der Kaffern ruinirt; aber ihre eigene Verwaltung dieser prachtvollen Position ist der Art, daß im Jahr 1829, außer den Bewohnern der Factorei, nur sechs Menschen dort wohnten; ferner Inhambane, ein mittelmäßiger, aber wohlgelegener Hafen mit 700 Einwohnern; Sofala, das unter den Arabern wegen seiner Reichthümer und seines Handels so berühmt war, und jetzt auf 1225 Einwohner heruntergesunken ist; Mozambique, Hauptstadt der Capitanerie, auf einer kleinen, sandigen, ungesunden Insel ohne Wasser, deren vortrefflicher Hafen aber der gewöhnliche Anhaltsort der portugiesischen Schiffe ist, die nach Indien gehen; sie hat 6200 Einwohner, worunter 195 Weiße und 5000 Sklaven; endlich Ibo und die übrigen Inseln der Gruppe von Querimbé, von denen aber nur sieben bewohnt sind, mit 600 Einwohnern. Zwischen diesen Niederlassungen wohnen eine Menge Stämme von Kaffern, Negern und Arabern, welche theils unabhängig von den Portugiesen sind, theils ihnen tributbar. Im Jahr 1829 rechnete man auf das ungeheure Territorium nur 70,000 Einwohner, wovon 40,000 directe Unterthanen und der Rest tributbar oder alliirt waren. Die europäische Bevölkerung der ganzen Capitanerie beläuft sich auf etwa 1000 Seelen, die der Araber und Banianen auf eben so viele, der Rest sind Kaffern und Neger. Die Einfuhr in die Capitanerie belief sich im Jahr 1828 auf 2 265,000 Franken, die Ausfuhr auf 4 Millionen, wovon für 3,265,000 Fr. Sklaven. Von diesem Handel geht nur ein unbedeutender Theil nach Portugal, und das Meiste nach Indien (außer den Sklaven), aber er hat sich seit dieser Zeit

sehr bedeutend vermindert, indem der völlige Ruin und die Entvölkerung des Landes sogar den Sklavenhandel unmöglich zu machen anfängt. Im Jahr 1836 sagte der Minister der Marine in dem oben citirten Bericht an die Cortes: „In Mozambique hat der Sklavenhandel noch mehr als in Angola einige Individuen bereichert und das Land ruinirt. Unsere Presidios im Innern waren große Märkte für Portugal geworden, aber sobald der Sklavenhandel dort eindrang, hat sich Alles geflüchtet, um nicht nach Brasilien verkauft zu werden; die Städte sind verlassen und das platte Land entvölkert.“ Daher kommt es, daß im Jahr 1816 in der Provinz Senna 21,827 Sklaven eingeschrieben waren, und im Jahr 1829 nur noch 11,000. Der Handel ist in den Händen einer Corporation von etwa 100 Banianen, deren Familien in Indien (in Goa oder Damaon) bleiben, und die vorther die für das Land nöthigen Waaren beziehen. Im Jahr 1829 schätzte man die Quantität Elfenbein, die nach Indien geschickt wurde, auf 4600 Centner; die Kaffern liefern es am Ufer des Zambese um 68 Franken den Centner, in Mozambique wird es wieder verkauft um 108 Franken. Man könnte aus der Provinz Sofala eine große Quantität Gold ziehen, aber im Jahr 1818 war die Quantität schon auf den Werth von 9360 Franken gefallen, während ehemals die Kaffern von Quiteve allein jährlich für 300,000 Franken nach Sofala brachten. Manica und Zumbo sind noch goldreicher: das Waschen ist dort den Weibern überlassen. Die Naturproducte sind dieselben wie in Angola, aber im Allgemeinen von noch besserer Qualität; man hält den Kaffee für einheimisch an den Ufern des Zambese und behauptet, daß er von da nach Mokka gebracht worden sey. An allen Theilen der Küste findet man Ambra und Schildkrötenschalen, und Eisen und Kupfer sind im Ueberfluß. Dieß ist der Zustand der schönsten, reichsten und vernachlässigtsten Colonie von Portugal, und die Folge des Sklavenhandels, von dem es keinen Nutzen zieht, und durch den es seine Besitzungen verheeren läßt.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß sich England immer mit Ausflüchten über das Verbot des Sklavenhandels hinhalten läßt, und wenn Portugal es dazu zwingt, so wird es endlich den Schritt thun, ihn für Seeräuberei zu erklären, und wahrscheinlich kann nur dadurch diesem scheußlichen Uebel ein Ende gemacht werden.

Frankreich.

= **Paris**, 16 März. Die schönen Künste haben einen schmerzlichen Verlust erlitten. Mme. Feuillet-Dumus, erste Harfenspielerin des Brüsseler Hofes, ist gestern nach langen, namenlosen Leiden in der Blüthe ihrer Jahre gestorben. Diejenigen, welche diese ausgezeichnete Künstlerin gehört, welche ihr schönes, liebevolles Gemüth näher erkannt haben, werden in dieser letzten feierlichen Ehre, die wir ihr mit blutendem Herzen erzeigen, nicht bloß die Stimme der Freundschaft, deren Trauer schon achtungswerth ist, sondern eine wohlverdiente, nur allzu schwach ausgedrückte Huldigung der liebenswürdigsten weiblichen Tugend erblicken. Julie Feuillet-Dumus war die Tochter des königlichen Druckers Weissenbruch (wohl Weissenbruch ursprünglich) in Brüssel, und gehörte somit einer in der Geschichte der Buchdruckerei rühmlichst bekannten Familie an. Ihr frommer Sinn hatte sie in der Musik ein beredtes Werkzeug der innigsten Gefühle des Herzens erkennen lassen, und die Harfe war von ihr mit poetischem Instinct als der passendste Träger ihrer Empfindungen gewählt worden. Schon frühe Meisterin in der Fertigkeit des Spieles, hatte sie in den letzten Jahren durch den Compositionsunterricht unsers Landsmanns Mainzer, einst ihr Gast in Brüssel, sich zu wahrem und ausgezeichnetem Künstlerrang erhoben. Ihre letzte Anstrengung war, vor beinahe einem Jahr in die öffentliche Gesangübung der von Mainzer unterrichteten Handwerker sich zu schleppen, und den von dem Meister gedichteten Hymne à la France mit ihrer eigenen Harfencomposition zu begleiten. Seitdem waren die Saiten ihres Instrumentes verstummt, und ihr ununterbrochenes Leiden hat nur in dem Tode seine Lösung gefunden. — Unsere beiden Münchener Künstler, Bärmann Vater und Sohn, sind heute nach Dijon abgereist, wohin eine Einladung der philharmonischen Gesellschaft sie beruft; von da werden sie vielleicht nach Châlons sur Saone einer ähnlichen Aufforderung folgen und sodann durch die Schweiz nach Bayern zurückkehren. Ihr Auftreten gehört zu den schönsten Künstlererscheinungen, die wir seit Jahren gehabt haben. Noch vor ihrer Abreise hat die Königin ihr Bedauern geäußert, sie nicht hören zu können. Allein man hat in den Tuilerien dermalen andere Gedanken als Musik und Kunst, das ist begreiflich.

Italien.

* **Rom**, 9 März. Wie ich Ihnen neulich meldete, wurde der Frhr. v. Rothschild bei seinem letzten hiesigen Aufenthalt auch Sr. Heiligkeit vorgestellt. Da diese Vorstellung in Hinsicht der Entwicklung des Geistes der Duldung und der hier vorherrschenden Ansichten von einiger Bedeutung ist, so komme ich auf den Gegenstand zurück. Es ist bekannt, daß die hiesige israelitische Gemeinde seit dem Mittelalter unter hartem Drucke lebte, und daß dieser Druck, welcher während der französischen Besatzung des Kirchenstaates vollkommen aufgehört hatte, später durch Leo's XII Strenge theilweise wieder hergestellt wurde. Der jetzt regierende Papst schaffte gleich nach seiner Thronbesteigung die meisten von Leo erlassenen Verordnungen ab, und seitdem leben die hiesigen Juden wenigstens ungestört und ohne Bedrückung, obgleich ihnen hinsichtlich ihrer bürgerlichen Stellung noch Manches zu wünschen übrig bleibt. Sie ergriffen, wie es heißt, die Gelegenheit der Hrn. v. Rothschild gewährten Audienz, um durch denselben sowohl ihren Dank für die bisher erhaltenen Erleichterungen als ihre Bitte um Erlaubniß bürgerliche Hantthierungen treiben zu dürfen, zu erneuern. Hr. v. Rothschild scheint sich mit Eifer der Sache seiner Glaubensgenossen angenommen zu haben, und wie von dem Wohlwollen des Papstes zu erwarten war, soll er von demselben, wenn auch keine völlig befriedigende Antwort, doch so liebevolle und herzliche Versicherungen erhalten haben, daß die Israeliten jetzt mit desto größerer Hoffnung dem Tage entgegen sehen, wo der Papst seinem eigenen Sinn folgen, und ihnen die gewünschten Freiheiten angedeihen lassen kann. Es ist Thatsache, daß der Papst aus seinem eigenen sehr kleinen Vermögen den jüdischen Armen reichliche Almosen zufließen läßt, und auch sonst sich bei jeder Gelegenheit menschenfreundlich und duldsam gegen sie erzeigt. Es soll dem Hrn. v. Rothschild seine Zufriedenheit mit dem ruhigen und gehorsamen Betragen der israelitischen Gemeinde ausgesprochen haben. Durch alles dieß hat er sich neue Ansprüche auf die Liebe seiner, wenn auch einem andern Glauben folgenden, Unterthanen erworben.

Schweiz.

Zürich. In Betreff des Dr. Strauß veröffentlichen die hiesigen Blätter ein Schreiben des Erziehungsraths an den Regierungsrath vom 9 März im Wesentlichen folgenden Inhalts: „Wenn wir auch mit Bedauern anerkennen, daß die fragliche Anstellung eine Bewegung in dem Zürcherischen Volke herbeigeführt, wie sie Niemand vorausgesehen, so können wir

doch unmöglich den Kirchgemeinden, einzelnen Particularen und Vereinen weder die Einsicht, noch eine Competenz zugestehen entscheiden zu wollen, ob die Anstellung des Hrn. Professors Strauß oder irgend eines andern Professors für die Wissenschaft sowohl, als für die Kirche eine heilsame sey oder nicht; — ja wir können dieser Bewegung um so weniger ein sachgemäßes Urtheil zutrauen, als sie offenbar theils durch irrige, sogar verleumderische Angaben über den Berufenen, theils durch ganz fremdartige Zwecke herbeigeführt worden. Ueberhaupt müßten wir für manche Anstalt der Bildung und des Fortschritts unserer Zeit gerechte Besorgnisse hegen, wenn eine Bewegung im Volke zum Richter über ihre Zweckmäßigkeit gemacht werden wollte.... Wie oft schon hat die Geschichte unsers Kantons Tage gezeigt, wo der gesunde Sinn unsers Volks plötzlich erwachte und Vorurtheil und Irrthum beseitigte! Möchte die ruhige Haltung der Behörden eine solche Wendung möglich machen! Möchten Beschlüsse ferne bleiben, die es unmöglich machen, auch dann die Dienste des Berufenen zu gebrauchen, wenn es ihnen gelingen sollte, die Besorgnisse zu beseitigen, die seine Anstellung erweckt hatte! — Als Organ des Volkswillens können wir übrigens einzig und allein den Großen Rath anerkennen; nur in ihm können wir den Repräsentanten der öffentlichen Meinung unsers Volks erblicken. Sie haben diese oberste Landesbehörde für die obschwebende Angelegenheit außerordentlich zusammenberufen. Diese wird nach sorgfältiger Prüfung der Sachlage und nach freier Ueberzeugung ihre Beschlüsse fassen. Unter allen Einwürfen gegen die Wahl des Hrn. Prof. Strauß schien uns nur einer von etwelcher Erheblichkeit, „die Lehre des Hrn. Dr. Strauß ermangle des erforderlichen Gegengewichts.“ Namentlich waren es die kirchlichen Behörden, welche zuerst darauf aufmerksam machten, daß, wenn man Strauß berufen wollte, dann neben diesem noch ein ausgezeichneter Theolog von der entgegengesetzten Richtung an unserer Hochschule angestellt werden sollte. Obwohl nun anzunehmen ist, von einem Manne, wie Strauß, dem die Wahrheitsliebe in so hohem Grade innewohnt, lasse sich erwarten, er werde nicht nur die allgemeinen christlichen Glaubenswahrheiten, sondern auch die Glaubenssätze unserer Kirche getreu den Studirenden der Theologie vortragen, und obwohl die Erfahrung zeigt, daß ausgezeichnete Denker gerade die eigene Geistesthätigkeit ihrer Zöglinge wecken, und daher, statt Nachbeter, wieder eigene Forscher wecken; daß somit weder in der einen noch in der andern Beziehung von der Anstellung des Hrn. Dr. Strauß etwas zu befürchten gewesen, so hat dennoch der Erziehungsrath gefunden, daß diesem Einwurfe allerdings beruhigende Rechnung dadurch getragen werden dürfte, wenn neben Hrn. Professor Strauß noch ein zweiter Theolog angestellt, dem dann die Dogmatik ebenfalls zu lehren übertragen würde. Hr. Professor Strauß, der von uns, unter Beobachtung aller gesetzlichen Vorschriften, an die Hochschule erwählt und von dem Regierungsrathe bestätiget worden, ist ein eminenter Denker, ein tüchtiger Gelehrter, ein durch seine Meisterschaft über die Sprache und durch die Anmuth seines Vortrages höchst ausgezeichneter Lehrer. Er genießt den Ruf eines durchaus rechtschaffenen und sittlichen Charakters. Aus seinen Schriften, aus dem Zeugnisse selbst seiner Gegner geht hervor, daß er religiös, daß er ein Christ ist, daß er inner, nicht außer der protestantischen Kirche steht. Hr. Professor Strauß befindet sich in dem besten Mannesalter, fähig, noch lange zum Wohl der Studirenden, unserer Hochschule, der Wissenschaft und wahrlich selbst der Kirche zu wirken. — Wir konnten uns unter den obwaltenden Umständen nicht entschließen, von der unserer Behörde zustehenden Competenz Gebrauch zu machen, und den Hrn. Professor Strauß in Ruhestand zu versetzen, abgesehen von den Rechten, welche dem Hrn. Professor Strauß als wohlerworbene zustehen mögen.

Deutschland.

(Hannover'sche Zeitung vom 16 April.) In mehrern öffentlichen Blättern wird fortwährend behauptet, durch den bekannten Incompetenzbeschluß der zweiten Kammer im vorigen Jahr sey die ganze Ständeversammlung incompetent geworden. Wir haben schon oft nachgewiesen, daß dieser Incompetenzbeschluß der zweiten Kammer nicht nur vollkommen reglementswidrig gefaßt, und also dadurch schon an und für sich nichtig war, sondern daß derselbe auch von der ersten Kammer einstimmig abgelehnt wurde, wodurch nach unserer Verfassung, nach welcher sich immer die beiden Kammern zu einem gemeinsamen Beschlusse vereinigen müssen, derselbe gar nicht zu einem Beschlusse der Stände geworden ist. Hier wollen wir nur daran erinnern, wie jener Beschluß der zweiten Kammer zu Stande kam. Als die Stände von 1819 im vorigen Jahre zusammentraten, blieben von der zweiten Kammer mehrere der erwählten Mitglieder aus, in der Absicht, die zweite Kammer durch ihr Wegbleiben unvollzählig zu erhalten. Trotz ihres Ausbleibens wurde aber die zweite Kammer vollzählig, und vereinbarte sich in völlig verfassungsmäßiger Form mit der ersten Kammer dahin, sich für Stände von 1819 anzuerkennen. Wie die weggebliebenen Deputirten durch diesen Vorgang sahen, daß ihre Abwesenheit fruchtlos wäre, und sie ihren Zweck damit nicht erreichten, so eilten sie nun zu der zweiten Kammer herbei, und die bisherige Minorität in derselben wurde durch sie so verstärkt, daß der Incompetenzbeschluß gegen die frühere Mehrheit der Kammer reglementswidrig durchgesetzt werden konnte. Wären jene Mitglieder gleich bei der Eröffnung der Ständeversammlung, wie es sich gebührte, zugegen gewesen, so hätte „vielleicht“ ihre Ansicht damals in der zweiten Kammer den Sieg davon getragen, und die zweite Kammer hätte sich „vielleicht“ nicht mit der ersten als Stände von 1819 anerkannt. Aber nachdem sie diesen einzig richtigen Zeitpunkt, wo es darauf angekommen wäre, ihre Ansichten geltend zu machen, nach einer falschen politischen Taktik absichtlich versäumt, und die Kammern sich in verfassungsmäßigem Wege auch ohne ihre Mitwirkung für Stände von 1819 erklärt hatten, wer wird denn glauben, wenn sie später, die Vergeblichkeit ihres Schrittes erkennend, an der Versammlung Theil nahmen, nun werde die erste Kammer oder gar die Regierung wegen dieser wenigen Mitglieder, die auf ihre eigene Gefahr hin und aus eigener freier Wahl von der Versammlung weggeblieben waren, von dem frühern wohlüberlegten und verfassungsmäßigen Schritte wankelmüthig und willenlos wieder abgehen? Wir legen diese bekannten Thatsachen einfach vor, und überlassen es jedem Unbefangenen, sie zu würdigen. Ebenso behaupten einige Blätter fortwährend, wenn auch die Wahlcorporationen des Landes nach der Verfassung von 1839 gewählt, die Gewählten sich als Stände von 1819 anerkannt, und als solche rechtsverbindliche Handlungen vorgenommen hätten, so sey doch damit die Verfassung von 1819 gar nicht anerkannt. Sie sagen, „nach diesen Grundsätzen sey es fast gar nicht möglich, daß sich die Wahlcorporationen durch Nichtwahl gegen eine Verfassung aussprechen könnten; denn wenn in den Wahlcorporationen auch fast alle Wähler nicht wählen wollten, es fände sich aber nur ein Einziger, der dazu bereit sey, so würde durch ihn die Wahl vorgenommen, und also einer Verfassung gegen den offen ausgesprochenen Willen der Corporation von diesem einzigen Mitgliede Anerkennung verschafft werden.“ Wir erwiedern: fürs erste kommt es gar nicht darauf an, was irgend einmal geschehen könne, sondern es kommt darauf an, was in dem vorliegenden Falle wirklich geschehen ist. Bei den Wahlen im vorigen Jahre waren aber in denjenigen Wahlcorporationen, welche Wahlen vornahmen, die Wähler in gehöriger Anzahl vorhanden, und ihre Ansicht war also vollkommen ihre wahre Aeußerung. Fürs zweite kann der Fall, daß in den Corporationen wenige Wähler über die ganze Wahl entscheiden, in unserm Lande überhaupt gar nicht vorkommen. Es liegen darüber die bestimmtesten Wahlgesetze vor. Was die Städte betrifft, so heißt es in der Proclamation über die Vertretung der Städte und des Bauernstandes, Brighton, den 13 Jan. 1832: „Die Wahl der Deputirten der Städte soll nach absoluter Stimmenmehrheit gemeinschaftlich durch sämmtliche Mitglieder des Magistrats, eine gleiche Anzahl von Bürgervorstehern und eine eben so

große Anzahl von Wahlmännern geschehen." Was die Wahlen der Deputirten des Bauernstandes betrifft, welche bekanntlich dadurch geschehen, daß die Wahlberechtigten nach Gemeinden Bevollmächtigte, die Bevollmächtigten nach Aemtern Wahlmänner, und die Wahlmänner nach den Fürstenthümern oder Districten Deputirte erwählen, so heißt es in der deßfallsigen Verordnung, Hannover den 22 Febr. 1832, §. 9: „Unsere Landdrosteien haben für jeden Wahldistrict einen Wahlcommissär zu ernennen, unter dessen Leitung in einer Versammlung sämmtlicher Wahlmänner des Districts die Deputirtenwahl nach absoluter Stimmenmehrheit erfolgt." Mögen im Einzelnen vielleicht auch einmal geringe Abweichungen vorgekommen seyn, im Allgemeinen sind hiemit die klarsten gesetzlichen Bestimmungen über die Stärke der Wahlcollegien ausgesprochen. Fürs dritte werden ja alle Wahlen geprüft. In dem Reglement der Kammer vom 14 Dec. 1819 heißt es §. 1: „Die zu der allgemeinen Ständeversammlung berufenen Stände und Deputirten haben ihre Legitimation dem königlichen Ministerium einzureichen, welches die vorgelegten und gültig befundenen Legitimationsdocumente dem Erblandmarschall zustellt, von welchem dieselben an das Secretariat der Kammern gelangen, damit jeder Legitimirte eintrete. „Sollte die Ständeversammlung bei einer Legitimation Zweifel haben, so bleibt derselben unbenommen, solche dem königlichen Cabinetsministerium zur Anzeige zu bringen, und eine Entscheidung desselben darüber einzuholen." Es steht also der Kammer ganz frei, wenn sie glaubt, daß die Wahl durch Unzulänglichkeit der Anzahl der Wähler ungültig wäre, sich darüber an das Ministerium zu wenden. Und endlich haben wir auch gar nicht behauptet, daß die Anerkennung der Verfassung von 1819 einzig und allein von der bloßen Wahlhandlung der Corporationen abhänge, sondern es müßten auch die Gewählten sich als Stände förmlich constituirt und rechtsverbindliche Handlungen vorgenommen haben. Dieses Alles aber ist von der Ständeversammlung im vorigen Jhr offen und vor Aller Augen geschehen. Wir wiederholen daher, die Verfassung von 1819 ist dadurch, daß die Corporationen des Landes wählten, die Gewählten sich als Stände constituirten, und rechtsverbindliche Handlungen vornahmen, auch durch die Zustimmung des Landes rechtlich hergestellt, und es kann daher auf ihren Bestand durchaus keinen Einfluß haben, wenn die zweite Kammer durch Nichtwählen der Corporationen oder durch Nichterscheinen der Deputirten unvollzählig gehalten wird.

Der Sundzoll und dessen Verpflanzung auf deutschen Boden.

* Unter diesem Titel ist in Hamburg von dem als Publicist wie als Philolog rühmlich bekannten Professor Wurm eine Broschüre erschienen, die wegen der Wichtigkeit des betreffenden Gegenstandes auch in England unter der Handelswelt nicht geringes Aufsehen gemacht hat, und schon in den Times vom 14 Jan. d. J. mit sehr bittern Bemerkungen gegen Dänemark besprochen worden ist, um so bitterer, als aus dem Verfahren der dänischen Regierung hervorgeht, daß Rußland durch dasselbe auffallend gegen England begünstigt wird. Man weiß nicht, soll man den Sundzoll ein altes Recht oder Unrecht nennen, gewiß ist, daß er in sehr alte Zeiten hinaufreicht, in Zeiten, wo dem Kaufmann an dem speciellen Schutze des benachbarten Fürsten viel gelegen seyn mußte, und wahr ist auch, daß der Erleichterung der Schifffahrt durch Leuchtfeuer und dergl. eine Recognition gebührt. Nun sollte man freilich glauben, dieser Schutz bemesse sich in unsern Zeiten bloß nach der Größe der Schiffe, da wir doch gewiß über die Zeit hinaus sind, wo der Schutz verleihende Seekönig von den ihm anständigen Waaren einen gewissen Antheil als Tribut erhob. Aber nein, sämmtliche Seemächte (nach langem Widerstande 1660 auch sämmtliche Hansestädte) haben sich der Anforderung Dänemarks unterworfen, und lassen sich einen Zoll je nach dem verschiedenen Werth der Waaren gefallen, ein System, das begreiflicherweise eine Durchsuchung der Schiffe nicht ausschließt, welcher sich auch fremde Schiffe vielfach unterwerfen mußten. Dabei wird dieser Zoll nach einem theils veralteten, theils willkürlichen Tarif erhoben, den die dänische Regierung niemals bekannt macht, und der 1 bis 7 Proc. des Werths beträgt. Auch scheint der Zoll in neuerer Zeit erhöht worden zu seyn, denn während von 1787 bis 1796 von Einem Schiff im Durchschnitt $46\frac{1}{10}$ Speciesreichsthaler erhoben wurden, betrug der Zoll in den Jahren 1835 und 1836 im Durchschnitt von einem Schiffe $78\frac{9}{11}$ Speciesreichsthaler, eine Vermehrung, die man nicht bloß der vermehrten Trächtigkeit der Schiffe zuschreiben kann. Lange wußte man nicht, wie viel der Sundzoll der dänischen Regierung eintrage, neuerliche officielle Bekanntmachungen aber haben gezeigt, daß der Sundzoll in fortwährender Zunahme begriffen ist, und i. J. 1836 beinahe zwei Mill. Reichsthaler betrug. Nun erinnert man sich der Klagen, die erhoben wurden, als es hieß, die dänische Regierung wolle die Landstraße von Hamburg nach Lübeck, welche auf eine Strecke von $3\frac{1}{2}$ Meilen durch dänisches Gebiet führt, mit einem ungeheuern Zoll belegen, weil durch die Befreiung der Lübecker Landstraße der Sundzoll einen directen Nachtheil erleide. Bekanntlich war diese kurze Strecke Wegs, trotz des erhobenen Weggeldes, im schlechtesten Zustande gelassen worden, obgleich Lübeck und Hamburg sich erboten, die Straße auf ihre Kosten herstellen zu lassen. Dieses Mittel, den Verkehr von dieser Straße nach dem Sunde zu verdrängen, hat aus mancherlei Ursachen, namentlich weil im Winter die Fahrt durch den Sund um das Skager Rak herum schwierig ist, doch nicht ausgereicht, und so verfiel man endlich darauf, den Sundzoll, wie unser Verfasser sich ausdrückt, auf deutschen Boden zu verpflanzen, auf eine Straße, die seit uralter Zeit frei war. Die Zeit der Hansa ist vorüber, und Lübeck gebietet nicht mehr mit Allgewalt im Norden, darum muß die gesunkene Macht der Hansestädte sich mehr gefallen lassen, besonders wenn sie fortwährend von dem Anschluß an den großen deutschen Zollverein, der ihnen Halt und Schutz gäbe, sich fern halten. Dieß ist die Eine Seite dieses wichtigen Gegenstandes, die zweite aber ist die erwähnte Begünstigung Rußlands im Vergleich mit England. Das verletzte Interesse ist hier wohl am scharfsichtigsten, darum führen wir aus dem oben erwähnten Blatte der Times vom 14 Januar nachfolgende Stelle an: „Von den wichtigsten Handelsartikeln, feinere Manufacturwaaren, Gewürze und Farbstoffe ausgenommen, beträgt der Transitzoll das Doppelte der Fracht von Hamburg nach Lübeck, und kann in vielen Fällen einem Verbot gleichgeachtet werden. Von Kaffee, Havannah- und raffinirtem Zucker beträgt der Zoll 2 Procent, von brasilianischem Zucker, virginischem Tabak, Zinnplatten $2\frac{1}{2}$ Proc.; von Bleiweiß, Hopfen, Ingwer 3 Proc.; von Thranöl $3\frac{1}{2}$ Proc.; Rum, Rosinen, Blei ꝛc. 4 Proc.; Steingut 5 Proc.; engl. Vitriol 14 Proc.; Dachschiefer 23 Proc.; Salz 44 Proc.!; Kohlen 80 Procent. Dieß sind Handelsartikel, wobei England mehr oder minder bedeutend interessirt ist. Die Härte und Unbilligkeit dieses Zolls wird noch durch die auffallende Parteilichkeit, die sich in der gänzlichen oder theilweisen Befreiung russischer Producte zeigt, erhöht; denn während die Waaren von Hamburg nach Lübeck (etwa 15 Mill. MBco. jährlich, meist Colonialwaaren, englische Cattune u. dgl.) 8 Sch. Bco. für 100 Pfund zahlen, sind die Rohproducte und Waaren, die von Lübeck nach Hamburg gehen (2,500,000 MBco. jährlich), nur einem Zoll von 4 Sch. Bco. unterworfen, und die russischen Stapelartikel: Talg, Flachs, Hanf, Pech, Seilerwerk, Leinsaat und dergl. durch specielle Ausnahme ganz befreit." Da indeß manche dieser Waaren den Landtransport ohnehin kaum ertragen würden, die höher besteuerten, namentlich die aus der Nordsee kommenden Waaren, aber den ganzen Zoll gleichfalls nicht tra

gen könnten, so müssen wir wohl dem Verfasser beistimmen, daß der Zweck dieses Tarifs im Grunde bloß ist, den Verkehr von dieser Straße weg ganz nach dem Sunde zu drängen, und den Ertrag dieser Staatseinnahme wo möglich noch höher zu treiben.

Schweden und Norwegen.

* Stockholm, 8 März. Der König, der sich zu Christiania ununterbrochen mit den schwedischen Angelegenheiten beschäftigt, hat den Domprobst Holmström zum Bischof von Strengnäs ernannt. Das erledigte Bisthum von Westeraas, das einträglichste in Schweden, ist vermuthlich dem Bischof von Gothland und interimistischen Staatssecretär für die Kirchenangelegenheiten, Doctor Heurlin, bestimmt. — Ein königlicher Befehl ist aus Christiania hieher gekommen, das Dampfschiff Gylfe sogleich auszurüsten und bei der ersten Eröffnung des Eises nach Norwegen abzusenden. Man glaubt, der König werde im Frühling eine Seereise längs den Küsten Norwegens machen, und die vornehmsten Seestädte besuchen. Hier haben wir eine anhaltende strenge Kälte, so daß wahrscheinlich nicht vor Mitte Aprils das Eis aufgehen wird. — Die letzte Petition der Stockholmer Kaufleute, wodurch die Unterstützung der Regierung nachgesucht wird, um die vertragswidrig erhöheten Zollabgaben, welche seit 25 Jahren, d. h. seit dem Frieden von Kiel, von den erwähnten Kaufleuten an die dänische Zollkammer zu Helsingöer bezahlt worden, zurück zu bekommen, hat hier nicht wenig Aufsehen erregt. In mehreren von den Bittstellern angeführten Fällen hatte man so bedeutend erhöhete Abgaben erlegen müssen, daß z. B. für eine Ladung Kaffee 5829 Rthlr., statt 886 Rthlr., gefordert und bezahlt worden; für eine andere ähnliche Ladung 7865 Rthlr., statt 1722 Rthlr., welche man tractatmäßig hätte bezahlen sollen u. s. w. Man berechnet, daß die Summen, welche also reclamirt werden, sich bis auf eine Million Reichsthaler belaufen. Und doch ist dieß nur was die Kaufleute der Hauptstadt zurückfordern wollen. Wenn man nun die Ansprüche ähnlicher Art hinzufügt, welche von den andern Städten Schwedens gemacht werden könnten, und deren Vorbringung nicht ausbleiben wird, da die hiesigen Zeitungen dringend dazu auffordern, so wird daraus eine Summe werden, die man nach Verlauf so vieler Jahre schwerlich auf freundschaftlichem Wege zurückzubekommen hoffen kann.

Algier.

Ein Schreiben des Messager aus Algier meldet, daß die Dimission, welche der Commandant Pelissier in Folge der Auslieferung der beiden Neger an Abd-El-Kader eingereicht hatte, von dem Marschall Valée angenommen worden sey. Zugleich erhielt jener bisherige Chef des arabischen Bureau's vom Marschall den Befehl, Afrika mit dem ersten Dampfboote zu verlassen. Er schiffte sich am 9 März nach Toulon ein. Pelissier galt für den fähigsten Kopf der französisch-afrikanischen Armee und überhaupt für einen der edelsten, charakterkräftigsten Männer in Algier. Er war Damrémonts Busenfreund und stand auch bei Valée lange in Gunst. Die Eingebornen, für die er immer energisch Gerechtigkeit forderte, hingen ihm mit großer Liebe an. Seine Entfernung von der Leitung der arabischen Angelegenheiten dürfte einen gänzlichen Systemwechsel zur Folge haben.

*Algier, 9 März. Der Schwiegersohn des Marschalls Valée, Baron de Salles, ist von Miliana, wo er zehn Tage bei Abd-El-Kader zubrachte, zurückgekehrt. Seine Mission betraf hauptsächlich die Verbindungen zwischen Algier und Constantine zu Lande. Er sollte von dem Emir die Erlaubniß auswirken, durch sein Gebiet eine Straße zwischen beiden Städten anzulegen. Man kennt die Antwort des Emirs nicht. Die Umgebung des Marschalls, der sehr wenige Vertraute hat, beobachtet über Alles das strengste Stillschweigen, so daß über Vorgänge, die nicht am offenen Tage liegen, durchaus nichts mehr zu erfahren ist. Der Moniteur Algerien ist längst ein bloßes Anzeigeblatt geworden. Was etwa auf eine günstige Antwort Abd-El-Kaders deuten könnte, ist die zuvorkommende Gefälligkeit des Gouverneurs gegen den Araber Häuptling. Es wurden ihm, wie ich bereits gemeldet, zwei geflüchtete Negersklaven ausgeliefert, was mit Recht hier allgemeinen Unwillen erregte. Außerdem leistete man ihm allen Vorschub zur Gründung seiner Kanonengießerei in Miliana. Als der neue Director derselben mit allen nothwendigen Geräthschaften aus Frankreich angekommen war, erhoben sich Schwierigkeiten wegen der Bezahlung. Man forderte für die Lieferung 100,000 Budschus von dem Emir. Der Marschall hob die Schwierigkeit dadurch, daß er für Abd-El-Kader Bürgschaft leistete. So konnten daher alle zur Einrichtung der Gießerei nothwendigen Materialien und Werkzeuge nach Miliana auf Kameelen abgehen. Hr. de Salles selbst installirte dort den Director dieser Anstalt.

Personal-Nachrichten.

Mitglieder der nassauischen Stände-Versammlung. Auf den letzten Wahlversammlungen sind mit absoluter Stimmenmehrheit erwählt worden: I. Zu Mitgliedern der Herrenbank, von den adeligen Grundeigenthümern: 1) Frhr. Friedrich Marschall v. Bieberstein zu Wiesbaden, 2) Frhr. Friedr. v. Schütz zu Holzhausen zu Wiesbaden, 3) Frhr. Aug. Ludw. v. Preuschen von und zu Liebenstein zu Wiesbaden, 4) Herr Graf zu Eltz zu Eltville, 5) Frhr. [illegible] v. Frenz-Schlenderhan zu Schlenderhan, 6) Frhr. Ant. v. Breidbach-Bürresheim, genannt von Riedt, zu Biebrich. II. Zu Mitgliedern der Landesdeputirten-Versammlung: A. Von den Vorstehern der Geistlichkeit und der höheren Lehranstalten: 1) Herr Domcapitular und bischöfl. Commiss. im Rheingau, Schütz zu Eltville, 2) Herr Dekan Giese zu Idstein, 3) Herr Dekan Sen[f]t zu Usingen, 4) Hr. Seminar-Dir. u. Prof. Otto zu Herborn. B. Von den größeren Gewerbesteuernden: 1) Hr. Aug. Ar[m]ack zu Wied, 2) Hr. Dan. Düringer zu Wiesbaden, 3) Hr. Karl Lossen zu Michelbach. C. Von den begütertsten Grundeigenthümern: a) Wahlversammlungsbezirk Wiesbaden: 1) Hr. Jac. Orth zu Schierstein, 2) Hr. Schultheiß Jungblut zu Erbenheim, 3) Hr. Karl Müller zu Massenheim, 4) Hr. Jos. Müller zu Weilbach, 5) Hr. Oberschultheiß Ochs zu Walsdorf, 6) Hr. Rechnungskammer-Vice-Präsident Schenck zu Wiesbaden, 7) Hr. Stadtschultheiß Schnaß zu Oberlahnstein. b) Wahlversammlungsbezirk Weilburg: 1) Hr. Oberschultheiß Dienst zu Weilmünster, 2) Hr. Karl Habel zu Kirberg, 3) Hr. Schultheiß Höchst zu Oberlscheinbach, 4) Hr. Jac. Otto zu Eschhofen, 5) Hr. Heinrich Belte zu Wehrheim. c) Wahlversammlungbezirk Dillenburg: 1) Hr. Geometer Baldus zu Bellingen, 2) Hr. Schultheiß Bausch zu Oberzeuzheim, 3) Hr. Jacob Schneider auf dem Hofe Krempel.

Militärdienstnachrichten. Großh. Hessen: befördert: der Oberstlieut. Graf Gg. zu Isenburg-Philippseich zum Oberst; **Preußen:** verabschiedet: Cap. Walther v. der 7. Art.-Brig. als Major mit Pension; v. Klenke, Major v. 36. Inf.-Reg. als Oberstl. mit Pens.; v. Mach, Maj. u. Adj. beim Gen.-Commando des 6 Armeecorps mit Pens.; v. Wulffen, Cap. v. 21 Inf.-Reg. als Major mit Pension; v. Wyrowski, Capit. v. 5 Inf.-Reg. als Maj. mit Pension; v. Herrmann, Major v. 7. Inf.-Reg. wurde mit Beibehaltung seines Verhältnisses dem Kriegsministerium zugetheilt.

[885]

Bekanntmachung.

Statutenmäßig, und nachdem im Jahre 1837 bei der k. sächs. Akademie der bildenden Künste eine Preisbewerbung im Gebiete der Baukunst, im vergangenen Jahre aber eine gleiche in dem der Malerei eröffnet worden, soll nunmehr für das laufende Jahr eine solche

Preisbewerbung im Fache der plastischen Kunst

stattfinden, und dem des Preises für würdig erachteten Künstler

ein dreijähriges Reise-Stipendium von Vierhundert Thalern jährlich

zugesichert werden.

Es werden daher dazu außer den jetzt eingeschriebenen, auch alle frühern Zöglinge der Kunst-Akademie, welche nicht länger als seit 3 Jahren dieselbe verlassen haben, hiermit aufgefordert.

Als Gegenstand der Aufgabe ist eine unbekleidete menschliche Gestalt im Runden nach eigener freier Wahl der Auffassung und Darstellung bestimmt worden.

Alle diejenigen Künstler, welche an diesem Concurse für das große Reise-Stipendium Theil nehmen wollen, haben zuvörderst

bis zum 15 August d. J.

eine Skizze in Gyps in Bezug auf die genannte Aufgabe von wenigstens Einem Fuß Höhe einzusenden, um daraus über deren Befähigung zu der Hauptarbeit zugelassen zu werden, urtheilen zu können.

Denjenigen, welche dazu für geeignet erkannt, wird solches mündlich, oder falls sie sich nicht in Dresden aufhalten, schriftlich bekannt gemacht werden, worauf denselben die Fertigung der Preisbewerbungs-Arbeit nach der bestehenden Einsade in Gyps auszuführen und von mindestens 5 Fuß Größe obliegt, worüber die weitern Bestimmungen ihnen dabei zugleich eröffnet werden sollen.

Alle zur Preisbewerbung eingesendeten Arbeiten bleiben übrigens Eigenthum der Künstler selbst.

Dresden, am 3 März 1839.

Der akademische Rath.

---

[892]

Allgemeine Renten-Anstalt in Stuttgart.

Auf die Erklärung des Kanzleiraths Dornfeld im Schw. Mercur vom 14 März, so wie auf andere gehässige Ausfälle, welche auch in neuester Zeit wieder auf die Allgem. Renten-Anstalt gemacht wurden, erklärt die Direction dieser Anstalt Ein für allemal:

1) daß wir alle unsere Angaben vertreten und jede von uns behauptete Thatsache nachweisen;
2) daß wir in der Sprache der Aufregung und der Leidenschaft, welche unsre Gegner führen, nur einen Beweis mehr sehen, wie dieselben nach gerade ihre Sache für verloren halten. Je heftiger sie werden, desto ruhiger können wir darauf blicken. Verleumdung und Injurie werden wir zu seiner Zeit schon auf geeignete Weise zur Ahndung bringen.
3) Die Gegner waren es, welche die Sache vor den Richter gebracht. Wir mußten annehmen, sie würden jetzt ehrfurchtsvoll dessen Ausspruch erwarten. — Sie glauben das nicht zu können, oder wollen es nicht; die Direction der Renten-Anstalt aber kann und will es, im Bewußtseyn ihres guten Rechts und ihrer guten Sache.

Mit dieser kurzen Abfertigung fallen viele hohle Phrasen der Gegner. Ueber den Rest werden die Gerichte erkennen.

Uns beruhigt die Thatsache, daß all der Scandal der letzten Zeit, eine große Menge einsichtsvoller, geschäftskundiger unpartheiischer Actionnäre nicht zurückhielt, sich entschieden gegen das Treiben derer zu erklären, welche schon von dem Sturze unserer gemeinnützigen Anstalt träumten!!

Vor dem Publicum wie vor dem Gericht wird Recht — Recht bleiben.

Im Uebrigen verweisen wir wegen des sogenannten **Proceß-Vereins** auf unsere Erklärung in der **Augsburger Abendzeitung** vom 14 Februar und auf eine **Protestation** gegen denselben von Seiten vieler sehr achtbarer Actionnäre dieser Anstalt, an welche sich, seit sie im Schw. Mer. ur vom 8 d. erschien, schon viele weitere Actionnäre anschlossen, und wovon Abdrücke bei den Agentschaften dieser Anstalt zu haben sind. — Stuttgart, den 17 März 1839.

Die Direction der Allgemeinen Renten-Anstalt.

[879—80] **Christophsthal.**

Veräußerung von Gebäuden, Wasserkräften u. s. w.

Durch die Vereinigung der zusammenhängenden k. Eisen- und Stahlwerke zu Christophsthal und Friedrichsthal in Eine Verwaltung und durch mehrere, auf letzterm Werke getroffene neue Einrichtungen, wird ein Theil der Gebäude, Grundstücke und Wasserkräfte des erstgenannten Werks für den Hüttenbetrieb entbehrlich, und soll am

Dienstag den 16 April d. J.

in 4 Abtheilungen, unter der Bedingung, daß darin künftig kein Eisenhüttenbetrieb stattfinden dürfe, zum Verkauf gebracht werden.

Die sämmtlichen Verkaufsgegenstände liegen an dem Forbachflusse, 1/2 Stunde von der Oberamtsstadt Freudenstadt entfernt, in der Nähe der Hauptstraße welche von Schwaben über den Kniebis und Rheinthal und nach Straßburg führt, und bestehen:

in der ersten Abtheilung

1) aus einem Hammergebäude 102' lang und 56' breit, mit einem nutzbar benützten Gefälle des Forbachs von 12' und einem noch unbenützten Gefälle von 4' als disponibler Triebkraft;
2) einer ganz in der Nähe stehenden, 112' langen und 49' breiten Kohlenscheuer;
3) einer — neben dem Hammer befindlichen 18' langen und 16' breiten Baumaterialien-Hütte, und
4) einer weitern 24' langen und 18' breiten Hütte;
5) 1/2 Brtl. 12 Rthn. Wiese, und
6) einigen kleineren Wiesenstücken sammt Hofraum.

In der zweiten Abtheilung aus

1) einem zweistöckigen Wohngebäude nebst Souterrain, 78' lang und 44' breit;
2) einer weitern Wohnung, zweistöckig, 45' lang und 25' breit;
3) einem kleinen Wohnhause mit Wasch- und Backküche, 44' lang und 26' breit;
4) einer Materialhütte, 87' lang und 28' breit;
5) einem Hause mit 5 Wohnungen für Laboranten-Familien, nebst einem Magazin 68' lang und 30' breit;
6) einem ganz steinernen Gebäude, worin ein Magazin mit Thürmchen und einem geräumigen Keller unter demselben;
7) einem Feuerhäuschen über dem Vorkeller;
8) einem geräumigen Magazin, Rindviehstall, Pferdestall, Scheuer und kleinem Magazin unter einem Dache, 92' lang und 48' breit;
9) einem geräumigen Hofraum mit Brunnen;
10) 2 Brtl. 24 Rthn. Gras- und Küchengarten mit Gartenhäuschen und Springbrunnen.

In der dritten Abtheilung aus

1) einem Hammergebäude, 42' lang und 52' breit, mit einem nutzbaren Gefälle von 10', wozu ein Wehr und ein 395' langes hölzernes Zuflußgerinne gehört;
2) einer 28' langen und 19' breiten Kohlenscheuer;
3) einem 61' langen und 52' breiten Haus mit 2 Wohnungen, unter welchen sich zwei gute geräumige Keller befinden;
4) einem Wasch- und Backhaus, 20' lang und 16' breit, und
5) einer Hütte, 19' lang und 15' breit.

In der vierten Abtheilung aus

1) einem Hammergebäude mit nutzbarem Gefälle von 15', wozu ein Wehr und ein 175' langes hölzernes Zuflußgerinne gehört;
2) einem Magazin mit zwei Wohnungen für Arbeiter, zweistockig, 59' lang und 41' breit;
3) einer neuen 52' langen und 55' breiten Kohlenscheuer;
4) einem Hofraum, theils vor, theils hinter den Gebäuden gelegen.

Außer den vorstehenden Objecten kommen sodann noch ungefähr 5 Morgen Wiesen in 5 Stücken zum Verkaufe, wobei bemerkt wird, daß der größere Theil dieser Wiesen mittelst eines — erst vor einigen Jahren erbauten — Wehrs bewässert werden kann.

Die Verkaufsobjecte, die sich vermöge ihrer Lage und der Gelegenheit zu jeder Zeit gegen billige Löhne das erforderliche Arbeitspersonal aus der Nähe zu bekommen, zu jedem mit Wasserkraft zu betreibenden Kunstgeschäfte, namentlich zu Spinnereien, Walken, Schneid- oder Schleifmühlen 2c., sodann zur Papierfabrication, Färbereien 2c. vorzüglich eignen, können jeden Tag von den Kaufsliebhabern beaugenscheinigt

werden; auch wird die k. Hüttenverwaltung Friedrichsthal über die Verkaufs-Bedingnisse und übrigen Verhältnisse auf schriftliche oder mündliche Anfragen Auskunft ertheilen. Indem nun die Kaufsliebhaber eingeladen werden, der Versteigerung, welche in der Wohnung des Hüttenverwalters zu Christophsthal an dem obengenannten Tage, Vormittags 10 Uhr beginnen wird, anzuwohnen, wird noch beigefügt, daß auswärtige Kaufsliebhaber nur dann zur Steigerung werden zugelassen werden, wenn sie sich durch gehörig legalisirte obrigkeitliche Zeugnisse über den Besitz des erforderlichen Vermögens ausweisen können.

Stuttgart, den 11 März 1839.

Königlich würtemb. Bergrath.

---

[881] **Bekanntmachung.**

Balthasar Jäger von Burkheim wird wegen Geistesschwäche entmündigt, und ihm Joseph Geisinger von da als Aufsichtspfleger bestellt, was hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Breisach, am 5 März 1839.

Gr. Bezirks-Amt.

Mors.

---

[94] **Neue wohlfeile Schul-Ausgabe**

von

Homers Werken.

Im Verlage der Unterzeichneten werden demnächst die Presse verlassen:

Homers Werke,

übersetzt

von **Joh. Heinrich Voß.**

Zwei Theile.

Neue wohlfeile Schul-Ausgabe in Taschenformat.

Mit einer Homerischen Welttafel, zwei Karten und einem Grundriß.

Preis 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Stuttgart und Tübingen, 1839.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[779—81] Bei dem Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Taschenbuch

des

rheinischen Postillon.

Ohne Stahlstiche.

Erster Jahrgang.

Das Jahr 1838.

8. broschirt 12 gr. — 48 kr.

Chronik des Jahres 1838, geblasen nach Postillons-Melodien. Die Variationen dazu macht sich jeder Leser selbst. Es ist übrigens nicht bloß für die Leser des Postillons, sondern für alle Welt geschrieben, und ein gar anmuthiges politisches Volksbüchlein für Hoch und Nieder.

Mannheim, 1839.

Heinrich Hoff.

[888—90] **Für**

Pianoforte-Fabricanten.

Der Unterzeichnete ist im Besitz eines bedeutenden Lagers von verschiedenen Gattungen Resonnanz, langen wie kurzen Deckelclaviaturen und Rahmenholz, empfiehlt solches zur gefälligen Abnahme, und versichert beste und billigste Bedienung.

Regensburg, im März 1839.

Math. Bald.

[859—64] **Anzeige.**

Nächst dem engl. Garten zu München ist ein vollständig und schön möblirtes Haus mit Stallungen, Remisen, Obst- und Gemüsegarten, und für Standespersonen besonders geeignet zu vermiethen. Das Uebrige ist bei der Expedition der Allg. Zeitung zu erfragen.

---

[798] Bei Friedrich Fleischer in Leipzig ist neu erschienen:

Ernste Blicke

in Straf- und Zuchthäuser.

Lebensbeschreibungen

merkwürdiger Strafgefangenen

und Reden gehalten bei deren Einführung

von **C. F. Lang,**

Zuchthausprediger zu Gera.

Erster Band. Preis geheftet 18 gr.

---

[815] **Neues botanisches Taschenbuch.**

Anfängern in der Botanik darf empfohlen werden die so eben erschienene Schrift:

Die Blumensprache,

ausgedrückt durch

in Deutschland wildwachsende Pflanzen,

mit genauer Beschreibung derselben.

Ein **botanisches Taschenbuch** für die Jugend, von **Eduard Schmidlin.** Taschenformat. Stuttgart, Metzler'sche Buchhandlung. 804 Seiten. geh. Preis 1 Rthlr. 18 gr. oder 3 fl.

Der Hr. Verfasser gibt in dieser gewiß sehr anziehenden Einkleidung die **Beschreibung** der meisten unserer **wildwachsenden Pflanzen,** und wir können dieses botanische Taschenbuch der Jugend beiderlei Geschlechts um so mehr empfehlen, als diese Schrift von all' der faden Sentimentalität, an welcher die meisten bisherigen Blumensprachen leiden, sich ganz ferne hält, und der Inhalt darauf berechnet ist, dem Anfänger im Studium der Botanik das Auffinden der Pflanzen so leicht als möglich zu machen, so daß dieses Werkchen, dessen niedliche Ausstattung übrigens nichts zu wünschen läßt, zu einem eben so nützlichen, als willkommenen Begleiter auf Spaziergängen wird. — Vorräthig in allen Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und der österreichischen Monarchie, in Wien bei Gerold, Mörschner.

---

[909] Bei **G. A. Kummer** in **Zerbst** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Das Gespensterbuch.

Von

H. Paulmann, Dr. Schiff und **W. Bernhardi.**

1ster Theil, 18 gr. oder 1 fl. 21 kr. rhein.

(Der 2te Theil erscheint in einigen Wochen.)

---

[899] Im Verlage von **G. P. Aderholz** in **Breslau** ist so eben erschienen:

Die Lehre vom Besitz nach preuß. Rechte,

mit Rücksicht auf das gemeine Recht und die Materialien des Allgemeinen Landrechts

dargestellt

von **C. F. Koch,** königlichem Ober-Landesgerichts-Rathe.

Zweite ganz umgearbeitete und sehr vermehrte Ausgabe. gr. 8. 20 Bogen.

1 Rthlr. 10 gr.

Die erste Ausgabe, welche der erste Versuch einer wissenschaftlichen Abhandlung der eben so interessanten als schwierigen Materie vom Besitz nach preußischem Recht war, genügte dem Verfasser später so wenig, daß er dieses Buch gänzlich umgearbeitet hat.

Die zweite Ausgabe kann als ein ganz neues Werk angesehen werden, indem sie materiell und mehr als um das Doppelte vermehrt und von der ersten fast nichts unverändert stehen geblieben ist. Die Litteratur des preuß. Rechtes ist jetzt mit einer Monographie bereichert, welche durch die bekannte Präcision, Klarheit und Gediegenheit des Verfassers in der Darstellung eben so anzieht, wie sie durch den Gegenstand selbst interessirt.

Ergänzungen und Erläuterungen

der

preußischen Rechtsbücher durch Gesetzgebung und Wissenschaft.

Unter Benutzung der Acten Eines Hohen Justiz-Ministeriums und der Gesetz-Revisions-Arbeiten,

herausgegeben

von **H. Gräff, C. F. Koch, L. v. Rönne, H. Simon** und **A. Wentzel.**

26ste Lieferung: Fortsetzung des Landrechts. 27ste Lieferung: Schluß der Proceß-Ordnung. gr. 8. geh. 24 Bogen. 1 Rthlr. 12 gr.

Zur besondern Empfehlung dieses Werkes bemerke ich, daß dasselbe auf Grund eines Hohen Justiz-Ministerial-Rescripts durch die Amtsblätter wegen seiner zweckmäßigen und gründlichen Bearbeitung zum praktischen Gebrauche als vorzüglich geeignet, öffentlich anempfohlen wird; auch sind sämmtlich königl. collegialisch-formirte Untergerichte zur Anschaffung autorisirt.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nr. 28 und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Sonntag — **Nr. 83.** — 24 März 1839.

Uebersicht.

Spanien. — Großbritannien. Brief aus London über die bevorstehende Ankunft des russischen Kronerben. — Frankreich. Durand und die Revue de Paris über die gegenwärtige Lage. Noch immer die Schwierigkeiten in Bildung des Cabinets nicht gelöst; Börsengerüchte, daß Alles wieder zu scheitern drohe. — Niederlande. Briefe aus Brüssel und dem Haag. — Italien. — Schweiz. Strauß mit 1000 Frcs. pensionirt. — Deutschland. Ludwigsburg (ein Gegner von Strauß nun auf den für ihn bestimmt gewesenen Lehrstuhl berufen). — Preußen. Briefe aus Berlin und Posen: der Erzbischof; Chlapowski; die russische Gränzsperre. — Oesterreich. Briefe aus Wien und Pesth. — Handels- und Börsennachrichten. (Meßberichte von Frankfurt und Pest.) — Beil. Ostindien. (Kamran Schahs Abfall. Die Bedeutung von Aden.) — Frankreich, Mexico und die Ver. Staaten. — Die Positionen der Carlisten und der Christinos. — Der deutsche Getreidehandel und die englischen Korngesetze. — Schweiz. (Die Züricher Großrathsverhandlungen über Strauß.) — Darmstadt. (Verhandlungen der ersten Kammer.) — Schreiben aus Magdeburg. (Caplan Michelis.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: Paris, Wien 19; Amsterdam 18; Frankfurt a. M. 21 März.

Spanien.

Die M. Post enthält ein Schreiben eines im Dienste des Don Carlos stehenden hohen Officiers, welches das Dunkel, in das die neuesten Ereignisse in Navarra und den baskischen Provinzen noch immer gehüllt sind, aufzuhellen und Maroto zu rechtfertigen bestimmt ist. Nach diesem Berichte, mit welchem auch andere, namentlich die Briefe aus Villafranca in der Allgemeinen Zeitung, im Wesentlichen übereinstimmen, war es nicht die Eifersucht zwischen der baskischen und castilischen Partei, welche die Hinrichtungen von Estella veranlaßte, sondern wirklich eine weit verzweigte Verschwörung, die von dem Minister Arias Tereiro geleitet wurde und zum Zweck hatte, Maroto vom Commando zu entfernen, viele andere Personen aus der Umgebung des Don Carlos und besonders seiner Gemahlin zu verbannen, der letztern allen Einfluß auf Don Carlos zu entziehen und die gefangenen Generale Elio, Zariategui ꝛc. umbringen zu lassen.

Großbritannien.

Der belgische Gesandte am brittischen Hof, Hr. Van de Weyer, hat vom Könige von Sardinien den St. Lazarus-Orden, und zur Entgegnung Graf Pollon, der sardinische Botschafter, von König Leopold den belgischen Löwen-Orden erhalten.

†† London, 10 März. Bei dem Grafen Pozzo di Borgo werden Anstalten zum Empfange des russischen Thronfolgers getroffen, der, wie es heißt, in dem russischen Botschaftshotel absteigen wird. Der Prinz wird im Laufe des Aprils hier erwartet. Man zweifelte eine Zeit lang, daß er nach England kommen werde, weil die Spannung mit Rußland eher zuzunehmen, als nachzulassen schien. Da er nun aber kommt, so glaubt man, daß darin ein Schritt der Annäherung von Seite Rußlands zu suchen sey. Im Grund, um was streitet man? Um Dinge, die nicht zu ändern sind, und in der Natur der Sache liegen. Rußland beneidet uns um die Vortheile, die wir politisch und commerciell genießen, und wir sehen mit eifersüchtigen Augen auf Rußland, das in raschem Fortschreiten begriffen ist. Rußland wird uns jene nicht nehmen, so wenig wir es an seiner Entwicklung hindern werden. Es ist also das Beste, daß jeder den andern gewähren lasse, so lange keiner den andern wirklich beeinträchtigt. In Petersburg versichert man nun ohne Unterlaß, daß man gar nicht daran denke, uns den mindesten Schaden zuzufügen, und wir wollen weiter nichts als möglichst großartigen Welthandel treiben, und zwar ruhig, ohne geneckt zu werden. Es verträgt sich daher unsre Politik recht gut mit jener Rußlands, wenn man aufrichtig zu Werke geht, und darüber wacht, daß nicht die unzeitige Geschäftigkeit oder der böse Wille einiger Agenten Oel ins Feuer gieße und jeden Vorwand zu benützen suche, um die Eifersucht anzustacheln. Würde der volle Wille, sich zu verständigen, da seyn, so würde jeder erkennen, daß man recht gut neben einander bestehen kann, und daß es zum gegenseitigen Vortheil gereicht, sich die Hand zu bieten, statt den Haß anzublasen, der, sollte er zum ernstlichen Ausbruch gelangen, nur Verderben für beide Nationen bereiten kann. Das Hieherkommen des russischen Thronfolgers kann daher recht gut seyn. Es wird erstlich dazu dienen, den Engländern zu beweisen, daß der russische Hof ihnen vor den Franzosen den Vorzug gibt, denn Frankreich umgeht der Sohn des Kaisers Nikolaus, was für den Hof der Tuilerien nicht gerade sehr schmeichelhaft ist; dann kann es dazu führen, daß wenn nicht der junge Prinz selbst, doch sein Begleiter, der Graf Orloff, der ja mit den innigsten Gedanken des Kaisers von Rußland vertraut seyn soll, durch mündliche Erläuterungen, die gewöhnlich mehr Eingang als die schriftlichen finden, sich so mit unsern Ministern zu verständigen suche, daß mancher alte Groll, manches Mißtrauen wegfällt, und an deren Stelle freundliche Begegnung und Vertrauen treten. Man weiß, wie viel die Persönlichkeit des Lords Durham in Petersburg dazu beitrug, die Aufwallungen des Kaisers Nikolaus zu beschwichtigen, und ihn von Schritten abzuhalten, die leicht der Ruhe Europa's gefährlich werden konnten. Vielleicht kann jetzt die Persönlichkeit des russischen Thronfolgers, und die Gewandtheit des Grafen Orloff in England Aehnliches bewirken und hier dazu dienen, daß man minder hart über den russischen Hof urtheile, vor Allem der Wahrheit das Ohr leihe, und nicht willkürlich Intentionen zu verdächtigen suche, die vielleicht nur mißverstanden werden, weil man das Sachverhältniß nicht genauer untersucht hat.

Frankreich.

Paris, 19 März.

(Messager.) Hr. Humann ist gestern (18) angekommen. Die erste Unterredung des ehrenwerthen Pairs mit dem König

und seinen künftigen Collegen konnte nicht alle Schwierigkeiten heben. Hr. Dufaure, der übrigens den Gebrauch, welchen man von seinem Namen gemacht hat, erlaubt hatte, wird heute in Paris ankommen. Man hofft die Anwesenheit aller Mitglieder des Ministeriums werde die Vervollständigung der Anordnungen des Tags gestatten.

In Paris sind bereits 310 Deputirte anwesend.

Lord Lyndhurst ist am 18 März Abends in Paris angekommen, um die bei dem englischen Parlamente gebräuchlichen Osterferien daselbst zuzubringen.

Graf Adolph v. Rayneval, Cabinetschef des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, ward zum ersten Botschaftssecretär zu Rom an die Stelle des Hrn. Delurde, der zu denselben Verrichtungen nach Konstantinopel berufen ist, ernannt. Hr. Billecoq, erster Botschaftssecretär zu Konstantinopel, ist zum Generalconsul ernannt, und mit den Angelegenheiten zu Tanger beauftragt. Hr. Ed. Delacour, Attaché bei der Botschaft zu Turin, ist zum Gesandtschaftssecretär zu Stockholm ernannt. Hr. Aldfred d'Escherny, dem Cabinet der auswärtigen Angelegenheiten zugegeben, ist zum zweiten Botschaftssecretär in der Schweiz ernannt.

(Journal des Débats.) Kann ein Franzose einen Ausländer adoptiren? Diese Frage ward am 16 März von der Conferenz des Advocatenstandes verhandelt. Hr. Barbier, einer der Secretäre, erstattete den Bericht. Die HH. Grévy, de Hant, Blot-Lequesne, Gaulot, Bellet nahmen an der Erörterung Theil. Der Stabträger, Hr. Teste, resumirte; nach der Berathung entschied die Conferenz, daß der Franzose keinen Ausländer adoptiren könne. Diese Lösung ist auch die fast von allen Schriftstellern angenommene.

(Constitutionnel.) „Die baldige Reorganisation des neuen Cabinets ist um so dringender, als das abtretende täglich die verschiedenen Verwaltungszweige mit seinen Creaturen überschwemmt und seinen Nachfolgern in jedem Beamten, den es einsetzt, einen Feind hinterläßt. Nicht zufrieden, sich selbst zu bedenken, machen diese Leute Pairs, welche gegen das neue Cabinet sind, und Präfecten, welche dasselbe insgeheim bekriegen, und die Agenten der alten, nicht der neuen Minister seyn werden. Alle Entschädigungscassen sind ausgetrocknet, die für das Jahr 1839 bewilligten geheimen Fonds sind erschöpft. Andererseits besetzt man alle Aemter, selbst die noch nicht erledigt sind; man gibt Beamten, die erst in einem halben Jahre in den Pensionsstand treten, zum voraus Nachfolger; alle Freistellen in den k. Erziehungsanstalten sind auf zwei Jahre hinaus vergeben, so daß die neuen Minister keine Unterstützungen auszutheilen haben, und Hülfsbedürftige bis 1840 auf Hülfe werden warten müssen." Als Erläuterung zu diesem Artikel des Constitutionnel dienen neben vielen andern folgende neue Ernennungen: Hr. Felix Ravaisson, Professor in Rennes, ein noch junger Mann, ist zum Generalinspector der öffentlichen Bibliotheken Frankreichs, und sein jüngerer Bruder, bisher Accessist im Justizministerium, zum Cassier der Arsenalbibliothek ernannt. „Hr. Felix Ravaisson, bemerkt das Commerce, war der Hauptredacteur der zahllosen Erlasse des Exministers des öffentlichen Unterrichts, v. Salvandy; seiner Feder verdanken auch die Wähler Frankreichs das famose Universitätsbulletin, das einige Tage vor den Wahlen in 40,000 Exemplaren in den Departements verbreitet wurde." Hr. Bocher, Unterpräfect in Etampes, ist zum Präfecten des Geesdepartements ernannt worden. Hr. Bocher ist der Tochtermann eines k. Adjutanten. Vor zwei Jahren trat er als Unterpräfect in einer der geachtetsten Unterpräfecturen Frankreichs in die administrative Laufbahn ein und überspringt jetzt 150 Collegen, die im Dienstalter vor ihm stehen.

Die Revue de Paris, eines der eifrigsten Organe des bisherigen Cabinets, enthält über die gegenwärtige Ministerkrise einen Artikel, welcher, wir wissen nicht ob mit Grund, Hrn. Vatout, Bibliothekar des Königs und Verfasser einer Geschichte der Regentschaft, zugeschrieben wird. Wir heben folgende Stellen aus, welche zeigen, mit wie wenig Vertrauen diese gutunterrichtete Zeitschrift noch von dem Bestand eines Ministeriums des linken Centrums spricht: „Ohne allen Zweifel werden die Doctrinäre, gewandt wie sie sind, suchen, die Centren für sich zu gewinnen, und sich die 221 anzuschließen, um damit die Verwaltung Soult-Thiers zu bekämpfen. Diese mögen zusehen, ob sie sich diese furchtbare Opposition auf den Hals laden wollen. Noch steht es in ihrer Wahl, die äußerste Linke zu verwerfen, die selbst das Beispiel gegeben hat, ihre Verbündeten von gestern, die Doctrinäre, zu verwerfen. Man darf es sich nicht verbergen, daß die Doctrinäre vielleicht bald suchen werden, den Marschall Soult und dessen Collegen nach der äußersten Linken zu treiben. Auf solche Art werden Hr. Guizot und seine Freunde sich unentbehrlich machen, um den Augenblick, ihrerseits zur Staatsgewalt zu gelangen und darin ihre Fahne allein aufzupflanzen, herbeizuführen. Die 221 empfinden zwar wenig Neigung für die Doctrinäre, sie werden aber doch Hrn. Guizot dem Hrn. Odilon-Barrot vorziehen, davon dürften wir allernächstens den Beweis erleben. Marschall Soult und Hr. Thiers haben nur Ein Mittel, sich dieser Gefahr zu entziehen: daß sie sich selbst mit den 221 verbünden, und wir brauchen ihnen nicht zu sagen, was sie zu thun haben, um sich deren Beistand zu sichern. In solchem Falle würden die Doctrinäre sich verpflichtet sehen, wieder ganz zu ihrer frühern Rolle zurückzukehren, sich conservativer als das Ministerium zu zeigen, und freiwillig den Titel der Ultras der Julinsrevolution anzunehmen, oder ihre Stimmen dem Cabinette zu geben, von dem sie ausgeschlossen wurden. Die Alternative wäre hart, aber wohlverdient. Ist dem bevorstehenden Ministerium diese Rolle nicht genehm, so möchten wir ihm keine lange Dauer versprechen. Wir sind auf die Beschuldigung gefaßt, als wollten wir die unveränderliche Politik, das, was die extremen Parteien die Politik des Königs nennen, festhalten; wir müssen aber nichtsdestoweniger sagen, daß die seit dem 13 März 1831 befolgte Politik noch lange die Politik Frankreichs seyn wird. Daß der König ein politisches System und seine eigene Art zu sehen habe, daran zweifeln wir nicht, und sicher wird Niemand daran zweifeln. Gewiß, ein so erhabener Geist, der mit so großem Scharfblick, mit so vieler Erfahrung ausgestattet ist; der Fürst, dessen hohe Weisheit der glänzendste englische Redner eben so hochherzig im Parlamente gepriesen hat, er konnte seine politische Ansicht seit acht Jahren nicht von einem Tage zum andern ändern. Ohne Zweifel hat der gegenwärtige Souverän Frankreichs lange vor seiner Thronbesteigung diese Betrachtungen angestellt. Ein langes, bewegtes, mühevolles Leben, weite Reisen, die Kenntniß aller großen Staaten beider Welten, eine dreißigjährige Correspondenz mit den ausgezeichnetsten Männern aller Länder, und hauptsächlich das ernste Studium vergangener Ereignisse hatten den König belehrt, welche Allianzen für Frankreich die angemessensten sind, und welcher Umfang politischer Rechte ihm gewährt werden müsse. Der König ist König geworden, weil dieser ihn auszeichnende Verein von Weisheit schon lange allen bessern Gemüthern in Europa aufgefallen war, weil sich Kunde davon von Frankreich aus, wo sie populär geworden war, in die Ferne verbreitet hatte. Er ist König geworden, nicht weil er dem Thron am nächsten stand,

sondern weil offenbar seine Politik die Politik Frankreichs war. Jene Kraft nun, die ihn zum König gemacht, hält seit acht Jahren die Politik aufrecht, die ihn auf den Thron gebracht hat. Diese Politik kann in einigen Punkten, wie wir gesehen haben, nach dem Belieben einiger Minister wechseln; ihre Hauptgrundlagen werden aber nicht umgestürzt werden, weil sonst die socialen Grundpfeiler Frankreichs erschüttert würden. Jeder Minister, der ein solches Unternehmen versuchen möchte, würde dabei nur seine Zeit und seine Mühe verlieren. Der König hat ein hochwichtiges Wort ausgesprochen, wenn es wahr ist, daß er zum Marschall Soult und Hrn. Thiers gesagt hat, sie könnten ihre ministerielle Combination bis zu Hrn. Garnier-Pagès ausdehnen, ohne daß die Prärogative der Krone ein Hinderniß entgegenstellte. Dieß wollte so viel heißen, daß Hr. Garnier-Pagès, so wie er einmal am Staatsruder wäre, sich dem Einfluß der öffentlichen Meinung fügen müßte, oder von den Kammern gestürzt würde, ohne auch nur die Zeit gehabt zu haben, das bisherige System zu ändern. Gleichwohl ist es zu größerer Sicherheit gut, daß man es nicht versuche, und wir hoffen gern, daß Hr. Thiers sich keine solche Aufgabe stellen wird. Die Namen des Marschalls Soult, des Hrn. Thiers und des Hrn. Dupin, die mit einander an der Annahme aller Repressions- und Septembergesetze gearbeitet haben, der Name des Hrn. Thiers, der den Belgiern durch sein gewöhnliches Organ die Vollziehung der Tractate anrathen ließ — diese Namen scheinen uns nicht dazu gemacht, ein Ministerium zu zieren, das in der Wirklichkeit durch die Politik des Hrn. Odilon-Barrot und seiner Freunde geleitet würde. Was die großen Worte der wirklichen Präsidentschaft*), der Reinheit der Repräsentativregierung betrifft, so wollen wir uns nicht dabei aufhalten. Dieß sind abgenützte, rostige Waffen, die man nach der Schlacht in einen Winkel wirft. Diese alte Phantasmagorie steht jetzt der äußersten Linken zum Gebrauch offen; die Parteien aber, die sich gemäßigt nennen, werden aufhören, sich derselben als eines Popanzes gegen das Königthum zu bedienen, es müßten nur die Doctrinäre entdecken, daß die HH. Soult, Thiers und Dupin ebenfalls gefällige Handlanger und Minister der Camarilla seyen. Wie dem auch sey, die neuen Minister werden das seyn, was ihre Vorgänger waren; sie werden nur von der öffentlichen Meinung abhängen, von der in Frankreich Jedermann, selbst der König abhängt."

Hr. Durand, der Redacteur des Journal de Francfort, befindet sich bekanntlich seit einiger Zeit in Paris. In einem Schreiben vom 11 März überläßt er sich den düstersten Prophezeyungen über die Entwicklung, welche die Dinge dort nehmen würden. Daß die Organe der französischen Regierung selbst die Sache bei weitem nicht so trüb betrachten, haben wir aus obigem Artikel der Revue de Paris gesehen, welche mit vielen andern Beobachtern glaubt, daß, etwas Lärm und einige Phrasen abgerechnet, der Gang der Regierung ungefähr derselbe bleiben wird. Doch hören wir auch Hrn. Durand. Im Folgendem resumirt sich der wesentlichste Inhalt seines Schreibens: „Was jetzt vorgeht, ist das Bedeutendste, Ernsteste von Allem, was Frankreich seit der Juliusrevolution gesehen hat. Das gefallene Cabinet Molé war das letzte Ministerium des Königs; das werdende Cabinet Thiers wird das erste Ministerium der Kammer seyn. Fortan wird die Kammer allein gouverniren; sie ist allmächtig geworden; die unermeßliche Mehrheit der Nation ist für diese neue Art von Regierung eingenommen. Der Thron und die Pairskammer mögen sich wohl hüten, die Fahne des Widerstands gegen die allzu stark gewordene Deputirtenkammer zu erheben. Bei jedem Conflict, zu dem es kommen dürfte, würden sich Volk und Nationalgarde für die Deputirtenkammer entscheiden; die Armee aber könnte nicht anders als dem Impuls folgen. Das Königthum, wie man es sonst (in Frankreich) verstand, existirt nicht mehr. Es gibt keine Pairie mehr (obschon nach immer Pairs creirt werden), denn Niemand glaubt länger an eine Aristokratie. Frankreich hat sich von den Gegengewichten, die nach dem englischen Regierungssystem der drei Gewalten die Staatsmaschine im Gang bewahren, losgemacht. Es erkennt nur eine souverainende Gewalt; sie wohnt in der Deputirtenkammer. Kurz, Frankreich ist jetzt eine Republik, mit dem Unterschied, daß der Chef der ausübenden Gewalt König heißt und seine Autorität vererbt. Diese letzte Schranke gegen die Ehrsucht ist wenigstens insofern eine heilsame Institution, als sie vielleicht hindert, daß das Consulat als eine Beute zufälliger Notabilitäten — de toutes les grandeurs accidentelles — betrachtet werde. So lange der Thron noch respectirt wird, werden sich die Wellen des Ehrgeizes an den ministeriellen Sanddünen brechen; Freiheit mag so lange noch mit Ordnung sich vertragen. Sollte aber einmal unglücklicherweise der Thron angegriffen werden, so wird man einsehen, daß nichts, durchaus nichts, constituirt war, ihn zu vertheidigen, daß er im Grunde nur geduldet war. Das demokratische Element hat das Uebergewicht bekommen; im Besitz der souveränen Gewalt resumirt es sich in der Kammer; die Kammer aber personificirt sich — der großen Mehrheit nach — in Hrn. Thiers. Hiernach wäre (fügt die Frankfurter O. P. A. Z. halb ironisch bei) Hr. Thiers der mächtigere Mirabeau des Jahres 1839. Ein Glück für die Ruhe der Welt, daß Hr. Thiers bei der ihm von Hrn. Durand gemachten Bemerkung: sein Gelangen ans Ruder werde als Schreckbild eines nahen Krieges ausgelegt — die Achseln gezuckt und versetzt hat: „Selbst ein Toller, wenn er heute an die Gewalt käme, würde nie toll genug seyn, um den Krieg mit Europa zu wollen."

Die neuesten Correspondenzen aus Algier im Toulonnais, von welchem sie auch in andere französische Blätter übergingen, machen die Einnahme von Ain-Maadi durch Abd-El-Kader wieder zweifelhaft. Es ist bereits das sechstemal, daß dieselbe Quelle die Erstürmung jener Wüstenstadt meldete, einmal sogar den Tag (12 Jan.) nannte, eine Menge Details darüber erzählte, und später immer Alles widerrief, so daß über die ganze Expedition des Emirs nach der Sahara, über das, was er während der acht Monate, die er dort zugebracht, gethan, ein räthselhaftes Dunkel herrscht, was um so mehr befremdet, als Marschall Valée durch den französischen Consul in Mascara gewiß genau unterrichtet seyn muß. Nach den neuen Nachrichten des Toulonnais hätte Tidschini in Verbindung mit den Mosabiten (deren Oasen aber wenigstens zehn arabische Tagmärsche von Ain-Maadi entfernt liegen), die Armee Abd-El-Kaders mit großem Verluste zum Rückzug gezwungen.

2 Paris, 15 März. Thiers, Guizot und Odilon-Barrot geben sich alle mögliche Mühe, wie sie sich ausdrücken, ernst (grave) zu seyn. Sie behandeln sich mit einer Wichtigkeit, als ob es sich um eine Zusammenkunft handelte zwischen Hannibal und Scipio, Alexander und Porus. Aber wenn man ihre Handlungsweisen betrachtet, so bemerkt man überall denselben politischen Maulwurfsgeist, welcher seit zehn Jahren so viele Erdhügel aufgeworfen, und unter denselben so viele Pygmäen begraben hat. Man versteht dann das Achselzucken Mauguins und die wegwerfende Miene der Herren vom National. Hinter

*) Daß nämlich der Premierminister, und Niemand anders, wirklich Präsident des Conseils sey.

Guizot steckt viel vornehme Pedanterei, mit dem intriganten Bemühen einer umsichtigen Coterie, die der Talente nicht ermangelt, aber wohl des Publicums. Hinter Thiers steckt viel épicerie, Neid und Aufsätsigkeit der Mittelbegüterten gegen die Reichbegüterten, mit Widerwillen gegen die Massen; nur als Anomalie thun sich Thiers und einige Andere in diesem ziemlich weitläufigen Parteigewinde auf, in welchem ihre geistreiche Rührigkeit sehr am unrechten Fleck sitzt. Hinter Odilon-Barrot steckt abstracte Form, Mißmuth, ewige Kritik ohne positive Begründung. Aber bei keinem von diesen Herren sind die Massen, und deßhalb kann Ludwig Philipp dem Spiele aller dieser Parteien zusehen, ohne sich graues Haar darüber wachsen zu lassen. Die ganze Verhandlungsweise zur Begründung des neuen Ministeriums ist ungefähr wie eine Schachpartie in einem Kaffeehause des Palais royal, um die sich viele Zuschauer sammeln, welche seit Jahren dem Spiele zusehen, im voraus ungefähr alle Züge der Spieler kennen, und darüber den verwunderten Provincialen, der ganz neugebacken aus seinem Departement angekommen, belehren, der dann das Maul gewaltig aufsperrt, um sein Erstaunen auszudrücken, wie die zuschauenden Herren ihm so tiefe Blicke in die Politik des Tages gewähren. „Ja, wir sind mit diesem Spiel Leib und Seele verwachsen, sagen dann die Herren, von Kindesbeinen auf haben wir es von denselben Matadoren spielen sehen, die eben so bedächtig sinnend dasitzen, sich den Kopf kratzen, mit den Füßen stampfen, schweigen, dann laut aufschreien, so und so hätte nicht gespielt werden sollen, so und so hätte nicht verloren und gewonnen werden sollen, wenn Guizot nicht zu steif gewesen wäre, wenn Thiers offenherzig genug gewesen wäre, wenn Odilon-Barrot sich nicht zu sehr in die Brust geworfen hätte, und dergleichen.“ Dieß ist der ewige Accord ihres Desaccords.

** **Paris**, 19 März. Donnerstag spätestens muß die Nachricht von dem Schluß der Brüsseler parlamentarischen Komödie eintreffen und uns mit dem Kalender Frühlingsanfang ein Ministerium vom 21 bringen; denn der 20, Jahrestag der Rückkehr von Elba, ist schon von unsern Hofblättern als sehr ominös und als eine neue hunderttägige Verwaltung verkündend dargestellt worden. Das neue Cabinet wird genug Blätter zu seiner Disposition haben: den Messager, den Nouvelliste, den Constitutionnel, das Journal de Paris und den Temps in erster Linie; in zweiter den Courrier, dann das Siècle, endlich sogar theilweise das Commerce, das, wie ich schon andeutete, vom nächsten Monat an für die innern Verhältnisse eine versöhnlichere Politik annehmen wird. Das ist freilich gewiß, daß das neue Cabinet nicht auf Rosen wandeln wird. Dazu ist die Majorität numerisch nicht stark genug, zumal seit die Doctrinärs eine neutrale Stellung zwischen der Partei Jacqueminot und dem Ministerium einnehmen. Indeß alle unmittelbaren und directen Plane gegen die neuen Minister müßten selbst dann aufgegeben werden, wenn auch die Doctrinärs sogleich zum Hofe übergingen; sie geben oder nehmen jetzt nicht mehr die Majorität wie in der vorigen Kammer; dieß lehrt folgende genaue Statistik. Nuance Barrot 105; linkes Centrum 81; äußerste Linke 20; Radicale 4; Legitimisten 27; Doctrinärs 40; Verein Jacqueminot 182. Da nun in allen Fragen, die gegen den Hof gerichtet sind, alle Parteien der alten Coalition außer den Doctrinärs zusammen stehen, so hätten sie selbst im Fall des Bundes der Doctrinärs mit dem Hofe immer eine Majorität von 237 gegen 222, gesetzt selbst, kein Beamter von den Jacqueminotisten ginge zum neuen Ministerium über. — Nachschrift um 4½ Uhr. Folgende unglaublich scheinende Nachricht verbreitet sich eben an der Börse und brachte dort den Fall der Fonds hervor. Der Marschall Soult, heißt es, ist in diesem Augenblick in den Tuilerien, um dem Könige Alles aufzusagen. Die Kammer soll prorogirt werden, weil ein Ministerium bis zum 26 zu bilden unmöglich sey. Die bereits ausgefertigt gewesenen Ernennungen würden zurückgenommen, weil der König im Augenblick des förmlichen Abschlusses von den neuen Ministern das schriftliche Versprechen verlangt haben soll, daß sie keinen von allen, von den vorigen Ministern, selbst noch seit ihrer Dimission, eingesetzten Präfecten und andern Beamten absetzen und ersetzen, d. h. alle Instrumente der alten Politik zu der neuen beibehalten wollen, so daß für immer das Schicksal aller Beamten in die Hände des Hofes gelegt wäre. So unglaublich diese Nachricht unter den oben geschilderten Umständen scheint, so wird sie doch von zu vielen Seiten geglaubt, als daß ich dieselbe Ihnen mitzutheilen nicht für Pflicht hielte. — Die Prorogation soll bis zum 10 April stattfinden. Auch wird hinzugefügt, daß Humann nicht angenommen, Passy das Ministerium der Finanzen erhalten und Teste in die Stelle desselben im Innern treten soll, weil auch die Rentenconversion noch bestritten wird.

△ **Paris**, 19 März. Gestern sagte man sich im Vertrauen, man habe neuerdings an den Marschall Soult das Ansinnen gestellt, Hrn. Teste dem Hrn. Passy für das Ministerium des Innern zu substituiren. Einmal hofft man jenen, der schon in das vorige Ministerium treten sollte, tractabler zu finden als diesen, und dann sollen gegen Letzteren Aversionen obwalten, welche mit der bisherigen Verwendung der geheimen Fonds in Berührung ständen; der Marschall soll sich anfänglich nicht sehr abgeneigt haben finden lassen, später aber, nach vorgängiger Communication mit den HH. Thiers und Barrot, erklärt haben, auf den Vorschlag nicht eingehen zu können. Sodann wird versichert, man habe gegen die Doctrinäre die Idee ausgesprochen, ob nicht durch ihre Verbindung mit dem Centrum eine erkleckliche Majorität zu realisiren wäre. Eine Dame von großem Einfluß soll aber von dieser Combination abgerathen und an die Prophezeyung des Fürsten Polignac erinnert haben: „die Doctrinäre würden die Julinsregierung ins Unglück stürzen, wie sie den Sturz der Restauration bewirkt hätten.“ Hr. Humann ist gestern angekommen. In der ersten Conferenz mit ihm sollen sich aber hinsichtlich seines Beitritts Schwierigkeiten erhoben haben. Indessen versicherten die Journale des linken Centrums, die Bedenklichkeiten des Hrn. Humann dürften nichts weniger als unüberwindlich seyn. Es gibt hier sehr unterrichtete Leute, die noch immer an dem Zustandekommen eines Ministeriums Soult-Thiers zweifeln. Wenn morgen oder übermorgen, sagen sie, keine königliche Ordonnanz erscheine, so sey das Scheitern der bisherigen Unterhandlungen als ausgemacht anzunehmen. Was aber alsdann geschehen soll, wissen sie nicht zu sagen — jedenfalls wohl eine Verschiebung der Kammer-Eröffnung? Länger als bis zum 15 April darf jedoch in Folge der Constitution diese Eröffnung nicht verschoben werden. Inzwischen befänden sich die sämmtlichen Deputirten, da sie bereits anfangen, sich auf den Weg zu machen, in der Hauptstadt, und es wäre vorauszusehen, daß die verschiedenen Parteien sich tagtäglich privatim versammelten. So hätte Frankreich während dieses Interregnums eine Regierung ohne Ministerium, dagegen vier oder fünf Deputirtenversammlungen, die, in Ermanglung legitimer Thätigkeit, die herrschende Verwirrung nur vergrößern könnten. Die Aeußerungen der bisherigen ministeriellen Journale und Revuen über die herrschende Ministerialkrisis sind auch gar nicht der Art, daß man sich von den vorliegenden Heirathstractaten zwischen der Administration und dem linken Centrum eine freudenvolle Hochzeit und eine vergnügte und ersprießliche Ehe versprechen dürfte. Sie sagen rund heraus: die beharr-

liche Politik werde nach wie vor dieselbe bleiben, welches auch die Personen seyen, die ans Ruder kämen. Diese Erklärungen der Journale werden vollständig durch die Handlungen der Regierungen bekräftigt; alle die zahlreichen Ernennungen zu Aemtern und Pairsstellen und alle sonstigen Gnadenbezeugungen, welche seit der Abdankung des Ministeriums stattgefunden haben, sind ganz in demselben Sinn und Geist geschehen, als ob das Ministerium Molé noch in seiner vollen Kraft bestände. Das vor unsern Augen vor sich gehende Spiel ist: auf der einen Seite ein Bestreben in dem Ministerium und in der Kammer, ein verdecktes Schach anzulegen, auf der andern ein Bemühen, dieses Bestreben zu vereiteln. Die Züge sind aber zu bekannt, und die Spieler kennen sich zu genau, als daß von Seite der Defensive auf einen Fehlzug zu rechnen wäre.

Niederlande.

† **Brüssel**, 16 März. Hr. Donny hat in der Repräsentantenkammer in folgenden Worten alle Gründe für die Annahme zusammen gefaßt, die in allen Reden seiner, mit ihm übereinstimmenden Collegen zerstreut liegen: „Ich nehme den Tractat an, weil ich die Ueberzeugung habe, daß Belgien weder einen Krieg gegen ganz Europa, noch auch nur einige Monate lang, ohne die größten Nachtheile für sich selbst, einen bewaffneten Widerstand aushalten kann; weil ein Verwerfen des Tractats uns auf die frühern 24 Artikel zurückführt, und, wollten wir auch diese zerreißen, nur noch das revolutionäre Belgien übrig bliebe, das zwar Europa erschüttern könnte, aber auch selbst in der Erschütterung untergehen würde; weil Krieg oder Widerstand uns nicht bloß die abgetretenen Gebiete nicht wieder verschaffen können, sondern die Lage ihrer Bewohner nur verschlimmern würden; weil sie auch die Schelde nicht nur nicht von dem Zolle befreien, sondern sogar die temporäre Sperre des Stromes herbeiführen würden; mit Einem Wort, ich nehme den Tractat an, weil ich mein Land der Gefahr eines gänzlichen Ruins, ohne die geringste Hoffnung den Zweck so vieler Opfer zu erreichen, nicht aussetzen will.“ Das sind die Gründe, die überall in den Reden derjenigen hervortraten, die für die Annahme des Tractats reden, wobei manchem der Schmerz Thränen ins Auge treibt. Zu einem offenen Kriege räth auch von Seite der Opposition keiner; diese Verwegenheit könnte im äußersten Falle nur zu einem allgemeinen Kriege führen, der Belgien nichts Gutes bringen würde. Es ist also immer nur von einem einstweiligen passiven Widerstand die Rede, der nur im Fall eines Angriffs, und zwar nur insofern activ werden sollte, als nöthig wäre, die Gewalt zu constatiren, denn daß man den Angriff der Mächte zurückschlagen könne, verspricht man sich nicht. Also auch hier wären nur Nachtheile als schließliches Resultat zu erwarten; dazu wäre ein Zurückweichen vor militärischer Macht eben nicht ehrenvoll, vorausgesetzt, daß es möglich wäre, Herr der Bewegung zu bleiben. In Venloo die Scenen von Antwerpen nachzuahmen, d. h. eine Stadt und Garnison gewissem Unglück preiszugeben, nachdem man von vornherein beschlossen, ihr nicht mit dem Aufgebot aller Kräfte zu Hülfe zu eilen, wird von beiden Seiten als eine Barbarei angesehen. Dasselbe wäre von einem nur partiellen Widerstande in dem streitigen Gebiete wahr. Das Hauptargument der Opposition bleibt daher, daß Belgien nicht würde angegriffen werden; sie vergißt aber, daß doch am Ende immer ein Tractat diesem Zustande ein Ende machen müßte, und zwar ein Tractat mit denselben Mächten, mit denen man es jetzt zu thun hat. Die Frage bleibt also, ob man sich versprechen dürfe, ohne einen allgemeinen Krieg zu provociren, die Eintracht der Mächte zu brechen, daher auch die letzte Hoffnung der Opposition auf die französischen Vorgänge gerichtet ist. Man weiß, wie das Haager Cabinet Jahre lang auf irgend eine günstigere Conjunctur gehofft hat, und wie es, bei viel größern Mitteln sich zu halten, als jetzt Belgien besitzt, nun doch nachgeben und mit Wenigerem verlieb nehmen muß, als es früher haben konnte. Mit diesem Beispiele tritt die Partei der Annahme und das Ministerium Allem, was die Opposition in diesem Sinne sagt, mit unverkennbarem Vortheil entgegen. Man macht sich Hollands Erfahrung zu Nutze. Wären einstweiliger Widerstand und Anknüpfen neuer Unterhandlungen zugleich möglich, wie ungefähr Hr. Deschamps dieses in Beziehung auf den deutschen Bund andeutete, so dürfte die Entscheidung der Kammer anders ausfallen; es handelt sich aber nur von einfacher Annahme oder Verwerfung, ohne Aussicht auf irgend eine Mittelstraße. — Nicht bloß vom belgischen, sondern auch von einem allgemeineren Standpunkte aus ist das Schauspiel, dem wir hier beiwohnen, höchst schmerzlich. Liegt es nicht in Europa's Interesse, daß dieses Land im Vertrauen auf seine Nationalität und seine Zukunft in sich erstarke? Nun muß es sich selbst eine Wunde schlagen, die Nation muß einen Theil ihrer selbst aufgeben; sie verliert an Zuversicht und Selbstgefühl, der Zweifel schleicht sich ein, wo bisher sicherer Glaube an sich selbst waltete. Wenn das die hiesige Ordnung schwächt, so wird sich der Nachtheil hievon erst dann recht offenbaren, wenn das jetzt Gegründete durch Ereignisse von außen auf die Probe gesetzt werden wird. So hat sich die fehlerhafte Construction von 1815 im Jahr 1830 offenbart, und so wie damals Frankreich hieraus Vortheil gezogen, so würde es wahrscheinlich auch wieder seinen Vortheil daraus ziehen, wenn der neue belgische Staat, auf die Probe gesetzt, seiner Bestimmung nicht entspräche.

Brüssel, 17 März. In der gestrigen Sitzung der Repräsentantenkammer hielt, wie schon bemerkt, Gendebien eine vierstündige Rede. Gegen den Schluß sagte er: „Es ist das letztemal, daß ich jetzt hier meine Stimme erhebe, denn nach der Annahme des Tractats werde ich meine Stelle aufgeben, indem ich dem Lande nichts mehr nützen kann. Die Anhänger des Tractats gestehen, daß der Tractat ungerecht sey, aber sie sagen, die Nothwendigkeit zwinge zur Annahme desselben. Habe doch ein Vater sich genöthigt gesehen, seinen Sohn hinrichten zu lassen. Die Geschichte spricht auch von Philipp von Spanien, der seinen Sohn Carlos hinrichten ließ, weil er ein Freund der Belgier war, und dem der Henker bei der Vorbereitung der Hinrichtung sagte: „Lassen Sie gewähren, gnädiger Herr, es geschieht zu Ihrem Besten.“ Eben so spricht man jetzt zu den Luxemburgern: „Lasset gewähren, es ist zu Eurem Besten.“ Im Jahr 1831 sagte ich, wenn man Luxemburg aufgebe, entsagte ich dem belgischen Namen; ich thue es jetzt. Sie schrecken nicht vor dem Amte eines Henkers zurück, und verurtheilen die Luxemburger zum Ostracismus. Wohl, so verurtheile ich mich selbst dazu, denn ich bin nicht besser als die Luxemburger. Ich will fremd in meinem eigenen Lande seyn, damit, wenn ich einst zu euch, ihr Luxemburger, komme, ihr mich wie einen Bruder aufnehmet, damit ihr einst zu meinen Kindern sagen könnt, das sind die Kinder des Mannes, der sich lieber zu einem politischen Tode verdammt hat, als euch aufzugeben, sich zu entehren.“ Der Redner war zuletzt so bewegt, daß er nicht mehr sprechen konnte und in Thränen ausbrach.

†† **Haag**, 19 März. Verschiedene belgische Journale erschöpfen sich in dem ewigen Refrain, die Provinzen Luxemburg und Limburg als im Zustande der wildesten Verzweiflung über die bevorstehende Aenderung der Dinge, und mitten in lebhaftester Rüstung für die Vertheidigung des bedrohten Gebiets bis zum Aeußersten hinzustellen; dagegen versichern zahlreiche

Briefe aus jenen Provinzen so wie aus Belgien selbst auf die bestimmteste Weise, daß Alles sich ruhig verhält und nicht die mindeste Disposition zu einem Widerstande sich offenbart, trotz dem, daß die Clubs und eine Anzahl Volkswortführer ihr Möglichstes versucht haben, um wenigstens eine Quasi-Begeisterung hervorzurufen, mit der man sodann, durch das Organ einer zweiten Deputation in Paris vor dem neuen Ministerium und der neuen Kammer ein letztes patriotisches Melodram aufführen würde. Die öffentlichen Beamten und ihre Clienten sind, aus leicht begreiflichen Gründen, die einzigen, an denen man Erbitterung und Gährung bemerkt; sie sind jedoch unvermögend, ihre persönliche Stimmung der Masse mitzutheilen. Diese hat sich ruhig und hoffnungsvoll, zum Theil sogar mit sehnsüchtiger Freude über das nahe Ende eines provisorisch-anarchischen Zustandes, in das Kommende ergeben, und hält die so eben in Form von Amendements geforderten Bürgschaften für die sogenannten politischen und kirchlichen Freiheiten für eine überflüssige Naivetät, da sie wohl weiß, daß der Tausch nur ein vortheilhafter und auf jeden Fall so viel, wenn nicht mehr Freiheit in allen Beziehungen des Worts durch das Gouvernement, unter welches sie jetzt zurückkehren, und welches sie nicht erst von heute an kennen lernen, garantirt ist. Alle Bemühungen, freiwillige Schaaren zu organisiren, sind gescheitert, was auch die neuesten Briefe aus Lüttich, Brüssel und Namur bestätigen, und die Occupation der abzutretenden Territorien wird ohne die mindeste Widersetzlichkeit vor sich gehen. Von allen Seiten her kommen bereits Unterwerfungsadressen hieher, welche die so eifrig verbreiteten Nachrichten von der heftigen Sympathie für die belgischen Brüder und dem unendlichen Schmerz der Bewohner über die lange Trennung Lügen strafen. Es erregt nichts so viel Lächeln als die hochtönenden Tiraden von den großen Wohlthaten, mit welchen die Revolution jene zwei Provinzen, besonders aber Luxemburg, überhäuft habe. Vielleicht bestehen diese Wohlthaten darin, daß der großartige und herrliche, von der frühern Regierung angelegte Canal, welcher die Bestimmung hatte, das Großherzogthum aus dem Zustande von Lähmung, zu dem die Natur es verdammt zu haben schien, zu reißen, in Folge der Katastrophe von 1830 aufgegeben wurde, daß eine Reihe von Etablissements zu Grunde gingen oder doch zur Hälfte verkümmerten, daß zahllose Arbeiter, die vorher ein reichliches Auskommen fanden, gegenwärtig ohne Brod und Beschäftigung sich sehen, und im tiefen Elende schmachten. Andrerseits aber würde Limburg, wenn es bei Belgien bliebe, des einzigen Debouché's beraubt, wohin es seine Producte abzusetzen im Stande ist. Doch es haben die letzten paar Monate bereits so viele Illusionen und falsche Ansichten in Bezug auf belgische Zustände zerstört und aufgeklärt, daß es keines Raisonnements darüber, keiner Zusammenstellung mehr bedarf. Hat sich doch selbst einer Ihrer ehrenwerthen Brüsseler Correspondenten, mit dem ich mehr als einmal im Verlaufe der Zeit zusammengestoßen bin, selbst über den Punkt der belgischen Nationalität durch die Broschüre des ehedem feinsten, gefährlichsten und wichtigsten aller Feinde des Königs Wilhelm, Hrn. v. Gerlache, überzeugen lassen müssen, daß ich die richtige Interpretation dieser Streitfrage gegeben hatte. Die Rolle, welche wirklich von den HH. Bartels, de Potter und Tielemans gespielt wird, findet sich mit blutiger Ironie von Hrn. de Potter selbst in einem der neuesten Briefe, welche er an das Commerce gerichtet, geschildert. Nach der herrlichen Rede des Hrn. Nothomb, welche sogar ich, ein alter Gegner, für eines der Meisterstücke neuester parlamentarischer Beredtsamkeit anerkennen muß und willig anerkenne, kann über verschiedene Materien, welche bisher einen Gegenstand der Polemik gebildet, gar nichts Neues mehr gesagt werden. Fügen wir nun noch hinzu das Zeugniß des Hrn. Thiers, welcher bei der bekannten Debatte von der Tribune herab den Tugenden und dem edlen und großen Charakter des Königs Wilhelm eine gerechte Huldigung dargebracht hat, die Bestätigung des Hrn. Teste, welcher sich glücklich pries, diesen Monarchen kennen gelernt zu haben, und mit Wärme ausrief: „C'est vrai!" endlich das Finale des Hrn. Berryer: „Je vous remercie, Monsieur, vous avez fait là une chose honorable," so kann man sich über allerlei erlittene Verunglimpfungen und Mißdeutungen, zumal von einer Seite her, die Sie vor kurzem so kräftig silhouettirten, nur trösten und in den Gedanken beruhigen, einer ehrenvollen Sache die Waffe des Wortes geliehen zu haben.

* Amsterdam, 17 Nov. Das Handelsblad theilt folgenden Auszug aus einem Privatschreiben aus Batavia vom 17 Nov. mit: „Es ist hier jetzt sehr stille. Der Handel ist unbedeutend. Bankerotte sind an der Tagesordnung; eine schnelle Rückkehr nach Niederland ist jedes Beamten Verlangen und Streben. Die übermäßige Hitze dauert noch an; die Regenzeit stellt sich dieses Jahr sehr spät ein, wodurch die Producte sehr benachtheiligt werden."

Italien.

Die Pariser Journale schreiben aus Florenz vom 6 März: „Die Prinzessin Charlotte, Tochter Josephs Napoleon, seit 1831 Wittwe des Prinzen Napoleon, ist auf einer Reise von Florenz nach Genua, wo sie ihre Gesundheit herzustellen hoffte, in Folge einer Hämorrhagie in Sarzana gestorben."

Schweiz.

Zürich. In der gestrigen Großrathssitzung schloß Bürgermeister Hirzel die Verhandlungen, die den ganzen Tag gedauert hatten, mit den Worten: „Ich hätte Vieles zu sagen, was mich betrifft. Ich lege Alles bei Seite. Vieles, was meinen Freund, Hrn. Dr. Strauß, betrifft. Aber der Zeiger steht schon auf neun. Ich will es meinem Freunde überlassen, sich zu rechtfertigen. Hochgeachtete Herren! Christus hat uns gelehrt, Gott im Geiste und in der Wahrheit anzubeten. Das sey die höchste Religion! Menschen sind gekommen, und haben Lippenwerk an die Stelle gesetzt. Der Freund Strauß will eben dieses Lippenwerk entfernen. Darum ist er ein wahrer Christ. Die Bauleute haben schon manchen Stein verworfen, und die Vorsehung hat diesen Stein zu einem Eckstein gemacht!" — Dienstags den 19 blieb der Morgen den Sitzungen des Erziehungsrathes und Regierungsrathes gewidmet. Nachmittags wurde dem großen Rathe berichtet, daß jene beiden Behörden in Anwendung des §. 185 des Schulgesetzes den Hrn. Professor Strauß in Ruhestand versetzt, und für Wiederbesetzung des Lehrstuhls der Dogmatik und Kirchengeschichte Einleitung getroffen haben. (Zürich. Bl.)

** Zürich, 19 März. Heute hat der Regierungsrath beschlossen, dem Dr. Strauß eine jährliche Pension von 1000 Fr. lebenslänglich zuzusichern. Dieß der Schluß der ganzen Komödie — eben so auffallend als ihr Anfang. In einem Land, wo kein Staatsbeamter für die längsten und treuesten Dienste Anspruch auf eine Pension hat, wird eine solche einem Manne gereicht, welcher nicht das mindeste Verdienst um das Land hat, das sie ihm bietet!

Deutschland.

Ludwigsburg, 2 März. Einer der namhaften Gegner von Strauß, der Diaconus Dr. Hoffmann zu Winnenden, erhielt von Zürich einen Ruf als Professor der Dogmatik und Kirchengeschichte. Dem Vernehmen nach gedenkt er demselben zu folgen. — Von einer Anzahl unserer katholischen Cleriker, welche aus der Möhler'schen Schule stammen, ist an den Erzbischof

von Freiburg ein Ansinnen gemacht worden, unsern Landesbischof in Rottenburg zu ähnlichen Schritten in Betreff der gemischten Ehen zu bewegen, wie sie ein Theil der preußischen Bischöfe gethan. Wirklich soll diese Eingabe von Hrn. Demeter an Hrn. v. Keller übermacht worden seyn; dieser übergab das Ansinnen seiner Regierung, und wurde von derselben veranlaßt, dasselbe an seinen Metropoliten zurückgehen zu lassen. (Berl. Allg. Kirchenz.)

Preußen.

△ Berlin, 17 März. Der gegenwärtige Ministerwechsel in Frankreich erregt natürlich hier das lebhafteste Interesse; man zweifelt jedoch nicht, daß er namentlich in Bezug auf die belgische Frage keine Veränderung in der europäischen Politik herbeiführen werde. England hat ein viel zu großes Gewicht in der Wagschale der Continentalangelegenheiten, als daß irgend ein französischer Minister des Auswärtigen — und wäre es auch Hr. Mauguin — in den Beschlüssen der übrigen Mächte eine Veränderung hervorbringen könnte. Was Europa im J. 1832 geschehen ließ, als Frankreich die Antwerpener Citadelle belagerte und einnahm, das würde ihrerseits jetzt die französische Regierung geschehen lassen, wenn Deutschland Veranlassung erhielte, seine Rechte auf Luxemburg mit den Waffen in der Hand wahrzunehmen. Denn jetzt wie damals droht England dem Seehandel der opponirenden Macht mit Vernichtung. Und welcher Minister möchte in unserer Zeit wohl, eines fremden Interesses halber, diesen Nerv der inländischen Industrie auf das Spiel setzen? — Die kürzlich erfolgte Ernennung des berühmten Astronomen Sir John Herschel zum ordentlichen Mitglied unserer Akademie der Wissenschaften ist hier ein Gegenstand vielfacher Besprechung geworden, weil bei derselben Gelegenheit drei nicht minder berühmte deutsche Gelehrte und Schriftsteller, ein Heidelberger, ein Göttinger und ein Berliner durchgefallen sind. Es mag erfreulich seyn, das ausländische Verdienst anerkannt zu sehen, aber mehr noch als der Sohn eines deutschen Gelehrten, was Sir John Herschel allerdings ist, haben doch wohl anerkannte deutsche Gelehrte selbst Ansprüche auf die erledigten Sitze einer deutschen Akademie? Nennten wir jene drei Namen, so würde man es gewiß überall für unglaublich halten, daß solche Männer kaum eine Minorität der hiesigen Akademiker für sich erlangen konnten! — Das Urtheil über den Erzbischof von Posen ist noch immer nicht publicirt, wir wagen daher auch noch nicht, die eine oder die andere Version, die darüber in Umlauf ist, zu bestätigen. Es ist unbegreiflich, wie die „Neue Würzburger Zeitung" eine Absicht darin finden kann, daß diese Versionen so verschieden lauteten; nur davon ist es ein Beweis, daß die Bedingung, ein richterliches Urtheil bis zu dessen Publication geheim zu halten, streng erfüllt worden ist.

* Posen, 16 März. Seit einigen Tagen ist hier ziemlich allgemein das — freilich unverbürgte — Gerücht verbreitet, der Erzbischof v. Dunin habe sich in einem Immediatschreiben an den König gewandt, und dessen Gnade in Anspruch genommen, ein Gerücht, das mit dem seitherigen Benehmen des Erzbischofs im grellsten Widerspruche steht, das aber nichtsdestoweniger von Personen für wahr gehalten wird, die in der Regel in der fraglichen Angelegenheit gut unterrichtet zu seyn pflegen. Man will darin zugleich den Grund finden, warum die richterliche Sentenz noch immer nicht von Berlin zurückgekommen ist. Referent trägt seinerseits noch Bedenken, einem so unwahrscheinlichen Schritte Glauben beizumessen, denn er begreift nicht, wie Hr. v. Dunin seine bisher so starke Consequenz, welche die Meinung von seiner Charakterlosigkeit hinlänglich widerlegt hat, jetzt plötzlich aufgegeben haben sollte, nachdem er sich über den eventuellen Ausfall des richterlichen Verfahrens von vorn herein unmöglich Illusionen machen konnte, und er nunmehr durch sein rücksichtsloses Auftreten gegen das Gouvernement seine Sache nach beiden Seiten hin offenbar verschlimmert hat. Man darf daher mit Recht behaupten, Hr. v. Dunin sey zu weit vorgegangen, um die Märtyrerrolle noch aufgeben zu können. Was man übrigens in manchen auswärtigen Zeitungen über die bedenkliche Stimmung in unserer Provinz, über andauernde Truppenmärsche und das Einrücken von fremden Cavallerieregimentern liest, ist gänzlich erdichtet; bis jetzt ist auf keinem Punkte des Großherzogthums nur irgend eine gegründete Besorgniß von Volksbewegungen vorhanden, geschweige denn die öffentliche Ruhe selbst gestört worden. Hin und wieder fehlt es zwar nicht an Aufreizern, die sich aller möglichen, selbst auf den Aberglauben des Volks basirter Mittel bedienen, z. B. der wundersamen Prophezeyungen eines Engels, der in Rom erschienen sey, um die niedere Volksclasse zu bearbeiten; doch dürfte solch dämonisches Treiben jedes Erfolgs entbehren. Die bei uns eingerückten Cavallerieregimenter reduciren sich auf zwei Schwadronen des 3ten Dragonerregiments, welche von Friedeberg in der Neumark in unser Städtchen Czarnikau verlegt worden ist. Eben so wird jetzt die Nachricht, daß der General v. Grolman zum Commandeur zweier Armeecorps am Rhein designirt sey, auf das bestimmteste widersprochen. Uebrigens stoßen wir bei uns jetzt nicht bloß auf religiöse Zerwürfnisse zwischen Katholiken und Protestanten, sondern begegnen denselben auch auf anderm Gebiete, wo jedoch der Streit nicht so tief eingreifend und von so nachhaltigen Folgen ist. Bekanntlich treiben die Pietisten seit langer Zeit vorzugsweise in unserer Provinz ihr Wesen, und halten trotz Verboten und Strafandrohungen ihre geheimen Conventikel nach wie vor. Zu ihren Lieblingsgeschäften gehört auch die Judenbekehrung; und wohl lediglich zu diesem Zwecke haben sie bei uns ein Comité gebildet, mit der Bestimmung: für den Unterricht verwahrloseter Judenkinder zu sorgen. Unter den Zöglingen dieses Vereins befand sich auch ein Knabe, der, nachdem er wahrscheinlich mit den Lehren der christlichen Religion, und namentlich des Alt-Lutherthums hinlänglich bekannt gemacht war, seine Bereitwilligkeit zum Uebertritte an den Tag legte. Alsbald wurde er, wie das allgemeine Gerücht sagt, ohne Wissen seines Vaters, auf einen Wagen gepackt, zu einem — fünf Meilen von hier wohnenden — bekannten Chorführer der Pietisten gebracht, und dort sogleich getauft. Kaum vermißt der Vater seinen Sohn, so stellt er Nachforschungen an, und nimmt, nachdem er von dem Vorgefallenen unterrichtet ist, die Hülfe der Polizei in Anspruch, indem der Knabe erst 14 Jahr alt, und demnach sein Uebertritt zur christlichen Religion ohne Zustimmung des Vaters ungültig sey. Die hiesige Polizeidirection requirirt darauf durch den Kreislandrath den Knaben, den jedoch der genannte Herr sich auszuliefern weigert, weil der junge Convertit bereits 16 Jahr alt sey, mithin sich seine Religion selbst wählen könne, er auch bereits durch das Vormundschaftsgericht eine Tutel für denselben habe bestellen lassen. So liegt diese interessante Sache, die nach dem Dafürhalten unserer Gesetzkundigen den Proselytenmachern theuer zu stehen kommen dürfte, sobald der Vater nachzuweisen im Stande ist, daß sein Sohn wirklich erst 14 Jahre zählt. — Noch muß ich eines Vorfalls erwähnen, der gegenwärtig in mehreren auswärtigen Blättern in höchst übertriebener Weise besprochen wird, indem dieselben es bis zum wirklichen Kampfe und Blutvergießen in unsern Salons haben kommen lassen. Glücklicherweise enthalten diese Berichte nichts als baare Lügen. Das Wahre an der Sache ist Folgendes. Im verflossenen Monate gaben die polnischen Edelleute der Umgegend hier einen glänzenden Ball, an

dem auch der rühmlichst bekannte General Chlapowski Theil nahm, welcher im letzten Insurrectionskrieg ein Corps commandirte, mit welchem er, als die polnische Sache nicht mehr zu retten war, über die preußische Gränze trat und die Waffen streckte. Da es nun unter den Polen, besonders unter den jüngern, viele Enragés gibt, die das Mißlingen der Revolution lediglich der Verrätherei ihrer Generale zuschreiben, so ereignete es sich auf jenem Balle, daß ein solcher, vielleicht vom Wein erhitzt, den wackern General indirect durch beißende Worte verletzte, und, als er scharf zurückgewiesen ward, in direct beleidigende Reden ausbrach, die den General bestimmten, sofort den Saal zu verlassen. Wie es heißt, ist die Sache gleich darauf durch Vermittlung beigelegt worden. — Die russische Regierung hat jetzt die Gränzen des Königreichs Polen wirklich hermetisch verschlossen. Bisher durften die diesseitigen Gränzbewohner, mit einer Legitimationskarte versehen, die Gränze überschreiten; jetzt müssen sie zu diesem Behufe einen vollständigen Paß haben, und dürfen auch nur auf den drei großen Zollstraßen das Königreich betreten. So ist die chinesische Mauer fertig, und jeder öffentliche Verkehr zerstört. Desto ausgedehnter wird sich nun der demoralisirende Schleichhandel entwickeln. — Der leidige Winter, der uns dieses Jahr streng und spät heimsucht, will noch immer nicht weichen, und fordert fortwährend seine Opfer. So sind innerhalb vier Wochen allein im Posener Bezirk 14 Menschen auf der Landstraße erfroren gefunden worden, die freilich wohl großentheils durch maßlosen Branntweingenuß ihr Unglück selbst herbeigeführt haben.

Oesterreich.

* **Wien**, 19 März. An die Stelle des verstorbenen Hofraths Frhrn. v. Martin ist der Hoffecretär und bisherige Registrator des geheimen Cabinets, Joseph Paschinger, zum Hofrath und Director des k. k. geheimen Cabinets ernannt worden. — Vorgestern ist das neue eiserne Donaudampfboot, welches den Namen der Frau Erzherzogin Sophie erhalten soll, mit nahe an 300 Passagieren nach einer äußerst schnellen und glücklichen Fahrt von Linz hier angelangt und bei Nußdorf vor Anker gegangen.

* **Pesth**, 16 März. Der neue Primas von Ungarn, Hr. v. Kopatsy, wurde diese Woche bei den höchsten ungarischen Landesstellen, bei denen er nebst dem Palatin das Präsidium führt, feierlich installirt. Einem Gerüchte zufolge soll der Primas sein ganzes enormes Einkommen als Erzbischof von Gran zum Ausbau der dortigen grandiosen Kathedrale verwenden, und seinen eigenen Unterhalt bloß von den Revenuen des ihm noch auf drei Jahre überlassenen Bisthums Wesprim bestreiten wollen. — Seit drei Tagen werden in den hiesigen Kirchen aller Confessionen Dankgebete für die Rettung bei der vorjährigen Ueberschwemmung (am 13, 14, 15 und 16 März) abgehalten.

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 19 März. Consol. 5proc. 108, 30; 3proc. 79, 60; Bankactien 2630; belg. Bank 665; neap. Fonds 100; span. 21 3/8; pass. 5 1/8; St. Germainer E. B. 655; Versailler rechte 642 1/2; linke 225; Paris-Havre 950; Paris-Orleans 445; Sambre-Maas 455; Straßburg-Basel 345; Coupons Laffitte 1037 1/2 und 5215.

* **Amsterdam**, 18 März. 2 1/2proc. 55; 5proc. 101; Kanzb. 27 3/8; Synd. 4 1/2proc. 94 3/8; 3 1/2proc. 79 1/2; 5proc. öst. 97 13/16; Ard. 18 1/4; Pass. 5 1/16; Diff. 9 5/8; 5proc. Met. 103 1/8; ruff. Inscr. 70 1/4.

†* **Frankfurt a. M.**, 20 März. Der Großhandel unserer Ostermesse hat heute seinen Anfang genommen. Man bemerkt bereits eine ziemlich rege Kauflust, und die Zahl der anwesenden Fremden ist auch nicht gering. Es läßt sich indessen doch noch kein bestimmtes Urtheil über den Gang der Geschäfte auf dieser Messe fällen. In Wolle wird, wegen der belgischen Zustände, auf dieser Messe wenig oder nichts gemacht werden; die Wollhändler versprechen sich auch nichts. In der letzten Zeit ist allerdings wieder ziemlich viel Wolle aus Oesterreich eingetroffen, dessen ungeachtet sind die hiesigen Wollvorräthe nicht bedeutend, und sie werden binnen wenigen Monaten ganz aufgeräumt seyn, wenn erst die Versendungen nach Belgien wieder beginnen können. Bis jetzt stocken die Handelsverbindungen mit Belgien ganz. Von feinern Wollsorten liegt wenig auf dem hiesigen Platze, indem in dem verflossenen Herbst durch französische Einkäufe sehr stark darin aufgeräumt wurde. Vor nächstem October treffen auch keine neuen Vorräthe feinerer Wollgattungen hier ein. — Die Arbeiten an der Taunuseisenbahn gehen ihren Gang fort. Wie wir vernehmen, so muß der Bahnhof dahier bis zum 1 Aug. d. J. vollendet seyn, und bis dahin dürfte also eine Strecke der Taunuseisenbahn befahren werden können.

†* **Frankfurt a. M.**, 21 März. 5proc. Metall. 106 13/16; 3proc. 81; Bankactien 1787; 500fl.-Loose 134 3/8; Integr. 55; Ard. 7 1/2; poln. Loose 300fl. 67 1/4; 500fl. 79 1/8; Taunusbahn 279 1/2; Disc. 3 Proc. — Die hiesigen Blätter melden, daß heute Estafetten aus Brüssel hier eingetroffen seyen, welche die Annahme des Definitivtractats von Seite der Repräsentantenkammer überbracht haben sollen. Diese Mittheilung entbehrt aber, wie uns berichtet wird, der Bestätigung.

Augsburg, 23 März. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 66 P., 63 G.; Augsburg-Münchner Eisenbahn 105 P., 104 1/2 G.; Venezianer-Mailand-Eisenb.-Act. 103 P., 102 1/2 G.

Wien, 19 März. Metall. 106 11/16; 4proc. 100 7/8; 3proc. 81 3/4; Bankactien 1479 1/2; 1834r Anlehen 134 3/8; Nordbahn 103 15/16; Mail. E. B. 103; Raader 107 7/8.

* **Pesth**, 16 März. Die Geschäfte des gegenwärtigen hiesigen Josephi-Marktes kann man im Allgemeinen bloß mittelmäßig nennen, wie denn überhaupt dieser Frühjahrsmarkt gegen die übrigen Märkte des Jahres immer mehr in Abnahme begriffen zu seyn scheint. Nichtsdestoweniger erhielten sich die Preise (bis auf ord. Tuch, das um circa 15 Proc. gewichen ist) allenthalben auf ihrem Standpunkte, wenn gleich der Absatz an Manufacturen gar nicht befriedigend zu nennen ist. — In Naturproducten geht es etwas lebhafter. Von hochfeiner veredelter Wolle sind keine Vorräthe auf dem Platze, und mittlere Einschur ist nicht sehr gesucht. Am lebhaftesten ist der Verkehr in guter zweischüriger Winterwolle, im Preise von 40 bis 48 fl. C. M. der Centner, wovon auch alle Lager geräumt wurden. Eben so zeigte sich ein sehr reges Begehr nach Zigarra-, Haut- und Gerberwollen. Sommerwolle hatte nur eine flaue Frage. — Tabak wurde vor dem Markt auf den Plantagestationen zu Szegedin und Debreczin, und nun auch hier in großen Massen (man spricht von 40,000 Centn.) von französischen Speculanten aufgekauft. Die Versendung geschieht theils von der Donau, theils von der Theiß aus, in den Save-Fluß bis Szißek, von dort bis Karlsstadt und Fiume zur See. — Die Dampfschifffahrt zwischen Wien und Pesth hat wieder mehrere Unfälle durch Auffahren auf Sandbänke erlitten. Man erwartet bald das neue eiserne Dampfboot.

Augsburger Curs vom 23 März 1839.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	—	100 1/2
— — à 3 1/2 Pr.	100 1/2	100 1/4
Promessen auf B. A.		
pr. Stück Agio	22	21
Bayer. St. Act. I. S. 535		—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834	—	—
– Metall. à 5 Proc.	107	106 3/4
– detto à 4 Proc.	100 5/8	100 3/8
– detto à 3 Proc.	—	80 3/4
– B. Act. I. Sem. 1839	1480	1477
Poln. L. à 300 fl.	99	—
Poln. L. à 500 fl.	115	—
Darmstädter Loose	—	60 1/2

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	107 7/8
Hamburg 2 Monat	115 3/4	—
Wien in 20ern 2 M.	99 1/2	—
Frankfurt 2 Monat	99 3/4	—
Nürnberg – –	99 5/8	—
Leipzig – –	99 3/4	—
London – –	9.	—
Paris – –	—	117 1/4
Lyon – –	—	117
Mailand – –	—	60 3/8
Genua – –	—	51 7/16
Livorno – –	—	61
Triest – –	—	99 1/4
Venedig – –	—	60 9/16

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Ostindien.

* Bombay, 14 Januar. Die Verbindung Kamran Schahs von Herat mit Dost Mohammed von Kabul ist eine neue und unvorhergesehene Complication des Kriegs in Afghanistan, wenn sie nicht ein bloßes Bazargerücht ist. Kamran stand zwar auf einem sehr schlechten Fuß mit seinem Oheim Schah Schudscha, aber man hatte geglaubt, daß die Vertreibung Dost Mohammeds, der Kamrans Familie vom Thron von Afghanistan gestoßen hatte, mit der Aussicht, die sie ihm eröffnete, seinem kinderlosen Oheim nachzufolgen, so wie die Verbindlichkeit, welche er den Engländern bei der Vertheidigung von Herat gegen Persien hatte, ihn dem Plan Lord Aucklands eher geneigt als abgeneigt machen müßten. Wenn sein Abfall sich bestätigt, so wird wahrscheinlich die ganze Indusarmee zum Feldzug nöthig werden. Denn obgleich Kamran nicht über 3 — 4000 Mann ins Feld bringen kann, so wird sich an ihn ohne Zweifel ein Theil seines Familienstamms, der Duranis, anschließen, auf die Schah Schudscha hauptsächlich gerechnet hatte. Die Amirs von Sind protestiren gegen den Durchmarsch der Truppen von Bombay durch ihre Hauptstadt Heiderabad, und nichts als absolute Nothwendigkeit könnte einen erzwungenen Durchmarsch entschuldigen, denn die Compagnie steht zu den Amirs politisch in demselben Verhältnisse, wie zu Rundschit Singh, dessen Weigerung eines Durchmarsches durch den Pendschab man sich gefallen ließ. Das Gouvernement fühlt jetzt den Fehler, den es gemacht hat, seine Marine nicht schneller in eine Dampfflottille zu verwandeln, wie man seit fünf Jahren im Sinn hatte; denn wenn es zehn Dampfboote hier hätte, so hätte es des langwierigen, kostspieligen und diplomatisch-schwierigen Landmarsches nicht bedurft. Jetzt wird man sich freilich in London etwas mehr beeilen, aber die Compagnie hätte so viel Voraussicht haben sollen. Der Krieg ist natürlich sehr populär in der Armee, welche Ruhm und Avancement sucht, aber er ist ein großes Uebel für Indien, und droht es in weitaussehende Schwierigkeiten aller Art zu verwickeln. Er ist jedoch begonnen und muß gewonnen werden. Es ist an kein Zurücktreten zu denken. Die Pässe in Kandahar können unsere Armee nicht aufhalten, und Eine Schlacht wird hinreichend sein, uns in Besitz von Kabul zu setzen. — Das einzige Erfreuliche, das uns seit einiger Zeit begegnet, ist der Ankauf von Aden und seine Erklärung zum Freihafen. Es gibt uns Sicherheit bei unserer Schifffahrt im rothen Meere, und wird für uns werden, was Ormus für die Portugiesen war, ja mehr als es für sie war, weil unsere Handelspolitik liberaler ist als die des sechszehnten Jahrhunderts. Aden wird ein großes Emporium für den Handel mit Arabien, Aegypten und Abyssinien werden, und man kann den Einfluß, den es auf die Civilisation und die Verbreitung von Frieden und Sicherheit in diesem Theil von Afrika haben kann, kaum zu hoch anschlagen. Unsere Voreltern suchten durch Religion auf barbarische Völker zu wirken, wir haben das niedrigere und daher verständlichere Element des Handels und der materiellen Interessen, das wahrscheinlich schneller und sicherer zum Ziel führen, und geistige Cultur verbreiten wird.

Frankreich, Mexico und die Vereinigten Staaten.

Das Journal des Débats vom 17 füllt mit einem langen Artikel über die Lage der Dinge in Mexico mehrere Spalten. Es gesteht zu, daß die Stellung Frankreichs diesem Lande gegenüber so ernst geworden sey, wie man schwerlich vorausgesehen; übrigens hält sich der Artikel in ziemlich allgemeinen Betrachtungen, ohne irgend die weitern Schritte anzudeuten, zu denen die französische Regierung sich jetzt, nachdem die mexicanischen Behörden wieder einen so hohen Ton angenommen haben, entschließen dürfte. Bemerkenswerth ist die Aeußerung des Journal des Débats, daß Mexico von den Vereinigten Staaten in nicht sehr langer Zeit verschlungen werden dürfte, und daß die europäischen Mächte dagegen arbeiten müßten. „Die englisch-amerikanischen Bundesstaaten neigen sich unwiderstehlich zu einem Eindrange nach dem Süden. Sie haben bereits von Frankreich durch eine freiwillige Abtretung Louisiana und die Mündung des Mississippi erhalten, welche ihnen unentbehrlich waren. Sie ließen sich von Spanien, gutwillig oder nicht, Florida abtreten, welches ihnen nützlich war. Sie bemächtigten sich den Tractaten zum Trotz durch eine Bande Abenteurer der ihnen völlig überflüssigen Provinz Texas, welche bei den Gränzen, die ihr die erobernden Sklavenhändler gegeben, so groß wie Frankreich ist.*) Nach der Prophezeyung des Apostels der Demokratie, Jefferson, sollen die Vereinigten Staaten das ganze große Reich Mexico Stück für Stück an sich reißen. Wer kann sagen, was dann aus der übrigen Welt würde, zwischen zwei Kolossen eingezwängt, von denen der eine im Westen von der Hudsonsbai bis zur Landenge Panama sich erstreckt, der andere im Osten den ungeheuern Raum von der preußischen Gränze und Warschau bis St. Petersburg, bis Archangel, bis Tobolsk, bis zur Behringsstraße bedeckt und von Odessa und Astrachan mit unermüdlicher Beharrlichkeit nach dem persischen Meerbusen hinabrückt? Um zunächst nur von Mexico zu sprechen, welches Schicksal hätte ein Volk von 8 Millionen zu erwarten, das durch intolerante Puritaner unterjocht würde? Welchem Ende würden die fünf Millionen Indianer, die einen Theil der mexicanischen Bevölkerung bilden, unter der Herrschaft einer Race geweiht seyn, die auf ihrer Wanderung die eingebornen Stämme von der Liste der Lebendigen strich, als wären es wilde Thiere?" . . . . . Das Journal des Débats bespricht dann den kläglichen Zustand, in welchen das herrliche Mexico herabgesunken sey. Die Creolen hätten, nachdem sie die verhaßten Alt-Spanier vertrieben, ihre Unmacht gezeigt, die Menschen zu regieren; die Anarchie und Verdorbenheit der Sitten habe selbst unter den Indianern sich eingenistet, die drei Viertheile der Bevölkerung bilden, und es wäre nicht unmöglich, nach dem Vorbilde der Negerrepublik von Hayti, ein Reich von Rothhäuten wieder aufstehen zu sehen, welches mitten durch Ströme Blutes wieder in eine schlimmere Barbarei, als zu den Zeiten Montezuma's und der aztekischen Kaiser verfallen könnte. Bei diesem schrecklichen Zustande, meint das Journal des Débats, sey es für Europa eine gebieterische Pflicht, in Südamerika einzugreifen, und jene gesegneten Länder vor einer noch fürchterlichern Zukunft zu bewahren. Frankreich käme dabei vor allen andern Staaten eine thätige Rolle zu. „Im Namen der Menschheit wie der Civilisation — jeder weitere Aufschub wäre verderblich! Die Ereignisse in Mexico in Verbindung mit jenen, welche gegenwärtig die Ufer des La

*) Wir verweisen auf unsern gestern über den portugiesischen Sklavenhandel gelieferten Bericht, wonach sich in Texas seit der Emancipation dieser mexicanischen Provinz ein großer Markt für Sklaven eröffnet hat, so daß schon im letzten Jahre über 15,000 dort eingeführt wurden.

Plata und der Küstenländer des stillen Meeres von Valparaiso bis Lima verheeren, müssen nothwendig die Aufmerksamkeit Europa's auf diese Gegenden hinziehen. Kann Europa ruhig zusehen, daß Länder, welche von ihm den Keim der Civilisation empfingen, die es mit seinen Kindern bevölkerte, deren Vormund es so lange gewesen, sich aufzehren in schimpflicher Agonie? Bis zu welchem Grade will man sie in Elend und Demoralisation versinken lassen? Ist Europa, welches jene Staaten so zu sagen geboren hat, nicht auch verantwortlich für ihre gegenwärtige Zerrissenheit, ihre verkümmerte Zukunft? **Kann Europa, in welchem es von Bevölkerungen wimmelt, die begierig trachten, durch Arbeit sich Wohlstand zu erwerben, wohl dulden, daß so reiche Länderstrecken in den Händen unthätiger und unfähiger Besitzer werthlos bleiben?** .... Wenn Europa demnach aufs neue in die Angelegenheiten des spanischen Amerika's interveniren sollte, so fiele an Frankreich ein beträchtlicher Theil dieser Aufgabe. Wir sind mit den Nationen, welche von Spanien abstammen, so wie mit Spanien selbst durch Analogie der Sprache, durch gemeinsame Ideen und Erinnerungen und durch eine gleiche religiöse Erziehung verbunden. Letzteres ist ein unermeßlich wichtiger Umstand, selbst da, wo Indifferenz und Unglauben am eingewurzeltsten scheinen. Wir gehören demselben Zweige der Civilisation an. **Frankreich ist der Korpphäe und Führer der südlichen Völker Europa's und Amerika's**, aller derer, bei denen der lateinische Typus durch die germanische Invasion am wenigsten verwischt ist. Frankreich ist die einzige Macht, deren Institutionen, Sitten und Gebräuche ihnen als sichere Vorbilder dienen könnten. Der französische Charakter scheint der einzige, mit welchem ihre Bewohner sympathisiren könnten. Unter welcher Form aber würde diese Intervention Europa's stattfinden, in welcher Gränze würde sie bleiben, was würde sie anordnen und organisiren? Wie würden die verschiedenen Mächte in diese Intervention sich theilen? Unter welchen Bedingungen dürfte England, dessen Politik zwar eroberungseinstig, aber doch noch eifersüchtiger ist auf alles, was den maritimen Einfluß der übrigen Staaten vergrößern kann, seine Einwilligung dazu geben? Was würden die Vereinigten Staaten dazu sagen, die sich jetzt, wenn nicht als die souveränen Gebieter, doch als die Schutzherren der andern Hemisphäre betrachten, und die nie dulden würden, daß das Colonialsystem in Mexico oder in irgend einem Theile Südamerika's wieder hergestellt würde? Bis zu welchem Grade dürfte es nöthig seyn, die Einwilligung Spaniens zu erlangen und **jenseits des atlantischen Meeres eine Combination zu suchen, die dem Bürgerkrieg, welcher Spanien aufzehrt, ein Ziel setzen würde?** Wir gestehen, es sind dieß schwierige Fragen, und wir maßen uns keineswegs an, sie zu lösen. Allein sie sind heutiges Tages reif genug, um mit Erfolg berathen zu werden. Bei der jetzigen Lage der Dinge dürfte es hinreichen, daß eine der großen Mächte, wie Frankreich, jene Fragen vorbrächte, um dieselben auf eine für alle Theile befriedigende Weise zu erledigen. Es liegt auch im Interesse Frankreichs, diese Initiative zu ergreifen. Denn es kann nicht wohl daran denken, seine braven Seeleute im Beobachtungsstande auf einem Leichenhofe, wie die Küste von Veracruz, zu lassen."

Die Positionen der Carlisten und der Christinos in den baskischen Provinzen und in Navarra.

(Dargestellt von einem deutschen Offizier der Carlistischen Armee. *)

Estella, 27 Febr. Mit dem Frühjahr werden unsere Operationen munterer beginnen wie je, und wenn auch, trotz der Prophezeyungen der wenigen, unserer Sache wohlgesinnten Blätter, das Endresultat des Kampfes auf der pyrenäischen Halbinsel in diesem Feldzug etwa durch einen glücklichen, raschen und kühnen Marsch nach Madrid so wenig wie in den sechs vorigen Jahren erreicht werden dürfte, so werden Sie doch, verehrter Freund, sehen, daß Ihre alte Meinung von dem Anschwellen unserer Kräfte und dem Fortschreiten unserer Angelegenheiten richtig war und ist. *) Unbezweifelt ist der General Maroto der Schöpfer unseres jetzigen Wohlergehens; er bringt den Geist in die Armee, den sie mit Zumalacarreguy's Tode, und besonders durch den unglücklichen Rückzug von Madrid und Guergué's Commando verloren hatte. Deßhalb lobt man Maroto überall,

*) Aus der Breslauer Zeitung.

*) Derjenige Theil des Publicums, welcher, ungeduldig nach großen Resultaten, seine Erwartungen in diesem Kriege so oft getäuscht sah, ist von den spanischen Angelegenheiten längst ermüdet und muß es seyn. Der Grundtypus des spanischen Charakters erklärt die säcularischen Kriege dieser Nation gegen Römer und Mauren. Die Spanier sind die größten Zeitverschwender der Welt. Ich habe auf meiner Reise, im täglichen Verkehr, hundertmal die Geduld verloren und sie eben so oft wieder bekommen, da mit Ungeduld gar nichts auszurichten war. Wenn ich z. B. nach langem Marsch ermüdet mit meinen Leuten, der mir mitgegebenen Bedeckung an Cavallerie und Infanterie, mit dem nothwendigen Troß der Maulthiere und Maulthiertreiber des Abends in einem Städtchen ankam, und im größten Platzregen sofort vor die Thüre des Boletero ritt, um so schnell als möglich unterzukommen, so entwickelte sich regelmäßig zwischen dem quartiermachenden Officier und dem Boletero ein langes Gespräch der gegenseitigen artigen Bewillkommnungen, von welchen die spanische Gravität keine Phrase auslassen kann, da jeder Verstoß ein Mangel an der gebräuchlichsten Höflichkeit wäre. Am Quartier angekommen, fängt, anstatt daß der Stall geöffnet werden sollte, dieses Complimentiren wieder an. Dann muß man, und forderte man auch das Einfachste, auf Alles eine Viertelstunde warten. Will man des Morgens etwa um 6 Uhr aufbrechen, so wird man um 7 Uhr mit der Nachricht geweckt, daß in einem halben Stündchen die Chocolade bereit seyn werde u. s. w. Es ist zum Verzweifeln. No importa und hasta mañana sind ihre gewöhnlichen Redensarten; mit dem Ersten bezeichnen sie den Gleichmuth gegen das Unglück, das Zweite verschiebt Alles auf morgen. Daß trotz dieser Zeitverschwendung die Carlistischen Streitkräfte fortwährend im Wachsen sind, beruht auf den folgenden Zahlen, die ich verbürgen kann, weil sie mir aus den officiellen Listen mitgetheilt, aber noch nie gedruckt sind. Nach Ferdinands VII Tode sammelte 1833 Santos Ladron 800 Mann; bei Los Arcos geschlagen und gefangen, ward er in Pamplona erschossen. Im J. 1834 formirte Zumalacarreguy in Navarra 5, in Alava 4, in Guipuzcoa 3 und in Biscaya 6, in Summe 18 Bataillone. Bei seinem Tode 1835 waren in Navarra 12, in Guipuzcoa 6, in Alava 5, in Biscaya 8, in Summe 30 Bataillone. Im Jahr 1836, unter Eguia und später unter Villareal waren in Navarra 12, in Guipuzcoa 6, in Alava 6, in Biscaya 9, unter Gomez die Division Castiliens mit 7, in Summe 39 Bataillone. Im Jahr 1837 bei der königlichen Expedition 1 Bataillon Argelinos (Ueberläufer aus der französischen algierischen Legion), aus Navarra 4, Alava 4, Aragon 2, Castilien 4 und 1 Grenadier-Bataillon. Es blieben unter dem General Uranga in den Provinzen: in Navarra 8, Guipuzcoa 8, Biscaya 5, Alava 2 Bataillone. Neu wurden im Sommer formirt 1 Valencia, 4 Castilien, 1 Aragon, 1 Alava und 1 Bat. Santander, in Summe 51 Bataillone. Im Frühjahr 1838 bestand die Armee aus 15 Bat. aus Castilien, 13 aus Navarra, 8 aus Guipuzcoa, 7 aus Alava, 9 aus Biscaya, 1 aus Santander, aus 4 Veteranen-, 1 Artillerie-, 1 Sappeur- und 1 Madrider Freiwilligen-Bataillen, in Summe aus 58 Bataillonen, die ich zum bei weitem größten Theile damals gesehen habe. Von der jetzigen Formirung für den Feldzug von 1839, die noch nicht beendet ist, später im Text. Die Artillerie steigt in gleichem Verhältniß; ich sah im vorigen Jahre bloß bei des Königs Armee (denn die Cabreras's sah ich nicht) 78 Stück Geschütz, freilich zum Theil schlechtes Material und elende Bespannung.

E. v. Barrst.

obgleich er noch nichts Entschiedenes dem Feinde gegenüber gethan hat. Der natürliche Grund davon liegt nicht nur im Winter, sondern auch darin, daß er bei der Uebernahme des Commando's eine ganz entmuthigte Armee fand; diese neu zu beseelen ist ihm merkwürdig gelungen, und Espartero, der im verwichenen Herbst, nach der unglücklichen Affaire bei Peñacerrada, gerade nach Estella rücken konnte, sah sich, nachdem er den günstigen Moment unseres ersten Erschreckens versäumt hatte, bald genöthigt, an der Spitze uns bedeutend überlegener Streitkräfte, diesen Plan aufzugeben. Die Stadt ist in strategischer Hinsicht, wie Sie wissen, gar nicht zu halten, da sie fast ringsum von bedeutenden Höhen dominirt wird. Bloß Maroto's Name und der Geist, den er in die Armee gebracht hat, rettete die seitherige Hauptstadt unseres Reichs vor der gedrohten Zerstörung. Denn Espartero, so wenig er auch sonst, man muß es gestehen, dem Systeme der Barbarei, das so sehr auf der Halbinsel in Ausübung ist, geneigt ist, hätte Estella gewiß nicht geschont, da er es nicht hätte behaupten können, und da es uns so bedeutende Ressourcen bietet. Seit diesem vom Feinde aufgegebenen Angriff auf Estella stellen sich unsere Angelegenheiten überall besser. — Hier die jetzige Effectivstärke unserer Kräfte in den vier Provinzen und einige unserer Positionen. In Guipuzcoa ist bloß feindlich San Sebastian mit den Linien von Oriamendi, die zwar nicht schwer einzunehmen, aber für uns desto schwieriger zu behaupten seyn würden, indem ihre Ausdehnung eine große Besatzung nöthig macht. Die festen Punkte der Linie sind: Hernani, Astigarraga, Oyarzun, Irun, Fuentarabia und Behobie, dicht an der französischen Gränze. Wir haben gegenüber die Linien am Oria und die bei Andoain, letztere von unserm deutschen Landsmann, dem Obristlieutenant Strauß, angelegt. *) Diese Linie greift der Feind häufig von St. Sebastian aus an, wird aber jedesmal mit Verlust zurückgeschlagen, wobei unser Terzio (was man bei uns den Landsturm nennen würde), der nunmehr sämmtlich mit Gewehren wohl bewaffnet ist, uns treffliche Dienste leistet. Am Tage rufen ihn die Lärmkanonen, in der Nacht die Feuerzeichen auf den Bergen um so schneller zusammen, als die Christinos das Vieh wegtreiben und nach Herzenslust nicht nur alle Vorräthe plündern, sondern auch Alles zerstören, was sie nicht fortnehmen können. Die ganze Küste ist in unseren Händen, ausgenommen die Felsenfeste von Guetaria, die wir aber durch die Linien auf den Höhen vor Guetaria und den festen Punkt von Zumaya, am Ausfluß des Urrola ins Meer, eingeschlossen halten. Die Provinz wird vertheidigt von 8 Bataillonen und einer Escadron. Die ungeheuern Gebirge Guipuzcoa's machen hier, wie in Biscaya, eine zahlreiche Cavallerie überflüssig. Generalcommandant ist der General Iturriza. — In Biscaya ist feindlich Bilbao mit Portugalete. Wir haben dagegen unsere Linien (Bloqueo) mit dem Hauptquartier in Galdacano, ferner die Höhen von San Domingo am Miravalles. Im Rücken unserer Linien haben die Feinde aber Castra, und wir wiederum in den Encartaciones die festen Punkte Valmaseda und Arceniega. Feindlich dagegen liegt Villanueva und ein Theil des Mena-Thales in der Provinz Santander; in dieser suchen wir festen Fuß zu fassen, und hoffen, diese fünfte Provinz zu gewinnen, in der wir viele Anhänger haben, wie die in Bataillonen formirten Freiwilligen derselben beweisen, die aus den vom Feinde besetzten Orten uns zahlreich zugelaufen. Die Besetzung von Valmaseda an der Hauptstraße nach dieser Provinz ist uns deßhalb von großem Nutzen. In Biscaya haben wir noch ein festes Schloß, S. Antonia Urquiola, das Schloß in Bermeo und die Insel S. Nicolas bei Lequeitio; die Befestigungen des Forts dieser Stadt selbst haben wir nach ihrer Eroberung gesprengt. Die ganze Küste der Provinz bis hinter Plencia ist in unseren Händen, von hier, wie aus dem kleinen Hafen von Motrico in Guipuzcoa, fahren kleine bewaffnete Fahrzeuge, die wir in den neuesten Zeiten ausgerüstet haben, weit ins Meer und holen aus Frankreich namentlich Schwefel, den wir nicht haben und zur Munition fortwährend durch Contrebande beziehen. In Biscaya stehen neun Bataillone und eine Escadron, mit denen der General Castro, der die cantabrische Division commandirt, oft in Verbindung operirt. Generalcommandant von Biscaya ist der General Zavala. — In Alava ist feindlich Vitoria; wir haben das Bloqueo mit dem äußerst festen Schloß Guevara. Christinisch ist ferner Peñacerrada, Trevino und Puentelarra mit dem Brückenkopf am Ebro. Die Provinz hat sieben Bataillone und ein Cavallerieregiment. Generalcommandant ist der General Sopelana. — In Navarra ist feindlich Pampiona und Puente la Reyna am linken Arga-Ufer, Lumbier, Lerin, Tafalla, Sanguesa und Tudela und Lodosa am Ebro; die Ebenen um Tudela sind vom Feinde besetzt, wie die Ebro-Linie bis Logroña mit Peralta, Falses, Viana, la Guardia und la Peaza. Der Mangel an hinlänglicher Cavallerie ist Grund dieses Uebelstandes. Dagegen haben wir die Linien von Zubiri mit dem festen Borda de Indigo; das prächtige und fruchtbare Baztanthal gehört uns ausschließlich, Elisondo, die Hauptstadt, ist wohl befestigt. Wir haben ferner Forts zu Los Hermanos, Gregorio, Vera, Urdax, Borsa de Anona, Zugaramurdi und Landivar, das Bloqueo von Pamplona, die Linien des Echauri-Thales mit den festen Punkten von Eriza und Berasconia, die Linien des Ega mit Manern und Estella. Die Provinz hat zwölf Bataillone und vier Escadrons. General Garcia ist Generalcommandant.

(Beschluß folgt.)

*) Die äußerst zweckmäßig fortificirten Linien von Andoain gefielen den spanischen Officieren zuerst gar nicht, weil eine fast unzugängliche Höhe, die bis in die Wolken reicht, und die jedenfalls, wenn sich auch Artillerie hinbringen ließe, die Linie wegen der zu großen Entfernung nicht beschießen könnte, unbefestigt geblieben war. Alles Vernunftpredigen wirkte nichts gegen das altspanisch-militärische Vorurtheil, daß derjenige die beste Position inne habe, der auf dem höchsten Punct steht. Der äußerst verständige Oberstlieutenant Strauß ließ also oben in den Wolken eine leichte Brustwehr aufwerfen, und eine alte verrostete Kanone, die lange als Pfosten am Meere eingerammelt war, hineinbringen. Nun erklärten die spanischen Officiere die Linie für unüberwindlich. Eine ähnlich postirte Kanone fand ich auf der kleinen befestigten Insel S. Nicolas, die am Eingang des Hafens von Lequeitio liegt und denselben deckt. Ein sanfter Abhang an der Küste lag prächtig zur Anlage einer Batterie, die das Meer sanft bestrichen hätte; das war aber gegen das erwähnte spanische Vorurtheil, auf hohen Felsen mußte eine Kanone gebracht werden, deren Bohrschuß natürlich nur in dem einen Moment wirken kann, wo das Schiff gerade der Kanonen-Mündung gegenüber liegt. E. v. Barrst.

Der Getreidehandel Deutschlands im Jahre 1838—1839, hauptsächlich in Bezug auf England und seine Korngesetzgebung.

** Seit dem Jahre 1835—1836, wo eine ungewöhnliche Kornausfuhr aus den europäischen Staaten nach Nordamerika die diesseitigen aufgespeicherten Getreidevorräthe lüftete, haben sich in dem Gebiete des deutschen Getreidehandels veränderte Verhältnisse gestaltet, die, übergeht man periodische Fluctuationen, allmählich einen höhern Werth aller Getreidesorten herbeiführten, als er mehrere vorhergegangene Jahre gestanden.

Wir haben es für angemessen erachtet, dieses Ereignisses einleitend zu erwähnen, weil es auf die Entwicklung unseres zu beleuchtenden Gegenstandes nicht ohne Einfluß geblieben ist, und wir die eingetretene Veränderung selbst von dieser Periode an zu datiren geneigt sind.

Mit der Gründung des jetzigen englischen Korngesetzes war für eine regelmäßige Ausfuhr deutschen Getreides nach Großbritannien wenig und keine sichere Aussicht geblieben, denn die dabei stipulirten Preisverhältnisse forderten schon eine außergewöhnliche Steigerung, sollte der Zollsatz eine Reduction erfahren, die Einfuhr fremden Korns möglich machte. Nach der eingeführten Scala ist der Zoll auf Weizen, wie folgt, nach dem Durchschnittspreis von sechs Wochen, für den Preis des Quarter von

61	Sh.	und unter	62	Sh.	1	Pf.	5	Sh.	8	P.
62	—	—	63	—	1	—	4	—	8	—
63	—	—	64	—	1	—	3	—	8	—
64	—	—	65	—	1	—	2	—	8	—
65	—	—	66	—	1	—	1	—	8	—
66	—	—	67	—	1	—	0	—	8	—
67	—	—	68	—		—	18	—	8	—
68	—	—	69	—		—	16	—	8	—
69	—	—	70	—		—	13	—	8	—
70	—	—	71	—		—	10	—	8	—
71	—	—	72	—		—	6	—	8	—
72	—	—	73	—		—	2	—	8	—

73 und über diesen Preis . . . 1 Sh.

wenn aber der Preis unter 61 Sh. per Quarter, erhöht sich der Zoll um je 1 Sh. über 1 Pf. 5 Sh. 8 P. für jeden Shilling, den der Preis unter 61 Sh. weicht. Man mußte daher in Deutschland und bei seinen in diesem Gesetz ebenfalls interessirten Nachbarn darauf bedacht seyn, die entstandene Lücke im Ertrag des Landbaues so gut thunlich zu ersetzen, und es bildete sich allmählich ein veränderter Betrieb, der sich hauptsächlich dadurch von der früheren Bewirthschaftung unterschied, daß man einestheils mehr technische Pflanzen, als Raps, in einigen Gegenden Tabak und Krapp und Runkelrüben anpflanzte, und anderntheils die Viehzucht ausdehnte, weil der Ertrag dieser Zweige lucrativer wurde als der Getreidebau, der zu dem gesunkenen Werth des Korns kaum seine Zinsen mehr lieferte. Wenn diese Verminderung des Kornbaues auch nicht in so hervorragendem Maaßstabe geschehen, daß ihre Folgen plötzlich und auf empfindliche Weise fühlbar geworden wären, so hat sie doch dem aufmerksamen Beobachter das Factum aufgedeckt, daß wir beim Eintreten außerordentlicher Ereignisse, sey es durch Mißernten im eigenen Lande, sey es durch Bedürfnisse anderer Länder, nicht mehr mit so reichlichen Lagern gerüstet seyn werden, wie in früheren Zeiten. Die Richtigkeit dieser Ansicht argumentirte sich, als das Bedürfniß Nordamerika's im Spätherbste 1835 anfing, fremde Zufuhr zu fordern. Nicht allein in Danzig, dem Hauptdepot der Ostsee, sondern auch in Hamburg und andern Plätzen, wo sich alte Lager befanden, besonders von Weizen und Roggen, wurden diese rasch für den Export nach Nordamerika genommen, und ein Steigen der Preise war die unmittelbare Folge.

Mit dem Jahr 1837 hörten die Verschiffungen nach Nordamerika zwar auf, allein die Folgen des daselbst gewesenen Mangels waren dessen ungeachtet in dem Getreideverbrauch Europa's noch immer fühlbar, weil die Mehlbedürfnisse Westindiens und insbesondere Südamerika's nun größtentheils von hier aus befriedigt wurden, da die Preise in Nordamerika noch zu hoch standen.

Dieser Abzug zehrte beträchtliche Massen Weizen auf, dazu kam, daß die Einsammlungen in Europa im Jahr 1837 durchschnittlich nur mäßig gewesen sind, und so waren Ende 1837 die Vorräthe viel kleiner, als es in einer Reihe von Jahren der Fall gewesen.

Bald nach dem Antritt des Jahres 1838 wurden in Großbritannien Besorgnisse rege, daß die gewonnene Ernte nicht für das Bedürfniß hinreichen würde; diese Besorgnisse vermehrten sich im Vorrücken des Jahrs, besonders als gegen die Zeit der Ernte noch schlechtes Wetter eintrat, und es entwickelte sich rasch die Conjunctur, in Folge welcher im Julius bis September dieses Jahres der Werth von Getreide eine so bedeutende Erhöhung erfuhr. Nachdem die Ernte in Großbritannien, freilich großentheils sehr beschädigt, namentlich Weizen, eingeheimst war, verursachte die große Masse feucht geborgenen Korns starke Hinfuhr auf die Märkte, die Preise von Weizen gingen rasch zurück, der Zoll stieg in gegebenem Verhältniß, und eben so schnell fielen die Preise auf den Märkten des Festlandes, obgleich hier die Ansicht, daß das Bedürfniß Englands sich bald wieder einstellen werde, bei dem aufmerksamen Beobachter vorherrschend blieb. Die Richtigkeit dieser Ansicht bestätigte sich auch früher als erwartet worden, denn schon im November trafen Aufträge von England ein, die Speculation rührte sich überall, und von diesem Zeitpunkte datirt sich die Bewegung im Getreidehandel, die eine so außerordentliche Ausdehnung genommen, und ihren Einfluß in allen Handelsverhältnissen fühlbar macht.

Die Veranlassungen zu dem raschen Steigen der Getreidepreise sind zu bekannt, und noch zu neu, als daß es nöthig wäre, solche hier speciell zu besprechen; wir erwähnen nur im Allgemeinen, daß sie durch die abermals statt gefundene schwache Ernte in England, motivirt wurde, und dieses Factum einen größern Einfluß gewinnen mußte, weil auch in den übrigen Ländern Europa's die Ernte mehr oder weniger minder ergiebig gewesen, und die Vorräthe aus den Eingangs erwähnten Ursachen, aus früheren und der Ernte von 1837 an vielen Orten auf wenig oder nichts, durchgängig aber auf keine große Quantität reducirt worden waren. Die Berechnungen, die man über den Ausfall der Ernte in Großbritannien aufgestellt hat, sind sehr abweichend; wir geben nachstehend eine über Weizen, die wir einem der erfahrensten Kornfactoren in London verdanken, und der wir um so mehr Glauben beimessen, als die Erfahrung und Sachkenntniß dieses Mannes sich uns in vielen früheren Fällen als probat erwiesen hat. Nach seiner Ansicht beträgt das Deficit in dem Felderträg 1/4 der Ernte, betragend nach der Schätzung von 18 Millionen Quarter jährlicher Ertrag und Verbrauch . . . . 4 1/2 Mill. Qr.

Der Ertrag des geernteten Weizens wird nach seiner Taxe, wegen Feuchtigkeit und leichterem Gewichts in Vergleich mit gutem altem Weizen, in der Mühle weniger seyn . . . . 1 1/2 Mill. Qr.

ergibt ein Deficit von 6 Mill. Qr.

Die Deckung dieses Deficits berechnet er folgendermaßen:

Da der Verbrauch des Productes der letzten Ernte 1 Monat später als gewöhnlich angefangen, so ist ein Monat Consumo abzuziehen, mit 1 1/2 Mill. Qr.

es wurde im Herbst 1838 noch vom Ausland eingeführt . . 1 1/2 — —

als Ersatz wegen der hohen Weizenpreise mögen an Roggen, Gerste und Hafer angewandt werden . 1/2 — —

und somit wären noch zu decken für

den Bedarf bis zur Ernte, die dann nicht später wie gewöhnlich kommen darf . . . . . 2½ Mill. Qr.

sind wieder 6 Millionen Quarter.

Von diesen sonach noch erforderlichen 2½ Millionen Quarter mögen 400,000 Qr. bereits eingeführt, also noch 2,100,000 Qr. erforderlich seyn, ohne daß dann irgend ein Vorrath um den Beginn des Consumo der dießjährigen Ernte da seyn würde.

Aus dieser Darstellung wird man hinlänglich die der Aufstellung der Frage, wie das Quantum hergeschafft werden soll, beigelegte Wichtigkeit gerechtfertigt sehen; es fragt sich nämlich, ob die gewohnten Versorger, Deutschland und die Ostseehäfen, im Stande seyn werden, ohne außerordentliche Anstrengungen und Entblößung für den eigenen Gebrauch, solches liefern zu können. Die Beantwortung der Frage ist zweifelhaft geblieben, und wenn wir auch zugeben, das Quantum hätte möglicherweise können allmählich angeschafft werden, so ist doch ganz gewiß, daß dieß nicht ohne Verkümmerung unserer eigenen Existenz hätte geschehen können, und die Preise dadurch auf eine Höhe getrieben worden wären, die für den größeren Theil der Bewohner Deutschlands fast unerträglich und für seine generelle ökonomische Lage eher schädlich als nützlich gewirkt hätten.

So aber, wie sich die Lage des Kornhandels in England gestaltete, ist dieses Ereigniß nicht eingetreten. Bereits mit Anfang Decembers war die Gewißheit, daß der Zoll auf Weizen das Minimum von 1 Sh. per Qr. erreichen würde, und die obwaltenden Umstände versicherten dieser niedrigen Steuer eine längere Dauer. Auf den Grund dieses Standes konnte man erwarten, daß die Beziehungen aus dem schwarzen Meere (von Odessa und Taganrog) und aus einigen italienischen Häfen, die eingeleitet worden waren, früh genug eintreffen würden, um sofort in den Consumo übergehen zu können; auch war man mittlerweile gewiß geworden, daß dieser Succurs zu mäßigen Preisen kommen würde.

Dadurch war man weniger auf die Zufuhren von Deutschland angewiesen, und als auch Portugal und Frankreich Sendungen machten, so beruhigte man sich nicht nur, sondern die allzu lebhafte Speculation machte bald einer Muthlosigkeit Platz, die noch durch den besondern Umstand genährt wurde, daß von englischem Weizen auf einmal unerwartet viel auf die Märkte geführt wurde, und man dadurch auf ein kleineres Deficit, als man angenommen hatte, schloß. Auf die Veranlassung des letztern Punkts werden wir später zurückkommen.

(Fortsetzung folgt.)

Schweiz.

Zürich. Professor Strauß hat ein Sendschreiben *) an die wegen des Kampfes für ihn so vielfach geschmähten, gekränkten HH. Bürgermeister Hirzel, Professor Orelli und Professor Hitzig richtete. Er gibt ihnen die Beruhigung, daß ihre Worte dennoch nicht verloren seyen. „Auch ohne allen unmittelbaren Erfolg, schreibt er, ist es doch unendlich viel, daß einmal in der Versammlung eines Volksrathes Gedanken laut geworden sind, wie der, daß man ein Christ seyn könne, ohne an alle Worte und Erzählungen der Bibel zu glauben. Die Ergebnisse dieser Verhandlungen, die Beschlüsse jener Versammlungen, möchte man jetzt von gewissen Seiten her wieder rückgängig machen: man wird es hoffentlich nicht; doch gesetzt auch, es gelänge, so hätten die, welche es durchsetzen würden, wenig Grund zu einem Triumphe. Wären sie einsichtsvollere Führer, als sie zu seyn scheinen, so würden sie im Falle des Gelingens mit jenem alten Kriegshelden sagen: noch Einen solchen Sieg, und wir sind verloren. Denn ein einzelner Sieg und eine einzelne Niederlage entscheidet noch nichts; oft liegt in einem Siege der Keim künftiger Niederlagen, in einer Niederlage umgekehrt die Bürgschaft künftiger Siege verborgen; Alles kommt auf die Art an, wie der Kampf geführt worden ist.“ Diese Art des Kämpfens schildert dann Strauß, und bezeichnet in meisterhafter Darstellung seine Stellung zur Geistlichkeit, die ihn jetzt verketzere, und von welcher oder von deren Nachfolgern er dennoch annimmt, sie werden sich am Ende selbst darauf einrichten, und die Veränderungen in der theologischen Wissenschaft aufnehmen, die er, so wie Andere, einzuführen bemüht sey. (Zür. Bl.)

† **Zürich**, 19 März. Gestern war (wie bereits kurz erwähnt) die längst erwartete Sitzung unseres großen Rathes, welche in der Strauß'schen Sache endlich einmal entscheiden und zugleich auch über die Volksbewegung sich erklären sollte. Man hatte erwartet, daß sehr viele Leute in die Stadt kommen werden. Von radicaler Seite her war darauf gedrungen worden, daß Truppen zusammengezogen würden, um die ruhige Berathung des großen Rathes sicher zu stellen. Mit vollem Recht aber ging der Regierungsrath auf dieses Begehren nicht ein, weil es weit eher geeignet war, Unruhe zu erzeugen, als zu verhindern. Die Ausschüsse der Gemeinden und Mitglieder des sogenannten Glaubenscomité's gaben sich alle Mühe, die Leute zu Hause zurückzuhalten, und trotz aller Aufreizungen ist ihnen dieß vollständig gelungen. Aus einer großen Zahl Gemeinden erschienen zwar Abgeordnete und erhielten Sitz auf der Tribune; daneben kam auch noch eine Zahl anderer Leute, die keinen Platz mehr auf der Tribune fanden; sie verhielten sich aber durchaus ruhig, und das Gedränge war nicht bedeutend. Gleichzeitig war das Kantonalcomité in Zürich versammelt. Der große Rath wurde ungewöhnlich zahlreich besucht. Die Berathung dauerte von Morgens 8 Uhr bis gegen 9 Uhr Abends. Die Discussion war nicht ohne Bitterkeit, aber doch im Ganzen ruhig gehalten. Kein Redner wurde unterbrochen, die Freiheit der Meinungsäußerung vollständig anerkannt und auch gehörig benutzt von beiden Seiten. Die Hauptfragen, die besprochen wurden, drehten sich darum, ob der Regierungsrath mit Recht oder Unrecht Schritte gethan habe, um den Dr. Strauß seiner Verpflichtungen gänzlich zu entheben; ferner, ob der Geist der Bewegung rein oder unrein sey. Die radicale Herrschaft und Geistesrichtung wurde mit scharfen Zügen, am schlagendsten durch Professor Schweizer, als eine zwar formgerechte, aber irreligiöse und unsittliche bezeichnet, und darin ein Hauptgrund der ganzen Bewegung gesucht; von radicaler Seite dagegen wurde die Bewegung, besonders von Dr. Keller, als fanatisch, unsinnig, aufrührerisch geschildert, und von neuem die Aneufung des Siebnerconcordates in Aussicht gestellt. Bürgermeister Hirzel sprach sich wieder für die Strauß'sche Lehre aus. Strauß selbst hatte dieselbe in einem Sendschreiben vertheidigt, damit aber keinen guten Eindruck gemacht, weil man deutlich sah, er verkenne den Geist unsers Volkes ganz und gar, und berühre die Hauptfragen überall nicht. Man würde sich sehr irren, wenn man den Geist unsers Volkes für finster, seinen religiösen Glauben für pietistisch, oder ganz buchstabengerecht hielte. Aber daß sein religiöses Gefühl durch die Berufung von Strauß verletzt werde, und daß es darin keine vereinzelte Erscheinung, sondern einen Plan erblickte, auch die Kirche noch zu radicalisiren, kann ihm Niemand verargen,

*) Herausgegeben von dem Vereine zur Beförderung der Volksbildung. Zürich, im Verlag von Orell, Füßli und Comp.

der unsere innere Geschichte seit 1830 beobachtet hat. Wie groß diese Bewegung gewesen sey, ergibt sich am besten aus den Resultaten der Abstimmung der Gemeinden. Zugleich wird dadurch der Beweis geleistet, daß die Versicherungen der radicalen Blätter von Abfall ganzer Gemeinden und Bezirke, so z. B. die letzthin auch in die Allgem. Zeitung aus der Neuen Züricher Ztg. übergegangene Nachricht von einem Abfall des Bezirkes Uster u. dgl., nichts als Lügen waren, um täuschend auf die Parteien und die öffentliche Meinung zu wirken. Im Bezirk Uster hatte die Abstimmung ein Resultat von 3118 gegen 71 Stimmen zu Gunsten der Bewegung zur Folge. Die Abstimmung für den Kanton zeigt ein Resultat von 39,225 gegen 1048 Stimmen in 156 Gemeinden. Dabei ist Winterthur und sind andere nicht einmal gezählt, welche in gleichem Sinn aber von sich aus petitionirten. — Wer von republicanischen Staatseinrichtungen eine Vorstellung hat, konnte, nachdem sich die Bürger so entschieden über eine sie betreffende Lebensfrage ausgesprochen hatten, über das Resultat der Abstimmung im großen Rathe nicht zweifelhaft seyn, wenn schon die radicale Partei in demselben großen Anhang hatte. Der große Rath hat denn auch gestern Nachts mit 149 gegen 38 Stimmen die Ansichten des Regierungsrathes gebilligt und die Erwartung ausgesprochen, daß noch während dieser außerordentlichen Sitzung berichtet werde, was von den competenten Behörden zur Erledigung der Sache geschehen sey. Heute Morgen sitzen Erziehungs- und Regierungsrath. Beide werden nun den Beschluß fassen, daß von einer fernern Wirksamkeit des Dr. Strauß als Professor der Dogmatik an hiesiger Hochschule keine Rede seyn könne. (Wir verweisen auf den Brief in der heutigen Zeitung.)

Deutschland.

** Darmstadt, 16 März. Die Verhandlungen unserer ersten Kammer sind bis zum 27 v. M. nebst Beilagen im Druck erschienen. Nachstehend ein Auszug. Zwei Mitglieder der ersten Kammer hatten „vorerst nicht," eines nicht „anhaltend," und neun „nicht" diesem Landtage beiwohnen zu können erklärt. (Unter Letzteren der Fürst Ludwig zu Solms-Lich.) Von drei Mitgliedern der ersten Kammer waren keine Erklärungen eingelangt, und dieselben auch nicht erschienen. Am 27 Nov. 1838 stellte der Frhr. v. Gagern, Vater, einen Antrag auf gänzliche Abänderung der eidlichen Formel der den Jünglingen eingehändigten Universitätsmatrikel — zu Gießen — und, durch Vermittelung der hohen Staatsregierung, zu Göttingen und überall, wo sonstwo Aehnliches vorkommt. Die Stelle in jenen Universitätsmatrikeln, wo der studirende Jüngling versprechen soll, er wolle den Nationalismus vermeiden und ihm entgegen seyn, hatte dem ehrwürdigen Proponenten Anlaß zu seinem Antrage gegeben. Denn: „Nationalität bedeutet überall Vaterland, Liebe und Anhänglichkeit an das Vaterland. Eben so Nationalism. Es sind dieselbigen Worte. Die Endigung in ism, oder ismus, durch alle Sprachen, bezeichnet durchaus keine Abartung, sondern die Sache selbst, in ihren edelsten Kategorien — wie die Worte Christianism, Katholicism, Protestantism, Patriotism, Skepticism, Eklekticism, so manche andere hinreichend bewähren u. s. w." Der über diesen Antrag erstattete Ausschußbericht erklärte durch das Organ des Frhrn. v. Arens sich gegen denselben. Er entwickelte nämlich, daß jener Ausdruck Nationalismus keineswegs die vom Antragsteller ihm beigelegte Bedeutung in den Universitätsmatrikeln habe, sondern die sogenannten landsmannschaftlichen Verbindungen bezeichne, welche mit Rücksicht auf ihren historischen Entstehungsgrund von jeher mit dem Namen: Nationalismus bezeichnet worden seyen u. s. w.; außerdem komme der Ausdruck Nationalismus in den neueren Gießener Matrikeln gar nicht mehr vor. Der Ausschuß beantragte sonach, die Motion des Hrn. Proponenten in allen Beziehungen auf sich beruhen zu lassen. Bei der Discussion nahm sich der Frhr. v. Gagern warm seines Antrags an. Er wußte, was vielleicht zu speciell, zu isolirt an ihm war oder schien, auf den Boden des Allgemeineren zu geleiten. Er erklärte sich gegen den Ausschuß, der die Sache als „von untergeordneter Wichtigkeit" bezeichnet hatte. Die Landsmannschaften, die Burschenschaft, der Begriff: Ausland, „la république des lettres, dieses nationale gemeine Wesen, unsere Zierde, unser Schutz, unser Heiligthum," fanden dabei Erwähnung und interessante Erörterung. „Was ist also mein eigentlicher und vernünftiger Zweck? Ordnung, Klarheit, Präcision, Würde, bessere Gesinnungen, ächte Würdigung des Eides, die Jugend als Jugend behandelt, keine unnöthige Beschränkung der natürlichen Freiheit — in dieser verbieterischen furchtsamen Zeit, was Deutschland betrifft, keine Verbote, die mehr besagen, als die eigene Absicht ist." Dem Frhrn. v. Gagern opponirten der frühere Gießener Universitätskanzler und Regierungscommissär Frhr. v. Arens und der jetzige Universitätskanzler, geheimer Staatsrath Dr. Linde, beide Mitglieder der ersten Kammer. Die Abstimmung ergab, daß die erste Kammer mit 13 gegen 1 Stimme den Antrag ablehnte, ein Beschluß, dem die zweite Kammer späterhin beitrat. — Der von der Staatsregierung proponirte Gesetzentwurf, die zwangsweise Verbringung arbeitsscheuer Personen in Gemeindearbeitsanstalten (durch Verfügung der kreisräthlichen Behörden) betreffend, welcher von der zweiten Kammer abgelehnt worden war, hatte auch beim berichtenden Ausschusse der ersten Kammer wesentliche Bedenken gefunden. Nach gepflogener Berathung, worin der Universitätskanzler Dr. Linde, der Regierungscommissär, Ministerrath Dr. Breidenbach sich für den Gesetzentwurf, aber der Frhr. v. Arens, der Frhr. v. Breidenstein, der Frhr. v. Riedesel, der Graf zu Stolberg-Wernigerode-Gedern, der Bischof Dr. Kaiser und der Frhr. v. Gagern sich gegen denselben erklärten, beschloß die Kammer mit 12 gegen 3 Stimmen, denselben nicht anzunehmen. Dagegen nahm die erste Kammer den Gesetzentwurf, die Abänderung der in der Verfassungsurkunde und in der Wahlordnung, hinsichtlich des Wahlcensus (der güterfässigen Adeligen, welche 300 fl. jährliche directe Steuer bezahlen), enthaltenen Bestimmungen betreffend, gleich der zweiten Kammer, mit einigen Modificationen desselben, an. Eben so nahm sie den Gesetzentwurf an, der die Abgabe der Waldstreu aus den Gemeindewaldungen und an berechtigte Gemeinden betrifft, jedoch allerdings mit einigen wichtigen Varianten, die ihre Beschlüsse abweichend von denen der zweiten Kammer machen, und deren Disharmonie dort noch nicht gelöst ist. Ein Antrag des Frhr. v. Gagern ging „auf klarere und bestimmtere Fassung des Art. 87 der akademischen Disciplinarstatuten in Gießen." Dieser Artikel lautet: „Das sogenannte Commerciren, wobei dazu bestimmte Lieder gesungen — die Theilnehmer zum Trinken angehalten werden." — Er hatte dabei bemerkt: „Lassen Sie uns auf unsern hohen Schulen nach alter Weise redliche, offene, muntere, deutsche Männer heranziehen, mit dem gebührenden Grad der Freiheit; — nicht Heimtücker, kurz, Heuchler mancherlei Art, die Moliere im Tartuffe so gezeichnet und von der Erde zu verbannen gesucht hat!" Bei der Discussion sprachen ihm hauptsächlich wieder die schon oben genannten Opponenten entgegen, während einige Mitglieder der Kammer sich im Einzelnen mehr zu ihm neigten.

Preußen.

Magdeburg, 11 März. Jetzt sind es bald fünf Vierteljahre, daß sich der erzbischöfliche Caplan Michelis auf der Fe-

sigen Citadelle in Haft befindet. Er ist sehr streng abgesperrt, und selbst der hiesige katholische Pfarrer wird nur auf jedesmal besonders zu erbittende schriftliche Erlaubniß des Oberpräsidiums zu ihm gelassen. Zweimal in der Woche, Sonntags und Donnerstags Morgens 8 Uhr, darf er in der hiesigen katholischen Kirche die Messe lesen. Es begleitet ihn auf diesem Wege jedesmal ein Polizeicommissär, welcher Befehl hat, jeden Verkehr mit einem Dritten zu verhindern. Er bewohnt zwei durchaus gesund gelegene, anständig möblirte Zimmer, und, abgesehen von dem Verluste der Freiheit und dieser Isolirung, läßt man es ihm an nichts fehlen. Die hiesigen Behörden haben die Anweisung, ihm jede Bequemlichkeit, die mit der Rücksicht auf seine Isolirung verträglich ist, zu gewähren. Er lebt sehr einfach. Als er einst an Hrn. v. F. um Geld schrieb, dessen er zur Anschaffung von Büchern bedürftig sey, wurde ihm von der Behörde eröffnet, daß dieß nicht nöthig, da sie höhern Orts beauftragt worden, für alle seine Bedürfnisse vollständig zu sorgen, und er daher nur anzeigen möge, was er haben wolle. Von dieser Erlaubniß hat er auch einigen, wenn auch sehr mäßigen, Gebrauch zur Anschaffung von Büchern gemacht. Er lebt jetzt ganz wissenschaftlichen Studien. (L. A. Z.)

Personal-Nachrichten.

Civildienstnachrichten. **Bayern:** ernannt: der Universitätsbibliothekar Dr. Ludwig in Würzburg zum außerord. Prof. daselbst; **Baden:** bestätigt: der Geh. Hofr. Dr. Muncke zu Heidelberg als Prorector der dortigen Universität; **Oesterreich:** ernannt: der k. k. Rath u. Wirt-Kamm.-Proc. Dr. Gg. Holzgethan zum wirkl. Gubernialrath.

Standeserhöhungen. In Oesterreich: in den Ritterstand der Großhändler Jacob Treves Edler v. Bonfili; in den Adelstand: der k. k. wirkl. Hofrath A. W. Kreißle mit dem Prädicat Edler v. Hellborn.

Todesfälle. In **Altenburg**, am 12 März, der Hofadvocat und Ger.-Dir. H. E. Schultes; in **Breslau**, am 13 März, der ord. Prof. der Staatswissenschaften, Dr. der Rechte und der Philosophie, Joh. Schön, Redacteur der Schlesischen Zeitung, 57 J. a. Er hatte seit 1829 an der Breslauer Universität gewirkt und war 1836 zum ord. Professor in der philos. Facultät befördert worden.

[882—84]

Zweites Quartal der Wiener allgemeinen Theaterzeitung.

Da nur noch sehr wenige Exemplare des ersten Quartals des gegenwärtigen Jahrganges der Wiener Theaterzeitung vorräthig sind, so können wir die Auflage als vergriffen bezeichnen und kündigen sonach schon jetzt das zweite Quartal an, um auch für dieses bei Zeiten den Bedarf zu erfahren.

Um jedoch die Vortheile, welche wir bei dem Beginnen des neuen Jahrganges unseren verehrten Abonnenten bei ganzjähriger Pränumeration zugestanden, auch den neueintretenden Journalfreunden einzuräumen, so machen wir bekannt, daß jeder, der vor dem 31 März und für die entfernteren Zeitungsfreunde vor dem 15 April 1839 den ganzjährigen Abonnements-Betrag vom 1 April an bis Ende März 1840 mit 20 fl. C.M. für Wien, oder mit 24 fl. C. M. für das Ausland und die Provinzen (wofür sodann wöchentlich an allen Hauptposttagen portofreie Zusendung erfolgt), directe an das unterzeichnete Comptoir einsendet, die Wiener Theaterzeitung sammt allen illuminirten Kupfer- und Stahlstichen nicht nur bis Ende Junius 1840, also durch fünf Vierteljahre sondern auch noch, die sämmtlichen Modenbilder, Costumes und beliebten Wiener-Scenen vom ersten Quartal 1839, welche einzeln gekauft auf 20 fl. W. W. zu stehen kommen, gratis erhält.

Durch diese Vortheile erhebt sich die Wiener Theaterzeitung zu einem der wohlfeilsten Journale des In- und Auslandes, denn es bringt gewiß kein anderes Blatt so viele, so gewählte, so interessante und so reichhaltige Text-Artikel. An Tags-Neuigkeiten, Schilderungen merkwürdiger Ereignisse und eigentlicher Zeitungs-Artikeln steigt sie jährlich über 4000 Nummern. Sie bespricht Alles, was der gebildeten Welt zu erfahren nöthig ist, und ist mit den wichtigsten Ergebnissen aus der ganzen Welt stets à jour.

Hinsichtlich der Novellen und Erzählungen, der kritischen Urtheile über Kunst, Litteratur, Theater, Musik etc. etc. behauptet sie schon längst den ersten Rang. An Schnelligkeit ist sie noch von keinem deutschen Journale übertroffen worden. Ihre Correspondenz-Nachrichten erstrecken sich nicht nur über das ganze civilisirte Europa, sondern sie berühren auch die wichtigsten Länder außer demselben.

Um ihre Beliebtheit und außerordentliche Verbreitung zu bezeichnen, genüge die Thatsache, daß kein Lese-Verein, kein Journal-Cirkel, kein litterarisches Institut von Bedeutung in ganz Deutschland existirt, in welchem die Wiener Theaterzeitung nicht gehalten würde. *)

Die illuminirten Kupfer- und Stahlstiche betreffend, so kann behauptet werden, daß sie wegen ihrer Originalität in der Zeichnung, Eleganz der Gegenstände und Pracht der Farbengebung selbst die Zusammenstellung mit den Pariser und Londoner nicht scheuen dürfen. Dieses gilt besonders von den meisterlichen theatralischen Costume-Bildern, die jede neue Erscheinung auf den fünf Theatern Wiens und dann den ersten Theatern des Auslandes aufnehmen und ganze Scenen, Gruppen, Tableaux, Actschlüsse, oder einzelne Situationen aus den werthvollsten, neuesten Stücken, Opern, Ballets die Personen immer mit höchster Portrait-Aehnlichkeit charakterisirend, darstellen. Auch die ganz eigenthümlichen Scenen aus Wien, heitere Gemälde aus dem lebendigen Treiben der Bewohner Wiens, gewähren eine eigene Augenweide. Unter Glas und Rahmen dienen diese Bilder zur schönsten Zimmerverzierung, denn das Auge des Beschauers weilt

*) Den verehrlichen Lesern der Allgemeinen Zeitung diene zur besondern Notiz, daß gegenwärtig ganz gewiß kein belletristisches Journal existirt, welches mehr verbreitet und in höhern Kreisen und Familien größern Eingang fände als dieses. Wie die Allgemeine Zeitung ein Organ aller politischen Ereignisse, ein Centralblatt aller großen Weltbegebenheiten ist, so ist die Wiener Theaterzeitung ein Universal-Journal für alle Fächer der Wissenschaften, der geistigen Cultur, der intellectuellen Bildung und der Geselligkeit, und es wird im Gebiete der Künste, der Litteratur, im Bereiche des Salonlebens und der Convenienz wohl schwerlich etwas von Wichtigkeit und Bedeutung vorkommen, was nicht in der Wiener Theaterzeitung zur Sprache käme. Daher kann den Lesern der Allgemeinen Zeitung die Wiener Theaterzeitung, das Originalblatt für Kunst, Litteratur, Musik, Mode und geselliges Leben mit Recht empfohlen werden. Sie bringt stets das Neueste und Interessanteste, ist unerschöpflich an belehrenden und erheiternden Mittheilungen, Zeitansichten, Tagesereignissen, merkwürdiger Begebenheiten, und in keinem Journale dürfte die jetzt herrschende Weltfrage: „was bringt unsere Zeit Wichtiges, Schönes, Denkwürdiges, Nützliches?“ so befriedigend gelöst werden, wie in diesem. Ganz meisterhaft sind die illuminirten Kupfer und Stahlstiche der Wiener Theaterzeitung, wohl gegen Ein Hundert im Jahre, die Costumebilder, theatralischen Tableaux, Wiener-Scenen aus dem heitern Volksleben nach Original-Zeichnungen, gestochen von dem berühmten Geiger, in Groß-Quart, und gewiß doppelt so viel Geld werth, als die ganze Zeitung kostet.

mit sichtbarem Vergnügen darauf und Niemand wird sie ohne wahres Ergötzen betrachten. Sie stellen alle frappanten Begebenheiten in Wien auf die amusanteste Weise dar, und sind durchaus so witzig und pikant, daß sie eine Tags-Anekdoten-Galerie genannt zu werden verdienen.

Die Modenbilder für Damen und Herren sind längst als ganz vorzüglich anerkannt worden. Sie bringen stets das Neueste und Geschmackvollste, eilen jeder Saison voraus, produciren schon jetzt die neuesten Frühlings-Anzüge, und sind für beide Geschlechte stets von zwei Seiten aufgefaßt. Ihr Ruf hat sie so sehr begünstigt, daß sie von allen eleganten Damen und Herren als Muster betrachtet, von den ersten Modisten, Kleidermachern, Putzhandlungen, Männerhüte-Fabricanten, Möbel-Tischlern etc. gehalten, und in den Auslagkästen aller jener Personen, sowohl in Wien, Prag, Pesth, Mailand etc. gesehen werden, welche auf den ewig wechselnden Umschwung der Mode unausgesetzt reflectiren.

Die Wiener Theaterzeitung erscheint wöchentlich fünf Mal, größtentheils in sechs halben Bogen auf dem feinsten Velinpapier. Der Druck ist rein und nett, die Lettern scharf und gefällig. Das Format der einzelnen Blätter das des größten Quart-Lexikons.

Man abonnirt in Wien in dem unterzeichneten Bureau. Im Auslande und in den Provinzen bei den löbl. Postämtern.

Vom 1 April angefangen, kann man auch bei den löblichen Postämtern vierteljährig mit 6 fl. C.M. pränumeriren. Ganzjährig aber nur, um die im Eingang berührten Vortheile, Prämien und Gratis-Beigaben, die einzeln gerechnet dreizehn Gulden C.M. ausmachen würden, im

Comptoir der Theaterzeitung in Wien,
vis-à-vis vom k. k. priv. Wiener-Zeitungs-Comptoir, Rauhensteingasse Nr. 926.

---

[900] Im Verlage von G. P. Aderholz in Breslau ist so eben erschienen:

Die christlich-kirchliche

Alterthumswissenschaft,

theologisch-kritisch bearbeitet

von Prof. Dr. Wilh. Böhmer.

Zweiter Band.

A. u. d. T.: „Die öffentliche Gottesverehrung nebst den äußern Lebens- und disciplinarischen Formen der alten Christenkirche."
Gr. 8. 32 Bogen. 2⅙ Rthlr.

Der erste Band unter dem besondern Titel:
„Die socialen Verhältnisse der christlichen Kirche alter Zeit"
erschien im Jahre 1836. Das Werk ist mit 2 Bänden (60 enggedruckten Bogen) vollendet und kostet 4 Rthlr. 20 gr.

---

[904] Im Verlage von **Wilhelm Engelmann** in **Leipzig** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen namentlich in Wien bei Beck, Gerold, Mösle u. Braumüller, Tendler und Wallishausser, in Salzburg in der Mayr'schen Buchhandlung, in Pesth bei Hartleben, Heckenast und Kilian, in Hermannstadt bei Ritter v. Hochmeister, in Prag bei Borrosch u. André, Calve u. Kronberger u. Weber, zu haben:

Encyklopädisches Handbuch
der

gerichtlichen Arzneikunde

für Aerzte und Rechtsgelehrte.

In Verbindung mit Dr. *Fr. E. Fuchs* zu Dresden, Dr. *C. G. Lehmann* zu Leipzig, Dr. *R. J. A. Martini* zu Wurzen und Dr. *C. G. Schmalz* sen., Physicus zu Dresden,

bearbeitet und herausgegeben
von

Dr. Friedr. Jul. Siebenhaar,
königl. sächs. Kreisarzt zu Dresden.

Erster Band oder 4 Liefer. **A—J.** — Zweiter Band 1ste Lieferung **K—gerichtliche Leichenöffnung.**
gr. 8. 1838 39. à Lief. 20 gr.

Die 2te Lieferung des 2ten Bandes dieses, mit allgemeiner Anerkennung der Gründlichkeit und Brauchbarkeit verfaßten Werkes erscheint in 3 Wochen. Das vollständige Werk ist bis Mitte dieses Jahres in den Händen der Abnehmer.

---

[866] Vollständig ist so eben erschienen:

Bibliothêque de l'Opera.

Edition nouvelle revue et corrigée.

Pränumerationspreis 10 fl. 48 kr. rhein. Ladenpreis 32 fl. 24 kr. rhein.

Das nun vollständige Werk umfaßt 18 der neuesten Opern für Piano seul, und zeichnet sich sowohl durch gediegenen Inhalt als auch durch äußere Eleganz und **außerordentliche Wohlfeilheit** rühmlichst aus; (6 Cahiers, jedes 80 Seiten Royal-Notenformat, à 1 fl. 48 kr.) Die beste Empfehlung liegt wohl darin, daß schon wenige Monate nach Erscheinen dieser Ausgabe ein neuer Abdruck nöthig wurde. Der Pränumerations-Preis erlischt mit Ostern a. c. — Die Prachtausgabe desselben Werkes in 36 einzelnen Lieferungen à 1 fl. 12 kr. mit Vignetten etc. ist fortwährend vollständig zu haben. — Alle guten Buch- und Musikalienhandlungen (M. Rieger und K. Kollmann in Augsburg, Falter und Sohn in München, Riegel u. Wießner und Zeh in Nürnberg) nehmen Bestellungen an und geben ausführliche Prospecte gratis.

Leipzig, im Januar 1839.

G. Schubert.

---

[925] In allen Buchhandlungen ist zu haben:
Das Strohfeuer, Lustspiel in 2 Acten.
Geh. 36 kr.
Gedichte über Salzburg. 36 kr.

---

[945] ☞ Daß auf das, täglich in einer ungemein starken Auflage erscheinende **„Frankfurter Journal"** und die damit verbundene **„Didaskalia"** für das, mit dem 1 April beginnende zweite Quartal auf jedem löbl. Postamt und Zeitungs-Expedition abonnirt werden kann, macht hiemit bekannt

die Expedition des Frankfurter Journals.

[925-27] **Erledigte Stelle.**

An die durch Resignation erledigte Stelle der Lehrerin am Töchter-Institut zu Aarau wird ein gebildetes, unverheirathetes Frauenzimmer, vorzugsweise evangelischer Confession, gesucht. Da der Unterricht in der deutschen Sprache und Litteratur nun einem Lehrer übertragen wird, so hat die Lehrerin noch den Unterricht in der französischen Sprache, in der Arithmetik, Geographie, Geschichte und Naturgeschichte in 16 bis 20 wöchentlichen Stunden zu ertheilen, wofür sie eine jährliche fixe Besoldung von 750 Schweizerfranken zu beziehen hat. Die Bewerberinnen haben sich bis

Ende Aprils

bei dem Präsidenten der Direction, Titl. Hrn. **Ferdinand Wydler,** Apotheker, schriftlich zu melden, der ihnen den Tag der Prüfung anzeigen wird.

Aarau, den 14 März 1839.

Für die Direction des Töchter-Instituts: das Sekretariat derselben.

[920—22] **Anzeige.**

In München ist das Haus Nr. 1 an der Nymphenburger Straße sammt Garten sogleich oder zum Ziele Georgi zu vermiethen.

Dieses schön gelegene Haus enthält 13 Zimmer (worunter ein großer Salon), Küche, Speise, Keller, Stallung auf 8 Pferde, Remise auf 4 Wägen und alle sonstigen Bequemlichkeiten.

Das Uebrige in München, Promenadeplatz Nr. 16 zu ebener Erde, im Comptoir rechts.

---

[916] **Stelle-Gesuch.**

Ein junger vielgereister Mann von sehr guter Familie, der die ältern Sprachen kennt und in den neuern Conversationssprachen sehr gut bewandert ist, sucht eine Stelle auf Reisen, sey es als Secretär, als Gesellschafter oder als Hofmeister. Näheres auf frankirte Briefe bei Hrn. Stiege, Stuttgart Langestraße, 7 zwei Treppen.

---

[912] **Associé-Gesuch.**

In eine Buchhandlung in einer der größern Städte Bayerns wird ein Associé gesucht. Frankirte Anfragen und Anträge, mit C. F. bezeichnet, befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nr 18 und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag **Nr. 84.** 25 März 1839.

Uebersicht.

Mexico. Die Forderungen Englands und Nordamerika's gleichfalls geltend gemacht. — **Spanien.** Schreiben aus Madrid: willkürliche Absetzungen; Zusammenhang zwischen dem Project eines Handelsvertrags und einer Anleihe. — **Großbritannien.** Attwoods Ausfälle gegen Rußland. Erklärung Lord Palmerstons über Persien und Hrn. M'Neill. — **Frankreich.** Die über das Programm des neuen Ministeriums entstandenen Schwierigkeiten sollen wieder gehoben seyn. — **Niederlande.** Die belgische Repräsentantenkammer nimmt mit 58 gegen 42 Stimmen die Conferenzbeschlüsse an. — **Italien.** Abreise Sr. M. des Königs von Bayern von Neapel nach Sicilien. — **Deutschland.** Stuttgart, Wiesbaden (Eröffnung der Stände), Darmstadt (Verhandlungen der ersten Kammer über Hannover), Weimar (Schütze's Tod), Münden, Hannover. — **Preußen.** — **Rußland.** Politische Urtheilsvollstreckung in Wilna. — **Türkei.** Die Eisenbahn von der Donau ins schwarze Meer nun officiell nachgesucht. — **Handels- und Börsennachrichten.** — **Beil.** Unterhausverhandlungen über die Korngesetze. — Der deutsche Getreidehandel und die englischen Korngesetze. — Die Art der carlistischen Kriegführung. — Der Mannheimer Freihafen.

Datum der Börsen: London 18; Paris, Wien 20; Amsterdam 19; Frankfurt a. M. 22 März.

Mexico.

Aus New-Orleans vom 1t Febr. sind sehr interessante Nachrichten über die mexicanischen Angelegenheiten eingelaufen. Der Wunsch, den das Journal des Debats in seinem merkwürdigen Artikel ausgedrückt, daß die großen Seemächte durch vereinte Intervention den anarchischen Wirren jener Republik ein Ziel setzen möchten, scheint doch etwas mehr als ein bloßer Traum gewesen zu seyn. Die Journale von Louisiana zeigen an, „daß Mittheilungen, die aus sicherer (?) Quelle kommen, melden, der brittische Gesandte Pakenham habe von der mexicanischen Regierung förmlich die Abtretung der Provinz Yucatan als Ersatz für die brittischen Forderungen, welche Mexico nicht zu tilgen im Stande ist, verlangt." Dieselbe Nachricht, welche die amerikanischen Blätter als ganz sicher geben, wird auch von dem freilich ebenfalls verdächtigen englischen Journal the Age, wiewohl nicht mit derselben Bestimmtheit, mitgetheilt: „In New-Orleans (sagt es) ging das Gerücht, es seyen in der Stadt Mexico Unterhandlungen für eine Abtretung der Provinz Yucatan als Tilgung der mexicanischen Schuld eingeleitet worden. Wir glauben, daß diese Nachricht nicht ohne Grund ist." — In New-Orleans hatte eine Versammlung von Bürgern statt, welche an die Regierung von Mexico Forderungen zu machen haben. Eine energische Bittschrift wurde darin an den Congreß der Vereinigten Staaten abgefaßt und die Regierung beschuldigt, sie nehme sich der gekränkten Rechte ihrer Bürger nicht mit derselben Kraft an, wie Frankreich. Das Volk der Vereinigten Staaten sey zwar unendlich geduldig; allein die Bittsteller wollten den Congreß erinnern, daß es eine Zeit gebe, wo die Geduld verschwinden müsse, da, wo sie aufhöre, eine Tugend zu seyn. Die Behörden von Mexico hätten dem Tractate und den Gesetzen civilisirter Nationen zum Trotze, Bürger der vereinigten Staaten nicht nur geplündert, sondern sich auch eben so ungerechte, als barbarische persönliche Mißhandlungen gegen sie erlaubt. Die Bittsteller — heißt es in der Eingabe weiter — sind unterrichtet, daß zwischen der Regierung der Vereinigten Staaten und der von Mexico Unterhandlungen wegen eines Vergleichsvertrags eröffnet worden waren, daß derselbe aber von der mexicanischen Regierung nicht ratificirt wurde. Die Unterzeichneten protestiren feierlich gegen jede Erneuerung dieses Vertrags, und bitten den Congreß, rasche und wirksame Mittel zu ergreifen, um von der mexicanischen Regierung Entschädigung und Genugthuung für die an ihren Personen und Eigenthum verübten Beleidigungen und Beeinträchtigungen zu erlangen. Der Congreß wird dadurch der Welt beweisen, daß die Republiken, obwohl beim Handeln langsam, doch gleichwohl die Ueberzeugung hegen, die Pflicht gebiete, ihre Bürger gegen Plünderung und ihre Nationalehre gegen Insulten zu schützen." Die Bekanntmachung dieser Bittschrift machte in New-Orleans die größte Sensation unter den dortigen Franzosen. — Das französische Schiff „General Foy" traf am 10 Februar, von Veracruz kommend, in New-Orleans ein und brachte die Nachricht, der Admiral Baudin habe, als er gesehen, daß die Vermittlung des brittischen Gesandten Pakenham bei den mexicanischen Behörden durchaus ohne Erfolg bleibe und von diesen keine Nachgiebigkeit zu hoffen sey, den brittischen Commodore schriftlich gebeten, sich mit seiner Escadre zu entfernen, da diese, zahlreicher als die seinige, den Mexicanern durch ihre Anwesenheit ganz irrige Meinungen gebe, und der intimen Allianz, die zwischen England und Frankreich bestehe, zu widersprechen scheine. Der brittische Commodore hatte hierauf mit dem Admiral Baudin eine Unterredung auf der Fregatte des letztern, in deren Folge die brittische Escadre Veracruz verließ und nach der Havannah segelte. Der „General Foy" hatte 103 französische Passagiere am Bord. Sämmtliche Franzosen haben jetzt die Hauptstadt Mexico verlassen und sind wohlbehalten in Veracruz eingetroffen, wo sie nach verschiedenen Bestimmungsorten sich einschifften. — Der Präsident Bustamante, der noch immer an der Spitze der Regierung zu stehen scheint, hat ein Decret erlassen, welches verkündet, daß der Hafen von Veracruz und der von Santa-Ana de Tamaulipas, letzterer als in Rebellion befindlich, dem fremden Handel geschlossen seyen. — Die Nachrichten sagen kein Wort von einer Ernennung Santa-Ana's zur Präsidentschaft. — Der Louisianais vom 13 Februar schreibt: „Santa-Ana ist außer Stande, seine Truppen zu commandiren. Seine Wunden waren so bedenklich, daß man ihm wirklich das Bein abnehmen mußte, allein die Amputation wurde so ungeschickt gemacht, daß wahrscheinlich eine zweite nöthig seyn wird. Santa-Ana vermag künftighin nicht mehr, sich an die Spitze

einer Partei zu stellen. Höchstens könnte er noch im Cabinet Einfluß üben."

Spanien.

⊙ Madrid, 11 März. Das Ministerium schreitet auf der Bahn der Willkürlichkeiten Tag für Tag vorwärts, und Eingriffe in die Constitution werden nicht gescheut, wenn es gilt, den souveränen Willen des Grafen Luchana zu vollstrecken, oder Hindernisse zu beseitigen, welche sich dessen großem Zwecke, an die Spitze aller Provinzen des Landes ausschließlich seine Kriegsgefährten aus Amerika zu stellen, zu widersetzen scheinen. Rodil, der sich bereits hier befindet, muß sich mit Alair ausgesöhnt haben, denn dieser hat ihn aufgefordert, als Generalcapitän nach Barcelona zu gehen, um dort den Baron Meer, der abberufen werden soll, zu ersetzen. Bis jetzt hat indessen die Königin-Regentin sich noch nicht entschlossen, das Ernennungsdecret Rodils zu unterzeichnen; da sie noch vor kurzem den Senatoren und Deputirten Cataloniens auf deren Bitte feierlichst versprach, den Baron Meer von jener Stelle nicht abzuberufen. Die Generalcapitäne von Alt-Castilien und Estremadura, Latre und Santiago Mendez Vigo, sollen, wie es heißt, ebenfalls durch ergebene Diener Luchana's ersetzt werden. Das meiste Aufsehen aber erregte eine königliche Verfügung, durch welche die beiden Deputirten Sancho und Olozaga, ohne Anführung irgend eines Grundes, der Richterstellen entsetzt worden sind, welche sie bei dem höchsten Kriegstribunal bekleideten. Durch diese Verfügung wird offenbar der Art. 66 der Constitution verletzt, welcher vorschreibt, daß kein Richter ohne vorausgegangenen Proceß seiner Stelle entsetzt werden könne. Olozaga hatte schon längst den Haß Pio Pita's auf sich gezogen; durch einen Ausspruch, den er in der Angelegenheit des Generals Cordova that, erregte er auch den Unwillen Luchana's, und Alair als Kriegsminister, unter dem jenes Tribunal steht, erhielt Befehl, Olozaga und Sancho, der eben so gestimmt hatte, das ganze Gewicht seines Zorns fühlen zu lassen. Der General Cordova hatte nämlich vom Kriegsminister den Befehl erhalten, sich nach Valladolid zu verfügen, um sich dort vor ein Kriegsgericht zu stellen. Hiegegen erhob er Einwendungen, weil sich die erforderlichen Zeugen sämmtlich in Sevilla befänden, und er daher in der Nähe dieses Punktes zu bleiben wünschte. Die Sache kam vor das höchste Kriegstribunal, und durch einen Ausspruch Olozaga's und Sancho's wurde Cordova's Einwendung für begründet erklärt. Das Decret ihrer Entsetzung erfolgte, hat aber bei keiner Partei Beifall gefunden, und nur den Ministern neue, sehr gefährliche Feinde gemacht. Olozaga's Charakter und Bedeutung ist bekannt genug. Sancho erklärte bei einer früheren Gelegenheit öffentlich in den Cortes, daß er jedes Ministerium, das ihn seiner Stelle entsetze, auf Tod und Leben bekämpfen werde. Während sich die Minister solche Gewaltstreiche herausnehmen, sieht man nicht, daß sie auf der andern Seite Vortheile für das Land erringen, durch welche sie ihr verfassungswidriges Betragen einigermaßen entschuldigen könnten. Die Armee ist auf allen Punkten der Halbinsel in die vollkommenste Unthätigkeit versunken; Luchana beschränkt seine Operationen darauf, mit seinem Hauptquartiere zwischen Logroño und Lodosa umherzuziehen, und Van Halen schließt sich in Murviedro ein, nachdem ein Versuch des Marquis de las Amarillas, mit einer Division von dort aus vorzudringen, gänzlich verunglückt war. Dem Finanzminister sind seine sämmtlichen Plane verunglückt. In der thörichten Hoffnung, von England aus Geld zu erhalten, hatte er die ihm von Hrn. Henderson vorgelegten Bedingungen eines Anlehens unterzeichnet. Ich habe Ihnen schon früherhin die Gründe angegeben, aus denen ich an dem Gelingen dieses Anlehens zweifelte, und zugleich gemeldet, daß und warum die englische Regierung es unterstützte. Lord Melbourne hat zwar am 21 v. M. im Oberhause laut erklärt, die englische Regierung habe nie etwas mit diesem Anlehen zu schaffen gehabt; allein ohne Furcht, widerlegt zu werden, wiederhole ich meine Behauptung, daß die hiesige großbritannische Gesandtschaft beauftragt war, die Unterhandlungen zu unterstützen, in der Voraussetzung, daß sich der spanische Finanzminister, um sich den Abschluß des Anlehens zu erleichtern, bereit finden lassen werde, dem englischen Handel Vortheile zuzugestehen. Einen förmlichen Handelsvertrag für jetzt abzuschließen fand man, vorzüglich wegen der von Seite Frankreichs erhobenen Einwendungen, für unmöglich; es wurde demnach durch Hrn. Henderson, dem Finanzminister Pita als Ausweg angegeben, die Zölle für die Einfuhr englischer Baumwollenzeuge herabzusetzen. Geschah dieß, so erfolgte das Anlehen. Sobald aber Hr. Pita eine Commission niedersetzte, um ein Gutachten über diesen Gegenstand abzugeben, erhoben die Catalanen lautes Geschrei dagegen, drohten mit dem Abfall ihrer Provinz und richteten energische Vorstellungen an die Regierung. Noch ehe die Senatoren und Deputirten Cataloniens nach erfolgter Vertagung der Cortes Madrid verließen, erhielten sie von den Ministern und von J. M. der Regentin selbst die feierliche Zusage, daß nichts zum Nachtheil der Industrie ihrer Provinz vorgenommen werden solle. Die Commission, obgleich fast nur aus entschiedenen Anhängern Englands bestehend, zeigte sich dennoch nicht geschmeidig genug; nur drei Mitglieder derselben, Sancho, Alcala Galiano und Cantero, sollen unbedingt für Herabsetzung der Zölle gestimmt haben. Alle erklärten dem Finanzminister, auf seine desfallsige Anfrage, er sey nicht befugt, ohne Zustimmung der Cortes Abänderungen im bestehenden Tarif vorzunehmen, und das Gutachten, zu dessen Ablegung sie aufgefordert wären, würde ohne alle bindende Kraft seyn. Die englische Gesandtschaft richtete endlich an den Finanzminister eine Note, in der über die Unthätigkeit der Commission Beschwerde geführt wurde. Hr. Pita beging die Unvorsichtigkeit, diese Note, die in etwas starken Ausdrücken abgefaßt gewesen seyn soll, der Commission mitzutheilen, um diese zu neuer Thätigkeit anzuspornen. Allein die Mehrheit fand sich durch diesen Schritt und durch den Ton der Note verletzt, und man kann jetzt die Commission als aufgelöst betrachten. Da also keine Handelsvortheile zugestanden werden, erfolgte auch keine Anleihe, und daher Lord Melbourne's Erklärung gegen dasselbe.

Großbritannien.

London, 18 März.

Wir haben die Parlamentsverhandlungen vom 18 März bis zum Abgange der Post vor uns. Im Oberhause versprach Lord Melbourne noch mehrere Papiere über die Angelegenheiten Ostindiens und Englands Verhältnisse zu Persien vorzulegen. Lord Brougham übergab wieder eine Petition gegen die Korngesetze, und verbreitete sich dabei über die entschiedene Stimmung der Bewohner von Glasgow, von welcher Stadt er einige Abende zuvor eine Bittschrift gegen jene Gesetze mit 43,000 Unterschriften überreicht hatte. — Die Unterhaussitzung ward ebenfalls mit Ueberreichung von Bittschriften gegen und für die Korngesetze eröffnet. Auf eine Frage von Sir J. Graham antwortete Lord Palmerston: „Hr. M'Neill suchte um die Erlaubniß zur Heimkehr schon im Verlaufe des vorigen Jahres nach. Als die Wendung, welche die Unterhandlungen mit Persien genommen, ihn zur Abreise vom persischen Gebiete bestimmten, ließ er an der Gränze einen Geschäftsträger zurück, mit der Weisung, daselbst etwanige weitere Mittheilungen von der persischen Regierung abzuwarten un

sie an die brittische Regierung zu übersenden. Dieser Geschäftsträger ist also in einer Stellung, in welcher er mit dem Schah von Persien direct verkehren und auf eine gütliche Beilegung der obschwebenden Differenzen hinwirken kann." Sir J. C. Hobhouse antwortete auf Befragen, die Regierung werde gewisse Documente über das ostindische Generalgouvernement erst nach den Osterferien vorlegen. Sir R. Peel erinnerte wiederholt an die Nothwendigkeit, bald möglichst legislative Bestimmungen hinsichtlich Canada's zu berathen. Lord Howick kündigte das Kriegsbudget an, das in runder Summe 3,350,000 Pf. St. betragen wird. Als hierauf das Haus sich in eine Subsidien-Committee verwandelt hatte, erhob sich der bekannte Hr. Th. Attwood, aus Birmingham, um eine Vermehrung der von der Regierung verlangten 34,160 Mann für die Flotte vorzuschlagen. Hr. Attwood, dessen Reden zu Gunsten des Papiergelds das Haus mehrere Sessionen hinter einander ergötzten, erregte auch dießmal viele Heiterkeit, wo die Russenfurcht in seiner Seele sein vormaliges Grauen vor Zahlungen in klingendem Gold überwogen zu haben schien. „Betrachte ich, sprach er, den Stand der russischen Seemacht, und zugleich jenen von Frankreich und Amerika, und betrachte ich die Lage unserer auswärtigen Verhältnisse im Allgemeinen, so darf ich wohl hoffen, daß das Haus auf meinen Vorschlag eingehen werde. Es ist ein höchst ernster Gegenstand, und nach wenigen Monaten möchte es zu spät seyn, einen hierin begangenen Fehler gut zu machen. (Hört!) Es ist anerkannt, daß die russische Flotte, wenn erst das baltische Meer vom Eise frei ist, Sheerneß berennen oder Portsmouth wegnehmen, und dieses große englische Marine-Institut zerstören könnte. Angenommen, die Russen drängen mit 28 Linienschiffen aus dem schwarzen Meere vor, und angenommen, sie verbrennten Sheerneß und landeten 10,000 Mann in Portsmouth, wie wollten wir uns Rache holen? Wir haben 11 Linienschiffe im Mittelmeer und zwei in Westindien. Binnen drei Monaten möchten wir vielleicht 15 Linienschiffe in der Themse liegen haben; aber wenn uns die Russen mit zwei Flotten von 28 und 10 Linienschiffen folgten, wie wollten wir sie mit einer so kleinen Macht bekampfen? Einen Tag nach dem andern wird die Regierung gewarnt, daß Rußland gegen England rüste. Daß Rußland Englands Freund sey, wer im Hause ist ein so kurzsichtiger Thor, das zu glauben? Ebenso gut könnte man glauben, Ludwig Philipp sey Englands Freund. (Hört! und Lachen.) Wer Geschichte gelesen, wer die menschliche Natur studirt hat, der läßt sich so etwas nicht aufbinden. Rußland verstärkt seine Macht, und rafft alle seine Mittel zusammen seit zwanzig Jahren, um England den Dolch ins Herz zu stoßen; seine Flotte in Kronstadt, wie seine Flotte im schwarzen Meer sind gegen England bestimmt. Verlaßt euch darauf, Rußland wird keine langen Kriegsankündigungen vorausgehen lassen, sondern, rasch die Gelegenheit wahrnehmend, wird es in die Themse einzudringen suchen. (Gelächter.) Welche Sicherheit haben wir denn gegen ein solches Unternehmen? Ist Ruyter nicht über den Canal gedrungen und hat Sheerneß verbrannt, und sind wir jetzt besser vertheidigt, als damals? Die Russen verwenden noch mehr Geld auf ihre Diplomatie, als auf ihre Armeen und Flotten; sie haben pfiffige Agenten in jedem Hof- und Feldlager, und die halbe englische Presse ist von ihnen bestochen. (Oh, oh! und Gelächter.) Viele vom englischen Adel und der Gentry stehen, wenn nicht in russischem Solde, doch unter russischem Einfluß. Es sitzt kein Gentleman hier in diesem Hause, der nicht anerkennt, daß die Wirren in Persien und Indien von Rußland angezettelt worden sind. Aegypten ist ein bloßes Werkzeug Rußlands, und die ostindische Compagnie hat weise daran gethan, eine Insel im persischen Golf und eine andere im rothen Meere (Gelächter) zu besetzen, die eine derselben ist ein Ring in der Nase Persiens, die andere ein Ring in der Nase Aegyptens. (Gelächter.) Kein vernünftiger Mensch kann zweifeln, daß die Ruhestörungen in Canada, und vielleicht auch die in Mexico, von Rußland angeschürt worden sind. (Gelächter.) Und wir mit unserer schwachen Flotte! Der Brennstoff liegt gesammelt; ein einziger Funke kann den furchtbarsten Kriegsbrand entzünden. Welcher Engländer erröthet nicht vor Scham, wenn das Wort Vixen ausgesprochen wird? (Gelächter.) Selbst die Radicalen erröthen dabei, die sonst nie erröthen. (Ironischer Beifall der Tories.) Niemand ist ein größerer Feind des Kriegs als ich; aber um den Krieg zu vermeiden, muß man immer dazu gerüstet seyn. Setzt die Flotte in einen gehörigen Stand, und scheut dabei keine Opfer. Wenn wir die Russen in einer Zeit tiefen Friedens zu einer ungeheuren Seemacht anwachsen lassen, ohne entsprechende Gegenrüstungen zu treffen, so sind wir die ärgsten Thoren, die es je gegeben hat. Wir müssen eine Flotte haben, die uns die absolute Gewißheit gibt, daß wir die Russen schlagen können; bemannt sie vollkommen, es koste, was es wolle. 30,000 (?) der besten englischen Matrosen dienen auf amerikanischen Schiffen, und ich will sie nach England zurück haben bis auf den letzten Mann. Fragt ihr wie? so antwort' ich, bezahlt sie noch besser als die Amerikaner, und sie werden kommen. (Hört!) Das Geld dazu wird und muß sich finden. (Lautes hört! von Hrn. Hume.) Kommen die Russen, diese Barbaren, dann wird das ehrenwerthe Mitglied für Kilkenny sprechen: „Findet sie mit Geld ab." (Hr. Hume: „Nein, nein!") Wir fanden die Dänen zehn- bis zwanzigmal ab, und je öfter wir sie abfanden, desto öfter kamen sie. (Lautes Lachen. Man ruft: „Das ist etwas lange her.") Wenn wir 20 Millionen für die Neger geben, können wir nicht 5 Millionen für englische Seeleute aufwenden? Können die Gehalte auf der Flotte nicht erhöht, das Pensionenwesen zur Beruhigung verdienter Seeofficiere nicht verbessert werden? läßt sich der Dienst in der englischen Marine nicht zum anziehendsten in der Welt machen? (Hört!) Größere Ehre bietet er ohnehin, als irgend ein Kriegsdienst in der Welt, und, Gottlob! noch ist der Nationalstolz jedes brittischen Herzens nicht dahin. Würden noch zwanzig Linienschiffe ausgerüstet, ich wär' es zufrieden. Ich stelle die Motion, daß das Votum von 34,160 Seeleuten einer nochmaligen Erwägung unterstellt, und sofort vergrößert werde." Hr. Tyrrell unterstützt den Antrag. Der Kanzler der Schatzkammer Hr. Spring-Rice erklärt, seiner Ansicht zufolge wäre nur ein Regierungsmitglied competent, eine solche Vermehrung vorzuschlagen. Hr. Hume und Sir R. Peel drückten dieselbe Meinung aus. Der Antrag wurde hierauf zurückgenommen, und in der Committee einige Pensionenansätze für das Marinebudget, und auf Lord Howicks Antrag vorläufig ein Ansatz für die Landarmee votirt. — Ungeachtet der früher beliebten längeren Vertagung wurden hierauf die Debatten über die Korngesetzfrage wieder aufgenommen, die Hr. Fielden, Cobbetts vormaliger College und Meinungsgenosse, eröffnete.

Der durch Lord Ebringtons, des neuen irischen Vicekönigs, Beförderung ins Oberhaus erledigte Sitz für Nord-Devonshire ist nach einem hitzigen Wahlkampfe dem toryistischen Candidaten Hrn. Buck zugefallen; er erhielt 3720, sein liberaler Gegner, Hr. Buller, 3240 Stimmen.

Viceadmiral Sir T. Harvey ist zum Nachfolger des verstorbenen Sir C. Paget auf der westindischen und nordamerikanischen Station ernannt.

Der **Standard** sagt in Bezug auf die französische ministerielle Krisis: „Hr. Guizot scheint in Frankreich zwar die nämliche Stellung einnehmen zu wollen, wie Sir Robert Peel in England, nämlich diese, die ämtergierige Jacobinerfaction eine Zeit lang im Genusse der amtlichen Emolumente zu belassen, aber dafür zu sorgen, daß sie kein Unheil stifte."

Frankreich.

Paris, 20 März.

(**Journal des Débats.**) Wir haben irrig gemeldet, daß Hr. Billecocq zum Generalconsul zu Tanger ernannt sey. Er ist zum Generalconsul und politischen Agenten zu Bucharest an die Stelle des Hrn. Chateaugiron, der zum Generalconsulat von Tanger berufen ist, ernannt.

(**Messager.**) Heute (20) fanden mehrere Zusammenkünfte bei dem Marschall Soult statt. Der Marschall begab sich dreimal zu dem König, um Fragen über die Bildung des Cabinets zu verhandeln.

(**Nouvelliste.**) Der gestern angekommene Hr. Humann und der heute angekommene Hr. Dufaure haben die ihnen gemachten Vorschläge angenommen. Im Laufe des Tags fanden mehrere Zusammenkünfte bei dem Marschall Soult statt. Der Marschall conferirte mehrmals mit Sr. Maj., um die Bedingungen der neuen Verwaltung zu debattiren. In dieser Beziehung boten sich einige Schwierigkeiten dar. Im Augenblick, wo wir unter die Presse gehen, ist noch nichts entschieden.

(**Journal des Débats.**) Die Mitglieder des künftigen Ministeriums haben sich heute (19) bei dem Marschall Soult versammelt. Hr. Humann und Hr. Dufaure wohnten der Conferenz bei, die nicht weniger als fünf Stunden dauerte, und worin die Hauptpunkte der innern und auswärtigen Politik verhandelt worden zu seyn scheinen. Man versicherte diesen Abend, daß vorzüglich zwei Fragen die ministeriellen Anordnungen suspendirt hielten, nämlich die spanische Frage und die der Rentenconversion. Der Moniteur wird also auch morgen nichts in Betreff der definitiven Bildung des Cabinets enthalten.

(**Journal des Débats.**) Graf Molé hat diesen Abend (19) seinen Salon, place de la Villevêque, eröffnet. Eine Menge der angesehensten Mitglieder der beiden Kammern, alle Botschafter und die höchsten Notabilitäten der Litteratur, der Künste und der Finanz haben den vormaligen Conseilpräsidenten besucht.

(**National.**) Die durch die Ernennung des Marschalls Gérard zum Commando der Nationalgarde von Paris erledigte Stelle des Großkanzlers der Ehrenlegion soll von dem neuen Ministerium dem Marschall Clauzel bestimmt seyn.

Der Marquis v. St. Maurys, Pair von Frankreich unter der Restauration, ist vor einigen Tagen im Departement der obern Saône gestorben.

Am 19 wurde bei dem Assisenhof der Seine das Urtheil über die wegen des Mords der Madame Renaud in der Templestraße Angeschuldigten, so wie über 13 wegen Diebstahls Angeklagte, die in näherer oder entfernterer Verbindung mit den wegen jenes Mordes hauptsächlich Angeklagten zwei frühern Galeerensträflingen Lesage und Soufflard standen, gefällt. Lesage und Soufflard, die bis ans Ende ihre Unschuld an dem Morde behauptet hatten, wurden zum Tode verurtheilt. Die Dirne Aliette ward zu sechsjähriger Haft ohne Ausstellung, Lemennier zu siebenjähriger Haft und Ausstellung, Micaud, der hauptsächlich gegen Lesage und Soufflard ausgesagt hatte, zu achtjähriger Haft mit Ausstellung, Marchal zu fünfjähriger Zwangsarbeit mit Ausstellung, Leriel zu zwanzigjähriger Zwangsarbeit mit Ausstellung, Frau Villard zu zehnjähriger Zwangsarbeit ohne Ausstellung, verurtheilt. Vier Angeklagte, Calmel, Bicherelle, Guérard und das Mädchen Hartel wurden freigesprochen. Soufflard hat sich durch Selbstmord der Justiz der Menschen entzogen. Er starb am 20 März um 11 Uhr unter heftigen Convulsionen. Man weiß nicht, wie er sich Gift verschafft hat. Einige Personen hatten am 19 schon in der Audienz bemerkt, daß er nach Anhörung seines Urtheils sogleich sein Sacktuch in den Mund steckte, und einige Zeit darin behielt. Gleich darauf verlangte er ein Glas Wasser. Die Kräfte fingen an, ihm zu fehlen, und er erblaßte. Der Polizeichef Hr. Allard sah dieß, es war aber schon zu spät, und aller ihm geleistete Beistand war vergeblich. Er starb ohne irgend ein Geständniß.

** **Paris**, 20 März. Die in meiner gestrigen Nachschrift mitgetheilten Börsengerüchte finden sich allerdings zum Theil bestätigt; nur hat Soult noch nicht bestimmt abgebrochen, die Prorogationsordonnanz ist noch nicht erfolgt, der Zurücktritt Humanns noch nicht ganz gewiß. Wie man ernstlich daran denken kann, Humann und die Rentenconversion zu verweigern, ist um so unbegreiflicher, als mit der ersten Kunde von Humanns Eintritt die Curse aller Eisenbahnactien in die Höhe gingen, weil man überzeugt ist, daß die Conversion eine Masse von müßigen Capitalien der Industrie, aus der sie sich zurückgezogen, wieder zuführen würde. Die gestrige Nachricht hat augenblicklich diese Curse wieder ins Stocken gebracht, und den Mißmuth des Handels und der Gewerbe von neuem erregt. Es ist somit unglaublich, daß man mit diesem Theile der Nation und mit der statistisch gestern von mir entwickelten Kammermajorität spielen werde; es ist daher wahrscheinlich, daß der durch das bruske Auftreten der Coalitionschefs, die ihren Sieg etwas sehr fühlbar machten, empfindlich verletzte Hof denselben durch die neue Verzögerung hat zeigen wollen, wie ihre Einigung allein und ihr alleiniges Dafürhalten, der Moment der Publication ihrer Installirung sey gekommen, noch nicht hinreiche, um sie sogleich, wenn es ihnen beliebe, in den reellen Besitz der Gewalt zu setzen. Die Mitglieder des neuen Cabinets haben nun beschlossen, in Zukunft nur einer Collectiveinladung Aller in die Tuilerien Folge zu leisten. Halten Sie bei Beurtheilung der jetzigen Krise ja den Umstand fest, daß Thiers wie Barrot das Zurücktreten der Doctrinärs mit großem Bedauern gesehen haben. Ein so klarer Kopf wie Thiers mußte von Anfang erkennen, daß der Hof von dem Augenblick an sich spröder zeigen würde, wo man mit Guizot und Duchatel zerfiele; darum leistete die Linke von Anfang an Verzicht auf einen Eintritt in das Cabinet, trotz aller perfiden Einladungen dazu von Seite des Commerce, das Hrn. Mauguin den Platz Barrots als Oppositionschef verschaffen wollte. Auch hat nie davon die Rede seyn können, Duchatel allein in das Cabinet zu ziehen; die musterhafte Einigkeit der Doctrinärs und ihre gegenseitige Treue ist zu bekannt, als daß man je die Hoffnung hätte haben können, Duchatel ohne Guizot zu erhalten, während im Gegentheil unter gewissen Umständen Duchatel Hrn. Guizot, als seinem Herrn, Meister und Lehrer, den isolirten Eintritt in irgend ein Cabinet gestatten würde, ohne deßhalb im mindesten seinen Bund mit ihm aufzugeben. In dieser Beziehung genießen die Doctrinärs die unbedingteste Achtung selbst von Seite ihrer erbittertsten Gegner. — **Nachschrift** um 4½ Uhr. Die Börse glaubt heute an ein völliges Nachgeben des Hofs, an Annahme des vollständigen Programms des Ministeriums und an unwiderrufliche Constituirung des Cabinets vom 21 März, das ich Ihnen vorgestern verkündete.

△ **Paris**, 20 März. Sie ersehen aus den Journalen, daß das intendirte Ministerium sein Glaubensbekenntniß verfaßte, und daßelbe an den Stufen des Julius-Throns niederlegte. Der Courrier sagt nicht ausdrücklich, daß dieses Glaubensbe-

kenntniß oder Programm von dem König verlangt worden sey; nach der Art und Weise, wie er die Nachricht gibt, wäre eher zu vermuthen, das neue Ministerium habe es aus eigenem Antrieb verfaßt und überreicht, während der Temps behauptet, der König habe das Programm *verlangt*. Wie dem auch sey, an diesem Programm hat man großen Anstoß genommen, und fast glaube ich, an diesem Programm wird das neue Ministerium scheitern. Die Ministerial-Candidaten haben bereits hievon ein Vorgefühl; sie rufen es in Privatcirkeln laut aus: man habe sie bisher dupirt, sie wollten nun nicht mehr unterhandeln als in corpore. Wir werden sehen, was der heutige Abend bringt. Ich habe nie anders geglaubt und gewußt, als daß das Beharrsystem freiwillig nicht um eine Pariser Linie nachgeben wird. Schon vor 10 Tagen habe ich aus guter Quelle vernommen, und in meinem Schreiben vom 11 d. steht's gedruckt, daß man schon lange entschlossen ist, die Kammer zu prorogiren! Heute berichten alle Pariser Blätter, der General Jacqueminot habe zur nämlichen Zeit das Nämliche an einen Collegen nach Bordeaux geschrieben. Dieser Umstand beweist, daß seit 14 Tagen der Plan der Prorogation besteht. Das Programm vom 19 März wird in der Parlamentgeschichte Frankreichs eine große Rolle spielen — es wird ein wichtiges, ein berühmtes, ein tausendfältig allegirtes *Papier* werden. Darin hat unsers Bedünkens das *System* einen Fehler begangen, daß es dieses Papier zur Existenz rief, oder doch sein Zustandekommen nicht verhinderte. Alles Pourparliren über die Besetzung des neuen Ministeriums wäre von geringer Bedeutung gewesen; alles Gesprochene hätte der Wind verweht. Da ist nun aber ein Document, welches mit deutlicher Schrift besagt, in welchen Punkten, Grundsätzen und Worten das beharrliche System von der Majorität der Wähler, von der Kammer und den Chefs der parlamentarischen Majorität differire. Eine Abweisung des intendirten Ministeriums involvirt eine Abläugnung der in diesem Programm enthaltenen Grundsätze; die Annahme desselben involvirt dagegen die Annahme dieser Grundsätze. Ein doppelschneidendes Dilemma. Die Krone sieht sich nicht nur den Ministern gegenüber, die Minister sehen sich auch der Kammer gegenüber, die Kammer endlich sieht sich den Wählern gegenüber zu Vollziehung dieses Programmes verpflichtet. Was es enthält, wissen wir nicht, wird uns aber nicht lange vorenthalten bleiben. Vergeblich dürften wir mit einer ordinären Dosis menschlichen Verstandes begabten Sterblichen darüber speculiren, welchen Nutzen eine Zurückweisung des Ministeriums Soult-Thiers und eine Kammerprorogation von 20 Tagen haben könnte. Solches einzusehen, oder gar die Maaßregeln zu errathen, wodurch trotz der neuen Wahlen das beharrliche System in seiner ursprünglichen Reinheit zu erhalten wäre, ist nur Geistern jener höhern Ordnung vergönnt, welche die Auflösung der Kammer als nützlich und ersprießlich erkannt haben, und noch dafür erkennen. Erwarten wir daher in Geduld und Ergebung die Entwickelung so tief angelegter Plane.

*** **Paris**, 20 März. Die Lösung der ministeriellen Krise rückt nicht nur nicht vor, sondern schreitet vielmehr zurück. Folgende neue Verwicklungen sind seit gestern eingetreten. Die in Paris angekommenen HH. Humann und Dufaure hatten Conferenzen mit ihren Collegen, und nach langen Berathungen verständigten sie sich endlich durch gegenseitige Concessionen. Hr. Humann hatte mehreren von einigen seiner Collegen an ihn gestellten Forderungen, die seine volle Freiheit in der Leitung seiner Verwaltung hemmen konnten, energisch widerstanden. Endlich, nachdem die Bedingungen seiner Annahme geordnet waren, hatte er den modificirten Planen des beginnenden Cabinets seine Beistimmung gegeben. Gestern stellten sich die neuen Minister dem König vor, der zuerst Mittheilung des von ihnen beschlossenen Programms verlangte. Dieses Programm ward alsbald aufgesetzt, und unverzüglich Sr. Maj. überreicht. Der König soll nach dessen Durchlesung mit Bestimmtheit erklärt haben, die Bestimmungen desselben nicht annehmen zu können. Darf man gewissen Gerüchten glauben, so würde nach diesem Programm das Königthum sich gewissermaßen außerhalb aller Theilnahme an der Leitung der Angelegenheiten befinden, und die Minister würden die einzigen Schiedsrichter Frankreichs werden. Der König wollte sich weder Absetzungen noch andere seiner Unabhängigkeit widerstrebende Bedingungen vorschreiben lassen. Er erklärte, wenn das Ministerium wünsche, daß er seine Dienste annehme, so müsse es sein Programm modificiren. Gestern Abend war sonach Alles wieder in Frage gestellt. Diesen Morgen begab sich Hr. Humann zu dem König, wie man sagt, um die abgerissenen Fäden der ministeriellen Organisation wieder anzuknüpfen. Andere Mitglieder des Cabinets Thiers-Soult begaben sich ebenfalls ins Schloß. Man kennt bis jetzt das Resultat dieser wichtigen Conferenz noch nicht. Diese Ereignisse erwecken unter den Politikern eine gewisse Besorgniß. Man begreift in der That nicht, wie die vorliegenden Schwierigkeiten gehoben werden können. Selbst Hr. Thiers scheint nicht mehr in so vollkommenem Einklang mit Hrn. Odilon-Barrot zu seyn, der sich laut darüber beschwert, daß man ihn seit einigen Tagen ganz unbeachtet lasse. Es wäre nicht unmöglich, daß eine neue Vertagung der Kammer stattfände. Man darf sich nicht verbergen, daß die Umstände sehr ernst sind. Es heißt, die neuen Minister hätten die Abberufung von sechs Gesandten und die Entsetzung von zwanzig Präfecten verlangt, was aber höhern Orts zurückgewiesen worden sey. Doch verdient diese Angabe Bestätigung. Diesen Morgen drängten sich einige Neugierige vor der Deputirtenkammer. Ein dicker Rauch bedeckte das Gebäude, und umgab es mit schwarzen Wolken, wie man sie gewöhnlich vor Gewittern und Stürmen sieht. Man hatte nämlich neue Heizungsröhren versucht, wobei die Steinkohlendämpfe in die Luft aufstiegen. Abergläubische schlossen daraus auf stürmische Debatten der neuen Legislatur. — *Nachschrift*. Beim Schlusse der Börse verbreitete sich das Gerücht, die eingetretenen Schwierigkeiten seyen ausgeglichen, das neue Cabinet habe seine Stellung wieder eingenommen, und die Combination scheine festen Halt zu gewinnen. Auf dieses Gerücht folgte ein Steigen der Fonds um 25 Cent. Die Redactoren der Journale, welche die Organe des künftigen Cabinets sind, bestätigten diese Angaben, und es fanden von Seite der Freunde des neuen Ministeriums Käufe statt.

Niederlande.

† **Brüssel**, 17 März. Es ist unterhaltend zu sehen, wie die Pariser Journale der Coalition, je nachdem ihre Patrone Aussicht erlangen, in das Ministerium zu treten, ihre Sprache über die belgische Frage ändern. Der Constitutionnel des Hrn. Thiers, der in so manchem Artikel die Politik des Hrn. v. Molé gegen Belgien getadelt hatte, räth nun einmal über das andere den Belgiern, sich mit keinen eitlen Hoffnungen zu täuschen, sondern sich in die Nothwendigkeit zu fügen, und durch neuen Aufschub die Sachen nicht noch schlimmer zu machen. Der Courrier français, Organ des Hrn. Odilon-Barrot, bleibt ebenfalls mit seinen Ermahnungen zur Resignation nicht zurück, und erklärt die belgische Frage unwiderruflich abgemacht. Wie nun auch das neue französische Ministerium ausfallen mag, unsre Opposition wird endlich einsehen müssen, daß sie sich von dorther nichts mehr zu versprechen hat. Diese Ueberzeugung hatten übrigens auch die meisten ihrer Glieder schon seit einiger Zeit,

nur einige Starrköpfe wollten sich nicht ergeben. Zu diesen gehört Hr. Gendebien, der gestern in einer vierstündigen Rede Alles aufgeboten, um die Kammer dahin zu bringen, sich für incompetent zu erklären. Tags vorher hatte Hr. Dubus, der sonst nicht mit Hrn. Gendebien auf dieselbe Linie zu stellen ist, diese Seite der Frage ebenfalls im Sinne der Opposition erschöpfend behandelt. Durch den Recurs zu neuen Wahlen wären dann einige Wochen gewonnen; die Kammer wird aber nicht hierauf eingehen. Sogar den Gewinnst von einem oder zwei Tagen schätzen diese Oppositionsmänner hoch, in der Hoffnung, daß irgend ein Deus ex machina ihnen zu Hülfe komme. Daher dehnte Hr. Gendebien seine Rede über Gebühr aus, um die Sitzung ganz auszufüllen. Heute, Sonntag, ist keine Sitzung; mithin ist die Abstimmung um ein paar Tage hinausgeschoben. Morgen wird ohne Zweifel doch die Generaldiscussion geschlossen werden; hernach wird man sich zuerst mit den Amendements beschäftigen, deren bisher zwei vorgeschlagen sind, eines von Hrn. Pirson, der eine Vertagung der definitiven Abstimmung, und unterdessen den Versuch einer Anknüpfung von Unterhandlungen mit dem deutschen Bunde vorschlägt; das andere von Hrn. Peeters, der die Annahme des Tractats durch die Bedingung zu limitiren wünscht, daß die Einwohner der abzutretenden Gebiete im Genusse ihrer bürgerlichen und religiösen Freiheiten bleiben. Wahrscheinlich wird keines dieser Amendements angenommen, und die definitive Abstimmung wohl am 20 oder 21 d. erfolgen. Gendebiens Rede war sein politisches Testament, denn er erklärte, er wolle fortan nicht mehr in einer belgischen Kammer sitzen. Seine schwache Seite ist, überall nur sich zu sehen. So hielt er sich denn auch jetzt wieder lange bei seiner frühern Stellung als Mitglied der provisorischen Regierung auf. Dann verweilte er bei der Rede, die Hr. Lebeau im Nationalcongresse gehalten, als es sich von der Annahme der 18 Artikel, als Präliminarien zur Annahme der Krone durch den König Leopold, handelte. Als Anhänger republicanisch-französischer Ideen mischte er hier in seine Ausfälle um so mehr Bitterkeit, als es bei ihm auf eine höhere Person damit abgesehen seyn mochte, war aber unredlich genug, die wahre Sachlage nicht hinlänglich zu enthüllen. Hr. Lebeau, damals Minister der auswärtigen Angelegenheiten, zweifelte nicht daran, daß Belgien ganz Luxemburg behalten würde, worüber in den 18 Artikeln eine besondere Unterhandlung mit dem deutschen Bunde zugesagt war. „Ihr werdet, sagte er, Luxemburg behalten, dafür bürgt mir das Recht, die Tapferkeit der Belgier und das Wort des Prinzen (Leopold); ja, meine Herren, das Wort des Prinzen... Er macht diese Sache zu seiner eigenen; es ist für ihn eine Ehrensache. Fühlt er nicht überdieß, daß diese Provinz ihm nöthig ist? Ohne Luxemburg wollte ich sehen, ob irgend ein Fürst nur sechs Monate in Belgien regierte... Der Prinz will und wird Luxemburg erhalten; er wird, wenn es seyn muß, Krieg führen, um Luxemburg zu erhalten; er hat es erklärt, er wird Krieg um Luxemburg und Mastricht führen ꝛc.“ Wie Lebeau sich dazu berechtigt hielt, so zu sprechen, darüber hat er sich bisher noch nicht ausgesprochen, bekannt aber ist es,*) daß dem Prinzen Leopold unter der Bedingung der Annahme der 18 Artikel von Seite Belgiens die Anerkennung aller Mächte der Conferenz zugesagt war, selbst wenn Holland diese Artikel nicht sogleich annähme; daß drei derselben aber dennoch ihre Anerkennung suspendirten, als das Haager Cabinet sich der Annahme weigerte. Diesen Umstand, der in Verbindung mit dem Ueberfalle im August 1831, wogegen Belgien sich durch die Garantie der Conferenz geschützt glauben durfte, die Stellung Belgiens und seines Königs bedeutend änderte, und auf alles Folgende, bis auf die gegenwärtig zu entscheidende Frage, einen nachtheiligen, den König compromittirenden Einfluß ausübte, verschwieg Hr. Gendebien, und eiferte nun nach Herzenslust gegen nicht gehaltene Zusage, gebrochene Eide ꝛc. Er behauptete auch, die Provinz Luxemburg sey noch wirklich zum deutschen Bunde gehörig, weil der Nationalcongreß und die Verfassung dieses Band ausdrücklich respectirt hätten. Um so mehr warf er der Regierung vor, in die Theilung zu willigen, wobei er wieder in seiner Einseitigkeit ganz davon schwieg, daß Frankreich sich der Beibehaltung des Bundesnexus förmlich und wiederholt widersetzt hat. Hr. Gendebien war immer ein Unglücksprophet; so sagte er auch jetzt wieder alles mögliche Unglück voraus. Da er in den revolutionären Ansichten von 1830 ganz erstarrt ist, und für ihn seitdem nichts mehr in der Welt vorgefallen zu seyn scheint, so ist sein Austritt kein Verlust; er wäre wirklich, sobald einmal der Friede geschlossen seyn wird, nur noch eine Erinnerung an eine untergegangene Zeit, ohne alle Anwendbarkeit auf die Gegenwart. — Heute wurde Hr. Beckaert feierlich begraben; morgen wird die Sitzung mit einer Rede des Ministers de Theux in Antwort auf Hrn. Gendebien beginnen; man glaubt und wünscht, daß auch Hr. Lebeau das Wort nehme; thut er es nicht, so geschieht es bloß, um die Verhandlungen nicht noch mehr auszudehnen. An der Annahme des Tractats, die ich in wenigen Tagen zu melden hoffe, wird fortwährend nicht gezweifelt.

† Brüssel, 18 März. Halb 5 Uhr Abends. Heute eröffnete Hr. Lebeau die Sitzung mit einer Rede, die tiefen Eindruck machte. Sie war besonders gegen die HH. Gendebien und Dumortier gerichtet. Hierauf sprachen die Minister Willmar und de Theux um mehrere Einwürfe der Opposition zu widerlegen. Graf F. Meeus, Gouverneur der alten Bank, nahm dann das Wort, und vertheidigte dieses Institut gegen die Vorwürfe, die man ihm von mehreren Seiten gemacht, es habe absichtlich dahin gewirkt, die Handels- und Industriekrisis herbeizuführen und zu verlängern. Endlich sprach noch Hr. Berger, aus dem Luxemburgischen, gegen den Tractat. Nach lebhaftem Hin- und Widerreden ging man hierauf zur Abstimmung über die Frage, ob die Generaldiscussion geschlossen werden solle. 61 Stimmen erklärten sich gegen 38 für den Schluß der Generaldiscussion. Bei der definitiven Abstimmung dürfte die Majorität zu Gunsten des Tractats nicht so groß seyn, doch läßt immerhin die heutige Abstimmung schon keinen Zweifel mehr an der Annahme des Tractats übrig. Das in meinem gestrigen Schreiben erwähnte Amendement des Hrn. Pirson wurde hierauf ebenfalls mit bedeutender Stimmenmehrheit verworfen. Die Kammer ist noch in diesem Augenblick versammelt; auf morgen wahrscheinlich die definitive Abstimmung.

*** Brüssel, 19 März. Die Repräsentantenkammer hat sich so eben mit 58 Stimmen gegen 42 für den Gesetzesentwurf ausgesprochen, welcher die Regierung autorisirt, den Grundlagen des Tractats mit Holland, wie solche von der Conferenz vorgeschlagen, anzunehmen. Alle Amendements wurden verworfen.

Italien.

†* Neapel, 14 März. Se. Maj. der König von Bayern ist heute Morgen nach Sicilien abgereist, wo er einige Zeit verweilen wird. Der Kronprinz von Bayern ist gestern vom Lande wieder nach Neapel zurückgekommen, wo er sich sehr gefällt. Der Prinz von Oldenburg ist vorgestern nach Rom abgereist. Viele andere ausgezeichnete Fremde wandern zur heiligen Woche

*) Man sehe die von einem Gutunterrichteten geschriebene Broschüre: „Noch ein Wort über die holländisch-belgische Frage.“ Hamburg 1838, die auch stückweise in der Allg. Zeitung erschienen ist.

nach Rom. Die Zahl der Fremden, die diesen Winter in Neapel sich aufhielten, war außerordentlich groß. Neapel verschönert sich mit jedem Tage durch Bauwerke, Paläste und Villen, die sich in den Umgebungen erheben. Man beendigt jetzt den großen Quai des Molo, der sich bis an Porta del Carmine verlangern soll. An der Eisenbahn zwischen Neapel und Torre dell' Annunziata wird fleißig gearbeitet. Bei Torre dell' Annunziata läßt die Regierung seit einigen Tagen Ausgrabungen machen auf den Ruinen von Teglana, an der Stelle, wo vor zwei Jahren Dr. Zahn diese antike Stadt entdeckte, bei Gelegenheit der Ausgrabungen, die er daselbst vornehmen ließ.

Deutschland.

Stuttgart, 22 März. Se. kais. H. der Großfürst-Thronfolger von Rußland hat diesen Morgen die hiesige Residenz wieder verlassen, um seine Reise nach Karlsruhe fortzusetzen. (Schw. M.)

Wiesbaden, 20 März. Se. Durchl. der Herzog hat die Versammlung der neu gewählten Landstände heute mit nachstehender Rede vom Throne feierlich eröffnet: „Hoch-, Hochwohl- und Wohlgeborne, Hochgelahrte Herren, Veste, Liebe und Getreue! Obgleich das nahe bevorstehende Osterfest die baldige Vertagung der Ständeversammlung veranlassen wird, habe ich Sie dennoch jetzt einberufen müssen, weil nach der Verfassungsurkunde der Landtag immer vor dem Ablaufe des Monats März begonnen werden soll. Als ich vor sieben Jahren die vorige Ständeversammlung eröffnete, war die Cassentrennung erst in einer ihrer Abtheilungen erledigt. In der damaligen aufgeregten Zeit wurde diese Sache wesentlich dazu benützt, um Mißtrauen gegen meine Regierung auszusäen und die Unzufriedenheit meiner Unterthanen zu erregen. Deßhalb mußte es meine hauptsächliche Sorge seyn, dieses Geschäft auch durch die Deputirtenversammlung auf gründliche und vollständige Weise vollziehen zu lassen. Diese hat es mit der größten Specialität und Gewissenhaftigkeit zu meinem Danke und zu des Landes Nutzen seitdem ebenfalls zu Stande gebracht, und damit ist dieser Gegenstand vollkommen klar gestellt und zur definitiven Verständigung geführt worden. Das Gesetz über Errichtung der Landescreditcasse, welches im Entwurfe der vorigen Ständeversammlung vorgelegt worden ist, ist nun mit Allem, was dazu gehört, so weit ausgearbeitet, daß ich mit seiner Publication werde vorangehen können. Ich habe befohlen, daß Ihnen die Voranschläge des laufenden Jahres zur Durchsicht und Prüfung mitgetheilt werden. Sie ersehen daraus den vollkommen geordneten Zustand unserer Finanzverwaltung. Ich fordere dießmal von Ihnen wieder nur die Bewilligung von drei Simpeln directer Steuern. Geringe Abgaben, bedeutend gestiegener Werth des Grundes und Bodens, hohe Fruchtpreise, besserer Stand von Fabriken und Gewerben, dieses, meine Herren, sind Dinge, deren eines oder das andere schon zur Zufriedenheit gereichen, die aber, alle zusammen und gleichzeitig vorhanden, uns zu großem Danke gegen die allgütige Vorsehung verpflichten. Möge sie auch in Zukunft dieses Land und seine Einwohner segnen."

** **Darmstadt**, 20 März. Nachdem am 17 Dec. v. J. von der zweiten Kammer unserer Landstände über den Antrag des Abgeordneten Glaubrech, die Wiederherstellung der durch Patent vom 1 Nov. 1837 aufgehobenen Verfassung des Königreichs Hannover betreffend, abgestimmt worden war, erging deßhalb verfassungsmäßig Communication mit der ersten Kammer. Am 16 d. M. nun erstattete dort der dritte Ausschuß durch den Frhr. v. Arens Bericht. Er ist im Druck erschienen, und nachstehend folgt ein Auszug aus demselben: Seitdem diese Sache an den dritten Ausschuß der ersten Kammer zur Berichterstattung überwiesen worden sey, habe der dirigirende Staatsminister Frhr. du Thil, an den berichtenden Ausschuß eine weitere Mittheilung gemacht, welche wiederholt den Gegenstand des gestellten Antrages als zur Wirksamkeit der hessischen Stände nicht geeignet darstelle und also laute: . . . „daß die zweite Kammer den Antrag des Antragstellers mit 21 gegen 20 Stimmen, ungeachtet der Mittheilung des dirigirenden Staatsministers an dieselbe, angenommen habe, mache nothwendig, besagter Mittheilung auch noch Nachstehendes folgen zu lassen. Die Verfassung des Bundes vertrage in Bundesangelegenheiten auf keine Weise eine ständische Einwirkung – eine unbestreitbare Wahrheit, die sich jedem schon von selbst aufdränge, der auch nur einigermaßen zu einer unbefangenen Kenntniß der Grundverträge und Gesetze des Bundes gelangt sey. Hiernach könnte denn auch die Befugniß zu einer derartigen Einwirkung aus einer, innerhalb des Bundes zu Stande gekommenen, Landesverfassungsurkunde niemals abgeleitet werden, eine deßfallsige, mit den Grundverträgen und Gesetzen des Bundes im Widerspruch stehende Bestimmung wäre vielmehr als nichtig zu betrachten. Die Verfassung des Großherzogthums Hessen stehe jedoch in vollem Einklange mit der Bundesverfassung, indem sie die Angelegenheiten und Verhandlungen des Bundes auf keine Weise dem Bereiche der ständischen Wirksamkeit nahe gebracht und hinsichtlich derselben nur die Mitwirkung der Stände, in Ansehung der Mittel zur Erfüllung der Bundesverbindlichkeiten, insoweit solche verfassungsmäßig begründet seo, nicht ausgeschlossen habe. Diese, der Bundes-, so wie der ganzen Landesverfassung entsprechende Stellung der Stände, wonach jede Thätigkeit derselben in Bezug auf Bundessachen, unter der so eben gedachten, einzigen Ausnahme, völlig ausgeschlossen sey, bringe es denn auch nothwendig mit sich, daß die Art. 79 und 81 der Verfassungsurkunde *), welche verfassungsmäßige Ausdehnung der betreffenden ständischen Befugnisse darin auch liegen möge, doch nimmer benutzt werden können, um eine versuchte Einwirkung der Stände auf die, ihnen verfassungsmäßig durchaus fremden Verhandlungen am Bunde damit zu begründen und zu rechtfertigen. Nach diesen Grundsätzen, welche Se. k. Hoh. der Großherzog nie aufgeben könne und werde, sey die gedachte amtliche Mittheilung vom 5 Dec. v. J. an den dritten Ausschuß der zweiten Kammer erfolgt. Nach diesen Grundsätzen müsse Se. k. Hoh. der Großherzog die von dem Abg. Glaubrech mit seinem Antrag bezweckte, eben so unnöthige als der Verfassung des Großherzogthums nicht entsprechende „ständische Unterstützung der Schritte der Staatsregierung am Bunde, zur Aufrechthaltung des öffentlichen Rechtszustandes Deutschlands," im Interesse des Großherzogthums Hessen sowohl, als Deutschlands, ohne weiteres gänzlich ablehnen. Denselben Grundsätzen gemäß werde Se. k. Hoh. der Großherzog den Ständen nie die Rechte zugestehen, welche der Antragsteller für diese vindiciren wolle, das Recht nämlich, Auskunft über die seinem Bundestagsgesandten ertheilten Instructionen zu verlangen, und das Recht, in Bezug auf solche Instructionen, von dem dem Großherzoge dabei allein

*) Art. 79. „Die Kammern haben das Recht, dem Großherzog alles dasjenige vorzutragen, was sie, vermöge eines übereinstimmenden Beschlusses, für geeignet halten, um als eine gemeinschaftliche Beschwerde, oder als ein gemeinschaftlicher Wunsch an ihn gebracht zu werden." — Der Art. 81, nachdem er Voraussetzungen und Folgen der Petitionen von Einzelnen und Corporationen an die ständischen Kammern gegeben, fährt dann so fort: „Ein Petitionsrecht der Einzelnen und der Corporationen in Hinsicht allgemeiner politischer Interessen, welche zu wahren bloß den Ständen gebührt, findet nicht statt, und eine Vereinigung Einzelner oder ganzer Corporationen für einen solchen Zweck ist gesetzwidrig und strafbar."

verantwortlichen Minister Verantwortung und Rechenschaft zu begehren; — durch welche Verweigerung jedoch, wie sich von selbst verstehe, die ganze verfassungsmäßige Verantwortlichkeit des Ministers, also auch in Bezug auf den Art. 109 der Verfassungsurkunde *), keineswegs beeinträchtigt werden könne und solle, so wie der unverbrüchliche Bestand dieses, auf eine durchaus befremdende Weise in die Erörterung des vorliegenden Gegenstandes mit hineingezogenen Art. 109 der hessischen Verfassungsurkunde, von dem Ausgange der hannover'schen Verfassungsangelegenheit nicht im geringsten abhänge. Dieses sey es, was Se. k. Hoh. der Großherzog, als Landesherr und Bundesglied, in Folge der in der zweiten Kammer stattgefundenen Berathung und Beschlußnahme, dem dritten Ausschusse der ersten Kammer, mit unverletztem Vertrauen in dieselbe, insbesondere auch um deßwillen sofort zu eröffnen befohlen habe, weil derselbe keinen Augenblick weiter einen Zweifel darüber bestehen lassen wolle, daß er eine ständische Adresse wegen Behandlung der hannover'schen Verfassungsangelegenheit am Bunde nie annehmen könne und werde. Schließlich scheine es dem Unterzeichneten (dem dirigirenden Staatsminister) nicht nöthig zu seyn, hier auch noch gegen die bei dieser Gelegenheit in der zweiten Kammer versuchte Anwendung der Verfassung eines fremden Reiches (Frankreichs) oder vielmehr der daraus hergeleiteten, mit dem Art. 57 der Wiener Schlußacte und dem Art. 4 der hessischen Verfassungsurkunde („der Großherzog ist das Oberhaupt des Staats, vereinigt in sich alle Rechte der Staatsgewalt, und übt sie, unter den von ihm gegebenen, in dieser Verfassungsurkunde festgesetzten Bestimmungen, aus,") in directem Widerspruch stehenden, den eigenen Willen, das eigene Handeln des Landesherrn ausschließenden Regierungstheorien und namentlich gegen die, den deutschen ständischen Verhältnissen durchaus nicht entsprechende Behauptung eine ausdrückliche Verwahrung einzulegen, wonach ein Minister sogar da, wo es sich von den der Krone auch hinsichtlich der Ausübung gänzlich vorbehaltenen Rechten handle, nicht befugt seyn solle, Eröffnungen des Landesherrn, im eigenen landesherrlichen Namen, an die Stände gelangen zu lassen."

(Beschluß folgt.)

Münden, 18 März. Das Wahlcollegium der hiesigen Stadt war aufgefordert worden: an die Stelle ihres bisherigen Deputirten, Advocaten Detmold zu Hannover, einen andern zu erwählen, da dieser als resignirt zu betrachten wäre. Heute hat sich dasselbe versammelt, und Repräsentanten und Wahlmänner haben erklärt: daß, da der zeitherige Deputirte in ihrem Sinne gehandelt habe, aus der Wahl eines Deputirten aber die Anerkennung der Aufhebung des Staatsgrundgesetzes und die Wirksamkeit der Verfassung von 1819 gefolgert werde, sie sich zu einer solchen nicht entschließen könnten. (Kass. Ztg.)

Hannover, 12 März. Heute hatte eine Deputation der ehrsamen Schneidergilde eine Audienz bei dem Könige. Ein Berliner Schneider, zum Leib- und Hofschneider designirt, sollte, ohne ein Meisterstück vorgezeigt zu haben, wie die Zunftgesetze verlangen, aufgenommen werden, und war daher der Zweck der Audienz, die Zurücknahme des Befehls zu erwirken. Zwar wurde derselbe nicht erreicht, alle Welt erzählt sich aber von dem Muthe, mit welchem der Sprecher, Schneidermeister Stelzner, seine Sache vor dem Throne vertheidigt habe! (Bremer Z.)

* **Weimar**, 20 März. Gestern verstarb hier im 69sten Lebensjahre Hofrath Dr. Stephan Schütze, der bekannte humoristische Schriftsteller (Verfasser des unsichtbaren Prinzen, Herausgeber des Taschenbuchs für Liebe und Freundschaft ꝛc.) Er war in Olvenstädt bei Magdeburg geboren, hatte aber schon seit 1804 seinen Wohnsitz in Weimar aufgeschlagen. Er war allgemein geachtet und hinterlaßt ein bedeutendes Vermögen.

Preußen.

Die Breslauer Zeitung enthält folgende Mittheilung aus Glogau vom 10 März: „Wenn einige Zeitungen, namentlich die Leipziger Allg. (aus welcher diese Nachricht auch in die Breslauer Zeitung überging) aussagen, daß ein Theil der hier stehenden Artillerie ins Posen'sche gerückt, das 6te Regiment aber im Begriff sey, mit dem 19ten die Garnison zu wechseln, so kann ich Sie versichern, daß diese Gerüchte nichts als eine leere Erfindung sind. Wir leben hier in ungestörter Ruhe."

Rußland.

†† **Königsberg**, 17 März. Von Wilna hört man, daß dort am vorigen Dienstag das Urtheil an den, wegen der neuesten Umtriebe verhafteten Personen vollstreckt worden ist. Der aus Frankreich zurückgekommene Koinarski, der unglückselige Anstifter dieser wahnsinnigen Unternehmungen, welche so schweres Leid über so viele angesehene Familien gebracht haben, ist erschossen worden, und mit einer, einer besseren Sache würdigen Haltung gestorben. Zu lebenswieriger Zwangsarbeit nach Sibirien sind abgeführt: die Gutsbesitzer Kakoszewicz, Rudzewicz, Concza und Rommers; zwanzig Studenten, meistens von der, auf ein Jahr suspendirten St. Wladimir Universität in Kiew, sind nach dem Kaukasus gebracht worden, um dort als gemeine Soldaten in Regimenter gesteckt zu werden.

Türkei.

Der Corresp. der Times schreibt aus Konstantinopel vom 26 Febr.: „Der österreichische Internuncius hat an die Pforte eine Note gerichtet, worin er deren Autorisation für die Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft nachsucht, die den Zweck hat, zwischen dem Hafen von Kustendsche am schwarzen Meer und der Stadt Hirsowa an der Donau eine Verbindung zu Lande herzustellen. Ein Blick auf die Karte zeigt die Wichtigkeit dieses vor einigen Wochen in der Allg. Ztg. besprochenen Plans für Oesterreich." (Morgen das Nähere.)

Handels- und Börsennachrichten.

London, 18 März. Consols 93; spanische Fonds $20\frac{3}{8}$; portugiesische $35\frac{1}{4}$.

Paris, 20 März. Consol. 5proc. 108, 55; 3proc. 79, 75; Bankactien 2630; belg. Bank 620; belg. Fonds 102; neap. 100; span. $21\frac{1}{4}$; St. Germainer E. B. 655; Versailler rechte $612\frac{1}{2}$; linke 225; Paris-Havre 955; Paris-Orleans 450; Straßburg-Basel $337\frac{1}{2}$; Sambre-Maas 450; Coupons Laffitte 1060 und 5210.

* **Amsterdam**, 19 März. $2\frac{1}{2}$proc. 55; 5proc. 101; Kansb. $27\frac{7}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $94\frac{11}{16}$; $3\frac{1}{2}$proc. $79\frac{5}{8}$; 5proc. öst. $98\frac{1}{4}$; Ard. $18\frac{1}{2}$; Pass. $5\frac{5}{16}$; Diff. $9\frac{3}{8}$; 5proc. Met. $103\frac{1}{4}$.

* **Von der italienischen Gränze**, 14 März. Die neuesten Nachrichten aus Frankreich bedrohen fortwährend Industrie und Handel, was sich besonders in den größern Handelsstädten Italiens fühlbar macht. Der ungewisse Zustand der dortigen Regierung zeigt sich von den traurigsten Folgen begleitet. Besonders jammervoll lauten die Berichte aus dem südlichen Frankreich. Eine Masse von Bestellungen in italienischen Landesproducten zu Livorno, Genua u. s. w., von französischen Häusern gemacht, wurden contremandirt. Dieselben Berichte aus Marseille, Toulon, Lyon und andern Städten des südlichen Frankreichs sagen, daß der Andrang zu den Sparcassen, um die Einlagen zurückzuverlangen, in einem beunruhigenden Grade sich steigere, so daß jetzt schon hin und wieder Zahlungssuspension drohe.

†* **Frankfurt a. M.**, 22 März. Die heute aus Brüssel eingetroffene entscheidende Nachricht blieb an der Börse ohne Wirkung. 5proc. Metall. $106\frac{13}{16}$; 3proc. $81\frac{1}{8}$; Bankactien 1784; 500fl.-Loose $134\frac{3}{8}$; Integr. $54\frac{15}{16}$ à 55; Ard. $7\frac{1}{2}$; poln. Loose 300 fl. $67\frac{1}{4}$ Thlr.; 500fl. $79\frac{1}{8}$ Thlr.; Taunusbahn $278\frac{1}{2}$; Disconto 3 Proc. Geld.

Wien, 20 März. Metall. $106\frac{7}{8}$; 4proc. $100\frac{7}{8}$; 3proc. $81\frac{3}{8}$; Bankactien 1483; Nordbahn $104\frac{1}{4}$; Mail. E. B. $103\frac{1}{8}$; Raaber $107\frac{1}{4}$.

*) Art. 109. „Die großherzoglichen Staatsminister und sämmtliche übrige Staatsdiener sind, insoferne sie nicht in Folge von Befehlen ihrer vorgesetzten Behörden handeln, jeder innerhalb seines Wirkungskreises, für die genaue Beobachtung der Verfassung verantwortlich. — Das Gesetz über die Verantwortlichkeit der Minister und der obersten Staatsbehörden bildet einen integrirenden Theil der Verfassung."

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Mitenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Unterhausverhandlungen über die Korngesetze.

(Fortsetzung.)

Gleichwie das Cabinet die Korngesetzfrage als eine offene behandelt, so sind, wie früher erwähnt, die liberalen irischen Repealanten, unter O'Connells Einfluß, dahin übereingekommen, daß, bei Irlands eigenthümlicher Stellung zu dieser Frage,*) es jedem derselben freistehen solle, im Parlament darüber je nach seiner individuellen Ansicht zu stimmen. So suchte denn auch Hr. Ed. **Tennent** durch ausführliche und sorgfältig zusammengestellte Berechnungen nachzuweisen, daß eine Aenderung der Korngesetze, so wohlthätig sie für England seyn möchte, für Irlands Interessen die gerade entgegengesetzte Wirkung haben würde. (Hr. Tennent war der erste Irländer, der bei der großen Concurrenz um das Wort im Hause sich über die Frage aussprechen konnte; daher erklärte, als in der nächsten Sitzung die Minister auf Abstimmung drangen, Hr. O'Brien, es sey wichtig, daß auch die irischen Mitglieder gehört würden. Es ist leicht möglich, daß dieselben in der endlichen Abstimmung den Ausschlag **gegen** die Motion geben werden, was schwerlich dazu beitragen dürfte, die ohnehin so gesunkene Popularität O'Connells bei den englischen Radicalen wieder zu heben.) Sir Hussey **Vivian**, der Generalfeldzeugmeister, und Sir Henry **Parnell** redeten für die Motion. Letzterer bekämpfte die Behauptung der Agriculturisten, daß die Steuerlast des Landes zunächst auf der ackerbauenden Classe ruhe. Zudem fielen die Landtaxe, Zehnten und Armensteuer nicht auf den Feldbau, sondern auf den Grundzins, d. h. auf das Eigenthum (die Grundherren), nicht auf den Besitz (die Pächter). Lord **Maidstone**, Sohn des Grafen v. Winchelsea, das jüngste (kaum 24jährige) Mitglied des Hauses: Nicht die Fabrikarbeiter seyen es, die gegen die Korngesetze agitirten, sondern die Fabrikherren, während doch der Zustand der englischen Manufactur nie blühender gewesen, als eben jetzt. Hr. Th. **Attwood** rief mit so eigenthümlichem Tone, daß das ganze Haus lachte, dem jungen Mann ein sonores „Nein" dazwischen. Lord **Maidstone**: „Man betrachte nur das üppige Leben unserer Fabrikanten, die Tausende von Pf. St., die sie für jeden ihr Interesse fördernden Zweck immer in Bereitschaft haben, und man wird an dem behaglichen Befinden dieser Herren nicht zweifeln. Die brittischen Fabricanten schaden ihrem Geschäft selbst dadurch, daß sie Maschinen ausführen, und so die Fremden in den Stand setzen, mit ihnen zu concurriren." Hr. **Ward** (radicales Mitglied für Sheffield, der berühmte Verfasser von „Tremaine") erklärt sich mit Wärme für Aufhebung der Korngesetze, und spricht zugleich die Ueberzeugung aus, die Manufacturisten würden ihrerseits auf jeden Schutzzoll für ihre Waaren bereitwillig verzichten, wenn erst der Schutzzoll für das englische Getreide wegfalle. Was England bedürfe, sey Gleichheit freien Handels und Gewerbs, nicht Gleichheit der Monopole. (Hört!) Er schildert mit starken Farben die Noth der Fabrikarbeiter, besonders der Weber in Sheffield, und die unter dieser Volksclasse allgemein gährende Unzufriedenheit, welche das Eigenthumsrecht, die ganze Existenz der bürgerlichen Gesellschaft mit düstern Schrecknissen bedrohe. „Die grundbesitzende Aristokratie Englands, so schloß er, denke an das Schicksal der französischen Noblesse. Wo ist sie jetzt? (Hört!) Die Stellung beider ist nur allzu ähnlich." Sir J. **Graham**: „Ich bin von der Wichtigkeit der vorliegenden Frage tief durchdrungen. Die legislative Behandlung eines solchen Gegenstandes, wie die Brodpreise, ist jederzeit eine höchst schwierige und gefährliche. Eine gefährliche, das beweist unter Anderm der Schlußsatz des ehrenwerthen Mitglieds gegenüber, das vor mir gesprochen hat. Seine Beziehung auf die französische Revolution, auf eine ähnliche Stimmung der arbeitenden Classen, die jetzt in England, wie damals in Frankreich, herrschen soll, gleicht allzu sehr einer Brandfackel, die am wenigsten aus dem Raume des brittischen Senats geschleudert werden sollte. (Hört!) Die Grundbesitzer sind der Vernunft zugänglich, sie haben Gefühl für die Forderungen der Gerechtigkeit; aber ich müßte mich in ihrem Charakter sehr betrügen, wenn sie sich durch Drohungen und Einschüchterungen bestimmen ließen. (Lebhafter Beifallsruf der Opposition.) Will man die Pächter beschädigen, so können sie und die Aristokratie gegen die Fabricanten und deren Arbeiter leicht Wiedervergeltung üben. Mit Erstaunen und Bedauern hab' ich einen Minister der Krone (P. Thompson) erklären hören, daß er selbst die Agitation in dieser Sache aufgemuntert habe. (Hört!) Verlassen Sie sich darauf, der Ackerbau ist am Ende doch die Grundlage der Nationalwohlfahrt und die Hauptstütze der Nationalunabhängigkeit. Wird dieser Kampf bis zum Aeußersten getrieben, so dürfte das Schicksal der **jetzigen** Besitzer des Grundes und Bodens möglicher Weise in Frage gestellt werden; aber der Grund und Boden selbst werden bleiben. Handel, Credit, Capital sind exotische Gewächse, die im Sonnenscheine nationaler Ruhe blühen und gedeihen; aber käme jener Kampf auf Tod und Leben, den man gegenüber in Aussicht stellen will, so würden eben die Manufacturen, die jetzt dazu zu ermuntern suchen, Flügel bekommen, und fortfliegen nach Ländern, wo sie auf dauernden Frieden und auf Sicherheit von Leben und Eigenthum hoffen könnten. Ich möchte gern wissen, was Ihrer Maj. Regierung denn eigentlich beabsichtigt, indem sie zur Berathung der Frage in der Committee ihre Zustimmung gibt. Mir dünkt, die Minister wissen selbst nicht recht, was sie hier eigentlich wollen. In dieser Meinung fühl' ich mich um so mehr bestärkt, wenn ich mich an die ausdrückliche Erklärung Lord Melbourne's erinnere, die er am Schlusse voriger Session über die bestehen-

*) Irland hat den Hauptmarkt für sein Getreide in England. In Mac Cullochs Comptoir-Lexicon findet sich zusammengestellt, wie viel die irische Einfuhr von 1807 (wo zuerst ein ganz freier Getreidehandel zwischen Irland und Großbritannien gestattet wurde) bis 1832 betrug. In fast ununterbrochener Progression stieg sie in dieser Zeit von 45.111 Q. Weizen auf 572.586 (an Frucht überhaupt von 463.406 auf 2.605.734 Q.) Ueberhaupt verweisen wir hinsichtlich der vorliegenden Frage, zu deren näherm Verständniß es umfassender Zahlendetails bedarf, für die in unserm Blatte der Raum fehlt, auf Mac Cullochs lichtvollen Artikel „Korngesetze" (S. 721 ff. der Stuttgarter Ausgabe). Mac Culloch, eine große Autorität in seinem Vaterlande, urtheilt: „Es bleibt, wahrscheinlich gewiß, daß die Rückkehr von Widerwärtigkeiten, gleich denen, welchen die brittischen Landwirthe seit dem Frieden ausgesetzt waren, niemals durch Handelsbeschränkungen oder Einfuhrverbote abgewehrt werden kann. Freier Getreidehandel ist das Einzige, was gegen die Schwankungen der Preise die so wünschenswerthe Sicherheit darbieten kann. Es heißt Widersprechendes und Thörichtes vereinigen, wenn man Beschränkungen und Einfuhrverbote mit Stätigkeit der Preise zusammen erreichen will. Je höher in einem Lande das Limitum des Eingangszolls auf fremdes Korn gestellt ist, desto größer werden die Schwankungen der Preise seyn. Wenn die Regierung ihrem Lande Ueberfluß verschaffen und starkes Steigen und Fallen der Brodpreise verhindern will, so muß sie allen Maaßregeln entsagen, die einer Absperrung ähnlich sehen, und für den Getreidehandel dieselben billigen und freisinnigen Grundsätze in Anwendung bringen, die bei allen andern Gegenständen des Handels gelten sollten."

den Korngesetze gab. Möchte uns doch der edle Lord, der Staatssecretär des Innern, der sich vermuthlich heute noch für die Committee aussprechen wird, sagen, welche Umstände seit der Zeit, wo der erste Minister jene Erklärung gab, eingetreten sind, die nun ein Verfahren nothwendig machen, das damals nicht als nothwendig erschien. Ich läugne, was man behauptet hat, daß Lord Grey's Regierung die Frage zu einer offenen machte. Als gewesenes Mitglied jener Regierung bin ich überzeugt, Lord Grey würde nimmermehr zugegeben haben, daß einer der ihm untergeordneten Minister für Abschaffung der Korngesetze gestimmt hätte. (Hört!) Ich frage die Herren, die für die Committee stimmen werden, was bezwecken sie? Ich vermuthe, sie wollen die Arbeitslöhne herabdrücken. (Großer Beifall der Tories.) Meiner redlichen Ueberzeugung zufolge könnte dem Fabrikarbeiter nichts nachtheiliger seyn, als die gegenüber beabsichtigte Maaßregel. Mangel, Elend und Bettelei müßten von der Herabdrückung der Brodpreise die nothwendigen Folgen seyn. (Ironisches Hört! der Ministeriellen.) Eine bloße Täuschung ist es, zu vermuthen, daß die Gestattung eines freien Kornhandels von unserer Seite als Reciprocität die freie Zulassung unserer Fabrikwaaren in den Staaten des Continents nach sich ziehen würde. (Hört!) Höchst gefährlich scheint es mir, uns in einen Zustand der Abhängigkeit von anderen Ländern zu versetzen; denn ich glaube, wir haben Feinde, die gelegentlich den Umstand benützen würden, um uns die Zufuhr abzuschneiden und Hungersnoth über uns zu bringen. (Hört, hört!) Was England als Fabrikstaat zunächst anstreben sollte, wäre, sich hinsichtlich seines Baumwollenbedarfs von Amerika unabhängig zu machen." (Hört!) Sir James sucht nun zu beweisen, daß die Steuerlast des Landes allerdings zumeist auf Grund und Boden laste: $^{5}/_{6}$ der Armentaxe würden von den Agriculturbezirken, und ein großer Theil der übrigen $^{1}/_{6}$ von den in diesen Bezirken sich nährenden Kleinhändlern und Gewerbsleuten getragen. Wenn man sage, die Malzsteuer falle zunächst auf die Bierconsumenten, so treffe sie mittelbar doch die Landeigner, denn in gleichem Maaße wie sich der Bierverbrauch vermindere, falle der Preis der Gerste, und folglich sey diese Taxe ein Hemmniß für die Gerstenproduction. Würden die Korngesetze abgeschafft, so könnte die Malzsteuer sich kein Jahr mehr halten. Und wer würde dann den brittischen Grundeigner hindern können, auf seinen Ländereien statt des Korns z. B. Tabak zu bauen? Das Haus möge bedenken, daß eine solche Maaßregel, wie die jetzt beabsichtigte, eine gänzliche Aenderung des jetzigen Finanzsystems in ihrem Gefolge haben würde. Sey man darauf gefaßt? — Wahnsinn wäre es, nur daran zu denken. Der Redner verwahrt sich gegen ein vom Handelsminister öfter citirtes früheres Pamphlet, das er (Graham) über diese Materie geschrieben, und worin er sich anders ausgesprochen hatte, und schloß mit den Worten: „Meine jetzige Ansicht ist die Frucht reiflicher Ueberlegung und Erfahrung. Theoretiker der Staatswirthschaft haben gut davon schwatzen, man könne die Menschen, die sich jetzt mit der Feldarbeit nähren, in eine andere Thätigkeit versetzen; aber diese Herren bedenken wenig, welche Trübsal unter diesen leicht gesprochenen Worten verborgen liegt. (Hört!) Sie bedenken nicht, was es heißt, Heimath, Lebensart und Sitten ändern, statt auf den frischen Hauch des balsamischen Morgens nun lauschen zu sollen auf den Klang der Fabrikglocke (hört!), aus der Hütte mit dem Strohdach und dem blühenden Garten nun plötzlich versetzt zu werden in die dunkle Bodenkammer, den dumpfen Keller einer übervölkerten Stadt (hört!), vom ländlichen Spaziergang und der Sabbathfeier des sonnigen Dorfs in das enge Gewerb und das Gedränge der mit Maschinen arbeitenden Menschenmaschinen (hört!). Wo sind da nun eure Moralisten? O sprechet doch nicht mehr von den Polen, die man nach Sibirien, von den Exilies, die man nach Mauritius schickt; denn eine grausamere Deportation beabsichtigt ihr im Herzen eures eigenen Vaterlands. (Hört!) England, das „lustige Altengland," wollt ihr in die Werkstatt der Welt verwandeln, die Ernährung des brittischen Volks wollt ihr abhängig machen von der Willkür des Auslands. Geschähe dieß, dann riefe ich mit Lord Ashburnham: England ist der letzte Ort in der Welt, wo ich wohnen mag. (Hört!) Ich gebe der Motion ein entschiedenes Nein."

In Bezug auf die Staatsschuld, als welche bei der Kornfrage mit in die Berechnung gehört, weil ihre Verzinsung die Grundsteuer erhöht und damit den Schutz der innern Agricultur durch Einfuhrzölle fordert, stellte Hr. Cayley in der vorhergehenden Sitzung eine Tabelle auf, deren Hauptresultate wir (nach der Zusammenstellung der Frankf. O. P. A. Z.) anführen wollen. England hat 800 Mill. Pfd. Sterl. Schulden; macht, nach der Bevölkerung ausgeschlagen, 32 Pfd. oder 280 fl. rhein. auf den Kopf. Dieß ist das Maximum, was in der ganzen bewohnten Erde, nach einer Durchschnittsrechnung, als Antheil an öffentlicher Schuld auf ein Individuum fällt. Den nächsten Anspruch in diesem Belastungsverhältniß hat der Holländer; die Staatsschuld der Niederlande ist in der Cayley'schen Tabelle zu $148^{1}/_{2}$ Mill. Pfd. St. und die Quote pr. Kopf auf $23^{1}/_{4}$ Pfd. angesetzt. Am besten daran sind scheinbar die Norweger, deren öffentliche Schuld nur 252,000 Pfd. betragen soll, was etwa drei Schilling pr. Kopf macht. Wir sagen scheinbar, denn in der Wirklichkeit sind die Spanier noch besser daran als die Norweger; ihre Staatsschuld ist freilich zu 70 Mill. Pfd. (offenbar unterschätzt!) calculirt, und es müßte daran jeder Kopf fünf Pfund oder sechzig Gulden zahlen; da aber seit geraumer Zeit der spanische Staatsschatz weder Zinsen noch Capital abführt und seine Gläubiger sich dabei beruhigen, so kann der Spanier seinen mit fünf Pfund belasteten Kopf höher tragen, als der Norweger den seinen, der nur mit drei Schillingen beschwert ist. An der Zuverlässigkeit der Angaben ist übrigens ein Zweifel erlaubt; so scheint ungenau, daß die Schulden des Kirchenstaats zu 17 Mill. Pfd. notirt sind, was beinahe $7^{1}/_{2}$ Pfd. pr. Kopf machen und dem Unterthan des heiligen Vaters in der Belastung die dritte Stufe nach dem Engländer und Holländer anweisen würde. Das Verhältniß wäre $32 - 23^{1}/_{4} - 7^{1}/_{2}$. Zunächst kämen dann Frankreich mit etwa 6 Pfd., Bayern mit $2^{3}/_{4}$ Pfd., Oesterreich und Preußen mit $2^{7}/_{20}$ Pfd. pr. Kopf. Die ostindische Compagnie zu London hat 47 Mill. Pfd. Schulden (11 Mill. mehr als Rußland), um sie tragen zu lassen aber auch 100 Millionen Unterthanen, so daß wenn jeder derselben neun Schilling bezahlte, die Compagnie heute schuldenfrei auftreten könnte, womit ihr wenig gedient wäre, da nach der neusten Staatsökonomie Schulden die Productionsfähigkeit wenn nicht bedingen, doch steigern. Von Taxen, welche in England zumeist den Grundbesitzer treffen, werden genannt: Armentaxe, Kirchentaxe, Landtaxe, Localabgaben (county-rates), Malztaxe, Umschreibungsgebühren (Währschaft und Stempeltaxe). Der Einfluß der Abgaben auf den Verbrauch übersteigt, so zu sagen, jeden Begriff. Im Jahr 1795 consumirte England an 1,300,000 Pfd. Kaffee; die Abgabe wurde von 6 Pence auf 13 Pence erhöht; das Ergebniß war, daß 1796 nur 398,053 Pfd. consumirt wurden, 1809 setzte man die Abgabe herunter, und es wurden gleich im folgenden Jahr über neun Millionen Pfund versteuert; die Zunahme des Verbrauchs durch Minderung der Steuer berechnete sich auf achthundert Procent; 1825 reducirte man die Kaffeesteuer abermals, und es stieg der Verbrauch von acht auf zehn

Millionen Pfund; endlich wurde 1832 eine weitere Reduction beliebt und der Artikel dadurch allen Ständen zugänglich gemacht; was war die Folge? Es wurden zweiundzwanzig Millionen Pfund Kaffee verzollt. Man hat gegen die Korngesetze eingewendet, es seyen durch dieselben nur die 30,000 Grundbesitzer in ihrem Interesse geschützt. Dagegen macht Cayley geltend: es gebe nicht bloß 30,000, sondern 600,000 Grundeigenthümer (land-owners) in England, und die direct oder indirect mit dem Ackerbau des Landes in Berührung stehende Volksmasse begreife fünf Sechstel der ganzen Bevölkerung. (Angaben solcher Art werden nach Umständen bestritten und zugegeben; unter den 30,000 sind die Aristokraten des Bodens verstanden, bei den 600,000 zahlen die Pächter mit, und die fünf Sechstel der Population sind weder zu negiren noch zu affirmiren, da die Connexion der städtischen mit der bäuerlichen Bevölkerung an tausend unsichtbaren Fäden hängt.) Die Population von England und Wallis vertheilt sich heute, wie folgt:

Grundbesitzer	1,500,000	
Landbebauer	4,800,000	
Bergbebauer (Mining interest)	600,000	
	6,900,000	
Manufacturisten	2,400,000	
		9,300,000
Handwerker aller Art	2,630,000	
Ladenhalter (Shopkeepers)	2,100,000	
Clerus, Gelehrte, Aerzte	450,000	
Arbeitsunfähige Arme	110,000	
Capitalisten, Rentiers, Hausbesitzer u. s. w.	1,116,000	
		6,406,000
		15,706,000

Nach diesen Zahlen ist die Frage von den Korngesetzen wahrlich keine ausschließlich die Grundbesitzer und ihren Vortheil betreffende. Noch eine ungeheure Steigerung mag hier bemerkt werden; sie zeigt am schlagendsten die Zunahme der Fabrication auf dem Continent. Vor dreißig Jahren, als die Baumwollengarnausfuhr zuerst merkbar wurde, machten einsichtige Handelsherren die Manufacturisten zu Manchester aufmerksam auf die möglichen Folgen. Die Antwort war: Never mind! it will last our day; d. h.: Laßt's nur gut seyn! So lange wir leben, wird's schon halten. Die Progression ging aber über Erwarten schnell. Im Jahr 1818 wurden 14 Millionen Pfund Maschinengarn (Twist) ausgeführt; 1824 war die Quantität schon 27 Millionen Pfund; 1829 60 Millionen; 1834 81 Millionen; 1837 100 Millionen, und 1838 115 Millionen Pfund.

(Fortsetzung folgt.)

Der Getreidehandel Deutschlands im Jahre 1838—1839, hauptsächlich in Bezug auf England und seine Korngesetzgebung.

(Fortsetzung.)

Wir kommen nun auf unsern Hauptzweck, die Maaßregeln zu besprechen, die jetzt von Vielen in Großbritannien als eine Nothwendigkeit gefordert wird, nämlich eine Veränderung des Korngesetzes. In den dieser Sache wegen abgehaltenen Versammlungen hat man als ein Hauptmotiv, warum der bestehende Zoll auf die Einfuhr fremden Korns aufhören müsse, geltend gemacht, daß die englische Industrie unter den jetzigen Verhältnissen bald nicht mehr mit der deutschen concurriren könne. Denn, sagen die Verfechter dieser Ansicht, das wohlfeilere Leben gibt dem deutschen Fabricanten die Mittel an die Hand, billiger zu arbeiten, und so nicht nur in Concurrenz mit uns zu treten, sondern uns sogar zu überflügeln, und Letzteres werden wir in graduellem Grade nachsehen sehen, wenn nicht durch Herbeischaffung wohlfeilen Brodes Abhülfe geschieht.

Es ist ein für Deutschland erfreuliches Geständniß, daß man in England anfängt, seine Concurrenz auf den Märkten für Manufacte zu würdigen und zu fürchten; wir haben zwar wohl geglaubt, daß man diesem Zeitpunkt näher gekommen, in einigen Zweigen ihn erreicht habe, aber wir haben nicht erwartet, dieses von englischen Fabricanten in stärkerem Grade bestätigt zu hören. Auch wollen wir uns durch diese Parteimeinung, die hier für ihren Zweck etwas zu kräftig malt, nicht bethören lassen, sondern unter dem Schutze unserer einsichtsvollen Regierungen, die durch die Zollvereinbarung uns auf diesen Punkt gebracht, fortfahren, das uns von den englischen Fabricanten bereits zuerkannte Ziel nach unserer Ueberzeugung zu erreichen zu suchen.

Nach dieser Abschweifung gehen wir zu der Frage selbst über, und müssen hierbei zuerst erwähnen, daß wir in dem Korngesetz die Verminderung des englischen Handels und eine beschränktere Thätigkeit seiner Fabriken nicht suchen, und was letzteren Punkt anbelangt, so können wir beim Hinblick auf diese Behauptung nur die einseitige Auffassung, und daß der Absatz englischer Manufacte in Deutschland dabei gemeint sey, annehmen.

Wohl geben wir zu, daß billigeres Brod dem englischen Fabrikarbeiter zu gönnen wäre, er würde dann seines Lebens mehr froh werden, aber der Preisunterschied in den Lebensmitteln zwischen hier und dort ist unserer Ansicht nach eine sehr untergeordnete Ursache in der Entwicklung regsameren Gewerbslebens in Deutschland. Ein 25jähriger Frieden und der durch ihn gesicherte Verkehr sind es wohl am meisten, was die schlummernde Fähigkeit erwachen und sich kräftig entfalten ließ. Durch den langen Frieden hat sich die Volkszahl in Deutschland außerordentlich vermehrt, und so sind viele Hände der Industrie zugeführt worden, die dadurch eine natürliche Ausdehnung gewonnen hat. Der Zollverein hat zu größeren Fabrikanlagen den Muth gegeben, weil denselben dadurch ein nicht durch Zwischenzölle verkümmerter Absatz geschaffen war, und hierdurch allein konnte und wird ferner eine größere Tüchtigkeit im Gebiete der Industrie gelingen.

Wir glauben allerdings, daß niedriger Getreidezoll für England besser seyn werde, aber wir würden es für ungerecht halten, würde man dem ungestümen Verlangen der Gegner des Korngesetzes unbedingt nachgeben, und wir würden dieß selbst für gefährlich halten, denn die Wohlfahrt einer andern und sehr bedeutenden Classe der Bewohner Großbritanniens wäre dadurch aufs Spiel gesetzt.

Der Grundbesitz hat in England den größern Theil der Abgaben zu bezahlen, und die auf dem Landbau noch lastenden Kosten und Pachtzinse sind in einem Maaßstabe, der einen Schutz fordert, sollen die Landwirthe nicht ruinirt werden. Der Billigkeit nach könnte also nur von einer allmählichen Verminderung der Zölle auf fremdes Getreide die Rede seyn, aber damit scheinen die Gegner des Korngesetzes nicht zufrieden, sondern sprechen von gänzlicher Aufhebung, und dadurch gerade werden sie manche Stimme, die für eine billige Ermäßigung sich ausgesprochen, auf die Seite des status quo hindrängen.

Es hat sich noch vor einigen Wochen die Meinung allgemeiner ausgesprochen, daß für Weizen eine Reduction des Zolls auf 10 Sh. bis 15 Sh. per Quarter und mit einer rückgehen-

den Staate in Vorschlag kommen werde, und so würde allerdings der Consumopreis eine beträchtliche Verminderung erfahren, und der heimische Kornbau gleichwohl noch geschützt seyn. Diese Gesinnung wollte man selbst bei denjenigen bemerken, die man sonst nur als die Vertheidiger des Gesetzes von 1828 kannte; als aber auf Seite der Opposition sich die Aussichten für eine Vermittelung verloren, traten auch die für das jetzige System Interessirten auf ihren Stand zurück, und man bemühte sich nun bei diesen, die Marktpreise um die Zeit der Eröffnung des Parlaments niedriger zu stellen, und zu den dieses Zweckes wegen gemachten Operationen mag auch die plötzlich eingetretene stärkere Zufuhr englischen Korns nach den Märkten gehören, deren wir oben erwähnten.

So wie jetzt die beiden Parteien sich gegenüber stehen, ist es schwer, eine Meinung zu anticipiren, ob eine Veränderung des Gesetzes schon in diesem Parlamente statt finden werde; es wird heiße Kämpfe geben, aber selbst wenn sich im Unterhaus eine Majorität für bedeutende Modificirung der Zölle herausstellen würde, bleibt sehr zu besorgen, daß im Oberhause die Frage nicht durchgehen werde.

Wir werden darüber bald näher urtheilen können, und möchten unsere Leser noch auf den Einfluß aufmerksam machen, den ein freier gestellter Kornhandel mit Großbritannien auf die deutschen Verhältnisse bewirken dürfte. Wie wichtig es allemal, wenn dieser Staat Getreide aus fremden Ländern bezieht, für Deutschland gewesen ist, ist so allgemein bekannt, daß eine numerische allgemeine Aufstellung hier nicht nöthig scheint; um dieses jedoch einigermaßen anschaulich zu machen, geben wir nachstehend eine uns näher liegende Liste über die Ausfuhr von Weizen, die von Hamburg dahin in den letzten zwölf Jahren statt gefunden, mit Beisetzung des annähernden Durchschnittspreises per Last, von circa 62½ Berliner Scheffel, oder 11⅝ Quarter engl. Imp. Maaß, (wornach überhaupt alle in dieser Mittheilung angeführten Quantitäten berechnet sind.

	Lasten Weiz.	Ungef. Durchschnittspreis des Jahres. Rthlr. pr. Cour.	
1826	circa 6500	94	
1827	— 2000	102	
1828	— 11000	168	
1829	— 16000	174	
1830	— 24000	154	
1831	— 14500	174	
1832	— 950	132	Ausfuhr nach Frankreich 6000 Lasten.
1833	— 3600	101	
1834	— 1100	94	
1835	— 0	88	
1836	— 1200	119	Ausfuhr nach Nordamerica, theils über England.
1837	— 2000	118	Ausfuhr nach Nordamerika circa 2400 Lasten.
1838	— 20000	160	

Die graduelle Steigerung der Preise im Verlauf des Jahres 1838, je nachdem sich das Bedürfniß Englands herausstellte, ergibt die nachstehende Aufstellung der Durchschnittspreise jeden Monats, nach ihrem Stande in jeder Mitte der Woche berechnet, für märkischen Weizen

	Rthlr. preuß. Cour.	
im Januar	113 per Last	
— Februar	115 —	
— März	120 —	
im April	127 per Last	
— Mai	140 —	
— Junius	160 —	
— Julius	159 —	
— August	202 —	am höchsten Medio August, nachher rascher Fall von 25 bis 40 Rthlr.
— September	167 —	
— October	190 —	wieder wöchentliches Steigen von 5 bis 6 Rthlr.
— November	224 —	
— December	228 —	

Nehmen wir das Jahr 1825 aus, wo der Durchschnittspreis auf 75 preußische Thaler sich stellte, so war er im Jahr 1835, wo aller Absatz nach England fehlte, am niedrigsten.

(Beschluß folgt.)

Die Art der Carlistischen Kriegführung.

Von einem deutschen Officier der Carlistischen Armee.

Estella, 27 Febr. (Fortsetzung der gestern abgebrochenen Privatmittheilung.) In jeder Provinz sind in der Regel die tranécorrespondirenden Divisionen, und werden auch nach ihnen benannt. Sie halten die Linie besetzt und greifen an, wenn die feindliche Operationsarmee auf einem andern Punkte beschäftigt ist. Der General Marotó hat alle andern disponibeln Truppen mit sich, welche die eigentliche Operationsarmee bilden, und aus castilischen und cantabrischen Bataillonen, so wie aus dem navarresischen Reiterregiment, das über 1000 Pferde stark ist, bestehen. Folgendes ist unser gewöhnlicher Operationsplan. Wir marschiren z. B. heute bei dem Einbruch der Nacht mit den castilischen Bataillonen aus Estella, auf gerader Straße vor Villanueva im Menathale und erreichen es, ehe die Nachricht zum Feinde kommt. Eilt nun Espartero, der über die Berge, den Ebro und in großem Bogen marschiren muß, während wir auf der Sehne gehen konnten, dem Platz nicht zu rechter Zeit zu Hülfe, so ist derselbe genommen; wo nicht, so führen wir dasselbe Manöuvre, eben so unvermuthet und schnell, nach einer andern Seite aus. Während dessen sind die Provincial-Divisionen hinreichend, die Provinzen zu decken, und selbst, wenn die Umstände ein solches Unternehmen begünstigen, kleine Colonnen zu überfallen. Auf diese Weise, durch ewige Märsche und Contremärsche, von den Bewohnern der Provinzen durchaus begünstigt, konnten wir im verwichenen Frühjahre, trotz der verlorenen Affaire von Balmaseda, diesen Ort gewinnen und zugleich Santander bedrohen. Außer diesen Divisionen manöuvriren auch in allen Provinzen Spaniens Guerillas und Guerilleros, Cabezillos und Partidarios, *) zum Theil so gut organisirt und so zahlreich, daß der große Candillo **) seine Banden zu einem bedeutenden Armeecorps umformen konnte. Nichts zeigt mehr die Sympathie des gemeinen Volkes für die

*) Banden, Bandenführer, Häuptlinge und Parteigänger.

**) Cabrera, in Aragonien, Valencia und Murcia gewöhnlich der große Caudillo genannt. Caudillo ist ein Schmeichelausdruck, den das Volk seinen geliebten Führern gibt, wenn sie siegreich heimkehren. Was auch Christinische Blätter von ihm sagen, er ist sehr beliebt bei den niedern Volksclassen und sein Name wahrhaft volksthümlich. Er ist der Held des Tages, der in den Volksliedern, im Palaste wie in der Fischerhütte, besungen wird; der einzige Parteiführer, dem der schwere Uebergang von einem Bandenchef zum commandirenden General durch eigene Mittel und Talente gelungen ist; vielleicht der einzige General Spaniens, von dem die Beruhigung der Halbinsel durch Waffengewalt — eine schwierige Aufgabe — zu erwarten ist.

E. v. Baerst.

Sache des Don Carlos, als das Umsichgreifen dieser Banden, die überall das Land durchziehen und doch fast niemals von den feindlichen Truppen überrascht werden können, weil sie überall von den den Christinos feindlich gesinnten Landleuten unterstützt werden. So nahm im verwichenen Herbst der Cura de Allo im Bade Arredon, das 14 Leguas innerhalb der feindlichen Linien liegt — eine Entfernung, die er in einer Nacht zurückgelegt hatte — 50 Officiere jeden Grades gefangen, und brachte zugleich 400 Stiere mit. Ein anderer unserer Partidarios ist der Cura von Dallo, der in der Gegend von Vitoria sein Wesen treibt. So brachten der alte Merino und Balmaseda von ihrem einjährigen Streifzuge 5 herrliche castilische Bataillone (deren schwächstes 900 Mann stark ist) und 500 Reiter mit. Diese gereichen uns zu großem Vortheile, denn längst ist und war unsere Infanterie der feindlichen überlegen, niemals hat sich eins unserer Bataillone gescheut, zwei feindliche anzugreifen. Anders aber verhält es sich mit unserer Cavallerie. Dem Basken ist ein Cavallerist ein wahrer Centaur, ein fast überirdisches Wesen; der Baske ist mit Einem Worte der Tyroler Spaniens, und wird, wie dieser, immer ein schlechter Cavallerist seyn. Im Infanteriegefecht ist er unübertrefflich: da steigt eine Tirailleurlinie auf die Berghöhen, klimmt über Felsen, springt über Abgründe, ist von unermüdlicher Ausdauer und dabei eben so brav. Freilich ist von unserer Colonnenformirung keine Rede, sie wäre bei diesem Terrain aber auch unausführbar; desto geschickter benützt der Baske das Terrain, und wenn er die kleinste Ebene, wegen der feindlichen Cavallerie, allzu ängstlich meidet, so gibt er auch der überlegensten Masse in seinen Bergen viel zu schaffen. Sein ganzer Kampf ist auf merkwürdige Schnelle, auf Benützung des Terrains berechnet. Der Navarrese steht nur ungern in geschlossener Linie, bei jeder Veranlassung löst sich die Truppe auf, die gern vereinzelt und dann immer, selbst ohne Aufsicht, zweckmäßig steht und äußerst sparsam, aber desto sicherer mit dem Feuer ist. Die Cavallerie chargirt auf jedem Terrain, auf steilstem Berge, und attakirt sogleich, wenn sie auch nur das kleinste Plateau findet. Hat sie die Infanterie erst einmal zum Weichen gebracht, so folgt sie ihr mit dem Säbel in der Faust und macht das Railliement unmöglich. Maroto, ein alter Cavallerie-General, legt alles Gewicht, allen Fleiß auf Formierung einer Cavallerie, die sich mit der Christinischen messen könne; wie schwierig diese Aufgabe, bei dem Mangel an Pferden, an Geld und bei der Abneigung der Basken gegen den Cavalleriedienst in diesem coupirten Terrain ist, begreift sich leicht. Wo es uns einmal gelang, mit unserer Cavallerie die feindliche aufzuhalten, gab sich überall die feindliche Infanterie, ich darf sagen, uns in die Hände. Das navarresische Regiment ist ohne Ausnahme vorzüglich beritten. Man unterscheidet in ihm drei verschiedene Pferderacen. Aus der andalusischen Race, hinlänglich bekannt durch ihre Schönheit und Vortrefflichkeit, besteht die Mehrzahl der Pferde des Regiments. Die castilianische Race ist ein großer, starker, in der Regel aber häßlicher Schlag (das castilianische Lancier-Regiment hat seine Pferde alle aus dieser Race), der durch die Expedition in einen schlechten Zustand gekommen ist, weil er wenig Ausdauer hat. Die dritte Race bilden die französischen Pferde, die aber bei der schweren Fütterung ihre Leichtigkeit verlieren. Das navarresische Pferd, so wie das der baskischen Provinzen, ist wegen seiner Kleinheit für die Cavallerie untauglich und dient nur den Officieren der Infanterie. Die Fütterung ist durchaus von der unsrigen sehr verschieden. Statt Hafer wird hier Gerste gefüttert, und zwar ist jede Ration nur 3/4 so stark, wie die der leichten Cavallerie in Preußen. Fehlt die Gerste, was häufig vorkommt, so wird Roggen, Weizen, Mais, Kleie in doppelter Portion, aber am liebsten, und nur bei großem Mangel aller andern Futterkräuter, Hafer geliefert. Heu gibt es nicht, statt dessen Stroh. Die Ration wird den Pferden in 6 bis 8 Portionen gegeben, und wir haben dabei Märsche gemacht in denen wir buchstäblich 24 Stunden nicht aus dem Sattel gekommen sind, und dennoch behielten diese vortrefflichen Thiere ihre Munterkeit bis zum letzten Augenblick. Die Zäumung ist durchaus schlecht, wie die Dressur. Dem jungen Pferde wird gleich die Candare aufgelegt; die Reiter haben von Führung keine Idee, und behandeln das Pferd, obgleich sie es lieben und im Stall pflegen, äußerst roh. Der Sattel ist stark gepolstert und dem preußischen Cuirassiersattel ähnlich; sehr selten kommt es vor, daß ein Pferd gedrückt wird. Der Reiter sitzt fest im Pferde, obwohl ohne Regel. Wir haben nur Hengste und Wallachen in der Cavallerie. Die ersten sind böse und geben zu vielfachen Unordnungen Anlaß, die durch die Rohheit der Leute nur noch vermehrt werden. Das navarresische Reiterregiment ist es, das bis jetzt noch allein im Gefecht eine gute Rolle spielt, das castilische aber darf sich, die Wahrheit zu sagen, in keiner Beziehung mit der feindlichen Reiterei in Vergleich stellen. Das Reglement hat viel Aehnlichkeit mit dem preußischen vor dem Jahr 1806. Ein großer Uebelstand sind die überlangen Commandowörter, die alle von den Zugführern beantwortet werden müssen; dazu kommt, daß diese das Wenigste davon verstehen und sich keine Mühe geben, sie zu erlernen. Die Flanqueurs traben im Gefecht aus den Schwadronen, und das castilische Regiment hat per Escadron einen Flanqueurzug, der also für die Attake verloren geht. Die Leute dieses Regiments sind das ausgesuchteste Gesindel der Provinz, das sich Balmaseda und Merino auf ihren vorjährigen Expeditionen anschloß; ich darf ohne Uebertreibung sagen, daß die unschuldigsten davon, ihrem früheren Gewerbe nach, der Classe der Contrebandiers angehörten. Dafür sind sie aber auch äußerst entschlossen und eben so unermüdlich als brav. Die Officiere sind aus der Wachtmeister-Classe, haben aber wenig Autorität über ihre Untergebenen, weil sie mit ihnen spielen und trinken, und durchaus so ungebildet wie diese sind. Daß wir Fremden unter ihnen einen schweren Stand haben, begreift sich, denn mit ihnen zu leben ist, schon wegen der Eifersucht auf uns, unmöglich; so sind wir also, im eigentlichsten Sinn des Wortes, nur auf uns angewiesen. In den Quartieren aber kann man es vor Rauch, Schmutz, Lärm und Cithergeklimper zu rauhem Gesang bis in die Nacht hinein, und Spiel bis an den frühen Morgen, nicht aushalten. — Das Ende dieses Zustandes aber sehe ich nicht ab. Die Christinos müssen schon wegen der Exaltados vorsichtig gegen uns seyn und einer Hauptschlacht mit uns auszuweichen suchen, da ihnen der Verlust derselben in diesen einen neuen Feind in der Hauptstadt selbst hervorrufen würde, wie denn auch die großen und reichen Küstenstädte durchaus von einer jacobinischen Bevölkerung bewohnt sind, deren Haupt die Exaltados in Barcelona bilden. Diese sind unbezweifelt unsern Feinden ein gefährlicherer Gegner als wir selbst, da am Ende der Christinismus wie der Carlismus doch nur verschiedene Nummern desselben royalistischen Systems sind. Die Rücksicht auf die Exaltados erklärt daher nach meiner Meinung die Unthätigkeit Espartero's, trotz seiner uns überlegenen Streitkräfte, hinlänglich, und macht ein baldiges Ende dieses Kampfes sehr unwahrscheinlich. Denn wir sind bei dem Mangel an den meisten Bedürfnissen und Ressourcen, bei unserer schwachen Cavallerie und der Unmöglichkeit, dieselbe sofort hinlänglich zu vermehren, wie es mir scheint, noch lange auf unsere Lage und Provinzen angewiesen. Nicht von einer Hauptschlacht, oder einem Feldzug steht daher das Ende dieses Kampfes zu erwarten, sondern vielmehr von der

seitherigen, alljährlichen Anschwellung unserer Kräfte, und also von einem endlichen Ueberschlagen der Wagschale, — ein Zeitpunkt, den wir vielleicht Alle nicht mehr erleben. Wo bleibt, mein verehrter Gönner, da der Reiz des Krieges, der die Jugend ermuthigt? wo der große ritterliche Kampf, der sie erhebt und begeistert? Der Wechsel fehlt, und um das Daseyn unerträglich zu machen, ist jede Art von Cameradschaft hier ein ungekanntes Ding.

---

[942]

Mannheimer Freihafen.

Mannheim, 9 März. Die Resultate, welche der hiesige Handelsverkehr im Jahre 1838 geliefert hat, und in der nachfolgenden Uebersicht dargestellt werden, beweisen einen in fortwährender Steigerung begriffenen Güterzug auf dem Rheine, sowohl, als auf dem Neckar. Schon in diesem Winter sahen wir das Bassin unseres Rheinhafens von zahlreichen Schiffen aus Holland, Köln und den Neckargegenden besucht, die hier einen längst entbehrten sichern Aufenthalt fanden. Bei dem Wetteifer, der sich von allen Seiten in dem Streben nach baldiger Vollendung dieser großartigen Anstalt zeigt, darf man in kurzer Zeit unsere Stadt als den bequemsten und geborgensten Anlandepunkt längs dem ganzen Strome betrachten. Nächst der Reichhaltigkeit an technischen Förderungsmitteln des Waarentransportes, gebührt der Loyalität und Umsicht des großh. Hauptzollamtes, so wie der Sorgfalt und dem Eifer unserer Handelskammer das Verdienst, dem Verkehr alle die Erleichterungen zu verschaffen, welche dem Geschäftsmanne so wünschenswerth sind, und den bereits erlangten merkantilischen Ruf unsers Platzes mit jedem Jahre zu erhöhen nicht verfehlen werden. Von dieser Ansicht geleitet, hat die großh. Handelskammer auch für das laufende Jahr die Beurthvertrage erneuert, und ihrem regen Sinne darf man vertrauen, daß sie mit kundigem Auge den günstigen Entwicklungen unseres Institutes folgen, und um so bereitwilliger zum Emporblühen desselben mitwirken werde, je weiser und wahrhaft liberaler ihr die ruhmwürdige Staatsregierung Badens in ihren Anordnungen vorangeht.

Uebersicht des Verkehrs im Jahre 1838.

Rangfahrt zwischen Mannheim und	Es kamen an:		Es wurden versandt:		Ueberhaupt wurden aus und eingeladen:	
	Schiffe	Ctr.	Schiffe	Ctr.	Schiffe	Ctr.
Amsterdam	34	138349	6	4049	40	142598
Rotterdam	34	136835	15	30330	49	167165
Dordrecht	2	722	—	—	2	722
Köln	40	69893	18	24754	58	91619
Koblenz	13	3358	9	11232	22	14590
Bamberg und Würzburg	12	1795	15	6361	27	8156
Frankfurt und Mainz	60	22702	24	21640	84	44342
Basel	20	4680	—	—	20	4680
Straßburg	22	6956	37	56123	59	63079
Leopoldshafen	8	3230	12	6750	20	9980
Canstatt	42	9715	71	51614	113	61329
Heilbronn	41	13445	59	44905	100	58350
pr. Dampfboot	—	62779	—	35730	—	98509
	328	474161	266	293488	594	767919
Im Jahre 1837	317	413591	236	259106	553	672697
Mehr 1838	11	60870	30	34382	41	95262

Das Hafen-Commissariat.
L. W. Renner.

---

[951]

Bekanntmachung.

Das bevorstehende Sommersemester 1839 beginnt am Montag nach der Osterwoche,

den 8 April l. J.

und der Termin zur vorgeschriebenen Immatriculation ist

vom Montag den 8 bis Sonnabend den 20 April

festgesetzt.

Wegen Erfüllung der Vorbedingungen zur Immatriculation wird auf §. 9 seq. der Vorschriften über Studien und Disciplin für die Studirenden an den Hochschulen des Königreichs Bayern vom Jahre 1835 hingewiesen.

Erlangen, am 18 März 1839.

Prorectorat der königl. Friedrich-Alexanders-Universität.
Dr. Engelhardt, d. Z. Prorector.

---

[929]

Herzlich ausgesprochene Danksagung!

Die gelesensten Blätter Deutschlands haben seit vielen Jahren schon und noch gegenwärtig ihren gefühlvollen Dank für einen wackern Mann öffentlich ausgesprochen, dem mit vollem Recht eine solche Auszeichnung gebührt.

Es ist der praktische Arzt in Frankfurt a. M. Hr. Dr. J. E. Gandelius, welcher eine hohe Reihe von Jahren eine sehr große Zahl epileptischer Kranken beiderlei Geschlechts und von jedem Alter in einem kurzen Zeitraum glücklich und vollkommen geheilt und von diesen Leiden befreite, und solche sich selbst und der Welt als brauchbare Glieder wiedergegeben hat.

Auch mein leiblicher Sohn, 23 Jahre zählend, welcher Jahre hindurch an dieser so bemitleidenswerthen als auch folgenreichen Krankheit heftig litte, befindet sich schon seit bereits einem Jahr gänzlich und vollkommen davon befreit, und erfreut sich eines dauerhaften Wohlergehens.

Durchdrungen von Gefühlen des ewig unvergeßlichen Vater-Dankes. Möge doch dafür gütige Gottheit diesem so liebevollen Arzt einen reichen Lohn spenden, und sein wirkendes Leben bis zu den spätesten Zeiten sich verlängern.

Mit diesen unwandelbaren Gesinnungen zeichnet sich mit aller Hochachtung

Staudernheim bei Kreuznach, am 4 März 1839. Friedrich Köhl.

Die Unterschrift des Friedrich Köhl, Schmiedmeister dahier, wird hiemit beglaubigt

Staudernheim, am 4 März 1839.

(L. S.) der landgräfl. hessische Oberschultheiß N. Will.

[820—22]

Pferdemarkt in Stuttgart.

Der Stuttgarter Pferdemarkt findet Dienstag und Mittwoch den 23 und 24 April statt. Nach allen Anzeichen ist mit Recht zu schließen, daß auch der heurige Markt zahlreich von fremden und einheimischen Pferdebesitzern mit Reit- und Wagenpferden besucht werden wird, wornach die Kaufsliebhaber darauf rechnen dürfen, ihre Wünsche befriedigen zu können. Die Stadtbehörde wird für Ordnung und Bequemlichkeit auf dem Markte sorgen, und außer dem gewöhnlichen Pflastergeld, 4 kr. pr. Pferd, keine Abgabe von den Besuchern des Markts einziehen lassen. — Stuttgart, den 7 März 1839.

Stadtrath.

[851—56]



Bayerisch-würtembergische Donau-Dampfschifffahrt.

Die Dampfschifffahrt auf der Strecke zwischen Regensburg und Linz wird mit dem Monat April eröffnet und zwar mit dem neuen, schnellfahrenden und elegant eingerichteten Dampfschiffe „Königin Therese.“

Die Abfahrtstage während jenes Monates sind:

von Regensburg nach Linz am **2, 6, 10, 14, 18, 22, 26, 30 April,**

von Linz nach Regensburg am **3, 7, 11, 15, 19, 23, 27 April.**

Die Schiffe der österreichischen Gesellschaft stehen mit den der diesseitigen in directer Verbindung.

Die Abfahrtsstunde von Regensburg und Linz ist auf **5 Uhr Morgens** festgesetzt.

Regensburg, im März 1839.

Die Direction.

[687—89] **Bekanntmachung.**

Das königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München

hat in dem Schuldenwesen des Kaufmann C. Strobel von hier durch Beschluß vom 26 October 1838 den Universal-Concurs erkannt.

Es werden daher die gesetzlichen Edictstage, nämlich:

1) zur Anmeldung der Forderungen und deren gehörigen Nachweisung auf

Montag den 13 Mai l. J.,
Vorm. 9—12 Uhr;

2) zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf

Montag den 17 Junius l. J.,
Vorm. 9—12 Uhr;

3) zur Schlußverhandlung auf

Montag den 22 Julius,
Vorm. 9—12 Uhr;

und zwar für die Replik bis

Montag den 5 August l. J.,

einschlüssig, und für die Duplik bis

Montag den 19 August l. J.,
jedesmal Morgens 9 Uhr.

und hiezu sämmtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Concursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Edictstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersatzes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Den 20 Februar 1839.

Der königl. Director:
Graf v. Lerchenfeld.

Hahn.

[739—41] **Aufforderung.**

Nach bei dem unterzeichneten Gerichte verhandelten Acten ist Karl Martin Ihm, am 26 Januar 1769 zu Hanau geboren, seit dem Jahre 1796 unbekannt wo abwesend, dessen Vermögen aber von gerichtlich angeordneten Curatoren verwaltet worden. Da der Abwesende mit dem 26 Januar l. J. das 70ste Lebensjahr zurückgelegt haben würde, so werden, auf den Antrag eines Bruders, der abwesende Karl Martin Ihm, wenn er noch am Leben seyn sollte, oder dessen Leibes-, Testaments- oder sonstige Erbberechtigte hierdurch edictaliter aufgefordert, das curatorisch verwaltete Vermögen längstens bis

Mittwoch den 12 Junius d. J.

in Empfang zu nehmen, beziehungsweise sich als Erben zu legitimiren.

Würde weder der Abwesende selbst sich melden, noch ein Anspruch von Seiten eines Andern auf dessen Vermögen begründet werden, so wird nach Reproduction dieser Edictalen, der abwesende Karl Martin Ihm für todt erklärt, dessen Vermögen aber dem Antragsteller ohne Caution überwiesen werden.

Hanau, am 27 Februar 1839.

Kurfürstlich hess. Obergericht.
Civil-Senat.
Carlshausen.

vdt. Mey.

---

[944] Bei **Aug. Recknagel in Nürnberg** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Briegleb, Dr. H. K., über executorische Urkunden und Executiv-Proceß. 2 Theile. (1ter Theil: Geschichte des Executiv-Processes; 2ter Theil: Chrestomathie von Belegstellen zur Geschichte des Executiv-Processes.) gr. 8. 51 Bog. f. Velinp. brosch. 5 fl. 24 kr.

Diese Schrift darf schon deßhalb auf die Theilnahme jedes gebildeten Juristen Anspruch machen, weil sie der erste Versuch ist, die Geschichte eines dem gemeinen deutschen Civilproceß angehörigen Instituts bis zu seinen ersten Anfängen zurück zu verfolgen, die ursprünglichen Grundlagen desselben zu ermitteln, und die allmähliche Entwicklung desselben durch die Praxis der weltlichen und geistlichen Gerichte Italiens, Spaniens, Frankreichs und Deutschlands nachzuweisen. Das Resultat dieser Untersuchung darf als eine Berichtigung der gangbaren Ansichten angekündigt werden. Die Darstellungsweise ist so gehalten, daß sie nicht nur dem gelehrten Juristen, sondern auch dem Praktiker leicht zugänglich ist.

Die äußere Ausstattung ist von der Art, daß sie nichts zu wünschen übrig läßt.

---

[846] Bei **J. A. Mayer in Aachen** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Handbuch der englischen Handelscorrespondenz,
mit beigefügter Uebersetzung aller in den Briefen vorkommenden schwierigen Wörter und Ausdrücke
von
Dr. Franz Ahn.
8. geh. Preis 12 gGr. od. 54 kr.

Die Werke des Verfassers zur Erlernung der französischen und englischen Sprache, so wie zur sprachlichen und stylistischen Uebung in denselben, wie auch seine Arbeiten zum Studium der Handelswissenschaft, sind so weit verbreitet und haben in vielfältigen Auflagen so belohnende Anerkennungen gefunden, daß ein neues Werk keiner Empfehlung weiter bedarf, als eben, daß es erschienen ist. Der Schüler findet in dieser Sammlung von Briefen, die mit Noten und Wörterbuch versehen ist, den genügendsten Stoff zur Belehrung, der Handelsbeflissene die zweckmäßigsten Vorschriften für jeden vorkommenden Fall im kaufmännischen Verkehr. Es ist ein nothwendiges Handbuch für jedes Comptoir, wie das zweckmäßigste Unterrichtsbuch für Bürger-, besonders Handels- und Gewerbschulen. Der Preis ist, troß der guten Ausstattung, billig genug gestellt, um die Anschaffung auf alle Weise zu erleichtern.

---

[877] In unserm Verlage sind erschienen:

J. J. Wagners
Kleine Schriften,
herausgegeben von
Ph. L. Adam.
Erster Theil.
Mit des Verfassers Bild in Stahlstich.
Auch mit dem Titel:
Strahlen deutscher Welt-Anschauung I.
Gr. 8. br. 3 fl. od. 1 Rthlr. 18 gr.

Inhalt: Ansichten deutscher Poesie. — Die Classiker. — Was von Poeten zu halten sey. — Gradus ad Parnassum für deutsche Poeten. — Die Harfnerin. — Die Zeiten. — Der Mensch. — Ueber Populärphilosophie und Volkspoesie. — Die Poesie als wahrhaft freie Kunst in Theorie und Exempeln dargestellt. — Ideen über Musik: vom ästhetischen Charakter der Musik und ihrem Verhältnisse zu den andern Künsten. Was ist Musik? Gesang und Instrument. Die Tonverhältnisse. Die Modulation. Die Composition. Verwandtschaften der Musik. Musik und Poesie. Musik und Tanz. Musik und Erziehung. Musik und Gesellschaft. Musik in Kirche und Staat. — Ueber das Verhältniß der Declamation zur Musik. — Ueber musikalischen Vortrag. — Ueber die Wahl der Farben zur Kleidung. — Welches ist der wahre Standpunkt für die Landwirthschaftswissenschaft? — Die Central-Regierung und die Gemeinde-Verwaltung. — Homo rex. — Gesetzgebungslücken. — Ueber Vision und sympathetisches Wirken, Leben, Gesundheit und Krankheit. — Ideen

zu einer Theorie des Schicksals. — Ankündigung philosophischer Vorlesungen. — Ueber das Wesen der Philosophie. Ein Programm. — Mathematische Philosophie. — Das Schauen oder die Verklaerung der Wissenschaft. — Die Lehre vom Gelde. — Ideen zu einer Welttafel. — Wie viel sind Philosophien? — Die Zeit und die Philosophie. — Kann die Philosophie volksthümlich werden? — Vom Wesen und Gebrauche der Kategorien. — Vom Geiste des Schul-Unterrichts.

Zu haben in allen Buchhandlungen, in Augsburg, München, Wien, Pesth u. s. w.

---

[874] In unserem Verlag ist so eben erschienen:

Bilder aus Paris.

Herausgegeben von

Fr. v. R.

2 Bände. 8. brosch. 3 fl. od. 1 Rthlr. 18 gr.

Diese Schilderungen, von welchen sich bereits eine Probe in Lewalds Europa, Decemberheft 1838, befindet, bieten unter anmuthigen, theils novellenartigen, theils geistreich räsonnirenden Formen ein naturgetreues Abbild des Pariser Lebens und der neuesten französischen gesellschaftlichen Zustände. Sie sind meistens aus der Feder Eugen Guinots, und dem Hrn. Herausgeber derselben dürfte die dankbare Anerkennung des Publicums um so mehr hier zu Theil werden, als er diese Bilder mit einer besonderen Vorliebe bearbeitet hat; daher wir gewiß sind, daß diese unterhaltende Lectüre einer allgemein günstigen Aufnahme sich wird zu erfreuen haben.

Ulm, Februar 1839.

Stettin'sche Buchhandlung.

Zu haben in allen Buchhandlungen, in Augsburg, München, Wien, Pesth u. s. w.

---

[850] Bei **C. P. Scheitlin** in **St. Gallen** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Vereinigung der verschiedensten Christen in Orts-Kirchen und zu Einem Abendmahle des Herrn.

9. geh. Pr. à 12 kr. rhn. od. 3 gr. sächs.

[867—78] **Stelle-Gesuch.**

Ein Chemiker und Colorist, welcher die Kattundruckerei aufs gründlichste versteht, und mehrere Jahre lang einer Elsaßer Kattunfabrik in allen ihren Zweigen verstand, sucht eine derartige Anstellung in einer deutschen Fabrik.

Näheres durch frankirte Briefe im Insertions-Bureau Hrn. **G. A. Alexandre**, Brandstraße Nr. 28 in Straßburg.

[840—41] **Gasthofs-Empfehlung.**

Unterzeichneter beehrt sich allen resp. Reisenden seine seit dem 1 März a. c. eröffnete und neu eingerichtete Gastwirthschaft

„zum Nassauer Hof“

in empfehlende Erinnerung zu bringen und verspricht allen ihn Beehrenden prompte und billige Bedienung.

Frankfurt a. M., den 10 März 1839.

Wilhelm Rind.

---

[895] In der litter. artist. Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in München ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Beherzigung der Lehre Jesu Christi und seiner Jünger,

oder

Kern christlicher Sitten- und Tugendlehren.

Vom Verfasser der Betrachtungen über die Psalmen.

Mit einem Titelkupfer.

Preis 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gr.

Der würdige Verfasser dieser Schrift, Hr. J. N. v. Schwerz in Koblenz, der auch in einem anderen Gebiete der Litteratur sich einen bedeutenden Namen erworben, schließt das obige Buch mit den Worten der heiligen Theresia, die seinen kirchlichen Sinn bezeugen indem: „Ich unterwerfe mich in Allem, was ich hier oder anderswo geschrieben habe, dem, was die heilige römische Kirche glaubt und lehrt. Und sollte etwas in meinen Schriften seyn, was ihrer Lehre entgegen wäre, so erkläre ich hiermit, daß ich solches verwerfe.“

---

[898] *Subscriptions-Einladung.*

Die schädlichsten Schmetterlinge Deutschlands,

für

Forstmänner, Lehrer, Oekonomen und Gartenbesitzer.

Mit 12 nach der Natur gefertigten Kupfertafeln,

enthaltend: 137 einzelne Abbild. der Nahrungspflanzen, Eier, Raupen, Gespinnste, Puppen und Schmetterlinge. 8.

Subscr.-Preis, illum. 2 fl. 24 kr., schwarz 1 fl. 12 kr. rhein.

der spätere Ladenpreis 3 fl. 36 kr. und 1 fl. 48 kr. rhn.

Man kann entweder bei mir unmittelbar, oder durch die hiesige Karl Kollmann'sche Buchhandlung subscribiren. Der Subscr.-Termin bleibt nur bis 1 October 1839 offen. — Augsburg, im März 1839.

C. F. Freyer, Lit. H. Nr. 25.

---

[916] So eben ist erschienen:

Europa und der Orient.

Verschiedene Auffassung der türkischen Frage. Von **F. L. Lindner.** gr. 8. Stuttgart, Metzler'sche Buchhandlung. geh. 1 Rthlr. oder 1 fl. 45 kr.

Diese Schrift eines bekannten Verfassers verdient die Aufmerksamkeit des höhern Publicums. Sie untersucht die große orientalische Frage im allgemeinen Interesse der Staaten und der Civilisation, schildert freimüthig den gegenwärtigen Zustand Europa's im Verhältniß zu der nahenden Krise der Türkei, und deutet auf einen Ausgang aus dem Labyrinthe, der den gegründeten Ansprüchen der Zeit genügen könnte. — Vorräthig in allen Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und der österr. Monarchie, in Wien bei Gerold, Mörschner; Pesth Hartleben, Heckenast; Preßburg Wigand; Lemberg Millikowsky, Wild; Prag Calve, Borrosch u. André; Kilian; Brünn Seidel; Grätz Damian und Sorge, Ferstl; Linz Fink; Salzburg Mayr.

---

[914] Vollständig erschienen und vorräthig in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz ist nunmehr

Wörterbuch der deutschen Sprache in Beziehung auf Abstammung und Begriffsbildung.

Von **Conrad Schwenck.**

Dritte vielverbesserte und vermehrte Ausgabe. Ein Band in groß Lexikonformat. $2\frac{2}{3}$ Rthlr. $4\frac{1}{2}$ fl. rhein. 4 fl. Conv.-M.

Gründliche Verbesserungen, vielfache Zusätze und Bereicherungen, bequemes Format, deutlicher und eleganter Druck sind die Vorzüge dieser neuen Ausgabe eines Buches, über dessen innern Werth wir uns billig jedes Urtheils enthalten dürfen. Die Recensionen aller kritischen Blätter, wie der schnelle Absatz der beiden frühern Ausgaben legen gleich vortheilhafte Zeugnisse dafür ab.

J. D. Sauerländer in Frankfurt a. M.

[611—49] **Migraine et Surdité.**

Les journaux de France et d'Angleterre signalent journellement les cures les plus extraordinaires opérées par le traitement du docteur Mène Maurice de Paris (rue Jacob 6). On ne doit pas laisser ignorer celles obtenues en Allemagne, telles que celles de M. le Baron Oertzen, gentilhomme du Grand-duc de Mecklembourg-Strelitz, il était sourd presque complètement des suites de la Rougeole depuis 18 ans: le Baron de Winkell, le inspecteur des forêts à Rosbach: Baron de Ribbeck, à Horst (Prusse), le directeur des postes à Hambourg, aussi presque complètement sourds depuis un grand nombre d'années et traités primitivement sans succes; le directeur de l'académie de peinture à Liège. Le docteur Mène Maurice vient de publier la 5e édition de sa brochure, qui contient ses découvertes pour se traiter soi-même. Prix de cet ouvrage 1 Fr. 50 cent.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nr 28 und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag Nr. 85. 26 März 1839.

Uebersicht.

Spanien. Brief aus Bayonne. — Großbritannien. Villier's Motion gegen die Korngesetze mit großer Majorität verworfen. Erklärung der Lords Melbourne und Aberdeen über Persien und Afghanistan. Im Unterhause spricht sich Lord Palmerston über Mexico aus; er erklärt, daß Frankreich die Vermittlung Englands angenommen habe. — Frankreich. Die ministerielle Zusammensetzung soll vollendet, und an Villemains Stelle Cunin Gridaine getreten seyn. Liste der neuen Minister. — Niederlande. Briefe aus Brüssel und dem Haag: Näheres über die Annahme des Tractats. — Deutschland. Karlsruhe, Heidelberg, Darmstadt (Verhandlungen der ersten Kammer über Hannover). — Preußen. — Oesterreich. Schreiben aus Wien. — Türkei. Die Eisenbahn von Hirsowa nach Kustendsche. — Griechenland. Die englischen Reclamationen. — Aegypten und Syrien. Alexandria, 8 März: Neue Berichte aus Fazoglo. Der Aufstand im Horan unterdrückt. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Charlotte Bonaparte. — A. Nourrit. — Kunstberichte aus Paris. — Unterhausverhandlungen über die Korngesetze. — Der deutsche Getreidehandel und die englische Korngesetzgebung. — Stand des Wollhandels. — Schweiz. (Der Züricher Großrath über die Aufhebung der Hochschule. Der Verfassungsstreit im Wallis.) — Erklärung des Hrn. Weihbischofs zu Gnesen.

Datum der Börsen: London 19; Paris, Wien, Berlin 21; Amsterdam 20; Frankfurt a. M. 25 März.

Spanien.

* **Bayonne,** 16 März. Aus Tolosa reichen die letzten Nachrichten bis zum 14, bringen aber nichts von Erheblichkeit. Alles ist ruhig in den baskischen Provinzen, wie in Navarra. Der Pater Cyrillo beschäftigt sich mit der Organisation der hohen Verwaltung. Er hat mit Don Carlos und mit Erro häufige Conferenzen. Hr. Marco del Pont ist als Finanzminister des kleinen Hofes installirt. Einige der Verbannten haben Bayonne verlassen. Der Pater Larraga und Don Jose Texeiro begeben sich nach Salzburg, einige andere nach Paris und Turin. Die HH. Labandero, Vater und Sohn, reisen nach Pau, und von da nach Toulouse. Der Bischof von Leon und Arias Texeiro haben Sarre noch nicht verlassen.

Großbritannien.

London, 19 März.

Die neueste Londoner Post bringt endlich den Schluß und die Entscheidung der fünftägigen Unterhausdebatten über die Korngesetzfrage. Die Hauptredner der Sitzung am 18 März waren HH. D. O'Connell und D. W. Harvey. Ersterer erklärte sich im Interesse Irlands für die Committee und eventuell für Abschaffung der Korngesetze, wodurch nicht der irische Landmann beschädigt, sondern nur das Monopol des selbstsüchtigen irischen Grundherrn gebrochen werden würde. „Dem irischen Volke, schloß er, bleibt jetzt keine andere Hülfsquelle, als die englischen Manufacturen; gibt es ja doch keine Fabrikstadt in England, wo nicht 40,000, 60,000, ja 80,000 meiner armen Landsleute Arbeit und Brod finden. (Hört!) Was ich demnach wünschen muß, ist, der Industrie Englands, als der einzigen Hoffnung für Irland, einen neuen Impuls zu geben. Hebt die Korngesetze auf, und unsere Manufacturen werden zunehmen und sich nach allen Richtungen ausbreiten; behaltet die Korngesetze bei, und ihr macht den Aufschwung der Manufacturen unmöglich. Beharrt bei diesen Gesetzen, und ihr treibt Irland zur Verzweiflung, und England stürzt ihr in eine Bewegung, auf die ihr schwerlich vorbereitet seyd. Ein Schrei wird an eure Ohren schlagen, dem ihr, mögt ihr wollen oder nicht, Gehör geben müßt; die Chartisten werden euch mit kecker Stirne sagen, daß ihr nur 700,000, sie aber 25 Mill. Menschen repräsentiren, und daß ihr vor ihrer überlegenen Autorität euch zu bemüthigen habt." (Hört!) Hr. Harvey erklärte sich gleichfalls für die Motion, klagte aber, daß die langen Verhandlungen nur dazu gedient hätten, die Frage noch verworrener zu machen, als sie anfangs war. Die Frage, meint er, hätte weiter und umfassender gemacht, der Antrag hätte auf eine Committee zur Prüfung „des Zustandes der Nation" gestellt werden sollen. Noch sprachen für die Motion die HH. Fielden, G. W. Wood und der Irländer O'Brien, der jedoch einen fixirten Zoll von 12 Sh. für das Quarter verlangte, wenn Irland nicht zu Grunde gerichtet werden solle; gegen die Motion redeten Sir J. Tyrrell und Hr. Benett. Es war gegen halb 2 Uhr Nachts geworden, als man von allen Seiten auf Abstimmung drang. Diese erfolgte, und Hrn. Villiers' Motion wurde mit 342 gegen 195, also mit der starken Majorität von 147 Stimmen, verworfen. (Lebhafter Freudenruf der Opposition.)

** In der Sitzung des Oberhauses am 19 März nahm Lord Aberdeen das Wort: „Ich verlange die Vorlegung von Documenten, welche nach meiner Ansicht unumgänglich nothwendig sind, um den Stand der orientalischen Angelegenheiten gründlich zu kennen. Zwei Fragen sind dort deutlich von einander getrennt: die Frage Persiens und die des übrigen Asiens. Hinsichtlich Persiens will ich wenig sagen, eben so wenig ein Document verlangen. Bei Eröffnung der Session wurde dem Hause mitgetheilt, daß es in jenen Gegenden zu Mißhelligkeiten zwischen unserer Regierung und dem Schah gekommen sey. Ihre Maj. drückte die Hoffnung aus, daß die Sache werde beigelegt werden. Die Ereignisse jedoch haben jene Hoffnungen nicht verwirklicht. Unser Gesandter ist nach England zurückgekehrt. Ich habe auch vernommen, daß alle Mitglieder der britischen Legation Persien verlassen haben. Ein Theil des persischen Gebiets ist von Truppen besetzt. Man sieht, die Dinge sind bereits so weit gekommen, daß die gewöhnlichen Argumente nicht mehr an der Zeit sind. Nichtsdestoweniger hoffe ich, daß das Zerwürfniß noch beigelegt werden könne; wenigstens ist mir kein Umstand bekannt, der einen freundschaftlichen Vergleich hindern dürfte. Gegen Afghanistan dagegen sind wir seit dem

October in einen sehr ernsten Kriegszustand verwickelt. Ich glaube, das Interesse des Hauses erheischt, die Ursachen, welche uns in diesen Krieg gestürzt, näher zu kennen. Einige bis jetzt vorgelegte Papiere sind ohne Bedeutung. Das wichtigste Document ist das Manifest des Generalgouverneurs, aus welchem man sich die bis jetzt in Asien befolgte Politik erklären muß. Es thut mir leid, sagen zu müssen, daß dieses Document die stärksten Klagen, welche gegen den Charakter unserer asiatischen Politik vorgebracht wurden, rechtfertigt. Indessen wäre es möglich, daß durch Vorlegung anderer Documente dieses strenge Urtheil sich mildern könnte; daher trage ich auf deren Mittheilung an." Lord Melbourne erwiederte: „Ich theile ganz die Meinung des edlen Lords hinsichtlich der Angelegenheiten Persiens und glaube, daß einer befriedigenden Beilegung derselben nichts im Wege steht. Was das harte Urtheil des edlen Lords gegen die in Betreff Afghanistans befolgte Politik anbelangt, so glaube ich, daß es loyaler, klüger, gerechter gewesen wäre, wenn Se. Herrlichkeit gewartet hätte, bis eine spätere Vorlegung von Documenten ihm weitere Aufschlüsse gegeben, denn der edle Lord gab selbst zu, daß dadurch sein Urtheil modificirt werden könnte. Der edle Lord behauptet, daß die Erklärung des Generalgouverneurs von Ostindien die lebhaftesten Anklagen, die erhoben worden, rechtfertige. Es ist dieß ein strenges Urtheil über Dinge, von denen der edle Lord selbst zugesteht, daß er sie nicht kenne. Gerade so vergaßen die Mitglieder der Opposition während des letzten Krieges öfters aus Parteisucht die Pflichten, welche ihnen die Nationalinteressen auferlegten. Ich glaubte, der edle Lord werde mir eine Liste der Documente, welche ihm nöthig scheinen, mittheilen. Auf diese Art wäre es mir möglich, zu erwägen, ob solche vorgelegt werden können oder nicht. Wenn der edle Lord mir daher jene Actenstücke bezeichnen und dann mit seiner Motion noch einen oder zwei Tage warten will, so werde ich ihm meine Meinung darüber sagen." Lord Aberdeen: „Wenn der edle Viscount nicht will, daß man über das Manifest des Generalgouverneurs urtheile, warum legte er es dann auf dem Bureau nieder? Glaubt er, uns darüber Stillschweigen gebieten zu können? Mit Vergnügen sehe ich übrigens, daß der edle Lord, seitdem er Minister ist, die Pflichten der Opposition kennen gelernt. Alles, was ich gesagt, wird durch das Manifest gerechtfertigt. Bis neue Documente meine Meinung modificiren, nehme ich keinen Anstand, die Politik der Regierung als ungerecht und unterdrückend zu bezeichnen."

** In der Unterhaussitzung am 19 März stellte Lord Sandon seine früher angekündigte Motion hinsichtlich der französischen Blokaden von Buenos-Ayres und Mexico. Die Franzosen, argumentirte er, hätten keinen hinlänglichen Anlaß gehabt, gegen jene Republiken Feindseligkeiten zu beginnen; so sey namentlich der von Frankreich angeführte Grund, daß man die in Buenos-Ayres seßhaften Franzosen zum Milizdienste gezwungen habe, ein ziemlich nichtiger. Der Redner rügt die Weise, wie die französische Regierung den Mexicanern ihren Handelsvertrag aufzudringen gesucht, daß sie bei der Blokade von Buenos-Ayres ihre Flagge mit der des rebellischen Volks von Montevideo vereinigt, und gewaltsam die Insel Martin Garcia im La Plata-Strom besetzt habe. Mit Eifersucht müsse England die Absendung so vieler Mannschaft gegen Buenos-Ayres betrachten, worin er (Sandon) nur die Ausführung des im Jahr 1821 von Chateaubriand entworfenen ehrgeizigen Planes sehe. Auf die Blokade von Mexico übergehend fragt der edle Lord, ob die brittische Regierung über die Anlässe dieser Blokade die nöthigen Erkundigungen eingezogen. Er bestreitet Frankreichs Recht dazu. Eine Blokade ist nach seiner Ansicht eine Belagerung, die nur als Theil eines wirklichen Krieges eintreten könne; werde dabei auch nur Ein Hafen offen gelassen, so sey die Blokade unwirksam, und brauche von andern Mächten nicht respectirt zu werden. Der Redner führt Autoritäten für diese Meinung an. „Die englische Regierung, bemerkt er ferner, hat den brittischen Interessen in Mexico nicht den gehörigen Schutz angedeihen lassen, scheint vielmehr für die Franzosen Partei zu nehmen. Ich wünschte, Canning wäre noch am Leben; er würde jede dem brittischen Handel zugefügte Unbill mit gebührendem Nachdruck rächen. Die jetzige Regierung, Ministerium und Admiralität, schläferte sich in dem Glauben ein, England habe kein Recht, dem französischen Cabinet in dieser Sache Vorstellungen zu machen, daher später die Nothwendigkeit, das Land in so ungeheure Kosten zu versetzen durch Absendung einer Flotte nach dem mexicanischen Golf. Man kannte die gewaltigen Rüstungen, die in den französischen Häfen gemacht wurden, das Auslaufen des französischen Geschwaders war allbekannt, dennoch überließ man sich einer unbegreiflichen Sorglosigkeit, und beinahe fünf Monate später segelte erst unsre Flotte nach Mexico ab! Die englischen Kaufleute in Mexico, sagt ihr, hätten nichts gelitten. Wie! War der Schaden nicht groß genug, war es für manchen von ihnen nicht wirkliches Verderben, daß sie durch das Bombardement gezwungen wurden, plötzlich aus Veracruz zu fliehen, und ihr Eigenthum denen anzuvertrauen, die in der bedrohten Stadt zu bleiben wagten? Mehrere Monate lang war der brittische Handel unterbrochen; war das kein Schaden für die brittischen Interessen, groß genug, das Ministerium darüber zur Verantwortung aufzufordern? Das ist noch nicht Alles. Sieht man die Sache näher an, so kann man sich leicht überzeugen, daß Frankreich in Mexico, wie in Algier und andern Ländern, ein System der Gebietsvergrößerung verfolgt. Angesichts dieser ehrgeizigen Entwürfe thut es noth, daß England erfahre, welche Maaßregeln seine Regierung zum Schutz unermeßlicher Interessen ergriffen hat. Ich beantrage daher die Vorlegung der Papiere, die einiges Licht auf diese Angelegenheit werfen und uns in den Stand setzen können, zu beurtheilen, welcher Art die Vorstellungen gewesen, die der Hr. Staatssecretär des Auswärtigen an die französische Regierung gerichtet." Lord Palmerston: „Ich sehe keinen Grund, mich der Vorlegung der meisten dieser Papiere zu widersetzen, nur hoff' ich, daß man nicht auch auf Mittheilung derer bestehen wird, die sich auf die zwischen unserer und der französischen Regierung im Gange befindliche Correspondenz beziehen, da ihre Veröffentlichung zur Zeit dem Staatsdienste nachtheilig seyn könnte." Der ministerielle Redner vertheidigt nun das Verfahren des Cabinets. „Ich fordere, ruft er, alle hier anwesenden ehrenwerthen Mitglieder auf, nur einen einzigen Fall anzuführen, der glauben lassen könnte, wir setzten die Interessen des Landes denen irgend einer andern Macht hintan. (Beifall.) Ich will hier weder die Sache Frankreichs führen, noch dessen Handlungen rechtfertigen. Das ist meine Aufgabe nicht; aber als Minister Ihrer Maj. ersuch' ich dieses Haus, aus Rücksichten der Schicklichkeit von der Discussion der Verhältnisse einer befreundeten Macht zu einem andern fremden Staat abzulassen. Es wäre ungehörig, Frankreich hier vor das Tribunal des brittischen Parlaments zu ziehen, während Niemand da wäre, es zu vertheidigen. Ich bin ganz der Ansicht, daß es nicht gesetzlich ist, einen Handelsvertrag mit dem Bajonnet auf der Brust zu erzwingen (hört!); aber aus eigener Erfahrung kennen wir Mexico und dessen Regierung zu gut, um nicht zu glauben, daß Frankreich aus genügenden Beweggründen gehandelt habe. Zugleich betheure ich meinem edlen Freund (Lord Sandon), daß wir von der französischen Regierung die bestimmteste Versicherung erhalten haben, daß sie nicht die entfernteste Ab-

sicht hegt, auch nur den kleinsten Gebietstheil, weder in Mexico, noch in Buenos-Ayres, in bleibendem Besitze zu behalten. (Hört!) Die brittischen Minister haben ihre Vermittlung zwischen Mexico und Frankreich angeboten, und diese ist angenommen worden. Sie verspricht die befriedigendsten Resultate. Wir haben in Mexico Engländer und Franzosen gleicherweise geschützt, und den Dank des französischen Admirals empfangen. Ich fordere nun meinen edlen Freund auf, zu sagen, ob Ihrer Maj. Minister wirklich zureichenden Grund gehabt, in die Händel Frankreichs mit anderen Ländern sich auf eine so entschiedene Weise einzumengen, daß daraus ein Krieg zwischen England und Frankreich hätte folgen müssen. (Hört!) Ohne allen Zweifel würde die Ergreifung letzterer Partie leidigere Folgen nach sich gezogen haben, als unsere Vermittlung zwischen den beiden mißhelligen Staaten, welche, wie ich hoffe, mit endlichem Erfolge gekrönt seyn wird. Unsere Flotte ist abgesandt worden, um unseren Unterhandlungen moralisches Gewicht zu geben, nicht aber, um die Franzosen an Geltendmachung ihrer Ansprüche gegen Mexico zu behindern. Zu diesem Zwecke trafen unsere Schiffe zeitig genug an Ort und Stelle ein." (Der Minister sprach noch beim Abgange der Post.)

Die liberalen Blätter, darunter die ministeriellen, Globe und Chronicle, prophezeyen von den Entscheidungen beider Parlamentshäuser in der Korngesetzfrage sehr ernste Folgen für das Land, für die Regierung und das Parlament. (S. den Börsenartikel.) Unbestimmte Gerüchte sprechen von ausgebrochenen Unruhen in Manchester, wohin ein Regiment beordert worden sey. Mit Gewißheit läßt sich voraussehen, daß jenes Resultat viele gemäßigtere Gegner der Korngesetze in die Reihen der Chartisten treiben, und die Bewegung der Letzteren eine größere Bedeutung erlangen wird. — Am Sonnabend hielten die in London versammelten Chartisten in der Kron- und Ankertaberne ein Meeting, in welchem die Einreichung der „Nationalpetition" beim Parlament bis zum 1 Mai zu vertagen beschlossen wurde. Hr. Frost, der von Lord J. Russell abgesetzte Friedensrichter von Monmouth, führte den Vorsitz. Als Grund jener Vertagung ward angeführt, bis zum 1 Mai werde „eine Million kampffähiger Männer" unterzeichnet haben. Mehrere der gehaltenen Reden waren höchst aufrührerischen Inhalts. Man erklärte, wenn, wie vorauszusehen, die Petition beim Parlament keine Beachtung finde, so werde man zu andern Mitteln greifen und Gewalt mit Gewalt vertreiben, die Piken seyen in Bereitschaft, und es bedürfe nur des Losungswortes, um loszuschlagen. Wirklich wird aus den Manufacturbezirken gemeldet, daß die Arbeiter sich mit Piken und Feuerwaffen zu versehen fortfahren und dabei aus dem Zweck ihrer Bewaffnung gar kein Geheimniß machen.

(M. Post.) Die Depeschen, die das Controlamt am 13 März aus Ostindien erhielt, werden ungewöhnlich geheim gehalten. Nichts verlautet davon, als daß ihr Inhalt sehr schlimm ist. Ueber ihre Details werden die Directoren der ostindischen Compagnie, die drei Mitglieder der geheimen Committee ausgenommen, eben so sehr im Dunkeln gelassen wie Ihrer Maj. übrige Unterthanen.

Die letzten Nachrichten aus Westindien reichen bis Anfang Februars. Man klagt daselbst noch immer über die Schwierigkeiten, die Neger bei der Arbeit zu erhalten; in den schlechtbevölkerten Colonien, wie Trinidad und Demerara, sucht man daher die Neger der besser bevölkerten, wie St. Vincent, Granada und Barbados, zur Auswanderung dahin zu verlocken, worüber die Pflanzer auf letztern Inseln laute Beschwerde führen. — Die Neger auf Jamaica haben dem beliebten vormaligen Gouverneur dieser Insel, Marquis v. Sligo, einen prächtigen Candelaber als Geschenk übersandt. Er stellt die afrikanische Palme, das Sinnbild der Negerfreiheit, vor, dessen Aeste die Kerzen tragen. Am Fuße des Baumes sitzt eine Gruppe freier Neger. — Der an Bord seines Schiffs verstorbene Viceadmiral der weißen Flagge, Sir Charles Paget, war einer von den ausgezeichnetsten Officieren der brittischen Marine. Er war 61 Jahre alt. Im ersten Reformparlament saß er für Carnarvon. Commodore Douglas hat intermistisch, bis zu Sir T. Harvey's Ankunft, den Oberbefehl des Geschwaders auf der westindischen und nordamerikanischen Station übernommen.

Frankreich.

Paris, 21 März.

(Messager.) Mehrere Journale haben behauptet, daß abweichende Ansichten zwischen den Politikern, die für das künftige Cabinet bezeichnet sind, bisher die definitive Combination desselben verhindert hätten. Diese Angabe ist unrichtig. Gestern war bei den Versammlungen, die bei dem Marschall Soult statt fanden, Alles einig, und Marschall Soult selbst begab sich mehrmals zu Sr. Maj., um die gemeinschaftlich berathschlagten Vorschläge vorzulegen. Heute (21) um 11 Uhr ward dem Marschall Soult eine neue Audienz von dem Könige gewährt. Der König soll den Ansichten, deren Organ der Herzog von Dalmatien war, seine Beistimmung ertheilt haben. Um 2 Uhr versammelte man sich wieder bei dem Marschall Soult. Der Tag ward zum Debattiren der Bedingungen des künftigen Cabinets bestimmt. Man begreift, daß es sich von Fragen der Dinge handelt, und der Ernst der zu debattirenden Interessen erklärt die Verzögerung einer Lösung. Uebrigens darf man nicht vergessen, daß Hr. Humann und Hr. Dufaure erst seit gestern hier sind. Man kann daher nicht sagen, daß die Zeit nicht benützt worden sey. (Wir verweisen auf den unten folgenden dritten Brief aus Paris.)

⊥ **Paris, 20 März.** Es ist nicht zu verkennen, daß der König Ludwig Philipp während der acht ersten Jahre seiner Regierung durch die Bezähmung der Revolution, durch die Wiederherstellung der Ordnung und Wohlfahrt in Frankreich ohne Reactionen, ohne Proscriptionen, ohne einen Augenblick aus der gesetzlichen Bahn zu treten, zu einer Zeit, wo in Folge der Julinsereignisse die Gewalt entwaffnet und die repressiven Gesetze unmächtig waren, eine bewundernswerthe Weisheit und Gewandtheit zeigte. In der Geschichte der Revolutionen hat dieses politische Meisterstück seines Gleichen nicht. Dagegen muß man bekennen, daß bei der letzten parlamentarischen Krise dem Könige jene Umsicht und jener Tact der früheren Jahre gefehlt zu haben scheinen. Die letzte Kammerauflösung war eine unkluge Maaßregel, die Folgen sind unberechenbar. Nach dem Votum der Adresse schlug der Graf Molé, die öffentliche Stimmung und das Mißtrauen beachtend, welches gegen den Hof, selbst bei verständigen Männern und aufgeklärten Patrioten, Eingang gefunden, dem Könige vor, das Ministerium zu modificiren und aus dem Conseil alle diejenigen zu entfernen, welche die öffentliche Meinung des Landes als die blinden Werkzeuge des Hofes bezeichnete; diese waren die HH. Montalivet, Bernard, Salvandy und Martin du Nord. Der König machte einige Schwierigkeiten. Als ihm jedoch Hr. v. Molé die Gefahren einer Auflösung vorstellte, willigte er in jene Maaßregel, welche momentan den Sturm beschwichtigen und später einen gänzlichen Ministerwechsel herbeiführen konnte, ohne die königliche Prärogative zu compromittiren. Der König ließ nun Hrn. v. Montalivet rufen und theilte ihm den Plan des Grafen Molé

mit. Montalivet antwortete: „Sie können mich opfern. Ich werde stets bereit seyn, mich dem Interesse der Krone zu unterwerfen. Was aber die Gefahren der Auflösung anbelangt, so habe ich Folgendes zu erwiedern. . . .“ Und nun legte er dem Könige die Berichte der Präfecten vor, die natürlich immer in einem dem Ministerium wohlgefälligen Sinne abgefaßt sind. Diese Berichte meldeten, daß die Coalition den Unwillen aller guten Bürger erregt habe, daß ihre Mitglieder die Gegenstände des öffentlichen Tadels seyen, und daß neue Wahlen dem Ministerium gewiß eine imposante Majorität verschaffen würden. Der König schenkte diesen Berichten, welche seinen geheimen Gesinnungen schmeichelten und ihm die Befestigung seiner Autorität versprachen, zu leichthin Glauben. Die Auflösung wurde beschlossen, das Resultat der neuen Wahlen aber zeigte, wie sehr die Besorgnisse des Hrn. v. Molé gegründet waren. Dieser Staatsmann hatte allerdings Unrecht, einer so bedeutungsvollen Maaßregel, wie die Kammerauflösung, beizutreten, ungeachtet er sie nicht billigte; allein er wußte nie, den Wünschen des Königs zu widerstehen. Jetzt ist die königliche Gewalt bloßgestellt. Die Minoritäten bringen ihr ein Ministerium auf, welches ein Sklave der Minoritäten seyn wird. So gehen wir also offenbar einer Umkehr der Dinge entgegen, welche aller gesetzlichen Motive entbehrt und nur auf den Haß, den Ehrgeiz und die schäumenden Leidenschaften der Parteien sich stützt.

† Paris, 20 März. Sie sehen, wie viele Schwierigkeiten bei der neuen ministeriellen Combination vorkommen; allein was jetzt vorgeht, ist auch mehr als eine bloße Ministeränderung, es ist der Umsturz eines ganzen Systems, die radicale Umwälzung des politischen Gedankens, der seit sieben Jahren den Vorsitz bei der Leitung der Angelegenheiten führte. Das neue Ministerium, bevor es sich ans Ruder stellt, macht dem Könige Bedingungen, und zeichnet diese zum voraus in einem Programm auf. Das Ministerium ist sonach gegen den König gebildet. Dieß ändert die ganze Lage. Bis jetzt wußten die Cabinette, mit wem sie zu thun hatten, sie kannten die Ansicht Ludwig Philipps genau, sie waren von seiner Erfahrung, von seiner Friedensliebe überzeugt. Was soll aber jetzt geschehen? Unter welchen Gesichtspunkten werden die auswärtigen Angelegenheiten erörtert werden? Kein Mensch weiß es. Ich setze noch meine Hoffnung auf das gute Geschick Frankreichs, welches das schmähliche Joch des Hrn. Thiers, dessen Charakter so vielfache Blößen bietet, nicht lange dulden wird. Wird denn auch wirklich die neue ministerielle Combination, falls sie zu Stande kommt, die Mehrheit erhalten? Fast gewiß ist, daß wenn man ein Ministerium der Doctrinäre und der Conservativen bildete, eine Majorität erlangt werden könnte. Es ist klar, daß Hr. Guizot in die Combination Thiers nicht eingehen wollte; er spart sich für den Augenblick auf, wo ein Ministerium der Linken unmöglich wird, so daß man seine Zuflucht zu den Doctrinären nehmen muß. In diesem Falle würden Hr. v. Broglie und Hr. Guizot gemeinschaftlich ein Cabinet bilden, wobei die Linke und das linke Centrum ausgeschlossen blieben. In jedem Fall ist die Lage sehr ernst, fast unentwirrbar, da man die letzte Springfeder, die Auflösung der Kammer, abgenützt hat. Wird man wohl gezwungen seyn, das von dem Marschall Soult dem Könige vorgelegte Programm anzunehmen? Dieses Programm enthält ganz außerordentliche Bedingungen, z. B. carta bianca von Ludwig Philipp für die Auflösung der Kammer auf den Fall unterzeichnet, daß das Ministerium Soult keine hinreichende Majorität finden würde, um die Lage zu beherrschen. Kurz, man will dem König ein Cabinet aufdringen. Bei einer solchen Lage wird die Regierung auf tausenderlei Verlegenheiten stoßen. Die Feindseligkeit zwischen dem König und seinen neuen Ministern wird bei allen Fragen zu Tag kommen, und wer die Unbeständigkeit des Charakters der Männer des Tiers-Parti kennt, muß einsehen, daß daraus ein fortwährender Kampf über alle innern und auswärtigen Angelegenheiten entstehen wird. Was die Personen des projectirten neuen Ministeriums betrifft, so ist Thiers von Herzensgrund revolutionär und ein Mann, auf dessen Wort man nicht zählen darf. Marschall Soult ist ein vorgeschobenes Schreckbild ohne wirkliche Kraft, ein Name, dessen sich Hr. Thiers bedient, um sich einigen Muth zu geben. Hr. Dupin ist unverlässig, gleich Thiers, und wird für jedes Ministerium ein wahrer Quälgeist seyn. Humann ist ein eigensinniger Kopf, Villemain ein litterarischer Phrasenmacher, Sauzet und Dufaure sind Advocaten; der eine soll den Handel, der andere die öffentlichen Arbeiten übernehmen, ohne von diesen Dingen das Mindeste zu verstehen.

*** Paris, 21 März. Wie wir gestern kurz erwähnt, so hatte die ministerielle Combination, deren Schicksal am Morgen in Zweifel gestellt war, beim Schlusse der Börse wieder Gunst gewonnen. Der König, von dem Wunsche bestimmt, die Spannung des Landes nicht zu verlängern, und in Erwägung der in der Abfassung des Programms angebrachten Modificationen, ist den von dem Marschall Soult in Uebereinstimmung mit seinen Collegen festgesetzten Entschließungen beigetreten. Diesen Morgen hegte man noch einige Besorgnisse wegen der Zusammensetzung des Cabinets, da Hr. Villemain geäußert hatte, er möchte seine bisherige ehrenhafte Stelle dem Portefeuille des öffentlichen Unterrichts vorziehen. Man mußte also die durch diese Ablehnung entstandene Lücke ausfüllen. Man ersetzte ihn durch Hrn. Sauzet. Nun war aber ein Mann für das Handelsministerium nöthig. Hr. Cunin Gridaine, der am Morgen angekommen war, hatte auf die dringenden Bitten des Marschalls Soult eingewilligt, diesen letztern Zweig der Verwaltung zu übernehmen. Der Geist der Versöhnung führte bei dieser Wahl den Vorsitz. Die Wahl des Hrn. Cunin-Gridaine, eines der einflußreichsten Männer der 221, zu dem aus der Coalition entsprungenen Ministerium, bot anfangs etwas politisch Befremdliches dar. Die Redlichkeit aber, der ehrenwerthe Charakter dieses bedeutenden Repräsentanten der französischen Industrie mußte über jede andere Rücksicht siegen. Die Ernennungsordonnanzen der neuen Cabinetsmitglieder sind bereit. Morgen soll der Moniteur folgende Zusammensetzung des Ministeriums ankündigen: Marschall Soult Conseilpräsident und Kriegsminister, Hr. Thiers Minister der auswärtigen Angelegenheiten; Hr. Humann Finanzminister; Hr. Passy Minister des Innern; Hr. Vivien Unterstaatssecretär; Hr. Sauzet Minister des öffentlichen Unterrichts; Hr. Cunin-Gridaine Minister des Handels und des Ackerbaues; Hr. Dufaure Minister der öffentlichen Arbeiten; Admiral Duperré Seeminister, Hr. Dupin Siegelbewahrer. Einer der wichtigen Gründe, welche den König bewogen, den Beschlüssen des neuen Cabinets beizutreten, soll außer dem freiwilligen Abtreten des Hrn. Villemain der Gedanke gewesen seyn, daß sonst alle seit einigen Tagen zur Organisation des Cabinets angewandten Bemühungen scheitern würden. Man hatte nicht ohne Absicht ein Schreiben des Hrn. Thiers an den Marschall vorgezeigt, worin ihm dieser ankündigt, daß er im Sinn habe, von der Unterhandlung sich ganz zurückzuziehen. Alles dieß führte das angegebene Resultat herbei. Man glaubt zu wissen, daß die Politik des neuen Cabinets gewisse von dem Könige ratificirte Grundsätze festsetzen werde. Dahin gehört 1) die Heimzahlung der Rente, mit Vorbehalt der spätern Bestimmung der Frage der Opportunität. Darauf mußte man natürlich nach den fest ausgedrückten Ansichten des Hrn. Humann gefaßt seyn; 2) die Aufrechthaltung der

eptembergesetze mit Vorbehalt der Revision gewisser außerordentlicer Gewaltbefugnisse, die dem Pairshof übertragen sind, und einer :nauen Bestimmung des Begriffs Attentat; 3) eine Modificaon der in Bezug auf Spanien angenommenen Politik je nach en vorkommenden Ereignissen. Außerdem sollen einige Aenderungen in den bisherigen Formen der Conseilberathungen vorenommen werden. Das Conseil würde sich nur noch in außerrdentlichen Fällen bei dem Könige versammeln, die ordentlichen Sitzungen sollen aber im Cabinet des Marschalls Soult statt nden, der persönlich beauftragt wäre, die durch die Bedürfnisse es öffentlichen Dienstes gebotenen Mittheilungen mit dem Köige zu unterhalten. Die Frage der Präsidentschaft der Kamner betreffend, so kam man gemeinschaftlich überein, sie der Discretion der Kammer selbst zu überlassen, die zwischen den HH. Odilon-Barrot und Duchatel zu wählen haben wird. Der letztere hat gestern sein prachtvolles, aus dem Nachlaß des Milionars Hrn. Seguin erkauftes Hotel mit einem Feste eröffnet, vobei orientalischer Luxus herrschte. Man bemerkte in den Salons des Grafen Duchatel Männer aller Meinungen. Nur die vormaligen Minister waren nicht anwesend.

Niederlande.

Brüssel, 19 März. Bei Eröffnung der heutigen Sitzung der Repräsentantenkammer war die Reihe an dem Amendement des Hrn. Peeters, der die Einwilligung zum Tractat nur unter dem Vorbehalte der Aufrechthaltung der bürgerlichen und religiösen Freiheiten in den abzutretenden Theilen geben wollte. Er schlug indessen selbst noch die Modification vor, daß, im Fall die Mächte nicht auf diese Bedingung eingehen wollten, die Regierung dennoch den Vertrag annehmen dürfte. Hierdurch wurde das Amendement gewissermaßen unnütz, und als der Minister der auswärtigen Angelegenheiten versprochen, die Regierung werde sich bei der Conferenz, so gut sie könne, für die Bewohner der abzutretenden Theile verwenden, wurde das Amendement mit 53 gegen 40 Stimmen verworfen. Die Amendements der HH. Pollenus und Desmaizieres wurden dann ebenfalls verworfen. Endlich wurde um 2 Uhr (wie wir schon gestern kurz anzeigten) mit einer Majorität von sechszehn — 58 gegen 42 — Stimmen der Gesetzesentwurf angenommen, wodurch der König ermächtigt wird, die Verträge, welche die Trennung zwischen Belgien und Holland feststellen, unter solchen Clauseln, Bedingungen und Vorbehalten abzuschließen und zu unterzeichnen, welche Se. Maj. im Interesse des Landes für nöthig oder nützlich erachten sollte. Es fehlte nur Ein Mitglied in der Kammer, Hr. Trentesaux, welchen Krankheit zurückhielt. Der ebenfalls kranke Hr. de Brouckere hatte sich in die Kammer tragen lassen. Er stimmte für die Annahme. Graf Felix v. Merode und sein Bruder Werner stimmten dagegen. Hr. Gendebien gab am Schlusse der Abstimmung seine Dimission als Mitglied der Kammer. — In der Stadt herrscht nicht die mindeste Aufregung. (Köln. Z.)

*** **Brüssel**, 19 März. Die Majorität von 58 Stimmen gegen 42, welche sich für die Annahme des Gesetzesentwurfs hinsichtlich des Tractats der 24 Artikel ausgesprochen, ist bedeutend, wenn man bedenkt, daß 14 Deputirte von Limburg und Luxemburg, die bei der Frage persönlich interessirt waren, an dem Votum Theil genommen haben. Der Senat versammelt sich heute. Wahrscheinlich wird dort der Gesetzesentwurf am 23 oder 24 März angenommen werden. Unter 52 Mitgliedern dürften kaum 6 oder 7 dagegen stimmen. So wäre also die Frage erledigt. Die königliche Ratification wird dann auch nicht auf sich warten lassen, und allem Anschein nach erhält Hr. Van de Weyer in London noch vor dem Ende des Monats die Vollmacht, zu unterzeichnen. Dann wird man die verschiedenen Punkte hinsichtlich der Vollziehung des Tractats zu erledigen suchen. Dem Tractat zufolge müssen die holländischen und belgischen Commissäre sich binnen 14 Tagen in Utrecht einfinden, wo die Ueberschreibungen der Schuld und andere Liquidationen stattfinden sollen. Außerdem bleiben noch wesentliche Punkte in London zu erledigen, von welchen der Tractat nicht spricht; darunter gehört die Entschädigung der société générale, welche in Holland unbewegliche Güter hat. Man wird auch die Umwandlung des Scheldezolls in eine jährliche Rente zu erlangen suchen. England und Frankreich werden diesen Vorschlag unterstützen; Preußen und Oesterreich sind gleichfalls dabei betheiligt, demselben das Wort zu reden; denn die Scheldefrage ist eine europäische. Hr. Thiers äußerte unlängst gegen Hrn. Lehon, belgischen Minister zu Paris: er sey bereit, Belgiens Reclamationen hinsichtlich der Vollziehung des Tractats zu unterstützen. Ein Zwangsmittel gegen Holland für den Fall einer Verletzung des Tractats wäre der Uebertrag einer runden Summe von 5 Millionen zu seinen Gunsten auf das große Buch, statt einer Uebertragung der Capitalien, so wie eine Umwandlung des Scheldezolls in eine jährliche Rente, statt des Rückkaufs dieses Zolles durch eine festgesetzte Summe. Auf diese Weise würde man sowohl die Bezahlung der Rente für die Schuld, als die Bezahlung der Rente für den Scheldezoll einstellen, sobald Holland seine eingegangenen Verpflichtungen nicht halten würde. — Alles ist vollkommen ruhig. Es herrscht nicht die mindeste Aufregung.

†† **Haag**, 19 März. Trotz der erschütternden Scene mit Hrn. Beckaert, welche von der Widerstandspartei so hastig zu einem Knalleffect in der gegenwärtig aufgeführten patriotischen Komödie benützt wurde, erwartet man jeden Tag, besonders nachdem die Hauptheldеn Dumortier, Deschamps, Gendebien und K. Rodenbach den ganzen noch übrigen Vorrath von Pfeilen aus dem Oppositions-Köcher verschossen, die friedliche und vernünftige Lösung der in dem belgischen Parlament obschwebenden Frage. — Das Journal des Flandres wirft, wohl zur Unzeit und mit einem Hohn und einer Bitterkeit, die in den Stunden der Beklemmung und Bedrängniß doppelt empfindlich fallen müssen, den Ministern ihre Inconsequenz und den Widerspruch zwischen ihren strengen Rügen gegen die ihrer Redlichkeit, ihrem Ernste mißtrauenden Blätter, bei Anlaß der Thronrede im verflossenen Jahr und ihrer dermaligen Sprache in den Kammern hinsichtlich des Vertrages vor. Die Geständnisse der betreffenden Herren sind allerdings harmlos genug, aber die Umstände entschuldigen ihr Verfahren hinreichend. Alle aus Paris kommenden Nachrichten beweisen fortwährend, daß von dorther unter keinerlei Umständen etwas zu hoffen ist, und das belgische Ministerium soll von den präsumtiven Erben der vacanten Portefeuilles bereits unter der Hand einen Wink erhalten haben, mit etwas größerer Raschheit die Angelegenheit zu Ende zu bringen. Die Jammerklagen des National zeigen fast noch mehr, als die Sibyllinischen Andeutungen des Courrier und Constitutionnel, die Hoffnungslosigkeit der Kriegspartei. In einzelnen Städten wurde das Bildniß König Leopolds verbrannt. Ueberall in den abzutretenden Provinzen trifft man vorläufige Anstalten zu dem Delogement. Die Gerechtigkeit erfordert, die bereits halbfreundschaftlichen Gesinnungen und Dispositionen der Nachbar-Regierung anzuerkennen. Die Occupation wird von Brüssel aus bedeutend erleichtert werden. Der von dem Ober-Appellationshof in dem berühmten Erbschaftsstreite von Van der Hoer und Consorten wider Sacré und Compagnie gefällte, die höchst parteiische und gewaltsame Sentenz des Untergerichts annullirende Urtheil ist ein neuer Beweis der Annäherung bei-

der Staaten zur Versöhnung, und die bekanntgemachten Entscheidungsgründe haben eine historische Bedeutsamkeit.

*† Aus dem Haag, 19 März. In der gestrigen Sitzung der zweiten Kammer der Generalstaaten war der Gesetzesentwurf, die Austrocknung des Haarlemer Meeres betreffend, an der Tagesordnung. Die Kammer hat sich bekanntlich früher schon gegen den Gesetzesentwurf, der indessen mannichfache Veränderungen erfahren, erklärt und zwar aus financiellen Gründen. Auch heute bestritten ihn mehrere Kammerglieder. Sie glaubten, daß das Resultat der Unternehmung unsicher, der Kostenvoranschlag von acht Millionen Gulden zu niedrig gegriffen sey, und die Austrocknung auch nicht in fünf bis sechs Jahren, wie berechnet worden, ausgeführt werden könne. Das Land befinde sich nicht in der günstigen Lage, um das Unternehmen auszuführen, wie denn auch fast allein die Provinz Holland bei der Austrocknung des Haarlemer Meeres interessirt sey. Die meisten der heute an der Discussion Theil nehmenden Mitglieder der Kammer haben sich indessen für den Gesetzesentwurf ausgesprochen, weil sie die Austrocknung dieses Meeres fürs ganze Land sehr ersprießlich, und die von der Provinz Holland besonders bewilligte Summe zur Austrocknung für ansehnlich erachten. Wahrscheinlich wird der Gesetzesentwurf in heutiger Sitzung der Kammer angenommen. Die Kammer wird sich wohl heute auf einige Zeit vertagen. Es ist die Rede davon, daß ihr noch in dieser Session die schon längst verlangten und durch die Ausführung des Definitivtractats mit Belgien unabweislich gewordenen Veränderungen des Staatsgrundgesetzes vorgelegt werden sollen. — Der Prinz von Oranien ist aus dem Hauptquartier hier wieder eingetroffen. Bei Gelegenheit der Anwesenheit des Großfürsten Thronfolgers von Rußland werden große Festlichkeiten hier veranstaltet werden.

Deutschland.

* Karlsruhe, 22 März. Heute Abend bald nach 5 Uhr ist Se. kais. Hoh. der russische Thronfolger mit zahlreichem Gefolge hier eingetroffen und im großherzoglichen Schlosse abgestiegen.

* Karlsruhe, 23 März. Gestern Abend war aus Anlaß der Anwesenheit Sr. kaiserl. Hoh. des russischen Thronfolgers großer Zapfenstreich und heute Vormittag große Wachtparade, bei welcher Se. kaiserl. Hoh. in Begleitung Sr. königl. Hoh. des Großherzogs und Sr. Hoh. des Markgrafen Wilhelm an der Spitze des Generalstabs die verschiedenen aufgestellten Truppengattungen zu Pferd in Augenschein nahm, und nachher auf dem Schloßplatze das ganze Corps defiliren ließ. Es fand hierauf durch die großherzogliche Artillerie ein kleines Manövre auf dem Schloßplatze statt. Morgen Abend wird bei beleuchtetem Hause der Pirate aufgeführt. Wie man vernimmt, wird Se. kais. Hoh. am 25 d. M. die Reise nach Darmstadt fortsetzen.

* Heidelberg, 21 März. Dem bisherigen Amtsphysikus Dr. Franz Hergt zu Ettenheim wurde die Leitung der badischen Strafanstalten zu Bruchsal übertragen. Daselbst ist ein für Frauen neuerbautes Zuchthaus bereits bezogen und zu einem Neubau für Männer die nöthige Summe bewilligt. Hiemit beginnt für unsere Strafanstalten eine neue Zeit. Der Chef des Justizministeriums, Staatsrath Jolly, dem das Vaterland schon Vieles verdankt, will die Besserung der Sträflinge auch bei uns aus dem Reiche philanthropischer Ideen in die Wirklichkeit verpflanzen. Dr. Hergt ist der gelehrten Welt durch seine Schriften über die Cholera, über das Bad Langenbrücken und als Mitredacteur der Zeitschrift für Staatsarzneikunde bekannt. Mehr als der litterarische Ruhm verheißt die Tüchtigkeit des Mannes das Gelingen seines neuen Berufes. Die Beurtheilung und Einführung der vorgeschlagenen Besserungssysteme scheint hauptsächlich nur vom anthropologischen Standpunkt möglich, und dieser ist Sache des Arztes. Gewiß wird auch anderwärts eine solche Wahl nachgeahmt werden. Hat doch Julius schon längst gezeigt, was der Arzt in diesem Fache zu leisten vermag.

** Darmstadt, 20 März. (Verhandlungen der ersten Kammer über die hannover'schen Verfassungsverhältnisse.) Der Bericht des Frhrn. v. Arens bemerkt dann unter Anderm weiter: „Dem Ausschusse könnte es nur angenehm seyn, wenn er bei Erstattung des von ihm verlangten Gutachtens sich sofort auf das Materielle des gestellten Antrags einlassen, und hierüber seine gutächtliche Meinung äußern könnte. Er würde dann keinen Augenblick Bedenken tragen, über das höchst betrübende Ereigniß, das in ganz Deutschland eine so große Sensation erregt habe, ganz in dem Sinne des Hrn. Antragstellers (des Abg. Glaubrech) sich auszusprechen. Doch stelle sich die Frage: Sind die Landstände der einzelnen deutschen Staaten, nach dem öffentlichen Rechte des deutschen Bundes, befugt, auf die Auslegung der Grundgesetze des deutschen Bundes und die von dieser Auslegung abhängigen Schritte der deutschen Bundesversammlung in irgend einer Weise einzuwirken? Der Ausschuß verneint diese Frage. Sein hauptsächlichsten Gründe sind folgende: der deutsche Bund bilde, wie Niemand bezweifle, einen völkerrechtlichen Verein der deutschen souveränen Fürsten und freien Städte, und er werde in seinem Leben und Wirken durch die deutsche Bundesversammlung repräsentirt. Hieraus folge, nach bekanntem Rechtsgrundsatze, daß nur den Theilnehmern und Gründern jenes Vereins das Recht der Interpretation und Erläuterung des Bundesvertrags und der sich an denselben anschließenden grundgesetzlichen Bestimmungen des Bundes zustehe, und nur sie berechtigt seyn können, die über den wahren Sinn dieser Vertragsbestimmungen möglicher Weise entstehenden Zweifel wirksam zu lösen. Die Ueberzeugung des Ausschusses finde aber auch außerdem in den positiven Bestimmungen der Vertragsgesetze des deutschen Bundes eine, wie er glaube, nicht zu erschütternde Stütze (Bezug auf Art. 10 der deutschen Bundesacte, Art. 4, 7, 17 und 8 der Wiener Schlußacte, und spätere Beschlüsse der deutschen Bundesversammlung, insbesondere vom 11 Dec. 1823 und vom 28 Jun. 1832). Eben so wenig werde es auch bestritten werden können — fährt der Ausschuß der ersten Kammer fort — daß die von der deutschen Bundesversammlung innerhalb der Gränzen des Bundeszweckes gefaßten Beschlüsse, nach erfolgter Anerkennung durch den Regenten, die Unterthanen in jedem deutschen Staate unmittelbar, und ohne Rücksicht auf das Recht der Theilnahme an der Gesetzgebung, verpflichten. (Bezug auf K. F. Eichhorns Betrachtungen über die Verfassung des deutschen Bundes ꝛc., Klüber, Maurenbrecher, Schmalz u. A.) Dieselbe Folge ergebe sich aus Art. 2 der hessischen Verfassungsurkunde*). — Der Ausschuß der ersten Kammer wendet sich dann den Einwendungen zu, „welche gegen die Richtigkeit und Schlüssigkeit der bisherigen Ausführung etwa erhoben werden könnten, und in der zweiten Kammer theilweise wirklich erhoben worden sind." Als solche Einwendungen bezeichnet der Ausschuß der ersten Kammer: 1) die, daß jene Ausführung von der irrigen factischen Prämisse ausgehe, der fraglichen Petition unterliege die Absicht einer Einwirkung auf die Auslegung und richtige Anwendung

*) Die bekannte Bestimmung, die sich fast gleichlautend in allen deutschen Verfassungsurkunden findet.

er Bundesgesetze — eine Prämisse, die um so unrichtiger sey, als die Petition weiter nichts als einen, an die Staatsregierung zu richtenden Wunsch enthalte, welcher dieselbe in der Freiheit, den Wunsch zu gewähren oder zu verweigern, durchaus nicht beschränke. Der Ausschuß sucht diese Einwendung unter Anderm dadurch zu widerlegen, daß der Antragsteller zur Verstärkung des von ihm beabsichtigten Einflusses jener Petition schon zum voraus auf die Verantwortlichkeit des Ministers für den Fall hingewiesen hätte, wenn die dem großherzoglichen Bundestagsgesandten zu ertheilende Instruction nicht im Sinne und Geiste des gestellten Antrags ausfallen werde; 2) die, daß die gänzliche Ausschließung der Stände von einer Einwirkung auf die Auslegung und richtige Anwendung der Bundesgesetze schwerlich mit dem Art. 109 der Verfassungsurkunde (vergl. oben) werde in Einklang gebracht werden können. Aber diese Einwendung beruhe offenbar auf einer reinen petitio principii. Nicht der Minister, sondern der Souverän ertheile die Instruction an den Bundestagsgesandten und die durch den Minister vollzogene Ausfertigung dieser Instruction enthalte weiter nichts, als die Vollziehung eines ihm von seinem Herrn ertheilten Befehls, wofür er auch nur ihm allein verantwortlich seyn könne. Außerdem scheine es aber auch noch keineswegs so ausgemacht zu seyn, daß nach der hessischen Verfassungsurkunde der Minister den Ständen unbedingt verantwortlich sey; 3) die, daß nach der Verfassung des Großherzogthums den Ständen ein unbeschränktes Petitionsrecht zustehe, mit diesem Rechte aber die Behauptung der großherzoglichen Staatsregierung: daß den Ständen in Bundesangelegenheiten ein Recht der Einwirkung nicht zustehe, und sie namentlich nicht befugt seyen, in diesen Angelegenheiten eine Petition an die Staatsregierung gelangen zu lassen, in directem Widerstreite stehe. Der Ausschuß der ersten Kammer läßt diese Controverse auf sich beruhen, bezieht sich vielmehr darauf, daß der Art. 17 der Wiener Schlußacte älter sey, als der Art. 79 der hessischen Verfassungsurkunde, und erklärt diesen Art. 79 durch jenen Art. 17 für limitirt. Ohnedieß — was der Ausschuß schon vorher auszuführen gesucht — sey dem Großherzoge nicht einmal die rechtliche Möglichkeit gegeben gewesen, an der bundesgesetzlichen Bestimmung der ausschließlichen Einwirkung irgend etwas zu ändern; hieraus folge aber ganz von selbst, daß das in keine bestimmten Gränzen eingewiesene Petitionsrecht der Stände jedenfalls in so weit als limitirt angenommen werden müsse, als dieses aus der Bundesgesetzgebung selbst mit Nothwendigkeit hervorgehe. Nachdem dann noch der Ausschuß der ersten Kammer sich darauf bezogen, daß bis jetzt die hannover'sche Verfassungsangelegenheit noch zu keiner gemeinschaftlichen Adresse beider Kammern eines deutschen Staats Anlaß gegeben, trug er darauf an: „daß die erste Kammer den gestellten Antrag ohne weitere Folgegebung auf sich beruhen lassen möge." — Gestern berathschlagte die erste Kammer über diesen Gegenstand. Wir kommen darauf zurück.

Preußen.

* Vom Niederrhein, 21 März. An dem Tage der Abstimmung sind in Brüssel einzelne Trupps Blousenmänner mit drohenden Aeußerungen durch die Straßen gezogen, und haben den Leuten, welche es wagen sollten, ihre Freude durch Erleuchtung der Fenster an den Tag zu legen, diese einzuwerfen gedroht. Aber es wird ohnehin schwerlich Jemand so viel Mangel an Tact haben und öffentlich über einen Vertrag jubeln, der so viele Gemüther verletzt, wenn gleich die Annahme desselben unter den gegenwärtigen Umständen ein Glück für Belgien ist. Man glaubt hier, daß dieses Ereigniß schneller, als man dachte, auf unsere militärischen Bewegungen einwirken werde. Zwar ist das 4te Armeecorps zum Theil schon in Marsch auf Westphalen begriffen, und wird Münster zum Hauptquartier erhalten; indeß dürfte Alles jetzt sehr bald wieder in seine alten Garnisonen zurückkehren, sobald die Uebergabe Limburgs an Holland erfolgt ist. In dieser Provinz hat die Reaction schon den höchsten Grad erreicht. In Sittard und Heerlen sind bereits Orange-Fahnen aufgesteckt worden, und in allen kleinern Orten sucht man die holländischen Cocarden hervor, was zwar hier und da zu kleinen Zänkereien mit den belgischen Beamten führt, aber die Gesinnung der Majorität deutlich genug herausstellt. Die Beamten, so wie die Lehrer einzelner religiösen Institute treffen ihre Anstalten, die Provinz zu verlassen, und nur in Venloo ist man noch mit Arbeiten an den Festungswerken beschäftigt. Doch soll General Daine, der sich einst geäußert haben soll, den Krieg auf seine eigene Hand zu unternehmen, ernstliche Weisungen von seinem Gouvernement erhalten haben. Mit jedem Tage wird auch Hr. Gerike, der zum königl. Civilcommissär für die Provinz Limburg ernannt ist, vom Haag zurückerwartet, wohin er abgereist ist, nachdem er sich in Maestricht vorläufig installirt hat. Ueber die künftige Organisation der Provinz ist noch nichts bekannt, doch erwartet man täglich die Bestimmungen darüber. Auch weiß man bei uns noch nichts davon, ob die Holländer direct in Limburg einrücken oder ob unsre Truppen es ihnen übergeben werden.

Oesterreich.

†* Wien, 20 März. Die letzten aus Triest eingelaufenen Nachrichten über die daselbst erfolgte Ankunft Sr. kaiserl. Hoh. des Erzherzogs Karl melden die Einschiffung desselben auf dem Dampfboote der kaiserl. Marine, bei ganz günstigem Winde. Se. kais. Hoh. der Erzherzog Franz Karl hat das Protectorat des für Ober-Oesterreich und Salzburg in Linz bestehenden vaterländischen Museums, übernommen und gestattet, daß es in Zukunft den Namen Museum Francisco-Carolinum führe. Dieser Verein für österreichische Geschichtsforschung ist, seit dem Aufhören der österreichischen Zeitschrift für Geschichts- und Staatenkunde und jener des österreichischen Geschichtsforschers, mit Ausnahme des in Oesterreich bestehenden sehr achtungswerthen Dilettantismus der Geschichtsforschung, zur Zeit in den deutschen Erblanden der einzige Pfleger dieser Wissenschaft, welcher, zufolge seiner Bekanntmachungen, mit größeren Arbeiten sich beschäftigt. Sein Gedeihen ist daher um so wünschenswerther und durch die erworbene hohe Gönnerschaft des wissenschaftliche Strebungen ehrenden und begünstigenden Erzherzogs unstreitig wesentlich gefördert. — Vorgestern ist das in der Schweiz verfertigte und den Winter über in Linz gelegene eiserne Dampfboot Sophie hier angekommen. Es hat die Fahrt von Linz bei sehr niederm Wasserstande unternommen, und so sehr die Probe seiner vorzüglichen Brauchbarkeit bestanden, daß die Dampfschifffahrtsgesellschaft, wie verlautet, noch einige Eisendampfboote anschaffen wird. Die österreichische Dampfschifffahrt wird übrigens im Laufe der nächsten Woche, wenn es der Wasserstand zuläßt, den 29 oder 30 März, und zwar einstweilen mit der Maria Anna eröffnet werden, da bei dem Eisendampfboote, welches in der Folge für die Schifffahrt in der obern Donau bestimmt ist, noch Einiges zu beschicken ist.

Türkei.

In dem gestern erwähnten Schreiben der Times aus Konstantinopel über die vom österreichischen Internuncius im Namen der Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft nachgesuchte Anlegung einer Eisenbahn zwischen Hirsowa und Kostendsche (Chinstenza) heißt es weiter: „Die Entfernung zwischen den bevölkertsten und fruchtbarsten Provinzen Oesterreichs und dem

Meere würde dadurch auf beinahe die Hälfte zurückgeführt und ihr Handel von der Controle befreit, welche Rußland, das jetzt Herr der Donaumündungen ist, nach seinem Gutdünken über denselben ausübt. Mag es nun Rußland durch Begünstigung der Bildung einer Barriere an der Donaumündung endlich gelingen oder nicht, den Handelsschiffen die Einfahrt in diesen Fluß zu verbieten, Oesterreich wird, im Besitze der jetzt in Aussicht gestellten Verbindungslinie, im Stande seyn, seinen Handel mit andern Nationen zu führen, ohne, wie es sonst der Fall wäre, den Markt besuchen zu müssen, dessen Grundlagen von Rußland bereits zu Sulina gelegt wurden. Der Plan läuft den Absichten des russischen Cabinets so zuwider, daß man mit allem Grund erwarten darf, sein Repräsentant in Konstantinopel werde sich dieser Maaßregel eifrig widersetzen. Doch dürfte diese Opposition wahrscheinlich weniger kräftiger Natur seyn, als man auf den ersten Blick vermuthen möchte, da Rußland — Dank der Nachsicht Lord Palmerstons — auf Einmal einen seiner Hauptzwecke, die es im Laufe der Zeit durch seine Stellung am Eingang der Donau, und durch Vermittelung seiner fähigsten Agenten in der Wallachei, Moldau und Serbien zu erreichen hoffte, erlangt hat: die Vernichtung der Handelswohlfahrt der türkischen Provinzen. Rußland darf sich fürder nicht beunruhigen über den Nachtheil, den der wachsende Handel dieser Provinzen dem Handel seiner eigenen Häfen im schwarzen Meere zufügte; denn der kürzlich zwischen England und der Türkei abgeschlossene Vertrag gab den furchtbaren Handelsrivalen, welche ihm mit Recht die größte Unruhe verursachten, kräftiger als alle andern Versuche seinerseits den Todesstoß. Die Bestimmung in obigem Vertrage, welche ohne Unterschied eine Abgabe von 12 Proc., statt der bestehenden von 3 Proc., auf Ausfuhren aus der Türkei festsetzt, besiegelte das Verderben dieser Provinzen, und die acht Millionen Piaster, welche ihnen der Verkauf ihrer Producte jährlich abwirft, fließen kraft dieses Vertrags den begünstigteren Ackerbauern Rußlands zu. Da die Artikel, welche sowohl diese Provinzen, als die auf dem linken Donauufer gelegenen den fremden Kaufleuten zum Verkauf anbieten, fast dieselben sind, wie die auf russischem Boden wachsenden, so ist es klar, daß während die russischen Zollhäuser auf diese Einfuhren nie mehr als 6 Proc., und gemeiniglich weit weniger Zoll verlangen, und während andrerseits der türkische Unterthan das Doppelte und selbst das Dreifache dieses Betrags zu zahlen hat, er auf die Länge kaum mit seinen Nachbarn wird concurriren können. Man darf sich daher nicht mehr wundern, daß der dankbare Kaiser von Rußland dem brittischen Repräsentanten zu Konstantinopel das Großkreuz des St. Andreas-Ordens zugedacht hat. Palmam qui meruit ferat!

Griechenland.

(Engl. Courier.) Einem Schreiben aus Athen zufolge hatte Sir Ed. Lyons von seiner Regierung gemessene Weisung erhalten, darauf zu bestehen, daß den in Griechenland wohnenden brittischen Unterthanen von den jonischen Inseln, die in letzterer Zeit über die ihnen gewordene Behandlung öftere Ursache sich zu beklagen hatten, volle Genugthuung geleistet werde. Der brittische Gesandte hatte darüber mehrere Conferenzen mit der griechischen Regierung. Zu Patras hat der brittische Consul eine Belohnung von 500 Kolonati für die Entdeckung der Urheber des Mordversuchs auf den jonischen Kaufmann Hrn. Rietti ausgesetzt.

Aegypten und Syrien.

** Alexandrien, 8 März. Wir haben Nachrichten aus Fazoglo bis zum 19 Januar. Mehemed Ali gedachte einige Ausflüge nach den als die goldreichsten bezeichneten Umgebungen zu machen, und nach deren Beendigung die Rückreise anzutreten. (Morgen Näheres darüber.) — Aus Syrien haben wir sehr befriedigende Berichte. Der letzte Aufruhr in Horan wurde durch den Sohn des Emir Beschir, den Ibrahim Pascha mit 4000 Drusen gegen die Aufwiegler ziehen ließ, noch zeitlich genug erstickt. Die ägyptische Armee in Syrien, welche 76,000 Mann und 144 Feldstücke zählt, wird durch zwei neue Regimenter Infanterie und zwei Feldbatterien von hier aus verstärkt. Ein Theil hat sich bereits eingeschifft; der andere begibt sich zu Lande dahin.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 19 März. Die Consols waren gestern Nachmittags in Folge starker Verkäufe plötzlich um $\frac{1}{4}$ Proc. gewichen. Der Globe sagt darüber: „Die verbreitetste Ansicht ist, dieß sey daher gekommen, daß man eine baldige wesentliche Veränderung in der Administration für wahrscheinlich hält, und zugleich von der Verwerfung der gestellten Anträge hinsichtlich der Korngesetze sehr unangenehme Folgen in Nordengland befürchtet.“ Der Courier bemerkt: „Die Stocks sind heute Morgens sehr flau. Unter den Speculanten herrscht die Ansicht, daß die Chartisten dermalen in Nordengland viel stärker sind, als man erwartet hatte, und daß die Verwerfung der Korngesetze zu temporären Ruhestörungen führen könne. Ferner, daß der Gränzstreit zwischen England und Nordamerika keine so leichte Beilegung finden dürfte.“ Nachmittags beim Schlusse der Börse standen die Consols wieder zu 93.

Paris, 21 März. Consol. 5proc. 108, 60; 3proc. 79, 90; Bankactien $2632\frac{1}{2}$; belg. Bank 655; neap. 100; span. $20\frac{3}{4}$; St. Germainer E. B. 660; Versailler rechte 660; linke 240; Paris-Havre 955; Paris-Orleans 450; Straßburg-Basel 340; Coupon Laffitte 5200.

* Amsterdam, 20 März. $2\frac{1}{2}$proc. $55\frac{3}{16}$; 5proc. 101; Kansd. $27\frac{1}{2}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $94\frac{11}{16}$; $3\frac{1}{2}$proc. 80; 5proc. öst. $98\frac{7}{16}$; Ard. $18\frac{5}{8}$; Pass. $5\frac{5}{16}$; 5proc. Met. $103\frac{1}{4}$; russ. Insc. $70\frac{3}{8}$.

†* Frankfurt a. M., 21 März. In dem heutigen Amtsblatt der freien Stadt Frankfurt wird ein Senatsbeschluß vom 19 d. publicirt, nach welchem unsere 4procentige Schuld in eine $3\frac{1}{2}$procentige verwandelt werden soll. Das Nähere über die Conversion wird noch bekannt gemacht. Sehr wahrscheinlich werden die meisten Besitzer unserer 4procentigen städtischen Obligationen dieselben gegen die neuen $3\frac{1}{2}$proc. austauschen.

†* Frankfurt a. M., 23 März. 5proc. Metall. $106\frac{13}{16}$; 3proc. $81\frac{1}{8}$; Bankactien 1785; 500fl.-Loose $134\frac{1}{2}$; Integr. $54\frac{15}{16}$; Ard. $7\frac{3}{8}$ à $\frac{1}{2}$; poln. Loose 300fl. $67\frac{1}{4}$ Thlr.; 500fl. $79\frac{1}{8}$ Thlr.; Taunusbahn $277\frac{3}{4}$; Disconto 3 Proc. Geld.

* Hamburg, 19 März. Der Umsatz im Getreidemarkt beschränkte sich auf einige kleine Partien Weitzen, die zu dem niedrigen Preise von 160 Thlrn. für 126pfündige Waare losgeschlagen wurden. — Mit Kaffee geht es immer noch sehr lebhaft; auch Baumwolle und andere Colonialartikel bleiben gefragt. Von Theer, Hanf, Segeltuch und Tauen wurden im Spätherbst alle bedeutenden Vorräthe für Rechnung der englischen Marine aufgekauft; und da seitdem nichts aus dem Norden hat ankommen können, so müssen große Aufträge, die jetzt von Privathäusern in England angekommen, unausgeführt bleiben. Osnabrücker Leinen sind in Folge dieser Einkäufe ebenfalls knapp und theuer, und können weder zu den limitirten Preisen, noch bis zu der bestimmten Zeit in so großer Quantität, als verlangt wird, angeschafft werden. — Gestern sind vier Londoner und drei Huller Dampfschiffe an die Stadt gekommen, indeß hält der Frost an und ist noch viel Treibeis in der Elbe, daher man die Schifffahrt noch immer nicht frei nennen kann. — In Fonds wurde heute außer Wiener Bankactien nichts gethan; auch in auswärtigen Valuten war nur unbedeutendes Geschäft. Disconto $2\frac{3}{4}$ Geld und Brief.

Berlin, 21 März. 4proc. Staatsschuldsch. $102\frac{7}{12}$; 4proc. pr. engl. Obl. $101\frac{3}{4}$; Prämiensch. der Seeh. $70\frac{1}{4}$.

Wien, 21 März. Metall. $106\frac{3}{4}$; 4proc. $100\frac{7}{8}$; 3proc. 82; Bankactien 1487; Nordbahn $104\frac{1}{4}$; Mail. E. B. $103\frac{1}{8}$; Raaber $107\frac{1}{4}$.

* Pesth, 19 März. Das Wollgeschäft besserte sich im Verfolge des Marktes, so daß beinahe alle Sorten eine Preiserhöhung erfuhren und fast alle Vorräthe aufgekauft werden. — Die französischen Speculanten kaufen nur ein paar Sorten Tabak, die sich daher auch im Preise halten, desto flauer geht es mit den andern. — In Manufacturen bleibt der Markt schlecht.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Charlotte Bonaparte.

Ein Schreiben aus Florenz vom 6 März bringt folgendes Nähere über den Tod Charlotte Bonaparte's: „Am 2 März starb zu Sarzana die Prinzessin Charlotte Bonaparte, jüngste Tochter Josephs, des ehemaligen Königs von Spanien. Im Jahr 1803 geboren und seit 1831 Wittwe des Prinzen Napoleon, ältesten Sohnes des vormaligen Königs von Holland, lebte sie in Florenz bei ihrer kranken Mutter, der Gräfin v. Survilliers. Aus Rom zurückkehrend, war sie auf der Reise nach Genua begriffen, als sie schwer erkrankte und in dem Gränzstädtchen Sarzana in ein anderes Leben überging. Diese ganz unerwartete Trauerbotschaft hat hier die allgemeinste Theilnahme erregt, denn ihrer vortrefflichen Eigenschaften wegen war die Verstorbene von Allen, die sie kannten, geehrt und geliebt. Mitleidig und wohlthätig, that sie unendlich viel Gutes: nicht nur fanden eine Menge Bedürftiger Hülfe bei ihr, sondern auch alle Institute zu milden Zwecken, alle Anstalten zum Unterrichte für die ärmern Classen die regste Unterstützung. Dabei war sie mit seltenen Talenten begabt; namentlich hat sie in der Malerei Ausgezeichnetes geleistet und eine Menge interessanter landschaftlicher Darstellungen auf den Stein übergetragen. Einen Theilnehmer bei diesen Bestrebungen fand sie in ihrem Gatten, welcher der bildenden Kunst sehr zugethan war und sich überdieß der Geschichtforschung, namentlich der mittelalterlichen, mit großem Eifer widmete. Seit dessen Tod, welcher während der Unruhen in der Romagna im März 1831 zu Forli erfolgte, lebte sie sehr zurückgezogen. Unter den Künstlern unserer Zeit war vor Allen der verstorbene Robert ihr lieb und werth. Die Prinzessin Charlotte hat nur eine Schwester, die in Rom lebende Fürstin Zenaide v. Musignano, welche mit Karl Lucian Bonaparte, dem ältesten Sohne des Fürsten v. Canino (als Naturforscher rühmlichst bekannt) verheirathet ist. Der Bruder ihres verstorbenen Gatten ist der Prinz Ludwig Napoleon, dessen Name in den jüngsten Tagen so oft genannt worden ist. Der Tod hat in den letzten Jahren in dieser Familie arg geschaltet. Seit 1831 starben der Prinz Napoleon, der Herzog von Reichstadt, der junge Fürst Bacciochi, Madame Lätitia, die Prinzessin von Montfort, die Herzogin von St. Leu, denen nun die Prinzessin Charlotte nachgefolgt ist. Ihre sterblichen Reste werden neben denen ihres Gatten im Klosterhofe der Kirche Santo Spirito eine Ruhestätte finden.“ (L. A. Z.)

A. Nourrit.

♃ Paris, 18 März. Der tragische Tod Adolph Nourrits hat ganz Paris beschäftigt und selbst die politischen Tagesfragen für einen Augenblick in den Hintergrund gedrängt. Dieß würde nicht der Fall seyn, wenn Nourrit bloß ein tüchtiger Sänger und großer Schauspieler gewesen wäre: Nourrit war eine volksthümliche Erscheinung geworden. Der beliebte Sänger hatte sich in den Juliustagen mit großer Kühnheit benommen, er hatte mit dem Volke gefochten und gehörte zu den ersten, die zu den Waffen griffen. Ihm ward auch später das Juliuskreuz zu Theil. In der Begeisterung der Monate August und September waren die beiden Volks- und Revolutionslieder, die Marseillaise und Casimir Delavigne's Parisienne, die populärsten Gesänge. Nourrit bot sich mit großer Bereitwilligkeit an, dieselben auf den verschiedensten Bühnen zu singen, wobei er auch seinen Dienst als Nationalgardist nicht versäumte, und einigemal in Uniform auf dem Theater erschien. Er büßte mit diesen anstrengenden patriotischen Accorden einen Theil seiner Stimme ein. Rechne man dazu, daß Nourrit von allen Künstlern geliebt, persönlich liebenswürdig und überaus gefällig war, und man wird sich die Trauer und Bestürzung über dieses unselige Hinscheiden leicht erklären. Seine Stellung in der großen Oper war eine glänzende; seine Einnahme nebst den Feux und den Urlaubsreisen betrug nahe an 100,000 Franken. Die Erzählungen, welche man jetzt hie und da umherträgt als sey financielle Zerrüttung hauptsächlich Schuld an seiner Schwermuth gewesen, sind lügnerisch und zeugen von einer gänzlichen Unkenntniß seines Charakters. Nourrit war ein Künstler von ganzer Seele, mit großer Leidenschaftlichkeit, mit einer eben so starken Reizbarkeit ausgestattet. Die Art und Weise, wie ihn das Pariser Publicum rasch vergaß und Duprez feierte, hatte ihn tief verwundet. Er vergrößerte sich den Undank der Welt noch, und gab sich seit mehr als einem Jahre einer steten Melancholie hin, die gesteigert wurde durch die Behandlung, die er in Neapel durch die Kleinlichkeit des Directors Barbaja erfuhr. Seine Erfolge in Neapel sind in der Pariser Presse von Nourrits Freunden übertrieben worden. Eine unbedeutende Opposition bei einer Vorstellung am Abende des 7 März brachte eine Krisis der Verzweiflung hervor, und seine Gemahlin (die ihm in einigen Monaten das siebente Kind schenken sollte) fand den Leichnam ihres noch nicht 40jährigen Gatten zerschmettert im Hofraum ihres Hauses.

Frankreich.

═ Paris, 20 März. Wir haben vor zwei Tagen einer musikalischen Vorstellung beigewohnt, die auch in Deutschland bei den Verehrern der wahren Kunst und unserer großen vaterländischen Meister Interesse erregen wird. Bei einer neuerlichen musikalischen Versammlung, die Hr. Schlesinger, der Eigenthümer der Gazette musicale, seinen Abonnenten unentgeltlich gab, sang Rubini die Adelaide von Beethoven in so ausgezeichneter, seelenvoller Weise, daß ihn das Publicum nöthigte, seinen Gesang zu wiederholen. Nachdem er geendigt, kehrte er sich zu dem Künstler, der ihn auf dem Clavier begleitet hatte, und umarmte ihn zum Dank für seinen ausgezeichneten Beistand. Dieser Künstler, auf den die ganze Versammlung plötzlich aufmerksam wurde, und den die Musikkenner in Paris längst als einen der würdigsten Vertreter deutscher Composition und Ausführung ehrten, war Hr. Karl Zeuner, derselbe, der in dem Concert von vorgestern das Publicum sowohl durch seine Compositionen als durch sein eigenes Spiel entzückte. Hr. Zeuner gehört der denkwürdigen Schule von Naumann in Dresden, von Fasch in Berlin an, und wurde späterhin der Schüler von Clementi und der Freund von Mozart und Beethoven. Clementi sagte von seinen beiden Schülern, Cramer und Zeuner, daß ersterer am vollständigsten sein mechanisches Spiel und die Art seiner Ausführung, Zeuner aber den Geist und die Seele seines Spieles überkommen habe. Es war ein eigenthümlicher und wohlthuender Anblick, um den sehr rüstigen und freundlichen Greis die ersten und berühmtesten Künstler der Hauptstadt vereinigt zu sehen, wie sie ihm mit Vergnügen und Eifer die Huldigung ihres Talents darbrachten, um das seinige um so gewisser zu glänzender Anerkennung zu bringen. Das Concert trug insofern ganz das Gepräge Zeuners, als alle Stücke entweder von ihm selbst componirt waren, oder doch von ihm

hauptsächlich gespielt oder begleitet wurden. Wir nennen von den ausgeführten Stücken folgende: Trio von Beethoven, Nr. 97 seiner Werke, für Piano, Violin und Violoncell, gespielt von Alard und Chevillard, diese beiden bekanntlich im ersten Range der jungen Pariser Künstler; Quatuor in Gdur von Zeuner, für zwei Violinen, Alto und Contrebaß, gespielt von Alard, Lecointe, Croisiller und Chevillard; die Arie *Non piu andrai* aus Mozarts Hochzeit des Figaro, und gesungen mit einem hinreißenden Ausdruck von Lablache, dem persönlichen Freunde Zeuners; Concerto für das Piano mit großer Orchesterbegleitung von Zeuner, gespielt vom Nämlichen und begleitet von der Gesammtheit der gegenwärtigen Künstler; endlich ein Quartetto in E-mol von Mozart, für Piano, Oboë, Clarinett, Horn und Fagott, gespielt von Zeuner, Voigt, Hugot, Dauprat und Barizel. Es ist nicht möglich, die großen Meister mit einer tieferen Frömmigkeit, mit einem innigeren und wahrhaftigeren Gefühl zu spielen, als es hier geschehen ist. Mozart und Beethoven haben Enthusiasmus erregt, und Zeuner selbst, sowohl was seine großartige und doch anmuthige und so schön faßliche Composition als sein Spiel angeht, hat die Beifallsbezeugungen mit seinen zwei erhabenen Vorbildern getheilt. Irren wir uns nicht, so ist das Adagio seines Concerto's das, von welchem Rochlitz sagte, daß es würdig sey, neben den vorzüglichsten Schöpfungen Beethovens Platz zu nehmen. Das Spiel Zeuners sticht von dem der jüngern Schule sehr ab durch ein viel sanfteres und zarteres Auftreten, das nie bis zum Hauen geht, und den Werth mehr in dem gehörig berechneten Contraste der Innigkeit der Auffassung und der Feinheit des Ausdrucks, als in ununterbrochenen Meisterstücken und überwundenen Schwierigkeiten sucht. Nach dem Beifall der sehr zahlreichen und ausgezeichneten Versammlung war sie sehr der Meinung des Künstlers, der sie zu diesem festlichen Genuß eingeladen hatte.

Unterhausverhandlungen über die Korngesetze.

(Fortsetzung.)

Lord J. Russell sprach nach Sir J. Graham im Wesentlichen: „Ich kann mit keiner der extremen Meinungen übereinstimmen, die über diese Frage dem Hause vorgetragen worden sind, sondern bin vielmehr der Ansicht Cannings, der sich zugleich gegen starke Prohibitivzölle wie gegen einen ganz freien Getreidehandel erklärte. Zu einer Zeit, wo die Noth der Agriculturclassen sehr groß war, und die Armengesetze schwer auf dem Grundbesitze lasteten, wäre eine Aenderung an den Armengesetzen unweise gewesen; aber die Armengesetze sind nun verändert, und die Folge dieser Modification war ein erhöhter Werth der Ländereien; — eine Thatsache, die mir erst unlängst aus dem Munde eines Landeigenthümers bestätigt ward, der mir versicherte, er könnte jetzt seine Felder weit vortheilhafter verkaufen, als unter dem alten Armengesetz. Dieß ist ein Grund, warum ich glaube, die Korngesetze könnten jetzt einer unparteilichen Revision unterworfen werden. Auch ist jetzt wohl der beste Zeitpunkt dazu, denn wenn auch das letzte Jahr nicht gerade ein Mangeljahr war, so ist die Ernte doch hinlänglich schlecht ausgefallen, um eben jetzt eine solche Maaßregel zu rechtfertigen. Der Zustand unserer Fabriken mag, wie man behauptet hat, ein ziemlich blühender seyn (hört!); aber wenn auch, so ist das kein Grund, nicht in Committee zu gehen; denn wollte man damit warten, bis unsere Fabriken in der That heruntergekommen wären, so möchte es dann mit der Revision dieser Gesetze zu spät seyn; schwerlich möchten wir dann das verlorne Terrain wieder gewinnen können. (Hört!) Unser ausländischer Markt könnte verloren seyn, wo dann eine Aenderung der Korngesetze nichts mehr fruchten würde. Gewiß scheint es mir, daß unsere Fabriken ohne diese Gesetze noch gedeihlicher stehen könnten, als sie wirklich sind, und darum bin ich für die Committee. Ein weiterer Grund, warum ich eine Aenderung für wünschenswerth erachte, ist, weil jene Prohibitivbestimmungen selbst denen nachtheilig sind, denen zu nützen ihr angeblicher Zweck war, nämlich den Kornproducenten. Der gegenwärtige Stand des Gesetzes schmeichelt diesen mit der Gewißheit hoher Getreidepreise, und verleitet sie dadurch zu einer übermäßigen Production, für die sie dann oft keinen Markt finden und so in Noth gerathen. War es doch früher auch die Ansicht mancher englischen Regierung, unsere Fabriken sollten durch Prohibitivzölle gegen fremdes Fabricat geschützt werden, aber die Blüthe der Fabriken wurde durch sie nicht gefördert. Hr. Huskisson war der erste, der von diesem Princip abzugehen rieth. Zuerst versuchte man es mit den Seidenwaaren, deren Eingangszoll auf 30 Proc. ermäßigt wurde. Damals behauptete ein edler Lord, unsere Seidenfabrication sey zu Grunde gerichtet. Nun, im Jahr 1800, unter dem alten System, wurden 2,651,000 Yards im Lande producirt, und 1802, nach der Zollermäßigung, 5,475,760 Yards. (Eine ähnliche Erscheinung weist der Minister hinsichtlich der Zulassung französischer Handschuhe und irdenen Geschirrs nach.) Ich bin überzeugt, daß auch die Gestattung einer freieren Korneinfuhr ein ähnliches Resultat liefern, daß sie den Ackerbau des Landes heben würde. (Hört!) Dieß ist auch die Ansicht eines gründlichen Kenners der Landwirthschaft, unseres früheren edeln Collegen Lord Spencers (Althorp). Unter den Gründen gegen eine Aenderung hat man angeführt, sie würde England hinsichtlich seiner Getreidezufuhr der Gnade der Fremden preisgeben. Ich begreife das nicht; unser Land ist keinem Theile der Welt verschlossen, fast die ganze Welt würde Korn für uns produciren, denn das Ausland fände seine eigene Rechnung dabei." (Hört!) Lord John führt aus, wie die Korngesetze, anstatt den Schwankungen der Preise vorzubeugen, was mit ihr Zweck gewesen sey, dieselben nur vermehrt hätten. Er habe sich, so lange er im Parlament sitze, für einen fixen gemäßigten Zoll ausgesprochen; doch wie viel dieser betragen solle, das sey allerdings eine schwierige Frage. Sofort vertheidigte er das Ministerium gegen die ihm gemachten Vorwürfe, weil es die Korngesetzfrage für eine offene erklärt, und wies nach, daß seit einem halben Jahrhundert, seit 1780, kein Cabinet in England gebildet worden sey, das nicht eine oder die andere Hauptfrage offen gelassen habe. Die Korngesetze namentlich seyen eine offene Frage gewesen in den Ministerien Pitt und Fox und den zunächst folgenden. Der Minister schloß mit der Aufforderung, die Committee zu bewilligen, und dann die Frage nicht einseitig als eine der Landeigenthümer oder der Manufacturisten, sondern in ihrer Beziehung auf alle Volksclassen zu erwägen. — Die nächste Sitzung, am 15 März, eröffnete Hr. Hume, der hier, wo es sich so vielfältig um Zahlen handelt, sich ganz in seinem Element fühlte, mit einer mehr als zweistündigen Rede. Er ist mit Adam Smith der Ansicht, daß der Getreidehandel, wie jeder andere Handel, frei seyn müsse von jeder Abgabe, sey es nun eine wechselnde oder eine fixirte. In Manufactur und Handel, nicht in der Agricultur, liege die Kraft des englischen Volks; Beweis dessen: von 1790 bis 1830 habe die Bevölkerung Englands um 5,300,000 Seelen zugenommen, die große Mehrzahl dieser Zunahme treffe auf die Industrie, während die Zahl der ackerbauenden Classen in dieser Periode sich nur ganz unmerklich vermehrt habe. So habe also das Parlament, trotz all seiner parteiischen Fürsorge für die landwirthschaftlichen Interessen, durch seine Prohibitivmaaßregeln doch nicht bewirken können, daß eine große Anzahl

Menschen durch die Feldarbeit Nahrung finde. Hr. Hume suchte ferner zu beweisen, daß die Landwirthschaft in England, weit entfernt, am schwersten besteuert zu seyn, wie man behauptet habe, leichter besteuert sey, als in irgend einem Getreideland Europa's, wofür er zunächst die Beispiele Frankreichs und Belgiens anführte. Statt die Löhne der Fabrikarbeiter herabzudrücken, sey die Aufhebung der Korngesetze das einzige Mittel, dieselben zu erhöhen, da sie die Bestellungen vom Ausland unendlich vermehren würde. In Anbetracht der großen Wichtigkeit der Frage beklage er sehr, daß die Minister über dieselbe verschiedener Meinung seyen; namentlich beklage er die Erklärung Lord Melbourne's im andern Hause, daß, wer die Abschaffung der Korngesetze verlange, wahnsinnig seyn müsse (eine Aeußerung, die jedoch der Premier gegen den Schluß seiner Rede in der angegebenen Weise modificirte), das heiße so viel, als die eine Hälfte der Minister sey klug, und die andere nicht bei Troste. (Hört! von den Torybänken.) Hr. Mark Philipps, Mitglied für Manchester, wo er zu den bedeutendsten Fabricanten gehört, sprach klar und in gemäßigtem Tone für die Motion. Hr. Hobhouse argumentirte, die Aufhebung der Korngesetze würde die Staatsausgaben des Landes vermindern, und die Revenuen vermehren. Obrist Wood und der Whig Hr. Handley redeten gegen die Motion, wobei letzterer oft darüber klagte, daß seine „Freunde" die Minister nicht auf ihren Plätzen seyen.

(Beschluß folgt.)

Der Getreidehandel Deutschlands im Jahre 1838—1839, hauptsächlich in Bezug auf England und seine Korngesetzgebung.

(Beschluß.)

Eine der Folgen des Korngesetzes von 1828 in Großbritannien war, daß man dem, schon vorher so ausgedehnten Getreidebau noch eine fernere Ausdehnung zu geben suchte, da dieses nun, weil man dem angenommenen System eine längere Dauer versprach, mit größerer Sicherheit geschehen konnte. Bei dem zu Weiden und für die Viehzucht überhaupt benutzten Terrain, durfte man, ohne sich Mangel auszusetzen, nicht wagen, einen verminderten Bestand zu machen, aber es wurden viele noch nicht cultivirte Strecken mit großen Kosten urbar gemacht und für den Kornbau verwendet. Dieser Vermehrung des Areals ungeachtet aber, und obgleich der Ertrag des Bodens durch alle möglichen Düngungsmittel gehoben wurde, hat dennoch der Consumo durch die wachsende Volkszahl in noch größerem Maaße zugenommen, so daß die früher aufgestellte Behauptung, der Ertrag einer Durchschnittsernte in Großbritannien sey für seinen Jahresbedarf hinreichend, seit einigen Jahren die Wahrscheinlichkeit nicht mehr so für sich hat, wie früher es der Fall gewesen.

Nach den Ansichten sachkundiger Männer ist es kaum denkbar, daß ohne andere Zweige der Landwirthschaft auf eine, für das Allgemeine noch empfindlichere Weise zu beschränken, eine vermehrte Kornproduction erreichbar seyn werde, im Gegentheil wollen Einige derselben behaupten, die Productionskraft des Bodens hätte sich durch die Jahre lang angewandten Reizungsmittel vermindert, oder wenigstens das Korn geringern Gehalt an Nahrungsstoff. Im Gegensatz zu dieser Behauptung steht die in graduellem Wachsen begriffene Volksvermehrung und somit erhöhter Verbrauch, und so erscheint ein allmählich steigendes Deficit in der eigenen Production als Selbstfolge. Wenn es daher auch in diesem Parlamente noch nicht zu einer Aenderung des jetzigen Systems kommen sollte, so wird eine solche sich doch in den nächsten voraussichtlich nicht mehr hintertreiben lassen, und wir begründen darauf eine Betrachtung der hieraus für Deutschland entspringenden Resultate.

Vor sechs Jahren noch war England, denn nur periodisch und in viel, viel kleinerem Grade Holland und Frankreich, fast der einzige Abnehmer des Ueberflusses von Weizen in Deutschland. Wenn daher dieses Land keine fremde Zufuhr gestattete, so verminderte sich der Werth von Korn sofort in großem Maaße. Dieß ist aber jetzt nicht mehr in gleichem Grade der Fall. Als mit dem Ende des Jahrs 1835 das Bedürfniß von Nordamerika eintrat, bemerkte man gleichzeitig, ob auch die geforderte Zufuhr weit unter den Beziehungen Englands, blieb damals zuerst fühlbarer die überall reducirten Lager und die verminderte Cultur.

Demnächst gab dieses Ereigniß Veranlassung, den transatlantischen Mehlhandel mehr zu poussiren, weil man in Südamerika die Concurrenz der Nordamerikaner nicht zu fürchten hatte, und diesen Vortheil, eine veredelte Ausfuhr von Getreide in vermehrtem Grade nach einer andern Seite hin, gewonnen zu haben, ist in seinem Einflusse bei weitem wichtiger geworden, als man erwarten konnte. Bis um jene Zeit war das für den Export auf den deutschen und benachbarten Mühlen gelieferte Mehl von sehr untergeordneter Qualität, einige wenige rühmliche Ausnahmen abgerechnet (wie z. B. das Product der Mühle des Hauses C. J. Hambro und Sohn in Kopenhagen, das seine Einrichtung ganz auf amerikanischen Fuß getroffen, auch rücksichtlich der Wahl des zu vermahlenden Weizens nicht mit der kleinlichen Oekonomie mäkelt, an der noch so viele technische Gewerbe in Deutschland im Allgemeinen kränkeln); seitdem aber fand man bei den etablirten Mühlen in Schlesien, Danzig, Stettin und Hamburg ein rühmliches Streben ihr Fabricat zu verbessern, und wenn auch seine Qualität durchschnittlich noch viel zu wünschen übrig läßt und wir es sehr empfehlen müssen, an der ferneren Verbesserung zu arbeiten, so ist doch nicht in Abrede zu stellen, daß insbesondere in Brasilien deutsches Mehl seit zwei Jahren gegen amerikanisches und das ebenfalls sehr vorzügliche französische in ein besseres Verhältniß gekommen ist, als es früher der Fall gewesen, und diese Veränderung einzig in der gelieferten besseren Qualität zu suchen ist. Diese bessere Einrichtung der deutschen Kornmühlen ist für die künftige Gestaltung unseres Getreidehandels von hoher Bedeutung, und man kann eine Vermehrung ihrer Anlage nicht genug empfehlen und von Seite der Regierungen unterstützen. Dann abgesehen davon, daß unser Exporthandel dadurch eine große Erleichterung und allgemeinere Ausdehnung gewinnen wird, wird auch der Binnenverkehr dadurch eine größere Verbreitung erhalten und bei eintretenden Mißernten in den einzelnen Staaten die gegenseitige Versorgung schneller und billiger stattfinden können.

Wir haben Eingangs dieser Darstellung einer Umwälzung in dem Agriculturbetrieb Deutschlands erwähnt, und auf eine Verminderung der Getreideproduction hingedeutet; wenn wir auch erwarten müssen, daß der gestiegene Werth des Korns wieder einen vermehrten Anbau herbeiführen werde, so ist doch nicht anzunehmen, daß die Quantität die Größe des Ertrags der Ernten von 1824 bis 1826 wieder erreichen, viel weniger übersteigen werde; denn sind wir recht berichtet, so ist die Urbarmachung unbebaut gewesenen Landes mehr auf Wiesen und die Obstzucht verwendet worden als Ackerland. In dem eigenen Verbrauch ist aber eine bedeutende Vermehrung eingetreten, denn außerdem, daß in den letzten zwölf Jahren sich die Zahl der Consumenten um wenigstens Eine Million vermehrt hat, die durchschnittlich des Tags nach einer sehr kleinen Taxe ½ Pfund Mehl per Kopf auf-

zehren, was auf das Jahr 182½ Millionen Pfund Mehl erfordert, oder in Getreide verwandelt, circa 2,300,000 Berliner Scheffel, so ist noch ferner in Betracht zu ziehen, daß sich der Verbrauch von Brod sehr vergrößert hat, weil verhältnißmäßig eine größere Menschenmenge dem Fabrikbetriebe zugeführt wurde, und diese Classe erfahrungsmäßig mehr als alle andern von Brod lebt.

Das Quantum Mehl, für den überseeischen Export verbraucht, ist in den Jahren 1836 und 1837 sehr gewachsen, und mag in Hamburg auf 110 bis 120,000 Tonnen gewachsen seyn, im Jahr 1838 aber verminderte es sich auf circa 90,000 Tonnen, was aber in keinem Rückgang dieses Industriezweigs im Allgemeinen zu suchen ist, sondern nur periodische Einwirkung der hohen Weizenpreise in der zweiten Hälfte dieses Jahrs war, durch welche die Fabrication für die überseeische Ausfuhr keinen sichern Nutzen mehr gewährte. Aber auch das Quantum von circa 90,000 Tonnen, ist immer noch das doppelte Quantum der beledtesten Fabrication früherer Jahre, und berücksichtigen wir den eben berührten theuern Stand des rohen Productes, so schließen wir aus der gleichwohl erreichten bedeutenden Quantität auf eine vermehrte Consolidirung dieses Geschäftszweiges auch im Jahr 1838. Es fehlen uns von andern Plätzen ähnliche Details, aber nach den uns vorliegenden Notizen können wir ein gleiches Verhältniß annehmen.

Aus diesen nachgewiesenen Veränderungen in dem deutschen Getreidehandel stellt sich als höchste Wahrscheinlichkeit heraus, daß der Werth des Korns in den nächsten paar Jahren auf einem bedeutend höhern Standpunkt sich erhalten werde, als ein mehrjähriger vorhergehender Durchschnitt ergibt; diese Erwartung wird noch durch den Umstand sicherer gestellt, daß sich die ökonomische Lage unserer Producenten in einem Grade verbessert hat, der es ihnen möglich machen wird, den Verkauf ihres Korn weniger forciren zu müssen, und so auf den Werth ihres Productes wieder einen größern Einfluß zu üben, als ihnen dieß unter den ungünstigen Verhältnissen des vorhergegangenen Decenniums möglich war.

Wenn also auch in England zunächst eine Veränderung in den Kornzöllen noch nicht stattfinden wird, so dürfte doch gerade aus dem nunmehrigen Stande des diesseitigen Verhältnisse eine solche bald geboten werden, denn wir glauben, daß der Zeitpunkt gekommen, wo Großbritannien alljährlich für sein die eigene Production überwiegendes Bedürfniß Beziehungen vom Auslande machen muß. Eine allmähliche Verminderung der heutigen Getreidepreise erscheint unzweifelhaft, und ist selbst sehr zu wünschen, aber zunächst scheint uns das Zurückgehen noch nicht stationär eintreten zu können, denn wie verschieden sich auch die Ansichten über das fernere Bedürfniß Englands von fremdem Korn, bis zur Ernte, aussprechen, daß es noch bedeutend, bleibt keinem Zweifel unterworfen, und hierauf begründet sich die Ansicht, daß von nun, bis zu der Zeit, wo der Ertrag der diesjährigen Ernte in Concurrenz tritt, noch manche Fluctuationen und periodisch sehr hohe Preise statt finden werden, um so mehr dieß, als es sich immer mehr ausweist, daß die Ernte des Jahrs 1838 im Dreschen und das gebroschene Getreide in der Mühle bei weitem unter dem Ergebniß geblieben, das man nach der Zahl der eingefahrenen Garben erwarten durfte; auch haben die hohen Preise gleich nach der Ernte eine raschere Zufuhr nach den Märkten veranlaßt als sonst wohl, und dadurch sind die in den Händen der Producenten gebliebenen Vorräthe kleiner, als in der Regel um diese Jahrszeit. Indem wir diesen Bericht schließen, dringt sich uns noch eine Betrachtung auf, die auszusprechen wir uns nicht enthalten können.

Seit 20 Jahren haben wir in Deutschland so kleinen Vorrath von Getreide nicht gehabt wie jetzt, und schon sein jetziger hoher Preis ist für diejenigen Bewohner, die ihren Unterhalt durch Handlohn erwerben, sehr empfindlich, denn ihr Verdienst ist entweder gar nicht oder wenigstens nicht in gleichem Grade gestiegen; wir haben schon gesagt, daß wir ein Weichen der Preise erwarten (unter der natürlichen Voraussetzung, daß die diesjährige Ernte eine ergiebige werde), aber wir mögen uns die Noth nicht vormalen, würde die Ernte keine gesegnete werden, sie würde schrecklich seyn.

Viele mag es geben, die eine solche Besorgniß als unnöthig verwerfen, wir aber halten die Sache von großer Wichtigkeit, bedeutend genug, um ernstliche Erwägung derselben zu empfehlen, und so lockend und für den Producenten ersprießlich es ist, einen hohen Preis für sein Korn zu erlösen, so dürfte es sich doch fragen, ob es nicht gerathen wäre, die Entblößung der Vorräthe auf einen gewissen Grad zu beschränken oder durch Etablirung öffentlicher Lager einem solchen Nothstand vorzubeugen. Geschrieben im Februar 1839.

Der deutsche Wollhandel.

Schlesien. (Wie wird sich der Wollhandel in diesem Jahr gestalten?) Vorstehende Frage hat, der Wichtigkeit des Gegenstandes wegen, allgemeines Interesse. Bereits nehmen Besorgnisse überhand. Die gegenwärtige politische Spannung berührt bekanntlich Belgien vorzugsweise. Dieses Land ist ein Hauptkunde für deutsche Wolle, mit welcher die aus Ungarn und Polen gleichzeitig an den Markt kommt. Mehrere Fallimente in Belgien machen die Fabrikinhaber ängstlich, so daß sie ihren Betrieb beschränken und keinen Vorrath von rohem Material anlegen mögen. Dieß erregt eine Stockung im Wollhandel, die sich bereits mehrfach fühlbar macht. Die Lager der Wollhändler, welche im vorigen Jahre in Aussicht guter Geschäfte stark gefüllt wurden, sind noch ziemlich voll, und diejenigen, welche mit fremdem Gelde arbeiten, dürfen in einige Verlegenheit gerathen. Würden sie dadurch erschüttert und für den Augenblick insolvent, so könnte eine Katastrophe eintreten, wie frühere Zeiten sie gezeigt haben. Schwerlich aber ist dieß zu fürchten. Erstens ist es in hohem Grade wahrscheinlich, daß die Sachen bald wieder eine günstigere Wendung nehmen werden. Zweitens finden im vorliegenden Falle ganz andere Umstände statt, als z. B. im Jahr 1825, denn gegenwärtig hat nicht, wie damals, eine wilde und unbesonnene Speculation die zeither bestehende Conjunctur gebildet, weßhalb sie denn auch viel mehr Festigkeit und Dauer zeigt. Drittens ist die Stockung nur theilweise, die Krisis kann also durchaus nicht so allgemein werden wie früher. In England blühen die Wollenmanufacturen; in Frankreich veranlaßt darin die gegenwärtige Aufregung nur eine Unterbrechung, die höchst wahrscheinlich bald beseitigt seyn wird; in Deutschland machen sie immer glänzendere Fortschritte, und ihr Betrieb erweitert sich von Jahr zu Jahr. Sonach kann die etwa zu fürchtende Krisis nur den Wollhandel treffen, der seinen Centralpunkt in Frankfurt a. M. hat, und der meist nur mittlere Sorten umfaßt. Ist nun gleich auch der Breslauer Markt ein wenig betheiligt, indem auf demselben ebenfalls nicht unbedeutende Einkäufe für Belgien gemacht werden, so kann doch die Stockung der Tuchmanufactur in jenem Lande hier keinen so bedeutenden Stoß veranlassen, daß ein starkes Herabgehen der Preise zu fürchten seyn sollte. Da es nun noch in hohem Grade wahrscheinlich ist, daß die fragliche Spannung bis zu diesem Markte (Anfangs Junius) aufgehört haben, und das Geschäft mittlerweile in Belgien neues Leben gewonnen haben wird, so darf man wohl keineswegs ängstlichen Besorgnissen Raum geben; ja, es steht sogar die günstige Chance bevor, daß die Preise die vorjährigen übertreffen werden, wie dieß schon mit mehrern Abschlüssen, welche im Laufe dieses Winters auf ausgezeichnete schlesische Schuren gemacht worden, der Fall ist. Betrachten wir die Sache noch von einer andern Seite. Gesetzt, die belgischen Wirren endeten noch nicht so bald, die dasigen Wollenmanufacturen würden zeitweilig zurückgesetzt, und Wollhandlungshäuser, denen die Mittel ausgingen, würden zur Liquidation gezwungen, wodurch die Wollpreise herabgingen — was würde die nächste Folge seyn? Wohl keine andere, als daß die Produ-

renten, welche unter den gegenwärtigen Umständen nicht eben sehr bedrängt sind, zurückhalten und damit das tiefe Sinken der Preise hemmen würden. Ich will zur Beglaubigung dessen nur eine Thatsache anführen. In Ungarn, welches gegenwärtig ein so bedeutendes Gewicht in die Wagschale des europäischen Wollhandels legt, ist von alten Vorräthen nichts mehr in erster Hand. Vor einem Jahre lagerten in jenem Lande so bedeutende Massen, daß sie ziemlich der Production eines ganzen Jahres gleich kamen. Die Schäferei-Eigenthümer daselbst sind zum größten Theile darauf eingerichtet, unter einem gewissen, ihnen convenirenden Preise nicht loszuschlagen. Sie treten also für den Augenblick außer Concurrenz. Dazu kommt noch, daß die Wollenmanufacturisten aus den österreichischen Erbstaaten den größern Theil der in Ungarn erzeugten Wolle verbrauchen, mithin als sichere Käufer für diejenigen zu betrachten sind, welche ihr Product weder aufheben können noch wollen. Mithin kann man unbedenklich annehmen, daß Ungarn, wenn die Wollpreise bedeutend herabgehen sollten, außer Concurrenz im Großhandel tritt. Die dadurch entstehende Lücke muß augenblicklich eine Reaction im Handel und einen wiederkehrenden Aufschwung veranlassen. In Deutschland, vorzugsweise in Sachsen und Schlesien, wo das wahrhaft goldne Vließ wächst, hat erfahrungsmäßig die Wollproduction seit einigen Jahren ihren Culminationspunkt erreicht, und sie dürfte sich von nun an eher vermindern als vermehren, besonders wenn die bessern Getreidepreise Bestand halten sollten. Da nun der Begehr auf deutsche Wolle und namentlich auf die edlern Sorten noch im Zunehmen ist, was sich factisch in den letzten Jahren bewiesen hat, so ist auf den deutschen Hauptmärkten keine Ueberfüllung zu fürchten, und eher mit Zuversicht zu erwarten, daß Alles verkauft werden und der Preis nicht sonderlich herabgehen wird. Ja, ich wiederhole es: hört, wie es in hohem Grade wahrscheinlich ist, die politische Spannung auf, so ist zehn gegen eins zu wetten, daß die vorjährigen Preise sich nicht allein erhalten, sondern eher noch höher gehen werden. C....e.

Schweiz.

† Zürich, 21 März. Gestern wurde die außerordentliche Sitzung des großen Rathes beendigt. Nach der Erledigung der Strauß'schen Angelegenheit, wurde von einem Mitgliede des Regierungsrathes, welches selbst gestehen mußte, es verstehe von wissenschaftlichen Dingen nichts, eine Motion eingebracht *für Aufhebung der Hochschule*. Die Motion wurde sehr lebhaft bekämpft, schon ihrer unschicklichen Form wegen; aber Niemand widersetzte sich einer Untersuchung der Frage, die doch endlich einmal definitiv zu erledigen sey. Fast alle, welche am Tage vorher in der Minderheit geblieben waren, namentlich die radicale Partei, überhaupt die Gegner der Volksbewegung, unterstützten die Motion entweder direct oder indirect. Selbst Keller stimmte zwar gegen die Erheblichkeit, sprach aber kein Wort für die Hochschule. Nur Hirzel und Zehnder trennten sich hier wieder von den Radicalen. Dagegen hatte sich die große Zahl derer, welche eine baldige Untersuchung wünschten und zugleich ein Gegengewicht haben wollten, gegen die andern über die Richtung der Volksschule aufgeworfenen Fragen, mit den Radicalen vereinigt, und so wurde die Motion mit großer Mehrheit für erheblich erklärt, die Anträge aber an die niedergesetzte Commission in ganz anderm Sinne gegeben, als die Motion gewollt hatte. Für den Bestand der Hochschule ist auch jetzt nichts zu fürchten. Es ist aber gut, wenn diese Stürme einmal ganz aufhören, und dazu soll hoffentlich die Erledigung der Sache in der nächsten Sommersitzung führen. Am Tage darauf wurde dann eine fernere Motion von conservativer Seite her eingebracht, um die Verhältnisse von Kirche und Schule in Untersuchung zu ziehen und die von dem Volke gewünschte Geistesrichtung in geeigneter Weise zu berücksichtigen. Die Erheblichkeit dieser Motion wurde von einzelnen Radicalen, aber nur schwach und ohne Erfolg bestritten, und dann auch dafür eine Commission niedergesetzt.

*** Vom Jura, 17 März. Man nennt Zürich „den Kopf" der Schweiz; gegenwärtig ist es auch Vorort, also politisches Haupt. Da es nun in diesem Kopf zur Zeit nicht richtig ist; da ferner das Herz, nämlich Bern, an Geschäftscongestionen, an einem Deficit in Folge zu starker Aderlässe, an Branntweinpest und andern Uebeln leidet; da endlich verschiedene Körpertheile, edle und unedle, bedenkliche Zuckungen und Regungen verrathen, so wird die Versammlung der von Haupt und Gliedern abgesandten Aerzte — wir meinen die nächste Tagsatzung — über wichtige Fälle zu consultiren veranlaßt seyn. Am Jura haben wir uns, gottlob, mit dem kranken Haupte nicht zu befassen; wir wenden uns daher zu einigen Gliedern, und zwar zuerst zu dem linken Bein, zum *Wallis*. Dort versammelte sich am 25 Februar der Verfassungsrath, um das Resultat der am 17 in den Gemeinden vorgenommenen Abstimmung über den Constitutionsentwurf zu constatiren, und das Weitere nach Umständen zu verfügen. Von den dreizehn Zehnten hatten acht an der Abstimmung Theil genommen: 6972 Anwesende, zu denen noch 2136 Abwesende gerechnet wurden, hatten *für*, 1156 *gegen* den Entwurf gestimmt, welcher sonach am 28 von dem Verfassungsrathe als constitutionelles Grundgesetz für den Kanton Wallis angenommen, und dem Volk in einer Proclamation verkündet ward. Alsbald wurden auch die Vollzugsmaaßregeln vorgekehrt. Am 10 März wählten die Gemeinden die Wahlmänner; am 12 ernannten diese die Mitglieder des großen Rathes, welcher sich am 14 in Sitten versammelt, um den Staatsrath, das Obergericht u. s. w. neu zu organisiren. Inzwischen leisten die fünf östlichen Zehnten, so wie die meisten Gemeinden der beiden mittleren, *Herin* und *Siders*, fortwährend, doch *bis jetzt nur passiven* Widerstand. Sie wollen sich nicht anschließen, und könnten auch mit allen Stimmen die Mehrheit für die Reform nicht überbieten. In ihrem Trotze werden sie von der Geistlichkeit bestärkt, welche mit einer heftigen Adresse gegen das neue Werk und die dabei thätigen Männer aufgetreten ist. Vergebens verkündeten die eidgenössischen Commissäre Schaller und Baumgärtner in zwei Proclamationen den Willen der Eidgenossenschaft für Einheit des Kantons und gleichmäßige Vertretung des Volkes; vergebens forderten sie *alle* Bürger auf, sich dem von der Mehrheit angenommenen Grundgesetz vom 30 Januar 1839 anzuschließen; vergeblich wird auch wohl die zweite Reise bleiben, die sie am 5 März nach Siders, Leuk, Viesch und den andern Hauptorten des Oberlandes angetreten haben. Dem Staatsrath, welcher den Zusprüchen der Commissäre Gehör geschenkt hatte, fängt es an, bang zu werden; er will die Verfügungen der constituirenden Versammlung nicht recht anerkennen. Von beiden Seiten sieht man ein, daß diejenige Regierung das Feld behaupten wird, welche die Stadt Sitten mit dem Arsenal, der Staatscasse, den Archiven und den übrigen Staatsmitteln in die Hände bekommt. Darum geht im Oberland die Rede von einem bewaffneten Zuge nach der Hauptstadt. Die Liberalen besprechen die Gefahr in ihrer Zeitung (Bulletin), thun als ob sie nicht daran glaubten, treffen aber alle Vorkehrungen gegen einen Ueberfall. Die nächste Zukunft wird die Entwicklung bringen. Es scheint uns nicht wahrscheinlich, daß es zum Blutvergießen kommen wird, da der neue Große Rath vermuthlich eben so rasch und entschieden wie die Constituante verfahren, dem schwachen Staatsrath die Zügel aus den Händen nehmen, und aus dem moralischen Einfluß, welchen ihm die eidgenössischen Commissäre durch ihre Anerkennung verleihen, großen Vortheil ziehen wird. Immerhin werden Verlegenheiten genug für die neue Ordnung auftauchen. Gerüchte lassen Emissäre aus dem Oberwallis ab-

gehen, um die Sarner zu Hülfe zu rufen, und sprechen von einer lebhaften Correspondenz mit dem sardinischen Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, um durch dessen Vermittlung Oesterreich zu bewegen, sich für die Verfassung von 1815 zu verwenden. In wie weit diese Gerüchte Grund haben, lassen wir dahingestellt seyn. — Im Kanton Tessin fanden am 24 Februar die Wahlen zur Erneuerung des aus 114 Mitgliedern bestehenden Großen Rathes statt, und fielen der Mehrzahl nach im liberalen Sinne aus. An mehreren Orten kam es zu Schlägereien bei den Wahlen, und zu Lavizzara im Bezirke Valmaggia wurden sogar zwei Menschen getödtet und eilf verwundet. Die Reaction, welche in den letzten Jahren unter der Leitung der HH. Molo und Riva siegreich war, ist nun gestürzt, und die Reform tritt an ihre Stelle. Diese Vorgänge im Wallis und Tessin, welche den regenerirten Kantonen zwei unerwartete Bundesgenossen zuführen, so wie die letzten Ergänzungswahlen in Solothurn, wobei die conservativen Stadtbürger zum erstenmal in ihren eigenen Ringmauern den Kürzern zogen, indem sie von acht Candidaten nur drei gegen fünf Liberale durchsetzen konnten, während das Landvolk auch nicht Einen Conservativen wählte — diese Vorgänge tragen nicht wenig bei zu dem Geschrei über Religionsgefahr, welches jetzt die Schweiz bis zum Ekel erfüllt.

Bericht

über die

Verlagsunternehmungen für 1839

von

F. A. Brockhaus in Leipzig.

Die mit * bezeichneten Artikel werden bestimmt im Laufe des Jahres fertig; von den übrigen ist die Erscheinung ungewisser.

I. An Zeitschriften erscheint für 1839:

*1. **Leipziger Allgemeine Zeitung.** Jahrgang 1839. Täglich mit Einschluß der Sonn- und Festtage eine Nummer von 1 Bogen, nebst vielen Beilagen. Hoch-4. Auf feinem Maschinen-Velinpapier. Pränumerationspreis vierteljährig 2 Thlr.

Wird Abends für den folgenden Tag ausgegeben. Anzeigen aller Art finden in der Leipziger Allgemeinen Zeitung eine weite Verbreitung. Die Insertionsgebühren betragen für den Raum einer gespaltenen Zeile 1½ Gr.

*2. **Allgemeine Bibliographie für Deutschland.** Eine Uebersicht der Litteratur Deutschlands, wie der bedeutendern Schriften des Auslandes, nebst Angabe künftig erscheinender Werke und andern auf den litterarischen Verkehr bezüglichen Mittheilungen und Notizen. Mit Register. Jahrgang 1839. 52 Nummern (von 1—2 Bogen. Gr. 8. Preis des Jahrgangs 3 Thlr.

Wird Freitags ausgegeben.

Der Jahrgang 1836 der Allgemeinen Bibliographie kostet 2 Thlr. 16 Gr., die Jahrgänge 1837 und 1838 jeder 3 Thlr.

*3. **Repertorium der gesammten deutschen Litteratur für das Jahr 1839.** Herausgegeben im Verein mit mehreren Gelehrten von *Ernst Gotthelf Gersdorf.* Neunzehnter Band und folgende. (Beigegeben wird: *Allgemeine Bibliographie für Deutschland*) Gr. 8. Preis eines Bandes von etwa 50 Bogen 3 Thlr.

Das Repertorium erscheint monatlich zweimal in zwei Heften, deren Umfang sich nach den vorhandenen Materialien richtet.

Der Allgemeinen Bibliographie für Deutschland und dem Repertorium der deutschen Litteratur wird ein beiden Zeitschriften gemeinschaftlicher

Bibliographischer Anzeiger

beigegeben, der für litterarische Anzeigen aller Art bestimmt ist. Die Insertionsgebühren betragen 1½ Gr. für die Petitzeile oder deren Raum. Besondere Beilagen, als Prospecte, Anzeigen u. dgl., werden mit der Bibliographie wie mit dem Repertorium ausgegeben und dafür die Gebühren mit 1 Thlr. 12 Gr. bei jeder dieser Zeitschriften berechnet.

*4. **Blätter für litterarische Unterhaltung.** (Herausgeber: Heinrich Brockhaus.) Jahrgang 1839. Außer den Beilagen täglich eine Nummer. Gr. 4. 12 Thlr.

Wird Dienstags und Freitags ausgegeben, kann aber auch in Monatsheften bezogen werden.

*5. **Isis.** Encyklopädische Zeitschrift, vorzüglich für Naturgeschichte, vergleichende Anatomie und Physiologie. Herausgegeben von Oken. Jahrg. 1839. 12 Hefte. Mit Kupfern. (Zürich) Gr. 4. 8 Thlr.

Zu den unter Nr. 4 und 5 genannten Zeitschriften erscheint ein

Litterarischer Anzeiger,

für litterarische Ankündigungen aller Art bestimmt. Für die gespaltene Petitzeile oder deren Raum werden 2 Groschen berechnet.

Gegen Vergütung von 3 Thlrn. werden Anzeigen u. dgl. den Blättern für litterarische Unterhaltung, und gegen Vergütung von 1 Thlr. 12 Gr. der Isis beigelegt oder beigeheftet.

*6. **Das Pfennig-Magazin für Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse.** (Herausgeber: Friedrich Brockhaus.) Jahrgang 1839. 52 Nummern. (Nr. 301—352.) Mit vielen Abbildungen. Klein Folio. Auf Velinpapier. 2 Thlr.

Wird wöchentlich und monatlich ausgegeben.

Der erste bis fünfte Jahrgang, Nr. 1—248, kosten jetzt zusammengenommen statt 9 Thlr. 12 Gr. im herabgesetzten Preise nur 5 Thlr., einzelne Jahrgänge aber 1 Thlr. 8 Gr. Der sechste Jahrgang (1838, Nr. 249—300) kostet 2 Thlr.

Von den früher schon im Preise herabgesetzten

Sonntags-Magazin. Drei Bände.
National-Magazin. Ein Band.

sind noch fortwährend Exemplare à 16 Gr. für den Band zu haben.

Das dem Pfennig-Magazin beigefügte

Intelligenzblatt

eignet sich vorzüglich für alle das gesammte deutsche Publicum betreffende Ankündigungen. Für die gespaltene Petitzeile oder deren Raum werden nur 5 Gr. berechnet. Anzeigen u. dgl. gegen Vergütung von 18 Gr. für das Tausend beigelegt.

7. **Zeitgenossen.** Ein biographisches Magazin für die Geschichte unserer Zeit. (Herausgegeben unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.) Sechsten Bandes siebentes und achtes Heft. (Nr. XLVII—XLVIII.) Gr. 8. Geh. Preis des Heftes von 6—7 Bogen 12 Gr.

Ich hoffe diese beiden Hefte, die den Schluß der Biographie Lafayette's von J. W. Zinkeisen enthalten werden, in diesem Jahre liefern zu können.

II. An Fortsetzungen und Resten erscheint:

*8. **Altdeutsche Blätter** von *Moriz Haupt* und *Heinrich Hoffmann.* Zweiten Bandes drittes Heft und folgende. Gr. 8.

Der erste Band in 4 Heften (1835—36) kostet 2 Thlr. 4 Gr., das erste und zweite Heft des zweiten Bandes jedes 16 Gr.

*9. **Analekten für Frauenkrankheiten,** oder Sammlung der vorzüglichsten Abhandlungen, Monographien, Preisschriften, Dissertationen und Notizen des In- und Auslandes über die Krankheiten des Weibes und über die Zustände der Schwangerschaft und des Wochenbettes. Herausgegeben von einem Vereine praktischer Aerzte. Zweiten Bandes erstes Heft und folgende. Gr. 8. Jedes Heft 16 Gr.

Der erste Band in 4 Heften (1837) kostet 2 Thlr. 16 Gr.

10. **Bibliothek classischer Romane und Novellen des Auslandes.** Mit biographisch-litterarischen Einleitungen. Achtundzwanzigster Band und folgende. Gr. 12. Geh.

Diese Fortsetzung wird zunächst Cervantes' Novellen enthalten. Bisher erschienen:

I—IV. Don Quixote von Cervantes, übersetzt von Soltau. Zweite Auflage. 2 Thlr. 12 Gr. — V. Landprediger von Wakefield von Goldsmith, übersetzt von Oelsnitz. Zweite Auflage. 15 Gr. — VI—IX. Gil Blas von Le Sage. 2 Thlr. — X. Leben des Erzschelms von Quevedo, übersetzt von Keil. 12 Gr. — XI—XIV. Tom Jones von Fielding, übersetzt von Lüdemann. 2 Thlr. 12 Gr. — XV. Niels Klim von Holberg, übersetzt von Wolf. 15 Gr. — XVI. Jacopo Ortis von Foscolo, übersetzt von Lautsch. 15 Gr. — XVII—XIX. Delphine von Staël, übersetzt von Gleich. 1 Thlr. 20 Gr. — XX—XXII. Decameron von Boccaccio. 2 Thlr. — XXIII—XXIV. Die Leiden des Persiles und der Sigismunda von Cervantes, mit einer Einleitung von L. Tieck. 1 Thlr. 8 Gr. — XXV—XXVI. Die Verlobten von Manzoni, übersetzt von Bülow. Zweite, umgearbeitete Auflage. 2 Thlr. — XXVII. Der verliebte Teufel und Der Lord aus dem Stegreife von Cazotte, übersetzt von Bülow. 16 Gr.

Die ersten 22 Bände dieser Sammlung sind im Preise herabgesetzt und kosten anstatt 18 Thlr. 8 Gr. nur 8 Thlr.

*11. **Bilder-Conversations-Lexikon für das deutsche Volk.** Ein Handbuch zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse und zur Unterhaltung. Vollständig in vier Bänden. Mit bildlichen Darstellungen und Landkarten. Dritten Bandes sechste Lieferung und folgende. Vierten Bandes erste Lieferung und folgende. Gr. 4. Geh. Preis jeder Lieferung 6 Gr.

Durch die Veranstaltung, daß der dritte Band, die Artikel von M—R, und der vierte Band, die Artikel von S—Z enthaltend, gleichzeitig gedruckt werden, steht die Vollendung des Werks nun bald zu erwarten, ohne daß die raschere Förderung der Lieferungen eine Verminderung der Sorgfalt der Redaction in Hinsicht auf die Auswahl und Bearbeitung der einzelnen Artikel zu Folge haben soll.

Der erste Band, A—E (92 Bogen mit 520 Abbildungen und 17 Landkarten) kostet 3 Thlr.; der zweite Band, F—L (101½ Bogen mit 565 Abbildungen und 11 Landkarten) 3 Thlr. 9 Gr. — Vom ersten und zweiten Bande sind auch sauber cartonnirte Exemplare zu haben, wofür der Einband mit 8 Gr. besonders berechnet wird.

Auf dem Umschlage des Bilder-Conversations-Lexikon werden Anzeigen rc. gegen Berechnung von 4 Gr. Insertionsgebühren für die gespaltene Petitzeile oder deren Raum abgedruckt, so wie gegen eine Vergütung von 1 Thlr. für das Tausend denselben beigeheftet.

*12. **Conversations-Lexikon der Gegenwart.** In vier Bänden. Neuntes Heft und folgende. Gr. 8. Preis eines Heftes von 10 Bogen auf Druckpapier 8 Gr., auf Schreibpapier 12 Gr., auf Velinpapier 18 Gr.

Mit dem achten Hefte ist der erste Band dieses für sich bestehenden, in sich abgeschlossenen Werkes beendigt, das zugleich ein Supplement bildet zur achten Auflage des Conversations-Lexikons, sowie zu jeder frühern Auflage, allen Nachdrucken und Nachbildungen. Er kostet auf Druckpapier 2 Thlr. 16 Gr., auf Schreibpapier 4 Thlr., auf Velinpapier 8 Thlr.

Die achte Originalauflage des Conversations-Lexikons in zwölf Bänden, die im Jahre 1837 beendigt wurde, ist fortwährend zu den

Subscriptionspreisen von 16 Thlr. auf Druckpapier, 24 Thlr. auf Schreibpapier und 56 Thlr. auf Velinpapier zu erhalten. Auch ist sie durch jede Buchhandlung in einem

neuen Abonnement,

in das zu jeder Zeit eingetreten werden kann, in einzelnen Bänden zu den Preisen von 1 Thlr. 8 Gr. auf Druckpapier, 2 Thlr. auf Schreibpapier und 5 Thlr. auf Velinpapier zu beziehen. — Ueber das Universal-Register zur achten Auflage vgl. Nr. 36.

---

[924] In allen Buchhandlungen, zu Augsburg in der Matth. Rieger'schen, wird **Subscription** angenommen auf:

J. G. Seume's sämmtliche Werke.

Neue wohlfeile Taschen-Ausgabe in 8 Bänden. Mit dem in Stahl gestochenen Bildniß Seume's.

Um dem Publikum die Anschaffung möglichst zu erleichtern, so erscheint dieß Werk in 4 Lieferungen, deren jede zwei Bände enthält und im Subscriptionspreis nur 18 gr. oder 1 fl. 21 kr. kostet.

Die äußere Ausstattung schließt sich ganz an die **der neuesten Ausgabe von Schillers Werken** an, wofür auch die ausgegebenen Prospecte sprechen, welche durch alle guten Buchhandlungen zu bekommen sind.

Die Lieferungen werden in kurzen Zwischenräumen einander folgen, und das Werk bis zum nächsten Herbste **vollständig** in den Händen der verehrlichen Subscribenten seyn.

Leipzig, im Februar 1839.

Joh. Fr. Hartknoch.

---

[905] Ein sehr geschätztes Hausbuch ist:

Die

besten Hausarzneimittel

gegen alle Krankheiten der Menschen,

als:

Husten, — Schnupfen, — Kopfweh, — Magenschwäche, — Magensäure, — Magenkrampf, — Diarrhöe, — Hämorrhoiden, — Hypochondrie, — träger Stuhlgang, — Gicht und Rheumatismus, — Engbrüstigkeit. — Schwindsucht, — Verschleimung, — Harnverhaltung, — Gries und Stein, — Würmer, — Hysterie, — Kolik, — Wechselfieber, — Wassersucht, — Skrophelkrankheiten, — Augenkrankheiten, — Ohnmacht, — Schwindel, — Ohrenbrausen, — Taubheit, — Herzklopfen, — Schlaflosigkeit, — Hautausschläge,

nebst

Hufelands Haus- und Reise-Apotheke.

8. brosch. 189 Seiten.

Preis 12 gGr. oder 54 kr.

Ein Rathgeber dieser Art sollte billiger Weise in keinem Hause, in keiner Familie fehlen, man findet darin die hülfreichsten, wohlfeilsten und zugleich unschädlichsten Hausmittel gegen die obigen Krankheiten, womit doch der Eine oder der Andere zu kämpfen hat, oder mindestens durch dieses Buch guten Rath seinen leidenden Mitmenschen geben kann.

---

[953] **Stelle-Gesuch.**

Ein theoretisch und praktisch gebildeter Forstmann, der die besten Zeugnisse über Kenntnisse, Fleiß und Betragen aufweisen kann, und einige Jahre als leitender Beamter über bedeutende Waldungen in der preuß. Rheinprovinz fungirt hat, bietet zu einer ähnlichen Stelle seine Dienste an. Da derselbe auch in dem Cassen-Rechnungswesen gearbeitet hat und Routine besitzt, würde ein Wirkungskreis, in welchem jenes mit seinem Fache verbunden ist, nicht minder seiner Neigung entsprechen.

Anerbietungen oder Anfragen, portofrei unter der Bezeichnung St. A. an die Expedition d. Allg. Z. eingesandt, gelangen an ihre Bestimmung.

---

[902] **Subscriptions-Anzeige.**

Da der Vorrath unserer früheren Ausgabe der

Partitur von Mozarts Don Juan

erschöpft ist, haben wir uns entschlossen, davon

eine neue Ausgabe,

die durch größte Eleganz des Stiches und möglichste Correctheit den Anforderungen der Zeit, wie dem Werthe des Werkes entsprechen könne, zu veranstalten, und dieselbe noch im Herbste dieses Jahres den Freunden und Verehrern Mozarts zu übergeben.

Diese neue Ausgabe wird neben dem deutschen Texte (nach Rochlitzs Bearbeitung) auch den italienischen enthalten, und wir brauchen kaum zu erwähnen, daſs dieselbe ganz vollständig seyn, also auch alle, bei den gewöhnlichen Theateraufführungen wegbleibende Recitative u. s. w. enthalten werde.

Bei der Sorgfalt, die wir auf die Herausgabe verwenden, und der Schönheit der äuſsern Ausstattung derselben wird sich der Ladenpreis bedeutend höher stellen, als der der frühern Auflage. Wir haben uns jedoch, im Interesse derer, welche sich dieselbe anzuschaffen gedenken, und im Vertrauen, daſs unser Unternehmen eine recht warme Aufnahme finden werde, entschlossen:

eine Subscription

zu eröffnen, und den Preis der neuen Ausgabe für alle diejenigen, welche bis *Ende August dieses Jahres* darauf subscribiren werden, auf

Zwölf Thaler oder Achtzehn Gulden Conv.-Münze

zu stellen, während der mit Erscheinen des Werkes eintretende Ladenpreis

Achtzehn Thaler oder Siebenundzwanzig Gulden Conv.-Münze

betragen wird.

Da wir das Verzeichniſs der verehrlichen P. T. HH. Subscribenten, die uns in unserem Unternehmen unterstützen, dem Werke selbst vordrucken wollen, so ersuchen wir sie, uns ihre Namen, recht genau und deutlich geschrieben, bis spätestens Ende August dieses Jahres, mit welchem Termine die Subscription unwiderruflich geschlossen wird, einzusenden.

Die neue Ausgabe erscheint in einem sehr starken Folioband auf feinstes Musikpapier gedruckt und wird mit dem von bewährter Künstlerhand gefertigten Portrait des unsterblichen Tondichters geziert seyn. Wir denken dieselbe spätestens Ende September dieses Jahres, und zwar für die HH. Subscribenten elegant cartonnirt, auszugeben.

Alle soliden Buch- und Musikhandlungen nehmen Subscription an.

Leipzig, am 15 Februar 1839. **Breitkopf & Härtel.**

---

[901] Durch *Rohrmann* und *Schweigerd*, k. k. Hofbuchhandler in *Wien*, *G. Heckenast* und *C. A. Hartleben* in *Pesth* ist zu beziehen das bereits erschienene von

The Pictorial Edition of Shakspeare,

with many illustrations. *Royal* 8.

in Heften à 21 gGr.

Heft 1 enthält: Two Gentlemen of Verona;
„ 2 „ King John;
„ 3 „ Romeo et Juliet;
„ 4 „ King Richard II.

London, den 1 März 1839.

Black & Armstrong, königl. Hofbuchhändler.

---

[915] Bei **G. W. Leske in Darmstadt** erschien so eben und ist in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Lamé, G., Lehrbuch der Physik für höhere polytechnische Lehranstalten. Deutsch bearbeitet und mit den nöthigen Zusätzen versehen von Dr. C. H. Schnuse. Zweiter Band: **Akustik.** — Physikalische Theorie des Lichtes. (Allgemeine physikalische Theorie der Wellen.) Mit 6 lithogr. Tafeln. gr. 8. Preis 2⅔ Thlr. od. 4 fl.

Was bei dem Erscheinen des ersten Bandes gesagt wurde, gilt auch für diesen zweiten, der den dem ersten gewordenen Beifall in noch größerem Maaße verdient.

---

[903] Bei **W. Einhorn in Leipzig** ist nachstehendes empfehlungswerthe botanische Werkchen erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Schlüssel zur Botanik

nach

Linné's System in Classen und Ordnungen.

Für Gymnasien und zum Selbstunterricht entworfen

von

M. B. TERMO.

Nebst einer bildlichen Uebersicht aller Classen und Ordnungen auf einem Tableau.

Cartonnirt schwarz 16 gr., illuminirt 1 Rthlr.

Den jüngern Freunden der Botanik wird hier ein kleiner Wegweiser übergeben, der für den Anfang hinreichend seyn wird, sie in jene Wissenschaften einzuführen und sie zugleich in den Stand setzt, mit Leichtigkeit Pflanzen nach den verschiedenen Classen und Ordnungen einzutheilen. Das Werkchen ist besonders als Begleiter auf botanischen Excursionen zu empfehlen, und wird zugleich Vielen ein zwar kurzgefaſstes, aber dessenungeachtet hinreichendes Repetitorium seyn.

AUGSBURG: Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. oder 24 fl. Fuß oder 7 Thlr. im gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — Nr. 86. — 27 März 1839.

Uebersicht.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. New-York, 1 März: Vorläufige Uebereinkunft wegen der strittigen Gränze. — Südamerika. Der Kampf zwischen Chili und Peru. — Spanien. Aufregung in Catalonien. — Großbritannien. Fortsetzung der Unterhausverhandlungen über Mexico und Buenos-Ayres. — Frankreich. Plötzlich das ganze Cabinet wieder rückgängig oder ganz aufgelöst. — Niederlande. Die Austrocknung des Haarlemer Meeres von den Kammern angenommen. — Deutschland. Frankfurt (der Kaisersaal und die Kaiserbilder), Göttingen, Hannover. — Preußen. Die Kölner Ztg. über die Truppenconcentrationen. — Oesterreich. Brief aus Wien. — Griechenland. Athen, 12 März. — Aegypten. Schreiben aus Fazoglo. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Verhandlungen der Berliner Akademie. (Vorträge von Ehrenberg und Encke.) — Die italienische Oper in Paris. — Unterhausverhandlungen über die Korngesetze. (Rede Peels und O'Connells.) — Schreiben aus London. — Schweiz. (Friedlichere Gestaltung der Dinge im Wallis.) — Das neue serbische Staatsgrundgesetz.

Datum der Börsen: New-York 1; London 20; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 22; Amsterdam 21; Frankfurt a. M. 24 März.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Das am 19 März in Liverpool eingelaufene Paketboot „England" hat New-Yorker Blätter bis zum 1 März mit wichtigen Nachrichten überbracht. Die Gränzfrage zwischen Maine und Neu-Braunschweig hatte im ganzen Umfange der Union eine ungewöhnliche Aufregung verursacht; doch scheint ein Bruch zwischen beiden Staaten fürs erste durch ein Memorandum verhütet zu seyn, das zwischen dem amerikanischen Minister des Auswärtigen, Hrn. Forsyth, und dem brittischen Gesandten, Hrn. Fox, unterzeichnet worden ist. Kraft desselben ist man überein gekommen, daß die von den Gouverneurs von Maine und Neu-Braunschweig auf das streitige Gebiet abgeschickten Truppen beiderseits zurückgezogen werden sollen. Würde künftighin die Nothwendigkeit eintreten, Uebergreifende (trespassers) von der einen oder andern Seite zu vertreiben oder das öffentliche Eigenthum zu schützen, so soll dieß von den Regierungen von Maine und Neu-Braunschweig durch gemeinsam angeordnete Maaßregeln geschehen. Der Präsident Van Buren hat in dieser Angelegenheit am 26 Febr. eine lange Botschaft an den Congreß der Vereinigten Staaten gerichtet, welche, ungeachtet ihres für Großbritannien feindlichen Tones, einen neuen ernsten Punkt jener Gränzfrage herausstellt. Bisher galt nämlich die Ansicht, daß mit der Jurisdiction für das streitige Gebiet Großbritannien provisorisch bekleidet sey; dieser Punkt wird nun aber von Seite der Vereinigten Staaten in Abrede gestellt. — In Amerika, wie in England, ist die Meinung vorherrschend, daß, trotz obiger vorläufigen Uebereinkunft zwischen dem englischen Gesandten und der Regierung zu Washington, der Friede zwischen beiden Staaten so lange als einigermaßen gefährdet zu betrachten sey, bis eine definitive Schlichtung des Gränzstreites zu Stande gekommen. Im amerikanischen Senat wurden bei der Discussion der Präsidentenbotschaft mehrere kriegerische Stimmen laut, und Hr. Fairfield, der Gouverneur von Maine, hat eine zweite heftige Botschaft an die örtliche Legislatur dieses Staats gerichtet. Diese hat einstimmig die verlangten Subsidien votirt, und die sämmtliche Miliz des Staats, gegen 10,000 Mann, ist aufgeboten. Doch war seit dem erwähnten Zusammenstoße nichts Feindseliges vorgefallen. (Die Actenstücke werden wir im Auszuge nachliefern.)

Südamerika.

Der Globe schreibt (ohne Datum) über den Stand der Dinge in Peru: „Von Seite der Chilenen, welche in das Gebiet der mit Bolivia conföderirten Republik eingefallen sind, hat der Krieg einen räuberischen Charakter angenommen. Raub und Zerstörung scheinen ihr einziges Bestreben zu seyn, außer dem weiteren, nie in die Nähe der peruanisch-bolivianischen Armee zu kommen; und da sie Schiffe an der Küste haben, so können sie leicht Einfälle machen, da die Peruaner indessen langwierige und peinliche Märsche zu Lande machen müssen. In Lima begingen die Chilenen schändliche Gewaltthaten; sobald sie aber erfuhren, daß die Bolivier in der Nähe der Stadt sich befänden, stahlen sie sich weg auf ihre Schiffe und segelten mit günstigem Winde bis Huacho, wo sie wieder landeten. So brachten sie binnen eines halben Tags eine heiße Wüste von 70 bis 80 englischen Meilen zwischen sich und ihre Feinde. Der englische Geschäftsträger, Hr. Belford Wilson, ist ihnen, den Befehlen seiner Regierung gemäß, nach Huacho gefolgt, um seine Vermittelung anzubieten. Der die Expedition begleitende chilenische Geschäftsträger, Doctor Don Mariano Egano, wies jedoch dieses Anerbieten übermüthig zurück.

Spanien.

(National.) Barcelona, 12 März. Diese Provinz steht am Vorabend neuer Ereignisse. Die Nachricht eines bevorstehenden Handelstractats mit England und die Ersetzung des Barons Meer in der Generalcapitanerie von Catalonien durch General Nobil haben lebhafte Unzufriedenheit erweckt, vorzüglich bei den Classen der Eigenthümer, der Handelsleute und der Fabricanten, die mit Hülfe des Barons Meer sich der Staatsgewalt in ganz Catalonien bemächtigt haben. Eine Deputation, bestehend aus drei von Madrid zurückgekommenen Deputirten und mehrern zur Provincialdeputation, zum Ayuntamiento und zu den Handels- und Fabrikkörperschaften gehörigen Individuen hat sich vorgestern nach Esparraguerra, wo Baron Meer sich aufhielt, begeben, um ihm die Gährung der Hauptstadt Cataloniens darzustellen, für die Mittel zu sorgen, die Vollziehung des Handelstractats zu verhindern und ihn aufzufordern, trotz der Ernennung des Generals Nobil an der Spitze des Fürstenthums zu bleiben. Die Deputation ist nach Barcelona zurückgekommen, noch ist aber nichts im Publicum

bekannt. Der Guarda Nacional, das Journal der Generalcapitanerie, sagt in seiner heutigen Nummer: „Wir wissen, wie groß der Schaden seyn würde, den die gefürchteten Decrete und die Entfernung des Generalcapitäns, Baron Meer, der Sache Isabellens II und den Personen und Interessen seiner wahren Vertheidiger bereiten müßten. Da die oberste Regierung von Madrid dieß ebenfalls wissen muß, so hoffen wir, daß sie diese Maaßregeln nicht vollziehen lassen wird, sie müßte nur einen weit härtern Krieg gegen uns führen wollen, als den wir von Seite der Carlisten erleiden, denn sie würde mit Einem Federstriche die Industrie und den Handel dieser Provinz zerstören... Sollten inzwischen unsere Hoffnungen getäuscht werden, so würden wir nicht die Letzten seyn, neue Beweise zu Gunsten der Sache Isabellens II und der Interessen der catalonischen Provinzen zu geben." Es handelte sich früher nur von den materiellen Interessen und den Klagen einer Partei, die zu allen Verfolgungen, welche Baron Meer gegen die Patrioten verübt, angetrieben hat. In diesem Augenblick jedoch, wo davon die Rede ist, Catalonien als unabhängig zu erklären, muß man alle Liberalen der verschiedenen Schattirungen vereinigen, um eine populäre Verwaltung zu erhalten, welche das Fürstenthum im Namen Isabellens II, aber unabhängig von der Madrider Regierung, gouvernirte. Dieß ist bis jetzt bloß ein Project, das aber wahrscheinlich bald zur Vollziehung kommen wird; und alsdann dürfte die Bewegungspartei neuerdings auftreten, und sich dießmal nicht mehr, wie so oft bei frühern Gelegenheiten, täuschen lassen. Die ganze Nationalmiliz war gestern unters Gewehr gerufen, um Revue zu passiren.

Großbritannien.

London, 20 März.

Die Verhandlungen im Hause der Gemeinen am 19 März über die französischen Blokaden von Merico und Buenos-Ayres, deren Anfang wir gestern gaben, nahmen einen lebhaften Fortgang, und verdienen aufmerksame Beachtung, da aus ihnen hervorgeht, wie Männer von den verschiedensten politischen Meinungsschattirungen in England, von dem radicalen Mitgliede für London, Hrn. Grote, bis zu Sir R. Peel, dem conservativen Leiter des Hauses, über jene Maaßregeln der französischen Regierung denken. Lord Sandons Motion auf Vorlegung von Papieren diente dabei als bloßer Anhaltspunkt für die Debatte, und ward am Ende, wie man sehen wird, zurückgenommen. Lord Palmerstons Erklärung lautete genauer wie folgt: „Hinsichtlich der Fragen, die aus jenen Blokaden entsprangen, hat Ihrer Maj. Regierung nicht etwa unberathen auf ihre eigene Verantwortlichkeit hin gehandelt, sondern sie erachtete es für ihre Pflicht, über jeden sich ergebenden Punkt die Gesetzesräthe der Krone zu befragen, von deren Meinungen sie sich leiten ließ, und ohne deren Sanction nichts geschah. Mein edler Freund (Sandon) scheint zu glauben, dadurch, daß wir die Blokade unserm Handelsstande angezeigt, hätten wir dieselbe nothwendig sanctionirt. Meines Erachtens ist es, wenn eine fremde Macht gegen eine dritte eine Blokade verhängt, jedesmal die Pflicht der brittischen Regierung, die brittischen Kaufleute auf die Gefahr aufmerksam zu machen, die mit einem Versuch, diese Blokade zu verletzen, verbunden seyn würde. Wenn also mein edler Freund meynt, durch jene Notification habe die Regierung die französische Blokade unterstützt oder gewissermaßen sanctionirt, so ist er sehr im Irrthum. Was die Frage hinsichtlich Buenos-Ayres' und den Plan der frühern französischen Dynastie anlangt, in Südamerika sich einen dauernden Einfluß zu begründen — bei dessen Ausführung die Ernennung des Herzogs von Lucca zum Präsidenten von Buenos-Ayres der erste Schritt seyn sollte — so war derselbe wohl mehr von einem eifrigen Monarchismus, als von dem Wunsch einer Gebietsvergrößerung Frankreichs an die Hand gegeben, da der Herzog von Lucca mit der spanischen Königsfamilie näher als mit der französischen verknüpft war. Etwas Unnatürliches aber liegt wohl nicht darin, wenn die Franzosen ihren Einfluß auszudehnen suchen, so weit sie können, und wo sie können. Wir thun es auch. (Hört!) Mein edler Freund behauptet, Frankreichs gegenwärtiges Verfahren sey nur ein Folgesatz zu den Unterhandlungen von 1821, durch welche die Franzosen sich eine bleibende Autorität über die Länder Südamerika's zu verschaffen gesucht; er führte die Besetzung der kleinen Insel Martin Garcia als Beispiel dazu an. Meinem edlen Freunde, der bei diesen Vorgängen eine ähnliche Entwicklung der Dinge wie in Algier fürchtet, kann ich die Versicherung geben, daß wir hier auf einem bessern Grunde stehen, als das damalige Ministerium von der Partei meines edlen Freunds (das Wellington'sche); denn wir haben von Frankreich die allerförmlichste Versicherung, daß es keinen Gebietstheil weder von Buenos-Ayres, noch von Merico zu behalten die Absicht hat, und wenn es auch Martin Garcia vorübergehend besetzt hat, so bezweckt es doch keineswegs, dasselbe in seinem Widerstande gegen Montevideo ferner zu unterstützen. Diese Befürchtung meines edlen Freundes ist demnach ganz ungegründet. In Bezug auf Buenos-Ayres waren wir bemüht, eine Aussöhnung mit Frankreich zu vermitteln, und unser dortiger Gesandter arbeitet mit Eifer nach diesem Ziele hin. In Betreff Merico's habe ich schon neulich (bei den Verhandlungen über den Stand der Marine) ungefähr angegeben, wie die Sachen stehen. Es ist wohl bekannt, daß wir gleich beim Ausbruche des Streits Frankreich unsere freundschaftliche Vermittlung anboten, welche damals abgelehnt wurde. Im Verlaufe der Dinge erneuerten wir jenes Anerbieten; dieses wurde zwar nicht förmlich angenommen,*) doch antwortete uns die französische Regierung, wenn wir unsere guten Dienste an Ort und Stelle geltend machen könnten, so werde sie solche mit Dank anerkennen. Demgemäß hat unser Botschafter in Merico, Hr. Pakenham, Alles, was er konnte, gethan, um dieses wünschenswerthe Resultat zu Stande zu bringen und zwar mit beträchtlichem Erfolg. Namentlich war er bemüht, bei dem aufgeregten Zustande der mexicanischen Bevölkerung nicht nur die brittischen Residenten, sondern auch die in Merico seßhaften Franzosen gegen Gewaltthaten zu schützen. Mein edler Freund hat bemerkt, wir hätten schon früher ein beträchtliches Geschwader an die Küste von Merico absenden sollen. Wenn ich ihn recht verstehe, so meint er, wir hätten auf die Aufhebung der Blokade dringen sollen. Lag denn etwas in dem Verfahren Frankreichs gegen Merico, oder hatten wir — so bedeutend auch unser Handel mit dieser Republik ist — ein so überwiegendes Interesse bei dem Streite, daß es rathsam gewesen wäre, an Frankreich darum den Krieg zu erklären? (Hört!) Was den Punkt der Blokaden im Allgemeinen betrifft, so ist England in der That nicht die Macht, welche das Recht hätte, anderen Staaten die Praris der Blokaden zu bestreiten. Ich könnte 40 bis 50 Orte anführen, welche England im letzten Kriege blokirt hat. (Sir R. Peel: „Ja, während des Kriegs.") Allerdings; aber Frankreich und Merico sind auch in Feindseligkeit gegen einander." Sir R. Peel: „Es ist keine Kriegserklärung vorausgegangen." Lord Palmerston: „Glaubt denn der sehr ehrenwerthe Baronet, England habe nie Krieg ange-

*) Dahin ist nach den uns nun vorliegenden Londoner Journalen unsre gestrige Version dieser Stelle zu berichtigen, die nach einer französischen Stenographie gegeben war.

ungen ohne eine vorhergegangene Kriegserklärung? (Hört! und Beifall.) Und wenn er das nicht sagen will, was heißt dann eine Unterbrechung? Nichts. Mein edler Freund hat meine Antworten auf die Denkschriften kritisirt, die mir von großen und ansehnlichen Handelskörperschaften zugeschickt worden. Ich ließ es gegen dieselben weder an Achtung, noch an Aufrichtigkeit fehlen; aber in einem Zeitpunkte, wo die Regierung in Discussionen von zarter Natur mit auswärtigen Mächten begriffen ist, würde ich wohl meine Pflichten und die Interessen des Landes schlecht berathen haben, wenn ich jene Körperschaften durch Antworten irre geleitet hätte, die ich später vielleicht wieder hätte zurücknehmen müssen, wenn ich die Regierung und das Land auf eine Weise compromittirt hätte, wie ich es zu thun nicht berechtigt war. Noch einmal, der edle Lord und das Haus dürfen sich mit der Ueberzeugung beruhigen, daß wir die brittischen Interessen in Mexico nicht vernachlässigt haben, daß überhaupt Englands Ehre und Wohlfahrt der Polarstern, das leitende Princip für Ihrer Maj. Regierung sind. Wenn mein edler Freund den Ausfall in unserem Ausfuhrhandel der Fortdauer jener Blokade zuschreibt, so verweise ich ihn an den neben ihm sitzenden Hrn. Baronet (Peel), der vor ein paar Tagen, zur großen Freude der andern Seite des Hauses, den Beweis geführt hat, daß eben in dem Jahre 1838, wo diese Blokaden verhängt wurden, die Ausfuhr brittischer Fabricate in allen Zweigen beträchtlich zugenommen habe."

(Fortsetzung folgt.)

Die Königin-Wittwe Adelheid, heißt es, werde am 28 März an Bord des Hastings ihre Rückreise von Malta nach England antreten, und dabei Palermo und Barcelona berühren. Am 5 März votirten ihr die protestantischen Bewohner von Malta in einem Meeting eine Dankadresse für ein höchst freigebiges Geschenk, das Ihre Maj. zur Errichtung eines protestantischen Gotteshauses, das Paulskirche heißen soll, in Lavalette beigesteuert hat. Die erlauchte Dame antwortete: „Wenn dieses heilige Gebäude fertig seyn wird, werde ich zwar weit von Malta entfernt seyn; aber ich versichere den protestantischen Einwohnern dieser Insel, daß meine Gebete sich mit den ihren dahin vereinigen werden, Gott wolle diese Paulskirche zu einem Segen und geistlichen Troste für sie und ihre Nachkommen machen."

(Hampshire Telegraph.) Die Regierung ist im Begriff, eine wissenschaftliche Expedition nach dem Südpol abzusenden, die in der südlichen Hemisphäre magnetische Beobachtungen anstellen soll. Die dazu bestimmten Schiffe sind der Erebus und Terror. Capitän J. Roß wird die Expedition befehligen, das eine Schiff führt der Commander Crozier.

Frankreich.

Paris, 22 März.

(Messager.) Die neue ministerielle Combination ist aufgelöst. Alles ist abgebrochen. Es ist zu fürchten, daß die Krise sich verlängert und eine neue Vertagung der Kammer nöthig wird. Von einem lobenswürdigen Geiste der Versöhnung beseelt, hatten alle Mitglieder des zusammen zu setzenden Ministeriums, mit Inbegriff derer, die sich am stärksten für die Schattirung des linken Centrums aussprachen, im ersten Augenblick geglaubt, dem von einem ihrer künftigen Collegen ausgedrückten Wünsche beitreten zu müssen, sich durch die Zuziehung des Hrn. Cunin-Gridaine zu vervollständigen. Hr. Humann hatte ihn vorgeschlagen. Man sah aber bald ein, daß Hr. Cunin-Gridaine, der Präsident des Jacqueminot'schen Vereins, sich zu tief mit dem Ministerium des 15 April eingelassen habe, um nicht eine fremdartige Erscheinung in einem Ministerium des linken Centrums zu seyn. Das ganze Cabinet erkannte bald an, daß Hr. Cunin-Gridaine nicht in die Combination eingehen könnte. Man verzichtete also auf diese Beigesellung, bevor noch Hr. Cunin-Gridaine seine Freunde hätte zu Rath ziehen können. Das Ministerium hatte sich gestern (21) wieder auf seine ersten Grundlagen constituirt. Alle Personen-Fragen waren erledigt. Es blieb nur noch übrig, die Frage der Principien gründlich zu debattiren. Der König war dem von dem Marschall Soult und dessen Collegen beschlossenen Programm beigetreten. So standen die Sachen, als eine neue und letzte Zusammenkunft mit dem Könige stattfand. Die Ernennungsordonnanzen lagen schon bereit. Vor der Unterzeichnung wollte aber Hr. Thiers in voller Offenheit handeln und trug darauf an, man möchte die angenommenen Vorschläge einigen Commentaren unterwerfen, damit man versichert seyn könne, daß man ihnen die gleiche Auslegung gegeben habe, und daß man wirklich einig sey. Das Programm war natürlich in sehr allgemeinen Ausdrücken aufgesetzt worden. Man mußte den Sinn derselben durch einige Erläuterungen bestimmt feststellen. So wie man aber in diese Prüfung einging, erhoben sich neue Mißhelligkeiten. Einige Paragraphen waren nicht in dem gleichen Sinne verstanden worden. Man entzweite sich über zwei Punkte der auswärtigen und über einen Punkt der innern Politik. Zuerst handelte es sich um Spanien. Die Minister des 22 Febr. (Thiers ꝛc.) verzichteten aufrichtig auf jeden Gedanken der Intervention und der Cooperation. Sie verlangten nur, daß die französische Regierung sich in Bezug auf Spanien so wie England benehme, daß es sich der Intervention und der Cooperation enthalte, nöthigenfalls aber der constitutionellen Königin den Beistand seiner Schiffe gewähre. Ueber die in dieser Beschränkung gestellte Frage ergab sich eine Meinungsverschiedenheit, in deren Folge Hr. Thiers den König und diejenigen, welche seine Collegen werden sollten, bat, das Ministerium zusammenzusetzen, ohne ihn darein zu begreifen, wobei er sich zugleich bei seiner Ehre verpflichtete, es zu unterstützen; auch ohne dazu zu gehören, werde er auf das bestimmteste und offenste seine Mitwirkung leisten. Ueber die innere Politik ward die Frage der Präsidentschaft der Kammer verhandelt. Man vereinigte sich mit der Ansicht des Hrn. Dupin, aus einem Acte, der ausschließlich zu den Prärogativen der Kammer gehöre, keine ministerielle Frage zu machen. Inzwischen meinte ein Mitglied des Conseils, daß es doch zweckmäßig seyn würde, wenn man sich darüber verständigte, welche Candidatur unterstützt werden solle, denn nichts würde unparlamentarischer seyn, als wenn eine Hälfte des Cabinets für den einen, und die andere Hälfte für einen andern Candidaten votirte. Hier ergab sich neue Spaltung. Da es nun schien, daß man sich unmöglich mehr verständigen könne, so löste sich das Cabinet, bevor es noch gebildet war, auf. Der Marschall und diejenigen, welche er zu Collegen gewählt hatte, verließen den König mit dem Ausdruck des tiefsten Bedauerns, sich seinem Dienste nicht widmen zu können, und Se. Maj. bezeugte ihnen, wie leid ihm dieser Bruch sey.

Das Journal des Débats erzählt die eingetretenen Zerwürfnisse wie folgt: „Hr. Cunin-Gridaine erklärte diesen Morgen (21) dem Marschall Soult, daß er das Handelsministerium nicht annehmen könne. Er motivirte seine Weigerung durch die ehrenwerthesten Gründe: er wolle den politischen Principien, welche die 221 verfochten, treu bleiben. Die HH. Thiers, Passy, Sauzet, Dufaure, Humann, Dupin, Duperré versammelten sich diesen Mittag bei dem Marschall Soult, und verfügten sich gegen 1 Uhr in die Tuilerien. Sie blieben bei dem Könige bis 4½ Uhr. Die Conferenz wurde hierauf bei dem Marschall fortgesetzt, und dort, scheint es, nahm die Discussion einen Charak-

ter an, welcher keine Hoffnung mehr ließ, sich sobald zu verständigen. Bei einem großen Diner, welches der Marschall Soult diesen Abend gab, fanden sich alle Mitglieder des projectirten Cabinets ein, mit Ausnahme des Hrn. Humann, dessen Abwesenheit auffiel." — In einem zweiten Artikel gibt dasselbe Journal noch folgende weitere Details: „Alle Männer, welche berufen waren, in das neue Cabinet zu treten, versammelten sich heute in den Tuilerien unter der Präsidentschaft Sr. Maj. Eine lange und ernste Unterredung füllte diese erste Conferenz zwischen dem König und dem künftigen Cabinet aus. Mehrere sehr delicate Punkte der innern und äußern Politik wurden besprochen. Als die Sitzung geendigt, verkündigte einer der muthmaßlichen Nachfolger des 15 April öffentlich an, daß noch nichts zu Stande gebracht sey. Doch ließen alle übereinstimmend der edlen Festigkeit Gerechtigkeit widerfahren, mit welcher der König die Rechte seiner constitutionellen Prärogative und die allgemeinen Principien der Politik, die Frankreich und die Revolution gerettet, vertheidigt hatte. Eine bedeutende Spaltung scheint gleich nach dieser Versammlung in dem noch nicht gebornen Cabinet eingetreten zu seyn. Man versicherte, der Marschall Soult, unterstützt durch die HH. Humann und Dupin, sey geneigt, sich von Hrn. Thiers, welchem die HH. Sauzet, Dufaure und Passy sich anschließen, zu trennen. In den politischen Salons wurde erzählt, daß dieser Bruch in Folge einer vertraulichen Mittheilung des Marschalls Soult entstanden sey. Die Aufschlüsse, welche die Journale der Coalition unter einer weniger schneidenden Form geben, stimmen mit diesem Gerüchte zusammen. So weit ist es mit dem Ministerium des linken Centrums gekommen!"

Der National sagt, Hr. Humann habe dem Marschall Soult wissen lassen, daß er unwiderruflich auf jeden Antheil an dem Cabinet verzichte, und der Courrier français will wissen, daß Marschall Soult selbst noch am 21 Abends seine Mission wieder zurückgegeben habe.

Briefe aus Bona vom 3 März im Toulonnais melden, daß in Constantine die Hungersnoth fortdauert. Bei den schlechten Wegen kommen keine arabischen Verkäufer nach der Stadt. Von den Seehäfen ist der Transport sehr erschwert. In Stora herrscht selbst Getreidemangel, und von Bona nach Constantine getraut man sich nur mit starken Escorten zu reisen, da die Verbindung durch Hassenaui, einen Scheikh der Henanchas, unterbrochen ist. — Der Stamm der Beni-Mohana unweit Stora, welcher einen Agenten in französischen Diensten ausgeplündert, wurde von einer Colonne unter den Befehlen des Bataillonschefs Chadesson überfallen, und seine zahlreichen Heerden, etwa 18,000 Franken werth, ihm weggenommen. — In den Lagern Fonduk und Kara Mustapha bei Algier werden bedeutende Vorräthe aufgehäuft für den bevorstehenden großen Zug nach Hamza und dem Engpasse Biban.

** Paris, 22 März. Sie werden Ihren Augen kaum trauen, wenn Sie die heutigen französischen Journale erhalten. Die Ordonnanz, welche Soult zum Ministerpräsidenten ernannte, war schon unterzeichnet von dem bisherigen Siegelbewahrer, Hrn. Barthe; die Thiers betreffende sollte eben ausgefertigt werden, als letzterer, der allgemeinen Billigung seines Programms nicht ganz trauend, noch einmal die besondern Punkte zu besprechen begann; da ergab es sich denn, daß man im Schlosse weder von seinen spanischen Planen, noch von der Präsidentschaft Barrots etwas wissen wollte. Der Fehler, den die Minister in spe begangen, war, auf die Annahme Hrn. Cunin Gridaine's sich einzulassen und dadurch eine gewisse Unsicherheit im Vertrauen auf das Hinlängliche ihrer eignen Majorität zu verrathen. Man veranlaßte Hrn. Gridaine nun abzuschlagen, und hoffte den Ministern in ihrer neuen Verlegenheit vortheilhaftere Bedingungen abzudringen. Die Börse hat nun heute ein doctrinäres Ministerium gebildet: Valée, Krieg; Roussin, Marine; Guizot, Inneres; Broglie, Aeußeres; Persil, Justiz; Duchâtel, Finanzen u. s. w. Dagegen meinen Andere, man suche mit Thiers wieder anzubinden, da er doch fast unvermeidlich sey. Die Schwierigkeit der Lage aber vermehren zwei Umstände: einmal, daß die abgetretenen Minister die neue Prorogation der Kammer bis zum 10 April nicht unterzeichnen wollen, und dieselbe sich zum 26 ohne Ministerium constituiren wird; zweitens die heutige Ankunft des Hrn. Ellice von London, der beauftragt seyn soll, die Cooperation der französischen Marine in der Levante im Auftrag des englischen Ministeriums anzusprechen. (?) Dieß erschwert natürlich die neuen Unterhandlungen mit Thiers, dessen anti-russische Politik diese so eben sich darbietende Frage in einem Sinne aufgreifen muß, die dem des Schlosses gegenüber steht, so daß, wenn der König auch die übrigens sehr bescheidenen Forderungen des Hrn. Thiers in Bezug auf Spanien annehmen wollte, er mit ihm die neu von England aufgeworfenen, über die orientalischen Verhältnisse, zu discutiren hat.

△ Paris, 22 März. Sie ersehen aus den heutigen Blättern, daß ich gut unterrichtet war, wenn ich in meinen zwei letzten Schreiben behauptete, es werde kein Ministerium zu Stande kommen, ungeachtet gestern alle Welt behauptete und fest glaubte, der Moniteur werde heute das neue Ministerium ankündigen. Im Schlosse, wollen Unterrichtete bestimmt versichern, soll heute große Verlegenheit herrschen, und man soll den geheimen Wunsch hegen, wieder einzulenken. Daß man gestern unter dem Einfluß einer augenblicklichen Anwallung gehandelt, als man die Unterhandlungen abgebrochen, glauben Viele. Indessen ist und bleibt die beharrliche Politik die beharrliche. Es ist ihr fast nicht möglich, den Gedanken zu ertragen, daß sie sich den Umständen fügen müsse; sie erschöpft sich in ewigem Dichten und Trachten nach Auskunftsmitteln, sieht sich aber überall den Weg versperrt, und muß daher am Ende die Geduld verlieren. Daß das Ministerium in spe bei Verfassung seines Programms sehr sachte zu Werke ging, muß man ihm bezeugen. Es wird aber geglaubt, Hr. Thiers habe in Erfahrung gebracht, daß man den gelinden und allgemeinen Ausdrücken des Programms von einer gewissen Seite eine seinen eigenen Ansichten widersprechende Deutung gegeben, daher habe er jene nähere Erklärung, wodurch der letzte Bruch herbeigeführt worden, abzugeben für nöthig erachtet. Zunächst wird nun wohl die Prorogation erfolgen; damit ist aber der Verlegenheit nur für wenige Tage abgeholfen. Alsdann wird man ohne Zweifel die Unterhandlungen wieder aufnehmen. In dergleichen Fällen geht es aber in der Regel immer, wie bei den Sibyllinischen Büchern: jede Unterbrechung der Unterhandlungen führt zu härteren Bedingungen. Schon kommen die Deputirten aus den entfernten Gegenden des Reichs hier an. Die meisten versichern, in den Provinzen herrsche viel größere Aufregung unter dem Volk, als in Paris. Hier ist Alles ruhig. An der Börse stiegen bisher alle Actien außerordentlich; heute werden aber vermuthlich die Berichte anders lauten.

*** Paris, 22 März. Hr. Humann trennte sich plötzlich von seinen Collegen. Der künftige Finanzminister sagte offen, daß er und seine politischen Freunde der Candidatur des Hrn. Odilon-Barrot zur Kammerpräsidentschaft nicht beistimmten. Hr. Thiers, dessen Ansichten und Plane durchaus nicht von allen Mitgliedern getheilt wurden, erklärte, daß man nicht mehr an die projectirte Combination denken dürfe, da auch andere Fra-

gen, namentlich die spanische, Meinungsspaltungen herbeigeführet. So waren namentlich nicht alle mit Hrn. Thiers einverstanden, daß wenn die Intervention und Cooperation in Spanien als unzeitig aufgegeben werden müßten, der Vertrag der Quadrupelallianz gleichwohl in viel weiterem Maaßstabe vollzogen werden solle. Da nun die Unmöglichkeit sich zu vervollständigen, klar war, so wurde Alles abgebrochen. Man hätte übrigens Unrecht, diese Verwicklungen dem König zuzuschreiben. Es ist nicht möglich, lebhafter, als er gethan, den Wunsch auszudrücken, der traurigen Ungewißheit, in welcher das Land sich befindet, ein Ende zu machen. Ludwig Philipp zeigte sich, wie immer, klug, versöhnlich, voll Eifer für des Landes Wohl. Allein die Männer, welchen die Staatsgeschäfte anvertraut werden sollten, konnten sich nicht verständigen. Wir sind nun begierig, das Ende dieser Krise zu erfahren, welches alle Parteien herbeiwünschen. Viele Interessen leiden, und unterdessen rückt auch die für die Kammereröffnung festgesetzte Zeit immer näher. — Nachschrift. Man weiß nicht mehr, was man von der ministeriellen Krise denken soll. Jede Stunde bringt einen neuen Wechsel, eine neue Modification. Jedenfalls scheint der Marschall Soult der zu seyn, um den sich bis jetzt noch die fortgehenden Unterhandlungen drehen.

Niederlande.

Luxemburg, 16 März. Aus dem Innern des Landes benachrichtigt man uns, daß eine gänzliche Umwandlung bei der Bevölkerung stattfindet. Die meisten Beamten drücken sich, wie man sagt, mit Unwillen gegen die Regierung von Brüssel aus. Schon vor Monaten waren die Minister unterrichtet, daß die Ausgleichung definitiv und unwiderruflich festgestellt wäre, und bis zu den letzten Wochen haben sie die Beamten und die Offiziere der Bürgergarde zu Schritten bewogen, welche dieselben bei der gesetzlichen Autorität compromittiren und jetzt den Einwohnern gegenüber lächerlich geworden sind. Diese spotten bitter über die Urheber der vorgeblichen Volksdemonstrationen, über die Lügen und lächerlichen Prahlereien, vermittelst welcher sie gesucht hatten, dieselben gelingen zu machen. Die Täuschungen sind verschwunden. Viele schämen sich der Rolle, die man sie für das Interesse einiger Intriganten hatte spielen lassen. Die Beamten, welche ihre Autorität bei dieser Komödie mißbraucht hatten, haben ihren Credit gänzlich verloren. Jeder setzt volles Vertrauen in die wahrhaft königliche Milde des Großherzogs. Jeder läßt den erhabenen Gesinnungen, den väterlichen Absichten des Monarchen Gerechtigkeit widerfahren. (Köln. Z.)

*† **Aus dem Haag**, 20 März. Nach einer längern Discussion, an welcher die Minister des Innern und der Finanzen Theil genommen, wurde in der gestrigen Sitzung der zweiten Kammer der Generalstaaten der Gesetzesentwurf, bezüglich der Austrocknung des Haarlemer Meeres und des damit verbundenen Anlehens, mit 45 gegen 6 Stimmen angenommen. — Die Kammer hat sich auf unbestimmte Zeit vertagt; die meisten Mitglieder haben bereits die Residenz verlassen.

Deutschland.

Frankfurt a. M., 18 März. (Kaisersaal und Kaiserbilder.) Durch die Administration des Städel'schen Instituts ist im vorigen Herbste das erste Zeichen zur Ausführung einer Idee gegeben worden, welche von vielen Freunden der vaterländischen Geschichte und von den Bewunderern der großen Herrscher des deutschen Volks längst genährt worden ist; welche die Kunst mit der Geschichte des Volks in innige Berührung bringt, und so der ersteren einen reichen Gegenstand, der letzteren eine sinnliche Darstellung gewährt. In dem hiesigen Rathhause, dem sogenannten Römer, befindet sich nämlich ein großer Saal, worin die deutschen Kaiser, nach vollbrachter kirchlicher Krönungsfeier, umringt und bedient von den Kurfürsten, das erste festliche Mahl zu halten pflegten, während das Volk auf dem freien Platze, den die Fenster jenes Saales beherrschen, den neuen Kaiser an seinem Ehrentag durch die volksthümlichen Lustbarkeiten begrüßte, welche so viele Schriftsteller, und zuletzt noch Goethe, mit unsterblicher Feder geschildert haben. An den Wänden jenes Saals, welcher aus dieser Veranlassung den Namen Kaisersaal erhalten hat, wurden Anfangs des vorigen Jahrhunderts die Bildnisse der deutschen Kaiser angebracht, und die letztmögliche Stelle erhielt das Bild des letzten deutschen Kaisers, Franz II. So findet sich hier mit dem Raum auch die große Zeitperiode des deutschen Reichs abgeschlossen, und aus der Masse von Begebenheiten und Erinnerungen, welche sie enthält, treten, mit hellem Licht ihre Zeit bezeichnend, die großen Kaisergestalten hervor aus dem fränkischen, aus dem sächsischen Geschlecht, aus den Hohenstaufen, Habsburgern, Wittelsbachern, Luxemburgern und Andern. Nur die Ausführung der Bildnisse entsprach bisher nicht der Würde des Gegenstandes, indem sie handwerksmäßig, größtentheils in Bronzefarben, auf die Wand gemahlt waren, ohne Rücksicht auf die Tracht der Zeit und auf die wirkliche Gestalt der abgebildeten Kaiser, in so weit sich solche aus vorhandenen Urkunden und Beschreibungen auffassen läßt. Jetzo, wo so viele ausgezeichnete Künstler in Deutschland leben, erachtete es die Administration des Städel'schen Instituts an der Zeit, diesem Mangel abzuhelfen, und bat bei hohem Senat um die Erlaubniß, vier Kaiserbildnisse, von vorzüglichen Künstlern gemalt, an demselben Platze aufstellen zu dürfen, wo sich gegenwärtig die bezeichneten mangelhaften Abbildungen befinden. Der Director der hiesigen Malerschule, Philipp Veit, hatte hiervon eines und zwar aus Liebe zur Sache unentgeltlich übernommen. Der Senat beschloß hierauf am 13 Sept. 1838: „Es wird das patriotische, zur Zierde und Ehre der Stadt gereichende, Anerbieten mit gebührendrer Anerkennung andurch angenommen." Sofort schloß sich der hiesige Kunstverein der Administration des Städel'schen Instituts an und bestellte ein Kaiserbildniß bei Lessing in Düsseldorf; die Anfertigung eines zweiten übernahm J. D. Passavant unentgeltlich. Endlich trat am 25sten Jahrestag der Leipziger Schlacht — an diesem Tage, weil es der Förderung einer deutschen Sache galt — ein eigenes Comité für die Leitung und Durchführung des ganzen Unternehmens zusammen. Noch sind seitdem kaum fünf Monate verstrichen, und die Vollendung findet sich gesichert! Verschiedene Gesellschaften, Vereine, Familien und Bürger haben hier schon 21 Bilder bestellt, welche zum Theil in trefflicher Ausführung in den hiesigen Kunstateliers zu sehen sind, auch einige Overbeck, Lessing, Bendemann, Hübner zur Ausführung angeboten wurden. Schon im November v. J. erklärte sich der Kunstverein für Rheinland und Westphalen bereit, zu dem fraglichen patriotischen Unternehmen durch Anfertigung von vier Kaiserbildnissen auf seine Kosten beizutragen, und Stielke ist schon jetzt mit dem Bildniß Heinrichs II beschäftigt. Ferner hat ein Verein bayerischer Vaterlandsfreunde es übernommen, die drei Bildnisse der Kaiser aus dem Wittelsbacher Hause auf seine Kosten anfertigen zu lassen. Endlich hat Se. Maj. Kaiser Ferdinand I von Oesterreich, dessen zahlreiche Ahnen auf diese Weise in einem Saale würdig dargestellt werden sollen, in welchem sie zum erstenmal die Huldigung der Fürsten und des Volks in freudiger Weise empfingen, gleichfalls seine hohe Theilnahme für die Vollendung dieses Werks liebvoller Erinnerung an die Vorzeit beurkundet, und die Anfertigung von sechs Bildnissen nach den vorhandenen besten Originalabbildungen durch die vorzüg-

lichsten Künstler Oesterreichs befohlen. Was aber dem Comité, das die historische Ausschmückung des Kaisersaals leitet, hierbei vorzüglich erfreulich seyn mußte, ist, daß dem Unternehmen aus dem besonders hervorgehobenen Grunde eine derartige Theilnahme gewährt wurde, weil dasselbe aus einer deutsch patriotischen Gesinnung hervorgegangen. Von Sr. Durchl. dem kais. österreichischen Haus-, Hof- und Staatskanzler, Fürsten v. Metternich, sind außerdem sämmtliche Wahlsprüche der Kaiser aus dem Hause Habsburg mitgetheilt worden, um solche ihrer Abbildung beizufügen, und so wird man in dem Saale, wo den deutschen Kaisern das erste kaiserliche Fest bereitet wurde, unter ihrem Bildniß auch den ersten und leitenden Gedanken lesen können, welchem sie durch ihre Regierung Verwirklichung zu geben gesonnen waren. Bei so einsichtsvoller und kräftiger Unterstützung von vielen Seiten her hat das Comité in kurzer Zeit, in nicht sechs Monaten, den größten Theil seiner Aufgabe glücklich vollbracht, und schon jetzt wendet sich der Blick von der Mühe des Schaffens nach dem nicht weit entfernten Genuß eines bald vollendeten Werkes hin, in welchem die Liebe zur Kunst und zum Vaterlande, poetische und geschichtliche Erinnerung, gleiche Befriedigung finden werden. — Man erinnert sich jener Erscheinung Goethe's im Kaisersaal an dem Tage (3 April 1764), wo Joseph, der Sohn Maria Theresia's, als König der Deutschen zu Frankfurt gekrönt worden war. Der 15jährige Sehinsilge stand an der großen Römertreppe, der Thüre des Kaisersaales gerade gegenüber, staunte die vornehmen Personen an, welche sich, dem Herkommen gehorchend, als Diener des Reichsoberhauptes bekannten. Vierundvierzig Grafen, die Speisen aus der Küche hertragend, zogen an ihm vorbei, alle prächtig gekleidet, so daß der Contrast ihres Anstandes mit der Handlung für einen Knaben wohl sinnverwirrend seyn konnte. Die Saalthüre war bewacht; indeß gingen die Befugten häufig aus und ein. Goethe erblickt einen pfälzischen Hausofficianten; er spricht ihn an, fragend, ob er nicht mit hinein könne. Dieser, gleich als ob ihm geahnet, wer vor ihm stehe, besinnt sich nicht lange, gibt dem artigen, sauber gekleideten Jüngling eines der silbernen Gefäße, die er eben trägt, und so gelangt Goethe in das Heiligthum. Er mag selbst schildern, was er da gesehen. „Das pfälzische Buffet stand links, unmittelbar an der Thüre, und mit einigen Schritten befand ich mich auf der Erhöhung desselben hinter den Schranken. Am andern Ende des Saals, unmittelbar an den Fenstern, saßen unter Baldachinen Kaiser und König (Vater und Sohn) in ihren Ornaten; Krone und Scepter aber lagen auf goldenen Kissen rückwärts in einiger Entfernung. Die drei Kurfürsten hatten auf einzelnen Estraden Platz genommen: Kur-Mainz den Majestäten gegenüber, Kur-Trier zur Rechten, Kur-Köln zur Linken. Dieser obere Theil des Saales war würdig anzusehen, und erregte die Bemerkung (in dem 15jährigen Goethe?), „daß die Geistlichkeit sich so lange als möglich mit dem Herrscher halten mag." Dagegen ließen die zwar prächtig ausgeputzten, aber herrenleeren Tische der sämmtlichen weltlichen Kurfürsten an das Mißverhältniß denken, welches zwischen ihnen und dem Reichsoberhaupte durch Jahrhunderte allmählich entstanden war. Der größte Theil des Saales bekam dadurch, daß so viele unsichtbare Gäste auf das prächtigste bedient wurden, ein gespensterhaftes Ansehn." Mehr Betrachtungen anzustellen, erlaubten dem werdenden Dichter weder seine Jahre, noch das Gedränge der Gegenwart. Er hat aber Alles nachgeholt im zweiten Theil des Faust, dessen zweite Scene im Thronsaal der kaiserl. Pfalz spielt. (Frankf. O. P. A Z.)

* Göttingen, 20 März, Morgens. Eine der erledigten sieben Professuren ist wieder besetzt, die von Wilhelm Weber. An die Stelle desselben ist der Dr. Listing aus Frankfurt a. M. berufen, gegenwärtig Lehrer der Mathematik an der polytechnischen Schule zu Hannover, nachdem er früher eine mehrjährige wissenschaftliche Reise in Italien und Sicilien mit dem Freiherrn Sartorius v. Waltershausen gemacht hatte. Dr. Listing ist ein noch junger Mann, und in der Gelehrtenwelt noch wenig bekannt, doch soll Gauß großes Vertrauen in seine Kenntnisse und Fähigkeiten setzen, wie denn auch seine Unterrichtsgabe in Hannover sehr gerühmt wird. Ein anderer unserer jungen Gelehrten, der Privatdocent Dr. Griesbach, hat heute eine wissenschaftliche Reise nach Konstantinopel, Servien und Albanien angetreten. — Wie man vernimmt, hat auch der Hofrath Otfried Müller endlich Urlaub zu der schon seit Jahren projectirten Reise nach Griechenland erhalten. Es wird derselbe diese Reise, von der die Archäologie große Resultate zu erwarten hat, jedoch erst Michaeli antreten, und ein Jahr in Griechenland zubringen. — Gegenwärtig ist es hier Ferienöde; für das nächste Semester hofft man jedoch einen Zuwachs von Studierenden, da die Aufhebung des preußischen Universitätsverbots wahrscheinlich wieder mehrere der Westphalen, die früher vor allen die Georgia Augusta frequentirten, herbeiziehen wird, auch das preußische Eichsfeld, die nahen Gegenden von Nordhausen, Erfurt u. s. w. Studirende versprechen. — Einige Ergänzungswahlen für ausgetretene Wahlmänner unserer Stadt, welche vorgestern vorgenommen wurden, deuteten auf eine baldige Ständewahl, und man wollte wissen, daß schon am vergangenen Sonnabend ein Cabinetsrescript hier angekommen sey, die Vornahme einer neuen Wahl befehlend, welches jedoch absichtlich geheim gehalten werde, um die Einflüsse der staatsgrundgesetzlichen Partei entfernt zu halten. Erst gestern wurden die Wahlmänner zur Wahl aufgefordert. So wird denn diese Wahl die Gesinnung der Stadt offenbaren. — Nicht so frei von Einwirkungen wie die Wahlen in hiesiger Stadt, sind die Wahlen der Grundbesitzer des Fürstenthums Göttingen, welche übermorgen stattfinden. Man erfährt, daß die Amtsassessoren v. Grimsehl und Blumenhagen den Wahlbezirk bereist haben. — Abends. Ich beeile mich Ihnen das Resultat der heutigen Wahlen mitzutheilen. Das Wahlcomité besteht der Stadtverfassung von 1831 nach aus zwölf Mitgliedern des Magistrats, zwölf jährlich zu wählenden Bürgervorstehern und zwölf Wahlmännern. Da die Zahl der Magistratsmitglieder zufällig durch Todesfälle auf zehn verringert ist, so mußten bei dem Wahlact zuvederst zwei Bürgervorsteher und zwei Wahlmänner ausballotirt werden. Das Loos fiel zufällig auf mehrere dem Staatsgrundgesetz sehr zugethane Bürger. — Es wurde hierauf ein Rescript des Cabinets verlesen, welches eine neue Wahl anbefahl, weil der Justizrath Conradi länger denn 14 Tage den Sitzungen der zweiten Kammer nicht beigewohnt, auch troß geschehener Aufforderung bis zum 1 März nicht darin erschienen sey, weßhalb angenommen werden müsse, daß derselbe resignirt habe. — Die von einem Magistratsmitgliede gemachte Bemerkung, daß eine solche Resignation nicht folge, überging der dirigirende Magistratsdirector mit Stillschweigen. Das Rescript des Cabinets enthielt dann die fernere Anweisung, daß Blancozettel als nicht vorhanden anzusehen seyen, und daß ihnen nur dann Geltung beizumessen, wenn der Name darunter geschrieben. Es wurde hiegegen von mehreren protestirt, weil dadurch die Stadtverfassung, die keine namentliche Abstimmung fordere, verletzt werde; es führte diese Debatte jedoch zu keinem Resultat. Die Wahlzettel ergaben nun: 18 Zettel mit den Bezeichnungen: „keine Wahl," „ich wähle nicht," „keine Wahl, weil dadurch in die Aufhebung des Staatsgrundgesetzes eingewilligt werden soll" u. s. w., einen unbeschrie-

benen Zettel, einen Zettel mit einer kurz motivirten Nichtwahlentscheidung, vom Stadtsyndikus Oesterley unterzeichnet, also eine Majorität von 20 gegen die Wahl Protestirenden gegen 10 Wählende. Die Wählenden hatten dem Magistratsdirector Ebel vier Stimmen, dem Amtsassessor v. Beaulieu vier Stimmen und dem Justizrath Conradi zwei Stimmen gegeben. Dieses Wahlergebniß wurde vom Senator Hainze angefochten, und vom Dirigenten behauptet, jeder Zettel, der gegen die Wahl protestire, sey als Blancozettel zu betrachten. Es erhob sich hiegegen eine lebhafte Protestation, die in Tumult überzugehen drohte. Endlich erklärten sämmtliche Mitglieder des Stadtgerichts, sie hätten gegen die Wahl protistirt; mehrere andere Mitglieder des Magistrats stimmten diesem bei, so auch sämmtliche Bürgervorsteher und die größere Anzahl der Wahlmänner, so daß jetzt eine viel größere namentliche Protestation gegen die Wahlen herauskam. Viele blieben jedoch bei der Behauptung, man brauche sich weder zu dem Einen noch zu dem Andern zu bekennen. Der Wahlact wurde für beschlossen erklärt, nachdem so eine Wahl nicht zu Stande gekommen.

Hannover. Der Deputirte von Achim, Dr. Karl Fr. Lang, theilt in der Bremer Zeitung seine, dem königl. Cabinet am 27 Febr mitgetheilte Resignation mit. Sie lautet im Eingang: „Meine Ansicht, daß die Regierung Sr. k. Maj. nicht befugt war, das Staatsgrundgesetz einseitig in der Art aufzuheben, wie dieß in dem Patente vom 1 Nov. 1837 geschah, habe ich, wo sich die Gelegenheit dazu fand, offen zu erkennen gegeben. Es beruht diese Ansicht auf dem einfachen, durch alle Erörterungen unwiderlegt gebliebenen Grunde, daß das Staatsgrundgesetz unläugbar in anerkannter Wirksamkeit stand, und daher nur unter Beobachtung der in der Wiener Schlußacte Art. 56 garantirten Formen des Staatsgrundgesetzes aufgehoben werden durfte, ohne daß die Art seiner Entstehung oder sein Inhalt die Regierung zu einer einseitigen Aufhebung berechtigen konnte. . . . Nachdem die allerhöchste Proclamation vom 15 Febr. d. J., und die dabei sich befindenden Anlagen den Weg des Vergleiches verlassen, und die vorzugsweise zur Beförderung einer Vereinbarung berufene Ständeversammlung, nach geschehener Zurücknahme des Verfassungsentwurfs, nur dazu bestehen soll, die Verfassung von 1819 anzuerkennen, und ihr in so weit Wirksamkeit zu geben, als es möglich ist, einen einmal antiquirten Zustand wieder herzustellen, so darf meines Beachtens kein Deputirter glauben, dem Vertrauen länger Genüge leisten zu können, welches ihn in die Stände berief, da das gegenwärtige Verfahren mit der Berufung vom 7 Jan. 1838 im offenen Widerspruche steht."

(Hannover'sche Zeitung vom 21 März.) Im Hamburger Correspondenten Nr. 62 heißt es in einem Schreiben aus Hannover vom 11 März d. J.: „Wie man vernimmt, hatte auch das Wahlcollegium der Stadt Dannenberg den Deputirten, Bürgermeister Ludowieg, ersucht, für Aufrechthaltung des Staatsgrundgesetzes zu stimmen, und hatte (gerade wie die Stadt Hameln) demselben auch das Protokoll über diesen Beschluß zur Ueberreichung an die Ständeversammlung übergeben. Man weiß nicht, warum dieses unterblieben ist." Antwort: Es ist unterblieben, weil die Erzählung, so wie jetzt viele, gänzlich unwahr ist. Der sehr ruhig und vorsichtig handelnden Wahlcorporation in Dannenberg ist es nie eingefallen, mir vorzuschreiben, wie und wofür ich stimmen solle, und es ist gänzlich aus der Luft gegriffen, daß mir ein Beschluß des gedachten Wahlcollegiums zur Abgabe an die Ständeversammlung zugestellt sey. Der Verfasser jenes Zeitungsartikels hat vielleicht von meiner Privatdifferenz mit drei Wahlmännern gehört, welche ich auf Anrathen des wohllöblichen Magistrats zu Dannenberg auf sich habe beruhen lassen, und worüber ich hier schweige. Daß auch in Dannenberg über unsere Angelegenheit verschiedene Ansichten herrschen, kann nicht auffallen, und keine Partei kann es übel nehmen. Hitzacker, 16 März 1839. G. F. Ludowieg, Bürgermeister.

Preußen.

Die Kölner Zeitung enthält nachstehenden, anscheinend halbofficiellen Artikel: „Vom Niederrhein, 16 März. Es ist für den ruhigen und unparteiischen Beobachter der Entwickelung der politischen Zustände in unserer Nähe eine erfreuliche Erscheinung, zu sehen, wie in dem deutschen Bundesgebiete die Dinge sich so ganz anders gestalten, als bei unsern westlichen Nachbarn. Wenn diese, durch persönliche und Partei-Interessen geleitet, oder durch politische Leidenschaften aufgeregt, die Handlungen ihrer Regierung entweder über Gebühr erheben, oder mit der anmaßungsvollsten Entwürdigung analysiren, so wird hier der Vaterlandsfreund mit Befriedigung wahrnehmen, wie das preußische Gouvernement, in besonnener Voraussicht, Vorkehrungen trifft, welche zum Schutze des Landes und zur Aufrechthaltung seiner Waffenehre ersprießlich erscheinen. Keine öffentlichen pomphaften Verkündigungen gingen den Maaßregeln voran, welche wir jetzt zur Sicherstellung der Rheinprovinz gegen Uebergriffe von außen vollendet sehen. Die Streitkräfte sind durch Einziehung der Reserven um das Doppelte vermehrt; Artillerie ist auf den Kriegsfuß gesetzt; das 7te Armeecorps ist größtentheils an den Rhein gerückt, und hat mit dem achten Armeecorps, unter einem Oberbefehl vereinigt, solche Stellungen eingenommen, welche die Rheinlande schützen, ohne sie durch Einquartierung zu beschweren. Da im preußischen Heere Alles national ist, so stellt das Land für den Fall eines Kriegs nicht nur sein edelstes Product, die Menschen, sondern auch die Mittel, welche zur Berittenmachung der Landwehr-Cavallerie und Mobilisirung der Artillerie erforderlich sind. Hiebei wird mit aller Rücksicht und Rechtlichkeit verfahren; der Werth der vom Lande gestellten Pferde wird durch unparteiische Commissionen sachgemäß ermittelt und sofort baar bezahlt. Jeder sieht den Nutzen und die Nothwendigkeit dieser Maaßregel ein, und das Land empfindet dadurch keinen Druck, vielmehr den wohlthätigen Einfluß einer vermehrten Geldcirculation. So sahen wir denn auch unlängst mehrere Tausende solcher vom Lande gestellten Pferde in kürzester Zeit zur vollständigen Bespannung der Artillerie verwenden, so daß die Feldbatterien wenige Tage darauf ausrücken konnten. Sollten die Umstände es erfordern, so werden wir nächst einer abermaligen Verdoppelung der Streitkräfte durch Einziehung der Landwehren auch noch andere bereit gehaltene Maaßregeln eintreten sehen, die nächst den preußischen auch andere deutsche Bundesdivisionen, folglich ein namhaftes schlagfertiges Kriegsheer aufstellen, welches nicht für das Phantom einer selbstsüchtig speculativen Volksehre, sondern für das reelle deutsche Volksrecht und den eigenen Herd, wie für König und Vaterland, ficht. Wir dürfen daher der Entscheidung der belgischen Frage mit Ruhe entgegen sehen; denn wie auch der Würfel fallt, man wird uns nicht unvorbereitet finden, und das Land hat alle Ursache, der zuverlässigen Einheit seines gediegenen Volkssinnes und der Weisheit und Kraft seiner Regierung fest zu vertrauen.

Oesterreich.

†* Wien, 22 März. Se. kais. Hoh. Erzherzog Maximilian, jüngster Sohn des Erzherzogs Vicekönig Rainer, geboren den 16 Jan. 1830, ist am 16 d. M. an den Folgen zurückgetretener Masern verstorben. — Friedrich v. Raumer, der einige Tage in Wien verweilte, ist am 19 von hier nach Italien weiter gereist.

Gestern gab Ole-Bull sein erstes Concert im großen kais. Redoutensaale, der ganz gefüllt von Zuhörern war (beiläufig 2000) und von wiederholten, lebhaften Acclamationen erscholl.

Griechenland.

* Athen, 12 März. General Thomas Gordon wurde zum Großcommandeur des Erlöser-Ordens ernannt. — Obristlieutenant v. Heß, Adjutant des Königs, kam von seiner siebenmonatlichen Urlaubsreise hierher zurück. Man sagt, daß derselbe während eines längern Urlaubsantrittes des Kriegsministers, Generals v. Schmaltz, interimistisch das Kriegsportefeuille übernehmen soll, welches Hr. v. Heß während einer langen Krankheit des Generals schon früher einmal ehrenvoll geführt hatte. — Fürst Soutzo, früherer griechischer Gesandte am Hofe zu London, ist aus England zurückgekommen, und lebt nun hier außer Staatsdienst. — Unter vielen neu angekommenen Engländern befand sich auch der Herzog v. Devonshire. — Man sagt mit einiger Bestimmtheit, daß Kanaris an die Stelle des jetzigen Marineministers Kriesis kommen soll. Jedenfalls findet ein Ministerwechsel in diesem Departement statt. — Das vorletzte von Syra kommende Lloydische Dampfschiff hatte zehn türkische Cadetten an Bord, welche der Sultan nach Wien sendet, um ihnen dort eine wissenschaftliche Erziehung geben zu lassen. — Der aus London zurückgekehrte Sohn des Baronets Lyons wurde der englischen Gesandtschaft am hiesigen Hofe als Attaché beigegeben, und in dieser Eigenschaft gestern Sr. Maj. dem König vorgestellt. — Das Monument, welches die Freunde des Dr. Rothlauf demselben auf Poros errichten ließen, ist vollendet. Es besteht in einer Granitpyramide, auf welcher eine weiße Marmorplatte folgende Inschrift trägt: „Dem bayerischen Arzt Rothlauf, der als Opfer seiner Philanthropie auf Poros im Jahr 1837 während der Pest starb, seine Freunde und Mitbrüder.“ — Der Monat März zeigt sich bei uns winterlicher wie in vielen frühern Jahren, und es gehört zu den großen Ereignissen in Griechenland, daß in voriger Woche bei Theben ein Mann in tiefen Schnee gerieth und erfror.

Aegypten.

** Alexandria, 8 März. Ich sende Ihnen hier die Uebertragung des neuesten Briefes des den Vicekönig begleitenden griechischen Generalconsuls, Hrn. Tossizza an dessen Neffen, Hrn. Sturnari. „Fazoglo, 19 Jan. Ich freue mich, Ihnen anzeigen zu können, daß wir uns Alle wohl befinden, mit Ausnahme Haredin Bey's, welcher schon am 6 v. M. krank in Russiri angelangt war. Sein Zustand hat sich indessen durch die Sorgfalt des Dr. Gaetani Bey so sehr gebessert, daß er schon gestern bei uns eintreffen konnte. Am 11 verließen wir Russiri, und kamen zwei Tage später hier an. Wir machten die Reise zu Lande, da Se. Hoh. durch ein abgesandtes Boot erfahren hatte, daß das Wasser zu niedrig sey. Achmet Pascha, der gegen die Rebellen von Gebel Dabi, welche die benachbarten Dörfer so sehr beunruhigt hatten, gezogen war, fand das Land bereits von ihnen gesäubert. Er beschäftigt sich nun mit der Maisernte, und seit zwei Tagen sind schon einige Karawanen von dort eingetroffen. Bald nach unsrer Ankunft ließ Se. Hoh. von den Ingenieurs einen geeigneten Platz für eine Caserne zur Aufnahme von 400 Soldaten, ein Hospital und ein Magazin für Mundvorrath wählen. Der vorgelegte Plan wurde gebilligt, und die Arbeiten haben am 15 ihren Anfang genommen. An Holz ist hier kein Mangel, die ganze Gegend umher ist mit Wäldern bedeckt. Ist erst einmal Alles in gehöriger Ordnung, so dürfte dieses Gebiet der geeignetste Mittelpunkt der Truppen und aller Arbeiten werden. Die HH. Boreani und Lambert wurde von Sr. Hoh. beauftragt, sich nach Fascham Gollu (ein $3\frac{1}{2}$ Stunden von hier entferntes Gebirge, das vielen Goldsand enthalten soll) zu begeben, und daselbst einen Plan zur Errichtung von Wohnungen für die Arbeiter und das Militär zu entwerfen, so wie genau die Stellen anzuzeigen, wo man Wasser zu finden hoffen dürfte. Während aller dieser Vorarbeiten wird sich Se. Hoh., wie ich glaube, in eigener Person nach den Ortschaften Hamamedi, Beni-Tschangul und Beni-Tul begeben, welche nach dem Urtheile Aller als die goldreichsten bezeichnet werden. Sie sind zwei, drei bis vier Tagereisen von hier entfernt, und konnten, weil sie von unabhängigen Stämmen bewohnt werden, voriges Jahr nicht näher untersucht werden. Bis jetzt hat sich noch Niemand dem Gebel-Tul zu nähern gewagt. Nach Beendigung dieser Ausflüge, welche ungefähr zehn bis zwölf Tage dauern dürften, werden wir uns auf den Rückweg machen.“

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 1 März. Actien der Vereinigten-Staaten-Bank 116.

London, 20 März. Consols $92\frac{7}{8}$.

Paris, 22 März. Consol. 5proc. 108, 65; 3proc. 79, 75; Bankactien 2635; belg. Bank 670; belg. Fonds 102; neap. 100; span. $20\frac{1}{2}$; St. Germainer E. B. 660; Versailler rechte 650; linke $232\frac{1}{2}$; Paris-Orleans 450; Paris-Havre 950; Straßburg-Basel $337\frac{1}{2}$; Coupons Laffitte 1060 und 5200.

†* Frankfurt a. M., 23 März. In der nun beendigten ersten Meßwoche war der Großhandel noch nicht sehr lebhaft. Dessen ungeachtet wurden in verschiedenen couranten und namentlich Modeartikeln, auch Sommerstoffen, ansehnliche Einkäufe bereits ausgeführt. Auch haben französische Käufer in feinern Pfeifenartikeln, Portefeuilles und dergleichen kurzen Waaren ziemlich viel gekauft. Die Zahl der Verkäufer ist dießmal durch einige neue vermehrt worden; u. a. will es ein Hamburger Haus mit Kattunen hier wieder einmal probiren. Es ist überhaupt eine Masse von Waaren auf dem Platz, die, wenn keine Verschleuderungen statt finden, unmöglich alle an Mann gebracht werden können. Unsere hiesigen Detaillisten in Quincaillerie-, kurzen französischen Waaren u. s. w. haben noch schlechte Meßgeschäfte gemacht, und versprechen sich auch nicht viel, wenn sich die Witterung nicht bessern sollte.

Augsburg, 26 März. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 66 P., 63 G.; Augsburg-Münchner Eisenbahn 105 P., $104\frac{1}{2}$ G.; Venezianer-Mailand-Eisenb.-Act. $103\frac{1}{2}$ P., $102\frac{1}{2}$ G.

Leipzig, 22 März. Leipz. Dresd. E. B. $95\frac{3}{4}$ G.; Leipz. Magd. E. B. $86\frac{1}{2}$ G.; Leipziger Bankactien $105\frac{1}{2}$ G.

Berlin, 22 März. 4proc. Staatsschuldsch. $102\frac{7}{12}$; 4proc. pr. engl. Obl. $101\frac{3}{4}$; Prämiensch. der Seeh. $70\frac{3}{8}$.

Wien, 22 März. Metalliques $106\frac{3}{4}$; 4proc. 101; 3proc. $82\frac{3}{16}$; Bankactien 1491; 1834er Anlehn $135\frac{5}{8}$.

Augsburger Curs vom 26 März 1839.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	$100\frac{3}{8}$	$100\frac{1}{2}$
— — à $3\frac{1}{2}$ Pr.	$100\frac{1}{2}$	$100\frac{1}{4}$
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	$21\frac{1}{2}$	—
Bayer. St. Act. I. S.	534	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
— Partial à 4 Pr.	—	—
— N. Anl. v. 1834	—	—
— Metall. à 5 Proc.	107	$106\frac{3}{4}$
— detto à 4 Proc.	$100\frac{5}{8}$	$100\frac{3}{8}$
— detto à 3 Proc.	—	81
— B. Act. I. Sem. 1839	1486	1483
Poln. L. à 300 fl.	99	—
Poln. L. à 500 fl.	115	—
Darmstädter Loose	—	$60\frac{1}{2}$

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	$107\frac{7}{8}$
Hamburg 1 Monat	$115\frac{1}{2}$	—
Wien in 20ern 1 M.	$99\frac{1}{2}$	—
Frankfurt 1 Monat	$99\frac{3}{4}$	—
Nürnberg - -	$99\frac{5}{8}$	—
Leipzig - -	$99\frac{3}{4}$	—
London - -	9. 52	—
Paris - -	—	$117\frac{1}{8}$
Lyon - -	—	117
Mailand - -	—	$60\frac{5}{8}$
Genua - -	—	$51\frac{7}{16}$
Livorno - -	—	61
Triest - -	—	$99\frac{1}{4}$
Venedig - -	—	$60\frac{9}{16}$

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Verhandlungen der Berliner Akademie.

Berlin. In der Sitzung der physikalisch-mathematischen Klasse am 18 Februar hielt Hr. Ehrenberg einen Vortrag über die Bildung sämmtlicher Felsen beider Nil-Ufer, von Kahira bis Theben, und der Küste des rothen Meeces, von Hamam Foraun und Tor im Sinaitischen Aeadien, aus den mikroskopischen Kalkthierchen (Polythalamien) der europäischen Kreide. An die oom Verfasser am 19 December 1838 vorgetragene Beobachtung der vorherrschenden Bildung sämmtlicher europäischen Kreidelager aus, für das bloße Auge unsichtbaren polythalamischen Korallenthierchen (Schnecken-Korallen), schließen sich, seinen weitern Untersuchungen nach, auch die Bildungsverhältnisse der oberägyptischen und westasiatischen Kaltgebirge in überaus großer Ausdehnung an. Hr. Ehrenberg hatte bereits früher in dem scheinbar homogenen Bindemittel des Nummuliten-Kalks der Pyramiden von Gyzeh viele wohlerhaltene Thierchen der Kreide erkannt, sich aber durch Abänderung der Untersuchungsmethode überzeugt, daß die ganzen Kalksteine von Benisuef, Siut und Theben auf dem westlichen, und von Kahiea und Kineh (auch die grauen Mergel bei Kineh) auf dem östlichen Nil-Ufer, welche, bei oft 100 bis 300 Fuß Erhebung über dem Fluß-Niveau, die ganze, 60 deutsche Meilen lange Einfassung des Nils zu beiden Seiten bilden und deren Plateau sich westlich weit in die Sahara erstreckt, vielleicht sie hauptsächlich bildet, ebenfalls ein unbegreiflicher Haufe von mikroskopischen kalkschaligen Thierchen, und gerade derselben Gattungen und Arten ist, welche die europäische Kreide bilden. Die geognostische Stellung dieser Kaltlager war bisher zweifelhaft. Dasselbe ergibt sich für die Gebirgsmassen von Hamam Farann und Tor im Sinaitischen Arabien, wo diese Anhäufungen mikroskopischer Polythalamien ebenfalls bald als gelbgrauer Kalkstein, bald als aschgrauer Mergel und bei Tor selbst zur weißen Kreide hinneigend, in großer Ausdehnung und Erhebung mit ganz gleichen Formen der Thierchen auftreten. Merkwürdig ist der Mangel wohlerhaltener Kieselthiere in jener Kalk- und Mergelbildung; doch vertreten die sogenannten ägyptischen Jaspise in ähnlichen horizontalen Schichten die Stelle der nordeuropäischen Feuersteine. Nur bei Tor sahen Ehrenberg und Hemprich wahre Feuersteine. Ferner theilte derselbe Nachrichten mit über gelungene Versuche, aus den eingetrockneten Thierchen des neueren Meeres-Sandes Aufschluß über das Verhältniß der Polythalamien zur Jetztwelt und weiterer Kenntniß ihrer Organisation zu erlangen. Hr. Ehrenberg überzeugte sich durch diese Versuche, daß der neuere Meeressand wirklich das Product jetzt lebender Thierchen ist, und sprach zuletzt noch über zwei neue Lager fossiler Kiesel-Infusorien in Frankreich und New-York. Die Erden von diesen beiden Fundorten waren an Hrn. v. Humboldt durch Hrn. Robert Brown übersandt worden.

Hr. Encke legte sodann ein neues Blatt der akademischen Sternkarten oor. Dieß Blatt enthält die Sterne zwischen $18^h\ 56'$ bis $20^h\ 4'$ in gerader Aufsteigung und 15° südlicher bis 15° nördlicher Abweichung. Es erstreckt sich über einen vorzugsweise sternreichen Theil des Himmels (die Gegend des Adlers). Hr. Dr. Wolfers hat seit mehreren Jahren die heitern Abendstunden dazu benutzt, um die Eintragung der noch nicht beobachteten Sterne mit der umsichtigsten Sorgfalt auf der hiesigen Sternwarte vollständig innerhalb der oon dem Plane des Unternehmens gesetzten Gränzen zu bewirken. Beobachtete Sterne waeen in diesem Theile des Himmels 1970, neu eingetragen sind 2184, so daß das ganze Blatt auf 510 Quadratgraden die sehr beträchtliche Anzahl oon 4154 Sternen enthält, von denen keiner eine geringere als die 10. Größe hat. Ein vollständiger Katalog der bezeichneten Sterne, aus Bradley's Beobachtungen, der Histoire céleste und Bessels Zonen ist von den nöthigen Erläuterungen begleitet, um vorkommende kleinere Differenzen zu erklären. Die Commission für die akademischen Sternkarten hat Hrn. Dr. Wolfers den für jedes Blatt ausgesetzten Preis zuerkannt. (Preuß. Staatsz.)

Die italienische Oper in Paris.

♂ **Paris**, Anfang März. Unter den Genüssen, die Paris dem Kenner der Kunst, unter den Erholungen, die es dem arbeitenden Freunde des Schönen bietet, steht die italienische Oper während der Wintermonate mit in der ersten Reihe. Blickt auch die Strenge puritanischer Richter mit weniger geneigtem Auge auf diese Bühne, so kann doch Niemand umhin, einzuräumen, daß die Zahl derjenigen nicht so gering sey, die in Rossini einen Künstler voll Frische und schöpferischer Kraft, in Bellini den glücklichsten Dolmetscher leidender Gefühle sehen. Scheint dieser in weichen Trauertönen von der vergangenen Herrlichkeit seines Vaterlandes zu sprechen, so antwortet jener melodisch: Italien, wenn gleich die Herbeege des Schmerzes, wie Dante klagt, sey doch auch heute noch, wie ehemals, die Heimath der Genüsse, und die Sehnsucht der Fremden. Beide zeugen dafür, daß dieß gottgeliebte Land, wie tief es immer gefallen seyn möge, den Segen und die Glorie der Kunst nicht oerloren habe, die ihm ewig, wie sein schöner Himmel, zu bleiben scheint. Denkt euch eine Nachtigall, mit dem Kleide des Collbri angethan, in einem krystallenen Käfig, dessen durchsichtige Decke den dunkeln Azur des Aethers der Gefangenen nicht verberge — denkt diesen Käfig unter Rosen und Myrten gestellt, und seine gesangreiche Bewohnerin mit dem ganzen Zauber iheer Stimme über den Verlust des unbegränzten Luftraumes sich tröstend, so habt ihr vielleicht ein Bild, wenn auch ein fabelhaftes und phantastisches Bild Italiens.

Doch nicht allein mit den neueren Meistern ihrer Heimath beschäftigen sich die italienischen Sänger in Paris. Cimarosa's classische Grazie erhält, obwohl selten, ein Opfer der Erinnerung in ihrem Tempel, und mit dem besten Erfolge dienen sie als Missionäre dem göttlichen Nachlaß Mozarts. Seit fünf Monaten erschien Don Juan mit am häufigsten auf ihrem Programm, und nun erfreuen sie, noch oor dem Schlusse der Stagione, die Freunde des großen Tonschöpfers mit dessen Hochzeit des Figaro. Auch lohnte der beständige Andrang der Menge eine Mühe, der sie, ich weiß nicht aus welchem Grunde, sonst sich nicht gern unterziehen. Wer in diesem Winter Don Juan sehen wollte, und oon der Ungunst des Geschicks, das ihm kein Billet im ooeans, keinen Sperrsitz, noch Unterkommen in einer Loge vergönnte, zum Queuemachen oerdammt war, der durfte sich bei sinkendem Abend eilen, um einen günstigen Platz zu erhalten, und wenn es ihm glückte, sich mit Geduld waffnen, um noch über zwei Stunden bis zur Eröffnung des Saales warten zu können. Um sich die Zeit etwas zu kürzen, oersucht die Menge jedes Mittel der Zerstreuung. Hier, wie fast überall, ist das Gespräch die Hauptarznei gegen die Langeweile, an welcher gewöhnlich der selbst am meisten schuld ist, der sie empfindet. Die Unterhaltung kann natürlich nichts Anderes seyn, als ein harm-

loser Austausch von Unwissenheit und mehr oder minderm Wissen, von kleinen Fabeln und lustigen Lügen, von einigem Witz und alltäglichem Gerede. Die verschiedensten Idiome kreuzen sich hier und verschwimmen in einander: ganz Europa drängt sich in den engen Raum; die Königin der Opern hat die freiwilligen Abgesandten aller Völker herbeigezogen, wie ein feierlicher Tag die beglaubigten Vertreter aller Staaten in den Thronsaal des Königs führt. Als erbauliches Vorspiel zu Mozart'scher Musik trägt irgend ein dilettirender Rubini oder Lablache die beliebtesten Stücke aus dem Postillon von Lonjumeau vor; ein Anderer geräth auf den unschuldigen Einfall, die Marseillaise anzustimmen, und sogleich fällt ein ganzer Chor in die willkommene Weise mit demokratischem Eifer ein. Eine eigene Art von Concert wird durch die winterliche Kälte veranlaßt: man sucht sich durch Stampfen und Trippeln die Füße zu wärmen, und einmal im Zuge, fährt man aus Muthwillen, oft nur aus Freude am Lärmen fort. So geht es mit Geduld und buntem Zeitvertreib bis zur Oeffnung des Saales weiter. Sobald dann der Vortrab des Zuges in den ziemlich kleinen Saal gedrungen ist, beginnt sogleich ein Wettrennen auf die besten Plätze, das nicht immer ohne leichten Zank oder Erörterung abgeht. Sind aber einmal alle Bänke gefüllt, so wartet die Versammlung in Ordnung und Stille bis zum festgesetzten Moment des Anfangs. Einige, noch Neulinge an diesem Orte, mustern die Verzierungen des Saales, und können bemerken, daß in dem Geiste, der sie angab, die engen und ausschließenden Begriffe der altfranzösischen Aesthetik von den geschmeidigern Ansichten einer jüngern Schule verdrängt wurden. Das Odeon, früher der Darstellung des redenden Schauspiels geweiht, ist mit den Bildnissen der Ersten unter den dramatischen Dichtern aller Zeiten und Völker geschmückt. Hier sehen wir Schiller und den Römer Corneille in freundlich ernster Nachbarschaft, und Voltaire feierlich in einem Senate mit Shakspeare und Calderon, die er als Barbaren angefeindet und verrufen. Um jedoch auch durch irgend eine versinnlichende Darstellung auf die jetzige Bestimmung dieses Theaters hinzuweisen, begegnet uns auf dem Vorhange, nicht eben meisterhaft gemalt, der Schöpfer Don Juans, von den beiden Lieblingen des lebenden Italiens, von den Dioskuren gleichsam seiner heutigen Musik wie der schönste Stern des Himmels von zwei minder hellen, doch immer glänzenden Monden begleitet. Während nun Einige sich mit den Verzierungen des Saales abgeben, richten Andere ihr Augenmerk auf die schönen und geschmückten Frauen, welche die Logen nach und nach bevölkern. Hiebei üben die alten Bekannten des Theaters eines ihrer Lieblingsgeschäfte aus. Wenn sie zufällig einem neuausgeschifften Freunde der Provinz oder des Auslandes in dem Weltwirrwarr und Weltgetümmel von Paris als Cicerone dienen, und ihn natürlich auch zu ihren lieben Italienern führen, so ist es für sie eine besondere Lust, und namentlich ein Labsal ihrer Eitelkeit, den schutzempfohlenen Landsmann mit dem Namen, den Verhältnissen und der Geschichte der ankommenden Damen bekannt zu machen. Sie zeigen ihm in der zufälligen Ordnung des Eintretens jetzt eine russische Fürstin, die einen Reichthum von zwei-, drei-, viertausend leibeigenen Seelen an dem Herde der Gleichheit und der Neuerung verzehrt, nach ihr eine römische Contessa, die sich an der Süßigkeit des heimathlichen Gesanges zu erfreuen dieher kommt; hierauf erklären sie in mehr oder minder gelehrten Vermuthungen sich über die Dame im Schleier, die eben in einer Loge des ersten Ranges Platz genommen; daß es eine Spanierin ist, zeigt eben das verhüllende Gewebe, allein das Uebrige will selbst unser erfahrener Cicerone nicht mit Gewißheit angeben; desto mehr weiß er über eine schlanke, hohe, leichte, gelenke Figur zu sagen, die eben aus dem Hintergrund einer Loge hervortaucht: im Nu hat er die erste Sylphide der großen Oper erkannt; eine mitgeborne und durch fortwährendes Entwickeln gebildete Grazie beherrscht die kleinste ihrer Bewegungen. Das Geheimniß der Kunst, das ihr bei dem abendlichen Festglanze des gefüllten Hauses, bei dem Zujauchzen der begeisterten Menge, und inmitten aller Täuschungen der Bühne das Ansehen eines lustigen Genius verleiht, ist ihr gleichsam zur andern Natur geworden, und übt noch seine Magie auf ihr Erscheinen in der wirklichen Welt aus, wie die Gedankenfülle und sprachliche Meisterschaft, die den Werken ausgezeichneter Geister die Bewunderung der Welt erwirbt, auch in den Gesprächen solcher Männer ihre wohlthuenden Kräfte äußert. Die hier gedachte Künstlerin ist bekanntlich eine Deutsche, und ihr Vaterland, stolz, durch die tiefsten Denkmale der Wissenschaft die nachbarlichen Völker zu belehren, hat auch die Freude und den leichteren Ruhm, die Fremde mit Meisterinnen in der geflügelten Grazie des Tanzes zu versehen.

Ein anderes Mittel zur Einschläferung etwaiger Ungeduld sind die kleinen Blätter, die in allen Theatern und Concerten zum Verkauf ausgerufen werden, und durch eine heitere Chronik der Bühne, Kunst, Litteratur und geselligen Lebens schlecht ausgefüllte Stunden zu verkürzen, sich vortrefflich eignen. Ein gutmüthiger und oft drolliger Spott über die Thorheiten des Tags zeichnet unter diesen freundlichen Ephemeriden vor Allem das Journal Vertvert aus, das sich daher auch zahlreiche Freunde erworben hat, und dessere Geschäfte macht, als manche seiner größeren Genossen. — In dieser Weise unterhält man sich mit Lesen, Plaudern oder Umsehen, bis die ersten Tacte der Musik das kaum bemerkbare Gespräch und den verschiedenen Zeitvertreib eines Jeden in schweigende, gleichförmige Achtsamkeit verwandeln, die während der Vorstellung nur durch das öftere Lautwerden überströmenden Genusses unterbrochen wird. Es ist in der That ein herzlicher, ungekünstelter Antheil, der die Oper bis zu ihrem Ende begleitet, nicht das Werk jener Miethcohorte, die an der vorausbestimmten Stelle und auf das gegebene Zeichen ein geregeltes Freudenfeuer beginnt, eben so wenig ein schnellverflogenes Fieber der Mode, in dem sich der Mensch eine Bewunderung einlernt und einbildet, die er keineswegs empfindet, sondern der unbestreitbare Beweis eines eben so lebhaften als natürlichen Wohlgefallens. Jede Nummer ruft den einstimmigsten Beifall hervor, und die Sänger müssen so viel wiederholen, daß sie von den rücksichtslosen Forderungen des begeisterten Publicums sich wohl geschmeichelt, doch auch belästigt fühlen mögen.

Es gibt einige Tongelehrte, die auf den Erfolg Don Juans bei den Italienern herzlich böse sind, und den Franzosen den wahren Sinn für deutsche und überhaupt höhere Musik absprechen, weil sie einer Aufführung sich erfreuen könnten, die so wenig Achtung für die Eingebungen des größten Tonschöpfers beurkunde. In der That mag bei einer so reichen und charaktervollen Musik, wie die Mozarts, verzierende Zuthat eher einer Entheiligung als einem Schmucke gleichsehen. Bei Mozart ist Form und Inhalt, Ausdruck und Gefühl so innig verschmolzen, wie in dem menschlichen Auge das sichtbar Körperliche und der unsichtbare Geist. Allein man muß die Italiener einmal nehmen, wie sie sind: sie gewähren so große Genüsse, daß es nicht gerathen ist, mit ihnen über eine Untugend zu rechten, von der sie schon deßwegen schwer und ungern lassen, weil sie in der Natur ihrer Gewohnheiten liegt. Aehnlich den Menschen, die nichts, was sie gehört, ohne selbsterfundenes Beiwerk wieder Andern mittheilen können, gewinnen es die italienischen Sänger selten über sich, ein Gesangstück ohne ein-

gelegte Stickerei vorzutragen. Doch diese Fioituren ertödten noch nicht die Musik Mozarts, und um nur eines Beispiels zu gedenken, so lassen sich die ursprünglichen Weisen, mit denen der Tondichter des Don Juan Mazetto's Braut bedacht, und ihre geisttödtende einschmeichelnde Wollust recht gut unter den Blumen erkennen, welche die Signora Persiani über die Lieder ihrer Zerline streut. Die Grisi könnte eine wärmere Donna Anna, Tamburini ein lebhafterer Don Juan seyn, allein kaum wird man einen würdigeren Dolmetscher Mozartischer Ideen finden, als Lablache, den kolossalen Sänger des Leporello. Rubini hat sicher Unrecht, wenn er als Ottavio den größten Theil seiner Rolle fallen läßt, und nur den wenigen Punkten, die ihm zu glänzen Gelegenheit geben, all seine Kraft zuwendet. Er zeigt hierin jenen Künstleregoismus, der sich einbildet, der Tondichter sey für den Sänger, nicht aber der Sänger sey für den Tondichter da, allein er versöhnt wieder durch die unbeschreibliche Schönheit, womit er das berühmte „il mio tesoro" singt. Er legt in diese Arie einen Reichthum von Gefühl und einen beseligenden Zauber

che non gustata, non s' intende mai.

Was man immer von dieser Aufführung denken möge, sie hindert uns nicht, in dem Meisterwerke Mozarts das erste Wunderwerk der dramatischen Musik zu sehen. Für mich hat diese Oper hier in Paris, in dem Heimathlande der Revolution, noch eine besondere Bedeutung, die sich an die wechselnden Schicksale dieser Hauptstadt knüpft. Wenn man dieß Drama durch verhöhnte Liebe, den Spott über alles Heilige, den lustigen Lärm der Orgie und den Frevel der Verführung sich durchwinden sieht, um mit dem furchtbaren Liede der Vergeltung zu enden, so könnte man an die alte Gesellschaft Frankreichs im vorigen Jahrhundert erinnert werden, wie sie im Strome weltlicher Lust am Herabziehen alles Edeln und Göttlichen sich weidete, bis die Sturmglocke des Aufruhrs die Stunde ihres Untergangs verkündete.

Unterhausverhandlungen über die Korngesetze.

(Beschluß.)

Erst um 10 Uhr erschien Lord John Russell unter spöttischen „Cheers" der Conservativen. Gleich darauf erhob sich Sir Robert Peel. Seine Rede füllt gegen sechs der großen enggedruckten Spalten der Times. Wie erwartet, sprach er, habe die Gegenpartei ihre Hauptargumente auf den angeblichen gedrückten Zustand von Handel und Gewerbe gegründet, diese Behauptungen würden aber niedergeschlagen durch die unlängst auf den Tisch des Hauses niedergelegten Tabellen, welche in den meisten Hauptzweigen brittischer Manufactur einen großen Aufschwung im Jahr 1838 im Vergleich mit 1837 zeigten. Die kleineren Manufacturisten hätten allerdings, wie die Weber schon früher, durch die Concurrenz großer Capitalien und des Maschinengebrauchs gelitten, aber fast alle die Fabricanten, die eine Zeit lang ihre Arbeitsstunden und die Zahl ihrer Arbeiter vermindert, betrieben jetzt ihre Geschäfte wieder im früheren Umfang. Wäre es wahr, daß der Zustand der Fabrikarbeiter durch die Korngesetze verschlimmert worden, dann würde auch er (Peel) für die Abschaffung derselben stimmen; aber er habe in verschiedenen großen Fabrikstädten, in Liverpool, Notthingham, Leicester, Birmingham, Glasgow und Manchester genaue Erkundigungen eingezogen, deren Resultat im Gegentheil sey, daß, mit dem Aufschwunge der Fabriken, die Lage der Arbeiter in den letzten vier Jahren, im Vergleich mit den vorausgegangenen vier Jahren, sich auf das günstigste verbessert habe. Die Sparcassen seyen dafür ein sicheres Kriterium; hier hätten die Einlagen sich beträchtlich vermehrt, die Rückzahlungen sich in entsprechendem Maaße vermindert. Besonders sey dieß der Fall in Manchester, auf dem Schauplatze der ersten Agitation gegen die Korngesetze — eine Agitation, die, wenn es von ihren Urhebern abgehangen hätte, gewiß weiter betrieben worden wäre; andere Leute aber hätten deren wahre Natur durchschaut und gegen die Agitatoren zu agitiren begonnen und ihren eigentlichen Zweck enthüllt: Herabsetzung der Arbeitslöhne. Sir Robert erörterte ferner, die Korngesetze hätten keine übermäßigen Preise veranlaßt, der Durchschnittspreis unter ihnen sey nur 54 Sh. für das Quarter gewesen, und in Fällen wirklichen Bedürfnisses, wie in diesem Jahre, hätten sie die Zufuhr vom Auslande nicht ausgeschlossen. Sie seyen ein großer Sporn geworden für den Getreidebau in Irland, und würde dieser wohl dabei gewinnen, wenn man die Concurrenz aus Polen und Preußen gestatte? Die Beweissätze für die Abschaffung seyen auffallend unvereinbar mit einander; so meine Hr. Clay, die Zufuhr würde unbegränzt seyn, Hr. Grote aber, eine höhere Autorität in solchen Dingen, habe erklärt, die ganze jährliche Einfuhr würde 1 Million Quarters, d. h. ungefähr ⅕ der Consumtion nicht übersteigen. Dieß sey auch Hrn. Ward's Ansicht. Wie stehe es da nun mit der Behauptung, daß England durch diese Gesetze jährlich um viele Millionen Pf. St. gebracht werde? Seit neun Jahren, also so lange die jetzigen modificirten Gesetze in Wirksamkeit seyen, sey die durchschnittliche Einfuhr fremden Korns nur 750,000 Quarters gewesen, demnach würde die Abschaffung der Gesetze die Einfuhr nur um 250,000 Quarters vermehren. Ließe sich von einer so kleinen Vermehrung ein so ungeheures Resultat erwarten, wie es Manche sich träumten? Da nun aber unter denselben Breitegraden dieselben Wechselfälle hinsichtlich der Ernten eintreten, was würde in einem allgemein schlechten Jahre aus England werden, wenn es einmal dahin gebracht wäre, hinsichtlich der Versorgung seines Kornmarktes sich ganz auf die Zufuhr aus der Fremde zu verlassen? Man sage, die Frage gelte nur den Grundherren; wenn aber der Pächter, wie ihn Hr. Villiers beschrieben, ein Mann von wenig Erziehung, ohne Geschäftstalent, an Oertlichkeit und Herkommen klebend, sey, so handle es sich bei dieser Frage noch mehr um die Pächter, als um die Grundherren; denn solche Pächter könnten nimmermehr ihr Capital vom Felde auf Manufacturen übertragen, und würde also das Land dem Pflug entzogen, so versänken sie in Hülflosigkeit. Der Grund und Boden sey mit ihm ganz eigenthümlichen Lasten beschwert, wie Armentaxen,*) Umschreibstempel u. s. w. Das Princip des Antragstellers und seiner Partei sey deutlich genug; sie wollten allgemein die Maxime geltend machen, daß man da kaufen dürfe, wo man am wohlfeilsten einkaufe; aber nach diesem Grundsatze müßten alle andern Waaren des Auslands, so gut wie das Getreide, zollfrei eingelassen werden. Das ist indeß doch ein bestimmt ausgesprochener Grundsatz, die Regierung aber scheine nach gar keinem zu handeln. Lord J. Russell spreche von einem fixirten Zollsatz, aber gegen diesen seyen die Argumente beider Parteien anwendbar. Leicht sey es von einem fixirten Zolle zu reden; aber zu welchem Betrage solle er fixirt werden? Das sey der schwierige Punkt, und darüber habe der edle Lord keinen Aufschluß gegeben. Bei solchem Meinungszwiespalt frage er selbst diejenigen, die eine gänzliche Abschaffung wünschen, ob die Verweigerung der vorge-

*) Hier fragen auch die Times, ob denn Sir Robert meine, daß nur die Grundherren Armensteuer zahlten.

schlagenen Committee nicht das Klügste sey. — In der nächsten Sitzung, am 15 März, ließ Hr. O'Connell sich im Wesentlichen also vernehmen: „In solchen Thema, wie die Korngesetzfrage, liegt eine fast unwiderstehliche Versuchung, lange Reden zu halten, und einen großen Theil dessen zu wiederholen, was von frühern Rednern bereits abgehandelt worden; ich verspreche aber dem Hause zweierlei, einmal eine kurze Rede, und dann so wenig Wiederholung, als nur immer möglich. Das sehr ehrenwerthe Mitglied für Essex (Sir J. Tyrrell) hat bemerkt, in einer gedruckten Rede von mir habe ich erklärt: „Irland sey durch die Abschaffung der Korngesetze allerdings mit einem starken Schlage bedroht, dennoch sey ich es zufrieden, dafür zu stimmen, weil damit der grundbesitzenden Aristokratie die Augenzähne ausgezogen werden." Der Hr. Baronet hat meine Rede nicht gelesen; denn ich habe deutlich das gerade Gegentheil gesagt. (Hört!) Und dann, was die „Augenzähne," diese Symbole der Weisheit, betrifft, kann ich nur sagen, daß ich durchaus nicht wünsche, sie der grundbesitzenden Aristokratie ausgezogen zu sehen. (Gelächter.) Ich bin für die Abschaffung der Getreidegesetze aus Grundsatz, weil man sie nur darum aufrecht zu halten sucht, um den Grundeigenthümern eine Ueberlegenheit und einen Vortheil über die andern Volksclassen zu geben. (Ja, ja! nein, nein!) Kein Aufrichtiger kann es läugnen. (Beifallsruf und Nein, nein!) Was verlangt ihr? — Reich zu werden auf Kosten Anderer. Darum wollt ihr euren Weizen, eure Gerste, euren Hafer, Roggen und sonstige Frucht theurer verkaufen, als es anderwärts zu haben ist. Wenn das nicht wäre, warum kämpfet ihr sonst hier so viele Nächte hinter einander in geschlossenen Phalangen für Aufrechthaltung eures Monopols? (Hört!) Es ist ein leidiges Ueberbleibsel des leidigen Feudalunwesens. (Lebhafter Zu- und Gegenruf.) Ihr wollt dem Armen sein täglich Brod besteuern, ihr wollt ihn verhindern es wohlfeil zu kaufen, ihr wollt dem Nothleidenden, der jetzt für einen Penny nur Einen Schnitt Brod haben kann, verbitten, zwei Schnitte Brod für seinen Penny zu bekommen. (Großer Beifall und Oh, oh!) Ja, ihr Hohen, Mächtigen, Betitelten, hier kämpft ihr Nacht für Nacht, um unglücklichen Wittwen und Waisen . . . (der Schluß des Satzes ging in dem Geschrei der Opposition verloren.) Ja, machten die Korngesetze, nach eurer Meinung, eure Güter nicht werthvoller, warum würdet ihr euch so dem öffentlichen Hasse aussetzen, euch so als öffentliche Gelderpresser bloßstellen? (Beifall, große Gährung auf den Torybänken.) Das Princip der Korngesetze ist kurz dieses: die arbeitenden Classen sollen dem begüterten Adel, der Nährstand dem Zehrstande die Taschen füllen. Es ist ein Princip, das ich mit Abscheu zurückstoße, und das mich an und für sich bestimmt, für eine Aufhebung der Korngesetze zu votiren. Aber noch ein anderer Grundsatz ist hier im Spiele — der Grundsatz freien Handels und Wandels überhaupt. Jeder Mensch sollte die Kunst- und Naturerzeugnisse dieses, wie jedes andern Landes, so wohlfeil kaufen können, als nur immer möglich. Ein eben erschienenes Buch über Italien stellt die Wirkungen der Monopole und der Gewerbs- und Handelsfreiheit in klarem Lichte gegen einander. Betrachten wir die päpstlichen Staaten. Keine Regierung kann das Wohl ihrer Unterthanen eifriger wünschen als die römische. (Ironisches Hört! von den Torybänken.) Um es zu heben, hat sie Schutzzölle für ihre Manufacturen eingeführt; die päpstlichen Unterthanen müssen für ihre inländischen Fabriken bezahlen und haben Prohibitivgesetze. Was ist die Folge? Der gute Wille der Regierung ist verloren, und das Volk ist elend daran. Blicken Sie nun nach Toscana. Seit siebenzig Jahren besteht dort Handels- und Gewerbsfreiheit; die Folgen davon sind: die Felder sind trefflich angebaut, das Landvolk fühlt sich behaglich, drückende Armuth und Hungersnoth mit ihrem Gefolge sind unbekannt. Dabei kann ich nicht umhin, an Irland zu denken. Das sehr ehrenwerthe Mitglied für Essex hat sich einen Freund Irlands genannt. Ist er es, dann hat er dieß zu zeigen schon bei mancher Gelegenheit den sonderbarsten Weg gewählt. Ach, das arme Irland hat in dieser Debatte viele Freunde, die sich nicht herabließen ihm mit ihrem Votum beizuspringen, wo es ihm von Nutzen gewesen wäre; ihre jetzigen guten Wünsche gleichen allzu sehr jenem „Segen, der nichts kostet." Ich wollte, diese „Freunde Irlands" gäben Irland seine politischen Rechte, die lange vorenthaltene Rechtsgleichheit mit Großbritannien. Das wollt ihr nicht; aber wenn es euer Monopol aufrecht zu halten gilt, da habt ihr freundliche Blicke für Irland in Bereitschaft, um uns auf eure Seite hinüber zu ziehen. Lebt ein Mann auf Erden, der für des irischen Volkes Interesse lebhafter empfinden kann als ich? (Beifall und Oh, oh!) Ich bin der besoldete Diener des Volks von Irland (hört! in verschiedenem Sinn); ich bin der einzige Mensch in der Welt, der von einer Nation bezahlt ist. Die Regierungen bezahlen freilich auch; aber das ist etwas Anderes. (Hört!) Wenn also irgendwer Irlands Wohlfahrt von Herzen wünscht, muß nicht ich sie wünschen? Was hat Irland bei der Aufhebung der Korngesetze zu verlieren? — Diese Gesetze, sagt ihr, halten die Löhne der irischen Arbeiter in der Höhe; aber, mein Gott! kann ein Arbeitslohn geringer seyn als der ihrige? Was ist da in der Höhe zu halten, wo die Arbeit eines ganzen Tags mit dem glänzenden Preise von 6 Pence (18 kr.) bezahlt wird, die Stunde mit einem halben Penny? (Hört, hört!) Man behauptet, die Abschaffung der Korngesetze würde einige Tausend Arbeiter in Irland beschäftigungslos und brodlos machen; aber sind, nach dem Berichte der irischen Armencommission, nicht bereits zwei Millionen Menschen in jenem unglücklichen Lande in völliger Hülflosigkeit, und sind dort nicht 600,000 Männer mit gesunden Gliedern arbeitslos? (Hört, hört!) Dieser Bericht zeigt ferner, daß durch jenes außerordentliche Experiment, das in Folge der Maßregel des sehr ehrenwerthen Mitglieds für Tamworth (der sogenannten Peels-Acte) mit dem Geldcurs angestellt wurde, der irische Arbeiter einen Schlag erhielt, von welchem er sich seitdem noch nicht erholt hat, daß derselbe vielmehr mehr und mehr in Noth und Elend versank, während die Lage des englischen Arbeiters sich verbesserte. Der ganze Bericht weist nach, daß Irlands Zustand jetzt ein beispiellos trauriger ist. Dem irischen Volke bleibt keine andere Hoffnung als in Englands Manufacturen. (Hier folgt die gestern angeführte Schlußstelle.)

Großbritannien.

London, 16 März. Mehrmal schon habe ich die Feder angesetzt und immer wieder niedergelegt; denn was soll ich schreiben? Alles scheint wie vom Zauberstab berührt in Schlaf gesunken zu seyn, wartend bis der jagende Königssohn kommt, um die Prinzessin und ihren Hofstaat aus dem Schlafe zu küssen. Den Kornagitatoren haben die handgreiflichen Argumente der Chartisten eine Art Reumuth verursacht. Zu gewinnen haben reiche Leute nichts bei einer Revolution; zur Revolution wollten es sicher auch die reichen Kornrevolutionäre nicht treiben, und mit bloßen Worten, an welche die Engländer gewöhnt sind, richtet man hier nichts aus. Die Chartisten existiren noch, aber Alt-England existirt auch noch, und denkt noch lange nicht ans Sterben. Indessen zeigt sich doch bei ihnen,

wenn auch klein, ein Samenkorn, das wachsen kann, denn es ist nicht auf die Felsen gefallen. In der City besteht ein radicaler Club von ungefähr 150 Mitgliedern, lauter regsame Unruhestifter, unter ihnen ein Hauptaufwiegler und Einfädler, der bekannte Schneidermeister Place. Place protegirt die Charter, das Organ der gemäßigten Chartisten, redigirt von Carpenter, und schreibt darein. Der genannte radicale Club hat vor kurzer Zeit fünf Pfund votirt als Beitrag zu den Kosten der Charter. Indessen die Mittelclassen sind erschreckt, und mit Recht, denn die arbeitenden Classen hassen die Capitalisten und ihre Brodherren bitterlich, ja fanatisch. Wenn es auf die Arbeiter ankäme, das stehen sie gar nicht an zu sagen, brauchte England keinen fremden Handel, keine Marine, keine Armee, keinen Hof, und was weiß ich was als nicht. Alles müßte eben ganz handwerklich eingerichtet werden, John Bull, seiner natürlichen Bestimmung gemäß, in den Pflug gespannt und die Seekönigin Britannia eine gute Hausfrau werden, welche den Herren Handwerkern die Hemden flickte und die Strümpfe stopfte. Ja wenn die Nationalschuld nicht wäre, ja wenn England nicht an fürchterlicher Uebervölkerung litte, wenigstens unter den jetzigen Verhältnissen und Einrichtungen, so könnte dieser Traum, welcher nichts weniger als arkadischer, sondern im Gegentheil höchst positiver, praktischer und vor Allem utilitarischer Natur ist, Wahrheit werden. — Im Parlament ist auch alles ruhig oder zur Ruhe gegangen. Viel Debatten allerdings und besonders über die Kornfrage, aber wenig Leute haben sie gelesen außer den Setzern und Correctoren in den Druckereien. — Lord Durham hat sich gleichfalls zurückgezogen, wartend auf seine Zeit; übrigens ganz seiner ersten Absicht gemäß, vor der Hand sich einzig auf die Angelegenheiten Canada's beschränkend. Sein Vorschlag wird wenig Opposition erfahren, wenn nicht alle Anzeichen trügen. Die Radicalen werden nicht opponiren, und ihre Opposition hätte auch nicht viel zu bedeuten, selbst wenn der riesenmäßige — ich meine der Figur nach — Hume sich an die Spitze stellte. Die Whigs haben ihre besondern Gründe brav zu seyn, damit ihnen Lord Durham ihr Sündenregister nicht ablese. Und die Tories? Bruder Jonathan hat einen gewaltigen Bock geschossen: statt zu schweigen, damit die Tories sich zu Thorheiten verleiten ließen, haben die Amerikaner die Katze aus dem Sack gelassen. Jeder Engländer weiß jetzt, was in den Vereinigten Staaten gespielt wird, und man wird sich hüten, ihnen die englischen Colonien in die Arme zu treiben. Daß es im Torylager nicht an Schreiern fehlen wird — denn seit einiger Zeit scheinen viele ganz den Kopf und namentlich alle Partei-Disciplin verloren zu haben — ist leider mehr als wahrscheinlich; aber ihr Schreien wird verhallen wie so vieles andre. — Der classisch schöne Bericht Lord Durhams rührt fast ganz von Karl Buller her. Turton hatte auch Theil daran — wie man sagt, geht er nach Ostindien zurück. Es ist schlimm, daß man einen so talentvollen und erfahrenen Rechtsgelehrten mit Gewalt vertrieben hat, für eine längst vergangene Sünde, die er längst wieder gut gemacht hat. — O'Connell ist von den Whigs beleidigt worden. Die Rede Melbourne's wurmt ihn, und die Minister mögen sich ja in Acht nehmen, weil sie gereizt haben. Für sie hat er seine Popularität verloren, für sie hat er sich in Irland zu weit hinaus gewagt — der Mann ist noch rüstig, und, das unterliegt keinem Zweifel, sobald er will, sobald seine gewaltigen Leidenschaften neu aufgeweckt werden, der gefährlichste Mann in ganz Großbritannien. England schläft — am Rande des Abgrunds, und der einzige Mann, welcher wacht, ist — O'Connell. So scheint es mir wenigstens. — Ich habe Unrecht: in der City ist man auch wach wegen der neuen Polizei, welche dort eingeführt werden soll. Sie schreien, hat aber auch nicht viel zu bedeuten, denn man weiß, warum es sich handelt. Man brachte in der Polizei seine alten Ladendiener, Gläubiger ꝛc. an, und die City-Polizei zeigte sich zum Theil sehr mild gegen die Diebe; rühmliche Dankbarkeit, denn die City gab ihnen ein Drittel ihrer Besoldung und zwei Drittel waren ein don gratuit, welches sie von den Dieben freiwillig erhielten, damit sie schlafen gingen, wenn die letztern wachten.

Schweiz.

† **Vom Genfer See**, 19 März. Die neuesten Nachrichten aus Wallis lauten friedlicher. Es ist zu keinem blutigen Zusammentreffen der Parteien gekommen; es heißt sogar, die bisher so fest auf der alten Constitution und auf ihrem Recht bestehenden Oberwalliser seyen auf die letzte Bekanntmachung der Föderalcommissäre vom 9 März sehr nachgiebig geworden, da diese eine neue Constituante vorgeschlagen, bei der auch die Gemeinden von Oberwallis repräsentirt seyn müßten, was bei der vorigen nicht der Fall war. Es ist zu wünschen, daß hier keine geheime Absicht der Oberwalliser zum Grunde liegt, was von manchen Seiten behauptet wird. Sie sollen nämlich die Absicht haben, bei einer neuen Abstimmung und Constituante Aufregung zu suchen und dann die ganze Versammlung mit Gewalt auseinander zu sprengen. Dieß scheint mir jedoch bei dem durchaus loyalen Charakter der Oberwalliser unwahrscheinlich. Ich glaube vielmehr, beide Theile sehen ein, daß nicht in ihrer schroffen einseitigen Trennung, sondern in Annäherung und Vereinigung ihr Heil zu finden ist; beide werden nachgeben und endlich zusammenkommen. — Unterwallis dürfte jetzt wohl mehr denn früher zur Annäherung an das Oberland geneigt seyn, da eine beängstigende Seuche in seinen Thälern und Niederungen ausgebrochen ist. Am ärgsten wüthet sie in Entremont, dem Thal, wo man vom großen St. Bernhard herunter kommt. Es ist ein heftiger Typhus oder eine ähnliche Krankheit, die aus dem schönen, aber ungesunden Thal von Aosta stammt, wo sie so heftig wüthet, daß daran in manchen Dörfern bereits schon ein Viertel der Einwohner gestorben ist. Aus diesem Thal zog eine arme Familie im Winter über den St. Bernhard, eine Frau erkrankte an dem mitgebrachten Uebel, gleich darauf ihr Mann und ein Kind. Alle drei starben in wenigen Tagen. Die edle Sorgfalt der Mönche und Diener, welche nicht von der armen Familie gewichen waren, wiewohl sie die Gefahr recht gut kannten, hatte schreckliche Folgen, denn bald starben an dem Uebel zwei Mönche und zwei Diener. Alle übrigen erkrankten, von denen zehn sehr gefährlich danieder liegen, und nur Einer außer Gefahr ist. Bereits wollen sich die untern Gemeinden von Niederwallis gegen die am Gebirg gelegenen, ferner Oberwallis von Unterwallis absperren.

Das neue serbische Staatsgrundgesetz.

†* **Semlin**, im März. Die neue Verfassung Serbiens ist zu Belgrad am 25 Februar, in Gegenwart des Pascha's von Belgrad, als kaiserlichen Commissärs der hohen Pforte, des Fürsten Milosch und des serbischen Volkes, öffentlich proclamirt worden. Die Grundlagen sind folgende: 1) Die Bildung eines Ministeriums aus vier Personen: Inneres, Finanzen, Justiz und auswärtige Angelegenheiten. Letzterer ist zugleich Prestavnik des Fürsten und auch sein Cabinetsminister. Der Minister des Innern hat das Kriegs- und Polizeiwesen, jener der Finanzen auch das Handelswesen und der der Justiz auch den Cultus. 2) Die Bildung des Senats. Dieser wird aus 16 Senatoren und einem Präsidenten bestehen. Darin

haben auch die vier Minister Sitz und Stimme. Der Senat ist die höchste Staatsstelle und was im Senate durch Stimmenmehrheit beschlossen wird, hat der Fürst zu sanctioniren. 3) Die erste Erwählung der Minister, des Senatspräsidenten und der Senatoren steht dem Fürsten zu, jedoch nur in der Art, daß er zu diesen hohen Würden nur die verdienstvollsten, angesehensten, redlichsten, beim Volke in Achtung stehenden, ältesten Staatsbeamten wählen und dann die getroffene Wahl vor der Ernennung dem Volke zur Gutheißung bekannt geben muß. 4) Die Bildung eines Appellationsgerichtes. Dieses wird aus einem Präsidenten und vier Räthen bestehen, und sich bloß mit Gerichtssachen zweiter Instanz befassen. 5) Der Rang der Minister und des Senatspräsidenten ist dem der Divisionsgenerale, der der Senatoren und des Appellationspräsidenten dem der Generalmajors, und der der Appellationsräthe dem der Obersten gleich. 6) Das Land wird in siebzehn Okrucsia (Kreise) eingetheilt; die größeren Kreise werden von Obersten, die kleineren von Oberstlieutenants befehliget. 7) Die Beamten werden in eilf Classen eingetheilt. Zu der ersten gehören die Divisionsgenerale mit 3000 fl., zu der zweiten die Generalmajors mit 2500 fl., zu der dritten die Obersten mit 2000 fl., zu der vierten die Oberstlieutenants mit 1600 fl., zu der fünften die Majors mit 1300 fl., zu der sechsten die wirklichen Hauptleute mit 1000 fl., zu der siebenten die Capitäns mit 800 fl., zu der achten die Lieutenants mit 600 fl., zu der neunten die Fähndrichs mit 400 fl., zu der zehnten die Subaltern-Individuen mit 300 fl., und endlich zu der eilften Classe die Prakticanten mit 250 und 200 fl., Alles in C. M. 8) Die jährliche Besoldung des Fürsten ist 200,000 fl. C. M., des Erzbischofs 6000 fl., und der Bischöfe 4000 fl.; der neue Titularbischof wird auch consecrirt und bleibt ad latus beim Erzbischof. 9) Jeder Beamte wird von seinem Gehalte 2 Procent jährlich zurücklassen, um dadurch einen Pensionsfonds zu bilden. 10) Jeder Beamte kann nach Belieben die Entlassung aus dem Dienste nachsuchen. 11) Vom Minister abwärts darf ein Beamter durch Machtspruch und ohne Untersuchung und Aburtheilung des Dienstes nicht entlassen werden. 12) An regulirten Truppen werden nicht mehr als ein Bataillon von sechs Compagnien Infanterie, eine halbe Escadron Cavallerie und 60 Mann Kanoniere unterhalten. 13) Die Beförderung der Beamten im Staatsdienste kann künftighin nicht anders als nach dem Range und der Stufenreihe geschehen. 14) Jeder Ort wählt sich die Magistratsbeamten und die Kneesen selbst. Diese werden nach Wissen und Gewissen die Steuern (so lange eine regelmäßige Regulirung nicht stattfindet) entwerfen und beheben, auch ihre Gemeindecasse selbst verwalten. 15) Die Handelsleute und Professionisten werden in fünf Glieder eingetheilt und nach Classen besteuert. 16) Die Kopfsteuer der Unterthanen bleibt immer 4 fl. Conventionsmünze per Kopf jährlich; die übrigen Steuern werden nach dem Vermögen und Grundbesitze, jedoch so repartirt, daß künftig jeder Steuerpflichtige um einen Thaler weniger zu zahlen hat. 17) Jeder Serbe ist künftighin vollkommen Eigenthümer seines Gutes, und kann nach Gutdünken sowohl bei Lebzeiten als beim Ableben darüber verfügen. 18) Jede Ortschaft genießt den Boden ihres Territoriums für sich, und wenn sie Ueberländer hat, kann sie diese verpachten, und den in die Gemeindecasse eingeflossenen Pachtschilling zum Besten des Ortes auf Kirchen, Schulen, Straßen u. s. w. verwenden. 19) Darf kein Serbe mehr außer zu großen Landstraßen und Brückenbauten, zum Robott commandirt werden.

Erklärung gegen das Libell des Buchhändlers Hoff.

An den Gemeinheiten des Ausdrucks „Sperr Oculos!“ „So was ist bitter!“ „Kommst Du mir so, Männchen?“ „Nun werd' ich falsch!“ „Gott behüte mir!“ u. s. w. erkennt man freilich in dem Libell, welches Hr. Hoff in Mannheim gegen mich schleuderte, die Nachhülfe eines Berliner litterarischen Eckenstehers, der, wie man sagt, bei Hrn. Hoff auf halben Sold taglöhnert und ihm den „Rheinischen Postillon“ bläst; aber die Gemeinheiten des Gemüths, die blöde Beschränktheit des Urtheils und die Schluß-Hoffnung, mit dem kleinen Wisch noch Geld zu verdienen, verrathen, daß Hr. Buchhändler Hoff wirklich an diesem todtgebornen Kinde Vaterrechte besitzt. Ihm ausführlich antworten, hieße meine Freunde beleidigen. Er kämpft gegen mich mit Nullen und Zahlen, mit Friedrichsd'oren und Maculaturbegriffen, die alle auf eigenen und fremden Wind gebaut sind; denn welcher meiner Herren Verleger hat ihn wohl in seine Rechnungsbücher schon einsehen lassen? Wer von ihnen — und nun gar Julius Campe! — befolgte nicht auf der Leipziger Börse die bekannte Handelspolitik, seinen Gewinn durch künstliche Klagen, seinen Verlust durch künstliche Heiterkeit zu verdecken? Wer wird ihm einräumen, daß meine Schriften zu denen gehörten, deren Glück schon bei der ersten Messe entschieden seyn müßte? Ich habe zur Freude aller Schriftsteller, zur Freude aller gewissenhaften Buchhändler eine niedrige höchst unwürdige Handlung des Hrn. Hoff, die er sich aus persönlicher Rachsucht gegen einen der Autoren erlaubte, die das Unglück haben, von ihm verlegt zu werden, mit den schimpflichen Namen belegt, die ihr gebührten; das ist die Veranlassung, welche den Herrn bestimmte, sich zum Richter über meine litterarische Stellung aufzuwerfen! Die Persönlichkeiten, die er gegen mich vorbringt, sind alle kümmerlich auf dem Stoppelfelde fremder, nun schon vergessener Verleumdungen aufgelesen; nur die neunzig Pfund schwere Bücherkiste, mit der er S. 68 meine Ehre erschlagen will, muß ich ihm zurückschleudern. Meinen Versuch über die „Philosophie der Geschichte“ schrieb ich in dem ersten Monat meines Mannheimer Gefängnisses: zwischen Weihnachten und Neujahr schickt' ich das Manuscript an den Verleger ab und erst im Januar erhielt' ich, wie mir der Antiquar Wolf in Heidelberg bezeugen wird, jene kleine Handbibliothek von alten und vergessenen Büchern, die ich mir anschaffte, weil ich durch einen schärfern Richterspruch leicht hätte Gelegenheit bekommen können, sie mit Muße durchzulesen. In dem ganzen Pamphlet des Hrn. Hoff hat mir nur diese neunzigpfündige Bücherkiste wie ein schwerer Alp auf dem Herzen gelegen; denn ich dachte, was sollen deine Freunde, die die Gewissenhaftigkeit deiner Behauptungen kennen, von der kecken Versicherung des Mannes glauben? Das Uebrige ist all' Lug und Trug und widerlegt sich sowohl durch die litterarische Incompetenz, als durch die nur rachsüchtige, gallichte und innerlichst armselige Absicht des Pamphletisten von selbst.

Hamburg, den 18 März 1839. Dr. Karl Gutzkow.

[651—53] **CONVERSATIONS - LEXIKON.**

Die im Jahre 1837 beendigte achte Original-Auflage

des Conversations-Lexikons

in 12 Bänden, die wir eine völlig umgearbeitete, vielfach vermehrte und bereicherte nennen können, hat sich einer so großen Theilnahme des Publicums zu erfreuen gehabt, daß bereits im vorigen Jahr

ein unveränderter Abdruck

davon veranstaltet werden mußte, von dem jetzt fortwährend Exemplare zu den Pränumerationspreisen: auf weißem Druckpap. 16 Thlr., auf gutem Schreibpap. 24 Thlr., auf extrafeinem Velinpap. 36 Thlr., zu erhalten sind. Sollte Jemand die einzelnen Bände nach und nach zu beziehen wünschen, so ist jede Buchhandlung in den Stand gesetzt, dieselben in solchen Terminen, wie sie dem Abnehmer am besten passen,

in einem neuen Abonnement

zu liefern, wo dann der Band auf Druckpap. 1 Thlr. 8 gr., auf Schreibpap. 2 Thlr., auf Velinpap. 3 Thlr. kostet.

Besser als durch jede Anpreisung wird der Reichthum der achten Auflage des Conversations-Lexikons durch

das Universal-Register

dargethan, das so eben fertig geworden ist und

eine vollständige Nachweisung der selbstständigen Artikel dieses Werkes, so wie auch aller in andern Artikeln behandelten Personen und Gegenstände

enthält. Die 18 Bogen in dreispaltigen Seiten des kleinsten Drucks weisen ungefähr

70,000 Personen und Gegenstände

nach, über die kürzere oder ausführlichere, stets aber genügende, Mittheilungen in dem Werke sich finden. Ueber den Gebrauch dieses Universal-Registers sind in demselben die nöthigen Andeutungen gegeben. Der Preis ist möglichst billig für ein geheftetes Exemplar auf Druckpap. 16 gr., auf Schreibpap. 1 Thlr., auf Velinpap. 1 Thlr. 12 gr., und somit wird jeder Besitzer der achten Auflage des Conversations-Lexikons gern dieses Register, das die Brauchbarkeit des Werks so sehr erhöht und den erstaunenswerthen Reichthum desselben zeigt, sich anschaffen.

Von dem

Conversations-Lexikon der Gegenwart

— ein für sich bestehendes und in sich abgeschlossenes Werk, zugleich ein Supplement zur achten Auflage des Conversations-Lexikons, so wie zu jeder frühern, zu allen Nachdrucken und Nachbildungen desselben —

ist mit dem jetzt ausgegebenen achten Hefte der erste, A — E enthaltende, Band beendigt worden. Der Beifall, den dieses Werk gefunden, ist so groß, daß nach und nach die Auflage bis zu

16,000 Exemplaren

verstärkt werden mußte, und mit jedem Hefte steigert sich die Theilnahme des Publicums. Es ist nicht nur ein Werk zum Nachschlagen, sondern zugleich ein durch gewandte Darstellung anziehendes Lesebuch über Alles, was die Gegenwart bewegt. Um die Artikel bald nach ihrer Abfassung in das Publicum zu bringen und die Anschaffung zu erleichtern, erscheint es in Heften von 10 Bogen zu dem Preise von 8 gr. auf Druckpap., 12 gr. auf Schreibpap., 18 gr. auf Velinpap.

Vorstehende Werke sind in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes stets vorräthig.

Leipzig, im Februar 1839. **F. A. Brockhaus.**

[974—75] **Zeitschrift für und über Oesterreichs Industrie-Handel.**

(Wöchentlich 2 — 3 halbe Bogen. Pränumerat. halbjährl. 3 fl. C. M. bei allen Buchhandlungen und bei der Redaction; 4 fl. C. M. bei dem Bezug durch die Postämter.)

Oesterreichs Industrie ist, wie man immer mehr sich überzeugt, eine der blühendsten unter allen industriellen Staaten, und **Wien**, das Centrale der Industrie des Kaiserstaates, wird zugleich täglich wichtiger für den **Welthandel** in seiner alten kürzesten und natürlichsten Hauptrichtung — von Ost nach West.

Es wird daher ein Organ mit obigem Zweck um so wünschenswerther seyn, da bisher keines dieser allgemeinen Angelegenheit gewidmet, und dasselbe zugleich von Wien ausgeht, woselbst hierzu der zweckmäßigste Standpunkt, daß eine solche Zeitschrift so universal als möglich werde. Dieß Organ hat die Doppeltendenz: Mittheilung der neuesten industriellen Fortschritte und mercantilen Ergebnisse, dann Beförderung des Verkehrs. Im Hauptetatte folgen: Instructiv technische Mittheilungen in Notizen, Andeutungen für und über Oesterreichs Industrie und Handel, Bankwesen, statistische, topographische zc. Neuigkeiten, Kritiken der technischen Journalistik; endlich in Beilagen: 1) ein technisches Litteraturblatt, 2) ein Repertorium der technischen Journalistik, 3) der Erfindungsprivilegien aller Staaten, und 4) der Gewerbe-, Handels- und Zollgesetze, so wie Zollsätze.

Schließlich die Bemerkung: „Daß nun aber eine höchst interessante Epoche des industriellen Lebens in Oesterreich mit der **Allgemeinen österreichischen Gewerbs-Producten-Ausstellung** (Mai 1839 in Wien) beginnt, welche bereits die gespanntesten Erwartungen durch die Resultate der Gegenwart überhaupt, und durch die kaiserliche Munificenz, womit dieselbe im Wege aller Länder Stellen, hohen und höchsten Behörden und durch eine eigene Hofcommission zur Leitung dieser Ausstellung gefördert wird, allgemein erregt. Dieselbe soll vorzüglich in dieser Zeitschrift berücksichtigt werden. — Wien, Februar 1839.

Heinrich Wiese, k. k. Beamter und Gründer, Herausgeber und Redacteur der Zeitschrift für und über **Oesterreichs Industrie und Handel.**

---

[817] Vorstehern von Lehr-Anstalten für Knaben, so wie Turnern, empfehlen wir die neue Schrift:

Liederlust,

Sammlung von **130 mehrstimmigen Liedern** für die Jugend, herausgeg. von J. B. Strebel, Director der Erziehungs-Anstalt zu Stetten. Nebst den Melodien in Musik-Notendruck. 12. geh. Stuttgart, Metzler'sche Buchhandlung. 1 Thlr. oder 1 fl. 45 kr.

Der Hr. Herausgeber nahm in diese Sammlung besonders solche Lieder auf, die irgend eine wahre, gesunde Empfindung oder einen guten, praktischen Gedanken in edler, runder, durchsichtiger Form bieten, die zugänglich und ansprechend für die Jugend sind, und denn auch von dem Manne noch mit Behagen gesungen werden könnten. Etwa das Wichtigste, was Besingbares in den Kreis der früheren Jugend gehört, ist hier aufgenommen unter den Rubriken: Tages-, Jahreszeiten, Naturleben, Turnen, Wandern, Vaterland, Berufsleben, Freundschaft und Gemeinschaft, Allerlei. — Kaum erschienen, ist diese wackere Sammlung bereits in mehreren Lehr-Anstalten für sämmtliche Zög-

linge angeschafft werden. — Vorräthig in allen Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und der österreichischen Monarchie, in Wien bei Gerold, Mörschner.

---

[69] In der Unterzeichneten ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Leben Jesu,

Evangelien - Harmonie

in gebundner Rede

von

Friedrich Rückert.

8. in Umschl. brosch. Preis 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Inhalt: Erstes Hauptstück. Geburt. Zweites Hauptstück. Das Lehramt. Drittes Hauptstück. Der Zug nach Jerusalem. Viertes Hauptstück. Tod und Auferstehung. Fünftes Hauptstück. Die erste Gemeinde.

Stuttgart und Tübingen, 1839.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[945] In meinem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben, Augsburg durch die Matth. Rieger'sche Buchhandlung:

Becker, Dr. K. F., ausführliche deutsche Grammatik als Commentar zur Schulgrammatik, 2te Aufl. 3te Abthl. (Orthographie), gr. 8. à 1 Rthlr. 6 gGr. oder 2 fl. 12 kr.

womit dieses wichtige Werk geschlossen ist. Von den beiden frühern Abtheilungen kostet

die 1ste 1 Rthlr. 20 gGr. oder 3 fl. 18 kr.

die 2te 1 Rthlr. 16 gGr. oder 3 fl. —

Es gereicht mir zum Vergnügen bei dieser Gelegenheit den zahlreichen Verehrern des Hrn. Verfassers die angenehme Mittheilung machen zu können, daß derselbe binnen kurzem Zeit zur Bearbeitung einer neuen Ausgabe seines „Organism," worauf man von so vielen Seiten wartet, gewinnen wird.

Frankfurt a. M., im Februar 1839.

G. F. Kettembeil.

---

[910] Für Freunde

spanischer Litteratur.

Das schönste Lustspiel neuerer Zeit: **El Si de las niñas, por Moratin** ist so eben (Verlag von E. Leibrock in Braunschweig) in einer sehr empfehlenswerthen Ausgabe erschienen. Dieselbe enthält auch biographische Nachrichten über den Dichter, Erklärung aller schwierigen Wörter und Hinweisungen auf Synonymik von Hrn. Lector J. M. Melford in Göttingen. Preis 16 gGr.

[836—38] Auction

von Kupferstichen und Zeichnungen

zu Wien,

Ende April 1839.

Der Katalog ist den sich damit befassenden Handlungen bereits zugeschickt worden, kann aber nöthigenfalls auch direct von Hrn. J. A. Barth, Buchhändler in Leipzig, und Sigmund Bermann, k. k. Hofbibliothek-Kunsthändler in Wien, bezogen werden.

[859—64] **Anzeige.**

Nächst dem engl. Garten zu München ist ein vollständig und schön möblirtes Haus mit Stallungen, Remisen, Obst- und Gemüsegarten, und für Standespersonen besonders geeignet, zu vermiethen. Das Uebrige ist bei der Expedition der Allg. Zeitung zu erfragen.

---

[97] In der Unterzeichneten ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen, welche darauf subscribirten, versandt worden:

August Graf v. Platens

gesammelte Werke.

Prachtausgabe in Einem Band in zwei Lieferungen.

Mit des Verfassers Bildniß in Stahl gestochen und einem Facsimile seiner Handschrift.

Zweite und letzte Lieferung,

oder

Bogen 21 — 55 und dem Facsimile seiner Handschrift.

Subscriptionspreis 3 fl. od. 1 Rthlr. 20 gr.

Wir hoffen den Wünschen vieler Freunde und Verehrer Platens durch diese würdige Ausgabe seiner Werke, welche in Format, Schrift und Papier der Ausgabe von **Goethe's Werken in Zwei Bänden** sich anreiht und mit gleicher Sorgfalt behandelt wurde, um so mehr zu entsprechen, als sie auch die noch nie gedruckten letzten Poesien des Dichters bringt, deren Veröffentlichung man seit seinem Tode sehnlich entgegengesehen.

Der nur bis zur Ostermesse offen bleibende Subscriptionspreis für das ganze Werk ist 6 fl. oder 3 Rthlr. 16 gr.

Stuttgart und Tübingen, Februar 1839. J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[777—78] Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lehrbuch der Physik

zum

Gebrauche bei Vorlesungen und beim Unterrichte,

von

Wilhelm Eisenlohr,

Professor der Mathematik und Physik am großherzogl. Lyceum in Mannheim.

Zweite sehr vermehrte und verbesserte Auflage.

Mit 10 Tafeln.

gr. 8. 4 fl. rhein., 2 Thlr. 8 gr. netto.

Unter den zahlreichen Lehrbüchern der Physik nimmt das obige eine der ersten Stellen ein, indem es mit ungemeiner Klarheit und Vollständigkeit Präcision und Gründlichkeit verbindet. In diesem Sinne wurde auch die 1ste Auflage von der Jenaer Lit.-Zeitung, der Schulzeitung und andern Zeitschriften beurtheilt, und nur daraus läßt sich die, bei wissenschaftlichen Werken dieser Art seltene Erscheinung erklären, daß sie schon in weniger als zwei Jahren nach ihrer Erscheinung vergriffen war. Die 2te Auflage nun ist nicht nur um die Hälfte stärker und in einzelnen Abschnitten bedeutend verbessert, sondern sie enthält auch alle bis zu ihrer Erscheinung in der Physik gemachten Fortschritte, eignet sich also vorzüglich dazu, den gegenwärtigen Zustand dieser Wissenschaft kennen zu lernen. Das Werk erfüllt übrigens nicht bloß obigen wissenschaftlichen Zweck, sondern eignet sich auch vorzüglich dazu, als Lehrbuch bei Universitätsvorlesungen benutzt, wie in Lyceen, polytechnischen Instituten und Realschulen eingeführt zu werden, wie dieß bereits mit der ersten Auflage vielfach geschehen ist; auch hat in neuester Zeit der badische Oberstudienrath die Einführung desselben bei allen höheren Schulen des Landes angeordnet.

Mannheim, 1839. **Heinrich Hoff.**

---

[799] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

The complete Works

of *Charles Dicken's* (Boz).

Vol. I and II.

containing

the posthumous papers of the

Pickwick Clubb.

A faithful record of the perambulations, perils, travels, adventures and sporting transactions of the corresponding mambers.

Subscriptions-Preis 2 Rthlr.

Die übrigen Werke dieses ausgezeichneten Schriftstellers werdan in dieser schön gedruckten Sammlung in kurzen Zeiträumen nachfolgen.

Auch ist eine neue Auflage des ersten Bandes von

E. L. Bulwer's complete Works

containing

Pelham or the adventures of a Gentleman

erschienen, und nun dia sämmtlichen Werke wieder vollständig in 16 Bänden aum Subscriptions-Preise à 1 Rthlr. für den Band zu haben.

Leipzig, Friedrich Fleischer.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag **Nr. 87.** 28 März 1839.

Uebersicht.

Südamerika. Buenos-Ayres. — Spanien. Die verbannten Carlisten verlassen die äußerste Gränze. — Großbritannien. Unterhausverhandlungen über Mexico und Brasilien. Brief aus London: die frühern Projecte Belgien zu theilen. — Frankreich. Soult mit Bildung einer neuen Combination beschäftigt, an welcher Thiers keinen Theil nähme. — Niederlande. Brief aus Brüssel. — Deutschland. München, Augsburg (Lacombe), Karlsruhe, Hannover, Stade, Göttingen (die ständischen Wahlen meist gescheitert). — Preußen. Brief aus Berlin. — Oesterreich. Die Eisenbahn nach dem schwarzen Meer. — Ostindien. (Angeblicher Rückzug der englischen Armee.) — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Zur Sittengeschichte von Calabrien. — Adolph Nourrit. — Mehemed Ali's Reise nach Fazoglo. — Algier. (Die neuen Sagen über Ain-Maadi.) — China.

Datum der Börsen: London 21; Paris, Wien, Berlin 22; Hamburg, Amsterdam 22; Frankfurt a. M. 26 März.

Südamerika.

(Globe.) Unsere Nachrichten aus Buenos-Ayres reichen bis zum 6 Jan. Dr. Manoel Moreno ist nach London abgesandt worden, wie es heißt, um eine bewaffnete (?) Intervention Englands nachzusuchen; zum Dank dafür soll er ermächtigt seyn der englischen Regierung die Einräumung wichtiger Vortheile anzubieten, in Bezug auf die Insel Malvinas und die Binnenschifffahrt der argentinischen Republik. Das Land war mit Papiergeld überschwemmt, welches das Kupfergeld außer Circulation brachte, und den kleinen Gewerbsleuten große Ungelegenheit verursachte. Als Abhülfsmittel verbot Präsident Rosas die Ausfuhr von Kupfergeld bei schwerer Strafe. Die französische Blokade bestand nach wie vor.

Spanien.

* Bayonne, 19 März. Fast alle exilirten Carlisten haben die äußerste Gränze verlassen. Es blieb nur der Pfarrer Echeverria. Er eifert fortwährend gegen Don Carlos und Maroto, noch mehr gegen Don Sebastian, der die Intriguen angestiftet habe, um selbst wieder das Commando zu bekommen, zu dem er rein unfähig sey. Er prophezeyt dem General Maroto baldigen Sturz, um so mehr, als bis zum Mai das Geld fehlen werde. Alle gewöhnlichen Steuern seyen bis zu Ende 1840 voraus erhoben, so daß man sich im Mai an die Junten werde wenden müssen; diese aber seyen für die gestürzte Partei. — Cabrera hat sich über das, was in Estella vorging, noch nicht ausgesprochen. Er ist in diesem Augenblick beschäftigt, in Aragonien Segura zu befestigen, dessen Besitz ihn zum Herrn der Communicationen zwischen Daroca und Montalban, Calamocha und der von der Sierra de Albaracin abhängigen Gebirgskette macht.

Bayonne, 19 März. Arias Texeiro, Don Miguel Garcia und Advocat Neira, welche von Sarre in unserer Stadt angekommen, reisten unverzüglich nach Orthez weiter. Sie begeben sich nach Toulouse. Das Hauptquartier Maroto's war am 15 noch zu Estella. Seine Truppen hielten die Dörfer der Umgegend besetzt. Drei Bataillone brachen auf seinen Befehl nach Lumbier auf. Don Carlos war am 16 zu Tolosa. Man sprach von einem großen Rathe, welcher in dieser Stadt gehalten werden, und dem Maroto beiwohnen sollte. In diesem Rathe soll ein politisches Programm angenommen werden. (Franz. Bl.)

Großbritannien.

London, 21 März.

Nach Lord Palmerstons gestern mitgetheilter Erklärung in der Unterhaussitzung am 19 März bemerkte Hr. E. Tennent, seit dem Bestande der französischen Blokade von Buenos-Ayres seyen nicht weniger als 13 brittische Handelsschiffe in den La Plata-Strom einzulaufen verhindert worden. Der englische Handel mit Buenos-Ayres betrage gegen 700,000 Pf. St. jährlich, und dieser sey durch die Blokade ganz gehemmt. Hr. Grote, ministerielles Mitglied für die Londoner City, äußerte sich ganz im Sinne des torystischen Antragstellers. Die Minister hätten die wichtigen Handelsinteressen in den amerikanischen Gewässern nicht schnell und kräftig genug geschützt; das Verfahren der Franzosen, die zugleich angeblich erlittene Unbilden rächen, und sichkünftige Vortheile sichern wollten, sey unerhört und nicht zu rechtfertigen. Dieser Ansicht war auch Dr. Lushington, ein Richter des Admiralitätshofs und große juristische Autorität der Whigs. Frankreichs Forderungen seyen übertrieben und ungerecht; besonders seine Anmaßung, Mexico zu einem Handelsvertrage zwingen zu wollen, welchen zu gewähren oder zu verweigern in dem freien Belieben jeder Nation stehe. Die Gründe der Blokaden seyen unhaltbar, und Frankreich könnte, wenn es Englands Handel stören wollte, unter ähnlichen Scheingründen die Küsten der ganzen civilisirten Welt blokiren. Gewiß seyen die brittischen Minister veranlaßt gewesen, dem französischen Cabinet darüber die nachdrücklichsten Vorstellungen zu machen; indeß würde es ungerecht seyn, zu zweifeln, daß sie dieß wirklich gethan, da Rücksichten auf den öffentlichen Dienst sie hinderten, jetzt schon ihre in dieser Sache gepflogenen Unterhandlungen zu ihrer eigenen Rechtfertigung vorzulegen. Er betrachte Englands Bündniß mit Frankreich als die Bürgschaft des europäischen Friedens, dessen Wahrung im Interesse Englands und der ganzen Menschheit wünschenswerth sey; darum hoffe er, Alles, was die brittische Regierung in dieser Sache gethan habe und noch zu thun beabsichtige, werde der französischen Regierung nur zeigen, daß England für seine Nationalinteressen und Nationalehre wach sey, zugleich aber den Fortbestand jenes Bündnisses in seinem Werthe anerkenne. Unter der Reihe torystischer Mitglieder, die nun gegen die Regierung Chorus machte, bemerkte Sir R. Peel: „So verwendet, hilft weder eine Flotte, noch ein Gesandter etwas. Als die Beschießung von Veracruz begann, sahen die dort seßhaften Engländer sich zur Flucht veranlaßt. Dieß war ein Fall, wo brittische Schiffe, wenn sie vor der Stadt gewesen wären, großen

Nutzen hätten gewähren können, und dieß zwar, ohne das Blokadegeschwader damit vor den Kopf zu stoßen. Wenn damals unsere Schiffe nicht nöthig waren, wozu sollen sie jetzt nöthig seyn? Der Hr. Staatssecretär des Auswärtigen sagt, sie verliehen unsern Remonstrationen ein moralisches Gewicht. Aber würden sie unsern Remonstrationen nicht dasselbe, ja noch ein größeres moralisches Gewicht gegeben haben, wenn sie gleich im Beginn der Blokade an Ort und Stelle gewesen wären? Sollen unser Handel und unsere Nationalehre durch solche Expeditionen gegen schwache südamerikanische Republiken untergraben werden, so war es von Canning eitle Ruhmredigkeit, wenn er sagte, er habe die neue Welt ins Daseyn gerufen, um das Gleichgewicht der alten wieder herzustellen." — Im Laufe der Discussion kamen auch die angeblichen Uebergriffe zur Sprache, die sich Frankreich von Französisch-Guiana aus gegen brasilisches Gebiet in der Nähe der Mündung des Amazonenstroms erlaubt haben soll. Lord Palmerston erklärte in dieser Beziehung, Frankreich sey durch den Vertrag zwischen Portugal und Frankreich vom Jahr 1817 zu dem Besitze der betreffenden Landstrecke, ja noch einer größeren, vollkommen berechtigt. — In derselben Sitzung wurde die Bristol-Glocester Eisenbahnbill nach einiger Opposition zum zweitenmal gelesen. — Am Schlusse der vorhergehenden Sitzung war der Kanzler der Schatzkammer zur Einbringung einer Bill ermächtigt worden, vermöge welcher das Leibgeding, das der verstorbenen Gemahlin des Herzogs v. Wellington aus dessen Pension ausgesetzt gewesen, auf die Braut seines ältesten Sohns, des Marquis v. Douro, Lady Elisabeth Hay, übergehen soll.*)

Das M. Chronicle sagt über die Verwerfung von Hrn. v. Villiers' Motion: „Jedes mit der Regierung näher oder entfernter verbundene Unterhausmitglied stimmte für dieselbe, mit Ausnahme Hrn. R. Gordon's, Secretärs vom Controlamte. Die Tories, bis auf drei Mitglieder, stimmten für Aufrechthaltung der jetzigen Korngesetze." Ueber die Verwerfung der Motion Lord Fitzwilliams im Oberhause bemerkt der Sun: „Unter den Pairs der Majorität sehen wir mit Bedauern einen königlichen Herzog (Cambridge), der, weil er dem Volke sein fürstliches Einkommen verdankt, mindestens der Stimmgebung sich hätte enthalten sollen, wenn er nicht für den Antrag votiren konnte. Dagegen beklagen wir es nicht, daß kein einziger Bischof für den Antrag stimmte; vier derselben, die Bischöfe von London, Bath und Wells, Bangor und Chester stimmten dagegen, was uns Beweises genug ist für seine Richtigkeit und Wahrheit. Wären die Bischöfe nicht dagegen gewesen, so hätten wir daran gezweifelt. Der Bischof von London, mit 14,000 Pf. St. jährlich, und die drei andern Bischöfe, jeder mit 4000 Pf., verweigern dem Volke wohlfeile, reichliche Nahrung. Unter der Mehrheit gegen den Antrag finden wir auch den Namen des Geheimenrathspräsidenten, Marquis v. Lansdowne, der in frühern Zeiten bei Fragen, wie die Freigebung des Handels mit China, die seine eigene Tasche nicht berührten, der große Kampfheld für den Grundsatz der Handelsfreiheit war."

(M. Herald.) Der Herzog von Lucca hat sich heute in Dover eingeschifft, um in sein Herzogthum zurückzukehren. In Paris wird Se. Hoh. sich nur kurze Zeit aufhalten.

†† London, 15 März. Lord Palmerston hat neulich im Parlament geäußert, daß das, was über ein Theilungsproject in Betreff Belgiens von den Journalen gesagt worden, ihm völlig unbekannt sey; er habe nie von einem solchen Project gehört. Ich möchte diese Erklärung nicht gern verdächtigen, nehme vielmehr lieber an, daß die Unbestimmtheit der Angaben den edlen Lord nicht an das erinnerte, wozu das Pariser Cabinet ungefähr um die Zeit, wo man gegen Antwerpen aufbrach, sich bereit zeigte, und was es selbst in Antrag gebracht hatte. Ich bin versichert, daß wenn man ein wenig Achtung für die Wahrheit hat, von Paris aus gegen diese meine Aussage kein Widerspruch erfolgen, und man sich daselbst nicht scheuen wird anzuerkennen, was früher als nothgedrungen und als ein gutes Mittel Conflicte zu vermeiden die Politik einzugeben schien, nämlich Belgien zu theilen, und zwar so zu theilen, daß Frankreich, Holland und der deutsche Bund ihre Rechnung dabei fänden. Bin ich gut unterrichtet, und ich glaube es zu seyn, so ist dieser Plan zunächst an dem Widerspruch gescheitert, den das Londoner Cabinet dagegen erhob, und wegen der Zusicherungen erheben mußte, die dem König Leopold gemacht worden waren — Zusicherungen, welche die Integrität des belgischen Gebiets und den Genuß der Neutralität sichern sollten. Um so befremdender aber ist es, daß Lord Palmerston davon keine Notiz haben oder keine nehmen will, so daß er für angemessen hielt, jede darauf hinausgehende Discussion durch die einfache Antwort: ich weiß von nichts, niederzuschlagen. Die Zeit, die Alles aufklärt, wird auch dieses Problem lösen, wie sie demjenigen Ihrer Correspondenten, der zuerst von dem in Rede stehenden Projecte sprach, Gerechtigkeit widerfahren lassen wird. — Dem Ausgang der ministeriellen Krisis in Frankreich sieht man hier ruhig zu. Man hat an andere Dinge zu denken, die uns näher liegen, und bald mehr und mehr hervortreten werden. Es sind die indischen Wehen, die das Cabinet quälen, und die dessen ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Fast täglich werden zwischen Lord Melbourne, Lord Palmerston und den Vertretern der ostindischen Compagnie Conferenzen gepflogen.

Frankreich.

Paris, 23 März.

(Constitutionnel.) Diesen Morgen (22) hat sich Marschall Soult zu dem Könige begeben, und ihm die Vollmachten überreicht, welche ihm der König zur Bildung eines neuen Cabinets gegeben hatte. Man versichert, Se. Maj. habe dessen Ablehnung nicht angenommen. Im Laufe des Tags sprach der Marschall nach einander die HH. Thiers, Passy, Sauzet und Humann. Hr. Dupin war am Morgen nach seinem Landgut zu Nogent sur Marne abgereist, um 5 Uhr Abends aber schon wieder zurück, wo er sich dann zu dem Marschall begab.

(Messager.) Man weiß, daß Einklang über die Fragen der Personen des zu ernennenden Ministeriums herrschte, aber Mißklang über die Fragen der Dinge. Die Minister hatten ein Programm vorgelegt, das von dem König angenommen war. Die näheren Erörterungen darüber haben aber leider bewiesen, daß die Vorschläge bloß angenommen waren, weil man ihnen den Sinn, der in ihnen lag, nicht beigelegt hatte. Das Cabinet wollte sich nicht unter Begünstigung eines Mißverständnisses organisiren. Es wollte der constitutionellen Mission gemäß, die es gewissermaßen von dem wählenden Frankreich erhalten hatte, mit seiner Politik ans Ruder gelangen, vermochte dieß aber nicht. Kurz, die Personen waren zugelassen, aber nicht die Dinge. — Man hat Gerüchte über eine vorgebliche Mißstimmung zwischen dem Marschall Soult und Hrn. Thiers verbreitet. Dieß ist ganz falsch: seit Anfang der ministeriellen Krisis hat die vollkommenste Uebereinstimmung fortwährend zwischen diesen beiden Personen geherrscht, und wir glauben versichern zu können, daß es weder in der Absicht des Marschalls Soult, noch in der des Hrn. Thiers liegt, zu einer ministeriellen Combination zu gehören, die nicht sie beide in sich faßte.

*) Der M. Herald erzählt in Bezug auf diese Heirath: „Der Herzog v. Wellington hat in seinem Cabinet einen beträchtlichen Werth an Diamanten vorgefunden, die er ganz vergessen hatte, und hat sie alle für seine künftige Schwiegertochter bestimmt. Darunter ist ein Orden von Ludwig XVIII, der allein 50 000 Pf. St. werth ist."

Ueber den Stand der Ministerkrise scheint das **Journal des Débats** immer noch am genauesten unterrichtet. In seiner neuesten Nummer sagt dieses Journal: „Wir wollen durch nachfolgende Erzählung einige Irrthümer berichtigen und einige Lücken ausfüllen. In der Conferenz, welche unter des Königs Vorsitz gestern (21) in den Tuilerien statt hatte, wurde zuerst die spanische Frage besprochen, auf welcher Hr. Thiers, da er sah, daß seine Meinung bei weitem nicht von der Majorität seiner künftigen Collegen getheilt wurde, nicht besonders beharrte. Hierauf kam man an die Frage der Kammerpräsidentschaft. Als der Name des Hrn. Odilon Barrot einen Wortwechsel zwischen den HH. Thiers und Humann veranlaßte, äußerte der König, da diese Frage vor Allem die Deputirtenkammer angehe, so wünsche er derselben fremd zu bleiben, und glaube, es sey schicklicher, wenn diese Debatte nicht in seiner Gegenwart fortgesetzt werde. Alle Personen, welche an der Conferenz Theil nahmen, würdigten die gewissenhafte Zurückhaltung des Königs, so wie seine hohe Einsicht in die Rechte, welche nach der Charte jeder der Staatsgewalten vorbehalten ist. Man begab sich hierauf zu dem Marschall Soult, wo die Berathung, wenn auch nicht mit mehr Freiheit, doch mit einer Wärme fortgesetzt wurde, welche manchmal bis zur Heftigkeit stieg. Hr. Humann erklärte gerade heraus, daß der Beistand, welchen die neuen Minister der Candidatur des Hrn. Odilon Barrot gäben, in seinen Augen einem gänzlichen Preisgeben ihrer politischen Ueberzeugungen gleichkäme, und daß seine Meinungsverschiedenheit mit Hrn. Thiers über einen so wichtigen Punkt ihm zur Pflicht mache, sich zurückzuziehen. Vergebens stellte man ihm als die ernsteste Folge einer solchen Spaltung den wahrscheinlichen Verlust der Kammermajorität für das gegenwärtige Cabinet und demnach den Ruin der gegenwärtigen Combination vor. Hr. Humann beharrte. Sein Entschluß schien von Hrn. Dupin und dem Marschall Soult gebilligt zu werden. Nun war das Cabinet, da man einsah, daß man sich nicht verständigen konnte, aufgelöst. Diesen Morgen begab sich der Marschall Soult zu Hrn. Thiers, mit dem er eine neue Unterredung hatte. Trotz der Behauptung des Messager, glauben wir zu wissen, daß der Marschall Soult und Hr. Thiers sich gegenseitig ihres Wortes entbunden haben, und daß alle weitere Unterhandlung zwischen beiden abgebrochen ist. Der Marschall Soult hatte hierauf eine Audienz bei dem Könige. Man versichert, Se. Majestät habe ihn auf das dringendste aufgefordert, in Gemeinschaft mit Hrn. Dupin und Hr. Humann eine neue Combination zu bilden.

Hr. d'Abadie, bekannt durch seine wissenschaftlichen Reisen in Afrika, ist gegenwärtig in Paris, mit zwei jungen Abyssiniern. Der eine ist ein neunjähriger Knabe, welchen Hr. d'Abadie als Sklave kaufte, und nun in seiner eigenen Familie aufziehen will, um ihn später nach Abyssinien zurückzuschicken. Der andere ist ein junger Mann, 18 Jahr alt, aus einer angesehenen abyssinischen Familie. Seine Züge sind äußerst angenehm und intelligent, sein Teint sehr schwarz, seine Gestalt kraftvoll; er spricht das Aethiopische und Arabische, sogar schon etwas Französisch. Hr. d'Abadie erschien mit ihm in den Salons des Hrn. Jomard, beide in morgenländischer Tracht. Einen dritten Abyssinier ließ Hr. d'Abadie in Rom zurück. Er ist der Diener des religiösen Oberhaupts in Abyssinien. Der Bruder des Hrn. d'Abadie hält sich fortwährend in Abyssinien unter dem Schutze der Verwandten und Freunde jener Abyssinier auf, die jetzt in Europa so gastliche Aufnahme gefunden. (**Journ. des Débats.**)

= **Paris**, 22 März. Nach dem Temps besteht die Schwierigkeit in der Lösung der von dem Cabinette also gestellten Aufgabe: neue Minister zu ernennen, die gerade dasselbe thun, was die alten Minister gethan. Die Abwechslung wäre in der That interessant. Wären Sie verdammt, jeden Abend und Morgen die monotone Litanei der Blätter zu lesen: „das Ministerium ist seiner endlichen Zusammensetzung nahe," und unmittelbar darauf: „die sämmtlichen Combinationen des neuen Ministeriums sind an einer allerhöchsten Orts erhobenen Schwierigkeit gescheitert," so würden Sie leicht begreifen, wie ergötzlich diese Mechanik für Herz und Geist ist. Ein doctrinäres Journal, das an boshaften Nadelstichen gegen die Camarilla besonders reich ist, erzählt ein Witzwort von Dupin. Auf die Aeußerung Ludwig Philipps: „ich will, daß man mein System unterstütze," habe der Generalprocurator am Cassationshofe erwiedert: „Ich rathe Ihnen, Ihr System zu loben, sehen Sie nicht, daß es auf allen Seiten in Stücke geht?" — Nein, nein, so kühn ist der Hausconsulent nicht; so voll er den Mund nimmt, wenn es sich davon handelt, die Mörder Heinrichs IV oder die weiland Jesuiten der Restauration mit den obsoleten Phrasen des Constitutionnel zu verfolgen, so vorsichtig und bedacht ist er, wie Cormenin in seinen Etudes parlementaires sagt, seine dicken Schuhe hinter der Thüre zu lassen, so oft ihm das Glück zu Theil wird, vor die Majestät zu treten. — Das widrige Schauspiel der Assisenverhandlung in der Renaud'schen Mordgeschichte ist zu Ende. Schade, daß die schönen Damen, die diesem gräßlichen Drama mit einer Aufmerksamkeit folgten, die sie einem classischen Meisterstücke am Théâtre français nicht gönnen, nicht auch sehen konnten, wie Soufflard mit kannibalischer Entschlossenheit sich durch eine Dosis Grünspan vergiftete, die er, nach der Vermuthung von Lesage, durch einen in Urin gelegten dicken Sou sich im Gefängnisse bereitet hatte. Während dem dieser Elende unter gräßlichen Convulsionen verschied, fuhr im Faubourg du Temple der Todtenwagen zwei unglückliche junge Mädchen zur letzten Ruhestätte. Arm, verlassen, vor wenigen Tagen erst nach der Hauptstadt gekommen, wo sie wahrscheinlich goldene Berge zu finden hofften, blieb ihnen, um dem Hunger und dem tiefsten Jammer zu entgehen, nichts Anderes übrig, als sich mit Kohlendampf zu ersticken. Vorher hatten sie ihre Haare abgeschnitten und auf den Tisch gelegt, mit einer Aufschrift: Haare von Augustine für N.; Haare von Celine für N. Niemand aber kannte weder sie, noch die unglücklichen Geliebten, deren sie in der letzten Stunde ihres Lebens gedachten, und alle bisherigen Nachforschungen der Behörden sind fruchtlos geblieben. — In einer Trödelversteigerung ward gestern das reich gezierte Flammenschwert des furchtbaren spanischen Generals Ambrosius Spinola für 1261 Fr. versteigert. Durch welche Schicksalsfolge hindurch mag diese Waffe in die Hände ihres letzten Besitzers gekommen seyn!

♀ **Paris**, 22 März. Das uns dargebotene Schauspiel gleicht dem eines Kranken, den die zusammenberufenen Aerzte umstehen. Dr. Thiers sagt dem Patienten: „Willst die Medicin nehmen? Wenn du nicht schnell nimmst, so lassen wir dich allein, die Krankheit möge ihren Gang fortgehen, und es erfolge, was da will." Und der Leidende erwiedert: „Ich will nehmen! laßt mir nur auf einige Stunden Zeit. Morgen!" Thiers erwiedert: „Gut, morgen früh!" Unterdeß haben die Doctoren Retraite gemacht, um sich unter dem Vorsitz eines unter ihnen sorgfältig über den Kranken zu consultiren, wie man ihn dazu bewegen könne, die Pillen zu verschlucken. Der eine will sie vergolden, der andere verzuckern. Aber der Kranke ist aufgestanden: „Ich bin nicht so krank, als die Doctoren sagen, ich habe noch Ressourcen. Bringen wir den Marschall à parte! Ein Wörtlein zu Hrn. Humann! ein Händedruck diesem oder jenem; aber Thiers, nein! Passy, nein! nein! C'est Roland

moins sa femme!“ Der Kranke ist ein kluger, feiner, witziger Mann, fast zu klug, zu fein. Die Doctoren haben die allerhöchste Idee von ihrer Infallibilität, so daß der Napoléon de la paix mit dem Napoleon der Journalistik, der kleine Thiers und der verzweifelnde Dupler über kurz oder lang stets zusammengerathen werden, indem sie incompatible Naturen sind. Hier nun fragt es sich: hätte der Patient nicht besser gethan, sich weniger vor den Augen der Masse zu entschleiern, statt sich so lange hin und her zu winden, bis er in die Impasse gelangt? Freilich hat der Patient große Ressourcen, aber ist es räthlich, mit dem tüchtigsten Capitale so gar ein Hasardspiel zu treiben, anstatt es stillschweigend auf Zinsen zu legen?

⊥ Paris, 22 März. Geld ist bei uns die heimliche Losung aller Parteienintriguen, besonders derer, die uns jetzt beschäftigen. Hr. Thiers glaubte vor zwei Jahren, er könne dem System der Cooperation in Spanien den Sieg verschaffen, und in dieser Ueberzeugung speculirte er auf die spanischen Fonds. Der ausgesprochene Wille des Königs machte dieses System scheitern, und führte den Sturz des Hrn. Thiers herbei, dessen Speculation also völlig umschlug. Die damals erlittenen Verluste, seine Neigung zur Verschwendung in Kunstwerken und der ihm eigenthümliche Mangel an häuslicher Ordnung, brachten seine Geldmittel so herunter, daß er seit sechs Monaten seine letzten Ressourcen angegriffen hat und von seinen Gläubigern gedrängt wird. Der Graf Roger und Hr. Mathieu de la Redorte, beide sehr mittelmäßige und sehr ehrgeizige, aber reiche Männer haben sich seit drei Jahren an die politische Fortuna des Hrn. Thiers gekettet, und ihn in letzter Zeit aus ihrer Börse unterstützt. Erkenntlich für diesen Liebesdienst, hatte der neue Minister der auswärtigen Angelegenheiten in spe jedem der beiden Herren einen Gesandtschaftsposten versprochen. Auf der andern Seite wollen auch der Marquis v. Dalmatien und Hr. v. Mornay, der eine der Sohn, der andere der Eidam des Marschalls Soult, jeder einen Gesandtschaftsposten, so daß, um diesen Forderungen zu genügen, ein allgemeines Bouleversement in unserm diplomatischen Personale projectirt wurde. Als erste Opfer wurden der Herzog v. Montebello, der General Sebastiani und Graf Saint Aulaire bezeichnet, nicht zu sprechen von den Diplomaten zweiter und dritter Ordnung. Fünf oder sechs Präfecten sollten dasselbe Schicksal theilen. Dieß wäre aber noch lange nicht hinreichend, denn jeder neue Minister will seine Freunde und Creaturen placiren. Sollte der König in das Ultimatum des Hrn. Thiers willigen, so käme dieß einer moralischen Abdankung gleich, welcher eine wirkliche nur zu bald folgen dürfte. Sie sehen, daß es schnell mit uns geht, daß wir, einmal auf den Abhang der Linken gerathen, rasch weiter gleiten. Allein so groß ist die Verblendung, die Einfalt der Massen, daß man die Aussicht auf ein Ministerium der Linken als ein sehr glückliches Ereigniß feierte, obwohl jenes künftige Ministerium, schon seinem Ursprung nach, einem baldigen Tod geweiht ist, und jetzt schon bald links, bald rechts sich wendet, noch ehe es in Schlachtordnung sich aufgestellt hat. In dieser politischen Intrigue zeigte Hr. Thiers mehr List und Verschlagenheit, als je vor ihm die Mazarin, die Dubois und die Talleyrand. Der kleine Mann hat alle Parteien am sonnenhellen Tage an der Nase herumgeführt; er hat die Allerschlauesten wie die Allergläubigsten überlistet, allein zugleich hat er auch in alle Geister eine Verwirrung, eine Erbitterung, eine Haltlosigkeit geworfen, welche später bittere Früchte tragen dürften. Für den Augenblick ist die ministerielle Combination gescheitert. Der glückliche Ausgang der Debatten in der belgischen Kammer hat den Muth der Vertheidiger der königlichen Prärogative wieder gehoben, während er die Partisans der Kammerregierung herabgestimmt hat. Man darf also noch hoffen, daß der Dämon der Intrigue dießmal über den guten Genius Frankreichs nicht triumphiren wird.

** Paris, 23 März. Sie sehen, welchen schönen Cirkel wir herumgegangen sind in den Ministerverhandlungen, um auf das zurückzukommen, was zu Anfang schon die Intention des Hofes war: ein Transitionsministerium, dessen Hauptmann Dupin und dessen Nominalchef und Illustration Soult wäre, zu versuchen. Wollte man dieß, trotz der entgegenstehenden Schwierigkeiten, zu Stande bringen, so mußte man erst durch ein Knäuel scheinbarer Unterhandlungen gehen, um Soult wie Dupin so weit zu compromittiren, daß sie es, um nicht ausgelacht zu werden, für eine persönliche Ehrensache halten müssen, sich zu einer Art von Replatrage des abgetretenen Ministeriums zu verständigen. Es sind allerdings Beweise von Feinheit und List gegeben worden, deren Geschichte in einem Rückblick auf die letzten 14 Tage sehr ergötzlich seyn müßte. — Natürlich gibt sich in den meisten Nuancen der Coalition großer Unwillen über die Täuschung aller ihrer Chefs zu erkennen. Es ist wahr, Thiers hat freiwillig den Marschall seiner Zusagen gegen ihn entbunden, hat sogar das neue Ministerium persönlich zu unterstützen versprochen. Aber in den heutigen Verhältnissen Frankreichs ist eine isolirte noch so bedeutende Persönlichkeit nichts, das zeigt die Erfahrung, die Mauguin, Dupin und Lamartine, jeder in seinem Kreise, machen mußte; überdieß ist Thiers nicht der Mann, sich von seiner Partei zu trennen. Er hat durch sein ebenso umsichtiges offenes Benehmen seit den Cabinetsnegociationen eine so entschiedene Stellung in der Kammer und der öffentlichen Meinung gewonnen, daß die Gewalt der Dinge ihn sehr bald, einem Cabinette Soult, Dupin, Humann, Teste gegenüber, zur Seite Barrots an die Spitze einer Opposition treiben wird, die aus dem größern Theile des linken Centrums und de dynastischen Linken bestehend, sich auf die äußerste Linke, die Legitimisten und die Doctrinärs, die ihrem Todfeinde Dupin gegenüber ständen, stützen dürfte. Die Coalition wäre dann so ziemlich wiederhergestellt, nur mit noch größerer Erfahrung ihrer Mitglieder. — Was nun die augenblicklichen Umstände betrifft, so versichert man allgemein, daß die Kammer nicht prorogirt werde, sondern sich am Dienstag von selbst constituire, daß eine feierliche Eröffnung derselben gar nicht stattfinde, da Hr. v. Molé selbst das Amt eines königlichen Commissärs dabei ausgeschlagen habe, mithin keine Adresse auf die Thronrede. Die Kammer wird sich mit der Verification der Vollmachten und der Wahl ihres Präsidenten beschäftigen.

*** Paris, 23 März. Man kann sich kaum einen Begriff von den Besorgnissen des Handelsstandes machen, dessen Operationen bei der ministeriellen Krisis, deren Ausgang mehr als jemals problematisch ist, gelähmt sind. Diese Lage wird durch den Eifer gewisser dem Hrn. Thiers und dessen Freunden ergebener Journale gegen die Partei oder vielmehr die Fiction der Partei des Hofs noch bedenklicher. Diese Organe der Meinung, die jetzt von dem Conseil wieder entfernt ist, sehen gleich ihren Patronen auch ihre Hoffnungen auf Gewinn und Unterstützungen verschwinden. Sie stürzen daher ihr Idol von gestern nieder und treten es mit Füßen. Ihrer Angabe nach machte sich der König ein Vergnügen daraus, diese Verlegenheit zu verlängern, und Hr. Humann sey ein falscher Bruder, ein Verräther. Die Wahrheit aber ist im Gegentheil, daß der König mehr als irgend Jemand unter diesem unerträglichen Zustande leidet, und daß Hr. Humann, weit entfernt, Andern das Recht zu geben, ihn einen Verräther zu nennen, seinen edlen Charakter der Rechtlichkeit und Unabhängigkeit behalten und bewahret hat. Hätte das neue Cabinet die Sache beendigen wol-

len, so hätte es nicht im letzten Augenblick noch die bisher im Interesse Frankreichs Spanien gegenüber befolgte Politik bestritten. Man hat viel von der spanischen Frage gesprochen, die man als die wahre Ursache des Mißlingens des neuen Cabinets ansieht. Die von den Candidaten des Ministeriums an den Tag gelegten Tendenzen bezweckten alle eine Befestigung der englischen Allianz. Man wollte, wie es scheint, in Spanien Demonstrationen machen, weniger im Interesse dieser Macht, als in der Erhaltung der Quadrupelallianz. Man konnte sich aber durchaus nicht verständigen, da die Anhänger des neuen Systems die Weisheit der ihren Gründen entgegen gehaltenen Bemerkungen nicht anerkennen wollten. Jetzt muß man eine neue Combination vornehmen. Eine ziemlich beglaubigte Version ist in diesem Augenblick, daß die Doctrinäre die ihnen so rasch entzogene Gunst wieder erhalten würden. Man wolle sich, um aus dieser Krise zu kommen, hauptsächlich an den Herzog v. Broglie und Hrn. v. Duchatel halten. Es sollen ihnen bereits Vorschläge gemacht seyn, und man versichert, Marschall Soult habe sich den dringenden Bitten des Königs gefügt, und es übernommen, das Ministerium im Verein mit ihnen zusammen zu setzen. Sollte sich dieß bestätigen, so werden die Journale der in diesem Augenblick überwundenen Partei, d. h. des linken Centrums, nicht ermangeln Verrath gegen den Marschall zu schreien, da sie bisher behaupteten, der Marschall werde nie in eine Combination eingehen, zu der Hr. Thiers nicht gehöre. Alles ist jetzt noch schwebend, die Krise dauert fort und der 26 März wird wohl vorübergehen, ohne daß sich die Kammern versammeln. Man spricht viel von der Vertagung auf den 15 April, die schon lange von der Regierung projectirt sey. Die Vertagung, mag sie nun vorausgesehen worden seyn oder nicht, ist unvermeidlich.

Niederlande.

† Brüssel, 21 März. Unter den 58 Stimmen, die sich in der vorgestrigen Abstimmung für den Friedensvertrag ausgesprochen, befinden sich drei Minister mit, und zwei Minister ohne Portefeuilles, zwei Gouverneurs von Provinzen, der Gouverneur der Bank und der Präsident der Kammer — Personen, die alle zu der Regierung in einem Verhältnisse stehen, das durchgehends ihr Votum bedingt. Dieser Umstand gibt der bedeutenden Minorität von 42 Stimmen ein um so größeres Gewicht, und vielleicht ist es der Regierung selbst nicht unlieb, daß hieraus das Widerstreben der Nation, sich zerstückeln zu lassen, um so deutlicher hervorgehe. Unter der Opposition herrscht Niedergeschlagenheit und Abspannung nach so langem, so hartnäckigem und erfolglosem Kampfe. Nur die eine Hoffnung will sie noch nicht aufgeben, daß irgend ein Umstand, eine unvorgesehene Schwierigkeit die Vollziehung des Tractats verhindere. Es wird allerdings an Differenzen über mehr als Einen Punkt, der bei der Ausführung der Stipulationen zur Sprache kommen wird, nicht fehlen, und schon beschäftigt einer derselben die holländischen und belgischen Blätter. Bei der hiesigen alten Bank (Société générale) war nämlich vor der Revolution ein Hülfsbuch für die öffentliche Schuld errichtet; es blieb in Belgien nach den Ereignissen von 1830, und die darauf eingeschriebenen Renten, zum Betrage von 300,000 holl. fl. wurden fortwährend von Belgien gezahlt. Sie gehörten zur Masse der belgisch-holländischen Schuld während der Vereinigung. Da nun der Friedensvertrag stipulirt, daß vermittelst der von Belgien jährlich zu zahlenden Rente von 5 Mill. fl. jede aus der Theilung der Schuld herrührende, ihm obliegende Verpflichtung erfüllt seyn wird, so wird belgischerseits hieraus der Schluß gezogen, daß jene 300,000 fl. in den 5 Mill. einbegriffen sind, mithin von der bisher ausschließlich von Holland getragenen Schuldenlast nur noch eine jährliche Rente von 4,700,000 auf Belgien zu überschreiben ist. Hiegegen sträubt sich ein holländisches Blatt, und will wissen, der König werde hierin nicht nachgeben; so dringend auch Holland sich nach einem Abschluß sehne, so sey das kein Grund, solchen Ansprüchen Belgiens sich zu unterwerfen. Aus diesem einzigen Beispiele sieht man, daß, wenn es an gutem Willen fehlte, es auch an Vorwänden nicht fehlen würde. — Die Journale des Widerstandes fahren fort, einzelne Repräsentanten, die von der Minorität zur Majorität übergegangen, aufs heftigste anzugreifen. Daneben haben zwei Bischöfe ganz besonders ihren Zorn auf sich gezogen. Die Bischöfe von Gent nämlich und Brügge haben ihrem Clerus untersagt, sich mit Petitionen, die 24 Artikel betreffend, abzugeben. Das Rundschreiben des Bischofs von Brügge lautet wörtlich: „Die Umstände, worin wir uns befinden, sind so schwierig (graves), daß der Clerus sich ganz davon enthalten muß, Petitionen wegen der 24 Artikel zu unterzeichnen oder zu veranlassen. Beten wir unterdessen zum Allmächtigen, daß er unseren Angelegenheiten seinen Segen gewähren möge." Zu jeder andern Zeit würden die meisten Widerstandsblätter diese Entferntheitung des Clerus von jeder Einmischung in eine rein politische Frage gelobt haben; jetzt aber nennen sie es eine verfassungswidrige Anmaßung der Bischöfe, den Clerus an der Ausübung einer bürgerlichen Befugniß hindern zu wollen. Dabei fehlt es nicht an Seitenhieben auf den Internuncius, dessen Einfluß man das Verfahren der Bischöfe zuschreibt. Im Ganzen sind die Katholiken über dieser Frage des Friedensvertrags in zwei Parteien zerfallen. In Flandern ist man durchgehends beim Widerstande geblieben. Die beiden flandrischen Repräsentanten Abbé Wallaert und Abbé Andries, die sich zur Majorität haben herüberführen lassen, nachdem sie lange sich zum Widerstande bekannt, werden dort viele ihrer politischen Freunde verlieren. Die Grafen v. Merode, obgleich sonst dem demokratischen Geiste der flandrischen Katholiken wenig zugethan, haben doch gegen den Tractat gestimmt, und mit ihnen mehrere als eifrige Anhänger des Katholicismus bekannte Repräsentanten. Dagegen haben andere Repräsentanten, deren religiöser Sinn nicht minder bekannt ist, sich dem Ministerium angeschlossen. Eine Zeit lang wird diese Spaltung nachwirken, zuletzt aber immer nur jene alte Eintheilung in mehr demokratisch und mehr monarchisch-aristokratisch gesinnte Katholiken, die bei allen Fragen innerer Organisation hervortritt, bestehen bleiben. Nur wo das rein religiöse Interesse im Spiele ist, stehen sie alle zu derselben Fahne. — Wird nun der Tractat auch im Senate angenommen seyn, was in wenigen Tagen der Fall seyn muß, so bliebe in den Beziehungen zum Auslande nur noch die Skrzynezki'sche Angelegenheit zu reguliren, um mit der ganzen Welt im Frieden und guten Einverständnisse zu seyn. In der Sitzung vom 18 hat der Kriegsminister, General Willmar, hierüber gesagt, schon im Jahr 1834 habe man mit dem polnischen Feldherrn zu unterhandeln angefangen. Damals verhinderten ihn von seinem Willen unabhängige Umstände nach Belgien zu kommen. Im Monat October v. J. zeigten endlich seine Freunde an, er sey bereit, in belgische Dienste zu treten, und das Anerbieten wurde angenommen, weil Belgien nicht einen einzigen General hat, der auf dem Schlachtfelde große Schaaren angeführt hätte, und die wenigen französischen Generale in belgischen Diensten nach Frankreich würden haben zurückgehen müssen, wenn Belgien mit der Conferenz zerfallen wäre. Die einzige Position, die man ihm habe geben können, sey die „Disponibilität" gewesen (daher diese nicht als eine Nachgiebigkeit gegen die Diplomatie anzusehen ist), nur wenn man eine vierte Division gebildet hätte, würde er ein Commando erhal-

ten haben. In der ganzen Sache habe man übrigens nur aus militärischen, keineswegs aus politischen Rücksichten gehandelt. — Baron O'Sullivan ist auf dem Punkte nach Frankfurt zurückzukehren, von wo er bald auch wieder nach Wien zu gehen hofft. Er hat hier an der Schlichtung dieser Skrzynezki'schen Angelegenheit gearbeitet, und scheint sie sich baldigst zu versprechen. — Einige betrunkene Tischlergesellen, die man vorgestern, am Feste ihres Patrons, des heil. Josephs, verhaftet, sind gestern wieder in Freiheit gesetzt worden.

* Amsterdam, 21 März. Die Bayaderen sind aus dem Haag hier eingetroffen und tanzen in dem französischen Theater; von hier gehen sie nach Deutschland. — In der deutschen Oper ist eine neue Oper von Marschner, „das Schloß am Aetna" an der Tagesordnung; sie gefällt sehr. — Bei Trommelschlag ist heute hier bekannt gemacht worden, daß der Grundplan des Baues der Amsterdam-Arnheimer Eisenbahn auf dem Stadtsecretariat einzusehen sey.

Deutschland.

** München, 26 März. Das neueste Regierungsblatt enthält eine Bekanntmachung über die dienstlichen Verhältnisse der Ehrenprofessoren. Sie haben das Recht Vorlesungen über diejenigen Gegenstände zu halten, auf welche die königliche Genehmigung lautet, an Studirende vollgültige Zeugnisse über den Besuch ihrer Vorlesungen und den Fortgang auszustellen, und sind zum Bezuge von Honorarien berechtigt. Dagegen sind sie von der activen und passiven Wahlfähigkeit für Universitätsämter ausgeschlossen, beziehen keinen Gehalt und tragen keine Uniform. — Unser berühmter Schlachtenmaler, Prof. Heß, begibt sich gegen Ende Mai mit seinem ältern Sohne nach St. Petersburg, und wird sich ein Jahr in Rußland aufhalten. Die Auszeichnungen, die ihm von dort aus gemacht wurden, sind nicht minder glänzend als ehrenvoll. Bekanntlich hatte Kaiser Nikolaus den Morgen nach seiner Ankunft in München den Künstler in dessen Hause besucht, und ihn schon damals aufgefordert nach St. Petersburg zu kommen.

*** Augsburg, 27 März. Die Kunstfreunde feiern seit einigen Tagen die Anwesenheit eines großen musikalischen Talents. Hr. Louis Lacombe, in Paris geboren, gewann als zwölfjähriger Knabe den Preis im Conservatoire, eine Ehre, um welche nur die Ausgezeichnetsten sich bewerben können, und die einem französischen Künstler sein ganzes Leben hindurch der schönste Schmuck bleibt. In jenem Pantheon der Tönekoryphäen erhielt des Kindes Wundergabe die frühe Weihe der Meisterschaft und das kunststrenge Deutschland bestätigte jenes Urtheil Frankreichs später durch freudige Anerkennung. Hr. Lacombe bereiste Deutschland seit vier oder fünf Jahren. Sein Talent erreichte während dieser Zeit sowohl durch eigenes unermüdliches Studium, als durch das Studium des Spieles deutscher Meister eine Höhe, wie solche unter den Pianisten unserer Zeit nur wenigen Auserwählten vergönnt ist. Längere Zeit verweilte er in Prag und Wien. Jetzt steht er im Begriffe, nach seinem Vaterlande heimzukehren, wo der noch nicht zwanzigjährige Künstler mit Lifzt und Thalberg oder ihren Erinnerungen in die Arena treten kann, und wo der Ruf seiner deutschen Triumphe ihm zum voraus die freundlichste Aufnahme sichert. In dem gestrigen Abschiedsconcerte, dessen Leitung unser berühmter Capellmeister Hr. Chelard übernommen, spielte Lacombe eine von ihm selbst componirte Phantasie „une scène de bal," eine reiche Schöpfung, voll südlichen Lebens und Feuers, die den Zuhörer nach „dem schönen Land des Weins und der Gesänge" versetzte, dort wo inmitten eines brudermörderischen Kampfes der Tanz noch fast die einzig übriggebliebene, tröstende Lust eines gequälten Volkes ist, dem einzigen Lande, wo der Tanz mit dem Leben identificirt seyn mag, wo der Fandango den ganzen schimmernden Roman der Freude wie des Wehes südlicher Liebe, das süße Buhlen, das eifersüchtige Schmollen, der Leidenschaft Raserei erzählt. Aehnliche Bilder und Gestalten, farbenreich und ausdrucksvoll, wie sie in Andalusien und am Ebro leben, mochten bei diesem Tanzgemälde Lacombe's die Phantasie vieler Zuhörer beschäftigen, denn es ist ja bekanntlich eine geheimnißvolle Gewalt der Musik, daß sie geliebte, wohlgekannte oder auch nur geahnete ferne Gestalten vor das Auge rufen kann, so verklärten Leides, wie sehnsüchtige Liebe sie malt — aber nur der Meister ist solcher Magie mächtig. Hr. Lacombe trug außerdem Compositionen von Beethoven und Herz vor. Er zeigte das gleiche Genie bei der Ausführung beider Stücke, dieselbe Fingerfertigkeit, dieselbe klangvolle Kraft des Anschlags, den sangreichen Ton, das seelenvolle Spiel. Wohl die beredteste Anerkennung desselben drückte die Begeisterung der Musiker aus, die ihn begleiteten. Wir waren bei der Probe des Concerts gegenwärtig. Die Künstler umlagerten das Piano des Hrn. Lacombe, als wollten sie seiner Fingerbewegung das Geheimniß seines Spiels ablauschen. Mehrmal legten die Musiker die Instrumente bei Seite, um ihn mit Applaus zu accompagniren.

* Karlsruhe, 25 März. Heute früh verließ Se. kais. H. der russische Thronfolger, halb 9 Uhr, die hiesige Stadt, und setzte seine Reise nach Darmstadt fort.

†* Frankfurt a. M., 24 März. Die Bundesversammlung hielt in der verflossenen Woche keine Sitzung, und es ist noch unbestimmt, ob sie in dieser Woche zusammenkommt. Der k. hannover'sche Bundestaggesandte, Freiherr v. Strahlenheim, conferirt übrigens häufig mit dem k. preußischen Bundestagsgesandten, Baron v. Schöler, welcher bekanntlich gegenwärtig den Vorsitz bei der Bundesversammlung führt. — An den Hrn. Grafen v. Münch-Bellinghausen gingen gestern Abend noch Depeschen nach Wien ab. — Privatbriefe aus Brüssel besagen, daß zwar manche Zuckungen der Widerstandspartei in den niedern Volksclassen wahrzunehmen, allein an eine ernstliche Ruhestörung nicht zu denken sey.

* Hannover, 22 März. Es scheint, als werde es dem Cabinet kaum gelingen, die sechs bis acht neuen Wahlen zu erlangen, deren es bedarf, um mit dem getreuen Stamme der zweiten Kammer die zu Beschlüssen nöthige Anzahl von 37 (freilich mit Verletzung der Verfassung von 1819, nach welcher über die Vollmachten neugewählter Deputirten erst von einer vollständigen Kammer ein Beschluß gefaßt werden muß) zu erhalten. Wenigstens haben die bis jetzt ausgeschriebenen Wahlen nur ein höchst ungünstiges Resultat geliefert — sie sind sämmtlich verweigert worden, und das Cabinet, das auf die im verflossenen Jahre von den Wahlcorporationen vollzogene Wahl als Anerkennung der Verfassung von 1819 so überaus großes Gewicht legte, muß doch jetzt sich überzeugen, daß die Corporationen damals keineswegs in der Absicht, dadurch die Verfassung von 1819 anzuerkennen, gewählt haben, da dieselben jetzt, wo ihnen die Folgerung bekannt ist, die man aus der Vornahme der Wahl zieht, die Vornahme der Wahl zum Theil so entschieden ablehnen. Wie sich die Universität, die Stadt Hildesheim, die Residenz in dieser Hinsicht erklärt haben, ist bekannt; in gleichem Sinne haben sich nun auch die Stadt Göttingen, die Stadt Münden, die Stadt Celle, die Grafschaft Hohnstein, und (wie die neueste Bremer Zeitung das Weitere zeigt) auch ein Theil der Bremen'schen Landgemeinden ausgesprochen. In letzterer Provinz ist bekanntlich der viel, aber mit Unrecht der Unentschiedenheit angeklagte Dr. Lang (Sohn) der Hort des

Grundgesetzes. Am sichersten glaubte man der Stadt Celle zu seyn, da man, erzürnt über die Weigerung der Residenz Hannover, eine Wahl vorzunehmen, die Absicht ausgesprochen hatte, die Residenz nach Celle zu verlegen. Nicht minder sicher glaubte man der Stadt Göttingen zu seyn, wo der gesunkene Wohlstand der Bürger Gefügigkeit zu versprechen schien; dennoch lehnte das Wahlcollegium mit 21 gegen 9 Stimmen die Vornahme einer Wahl ab. — Dem Vernehmen nach beabsichtigt das Cabinet nunmehr die hiesige Residenz nochmals zur Vornahme der Wahl und zwar unter Hinzuziehung der Wahlmänner (die Wahl war in der Sitzung vom 5 d. vom Magistrat und Bürgervorstehern ohne Wahlmänner einstimmig abgelehnt worden) aufzufordern. — Ueber die von der Grafschaft Hohnstein verweigerte Wahl weiß man noch nichts Bestimmtes, doch scheint so viel gewiß, daß der in dieser Grafschaft die Hoheitsrechte wahrnehmende Geheime Legationsrath v. Laffert hieher beschieden, und äußerst ungnädig empfangen worden ist. — In Ostfriesland, wo von dem dritten Stande (den Landgemeinden) zwei neue Wahlen vorzunehmen sind, hofft man glücklicher zu seyn, da bekanntlich das Staatsgrundgesetz in Ostfriesland, namentlich unter den Landgemeinden desselben, niemals Anhänger zählte. Begierig ist man auf das Resultat der heute in Nordheim stattfindenden Wahl für die Göttingischen Grundbesitzer, da es bekannt ist, daß der Sohn des bekannten Regierungsraths Lüder zu Wehnde, der Kammercommissär Lüder, sich die allergrößte Mühe gibt, die Wahl auf sich zu lenken, und weder er, noch sein Vater irgend Mittel sparen, dieß zu bewerkstelligen. Im Osnabrückischen wird die Wahl der Landgemeinden am 25 d. stattfinden, aber gleichfalls kein günstiges Resultat liefern.

* Stade, 20 März. Das Land Kehdingen hat in der heutigen Wahlversammlung jede Wahl abgelehnt, und in einer energischen schriftlichen Erklärung und Verwahrung haben die Wahlmänner sich dahin ausgesprochen, daß sie das Staatsgrundgesetz noch fortwährend als bestehend ansehen, und sich nicht ermächtigt halten könnten, Acte vorzunehmen, die auf ihren Consens in die Aufhebung des Staatsgrundgesetzes schließen ließen, sich daher nur dann, wenn eine Ständeversammlung nach dem Staatsgrundgesetz von 1833 convocirt würde, zur Wahl verstehen könnten. — In gleichem Sinne werden sich die andern Wahldistricte der Provinz Bremen, namentlich der Neuhäuser-Ostinger u. s. w. aussprechen; von den Städten Stade und Burtehude werden neue Wahlen eben so wenig vorgenommen werden.

* Göttingen, 23 März. Gestern waren die 18 Wähler des Bauernstandes des Fürstenthums Göttingen in Nordheim versammelt, um in Folge einer vom Cabinet an sie ergangenen Aufforderung zu einer neuen Wahl zu schreiten, da ihr Deputirter, der Bauermeister Cos aus Landwehrhagen (an der hessischen Gränze), betrachtet werden müsse, als habe er resignirt. Nachdem mehrere Versuche, eine absolute Stimmenmehrheit zu erlangen, gescheitert waren, gelang es den Bemühungen des Hrn. Assessors Grimsehl und des Wahlcandidaten Cammercommissärs Lüder, durch Unterredungen mit mehrern Wahlmännern, diese von ihrer frühern Abstimmung für den Bauermeister Cos abzulenken, und für letztern eine Stimmenmehrheit zu gewinnen. Nach dreimaligem Versuche, während dessen mehrere Wahlmänner zu Unterredungen mit den vorhin genannten Herren aus der Versammlung gerufen waren, erhielt Hr. Cammercommissarius Lüder, Domänenpächter von Rellinhausen, Sohn des Regierungsraths Lüder zu Weende, 10 Stimmen, der bisherige Deputirte, Bauermeister Cos, 7 Stimmen, ein dritter eine Stimme. Wahlcommissarius war der Vetter des Erwählten, Hr. Stiftamtmann Lüder zu Nordheim. Frühere Wahlen wurden immer in hiesiger Stadt gehalten, welche in der Mitte des Fürstenthums liegt, während Nordheim am nördlichen Ende. — Die Wahlmänner des Fürstenthums Grubenhagen haben die Aufforderung zu einer neuen Wahl abgelehnt, da ihr Deputirter Bürgermeister Westerhausen zu Lauterberg ihnen erklärt hat, wie er nicht resignirt, sondern seine länger als 14tägige Abwesenheit in der jetzt vertagten Versammlung durch Krankheit entschuldigt habe. Man glaubt jedoch nicht, daß das Cabinet sich mit dieser Erklärung beruhigen werde, da Bürgermeister Westerhausen zu der Majorität vom 25 Jun. gehört, und sowohl die bekannte Erklärung von 27 Deputirten in der zweiten Kammer als auch die neueste Eingabe an den Bundestag unterzeichnet hat. — Ueber das Resultat der Göttinger Wahlen, welches ich Ihnen noch am Abend der Wahl meldete, habe ich folgende kleine Berichtigungen und Ergänzungen mitzutheilen. Bei der namentlichen Abstimmung stimmten 6 Magistratsmitglieder, 9 Bürgervorsteher (der 10te trat später zurück) und 6 Wahlmänner (4 weigerten sich namentlich zu erklären) gegen jede Wahlhandlung. Die Beziehungen auf die Stadtverfassung von 1831 geschahen deßhalb, weil es im §. 6 der Verordnung vom 2 Febr. 1832, die Wahl der Deputirten der Städte zur allgemeinen Ständeversammlung betreffend, heißt: „Bei der Wahlhandlung ist im Allgemeinen nach den bei den Wahlen der Bürgervorsteher geltenden Bestimmungen zu verfahren." — Der Magistratsdirector Ebell reiste noch in der Nacht vom 20 zum 21 nach Hannover zu einer Versammlung für die Provinciallandschaft der Fürstenthümer Calenberg, Göttingen und Grubenhagen. Man glaubt nicht, daß sich diese Versammlung mit der Verfassungsangelegenheit beschäftigen werde.

Preußen.

Ostpreußen, 15 März. Unsere religiösen Wirren werden immer verwickelter. Auch gegen den Bischof von Culm ist eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet, weil er in Sachen der gemischten Ehen den Normen der katholischen Kirche gefolgt und die strenge Beobachtung derselben seinem untergebenen Clerus in einem Hirtenbriefe eingeschärft hat. (Würzb. Z.)

△ Berlin, 22 März. Die k. Bibliothek, die schon seit längerer Zeit die Schätze, mit denen sie jährlich bereichert wird, kaum mehr zu fassen vermag, und außerdem auch noch mit andern Uebelständen ihrer jetzigen Localität zu kämpfen hat, wird bald ein würdiges Haus, ja, man darf wohl sagen, einen Palast erhalten. Durch eine Cabinetsordre des Königs ist nämlich der Befehl zu der Erbauung eines neuen großen Bibliothekgebäudes, und zwar in dem unmittelbar hinter dem Universitätspalast befindlichen Castanien-Wäldchen, ertheilt worden. Dem Vernehmen nach soll dazu eine Summe von 500,000 Thlrn. bestimmt seyn. — Das gegenwärtige Bibliothekgebäude, an das sich manche Erinnerungen Friedrichs II knüpfen, soll künftig die Kunst- und Antiquitätenkammer aufnehmen, die sich jetzt im königlichen Schlosse befindet. — Mit der Gesundheit unsers Ministers des Auswärtigen bessert es sich; der linke Arm war wirklich gebrochen, doch ist bereits der erste Verband glücklich angelegt. — Nicht uninteressant ist, daß das zuerst von Dr. Civiale in Paris angegebene Verfahren der Lithotritie seit einiger Zeit auch hier, und zwar von Prof. Dieffenbach, mit dem glücklichsten Erfolge angewandt wird. Es scheint um so nöthiger, dieß durch öffentliche Blätter zu berichten, als man in Deutschland hier und dort noch die Möglichkeit und gefahrlose Anwendbarkeit jenes Verfahrens in Zweifel stellt. — Den vielen Unternehmungen auf Actien oder auf Subscription soll sich hier nächstens auch das — eines großen Marionetten-Theaters anschließen. Der dramatische Dichter A. Cosmar hat sich dazu mit andern Litteraten vereinigt, die auf diese Weise die Lust an der alten, schon von den Schlegel und Tieck viel protegirten Pup-

pen-Komödie des Volks wieder erwecken wollen. Alte Volksstücke wie „Faust,“ „die schöne Genoveva,“ „Melusine“ ꝛc. will man wieder hervorsuchen und mit neuen Episoden oder mit Nachspielen ausstatten, die einen humoristischen Uebergang zu einer Darstellung der Sitten und Gebrechen unserer Zeit bilden sollen. Es haben sich, wie man vernimmt, bereits so viele Subscribenten gefunden, daß das Unternehmen mit nächstem wird ins Leben treten können. — In dem neuesten Blatte der „Breslauer Zeitung“ wird dargethan, daß General Maroto, lediglich weil er zu den Gemäßigten gehört, seine tapferen Kriegsgefährten, die den Christinos durchaus keine Amnestie gewähren wollten, habe hinrichten lassen. Hier hat man einen so starken Glauben nicht, um sich dabei zu beruhigen.

Oesterreich.

†* **Wien**, 22 März. Die zuerst aus der Preussischen Staatszeitung in Ihr Blatt übergegangene Nachricht von Errichtung einer Eisenbahn von Tschernowoda nach Kostendsche, zur Verbindung der Donau mit dem schwarzen Meere, ist dahin zu berichtigen, daß dieses Unternehmen nicht schon im Laufe dieses Jahrs, sondern wohl erst nach einigen Jahren, falls dazu die Bewilligung der Pforte richtig erfolgt, ins Werk gesetzt werden wird. Die Aufnahme des ziemlich sumpfigen, für eine Canalanlage nicht geeigneten Terrains ist, mit Vergleichung der früher von preussischen, im Dienste des Großherrn gestandenen Officieren geschehenen Vermessungen, bereits vorgekehrt worden; doch ist diese Eisenbahn nicht von Tschernowoda, sondern von dem in dessen Nähe gelegenen Rassowa, nach Kostendsche, dem Anfangspunkte des Trajanischen Walls dem Ovidischen Aufenthaltsorte, beantragt. Einstweilen soll der diese Orte verbindende Landweg, so wie er besteht, für den Waarentransport benützt werden. Sollte die Eisenbahn zu Stande kommen, so würde eine Reiseverkürzung von zwei Tagen gewonnen seyn. Mit Recht wird übrigens in jenem Artikel auf die hohe Wichtigkeit der Schifffahrt in der untern Donau aufmerksam gemacht. Nicht allein als die bequemste Reisegelegenheit nach dem Oriente, sondern der durch sie dargebotenen Handelsbegünstigung wegen, verdiente sie die Berücksichtigung unserer Handelsleute in höherem Maaße, als es zur Zeit noch der Fall ist. Wenn gleich die Bewohner der Levante und die Kaufleute der untern Donaugegend dem Verkehre selbst entgegenkommen, so dürfte doch die Versetzung des Handels in ihre Nähe zu ungleich größern Ergebnissen führen. Es verdient vielleicht in Frage gestellt zu werden, ob Handelsetablissements oder die Errichtung eines Bazars von einheimischen Fabrik- und Manufacturproducten in Pesth oder andern tiefer gelegenen Orten nicht sehr anregend auf den levantischen Handel wirken würden. Die großen wöchentlichen Waarenversendungen englischer Fabricanten nach Persien, auf österreichischen Dampfschiffen nach Trapezunt und von dort nach Erzerum in Karawanen bis Persien weiter geschafft, machen das Einschreiten unserer Concurrenz sehr wünschenswerth, und es verdient gewiß allgemeine Anerkennung, daß die Dampfschifffahrtsgesellschaft in ihrer diesjährigen Generalversammlung neuerdings auf die sich uns zugewandte Gunst der Verhältnisse aufmerksam gemacht hat. — Von Seite der k. k. obersten Postverwaltung ist amtlich bekannt gemacht worden, daß die neue unlängst publicirte Postordnung für Reisende bei allen Postämtern jener Routen gedruckt hinterlegt ist, auf welchen, den nachträglichen besondern Kundmachungen gemäß, die Wirksamkeit der couriermäßigen Beförderung und die Bestimmungen über die Reise mit dem Stundenpasse beginnen wird.

Ostindien.

(M. Post.) Der Inhalt der von der Regierung aus Ostindien erhaltenen Depeschen beginnt allmählich zu verlauten. Wie wir hören, ist er ganz so schlimm, wie wir geahnet hatten, oder noch schlimmer. Sir John Keane's Armee war, heißt es, auf dem Rückzuge begriffen in Folge der entschieden feindseligen Stimmung der Sinds, und auf den Bericht des Capitäns Burnes, welcher von einem Recognoscirungszuge die Meldung zurückbrachte, alle Pässe seyen stark befestigt und ließen eine hartnäckige Vertheidigung erwarten. Wir haben dieß aus guter Quelle. Zugleich versichert man, daß die brittischen Truppen sehr durch Mangel an Lebensmitteln und andern Bedürfnissen litten, und daß ihr Verlust an Leuten, ehe sie noch einen Feind zu Gesicht bekommen, bereits 3000 Mann betrug. Die Directoren der ostindischen Compagnie dringen darauf, daß die europäische Armee in Indien so schnell und so beträchtlich, als nur immer möglich, verstärkt werde.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 21 März. Consols 92 7/8.

Folgende, für die Freunde der jetzigen Korngesetze günstige Nachrichten treffen zusammen. Der Globe schreibt: „Wir vernehmen mit Freuden, daß die Nachfrage um Manufacturwaaren in Manchester sich dergestalt vermehrt hat, daß die Fabricanten wieder die volle Zeit arbeiten lassen können, und die Waarenpreise ihre Industrie belohnen. Dieß hat einen merklichen Einfluß auf den Baumwollenmarkt zu Liverpool, wo gestern 12,000 Ballen um den vollen Preis verkauft wurden. Dieser Aufschwung wird zur Beschwichtigung der Unzufriedenheit unter den Arbeitern mehr beitragen, als wenn man zwölf Regimenter marschiren läßt!“ (Das Gerücht von Unruhen in Manchester war ungegründet.) — Der Durchschnittspreis des Weizens ist jetzt auf 73 Sh. gefallen — das Minimum, bei welchem fremdes Getreide zum niedrigsten Zollsatz eingeführt werden kann.

Paris, 23 März. Consol. 5proc. 108, 80; 3proc. 79, 90; Bankactien 2630; belg. Bank 680; neap. Fonds 100, 10; span. 20 7/8; St. Germainer E. B. 670; Versailler rechte 665; linke 245; Paris-Havre 950; Paris-Orleans 455; Straßburg-Basel 335.

* **Amsterdam**, 21 März. 2 1/2proc. 55 1/16; 5proc. 100 7/8; Kansd. 27 5/16; Synd. 4 1/2proc. 94 7/8; 3 1/2proc. 79 3/4; 5proc. öst. 98 1/2; Ard. 18 1/2; Pass. 5 1/4; Ausg fr. 5 3/8; 5proc. Met. 103 1/4; 2 1/2proc. 57 7/8; russ. Insc. 70 3/8.

* **Amsterdam**, 22 März. 2 1/2proc. 55; 5proc. 100 3/4; Kansd. 27 3/16; Synd. 4 1/2proc. 94 15/16; 5proc. öst. 98 1/4; Ard. 18 3/16; russ. Inscr. 70 1/4.

†* **Frankfurt a. M.**, 24 März. 5proc. Metall. 106 3/4; 3proc. 81 1/8; Bankactien 1781; 500fl.-Loose 134 3/8; Integr. 54 13/16; Ard. 7; poln. Loose 300fl. 67 1/4 Thlr.; 500fl. 79 1/4; Taunusbahn 277 1/2; Disconto 2 3/4 à 3 Proc. Geld.

†* **Frankfurt a. M.**, 25 März. 5proc. Metall. 106 5/8; 3proc. Metall. 80 7/8; Bankactien 1779; 500fl.-Loose 133 7/8; Integr. 54 9/16; Ard. 6 5/8; poln. Loose 300fl. 67 1/4; 500fl. 79; Taunusbahn 276; Disconto 3 Proc.

Augsburg, 27 März. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 66 P., 63 G.; Augsburg-Münchner Eisenbahn 105 P., 104 1/2 G.; Venezianer-Mailand-Eisenb.-Act. 103 1/2 P., 102 1/2 G.

* **Hamburg**, 22 März. Die Getreidepreise halten sich auf dem zuletzt angezeigten Standpunkt; indeß sind die Geschäfte nur unbedeutend. In Colonialwaaren ist es noch immer lebhaft, die Preise sind indeß neuerdings nicht gestiegen. In die verschiedenen Ausfuhrproducte ist nun, da die Schifffahrt wieder offen, einiges Leben getreten. In Fonds war gestern einige Bewegung, besonders waren Wiener Bankactien und 3proc. dänische gefragt; heute ist's aber wieder still; auch die auswärtigen Valuten ist nicht viel gethan. London indeß sehr begehrt, deutsche Plätze, mit Ausnahme von Leipzig, gut zu lassen, Disc. 2 3/4 und 3; Metall. 105 3/4; Bankactien 1476; Integr. 54; dän. 3proc. 72; schwed. 4proc. 99 3/4; norweg. 4proc. 102; russ. 5proc. 103 1/4.

Berlin, 23 März. 4proc. Staatsschuldsch. 101 7/12; 4proc. pr. engl. Obl. 101 7/8; Prämiensch. der Seeh. 70 1/2.

Wien, 23 März. Metall. 107; 4proc. 100 3/8; 3proc. 82 1/2; 1834er Loose 135 5/8; Bankactien 1493 1/2; Nordbahn 104 1/2; Mail. E. B. 103 1/8; Raaber 107

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Zur Sittengeschichte von Calabrien.

†*† Ein dem Appellationshofe zu Neapel überwiesener und gegenwärtig noch schwebender Criminalproceß, dessen Gegenstand mit allen Nebenumständen nicht nur in Jedermanns Munde ist, sondern zum Theil auch schon in öffentliche Blätter überging, gibt eine allzu treffende Charakteristik von der Denk- und Handlungsweise der Calabresen und der neapolitanischen Justizpflege, als daß ich ihn nicht für würdig erachten sollte, den Augen unserer Leser im Zusammenhange vorgeführt zu werden, um so würdiger, als sie geneigt seyn dürften, eine in der Gegenwart sich bewegende Handlung um Jahrhunderte und in die finstersten Zeiten des Mittelalters zurück zu versetzen, wenn nicht gar in das Gebiet der Romantik. Der Schauplatz ist das kleine calabressische Städtchen Misura. Die Begebenheit fällt in das Jahr 1837, sage eintausend achthundert und siebenunddreißig.

Nicht nur in den Annalen der mächtigen italienischen Staaten begegnen wir auf jedem Blatt jenen blutigen Zügen, welche Jahrhunderte hindurch die Halbinsel zum Schauplatz innerlicher Zwietracht, der Bürgerfehden und der Fremdherrschaft machten; auch die Chroniken der kleineren Städte und Ortschaften spiegeln sie uns zurück, und zeigen allüberall dasselbe traurige Schauspiel der um die Herrschaft kämpfenden Edeln, von Parteihaß zerrissener Mauern, von Verbrechen, die, von Leidenschaft eingegeben, straflos unter dem Deckmantel der Gesetze verübt wurden, von Bürgern, welche sich auf den Wink ihrer Tyrannen hinschlachteten, statt ihre vereinten Kräfte gegen ihre Unterdrücker zu wenden.

So war auch Misura seit undenklichen Zeiten Zeuge der Kämpfe zweier adeliger Geschlechter gewesen, und durch die Feindschaft der Familien Longobuco und Polizzi zerspalten. Von den jedesmaligen Zeitverhältnissen bedingt hatten die Farben der Streitenden gewechselt — nur ihr Beweggrund, der Haß, nicht. Als die Ritter von den Felsennestern in die Städte hinabstiegen und den Eisenharnisch mit dem Bürgergewande vertauschten, war jener unversöhnliche Groll ihr treuer Begleiter geblieben. Ihre Waffe wurde statt des Schwertes die Feder, das Schlachtfeld ihrer Kämpfe die Gerichtsstube, und die wechselseitige Erbitterung wurde durch den gesetzlichen Schein, mit welchem jede Partei ihre Angriffe zu rechtfertigen strebte, nur noch gesteigert.

Die Häupter der Familien waren in der letzten Zeit Felice Longobuco und Aloisio Polizzi, welcher das Amt eines Stadtsyndicus bekleidete; letzterer war verheirathet und Vater einer Tochter, während Don Felice noch unvermählt war und eine ältere Schwester seinem Hauswesen vorstand.

Misura ist nicht groß genug, daß zwei Todfeinde sich ausweichen könnten, der öffentlichen Orte zu wenige, um nicht eine tägliche Begegnung zu bedingen; eine jede war aber nur ein neuer in die offene Wunde geträufelter Gifttropfen, ein um so tiefer ätzender, je weniger die verfeinerte Sitte den rohen Ausdruck der Leidenschaft gestattete, je mehr Don Aloisio auf Bewahrung seiner obrigkeitlichen Würde bedacht seyn mußte, und Don Felice Longobuco die Verletzung der obersten Magistratsperson zu scheuen hatte.

Eines Abends trafen die Gegner sich wieder in dem einzigen Kaffeehause des Orts. Don Felice spielte Domino; hinter seinem Sessel stand zufällig der Syndicus im Gespräch mit andern Gästen, anfangs ohne das Spiel zu beachten, späterhin gedankenlos dem Aufdecken und Aneinanderreihen der Steine zuschauend: er mochte wohl nicht einmal eine Ahnung von der Nähe seines Widersachers haben. Don Felice war im Unglück. Ist nun aber an und für sich schon jeder Spieler mit irgend einem Aberglauben behaftet, so ist es der Verlierende gewiß in noch höherem Grade, und gleich bereit, sein Mißgeschick weniger den begangenen Fehlern oder der Ungunst des Glücks, als zufälligen äußeren Einwirkungen zuzuschreiben. Mißlaunig wandte sich Don Felice um und wurde seinen Gegner gewahr. Die Gelegenheit, seinem Unmuth auf Kosten des Feindes Luft zu machen, war günstig. „Ihr stört mein Spiel, Don Aloisio, hob er mit gebieterisch-wegwerfendem Ton an, und würdet mich verpflichten, wenn Ihr den eingenommenen Platz gegen einen andern vertauschtet." Im Syndicus keimte augenblicklich der Entschluß, dem Zufalle, welcher ihn auf diesen Platz geführt hatte, den Anschein der Absichtlichkeit zu leihen. Weit entfernt daher zu weichen, lehnte er sich vielmehr auf dem in den Boden gebohrten Rohrstuhl vorwärts, maß Don Felice mit kalt verächtlichem Blick und warf schweigend um ein Weniges den Kopf zurück, als halte er den Gegner einer Antwort für unwürdig. „Hört Ihr nicht, was ich Euch sage, Don Aloisio, wiederholte Longobuco mit steigendem Ingrimm, Eure Nähe ist mir lästig. Ihr steht mir im Wege — hier, wie überall." „Gereicht Euch meine Nähe zum Aergerniß, erwiederte Polizzi höhnisch, so hoff' ich zu Gott, daß es Euch in den ersten zwanzig Jahren nicht daran mangeln solle." „Vielleicht ließe die Frist sich noch abkürzen," war die Antwort. Dieser Wortwechsel ward laut genug geführt, um von jedem der Anwesenden vernommen worden zu seyn. Die Feindschaft der beiden Stammhäupter war jedoch zu offenkundig, und Reibungen hatten zu häufig stattgefunden, als daß diese neue feindselige Begegnung eben besondere Sensation hervorgebracht hätte.

Am nächstfolgenden Morgen ritt Hr. Polizzi nach seinem fünf Miglien von der Stadt gelegenen Landgut Monselice. Der mit niedrigen Steinmauern eingefaßte Weg führte ihn durch eine Olivenwaldung bergan. Es war in der Mitte des Sommers. Weit und breit war kein lebendes Wesen zu sehen, Alles hatte sich vor der höher und höher steigenden Gluth der Sonne geflüchtet, und nur das betäubende Schrillen der Cicaden, welches aus den Carruben und Myrtensträuchern tönte, unterbrach das Schweigen. In Gedanken versunken und von der Hitze erdrückt, ließ der Reiter die Zügel des lässig berganklimmenden Rosses aus der Hand schlüpfen. Da hörte er sich laut bei Namen rufen, fuhr auf und sah einen wilden bärtigen Kerl mit spitzem buntbebänderten Hut hinter der Mauer das Gewehr auf ihn anschlagen. Don Aloisio griff rasch zum Carabiner, ohne welchen kein Calabrese sich nur eine Viertelstunde Weges über Land wagt, und spannte den Hahn. Fort mit der Flinte! schrie der Bandit. Macht keinen unnützen Lärm. Wir sind unsrer Zehn.

Wirklich tauchte auch hinter den Steinen und Aloëstauden ein halbes Dutzend sonnenbrauner, bis an die Zähne bewaffneter Gesellen, als Bürgen für das Wort des Redners hervor. Das Auge des Sindaco überflog die Rotte. Einen Moment lang schwankte er, ob er nicht rasch seinen Schuß abgeben, das Pferd herumwerfen und sein Heil in der Flucht suchen solle. Da übersprang der Erste die Mauer, warf mit trotziger Sicherheit sein Gewehr über die Schulter und fiel dem Reiter in die Zügel. „Nehmt Vernunft an, Don Aloisio, sprach er, steigt ab, legt die Waffe nieder und fürchtet nichts. Wir sind Galantuomini." Der Sindaco überzeugte sich nun wohl, daß Widerstand

und Flucht gleich unmöglich seyen, und folgte der Anweisung des Räubers. Die Uebrigen hatten sich mittlerweile genähert.

„Ich kenne dich wohl, sprach Hr. Polizzi zum Ersten, du heißest Valentino mit dem Beinamen Monocolo, und hast schon einmal vor zwei Jahren wegen Straßenraubs im Gefängniß zu Misura gesessen.“ — „Wenn Ihr mich so gut kennt, versetzte der Einäugige, so werdet Ihr auch wissen, daß ich von je zum Läugnen zu stolz war.“ — „Und du, wandte sich Aloisio zu dem Nächststehenden, bist Marco Donnola, und wurdest zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt, wegen —“ „Was soll das Geschwätz, Signor? unterbrach ihn der Einäugige. Hier sitzt Ihr nicht zu Gericht, und wir stehen nicht vor den Schranken. Wollt Ihr euch fügen — gutwillig, sonst zwingt Ihr uns zur Gewalt.“ — „Noch eine Frage denn, rief der Syndicus. Ihr seyd von Longobuco angestellt?“ — „Wahrlich, entgegnete Marco, ihr kennt den Vogel am Gesange.“ — „Und wie viel hat er für den Fang euch geboten?“ — „Wenig, spottwenig, brummte Monocolo. Aber was hilft's, ist der Handel einmal geschlossen, so hinkt das Markten wie ein lahmer Gaul hinter dem Wagen. Zweihundert Ducati bringt Ihr uns ein, Signor, keinen Quattrino mehr.“ — „Ich zahle euch das Doppelte für meine Freilassung.“ — Ein unwilliges Murren durchlief die Bande. „Wir sind Männer, rief Marco, und halten auf Manneswort. Geht, Signore, das schmeckt einmal wieder nach der Schreibstube. Kein Wort weiter und laßt Euch die Augen verbinden.“

Nach einem halbstündigen beschwerlichen Steigen, während welchem Don Aloisio von zwei Briganden geführt wurde, machte der Trupp Halt. Die Binde fiel von den Augen des Gefangenen; er stand in einer räumigen Höhle. Weiber, erwachsene Dirnen und Kinder lagerten um ein flackerndes Feuer, an welchem der Kessel brodelte, starrten ihn mit stumpfer Neugier an und flüsterten dann heimlich unter einander. In der hintern Vertiefung lagen andere Gesellen schlafend und in einem Haufen welker Blätter halb versteckt. Ein hagerer, hartknochiger Greis richtete sich im Winkel auf, trat an den Syndicus und hieß ihn willkommen. Don Aloisio nickte stumm. „Ihr scheint mich nicht zu kennen, Eccellenza, fuhr der Alte fort. Freilich war der graue Fuchs Euch bisher zu schlau, um in Eure Eisen zu gehen. Mein Name aber dürfte Euch wohl kaum unbekannt seyn; leben doch nicht Viele zwischen Neapel und Reggio, sollte ich meinen, die noch nie vom alten Trenta-tre gehört hätten.“

Aloisio war eben kein schwachnerviger verzärtelter Mann; als er jedoch den Namen des Räubers vernahm und seine Rechte von dessen eiserner Faust geschüttelt fühlte, überlief ihn ein Schauer. Trenta-tre war der gefürchtetste, fühlloseste Bandit in den Abruzzen — seinen Namen führte er von der Zahl der drei und dreißig von ihm begangenen Mordthaten. „Seyd ohne Furcht, Don Aloisio, fügte der Brigand hinzu, ohne Noth soll Euch kein Haar gekrümmt werden. Befehlt über mich, über die Meinigen, über die ganze Wirthschaft — Ihr seyd Padrone.“

Der Charakter der calabresischen Briganden ist ein wunderliches Gemisch von Rohheit und feinerem Gefühl, von Verworfenheit und Ehrgeiz. In der Ausübung seines Handwerks sieht er nur den ehrenvollen Kampf des Unterdrückten gegen den Gewalthaber, des Bedürfnisses gegen den todten Buchstaben des Gesetzes; er gefällt sich, seinem Treiben einen schimmernden, fast möcht' ich sagen chevaleresken Anstrich zu geben, gegen Arme den Großmüthigen zu spielen, den Gastfreien seinem Gefangenen gegenüber. Er ist Räuber und Mörder — beides aber als galantuomo. Trenta-tre und seine Gefährten wetteiferten in Aufmerksamkeiten gegen den Syndicus. Ein Fürst, welcher das Haus eines Vasallen mit seinem Besuch beehrt, hätte nicht ehrerbietiger aufgenommen, nicht sorgsamer bedient werden können. Wohl fühlend, wie drückend ihre Nähe für den unfreiwilligen Gast sey, räumten die Söhne des Gebirgs ihre Höhle, um sich auf einem freien Platz vor derselben niederzulassen und mit Wein und Tanz den glücklichen Fang des Tages zu feiern. Nur Marco Donnola blieb als Wächter am Eingange.

Es dunkelte schon, als ein Fremder in die Höhle trat, langsam auf Don Aloisio zuschritt und mit verschränkten Armen vor ihm stehen blieb. Es war Don Felice Longobuco. Der Syndicus sah auf, warf seinem Gegner einen Blick des tödtlichsten Hasses zu, und richtete wiederum das Auge auf die in Asche versinkenden Kohlen. Jeder fühlte das Gewicht der verhängnißvollen Stunde, und wie der lebenswierige Kampf nun der Entscheidung nahe; jeder wog im Geiste die Worte, welche er dem Todfeinde zuschleudern wolle, und sann, wie er den Stachel der Rede schärfen, das fressendste Gift in die Wunde des Gegners träufeln möge.

Longobuco brach das Stillschweigen zuerst: „Ihr seyd in meiner Gewalt, Polizzi. Der langersehnte Augenblick ist gekommen, wo ich meine Rache befriedigen, wo ich Euch vernichten kann. Und ich will's — ich werd' es.“ — „Vielleicht, entgegnete Don Aloisio verächtlich, wenn Ihr den Muth dazu hättet.“ — „Meint Ihr? In Wahrheit. Ein Wort von mir, und Trenta-tre würde an Euch zum Trenta-quattro.“ — „Ihr kämt mir nur zuvor.“ — „Hört mich an, Polizzi. Ich bin nicht hierher gekommen, um Eure knabenhaften Großsprechereien mit anzuhören, und meinem Groll auf Weiberart mit Scheltworten Luft zu machen. Wir hassen einander tödtlich — neben einander können wir nicht bestehen. Einer von uns muß das Feld räumen — und dieser Eine seyd Ihr. Es kostet mich nur einen Wink, um Euch ermorden zu lassen — geb' ich ihn nicht, so geschieht es lediglich, um Euch lebenslänglich mit dem Bewußtseyn zu martern, daß Ihr jeden Athemzug der Großmuth Eures Feindes verdankt. Schweigt, sage ich Euch. Kein Wort. Ich lasse Euch frei. Dafür tretet Ihr mir Euer Landgut Monselice ab — gerichtlich, versteht mich wohl. Ein Scheinkauf sichert mir den Besitz. Ihr verkauft Haus und Hof in Misura — Ihr wandert aus — wohin, gleichviel. So weit als möglich — über die Gränze. Das Königreich hat nicht Raum für uns Beide. Antwort! Wollt Ihr?“ — Polizzi warf bitter lachend den Kopf zurück. — „Ich habe Eure Weigerung erwartet, fuhr Longobuco fort, indem er seinem Gegner um einen Schritt näher trat. Ich würde eben so wenig als Ihr auf den Vorschlag eingegangen seyn. Hört denn den zweiten. Erwägt ihn wohl. Ihr habt nur zwischen ihm und dem Tode die Wahl. Eure Tochter Vittoria ist schön — gebt sie mir zum Weibe.“ — „Eher dem elendesten Schurken aus Trenta-tre's Bande, fuhr der Syndicus auf, als einem Longobuco!“ — „Polizzi, ich warne Euch, reizt mich nicht; bei der Seele der Madonna, Ihr seyd sonst verloren.“ — „Lieber todt, als mein Kind dem Feind unseres Geschlechts opfern.“ — „In Wochenfrist dürftet Ihr vielleicht kälter über diesen Punkt urtheilen. So lange geb' ich Euch Bedenkzeit. Auf Wiedersehen, Hr. Sindaco!“

(Beschluß folgt.)

Adolph Nourrit.

♂ Paris. So wäre denn wieder ein Opfer der schon so zahlreichen Liste berühmter Selbstmörder beizufügen. In dem Raume weniger Jahre sehen wir Leopold Robert, Gros und Adolph Nourrit sich des Lebens wie einer Last entledigen. Wie weit sind wir vorgerückt, seitdem Malfilatre, nur seitdem d'Escousse und Lebon, die sich zu gemeinschaftlicher Arbeit für den Ruhm vereinigt hatten, in freiwilligem Tod ihr Heil gesucht!

Sonst griff man zum Selbstmord, weil man keine Hülfsquelle mehr hatte, um sein Daseyn zu fristen. Das Elend nahm dem Leben seinen Reiz; jetzt genügt dieser Reiz selbst nicht mehr, um den Menschen zurückzuhalten. Ruhm, Reichthum, Glück des häuslichen Lebens, alle Leidenschaften, alle Pflichten gleiten spur- und wirkungslos über das Herz hinweg. Leopold Robert liebte die Kunst, und stand an der Schwelle des Ruhms; Gros war reich und hatte einen gefeierten Namen; Nourrit konnte sich seiner Lorbeeren in einem Kreise blühender Kinder freuen, und dennoch haben alle drei von freien Stücken auf das Leben verzichtet. Schöner als der Ruhm, wünschenswerther als alle Schätze, süßer als die süße Liebe der Kinder erschien ihnen der Tod. Wie furchtbar ist diese Zeit, ruft ein französischer Berichterstatter aus; Jeder denkt nur an sich und seinen persönlichen Schmerz. Der Wunsch, sich zu tödten, übermannt die edelsten Geister, und der Selbstmord scheint nichts Anderes zu seyn, als die Sehnsucht nach Ruhe, der Egoismus in Verzweiflung. Und dennoch hat in einer Epoche, wo die Pflege des theuren Ich oft nur in der Jagd nach gemeinen Freuden besteht, der Egoismus, welcher die Feuerwaffe zur Selbstvernichtung spannt, oder das Grab der Welle sucht, einen tieferen, gemüthvolleren Charakter; und die sterbliche Hülle eines berühmten Mannes, mag man sie nun, wie die Leopold Roberts, in Blut schwimmend auf dem Boden einer Künstlerwerkstätte finden, oder, wie die von Gros, aus dem Schooße des Wassers ziehen, oder auch, wie die Adolph Nourrits, von den Steinen eines winklichten Hofes aufheben, ist für die Menschen immer ein Gegenstand frommer Ehrfurcht und achtenden Mitgefühls. Den Schritt Nourrits sucht man, nach dem milden Beispiele der englischen Jury, aus dem geistzerrüttenden Einfluß eines körperlichen Uebels zu erklären. Es war unmöglich, sagt man, daß ein Mann von so hoher Gesinnung, so liebendem Gemüth und so sittlichen Grundsätzen, ohne Rücksicht auf seine zahlreiche Familie über sein Leben verfügte, hätte nicht physisches Leiden, den Gram und die Bitterkeit, die mancherlei Lebenserfahrungen in seinem Innern aufgehäuft hatten, bis zum Wahnsinn ausgebildet. Wirklich soll sich bei der Eröffnung des Leichnams ergeben haben, daß eine außerordentliche Entwicklung der Leber seine Tage bedrohte, und zu der finstern Schwermuth beitrug, die ihn seit einiger Zeit niederdrückte, und endlich zu einer verzweifelten Handlung trieb.

Adolph Nourrit war kein vollendetes Talent; eine starke Bemerkbarkeit der Nasentöne schadete seiner Stimme und natürliche Unbeholfenheit seinen Bewegungen; allein er sang mit warmem Gefühl und spielte mit Kraft und Einsicht. Jene Reizbarkeit, die er im Kampfe mit den Kränkungen der Welt bis zum Bedürfniß eigener Vernichtung steigerte, ließ sich auch in dem Vortrag und der Durchführung seiner Rollen wahrnehmen.

Es ist bemerkenswerth, daß Italien, das classische Land der Künste, in der letzten Zeit gerade den Künstlern so verhängnißvoll wurde. Unter dem Himmel von Capua und Sorrento sah Waiblinger seine letzte Stunde, umgeben von der seligen Herrlichkeit einer Natur, die er in Elegien von ächt jonischer Weichheit besungen hatte. Platen starb in Sicilien, wo ganz, wie in den Werken dieses Dichters, die Ueberlieferungen des Morgenlandes neben den Schatten hellenischer Vorzeit wohnen. Leopold Robert gab sich den Tod in Venedig, als sey ihm dort beim Anblick so vieler Größe die eigene Kraft zu gering erschienen, und nun kommt Adolph Nourrit, und wählt sich das Sprüchwort: „Neapel sehen, dann sterben" im Ernste zu seinem Wahlspruch. Wer weiß, ob es denen, die dort ein zu frühes Grab gefunden, nicht süß und neidenswerth vorkam, in der Erde zu ruhen, die auch Dante's und Michelangelo's Gebeine birgt, wie es dem Sänger des Childe Harold wohl erwünscht seyn konnte, nicht weit von dem Haine der Eumeniden und den Opfern von Thermopylä die ewige Siesta zu halten.

Mehemed Ali's Reise nach Fazoglo.

Der Correspondent des Marseiller Sémaphore in Cairo gibt über Mehemed Ali's Reise die Fortsetzung eines früheren Berichts, welcher von einem Augenzeugen zu kommen scheint. Kartum nennt der Verfasser die neue Hauptstadt des Sennaar. Dort verweilte der Pascha einige Zeit. Das Land ist sehr schön, mit wilden Kräutern bedeckt, aber fast gar nicht angebaut. Bloß an den Ufern des blauen Nils stehen sparsame Durrafelder (eine Art Hirse) und an wenigen Punkten landeinwärts Baumwollen- und Tamariskensträuche. Mehemed Ali, dessen Geist großartige Culturplane rastlos beschäftigen, nahm sogleich Maaßregeln, daß die Sumpfgegenden ausgetrocknet und mit Klee und Getreide bepflanzt würden. Ebenso befahl er Zuckerrohr-, Baumwollen- und Indigo-Pflanzungen im Großen anzulegen. Ein Franzose, Hr. Beissière wurde mit der Leitung der Indigopflanzungen vorläufig beauftragt. Eine strenge Untersuchung stellte der Pascha über die bisherige Verwaltung des Landes an. Mehrere der Erpressungen verdächtige Beamte wurden abgesetzt. Die wichtigste Maaßregel jedoch, welche Mehemed Ali in Kartum faßte, war das Verbot der Negerjagden **bei Todesstrafe**. Dieser Befehl war das beste Mittel die Aufregung der benachbarten Völker zu stillen und sich deren Beistandes bei Ausführung der Reformplane zu sichern. Vor seiner Abreise von Kartum erhielt Mehemed Ali noch den Besuch des ehemaligen Königs von Darfur, den sein Bruder kürzlich vom Throne gestürzt und aus dem Lande vertrieben hatte. Ueber Darfur, ein noch sehr wenig bekanntes Negerreich, westlich vom Sennaar gelegen, besitzt man bloß durch Browne einige zuverlässige Nachrichten. Der nördliche Theil ist dürr und unfruchtbar, im Süden dagegen ist Reichthum an afrikanischen Producten, an Elfenbein, Straußfedern, Gummi; besonders ist das Kupfer dort im Ueberfluß. Mehemed Ali nahm den verbannten König sehr gütig auf und versprach ihm seinen Schutz. Man glaubt, er werde diesen auf seinen Thron wieder einsetzen und dann mit Darfur Handelsverbindungen anknüpfen. Am 14 December verließ der Pascha Kartum. Er machte seine Weiterreise, immer dem Bette des blauen Nils folgend, bald zu Pferde, bald auf einer Barke. Auf dem Strom ergötzte er sich an dem Anblick der ungeheuern Flußpferde, welche sich schwimmend tummelten, oder der Krokodile, welche auf den Sandinseln des Nils sich sonnten. Auch die Naturerscheinungen auf dem Lande boten manchen Zeitvertreib. Die Baobabs, die Titanen der Pflanzenwelt, schießen dort in unglaublicher Ueppigkeit auf. Diese oft tausendjährigen Riesenbäume erreichen eine Höhe bis 80 Fuß und sind so dick, daß 12 Männer den Stamm nicht umspannen können. Die langen Aeste senken sich zur Erde nieder, große Lauben bildend, und tragen seltsam gestaltete Blätter, weiße Blüthen und mehlichte Früchte. Myriaden von Vögeln in glänzendem und sehr variirtem Gefieder flogen vor der Karawane her, ohne im mindesten scheu zu seyn. Auf den Aesten der Baobabs wiegten sich graue und rothe Affen, deren Schweif, zwischen den Blättern hervorschauend, einer langen Schlange glich. — Am 24 December kam Mehemed Ali zu Russero (Russiri), der Residenz des Scheikh Sollman, an, dessen Herrschaft sich von Abu Ramlé bis jenseits des Fazoglo erstreckt. Sollman ist ein Greis von 80 Jahren, von kleiner Statur, mit Ausschlag bedeckt, hochmüthig, kühn, verschmitzt. Er trat voll Zuversicht in das Gemach, wo der Pascha ihn erwartete und setzte sich ohne Um-

stände neben ihn. Die erste Unterredung war ganz kurz. Bei der zweiten empfing der Pascha den Scheikh aufrechtstehend und sprach zu ihm sehr lebhaft voll ironischer Beredtsamkeit. Er machte ihm Vorwürfe über die Abwesenheit der Häuptlinge des Fazoglo. Als Meiek (Herrscher) hätte er sie von der Ankunft ihres Oberherrn in Kenntniß setzen sollen. „Die Macht, welche du bekleidest — sagte der Pascha — hast du von mir. Schau diese Männer an, sie kommen aus allen Ländern und bilden meine Familie, ich betrachte sie als meine Kinder. In der großen Stadt Cairo, der heiligen, ist meine Nation, deren Große allein zahlreicher sind, als dein ganzes Volk. Wenn du deinen Einfluß aufbieten willst, unter den Stämmen, die dir gehorchen, den Frieden zu erhalten, so sollst du auch eines meiner Kinder, einer meiner Großen seyn. Wenn du dagegen nichts Gutes wirken kannst, warum bleibst du dann Häuptling? Ziehe dich lieber mit deiner Familie an einen ruhigen Ort zurück und lebe für dich. Ich werde thätigere, mächtigere Werkzeuge zu finden wissen, eben so wie es mir gelungen ist, alle diese Gelehrten hier, welche aus fernen Ländern kommen, für meinen Dienst zu gewinnen." Als Mehemed Ali diese Worte gesprochen, setzte er sich mit der ihm eigenthümlichen Würde nieder. Der arme Meiek stand trotz seines Stolzes und seiner Schlauheit einen Augenblick ganz verblüfft vor dem Pascha da, küßte ihm dann ehrfurchtsvoll die Hand und entfernte sich. Andern Tages erschien er wieder mit seinem Bruder und zwei andern Großscheikhs, die sich ihm unterthan und tributpflichtig erklärten. — Mehemed Ali hat, wie bereits früher erwähnt worden, an die Oberhäupter der an Fazoglo gränzenden Negerreiche geschrieben, daß „der Gebieter der Armeen und Kanonen" ihnen Allen Friede und Ruhe verspreche und sie auffordere, ihr Land nicht zu verlassen, sondern ruhig in ihren Hütten zu bleiben. Ein Franzose, Namens Thibaut, welcher tief in das Innere Afrika's Reisen unternommen und vor einigen Jahren nach London vier Giraffen brachte, wurde von Mehemed Ali zu dem König der Schillukneger, eines grausamen, wilden Volkes, gesandt, bei denen jener schon früher einige Zeit verlebte, und deren Sprache er, wie die der meisten Völker jener Gegend spricht. — Auf dem blauen Nil stehen Barken von Assuan bis Kartum, um den Pascha noch vor der Regenzeit, welche im April beginnt, ohne Aufschub wieder zurückzuführen. (Wir verweisen auf die gestern und vorgestern gelieferten neuern Nachrichten aus Fazoglo selbst.)

Algier.

Ein Schreiben aus Oran in französischen Journalen enthält über die Ereignisse vor Ain-Maadi Angaben, welche dem oft behaupteten und wieder geläugneten Sieg Abd-El-Kaders abermals entschieden widersprechen. „Ain-Maadi — heißt es in diesen Nachrichten — war bereits in äußerster Bedrängniß, die Lebensmittel und die Kriegsmunition fehlten seit einigen Tagen, da machte der Marabut Tidschini einen hinterlistigen Versuch, sich aus dieser Klemme zu ziehen. Er schrieb an Abd-El-Kader einen Brief voll Unterwürfigkeit: „Du bist der Auserwählte des Propheten; ich beuge mich vor deiner Macht. Wenn du aber auch bestimmt bist, den Sitz der Tidschinis einzunehmen, so laß doch die unschuldige Bevölkerung Ain-Maadi's die Schuld ihres Herrschers nicht entgelten. Ziehe dich daher vier Tagemärsche von der Stadt zurück, damit wir unsern Herd ohne Furcht verlassen können. Ich sende dir meinen Sohn als Geisel. Du gibst ihn mir zurück, sobald du Ain-Maadi in Besitz genommen." Der Emir nahm diesen Vorschlag mit Freuden an, und zog sich mit seiner Armee zurück. Unterdessen schickte Tidschini Eilboten an seine Alliirten, die Mosabiten, welche die Stadt in weniger als vier Tagen mit Proviant versahen. Weiber, Kinder, Greise arbeiteten inzwischen an den Befestigungswerken, und als Abd-El-Kader nach der bestimmten Frist zurückkehrte, war Ain-Maadi wieder eine feste Stadt, und die Garnison durch 1200 Mosabiten verstärkt*). Uebrigens erfuhr der Emir von diesen neuen Rüstungen, die sehr geheim geschahen, nichts. Auf die Einladung Tidschini's sandte jener seinen Bruder mit seinem Khodscha (Secretär) ab, um Besitz von der Stadt zu nehmen. Tidschini versicherte, alle Einwohner seyen abgereist, und er allein noch mit einigen Dienern anwesend, um die Agenten des Emirs zu erwarten, und dann den Flüchtlingen zu folgen. Abd-El-Kader wurde überlistet. Er sandte seinen Bruder Mustapha-Ben-Mahiddin nach Ain-Maadi voran, und dieser fiel in die Hände Tidschini's. Abd-El-Kader wollte den Sohn Tidschini's für die Treulosigkeit seines Vaters tödten lassen, besann sich aber eines Bessern, da er wohl wußte, daß in diesem Falle seinen Bruder das gleiche Loos träfe. Er zog sich hierauf mit seiner Armee nach einer kleinen Stadt zurück, die unter Ain-Maadi's Herrschaft steht. Tidschini sandte ihm dorthin einen spottenden Brief: „Du kamst wie ein wüthender Stier, und ziehst nun, wie eine schwache Kuh."

China.

** Macao, 20 Sept. Man erhält von Zeit zu Zeit hier Nachrichten von der Christenverfolgung in den nördlichen Provinzen, welche noch immer fortzudauern scheint, obgleich sie nicht sehr leidenschaftlich betrieben wird. Es scheint, sie wurde veranlaßt oder wenigstens verstärkt durch einen sonderbaren Vorfall. Es ist längst der Wunsch der katholischen Christen in China, einen Bischof nach Corea zu schicken, da die Coreaner keinen freien Zutritt nach China haben, und daher die chinesischen Bischöfe keine Gelegenheit besitzen, coreanische Priester einzusegnen. Der Bischof von Capsicum hatte mehrere Jahre lang Versuche gemacht, von China aus nach Corea einzudringen, und war vor zwei Jahren in Folge der vielen Beschwerden, die er auf seinen Reisen erlitt, gestorben; seitdem war ein neuer ernannt worden. Man scheint aber hier nicht zu wissen, ob es ihm gelungen ist, Corea zu erreichen, denn die Katholiken halten mit Recht ihre Verhältnisse im Innern von China geheim, weil die chinesische Polizei von Canton oder von hier sogleich nach Peking berichten würde. Es scheint nun, daß man den bischöflichen Apparat einigen Christen anvertraut hatte,

*) Diese Details klingen völlig unwahrscheinlich. Die Mosabiten bewohnen drei Oasen südöstlich von Ain-Maadi. Die Oase Gherdala, welche Ain-Maadi noch am nächsten liegt, ist dennoch sechs arabische Tagmärsche. Uaragla, die südlichste dieser Oasen, wenigstens eilf arabische Tagmärsche davon entfernt. Dagegen bewohnen die sandigen Striche zwischen Gherdala und Ain-Maadi einige Nomadenstämme, die aber mit Tidschini immer im Kampfe waren, und bei ihren wandernden Gewohnheiten gewiß keine Lust spüren würden, in eine belagerte Stadt sich einschließen zu lassen. In vier Tagen wäre es daher nicht möglich gewesen, daß die Mosabiten dem Marabut Tidschini wirksame Hülfe hätten leisten können. Ueberdieß bilden die Mosabiten ein völlig abgeschlossenes Volk, dessen Unabhängigkeit seit undenklichen Zeiten geachtet wurde, und welches sich nie um die Angelegenheiten ihrer Nachbarn kümmerte. Oefters unternahmen die Beys von Mascara Expeditionen gegen Ain-Maadi, niemals gegen die Mosabiten. Die letzte Expedition commandirte Mohammed-Bey im Jahre 1825. Sie blieb gleichfalls ohne Resultat, obwohl die Stadt einige Wochen lang beschossen wurde. Endlich ist es auch schwer nach den übrigen Details zu glauben, daß Abd-El-Kader, der an Schlauheit keinem seiner Nation nachsteht, in eine so plumpe Falle gehen konnte. Die Angaben kommen aus der Correspondenz des Toulonnais, der in letzter Zeit sehr oft falsch berichtet wurde.

welche ihn nach Corea zu schmuggeln unternahmen. Unglücklicher Weise wurden ihnen die Kisten unterwegs gestohlen. Sie fanden die Diebe aus, und diese wurden eingefangen, aber die chinesische Justiz wollte die Kisten nicht verabfolgen, ehe sie den Inhalt derselben untersucht hatte. Sie fand bald, wozu der Apparat gehörte, und dieß führte zu der Kenntniß eines Theils der Verbindungen, welche die Missionäre in Peking hatten, und in Folge davon zu der Verbannung eines Mitglieds der kaiserlichen Familie nach Eli in der Tartarei. Die Untersuchungen scheinen sich jedoch nicht über die Provinz von Peking hinaus erstreckt zu haben, und werden, wenn keine neuen Unvorsichtigkeiten begangen werden, bald wieder einschlafen. — Die Streitigkeiten der Engländer mit den Chinesen dauern fort, ebenso das Schmuggeln von Opium, die Decrete dagegen u. s. w. Die Ausfuhr von seidenen Stoffen nimmt bedeutend zu. Man schickt durch die Dampfboote des rothen Meeres Muster der neuesten englischen und französischen Seidenzeuge nach Bombay und von dort hierher; sie werden von den chinesischen Fabricanten um die Hälfte des Preises nachgeahmt, und nach Chili verschickt, von wo sie in ganz Südamerika und Mexico vertheilt werden. Die Damen hier haben auch seit einigen Jahren angefangen, Muster englischer Baumwollenzeuge in China in Seide nachahmen zu lassen, und diese Mode hat vielen Beifall in den Philippinen und Südamerika gefunden, und wird ohne Zweifel eine große Ausdehnung gewinnen. Aber am meisten hat die Ausfuhr roher Seide durch den Impuls gewonnen, den die Herabsetzung der Zölle der englischen Seidefabrication gegeben hat, und die Ausfuhr roher Seide aus Canton hat vom Jahr 1831 bis zum Jahr 1837 um beinahe 6000 Centner zugenommen. Je mehr aber der Handel von Canton gewinnt, um so mehr nimmt der unsers Hafens ab; vor zwanzig Jahren erhielten wir jährlich etwa zehn Schiffe aus Portugal, und gegenwärtig selten mehr als eines; unsere Ausfuhr nach Lissabon ist auf etwa 600,000 Dollars gefallen, wovon 580,000 Dollars in Thee bestehen. Unser Hauptgeschäft besteht im Schmuggeln von Opium, von dem wir etwa 3000 Kisten zu einem Werth von 2,500,000 Dollars verkaufen; aber auch dieser elende Handelszweig fällt jährlich mehr in die Hände der englischen Depots in Lintin, da uns die chinesische Polizei in der Stadt zu sehr genirt. Unser Handel mit Goa ist so gut als vernichtet, und die ewigen Revolutionen dieser Hauptstadt von Portugiesisch-Indien vollenden ihren Ruin. Aus Damaon in Guzzurate erhalten wir Opium und etwas Baumwolle; aber seit das System der Opiumpässe der Präsidentschaft Bombay dem Opiumhandel seinen natürlichen Weg über Bombay geöffnet hat, ist Damaon selbst sehr herabgekommen.

Schweiz.

*** **Vom Jura**, 20 März. Seit dem 4 ist die eidgenössische Militäraufsichtsbehörde in Zürich versammelt, um über eine neue Organisation des Heerwesens in Folge der von den Ständen genehmigten Verschmelzung des Bundesauszugs und der Reserve zu berathen. — Ein Kreisschreiben des Vororts vom 4 fordert unter Anderm die Stände auf, sich über die Frage auszusprechen, ob die Festungswerke von St. Moriz (St. Maurice im Wallis), in ihrem gegenwärtigen Zustande belassen oder in permanente Forts umgewandelt werden sollen. — Der Kanton Bern fängt an, dem Beschlusse der Tagsatzung über seine Zollverhältnisse im Jura, worüber es lange mit Solothurn im Streit lag, nachzugeben. Die Aus- und Durchfuhrzölle von Landesproducten und Lebensmitteln, die für andere Kantone bestimmt sind, werden durch eine Verordnung des Regierungsrathes vom 1 Februar aufgehoben; für die Straße von Gänsbrunnen (St. Joseph) nach Münster (Moutiers Grandval), an deren Herstellung die Befugniß einer Zollerhebung geknüpft war, sind für dieses Jahr 40,000 Franken bewilligt. Am 11 genehmigte der Große Rath die Errichtung schweizerischer Privatgesellschaften zur Tieferlegung und Correction der Juragewässer, und zur Austrocknung der Sümpfe im Seeland. Spätestens im Winter 1841 soll der Regierungsrath über den Gang dieser Angelegenheit berichten und geeignete Vorschläge bringen. Seit einigen Tagen ist durch Privatunternehmer ein täglicher Eilwagencurs zwischen Neuenburg und Solothurn über die neue Straße am Bielersee im Gange; das Unternehmen wird vermuthlich auf der einen Seite nach Basel, auf der andern bis Genf ausgedehnt, so daß der Reisende in 24 Stunden von Basel nach Genf wird gelangen können. Die Kantonsregierungen konnten sich bisher über diese nützliche Verbindung nicht verständigen. Nun aber wird Bern mit Neuenburg und Solothurn Unterhandlungen zu diesem Zweck anknüpfen. Das kleine Dampfschiff, welches in diesem Sommer den Brienzersee befahren wird, ist am 28 Februar in Bern angekommen. Es gehörte einem Engländer, der es für den Genfersee hatte bauen lassen, dann aber seinen Plan aufgab. — Unter den Geschäften, welche der vorgestern zusammentretende Große Rath von Solothurn zu behandeln hat, befindet sich das Begnadigungsgesuch des Georg Sieber, sogenannten Grafen von Tattenbach aus München, der, bekanntlich wegen Wechselfälschung zu dreijähriger Schellenwerkstrafe verurtheilt, sich den linken Vorderarm abgehauen hat, um der öffentlichen Arbeit zu entgehen.

Erklärung.

Dr. Weil in Stuttgart hat auf den gegen die Redaction des deutschen Couriers gerichteten Artikel in einer Weise geantwortet, worin, wie von ihm zu erwarten war, eine Schamlosigkeit die andere überbietet. Die Redaction der Allg. Zeitung hat mit dieser Sache nichts mehr zu schaffen, da es sich gar zu sonderbar ausnähme, wenn ein in stetem Steigen begriffenes Blatt sich mit einem in den letzten Zügen liegenden über die Grundsätze, wie ein Journal geleitet werden müsse, streiten wollte. Dem Publicum gegenüber wird überhaupt vorerst nichts weiter mehr nöthig seyn, als daß der Unterzeichnete mit wenigen Zügen ein Gegenbild entwirft zu dem, in welchem Dr. Weil seine schmutzige Persönlichkeit mit der meinigen maß. Dieß soll in den ersten Tagen durch eine einfache Darlegung von Thatsachen geschehen, sobald ich die Resultate der Communicationen, die ich darüber noch mit meinen Stuttgarter Freunden zu pflegen hatte, in Händen habe.

Augsburg, den 26 März 1839. Dr. Gustav Kolb.

[954—56] **Bekanntmachung.**

Nachdem zu den in der diesseitigen Edictalladung vom 11 December 1838 aufgeführten Bestandtheilen des durch letztwillige Disposition des königl. Generallieutenants und Generaladjutanten Karl Friedrich Stephan Grafen von Otting und Fünfstetten bestimmten Familien-Fideicommisses auch der Mittelweger-hof bei Fünfstetten gehört, so wird die gedachte Edictalladung hiemit nachträglich auch auf die genannte Realität ausdrücklich bezogen.

Neuburg, den 8 März 1839.

Königl. Appellationsgericht von Schwaben und Neuburg.

(L. S.) v. **Weber**, Präsident.

Secr. Laminit.

[558—60] **Bekanntmachung.**

Auf Antrag der Curatel der minderjährigen Kinder des Aloys v. Fleckinger auf Herrenwörth und der großjährigen Erbsinteressenten werden die denselben aus dem Rücklasse der verlebten General-Postdirectorsgattin Theresia v. Lippe erbschaftlich angefallenen ganz rein gehaltenen Weine, als:

Johannisberger,
Nierensteiner,
Hochheimer,
Rüdesheimer,

sämmtliche aus vorzüglichen Jahrgängen und auf ungefähr 11 000 fl. geschätzt, dem öffentlichen Verkauf an den Meistbietenden untergestellt, und hiezu Termin auf

Montag den 22 April l. J.,
Vormittags von 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 3 bis 6 Uhr,

und die folgenden Tage anberaumt, wozu Kaufslustige mit dem Bemerken geladen werden, daß der Verkauf, falls nicht ein entsprechender Käufer für das ganze Lager sich findet, in größern und kleineren Partien bis zu 1/4 Eimer geschieht.

Am 7 Februar 1839.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Graf v. Lerchenfeld.

Pichlmayr, Acc.

[574—76] **Edictal-Vorladung.**

Da der flüchtige Wilhelm Gangger von Bonfeld, k. würtemb. Oberamtsgerichts Heilbronn, ungeachtet der an ihn unterm 19 October vorigen Jahres ergangenen öffentlichen Vorladung innerhalb des ihm gesetzten Termines von drei Monaten bei dem diesseitigen Gerichte sich nicht gestellt hat, so wird derselbe hiermit zum zweitenmal öffentlich vorgeladen, sich

innerhalb drei Monaten

vor dem unterfertigten Untersuchungsgerichte zu stellen, um sich wegen der gegen ihn vorliegenden Anschuldigung eines Diebstahls-Verbrechens zu verantworten, als außerdem nach Verlauf des ihm nunmehr wiederholt gesetzten Termines gegen ihn als gegen einen Ungehorsamen den Gesetzen gemäß verfahren werden würde.

Augsburg, am 15 Februar 1839.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Lic. Kellerer, Dir.

v. Ritter.

[761—62] **Bekanntmachung.**

Auf Anrufen eines Hypothekgläubigers wird das Wirthschaftsanwesen des Bierbrauers Jakob Mayer und dessen Ehefrau, zum Blumenschein genannt, Lit. F. Nr. 25 und 315, bestehend aus dem Wohn- und Bräuhause, Nebenhause und Stallung, dann realen Bräuergerechtigkeit, Bräu- und Wirthschaftsgeräthschaften, mit jährlich 45 kr. zur Stadtkämmerei grundzinsbar, laut gerichtlicher Schätzung vom 14 Januar d. J. im Gesammtwerthe von 29,327 fl. 16 kr., zum zweitenmale gerichtlich versteigert werden. Zu diesem Behufe wird Tagsfahrt auf

Donnerstag den 4 April l. J.,
Vormittags von 9 bis 12 Uhr,

mit dem Anhange anberaumt, daß der Zuschlag ohne Rücksicht auf den Schätzungswerth erfolgt.

Augsburg, am 5 März 1839.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Lct. **Kellerer.**

v. Hartlieb.

[874—75] **Bekanntmachung.**

Der Handelsmann Franz Paul Reuther zu Füßen hat sich wegen Ueberschuldung zahlungsunfähig erklärt und dem Universal-Concurs freiwillig unterworfen.

Es werden daher die gesetzlichen Edictstage, nämlich

I. zur Anmeldung der Forderungen und deren gehörige Nachweisung auf

Montag den 13 Mai l. J.;

II. zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf

Mittwoch den 12 Junius l. J.;

III. zur Schlußverhandlung und zwar für die Replik auf

Samstag den 13 Julius l. J.,

und für die Duplik auf

Montag den 29 Julius l. J.

jedesmal Morgens 9 Uhr in hiesiger Landgerichts-Kanzlei festgesetzt, und hiezu sämmtliche Gläubiger des Gemeinschuldners öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Concursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Edictstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge habe.

Wer von dem Vermögen des Gemeinschuldners irgend etwas in Handen hat, wird aufgefordert, solches bei Vermeidung des nochmaligen Ersatzes, vorbehaltlich seiner Rechts-Ansprüche sogleich bei Gericht zu übergeben.

Mit Rücksicht auf den §. 52 der Prioritäts-Ordnung wird der Creditorschaft eröffnet, daß nach vorliegendem Inventar das Vermögen des Gemein-Schuldners in einem Schätzungswerthe von 15,581 fl. 30 kr. bestehe, dessen Passivstand aber auf 35,304 fl. sich belaufe, worunter allein 22,000 fl. hypothezirte Forderungen exclusive der rückständigen Zinsen davon begriffen sind.

Currentisten mögen sich hiernach selbst bescheiden, daß bei diesem Schuldenstande und dem Vorgange so vieler Hypotheken für sie nichts herausfallen kann, und sie für ein allenfalls weiteres Verfahren, wenn sich die befreiten Gläubiger einigen würden, einen verhältnißmäßigen Kostenvorschuß zu machen haben.

Bemerkt wird noch, daß am ersten Edictstage zugleich die gütliche Vereinigung dieser Gantsache versucht werden wird, weßhalb diejenigen Gläubiger, welche sich nicht in Person einfinden, ihre Vertreter mit der entsprechenden Vollmacht zu versehen haben.

Füßen, am 9 März 1839.

Königl. bayer. Landgericht Füßen.

Frhr. v. Schatte, Landr.

---

[957] **Bekanntmachung.**

Nachdem Thomas Bauer, Gärtnersohn aus Dachau, oder dessen allenfallsige legitime Descendenz innerhalb des ihnen in der dießgerichtlichen Ausschreibung vom 15 Julius 1838 (Freisinger Wochenblatt vom 22 Julius 1838, Nro. 29; Münchener Landbötin vom 8 December 1838, Nro. 147; Allgemeiner Anzeiger für Bayern 28 Julius 1838, Nr. 60; und Beilage zur Augsburger Allgemeinen Zeitung vom 27 Julius 1838, Nro. 596 u. 597) präfigirten präjudicirlichen Termins von drei Monaten nicht gemeldet haben, so wird nunmehr gemäß Gerichtsbeschlusses vom Heutigen, das auf dem Hintermaieranwesen zu Dintenhausen anliegende Vermögen des Thomas Bauer zu 600 fl. an dessen fünf einhändige Geschwister gegen Caution ausgeantwortet werden.

Conc. den 15 März 1839.

Königl. Landgericht Freising.

Grosch, Landr.

[990—92] **Bekanntmachung.**

Das Handlungshaus C. F. Stoß jun. in Augsburg hat unter Vorlage einer Original-Empfangs-Bescheinigung über einen Waarenwerth von 210 fl. 46 kr. und eines beglaubigten Buchextractes bei dem unterfertigten Amte klagend angebracht:

daß der Commis dieses Handlungshauses, Georg Hananer aus Siebnach d. G., im October 1837 unbekannt wohin, dem Vernehmen nach aber nach New-York, flüchtig gegangen und zum Schaden des Handlungshauses an Waaren, Reisevorschüssen, Incassos den Werth von 1120 fl., soweit bisher bekannt, mit sich genommen habe, sofort die Bitte gestellt:

„den Beklagten zur Verhandlung der Sache unter dem Präjudiz zu laden, daß bei seinem Nichterscheinen die Forderung des Handlungshauses pr. 1120 fl. als liquid und eingestanden angenommen, er in Haupt- und Nebensache condemnirt, so wie die gestellte Caution auf Abschlag der Forderung ausgeantwortet werden würde."

Zum Versuch der Sühne für den Entstehungsfall zur Verhandlung dieser Klagsache wird daher Tagsfahrt auf

den 26 September d. J.,
früh 9 Uhr,

anberaumt, und Georg Hananer im Hinblicke auf die Bestimmungen im Cap. V §. 5 und 7 der bayer. Gerichtsordnung und deren Anmerkungen unter dem vom Kläger beantragten Präjudiz öffentlich hiezu vorgeladen.

Türkheim, den 20 März 1839.

Königliches Landgericht Türkheim.

Wintrich, Landrichter.

---

[96] Bei der Unterzeichneten sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Fr. Gottl. Klopstocks
sämmtliche Werke

in zwei neuen Ausgaben.

I.
Pracht-Ausgabe
in Einem Band

auf dem schönsten Velinpapier, circa 100 Bogen.
Mit dem wohlgetroffenen Portrait des Verfassers nach Juel.
Format, Druck und Papier ganz wie die schöne, mit so allgemeinem Beifall aufgenommene Edition von Goethe's Werken in 2 Bänden.
Subscriptionspreis: 6 fl. oder 3 Thlr. 12 gGr.

Diese Ausgabe erscheint in zwei Lieferungen, wovon die erste, 20 Bogen stark, fertig und versendet ist, die zweite aber im Laufe des Sommers 1839 bestimmt ausgegeben wird.

II.
Wohlfeile und elegante
Stereotyp-Ausgabe

in neun Bänden klein Octav,
auf schönem Velinpapier, mit dem Bildnisse des Verfassers in Stahl,
circa 180 Bogen.
Format, Druck und Papier gleich der neuesten Ausgabe von Schillers Werken in 12 Bdn. kl. 8.
Subscriptionspreis: 4 fl. 36 kr. oder 2 Thlr. 20 gGr.

Diese Ausgabe erscheint in drei Lieferungen zu je drei Bändchen. Die erste liegt fertig vor, die zweite erscheint im Monat April und die dritte im Monat Junius dieses Jahres.

Moriz Aug. v. Thümmels
sämmtliche Werke

in acht Bändchen klein 8.
Neue wohlfeile und elegante Stereotyp-Ausgabe, circa 110 Bogen auf schönem Velinpapier.
Mit dem Bildnisse des Verfassers in Stahl.
Subscriptionspreis: 3 fl. 36 kr. oder 2 Thlr. 8 gGr.
Format, Druck und Papier wie die Stereotyp-Ausgaben von Schiller und Klopstock.

Die erste Lieferung von zwei Bändchen liegt zur Versendung bereit; die zweite von drei Bändchen erscheint im Laufe des Monat April, und die dritte, aus den letzten Bändchen bestehend, im Monat Junius dieses Jahres.

Wir glauben, diesen schönen, so ungemein billigen Ausgaben keine weitere Empfehlung beigeben zu dürfen. Klopstocks und Thümmels Werke werden in der deutschen Litteratur und im Herzen des Volkes fortleben, so lange die Sprache verstanden wird, welche sie so meisterhaft gehandhabt und zu deren Ausbildung sie so mächtig beigetragen haben. Der gebildete Deutsche, welcher sich mit den Dichtern seines Volkes umgeben und die Geschichte seiner Sprache und Litteratur kennen lernen will, kann die Schöpfungen jener unsterblichen Geister nicht entbehren.

Leipzig, im Monat März 1839. G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.

---

[98] In der Unterzeichneten ist so eben erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Zur Geschichte und Beschreibung
alter und neuer
Büchersammlungen
im Königreich Würtemberg,

insbesondere der königl. öffentlichen Bibliothek in Stuttgart
und der mit derselben verbundenen
Münz-, Kunst- und Alterthümersammlung.

Von Prof. C. F. Staelin,
Bibliothekar und Aufseher der königl. Münz-, Kunst- und Alterthümersammlung.
8. Preis 45 kr. oder 12 gr.

Stuttgart und Tübingen im März 1839.
J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[100] In der litterar.-artist. Anstalt in München ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen;

Katholisches Andachtsbuch
für
Gebildete des weiblichen Geschlechts,

die im Geist und in der Wahrheit beten.
Von
J. P. Trach.
Vierte Auflage. 8. Mit einem schönen Stahlstiche. 1 fl.

Katholisches Andachtsbuch
für
Gebildete des männlichen Geschlechts,

die im Geist und in der Wahrheit beten.
Von J. P. Trach.
Dritte Auflage. 8. 1 fl.

Diese beiden Gebetbücher, welche sich jetzt bereits in mehreren Auflagen in den Händen des Publicums befinden, haben die Billigung würdiger Männer gefunden, und verdienen, wie sie das denn schon geworden, in die Reihe religiöser Hausbücher aufgenommen zu werden.

Dieselben sind von der Verlagshandlung auch gebunden in schwarzen Saffian mit Goldschnitt zu beziehen.

[948—49] Tübingen. An die Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz haben wir versendet:

Er bei uns; durch Annchen Lineweg aus St. Gallen. Herausgegeben von Ludw. Hofaker. Erste Lieferung. Preis in Umschlag: 1 fl. 12 kr. od. 16 gr. sächs.

Erhebet eure Häupter darum, daß eure Erlösung nahet, ist dieses Buches Ueberschrift. Das Buch ist nämlich geschrieben durch einen Engel des Herrn, ausgesendet mit der Botschaft naher und gar wichtiger Dinge. Was wir da sagen, ist wohl unwahrscheinlich? wir selbst finden so: aber es ist wahr. Nochmal dann: es naht uns Großes, es naht uns Herrliches!

Buchhandlung Zu-Guttenberg.

[1001] Bei **Wilh. Engelmann** in **Leipzig** ist so eben in Commission erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Acta Romana.

Ediderunt
Dr. BRAUN et Dr. ELVENICH.
gr. 8. brosch. 1 Thlr. 16 gr.

Die Acta Romana enthalten außer allen schriftlichen Verhandlungen, welche von den Herausgebern mit dem päpstlichen Stuhle in der hermesischen Angelegenheit gepflogen worden, einen Bericht über die Schritte, welche diese in Rom gethan haben, ihre Unterredung mit dem Papste, eine Beleuchtung der von Hrn. Prof. Windischmann dem päpstlichen Stuhle eingereichten Gutachten über Hermes, eine Kritik der Acta Hermesiana vom General der Jesuiten und Rechtfertigung dieser Acta, eine ausführliche Beleuchtung des letzten Lambruschini's schen Schreibens an die Herausgeber, und viele andere hier zum erstenmale veröffentlichte Actenstücke über Hermes, seine Lehre und seine Gegner.

Meletemata theologica

Ediderunt
Dr. Braun et Dr. Elvenich.
gr. 8. brosch. 16 gr.

Schließt sich an die obigen Acta Romana an. Der Inhalt ist die Darlegung der hermesianischen Lehrsätze.

[975] Bei der Unterzeichneten ist erschienen:

Atlas von Europa in 220 Blättern

mit roth eingedruckten Straßen, Ortspositionen und Gränzen. Entworfen im Maaßstabe 1:500,000 der natürlichen Größe.

15te Lieferung.

Blätter: Königsberg, Carlstadt und Titel Central-Europa.

Subscriptionspreis: 1 fl. 21 kr. oder 18 gr. pr. Blatt.

(☞ Nicht zu verwechseln mit dem Atlas von Südwestdeutschland und dem Alpenlande in 48 Blättern im Maaßstab $\frac{1}{200.000}$)

Die unterzeichnete Verlagshandlung hat es für räthlich erachtet, die bis jetzt erschienenen

60 Blätter

des Atlas von Europa unter einem Gesammt-Titel, als:

Atlas von Central-Europa

enthaltend:

das Königreich Frankreich, die nordöstlichen Provinzen von Spanien, die Königreiche der Niederlande und Belgien nebst dem Großherzogthum Luxemburg; die Königreiche Preußen, Hannover, Dänemark, Sachsen, Bayern, Würtemberg; das Kurfürstenthum Hessen, die Großherzogthümer Mecklenburg-Schwerin und Strelitz, Oldenburg, Hessendarmstadt, Baden; die großherzoglich und herzoglich sächsischen Länder; die Herzogthümer Nassau, Braunschweig; die herzoglich anhaltischen Länder; die Fürstenthümer des Hauses Lippe, die fürstlich Schwarzburgischen und fürstlich Reußischen Länder, die Fürstenthümer Hohenzollern; das Fürstenthum Waldeck, Lichtenstein; die Landgrafschaft Hessen-Homburg; die freie Herrschaft Knipphausen, die freien Städte Hamburg, Lübeck, Bremen, Frankfurt; den freien Staat Krakau, nebst dem größten Theil von Polen; die zu Deutschland gezählten Staaten der österreichischen Monarchie (als: das Erzherzogthum Oesterreich, das Herzogthum Steyermark, die gefürstete Grafschaft Tyrol, das Königreich Illyrien, das Königreich Böhmen, die Markgrafschaft Mähren nebst Schlesien) und das lombardisch-venetianische Königreich; sodann die Staaten der gesammten Schweizer-Eidgenossenschaft; endlich Sardiniens Festland, das Großherzogthum Toscana; die Herzogthümer Parma, Modena, Lucca und den Kirchenstaat —

zusammenzustellen und denselben als ein für sich bestehendes, abgeschlossenes Ganzes auszugeben.

Alle Buch-, Kunst- und Landkartenhandlungen des In- und Auslandes nehmen hierauf Bestellungen an.

Freiburg, im März 1839. **Herder**'sche Verlagshandlung.

[930—41]



Reguläre Dampfschifffahrt

zwischen

HAMBURG und MAGDEBURG.

Die höchst elegant und vorzüglich bequem eingerichteten, auch Privat-Cabinette, so wie abgesonderte Schlafgemächer und gute Betten enthaltenden Hamburger Dampfschiffe

LEIPZIG, mit Niederdruck-Maschinen von 60 Pferdekraft, und

FRIEDR. WILHELM III., K. v. Pr., mit Niederdruck-Maschinen von 50 Pferdekraft,

gehen wechselweise

jeden **Dienstag** und jeden **Sonnabend** von **Hamburg**,

jeden **Mitwoch** und jeden **Sonnabend** von **Magdeburg**,

stets Morgens 5 Uhr mit Gütern und Passagieren regelmäßig ab, wobei auch Wagen und Pferde zu billigen Transport-Sätzen mit befördert werden.

Preise der Plätze sind für die 1ste Cajüte **10 Rthlr.**, für die 2te Cajüte 8 Rthlr. pr. Cour. à Person; Kinder unter 10 Jahren zahlen nur die Hälfte. Wer ein Billet zugleich für die Hin- und Rückreise löst, genießt ein Viertel Ermäßigung an diesen Preisen, was auch Familien von 3 und 4 Personen für die einzelne Reise gewährt wird. Für anständige Bewirthung zu billigen Preisen ist an Bord gesorgt.

Einschreibungen sind zu bewirken:

in **Hamburg** am Camptoir des Unterzeichneten, alter Wandrahm Nr. 58,

in **Magdeburg** am Camptair des Hrn. August Kühne, Jahannisbergstraße Nr. 15.

Die Direction der Fluß-Dampfschifffahrts-Compagnie in Hamburg.

Julius Kühne.

---

[919] Bei Xav. Meyer in Luzern ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Pfyffer, Casimir, Dr. d. R., **Erläuterungen des bürgerlichen Gesetzbuches des Kantons Luzern.** gr. 8.

Iter Thl. Personenrecht. 1 fl. 30 kr. oder 20 gGr.

IIter Thl. Sachenrecht. 1stes Hauptstück: Dingliche Rechte. 2 Hefte. 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr.

Hieraus einzeln abgedruckt

— **Das neue Erbrecht** des Kantons Luzern erläutert. 48 kr. oder 12 gGr.

Des Sachenrechts 2tes Hauptstück: Obligationen-Recht ist unter der Presse.

[772—74] **Empfehlung.**

Gebrüder Wilke, Goldschläger in Straßburg (Niederrhein), empfehlen ihr fein geschlagen Gold und Silber zu billigst herabgesetzten Preisen.

[96—101] **Anton Ridl,**

Spenglergeselle von Linz in Ober-Oesterreich, wird von seinen Angehörigen daselbst, wichtiger Familienverhältnisse wegen dringend aufgefordert, von seinem Aufenthalte baldigst Nachricht zu geben.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag — Nr. 88. — 29 März 1839.

Uebersicht.

Großbritannien. Die Minister erleiden im Oberhause eine Niederlage über Irland. Lord J. Russell appellirt an das Unterhaus zur Entscheidung über das Bleiben oder den Rücktritt des Ministeriums. Erklärung Lord Palmerstons über Tscherkessien und Südamerika. Der Staatssecretär des Kriegs trägt auf eine Vermehrung des Heeres an. — Frankreich. Die alte Ungewißheit über das Ministerium, zwei Tage vor dem Zusammentritt der Kammern. — Niederlande. — Deutschland. München, Weimar (Antwort des Ministeriums an den Bischof von Fulda), Leipzig (Buchhandel und Censur), Dresden. — Aegypten. Brief aus Candia. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Zur Sittengeschichte von Calabrien. — Die Berlin-sächsische Eisenbahn. — Ver. St. von Nordamerika. (Verhandlungen über den Gränzstreit.) — Brief aus Calcutta über Ackerbau und Handel. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 22; Amsterdam 23; Frankfurt a. M. 26 März.

Großbritannien.

London, 22 März.

Am 20 März hielt das Haus der Lords keine Sitzung. Im Unterhause ward eine große Anzahl Petitionen für und gegen die Korngesetze übergeben. Hr. Plumptre überreichte eine Petition um Zurücknahme der Katholikenemancipation, Hr. O'Connell dagegen mehrere Bittschriften aus Irland um Gewährung der Wohlthaten der legislativen Union mit Großbritannien oder um Auflösung dieser Union. O'Connell übergab ferner eine Petition von dem Sprecher des Assemblyhauses, der Kaufleute und des katholischen Bischofs von Neufundland gegen einen angeblichen Plan der Regierung, die Verfassung jener Colonie abzuändern. Hr. Labouchere, der Unterstaatssecretär der Colonien, erklärte, auf Seite der Regierung sey durchaus keine Absicht vorhanden, die Verfassung Neufundlands abzuändern oder irgend zu beeinträchtigen. Noch befriedigender war Hrn. Labouchere's Erklärung, daß die Hinrichtungen in den Canadas wegen politischer Verbrechen beendigt seyen, indem der Generalstatthalter die weitere Verhängung von Capitalstrafen für unnöthig erachte. (Im Ganzen scheinen daselbst 34 Menschen ihre Schuld am Galgen gebüßt zu haben.) Die übrige Zeit der kurzen Sitzung war der Discussion einer Bill gewidmet, durch welche in die Ertheilung von Bierschenkgerechtigkeiten mehr Ordnung und Aufsicht gebracht werden soll. Sie wurde zum zweitenmale gelesen.

In der Oberhaussitzung am 21 März antwortete auf eine Frage des Marquis v. Sligo der Colonialminister Marquis v. Normanby, die Regierung habe zur Regelung des Handels zwischen Jamaica und San Domingo Negociationen eingeleitet. Hierauf entspann sich über die Motion des Grafen Roden, den Zustand von Irland zu untersuchen, wo durch eine beispiellose Menge von Verbrechen fortwährend Leben und Eigenthum seiner Bewohner gefährdet sey, eine Discussion, welche, an und für sich wenig interessant und voll gehässiger Recriminationen zwischen beiden Parteien, durch ihren Erfolg von Wichtigkeit wurde. Lord Rodens Antrag lautete, genauer bezeichnet, dahin, daß eine Untersuchungscommittee des Hauses über Irlands moralischen Zustand seit dem Jahr 1835 (d. h. seit der Bildung des zweiten Ministeriums Melbourne) zu berichten habe. Gegen den Antrag sprachen die Regierungsmitglieder Lords Melbourne, Normanby und Plunkett, der Lordkanzler für Irland. Lord Brougham stand wieder gegen die Minister auf Seite der Tories. Gegen 4 Uhr Morgens schritt man zur Abstimmung, und die Motion wurde mit 63 gegen 58 Stimmen angenommen. (S. den unten folgenden Brief.) — Im Hause der Gemeinen wurde die London-Blackwaller Eisenbahnbill mit 80 gegen 64 Stimmen zum zweitenmale gelesen. Hr. Hume erhob sich, um die Resolution zu beantragen, das Haus möge erklären, daß die Verleihung des parlamentarischen Stimmrechts an jeden Hausbesitzer (household suffrage) zur Verbesserung der Reformacte, von deren Unzulänglichkeit er, unter Hinweis auf die letzten Debatten über die Korngesetzfrage, ein trauriges Gemälde entwarf, unumgänglich nöthig sey; indessen schloß er doch nur mit dem Antrag, eine Bill zu diesem Zwecke einbringen zu dürfen. Die Minister widersetzten sich, weil die Annahme einer solchen Bill einer Abschaffung der Reformacte von 1832 gleich kommen würde, und die Motion wurde mit 85 gegen 50 Stimmen verneint. Hr. French wollte eine Adresse an die Königin vorschlagen, des Inhalts, Ihre Maj. möge Anordnungen treffen lassen, um jeder Provinz in Irland die Vortheile der Eisenbahncommunication zu sichern; aber das Haus war nicht mehr vollzählig, und vertagte sich daher schon um 9 Uhr Abends.

** Oberhaussitzung vom 22 März. Der Marquis v. Normanby verlangt, daß statt seiner ein anderer Pair in die Untersuchungscommittee über den Zustand Irlands gewählt werde. „Meine Anwesenheit in der Committee, sagt er, würde weder nützlich noch schicklich seyn." Zugleich vertheidigt er seine Amtsführung in Irland gegen die Angriffe, die in der vorhergehenden Sitzung von Lord Brougham wider dieselbe gerichtet worden, und drückt schließlich sein Bedauern aus, daß er nach zwanzigjähriger vertrauter Freundschaft mit dem edlen und gelehrten Lord genöthigt sey, sich von ihm zurückzuziehen. Lord Brougham: „Diese Entfremdung geht mir zu Herzen, und sagte mir nicht mein Bewußtseyn, daß ich nichts gethan habe, um diese Ungunst zu verdienen, so würde ich darüber untröstlich seyn." Die im Unterhaus angenommene, gestern erwähnte Bill in Betreff eines Leibgedings in der Familie Wellington wurde heraufgebracht und zum erstenmale gelesen. Das Haus vertagt sich.

** Unterhaussitzung vom 22 März. Lord J. Russell: „Ich bin im Begriffe, dem Hause die Vertagung gewisser Fragen vorzuschlagen, namentlich wünsche ich, daß die Committeeberathung über die irische Corporationsbill bis zum 15 April

hinausgerückt werde. Zugleich zeige ich dem Hause an, daß ich alsbald nach den Osterferien dasselbe veranlassen werde, sich über die Verwaltung Irlands seit einigen Jahren auszusprechen. (Hört!) Dem andern Hause hat es gefallen, einen Specialausschuß zu ernennen, der den Zustand Irlands in Bezug auf die Verbrechen und Vergehen prüfen soll, durch welche Leben und Eigenthum in jenem Lande gefährdet seyen. Ich will hier nicht die Frage untersuchen, ob die Ernennung dieses Ausschusses schicklich und an der Zeit war; aber ich bemerke, daß die Niedersetzung dieser Committee, die das Jahr 1835 zu ihrem Ausgangspunkte nehmen soll, im ganzen Reiche und namentlich in Irland den Glauben verbreiten muß, daß man die Absicht habe, die Executivregierung Irlands an eine Specialcommission eines der Parlamentshäuser zu übertragen, was mir eine der höchsten Prärogativen der Krone, das von ihr ausgeübte Recht der Begnadigung, in Frage zu stellen scheint, da besonders in dieser Beziehung, über die durch den vorigen Lordstatthalter von Irland geübten Gnadenacte, Zeugen von der Commission vernommen werden sollen. Ich untersuche hier weder die factischen noch die rechtlichen Beziehungen der Frage, und will mich zurzeit nicht über die Legalität des Verfahrens der Pairie aussprechen; aber dieß muß ich schon jetzt hier erklären, daß Niemand die Verwaltung Irlands als Lordstatthalter übernehmen kann, ohne bestimmt zu wissen, ob das Haus der Gemeinen die Aufrechthaltung oder Aufgebung der Principien will, nach denen Irland seit 1835 verwaltet worden ist. (Lautes hört, hört! und Beifallsruf der ministeriellen Seite.) Den wiederholten Erklärungen Lord Melbourne's gemäß, besonders aber in Hinsicht auf die Versicherung Sr. Lordschaft, daß er so lange auf seinem Posten bleiben werde, als er das Vertrauen des Hauses der Gemeinen genieße (hört!), erachte ich es, ohne damit ein außerhalb des Ministeriums stehendes Mitglied zu belästigen, als meine eigene Pflicht, entscheiden zu lassen (stürmischer Beifallsruf der ministeriellen Seite übertäubt hier die Stimme des Redners) ... entscheiden zu lassen, sag' ich, ob das Haus jenen Fundamentalprincipien in Irlands Verwaltung treu bleiben wolle, oder nicht. Ich weiß daß mehrere Ursachen die Durchführung legislativer Maaßregeln verhindert haben. Ich gestehe offen, daß wir, die Minister, manche Maaßregel, die wir für zeitgemäß und nützlich erachteten, im Parlament nicht durchzusetzen vermochten. Aber mit der Unterstützung und dem Vertrauen des einen Hauses (hört, hört!) und dem Geschehenlassen des andern war es uns gleichwohl möglich, Irland so zu administriren, daß wir das Glück dieses Theils des brittischen Reichs zu sichern glaubten. (Lebhafter Beifall der Liberalen.) Dieß sind die Beweggründe, die mich veranlassen, das Haus der Gemeinen zu fragen, ob es gesonnen ist, meinen edlen Freund Lord Fortescue zur ferneren Befolgung des bis heute in Irland eingehaltenen Systems zu ermächtigen. Der edle Lord wird auf der Bahn seines Vorgängers fortfahren, wenn dieses Haus es gutheißt; wenn aber im Gegentheile das Haus jenes System mißbilligt, und andere Grundsätze an dessen Stelle gesetzt zu sehen wünscht, so wird uns nur Eines zu thun übrig bleiben, nämlich die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten dieses Reichs in andere Hände zu übergeben." (Große Sensation.) Hr. Maclean: „Ich frage den Hrn. Staatssecretär des Auswärtigen: hat England das Recht freien Handelsverkehrs mit den Tscherkessen als einem unabhängigen Volke, oder ist Tscherkessien kraft Artikels 6 des Vertrags von Adrianopel wirklich an Rußland abgetreten?" Lord Palmerston: „Diese Frage besagt mit andern Worten: findet unser Handelsvertrag mit der Pforte Anwendung auf Tscherkessien? Ich antworte Nein. Dieser Vertrag gilt nur für die unter Botmäßigkeit der Pforte stehenden Länder und Völkerschaften. Es ist nicht zu erwarten, daß die Pforte daran denke, die Tscherkessen, alle oder einen Theil derselben, als ihre Unterthanen zu reclamiren." Hr. M'Lean: „Ich werde nach Ostern die Aufmerksamkeit des Hauses auf diese Frage richten, die mir nicht ganz klar scheint." Auf eine Frage von Hrn. O'Connell antwortet Lord Palmerston, Ihrer Maj. Regierung habe Alles gethan, um dem Kriege zwischen der bolivischen Conföderation und den Republiken Chili und Buenos-Ayres ein Ziel zu setzen; die brittische Regierung habe ihre Vermittlung angeboten, die bolivische Conföderation sie aber abgelehnt; indeß seyen die Unterhandlungen nicht abgebrochen, auch nicht ohne Hoffnung eines endlichen günstigen Erfolgs. Hr. O'Connell: „Die Antwort des edlen Viscounts ist sehr befriedigend; ich hoffe, daß Ihrer Majestät Regierung bei ihren edelmüthigen Anstrengungen beharren wird." — Nachdem das Haus sich in eine Subsidiencommittee verwandelt, legt Lord Howick das Kriegsbudget vor. Er erörtert die Umstände, die das Votum für eine beträchtliche Vermehrung der Armee nöthig machten. In Folge der Unruhen in Canada sey es erforderlich geworden, alle früher verminderten Infanterieregimenter in brittisch-Nordamerika zu vervollständigen, woraus sich eine Verstärkung des Heers um 5648 Mann ergeben. Der Kriegsminister verlangt zu der neulich schon angekündigten Hauptsumme von 3,000,421 Pf. einen Ergänzungscredit von 42,383 Pf. St. Sir H. Hardinge klagt über die Unzulänglichkeit, worin man die Armee gelassen habe; namentlich sey das Heer in Ostindien für die jetzigen Bedürfnisse ungenügend. Der Baronet behauptet ferner, die Miliz in Canada entspreche dem Zweck nicht, für den sie geschaffen worden, und wünscht sie durch reguläre Truppen ersetzt. Lord Howick: „Ich gebe zu, daß die Verwendung der canadischen Milizen sehr kostspielig ist; diese irregulären Truppen kosten mehr als gutdisciplinirte Soldaten; aber man darf nicht vergessen, daß wenn wir zahlreiche Truppenverstärkungen hätten über See nach Canada schicken wollen, deren Ausrüstung und Transport ungeheure Ausgaben veranlaßt haben würden." Auf einige Bemerkungen von Hrn. C. Buller über den Gränzstreit zwischen England und den Verein. Staaten vertheidigt Lord Palmerston ausführlich und mit Nachdruck das Verfahren der Regierung, die er gegen den Vorwurf der Saumseligkeit und der Vernachlässigung dieser Frage in Schutz nimmt. Sir J. C. Hobhouse, der Präsident des Controlamts der ostindischen Angelegenheiten, zeigt an, die Regierung werde ihre Armee in Ostindien verstärken. Hr. Hume beklagt sich bitter über das durch frühere und jetzige Mißverwaltung zu einem nothwendigen Uebel gewordene schwere Kriegsbudget, und tadelt namentlich die gegenüber von Indien befolgte Politik, billigt dagegen die Erklärung des Kriegsministers, die reguläre Truppenmacht in Canada nicht vermehren zu wollen. Nach einer nicht sehr langen Discussion votirt das Haus die Voranschläge des Lords Howick.

Obgleich bis jetzt keine wirklichen Unruhen in Manchester ausgebrochen sind, so ist doch die Gährung daselbst unter der Arbeiterbevölkerung sehr groß. Das Feldzeugmeisteramt hat mehrere Batterien reitender Artillerie und eine Batterie Congreve'scher Raketen dahin abgehen lassen, und weitere Artillerie-Abtheilungen im Woolwich haben für den Nothfall Marschordre erhalten.

* London, 21 März. Die Entscheidung des Unterhauses gegen jede Aenderung in den Getreidegesetzen, durch die ungeheure Mehrheit von 147 Stimmen, ist ein Ereigniß, welches wichtige Folgen haben muß. Selbst das M. Chronicle bekennt nun, daß die Reformbill eine Täuschung gewesen und die Gewalt der Gutsherren nur vergrößert habe. Meine Correspon-

denzartikel vom Jahr 1832 beweisen, daß ich, gleich als die Reformbill zum erstenmal dem Unterhause vorgelegt ward, aus der Vertheilung der den Rotten Boroughs entzogenen Mitglieder zu diesem Schluß gekommen war. Verlassen Sie sich darauf, daß jetzt, wo unsere Mittelclassen durch bittere Erfahrung ebenfalls zu dieser Ueberzeugung gekommen sind, es diese nicht bei einer müßigen Entrüstung bewenden lassen werden; es wäre denn, daß das tolle Treiben der Chartisten sie schreckte, deren Häupter (als wären sie dafür bestochen) es sich immer mehr angelegen seyn lassen, Mord und Verheerung als das nothwendige Ende des Strebens der arbeitenden Classen im Hintergrunde zu zeigen. So schmerzlich es auch für die Gewerb- und Krämerwelt seyn mag, sich nach ihrem vermeintlichen Triumphe den Gutsbesitzern gegenüber so unmächtig zu sehen, so werden sie doch nicht lange schwanken, wenn ihnen die Wahl geboten wird zwischen ihren jetzigen Beherrschern, welche sie nur gelinde besteuern, und den seynwollenden Despoten, welche mit Spieß und Pistole vor sie zu treten gedenken, um sie alles Besitzes zu berauben. Deßwegen vorzüglich haben die Abgeordneten gegen die Getreidegesetze sich fürs erste ruhig getrennt und sind zu ihren Committenten zurückgekehrt. Es erklärte sich zwar jeder überzeugt, daß ohne weitere Reformen des Unterhauses an keine Abhülfe vom Parlament zu denken sey; doch schien keiner geneigt, sogleich eine allgemeine Reformagitation anzurathen. Ohne Zweifel wollen sie erst abwarten, ob es den Chartisten Ernst ist mit deren Beschluß, falls vor dem 2 Mai ihre Charter nicht zum Gesetze geworden, die Gewalt der Waffen zu versuchen. Oder auch sie wollen es jeder in seinem eigenen Orte versuchen, wie weit sie im Stande seyn mögen, die Arbeiter von deren jetzigen desperaten Häuptern abzulösen. Die Regierung ihrerseits bereitet sich, Gewalt durch Gewalt abzutreiben, indem sie, unter Anderm, bedeutende Geschütztransporte nach Manchester abgehen läßt, wo der Hauptsitz der Chartisten ist, und wo der bevorstehende Proceß des Stephens am ersten einen Ausbruch befürchten läßt. Doch hält sie es noch immer nicht für nöthig, die Armee zu vermehren, oder auch nur die Miliz dieses Jahr unter die Waffen treten zu lassen, obgleich auf der andern Seite die größte Thätigkeit in den Zeughäusern und königlichen Werften herrscht, und in denselben Tag und Nacht an Vergrößerung der Kriegsvorräthe aller Art gearbeitet wird. Die Nachrichten von den Vereinigten Staaten zeigen freilich, daß es mit dem Streite zwischen Maine und dem Statthalter von Neu-Braunschweig seine Richtigkeit hat, ja daß beide Theile geneigt waren, es zum wirklichen Kriege kommen zu lassen. Zum Glück aber theilte weder unser Gesandter zu Washington noch die Regierung Van Buerens diese Kampflust, und der Congreß, wie überhaupt der größte Theil der übrigen Union schien eher geneigt, das friedliche Streben der letztern als den kriegerischen Eifer der erstern zu unterstützen. Die Uebereinkunft, welche Hr. Fox mit der dortigen Regierung getroffen, ist so vernünftig und billig, daß man nicht einen Augenblick zweifeln kann, sie müsse zur Beilegung des Streites führen, wenn anders die Miliz nicht schon vorher mit den brittischen Truppen zum Gefecht gekommen war. Sie können sich also denken, mit welcher Spannung man weiteren Nachrichten entgegensieht. Uebrigens wird diese Begebenheit den Nutzen haben, daß beide Regierungen sich um so mehr beeifern werden, den ganzen Gränzstreit zur schnellen Schlichtung zu bringen. Die im Unterhause stattgefundenen Debatten über das Verfahren der Franzosen gegen Mexico sind um so bedeutsamer, als die Regierung solche eher zu befördern, als zu vermeiden gesucht, obgleich sie erwarten mußte, mannichfach getadelt zu werden, ohne im Stande zu seyn, bei den noch fortdauernden Unterhandlungen Alles zu sagen, was sie ohne Zweifel zu ihrer Rechtfertigung vorbringen könnte. Es war spät Abends, als die Debatte anfing, und es waren so wenig Mitglieder von der Opposition zugegen, daß wenn die Minister ihrerseits einen Wink gegeben hätten, die Zahl aller Anwesenden leicht unter 40 hätte gebracht werden können, so daß das Haus sich hätte vertagen müssen. Man war von beiden Seiten einstimmig in der Verdammung des französischen Verfahrens. Besonders sprach sich der berühmte Rechtsgelehrte Dr. Lushington stark dagegen aus, und dieser ist bekanntlich eher ein Radicaler als ein Tory, dabei aber ein treuer Anhänger der Regierung. Doch nahm sich jeder Redner in Acht, etwas zu sagen, was die französische Ehrliebe beleidigen könnte; daher sich hoffen läßt, daß unsere Regierung durch die Debatten eher gewonnen als verloren hat, indem die französische Regierung sich dadurch bewogen fühlen dürfte, der Stimme der Billigkeit Gehör zu geben. — Der ministerielle Plan, die Londoner Altstadt unter die Polizei der Hauptstadt zu stellen, erregt nicht nur bei den Bürgern, sondern auch bei allen Gegnern des Centralisationswesens den heftigsten Widerstand; und da auch die Tories Lust bezeigen mit den Bürgern Partei zu machen, so ist es wahrscheinlich, daß die Minister ihren Plan werden zurücknehmen müssen.

* London, 22 März. Die Minister sind gestern Abend im Oberhause geschlagen worden, und zwar in einer Sache, die um so kitzlicher ist, als sie Irland betrifft, den Stein des Anstoßes, über dem so viele Verwaltungen den Hals gebrochen haben. Das Haus entschied nämlich durch eine Mehrheit von 5 (klein für die Gelegenheit), daß eine Untersuchung über den Zustand der Verbrechen in jenem Lande unternommen werden sollte, obgleich die Minister sich dem Vorschlage widersetzten, und erklärten, daß sie die Annahme desselben für einen Tadel ihrer Verwaltung ansehen müßten. Lord Brougham, wie zu erwarten stand, stimmte mit den Tories. Ob die Minister darum abdanken werden, muß sich in wenigen Stunden zeigen. Wenn sie es nicht thun, so kann nur das Gefühl der Pflicht, in einem so kritischen Augenblick den Posten der Gefahr nicht zu verlassen, sie davon abhalten. Denn gewiß müssen bei den verwickelten Verhältnissen nach innen und außen, die meisten derselben sich nach Ruhe sehnen, oder doch nach dem so viel bequemeren, wenn auch nicht so einträglichen Posten der Kritiker auf den Oppositionsbänken, von wo aus sich ohne alle Verantwortlichkeit so bequem rathen und meistern läßt. — Bei dem Nationalconvent gehen Gottlob die Geldzuschüsse zu Ende. Die ausgesandten Emissarien drohen, wenn man ihnen kein Geld mehr schicke, zurückzukommen; und O'Connor erklärt, daß wenn man ihnen mehr Geld schickte, der Schatz sich erschöpfen würde. Habe er ja doch alle Kosten für seine Reisen und Theilnahmen an Versammlungen aus seiner Tasche bezahlt.

Frankreich.

Paris, 24 März. (Sonntag.)

(Moniteur.) Mehrere Journale behaupten, die Prorogation der Kammern sey vor einigen Tagen beschlossen worden. Sie fügen sogar bei, die Ordonnanz sey nach der königlichen Druckerei gesandt worden, ja sie bezeichnen den Tag, an welchem dieß geschehen. Diese Angaben sind ganz aus der Luft gegriffen.

(Messager.) Es sind versiegelte Schreiben an die Mitglieder der beiden Kammern, deren Eröffnung auf den 26 März festgesetzt ist, erlassen. Diese Schreiben sind vom 20 datirt, und von Hrn. v. Montalivet unterzeichnet.

Am 25 März um 2 Uhr sollen sich die Deputirten im Conferenzsaale in vorbereitender Sitzung versammeln, zur Consti-

tnirung des provisorischen Bureau's und zur Bestimmung der großen Deputation durchs Loos, welche mit dem provisorischen Bureau dem Könige am Tage der königlichen Sitzung entgegen gehen soll.

(Commerce.) Es heißt, der Hof werde sich am Montag nach Fontainebleau begeben, und erst am Donnerstag zurückkommen. Der König wird sonach am Eröffnungstage der Kammer abwesend seyn.

(Messager.) Die den Tag über stattgefundenen Versuche zur Bildung eines Cabinets haben noch kein Resultat herbeigeführt. Wir versichern neuerdings, daß keine Mißhelligkeit zwischen dem Marschall Soult und Hrn. Thiers ausgebrochen ist. Während der ganzen Dauer der Krisis haben diese beiden Personen beständig in gemeinschaftlichem Einverständniß gehandelt. Wir müssen zwar beifügen, daß Hr. Thiers bei den ministeriellen Combinationen, die seit vorgestern versucht worden seyn mögen, gar nicht in Betrachtung kam; wir sind aber überzeugt, daß wenn er sich mit der Bildung eines Cabinets zu beschäftigen hätte, sein größter Wunsch seyn würde, die Mitwirkung des erlauchten Marschalls zu erhalten.

(Revue de Paris.) Wir haben immer wiederholt, daß die Coalition nur zu dem Werke der Zerstörung gut sey, daß sie dagegen nichts bilden könne. Wird sie dieß jetzt zugestehen? Zuerst mußte die Coalition der Doctrinäre sich entledigen. In der That kam es auch fast einer gewaltsamen Entfernung gleich, Hrn. Guizot nach all seinen Kämpfen während der Wahlen bloß das Ministerium des öffentlichen Unterrichts anzubieten. Alle Ueberredungskunst des Hrn. Thiers war nicht vermögend, den Doctrinären weiß zu machen, daß jenes Ministerium das wichtigste von allen sey. Auf sich selbst beschränkt lauern die Doctrinärs nun auf die Stunde der Vergeltung. Einstweilen freuen sie sich der Verlegenheiten ihrer früheren Bundesgenossen, und machen sich Illusionen über ihre eigene Unmacht, welche an den Tag käme, so wie die Doctrinärs zu den Staatsangelegenheiten berufen würden... Werden die verschiedenen Repräsentanten des linken Centrums sich nun von einander lossagen? Werden die Bemühungen des Marschalls Soult, von Hrn. Thiers getrennt, ein Cabinet von einiger Consistenz zu bilden vermögen? Wir wissen dieß nicht und können überhaupt von dem Werth einer Combination nicht sprechen, deren erste Elemente uns unbekannt sind. Doch sehen wir für dieselbe keinen Erfolg voraus, wenn sie, nachdem sie von Hrn. v. Molé sich losgesagt, nun auch Hrn. Thiers aufgäbe. Die Erfahrung hat uns gelehrt, daß der Einfluß der redemächtigen Männer bei einer parlamentarischen Regierung nicht ohne Gefahr für das Land ausgeschlossen werden kann. Wenn der Marschall sich mit der Bildung eines Ministeriums ohne Hrn. Thiers beschäftigt, so wird man sich in die Nothwendigkeit versetzt sehen, zu Hrn. Thiers wieder seine Zuflucht zu nehmen, im Fall der Marschall, wie wir überzeugt sind, nichts zu Stande bringt. So ist das ministerielle Gesetz. Uebrigens könnte auch Hr. Thiers, gleich dem Marschall Soult, vor die Kammern nur mit einem ihren Wünschen entsprechenden Ministerium treten, und welches Programm man auch annimmt, so muß solches jedenfalls den Kammern vorgelegt werden. Ueber die Spaltungen, welche unter den Mitgliedern des projectirten Ministeriums eingetreten seyn sollen, haben wir nichts zu sagen. Es ist wahr, daß Hr. Humann mit seinen Collegen nicht einig war, allein der eigentliche Punkt, der die Trennung herbeiführte, war die spanische Frage. Bei diesem Anlaß hat die Krone, sagt man, ihre Prärogative geübt und sich geweigert, das Programm des Ministeriums des linken Centrums anzunehmen. Hr. Thiers (wir wissen nicht, ob die Majorität seiner Collegen ihn unterstützte) verlangte weder die Cooperation noch die Intervention, welche beide ihm schon zweimal das Ministerium verschlossen, und ihn nun noch einmal genöthigt haben, sich davon fern zu halten. Allein er forderte die Anwendung einer das Wohlwollen für Spanien thätiger sich aussprechenden Politik und die Absendung unserer Kriegsschiffe nach den spanischen Küsten, um die Zufuhren der Carlisten zu hindern. Es war dieß der einzige unverzügliche Act, welchen das Programm verlangte, alle übrigen Fragen, wie die Umwandlung der Rente, das Gesetz über den Generalstab und die administrativen Veränderungen sollten bis zu dem Augenblick verschoben bleiben, wo dieselben der Majorität des Conseils zeitgemäß scheinen würden. . . . Während die ministerielle Krise fortdauert, sind die Geschäfte suspendirt, und der Credit schwankt. In zwei Tagen wird die Kammer zusammentreten. Wird diese vielleicht den Knoten entzwei hauen und sich für das System des 15 Aprils oder für jenes andere System entscheiden, welches man dem König so eben vorgelegt und das dem vorigen ganz ähnlich ist, wie sehr man auch widersprechen möge? Die Kammer kann nichts beschließen, ohne dabei von einem Ministerium berathen zu seyn, aber Hr. v. Molé, welcher die Verantwortlichkeit einer Prorogation der Kammer nicht auf sich laden will, wird vor dieselbe nicht mit einem demissionären Cabinet treten." Entweder muß das Interesse des Landes jetzt die Schwierigkeiten, die ein gewiß sehr delicates Gefühl der politischen Conveniénzen erzeugte, haben, oder der Marschall Soult, der innerhalb vier Wochen bereits dreimal den Auftrag erhielt, sich Collegen zu suchen, muß seiner Mission ein Ende machen. Wenn der Marschall mit Hrn. Thiers nicht im Einklang ist, so muß er die Meinungen des Hrn. v. Molé theilen, und die Bildung eines Cabinets wäre dann noch möglich. Allein Hr. v. Molé hat nicht weniger politische Empfindlichkeit als Hr. Thiers. Er zog sich vor den Wahlen zurück, und so lange Hr. Thiers nicht selbst in einer ähnlichen Mission, wie die des Marschalls, gescheitert, wäre es vergeblich, sich an Hrn v. Molé zu wenden. Was die Doctrinärs anbelangt, so glauben wir kaum, daß der Marschall Soult und Hr. Dupin daran gedacht haben, sich ihnen anzuschließen. Der Marschall, welcher seit einem Jahre sich für ein Cabinet des linken Centrums vorbehalten, am Ende sich mit den Doctrinären verbinden! Eine solche Bekehrung würde uns selbst bei Hrn. Dupin Wunder nehmen, selbst bei ihm!"

Das Journal des Débats sagt in einem sehr bemerkenswerthen größern Artikel: „Wer hat dieses Ministerium des linken Centrums aufgelöst? Wer hat es vereitelt? Wer? Hr. Thiers durch das an seine Collegen gestellte Verlangen bestimmterer Erklärungen: man hat sich erklärt, und bei der Erklärung fand man, daß man nicht mehr einig war. Nicht das alte Cabinet, nicht der Hof, Hr. Thiers hat das Ministerium des linken Centrums vereitelt durch Erklärungen, die er gerade im rechten Augenblick vorbrachte, wie er ein Coalitionscabinet mit Hülfe der ebenfalls im rechten Augenblick veranlaßten Forderungen der Linken vereitelt hatte. Sollen wir nun untersuchen, was Hr. Thiers durch Vereitelung der beiden versuchten Ministerien gewollt hat? Man erkennt leicht seinen Zweck, und wir klagen ihn nicht darüber an. Er wollte unbedingter Gebieter der Lage werden; er wollte das Königthum zwingen, ihm carta bianca zu geben; er wollte, daß Alles von ihm abhänge. Wir wiederholen es, wenn Hr. Thiers diesen Gedanken hatte, so klagen wir ihn deßwegen weder des Ehrgeizes noch der Intrigue an; wir wünschen vielmehr aufrichtig, daß das Königthum Hrn. Thiers versuchen lasse, die Kammern und das Land zu regieren; wir wünschen, daß der König Hrn. Thiers berufe und ihn beauftrage, ein Cabinet nach seinem Willen und seiner Ansicht zu

bilden. Wir wünschen dieß aus zwei Gründen: erstens, weil wir noch hoffen wollen, daß Hr. Thiers, einmal ans Staatsruder gelangt, eine jener raschen Evolutionen machen werde, vor welchen sich die größten Taktiker nicht scheuen, und daß er sich im Ministerium conservativ zeigen werde, nachdem er sich, um in dasselbe zu treten, zerstörend bewiesen hat. Wir wünschen es zweitens deßwegen, weil wir Hrn. Thiers als Minister, selbst wenn er schlimme Absichten hätte, nicht fürchten. Die Kammern, die Tribune, die Journale würden schon schlimme Folgen zu verhindern wissen, und alsdann würden wir sehen, daß die Repräsentativregierung das Vermögen hat, ihre eigenen Mißstände zu heilen. Wir wünschen endlich deßwegen ein Ministerium Thiers, weil wir um jeden Preis ein Ende der gegenwärtigen Krise wünschen. Wir werden dieses Ministerium bekämpfen, wenn es uns als gefährlich erscheint; vor Allem aber wünschen wir seine Einsetzung. Man muß endlich der Sache ein Ende machen; man muß diese verhängnißvolle Bahn der Ungewißheit und des Mißbehagens verlassen. Die materielle Ordnung scheint sich noch aufrecht zu halten; wenn aber Unentschiedenheit in allen Gemüthern lebt; wenn alle Interessen in Gährung und in Sorgen sind; wenn alle Grundsätze des Guten und des Bösen verschwunden zu seyn scheinen; wenn Alles den Launen der Parteien und der Menschen preisgegeben scheint, wer kann dann noch dafür stehen, daß die moralische Unordnung nicht auch die materielle Unordnung erzeugen werde? Also ein Ministerium, ein Ministerium um jeden Preis, ein Ministerium, wie es auch immer seyn möge! ein Ministerium, sollten wir es auch bekämpfen müssen; denn der Kampf einer regelmäßigen Opposition gegen eine regelmäßige Staatsgewalt hat keine Gefahren für die Gesellschaft. Gefährlich ist nur das, daß alle Institutionen gestört und verwirrt sind; daß noch Niemand weiß, ob er für oder gegen die Staatsgewalt ist; daß noch Niemand weiß, woraus diese Staatsgewalt bestehen wird; gefährlich ist, daß ein König vor den Kammern sich bloßgestellt sieht (découvert); daß die Kammern nicht wissen, an wen sie sich eigentlich zu wenden haben; gefährlich sind endlich die Parteien, die nicht im Stande sind, Cabinette zu schaffen, und nur dazu Kraft haben, diejenigen, die sich bilden wollen, zu vereiteln."

⊥ Paris, 23 März. Nur sehr wenige Personen kennen die wahre Ursache der Auflösung des projectirten Cabinets, und die Journale hüten sich klüglich, davon zu sprechen. Zu beklagen ist, daß die große Masse des Publicums den Grund der Hartnäckigkeit des Königs zuschreibt. Ueberall säen die Oppositionsjournale und die thätigen Correspondenzen der Gegner Lüge, Haß und Mißtrauen aus. Was die Bildung eines Ministeriums hindert, ist, daß bei dem gegenwärtigen Zustande der Parteienspaltung keine Majorität möglich scheint, weder für die Doctrinärs, noch für den Tiers-Parti. Bei der letzten Versammlung der designirten Minister am vergangenen Donnerstag bewies Hr. Humann klar, daß das Ministerium, welches an diesem Tage proclamirt werden sollte, nur Eine Stimme Majorität habe. Hr. Thiers, dem es sonst nie an Auswegen fehlt, war dießmal mit seinen Ressourcen zu Ende, und sah sich genöthigt, vor den mathematischen Beweisen des Hrn. Humann die Waffen zu strecken. Dieß ist die wahre Ursache des Mißgebärens des Ministeriums Soult-Thiers. Frankreich, wie die Kammer, ist heutiges Tags in zwei Parteien von fast gleicher Stärke gespalten. Die eine will die Erhaltung dessen, was existirt; sie ist compact und homogen. Die andere theilt sich in vier ganz verschiedene Fractionen: die Legitimisten, welche Heinrich V und die weiße Fahne wollen; die Republicaner, welche durch den Propagandakrieg und den Schrecken Frankreich zu retten vermeinen; die Doctrinärs, welche eine Bürgeraristokratie gründen möchten, um dieselbe der Demokratie sowohl als der Krone entgegenzustellen; endlich die vorgeblich dynastische Linke, welche die Monarchie, aber keinen Monarchen will, oder richtiger zu sagen, die nicht weiß, was sie will. Unglücklicherweise nimmt diese letzte Partei alle Tage zu. Sie verführt schwache Geister gerade durch das Vage ihrer Theorien; sie ermuthigt alle Mittelmäßigkeiten, und schmeichelt dem Hochmuth des gemeinen Haufens, weil sie keine Schwierigkeit in den öffentlichen Angelegenheiten berücksichtigt. Wenn diese Partei, welche sehr mächtig in der öffentlichen Meinung, wenn auch ganz unmächtig zum Regieren ist, sich fortwährend ausbreitet, so wird sie am Ende Frankreich ins Verderben stürzen. Uebrigens verzweifelt Hr. Thiers noch keineswegs daran, die ministerielle Combination wieder anzuknüpfen; er ist dabei persönlich allzunahe betheiligt, um das Ruder so leichten Kaufes fahren zu lassen. Minister oder nicht Minister zu seyn, ist für Hrn. Thiers eine Frage auf Leben und Tod.

** Paris, 24 März. Lesen Sie die sämmtlichen Artikel der heutigen Débats, um sich zu überzeugen, wie allgemein die Besorgniß wird, mit der man den Ereignissen entgegen sieht. Auf dem Punkt, wohin die Dinge gekommen sind, beschwört selbst dieß Journal ein Ministerium Thiers mit unbedingter Freiheit als ein Rettungsmittel aus dem Wirrwar, in den man gerathen, herbei, und die Revue de Paris, die noch vor acht Tagen mit einer sogenannten Regentschaftspolitik renommirte, spricht heut fast in demselben Sinn. Keiner der alten Minister will sich zur Unterzeichnung der Prorogation hergeben, und da Hr. v. Molé selbst die Aufgabe, die Kammer als k. Commissär zu eröffnen, ablehnen möchte, so sollen Montalivet als solcher die Deputirten, Barthe die Pairskammer eröffnen, während der König selbst morgen sich nach Fontainebleau begeben will. Ließe man nun wirklich die Kammer so allein, ohne Ministerium, ohne verantwortliche Vertretung des Fürsten, gekränkt in aller Weise durch Vernachlässigung ihrer Wünsche, persönlich beleidigt durch die Art, mit der man sie ihre Sitzung eröffnen läßt, so wäre dieß sicher nicht der Weg, die Coalition aufzulösen oder geschmeidiger zu machen. Die Sprache der Débats, welche die Eröffnung der Kammer durch Commissarien in Abwesenheit eines Ministeriums und am 26 schon für unmöglich erklärten, da das alte Ministerium abgetreten, läßt glauben, daß jene unselige Maaßregel nicht unwiderruflich entschieden sey. Die aufgeklärtesten und gemäßigtsten Partisane des Hofes scheinen noch Alles versuchen zu wollen, um für morgen eine von Montalivet unterzeichnete Prorogationsordonnanz zu erwirken, so wie Wiederanknüpfung der Unterhandlungen mit Thiers, den seine Gegner jetzt selbst für um so unvermeidlicher halten, als das Journal général heute feierlich erklärt, daß die Doctrinärs in keiner Weise die parlamentarische Partei verlassen und somit der Coalition in ihrem Principe treu bleiben würden. Alle andern Negociationen haben sich gestern zerschlagen, selbst die zwischen Soult-Humann und Dupin wieder mit Molé angeknüpften, der gestern einen Augenblick auf dem Ministerium des Auswärtigen arbeitete und empfing. — Der National warnt heute vor Emeuten, die zum 26 provocirt werden sollen, und wirklich gehen seit einigen Tagen dergleichen düstre Gerüchte. Das Elend in der Handelsclasse nimmt zu; das Handelstribunal enregistrirte 15 Bankerotte für die letzten drei Tage, und ich erfahre, daß in den letzten Zeiten auch eine Menge kleiner Pensionen nicht gezahlt wurden, entweder weil die Regierungscassen in Folge der Wahlausgaben leer sind, oder weil die demissionären Minister mit nichts mehr sich beschäftigen. Einen unerklärlichen Contrast mit diesen Erscheinungen

bildet die Börse, an der die Fonds eher steigen, als fallen. Halten die großen Banquiers die Krise für eine theilweise künstlich hervorgerufene, und glauben sie ihr Geheimniß zu kennen?

△ Paris, 24 März. Der Eine behauptet, das Ministerium des linken Centrums, das da kommen sollte, sey definitiv aufgegeben; der Andere, die Unterhandlungen würden aufs lebhafteste fortgesetzt, der Dritte, Soult werde mit Humann und Dupin ein neues Ministerium bilden; der Vierte, das alte Ministerium werde wieder ganz — der Fünfte, es werde theilweise aufleben. Eines nur ist in dieser Verwirrung gewiß: daß das ganze Wesen der sogenannten Repräsentativregierung in der Auflösung begriffen ist, und daß es früher oder später so kommen wird, wie wir schon vor zwei Monaten vorausgesagt haben: die Omnipotenz der Krone und die der Kammer werden sich einander gegenüber stellen; wer dann von ihnen beiden der stärkere ist, der wird das Feld behaupten. Es gibt Leute hier, und zwar viele Tausende von Leuten, die sich das Ansehen tiefer Denker zu geben wissen, welche um 8 Uhr Morgens hoffen, um 9 Uhr fürchten, um 10 Uhr überzeugt sind, um 11 Uhr zweifeln, um 12 Uhr sich wieder sammeln, und so von einem Tag zum andern. Für dergleichen Leute, worunter auch die Weisen der Börse gehören, welche der Charivari in seinen Caricaturen neuerlich mit dem Kopfschmuck des Königs Midas auszustaffiren pflegt — für diese Leute schreibt das Journal des Débats seine Kettenschlüsse von schönen Worten, Entstellungen und Verdrehungen, und sie will es heute glauben machen, der Marschall Soult könne mit den HH. Humann und Dupin ein Ministerium bilden. Wer nur einen halben Begriff von dem Charakter, den Fähigkeiten und dem Ansehen der in Frage befindlichen Personen besitzt, muß darüber lächeln. Sie können ein Ministerium bilden, ja — aber nur so lange, als etwa nöthig seyn dürfte, um die Kammer zu prorogiren — nicht länger. Dieß dürfte nach Umständen schon zureichend seyn; werden aber Soult und Dupin sich zu einem Manöuvre hergeben, das ihrer politischen Carrière für immer ein Ende machen könnte? Von Humann zu geschweigen. Was über ihn zu sagen ist, weiß Jedermann. Der Mann scheint in der letzten Zeit seine Wichtigkeit weit überschätzt zu haben; die nächsten Ereignisse werden ohne Zweifel dazu dienen, ihn auf sein wahres Gewicht zu reduciren. Wer sich nicht alle Stunden in seinen Erwartungen von dem Gange der hiesigen Politik täuschen will, der muß das Beharrsystem, seine Art zu sehen und zu denken, seine Mittel und Wege, sein Ziel und Bestreben ins Auge fassen. Nur wenn dieses System sich ändert, kann ein Ministerium im Geiste der Majorität zu Stande kommen, und nur ein aus der Majorität hervorgegangenes, an seinem System festhaltendes Ministerium kann Bestand haben. Für jetzt aber ist an eine solche Aenderung nicht zu denken; also kann kein Ministerium zu Stande kommen, als ein dem Beharrsystem unbedingt ergebenes. Möglich wäre unter solchen Umständen, daß man die Kammer sich constituiren läßt, daß man dann sie sogleich prorogirt, und zwar bis zum 1 Jan. 1840, bis zu welcher Zeit das Budget bereits votirt ist, und daß man in der Zwischenzeit mit dem alten oder mit einem andern demselben ähnlichen Ministerium fort administrirt. Sie fragen mich, was damit gewonnen werden soll? Ich antworte: neun Monate; dieß ist sehr viel in einer Zeit, wo man gewohnt ist, nicht über die nächste Woche hinaus zu sorgen. — Sie ersehen aus den Blättern, daß eine Prorogation wirklich beabsichtigt war, und diese Maaßregel nur an der Weigerung Hrn. v. Molé's, die Ordonnanz zu unterzeichnen, gescheitert ist. Die Art und Weise, wie die Kammer eröffnet werden soll, widerspricht ganz den hergebrachten Formen, und verursacht großen Anstoß in der öffentlichen Meinung. Uebrigens habe ich Ihnen schon vor vier Wochen geschrieben, daß man dadurch die Thronrede und die Discussion der Dankadresse zu vermeiden beabsichtigt. Dieß ist kein neuer Entschluß.

Niederlande.

*† Aus dem Haag, 22 März. Der kais. russische Generaladjutant, Graf Orloff, wird in den nächsten Tagen hier eintreffen. Der Großfürst-Thronfolger von Rußland kommt erst Ende der nächsten Woche hier an. In dem Palais des Prinzen von Oranien sind die Zimmer für die Aufnahme Sr. kais. Hoh. in Bereitschaft gestellt.

Deutschland.

** München, 27 März. Diesen Morgen feierte die königliche Akademie der Wissenschaften durch die gewöhnliche öffentliche Sitzung den (achtzigsten) Jahrstag ihrer Stiftung. Nach einem Vorwort des Vorstandes las der Präsident des Oberconsistoriums, Reichs- und Staatsrath v. Roth, eine Gedächtnißrede auf den verstorbenen Präsidenten v. Rudhart, worin er in kurzen, aber scharfen Umrissen das Leben und Wirken des hochverdienten Mannes schilderte; nach dieser Rede las Professor Dr. Buchner eine Abhandlung über die Einwohner Deutschlands im zweiten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung, namentlich über die Sachsen und Bayern, nach Claudius Ptolemäus. Der Staatsminister des Innern, Hr. v. Abel, der russische Gesandte und viele andere hochgestellte Männer wohnten der Feier bei. — In einer vorigen Sonnabend stattgehabten allgemeinen Sitzung der Akademie wurde der geheime Rath v. Schelling neuerdings wieder zum Vorstande, dann, wie schon früher in einer Sitzung der mathematisch-physikalischen Classe, Geheimerrath v. Walther und Professor Zuccarini zu ordentlichen Mitgliedern der Akademie erwählt. Diese Wahlen unterliegen bekanntlich noch der königlichen Bestätigung.

* Weimar, 23 März. Unser Staatsministerium schweigt, wie ich vorausgesagt habe, nicht zu der Veröffentlichung der Beschwerdeschrift des Bischofs von Fulda, sondern macht mit kurzer beigefügter Erklärung einen Theil seiner Antwort in der heutigen Weimarischen Zeitung bekannt. Dabei wird es sich jedoch nicht beruhigen, sondern wartet nur die Erklärung des Bischofs auf die Frage, wie jenes Actenstück zur Oeffentlichkeit gelangt, ab, um weitere Schritte zu thun. General-Superintendent Röhr jedoch wird seine Entgegnung dem Druck übergeben. Ich lasse nun die heutige Mittheilung der Weimarischen Ztg., die offenbar officiell ist, folgen: „Die Münchener Zeitung und nach ihr mehrere andere Blätter haben eine Beschwerde mitgetheilt, welche der Bischof zu Fulda, Leonard Pfaff, bei Sr. k. Hoh., dem Großherzoge, gegen den General-Superintendenten Dr. Röhr allhier erhoben hat, und zwar mit einem Vorworte, das eine Berichtigung verlangt. Wir sind zu diesem Zweck ermächtigt, aus der Antwort, welche dem Bischofe unter dem 26 Febr. d. J. von Seite des großherzogl. Staatsministeriums zugegangen ist, den Hauptinhalt ebenfalls wörtlich mitzutheilen. Es heißt darin: „Hr. General-Superintendent Dr. Röhr hat bei seiner Vernehmlassung über die von ihm am Reformationsfeste 1838 gehaltene Predigt 1) die sonst schon und öffentlich gegebene Versicherung wiederholt, daß es ihm, wie keinem ganz unbefangenen Zuhörer, habe entgehen können, und keinem ganz unbefangenen Leser entgehen werde, nicht eingefallen sey, gegen die Katholiken des Großherzogthums aufzutreten, daß er eben so wenig gegen die katholische Kirche des neunzehnten Jahrhunderts im Allgemeinen gesprochen habe, daß vielmehr seine Rede nur gegen diejenigen gerichtet gewesen wäre, welche die kirchlichen Zustände Deutschlands und der Christen-

heit überhaupt um Jahrhunderte zurückführen wollen; er hat 2) um jeden etwaigen Mißverständnissen und Mißdeutungen seiner Rede zu begegnen, mit Rücksicht auf Grundsätze der Hermeneutik, nach denen auch die Person des Redenden in das Auge zu fassen ist, auf seine amtliche Wirksamkeit und seine in solcher immer gepflegten guten, ja freundlichen Verhältnisse zu den katholischen Christen des Großherzogthums Bezug genommen; er hat aber auch 3) nicht unerwähnt und nicht unausgeführt gelassen, wie mehrere Ereignisse der neuesten Zeit und insonderheit die schmählichsten öffentlichen Verunglimpfungen der Protestanten und der protestantischen Kirche, gegen welche es unmöglich gewesen sey, das Großherzogthum abzuschließen, in seiner Gemeinde tief verwundet und zu den bangsten Sorgnissen die Veranlassung gegeben haben, wie er deßhalb als Oberpfarrer und als erster protestantischer Geistlicher des Landes um ein Wort der Beruhigung wiederholt und dringendst angegangen worden sey, wie er dieses Wort Pflichten halber nicht habe zurückhalten dürfen, wie er dabei und in der Richtung gegen die sich hier und da allerdings erneuernden Bestrebungen in den Zeiten vor Luther und Melanchthon mit Luther und Melanchthon habe am kräftigsten sprechen können und darum habe sprechen müssen; er hat endlich 4) einige, besonders auffällig gewesene Ausdrücke theils hieraus, theils durch viele kirchengeschichtliche Erinnerungen und Nachweisungen zu erläutern und zu rechtfertigen gesucht. Der Großherzog, unser allergnädigst regierender Fürst und Herr, sind bis jetzt noch fest in der Meinung und Absicht verblieben, aus höchstihrer tief betrauernden stillen Theilnahme an den kirchlichen Ereignissen der neuesten Zeit in keiner Weise offen, auffordernd und handelnd hervorzutreten, indem Se. k. Hoh. forthin die Hoffnung nähren, daß die dadurch veranlaßten unläugbar mannichfach bedrohenden Wirren und Parteiungen sich unter Leitung der göttlichen Vorsehung ohne ein hemmendes, kräftiges Einschreiten von Seite sämmtlicher betheiligten Staatsregierungen, welches nicht nach einer Seite hin, sondern nach allen Seiten hin, nicht gegen den einen Theil, sondern gerecht gegen alle Theile gleichzeitig erfolgen müßte, und darum in Deutschland und für Deutschland nur von der Centralstelle des Bundes aus erfolgen könnte, wieder zum Frieden und zum Guten setzen werden. Auch uns ist es, hiermit ganz übereinstimmend, zur Pflicht gemacht worden, selbst an gegenwärtiger Stelle ein Urtheil über die Röhrische Predigt nicht auszusprechen, und auch, was die oben angegebenen Sätze der Vernehmlassung anlangt, nur die Bemerkungen hinzuzufügen, daß bei 2 der General-Superintendent Dr. Röhr, nach unsern Wahrnehmungen in fast zwanzig Jahren, das rühmlichste Zeugniß verdient, und daß die bei 3 gedachten Verunglimpfungen, Schmähungen und Drohungen, welche aus dem südwestlichen Deutschland zu uns herüber tönen, unverkennbar einen schmerzenden Eindruck gemacht und unter den so Angegriffenen eine Aufregung herbeigeführt haben, deren Folgen um so bedenklicher werden könnten und vorerst um so gewisser zur Erbitterung führen würden, wenn man die Meinung von einer Unfreiheit der Rede gegenüber und dann weiter von einer Gefährdung der theuer errungenen protestantischen Freiheit und Parität überhaupt anregen wollte. Dieß hindert indessen nicht, mit Rücksicht auf die Beschwerdeschrift Ew. Excellenz vom 30 Dec. v. J. und mit Bezeichnung einiger Einzelheiten in der Predigt dem Hrn. General-Superintendenten Dr. Röhr die Erwartung auszusprechen, daß die protestantischen Geistlichen des Großherzogthums und er an ihrer Spitze selbst bei Vorträgen über confessionelle Gegensätze und ähnlichen nach protestantischem Gewissen abzuhandelnden Redestoff mit aller Vorsicht und Umsicht sich mäßigen und in der Wahl ihrer Worte und Ausdrücke jeden Anstoß bei den Gliedern der Schwesterkirche, welche der gleichen landesfürstlichen Liebe empfohlen sind und bleiben, zu vermeiden suchen mögen." Gleichzeitig und hiermit im Zusammenhange sind aus der Beschwerdeschrift selbst diejenigen Aeußerungen herausgehoben und gerügt worden, welche in persönlicher Beziehung auf einen bewährten Diener des Großherzogs nicht ungerügt bleiben konnten, und welche wir eben deßhalb nicht wiederholen mögen. Eine Bedrohung des General-Superintendenten Dr. Röhr und weitere Aeußerungen des Beifalls über die bischöfliche Vorstellung werden dem großherzogl. Staatsministerium unwahr beigemessen."

** Leipzig, 16 März. Das so eben erschienene „Adreßbuch für den deutschen Buchhandel und verwandte Geschäftszweige von O. A. Schulz." sorgfältiger gearbeitet als die bisherigen Verzeichnisse und interessanter durch Notizen über die Gründung der zum Theil sehr alten Handlungen, führt 1298 deutsche, oder doch mit Deutschland in regelmäßiger Verbindung stehende Buchhandlungen auf, von denen 617 Mitglieder des Börsenvereins in Leipzig sind. Eine Vermehrung der Anzahl ist besonders in Leipzig bemerklich, wo vor 60 Jahren die zehn vorhandenen Handlungen einem neuen Etablissement entgegen waren, weil eilf Buchhändler hier nicht bestehen könnten, während in den letzten fünf Jahren die Zahl um 22, von 94 nämlich auf 116, gewachsen ist. Sehr natürlich ist es, hievon auf die Blüthe des Buchhandels überhaupt, und besonders des hiesigen zu schließen. Aber diesem Schluß widersprechen die Klagen, die man von allen Seiten und in solchem Maaße hört, daß sie wohl auf mehr gegründet seyn müssen, als die gewöhnliche menschliche Unzufriedenheit. Etwas gibt es, wodurch die hiesigen Buchhändler und Buchdrucker sämmtlich so gedrückt werden, daß die Last schon von andern Classen mitempfunden und beklagt wird. Das ist die Anwendung der neuen Censurverordnungen, die immer neuere Zusätze und stets Verschärfungen erhalten. Ein Beweis, daß es schwer fällt, allen Vorschriften nachzukommen, ist die Thatsache, daß eine ziemliche Anzahl angesehener Buchhändler wegen reiner Formfehler gegen die Censurverordnungen bei Büchern, in denen kein Censor etwas Anstößiges nur suchen wird, mit mehrwöchentlichem Gefängniß bedroht sind, welche Strafe auf Gnadengesuch vielleicht in eine Geldbuße verwandelt werden könnte. Auch mangelt es allen Druckereien an Beschäftigung, und die Drucker, die brodlos herumlaufen, zum Theil sogar betteln, klagen über die Censur. Hierin mag ihr wohl mehr zur Last gelegt werden, als sie verschuldet hat; es mögen wohl auch andere Ursachen dazu mitwirken, daß weniger gedruckt wird. Aber das ist leicht erklärlich, daß auswärtige Buchhandlungen, die sonst einen großen Theil der hiesigen Pressen beschäftigten, durch die geschärfte Censur und ihre lästigen Formalitäten bewogen werden, nicht mehr hier drucken zu lassen. Eine beschwerliche Einrichtung ist nicht nur hier neu und ungewohnt, und einen raschen Geschäftstrieb lähmend, sondern kommt wohl außer Sachsen in keinem Lande vor, selbst in Oesterreich und Preußen nicht, nämlich eine zweite Censur, die jedes gedruckte Buch beim Obercensurcollegium erfährt, obwohl das Manuscript schon von einem Censor das Imprimatur haben muß. Die Unbequemlichkeit, welche den hiesigen Buchhandlungen, wenn sie auswärts wollen drucken lassen, durch die neuerdings eingeführte Nachcensur aller hier verlegten, wenn auch anderwärts mit der Censur eines andern Bundesstaats gedruckten Bücher auferlegt ist, wird weniger den hiesigen Buchdruckereien zum Vortheil, als dem Buchhandel zum Schaden gereichen. Besonders müssen darunter die zahlreichen Commissionsgeschäfte leiden, und werden den geforderten Weitläufigkeiten noch ganz erliegen, wenn man in bisheriger Weise fortfährt, die Censurverordnungen aus-

zuüben, und verschärfend zu vervollständigen. Vielleicht ist es nur auf den Versuch einer möglichst genauen Controle über den hiesigen litterarischen Verkehr abgesehen. Aber Versuche der Art sind oft gefährlich; ein lebendiger Organismus, wie der deutsche hier concentrirte Buchhandel, verträgt nicht jede hemmende Einwirkung.

* Dresden, 22 März. Der würdige Veteran unserer Bühne, Werdy, erlebte am 19 d. mit seiner Gattin, der ehemaligen Voß, ihr beiderseitiges 50jähriges Jubiläum als Schauspieler. Das schönste der Gelegenheitsgedichte, welche dieses Fest hervorrief, war von L. Tieck. Der Dichter sucht darin den ehrbaren Namen Komödiant wieder in Aufnahme zu bringen, und erinnert an die großen Vorzüge von Werdy's Spiel, der noch der guten alten Schule der deutschen Schauspielkunst angehört, und ein Zeitgenosse von Fleck und Schröder war, während seine Gattin die Rolle der Maria Stuart bei der ersten Aufführung dieser Tragödie gab. — Die ausgezeichnete Sängerin Mistreß Shaw aus England, von der ich Ihnen schon früher schrieb, gab in voriger Woche hier zwei, viele Theilnahme findende Concerte, und ist nun nach Wien abgereist, um von dort aus eine Kunstreise durch Oberitalien zu machen. — Der seitherige französische Gesandte am hiesigen Hofe, Hr. v. Bussière, ist abberufen worden, und wird Dresden nächstens verlassen. Ein Theil der Gesellschaft bedauert an ihm eine Stütze zu verlieren. Als seinen ihm bestimmten Nachfolger nennt man den früher in Mexico accreditirt gewesenen Baron Deffaudis. — Unter den gegenwärtig hier verweilenden Fremden bemerkt man eine größere Anzahl Polen aus dem Großherzogthume Posen als vordem hier gesehen worden. Man sagt, diese in ihren religiösen Grundsätzen gemäßigten Edelleute hätten sich durch ihre Entfernung aus der Heimath den Verlegenheiten zu entheben gesucht, die ihre zweifachen Beziehungen zu Regierung und Geistlichkeit in der zwischen beiden eingetretenen Krisis ihnen leicht bereiten könnten.

Preußen.

Der „Köln. Welt- und Staatsbote" schreibt: „Wir erhalten aus sicherer Quelle die Nachricht, daß in London auf die deutsch-englische Dampfschifffahrt zwischen den Rheinhäfen und London 724,000 Pf. St. unterzeichnet worden sind. Dort ist ein provisorisches Comité zusammengetreten, das aus den ersten englischen Kaufleuten und ausgezeichneten Privaten besteht. Die Versammlung der Actionnäre beschloß, zwei der größten Actionnäre, die HH. Georg Heinrich Bowidy und Wendt, nach Deutschland zu senden, um die Verhältnisse des Rheinlandes bis nach Mannheim zu untersuchen und mit dem Kölner Comité in Unterhandlungen zu treten."

Aegypten.

* Candia, 7 März. Im Golf von Suda liegen gegenwärtig drei ägyptische Kriegsschiffe vor Anker, die abwechselnd in der Nähe der Insel Sphalia kreuzen, um neuen, noch immer zu befürchtenden Unruhen daselbst zu begegnen. — Vor einigen Tagen lief im Hafen von Canea eine ägyptische Brigg ein, welche Depeschen an die dortige Behörde brachte, und sogleich wieder nach Alexandrien zurückkehrte. Eine andere Fregatte hält unsre Insel fortwährend im Auge, theils um bei einem etwanigen Aufstande im Innern sogleich bei der Hand zu seyn, theils auch, um fremde Ruhestörer von der Küste fern zu halten, die sich früher häufig einfanden. — Ein neues Gesetz, das sich mit der vielbelobten ägyptischen Toleranz gar nicht verträgt, verbietet jedem Griechen, sich über Nacht in Canea aufzuhalten. Kraft desselben mußte sogar vor einigen Tagen der Dragoman des griechischen Consulats, welcher sich von Amtswegen dahin [...] fügt hatte, mit Einbruch der Nacht die Stadt verlassen und [...] zurück nach seinem Gute begeben, das er in einem benachbarten Dorfe mit seiner Familie bewohnt. — Unlängst überreichten die Consuln von England, Frankreich, Rußland und Griechenland [...] Canea dem Präsidenten des Verwaltungsraths eine [...], worin sie sich unter Anderm beschwerten, daß die Europäer überhaupt so vielen Unbilden von Seite der Eingebornen ausgesetzt seyen, ohne je bei der Obrigkeit Genugthuung zu finden, und insbesondere, daß ein sardinischer Schiffscapitän von einem [...] der regelmäßigen Truppen gemißhandelt, der provisorische [...] des griechischen Consulats zu Rettimo von dem Hauptmann der dortigen Besatzung übel zugerichtet, und endlich der [...] Consul zu Canea außerhalb der Stadtthore von den [...] durchgeprügelt worden sey. Man weiß noch nicht, was [...] Pascha deßhalb verfügen will. Wahrscheinlich wird sich [...] der Europäer wenig bessern. — Man spricht sehr ernstlich [...] einem Kriege zwischen der Türkei und Aegypten. [...] wirklich zum Ausbruch, so dürfte bei der hier herrschenden Stimmung der Bevölkerung auch hier eine Bewegung [...] fürchten seyn.

Handels- und Börsennachrichten

London, 22 März. Consols 92¾.

* Neapel, 16 März. In Geschäften fängt es an [...] lebhafter zu werden; das augenblickliche Fallen der [...] bis D. 24, 15 hat zu manchem Geschäft Veranlassung gegeben, jetzt sind sie wieder mit D. 24½ à D. 24, 70 notirt. [...] Getreide steigen, und wie man aus Sicilien schreibt, [...] Schiffe, wofür man die Ausfuhr erlangt zu haben glaubte, [...] alle auf besagter Insel ausladen; damit ist aber nicht [...], daß es an Getreide mangelt, sondern es befindet sich eine [...] in den Händen der Speculanten, die es vom Markte entfernt halten. In Seiden alla piemontese wurde Einiges zu Carl. 40½, 40 und 39½ gemacht. Rente 103.

* Neapel, 18 März. Die Oele steigen, werden 24, 70, 90 bezahlt. Auch hat sich einige Frage nach [...] gestellt, wovon man à Carl. 40½, 40, 39½ in zweiter [...] Reali di Napoli Mehreres gekauft hat.

Augsburg, 28 März. Ludwig-Donau-Main-Canal-Actien 68 P., 64 G.; Augsburg-Münchner Eisenbahn 105 P., [...] Venezianer-Mailand-Eisenb.-Act. 103½ P., 102½ G.

Augsburger Curs vom 28 März 1839.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obl. à 4 Pr.	100	100⅝
— — à 3½ Pr.	100½	100¼
Promessen auf B. A. pr. Stück Agio	21½	—
Bayer. St.Act. I. S.	534	—
Oestr. Rothsch. L.	—	—
– Partial à 4 Pr.	—	—
– N. Anl. v. 1834	—	—
– Metall. à 5 Proc.	107	106¾
– detto à 4 Proc.	101	100⅝
– detto à 3 Proc.	—	81¼
–B. Act. I. Sem. 1839	1498	1493
Poln. L. à 300 fl.	99	—
Poln. L. à 500 fl.	116	114½
Darmstädter Loose	—	60½

Wechselcurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	[illegible]
Hamburg 2 Monat	115[illegible]	—
Wien in 20ern 2 M.	99[illegible]	—
Frankfurt 2 Monat	99[illegible]	—
Nürnberg – –	99[illegible]	
Leipzig – –	—	[illegible]
London – –	9.[illegible]	—
Paris – –	—	[illegible]
Lyon – –	—	
Mailand – –	—	[illegible]
Genua – –	—	[illegible]
Livorno – –	—	[illegible]
Triest – –	—	[illegible]
Venedig – –	—	[illegible]

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in St[...]







